Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

HQ 1103 F3

35. Jahrgang. Heft 1 Berlin / Oktober 1927

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
JUL 13 1973 STACKS

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Dem Reichspräsidenten 1
Gertrud Bäumer: Wesenswandel der Frauenbewegung 2
Dr. Marie-Elisabeth Lüders: Zum Entwurf eines deutschen Reichsstrafgesetzbuches 7
Helene Glaue: Der Kirchendienst der Frau 15
Paula Eltisch: Pädagogische Gedanken zum Geschlechterproblem 23
Dr. Else Meißner: Die Frau im Kunsthandwerk 29
Helene Hirschmann: Christine Hebbel-Enghaus 33
Dr. Maria Quack: Ein Haus für berufstätige Frauen in Gera 37
Annemarie Reichwage-Huth: Rhythmus in der körperlichen und geistigen Entwicklung des Kindes 39
Elisabeth Vormeyer: Mädchenerziehung in Japan 42
Aussprache — Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen 47—64

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig/Verlagsbuchhandlung/G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,20. Bei Wiederholungen Ermäßigung.

ANZEIGEN

Alleinige Anzeigen-Annahme: Berthold Giesel, Berlin W 57, Potsdamer Str. 75. Fspr.: Lützow 8588. Postsch. Berlin 6018.

Geschäftliches.

Den Frauen aus der sozialpädagogischen Arbeit ist das Gebiet der Heilpädagogik bekannt, welche als besondere Aufgabe innerhalb der Jugendwohlfahrt immer weiter ausgebaut wird. In den Heilerziehungsheimen hat man die Erfahrung gemacht, daß Mittelstandskinder, besonders differenzierte Mädchen, unter den Volksschulkindern vom Pubertätsalter an nicht zu ihrem Recht kamen. Daher ist das **Landschulheim Elisabethhöhe** gegründet worden, das zur Aufnahme von 12 Schülerinnen der höheren Schulen bestimmt ist. Sie werden unter heilpädagogischer Leitung von staatlich geprüften Lehrkräften unterrichtet. Bei fachmännischer Anleitung werden Handfertigkeitsübungen, Beschäftigungen in Haus und Garten gepflegt. Die Leiterin des Heims wird regelmäßig von einem Psychiater der Universitätsnervenklinik Berlin beraten, ohne daß die Kinder merken, daß sie unter psychiatrischer Beobachtung stehen. Die Anschrift der Leiterin, welche gern Auskunft erteilt, lautet: Dr. Irene Carst, Landschulheim Elisabethhöhe. Glindow, Werder. Fernspr.: Werder 261.

Hinweis. **„Morgen, Kinder wirds was geben"** singen die kleinen und großen Kinder in froher Erwartung der Weihnachtsbescherung im Familienkreis und Verein. Die rechte Feststimmung bringt aber erst eine Theateraufführung, besonders, wenn die Kinder selbst Darsteller sind. Unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt von G. Danner's Theaterbuchhandlung in Mühlhausen in Thüringen bei, worauf wir unsere Leser besonders hinweisen. Der Prospekt enthält eine reiche Auswahl von wirkungsvollem Aufführungsmaterial aller Art zur Veranstaltung von Weihnachtsfeiern. Ansichtssendungen von Büchern und Musikalien bereitwilligst!

STAATLICHE PORZELLANMANUFAKTUR MEISSEN

Gegründet 1710 — Gegründet 1710

DRESDEN A 1, Schloßstraße 36 — LEIPZIG C 1, Goethestraße 6

BECHERVASEN
von RM. 4.— an

DEKORATIVE WANDSCHALEN
von RM. 15.— an

KAFFEE- UND SPEISESERVICE
in allen Preislagen

Gelegenheitskäufe in II. Wahl

Handmalerei und Qualität in allen Preislagen

Zu beziehen durch die Manufaktur und durch alle führenden Porzellanhandlungen

Berlin W 8
Charlottenstr. 64 (Ecke Kronenstr.)
Spezial-Geschäft f. Meissener Porzellan
Erich Bauch

Es kostet Sie nichts,

Sie werden zufriedenstellend bedient und nützen uns und dem Ausbau unserer Zeitschrift, wenn Sie sich bei Anfragen und Bestellungen auf „Die Frau" beziehen.

HANDARBEITEN

NUR VON

BRÜHL

BERLIN W 8, LEIPZIGER STR. 12

VERLANGEN SIE KATALOG D

Digitized by Google

35. Jahrgang. Heft 1 Oktober 1927

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Dem Reichspräsidenten!

Unabhängig von weltanschaulichen Gegensätzen und über die Grenzen politischer Parteien hinweg eint das deutsche Volk am 2. Oktober das Gefühl tiefer Achtung und Dankbarkeit für die ehrwürdige Persönlichkeit des Reichspräsidenten. Nicht die Würde allein, die er trägt — höchste Verkörperung der nationalen Macht — sondern seine geschichtliche Gestalt selbst macht ihn zum Symbol der Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes. Durch Jahre der Verteidigung der Hort des Vertrauens und der Zuversicht des ganzen Volkes, blieb er im Zusammenbruch und Wiederaufstieg seinem Volke in klarer Pflichterfüllung verbunden, schenkte einem von inneren Kämpfen zerrissenen und noch aus tausend Wunden blutenden jungen Staat den Halt seiner Treue und gab so der Würde, die er bekleidet, über den Kampf der Parteien hinaus ihren vollen nationalen Sinn.

Mit dem ganzen Volk danken ihm das an seinem achtzigsten Geburtstag die deutschen Frauen; mit dem ganzen Volk fühlen sie die unlösliche Verbindung seiner großen Persönlichkeit mit Größe, Tragik und — dennoch! — überwindender Kraft Deutschlands, und in ihren Wünschen für den ehrwürdigen Führer lebt der zuversichtliche Glaube an die Zukunft Deutschlands.

Digitized by Google

Wesenswandel der Frauenbewegung.

Von

Gertrud Bäumer.

Jede soziale Bewegung geht vom inneren Erlebnis aus, von einem Zusammenstoß subjektiven Lebens mit den sozialen Ordnungen. Dies Erlebnis wird zum Anstoß für die Umgestaltung von Einrichtungen, Sitten, Gesetzen. Die Wellen verbreiten sich von diesem Anstoß aus über das ganze Gebiet der feindlichen, harten, hemmenden Formen; die Forderungen des weiter wachsenden Lebens fluten in sie hinein, sie umzubilden, soweit sie noch saftig genug dafür sind, sie zu zerbrechen, wenn sie vertrockneten.

So haben einst tausendfach Frauen die „Erlebnisse" gehabt, aus deren Zusammenballung die Frauenbewegung wurde. Das fiel in eine Zeit, in der alle modernen Völker mit der Revision ihrer politischen und, vor allem, ihrer sozialen Ordnungen beschäftigt waren. Das „Maschinenzeitalter" umschließt zwei ganz wesensverschiedene soziale Umgestaltungen: die automatisch und mechanisch durch die Technik selbst vollzogene Umformung der Gesellschaft und die Reaktion der Seele darauf. Zum ersten Vorgang gehört die Entstehung der Arbeiter*frage* wie der Frauen*frage*, zum zweiten die Arbeiter*bewegung* wie die Frauen*bewegung*. Es ist durchaus zweierlei, was die Wirkung technischer und wirtschaftlicher Umstände unbeabsichtigt an Lebensformen: z. B. Wohnweise, Arbeitsformen, Veränderung der Hauswirtschaft, erzeugt, und was der Kampf des *Lebens* und seiner Bedürfnisse mit diesen Wirkungen, die Gegenwehr des *Menschen* gegen diese automatischen Mächte der Lebensgestaltung fordert und erzwingt.

Das „Erlebnis" der Frauen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war, daß die wirtschaftlich-technische Umgestaltung ihren bisherigen Lebenskreis in der Familie teils von Aufgaben entleerte, teils sperrte. Und ihr Lebensverlangen, das gleich stark und unbezwinglich aus dem unerreichbaren Schoß der Natur in jeder Generation aufquillt, fand kein gebahntes Flußbett in die Welt hinein und mußte sich neue Wege suchen. Aber solcher Zusammenstoß und der Zwang dieses Suchens bewirkt stets auch eine Lösung des Menschen von der gebenen sozialen Ordnung überhaupt: eine „Emanzipation", eine Besinnung auf sein Inneres und Persönliches, das den Sinn des Lebens nicht von außen *empfängt*, sondern sich selbst *setzt*. Immer, wenn der Mensch sein seelisches Dasein nicht in die Ordnungen einbetten kann, die er vorfindet, wird er gezwungen, sich auf die eigentlich sinngebenden Mächte seines Daseins, die von innen quellen, zu besinnen, auf sein „Ich", und den Vorgang zu wiederholen, aus dem immer wieder die sozialen Ordnungen werden: Einrichtungen und Möglichkeiten zur Entfaltung des Lebens zu schaffen, das, so sehr es als leiblich-seelisches Ganzes im sozialen Kreise steht, im letzten Grunde von innen her bestimmt wird.

So ging parallel: ein Bewußtwerden des eigenen Wesens *und* die Arbeit an den sozialen Lebensordnungen. Die *Breite* der Frauenfrage, die akute und drängende äußere Not, die einzig in der Geschichte sozialer Bewegungen dastehende Geschlossenheit des Widerstandes, der nur durch stark nach außen wirkende Mittel zu brechen war, und die Tendenz einer sozialreformatorischen Zeit schob aber durch Jahrzehnte die sozialpolitische Seite der Bewegung in den Vordergrund. Breite Formation der Frauenbewegung in Fachverbänden mannigfaltiger und immer differenzierterer Art, die Durchprüfung aller Bezirke der sozialen Organisation unter dem Gesichtspunkt besonderer und gerechterer Entfaltungsmöglichkeit der Frauen war das Kennzeichen dieser Periode.

Digitized by Google

Von dem Bildungswesen bis zum Eherecht, von dem Krankenkassenwahlrecht bis zum weiblichen Richter, vom Arbeiterinnenschutz bis zum Stimmrecht, von der Eingliederung der Frau in das Innungswesen bis zur Bekämpfung der Prostitution — über das ganze Gebiet des wirtschaftlichen, sozialen, geistigen, politischen Lebens hin erstreckte sich eine fleißige und sorgsame Umbautätigkeit, deren sachliche Anforderungen — Beherrschung von gewaltigen, den Frauen bis dahin fremden Gebieten — so groß waren, daß sie die geistige Arbeit der Frauenbewegung ganz in Anspruch nahmen. Die sozialreformatorischen Tendenzen der ganzen Zeit zwangen von außen her dazu, die „Frauenforderungen anzumelden". Man lebte in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts im Zeichen organisatorischer Fragen. Das Denken fahndete vor allem auf die sozialpolitischen Lösungen. Da faktisch so viele Lebensprobleme, in ganz anderer Ausdehnung und Bedeutung als früher, gesellschaftliche Ursachen hatten, schien alles vom sozialwirtschaftlichen oder politischen Boden her lösbar.

Bei dieser Intensität der sozialreformatorischen Bemühungen wurde der innere, der seelische Ursprung der Frauenbewegung — wie mancher anderen sozialen Bewegungen auch — verdunkelt. Es kamen auch Generationen, die in den äußeren Betrieb ohne Durchgang durch das Erlebnis hinübergingen, und so entweder den Sinn all dieser sozialreformerischen „Errungenschaften" nicht nacherleben und sie darum nicht werten konnten, oder, der Selbstkontrolle an dieser ihrer inneren Bedeutung ermangelnd, nicht imstande waren, die neuen Räume und Tätigkeiten der Frauen mit ihrem Sinn zu erfüllen. Damit kam — unvermeidlich — viel Verflachung und Veräußerlichung, viel Sinnentfremdung und Sinnlosigkeit in die neu ermöglichten weiblichen Kulturtätigkeiten hinein.

*

Im Großen und Ganzen ist das sozialreformerische Werk der Frauenbewegung getan, wenigstens soweit die statischen, die Aufbaufragen, in Betracht kommen. Von zwei Seiten her kommt der Anstoß zur Rückbesinnung auf ihren Sinn: aus der praktischen Probe, ob das neue Stück Leben von den Frauen überzeugend *gestaltet* werden kann, und aus einer neuen Wendung der Zeit nach innen zu, von der äußeren Form hinweg zum *Wesen*. Die *innere* Frage steht jetzt im Vordergrund — auch für das Frauenleben innerhalb der neuen sozialen Ordnungen. Sie erfüllt ganz selbstverständlich die Jugend. Aber sie erfüllt vielleicht noch mehr und noch bewußter diejenigen, die als *reife* Menschen beides nebeneinander sehen in den Ursprüngen und der Entwicklung der Frauenbewegung: ihre Geburt aus dem inneren Quell des Lebens, der unausgesetzt in neuen Strömen in den Körper der Gesellschaft fließt, und ihre Ausbreitung in neuen Formen, Berufen, Rechten, Seins- und Tunsmöglichkeiten jeder Art.

Diese Rückbesinnung, diese Einkehr in das Reich der Mütter, zum Urbild und geistigen Keim einer nach außen so weitausgreifenden Bewegung ist mit jedem Jahr ihrer sozialen Verkörperung dringender. Auf die sozialen Gebilde, die Formen der Arbeit, der Verwaltung, der Kultur überhaupt wirken so viele Umstände und Mächte, daß sie leicht anders werden als die Absicht, die sie zu formen oder zu erobern versuchte, und daß sie das Leben, das gläubig in sie eindrang, zu ersticken imstande wären. Mit dieser Besinnung aber beginnt eine viel schwierigere und zartere Aufgabe als die Anwendung des Prinzips der „Gleichberechtigung" auf äußere Lebensformen.

Man stößt nämlich bei dieser Besinnung auf Gesetzlichkeiten und Wesensformen, die tief unter dem Strom der äußeren Entwicklung liegen. Wenn etwas in den Erscheinungen des Tages kosmischer Art ist, so ist es Wesen und Bestimmung der Geschlechter. Wenn etwas im größten Rahmen der Geschichte gesehen werden will, in einer alle von ihr ent-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

HQ 1101 .F3

35. Jahrgang. Heft 1 Berlin / Oktober 1927

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
JUL 13 1973 STACKS

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Dem Reichspräsidenten 1
Gertrud Bäumer: Wesenswandel der Frauenbewegung 2
Dr. Marie-Elisabeth Lüders: Zum Entwurf eines deutschen Reichsstrafgesetzbuches 7
Helene Glaue: Der Kirchendienst der Frau 15
Paula Elkisch: Pädagogische Gedanken zum Geschlechterproblem 23
Dr. Else Meißner: Die Frau im Kunsthandwerk 29
Helene Hirschmann: Christine Hebbel-Enghaus 33
Dr. Maria Quack: Ein Haus für berufstätige Frauen in Gera 37
Annemarie Reichwage-Huth: Rhythmus in der körperlichen und geistigen Entwicklung des Kindes 39
Elisabeth Vormeyer: Mädchenerziehung in Japan 42
Aussprache — Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen 47—64

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig/Verlagsbuchhandlung/G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau“ übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau“.

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,20. Bei Wiederholungen Ermäßigung.

ANZEIGEN

Alleinige Anzeigen-Annahme: Bertholb Giesel, Berlin W 57, Potsdamer Str. 75. Fspr.: Lützow 8588. Postsch. Berlin 6018.

Geschäftliches.

Den Frauen aus der sozialpädagogischen Arbeit ist das Gebiet der Heilpädagogik bekannt, welche als besondere Aufgabe innerhalb der Jugendwohlfahrt immer weiter ausgebaut wird. In den Heilerziehungsheimen hat man die Erfahrung gemacht, daß Mittelstandskinder, besonders differenzierte Mädchen, unter den Volksschulkindern vom Pubertätsalter an nicht zu ihrem Recht kamen. Daher ist das **Landschulheim Elisabethhöhe** gegründet worden, das zur Aufnahme von 12 Schülerinnen der höheren Schulen bestimmt ist. Sie werden unter heilpädagogischer Leitung von staatlich geprüften Lehrkräften unterrichtet. Bei fachmännischer Anleitung werden Handfertigkeitsübungen, Beschäftigungen in Haus und Garten gepflegt. Die Leiterin des Heims wird regelmäßig von einem Psychiater der Universitätsnervenklinik Berlin beraten, ohne daß die Kinder merken, daß sie unter psychiatrischer Beobachtung stehen. Die Anschrift der Leiterin, welche gern Auskunft erteilt, lautet: Dr. Irene Carst, Landschulheim Elisabethhöhe. Glindow, Werder. Fernspr.: Werder 261.

Hinweis. „Morgen, Kinder wirds was geben“ singen die kleinen und großen Kinder in froher Erwartung der Weihnachtsbescherung im Familienkreis und Verein. Die rechte Feststimmung bringt aber erst eine Theateraufführung, besonders, wenn die Kinder selbst Darsteller sind. Unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt von G. Danner's Theaterbuchhandlung in Mühlhausen in Thüringen bei, worauf wir unsere Leser besonders hinweisen. Der Prospekt enthält eine reiche Auswahl von wirkungsvollem Aufführungsmaterial aller Art zur Veranstaltung von Weihnachtsfeiern. Ansichtssendungen von Büchern und Musikalien bereitwilligst!

STAATLICHE PORZELLANMANUFAKTUR MEISSEN

Gegründet 1710 — Gegründet 1710

DRESDEN A 1, Schloßstraße 36 — LEIPZIG C 1, Goethestraße 6

BECHERVASEN
von RM. 4.— an

DEKORATIVE WANDSCHALEN
von RM. 15.— an

KAFFEE- UND SPEISESERVICE
in allen Preislagen

Gelegenheitskäufe in II. Wahl

Handmalerei und Qualität in allen Preislagen

Zu beziehen durch die Manufaktur und durch alle führenden Porzellanhandlungen

Berlin W 8
Charlottenstr. 64 (Ecke Kronenstr.)
Spezial-Geschäft f. Meissener Porzellan
Erich Bauch

Es kostet Sie nichts

Sie werden zufriedenstellend bedient, nützen uns und dem Ausbau unserer Zeitschrift, wenn Sie sich bei Anfragen und Bestellungen auf „Die Frau“ bezi

HANDARBEITEN

NUR VON

BRÜHL

BERLIN W 8, LEIPZIGER STR. 12

VERLANGEN SIE KATALOG D

Digitized by Google

35. Jahrgang. Heft 1 Oktober 1927

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Dem Reichspräsidenten!

Unabhängig von weltanschaulichen Gegensätzen und über die Grenzen politischer Parteien hinweg eint das deutsche Volk am 2. Oktober das Gefühl tiefer Achtung und Dankbarkeit für die ehrwürdige Persönlichkeit des Reichspräsidenten. Nicht die Würde allein, die er trägt — höchste Verkörperung der nationalen Macht — sondern seine geschichtliche Gestalt selbst macht ihn zum Symbol der Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes. Durch Jahre der Verteidigung der Hort des Vertrauens und der Zuversicht des ganzen Volkes, blieb er im Zusammenbruch und Wiederaufstieg seinem Volke in klarer Pflichterfüllung verbunden, schenkte einem von inneren Kämpfen zerrissenen und noch aus tausend Wunden blutenden jungen Staat den Halt seiner Treue und gab so der Würde, die er bekleidet, über den Kampf der Parteien hinaus ihren vollen nationalen Sinn.

Mit dem ganzen Volk danken ihm das an seinem achtzigsten Geburtstag die deutschen Frauen; mit dem ganzen Volk fühlen sie die unlösliche Verbindung seiner großen Persönlichkeit mit Größe, Tragik und — dennoch! — überwindender Kraft Deutschlands, und in ihren Wünschen für den ehrwürdigen Führer lebt der zuversichtliche Glaube an die Zukunft Deutschlands.

Digitized by Google

Wesenswandel der Frauenbewegung.

Von

Gertrud Bäumer.

Jede soziale Bewegung geht vom inneren Erlebnis aus, von einem Zusammenstoß subjektiven Lebens mit den sozialen Ordnungen. Dies Erlebnis wird zum Anstoß für die Umgestaltung von Einrichtungen, Sitten, Gesetzen. Die Wellen verbreiten sich von diesem Anstoß aus über das ganze Gebiet der feindlichen, harten, hemmenden Formen; die Forderungen des weiter wachsenden Lebens fluten in sie hinein, sie umzubilden, soweit sie noch saftig genug dafür sind, sie zu zerbrechen, wenn sie vertrockneten.

So haben einst tausendfach Frauen die „Erlebnisse" gehabt, aus deren Zusammenballung die Frauenbewegung wurde. Das fiel in eine Zeit, in der alle modernen Völker mit der Revision ihrer politischen und, vor allem, ihrer sozialen Ordnungen beschäftigt waren. Das „Maschinenzeitalter" umschließt zwei ganz wesensverschiedene soziale Umgestaltungen: die automatisch und mechanisch durch die Technik selbst vollzogene Umformung der Gesellschaft und die Reaktion der Seele darauf. Zum ersten Vorgang gehört die Entstehung der Arbeiter*frage* wie der Frauen*frage*, zum zweiten die Arbeiter*bewegung* wie die Frauen*bewegung*. Es ist durchaus zweierlei, was die Wirkung technischer und wirtschaftlicher Umstände unbeabsichtigt an Lebensformen: z. B. Wohnweise, Arbeitsformen, Veränderung der Hauswirtschaft, erzeugt, und was der Kampf des *Lebens* und seiner Bedürfnisse mit diesen Wirkungen, die Gegenwehr des *Menschen* gegen diese automatischen Mächte der Lebensgestaltung fordert und erzwingt.

Das „Erlebnis" der Frauen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war, daß die wirtschaftlich-technische Umgestaltung ihren bisherigen Lebenskreis in der Familie teils von Aufgaben entleerte, teils sperrte. Und ihr Lebensverlangen, das gleich stark und unbezwinglich aus dem unerreichbaren Schoß der Natur in jeder Generation aufquillt, fand kein gebahntes Flußbett in die Welt hinein und mußte sich neue Wege suchen. Aber solcher Zusammenstoß und der Zwang dieses Suchens bewirkt stets auch eine Lösung des Menschen von der gebenen sozialen Ordnung überhaupt: eine „Emanzipation", eine Besinnung auf sein Inneres und Persönliches, das den Sinn des Lebens nicht von außen *empfängt*, sondern sich selbst *setzt*. Immer, wenn der Mensch sein seelisches Dasein nicht in die Ordnungen einbetten kann, die er vorfindet, wird er gezwungen, sich auf die eigentlich sinngebenden Mächte seines Daseins, die von innen quellen, zu besinnen, auf sein „Ich", und den Vorgang zu wiederholen, aus dem immer wieder die sozialen Ordnungen werden: Einrichtungen und Möglichkeiten zur Entfaltung des Lebens zu schaffen, das, so sehr es als leiblich-seelisches Ganzes im sozialen Kreise steht, im letzten Grunde von innen her bestimmt wird.

So ging parallel: ein Bewußtwerden des eigenen Wesens *und* die Arbeit an den sozialen Lebensordnungen. Die *Breite* der Frauenfrage, die akute und drängende äußere Not, die einzig in der Geschichte sozialer Bewegungen dastehende Geschlossenheit des Widerstandes, der nur durch stark nach außen wirkende Mittel zu brechen war, und die Tendenz einer sozialreformatorischen Zeit schob aber durch Jahrzehnte die sozialpolitische Seite der Bewegung in den Vordergrund. Breite Formation der Frauenbewegung in Fachverbänden mannigfaltiger und immer differenzierterer Art, die Durchprüfung aller Bezirke der sozialen Organisation unter dem Gesichtspunkt besonderer und gerechterer Entfaltungsmöglichkeit der Frauen war das Kennzeichen dieser Periode.

Digitized by Google

Von dem Bildungswesen bis zum Eherecht, von dem Krankenkassenwahlrecht bis zum weiblichen Richter, vom Arbeiterinnenschutz bis zum Stimmrecht, von der Eingliederung der Frau in das Innungswesen bis zur Bekämpfung der Prostitution — über das ganze Gebiet des wirtschaftlichen, sozialen, geistigen, politischen Lebens hin erstreckte sich eine fleißige und sorgsame Umbautätigkeit, deren sachliche Anforderungen — Beherrschung von gewaltigen, den Frauen bis dahin fremden Gebieten — so groß waren, daß sie die geistige Arbeit der Frauenbewegung ganz in Anspruch nahmen. Die sozialreformatorischen Tendenzen der ganzen Zeit zwangen von außen her dazu, die „Frauenforderungen anzumelden". Man lebte in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts im Zeichen organisatorischer Fragen. Das Denken fahndete vor allem auf die sozialpolitischen Lösungen. Da faktisch so viele Lebensprobleme, in ganz anderer Ausdehnung und Bedeutung als früher, gesellschaftliche Ursachen hatten, schien alles vom sozialwirtschaftlichen oder politischen Boden her lösbar.

Bei dieser Intensität der sozialreformatorischen Bemühungen wurde der innere, der seelische Ursprung der Frauenbewegung — wie mancher anderen sozialen Bewegungen auch — verdunkelt. Es kamen auch Generationen, die in den äußeren Betrieb ohne Durchgang durch das Erlebnis hinübergingen, und so entweder den Sinn all dieser sozialreformerischen „Errungenschaften" nicht nacherleben und sie darum nicht werten konnten, oder, der Selbstkontrolle an dieser ihrer inneren Bedeutung ermangelnd, nicht imstande waren, die neuen Räume und Tätigkeiten der Frauen mit ihrem Sinn zu erfüllen. Damit kam — unvermeidlich — viel Verflachung und Veräußerlichung, viel Sinnentfremdung und Sinnlosigkeit in die neu ermöglichten weiblichen Kulturtätigkeiten hinein.

*

Im Großen und Ganzen ist das sozialreformerische Werk der Frauenbewegung getan, wenigstens soweit die statischen, die Aufbaufragen, in Betracht kommen. Von zwei Seiten her kommt der Anstoß zur Rückbesinnung auf ihren Sinn: aus der praktischen Probe, ob das neue Stück Leben von den Frauen überzeugend *gestaltet* werden kann, und aus einer neuen Wendung der Zeit nach innen zu, von der äußeren Form hinweg zum *Wesen*. Die *innere* Frage steht jetzt im Vordergrund — auch für das Frauenleben innerhalb der neuen sozialen Ordnungen. Sie erfüllt ganz selbstverständlich die Jugend. Aber sie erfüllt vielleicht noch mehr und noch bewußter diejenigen, die als *reife* Menschen beides nebeneinander sehen in den Ursprüngen und der Entwicklung der Frauenbewegung: ihre Geburt aus dem inneren Quell des Lebens, der unausgesetzt in neuen Strömen in den Körper der Gesellschaft fließt, und ihre Ausbreitung in neuen Formen, Berufen, Rechten, Seins- und Tunsmöglichkeiten jeder Art.

Diese Rückbesinnung, diese Einkehr in das Reich der Mütter, zum Urbild und geistigen Keim einer nach außen so weitausgreifenden Bewegung ist mit jedem Jahr ihrer sozialen Verkörperung dringender. Auf die sozialen Gebilde, die Formen der Arbeit, der Verwaltung, der Kultur überhaupt wirken so viele Umstände und Mächte, daß sie leicht anders werden als die Absicht, die sie zu formen oder zu erobern versuchte, und daß sie das Leben, das gläubig in sie eindrang, zu ersticken imstande wären. Mit dieser Besinnung aber beginnt eine viel schwierigere und zartere Aufgabe als die Anwendung des Prinzips der „Gleichberechtigung" auf äußere Lebensformen.

Man stößt nämlich bei dieser Besinnung auf Gesetzlichkeiten und Wesensformen, die tief unter dem Strom der äußeren Entwicklung liegen. Wenn etwas in den Erscheinungen des Tages kosmischer Art ist, so ist es Wesen und Bestimmung der Geschlechter. Wenn etwas im größten Rahmen der Geschichte gesehen werden will, in einer alle von ihr ent-

Digitized by Google

wickelten Gebilde und Situationen umfassenden Schau, so ist es die Wesensgestalt und Wirkung der Frau. Von Mutterrechtszeiten durch alle Formen ihrer Hörigkeiten und Befreiungen hindurch hat hier die Geschichte den kosmischen Sinn der Geschlechter entweder verwirklicht oder verdunkelt. Sicher auch verdunkelt und verwirrt! Sicher durch ihre Kulturformen immer nur unvollkommen verwirklicht. Sicher stellt die Wesensdifferenzierung der Geschlechter ein kosmisches Spannungs- und Wirkungsverhältnis dar, das sich durch alle Kulturschöpfung hindurchzieht. In der philosophischen und psychologischen Betrachtung dieser Frage aber hat man sehr viel von der „Eigenart" der einen und des anderen — mehr der Frau als des Mannes — gesprochen, aber umso weniger und oberflächlicher von der dadurch bedingten Beziehung des Wirkens auf einander, miteinander. Was sind überhaupt seelische „Eigenschaften?" Wir stellen sie uns viel zu sehr als etwas Substanzielles vor; sie sind aber doch Wirkensformen, die ebensosehr bestimmt sind durch die Anstöße, von denen sie ausgelöst werden, als durch ihre subjektiven Voraussetzungen. Das ganze seelische Leben ist ein in jeder Sekunde sich erneuerndes Gewebe von Wirkung und Gegenwirkung, etwas durchaus Dynamisches. Das „Weibliche" in diesem milliardenfachen Miteinander entfaltet sich und besteht in solchen eigenartigen Wirkungen und Gegenwirkungen; es ist nicht denkbar ohne das Männliche nicht nur als seinen beharrenden Gegensatz, sondern auch als sein wirkendes Gegenüber.

Diese Besinnung soll zunächst nur dazu führen, daß man sich klar ist: wo immer Besinnung auf Wesensart der Frau ist, ist Besinnung auf eine Funktion, eine Wirkensweise in der gemeinsamen Welt, eine bestimmte Art der Begegnung und Berührung mit diesem männlichen Element, des Anziehens und Abstoßens, der Verschmelzung und Lösung. Dies nicht nur im aktuellen und gegenwärtigen Zusammenleben — in der Erotik, sondern auch im Verhältnis zur gesamten männlichen Kulturwelt, auch in ihren sachlichen Schöpfungen.

Zweierlei muß dabei klar sein: erstens: diese fruchtbare Spannung setzt die vollkommene metaphysische Ebenbürtigkeit des Männlichen und Weiblichen voraus. Nirgends, wo Religionen weibliche Gottheiten kennen, sind sie nachgeordnete, abhängige Wesen, immer repräsentieren sie ihr Prinzip auf der gleichen Ebene, immer wird in ihnen eine vollkommene Polarität ausgedrückt. Es handelt sich bei dieser Polarität nicht um etwas, das — wie es z. B. Fichte in grotesker Form versucht hat — in seinem Wesen aus der physischen Sexualbeziehung zu deuten wäre, in der der Mann der „aktive", die Frau der „passive" Teil sei. Es handelt sich nicht einmal um ein Gegenüber, dessen wesentlicher Ausdruck die Erotik ist, sondern um etwas, das in einer noch geistigeren Sphäre liegt. In einem nicht durchweg sympathischen, aber sehr interessanten neuen Roman von Lawrence „Liebende Frauen" (Inselverlag) spricht einer der Männer zu einer Frau über seine Sehnsucht nach der Begegnung mit ihrem Ich in einer Sphäre noch jenseits der Liebe, einer noch höheren geistigen Wirklichkeit: „Ich will Ihnen begegnen, wo Sie von Ihrem Dasein nichts wissen, das Ich finden. das von Ihrem Alltags-Ich verleugnet wird. Von Ihrem hübschen Gesicht, Ihrem Frauengemüt und Ihren Gedanken, Ansichten und Ideen will ich nichts — das sind alles Lappalien für mich ... Was ich will, ist eine ganz ungewöhnliche Verbindung mit Ihnen, kein Vereinigen und Vermischen .. sondern ein Schweben im Gleichgewicht, zwei einzelne Wesen, die sich gegenseitig in reiner Schwebe halten — wie die Sterne."

Es ist merkwürdig, wie das Wissen um die letzte Realität des männlichen und des weiblichen Prinzips, als Untergrund und Voraussetzung der Erotik, aber von ihr nicht

Digitized by Google

umfaßt und in sie nicht einbegriffen, heute hier und da aufblitzt. Gereinigt von der Vermischung mit dem materiellen „Sexualproblem" und so erst in seinem kosmischen Sinn klar.

Und von hier aus tritt ein zweites hervor. Wenn man sich in diesem reinsten Sinne auf das „Weibliche" besinnt, ist es immer nur ein Zurückgehen auf ganz einfache, zeitlose, elementare Tatsachen. Es ist sehr schwer, in der Kompliziertheit und Künstlichkeit einer ungeheuer mannigfaltigen Kultur, diese einfachsten, der kosmischen Gesetzlichkeit angehörenden Grundzüge wiederzufinden. Sie sind überdeckt, verschnörkelt, erstickt durch das Vielerlei des Gesellschaftslebens, durch die Fülle der „rapports artificiels", wie Rousseau sie nannte. So wie man im Straßengewirr der Großstadt die Richtung verliert, so wie ein Zuviel der Instrumentation eine Melodie unkenntlich macht, so ist es für den Menschen schwer, sich selbst, seine Menschlichkeit, in den üppigen Wucherungen der Kultur wiederzufinden. So ist es für die Frau schwer, die ewige Grundform ihres Seins und Wirkens in sich frei zu legen und zu entfalten. Es ist eine Leistung des Instinkts, die da von ihr verlangt wird, aber nicht des Instinkts in dem üblichen äußerlichen Sinn, sondern eines metaphysischen Instinkts für ihr Selbst. Und die Befreiung zu sich, die sie vollbringen muß, kann unterstützt werden durch zweierlei: Sammlung und Schau des Vorbildes. Es gibt Tatsachen und Formen, die nur in der Gestaltung *erkannt*, nicht logisch erschlossen werden können. Dazu gehört das „Weibliche" in diesem höchsten — platonischen — Sinn der Wesensgestalt. Wir erkennen es, sofern es ins Leben tritt.

Nun ist in unserer Zeit der Sinn für Wesensschau mindestens wieder sehr wach geworden. Ob eben so *sicher* wie wach, kann bezweifelt werden. Aber überall wird nach dem Einfachen und Wesentlichen gesucht, und überall bemüht man sich, lebloſen und unwesentlichen Ballast abzuwerfen und loszuwerden, um den Kern zu haben. Und hier, scheint mir, liegt heute durchaus das Schwergewicht der Entwicklung der Frau.

Um ein konkretes Beispiel zu nennen: Was heute die weibliche Gymnastik für das lebendige sinnlich-geistige Erleben, Erfassen und Gestalten der weiblichen *Form* tut, ist, wo es ganz autonom von Frauen gemacht wird und dabei vom Körperlichen ins Sinnerfüllte vordringt, in einem wesentlicheren Sinne „Frauenbewegung" als irgend ein Kampf um eine höhere Gehaltsstufe. Umsomehr, jemehr es — wie beispielsweise in der Loheland-Schule — zugleich ein Erarbeiten neuer Lebensformen bedeutet und eine vorbildliche Leistung von Konzentration, Hingabe und Unabhängigkeit darstellt. Hier ist auch der Schritt über das Problematisieren zur Gestaltung entschlossen getan und der Goethesche Rat befolgt „sich vom Halben zu entwöhnen und im Ganzen, Guten, Schönen *resolut zu leben*." Dieses „resolute Leben", ohne zurück oder nach rechts und links zu sehen, ist heute die schwerste und nötigste Kunst. Alle Ziele liegen im konkreten *Gestalten* weiblichen Lebens aus dem Stoff der neuen Wirkenskreise und im Felde der neuen Freiheit. Das ist eine ganz andere Aufgabe, eine ganz persönliche, nicht durch Versammlungen, Entschließungen, Proteste zu betreiben. Dabei gibt es wohl Gemeinschaft, aber keine Verallgemeinerung von Einzelschicksalen. Wenn man so viel über die Abwendung der Jugend von diesen Methoden und Organisationen spricht, die von der Frauenbewegung in der Periode ihrer sozialorganisatorischen Aufgabe ausgebildet wurden, so soll man sich klar sein, daß *tatsächlich* heute hier nicht mehr der Ort ist, von dem aus die Bewegung weiter wächst; die neuen Keime brechen an anderen Stellen heraus. Und an *diesen* Stellen ist die Jugend zu finden, so organisch und natürlich wie möglich. Es ist sogar begreiflich, daß sie in der Hingabe an dieses Werden und Wachsen neuer Lebensformen durch den Kampf nach außen hin nicht gestört sein möchte. Jede von uns Älteren weiß, wie schwer es ist, seine schaffende Arbeit von der seelischen Rückwirkung nach außen gerichteter Kämpfe frei zu halten. Jede, die der Pflicht zum Kampf

Digitized by Google

in der Frauenbewegung zu genügen und sich gleichzeitig ein Stück gestaltender Arbeit zu erhalten versuchte, weiß, wie schwer es ist, nach dem alttestamentlichen Bild abwechselnd das Schwert und die Kelle zu führen. Alles wirklich quellende und sprießende Tun braucht Sammlung, Stille und vor allem reine Luft. Und diese Isolierung des Werkes von Gift und Stachel des Kampfes — wer von uns weiß es nicht? — ist nicht leicht. Ich verstehe nur zu gut die instinktive Abwehr solcher Störung gerade bei denen, die der Gestaltung eines Lebensinhaltes, sei er persönlicher oder sachlicher Art, mit Feuer hingegeben sind. Und wir wollen doch einsehen, daß heute — auch wenn der organisierte Kampf der Frauen noch keineswegs entbehrlich ist — persönliche Schöpfung entscheidender und überzeugender ist als Organisation und breite Front. Die Lehrerin, die das Problem der Mädchenbildung — die Entfaltung der weiblichen Form — von innen her löst, die Frau, die mit neuen geistigen Kräften die Aufgabe der Heimgestaltung erfüllt, jede, die Bilder des Werdenden schaut und verwirklicht oder verwirklichen hilft — sei solches Bild ein neuer Mensch oder ein Werk eigener Prägung, ein Jugendheim oder eine Beratungsstelle, oder auch nur die lebendig gestaltete Beziehung von Menschen zu einander — sie wirkt und baut an der Stelle, auf die es heute vor allem ankommt. Dies gewandelte, sich wandelnde und erneuernde Leben ist heute Frauenbewegung. Und wer einmal sich in diesen Wandel und sein Wesen einfühlt, kann wirklich nicht klagen über Stillstand und Stockung, der sieht es überall, wenn auch unfertig, nicht selten unsicher und durch viel altes und neues Kulturgestrüpp sich durchwindend.

Die Mädchenbildung, ihre Wege und Methoden, die Auslese der Erzieherpersönlichkeiten, ist in dieser Phase wichtiger denn je. So lange sie nicht in ausschlaggebendem Umfang in Frauenhänden liegt, ist hier die Möglichkeit der Beirrung, oder daß das Mädchen sich an sich selbst vorbei entwickelt, immer vorhanden.

Denn die Gefahr ist, daß dies Suchen nach dem eigenen Urbild auf die Wege der Reaktion gerät. Als sei alles gut und in Ordnung, wenn man nur zum Urberuf der Mutter eingeht aus all der Problematik der neuen noch unfertigen und unsicheren Dinge. Ein neuer holländischer Roman „Die Frauen der Coornvelts“ (von Jo van Ammers-Küller, Grethlein u. Co., Leipzig-Zürich) schildert die Geschichte von vier Frauengenerationen als einen Zirkel, der wieder zum alten, in Liebe und Ehe sich selbst genügenden Frauenschicksal zurückfließt. Sehr oberflächlich und sehr unpsychologisch. Es ist nicht dieselbe Frau, die den alten Rahmen mit ihrem Leben und Sein füllt. Es gibt auch einen — noch sehr viel oberflächlicheren — neuen deutschen Roman „Meta Gragert“ von Minna Falk, der so tut, als sei die Wiedereroberung der Ehe auf dem Umwege über ein Studium das erwünschte Fazit eines durchprobierten Irrtums. Daß in Millionen von Frauenschicksalen, ob sie so oder ganz anders verlaufen, sich in Millionen kleinen Ansätzen und Erfahrungen eine große Umstellung vollzieht, vor allem dadurch, daß die Frauen „unterscheidend, wählend und richtend“ statt in kritiklosem Fatalismus in ihre Gattungsbestimmung eintreten, wird noch nicht gesehen. Es bedeutet soziale Krisen und viele menschliche Konflikte. Aber auf den großen Gang der Entwicklung hin gesehen, notwendig und unaufhaltsam das Hervortreten des geistigen Prinzips des Weiblichen in der Selbständigkeit, daß es wirklich einmal dem Männlichen „das Gleichgewicht hält“, wie zwei Sterne sich gegenseitig in der Bahn halten.

Digitized by Google

Zum Entwurf eines deutschen Reichsstrafgesetzbuches.

Von

Dr. Marie-Elisabeth Lüders, M. d. R.

„Gestraft wird aus Lieb der Gerechtigkeit
und um des gemeinen Nutzens willen."
Carolina Art 104.

Das große Gesetz Karls des Fünften ahnte noch nichts von dem tiefgehenden und oft hitzigen Schulenstreit in der juristischen Wissenschaft über die Frage nach dem Vorrang des Prinzips der Vergeltung und Abschreckung oder der Zweckmäßigkeit, Vorbeugung und Besserung, nach dem das Strafrecht zu orientieren sei. Unsere Vorfahren faßten beide Gedanken in dem eingangs zitierten Wort zusammen. Was sie aus der intuitiven Sicherheit der Einheit von Verstand und Gefühl erkannten, das tut der Entwurf zum neuen deutschen Reichsstrafgesetzbuch mit verstandesmäßiger Bewußtheit: er verzichtet auf den Austrag des alten Schulenstreits zwischen jenen beiden Prinzipien. In der Erkenntnis der völlig verschiedenen Aufgaben, die Wissenschaft und Gesetzgebung zu erfüllen haben, und der Unmöglichkeit, das unverrückbare Ziel der Wissenschaft: Erkenntnis und Forderung bedingungslos mit einander in Einklang zu bringen, mit allen Konsequenzen auf die immer wechselnden und immer unvollkommenen Erscheinungen des Lebens zu übertragen, versucht der Entwurf den im Laufe der letzten 75 Jahre aus inneren und äußeren Wandlungen erwachsenen Forderungen an die Beurteilung von Täter und Tat gerecht zu werden.

In dieser Zeitspanne haben sich unsre gesamten kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebensverhältnisse von Grund auf verändert, mit ihnen und durch sie haben sich auch vielfach die sittlichen Maßstäbe gewandelt. Wissenschaft und Technik haben so gut unsere Erkenntnisse und Erfahrungen zum Nutzen der Menschheit erweitert, wie sie der ganz besonders bewegungs- und anpassungsfähigen Verbrecherwelt zahllose neue Mittel und Wege für ihr gesellschaftsfeindliches Treiben an die Hand gegeben haben. Die verbrechenfördernde Wirkung der verschiedensten äußeren Umstände, unter denen die Menschen aufwuchsen, oder die sie sich zur Ausführung von strafbaren Handlungen zunutze machen konnten, zeigte die Kriminalstatistik mit erschreckender Deutlichkeit. Es ist daher ganz selbstverständlich, daß so tief gehende Veränderungen in der äußeren und inneren Verfassung eines Volkes im allgemeinen in der Anzahl der begangenen verbrecherischen Handlungen, in der ganzen Struktur und Gliederung des Verbrechertums im besonderen, schließlich auch die Anpassung des materiellen Strafrechts an den neuen Zustand erfordern, daß sie Revisionen auf den Gebieten der Strafart, der Strafbemessung und des Vollzuges nach sich ziehen, sowie die Stellung des Staates und der Gesellschaft gegenüber der Beurteilung des Verbrechers und die Stellung des Richters in der Ausübung seines schweren Amtes beeinflussen müssen.

Es war ebenso selbstverständlich, daß diese sachlich, technisch, sozial und staatspolitisch gleich schwierige Aufgabe nicht auf dem Wege der Novellengesetzgebung gelöst werden konnte, sondern daß nur ein ganz neues, innerlich einheitliches Werk den neuen theoretischen Erkenntnissen, praktischen Erfahrungen und Forderungen gerecht zu werden, versuchen konnte. Dieser Versuch ist mit größter Sorgfalt in vereinter Arbeit der hervorragendsten Wissenschaftler und Praktiker und unter reger Anteilnahme weitester Kreise in 25 arbeitsreichen Jahren vorbereitet worden. Die Reformbewegung auf dem Gebiete des Strafrechts begann bereits kurz nach der Vollendung des Bürgerlichen Gesetzbuches,

Digitized by Google

weil jenes, im wesentlichen auf dem preußischen Strafgesetzbuch von 1851 aufgebaut, in vieler Hinsicht 1900 schon veraltet war. Veraltet, weniger aus Mängeln, die im Gesetz selber lagen, — wie die gleichen Reformbestrebungen zu gleicher Zeit in verschiedenen Kulturländern beweisen — sondern weil die Ursache im Verbrechertum selber lag, unter dem, von den äußeren Lebens- und Wirtschaftsverhältnissen beeinflußt, die rückfälligen, gewerbsmäßigen, die sogenannten „virtuosen" und die jugendlichen Verbrecher immer mehr hervortraten. — 1902 beauftragte der Berliner Juristentag die Professoren Liszt und Kahl mit der Ausarbeitung eines Reformplanes, für dessen Durchführung sogleich in einem großen wissenschaftlichen Werk über die Vergleichung des deutschen Strafrechts mit den sämtlichen Kulturstaaten begonnen wurde, das bereits 1908 vollendet war. Auf Anregung des Bundesrats wurde 1911 die „Strafrechtskommission" eingesetzt, deren 1913 vorgelegter Kommissionsentwurf die Grundlage für alle späteren Entwürfe wurde. Der Plan, diesen Entwurf 1914 mit Begründung zu veröffentlichen und ihn 1917 dem Reichstag zur Beratung vorzulegen, wurde durch den Krieg vereitelt. War diese Tatsache an sich schon ein großer Schaden für die organische und systematische Fortentwicklung des großen Werkes, so wurde der Schaden noch bedeutend größer durch den verwirrenden Einfluß der zahlreichen Kriegsnotverordnungen auf das deutsche Strafrecht, in dem sich schließlich fast niemand mehr zurecht finden und mit dem auch der Bestgesinnte jeden Tag ahnungslos in Konflikt geraten konnte. Diesem unhaltbaren Zustande versuchte man schon im Frühjahr 1918 ein Ende zu machen durch Umarbeitung des letzten Entwurfs an Hand der Erfahrungen aus der Kriegszeit und bald darauf unter Berücksichtigung der inzwischen erfolgten politischen Umwälzung. Dem so entstandenen dritten Entwurf von 1919, der 1921 zusammen mit dem sogenannten „Kommissionsentwurf" von 1913 veröffentlicht wurde, folgte sehr bald als vierter der Radbruchsche Entwurf, der infolge des Rücktritts des Ministers zwar nicht veröffentlicht wurde, aber die nachfolgenden Arbeiten, z. B. inbezug auf wesentliche Änderungen im Strafsystem, sowie in der textlichen und sprachlichen Formulierung stark beeinflußt hat. Nach ihm erschien 1925 erstmalig der sogenannte „amtliche Entwurf eines allgemeinen deutschen Strafgesetzbuches". Mit seinem Inhalt hat sich die breiteste Öffentlichkeit, namentlich die Kriminalistische Vereinigung und der Deutsche Juristentag eingehend beschäftigt, und er ist die Grundlage für den jetzt vorliegenden sechsten Entwurf geworden, den der Reichsrat inzwischen bereits revidiert, die Reichsregierung in der revidierten Fassung genehmigt und dem Reichstage zur Beratung vorgelegt hat.

Jeder, der das Gesetzeswerk betrachtet, muß sich vor Augen halten, daß es selbstverständlich nicht für sich allein bestehen kann, sondern daß die Neuregelung des materiellen Strafrechts ergänzt werden muß durch Änderungen des Gerichtsverfassungsgesetzes, der Strafprozeßordnung und vor allem durch selbständige, reichsgesetzliche Regelung des Strafvollzuges. Verschiedenen notwendigen ergänzenden Reformen ist bereits vorgearbeitet worden, z. B. durch Verordnungen über das erweiterte Absehen von Strafverfolgungen durch die Behörden (4. Jan. 1924), über die beschränkte Auskunftserteilung aus dem Strafregister und die Tilgung von Strafvermerken, um dem Bestraften die Rückkehr in das bürgerliche Leben zu erleichtern (9. April 1920), sowie durch eine umfassende Vereinbarung der Länder über die Grundsätze für die Durchführung des Strafvollzuges (7. Juni 1923), durch welche man die dringend notwendige, einheitliche gesetzliche Regelung des Strafvollzuges erst einmal im Verwaltungswege in wichtigen Punkten vorweg nahm. Der Kritiker darf auch nicht vergessen, daß die modernen Anschauungen über die Aufgaben des Strafrechts, über Sinn und Zweck der Strafe und die dadurch bedingte Auswahl der Strafmittel und der Festsetzung der Grenzen der Strafbemessung

Digitized by Google

in Deutschland bereits in zwei wichtigen Gesetzen zum Ausdruck gekommen ist: im Jugendgerichtsgesetz vom 16. Februar 1923, das typisch ist für den Sieg des Erziehungs- und Besserungsgedankens gegenüber dem Vergeltungsgedanken, und der Forderung nach der Berücksichtigung der Gründe für die Begehung der Tat und der besonderen Situation des Täters, sowie in dem Geldstrafengesetz vom 6. Febr. 1924, das der vielfach gemachten Erfahrung von der unheilvollen Wirkung kurzfristiger Freiheitsstrafen Rechnung trägt, bei deren Verbüßung der Bestrafte nicht selten mehr verdorben als gebessert wird.

Äußerlich betrachtet zerfällt der Entwurf in zwei Bücher, von denen das erste in 374 Paragraphen von den Verbrechen und Vergehen, das zweite in 38 Paragraphen von den Übertretungen handelt. Jedes der beiden Bücher hat einen allgemeinen und einen besonderen Teil, von denen der erstere die allgemeinen Rechtsgrundsätze zusammenfaßt, die für sämtliche Bestimmungen des entsprechenden besonderen Teils, der die einzelnen mit Strafe bedrohten Straftaten aufzählt, gelten. Das Hauptgewicht liegt auf dem ersten Buch, das die Verbrechen und Vergehen behandelt, von denen die ersteren mit Tod oder Zuchthaus bedroht sind, während für die Begehung von Übertretungen nur Geldstrafen in Frage kommen. — Grundsätzlich ist ein jeder strafbar, der einen der im besonderen Teil mit Strafe bedrohten Tatbestände verwirklicht, zeitlich ist die Anwendung der Strafbestimmungen u. a. daran gebunden, daß die Tat nach der Bekanntgabe ihrer Strafbarkeit begangen sein muß, und bei eventuellen Gesetzesänderungen nach Begehung der Tat dem Täter stets die günstigeren Vorschriften zugute kommen sollen. Räumlich erstreckt sich der Anwendungsbereich auf das deutsche Inland unter Einbeziehung deutscher Seeschiffe und Luftfahrzeuge, auch wenn diese sich bei Begehung der Tat nicht in oder über deutschem Hoheitsgebiet befunden haben. Unter besonderen Voraussetzungen kann jedoch ein deutscher Täter auch im Auslande unter die Bestimmungen des deutschen Gesetzes fallen (z. B. bei Hoch- und Landesverrat, bei strafbaren Handlungen gegen deutsche Amtsträger im Ausland, bei Frauen und Kinderhandel). — Für die Beurteilung des Tatbestandes unterscheidet der Entwurf zwischen Vorsatz und Fahrlässigkeit und stellt den ersteren bei der Begehung von Verbrechen und Vergehen grundsätzlich unter Strafe, sofern der Täter sich nicht in einem entschuldbaren Rechtsirrtum befunden hat, oder irrtümlich annahm, daß der Sachverhalt seine Tat rechtfertigen oder straffrei machen würde, während fahrlässiges Handeln nur dann strafbar ist, wenn es durch besondere Gesetzesvorschriften ausdrücklich mit Strafe bedroht ist. Wie heute schon, so macht auch in Zukunft Zurechnungsunfähigkeit straffrei, doch bestimmt der Entwurf — unter der Einwirkung moderner strafrechtlicher Anschauungen — noch ausdrücklich, daß die Strafe im Falle wesentlich verminderter Zurechnungsfähigkeit gemildert werden kann. Daß Kinder ganz allgemein als zurechnungsunfähig bezeichnet werden, und keine Bestimmungen über die Bestrafung Jugendlicher in dem Gesetzentwurf enthalten sind, hat seinen Grund in der bereits erfolgten Regelung des Jugendstrafrechts durch das Jugendgerichtsgesetz, wodurch diese Materie aus dem allgemeinen Strafgesetzbuch ausscheiden mußte.

Für die Allgemeinheit von größter Bedeutung und deshalb in der öffentlichen Kritik bisher am meisten beachtet, ist der Abschnitt 5, der von den Strafen (Art, Dauer, Bemessung der Strafen, Geld- und Ersatzstrafen) handelt, Abschnitt 6, der den bedingten Straferlaß (Voraussetzungen, Probezeit, Schutzaufsicht, endgiltiger Straferlaß) zum Gegenstand hat, Abschnitt 7, der die Nebenstrafen und Nebenfolgen regelt (z. B. Verlust und Wiederverleihung des Wahl- und Stimmrechts), Abschnitt 8, der die Bestimmungen

Digitized by Google

über die Maßregeln der Besserung und Sicherung enthält (Unterbringung in Pflege-, in Heil- und Entziehungsanstalten, in Arbeitshäusern, Sicherungsverwahrung, Schutzaufsicht usw.) und Abschnitt 10, der sich mit der Strafbemessung befaßt (allgemeine Bemessungsgründe, [Beweggründe zur Tat, Anreiz, Folgen, Einsicht, Vorleben, wirtschaftliche Lage, Verhalten des Täters], Einschließung, Strafmilderung und Strafverschärfung, Gewohnheitsverbrecher). Die besondere Beachtung politisch interessierter Kritiker finden begreiflicherweise im besonderen Teil des ersten Buches auch die Abschnitte 1 und 2 über den Hoch- und Landesverrat, sowie die Abschnitte 3, 6, 8 und 9, die von den Angriffen gegen die republikanische Staatsform und gegen verfassungsmäßige Körperschaften, von den Vergehen bei Wahlen und Abstimmungen, den Angriffen gegen die Wehrmacht und Volkskraft, der Auflehnung gegen die Staatsgewalt und von der Störung der öffentlichen Ordnung handeln. — Die Frauen werden ihre besondere Aufmerksamkeit dem Abschnitt 17, der u. a. das Vergehen der Abtreibung zum Gegenstand hat, zuwenden müssen, sowie dem Abschnitt 18, der die verschiedenen Arten der Körperverletzung an Kindern, Jugendlichen und Wehrlosen behandelt, ferner den Bestimmungen des 20. Abschnittes über Frauenraub und des Abschnittes 21 über Notzucht, Schändung, Verführung, Blutschande und den gesamten Komplex unzüchtiger Handlungen. Von nicht geringerem Interesse für die Frauen ist der Abschnitt 22, der sich mit den Vergehen und Verbrechen der Kuppelei, des Frauen- und Kinderhandels und der Zuhälterei befaßt, und Abschnitt 23, in dem die Verbrechen und Vergehen gegen Ehe und Familie (z. B. Strafbarkeit des Ehebruchs) behandelt werden; schließlich die Abschnitte 35 und 36, von denen der erstere eine sehr beachtliche grundsätzlich veränderte Stellung gegenüber der Beurteilung der Trunkenheit bei Begehung von Straftaten einnimmt sowie die Strafbarkeit der Verabreichung geistiger Getränke an Kinder und Betrunkene behandelt, und der letztere unter der Überschrift „gemeinschädliches Verhalten" neben der Bettelei und dem Landstreichen auch die schon in Zusammenhang mit dem Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten herbeigeführte bedeutsame Änderung der ehemaligen Prostitutionsparagraphen enthält.

*

Es ist im Rahmen dieser Ausführungen natürlich nicht möglich, die verschiedenen Abschnitte und ihre zahlreichen Paragraphen einer Betrachtung und Kritik im einzelnen zu unterziehen; es scheint uns wichtiger zu sein, verschiedene grundsätzliche Probleme zu behandeln, von denen einige dem Entwurf wesentlich sein neues Gepräge gegenüber dem bestehenden Recht geben, und deshalb auch in der Öffentlichkeit — besonders in der ersten Beratung durch den Reichstag — kritisch eingehend behandelt worden sind.

Zu diesen Problemen gehören in erster Linie drei Fragen von ganz allgemein grundsätzlicher Bedeutung: Bestrafung der Tat oder des Täters; im engsten Zusammenhang damit: größere Beweglichkeit in der Auswahl und Anwendung der Strafarten durch die Berücksichtigung mildernder oder erschwerender Umstände auf Seiten des Täters und größeren Schutzes der Gesellschaft gegen Gewohnheits- oder Berufsverbrecher, für dessen Durchführung der Entwurf in Verbindung der Gedanken von Strafe und Sicherung auch die Möglichkeit lebenslänglicher Sicherungsverwahrung vorsieht (§§ 59, 60), die in dem zu erlassenden Strafvollzugsgesetz noch eingehend behandelt werden soll. Und von den beiden ersten untrennbar ihre logische Konsequenz, das dritte Problem: Bindung oder größere Ermessensfreiheit des Richters? — Von einzelnen Tatbeständen und der für ihre Begehung verwirkten Strafen ist es besonders die nach wie vor für Mord angedrohte Todesstrafe (allerdings mit der Einschränkung, daß auch für die Beurteilung

Digitized by Google

des Mordes in Zukunft mildernde Umstände zugelassen sind), die stark umstritten ist (§ 245). Die Abtreibungsparagraphen (253/254), die Ehebruchstrafe (§ 312), das vom Reichsrat wieder fallen gelassene Wirtshausverbot, die Straffreiheit der Bestimmungsmensuren, der Landesverrat und das Unternehmen des Hochverrats (§§ 86 und 90 ff.) und die Voraussetzungen für die Strafe der Einschließung, bisher als Festung bekannt (§ 70).

Die Grundlage für die in der juristischen Praxis vielfach schon geübte, jetzt aber zum erstenmale gesetzlich festgelegte, unter dem Schlagwort „Bestrafung des Täters oder der Tat" bekannte Strafbemessung gibt der § 69. Im geltenden Recht hat das Gericht zu prüfen, ob jemand den im besonderen Teil aufgeführten strafbaren Tatbestand verwirklicht hat, und es hat, bejahenden Falls, auf die dafür angedrohte Strafe zu erkennen, und zwar im Rahmen der dem Richter zur Auswahl gestellten Höchst- oder Mindeststrafen. Der neue Entwurf sieht von der Androhung sogenannter „erhöhter Mindeststrafen" fast ganz ab, und hat den Strafrahmen der sogenannten „ordentlichen Strafe" wesentlich erweitert, um der individuellen Eigenart des Täters besser gerecht werden, die Ursachen der einzelnen Straftaten, die nicht selten mehr in der körperlichen oder geistig-seelischen Beschaffenheit des Täters, in seiner Umwelt und seinen Lebensverhältnissen, als in seiner verbrecherischen Gesinnung liegen, berücksichtigen zu können, wofür sich in jedem einzelnen Fall bestimmte Sondervorschriften natürlich nicht geben lassen, wenn das Gesetz sich nicht mit einer endlosen und doch niemals erschöpfenden Kasuistik belasten wollte. Deshalb bestimmt der § 69, daß das Gericht bei der Strafbemessung „hauptsächlich" abwägen soll, „inwieweit die Tat auf einer verwerflichen Gesinnung oder Willensrichtung des Täters und wieweit sie auf Ursachen beruht, die dem Täter nicht zum Vorwurf gereichen. Es soll berücksichtigen: die Beweggründe und den Anreiz zur Tat, den Zweck, den der Täter verfolgt hat, die Nachhaltigkeit des zur Tat aufgewendeten Willens, und die angewendeten Mittel; die verschuldeten Folgen der Tat; das Maß der Einsicht des Täters und den Einfluß krankhafter oder ähnlicher Störungen auf seinen Willen; das Vorleben des Täters, seine persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse zur Zeit der Tat und der Aburteilung; das Verhalten des Täters nach der Tat, insbesondere, ob er sich bemüht hat, den Schaden wieder gut zu machen, der durch die Tat entstanden ist."

In diesen Bestimmungen kommen die Gedanken der genannten kriminalsoziologischen Schule, die vornehmlich von Liszt vertreten worden ist, zum Ausdruck, die eine schärfere psychologische Differenzierung des Verbrechertums und die Berücksichtigung auch der äußeren Lebensverhältnisse des Rechtsbrechers forderte. Dieses Verlangen setzte sich in Deutschland zuerst in dem schon erwähnten Jugendgerichtsgesetz durch, und macht sich in dem neuen Gesetzentwurf neben der Generalvorschrift des § 69 auch in den Bestimmungen über die Strafmilderung und in der Möglichkeit, beim Vorliegen eines besonders leichten Falles ganz von Strafe abzusehen, oder, wenn die Tat „ausschließlich aus achtenswerten Beweggründen" begangen worden ist, an Stelle von Zuchthaus oder Gefängnisstrafe die sogenannte „Einschließung" treten zu lassen, geltend. Der Gedanke, die Rücksicht auf die persönlichen Motive, auf die Überzeugung des Täters so weit gehen zu lassen, daß man die Kategorie des sogenannten „Überzeugungsverbrechers" schuf, dem schließlich, besonders auf dem Gebiete politischer Straftaten Tür und Tor straflos offen gestanden haben würden, hat man — wie uns scheint mit Recht — wieder fallen gelassen. — Die erwähnten Vorschriften werden häufig der großen Zahl Unzurechnungsfähiger und vermindert Zurechnungsfähiger in der Weise zugute kommen, daß man sie nicht unter den Zwang des Zuchthauses oder Gefängnisses steckt, sondern sie nach den Vorschriften der §§ 55 ff. unter Sicherung stellt, ihnen selber

Digitized by Google

und der Gesellschaft zum Schutz. Andererseits wird es endlich möglich werden, dem alkoholischen Verbrechertum zu Leibe zu gehen, dem bislang — außer im Militärstrafgesetzbuch — stets mildernde Umstände zugebilligt wurden. Es ist dringend zu wünschen, daß endlich auch der unleidliche Zustand beseitigt wird, nach dem Frauen und Kinder immer und immer wieder den oft bestialischen Drohungen und Roheiten ihrer Männer und Väter so lange ruhig ausgesetzt werden, bis diese endlich einmal einem Angehörigen den Schädel eingeschlagen haben. Verlangt muß in diesem Zusammenhange auch werden, daß die Anwendung des § 265 zum Schutze mißhandelter Kinder erweitert wird, und man sich in Zukunft nicht nur auf die erst nachzuweisende tatsächliche Körperverletzung als Voraussetzung für die Anwendung der Strafe beschränkt. Es ist geradezu ungeheuerlich, welchen fortgesetzten maßlosen Quälereien man auch heute noch wehrlose Kinder unter völliger Verkennung der sogenannten „Heiligkeit der Elternrechte", unter die man auch unbegrenztes, zügelloses Züchtigungsrecht zu zählen scheint, aussetzt. — Von größter Bedeutung ist auch die unter dem Abschnitt „Strafbemessung" wesentlich veränderte Behandlung der Gewohnheitsverbrecher, die in Zukunft auch im Falle „ungleichartigen" Rückfalls, d. h. der Begehung mehrerer, aber verschiedener Straftaten nacheinander, schärfer bestraft werden können. Gerade bei dieser gemeingefährlichen Verbrecherkategorie dürfte die Unterbringung in Heil- oder Pflegeanstalten oder die Sicherungsverwahrung des § 59 wohl häufiger, auch lebenslänglich, in Frage kommen. Wird es doch heute als vollkommen unerträglich empfunden, daß Personen, die — nicht selten auch nach eigener Aussage — gänzlich außerstande sind, ihre Triebe zu beherrschen, nach verbüßter Strafe immer und immer wieder auf die Gesellschaft losgelassen werden, um sich — besonders Sittlichkeitsverbrecher — schon innerhalb der nächsten 24 Stunden auf ein neues Opfer zu stürzen. Die Folgen solcher Taten sind meist so verheerend für den direkt Geschädigten und in ihrer entsittlichenden Wirkung auf die Umwelt, daß uns — bei genügender Vorkehr gegen mißbräuchliche Anwendung (§ 60) — auch die lebenslängliche Sicherung solcher Personen als notwendig erscheint. Den Sicherungsmaßnahmen liegt der Gedanke zugrunde, daß der Verbrecher vor dem Rückfall, vor sich selber, und die Gesellschaft vor dem Verbrecher geschützt werden soll. Erst mit dieser strafrechtlichen Möglichkeit hat es das Gericht in der Hand, jener selbstverständlichen Forderung gerecht werden zu können. Strafe kann nichts nützen, und ihr Zweck — einerlei ob als Vergeltungs- oder als Besserungs- und Erziehungsmaßnahme gewertet — hebt sich selber auf an Objekten, die weder für das eine noch für das andere überhaupt in Betracht kommen können.

Die im Entwurf vorgesehene Verbindung von Strafe und Sicherung erfordert u. E. notwendigerweise auch die Erweiterung der Freiheit des richterlichen Ermessens. Der höchste Gedanke eines vollkommenen Strafrechts: Individualisierung, kann nur erfüllt werden, wenn die bisherige, oft sehr schwerfällige Kasuistik der Tatbestände vereinfacht wird, und dem Richter größere Freiheit inbezug auf die Strafbemessung — sowohl mildernd wie verschärfend — zugebilligt wird, um die Strafe in jedem einzelnen Falle nach subjektiven und objektiven Momenten gerecht abwägen zu können. Daß sich gegen die erweiterte Ermessensfreiheit von verschiedenen Seiten Bedenken erheben würden, war von vornherein zu erwarten, und auch wir glauben, daß man mit einem gewissen Recht fragen kann, ob alle Richter schon heute allen Anforderungen, die eine solche Aufgabe in sachlicher und persönlicher Beziehung an sie stellt, gewachsen sind. Aber es will uns scheinen, daß bislang in der Kritik der erweiterten Ermessensfreiheit politische Gesichtspunkte allzusehr in den Vordergrund getreten sind oder doch unbewußt den Untergrund der Kritik gebildet haben, in Zusammenhang mit Er-

Digitized by Google

Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, Berlin W 35

Parlamentarische Frauenarbeit

II. Teil

Im Jahre 1928, dem Wahljahre, wird eine Fortsetzung der beiden Broschüren von Regine Deutsch über die parlamentarische Arbeit der Frauen in der Nationalversammlung und im ersten Reichstag der deutschen Republik erscheinen. Der unterzeichnete Verlag ladet zu einer Vorbestellung der neuen Broschüre ein, deren Preis sich nach der Höhe der Auflage (die von der Vorbestellung abhängt) und nach dem noch nicht feststehenden Umfang der Schrift bemessen und etwa 2,50 bis 3 M. betragen wird.

Die Bedeutung und der Wert einer solchen Schrift ist von führenden Frauen und in zahlreichen Zeitungs-Besprechungen anerkannt worden. Sie gibt vollkommen objektiv, niemanden zu Leide und wohl allen zur Freude das wieder, was die weiblichen Parlamentarier in den beiden im Jahre 1924 gewählten Reichstagen geleistet haben. Sie gibt eine durch Tatsachen erhärtete Antwort auf die oft gestellte Frage: was das Frauenstimmrecht bewirkt hat, ob es sich als nützlich oder schädlich erwiesen hat. Jede Frau, die auf irgend einem Gebiet des öffentlichen Lebens tätig ist, braucht dieses Buch als Nachschlagewerk, und um aus ihm zu erfahren wann und wodurch sie zu ihrer Aufgabe gekommen ist, jede Frau und Mutter sollte nachlesen, wer sie geschützt oder ihr und ihren Kindern geholfen hat. Aber auch kein gerecht denkender Mann, vor allem kein Politiker, sollte es versäumen, die hier aneinander gereihten Tatsachen auf sich wirken zu lassen, da es ihm nur dadurch möglich sein wird, ein unvoreingenommenes Urteil über die parlamentarische Frauenarbeit zu gewinnen.

Berlin W 35 **Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig**

Digitized by Google

und der Gesellschaft zum Schutz. Andererseits wird es endlich möglich werden, dem alkoholischen Verbrechertum zu Leibe zu gehen, dem bislang — außer im Militärstrafgesetzbuch — stets mildernde Umstände zugebilligt wurden. Es ist dringend zu wünschen, daß endlich auch der unleidliche Zustand beseitigt wird, nach dem Frauen und Kinder immer und immer wieder den oft bestialischen Drohungen und Roheiten ihrer Männer und Väter so lange ruhig ausgesetzt werden, bis diese endlich einmal einem Angehörigen den Schädel eingeschlagen haben. Verlangt muß in diesem Zusammenhange auch werden, daß die Anwendung des § 265 zum Schutze mißhandelter Kinder erweitert wird, und man sich in Zukunft nicht nur auf die erst nachzuweisende tatsächliche Körperverletzung als Voraussetzung für die Anwendung der Strafe beschränkt. Es ist geradezu ungeheuerlich, welchen fortgesetzten maßlosen Quälereien man auch heute noch wehrlose Kinder unter völliger Verkennung der sogenannten „Heiligkeit der Elternrechte", unter die man auch unbegrenztes, zügelloses Züchtigungsrecht zu zählen scheint, aussetzt. — Von größter Bedeutung ist auch die unter dem Abschnitt „Strafbemessung" wesentlich veränderte Behandlung der Gewohnheitsverbrecher, die in Zukunft auch im Falle „ungleichartigen" Rückfalls, d. h. der Begehung mehrerer, aber verschiedener Straftaten nacheinander, schärfer bestraft werden können. Gerade bei dieser gemeingefährlichen Verbrecherkategorie dürfte die Unterbringung in Heil- oder Pflegeanstalten oder die Sicherungsverwahrung des § 59 wohl häufiger, auch lebenslänglich, in Frage kommen. Wird es doch heute als vollkommen unerträglich empfunden, daß Personen, die — nicht selten auch nach eigener Aussage — gänzlich außerstande sind, ihre Triebe zu beherrschen, nach verbüßter Strafe immer und immer wieder auf die Gesellschaft losgelassen werden, um sich — besonders Sittlichkeitsverbrecher — schon innerhalb der nächsten 24 Stunden auf ein neues Opfer zu stürzen. Die Folgen solcher Taten sind meist so verheerend für den direkt Geschädigten und in ihrer entsittlichenden Wirkung auf die Umwelt, daß uns — bei genügender Vorkehr gegen mißbräuchliche Anwendung (§ 60) — auch die lebenslängliche Sicherung solcher Personen als notwendig erscheint. Den Sicherungsmaßnahmen liegt der Gedanke zugrunde, daß der Verbrecher vor dem Rückfall, vor sich selber, und die Gesellschaft vor dem Verbrecher geschützt werden soll. Erst mit dieser strafrechtlichen Möglichkeit hat es das Gericht in der Hand, jener selbstverständlichen Forderung gerecht werden zu können. Strafe kann nichts nützen, und ihr Zweck — einerlei ob als Vergeltungs- oder als Besserungs- und Erziehungsmaßnahme gewertet — hebt sich selber auf an Objekten, die weder für das eine noch für das andere überhaupt in Betracht kommen können.

Die im Entwurf vorgesehene Verbindung von Strafe und Sicherung erfordert u. E. notwendigerweise auch die Erweiterung der Freiheit des richterlichen Ermessens. Der höchste Gedanke eines vollkommenen Strafrechts: Individualisierung, kann nur erfüllt werden, wenn die bisherige, oft sehr schwerfällige Kasuistik der Tatbestände vereinfacht wird, und dem Richter größere Freiheit inbezug auf die Strafbemessung — sowohl mildernd wie verschärfend — zugebilligt wird, um die Strafe in jedem einzelnen Falle nach subjektiven und objektiven Momenten gerecht abwägen zu können. Daß sich gegen die erweiterte Ermessensfreiheit von verschiedenen Seiten Bedenken erheben würden, war von vornherein zu erwarten, und auch wir glauben, daß man mit einem gewissen Recht fragen kann, ob alle Richter schon heute allen Anforderungen, die eine solche Aufgabe in sachlicher und persönlicher Beziehung an sie stellt, gewachsen sind. Aber es will uns scheinen, daß bislang in der Kritik der erweiterten Ermessensfreiheit politische Gesichtspunkte allzusehr in den Vordergrund getreten sind oder doch unbewußt den Untergrund der Kritik gebildet haben, in Zusammenhang mit Er-

Digitized by Google

fahrungen, Gefühlen und Schlußfolgerungen aus dem Komplex der sogenannten „Vertrauenskrise der Justiz". Es ist hier nicht der Ort, diese ernste Frage zu behandeln, aber die aus ihrer Erörterung stammenden Argumentationen werden dem Vorschlage der Erweiterung der Ermessensfreiheit nicht gerecht, denn einen dritten Weg gibt es nicht! Entweder: uferlose Kasuistik und Bindung des Richters an die im Gesetz unumstößlich festgelegten Tatbestandmerkmale mit den bei ihrem Vorliegen angedrohten Strafen, — d. h. Verzicht auf Individualisierung, — oder: Berücksichtigung der Forderungen moderner Kriminalistik, der Erkenntnisse auf den verschiedensten Gebieten der Medizin, Soziologie usw. für die Auswahl, Bemessung und Vollstreckung der Strafen; d. h. Ermessensfreiheit des Gerichts! Und wer wollte behaupten, daß auch die festeste Bindung des Richters Fehlurteile verhindert hätte; wer wollte leugnen, daß nur zu oft die aus gewissenhaftester Anwendung gebundener Vorschriften entstandenen Urteile den Richter in seinem menschlichen Gefühl ebenso schwer bedrückt haben, wie sie die schärfste — ja manchmal empörte — Kritik der Öffentlichkeit nach sich gezogen haben? Allerdings wird gefordert und beschleunigt durchgeführt werden müssen, daß die für die Bewältigung der schwierigen, verantwortlichen Aufgabe notwendige sachliche Ergänzung in der Aus- und Vorbildung der Juristen erfolgt. Darüber hinaus ist nur die Richterschaft selber in der Lage — und als Amtsträger verpflichtet — die Voraussetzungen zu schaffen, die ihr bei allem menschlichen Irren, das auch ihr zugestanden werden muß, das persönliche Vertrauen unter dem Volke erwirbt und sichert, ohne das sie ihren hohen Beruf überhaupt nicht erfüllen kann — sei es gebunden oder frei.

*

Die hier kurz skizzierten allgemeinen Grundsätze wirken selbstverständlich auch auf die an der strafrechtlichen Behandlung einzelner Tatbestände geübte Kritik ein. Die einen befürchten von ihnen eine unangebrachte Humanitätsduselei und wenden sich deshalb, z. B. gegen die auch bei vorliegendem Morde vorgesehene Möglichkeit, mildernde Umstände gelten zu lassen. Die anderen erhoffen von ihnen, daß sie die gesetzlich noch nicht aufgegebene Todesstrafe de facto doch ausschalten werden. Die einen befürchten von der Anwendung der Bemessungsgrundsätze des § 69, z. B. gegenüber dem Tatbestande der Abtreibung, eine weitere Lockerung des sittlichen Verantwortungsgefühls; die anderen wünschen, daß jene Vorschriften es ermöglichen werden — nicht der Unsittlichkeit Vorschub zu leisten, — wohl aber dem einzelnen Fall, dem einzelnen Schicksal gerecht werden zu können. Unter den Vertretern der ersteren Auffassung hat allerdings bislang niemand auf den Zusammenhang der Häufigkeit jenes Deliktes auch mit dem Recht der unehelichen Mutter und ihres Kindes hingewiesen. Wenn kürzlich ein überaus erfahrener praktischer Jurist als Gegner der Milderung der Abtreibungsparagraphen sagte: „Die Motive waren zum großen Teil Verdeckung eines Fehltritts, Vergnügungssucht und in mehr als der Hälfte aller Fälle Druck des feigen, sich von der Alimentationspflicht drückenden Mannes" (Reichstagssitzung 325, 25. Juni 1927), so können die Frauen wohl keine wirksamere Begründung für ihre seit ungezählten Jahren vertretene, aber trotz wiederholter Zusagen immer noch nicht verwirklichte Forderung nach grundlegender Änderung des Unehelichenrechts ersinnen. Wann, fragen wir zum hundertsten Male, wird man endlich von Moralpredigten an die Frauen zu sittlich und gesellschaftlich berechtigten Forderungen an die Männer übergehen?! In diesem Zusammenhang muß auch die beibehaltene Ehebruchsstrafe erwähnt werden. Das mit zwei Jahren Gefängnis bedrohte Delikt, das nur verfolgt wird auf Antrag und

Digitized by Google

bei erfolgter Ehescheidung wegen Ehebruchs, kann straffrei bleiben, „wenn zur Zeit der Tat die häusliche Gemeinschaft der Ehegatten aufgehoben war.“ Man kann fragen, ob es überhaupt dem sittlichen Wesen der Ehe entspricht, den Schutz der Reinheit der Ehe, der Bewahrung der Treue dem Strafrecht anzuvertrauen? Und man kann weiter fragen, ob angesichts der Tatsachen des Lebens und der Praxis der Zivilgerichte in Ehescheidungsprozessen, sowie der Kautelen, mit denen das Strafrecht selber die Strafbestimmung umgibt, nicht viel anderes übrig bleibt, als die Möglichkeit, noch nach erfolgter gesetzlicher Trennung Haß, Rachsucht und evtl. auch Erpressung freien Lauf zu lassen? Ob hiermit dem Interesse des Staates an der Ehe und der Achtung vor der Heiligkeit der Ehe gedient ist, kann mindestens angezweifelt werden. — So erfreulich auch der Fortschritt im Kampfe gegen den Alkoholismus in den §§ 367 ff. und 413 ist — besonders als Ausdruck der grundsätzlichen Anerkennung der Gefährlichkeit des Alkoholgenusses und der Verwerflichkeit der Trunkenheit, so unzureichend sind sie u. E. noch. Vor allem muß das vom Reichsrat entfernte Wirtshausverbot wieder aufgenommen werden. Hoffentlich wird das nunmehr endlich umgekehrte Prinzip der Strafbarkeit und nicht der Straflosigkeit der vorsätzlich oder fahrlässig im Rausch begangenen Delikte Frauen und Kinder in Zukunft mehr vor ihren angetrunkenen Quälern schützen und die öffentliche Sicherheit — besonders auch im Verkehrswesen — vergrößern.

An den Unzuchtsparagraphen (§§ 282—297) sind die gleichen Mängel bestehen geblieben, auf die wir bereits früher in dieser Zeitschrift hingewiesen haben. Da die Vorberatungen in einem besonderen Strafrechtsausschuß des Reichstages schon in diesem Monat beginnen, ist es erforderlich, möglichst alle Änderungsverlangen schon jetzt den Parteien zuzuleiten. Die Frauen haben in der Beratung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten gesehen, wie viel sie zu ändern imstande sind, wenn sie rechtzeitig und geschlossen handeln. Allerdings haben — durch den Verteilungsschlüssel bedingt — nur die zwei stärksten Parteien, die Deutschnationalen und die Sozialdemokraten, Frauen im Ausschuß, während in anderen Parteien die Frauen sich nur das Recht auf Stellvertretung bei für sie besonders wichtigen Materien sichern konnten. Umso notwendiger ist es, daß die Gesamtheit der Frauen sich mit dem Gewicht ihrer großen Organisationen hinter die zu erhebenden Forderungen stellt.

Immer wieder wird in den Reihen der jüngeren Frauen nach der Berechtigung der Frauenbewegung gefragt; immer wieder kommen Tendenzen zum Ausdruck, die der geschlossenen Einheit ihrer Organisation Abbruch tun könnten. Wenn es einen Beweis für die Notwendigkeit unserer Organisation, für die Geschlossenheit ihrer Vertretung gibt, so ist es unsere Mitverpflichtung zur Bewältigung des gewaltigen Werkes der Reform des deutschen Strafgesetzes. Auf Jahrzehnte hinaus werden die Grundlagen für das Lebensschicksal von Millionen Menschen von neuem festgelegt, sucht ein großes Volk nach dem strafrechtlichen Ausdruck seines sittlichen und rechtlichen Empfindens. Diesen Ausdruck zu finden, Recht, Sittlichkeit und staatliche Ordnung zu verteidigen, Gerechtigkeit walten zu lassen, den Übeltäter zu strafen, dem Strauchelnden zu helfen, den Kranken zu schützen, das alles sind Aufgaben, die nur in gemeinsamer Arbeit mit den Frauen bewältigt werden können und an denen mitzuarbeiten wir verpflichtet sind.

Digitized by Google

Der Kirchendienst der Frau.

Von

Helene Glaue.

Jenne Schümer schließt ihren Artikel über „Die Vikarin“ im Juli-Heft der „Frau“ mit den Worten: „Es wird in Zukunft die Aufgabe der einzelnen Theologinnen bleiben müssen, sich durch ihre eigenen Leistungen mehr Anerkennung und Arbeitsgebiete in der Kirche zu verschaffen“. So richtig es ist, daß die Güte der Leistung der Frau weitere Arbeitsgebiete zugänglich machte und auch hier machen wird, so meine ich doch, wir könnten den Theologinnen das Ringen um die volle Gleichberechtigung erleichtern, wenn wir Vorurteile beseitigen helfen, die ihrer Betätigung entgegenstehen. Denn es ist nicht zu leugnen, daß weite Kreise, auch der Frauen, sich bei dem Gedanken entsetzen, die Frau als Pfarrerin auf der Kanzel und am Altar zu sehen. Dieser Abwehr liegt, wohl kaum einmal gekannt, daher nicht ausgesprochen, oft nicht einmal bewußt, aber instinktiv empfunden, die vor fast zwei Jahrtausenden in der altchristlichen Kirche formulierte Lehrmeinung zu Grunde von der Minderwertigkeit der Frau, der Minderwertigkeit, die die Unwürdigkeit zum geistlichen Amt in sich schloß, und diese Unwürdigkeit letzten Endes beruhend auf der Vorstellung von der Unreinheit der Frau (hervorgerufen durch Menstruation und den Akt der Geburt). Früh schon ist deshalb das Wort gefallen, das sich wie ein eherner Riegel vor die Tätigkeit der Frau im Gottesdienst schob und das als unübersteigbare Schranke auch vor jedem Auftreten der Frau in der Öffentlichkeit errichtet wurde: „Die Frau schweige in der Gemeinde“. Es ist noch heute das Wort, das als d a s Wort über die Frau in der altchristlichen Gemeinde bekannt ist, und auf das der Widerstand gegen die Pfarrerin aufgebaut wird. Und doch ist es nur e i n Wort, und zwar ein umstrittenes Wort, zur Betätigung der Frau in den ersten Gemeinden, und wir Frauen sollten uns gegen die Alleingültigkeit dieses Wortes wehren.

I.

Das Zitat findet sich 1. Kor. 14, 34. 35., wo es vollständig heißt: „Die Frauen sollen in der Versammlung schweigen, denn es ist ihnen nicht zugestanden zu reden. Sie sollen sich vielmehr unterordnen, wie auch das Gesetz es lehrt. Wenn sie aber etwas wissen wollen, sollen sie zu Hause ihre eigenen Männer fragen. Denn es schickt sich nicht für eine Frau, in der Gemeindeversammlung zu sprechen“. Es ist ein Wort aus dem Briefe des Paulus an die junge Gemeinde in Korinth, also des Mannes, dessen Ansehen im Orient wie im Occident gleich groß war. In direktem Widerspruch zu diesem klaren Verbot hatte freilich Paulus in demselben Briefe kurz vorher die Tätigkeit der Frau zugelassen, da er 1. Kor. 11, 5, nachdem er Vers 4 zum Beten und Prophezeien des Mannes eine Vorschrift gegeben hat, zum Beten uud Prophezeien der Frau die Vorschrift der Verschleierung hinzufügt. „Jede Frau hingegen, die mit unverschleiertem Antlitz betet und prophezeit, schändet ihr Haupt“. Das Beten und Prophezeien in der Versammlung wird also für die Frauen ebenso selbstverständlich angenommen wie für den Mann.

Ebenso deutlich ist die volle Gleichstellung, die Gleichberechtigung der Frau mit dem Mann in der Gemeinde, in demselben Briefe ausgesprochen, 1. Kor. 7, 14.: „Denn der ungläubige Mann ist durch seine Frau geheiligt, und die ungläubige Frau ist durch den christlichen Bruder geheiligt“, 1. Kor. 11, 11.: „Doch ist in der Gemeinde des Herrn weder die Frau ohne den Mann, noch der Mann ohne die Frau etwas“, und an anderer

Digitized by Google

Stelle werden sie „Miterbinnen der Gnade des Lebens" genannt (1. Petr. 3, 7.). Ganz unzweideutig aber hatte Paulus der Frau ihr volles Recht in der Gemeinde bezeugt, Gal. 3, 27. 28.: „Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Da ist nicht mehr Jude noch Grieche, nicht mehr Knecht noch Freier, nicht mehr Mann noch Weib. Alle seid ihr eins in Christus Jesus".

Der Widerspruch dieser Stellen zu 1. Kor. 14, 34. hat den Auslegern viel Kopfzerbrechen verursacht. Man hat den Unterschied zwischen den Betätigungen προφητεύειν und λαλεῖν als Grund der verschiedenen Anweisungen des Apostels heranholen wollen. Das Prophezeien, das von den mit göttlichem Geist Erfüllten ausgeübt wurde, sollte gestattet sein — denn gegen die Gabe, das Charisma, wagte man keinen Einspruch —, das λαλεῖν, das Fragen und Antworten, wie es in der Gemeindeversammlung üblich war, sollte der Frau verboten sein. Sie soll sich damit an ihren Mann wenden. Daraus wurde weiter konstruiert, daß 1. Kor. 11, 5. sich auf die nichtverheiratete Frau, die Witwe oder Jungfrau, 1. Kor. 14, 34. auf die verheiratete Frau beziehe.

Eine Stütze für das Verbot 1. Kor. 14, 34. sah man in einer weiteren Stelle des Neuen Testaments, wo es nochmals heißt: „Ein Weib höre still zu und ordne sich ganz unter" (1. Tim. 2, 11.). Die Verwandtschaft zwischen den beiden Zitaten ist offensichtlich. Wertvoll zu wissen ist aber für uns zweierlei: 1. daß das Wort im Korintherbrief nicht in allen Handschriften an der gleichen Stelle steht, daß es den Zusammenhang zwischen Vers 33 und 36 zerreißt, und daß es deshalb in einer ganzen Anzahl von Handschriften am Schluß des Kapitels angefügt ist. Das hat schon im 18. Jahrhundert den Theologen Semler veranlaßt zu behaupten, daß die zwei Verse ursprünglich überhaupt nicht im Text gestanden haben. Dieser Ansicht haben sich neuere Theologen mehrfach angeschlossen. Ich führe nur zwei der namhaftesten Neutestamentler an, Joh. Weiß und Bousset.

„In der abendländischen Überlieferung muß es Exemplare gegeben haben, in denen die Verse fehlten, und andere, in denen sie am Rande standen, freilich auch solche, die den gewöhnlichen Text boten. Es muß mit der Unechtheit umso mehr gerechnet werden, als die Verse den schweren sachlichen Anstoß bieten, daß nach 1. Kor. 11,5 Paulus ein Beten und Prophezeien der Frauen in Versammlungen als unanstößig empfindet. Dazu kommt der Ausdruck ἐπιτρέπεται = es ist zugestanden (cod. K. ἐπιτέτραπται = es ist zugestanden worden); nicht nur daß er in diesem Sinne nur 1. Tim. 2,12 vorkommt, das Passivum weist auf eine bereits geltende Bestimmung zurück, wie sie 1. Tim. vorliegt; es fehlt die persönliche Anordnung des Paulus, die man hier erwarten sollte ... Aber nicht einmal eine Frage sollen sie stellen, das Reden in der Versammlung überhaupt ist für eine Frau schimpflich. Wie paßt diese zeremonielle Vorschrift in die Erörterung über die Charismata, wie paßt sie überhaupt in jene enthusiastische Epoche hinein?" (Joh. Weiß, Der 1. Korintherbrief S. 342.)

„Die Verse 34 und 35 sind wahrscheinlich unecht. Denn 1. stehen sie in den Handschriften an verschiedenen Stellen: in den meisten Handschriften an diesem Ort, aber in einer wichtigen alten Handschriftengruppe hinter Vers 40. Sie haben also wahrscheinlich einmal am Rande gestanden, sind von einem Abschreiber hinzugefügt und dann an verschiedenen Stellen in den Text aufgenommen. 2. Sie sind im Zusammenhang völlig entbehrlich. Vers 36 schließt sich vorzüglich an Vers 33b an. Der enge Zusammenhang zwischen diesen Versen wird durch Vers 34 und 35 zerrissen. Und auch nach den abschließenden Worten, Vers 37—40, haben sie keinen guten Platz. 3. Der Inhalt dieser Verse steht in entschiedenem Widerspruch mit 11,5. 13. Denn dort setzt Paulus ein öffentliches Auftreten der Frau in der Gemeindeversammlung voraus, ja mehr noch, er billigt es, oder tadelt es wenigstens nicht. Er will nur, daß bei diesem Auftreten die Frauen verschleiert erscheinen. Paulus kann also das Auftreten nicht durchweg verboten haben, wie es hier geschieht. 4. Es scheinen endlich diese Worte in Abhängigkeit von 1. Tim. 2,11. f. zu stehen. Dort finden wir ebenfalls — aber in einem nachweislich nicht von Paulus stammenden Brief — das bestimmte Verbot des Auftretens der Frauen in der Gemeindeversammlung. Beide Stellen sind sehr gleichartig. In beiden wird sowohl das Lehren wie das öffentliche Fragestellen verboten. Und dort finden wir nun für die rätselhafte kurze Andeutung: 34, wie auch

Digitized by Google

das Gesetz lehrt', die Erklärung 1. Tim. 2,13. 14 ‚denn Adam war zuerst geschaffen' ... (Wilhelm Bousset, Die Briefe an die Korinther in: Die Schriften des Neuen Testaments II. S. 123/4.)

2. daß, wenn das Wort ein späteres Einschiebsel ist, es also nicht von Paulus stammt, es dann auch nicht die Verhältnisse in den urchristlichen Gemeinden widergibt. Der Timotheusbrief zeichnet die Zeit seiner Entstehung, d. h. die ersten Jahrzehnte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. In der Zwischenzeit hat sich die Wandlung vollzogen, die die Gemeinden aus dem ekstatischen Erleben und Bezeugen in ein ruhigeres Fahrwasser geleitet hatte und damit auch die Frau von der ihr erst zugebilligten gleichberechtigten Stellung innerhalb der Gemeinden wieder in den Hintergrund, in die Unterordnung zurückdrängte. Für uns evangelische Christen erheben sich aber die Fragen: Welche Stellung hatte die Frau in der urchristlichen Gemeinde? Was hat die Frau in den ersten Gemeinden geleistet, wie weit ist sie aktiv am Gottesdienst beteiligt gewesen? Denn nur in Anknüpfung an das Urchristentum sind die Verhältnisse in der evangelischen Kirche geordnet, und nur sie können deshalb auch für die Einbeziehung der Frau in den Dienst der evangelischen Kirche maßgebend sein.

II.

Zur Beantwortung dieser Fragen müssen wir uns der Entstehung der ersten Gemeinden zuwenden. Die Schriften des Neuen Testaments berühren alle möglichen, aus den Einzelverhältnissen erwachsenden Fragen, Positives von der Tätigkeit der Frau berichten sie wenig. Wohl aber läßt sich aus der Negation, aus der späteren Bekämpfung der Frauen und ihrer Forderungen erweisen, daß die Frau tatsächlich dieselben Funktionen wie der Mann ausgeübt hat, und daß erst mit der Zeit der Widerstand gegen die lehrende und taufende Frau an allen Orten auftauchte.

Festhalten können wir aus den neutestamentlichen Stellen, daß die Frauen — und zwar nicht nur eine oder die andere —, nachdem sie vom Christentum ergriffen waren, sich der Ausbreitung des neuen Glaubens mit allen Kräften hingaben. In den verschiedenen neutestamentlichen Briefen, die uns das Bild der Ausbreitung des Christentums zeichnen, wird mehr als einmal eine Frau genannt, die ihr Haus für die Versammlungen der kleinen Gemeinde zur Verfügung stellte. Da aller Gottesdienst in den Häusern der Bekehrten stattfand, und da in diesen Zusammenkünften der Hausherr den Gottesdienst leitete, so ist dort, wo die Frau ihr Haus den Glaubensgenossen öffnete, auch sie als Leiterin der Hausgottesdienste anzusprechen. An einer Stelle wird uns eine solche Frau genannt: Paulus empfiehlt Röm. 16, 1. 2. den Römern (oder Ephesern) die Phöbe, „unsere Schwester, die den Dienst an der Gemeinde in Kenchreä (einer Vorstadt von Korinth) versieht". Es wird für sie hier der Ausdruck προστάτις gebraucht = Vorsteherin, Patronin, die auch die durchreisenden Brüder selbstverständlich in ihrem Hause gastfreundlich aufgenommen hatte.

In solchen gottesdienstlichen Versammlungen haben die Frauen ebenso wie die Männer, wenn der Geist Gottes sie ergriff, vorbetend und prophezeiend, Zeugnis ihres Glaubens abgelegt. Einen besonderen Stand, eine Beamtenschaft wie den Priesterstand in anderen Kulten, gab es in den ersten Gemeinden nicht; jeder, der ein Charisma hatte, war zur Betätigung zugelassen. Alle Gaben wurden gleich geschätzt: „Und da wir verschiedene Gnadengaben besitzen, je nach der uns verliehenen Gnade, etwa prophetische Rede: nach Maßgabe des Glaubens, oder Dienstleistung: im Dienen, oder wer Lehrgabe hat: im Lehren, oder wer zu ermahnen versteht: im Ermahnen, wer Wohltätigkeit übt: in Einfalt, wer zu den Leitern gehört: in Eifer, wer der Barmherzigkeit obliegt: in Freuden" (Röm. 12, 6—8.). Nach Stand und Geschlecht wurde nicht gefragt, wie

Digitized by Google

Gal. 3, 27. 28. (s. o.) bezeugt. Im Gottesdienst, in dem jeder Laie aktiv wurde, sobald der Geist Gottes über ihn kam, haben die Frauen nach 1. Kor. 11,5. das Charisma des Prophezeiens und Vorbetens ausgeübt. Am bekanntesten sind als solche Prophetinnen die Töchter des Philippus in Cäsarea (Act. 21, 9.): „Er (Philippus) hatte vier jungfräuliche Töchter, die die Prophetengabe besaßen".

Eine Geschichte der Ausbreitung des Christentums wäre unvollkommen, wollte man dabei nicht der Frauen gedenken, die der jungen Bewegung durch ihre Verkündigung neue Anhänger gewannen. Oft mögen sie in den Frauengemächern so gewirkt haben, aber doch nicht ausschließlich dort. Auch hier wieder sind uns die Namen einiger Frauen erhalten, die mit den Männern „für ihren Glauben gestritten haben": Euodia und Syntyche (Phil. 4, 2.). Ganz hervorragend in ihrer missionarischen Tätigkeit ist aber die Frau, die Paulus neben ihrem Gatten Aquila als „seine Mitarbeiter" bezeichnet, Priska (Röm. 16, 3.). Vor dem Apostel her ist das Ehepaar nach Korinth, Ephesus und Rom gezogen, hat in Korinth $1^1/_2$ Jahr mit Paulus zusammengewohnt und gewirkt, sodaß in dieser langen gemeinsamen Arbeit der Apostel den Wert dieser Frau erkannte, die er in seinen Briefen an erster Stelle, d. h. vor ihrem Manne nennt. Ausdrücklich wird bezeugt, daß sie an der Bekehrung des Philosophen Apollo zum Christentum hervorragend mitwirkte, eine Leistung, die Harnack so hoch einschätzte („jedenfalls muß sie sich durch ihre christliche Tätigkeit neben und vor ihrem Gatten ausgezeichnet haben"), daß er die Hypothese aufstellte, das Ehepaar, also Priska gleich oder ausschlaggebend beteiligt, seien die Verfasser des Hebräerbriefes.

Sind damit wichtige Funktionen religiöser Betätigung für die Frauen erwiesen, (Versammlungen leiten, Vorbeten, Prophezeien, Lehren), so bleibt nur noch die Frage zu beantworten, ob die Frau auch getauft habe? (Das „Sakrament" des Abendmahls existierte ja nicht. Die Gemeinde fand sich zur Agape und zum Brotbrechen, d. h. zu gemeinsamen Mahlzeiten zusammen, wobei der Hausherr oder die Hausfrau — s. Phöbe — den Vorsitz = προστάτις am Tisch führte, und wobei die Erinnerung an das Herrenmahl wachgehalten wurde). Für die Taufe durch die Frau wird als Beweis ein Buch angeführt, das um 180 in Syrien entstanden ist und einen Presbyter zum Verfasser hat: die sogenannten Acta Theclae, ein Märtyrerroman, der das Leben und den Tod der Thecla schildert. Sie soll von Paulus den Befehl empfangen haben „Gehe hin und lehre", nachdem sie sich selbst getauft hatte und Christin geworden war. Sie habe danach viele bekehrt und getauft. — Die Erzählung ist Fiktion, aber mag man alles als erdichtet daran streichen, bestehen bleibt, daß ein Presbyter in dieser Zeit die lehrende und taufende Frau ohne ein erklärendes oder entschuldigendes Wort einfügt. Die Vorstellung muß also in Syrien nicht anstößig gewesen sein, ja dürfte vielleicht einen damals dort noch vorhandenen Zustand widerspiegeln.

Auf das Beispiel der Thecla haben die Frauen hingewiesen, die in den folgenden Jahrzehnten das Recht der Taufe für sich beanspruchten. Daß Frauen auch weiterhin getauft haben, wissen wir aus den Kirchenvätern, die diese „Anmaßung" der Frau zurückweisen und dort, wo eine lehrende und taufende Frau ihnen begegnet, z. B. in Karthago, dies Tun aufs schärfste verurteilen. Am schärfsten hat wohl Tertullian in Karthago (ca. 200) — „der Misogyn" — die Forderung der Frau bekämpft. Von den zahlreichen Stellen führe ich nur an: „Es ist für eine Frau unstatthaft, in der Gemeinde zu reden, ebenso zu lehren .... oder das Recht zu irgend einem dem Manne zustehenden Amte, geschweige denn zum Priesterdienste sich anzumaßen". (De virg. vel. 9.)

Digitized by Google

Trotzdem begegnen uns taufende Frauen auch weiterhin noch. Ja, nachdem sich ein Priesteramt entwickelt und dann die Eucharistie als priesterliche Tätigkeit sich durchgesetzt hatte, finden wir auch Frauen, die bei der Austeilung des Abendmahls amtieren. Allerdings nicht in der Großkirche, aber bei einzelnen Teilkirchen, die, aufs äußerste befehdet, sich mit ihren Lehren nicht durchsetzen konnten und so zu Sekten wurden. Von den Priscillianisten und von den Montanisten wird berichtet, daß sie keinen Unterschied zwischen Mann und Frau in der Ausübung priesterlicher Funktionen machten. „Frauen nehmen an den Versammlungen der Asketen (= Priscillianisten) redend und lehrend teil", wird auf der Synode von Cäsarauguſta 380 berichtet, „sie gestatten der Frau den Altardienst". Und von der montanistischen Bewegung ist bekannt, daß sie außer von Montanus von den beiden Prophetinnen Priska und Maximilla getragen wurde. Die Prophezeiungen der Drei werden gleichgeachtet und in der weit ausgebreiteten Anhängerschaft weitergegeben. „Selbst Irenäus in Südgallien nimmt ihre weibliche Prophetie unter Berufung auf Paulus und den 1. Korintherbrief in Schutz" (v. Schubert, Kirchengeschichte I). Aus Epiphanius wissen wir, daß Frauen bei den Montanisten auch Presbyter und Bischöfe sein konnten. Voraussetzung für das Priesteramt der Männer und Frauen war die geschlechtliche Enthaltsamkeit; die „Reinheit" ist Voraussetzung für den Empfang der Offenbarung. Von Syrien scheint die montanistische Bewegung in einige westliche Kirchenprovinzen vorgedrungen zu sein. Ein spätes Zeugnis für ihr Auftreten dort ist der Brief dreier gallischer Bischöfe an irische Presbyter, die von ihrem Heimatland Anfang des 6. Jahrhunderts nach der Bretagne herübergekommen waren und dort amtieren. „Aus dem Bericht des ehrwürdigen Herrn und Presbyters Speratus haben wir erfahren, daß ihr nicht aufhört, Abendmahlsgeräte durch die verschiedenen Dörfer herumtragen zu lassen, und daß ihr euch herausnehmt, indem ihr Frauen, die ihr conhospitae nennt, zu dem heiligen Dienst zuzieht, dort Messe zu halten, sodaß, während ihr die Eucharistie austeilt, jene ‚vobis positis' (das sind unerklärliche Worte, vergl. Jülicher) die Becher halten und sich anmaßen, das Blut dem Volke darzubieten ...". In der irischen Kirche hatte sich altes Gut erhalten: „nach uralter christlicher Sitte machte man dort keinen Unterschied zwischen Mann und Frau und ließ beide zu kirchlichen Funktionen zu". (Realencyclopädie, Achelis: Subintroductae).

III.

Neben solcher Betätigung von Frauen im Gottesdienst finden wir in der alten Kirche noch zwei kirchliche Ämter der Frauen. Das eine ist das der „Witwen", das andere das der „Diakonissen". Das ältere ist das der Witwen, die neben den Gemeindevorstehern πρεσβύτεροι schon Tit. 2, 3. 4. genannt werden als die πρεσβυτίδες. Sie, die freiwillig auf Wiederverheiratung verzichteten, wurden als dem Dienst des Herrn Geweihte nun führend am Gemeindeleben beteiligt. Auch ihnen war der Vorsitz in der Gemeinde einst zugestanden, wie das testamentum domini bezeugt, und wie aus dem Verbot der Synode von Laodicea ca. 350, daß πρεσβυτίδες in der Kirche vorsitzen, hervorgeht. Ihnen lag die Unterweisung der weiblichen Katechumenen und der Waisenkinder ob, sie leiteten die Versammlungen der Frauen und lehrten dort, sie trieben Seelsorge an den Frauen durch Hausbesuche. Ganz deutlich erhellt aus diesen Aufgaben, daß, als sich überhaupt ein kirchliches Beamtentum entwickelte, die junge Kultgemeinde in Anpassung an die Anschauungen des Orients Frauen als beamtete Mitarbeiterinnen einstellte (ca. 100 n. Chr.). Je mehr im Laufe des zweiten Jahrhunderts die lose Verbundenheit der ersten Christen zum festen Gefüge von Gemeinden erstarrte, um so umstrittener wurde dieses kleritale Frauenamt. Allmählich wurde die „Witwe" aus den oben genannten Arbeits-

Digitized by Google

gebieten verdrängt; Gebet für die Gemeinde und Krankenpflege wurde ihr als Lebensinhalt zugewiesen, und um 250 verschwindet dieses kirchliche Amt der Frauen, das nur im Orient bestanden hatte, vollständig.

Neben der zunächst hochgeschätzten und anerkannten χήρα tritt die dienende beamtete Frau, die Diakonisse, nur an einer Stelle im Neuen Testament auf, nur im Timotheusbrief werden beide genannt. Das Amt der Diakonisse[1]) hat sich wohl erst in späterer Zeit und auch nicht in allen christlichen Gemeinden durchgesetzt, im 3. und 4. Jahrhundert begegnet sie in Syrien, Gallien, Spanien; andere Kirchenprovinzen haben sie gar nicht. Auch von der Diakonisse wird ein eheloses Leben verlangt, daher werden sie ursprünglich nur aus dem Kreise der Jungfrauen, später aus den Reihen der Witwen und Jungfrauen gewählt. Die Diakonisse, das weibliche Gegenstück zum Diakon, hat untergeordnete Tätigkeiten auszuüben: sie ist Türhüterin am Fraueneingang des Versammlungsraumes, sie hat kranken Frauen den Anteil am Herrenmahle ins Haus zu tragen, sie legt den Weihrauch auf den Altar, und es wird ihr nach der Ausgestaltung der kirchlichen Ämter und Sakramente zugewiesen, die getauften Frauen nach der Taufe zu salben.[2]) Das Streben der beamteten Frauen, die Taufe selbst zu vollziehen, wurde den Witwen wohl zeitweilig zugestanden, den Diakonissen verweigert. „Das Taufrecht der Frauen, zumal der klerikalen Frauen blieb eine Streitfrage, die auch zur Zeit der Didaskalia (3. Jahrhundert) die Gemüter erregte und noch in den Apostolischen Konstitutionen (einer Sammlung älterer Kirchenordnungen aus dem 4. Jahrhundert) ihre eingehende Erörterung gefunden hat. Diese verbieten es ihnen unbedingt". (Zscharnack, a. a. O. S. 89).

IV.

Wie kam es, daß die Frau aus ihrer ursprünglichen Stellung in der Kirche so vollständig verdrängt wurde? Zwei Entwicklungen haben diese Verdrängung im Gefolge gehabt, beide nicht von Anfang an gegen die Frau gerichtet, aber sie doch mittreffend und vollständig beseitigend.

1. Die erste Entwicklung ist die der Kirche selbst: die ersten losen Vereinigungen von Gläubigen, in denen alle sich aktiv am Gottesdienst beteiligten, mußten, je größer die Anzahl der Christen wurde, sich einer gewissen Ordnung fügen. Diese erste Ordnung erstarrte bald zur unangreifbaren Regel. Nicht mehr jeder, der vom Geist ergriffen wurde, trat lehrend und prophezeiend auf, sondern Einzelne werden mit der Leitung des Gottesdienstes betraut. Aus den ersten Zeiten der Begeisterung glitt die Gemeinde in das Leben des Alltags zurück. „Das Ende der charismatischen Zeit brachte auch eine Verkümmerung des Gedankens vom allgemeinen Priestertum ... und der Sieg des Amtes über den Geist brachte neue Prinzipien für die kirchliche Gemeindeordnung ..." „An die Stelle des Geistes trat das Gesetz". (Zscharnack). Als aus den Ältesten, den Vorstehern der Hausgemeinden männlichen und weiblichen Geschlechts unter Beibehaltung der alten Bezeichnung ein fest umrissenes Amt wurde, als sich der „Bischof", der „Presbyter", der „Diakon" durchgesetzt hatten, war für das vorbetende und prophezeiende Gemeindeglied kein Raum mehr, noch weniger gestand die Hierarchie den Laien künftighin die

---

[1]) Phöbe als „die erste Diakonisse" zu bezeichnen, ist nach unserer Auffassung ihrer Stellung und nach dem Inhalt des alten Diakonissenamtes nicht zulässig.

[2]) Auf die Entwicklung der beiden Ämter hier näher einzugehen, verbietet sich. Ganz ausführlich hat Zscharnack, Der Dienst der Frau in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche, das Verhältnis dargestellt.

Digitized by Google

Ausübung der Taufe und der Austeilung der Eucharistie zu. Die Frau teilte hier das Schicksal der anderen Laien.

Sind Männer und Frauen zuerst als Laien beide ausgeschaltet worden, so tritt langsam eine weitere Zurückdrängung der Frauen hervor. Zu beachten ist hier eine Tatsache, die uns, die wir an die „katholische" Kirche gewöhnt sind, so schwer vorstellbar ist: die der Sonderentwicklung, die jedes größere Zentrum der christlichen Gemeinden als selbständige Provinzialkirche ohne Unterordnung unter Rom nahm. Das erklärt es, daß Lehren, Gottesdienstformen, Einrichtungen, die für eine Hauptkirche bezeugt sind, an anderen Orten nicht bekannt sind. Daher kommt es auch, daß die Frauen noch an manchen Orten anerkannt wurden, während sie an anderen Orten schon ganz verdrängt waren. Rom, Alexandrien, Karthago, um nur einige zu nennen, jedes hat seine Entwicklung, und so darf es uns nicht wunder nehmen, daß wir ziemlich zu gleicher Zeit eine so verschiedenartige Einstellung zu den Frauen antreffen.

2. Die zweite Entwicklung ist die der Kirchenlehre. Erschwerend trat in den einzelnen Kirchenprovinzen hinzu, daß Anschauungen und Lehren, die von einem Kirchenlehrer aufgestellt wurden, sich nicht ohne weiteres Geltung auch in den anderen Kirchengebieten verschafften. Die erbitterten Kämpfe um die einzelnen Lehrmeinungen durchziehen die Kirchengeschichte und steigern sich zu Verfolgungen und Ausrottung der Andersgläubigen in mehr als einem Fall. Treten in einer solchen Bewegung Frauen führend mit auf, so ergibt sich von selbst, daß in der eigenen Kirchenprovinz Frauen argwöhnischer betrachtet, und Forderungen, die sie, auf altes Herkommen pochend, erheben, schroffer abgewiesen werden. Die immer wiederkehrenden Forderungen der Frauen gehen auf Zubilligung des Lehrens und Taufens, immer wieder berufen sie sich auf die aus der urchristlichen Zeit bekannten Frauen, denen solches nicht verwehrt war. Um diesen Forderungen den Boden zu entziehen, mußte die Tätigkeit der urchristlichen Frauen als so nebensächlich hingestellt werden, daß sie überhaupt nicht mehr der Erwähnung wert war.

Daß ein solches Ausmerzen der Frauen stattfand, beweist uns mehr als eine Handschrift des Neuen Testamentes, in der die Namen von Frauen einfach ausgelassen sind, weil es dem Abschreiber unbequem war, auch Frauen als Lehrer früherer Zeit anerkannt zu sehen. Deshalb wird entgegen allem tatsächlichen Geschehen durch die Einfügung weniger Worte die Frau als die von Anfang an zum Schweigen Verurteilte hingestellt, 1. Kor. 14, 34. So soll Priska aus dem Gedächtnis der Gemeinde verschwinden, wie Harnack unter Angabe der Quellen es darlegt: „Wir wissen nicht nur im allgemeinen, daß lehrende Frauen in der Kirche sehr bald und in steigendem Maße in Mißkredit gekommen sind, sondern wir wissen speziell auch, daß man frühe schon und sehr energisch die Stellung der Priska herabgedrückt hat, ja daß man sogar einen Brief, den sie abgesendet, ihr und deshalb auch ihrem Gatten entzogen und ihm einen anderen Verfasser gegeben hat" ((Probabilia).

Mit der Erstarkung der anerkannten Lehre, mit der Zurückdrängung der „Irrlehrer" wird, gerade weil bei einigen dieser Schismatiker, die urchristliche Zustände wieder durchführen wollten, auch die Frau ihre alten urchristlichen Rechte ausübte, die Frau um so stärker zurückgedrängt. Wie Zscharnack ausführlich erörtert, wird sie, „das Gefäß der Sünde", die „Verführerin" für unwürdig jeder gottesdienstlichen Handlung erklärt. Damit ist in der alten Kirche, d. h., in den zu der katholischen Kirche zusammenwachsenden Kirchenprovinzen und damit in der katholischen Kirche überhaupt, die Frau endgültig aus dem kirchlichen Amt ausgeschaltet.

Digitized by Google

V.

Anders für uns Evangelische. Für uns, die wir uns auf das Urchristentum stützen, die wir wie jene ersten Gemeinden das „allgemeine Priestertum" haben, kann auch nur jene Zeit Richtschnur sein, die Mann und Frau gleich wertete und mit gleichen Rechten ausstattete. Nicht das aus dem Anfang des zweiten Jahrhunderts stammende Wort „Die Frau schweige in der Gemeinde" ist zur Beurteilung der Frau in der Kirche heranzuziehen, sondern einzig das Wort Gal. 3, 28: „Da ist nicht mehr Mann noch Weib. Alle seid ihr eins in Christus Jesus". Dieses Wort gibt uns das Recht, das volle kirchliche Amt für die Frauen zu fordern.

Was man den Frauen bisher im Amt der Vikarin gegeben hat, ist höchstens zu vergleichen dem Amt der „Witwen". Wie vieles davon ist bisher schon von Frauen, eifrigen Gliedern ihrer Gemeinden, von Pfarrfrauen, von Gemeindeschwestern, von Gemeindehelferinnen ausgeübt worden! Dazu braucht man ein Theologiestudium und zwei Examina nicht einzuführen! Was den Vikarinnen versagt wird, ist das Amtieren am Altar und auf der Kanzel. Dinge, von Menschenhänden gemacht und um der leichteren äußeren Durchführung des Gottesdienstes willen in unsere Kirchen eingefügt — die Kanzel, wie wir sie kennen, erst im 13./14. Jahrhundert!! — werden plötzlich mit heiligem Charakter umgeben und vor der zum Lehramt sonst zugelassenen Frau ängstlich gehütet. Das ist unevangelisch. Wo eine Frau sich gemäß der Ordnung der Kirche die wissenschaftliche Ausrüstung zum kirchlichen Amt geholt hat, muß ihr eine wahrhaft evangelische Kirche auch die volle Ausübung dieses Amtes zugestehen. So wenig wie in den urchristlichen Gemeinden einer Frau, die ein Charisma hatte, die Ausübung versagt wurde, so wenig darf Frauen unserer Tage, die sich, getrieben von heiligem Willen, in den Dienst Gottes stellen wollen, dies verweigert werden.

Und wenn bisher von der Stellung der Frau in der alten Kirche und von ihrer Dienstleistung in den urchristlichen Gemeinden so wenig bekannt war, so legt uns das die Verpflichtung auf, dafür zu sorgen, daß diese Tatsachen stärker betont werden, daß sie auch im Religionsunterricht unserer Mädchen behandelt werden. Dann wird auch die Vorstellung verschwinden, als erstrebe die Frau mit dem kirchlichen Amt etwas ganz Neues, etwas gegen die Ordnung Verstoßendes. Dann wird der Weg der „Pfarrerin" geebnet sein!

Literatur.

Schriften des Neuen Testaments, neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt, herausgegeben von Joh. Weiß, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.

von Harnack, Mission.

von Harnack, Probabilia über die Adresse und den Verfasser des Hebräerbriefes in Zeitschrift für die neutest. Wissenschaft, I, 1900.

Heinrici, Korintherbrief.

Möller-v. Schubert, Kirchengeschichte I.

Hauck, Realencyclopädie.

Weiß, Joh., Das Urchristentum.

Zscharnack, Der Dienst der Frau in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche.

Digitized by Google

Pädagogische Gedanken zum Geschlechterproblem.

Von

Paula Elkisch.

„Können die Frauen überhaupt gerecht sein, wenn sie so gewohnt sind zu lieben, gleich für oder wider zu empfinden? Daher sind sie auch *seltener für Sachen, mehr für Personen* eingenommen... Denn was wäre seltener als eine Frau, welche wirklich wüßte, was Wissenschaft ist? Die besten nähren sogar im Busen gegen sie eine heimliche Geringschätzung, als ob sie irgend wodurch ihr überlegen wären. *Vielleicht kann dies Alles anders werden*, einstweilen ist es so."

Nietzsche: Zur Emanzipation der Frauen.

Unter den vielen soziologisch gegebenen Ursachen, die die heutige Gestalt des Geschlechterverhältnisses bedingen, ist die Frauenemanzipation eine der wesentlichen. Gewußt oder ungewußt, bejaht oder verneint existiert sie in jeder gegenwärtigen Mann-Frau-Beziehung. Auch der heutige Mann trägt noch an jener abweisenden Bewunderung und anerkennenden Angst, die frühere Männergenerationen erfüllte gegenüber der vollen menschlich-bürgerlichen Wertigkeit der Frau, ihren „männlichen" Pflichten und Rechten. Und vielleicht wäre er schon weiter auf dem Wege, diese „neue" Frau zu begreifen oder gar zu lieben, wenn diese Frau sich entschließen würde, wirklich das ganz zu werden, was sie nun sein kann. Statt dessen aber macht sie eine verblüffende Wendung. Man hört es oft sagen, daß die heutigen Frauen die Erbschaft der Emanzipation mühelos und selbstverständlicherweise angetreten haben und auf Grund dieser gesicherten Mitgift nun wieder „weiblicher" sein dürfen. Wenigen einzelnen Frauen, für die dies heute wirklich zutrifft, steht die Unzahl all derer gegenüber, die auf dieser Meinung schmarotzen. Die Darstellungen von H. Thoenniessen in ihrem Aufsatz „Die studierende Frau und das Geschlechterproblem" (Augustheft der „Frau") sind erschreckende Illustrationen hierzu. Angesichts ihrer fragt man nach der Neugestaltung des Geschlechterverhältnisses und H Thoeniessen stellt noch die weitere — und wichtigere — Frage nach der Erziehung der heute heranwachsenden Jugend im Hinblick auf diese Gestaltung.

Der Aufsatz von H. Thoeniessen will einen Einblick geben in die Art der erotischen Beziehungen der heutigen Studentin; man könnte hier also dem Bilde der sachlich *und* menschlich gebundenen — oder sich bindenden — Frau begegnen. Statt dessen sehen wir — in drei von vier Fällen — die Frau, für die die sachliche Beziehung nichts ist als Vorwand oder Lückenbüßer, bestenfalls eine angenehme Betätigung. Die menschlich-erotische Beziehung dagegen — sie wird von diesen „wieder weiblicheren" Frauen vor allem erstrebt, um ihretwillen allein lohnt es, zu leben. Die Frage liegt nahe: wie kann es um diese Beziehung stehen? Stehen: nicht für den Einzelfall (auf den es hier nicht ankommt), sondern für die Gestaltung des Mann-Frau-Verhältnisses einer ganzen Gegenwart und Zukunft?

„Die Frauen wollten Menschen für Menschen sein" — darin sieht schon vor 17 Jahren Marie Luise Enckendorff die alte und immer wieder neue Versündigung der Frau an ihrem eigenen Schicksal. Und es ist gewiß unmöglich, das Schicksal einer Beziehung — mindestens zweier Menschen also — zu gestalten, wenn man eines der beiden — das eigene — untergräbt. Marie Luise Enckendorff zeigt hier die Wurzel des Chaos in unserem Geschlechterverhältnis und schon damals weiß sie nur den einen Weg, der hinausführt: den eines voll entfalteten Menschentums der Frau. Nicht mit der Fanfare der Emanzi-

Digitized by Google

pierten, auch nicht mit rein logischen Mitteln wird Beweis und Forderung hier durchgeführt: aus einer schmerzbewegten Stille spricht eine mütterlich-seherische Frau, bedrängt von ihren Ein-Sichten. „Es handelt sich darum, daß das menschliche Leben einen Sinn und eine Pflicht hat, die metaphysisch nicht verwandelt werden können durch das, was Menschen einander antun oder von einander haben wollen". So ringt sie für ihre und die ihr folgenden Frauengenerationen um die Pflicht, die nicht am Menschen endet, den Sinn des Lebens, der überirdisch beheimatet, überpersönlich gebunden ist.

Auf dem weiteren Wege der hier eingeschlagenen Richtung würden uns Fragen begegnen nach der Ideenwelt, der Religiosität, der Substanz heutiger Gesellschaft; Fragen, die über den engeren Rahmen dieses Aufsatzes hinausgehen, obgleich sie grundlegend bedeutungsvoll für die Gestaltung des Geschlechterverhältnisses sind und es umgreifen wie das Ganze den Teil. Denn die Konstellation zwischen Mann und Frau wird immer abhängig sein von der allgemeineren Lage der Gesellschaft, ihrem Verhältnis zu Gott, zur Natur, ihrer Staatsform, ihrer Weltanschauung. Von der Warte dieser umfassenderen Größe aus wird das Geschlechterproblem uns gewissermaßen entrückt; und unsere Bemühung um seine Gestaltung wird entkräftet von außer uns liegenden zeitgeborenen Mächten — formenden oder zerstörenden. Aber dieser wurzeltiefen Schicht aber — mehr an der Oberfläche — mag unser schwaches menschliches Streben nicht so vergeblich sein. Wenn es auch dem einzelnen sterblichen Menschen nicht vergönnt ist, die Menschheit zu Gott zu führen oder ihr auch nur neue Ideen zu geben, so kann doch jeder von uns nach seinem unzulänglichen, bescheidensten Maß das zu verwirklichen suchen, was Marie Luise Enckendorff mit dem „metaphysischen Sinn" bezeichnet. Ich glaube, daß die Möglichkeit, so zu wirken, auch in Zeiten ärgster Verwahrlosung gegeben ist, daß also nur ein logischer aber kein wirklicher Widerspruch besteht zwischen dem „metaphysischen Sinn" und der „gottlosen", „demoralisierten", „unsubstanziellen" Gesellschaft. Dem Wort Rankes, daß jede Zeit „gleich nahe zu Gott" sei, muß wohl derselbe Glaube zugrunde liegen, den Nietzsche noch übertrifft mit dem Wissen, daß nur das Chaos Sterne gebären kann.

Zersetzte Substanz, Ideenlosigkeit, Anarchie der Werte seien also gegeben. Und doch soll die Richtung aufs Metaphysische gewahrt sein; deutlicher: die Frau soll einem Überpersönlichen verbunden werden. Wo ist denn ein Überpersönliches in einer solchen Gesellschaft? An dem Menschen, — dem Nurpersönlichen — sollen wir nicht enden. Wo denn aber sonst, wenn nicht bei Gott oder wenigstens einer Idee? Die hier vorausgesetzte Situation kann diese Fragen nur mit leerem Schweigen beantworten. Seien wir also bescheidener, lassen wir unsere Fragen kleiner werden: welcher ist denn der nächste Schritt, den wir tun müssen aus dem Nurpersönlichen hinaus? Da heißt die Antwort — sie ist nicht gerade beglückend, dafür aber auch nicht endgültig: ins Außerpersönliche. Das wären die sachlichen Aufgaben — es wäre die Welt der Dinge.

Wer wollte leugnen, daß den Frauen alle Tore zu dieser Welt offen stünden? Was sie aber mit und in dieser Welt beginnen, wolle man nur an dem einen Frauentyp erkennen, den H. Thoenniessen als die heutige Studentin schildert; und man übersehe nicht, daß diese Frau einer kleinen bevorzugten Schar angehört, die alle Mittel zur Verfügung hat, sich jene „Welt" zu entdecken. Dagegen bestätigt H. Thoenniessen die überall geäußerte Behauptung, daß der um der Sache willen studierende Mann „relativ häufiger" zu finden sei und unter ihren vier Studentinnentypen gibt es nur einen einzigen, bei dem „sachliches Interesse" Vordergrund ist. Diese Frauen versagen; aber in ihnen versagt die jahrhunderte alte Erziehung ihres ganzen Geschlechts. Man denkt sofort an die wenn auch angezweifelten Feststellungen der Baertings: daß das herrschende Geschlecht dem

Digitized by Google

dienenden stets die häuslichen Pflichten übertragen habe, um sich selbst die geistigere — außerhäusliche — Arbeit anzueignen. Heute, da den Frauen diese geistig-außerpersönliche Arbeit offen steht, wird die überwiegende Mehrzahl rückfällig. Mann, Kinder und Heim sind ihnen nicht nur irdisches, sondern auch metaphysisches Ziel. Eine Bemerkung, die Erika Lehnpfuhl an dieser Stelle äußerte — wenn auch innerhalb anderer Zusammenhänge — drängt sich bestätigend hier auf: „Zweifellos gibt es weibliche Naturen, die die Arbeit erst beglückt, wenn sie sie für sich und andere tun, wenn sie einem geliebten Menschen — es braucht keineswegs immer ein Mann zu sein — ein Heim schaffen kann". („Das Zölibat der Frau"; Juliheft der „Frau").

Die Sachgebundenheit der Frau, ihr Verhältnis zum Ding, findet sicherlich einen Niederschlag in der belletristischen Frauenliteratur. Das heißt: Art und Größenordnung ihrer Dingbindung können wir auch dort ablesen. Romane, Novellen und Gedichte der Frauen sind — soweit sie mir bekannt — nahezu ausschließlich voller nurpersönlicher Probleme. Gerade dies ist heute noch ein Merkmal typisch-weiblicher Produktivität. Einsame Ausnahmen stehen allerdings daneben; sie zeigen Ansätze, Keime, die erst in der Entfaltung sind, aber doch eben beweisen, daß es den Weg gibt zum „Anderswerden". Wo aber wäre heute schon ein Frauenbuch zu finden, geprägt von jener Dingverbundenheit beispielsweise, die Joseph Conrad, den dichtenden Seemann erfüllte, als er die „Schattenlinie" schrieb, ein Liebender seines Schiffs? Wo wäre eine Frau in einem bedeutenden Roman, die wie Hans Castorp besessen wäre vom Studium einer Wissenschaft? Auch hier — auf dem Zauberberg — entfaltet sich in dem jungen Manne eine reine Leidenschaft zum Ding, auch hier noch, wo sogar die persönlich-erotische Bindung an Frau Chauchat auslösende Ursache ist für sein hingebungsvolles Studium der Biologie. Man vergleiche dies mit einem entsprechenden Frauenerlebnis: begabte Frauen sind — in der Literatur wie im Leben — durchaus imstande, schwierigste Aufgaben zu bewältigen, wenn die Liebe zu einem Mann, wenigstens aber zu einem Menschen, sie dazu bestimmt und beflügelt. Frau Chauchat dagegen weiß nichts von ihrer „Anregung" und hat keinen Teil daran.

Frauen selbst, die der Ruhm der Geschichte uns bewahrt hat, tragen auf ihren ungewöhnlichen Lebensphysiognomien oft den Ausdruck des Nurpersönlichen. Eine so überragende Frau wie die Caroline sogar hat ihre sachlichen Neigungen in den Dienst ihrer persönlichen gestellt. Mit Friedrich Schlegel treibt sie Geschichtsstudien, mit August Wilhelm übersetzt sie Shakespeare, und Schellings Ideen zur Naturphilosophie verwandelt sie in die Sprache ihrer Liebe zu ihm. Es ist nicht bekannt, daß sie während ihrer Ehe mit Schelling noch Geschichte in jenem Sinne getrieben hätte, wie zur Zeit ihrer Freundschaft mit Friedrich Schlegel, der ihr ja wichtige Anregungen zu verdanken hat. August Wilhelm Schlegels Shakespeare-Übersetzung enthält stilistisch edelste Wendungen aus der anmutigen Feder Carolinens. Aber in ihrer dritten und glücklichsten Ehe ist auch von Shakespeare nichts mehr zu vernehmen. Und Sonja Kowalewsky, eine Frau mit originaler produktiver Leistung fühlt sich am tiefsten verstanden, als Jonas Lie in einem Toast von ihren „liebebedürftigen Augen und den ausgestreckten leeren Händen" spricht. Daß Caroline in ihrer dritten Ehe das „Geschlechterproblem" zu „lösen" wußte, will für unsere Betrachtung so wenig besagen wie Sonja Kowalewskys ungelöste erotische Problematik. Bemerkenswert sind uns nur diese Formen von Dingverbundenheit bei Frauen solchen Ausmaßes; diese Disharmonie der menschlich-sachlichen Bindungen in ihnen. Dennoch unterliegt es keinem Zweifel, daß diese Frauen eine Lebensgestalt gefunden haben, aber jedesmal eine einmalig-individuelle, die für den Erzieher breiterer Menschenschichten allein nicht richtunggebend sein kann. Wer diese Gestalten erkennt, der wird aufhorchen

Digitized by Google

— auch wenn ihnen gewiß andere Beispiele entgegen zu stellen sind. Und er wird den eindringlichen Ton der Beharrung hören aus dem Wesen der Frau, die von dem Mutterboden menschlich-persönlichen Fühlens sich so schwer abzulösen vermag.

Um wieviel fester und beengender muß dann erst die durchschnittlich begabte Frau diesem Boden verhaftet sein! Eine erdige Pflanze, klammert sie sich beinahe ängstlich an die Scholle — der Gefühle. Darum möchte sie auf jenen Schritt aus dem Nurpersönlichen hinaus gern verzichten. Bescheiden will sie sich auf ihr eng-umfriedetes häusliches Dasein; aber so groß und tragisch ist das Los dennoch, das ihr zuteil geworden ist: ihre stillste, rührende Bescheidenheit gerade ist zum Mißlingen verurteilt. Denn die Gestaltung dieses nurpersönlichen Daseins steht — auf das Ganze gesehen — in einer fast logisch zwingenden Abhängigkeit von der Gestaltwerdung ihres, des Lebens überhaupt. Auch der Frau kommt es nicht zu, im Winkel ihres Glückes einfach glücklich zu sein. Auch ihr wohnt jene zweite Seele in der Brust, die eine, die immer von der anderen sich trennen muß. Unter diesem „Fluch" — eigentlich unter dieser Gnade steht das Geschlechterproblem für die Frau. Und aus solchen Zeichen soll die heranwachsende Generation ihre Richtung erkennen. Ein Wegweiser für uns, die Erzieher dieser Generation, der anzeigt: führt die weibliche Jugend zu wirklicher Dingverbundenheit!

Diese pädagogische Aufgabe will sehr ernst verstanden werden. Unterdrücken wir ihr gegenüber endlich jene „heimliche Geringschätzung", von der Nietzsche spricht (s. Motto), halten wir eine solche Aufgabe nicht aus dieser alten, schlechten Überheblichkeit heraus noch heute für eine rationalistisch-ernüchternde Tat; etwa, als sollten fühlende junge Gemüter an fühllosen Gegenständen erstarren oder als wäre der lebendig bewegte Mensch von dem Abstraktum einer toten Sache zu besiegen. Solche „Erfolge" hat eine Erziehung zu verzeichnen, der Sachbezogenheit immer identisch ist mit „Pflichterfüllung" — im verkrampften Sinne des Wortes. Auch der allzu laute Appell an das „Verantwortungsgefühl" birgt diese Gefahren und nicht zuletzt das selbst unehrgeizige Aufeinanderbeziehen von sachlicher Leistung und „sozialer Stellung". Demgegenüber ist die wirkliche Sach- oder Dingverbundenheit eine außermoralische, eine triebhafte. Unsere Sprache weiß zum Teil um diese Triebhaftigkeit in uns; um den Erkenntnis-„Hunger", den Wissens-„Durst", und zu vielen anderen Bereichen noch — neben der Erkenntnis und dem Wissen — fühlt der Mensch sich so triebhaft gedrängt. Um nichts also als um die Befreiung eines Triebes handelt es sich — und dies bei der uns allen innewohnenden Angst vor „Verdrängung"! In der oben erwähnten von den Baertings berichteten „Arbeitsteilung" zwischen dem dienenden und dem herrschenden Geschlecht verrät sich dieser menschliche Trieb. Denn es ist wohl anzunehmen, daß der Herrscher sich keine Zügel auferlegt. Er ist es, der über den engen Bezirk nurpersönlichen Tuns hinausdrängt. Die außerpersönliche Bindung wird gesucht und der Mensch ist sogar bereit, dieser Bindung von seinem persönlichen Glück zu opfern. Denn das fordert die „Sache", diese unerbittliche Herrin — und nicht ohne Widerstreben fügt sich ihr der Mensch, obgleich und gerade weil es ihn zu dieser Fügung treibt. Gemischt aus Begierde und Ehrfurcht, Selbstsucht und Opfersinn ist dieser Trieb, eine „Haßliebe" — wie ihn die neue Psychologie nennt — er ist der gleiche, der uns aus der menschlich-persönlichen Erotik so wohlvertraut ist.

Mensch und Sache, menschlich-persönliche Erotik und Eros zum Ding liegen so dicht beieinander, haben dieselbe Wurzel in uns. Ist dies wohl der Grund, warum die Gestaltung des einen von der Gestaltung des anderen abhängt, warum das Geschlechterverhältnis von der Frau aus nur gemeinsam mit dem Dingverhältnis geformt werden kann?

*

Digitized by Google

Und wie steht es um die Gestaltung des Geschlechterverhältnisses — das ja ein doppelseitiges ist — vom anderen Pol aus, vom Ufer des Mannes? „... Mit dem wenigen, was ich bis jetzt öffentlich sein und tun konnte, fange ich doch an auf die Denkungsart der gebildeten und besseren Menschen zu wirken; ich bin von denen, die man Philosophen nennt, geachtet und aus der Nähe und Ferne schließen sich religiöse Seelen mit vieler Herzlichkeit an mich an... So angenehm mir das auch ist... und es mir verbürgt, daß ich mich einer gewissen Wirksamkeit in der Welt werde zu erfreuen haben, es verschwände mir doch gänzlich und wäre mir alles nicht gegen die Aussicht auf ein stilles, frohes, häusliches Leben und es würde mir garnicht schwer werden, um dieses zu genießen, mich... in eine Lage zu setzen, die mich von dem Schauplatz einer größeren Wirksamkeit ganz entfernte und meinen wissenschaftlichen Fortschritten sehr hinderlich wäre. Es ist doch alles in der Welt eitel und Täuschung, sowohl was man genießen als was man tun kann, nur das häusliche Leben nicht. Was man auf diesem stillen Wege Gutes wirkt, das bleibt; für die wenigen Seelen kann man wirklich etwas sein und etwas Bedeutendes leisten.."

Dies schreibt Schleiermacher an seine Schwester Charlotte. Dieser Mann, dessen pädagogisch-geistlicher Einfluß auch seinem weitgespannten Umfang nach ein unvergleichbarer gewesen sein muß, er „beneidet" immer wieder die Frauen um ihr stilleres Dasein; die „Sehnsucht ihres Herzens, das schöne innere Leben der Phantasie"; ihre Natur erscheint ihm „edler" — „und wenn ich je mit einem unmöglichen Wunsche spielte, so ist es mit dem eine Frau zu sein." Schleiermacher weiß es, was Rilke ein Jahrhundert später ausdrückt in den Worten: „Die Frauen haben die ganze Liebe geleistet..." Er weiß schon um die nur ihnen verliehene eigene Kraft, die ihnen erwuchs aus der jahrhundertelangen Beschränkung auf nurpersönliches, liebend erlittenes und leidend geliebtes Leben. Und sein „Wunsch", eine Frau zu sein, entspringt dem Wissen um jenes nach innen gewandte Los der Frauen, das sie im engen Schacht ihres Gefühles bergend so stolz und stark gemacht hat. Aber er hat nicht genug an diesem „Wissen", nicht genug, weibliches Wesen zu „verstehen", in dieses feinstgestimmte Instrument hineinzuhorchen: er läßt nicht ab, bis er sich selbst umgesetzt hat in diese zum Vibrieren gespannten Töne. Da vermag er die Frauen zu zwingen, ihre eigensten Gefühle mit ihm zu teilen — wie es wohl nicht seinesgleichen hat. Mit herzklopfender Intimität erlebt er die „Brautgefühle" seiner töchterlichen Freundin Henriette von Mühlenfels, die sich mit Willich verlobt hatte. Ja sogar auf den Weg des Mutterwerdens folgt er ihr — Mitgefühl in ein eigen-ursprüngliches Fühlen sich verwandelnd.

Dies dem Manne Heterogene wird hier zur Eigenbewegung einer männlichen Seele. Schleiermacher, der in der Welt steht und wirkt, er, der männlich-schöpferische Geist weicht zurück aus der nur sachgemäßen Ordnung objektiven Werks ins unwegsamere Innen behausten Lebens, zurück aus der Peripherie der Leistung in die menschliche Mitte nurpersönlichen Daseins. Aber in diese Mitte begleitet ihn das „Werk", und ob er es auch innig und eng dort umschließen mag. des „Steines Gleichmut" atmet männlich und welthaft in dieser andächtigen Stille weiblichen Innenseins. Und wie solche innerste Heimat wieder nach außen wirkt, davon zeugen die Zeitgenossen, und nicht zuletzt Dilthey, der ihn den größten sittlichen Genius seit Luther nennt. Ist dieser Mensch, „in dem der Mensch gebildet ist", wie Friedrich Schlegel von ihm sagt, nicht eine Weissagung für die Menschwerdung überhaupt und gibt er uns auf diesem mühevollen Wege nicht hohe Zeichen für die mögliche Gestalt der Geschlechterbeziehung? Aus seiner eigenen männlichen Tat der Anverwandlung weiblichen Wesens wird ihm der Glaube: „... an die Macht des Willens und der Bildung, mich dem Unendlichen wieder zu nähern, mich aus den Fesseln der Mißbildung zu erlösen und mich von den Schranken des Geschlechts

Digitized by Google

unabhängig zu machen". Diese Erkenntnis, die sein sittliches Genie ihm eingibt, scheut keine Konsequenz: er fordert von der Frau die entsprechende Tat der Anverwandlung. Man begreife, was dies bedeutet; denn wo immer die Frau so gläubig verehrt wird als das Wunder in sich ruhender Bewegtheit, als ein harmonisch geschlossenes Gebilde, unsichtbar-sichtbar gewebt von Gottes Hand wie ein Geheimnis der Natur: dort immer will der Mann ehrfürchtig von ferne stehen, das Heiligtum nicht anrühren, nur Frieden in ihm finden, umschlossene Einkehr nach der Flucht durch die zerreißende, zwiespältige Welt. Die Welt aber bleibt draußen. Er will ja den Gegensatz zu ihr! Und vor dem „Altar" der Frau versagt er sich den menschlichen Zugang, versagt er ihr die menschliche Bereitschaft. Auch Schleiermacher entflieht dem Draußen immer wieder und sucht das umfriedete Insichsein der Frau, auch er weiß es für seine stille Anbetung dem Treiben der Welt zu entreißen — aber er ruft derselben Frau sein herrlich kühnes Wort entgegen: „Laß dich gelüsten nach der Männer Bildung, Kunst, Weisheit und Ehre!" Denn nun erst — des ist er sicher — können die Geschlechter sich begegnen in der „unendlichen Menschheit, die da war, ehe sie die Hülle der Männlichkeit und der Weiblichkeit annahm".

Ist auch mehr als ein Jahrhundert vergangen seit diesen Zeichen und Wundern, ist auch unser Leben inzwischen durchaus ein „unromantisches" geworden: diese in der Romantik entstandenen, aber nicht als „nur romantisch" zu bezeichnenden Erkenntnisse klingen noch weit über das 20. Jahrhundert hinaus prophetisch in eine ferne Zukunft. An uns ist es nun, solcher Verheißung den Raum zu bereiten. Was sie uns verspricht — „das sollen wir ihr halten". „Wie aber" — sagt Rilke zu seinem eigenen Geschlecht — „wenn wir unsere Erfolge verachteten ... wie, wenn wir ganz von vorn begännen ...? Ist es nicht an uns, uns zu verändern? Könnten wir nicht versuchen, uns ein wenig zu entwickeln und unsern Anteil Arbeit in der Liebe auf uns zu nehmen nach und nach ...?" Ist es nicht am Mann, in die lautlose Tiefe nurpersönlichen Fühlens hinab zu tauchen, die erdhaften Quellen des Lebens selbst mitzuentbinden, damit er in der tätigen Ordnung der Außenwelt sich nicht verliere an den „allgemeinen Mechanismus", wie Schleiermacher es in seiner Sprache sagt. Demgegenüber ist es an uns Frauen, uns zu verändern .. Könnten wir nicht versuchen, uns ein wenig zu entwickeln ... und unsern Anteil Arbeit an der Welt langsam auf uns zu nehmen nach und nach? Die engen Grenzen nurpersönlichen Lebens zu durchbrechen und den bisher noch männlichen Eros zum Ding in uns zu entfalten? Kann dem Mann jenes geforderte tief-weibliche Vermögen überhaupt schon zuteil werden, kann er als ein vollentfaltetes menschliches Wesen leben mit einem minder entfalteten? Sein Wachstum in jenes überlegene liebende Gefühl wird sich aus dem Sprengstoff nähren, mit dem die Frau ihre eigenen Mauern zertrümmert. Aber sicherlich wird auch ihr die dynamische Kraft des Durchbruchs erst aus dem Wissen um das gegenseitig-mühselige Suchen, aus der Vorahnung jener künftigen Begegnung und eigentlichsten Vermählung in der „unendlichen Menschheit".

Dieser Weg von Mann und Frau über die Grenzen ihrer geschlechtlichen „Bestimmung" hinaus enthüllt den so Wandernden neue Kräfte zur Formung des Lebens. Aber es bleibt ein Geheimnis in dieser Enthüllung. Denn nur der wirklich Liebende erfährt sie. Derjenige nämlich, der das Wesen des anderen so liebt, daß er werden will wie dieses Du. Der Mann, dem das ruhende Eiland der Frau nicht fremdartiger Besitz ist, sondern eigenste Heimat; die Frau, die den asketisch-einsamen Schaffensgeist des Mannes mehr noch liebt als seine Liebe zu ihr und also in ihn eingeht: „Trachte ich denn nach meinem Glücke? Ich trachte nach meinem Werke".

Digitized by Google

Die Frau im Kunsthandwerk.

Von

Dr. Else Meißner-Dresden.

Will man die Stellung der Frau im Kunsthandwerk verstehen, so muß man sich zunächst über die allgemeine Lage des heutigen Kunsthandwerks klar werden, zumal hier die Frau so sehr wie vielleicht auf wenigen Berufsgebieten Gunst und Ungunst der Verhältnisse mit ihren männlichen Kollegen teilt.

Zunächst: Was verstehen wir unter Kunstgewerbe bzw. Kunsthandwerk? An sich gehören zum Kunstgewerbe alle Gewerbezweige, in denen die Formgestaltung des Produkts eine Rolle spielt, somit künstlerische, gestaltende Arbeit notwendig ist; und führt der Gestalter seine Entwürfe handwerklich aus, so kann man von Kunst*handwerk* sprechen, während die *nur* ausführenden Kräfte, wie etwa Stickerinnen, Klöpplerinnen usw., in diesem Sinne nicht zum Kunsthandwerk zu zählen sind. Da aber die Bezeichnungen „Kunst" und „künstlerisch" gleichzeitig Qualitätsbegriffe sind, die künstlerische Qualität jedoch nicht eindeutig definierbar ist, so führt schon die Wortdeutung in die inneren Schwierigkeiten des Berufs hinein. Ja, das Wort „Kunst" ist so viel mißbraucht worden, daß gerade die künstlerisch führenden Kreise es gern vermeiden und lieber einfach von gestaltender Arbeit und gestaltendem Gewerbe sprechen.

Es kommt hinzu, daß die große Masse der innungsmäßig gebundenen und unter die Gewerbeordnung fallenden Handwerker heute künstlerische Bestrebungen kaum verfolgt. Auch in denjenigen Handwerkszweigen, die an sich gestaltend sind, wie etwa das Goldschmiedehandwerk, die Tischlerei usw., überwiegen — wohl notwendigerweise — innerhalb des Innungslebens die gewerblichen Interessen durchaus, ja die Innungen sind nach ihrem ganzen Aufbau kaum in der Lage, unter ihren Mitgliedern einen Unterschied zwischen künstlerisch hochstehenden und weniger hochstehenden zu machen. So kommt es, daß im Gegensatz zu den Vorstellungen, die wir uns etwa vom mittelalterlichen Handwerk machen, die Führung in der Formgestaltung heute nicht bei den eigentlichen Innungshandwerkern liegt, sondern bei einem Personenkreis, der wohl nach seiner technischen Vorbildung noch zum Handwerk gehört, seiner Mentalität und seinen Zielen nach aber durchaus zu den freien Berufen zu rechnen ist. Ihre künstlerische Ausbildung erhalten diese Kräfte meist an den Kunstgewerbeschulen und Kunstgewerbeakademien, und auch wenn sie später als ausübende Kunsthandwerker teilweise notgedrungen den Zwangsinnungen (wenn solche für ihr Berufsgebiet bestehen) angehören müssen, so finden sie ihre geistige Heimat doch — von wenigen Ausnahmen abgesehen — nicht in den Innungen, sondern im Künstlertum.

Es soll gleich hervorgehoben werden, daß in den Innungen der spezifischen Frauenhandwerke, also besonders im Damenschneider- und Putzmacherhandwerk, die Verhältnisse teilweise anders liegen. Schon dadurch, daß diese Fraueninnungen größtenteils viel jünger sind und in einer Zeit begründet wurden, als die modernen künstlerischen Reformbestrebungen schon erstarkt waren, haben die künstlerischen und Qualitätsinteressen in ihnen an Raum gewonnen. Beispielsweise hat die Dresdner Damenschneider-Innung auf ihren Modeschauen ein sehr hohes Niveau gehalten, und ihr gehören auch die ersten Modeateliers Dresdens an.

Aber diesen Berufszweigen gibt schon ihr Modecharakter auch in künstlerischer Beziehung eine Sonderstellung, und sie werden deshalb nach dem allgemeinen Sprachgebrauch nicht zum Kunstgewerbe und Kunsthandwerk gerechnet. Sie haben auch so sehr ihre besonderen Lebensbedingungen, daß die folgenden Darlegungen auf sie nicht ohne weiteres bezogen werden können.

Digitized by Google

Das eigentliche Kunstgewerbe und Kunsthandwerk nun, das somit die Gestaltung der täglichen Gebrauchsgegenstände mit Einschluß der Musterzeichnerei und der Gebrauchsgraphik umfaßt, hat nicht nur die Schwierigkeit, sein Gebiet gegen die rein gewerbliche Arbeit abzugrenzen, sondern auf der andern Seite erwächst ihm auch eine nicht zu unterschätzende Gefahr aus dem kunstgewerblichen Dilettantismus. Und das gilt ganz besonders bei der Frauenarbeit. Die stickende, brennende, häkelnde, buchbindende, porzellananmalende Dilettantin bedeutet für die ernsthaft strebende Werkkünstlerin eine wahre Landplage — nicht so sehr wegen der Konkurrenz, die meist nicht ernst zu nehmen ist, als wegen der Schädigung des Ansehens der künstlerischen Frauenarbeit, die nur zu leicht mit diesem Dilettieren in einem Atem genannt wird. Und vergrößert wird diese Schädigung durch alle bazarartigen „wohltätigen" Ausstellungsveranstaltungen, bei denen solche Kunstdilettantinnen oft das große Wort führen und Absatz für ihre Arbeiten suchen. Die Naivität eines großen Teils der Käuferschaft, die solche Dilettantenarbeiten von ernster künstlerischer Leistung nicht unterscheidet und deshalb die Preise der letzteren unbegreiflich hoch findet, vollendet das Verhängnis.

Auch ohne solche Erschwerungen ist heute die Lage des Kunsthandwerkers, auch des männlichen, schwer genug. Die allgemeine Ungunst der Wirtschaftslage, die herabgesetzte Kaufkraft gerade der kulturell hochstehenden Bevölkerungskreise, die Konkurrenz der Industrie, die Unkenntnis des Käufers, der Maschinen- und Handarbeit nicht unterscheiden kann, ferner die Formrichtung der Jetztzeit, die auf Verzierung fast verzichtet: all diese Momente wirken zusammen, um das Arbeitsfeld des Kunsthandwerks derartig einzuschränken, daß man fragen kann, ob dieses heute überhaupt noch eine Lebensberechtigung hat. Diese Frage muß aber bei näherer Überlegung entschieden bejaht werden. Alle Form ist Ausdruck geistigen Inhalts; sie wird immer zunächst von wenigen konzipiert und aufgenommen, und erst allmählich breitet sie sich auf weitere Kreise aus, um schließlich die ganze Volksmasse zu ergreifen, während die führenden Wenigen sich schon wieder in einer neuen Phase der Formentwicklung befinden. Dieser immer neue Kreislauf macht es — mit wenigen Ausnahmen — unmöglich, daß die Industrie die Führung der Formentwicklung übernimmt. Die Industrie kann eine Form immer erst dann aufnehmen, wenn Massenabsatz und daher Massenproduktion möglich ist. Die Aufgabe, die neuen Formen zu finden und zunächst in kleineren Kreisen einzuführen, fällt dem Kunsthandwerk zu. Das Kunsthandwerk ist gewissermaßen das künstlerische Versuchslaboratorium der Industrie. Außerdem verbleibt ihm die alte Aufgabe des Handwerks, individuelle Bedürfnisse zu befriedigen, die bei der Industrie zu kurz kommen.

Es ist aber klar, daß diese volkswirtschaftlich wichtige Mission privatwirtschaftlich nicht gerade eine ertragreiche ist. Die Arbeiten des Kunsthandwerks sind mit allen Versuchs- und ersten Herstellungskosten belastet, deshalb teuer und schwer abzusetzen. Und wenn eine Form sich soweit durchgesetzt hat, daß der Absatz lohnt, dann wird die Idee von der Industrie aufgegriffen, die mit ihren billigen Herstellungskosten den Markt erobert.

Auf der andern Seite zeigt dieser Gedankengang, daß der eigentlichen volkswirtschaftlichen Mission des Kunsthandwerks nur wirklich schöpferische Kräfte, die neue Wege zu weisen vermögen, gerecht werden können. Kunsthandwerker, die nicht an der Spitze der Formentwicklung stehen, die vielleicht technisch gut, aber formal nicht schöpferisch sind, haben deshalb auch wirtschaftlich die schwierigste Position. Oft von starkem, idealen Willen beseelt, ohne die Schwäche ihrer Schaffenskraft zu erkennen, von der Berechtigung und dem Wert ihrer Arbeit tief überzeugt, stehen sie auch psychologisch in einem fast tragischen Konflikt, da ihrem hohen menschlichen Wert nicht ihre volkswirtschaftliche Bedeutung entspricht. Solche Kräfte täten besser, sich der Kleinindustrie zuzuwenden

Digitized by Google

anstatt bei der reinen Handarbeit zu verharren. Diese ist für den kulturell eingestellten Kreis des gebildeten Mittelstandes zu teuer, während nach guten, geschmackvollen Waren mit immerhin begrenzter Auflagenzahl in diesen Kreisen ein gewisses Bedürfnis besteht.

In diese Verhältnisse sind nun auch die kunsthandwerklich tätigen Frauen hineingestellt; man kann sagen: fast unter gleichen Bedingungen wie die Männer. Soweit ihr nicht ihre körperlichen Kräfte Grenzen stecken, steht der Frau jeder kunstgewerbliche Beruf offen, auch außerhalb der spezifisch weiblichen Handarbeiten, d. h. also den verschiedenen Zweigen der Textilkunst, in denen allerdings noch immer die Mehrzahl der weiblichen Kunsthandwerker tätig ist. Soweit sie schöpferisch begabt ist, gelangt die Frau auch zu guten Aufträgen und entsprechendem Einkommen, gegebenenfalls auch zu staatlichen Lehrstellungen — dies vielleicht außerhalb der Textilberufe etwas schwerer als der Mann. Wir haben hervorragende Goldschmiedinnen, Buchkünstlerinnen, Keramikerinnen. In Sachsen betreiben zwei Frauen gemeinsam einen der besten Holzspielwarenbetriebe, eine Frau leitet eine kleinindustrielle Metallwerkstatt, und unter den besten sächsischen Gebrauchsgraphikern ist auch eine Frau. Unter 43 Mitgliedern des Wirtschaftsbundes Sächsischer Kunsthandwerker sind 19 Frauen, darunter sind tätig:

10 in den verschiedenen Zweigen der Textilkunst,
3 in der Keramik
2 in der Spielwarenerzeugung,
2 in der Buchbinderei.

Unter den 77 Mitgliedern der sogenannten „Werkstattgruppe" des Deutschen Werkbundes, die wohl eine Auslese der besten in Deutschland überhaupt vorhandenen Kunsthandwerker darstellt, sind 17 Frauen, davon

9 in der Textilkunst
2 in der Keramik,
3 in der Metallkunst,
2 in der Buchkunst, einschließlich Schriftkunst.

Auch außerhalb dieser Gruppe gibt es jedoch in Deutschland viele hervorragende Kunsthandwerkerinnen, wie überhaupt die hier genannten Zahlen kein auch nur annähernd richtiges Bild von der Gesamtzahl der im Kunsthandwerk tätigen Frauen geben, vielmehr nur den Anteil der Frauen an der höchsten Qualitätsstufe proportional dartun sollen. Eine Reihe von Frauen sind auch als Lehrerinnen bzw. Professorinnen an den deutschen Kunstgewerbeschulen tätig.

Ebenso wie den männlichen Kunsthandwerkern ist den Frauen die Möglichkeit gegeben, die Messen zu besuchen, sei es selbständig, sei es als Mitglied einer der kunsthandwerklichen Verkaufsorganisationen, von denen die größten der bayrische Kunstgewerbeverein und der schon oben genannte Wirtschaftsbund Sächsischer Kunsthandwerker sind.

Über die Einkommensverhältnisse läßt sich, da die meisten Kunsthandwerkerinnen selbständig sind, nichts Bestimmtes aussagen. Im allgemeinen ist das Einkommen sicher bescheiden zu nennen, und nur allererste Kräfte heben sich darüber hinaus. Am günstigsten sind diejenigen gestellt, die als Lehrkräfte ein festes Einkommen haben und daneben privatim arbeiten können.

Auf Grund der kunsthandwerklichen bzw. kunstgewerblichen Ausbildung besteht aber auch die Möglichkeit, Stellungen in den Zeichenateliers der Industrie anzunehmen. Hier sind die Verhältnisse, wie überhaupt im Kunstgewerbe, wieder so individuell verschieden, daß allgemein kaum etwas gesagt werden kann. Immerhin hat die Frau in diesen Industriestellungen sicher etwas schlechtere Aussichten als der Mann; hohe künstlerische Leistungen geben aber auch hier ein Monopol, vor dem etwaige Vorurteile gegen Frauen-

Digitized by Google

arbeit zurücktreten müssen. Gelingt es dagegen einer Frau, ein selbständiges Musterzeichenatelier zu gründen, so arbeitet sie wieder unter gleichen Voraussetzungen wie der Mann und wird ihre Entwürfe auch zu gleichen Preisen an die Industrie absetzen können, allerdings unter Umständen zu gleich schlechten Preisen.

*

Man braucht nur irgendeine größere Kunstzeitschrift zu durchblättern, um auf hervorragende Frauenleistungen auf kunsthandwerklichem Gebiet zu stoßen. Aufgabe der gesamten Frauenwelt ist es, ihnen weitestgehende Förderung zuteil werden zu lassen, zumal hier ein bedeutsames Kulturmoment mitspricht. Die äußeren Lebensformen für die geistigen Triebkräfte der Zeit zu finden, ist ja im Grunde das Wesen aller Kultur, und wir Frauen haben allen Anlaß zu wünschen, daß an der Bildung dieser Lebensformen schöpferische Frauenkräfte so stark wie nur möglich beteiligt werden. Leider kommt der tatsächliche Anteil der Frauen an der künstlerischen Gestaltung unserer Umwelt vorläufig noch an keiner Stelle genügend zum Ausdruck. In den allgemeinen kunstgewerblichen Ausstellungen tritt naturgemäß die Frage, ob Männer oder Frauen die Urheber sind, ganz zurück. In den Ausstellungen aber, die der Frauenarbeit im besonderen gewidmet sind, fehlen nach meinen Erfahrungen gerade die besten kunsthandwerklichen Frauenleistungen fast immer. Der Grund dafür ist wohl, daß die Kunsthandwerkerinnen nach ihrer ganzen geistigen Eigenart im allgemeinen mit der Frauenbewegung wenig Fühlung haben und daß andererseits die führenden Kräfte der Frauenbewegung ihr Interesse auch mehr der geistigen und sozialen als der Formkultur zuwenden. Wenn es jedoch einmal gelingen würde, eine Ausstellung von kunsthandwerklichen Frauenarbeiten zusammenzubringen, in der ein ebenso strenger Maßstab angelegt wird, wie er in den Ausstellungen der führenden kunstgewerblichen Vereinigungen, etwa im Deutschen Werkbund, selbstverständlich ist, so würde ein so eindrucksvolles Bild schöpferischer Frauenarbeit zu bekommen sein, wie es vielleicht auf keinem anderen Gebiet möglich ist. Ich würde es geradezu für eine Aufgabe des Frauenberufsamtes halten, einmal in einem zentral gelegenen Ort, am besten Berlin, eine größere Ausstellung zu veranstalten, mit dem ausgesprochenen Zweck, die schöpferische Gestaltungskraft der Frau ins rechte Licht zu setzen. Wie die Dinge vorläufig liegen, wird man die besten Frauenleistungen dieses Gebietes allerdings nur zusammenbringen, wenn man über die künstlerischen Berufsorganisationen, wie Deutscher Werkbund, Sächsische Landesstelle für Kunstgewerbe, Münchner Bund, Bayrischer und Badischer Kunstgewerbeverein, Wirtschaftsbund Sächsischer Kunsthandwerker usw. usw. geht, diese Organisationen interessiert und dadurch an die besten Künstlerinnen herankommt. Geht man nur von den Frauenorganisationen aus, so werden nur zu leicht die besten Leistungen fehlen und dilettantische Arbeiten überwiegen, eben weil eine besondere Berufsorganisation der weiblichen Kunsthandwerker nicht vorhanden ist. Der Verein Frauenkleidung und Frauenkultur, der wohl der einzige ist, der diesem Gebiet nahekommt, betont doch zu sehr gerade das Interesse der Hausfrau, also der Konsumentin, um der berufstätigen Kunsthandwerkerin ganz gerecht werden zu können.

Man muß schon recht genau in diese ganzen Verhältnisse hineinsehen, um zu wissen, was es bedeuten würde, einmal durch eine Ausstellung ganz hohen Niveaus die Achtung vor der gestaltenden Frauenarbeit zu heben. Nicht nur die gestaltenden Berufe selbst hätten den Vorteil davon; sondern eine solche ganz unmittelbare, fast handgreifliche Darstellung schöpferischer Frauenkraft würde auch auf die übrige Frauenarbeit hinüberstrahlen.

Digitized by Google

Christine Hebbel-Enghaus.

Ein Erinnerungsblatt.

Von

Helene Hirschmann-Nürnberg.

Wo uns in einem Menschen die völlige unverfälschte Güte entgegentritt, die ohne alle Reflexion aus der Urkraft eines kindlichen Herzens hervorströmt, da ergreift und rührt sie uns über die Jahrhunderte hinweg. Seit dem Tode Christine Hebbels ist allerdings noch lange kein Jahrhundert verflossen, aber selbst wenn sie bis dahin als Künstlerin vergessen werden sollte: was sie für den Dichter Friedrich Hebbel gewesen ist, wird nur immer heller und klarer leuchten, denn die reine Güte des menschlichen Herzens vergeht nicht — sie ist zeitlos. Es ist wohl ziemlich sicher anzunehmen, daß Hebbel, wenn ihm Güte, Hingabe und Selbstlosigkeit nicht in dieser lieblichen Frauengestalt entgegen getreten wäre, sich immer mehr verhärtet und umdüstert hätte; vielleicht wäre er ein Frauenhasser, ein Frauenverächter gleich Strindberg geworden, alle Voraussetzungen dazu waren gegeben: eine unendlich harte Jugend, ein Jünglingsalter voll Entbehrungen und Demütigungen und dazu als Schwerstes die Abhängigkeit von Elise Lensing, der treuen Freundin, die er nicht lieben konnte, hatten wohl den Künstler in ihm reif werden lassen, den Menschen aber hart, rücksichtslos und mißtrauisch gemacht. Dabei war seine Seele im Innersten unendlich zart, weich und sehnsuchtsvoll geblieben — sehnsuchtsvoll nach Verstehen und vollem Menschenglück. Auch in Elise Lensing tritt uns eine aufopfernde, hingebende Frauengestalt entgegen, sie schenkt dem Dichter Jugend, Unschuld und all ihr mühsam Erspartes, aber sie tut es nicht umsonst, sie will ein größeres Opfer dafür: das ganze reiche Leben des Dichters. Dies Wünschen ist natürlich, verständlich und ganz menschlich, aber reine Güte ist es nicht; es steht ein Geist des Rechnens, des Abwägens dahinter, der sie später hart und ungerecht machte. Es ist als ob sich nicht nur der Mann in Hebbel, sondern besonders sein dichterischer Genius, der sich im tiefsten bedroht fühlte, dagegen wehrte, Elise zu seiner Frau zu machen. Ein Urwissen von einer andern, die zugleich dem Menschen wie dem Dichter in ihm Erlösung bringen sollte, muß ihm im Blut gesessen sein! Diese Einzige, Einzige war Christine.

Sie war, als Hebbel sie kennen lernte, auf der Höhe ihres Könnens — Schauspielerin an der Hofburg in Wien — ein Mensch, der schon einmal Liebe und Leben restlos verschenkt hatte, ohne zu rechnen und zu wägen, und dann durch bitterste Enttäuschungen und Leiden hatte gehen müssen; aber „in der Art wie sich Schuld und Schicksal bei ihr verstrickten, wie sie beides tapfer trug und wie ihre Seele nur um so schöner daraus hervortauchte, zeigte sich der ganze Adel ihres Wesens.“ „Wenn Du wüßtest,“ schreibt Hebbel weiter, „was dieses Mädchen schon alles gelitten und wie sie aus einem Feuer, in dem sich selbst zuweilen das Gold verflüchtigt, hervorgegangen ist!“ Wie schwer sie sich selbst — nicht wie Elise den andern — anklagte, darüber erzählt sie: „Erst nach einigen Jahren und vielen Schicksalsschlägen, die mich darin getroffen, fiel mir Maria Magdalena in die Hände — mein eigenes härtestes Schicksal stand mir in Maria Magdalena vor Augen; ich war, nachdem ich zu Ende gelesen, zerschmettert. Ich sah in Meister Anton und in Hebbel meine Richter — letzterem wünschte ich nie zu begegnen“. Und doch kam diese Begegnung und wurde entscheidend für das ganze Leben der beiden. Im Dezember 1845 besuchte Hebbel zum erstenmal Christine. Man hatte ihm gesagt, die Judith könnte nur

Digitized by Google

auf Erfolg rechnen, wenn die ebenso schöne, wie hinreißend geistvolle und hochbegabte Künstlerin diese Rolle übernehmen würde. Christine wollte ihn zuerst aus einer seltsamen Angst und Scheu nicht empfangen, aber als Hebbel ihr dann gegenüberstand, blaß, hager und linkisch, in einem ärmlichen, schwarzen Frack der ihm nicht paßte, da erfüllte Mitleid und der heiße Wunsch ihm zu helfen ihr gütiges Herz und sie seufzte heimlich: „Ach daß ich reich wäre, um ihm eine sorglose Zukunft schaffen zu können." — Als er aber dann anfing zu sprechen und die blauen Augen Funken sprühten, da vergaß sie die hagere Gestalt, die Armut und die Not des Dichters und lauschte nur noch hingerissen und begeistert seinen genialen Gedanken.

Hebbel besuchte sie wieder und wieder und als er sie nach schweren innerlichen Kämpfen bat, seine Frau zu werden, fühlte sich Christine trotz der Lebenshöhe, auf die Kunst und Schönheit sie geführt, nicht als Gebende, sondern als reich Beschenkte und schuf Hebbel fürs erste ein Heim und eine Lebensstellung, in der er Ruhe und Kraft zu weiterem Schaffen fand. Jahre des Glückes begannen. Gab Christine dem Dichter mit ihrer Hand eine Lebensstellung, so schenkte er ihr dafür mit jedem neuen Drama neue Gestalten, die sie zu glühendem, vollem Leben erweckte; er stieg künstlerisch mit jedem Werk und in all diesen großartig reinen und naturwahren Frauengestalten lebte und atmete „Christine". In einem Gedicht vom August 1846 schreibt er selbst:

„Du tränkst des Dichters dämmernde Gestalten,
die ängstlich zwischen Sein und Nichtsein schweben,
mit deinem Blut und gibst den Schatten Leben
in denen neugeborne Seelen walten."

Was aber diese Ehe trotz manchen Zusammenprallens dieser beiden genialen Vollnaturen so glücklich und dauernd gestaltete, waren neben der restlosen Güte Christinens ihre vielen Hausfrauentugenden. Künstlerin, Geliebte, Mutter, Hausfrau in harmonischer Vereinigung, welch seltene Eigenschaften des Gemüts, des Geistes und der Seele setzt dies voraus! Vor allem rühmt Hebbel schon an seiner Braut die „unbedingte Ergebenheit in seine Wünsche, die entschiedene Bereitwilligkeit alles zu opfern," Eigenschaften, die für den oft jähzornigen, selbstsüchtigen, harten Menschen in Hebbel — es war auch noch ein ganz anderer, gütiger, zarter in ihm — Bedingung zu einer guten Ehe waren. Unter Christinens Einfluß glätteten sich allmählich die Ecken und Kanten in Hebbels Wesen, er wurde gleichmäßiger, fröhlicher, weicher, ein rechter Hausvater und treuer Gatte.

Ein dunkler Schatten aber lag trotzdem über der jungen Ehe, und er hieß: „Elise". Es war ein schwerer seelischer Konflikt für den Dichter, der Elise durch viele Opfer und die harte Kette jahrelanger Abhängigkeit verbunden war — Dankbarkeit hielt ihn in schweren Fesseln. Aber schließlich siegte die Erwägung, daß er „um in Hamburg ein Herz zu schonen, in Wien ein Herz brechen müßte."

Außerdem hatte Elise Hebbel immer gesagt oder geschrieben, daß er frei sei, daß sie unbedingt zurücktrete, sobald sie seinem Glück im Weg stehe, denn sie wußte von allem Anfang an, daß nicht Liebe Hebbel an sie band. Aber als nun aus der Theorie Wirklichkeit geworden war, konnte Elise doch nicht frei und groß das ungeheure Opfer bringen, sie klammerte sich an den Vater ihrer beiden Kinder, hielt ihm alle Leiden und Schmerzen, die sie um ihn erduldet, vor, überschüttete Christine mit Schmähungen und tötete so den letzten Rest Zuneigung, den Hebbel ihr bewahrt hatte. Briefe anklägerischen, verteidigenden, wehevollen und widerwärtigen Inhalts liefen zwischen ihm und Elise hin und her; das Maß des Grams für Elise aber ward übervoll, als ihr am 12. Mai 1847 ihr und Hebbels zweites Kind Ernst starb und ein leeres, haßerfülltes Leben vor ihr lag.

Digitized by Google

Hebbel, der selbst unsagbar unter dieser Fülle von Verwirrung, Schmerz und Selbstvorwurf litt, sah keinen Weg Elise zu helfen, aber die kindliche Güte Christinens, die auch kurz vorher ein Kind verloren hatte und das Leid der Verlassenen am eignen ermessen konnte, sah den Weg und beschritt ihn mutvoll und stark. Sie öffnete Herz und Haus für Elise! Hebbel schreibt über diese Tat seltenster Seelengröße in sein Tagebuch: „Den 12. Mai starb mein kleiner Ernst in Hamburg; ich sah ihn nie! Was war das erste, das meine Frau sagte, als sie die Todesbotschaft wegen meines Kindes erfuhr: ‚Laß sie, die Mutter, zu uns kommen, laß sie gleich kommen!‘ Und aufs tödlichste war sie von dieser gekränkt und beleidigt. Lebt noch eine zweite auf Erden, die so spräche und gleich ein Zimmer einrichtete, Betten besorgte und so weiter. Ich zweifle —.“ Elise kam, und das Wunder geschah: die im tiefsten Gekränkte konnte Christinens sieghafter Güte nicht widerstehen, sie mußte sie lieben und bewundern, konnte sich schließlich ihres Glückes freuen und fand in dieser entsagungsvollen Mitfreude selbst Erlösung von aller Bitterkeit und nagenden Reue! Ein Jahr lebte Elise als Gast in Hebbels Hause; als sie dann wieder nach Hamburg zurückkehrte, schrieb sie an Christine: „Daß unser Verhältnis sich so rein gestaltete, verdanke ich meinem Dortsein, eurem Ruf nach Wien zu kommen, nimmer würde es sich so gewendet haben, hätte ich nicht Dich und alles dort selbst kennen gelernt. Jetzt ist unser Verhältnis gewiß eins von denen, deren es wenige gibt. Bleibe Du und die Deinen gesund, das ist ja die erste Lebensbedingung, genießt euer Glück, denn ‚ihr seid glücklich!‘“! Und ein andres Mal schreibt sie: „Du meine süße Tine bist wie ein ewig klarer Stern, der selbst, wenn er trüb uns erscheint, doch rein ist.“

Und wie ein ewig klarer Stern durchleuchtet die Liebe und das Wesen dieser Frau das fernere, auf- und niederflutende Leben des Dichters. Wenn man ihr Bild betrachtet, strahlt uns von der freien, schönen Stirn, aus den großen, kindlich reinen Augen ein Abglanz dieses Leuchtens entgegen und der liebliche Mund sieht aus, als könnte er nur Worte der Liebe und Güte formen. Sie machte trotz rastloser beruflicher Tätigkeit für Hebbel sein Heim zum kostbarsten Besitz, er wurde der zärtlichste Vater seines Töchterchens und blieb Christine in tiefster Liebe verbunden, trotz gelegentlicher Stürme, an denen es bei des Dichters wildstürmender, oft dämonischer Natur in der Ehe nicht fehlte, denn auch Christine war eine starke, stolze Persönlichkeit voll Eigenart und Leidenschaft. Aber die tiefe, restlose Güte, der Grundzug ihrer Natur, hielt stand, und die Künstlerin in ihr erfaßte die wechselnden Stimmungen des Gatten ganz als Nebenerscheinung des ringenden Genius und verstand sie zu lösen und zu beruhigen. Darum ertrug Hebbel auch schwer eine Trennung von ihr, sie war ganz ein Teil von ihm selbst geworden. Als ihn Dingelstedt zur Aufführung der Agnes Bernauer nach München eingeladen hatte, schreibt er ihr von dort: „Ich fühle eine schreckliche Öde, obgleich man mich mit Huldigungen der treugemeintesten Art überhäuft. Ich habe nur zu kämpfen, daß ich nicht noch zu guterletzt einen dummen Streich mache und ohne die Aufführung abzuwarten in den Reisewagen steige. Mir ist oft als hört ich durch die weite Ferne Deine Stimme: komm, komm! ... O Gott wie tief erkenn ich's, daß zwei Menschen, die sich lieben, sich nie trennen und sich auch aus der äußeren Misere, die immer wiederkehrt, sei's in dieser oder jener Gestalt, nichts machen sollten! Halten wir diesen Glauben fest!“ Dann weiter: „Deine bloßen Schriftzüge sind für mich elektrisch, mir ist als ob ein Teil Deines Wesens in sie übergegangen wäre, so daß ich nie einen Zettel von Dir, und wenn's ein Waschzettel sein sollte, vermissen könnte. Das weißt Du und hast oft darüber gelacht; es ist aber so. Darum kommt es garnicht darauf an ob in Deinen Briefen viel oder wenig steht; mir sind sie wie lebendige Boten Deiner Seele, die mir in ihrer bloßen Existenz immer

Digitized by Google

viel mehr bedeuten als alles, was sie bringen oder melden; wenn Du mir bloß ein weißes Blatt mit Deinem Namen schicktest wäre ich schon zufrieden."

Wie die große, geistvolle Künstlerin auch für das Kleinste bedacht war, zeigt folgende Briefstelle: „Mir war wirklich als ob die Mütze, die Du mir noch zuletzt mit rührender Emsigkeit strickte, elektrische Funken ausströmt; ich glaubte zuweilen von Deinen eignen Fingern berührt zu werden, was mir immer so wohl tut. Mit Deinem Kaffee ging ich so sparsam um, daß ich erst auf der Station vor München den letzten Tropfen trank! Ich grub mich hinein in Dich, sah Dein teures Angesicht über mich geneigt, faltete die Hände und schloß die Augen ..." Und diese Frau, die Mützen strickte, Kaffee kochte und ihrem Kinde die zärtlichste Mutter war, spielte in Weimar fast gleichzeitig in den Nibelungen die Brunhilde wie Kriemhild mit solcher Meisterschaft und Hingebung, daß sie denen, die sie damals sahen, unvergeßlich blieb. Der treueste Spiegel aber ihres innersten Wesens ist wohl das Gedicht, das ihr Hebbel 1853 ins Stammbuch schrieb:

„In deiner Seele unbeflecktem Adel
in ihrer Unschuld wurzeln deine Schwächen
und was die meisten vor gemeinem Tadel
bewahrt, das ist ihr innerstes Gebrechen.
Es könnte einer dir das Leben rauben
und wäre dir schon halb dein Blut entquollen,
so würdest du ihm noch im Sterben glauben,
er hätt dir bloß die Ader öffnen wollen.
Will die Natur die Schönheit rein entfalten,
so darf sie nichts von ihrem Feind ihr sagen,
sie kann nur dann das Herrlichste gestalten,
doch muß sie seinen Untergang auch wagen.
Oft wünscht ich dir zu deinem vollen Frieden
du möchtest in der Brust des Feindes lesen,
doch weiß ich wohl, es wird dir nicht beschieden,
denn dieser Mangel trägt dein ganzes Wesen.

Hier hatten sich endlich einmal zwei geniale Menschen gefunden und in der dauernden Gemeinschaft der Ehe blühte und reifte ihre Liebe immer reicher und lebendiger der Vollendung entgegen. Vor seinem Tode setzte Hebbel Christine zu seiner Universalerbin ein und begründete es mit folgenden Worten:

„Es ist dies nur ein kleiner Dank für ihre große Liebe, denn unendlich bin ich ihr verschuldet, und ich sage nicht zuviel, wenn ich die Überzeugung ausspreche, daß ich ohne sie längst Staub und Asche sein würde." Und die letzte Strophe des Gedichts, das er Christine im August 1846 schrieb, hatte im Dezember 1863, als er von ihr scheiden mußte, noch volle Gültigkeit:

„Wo treu und fest sich Mann und Weib umarmen,
da ist ein Kreis, da ist d e r Kreis geschlossen,
in dem die höchsten Erdenfreuden wohnen!

Digitized by Google

Ein Haus für berufstätige Frauen in Gera.

Von

Dr. Maria Quack.

In dieser Zeitschrift sind mehrfach Projekte zur Verminderung der Wohnungsnot besprochen worden. Da es vornehmlich Aufgabe der Frauen ist, sich an der Lösung dieser wichtigen sozialen und wirtschaftlichen Aufgabe zu beteiligen, möchte ich es nicht unterlassen, zu berichten, wie der Allgemeine Deutsche Frauen-Verein in Gera die Lösung einer Teilaufgabe in Angriff genommen hat.

Nachdem wir Frauen in Gera vergebens versucht hatten, nach den Vorschlägen zur Wohnungshilfe von Elisabeth Schurig, Dresden, in größerem Maßstabe Gelder zum Bau von Familienwohnungen aufzubringen, lernten wir einsehen, daß Beschaffung von Baugeldern für Wohnhäuser im großen Stil im wesentlichen doch Sache des Staate und der kapitalkräftigen — d. h. leider meist männlichen — Privatunternehmer ist. Danach haben wir uns eine engumgrenzte Aufgabe gestellt, nämlich die, ein Haus zu bauen, nicht für Familien, sondern für alleinwohnende selbständige Frauen. Wohl sind wir uns bewußt, wie notwendig es ist, das deutsche Familienleben durch Schaffung menschenwürdiger Heime erstarken zu lassen; aber wer in Berührung gekommen ist mit alleinstehenden Frauen, der weiß auch, was es für diese bedeutet, wenn sie ihr Leben lang als Untermieter wohnen müssen oder gar möbliert. In der Zeit der Ausbildung, in den „Wanderjahren" ist das möbliert Wohnen nicht so übel, hat wohl gar seine Vorzüge; wenn aber die Wanderlust geschwunden ist und die reife Frau in der Stetigkeit des Berufes lebt, dann erwacht das Verlangen nach einem selbständigen Heim, in dem ihre Eigenart sich ausleben, das sie zu einem Mittelpunkt für ihren Freundeskreis gestalten kann, und das ein freundlicher ungestörter Zufluchtsort für Feier-Sammelstunden ihrer Seele sein kann. In der Frau liegt nun einmal der Trieb, ein Heim zu schaffen und auszuschmücken für sich und für die, die sie lieb hat. Wenn sie diesen Trieb unterdrücken muß, weil man ihr in dieser Zeit der Wohnungsknappheit das Recht auf eine selbständige Wohnung beschneidet, so leidet ihre Seele Not, mehr als das im allgemeinen geahnt wird. Wenn aber das Innenleben eines Menschen an irgend einer Stelle krankt, so ist es nicht zu verwundern, wenn sich das irgendwie im Umgang mit den Menschen, im Berufsleben, in der Charakterentwicklung auswirkt. Darum braucht die allein lebende Frau, die im Lebenskampf ohnehin ihre Kräfte zusammennehmen muß, ein „Heim", damit es ihre „Burg" werde. Der „Allgemeine Deutsche Frauen-Verein" hat es übernommen ein Haus mit zwölf solchen Heimen von je 3, 2 und 1 Zimmerwohnungen bauen zu lassen. Der Bau ist jetzt so weit gefördert, daß wir hoffen dürfen, im kommenden Dezember Einzug zu feiern. Das Haus ist nicht auf eigenes Risiko des Allgemeinen Deutschen Frauen Vereins gebaut, da der Verein kein Kapital besitzt, sondern es ist einer Baugenossenschaft übergeben, die in bestem Rufe steht. Diese Genossenschaft arbeitet mit den öffentlichen Baudarlehen der Stadt und des Staates. Wir Frauen haben uns nur verpflichtet, einen Teil des Geldes, etwa 15 000 M. selbst aufzubringen. Das machte anfangs Schwierigkeiten, da in den wohlhabenden Kreisen Geras, besonders bei den Männern (die Frauen haben ja selten Verfügungsrecht über Kapital) wenig Verständnis für diese besondere Art der Wohnungsnot vorhanden war. So haben die Frauen, namentlich die, die in dem Hause Wohnungen haben wollen, selber Geld geopfert, soweit es ihnen angänglich war, und eine Anzahl Frauen haben sich verpflichtet, in die Sparkasse der Baugenossenschaft monatlich etwas von ihrem Einkommen abzuzahlen, bis die

Digitized by Google

Summe von 15 000 M. im Laufe der Jahre zusammengebracht ist. So ist die schwierigste Seite des Bauplanes, die finanzielle glücklich gelöst.

Was nun die Ausgestaltung des Hauses, Bauplatz und Bauplan anbetrifft, so hat die Geraer Baugenossenschaft unsere Wünsche so weit wie möglich zu erfüllen gesucht. In einer hübschen Gegend der Stadt, möglichst frei gelegen und doch nicht zu weit vom Stadtinnern wird das Haus gebaut, die Wohnzimmer möglichst nach Westen, nach vorne heraus, die Schlafzimmer nach Osten. Im Norden ist das Haus an ein anderes angebaut und so im Winter gegen kalte Winde geschützt. Nach hinten wird ein kleiner Schmuckgarten angelegt. Das Haus hat Parterre und 3 Stockwerke. In jedem Stockwerk ist je eine abgeschlossene 3 Zimmer-, 2 Zimmer- und 1 Zimmerwohnung. Das Haus bekommt Zentralheizung, die von einem Hausmann versorgt wird, der dann wohl mit seiner Frau die eine Parterrewohnung beziehen muß, so daß nur 11 Wohnungen für Frauen verfügbar sind. Als Normalwohnung für eine alleinstehende Frau ist die Zweizimmerwohnung gedacht, dazu gehört zunächst ein verhältnismäßig geräumiges Wohnzimmer. Zu der Wohnung gehört als Kochgelegenheit eine „Kochnische", deren Länge die Hälfte der Schlafzimmerlänge einnimmt. Dadurch entsteht im Schlafzimmer eine Nische für das Bett, die Tagsüber durch einen Vorhang abgeschlossen werden kann. So erhält auch dies Zimmer den Charakter eines Wohnzimmers, das noch einen besonderen Reiz dadurch bekommt, daß nach Osten ein Balkon angebaut wird, der zur Hälfte als Laube eingebaut und so vor Wind geschützt ist. Die Fenster werden so eingerichtet, daß das Oberlicht sich leicht öffnen läßt und auf diese Weise gelüftet werden kann, ohne daß der Regen ins Zimmer kommt. Es wird auch Sorge getragen, daß die Vorhänge sich nicht in dem geöffneten Fenster verfangen können. Nach Möglichkeit wird dafür gesorgt werden, daß Blumen gezogen werden können, wenigstens an einem Fenster. Zu dem Zweck soll dann die Fensterbank verbreitert und der Heizkörper, soweit der Raum es ermöglicht, fern von diesem Fenster aufgestellt werden. Die „Kochecke" ist eine Art kleine Teeküche mit eigenem Fenster. Unter der Fensterbank soll ein nach außen lüftbarer Speiseschrank eingebaut werden. In der Kochecke ist ein Gasofen, Spültisch mit Wasserleitung und Anrichtetisch vorgesehen, alles natürlich in kleinen Ausmaßen, wie es für eine Person angemessen ist. Wieweit Schränke eingebaut werden, hängt von den Kosten und den Wünschen derer ab, die als erste Bewohnerinnen in das Haus einziehen. Am liebsten wollten wir möglichst alle Schränke, auch im Schlafzimmer den Kleiderschrank einbauen lassen. Aber die meisten der Mieterinnen haben eigene Schränke und scheuen die durch Einbau von Schränken entstehende höhere Miete. An die Kochecke schließt sich das Badezimmer mit Klosett. Es ist von der „Küche" aus durch eine schmale Tür zugänglich. Der Hauptzugang aber ist vom Flur aus, der zu der abgeschlossenen Wohnung gehört und einen Einbau für Besen, Staubsauger usw. hat und darüber einen Überbau für Koffer, Hüte usw. Natürlich ist auch Platz für Garderobe. Im übrigen gehört zu der Wohnung ein eigener kleiner Boden- und Kellerraum.

Wer die Miete für 2 Zimmer nicht aufbringen kann, findet in der Einzimmerwohnung auch die Möglichkeit, ein behagliches Heim zu schaffen. Es ist ein verhältnismäßig großer Raum, in dem an einer Längswand nebeneinander eine Bettnische und die mit einer Tür verschließbare Kochnische eingebaut ist. Auf einen besonderen Vorflur (Garderobe) mußte hier aus baulichen Gründen verzichtet werden. Doch gehört zu der kleinen Wohnung auch ein eigenes Klosett. Ein eigenes Bad ist natürlich des Preises wegen nicht möglich. Aber meist wird es keine Schwierigkeiten machen, daß das Bad einer 2 oder 3 Zimmerwohnung mit benutzt werden kann.

Digitized by Google

Die 3 Zimmerwohnungen sind gedacht für 2 Frauen, Freundinnen, Schwestern oder Mutter und Tochter. Diese Wohnung hat am meisten Ähnlichkeit mit einer kleinen Familienwohnung. Der Unterschied besteht aber darin, daß die Küche im Vergleich zu den Wohn- und Schlafzimmern klein ist, während doch bei den Kleinwohnungen die Küche meist der Hauptaufenthaltsraum der Familie ist und daher im Vergleich zu den Zimmern groß angelegt werden muß. Die Räume sind in der Größe entsprechend denen der 2 Zimmerwohnung. Neben dem Baderaum ist noch eine besondere Speisekammer vorgesehen.

Was nun die Mietpreise betrifft, so ist Endgültiges darüber erst nach Fertigstellung des Hauses zu sagen. Wir sind gern bereit, in einigen Monaten Einzelheiten darüber zu berichten.

Es ist nicht zu verwundern, daß die Nachfrage nach den Wohnungen groß war und daß nicht nur alle vermietet sind, sondern einige Wohnungsuchende nicht befriedigt werden konnten. Die Baugenossenschaft ist grundsätzlich bereit, uns im nächsten Jahr wieder ein ähnliches Haus zu bauen. Hoffentlich glückt es uns, auch dafür die notwendigen Baugelder zusammen zu bringen.

Rhythmus in der körperlichen und geistigen Entwicklung des Kindes.

Von

Annemarie Reichwage-Huth.

Wenn wir unsern Kindern helfen wollen gesunde harmonische Menschen zu werden, müssen wir uns bemühen, vom ersten Lebensjahre an die Gesetze zu erkennen, an die die Entwicklung des einzelnen durch seine Konstitution gebunden ist.

Erkennen heißt hier verstehen lernen und helfen können. Was ich im folgenden über den Rhythmus schreibe, der meiner Meinung nach dem Werden eines jeden Menschen zugrunde liegt, gründet sich lediglich auf eigene Beobachtung. Eine Bestätigung fand ich kürzlich in der „Psychologie des Kindes" von R. Gaupp, wo auf Stern und seinen Satz: „Alle Entwicklung ist rhythmisiert" hingewiesen wird. Es würde mir außerordentlich interessant sein, wenn mir weitere mütterliche Beobachtungen wie wissenschaftliche Arbeiten darüber bekannt würden.

Veranschaulichen wir uns die körperlich-geistige Entwicklung des Kindes durch eine Kurve, so finden wir, daß diese nicht gleichmäßig aufwärts steigt. Sondern es folgt auf eine Zeit des gleichmäßig ruhigen Verlaufes *plötzlich* ein scheinbarer Stillstand oder sogar Rückschritt, worauf dann wieder ebenso plötzlich die Kurve in einem steilen Winkel nach aufwärts strebt, um allmählich zur normalen Linie zurückzukehren. Dasselbe wiederholt sich in ungleichen Zeitabschnitten, deren Gesetzmäßigkeit erst mit Hilfe eines sehr großen Materials von Beobachtungen festgestellt werden könnte.

Ich stellte an meinem eigenen Kinde fest, daß alle *wesentlichen* körperlichen und geistigen Fortschritte in die Zeit des kurzen steilen Kurvenabschnittes fallen und daß die vorhergehenden Krisen die Vorbereitung dafür darstellen. Diesen Vorbereitungszeiten habe ich mein besonderes Interesse gewidmet. In den ersten $3^1/_2$ Lebensjahren wurden sie durch folgende Altersstufen bezeichnet:

Digitized by Google

6 Monate	1 Jahr 3 Monate	1 Jahr 11 Monate	2 Jahr 4 Monate
	3 Jahre	3 Jahr 3 Monate	

Wenn auch die Entwicklung in den ersten Lebensjahren eine so rapide ist, daß man kaum das halbjährige Kind mit dem fünfvierteljährigen, geschweige denn mit dem dreijährigen vergleichen kann, so waren doch den Zeiten der Krise stets die gleichen Hauptmerkmale eigen: schneller Stimmungswechsel, gesteigertes Interesse für die Umwelt abwechselnd mit Unlust und Müdigkeit, Unfähigkeit sich anhaltend und allein zu beschäftigen, Unliebenswürdigkeit Menschen gegenüber und dabei doch gesteigerte Leidenschaftlichkeit in Zu- und Abneigung besonders nahestehenden Personen gegenüber, auffallende Abhängigkeit von der Witterung und großes Bedürfnis, im Freien zu sein.

Ein glänzendes Beispiel hierfür lieferte mir das 6 Monate alte Kind. Vielleicht schwang es damals noch besonders stark in seinem ureigenen Rhythmus, unbeeinflußt von Umwelt und Menschen. Deutlich sehe ich das kleine Mädchen noch vor mir: Mit erstaunlicher Energie versuchte es sich hochzurichten und über den Rand des Wagens zu spähen, damit es seinem plötzlich erwachten Wissensdrang Genüge tun konnte — um dann wieder in bis dahin unbekannter Unruhe und nicht zu behebender Unzufriedenheit vor sich hin zu weinen. Diese schlechte Stimmung war ziemlich anhaltend an trüben regnerischen Tagen. Die strahlende Sonne ließ sie sofort verschwinden, größte Ruhe zog bei dem kleinen Wesen ein, und stillvergnügt lag es im Garten — wenn nicht der Wind die hohen Bäume schüttelte: dann wurde es angesteckt von seiner tollen Lebhaftigkeit und lachend und strampelnd wandte es den Blick nicht von den sich wiegenden Wipfeln.

Und dann auf einmal war es, als hätte das kleine Mädchen „über Nacht" seine ersten großen Fähigkeiten erworben: das Sitzen gelang ausgezeichnet, die ersten wohlartikulierten Laute wurden uns erzählt, und eine kleine Puppe wurde als brauchbares, sehr geliebtes Spielzeug anerkannt.

In der zweiten Krise, in der wieder das nun fünfviertel Jahre alte Kind manche unglückliche Stunde hatte, fiel mir besonders das plötzlich veränderte Verhalten mir gegenüber auf. Waren wir bis dahin immer eins gewesen, so stellte mit einem Male jetzt steil und stark ein kleiner Wille sich mir entgegen. Erste Feindschaft stand auf, die Äuglein konnten Zorn funkeln und die Händchen nach mir schlagen. Dieses Verhalten hat sich seitdem bis heute nie wieder gezeigt — ein Beweis dafür, wie in diesen kritischen Wochen das Kind aus der normalen Bahn geworfen war. Es mußte wohl alles Kampf in ihm sein — danach waren Frieden und Ruhe größer als je. Ein neuer Ausdruck lag auf dem kleinen Gesicht, lieblicher, mädchenhafter. Plötzlich wurden jetzt die ersten sinnvollen Worte gesprochen, das Laufen gelang sicherer.

Die ersten Sätze tauchten dann ebenso plötzlich erst nach der nächsten Müdigkeitsperiode, mit 1 Jahr 11 Monaten auf. Damals hatte das Kind gleichzeitig 6 Zähne bekommen. Lebhafte Phantasietätigkeit setzte ein: in Brotresten, Apfelsinenschalen, Küchengegenständen sah es Wau-Waus, Mäh-Schafe und Muh-Kühe.

Und so zeigten alle weiteren von mir angegebenen Zeitabschnitte nach kritischen Wochen plötzliche Errungenschaften: Fähigkeit zu zeichnen, kompliziertes Fragen, Anfänge von Nachdenken „über Gott und Welt", Riesenfortschritte in Länge und Gewicht.

Wichtig ist nun bei alledem, daß die Mutter in den Zeiten der Krise die richtige Behandlung für das Kind findet, denn nur hier ist das Kind wirklich schwierig und oft ein Problem für den Erziehenden. Hier kann am meisten geholfen aber auch am meisten geschadet werden.

Erste Voraussetzung für alles andere ist, daß die Mutter in diesen Zeiten jeder-

Digitized by Google

zeit innerlich bereit ist für das Kind. Es darf niemals fühlen: die Mutter hat keine Zeit für mich, sie ist abgespannt, sie kann nicht mit mir fertig werden — dann wird gewiß das kleine Wesen zu einem unausstehlichen Quälgeist, der absolut nichts mit seinem Leben anzufangen weiß. Es muß merken: der Wille der Mutter ist doch stärker, und mit meinen feindseligen Handlungen erreiche ich garnichts. Jähzornigen Anwandlungen begegnet man am besten damit, daß man den kleinen Hitzkopf plötzlich auf irgendetwas ihm unbedingt Interessantes hinweist. So ließ ich mein dreijähriges Mädchen in einem solchen Anfall die Hand auf das kleine Herz legen und machte es auf das laute und schnelle Pochen aufmerksam. Aber dieser fesselnden Beobachtung war der Grund des Zornes vergessen. Unnütze Zornausbrüche kann man herbeiführen, wenn man das Kind in seinen Spielplänen und Absichten irgendwie stört. Man lasse es gerade in seinen kritischen Wochen ruhig gewähren — es will gerade da oft so leidenschaftlich gern eine „Idee" durchführen, die ihm gerade in den Kopf gekommen. Es ist sogar weit angenehmer, wenn das Kind an solchen Tagen einem, wenn auch absonderlichen Ziel nachgeht — Spielunlust ist viel häufiger und macht oft ernste Schwierigkeiten. Dann, so habe ich beobachtet, hilft es stets, wenn man das Kind nach draußen bringt. Ich sagte schon: es fühlt sich während der kritischen Tage der Natur besonders nahe. Es tut ihm unendlich wohl, wenn man es an der Hand nimmt und still mit ihm durch den Wald geht. Es muß sich auch für das Großstadtkind dann irgendwo ein Stück Natur finden, auch wenn der Mutter das Hinkommen Opfer kostet. Wie gut tut es dem Kinde! Ganz friedlich und andächtig kann der kleine unruhige Geist hier draußen werden. Appetit und Schlaf, die jetzt oft nicht nach Wunsch sind, werden nach dem Heimkommen besser sein. Auch dieses ist wichtig, da ja große, wesentliche Fortschritte in dem kleinen Körperchen sich vorbereiten. Trotz unserer vermehrten Mühe und Sorgfalt wird in diesen Zeiten das Kind sie uns vielleicht weniger danken als sonst. Im Gegenteil, es sind dies, glaube ich, die Zeitpunkte, wo schon das Kind anfängt, sich einmal einem andern Menschen leidenschaftlicher zuzuneigen als der Mutter. Mein kleines Mädchen schloß ihre erste Freundschaft (war gleichzeitig unnahbar für alle andern Kinder) und sagte mir sehr bestimmt: „dich habe ich sehr lieb, aber Liselotte noch viel lieber". Und dennoch braucht das Kind in seinen schwierigen Tagen unsre allergrößte Liebe, und es wird dann auch oft so sein, daß es glückselig in unserm Arm den Frieden findet — es kann unsre Ruhe in sein unruhiges Körperchen hinüberströmen.

Wer die Eigentümlichkeiten der Pubertätszeit kennt, wird vielerlei gemeinsame Merkmale mit den ersten kindlichen Krisenzeiten herausfinden. Ja, ich glaube, daß eine unbedingte Wesensverwandtschaft besteht, daß die Zeit der Reife nur die höchste wildeste Welle im bewegten Entwicklungslauf darstellt.[1]) Vielleicht wird die medizinische Wissenschaft mit wachsender Erkenntnis der Gesetze der inneren Sekretion diese Beobachtung bestätigen.

Für uns Mütter ist nur das eine wichtig: daß wir dem Kinde in seinen kritischen Zeiten die rechten Helfer werden, denn es sind die ausschlaggebenden Momente in der Entwicklung. Vielleicht wird es uns dann auch möglich sein, dort ganz fest an seiner Seite zu bleiben, wo so viele Kinder der Mutter entfremden: in der Übergangszeit vom Kinde zum erwachsenen Menschen.

[1]) Charlotte Bühler vertritt, ohne sonst auf den kindlichen Rhythmus überhaupt einzugehen, in ihrem Buch „Das Seelenleben des Jugendlichen" die Ansicht, daß zwischen dem 3. und 4. Lebensjahre bei jedem Kinde eine der Pubertätszeit ähnelnde Periode liege.

Digitized by Google

Mädchenerziehung in Japan.

(Aus „Geschichte der japanischen Erziehung“ und persönlichen Mitteilungen von Professor Dr. phil. Hashimoto-Tokio zusammengestellt.)

Von

Elisabeth Vormeyer.

Es ist für die europäische Frau schwer, sich in die Psyche der Japanerin hineinzufühlen. Entweder hält sie fest an der überkommenen, durch den Mann stark beeinflußten Vorstellung vom Blütendasein eines zarten, zärtlichen, heiteren Frauenwesens, der „Madame Butterfly“, oder aber sie neigt dazu, die japanische Frau nach den gelegentlichen Meldungen von Tennismeisterschaften und Universitätsstudien nach eigenem Vorbild zu modernisieren. Beides entspricht nicht den Tatsachen.

Seit 70 Jahren hat Japan den Ausländern seine Häfen nach 200 jährigem Abschluß gegen alles Fremde wieder geöffnet. Der Einfluß westlicher Denkweise und europäischer Lebensgewohnheiten war vom ersten Jahrzehnt an bei der männlichen Bevölkerung Japans spürbar; für die Japanerin brachte erst das letzte Jahrzehnt eine Art Frauenbewegung, die allmählich weitere Kreise zu umfassen beginnt. Freilich ist dies keine Revolution gegen bestehende Sitten und Gebräuche im europäischen Sinne. Die Japanerin hat ihre eigene Mentalität, und das zögernde Hinneigen zu Neuerungen zeigt, wie stark ererbte Ansichten und Grundsätze in ihrer Seele wurzeln.

Um diese Tatsachen würdigen zu können und sie doch nicht abzutun als Zeichen von seelischer Dumpfheit und gedankenlosem Dahinleben, ist es nötig, die Geschichte der japanischen Erziehung zu kennen. Denn jede Nation kennzeichnet sich selbst durch die Stellung der Frau zur Erziehung.

Ein Volk, das so stark am Kult der Formen hängt wie das japanische, und das gleichzeitig eine so außerordentlich tiefe Verehrung für die von den Vorfahren überkommenen Gesetze aufbringt, muß die Erziehung mindestens zu äußeren Anstands- und Höflichkeitsnormen seit Jahrhunderten gepflegt haben. Aber ohne Vertiefung, ohne Durchblutung dieser Formgesetze durch den Strom geistigen und seelischen Lebens wäre es wiederum unmöglich gewesen, sie hunderte von Generationen hindurch lebendig zu erhalten.

Die Stütze der japanischen Erziehung war von jeher die Religion. Der Shintoismus, die Stammesreligion der Japaner, war eine Gegenwartsreligion, und daher war das Ziel der Erziehung schon in den Tagen des Sagenzeitalters, vor 2500 Jahren etwa, die Ausbildung aller Kräfte für die Gegenwart. Verehrung der Götter, der Kamis, — freilich nicht zu denken als Furcht vor ewig zornigen Geistern — und Höflichkeit gegen die Mitmenschen waren schon damals die Hauptziele der japanischen Erziehung. Die „Dialoge der Götter“, das älteste japanische Dokument überhaupt, das aus dieser Zeit stammt, enthält Anweisungen für das Zeremoniell bei großen religiösen Festen und bei Familienfeierlichkeiten. Daneben gab es Verhaltungsvorschriften für die Zeiten der Schwangerschaft, des Wochenbetts, des Nährens.

Es ist nicht gut möglich, sich die Entstehung solcher Gesetze ohne die Anregung, die Mitarbeit und bereitwillige Unterwerfung der damaligen Frauenwelt zu denken, umsomehr, als der Shintoismus die Gleichstellung von Mann und Weib im Rahmen ihrer gegenseitigen Betätigungskreise kannte. Da eigentliche Jenseitsvorstellungen fehlten, die sinnliche Wirklichkeit noch nicht zur geistigen erweitert wurde, und die moralischen

Digitized by Google

Beziehungen sich nur auf das wirkliche Leben, nicht das Transzendente erstreckten, wird die Erziehung, weil sie des meditierend-schöpferischen Faktors entraten konnte, vornehmlich in den Händen der Frauen gelegen haben, und ihr Einfluß durch Beispiel und Wort kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Ihre feste und verantwortungsreiche Stellung wurde unterwaschen durch das Einsickern des Buddhismus in die religiösen Ideen des japanischen Volkes. Er kam etwa um 550 in mehreren Sekten von China, zusammen mit den vielen geistigen Segnungen der älteren chinesischen Kultur, die das lernbegierige japanische Volk sich bald zu eigen machte. Dessen Anpassungsfähigkeit gelang es in der Folgezeit tatsächlich, sich aus Shintoismus, Buddhismus und Konfuzianismus ein religiöses vielseitiges Gebäude zu konstruieren, dessen Basis die alte Religion der Vorfahren blieb. In der Blütezeit des japanischen Kaisertums (500—1136) wurden eine ganze Reihe von Staatsschulen gegründet, natürlich mit stark chinesischem Einschlag, aber nur für bevorzugte Kreise und nicht für Frauen. Die Auslandsstudenten, die Vertreter der reinen Wissenschaft, waren die geistigen Rivalen der Buddhapriester, die, zwar auch nach China gesandt und dort ausgebildet, doch ihre Wissenschaft nach religiösen Gesichtspunkten orientierten. Die Elemente der geistigen Erziehung dieses Zeitalters waren Königstreue, Ehrfurcht vor den Eltern, Verehrung der Götter, kriegerischer Sinn. Anfangs war immerhin eine dünne Schicht der Frauenwelt noch Trägerin der Kultur. Es lebten damals geistig hochstehende Frauen wie Murasaki Shikisu, die den ersten Roman schrieb, den Genji-monogatari, die schwermütige Erzählung vom Prinzen Genji, dem ein zartes Mädchen Veilchen schenkt, und das auf seine Bitte sein eigen wird, aber schon nach der ersten Nacht tot unter den Veilchen liegt. Eine andere Dichterin, Seishōnagon schrieb die Makura nosōshi, die berühmten „Kopfkissenhefte", die bis heute ihren Platz in der japanischen Literatur behaupten.

Aber Welle auf Welle des Buddhismus überflutete das Land und verdüsterte die ursprünglich heitere Gefühlswelt des japanischen Volks. Klöster wurden errichtet für Männer und Frauen, und die Verneinung aller Freuden außerhalb der Klostermauern barg in sich die Herabsetzung, ja die Verachtung des Weibes als der Verkörperung aller irdischen Genüsse. Auch auf die Frauenwelt selbst griff diese asoziale Denkweise über. Kōken z. B., eine jungfräuliche Kaiserin, die berufen war, über ganz Japan zu herrschen, verließ Volk und Land und nahm den Schleier. Vornehme Damen strömten in Menge in die Klöster. Die geistige Erziehung lag natürlich jetzt nicht in den Händen der Frauen, für die weibliche Bevölkerung waren ja überdies die Schulen gesperrt, nur die Töchter des Adels erhielten Unterricht und zwar im Hause. Die Staatsschulen hatten als Ziel die Heranbildung hoher Verwaltungsbeamter. Die Universität in Tokio blieb den Angehörigen der fünf ersten Kasten vorbehalten, und die Besetzung der Professorenstellen der verschiedenen Fakultäten war das Vorrecht einzelner Familien. Auch die Privatschulen blühten zu jener Zeit, so gründete z. B. die Kaiserin Tachiwana 1850 das Gakkwa-in, eine Schule mit zwei Lehrgängen, dem der chinesischen Religion und dem der Geschichte. Viel Gewicht wurde auf die Verbesserung sozialer Verhältnisse gelegt. Die Kaiserin Kōmyō, eine Frau mit ganz besonderen Anlagen, von der Tochter eines einfachen Untertanen zur Kaiserin emporgestiegen, zeichnete sich durch Frömmigkeit und Güte und auch durch umfassende Kenntnis der Dichtung aus. Sie gründete 730 gemeinnützige Anstalten, ein Kranken- und ein Armenhaus mit unentgeltlicher Behandlung und Verpflegung. Die Auslagen bestritt sie aus ihrer Privatschatulle.

Eins konnte der Buddhismus nicht unterdrücken: Die Vorliebe des japanischen Volks für Schönheit. Malerei, Literatur, Musik blieben auch weiterhin bevorzugte Unter-

Digitized by Google

richtsfächer, beides, für die männliche wie für die vornehme weibliche Jugend. Eigentümlich die Begrenztheit des japanischen Schönheitssinn: Reizendes, Zierliches, Kleinstes liebt er, Freundlich-Witziges, auch Melancholisches, selten Erhabenes, nie Tragisches. Auch die japanische Philosophie, deren Hauptproblem die Moral, daneben die Ästhetik darstellt, kennt bis heute nicht den Begriff des Tragischen, kennt nicht den faustischen Menschen.

Auf die Zeit der kaiserlichen Machtstellung folgte die der Sippenherrschaft (1136—1332), die das staatliche Erziehungswesen ganz beträchtlich ummodelte. Die geistige Erziehung der Mädchen beschränkte sich aber jetzt erst recht auf die der Töchter des Adels. Es ist zu unterscheiden zwischen dem Hofadel und dem niederen Rittertum, den Samurai. Wie bisher erhielten die Töchter des Hofadels keinerlei öffentlichen Unterricht, aber sie wurden von einem bestimmten Alter an im Lesen und Schreiben der japanischen Sprache, in Dichtkunst und japanischer Klassik unterrichtet. Dieser Unterricht bildete oft Damen heran, die in der Zusammensetzung von Gedichten und Essays ganz besonders geschickt waren. Die Übereinstimmung in ästhetischen Fragen und die praktische Ausbildung darin mag in die Ehen der Vornehmen in jener Zeit eine Art Interessengemeinschaft hineingetragen haben, die für die Stellung der Frau nur vorteilhaft gewesen sein kann. Im vorhergehenden Zeitalter hatten die Mädchen des Hofadels auch Unterricht in den chinesischen Klassikern und in Komposition gehabt, aber da die Auslandsreisen aufgehört hatten, fiel dies jetzt weg. Die geistige Erziehung der Töchter der Samurai stand zurück hinter der der Töchter des Hofadels, aber die sittliche war umfassender und strenger.

Demut und Bescheidenheit, Selbstverleugnung und Selbstbeherrschung in jeder Lage, sanftes und ruhiges Benehmen, anmutige Haltung und ein fröhliches Gesicht war das Ideal jeder japanischen Frau; aber dazu kam für die Frauen der Samurai, der Kriegerkaste, hinzu: Stählung des Willens, Unerschrockenheit, Selbständigkeit, alles Eigenschaften, die unter der heiteren Beschwingtheit guter Tage zu schlummern hatten, bis ihre Zeit kam. Und sie kam oft. Denn den Samurai war die Hingabe ihres Lebens für den Kaiser erstes und fröhlich befolgtes Gesetz, und wenige unter ihnen erreichten das reife Mannesalter. So verlangte das Leben von ihren Frauen eine bewußt geübte Erziehung der eigenen Persönlichkeit, die weit entfernt war von traumhaftem Dahindämmern. Wie stark aber der Wunsch nach ebenbürtiger geistiger Ausbildung war, verrät der Brief der Kakuzan, einer Nonne, die den Schleier nach dem Tode ihres Mannes, eines Regenten, genommen hatte, und die aus dem Kloster die bitteren Worte schrieb: „Da wir Frauen sind, haben wir, obwohl zur Priesterschaft gehörig, keine wirkliche geistige Erziehung. Wir verwirklichen nur die Lehre von den drei Gehorsamsübungen und heiraten. Aber ich habe oft gehört, daß, wenn der Gatte tyrannisch und grausam ist und die gegenseitige Zuneigung erlischt, das kleine Frauenherz sich selbst zum Stillstand bringt".

Interessant sind die Spiele der Frauen aus jener Zeit: Das Kai-awāse, das mit 360 Muschelschalen gespielt wurde, das Uta-awāse und das Shī-awāse, der Wettstreit in improvisierten japanischen und chinesischen Gedichten; das Kōāwase oder das Erraten von aromatischen Düften, das Shōbunō-ne-awāse oder das Aufschreiben von Gedichten auf die Blätter einer Schwertlilie, und das Ogi-awase oder der Wettstreit in Gedichten, die man auf zusammengefaltete Fächer schrieb.

Auf die körperliche Erziehung des Hofadels wurde erschreckend wenig Gewicht gelegt, auch unter dem männlichen Geschlecht. Man beschränkte sich auf das Herumstreifen in der Landschaft, auf Pilzsuchen und Ausflüge, um die „herbstlichen Blätter zu sehen", besonders die Ahornblätter. Die Samurai dagegen waren durch ihren Beruf gezwungen,

Digitized by Google

die Fähigkeiten ihres Körpers auszubilden und ihn in allen Waffenspielen geschickt zu machen, und da die Frauen nicht selten dem Manne aufs Schlachtfeld folgten, war es für sie selbstverständlich, ihren Körper zu stählen, um „Mütter, Frauen und Schwestern von Veteranen und Kriegern zu werden".

Auf die Zeit der Sippenherrschaft folgte die teilweise Wiederherstellung der kaiserlichen Macht (1333—1573). In diesen Jahrhunderten lag der Unterricht fast gänzlich in den Händen der Priester, die die Tempelräume für Schulzwecke zur Verfügung stellten, denn die kaiserliche Familie sah sich wegen vollständiger Verarmung außerstande, aus ihren Privatmitteln zur Errichtung von Schulen beizusteuern. Diese Zeit kannte den Typ des Werkstudenten. Von großem Einfluß auf die Verfeinerung der Sitten waren die in dieser Zeit aufkommenden Teezeremonien und die Kunst der Blumenanordnung. Es gab zwei Arten der Teezeremonie, bei der einen ließ man die Teeblätter ausziehen, bei der anderen pulverisierte man sie. In der Art der Blumenanordnung unterschied man eine naturalistische und eine idealistische Richtung. Noch heute werden die japanischen Mädchen in einem 2—3 jährigen Lehrgang in dieser Kunst unterwiesen. Schulen gab es in dieser Zeit nur eine einzige, alle übrigen waren verfallen und wurden auch in der folgenden Zeit der Bürgerkriege (1573—1615) nicht wieder aufgebaut. Kaum war damals der Hofadel imstande, seine Kinder im Hause unterrichten zu lassen; die Ritter, Kaufleute, Handwerker, Arbeiter konnten natürlich nicht an die Errichtung von Schulen denken, und so blieben die Tempelschulen die einzige Unterrichtsmöglichkeit.

Die praktisch sittliche Erziehung wurde besonders gepflegt in der Samuraiklasse. „Ein Samurai darf niemals zwei Zungen haben", war eine stehende Redensart, und Ausdauer, Urteilsfähigkeit, Willenskraft, Mitleid und Güte, Verehrung der Götter und Ahnen, Selbstbeherrschung bei aller ungestümen Veranlagung, Tapferkeit und neuerdings auch wieder Königstreue waren die Eigenschaften, welche die sittliche Erziehung der Samurai anstrebte. Auch die Einfachheit der Lebensweise wurde beibehalten. Als Ujimaso sah, wie sein Sohn Ujimara drei Schüsseln voll Reis mit darüber gegossener Suppe aussaß, beklagte er voller Sorge den baldigen Untergang seines Hauses! Denn natürlich war es Verschwendung, den Reis mit Suppe zu vermischen. Als Terumāsa Ikeda ein Knabe von 10 Jahren war, röstete sein Vater eines Tages Kastanien. Er fragte das Kind, ob es welche haben wolle. „Gib sie mir, wie sie sind", sagte Terumāsa. Da nahm der rauhe alte General die Kastanien mit einer glühenden Zange aus dem Feuer; aber ohne das Gesicht zu verziehen, nahm der Junge die Zange in die Hand.

Ohne Zweifel haben die Frauen der Ritterschaft sich in gleichem Maße durch Selbstbeherrschung und Willensstärke ausgezeichnet wie ihre Gatten und Söhne, es wäre sonst nicht denkbar, daß sich diese Tugenden in so vollkommener Form von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt hätten, wie es geschah.

Die Zeit der Regentenherrschaft (1602—1867) bringt eine neue Blüte der schönen Künste, der Wissenschaften und auch der Erziehung. Die Buchdruckerei mit beweglichen Lettern wird um 1600 erfunden, und so wird die Mühseligkeit des Erlernens der alten chinesischen Schreibweise zur Wahl gestellt. Auch jetzt beschränkte sich die geistige Erziehung der Töchter des Adels auf Privatunterricht im Hause; für die Töchter der Kaufleute, Handwerker und Bauern bestand in den ersten Jahrhunderten keine Möglichkeit einer geistigen Ausbildung. Allmählich bildeten sich drei Schularten heraus, die Regierungs-, die Ritterschafts- und die Privatschulen, welch letztere von den Lehnsleuten eines Barons oder einem in seinem Dienste stehenden Gelehrten gegründet wurde. Es gab weder Klassensystem noch Lehrplan. Der Unterricht bestand in Lesen und Diskussion.

Digitized by Google

Der Lehrer bekam als Unterrichtsentschädigung zweimal im Jahr, beim Laternenfest und am Neujahrstage, einen Yen. Da sich wegen der Einseitigkeit ihres Stoffes diese Schulen nicht für die Bürgerbevölkerung eigneten, andererseits aber deren wachsender Wohlstand den Unterricht der Kinder ungeduldig forderte, entstand eine neue Schule, das Terrakoya, die Volksschule. Und diese Schulen durften auch die Mädchen besuchen, sie waren aber nicht dazu gezwungen. Die Lehrfächer waren: Lesen, Komposition, Sittenlehre, Zeremonien und Schreibkunst. Das Studium der chinesischen Literatur war den Mädchen der Bürgerklassen noch nicht erlaubt, man glaubte, es nehme ihnen zuviel der Zeit für ihre moralische Ausbildung. Immerhin gab es auch damals Frauen, deren geistige Kräfte sich durch alle bestehenden Schwierigkeiten einen Weg bahnten, und die Amshizūko, Junōko, und Shiwōru, die man die drei gelehrten Frauen nannte, oder Chiyō von Kaga und Uraka arakida, die beiden berühmten Dichterinnen, gehören für alle Zeit der japanischen Geschichte an. Die Lehre von den drei Gehorsamsübungen, das vornehmste Gebot der vorhergehenden Zeitspannen, behielt weiterhin seine unumstößliche Geltung. Die Charaktereigenschaften der Frauen blühten zuweilen auf in unerhörten und heldenhaften Taten. So erzählt man sich die Geschichte der Ryōnen, einer Frau von großer Schönheit und Keuschheit. Obgleich sie keinen Zaubergürtel trug, waren ihre Reize unwiderstehlich. Jung und schön, hatte sie eine seltsame Neigung zum Pessimismus und suchte einen tugendhaften alten Priester der strengen Zen-Sekte auf. Aber sogar er war von ihrer Schönheit befangen und weigerte sich deshalb, sie als Schülerin aufzunehmen. Als sie den wahren Grund seiner Weigerung erfuhr, nahm sie ein glühendes Eisenstück und entstellte ihr wundervolles Gesicht fürs ganze Leben. Nun konnte sie Nonne werden. Aber die körperliche Erziehung der Frauen war nichts festgelegt. Manche aber übten sich im Kampf mit der Hellebarde und konnten reiten. Andere wiederum widmeten ihre ganze Kraft der Vervollkommnung der weiblichen Erziehung. Unter ihnen waren besonders Ramsai Fujii und Tekisai Nakamūra.

Die Wiedererschließung der japanischen Häfen für Fremde im Jahre 1853 brachte für die japanische Frau kaum Änderungen in ihre Lebensweise; erst das Schulgesetz des weitsichtigen Kaisers Meiji vom Jahre 1872, das bestimmte, daß alle schulpflichtigen Kinder, Knaben und Mädchen, vom 6.—12. Lebensjahre die Schule zu besuchen hätten, schuf die Bedingungen der geistigen Erziehung der Mädchen um. Die moralische blieb sich gleich bis in die jüngste Vergangenheit hinein, wo die wachsende geistige Selbständigkeit der Frau Kritik erzeugte an den überkommenen Vorschriften. Eins aber ist sicher: die unvergleichliche seelische Beschwingtheit und Anmut der Japanerin ist nicht die Zufallsgabe eines gütigen Geschicks, sondern schwer erkämpftes Ergebnis einer harten Arbeit von Hunderten von Frauengenerationen. Darum vergesse man eins nicht bei aller Freude an der beginnenden geistigen Hebung und sozialen Gleichstellung der japanischen Frau: Diese ungeheure, jahrhundertlange, durch die Religion geheiligte Selbstbescheidung und Unterordnung der Japanerin braucht einen Ersatz, wenn man ihr sie nimmt. Kann das Abendland den geben?

Digitized by Google

Aussprache.

Nochmals: Zur Frage der Lebensgestaltung der berufstätigen Frau.

Über die Frage der Lebensgestaltung der berufstätigen Frau ist im Laufe der letzten Zeit außerordentlich viel gesprochen und geschrieben worden. Von allen Seiten hat man dies Problem eingehendst beleuchtet. Der Sinn des Berufes und seine Stellung im Leben der Frau, die Eingliederung der alleinstehenden berufstätigen Frau in die Gesellschaft, die Fragen der geschlechtlichen Ethik sind in zahlreichen Abhandlungen und Vorträgen behandelt worden. Alle diese Fragen standen und stehen im Mittelpunkt der Beratungen kleinerer und größerer Frauentagungen. Daraus geht mit Deutlichkeit hervor, wie brennend sie empfunden werden, wie klar man die Notwendigkeit erkannt hat, Wege zur Überwindung all der Nöte zu finden, die auf diesen Gebieten liegen. Worin sie im einzelnen bestehen, darüber ist und wird so viel gesprochen und geschrieben, daß ich es mir im Rahmen dieser Ausführungen versagen kann, nochmals darauf einzugehen. Ich möchte mich vielmehr gleich der Frage zuwenden: Wie helfen wir der berufstätigen Frau?

Sinn und Zweck eines großen Teils all der Abhandlungen, Vorträge und Beratungen, auch soweit sie sich auf die bloße Feststellung von Tatsachen beschränken, ist doch wohl der, Hilfe zu bringen oder wenigstens Wege zur Hilfe aufzuzeigen. Und da sind m. E. in manchen Fällen schwerwiegende Bedenken zu erheben, ob sie tatsächlich geeignet sind, diesen Zweck zu erfüllen, ob sie nicht vielmehr die berufstätige Frau bei Entfaltung ihres Menschentums hemmend beeinflussen können, wie u. U. zu einer Fragestellung drängen, die es ihr unbedingt erschweren muß, ihr Leben zu meistern und ein starker, aufrechter, harmonischer und lebensvoller Mensch zu werden.

Mit Recht wird gegen Schluß der Abhandlung „Das Zölibat der Frau" von Studienrätin Erika Lehnpfuhl im Juliheft der „Frau" festgestellt, daß das starke, zahlenmäßige Überwiegen der Frauen in unserm Volk, das es von vornherein Millionen unmöglich macht, einen Lebensgefährten zu finden, zu beklagen, aber nicht zu ändern ist, daß man der Junggesellin auch den Platz in der Gesellschaft nicht durch Worte erstreiten kann. Die Sachlage ist also die: Ungezählte Frauen können nicht zur Ehe gelangen, sie sind gezwungen, einen außerhäuslichen Beruf zu ergreifen. Sie müssen ihn unter denkbar schwierigen Verhältnissen, unter Bedingungen, die den Lebensbedürfnissen der berufstätigen Frau noch in keiner Weise entsprechen, ausüben.

Selbstverständlich bedarf die Problematik im Leben der berufstätigen Frau der Erörterung, müssen die inneren und äußeren Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hat, klar aufgezeigt werden, wenn man Wege zu ihrer Überwindung finden will. Es darf dies jedoch nicht in einer Weise geschehen, die jungen Menschen den Mut zu Kampf und Streben nehmen, ihnen geradezu Angst vor dem Berufe machen muß, indem man immer nur die Minusposten im Leben der berufstätigen Frau betont, für die Lichtseiten ihres Daseins jedoch keine Worte findet. Mir scheint die Art, in der häufig die Frage erhoben wird, ob und inwieweit der Beruf die Frau befriedigt, ob und inwieweit die alleinstehende berufstätige Frau überhaupt zu Harmonie und Lebensglück gelangen kann, oft wirklich nicht geeignet, die dem entgegenstehenden Schwierigkeiten überwinden zu helfen. Sie muß m. E. vielmehr den Glauben an diese Möglichkeiten, die doch trotz aller Nöte und Schwierigkeiten tatsächlich gegeben sind, erschüttern und die Vorstellung erwecken, daß allein durch Ehe und Mutterschaft Harmonie und Lebensglück gewährleistet sind. Ist es da zu verwundern, daß viele junge Menschen mit ganz falschen inneren Voraussetzungen an den Beruf herantreten und niemals das Leben meistern, weil sie eben nicht auf dem rechten Wege sind, daß all das, was die Frauenbewegung mühsam erkämpft hat, die innere und äußere Selbständigkeit der Frau, gefährdet ist? Hinter dem subjektiven Glücksverlangen, hinter der Frage: Werde ich im Beruf auch Befriedigung finden? tritt die nach den inneren und äußeren Verpflichtungen, der Verantwortung, die er mit sich bringt, oft in bedenklicher Weise zurück, und das Leben bietet vielen nichts, weil sie immer fordernd vor seinen Toren stehen.

Digitized by Google

Frau Lehnpfuhl stellt in ihrem Aufsatz fest, daß die Frauenbewegung in verständlicher Reaktion auf die jahrhundertelange Wertung der Frau als reines Geschlechtswesen dieser Auffassung das Bildnis eines nahezu geschlechtslosen Wesens entgegengesetzt habe, das zu seinem Glück nichts als Bildung, Arbeit und Freiheit braucht, die heutige Jugend jedoch vollziehe die Synthese. Das junge Mädchen von heute wisse, daß es neben der Bestimmung zur Arbeit die zur Liebe empfangen habe, es wolle Arbeitsbiene und Königin zugleich sein. Aber es ist doch nun einmal so, daß die Erfüllung ihrer Bestimmung zur Liebe, soweit es sich um Ehe und Mutterschaft handelt, ungezählten Frauen naturnotwendig versagt bleibt. Sofern man unter Liebe in erster Linie die zum Manne begreift, die ihre ideale Verwirklichung eben doch nur in der Ehe findet, wird unendlich vielen Frauen vom Schicksal Verzicht auferlegt. Es steht ja garnicht in ihrer Macht, nach dieser Richtung die erwähnte Synthese zu vollziehen, Arbeitsbiene und Königin zugleich zu sein. Das muß man sich m. E. einmal mit aller Deutlichkeit vor Augen führen. Es handelt sich um ein menschlichem Willen unzugängliches Schicksal. Wie man es hinnimmt, wie man es meistert, das allein liegt im Bereiche seiner Macht.

Und wie helfen wir nun der in dieser Lage befindlichen, in der Auseinandersetzung mit diesem Schicksal begriffenen Frau?

Harmonie und Lebensglück der berufstätigen Frau sind abhängig von der geistigen Einstellung ihrer Zeit und der danach geprägten Sitten. Sie entsprechen noch in keiner Weise den Lebensnotwendigkeiten der berufstätigen Frau. Anschauungen und Sitten sind jedoch wandelbar. Es muß daher alles getan werden, was eine Wandlung zugunsten der berufstätigen Frau herbeiführen kann. Sie vollzieht sich natürlich nicht von heute auf morgen und wird nicht mit Worten allein erstritten. Hier liegt ein umfassendes Wirkungsfeld vor allem für die verheiratete Frau, die in dieser Beziehung in der Lage ist, Worten auch Taten folgen zu lassen. Noch geraume Zeit wird sich die berufstätige Frau objektiven Gegebenheiten gegenübergestellt sehen, die für sie schwere Hemmungen im beruflichen und persönlichen Leben bedeuten.

Umso schwerwiegender ist daher m. E. der zweite Faktor, von dem ihr Lebensglück abhängt, und das ist die innere Haltung, mit der sie an ihren Beruf herantritt. Und damit komme ich zu dem Kernpunkt meiner Ausführungen. Aus der Erkenntnis heraus, daß es sich für die berufstätige Frau darum handelt, ein Schicksal zu meistern unter objektiven Gegebenheiten, die ihr den Lebenskampf, die harmonische Gestaltung ihres Daseins besonders erschweren, müßte man alles, aber auch alles tun, um sie innerlich für diesen Kampf zu stärken. Man müßte in höchstem Maße darauf bedacht sein, sie, ich möchte sagen, zu innerer Tapferkeit zu erziehen, die sie befähigt, das ihr zuteilgewordene Schicksal hinzunehmen, nicht in müder Resignation, sondern mit dem Willen, es zu meistern, das harte „Ich muß" zum stolzen „Ich will" zu wandeln.

Im Zuge konnte ich einmal ein Gespräch zweier älterer Krankenpflegerinnen belauschen, die beide ganz erfüllt und befriedigt von ihrem Berufe waren. Sie kamen u. a. auch auf die Frage des Nachwuchses zu sprechen und stellten fest, daß sie früher mit ganz anderen inneren Voraussetzungen an den Beruf herangetreten seien: „Wir haben gefragt: Werden wir dem Berufe genügen? Heute fragt man: Wird der Beruf uns genügen?" Liegt nicht in dieser grundlegenden Änderung der Fragestellung eine Quelle vieler Unbefriedigung im Leben der berufstätigen Frau? Und dann, sind denn tatsächlich alle verheirateten Frauen befriedigt und glücklich? Ich glaube, die Einstellung zu dieser Frage ist eine ganz andere. Hier ist man viel mehr geneigt, die Dinge als schicksalhaft gegeben zu betrachten und daran die Forderung zu knüpfen: Sieh zu, wie Du damit fertig wirst!

Damit soll nun keineswegs gesagt sein, daß die berufstätige Frau alle Nöte und Schwierigkeiten einfach hinnehmen soll. Aber neben den Kampf um eine Wandlung der geistigen Einstellung unserer Zeit und der danach geprägten Sitten, die der berufstätigen Frau nicht gerecht werden, neben das Ringen um die Besserung der objektiven Gegebenheiten muß unbedingt das Streben nach innerer, nach seelischer Ertüchtigung der Frau treten. Es gilt, sie zu befähigen, aufrecht und stolz mit einem Schicksal fertig zu werden, daß bei aller Schwere doch auch unendlich viel Schönes und Be-

Digitized by Google

reicherndes mit sich bringt. Die Art, wie die Problematik im Leben der berufstätigen Frau häufig behandelt wird, ist m. E. oftmals ganz und garnicht dazu angetan, diesem Ziel zu dienen, sondern geeignet, die berufstätige Frau der inneren Stützen zu berauben. Ihr wird nur dann Harmonie nud Lebensglück beschieden sein, wenn sie stets der unvergänglichen Worte des Angelus Silesius eingedenk ist:

Der Himmel ist in dir und auch der Höllen Qual:
Was du erkiest und willst, das hast du überall.

Dr. rer. pol. Dora Engelhardt, Düsseldorf.

Gutsfrau und Mutter.

Wenn Frau Czapski-Dyhrenfurth in ihrem Aufsatz „Fünf Jahre deutsche Landfrau in Polen" (Augustheft der „Frau") einige besonders das Landleben betreffende soziale Fragen herausstellt — aus der Fülle der uns heute bedrängenden Probleme — und um Anregung und Antwort bittet, so wage ich es, ein paar aus Erfahrung und Überlegung entstandene Gedanken über die angeschnittenen Fragen zu äußern, in der Hoffnung, sie könnten irgendwie nützlich sein. Wenn auch nur dadurch das Gefühl erweckt wird, daß andere Frauen an ähnlicher Stelle ebenso suchend nach Wegen zu Fortschritt und Besserung stehen.

„Das Leben einer Gutsfrau, wie es nicht sein soll" — ja ich glaube, es liegt nun einmal in den Verhältnissen, daß ein ganz persönliches Band mit den Arbeitern, mit allen, wohlverstanden, garnicht entstehen kann. Als Gutsfrau ist man eben fest einrangiert in die Gesellschaftsordnung, und als solche kann man garnicht frei und ohne äußere Hindernisse mit all seinen Angestellten in eine wirkliche und wirksame Verbindung treten. Im Gegensatz zu der Sozialarbeiterin, die schon durch ihren Beruf keine oder wenig „Klassengegensätze" zu überwinden haben mag. Darum soll man nicht annehmen, die Arbeit als Gutsfrau sei gehemmt oder gar unfruchtbar in ihrer sozialen Auswirkung, sie ist, so glaube ich, sogar sehr wirkungsvoll und beglückend zu gestalten, wenn man sie nur recht in ihrem gegebenen Rahmen erkennt und erfaßt. Verzichten muß man freilich auf ein gut Teil persönlicher Befriedigung, die in so großem Maße aus der Arbeit von Mensch zu Mensch als Lohn dem Geber zurückfließt. Nach meiner Meinung sollen wir Gutsfrauen danach streben, erst einmal das volle Vertrauen der Arbeiterfrauen zu besitzen, indem wir sie durch unser Tun und Sein von unserem ernsthaften Interesse für ihre Angelegenheiten überzeugen. Anlaß hierzu bietet das tägliche Leben in Fülle, so in erster Linie Hilfe in Krankheitsfällen, Sorge für die Instandhaltung der Wohnungen, weiter Beihilfe für Wöchnerinnen, die Regelung der Kassenangelegenheiten, — es läßt sich noch vieles aufzählen, je nach der Gegend und Bevölkerung (möglichst, was nichts mit üblicher „Wohltätigkeit" zu tun hat!). Bei diesen Alltäglichkeiten faßt man den Landmenschen, der durch seinen Beruf mehr an die Realität des Lebens gebunden sein mag als der Städter. Darum glaube ich, „an ihrem Leben und Erleben Anteil haben" heißt, diese ihre Alltäglichkeiten kennen und verstehen. Vielleicht ist rechtes Verstehen aller Nöte, ob große, ob kleine, schon halbes Helfen. Dieses „sich als Ganzes fühlen mit seiner Umgebung" wird wohl für einen feinfühlenden, gebildeten Menschen immer unmöglich bleiben, weil alle inneren und äußeren Lebensbedingungen so grundverschieden sind. Meiner Erfahrung nach versteht und achtet eine Landarbeiterfrau meistens diesen Unterschied, — sofern sie das Gefühl hat, einen wahrhaft Gebildeten vor sich zu haben — und billigt ihm andere Lebensumstände zu. Auf dieser Basis gegenseitiger Achtung bauen sich dann die schönsten und wertvollsten menschlichen Beziehungen auf.

Wohl kann ein starkes Heimatgefühl eine Bindung anstelle der mangelnden menschlichen sein, aber wohl kaum kann ein Bemühen um die Dinge der Landwirtschaft und Viehzucht dieses ersetzen. Ich glaube, auch dem Mann zuliebe ist dieses nicht nötig. Man soll sich doch nicht zur intensiven Teilnahme an diesen Gebieten zwingen, das wird nie Befriedigung und noch weniger Erfolg bringen. Will man sein Feld der Tätigkeit über seinen nach Kräften gut geleiteten Haushalt ausdehnen, schlage ich etwa die Beschäftigung mit einer modernen Hühnerhaltung vor; man wird staunen, wie weit dieses Gebiet ein-

Digitized by Google

führt in Handelsfragen, internationale Züchterprobleme, Nahrungsmittellehre, Hygiene (Licht, Luft, Sauberkeit verbürgt Gesundheit und Leistungsfähigkeit — beim Huhn wie bei den Menschen!). Dies nur ein Vorschlag zu selbständiger Betätigung, und darauf kommt es an, denn nur dann kann und soll das Leben der Gutsfrau statt des Defizits ein Plus enthalten.

Das angeschnittene Problem der Ehe ist wohl ein so individuelles, so fein verzweigtes, daß eine Erörterung hier kaum von Nutzen sein kann. Es heißt wohl für uns: kämpfen um die Krone des Lebens. Auch hier: nur sich selbst getreu bleiben!

Zum letzten Abschnitt, den Äußerungen der Mutter über das Wachsen und Werden ihres Kindes, möchte ich eines erwähnen. Wer bemüht ist, in eine innere Verbindung mit seinen Mitmenschen zu kommen, der versuche den Weg zu den Herzen der Eltern durch die Kinder. Es bedeutet für die Landarbeiterfamilien eine große Erleichterung, wenn ihre Kinder während der Sommermonate in einen Kindergarten aufgenommen werden können. Stehen der Gutsfrau für solche Arbeit einige Mittel zur Verfügung, so bietet sich ihr hier eine Fülle ungeahnter Freuden. An den Kindern lernt sie das Wesen der ihr fremden Eltern kennen, hier wird sie manche Licht- und manche Schattenseite im Leben der Arbeiter verstehen und richtig beurteilen lernen, und dadurch erst Einfluß und Abhilfe an der rechten Stelle einsetzen können. — Um kurz aus meinen Erfahrungen zu berichten: ich ließ von eigenen Maurern einen Raum, groß genug für 30 Kinder, an ein vorhandenes Gebäude bauen, vier Fenster geben Licht und Luft genug, ein Vorraum mit Waschvorrichtung und Handtuch für jedes Kind dient der sehr nötigen Sauberkeit, — ein großer Platz mit schattigen Obstbäumen, Sandkiste und eigenen kleinen Blumenbeeten, dies alles zu selbständiger Betätigung, vielleicht das Wichtigste. Nein, das Wichtigste ist die Kindergärtnerin, die Seele des Ganzen. Von ihr hängt der wirkliche Erfolg ab, von ihrer Güte, ihrem Erziehungstalent, und nicht zuletzt von ihrer Ausbildung! Nur durch wirklich gute Schulung kann die gegebene Aufgabe gelöst werden. — Schade nur, daß wir Landfrauen schwerlich solche Kräfte als Hilfe für unsere Sommerarbeit bekommen, wird doch diese Tätigkeit ohne fachliche Oberleitung im vorgeschriebenen Werdegang nicht als Praktikum angerechnet. Vielleicht kann man nirgends mehr die eben abgeschlossene Schulausbildung befestigen und durch eigene Erlebnisse vertiefen, als durch solch ein Praktikum in ländlichen Verhältnissen, selbständig sich einen kleinen Wirkungskreis schaffend. Sichtbarer Erfolg lohnt diese Arbeit reichlich. R. von Helldorff.

Bekenntnisse einer Hausfrau und Mutter der „dritten Generation".

Der Aufsatz von Frau Czapski-Dyhrenfurth „Fünf Jahre deutsche Landfrau in Polen" hat sicher in vielen verheirateten Frauen ihrer Generation und Art wie in mir ein Echo erweckt, nämlich soweit er Aufschluß gibt über die innere Einstellung einer Frau, die vor der Ehe an irgend einem Platz im öffentlichen Leben stand, aus innerstem Verantwortungsgefühl heraus ihre ganze Kraft in der sozialen Arbeit einsetzte oder auch — und häufig beides — dem Gedanken der Frauenbewegung durch eifrige Mitarbeit zur Ausbreitung und Vertiefung zu verhelfen suchte. Dieses Bedürfnis, nicht nur vor sich selbst, sondern auch vor den im Berufsleben gebliebenen Altersgenossinnen und nicht zuletzt vor den Führerinnen einmal Zeugnis abzulegen von dem, was die Ehe aus uns gemacht hat, ist besonders groß, weil es für viele oft äußerlich den Anschein hat, als hätten wir alledem, was uns früher bewegte, den Rücken gekehrt und ließen es uns an Mann, Kindern und Haushalt genug sein.

Den scheinbaren Zwiespalt zwischen unserem Leben vor der Ehe und nach Eingehung der Ehe erleben wir Frauen in der Großstadt ja noch in verschärftem Maße, weil der Kreis des Lebens, dem wir vor der Ehe angehörten, uns so nah bleibt, und uns das Elend der Massen in irgend einer Gestalt täglich vor Augen tritt. So ist es ganz selbstverständlich, daß nach dem Erwachen aus dem ersten völligen Versunkensein in das Erlebnis der Ehe die Formung unseres persönlichen Lebens zunächst Anknüpfungspunkte in der Sphäre sucht, in der wir mit unserem ganzen Wesen vor der Ehe verwurzelt waren. An diesem Punkt, an dem wir Verheirateten wohl alle einmal gestanden haben, liegt eine gefährliche

Digitized by Google

Klippe und nach meiner Ansicht der Wendepunkt unseres Lebens. Setzen wir wieder da ein, wo wir aufgehört haben, in welcher Form es auch sei, so sind wir in Gefahr, ein ewig unbefriedigtes Doppelleben zu führen, hier Haus und Familie, dort soziale Mitarbeit in Vereinen, oder sonst irgend einer Stelle des öffentlichen Lebens. Wir zersplittern uns, können weder der einen noch der andern Seite völlig gerecht werden und nehmen Schaden an körperlicher und geistiger Frische und Elastizität, die wir in den ersten Jahren unserer Ehe in besonderem Maße nötig haben.

Haben wir einmal den Schritt in die Ehe getan, so müssen wir auch diesen neuen Zustand unseres Lebens voll auszuschöpfen trachten. Langsam erhebt sich vor unseren Augen das Bild einer völlig anderen Lebenseinstellung. Unsere Handlungen werden nicht mehr bestimmt von sozialem Verantwortungsgefühl, der Erkenntnis staatsbürgerlicher Pflichten, oder dem inneren Drang irgendwie mit schöpferisch tätig zu sein an der Prägung der objektiven Kultur der Gegenwart. Alle diese Motive treten zurück vor dem Zentrum unseres Lebens, der Kameradschaft mit dem Manne, der Tatsache unserer Mutterschaft und unserer Aufgabe, aus diesen beiden Faktoren eine wirklich lebendige Lebensgemeinschaft zu formen. Eine so unerschöpfliche Weite und zugleich Tiefe des Lebens tut sich vor uns auf, daß wir Vergangenem nicht nachzutrauern brauchen und je mehr wir uns in unsere Aufgabe vertiefen, es uns immer klarer wird, daß wir so auch nicht im geringsten unserer einmal begonnenen Lebenslinie untreu werden. Auch hier müssen wir unseren ganzen Menschen einsetzen.

Die ganze heutige schwierige Wirtschaftsführung bei meist beschränkten Mitteln darf nur einen ganz geringen Teil unserer inneren Kraft verzehren und schon das zu erkennen und zu bewältigen, fällt vielen nicht leicht. Eine ewig vor andern rechnende, stöhnende und abgehetzte Hausfrau wirkt lähmend auf das Familienleben und ist nicht dazu angetan, eine lebendige geistige Atmosphäre im Hause zu schaffen, und wie nötig haben wir gerade diese in heutiger Zeit, die geistig einerseits so zerfahren und oberflächlich, andererseits so revolutionär, den geistigen Ideenbesitz umwälzend und verschiebend, ist! Ich sehe unsere Aufgabe als Frau und Mutter in einem steten wachen Bereitsein, alles das aufzunehmen, was an geistigem Gut durch Mann und Kinder von außen herangebracht wird. Dazu gehört ein klares Erfassen der geistigen Strömungen unserer Gegenwart, ein Hinabgleiten bis zu ihren Tiefen um das Reine, die darin verborgenen Ewigkeitswerte zu erkennen, diese Erkenntnis zu klären im Austausch mit dem Mann und weiterzuleiten an die Kinder. Nur so finden die Kinder im Hause den Mittelpunkt ihres Lebens, einen vorurteilsfreien Ruhepunkt und das Bewußtsein der Möglichkeit ernster Klärung all der Fragen des Lebens, die sie von außen bestürmen.

Auf der andern Seite gehört dazu eine möglichst objektive und von eigennützigen Wünschen und Hoffnungen freie Beobachtung der Eigenart der einzelnen Familienmitglieder, die uns den Weg zeigt, den wir bei jedem einzuschlagen haben, um ihn zu sich selbst in sittlicher Gebundenheit an die Gemeinschaft zu führen. Das alles erfordert eine so intensive geistige Arbeit, deren Umfang von Jahr zu Jahr noch wächst, wie ich in meiner jetzt achtjährigen Ehe erfahren habe, daß von einem geistigen Verzicht durch die Ehe nicht gesprochen werden kann. Ob man nun abgeschieden auf dem Lande lebt wie Frau Czapski-Dyhrenfurth oder in der Großstadt wie ich, all die vielen verschlungenen Fragen des Lebens pochen überall an und fordern eine Lösung von jedem Individuum und jeder Gemeinschaft. Wenn wir Hausfrauen und Mütter dieser unserer Lebensaufgabe nach besten Kräften gerecht zu werden versuchen, dann leisten wir eben Kulturarbeit und es ist im letzten Sinne belanglos, ob wir noch die Kraft und den schöpferischen Gestaltungswillen aufbringen, im öffentlichen Leben irgend einen Posten auszufüllen.

Franzi Burchard-Lange.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: i. V. die Schriftführerin. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 35, Lützowstraße 41, Leiterin: Dr. Erna Corte, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 75497 in Karlsruhe; nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 18311 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Frau Dorothee von Velsen (Bund Deutscher Frauenvereine) Berlin, Postscheckkonto Nr. 6912 in Berlin.

Der Bund Deutscher Frauenvereine hat den zuständigen Ministerien der Länder Vorschläge für die Ausführungsbestimmungen zum Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten übersandt. Der Text dieser Vorschläge ist im Nachrichtenblatt des Bundes abgedruckt.

Ferner hat der Bund dem Reichswirtschaftsministerium Vorschläge zur Berufung von Frauen in den neu zu bildenden Reichswirtschaftsrat gemacht. Der Reichswirtschaftsminister hat darauf folgendes geantwortet:

„Von Ihrer oben bezeichneten Eingabe habe ich mit Interesse Kunde genommen. Die angeregte Frage wird einer eingehenden Prüfung unterzogen. Ich habe zu diesem Zwecke mit verschiedenen Spitzenverbänden Fühlung genommen."

Die Texte beider Eingaben erschienen im Nachrichtenblatt.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (**Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

An laufenden Beiträgen vom 1. Juli 1927 bis 20. September 1927 einschl. erhalten:

Allgemeiner Deutscher Frauenverein, Ortsgruppe Eisenach 10 M. — Allgemeiner Deutscher Frauenverein, Ortsgruppe Hannover 10 M. — Frau Professor Dr. Altmann-Gottheiner, Mannheim 50 M. — Allgemeiner Deutscher Frauenverein, Ortsgruppe Oldenburg 10 M. — Allgemeiner Deutscher Lehrerinnenverein, Ortsgruppe Weimar 12 M. — Frau Anders, Freiburg i. Br. 15 M. — Frau Julie Bassermann, Mannheim 40 M. — Frau Dr. Marie Baum, Berlin 30 M. — Frau Dr. Gertrud Bäumer, Berlin 105 M. — Frau Maria Becker, Wilhelmshaven 4 M. — Frau Adele Beerensson, Berlin 4 M. — Frau Alice Bensheimer, Mannheim 60 M. — Frau Olga Beschütz, Hamburg 4 M. — Frau E. Bleiken, Cuxhaven 6 M. — Frau Anna Pust, Cuxhaven 4 M. — Frau Dr. Böker, Remscheid 30 M. — Breslauer Frauenklub, Breslau 9 M. — Frau Dr. med. Margarete Breymann, Braunschweig 25 M. — Bund der Beamtinnen der Post- und Telegraphenverwaltung, Hamburg 200 M. — Frau M. C. F., Stettin 3 M. — Frau Dönhoff, Soest i. W. 30 M. — Frau Drechsler, Hannover 5 M. — Frau Alma Dzialoczjnski, Berlin-Dahlem 90 M. — Frau Dr. Margarete Edelheim, Berlin 10 M. — Frau Emma Ender, Hamburg 15 M. — Frauenarbeitsgemeinschaft im Reichsverein der hauptamtlichen Lehrkräfte an Berufs- und Fachschulen, Berlin 400 M. — Frauengewerbeverein Leipzig 50 M. — Frau Ella Frohberg, Dresden 15 M. — Frau Margarete Fuchs, Berlin 30 M. — Frau E. Gerstenberg, Hildesheim 6 M. — Frau Laura Grießbach, Barmen 10 M. — Frau Frieda Gruner, Bingen 6 M. — Frau Dr. A. Haenicke, Neuzelle 10 M. — Frau Dora Varrentrap, Neuzelle 10 M. — Frau Emma Haering, Nagold 8 M. — Frau Else Herz, Berlin 30 M. — Frau Dr. Heusler-Edenhuizen, Berlin 30 M. — Frau Ministerialrat Dora Hirschfeld, Berlin 6 M. — Frau E. Hörig, Dresden 9 M. — Frau Edith Kaufmann, Berlin 10 M. — Frau Else Königsdörffer, Plauen 6 M. — Frau Dr. M. Krohne, Jena 20 M. — Landesverband Preußischer Lehrerinnen, Ortsgruppe Duisburg 15 M. — Frau Clara Lang, Monbijou 25 M. — Lehrerinnen der Cecilienschule, Berlin 86 M. — Lehrerinnenkollegium der Luise-Henriette-Schule, Berlin 69 M. — Lehrerinnenkollegium der Luisen-Schule, Essen 45 M. — Lehrerinnenkollegium der Margaretenlyceums, Berlin 73 M. — Lehrerinnen der Staatl. Friedrichschule, Schweidnitz 10 M. — Lehrerinnenkollegium der Staatl. höh. Mädchenbildungsanstalt, Dresden 42 M. — Lehrerinnenkollegium der Zentralfortbildungsschule für Mädchen, Leipzig 45 M. — Dr. Max Levy, Berlin 30 M. — Frau Regierungsrat Else Lüders, Berlin 90 M. — Frau Dr. M. E. Lüders, Berlin 60 M. — Lyceum Homberg 150 M. — Marburger Lehrerinnenverein 20 M. — Frau Alice Marcus, Berlin 4 M. — Mecklenburgischer Lehrerinnenverein, Wismar 15 M. — Frau Margarete Naumann, Berlin 15 M. — Frau Frieda Nicolaier, Breslau 15 M. — Frau Anna Peltzer, Düren 50 M. — Frau Gertrud Pfundt, Huls 4 M. — Pommerscher Provinzial-Lehrerinnenverein, Stettin 100 M. — Preuß. Landes-Lehrerinnen-Verband, Berlin 5 M. — Frau H. Putscher, Dresden 6 M. — Frau Dr. M.

Digitized by Google

Quack (Frau Rindfleisch, Frau Schönemann, Frau Krüger, Frau Rienecker, Frau Schulz, Frau Stöckl, Frau Schmager, Frau Held) 149 M. — Frau Dr. M. Regendanz, Königsberg 60 M. — Frau Olga Reyersbach, Oldenburg 15 M. — Rheinisch-Westfälischer Frauenverband, Soest 10 M. — Dr. A. Salomonsohn, Berlin 50 M. — Frau Elise Seetzen, Leipzig 15 M. — Frau Luise Simion, Berlin 50 M. — Schlesischer Frauenverband, Ortsgruppe Steinau 24 M. — Frau Dr. Schwenke, Grimma, Sa. 20 M. — Stadtverband der Frauenvereine, Heilbronn, 40 M. — Frau Willa Thorade, Oldenburg 6 M. — Frau Dr. Laura Turnau, Berlin 10 M. — Frau Elise Tittin, Berlin 30 M. — Frau Grete Unrein, Jena 6 M. — Verband der deutschen Reichspost- und Telegraphen-Beamtinnen, Berlin 100 M. — Verband der deutschen Reichspost- und Telegraphen-Beamtinnen, Aachen 15 M. — Verband der deutschen Reichspost- und Telegraphen-Beamtinnen, Chemnitz 35 M. — Verband der deutschen Reichspost- und Telegraphen-Beamtinnen, Flensburg 10,50 M. — Verband der deutschen Reichspost- und Telegraphen-Beamtinnen, Leipzig 30 M. — Verein der Lehrerinnen an beruflichen Schulen, Hamburg 73,85 M. — Verein Frauenhilfe, Hirschberg 15 M. — Verein Frauenwohl, Witten 23 M. — Verein für Frauenbestrebungen, Elberfeld 80 M. — Frau Regierungsrat Ida Voit, Weimar 15 M. — Schwester Martha Winter, Grimma 6 M. — Frau Olga Zanders, Bergisch-Gladbach 30 M. — Verein Bremischer Lehrerinnen 120 M.

Die vor dem 1. Juli 1927 gezahlten Jahres- und Halbjahrsbeiträge sind hier nicht vermerkt.

15. August bis 20. September 1927.

Einmalige Beiträge haben gezeichnet:

Osnabrücker Lehrerinnenverein, Osnabrück 65 M. — Frau Ilse Czapski, Oliva bei Golina in Großpolen 10 M. — Ortsgruppe des Deutschen Verbandes der Sozialbeamtinnen, Karlsruhe 60 M. — Lehrerinnen-Verein, Hannover-Linden 10 M. — Leipziger Lehrerinnenverein 10 M. — Henriette May, Berlin-Wilmersdorf 3 M. — Lehrerinnenkollegium der Cecilienschule, Berlin 34 M. — Lehrerinnenkollegium des Margaretenlyceums, Berlin 27 M. — Deutscher Verband der Sozialbeamtinnen, Ortsgruppe Gotha 7 M. — Gesammelt durch Frau Doermer, Opladen 15 M. — Gesammelt Opladen 29 M. — Anhaltischer Lehrerinnenverein, Dessau 100 M. — Frau Berta Murr, Radolfzell 2,40 M.

Laufende Beiträge haben gezeichnet:

Frau Elisabeth Gerstenberg, Hildesheim, erhöht auf jährlich 6 M. — Frau Frida Gruner, Bingen a. R., monatlich 0,50 M. — Dr. Ruth Weiland, Berlin-Charlottenburg, monatl. 2 M.

Abgeschlossen am 20. September 1927.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 35, Lützowstraße 41.

Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 35, Lützowstraße 41.

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung

Bildungswesen.

Gegenüber gewissen übertriebenen Forderungen aus Lehrerinnenkreisen (die gesamte Mädchenschule nur den Lehrerinnen, ebenso die unteren Klassen der Knabenschulen und alle gemischten Klassen den Lehrerinnen allein!) faßte eine Versammlung von Lehrern der Kreise Neiße und Umgebung, so berichtet die preußische Lehrerzeitung, folgende Entschließung:

„Die Versammlung ist der Überzeugung, daß die Lehrerin in der Jugenderziehung heute kaum noch entbehrt werden kann; ihre Verwendung als Vorgesetzte aber lehnen wir in jeder Form — auch im Rektorat — auf das bestimmteste ab, weil sie dem inneren Frieden der Schule sehr schaden würde. Wir Lehrer müssen uns gegen diese äußere Gleichstellung mit aller Entschiedenheit wehren, denn ihrer seelischen Einstellung nach kann die weibliche Vorgesetzte den verheirateten Lehrer in Erziehungsfragen nicht beraten; körperlich dürfte sie kaum den Anstrengungen des Schulaufsichtsdienstes gewachsen sein, da sie erfahrungsgemäß selten das gesetzliche Höchstalter als Lehrerin erreicht. Diese Forderungen sind nicht die der Allgemeinheit, sondern Machtgelüste einer kleinen Gruppe von Lehrerinnen, die von einflußreichen Kreisen leider wirksam unterstützt worden sind. Viel zu lange haben wir jene Bestrebungen stillschweigend hingenommen. Bevölkerungspolitisch gesehen schadet sich der Staat selbst, wenn er geeignete Stellen, das sind größere Städte mit höheren Schulen, Familienvätern entzieht. Der Staat hat als größter Arbeitgeber auch die Pflicht, für seinen Fortbestand Sorge zu tragen. Besonders nachteilig dürfte sich die Neuerung in Oberschlesien auswirken. Krieg und Nachkriegszeit haben unser Grenzland tief erschüttert. Die Durchführung der weiblichen Schulleitung und Schulaufsicht würde gerade in unserer Heimat, wo die ruhige Entwicklung des Schulwesens eine nationale Notwendigkeit ist, die deutsche Kulturarbeit ernstlich bedrohen. Endlich ist der Wille der Eltern in Schulfragen entscheidend. Über ihre Stellungnahme sind wir uns nicht im unklaren. Wir

Digitized by Google

bitten den Landtag, insbesondere die Herren Lehrerabgeordneten, beim Herrn Minister dahin vorstellig zu werden, daß er die unberechtigten Forderungen der Lehrerinnen, insb sondere ihr Streben nach Rektorat und Schulaufsicht, zurückweist."

Welche Lehrerinnenkreise die Forderung nach einem Monopol in der Mädchenschule, den gemischten Klassen und den Unterklassen der Knabenschulen stellen, wird nicht gesagt. Uns sind solche nicht bekannt, vermutlich, weil sie gar nicht existieren. In Wirklichkeit richtet sich ja auch die Entschließung gegen etwas ganz anderes, nämlich gegen den weiblichen Rektor und die weibliche Schulaufsicht. Die Gründe der Ablehnung brauchen nicht weit gesucht zu werden: sie liegen nahe genug bei der Futterkrippe. Darum befähigt nicht Eignung, sondern Heirat zu Schulaufsicht und pädagogisch leitender Arbeit; darum ist der Aufsichtsdienst — ein Novum! — aufreibender als die Frontarbeit in den Klassen! Ob sich die Forderung, daß diese Stellen nach dem Familienstand statt nach der Leistung besetzt werden, auch auf die männlichen Unverheirateten bezieht?! Es ist nicht ganz erklärlich, warum die Durchführung der weiblichen Schulleistung und Schulaufsicht die deutsche Kulturarbeit in Schlesien bedrohen soll! Besonders da die Lehrer von Neiße und Umgebung, dem Eingangssatz ihrer Entschließung zufolge, immerhin überzeugt sind, daß „die Lehrerin in der Jugenderziehung heute kaum noch entbehrt werden kann."

Der Münchener Stadtrat und die weibliche Schulleitung. In München war die Stelle eines Leiters der Mittelschule für Haustöchter ausgeschrieben, und zwar wurde eine im Mädchenschulwesen erfahrene und geeignete Lehrkraft gesucht; ein männlicher Bewerber mit guten Noten, aber ohne Mädchenschulerfahrung bekam den Posten. Schon vor der Entscheidung hatte der Stadtbund Münchener Frauenvereine in einem Schreiben den dringenden Wunsch geäußert, diese Stelle durch eine geeignete weibliche Kraft besetzt zu sehen, da Mädchen im Alter von 13—16 Jahren in weiblichen Händen am besten aufgehoben sind, und da in diesem Falle weibliche Führung durch die Schule doppelt geboten sei, weil die Mütter durch Haushalt und Geschäft meist ganz in Anspruch genommen werden. Laut Schulordnung sollten auch an höheren weiblichen Lehranstalten die Hälfte der Lehrkräfte Frauen sein. Dieses durchaus ruhig und sachlich gehaltene Schreiben wurde (s. Münchener Gemeindezeitung) in einer Sitzung des Schulausschusses durch den Referenten Oberstadtschulrat Baier verlesen mit der Bemerkung: „Über die Verstiegenheit dieser Ausführungen möchte ich kein Wort verlieren." In einem grundsätzlichen Protest, der gleichzeitig zur Verlesung kam, hat der Stadtbund „Münchener Frauenvereine" seinen „verstiegenen" Ansprüchen nach einer den Anforderungen des Ausschreibens entsprechenden Frau anstatt einer bisher nur an Knabenschulen verwendeten Lehrkraft unter Hinweis auf den Charakter der Schule nochmals Ausdruck gegeben. Ähnlich der Münchener Lehrerinnen-Verein und die rechtsrheinisch-bayerische Abteilung des Deutschen Philologinnenverbandes, die zugleich geeignete Persönlichkeiten in Vorschlag brachten.

Der Referent sagte dazu u. a. folgendes:

„Ich kann es mit meinem pädagogischen Gewissen, und das ist für mich das allein Entscheidende, nicht verantworten, den Mann als ungeeignet für die Erziehung unserer künftigen deutschen Frauen zu bezeichnen und ihn aus der Mädchenerziehung auszuschalten ... Für die Unterstellung des Mannes unter die Frau, ich will mich einmal recht verbindlich ausdrücken, ist unsere Zeit noch nicht reif. Der Vorstandschaft des Münchener Lehrerinnenvereins möchte ich den Rat geben, sie soll sich erst einmal mit ihren vorgesetzten Staatsstellen in Verbindung setzen, daß an den 62 Münchner Volksschulen, an denen männliche und weibliche Lehrkräfte wirken, die Schulleitung Frauen übertragen wird, und wenn sie dann beim Staat Erfolg hatte, möge sie wiederkommen und sich in die Angelegenheiten des Münchener Stadtrats mischen. Ich verdenke es den Frauen nicht, wenn sie sich dafür einsetzen, daß möglichst viele an Mädchenschulen kommen, sie dürfen es aber auch mir, dem Manne, nicht verargen, wenn ich mich dagegen wehre, daß Frauen Vorgesetzte von Männern werden."

Stadtschulrätin Schultes erklärte sich prinzipiell für die weibliche Leitung und trat der Bemerkung des Referenten entgegen, die Mädchenerziehung unter Leitung der Frau bedeute „eine nationale Gefahr". Frau Stadträtin Kiesselbach wies die Ausführungen des Referenten — „wenn sie überhaupt ernst genommen werden könnten" — auf das schärfste zurück und verlangte, daß den Frauen gegenüber bei Meinungsäußerungen die ihnen gebührende Haltung bewahrt bliebe.

Die angeführten Äußerungen des Münchener Stadtrats sprechen für — oder vielmehr gegen — sich selbst. Es ist grundsätzlich zu protestieren gegen die Einstellung, die der maßgebende Referent in seiner Begründung gezeigt hat. Sein „pädagogisches Gewissen" konnte es nicht verantworten, den Mann „aus der Mädchenerziehung auszuschalten". An eine solche Ausschaltung hat bestimmt keine der antragstellenden Frauenorganisationen gedacht, als sie — nicht aus Frauenrechtelei, sondern aus pädagogischer Gewissenhaftigkeit — eine angemessene Beteiligung in der Leitung einer

Digitized by Google

spezifisch weiblichen Ausbildung verlangten. Und ist es auch das „pädagogische Gewissen" des Referenten, das ihm verbietet, zum Wohle der anvertrauten Schülerinnen auch einmal Männer unter der Leitung einer besser qualifizierten Frau — und nur für eine solche haben sich naturgemäß die Frauenorganisationen eingesetzt — arbeiten zu lassen? Seine wütende Kampfansage gegen die konkurrierenden Frauen scheint ganz anderen Beweggründen zu entspringen! Wieviel noch zu tun ist, bis Fraueneinfluß im Sinne der angeführten Schulordnung in Bayern zur Geltung kommt, beleuchtet die Bemerkung über die 62 in der Leitung vollkommen frauenlosen Münchener Volksschulen! Es ist höchste Zeit, daß man — auch in München — „reif wird" — prinzipielle Fragen erzieherischer Arbeit, wie die der weiblichen Leitung von Mädchenschulen, sachlich zu betrachten und zu entscheiden. Wenn aber die Frauen selbst nicht einheitlich Stellung nehmen, wenn die Gegner wie hier sich in ihrer Argumentierung auf die „Berufsorganisation der Hausfrauen" stützen können, die sich dem Frauenprotest „aus grundsätzlichen Erwägungen" nicht angeschlossen hatte — so wird es mit der Erziehung zu wirklicher „weiblicher Form" noch gute Weile haben.

Das höhere Mädchenschulwesen in Bayern. Städtische höhere Unterrichtsanstalten für Mädchen erhalten in Bayern haushaltsgemäß keine staatlichen Zuschüsse, sondern nur konfessionelle und private.

Staatliche Anstalten bestehen für Mädchen außer dem Max-Josephs-Stift mit 83 Schülerinnen und dem Alexandrinum in Koburg mit 310 Schülerinnen keine.

Während der bayerische Staat für das männliche höhere Bildungswesen laut Statistik 1925/26 rund 22 Millionen bei einem Besuch von 53 387 Schülern aufwandte, also für einen Schüler ungefähr 400 M., beschränkte er sich bei dem höheren Mädchenschulwesen darauf 1,6 Millionen zu bewilligen bei einem Besuch von rund 30 000 Schülerinnen, also für eine Schülerin ungefähr 50 M.

Der Gesamtbesuch bayerischer höherer Mädchenschulen beziffert sich auf 29 320 Schülerinnen, also rund 30 000 Schülerinnen. Davon kommen 1½ % auf die staatlichen Anstalten.

Nach der Statistik über den Besuch der höheren Mädchenanstalten ergibt sich folgendes Bild:

I. Mädchenlyzeen:

Städtische Anstalten	22	mit	7825	Schülerinnen
Staatliche „	2	„	393	„
Klösterliche „	18	„	3588	„
Private „	9	„	1946	„
Evangelische „	3	„	534	„

II. Humanistisches Mädchengymnasien und Mädchenreal-Gymnasien:

Städtische Anstalten	4	mit	765	Schülerinnen
Staatliche „	0	„	0	„
Klosterschulen	2	„	116	„
Private Schulen	1	„	74	„
Evangel. Schulen	0	„	0	„

III. Höhere Mädchenschulen:

Städtische Anstalten	18	mit	2452	Schülerinnen
Staatliche „	1	„	70	„
Klosterschulen	67	„	8230	„
Private Schulen	5	„	902	„
Evangel. Schulen	5	„	745	„

IV. Mädchenmittelschulen:

Städtische Anstalten	2	mit	164	Schülerinnen
Staatliche „	0	„	0	„
Klosterschulen	36	„	1812	„
Private Schulen	0	„	0	„
Evangel. Schulen	0	„	0	„

Der Letteverein gibt eine neue Zeitschrift heraus „Blätter für Wäsche, Kleider, Putz". Die sehr hübschen Modebilder sind von Lotte Wernekinck flott und ausdrucksvoll gezeichnet; überflüssig erscheint nur bei einer Zeitschrift, die, wie der Begleitbrief sagt, hauptsächlich den Kontakt mit der ehemaligen Schülerschaft aufrecht erhalten und jedenfalls auch die jetzt Lernenden „geschmacklich und technisch anregen" — und doch auch erziehlich beeinflussen will, das Requisit der Zigarette in den Händen der Modelle!

Barbarei der Mode. Die „Elegante Welt" zeigt in Heft 10 einen von einer Berliner Firma hergestellten Mantel aus Rehkitzhäuten, zu dessen Herstellung 10—12 Häute gefleckter — d. h. also höchstens vier Monate alter Tiere — notwendig sind. In Deutschland wie überhaupt in den europäischen Kulturstaaten ist es verboten, diese jungen Tiere zu töten. Hoffentlich findet diese Barbarei ihre gesetzliche Strafe.

Zunahme des Frauenstudiums in Österreich. An den österreichischen Hochschulen Wien, Graz und Innsbruck studieren z. Z. 2214 Frauen neben 10700 männlichen Hörern. Von den Studentinnen sind 2 Theologinnen, 2 studieren Jura und Staatswissenschaften, 424 Medizin, die übrigen gehören der philosophischen Fakultät an. Die größte Anzahl studiert in Wien; Graz hat 235, Innsbruck 147 weibliche Studentinnen. Rechnet man zu diesen 2214 Universitätsstudentinnen noch die der Technischen Hochschulen hinzu, so ergibt sich — da nach der letzten Volkszählung Österreich 3 387 026 weibliche Einwohner hat — daß dort gegenwärtig etwa jede tausendste Frau Studentin ist.

Digitized by Google

Gute Schulbildung auch für die Mädchen wird, aus wirtschaftlichen Gründen, der Berufsertüchtigung wegen, in immer steigendem Maße von den Eltern erstrebt. Charakteristisch zeigen das die jetzt abgeschlossenen Einschreibungen für das kommende Schuljahr in den österreichischen Bundesländern. Die Zunahme der Schülerinnen an den 148 bestehenden Mittelschulen ist allgemein; sie beträgt in den untersten Klassen einzelner Anstalten bis 50 %. Im laufenden Jahre waren nach einem provisorischen Jahresausweis des Unterrichtsministeriums an den Mittelschulen 35 930 Knaben und 12 085 Mädchen. Im Jahre 1923/24 gab es in ganz Österreich 8703 Mittelschülerinnen, es hat also in den letzten drei Jahren eine mehr als 50%ige Zunahme stattgefunden.

Hauswirtschaftlichen Unterricht für beide Geschlechter fordern Schweizerische Frauenkreise mit dem Hinweis darauf, daß an den Schwachbegabtenklassen tatsächlich auch die Knaben mit gutem Erfolg schon Kochunterricht gehabt haben, und daß beispielsweise in Luzern vor dem Kriege allgemein der Versuch gemacht worden ist, im achten Schuljahr beide Geschlechter hauswirtschaftlich zu bilden. Die Erfolge sollen gut gewesen sein, manche Knaben entschlossen sich, dadurch auf ihre besonderen Fähigkeiten gebracht, Koch, Bäcker oder dergleichen zu werden. Und die Mädchen verloren das Vorurteil, daß dieser Unterricht etwas minderwertiges sei. Wenn jetzt mit besonderem Eifer dafür geworben wird, an gemischten Volksschulen auch die Knaben in die wirtschaftliche Belehrung einzubeziehen, so geschieht das in der Hauptsache, weil man hofft, damit diese bisher den Mädchen noch vorenthaltene Unterweisung für sie schneller zu erreichen. Aber auch mit Rücksicht auf die Mütter, die mit Recht vielfach eine Entlastung von der Einrichtung erhoffen.

Vorsitzende eines Universitätsausschusses zur Hebung des Bildungsniveaus der Arbeiterklassen ist Barbara Frances Wootton, Direktorin von Morley College in England geworden, über deren Teilnahme an der Weltwirtschaftskonferenz in Genf hier kürzlich berichtet wurde. Der neue Ausschuß besteht aus sieben Mitgliedern der Universität und sieben Vertretern von Arbeiterbildungsorganisationen. Die Teilnehmer an den Vorträgen und Studienklassen müssen sich verpflichten, während eines Zeitraums von drei Jahren möglichst regelmäßig an den Studien teilzunehmen. Die Kurse zielen nur auf Allgemeinbildung hin, Prüfungen finden nicht statt. Es werden Dr. Wootton ca. 50 Klassen und Studiengruppen unterstehen.

Im Lande der Freiheit. Nach einer Mitteilung des Women's Leader hatte eine Volksschullehrerin, die in einer kleinen Stadt von 400 Einwohnern in Nord-Carolina angestellt wurde, folgende Vertragsklauseln zu unterschreiben: „Ich verspreche lebhaften Anteil an allen Arten der Sonntagsschularbeit zu nehmen und meine Zeit, meine Dienste und Geld gern für die Entwicklung und Wohlfahrt der Gemeinde hinzugeben. Ich verspreche, mich alles Tanzens, jeder unbescheidenen Kleidung oder irgend welchen sonstigen Benehmens zu enthalten, das einer Lehrerin und Dame unwürdig ist. Ich verspreche, nicht mit jungen Männern auszugehen, ausgenommen in Fällen, in denen es zur Förderung der Sonntagsschularbeit dient. Ich verspreche mich nicht zu verlieben, zu verloben oder heimlich zu verheiraten. Ich verspreche in meinem Zimmer oder in den Schulräumen zu bleiben, wenn ich nicht in beruflichem oder kirchlichem Dienst tätig bin. Ich verspreche wenigstens 8 Stunden zu schlafen, vorsichtig zu essen und alles zu tun, um in bester gesundheitlicher und geistiger Verfassung zu bleiben, um meinen Schülern um so besser dienen zu können. Ich verspreche, immer eingedenk zu sein, daß ich der Gemeinde, die mich bezahlt, verpflichtet bin, daß ich der Schulbehörde und dem Schulaufsichtsbeamten, die mich anstellten, Achtung schulde und daß ich mich immer als die gehorsame Dienerin der Schulbehörde und der Gemeinde zu betrachten und bis zu den Grenzen meiner Fähigkeiten mitzuarbeiten habe bei jeder Bestrebung, die dem Besten der Stadt, der Schüler oder den Schulen dient."

Berufliches.

10% Gehaltskürzung! Die neue preußische Besoldungsordnung enthält die Bestimmung: „In allen Gruppen erhalten weibliche Beamte bestimmter Kategorien die Grundgehaltssätze um 10% gekürzt, so z. B. Oberstudienrätinnen, Studienrätinnen, Oberschullehrerinnen." Diese Bestimmung zeigt die große Gefahr, die in der preußischen Regelung der Lehrerinnenbesoldung immer gelegen hat. Die 10% Abzug in den Lehrerinnengehältern beruhten schon bisher auf einer geringeren Bemessung der Pflichtstundenzahl, sodaß scheinbar der Grundsatz „gleiches Gehalt für gleiche Leistung" gewahrt blieb. Die verallgemeinernde Fassung der Besoldungsordnung zeigt, welche Gefahren aus der Durchbrechung des Prinzips „gleiche Besoldung für Mann und Frau" auch für die anderen Kategorien von Beamtinnen entstehen können. Denn wenn hier auch von Beamtinnen „bestimmter Kategorien" gesprochen wird, so ist doch schon diese Fassung so allgemein, daß nichts hindert,

Digitized by Google

sie auf andere Beamtinnengruppen als Lehrerinnen anzuwenden. Gegen diese Fassung wird schärfster und geschlossenster Widerstand aller weiblichern Berufsorganisationen notwendig sein.

Eine Vereinigung deutscher Hochschuldozentinnen mit dem Zweck, die an den Hochschulen lehrenden Frauen fester als bisher zusammenzuschließen und ihren Bestrebungen eine stärkere Basis zu geben, hat sich unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Rhoda Erdmann konstituiert. Als Ehrenmitglied gehört der neuen Gesellschaft Prof. Dr. Lydia Rabinowitsch-Kempner, Direktorin des Bakteriologischen Instituts am städtischen Krankenhaus Berlin-Moabit an. Am zahlreichsten vertreten sind vorläufig die Medizinerinnen (7); es folgen vier Vertreterinnen der Sprachwissenschaften, drei Chemikerinnen, ebensoviel Nationalökonominnen. Philologie und Botanik werden durch je zwei Frauen vertreten, andere Forschungsgebiete sind durch je eine Dozentin repräsentiert.

Zum Landesarbeitsrichter in Berlin ist die erste Vorsitzende des Verbandes weiblicher Handels- und Büroangestellten, Frau Tony Pend ernannt worden. Zugleich sind 14 weibliche Beisitzer auf Vorschlag von Frauenberufsorganisationen für die neu eingerichteten Arbeitsgerichte in Berlin gewählt worden, sodaß die berufstätigen Frauen jetzt in der Arbeitsgerichtsbarkeit ihren Einfluß zur Geltung bringen können.

Die Frau im Arbeitsnachweis. Das Gesetz über die Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung sieht ziemlich weitgehende Möglichkeiten weiblicher Mitarbeit vor. So soll die Vermittlung weiblicher Arbeitskräfte in der Regel durch Frauen erfolgen (§ 61). Für die weibliche Berufsberatung sollen besondere Abteilungen unter weiblicher Leitung gebildet werden. Sämtliche Organe der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung sollen gemäß § 14 auch Frauenvertreterinnen als Mitglieder haben, also die Verwaltungsausschüsse der Arbeitsämter, die Landesbeitsämter, der Verwaltungsrat und der Vorstand der Reichsanstalt. Von diesen Organen wird die Geschäftsführung der Ämter bestimmt; es ist daher von besonderer Wichtigkeit, daß hier die Interessen der arbeitenden Frauen ihre Vertretung finden. Bisher sind in den oberen Instanzen nur sehr wenig Frauen tätig gewesen.

Mit der Fabrikarbeit verheirateter Frauen beschäftigen sich mehrere Aufsätze in der Vierteljahrsschrift für die sozial-kirchliche Arbeit „Evangelisch-Sozial" (3. Heft, 1927). Magda Krockenberger berichtet über eine Umfrage bei 14 Arbeitgebern, die sie mit Hilfe des Evangelisch-Sozialen Kongresses veranstaltet hat, zur Frage der Einführung von Halbtagsschichten für verheiratete Frauen. Zwölf der Arbeitgeber haben diesen Fragebogen beantwortet. Die betriebstechnische Möglichkeit der Einrichtung wurde unbedingt nur von drei der Antwortenden bejaht. Fünf Antworten verneinen die Möglichkeit für den größten Teil der Arbeiterinnen, bejahen sie nur für die als Sortiererinnen im Lager und Packraum beschäftigten, oder für die Stundenlohn-Arbeiterinnen (6% gegenüber 94% Akkordarbeiterinnen). Zweimal wird erwartet, daß die Einführung der Fließarbeit die Halbtagsschichten unmöglich machen würde. Einmal wird der Arbeitswechsel für die Frauen verneint, die männlichen Arbeitern zuarbeiten, auch für die, welche teure Maschinen bedienen. Dagegen wird die Halbtagsschicht für nicht an Maschinen arbeitende Frauen (z. B. Zigarrenarbeiterinnen) für möglich gehalten. Beachtenswert ist der Hinweis eines Arbeitgebers auf die weite Entfernung der Arbeiterwohnsitze vom Arbeitsort und der an diesen Einwand geknüpfte Vorschlag, statt der Halbtags- Halbwochenschichten einzurichten. Charlotte Bücheler erklärte sich im Hinblick auf Kinder und Haushalt der Arbeiterinnen gegen die Halbwochen- und für die Halbtagsschicht. Sie ist der Meinung, daß die Fabrikarbeit verheirateter Frauen ein Unding und der Fabriklohn der Hausmutter zu sauer verdient ist, und spricht den Wunsch aus, daß bei der Ersetzung von Menschen durch Maschinenarbeit zu allererst die verheiratete Frau freigemacht werden möge. Damit soll keineswegs das berechtigte Streben nach besserer Entlohnung getroffen werden, aber es wird grundsätzlich Front gemacht gegen die Ansicht, daß es überhaupt nicht möglich sei, ohne den Arbeitslohn der Frau auszukommen. Die Verfasserin erwartet eine wesentliche Besserung der Lage der Arbeiterfamilie von einer systematischen hauswirtschaftlichen Schulung der Mädchen, umsomehr als sich bei der fabrikarbeitenden Hausfrau der Haushaltungsbetrieb teurer gestalten muß als dort, wo die Frau für die Wirtschaft frei ist. Pfarrer Herz weist auf den Vortrag von Professor Dr. Brauer beim Jubiläumskongreß des Christlichen Textil-Arbeiterverbandes im August 1926 in Aachen hin und auf die Ausführungen von Dr. Marie Baum aus dem Jahre 1910 über Fabrikarbeit und Frauenleben. Er stellt fest, daß nach der Berufszählung von 1925 die Zahl der erwerbstätigen Frauen in den letzten Jahren bedeutend mehr angewachsen ist als die Zahl der weiblichen Bevölkerung, daß beispielsweise die erwerbstätigen Frauen in Deutschland etwa den 6., in den Vereinigten Staaten den 14. Teil der Bevölkerung bilden. Schließlich weist er darauf hin, daß es notwendig

Digitized by Google

wäre, diese Frage zum Gegenstand einer der nächsten Kongreßtagungen zu machen.

Ein internationaler Krankenpflegerinnen-Kongreß hat in Genf stattgefunden. Es waren 700 Krankenpflegerinnen aus 30 verschiedenen Ländern bei der Tagung anwesend. Besprochen wurden vor allem Fragen der Aus- und Weiterbildung sowie der Arbeitsregelung und Arbeitsvermittlung.

Frauenarbeit im indischen Bergbau. Die Indische Bergwerks-Gesellschaft hat, wie „Womans Leader" berichtet, Einspruch erhoben gegen die von der Regierung in Indien vorgeschlagene Regelung, die die Beschäftigung von Frauen in den indischen Bergwerken unter Tag verbietet. Die Bergwerksgesellschaft ist der Meinung, daß die Bergwerksarbeit den Frauen durchaus nicht schade, da sich ja erwiesen habe, daß in all den Jahren die Frauen die Fähigkeit, gesunde Kinder zur Welt zu bringen, nicht verloren haben! Gegenwärtig arbeiten 70 000 Frauen in den indischen Bergwerken und bekommen für eine Woche mit 40 Arbeitsstunden nur wenig über die Hälfte dessen, was der Mann für die gleiche Zeit und für die gleiche Art der Arbeit bekommt!

Rechtsfragen.

Die Hausfrauenarbeit hat in der neuesten schweizerischen Gerichtspraxis eine neue Würdigung erfahren. Das Bundesgericht hat in einem Fall schuldhafter Tötung einer Ehefrau, in welchem der Ehemann auf Grund des Art. 45 III des Obligationenrechts auf Schadenersatz klagte, („haben andere Personen durch die Tötung ihren Versorger verloren, so ist auch für diesen Schaden Ersatz zu leisten") zu gunsten des Ehemannes entschieden. Die kantonalen Instanzen waren der Auffassung gewesen, dem Ehemann stehe für die ihm entgehende Arbeit der Ehefrau kein Schadenersatz zu, weil die Haushaltsführung keine Beschaffung von Existenzmitteln bedeute. Das Bundesgericht aber hat diese Auffassung abgewiesen, und betont in dem Urteil ausdrücklich, daß die Frau wohl die Versorgerin des Ehemannes sein könne, und zwar auch dann schon, wenn sie nur teilweise zum Unterhalt der Familie beitrage. Das Urteil (s. Praxis des Bundesgerichts XVI Nr. 59, 1927) spricht zunächst von dem eigentlichen Geldeinkommen der Frau, das durch häusliche oder außerhäusliche Tätigkeit erworben sein kann und kommt schließlich auf die Hausfrauenarbeit, die als Naturalleistung der Erwerbstätigkeit des Mannes gleichgesetzt und so auch rechtlich als „Versorgung" gleich ihr gewertet wird. Es heißt u. a. wörtlich:

„Zieht man .. in Betracht, daß eine als „Versorgung" zu qualifizierende Unterstützung sowohl durch Geld als durch Naturalleistungen erfolgen kann, so ist nicht einzusehen, wieso eine Ehefrau je nach den Umständen nicht schon deswegen als teilweise Versorgerin ihres Mannes betrachtet werden dürfte, weil sie dadurch, daß sie den Haushalt besorgt, ihm eine beträchtliche, wenn nicht geradezu unerschwingliche Ausgabe für Anstellung fremder Hilfskräfte erspart. Wenn auch die Ehefrau durch diese Tätigkeit ihrem Manne nicht direkt Existenzmittel beschafft, so ist das wirtschaftliche Ergebnis doch insofern das nämliche, als sie ihm ermöglicht, einen Teil seiner Mittel zur Befriedigung anderer dringender Bedürfnisse zu verwenden."

Die Frauen bei kirchlichen Wahlen. Aus Basel werden die Ergebnisse zweier Pfarrwahlen gemeldet, bei denen die Beteiligung der Frauen erheblich stärker war als die der Männer:

	Münstergemeinde		St. Petergemeinde	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
stimmberechtigt waren	3605	2327	5662	4020
gestimmt haben	768	374	358	253
das sind (in Proz.)	21	16	6,3	6,2
Verhältnis d. Wahlbeteiligung (in Proz.)	67,25	32,75	58,2	41,8

Ähnlich war das Resultat bei den Wahlen für die protestantische Kirche in Genf. Bei der Abstimmung — es handelte sich um das Konsistorium und die Kirchengemeinderäte — stimmten insgesamt 2218 Wähler, davon 1036 Männer und 1132 Frauen. Gewählt wurden in 22 von 25 Gemeinden 39 Frauen, dazu 23 als Ersatzkandidaten, gegen 36 Gewählte und 18 Stellvertreterinnen, die vorher in 21 Gemeinden Mitglieder des Kirchengemeinderates gewesen sind.

Das Stimmrecht der kubanischen Frauen ist von der Repräsentantenkammer mit einer Mehrheit von 94 gegen 8 Stimmen angenommen worden. Die Wahlberechtigung tritt mit dem 21. Lebensjahr ein. Damit hat der erste unter den süd- und mittelamerikanischen Staaten das politische nationale Frauenwahlrecht eingeführt; in der argentinischen Provinz San-Juan bestand zwar schon ein Frauenstimmrecht, aber nur für Angelegenheiten der Provinz.

Volkswohlfahrt.

Ohne Takt und Geschmack hat das Dresdener Residenz-Theater, wie die Monatsschrift: „Junge Menschen" berichtet, ein Wohltätigkeitsfest für die Hinterbliebenen der im sächsischen Katastrophen-Gebiet Umgekommenen veranstaltet, auf dessen Programm die Vorstellung eines Schwankes „Das Absteigequartier" stand. Die Einladung schließt mit dem Satz: „Lacht Tränen, um Tränen zu trocknen." Das Niveau dieser doch jedenfalls gut gemeinten Anzeige, die den ein-

Digitized by Google

fachsten Geboten des Anstandes und der guten Sitte ins Gesicht schlägt, kennzeichnet sich selbst.

Mütittersterblichkeit in England. Auf einer Konferenz der nationalen Gesellschaft zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit in England kam kürzlich die Frage der Fürsorge für Mutter und Kind zur Erörterung. Der Minister für das Gesundheitswesen hob hervor, daß im letzten Jahre die Säuglingssterblichkeit sehr gering gewesen ist, während die Sterblichkeit der Mütter immer noch zu Besorgnissen Anlaß gibt. Er betonte die Notwendigkeit intensiverer Fürsorge vor der Geburt und forderte die Lokalbehörden auf, der Bekämpfung des Wochenbettfiebers die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es wurde auch darauf hingewiesen, daß in den größeren Industriewerken — außer in der Textilindustrie, der keramischen Industrie und den Wäschereibetrieben — Frauen in der Regel nach ihrer Verheiratung nicht mehr angestellt werden; infolgedessen sind diese verheirateten Frauen auf schwerere ungelernte Arbeit und auf schlecht bezahlte Heimarbeit angewiesen. Das trägt zusammen mit der Sorge für Familie und Haushalt entschieden zur Schwächung ihrer Widerstandsfähigkeit bei.

Neue Verordnungen über die Prostitution hat der ungarische Minister des Innern erlassen. Der Entwurf ist zuvor mit einer Kommission beraten worden, der außer Vertretern der staatl. Behörden auch solche der Mädchen- und Jugendschutzvereine angehört haben. Sie bestimmt, daß von nun an keine neue Erlaubnis für die Eröffnung von Bordellen gegeben werden darf und daß alle im Lande bestehenden Bordelle bis zum ersten Mai 1928 zu schließen sind. Sie bestimmt weiter, daß jeder Mann, der mit einer Prostitution treibenden Person angetroffen wird, gleichfalls ärztlich zu untersuchen ist, und daß er im Falle der Krankheit denselben Bestimmungen unterliegt wie die Frau. Dem kranken Manne wird der geschlechtliche Verkehr ebenso verboten wie der erkrankten Prostituierten. Das Schutzalter für Prostituierte — bisher 18 Jahre — ist nun bis zur Mündigkeit, d. h. bis zum 24. Jahre erhöht. Wollen Mädchen sich früher einschreiben lassen, so ist Einwilligung der Eltern bzw. des Vormundes nötig. Die Bewilligung wird aber selbst dann noch solchen Mädchen verweigert, die unberührt oder werdende Mütter sind und solchen, die schwachsinnig und chronisch trunksüchtig oder vorbestraft sind, die mit arbeitsscheuen oder trunksüchtigen Männern verkehren oder in gemeinschaftlichem Haushalt leben; die mit einem verheirateten Mann ein dauerndes Verhältnis haben; auch verheirateten Frauen und solchen, die mit ihren Kindern zusammenleben. Wenn alle diese Gründe zur Verweigerung der Bewilligung fehlen, so ist von den Behörden immer noch der Versuch zu machen, die Mädchen von ihrem Entschluß abzubringen: gegebenenfalls durch Vermittlung von Arbeit oder Unterstützung mit Hilfe der Frauenorganisationen, die ständig im amtlichen Büro vertreten sind. Der heimlichen Prostitution, die voraussichtlich durch diese Bestimmungen zunehmen wird, versucht die Verordnung dadurch entgegenzuarbeiten, daß sie die Gelegenheiten dazu erschwert: zur Zimmervermietung für solche Zwecke sind schwer erreichbare Konzessionen nötig, Vermietung ohne diese wird streng bestraft.

Vereine, Versammlungen, Kurse

Die Frau und die Volkshochschule.

Um eine Zunahme der Erwachsenenbildung bemühen sich in Sachsen besonders die Volkshochschulen. Sie wollen die Teilnehmer durch Vorträge und Arbeitsgemeinschaften geistig fördern. Sie suchen das Leben der Strebsamen durch Anregung zu bereichern und zum Wohle der Gesamtheit zu entfalten. Vielfach zeigen einen besonderen Bildungseifer die Frauen der mittleren und unteren Gesellschaftsschichten. In manchen Volkshochschulen stellen sie weit über die Hälfte der Besucher.

Die Landesstelle für freies Volksbildungswesen im Sächsischen Ministerium für Volksbildung nahm dieses Jahr in ihrem XIII. Lehrgange für Volkshochschullehrer darauf Rücksicht und wählte als Thema: „Die Frau und die Volkshochschule". Man hatte nur Lehrerinnen und Leiter der Volkshochschulen eingeladen, und die gut ausgewählten Vorträge und die Aussprachen wurden überwiegend von Frauen durchgeführt.

Den Einführungsvortrag über die deutsche Frauenbewegung hielt Frau Dr. Ulich-Beil, Dresden. Infolge der wirtschaftlichen und geistigen Umwälzungen in unserer Zeit verändert sich heute deutlich die Einstellung der Frau gegenüber der vorwiegend männlichen Kultur. Die Frau erkennt immer mehr ihre bisherige Unsicherheit und Abhängigkeit, sie strebt immer mehr nach Eigenart und Selbstbewußtsein, sie sieht ihre Aufgabe im Ausbilden und Auswirken von Mütterlichkeit und fraulicher Menschlichkeit. Dadurch beginnt sie auf allen Gebieten das öffentliche vermännlichte Leben umzuwandeln und es durch ihre betonte weib-

Digitized by Google

liche Eigenart zu ergänzen. Die Volkshochschule kann diese Entwicklung fördern, indem sie reich entfaltete, anregende Frauen als Lehrerinnen gewinnt, die ihren Mitschwestern helfen, sie geistig in ihrer Eigenart weiterbringen und ihre Spannungen und Wirrnisse Lösungen zuführen.

Die Herren Dr. Angermann, Sachsenburg, und Dr. Grosse, Thum, berichteten beide von den Frauenlehrgängen in ihren Volkshochschulheimen Sachsenburg und Thum. Beide kamen zu dem Ergebnis, daß die Frauen wohl allgemeine Bildung erstreben, aber in ihrer Art der Betonung und des Auswählens von den Männern abweichen. Der Volksbildner muß ihnen darum entgegenkommen und muß es methodisch trotz aller Schwierigkeit versuchen, sie zu Aussprachen, zu wirklicher Kritik, Sachlichkeit und zu Eigendenken zu veranlassen. Beide Redner ließen erkennen, wieviele Fragen der Frauenbildung noch ungelöst sind und wieviele Sonderaufgaben von der Volkshochschule gerade erst erkannt werden. Drei von den übrigen Vorträgen gehörten innerlich besonders zusammen. Frau Dr. Hermberg, Leipzig, sprach über die Frau als Lehrerin in der Volkshochschule. Die Lehrerin hat ihre eigene Spannung, die heute gewöhnlich zwischen Beruf und Mütterlichkeit besteht, zunächst für sich selbst zu lösen und wird ihre Hauptarbeit in Sonderlehrgängen für Frauen finden. Frl. Dr. Rosenberg, Stuttgart, berichtete von der eigenartigen und großzügig aufgebauten Frauenvolkshochschule in Stuttgart. Dort werden über Betriebskurse und Haushaltlehrgänge hinweg die Frauen schrittweise an die Behandlung von Menschheitsfragen herangeführt. Von ihrem Chemnitzer Frauenlehrgang, der in 5 Jahren sämtliche Lebensgebiete in Bezug auf frauliche Eigenart behandelte, erzählte Frl. Stern in wirksamer Weise. Herr Grosse, Leipzig, zeigte noch zahlenmäßig und in Schaubildern den Anteil der Frauen in den sächsischen Volkshochschulen und im besonderen den Anteil in Leipzig und in Dresden. Die Aussprachen waren überaus lebhaft im Anschluß an die Vorträge.

Allen anwesenden Lehrerinnen und Leitern von Volkshochschulen brachte der Lehrgang große Anregung. Denn das Problem Frau und Volkshochschule wurde wirklich vielseitig und tiefschürfend durchdacht und bewußter gemacht. Sicherlich setzen sich schon im nächsten Winter manche Vorschläge und Wünsche in einzelnen Kursen der Volkshochschulen in neue Tat um und fördern eine frauenhaftere Art der Erwachsenenbildung.

Der Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine

hatte zu einer Arbeitstagung vom 14. bis 16. September 1927 nach Tübingen und Stuttgart eingeladen. Dieser Einladung waren nicht nur seine Mitglieder aus allen Teilen Deutschlands überaus zahlreich gefolgt, sondern auch Vertreter anderer Organisationen.

Der Tagung voraus gingen am 13. September Sitzungen des Vorstandes und eine Aussprache der Vereinsvorsitzenden über die praktische Vereinsarbeit.

Am 1. Tag standen Fragen der hauswirtschaftlichen Ausbildung zur Beratung. Sie wurden eingeleitet von einem Referat über das Berufsausbildungsgesetz von Frau Clara Mende, M. d. R., die es verstand, Inhalt und Aufbau des Gesetzes in vorbildlich klarer Weise zur Darstellung zu bringen und seine Bedeutung zu schildern. In der sehr lebhaften Aussprache wurden die Grundgedanken einer Arbeit von Frl. Friedemann-Königsberg, über die Auswirkungen des Gesetzes auf die Hauswirtschaft vom Standpunkt der Hauswirtschaft vorgetragen. Bedenken über die Einbeziehung der Hauswirtschaft in ein Gesetz, das in Anlehnung an die für gewerbliche Betriebe geltenden Rechtssätze geschaffen ist, wurden als überwindbar erkannt, da die Notwendigkeit von Sonderbestimmungen für die Hauswirtschaft im Gesetz ausdrücklich festgelegt ist.

Das 2. Referat dieses Tages hatte Frau Hindenberg-Delbrück übernommen, die eindringlich die Bedeutung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes für die deutsche Jugend begründete und neue Wege wies für die Durchführung der alten Forderung des RDH.: ein hauswirtschaftliches Pflichtjahr als erstes Jahr der Berufsschule. Für die Einrichtung einjähriger hauswirtschaftlicher Lehrgänge wurden von Frau Hindenberg wertvolle Ratschläge gegeben. Die Bestrebungen auf Einführung eines 9. Schuljahres werden vom RDH. abgelehnt und zwar nicht nur auf Grund der Bedenken, die ihnen in technischer Hinsicht entgegenstehen. Eine Aussprache über diese Fragen wurde zurückgestellt für eine Konferenz, die der RDH. für Ende dieses oder Anfang nächsten Jahres plant. Am Abend dieses Tages sprach Frau Jecker, die 1. Vorsitzende des RDH., vor einer überaus zahlreichen Versammlung über „Hausfrau und Selbstverantwortung". Im Rahmen ihres klar durchdachten Vortrages gab sie eine Art Arbeitsprogramm für die Berufsorganisation der deutschen Hausfrauen, geleitet von einer genauen Kenntnis der wirtschaftlichen und kulturellen Zeitprobleme und von dem Gefühl ernster Verantwortung gegenüber dem Volksganzen.

Rationalisierungsfragen standen im Mittelpunkt des zweiten Tages. Frau Stutsch, Leipzig, berichtete über die Fortschritte in der Arbeit der Praktisch-Wissenschaftlichen Versuchsstelle für Hauswirtschaft. Neu ist, daß auch die praktischen Prüfungen jetzt nur noch nach wissenschaftlichen Methoden durchgeführt werden. Auch im Ausland ist man auf diese Schöpfung der deutschen Hausfrauen aufmerksam geworden, als Anregung und Beispiel. Daß die Erkenntnis von der Bedeutung internationaler Zusammenarbeit auch für die Hauswirtschaft im Wachsen ist, bewies noch ein anderer, besonders interessanter Vortrag dieses Tages: Der Bericht von Frau Margis, Berlin, über ihre Teilnahme an dem 3. Internationalen Kongreß für wissenschaftliche Arbeitsorganisation in Rom. Zum erstenmal war in das Arbeitsprogramm dieser regelmäßig stattfindenden Kongresse auch die Hauswirtschaft aufgenommen worden. Mit besonderer Freude hörte man, daß die Referate deutscher Hausfrauenvertreterinnen im Vordergrund der Verhandlungen bei der 1. Sitzung der hauswirtschaftlichen Sektion des Kongresses gestanden haben und daß diese den Eindruck hinterließen, die Rationalisierungsarbeiten auf dem Gebiete der Hauswirtschaft seien in Amerika und von den europäischen Ländern in Deutschland und der Tschechoslowakei am weitesten

Digitized by Google

fortgeschritten. — Von ganz besonderer Bedeutung war im Rahmen dieses Tages ein Referat von Frau Mühsam-Werther über Rationalisierungsbestrebungen. Frau Mühsam-Werther beleuchtete die Bedeutung der Rationalisierung. Die Erkenntnis, daß die Verwirklichung eines großen Teiles der Rationalisierungsbestrebungen für die Praxis des Haushaltes heute noch an der Höhe der Elektrizitätstarife scheitert, führte zu einer Entschließung, in der eine Anpassung der Elektrizitätstarife an die Notwendigkeit elektrischer Haushaltsführung gefordert wird.

Der letzte Tag führte die Hausfrauen nach Stuttgart und zur Besichtigung der Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung". Das größte Interesse wurde hier den Musterküchen des Stuttgarter Frauenausschusses entgegengebracht. Die Mustersiedlung auf dem Weißenhofgelände mit ihren 33 Bauten bildete wohl den größten Anziehungspunkt der Ausstellung; ob diese Versuche, die das Wort von der „Wohnmaschine" des öfteren ins Gedächtnis riefen, vom Standpunkt der deutschen Hausfrau aus als eine Förderung des Wohnproblems angesehen werden können, ist hier nicht die Stelle, zu entscheiden. — Der Abend vereinte alle Teilnehmerinnen auf Einladung der Stadt Stuttgart und des Werkbundes dann noch einmal zu einem geselligen Zusammensein, das den freundlich-heiteren Abschluß dieser Tage brachte.

Berichtigung zu dem Artikel „Die Ausstellung „Das junge Deutschland" von Dr. Agathe Schmidt. (Septemberheft.) Seite 717, letzte Zeilen des ersten Absatzes muß es heißen:

Im Untergeschoß dieser Ausstellung befinden sich zwei von Professor Hitzberger reizvoll ausgemalte Räume, in denen der Berliner Frauenverein gegen den Alkoholismus (nicht der Frauenbund für alkoholfreie Kultur) allerlei warme und kalte Erfrischungen verabreicht. Außerdem bietet der Deutsch-evangelische Frauenbund im Spreeflügel des Schlosses ein billiges warmes Mittag- und Abendessen.

Bücherschau

Literatur zur Wahlrechtsreform.

In Bundeskreisen erregt die Wahlrechtsänderung nun doch allmählich größere Aufmerksamkeit. Vermutlich wird sie uns auch in Eisenach beschäftigen. Darum möchte ich die Aufmerksamkeit auf eine Verteidigung des bestehenden Wahlrechts aus der Feder des Münchener Staatsrechtslehrers Nawiasky lenken. (VI. Heft der Zeitschrift für Politik, 1927, Herausgeber Dr. A. Grabowsky.) Professor Nawiasky setzt sich auseinander mit den landläufigen Einwänden gegen das bestehende Wahlrecht und der Phrase von der Unbeliebtheit des parlamentarischen Systems und der daraus behaupteten Wahlmüdigkeit. Für die Frauen ist — rebus sic stantibus — d. h. für die Dauer des noch mangelnden eigenen Willens der weiblichen Wähler — bedeutungsvoller, was Nawiasky über die Wirkung des bestehenden Wahlrechts auf die Parteizersplitterung sagt; Nawiasky zeigt, daß sich gegenüber der Vorkriegszeit keine aus dem Wahlrecht folgende Änderung in dieser Beziehung ergeben hat; ferner, was er sagt über die Wirkung des bestehenden Wahlrechts auf die Mächtigkeit der Partei-Maschine und die Ausschaltung der starken Persönlichkeit: Nawiasky weist darauf hin, daß die stärksten Parteimaschinen unter dem ganz anderen englischen und amerikanischen Wahlrecht bestehen, eben wegen der wenigen und großen Parteien, und daß sich dort trotz dieser Maschine starke Persönlichkeiten durchsetzen können, wenn sie es wirklich ernsthaft wollen. Wir in Deutschland, die wir soviel von der starken Persönlichkeit reden, meinen wohl etwas anderes als die Stärke des politischen Könnens und Wollens. Denn diese Stärke zeigt sich ja gerade darin, daß sie die bestehenden politischen Möglichkeiten ergreift und zur Erreichung ihrer Ziele benutzt. Kann sie die bestehenden Bedingungen nicht meistern, so ist sie eben in diesem Sinne, auf diesem Gebiete des Handelns nicht stark. Politisches Streben schließt eben stets Streben nach Macht ein, und es ist eine öde Sentimentalität, dies übersehen zu wollen. Jedenfalls sollten sich Menschen, die das Machtstreben nicht ertragen wollen, nicht mit Verbesserungen des Wahlrechts befassen wollen, sondern andere Interessengebiete als das der Politik in den Kreis ihrer Gedanken ziehen. — Nawiasky führt die gangbaren Argumente für die Verpersönlichung des Wahlverfahrens an, ohne selbst scharfe Stellung dazu zu nehmen. Dagegen hat Dr. Ziegler in einer Broschüre, die ich vorigen Sommer in der „Frau" besprach, in ausgezeichneter und erschöpfender Weise Stellung genommen zu der Gefahr der Verspießerung des politischen Lebens durch seine Bindung an zu kleine Wahlkreise, da ja eine starke Persönlichkeit im engen Raum niemals ertragen werden wird.

Der wichtigste Gedanke, der von den Frauen in die Erörterungen über die Wahlrechtsänderungen hineingetragen werden sollte, wird von Prof. Nawiasky ebenfalls angeschnitten: keine Änderung der gegenwärtigen Form des Wahlrechts kann unser Volk von der Notwendigkeit befreien, daß es sich in seine Staatsform und in den Gebrauch seiner Rechte mit Geduld und Zeit hineinleben muß. Es ist vergebens, sich immer wieder zu vergleichen mit fremden Völkern, die sich besser zu regieren verstünden, und dann bald von der Hinwendung zu deren Staats- und Rechtsformen, bald von bewußter Abwendung von ihren Einrichtungen Rettung zu erwarten. Nur durch geduldiges Gebrauchen allgemeingiltiger Formen des Staatslebens, die im Gebrauch mit der eigenvölkischen Wesensart durchdrungen und so im Leben eigenartig umgeprägt werden, kann ein Volk zur Beherrschung der Formen des politischen Lebens kommen. Die innere Beseelung gegebener Formen ist

Digitized by Google

dabei wichtiger, als daß man in Unruhe und Unsicherheit alle paar Jahre nach „eigenständigen" Formen sucht. Dieser Gedanke ist für viele Fragen unseres Staatslebens wichtig und fruchtbar.

Was das Wahlrecht betrifft, so kann es sich für uns Frauen nur darum handeln, daß uns eine Zeit des Eingewöhnens in die neuen Rechte gelassen wird, in der die Form des Wahlrechtes die Betätigung der aktiven, selbständig denkenden Frauenwähler ermöglicht, bis allmählich ein größerer Teil der Frauen zum Gebrauch ihrer Rechte nach eigenem Urteil erwacht. Darum haben wir Frauen Interesse an großen Wahlkreisen. Dr. R. Kempf.

„Schule und körperliche Erziehung" von Prof. Dr. Fr. Schede. Schriftenreihe der Blätter für Wohlfahrtspflege Nr. 10. Dresden 1927. Die Schrift, die das Motto trägt „Um des Geistes willen fordern wir Leibeserziehung" stellt sich die Fragen, ob eine besondere körperliche Erziehung notwendig, in welchem Umfang sie Aufgabe der Schule ist, und was getan werden kann und muß. Sie beantwortet diese Fragen dahin, daß heute der Haltungsverfall aus Schwächung oder Überlastung des Körpers durchaus typisch ist, und zwar gleicherweise für das Kind wie für den Erwachsenen, und daß insbesondere das Schulkind Haltungsfehler zeigt, die Ausdruck einer Schädigung sind, die mit unserer Zivilisation und unseren Lebensformen auf das engste verknüpft ist. Ursache der spezifischen „Sitzschädigung" sind der Mangel an Bewegung, an Licht und Luft: Folge mangelhafter körperlicher Erziehung, welche die Mehrzahl der Kinder heute betrifft. Der Verfasser, der seine Behauptungen mit einer Reihe eindrucksvoller Aufnahmen, Zeichnungen, und Kurven belegt, ist der Meinung, daß Verhütung und Beseitigung durch eine Reform unseres Erziehungssystems — und zwar im Zusammenwirken zwischen Arzt und Schule — zu erfolgen habe. Er sieht als Wege zur Verhütung die Errichtung von Gartenschulen als Filialen schon bestehender Schulen im Sinn der Denkschrift des Leipziger Lehrervereins und ferner die Errichtung von Landschulen, in der Art der Landerziehungsheime aber ohne Internat, in der Nähe der Großstädte, wo Gelegenheit auch für körperliche Ausbildung gegeben ist.

„Die Frau im Erwerbsleben". Zusammengestellt von Dipl. Hdl. Dr. Erna Barschak. (Heft 4 von Mauckschs deutschkundlichen Lesehefte für kaufmännische Berufs- und Fachschulen.) Herausg. Dipl. Hdl. Walther Lentz, Hagen (Westf.). 1827. Verlagsanstalt Ernst Mauckisch, Freiberg i. Sachsen. (Preis 90 Pf.) Das kleine Heft bringt nach einer Einführung von Frau Dr. Altmann-Gottheiner über die Frauenarbeit im Wandel der Zeiten und einem von der Reichszentrale für Heimatdienst gegebenen, nicht eben ermutigenden Überblick über den Frauenüberschuß im Deutschen Reich eine Reihe von Prosastücken und Gedichten, die uns in viele Arbeitsgebiete und ihre Bedingungen einführen, nicht durch trockene Schilderungen, sondern durch lebendige Mitteilungen zum Teil aus dem Munde der Beteiligten selbst, von der Handarbeiterin bis zur Geistesarbeiterin und Künstlerin, z. T. durch Interpretation sozial empfindender Menschen. — Für eine Neuauflage sei auf einen seltsamen Irrtum bei der Quellenangabe hingewiesen. Das von Helene Lange zitierte Stück steht nicht, wie angegeben, Seite 18 der Lebenserinnerungen, es steht überhaupt nicht in diesem Buch, sondern ist einem Aufsatz „Soziale Arbeit, eine Lebensaufgabe unserer Zeit" entnommen, aus der von Gertrud Bäumer herausgegebenen, im Verlag von R. Voigtländer, Leipzig, erschienenen Serie „Neue Lebensziele".

Mitteilung.

Haus Sonnleithen, Bergen im Chimgau, in herrlicher, sehr sonniger Lage im bayrischen Hochgebirge, 600 m hoch, nimmt erholungsbedürftige Frauen und junge Mädchen zu kürzerem oder längeren Erholungsaufenthalt auf. Milch-, Liege-, Sonnenkuren, Gymnastik. Gute Gelegenheit für Wintersport. Würde besonders gern Gäste aus der Gesinnungsgemeinschaft dieser Zeitschrift aufnehmen. Empfohlen durch Dr. Gertrud Bäumer, Anna Pappritz, Dorothee von Velsen.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. Gertrud Bäumer.

Unsere Leser werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns.
Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Charlottenheim, Altenburg, Thüringen. ADT
Haustöchterjahr: 1u. 2 j. (staatl. anerk.). Hausbeamtinnenschule: 2 jähr. (Mit Schlußprüf.). Sonderkurse (nur prakt. Fächer): f. junge Mädch. ab. 18 J., auch Bräute. — Auskunftshefte geg. Doppelporto d. d. Vorst. h.

Berlin W 50 Töchterheim **Lohse**
Marburger Straße 3 Hauswirtschaftl. Ausb.
wissensch. Betätigung, Sprachen, gesellsch. Formen, Sport, Pr. M. 125. Auf Wunsch Musik, sowie berufl. Ausbildung. Prospekt. I a Referenz.

Lehranstalt für Damenschneiderei und Kunstgewerbe
Berlin SW 61, Belleallianceстr. 13
Pension im Hause. Prospekt. Ria Wiegand-Dietrich.

Berlin-Zehlendorf, Heidestraße 20.
Evangelischer Diakonieverein e. V.
(3000 Schwestern, 300 Arbeitsfelder).
Unentgeltliche theoretische und praktische Ausbildung für evg. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der allgemeinen Krankenpflege, Wirtschaft, sozialen Erziehungsarbeit, Kinderkrankenpflege, Säuglingspflege, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung in den Vereinsausbildungsstätten zu Bernburg, Bielefeld, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Osnabrück, Magdeburg, Merseburg, Potsdam, Ratingen und Stettin. — Ohne Kautionsstellung u. Verpflichtung für die Zukunft. — Taschengeld u. Stellg. der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung u. zeitgemäßer Ruhegehalt für Alter u. Invalidität. Voraussetz.: Höh. Schulbildung. Eintrittsalter v. 18-30 J. Prospekt und nähere Auskunft durch den Evg. Diakonieverein.

Bodeschule für Körpererziehung
BERLIN Potsdamer Str. 38 Tel. Lütz-w 1706
Prospekt
MÜNCHEN Leopoldstr. 102

Berlin GW 11, Hedemannstr. 13/14 **Chemieschule Dr. Vogtherr**
Chemiekurse für Damen und Herren. Staatl. anerkannte Lehranstalt zur Ausbildung Techn. Assistentinnen an medizinischen Instituten

Berufsorganisation d. Krankenpflegerinnen Deutschlands,
(sowie der Säuglings- und Wohlfahrtspflegerinnen), **Berlin W 50,** Regensburger Straße 28. Schwesternschaft u. Fachverband, gegründ. 1903, Mitgliederzahl 3500. Aufnahme gut ausgebildeter Krankenschwestern und Beratung von Schülerinnen mit guter Allgemeinbildung.

Seminar der Musikgruppe Berlin
jetzt W 30, Luitpoldstr. 8 III
(Anerkannt d Verfüg. d Prov.-Schulkolleg. Berlin v. 17. 2. 26).
Vorbereit. a. d. **staatl. Privatmusiklehrerprüfg.** für Klavier, Geige, Kunstgesang. Beginn: 1. April, 1. Oktober. Prosp. kostenfrei. Hospitanten f. Einzelfäch rugel. Leitg.: **Maria Leo.**

Rhythmische Gymnastik
DOROTHEENBUND
Lehrweise Dorothea Schmidt.
Seminar-Laienkurse und Einzelstunden.
Geschäftsstelle: **Berlin W 15,** Kaiserallee 211.
Sprechstunde Dienstag 3—4 Uhr, Telefon Pfalzburg 6955.
Ein Lehrerinnenausbildungskursus beginnt im Oktober.

Staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen.
Laboratorium Margot Schumann
(Anatomie, Chemie, Bakteriologie usw. Staatsexamen)
Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 20.
Sprechstunde 5 bis 6 Uhr.
Kursbeginn April und Oktober.

Unterricht
Alle Anzeigen, die sich auf Unterricht beziehen, finden durch „Die Frau" erfolgreiche Verbreitung.

Aussichtsreicher vornehmer **Frauenberuf**
Schnellste und gründlichste Ausbildung in
englisch. Haut- u. Schönheitspflege, Entspannungs-Therapie für Nervöse. Aerztliche Schlußprüfung und Diplom. Schnellste große Verdienstmöglichkeit. Nachweisbarer Erfolg unserer Schülerinnen. Erleicht. Zahlungsweise. **Grace Beauty Culture,** Berlin W 50, Tauentzienstr. 16, Aufgang Marburger Str. 18. Steinpl. 7585.

Dr. phil. et med. Fritz Levy
Berlin W 57, Winterfeldtstrasse 35
Staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen

Blankenburg/H. Töchterheim Freifrau v. Schleinitz. Prospekt.

Hessischer Diakonieverein E. V. Darmstadt.
Wohlfahrtsschule
(Staatl. Anerkennung zugesagt). Eröffnung im Herbst 1927. Ausbildung für alle Berufe der öffentlichen und der kirchlichen Wohlfahrtspflege. Internat. Prospekte gegen Porto durch den Hessischen Diakonieverein E. V., Darmstadt, Freiligrathstr. 8.

Eisenach Töchterheim Poedora, Bismarckstr. 14
Hauswirtschaftl. Ausbild. m. ernster geist. Fortbild. Auskunftsh. durch d. Vorst. Frau Marie Bottermann.

Eisenach, Hainweg 22 | **Töchterheim Brons**
Haushaltungsschule
Weiterbildung in Wissenschaften und Musik. Auskunftsheft durch *Marianne Brons.*

Eisenach Elsa Beyer, Töchterheim. A.D.T.
Emilienstraße 12 Plan der Frauenschule — hauswirtschaftliche Ausbildung — wissenschaftliche Weiterbildung — Eingeh. n. Eigenart.

Gnadenfrei (Schlesien, Kirchplatz 34. Töchterheim mit Haushaltungsschule (staatl. anerkannt) im Schwesternhaus der Deutschen Brüder-Unität (Herrnhuter).
Sorgfältige Ausbildung junger Mädchen nach staatl. Lehrplan in Kochen u. Hauswirtschaft, Waschen, feinen Handarbeiten, Schneidern und Putz durch Gewerbe- und technische Lehrerinnen. Wissenschaftliche Fortbildung. Wahlfr. Kurse in Musik, Malen, Sprachen und kaufm. Fächern. Prospekt d. Vorst. B. Raatz. ADT

Halle/S. Dr. Harangs Höhere Lehranstalt.
Gegründet 1864. Fernruf 1115.
Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule—Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. Schülerheim.

Frauenschule des städt. Lyzeums II
zu Halle a. S., Burgstr. 45
1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Fachkursus für Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.
5. 3jähr. Frauenschule i. E. (Werk- oder Frauenoberschule).

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse und die Oberschule schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.
Auskunft erteilen Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff und Oberin Dernehl.

Digitized by Google

Halberstadt/Harz ADT
Töchterheim Hempel-Franke, Haushalt.- u Frauenschule.

Seminar für Gymnastik Ernst Fischer, Hamburg, Esplanade 1a.
Führende Berufsausbildungsstätte im Lehrfach der Gymnastik. Abschlußprüfung und Diplom.
Erste deutsche Referenzen. Prospekt.

Hannover, Rundestr. 10.
Köhne's Kochschule mit Pensionat.
Gründliche **praktische** Ausbildung im Kochen, Backen, Einmachen. Prospekt mit Rückporto.

Hannover. **Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes**
(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1905
Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober und April.
Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle **Hannover, Wedekindstraße 26.**

Bad Harzburg,
Villa Erika
Prospekt. Pensionat für Schulkinder. Prospekt.

Bad Harzburg. **Töchterheim Hellmann.** Prakt. und theor. Ausb. in all. hsw. Fäch. Wissen, Weiterb., Handarb., Musik, Sport, Gymn., gesell. Form. Vorz. Verpfl. Villa a. Wald. Warmwasserheizg. u. -versorg. I. Empf. ADT

Berufstätigen Frauen
wird Gelegenheit gegeben, in gesunder, ländlicher Umgebung sich kurz und sachlich hauswirtschaftliche Kenntnisse anzueignen. Dauer und Kosten des Aufenthaltes nach Vereinbarung. Referenzen vorhanden.
Frau **Reimers-Schmidtlein, Hermannshof,**
Post Neumünster-Holstein.

Knaben und Mädchen
der besseren Stände,

die trotz ausreichender Begabung vorübergehend den Anforderungen der öffentlichen Schulen nicht gewachsen sind, werden durch **unsere Erziehungsgrundsätze** zu Leistung und Zucht gebracht. Vorbildlich ausgestattetes Heim.
Gartenschulheim Hohenhameln
bei Hannover,
verbunden mit
Staatl. subv. Reformschule VI-UII.

Haushaltungspensionat „Töchterheim Elim" Bad Homburg v. d. Höh - Dornholzhausen Taunus,
schön und frei gelegen, von Diakonissen geleitet, auf entschieden christlicher Grundlage, bietet jungen Mädchen Gelegenheit, sich in den Zweigen des Haushaltes, sowie in Weißnähen, Handarbeit, Malen und Musik auszubilden. Kranken- und Säuglingspflegekursus. Prospekt durch die Leitung. — Auch ist das Haus im Sommer für Gäste in beschränkter Zahl geöffnet.

Jugenheim an der Bergstraße
Jungmädelheim Reinking. Vornehmes hauswirtsch. u. wissensch. Töchterheim. Kurausenthalt. Näheres Prospekt.

Königsfeld Schwarzwald
Frauenschule mit **Kinderheim** **Haushaltungsschule.**
Gesundheitliche Förderung
Margaretenheim.

Leipzig, Keilstraße 12.
Dr. Buslik's staatlich anerkannte **Bakteriologie-, Röntgen- und Chemie-Schule für Damen mit abschl. Staatsexamen.**
Prospekt 18 frei.

Leipzig, Deutsche Buchhändler-Lehranstalt,
Buchhändlerhaus. Ostern 1928: Neuer Jahreskurs für hochschulmäßige Ausbildung in Buch-, Kunst- und Musikalienhandel, auch für Damen und Ausländer. Satzungen und Lehrplan gegen 1/2 Goldmark durch
Studiendirektor Prof. Dr. Frenzel.

Dr. Ende's höhere Lehranstalt zu Leipzig
für **Chemie, Bakteriologie, Röntgen.**
Staatlich anerkannte Lehranstalt für techn. Assist. an med. Inst. beginnt am 10. Oktober 1927 neue Semester-Kurse:
a) für **Chemotechniker(innen)** in chem. Labor. d. Industrie.
b) für **Techn. Assist. an med. Institt.** mit Staatsexamen.
Beide Studiengänge bieten günstige Berufsaussichten.
Näheres durch Verwaltung Emilienstr. 13. Prospekt 17 frei.

Marburg-Lahn **Wissensch. Institut Universitätsstraße 30-32.**
Sexta bis Oberprima, 15 staatl. gepr. Lehrkräfte, alle Einrichtungen der öffentl. Schulen. Umschulung, besond. Förderkurse, individueller Unterricht. Arbeitsstunde. **Abitur. für Damen.** Gewissenh. geleit. **schönes** Schülerheim nur für Knaben, gute Verpflegung. Erziehung zu Pflichtbewußtsein, nationaler Gesinnung. Werkunterricht. Spiel, Sport. Prospekte und Erfolgeverzeichnis durch **Direktor Dr. J. Müller.**

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

OXFORD. Höheres Schulpensionat für Mädchen (7—20 Jahre).
Vortreffliche Erziehung durch geprüfte Lehrerinnen.
Reiten, Fechten, Turnen, Spielen und Ausflüge.
Vorbereitung für Universitäten usw. Gesunde Lage. Herrliches Klima. Prospekte durch die Leiterin
Mrs. Lilian Pullen, Beaumont House School, Northmoor Road, Oxford, England.

Erziehungsheime der Hoffbauer-Stiftung
Potsdam-Hermannswerder 2
Säuglingsheim, Kindergarten, Grundschule, Oberlyzeum neuen Stils. Frauenschule und Lehrgang für technische Lehrerinnen mit staatlicher Abschlußprüfung.

Stolberg/ Südharz. Hauswirtschaft und wissensch. **Töchterheim Weiße-Eichholz** (Rotkäppchenheim). Gegründet 1880. ADT

Stuttgarter Schule für Gymnastik u. Tanz
Leitung **Berta Steiner** Ausbildung. Laienkurse.
Mitgl. d. Deutschen Gymnastikbundes Urbanstr. 34 Tel. 28586

Digitized by Google

Ingenieurschule Bad Sulza, Thür.

Höhere Technische Lehranstalt.

Abteilungen: Maschinenbau, Elektrotechnik, Gas- u. Wassertechnik, Chemie, Flugwesen. Programme M kostenfrei.

Weimar, Institut Weiß. Gegr. 1874, staatl. genehmigt. Hauswirtschaftliche, gewerbl. und wissenschaftliche Fortbildung für junge Mädchen. Musik, Gymnastik usw. Akademische Lehrkräfte im Hause. Großer Besitz, Park. Prospekt mit Refer. durch **Dr. Curt Weiß und Frau.**

Werder bei Potsdam.

Landschulheim Elisabethhöhe.

Internat mit Lyzeumsunterricht und ärztl. Beratung für Mädchen, die heilpädagogische Förderung in kleinem Kreise bedürfen.
Fernspr.: Werder 261 **Dr. Irene Carst.**

Wernigerode,

Ecke Kanzleistraße.

Haushaltungsschule u. Töchterheim von Hedwig Reye.

Gegründet 1907. Lehrpläne nach Vorschrift. Empfehlungen. Prospekte.

Töchterheime des Ev. Diakonievereins e. V.

staatlich genehmigte Haushaltungsschulen mit wissenschaftlicher Weiterbildung für Töchter gebildeter Stände.

1. **Töchterheim in der Gartenstadt am Brasselsberg in Wilhelmshöhe-Kassel.**
Leiterin Fräulein Margarete Wiederhold.
2. **Töchterheim am Zinnow-Wald in Zehlendorf-Berlin, Blücherstr. 9/11.**
Leiterin Fräulein Helene Pfeiffer.

Prospekte unentgeltlich durch die Leitungen der Häuser.

Das Lehrheim für Jugendliche Wilhelminenhof b. Rauen

hoch und am Walde gelegen, nimmt sofort u. jederzeit erholungsbedürftige Mädchen, im Alter von 12 bis 20 Jahren, einzeln oder in Gruppen auf. Gelegenheit zu landwirtschaftlichem Unterricht im Heim. Näheres durch den Direktor der Samariter Anstalten
Ketschendorf
bei Fürstenwalde, Spree.

Die Institute

versenden auf Wunsch

Prospekte!

---

3. 1. Oktober finden **jg. Damen** zur gründl. Erl. des Haush. Pension 70 M. pr. Mon. **Bad Nauheim,** Villa Hindenburg, Bismarckstr. 11

Bad Friedrichroda i. Thür.

Für das Winterhalbjahr finden einige **Haustöchter** liebev. Aufn. zur gründl. Ausbildung i. Haush., Schneidern, Kochen, Backen (auch Torten garnieren und Teegebäck). Wintersport. Monatlich 100 M.
Frau **L. Heß,** Fremdenheim Haus Remo.

---

2 junge schulentl. Mädchen

finden zur Erl. des Haushalts bei gleichz. Erholung freundlich. Aufnahme b. geb. Hambg. Fam. pr. Mt. 88,— M. Haus Toninga, Luftkur. **Querbach,** Isergebirge.

LEICHNER'S PUDER 107

(FETTPUDER)

PFLEGT DIE HAUT, VERLEIHT JUGEND UND SCHÖNHEIT

ÜBERALL ERHÄLTLICH

HONIG

gar. reinen Bienen-Blüten-(Schleuder), 1a Qualität, unter Kontrolle von d. Chemischen Laboratorium Dr. Herm. Ulex, Hamburg, vereidigter Handels- und Nahrungsmittel-Chemiker.
10 Pfd.-Dose M. 10.— franko
5 Pfd.-Dose M. 5.50 „
Nachnahmekosten trage ich.
Propagandapäckchen à 1½ Pfd. M. 1,70 franko bei Voreinsendung
Garantie Zurücknahme.
Lehrer i. R. Fischer,
Honigversand,
Oberneuland 88, Bez. Bremen.

Thüringer Pflaumenmus,

garant. reine, zuckergesüßte, feinste Qualität, 10-Pfd.-Eimer 3,75 M. ab hier, Nachnahme.
Otto Ritter, Schkölen in Thür. 84, Pflaumenmusfabrik.

Sehr guter Bienen-Schleuder-

HONIG

hellgold, garantiert echt
1 Dose 9 Pfd. Inhalt 12,30 Rm.
1 „ 4½ „ „ 6,75 Rm.
frei Nachnahme.
W. E. Weller, Sindelfingen (Württemberg).

Silber-Bestecke

und Tafelbestecke mit stärkster Silberauflage, 90 gest., 25jährige Garantie, günstig an Private. Katalog kostenfrei.
Fr. Bareiss, Besteckfabrik, **Pforzheim**/Baden.

Stottern

heilt ganz neues Fachsystem! Prospekt frei. **G. Naeckel,** Berlin-Wilmersdorf, Brandenbg. Str. 18.

Heimarbeit vergibt
P. Holster, Breslau Hb.

HONIG

Feinster Blüten - Schleuderhonig, gar. rein, goldklar, liefert in 10-Pfd.-Büchs. zu 10,70 M., halbe zu 6,20 M. franko Nachnahme das
Honig - Versandhaus
Carl Frentzel, Hamburg 8,
Breitenfelder Straße 60.

Eßt Fische!

Je 1 Dose Brathering, Rollmops, Hering in Gelee, Bismarckhering, 9 Pfund-Paket 4,80 M. frei Haus Nachnahme. Lebensmittel-Preisliste gratis
A. C. J. Jacobsen & Sohn
Hamburg 1/F.

Rhein-Aprikosen-Konfit.

10-Pfd.-E. 7,75 M. Edelfrüchte 9 M. nachnahmefrei. Andere Obstkonf. laut Preisliste sehr preiswert.
Dose, Waterloostr., Hameln.

Schlank

macht der
Sedina-Gürtel
aus besonders gummielast. Gewebe. Anerk. wirksam. Aerztl. empfohlen. Nur 8,75 M. Leibumfang angeben.
Carl Burmeister,
Berlin 5, Demminer Straße 17.

Gegen akute u. chron. Entzündungskrankheiten aller Organe — Infektionskrankheiten (akute Entzündungen) **eitr. u. nässs. Prozesse,** auch chron. giftfr. unschädl. „Haimi" ges. gesch. nach Dr. med. Haller. Zu hab. i. d. meist. Apoth. Chem.-pharm. Präparate
Paul Grube & Co.,
Breslau 5.

Für Kur und Erholung

Sommerfrischen, Pensionen

benutzen **„Die Frau"** mit Erfolg zur Werbung! — —

Sanatorium in Rheinbach bei Bonn

Leitung:
Frau Dr. med. **Gerhardt,** Ärztin.
Pension 6 Mark.

St. Beatenberg ob. Interlaken

Gute Familienpens. 6,80 M. Prosp. auf Verlang. **Pension Waldrand.**

Erholungsheim „Haus Eichengrund" in Georgenthal in Thüringen

staatl. Beitg. der **Barthschen Realschule** zu **Leipzig.** Prächtiges Haus, herrlich am Thüringer Wald gelegen, mit großem Park. Für Schüler aller Lehranstalten, die zeitweilig der Erholung bedürfen und im Zusammenhang mit ihrer Schule bleiben sollen. Berichte durch Direktor **Dr. Roesel, Leipzig,** Georgiring 5.

Sonnenkinderheim Meura

Station Sitzendorf (Thür. Wald). Dr. med. Alida Janecke.

Einziges im Wald gelegenes Heim. Große Liegeterrasse. Geschützte Lage. Sonnenkuren, Gymnastik. Geeigneter Ferienaufenthalt.

Cannero, Lago Maggiore, Italien.

Ein Natur-Kleinod

unberührt, Riviera-Klima, **kein Kurbetrieb,** volle Pension mit Zimmer 6 Mark. Casa Fritz Müller, Schriftsteller, Cannero.

Erholungsbedürftige

finden frdl. Dauerpension, 9 Stunden Bahnfahrt von Berlin. Vorzügliche reichliche Küche, komfortables Zimmer, Bad etc. im Hause. 4,20 M. tägl. Wald, Wiese, Wasser. Höhenluftkurort **Neufriedrichsgrund-Heuschener** 703 m. Post und Bahnh. Rückers, Schl. L. Marx.

Digitized by Google

Weißnähen

Ein Lehrbuch über Anfertigung von Leibwäsche nach persönlichen Körpermaßen

Für Fortbildungs- und Gewerbeschulen, Volks-, höhere Mädchen- und Frauenarbeitsschulen, Lehrerinnen-Ausbildungsanstalten und zum Selbstgebrauch. Mit zahlreichen Schnittmusterabbildungen. Von Emilie Bilger, Hauptlehrerin a. d. Fortbildungsschule in Karlsruhe, Weinbrennerstr. 9, Baden.

a) Große vollständige Ausgabe . Preis 8,— Mk.,
b) Gekürzte Ausgabe . . . . Preis 5,50 Mk.,
c) Letztere in 4 einzelnen Teilen (Schülerhefte).
1. Teil —,80 Mk., 2. Teil 1,60 Mk.,
3. Teil 1,20 Mk., 4. Teil 1,20 Mk.

Was in WECK-Gläsern geschafft in Vorrat wird im Winter dir zur Wohltat

J. WECK & Co. OFLINGEN

Preise wesentlich ermäßigt

Zweckmäßig und ideal

ist das ärztlich empfohlene

Binden-Korsett „Eviva" D.R.G.M.

Frauen sollen bei Leber-, Magen-, Bruchleiden, Wanderniere und Senkungen nur „Eviva" tragen. Die eingearbeitete Binde beseitigt starken Leib. Bei Schwangerschaft, Hängeleib und nach Operationen sind meine besonders gearbeiteten Korsetts unentbehrlich. Seit Jahren erfolgreich getragen. Viele Anerkennungen. Anfrage verpflichtet zu nichts.

Rosa Krastel, Berlin SW 61,
Blücherstr. 18, Tel. Hasenheide 8445.

BESTECKE

Alpaka und 90 g versilbert, liefere ich direkt an Private **1 Woche zur Ansicht** und gegen Zahlung in

6 Monatsraten

Illustrierte Preisliste kostenlos!

H. Rausch, Düsseldorf 83

Fabrik versilberter Tafelbestecke. **Oststr. 107**

Karl Buchholz' Heilsystem

für schwerste Leiden (auch Stottern). Nur Geheilte zahlen. Ausk. f. Marke. Leiden beschreiben. **K. Buchholz, Hannover,** Lavesstr. 67.

Es ist zu Ihrem eigenen Vorteil,

wenn Sie bei Bestellungen stets auf unsere Zeitung Bezug nehmen

Unsere kleinen Lieblinge

und Kranken nehmen mit Vorliebe statt Lebertran

Dr. Hertels Lebertran-Keks

Wohlschmeckend, kräftigend, heilend

vollwertig. Bequem für die Reise, handlich im Gebrauch als Kindernahrung. Ein Versuch führt zu dauerndem Gebrauch.

Aufklärende Schriften kostenlos

durch **Dr. Hertel & Co., Gera,** Thür. Z.

Die von der pädagogischen Kritik empfohlenen

Weihnachtsmärchen

aus **C. Ph. Ohler's Theater der Jugend** erhalten Sie in großer Auswahl von

W. Härtel & Co. Nachf., Leipzig 132a, Johannisg. 30.

Beste deutsche Bezugsquelle für

billige böhmische Bettfedern!

1 Pfd. graue, geschlissene 0.80 und 1 M., halbweisse 1.20 M., weisse, flaumige 2, 2.50 u. 3 M., Herrschaftsschleiss 4 M., bester Halbflaum 5 u. 6 M., ungeschl. flaumige Kupffedern 2.20, 2.80 u. 3.25 M., Flaumrupf 4 M., Daunen weiss 7 M., hochfein 10 M. zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfund an postfrei. Umtausch gestattet oder Geld zurück! Ausführl. Preisliste u. Muster kostenlos.

Rudolf Blahut, Bettfederngrosshaus
e Deschenitz 308, Böhmerwald.

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Wannsee.
F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

35. Jahrgang. Heft 2 Berlin / November 1927

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Gertrud Bäumer: Die Bundestagung in Eisenach 65
Dr. Lenore Kühn: Die bildende Künstlerin und die Kultur 71
Dr. Agnes v. Zahn-Harnack: Zwei literarische Umfragen 81
Oberstudienrat Helene Lingelbach: Zum Thema der Liebesheiligung in neuerer deutscher Lyrik 85
Universitätsprofessor Dr. Leop. Karl Goetz-Bonn: Die Ehescheidungen im Deutschen Reich 94
Dr. Marie Munk: Nochmals: Ist die strafrechtliche Verantwortung der Frau eine andere als die des Mannes? 98
Helene Lange: Schlußwort 100
Sonette der Louïze Labé, übersetzt von Emmy Wolff 102
Gertrud Bäumer: Aus der Werkstatt der Frau als Denkerin 105
Dr. Adolf Busemann: Zum Rhythmus in der Entwicklung des Kindes 106
Aussprache — Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen 109—128

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig/Verlagsbuchhandlung/G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

OHNE ANPROBE

nach eigenem System
liefere geschmackvollste Damenkleidung, auch Umarbeitungen. Erste Referenzen. Verlangen Sie Prospekt.
Werkstätten Elfr. Beutler
Berlin W 57, Bülowstraße 21

W. RÜBSAAMEN
BAD DÜRKHEIM
Kelterei Rheinpfalz

empfiehlt aus der Ernte 1926

DÜRKHEIMER FEUERBERG	Rot	RM. 1.50
" "	Weisskelterung	RM. 1.75
ALSTERWEILER MANDELACKER	Weiss	RM. 2.00
WEISENHEIMER VOGELSANG	Weiss	RM. 2.25

Die 3/4 Ltr. Flasche einschl. Glas u. Kiste ab hier.

Aus deutschen Trauben hergestellt
kaltsterilisiert
unvergoren alkoholfrei

STAATLICHE PORZELLANMANUFAKTUR MEISSEN
Gegründet 1710 Gegründet 1710

DRESDEN A 1, Schloßstraße 36
LEIPZIG C 1, Goethestraße 6

KUNSTGEGENSTÄNDE
TAFEL-KAFFEE-TEE-SERVICE
aus
ECHTEM MEISSENER PORZELLAN

schön durch Handmalerei
wirtschaftlich durch die Qualität des Porzellans
Gelegenheitskäufe in II. Wahl

Zu beziehen auch
durch alle führenden Porzellanhandlungen

Berlin W 8
Charlottenstr. 64 (Ecke Kronenstr.)
Spezial-Geschäft f. Meissener Porzellan
Erich Bauch

Jugend-Verlags Bücher zu schenken, heißt der Jugend richtig gedenken!

Ganzleinen 4,— M.
Halbleinen 3,50 M.

Band 1 und 2 je
Halbleinen 3,— M.

Ganzleinen 4,— M.
Halbleinen 3,50 M.

Jugend-Verlags-Abenteuer-Bücher sind die spannendsten und die schönsten Festgeschenke für unsere Jungen von 10 bis 14 Jahren!

Die umfangreichen Bücher sind reich illustriert, in jeder Beziehung erstklassig ausgestattet (Format 15 × 20,5 cm.)

Wir garantieren Ihnen vollste Zufriedenheit!

Jugend-Verlag G.m.b.H., Charlottenburg 9/b.

Digitized by Google

35. Jahrgang. Heft 2 November 1927

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Die Bundestagung in Eisenach.

Von

Gertrud Bäumer.

Der Bund deutscher Frauenvereine ist nach Mitgliederzahl, Mannigfaltigkeit der Zusammensetzung, Breite der Organisation und Vielseitigkeit des Arbeitsgebietes die bedeutsamste Frauenorganisation Deutschlands. Die Frage, ob dieser äußeren Bedeutung die innere entspricht — ob die breite Front kämpfen kann, hängt davon ab, wie weit in dieser Breite noch eine Einheit herzustellen ist. Denn nach dem bekannten logischen Satz, daß der Inhalt eines Begriffs um so dünner wird, je weiter sein Umfang ist, wird auch für das Wort „Frauenbewegung" die Frage gestellt werden müssen, ob es als Aufgabe des Bundes noch gemeinsame Ziele gibt, nachdem äußerlich und innerlich die Bewegung und ihre Organisation so vielgestaltig geworden ist.

Die Bundestagung in Eisenach war in zweifacher Hinsicht eine Stichprobe dafür: Ihr familienrechtliches Thema — Güterrecht und Ehescheidung — warf eine ganz zentrale Frauenfrage auf, in die aber zugleich weltanschauliche Überzeugungen stark hineinspielen. Und mit dem zweiten Thema: „Die politische Machtbildung der Frau" war die Frage nach dem gemeinsamen Ziel direkt gestellt.

Schon der Besuch dieser Bundestagung bewies die Kraft der Bundesidee. Achthundert Delegierte, die Teilnahme der Presse, nicht zum wenigsten auch die bunte Zusammensetzung der Versammlung gab den Eindruck, daß der Bund mit seiner Idee und seinen Aufgaben sehr breite und sehr verschiedenartige Kreise der deutschen Frauen anzieht, beschäftigt, verbindet. Die Versammlung ließ in eindrucksvoller Weise hervortreten, daß der Strom der Frauenbewegung, nachdem durch die staatsbürgerliche Gleichberechtigung sich ihm ein ganz anderes Land öffnete, sich hier gleichwohl nicht zerteilt und verliert, sondern weiterflutet als ein gegliederteres, aber doch zusammenhängendes Stromnetz. Man kann vielleicht sogar sagen, daß die Idee auch eine zeitweise eintretende Ablenkung und Verleugnung erträgt und geblieben ist, um von neuem zu sammeln und mitzutragen.

Ein anderes Kriterium als der starke Besuch ist die Intensität der Aussprache und Arbeit. Es gibt sehr besuchte, und dennoch sehr flaue Kongresse. Dieser war gewiß nicht lahm. Sowohl das Temperament wie auch die Konzentration und sachliche Höhe

Digitized by Google

der Diskussion zeigte, daß hier nicht etwa ein großer Körper ohne ausreichenden Pulsschlag ein Scheinleben führt, sondern sehr lebendige Kräfte, auch — ein starkes Lebenszeichen — energische Spannungen sich auswirken.

Von anderer Seite wird im nächsten Heft auch noch etwas Kritisches über ein Übermaß der Anforderungen dieser Tagung gesagt werden. Jedenfalls zeigte die Angliederung anderer Tagungen an die des Bundes — eine Konferenz des allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins über Mädchenbildung und Mutter, eine kommunalpolitische Tagung des Allgemeinen deutschen Frauenvereins — daß das Forum des Bundes überall als Treffplatz angesehen wird, von dem breite Wirkungen ausgehen können.

In der Physiognomie des Bundes traten zwei große einheitliche Gruppen von Organisationen stark hervor: die Hausfrauen auf der einen — die Berufsverbände auf der anderen Seite. Die Gegenüberstellung charakterisiert insofern nicht ganz richtig, als auch die großen Hausfrauenverbände — der Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine und der Bund deutscher Hausfrauenvereine — sich im Zeichen des Berufsgedankens zusammengeschlossen haben und ihre eigentliche Aufgabe darin sehen, den Berufscharakter der hausfraulichen Tätigkeit zu entwickeln. Zwischen diesen beiden großen Gruppen breitet sich ein bunteres Gemenge von Frauenvereinen verschiedenster Art aus: die alten Vereine der Frauenbewegung und die neuen des Staatsbürgerinnenverbandes, soziale Fachvereine verschiedenster Bestimmung, die sehr im Aufblühen begriffenen Vereine für Frauenkultur, die Klubs usw. usw.

Zum Teil hält Tradition sie zusammen: aber das wäre ja nicht genug, wenn nicht aus den Wurzeln der Tradition neue bindende Kräfte, neuer Zusammenhalt erwachsen.

Die Verhandlungen über die beiden familienrechtlichen Fragen — von den beiden Berliner Rechtsanwälten Frau Dr. Berent und Frau Dr. Munk sachkundig und klar eingeleitet — zeigten die Fruchtbarkeit einer Formulierung von Frauenwünschen — ja Frauennotwendigkeiten — in der Gemeinschaft des Bundeskreises. Wo sonst sollte eine so vielseitige Erörterung der Probleme des ehelichen Güterrechts und der Ehescheidung vom Frauenstandpunkt überhaupt stattfinden als hier — wo die Landfrau und die städtische Hausfrau, die Juristin und die Sozialbeamtin, die junge Frau, die vor der Ehe im Beruf und wirtschaftlich selbständig gewesen ist, wo überhaupt Frauen, für die aus neuen Bedingungen heraus neue Eheprobleme entstehen, ihre Erfahrungen und Wünsche zusammentragen? Keine Frage, daß dies eine ganz einzigartige Sammelstelle von Anschauungen für die sehr verschiedenartigen Probleme und Bedürfnisse ist. Deutlich trat bei der Erörterung über das eheliche Güterrecht die veränderte innere Haltung der Frauen selbst hervor. Es war sehr eindrucksvoll, wie eine der Landfrauen darstellte, wie durch die selbständige Leitung der Gutsbetriebe während des Krieges die Frauen zu dem Bewußtsein gekommen wären, Kameradinnen der Männer zu sein und wie ihre Ansprüche an ihre familienrechtliche Stellung dadurch ganz selbstverständlich andere hätten werden müssen. Auf der anderen Seite ist für eine Erörterung des ehelichen Güterrechts die Berücksichtigung der verschiedenen Arten des Besitzes, der ländlichen wie der gewerblichen Verhältnisse unerläßlich. Man braucht dazu die Handwerker- und Geschäftsfrau so gut wie die Landfrau. Das war das Wertvolle der Aussprache. Das Ergebnis der Verhandlungen, in einer Entschließung niedergelegt, bestätigte die frühere Stellungnahme des Bundes: Gütertrennung als gesetzlicher Güterstand — aber Beteiligung beider Ehegatten an dem während der Ehe Errungenen. Eingehendere Vorschläge sollen, unter besonderer Berücksichtigung der ländlichen Verhältnisse, ausgearbeitet werden.

Hatten die Verhandlungen über das eheliche Güterrecht eine gute sachliche Höhe gezeigt, so trat bei denen über die Ehescheidung noch überzeugender das starke sittliche

Digitized by Google

Verantwortungsgefühl hervor, das, wie auch immer die Einzelne sich sachlich stellte, alle Äußerungen beherrschte. Auf dieser Grundlage gelang die Verständigung in einer Frage, in der sicher die Verschiedenheit der Weltanschauungen zu verschiedenen Lösungen führt, doch verhältnismäßig leicht und fast einstimmig. Vielleicht wäre die Vereinigung der Meinungen schwieriger gewesen, wenn mehr das Scheidungsrecht als solches, als die Frage des Schutzes von Frau und Kindern im Scheidungsfalle im Vordergrund gestanden hätte. Andererseits ist dies wirklich die wichtigste soziale Frage. Man erkennt als Abgeordnete aus ungezählten Zuschriften, daß die häufigste Problematik der Ehescheidung darin besteht, daß die alternde Frau im Stich gelassen wird und zu der Bitterkeit der Untreue die der Armut und Hilflosigkeit ertragen muß. Jede Vertiefung in die soziale Seite des Ehescheidungsproblems zeigt, daß die Frau, so lange sie nicht durch Vermögen oder volle Berufsfähigkeit wirtschaftlich unabhängig ist, in ihrer Würde und sittlichen Haltung aufs schwerste bedroht bleibt, wenn das Gesetz sie nicht nachdrücklich stützt. Es ist ihre Tragik — die Tragik der allermeisten, wenn sie nicht mehr ganz jung sind — daß sie nicht in dem Maße wie der erwerbende Mann persönlich frei sind, und daß für sie die reine materielle Existenzfrage in Entscheidungen hineinspielt, die ganz frei sein sollten. Besonders eindrucksvoll war in dieser Aussprache die Beteiligung der Ärztinnen, deren Erfahrungskreis über Frauenleben und Frauenleid bis heute von der Frauenbewegung noch kaum ausgewertet worden ist. Die fast einstimmig angenommene Entschließung lautete:

Die in Eisenach tagende Generalversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine steht auf dem Standpunkt, daß das geltende Familienrecht in einer der Gleichberechtigung und Würde der Frau entsprechenden Weise umgestaltet werden muß. Sie ist der Ansicht, daß bei der von weiten Kreisen jetzt verlangten Änderung des Ehescheidungsrechts um der Würde und Bedeutung der Ehe willen das Schuldprinzip nicht als einziges Scheidungsprinzip aufrecht erhalten werden darf. Um eine wirtschaftliche Not und moralische Schädigung der geschiedenen Frau und der Kinder aus geschiedenen Ehen zu verhüten, fordert die Versammlung eine durchgreifende Reform der Ehescheidungswirkungen, die sie als notwendige Voraussetzung einer Änderung der geltenden Ehescheidungsgründe ansieht. Hierzu gehört vor allem:

1. Die geschiedene Frau, die die persönliche Sorge für die Kinder erhält, muß die volle elterliche Gewalt, also auch die gesetzliche Vertretung des Kindes, die Vermögensverwaltung und Nutznießung erlangen.
2. Bei der Verteilung der elterlichen Rechte ist allein das Wohl des Kindes zu berücksichtigen und demjenigen Elternteil die Erziehung der Kinder zu übertragen, der dafür am geeignetsten ist, wobei die Feststellungen des Scheidungsurteils zu berücksichtigen sind.
3. Dem schuldig geschiedenen Ehegatten kann nur in besonderen Fällen ein Unterhaltsanspruch zuerkannt werden.
4. Die Bestimmungen über die Beitreibung von Unterhaltsansprüchen geschiedener Ehefrauen und Kinder dürfen es nicht, wie bisher, dem Schuldner leicht ermöglichen, sich seiner Unterhaltspflicht zu entziehen.
5. Der geschiedenen Frau, die ihre Arbeitskraft im Haushalt verwertete oder im Geschäft des Mannes mitarbeitete, oder ihren Arbeitsverdienst zur Bestreitung des ehelichen Haushalts verwendete, muß ein Anteil an den während der Ehe gemachten Ersparnisse und Anschaffungen zugebilligt werden.
6. Die auf öffentlichem Recht beruhenden Witwenversorgungsansprüche müssen der geschiedenen Unterhaltsberechtigten und der wegen Geisteskrankheit des Ehemannes geschiedenen Ehefrau grundsätzlich erhalten bleiben.
7. Es ist Vorsorge zu treffen, daß die Entscheidung aller mit der Ehescheidung zusammenhängenden Angelegenheiten mit dem Ehescheidungsverfahren verbunden werden kann, wobei das Gericht auf eine gütliche Einigung der Parteien hinzuwirken hätte.

Darüber hinaus glaubt die Versammlung, daß zur gerechten Würdigung aller mit der Ehescheidung zusammenhängenden Fragen eine stärkere Heranziehung weiblicher Richter erforderlich ist.

Die Versammlung bittet deshalb die Reichsregierung alsbald entsprechende Gesetzesvorschläge auszuarbeiten und Verwaltungsgrundsätze aufzustellen.

*

Digitized by Google

Stärker mußten die im Bunde vorhandenen Spannungen sich äußern — stärker auch sprachen sie im Verborgenen mit bei dem zweiten Thema: Die politische Machtbildung der Frau.

Es war ein äußerer und ein innerer Grund, der zur Wahl dieses Themas geführt hatte. Der äußere: vor den nächsten Reichstagswahlen und angesichts mehrerer kommender Landtagswahlen eine Rechenschaft über die Stellung der deutschen Frauen in den Parlamenten.

Der Tatbestand zwingt wahrlich genug zur Überlegung, wie gewonnene Position gehalten und verbreitert werden kann: Im Reichstag sind die Ziffern der weiblichen Mitglieder in den Legislaturperioden seit 1919: 41 — 37 — 27 — 33. In Preußen: 23 — 42 — 39. In Bayern 8 — 8 — 4. In Württemberg 13 — 5 — 5.

Die Beteiligung der Frauen an den Gemeindeverwaltungen ist verhältnismäßig noch ungünstiger. Im ganzen, trotz Schwankungen, auch nach oben hin, eine absteigende Tendenz, der prozentuale Anteil bewegt sich um 3—4 vom Hundert.

Nun ist aus der Entwicklung zweierlei begreiflich. Das erste, daß es zunächst, als die Wählbarkeit der Frauen gleichzeitig für Gemeinde, Staat und Reich in Kraft trat, nur eine geringe Zahl ausreichend geschulter Frauen geben konnte. Wo sollten die Hunderte herkommen, die solche Posten zu besetzen imstande waren? Darum griff man auch nach ungeeigneten (um so eher als man auch an manchen geeigneten nicht ohne Absicht vorbeigriff), und das gab dann — dies die zweite natürliche Folge — Rückschläge. Aber nun müßte natürlich ein durch Eignung und Leistung eroberter Aufstieg einsetzen. Und dazu bedarf es sehr gesammelter und zielbewußter Arbeit.

Dr. Elisabeth Lührßen, Mitglied der bremischen Bürgerschaft, sprach über die parlamentarische Vertretung der Frauen innerhalb der deutschen Wahlsysteme. Sie beleuchtete dabei sowohl die äußeren Schwierigkeiten, die den Frauen bei der Aufstellung der Kandidatenlisten, aber auch in ihrer Tätigkeit in den Parlamenten, erwachsen, wie auch die inneren, die darin liegen, daß ihre politischen, sozialen und kulturellen Wertungen eben vielfach — natürlich nicht durchweg — andere sind als die der Männer.

Ich hatte in meinem Vortrag: „Umfang und Grenzen überparteilicher Frauenpolitik" an die gleichen Erfahrungen und Tatsachen anzuknüpfen. Äußerlich liegen gemeinsame Frauen interessen zu Tage. Eben die Interessen. Daß weibliche Kandidaten aufgestellt und gewählt werden, daß die berufstätigen Frauen vorwärts kommen, daß die kommunale und staatliche Politik das Leben der Hausfrauen erleichtert, daß ihre Rechtsstellung gehoben wird usw. Gewiß an sich schon ein breites Programm, das Solidarität fordert und — wie gerade diese Bundestagung zeigte, — auch erzwingt. Aber noch nicht das Wesentliche und Eigentliche. Die politische Willensbildung, so sehr sie von solchen Interessen beherrscht ist, beruht doch auch auf tieferen Bindungen. Sie sind weltanschaulich, d. h. mehr oder weniger aus dem Denken entstammend. Aber sie sind auch wesenhaft, im Sein selbst wurzelnd: Nation, Landsmannschaft, Familie, Alter und Jugend, Mann und Frau sind Wesens formen, aus denen Eigenart des politischen Willens entsteht. Heute gewinnen diese organischen, wesenhaften Zusammengehörigkeiten an Bedeutung. Man fühlt, daß sie stärker sind als Partei, sofern sie auf gedanklicher Programmatik beruht. Sicher ist der Sinn der geistigen Polarität der Geschlechter, ihr seelisch-leibliches Angewiesensein auf einander bisher weder in seiner Tiefe erfaßt noch vor allem in den sozialen Formen und Wirkungen, in denen es sich heute ausdrücken will, geschaut. Und schließlich ist diese Frage nach der männlich-weiblichen Symphonie im Gesellschaftsleben, nach dem Auseinander und Miteinander der Geschlechter im sozialen Organismus unendlich viel zentraler, umfassender (Jahrtausende umfassend!),

Digitized by Google

bedeutender als die sonstigen Gegenstände des politischen Kampfes. Wie weit ist es möglich für die Frauen, ihr Werk — das Werk ihres Geschlechtes, ihnen aus letzten Gründen der Schöpfung übertragen — gemeinsam zu suchen, gemeinsam zu wollen und zu wirken? Niemand kann verkennen, daß es ein solches gemeinsames ist. Aber wie weit verschmilzt es bei diesen und bei jenen mit den letzten, absoluten Werten der Weltanschauung so unauflöslich, daß keine Gemeinschaft mehr möglich, oder daß sie nicht mehr fruchtbar ist? Wie weit — um es konkret zu sagen, trennt Partei, Religion, Ethos absolut, unüberbrückbar? Diese Grenze gilt es zu suchen.

So die Fragestellung. Es ist dieser Bericht nicht die Stelle, zu sagen, wo ich die Linie des Gemeinsamen sehe — vielleicht soll es noch einmal auch hier ausgeführt werden.

Aber es war wichtiger, wie die Versammlung dazu Stellung nahm. Fast alle der vielen, die an der Aussprache zu Wort kamen, waren Optimisten dieser Gemeinsamkeit. Von einer Seite, der Vorsitzenden des Reichsfrauenausschusses der deutschnationalen Volkspartei, wurde die Identität der Frau mit dem Wollen ihrer Partei als so bestimmend betont, daß sie zum Kampf innerhalb der Frauengemeinschaft unter Umständen verpflichtet, und — bei aller Achtung vor der Weltanschauung der Gegenüberstehenden — auch zum Ringen um die Seelen der Unentwickelten und Unentschiedenen. Jede verstand, worauf das im besonderen zielte. Im allgemeinen wird niemand das innere Recht dieses Kampfes leugnen wollen — wir kämpfen ihn als Politiker alle! Es kommt nur darauf an, ob man sich aus dem politischen Dogma auch da einen Götzen macht, wo es nicht mehr mit Lebenswurzeln und letzten Werten zusammenhängt, sondern ganz und gar in die Welt des nur relativ Berechtigten gehört. Viel zahlreicher als die Stimmen der Zweifler waren die der Gläubigen einer Frauengemeinschaft, die auch Grundlage politischer Willensbildung werden könnte.[1]) Am klarsten wurde das Wort „Frauenpartei", das heute ganz zweifellos Tausenden von Frauen auf den Lippen schwebt, von Marie Baum ausgesprochen. Es hat nicht den Sinn einer feministischen Kampftruppe. Es zieht Sinn und Kraft viel mehr aus der Tatsache, daß heute fast alle Parteien so stark von rein wirtschaftlichen Interessen beherrscht sind, daß sich ganz selbstverständlich die Frage erhebt, wo sich eigentlich der Kultur und den geistigen Zielen ein Zufluchtsort öffnet?

Eine endgültige Antwort gab die Tagung nicht; konnte sie nicht geben. Heute ist die politische Arbeit der Frauen an die Parteien als den sichtbaren Schauplatz gebunden. Aber dem abschließenden Ringen der Parteien lebt und wirkt zwar — ganz unverkennbar! — ein Gemeinsames, aber einen eigenen Boden hat es noch nicht gefunden.

Es sei denn der Boden des Bundes. Der Bund und die Parteien, das ist vorläufig die Parole.

Die Entschließung klingt sehr äußerlich — nur als eine Bejahung der Partei. Aber die Verhandlung selbst bedeutete mehr.

„Die 15. Generalversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine, die über eine Million Frauen der verschiedensten Parteien und Weltanschauungen vertritt, hält die bisherige Zahl der Vertreterinnen der Frauen in den Parlamenten für ganz unzulänglich, um den besonderen Aufgaben und Zielen der Frauenmassen in Gesetzgebung und Verwaltung genügende Geltung zu verschaffen. Die Bundesverbände werden sich mit Nachdruck bei allen kommenden Wahlen für die Aufstellung und Wahl einer ausreichenden Zahl weiblicher Kandidaten einsetzen. Der Bund Deutscher Frauenvereine fordert seine Vereine auf, sich gegen alle Änderungen des Wahlrechts zu

[1]) Wie sehr übrigens die gleichen Gedankengänge auch die katholischen Frauenkreise bewegen, zeigt ein im Oktoberheft des „Hochland" erschienener Aufsatz: „Frauenbewegung und Frauenparlamentarismus in Deutschland" von Dr. Anna Briefs-Weltmann.

Digitized by Google

wenden, durch welche die Möglichkeiten für die Aufstellung weiblicher Mandate sich weiter vermindern, insbesondere durch Beseitigung von Reichs- und Landeslisten und Verkleinerung der Wahlkreise."

Es wurde außerdem in Aussicht genommen, daß die Bundesverbände die von ihnen für die Parlamente, — die nächsten großen Wahlen werden die des Reichstags und preußischen Landtags sein — für geeignet gehaltenen weiblichen Kandidatinnen nennen und daß der Bund die so zustande kommende Liste — *seine* Liste — bei den Parteien vertritt.

Es muß zugegeben werden, daß die öffentliche Abendversammlung, in der nach außen hin die weibliche Willensfront des Bundes in parteipolitischer Strahlenbrechung gezeigt werden sollte, ihren Sinn nicht ganz verwirklichte. Ganz diesem Sinn entsprachen die Worte der Sozialdemokratin Frau *Hertha Kraus*, aber die Idee des Abends, einen Regenbogen der von den Frauen vertretenen Sachgebiete *und* der parteilichen Tönungen über die Tagung zu spannen, kam nicht heraus (was an sich möglich gewesen wäre).

Ein Tag dichtester Arbeit — schon direkt rationalisierter Betrieb — war der Berufstag. Sehr gut vorbereitet, sehr konzentrisch durchgeführt von der Leiterin des Frauenberufsamts Frau Reg.-Rat *Gaebel*. Und voll interessantesten Materials, besonders in der Besprechung der „Frau im Handwerk" — im Anschluß an ein ausgezeichnetes Referat von Frau Obermeisterin Neumann. Hinter die Beleuchtung der bisherigen Ergebnisse der Berufsstatistik mache ich ein Fragezeichen — die bisher zugänglichen Daten gestatten noch keine sicheren Konsequenzen zu ziehen. Damit ist die umsichtige und mühevolle Arbeit von Frau *Rosa Kempf* nicht gering geschätzt. Aber wenn schon die Art unserer Berufsstatistik überhaupt Rückschlüsse auf die Wirklichkeit der weiblichen Erwerbstätigkeit schwer macht, — unvollständige Zahlen verbieten sie fast. — — Die nach außen gewandte Seite des Berufstages war ein Abend, an dem Gabriele Humbert sehr überzeugend und mitten aus dem Universitätsleben heraus über die Studentin und ihre Stellung zum Beruf sprach — der Vortrag erscheint in der „Studentin" — und Frau Rektorin Käthe Feuerstack das Berufsproblem der weiblichen Volksschuljugend lebendig, oft zum Widerspruch oder zur Ergänzung reizend, in sehr bestimmter, für manche etwas revolutionär wirkender Weise, aber darum gerade bewegend und nachdenklich machend behandelte.

Nimmt man hinzu, daß diesem strapaziösen Schlußtag zwei Eingangstage ebenso strenger Arbeitsfülle vorausgingen: die kommunalpolitische Tagung des Allgemeinen deutschen Frauenvereins (s. die Entschließungen im Notizenteil) und die des Allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins, so war die Klage über Überfülle nicht ganz unberechtigt. Immerhin spricht es für die Wertung der Bundesarbeit, daß keiner der Überfülle einfach auswich, sondern im allgemeinen alle alles mitmachten — stöhnend zwar, aber dennoch scheint's gefesselt. Es muß aber auch hervorgehoben werden, daß der Eisenacher Ortsausschuß unter dem Vorsitz von Frau *Käthe Stöhr* unter nicht leichten Umständen eine große organisatorische Aufgabe ausgezeichnet bewältigt hatte.

Daß die Heerschau in ihrer Breite und Vielgestaltigkeit doch geschlossen blieb, äußerlich geradezu mustergiltig, und daß die Versammlung „Stimmung" hatte und guter Wille unverdrossen so Längen wie Gegensätze überwand, ist in hohem Maße Verdienst unserer Vorsitzenden *Emma Ender*. Die Versammlung bewies ihr ihre Dankbarkeit für die Hingabe und Kraft, mit der sie die Leitung des Bundes führt, dadurch, daß sie ihr freudigen Herzens die schwere und stolze Bürde nochmals auflud.

Digitized by Google

Es scheint mir im übrigen ein Fehler in der Zusammensetzung des Vorstandes zu sein, daß die Vorsitzende der großen Organisation der Hausfrauenvereine die zur Wahl notwendige Stimmenzahl nicht mehr erreichte. Wertvoll wird die Mitarbeit der beiden neuen Mitglieder sein, Emmy Beckmann und Dr. Käthe von Herwarth (Verband wirtschaftlicher Frauenschulen auf dem Lande) — die letzte von uns und sicher auch von sich selbst nicht, wie es Beda Prilipp in einer ihrer sehr einseitigen Betrachtungen ausdrückt, als eine politische „Mit k ä m p f e r i n" der noch schwach vertretenen Rechten des Bundes betrachtet, sondern als Mit a r b e i t e r i n und wertvolle Ergänzung unserer eigenen Erfahrungskreise herzlich willkommen geheißen.

Die bildende Künstlerin und die Kultur.[1])

Von

Dr. Lenore Kühn.

Wenn wir das Thema „die bildende Künstlerin und die Kultur" erwägen, um daraus einen überschauenden Standpunkt für die heutige Lage der Künstlerin in der Kultur zu gewinnen, so springt sofort zweierlei hervor: erstens, das Verhältnis der Künstlerin zur Kultur ist nur ein Teil der Gesamtlage der Frau und ihres Verhältnisses überhaupt zur Kultur. Und zweitens: dieses Verhältnis zur Kultur kann sehr verschiedenen Sinn haben und ist nach zweierlei Weise zu erfassen und zu bewerten möglich. Nämlich einmal kann die bildende Künstlerin, sowie die Frau überhaupt, als Empfangende der Kultur im eigentlichen Sinne gegenüberstehen — auch dieses Verhältnis ist für sie ja in dem hier betrachteten Gebiet ein sehr wichtiges: die bloße Eröffnung des Zugangs zur ganzen Breite der Kultur und insbesondere zu der künstlerischen Schulung und Bildung im weitesten Sinne stellt ja bereits eine hart erkämpfte Errungenschaft dar. — Dann aber, zweitens, kann die Frau als Künstlerin wie überhaupt als überpersönlich Schaffende der Kultur auch als Gebende gegenübertreten — und damit stehen wir bei dem Zentralproblem der schöpferischen Befähigung der Frau — auch auf dem Gebiet der bildenden Kunst.

Vielleicht erscheint diese Hervorhebung des Schöpferischen manchen bereits überflüssig. Die ganze Breite der Kunstbetätigung von Frauen liegt ja vor Augen, das Schaffen der Frau auf künstlerischen Gebieten ist Tatsache geworden, ist nicht mehr fraglich — trotzdem wir sehen werden, daß die faktische Bewertung der Künstlerin von seiten des Allgemeinempfindens nicht schon so ist, als ob sie wirklich auch als Gebende in der künstlerischen Kultur zu gelten habe. Aber auch von innen und nicht nur von außen her gesehen, enthält diese Frage des Schöpferischen der Frau tiefe Probleme. Denn gerade wer von der Frau auch als Künstlerin das Letzte fordert und erwartet, wird den Begriff der schöpferischen Kraft und künstlerischen Mission im höchsten und ernstesten Sinne nehmen. Nicht um bloße erlernte oder auch angeborene Ausdrucksfähigkeit mit künstlerischen Mitteln geht es letztlich, nicht um Talent und eine gewisse Weise zu sehen

[1]) Vortrag gehalten am 4. Oktober 1927 bei der Tagung des Bundes Deutscher Künstlerinnen-Vereine in Weimar.

Digitized by Google

und zu gestalten, sondern um die innere, wirklich einmalige, zuvor noch nicht vorhandene Weltschau, um die zwingende Vision, die sich den ihr gemäßesten und vollendetsten Ausdruck schafft, die in ihrer Nachwirkung auch bei anderen Schaffenden formende Spuren als Symptom ihrer inneren Kraft hinterläßt und einem Streben die Richtung weist. Dies ist der strengste und höchste Begriff von künstlerischer Schöpfungskraft, wie wir ihn aus der Geschichte der Kunst aller Zeiten ablesen und am Himmel der Unsterblichkeit glänzen sehen. Wir sind stolz darauf, daß wir diesen höchsten und strengsten Maßstab auch schon an das Kunstschaffen der Frau anlegen wollen und anlegen können; es ist die Ehre des Künstlertums der Frau, wenn sie nicht mit Eintagsmaßstäben, sondern an letzten Werten mißt, und wir können auch schon auf kraftvolle Frauengestalten hinweisen, die dieses Streben in ihrem Können zur Erfüllung brachten. — Wer glaubt und liebt, stellt die höchsten Ansprüche an das Geliebte; nur in diesem Sinne, nicht in dem einer Herabdrückung des bereits Erreichten, sei hier an die künstlerische Frauenkraft der höchste, unerbittliche Maßstab herangebracht. — Es läßt sich nun leicht zeigen, daß das zuerst Erwähnte, die allgemeine Lage der Frau innerhalb der Kultur, mit dem Zweiten, diesem besonderen Verhältnis der Frau zur künstlerischen Kultur in engstem Zusammenhange steht, und zwar sowohl im aufnehmenden, empfangenden Verhältnis, — zu dem aufgehäuften Schatz künstlerischer Erfahrung und Überlieferung wie zu den Kunstschätzen selbst — wie aber auch ganz besonders zu der schöpferisch gebenden Rolle der Frau in der künstlerischen Gesamtkultur. Es ist eine Art von kommunizierenden Röhren, welche die Gesamtentfaltung und die künstlerische Entfaltung des Frauenwesens verbinden. Wo Persönlichkeiten im Kultursinn erst möglich sind, da sind auch erst künstlerische Persönlichkeiten im vollgewichtigen Sinne möglich, nicht nur hohe Begabungen. Und wo Auswirkungen der Frau überhaupt erst möglich werden, da erst kann auch einer wirklichen künstlerischen Auswirkung der Frau die Bahn gebrochen sein; hier sind unzerreißbare Zusammenhänge. — Denn die Einzelne, künstlerisch offenkundig Begabte und günstig Gestellte mag wohl zu allen Zeiten im glücklichsten Falle ihr besonderes Ziel und seinen Ausdruck erkämpft und erreicht haben. Sie konnte aber nicht schon die gesamten Bedingungen ihrer Umwelt ändern und blieb daher in ihrer Gesamtauswirkung in engere Grenzen gestellt, selbst wenn etwa eine Sofonisba Anguisciola einmal zur Hofmalerin in Spanien ernannt wurde und eine Rosalba Carriera hohen Moderuhm genoß. Und besonders um jene inneren Lebensbedingungen zu erschließen, aus denen große Kunst sich nährt, dazu mußte erst der Strom der Frauenkraft überhaupt sich ein Bett gegraben haben, mußte ihr jenes unbefangene Vertrauen zu sich selbst gegeben sein und jene Freiheit in der Lebensgestaltung und Kulturerfassung; dieser starke, unpersönliche Strom trug nun auch das gesamte Material künstlerisch wertvoller Frauenkräfte. Damit war erst die Vorbedingung sowohl für ein unbehindertes und unbefangenes Aufnehmen des befruchtenden und schulenden künstlerischen Kulturgutes gegeben, — wie auch — nicht zu vergessen! — des Lebens nach Intensität und innerer wie auch etwa äußerer Erlebnisbreite als eigentlichen Nährboden der Kunst. Denn Kunst entsteht nicht nur wieder aus Aufnehmen von Kunst — sonst hätten wir schon früher und mehr Frauenkräfte am Werk gesehen — sondern aus Leben. Aber auch schon die wirkliche Erschlossenheit und der zielbewußte Ernst im nehmenden und aufnehmenden Verhalten der Frau, ebenfalls erst ein Ergebnis dieser Gesamterweckung, bedeutet im Grunde schon die Erweckung der gebenden, der schöpferischen und gestaltenden Kulturkräfte der Frau als Künstlerin. Denn so sicher ohne eine ursprünglich künstlerische Begabung nichts von Kunst erwächst, so wenig sicher ist es doch, daß diese Begabung ohne jene zuvor genannten befreienden und helfenden Faktoren auch ihren Weg und ihr letztes Ziel findet. —

Digitized by Google

Die Lage der Künstlerin als Teilergebnis der Stellung der Frau im Kulturleben überhaupt kann hier nur ganz flüchtig gestreift werden, um nicht ins Uferlose zu geraten. Wenn auch wie gesagt, einzelne Begabungen sich in jedem Jahrhundert haben Bahn brechen können oder öfter auch durch günstigen Zufall gefördert wurden, etwa die Künstlerbetätigung in ihrer Familie überhaupt, wie etwa bei Sibylle Merian oder der Vigée-Lebrun, so ist damit keineswegs gesagt, daß nicht unzählige künstlerische Frauenkräfte erstickt und ihrer Entfaltung beraubt wurden. Und wenn es auch gewiß „die Masse nicht bringen kann", inbezug auf den absoluten Wert der Leistung, am wenigsten in der Kunst, die ihrem Wesen nach streng aristokratisch ist und sein muß, da sie letztlich im Wert des Einzelindividuums, im Wesen des Einzigartigen wurzelt —, so ist doch ganz klar, daß die Masse allerdings die Möglichkeiten bringt, d. h. daß, wenn tausend Personen Möglichkeit und Anreiz zur Entfaltung und Ausbildung ihrer Gaben haben, sich eher einige Treffer darunter finden, als wenn nur Vereinzelten diese Möglichkeit und dieser Anreiz gegeben ist. In diesem Sinne ist die Erweckung der Frauenkräfte auf allen Gebieten von ganz unübersehbarer Bedeutung und Wirkung. Sie ist keineswegs nur Vorbedingung im äußeren Sinne — denn es handelt sich nicht nur um die Erwerbung von zuvor etwa fehlenden technischen Fähigkeiten — sondern viel mehr noch im seelischen, inneren Sinn, im Sinn einer erhöhten und vertieften Lebens- und Kunsterfassung der Frauenkraft. Im Vergleich zu ihrer relativ kurzen Entfesselung und Entfaltungsmöglichkeit, hat sie sich auf erstaunlich vielen Kulturgebieten bereits als schöpferisch erwiesen.

Ein Rückblick auf die früheren Jahrhunderte mag auch diese qualitative Unterschiedlichkeit der künstlerischen Befähigung der Frau zugleich mit der offensichtlichen quantitativen zum Bewußtsein bringen.

Schon wenn wir ganz flüchtig die Jahrhunderte durcheilen, die wir kunstgeschichtlich verfolgen und durchschauen können, zeigt sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts deutlich jene plötzliche anwachsende Dichtigkeit der künstlerischen Frauenleistung, gleichzeitig mit der einsetzenden Gesamterweckung der Frau in Kultur- und Geistesleben. — Wir finden etwa die bereits erwähnte Sofonisba Anguisciola in dem ausklingenden Renaissancezeitalter, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts tätig, in Italien wie Spanien; eine Rachel Ruysch dann in Holland des 17. Jahrhunderts, eine Sibylle Merian in deutschen Landen am Anfang des 18. Jahrhunderts, eine Rosalba Carriera im Rokoko-Venedig des 18. Jahrhunderts, — weltberühmt und schon eigne Wege wandelnd, wenn auch nicht ohne Manier und in engstem Rahmen des Pastellporträts modischer Art. Eine Vigée-Lebrun folgt ihr gegen das Ende des 18. Jahrhunderts mit stellenweisen genialen Zügen und spezifisch fraulicher Wärme, die ihren Arbeiten eine besondere Note gibt — um von Angelika Kauffmanns gleichzeitiger blasserer Kunst hier nicht zu reden. Die Proudhon-Schülerin Constance Mayer leitet in das 19. Jahrhundert in der Frauenmalerei nicht gerade in hoffnungsreicher Weise über, aber bereits in den 40 er Jahren zeigt Rosa Bonheur in höchst eigenkräftiger Art innerhalb der Eroberung von Landschaft und Natur überhaupt ihre meisterlichen Qualitäten; Marie Baschkirzeff, die mehr wegen ihrer Persönlichkeit als ihrer Malerei zu erwähnen ist, ringt das Ringen des Naturalismus mit; Berthe Morizot, die Manetschülerin, schlägt innerhalb des Impressionismus ihre eigene zarte Note an, und Dora Hitz endlich gibt innerhalb des Plein-air der 80 er Jahre früh schon ihre besondere deutsche Sehweise. Waren dies anfangs auf weite Strecken durch die Jahrhunderte hin letzlich nur vereinzelte Erscheinungen, so ist es in den 90 er Jahren schon ein breiter Strom von künstlerisch beachtenswerten, ernsthaft arbeitenden Frauenkräften, der im Lauf des Gesamterwachens der Frau sich angesammelt hat, und man wagt von da ab kaum mehr

Digitized by Google

die Namen Einzelner zu nennen — etwa noch von den Älteren Ottilie Röderstein oder Julie Wolff-Thorn, Vera von Bartels oder Käthe Münzer, — um von den eigentlichen Graphikerinnen — bis auf eine überragende Gestalt — ganz zu schweigen, — ohne das Gefühl zu haben, daß man anderen durch Nichterwähnung scheinbar Unrecht tut. Von der recht lebhaften Frauenbeteiligung auch im Kubismus, im Futurismus und allem „Sturm und Drang", der den Generalnamen des Expressionismus tragen darf, kann hier nicht im Einzelnen die Rede sein; Graphik wie Plastik, Kleinplastik und Dekorationskunst aller Art weisen nun in größerer oder geringerer Zahl Frauen als Künstlerinnen auf. Nur eine, eine Malerin wird uns aus besonderen Gründen in der Folge noch zu beschäftigen haben.

Sicher, es ist mit der Massenbefreiung und wachsenden Erschließung von Schulungsmöglichkeiten und Schulungsstätten auch gleichzeitig viel innerer Dilettantismus, Halbtalent, Nur-Gelerntes oder auch Nur-Empfundenes in den Strom der Entwicklung hineingerissen worden, und von einem Ende her gesehen, würde man die Zurückdämmung mancher Kräfte auf andere, anspruchslosere Gebiete wünschen. Aber eben diese generelle Befreiung der Frau, welche ihren Tatendrang oft ungeprüft dem künstlerischen Gebiet zuführte, hat doch auch vertieftes Eindringen in Kunst und Welterfahrung stets wachsenden Arbeitsernst der Frau und Begabungen und Leistungen herausgestellt, bei denen wir — als bei ganz geschlossenen und überragenden Künstlerpersönlichkeiten, vielleicht zum ersten Mal das sagen können, was wir fast ausnahmslos von jenem früheren Frauenschaffen in der Kunst nicht sagen können: nämlich daß es ohne ihre Mitwirkung eine spürbare Lücke im Kunstschaffen der Zeiten gäbe. Vielmehr hat von nun ab auch schon die Frau eigenen Kunststil und selbsterrungenen, durchlebten Inhalt in meisterlicher Form zu geben. Es sind vor allem, wie erwähnt, zwei Frauen, die in den Weg der ganz großen Kunst einmünden, die über die Zeit hinaus lebendig besteht und wo man nicht mehr nach relativen Maßstäben als Frauenwerk mißt, obwohl sie beide auf die ausgesprochenste Weise im weiblichen Weltempfinden verwurzelt sind, — und wo ihr besonderes Bild der Welt für uns eine Lücke bedeuten würde, wenn es nicht vorhanden wäre oder plötzlich verschwände. Es ist die großzügige schwerblütige Kunst von Käthe Kollwitz, der Künderin des erwachenden sozialen Mitempfindens, der Schauerin großartiger dynamischer Kämpfe einer gärenden Zeit, zugleich innerhalb ihrer sozialen Menschenmütterlichkeit auch die barmherzige Empfinderin des schwerbelasteten und schwerlastenden Einzel-Muttertums in grandioser Düsterkeit, — und sodann die auf ganz andre Weise natur- und blutsnahe eigenwillig-kühne Kunst von Paula Modersohn-Becker, welche ein hohes Lied der Fruchtbarkeit in ihrem Werk hinstellt. Von diesen beiden Frauen wird in der Folge noch zu reden sein.

Hier, an diesen beiden Beispielen können wir schon ahnen, was es bedeutet hat, daß die Frau aus dem umzirkten Kreise häuslicher und traditionell gebundener Weltauffassung und Lebensform, oder aus flacher Halbbildung und ephemeren gesellschaftlichen Ehrgeizen wirklich herausgestellt wurde, sowohl in die Brandung des sozialen Lebens wie vor allem in die Weiten eines innerlich sich Welt, Natur und Ich selber erobernden seelischen Lebensgefühles. So erwuchs für die Frau sowohl eine Vertiefung in die objektive Kultur, durch offene Aufnahme ihrer geistigen Elemente, noch über die vertiefte Betrachtung der Kunstvorbilder und vertiefte sachgemäße Schulung hinaus, wie auch eine Vertiefung in die Natur als Erscheinung und Wesen und in eigene Natur und Seele. — Noch als nur Nehmende trat, nach jener allgemeinen Auflockerung der Frauenexistenz, um die 60 er Jahre des vorigen Jahrhunderts, die Künstlerin zaghaft ein in den ungeheuren Reichtum der Kultur, der allgemeinen wie der besonderen

Digitized by Google

künstlerischen, an der sie sich zu schulen hatte. Sie gerade mußte in besonderem Sinne als Schülerin sich empfinden, so wie sie auch durch die Jahrhunderte hindurch meist als „Schülerin" auftritt und auch wirkt, als abhängig von Vater, überragendem Lehrer, Richtung oder Strömung. — Wo sie schaffte, ergriff sie zunächst noch mehr das fertig Gebotene, — Schülerin selbst da noch bleibend, wo sie sehr wohl schon hätte Eigenes geben können, und zunächst um so sicherer Eigenes gebend, je bescheidener und anspruchsloser sie den Kreis ihrer künstlerischen Liebe zog. Welche kleinen Kabinettstücke und wahren Kunstwerke sind nicht z. B. in dem von Frauen vielgepflegten — und auch viel verlästerten — Gebiet der Blumenstücke und Stilleben entstanden, ohne daß allerdings eine allgemeine künstlerisch richtungweisende Kraft sich darin aussprach, wie etwa auch in Stilleben eines Cézanne, und noch ohne jene großen fruchtbaren Kunsteinblicke und Gestaltungsarten der sichtbaren Welt, die von ihren Urhebern als „Richtungen" und Bewegungen ausstrahlen und weiterwirken, auch da, wo es zunächst noch wild und kraus zugeht. — Aber schon die nächste Frauengeneration nach dem großen Erwachen empfand deutlicher den frischen Luftzug, der durch das gesamte Frauenleben seit den 90 er Jahren in immer steigendem Maße ging, als Befreiung ihres Selbstgefühls — das ja die Vorbedingung jeder wirklich gewagten Eigengestaltung ist, — und als Erweiterung des Blickes und des Spielraums, als Vertiefung ihres Künstlerernstes. Gerade auch das schwere Ringen der Frau, — sowohl seinerzeit mit den primitivsten Vorurteilen — man erinnere sich etwa an die Anschauungen betreffs Aktstudien — wie mit Hemmnissen äußerer Art, besonders auch materiellen, die sich heute wieder drückend verstärkt haben, — hat ihre Zielstrebigkeit geklärt, ihren Ernst vertieft, ihren Willen gestählt, ihre Liebe zu dem hohen Kunstziel gesteigert. Es hat vielleicht zeitweise die Gefahr bestanden, daß der Weg zur Kunst eher zu leicht und zu häufig, als zu selten von Frauen beschritten wurde; heute kann von dieser Gefahr weniger die Rede sein. Auch haben die Kunstgattungen selbst gewisse innere und äußere Schranken und Grade der Zugänglichkeit, gerade für die Frau. So schreckt in der Plastik — ganz abgesehen von der natürlichen Begabung — das schwerfälligere, anspruchsvollere Material manche zurück; es sind auch nur relativ wenige Namen, die sich entscheidend durchsetzen konnten — ich nenne hier beispielsweise Milly Steger, die sich in großgeschauten dekorativen Monumentalfiguren für das Hagener Theater betätigen konnte; in der freien Stilplastik sei als markante Gestalt etwa Renée Sintenis erwähnt —; eine stets wachsende Anzahl begabter Porträtplastikerinnen konnte zu weiterer Anerkennung durchdringen; aus der älteren Generation sei hier etwa Cornelie Paczka-Wagner genannt. — Viele Künstlerinnen sind aus mehr praktischen Gründen in die Kleinplastik, Graphik und Kunstgewerbe abgedrängt worden, wo ihre Eigenart sich oft deutlicher zeigte als in der sogenannten „großen Kunst", — sogenannt, denn da wo Kunst ist, ist sie im kleinsten ebensogut wie im größten Gegenstande lebendig.

Das Entscheidende, wofür die Gesamtbefreiung der Frau wie auch alle Aufnahme von künstlerischem und anderem Kulturgut ja nur das Mittel bedeutet, ist und bleibt aber immer die wirklich einzigartige, die unwiederholbare, die innerlich überzeugte und daher überzeugende und wegweisende schöpferische Leistung, wie wir sie als künstlerische Leistung des Mannes durch die Jahrhunderte auftreten sahen. Es ist notwendig, daß Frauen gerade sich dieser weltgeschichtlichen Maßstäbe immer bewußt bleiben, um ihr Ziel nicht zu niedrig zu stecken und das Erreichte richtig zu sehen.

Besinnen wir uns darauf, was solche schöpferische Leistung in der bildenden Kunst so gut wie in aller Kunst, im Grunde bedeutet, an sich gesehen, wie auch im Hinblick auf den Träger dieses Schöpferischen. Nicht weniger bedeutet es, als daß ein Inneres die

Digitized by Google

Welt, das „Äußere", von Grund auf seine Weise, auf eine einmalige noch nicht erschaute Weise wesenhaft empfindet — auch gerade da, wo solche wesenhafte Eigenart keineswegs gesucht oder irgendwie bewußt betont wird; es bedeutet ferner, daß diese innere Weltempfindung oder Welt-Anschauung im wörtlichsten Sinne nun auch eine entsprechende künstlerische Verkörperung und Veranschaulichung sich zu geben vermag. Mit diesen zwei nüchternen Sätzen ist die ungeheure Aufgabe und das heiße Ringen höchster künstlerischer Kräfte aller Zeiten und Völker umrissen, der Inhalt ungezählter Künstlerleben. Inneres ins Äußere erschaffen, Äußeres in die innere Seele hineinreißen und aus ihr neu formen, noch einmal schaffen, was — anscheinend — schon geschaffen ist, oder noch äußerlich nie geschaffen war, — das ist die gewaltige Aufgabe.

Es ist nun ohne weiteres klar, daß eine künstlerische Eigenart sich erst an der Berührung mit Fremdem und Äußerem ihrer selbst bewußt wird. Allerdings kann sie auch von ihm überwältigt werden — dies insbesondere eine Gefahr für die Frau — anstatt daß sie vom Dargebotenen sich nährt und stärkt. Denn zu dieser künstlerischen Selbstbehauptung gehört ein Selbstgefühl, daß auch dem Bann des verehrtesten und geliebtesten Vorbildes sich entraffen muß, obwohl der Weg des Lernenden und Werdenden notwendig erst durch Schülerschaft, oder, allgemeiner, durch demütig sich unterordnendes Lernen und Ringen um die Beherrschung der Form hindurchgehen muß. Deshalb, wegen dieser notwendigen Selbständigkeit der Frau als Künstlerin, ist die allgemeine geistig-charakterliche Selbständigkeit und die Stärkung des Selbstgefühls der Frau überhaupt auch für sie von so großer Bedeutung, ohne daß damit eine subjektive Überheblichkeit gefördert sein soll. Aber die Kräfte der Frau stehen „von Natur" stark — tiefer als man es meist ahnt — unter dem Bann des Autoritären, und sei es auch nur einfach das Herkömmliche. Bewundern, nachahmen und auf sich, auf die eigene Vision und Form verzichten, ist leicht. Nicht bewundern, nicht nacheifern und lernen und sich in rascher Selbstzufriedenheit, in billiger Originalitätssucht schon am Ziel fühlen, ohne dem eigenen Rohstoff auch eine künstlerisch erarbeitete Form zu schaffen, ist ebenso leicht oder vielleicht noch etwas leichter, da die künstlerische Gewissenhaftigkeit als Ballast dabei über Bord geworfen wird und eine genialische Drapierung des Rohstoffes als Kunst gelten will. Hier drohen Scylla und Charybdis des Kunststrebens, und gerade auch letzteres, die Pseudogenialität, ist die Gefahr unserer Zeit, auch für die Frau, trotzdem oder sogar weil ihr künstlerisches Selbstgefühl nicht immer schon sicher genug ist, um auch die heilsame Demut vor dem unendlichen Ziel ruhig zu tragen. Es ist in der Kunst nicht anders als wie im Leben, von dem jedes schöpferische Leben ja nur ein gesteigerter Ausdruck ist: abwechselnd wird es bedroht durch die Erstickung durch schulmäßige, aber heilsame und notwendige Zucht und Begrenzung, oder durch wildwuchernde Formlosigkeit, hier: ungemeisterte, ungeformte Unkunst. Hier die Überwältigung durch das von außen Aufgenommene — dort die Verarmung im nicht erweiterten und nicht gemeisterten Eigenen. Hier die notwendige Erschütterung und Eröffnung der Persönlichkeit für alle Mächte der Kunst wie des Lebens — dort die drohende Zerstreutheit und Zersprengung des künstlerischen Willens und der Arbeitszucht durch jene nur als Stoff der Kunst hier sinnvollen und berechtigten Mächte des Lebens. Das Schlachtfeld des künstlerischen Ringens ist besät mit den Leichen jener, die auszogen um der apollinischen Kunst das Leben zu erobern — und die den dionysischen Mächten des Lebens erlagen.

So ist jene mächtige Erweiterung des Blickes in Kultur und Leben und der künstlerischen Möglichkeiten, welche der Frau als Künstlerin seit einigen Jahrzehnten zuteil wurde, ebenso gefährlich wie förderlich, und sowohl als „befreite" Lebende wie als ungehemmt Kultur-Aufnehmende ist sie vielleicht gefährdeter, als jene stiller und begrenzter

Digitized by Google

arbeitenden vereinzelten Gestalten früherer Zeiten, die in ein friedliches Sachgebiet auch seelisch eingeschlossen — sagen wir etwa wie Rachel Ruysch — zu umgrenzter aber ruhigerer Entfaltung kamen. Aber es sind der Frau als Künstlerin nun mit dem Allen auch ganz andre Möglichkeiten gegeben zu wahrhaft welterfassendem, tiefstem und reichstem Künstlertum. So sicher Kunst nicht aus dem Aufnehmen von Kunst allein entsteht, sondern die schöne Blüte des Lebens ist, das seine Form und Sprache in ihr sucht, so sicher ist die Sprengung der Lebensgrenzen, die Eröffnung des Blicks in das gesamte Geistes- und Kulturleben ein hohes Geschenk an die moderne Frau; zum Unheil wird es ihr nur, wenn sie es nicht zu nutzen weiß. Und so sicher sie ohne wirkliche Schulung durch Aufnahme der künstlerischen Schätze der Kultur eine wenn auch begabteste Dilettantin bliebe, so klar ist es, daß sie ihre Eigenart auf diesem harten Wege ebenso gut einbüßen wie meisterlich behaupten kann. Kinder sind auch als Kunstbeflissene in erstaunlich hohem Maße originell — das beweist aber nicht, daß sie etwa mühelos abpflücken, um was ein Michelangelo oder auch ein Hans von Marées blutig ringen mußten. So interessant und erfreulich und förderlich die Resultate von Enqueten über Kinderzeichnungen usw. sind, so gefährlich ist die Überschätzung solcher Produktionen, zu der die heutige Zeit mit ihrem berechtigten Durst nach Urtümlichem, Unberührtem neigt. Es ist nirgend ein Meister vom Himmel gefallen, auch nicht in der Sexta der Klippschule oder im Kindergarten.

Gesteigerte Lebensfreiheit, gesteigerte Kulturaufnahme, verschärfte Schulung, gesteigertes Selbstgefühl — dies alles bedeutet also ebensoviele Stufen wie aber auch Klippen beim Aufstieg. Die Gefahr wächst notwendig mit jedem Schritt ins Freie und aufwärts —, aber zugleich auch die Möglichkeit wirklicher künstlerischer Kulturbedeutung der Frau.

Und damit gelangen wir zu dem Punkt, wo es sich eben nicht mehr um Mann oder Frau handelt, sondern um Kunst an sich. Diesen strengsten Maßstab wollen wir Frauen alle an unser Schaffen angelegt wissen, keine wohlwollende Zubilligung „mildernder Umstände" als Frau, — allerdings aber auch keine befangene Ungerechtigkeit gegenüber der künstlerischen Frauenleistung. Wir wollen ruhig auch der Tatsache ins Auge sehen, daß vor solchen letzten, höchsten, weltgeschichtlichen Maßstäben die Frauenleistung in der Kunst noch in seltenen Fällen nur bestehen konnte — vor den Maßstäben der Zeit und des Tagesbedarfs besteht sie schon längst, so gut wie die durchschnittliche und überdurchschnittliche Leistung des männlichen Künstlertums. — Besteht Frauenwerk in der Kunst aber auch vor dem zeitlos-weltgeschichtlichen Maßstab überhaupt, und sei es erst in vereinzelten Fällen, so wissen wir mit Freude und Hoffnung, daß sie auch am höchsten Kranz der Menschheit teil hat, und daß nun keineswegs nur die Ausnahmeleistung, sondern jedes ernsthafte künstlerische Ringen der Frau ihrem Geschlecht weitere Wege ebnet, Breschen schlägt, Vorurteile zerstört, Anerkennung erzwingt, Zukunft baut — auch da, wo innere und auch äußere Hemmnisse zunächst noch den Weg versperren.

Und hier möchte ich nun jener beiden Sieghaften gedenken, die die höchsten Hoffnungen der Frauenkünstlerschaft zum ersten Mal belebten. Ich nenne Käthe Kollwitz — als einzige Lebende, denn die zweite, Paula Modersohn-Becker ist ja schon von uns gegangen. Aber Käthe Kollwitz' Werk liegt ja auch schon sozusagen historisch vor uns, auch die offizielle Anerkennung der gewaltigen Leistung hat sich bereits vollzogen, ja vielleicht ist ein Teil ihrer Wirkung — soweit diese zeitbedingt und nicht zeitlos künstlerisch sich geltend macht — schon historisch. — Und wenn ich, betreff Paula Modersohns, eines persönlichen Eindrucks gedenken darf, der gewiß nicht nur ein subjektiver war, so möchte ich erzählen, daß es mir tiefste Freude war, beim Durchwandern des Wallraf-Richartz-Museums in Köln zu sehen, daß dort innerhalb des Bildes aus jüngster Vergangenheit

Digitized by Google

keines so stark und so reif wirkte, wie Paula Modersohns wahrhaft grandioses Bildnis einer alten sitzenden Bauernfrau, malerisch wie als geistige Erfassung von gleicher Wucht, Vertiefung und epischer Größe. Vor diesem einfachen und doch kühnen meisterlichen Kunstwerk einer Frau schrumpfte so manches zu Spielerei und äußerlichen Mätzchen ein, was die Tagesmode als Kunstwerk emporgehoben hatte. —

Was ist es nun, was diese beiden Frauen so hoch trug, daß sie zum verheißungsvollen Symbol neuen Frauenschaffens werden konnten? Die Antwort auf diese Frage ist in mehr als einer Hinsicht wichtig, denn sie weist, erstens, auf die Nährkräfte hin, auf die geistigen und charakterlichen Voraussetzungen, welche das Frauentum aus nurgeschlechtlicher und konventioneller Gebundenheit zu vertiefter Erfassung des Lebens und zu geweiteter und strenger Künstlerschaft emportrugen. Und zweitens können wir von hier aus bereits ersehen, was die Auswirkung und Mitwirkung der Künstlerin in allgemeinen Kulturaufgaben wie in den besonderen der Kunst bedeuten kann, und daß sie in allen Dingen, welche Kunst betreffen, ihr vollgewichtiges Wort bereits mitreden darf — eine Einsicht, die noch keineswegs Gemeingut ist und die nicht einmal an den für Kunstdinge entscheidenden Stellen praktisch beherzigt ist.

Wir berühren also in diesem Punkt wieder das Problem, das im Brennpunkt dieser Betrachtungen steht: Wie gelangte die Frau dazu, als Künstlerin der Kultur als Gebende und nicht nur als Nehmende gegenüberzustehen; was hat sie ihr zu geben, und wieso ist es erforderlich und berechtigt, daß sie auch im äußeren Sinne durch Gestaltung künstlerischer Aufgaben und durch Beteiligung an künstlerischen Entscheidungen immer mehr in das Kulturleben hineinwächst?

Es kann hier weder meine Absicht noch Aufgabe sein, etwa eine rein künstlerische Würdigung von Käthe Kollwitz und Paula Modersohn-Becker zu geben; nur summarisch sei das herausgegriffen, was uns in diesem Zusammenhange interessiert. Wir fragen uns: welches sind die Faktoren, die hier der künstlerischen Kraft zu so tiefem und starkem Ausdruck verhalfen? — Bei beiden, soviel auch ihre „Richtung" und künstlerische „Neigung" differiert, sehen wir eine ungemeine Intensität, mit der sie sich in ihren Stoff hineintun. Da ist nichts von dem Matten, oder gar Spielerischen, was noch vor wenigen Jahrzehnten fast als Signatur der durchschnittlichen Frauenkunst, auch noch der wertvollen und feinen, zu bezeichnen war. Wir sehen bei beiden eine so vollkommene Freiheit und Selbständigkeit der Auffassung, daß sie für ihre Zeit geradezu als Kühnheit bezeichnet werden kann. Niemandem zuliebe, und nur Auge in Auge mit ihrer Kunst, in die sie ihr ganzes Blut hineingaben, haben diese beiden Frauen ihren Weg durchmessen. Wir kennen von Paula Modersohn-Becker die Tagebuchblätter und Briefe, die von ihrem Ringen Zeugnis ablegen, auch von ihrer Auffassung der Kunst als Stärke des Ergreifens. Wir wissen und verspüren auch ihre Versuchungen und Anfechtungen, menschlich oft so schöne oder doch begreifliche, gerade von der Frau aus gesehen, aber künstlerisch gefährliche Versuchungen zu Kompromissen im Leben wie in der Kunst, ja Kompromissen ihrer Kunst an ihr Leben, besonders auch an das so in die tiefste Substanz eingreifende Frauen- und Mutterleben. Wir wissen auch von Käte Kollwitz, mit welchem ungeheuren Ernst sie diejenige Auffassung, die aus ihrer Kunst zu uns spricht, das tiefe Mittragen der Lebenslast und des trotzigen Aufbäumens wie der dumpfen Schwere der arbeitenden Klassen, der mühseligen und erschöpften Mütter und Kinder — auch in ihrer eigenen Lebensgestaltung in den Mittelpunkt gestellt hat, wie sie an der Seite eines gleichgesinnten Gatten sich aufs tiefste in jener Lebensschicht verankert hat, deren künstlerische Gestalterin sie mit genialer Hand und erbarmendem Herzen geworden ist. Über die eigene Person hinausgewachsen, in eine der gewaltigsten Strömungen unseres Zeitalters hineingetaucht, ist in solcher

Digitized by Google

lebendigen Erfassung ihre große Kunst aus bewegter und durchbluteter Seele emporgewachsen. Die herbe Ehrlichkeit ihres Schaffens führte sie tief in die bildhafte Erscheinung, fern von jenem verschönheitelnden Abmildern, das gerade für die Frau als Künstlerin eine Gefahr bildet, wo sie nicht die Kraft hat, die Größe ihres Gegenstandes ungeschmälert zu empfinden und erst eine Schönheit höherer Art, des künstlerischen Schauens selbst, daraus zu gestalten.

Wenn in Käthe Kollwitz die dumpfe Schwere des von der Zivilisation erdrückten Menschentums der Städte und Fabriken, und deren lastende Erdschwere in seelischer Durchleuchtung mütterlichen Erbarmens hingestellt worden ist, so hat Paula Modersohn-Becker die naturhafte Erdnähe, die selige oder doch fromme Erdschwere von Frau und Kind, Bauer und Frucht mit farbigem und freudigerem Klang wiedergegeben. Auch sie hat die Größe des Gegenstandes durch keinerlei verblasene Romantik herabgemildert und ist doch nicht etwa in bloßem Naturalismus stecken geblieben. Wohl schildert sie den Erdgehorsam, die schweren herben Gestalten der redlich der Erde Dienenden, der Bauern — aber auch die strotzenden Mütter und die fruchthaft runden blühenden Kinder. Leib und Frucht, Natur und Fruchtbarkeit — um dieses Thema kreist ihre Kunst wie ihr Fühlen. Ihr Werk ward eine Gloriole der segenhaften Erdenschwere, der lebensdumpfen Kinder; ihr Leben war stets von diesen Kräften sehnsuchtsvoll durchtränkt und schwand in ihren Dienst dahin, in seltener Geschlossenheit des Schicksals, — in jener Mutteraufgabe, von der sie demütig und keusch abwartend einst sagte: „ich bin noch nicht reif dazu, ich muß noch ein wenig warten, auf daß ich herrliche Frucht trage." Dieses fromme Wachsenlassen und geduldige Warten hat sie auch in ihrer Künstlerschaft gezeigt, voll Ehrfurcht für das, was sich nicht vom Menschen mit seinem Willen erzwingen läßt. Sie schreckt auch nicht verzärtelt zurück vor den gewaltig-naturhaften Offenbarungen der Sinnlichkeit, wie sie sie aus den derbstrotzenden Bäuerinnenmodellen und auch aus dem eignen Frauenleibe sprechend empfand. Sie hat sich nicht geschont und hat jene künstlerische Sinnlichkeit voll begriffen, die mit Keuschheit des Empfindens Hand in Hand geht.

Wir sehen also auch hier eine hohe künstlerische Selbständigkeit, tiefe Verwobenheit mit elementaren Kräften, unerschrockene Ehrlichkeit, kraftvolle Bändigung und den offenen und demütigen Blick vor den Gewalten des Lebens. So erwuchs hier eine monumentale Kunst von wärmster, freudiger Lebendigkeit. —

Es soll nun keineswegs damit gesagt sein, daß etwa die Frau als Künstlerin an bestimmte Stoffkreise gebunden sei, oder daß es eine Frauenkunst als besondere Kategorie gebe. Vielmehr bleibt das letzte Kriterium stets nur gute oder schlechte Kunst, oder richtiger: Kunst oder Unkunst. Aber allerdings läßt sich sagen, daß die Kunst der Frau dort vor allem gedeihen wird, wo sie die tiefsten und stärksten Kräfte ihres Wesens wachruft und hinein verwebt, und es ist kein Zufall, daß gerade die Frau mit der tiefsterlebten menschlichen Mütterlichkeit sozialer Art, und die Frau mit der großartigen Vision der nährenden und fruchtbringenden Naturkräfte diese künstlerische Höhe erreichten. Tiefste Wesens- und Seelenschichten wurden bei Beiden heraufgerufen und schufen — getragen von ernster und ganz befreiter Künstlerschaft — Großes und Unvergängliches. Aber das Leben ist reich und mannigfaltig und seine Erscheinungen und Gestalten sind hundertfach der Liebe und Versenkung wert. Wo also die Frau sich versenken und Wurzel schlagen kann, da wird sie den künstlerischen verborgenen Schatz heben und Kraft und Freiheit für diese Aufgabe sich gewinnen. Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz, aber ebensogut und noch mehr: wo euer Herz ist, das heißt wohin eure volle Liebe sich senkt und ergriffen gestaltet, da ist auch euer Schatz, euer künstlerisch Höchstes und Wertvollstes.

Digitized by Google

So glauben wir denn, daß gerade die befreite, die selbständig empfindende, die ihrer selbst gewiß gewordene Frau in jedem der Kunstgebiete einen Strom seelenhaften Mitempfindens und erdhafter mütterlicher Weisheit in ihrer Gestaltungskraft emporheben kann. Ist doch das Feld so weit, das uns Natur und beseeltes Menschentum in allen Formen bildender Kunst bieten — der menschliche Körper, das Porträt als seelischer Spiegel, Landschaft, Tier, Blume, menschliche und kosmische Gewalten, — ja noch bis ins letzte Ornament, Farbausdruck und Lichtempfinden spielt dieses Natur- und Seelengefühl hinein. Wenn etwas traurig stimmte in der Kunst jüngster Zeiten, so war es, daß in allen Bezirken der bildenden Kunst, von der Plastik bis in die Innendekoration das mechanistische und unorganische Lebensgefühl dominierte, die traurige lebenzersetzende Sphäre der industriellen Formenwelt und der von der Maschine genährten Phantasie, auch in der Darstellung des Organischen: Menschengestalten wie scharfe Schrauben, Vögel wie aus Blech gestanzt und mit mechanisch artikulierten Gliedern empfunden, Gesichter, die sich in leblose Kantigkeiten aufspalten, Raumdekorationen, die eine einseitig von mechanischen Formen genährte Phantasie verrieten, mit toten harten Zacken und Ecken, in erbarmungslos trockenen, sozusagen freudlosen Sternen, Dreiecken usw. Überall tote Form. Man hält das wohl für Stil und man meint, den Geist des Maschinenzeitalters spiegeln zu müssen. Aber es ist ein trauriger Geist und er sollte nicht auch noch im Spiegel der lebendigen Seele verewigt werden. Es gibt gewiß große künstlerische Synthesen auch solcher Zeitgeisterscheinung und sachlich bedingte gute Architektur aus diesem Geist, die an ihrem Platz gelten mögen — aber es ist nicht wahr, daß nur Technik und Industrie heute unser Leben und unsere Seele sind, und auch die strengste und abstrakteste Stilisierung vergangener Zeiten ist aus Lebendem, nicht schon aus Totem entsprungen und hat immer das gewaltige Leben in sich eingefangen, ja, sie war nur gesuchter Schutz und erhabene Rettung von der verwirrenden Fülle und der Gewaltigkeit des Lebensdranges, Rettung in die strenge Form. Vielleicht kann gerade die Frau als Künstlerin diese Krankheit des Unorganischen und Mechanisierten überwinden helfen, die Krankheit des Toten und im tiefsten Sinne Liebloſen und Unfreudigen, das in dieser Weltempfindung steckt — sie, die noch frisch den Tiefen des Lebens entstiegen nun die Tiefen der Kunst sich erringt. Dies mag — vielleicht als sehr persönlicher Wunsch und Ansicht — hier noch als eine Hoffnung für das Verhältnis von bildender Künstlerin und Kultur ausgesprochen sein. —

In stets steigendem Maße sind heute Scharen von Künstlerinnen in den Ernst und die Aufgaben der Kunst hineingewachsen, in die künstlerische Kultur unseres Volkes auf den mannigfachsten Gebieten. Sie haben schon seit Jahrzehnten jetzt Spitzenleistungen darin aufzuweisen und bringen immer mehr auch in die handwerkliche Tüchtigkeit und großgesehene Ziele ein. Obwohl vor allem Künstlerin, bringt die Frau ihre besonderen weiblichen Seiten und Gaben als Ergänzendes mit. Praktischer Blick und psychologische Einfühlungsgabe befähigen sie auch gerade in Bestrebungen, die auf die Förderung der Künstlerschaft selbst abzielen, zu wertvollster Mitarbeit an den dafür maßgebenden Stellen. Kennt doch gerade auch die weibliche Künstlerin — hundertfach gehandicapt durch materielle Sorgen und seelische Beanspruchungen, die Not des Lebenskampfes und des künstlerischen Aufstiegs aus eigener Erfahrung und verstehendem Mitfühlen. Aber auch da vor allem, wo große Aufgaben rein künstlerischer Art von öffentlichen Körperschaften und Institutionen zu vergeben sind, möge man das antiquierte Dogma von der künstlerischen Halbwertigkeit der Frau auch in der Praxis fallen lassen und gerade ihr Gelegenheit geben, ihr Können an größeren Aufgaben zu messen und zu vertiefen. Denn an der gestellten Aufgabe wächst und entzündet sich das Können. Sie hat nun schon

Digitized by Google

der Kultur, der künstlerischen wie der allgemeinen, aus Eigenem zu geben und sie darf selbst als ein neuartiger Ausdruck der Kulturkräfte des Volkes gelten. Genies sind nirgends dicht gesät, weder auf männlicher noch auf weiblicher Seite; hochwertige Leistungen aber stehen als lebendiges Zeugnis weiblichen Künstlertums vor den Augen jedes, der sehen will. So möge in einträchtigem Streben und unter gerechter Würdigung das gesamte Künstlertum des Volkes zu Kulturaufgaben künstlerischer Art berufen werden. Ist Kunst die Einheit des Sinnlichen und Seelischen, vielleicht die einzige wirklich „glückliche Ehe" zwischen diesen beiden Kräften, so entspricht sie ihrem Wesen nach in hohem Maße dem Wesen der Frau. Denn seien wir eingedenk: Kunst ist Leben, nährt sich aus Leben und verwandelt sich wieder in Leben. Unter die Lebendigen der Kultur der heutigen Zeit gehört aber ohne Zweifel die bildende Künstlerin.

Zwei literarische Umfragen.

Von

Dr. Agnes v. Zahn-Harnack.

Der „Weltbund akademischer Frauen" (International Federation of University Women) hat seine Mitglieder im letzten Jahr vor eine ebenso schwierige wie interessante Aufgabe gestellt. Die geistvolle Professorin Caroline Spurgeon, deren Name in deutschen theologischen Kreisen bedeutende Erinnerungen wachruft, faßte den Plan, es solle jeder dem Bund angeschlossene Nationalverein eine Liste der Bücher aufstellen, aus denen sich Kultur und Wesensart des betreffenden Landes am besten erkennen lassen. „Books", so wurde die Frage formuliert. „through which you would like to be known by foreigners." Die Zahl der zu nennenden Werke sollte auf 5—6 beschränkt werden; darüber hinaus aber fand keinerlei Beschränkung statt; Poesie und Prosa, Drama oder Roman, Reisehandbuch oder Philosophische Fachwissenschaft — die Auswahl stand vollkommen frei. Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß gerade für die großen und literarisch stark tätigen Völker das Problem fast unlösbar erscheint, durch fünf bis sechs Bücher einen Eindruck der gesamten Kultur eines Landes zu vermitteln. Der deutsche Akademikerinnenbund war denn auch nicht darüber zweifelhaft, daß die Auswahl für Deutschland nur eine subjektive sein könnte, in der die letztlich entscheidenden Personen ihren Geschmack nicht würden verleugnen können. Doch bemühten wir uns die Frage in möglichst weite und verschiedenartig gebildete Kreise hinauszutragen um ein großes Auswahlsmaterial zu bekommen.

Strittig war es zunächst, ob man im Grunde nach Reisehandbüchern höheren Stils gefragt würde, die z. B. die amerikanische Akademikerin auf der Überfahrt nach Europa als Vorbereitung auf eine Reise durch den alten Kontinent studieren könne, oder ob man den Lesern die Lektüre umfassender, in wissenschaftliche Probleme tief eindringender Werke zumuten könne — etwa so, daß eine „Arbeitsgemeinschaft" im Ausland den Versuch macht, sich den Zugang zu deutschem Wesen durch ernsthaftes Studium zu erobern. Wir entschlossen uns, unsrer Liste diesen letzteren Gedankengang zugrunde zu legen, wenn wir uns auch nicht verhehlten, daß die Voraussetzungen hierfür vielleicht nicht allzu oft gegeben sein würden. Aus den Listen, die andere Nationalverbände eingesandt haben,

Digitized by Google

konnte man deutlich erkennen, daß diese zwei Möglichkeiten überall erwogen worden sind und daß man die Lösung bald auf der einen, bald auf der andern Seite, bald auf dem Kompromißwege versucht hat. Auf der deutschen Liste steht kein Werk der schönen Literatur; nicht weil man sich nicht einigen konnte — sondern im Gegenteil: weil man sich darüber einig war, daß unser Vaterland in den letzten Jahrzehnten kein literarisches Kunstwerk hervorgebracht hat, um das sich das ganze Deutschland geistig sammeln könnte. Auf älteres Schrifttum zurück zu greifen, schien uns nicht angebracht; denn wir gingen von der Voraussetzung aus, daß die großen Werke der klassischen und nachklassischen Zeit, die Historiker und Philosophen des 19. Jahrhunderts bereits Weltbesitz seien, und darum in eine solche Liste nicht hineingehören. Nachdem aber schöne Literatur und das ganze Schrifttum des 19. Jahrhunderts ausgeschaltet war, blieb immer noch eine fast unübersehbare Fülle der Erscheinungen zurück. Wir stellten uns nun die Frage so: welche Wissens- und Kulturgebiete sucht die ausländische Akademikerin in Deutschland? Sie sucht, so argumentierten wir, was sie in den Ländern der neuen Welt, aber auch in den östlichen Teilen Europas nicht finden kann: literarische Kultur, die die Züge des Volkstums zeigt, aber über das volkstümlich Individuelle in das allgemein Bedeutungsvolle hinüber gewachsen ist. Sie sucht deutsche Kunst auf dem Boden, auf dem sie gewachsen ist, und zwar bildende Kunst wie Musik, denn sie weiß, daß das reichste Museum des Auslands oder der virtuose im Ausland auftretende Künstler ihr den vollen Ersatz hierfür nicht bieten kann. Weiter aber: dem Ausländer ist Deutschland noch immer das Land der Professoren und besonders der philosophischen Wissenschaft. Hierüber will er in Deutschland etwas hören. Als viertes Gebiet drängt sich die Frauenfrage und Frauenbewegung heran. Die Entwicklung der letzten drei Jahrzehnte, unterstützt seit 1919 durch „die freieste aller Verfassungen", hat den deutschen Frauen weitgehende neue Möglichkeiten eröffnet; hierfür kann bei einem Frauenweltbund besonderes Interesse vorausgesetzt werden. Endlich beobachtete man im Ausland mit Staunen unsre Jugendbewegung, deren Eigenart sich dem Außenstehenden so schwer erschließt, und nach der man von Ausländern immer wieder gefragt wird, oft in der Form: How did you start your youth's movement?

Der deutsche Akademikerinnenbund baute also seine Liste unter diesen fünf Gesichtspunkten auf und nannte aus fünf Wissensgebieten folgende Bücher:

I. Literaturgeschichte.

Joseph Nadler: Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften (II. Auflage, Regensburg 1924, 4 Bände).

II. Kunstgeschichte.

a) Georg Dehio: Geschichte der deutschen Kunst (Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter, Berlin u. Leipzig, 1911 ff. 3 Bände Text und 3 Bände Abbildungen).

b) Hans Joachim Moser: Geschichte der deutschen Musik (Stuttgart u. Berlin, 2. Aufl. 1925, 3 Bände).

III. Philosophie.

Alois Riehl: Zur Einführung in die Philosophie der Gegenwart (Teubner, Leipzig 1908).

IV. Frauenbewegung.

a) Helene Lange: Lebenserinnerungen (Herbig, Berlin 1921).

b) Marianne Weber: Frauenfragen und Frauengedanken. Gesammelte Aufsätze (J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1918).

Digitized by Google

V. Jugendbewegung.

a) Wilhelm Stählin: Fieber und Heil in der Jugendbewegung (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1924).

b) Georg Götsch: Aus dem Lebens- und Gedankenkreis eines Jugendchores (Georg Kallmeyer-Verlag, Wolffenbüttel 1926).

Jedem Buchtitel wurde eine kurze Inhaltsangabe und Charakteristik beigegeben.

Der Weltbund der akademischen Frauen hat die ihm zugegangenen Listen noch nicht veröffentlicht. Immerhin aber ist uns ein Teil von ihnen bekannt geworden und einige Notizen über ihren Inhalt könnten wohl interessieren. Die Durcharbeitung des gesamten gebotenen Materials wäre eine sehr große Arbeit, denn aus manchen Ländern sind einige zwanzig Titelnennungen erfolgt. Ich greife daher im Folgenden nur Einzelheiten heraus.

Amerika stellt an die Spitze: „The Selected Literary and Political Papers and Addresses of Woodrow Wilson und ein zweibändiges illustriertes Werk über Abraham Lincoln von Carl Sandburg. Wir lernen weiter nach dieser Aufstellung amerikanisches Leben nicht aus Babbitt oder Dr. Arrowsmith kennen, sondern aus Hawthorne's „Scarlet Letter". In die Gegenwart führt dann wieder das uns Deutschen so nahestehende, „Twenty Years in Hull-House" von Jane Addams.

Österreich hat sich im ganzen mehr an das Prinzip des gebildeten Reiseführers gehalten und eröffnet seine Liste mit Wettstein: Österreichische Bücherei. Eine Sammlung aufklärender Schriften über Österreich. Bulgarien bringt volkswirtschaftliche, literarische und historische Studien, dazu einen Roman von Ivan Vazoff: Under the Yoke, mit einer Einführung von Edmund Gosse. Dänemark nennt Pontoppidan, Jakobsen (Maria Grubbe) und Georg Brandes (Dänische Dichter). Esthland empfiehlt einen Roman von Mme. Aino Kallas: The White Ship, zu dem Galsworthy ein Vorwort geschrieben hat. Finnland beginnt mit Kallvala und Runeberg. Frankreich bietet unter sechs Nennungen zwei Romane und die Gedichte der Comtesse de Noailles: Le coeur innombrable. Auch Holland stellt schöne Literatur in den Vordergrund: Herman Robbers: De zomer van een Gezin, a Novel in two parts. 1. The happy Family. 2. One by one, und von Ina Boudier-Bakker: Poverty, a Novel. Italien bringt Pirandello (Uno Nessuno, Cento mila) und an zweiter Stelle Margherita Sarfatti: Duse, ferner Nitti: l'Europa Senza Pace. Bei Norwegen finden wir als gute Bekannte: Knut Hamsun und Björnson; bei Polen die herrlichen „Polnischen Bauern" von Reymont, und bei Südafrika Olive Schreiner. Spanien endlich setzt an die Spitze seines sehr langen Verzeichnisses den viel umkämpften Miguel de Unamuno (Ensayos 7 tomos).

Man sieht aus den Listen deutlich, wie ernst es jeder Verband mit der Aufgabe genommen hat. Es erwächst der Wunsch, das reiche Material auszuwerten, oder, wenn möglich, diese originelle internationale Bibliothek irgendwo gesammelt aufzustellen. Vielleicht wäre Crosby Hall der Ort dafür. Die Zusammenstellung würde eine bleibende kulturhistorische Bedeutung haben.

*

Gleichzeitig mit der internationalen Umfrage lief in Deutschland eine nationale Enquete von verwandtem Charakter. Der Buchhändlerbörsenverein hatte aufgefordert, die Frage zu beantworten: Welche 12 Bücher aus der Zeit der letzten drei Geschlechter gehören in die Hausbücherei jedes gebildeten Deutschen? Mit der Nennung der Bücher sollte eine Begründung der Nennung verbunden sein, für die der Umfang auf eine bestimmte Zeilenzahl beschränkt war. Die Beteiligung an dem Preisausschreiben (die Preise waren von bescheidener Höhe) war nicht sehr stark. Insgesamt gingen 728 Einsendungen ein.

Digitized by Google

Da die Fragestellung einen gewissen bürgerlichen Charakter trug — gegeben durch die Worte „Hausbücherei" und „gebildeter Deutscher" — erfolgte Mitarbeit fast ausschließlich aus dem eigentlichen Bürgertum und wohl überwiegend aus mittleren Altersschichten. Dementsprechend tragen die Auswahlen einen konservativ-retrospektiven Charakter. Als Favoriten stehen an der Spitze Keller, Freytag und Bismarck, dessen Gedanken und Erinnerungen das meistgenannte Buch sind; es folgen Nietzsche, Raabe, Storm und Hebbel und unter den 18 meistgenannten Schriftstellern sind nur zwei Lebende: Gerhard Hauptmann und Thomas Mann. Im Zusammenhang unserer heutigen Betrachtung interessiert in erster Linie der Anteil, den die Frauen als Wähler und Gewählte bei diesem Preisausschreiben gehabt haben. Unter den 728 Teilnehmern befinden sich 201 Frauen; unter den 13 Preisgekrönten sind zwei Frauen. Bei der Durchsicht der Manuskripte läßt sich erkennen, daß die Einsendungen der Frauen zum großen Teil sehr umsichtig zusammengestellt und gewandt, oft feuilletonistisch gewandt, begründet sind .— Nun das Frauenbuch in den Listen: Daß ein naives Gemüt Nataly von Eschstruths „Regimentstante" in der Hausbücherei jedes gebildeten Deutschen zu finden wünscht, wird niemanden entrüsten. Dafür stehen an erster Stelle unter den Frauen unsre besten Namen: Annette von Droste mit 53 Nennungen, Marie v. Ebner-Eschenbach mit 31, Ricarda Huch mit 41 Nennungen; daneben, mit kleineren Zahlen, Helene Böhlau, Enrica v. Handel-Mazetti, Agnes Miegel, Agnes Sapper. Die Heilige und ihr Narr wird bezeichnenderweise siebzehnmal genannt; sie ist für eine große Leserzahl gewissermaßen das Ideal eines Frauenromans, das, was man unter „poetisch" versteht.

Aber vielsagender als die Namen, die dastehen, sind die die fehlen. Unter den 728 Mitarbeitern kennt nicht ein einziger die Bedeutung der Frauenbewegung für die letzten hundert Jahre. Viele Schreiber bemühen sich, die Kulturströmungen des genannten Zeitraumes richtig aufzufangen und in ihrer Aufzählung wiederzuspiegeln; sie setzen sich daher mit dem Sozialismus und der Arbeiterbewegung auseinander, nennen Marx und Engels und mehrfach auch Lilli Braun. Von der Existenz einer Frauenfrage nimmt keiner, weder Mann noch Frau, die leiseste Notiz. Niemand hält es für nötig, daß das „gebildete Haus" sich für sie interessiert. Man könnte ja nun sagen, daß dieser Kreis von 728 ein zufälliger, belangloser Ausschnitt aus der Gesamtheit des deutschen Volkes ist. Aber die tägliche Erfahrung, die man auf diesem Gebiete macht, lehrt es doch anders. Dies ist nicht Zufall, sondern Symptom, nämlich Symptom dafür, daß die Mehrzahl unserer Gebildeten, Männer wie Frauen, keine Ahnung davon hat, in welcher grundstürzenden Umwälzung unserer Kultur wir uns seit 90 Jahren befinden. Man sieht Einzelheiten — weibliche Wähler und Abgeordnete, erwerbstätige Töchter und Ehefrauen und Ähnliches — aber man verschließt die Augen vor den Zusammenhängen. Der Deutsche Akademikerinnenbund arbeitet z. Zt. an einer umfassenden wissenschaftlichen Bibliographie der Frauenfrage und Frauenbewegung. Es ist erstaunlich, welcher Unkenntnis und welcher Interesselosigkeit man bei der Werbung für dieses Werk begegnet. Gewiß liegt das z. T. daran, daß unsre Zeit überhaupt wenig geschichtlichen Sinn hat. Aber das ist es nicht allein. Immer wieder hört man offene oder versteckte Zweifel, ob es sich überhaupt lohne, eine so abwegige Sache wissenschaftlich zu bearbeiten. Selbst Verleger, in deren Händen ein großer Teil von Frauenbewegungsliteratur liegt, stehen dem Unternehmen mit grundsätzlicher Ablehnung — weil aussichtslos — gegenüber. Sie sind überzeugt, daß das breite Publikum die Bücher, die in Frage kommen, eben doch nicht kauft! Was kann von unsrer Seite geschehen, um das Interesse zu heben? Zweierlei erscheint notwendig: 1. Für die vorhandene Literatur muß viel mehr Propaganda gemacht werden. Das Publikum weiß tatsächlich nicht, daß wir viele biographische

Digitized by Google

und historische Darstellungen aus der Frauenbewegung haben, die von hohem künstlerischen und menschlichen Reiz sind. Vielleicht könnte der Bund deutscher Frauenvereine mit dem Buchhändlerbörsenverein zusammen einmal die Sortimenter zu einem allgemeinen, für einen bestimmten Zeitraum anzusetzenden Werbefeldzug für die Bücher der Frauenbewegung im weitesten Sinn veranlassen.

Zweitens aber: wir in der Frauenbewegung Stehenden müssen volkstümlicher, verständlicher und natürlicher in unseren Darstellungen werden. Wir sind das im allgemeinen nicht; ja wir haben schon beinah so etwas wie eine philosophische Geheimwissenschaft herausgebildet, mit eigner Terminologie und Formbildung. Aber wir dürfen unsre Lieder nicht immer nur im höheren Chor singen. Gewiß gilt es, in die Tiefen der Ideen zu steigen; wir brauchen für unsre Bewegung aber auch die Breite. Daß wir sie noch nicht haben, dafür ist das Preisausschreiben des Buchhändlerbörsenvereins ein kleines, aber unverkennbares Zeichen.

Zum Thema der Liebesheiligung in neuerer deutscher Lyrik.

Von

Oberstudienrat Helene Lingelbach.

Wenn wir von heiliger Liebe als dem Thema des Dichters sprechen, denken wir vornehmlich an den altchristlichen Ideenkreis. Die Glorie der Sohnes- und Heilandsliebe in der Passionsgeschichte — mit dem Gethsemanekampf und der Kreuzesnot im Mittelpunkt, der Lobpreis der Gottvaterliebe im Christgeburtsmotiv, die Wehklage um die schmerzgeprüfte Mutterliebe im Pietàproblem, — in spätmittelalterlicher Dichtung, vorab in der geistlichen Mystik, haben sie ergreifenden Ausdruck gefunden. Nach drei Jahrhunderten aber lebt die christliche Liebesdichtung von neuem auf; sie bildet einen der Hauptwege, auf denen der Romantiker mittelalterlicher Überlieferung folgt. Novalis, Brentano, Eichendorff zeichnen sich hier durch eine besondere Innigkeit aus. Doch es ist eine kurze Blüte. Ihre letzte Schönheit entfaltet sich wohl in der großartigen geistlichen Lyrik der Droste. In der Folgezeit wird die fromme Beseelung altchristlicher Wertbereiche immer seltener. Die geistesgeschichtlichen Grundlagen dieses fortschreitenden Verarmungsprozesses lassen sich ohne Schwierigkeit aufdecken. Rob. Faesi berührt sie einmal in einer aufschlußreichen Abhandlung „Der Heilige in der modernen Dichtung". Einen Wendepunkt sieht er etwa in Nietzsches Werk: es sei der „gottlose, freigeistige, lachende, tanzende Weise Zarathustra der große Gegenheilige" christlicher Weltanschauung.

Man könnte von hier aus weiter folgern: haben wir etwa in der Nietzsche-Nachfolge als der geistigen Zwingherrschaft des ausgehenden Jahrhunderts das große Symptom für die sich vollziehende Entchristlichung der Zeit zu sehen? Dies ist gewiß: die Entleerung und Umdeutung christlicher Glaubensformen, Friedrich Nietzsches leidenschaftliche Lästerung des Christentums, Gottfried Kellers lächelnde Entthronung der Heiligen und Himmlischen in den Sieben Legenden, sie sind Wegzeichen einer Entwicklung, die von den beiden Aufklärungsbewegungen des 18. und des 19. Jahrhunderts emporgetragen wurde und die sich als eine vielfältig ausgebreitete Entzauberung bezeichnen läßt: im staatlichen Leben gekennzeichnet durch den Fall des Gottesgnadentums, im religiösen durch Kirchenflucht und Freidenkertum, im sozialen durch den Sturz des Feudalismus, im wissenschaftlich-technischen durch die fortschreitende Bezwingung der Naturkräfte.

Digitized by Google

Mit dem Gewicht dieser Tatsachen drängt sich aber als unabweislich noch diese Erwägung auf: stehen wir hier nicht nur bei der negativen Wertung einer auf Vergehen und Werden beruhenden Zeitwende, die sich — positiv gewertet — in dichterischer Deutung ebenso auffinden ließe, wie jene sinkende Tendenz? Mit anderen Worten: ist etwa jener großen Entzauberung des letzten Jahrhunderts eine neue Lebensheiligung entgegenzusetzen? Und sollte sich in jener Korrelation nicht ein der neueren Kunst wesentlicher Gestaltwandel ankündigen? Wir bejahen diese Fragen und stellen fest: das Wurzelreich dieser Umwertung liegt im 18. Jahrhundert; die dichterische Vollendung des Pietismus in Klopstocks Messias und seinen religiösen Oden findet ihr hohes Gegenspiel in dem deutschen Idealismus, der im adligen und reinen Menschentum schlechthin — jenseits historisch gewordener Glaubensbekenntnisse — eine nicht geringere Vertiefung und Heiligung des Daseins zu finden meint, als sie dem Religionsstifter angelegen ist. Neue dichterische Wertwelten sind damit gewonnen, und es ist innerhalb derselben der Problemkreis der Liebe, in dem jene anderen im Sinne der Humanisierung heiligenden Mächte am sichtbarsten wirken. Ein Anruf wie der Schillersche: „Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben" ist repräsentativ. An hohen künstlerischen Leitbildern baut sich eine neue Form der Frauenverehrung auf, die erste nach jener mittelalterlichen, die einer Grenzberührung zwischen irdischer und himmlischer Liebe entstammt. (Wie weit sich bei dieser Sublimierung Kunst und Leben aneinander bereichern oder gegeneinander einschränken, ist eine Frage für sich.) Bei dem jungen Schiller sind sinnliche Leidenschaft und metaphysischer Überschwang wie bei Klopstock miteinander vermischt. Deshalb können Laura und Charlotte von Kalb, wie Fanny (Sophie) und Meta nur in Oden oder dithyrambisch besungen werden. Der ältere Schiller kleidet die Huldigung der Frau in das Pathos des Sinn- und Weisheitsspruches. Der junge Goethe dringt von der Liebesleidenschaft in mystische Bereiche vor: „Warum gabst du uns die tiefen Blicke, unsre Zukunft ahnungsvoll zu schau'n, — warum gabst uns Schicksal die Gefühle uns einander in das Herz zu sehn und durch all die seltenen Gewühle unser wahr' Verhältnis auszuspähn? Sag, was will das Schicksal uns bereiten, sag, wie band es uns so rein genau — ach, du warst in abgelebten Zeiten meine Schwester oder meine Frau." Die Zeilen „tropftest Mäßigung dem heißen Blute, richtetest den wilden, irren Lauf" weisen fast zurück zu der „mâze" gebenden Herrin hoher Liebe des Mittelalters. Dem Manne Goethe gelingt der schönste Ausdruck heiliger Liebe im Tasso:

„Wie den Bezauberten von Rausch und Wahn
der Gottheit Nähe leicht und willig heilt,
so war auch ich von aller Phantasie,
von jeder Sucht, von jedem falschen Triebe
mit einem Blick in deinen Blick geheilt."

Von hier führt ein steiler Weg zur Romantik; das Humanitätsideal lebt fort, aber es dringt, — in romantische Gefühlsglut getaucht, — in ergreifenderen Tönen zu uns. Novalis' Hymnen an die Nacht und Mörikes Peregrina-Lieder, das sehnsüchtige und das wildschmerzliche Liebeslied Heinrich von Kleists im Käthchen und in der Penthesilea, Hölderlins Gesänge an Diotima bezeichnen den Weg:

„Heilig Wesen, gestört habe ich die goldene
Götterruhe dir oft, und der geheimeren
tieferen Schmerzen des Lebens
hast du manche gelernt von mir.
O vergiß es, vergib! Gleich dem Gewölke dort
vor dem friedlichen Mond geh ich dahin, und du
ruhst und glänzest in deiner Schöne wieder,
du süßes Licht!"

Digitized by Google

Fast gleichzeitig, im September 1823, weiht Goethe der Ulrike von Levetzow seine „Marienbader Elegie". Sie entringt sich dem wehzerrissenen Herzen des Vierundsiebzigjährigen, den auch seine letzte große Leidenschaft in Todesnähe treibt.

„Sie drängten mich zum gabeseligen Munde,
sie trennen mich und richten mich zu Grunde,"

gegen diesen in Schmerzenslauten verklingenden zweistrophigen Abgesang stehen die thematischen Strophen umso erschütternder. Sie sind das reinste Dankesopfer, das je ein liebender Genius ersinnen konnte; zugleich eines von den dunklen Wegzeichen seiner großen Überwindungen: die älteren Goetheschen Liebesgebete wenden sich als ichbezogene an die Allverstehende und die Allheilende; der zur Entsagung Reifgewordene findet von der Geliebten hinweg den Aufblick zu den oberen Mächten:

„In unseres Busens Reine wogt ein Streben,
sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten
aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
enträtselnd sich den ewig Ungenannten;
wir heißens: fromm sein! — Solcher seligen Höhe
fühl ich mich teilhaft, wenn ich vor ihr stehe."

So nahe auch im Aufschwung der Liebestrunkenheit dichterisches und menschliches Lebensgefühl aneinandergrenzen, — die Hypostasierung der eigenen überströmenden Glut zur „heiligen Geliebten" kann nur dem dyonisisch erhobenen, dem wahrhaft großen Dichter gestattet werden. Noch leuchtet die Verschmelzung irdischer und himmlischer Liebe in bezauberndem Glanz aus den Perlen Heinischer Lyrik:

„Mir ist, als ob ich die Hände
aufs Haupt dir legen sollt,
betend, daß Gott dich erhalte,
so rein, so schön und hold."

In Chamissos Frauenliebe und -leben, in Freiligraths „Leg deine beiden frommen Hände" verspüren wir schon die Gefahr der Verweichlichung und Verstiegenheit.

Je mehr die polaristische Geschlechterphilosophie einer biologisch und psychologisch orientierten weichen muß, je mehr im Fortgang des Jahrhunderts durch die Frauenbewegung und den ihr eigentümlichen Kampf um die weibliche Selbstbestimmung der Grundsatz der Gleichberechtigung sich Bahn bricht, desto mehr schwindet — mit einer so sich wandelnden Wirklichkeit — das Motiv der Anbetung aus dem Liebeslied. Wenn noch Grillparzer in der Libussa-Tragödie den Zauber der Frau „in ihrer Schwäche siegender Gewalt" feiern konnte, so findet dieselbe Frage um die Jahrhundertmitte im Bereich der Hebbelschen Dichtung eine ganz andere künstlerische Lösung. Das Mariamne-Problem ist ein bahnbrechendes. Welch ein fesselndes Gegenbild zu der Unbedingtheit und Schrankenlosigkeit weiblicher Hingabe, die sich der Romantiker erträumt, lebt in der Seele dieses Dichterphilosophen; er faßt es in dem Sonett „An eine edle Liebende" in die Mahnung:

„Du meinst in deiner Seele Dämmerweben,
dir sei das Tiefste so gelöst in Liebe,
daß dir nichts Eignes zu bewahren bliebe,
drum willst du ganz und gar dich ihm ergeben.

O tu es nicht! Es gibt ein Widerstreben,
so rein von jedem selbstisch-rohen Triebe,
daß sich das Höchste still zu nichts zerriebe,
erschlösse dies ihm nicht ein ewiges Leben.

Digitized by Google

Und könntest du im Edelsten erglommen,
auch deines Wesens Form vor ihm vernichten —
die Elemente bleiben, die sie waren!

So wird dein Opfer niemals ganz vollkommen,
du kannst nicht völlig auf dich selbst verzichten,
drum sorge du, dich ganz zu offenbaren."

Man wird freilich den Dichter nicht mißverstehen dürfen: sein Kampf für die Befreiung der Frau gilt doch nur im Rahmen seiner Voraussetzungen, d. h. er bleibt ein zu seiner Weltanschauung einerseits, zu seiner Geschlechterphilosophie andererseits bezüglicher. Und wie in dem Zyklus seiner Frauendramen den Mariamnen und Rhodopen die Judith, Agnes und Alkmenen gegenüberstehen, so finden sich auch innerhalb seines lyrischen Werkes bemerkenswerte Gegenstücke und Ergänzungen zu dem angezogenen Sonett. So kontrastiert er in „Mann und Weib" das Dasein beider mit Gedankengängen, die fast an Schiller erinnern:

„Dem Weibe ist ein schönes Los beschieden,
was sie auch hat, sie hat es ganz und immer,
sie freut sich an des fernsten Sternes Schimmer,
allein sie schließt sich ab in klarem Frieden.

Der Mann wird nie so sehr vom Glück gemieden,
als er es meidet, denn er faßt es nimmer,
gleichgültig, wird es besser, wird es schlimmer,
er hört nicht auf, das Dasein umzuschmieden." . . .

Einzuschließen in den Ring seiner polaristischen Geschlechterphilosophie ist auch ein Hebbelsches Liebesgedicht, dessen Titel „Das Heiligste" sofort Beziehungen wie die hier gesuchten verrät. Doch die Liebesheiligung zeigt sich hier von einer neuen Seite, es ist das Mysterium ehelicher Gemeinschaft, das dem Dichter die Zunge löst:

„Wenn zwei sich ineinander still versenken,
nicht durch ein schnödes Feuer aufgewiegelt,
nein, keusch in Liebe, die die Unschuld spiegelt,
und schamhaft zitternd, während sie sich tränken;

Dann müssen beide Welten sich verschränken,
dann wird die Tiefe der Natur entriegelt,
und aus dem Schöpfungsborn, im Ich entsiegelt,
springt eine Welle, die die Sterne lenken.

Was in dem Geist des Mannes, ungestaltet,
und in der Brust des Weibes, kaum empfunden,
als Schönstes dämmerte, das muß sich mischen;

Gott aber tut, die eben sich entfaltet,
die lichten Bilder seiner jüngsten Stunden
hinzu, die unverkörperten und frischen."[1])

Neben der für Hebbel ohnehin charakteristischen Versenkung in das Seelenmystische springt der Einfluß der Schellingschen Naturphilosophie deutlich hervor. Das Gedicht entstammt wohl dem Bunde mit Christine Enghaus, also der Zeit nach 1847; es zeigt, daß Hebbel unter der beruhigenden und lösenden Einwirkung dieser feinfühligen Frau seinen Frieden auch mit dem Feinde seiner jüngeren Jahre, mit der „Sinnlichkeit" machen konnte, die er wie ein furchtbares Laster, wie den bösen Dämon des Menschen bekämpft hatte. Daß es sich dabei um ein Niederringen der eigenen Kraftnatur handelte, bezeugt

[1]) Vergl. hierzu: Ph. Hamacher: Von den Mysterien. Märkischer Verlag 1907 Das Buch erschließt Goethes Weissagungen des Bakis als die Prophetie von Liebe und Zeugung.

Digitized by Google

nicht nur sein männisches, von brutaler Selbstbejahung eingegebenes Verhalten gegen Elise Lensing; sondern es schwebt diese „zu stark entwickelte körperliche Sympathie" wie Atmosphäre um all seine einschlägigen Äußerungen und wir können sie bis in die Diktion seiner Briefe verfolgen. Doch eben um seines hohen Ringens willen, hinter dem das ganze aus qualvoller Zwiespältigkeit gewonnene Ethos, die ganze grüblerische Hintersinnigkeit dieses Nordländers steht, nennen wir die Zeugnisse seiner Mannesliebe „heilige". (Ihm selber war alle Jugendliebe als ein dem Wahnsinn verwandter Überschwang heilig.) Die gehaltene Tonart der Hebbelschen Liebeslyrik, das Aufgreifen des neuen Motivs der Ehe und Zeugung als unio mystica, sie zeigen uns zwar den der Jahrhundertmitte natürlichen realistischen Einschlag, bleiben aber eingebettet in schöpferische Regionen, die nicht von einem „rohen Feuer", sondern von jenem Funken aus den Höhen erhellt sind, den Hebbel selbst als das Kriterium der Kunst überhaupt sieht; mit andern Worten: in der fortdauernden Bezogenheit auf ein Übersinnliches, Göttliches liegt ihr Heiligkeitswert.

Noch wie ein letzter an Mörikes Meisterschaft aufschwellender Nachklang der Romantik steht neben der Hebbelschen Liebesdichtung die von Theodor Storm, die leidenschaftglühenden Bekenntnisse und Beschwörungen an Berta von Buchau, die innigzarten Konstanzenlieder der Ehezeit und die wunderbaren Stimmungsgebilde der Totenklage.

Tiefe Schatten.

„Mitunter weicht von meiner Brust,
was sie bedrückt seit deinem Sterben:
es drängt mich, wie in Jugendlust
noch einmal um das Glück zu werben.

Doch frag ich dann: was ist das Glück,
so kann ich keine Antwort geben
als die, daß du mir kämst zurück,
um so wie einst mit mir zu leben.

Dann seh ich jenen Morgenschein,
da wir dich hin zur Gruft getragen;
und lautlos schlafen die Wünsche ein,
und nicht mehr will ich das Glück erjagen."

Damit bricht der Hochgesang der Liebe, wie wir ihn als Ausdruck jener neuen Menschlichkeit fast durch ein Jahrhundert verfolgen können, mit einem Male ab; und das — im Lichtkreis der Kultur- und Geistesgeschichte der nun anhebenden Epoche gesehen — mit Naturnotwendigkeit! Die jüngste deutsche Aufklärungsbewegung hat ihre Geschäfte für keine menschliche Angelegenheit so gründlich besorgt wie für die Liebe. Die Stoßkraft für diese sichtbarste Entzauberung des 19. Jahrhunderts kommt aus den verschiedensten Richtungen: unter dem Druck des erstarkenden sozialen Gedankens wird Liebe als Standes- und Gesellschaftsproblem erörtert; der mit der Frauenbewegung fortgetragene Kampf um die Freiheit der Liebeswahl und das Recht der ehelichen Selbstbehauptung für beide Geschlechter ist nur die besondere Abart des allgemeinen Anliegens; — der Sieg der Naturwissenschaften spiegelt sich in der Entdeckung der Liebe als Lebenserscheinung; mit dem biologischen verbindet sich sogleich das psychologische und weiterhin das pädagogische Problem; hier mündet es mit der Verfolgung aller Altersstadien der Liebe, aller Spielarten ihrer Äußerung als ein besonderes Wissensgebiet in die neueste jugend- und entwicklungspsychologische Forschung ein; — die Psychoanalyse entschleiert die Liebe als eine von den Mächten des Unterbewußtseins; — indem sie durch die Auswüchse dieser Lehre zur schlechthinigen Urheberin seelischer Anomalien gestempelt wird, indem eine eugenische Bewegung mit

Digitized by Google

Gesundheitskontrolle und Kastration die Regulierung von Liebe und Ehe erstrebt, indem mit dem Ausbau der Volkswohlfahrt der Kampf um die Prostitution immer mehr ein forensischer wird, sind Grenzsituationen erreicht: das Gebiet der Liebe als Wirklichkeit ist abgeschritten. Man wende nicht ein, daß die Macht des sexus nicht Liebe sei. Einer Vertauschung der beiden Begriffe sei hier keineswegs das Wort gesprochen, doch ist Sexualität zwar nicht Liebe, aber das Medium ihrer Lebendigkeit. Eine garnicht christlich-asketische, vielmehr die Erosliebe ist es, die hier von Anfang an erörtert wurde.

Das Verhältnis der dichtenden Kunst zu dem skizzierten, zwischen amor spiritualis und amor carnalis hin- und hergehenden sozial-kulturellen Geisteskampf wurde schon mit der Feststellung gestreift, daß die lyrische Dichtung gegenüber dieser Wirklichkeit fürs erste verstummt. Ihre Situation im besonderen trifft etwa G. Keller in jener einzig schönen Elegie „Vorabendlich", in der er der Ernüchterung des Künstlers gegenüber dem gleich kaltem Wetterschlag hereinbrechenden „Leben" die Strophe widmet:

„Es sitzt ein Dichter in seiner Kammer
und schaut ins blut'ge Abendrot,
zerreißt die Saiten mit stummem Jammer;
sein Liederbaum ist ab und tot.

Auf grauen Schwingen
entfloh sein Singen,
die Zeit ist aus dem Ton gefallen,
sein Herz will nichts mehr widerhallen."

Was dem Lied des Sängers verschlossen ist, muß sich den strengeren Ausdruck suchen: die spezifischen Äußerungsformen des Realismus und Naturalismus, d. h. des künstlerischen Widerspiels zu jener neuen Wirklichkeit überhaupt, sind Drama und Epos. Das grellste Streiflicht auf unser Thema fließt aus der dramatischen Region. Man ersehe aus der Geschichte des Dramas, wie es — die Kunst der polis schlechthin vertretend — von jeher der tiefste und wahrheitstreuste Spiegel jeder eine Gesamtheit erregenden Angelegenheit gewesen ist. So entrollt der deutsche Dramatiker seit den achtziger Jahren — nach dem Vorgang der großen ausländischen Realisten — ein Gesellschafts- und Sittengemälde der Liebe, das an Farbenreichtum das einschlägige dramatische Werk vergangener Jahrhunderte in dem Maße überbietet, als das moderne Leben vielgestaltiger geworden ist. Der Spießer der Liebe, der amoureuse Bräutigam und Ehemann (Komödie der Liebe), — der Rechner und Carrièremacher (Stützen der Gesellschaft), der Lüstling und Lebemann (Gespenster), — der souverän Verliebte, der echte Mann und Schirmherr weiblicher Hilflosigkeit (Nora), sie sind unter der Maske der Liebe alle miteinander erkannt.

Auf den ersten Blick scheint es, als handle es sich bei den beiden anderen dramatischen Hauptwerken zu unserm Thema, bei Wedekind und Strindberg, nur um die Umkehrung des Urteilsspruches von Ibsen, als folge der Entlarvung des Mannes hier — die des Weibes dort. Doch hier ist mehr als Gesellschaftskritik. Das aktuelle Liebes- und Eheproblem, das dem Zeitalter des Individualismus und der Frauenbewegung entstammt, tritt bei den beiden andern Dichtern vor der überzeitlichen Frage nach der Geschlechtergebundenheit, nach der Liebestragödie an sich zurück. Aus grellen und disharmonischen Klängen wirkt sich dies Trauerspiel der Liebe bei Wedekind. Lulu ist ja das „wilde, schöne Tier"; dem Abscheu und der Empörung vor seiner sadistischen Grausamkeit ist ebensoviel widerwillige Lust des Liebeshörigen beigemischt.

Die zwischen Schmähung und Huldigung schillernde Liebessatire Wedekinds liegt in der moralischen, das zwischen Himmel und Hölle hinzitternde Wehe der Liebe bei Strindberg liegt in der religiösen Sphäre. Er ist der Liebesbesessene. Die Polarität

Digitized by Google

zur klar sich aufschwingenden Liebesheiligung, von der wir ausgingen, ist in ihm erreicht. Sie geht auch durch ihn selber berstend hindurch. Denn was ihn ängstigt, ist Liebeshaß. Er nährt sich in dieser in Urtiefen verklammerten Seele aus zwei Mächten: aus seinem Mannestum und aus seinem Künstlertum. Er muß hassen, weil er liebt — als Mann; seine erotische Gebundenheit ist Schmach dem Herrengefühl des Willensmenschen; er muß tiefer hassen, da er seinen männlichen Eros nur als Dämonie, nur im Antagonismus der Geschlechter erfährt. Die Größe des Hasses ist hier nur das Maß der Liebe wie bei Kleist — Penthesilea. Er muß auch hassen aus der Sensibilität seiner Künstlernatur heraus, der Liebe wie Freundschaft zur Tragödie der Nähe, der Zweisamkeit wird. (Vergl. s. Ehegeschichten.) Aber stärker als sein Freiheitsstreben, als sein männlicher Dämon und sein Einsamkeitsdrang treibt ihn ein letztes zum Weiberhaß, das ist die Größe seines künstlerischen Verklärungswillens. Strindberg lebt wie Nietzsche aus der Verabsolutierung des Gedankens. Den Engel und die Madonna setzt er als weibliches Ideal. Und wenn seiner Heiligsprechung der mütterlichen Frau und der Familie das Leben nicht standhält, ist sie ihm Teufel und Vampir. So sind Alice und die Frau des Rittmeisters — diese mänadischen Schwestern jener vom klassischen und vom romantischen Dichter erweckten Frauengestalten — als Zerrbilder seiner Liebessehnsucht zu deuten.

Es ist die dramatische Sprache des Willensmenschen, der wir bei Ibsen so gut wie bei Wedekind und Strindberg gegenüberstehen. Ibsen und in seinem Gefolge die Halbe und Wildgans, die Sudermann und Schnitzler führen den Stab des Richters mehr oder weniger lässig, Schnitzler überlegen spielend. Ihre und selbst die aus reinstem Mitgefühl mit den Liebesbetrogenen[1]) stammenden Dramatisierungen der Liebe bei Gerhart Hauptmann, sie sind von einem als „heilige Liebe" umschriebenen Dichtungskreis auszuschließen; die hochfliegende Liebe von Falk und Swanhild, die opferbereite Liebe der Agnes im „Brand" und die unerschütterte Liebestreue der Solweig allein wären als Ibsensche Prägungen heiliger Liebe zu betrachten. Bei Wedekind und Strindberg ist der Grad der Empörung ein höherer; deshalb steigert sich die Anklage des einen zur Satire des Erziehers, die des andern zum Höllensang des Bekenners; sie wird — bei beiden der Beziehung auf ein Unbedingtes entströmend — zum „heiligen Krieg".

Wo dieses Pathos des Willens, die Grundvoraussetzung der dramatischen Ausdrucksform, fehlt, wird der Dichter seiner tiefsten Angelegenheit — es ist neben seinem Schaffensgeheimnis immer die Liebe — andere Gestaltungen suchen. Inmitten einer Zeit, die eine in weißglühendem Rampenlicht liegende Szene zum Tribunal der Liebe machte, hat darum ein großer Lyriker seiner Liebe ein zeitfernes Heiligtum errichtet. Weil sein Leben auch von Dämonen umdroht, auch eine Gratwanderung zwischen den Welten ist, kann man ihn — es ist C. F. Meyer — den polaren Gegensatz zu Strindberg nennen. Daß er der Liebeslyrik innerhalb seiner Gedichtsammlung den geschütztesten Ort, ferne dem Vorhof, gleichsam das innerste Heiligtum vorbehält, ist allein bezeichnend. Doch neben diese symbolische Sprache treten die beiden Rahmengedichte als die unmittelbaren Zeugnisse für die große Zartheit und Scheu, die diesem Empfindsamen in Liebesdingen eignet.

„In diesen Blättern suche du
nach keinem ernsten Ziel,
getrocknet ist die Träne längst.
Und alles war ein Spiel."

Der bewegendste Abschluß des Ganzen im „Bildnis".

[1]) Vor Sonnenaufgang, Einsame Menschen, Gabriel Schillings Flucht, Rose Berndt.

Digitized by Google

„Hier, doch keinem darfst du's zeigen,
solche Sanftmut war mir eigen,
durfte sie nicht lang behalten,
sie verschwand in harten Falten;
sichtbar ist sie nur geblieben
dir und denen, die mich l i e b e n."

Und über dieses für Meyer so sehr bezeichnende Dämmerlicht huscht nur hier und dort ein seltener Strahl der Tagessonne, etwa in den Jubelliedern seines späten Liebes- und Eheglücks; alle die übrigen lesen sich wie Votivtafeln seiner Liebe. An erster Stelle stehen die für Clelia Weidmann, die jung Gestorbene. Erschütternd ist die Mischung von Erdnähe und himmlischer Entrückung der Geliebten in diesem Gedenkblatt an den letzten Waldgang zu Zweien: indem er denselben Weg allein zurückschreitet, bannen ihn ihre „Stapfen" im feuchten Grunde, die, — in rieselndem Regen allmählich verlöschend — ihn wie ein Hauch ihres Seins anrühren:

„Die kleinste Spur von dir, die flüchtigste,
und doch dein Wesen: wandernd, reisehaft,
schlank, rein, walddunkel, aber, o, wie süß!"

In den drei Worten: Vorüber gingst du, eine Traumgestalt!" liegt das Packende der Dichtung; es ist h e l l s e h e n d e Liebe, wenn die eben Heimgeleitete hier noch einmal ihm geisterhaft entgegengeleitet; durch den ganz in die Region des Wirklichen getauchten Hintergrund ist diese Vision von ähnlicher Bildkraft wie das bekannte Goethesche Gesicht seiner selbst beim ersten Abschied von Sesenheim. (Dichtung und Wahrheit.) Ganz bildhaften Charakter tragen auch die andern Clelialieder, „das Weihgeschenk", „Wetterleuchten", die „die jung gebliebene Tote" verherrlichen; „in der Sel'gen keuschen Hain tratest unvermählt du ein", mit s o bezeichnenden Worten klingen diese Totenlieder an die motivverwandten Böcklin'schen Gemälde an. Herber und männlicher als die Romantik dieser Gedichte ist der Ton des Weihespruchs „Einer Toten".

„Mir ist, wann mich dein Atem streift,
der ich erstarkt an Kampf und Wunden,
als seist in deinen stillen Grabesstunden
auch du gereift — an Liebeskraft,
an Willen und an Leidenschaft."

Und im Gegensatz zu dieser Zuversicht todüberwindender Liebe dann noch einmal der Aufschrei des ewig Abgetrennten in dem stärksten Gedicht dieser Gruppe „ L e t h e ": der Nachen mit der Schar der Knaben und Mädchen, zwischen sich die kreisende Schale; der in der nächtlichen Kühle schaudernde Schwimmer — und nun der Höhepunkt der über. irdischen Szene:

„Ich erreicht' die leise zieh'nde Barke,
drängte mich in die geweihte Schar,
und die Reihe war an mir zu trinken,
und die volle Schale hobest du,
sprachst zu mir mit trautem Augenwinken:
Herz, ich trinke dir Vergessen zu!"

Das Erde und Himmel umspannende Allgefühl C. F. Meyers erinnert an den großen Lyriker des beginnenden Jahrhunderts an J. von Eichendorff, nur daß die christlich-katholischen Züge hier vor den antik-stilisierenden dort zurücktreten; so greifbar wie in dem letztgenannten beschwingt es unter den Liebesgedichten nur noch das eine, das der toten Mutter gewidmet ist: Hesperos. Es zeigt zugleich mit dem andern, wie sich ihm die Allempfindung auf der Spanne zwischen Lust und Leid bewegt: das Gefühl seiner irdischen Existenz in „Lethe" wurzelt im Schmerz der Abgetrenntheit, des Draußenstehens:

Digitized by Google

„Da zerrannst du lächelnd mir im Arme, und ich wußte es, du wareſt tot.“ Im „Hesperos“ wird er ſeines leiblichen Daſeins inne im Glück des Zugelaſſenen, einer höheren Welt Teilhaftigen:

„Durch das Dunkle hör' ich reden,
und mir iſt, als ob die kühle
Hand ich auf der Schulter fühle, —
Reden, nicht von Seligkeiten,
nur Erinn'rung alter Zeiten,
jetzt verſteht ſie ohne Kunde,
wer ich bin im Herzensgrunde.“ —

Man dürfte mit Rudolf Unger[1]) von einer „liebloſen“ Meyerkritik reden, wollte man ſich den Herzenstönen dieſer Dichtungen verſchließen. Sie durchzittern nicht allein die viſionär erhellten Schaffensſtunden des Dichters, ſondern auch ein tagesfrohes Gelegenheitsgedicht wie das an die Schweſter, „Ohne Datum“, deſſen Liebespreis in den Worten gipfelt:

„Sie iſt die alte wie die ewig neue,
ſie iſt die Raſt in dieſer Flucht und Flut,
ein fromm Geleite leiſen Flügelſchwebens,
ſie iſt der Segen, der beſtändig ruht
auf allen Augenblicken meines Lebens.“

Es iſt das tiefe Wiſſen des Menſchen und Dichters C. F. Meyer um jene andere Daſeinsform, ſein aus Erdenſchwermut ſich aufhebender Unſterblichkeitsglaube, der ihn unter den Liebeslyrikern zum Sänger der todverklärten Liebe hat werden laſſen, die — aufleuchtend in romantiſcher und ſpätromantiſcher Zeit mit einigen ſeltenen Stücken Hölderlins und der ſchwäbiſchen Dichter (Uhland, Kerner), der Droſte und Storms — erſt durch ihn ihre eigentümliche Geſchloſſenheit und Sonderprägung erfährt.

Indem das Werk von C. F. Meyer dem von Liebesfurien getriebenen Strindbergſchen Drama als die von Liebesgenien erfüllte Weihedichtung gegenübertritt, offenbart es uns nur die eine Richtung ſeines Stiliſierungswillens. Sein Drang nach Mäßigung und äſthetiſcher Bändigung, hinter dem ein eminent Perſönliches, „die Maskierung“[2]) des eigenen Gefühls ſteht, lebt ſich auch darin aus, daß er das Liebesmotiv aus dem lyriſchen Kreis in eine ſachlichere Kunſtgattung, in die Balladendichtung verlegt. Die eigentlich-klaſſiſchen und darum die bekannteſten ſeiner Balladen, die das Thema der Liebe derart aus der Sphäre des Heiligen in die des Heroiſchen heben, ſeien nur eben geſtreift: Die Ketzerin, die Fra Dolcin in den Flammentod folgt, die Morgenländerin, die mit zwei Worten den Geliebten Gilbert Becket durch Länder und Meere ſucht, die Hugenottenfrau, die ſich dem Gatten in gräßlicher Marter opfert; und dann die drei Strophen „Am Himmelstor“

„Mir träumt, ich komm' ans Himmelstor
und finde dich, die Süße!
Du ſaßeſt bei dem Quell davor
und wuſcheſt dir die Füße.

Du wuſcheſt, wuſcheſt ohne Raſt
den blendend weißen Schimmer,
begannſt mit wunderlicher Haſt
dein Werk von neuem immer.

[1]) R. Unger: R. F. Meyer, Eine Charakteriſtik zu ſeinem Säkulartag.

[2]) Vergl. die von Brecht (Meyers Gedichte S. 138) mitgeteilte Briefſtelle: „Je me sers de la forme de la nouvelle historique purement et simplement pour y loger mes expériences et mes sentiments personnels, la préférant au Zeitroman, parce qu'elle me masque mieux et qu'elle distance davantage le lecteur.“ (14. Jan. 1888, Brief an Bovet.)

Digitized by Google

Ich frug: Was badest du dich hier
mit tränennassen Wangen?
Du sprachst: Weil ich im Staub mit dir,
so tief im Staub gegangen."

Hier die engste Berührung der Ideale Heldin und Heilige, das Thema von der Frau als Entsühnerin des Mannes hier einmal in innig-zarten, fast lyrischen Klängen angeschlagen, das seit seiner dramatischen Gestaltung durch Goethe, seit seiner Neubelebung als Märchenmotiv vor allen Dingen im neueren Roman aufgenommen wird.

(Schluß folgt.)

Die Ehescheidungen im Deutschen Reich.

Von

Universitätsprofessor Dr. Leop. Karl Goetz-Bonn.

Die ausführlichen tabellarischen Nachweisungen, die das Statistische Reichsamt neuerdings in seiner Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" über die Ehescheidungen im Deutschen Reich und in seinen einzelnen Ländern für das Jahr 1925 als letztes Berichtsjahr und die ihm vorangehenden Jahre veröffentlicht, gestatten einen genaueren Einblick in die Häufigkeit und die Gründe der Ehescheidungen sowohl im Deutschen Reich als Ganzem wie in den verschiedenen achtzehn Ländern des Reiches.

Fassen wir zunächst das Deutsche Reich als Ganzes ins Auge, so haben wir einmal gegenüber der Vorkriegszeit eine Verdoppelung der Häufigkeit der Ehescheidungen festzustellen und zweitens für die Nachkriegszeit einen ziemlich ständigen Rückgang der Zahl der Ehescheidungen seit dem Jahre 1921.

Im letzten vollen Vorkriegsjahr 1913 kamen auf das Hunderttausend der Bevölkerung des Deutschen Reiches, nach dem damaligen Gebietsstand, 27,9 Ehescheidungen; im letzten Berichtsjahr 1925 dagegen haben wir 56,8 Ehescheidungen auf das Hunderttausend der Einwohner des Deutschen Reiches.

Gegenüber dieser Verdoppelung der Ehescheidungen von der Vorkriegszeit bis zum neuesten Berichtsjahr 1925 sehen wir andererseits den seit dem Jahre 1921 mit einer Ehescheidungsziffer von 63,7 Ehescheidungen auf das Hunderttausend der Bevölkerung eingetretenen Rückgang aus den folgenden absoluten Zahlen der Ehescheidungen in den letzten vier Berichtsjahren. Das Jahr 1925 weist 35,451 Ehescheidungen für das ganze Deutsche Reich auf; das Jahr 1924 hat 35,936 Ehescheidungen, die Ehescheidungsziffer ist 57,8 auf das Hunderttausend der Bevölkerung. Im Jahre 1922 sind es 36,587 Ehescheidungen, mit einer Verhältniszahl von 59,7 Ehescheidungen auf das Hunderttausend der Bevölkerung. Dieser Rückgang wird unterbrochen durch das Jahr 1923, das eine niedrigere Zahl von Ehescheidungen als die ihm folgenden Jahre besitzt, nämlich 33,939 Ehescheidungen, mit der Ehescheidungsziffer 55,0 auf das Hunderttausend der Bevölkerung.

Betrachten wir nun das Ergebnis des letzten Berichtsjahres 1925 für das Deutsche Reich im Ganzen und seine einzelnen Länder etwas genauer. Wir gehen dabei im folgenden gewöhnlich von der jeweiligen Ehescheidungsziffer auf das Hunderttausend der Bevölkerung aus, da die Benutzung der Verhältniszahlen ein besseres Vergleichen der einzelnen Länder des Reiches unter einander ermöglicht.

Die Ehescheidungsziffer für das Reich als Ganzes im Jahr 1925 ist also 56,8 Ehescheidungen auf das Hunderttausend der Bevölkerung. Während für das Reich als Ganzes die Ehescheidungsziffer 56,8 des Jahres 1925 geringer ist, als die Ehescheidungsziffer 57,8 des vorletzten Berichtsjahres 1924, ist das nicht bei allen Ländern des Reiches der Fall. So zeigen z. B. Sachsen, Württemberg, Braunschweig, Anhalt für das Jahr 1924 geringere Ehescheidungsziffern als für das Jahr 1925, die Scheidungshäufigkeit hat also in diesen

Digitized by Google

Ländern während der letzten Jahre zugenommen, während sie in den anderen Ländern abgenommen hat. Dieselbe Erscheinung haben wir bei den preußischen Provinzen Brandenburg, Pommern, Grenzmark Posen-Westpreußen, Niederschlesien, Oberschlesien und noch bei den Hohenzollernschen Landen.

Über dem Reichsdurchschnitt von 56,8 liegt die Ehescheidungsziffer von folgenden sechs Ländern: Hamburg, Bremen, Lübeck, Anhalt, Sachsen, Preußen. Bei den anderen zwölf Ländern, also bei zwei Dritteln der Länder des Reiches, ist die Ehescheidungsziffer niedriger als die Verhältniszahl der Ehescheidungen für das ganze Deutsche Reich es ist.

Die Spannung in den Ehescheidungsziffern der einzelnen Länder ist eine ziemlich große, sie geht von der höchsten Ehescheidungsziffer von 168,5 Ehescheidungen auf das Hunderttausend der Bevölkerung in Hamburg herunter bis zur Verhältniszahl von 7,2 Ehescheidungen auf das Hunderttausend der Bevölkerung in Waldeck.

Ausgesprochen städtische Gebiete weisen die höchsten Ehescheidungsziffern auf, die höchste besitzt die Stadt Berlin mit 186,3 Ehescheidungen auf das Hunderttausend der Bevölkerung. Ausgesprochen ländliche Gebiete zeigen die niedersten Ehescheidungsziffern, so neben dem schon genannten Waldeck noch z. B. die Länder Schaumburg-Lippe (12,5); Lippe (15,3); Oldenburg (24,8).

Die Deutschen Länder können wir nach der Höhe ihrer Ehescheidungsziffer für das letzte Berichtsjahr 1925 in mehrere Gruppen zerlegen. In der ersten Abteilung der Länder mit einer höheren Ehescheidungsziffer als das Deutsche Reich im Ganzen sie hat (nämlich 56,8) bilden eine erste Gruppe zwei Stadtstaaten, die jeweils über hundert Ehescheidungen auf das Hunderttausend Einwohner aufweisen, das sind Hamburg mit Ehescheidungsziffer 168,5 und Bremen mit 104,5.

Annähernd dieselben Ehescheidungsziffern haben drei Länder einer zweiten Gruppe, nämlich Lübeck 76,6; Anahlt 74,1; Sachsen 72,3.

Ungefähr auf der Höhe des Reichsdurchschnitts bewegen sich die Länder Preußen mit 59,6 und Braunschweig mit 54,8 als Ehescheidungsziffer.

Damit sind wir schon in die Abteilung der zwölf Länder übergegangen, deren Ehescheidungsziffer niedriger ist als die des ganzen Deutschen Reiches. An der Spitze dieser Länder steht Thüringen mit der Verhältniszahl 47,5. Zwischen vierzig und dreißig liegt die Ehescheidungsziffer bei der Ländergruppe: Bayern 39,7; Baden 38,4; Mecklenburg-Strelitz 35,4; Württemberg 31,5; Hessen 30,0; also bei den süddeutschen Ländern, zu denen Mecklenburg-Strelitz hinzutritt.

Eine Gruppe für sich bilden nach der Höhe ihrer Ehescheidungsziffer die zwei Länder Mecklenburg-Schwerin 27,4 und Oldenburg 24,8.

In der Gruppe mit den niedersten Ehescheidungsziffern können wir die Länder Lippe 15,3, Schaumburg-Lippe 12,5, Waldeck 7,2 vereinigen, also Gebiete ausgesprochen ländlichen Charakters.

Das größte Land des Deutschen Reiches, Preußen, weist für seine vierzehn Provinzen bzw. statistischen Gebiete (zwölf Provinzen, dazu die Stadt Berlin und die Hohenzollernschen Lande) bei ihrem von einander verschiedenen Charakter eine Skala der Ehescheidungsziffer auf, die im Allgemeinen der Reihe der Ehescheidungsziffern für die achtzehn Länder des Reiches parallel verläuft.

Auch bei Preußen steht an der Spitze ein Stadtgebiet, Berlin mit der höchsten Ehescheidungsziffer von 186,3 Ehescheidungen auf das Hunderttausend der Bewohner Berlins. Ebenso wie im Reich von den Stadtstaaten Hamburg und Bremen zu dem der Ehescheidungsziffer nach dritthöchsten Land Lübeck ist der Abstand groß von Berlin zur Provinz Schleswig-Holstein mit der zweithöchsten Ehescheidungsziffer der Preußischen Provinzen, nämlich 63,2. Alle anderen Provinzen Preußens haben eine niedrigere Ehescheidungsziffer als die von 59,6 für den Staat Preußen ist. Innerhalb Preußen ist bei der überragenden Höhe der Ehescheidungsziffer Berlins die Spannung zwischen höchster Ehescheidungsziffer Berlins 186,3 und niedrigster Hohenzollerns 13,9 noch größer als im Reich.

Über fünfzig geht die Ehescheidungsziffer noch bei den Provinzen Sachsen 54,9 und Rheinland 52,9. Eine Ehescheidungsziffer über vierzig besitzen die Provinzen Hessen-Nassau 46,3; Brandenburg 46,2; Niederschlesien 46,0; Pommern 45,5. Von vierzig bis dreißig liegt die Ehescheidungsziffer bei den Provinzen Hannover 38,4; Ostpreußen 36,5; Westfalen 34,6. Gerade über zwanzig kommt die Ehescheidungsziffer 22,3 der Grenzmark

Digitized by Google

Posen-Westpreußen. Die niedrigsten Ehescheidungsziffern bieten Oberschlesien 16,4 und die Hohenzollernschen Lande 13,9.

Nun lassen sich, was die Höhe der oben schon verzeichneten Ehescheidungsziffern angeht, auch im Allgemeinen Parallelen herstellen zwischen Provinzen Preußens und Ländern des Reiches, die beiderseits ungefähr die gleichen Ehescheidungsziffern aufweisen. So stehen etwa auf einer Linie einerseits die Provinzen Sachsen und Rheinland, andererseits das Land Braunschweig. Auf der Höhe von Thüringen stehen etwa die Provinzen Brandenburg, Pommern, Niederschlesien, Hessen-Nassau. Mit dem Land Bayern stimmen ungefähr überein die Provinzen Ostpreußen, Hannover, Westfalen. In der Höhe der Ehescheidungsziffer entsprechen einander ungefähr Oldenburg und die Grenzmark Posen-Westpreußen, dann Lippe und Oberschlesien, sowie Schaumburg-Lippe und Hohenzollern.

Wenden wir uns nun zur Darlegung der Gründe, aus denen im letzten Berichtsjahr 1925 die Ehescheidungen vollzogen wurden. Und zwar fehlen von den achtzehn Ländern des Reiches dabei die Länder Württemberg, Mecklenburg-Schwerin und Schaumburg-Lippe, so daß es sich um die statistische Zergliederung von 34,400 Ehescheidungen nach ihren Gründen handelt. Dabei sind im folgenden die Ehescheidungen, die auf Grund mehrerer Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuches erfolgten, mehrfach aufgezählt.

Nehmen wir wieder das Reich als Ganzes, so erhalten wir nachstehendes Bild von jedem Hundert der Ehescheidungen im Deutschen Reich während des letzten Berichtsjahres 1925. Über die Hälfte, genau sechs Zehntel, der Ehescheidungen erfolgten auf Grund des § 1568 BGB. wegen Verletzung der ehelichen Pflichten und ehrlosen Verhaltens. Etwas weniger oft, aber auch noch in über der Hälfte der Ehescheidungen, in 54,1 Ehen vom Hundert der geschiedenen Ehen, war der Ehescheidungsgrund nach § 1565 BGB. Ehebruch, Doppelehe, widernatürliche Unzucht. Gegenüber diesen beiden Hauptgruppen von Ehescheidungsgründen treten die anderen Ehescheidungsgründe an zahlenmäßiger Bedeutung ganz zurück. Vom Hundert der Ehescheidungen erfolgten 0,1 Ehen auf Grund von § 1566 BGB. wegen Lebensnachstellung; ferner 4,3 Ehen auf Grund von § 1567 BGB. wegen böslichen Verlassens; endlich 1,0 nach § 1569 BGB. wegen Geisteskrankheit.

Die absoluten Zahlen der Ehescheidungen nach den einzelnen Gründen sind: 20,627 Ehescheidungen wegen Verletzung der ehelichen Pflichten; 18 598 Scheidungen wegen Ehebruchs; 49 Scheidungen wegen Lebensnachstellung; 1479 Scheidungen wegen böslichen Verlassens; 356 Scheidungen wegen Geisteskrankheit.

Dieses Bild für das ganze Reich verschiebt sich nach den einzelnen Jahren, wenigstens soweit die zwei Hauptgründe für die Ehescheidungen, einerseits Verletzung der ehelichen Pflichten, andererseits Ehebruch in Frage kommen. So haben wir wie im Jahre 1925 (nach vorstehender Einzeldarlegung) auch im Jahre 1924 unter dem Hundert der Ehescheidungen deren sechs Zehntel wegen Verletzung der ehelichen Pflichten und deren rund fünfeinhalb Zehntel wegen Ehebruchs. Dagegen im Jahre 1923 ist die Zahl der Ehescheidungen wegen Verletzung der ehelichen Pflichten geringer, nämlich 56,5 vom Hundert der Ehescheidungen, als die Zahl der 57,1 Ehen vom Hundert der Ehescheidungen, die wegen Ehebruchs getrennt wurden. Noch stärker ist diese Umkehrung der Häufigkeit der Ehescheidungsgründe des Jahres 1925 und 1924 im letzten vollen Vorkriegsjahr 1913. Da wurden vom Hundert der geschiedenen Ehen 46,8 Ehen geschieden wegen Verletzung der ehelichen Pflichten, dagegen 55,0 wegen Ehebruchs.

Wie im ganzen Deutschen Reich, so ist auch in dessen einzelnen Ländern für das letzte Berichtsjahr 1925 der Ehescheidungsgrund: Verletzung der ehelichen Pflichten häufiger vertreten als der andere Haupt-Ehescheidungsgrund, nämlich Ehebruch. Nur vier Länder machen davon eine Ausnahme, das heißt weisen Ehebruch als Ehescheidungsgrund öfter auf wie die Verletzung der ehelichen Pflichten. Es sind Hamburg: 950 Ehebruch, 861 Verletzung der ehelichen Pflichten; Anhalt 123 Ehebruch, 118 Verletzung der ehelichen Pflichten; Lübeck 48 Ehebruch, 42 Verletzung der ehelichen Pflichten; Mecklenburg-Strelitz 12 Ehebruch, 9 Verletzung der ehelichen Pflichten.

Ein drittes Hauptmoment bei den Ehescheidungen ist weiter noch von allgemeinem Interesse, die Frage nach der Dauer der Ehen bis zu ihrer Scheidung. Da läßt sich für das Gesamtgebiet des Deutschen Reiches und für das letzte Berichts-

Digitized by Google

jahr 1925 zusammenfassend folgendes sagen. Von jedem Hundert der Ehescheidungen wurden nahezu vier Fünftel — genauer gesagt 79,5 Ehen vom Hundert der geschiedenen Ehen — nach einer Ehedauer von bis zu fünfzehn Jahren geschieden. Eine Ehedauer bis zu zehn Jahren hatten 63,9 Ehen vom Hundert der geschiedenen Ehen. Dieses allgemeine Ergebnis sei nun im Einzelnen nachgewiesen. Vom Hundert der Ehescheidungen hatten 0,6 Ehen bis zur Scheidung unter einem Jahr gedauert. Gegen ein Drittel aller geschiedenen Ehen, nämlich 32,5 Ehen vom Hundert der Ehescheidungen, hatten bis zur Scheidung eine Dauer von einem bis zu fünf Jahren. Etwas über drei Zehntel der geschiedenen Ehen, nämlich 30,8 Ehen vom Hundert der geschiedenen Ehen, hatten fünf bis zehn Jahre gewährt. Rund ein Sechstel aller geschiedenen Ehen, das heißt 15,6 Ehen vom Hundert der Ehescheidungen hatten eine Dauer von zehn bis fünfzehn Jahren.

Bei etwas über einem Fünftel der geschiedenen Ehen, bei 20,5 Ehen vom Hundert der geschiedenen Ehen, hatte die Ehe bis zur Scheidung über fünfzehn gewährt. Und zwar hatte gegen ein Zehntel der geschiedenen Ehen, nämlich 9,5 Ehen vom Hundert der Ehescheidungen, eine Dauer von fünfzehn bis zwanzig Jahren. Nach zwanzigjähriger Ehedauer wurden noch 6,1 Ehen vom Hundert der Ehescheidungen geschieden. Und nach der Feier der silbernen Hochzeit kamen noch 4,9 Ehescheidungen auf das Hundert der geschiedenen Ehen vor.

Dieses Bild des Jahres 1925 über die verschiedene Dauer der Ehen bis zur Scheidung bleibt im Allgemeinen für die Nachkriegszeit dasselbe. Bemerkenswert ist für das letzte volle Vorkriegsjahr 1913 dagegen, daß im Gegensatz zu den Nachkriegsjahren der größte Teil der Ehescheidungen, nämlich 31,9 Ehen vom Hundert der Ehescheidungen bei einer Ehedauer von fünf bis zehn Jahren geschah, nicht wie in der Nachkriegszeit bei einer Ehedauer von einem bis fünf Jahren.

Endlich ermöglichen die vom Statistischen Reichsamt gebotenen Tabellen auch noch eine Vergleichung der Ehescheidungshäufigkeit im Deutschen Reich mit der Ehescheidungshäufigkeit in anderen Ländern und zwar für das Jahr 1924. Auch hiervon sei das Wesentliche angeführt. Von den statistisch erfaßten und dargestellten Ländern Europas hat im Jahre 1924 das Deutsche Reich mit seiner Ehescheidungsziffer 57,8 auf das Hunderttausend der Bevölkerung die größte Ehescheidungs-Häufigkeit. Deutschland am nächsten steht Frankreich mit der Verhältniszahl 53,6, während Frankreich im Jahre 1923 die Verhältniszahl 60,2 gegenüber der Ehescheidungsziffer 55,0 im Deutschen Reich aufwies und im Jahre 1912/13 vollends 37,3 Ehescheidungen gegen 26,1 in Deutschland auf das Hunderttausend der Bevölkerung hatte. Dänemark hat den zweitniedereren Platz als Deutschland im Jahre 1924 mit der Verhältniszahl 50,6, während es im Jahre 1923 Deutschland etwas übertraf, da es die Ehescheidungsziffer 55,9 hatte, gegen 55,0 im Deutschen Reich und ebenso im Jahre 1912/13 mit seiner Ehescheidungsziffer 27,1 über der Verhältniszahl 26,1 des Deutschen Reiches stand.

Belgien steht im Jahre 1924 mit seiner Verhältniszahl 38,7 etwa zwanzig Punkte unter Deutschland und hatte auch in den anderen zwei Vergleichsjahren eine niedrigere Ehescheidungsziffer als das Deutsche Reich. Um etwa dreißig Punkte unter dem Deutschen Reich befinden sich die Niederlande mit der Verhältniszahl 29,0 und Schweden mit der Ehescheidungsziffer 27,1 für das Jahr 1924. Die geringste Ehescheidungsziffer von 5,9 auf das Hunderttausend der Bevölkerung weisen für das Jahr 1924 England und Wales auf, während Schottland im Jahre 1923 die Verhältniszahl 7,4 und Irland im selben Jahre die Ehescheidungsziffer 17,5 hatte. Es ist allerdings, nach dem Statistischen Reichsamt, für Großbritannien zu beachten, daß es da außer den in unseren Tabellen gezählten endgültigen gerichtlichen Ehescheidungen und Nichtigkeitserklärungen noch andere amtlich anerkannte Arten der Ehetrennung gibt.

Von außereuropäischen Ländern seien zwei angeführt, bei denen die Ehescheidungshäufigkeit erheblich größer ist als im Deutschen Reich. Japan hat im Jahr 1924 als letztem Berichtsjahr 88,0 Ehescheidungen auf das Hunderttausend der Bevölkerung, und die Vereinigten Staaten von Amerika haben vollends 152,3 Ehescheidungen auf das Hunderttausend der Einwohner.

Digitized by Google

Nochmals: Ist die strafrechtliche Verantwortung der Frau eine andere als die des Mannes?

Eine Berichtigung.

Von

Rechtsanwalt Dr. Marie Munk-Berlin.

Aus der Entgegnung von Dr. Helene Lange zu meinem Artikel sowie Äußerungen von Lesern der Zeitschrift entnehme ich, daß mein unter obigem Titel erschienener Aufsatz offenbar in wesentlichen Punkten mißverstanden worden ist. Ich habe das, was Dr. Helene Lange als Antworten ihres leider nicht genannten Gewährsmannes widergibt, niemals bestritten und bestreiten wollen. Selbstverständlich werden Testamentsfälschungen auch von Männern begangen. Bei den von mir angeführten Fällen handelt es sich aber eben um solche, bei denen, jedenfalls in dem einen Fall, die Täterin die Überzeugung hatte, daß sie ein echtes Testament schrieb und im Sinne des Erblassers handelte. Die von ihr von dem Gewährsmann erwähnten Bestellscheine von Reisenden werden allerdings auch von Männern, viel häufiger aber von Frauen unterschrieben. Unbestreitbar richtig ist, daß viele Delikte von Männern unter dem Einfluß einer Frau begangen werden. Das sagt schon das oft erwähnte Sprichwort „Cherchez la femme." Es gibt eben sexuelle Hörigkeit sowohl bei Männern wie bei Frauen, und der Mann wird ebenso wie die Frau von sexuellen physiologischen Vorgängen in seinem Triebleben, in seiner Willenskraft, beeinflußt und beeinträchtigt.

Worauf es mir in meinem Aufsatz ankam, war nicht, daß *nur* bei der *Frau* der Einfluß physiologischer und sexueller Vorgänge bei der Strafzumessung oder bei der Frage der Schuldhaftigkeit einer Handlung, über die in Eheprozessen oft zu entscheiden ist, berücksichtigt werden soll; es soll vielmehr *stets* bei der Strafzumessung die Gesamtpersönlichkeit des Täters bei dem Mann und bei der Frau berücksichtigt werden und die Richter müßten so viel psychologische Kenntnisse haben, um hierbei auch den Einfluß sexueller oder physiologischer Vorgänge zu berücksichtigen. Bei der Frau sind die Zeiten, unter denen sie unter dem Einfluß derartiger Vorgänge steht, leichter festzustellen als beim Mann. Berücksichtigt werden sollen sie selbstverständlich auch bei ihm, wie das in besonderen Fällen, z. B. bei Sexualdelikten auch heute geschieht.

Bei einer vorgeschrittenen psychologischen Schulung der Richter und bei stärkerer Mitwirkung weiblicher Richter würde eine besondere Bestimmung im Gesetz, die die Berücksichtigung derartiger Einflüsse zur Pflicht macht, nicht erforderlich sein. Ihre Einfügung hätte lediglich den Sinn, daß das Gericht im Einzelfalle prüfen müßte, ob eine Tat unter dem Einfluß derartiger Vorgänge begangen worden ist und daher dem Täter nicht so schwer angerechnet werden darf als wenn sie zu normalen Zeiten begangen wäre. Wie notwendig die Kenntnis von dem Einfluß sexueller Vorgänge auf das Gesamtverhalten einer Persönlichkeit ist, zeigt ein kürzlich von einem Oberlandesgerichtsrat besprochener Fall, in dem er berichtet, daß in einem Eheprozeß eine Frau, die seit mehr als 20 Jahren mit dem Mann verheiratet gewesen war und ihm mehrere Kinder geboren hatte, als alleinschuldiger Teil geschieden wurde, weil sie in den Wechseljahren, von Eifersucht erfaßt, ihn öffentlich des Ehebruchs beschuldigte und ihn beleidigte. Der Berichterstatter schließt an diesen Fall selbst die Erörterung, daß es unbillig erschien, daß die Frau nach geltendem Recht ihren Unterhaltsanspruch verlor. Ob jedoch ein psychiatrisches Gutachten darüber eingeholt worden war, in welchem Maße das Ver-

Digitized by Google

halten der Frau als schuldhaft angesehen werden konnte, war aus dem Bericht nicht zu erkennen.[1])

Worauf es mir weiter ankam, war, die Aufmerksamkeit der Frauen auf den ganzen Fragenkomplex zu lenken und sie zu veranlassen, daß sie bei sich selbst und bei anderen Beobachtungen anstellen und sich selbst kontrollieren sollen, um Reibungen aus dem Wege zu gehen und sich Enttäuschungen zu ersparen. Ich bin z. B. überzeugt, daß das Unglück mancher Ehen nicht so schwer geworden wäre, wenn beide, Mann und Frau, den sexualphysiologischen Vorgängen im anderen nicht so unwissend gegenübergestanden hätten, wenn sie manche Stimmungsveränderungen, Reizbarkeiten oder vielleicht sogar Brutalitäten nicht als schwere Charakterfehler und Kränkungen, sondern als eine durch physiologische Vorgänge hervorgerufene vorübergehende Erscheinung angesehen hätten. Weiß die Frau, daß sie durch Menstruation, Schwangerschaft, Klimakterium Stimmungsveränderungen unterliegt, so wird sie weniger selbst unter diesen Stimmungen leiden, weil sie weiß, daß sie wieder vorübergehen werden und sie wird Reibungen mit anderen Menschen, zu denen sie in diesen Zeiten besonders neigt, leichter aus dem Wege gehen können.

Es ist ein Mißverständnis von Dr. Lange, wenn sie aus meinen Ausführungen den Schluß zieht, daß ich die Frau auch nur zu gewissen Zeiten für weniger verantwortlich und damit für weniger zurechnungsfähig als den Mann erklären wolle. Sie wird auch dadurch nicht „minderwertig". Wie bereits gesagt, sollen entsprechende Vorgänge auch beim Mann berücksichtigt werden. Daß die intellektuellen Fähigkeiten der Frau unter dem Einfluß jener Vorgänge geringer seien, habe ich nie behauptet. Die bisherige Beobachtungen sprechen im Gegenteil eher für eine dadurch hervorgerufene gesteigerte Produktivität auf künstlerischem und wissenschaftlichem Gebiet, worauf auch Dr. Bieber a. a. O. S. 654 hinweist. Es handelt sich nach den bisherigen Beobachtungen keineswegs um herabgesetzte geistige Fähigkeiten, sondern um Veränderungen des Gefühlslebens und der Willenskräfte, die in stärkerer Triebhaftigkeit zum Ausdruck kommen.[2]) Auch aus diesem Grund trifft daher die von Dr. Lange geäußerte Befürchtung, die Berücksichtigung derartiger Vorgänge bei der Strafzumessung könne die Stellung der Frau im öffentlichen Leben auf das schwerste beeinträchtigen, nicht zu. Der Satz von Dr. Lange, daß die Ladendiebin talentlos sein müsse, wenn sie nicht ihre Gesetzesübertretung in eine Zeit fallen ließe, die ihr solche „mildernden Umstände" in Aussicht stelle, trifft weder den Kern der Sondereggerschen noch meiner Ausführungeu. Die Ladendiebinnen, die ich erwähnte, begingen eben unter dem Einfluß eines ihnen selbst unerklärlichen Zwanges, der durch die physiologischen Vorgänge bedingt war, ihre im übrigen völlig sinnlosen Diebstähle, aus denen sie gar keinen Vorteil zogen.[3]) Begeht eine Frau unter dem Einfluß sexualphysiologischer Vorgänge eine Straftat, so soll sie keineswegs, wie ich noch einmal betonen möchte, straffrei ausgehen. Gerade die ihr auferlegte und etwa verbüßte Strafe wird sie häufig davor bewahren können, in Zukunft ähnliche Straftaten zu begehen, weil die Furcht vor der Strafe ein weiteres Abschreckungs- und Hemmungsmittel für sie sein wird.

Wie Helene Lange selbst zum Schluß ihrer Ausführungen zugibt, sind bei einer „individuellen Abwägung" die physiologischen Zustände zu berücksichtigen, unter denen

[1]) D. J. Z. 1927, S. 1094.

[2]) Rittershaus: Zur Psychologie der weiblichen Ausnahmezustände, Ztschr. f. Psychiatrie 1912 S. 731/32. — Hauptmann: Menstruation und Psychose, Arch. f. Psychiatrie 1924, Bd. 71 Heft 1 S. 1ff.

[3]) Paul Dubuisson, Die Warenhausdiebinnen, übersetzt von Alfred Fried, Leipzig 1903, Seemanns Verlag.

Digitized by Google

der Mann oder die Frau bei Begehung ihrer Straftaten gestanden haben. Das aber ist im Grunde nichts anderes als das, worauf ich mit meinen Ausführungen hinweisen wollte, wobei ich nur auf die Bedeutung gewisser physiologischer Vorgänge bei der Frau und auf die Notwendigkeit ihrer Berücksichtigung besonders hinweisen wollte.

Schlußwort von Helene Lange.

Wenn wir obige „Berichtigung" aufnehmen, so geschieht das nicht etwa unter preßgesetzlichem Zwang, denn tatsächlich ist nichts an den beiden Aufsätzen, in denen Dr. Annemarie Bieber und ich die im Augustheft erfolgten Ausführungen von Dr. Munk bekämpften, berichtigt oder zu berichtigen — es geschieht nur, weil wir Dr. Munk nicht die Gelegenheit versagen wollten, ihre eigenen Äußerungen zu modifizieren oder zu berichtigen.

Das ist ja nun auch in weitgehendem Maße geschehen.

Konstatieren wir zunächst noch einmal den Gegensatz, um den es sich im Augustheft handelte. In ihrem Aufsatz war es Dr. Munk darum zu tun, eine von dem Schweizer Sonderegger aufgestellte Forderung auch als für unser Gesetzbuch wünschenswert hinzustellen. Diese Forderung, in der auch ihr ganzer Aufsatz kulminiert, sei hier noch einmal wiederholt: „Die Frau, welche ein Verbrechen begangen hat, *kann* mit einer milderen Strafe bestraft werden als für das betreffende Vergehen vorgesehen ist. Stand sie zur Zeit der Tat unter dem Einfluß von generativen Vorgängen, so *wird* sie milder bestraft." Diese Forderung haben Dr. Bieber und ich auf das entschiedenste und mit sehr stichhaltigen Gründen bekämpft. Wir haben auch die mit zwingender Logik sich ergebende Folgerung gezogen, daß diese Bestimmung die Frau für weniger verantwortlich und zurechnungsfähig erkläre als den Mann. Wenn Dr. Munk das nun für ein „Mißverständnis" meinerseits erklärt, so kann ich darauf nur erwidern, daß es garnicht darauf ankommt, ob sie persönlich diese Schlußfolgerungen aus der zitierten Forderung ziehen wollte, sondern nur darauf, ob sich diese Konsequenz aus den von ihr aufgestellten Prämissen ergibt. Daran aber kann kein Zweifel sein, und es ist dabei gleichgiltig, ob bei der Bestimmung: sie „*wird* milder bestraft," eine stärkere Triebhaftigkeit oder verminderte intellektuelle Fähigkeiten angenommen werden; jedenfalls würde ein solches Gesetz der Frau eine geringere Verantwortlichkeit und Zurechnung zubilligen. Daraus aber würden sich für ihr bürgerliches Leben alle die Folgen ergeben, die Dr. Bieber und ich aufgezeigt haben.

In ihren diesmaligen Ausführungen bezeichnet nun Dr. Munk als den Zweck ihres Aufsatzes im Augustheft, darauf hinzuwirken, daß „*stets* bei der Strafzumessung die Gesamtpersönlichkeit des Täters bei dem Mann und bei der Frau berücksichtigt werde." Bei dem Mann und bei der Frau. Das schließt doch aber jedes Ausnahmegesetz zu gunsten der Frau von vornherein aus! Wenn Dr. Munk in der Tat nur das gefordert hätte, — was wohl niemand aus den Ausführungen des Augustheftes herausgelesen hat — so wäre sie sicher nicht auf Widerspruch gestoßen; höchstens hätte man finden können, daß diese Forderung, für die die große Mehrzahl der Juristen, Pädagogen, Ärzte heute eintritt, kaum noch eines besonderen Aufsatzes bedurft hätte. Daß der *Täter*, nicht die *Tat* ausschlaggebend für die Abmessung der Strafe sein muß, ist ja Leitmotiv für die Gestaltung des Entwurfs für das neue Strafgesetzbuch gewesen. Und es ist tatsächlich eine chronologische Umkehrung, wenn Dr. Munk *meine* These, daß „in einer *individuellen* Abwägung" bei der Frau wie beim Manne bei Konflikten mit dem Strafgesetzbuch die etwaige Wirkung von mangelnder Erziehung, Lebensunerfahrenheit und

Digitized by Google

physiologischen Zuständen im zweifelhaften Einzelfall in Rechnung zu ziehen sei, als ein Zugeständnis an ihren Standpunkt bezeichnet! Es ist das genaue Gegenteil. Ich „gebe nicht zu", sondern ich stelle der Verallgemeinerung der Sonderegger-Munkschen These meine Auffassung gegenüber. Wenn Dr. Munk heute sagt, sie habe das Gleiche sagen wollen wie ich, so hat sie es doch nicht gesagt.

Wenn sie nun heute fordert, daß „entsprechende Vorgänge auch beim Manne berücksichtigt werden" sollen, so ist man sich wieder nicht klar, was sie darunter versteht. Soll etwa auch für ihn ein besonderer Schutzparagraph geschaffen werden? Dann gnade Gott den Frauen und besonders den Ehefrauen! Der Säufer wird hoffentlich nach Verabschiedung des neuen Gesetzbuches etwas härter angefaßt werden; sollten aber Delikte, die auf sexuelle Erregung zurückgeführt werden können, einer milderen Beurteilung sicher sein, so wird die Bedrohung der Frau und der Familie ungleich größer als vorher. Wie weit schon unter den heutigen Gesetzen der Schutz des Mannes bei Sexualverbrechen über das Zulässige hinausgehen kann, dafür liegt mir gerade ein Beispiel vor. Es handelt sich um die Beschwerde eines Jugendamtes über einen Fall, in dem der Mann wegen eines Sittlichkeitsverbrechens an einem zehnjährigen Mädchen auf das mildeste beurteilt wurde, weil er seine Ehefrau zu der Zeit schonen mußte, da sie unmittelbar vor der Geburt eines Kindes stand. Sollte solche Entschuldigung für ein solches Verbrechen von uns anerkannt werden?! Ich nehme natürlich keinen Augenblick an, daß Dr. Munk sie billigt. Denkt sie aber bei ihrer Forderung nur an Fälle wirklicher Unzurechnungsfähigkeit, so ist sie überflüssig; dann kann man aber auch nicht sagen, daß es sich um eine analoge Forderung handle wie bei der Frau, für die ja tatsächlich ein generelles Ausnahmegesetz geschaffen werden soll.

Soweit das Allgemeine. Nun noch ein paar Bemerkungen zu den Einzelpunkten, die Dr. Munk in ihren diesmaligen Ausführungen berührt.

Da ist zuerst der eine Fall, in dem eine Testamentsfälscherin die Überzeugung hatte, oder gehabt haben soll, daß sie ein echtes Testament schrieb. Was kann aus diesem einen Fall geschlossen werden? Doch selbstverständlich nichts. Da ist ferner die Behauptung, daß Bestellscheine von Reisenden, die andere Bestimmungen als die mündlich ausgemachten enthalten, „viel häufiger" von Frauen als von Männern unterschrieben werden. Wo ist der geringste Beweis dafür? Wo gibt es überhaupt eine Statistik darüber? So ist diese Behauptung entweder nur eine Verallgemeinerung ungenügender Einzelerfahrungen oder ein bloßes Gefühlsurteil, dem sich mit etwas mehr Recht das andere Gefühlsurteil entgegensetzen läßt, daß Männer mehr solche Bestellscheine unterschreiben, da sie mehr mit Reisenden zu tun haben als Frauen.

Was sodann den ungerechten Urteilsspruch gegen eine Frau betrifft, so könnten dem zweifellos Fälle entgegengestellt werden, in denen die Stellungnahme des Richters für die Frau ebenso ungerecht erscheint. Auch hier beweisen die Einzelfälle garnichts. Ob die stärkere Verwendung weiblicher Richter, für die ich unbedingt eintrete, im Sinne des Sonderegger'schen Standpunktes wirken würde, darf wohl als sehr zweifelhaft angesehen werden. Eben das Eintreten von Dr. Munk zugunsten dieser Bestimmungen und die Ausführungen, die Dr. Bieber und ich dagegen gemacht haben, zeigen die Möglichkeit weit auseinandergehender psychologischer Beurteilung auch bei Frauen. Und die abermals angeführten Ladendiebinnen bei Dubuisson machen mich in meinem Standpunkt keinen Augenblick irre. Ich würde nie bestreiten, daß es Frauen gibt, die anormal sind und daß eine physiologische Mehrbelastung diese Anormalität verhängnisvoll steigern kann. Für die Berücksichtigung dieser Tatsache, wo sie in einem Einzelfall hervortritt, hat der Richter zu sorgen, und das Gesetz gibt ihm dazu eine genügende Handhabe. Aber

Digitized by Google

da liegt garnicht — das sei zum Schluß noch einmal konstatiert — der springende Punkt in der Auseinandersetzung zwischen Dr. Munk und mir. Er liegt einzig und allein — was allerdings in den diesmaligen Ausführungen von Dr. Munk ganz in den Hintergrund tritt — in dem von mir abgewehrten Versuch, ein Ausnahmegesetz für die Frauen nach Sondereggerschem Vorgang auch für das deutsche Gesetzbuch zu schaffen.

Sonette der Louize Labé.[1])

Übersetzt von Emmy Wolff.

II.

Du brauner Blick, Ihr Augen, weggewandt,
oh Seufzer, heiß, oh hingegebnes Weinen
und schwarzer Nächte Warten auf den Einen
und sinnlos Glanz von Tag zu Nacht gespannt.

Oh Traurigkeit, oh Sehnsucht überm Land
verschwebt; oh Zeit, verschwendet an ihr Scheinen.
In tausend Netzen tausend Tode. Keinen
doch, der mich los von dunklerm Leide band.

Oh Lächeln, Arme, Hände, Stirn und Haar,
oh Geigenstrich der Stimme, wunderbar:
so großer Brand, geschwungner Fackeln Prangen,

daß eine Frau, ein Herz verbrennt in Nacht!
Was hast Du solch ein Feuer angefacht
und selber keinen Funken aufgefangen!

VII.

Sieh, sterben müssen die beseelten Dinge,
wenn sie verließ, was ihre Seele war:
ich Leib, das Leben Du — ach, ganz und gar
verging ich mit im Rauschen Deiner Schwinge.

Laß mich nicht länger leblos liegen. Bringe
Dich bald zurück. Es wäre sonst Gefahr,
Du kämst zu spät. In Deinem Leib, nicht wahr,
erst rundet sich Dein Dasein auch zum Ringe?

[1]) Die Sonette der Louize Labé, einer Dichterin Südfrankreichs aus dem 16. Jahrhundert, sind im Inselverlag mit einer Übersetzung von Rainer Maria Rilke erschienen.

Die Schriftleitung.

Digitized by Google

Doch schließ es heftig, Liebster, nicht zum Kreise.
Komm nicht zerstöreriſch, geh leicht und leiſe
— zu nah dem Tod iſt's — wieder in ihn ein.

Ich will Dich ſchon im erſten Atmen leben:
Du warſt mir Schmerz, nun wirſt Du Gnade ſein,
Du! jeder Hauch ſoll Dich mir wiedergeben!

VIII.

Ich leb, ich ſterb! eins: flammen und zugleich
in Flut vergehn; in Froſt, wenn ich verglute;
mir gären Qual und Seligkeit im Blute,
ſo maßlos miſcht mir Leben hart und weich.

In Lachen gibt es Weinen. Da wird bleich,
was Freude ſchien, und ſtill. Ich aber flute.
Verſinkt, was mein war? Ewig iſt das Gute.
Die Dürre wächſt; es grünt genau ſo reich.

Im Joch der Liebe ſchwank ich auf und nieder.
Oft, wenn ich warte, daß der Schmerz noch ſteigt,
läßt er mich frei. Doch heb ich dann die Glieder

— noch ſcheu gelöſt, und blicke gläubig wieder
zu dieſem Blau, aus dem das Glück ſich neigt,
reißt er mich wild zurück — und hat es leicht.

XI.

Geliebter Blick! du blühſt, von Süße ſchwer
wie Sommer blüht — in Gärten, über Mauern —
daß Wildnis wird. Hier ſollen Pfeile lauern?
Kein Zauber löſt von Dir mein Auge mehr!

Barbariſch Herz, was folterſt Du ſo ſehr,
daß Tränen mich wie Regen überſchauern;
gepeinigt ſtrahlt ja doch — die Gluten dauern —
die Seele ſtärker aus den Qualen her

Selig mein Blick, wenn er in Deinen ſprüht,
wenn es ihn hell und heiß aus Dir durchglüht.
Nur — härter geht, mit jedem neuen Sehen,

und ſehnender der Schlag in meiner Bruſt:
zu Leide muß ihm und zur Not, was Luſt
und meiner Augen Stillung iſt, geſchehen.

Digitized by Google

XIV.

Solang ich Tränen habe, Dich zu weinen,
Dich herzufühlen aus Vergangenheit;
solange meine Stimme sich befreit,
geschluchzt, zum Lied; solange noch in reinen

Tönen die Laute wach wird — mit dem feinen
Gesaite schwingend unter meinem Leid
und von Dir sagt; und noch mein Sinn bereit
enträselt, was die Götter mit Dir meinen:

so lange, Leben, bleibe mir noch hell!
Doch wenn einmal in mir versiegt der Quell
des Fühlens, tot der Ton, die Hand ermattet

für meine Liebe keine Form mehr prägt,
dann komm, Du großer Tod, der uns beschattet
und allen Tag in klarstes Dunkel schlägt.

XVIII.

Noch einen Kuß! noch Liebster! einen Regen
von Küssen will ich. Laß mir Deinen Mund
ganz nah. Gib Dich in diesem letzten — und
ich gebe Dir vier heißere dagegen.

Tun sie Dir weh? hier hast Du, Dich zu pflegen,
zehn heilende, sehr zart, und — bist gesund,
bist mit mir eins geworden bis zum Grund,
wenn meine Lippen sich auf deine legen.

So, daß wir zwiefach leben, ich und Du:
jeder im andern und in sich dazu.
Ich kann nicht länger — darf ich es nicht denken? —

immer verhalten sein, gefaßt und still
für mich allein. Es brennt hochauf. Es will
aus mir zu Dir und sich an Dich verschenken.

Digitized by Google

Aus der Werkstatt der Frau als Denkerin.

Von

Gertrud Bäumer.

Wir sind über das Stadium hinaus, in dem jede philosophische Dissertation einer Frau freudig registriert wurde als Beweis noch nicht bewiesener Fähigkeiten. Wir durften die Ansprüche höher spannen und werden ganz selbstverständlich heute nur Notiz nehmen von Leistungen, die, gemessen an der gesamten Höhenlage der Wissenschaft, noch etwas bedeuten. Von einem solchen Werk legt Dr. Lenore Kühn den ersten Teil vor: „Die Autonomie der Werte." (Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Zweigniederlassung Berlin.)

Der Titel selbst wird den Lesern einer Zeitschrift, die sich im ganzen nicht an einen im strengen Sinne philosophisch geschulten Kreis wendet, einen Eindruck davon geben, daß es sich um ein fachphilosophisches Werk handelt, dessen Bedeutung nicht leicht zu vermitteln ist. Zweck der Besprechung an dieser Stelle ist, die zu interessieren, die sich ihm gewachsen fühlen, und die andren wenigstens teilhaben zu lassen an dem Faktum einer bedeutenden geistigen Leistung einer Frau.

Es gibt in der Reihe der geistig schaffenden Frauen hier und da Typen, die eine große Beweglichkeit, geistige Anmut und künstlerische Phantasie verbinden mit der Fähigkeit zu äußerster Strenge des Denkens. Dieses Miteinander von Strenge und phantastischer Fülle macht — auf anderem Gebiet — zum Beispiel das Eigentümliche in der Erscheinung von Ricarda Huch aus. Es ist charakteristisch auch für Lenore Kühn. Sie hat ein Buch geschrieben „Wir Frauen", das ganz impulsiv, dezidiert unwissenschaftlich, sehr richtig und sehr anfechtbar, manchmal spielerisch und manchmal sehr ernsthaft ist, über das man sich abwechselnd freut und ärgert (offen gestanden), von dem man immer wieder aber gefesselt ist und das aus einer gewissen Desperation wegen seiner glitzernden Eigenschaften bisher hier nicht besprochen wurde.

Und nun liegt ein ganz strenges, durch und durch diszipliniertes, sehr abstraktes philosophisches Buch vor, das in der Richtung der von Rickert geführten philosophischen Schule — die schon etwas erlahmte — einen entscheidenden und kräftigen Vorstoß macht. Es ist nicht die erste ihrer philosophischen Arbeiten, sondern hat seine Vorläufer u. a. in einer Auseinandersetzung mit der Relativitätstheorie „Kant kontra Einstein". Die Intuition des Buches besteht darin, daß Lenore Kühn in Anknüpfung vor allem an Fichte versucht, inneren Zusammenhang und Sinn der für die Gebiete der Erkentnis, des Sittlichen und des Schönen bestehenden „Werte" aufzuzeigen. Diesen Sinn sucht sie „teleologisch" zu erfassen, das heißt aus dem diesen Giltigkeitsformen innewohnenden letzten und umfassenden Z w e c k. Diese Aufgabestellung erfordert eine strenge Abgrenzung der von ihr gebildeten Begriffe einerseits von der Sphäre der psychologisierenden Kulturphilosophie, die heute von Troeltsch, Spranger bis Spengler das Hauptfeld und die Hauptform philosophischer Betätigung ist, und andrerseits von einem unkritischen Rationalismus. Es ist ein feines geistiges Schauspiel, zu sehen, wie streng und sicher Leonore Kühn die methodologische Linie hält. Dabei kommt ihr die andre Seite ihres Wesens — die künstlerische Fülle — dennoch zu Hilfe, weil sie ihrer philosophischen Sprache eine Plastik, und, was noch wichtiger ist, ihrem Erfassen der untersuchten Formwelt eine Fülle gibt, die ihre Arbeit von den manchmal etwas dünnen und blassen Linien der Rickertschen Schule sehr eindrucksvoll abhebt. Sie hat im Denken Phantasie — und dessen bedarf sie, um die

Digitized by Google

Analyse der von ihr untersuchten Wertgebiete zu vollziehen und den feinen und kühnen Aufriß aufzubauen. Dieser erste Teil entwickelt die methodologischen Grundlagen und deutet die Durchführung der Analyse der Werte für die verschiedenen Wertgebiete an. Ein zweiter Band wird die Anwendung für das ästhetische Gebiet bringen. Es wäre schön und wichtig, wenn ihr die Durchführung der so groß und eigenartig unterbauten Systematik gelänge. Das würde dann ein erstes, wirklich originales, in sich abgeschlossenes Werk einer Frau auf dem Gebiet der systematischen Philosophie sein.

Zum Rhythmus in der Entwicklung des Kindes.

Von

Dr. Adolf Busemann,
Privatdozent an der Universität Greifswald.

Einen in der Intimität mütterlichen Beobachtens liebenswürdigen Beitrag zur Kinderpsychologie brachte im Oktoberheft dieser Zeitschrift Annemarie Reichwage-Huth unter der Überschrift: „Rhythmus in der körperlichen und geistigen Entwicklung des Kindes." Dem Wunsche der Verfasserin, etwaiges wissenschaftliches Material zu der von ihr angeschnittenen Frage kennen zu lernen, glaube ich schon aus Dankespflicht für die von ihr mitgeteilten Erfahrungen entsprechen zu müssen, gehört diese Frage doch seit Jahren zu den mich am meisten beschäftigenden Problemen der Kinder- und Jugendpsychologie. Im Rahmen dieser Zeitschrift glaube ich mich allerdings auf das Nächstliegende beschränken zu dürfen und zu müssen.

Daß die Entwicklung der Kinder zu Zeiten schneller, zu Zeiten langsamer erfolgt, ist seit langem schon den Lehrern aufgefallen, die mit solchen vorübergehenden Stockungen zu rechnen gewohnt sind. Genaueres festzustellen, ist freilich nur bei Anwendung strenger wissenschaftlicher Methoden möglich, wie sie die experimentelle Psychologie entwickelt hat. Als das Ergebnis zahlreicher Untersuchungen verschiedener Forscher darf heute mit Bestimmtheit behauptet werden, daß jene von Müttern und Lehrern beobachtete bezw. vermutete Rhythmik der Entwicklung tatsächlich besteht, und es ist sogar möglich, wenigstens mit ungefährer Annäherung gewisse Altersstufen als Phasen schnellerer Fortschritte bezw. als Phasen des Stillstandes zu bezeichnen.

Allerdings vollzieht sich dieser Phasenwechsel in einer größeren Periode, als derjenige, den A. Reichwage-Huth im Auge hat. Ihre Beobachtung, daß ungefähr alle 5—8 Monate Krisen der Entwicklung statthaben, mag (zumal in der frühen Kindheit) durchaus gelten. Infolge aber der Verschiedenheiten der Individuen ist es nicht möglich, einen so schnellen Wechsel des Entwicklungstempos bei einer größeren Zahl von Kindern zugleich statistisch zu verfolgen. Da kein Kind (schon der verschiedenartigen Milieus wegen) mit einem andern genau im Lebenstempo übereinstimmt, wird in einem Alterszeitpunkt, wo das eine Kind grade schnelle Fortschritte macht, das andere vielleicht nur langsam vorwärtskommen, Berg und Tal der Entwicklungswellen würden sich also im statistischen Gesamtergebnis möglicherweise, ja wahrscheinlich, decken. Wohl aber lassen sich auf statistischem Wege Erregungsphasen feststellen, die in langsamerem Rhythmus aufeinander folgen, nämlich bei etwa 3, 6, 9, 12—14 und 16—17 Jahren. Das wissenschaftliche Material, das über diese Rhythmik vorliegt, habe ich bereits 1925 in Zusammen-

Digitized by Google

hang mit eigenen Untersuchungen über die Sprache des Kindes und, um vieles bereichert, kürzlich (1927) in der Zeitschrift zur Kinderforschung zusammengestellt.[1])

Auf eine kurze Formel gebracht ist das Ergebnis: es wechseln in Kindheit und Jugend zwei Zustände mit einander ab, deren einen man als Zustand gesteigerter Gefühlserregbarkeit, erhöhten Bewegungsdranges, aber relativ gehemmter theoretischer Intelligenzleistungen (z. B. Schulleistungen) bezeichnen kann, deren anderer durch Beruhigung des Gefühlslebens und des Bewegungsdranges, durch schnelle Fortschritte andrerseits im Intellektuellen, mit einem Worte durch Sachlichkeit gekennzeichnet wird. Diese Zustände wechseln mit gesetzmäßiger, bei manchen Kindern allerdings weniger auffallender Regelmäßigkeit ab, so daß wir einen Phasenwechsel folgender Art haben:

Phasen der Sachlichkeit: 4-5 7 10-11 15 18 Jahre,
Phasen der Erregtheit: 3 6 8-9 12-14 16-17 Jahre.

Es sei nochmals betont, daß diese Zahlen den Einzelfall keineswegs decken; Landkinder z. B. entwickeln sich wesentlich langsamer, besonders schnell scheinen die Phasen bei den Schülerinnen der höheren Schulen abzulaufen.

Am bekanntesten ist die Erregungsphase bei 12—14 Jahren: wir kennen sie alle als das Flegelalter, charakterisiert durch Neigung zu Trotz (Mädchen) und Jähzorn (Knaben), zu unüberlegten Streichen, zur Absonderung von Eltern und früheren Gespielen.[2]) Es hat sich eindringender Forschung aber gezeigt, daß diese Zeit der Gefühlserregbarkeit, Unbeherrschtheit und Widerspenstigkeit zugleich die Zeit innerer Einkehr, erster sittlicher Kämpfe, beginnender Selbstbeherrschung und Selbsterziehung sein kann. Auf sie trifft ganz besonders die Schilderung zu, die Charlotte Bühler[3]) dem Jugendlichen gewidmet hat; aufs anschaulichste schildert sich diese Jugend selbst in meiner Sammlung von Selbstzeugnissen der Jugend.[4])

Eine ähnliche kritische Phase scheint bei 16—17 Jahren zu liegen. Darauf deuteten schon die Befunde Starbuchs hin, der die Jahre vor und nach 15 Jahren als Zeiten religiöser Erregbarkeit („Bekehrungen") ermittelte. Charakteristisch ist vor allem das gesteigerte Ausdrucksbedürfnis: zumal die männliche Jugend beginnt in diesen Jahren zu dichten, zu komponieren usw. je nach Begabung. Anderseits haben wir hier das gefährlichste Alter: das Alter der Selbstmorde. Es bedarf keiner Erklärung des jugendlichen Selbstmords aus Milieutatsachen (z. B. aus Verständnislosigkeit der Lehrer), wenn man weiß, daß die jugendlichen Selbstmörder sehr vorwiegend Psychopathen sind, daß Psychopathen unter den Krisenjahren viel schwerer leiden als Normale und daß endlich eben diese Jahre gesteigerter Selbstmordneigung Krisenjahre im bezeichneten Sinne sind. Allerdings sollte jeder Lehrer wissen, daß es solche Phasen erhöhter Gefahr gibt. —

Von vielen Seiten ist die Erregungsphase bei etwa $2^1/_2$—$3^1/_2$ Jahren beobachtet worden. An ihrer Tatsächlichkeit kann kein Zweifel sein.[5]) Sie fällt als „erstes Trotzalter" jeder aufmerksamen Mutter auf, ist freilich andererseits eine Zeit schneller sprachlicher Entwicklung, wie überhaupt alle Erregungsphasen durch gesteigertes Ausdrucksbedürfnis charakterisiert sind. Was A. Reichwage-Huth von ihrem Kinde berichtet, scheint z. T.

[1]) A. Busemann, Die Sprache der Jugend als Ausdruck der Entwicklungsrhythmik. Jena 1925. — Zeitschr. f. Kinderforschung, Band 33. Seite 115—137. 1927.

[2]) H. Hetzer beschrieb kürzlich eine „negative Phase", die der ersten Menstruation vorausgehen soll. Vermutlich deckt sich diese Phase mit einem Teil des „Flegelalters". (H. Hetzer, Der Einfluß der negativen Phase usw. Jena 1926.

[3]) Ch. Bühler, Das Seelenleben des Jugendlichen. Jena.

[4]) A. Busemann, Die Jugend im eigenen Urteil. Langensalza 1926.

[5]) Neue Belege bringe ich in einem der nächsten Hefte der Zeitschrift für Pädagogische Psychologie.

Digitized by Google

auf dieses Alter zu gehn: Anfälle von Jähzorn, erste Freundschaft, Ermüdbarkeit, Neigung zu leidenschaftlicher Zärtlichkeit usw.

Weniger auffällig ist die Erregungsphase bei 6 Jahren: ihre Wahrnehmung wird durch den gleichzeitigen Schuleintritt gestört. Aus den Ergebnissen der Sprachstatistik aber und der Intelligenzprüfungen läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit ihr tatsächliches Vorhandensein erschließen und zwar auch an Kindern, die die Schule noch nicht besuchen.

Eine ähnliche, auch dem Lehrer sich aufdrängende Phase liegt bei 8—9 Jahren; sie kündigt sich in gesteigerter Unruhe und Schwatzsucht an, ihre Wirkung ist Zurückbleiben vieler Schüler im Unterricht, Nichtversetztwerden usw. Auch in den experimentellen und statistischen Untersuchungen hebt sie sich unzweideutig von den günstigeren Jahren vorher und nachher ab. —

Es wäre nun irrig, die Erregungsphasen einseitig als Entwicklungsstörungen anzusprechen. Wenngleich sie offenbar die Schulleistung ungünstig beeinflussen, der Erziehung durch Eltern und Lehrer als Phasen erhöhter Erregbarkeit des Gefühls und wenig gehemmten Tätigkeitsdranges Schwierigkeiten bereiten, ja mitunter (z. B. bei psychopathischer Konstitution) geradezu katastrophalen Ausgang nehmen können und auch sonst nervöse Störungen zu begünstigen scheinen (z. B. das Stottern), — so kann doch kein Zweifel sein, daß diese Zeiten im Plan der Entwicklung des Menschenkindes genau so unentbehrlich sind wie die Zeiten ungehemmter Entwicklung der theoretischen Intelligenz und relativ gesicherter Herrschaft von, sei es auch kindlicher, Vernunft und elterlicher Erziehung. Der Mensch ist eben nicht nur Vernunft, nicht nur Spiegel der Dinge ringsum, nicht nur Kosmos, nicht nur fügsames Wachs in der Hand der Erzieher.

Jene Erregungsjahre sind zwar einerseits Zeiten, in denen Kinder mehr als sonst moralisch gefährdet sind und tatsächlich verwahrlosen: sie sind aber auch Ursprungsjahre sittlicher Einsichten, sittlicher Erfahrungen, Jahre sittlicher Kämpfe und sittlichen Kraftgewinns. In den Erregungsjahren vor allem lernt der Mensch in seiner sozialen Umwelt sich behaupten, und das bedeutet, einen sittlichen Charakter gewinnen. Naturgemäß geht das nicht ohne Konflikte ab, und wir tun gut, bei solchen Zusammenstößen uns still zu fragen, ob nicht der Wille unseres Kindes, der unserem entgegensteht, ein besserer Wille sein „will", ob nicht das Kind, mehr oder weniger bewußt, um sein „Recht" kämpft, und das heißt doch um ein sittliches Gut, wenngleich nicht das höchste. In Kauf nehmen müssen wir dann, daß so etwas wie Lieblosigkeit den Eltern gegenüber fühlbar wird. Schon J. J. Rousseau nannte die Pubertät eine zweite Geburt: sie ist es nicht nur für das Kind, das jetzt Mensch werden soll, eine schmerzhafte Entbindung kann sie auch für die Mutter sein, die das Herz ihres Kindes sich entgleiten, nein, sich entwinden fühlt.

In den Erregungsphasen quellen alle emotionalen Kräfte auf, regen sich die dunklen Tiefen des Trieblebens, wächst aber auch das Ausdrucksvermögen mit dem Ausdrucksbedürfnis, künstlerische Begabungen äußern sich, der Gesang wird seelenvoller, die öde Klavierstunde wird zum Erlebnis, das Auge öffnet sich für Schmuck, Natur und Kunst. Wieviel Gutes kann in so empfänglichen Jahren geschickte Erziehung leisten! Sollte es einmal möglich sein, den Lehrplan unserer Schulen statt nach dem System der Wissenschaften nach den Empfänglichkeiten der jugendlichen Seele aufzubauen, gewiß würden die Tertianerjahre, heute Jahre erbitterten Kampfes um Vokabeln und Jahreszahlen, zu Jahren frucht- und freudebringender Freundschaft. So lange die Schule, belastet von hundertjähriger Tradition, große Maßnahmen scheut, müssen die Eltern, muß der einzelne Lehrer einspringen und darum sorgen, daß jene Phasen innerer Erregung und Wallung statt zum Schaden zum Segen gereichen.

Digitized by Google

Was da zu tun sei, läßt sich in ein paar Worte fassen: Geduld, Vertrauen, Wille zum Verstehen, Bewahrung vor schlechtem Umgang und vor Überlastung mit geistiger Arbeit, Darbietung wertvoller, fördernder Kunst, zarte Lenkung zur Religion, seltene, aber rechtzeitige Erinnerungen an Pflicht und Ehre.

Wesentlich gemildert werden vermutlich alle Gefahren der Entwicklungsrhythmik durch Kräftigung des Körpers von klein auf, scheint es doch, daß die wohlsituierte Jugend, die körperlich nicht zu arbeiten braucht, gefährdeter ist als z. B. die Landjugend. Es ist auch wahrscheinlich, daß alle diese Erscheinungen letztlich in den Wachstumsvorgängen wurzeln und die Rhythmik des Wachstums wiederum, besonders das jähe Längswachstum bei 12—13 Jahren, das man bei Kindern der Wohlhabenden beobachtet, auf einen Mangel an Körperarbeit bei gleichzeitiger übermäßiger Inanspruchnahme des Großhirns und allzu eiweißreicher Kost zurückzuführen ist, daß also zwar jener Wechsel von Erregungs- und Beruhigungsphasen an sich so normal ist wie der Wechsel von Längen- und Breitenwachstum, die außergewöhnlichen und bedenklichen Formen dagegen, die wir zumal bei städtischer Jugend beobachten, auf Rechnung des unnatürlichen Milieus zu setzen sind, in dem vor allem die sog. gebildete Jugend lebt.

Sind diese Annahmen — um mehr kann es sich in diesem Punkt vorläufig nicht handeln — richtig, so werden wir einen neuen Grund haben, auf Leibesübungen, allgemein auf Körperpflege des Kindes allergrößten Wert zu legen.

Aussprache.

Zum Geschlechterproblem.

Nur wenige Worte zu einer Teilfrage: Paula Elkisch bemerkt in ihrem Aufsatz (Oktobernummer der „Frau"), G. Tönnießen zitierend, „der um der Sache willen studierende Mann sei relativ häufiger zu finden" als die Frau. Mir scheint, daß hier, und keineswegs hier zum ersten Male, allzu summarisch in dem Zusammenhang mit der Bezeichnung „Sache" verfahren wird. Natürlich ist zuzugeben, daß die männlichen Studenten weit seltener ihr Studium abbrechen als die Mädchen, und daß sie ihm häufiger ihre ungeteilte Zeit und Kraft widmen. Es scheint mir aber ein Irrtum, daraus auf stärkere sachliche Hingenommenheit zu schließen, wenn darunter ein Nichtanderskönnen, ein Dienst an einer Idee, verstanden wird. Für den Mann muß der einmal ergriffene Beruf, von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, die reale Basis seines ganzen Daseins bilden. Erst auf dieser Unterlage ist es ihm möglich, persönliches Leben zu gestalten, eine Familie zu gründen. Berufsausbildung und -ausübung ist etwas so Selbstverständliches für ihn, daß er schon äußerst ungern einen Wechsel vornimmt. Aus solcher Stetigkeit schließe man aber keineswegs auf inneres Müssen. Wie gern gäben Unzählige ihr Studium auf, wenn sich ihnen eine andere, ihren ganzen Menschen mehr erfassende Tätigkeit böte! Vor einiger Zeit hat ein Kreis deutscher Hochschullehrer eine Umfrage bei männlichen Studenten über Wirkung und Wertung ihres Lernens veranstaltet — die Antworten zeigten katastrophal die tiefe Enttäuschung und Entmutigung und den Wunsch, in lebendigere, vollere Lebensformen zu gelangen. Könnte diesen jungen Leuten ein Arbeitsgebiet vermittelt werden, das — dem ehelichen Haushalt für die Frau entsprechend — ihnen eine einigermaßen gesicherte, durchaus geachtete, ihre praktischen Gaben erfordernde Tätigkeit gäbe — diese Musensöhne wider Willen würden ebensowenig zögern, das Studium abzubrechen, wie ihre Kommilitoninnen in den für sie praktisch werdenden Fällen. Man betrachte z. B. Angehörige des Landadels, die, sofern sie überhaupt eine Universität beziehen, dies in ganz „unsachlichem" Geiste tun, d. h. nur um einen Beruf

Digitized by Google

zu lernen, der die Zeit bis zur Übernahme des väterlichen Gutes ausfüllt. (Dieses Beispiel trifft vorzugsweise auf die Vorkriegszeit zu, da der heutige Landwirt die fachlichen Schulen zu besuchen genötigt ist, behält aber seine grundsätzliche Gültigkeit; es würde sich bei besserer agrarischer Lage wiederholen.)

Neben den hier kurz skizzierten jungen Männern und dem Gros, das studiert ohne viel über Sinn und Ziel nachzudenken und für das ein Abbruch aus äußeren und inneren Gründen garnicht zur Erörterung kommt, steht allerdings eine Zahl ihrer Arbeit, ihren Ideen völlig Hingegebener. Aber es ist sehr die Frage, ob ihr Prozentsatz größer ist als bei den jungen Frauen. (Das Fatale aller soziologischen Studien ist, daß sie zur Typisierung und mechanischen Fixierung nötigen; Stellungnahme zum Aufsatz von G. Tönnießen macht dies unvermeidlich.) Nehmen wir in Anschlag traditionelle Erziehung und Beeinflussung, Kürze des Frauenstudiums, rein männliche Lehrmethode, zahllose äußere Erschwerungen, so kann man nur staunen über die Häufigkeit der Intensität sachlicher Hingabe unter studierenden jungen Frauen. In mancher Gelehrtenfamilie führt die Tochter die Tradition besser fort als der Sohn! Man verwechsele doch nicht die Suche neuer Lebensformen, zu der die Frau stärker genötigt ist als der Mann, mit Lauheit den objektiven Fragen gegenüber oder mangelnder Bereitwilligkeit, einer wissenschaftlichen Idee zu dienen! In der inneren Einstellung zu den Dingen, auf die es letzten Endes beim Studium ankommt, können die weiblichen akademischen Bürger neben den männlichen durchaus bestehen. D. von Velsen.

Zur Wohnung der berufstätigen Frau.

Zu den verschiedenen Einsendungen zur Wohnungsfrage der berufstätigen Frau und angesichts der verschiedenerorts ausgeführten oder geplanten Bauprojekte scheint eine grundsätzliche Bemerkung notwendig.

Durchweg ist die Rede von Bauten, die eine größere Anzahl Klein- und Kleinstwohnungen umfassen, deren jede eine ganz selbständige, kleine Wohnung ist. Das heißt: 12 oder 25 oder auch — bei größeren Objekten — 100 Miniaturhaushalte unter einem Dach, heißt 12 oder 25 oder 100 Putzeimer und Scheuerbesen des Morgens in Bewegung, 12 oder 25 oder 100 Kücheneinrichtungen, 12 oder 25 oder 100 Frauen, die müde von der Arbeit kommen und einen mehr oder minder großen Teil ihrer immer gleich kostbaren Freizeit am Kochherd verbruzzeln — man sieht die zierliche, kleine Küche, der kein Frauenherz widersteht, geradezu vor sich —, ebenso viel Leute, die aufwaschen, ebenso viel Wäschen, ebensoviel Nähereien usw.

Leben wir im Zeitalter der Rationalisierung oder nicht? Ist nicht der Gemeinschafts- und Wohnkultur hemmende Individualismus, den wir beim Familienhaushalt, wo er aber viel berechtigter ist, so oft als schädlich erkannten und verdammten, bei solcher Wohnweise der berufstätigen Frau auf die Spitze getrieben?

Und ist diese Lösung im Interesse der berufstätigen Frau? Ökonomisch gewiß nicht. Denn daß diese Zwerghaushalte relativ (zur Ausnutzung des Apparats) teurer sind als ein Familienhaushalt, der doch wahrhaftig auch in vielem Bezug ganz unrationell ist, und wesentlich teurer als ein Genossenschaftshaushalt, dürfte ohne weiteren Nachweis einleuchten.

Es ist sehr wohl möglich, daß viele Frauen diese Wohnweise einem Haus mit Heimcharakter vorziehen, weil sie die verpflichtungslosere und ungebundenere ist. Aber auf die Dauer bedeutet sie eine Verengung des Lebenskreises der Frau, der gegenüber ein Heimleben gewiß, auch das Leben innerhalb einer Siedlung und selbst die gewiß unerfreuliche Existenz des „möblierten Zimmerfräuleins" mehr Lebensnähe hat, mehr Kontakt mit anderen Lebenskreisen bietet.

Ich weiß auch sehr wohl, wie viel schwieriger es ist, bei den Kommunen und privaten oder halböffentlichen Baugenossenschaften für ein Berufsfrauen heim die gleiche Unterstützung zu bekommen wie für derartige Bauprojekte. Bei der Wohnungstagung des Bundes sind diese Fragen besprochen worden; es wurde deutlich, daß die Unterstützung

Digitized by Google

von Wohnheimbauten durch Gewährung von Hauszinssteuerprojekten jedenfalls nicht prinzipiell ausgeschlossen ist. Es scheint mir notwendig, die den Bau übernehmenden Körperschaften, die Städte, möglichst auch die betr. Ministerien, zu überzeugen, daß der Bau von Berufsfrauenheimen vom Standpunkt der Rationalität und der notwendigen, allmählichen Erschließung neuer Wohnformen aus ein entschiedener Fortschritt, für die Frauen die wünschenswertere Lösung ist. Eine Aktion des Bundes in dieser Richtung bliebe wohl kaum ohne Erfolg.

Freilich müssen wir das Heim — nennen wir es „Gemeinschaftshaus" — selbst *wollen*. Es sei von vornherein bemerkt, daß selbstverständlich auch der Bau von Kleinwohnungen ein Fortschritt ist gegenüber dem Untermieten und in gewissem Umfang immer ein Bedürfnis sein wird. Dieses Bedürfnis aber ist ohne großen Kraftaufwand seitens der Frauenorganisationen innerhalb der städtischen Bauprogramme zu befriedigen; solche Kleinstwohnungen sind schon bisher in den Siedlungen gebaut und auch von Berufsfrauen bezogen worden. Die zukunftsvolle Lösung aber ist das Gemeinschaftshaus.

Insbesondere vom Standpunkt der Rationalität. Ein Zustand wie der oben beschriebene ist heutzutage nicht mehr zu rechtfertigen, betrachte man ihn vom Gesichtspunkt privatwirtschaftlicher oder volkswirtschaftlicher Ökonomie, von dem des Kraftverbrauchs, bzw. der Freizeitverwendung der Berufsfrau oder schließlich von einem allgemeinen kulturellen Standpunkt aus.

Wir sollten glücklich sein, daß die Rationalisierung, — der übrigens auch im Familienhaushalt größtenteils zu Unrecht und sentimentalerweise „Entseelung" nachgesagt wird — in einem solchen Heim uns wirklich zu neuer Formgebung führen kann und uns Bereicherung verspricht. Ein modern eingerichteter Großhaushalt, geführt etwa wie eine Pension auf genossenschaftlicher Grundlage, mit großzügigen Einrichtungen, die das Leben der Berufsfrau gleichzeitig verbilligen und ihr viele verdrießliche, ihre Kraft verzettelnde Kleinheiten abnehmen. Daneben kann jede in ihrem Zimmer so eigenmäßig und abgeschlossen wie nur möglich wohnen und leben. Ein großer Teil des gefühlsmäßigen Widerstandes gegen die Wohnheime dürfte darauf beruhen, daß man mit ihnen die Vorstellung fürsorgerisch gedachter Mädchenheime mit 10 Uhr-Torschluß, asketischer Lebenshaltung, Langerweile und einer gewissen Kontrolle des Privatlebens verbindet. Es ist hier die Rede von einem gänzlich anderen Typus, der etwa den amerikanischen oder englischen Klubhäusern ähnlich sein, im menschlichen Bereich ein unverbindliches, in allem Wirtschaftlichen aber konsequent vergemeinschaftetes Leben umfassen und auf Kulturbedürfnisse zugeschnitten sein würde. Da und dort bestehen ja derartige Heime schon (Frauenklubheime, Hroswitha-Haus in Stuttgart). Es kann auf seine Ausgestaltung hier nicht näher eingegangen werden.

Wo solche Einrichtungen nicht geschaffen werden können, da müßten die „Wohnhäuser", wie sie z. B. in Gera hergestellt werden, *wirklich* modern sein und etwa Schrankeinbauten nicht vom zufälligen Schrankbesitz der ersten Mieterin abhängig gemacht, auch sie müßten weitgehend rationalisiert, weitgehend auf gemeinsame Bewirtschaftung eingestellt werden.

Wir alle empfinden, daß die Lebensform der Berufsfrau noch beweglich und gestaltbar ist. Legen wir sie doch nicht auf einen heute schon überlebten Lebensstil fest! Geben wir ihm doch einen großen Zug, befreien wir ihn von allzu kleinlicher Abgrenzung der Eigentumssphären, überwinden wir die „Bürgerlichkeit" und Sterilität eines falschen Individualismus! Und sorgen wir, daß die neue Frau sich auch in dieser Frage der Lebensgestaltung nicht nur für sich, nicht nur für die Frauen, sondern für alle produktiv erweisen, und auf einem Weg in die Zukunft mutvoll voranschreiten kann!

Dr. Lina Wolff.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: i. V. die Schriftführerin. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 35, Lützowstraße 41, Leiterin: Dr. Erna Corte, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 75497 in Karlsruhe; nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 18311 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Frau Dorothee von Velsen (Bund Deutscher Frauenvereine) Berlin, Postscheckkonto Nr. 6912 in Berlin.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (**Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge haben gezeichnet:

Brandenburgischer Provinzialverein der Lehrerinnen an den höheren Schulen 30 M. — Verband der Deutschen Reichspost- und Telegraphenbeamtinnen, Bez.-Verein Konstanz, Freiburg i. B. 20 M. — Leipziger Lehrerinnenverein, Leipzig 10 M. — Verband Cassler Frauenvereine 25 M. — 6 Fürsorgerinnen 31 M. — Frau Lina Schumacher, Köln-Braunsfeld 10 M. — Frau S. Bennhoff, Köln-Braunsfeld 10 M. — Frau Alma Dzialoszynski, Berlin 30 M. — Verband akademisch gebildeter Lehrerinnen, Hamburg 100 M. — Gesammelt von der Ortsgruppe Dortmund des Deutschen Verbandes der Sozialbeamtinnen 8 M. — Lehrerinnen der Cecilienschule, Berlin 30 M. — Verein für Fraueninteressen, Speyer a. Rhein 50 M.

Laufende Beiträge haben gezeichnet:

Frau Dr. Frances Magnus-Hausen, Bochum monatlich 5 M. — Allgemeiner Deutscher Lehrerinnenverein, Hauptgeschäftsstelle Berlin, monatlich 10 M.

Abgeschlossen am 20. Oktober 1927

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 35, Lützowstraße 41.

Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 35, Lützowstraße 41.

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung

Der Reichsfrauenausschuß der deutschnationalen Volkspartei übersendet uns noch einmal eine Darstellung über sein Verfahren bei der Nichtaufnahme meiner Antwort auf den offenen Brief von Frau Hindenberg. Der Reichsfrauenausschuß teilt folgendes über sein Verfahren mit: „Die ‚Frauenkorrespondenz für nationale Zeitungen', verlegt beim Reichsfrauenausschuß der deutschnationalen Volkspartei, liefert wöchentlich einmal Nachdruckmaterial für Zeitungen bestimmter weltanschaulicher Richtung. Eine Aufnahme Ihrer Antwort hätte niemals den gleichen Leserkreis erreicht wie der „Offene Brief" Frau Hindenbergs, weil die unsere Frauenkorrespondenz beziehenden Zeitungen sie zweifellos nicht abgedruckt hätten. Für die verhältnismäßig kleine Zahl von Einzelbeziehern haben wir uns zugleich erboten, Erscheinungszeit und -ort Ihrer Antwort abzudrucken. Das ist geschehen in den Nummern 27 und 28 unserer Frauenkorrespondenz. Außerdem hat der Reichsfrauenausschuß zur Unterrichtung der von der Partei organisierten Frauen das vollständige Material in zehn Exemplaren zusammenstellen lassen und dieses leihweise ausgegeben. Daraus geht hervor, daß sowohl die Schriftleitung der ‚Korrespondenz für nationale Zeitungen' wie der Reichsfrauenausschuß der deutschnationalen Volkspartei alles getan haben, was in ihren Kräften stand, um die zu ihnen

Digitized by Google

gehörigen Kreise auf das vollständigste zu orientieren“ ....

Zu dieser weiteren Mitteilung habe ich folgendes zu sagen:

Ich würde die Aufnahme meiner Antwort nicht verlangt haben, wenn der Brief von Frau Hindenberg nur die Darlegung einer anderen Auffassung, nicht aber eine entstellte Wiedergabe meiner Ausführungen enthalten hätte. Ich erkenne aus den ausführlichen Mitteilungen des deutschnationalen Reichsfrauenausschusses, daß er gemeint hat, die deutschnationalen Zeitungen auch durch Abdruck meiner Entgegnung nicht zu ihrer Aufnahme veranlassen zu können und sich daher darauf angewiesen sah, auf andere Weise — allerdings eine sehr unzulängliche und unwirksame Weise! — den Lesern des Hindenberg-Briefes meine Entgegnung zugänglich zu machen. Ich entnehme diesen Mitteilungen, daß der Frauenausschuß persönlich nicht von der Absicht ausgegangen ist, meine Ausführungen den Lesern des „Offenen Briefes“ vorzuenthalten, sondern sich den üblichen Formen der Parteipresse gefügt habe, die er nicht habe verändern können. Ich schränke daher meine Kritik dieser Taktik insofern ein, als ich sie nicht der verantwortlichen Schriftleitung der Frauenkorrespondenz als subjektive Absicht zur Last lege. Als Kritik der objektiven Formen politischen Kampfes muß ich sie natürlich aufrechterhalten. Gertrud Bäumer.

Bertha Jordan, eine der ältesten Mitarbeiterinnen der „Frau“, eine, die besonders auf sozialem Gebiet ihre Grundlagen mit legen half, hat am 28. Oktober ihren 80. Geburtstag gefeiert. Sie ist unserem Leserkreis nie unter ihrem wirklichen Namen, sondern unter dem Decknamen H. Ludwig bekannt geworden. Die wenigen, die heute noch im Besitz aller früheren Bände sind, können nochmals die erschütternden Bilder an sich vorüberziehen lassen, die ihnen in den neunziger Jahren vielleicht zum erstenmal aus der Umwelt der gedrückten Schichten unseres Volkes gezeigt wurden, und die Bertha Jordan, damals Volksschullehrerin in Danzig, unter ihrem eigenen Namen nicht ohne schwere Nachteile für ihr amtliches Wirken in dieser unerbittlichen Wahrhaftigkeit hätte zeigen dürfen. Besonders aufschlußreich sind die Aufsätze: „Kommunalpflegekinder“ (3. Jahrgang 1896), „Die Ehe im vierten Stande“ und „Die häusliche Erziehung der Volksschulkinder“ (beide im 4. Jahrgang), „Das Züchtigungsrecht in der Volksschule“ (5. Jahrgang), „Geburtsurkunden vorehelicher Kinder“ (11. Jahrgang), „Die Kasernierung der Prostitution“ (12. Jahrgang), und „Der Prozeß Riehl“ (14. Jahrgang). Aufsätze, die auch heute noch etwas zu sagen haben, nicht nur als Zeitdokumente, sondern auch als Offenbarungen der menschlichen Persönlichkeit, die in ihrem warmen sozialen Mitgefühl und ihrem unbestechlichen, in die Tiefe dringenden Blick uns darin entgegentritt. Auch schwere persönliche Schicksale — Bertha Jordan ging mit ihrer Schwester von Danzig nach dem Elsaß und fand dann, von dort vertrieben und schwer geschädigt an Leib und Gut, eine Zuflucht in Baden — haben ihren Geist und ihren tapferen, gläubigen Optimismus nicht brechen können. — Zu ihren Berufskolleginnen hat sie vielfach im kleineren oder größeren Kreise gesprochen; einmal auch in dem des Allg. Deutschen Lehrerinnenvereins bei seiner Jubiläumsfeier in Friedrichroda i. J. 1900. Sie hielt dort einen Vortrag über „Kinderkonflikte“, der tief in das trübe Thema der unausbleiblichen Spannungen zwischen der Welt eines sinkenden Elternhauses und der Schule hineinleuchtete. — Mögen ihr noch gute Tage beschieden sein, gute Tage in ihrem Sinne.

Die weiblichen Kleinrentner. In einer Erhebung, die das Reichsarbeitsamt durchgeführt hat, ist festgestellt worden, daß sich unter den Kleinrentnern nur knapp 25% Männer und 75% Frauen finden. Von den Kleinrentnerinnen sind 60% verwitwet und 35% ledig, von den Kleinrentnern sind 25% verwitwet und $^2/_3$ verheiratet. Auch altersmäßig besteht ein Unterschied. Von den Männern ist die Hälfte 60 bis 70 Jahre, die andere Hälfte mehr als 70 Jahre alt. Von den Frauen sind 60% zwischen 60 und 70 Jahren und nur 40% über 70 Jahre alt. Alleinstehend sind 95% der Frauen. Angehörige mitzuversorgen haben 50% der Männer und 5% der Frauen. Von den weiblichen Kleinrentnern ist die Hälfte früher berufslos gewesen; von den männlichen hat ein Viertel der Arbeiterschaft angehört, zwei Drittel waren selbständig in Handel, Industrie und Landwirtschaft tätig.

Frau Emma Kromer, Mitglied des Reichswirtschaftsrats, ist zum Mitglied des Verwaltungsrates der neuerrichteten Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in Berlin gewählt worden.

Von den zehn Frauen, die am 24. Kongreß der Interparlamentarischen Union in Paris teilgenommen haben, waren acht deutsche Abgeordnete: Dr. M. E. Lüders, Frau Juchacz, Frau Lang-Brumann, Dr. Elsa Matz, Frau Klara Philipp, Frau Ulrike Scheidel, Frau Luise Schröder und Frau Christine Teusch. Außerdem war noch Dänemark vertreten durch Frau Elna Munch und Holland durch Dr. Frida Katz. Die französische Presse hat sich sehr mit diesen Frauen beschäftigt, da die französischen Parlamentarier und Senatoren sich hier auf ihrem eigenen

Digitized by Google

Gebiet zum erstenmal weiblichen Abgeordneten gegenübergesehen haben. Die „Française" bringt einen Auszug aus einer französischen Zeitung, in der u. a. gesagt wird: „Man war gezwungen zuzugeben, daß diese politischen Frauen ihre Funktionen mit bemerkenswerter Würde versehen ... Die Herren mußten feststellen, daß die Damen über die angeschnittenen Fragen sehr gut Bescheid wußten. In den Sitzungen hörten sie mit gespanntester Aufmerksamkeit zu und unterbrachen nur wohlüberlegt. Eine von ihnen betrat die Rednertribüne, sie hat durch ihr Auftreten, durch ihre Bescheidenheit (!) und ihre Sachkenntnis nur den besten Eindruck gemacht. Die Debatten beweisen, daß die Frauen sich weniger für reine Politik als vielmehr für volkswirtschaftliche Fragen interessieren. Ihre Zugehörigkeit zur Partei beschäftigt sie viel weniger als Fragen sozialer Verbesserungen oder der Volkshygiene. Kurz, sie haben den Beweis erbracht, daß die Frauen im Parlament nicht am falschen Orte sind. Die französischen Senatoren, an die im Laufe der nächsten Session die Frage des Wahlrechtes und der Wählbarkeit der französischen Frauen herantreten wird, täten, wie gesagt, gut daran, wenn sie sich einen rechten Begriff von der Sache machen wollen, sich bei ihren Kollegen, welche die zehn weiblichen Abgeordneten in der „Interparlamentarischen Union" am Werke gesehen haben, zu erkundigen." — Wenn zwar in dieser Wertung die fremden Wundertiere etwas gönnerhaft von oben herab *auch* als Menschen anerkannt werden, ist es immerhin erfreulich zu konstatieren, daß wenigstens in der französischen Presse sich Stimmen erheben, die nun doch die parlamentarische Mitarbeit der Frauen nach solchem Beispiel als unumgänglich anerkennen.

Die Mode der Dame — erste „nationale Schau der deutschen Modewirtschaft". Vor uns liegt der Bericht über die Eröffnung dieser Ausstellung in Berlin und ihre Begrüßung durch Reich, Staat und Stadt Berlin, durch Industrie und Handel. Man muß bedauern, daß eine Ausstellung, die ein Überblick über die Frauenkleidung — vom einfach Nützlichen bis zum Erlesenen und Gewähltesten —, eine Kulturschau der äußeren weiblichen Erscheinung unserer Tage sein könnte, sich damit begnügt, zum Thema die „Dame" zu nehmen, eine weibliche Spielart, die in ihrer wahren Form nur in Einzelexemplaren existiert, und in dem Surrogat des „Dämchens" nicht gerade zu den erfreulichsten Erscheinungen gehört. (Übrigens ist in Wirklichkeit dieser Typus längst nicht so häufig — man vergleiche nur etwa die statistischen Zahlen über die berufstätigen Frauen aller Stände — als eine in den Kiosken feilgebotene Junggesellenliteratur glauben machen möchte!) Es ist zu wünschen, daß der Reichsverband der Deutschen Modeindustrie, wenn er, wie geplant, den Versuch auf breiterer Basis wiederholt, sich auf die Bedürfnisse *aller* Frauenstände — die er praktisch selbstverständlich schon aus wirtschaftlichen Gründen auch diesmal in gewissem Umfange mit in Betracht zieht — schon in der Rahmen- und Namengebung miteinstellt. Vielleicht kommen dann auch die Frauen selbst als Produzentinnen (es gibt ja recht maßgebende weibliche Fachverbände, die in die Modewirtschaft hineingehören) und als Konsumentinnen zur Tat und zum Wort. Bei der Eröffnung dieser doch schließlich einigermaßen weiblichen Angelegenheit haben vier Männer gesprochen und keine Frau! Man muß aus der ganzen Anlage dieser Sache das im Großen durchaus unzutreffende Bild bekommen, als ob die Frau heute — durch den Mann *für* den Mann angezogen — nicht viel mehr sei als seine Kleiderpuppe!

Bildungswesen.

Mehr Frauen in Schulleitung und Schulaufsicht! Der Preußische Kultusminister Dr. Becker hat, wie amtlich mitgeteilt wird, — so schreibt „der Beamtenbund" vom 4. 10. 1927 — die Schulverwaltungsbehörden aufgefordert, die Berufung von Frauen in Schulleiterinnenstellen möglichst zu fördern und im Schulaufsichtsdienst geeignete Schulleiterinnen und Lehrerinnen mehr als bisher zu berücksichtigen. Hoffentlich macht sich die praktische Wirkung dieser Aufforderung recht bald tatsächlich bemerkbar!

Zur Studiendirektorin der staatl. Deutschen Ober-Schule in Aufbauform für die weibliche Jugend in Neuzelle, Kreis Guben, ist die erste Vorsitzende des Deutschen Philologinnen-Verbandes Dr. *Agnes Molthan* ernannt worden.

Über die Ausbildung von technischen Lehrerinnen sagt ein Erlaß der Preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und für Handel und Gewerbe, daß eine Änderung der bestehenden Einrichtungen erst nach Abschluß der mit den neuen Schulformen für die weibliche Jugend angestellten Versuche erfolgen wird, d. h. also, da es sich um die höhere Fachschule für Frauenberufe und die dreijährige Frauenschule handelt, daß die Neugestaltung erst in einigen Jahren kommt. Der Erlaß fügt hinzu, daß daher nicht nur die bereits in der Ausbildung befindlichen, sondern auch die Ostern

Digitized by Google

1928 und 1929 in die technischen Seminare oder Lehrgänge eintretenden Schülerinnen die Gewißheit haben, ihr Berufsziel zu erreichen. Die Schriftleitung des A. D. L. V. knüpft an die Wiedergabe dieser Äußerung eine Bemerkung, die der Befürchtung Ausdruck gibt, daß die Erreichung dieses Berufsziels — baldige Anstellung als technische Lehrerin — doch wohl für die Schülerinnen der technischen Seminare nicht ganz so sicher erscheinen kann. Da die jetzt noch bestehenden technischen Seminare alter Ordnung überfüllt sind, müsse in einiger Zeit mit einem Überfluß an technischen Lehrerinnen gerechnet werden, der vielleicht jahrelang keine Anstellung finden kann. Und es sei die Frage, ob dann, wenn es aller Voraussicht nach technische Lehrerinnen mit „neuer" Ausbildung geben wird, diese auf alte Weise ausgebildeten Kräfte überhaupt noch konkurrenzfähig seien. Es wird befürchtet, daß sie einer ebenso unsicheren Existenz entgegengehen, wie heute Oberlyzeistinnen und Junglehrerinnen sie erleben.

Der Kampf um die Frauenmitarbeit im höheren Unterricht ist auch in Holland immer noch notwendig. In einer Stadtratssitzung in Utrecht hat sich folgendes begeben: Es waren für einen Studienratsposten (alte Sprachen) am Lyzeum der Stadt drei weibliche Kandidaten durch maßgebende sachverständige Persönlichkeiten vorgeschlagen worden. Nun beklagte sich einer der Stadträte, daß auf der Kandidatenliste kein Mann stünde und bemerkte dazu, daß ein solcher doch für die höheren Klassen vorzuziehen sei. Der Bürgermeister erwiderte ihm aber, daß die vorgeschlagenen Frauen die Besten unter den Anwärtern gewesen seien, und daß sich ja in den höheren Klassen neben den Knaben auch eine ganze Reihe von Mädchen befänden.

Die Frauen und die anthropologische Wissenschaft. Im September hat die dritte Tagung des Internationalen Instituts für Anthropologie in Amsterdam stattgefunden. Es haben auf diesem Kongreß auch acht Frauen Vorträge gehalten; aus Deutschland Frau Dr. Stefanie Martin-Oppenheim (München) über „Körperbeschaffenheit und Lebensbedingungen von Münchener Volksschulkindern", sonst u. a. Dr. Marianne von Herwerden, Utrecht über „Die sanguinischen Gruppen der Niederlande".

Britische Frauen und die Wissenschaft. Reichlich die Hälfte der Teilnehmer an der Jahresversammlung der Britischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft waren Frauen. Es haben mehr als 20 Gelehrte dort Vorträge aus ihren Wissensgebieten gehalten, in der botanischen Sektion nicht weniger als 8 Frauen, darunter Dame Helen Gwynne Vaughan, Professor an der Londoner Universität. Die Herzogin von Atholl, die Abteilungsleiterin im Unterrichtsministerium ist, präsidierte bei den Verhandlungen der Erziehungssektion und sprach einleitend zu dem Thema „Wachsendes Verständnis für Erziehungsprobleme".

Akademische Hauswirtschaftslehre. In England besteht seit einigen Jahren an der Universität London ein wissenschaftliches Institut, das zu dem Universitätsgrad eines Bakkalaureus der Haushalts- und Sozialwissenschaften vorbereitet und wissenschaftliche Forschungsstätte ist. Es ist dem Kings College für Frauen angeschlossen und enthält Wohnungen für 80 Studierende. Ebensoviele Externe werden außerdem zum Studium zugelassen. Neben Hörsälen, Bibliothek und den notwendigen Laboratorien für wissenschaftliche Arbeit finden sich Arbeitsräume für die praktischen Erfordernisse des Studiums: Küchen, Wasch-, Trocken-, Plättzimmer mit den neuesten Haushaltsmaschinen. Für Studierende o h n e Universitätsreife existiert eine Möglichkeit, nach dreijährigem Studium ein haushalts- und sozialwissenschaftliches Diplomexamen abzulegen. In ihrer Ausbildung ist ebenfalls die Kenntnis der Theorie Grundlage der praktischen Arbeit. Für sie kommen beruflich besonders die Leitung von Colleges, Internaten, Boardinghouses, usw. in Frage, während die Studentinnen, die den B. Sc.-Grad erwerben, wenn sie nicht die gleiche Laufbahn einschlagen wollen, eine Lehrtätigkeit ergreifen oder sich der wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiet der Ernährung und Haushaltskunde widmen. Die Nachfrage nach gut ausgebildeten Leiterinnen ist zurzeit noch größer als das Angebot.

Mädchen an den französischen Knaben-Mittelschulen. Seit dem Frühjahr 1925/26 werden in Städten, die nur eine einzige Mittelschule mit nicht mehr als 150 Schülern und keine höhere Mädchenschule haben, Mädchen als Externe in den Knaben-Mittelschulen aufgenommen. Melden sich mehr als 50 Mädchen an, so müssen eigene Lehrgänge für sie errichtet werden.

Berufliches.

In öffentlich-rechtlichen Körperschaften arbeiten die Mitglieder des Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten, wie ein Bericht des Verbandes zeigt, zielbewußt mit. Während der letzten Jahre hat sich die Zahl der Arbeitsgebiete ausgedehnt, in denen Vertreterinnen in steigender Zahl tätig sind. Im Reichsamt für Arbeitsvermittlung befindet

Digitized by Google

sich eine Vertreterin und eine Stellvertreterin. Auch dem Fachausschuß für Angestelltenfragen dieses Reichsamts gehört eine Vertreterin an. Für 15 Landesämter für Arbeitsvermittlung hat der VWA. je eine Frau gestellt, im Ausschuß städtischer Arbeitsämter hat er 73 Vertreterinnen bezw. Stellvertreterinnen. Dazu kommen noch eine Frau als Mitglied im Direktorium der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, und im Verwaltungsrat dieser Anstalt eine Frau und zwei Stellvertreterinnen. Gewählte Vertrauenspersonen der Angestelltenversicherung sind 87 Mitglieder, „Ersatzmänner" 319. Dem Reichsversicherungsamt gehören zwei Mitglieder an. Beisitzer von Schlichtungsausschüssen sind 184 Mitglieder, von Kaufmannsgerichten 88 — diese letzte verhältnismäßig kleine Zahl erklärt sich daraus, daß Frauen erst seit 1922 Beisitzer an Kaufmannsgerichten werden können, und seitdem erst ein Teil der Kaufmannsgerichte durch Wahlen neubesetzt worden ist. Für die neuen Arbeitsgerichte stellt der Verband 155 Beisitzerinnen, für die Landesarbeitsgerichte 16, für das Reichsarbeitsgericht eine. Drei gehören den Aufwertungsstellen für Werksparkassen bei den ordentlichen Gerichten an. 8 Mitglieder sind Beisitzer an Mieteinigungsämtern, 18 Schöffen, 4 Geschworene am Gericht, 9 Mitglieder von Jugendgerichten. 5 gehören dem Städtischen Handelsschulrat an; 4 den in Bayern errichteten Handlungsgehilfenausschüssen der Handelskammern. Eine Anzahl von Frauen sind in den Kuratorien kaufmännischer Berufsschulen. Ein Mitglied des Verbandes gehört dem Reichstag, eins dem württembergischen Landtag, eins dem Volkstag der freien Stadt Danzig an. Mehrere sind in Stadtparlamenten. Eine Vertreterin ist Mitglied im Reichswirtschaftsrat.

Zur Besoldungsneuregelung haben die weiblichen Post- und Telegraphenbeamtinnen eine Denkschrift herausgegeben, in der sie ihre Wünsche für die Neugestaltung zusammenfassen. Sie verlangen in erster Linie volle Gleichstellung mit den männlichen Beamten im Sinne der Reichsverfassung und eine Bewertung ihrer Berufstätigkeit, die der Vor-, Aus- und Fortbildung ebenso wie der vielseitigen Verwendbarkeit entspricht. Sie sprechen sich zweitens für Beibehaltung des Besoldungsgruppensystems mit dem Grundsatz gemeinsamer Einstufung der dienstlich vergleichbaren Gruppen aus — selbstverständlich ohne Ansehen des Geschlechts — mit einigen Verbesserungen, und für Anerkennung des „Verzahnungsgrundsatzes", d. h. der Übergangsmöglichkeit von einer Dienststufe in eine höhere. In diesem Sinne wird drittens gefordert, daß die Eingangsstellung der Beamtinnen in dem vollwertigen Assistentendienst und ihre Spitzenstellung in dem gehobenen mittleren Dienst einrangiert wird. Viertens erwarten sie eine bessere Anpassung der Beförderungsgrundsätze an die tatsächlich herrschenden Dienstverhältnisse, fünftens Vereinfachung der Besoldungsvorschriften unter größerer Berücksichtigung der Verschiedenheiten der dienstlichen Verhältnisse bei den einzelnen Verwaltungen und Beseitigung jetzt bestehender Härten für die Beamtinnen — beispielsweise soll künftig jede Dienstzeit angerechnet werden, gleichgültig ob sie zeitweilig unterbrochen worden ist. Schließlich wird sechstens die Aufhebung der Bestimmungen über den Laufbahnnachwuchs in § 5 des Reichsbesoldungsgesetzes verlangt, nach denen die Zahl der einzustellenden Anwärter alljährlich von den zuständigen Ministern im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen festgesetzt wird.

Die Frauen in den Gewerkschaften. Am Schlusse des Jahres 1926 hatten die dem ADGB. angeschlossenen Verbände 3 933 931 Mitglieder, davon 627 451 weibliche. Gewerkschaften, die nur weibliche Mitglieder haben, gibt es nicht mehr, dagegen zählen eine Anzahl Verbände mehr weibliche als männliche Mitglieder. Die meisten weiblichen Mitglieder haben die Textilarbeiter, nämlich 169 372 (insgesamt 284 773). Mehr weibliche als männliche Mitglieder haben noch die Buchbinder 32 293 (48 853), graphische Hilfsarbeiter 23 696 (36 433), Hutarbeiter 11 156 (17 217) und die Tabakarbeiter 44 838 (58 958). Verhältnismäßig groß ist noch die Zahl der weiblichen Mitglieder bei den Bekleidungsarbeitern 33 344 (69 737), den Schuhmachern mit 30 007 (71 113) und bei den Nahrungsmittel- und Genußmittelarbeitern mit 23 308 (51 512). Dazu schreibt die „Holzarbeiterzeitung", daß die Beteiligung der Frauen in den Gewerkschaften ihren höchsten Vorkriegsstand im Jahre 1913 mit 8,9% gehabt hat. Während der Kriegsdauer stieg der Anteil hauptsächlich deshalb, weil die im Felde stehenden Männer nicht in den Listen der Gewerkschaften gezählt wurden. Der höchste Stand wurde im Jahre 1918 mit 25,4% weiblicher Mitglieder erreicht. Seither ist ein fortgesetzter Abstieg zu verzeichnen von 21,2% in den Jahren 1922/23 auf 19,9% 1924, 18,1% im Jahre 1925 und schließlich 16,7% im Jahre 1926.

Arbeiterinnen in der Holzindustrie. Nach der Berufszählung von 1925 sind fast 80 000 Holzarbeiterinnen in der Holzindustrie beschäftigt gegen etwa 50 000 im Jahre 1907 und 25 000 im Jahre 1895. Ihre Zahl ist bedeutend stärker gestiegen als die der männlichen Arbeiter: 1895 betrug sie 5 v. H., 1907 etwa 6 v. H., heute kommen

Digitized by Google

etwa 10 Frauen auf 100 Männer. Auf die einzelnen Branchen verteilen sich diese Frauen folgendermaßen:

Branchengruppe	Beschäftigte Arbeiterinnen i. Juni 1925 Zahl	Auf 100 Arb.
Spielwaren	15 832	55,7
Bleistifte	3 242	53,2
Bürsten und Pinsel	10 817	43,4
Bernstein- und Elfenbeinwaren	4 895	40,9
Kamm- und Haarschmuck	1 878	40,7
Stöcke und Schirme	3 757	39,1
Korkwaren	1 295	33,8
Zupf- und Streichinstrumente	4 510	28,3
Korbwaren	4 666	2,24
Holzwaren	9 526	16,5
Klaviere und Orgeln	2 885	9,3
Kisten	2 538	8,5
Sägewerke	3 954	3,7
Turn- und Sportgeräte	199	3,5
Wagenbau	1 784	2,6
Möbel	6 019	1,7

Danach sind die Arbeiterinnen in der Spielwaren- und in der Bleistiftindustrie in der Mehrheit und auch in anderen Branchengruppen von großer Bedeutung. Nach den geltenden Tarifen bekommen sie bei Akkordarbeit für gleiche Arbeit gleichen Lohn wie der männliche Arbeiter, bei Zeitlohn sind die Frauenlöhne niedriger. Ferien und Arbeitsbedingungen sind für beide Geschlechter gleich geregelt. Eine Neuerung brachte der Reichstarif für die Bürsten- und Pinselindustrie, nach dem Heimarbeiter dieselben Akkordlöhne bekommen wie Betriebsarbeiter. Das ist sehr wesentlich, weil die Frauen einen sehr großen Prozentsatz zur Heimarbeit stellen. Wenn sie selbst sich mehr für die Organisation einsetzen würden, so könnte es sicher auch in anderen Branchen zu ähnlichen Regelungen kommen, die bei der schlechten Lage der Heimarbeit im Allgemeinen doppelt erstrebenswert sind.

Einen weiblichen Kapitän hat jetzt Norwegen in Gudrun Trogstad, die 19jährig jetzt die Prüfung für Küstenschifferei an der Seemannsschule in Oslo als erste Frau abgelegt hat. Sie ist mit ihrem Vater, der selbst Kapitän ist, schon seit ihrem 14. Lebensjahre zur See gefahren.

Rechtsstellung der Frau.

Über die Frauenbeteiligung bei den letzten Landtagswahlen in Thüringen gibt das Thüringische statistische Landesamt einen aufschlußreichen Bericht. Für eine genaue Berechnung sind die Teilergebnisse des IV. Wahlkreises, in dem nach Geschlechtern getrennt gewählt worden ist, maßgebend. Es waren dort wahlberechtigt: Männer 120 227, Frauen 136 592. Es haben gewählt: Männer 101 405 = 83%, Frauen 97 822 = 71½%, also die weibliche Wahlbeteiligung war um rund 12% geringer. In den drei übrigen thüringischen Wahlkreisen muß die Lage ähnlich sein, dafür spricht ein Vergleich der Wählerzahlen von 1924 und 1927. Es sind nämlich in dieser Zeit die Stimmen der Männer von 424 200 um 16 000 zurückgegangen (auf 408 553), die der Frauen von 455 197 um rund 60 000 Stimmen (auf 397 744). Auf 100 männliche Wähler kommen bei der Wahl von 1927 in ganz Thüringen im Gesamtdurchschnitt 96,6 weibliche, während es 1924 107,3 weibliche auf 100 männliche Stimmen waren. Auch bei den Parteien ist infolge der allgemeinen geringeren weiblichen Wahlbeteiligung die Zahl der Frauenstimmen überall zurückgegangen. Die Rechtsparteien (Einheitsliste) haben noch immer einen Überschuß der weiblichen über die männlichen Wähler: 109,6 auf 100 Stimmen. Die Sozialdemokratie ist wie 1924 mit 95,3 weiblichen Stimmen dem Durchschnitt sehr nahe, ebenso die Wirtschaftspartei mit 97,9 Stimmen. Es folgt die deutsche Demokratische Partei mit 91,8 — hier fällt auf, daß der Anteil der Frauen in den Städten besonders groß ist. Die kommunistische Arbeitsgemeinschaft hat 86, die deutschvölkische Freiheitsbewegung 78,1, die kommunistische Partei 77,4 und die National-sozialistische Arbeiterpartei 73,2 weibliche Stimmen. Es sind also die extremen Parteien verhältnismäßig wenig von Frauen gewählt worden. Am auffallendsten ist die Frauenbeteiligung bei der Aufwertungspartei, bei der auf 100 Männerstimmen 119 Frauenstimmen kommen — in einzelnen Städten haben sie bis zu 50% über die Männerstimmen hinaus betragen. Das erklärt sich durch die Lage der vielen Kleinrentnerinnen, über deren Zahl wir hier ja auch Aufschluß geben (s. S. 113). Die ganze Statistik erhellt, daß die staatsbürgerliche Erziehung der Frauen aller Kreise noch beträchtlich zu wünschen übrig läßt!

Neuwahlen zur Angestelltenversicherung finden im Laufe des Novembers in vielen Städten Deutschlands statt. Eine geschlossene Front von Frauenverbänden, der alle größeren Berufsorganisationen angehören, will durch gemeinsame Frauenlisten darauf hinwirken, daß der Fraueneinfluß gestärkt wird und mehr als bisher weibliche Vertrauenspersonen gewählt werden. Erstrebt wird von diesen Frauenberufsverbänden ein Ausbau der Angestelltenversicherung, der in Form und Umfang die Gewähr dafür gibt, daß die gegenwärtigen und zukünftigen Rentenbezieher eine Sicherheit für die Erfüllung ihrer Ansprüche haben. Es wird — wie schon seit langem — die Herabsetzung der Altersgrenze auf 60 Jahre und die Beseitigung der Ver-

Digitized by Google

sicherungsgrenze gefordert. Man tritt ferner für eine Aufbesserung der Steigerungsbeträge ein, auch für die Erhöhung des Kindergeldes auf 180 M. und für Erweiterung des Heilverfahrens. Für die Ausgestaltung der Selbstverwaltung in einem Maße, das den Versicherten und ihren Arbeitgebern wirklich maßgeblichen Einfluß garantiert, setzen sich die Frauenberufsverbände ebenso ein wie für die Gewährung von Hinterbliebenenrente an solche Hinterbliebenen lediger Versicherter, denen gegenüber eine gesetzliche Unterhaltspflicht des Verstorbenen bestanden hat. Zur Durchsetzung dieser Forderungen ist es notwendig, daß die Kandidatinnen der Frauenberufsverbände in möglichst großer Zahl am 13. November gewählt werden. Die weiblichen Angestellten aller Berufe müssen sich darum rechtzeitig bei ihren Verbänden um die Frauenliste kümmern und sich möglichst vollzählig an der Wahl beteiligen.

Der Pensionsanspruch der verheirateten Lehrerin. Das Reichsgericht hat den Prozeß von Frau Wendland, der — als sie n a c h ihrer Pensionierung geheiratet hatte — ein Teil des Ruhegehalts mit der Begründung entzogen worden war, ihre wirtschaftliche Lage sei durch die Heirat gesichert, zu ihren Gunsten entschieden. Damit ist gerichtlich festgestellt worden, daß keiner gesetzlich pensionierten Lehrerin im Fall der Verheiratung nach der Pensionierung die Pension entzogen werden kann. Das Urteil sagt, daß die Sondervorschriften in Artikel 14 der Personal-Abbauverordnung nur (immer noch!) auf Lehrerinnen anwendbar sind, die zur Zeit der Kündigung bereits verheiratet waren, und es stellt ausdrücklich den Ausnahmecharakter der Bestimmungen fest, die in ein verfassungsmäßiges Grundrecht der weiblichen Lehrer eingreifen. Aus der Begründung geht hervor, daß Maßnahmen der Länder den verheirateten Lehrerinnen gegenüber keine Geltung haben, wenn sie der reichsgesetzlichen Regelung widersprechen.

Frauen als Zeuginnen in Holland. In der zweiten Kammer ist ein Gesetzentwurf angenommen worden, der festlegt, daß nunmehr auch Frauen das Recht und die Pflicht haben sollen, als Zeuginnen zu wirken. Bisher waren die holländischen Frauen in keinem Fall befugt, vor Gericht Zeugnis abzulegen.

Für die Erweiterung des englischen Frauenstimmrechts hat sich nun auch auf ihrem Jahreskongreß in Cardiff die konservative Partei ausgesprochen. Baldwin persönlich hatte sich schon vor Monaten für das Stimmrecht der 21jährigen erklärt, das von konservativer Seite als ein Stimmrecht der Backfische lächerlich gemacht wurde. Die von den englischen Frauen veranstaltete große Demonstration hat nun doch darauf hingewirkt, daß auch der konservative Parteitag der Ausdehnung des Frauenstimmrechts zustimmt.

Volkswohlfahrt.

Zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten richten die Gesundheitsbehörden der Stadt Berlin in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft der Reichsversicherungsträger Groß-Berlins, der Ärzteschaft und den Volksgesundheitsorganisationen 19 Beratungsstellen neu ein, die nicht nur hygienische Aufgaben haben, sondern sich auch zum Ziel setzen, wirtschaftliche Schwierigkeiten zu beseitigen, die der gründlichen Behandlung der Erkrankten entgegenstehen. Eine Anzahl von Beratungsstellen, 9 von 19, werden auch Behandlungsstellen haben. Jeder Kranke kann sich dort oder vom frei gewählten Arzt behandeln lassen. Für Minderbemittelte wird die freie Arztwahl angestrebt. Jede Zwangsmaßnahme soll vermieden werden, die Aufmerksamkeit wird vor allem auf Prophylaxe und Behandlung gerichtet, was umso notwendiger ist, als nach einer im Juni vom Groß-Berliner Ärztebund vorgenommenen Umfrage bei den Ärzten mit etwa 62 000 Neuerkrankungen jährlich zu rechnen ist. Eine planmäßige Bereitstellung von Schutzmitteln in den städtischen Rettungsstellen ist vorbereitet, nötigenfalls werden die Mittel unentgeltlich abgegeben, und auch die vorbeugende Desinfektion wird von der Bezahlung nicht mehr abhängig gemacht. Durch eine Aufklärungswoche, in der an öffentlichen Stellen 50 Vorträge gehalten werden, soll das Publikum zur Mitarbeit im Kampf gegen diese Krankheiten herangezogen werden.

Erholungskuren für kinderreiche Mütter werden von der Landesversicherungsanstalt Hannover in Fällen dringender Erholungsbedürftigkeit gewährt, auch wenn die Mütter selbst nicht in der Invalidenversicherung sind. Vorbedingung ist nur, daß der Ehemann die Wartezeit für die Invalidenversicherung erfüllt und die Anwartschaft aufrecht erhalten hat. Durch diese Maßnahme ist der Kreis von Frauen, denen eine Erholungszeit ermöglicht werden kann, beträchtlich erweitert worden.

Weibliche Polizei. Es hat sich nun auch Bern entschlossen, eine Polizistin einzustellen, da sich die Polizei, wie der „Berner Bund" schreibt, immer wieder Aufgaben stellt, die weit besser für die Frau als für den Mann sich eignen. In manchen Fällen sei die polizeiliche Behandlung von Kindern und auch von Frauen durchaus

Digitized by Google

auf das weibliche Verständnis angewiesen. Man sei über die Zeit hinaus, „wo etwa in der Aufsicht über eine bernische Erziehungsanstalt nur Männer saßen, die darüber berieten und beschlossen, wie die Mädchen sich kämmen sollten." — Es sind nun nach einem Bericht der „Policewomans Review" in 18 Ländern Frauen in irgend einer Funktion des Polizeidienstes tätig, und zwar in Ägypten, Argentinien, Australien, Danzig, Deutschland, Dänemark, Esthland, Finnland, Großbritannien, Irland, Holland, Neuseeland, Norwegen, Rumänien, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei und den Vereinigten Staaten.

Einschränkung der Kinderheiraten in Indien erstrebt eine Gesetzvorlage, die jetzt in der indischen Nationalversammlung lebhaft erörtert worden ist, und die Heiraten von Hindumädchen unter 12 und Knaben unter 15 Jahren abschaffen will. Es wurde einstimmig ein Antrag angenommen, der die Vorlage zu eingehendem Studium einem Sonderausschuß überweist. — Bisher haben sich viele Mitglieder der Nationalversammlung immer noch einem gesetzlichen Verbot der Kinderheiraten aus religiösen Gründen entgegengestellt. Durch den jetzt gefaßten Beschluß ist zum ersten Male das Prinzip eines solchen Verbotes einstimmig anerkannt worden. Besonders interessant ist die Rede von Mr. M. K. Acharya, Madras, zu der Entschließung. Er ist orthodoxer Brahmane und war früher strikt gegen jede Erhöhung des Heiratsalters, hat aber jetzt seinen Standpunkt geändert und sein Eintreten für die Verweisung an den Ausschuß mit der Mitteilung begründet, daß seine Frau gegen die Gesetzesvorlage sei.

Vereine, Versammlungen, Kurse

Allgemeiner Deutscher Frauen-Verein. (Deutscher Staatsbürgerinnen-Verband)

Am 1. und 2. Oktober fand in Eisenach die zweite kommunalpolitische Tagung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins (Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbands) statt. Zur Verhandlung standen die praktische Durchführung des Reichsgesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und die Gestaltung des Wohnwesens. Die Tagung war von mehreren hundert Teilnehmerinnen besucht, darunter zahlreiche weibliche Magistratsmitglieder und Stadtverordnete, die zum Teil von ihrer Gemeinde delegiert waren. Nach Eröffnung durch die Vorsitzende, Frau Dorothee von Velsen, die auch des Geburtstages des Herrn Reichspräsidenten gedachte, übernahm Frau Dr. Ulich-Beil, M. d. L., die Leitung. Zum ersten Thema sprachen Frau Siegmund-Schultze, Leiterin des Pflegeamts Görlitz, und Frau Josephine Erkens, Kriminal-Oberinspektor, Hamburg.

Nach eingehender Aussprache wurden folgende Entschließungen angenommen:

1. Die 2. kommunalpolitische Tagung des A. D. F. V. bittet die Reichsregierung, baldigst den Entwurf eines Reichsbewahrungsgesetzes entsprechend den schon mehrfach im Reichstag angenommenen Anträgen als notwendige Ergänzung zu den bereits bestehenden Schutzgesetzen (R. J. W. G. und Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten) einzubringen.

2. An den Weltbund für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit.

Die kommunalpolitische Tagung des A. D. F. (St. L. V.) erwartet mit aller Entschiedenheit, daß die Frauen aller Nationen ihre Kräfte mit den unseren vereinen werden in dem Kampf gegen das Fortbestehen von Bordellen im belgisch-französischen besetzten Gebiet.

Diese Bordelle, in denen nach den Bestimmungen der Besatzungsbehörden ausschließlich deutsche Mädchen sein dürfen, sind eine unerträgliche, moralische Beleidigung und schwere hygienische Gefahr.

Das deutsche Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hat die Reglementierung der Prostitution aufgehoben, es verbietet die Einrichtung von Bordellen und die Kasernierung der Prostitution in jeder Form. Moralisches Recht und deutsche Gesetzgebung rechtfertigen somit gleichermaßen unsere unbedingte Forderung nach der Aufhebung aller Bordelle im besetzten Gebiet.

Am zweiten Tage sprach zunächst Oberregierungsrat Dr. Hoppe vom Arbeits- und Wohlfahrtsministerium Dresden über das heutige Miet- und Wohnrecht und die Finanzierung des Wohnungsbaues.

Das letzte Ziel aller Wohnungspolitik muß sein, zu der natürlichen Wohnungswirtschaft zurückzuführen, in der sich Wohnungsvergebung und Mietpreisbildung nach Angebot und Nachfrage regeln.

Die Bedeutung, die die Wohnung für die Familie hat, macht eine Neugestaltung des geltenden rein römisch-rechtlichen Mietrechtes nötig. Die mindeste Forderung, die erfüllt werden muß, ist die, daß einer Familie die Wohnung nur aus wichtigen Gründen gekündigt werden darf.

Das zweite Referat hielt Dr. Marie Elisabeth Lüders, M. d. R., über Hauswirtschaft als Voraussetzung und Inhalt der Bauwirtschaft.

Die ungeheure wirtschafts-bevölkerungs-kulturelle und schließlich staatspolitische Bedeutung der Hauswirtschaft verlangt heute die unbedingte Anpassung der Bauwirtschaft an die Hauswirtschaft, ihre Bedürfnisse müssen Voraussetzung und Inhalt der Gestaltung der Bauwirtschaft sein.

Das erfordert 1. die Umdrehung des Bauzweckes von einer mehr oder weniger rentablen

Digitized by Google

Kapitalsanlage zur Wohn- und Lebenszelle der Familie; 2. die Anteilnahme der Öffentlichkeit an beiden Gebieten als der Grundlage für die Aufzucht und Erhaltung eines körperlich, geistig und sittlich gesunden Volkes.

Nach mehrstündiger, lebhafter Aussprache wurden folgende Entschließungen angenommen:

An die Reichsregierung und den Reichstag.

Die 2. kommunalpolitische Tagung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins richtet an Reichsregierung und Reichstag folgende Forderungen:

1. Bei der Gestaltung des Gebäudeentschuldungsgesetzes sind ausreichende Mittel für den Wohnungsbau auf wenigstens ein Jahrzehnt sicherzustellen.

Der durch die Reichswohnungszählung festgestellte Mindestbedarf an Wohnungen von 600 000 ist in einem Zeitraum von 5 Jahren zu decken, daneben der laufende Bedarf von jährlich 200 000 Wohnungen zu befriedigen.

2. Mieterschutz und gesetzliche Mietzinsbildung dürfen erst dann aufgehoben werden, wenn auf dem Wohnungsmarkte das vollkommene Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage gesichert ist.

An die Vertretungskörperschaften der deutschen Städte und Gemeinden

richtet die zweite kommunalpolitische Tagung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins folgende Forderungen:

1. Die Wohnungsbaumittel der Städte und Gemeinden sind so zu verwenden, daß mit ihnen eine grundlegende Besserung der deutschen Wohnungsverhältnisse eingeleitet wird.

Deshalb dürfen weder unzulängliche Notwohnungen, noch ausschließlich Kleinstwohnungen mit diesen Mitteln erstellt werden. In der Regel ist wenigstens die vierräumige Wohnung zu erstellen, um zugleich das Wohnungsbedürfnis jetzt beengt wohnender größerer Familien und durch Überlassung ihrer Wohnungen an jüngere Ehepaare deren Wohnungsbedürfnis zu decken.

2. Die Baudarlehen sind so hoch zu bemessen und ihre Tilgung und Verzinsung so niedrig zu halten, daß auch der Arbeiterbevölkerung die Zahlung der Mieten in Neubauten möglich ist.

3. Für kinderreiche Familien und Tuberkulosefälle sind besondere Mittel so bereitzustellen, daß der Mieteaufwand auch in Neubauten für diese Fälle auf das notwendige Mindestmaß herabgesetzt wird.

4. Hochbauten sollen im wesentlichen zur Ausfüllung von Baulücken zugelassen werden. Öffentliche Beihilfen sind vor allem zur Unterstützung von Flachbau mit ausreichendem Gartenland aufzuwenden. Der Boden für diesen Wohnungsbau ist durch eine vorausschauende Bodenvorratswirtschaft der Gemeinden sicherzustellen.

An den Reichstag und die Reichsregierung.

Die 2. kommunalpolitische Tagung des A. D. F. (St. B. V.) gibt der Erwartung Ausdruck, daß mit Beihilfe öffentlicher Mittel die Fragen der Hauswirtschaft in all ihren Teilen — wirtschaftlich und praktisch — durchgearbeitet werden. Hierzu ist es notwendig — möglichst im Rahmen und in engster Zusammenarbeit mit bestehenden Organisationen — eine Stelle zu schaffen, der die Durchführung dieser Arbeiten obliegen.

Die 2. kommunalpolitische Tagung schlägt deshalb vor, daß die Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen zusammen mit dem Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit die Initiative für die Schaffung des organischen, technischen und finanziellen Rahmens ergreift.

Die Organisation der Frauen, der deutsche Normenausschuß, die verschiedenen wissenschaftlichen und technischen Forschungsstellen der Industrie usw. sind nach Ansicht der kommunalpolitischen Tagung die gegebenen Mitarbeiter einer deutschen Forschungsstelle für die Hauswirtschaft.

Die 2. kommunalpolitische Tagung des A. D. F. (D. St. V.) ist der Meinung, daß die Hauptquelle schwerster sittlicher und gesundheitlicher Schäden in der unvermindert herrschenden Wohnungsnot besteht. Die volle Wirksamkeit aller Gesetze, die zum Schutz der körperlichen Gesundheit und zur Hebung der sittlichen Kräfte des deutschen Volkes geschaffen wurden (Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Reichsjugendwohlfahrt usw.) ist so lange in hohem Maße in Frage gestellt, wie der normale Wohnbedarf nicht gedeckt ist. Die 2. kommunalpolitische Tagung des A. D. F. verlangt deshalb, daß Reich, Länder und Gemeinden in Zusammenarbeit mit der gemeinnützigen und privaten Bautätigkeit sowie in Heranziehung der Frauen sich mit wesentlich größerer Energie als bisher der Behebung des schwersten Notstandes, der Wohnungsnot, zuwenden.

Allgemeiner Deutscher Frauenverein
(Deutscher Staatsbürgerinnen-Verband)

Im Anschluß an frühere Bekanntmachung:

Weltbund für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit.

Ausschuß für Frieden und Völkerbund.

Programm der ersten Studien-Konferenz im Kolonial-Institut Amsterdam am 17., 18. und 19. November 1927:

1. Tag, 17. November: Eröffnung der Tagung morgens 10 Uhr. Die zu erörternden Fragen zerfallen in 2 Gruppen: A. Ökonomische, B. Politische Ursachen internationaler Beunruhigung. — 11—12 und 2—5 Uhr: A. Ökonomische Ursachen. 1. Die Beschlüsse der Weltwirtschaftskonferenz, das sich daraus ergebende Vorgehen der Staaten. 2. Rohmaterial und lebenswichtige Erzeugnisse: Möglichkeit internationaler Kontrolle.

2. Tag, 18. November: 10—12,30 Uhr und 2—5 Uhr: B. Politische Ursachen. Sicherheit und Schiedsgerichtsverfahren.

3. Tag, 19. November, 10—12,30 und 1,30—4,30 Uhr: 2. Abrüstungsfrage. Allgemeine Rüstungsbeschränkung. Beziehung zwischen Rüstung und Frieden und wirtschaftliche Stabilität. 3. Regionale Abrüstung, Schluß und Dankreden, Ergebnisse.

Ruth Morgan, Präsidentin
Frances M. Sterling, Vizepräsidentin.
Rosa Manus, Schriftführerin.

Anmeldung zur Teilnahme an D. v. Velsen-Heidelberg, Werrgasse 7 (zugelassen werden 12 Delegierte jedes Landes).

Digitized by Google

Der Verband Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur

schreibt uns zu dem Aufsatz: „Die Frau im Kunsthandwerk" von Dr. Else Meißner im Oktoberheft der Frau: Der Verband begrüßt es dankbar, daß Dr. Else Meißner anerkennt, daß er seit Jahren auf dem Gebiete des Kunsthandwerks stützend mitarbeitet. Daß er einseitig das Interesse der Hausfrau als Konsumentin vertritt, entspricht aber nicht den Tatsachen. Unter den Mitgliederen des Verbandes sind zu einem sehr großen Prozentsatz Kunstgewerblerinnen, Handwerkerinnen, Vertreterinnen aller Gymnastiksysteme, Gewerbelehrerinnen, Jugendleiterinnen, Hortnerinnen, Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen der künstlerisch technischen Lehrfächer. Durch die Verbandszeitschrift werden die Mitglieder seit 30 Jahren zu Geschmackskultur erzogen und auf alle guten Neuerscheinungen auf kunstgewerblichen Gebieten hingewiesen. Der Verband handelt dadurch mindestens ebenso im Interesse der Künstler und zu ihrer Stützung, wie zum Besten der Konsumenten. In vielen Ortsgruppen machen alljährliche Messen mit gutem Altbewährten und Neuen bekannt, zum Teil durch Vermittlung von Künstlerberufsorganisationen. Alle Ortsgruppen aber führen, was für die Künstler weit wichtiger ist, die Werke bei den einschlägigen Geschäften ein, die z. T. auf die, den Verbandsgedanken vertretenden Frauen in ihrem wirtschaftlichen Erfolge angewiesen sind. Außerdem wird alljährlich auf der Verbandstagung auf gutes Neues aufmerksam gemacht. Man darf also wohl nicht zu Unrecht behaupten, daß der Verband deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur in seiner Tätigkeit der Kunsthandwerkerin ebenso gerecht wird, wie der Haus- und Berufsfrau-Konsumentin. E. Späing.

Der Landesverband sächsischer Frauenvereine hielt vom 29.—30. September in Leipzig im Königin-Luise-Haus des Deutschen Frauenbundes für alkoholfreie Kultur, seine Hauptversammlung ab.

Erfreulicherweise konnte die Vorsitzende, Frau Else Königsdörffer-Plauen, mitteilen, daß sich dem Landesverband vier weitere große Berufsverbände angeschlossen haben. Der soziale Ausschuß beschäftigte sich innerhalb der Arbeitsperiode mit Fragen über Beschäftigung erwerbsloser Jugend, beriet über Mutterschulkurse, regte Hauspflegeeinrichtungen an; desgleichen setzte er sich mit den Gebieten, die den Frauen- und Kinderschutz in dem Entwurf des Arbeitsschutzgesetzes betreffen, auseinander.

Der Ausschuß für Erziehungsfragen bearbeitete die Denkschrift zur Neuordnung des Höheren Schulwesens in Sachsen, die von ihm bearbeiteten Vorschläge legte der Landesverband in einer Eingabe an das sächsische Volksbildungsministerium nieder. Ferner verlangte er Nachprüfung der Verhältnisse an den sächsischen Mädchenberufsschulen, bezw. der Anstellung weiblicher Lehrkräfte, und erbat dringend, den Säuglingspflegeunterricht in diesen Schulen durchweg in die Hände von Lehrerinnen zu legen.

Die Versammlung beschäftigte sich ferner mit der Möglichkeit, künftig wieder mehr Frauen in die Parlamente zu bringen, ferner mit der Zusammenarbeit des L. V. S. mit sächsischen Stadtverordneten zwecks Verwirklichung von Vorschlägen und Anregungen, mit der Frage der Durchführung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten im Sinne des Gesetzes, und mit der finanziellen Stützung der Altershilfe des Bundes Deutscher Frauenvereine.

Den berechtigten Forderungen der Hebammenschaft in Bezug auf ihre Vor- und Ausbildung, ihre wirtschaftliche und soziale Lage und eine reichsgesetzliche Lösung dieser Frage widmete die Versammlung eine längere Aussprache, an der die Vorsitzende des Reichsverbandes der Hebammen, Frau Rauschenbach, Leipzig teilnahm.

Die neuen Satzungen, die zur Beratung standen, geben Vereinen und Verbänden, die dem Bunde Deutscher Frauenvereine nicht angeschlossen sind, die Möglichkeit, in Form von Arbeitsgemeinschaften mit dem Landesverband zu arbeiten — gewiß ein begrüßenswerter Weg, da der Verband doch der Mitarbeit aller Frauenorganisationen bedarf im Hinblick auf das Volksganze. Im Herbst 1928 wird der Landesverband seine Mitglieder auf einer Tagung vereinen, die wahrscheinlich der „berufstätigen Frau" gewidmet sein, und somit die Fragen der Berufsverbände zur Aussprache stellen wird.

Deutscher Verein gegen den Alkoholismus,
Berlin-Dahlem, Werderstr. 16.

„Die Frau und der Alkoholismus" war das Hauptthema bei der 38. Jahresversammlung des Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus, die in Dresden getagt hat.

Im Anschluß an einen Vortrag von Frau Martha Dönhoff berichteten die großen Frauenorganisationen, wie sie an diesen Aufgaben schon mitarbeiten, so der Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz (Frau Kantorowicz, Berlin), die deutsch-evangelischen Frauen (Frau Oberkirchenrat Cordes, Dresden), die katholischen Frauen (Frl. Maria Evers, Dresden), die Landfrauen (Frau Elisabeth Boehm-Lamgarben, Halle a. S.). Auch von Vertreterinnen einzelner Stände wurden wertvolle Ergänzungen geboten, so für die Sozialbeamtinnen (Frau Charlotte M. Füge, Dresden), für die Lehrerinnen (Frau Ulbricht-Kühn, Dresden), für die Krankenpflegerinnen (Frau Oberin v. Keudell, Berlin). Über praktische Einrichtungen und über Veredlung der Geselligkeit wurde gleichfalls berichtet (Frau Weidner, Dresden, und Frl. Dr. Drewes, Breslau). Alle Rednerinnen haben wertvolle Mitteilungen und Anregungen gegeben.

Frauenschaffen und Frauenmitarbeit kommen auf zwei Arbeitsgebieten besonders in Frage, die in Sonderkonferenzen der Tagung besprochen worden sind: bei der gärungslosen Früchteverwertung und bei der Trinkerfürsorge. Die gärungslose Früchteverwertung hat sich insbesondere dank tüchtiger Arbeit der süddeutschen Verbände des Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus in den letzten Jahren außerordentlich viel Boden erobert und kommt auch in Mittel- und Norddeutschland zusehends in Aufnahme. Die Trinkerfürsorge bietet besonders das Feld, wo Frauenleid und Kinderelend durch Frauenhilfe gelindert werden können.

Entschließungen wurden gefaßt in der Hauptversammlung betr. Mitarbeit der Frau,

Digitized by Google

Sicherung und Ausbau alkoholfreier Jugenderziehung, Fahrtermäßigung für Jugendliche, Schutzgesetz gegen den Alkoholismus, — in der Verwaltungsausschußsitzung betr. gärungslose Früchteverwertung, — in der Trinkerfürsorgekonferenz betr. Unklagbarkeit von Trinkschulden, — in der Verkehrskonferenz betr. möglichste Verhütung von Unfällen durch strenge Nüchternheit der verantwortlichen Verkehrsbeamten und -Bediensteten.

Für alle Mitarbeit durch die Frauenorganisationen steht die Geschäftsstelle des Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus, Berlin-Dahlem, Werderstr. 16, mit Beratung und Literatur gern zur Verfügung.

Der 3. Kongreß für alkoholfreie Jugenderziehung vom 13.—16. November 1927 in Berlin

wird in der Hauptsache Erörterungen über die Tätigkeit der Schule und über die Gesetzgebung zum Schutze der Jugend vor den Alkoholgefahren bringen. Als Einleitung und Begründung dazu wird die Wissenschaft zu Worte kommen.

Die Anlage des Kongresses ist folgende:

Sonntag, den 13. November, vormittags: „Predigten zur Alkoholfrage, insbesondere zur alkoholfreien Jugenderziehung in den Kirchen der verschiedenen Bekenntnisse". — Mittags ½12 Uhr im Reichswirtschaftsrat, Bellevuestr. 15: Feierliche Eröffnung des Kongresses. Begrüßungsansprachen. — Nachmittags: Große gemeinsame Kundgebung aller Jugendorganisationen.

Montag, den 14. November, im Langenbeck-Virchow-Haus der Berliner Medizinischen Gesellschaft, Luisenstr. 58: „Die Notwendigkeit der alkoholfreien Jugenderziehung". Vertreter der 1. Medizin, 2. Vererbungslehre, 3. Erziehungs-Wissenschaft, 4. Philosophie, 5. Geschichtswissenschaft.

Dienstag, den 15. November: „Gesetzgebung und Schutz der Jugend vor den Alkoholgefahren." Einführende Referate über den Stand der Bestrebungen. I. a) in außerdeutschen Ländern, b) im Deutschen Reiche. II. Ausführungen von Reichstagsabgeordneten der verschiedenen Parteien.

Mittwoch, den 16. November, Buß- und Bettag, mittags ½12 Uhr: „Die praktische Arbeit auf dem Gebiet der alkoholfreien Jugenderziehung durch die Schule." 1. Entwicklung des Nüchternheitsunterrichts. 2. Der gegenwärtige Stand der alkoholfreien Jugenderziehung. 3. Gewöhnung der Jugend an alkoholfreie Lebensweise. 4. Die Arbeit in Österreich. 5. Die Arbeit in der Schweiz.

Während des Kongresses und im Anschluß an denselben sind Führungen durch Berlin, Ausflüge in die Umgebung und Besuche verschiedener Wohlfahrtseinrichtungen vorgesehen.

Mit dem Kongreß verbunden ist eine Ausstellung von Nüchternheitsmaterial, Lehr- und Lernmittel für den Unterricht, von Plakaten, Schülerzeichnungen usw.

Wir erwarten zum dritten Kongreß für alkoholfreie Jugenderziehung als Teilnehmer alle in deutschen Landen, die durch Stellung und Beruf, durch Neigung und Verantwortung irgendwie Einfluß haben auf das Wohl der Jugend.

Vortragsfolgen stehen in beliebiger Anzahl zur Verfügung. Anmeldungen zum Kongreß werden schon jetzt entgegen genommen bei der

Deutschen Reichshauptstelle gegen den Alkoholismus,
Reichsarbeitsgemeinschaft für alkoholfreie Jugenderziehung,
Berlin SW 11, Königgrätzer Str,. 105
Präsident a. D. Prof. Dr. Strecker, Vorsitzender
Rektor F. Lorentz, Stellvertreter
Maria Lachnitt, Geschäftsführung.

Lebensunterricht als Bedingung des wirtschaftlichen und sozialen Aufstiegs.

4. Tagung des Reichsverbandes der Lehrerinnen-Arbeitsgemeinschaft für Lebensunterricht vom 8.—10. September 1927 in Klosterneuburg.

Die Lebensnot des österreichischen Volkes hat unter der weiblichen Lehrerschaft zu einer Bewegung geführt, die vor allem der weiblichen Jugend die Fähigkeit zu richtiger Lebensgestaltung geben will. In allen Ländern bestehen Lehrerinnen-Arbeitsgemeinschaften für den Lebensunterricht. Diese sind zu einem Reichsverbande zusammengeschlossen. An erfolgreiche Tagungen in Salzburg, Graz und Linz schloß sich die große Tagung, die vom 8.—10. September 1927 in Klosterneuburg stattfand.

Am 9. September eröffnete die Vorsitzende, Frau Sektionsrat Dr. Maria Mareš die Tagung, auf der auch die Behörden vertreten waren. Zum Gesamtthema „Lebensunterricht als Bedingung des wirtschaftlichen und sozialen Aufstiegs", äußerte sie, daß, um einen wirklichen Aufstieg zu ermöglichen, neben das Ringen um ökonomische Besserstellung verbesserte Lebenserziehung treten müsse. Aufgabe des Lebensunterrichtes sei es, diese durchzusetzen. Frau Sektionsrat Dr. Maria Mareš referierte dann über das Thema „Erziehung zum richtigen Güterverbrauch und zweckmäßiger Lebensgestaltung als Aufgabe des Lebensunterrichtes". Sie definierte den Begriff Lebensunterricht als auf die unmittelbare Lebensgestaltung des Menschen abgestellten Gesamtunterricht unter Zuziehung der notwendigen technischen Fächer. In seinem Mittelpunkt steht der naturwissenschaftliche Unterricht, einschließlich die Unterweisung über die alltäglichen Lebensvorgänge wie z. B. die Ernährung. Wie die heute eingebürgerte körperliche Erziehung nicht ohne das Turnen, die körperliche Übung auskommen kann, so braucht auch die naturwissenschaftliche Einführung in die Lebensbedingungen und Lebensgesetze des Menschen die Unterstützung durch die Übung der Techniken des Alltags. Die Referentin besprach auch die Ergebnisse des Lebensunterrichtes in volkswirtschaftlicher, sozialhygienischer und staatsbürgerlicher Beziehung.

Sodann besprach Hofrat Pirquet die sozialhygienische Bedeutung des Lebensunterrichtes und unterstrich die Forderung der Referentin, daß die Mädchenschule durch Einführung des Lebensunterrichtes Pionierarbeit auch für die Knabenschule zu leisten habe. Den größten Wert legte der Referent auf Unterweisung in der Ernährungskunde. — In lebendiger Weise führte der nächste Referent Dr. Otto Mareš die Umgestaltung der Volkswirtschaft vor Augen, die zur Durchführung des Lebens-

Digitized by Google

unterrichtes zwingt, falls der einzelne nicht in vollständige Abhängigkeit von Technik und Verkaufsorganisation gelangen soll.

Am nächsten Tag sprach an Stelle der durch den Reichstag verhinderten Frau Ministerialrat Helene Weber aus Berlin Frau Bundesfürsorgerätin Ilse Arlt über „Hemmungen des sozialen Aufstiegs und ihre Überwindung". Die Referentin führte aus, daß mangelhafte Tüchtigkeit in Haushalt und Lebenspflege Anteil habe an dem Rassenselbstmord der europäischen Völker. Aufgabe unserer Zeit ist es, aus den heutigen naturwissenschaftlichen Kenntnissen und technischen Errungenschaften eine neue Art Lebenspflege aufzubauen und dem Hause zu übermitteln, wobei die wissenschaftliche Führung den wissenschaftlich gebildeten Lehrerinnen zufällt. — Als letzter Referent sprach Hofrat Dr. Heinrich Güttenberger über den Lebensunterricht als Grundlage der Volksbildung und Volkserziehung unter Zuziehung wertvollsten statistischen Materials, das die große Bedeutung des Lebensunterrichtes bereits im Rahmen der Pflichtschule zeigt. Volkserziehung im Sinne Fichtes, Jahns und Pestalozzis sei eine Emporbildung des Volkes zur Erfüllung seiner Aufgaben. Das Schicksal der Völker liegt im Schoß der Familie. Es muß zur Betriebsamkeit des Mannes die pflegende, menschenbildende Hingabe der Frau treten, die der Lebensunterricht der Mädchen schult. Mit dieser Schulreform wird ein Stück Lebensreform geleistet.

An diesen Vortrag schlossen sich die Berichte der Landesschulinspektoren der Bundesländer über die außerordentlichen Fortschritte, welche in der Errichtung von Schulküchen und in der Erteilung des Wanderunterrichtes für Ernährungskunde und Kinderpflege in den Bundesländern aufzuweisen sind.

Bücherschau

„Heinrich von Kleist". Von Beate Berwin. Mit einem farbigen Bildnis des Dichters von Max Slevogt, 15 Abb. im Text und einem Faksimile von Kleists Handschrift. Union, Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart, Berlin, Leipzig. (Pr. gb. 4 M.) Das Kleist-Problem ist in der „Frau" wiederholt zur Darstellung gekommen, zuletzt noch im August vorigen Jahres durch Dr. Lenore Kühn im Anschluß an das bei Oscar Beck erschienene Buch von Friedrich Braig über Heinrich v. Kleist. Es bedarf daher eines erneuten eingehenden Abwägens seiner menschlichen und dichterischen Persönlichkeit um des wiederkehrenden Geburtsdatums willen an dieser Stelle nicht. Doch möchten wir nicht verfehlen, auf das gut orientierende kleine Buch von Beate Berwin hinzuweisen, das gerade in der Knappheit seiner Einführung und in seiner Einstellung auf weitere Kreise, einschließlich der reiferen — d. h. wirklich reiferen — Jugend vielen willkommen sein wird.

„Das Trauerspiel seines Lebens" wird getrennt vom „Werk" im ersten Abschnitt behandelt. So tritt es uns als das Trauerspiel, das es tatsächlich war, eindringlich in das Bewußtsein. Auch mit den Ursachen, die dieses Leben zur Tragödie machen mußten: dem leidenschaftlichen Verlangen nach dem Unbedingten auf dem Gebiet des Erkennens, des Fühlens, des Wollens, an dem es zerbrach. „Nichts als Schmerzen gewährt mir dieses ewig bewegte Herz, das wie ein Planet unaufhörlich in seiner Bahn zur Rechten und zur Linken wankt, und von ganzer Seele sehne ich mich, wonach die ganze Schöpfung und alle immer langsamer und langsamer rollenden Weltkörper streben, nach Ruhe". — Diese Worte sind aufschlußreicher für sein selbstgewähltes Ende als die widerwärtigen äußeren Geschicke, die ihn verfolgten.

„Kein lyrisches Ausströmen eigener Empfindungen, kein episch ruhiges, beschauliches Verweilen bei Begebenheiten, sondern dramatische Umwandlung alles Erlebten in Handlung" — so charakterisiert d. Verf. Kleists Werk. Und sie weist das in eingehender Analyse nach, die von einer Fülle feiner und zutreffender Bemerkungen über die Art, wie Kleist die Probleme anfaßt und gestaltet, begleitet wird. Sie wird auch überall der Eigenart, der Einzigart des Dichters gerecht, die man eben „nur aus seinem eigensten Wesen heraus begreifen kann, nicht aus der Zeit, in der er stand, und den literarischen Strömungen seiner Epoche." Daß diese Fülle von Material und eindringender Beurteilung sich in das kleine Bändchen von 180 Seiten drängen ließ, ist nur durch eine Beherrschung des Stoffs und ein Einfühlen in Kleists Wesen und Werk möglich, die jedes überflüssige Wort ausschied und nur das Wesentliche klar erfaßte und zur Darstellung brachte.

„Quellenhefte zum Frauenleben in der Geschichte". Herausgegeben von Emmy Beckmann und Irma Stoß. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35.

Zu den bereits besprochenen Heften (s. Juni- und September-Heft der „Frau") sind noch folgende gekommen:

„Die altgermanische Frau der Vorzeit". Von Dr. Ida Naumann, Frankfurt a. M. (Pr. 90 Pf.). Nach einer wertvollen Einleitung kommen zunächst die antiken Berichte, besonders Plutarch und Tacitus, zur Geltung über „die Frau in Krieg und Sehertum" und „die Frau am häuslichen Herd", dann die altnordischen Quellen, die „die Frau im Krieg, im Kampf und in geschäftlichen Angelegenheiten" sowie „die Frau als Ärztin, Seherin und Zauberkundige" zur Darstellung bringen. Den großen Frauengestalten jener Zeit ist ein besonderer Abschnitt gewidmet; „die Frau als Gattin, Schwester, Mutter und Hausfrau" wird uns zum Schluß aus den Quellen nahe gebracht. — Damit ist der äußere Rahmen umrissen, der die Quellen umspannt: von dem Reichtum, der darin geborgen ist, kann nur die Lektüre selbst einen Begriff geben. Der jetzt heranwachsenden

Digitized by Google

Generation beiderlei Geschlechts muß dieser Blick in die Frauenwelt unserer Vorfahren Klärung und Stärkung bedeuten.

„Die Frauen der französischen Revolution". Von Dr. Ilse Neumann, Berlin-Charlottenburg. (Pr. 1 M.). Frau von Stael, Marie Antoinette, Charlotte Corday, Madame Roland, Madame Jullien, Lucile Desmoulins, Magdalene Schweizer und Caroline Böhmer erstehen aus diesen Quellen. Die aufwühlende Kraft solcher unmittelbaren Zeugnisse wird auf so großem geschichtlichen Hintergrund besonders klar; das tritt vor allem bei Madame de Stael und Marie Antoinette hervor.

„Frauen von Weimar". Von Elisabeth Toelpe, Köln a. Rh. (Preis 1 M.). Auf klassischem Boden. Wieder einmal — und doch niemals zu oft — treten uns Anna Amalie, die kleine Göchhausen, Herzogin Luise, Charlotte von Stein, Karoline Herder entgegen, diesmal in eigensten Zeugnissen aus jener einzigen Zeit, zu wertvoller Ergänzung des Literatur-Unterrichts. Bei dem Fehlen der Steinschen Briefe an Goethe sind ihre hier gegebenen Mitteilungen an den ihr befreundeten Arzt Zimmermann bedeutsam.

„Die organisierte Frauenbewegung". Von Dr. Agnes Gosche, Halle.

I. Teil. Bis zur Gründung des Bundes Deutscher Frauenvereine 1894 (Pr. 1 M.).

II. Teil. Von der Gründung des Bundes Deutscher Frauenvereine bis 1927 (Pr. 1,50 M.).

Auch wer mitarbeitend, mitgestaltend und mitleidend in der organisierten Frauenbewegung gestanden hat, wird das hier mit zugleich wissenschaftlicher und menschlicher Hingabe gesammelte Quellenmaterial dankbar begrüßen. Dem Fernstehenden aber bietet es eine einzige Gelegenheit, Wesen und Verlauf dieser großen geschichtlichen Bewegung zur geistigen Befreiung und Erweckung der einen Hälfte des Menschengeschlechts aus den Zeugnissen der Ringenden selbst kennen zu lernen. Die ungeheuren Widerstände, größer vielleicht als bei irgendeiner anderen geistigen Bewegung, können natürlich nur indirekt oder in einer gelegentlichen Stichprobe zum Ausdruck kommen, und man kann fast bedauern, daß der aufbauende Plan der Quellenhefte keinen Raum bietet, auch diese Seite voll zur Geltung zu bringen und so zu zeigen, daß die Frauenbewegung nicht einfach „vom Berge zu Bergen hinüber" geschritten ist. Ein Quellenheft: „Gegner der Frauenbewegung" würde sehr lehrreiche Einblicke gewähren — es würde aber sehr umfangreich werden. — Freuen wir uns einstweilen des von Dr. Gosche gesammelten positiven Materials. Wenn das erste Heft die Anfänge auf allen Gebieten zeigt, so ist doch sein wesentlichster Inhalt die Bildungsfrage, der Kampf um die Zulassung zum Studium und die von den Frauen selbst geleistete Vorarbeit dazu. Sie mußte den Auftakt bilden für das Eindringen der Bewegung in alle andern Gebiete: in die Berufe, die Sozialpolitik und die Politik selbst. Alle diese Bestrebungen, unter der Agide des Bundes Deutscher Frauenvereine, kommen im zweiten Heft zu quellenmäßiger Darstellung, der noch orientierende Übersichten beigegeben sind. Wer die Weitschichtigkeit des hier verarbeiteten Materials zu übersehen imstande ist, wird auch die hier geleistete Arbeit erst voll beurteilen können.

So dürfen wir nach Erscheinen der hier angezeigten Hefte den Herausgeberinnen wiederholt unseren Dank dafür aussprechen, daß sie diese — auch für sie mühsamen Arbeiten in die Wege geleitet und der Schule damit ein wertvolles Material zugeführt haben, das bisher vergraben lag. Der Schule in erster Linie; die Hefte werden sich aber ohne Frage einen weiten Kreis darüber hinaus erobern.

„Ich träum' als Kind mich zurücke". Erinnerungen von Jeanne Berta Semmig. Oscar Laube, Verlag, Dresden-A. 1. 1927. — Wer denkt heute noch an Friedrich Hermann Semmig, den verbannten deutschen Burschenschafter und Maikämpfer von 1849, den Freund von Louise Otto, den die Reaktion bis Mitte der Sechziger Jahre in der Verbannung hielt? Er ist vergessen, wie so viele Kampfgenossen. Die Erzählung seiner Tochter führt ihn uns wieder lebendig vor Augen, ihn, das Land seines Exils, das Frankreich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, und dann das alte Leipzig, das ihn nach seiner Rückkehr aufnimmt. Ihn, seine in Frankreich gefundene Frau, die er bald für immer verliert, und seine Töchter. Sie führt uns das alles vor, mit den Augen des Kindes gesehen, das erst langsam die französische Vergangenheit und die deutsche Gegenwart in Kopf und Herzen zu verschmelzen lernt. Sie wird viele dankbare Leser finden. Eine Reihe von Städtebildern, Orleans, Nantes, Blois und Darstellungen aus dem alten Leipzig geben einen guten Hintergrund zu ihren Schilderungen.

„Die Geschichte meines Lebens." Von Helen Keller. Robert Lutz Verlag G. m. b. H. Stuttgart (Pr. geb. 4 M.). Wir haben der Lebensgeschichte Helen Kellers, der stummen, tauben und blinden Amerikanerin, die es doch zu einem glücklichen und geistig wertvollen Dasein gebracht hat, schon öfter in der „Frau" unsere Aufmerksamkeit zugewandt. Es ist dankenswert, daß der Verlag sich entschlossen hat, dieses überaus lehrreiche Leben durch diese billige Volksausgabe weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Denn dieses Leben kann in seiner Energie und seinem aus tiefer Quelle stammenden Optimismus, auch in der Darstellung der bewundernswerten Aufopferung, mit der die Erzieherin von Helen Keller, Miß Sullivan, dieser die äußere und die geistige Welt erschloß, eine stählende Wirkung ausüben, besonders auf junge Menschen, die oft vor geringen Hemmnissen erlahmen.

„Ein Weltkind Gottes". Amalie Sievekings Werden und Werk, frei erzählt von Helene Matthies. Mit einer Tiefdruckbeilage. Ernte-Verlag, Hamburg (Pr. geb. 5,80 M.). Vielleicht werden viele Leser doch bedauern, daß ihnen das quellenmäßige Material nicht unmittelbar zugänglich gemacht worden ist. Jedenfalls spielt sich ein innerlich so reiches Frauenleben vor uns ab, daß man sein Bekanntwerden auch über die unmittelbar interessierten . reise hinaus wünschen muß. Und wenn die „freie Erzählung", die notwendig manches verschütten und manches subjektiv gestalten muß, dazu beiträgt, so wird man sich damit einverstanden erklären können.

„Die Frau und der Alkohol". Von Dr. med. Grete Schüler-Helbing. Erich Reiß,

Digitized by Google

Verlag, Berlin 1926. In der Reihe der Beiträge zur Prohibitionsfrage sieht man diesen mit ziemlichem Kopfschütteln an. Man braucht kein Abstinent zu sein, braucht sich auch der kritischen Betrachtung der Prohibition nicht zu verschließen, um es doch höchst seltsam zu finden, daß eine Ärztin in so weitgehendem Maße für den Genuß alkoholhaltiger Getränke eintritt. Welcher Mediziner empfiehlt denn heute noch Gaben von Wein und Bier an Kinder, „um ihnen Appetit zu machen, wenn sie schlechte Esser sind!" Aber die Notwendigkeit einer völlig alkoholfreien Jugenderziehung sind sich doch wohl heute Pädagogen und Ärzte einig. Der medizinisch gebotenen Verordnung von Alkohol bei Erwachsenen wird niemand widersprechen. Sehr seltsam aber wirkt aus ärztlichem Munde die allgemeine Anregung: „Ein Glas Cognac oder appetitanregender Likör sind gute Hilfsmittel, um die gesunkene Lebenskraft, die depressive Stimmung wieder über den toten Punkt zu heben"; die Empfehlung von ein halb bis ein Liter Starkbier pro Tag; die Schilderung, wie der Alkohol als „Tröster und Anreger" wirkt: „Ein Glas Wein macht glänzende Augen, läßt alle Schmerzen vergessen und macht die nervöse und mit sich selbst beschäftigte Frau zur lebhaften, liebenswürdigen Gesellschafterin, die alle Leiden vergessen hat." Wenn der Verf. selbst dabei der Vers von Wilhelm Busch einfällt: „Wer Sorgen hat, hat auch Likör", so bezeichnet das wohl am besten die Gefahren einer solchen Empfehlung. Es ist ganz richtig, daß gesunde Menschen sich selbst auch auf diesem Gebiet ihr eigenes Gesetz geben können; schwache und haltlose Menschen aber werden durch irreleitende Ratschläge einer nicht zu unterschätzenden Gefahr ausgesetzt. Wie die Ärztinnen im allgemeinen zu dieser Frage stehen, geht aus einer in der „Vierteljahrsschrift Deutscher Ärztinnen", Heft 4, 1927, S. 117 f. (herausgegeben von Dr. Hermine Heusler-Edenhuizen und Dr. Laura Turnau, F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35) veröffentlichten Kritik von Dr. Else Liefmann hervor, deren Schluß ich anfüge: „. . weit über den Kreis der alkoholkämpfenden Frauen, weit über den Kreis der Ärztinnen hinaus, deren sozialhygienisches Verantwortungsgefühl diese Propagandaschrift ablehnt, werden sich wohl die Mehrzahl aller Frauen, welchem Lager sie auch nach Partei und Konfession und Weltanschauung angehören, einmütig in der Ablehnung dieser Broschüre zusammenfinden. Umso bedauerlicher ist es, daß sie von einer Ärztin geschrieben ist, die bessere Kenntnisse, bessere Einsicht und Erfahrung und mehr Nachdenken über die sozialen Aufgaben des Arztes hätte leiten müssen, wenn sie es wagt, eine Schrift zu veröffentlichen mit dem Titel: „Die Frau und der Alkohol".

Neue Tauchnitzbände. Vom Verlag von Bernhard Tauchnitz, Leipzig, liegen uns folgende Bände vor. (Pr. 1,80 M., geb. 2,20 M.).

„Meanwhile". By H. G. Wells. (Band 4796). Im Gewand einer spannenden Erzählung, die sich auf dem Landsitz eines reichen jungen Engländers im äußersten Norden Italiens abspielt, kommen die schwerwiegendsten politischen Probleme der Gegenwart teils in theoretischer Erörterung, teils in lebendiger Handlung zur Darstellung. Die Vergewaltigungen Mussolinis und der englische Generalstreik bilden Höhepunkte der Handlung. Die theoretischen Erörterungen führen zu irgendwelcher Utopie; die praktische Frage, was „inzwischen" (Meanwhile) geschehen soll, zeigt die ganze Hilflosigkeit, mit der unsere Generation den durch den großen Krieg so brennend gewordenen Fragen gegenübersteht. Das Buch ist auch für Deutsche sehr lesenswert.

„Lord Raingo". By Arnold Bennett (Band 4772—4773). Auch diese Bände führen uns in die politische Sphäre. Sie lassen uns hinter die Kulissen der englischen Politik während des Weltkrieges sehen und zeigen uns an fiktiven Persönlichkeiten, mit wie wenig tiefer Weisheit, aber mit wieviel Schlauheit und Scharfblick für Realitäten die Welt von London aus gemanaged wurde. Wenn der Verfasser uns mit einem gewissen Behagen diese Intriguen zeigt, so blickt immer die Überzeugung durch, daß Diplomaten sich in allen Ländern gleichen. Der zweite Band, der das persönliche Schicksal des sterbenden Lord Raingo in einem breiten Krankheitsbericht ausmalt, der einem Hospital Ehre machen würde, wird durch die bewährte Erzählerkunst Bennetts davor bewahrt, den Eindruck des Verfahrens zu machen.

„Beyond". By John Galsworthy. (Band 4791). „Liebe! Über alles Maß — über den Tod hinaus!" Dieses Wort, mit dem der Band schließt, umfaßt auch seinen ganzen Inhalt. Wenn wir manchmal die absolute Verzauberung, die Gyp Winton nacheinander an zwei Männer bindet, Gyp Winton, die ihr Dasein selbst einer solchen Verzauberung verdankt, nicht ganz verstehen können, so gelingt es Galsworthy doch immer wieder, das Unglaubhafte in lebendiger Darstellung wirklich zu machen. Daß eine solche Verzauberung nicht ein Leben ausfüllen kann, bedingt den tragischen Ausgang der — uns bis zum Schluß in ihrem Bann haltenden — Erzählung.

Kurze, anregende Geschichten bietet

„Dew of the Sea and other stories." By H. A. Vachell (Band 4797). Spannende kleine Seegeschichten und Liebesgeschichten in Dur und Moll, aber Dur überwiegt.

Aus ganz anderer Sphäre stammt

„Celibate lives" by George Moore (Band 4793). Eine Reihe wunderlicher Gestalten, die ein einsames Leben mit allerlei seltsamen Mitteln umzugestalten versuchen. Die lebendige Darstellung hilft uns über allerlei psychologische Bedenken hinweg.

Für Liebhaber kriminalistischer Verwicklungen ist in den folgenden Bändchen gesorgt:

„The Case-Book of Sherlock Holmes". By A. Conan Doyle (Band 4790). Dieser „Holmes redivivus" wird manchen seiner Freunde willkommen sein, obwohl er etwas starke Ansprüche an ihren Glauben und ihre Phantasie stellt.

Das gilt auch von

„The Jury". By Eden Phillpotts (Band 4789). Das Problem ist, daß eine ganze Jury auf Grund eines Indizienbeweises einen Unschuldigen als Mörder zum Tode verurteilt; der Schlußeffekt wird dann durch die Selbstbezichtigung des wirklichen Mörders herbeigeführt.

„Sir Percy hits back". An Adventure of the Scarlet Pimpernel. By Baroness

Digitized by Google

Orczy (Band 4794). Ein bunter Abenteuerroman aus der französischen Revolution in dem „the Scarlet Pimpernel" wieder einmal eine Rolle spielt, jener überaus edle Lord, der unglückliche Opfer der Revolution mit romanhaften Mitteln befreit und nach England bringt.

„Thou shalt not kill". By Mrs. Belloc Lowndes (Band 4798) gehört auch in diesen Zusammenhang. Das nicht sehr wahrscheinliche Motiv ist in spannender Erzählung durchgeführt, die immer wieder zu dem drastischen Höhepunkt eines neuen Mordversuchs führt.

Ernster zu nehmen ist

„The Return of Don Quixote". By G. K. Chesterton (Band 4785). Unter scherzhafter Hülle — eine etwas gelangweilte Gesellschaft auf dem Lande sucht sich durch Darstellung eines Spiels aus der Troubadourzeit zu zerstreuen — werden allerlei sozialpolitische Fragen angeschnitten, wenn auch das Don Quixotische Moment des Buches es zu keiner ernsthaften Erörterung kommen läßt.

Weitere Neuerscheinungen werden demnächst angezeigt.

In K. Thienemanns Verlag, Stuttgart, sind eine Anzahl Jungmädchenbücher erschienen, die für die schwierige Backfischchenzeit wohl geeignet erscheinen:

„Kinder einer neuen Zeit". Für Mädchen von 13—17 Jahren. (Preis geb. 4,50 M.) Die Sehnsucht und das Streben des modernen jungen Mädchens nach einem voll ausgefüllten Leben, einem Beruf, verkörpert in drei Freundinnen, bildet den eigentlichen Inhalt der Erzählung. Er ist geschickt eingeflochten in eine spannende Familiengeschichte, die uns in ihren verschiedenen Trägern das alte und das neue, emporstrebende Berlin nahe bringt.

„Das Licht im Dunkel". Von Else Schmücker. (Preis geb. 3,50 M.) Ein pädagogisch feines Buch. Ein reiches, verwöhntes Mädchen ohne wirklichen Lebensinhalt findet ihn in ungeahnter Fülle durch die Erziehung dreier Kinder, die in ihrer Eigenart und ihren Erlebnissen mit großer Lebendigkeit vor uns hintreten.

„Das Mädchen von Spinges". Von Helene Raff. Für Mädchen von 14—18 Jahren. (Preis geb. 5 M.) Eine Erzählung aus dem Freiheitskampf der Tiroler zur napoleonischen Zeit. Im Mittelpunkt steht die Gestalt des Mädchens von Spinges, einer einfachen Magd, die mitten in der Schlacht auftaucht und den Tirolern zum Siege verhilft, dann aber wieder verschwindet und das Schweigegebot, das ihr über ihre Heldentat auferlegt ist, hält. Die hohen Gestalten Hofers und Speckbachers ragen gleichfalls in die Erzählung hinein.

„Chester und Logan", oder „Der weiße und der rote Knabe". Von Emma Truberg-Knaudt. Mit 4 farbigen und 17 schwarzen Bildern von Rolf Winkler. Für Knaben und Mädchen von 10—14 Jahren. (Preis geb. 5 M.) Sehr lebensvolle Schilderungen aus der amerikanischen Jugendwelt. Die besondere Erziehung dieser Jugend zur Selbstverantwortlichkeit und zur Freiheit, zur Selbstzucht und zum Nationalbewußtsein tritt uns unaufdringlich im Anschluß an eine spannende Erzählung entgegen.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. Gertrud Bäumer.

Unsere Leser werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns. Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35.

Digitized by Google

Literarischer Anzeiger

Sonnenkind.

Das hier gebotene Lebensbild*) ist nach den Erzählungen einer Achtzigjährigen mit möglichst großer Treue niedergeschrieben, nur sind für einige Orte und Personen Decknamen gewählt worden.

Die einfache Familiengeschichte, in der das „Sonnenkind" redend eingeführt wird, ist zugleich ein Zeit- und Sittenbild vergangener Tage und schildert in der Darstellungsweise eines Bürgerkindes jener Zeit die besonderen Verhältnisse, unter denen sich die glücklichen Naturanlagen der Erzählenden entwickeln konnten.

Es ist der Greisin von der frühen Jugend an vergönnt geblieben, Menschen und Dinge von der hellen und guten Seite zu betrachten und mit ihrem Herzen voll Liebe, ihrem kindlichen Gottvertrauen beglückend und beglückt durchs Dasein zu gehen.

Niemand, der dem „Sonnenkinde" in die freundlichen Augen geschaut hat, wird dem Spruche unrecht geben:

„Der hat sein Leben am besten verbracht,
Der die meisten Menschen hat froh gemacht."

*) Marg. Nicolaus, **Sonnenkind**, 7. Aufl. m. Bildern, in Leinen geb. M. 6.—. Verlag C. Ludwig Ungelenk, Dresden-A. 24.
In diesem „Urbild einer deutschen Familie", einem weiblichen Gegenstück zu Kügelgens „Jugenderinnerungen eines alten Mannes", ist das Einfachste und Alltäglichste so fröhlich und liebevoll, in so ungekünstelter Sprache mitgeteilt, daß ein seltener Reiz die ganze Erzählung durchzieht. Auch die Ausstattung des Buches ist ansprechend.

Weihnachts-Aufführungen
Krippenspiele — Mädchenspiele
Melodramen — Gedichte

Die erste Weihnacht
Krippenspiel für 10 und mehr Darsteller
1 Hauptbuch 1,20 M. 8 Rollenbücher 6,— M.

Weihnacht
Melodram für Klavier und Harmonium. 4,20 M.
Worte von Wildenbruch. Musik von Barthel.

Es weihnachtet sehr
30 Gedichte, Vorsprüche, Vorträge 2,— M.

Eduard Bloch, *Theaterverlag,* ***Berlin C 2***

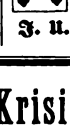
Jetzt ist es die richtige Zeit **Ihre Auswahl** in **Weihnachts-Aufführungen** zu treffen.

Verlangen Sie kostenlose Zusendung unseres **Verzeichnisses** über **erfolgreiche Weihnachtsfestspiele** für Familienkreise, Schulen und Vereine oder noch bess. erbitten Sie sich sogl. eine **Auswahlsendung** solcher Werke. Die Zusendung erfolgt sofort überall hin.

Heinrichshofen's Verlag, Magdeburg.

Für Ihre Weihnachtsfeier empfehlen wir:
Der Weihnachtsstern!
Ein Bühnenspiel, schlicht, warm, innig. Ein Stück, wie es für die Weihnachtsfeier mit Kindern gesucht wird. Verlangen Sie es zur Ansicht!
Verlag **Deutsche Jugendspiele,** Leonberg (Wttbg.).

Kauft gute Bücher!

Eine liebe Unterhaltung

Kerns ill. Buch der **Patiencen,** 16. Auflage, 4. Bänd., einzeln käuflich. Weltbekannt und beliebt. Vorz. Geschenk. Prospekt mit Probeseiten gratis.
J. U. Kerns Verlag, Breslau II F.

Neuerscheinung November 1927
Das Frauenbuch von heute!
Deutsches Frauenwerk
in Dichtung und Wissenschaft
Eine Auswahl deutschen Frauenschaffens der Gegenwart.
Mit Photographien und Beiträgen von über 100 der bekanntesten Schriftstellerinnen und Wissenschaftlerinnen der Gegenwart, darunter: Isolde Kurz · Ricarda Huch · Hanna Bieber-Böhm · Frieda Schanz · Sophie Reinecke-Lehr · Hermine Albertine Meese · Gabriele Reuter · Clara Viebig · Gertrud Prellwitz und viele andere.
2 Bände · Ganzleinen · jeder Band ca. 400 Seiten stark · jeder Band einzeln zu beziehen oder zusammen in Kassette · pro Band 6.- M.
Subskriptionspreis: Wenn bis 15. November bestellt, beide Bände zu 10.- M.
Verlag für Volkstum u. Volksbildung · Rich. Keutel, Lahr i. Baden
Das Buch gehört in jedes deutsche Haus

Die Frau in der Krisis der Kultur
von **Gertrud Bäumer**
broschiert 1 Mark
F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Für die geselligen Veranstaltungen der Ortsvereine kostenlos liefern wir unsern **Ratgeber für den Vergnügungvorstand**
Illustrierter — 290 Seiten starker Katalog — über erfolgsicheres Aufführungsmaterial, wie Lust. Einakter, abendfüllende Mehrakter. Vaterl. Festspiele, Prologe, Ansprachen, Melodramen, Lieder, Chöre, Musik. Humoristika. Aufführungen f. Weihnachten, Karneval u. Fasching. Anhang Theaterrequisiten, Fest- u. Einlaßabzeichen, Dekorationen, Ball- und Kotillon-Artikel.
Wir bitten unter Bezugnahme auf diese Zeitung zu verlangen.
G. Danner, Theater-Buchhandlung, **Mühlhausen in Thür.**

Der heutigen Ausgabe unserer Zeitschrift liegen folgende Bücherprospekte bei:
C. Bertelsmann, Gütersloh, „Der christliche Erzähler". **Insel-Verlag, Leipzig,** „Neuerscheinungen". **Bobach, Leipzig,** „Jugendbücher". **Ernst Reinhardt, München,** „Elga Kern: Führende Frauen Europas".

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Der

Arbeitsbund Deutscher Töchterheime e. V.

ADT verpflichtet seine Mitglieder zu **ernster Arbeit** an der vertieften Weiterbildung und Erziehung junger Mädchen ADT

Die Mitgliederliste ist anzufordern bei der Schriftführerin

Eisenach, Bismarckstr. 14

Charlottenheim, Altenburg, Thüringen. ADT

Haustochterjahr: 1u. 2 J. (staatl. anerk.). Hausbeamtinnenschule: 2 jähr. (Mit Schlußprüf.). Sonderkurse (nur prakt. Fächer): f. junge Mädch. üb. 18 J., auch Bräute. — Auskunftshefte geg. Doppelporto d. d. Vorst. h.

Lehranstalt für Damenschneiderei und Kunstgewerbe

Berlin SW 61, Bellealliancestr. 13

Pension im Hause. Prospekt. **Ria Wiegand-Dietrich.**

Berlin-Zehlendorf, Heidestraße 20.

Evangelischer Diakonieverein e. V.

(2000 Schwestern, 300 Arbeitsfelder).

Unentgeltliche theoretische und praktische Ausbildung für evg. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der allgemeinen Krankenpflege, Wirtschaft, sozialen Erziehungsarbeit, Kinderkrankenpflege, Säuglingspflege, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung in den Vereinsausbildungsstätten zu Bernburg, Bielefeld, Danzig Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Osnabrück, Magdeburg, Merseburg, Potsdam, Ratingen und Stettin. — Ohne Kautionsstellung u. Verpflichtung für die Zukunft. — Taschengeld u. Stellg. der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung u. zeitgemäßes Ruhegehalt für Alter u. Invalidität. Voraussetz.: Höh. Schulbildung. Eintrittsalter v. 18-30 J. Prospekt und nähere Auskunft durch den Evg. Diakonieverein.

Bodeschule für Körpererziehung

BERLIN Potsdamer Str. 38 Tel. Lütz w 1706 — Prospekt — MÜNCHEN Leopoldstr. 102

Berlin SW 11, Hedemannstr. 13/14 **Chemieschule Dr. Vogtherr**

Chemiekursus für Damen und Herren. Staatl. anerkannte Lehranstalt zur Ausbildung Techn. Assistentinnen an medizinischen Instituten

---

Aussichtsreicher vornehmer **Frauenberuf**

Schnellste und gründlichste Ausbildung in

englisch. Haut- u. Schönheitspflege, Entspannungs-Therapie für Nervöse. Aerztliche Schlußprüfung und Diplom. Schnellste große Verdienstmöglichkeit. Nachweisbarer Erfolg unserer Schülerinnen. Erleicht. Zahlungsweise **Grace Beauty Culture,** Berlin W 50, Tauentzienstr. 16, Aufgang Marburger Str. 18. Steinpl. 7585.

Dr. phil. et med. Fritz Levy

Berlin W 57, Winterfeldtstrasse 35

Staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen

---

Blankenburg/H. Töchterheim Freifrau v. Schleinitz. Prospekt.

Berlin W 50 Töchterh... Lohse

Marburger Straße 3 Hauswirtschaftl.

wissensch. Betätigung, Sprachen, gesellsch. Formen, Sport, Ur... Auf Wunsch Musik, sowie berufl. Ausbildung. Prospekt. I a R...

Berufsorganisation d. Krankenpflegerinnen Deutschl...

(sowie der Säuglings- und Wohlfahrtspflegerinnen), Berlin-Wil... dorf, Hanauer Str. 63. Schwesternschaft u. Fachverband, gegründ... Mitgliederzahl 3500. Aufnahme gut ausgebildeter Krankenschw... und Beratung von Schülerinnen mit guter Allgemeinbild...

Rhythmische Gymnastik

DOROTHEENBUN...

Lehrweise Dorothea Schmidt.

Seminar-Laienkurse und Einzelstunden.

Geschäftsstelle: **Berlin W 15,** Kaiserallee 211.

Sprechstunde Dienstag 3—4 Uhr, Telefon Pfalzburg...

Ein Lehrerinnenausbildungskursus beginnt im Oktober.

Eisenach Töchterheim Feodora, Bismarckst...

Hauswirtschaftl. Ausbild. m. ernster geist. Fortbild. Auskunftsh durch d. Vorst. Frau Marie Bottermann.

Eisenach, Hainweg 22 | **Töchterheim Brons...**

Haushaltungsschul...

Weiterbildung in Wissenschaften und Musik. Auskunftsh... durch *Marianne Brons.*

Eisenach Elsa Beyer, Töchterheim. A...

Plan der Frauenschule — hauswirtsch... liche Ausbildung — wissenschaftl...

Emilenstraße 12 Weiterbildung — Eingeh. n. Eige...

Gnadenfrei/ Schlesien, Kirchplatz 34. Töchterheim Haushaltungsschule (staatl. anerk... im Schwesternhaus der Deutschen Brüder-Unität (Herrnhuter).

Sorgfältige Ausbildung junger Mädchen nach staatl. Lehrpl... Kochen u. Hauswirtschaft, Waschen, feinen Handarbeiten, Schne... und Putz durch Gewerbe- und technische Lehrerinnen. Wissenschaf... Fortbildung. Wahlfr. Kurse in Musik, Malen, Sprachen A... und kaufm. Fächern. Prospekt d. Vorst. B. Raatz.

Frauenschule des städt. Lyzeums zu Halle a. S., Burgstr. 45

1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Fachkursus für Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.
5. 3jähr. Frauenschule i. E. (Werk- oder Frauenoberschule).

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse und die Oberschule schließen staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.

Auskunft erteilen Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenk... und Oberin Dernehl.

Unterricht

Alle Anzeigen, die sich auf Unterricht beziehen, finden durch „**Die Frau**" erfolgreiche Verbreitung.

Digitized by Google

NEUE BÜCHER AUS DEM INSEL-VERLAG

ZU WEIHNACHTEN 1927

*

STEFAN ZWEIG

Marceline Desbordes-Valmore

Das Lebensbild einer Dichterin. / Mit 4 Lichtdrucktafeln.
In Leinen M 6.50

Marceline Desbordes wurde 1786 geboren. Wie das Leben sie von Kindheit auf hin und her jagte als Sängerin und Schauspielerin, wie sie, der die Liebe allertiefstes Erlebnis war, von einem Manne betrogen und getäuscht wurde, wie sie trotzdem ihr armes Leben hindurch von diesem kurzen Glückstraum innerlich erhoben bleibt, wie sie schließlich in treuer Kameradschaft dem viel jüngeren Valmore rührende Lebensgefährtin wird, das alles erzählt Zweig in diesem erschütternden Lebensbild einer Dichterin, an deren Grabe die Träger bedeutendster Namen wie Baudelaire, Victor Hugo, Anatole France, Verlaine Bekenntnis ablegten und kündeten, wer sie war.

FELIX TIMMERMANS

Der Pfarrer vom blühenden Weinberg

Ein Roman. In Leinen M 6.50

In der Abgeschiedenheit seines Pfarrhauses, das er selbst den „blühenden Weinberg des Herrn" genannt hat, lebt der Pfarrer. Seine schwärmerische Verehrung für den Wein, in dem er das Symbol Gottes erblickt, ist Mittelpunkt seines Lebens, bis die rührende und doch so tragische Liebesgeschichte seiner Nichte Leontine den heiteren Spiegel dieses stillen Wassers trübt. Die beiden Hauptfiguren und der Geliebte, ein Gott suchender Freigeist, sind umgeben von einer Reihe prächtiger, meist humoristisch gesehener Nebenfiguren. Nicht nur, was uns Timmermans erzählt, sondern vor allem wie er es tut, gibt dem Buch seinen eigenen Wert.

Von Felix Timmermans sind außerdem erschienen:

Das Licht in der Laterne
Erzählungen. 14. Tausend

Pallieter
Erzählung. 25. Tausend

Das Jesuskind in Flandern
17. Tausend. Jeder Band in Leinen M 6.50

Der Insel-Almanach auf das Jahr 1928

200 Seiten und 6 Bildtafeln. Preis 80 Pfennig.

Hier ist ein stattliches Stück lebendiger Literatur und anregender Unterhaltung für 80 Pfennig: Eine Erzählung von Felix Timmermans „Ein Tag in Lier"; „Die Weltminute von Waterloo" von Stefan Zweig; eine Novelle „Die Lehrerin" von Sherwood Anderson; die Erzählung „Carneval" von Hans Carossa; neue Beiträge von Valéry, Mauriac, Friedenthal, Browning; eine Rede Hofmannsthals, eine Predigt Meister Eckharts, ungedruckte Gedichte von Rilke, zwei Prosastücke von Felix Braun, chinesische Anekdoten, zahlreiche Gedichte und vieles andere mehr.

Digitized by Google

INSEL-VERLAG ZU LEIPZIG

NEUE BÜCHER 1927

Die gesammelten Werke von Rainer Maria Rilke

in sechs Bänden. In Leinen M 40.-; in Halbleder M 58.–

INHALT:

I. Erste Gedichte - Frühe Gedichte
II. Das Buch der Bilder – Das Stundenbuch - Das Marienleben - Requiem
III. Neue Gedichte – Duineser Elegien - Die Sonette an Orpheus Letzte Gedichte und Fragmente
IV. Cornet Christoph Rilke – Geschichten vom lieben Gott – Prosafragmente – Auguste Rodin
V. Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge
VI. Übertragungen

Bald nach Vollendung der „Duineser Elegien", in denen er das Höchste und Letzte seiner Kunst gegeben, hat Rainer Maria Rilke den Plan einer Gesamtausgabe seiner Werke mit dem Insel-Verlag erwogen und bis in Einzelheiten der inhaltlichen und typographischen Gestaltung festgelegt. Wie eine Vorahnung des nahenden Todes erscheint uns nun diese Sorge des Dichters, selbst die Gestalt zu bestimmen, in der er als künstlerische Persönlichkeit vor der Nachwelt zu erscheinen wünschte. Uns blieb nur übrig, Vollstrecker seines Willens zu sein, zu versuchen, ihn in Zweifelsfällen zu erkennen, und den Text der Werke so rein als möglich zu überliefern.

Diese neue Gesamtausgabe enthält eine große Anzahl bisher ungedruckter Gedichte und Übertragungen Rilkes sowie zahlreiche an entlegenen Stellen verstreut erschienene Gedichte und kleinere Prosawerke.

PAUL VALÉRY

Eupalinos oder Über die Architektur

Eingeleitet durch „Die Seele und der Tanz". Zwei Dialoge. Übertragen von Rainer Maria Rilke.

In Halbleinen M 6.–

Die Übertragung dieses erhabenen künstlerischen Glaubensbekenntnisses ist Rilkes letztes Werk.

Herr Teste

Übertragen von Max Rychner. In Halbleinen M 5.–

Fragen von Erkenntnis und Seele, von Geist und Sinnen, sind Hintergründe und Untergründe dieser im Ursinn „bedeutenden" Prosa.

FELIX BRAUN

Agnes Altkirchner

Roman in sieben Büchern. 1000 Seiten auf Dünndruckpapier. In Leinen M 12.–

„In diesem Werk habe ich versucht, den Untergang des alten Österreich durch die sieben Jahre 1913-1919 darzustellen, nicht so, daß die politischen oder gar die militärischen Ereignisse im Vordergrund sichtbar gemacht würden; vielmehr blieb all dies in der Tiefe des Raumes; es kommen und gehen aber sämtliche Personen daher und dahin, und ihre Verwandlungen durch die Zeit und durch die Schicksale zu zeigen, war das Thema der Dichtung. Ich wünsche mir, daß einige meiner Figuren – Agnes, Irmgard, Kurt Hoeffling, der Maler Echtermayer, der Hofrat Burger – von vielen meiner Leser so geliebt werden möchten wie von mir. Ist es doch auch ein Liebesroman, ja, vorwiegend und hauptsächlich ein Buch der Liebe. Und da es das ganze Leben des Menschen wenigstens irgendwo zu berühren galt, wird kein Bereich der Liebe, der irdischen sowohl wie der himmlischen, - dies hoffe ich, - ohne einen Blick oder Fingerzeig geblieben sein."

Aus einer Selbstanzeige des Dichters.

Digitized by Google

INSEL-VERLAG ZU LEIPZIG

ZWEI NEUE AUTOBIOGRAPHISCHE ROMANE

Karl Scheffler: Der junge Tobias

Eine Jugend und ihre Umwelt. In Leinen M 8.50

„Unter dem biblischen Sinnbild des Tobias berichtet uns Karl Scheffler von seinem Werdegang; Schritt für Schritt wiederholt er den Gang der Kindheit, der unsicheren Jünglingszeit, schichtet er sein inneres Wachstum vor sich auf, die Klärung zur Mannheit, die Wendung zum Geistigen. Es ist ein menschliches Dokument, das durch den zeitgeschichtlichen Rahmen, durch die innerlich erlebte Entwicklung der menschlichen, geistigen, künstlerischen und sozialen Lebensformen um die Jahrhundertwende, zu einem allgemein deutschen Buch von tiefer Gültigkeit geworden ist." Hamburger Nachrichten

„Ein Buch vom Leben, wie kein zweites, und mit Material zu Romanen wahrhaft bis zum Rande gefüllt. Es atmet die Gelassenheit und die bunte Vielfalt des alltäglichen Lebens bis zu einem schon wieder aufregenden Grad." Magdeburgische Zeitung.

„Die Bibel des deutschen Idealismus im besten Sinne, geschrieben von einem klaren Kopf und in dieser Zeit! Es geschehen noch Zeichen und Wunder." Karl Strecker in Velhagen & Klasings Monatsheften.

Von Karl Scheffler erschienen früher:

Paris. Notizen. Mit 87 Bildtafeln. 6. Tausend. In Halbleinen M 16.–; in Halbpergament M 20.–

Italien. Mit 118 Bildtafeln. 15. Tausend. In Halbleinen M 16.–; in Halbpergament M 20.–

Deutsche Maler und Zeichner im neunzehnten Jahrhundert. Mit 78 Bildtafeln. 12. Tausd. In Halbleinen M 12.–; in Halbpergament M 15.–

Der Geist der Gotik. Mit 103 Vollbildern. 40. Tausend. In Halbleinen M 7.50

Zeit und Stunde. Gesammelte Essays. In Leinen M 7.–

Sherwood Anderson: Der Erzähler erzählt sein Leben

Berechtigte Übertragung von Karl Lerbs. In Leinen M 8.50

Sherwood Anderson bietet uns hier weit mehr als nur eine Selbstbiographie. Er schildert an der Hand eigener Erlebnisse den Werdegang Amerikas etwa während der letzten funfzig Jahre, spricht weniger von dem gewaltigen Industrialismus dieses Landes, sondern läßt mit feiner Beobachtungsgabe den Leser in die Seele des amerikanischen Menschen blicken, kennzeichnet das amerikanische Bürgertum, dabei treffende Schlaglichter auf Schulbildung, religiöse Fragen, Stellung des Amerikaners zu den geistigen Berufen, insonderheit zum Künstler und Schriftsteller, werfend. „Das Buch lockt dazu, ganze Seiten wegen ihrer fesselnden Urteile über amerikanische Verhältnisse auszuschreiben, wir widerstehen dieser Versuchung und empfehlen die Selbstbiographie zu unmittelbarem Lesen", schrieb die Kölnische Zeitung.

Außerdem erschienen:

Das Ei triumphiert. Novellen. In Leinen M 6.50

„In der Hauptsache wird das schwierige, sehr in der Schwebe befindliche Getriebe des Liebeslebens heutiger Welt gestaltet; erstaunlich freimutig für das prüde Amerika werden hier erotische Beziehungen dargestellt. In diesen Novellen berührt sich die amerikanische Literatur liebevoll mit europäischer Sachlichkeit und Freiheit." Literarische Welt.

Der arme Weiße. Roman. In Leinen M 7.50

Ein Dichtwerk, das die gewaltige industrielle Entwicklung Amerikas, wie sie sich in den letzten Jahrzehnten vollzogen hat, schildert. Wir sehen, wie die amerikanische Landbevölkerung und die Einwohner der kleineren Städte plötzlich durch die Ideen der neuen Zeit in einen fieberhaften Rauschzustand versetzt und innerlich verwandelt werden. Nur in wenigen anderen Büchern spiegelt sich mit solcher Klarheit die eigentliche Seele Amerikas. Auch in der Darstellung der Beziehungen zwischen den Geschlechtern zeigt sich Anderson als Meister.

Digitized by Google

INSEL-VERLAG ZU LEIPZIG

NEUE ROMANE 1927

Leonhard Frank
Das Ochsenfurter Männerquartett

Roman. In Leinen M 6.–

Schauplatz dieses Romans ist Würzburg, die Stadt, worin die „Räuberbande" einst ihr Unwesen getrieben hatte, und es sind vier ihrer ehemaligen nun zu Männern herangewachsenen Mitglieder, deren Schicksale wunderlich miteinander verflochten werden. Die ehrsamen Bürger und ihre Not, die sie zwingt, sich zu einem Quartett zusammenzutun, um auf den Dörfern zu singen; der Untersuchungsrichter, der den einen von ihnen zu verhören hat, weil er im Verdacht steht, einen Mord begangen zu haben; der dekadente, zu neuen Sensationen gehetzte Gelehrte und Weltreisende und sein glücklicherer Gegenspieler; das sechzehnjährige Mädchen mit seiner erwachenden Erotik: alle diese unvergeßlichen Charaktere sind mit dem Auge eines echten Dichters gesehen.

Leonhard Frank: Die Räuberbande. Roman. 25. Tausend. In Leinen M 6.–

Jean Giraudoux
Bella

Roman. In Leinen M 5.50

Niemand sollte bei uns die Gelegenheit auslassen, nachzulesen, wie ein junger französischer Schriftsteller, im Nebenberuf Diplomat, den aktuellen Kampf zweier Staatsmänner — Berthelot und Poincaré — in Verbindung mit einer wundervoll einfachen Liebesgeschichte zeitloser Art schildert.

„Indem man dies mit willigem Sinn liest, erhebt man sich nicht nur, nicht so sehr in klare, sondern in verklärte Regionen. Man sieht sich in ein Geisterreich versetzt, in einen gleichzeitig amüsierten und kindlich erstaunten Zustand: das gibt es also alles! mitten unter uns! Es ist eine Abenteuerfahrt, ein Flug, aber über geistige Gebiete." *Literarische Welt.*

Francois Mauriac
Die Einöde der Liebe

Roman. In Leinen M 5.50

„Vater und Sohn lieben, ohne voneinander zu wissen, die gleiche Frau. Keiner von beiden erreicht sie. Und beide, Vater und Sohn, begegnen ihr wieder, an der Leiche des Mannes, dem sie ihr Dasein geopfert hat. — Die Grundmelodie dieses Buches ist die Melancholie der Einsamkeit des Menschen. Das Ganze ist in seiner psychologischen Fügung unerhört zwanghaft, in der weiteren und engeren Umwelt fabelhaft geschlossen. Ein Buch, das es verdiente, mit dem „Großen Preis der französischen Akademie" ausgezeichnet zu werden."

Westfälische Zeitung.

D. H. LAWRENCE

Drei Romane dieses großen englischen Kenners und Künders der Seele:

Liebende Frauen. Roman. Aus dem Englischen übertragen von Th. Mutzenbecher. In Leinen M 8.50

„Haß und Liebe – immer wieder mit seinen schaurigen Zügen und quälerischen Varianten springt das Thema auf. Wir dürfen des Verfassers reifstes Werk als Abschluß einer Trilogie auffassen. Dem pochenden Leib einer Grubenlandschaft hat der Sohn des Bergwerks sein dunkles Wissen um die Zukunft des Menschengeschlechts abgelauscht: dieses Wissen aber klärt sich uns durch den Eros Kosmogonos auf." *Hannoverscher Kurier.*

Der Regenbogen. Roman. In Halbleinen M 7.–

„Das Thema der ‚Liebe in der Ehe' wird durch vier Generationen einer Familie hindurch behandelt und immer in einer Abwandlung von sinnlichen und seelischen Empfindungen dargestellt, die geradezu staunenswert ist." *Dresdner Anzeiger.*

Söhne und Liebhaber. Roman. In Halbleinen M 7.–

„In diesem Buch sind Partien, ergreifend, schmerzend und dichterisch so groß, daß man weit zurückdenken muß, um sich ähnlichen Eindrucks zu entsinnen."

Vossische Zeitung.

Digitized by Google

Dr. Hoenes höhere Lehranstalt. | Interne Frauenschule

ZWEI CHINESISCHE ROMANE

in Übertragungen aus dem Urtext von Franz Kuhn

Die Rache des jungen Meh

oder Das Wunder der zweiten Pflaumenblüte

Nach Art chinesischer Blockbücher gedruckt.

In Leinen M 7.50

Ein chinesischer Studenten- und Revolutionsroman! Hier lernen wir die Denkweise, die Bräuche des chinesischen Akademikers verstehen und erfahren, wie in China eine Revolution geistig ins Werk gesetzt wurde. Ein packendes Kulturgemälde wird uns hingezeichnet, aus dem uns das mysteriöse Antlitz des wirklichen China entgegenblickt, wie es ein noch so phantasiebegabtes europäisches Dichterhirn sich nie und nimmer vorstellen kann. Tempel und Pagoden, die Große Mauer, die Goldstufen des Throns, das Mittagstor vor dem Kaiserpalast, der Schauplatz so mancher Umwälzung, erwachen zu warmem Leben und reden ihre deutliche Sprache. Zwischendurch weben sich die Purpurfäden zartromantischer Liebesbeziehungen, um sich am Schlusse zum Knoten einer kleinen Sensation zu schürzen: zwei junge Helden führen jeder zwei Bräute heim, und der Himmelssohn sanktioniert ihren zwiefachen Doppelbund! Hier wird man das wahre, das alte und das heutige China in seiner ganzen Merkwürdigkeit begreifen!

Eisherz und Edeljaspis

oder Die Geschichte einer glücklichen Gattenwahl

Ein Roman aus der Ming-Zeit.

In Leinen M 6.50

„Es ist eine sehr nachdenkliche, sehr reizende und auch oft recht amüsante Schau, die uns dies Buch öffnet, in fremdes, merkwürdiges Land und auf eine alte, hohe, glasklare, rund vollendete Kultur. Der westliche Spätergeborene scheidet von ihm, den Mund voll Zustimmung und den Bauch voll Betrachtungen.“

Johann Frerking im Hannoverschen Courier.

„Uns abendländischen Lesern ist nicht das Abenteuerliche und Romantische in diesem Roman die Hauptsache, sondern gerade das Gerüst von Sitte und Ritus, von Ahnenkult und Autorität. Mit graziöser Sauberkeit ist das chinesische Leben in diesem liebenswerten Buch gezeichnet.“

Hermann Hesse in der Frankfurter Zeitung.

„Von seltener Keuschheit im Stofflichen, von unendlichem Liebreiz im Lyrischen, ist der Roman in seinem tiefsten Sinn das Hohelied auf die heiligen Lehren von der Unverletzlichkeit der Ehe als dem Hochideal chinesischer Kultur.“

(Westfäl. Volksblatt).

NEUE NOVELLENBÜCHER 1927

Richard Friedenthal: Marie Rebscheider

Vier Novellen. In Leinen M 6.–

Stefan Zweig, dem dieses Buch gewidmet ist, schreibt über diesen neuen Dichter:

„Erzählen heißt für Richard Friedenthal nicht, traumhaft herumfabulieren, sondern mit sinnlicher Sachlichkeit eine zweite Wirklichkeit schaffen, in der auch das Außerordentliche glaubhaft und unbezweifelbar erscheint. Jede dieser vier Novellen erhebt ein Leben zum Schicksal, und jede zwingt uns, dies fremde und erfabelte wie ein eigenes mit erschüttertem Anteil mit zu erleben; selten hat ein junger Erzähler mit solcher Sicherheit und Weitsicht begonnen.“

Georg Munk: Die Gäste

Sieben Geschichten. In Leinen M 6.–

Sanft und unbewegt liegen diese Dichtungen gleich weißen Blumen auf imaginären paradiesischen Wiesen. Ihre einfache Schönheit ist kühl wie ein Bergsee. Aber unter ihr singt eine Seele voll Melodie und himmlischen Gesängen. Traum und Mythos, Wirklichkeit und Unwirklichkeit, irdisches Leben und Geist, Ewigkeit und Allgegenwart fließen ineinander und schweben zu einer lichten und verziehenden Wolke zusammen. Kostbar, seelengesättigt, dichterisch vollkommen, eine klare und leuchtende Schöpfung.“

Digitized by Google

INSEL-VERLAG ZU LEIPZIG

NEUE KUNSTBÜCHER 1927

Georg Steindorff
Die Kunst der Ägypter
Bauten – Plastik – Kunstgewerbe

Ein stattlicher Band mit über 200 ganzseitigen Bildtafeln.

In Leinen M 14.–

Das langersehnte klassische Buch über das alte Ägypten. In meist neuen, vorzüglichen Aufnahmen bringen die Tafeln die großen Schöpfungen der Architektur, die hervorragendsten Werke der Plastik – Statuen wie Reliefs – und die Kostbarkeiten des Kunstgewerbes, auch die besten Stücke aus dem Grabschatz des Tutanchamun. Der Text des berühmten Ägyptologen sucht die geschichtliche Entwicklung zu erläutern und die Kunstwerke dem heutigen Menschen so zu zeigen, wie sie vor Tausenden von Jahren die Ägypter gesehen haben.

Balzac – Doré
Die dreißig tolldreisten Geschichten
genannt Contes drolatiques

Mit 425 Holzschnitten

2 Bände. In Leinen M 24.–; in Halbleder M 30.–

Das Meisterwerk des lachenden Balzac, geschmückt mit den köstlichen Holzschnitten eines der genialsten Illustratoren des 19. Jahrhunderts.

DEUTSCHE PLASTIK

Hermann Beenken: Bildhauer des XIV Jahrhunderts am Rhein und in Schwaben

Mit 146 Abbildungen. In Leinen M 15.–

Im Mittelpunkt stehen die Denkmäler des Freiburger Münsters, des Domchores von Köln, des Kapellenturmes von Rottweil und der Gmünder Heiligkreuzkirche. Zeitlich sind es Denkmäler der Hochgotik, jene Jahrzehnte zwischen 1290 und 1350. Im Schlußkapitel wird ein allgemeiner Überblick über die Struktur des spätmittelalterlichen Weltbildes und der im 14. Jahrhundert erfolgenden geistigen Wandlung zu entwickeln versucht.

Hans Jantzen: Deutsche Bildhauer des XIII. Jahrhunderts

Mit 147 Abbildungen. In Leinen M 12.–

Das Buch behandelt die größte Zeit der monumentalen Skulptur, die Bildnerei der Dome von Straßburg, Bamberg, Naumburg, Magdeburg.

Digitized by Google

Dr. Soennecken's höhere Lehranstalt. | Interne Frauenschule

NEUE BÜCHER 1927

Egon Conte Corti
Der Aufstieg des Hauses Rothschild
1780–1830

Mit 24 Bildtafeln und einem Brieffaksimile
In Leinen M 14.–

INHALT:

I. Kapitel: Der Ursprung der Rothschild in Frankfurt und ihre erste Tätigkeit
II. Kapitel: Die Rothschild in der Zeit Napoleonischer Machtfülle
III. Kapitel: Die große Napoleonische Krise und deren Nutzung durch das Haus Rothschild
IV. Kapitel: Die Rothschild im Zeitalter der Kongresse, 1818–20
V. Kapitel: Rothschildsche Geschäfte in aller Welt, 1820–25
VI. Kapitel: Der großen Krise entgegen

Die völlig unparteiisch geschriebene Geschichte der Familie Rothschild, nach einem zum erstenmal gesammelten, gewaltigen Material von Briefen, Akten und Dokumenten aus allen Dezennien des 19. Jahrhunderts.

Sonderankündigungen mit genauer Angabe der Kapitel-Inhalte stehen unberechnet zur Verfügung.

NEUE BÜCHER VON ALBRECHT SCHAEFFER

Die Geschichte der Brüder Chamade. Roman. In Leinen M 6.–

Die Kraft der Wandlung ist Schaeffers stärkstes Vermögen. Seine Furchtlosigkeit zwingt das Satanische in göttliche Liebeskraft um. In diesem neuen Roman, der angeblich auf einer verschollenen französischen Vorlage von 1867 beruht, offenbart sich die düster glühende Welt des Teufels in einem grauenvollen Verbrechen, um Gottes Herrlichkeit zur Lebensbejahung desto wunderbarer erstrahlen zu lassen. Aus der Hölle des Seins brennt hier der Himmel der Seele auf.

Helianth. Bilder aus dem Leben zweier Menschen und aus der norddeutschen Tiefebene in neun Büchern. Neue Ausgabe in zwei Bänden. In Leinen M 18.–

Schaeffer hat den Umfang seines großen Romans, den man einen „Querschnitt durch das deutsche Leben um die Wende dieses Jahrzehnts" genannt hat, um etwa ein Drittel vermindert, hat ihn einer ähnlichen Bearbeitung unterzogen wie seinerzeit Goethe den Wilhelm Meister und Keller seinen Grünen Heinrich, wodurch der Vergleich mit diesen epischen Werken noch an Bedeutung gewinnt. Die straffere Konzentration wird dem schnell berühmt gewordenen Buche manche neuen Leser zuführen.

Der Goldene Wagen. Legenden und Mythen. In Leinen M 6.50

Inhalt: Hölderlins Heimgang – Die Wand – Jakobes Opfer – Die Ballade vom Gerechten – Bruderlegende – Chrysoforos – Abrahams Opfer

„Wer könnte sonst noch unter den Vers- und Prosa-Epikern Deutschlands so das Flüchtige, das Kleine, das Gemütlich-Idyllische festhalten und trotzdem ahnen, nein unheimlich greifbar werden lassen das ewige Grauen, die ewige Heiterkeit und zugleich das ewige Geheimnis, in dem sich beide untrennbar einen." *Der Tag.*

In neuen Auflagen erschienen die Romane

Josef Montfort. 14. Tausend. In Leinen M 7.50

Gudula oder die Dauer des Lebens. 13. Tausend. In Leinen M 5.50

Digitized by Google

INSEL-VERLAG ZU LEIPZIG

ZEITGENÖSSISCHE DICHTER

STEFAN ZWEIG

Verwirrung der Gefühle. Drei Novellen. 60. Tsd. In Leinen M 7.–; in Halbleder M 10.–

Erstes Erlebnis. Vier Geschichten aus Kinderland. 32. Tsd. In Leinen M 7.–; in Hlbldr. M 10.–

Amok. Novellen einer Leidenschaft. 50. Tausend. In Leinen M 7.–; in Halbleder M 10.–

Diese drei Bände sind auch zusammen unter dem Titel „**Die Kette**" in einer Kassette zum Preise von M 20.– in Leinen, M 28.– in Hlbldr. erhältlich

Drei Meister. (Balzac - Dickens - Dostojewski) 25. Tsd. In Leinen M 7.–

Der Kampf mit dem Dämon. (Hölderlin – Kleist – Nietzsche) 22. Tsd. In Leinen M 7.50

Als Nr. 165 der Insel-Bücherei erschien soeben

Sternstunden der Menschheit.

Fünf historische Miniaturen.

Gebunden 90 Pfennig; in Leder M 4.50

ROMANE VON RICARDA HUCH

Der letzte Sommer. Erzählung in Briefen. Neue wohlfeile Ausgabe. In Leinen M 3.50

Die Geschichte eines russischen Revolutionärs, der einen hohen Beamten durch ein Bombenattentat töten muß, trotz aller Liebe, die er für ihn und seine Familie empfindet. Ein großes Kunstwerk in seiner meisterhaften Handhabung der Briefform.

Der Große Krieg in Deutschland. Der Roman des Dreißigjährigen Krieges. 3 Bände. 16. Tsd. In Leinen M 24.–

Michael Unger. Roman. 28. Tausend. In Leinen M 8.50

Das Leben des Grafen Federigo Confalonieri. 18. Tausend. In Leinen M 8.50

Die Verteidigung Roms. Der Geschichten von Garibaldi erster Teil. 12. Tsd. In Leinen M 8.–

Der Kampf um Rom. Der Geschichten von Garibaldi zweiter Teil. 10. Tausend. In Leinen M 8.–

Von den Königen und der Krone. Achte Auflage. In Leinen M 7.–

Der wiederkehrende Christus. Eine groteske Erzählung. 7. Tausend. In Leinen M 7.–

MARTIN ANDERSEN NEXÖ

Pelle der Eroberer. Roman in vier Büchern. 20. Tausend. Vollständige Ausgabe in einem Bande auf Dünndruckpapier (1250 Seiten). Geheftet M 8.–; in Leinen M 12.–

Ein Sozialist mit dem Herzen und dem Verstand, ein großer Mensch und ein begnadeter Künstler – so steht Andersen Nexö vor uns. Hier schreibt er die Geschichte eines Menschen, der aus Not und Elend kommt, den Kampf der neuauftauchenden sozialen Ideen mit dem Kapital am eigenen Leibe erlebt und nach vielerlei Schicksalen eine Lösung gefunden hat, den Millionen der Enterbten zu ihrem Menschenrecht auf Brot und Arbeit zu verhelfen.

HERMAN TEIRLINCK

Das Elfenbeinäffchen. Ein Roman aus dem Brüsseler Leben. In Leinen M 7.50

Der große Roman des flämischen Dichters, den wir in die deutsche Literatur einführen, spielt in dem Brüssel der Vorkriegszeit. Wie frisches Blut in einen kranken Körper, so fließt der Strom sittlichgesunder Kraft vom flämischen Lande in die durch Wohlleben, Eleganz, Oberflächlichkeit und Vergnügungssucht verdorbene Stadt. Der ewige Schicksalskampf lichter Güte und Unschuld gegen Gier nach Macht und Genuß bildet in vielfach verschlungener Handlung den Inhalt des Buches. Im Unterliegen siegt der Heroismus der Liebe und der Entsagung.

HELENE VON NOSTITZ

Aus dem alten Europa. Menschen und Städte. Dritte Auflage. In Leinen M 7.–

Aus dem Inhalt: Fürst Georg Münster von Derneburg | Marie von Olfers | Fahrten in Rußland | Englische Form, Römische Priester | In Griechenland vor dem Kriege | Wiener Notizen | Weimar in den Jahren 1908–1910 | Begegnung mit Rilke | Auguste Rodin | Eleonora Duse | Nijinsky | Caruso | Max Reinhardt | Arthur Nikisch.

Digitized by Google

Der Herrenhäuser Höhere Lehranstalt. | Interne Frauenschule

INSEL-VERLAG ZU LEIPZIG

WELTLITERATUR

Neu erschien 1927:

Das Geschichtswerk des Herodot. Neue Übertragung von Theodor Braun. Dünndruckausgabe in einem Bande. In Leinen M 12.–; in Leder M 18.–

„Auf 810 Dünndruckseiten der ganze so überaus köstliche Herodot meisterhaft verdeutscht. Man hat, sagt Schopenhauer, alles gelesen und wird von nichts mehr überrascht, wenn man den „Vater der Geschichte", den großen Meister aus Halikarnaß, gelesen hat. Die große Geschichtsschreibung, deren Muster er als der Erste aufstellte, ist bis auf heute unverändert diesem Muster treugeblieben. Und sie hat es nie übertroffen. *Literarische Welt.*

* * *

Der Roman von Tristan und Isolde. Erneut von Josef Bédier. Übertragung von Rudolf G. Binding. 18. Tausend. In Leinen M 6.50

Giovanni di Boccaccio: Das Dekameron. Übertragung von Albert Wesselski, der Gedichte von Theodor Däubler. 40. Tsd. Dünndruckausgabe (1100 Seiten). In Leinen M 10.–; in Leder M 17.–

Cervantes: Der scharfsinnige Ritter Don Quixote von der Mancha. Vollständige Ausgabe in zwei Bänden auf Dünndruckpapier. 15. Tausend. Mit einem Essay von Turgenjeff. In Leinen M 12.–; in Leder M 24.–

Die Blümlein des heiligen Franziskus von Assisi. Übertragen von Rudolf G. Binding. Mit 84 Initialen von C. Weidemeyer-Worpswede. 22. Tausd. In Leinen M 6.50; in Schweinsleder M 16.–

Choderlos de Laclos: Schlimme Liebschaften. (Liaisons dangereuses.) Übertragen und eingeleitet von Heinrich Mann. 9. Tausend. Auf Dünndruckpapier. In Leinen M 8.–; in Leder M 14.–

„Dieser literarisch und psychologisch glänzende gesellschaftskritische Roman des französischen 18. Jahrhunderts stellt den Lebemann im damaligen Adel in letzter, zu äußerst verfeinerter und verteufelter Ausprägung dar, einen Mephisto des Salons und Napoleon der Erotik." *Hermann Hesse.*

Der Nibelunge Not und **Kudrun.** Herausgegeben von Eduard Sievers. Auf Dünndruckpapier. In Leinen M 7.–

Der mittelhochdeutsche Text in musterhafter Ausgabe.

Abbé Prévost: Geschichte der Manon Lescaut und des Chevalier Des Grieux. Übertragen von Rudolf G. Binding. Fünfte Auflage. In Leinen M 5.50. Illustrierte Ausgabe mit den 8 Kupfern von J. J. Coiny aus der Ausgabe von 1797. In Halbleder M 14.–

Die Erzählungen aus den Tausendundein Nächten. Vollständige deutsche Ausgabe in sechs Bänden auf Dünndruckpapier. Zum ersten Male nach dem arabischen Urtext übertragen von Enno Littmann. Band I–III je in Leinen M 10.–; in Leder M 18.–; Band IV und V je in Leinen M 12.–; in Leder M 20.–; Band VI wird Anfang 1928 die Ausgabe abschließen.

Die schönsten Geschichten aus Tausend und einer Nacht. Volksausgabe in einem Bande. 14. Tausend. In Halbleinen M 6.50; in Halbleder M 9.–

Dieser Band ist das schönste Geschenk für jugendliche ‚Insel'-Freunde.

Gustav Schwab: Die schönsten Sagen des klassischen Altertums. Vollständige Ausgabe in zwei Bänden. 8. Tausend. In Leinen M 12.–

Voltaires Erzählungen. Übertragen von Ernst Hardt. In Leinen M 7.50; in Halbleder M 10.–

Inhalt: Der Schwarze und der Weiße — Hans und Klaas — Die Prinzessin von Babylon — Candid — Scarmentado — Zadig — Mikromegas — Der Harmlose.

Emile Zola: Rom. Roman. Taschenausgabe auf Dünndruckpapier in einem Bande (1000 Seiten). In Leinen M 8.–

Digitized by Google

INSEL-VERLAG ZU LEIPZIG

NEUE KLASSIKER-AUSGABEN 1927

Shakespeares Meisterdramen

in sechs Bänden. Ausgewählt und mit einem Vorwort versehen von Max J. Wolff.

In Leinen M 28.–; in Halbleder M 38.–

Neben unsere Auswahl des Volks-Goethe stellen wir die des Volks-Shakespeare in der Überzeugung, daß Shakespeares Verbreitung nur gewinnen kann, wenn die gelesenen Stücke von den nicht mehr gelesenen getrennt werden. Daß bei einer Auswahl nicht alle Wünsche befriedigt werden, läßt sich kaum vermeiden; doch wird man sagen, daß unsere Ausgabe ein überwältigendes Bild von Shakespeares Wesen und Dichten gibt, das durch die nicht aufgenommenen Stücke kaum eindrucksvoller geworden wäre.

INHALT:

Band 1–2: TRAGÖDIEN: Othello, Macbeth, Troilus und Cressida, Romeo und Julia, Hamlet, König Lear

Band 3–4: HISTORIEN: König Heinrich IV., König Richard III., Coriolanus, Julius Cäsar, Antonius und Cleopatra

Band 5–6: KOMÖDIEN: Der Kaufmann von Venedig, Das Wintermärchen, Viel Lärm um Nichts, Ein Sommernachtstraum, Was ihr wollt, Sturm

Kleists Sämtliche Werke

in einem Bande auf Dünndruckpapier. Herausgegeben von Friedrich Michael.

In Leinen M 10.–; in Leder M 16.–

Kleist ist der große tragische Dichter der Deutschen. – Zu seinem 150. Geburtstage am 18. Oktober 1927 erscheint diese vollständige Ausgabe seiner Werke, ein Gegenstück zu der bekannten, ebenfalls einbändigen Hölderlin-Dünndruckausgabe des Insel-Verlages.

ZWEI DEUTSCHE LIEDERBÜCHER

Alte und neue Lieder mit Bildern und Weisen. Herausgegeben im Auftrage des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde und der Preußischen Volkslieder-Kommission. Mit 190 Bildern und Zeichnungen alter und neuer Künstler. Zweistimmig gesetzt mit Lautenbegleitung. In Leinen M 6.80

Von alten und neuen Kunstlern mit fast 200 Bildern geschmuckt, bietet dieser Band den unvergänglichen Schatz deutscher Lieder, ein echtes Volksbuch furs Haus und zum Wandern. Auch lieferbar in einzelnen Heften zum Preise von je 80 Pf., die mit Bildern folgender Kunstler geschmuckt sind; Heft 1 Ludwig Richter, Heft 2 Otto Ubbelohde, Heft 3 Leopold Graf von Kalckreuth, Heft 4 Max Slevogt, Heft 5 Cecilie Leo, Heft 6 Hans Meid, Heft 7 Ludwig Richter, Heft 8 Schwind, Menzel u. a.

Als der Großvater die Großmutter nahm. Ein Liederbuch für altmodische Leute. Fünfte Auflage. Auf Grund der Ausgabe von Gustav Wustmann neu herausgegeben. In Pappband M 5.–; in Halbleder M 7.50

Die Sammlung ist nicht nur eine Fundgrube verschollener Gedichte und Lieder von der Zopfzeit bis zum Biedermeier, sondern ein lebendiges Buch fur den Liebhaber alter Zeiten, der sich beim beschaulichen Blättern der reichen Großväterschätze freuen wird.

* * *

Älteste deutsche Dichtungen. In gegenübergestellter Ursprache und Übertragung. Herausgegeben von Karl Wolfskehl und Friedrich von der Leyen. Dritte Auflage. In Leinen M 7.50

Von den ältesten Zeiten des Althochdeutschen, vom achten Jahrhundert bis in das Ende des zwölften, erschallen bald friedsam, bald kriegerisch, bald weltlich, bald geistlich, immer aber groß und mächtig diese Sagen und Segen, deren Texten in der Ursprache hier die Übertragung Wolfskehls gegenübergestellt ist. Was vor tausend Jahren einer gedichtet hat, das wirkt nun heute noch nach, unveraltet, mit der unversiegbaren Treibkraft jenes tausendjährigen Rosenstocks zu Hildesheim.

Digitized by Google

Interne Frauenschule

KLASSIKER UND GESAMTAUSGABEN

Georg Büchner: Werke und Briefe. Taschenausgabe auf Dünndruckpapier. In Leinen M 7.–; in Leder M 14.–

Dickens: Werke. Ausgewählt und eingeleitet von Stefan Zweig. Mit über 300 Federzeichnungen der englischen Originalausgaben. Taschenausgabe in sechs Bänden auf Dünndruckpapier. In Leinen M 54.–; in Leder M 108.–

Einzeln sind lieferbar (je in Leinen M 9.–; in Leder M 18.–):
David Copperfield – Der Raritätenladen – Die Pickwickier – Martin Chuzzlewit – Nikolaus Nickleby

Joseph von Eichendorff: Werke. Zwei Bände. In Leinen M 9.–; in Halbleder M 14.–

Heinrich Heine: Sämtliche Gedichte. Taschenausgabe auf Dünndruckpapier. In Leinen M 8.–; in Leder M 14.– *Auf 1000 Seiten vereinigt dieser Band das gesamte lyrische Werk Heines.*

Friedrich Hölderlin: Sämtliche Werke. Taschenausgabe auf Dünndruckpapier in einem Bande. In Leinen M 10.–; in Leder M 16.–

Jens Peter Jacobsen: Sämtliche Werke in einem Bande auf Dünndruckpapier. In Leinen M 8.–; in Leder M 15.–

Kant: Sämtliche Werke in sechs Bänden. Taschenausgabe auf Dünndruckpapier. In Leinen M 45.–; in Leder M 80.–

Gottfried Keller: Gesammelte Werke. Eingeleitet von Ricarda Huch. Vier Bände auf Dünndruckpapier. In Leinen M 32.–; in Halbleder M 42.–; in Leder M 60.–

Schillers Sämtliche Werke in sieben Bänden. Taschenausgabe auf Dünndruckpapier. In Leinen M 50.–; in Leder M 90.–

Schopenhauers Werke in fünf Bänden. Taschenausgabe auf Dünndruckpapier. In Leinen M 40.–; in Leder M 70.–

Friedrich Stendhal: Ausgewählte Werke, auf Dünndruckpapier, in Einzelausgaben:

Das Leben eines Sonderlings. Die Autobiographie, ergänzt durch Briefstellen, Aufzeichnungen und Dokumente. – **Die Kartause von Parma.** Roman. – Je in Leinen M 9.—; in Leder M 15.—
Von der Liebe. – Rot und Schwarz. Roman. – **Zwölf Novellen.** – Je in Leinen M 8.—; in Leder M 14.—

Adalbert Stifter: Gesammelte Werke in fünf Bänden, auf Dünndruckpapier. Eingeleitet von Felix Braun. In Leinen M 36.–; in Leder M 70.–

Die Bände erschienen auch einzeln zum Preise von je M 7.50 in Leinen; M 14.— in Leder unter folgenden Titeln: **Studien.** 2 Bde. – **Der Nachsommer. – Witiko. – Bunte Steine.**

Theodor Storm: Sämtliche Werke in acht Bänden. Herausgegeben und eingeleitet von Albert Köster. In Leinen M 30.–; in Halbpergament M 45.–

Tolstoi: Sämtliche Romane und Erzählungen in zwölf Bänden. Eingeleitet v. Arthur Luther. In Leinen M 54.–; in Halbpergament M 75.–

Einzeln erschienen: **Anna Karenina.** 2 Bde. – **Auferstehung – Krieg und Frieden.** 4 Bde. – **Kindheit, Knabenalter, Jünglingsjahre.** – Jeder Band in Leinen M 4.50. – **Erzählungen.** 4 Bde. In Halbleinen M 16.—

Digitized by Google

INSEL-VERLAG ZU LEIPZIG

GOETHE

Goethes Sämtliche Werke in siebzehn Bänden. Herausgegeben von F. Bergemann, H. G. Gräf, M. Hecker, G. Ipsen, K. Jahn und C. Schüddekopf. Neue Ausgabe auf Dünndruckpapier. In Leinen M 150.–; in Leder M 260.–

Diese neue, um einen Band und zahlreiche Nachträge erweiterte Ausgabe kann nunmehr als die vollständigste aller heutigen Goethe-Ausgaben bezeichnet werden. Besonders bemerkenswert sind die beiden, nach neuen Grundsätzen geordneten Bände der Naturwissenschaftlichen Schriften, die auch die von Goethe angefertigten farbigen Zeichnungen auf 48 Tafeln enthalten. Der Text umfaßt 15000 Seiten; die verschiedenen Fassungen der großen Werke wie Faust, Goetz, Stella, Iphigenie, Wilhelm Meister sind vollständig wiedergegeben.

Neu erschienen 1927:

Goethes Briefe und Tagebücher

Herausgegeben von Hans Gerhard Gräf. Taschenausgabe in zwei Bänden auf Dünndruckpapier.

In Leinen M 24.–; in Leder M 36.–

Es war für den Insel-Verlag eine natürliche Aufgabe, daß er nach Abschluß der neuen siebzehnbändigen Gesamt-Ausgabe dazu schritt, eine Auswahl aus den Briefen und Tagebüchern Goethes in der gleichen Ausstattung vorzubereiten. Auf rund 1600 Seiten sind hier über 1000 Briefe an die wichtigsten der Persönlichkeiten, die mit Goethe im Briefwechsel gestanden haben, und über 800 Tagebuch-Eintragungen zusammengestellt. Im Gegensatz zu den bereits vorhandenen Auswahlsammlungen von Goethes Briefen, die – mit gutem Recht – als Ziel verfolgen, ein möglichst vollständiges Bild von Goethes Leben zu geben, war der oberste Grundsatz für diese Auswahl: dem Leser alle dichterisch, insbesondere aber alle menschlich bedeutsamen Äußerungen Goethes zu bringen, sowie alles, was bezeichnend ist für seine Anschauungen über Kunst und Leben, Gott und Welt.

WEITERE TASCHENAUSGABEN AUF DÜNNDRUCKPAPIER:

Gespräche mit Eckermann. Vollständige Ausgabe in einem Bande. In Leinen M 9.–; in Leder M 15.–

Faust. Gesamtausgabe. Enthaltend Urfaust, Fragment (1790), Tragödie I. und II. Teil, Paralipomena. In Leinen M 4.–; in Leder M 9.–

Italienische Reise. In Leinen M 7.–; in Leder M 12.–

Farbenlehre. Vollständige Ausgabe in einem Bande, mit den 32 farbigen Tafeln. In Leinen M 12.–; in Leder M 18.–

Naturwissenschaftliche Schriften. Zwei Bände. Mit 48 zum Teil farbigen Tafeln. In Leinen M 24.–; in Leder M 36.–

* * *

Goethes Werke in sechs Bänden (Volksgoethe). Im Auftrage der Goethe-Gesellschaft herausgegeben von Erich Schmidt. In Leinen M 24.–; in Halbleder M 38.–

Die Leiden des jungen Werther. Mit den 11 Kupfern und einer Rötelstudie von Chodowiecki. In Pappband M 9.–; in Halbleder M 12.–; in Leder M 20.–

Briefe an Charlotte von Stein. Nach den Handschriften neu herausgegeben von Julius Petersen. Vier Bände. In Halbleinen M 18.–; in Halbleder M 25.–

Vollständige Ausgabe dieser schönsten Liebesbriefe der Weltliteratur.

Die Briefe der Frau Rath Goethe. Gesammelt und herausgegeben von Albert Köster. Zwei Bände. In Halbleinen M 10.–; in Halbleder M 15.–

Digitized by Google

Der Herzog Höhere Lehranstalt. | Interne Frauenschule

BRIEFE UND LEBENSDOKUMENTE

Bettinas
Leben und Briefwechsel mit Goethe

Auf Grund des von Reinhold Steig bearbeiteten handschriftlichen Nachlasses neu herausgegeben von Fritz Bergemann.
Mit 17 Bildbeigaben und zwei Faksimiles.
In Leinen M 9.50

Dadurch, daß der Herausgeber auf fast 200 Seiten eine seelische Biographie Bettinas voranstellt, ist es ihm gelungen, den Briefwechsel rein und schlackenfrei wie einen künstlerischen Dialog auf den Leser wirken zu lassen. Das Rätsel, das uns die dämonische Gestalt Bettinas so lange aufgegeben hat, findet hier seine endgültige Lösung.

* * *

Carolinens Leben in ihren Briefen. Eingeleitet von Ricarda Huch. Mit 16 Bildtafeln. 10. Tausend. In Leinen M 7.–

Nicht nur der Lebensroman dieser Gattin A. W. Schlegels, der späteren Frau des Philosophen Schelling, mit seinen unerhört offenen Bekenntnissen voll Ironie und Leidenschaft ist in ihren Briefen enthalten, sie sind zugleich ein unvergleichliches Quellenwerk für die Personalgeschichte der romantischen Zeit.

Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans (Liselotte). Herausgegeben von H. F. Helmolt. Mit 16 Bildtafeln. In Leinen M 7.50

Die Brautbriefe Wilhelms und Carolinens von Humboldt. Herausgegeben von Albert Leitzmann. 12. Tausend. In Leinen M 7.–

Memoiren der Kaiserin Katharina II. von Rußland. Übertragen von Erich Boehme. Mit 16 Bildtafeln. In Leinen M 8.–

Die Familie Mendelssohn, 1729–1847. Nach Briefen und Tagebüchern herausgegeben von Sebastian Hensel. Achtzehnte Auflage. Mit 20 Bildtafeln. Zwei Bände. In Leinen M 16.–; in Halbleder M 22.–

Wolfgang Amadeus Mozarts Leben in den Berichten der Zeitgenossen und seinen Briefen. Gesammelt und erläutert von Albert Leitzmann. Mit 16 Bildtafeln und 2 Faksimiles. In Leinen M 12.–

Napoleons Briefe. In Auswahl herausgegeben von Friedrich Schulze, übertragen von Hedwig Lachmann. Mit 19 Bildern. In Leinen M 7.50

Nietzsches Briefe an Mutter und Schwester. Herausgegeben von Elisabeth Förster-Nietzsche. Neue Ausgabe. Mit 3 Bildnissen in Lichtdruck. In Leinen M 12.–

Rousseau: Bekenntnisse. Unverkürzt aus dem Französischen übertragen von Ernst Hardt. Zweite Auflage. In Leinen M 10.–; in Leder M 16.–

Alexander von Villers: Briefe eines Unbekannten. Ausgewählt und eingeleitet von Wilhelm Weigand. Zweite Auflage. Mit 2 Bildnissen. In Leinen M 9.–

„Sind überhaupt im letzten Jahrhundert Briefe geschrieben worden, reicher an Geist und herrschender im Spiele der Sprache? Ich lese in diesen Briefen, seit ich sie kenne: bald, wie sie sich zufällig von selber aufschlagen, alle Jahre einmal wenigstens von A bis Z.“ *Josef Hofmiller.*

Memoiren der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth. Deutsch von Annette Kolb. Mit zehn Bildtafeln. 13. Tausend. In Leinen M 8.–

Digitized by Google

INSEL-VERLAG ZU LEIPZIG

NEUE ILLUSTRIERTE BÜCHER 1927

David Friedrich Strauß: Ulrich von Hutten

Neu herausgegeben von Otto Clemen. Liebhaberausgabe mit 35 Lichtdrucktafeln.

In Halbleder M 22.–; in weißem Schweinsleder M 40.–

In dem Buche, eine der umfassendsten Biographien deutscher Geisteshelden, weht der Sturmhauch jener großen Kampfzeit, in der zum ersten Male die deutsche Sprache geschrieben und Schriften in deutscher Sprache veröffentlicht wurden, da Männer wie Luther, Sickingen, Zwingli, Erasmus, Melanchthon für ihre Überzeugung gegen die Welt ihrer Feinde eintraten; da Luther die Bibel ins Deutsche übertrug und da Hutten immer wieder seinen Wahlspruch auszurufen Gelegenheit fand: Ich habs gewagt!

Eine handkolorierte Ausgabe von

Hans Sachsens ausgewählten Werken

in zwei Bänden (Gedichte, Fastnachtspiele, Dramen und Komödien). Mit 60 farbigen Holzschnitten nach Dürer, Beham u. a.

In Halbpergament M 20.–; in Schweinsleder M 34.–

Hans Sachsens Gedichte und Dramen traten zumeist erst in Einzeldrucken und Flugblättern ans Licht, für die sich die Kunst des Dichters mit der des Zeichners und Holzschneiders verband. Diese doppelte Wirkung von Bild und Wort (auf die Hans Sachsens Dichtung berechnet ist) konnte die Insel-Ausgabe zum ersten Male wieder hervorbringen. Die Kolorierung erfolgt nach Originalen im Museum zu Gotha.

Hugo von Hofmannsthal: Drei Erzählungen

Mit 24 Zeichnungen von Alfred Kubin. Einmalige Auflage in 640 numerierten Exemplaren.

In Leinen M 24.–

Drei Novellen des jungen Hofmannsthal (Das Märchen der 672. Nacht — Reitergeschichte — Erlebnis des Marschalls von Bassompierre), denen abenteuerliche, bis zum Grausen sich steigernde Handlungen zugrunde liegen, hat Alfred Kubin mit einer Reihe von meisterhaften Zeichnungen versehen, die den Inhalt aufs geistvollste umspielen.

Drei Liebhaberausgaben mit zeitgenössischen Bildern:

Gobineau: Die Renaissance. Historische Szenen. Übertragen von Bernhard Jolles. Mit 24 Tafeln in Lichtdruck. 17. Tausend. In Halbleder M 22.–; in Schweinsleder M 30.–

Der Hof Ludwigs XIV. Nach den Denkwürdigkeiten des Herzogs von *Saint-Simon* herausgegeben von Wilhelm Weigand. Übertragen von Arthur Schurig. Mit 34 zeitgenössischen Bildern. 11. Tausend. In Leinen M 20.–; in Halbleder M 24.–; in Saffianleder M 32.–

Goethes Italienische Reise. Mit den Zeichnungen Goethes und seiner Freunde und Kunstgenossen auf 124 z. T. farbigen Lichtdrucktafeln. Neu herausgegeben vom Goethe-Nationalmuseum. [Folio.] In Halbleder M 60.–; in Leder M 80.–

„Mit dieser Glanzleistung deutscher Buchkunst ist die Idee verwirklicht, dem herrlichen Reisebericht des Dichters, seinem geschriebenen Wort, all seine italienischen Zeichnungen und Skizzen beizufügen und diese zu ergänzen durch eine Auswahl der besten landschaftlichen Versuche von der Hand der bildenden Künstler, die seine Reisegenossen oder seine nächsten Freunde in der italienischen Zeit gewesen. Eine kostbare Gabe für alle Goethefreunde.“ Königsberger Allg. Zeitung.

Digitized by Google

Interne Frauenschule

I N S E L - V E R L A G Z U L E I P Z I G

DEUTSCHE VERGANGENHEIT

Nach zeitgenössischen Quellen herausgegeben von Johannes Bühler

Jeder Band mit 16 Bildtafeln in Halbleinen M 9.–; in Halbleder M 12.–

Die Germanen in der Völkerwanderung.
Das Frankenreich.
Die Sächsischen und Salischen Kaiser.
Die Hohenstaufen.
Klosterleben im deutschen Mittelalter.
Deutsches Geistesleben im Mittelalter.
Ordensritter und Kirchenfürsten. (1927)

Diese Sammlung will in einer Reihe von Einzelbänden dem Deutschen, der seine große Geschichte liebt, mittelalterliches Quellenmaterial in solchem Umfang und in solcher Form bieten, daß ihm die Bedeutung des Mittelalters als Lebensform und als die Zeit ersten Heranwachsens des deutschen Staates und Menschen anschaulich wird. In den Einleitungen werden die treibenden Kräfte der Epochen zu deuten gesucht und so auch das geboten, worin die spätere Betrachtung dem zeitgenössischen Bericht zuweilen überlegen ist.

DREI MÄRCHENBÜCHER

Mit farbigen Initialen und Doppeltiteln von Carl Weidemeyer-Worpswede

Hans Christian Andersens Märchen. Zwei Bände. In Leinen M 16.–; in Halbleder M 20.–

Die Märchen der Brüder Grimm. Vollständige Ausgabe in zwei Bänden. In Leinen M 12.–; in Halbleder M 16.–

Wilhelm Hauff: Märchen. Vollständige Ausgabe. In Leinen M 6.–; in Halbleder M 8.–

DER DOM

Bücher deutscher Mystik

Meister Eckhart: Deutsche Predigten und Traktate. Ausgewählt, übertragen und eingeleitet von Friedrich Schulze-Maizier.
Das furchtbare Verkanntwerden des prophetischen Menschen, sein schier hoffnungsloser Kampf um die Befreiung des Zartesten in einer Welt der Verhärtung blickt uns aus dem Schicksal Eckharts, dieses so durch und durch gotischen Menschen, eindringlich entgegen.

Franz von Baader: Schriften. Ausgewählt und herausgegeben von Max Pulver.

Jakob Böhme: Ausgewählte Schriften. Herausgegeben von Hans Kayser. 7. Tausend.

Gustav Th. Fechner: Zend-Avesta. Gedanken über die Dinge des Himmels und des Jenseits vom Standpunkte der Naturbetrachtung. Herausgegeben von Max Fischer. 7. Tausend.

J. G. Hamann: Schriften. Ausgewählt und herausgegeben von Karl Widmaier.

Hildegard von Bingen: Schriften. Ausgewählt und herausgegeben v. Johannes Bühler.

Johannes Kepler: Kosmische Harmonie. Auszugsweise übertragen von W. Harburger.

Mystische Dichtung aus sieben Jahrhunderten. Herausgegeben v. Friedrich Schulze-Maizier.

Theophrastus Paracelsus: Schriften. Herausgegeben von Hans Kayser. 7. Tausend.

Jan von Ruisbroeck: Die Zierde der geistlichen Hochzeit u. die kleineren Schriften. Herausgegeben von Friedrich M. Huebner.

Heinrich Seuse: Deutsche Schriften. Ausgewählt und übertragen von Anton Gabele.

Johann Tauler: Predigten. In Auswahl übertragen und eingeleitet von Leopold Naumann.

Theologia Deutsch. Herausgegeben und mit einer ausführlichen Einleitung über das Wesen der Mystik versehen von Josef Bernhart. 6. Tausend.

Preis jedes Bandes: in Halbleinen M 6.–; in Halbpergament M 8.–, (die Bände Böhme, Eckhart, Kepler, Mystische Dichtung, Paracelsus: M 7.50 bezw. M 10.–)

Mit dem soeben erschienenen Eckhart-Bande ist die Sammlung, die es sich zur Aufgabe stellt, eine Auswahl der besten und wichtigsten Bücher echter Mystik zu bringen, nunmehr zum Abschluß gelangt.

Digitized by Google

INSEL-VERLAG ZU LEIPZIG

VIER-MARK-BÜCHER

Jeder Band in Ganzleinen mit reicher Vergoldung M 4.–

Beethovens Briefe. In Auswahl herausgegeben von Albert Leitzmann.

Fichtes Reden an die deutsche Nation. Revidierte Ausgabe von Rudolf Eucken.

Goethes Briefe an Frau von Stein. Herausgegeben von Julius Petersen. Mit 6 Silhouetten.

Die Briefe des jungen Goethe. Herausgegeben und eingeleitet von Gustav Roethe.

Briefe von Goethes Mutter. Ausgewählt und eingeleitet von Albert Köster. Mit einer Silhouette.

Wilhelm von Humboldt: Briefe an eine Freundin (Charlotte Diede). In Auswahl herausgegeben von Albert Leitzmann.

Kant-Aussprüche. Herausgegeben von Raoul Richter.

Kleists Briefe. In Auswahl herausgegeben von Friedrich Michael.

Des Knaben Wunderhorn. Ausgewählt und eingeleitet von Friedrich Ranke.

Adalbert Stifter: Erzählungen. Ausgewählt und eingeleitet von Felix Braun.

DIE GROSSEN ROMANE DER WELTLITERATUR

Jeder Band in feinstem Ganzleinen mit reicher Vergoldung M 4.50

De Coster: Ulenspiegel und Lamme Goedzak. Ein fröhliches Buch trotz Tod und Tränen. (640 Seiten)

Daniel Defoe: Robinson Crusoe. Nach der ältesten deutschen Übertragung. (508 Seiten)

Dostojewski: Schuld und Sühne (Raskolnikow). Zwei Bände. (846 Seiten)

Dostojewski: Die Brüder Karamasoff. Drei Bände. (1426 Seiten)

Flaubert: Frau Bovary. (490 Seiten)

Louise von François: Die letzte Reckenburgerin. (384 Seiten)

Grimmelshausen: Der abenteuerliche Simplicissimus. Vollständige Ausgabe. (730 Seiten)

Selma Lagerlöf: Gösta Berling. Erzählungen aus dem alten Wermland. (572 Seiten)

Scheffel: Ekkehard. Eine Geschichte aus dem 10. Jahrhundert. (558 Seiten)

Swift: Gullivers Reisen. Vollständige Ausgabe. (404 Seiten)

Oscar Wilde: Das Bildnis des Dorian Gray. (304 Seiten)

Emile Zola: Doktor Pascal. (424 Seiten)

Vollständige Verzeichnisse aller lieferbaren Bücher des Insel-Verlages, auch der Insel-Bücherei (bisher 400 Bände, je 90 Pfennig) sind durch jede gute Buchhandlung oder, wo solche nicht vorhanden, unmittelbar vom Insel-Verlag (Leipzig, Kurze Straße 7) unentgeltlich zu beziehen.

Poeschel & Trepte, Leipzig

Digitized by Google

...all...S. Dr. Jarangs Höhere Lehranstalt.
Gegründet 1864. Fernruf 1115.
...bereit... für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule—Oberprima.
...schulung Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. Schülerheim.

ADT

Halberstadt/Harz
Töchterheim Hempel-Franke, Haushalt.- u. Frauenschule.

...annover, Kühne's Kochschule mit Pensionat.
...undestr. 10. Gründliche praktische Ausbildung im Kochen, Backen, Einmachen. Prospekt mit Rückporto.

...annover. Christlich-soziales Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes
Staat...h anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche ...rüfungsstelle). Gegründet 1905
Theoretische und praktische ...achbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege — Drei Abteilungen: a) Ge...undheitsf...rge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbi...ung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — Aufnahmebedingungen nach staatlicher Vorschrift. Sonderkurse ...ur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher ...ufsicht. — Beginn neuer Lehr...ge: Oktober und April.
...e Auk...unft durch die Geschäftsstelle Har...over, Wedekindstraße 26.

Bad Harzburg,
Villa Erika
Prospekt. Pensionat für Schulkinder. Prospekt.

Bad Harzburg. Töchterheim Hellmann. Prakt. und ...heor. Ausb. in all. hsw. Fäch. Wissen, Welterb., Handarb., Musik, Sport, Sprn., gesell. Form. Vorz. Verpfl. Villa a. Wald. ...armwasserheizg. u. -versorg. I. Empf. ADT

Berufstätigen Frauen
wird Gelegenheit gegeben, in gesunder, ländlicher Umgebung sich kurz und sachlich ba...wirtschaftliche Kenntnisse anzueignen. Dauer und Kosten des Aufenthalts nach Vereinbarung. Referenzen vorhanden.
Frau Reimers-Schmidtlein, Hermannshof, Post Neumünster-Holstein.

Wirtschaftliche Frauenschule
mit Lehrerinnenbildungsanstalt „Trilke-Gut" in Hildesheim.
Institut der Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover.
Ostern 1928 Eröffnung
der neu begründeten Bildungsanstalt in den in jeder Beziehung modern und zweckmäßig eingerichteten Gebäuden auf dem „Trilke-Gut".
Folgende Lehrgänge sind vorgesehen:
1. Frauenschuljahr.
2. Lehrlingsjahr.
3. Zweijähriges Seminar für Lehrerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde.

Nähere Bedingungen und Prospekte sind durch die Landwirtschaftskammer für die Prov. Hannover in Hannover, Leopoldstr. 11/13, zu beziehen.

...aushaltungspensionat „Töchterheim Elim"
...Homburg v. d. Höh - Dornholzhausen Taunus,
...n und frei gelegen, von Diakonissen geleitet, auf entschieden christlicher Grundlage, bietet jungen Mädchen Gelegenheit, sich in den Arbeiten des Haushaltes, sowie in Weißnähen, Handarbeit, Malen ...d Musik auszubilden. Kranken- und Säuglingspflegekursus. ...Prospekt durch die Leitung. — Auch ist das Haus im Sommer für Gäste in beschränkter Zahl geöffnet.

...ngenheim an der Bergstraße | **Jungmädelheim Reinking.** Vornehmes hauswirtsch. u. wissensch. Töchterheim. Kuraufenthalt. Näheres Prospekt.

Schweiz Klosters 1250 m üb. M. | **Interne Frauenschule** verbunden mit **Kindergärtnerinnenseminar und Kindererholungsheim** (staatl. anerk.)

Königsfeld Schwarzwald | **Frauenschule** mit **Kinderheim** **Haushaltungsschule.**
Gesundheitliche Förderung
Margaretenheim.

Leipzig, Keilstraße 12. | **Dr. Juslik's** staatlich anerkannte **Bakteriologie-, Röntgen- und Chemie-Schule für Damen mit abschl. Staatsexamen.** Prospekt 18 frei.

Leipzig, Deutsche Buchhändler-Lehranstalt,
Buchhändlerhaus. Ostern 1928: Neuer Jahreskurs für hochschulmäßige Ausbildung in Buch-, Kunst- und Musikalienhandel, auch für Damen und Ausländer. Satzungen und Lehrplan gegen 1/2 Goldmark durch
Studiendirektor Prof. Dr. Frenzel.

Leipzig, Georgi-Ring 5. | **Barth'sche Privat-Realschule** mit Schülerheim. Gegr. 1863. Realschule mit 4 Vorschulklassen, Berechtigung zur Ausstellg. d. Reifezeugnisses. Direktor Dr. L. Roesel.

Idealer Studien- u. Erholungsaufenth. f. jg. Mädch.
INSTITUT POUR JEUNE FILLES
LOCARNO · Lago Maggiore, Schweiz
Töchter-Institut „CASTELLO BIANCO"
Staatl. genehm. Eign. Besitzt., wunderb. Lage, gesund., sonn. Klima, Park. Sorgf. Ausbildg.: Franz., Engl., Ital. Sprache u. Lit. Umgangsspr. Französ. Wissensch. Vorl. Handelsfach. Kunstgesch. Musik. Italien. Gesangsk. Mal. Kunstarb. Handarb. Haush. Sport. See-, Luft- u. Sonnenbäder. Körperkultur. Sommersf. d. Alpen. — Studienr. n. Paris — Wintersp. i. Hochgeb. Studienaufenth. i. Italien (Mittelm.). - Eintr. jederzeit, soweit Platz fr.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

Marburg-Lahn Wissensch. Institut Universitätsstraße 30-32.
Sexta bis Oberprima, 15 staatl. gepr. Lehrkräfte, alle Einrichtungen der öffentl. Schulen. Umschulung, besond. Förderkurse, individueller Unterricht. Arbeitsstunde. Abitur. für Damen. Gewissenh. geleit. schönes Schülerheim nur für Knaben, gute Verpflegung. Erziehung zu Pflichtbewußtsein, nationaler Gesinnung. Werkunterricht. Spiel. Sport. Prospekte und Erfolgeverzeichnis durch Direktor Dr. J. Müller.

OXFORD. Höheres Schulpensionat für Mädchen (7—20 Jahre).
Vortreffliche Erziehung durch geprüfte Lehrerinnen.
Reiten, Fechten, Turnen, Spielen und Ausflüge.
Vorbereitung für Universitäten usw. Gesunde Lage. Herrliches Klima. Prospekte durch die Leiterin
Mrs. Lilian Pullen, Beaumont House School, Northmoor Road, Oxford, England.

Erziehungsheime der Hoffhauer-Stiftung
Potsdam-Hermannswerder 2
Säuglingsheim, Kindergarten, Grundschule, Oberlyzeum neuen Stils. Frauenschule und Lehrgang für technische Lehrerinnen mit staatlicher Abschlußprüfung.

Digitized by Google

Stolberg/ Südharz. Hauswirtschaft und wissensch. **Töchterheim Weiße-Eichholz** (Rotkäppchenheim). Gegründet 1880. ADT

Stuttgarter Schule für Gymnastik u. Tanz

Leitung **Berta Steiner** — Ausbildung. Laienkurse.
Mitgl. d. Deutschen Gymnastikbundes — Urbanstr. 34 Tel. 28586

Weimar, Institut Weiß. Gegr. 1874, staatl. genehmigt. Hauswirtschaftliche, gewerbl. und wissenschaftliche Fortbildung für junge Mädchen. Musik, Gymnastik usw. Akademische Lehrkräfte im Hause. Großer Besitz. Park. Prospekt mit Refer. durch **Dr. Curt Weiß und Frau.**

Werder bei Potsdam.
Landschulheim Elisabethhöhe.

Internat mit Lyzeumsunterricht und ärztl. Beratung für Mädchen, die heilpädagogische Förderung in kleinem Kreise bedürfen.
Fernspr.: Werder 261 — **Dr. Irene Carst.**

Wernigerode, Ecke Kanzleistraße.

Haushaltungsschule u. Töchterheim von Hedwig Reye.
Gegründet 1907. Lehrpläne nach Vorschrift. Empfehlungen. Prospekte.

Töchterheime des Ev. Diakonievereins e. V.

staatlich genehmigte Haushaltungsschulen mit wissenschaftlicher Weiterbildung für Töchter gebildeter Stände.

1. **Töchterheim in der Gartenstadt am Brasselsberg in Wilhelmshöhe-Kassel.**
   Leiterin Fräulein Margarete Wiederhold.
2. **Töchterheim am Zinnow-Wald in Zehlendorf-Berlin, Blücherstr. 9/11.**
   Leiterin Fräulein Helene Pfeiffer.

Prospekte unentgeltlich durch die Leitungen der Häuser.

Weimar, Gartenstr. 4.

Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Das Kurheim für Jugendliche Wilhelminenhof b. Rauen

hoch und am Walde gelegen, nimmt sofort u. jederzeit erholungsbedürftige Mädchen, im Alter von 12 bis 20 Jahren, einzeln oder in Gruppen auf. Gelegenheit zu hauswirtschaftlichem Unterricht im Heim. Näheres durch den Direktor der Samariter Anstalten **Ketschendorf** bei Fürstenwalde, Spree.

Die Institute versenden auf Wunsch **Prospekte!**

Anerkannt beste Bezugsquelle für

billige böhm. Bettfedern!

1 Pfund **graue,** gute, geschlissene Bettfedern 80 Pfg., bessere Qualität 1 M., **halbweiße,** flaumige 1,20 Mark und 1,40 Mark; **weiße,** flaumige, geschlissene 1,70 M., 2 M., 2,50 M., 3 Mark; feinste, geschlissene **Halbflaum-Herrschaftsfedern** 4 Mark, 5 Mark, 6 Mark. Versand jeder beliebigen Menge **zollfrei** gegen Nachnahme von 10 Pfd. an franko. Umtausch gestattet oder Geld zurück. Muster und Preisliste kostenlos.

S. Benisch in Prag XII., Americká ul. Nr. 26/1125, Böhmen

Haarausfall

Schuppen, Spalten, frühzeitiges Ergrauen usw. Radikale Beseitigung. Kaufen Sie nicht wahllos Haarpräparate, sondern verlangen Sie kostenlosen Rat von Frau **Klara Steegemann, Hamburg 3, Elbstr. 42.** Brieft. 2018

Für Kur und Erholung

Idyllische, angenehme Pension

9 Stunden von Berlin, Zentrum der Grafschaft. Bäder, gutbürgerl. Küche: 5 Mahlzeiten und Milch, behagl. Zimmer, Bad etc. im Hause. Romant. Gebirge, Wintersport. 4 M. täglich. Waldhaus L. Marx, Heuscheuer 703 m, Neufriedrichsgrund. Post und Bhf. Rückers, Schl.

St. Beatenberg ob. Interlaken

Gute Familienpens. 6,80 M. Prosp. auf Verlang. **Pension Waldrand.**

Das schönste Weihnachtsgeschenk!
Steppdecken Daunendecken Reformunterbetten
am vorteilhaftest. direkt ab Fabrik Steppdeckenfabrik **A. Forbrig, Plauen i. V.,** Bergstraße 6. Vertreter überall gesucht!

Sonnenkinderheim Meura

Station Sitzendorf (Thür. Wald). Dr. med. Alida Janecke.

Einziges im Wald gelegenes Heim. Große Liegeterrasse. Geschützte Lage. Sonnenkuren, Gymnastik. Geeigneter Ferienaufenthalt.

Cannero, Lago Maggiore, Italien.

Ein Natur-Kleinod

unberührt, Riviera-Klima, kein Kurbetrieb, volle Pension mit Zimmer 6 Mark. Casa Fritz Müller, Schriftsteller, Cannero.

Sichern Sie Ihre Wohnung

gegen Einbruch und verlangen Sie bei Eisenhandlungen oder Schlossern **nur** das 5 fach patentierte, einzigartige

Hokra-Sicherheits-Schloss mit Alarmvorrichtung.

Dieses bietet unbedingte Sicherheit und ist mit Nachschlüsseln und Dietrichen nicht zu öffnen. Prospekte kostenlos.

Hokra-Werkstätten, Berlin W 57, Potsdamer Str. 75.
Fernspr. Lützow 8588.

Digitized by Google

Feinstes

Tafel-Pflaumenmus

garantiert rein, unübertroffen im Geschmack

5-Pfd.-Posteimer	M. 3.60	bf. n.
25 „ Bahneimer	„ 8.50	
Pfd. Emailleeimer, 30 Pfd.	„ 10.25	
in Fässern à 50 Pfd., per Pfd.	—.34	netto
in Fässern, 120—140 Pfd., per Pfd.	—.33	inkl.

Magdeburg, Nachnahme oder Voreinsendung. Ständige Nachbestellungen und Dankschreiben. Preise in Ia Sauerkohl und Speise-Strup usw. und Salz-Dillgurken (saure) auf Wunsch.

Fritz Kleine, Magdeburg-Fr. 45
Verl. Artilleriestraße.

Feinstes Tafel-

Pflaumenmus

schlschmeckend und gesund gar. ms. mit Zucker eingekocht. 10 Pfd.-Eimer, Postkolli 3,75 M. 25 „ „ Bahnkolli 8,50 M. Pfd. u. 35-140 Pfd., à Pfd. -,34 M.

Preißelbeeren mit Zucker, 10 Pfd.-Eimer 6,— M.

Rübensaft, beste Qualität, 10 Pfd.-Dose 3,15 M, Preise ab hier, gegen Nachnahme.

Heinrich Eckstein, Konservenfabrik. Magdeburg-N. 371.

Eßt Fische!

Je 1 Dose Brathering, Rollmops, Hering in Gelee, Bismarckhering, 5 Pfund-Paket 4,80 M. frei Haus Nachnahme. Lebensmittel-Preisliste gratis

A. C. J. Jacobsen & Sohn
Hamburg 1/F.

Rhein-Aprikosen-Konfit.

10-Pfd.-E. 7,75 M. Edelfrüchte 9 M. nachnahmefrei. Andere Obstkonf. laut Preisliste sehr preiswert.

Dose, Waterloostr., Hameln.

HONIG

gar. reinen Bienen-Blüten-(Schleuder), Ia Qualität, unter Kontrolle von d. Chemischen Laboratorium Dr. Herm. Ulex, Hamburg, vereidigter Handels- und Nahrungsmittel-Chemiker.

10 Pfd.-Dose M. 10.— franko
5 Pfd.-Dose M. 5.50 „
Nachnahmekosten trage ich.
Propagandapäckchen à 1½ Pfd. M. 1,70 franko bei Voreinsendung
Garantie Zurücknahme.

Lehrer i. R. Fischer,
Honigversand,
Oberneuland 88, Bez. Bremen

Thüringer Pflaumenmus,

garant. reine, zuckergesüßte, feinste Qualität, 10-Pfd.-Eimer 3,75 M. ab hier. Nachnahme.

Otto Ritter, Schlölen in Thür. 84,
Pflaumenmussfabrik.

Heidschnuckenfelle

als Teppich, der schönste Zimmerschmuck. Seidenweich, chemisch gereinigt u. geläutert, geruchlos, haarfest, mottensicher, p. Stück Rm. 12.—, Prachtexemplare 15.—, **besonders** schön und groß 18 — bis 20.— Rm. Nachnahme. Bei Nichtgef. Umtausch oder Zurücknahme. Illustr. Preisl. auch über **Autodecken, Fußsäcke, Schreibtisch-Vorlagen** u. dergl. frei.

Hans Heino, Hofbes. u. Versandhaus, **Lünjen 82** (Lüneburger Heide) bei Schneverdingen.

Beste deutsche Bezugsquelle f. billige böhmische Bettfedern!

1 Pfund **graue,** geschlissene M. 1.50 und 1.—, **halbweiße** M. 1.20, **weiße,** flaumige M. 2.—, 2.50 und 3.—, **Herrschaftsschleiß** M. 4.—, **bester Halbflaum** M. 5.— u. 6.—, ungeschl. flaum **Rupffedern** M. 2.20, 2.80 und 3.25, **Flaumrupf** M. 4.—, **Daunen** weiß M. 7.—, hochfein M. 10.— zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfund an portofrei. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück.

Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos

Rudolf Blahut, Bettfedern-Großhaus, **Deschenitz,** 308 Böhmerwald

---

Selbstgestickte Bilder
sind die schönsten Geschenke

Verlangen Sie
Gratis-Katalog
von

J. Wiehler, Berlin SW 11, Anhaltstr. 14

Karl Buchholz' Heilsystem

für schwerste Leiden (auch Stottern). Nur Geheilte zahlen. Ausk. f. Marke. Leiden beschreiben. **K. Buchholz, Hannover,** Lavesstr. 67.

Heimarbeit vergibt
P. Holfter, Breslau Hb.

Schlank

macht der

Sedina-Gürtel

aus besonders gummielast. Gewebe. Anerk. wirksam. Aerztl. empfohlen. Nur 8,75 M. Leibumfang angeben.

Carl Burmeister,
Berlin 5, Demminer Straße 17.

Gegen akute u. chron. Entzündungskrankheiten aller Organe — Infektionskrankheiten
(akute Entzündungen)
eitr. u. nässs. Prozesse, auch chron. giftfr. unschädl. „Halmi" ges. gesch. nach Dr. med. Haller. Zu hab. i. d. meist. Apoth. Chem.-pharm. Präparate
Paul Grube & Co.,
Breslau 5.

Stottern

heilt ganz neues Fachsystem! Prospekt frei. **G. Naeckel,** Berlin-Wilmersdorf, Brandenbg Str. 18.

Steppdecken

(Ia. Wollfüllungen, Fabrikpreise)
Steppdeckenfabrik J. Dobert, Duderstadt. Preisliste frei. Musterkarten gegen Rücksendung.

10-Pfd.-Eimer

Pflaumenmus

ab Fabrik. Thür. Qual. 3,50 M., Edelpfl. 3,75 M, nachnahmefrei 1,— M. höher.

Dose, Hameln, Waterloostraße.

Eisu-Metall-Betten

Stahlmatratzen, Kinderbetten günstig an Private. Katal. 389 frei
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Zweckmäßig und ideal

ist das ärztlich empfohlene

Binden-Korsett „Eviva" D.R.G.M.

Frauen sollen bei Leber-, Magen-, Bruchleiden, Wanderniere und Senkungen nur „Eviva" tragen. Die eingearbeitete Binde beseitigt starken Leib. Bei Schwangerschaft, Hängeleib und nach Operationen sind meine besonders gearbeiteten Korsetts unentbehrlich. Seit Jahren erfolgreich getragen. Viele Anerkennungen. Anfrage verpflichtet zu nichts.

Rosa Krastel, Berlin SW 61,
Blücherstr. 18, Tel. Hasenheide 8445.

Digitized by Google

Verlangen Sie in Ihrem Interesse

von Ihrem Bäcker das schmackhafte

Gesundheits-Brot „Mina-Vita"

welches bereits von vielen Bäckereien und Konsum-Vereinen hergestellt wird, da es lebenswichtige **Mineralsalze** *in leicht resorbierbarer Form enthält und trotzdem* **ohne Mehrpreis** *ist!*

Nur echt mit gelber Schutzmarke „Mina-Vita Das Brot"! *(aufgebacken)*

Vertreter an vielen Plätzen

Näheres durch:

Mina-Vertriebs-Zentrale, Danzig
Hundegasse 52.

D.R.P.

Deutsches Erzeugnis, 70 jährige Werkserfahrung, das Beste auf dem Markte.

Lieferung franko direkt ab Fabrik ohne Anzahlung. — Raten nach Wunsch. Fordern Sie soft. kostenlos unseren neuesten Katalog 29.

Nähmaschinen-Großvertrieb

H. Maassen

Berlin-Schöneberg Heylstraße 31

Unsere kleinen Lieblinge
und Kranken nehmen mit Vorliebe statt Lebertran
Dr. Hertels Lebertran-Keks
Wohlschmeckend, kräftigend, heilend
vollwertig. Bequem für die Reise, handlich im Gebrauch als Kindernahrung. Ein Versuch führt zu dauerndem Gebrauch.
Aufklärende Schriften kostenlos
durch **Dr. Hertel & Co., Gera, Thür. Z.**

ALEXANDERWERK

Die erfahrene Hausfrau

die Zeit, Arbeit und Wirtschaftsgeld sparen will, verwendet in Haus und Küche nur die bekannten

Alexanderwerk-Haushaltmaschinen

Diese sind in allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Achten Sie bitte genau auf den Namen „Alexanderwerk" oder das Firmenzeichen „Engelskopf"!

Bitte verlangen Sie von uns den Prospekt Nr. 15, der Ihnen Näheres über die „Entlastung der Hausfrau" sagen wird.

Alexanderwerk A. von der Nahmer
Aktiengesellschaft **Remscheid**

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Wannsee. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

35. Jahrgang. Heft 3 Berlin / Dezember 1927

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Dr. Elisabeth Meyn: Menschen und Schicksale in Ricarda Huchs historischer Darstellung 129
Dr. Susanne Engelmann: Jo van Ammers-Küller, Die Frauen der Coornvelts 138
Dr. Lina Wolff: Bundesfragen 141
Dr. Agnes v. Zahn-Harnack: Äußerliches und Innerliches zur Bundestagung 148
Gertrud Bäumer: Die Postbeamtin 152
Oberstudienrat Helene Lingelbach: Zum Thema der Liebesheiligung in neuerer deutscher Lyrik 156
Sophie Kunert: Das Gesetz zur Verwendung theologisch vorgebildeter Frauen in Hamburg 163
Diplomlehrerin Anna Schreiber: Ein neues Arbeitsgebiet für die gebildete Frau 166
Dr. Irmgard Engelke: Lebenserinnerungen einer türkischen Schriftstellerin 170
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen 176—192

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig / Verlagsbuchhandlung / G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Geschäftliches.

Entstäubungsapparat „Saugling".

Eine der unangenehmsten hauswirtschaftlichen Arbeiten ist die Entfernung des Staubes im Haushalt, undankbar vor allem deshalb, weil schon nach kurzer Zeit wieder eine neue feine Staubschicht zu bemerken ist. Dies liegt daran, daß bei dem bisherigen Verfahren des Staubwischens bezw. Zusammenkehrens die feinsten Staubteilchen aufgewirbelt und der Luft beigemengt werden. Aus dieser scheiden sie sich allmählich wieder aus und lagern sich somit wieder im Raume ab. Es wird nur eine Umlagerung, aber keine Entfernung des Staubes erzielt. Das ist nur möglich durch Verwendung eines Entstäubungsapparates.

In richtiger Würdigung der gesundheitlichen und wirtschaftlichen Vorzüge dieser Staubsauger sind in den letzten Jahren verschiedene Apparate auf dem Markte erschienen. Einer der neuesten ist der unten dargestellte Vacuum-Staubsauger „Saugling" der weltbekannten A. Borsig G.m.b.H. Er hat den Vorteil der leichten Handlichkeit und des geringen Gewichtes, da er nur etwa 3,8 kg schwer ist. Der Saugling ist mit elektrischem Antrieb ausgestattet; er kann ohne weiteres an jede Steckdose der Lichtleitung angeschlossen werden. Sein Stromverbrauch hält sich mit etwa 0,23 Kw in sehr niedrigen Grenzen. Die Wirkung des Saugings ist begründet in der Anwendung der Doppelturbine im Verein mit einer durchaus einwandfreien und sachgemäßen Konstruktion. Überaus einfach ist die Entleerung des Staubbeutels. Zu diesem Zwecke braucht man nur die vordere Kappe abzuschrauben und den Beutel herauszuziehen. — Als Zubehör gehören zu dem Saugling außer einer 8 m langen Zuleitungsschnur mit Stecker drei verschiedene Saugmundstücke, und zwar ein solches für Teppiche und Polster, ein Bürstensauger für Parkettböden usw. und ein rundlicher Bürstensauger für Wände, Decken, Bilderrahmen und dergl. — Als Hauptvorzug des Saugings, der ihn vor anderen Staubsaugern auszeichnet, liegt jedenfalls in der Möglichkeit, ihn zu verwenden

a) als einfachen Handapparat (f. Polster, Treppen),
b) als Stielapparat,
c) als auf dem Boden leicht beweglichen Apparat.

Auf der Wanderausstellung Breslau 1926 der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft erhielt der Saugling **als höchste Anerkennung den ersten Preis** mit folgendem Gutachten:

„Der Saugling hat eine hohe Saugwirkung, ist handlich und zuverlässig. Er ist für die Staubbeseitigung im Haushalt gut geeignet. Bauart und Ausführung sind gut."

Auch auf der Gesolei (Große Ausstellung Düsseldorf 1926 für Gesundheitspflege usw.) erhielt der Saugling die **höchste Auszeichnung für Staubsauger.**

Den Alleinvertrieb des Saugings hat die Saugling G.m.b.H. Berlin-Charlottenburg 2, Joachimsthaler Straße 1, in Händen, die in vielen Gegenden Verkaufsstellen unterhält.

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,20. Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Alleinige Anzeigen-Annahme: Berthold Giesel, Berlin W 57, Potsdamer Str. 75 Fspr.: Lützow 8588. Postsch. Berlin 6018

STAATLICHE PORZELLANMANUFAKTUR MEISSEN

Gegründet 1710 — Gegründet 1710

DRESDEN A 1 Schloßstraße 36 — LEIPZIG C 1 Goethestraße 6

KUNSTGEGENSTÄNDE
TAFEL-KAFFEE-TEE-SERVICE
aus
ECHTEM MEISSENER PORZELLAN

schön durch Handmalerei
wirtschaftlich durch die Qualität des Porzellans
Gelegenheitskäufe in II. Wahl

Zu beziehen auch
durch alle führenden Porzellanhandlungen

Berlin W 8
Charlottenstr. 64 (Ecke Kronenstr.)
Spezial-Geschäft f. Meissener Porzellan
Erich Bauch

Unentbehrlich für jeden Haushalt!

Bequeme Zahlweise! Bequeme Zahlweise
Hohe Auszeichnungen! Hohe Auszeichnungen

Digitized by Google

35. Jahrgang. Heft 3 Dezember 1927

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Menschen und Schicksale in Ricarda Huchs historischer Darstellung.

Von

Dr. Elisabeth Meyn.[1])

„Uns Lebende zieht Sehnsucht zu den Toten ... Wie Helden auf einer nächtlichen vom Sturm umrauschten Bühne sehen wir sie mit flatternden Gewändern, mit starken Gebärden die Geschichte ihres Lebens spielen und werden nicht müde, den tragischen und süßen Worten zu lauschen, die aus tiefer Vergangenheit abgerissen zu uns auftönen ..... Wie Halbgötter und Dämonen umgeben sie uns, von uns angerufen als Lehrer, als Beschützer, als Bürgen, unsere Kämpfe mit uns kämpfend, ihr goldenes Blut, das nie versiegende, immer von neuem vergießend."

Das ist das Bekenntnis der Historikerin Ricarda Huch, das sie in der Einleitung dem ersten ihrer geschichtlichen Werke vorausendet: „Menschen und Schicksale aus dem Risorgimento". Schon der Titel läßt aufhorchen wie die Einleitung. Menschen und Schicksale — also nicht Taten, nicht Verhandlungen und Kämpfe, wie wir sonst sie wohl im Bericht der politischen Geschichte finden. Auch nicht unvergängliche Werke, leuchtende Ideen, wie sie die Kultur- und Geistesgeschichte vor allem erforscht und darstellt — nein, nur dies: Menschen und Schicksale. Und wenn auch die Künstlerin selbst nur mit wechselndem Herzklopfen und Aufatmen die Berichte dieser alten Zeiten zu lesen vermochte: „Was für Geschichten von Wagnis, Verrat und Gefahr, Flucht durch bewaffnete Häscher, über drohende Gebirge und empörte Flüsse: von Kerker, Todesangst und erhabenem Sterben; von Verbannung und Not, Liebesabenteuern, Glückswechsel, Untergang in Verzweiflung oder Aufschwung zu neuen Kämpfen" — in den Blättern ihres Buchs ist es doch nicht vor allem das bunte wechselvolle Spiel des Lebens, das uns nicht mehr losläßt. Es ist viel mehr die Stimme des Leidens, die aus ihrem Bericht wieder aufweint, die verzweifelte Vergeblichkeit und doch unvergängliche Sieghaftigkeit des Wollens — es ist, nach ihren eigenen Worten, „der Duft, der über dem Tun und den gebliebenen Worten schwebt, der das Letzte, was den einen einzig macht, ahnen läßt, viel mehr als aus seinem Tun selbst zu berechnen ist."

[1]) Den Anstoß zu dieser Studie gab mir der Aufsatz von Gertrud Bäumer in der „Frau" Jahrg. 34, Heft 4 und 5: „Die Frau und das geistige Schaffen."

Digitized by Google

In diesen Worten hat Ricarda Huch das Geheimnis ihres historischen Schaffens erschlossen. Sie gleicht der Seele ihres Gedichts, die in die Unterwelt tritt zu den Schatten der großen Hingegangenen, die sie gierig nach dem Leben befragen. Da spüren sie den Duft des Veilchenstraußes, den jene mit hinabnahm von der unvergänglich blühenden Erde, da faßt das sehnsüchtig geliebte Leben auch sie. „Seht da ruhn die Danaiden; von der Qual muß auch Tantalus sich wenden; jäh aus müßigen Händen stürzt der Stein des Sysiphus zu Tal." So rasten auch die Helden von Ricarda Huchs historischen Werken in dem scheinbar so objektiven Bericht immer wieder von ihren Taten, ihrem Leid, ihrer Schuld; und der Duft ihres unmittelbaren Lebens umweht sie wieder wie einst auf der Erde schönen Fluren, in dem vielgeliebten Glanz der Sonne.

Es bedarf keines Wortes, wie stark es die Künstlerin ist, die von der Historikerin dies starke Lebenerwecken verlangt, sie etwa klagen läßt, daß wir nicht so viel Gefühl von Kolumbus' Wesen haben wie irgendein Schiffsjunge aus der Mannschaft, die ihn über Meere begleitete. Aber ganz persönlich ihr eigen ist diese tiefe Ehrfurcht vor dem lebendigen Leben, vor der unvergänglichen Wesenhaftigkeit der einmaligen Persönlichkeit. Es drängt sie nicht, wie andere Künstler, die aus den Büchern der Vergangenheit schöpfen, Menschen zu formen nach ihrem Bilde, „Schöpfungen eines Genius, an sich wahr und groß", die nur durch den Klang eines Namens hervorgelockt wurden. Und wenn Ricarda Huch in dieser Einleitung erst mit kaum durchklingendem Widerstreben feststellt, daß solche Schöpfung des Dichters, etwa Schillers Wallenstein, den Toten verdrängen könnte, so hat sie später ein ganzes Werk geschaffen, um das wirkliche wesenhafte Bild eben dieses Toten zu retten.

Es scheint auf den ersten Blick fast so, als ob die Dichterin und die Historikerin, so reichen Glanz, so lebendige Kraft sie sich gegenseitig verleihen, in den Werken Ricarda Huchs ganz getrennte Wege gehen, so sehr, daß es der Darstellerin innerstes Bedürfnis wurde, denselben Stoff in künstlerischer und wissenschaftlicher Form doppelt zu behandeln. Oskar Walzel hat in einer Studie (Ricarda Huch) darauf hingewiesen, wie Ricarda Huch den „Menschen und Schicksalen aus dem Risorgimento" eine Dichtung aus diesem Kreis: „Das Leben des Grafen Federigo Gonfalonieri", später der dichterischen Darstellung des 30jährigen Kriegs eine wissenschaftliche Charakterstudie Wallensteins folgen ließ. In seiner feinsinnigen Untersuchung über diese Kunst des Erzählens hat der Verfasser dann diesen Unterschied so formuliert, daß Ricarda Huch in ihren dichterischen Werken höchste künstlerische Objektivität von sich fordert und darum ergänzend nun in ihren geschichtlichen Arbeiten wissenschaftlichem Bekennertum frei die Zügel läßt. Ein tief erfreuliches Urteil schon allein darum, weil der Gelehrte hier der echten Subjektivität in der Historie so selbstverständlich ihr Recht einräumt.

Aber zuletzt läßt sich in dem unaufhaltsam flutenden Strom dieser künstlerischen Menschendarstellung kaum noch diese Grenze aufrecht erhalten. Ricarda Huch hat sich, soviel ich weiß, nicht theoretisch über ihre eigenen Forderungen an die Geschichtschreibung ausgesprochen,[1]) es sei denn in jenen anfangs genannten Worten, mit denen sie ihr leidenschaftlichstes und persönlichstes Geschichtswerk ankündet. Aber kaum um einen Ton

[1]) Ricarda Huch nannte die „Geschichten von Garibaldi" (1906) noch Roman, bezeichnete ihr folgendes Werk nur „Menschen und Schicksale aus dem Risorgimento" 1908. „Der große Krieg in Deutschland" (1912—14) trug nur die Bemerkung: dargestellt von R. H., und „Wallenstein" 1915 den Untertitel: eine Charakterstudie. In ihrem Vorwort zu „Michael Bakunin und die Anarchie" (ohne weitere Bezeichnung) (1923) erwähnt die Verf. u. a., daß sie eine im Manuskript vorliegende „erschöpfende" Biographie benutzen konnte, aber verschmäht jede Erklärung, warum ihr das eigene Werk neben dieser Biographie noch notwendig erschien. („Stein" [1925] erschien in dem Sammelwerk von Max Kemmerich, Kulturgeschichte in Einzeldarstellungen; die Einreihung stammt also nicht von der Verfasserin.)

Digitized by Google

feierlicher und gehobener klang es vordem von ihren Lippen, wenn sie die Geschichten von Garibaldi anhebt: „Wir wollen alte Lieder singen, um den Toten der Insel zu beschwören ..... Wenn wir von Italiens Begrabensein und Auferstehung singen, wird Garibaldi hören: er steigt aus dem flutenden Schoße des Wellengottes und träumt in die weiten Akkorde der meerdurchhallenden Harfe. Seht, über den Fels türmt sich sein Leib, sein Haupt umkreisen Wolken, des Ozeans blauer Ring fließt um seine Füße." — Das ist nicht Geschichte, aber der Mythus des Geschehens, den Ricarda Huch hier verheißt und in den frei, doch im geschichtlichen Sinn erfundenen und den dichterisch verbrämten wirklichen Geschichten um Garibaldi gibt. Es ist mit Recht gesagt worden,[1]) daß aus diesem Roman mehr als aus einem geschichtlichen Werk das echte Bild Garibaldis hervorleuchtet. In den hymnischen Klängen, die dies Werk bald lauter, bald leiser durchbrausen, ist schon die mit wundervoller Überlegenheit gestaltende Künstlerschaft mit dem heißen Bekennertum so unlöslich verschmolzen, daß es kaum möglich erscheint, sie kritisch zu trennen.

Das macht, über diesem Buch, wie über jener späteren Darstellung aus dem Risorgimento weht die goldene Fahne der Freiheit, die Ricarda Huch ihr Leben lang inbrünstig geliebt hat, wie ihr denn der Gedanke der Freiheit der edelste war, den das Menschenherz denken könne. Aber den hinreißenden Kampf um dies höchste Gut eines Volks erschaute Ricarda Huch mit begeisterten Augen zunächst nur auf italienischem Boden. Dort besingt sie das Frühlingsheer Garibaldis: „Steh wieder auf, totes Heer, gleite noch einmal wie ein Echo stolzer Märsche über die veilchenblauen Hügel, die Zypressen und Rosengewinde schwärmerisch umkränzten." Dort ruft sie die Märtyrer des Risorgimento an „als Beschützer, als Bürgen unserer Kämpfe, mit uns kämpfend, ihr goldenes Blut, das nie versiegende, von neuem vergießend."

Und wir können die Klage nicht vergessen, daß dieser ersten deutschen Historikerin sich bei ihrem Studium die deutschen Universitäten noch verschlossen. Mit seltener Unmittelbarkeit scheint es doch die junge Studentin, nach dem Zeugnis ihrer Vita, gleich zur Geschichte gedrängt zu haben, obwohl dies Studium weniger als andere vorerst Aussichten für das praktische Leben zu bieten schien — als triebe es sie, das unruhige Herz erst einmal mit dem Schattenspiel verrauschter Lebensfülle zu sättigen, und mit dem Schall verklungener Kämpfe die eigene Seele zu wecken.

Dem hoch verdienten Gelehrten, der in Zürich während ihrer ganzen Studienzeit ihr Lehrer war, der mit Stolz das eigene Leben durch die Taten seiner Vorfahren mit der Schweizer Geschichte ganz verflochten sah, dem Meister der Chronik, verdankte Ricarda Huch wohl vor allem die Hinneigung zu dem mittelalterlichen Deutschland, von dem sie in der Schweiz noch ein gutes Stück lebendig zu sehen glaubte, und den ruhigen, nachdenklichen Fluß des Berichts in der Fülle der einzelnen Erlebnisse. Aber hätte die junge Studentin auch draußen im Reich den großen Lehrern deutscher Geschichte lauschen dürfen in jener Zeit aufflammenden Stolzes und großer Zuversicht — sicherlich würde Ricarda Huch auch in der deutschen Geschichte stärker den großen Zug von Lebensfluten, von Tatensturm empfunden haben, der sie auch in schweren Zeiten adelt.

So verdanken wir wohl der Künstlerin zwei reiche, unendlich lebensvolle Darstellungen aus der Zeit des 30jährigen Kriegs. Aber diese Zeit bedeutet für Ricarda Huch nicht nur den endgültigen Untergang des von ihr mit fremdem Schimmer umgebenen mittelalterlichen Reichs — selbst die wilden kriegerischen Geschehnisse jener Zeit verlieren vor den Augen der strengen Richterin ihre Größe. Ihr ist diese Zeit ein saeculum ignavum

[1]) Von Gertrud Bäumer a. a. O.

Digitized by Google

nach Gustav Adolfs Ausspruch, ein Zeitalter der allgemeinen Tatenscheu, einer seelischen Krankheit, eines Schwächezustandes der Nerven. In dieser Zeit unterliegt der schwedische König, der noch gebundene, von seiner eigenen Fülle berauschte und berauschende Held; in dieser Zeit siegt die Liga, weil sie nie wagte, nie opferte, nie träumte, sondern nur rechnete, und darin vor allem liegt für Ricarda Huch das Trostlose des dreißigjährigen Kriegs, daß diese unfruchtbare, tatenlose Kraft, eine Unkraft, den Sieg behielt. Es liegt auf der Hand, daß es möglich, ja notwendig ist, diese Kämpfe auch anders zu sehen, die starken und lebendigen Kräfte zu fühlen, die auch hier zum Licht rangen. Aber Ricarda Huch hört das Rauschen dieser unsichtbaren Feldzeichen nicht, sieht nicht das goldene Leuchten der Freiheit auch hier über Blut und Moder aufzucken. Ganz hingegeben ihrer anderen Führerin im Reich des Hades horcht sie nur auf die Stimme der Liebe zu allem armen Menschentum — die sie einst von den heroischen Kämpfen der Ursleu in die dunkeln, kindlichen und erschütternden Leiden der Triumphgasse geführt hatte.

„Sunt lacrimae rerum", das könnte als Geleitwort über ihrer Darstellung „Der große Krieg in Deutschland" stehen, oder wie es der alte Wilhelm Raabe einmal tiefsinnig mahnend verdeutscht: Man muß die Dinge dieser Welt nicht zu sehr pressen; sie sind inwendig voller Tränen. Aber die genialen Hände dieser Bildnerin pressen hier die menschlichen Dinge so sehr, daß es wie ein Strom von Tränen durch diese Darstellung rinnt, auf die man die Worte der Dichterin, an einer andern Stelle, anwenden könnte, daß ein chaotischer Überfluß von Geschöpfen und Dingen die begrenzte Form fast verschüttet. Die ganze Angst und Hilflosigkeit der Kreatur liegt über dem Kaiser und seinem Haus, in unheimlicher Lebendigkeit gezeichnet, über dem Schicksal der einzelnen Heerführer, der kleinen Fürstenhöfe, der Gelehrten und Soldaten, über dem Grauen der Hexenverfolgungen und dem Sterben der Kinder in den Schrecken des Kriegs. Ich wüßte kein anderes Werk zu nennen, in dem eine solche Fülle menschlicher Gestalten von jenem Duft des einmal Einzigen umwittert ist, keine Darstellung einer Zeit und eines Volks, in der auch kein einzelner Zug zu fehlen scheint. Und wenn in diesem Werk die erhabene Trostlosigkeit vergeblicher Kämpfe und die sinnlose Trauer über so viel grausiges Sterben und Vergehen oft wie ein Alpdruck auf uns lastet, so dürfen wir mit der Darstellerin des großen Krieges nicht darum rechten. Auch dies ist Wahrheit.

Diesem dichterischen Werk folgte die Charakterstudie Wallenstein. Auch ohne die früheren Worte der Künstlerin ist es offensichtlich, daß diese Studie als Gegenbild zu Schillers Wallenstein geschrieben ist, so unbedenklich und kühn, daß nicht nur die Kenntnis der einzelnen historischen Tatsachen vorausgesetzt wird, sondern auch das lebendige Bild Wallensteins, wie es Schiller geschaffen. An diesem, gegen dieses im freilich nicht ausgesprochenen Gegensatz wird nun das Bild des Friedländers langsam, überwältigend, zäh, Zug für Zug mit nie ermüdendem Pinselstrich von neuem gemalt. Es ist von unvergleichlichem Reiz, diese geschichtlichen Charakterstudien zweier großer Künstler nacheinander auf sich wirken zu lassen, das Bild, wie es Schiller nicht zuerst in seiner Dichtung, sondern mit der Treue des Historikers in seiner Geschichte des 30jährigen Kriegs entworfen hat, und das andere, wie es hier die Künstlerin zeichnet. Dort der strahlende Kriegsheld, der „sicher wie ein Gott" die ehernen Kriegswürfel über die Schlachtfelder Europas rollen läßt, der das Höchste will und darum in einer wilden Zeit auch vor bedenklichen Mitteln nicht zurückschreckt, bis ihn ein tragisches Schicksal vor die letzte Wahl zwischen Größe des Schicksals und sittlichem Ethos stellt, nach dem Gesetz seiner Natur ihn zum Verrat treibt, den er innerlich verurteilt, und ihm so den Untergang bereitet — ein großes, gewaltiges Schicksal, das den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt! Hier jedoch, im Spiegel der Dichterin, in einem magischen Helldunkel, aber mit unheim-

Digitized by Google

licher Lebendigkeit erscheint vor uns das Bild eines innerlich kranken Mannes, mit dem Drang zur Größe ohne die innere Kraft, selbständig in seinen Urteilen, unselbständig in seinem Handeln, und doch mit der gottbegnadeten Gabe des Herrschens — von lähmend scharfer innerer Bewußtheit gegenüber dem von seinem Dämon berauschten Schwedenkönig, und doch bis zur Blindheit befangen von astrologischem Wahn. So Zug um Zug, aus lauter zunächst widersprechenden und zuletzt doch mit subtiler Feinheit sich ergänzenden Einzelzügen entsteht das Bild des Mannes, von dem zu seiner Zeit die Geschicke der Herrscher und Völker abhingen, und der doch körperlich und seelisch schon bis zum Zusammenbruch zermürbt war, als ihn die Dolche der Mörder trafen. Das Bild des gleichen Mannes hier wie dort, mit ebenbürtiger Künstlerschaft gesehen und gestaltet — und gleich wahr! Nur daß dort die Gestalt des Mannes gesehen ist von seinen Taten aus, und hier Leben und Taten von der unmittelbar empfundenen Wesenhaftigkeit der Gestalt. Und wenn uns nun das Schillersche Bild — nicht in seiner Dichtung mit ihrer ahnungsvollen Tiefe, doch in seinem Geschichtswerk — fast äußerlich anmuten möchte gegenüber der unheimlich eindringenden Deutungskraft Ricarda Huchs — aus ihrem Werk, das die Schillersche Schöpfung allerdings voraussetzt, gewinnen wir jedenfalls nicht unmittelbar den Eindruck der Größe, die doch über dem Leben und den Taten des seltsamen Mannes lag. So sehr verblassen die Taten vor dem innersten Spiel der Triebkräfte, vor dem Duft des einmal Einzigen, der auch diese Geisterbeschwörung umhaucht.

Diese beiden Werke der Künstlerin sind nun nicht mehr in dem begeisterten Hymnenstil geschrieben, nicht mit der bebenden Teilnahme, die in den beiden italienischen Büchern aus der freilich immer wohlgefügten Form hervorbricht. Sie sind in jener fast anteillos erscheinenden Objektivität dargestellt, hinter der nur der schärfer Lauschende das Pochen eines an all dieser armen Menschlichkeit doch teilnehmenden Herzens hört.

Diesen beiden Gruppen nahe zusammengehörender Werke hat Ricarda Huch in den letzten Jahren noch die Lebensbilder zweier ganz verschiedener Männer folgen lassen: Bakunin und Stein. Von diesen gehört Bakunin zu jener heroischen Gruppe der Freiheitshelden und Märtyrer, welche die Dichterin mit innigem, schwesterlich-zärtlichem Verständnis liebt. Dieser Held ist zwar nicht auf dem heiligen Boden Italiens erwachsen. Aber auch die unabsehbaren Heiden Rußlands, durch die nur die großen, brausenden Ströme wandern, sind ihr erfüllt vom Hauch der Poesie, umwittert von großen Schicksalen. Hymnisch hebt auch dieses Buch an. In den Flammen, die Moskau verzehren und Napoleon Halt gebieten, erschaut die Dichterin nun die Muse der Geschichte. „Unangetastet von der Glut stand die Muse unter den knisternden Mauern und sah ihrem Liebling nach, der mit düsterm Blick sich rückwärts wandte, dem Untergang entgegen. Umgeschlagen das singende Element wie einen flatternden Mantel, schrieb sie mit Geisterfingern in den Schutt, über den sie hinschritt, dann verschwand sie in der herbstlichen Steppe." Es wachsen Kinder auf, die ihre Lieder in sich tragen wie Fanfaren, die zu Taten drängen. Während ihre Nächsten dumpf in alltäglicher Langeweile versunken sind, horchen sie auf den lockenden Ton, der von der Harfe der Klio sprüht. Es ist das alte Lied, das die Ergriffenen aus den Armen der Ihren, aus einem liebevoll bereiteten Schicksal in die schauerliche Weite dunkler Abenteuer lockt, das Lied vom Kampf um die Freiheit.

Ricarda Huch nennt ihr Buch: „Michael Bakunin und die Anarchie"; doch werden wir hier keine geistesgeschichtlichen Untersuchungen von ihr erwarten dürfen. Erst gegen Ende des Buchs scheint sie sich des Titels zu erinnern, wenn sie davon spricht, daß Bakunin der Vater des Anarchismus genannt wurde. „Er selbst bezeichnete den Zustand, den er im Gegensatz zum Staate wünscht, als Anarchie". Sie wehrt das Mißverständnis ab, als ob Bakunin damit das Chaos, die Willkür der Unordnung verherrlichen wollte; im

Digitized by Google

Gegenteil, diese verurteilte er. Die beste Kennzeichnung seines Ideals der Anarchie findet Ricarda Huch in dem gelegentlichen Satz: „Alle diese unsterblichen Schöpfungen des deutschen Genies sind hervorgebracht nicht aus der Einheit sondern aus der deutschen Anarchie." Es ist wieder die Welt des deutschen Mittelalters, die Ricarda Huch in der ihr eigenen leuchtenden Idealisierung sieht, die sie nun als lebendigste Mannigfaltigkeit, als Offenbarung des entfesselten Volkslebens, wie es Bakunin wollte, zum Symbol wählt — obgleich Bakunin selbst Religion und Mittelalter mit härtesten Worten ablehnte. Tiefspürend ergründet Ricarda Huch den Kern und das Mißverständnis dieser Ablehnung. Aber ihr Symbol bleibt bestehen. Auch in den Abschnitten, die dem Zusammentreffen von Marx und Bakunin gewidmet sind, kommt es nicht sowohl zu einer scharfen Unterscheidung ihres Programms als zu einer sehr feinen und klaren Kontrastierung ihrer menschlichen Wesenheit.

Menschen und Schicksale im Kampf um die Freiheit, das ist auch der Inhalt dieses Buchs. Vielleicht nicht mehr ganz mit dem bebenden Mitgefühl wie bei den Helden und Märtyrern des Risorgimento, aber dafür mit noch tieferem leidvollem Verständnis schildert die Dichterin das edle Wollen und Ringen, das erschütternde Leiden dieser Kämpfer, die sie um Bakunin geschart sieht, und von denen er der größte ist. Sie zieht die letzten Schleier von ihren seelischen Wirrnissen und Vergehen; sie enthüllt die zuckenden Wunden, die die Unseligen sich selbst und einander schlugen. Sie tut es nicht nur mit dem Verständnis, das der Historiker seinem Helden schuldet, auch wo er ihn verurteilt, sondern ohne jedes Urteil wie auch ohne jede Verteidigung — ohne jedes noch so leise innerliche Abrücken. Keinen Augenblick läßt sie sich verleiten, die sittlichen Maßstäbe zu Gunsten ihrer Helden zu verbiegen, aber auch keinen Augenblick löst sie sich aus ihrer innersten Herzensnähe. — Sunt lacrimae rerum. — Nur die innere Lebendigkeit, das innere Glühen fordert die Dichterin, und das fühlt sie in diesen Kämpfern für die Anarchie, nach ihrer Auslegung die bunte Mannigfaltigkeit gegenüber der tötenden Einheit, das glühende Leben selbst gegenüber dem kalten Mechanismus des Staates, wie sie ihn empfindet. Dies wohl besagt der Titel ihres Buchs, und so schildert sie ihren Helden — leiser, doch vernehmlich, ihn anrufend als Lehrer und Bürgen eigener Kämpfe — einen Felsen hinaufstürmend, „die Fackel in der einen Hand, um den Brand in den verhaßten Staat zu werfen, in der andern die Fahne, die er schwingt im Glauben an das neue Reich, das er im Herzen trug."

Und nun die andere Biographie, die des Freiherrn vom Stein. Zunächst überrascht die Wahl dieser Persönlichkeit. Ein Held der deutschen Geschichte, doch keine problematische Persönlichkeit, auch nicht einer jener romantischen Ritterschar, stärker im Leiden als im Kämpfen, von feinen Seelenregungen, doch vielfach schwankenden Charakters — nein der eisenfeste Reichsfreiherr, ragend wie der Fels, nach dem er den Namen trägt, unbezwinglich in der traurigsten Zeit des Niedergangs, wie in den oft noch schwereren Kämpfen der Sieger um den Preis des Siegs. Auch in der äußeren Gestalt ist diese Biographie dasjenige unter den historischen Werken Ricarda Huchs, das am meisten in die gewohnten Formen sich einfügt, eine knapp gegliederte, wuchtig aufgebaute Lebensbeschreibung ohne das reizvoll lebendige, mitunter aber fast überreiche Rankenwerk der Nebenfiguren, wie es sich in ihren anderen Werken findet — sehr eindringlich, aber schlichter und ruhiger in der Sprache. Auch äußerlich ist diese Biographie eingefügt in eine Reihe von Einzeldarstellungen; vielleicht ist sie auch zunächst durch äußeren Anstoß entstanden.

Aber das Buch enthält ein Kapitel, sicherlich die Keimzelle dieses Werks, das unmittelbar hineinleuchtet in das Geheimnis dieser Schöpfung. Es heißt: „Der heimliche Kaiser" und erzählt, wie zu jener Zeit zu einem bekannten Staatsrechtslehrer einige junge Leute kamen mit der Frage, ob nach den Reichsgesetzen der Freiherr vom Stein

Digitized by Google

deutscher Kaiser werden könne. „Der Professor antwortete bejahend; denn wenn auch die Kaiserwürde erblich geworden war, so galt doch als Recht noch immer die alte germanische Anschauung, daß jeder freie Mann der höchsten Würde fähig sei, wenn seine Volksgenossen sie ihm übertragen wollten". An diesem „wunderbaren Augenblick" entzündet sich die Phantasie der Künstlerin. Seht, die goldene Fahne der Freiheit entfaltet sich wieder, nun über dem deutschen Volk, zu dem die Dichterin sich nach den schwersten Schicksalstagen zurückwendet! Sie bildet in diesem kurzen Abschnitt mit überquellender Glut den Mythus dieses großen Lebens in der Erzählung vom heimlichen Kaiser. Der Mann, der das Bild des freien deutschen Reiches als eine Lebensflamme im Herzen trug, er muß, so scheint es ihr, auch seine eigene Berufung im Herzen erwogen haben. In diesem Augenblick nach der Schlacht bei Leipzig, da er an der Spitze der Zentralverwaltung über die dem Feinde entrissenen deutschen Länder auf der Höhe seiner Macht und seiner Erfolge stand, schien er den Freunden reizbarer, heftiger als je. War es nicht darum, so fragt die Dichterin, weil er seine tiefsten Träume, seine unterirdischen Kämpfe verschwieg? „Es war die wunderbare Mitternacht, wo die versunkene Krone aus unerreichbaren Abgründen an das Licht der Sterne stieg und von der Hand eines Glücklichen, Furchtlosen ergriffen und entzaubert werden konnte ..... Die verhängnisvolle Stunde, wo der Schatz blühte, überströmte Deutschland weithin mit ahnungsvollen Schauern. Die Jünglinge berauschten sich an fabelhaften Erinnerungen des Mittelalters, die lange vergessen waren ..... Er sah die Krone in ihrem Geisterlicht schwimmen und fühlte sich magnetisch gezogen; aber er griff nicht nach ihr. Er zählte die Schläge der Mitternacht, ohne sich zu rühren, er sah das Licht erlöschen und die Krone versinken. Wird je eine Schicksalsstunde sie wiederbringen und den erlösenden Ritter dazu?"

Das ist der Mythus vom heimlichen Kaiser und der Krone, mit unerhörter Kühnheit hineingestellt und glaubhaft gestaltet im historischen Bericht. Ich weiß nicht, ob Ricarda Huch diesen Mythus wertet im Sinne tatsächlich wirklichen Geschehens in jenen Stunden. In diesem Sinn glaube ich nicht daran. Ich glaube, daß Stein so wenig etwa wie Bismarck von der inneren Möglichkeit solchen Tuns erschüttert werden konnte — mochte auch die äußere Möglichkeit — oder Unmöglichkeit — mit bitterm Bedauern wie ein kühner Traum an ihm vorüberziehen. Es liegt nicht im deutschen Ethos, wie es sich in Jahrhunderten gebildet hat — die deutsche Geschichte kennt außer Luther keinen großen Revolutionär — und darum auch nicht in der Wesenhaftigkeit des ganz in deutscher Erde wurzelnden Mannes. Nicht in diesem Sinn also, aber als ein Symbol der inneren und äußeren Größe des seltenen Mannes überleuchtet dieser Mythus das Bild, das Ricarda Huch von ihm geschaffen hat. Man denkt daran, wenn sie erzählt, daß Stein auf seinem Schloß seine eigene Büste der Napoleons gegenüber aufstellen ließ, der Große Aug in Aug mit dem Großen, den er vor allen gestürzt.

Es ist kaum noch nötig zu sagen, daß Ricarda Huch auch in diesem Werk den Menschen in seinem innersten Wesen aus seinen Taten und Worten erleuchten will. Es ist kaum nötig hervorzuheben, daß sie es hier, dem wirklich Großen gegenüber, mit ehrerbietiger Schlichtheit und Unpersönlichkeit tut, mit einem Feingefühl der Distanz, das doch von herzlichem Anteil ganz durchwärmt ist. Feierlich klingt nun die Mahnung an das eigene Volk: „Wie kommt es, daß das deutsche Volk die Gestalten der Väter und ihre Geschicke nicht treuer bewahrt und in die Gegenwart trägt? Ist doch das gemeinsame Gedächtnis eines Volks seine Seele, und sind doch die Ahnen den Göttern verwandt, ein sichtbares Geistergewölk um das ewig Unsichtbare, Mittler und Heilige."

So scheint mir dies die eigentümliche Gabe, die Ricarda Huch der Geschichtswissenschaft bietet, daß ihr die Kunde der Vergangenheit die lebendige und neues Leben ent-

Digitized by Google

zündende Wiedererweckung großer Menschen und Schicksale in ihrer eigensten Wesenhaftigkeit ist, unabhängig von ihren Taten und Werken. Und dies scheint mir ebensowohl in ihrer eigensten Individualität wie in ihrem Frauentum begründet. Es wurde bei der flüchtigen Vergleichung des Schillerschen Wallensteins mit dem ihren bereits darauf hingewiesen, wo mir die Stärke und Gefahr jeder einseitigen Betrachtungsweise zu liegen scheint, jener, die unmittelbar den Menschen aus seinen Taten, der andern, welche die Taten nur nach dem Menschen beurteilt. Aber da wir nur mit beiden Augen schauend ein plastisches Bild der Welt gewinnen, so müssen wir, dünkt mich, uns freuen, daß wir einmal nicht nur mit den Augen des Mannes, sondern auch mit den Augen der Frau hineinsehen können in das bunte Spiel des Lebens auch in den Büchern der Vergangenheit.

Es ist vielleicht gerade jetzt die Zeit gekommen, dies auszusprechen, da der Naturalismus auch in der Geschichtswissenschaft immer mehr überwunden wird, und die scheinbare Wirklichkeitstreue des wie von einer objektiven photographischen Kamera aufgenommenen Bildes nicht mehr das letzte Ideal ist. Sicherlich ist die historische Schulung der Forschung in jener Zeit vielleicht am höchsten entwickelt worden, und keiner, der mit vollem Ernst aus den Quellen der Geschichte schöpfen will, kann sie entbehren. Auch Ricarda Huch hat sie sich ganz zu eigen gemacht, und in ihrem Gesellenstück, der Dissertation über „Die Neutralität der Eidgenossenschaft, besonders der Orte Zürich und Bern während des spanischen Erbfolgekrieges", sich darüber ausgewiesen wie viele andere. Auch scheint es mir nicht zu beklagen, sondern zu begrüßen, daß solche und ähnliche Arbeiten, nur wenig von der eigenen Persönlichkeit verratend, in guter überkommener Form die Kenntnisse der Wissenschaft auf irgend einem Gebiet bereichern oder vertiefen.

Nur wenige, Männer wie Frauen, werden ja berufen sein, mehr zu geben als dies, und als Bildner des Stoffs lebendige Werke von starker persönlicher Sinngebung zu schaffen. Von Frauen können wir heute nur Ricarda Huch nennen, aber die Geschichtswissenschaft, wie wir sie heute verstehen, ist auch nicht alt. Es mag auch allzu kühn erscheinen, in dem Werk dieser einen genialen Bildnerin schon allgemeine Züge deuten zu wollen.

Eines aber dürfen wir heute schon aussprechen: da Ricarda Huch Besonderes, Erstmaliges brachte, so genügten ihr auch die alten Formen nicht mehr. So schuf sie sich in jedem besonderen Werk ihre besondere Form, so entstand auch oft eines aus dem andern. Die Künstlerin ließ die abenteuerliche Zeit des Risorgimento vor uns auferstehn in lauter Einzelbildern, die aber, mit höchster Meisterschaft auf einander abgestimmt, den Erlebnisinhalt jener Zeit ganz erschöpfen. Sie hebt an mit dem Lebensbild des bedeutendsten jener Empörer und Märtyrer des Spielbergs, Federigo Gonfalonieri, läßt ihm die sanfte Erscheinung des Dichters Silvio Pellico folgen, der in seinen prigioni die Leiden dieser Zeit unsterblich gemacht hat, und gesellt ihm den leichtblütigen, schwärmerischen Gefährten Maroncelli. Dann aber steigt das Bild ihres Richters Salvotti auf, der im Kampf zweier Völker die Macht wählte, den die Muse verstieß, über dem die Dichterin aber doch nicht ohne Mitleid den tragischen Hauch tiefster Einsamkeit fühlt. Nun aber folgt, der Höhepunkt und das Meisterstück dieses Buchs, das Bild des Herrschers, Kaiser Franz I., der die Qualen seiner Gefangenen mit der pedantischen Sorgfalt eines kleinen Beamten regelte, ein Bild mit bebendem Griffel so unauslöschlich in die Tafel der Geschichte gegraben, daß der große Schatten Dantes nicht ohne innere Berechtigung über diesen Verurteilten streift. Mit dem seltsam erschütternden Bild des zum Befreier berufenen, doch nicht auserwählten Karl Albert von Savoyen und der Zeichnung des tapferen, ein wenig dekorativen Revolutionärs Giorgio Pallavicini, der als einziger jener Märtyrer, ohne innere Tragik jung geblieben, die Befreiung Italiens noch freudig erleben konnte, klingt das Buch mit

Digitized by Google

verhaltener Resignation aus und umschreibt so den Inhalt einer bedeutungsvollen Zeit fast ohne Tatbericht in dem Schicksal weniger Menschen.

Dem meisterhaften Aufbau dieses Werks war indes die volle Reife des Lebensbildes Federigo Gonfalonieris geopfert worden. In einer zarten und glühenden Erzählung erweckte darum die Dichterin das Bild des Grafen und seiner edeln Gattin noch einmal zum vollen Leben.

Die Geschichten von Garibaldi sind in einem romantischen Epos von kunstvoller Rhythmik um den Helden geordnet. Die Darstellung des großen Kriegs in Deutschland dagegen überströmt mit der Wucht ihrer Gegenständlichkeit. wie in Chronikenform in überreicher Fülle und doch zuletzt in eine sehr beherrschte Komposition gebannt, den erschütterten Leser. Hier ist nichts mehr Roman; die Phantasie der Dichterin gestaltet die einzelnen Bilder nur aus tiefster Vertrautheit mit dem Geist des historischen Stoffs. Die Grenzen künstlerischer und wissenschaftlicher Form sind flüssig geworden; aber die strenge Selbstzucht der Dichterin wahrt die Einheit des historischen Bildes, wie ihr schaffendes Künstlertum es überreich belebt.

Nur der Schatten Wallensteins forderte noch größeren Lebensraum, stärkere Innerlichkeit. In der Charakterstudie, in der alles Licht von Taten und Wirken nur auf das innere Leben zurückgeworfen wird, ist die flatternde Erscheinung durch die Formel des Beschwörers berührt und verdichtet.

In den beiden Biographien hat Ricarda Huch wieder eine ganz eigenartige, dem Schaffen der Frau entsprechende Form gefunden. Denn nicht sowohl aus den einzelnen Begebenheiten, vorschreitend im Leben des Helden, entwickelt sie sich und uns im Werden sein Bild. Sie hat es gleichsam intuitiv in seiner Einheit erschaut und schildert es uns, von allen Seiten ihre Spiegel der Vergleiche, der Reflexionen, der kühnen Bilder stellend, wie es ihr schon leuchtend in der Seele lebt. Was die Gestalt so an Reichtum und Lebensfülle gewinnt, verliert sie wohl an Entwicklung. Sie ist im Grunde von vornherein nach ihren innersten Gesetzen geformt, und „um sie her glänzt jene Kraft, die sie lebend ausstrahlte." Überall aber ist die Form von dem Inhalt ganz neu und eigenartig bestimmt.

Dies also erscheint als das Werk der Historikerin Ricarda Huch: die heroische Zielsetzung der Historie, nicht als Lehrmittel, nicht als Erkenntnisinhalt, sondern als Lebensflamme, als leuchtendes Firmament über dem Erdenwallen eines Volks — die bis zum Letzten strebende Verinnerlichung der Gestaltung, die mit unerbittlicher Treue um die Wesenhaftigkeit des entschwundenen Lebens ringt [1]) — die Kühnheit und Aufrichtigkeit, die, unbedenklich gegenüber bisher gebotenen Grenzen, diesem Bilden die neue Form jedes Mal von neuem schafft.

Von Ricarda Huchs Jugendwerk auf literarhistorischem Gebiet „die Blütezeit der Romantik" ist mit Recht gesagt worden [2]), daß es die Renaissance der Romantik einleitete, daß in diesem Buch schon alle Keime der Neuromantik nebeneinander liegen, die sich rasch gesondert entwickeln sollten. Auch auf dem Gebiet der Geschichtsschreibung ist Ricarda Huchs Schaffen mehr als die Summe ihrer Werke — es ist eine Verheißung!

---

[1]) In ihrer Schrift „Natur und Geist", die ich im allgemeinen, als ganz philosophisch gerichtet, nicht zur Deutung heranziehen möchte, warnt Ricarda Huch doch an einer Stelle vor einer Gefahr, die in der Verfolgung ihrer Richtung liegen könnte: von der fremden Erscheinung von vornherein nur Duft und Schmelz zu wollen. Doch ist sie es gerade, die die Erscheinung von den Elementen ausgehend aufbaut!

[2]) Werner Mahrholz, Deutsche Dichtung der Gegenwart. Berlin 1926.

Digitized by Google

Jo van Ammers-Küller: „Die Frauen der Coornvelts".

Von

Dr. Susanne Engelmann.

Das Buch der holländischen Schriftstellerin Jo van Ammers-Küller, „Die Frauen der Coornvelts" (deutsche Übertragung erschienen 1926 bei Grethlein u. Co., Leipzig und Zürich), stellt den sehr bemerkenswerten Versuch dar, in der Form eines Romans eine Geschichte und gleichzeitig Kritik der Frauenbewegung zu geben.

Für uns deutsche Frauen, die wir vielleicht mehr als andere geneigt sind, an alles Gewordene sehr früh kritische Maßstäbe anzulegen, ist dies Buch der stammesverwandten Frau darum doppelt interessant, weil wir in ihm nicht deutsche, sondern holländische Verhältnisse dargestellt finden. So können wir mit den uns aus vielen Darstellungen aus deutscher Feder bekannten Verhältnissen in unserem Heimatlande die von Jo van Ammers-Küller dargestellten vergleichen und das beiden Gemeinsame als nicht zufällig oder national bedingt, sondern als wesentliches europäisches Schicksal der Frauenbewegung erkennen.

Jo van Ammers-Küllers Buch schildert in seinem ersten Teil, der im Jahre 1840 spielt, das Familienleben in einem wohlhabenden Bürgerhause der Stadt Leyden, dem des Webereibesitzers Lodewijk Coornvelt, mit einer Unvoreingenommenheit und einem Mangel an sentimentaler Schönfärberei inbezug auf das Verhältnis des Mannes zur Frau und der Eltern zu den Kindern, wie er in den literarischen Darstellungen der „gemütlichen" Biedermeierzeit nicht häufig zu finden ist.

In das Haus des strengen und frommen Familientyrannen Lodewijk Coornvelt, der eine Bittschrift an die holländische Regierung mit unterzeichnet hat, die vor der Einführung der Eisenbahn warnte, der in seiner Weberei von der Aufstellung von Dampfmaschinen nichts wissen will, obwohl die Konkurrenz ihn durch billigere Herstellung maschinengewebter Stoffe zu überflügeln droht, in das Haus dieses ehrenhaften und rückwärtsblickenden Mannes kommt die verwaiste Nichte, die Tochter seiner Schwester, Marie Luise Silvain. Wie sich vor den erstaunten Augen dieses in Frankreich aufgewachsenen, früh durch Armut zur Selbständigkeit gelangten Mädchens das streng geregelte Leben in diesem holländischen Bürgerhause abspielt, in dem die Töchter den Vater und die Brüder bedienen, nur antworten, wenn sie gefragt werden, sich verneigen, wenn der Vater ins Zimmer tritt, bei Tage gar nicht und abends nur heimlich bei eingeschmuggelten Kerzen lesen können, in dem nur ein Wille gilt, der des Vaters, das erleben wir in lebendiger und nicht humorloser Darstellung in den ersten Kapiteln dieses Buches.

Freilich fügen sich nicht nur Frau und Töchter, sondern auch die Söhne der unbedingten Familientyrannei dieses Herrn Lodewijk, der über Berufswahl und Herzensschicksale seiner Kinder autonom verfügt, solange noch Atem in ihm ist. Aber das schwerere Schicksal tragen stets die Mädchen, die gegen den eigenen Wunsch oder aus „Torschlußpanik" in ungewünschte Ehen gedrängt werden oder das traurige Schicksal der alten Jungfer dieser Zeit erleben müssen, bei härtester Arbeit im Hause irgend eines Verwandten wie lästige Mägde behandelt zu werden.

Die einzige, die sich aus diesem Schicksal löst und ihr Leben in eigene Hände nimmt, ist die junge französische Nichte Marie Luise. Sie entflieht dem Hause des Vormunds, um als Erzieherin den eigenen Lebensweg zu gehen, entschlossen, ihr Leben selbst zu zimmern, nachdem eigene frühe Herzensenttäuschung und das Schicksal der befreundeten Base ihr die Unzuverlässigkeit männlicher Liebesschwüre deutlich bewiesen haben.

Digitized by Google

Der zweite Teil des Buches führt uns in das Jahr 1872. Vieles hat sich im äußeren und inneren Leben der Familie Coornvelt geändert; die Last harter Hausarbeit liegt nicht mehr allein auf den Schultern der Hausfrau und der Töchter, man erlaubt den Mädchen, mit feinen Handarbeiten, dilettantischer Wohltätigkeit und allerlei Tändelei einen Teil ihrer Tage auszufüllen. Aber noch gilt es als Schande für die Töchter höherer Kreise, sich ihr Geld selbst zu verdienen, und als Saartje Coornvelt, einst die Freundin der Marie Luise, verwitwet und fast mittellos mit vier Töchtern zurückbleibt, beschließen die wohlhabenden Brüder zwar, einen geringen Zuschuß zum Haushalt der Schwestern zu bezahlen, der ihr in Wahrheit ein Hungerleben gestatten, aber die Aufrechterhaltung des Anscheins standesgemäßer Lebensführung ermöglichen würde; aber sie glauben, um den Preis dieses Almosens das Recht der Überwachung aller Ausgaben im Haushalt der Schwester und der jungen Nichten mit der selbstverständlichen Überlegenheit der Männer, die allein denken und disponieren können, erworben zu haben. Doch die Zeit schrankenloser Familientyrannei ist vorüber. Während die Schwester bereit ist, sich zu fügen, revoltieren die jungen Nichten und erklären zum Entsetzen ihrer Oheime, daß sie imstande und bereit sind, sich als Schneiderin und Putzmacherin (und Klavierlehrerin) ihren Lebensunterhalt zu verdienen, und daß sie es vorzögen, als arbeitende Mädchen auf sich selbst gestellt zu sein, statt als arme und vornehme Offizierstöchter von der Gnade der Familie abhängig zu bleiben.

Dieser Kampf der Töchter der verwitweten Frau Saartje um das Recht auf eigene Arbeit ist nur Vorspiel, bedeutsames Vorpostengeplänkel. Auch in das stille Leyden ist die beunruhigende Kunde von Frauenrechtlerinnen und Blaustrümpfen gedrungen, die gesamte gute bürgerliche Gesellschaft nimmt entrüstet gegen sie Stellung, Männer und Frauen, Studenten und Professoren. Ein berühmter Kanzelredner warnt die Frauen davor, „unweibliche", „ihre Würde verletzende" Dinge zu erstreben und weiß in herzbewegenden Bildern die „Würde der Frauen" zu preisen, die, des Mannes Helferin und linke Hand, nur im Verein mit der rechten Hand, eben dem Manne, Schönes und Edles zu schaffen berufen ist.

Mit feinem Humor ist die Wirkung dieser phrasenhaften Rede auf die Hörer geschildert. In den lauten Beifall der Mehrheit hinein klingt die Stimme einer Frau, die den Redner fragt, ob man nicht wenigstens den Frauen, denen sich keine rechte Hand entgegenstreckt, den eheloſen, gestatten solle, sich ihren Weg nach eigener Verantwortung, Begabung und Neigung zu bahnen, oder ob man auch diesen weiter wie bisher das Recht auf eigene Lebensbestimmung verweigern wolle? Es ist Marie Luise Silvain, die so fragt. Sie ist in die Heimatstadt zurückgekehrt, um dort mit der Kraft ihrer Persönlichkeit der erwachenden Frauenbewegung zu dienen, und sie leistet diesen Dienst zunächst den jungen Töchtern ihrer Verwandten, nicht nur den Töchtern Saartjes sondern Elise Wijsman, der Tochter einer der Coornvelt-Töchter und des Arztes Wilhelm Wijsman, die von dem Vater die starke Begabung für Medizin geerbt hat und in schweren Kämpfen mit dem Elternhaus sich das Studium erzwingt.

Freilich muß die junge Elise Wijsman wie ihre Tante und Vorkämpferin Marie Luise auf Liebes- und Eheglück verzichten. Denn der Student, der der Tochter des bekannten Arztes in liebenswürdigster Weise den Hof macht, stellt entsetzt diese Huldigungen ein, sobald er sieht, daß der Gegenstand seiner Verehrung nicht nur in augenblicklicher Laune sondern aus ernster Überzeugung es mit den „Blaustrümpfen" hält, mit den Blaustrümpfen, deren Vertreterin Marie Luise Silvain er eben noch in gedankenloser Grausamkeit mit den andern Studenten zusammen eine Katzenmusik dargebracht hat.

Digitized by Google

Selten ist die Kurzsichtigkeit und Überheblichkeit des Bürgertums gegenüber einer Kulturbewegung, wie sie die Frauenbewegung darstellt, so überlegen und einprägsam gestaltet worden wie in den Szenen dieses Buches, dem Vortrag des berühmten Kanzelredners in der „Bürgergesellschaft", dem Gespräch des jungen Studenten mit Elise Wijsman, den Auseinandersetzungen des Arztes Dr. Wijsman mit seiner Tochter, der Erbschaftsregelung im Hause der Witwe Saartje. Man kann sich kaum eine eindrucksvollere Darstellung dieser Kämpfe, die für unsere junge Mädchengeneration ja schon völlig der Vergangenheit angehören, denken, und man würde dieses Buch als kulturkundlichen Lesestoff warm empfehlen können, wenn nicht der letzte Teil, der im Jahre 1924 spielt, ein so befremdendes, ein so enttäuschendes Gepräge trüge.

In diesem letzten Teil kehrt die alte Ärztin Elise Wijsman nach jahrelangem fruchtbaren und ruhmreichen Wirken als Leiterin eines Krankenhauses nach Leyden in das Haus ihres Lieblingsneffen, des Doktors Steven Coornvelt, zurück, um hier ihren Lebensabend zu verbringen. Vor den Augen dieser klugen alten Frau spielt sich nun das Familienleben einer jungen Generation Coornveltscher Menschen ab im Rahmen des alten urgroßväterlichen Hauses; die Darstellung dieses Lebens, besonders der Frauen, ist es, die befremdet und zur Kritik Anlaß gibt. Wir blicken in das Familienleben sehr fortschrittlicher, sehr moderner Menschen hinein. Dr. Steven Coornvelt hält sich selbst für einen ultramodernen Menschen; er hat in der altererbten Fabrik soziale Neuerungen für die Arbeiter, Pensionsfonds und Krankenkassen, geschaffen; er hat eine Frau geheiratet, die nach juristischem Studium als Rechtsanwältin und Abgeordnete im Berufsleben und öffentlichen Leben sich betätigt und ist stolz darauf, daß er in seiner Ehe wie als Vater persönliche Freiheit der Familienmitglieder über alles stellt. Aber ihn selbst hat als fast Fünfzigjährigen eine leidenschaftliche Neigung zu einer jungen entfernten Verwandten gepackt, und er muß erfahren, daß seine Frau, trotz ihrer fortgeschrittenen Anschauungen, entschlossen ist, ihn nicht freizugeben, und tief unter seiner Verirrung leidet, daß seine Kinder um dies Verhältnis wissen und ihn bedauern oder verachten.

Diese Kinder nun, Söhne und Töchter, zeichnet die Schriftstellerin Jo van Ammers-Küller mit wenig sympathischen Zügen. Die eine Tochter, Kittie, will Tänzerin werden und muß den Widerstand des Vaters ebenso niederkämpfen, um einen künstlerisch gestaltenden Beruf ausüben zu können, wie die Generation vor ihr, als es sich um wissenschaftliche und soziale Berufe handelte. Eine zweite Tochter, Elly, fühlt sich den Anforderungen ihres Verlobten, der ihr als Arzt die Leitung seiner großen Klinik übertragen will und daher für die ersten Jahre ihrer Ehe von ihr den Verzicht auf Mutterschaft fordert, nicht gewachsen, weil sie am liebsten nur als Hausfrau und Mutter im kleinen Kreise wirken möchte. Eine dritte, Puck, flüchtet sich aus unbefriedigendem Studium und unbefriedigendem Flirt in eine Ehe mit einem Jugendfreund und spricht das letzte Wort des Buches: „daß die Frauen im tiefsten Grunde ihres Herzens nicht viel anders sind als früher".

Man muß sich fragen, was Jo van Ammers-Küller, der es in den ersten beiden Teilen des Buches nicht an der Fähigkeit zu überlegener Menschendarstellung mangelt, mit diesem seltsamen Schluß ihres Buches beabsichtigte? Zugegeben, daß solche Ehen wie die des Doktors Steven Coornvelt und seiner Frau Dorothee heute durchaus möglich sind, daß Konflikte zwischen alter und junger Generation wegen Berufswahl oder politischer Anschauungen immer wieder erlebt und durchkämpft werden müssen, daß in dem Gebahren vieler Vertreterinnen der heutigen weiblichen Jugend sehr viel Unerfreuliches zu erblicken ist: rechtfertigt dies alles das resignierte Schlußwort, aus dem die Anschauung zu sprechen scheint, als wäre der ganze heroische Kampf um die Gleichberechtigung, um die Menschenwürde der Frau unnütz und vergebens gewesen? Haben Konflikte, wie sie

Digitized by Google

zwischen Vater und Töchtern und Mann und Frau in der vorletzten und letzten Generation der Coornwelts dargestellt werden, in ihrem Kern, nicht in ihrer äußeren Form, überhaupt noch etwas mit der Frauenbewegung zu tun, sind sie nicht allgemeines Menschenschicksal und höchstens auf die Formel zu bringen, daß es keiner Generation beschieden ist, sich des Erworbenen kampflos zu freuen?

Vielleicht aber muß dieser letzte im Grunde mißlungene und anfechtbare Teil des Buches einer zweifellos sehr begabten Schriftstellerin von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachtet werden: Nicht die Frauen sind es ja allein, die in diesem letzten Teil des Buches versagen, sondern die Männer in noch viel höherem Maße. Nicht nur dem Dr. Steven Coornwelt fehlt die Entschlußkraft, das menschliche Format, die Würde, die bei aller Enge und Beschränktheit dem Urgroßvater und auch noch dessen Söhnen eigen war. Auch seine eigenen Söhne scheinen rücksichtslos dem Impuls, der Laune, der Augenblicksneigung zu folgen. Und so ist es nicht die Frauenbewegung, der in diesem Buch das Urteil gesprochen wird, sondern die seltsam verworrene Zeit, das Europa der Nachkriegszeit, dem im letzten Teil dieses Buches ein warnender Spiegel vorgehalten wird. Was diesen Menschen fehlt, ist nicht ein Rezept zum Glücklichwerden; helfen kann ihnen nicht eine Rückkehr zur „guten alten Zeit", die ja im ersten und zweiten Teil des Buches sehr deutlich als gar nicht gut geschildert worden ist; ihnen allen mangelt eine Gesinnung, die über die Zwecke engen Eigennutzes hinaus der Gemeinschaft dient und sich aus ewigen Kraftquellen speist und erneuert.

Mit dieser Erkenntnis aber stellt sich das Buch der Jo van Ammers-Küller dar als eine der Schilderungen des seelenlosen Lebens im Europa der Nachkriegszeit, die ein künftiger Historiker unserer Zeit wohl wird verwenden können, wenn er an die jetzt noch unlösbare Aufgabe geht, eine Gesamtdarstellung der Menschen im heutigen Europa zu geben.

Bundesfragen.

Von

Dr. Lina Wolff.

Die folgenden Ausführungen entspringen Gedankengängen und Erfahrungen, die sich aus örtlicher Frauenorganisationsarbeit ergeben haben. Es ist anzunehmen, daß sie überall auftauchen, wo versucht wird, solche Arbeit planmäßig aufzubauen; wenn sie selten in der Öffentlichkeit geäußert werden, so dürfte das mit Tatsachen zusammenhängen, die im Folgenden umschrieben werden.

Daß die Idee der Frauenbewegung nicht mehr kompakt und eindeutig, nicht mehr unbezweifelte Devise ist, der man folgt wie einer von der Organisation nur formulierten und bestätigten inneren Stimme, ist oft besprochen worden und liegt offen zutage. Unendlich viel leichter, die Kontinuität des Heute mit dem Gestern, die Unvollendetheit des Werks und die Artung der gewandelten Aufgabe dort einleuchtend zu machen, wo eine Gemeinschaft in sich verbunden und mit lebendiger Überzeugung im Dienst der Frauenbewegung stand, schwer, wo eine junge Generation in der Selbstverständlichkeit des neuen Frauenlebens heranwächst. Auf den Frauentagungen wird immer wieder das Problem der Nachfolge erörtert, bitter oder resigniert oder gelassen-heiter — je nach

Digitized by Google

Temperament und Weltanschauung — wird die Gleichgültigkeit, Interesselosigkeit und Undankbarkeit der jungen Generation apostrophiert oder ihr Zögern und Abseitsstehen aus Zeitumständen und geistiger Situation der Frauenbewegung zu verstehen gesucht.

Dabei müßte schärfer, als es oft geschieht, unterschieden werden die Stellung der jüngeren Generation zur Frauenbewegung als Idee und zur Frauenbewegung als Organisation. Zur Idee der Frauenbewegung steht, von der Idee der Frauenbewegung ist geformt ein großer, der überhaupt in Betracht kommende Teil der jüngeren Frauengeneration. Das muß allen denen Erkenntnis werden, die mit jüngeren Frauen umzugehen Gelegenheit haben (wobei wir unter „Jüngeren" nicht nur die jüngste Altersklasse zu verstehen haben werden, sondern alle die, deren Werdezeit nicht mehr geprägt ist von dem Kampf um Bildung, Öffnung der Berufe, politische Gleichberechtigung. Das sind die Frauen bis um die dreißig Jahre); darauf ist ja auch oft hingewiesen worden. Aber je entschiedener und lebendiger man sich zur Idee bekennt, umso fragwürdiger wird die Organisation. In den vorhandenen Organisationen findet man so oft Leerlauf, Betriebsamkeit, Eitelkeit und Geltungsbedürfnis, man findet auch eine so ganz anders verstandene Frauenbewegung, daß den Jüngeren oft das Wort stockt. Wo man dem Leben weckenden und lösenden Wirken führender Frauen begegnet, ist man schnell gewonnen, ja das ist Bewußtmachung des eigenen Seins und Führung in der Richtung eigener Sehnsucht! Wo selbstlos, treu und sinnvoll gearbeitet wird, möchte man gern helfen — doch hier setzt die Krisis ehrenamtlicher Arbeit ein, von der gleich die Rede sein muß. Auch in dem gut, ehrlich und tüchtig geleiteten Verein bleibt großer Kräfteverzehr, Reibungsverlust, der, wie es scheint, durch das Resultat nicht gerechtfertigt ist. Man möchte gerade durchstoßen zur Tat und zum Sein.

Verständnisvoll wird den jüngeren Frauen immer wieder gesagt, daß Zugehörigkeit zur Organisation schließlich das Sekundäre, und daß es entscheidend ist, wie weit und wie stark man die Idee bekennt und ausprägt.

*

Ist das Problem der Frauenbewegungsnachfolge nur eines der Idee, nicht der Organisation, so ist es im wesentlichen gelöst. Weibliche Jugend von heute ist bildungsfreudig, berufsentschlossen, strebt persönlichem, verantwortlichem Menschentum zu. Gewiß gibt es davon noch Ausnahmen in großer Zahl: aber gerade diese können von der Frauenbewegung heute kaum mehr erreicht werden. Ihre Gewinnung und Formung müßte eher der weiblichen Lehrerschaft zufallen. Es handelt sich viel weniger um bewußte Ablehnung der Frauenbewegung als um andere Interessenrichtung (Sport, Kunst). Die wirkliche — stille — Opposition zum Geist und Wesen der Frauenbewegung wird man bei den Mädchen finden, die zu den „Gefährdeten" (in einem weiteren Sinn, als in dem das Wort üblicherweise gebraucht wird) gehören, deren Existenz heute ganz abwegig verläuft und denen, nebenbei gesagt, von der Frauenbewegung fürsorgerische Aufmerksamkeit zugewendet werden müßte.

Für die gesunde weibliche Jugend des Bürgertums, insbesondere in den sozialen, pflegerischen, praktischen und wissenschaftlichen Berufen ist charakteristisch: volle Bejahung der Idee der Frauenbewegung, Bewußtheit darüber, was man ihr schuldet und dankt, Interesse für die Bewegung und ihre Führerinnen, aber kein Verhältnis zur Organisation, zweifelvolle Frage, ob die Frauenbewegung, um zu sein, heute noch der organisatorischen Form bedürfe, ja, ob ihr Wesen dadurch nicht eher verhüllt, als dargestellt werde.

Digitized by Google

Die Berufsvereine sind von diesen Zweifeln weniger betroffen. Sie werden als Interessenvertretung und als Träger der Berufspolitik für notwendig befunden; ihr Zweck leuchtet ein. Wie weit die Frauenberufsorganisationen noch als Gemeinschaft Gleichstrebender mit tieferer, innerer Nötigung bejaht werden, wie weit ihre ideelle Bedeutung und Werbekraft reicht, wird bei den verschiedenen Organisationen verschieden zu beantworten sein. Das Motiv des Anschlusses — darin wird man wohl kaum fehlgreifen — ist hier gemeinhin kaum wesentlich verschieden von dem der entsprechenden männlichen Organisation. So ist die Situation dieser Zusammenschlüsse, wenngleich, wie nicht verkannt werden soll, auch sie mit den Erscheinungen der Organisationsmüdigkeit zu kämpfen haben, doch eine wesentlich stärkere. Ihr Apparat ist unverletzt, und wenn sie auch vorübergehend durch flaue Zeiten hindurchgehen, so kann hier immer wieder neues, inneres Leben erwachen.

So spitzt sich die Frage speziell auf die neutralen propagandistischen Frauenvereine, Ortsgruppen der Landesverbände, Stadtverbände, Ortsgruppen des A. D. F. und des Verbands Frauenbildung = Frauenstudium, Vereine für Frauenwohl und Frauenintereſſen usw. zu, Organisationen, die als „Frauenbewegungsorganisationen" keinen fest umrissenen Aufgabenbereich bearbeiten, sondern wechselnde Interessen und Arbeitsgebiete innerhalb eines sehr weitgespannten Rahmens haben und denen nach der Erreichung der politischen Gleichberechtigung und der äußeren Erfüllung der hauptsächlichsten Programmpunkte der Frauenbewegung zwar, wie alle Eingeweihten wissen, eine Fülle bedeutsamer Arbeit zu tun blieb, denen aber die zwingendste Formel für Kampf, Gemeinschaft und solidarische Arbeit verloren ging.

*

Von der Organisationsfeindlichkeit der Jugend und ihren Gründen war oft die Rede. Es ist aufgefallen, daß junge Menschen unter Organisation etwas Starres, Lebloses, Maschinenhaftes, Papierenes verstehen, daß ihnen die Verbindung von „organisieren" und „organisch machen" verloren gegangen ist. Daß Organisation als Stätte der Weckung, Sammlung, Entwicklung, Förderung, der Ordnung und rechten Verteilung von Kräften unbekannt ist, daß man Organisation vorwiegend mit dem Gleichnis des „Apparates" und nicht dem des schönen Kunstwerks erfaßt.

Die Frage kann auch einmal von der anderen Seite her aufgeworfen werden: was geschieht, um die Frauenorganisationen zu Zeugen des Lebens zu machen?

Zuvor die andere Frage: Will und kann man, indem man berechtigterweise auf die Priorität der Idee hinweist, die organisatorische Macht der Frauenbewegung preisgeben? Denn das wäre ja schließlich die Konsequenz dieser Ansicht. Es ist kaum anzunehmen, daß diese Folgerung gezogen wird, und es wäre verhängnisvoll, wenn es geschähe.

Die Idee einer „Bewegung" lebt nicht an sich, sondern durch die Gemeinschaft, die als Realität und Ordnung Organisation ist. Die heutige Aufgabe der Frauenbewegung: Prägung und Gestaltung des neuen Frauentypus, Schaffung der Lebensformen und Einrichtungen, die ihm gemäß sind, Formung eines Frauenwillens und seine Ausrichtung auf große Ziele: Kulturschaffen, Gesellschaftsbildung — all das ist Gemeinschaftsleistung, seine Erfüllung an Gemeinschaft gebunden.

Sieht es nicht fast so aus, als ob man in den Kreisen des Bundes geneigt wäre, aus Liebe zur Idee und aus dem Glauben an sie die Bedeutung der Organisation zu unterschätzen? Wohl sind die Generalversammlungen des Bundes immer wieder imponierende und beschwingende Kundgebungen, durchstrahlen auch ein Stück der zwei

Digitized by Google

zwischen ihnen liegenden Arbeitsjahre. Aber sie dienen mehr der gedanklichen Klärung, der Zielweisung und der Stellungnahme zu akuten Problemen als den Organisationsfragen und den mannigfachen Bedürfnissen der Vereinsarbeit. Die Unterorganisationen des Bundes sind isoliert: das Aufblühen und Sich-ausbauen einer lokalen Organisation wird fast ebenso wenig bemerkt wie das Absterben und Erstarren einer andern; Neugründung von Vereinen kommt fast kaum noch in Frage, selbst wenn die Voraussetzungen dafür unbedingt gegeben sind. Wie die Organisationen ihre Arbeit auffassen und betreiben, bleibt ihnen vollends überlassen. Daß dabei manchmal Regellosigkeit und Dilettantismus herauskommt — wen verwundert das? Die Methoden sind die denkbar verschiedensten: während man weithin überkommene, oft ganz unzulängliche Arbeitsformen beibehält, fühlt man anderorts deren Ablösungsbedürftigkeit lebhaft. Man macht seine Versuche auf eigene Faust — vielleicht liegen anderwärts schon Erfahrungen und Resultate vor. Man wird kaum davon erfahren. Weder werden solche Versuche von irgend einer Stelle aus verfolgt, noch ihre Ergebnisse für andere fruchtbar gemacht. Ihre organisatorischen Schwierigkeiten (z. B. Kompetenzfragen), die oft genug in der Natur der Sache liegen, die aus der politischen Gespaltenheit folgenden Konflikte, die mit Vorliebe bei Wahlen zu recht eigentümlichen Konstellationen führen und die mit Wahrscheinlichkeit überall in ähnlicher Weise in die Erscheinung treten, tragen die Organisationen unter sich aus — in welchem Sinn, mit welchem Erfolg — niemand weiß es.

Es wird entgegengehalten werden, daß Anpassung an die gegebenen örtlichen Verhältnisse, Berücksichtigung der Zusammensetzung, der führenden Persönlichkeiten und des Interessenkreises einer Organisation notwendige Voraussetzung ihrer Arbeit sind. Das ist unbedingt richtig — eine zentralistische Organisation könnte der Bund bei der ungeheueren Verschiedenheit der Bedingungen, unter denen seine Unterorganisationen arbeiten, niemals werden. Aber diese notwendige Freiheit braucht nicht Willkür und laisser faire zu werden. Wenn die Organisationen befragt würden, würden sie vermutlich gern ein Stück ihrer „Freiheit" opfern, wenn ihre Isolierung dadurch aufgehoben würde. Aber dieses Opfer braucht nicht verlangt und nicht gebracht zu werden. Was notwendig wäre, wird in Folgendem in großen Umrissen umschrieben.

Es wäre zunächst etwas, das in zweckstrebigeren Organisationen mit dem häßlichen Begriff: Propagandadienst bezeichnet wird.

Es handelt sich dabei darum, daß neben der Idee der Frauenbewegung der Idee des Bundes wieder neues Leben und neue Kraft geschenkt wird. Dem Bund und seinen Unterorganisationen: Landes- und Stadtverbände, ohne die er ein „Spitzenverband", aber kein Organismus wäre! Alle diese Organisationen bedürfen heute einer neuen Begründung, wenn sie lebendig bleiben wollen. Ihr Dasein genügt nicht, sie zu rechtfertigen, häufig auch ihre praktische Arbeit nicht — wenn nicht Gedanke und Gefühl einer die Einzelzielsetzung überwölbenden Frauengemeinschaft erlebbar, wenn nicht die gemeinsame Mission aller Frauen, in die männlich orientierte Gesellschaft und Kultur Fraueneinfluß hineinzutragen, Frauenwillen und Frauenwesen offenbar zu machen, einleuchtend und verpflichtend gemacht wird. Und wenn für all dies nicht der Bund und seine Glieder als Ausdruck und Symbol, aber auch als realste körperliche Basis empfunden werden können.

Der Gedanke der Frauenbewegung, subtiler, verzweigter, differenzierter geworden, bedarf viel stärker der Interpretation als früher, wo er von den lebendigen Frauen spontan erlebt werden konnte.

Das tritt einem z. B. in typischer Weise entgegen bei der Bildung von Studentinnenzusammenschlüssen. Sie begegnet heute dem durchaus charakteristischen Einwand, der

Digitized by Google

Gedanke der Frauenorganisation genüge nicht mehr, um die Vereinsbildung zu rechtfertigen. Die Frauen seien in der civitas academica zu gleichberechtigt, um einen Zusammenschluß heute noch nötig zu haben. Sie zerfielen in die gleichen Gruppierungen politischer, weltanschaulicher Art wie die Männer und fühlten sich primär dort zugehörig. Trotzdem sind die Anknüpfungspunkte zu einer Organisation der Studentinnen mannigfache: es gibt eine große Reihe praktischer Art (Vertretung bei den Wahlen zu den studentischen Wahlen, Studien- und Berufsberatung, Wohnungsvermittlung, Einrichtung von Gymnastikkursen, Schaffung der spezifischen Frauen notwendigen Hilfseinrichtungen — Klubs, Ruheräume, Arbeitsräume); die Bildung von Arbeitsgemeinschaften, um die aus den verschiedenen Disziplinen sich ergebenden Frauenfragen zu verfolgen oder in Gemeinschaft mit im Berufsleben stehenden Akademikerinnen in die Berufsaufgabe und ihre Problematik hineinzuwachsen, werden wohl an allen Universitäten einem Bedürfnis entsprechen. Schließlich wäre es nur natürlich, wenn dem männlichen Korporationswesen eine Tendenz zu weiblicher Vergesellschaftung entspräche, die sich allerdings — dies entgegen manchen peinlichen Mißverständnissen — gänzlich andere Formen schaffen müßte, aber wie jene im Dienst der Gemeinschaftsbildung und Persönlichkeitswerdung stehen würde.

Dies ist nur ein Beispiel für die heutigen Schwierigkeiten und heute möglichen Lösungsversuche. Aber welche Instanz unternimmt sie konsequent?

Der Frauenbewegungsgedanke hat sich ferner heute zu behaupten gegen die sprengende und auflösende Wirkung der Politisierung, die das Leben der überpolitischen Frauenorganisationen zu einem so gefährdeten und bedrohten machen. Bei öffentlichen Kundgebungen setzt man sich über solche Schwierigkeiten hinweg — das kann nicht anders sein. Aber diese durchaus notwendigen Konflikte und Schwierigkeiten bedürften im einzelnen einer viel sorgfältigeren Lösung; es müßten bestimmtere Richtlinien für die Abgrenzung zwischen politischen Bundesorganisationen gegeben werden, man müßte sich in solchen Schwierigkeiten Rat holen können. Es müßte aber auch einmal prinzipiell geklärt werden, was für Fragen bei der zunehmenden Tendenz, alles und jedes zu politisieren, überhaupt noch von einer politisch neutralen Organisation aus bearbeitet und zu einer Entscheidung geführt werden können. Es hat ja fast den Anschein, als ob der Bund inbezug auf die Willensbildung der Frauen zunehmend zurückgedrängt und immer mehr zu einer Stätte der Schulung und des unverbindlichen Austauschs würde, während die eigentlichen Entscheidungen der Frauen in den politischen Körperschaften fielen.

Dringend notwendig wäre ferner organisatorische Straffung und organisatorische Initiative des Bundes.

In größeren Städten sind wir vielfach überorganisiert. Vereine mit gleichen oder fast gleichen Zielsetzungen stehen nebeneinander und wenden oft fast so viel Kraft auf den Austrag ihrer Kompetenzkonflikte wie auf die Arbeit. Prinzipielle Klärung oder Rat im einzelnen täte not und könnte allen Parteien die Arbeit erleichtern. In kleinen Städten ist andererseits das Bedürfnis nach Zusammenschluß, gemeinsamer Arbeit und gegenseitiger Förderung noch keineswegs kanalisiert. Oder es wird — und das in zunehmendem Maß — von den konfessionellen Frauenorganisationen befriedigt. In kleinen Städten wirkt aber eine solche Betonung des Trennenden besonders destruktiv, auch werden die wenigen Kräfte in unsinniger Weise zersplittert — gerade dort wäre die neutrale Frauenorganisation auch rein realpolitisch das Gegebene.

Aber wer bemüht sich innerhalb der Bundesorganisation um solche Neubildungen?

So fern steht der Bund und seine Organisation auch einem Teil der organisierten Frauen, daß Frauen, die in Berufsorganisationen führend mitarbeiten, oft von dem

Digitized by Google

Landesverband, dem sie zugehören, kaum wissen und nur eine unklare Vorstellung mit ihm verbinden. Dabei ist gerade in den Unterverbänden des Bundes Tradition und Realität der Frauengemeinschaft am stärksten verankert. Von da aus müßten insbesondere die Stadtverbände immer wieder berufen sein, die Idee der Frauenbewegung zu verlebendigen und zu verleiben. In ihnen muß das lokale Frauenleben seinen geistigen Brennpunkt finden, sie werden aus der unausgesetzten Verbindung mit allen Frauenkreisen der Stadt die konkreten Bedürfnisse erkennen können und sollten die Einrichtungen schaffen, die heute entscheidende Förderung der Frauenarbeit bedeuten können (Wohn- und Tagesheime, Mittagstische, Erholungsheime usw.); hier sollte man sich gegenseitig Kraft und Beschwingung geben. Wo keine Stadtverbände sind und ihre Bildung sich nicht lohnt, wäre zu überlegen, ob nicht ein am Ort bestehender Frauenverein sich mehr und mehr als Bundesorganisation auswirken könnte.

Über die Frage, ob Organisationen, die dem Bund nicht angehören, in den Stadtverbänden sein können oder nicht, herrscht große Meinungsverschiedenheit. Die Anschlüsse an die Landesverbände sind ganz verschieden geregelt: teilweise sind Ortsgruppen von Berufs- und Fachorganisationen durch die Stadtverbände, teils durch ihre eigene Provinzial- oder Landesorganisation, teils als Einzelvereine angeschlossen. Auch an der Fühlung zwischen Landesverband und örtlichen Organisationen fehlt es noch sehr. Eine Herausarbeitung leitender Gesichtspunkte durch die Landesverbände, Aufstellung eines Arbeitsprogramms für die verschiedenen Zweige der Frauenarbeit, gleichzeitige oder aufgeteilte Bearbeitung eines Gegenstandes durch die lokalen Instanzen, dessen Resultate für die Orientierung der Arbeit der Frauenorganisationen oder auch für weitere Kreise erheblich wären — das sind Anregungen und Arbeitsaufgaben, die von den örtlichen Organisationen sicherlich dankbar aufgenommen würden und ihnen viel bedeuten könnten. Eine noch so kleine Aufgabe, eingeordnet in größere Zusammenhänge, ist befriedigender und geeigneter, wertvolle Arbeitskräfte anzuziehen als ein willkürlich erscheinender „Betrieb". Klare Herausarbeitung der Bundesorganisation, mit Verstärkung der örtlichen Stützpunkte des Bundes, das ist eine Notwendigkeit, die gerade in der Frontarbeit als dringlich empfunden wird.

Nichts wäre falscher, als aus der Nichterfüllung dieser und anderer Aufgaben einen Vorwurf gegen die die Bundesorganisation führenden, seit Jahren und Jahrzehnten ehrenamtlich mitarbeitenden Frauen abzuleiten. Vielmehr ist es fast beispiellos, daß eine so große, mächtige Organisation, die in Vergangenheit und Gegenwart so starke Initiative entfaltet, in bedeutsamen Fragen des Gesellschaftslebens einen so gewaligen Faktor bedeutet, eine Organisation, die so viel praktische Arbeit geleistet hat, über 30 Jahre lang im wesentlichen mit ehrenamtlichen Kräften geführt wurde. Das ist zugleich ein Monument für die Kraft der Idee, die dem Bund zugrunde liegt, wie für die Selbstlosigkeit, Hingabe- und Begeisterungsfähigkeit der Frauen, die ihn tragen. Aber es macht sich ohne Frage fühlbar, daß nicht genügend junge Frauen zur Verfügung stehen, um die zeit- und kraftraubende Arbeit in den Vereinen zu übernehmen. Auch das wird oft im Ton des Vorwurfs ausgesprochen.

Aber ehrenamtliche Mitarbeit der jungen Frauengeneration in einem nur entfernt ähnlichen Ausmaß wie dem der zwei vorangehenden Generationen ist unmöglich. So klar die Gründe dafür liegen, so selten scheint man die Tatsache in vollem Umfang zu würdigen, fast nie, sich auf die gänzlich veränderten Bedingungen entschlossen einzustellen.

Die ehrenamtliche Arbeit befindet sich in einer Krise, die ganz gewiß nicht nur in den Frauenorganisationen, sondern in jeder anderen Arbeit fühlbar sein wird. Sie hängt mit der Verstädterung, dem unendlich beschleunigten Lebenstempo, sehr stark mit der

Digitized by Google

Verarmung und der Verschärfung des Lebenskampfes zusammen. Bei den Frauen kommt die schlechthin entscheidende Tatsache hinzu, daß die „bürgerlichen" Frauen von einer Generation zur andern (grob gesprochen) zu eigener Berufs- und Erwerbsarbeit übergingen. Es gibt für die Frauenbewegung kein dringlicheres Anliegen, als daß diese erste Berufsfrauengeneration sich im Beruf bewähre und zu einer gesunden und harmonischen Lebensgestaltung gelange. Je lebendiger und verantwortungsvoller, je mehr im Sinn der Frauenbewegung sich die Frauen in den Beruf einstellen, je mehr sie an führende Posten gestellt werden, umso ausschließlicher werden sie vom Beruf, der im Normalfall schon ganz erhebliche Anforderungen stellt, beansprucht. Kommt hinzu, daß die fähigsten Frauen (häufig gerade die, die in den Frauenorganisationen führend tätig waren und sind) politisch aktiv sind und — z. T. noch neben dem Beruf — ein Mandat in einer der politischen Körperschaften ausüben, daß ein anderer Teil in den Berufsorganisationen unentbehrlich ist und wieder andere von der Familie beansprucht werden. Wie und wann sollen diese Frauen noch in den Frauenorganisationen mitarbeiten?

Teilnahme an den Versammlungen, Hereintragen ihrer Probleme und Erfahrungen — mehr darf und kann man von ihnen nicht erwarten; Übernahme ehrenamtlicher Arbeit oder gar eines Vorstandsamtes ist so gut wie ausgeschlossen. Tatsächlich ist schon die treue Gefolgschaft durch das Quantum der Berufsarbeit bedroht. — Die Hausfrauen und Mütter können während der ganzen Zeit, in der die Kinder der Sorge, Pflege und Erziehung bedürfen, eine regelmäßige außerhäusliche Arbeit nicht übernehmen und sind in der Regel nur im Fall der Kinderlosigkeit oder später verfügbar. Und auch da sind gute pekuniäre Verhältnisse die Vorbedingung! — Die Frauen, die genügend Zeit hätten, stehen der Frauenbewegung fern und können auch von ihr kaum gewonnen werden.

Wenn der Bund aus dieser Konstellation nicht eine schwere, vielleicht nicht wieder gut zu machende Schädigung erfahren soll, so wäre eine möglichst weitgehende Einführung von *berufsmäßigen Kräften* in Stadt- und Landesverbänden und Vermehrung der Berufskräfte des Bundes notwendig. Nur so können die großen Aufgaben der Frauenbewegung in Angriff genommen, nur so ein gesundes Wachstum der Organisation und Gewinnung ferner stehender Frauenkreise, nur so die dauernde Beteiligung der führenden Frauen an dem Leben der Organisationen gewährleistet werden.

Auf die finanziellen Schwierigkeiten soll in diesem Zusammenhang nicht eingegangen werden. Wo man für unmittelbar praktische Aufgaben Geld braucht, wird es aufgebracht. Einzelne Landes- und Stadtverbände haben angestellte Geschäftsführerinnen — sie haben es also möglich gemacht. Warum soll das anderwärts unmöglich sein?

Fürchtet man die „Verbeamtung", und daß durch sie die Glut der Idee gedämpft würde? Glaubt man nicht, daß es viele gibt, die dem Bund „aus Beruf" dienen möchten, und ist die Bezahlung ein Hindernis dabei? Das lebendige Gegenbeispiel dafür ist der Katholische Deutsche Frauenbund, der die besten Kräfte in den Dienst der Organisation zieht, Kräfte, von denen die Bewegung mit die stärksten Impulse empfängt. Es würde der sonst so ausgeprägten Berufsauffassung der Frauenbewegung schlecht anstehen, wenn sie gerade an dieser Stelle aussetzte.

Es wäre unsinnig, eine solche Reorganisation des Bundes zu wünschen und zu fordern, wenn man nicht überzeugt wäre und *wüßte*, daß viele Keime neuen Lebens unerweckt schlummern, daß viele sehnsüchtig warten, daß es vielen Glück und Kraft wäre, wenn der Bund ihnen die große Heimat würde. Wir wollen nicht „absichtlich lebendig machen", aber die Form für das Lebendige so weit und kräftig als möglich zu machen, ist eine Aufgabe, der wir uns nicht entziehen dürfen.

Digitized by Google

Aeußerliches und Innerliches zur Bundestagung.

Von

Dr. Agnes v. Zahn-Harnack.

Die Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine liegt hinter uns, und die Teilnehmer ziehen in Gedanken die Bilanz aus den Tagen zwischen dem 1. und dem 5. Oktober. Eine Würdigung der uns gebotenen, zum Teil sehr bedeutsamen Vorträge ist im vorigen Heft erfolgt; die nachstehenden Zeilen beschäftigen sich in erster Linie mit der äußeren Gestaltung der Tagung, um daran einige grundsätzliche Erwägungen zu knüpfen.

Alle Teilnehmer standen unter dem Eindruck, daß die Tagesordnung nicht nur außerordentlich stark belastet, sondern ü b e r lastet war. Zu den meisten Verhandlungsgegenständen waren Doppelreferate angesetzt, aber jedes dieser Referate bot an sich genug Stoff, um einen ganzen Verhandlungstag damit zu füllen. Dadurch, daß der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein seine Tagungen mit der des Bundes zusammengelegt hatten, kamen für sehr viele Teilnehmer fünf Kongreßtage heraus, an denen sie von morgens ½9 Uhr bis zu später Abend- oder Nachtstunde in angespanntester Arbeit beisammen waren. Dazu tagten viele wichtige Kommissionen gleichzeitig; die Bearbeitung der Resolutionen erforderte wieder stundenlange Beratungen, so daß man vielen Verhandlungen nur beiwohnen konnte mit dem quälenden Bewußtsein, an anderer Stelle Wichtiges zu versäumen. Diese Überlastung hatte eine schwere Ermüdung der Zuhörer und Mitarbeiter zur Folge, aber neben dieser mehr subjektiven Erscheinung machte sie sich auch objektiv in störender Weise bemerkbar. Zunächst: die Tagesordnung und Zeiteinteilung verschob sich in einer Weise, daß man bald die Übersicht verlor über das was „dran" war und was noch ausstand. Die Referentinnen kamen z. T. zu sehr ungünstigen Tagesstunden zu Wort, zu denen sie auf ein aufnahmefähiges Publikum kaum rechnen konnten. Die Folge hiervon war, daß die Vorträge in den Diskussionen nicht ausgewertet wurden! Unter dem Eindruck des Gehetztseins verzichten unter Umständen gerade diejenigen auf eine Wortmeldung, die wirklich sachlich etwas zu sagen haben, während andere, weniger bedeutsame Äußerungen mit unbekümmerter Breite vorgetragen werden. Es kommt hinzu, daß man bei einer Reihe von 15—25 Debatterednern überhaupt nicht mehr von einer eigentlichen Diskussion sprechen kann; denn wenn jemand etwa den Wunsch hat, dem Redner Nr. 3 zu widersprechen und er kommt dann als Redner Nr. 24 zu Wort, so ist das unter 3 gesagte längst in den Wogen der dazwischen liegenden Reden versunken und Nr. 24 tut am besten, wenn er seine Wortmeldung zurückzieht.

Eine höchst mißliche Folge der zeitlichen Verschiebung war es, daß zur Vorbereitung der Wahlen so gut wie gar keine Zeit blieb. Die hierfür angesetzte Delegiertenbesprechung wurde von Stunde zu Stunde verlegt und fand schließlich von ½12—1 Uhr nachts statt. Zu dieser späten Stunde konnte nur ein Teil der Delegierten noch erreicht werden und die allgemeine Übermüdung wirkte naturgemäß sehr ungünstig auf den Verlauf der Aussprache! Die Nervenruhe, die gerade zu Wahlfragen so nötig ist, konnte offenbar von den Teilnehmern nicht mehr in genügendem Maße aufgebracht werden.

Endlich aber, und das ist vielleicht das Bedauerlichste, mußte man bei dieser Tagung fast ganz auf die persönlichen Berührungen, Anknüpfung von neuen und Befestigung von alten Beziehungen verzichten, die die Bundesversammlungen sonst so besonders

Digitized by Google

ertragreich machten. Das wurde von der Versammlung schwer empfunden. Es war kein Zufall, und lag nicht etwa an der Qualität der Referate, daß wiederholt vom Vorstandstisch aus die Führung von Privatgesprächen während der Verhandlungen beanstandet wurde, sondern ein wirkliches Bedürfnis versuchte sich auf diesem gewiß nicht korrekten Wege Genüge zu verschaffen. Ein wirkliches und durchaus ernst zu nehmendes Bedürfnis. Man muß daran denken, daß die Verarmung der gebildeten Schichten heute die Reisemöglichkeiten stark beschränkt; auf die Bundestagung richten sich also sehr zahlreiche Wünsche auf eine Wiederbegegnung, auf persönliche Aussprache, auf Erledigung von Fragen, die zwischen einzelne Organisationen schweben. Jedermann weiß, wie viel leichter sich mündliche Vereinbarungen treffen lassen als schriftliche und wohl fast jeder Teilnehmer kam nach Eisenach mit dem festen Vorsatz, eine Reihe von Mitgliedern ausführlich zu sprechen. Ich bin überzeugt, daß nicht der zehnte Teil dieser Vorsätze ausgeführt werden konnte! Weiter aber: die Frauen der Stadt, in der der Bund tagt, müssen unbedingt einen Eindruck von den Persönlichkeiten mitnehmen, die die Bundesidee lebendig vertreten; sie müssen in Austausch über ihre besonderen Arbeitsgebiete und Aufgaben mit Fachgenossen und Fachvereinen kommen. Durch Vorträge allein geschieht das nicht, sondern nur dadurch, daß Zeit zur Aussprache und zu Führungen und Besichtigungen in ganz kleinen Kreisen gegeben wird. Endlich ist der Austausch der Teilnehmerschaft aber deswegen wichtig, weil ihre Zusammensetzung in den letzten Jahren eine durchgreifende Veränderung erfahren hat. Früher waren die Bundesversammlungen ein Treffpunkt für die Eingeweihten; fast jede Besucherin stand mitten in der Frauenbewegung; der gemeinsame Boden war breit und tragfähig. Heute haben wir unter den Teilnehmerinnen sehr viele, die zur eigentlichen Bundesarbeit, ja zur ganzen Frauenbewegung nur erst sehr lose Beziehungen haben. Ich begrüße gerade diese Mitglieder mit besonderer Freude, denn nur durch ihre Gewinnung kann es vermieden werden, daß der Bund ein Generalstab ohne Armee wird, eine Gefahr, die durchaus vorhanden ist. Aber werden diese Gäste bei dem jetzigen Verfahren wirklich gewonnen? Ich glaube, man muß diese Frage verneinen. Gewonnen werden aber könnten sie durch starken persönlichen Kontakt mit den Frauen, die wirklich Träger der Bundesidee sind. Wird zu solchem Kontakt nicht Gelegenheit gegeben, so reisen sehr viele der innerlich noch nicht fest an unsre Arbeit Gebundenen ab mit dem Gefühl der Verwirrung über die Fülle des Gebotenen und dem noch schlimmeren Gefühl der Leere in menschlicher Beziehung.

Man könnte nun sagen, daß die mit der Tagung verbundenen gesellschaftlichen Veranstaltungen, der Begrüßungsabend und der Wartburgabend, dem geselligen Austausch dienen sollten. Aber gerade in der Gestaltung des geselligen Teils muß meines Erachtens ein Wandel eintreten. Darbietungen künstlerischer Art sollten hier ganz zurücktreten und die Reden müßten auf ein Mindestmaß beschränkt werden. Es ist nahezu unmöglich, ein künstlerisches Programm für 1000 Leute zu machen, die im Grunde lieber reden, d. h. sich unterhalten wollen, und diese Zuhörerschaft ist einem ernsten Künstler auch kaum zuzumuten. Und für reine Unterhaltungs- oder Hotel-Musik kann auf der Bundesversammlung natürlich erst recht kein Raum sein. Dagegen erscheint es mir wünschenswert, daß bei einer geselligen Veranstaltung von der Vorsitzenden oder einer von ihr beauftragten Frau die Ziele und Aufgaben des Bundes in einer ganz kurzen und schlagenden Rede dargelegt werden, wobei auch deutlich die Abgrenzungslinien gegen andere Spitzenorganisationen gezogen werden müssen. Diese Darlegungen könnten vielleicht zugleich als Flugblatt den Gästen in die Hände gegeben werden. Um den Kontakt unter den Teilnehmerinnen und besonders unter den Delegierten zu erleichtern, könnte man zu kleinen technischen Hilfsmitteln greifen, in denen man auf internationalen Kongressen oft erfinderischer ist,

Digitized by Google

als bei uns. Bei der Gesamtvorstandssitzung des Weltbundes der akademischen Frauen in Wien trug jede Delegierte ihren Namen und die Bezeichnung ihrer Organisation mit deutlichen Buchstaben auf einem Pappschild verzeichnet; buntfarbige Nadeln zeigten an, in welcher Sprache die Trägerin angeredet zu werden wünschte. Der Verkehr wurde dadurch tatsächlich gefördert, auch wenn man zunächst über diese Methoden lächelte. Wir könnten das weiter ausbauen, indem wir den einzelnen Organisationen bestimmte Farben zuwiesen, die an einer Übersichtstafel im Saal verglichen werden könnten. Dann würde es vermieden werden, daß sich Delegierte desselben Verbandes drei Tage lang verzweifelt suchen, um sich wegen der Wahlen zu vereinbaren, und sich erst finden, nachdem die Wahl längst vollzogen ist.

Ich fasse zusammen, was mir erforderlich erscheint: Beschränkung der Referate auf je eines zu einem Thema. Führung der Diskussion in strengster Anlehnung an Leitsätze. Wortmeldungen nur gestattet mit der Angabe, zu welchem Punkt gesprochen werden soll, so daß die Vorsitzende Ungeeignetes zurückweisen und die Rednerinnen nach sachlichen Gesichtspunkten gruppieren kann. Vermeidung der Zusammenlegung mit Tagungen von anderen Organisationen; statt dessen ist zwischen die beiden Hauptverhandlungstage ein Tag einzuschieben, der in erster Linie für den freien Austausch bestimmt ist. Beschränkung aller Darbietungen, die die Zeit für persönliche Berührung verkürzen. Kurze programmatische Darlegung der Bundesziele in einer der öffentlichen Veranstaltungen; technische Hilfsmittel um den persönlichen Verkehr zu erleichtern.

Nach diesen, den Rahmen der Bundestagung betreffenden Erörterungen möchte ich noch für zwei das Innere der Veranstaltung berührende Fragen das Interesse der Leser erbitten.

Die öffentliche Kundgebung zur politischen Machtbildung der Frauen habe ich selbst nicht mit anhören können; aber ihre Veranstaltung an sich scheint mir nicht zweckmäßig. Was soll durch sie erreicht werden? Wenn man beweisen will, daß Frauen von verschiedenen Parteien im Bund einander angehören können, ohne aus der Fassung zu kommen, so ist das außerordentlich wenig. Wenn es anders wäre, so hätten wir schon längst keinen Bund mehr, das wissen alle Beteiligten. Ein Bekenntnis zu dem gemeinsamen Frauenwillen in der Politik war in den Referaten am Vormittag in meisterhafter eindrucksvoller Weise ausgesprochen worden und konnte in der Wiederholung nur abgeschwächt werden. Die aufeinander folgenden Ansprachen von Frauen aus vier verschiedenen Parteien aber führten, wie man im Publikum am nächsten Tag hören konnte, viel mehr zu einer Herausarbeitung der Gegensätzlichkeiten als des Gemeinsamen. Vielfach verwechselte man die Person der Rednerin und ihre Kunst des Vortrags mit der Partei, die sie vertrat und wertete die eine nach der anderen. Parteimitglieder, die die Empfindung hatten, daß ihre Partei nicht in der wünschenswerten Weise zum Ausdruck gekommen war, benutzten jede Gelegenheit, um sie nun ihrerseits in das gewünschte Licht zu rücken — kurz, der Eindruck, der erreicht wurde, war nicht der beabsichtigte. In Programmen und Tagesordnungen des Bundes dürften m. E. Namen mit der angehängten Bezeichnung der vertretenen Partei nicht auftreten. Im Bund gibt es nach außen keine politischen Parteien, denn die gesamte Bundesarbeit wird grundsätzlich auf einer andern, und man darf wohl sagen, höheren Plattform geführt, als auf der der Parteipolitik.

Endlich noch ein Letztes: Die jüngeren Mitglieder des Bundes haben vielfach empfunden, daß sie zu der älteren, im Bunde führenden Generation in einem Gegensatz stehen. Dieser Gegensatz — in Worte schwer zu fassen, wie es die Generationsgegensätze in ihrer psychologisch-physiologischen Eigenart immer sind — kam zum Ausdruck in der Wahlbesprechung wie auch in der breiteren Öffentlichkeit bei der Frage der ehrenamt-

Digitized by Google

lichen Mitarbeit. Aber die persönliche Spannung ist nicht das Wichtigste bei dieser Frage; sie wird sich überwinden lassen und ist gewiß z. T. schon überwunden. Wichtiger ist der sachliche Gegensatz, und hier muß ich bekennen, daß ich der Auffassung der Jüngeren sehr nahe stehe. Es ist richtig, daß ein Teil von jüngeren Frauen, die in beruflich günstiger Lage sind, mehr ehrenamtliche Arbeit tun können; aber ebenso sicher scheint mir, daß die großen Frauenorganisationen sich mit der Zeit stärker auf bezahlte Arbeit stellen müßten als bisher. Das Bild ist doch heute ein ganz anderes als etwa in den neunziger Jahren: die Organisationen sind zu sechsstelligen Mitgliederzahlen angewachsen: ihre sachgemäße Vertretung, ihre Mitarbeit bei behördlichen und gesetzgeberischen Maßnahmen erfordert dauernde genaue Beobachtung des gesamten öffentlichen Lebens, d. h. an vielen Stellen *volle* Arbeitskräfte. Ich bin nicht der Meinung, daß der Idealismus notwendig leiden muß, wenn er sich an einer bezahlten Stelle auswirkt; auch glaube ich, daß die Organisationen durchaus die Mittel haben, solche Stellen zu schaffen. Ich sehe im Gegenteil eine andere Gefahr, die dem Arbeitsidealismus droht. Wenn die Leitung und verantwortliche Mitarbeit in den führenden Frauenorganisationen, so wie es jetzt der Fall ist, neben dem Opfer an Zeit in steigendem Maße auch finanzielle Opfer erfordert, so kommen wir unter Umständen allmählich zu einer plutokratisch beeinflußten Auswahl von Mitarbeiterinnen, was nicht erwünscht ist.

Alle diese kritischen Bemerkungen sollen und dürfen nicht den starken und nachhaltigen Eindruck verwischen, den die Bundestagung auf alle Teilnehmer gemacht hat. Die Referate standen auf einer außerordentlichen Höhe. Als, nach den Vorträgen der Juristinnen, es gelang, die wichtige Resolution zur Eherechtsreform nahezu einstimmig durchzubringen, da empfanden wir alle etwas von dem Frauenwillen in der Politik, der die Grenzen der Parteien überfliegt und der an der Gestaltung einer neuen Welt mitschaffen will. Und noch stärker war das Gefühl der Erhebung nach Gertrud Bäumers Vortrag. Idealismus ohne Ideologie, stärkster Glaube an die Macht der Idee bei voller Wertung aller Realitäten — jeder Zuhörer stand im Bann dieser wunderbar geeinten Zweiheit. Auch die Fachvorträge des dritten Tages brachten neben einer Fülle von Stoff viele feine psychologische Deutungen wirtschaftlicher Tatsachen. Zusammengehalten aber wurde der ganze Reichtum durch die unerschöpflich liebenswürdige und trotzdem feste Persönlichkeit der Vorsitzenden; der spontane Beifall, der auf die Mitteilung von ihrer Wiederwahl aufbrauste, konnte ihr zeigen, wie starke und herzliche Sympathien sie bei den Mitgliedern genießt. Der äußere rein zahlenmäßige Eindruck war geradezu überwältigend — allein 400 Delegierte! Eine so hohe Zahl hatte der Bund noch nie erlebt; sie wird weiter wachsen, und bei der nächsten Zusammenkunft werden es vielleicht 600 sein. Aber gerade dieses lebendige Wachstum fordert eine Umbildung der äußeren Form.[1])

---

[1]) Zu den mannigfachen Anregungen der beiden vorstehenden Aufsätze wird im nächsten Heft Stellung genommen werden. Die Schriftleitung.

Digitized by Google

Die Postbeamtin.

Von
Gertrud Bäumer.

Es ist eine große Erschwerung des Gemeinschaftsbewußtseins, nicht nur des Volkes in seiner Gesamtheit, sondern auch der Frauen, daß sich die Arbeits- und Lebenskreise so verschiedenartig ausgestaltet haben, daß der eine dem andern ganz unvorstellbar geworden ist. Der Bauer kann sich das Leben des Fabrikdirektors, der Handwerker das des Hochofenarbeiters, der Beamte das des Großkaufmanns, die Hausfrau das der Textilarbeiterin nicht vorstellen. Da dies Leben auch die Menschen selbst formt und prägt, so werden sie einander leicht auch persönlich fremd und unverständlich. Hat man sich das klar gemocht, so entsteht daraus die Pflicht, dieser Gefahr des Auseinanderwachsens stets bewußt entgegen zu arbeiten und positiv zu versuchen, sich ein Bild der Leistungen und Lebensformen anderer zu machen. Für die Frauen ist dies insbesondere eine Forderung der Solidarität, denn bei dem wirtschaftlichen Kampf, den sie immer noch zu führen haben, kann auf einem Gebiet kaum von einer einzelnen Kraft etwas erreicht werden, wenn nicht eine geschlossene, auch politisch wirksame Macht der Gesamtheit dahintersteht.

Die Notwendigkeit, daß diese Gesamtheit über Leistung und Lebensverhältnisse einer zu ihr gehörenden Schicht unterrichtet wird, ist vielleicht besonders stark gegenüber der größten Gruppe weiblicher Beamtinnen, die wir in Deutschland haben: den Reichs-Post- und Telegraphenbeamtinnen. Auf der einen Seite gibt ihnen die Größe ihrer Zahl und die Bedeutung ihrer Arbeit diesen Anspruch, gekannt zu werden. Auf der andern Seite ist es für den Laien nicht leicht, gerade von dieser Berufstätigkeit ein Bild zu gewinnen. Jeder kann sich ungefähr ein Bild von der Arbeit der Lehrerin machen, weil jeder in die Schule gegangen ist und eigene Anschauungen mitbringt. Der große technisch und verwaltungsmäßig so komplizierte Betrieb unseres Verkehrswesens ist den meisten Menschen natürlich unbekanntes Land.

Will man aber das Besondere in der Leistung der Beamtinnen erfassen, so ist es vor allem erforderlich, sich zu erfüllen mit einem Begriff von der volkswirtschaftlichen Bedeutung, technischen Organisation und den damit zusammenhängenden Anforderungen an die Menschen, die unsere moderne Postverwaltung darstellt.

Vor mir liegt der letzte Verwaltungsbericht der deutschen Reichspost, eine sehr interessante Lektüre für jeden, der ein wenig Gefühl für die technische Großartigkeit des modernen Weltverkehrs hat und dessen Phantasie sich das gewaltige Netz schnellster Verbindungsmöglichkeiten, das die Erde umspannt, vorstellen kann. Es wird daraus deutlich, wie dieser gewaltige Apparat ein wichtiges Glied des wirtschaftlichen, politischen und geistigen Lebens überhaupt darstellt. Von seiner Präzision hängt absolut die Möglichkeit der besten Ausnutzung wirtschaftlicher Konjunktur für jedes Volk ab. Wer nur immer telephoniert, kann sich schließlich einen Begriff davon machen, wie durch die Genauigkeit der Bedienung im Laufe eines einzigen Tages Milliarden von Minuten verloren oder gewonnen werden können, wie geistige Kraft geschont oder strapaziert werden kann, wie die Genauigkeit, mit der sich das wirtschaftliche Leben abwickelt, gesteigert oder herabgesetzt werden kann.

Dauernd wachsen die Räume, die der Fernsprechdienst über die Welt hin umspannt. Für Europa wird Deutschland der Mittelpunkt und die Durchgangsstation von Ost nach West, von Nord nach Süd. Im Laufe des Wirtschaftsjahres 1926 wurde das deutsche

Digitized by Google

Fernkabelnetz mit den Kabelnetzen Frankreichs, der Niederlande, Österreichs und der Schweiz verbunden und damit die Zahl der Verbindungen mit diesen Ländern wesentlich vermehrt. Für den Verkehr mit England wurden allein 12 Leitungen über die Niederlande neu in Betrieb genommen, und sowohl für England wie für Österreich, Lettland und Litauen wurden sämtliche Orte Deutschlands zum Verkehr mit allen Orten dieser Länder zugelassen. Vor allem aber tritt die bedeutsame Stellung Deutschlands innerhalb des europäischen Fernsprechnetzes hervor durch die Vermehrung des Durchgangsverkehrs. Über Deutschland führen die folgenden Verbindungen: von Belgien nach Dänemark und Danzig, von Dänemark nach Danzig, Frankreich, Niederlande, Österreich, Polen, Schweiz, Tschecho-Slowakei, von Danzig nach England, Frankreich, Lettland, Litauen, Niederlande, Norwegen, Österreich, Schweden, Schweiz, Tschecho-Slowakei, von Frankreich nach Österreich, der Tschecho-Slowakei, Ungarn, von den Niederlanden nach Österreich, Schweiz, Tschecho-Slowakei, von Norwegen nach der Schweiz, von Österreich nach Schweden und der Schweiz, von Schweden nach der Schweiz und Tschecho-Slowakei, von der Schweiz nach Tschecho-Slowakei. Dieses Bild des Fernsprechdurchgangsverkehrs über Deutschland ist in jeder Beziehung (auch politisch) sehr interessant; vor allem aber vermag es ein Bild zu geben von den Ansprüchen, die an die Beamtinnen gestellt werden, und von der Bedeutung, die ihre Leistung gerade hier gewinnt. Mit Recht hat der Staatssekretär des Reichspostministeriums in einem Aufsatz über die Technik des Telegraphen- und Fernsprechdienstes gesagt: „Der Tatsache muß stets die größte Beachtung geschenkt werden, daß der Ausnutzungsgrad der Fernleitungen am meisten von der Gewandtheit und dem Eifer der Fernbeamtinnen abhängt, und daher ist größter Wert darauf zu legen, nur die geschicktesten und gewissenhaftesten Beamtinnen im Ferndienst zu beschäftigen."

Es gibt kaum ein Gebiet in der Tätigkeit der Post, das so stark von den Bestrebungen zur Rationalisierung ergriffen ist wie gerade die Tätigkeitsgebiete der weiblichen Beamten. In dem Bericht der Postverwaltung wird über den Fernsprechbetrieb mitgeteilt, daß die Beamtenstundenleistung innerhalb des Berichtsjahres von 10,4 auf 13,9 Gespräche gesteigert werden konnte. In charakteristischer Weise drücken sich die Erfolge der allgemeinen Beschleunigung des Betriebes darin aus, daß immer weniger dringende Ferngespräche verlangt werden — eine Verminderung, die darauf zurückzuführen ist, daß auch der normale Betrieb sich prompt abwickelt. Während im Jahre 1923 186 Millionen Gesprächsminuten dringend gemacht worden sind, waren es 1926 nur noch 17 Millionen.

Aus solchen Zahlenangaben bietet sich auch dem Leser, der nicht fachlich geschult ist, ein Bild von der Tempogteigerung in der Arbeit der Beamtinnen. Man fühlt hier deutlich, welcher Druck auf die dauernd gesteigerte Ausnutzung der Arbeitskraft ausgeübt wird, und welche Anspannung das für die geistige Gewandtheit, Selbstbeherrschung und Genauigkeit der Leistung der Beamtin bedeutet. Nimmt man hinzu, daß in steigendem Maße auch der sogenannte Schnellverkehrsbetrieb aufgenommen wird, bei dem der Teilnehmer mit dem Hörer am Ohr auf die Herstellung der gewünschten Fernverbindung warten kann — und nimmt man weiter hinzu, wie sich technisch die Einrichtungen der Fernämter dauernd verändern, so eröffnet auch das den Ausblick auf die Anforderungen, die an die Beamtin gestellt werden.

Es ist sehr dankenswert, daß der Verband der Deutschen Reichs-Post- und Telegraphenbeamtinnen in einer Denkschrift zur Besoldungsregelung einmal die Funktion der Beamtin in allen Betriebszweigen der Post genau beschrieben hat. Was in Bezug auf den Fernsprechdienst, der ja keineswegs das ausschließliche Gebiet der weiblichen Beschäftigung bei der Post ist, sich aus dieser Darstellung ergibt, ist vor allem das starke Maß der Beteiligung der Beamtin auch an der rein technischen Seite des Dienstes. Gerade der

Digitized by Google

Selbstanschlußbetrieb, den der Laie meist als Ausschaltung der Beamtin sich vorstellt, stellt solche technischen Anforderungen in erhöhtem Maße. Die Beamtin des Störungs- und Prüf-Dienstes und des Überwachungsdienstes muß ein hohes Maß technischer Kenntnisse besitzen. Wenn man die Darstellung ihrer Aufgaben in dem Bericht der Beamtinnen-Organisation liest, wird man sich auch ganz klar darüber, wie stark dieser Dienst auf den Instinkt und die Begabung für das Technische berechnet ist. Die erwähnten Ziffern aus der Leistungssteigerung des ganzen Betriebes werden im Überwachungsdienst durch die weiblichen Bamten ermittelt. Sie haben bei dieser Überwachung die Vorgänge auf den zu beobachtenden Fernleitungen nach Sekunden zu erfassen. Fast alle laufenden Statistiken, die monatliche Verkehrsübersicht, die Belastungsnachweisung, die Jahresverkehrsübersicht gehören zu den Obliegenheiten einer Überwachungsbeamtin. Wenn man sich das alles deutlich vorstellt, so wird einem klar, daß die mit der modernen Technik am festesten verwachsene Gruppe arbeitender Frauen die Gruppe dieser Beamtinnen ist.

Ganz ähnlich weitgehende technische Aufgaben entstehen in Verbindung mit dem Telegraphendienst, der auch in sich sehr viel vielseitiger und gegliederter ist, als sich das der Laie vorstellt, und in dem die Leistung des einzelnen Beamten auch von Jahr zu Jahr quantitativ und qualitativ gesteigert werden muß.

Mit diesem technischen Dienst verbindet sich nun ein ausgedehnter und mannigfaltiger Büro- und Rechnungsdienst nicht nur technischer Art, sondern auch im Rahmen der ausgedehnten Verwaltungsaufgaben, die mit dem Fernsprech- und Telegraphendienst zusammenhängen, im Postscheckdienst, und bei den kleineren Postämtern. Die Aufgaben der technischen Bürostellen reichen wiederum weit in das technisch-fachliche Gebiet hinein. Die Beamtinnen müssen Zeichnungen, Induktions-Schaltpläne und dergleichen anfertigen. Sie müssen die Vermessung und die Berechnung der Leitungslängen machen und für die Wirtschafts-Statistik die Apparatkosten berechnen. Selbstverständlich werden auch viele Verwaltungsaufgaben, die sich einerseits auf den Kundenkreis beziehen wie andererseits auf das Personal und das Material, im Bürodienst von den weiblichen Beamten erledigt.

Nach dem Verwaltungsbericht der Post arbeiteten im letzten Jahr bei der Post fast 46 000 weibliche Beamten im Hauptamt, über 27 000 planmäßige, über 18 000 außerplanmäßige. Über die Gesundheitsverhältnisse der Beamtinnen wird mitgeteilt, daß auf eine Person im Jahre 1926 19,34 Krankheitstage entfielen, während die gleiche Zahl im Gesamtdurchschnitt der männlichen Beamten 15,5 betrug. Es muß dabei die Frage aufgeworfen werden, ob die Ziffern für die weiblichen Beamten nicht vielleicht dadurch ungünstiger werden, daß man bei ihnen die Angestellten mit eingerechnet hat. Das mag dahin gestellt sein. Charakteristisch ist jedenfalls, daß die Krankheitsziffern bei den männlichen Beamten gegenüber dem Jahre 1925 zugenommen haben, während sie bei den weiblichen Beamten um 14% abgenommen haben. Zieht man überhaupt die außerordentliche Anspannung gerade der dienstlichen Verrichtungen in Betracht, bei denen die Frauen verwendet werden, so muß man sagen, daß die Krankheitsziffer im Vergleich zu der männlichen nicht hoch ist. Jedenfalls ist es notwendig gegenüber den ganz übertriebenen Vorstellungen, die von manchen Seiten über die Krankheitsziffern der Postbeamtinnen geflissentlich erweckt worden sind, diese Ziffern einmal festzustellen.

Aus dem Gesamtbild, das der Verwaltungsbericht der Post in Verbindung mit der dankenswerten Darstellung ihres Tätigkeitsgebietes durch die Beamtinnen selbst ergibt, entstehen zwei vorherrschende Eindrücke.

Der eine ist der, daß sich hier in engster Verbindung mit einem großen Betriebs-

Digitized by Google

apparat von weltumfassender Bedeutung die Einordnung der Frauen in das Reich der Technik vollzogen hat. Die Eigenschaften, die sie hier mehr als männliche Kräfte geeignet erscheinen lassen, lassen sich vielleicht zusammenfassen in dem Begriff der „Geschicklichkeit", wenn man diesen Begriff *sehr weit* faßt als eine Summe von Fähigkeiten des Geistes wie der Sinne, der Behandlung von Menschen wie von Apparaten. Die Anforderungen an diese Geschicklichkeit steigen dauernd. Sie erstrecken sich auf die Beherrschung der Sprechtechnik, auf rasche Orientierung über Länder und Orte wie über Menschen und Apparate. Neben dieser hervorragendsten Seite der Berufseignung der Beamtin ist die ebenso notwendige zweite Eigenschaft eine Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit, die nur der haben wird, der in seiner Tätigkeit nicht nur die mechanischen Aufgaben erfaßt, sondern den Geist des Betriebes selbst. Ohne dies Erfaßtwerden von Geist und Forderung des Betriebes wäre die Leistung dieser Beamtinnen in ihrem Beruf überhaupt nicht denkbar. Und es ist leicht zu sehen, auch aus Geist und Leben der Berufsorganisation selbst, wie dieser Geist des Betriebes in doppelter Form den Beruf erfüllt und trägt: einmal die Großartigkeit und wirtschafts-politische Bedeutung des Nachrichtenverkehrs als solchen und dann der Geist des „Amtes" mit seiner amtlichen, d. h. staatlichen und nationalen Verantwortung.

Aber noch einen anderen Eindruck gewinnt man aus diesem Material: den der gewohnheitsmäßigen Unterschätzung der weiblichen Leistung, gerade weil sie in mancher Hinsicht andersartig ist und innerhalb der Arbeitsteilung besondere Funktionen übernimmt.

Vergleicht man die Darstellung der Aufgaben, die den Beamtinnen heute anvertraut werden, mit einer Darstellung, die vor dem Kriege in einer Studie über die Postbeamtin von Wagner gegeben wurde, so sieht man, wie mit der technischen Entwicklung des Betriebes, dem Zuwachs an neuen Aufgaben und der wachsenden Gliederung der Verwaltung die Verwendung der Frauen sich immer weiter ausgedehnt und differenziert hat. Sie sind mit ihrem großen Betriebe gewachsen, und in allen Zweigen hat ihre „Geschicklichkeit" es ihnen ermöglicht, sich auch in Fremdes hineinzufinden und eine Fülle von Aufgaben zu übernehmen, die innerhalb der für die Männer vorgenommenen Fachgliederung in einer viel höheren Ebene fachlicher Vorbereitung und Beherrschung liegen.

Mit dieser Entwicklung ist aber die Stellung der Beamtinnen keineswegs weiter gehoben worden; ganz im Gegenteil, sie haben darum kämpfen müssen, nicht über die Grenzen des mittleren Dienstes nach unten gedrängt zu werden. Man hat in der Hierarchie des Beamtenaufbaus diese vielseitige Geschicklichkeit und Anpassungsfähigkeit der Frauen, die für den Betrieb einen ganz außerordentlichen Wert darstellt, ganz ohne Zweifel in Stellung und Gehalt nicht ausreichend bewertet. Hier bleibt sehr viel noch zu erkämpfen und sehr viel nachzuholen. Es zeigt sich hier dieselbe Erscheinung, die wir leicht überall bei der Verwendung von Frauen im sogenannten mittleren Dienst als Sekretärinnen, bei Banken, in kaufmännischen Berufen usw. sehen. Sehr vielfach leisten sie infolge der allgemeinen Bildung, die sie mitbringen, und der Gewandtheit und Anpassungsfähigkeit, die sie auszeichnet, das gleiche, was auf ganz anderen Voraussetzungen fachlicher Schulung und wirtschaftlicher Wertung und Anerkennung männliche Fachkräfte leisten. Dieses Plus aber wird bis heute zwar gern *verwertet* und ausgenutzt aber weniger gern *gewertet*. Hier ist eine für die Anerkennung der weiblichen Berufsleistung gemeinsame Aufgabe der Frauen; um sie zu erfüllen, muß man aber genug von einander wissen. Solchem Wissen, das den Willen zur Solidarität weckt und anfeuert, sollte diese Darstellung dienen.

Digitized by Google

Zum Thema der Liebesheiligung in neuerer deutscher Lyrik.

Von

Oberstudienrat Helene Lingelbach.

(Schluß von Seite 94.)

In beiden für Meyer charakteristischen Abwandlungen, als die heroische Gattenliebe, als die von Himmelsglanz umsponnene Mutterliebe durchzieht das Motiv der Frauenliebe auch die neueste Balladendichtung. Zur Meisterschaft ihres ersten Dichters hebt sie sich bei Agnes Miegel; in der „Gräfin von Gleichen", die — den Bund des Gatten mit der Morgenländerin segnend — freiwillig hinausgeht von Heim und Herd, die greise „Domina" des im Bauernkrieg gefallenen Klosters, die ihre jungen Schützlinge, fünf an der Zahl, vergehenden Atems im weiten Abtissinnenmantel bis ans Ende der klösterlichen Bannmeile schleppt. „Wer liebt, verschwendet alle Zeit" auf diesen Grundton — Meyer hat ihn in der „Narde" formuliert — ist das Liebesmotiv auch bei andern Dichtern gestellt; verwandt mit den „Füßen im Feuer" durch die Furchtbarkeit des Opfers in der „Glocke von Hadamar" des Börries von Münchhausen; im Anklang an die Liebestreue der alten Abtissin in G. Falkes Ballade „Die Schnitterin"; man beachte, wie einfach und unpathetisch gegenüber der „Domina" sich hier das schlichte Heldentum der einfältigen Frau darstellt; es erinnert an das Drostesche Preislied einer geistlich Armen: „Die beschränkte Frau".

Im Hinblick auf die erörterte Dichtgattung als Ganzes könnte man sagen: es ist die Frau, der der neuere Dichter das heroische Liebeslied schlechthin geweiht hat. Wie das Lob des Mannes von jeher um Schlachtenruhm und Kriegerehre, d. h. um unerhörte Tat und Kühnheit kreist, so heißt das weibliche Heldentum: Liebe. Und es ist bezeichnend für die Lebenswahrheit aller Kunst, der sie auch in einem scheinbar lebensfernen wie dem Balladenton verpflichtet bleibt, daß sich diese Domäne der Frau dem männlichen Heldenlied kaum einmal öffnet. (Von der Verherrlichung der Bruderliebe ist hier abgesehen.) Das Leander- und das Toggenburgermotiv vermag sich für heroische deutsche Dichtung nicht durchzusetzen. Bei Meyer wird es im „Pilger und der Sarazenin" ins Christlich-Legendarische verschoben. Ganz in das Element männlicher Kraft und Klarheit getaucht begegnet es uns im „Märchen von der schönen Mete" von Agnes Miegel.

„Sie hob sich von den Knieen, sie schritt zum Tor,
da schob ihr Mann den Riegel davor.

Er hielt sie in den Armen, sie wehrte sich und schrie,
zu einer brennenden Garbe wurde sie.

Er sprach: „Ich laß dich nimmer, wie schrecklich du auch bist,
nun lerne, weiße Elfin, was Liebe ist!"

Er hielt das wilde Feuer, das brannte ihn heiß,
das Feuer ward zu Wasser, das Wasser ward zu Eis.

Er hielt die Todeskalte, er ließ sie nicht los,
da ward sie zur Schlange bunt und riesengroß.

Und als er sie zwang, die sich um ihn wand,
die wunderschöne Mete wieder vor ihm stand."

Wie des schmerzerfüllten Untertons zu so herrlichen Frauenstrophen, die die Geschichte vom Findelkind und Schulzensohn zum hohen Lied der Mannesliebe erheben, gedenkt man der Liebeslyrik derselben Dichterin, auch ihrer innigen Kinderlieder und des lieblich-wehmütigen vom „ungeborenen Leben".

Digitized by Google

Neben die Liebesballade, die in der Heroisierung weiblicher Liebe und Hingabe eine der jüngeren Zeit gemäße, eigenartige Form der Frauenverehrung darstellt, tritt aber als das eigentliche und höchst bezeichnende Widerspiel des sexuell-erotischen Aufklärungsdramas eine seit einem Menschenalter neu-erblühende Liebeslyrik. Man hat sie oft eine neuromantische genannt, ohne sie mit dieser Bezeichnung zu erschöpfen. Sie ist romantischer Liebesverklärung um den Schritt eines Jahrhunderts voraus, d. h. es ist ein anderes Wissen um den Menschen, das in dieser Liebesdichtung schwingt. Obwohl ein Zweig der künstlerischen Renaissance, die sich an der Auflehnung gegen den Naturalismus entzündet, kann auch sie neuzeitliche Natur- und Weltanschauung als den geistigen Urgrund des Jahrhunderts nicht ganz verleugnen. Das ergibt sich mit voller Klarheit aus der ersten von drei Gestaltungen des Liebesmotivs, die jene jüngste lyrische Periode umspannt: nämlich aus dem Thema der Geschlechterliebe als des Naturmysteriums. Wir fanden diese Liebesfeier schon bei Hebbel; sie bewegt sich auch bei dem neueren Dichter zwischen Sinneninbrunst und Naturandacht. Die Sinnenglut eines Dehmel und das sinnlich-unsinnliche Temperament eines Stefan George bezeichnen ihre stärksten Abschattungen:

„Da sinken und schwinden
hell von uns weg die irdischen Hüllen alle:
aus seidnen Wogen steigst du her zu mir,
und Brust an Brust gedrängt von blendenden Schauern,
von goldnen Dunkelheiten weit umwölkt,
wiegen uns fernhintastende Schwingen
Schoß an Schoß hinüber
in die Gärten der Ewigkeit." (Dehmel „Venus creatrix".)[1])

Da waren trümmer nicht noch scherben
Da war kein abgrund war kein grab
Da war kein sehnen war kein werben
Wo eine stunde alles gab.

Von tausend blüten war ein quillen
Im purpurlicht der zauberei.
Des vogelsangs unbändig schrillen
Durchbrach des frühlings erster schrei.

Das war ein stürzen ohne zäume
Ein rasen das kein arm beengt —
Ein öffnen neuer duft'ger räume
Ein rausch der alle sinne mengt. (Stefan George.)[2])

Eigentlich repräsentativ für die gesuchte Beziehung zur Wertwelt des Heiligen ist die Liebesdichtung der Ricarda Huch. Sie ist die dyonisische Sängerin. Der Liebesrausch steigert sich ihr zur Vergottung des Geliebten:

„Wo hast du all' die Schönheit hergenommen,
du Liebesangesicht, du Wohlgestalt!
Um dich ist alle Welt zu kurz gekommen.
Weil du die Jugend hast, wird alles alt,

---

[1]) Aus den „Verwandlungen der Venus"; vergl. auch Venus creatrix aus demselben Zyklus und „Nachtgebet der Braut".

[2]) Aus den „Gezeiten". (Der siebente Ring.)

Digitized by Google

weil du das Leben hast, muß alles sterben,
weil du die Kraft hast, ist die Welt kein Hort,
weil du vollkommen bist, ist sie ein Scherben,
weil du der Himmel bist, gibt's keinen dort!"

Ganz durchglüht vom Unterton der letzten Zeile, vom Gefühl für die Hybris dieser Leidenschaft, dann die Strophen:

„Denn unsre Liebe hat zu heiß geflammt,
die wir entrissen alten Göttermächten.
Von Sterblichen verdammt
schlug sie empor in unterirdschen Nächten.

O Wohlgeruch, o Glut! O Lust und Glanz
o Qual nie nah genug so nah zusammen!
Empfang uns endlich ganz,
Abgrund der Nacht, in deinen Liebesflammen."

Die Heilig-Unheilige, die im Trotzglück ihrer Liebe die letzte Fessel christlicher Weltanschauung zersprengen muß, kennt auch in der Hingabe nichts als Schenken und Dienen:

„Ich bin dein Schatten, Du bist, der mich schafft,
du gibst Gestalt und Maß mir und Bewegen.
Mit dir nur kann ich heben mich und legen,
ich bin Geschöpf, du Willen mir und Kraft.

Dir angeschmiegt bin ich in deiner Haft,
wie die von Ketten schwer den Fuß nicht regen,
was du mir tust, ich kämpfe nicht entgegen,
durch dein Gebot belebt und hingerafft." . . .

oder:

Wie sich der Frühling opfernd vor der Sonne
auf Hügeln, süß von Weihrauch, selbst verzehrt,
so geb ich dir, o Herr, der mich begehrt,
die deinem Blick erschloßne Liebeswonne!" . . .

Damit ist im vollen Gegensatz zu jenem Hebbelschen Sonett: „An eine edle Liebende" die romantische Auffassung zurückgewonnen; und es ist bemerkenswert, wie hier der Appell an ihrer „Schwäche siegende Gewalt" von der Frau als Liebessängerin selber ausgeht. Ein klassischer Ausdruck für die im Sinne polaristischer Geschlechterphilosophie begriffene Begnadung des Weibes durch den Mann ist auch das Lied:

„Die Sterbliche, die dem Olympier teuer, in seiner Gottheit Glanz von ihr erfleht, schmolz, da er kam, sein unerträglich Feuer . . ."

Und dennoch ist es ein Liebesopfer, das nicht einseitig gezahlt wird: „Doch bin ich dein, auch du gehörst der Deinen." Indem diese Liebeslyrik vom Tausch der Seelen, von der wechselseitigen Liebeserlösung singt, ist erst ihre ganze Tiefendimension erreicht.

„Du warst nur kurze Tage mein Gefährte,
doch ist mein Wesen so von dir durchstrahlt
und so dein Bild in meinem Tun gemalt,
als ob ein Leben deine Nähe währte.

So kann, ins Glas gesprüht, ein Tropfen Wein
des Wassers Nüchternheit in sich verschlingen
und es mit Süße, Farbe, Duft durchdringen,
daß keins vom andern je mehr zu entzwein . . ."

Digitized by Google

Man muß sich der Betrachtungen „Zur Metaphysik der Geschlechter" von derselben Verfasserin erinnern, um auch ihre dichterischen Äußerungen bei aller Romantik aus dem Lebensgefühl der letzten Jahrzehnte zu deuten. Zu dem von je erkannten Auftrage des Weibes, zu ihrer Liebesbestimmung, ist in dem Jahrhundert, das den Kampf für die Menschwerdung der Frau aufgenommen hat, die Pflicht ihrer Selbstbestimmung getreten. Erst in der Abstimmung ihres Liebeslebens zu der neuen, nun entdeckten Wesenskraft, zu ihrem menschlichen Entfaltungsdrang, ist — nicht anders als das männliche, auch das Frauenideal der humanitas zu finden. Aus Gedankenelementen wie den hiermit angedeuteten, tauchen unter den Liebesgedichten der Ricarda Huch als Gegenbilder zu den glühenden Zwiegesängen einige hervor, die das Pathos des Abstands tragen. Die Ruhe der im eigenen seelischen Zentrum schwingenden Betrachtung ist der Liebenden zurückgekehrt; sie feiert ihre Liebe als Aufschwung und Daseinsheiligung, als das Agens der eigenen Wesensentfaltung:

„Du warst in dieser götterlosen Zeit,
wo trübe Träume ohne Lichtgedanken
wie leere Schiffe unterm Himmel schwanken
der Stern, der mich geführt hat und gefeit!

Die Spur, die du gegangen, zu betreten,
daß ich nicht irrte, war mein hohes Ziel.
Von irdischen Geschäften, Drang und Spiel
trug mich empor das Glück, dich anzubeten . . ."

Ein anderes, dessen Ausgangspunkt ihr künstlerisches Ichbewußtsein ist, zeigt den Einklang von Hingebung und Selbstbewahrung am deutlichsten:

„Wenn je ein Schönes mir zu bilden glückte,
war's, weil ich hingegeben deinem Wesen,
mit meiner Seele mich in dich verzückte;

Und wie der Winzer nach dem Traubenlesen
erglüht und schwankt in Purpurgeist gebadet,
wie Kranke, die nach tiefem Schlaf genesen,

wie ein Geliebter, den ein Gott sich ladet,
ihm teilt an gold'nem Tisch des Nektars Blüte, —
zurück mir kam, mit Harmonie begnadet,
lebend'gen Feuers Wogen im Gemüte" . . .

In diesen Bekenntnissen der Ricarda Huch ist die zweite von den obengenannten Prägungen jüngster Liebeslyrik schon mitumfaßt; es ist der über Naturtrieb und Rauschglück hinauswachsende amor spiritualis, die Geistliebe des Adelsmenschen, der man im Mittelalter den Namen „hohe Minne" gab. Unserer Dichterin steigt sie aus dem Kampf gegen die dämonischen Mächte des eigenen Inneren empor.

„Ich will dich, wie der Christ den Heiland hat,
er darf als Mahl den Leib des Herrn genießen;
so will ich dich, o meine Gottheit haben,
in meinem Blut dein Fleisch und Blut begraben.
So will ich Deinen süßen Leib empfangen,
bis du in mir und ich in dir vergangen."

Beim Lesen solcher Verse begreifen wir, wie dieser brünstigen Seele die Liebesvergötterung zur Gefahr der Gotteslästerung wird. Und die andere Gewalt ist die erdwärts-

Digitized by Google

ziehende der Liebe überhaupt: Blutrausch und Leidenschaft. Weil es sich um die Rettung aus solchen Umklammerungen, um einen den dunklen Liebesmächten entwundenen Sieg handelt, mischt sich mit der Huch'schen Dichtung dieser tiefbewegende und neue Ton in die Klänge „heiliger Liebe“:

„In jener Zeit, da ich dich nicht mehr nannte,
schuf ich ein Weihgefäß aus edler Erde,
und barg darin, die einst an dir entbrannte,
die Flamme, daß sie rein gehütet werde.
Von der empfang'nen Brunst errötend bebte
das Weihgefäß, doch sprang es nicht entzwei:
kein Funken meiner Liebesglut entschwebte!
Nun nimm es du, daß es dir heilig sei!“

Wie unwillkürlich geht der Blick von hier zurück zu einer anderen Liebessängerin, deren Stirn den Strahlenkranz der Liebesreinheit leichter und selbstverständlicher trägt als die heißer empfindende Ricarda Huch: das ist Elisabeth Browning. Über den wunderbaren Liebessonetten der zarten, in Leid gereiften Frau liegt ein mit C. F. Meyer verwandter Zug. Auch sie als schaffender Mensch von höchster künstlerischer Zucht, auch sie von einer späten und darum irdisch begrenzten Leidenschaft erfaßt, über die Todesnähe und Ewigkeit einen Hauch von unsäglicher Schönheit breiten. Das volle Bild dieser weihevollen Liebe geben mit den Sonetten zusammen erst die Liebesbriefe der Dichterin; auch die ersten wie diese sämtlich in der Duform geschrieben und wie diese nichts als Geschenke der Liebe an den andern. Es ist wie mit den Lidagedichten Goethes, den Diotimagesängen Hölderlins, den Storm'schen Konstanzenliedern, den Perlen der Dehmelschen Liebeslieder an seine erste Frau — überall tritt das „sie“ vor der Duform zurück; sie ergänzen sich mit den Liebesbriefen zu den Urzeugnissen einer Seelenliebe, die etwas von der letzten Vertrautheit verrät, die zwischen jenen Liebenden gewaltet hat.

Bei Ricarda Huch, der starken Persönlichkeit und der vom Schönheitsideal der Antike berührten Künstlerin, erkannten wir heilige Liebe als Preis des Kampfes gegen die eigene drängende Leidenschaft; bei Elisabeth Browning wurzelt die Liebesheiligung vor allem in der auch in die Erfüllung eingeschlossenen Liebesentsagung der leiderprobten, reifen Frau. Bei einem dritten großen Lyriker, bei Christian Morgenstern, wächst heilige Liebe aus dem Urgrund einer besonderen Weltanschauung, einer Religion der Vergeistigung überhaupt; so kommt es, daß bei ihm die Geschlechterliebe den christlich-asketischen Zug trägt, der einer im Sinne der Humanität veredelten Liebe fremd ist. Wie der Dichter den unglücklich Liebenden mit dem Hinweis auf karmische Verknüpfungen tröstet „wir müssen immer wieder durch einander leiden“, so besingt er auch die Gattenliebe als die gemeinsame Hingabe an ein Höchstes, als die Helferliebe zweier Menschen, die für das Ideal ihrer Weltanschauung immer neue Überwindungen auf sich nimmt. Das Gedicht „An den Andern“ in dem ersten Rudolf Steiner gewidmeten Gedichtband sei als Beleg dieser Liebesweisheit angezogen. Indem es den Titelsatz des Gesamtwerkes nennt: „Wir fanden einen Pfad“, deutet der Dichter zugleich auf die zentrale Stellung, die einer so verstandenen heiligen Liebe im Lebenskampf überhaupt einzuräumen sei.

„Wir fanden einen Pfad, der klar und einsam
empor sich zog bis wo ein Tempel stand.
Der Steig war steil, doch wagten wir's gemeinsam . . .
und heut noch helfen wir uns Hand in Hand.

Digitized by Google

Mag sein, wir stehn an unsres Lebens Ende
noch unterm Ziel, — genug, der Weg ist klar!
Daß wir uns trafen, war die große Wende.
Aus zwei Verirrten ward ein wissend Paar."[1])

Man mag die Liebeslehre des feinsinnigen Denkers und Dichters samt seiner Gefolgschaft für die Anthroposophie wie immer einseitig nennen, der in dem esoterischen Charakter seiner Philosophie bedingten Heiligung der Frau als der zu gleicher Entwicklung bestimmten Schwesterseele liegt eine über jede Sonderlehre hinausweisende echt menschliche Forderung zugrunde.

Das allen Abwandlungen der Geistliebe Gemeinsame ist der Triumph über den amor carnalis. Die Überzeugung, daß Liebe *mehr* sei als Auflösung sexueller Spannungen, ist der Frau natürlicher als dem Manne. Aus der in diesem Gegensatz ruhenden Tragik des Liebeslebens ergibt sich eine besondere Sendung der *Frau*. Sie ist Vertreterin der *entsühnenden*, der *tragenden* Liebe. Auch diese das Ehe- und Liebesproblem durchwaltende Tatsache geht in dichterische Wertwelten ein. Wie der Balladensänger von der heroischen *Tat* der Frau zu singen weiß, so sind dem Lyriker ihre *währenden* Opfer, ihre unverbrüchliche Liebestreue heilig. Das Motiv der Liebesdulderin begegnete uns schon bei C. F. Meyer. Es ist gegenüber der naturmystischen, der spirituellen Liebesverklärung das zeitlosere. Schon dem alten Spruchdichter muß etwas von nie erlahmender weiblicher Liebesbereitschaft vorgeschwebt haben, wenn er sagt: „verzîhen ist der wîbe site, doch ist in liep, daz man sie bite." Wenn das Thema durchgeistigter Liebe uns besonders häufig in der *Frauendichtung* erscheint, so erschließt sich jene Frauengüte, jene letzte Seelenschönheit des Weibes naturgemäß vor allem dem *männlichen* Liebessänger. Zwei Liebeslieder von Carl Spitteler mögen uns diesen Dichtungskreis erhellen. Über dem einen „Das Geschenk" liegt das Sonnenlicht eines Tagtraumes, die zarte Frau, die ein wundertätiger Fährmann ihm zuführt, ist die Geliebte seiner ewigen Wahl; von der „Himmelswiese" weist sie dem Grübler und Kleingläubigen einen Weg zur seligen Wanderung ins Land des Lebens.

„Dann nahm sie meine Hand und führte mich
durch blumige Triften nach den blauen Bergen.
Viel Fenster lugten auf den Weg, dahinter
Gesichter, deren Grüße uns vermählten.
Wir aber zogen miteinander weiter
und immer weiter über Berg und Tal,
ohne Verdruß und ohne Müdigkeit,
bis wir verschwanden in gottinniger Ferne."

Das andere Gedicht „Begräbnis" hat sich dem Dichter aus einem ängstlichen Nachtgesicht geformt: Friedhofsschwüle, das Zischeln der Menge und der Dornenkranz, der ihm die Hände zerreißt, und dann die Erlösung des Schuldbeladenen in der Verschlingung des Liebesthemas mit dem christlichen Versöhnungsgedanken, unter dem Priesterwort: vergib uns unsre Schuld — geschieht am Dornenkranz das Rosenwunder:

---

[1]) Vergl. auch: „Stör nicht den Schlaf der liebsten Frau" und „O wie gerne lern ich Milde, liebes Herz, von deinem Munde . . ." aus demselben Band.

Digitized by Google

„Da regte sich's im Dornenkranz und wuchs
und quoll wie Blut im Frühling. Rote, samtne
großmächt'ge Königsrosen fraßen wuchernd
die lichte Luft, den leiderfüllten Kirchhof.
Blieb nichts mehr übrig als ein stilles Antlitz,
von Schmerz verschönt, die Heimataugen
wehmüt'gen Blicks mich grüßend durch die Rosen."

Die engste Verwandschaft mit dieser Gestaltung des Sühnemotivs zeigt die herrliche Liebeselegie „Entsühnung" von Ernst Stadler. Es ist auch der Albdruck des Schuldbeladenen, die nächtliche Vision, unter der die Gewissensnot des Liebenden hervorbricht; er ist auch der gierig Umgetriebene, dem aus schweifender Qual und Leidenschaft eine Liebesheimat winkt:

„Und ich sah dich bleich, mit nackten Füßen auf
dem Büßerberg und über deiner Brust die Röte
der Wunden, die ich dir geschlagen. Sah dich matt und bloß
und schwach. Doch über Nacht und Leid
strahlte dein heiliges Herz. Ich sah den Glorienschein, der jählings über
deinem Scheitel brannte
und mich begoß. O immer will ich stehn und schauen, schauen
und warten, du Geliebte, daß dein Antlitz mir ein Lächeln schenke . . ."

Es ist nur eine erlesene Zahl von Dichtern der Gegenwart, die das Lied einer heiligen Erosliebe singen. Dabei spricht neben der Geistesart des Künstlers noch ein anderes mit: das ist die Atmosphäre der Zeit. Sie ist erfüllt von Menschenkampf und Menschennot. Deshalb erweckt sie im Herzen des Dichters ein anderes Liebeslied, das karitative. Es setzt in der Vorkriegszeit ein, etwa mit Dehmel und Rilke, um bei Werfel, Stadler, Unruh zur Heilsbotschaft zu wachsen.[1]) Mit dem Gesang der brüderlichen Liebe berührt sich auch eine neu aufblühende Dichtung der Mutterliebe.[2])

Doch nicht allein um des drängenderen Auftrags willen ist dem Lyriker sein Eroslied verstummt. Die seelische Krisis, in der wir stehen, wirkt auch in einem der tiefsten menschlichen Anliegen, dem Liebes- und Eheproblem, als aufwühlende Kraft; die Forderungen der sexuellen Moral für die beiden Geschlechter, die Fragen der Liebes- und Ehegesittung sind heiß umstritten. Dem chaotischen Werden, das über dem Liebesgeheimnis im Leben liegt, entspricht auch das Ringen des Künstlers um den neuen, arteigenen Ausdruck. An einschlägiger Dichtung der Kriegs- und Nachkriegszeit, in der epischen, dramatischen und lyrischen Gattung, haben wir Ansätze dazu, doch kaum einmal jene gestaltgewordene Liebe, die wir in den hier herausgehobenen Dichtungen zu finden meinen.

---

[1]) Der Enterbte und Verfemte als tragischer Typus. Zur Problemgeschichte neuerer deutscher Dichtung. Die Botschaft der Bruderliebe in jüngerer deutscher Lyrik seit C. F. Meyer. H. Lingelbach, Zeitschr. f. dtsch. Bildung, Dezember 1927 (Diesterweg).

[2]) Vergl. Madonnenlieder von A. de Nora.

Digitized by Google

Ueber das Gesetz zur Verwendung theologisch vorgebildeter Frauen in der Hamburgischen Landeskirche.

Von

Sophie Kunert.

Nach einer zweijährigen nicht immer leichten Auseinandersetzung über die kirchliche Verwendung theologisch vorgebildeter Frauen hat die Hamburgische Landeskirche ähnlich wie vor kurzem die preußische Synode ein Gesetz verabschiedet. Man kann es verstehen, daß diese Auseinandersetzungen einen so großen Zeitraum beanspruchten, denn es ist nicht leicht, von rein theoretischem Standpunkte aus eine so umfassende und geschichtlich neue Frage zur Entscheidung zu bringen oder gar ihr zu einer organischen Gestaltung zu verhelfen. Jedenfalls müssen nach Lage der Dinge die Auseinandersetzungen naturgemäß noch rein theoretischer Natur sein, wobei es dann ganz gleichgültig ist, ob man von biblischen Überlegungen ausgeht und etwa an die bekannte zum Überdruß zitierte Stelle aus dem ersten Korintherbrief Kap. 14, 34 u. 35 anknüpft oder ob man psychologische Erwägungen zur Grundlage der Entscheidungen macht und mit mehr oder weniger wissenschaftlicher Klarheit von der Eigenart der weiblichen Psyche spricht, oder gar ob der ganze Fragenkomplex auf einen Begriff wie die „göttliche Schöpfungsordnung" aufgebaut wird, die ein Frauenpfarramt von vornherein verbiete. Dabei ist besonders interessant, daß auch die Theologen keineswegs immer einig sind, was denn eigentlich hierunter zu verstehen ist, und man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß dieser Begriff jedenfalls erst mit den Mitteln unserer modernen Wissenschaft geklärt werden müsse, ehe er als Prinzip für die Lösung des genannten Fragenkomplexes dienen kann.

Solche Erörterungen zeigen deutlich, daß es eigentlich ein Unding ist, die Frage der Verwendung theologisch vorgebildeter Frauen im Dienste der Kirche auf rein theoretischer Grundlage aufbauen zu wollen: es ist hier vielmehr genau so wie bei allen Erkenntnissen, nämlich, daß die Erfahrung nicht entbehrt werden kann, daß diese vielmehr das Material ist, das durch die religiös-kirchlichen Prinzipien bzw. ein kirchliches Gesetz gestaltet, vielleicht unter Umständen auch verworfen werden muß.

Darum sind im Laufe der Auseinandersetzungen auch Stimmen laut geworden, die in klarer Erkenntnis der Sachlage ein Sammeln von Erfahrungen fordern, ehe man an eine gesetzliche Regelung herangehe. So schreibt P. Junge, Hamburg, in „Die Evangelische Gemeinde" vom 13. März 1927 über die bereits dreijährige Arbeit einer Theologin in den Strafanstalten in Hamburg: „Ich verstehe nicht, warum man nicht in der Arbeit von Frl. K. die gegebene und nicht erst zu schaffende günstige Gelegenheit benutzt, um auf einem leicht übersehbaren und völlig abgesonderten Gebiet erste Erfahrungen zu sammeln über die pfarramtliche Eignung einer Frau ... vielleicht, hoffentlich entschließt man sich doch noch zu dieser Lösung."

Man hat sich nicht zu ihr entschlossen, sondern man hat auf dem Vorwege ein Gesetz geschaffen und zwar nach dem Grundsatze: principiis obsta, und man merkt es diesem Gesetz auch allenthalben an, daß es nicht geschaffen wurde, um zu gestalten, sondern um zu verhindern, um einer nicht gewollten Entwicklung von vornherein entgegenzutreten, ehe sie die Möglichkeit hat, sich Raum zu schaffen, wobei man freilich ganz übersieht, daß Entwicklungen sich doch durchsetzen, wenn sie notwendig sind, wenn sie aber nicht notwendig sind, früher oder später von selbst sterben.

Digitized by Google

Das Gesetz schafft für die Theologin mit abgeschlossener akademischer Bildung das Amt einer Pfarramtshelferin. Der Titel ist recht irreführend. Man braucht nur einmal den Annoncenteil etwa des Pfarrblattes durchzulesen, um zu sehen, was für Kräfte sich unter diesem gesetzlich bisher nicht geschützten Titel anbieten. Eine mir bekannte „Pfarrgehilfin" erzählte einst, wie sie in einer kleinbürgerlichen Familie nach ihrer beruflichen Stellung befragt worden sei und dann in plötzlicher Erkenntnis der Ausruf geschah: „Ach so, Sie sind das Fräulein vom Pfarrer."

Es ist sicher keine Titelsucht, wenn die Theologin diesen Titel ablehnt. Man denke sich einmal aus, was für viele praktische Schwierigkeiten ihr hier entstehen. Sie wird in den seltensten Fällen als Vollakademikerin angesehen werden; wenn sie einen Brief in Seelsorgeangelegenheiten vielleicht etwa in einer schwierigen Eheangelegenheit schreibt mit der Unterschrift „Pfarramtshelferin", welche Behörde, welche Privatperson wird ihr Schreiben so werten, wie etwa das eines Pfarrers?

Eine Theologin, mit dem Titel „Pfarramtshelferin" hat es daher unendlich schwer, sich in einer Gemeinde durchzusetzen.

Sollte man Vikarin sagen wie in Preußen? Vikar heißt Stellvertreter und man fragt mit Recht, wessen Stellvertreter ist die Theologin, doch nicht etwa die des Pfarrers?

Diese Verlegenheit in der Titelfrage beweist schon von vornherein, wie unorganisch das Amt der Pfarramtshelferin ist, denn käme mit ihr ein klarumrissenes Arbeitsgebiet zur Gestaltung, würde sich eine rechte Benennung von selbst ergeben.

Nach § 1 des Theologinnengesetzes soll die Pfarramtshelferin bis zum ersten Examen genau denselben Studiengang durchmachen wie die männlichen Theologen. Wir Frauen danken es dem Gesetzgeber, daß er diese keineswegs von allen Seiten als notwendig erachtete Regelung getroffen hat, denn wir wissen, daß gerade in der heutigen Zeit ein vollwertiges akademisches Studium für den schweren Dienst der Arbeit in und an den Gemeinden unbedingt erforderlich ist. Wir brauchen heute in unserer kirchlichen Arbeit mehr denn je die Apologetik; dazu ist unbedingt erforderlich, daß die Theologin sich mit allen Zeitströmungen auseinandergesetzt hat und zwar gründlich und sachlich; sie muß ihre eigene christliche Weltanschauung geklärt haben und darüber Rechenschaft geben können; dazu ist Quellenstudium der Grundlagen des christlichen Glaubens, des alten und des neuen Testaments in Urschrift nötig; ferner ist eine Gewandtheit im Reden und im Denken unbedingtes Erfordernis. Das alles erfordert ein volles akademisches Studium und dieses ist auch durch das Gesetz für die Theologinnen gesichert. Umsomehr nimmt es Wunder, wenn zwischen dem ersten und dem zweiten theologischen Examen für die Theologin als Ausbildungslehrgang neben praktischer Ausbildung bei einem Pfarrer oder Besuch einer Anstalt christlicher Liebestätigkeit der Besuch einer sozialen Frauenschule erwähnt wird. Der Lehrgang unserer Frauenschulen ist zweijährig; welches Jahr soll die Theologin absolvieren? Wer soll über diesen Lehrgang hernach die Prüfung abnehmen? Man könnte sagen, der Besuch einer Frauenschule sei ja in dem Gesetz nur ein Vorschlag unter anderen und habe darum kein besonderes Gewicht; aber von einem Gesetz muß man doch verlangen, daß es in jedem Wortlaut unmißverständlich ist. Außerdem scheint doch hier eine Absicht vorzuliegen, nämlich daß man der Theologin etwa die Arbeit der Sozialbeamtin in den Gemeinden geben will mit gelegentlichen Andachten und Bibelstunden; dann aber muß doch gefragt werden, wie eine Gemeinde es sich leisten kann, eine nach Gruppe X (denn so regelt das Gesetz nach § 16 des Gesetzes die Bezüge der Theologin) besoldete Kraft für einen Dienst heranzuziehen, den sie schon weit billiger haben kann.

Die Pfarramtshelferin wird nach § 7 des Gesetzes den Pfarrämtern angegliedert

Digitized by Google

und hat in denselben nur beratende Stimme. Man muß sich diese Regelung einmal in die Praxis übersetzen: der Theologin wird nach der Natur des für sie vorgesehenen Amtes kein fest umrissener Gemeindedistrikt zugewiesen, sondern sie erledigt ihre Arbeiten innerhalb der Arbeitsgebiete der Pfarrer, deren Pfarramt sie angehört. Sie ist also in vielem Wesentlichen ihres Tuns auf das entgegenkommende Verständnis der Geistlichen ihrer Gemeinde angewiesen. Bei allem guten Glauben an dieses Verständnis an einzelnen Stellen scheint dies doch als eine generelle und gesetzliche Regelung für die Pfarramtshelferin zusammen mit dem Titel, der die Unselbständigkeit von vornherein kennzeichnet, auf die Dauer ein untragbarer Zustand. Von einer Akademikerin verlangt man, daß sie produktiv, schöpferisch arbeitet, das aber kann, wie jeder weiß, der etwas von der Sache versteht, nimmermehr in einer Abhängigkeit geschehen. —

Das ist ferner untragbar für einen Seelsorger, der der Natur seines Amtes nach notwendig selbständig sein und mit eigener, nur an sein Gewissen gebundener Verantwortung arbeiten muß.

Zum dritten aber geht das nicht um der Autorität der Theologin willen gegenüber ihrer Gemeinde.

Die Theologin ist von vornherein zur beschränkten Arbeitsleistung verurteilt. Dies ist umso wichtiger festzustellen, weil man nach Verabschiedung des Gesetzes immer sagt: Nun wird es auf die Theologinnen ankommen, was sie aus dem Gegebenen machen. Soviel ich sehe, können sie nicht viel daraus machen, wenn das Gesetz strenge Geltung behält.

Die Theologin wird kraft des Gesetzes von der pfarramtlichen Gemeindepredigt ausgeschlossen, ebenso vom Altardienst, obwohl man in Referaten und Aufsätzen im Laufe der Diskussion mehrfach zugegeben hat, daß sie es unter Umständen an und für sich durchaus gut leisten könne. Damit aber bricht man ihr das Herzstück aus ihrer Arbeit. Wenn sie in mühsamer Kleinarbeit Seelsorge getrieben hat, darf es ihr nicht verwehrt sein, diese ihre Seelsorgekinder zu sammeln, um dann einmal über die letzten Gründe des christlichen Glaubens, auf dem diese Seelsorgearbeit beruht, zu sprechen. Und über dieses Letzte kann man eben nur in besonderer Form sprechen, wenn man nicht gegen die ehrfürchtige Scheu verstoßen will, die diese Dinge für einen frommen Menschen umgibt; dazu ist nötig der Kulturraum, der ablenkt von allem Äußerlichen und die Innerlichkeit von selbst schafft, dazu ist nötig der räumliche und liturgische Abstand des Verkünders von den Hörenden, dazu ist nötig die Liturgie mit ihren stereotypen Formen und ihrer stereotypen Sprache, die das Subjektive ausschaltet und das Objektive zur Geltung bringt, es ist ferner nötig das Amtskleid, das die Einzelperson auslöscht und den Diener des Evangeliums kennzeichnet. Wer wollte, wer dürfte der Theologin diese Krönung der Seelsorgearbeit im Dienste des Herrn der Gemeinde verwehren?

Sicherlich gehört auch notwendig organisch zum Abschluß einer rechten Seelsorgearbeit die Verwaltung der Sakramente oder des verbum visibile. Es ist nur zu verständlich, daß diejenigen, die durch die Theologin zur Beichte und zum Frieden mit Gott gekommen sind, gerade von ihr und nur von ihr die Versiegelung hierauf erhalten wollen. Man werfe der Theologin doch nicht vor, wie man es getan hat, daß sie hier zu subjektiv arbeite auf Kosten der objektiven Geltung der Sakramente, die unabhängig vom Spender ist. Ich weiß nicht, was ein Pfarrer sagen würde, wenn man ihm zumuten wollte: schicke deine Konfirmanden nach der Einsegnung zu einem anderen Pastoren zum ersten Abendmahl. Daß die Person nach Erledigung des Mittleramtes zurücktreten muß, um einer überpersönlichen Bindung Raum zu geben, ist selbstverständlich.

Zum Glück ist es wenigstens für geschlossene Anstalten u. ä. möglich, daß der

Digitized by Google

Theologin auch die Amtsbefugnis zu Gottesdiensten und auch zur Sakramentsverwaltung in Einzelseelsorgefällen übertragen wird, sodaß sie an diesen Stellen ihre gesamten Fähigkeiten in den Dienst stellen kann.

Zusammenfassend muß über das Hamburger Theologinnengesetz gesagt werden: Es ist zu begrüßen, daß die Theologie studierende Frau endlich die Möglichkeit hat, sich eine feste kirchlich genehmigte Ausbildung zu schaffen, ferner, daß ihr ein kirchliches Amt, wenn auch in beschränkter Form überhaupt erst einmal gegeben worden ist und zum dritten, daß sie in wirtschaftlicher Hinsicht sichergestellt ist und nicht wie bisher im Kampf ums Dasein einen wesentlichen Teil ihrer Kraft vergeuden muß.

Als deutlich empfundener Mißstand mußte herausgestellt werden, daß das Gesetz keineswegs eine Idee gestaltet, sondern gleichsam nur eine Präventivmaßnahme bedeutet und das Aufgabengebiet der Theologin daher unklar und unorganisch ist.

Was ist denn eigentlich das Gemeindepfarramt? Jedenfalls ist es nicht iure divino eingesetzt und darum unveränderlich. Christus hat seinen Jüngern keine festen Amtsregeln mitgegeben, sondern er hat sie auf den Parakleten, den Geist der Wahrheit verwiesen.

Das Amt ist gleichsam Sprachrohr für das Evangelium, und es kommt alles darauf an, es in diesem Sinne rein zu erhalten. Das wird eine ernste Mahnung für die Theologinnen sein müssen und Anlaß zu strenger und ständiger Selbstprüfung. Aber zuletzt gilt doch, daß das Amt da ist um des Evangeliums willen und nicht das Evangelium um des Amtes willen, und wenn es sich eine Frau als Verwalterin wählt, sollte man sie nicht hindern.

Ein neues Arbeitsgebiet für die gebildete Frau.

Von

Diplomlehrerin Anna Schreiber,

Fachvorsteherin der kaufmännischen und gewerblichen Mädchen-Berufsschulen zu Remscheid.

Man sollte es kaum glauben, und doch ist es so: es gibt in unserm Lande, dessen Berufe so überfüllt sind, ein Arbeitsgebiet, welches die gebildete Frau bisher noch nicht für sich entdeckt hat; einen Beruf, der dem innersten Wesen der Frau entspricht, der viele Seitenwege für die verschiedenartigen Begabungen offenläßt: die Tätigkeit im Verkauf, im Ladengeschäft. Wir haben nicht einmal den Ruhm der Originalität für uns, wenn wir diese bisher übersehene Möglichkeit, für die gebildete Frau eine wertvolle und befriedigende Lebensaufgabe zu gewinnen, nunmehr ausnützen. Denn während unserer Abgeschlossenheit von der übrigen Welt hat Amerika darin bereits ungeahnte Erfolge erreicht!

Was fordern wir Frauen von einem Beruf, der uns innerlich befriedigen soll? Wir wollen im persönlichen Verhältnis zu unserer Arbeit stehen, keine unverstandene Teilarbeit leisten, sondern in unserm Wirken die großen Zusammenhänge — das Ganze — begreifen und fördern können. Das betonte auch Dr. Else Schilfarth, München in ihrem feinsinnigen Vortrage über die Psychologie der Arbeit[1]) den sie im September auf der Tagung des Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten E. V., in Stuttgart hielt. Und sie fragt daran anschließend: „Warum gibt man bei uns in Deutschland die

[1]) Psychologie der Arbeit, Verband der weibl. Handels- u. Büroangestellten E. V., Berlin 1927.

Digitized by Google

gehobenen Posten im Verkauf so selten Frauen, warum läßt man sie den Einkauf so selten selbständig besorgen, warum haben wir überhaupt so wenig und fast keine höheren Verkäuferinnen-Schulen? Die letzte Frage beantwortet der Arbeitsbericht des Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten E. V. für 1924/26, in dem er Seite 31 berichtet:

„Neuerdings ist man von Stadt- und Schulverwaltungen aus auch bestrebt, den Verkäuferinnen eine vorbereitende Fachschule zu verschaffen, wie die Kontoristinnen sie in der Handelsschule haben. Man hofft, durch diese vorbereitende Schule, die natürlich nicht die praktische Lehre ganz ersetzen kann, die Ausbildung der Verkäuferin zu heben und auch Kreise, die heute noch aus falschem Vorurteil den Beruf der Verkäuferin meiden, zu diesem heranzuziehen. Der Wert einer im mündlichen Ausdruck gewandten, taktvollen Verkäuferin mit guter Allgemeinbildung und guten Fachkenntnissen wird von den Geschäftsinhabern immer mehr anerkannt. Der im allgemeinen verfeinerte Geschmack des Publikums stellt immer höhere Ansprüche an das Verkaufspersonal. Die vorbereitende Fachschule für Verkäuferinnen könnte sehr erfolgreich wirken. Ihre Einrichtung ist bisher wohl daran gescheitert, daß sich nicht genügend Schülerinnen fanden."

Damit ist auch der erste Teil der Frage beantwortet: ein falsches Vorurteil hat der Frau mit guter Allgemeinbildung bisher den Blick getrübt, hat sie nicht erkennen lassen, daß die Entwicklung im Ladengeschäft auch in Deutschland lange reif dafür ist, sie in ihren Arbeitskreis einzugliedern. Die Inhaber der sich immer mehr vergrößernden Verkaufsbetriebe würden ihr ganz selbstverständlich den Platz einräumen, auf dem ihre Kenntnisse und ihre Veranlagung sich am besten auswirken können. Denn nirgends werden die Menschen sachlicher gewertet, als hier. Und der Detailhandel unserer Tage braucht die gebildete Frau sehr nötig, um sich den ständig wachsenden Ansprüchen so vollständig als möglich anpassen zu können. Wer Freude am Menschenstudium hat, sich schnell und geschickt anpassen kann und gern disponiert, wird ihnen immer als Mitarbeiterin willkommen sein, sobald auch die erforderlichen Berufskenntnisse vorhanden sind.

Es hat bisher eben mehr an den geeigneten Frauen gefehlt, die die gehobenen Posten im Verkauf auszufüllen imstande waren. Denn bereits vor dem Weltkrieg sprach es z. B. der Kaufhausbesitzer Willy Cohn, Halberstadt, wiederholt in der Fachpresse aus, daß die Verkäuferin aus den gebildeten Schichten vom Kleinhandel dringend benötigt werde und daß er selbst ihr gern eine ihren Leistungen angemessene Stellung und Vergütung einräumen würde — wenn er sie nur fände. Wer die großzügige Fürsorge, die Anteilnahme beobachten konnte, die dieser vorbildliche Chef seinen Angestellten in jeder Hinsicht erweist, der versteht diesen Ausspruch erst recht zu würdigen. Und die im ständigen Ideenaustausch mit amerikanischen Firmen stehenden deutschen Warenhäuser haben bereits in der Mehrzahl weibliche Abteilungsleiter und Einkäufer.

Wir haben also den eigenartigen Zustand, daß Stadt- und Schulverwaltungen seit einigen Jahren immer wieder versuchen, der gebildeten Frau den Zugang zu einem neuen Beruf zu ermöglichen, ohne daß sie bis jetzt nennswerte Erfolge gehabt hätten. Sie sind dazu veranlaßt worden, weil die Aussichten für den Kontorberuf — der von den Frauen der gebildeten Stände bereits seit langem ergriffen wird — sich sehr stark verschlechtert haben. Denn in immer größerem Umfang nehmen die Büromaschinen Besitz von den Kontoren und setzen ständig weibliche Arbeitskräfte frei, sodaß dauernd hunderte arbeitslos werden, während unsere zahlreichen Handelsschulen und Höheren Handelsschulen noch immer weiteren Nachschub bringen. Der Verkäuferinnenberuf dagegen könnte sie alle absorbieren; und er ist so stark auf das Einwirken von Mensch auf Mensch eingestellt, daß er durch keine Maschine vollgültig ersetzt werden könnte. Und was bisher

Digitized by Google

vielfach noch manche geschreckt hätte, die dreijährige praktische Lehre, die will eben die Schulverwaltung erleichtern und verkürzen, indem sie für die erste Berufsvorbereitung — der Handelsschule oder der höheren Handelsschule gleichweitig — eine Verkäuferinnen-Fachschule eröffnet, deren Vorbild wir bereits zahlreich im Ausland haben.

In den Vereinigten Staaten z. B. ist der Unterricht in Verkaufskunde und das praktische Verkaufen bereits etwas ganz Selbstverständliches. In den höheren Schulen kann das junge Mädchen mit 16 Jahren Verkaufskunde als Wahlfach nehmen; sie wird dann zwei Jahre theoretisch vorgebildet, um mit 18 Jahren unter Überwachung der Lehrerin halbe Tage, den ganzen Sonnabend und die vier Wochen vor Weihnachten in den Geschäften der Stadt zu verkaufen. Sie kann später jederzeit als Verkäuferin in ein Geschäft eintreten, wo sie große Aussicht hat, mit der Zeit in einen gehobenen Posten vorzurücken. Und übt sie das Gelernte auch nie weiter aus, so hat sie doch einen wichtigen Einblick in das wirkliche Leben getan und wertvolle Erkenntnisse gewonnen, die ihr später auch als Käuferin die richtige Einschätzung für die Arbeit der sie bedienenden Angestellten geben werden. Mrs. Lucinda W. Prince, die Pioneer-Woman für die Verkäuferinnen-Ausbildung der Vereinigten Staaten (wie sie mir gegenüber ein Mitglied des Federal Board of Vocational Education, Washington, bezeichnete) fordert sogar den obligatorischen Unterricht in Verkaufskunde in sämtlichen höheren Schulen des In- und Auslandes — und wird vielleicht bald einmal auch in Europa, vielleicht sogar in Deutschland darüber Vorträge halten. Sie hat als Vorstandsmitglied der Women's Educational and Industrial Union in Boston seit 1905 für das Berufsleben vorbereitende Verkäuferinnen-Kurse unterhalten, namentlich Schülerinnen mit besserer Vorbildung zu gewinnen gesucht und die großen Warenhäuser der Stadt von der Güte und Zweckmäßigkeit dieser Kurse zu überzeugen verstanden, sodaß sie gern die von ihr ausgebildeten Schülerinnen einstellten. In enger Zusammenarbeit mit den Bostoner Geschäften hat sich ihr Lehrplan ständig gewandelt und immer den augenblicklichen Bedürfnissen der Praxis angepaßt.

Die einzigartige Bedeutung erlangte ihre Schule aber erst seit 1909, als Mrs. Prince die vorbereitenden Verkäuferinnen-Kurse aufgab und nur noch jährlich zwei Kurse für bereits im Geschäftsleben stehende Verkäuferinnen durchführte, für die ihr die Bostoner Geschäfte diejenigen ihrer Angestellten zusenden, die sie zur Beförderung vorgesehen haben. Diese Kurse dienen zugleich als Übungsschule für die Hochschule für Verkaufskunde, die als Prince-School for Store Service Education dem Simmons College (wohl der größten beruflichen Ausbildungsstätte für Frauen in den Vereinigten Staaten) und damit der Harvard-Universität angegliedert ist. Da dieses College das einzige seiner Art ist, laufen die Anmeldungen dazu so zahlreich aus allen Teilen der Union ein, daß nur ein Drittel berücksichtigt werden kann. Denn die Zahl der Teilnehmerinnen ist auf 60 beschränkt. Sie sollen Graduates von anerkannten Colleges sein und vorher mindestens einen Monat als Verkäuferin gearbeitet haben. Auch während ihres Ausbildungsjahres sind sie nebenbei in den Geschäften Bostons tätig, in denen sie im letzten Halbjahr auch Unterricht erteilen; sie werden im Weihnachtsmonat sogar an die Warenhäuser andrer Staaten abgegeben, damit sie neue Erfahrungen sammeln können. Sie studieren vor allem die Probleme des Warenhauses, das für die Vereinigten Staaten eine ganz andere Rolle spielt, als bis jetzt bei uns. Die grundlegenden Prinzipien werden festgestellt, analysiert und brauchbare Lösungen erarbeitet. Sehr wertvoll sind die ständigen Vorträge, welche die Chefs der großen Warenhäuser und ihre leitenden Angestellten zur Einführung in die verschiedenen Gebiete halten. Besonders frühere Graduates der Prince-School — von denen bereits über 500 über das ganze Land verstreut sind — stellen sich mit ihren

Digitized by Google

Erfahrungen ganz selbstverständlich zur Verfügung, sodaß immer das neueste Material vorliegt und eine beträchtliche wissenschaftliche Arbeit geleistet werden kann. Während des Ausbildungsjahres muß jede Teilnehmerin eine Ausarbeitung über eine wichtige Frage des Ladengeschäftes einreichen. Hat sie die Schlußprüfung bestanden, so erwirbt sie damit den B. of S.: besitzt sie diesen bereits von früher, so kann sie durch eine größere Arbeit über eine strittige Frage aus dem Gebiet der Verkaufskunde den M. of S. von Simmons College erwerben. Sehr eindrucksvoll ist die Verleihung dieser Grade in der alten Harvardkirche; die Kandidatinnen tragen Barett und Mantel, und alles geht sehr gemessen und feierlich in alten Formen vor sich, die sich an unsern Universitäten längst überlebt haben. Aber für die Frauen dieses jungen Landes und deren Angehörige entsprechen sie einem inneren Bedürfnis.

Mit dieser Ausbildung, durch die aus idealistischen, weltfremden Collegegirls in heißer Arbeit des Lehrkörpers praktische und zielsichere Geschäftsfrauen gebildet wurden, treten die „Princelings" in die großen Warenhäuser der Union ein. Spezialgeschäfte gibt es drüben so wenig, daß sie hierfür kaum in Frage kommen. Ihre Beschäftigung ist eine sehr vielfältige. Einige sind Aufsichtsdamen, andere Abteilungsleiterinnen oder Einkäuferinnen oder deren Stellvertreterinnen; auch finden wir sie in der Reklame-Abteilung, sowie in der Personal-Abteilung. Ein großer Teil geht in die Training-Abteilungen über, durch die das amerikanische Warenhaus seine neu eintretenden Angestellten in die Berufsarbeit einführt (eine Lehrzeit kennt man drüben nicht!), um sie nachher ständig weiter zu schulen. Einzelne werden auch Lehrerinnen für Verkaufskunde an höheren Schulen oder der wenig entwickelten Fortbildungsschule; doch ist dieser Weg nicht sehr beliebt, denn die Warenhäuser zahlen weit besser.

Übrigens gibt es eine Art Prince-School auch bereits in Paris. 1925 suchte eine französische Lehrerin, die als Delegierte nach der Union kam, Mrs. Prince auf und gründete daraufhin mit Hilfe einiger Princelings in Paris die Verkäuferinnen-Fachschule der Handelskammer. Auch ein schwedischer Lehrer (der einzige männliche Schüler von Mrs. Prince!) war vor zwei Jahren auf Veranlassung von Professor Jäderholm drüben und hat darauf eine ähnliche Arbeit in seinem Heimatland begonnen.

Schließlich wird Deutschland noch das einzige Land sein, in dem die gebildete Frau sich vom Ladentisch zurückhält! Und doch könnte sie sich in den großen Spezialgeschäften, in den ständig wachsenden Konzernen der Kauf- und Warenhäuser ein reiches und vielseitiges Arbeitsfeld schaffen, ähnlich ihrer amerikanischen Schwester. Sie könnte Bahnbrecherin werden für so viele, die erst ein anfeuerndes Beispiel brauchen, ehe sie sich in ein neues Arbeitsgebiet wagen.

Und hier aufklärend zu wirken ist Sache der Frauenvereine. Diese können und müßten zunächst ihre Mitglieder auf diesen neuen und aussichtsreichen Weg aufmerksam machen, in der Berufsberatung darauf hinweisen. Besonders die Lehrerinnen an höheren Schulen haben es in der Hand, diese neuen Gedankengänge der Jugend vertraut zu machen. Dann kann es nicht mehr vorkommen, daß die Eröffnung einer Verkäuferinnen-Fachschule unterbleiben muß — trotz vorheriger Werbung — weil kaum eine Meldung einlief.

Digitized by Google

Lebenserinnerungen einer türkischen Schriftstellerin.[1])

Von

Dr. Irmgard Engelke.

Halide Edib ist die bekannteste und geschätzteste Schriftstellerin der modernen Türkei. Drei ihrer Romane sind ins Deutsche übersetzt: „Das neue Turan", ein vaterländisch-utopistischer Roman, „Chandan", ein Liebesroman in Briefen und „Das Flammenhemd", eine Gestaltung der türkischen Befreiungskämpfe in Kleinasien um 1922.[2]) Seit einigen Jahren lebt die Schriftstellerin in England; ihr Gatte, Dr. med. Adnan, wurde infolge seiner politischen Tätigkeit in den Prozeß verwickelt, der dem Attentatsversuch auf den Präsidenten der türkischen Republik im Sommer 1926 folgte, daher kann sie vorläufig nicht in die Türkei zurückkehren. Ihre Lebenserinnerungen sind in englischer Sprache erschienen.

Halide Edib ist 1883 in Konstantinopel geboren, ihr Leben berührt die alte und die neue Türkei, orientalische und europäische Kultur, das macht es reich und für den Beobachter reizvoll. Es ist schwer, sich zu entscheiden, ob man die Fülle kulturgeschichtlich interessanter Einzelheiten herausheben soll, die diese Memoiren enthalten, oder ob es lohnender ist, die Zustände, Bilder und Ereignisse, die diese Frau umgaben, nachzuzeichnen, um damit einen kleinen Einblick in die Lebensverhältnisse türkischer Frauen zu bekommen, soweit sie Wesen und Wirksamkeit der davon Betroffenen zu beeinflussen scheinen.

Halide's Mutter starb sehr früh, das Kind blieb seinem Lala überlassen, einem türkischen Familien eigentümlichen Dienstboten, der die Kinder bedient und beaufsichtigt und besonders den Mädchen außerhalb des Hauses ein ständiger Begleiter und Beschützer ist. Halide's Lala war ein treuer, gutmütiger Mann, aber eine klatschsüchtige, grausame Köchin quälte und verwirrte das Kind.

Der Vater, ein Sekretär Abdul-Hamids, nahm darauf eine alte Hausdame und schickte die kleine Halide zu ihren Großeltern. Der Großvater, aus Anatolien gebürtig, war oberster Kaffeekoch beim Prinzen Reschad (dem späteren Sultan Mehmed V.) gewesen, zu ehrlich, um große Reichtümer zu erwerben, zu schwach gegen seine Frau, die Tochter einer vornehmen Familie mohammedanischer Geistlicher, um ihr und sein Vermögen zu erhalten, so daß finanzielle Mißhelligkeiten die Atmosphäre des Hauses belasteten. „Da ist der Hintergrund: Das große Haus in Beschiktasch, auf einem Hügel, der in der Ferne das blaue Marmarameer überblickt und ganz in der Nähe die Hügel vom Jildiz mit den prächtigen weißen Gebäuden, umgeben von dichten, dunkelgrünen Pinien und Weiden. Man zeigt ihr dies als die Residenz des Sultans Abdul-Hamid. Der Garten ist terassenförmig, da sind große Akazien, ein kleiner Obstgarten und ein langes, einfaches Weingitter, das grünes Licht auf den schmalen Pfad darunter wirft. Hier geht sie einher, hier spielt sie. O, der wundervolle Duft, das wundervolle Farben-

---

[1]) Memoirs of Halide Edib. New York-London. The Century Co. 1926.

[2]) Das neue Turan. Weimar. Kiepenheuer o. J. (Deutsche Orientbücherei, Bd. 6). — Chandan. Gekürzte Übersetzung in „Türkische Geschichten". Weimar. Kiepenheuer o. J. (Deutsche Orientbücherei, Bd. 23). — Das Flammenhemd. Wien-Berlin. Interterritorialer Verlag o. J.

Digitized by Google

spiel und das wundervolle Gefühl, in diesem Garten zum ersten Mal in die Welt hineinzugehen".

Den Haushalt der Großmutter besorgt Hava Hanym, die Frau eines Kaufmannes, die sich von ihrem Mann getrennt hat, als er eine zweite Frau nahm und bei einer der großen Feuersbrünste sein Haus verlor. Halides Großmutter nahm sie damals auf, und sie wird wie ein Familienmitglied behandelt. Des Abends wird in die Mitte ihres Zimmers das Feuerbecken gestellt, Hava Hanym hat die Zigarette angesteckt, bereitet mit großer Sorgfalt den Kaffee und erzählt der kleinen Halide und ihrer einige Jahre älteren Schwester intime Geschichten aus ihrem Leben.

Die ältere Schwester war eines Tages im Hause der Großeltern erschienen. Sie hat einen anderen Vater als Halida, er war der erste Mann ihrer Mutter, die sich von ihm schied, weil er im Hause ihrer Eltern, das, wie es bei türkischen Familien häufig geschieht, den Schwiegersohn aufgenommen hatte, mit seinen zahlreichen Brüdern und Freunden ein gar zu friedenstörendes und leichtsinniges Leben führte. Später besucht er seine Schwiegereltern wieder, sieht seine Tochter, Mahmure, sieht Halide, die ihrer Mutter in vielen Zügen gleicht, und erzählt dem Kinde, daß keine der 9 Frauen, die er nacheinander geheiratet hat, so liebenswert war wie Mahmure's und Halide's Mutter. Zum 10. Mal heiratet er dann gleichzeitig eine Syrerin und eine Abessinierin. Als Mahmure heiratet, zieht sie mit ihrem Mann in das Haus des Vaters zurück.

Hausgenossin ist ferner eine freigelassene Haremsdame, die die Frauen im Sultanspalast unterrichtet hat, eine Tscherkessin mit wundervollen Schmucksachen, prächtigen Kleidern, europäischen Möbeln und einer Bibliothek. Die Kinder nennen sie Tante, Halide verbringt viele Stunden bei ihr.

Die Großmutter ist schön, aristokratisch, seltsam kühl und beherrscht. „Sie war die einzige Frau in meiner Kindheit, die niemals von sexuellen Beziehungen sprach".

Der Vater heiratet wieder. Halide kommt ins Elternhaus zurück, fühlt sich sehr angezogen von der jungen, strahlend hübschen Frau, fühlt und hört aber auch die Kritik, die besonders von den Verwandten der neuen Mutter an dem schüchternen nicht sehr hübschen Kinde geübt wird, so daß sie sich scheu zurückzieht. Sie hängt sehr an der „Tante" im Hause der Großmutter, wo sie von Zeit zu Zeit immer wieder wohnt. Es ist nicht mehr das Haus auf dem Hügel in Beschiktasch, die Großeltern wechseln drei oder viermal die Wohnung, der Vater ebensooft, doch fast immer finden sich Häuser in der alten weitläufigen Bauweise mit freier Aussicht am Ufer des Bosporus gelegen und von großen, halb verwilderten Gärten umgeben.

Nach einigen Jahren nimmt der Vater die „Tante" zur zweiten Frau. Die Folge ist eine Kette von Eifersuchtsszenen, Intriguen und Gehässigkeiten zwischen den Verwandten und Dienstboten der beiden Frauen. Das Kind wird zwischen beiden Lagern hin- und hergerissen, empfindet auch den Kampf der beiden Frauen, den Schmerz derjenigen, die sich zurückgesetzt fühlt, es leidet so unter dem Druck dieser Zustände, daß die Übersiedlung ins amerikanische College eine wahre Befreiung ist.

Halide's Schul- und Unterrichtserlebnisse sind kaum weniger wechselvoll und kompliziert als ihre Familienverhältnisse.

Etwa vierjährig kommt sie als einzige Türkin in einen von drei griechischen Fräuleins geleiteten Kindergarten, wo sie mit den Kindern armenischer und griechischer Hofbeamter Spiele, Lieder und Verschen lernt. Das Haus ist türkisch eingerichtet, doch

Digitized by Google

in einer Ecke hängt ein Heiligenbild mit dem brennenden Öllämpchen davor, und wenn Halide's Schwester in das Haus kommt, versucht sie, das Licht auszublasen und flüstert: „Das ist christlich, das ist Sünde".

Lesenlernen soll Halide erst mit 7 Jahren, wünscht ihr Vater. Die Großmutter sagt: „Es ist töricht von ihm. Ich begann mit 3 Jahren, und zu meiner Zeit wußten Kinder von 7 Jahren den Koran auswendig", und schließlich bekommt Halide die Erlaubnis, als sie noch nicht ganz sechsjährig ist. Ein Lehrer wird bestellt, der ihr abends nach Schluß seiner eigenen Schule Privatunterricht geben soll, den Anfang bildet auf türkische Weise eine feierliche Zeremonie, etwa in der Art unserer Firmung oder Konfirmation. Denn Lesenlernen bedeutet, das „heilige Buch", den Koran, kennen lernen. Dem Vermittler dieser Kenntnis, dem Hodscha, gebührt große Verehrung; kniend wiederholt die Schülerin die Laute des Alphabets, die er ihr vorspricht. Nach Einprägung des Alphabets werden die ersten Leseübungen am Koran gemacht, d. h. an arabischen Worten und Sätzen, deren Sinn einstweilen unverstanden bleibt.[1]) Nur zufällig findet Halide in der Bibliothek der „Tante" ein in leichtem Türkisch geschriebenes Buch, „Die Ereignisse nach dem Tode", das ihre Phantasie mit den seltsamen, schauerlichen Vorstellungen des islamischen Jenseits-Glaubens erfüllt.

Der zweite Lehrer, ein Imam (Prediger) der Selim-Moschee, der seine drei Frauen nach ihrer verschiedenen Art, den Reis zu kochen, charakterisiert, erzählt oft anatolische Märchen und der ihn bald ablösende Ahmed Agha bringt Halide die Helden- und Abenteuergeschichten der türkischen Volksliteratur nahe. Er tut das nicht in systematischer Form während der Unterrichtsstunden, sondern indem er ihr die Bücher, die ihm selbst gefallen haben, zu lesen gibt, auf Spaziergängen ihre Fragen beantwortet oder auch mit ihr zum Leanderturm im Bosporus fährt, wo der griechische Kaiser seine Tochter vor dem türkischen Eroberer verborgen haben soll.

Sein Unterricht dauert drei Jahre, etwa zehnjährig kommt Halide zum ersten Mal als Externe ins amerikanische College. Sie lernt englisch, bekommt ein Lesebuch, dessen Bilder im Unterschied zu türkischen so naturgetreu sind, daß Ahmed Agha den Personen die Augen herausschneidet, da es nach orthodox-islamischer Auffassung verboten ist, Menschen abzubilden. Sie hat als Schulaufgabe Psalmen auswendig zu lernen, aber drei Bibeln, die sie sich gekauft hat, verschwinden nacheinander; „Tante" sagt: „Du wirst Christin werden, ehe du dich versiehst".

Nach einem Jahr verbietet ein Erlaß des Sultans türkischen Kindern den Besuch ausländischer Schulen. Halide bekommt wieder Privatunterricht, diesmal bei einem orthodoxen geistlichen Beamten, der eine neue Methode erfunden hat, Arabisch zu lehren, die er an ihr mit Erfolg ausprobiert.

Mehrere englische Gouvernanten werden ins Haus genommen, danach unterrichtet Riza Tewfig, ein türkischer Dichter und Philosoph, das nun etwa 13 jährige Mädchen in französischer und türkischer Literatur. Durch ihn lernt sie die persische Dichtung kennen, auch die türkischen Mystiker und die Werke und Bestrebungen der modernen türkischen Schriftsteller, die die türkische Sprache vereinfachen und von Fremdwörtern reinigen, die türkische Literatur von der starken Beeinflussung durch persische und arabische Vorbilder befreien wollen. Riza Tewfig prüft auch ihre ersten eigenen schriftstellerischen Versuche und ermutigt sie, in der von ihr begonnenen Weise fortzufahren.

---

[1]) Die arabische Sprache, die mit der türkischen und persischen die Schrift gemeinsam hat, nahm im türkischen Geistesleben eine ähnliche Stellung ein wie im deutschen Mittelalter das Lateinische.

Digitized by Google

Den Abschluß ihrer Bildung soll Halide im amerikanischen College bekommen. Sie tritt um 1900 zum zweiten Male ein, diesmal als Interne, und das Leben in der freien einheitlichen Atmosphäre des Internats, die Entfernung von allen Konflikten und betrübenden Eindrücken der häuslichen Verhältnisse wirkt sehr wohltuend auf sie. Der Unterrichtsplan ist nicht ganz fest und starr, so daß Halide fortfahren kann, sich vorwiegend mit den Fächern zu beschäftigen, die sie interessieren. Um dem Klassenunterricht in Mathematik folgen zu können, bekommt sie Privatstunden bei einem berühmten Mathematiker, Salik Zeki Bey. Es ist die scharfe, nüchterne Klarheit eines naturwissenschaftlich eingestellten Geistes, mit der Halide sich nun auseinandersetzen muß. Es ist wieder eine philosophisch interessierte Persönlichkeit, die ihr ein Wissensgebiet nahe bringt. Der persönliche Kontakt mit Lehrern verschiedener Art und Geistesrichtung ist das wichtigste Element ihrer Ausbildung gewesen, er hat ein enges Ineinandergreifen sachlicher und gefühlsmäßiger Einstellung auf die Wissensstoffe bewirkt, eine gleichzeitige Beeinflussung und Entwicklung des Intellekts und der Persönlichkeit. 1901 erhält Halide das Abgangsdiplom vom College, am Ende desselben Jahres heiratet sie ihren Lehrer Salih Zeki Bey.

„Eine kleine Tscherkessin, zum niedrigsten Preise vom Sklavenmarkt gekauft, hätte nicht gehorsamer in unser gemeinsames Leben eintreten können als ich es tat. Mein Leben war umschlossen durch die Wände meiner Wohnung. Ich führte das Leben der alt-türkischen Frau. In den ersten Jahren sah ich nicht einmal mehr die alten Freunde meines Vaters, die ich als Kind gekannt hatte. Ich gehörte dem neuen Hause und seinem Herrn und tat mein Bestes, um ein glückliches Heim zu schaffen und ihm bei seinem großen Werk zu helfen".

Halide war 18 jährig, als sie heiratete. Sie bearbeitete für ihren Mann, der ein mathematisches Wörterbuch herausgab, nach verschiedenen englischen Quellen die Lebensbeschreibungen der großen englischen Mathematiker und Philosophen. Sie las Shakespeare und besonders Zola, der sie abstieß und wieder anzog und ihr Seiten des menschlichen Lebens zeigte, die sie nur schwer mit ihren Vorstellungen vom Sinn dieses Lebens vereinigen konnte. Nach zweijähriger Ehe wurde ihr erster Sohn geboren, $1^1/_2$ Jahre später der zweite. Halide hatte mehrere schwere Krankheiten zu überstehen. Der Wohnsitz der Familie wurde von Sultan Tepe (bei Skutari) nach Pera, von dort auf die Insel Antigoni, von dort nach Stambul verlegt. Die Familie der Schwester wurde in dieser Zeit infolge persönlicher Streitigkeiten eines ihrer Mitglieder mit einem dem Sultan nahestehenden Beamten zuerst nach Tripolis ins Gefängnis, dann nach Damaskus in die Verbannung geschickt. Wenn also Halide im Jahre 1908, als die jungtürkische Partei „Einheit und Fortschritt" den Sultan zur Erneuerung der Verfassung gezwungen hatte, literarische Mitarbeiterin der führenden Zeitung dieser Partei wurde und bald darauf in der Öffentlichkeit zu wirken begann, so ist mit ihrem damaligen Alter von 25 Jahren eine andere Vorstellung zu verbinden, als man es im allgemeinen in Deutschland tun würde.

Während der ersten Periode ihrer schriftstellerischen Tätigkeit kam Halide mit Tewfik Fikret, Hüsejn Dschahid und anderen bedeutenden Schriftstellern und Politikern der jungen Türkei in Berührung und lernte die verschiedenen Richtungen der Parteien kennen, die um eine Erneuerung der Türkei bemüht waren. Nachdem sie außer rein literarischen Beiträgen Artikel über Erziehungs- und Frauenfragen veröffentlicht hatte, suchten viele Frauen Rat bei ihr, so daß sie durch Kenntnis vieler Einzelschicksale ein Urteil über die Lage der türkischen Frau und die Schwierigkeiten der sozialen Verhältnisse

Digitized by Google

bekam und in der Zeitung „Tanin" eine Emanzipation der Frauen befürwortete, was bei der Reaktionspartei den heftigsten Widerspruch erregte.

Gegenrevolutionäre Unruhen setzten Halides Wirksamkeit 1909 plötzlich ein Ende. Nachdem sie eine Weile in einem Derwischkloster bei Skutari und darauf im amerikanischen College Zuflucht gefunden hatte, wurde infolge der Armenier-Metzeleien die Unsicherheit in Konstantinopel so groß, daß sie mit ihren beiden kleinen Söhnen nach Alexandrien ging. Nach einigen Monaten war die Gegenrevolution unterdrückt, Halide, die von Aegypten für einige Wochen nach England gefahren war, kam nach Konstantinopel zurück und nahm ihre schriftstellerische Tätigkeit wieder auf. Veranlaßt durch ihre Artikel über Erziehungsfragen, forderte der Berater des Unterrichtsministeriums, Said Bey, sie auf, beim Neuaufbau der Stambuler Schulen mitzuwirken. Durch Nakie Hanym, die Leiterin des Lehrerinnen-Seminars in Stambul, wurde sie mit der bisherigen Unterrichtsweise und ihren Mängeln bekannt gemacht. Die beiden Frauen versuchten, die früher stark bevorzugten Fächer: Arabisch, Persisch, Religion durch Türkisch, Geographie, Geschichte zu ersetzen, den Unterricht lebendiger und praktischer zu gestalten, die Einrichtung der Schulen zu verbessern und vor allem die Schüler in einem neuen Geist zu erziehen. „Ein neuer Sinn für Verantwortlichkeit und Gemeinschaft, ein neues Selbstgefühl in den Kindern und ebenso eine ernstere, offenere, weniger autokratische Haltung des Lehrers mußte da sein, ehe die neue Erziehung in der Türkei Platz greifen konnte". Halide unterrichtete in den oberen Klassen: Erziehungslehre und Ethik. Das Ministerium gab auf Grund ihrer Berichte die Genehmigung zu mancherlei Reformen, und bald wurde dem Seminar eine Mädchenschule angegliedert. Unstimmigkeiten mit dem Ministerium, das eine möglichst schnelle Vermehrung der Schulen erstrebte, obgleich es schon schwierig war, die eine von Nakie Hanym geleitete Schule mit guten Lehrkräften zu versorgen, erschwerten die Arbeit. Die Unterstellung der Moschee-Schulen, die mit Hilfe der im Seminar ausgebildeten Lehrerinnen im besten Einvernehmen mit der geistlichen Behörde modernisiert waren, unter dieses Ministerium führte zu Zwistigkeiten, die schließlich Nakie und Halide Hanym zum Rücktritt veranlaßten.

Halide hatte sich inzwischen von ihrem Gatten getrennt, da er sich zum zweitenmal verheiratet hatte. 1910 war ihr erster Novellenband, 1911 die Romane „Chandan" und „Das neue Turan" erschienen. „Das neue Turan" — während eines zweiten kurzen Aufenthaltes in England geschrieben — war das Ergebnis ihrer intensiven Beschäftigung mit nationalen und sozialen Fragen, ihrer Berührung mit den politischen Parteien und ihrer verschiedenen Einstellung auf das im Grunde fast gleiche Ziel. Das Buch legt viel Gewicht auf die Mitarbeit der Frauen, „es sieht vorwärts auf eine neue Türkei in der eine gebesserte, gereifte Partei die Zügel der Macht ergriffen hat, in der Frauen das Stimmrecht haben, in der Frauen arbeiten mit der Fähigkeit des Kopfes und des Herzens, die die besten türkischen Frauen charakterisiert" ... Das Buch enthält die übliche Liebesgeschichte und erhebt nicht viel Anspruch darauf, Kunst zu sein, aber die dort ausgeführten Ideale werden — das glaube ich fest — schließlich zum Teil verwirklicht werden.

Halide's eigene Bemühungen, die Verwirklichung ihrer Ideale herbeizuführen, waren eine Reihe mutiger Unternehmungen auf dem Gebiet der Frauenbildung und Mädchenerziehung, Unternehmungen, die immer wieder gestört, unterbrochen, fast vernichtet wurden durch die unsichere, wechselvolle Lage der staatlichen und persönlichen Verhältnisse.

Digitized by Google

Der Balkankrieg 1912/13 brachte eine nationale Erregung mit sich, die die Gründung der Vereinigung „Ta-al-i-niswan" (Frauenbildung) begünstigte. Um die Frauen zur Mitarbeit an öffentlichen Aufgaben fähig zu machen, ließ man von türkischen und englischen Lehrerinnen Unterrichtskurse in Türkisch, Englisch, Hauswirtschaft und Kinderpflege abhalten. Der Verein eröffnete ferner ein kleines Lazarett mit den ersten türkischen Krankenpflegerinnen.

Durch den Staatsstreich der Unionisten im Januar 1913 wurde Dschemal Pascha Militärgouverneur von Konstantinopel, ein Staatsmann, der in seinen Erinnerungen[1]) „die wichtigsten Aufgaben, welche die Frau nicht nur im gesellschaftlichen, sondern auch im öffentlichen Leben des Landes zu erfüllen berufen ist" hervorhebt und die Überzeugung ausspricht, „daß mit Hilfe weiblicher Elemente die zivilisatorischen Einrichtungen eines Landes am schnellsten und besten gefördert werden". Dschemal Pascha berief 1916 Nakie und Halide Hanym nach Beirut mit dem Auftrag, die französischen Schulen, die er aus politischen Gründen hatte schließen lassen, durch türkische zu ersetzen. Im Laufe des Sommers 1916 machte sich Halide mit den Verhältnissen in Syrien, den Bedürfnissen der überwiegend arabischen Bevölkerung vertraut und arbeitete an den Plänen für die Einrichtung einer Mädchenschule mit Lehrerinnenseminar in Beirut und mehrerer Elementarschulen in Beirut, Damaskus und im Libanon. Den Herbst verbrachte sie in Konstantinopel. Sie heiratete in dieser Zeit Dr. Adnan Bey. Am Ende des Jahres kam sie mit 50 Lehrerinnen wieder nach Syrien, um die Schulen selbst einzurichten und zu überwachen. 1917 übernahm sie die Reorganisation eines Waisenhauses im Libanon „Aintura", dessen Kinder infolge Überfüllung und mangelhafter Verwaltung der Anstalt gänzlich verwahrlost und verwildert waren. 1918, als es gelungen war, den Gesundheits- und Bekleidungszustand der etwa 1200 arabischen, armenischen und türkischen Kinder erheblich zu bessern, den Unterricht und das ganze Anstaltsleben in geregelte und gesunde Bahnen zu lenken, mußten die Türken das Land räumen, das Waisenhaus wurde dem Roten Kreuz übergeben.

Mit der Schilderung des Aufbruchs von Syrien schließen die Memoiren. Sie zeigen uns, daß Halide Edib zu den Menschen gehört, die in den kleinen Teil der Welt, der sie umgibt, gestaltend eingreifen. Es ist vielleicht gleichgültig, daß sie Schulen einrichtete und die Frauenbewegung förderte, daß sie Artikel und Bücher schrieb. Wesentlich ist, daß sie Unvollkommenheiten um sich herum erkannte und tief genug empfand, um Wege zu ihrer Überwindung zu suchen, daß sie den Mut hatte, diese Wege dann wirklich zu beschreiten. Wenn die Einzelheiten ihres Lebens uns ein buntes, fremdartiges, oft verwirrendes Bild bieten und uns warnen, Wesen und Leistung der Türkin mit den uns gewohnten Voraussetzungen und Urteilen zu begreifen, so ist es dieser Wille zum Guten und zur Tat, der sie uns als einen führenden Menschen nahe bringt.

---

[1]) Ahmed Djemal Pascha. Erinnerungen eines türkischen Staatsmannes. München. Drei-Masken-Verlag. 1922.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: i. V. die Schriftführerin. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 35, Lützowstraße 41, Leiterin: Dr. Erna Corte, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 75497 in Karlsruhe; nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 18311 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Frau Dorothee von Velsen (Bund Deutscher Frauenvereine) Berlin, Postscheckkonto Nr. 6912 in Berlin.

Nachrichtenblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine.

Am 1. Januar 1928 beginnt der neue Jahrgang des Nachrichtenblattes des Bundes Deutscher Frauenvereine. Unser Blatt erhebt nicht den Anspruch, geistig führend sein zu wollen. Das Nachrichtenblatt soll in erster Linie die Bundesverbände und Vereine über die Geschehnisse innerhalb des Bundes aufklären; dadurch werden eine Reihe der angeschlossenen Organisationen insbesondere die Landes- und Stadtverbände zu eignem Vorgehen angeregt werden.

Der Preis für das Jahresabonnement (12 Nummern) beträgt am 1. Januar 1928 3 M. Neueintretenden Abonnenten wird die Dezembernummer unentgeltlich zugeschickt, falls das Jahresabonnement vor dem 5. Dezember bezahlt ist. Schnelle Erledigung der Abonnementszahlung ist für eine pünktliche Januarzustellung sehr erwünscht. Der Jahresbeitrag ist einzuzahlen auf das Postscheckkonto von Frau Alice Bensheimer Nr. 18311 in Karlsruhe.

Der Vorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine hat den Beschlüssen der Eisenacher Generalversammlung entsprechend die folgenden Entschließungen an die angegebenen Stellen eingereicht.

Zum Besoldungsgesetz:

An den Haushaltsausschuß des Reichstags
An den Herrn Reichsfinanzminister
An den preußischen Finanzminister
An die Vorsitzenden der Fraktionen im Reichstag

„Der Bund Deutscher Frauenvereine spricht zu dem bevorstehenden Besoldungsgesetz die dringende Erwartung aus, daß die Zusicherung des Reichsfinanzministers in seiner Magdeburger Rede erfüllt wird, daß nämlich die Gleichstellung der weiblichen und männlichen Beamten in keiner Weise verlassen sei, im Gegenteil dort, wo sie bisher nicht richtig durchgeführt war, verbessert worden sei. Er erwartet also, daß alle Benachteiligung oder Sonderabzüge aus dem Besoldungsgesetz verschwinden."

Zur Frage des **ehelichen Güterrechts** hat der Bundesvorstand die im Nachrichtenblatt vom Oktober d. J., Seite 84, Spalte 2 veröffentlichte Entschließung dem Herrn Reichsjustizminister übersandt.

Die Entschließung betreffs stärkerer Vertretung der Frauen im Reichswirtschaftsrat (Nachrichtenblatt vom Oktober d. J. Seite 86, Spalte 2) wurde dem Herrn Reichswirtschaftsminister übersandt.

Die Entschließung, die nach den Vorträgen über „Die politische Machtbildung der Frauen" angenommen wurde (Nachrichtenblatt vom Oktober d. J. Seite 86, Spalte 1) wurde den Reichsgeschäftsstellen der politischen Parteien übersandt.

Berufsberatung bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen.

Der Bund Deutscher Frauenvereine hat am 15. November 1827 an den Deutschen Städtetag, den Reichsstädtebund, den Deutschen Landkreistag und den Deutschen Landgemeindetag die nachstehende Eingabe gerichtet:

Der Bund Deutscher Frauenvereine, dem 77 Frauenverbände angeschlossen sind, gestattet sich, die nachstehenden Ausführungen zu unterbreiten:

Durch das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 16. Juli 1927 ist die Berufsberatung bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen aus dem Kreise der gemeindlichen Aufgaben herausgelöst. Es wird aber nach wie vor das starke Bedürfnis bestehen, daß sie nicht den Zusammenhang mit der kommunalen Verwaltung verlieren. Insbesondere muß die Verbindung der Berufsberatung mit der Schule gepflegt und womöglich enger gestaltet werden. Der Bund Deutscher Frauenvereine bittet daher, darauf hinwirken zu wollen, daß sich unter den Beisitzern der Verwaltungsausschüsse, der Arbeitsnachweise und Landesarbeitsämter, die von den Gemeinden und Gemeindeverbänden vorzuschlagen sind, auch Vertreter der Schule befinden. Es würde dadurch zwangsläufig die Fühlungnahme der Schule und des Arbeitsnachweises als Träger der Berufsberatung hergestellt, die Mitarbeit der Schule an der Berufsberatung am besten gesichert und andererseits der der Berufsberatung unentbehrliche pädagogische Einschlag gewährleistet sein. Soweit als möglich erscheint unter diesem Gesichtspunkt auch eine Vertretung

Digitized by Google

der Jugend- oder Wohlfahrtsämter als zweckmäßig.

Der Bund Deutscher Frauenvereine nimmt dabei Bezug auf das Rundschreiben des Herrn Reichsarbeitsministers vom 23. Juli 1927 IV 7502/27, in dem bereits darauf hingewiesen ist, daß in den Verwaltungsausschüssen der Reichsarbeitsämter die Behörden vertreten sein sollten, deren Arbeitsgebiet das Tätigkeitsfeld der Arbeitsämter berührt, also Organe der öffentlichen Fürsorge, die Jugendämter, die Schulbehörden usw.

Der Vorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine gibt sich der Hoffnung hin, daß die vorgetragenen Wünsche zur Durchführung gebracht werden.

gez. Emma Ender, Vorsitzende,

gez. Alice Bensheimer, Schriftführerin.

Zum Strafgesetzbuch hat der Bund Deutscher Frauenvereine eine Eingabe gemacht, die den Schutz der Frauen und Kinder vor den Gewalttaten trunksüchtiger oder betrunkener Familienangehöriger bezweckt.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (**Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Vom 21. Oktober bis 21. November 1927 einschließlich.

Einmalige Beiträge haben gezeichnet:

Dr. Johanna Philippson-Berlin 3 M. — Lehrerinnen des Margaretenlyzeums-Berlin 50,50 M. — Osnabrücker Lehrerinnenverein 114,50 M. — Einige Lehrerinnen des Lyzeums Hamborn 10 M. — Westfälischer Provinzial-Verein der Lehrerinnen an den höheren Schulen 50 M. — Schülerinnen der Sozialen Frauenschule Berlin 14 M. — Lehrerinnen der Cecilienschule Berlin 30 M. — 6 Fürsorgerinnen 26 M. — Bezirkslehrerinnenverein Erlangen 100 M. — Frau Harkort-Schede 20 M. — H. B. E. Hamburg 10 M. —

Laufende Beiträge haben gezeichnet:

Bund Deutscher Ärztinnen: Ortsgruppe Stettin 12 M. jährlich; Ortsgruppe Hamburg 6 M. vierteljährlich; Bezirksgruppe Sachsen-Thüringen 3 M. vierteljährlich; Bezirksgruppe Württemberg 6 M. vierteljährlich.

Abgeschlossen am 21. November 1927.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 35, Lützowstraße 41.

Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 35, Lützowstraße 41.

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung

Bildungswesen.

Für Anstellung von Schulärztinnen und Schulleiterinnen setzt sich eine Bitte ein, die der Deutsche Philologinnenverband an den Reichsstädtebund gerichtet hat,:

1. „Gelegentlich der Umwandlung der privaten höheren Mädchenschulen in Anstalten städtischen Charakters bei den ihm angeschlossenen Gemeindeverwaltungen dahin wirken zu wollen, daß die Leitung dieser Schulen in die Hände von Frauen gelegt werde."
2. „Die ihm angeschlossenen Kommunalverwaltungen veranlassen zu wollen, eine größere Anzahl von Schulärztinnen für die Mädchenschulen hauptamtlich anzustellen."

Hauswirtschafts- und Berufsausbildungsgesetz. In einer Sondernummer der Zeitschrift „Technische Erziehung" veröffentlichen der Deutsche Ausschuß für technisches Schulwesen, der Deutsche Industrie- und Handelstag, der Reichsverband der Deutschen Industrie und die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeber-Verbände Vorschläge zum Berufsausbildungsgesetz, die sie dem Reichswirtschaftsrat vorgelegt haben. Darunter befindet sich u. a. der Antrag, daß die Bestimmungen dieses Gesetzes ebenso wie für das Gewerbe der See- und Flußschiffahrt und der Flößerei für die Hauswirtschaft nicht gelten sollen. Der Antrag wird so begründet: „In der Hauswirtschaft sind überhaupt erst Ansätze für eine geregelte Berufsausbildung vorhanden. Hier würde ein gesetzlicher Eingriff unter Umständen eine im Begriff befindliche wertvolle Entwicklung stören und hemmen." Dazu ist zu sagen, daß von allen sachverständigen Seiten, auch von den Hausfrauenverbänden, seit langer Zeit eine geregelte Berufsausbildung

Digitized by Google

erstrebt wird. Es ist nur wünschenswert, daß das Berufsausbildungsgesetz diese Regelung endlich bringt, von der, wenn die Sachverständigenkreise rechtzeitig zu ihrer Mitgestaltung zugezogen werden, ganz sicher eine wertvolle Förderung der Entwicklung — und keine Hemmung — zu erwarten ist.

Studentinnen und Sport. Auf einer Tagung der studentischen Vertreterinnen in den Ämtern für Leibesübungen der Deutschen Hochschulen wurde auf Grund eines an alle Hochschulen gesandten Fragebogens zur Kenntnis gegeben, daß der Übungsbetrieb sich allgemein gefestigt hat, Übungsarten und -möglichkeiten, ebenso die Teilnehmerzahl, gewachsen sind. Es wurde auf Antrag von Frau Dr. med. Schöppe-Halle beschlossen, daß durch einen medizinischen Fragebogen die Wirkungen des Sports auf den weiblichen Körper statistisch festgestellt werden sollen. Zu der Frage der Ausbildung von Turn- und Sportlehrerinnen in den Staatlichen Lehrgängen stellte diese Königsberger Tagung den folgenden Antrag:

„Der Dreierrat wird beauftragt, Unterlagen zu schaffen, damit die entsprechenden Gesuche an die zuständigen Ministerien geleitet werden.

Die Gesuche betreffen:

1. Allgemeine Anerkennung der an Staatlichen Lehrgängen teilgenommenen Semester für ganz Deutschland, Österreich und Sudetendeutschland.
2. Allgemeine Aufnahmeprüfung.
3. Verbesserung der Ausbildung (möglichst durch akademische Lehrkräfte).
4. Verschärfung der Abschlußprüfung (auf möglichst breiter Grundlage).
5. Verlängerung der Ausbildungszeit.

Diese Vorschläge entsprechen der Überzeugung, daß für die Teilnehmer an Staatlichen Lehrgängen das Turnen nicht Neben- sondern 2. Hauptstudium sein soll, damit sie nicht nur wissenschaftliche, sondern auch Turn- und Sport-Oberlehrer werden.

Berufliches.

44 weibliche Dozenten lesen, nach einer Zusammenstellung, die die „Studentin" bringt, im Wintersemester 1927/1928 an insgesamt 20 deutschen Universitäten. Sie bearbeiten die verschiedenen Wissensgebiete. 8 von ihnen dozieren in Berlin, davon eine an der Landwirtschaftlichen Hochschule.

Die Frauen und die Wahl der Angestellten-Versicherung. Es liegen bis jetzt nur die Zahlen der Berliner Wahl vor. Dort waren insgesamt 13 Listen aufgestellt. Von den abgegebenen Stimmen sind 15 303 für die Liste der Frauenberufsverbände abgegeben worden, die damit an vierter Stelle steht. Von den insgesamt 45 Sitzen der Vertrauens„männer" hat sie vier errungen, von 74 Ersatzmännern stellt sie 9.

Die Konkurrenzfurcht der höheren Beamten zeitigt seltsame Blüten. In Nr. 9 der Zeitschrift des Reichsbundes der höheren Beamten (1927) spricht F. A. K. seine „Rassenhygienischen Gedanken zur Beamtenpolitik" aus. Er äußert im Anschluß an die Auffassung von Professor Lenz die Befürchtung, daß die „sozial-höherstehenden" Kreise durch Ehe und Kindereinschränkung allmählich aussterben und kommt „vom rassenhygienischen Standpunkt" aus zu der Forderung einer Verminderung der höheren Frauenberufe. Es dürften nur Frauen eingesetzt werden „wo Männer unter keinen Umständen Ersatz stellen können" oder wo überhaupt geeignete Kräfte mangeln. Die doppelt schädliche Wirkung der Frauenarbeit in überfüllten höheren Berufen sieht er darin:

„Erstens kommen ihre Trägerinnen, die eine hervorragende Auslese nach Tüchtigkeit und Klugheit darstellen, nicht zur Fortpflanzung. Ihr Blut geht dem Volkskörper verloren. Zweitens versperren sie einem Manne den Weg zur Stelle und verurteilen ihn unter Umständen zur Stellen- und damit zur Ehelosigkeit. Ehelosigkeit eines Mannes aber bedeutet, daß ein Mädchen mehr ehelos bleibt, die nun ihrerseits wieder das Frauenangebot auf dem höheren Stellenmarkte vermehrt. Es ist daher in den meisten Fällen eine Illusion, zu glauben, daß durch den Zugang in die höheren Berufe die Frau aus ihrer Arbeitslosigkeit erlöst werde. Eine Ausschaltung der Frau aus den höheren Berufen (was möglich ist) wird einerseits dem Manne verbesserte Anstellungsmöglichkeiten geben, ihn also auch schneller zur Ehe kommen lassen, daher die Frage einer natürlichen Lösung näherführen, während mit einer Zulassung der Frau in alle männlichen Berufe das Problem der arbeits- und ehelosen Frau an anderer Stelle wieder auftaucht und obendrein die Nachkommenschaftserzeugung der höheren Schicht weiter nachläßt. Eine höhere Anfangsbesoldung (vgl. oben) würde im Vereine mit einer möglichsten Ausschaltung der Frau zur vermehrten Möglichkeit der Eheschließung führen und gleichfalls rasseerhaltend wirken und die Zahl der ehelosen Frauen vermindern."

Daß wir mehr Frauen haben als Männer, daß also durchaus nicht alle Mädchen zur Ehe und zur Erfüllung „rassenhygienischer Aufgaben" kommen können, wird übersehen. Daß die vom Verfasser selbst anerkannte „Auslese an Tüchtigkeit und Klugheit" durch Ausschaltung der Frauen aus den höheren Berufen dem Stromkreis der so notwendigen Arbeit für die Volksgemeinschaft entzogen werden soll, ist ihm quantité négligeable. Lieber will er einen — eventuell auch ungeeigneten Mann — eben nur als Mann und — mutmaßlichen! —

Digitized by Google

Eheanwärter an verantwortlicher Stelle sehen! Daß man etwa die ungerechten Ausnahmebestimmungen gegen verheiratete Beamtinnen abschaffen und damit neue Ehemöglichkeiten für die wirklich tüchtigen Kräfte schaffen könnte, auf diesen Gedanken kommt er bei seiner einseitig männlichen Einstellung nicht. Die wahrhaft „natürliche Lösung" für die Schwierigkeiten wäre ja wohl nicht die willkürliche Begrenzung eines Geschlechts auf *eine* seiner Funktionen, sondern die Befreiung *aller* von der Natur gegebenen Kräfte. Was die Geburtenbeschränkung angeht: sie wird sich — da sie Folge der wirtschaftlich-sozialen und seelischen *Gesamt*lage ist — bestimmt nicht durch die zwangsweise Entfernung einer kleinen Zahl von Frauen aus produktiver selbstgewählter Arbeit beheben lassen.

Entwurf eines Hebammengesetzes für Thüringen. Zurzeit gilt in Thüringen für den Hebammenberuf das Gebietsrecht. Es finden sich alle Arten von Systemen: unbeschränkte Gewerbefreiheit, Vorschrift der Niederlassungserlaubnis, die Bezirkshebamme und die vertraglich angestellte Gemeindehebamme. Nur das Gebührenwesen und die Dauer der Ausbildungslehrgänge ist bis heute einheitlich geregelt. Nunmehr hat die Regierung dem Thüringischen Landtag einen Gesetzentwurf zugehen lassen, der das Hebammenwesen für das Land grundsätzlich regelt. Danach sollen künftig nur solche Hebammen anerkannt werden, die die Prüfung bestanden haben, ein Prüfungszeugnis der Hebammenlehranstalt in Jena besitzen, die Niederlassungserlaubnis haben oder als Bezirkshebammen bestellt sind. Träger des Hebammenwesens sollen die Kreise sein, welche die Durchführung des Gesetzes als Auftragsangelegenheit übertragen bekommen (an sich wäre diese gesundheitspolizeiliche Aufgabe Sache der Städte). Es wird erwartet, daß durch die Vorschrift der Niederlassungserlaubnis eine gleichmäßige Verteilung der Hebammen erreicht und ihre Zahl — es praktizieren heute in Thüringen 934 Hebammen, — d. h. auf die einzelne entfallen nur 36 Geburten jährlich — auf das notwendige Maß beschränkt wird. Es soll künftig die Zahl von 800 Hebammen genügen. Zu den Berufspflichten soll u. a. die Schwangerenberatung, die Ausübung der Geburtshilfe, die Versorgung von Wöchnerinnen und neugeborenen Kindern und die Mitwirkung bei der Säuglingsfürsorge gehören. Die grundsätzlich gestattete Ausübung von gewerbsmäßiger Nebenarbeit muß der zuständigen Behörde angezeigt werden. Eine Gebührenordnung soll vom Ministerium für Inneres und Wirtschaft nach Anhörung des Vorstandes der Thüringer Hebammenorganisation festgesetzt werden. Ruhegeld sollen solche Hebammen bekommen, die mindestens zehn Jahre in Thüringen ihren Beruf ausgeübt haben und durch Krankheit oder andere Gebrechen dauernd für die Ausübung ihres Berufs unfähig geworden sind, oder die als Berufstätige das 65. Lebensjahr vollendet haben. Der Thüringer Hebammenverband soll Körperschaft des öffentlichen Rechts und staatlich anerkannte Berufsvertretung sein; alle in Thüringen berufstätigen Hebammen müssen ihm angehören.

Rechtsstellung der Frau.

Wahlerfolg der Göttinger Studentinnen. Die „Vereinigung Göttinger Studentinnen" berichtet, daß bei den Vorschlägen zu den diesjährigen Kammerwahlen der Studentenschaft trotz langer Verhandlungen keine Studentin berücksichtigt worden war. Da auf eine Vertretung nicht verzichtet werden konnte, wurde eine eigene Studentinnenliste aufgestellt, trotzdem, bei nur 10 Tagen, die für die Wahlvorbereitungen blieben, die Aussichten sehr gering erschienen. Durch persönliche Werbung gelang es aber, 166 Stimmen — reichlich 50% aller Studentinnen — für die Liste zu bekommen. Diese stand mit der Stimmenzahl an dritter Stelle von insgesamt vier Listen. Der Erfolg dieser erfreulichen Initiative ist über den einen errungenen Sitz hinaus die Tatsache, daß im Kreise der Studentinnen selbst das Interesse für die studentische Gemeinschaftsarbeit lebendig geworden ist.

Auch in den Armenbehörden des Kantons Zürich sind nach einem mit großer Mehrheit angenommenen Armengesetz die Frauen jetzt wählbar. Es heißt in § 3: „Zur Besorgung des Armenwesens bestellt jede Gemeinde eine Armenpflege von mindestens fünf Mitgliedern. Schweizerbürgerinnen sind wählbar, für sie besteht kein Amtszwang." Wenn hier auch die *Pflicht* zur Annahme solchen Amtes den Frauen, da man sie politisch noch nicht gleichstellen will, nicht zwingend auferlegt wird, so werden es doch die Schweizerinnen jedenfalls verstehen, sich in Übernahme und Ausübung dieser Tätigkeit als Staatsbürgerinnen zu erweisen, die getrost ihre Ansprüche auf volle Wertung stellen können.

Weibliche Bürgermeister in England. Zum ersten Mal ist in Miß *Margret Beavan* eine Frau zum „*Lord* Mayor" einer englischen Stadt, nämlich Liverpools, gewählt worden. Sie ist seit langer Zeit sozial tätig, und hat

Digitized by Google

besonders auf dem Gebiet der Fürsorge für verkrüppelte Kinder gearbeitet. „Mayors" für die neue Wahlperiode sind außerdem drei weitere Frauen geworden: Mrs. Drapper in Deptford, Mrs. Stuart Shaw in Lichfield und Mrs. John Greene in Bury St. Edmunds. Auch sie blicken auf eine lange Tätigkeit im Dienst der Gemeindearbeit zurück. Bei der Wahl von Mrs. Drapper zum Bürgermeister von Deptford, die fast einstimmig erfolgte, kam es übrigens zu einem bezeichnenden Zwischenfall. Das einzige Mitglied der Stadtverordnetenversammlung, das gegen die Wahl war, gab folgende öffentliche Erklärung ab: „Es geht mir gegen den Strich, einer Frau unterstellt zu sein. Es ist schlimm genug, daß die Frauen jetzt das Stimmrecht besitzen, und daß sie Mitglieder der Stadträte und des Parlaments werden können. Aber wenn sie zu leitenden Stellungen wie dieser gewählt werden, so geht das einfach zu weit. Ich bin immer ein Gegner des Frauenstimmrechts gewesen, und die Mentalität und Haltung der meisten modernen Frauen, die sich bemühen, die Männer nachzuäffen, macht mich für die Zukunft unseres alten lieben Landes besorgt. Meine Ansicht mag mittelalterlich scheinen, aber wenn nur „alle Männer den Mut ihrer Überzeugung hätten (!), so bin ich sicher, daß die Frauen heute weder wahlberechtigt wären, noch im Geschäftsleben unserer Tage so weitgehend geduldet würden." Männliche Gefühlspolitik!

Um das englische Frauenstimmrecht. Aus London wird unter dem 25. November gemeldet, daß die Regierung in dieser Woche einen Gesetzentwurf zur Erweiterung des Frauenwahlrechts auf alle 21jährigen Frauen fertiggestellt habe und jederzeit im Unterhaus zur raschen Verabschiedung vorlegen könne. Das neue Gesetz bedingt eine Erhöhung der Zahl der wahlberechtigten Frauen um 3 Millionen. Davon entfallen $2^1/_2$ Millionen auf Berufstätige.

Die neuen Wählerinnen werden wahrscheinlich schon am 1. April auf der Wählerliste stehen. Die Regierung kann jederzeit nach dem 1. April die Neuwahlen ansetzen, falls sie die neuen Wählerinnen mitwählen lassen will. Will die Regierung dagegen den Kampf im eigenen Lager über die Zweckmäßigkeit der Erweiterung des Wahlrechts umgehen, so kann sie durch schroffe Behandlung der Opposition versuchen, das Parlament vorher arbeitsunfähig zu machen, um noch auf Grund der alten Wählerlisten Neuwahlen zu veranstalten, unter dem Vorwand, daß die Arbeitsunfähigkeit des Parlaments keinen Aufschub der Neuwahlen bis nach Fertigstellung der neuen Wählerlisten dulde. Als Beweis des guten Willens, die neuen Wählerinnen mitwählen zu lassen, wird dann der gestern als „fertiggestellt" gemeldete Gesetzentwurf dienen können.

Interessant ist in diesem Zusammenhang ein offener Brief den die „Daily Mail" am 18. November veröffentlicht hat und der von Lord Rothermere an den Premierminister gerichtet ist, um ihn vor der von ihm beabsichtigten Erweiterung des Frauenstimmrechts zu warnen. Lord Rothermere ersucht Baldwin, von einer solchen „revolutionären Maßnahme" Abstand zu nehmen, insbesondere, da die Konservativen bei den letzten Wahlen in dieser Beziehung keinerlei Verpflichtungen übernommen hätten. (Sie haben sich aber, wie wir im letzten Heft berichten konnten, auf ihrem Parteitag in Cardiff für das Frauenstimmrecht erklärt!) Die bereits jetzt viel zu große Wählerschaft Englands würde durch die Erweiterung des Frauenstimmrechts um weitere fünf bis sechs Millionen vermehrt werden. Dies bedeute, daß die politische Macht in England für alle Zeiten von dem männlichen auf das weibliche Geschlecht übertragen würde. Das sei eine Revolution. Lord Rothermere weist darauf hin, daß es selbst im Kabinett eine Reihe von Stimmen gäbe, die von einem solchen Schritt des Premierministers nichts wissen wollen. Sir Douglas Hogg, Winston Churchill und selbst Bridgeman, der über großen Einfluß in der Partei verfüge, hätten sich gegen die Erweiterung des Frauenstimmrechts ausgesprochen. In Wirklichkeit gebe es nur einen Minister, der das neue Gesetz wirklich aufrichtig wünsche, den Innenminister Johnson Hicks. — Die Torschlußpanik, die aus diesen Ausführungen spricht, dürfte die Entwicklung kaum aufhalten!

Über die Wirkung des neuen türkischen Eherechts, das nach dem Vorbild des Bürgerlichen Gesetzbuchs der Schweiz geschaffen worden ist, wird berichtet, daß in Konstantinopel während der letzten sechs Monate nur insgesamt 115 Ehen geschieden worden sind, während in früheren Jahren wöchentlich etwa 100 Ehescheidungen stattfanden. Der Rückgang wird mit aller Entschiedenheit auf das neue Gesetz zurückgeführt, das u. a. mit dem alten „Verstoßungsrecht" des Ehemanns aufgeräumt hat und in bezug auf die Ehescheidung die Frau auf die gleiche Stufe mit diesem stellt: sie kann die Ehescheidung in der gleichen Weise wie er beantragen.

Kanada und die Gleichberechtigung der Frauen. Gegen die Zulassung zum Senat, die von den kanadischen Frauenorganisationen seit langem verlangt wird, macht die Regierung seit ebenso langer Zeit verfassungsrechtliche Bedenken geltend, die sich aus dem Text des British North-America-Act ergeben. Dieses Gesetz

Digitized by Google

stammt aus dem Jahre 1867. Die Regierung hat sich jetzt entschlossen, dem obersten kanadischen Gerichtshofe die Frage vorzulegen, ob Frauen im Sinne des Gesetzes „qualifizierte Personen" sind.

Die politischen Frauenrechte in Süd-Afrika. Das südafrikanische Parlament hat, wie aus Kapstadt berichtet wird, nach stürmischer Debatte mit 60 gegen 46 Stimmen den Beschluß gefaßt, eine Vorlage zu beraten, die den weißen Frauen dieselben Rechte gewähren will wie den Männern.

Politik.

Abstimmung der Frauen in Mainz. Bei den Wahlen zum Hessischen Landtag wurde in der Stadt Mainz getrennt nach Geschlechtern gewählt mit folgendem Ergebnis:

	männlich	weiblich
Zentrum	3902	7499
Volksrechtpartei (Aufwertung)	1188	1369
Sozialdemokratie	8661	6821
Kommunisten	1878	999
Demokraten	3127	2519
Landbund	288	133
Deutschnationale	988	777
Deutsche Volkspartei	1707	1571

Über die Mitarbeit der Frauen im öffentlichen Leben der Wolgadeutschen-Republik wurde auf dem zweiten Kongreß der Arbeiterinnen und Bäuerinnen folgendes berichtet:

Die Zahl der Frauen, die 1922 in den Dorfräten tätig waren, betrug zuerst 74, stieg aber bis zum Jahre 1927 auf 459. In den Stadträten wuchs sie von 1923 bis heute von 8 auf 47; in den Kantonvollzugskomitees waren 1925 erst 9 Frauen tätig, die Zahl hat sich bis heute verdoppelt. Im Zentralvollzugskomitee der Wolgadeutschen Republik saßen im Jahre 1925 nur 6 Frauen, während heute 10 Frauen in ihm tätig sind. Auch im Zentralvollzugskomitee der Sowjet-Union sitzt eine Frau der Wolgadeutschen Republik. An den Kantonrätekongressen beteiligten sich die Frauen im Jahre 1927 zu 26 Prozent der Gesamtwähler. Die Anteilnahme der Frauen am öffentlichen Leben ist also beträchtlich im Wachsen. In den Gewerkschaften wuchs die Zahl der Frauen von 4827 im Jahre 1922 auf 8383 im Jahre 1927 und die Zahl der Frauendelegierten in den Delegiertenversammlungen im entsprechenden Zeitraum von 66 auf 3182. In den Gewerkschaftskommissionen sitzen heute 342 Frauen. Die Zahl der Frauenmitglieder der Konsumkooperation beträgt 5892, in der Landwirtschaftlichen Kooperation 6539. Dagegen beträgt die Zahl der Frauen im Mechanischen Technikum erst 27, das sind 5,7 Prozent aller Hörer, und in der Technischen Schule in Pokrowsk sind unter 105 Schülern nur 4 Mädchen.

Bei den Parlamentswahlen in Norwegen ist nur eine einzige Frau, Helga Karlsen, in den Storthing gekommen. Sie gehört der Sozialistischen Partei an, war ursprünglich Fabrikarbeiterin und ist seit langen Jahren schon Stadtverordnete in Oslo gewesen. Als Kandidatin der liberalen Partei war für den Wahlkreis Oslo Frau Betzy Kjelsberg, die Vorsitzende des „Bundes Norwegischer Frauen" aufgestellt. Auch in Irland ist nur eine einzige Frau, Mrs. Margaret Collins O'Driscoll bei den neuesten Wahlen Mitglied des Parlaments geworden.

Für das Frauen-Stimmrecht in den romanischen Ländern haben die Prinzessin Cantacuzena und Madame Caceres (Vertreterin der Presse von Peru) auf dem Kongreß, den die Presse dieser Länder kürzlich in Bukarest hatte, eine Entschließung eingebracht, die von dieser Presse verlangte, daß sie sich geschlossen für den Kampf der Frauen für die gesellschaftliche, wirtschaftliche und rechtliche Gleichstellung einsetzt. Ohne den heftigen Widerstand der französischen Journalisten wäre diese Entschließung auch zur Annahme gekommen. So gelang es den Vertreterinnen der Gleichberechtigung nur, eine andere Erklärung zur Annahme zu bringen zugunsten des Rechtes der Ehefrau auf ihre Nationalität und eine andere für die bürgerliche Gleichberechtigung. Die Frage der politischen Rechte, um die es im Grunde ging, wurde in der Schwebe gelassen. Jedenfalls ist dieser direkte Vorstoß der versammelten Presse gegenüber ein neuer und hoffentlich auch aussichtsreicher Weg — wenn nämlich das angekündigte Verfahren sich durchsetzt, den Teil der Presse in den Frauenmassen nicht zu beachten, der sich den gerechten Frauenforderungen verschließt.

Eine Frauenpartei in Jugoslavien. Art. 70 der Verfassung vom Vidovdan erkennt die Gleichberechtigung der Frauen grundsätzlich an. Tatsächlich haben aber die Frauen die politischen Rechte noch nicht, und es hat sich jetzt eine Frauenpartei gebildet, die für ihre Erlangung kämpfen will. Eine Erklärung des Organisationskomitees besagt, daß die Frauen Jugoslaviens als Wesen zweiten Ranges betrachtet werden, so daß sie sich jetzt gezwungen sehen, sich als weiblicher Kampftrupp zusammenzuschließen, obwohl selbstverständlich ihr Endziel das Zusammenwirken beider Geschlechter sei. Die Erklärung ist von vielen Akademikerinnen, Schriftstellerinnen, Lehrerinnen, Studentinnen der Rechte usw. unterzeichnet.

Volkswohlfahrt.

Kinderzuschläge für uneheliche Kinder im Beamtenbesoldungsgesetz. In § 13 Abs. 2 Ziff. 4 des Entwurfs eines Besoldungsgesetzes für Reichsbeamte wird die Gewährung von Kinderzuschlägen für uneheliche Kinder eines Beamten dahin eingeschränkt, daß der Erzeuger den Zuschlag nur erhalten soll, „wenn seine Vaterschaft festgestellt ist und wenn er das Kind in seinen Hausstand aufgenommen hat". Gegen diese Bestimmung wendet sich das Archiv Deutscher Berufsvormünder mit einem Antrag, der Ab-

Digitized by Google

änderung zu folgender Fassung verlangt: „Ein Beamter erhält jedoch als Erzeuger eines unehelichen Kindes den Kinderzuschlag nur, wenn seine Vaterschaft festgestellt ist und wenn er nachweislich für den vollen Unterhalt des Kindes aufkommt oder das Kind in seinen Hausstand aufgenommen hat. In der ausführlichen Begründung wird mit Recht betont, daß der Entwurf in seiner Regelung die besondere rechtliche und soziale Stellung des unehelichen Kindes unberücksichtigt läßt. Die Aufnahme eines solchen Kindes in den Hausstand des Vaters ist, sofern die Eltern nicht zusammenleben, ganz ungewöhnlich, findet bei Beamten mit Rücksicht auf ihre soziale Stellung nur selten statt und entspricht regelmäßig nicht den Interessen des Kindes. Übrigens ist nach § 1710 BGB. der Unterhalt, den ein unehelicher Vater seinem Kinde zu gewähren hat „durch Entrichtung einer Geldrente zu gewähren", und die Erfüllung dieser Unterhaltspflicht durch Aufnahme in den väterlichen Hausstand kann nur ausnahmsweise auf Grund einer besonderen Vereinbarung mit dem Kinde, bezw. dessen Vormund erfolgen, die (§ 1714 BGB.) der Genehmigung des Vormundschaftsgerichts bedarf. Notwendige Voraussetzung ist außerdem das Einverständnis der Mutter, die (§§ 1707, 1631 BGB.) das Recht der Bestimmung über den Aufenthalt des Kindes hat: erfahrungsgemäß wird diese Einwilligung regelmäßig verweigert. So ergibt sich, daß die von dem Entwurf vorgesehene Form der Unterhaltsgewährung, für die Kinderbeihilfen gegeben werden, völlig bedeutungslos ist. Für die Beamten, die ihre Unterhaltspflicht in der durch das BGB. vorgeschriebenen Form erfüllen, fällt dagegen die Gewährung der Kinderbeihilfe weg. So würde das Inkrafttreten der Bestimmung des Entwurfs praktisch eher einem Ausschluß der Kinderbeihilfe für uneheliche Kinder nahekommen. Es würde einer besonders fürsorgebedürftigen Gruppe von Kindern in weitem Umfang damit der Unterhalt entzogen werden, — in bestimmten Beamtengruppen, für die ein Heiratsverbot besteht (Reichswehr, Schutzpolizei) sind viele Beamte, die einem oder mehreren unehelichen Kindern Unterhalt gewähren müssen, ohne daß in der Regel die Möglichkeit zur Aufnahme des Kindes in den „Hausstand" besteht. Die geplante Regelung widerspricht der des heute geltenden Reichsbesoldungsgesetzes, das auch wie der Antrag des Archivs Deutscher Berufsvormünder nichts anderes verlangt, als die nachweisliche Gewährung des vollen Unterhalts durch den Vater. Eine solche Regelung ohne Einschränkungen, wie sie auch die Sozialgesetze gewähren, und wie sie im Sinn des Art. 121 der Reichsverfassung liegt, muß auch für die hier in Frage stehende Gruppe erstrebt werden. Übrigens hat der Haushaltsausschuß des Reichstags die Bestimmung der Vorlage gestrichen.

Arbeiterinnen selbst für den Arbeiterinnenschutz! Es ist sehr interessant, der Propaganda für die extreme Gleichberechtigung, die auf jeden Sonderschutz der arbeitenden Frau verzichten will, (wie sie besonders in den angelsächsischen Ländern lebhaft betrieben wird) eine Entschließung gegenüber zu stellen, die der Internationale Arbeiterinnen-Kongreß in diesem Jahre angenommen hat. Sie lautet:

„Die in Paris am 29. und 30. Juli 1927 versammelten, dem internationalen Arbeitssyndikat angeschlossenen Arbeiterinnen geben ihrem festen Willen Ausdruck, ihre Forderungen betreffend Schutz der Arbeiterin in allen Zweigen weiblicher Tätigkeit durchzusetzen.

Sie fordern:

1. Schutz der Frau als Arbeiterin. Alle Arbeitsschutzmaßnahmen wie Achtstunden-Arbeitstag, Fabrikinspektion, Krankenversicherung, Freiheit des Anschlusses an Arbeitersyndikate, Minimallöhne usw.

2. Schutz der Arbeiterin als Frau: Ratifizierung der Washingtoner Verträge betreffend Schonung für die Frau vor und nach der Entbindung, Verbot der Nachtarbeit usw.

Erweiterung und Anwendung der Washingtoner und Genfer Empfehlungen betreffend Schutz der in einigen die Gesundheit gefährdenden Industriezweigen und in der Landwirtschaft beschäftigten Frauen." . . . . .

Eine Wanderausstellung „Mutter und Kind" hat der Deutsche Guttempler-Orden vorbereitet. Er überläßt sie mietweise den Behörden und Organisationen, die auf diese Weise sozialhygienische Aufklärungsarbeit treiben wollen. Die Ausstellung steht unter dauernder ärztlicher Aufsicht und wird nach den Ergebnissen der neuesten wissenschaftlichen Forschung geführt. —

Dem Hauswirtschaftlichen Ausschuß des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit gehören jetzt zwei Frauen an, und zwar für die städtischen und landwirtschaftlichen Hausfrauen-Vereine Frau Margis, Berlin, und vom Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund Frau Gertrud Hannah. Das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit hat, hauptsächlich zum Gebrauch im Haushaltungsunterricht, eine Reihe von Tafeln über „Heimtechnik" und „Fortschritt im Haushalt", bearbeitet von Ing. Wisotzky, herausgegeben. Sie zeigen zweckmäßige und unzweckmäßige Formen von Haushaltungsgegenständen und können vom Reichskuratorium selbst, Berlin, NW 6, Luisenstraße 58/59, bezogen werden.

Digitized by Google

Ein Seminar für Psychopathen-Fürsorge errichtet der Deutsche Verein zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen in Berlin. Er will hier Fürsorgekräfte (Mediziner, Theologen, Lehrer, Jugendwohlfahrtspfleger, Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen, Jugendleiterinnen), die schon praktisch auf diesem Gebiet gearbeitet haben, für die Psychopathenerziehung schulen. Der Kursus, der ein Jahr dauern soll und theoretische wie praktische Arbeit umfaßt, beginnt im Januar 1928. Die Teilnehmer werden für die Mitarbeit in Beratungsstellen, Heilerziehungsheimen, Fürsorgeerziehungsanstalten für psychopathische Kinder ausgebildet. Auskunft: Ruth von der Leyen, Berlin W 35, Potsdamer Straße 118c.

Persönliches.

Ella Carstenn in Elbing hat am 22. November das 70. Lebensjahr vollendet. Sie blickt auf ein reiches Wirken zurück. Früh verwitwet, Mutter dreier Kinder, hat sie als Lehrerin Mutterschaft und Beruf als eine der ersten Frauen verwirklicht. Sie ist lange Vorsitzende des Elbinger Lehrerinnen-Vereins und des Vereins Frauenwohl gewesen und hat durch weitgehende soziale Tätigkeit das Verantwortungsgefühl der Frauen ihrer Heimatstadt für die Mitarbeit an den Aufgaben der Gemeinde mit erweckt. Sie ist als erster und einziger weiblicher Stadtrat Mitglied des Magistratskollegiums in Elbing geworden und arbeitet auch heute noch tatkräftig auf den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens.

Jakob Wychgram †. Nach langer Krankheit starb im 69. Lebensjahr ein pädagogischer Führer auf dem Gebiet des Mädchenschulwesens, dem die Frauen gerade in der Zeit der heftigsten grundsätzlichen Kämpfe viel verdanken. Er hat durch eine Reihe von Jahren, während er Direktor der Augustaschule in Berlin war, die von Helene Lange begründeten Berliner Gymnasialkurse nebenamtlich geleitet und schon durch die Übernahme dieses Amtes sich auf die Seite des Fortschritts in der Mädchenbildung gestellt. Er war unter den Berufskollegen einer der wenigen, die den neuen Bedürfnissen der Mädchenbildung und insbesondere auch der Forderung verstärkten weiblichen Einflusses vollkommen vorurteilslos gegenüber standen und den Mut hatten, das auch zu vertreten. Das wird ihm von den Frauen ebenso wenig vergessen werden wie die pädagogischen Verdienste, die er als Herausgeber der Zeitschrift „Frauenbildung" und durch verschiedene eigene pädagogische Schriften über die Mädchenbildung erworben hat.

Vereine, Versammlungen, Kurse

Allgemeiner Deutscher Frauenverein.

(Deutscher Staatsbürgerinnen-Verband.)

Der **Weltbund für Frauenstimmrecht und Staatsbürgerliche Frauenarbeit** bittet uns, den angeschlossenen Ortsgruppen und Vereinen mitzuteilen, daß er bereit ist, seine Broschüre „Suffrage en Pratique" in zehn Exemplaren unentgeltlich für Bibliotheken, Klubs u. dgl. abzugeben. Die Broschüre enthält die Zusammenstellung über den Stand des Frauenstimmrechts bis 1926 und ist ein vorzügliches Orientierungsmittel. Aus Propagandagründen ist die Schrift auf französisch abgefaßt. Wir bitten, Bestellungen unter Berufung auf den Allgemeinen Deutschen Frauenverein an Mlle. Emilie Gourd, Prégny bei Genf, Clos des Roses zu richten. Dorothee von Velsen.

Verband Norddeutscher Frauenvereine.

Am 15. und 16. November d. J. fand in Hamburg die 20. Jahresversammlung des Verbandes Norddeutscher Frauenvereine statt, der zugleich sein 25jähriges Bestehen feiern konnte. Dieses Fest sowie die besonders zeitgemäßen Vorträge, die in Anlehnung an die Eisenacher Bundestagung Berichte über die dort behandelten „Eherechtsfragen" durch Frau Dr. Isa Koch und über „Die politische Machtbildung der Frauen" durch Frau Oberschulrat Emmy Beckmann brachten, waren wohl der Grund für den besonders zahlreichen Besuch der Tagung aus allen Gebieten des Verbandes. Die sehr lebhafte Aussprache, die den Berichten folgte, bewies wohl am besten, nicht nur die Lebensfähigkeit, sondern geradezu die Notwendigkeit dieser Landesverbände, neben und trotz aller Berufs- und Fachverbände, um die Ideen, Ziele und Forderungen der Frauenbewegung, wie sie in den Bundestagungen herausgearbeitet und zusammengefaßt werden, bis in die kleinsten Orte unseres Vaterlandes hineinzutragen, in denen die Fachvereine noch nicht Fuß gefaßt haben.

Gerade der Festbericht über die 25jährige Tätigkeit des Verbandes führte aus, wie es der Gründerin des Verbandes Frau Eichholz und ihrer ersten Nachfolgerin Frau M. Eleonore Drenkhahn in jahrelanger selbstloser, mühevoller

Digitized by Google

Kleinarbeit gelungen war, die fortschrittlichen Ideen der Frauenbewegung in unzählige Orte und Vereine hineinzutragen. Die schweren Kriegs- und Nachkriegsjahre ließen dann leider die staatliche Zahl von 72 angeschlossenen Vereinen auf rund 50 zusammenschrumpfen.

Zum allgemeinen Bedauern hatte die bisherige Vorsitzende des Verbandes, Frau Emma Ender, die in Eisenach wieder zur Bundesvorsitzenden gewählt worden ist, schon vorher erklärt, eine Wiederwahl zur Verbands-Vorsitzenden nicht annehmen zu können, da die Belastung mit den Geschäften einer Bundes- und Verbands-Vorsitzenden nicht mehr tragbar sei, wenngleich sie ihre reiche Erfahrung als Beisitzerin im Vorstande auch ferner gerne zur Verfügung stellen wolle. Die Wahl ergab dann — abgesehen von einigen weißen Zetteln — die einstimmige Wahl von Frau Guste Schepp-Merkel aus Bremen zur ersten Vorsitzenden des Verbandes Norddeutscher Frauenvereine. Am Schlusse der Versammlung wurde der als Vorsitzende nunmehr scheidenden Frau Ender von verschiedenen Seiten der wärmste Dank ausgesprochen für alles, was sie dem Verbande und seinen Vereinen sowie den Teilnehmerinnen stets aus ihrer warmen Mütterlichkeit, aus ihrer reichen Erfahrung und aus ihrem weiten alles begreifenden Verstehen heraus gegeben hatte. Herzlichster Dank wurde ihr besonders auch dafür zu teil, daß sie den Verband stets mit so mustergültiger Überparteilichkeit geleitet hätte, selbst in schwersten Zeiten. In Frau Guste Schepp-Merkel hofft der Verband eine Nachfolgerin für Frau Ender gefunden zu haben, die ihn auch ferner im Sinne der fortschrittlichen Frauen, die ihn vor einem Vierteljahrhundert gründeten, leiten und ihm eine geistige Führerin sein wird, sodaß es auch für die Zukunft heißen wird: Aufwärts und Vorwärts!

Minna Bahnson.

Die **Vereinigung der Kriegshinterbliebenen e. V. Bremen** hat im Oktober d. J. zur 5. Novelle des RVG. einige Anträge gestellt. Der Vorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine hat zwei dieser Anträge in einer Eingabe an den Herrn Reichsarbeitsminister unterstützt.

Diese beiden Anträge haben folgenden Wortlaut:

Verlängerte Waisenrente und Erziehungsbeihilfe.

Wir beantragen, den 2. Satz des 3. Absatzes § 41 des RVG. folgendermaßen abzuändern: Hat das Kind bei Vollendung des 18. Lebensjahres die Berufsausbildung noch nicht beendet, so wird die Waisenrente bis zur vollendeten Berufsausbildung, jedoch höchstens bis zum vollendeten 24. Lebensjahre weitergewährt. — Diese Berufsausbildung soll in der Regel gleich nach Absolvierung der Schule begonnen werden, doch müssen begründete Ausnahmen verursacht durch zarte Konstitution, häusliche Verhältnisse, jugendliche Unreife, oder aber Gründe, die in dem gewählten Beruf selbst liegen (Zulassung nicht vor dem ? Lebensjahre), zugelassen werden.

Lehrstellen- und Arbeitsvermittlung für Kriegswaisen.

Wir bitten den Herrn Reichsarbeitsminister, in einem Rundschreiben an die Arbeitsämter und amtlichen Lehrstellenvermittlungen zu verfügen, daß bei der großen Knappheit an Lehrlingsstellen und späteren Verdienstmöglichkeiten eine bevorzugte Einstellung von Kriegswaisen erfolgen möge.

Zum Schutzgesetz gegen den Alkoholismus hat der Deutsche Verein gegen den Alkoholismus folgende Forderungen aufgestellt:

1. Für den Begriff des „Bedürfnisses" ist ein objektiver Maßstab reichsgesetzlich festzulegen.
2. Auch der Flaschenbierhandel ist reichsgesetzlich dem Konzessionszwang zu unterwerfen.
3. Die Nachprüfung des Bedürfnisses ist bei den seit dem 1. Januar 1919 errichteten Likörstuben zu fordern.
4. Die Lebenslänglichkeit der Konzessionen ist aufzuheben.
5. Die Beteiligung der Jugendämter und der freien Wohlfahrtsverbände an der Prüfung der Konzessionsgesuche und die rechtzeitige Veröffentlichung dieser Gesuche — beides durch reichsgesetzliche Vorschrift — ist zu fordern.
6. Jede Verabreichung geistiger Getränke jeglicher Art und alkoholhaltiger Genußmittel an Jugendliche bis zum 18. Lebensjahr ist zu verbieten.
7. Auf Sport-, Bade- und Spielplätzen ist der Ausschank von geistigen Getränken zu verbieten.
8. Die Polizeistunde ist unter Berücksichtigung der sozialen Erfordernisse in den Grundzügen reichsgesetzlich zu regeln.
9. In und an allen öffentlichen Verkehrseinrichtungen ist jede Alkoholanpreisung zu verbieten.
10. Jede Schankstätte ist zu Darbietung von alkoholfreien Getränken zu angemessenen Preisen zu verpflichten.

Digitized by Google

Bücherschau

„Die Frauengestalt der deutschen Frühe" von Gertrud Bäumer. Verlag von F. A. Herbig, Berlin W 35 (Preis geb. 7,50 M.). Das Buch, von dem ich eine Selbstanzeige geben möchte, hat keinen kulturhistorischen, keinen kunstgeschichtlichen oder irgendwie einen wissenschaftlichen Sinn. Es stellt in 17 Skizzen die Frauengestalten aus der Plastik des 13. Jahrhunderts zusammen und zwar ausschließlich unter dem Gesichtspunkt deutscher Wesensschau. Es ist doch so, daß diese Zeit des 13. Jahrhunderts die erste klassische Zeit des deutschen Menschen ist — vielleicht, wenn man zum Maßstab die Einheit seines leiblich-seelischen Lebens macht, sogar die einzige klassische Zeit. Niemals wieder ist deutsches Menschentum als solches zu dieser Vollendung gelangt. Niemals wieder hat sich die Wesensgestalt des deutschen Menschen körperlich und seelisch so vollkommen verkörpert. Die zweite Blütezeit unserer Kultur im Humanismus ist nur noch eine geistige Blütezeit, in der zwar die Ahnung leiblich-seelischer Vollendung vorhanden war, das Leben selbst aber für solche Ganzheit keine Grundlagen mehr bot und die Ausprägung der Form des Seins, der persönlichen Bildung stark unter fremden Einflüssen stand.

Darum, so merkwürdig es klingen mag, müssen wir, um den deutschen Menschen auf dieser Höhe zu finden, bis in das 13. Jahrhundert zurückgehen. Wir wissen das heute auch. Wir wissen, daß der Bamberger Reiter das klassische Bild des deutschen Mannes ist und daß die Frauen aus dem Dom von Naumburg die Wesensgestalt der deutschen Frau in vollendeter Weise ausdrücken. Nicht in einer einseitigen und kleinlichen Auffassung von Deutschtum als einer reinen Rassenfrage, sondern auf der Suche nach der inneren und äußeren Form deutschen Menschentums geht heute unsere Jugend auf die Suche in jene ferne Zeiten zurück. Um eine Sicherheit gegenüber aller Verkümmerung, Verflachung und Entartung des Jahrhunderts der Menschenmillionen und der Technik zu gewinnen, und um gegenüber dem Vielerlei der Werte und Bilder das Wesenhafte und Organische wieder zu finden, vertieft sie sich in dies Menschentum, das die Geschichte unserem Volke damals zu verwirklichen gestattete. Und es ist zweifellos ein gutes Zeichen für die immer noch lebendige und instinktsichere Kraft, daß heute wirklich die Menschendarstellung des 13. Jahrhunderts eine ganz neue eindringliche, geradezu bildende Wirkung ausübt.

Dieser Wirkung will das Buch helfen, indem es die Frauengestalten aus der Plastik des 13. Jahrhunderts zusammenstellt: die Naumburger Frauen, die Frauen des Bamberger Doms, des Straßburger Münsters und einige andere mehr, auch die schöne Kaiserin Hemma von Regensburg. Die den 36 Bildern beigefügten Skizzen sollen nichts sein als Unterstützung und Vermittlung der Wesensschau. Sie sollen an jeder einzelnen Gestalt zeigen, wie hier aus deutschem Volkstum und der Vergeistigung durch das Christentum eine edle Menschenform entstand, von der heute noch klärende und läuternde Wirkung ausgehen kann. Insbesondere wird unsere weibliche Jugend in ihrem Suchen nach wesensgemäßer Formung ihrer eigenen Art hier ein höchstes Vorbild finden.

Das deutsche Mittelalter zeigt auf dieser Höhe den deutschen Menschen; vertieft und geadelt, aber noch nicht menschlich zerbrochen durch das Christentum — noch nicht vergeistigt im Sinne der Entfremdung von den Idealen der Kraft, Schönheit und Formung des sinnlichen Daseins. Es ist das Schicksal alles Werdens, daß solche Höhepunkte des Gleichgewichts nicht lange erhalten werden können. Wir haben eine gleiche Höhe nie wieder erreicht. Aber heute hat ein in der Jugendbewegung aufwachsender neuer Humanismus uns den Blick für die Wesenhaftigkeit, Kraft und Schlichtheit der damaligen menschlichen Form wieder geöffnet. Auf der Linie dieser neuen Entdeckung soll das Buch liegen. G. B.

„Das Straßburger Münster und seine Bildwerke", herausgegeben von Richard Hamann, eingeleitet von H. Weigert, erscheint Weihnachten 1927, reichbebilderter Text und 95 Tafeln. Deutscher Kunstverlag, Berlin W 8. (Vor Erscheinen bestellt in Ganzleinen 28 M. 50 nummerierte Stücke in Ganzpergament 60 M. Preiserhöhung nach Erscheinen vorbehalten.) Der gleiche Verlag, der die hier ausführlich besprochenen Werke über den Naumburger und Bamberger Dom herausgegeben hat, zeigt jetzt dieses Buch über das Straßburger Münster an. Es liegt uns bei Redaktionsschluß noch nicht vor, wir möchten aber nicht versäumen, schon auf diese Neuerscheinung in der Reihe der wertvollen Veröffentlichungen deutscher Kunst hinzuweisen.

„Kinderspielzeug aus alter Zeit". Eine Geschichte des Spielzeugs von Karl Gröber. Mit 12 Farbentafeln und über 300 schwarzen Bildern. Deutscher Kunstverlag, Berlin W 8, Wilhelmstr. 69. (Vor Erscheinen 28 M. Nach Erscheinen 32 M. In Ganzpergament mit Goldprägung Nr. 1—100 75 M.) Das nach den Proben mit schönen Bildern ausgestattete und dem Inhaltsverzeichnis nach sachlich sehr umfassende Buch wird zu Weihnachten erscheinen. Es zeigt das Spielzeug durch die Zeiten von der Antike bis zu den Anfängen der industriellen Erzeugung im 19. Jahrhundert. Herstellung durch Handwerk und Vertrieb durch den Handel vergangener Epochen werden ebenso berücksichtigt wie die Geschichte einzelner Spielsachen, etwa des Puppenhauses, der Puppe, des Zinnsoldaten usw. Auch die Heimatkunst auf diesem Gebiet (Oberammergau, Berchtesgaden, Gröden, Thüringer Wald, Erzgebirge) wird dargestellt.

Digitized by Google

„Bettinas Leben und Briefwechsel mit Goethe". Herausgegeben von Fritz Bergemann. Mit 17 Bildbeilagen und 2 Faksimiles. Zum erstenmal wird in dieser Ausgabe, die den Briefwechsel in seiner Originalgestalt bringt, zugleich eine befriedigende Lösung des ganzen Problems „Bettina" gegeben. Auf den gründlichen Untersuchungen Reinhold Steigs fußend, bietet Bergemann in einem ersten biographischen Teil ein so gründliches, allen Spuren nachgehendes Entwicklungsbild dieses „großartigsten, reichstbegabten, einfachsten, krausesten Geschöpfes", wie der eigene Bruder sie einmal nennt, daß man sich ihre Psyche einigermaßen zurechtlegen kann. Ihre chronische Vergewaltigung alles Erlebens, ihr — um nochmals mit Clemens Brentano zu reden — „alles in Beschlag nehmen und mit Taschenspielerfertigkeit sich alle und jede platte Umgebung zurecht gewalttätigen, um das Gemeine als Modell zum Höheren in irgendeinen Akt zu stellen und das Ungemeine sich gesellig bequem zu setzen" — das alles wird in dieser Darstellung lebendig. Lebendig auf Grund einer staunenswerten Kenntnis der ganzen einschlägigen Literatur und einer feinen Einfühlung, die es nirgends zu einer bloßen Mosaik kommen läßt, sondern schafft. So vorbereitet, kommen wir mit einer ganz anderen Auffassung an den eigentlichen Briefwechsel heran, der von allem Ballast anderer Ausgaben befreit ist, da teils die Biographie, teils die ausführlichen Anmerkungen alles nicht im Originaltext enthalten Gewesene aufnehmen, klarstellen und ergänzen. So wird dieser schön ausgestattete und mit wertvollem Bilderschmuck — darunter als Titelbild eine reizvolle Miniatur der Bettina — versehene Band die Ausgabe des Briefwechsels werden, der in seiner Originalgestalt auf viele wieder den Zauber ausüben wird, den bei seinem ersten Erscheinen alle geistigen Kreise in Deutschland empfanden.

„Ein Meister des Lebens". Von Wilhelm von Kügelgen. Das Köstlichste aus den Lebenserinnerungen des Alten Mannes in Briefen an seinen Bruder Gerhard aus den Jahren 1840—1867, bearbeitet und herausgegeben von Paul Siegwart von Kügelgen, Leipzig 1927. Koehler & Amelang. (Ganzleinenband 2,85 M.) Es war ein guter Gedanke, eine Volksausgabe der „Lebenserinnerungen des alten Mannes" zur 125. Wiederkehr seines Geburtstages zu billigem Preise zu veranstalten. Während die „Jugenderinnerungen" in vielen Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet sind, ist diese — 1923 zuerst veröffentlichte — Fortsetzung weniger bekannt. Wenn die große, unverkürzte und mit reichem Bilderschmuck versehene Ausgabe sich auf einen engeren Leserkreis beschränken muß, so wird diese mit weiser Auswahl zusammengestellte verkürzte Ausgabe einem großen Kreis den „Meister des Lebens" zugänglich machen, dessen große, liebenswerte Eigenschaften man besonders aus den Briefen an den innig geliebten, entfernten Zwillingsbruder Gerhard kennen lernt.

„Elisa von der Recke, Mein Journal." Elisas neu aufgefundene Tagebücher aus den Jahren 1791 und 1793/95. Herausgegeben von Prof. Dr. Joh. Werner. Leipzig 1927. Koehler & Amelang. (Ganzleinenband 8.50 M.) Mit der Auffindung der bisher verschollenen Originaltagebücher der um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts so viel genannten Frau ist uns ein bedeutendes Zeitdokument der Aufklärungszeit erschlossen worden. Daß Elisa von der Recke in einer großen Reihe von Tagebüchern ihre Erlebnisse und Betrachtungen niedergelegt hat, war bekannt, die Tagebücher selbst aber blieben verschollen. Nun sind zwei Bände davon bei Nachkommen ihres Freundes Dr. Heinrich Hase aufgefunden worden, und werden nun der Öffentlichkeit dargeboten. Leider sind von ihr selbst zahlreiche Blätter herausgeschnitten, was sie nach ihrer eigenen Mitteilung zu tun pflegt, „um keinem nach meinem Tode wehe zu tun". Der preußische Königshof sowie die polnische Gesellschaft und Politik am Warschauer Hof gehören neben der Schilderung ihres Verkehrs mit geistig hervorragenden Menschen zu den interessantesten Zeilen der Aufzeichnungen.

„Notland." Von Else Erbe-Lyck. Nieder-Rheinischer Verlag. Burg a. d. Wupper. — „Notland", so benennt die Verfasserin das Masuren der Kriegszeit, so erscheint ihr in weiterer Ausdehnung unser ganzes deutsches Vaterland in jenen schweren Tagen. In lebendiger Darstellung bringt sie uns das physische und moralische Elend jener Zeiten, das so vielfach schon der Vergessenheit anheimgefallen ist, wieder in Erinnerung, sowie die aufopfernde Tätigkeit der Frauen, die versuchen, das Elend zu lindern und der Verwahrlosung zu steuern. Aber auch die Haltlosigkeit, die Verhetzung, die grenzenlose Erbitterung gegen das Kriegsende hin, und die Auswüchse der Revolutionszeit finden anschaulichen, von tiefer innerer Teilnahme zeugenden Ausdruck. Die Bitte um „Einsicht und Kraft zur weiteren Pilgerschaft durch Notland" kennzeichnet am Schluß die tapfere Einstellung der Verfasserin.

„Selma Lagerlöf". Heimat und Leben, Künstlerschaft, Werke, Wirkung und Wert. Von Walter A. Berendsohn. Albert Langen, München, 1927. Diese gründliche und verständnisvolle Studie wird vielen Freunden der Dichterin willkommen sein und ihr neue dazugewinnen. Die knappe, anschauliche Lebensgeschichte gibt den Grundriß, bei Selma Lagerlöf weit mehr als bei anderen Schriftstellern, da ihre ganze Kunst eng mit der Heimat, mit Kindheitseindrücken verbunden ist. Wie sehr, das zeigt die Analyse der einzelnen Werke. Wenn auch nur „Marbacka" wirkliche Lebenserinnerungen gibt, so sind doch alle ihre Dichtungen, so weit sie sich über die gegebene Wirklichkeit erheben, durch ihr äußeres und inneres Erleben bestimmt und geprägt. Nach dieser Richtung hin ist das Kapitel „Im Banne der Jugenderinnerungen" besonders aufschlußreich. Wenn die Welt, der ihr großes Erstlingswerk „Gösta Berling" entstammte, sie dauernd in ihrem Bann hält, so erklärt sich daraus nicht zum wenigsten die innere Einheit der scheinbar so verschiedene Wege einschlagenden Romane und Erzählungen und das feste Gefüge der Weltanschauung, die sie alle beherrscht. Einer im Grunde einfachen und eben darum großartigen Weltanschauung, deren hervorragendste Züge ein ganz undogmatisches Gottvertrauen und die feste Überzeugung vom Sieg der Guten in der Welt sind. Die große

Digitized by Google

Endwirkung ihres Werkes erfährt in dem Kapitel „Wirkungen" und in dem „Versuch einer Wertung" eine eindringende und überzeugende Darstellung. Die vorzüglich ausgeführten Bilder, die die Dichterin und ihre verschiedenen Lebensstätten zeigen, tragen nicht wenig zur Veranschaulichung der vom Biographen geschilderten Lebensepochen bei.

Die nachfolgenden drei Romane führen uns tief in die Gedankenwelt und Lebensanschauung von Selma Lagerlöf ein:

„Jans Heimweh". Eine Geschichte aus dem Bärmland. Von Selma Lagerlöf. Albert Langen, München. (Pr. 3 M., geb. 6 M.) In diesem Roman, dessen deutscher Titel weit mehr als der ursprüngliche (der Kaiser von Portugallien) der Tiefe und Eigenart der Erzählung entspricht, wird die tiefe Liebe eines armen alten Landarbeiters zu seinem spät geborenen Töchterchen mit einer Versenkung nacherlebt, die uns auch die seltsame Geisteszerrüttung des alten Jan, nachdem seine Tochter ihn verlassen hat, begreiflich erscheinen läßt. Während die Tochter in der Hauptstadt zur Dirne wird, umkleidet die Phantasie des alten Vaters sie mit kaiserlichem Glanz. Mit liebevollem Verständnis folgt ihm die Dichterin in seinen wirren Vorstellungen, und führt durch grausige Geschehnisse die Erzählung zu einem im tieferen Sinne versöhnenden Schluß.

„Der Ring des Generals". Erzählung. Im gleichen Verlag. (Pr. 3 M., geb. 5 M.) Eine richtige Gespenstergeschichte, aber so zwingend erzählt, daß man die Vorgänge mit dauernder Spannung verfolgt. Ein Ring, den General Löwensköld von Karl XII. erhalten und ins Grab mitgenommen, wird dem Toten gestohlen. Jeder Besitzer des Ringes, ob er durch Schuld oder unschuldig in den Besitz gekommen ist, wird nun von ihm verfolgt, bis der Ring wieder in das Grab kommt. Diesmal findet keine Abrundung, keine Eingliederung der Geschehnisse in die Weltanschauung der Dichterin statt. Mit Recht. Solche Spukwelt hat ihre eigenen Gesetze, und echte dichterische Fühlung hütet sich, sie zu verletzen.

„Charlotte Löwensköld". Roman von Selma Lagerlöf. Im gleichen Verlag. (Pr. 4 M., geb. 7 M.) In Charlotte Löwensköld „wohnt der rechte schwedische Wille, der edle, stolze Wille, der sich nicht kümmert um eine Niederlage, sondern aufspringt in ungebrochener Spannkraft zu neuem Streit". So macht sie sich auch innerlich los aus einem übereilten Verlöbnis mit einem pietistischen jungen Geistlichen, den sie liebt, bis ihn sein religiöser Fanatismus zu Härte und Lieblosigkeit gegen die eigene Mutter treibt. Die Ehe, die sie dann mit einem durch eine harte Lebensschule gegangenen, tatkräftigen Manne eingeht, wird, diese Überzeugung läßt der schnell herbeigeführte Schluß zurück, eine glückliche werden. Eigen ist auch diesem Roman der immer wieder hervortretende Humor, dessen verschlossene, spröde Art Selma Lagerlöf eigentümlich ist.

„Olav Audunssohn". Von Sigrid Undset. Herausgegeben von J. Sandmeier. Rütten & Loening, Verlag Frankfurt a. M. (Pr. 6,75 M., geb. 9 M.) Der erste Band eines groß angelegten Erzählungswerkes, das wiederum, wie Kristin Lavranstochter, Menschen und Schicksale einer weit zurückliegenden Epoche behandelt, und wiederum durch die erstaunliche Kraft der Einfühlung in diese fernen Zustände und Menschen den Leser von der ersten bis zur letzten Zeile in seinen Bann hält. Im Vordergrund stehen Olav und Ingum, die schon als Kinder durch ihre Verwandten gültig verlobt werden und sich als Halberwachsene die Rechte Verheirateter nehmen. Die bunten und wilden Abenteuer, in die beide hineingerissen werden, das Versagen Ingums, die dem Verlobten, eigentlich ohne es zu wollen, die Treue bricht — „weich war sie ihr Leben lang, hatte wenig Kraft und Verstand, um klug für sich zu handeln"—, was neue schwere Irrungen nach sich zieht, — das alles ist mit so überwältigender epischer Kraft dargestellt, daß man am Schluß des Bandes, der die Möglichkeit neuen Verständnisses durchleuchten läßt, nur bedauert, daß die in Aussicht gestellten weiteren Bände noch nicht da sind. Gerade in der hinreißenden Lebendigkeit der Darstellung scheint Sigrid Undset seit „Kristin Lavranstochter" noch gewachsen zu sein.

„Die Rache des jungen Meh" oder das Wunder der zweiten Pflaumenblüte. Aus dem chinesischen Urtext übertragen von Franz Kühn. Leipzig, im Insel-Verlag, 1927. (In Leinen 7,50 M.) Der Roman ist in erster Linie als Kunstwerk, als dichterische Äußerung eines uns ganz fremden Volkes zu werten. Aber er gibt zugleich Einblicke in das historische China. Im Mittelpunkt der Handlung steht ein schurkischer Kanzler, der, nachdem Unzählige durch ihn und seinetwegen geköpft sind, was in China ja nicht besonders schwierig ist, endlich von seinem Schicksal ereilt wird. Daneben spielen sich äußerst anmutig erzählte Liebesgeschichten ab. Der Verfasser des Romans, der vermutlich im 16. oder 17. Jahrhundert entstand, ist nicht bekannt Aber trotz der Entlegenheit dieser historischen Epoche mutet vieles ganz modern an; die innerpolitischen Methoden mögen in vieler Beziehung die gleichen geblieben sein. Die Ausstattung des Buches macht es zu einer besonderen Freude es zur Hand zu nehmen.

„Lord Jim." By Joseph Conrad. **„Youth"** and two other stories by Joseph Conrad. In diesen beiden Bänden (4802/4803) hat der Verlag von Bernhard Tauchnitz, Leipzig besonders wertvolle Erzählungen geboten. Sie spielen, wie die Conradschen Geschichten meistens, auf der See oder in fremden Erdteilen, und sind mit der ganzen Anschaulichkeit geschrieben, die nur die absolute Vertrautheit mit diesen Hintergründen geben kann. Aber es sind Hintergründe, auf denen sich reiches, mit eindringender Psychologie erfaßtes Menschenleben abspielt. „Lord Jim" — den Titel geben ihm die Südsee-Insulaner unter dem Eindruck seiner Herrennatur — ist ein junger Matrose, der in einer überwältigenden Notlage für einen Augenblick seine Pflicht vergessen und einem Impuls der Feigheit nachgegeben hat und nun sein ganzes kurzes Leben hindurch darunter innerlich und äußerlich schwer leidet. Seine seelischen Kämpfe sind nicht weniger anschaulich gemacht wie die bunten äußeren Ereignisse. — Wer Conrad zunächst in kürzeren Erzählungen kennen lernen

Digitized by Google

will, greife zu „Youth". Die Titelnovelle ist eine eindrucksvolle kleine Skizze, in der die unbesiegbare Kraft und der Optimismus der Jugend zum Ausdruck kommt. Zwei weitere lesenswerte Erzählungen folgen.

„Flies." By Baroneß von Hutten (Band 4795) Leipzig, Bernhard Tauchnitz. (Preis M. 1.80, geb. M. 2.50.) Eine Anzahl kleinerer Erzählungen, die keinen besonderen Anspruch auf psychologische Tiefgründigkeit machen können, sich aber gut und bequem lesen.

„The Secret of Father Brown". By G. K. Chesterton. Band 4804 der Tauchnitz-Edition). Eine Reihe von kriminalistischen Begebnissen in der Art der Sherlock Holmes-Erzählungen.

„Friedrich Naumanns Kindheit und Jugend". Von Margarete Naumann. Mit vier Bildern. Leopold Klotz Verlag, Gotha. (Preis in Leinen gebunden 4 M.) Wohl niemand, der die Erinnerungen von Margarete Naumann an ihren Bruder in der „Christlichen Welt" gelesen hat, hat sie aus der Hand gelegt ohne den Wunsch, daß sie in Buchform erscheinen möchten. Hier ist dieser Wunsch erfüllt, so daß nun weitere Kreise Einblick in ein Leben von so reinem Idealismus, so deutscher Geistigkeit tun können, wie das des jungen Naumann. Die Bilder des Knaben und werdenden Mannes bezeugen schon den Idealismus, der sein ganzes Leben getragen hat. Die Schulzeit in Meißen, die Studienjahre in Leipzig und Erlangen und die Anfänge seiner Lehrtätigkeit im Rauhen Hause ziehen an uns vorüber; die Arbeitsleistung, die dem jetzigen Geschlecht unerhört klingen wird — früh um 6 Uhr erklingt schon die Glocke zur ersten Unterrichtsstunde, die vor dem Frühstück gehalten wird — bewältigt der junge Oberhelfer ebenso wie die erziehlichen Aufgaben als geborener Pädagoge leicht, trotzdem schwere Asthmaanfälle schon damals seine Arbeit hemmen. Auf der Schwelle des Überganges zu der größeren Arbeit im öffentlichen Leben entläßt ihn das kleine Buch, das einen auch für die Kenntnis des späteren Politikers sehr wertvollen Beitrag bildet.

„Emilie Wüstenfeld". Eine Hamburger Bürgerin. Von Marie Kortmann. Hamburg 1927. Georg Westermann. (Preis gebd. 3,60 M.) Es ist ein wesentliches Stück aus den Anfängen der Frauenbewegung, das Marie Kortmann hier zusammengefaßt hat, und viele werden ihr dankbar sein, daß sie das Material, das zum Teil nur ihr zugänglich war, nun der Frauensache dienstbar gemacht hat. Den vielen, die da glauben, die heutige Stellung der Frauen in der Arbeit außerhalb des Familienkreises habe sich ganz von selbst gemacht, wird es gut tun, einmal wieder in die rastlose und so oft zunächst erfolglose Arbeit hineinzusehen, die die ersten Grundlagen schuf. Wenn es sich auch scheinbar nur um Hamburg handelt, so zeigt doch jedes Kapitel des Buches, wie sich von dort die Fäden weiter hinausspannen; vor allem aber ist es die große, selbstlose Persönlichkeit, die auch unserer Zeit noch viel zu sagen hat. So gehört das kleine Buch nicht nur in die „Hamburgische Hausbibliothek", sondern in jede Bücherei der Frauenbewegung und der sozialen Arbeit.

„Im Kampf um Brot und Geist". Darstellungen aus Leben und Entwicklung der Deutschen Frau Siebenbürgens. Unter Mitwirkung des Freien Sächsischen Frauenbundes herausgegeben von Oskar Wittstock d. A., Hermannstadt, 1927, Verlag „Honterus", Buchdruckerei. — Das Buch ist „der unbekannten Mutter und der Mütterlichkeit gewidmet, die beide für den Aufstieg der Menschheit mehr geleistet und geopfert haben, als der unbekannte Soldat und seine Kriege." Es will die siebenbürgisch-deutschen Frauen im Zusammenhang mit der Geschichte ihres Stammes zeigen und behandelt in seinem umfangreicheren ersten Teil: Sächsische Frauen im Kampf mit sich und anderen. Der Herausgeber zeigt mit seinen Mitarbeitern die sächsischen Frauen Siebenbürgens seit ihrer Einwanderung im 12. Jahrhundert in Lebenssitten, Tracht, Volksliedern, geschichtlichen Dokumenten (wie Ausschnitten aus Hexenprozessen) und in einzelnen hervorragenden Erscheinungen der Epochen, die als „Wittenberg und Weimar in Siebenbürgen" bezeichnet werden. In dem Abschnitt, der die Umgestaltung des geistigen Lebens im 19. und 20. Jahrhundert behandelt, wird besonders der Einfluß von Pestalozzi und Fröbel gekennzeichnet und der Kampf um das deutsche Mädchenbildungswesen. Die Überwindung von Vorurteil und Überlieferung kommt deutlich zum Ausdruck in der Darstellung einzelner Vorkämpferinnen und allmählich entstehender Organisationen. Daneben werden aber auch einzelne charakteristische Frauenschicksale und Bürgerhäuser der Zeit lebendig gezeichnet. Im zweiten Teil kommen die noch immer aktuellen Fragen zur Behandlung, und zwar wird die Frauenbewegung im Rahmen ihres Landes gezeigt als eine deutsche Bewegung, die mit der Entwicklung im Mutterlande in engem geistigen Zusammenhange steht. In der Darstellung geschichtlicher Tatsachen wie der Abordnung sächsischer Frauen nach Wien im Jahre 1898, einer Denkschrift in Sachen der Minderheiten Groß-Rumäniens, in der Stellungnahme der Frauen zu Schul-, Wohnungs-, Agrar-, und Verwaltungsfragen usw., zeigt sich wie sehr das kulturell und sozial Bedeutsame der Bewegung mit dem politischen Schicksal ihres Volkes verbunden ist.

„Von Machiavelli bis Lenin" von Karl Vorländer. Neuzeitliche Staats- und Gesellschaftstheorien. Verlag von Quelle & Meyer, Leipzig 1926. Mit 8 Bildnissen. Aus einer Vorlesung des bekannten Philosophen hervorgegangen, gibt das Werk einen reichen Einblick in die oft scharf gegensätzlichen Staats- und Gesellschaftstheorien der letzten Jahrhunderte. So führt es von der Machtpolitik eines Machiavell über den Sozialismus eines Thomas Morus, des ersten grundsätzlichen Sozialisten der neuen Zeit, zu den Anhängern des Naturrechts, des Liberalismus der Aufklärungszeit, des wirtschaftlichen Liberalismus bis hin in die jüngste Zeit. Auch die Ideen der deutschen Klassiker, der Romantik und Restauration sind eingehend behandelt. Von besonderem Interesse werden für viele die Ausführungen über Kant sowie die über die Entwicklung der sozialistischen Ideen sein, dargestellt von Vorländer, der „aus seiner kantisch eingestellten Auffassung des Sozialismus nie ein Hehl gemacht hat" und der 1920 die

Digitized by Google

Abhandlung über die „philosophischen Grundlagen des Görlitzer Programms der Sozialdemokratie“ schrieb. Eine klare, auch dem Laien verständliche Sprache, sowie die lebenswarme Darstellung machen das Buch zu einer fesselnden, den Leser bereichernden Lektüre.

„Der neue Haushalt“ von Dr. Erna Meyer. Ein Wegweiser zu wirtschaftlicher Hausführung. 23. verbesserte Auflage. Mit 212 Abbildungen und 12 Tafeln. Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart. (Kart. 5,— M., in Ganzleinen geb. 6,50 M.) Die 23. Auflage (die erste erschien 1926!) spricht für sich selbst. Wir haben diesen Führer durch alle Haushaltsnöte schon früher unseren Leserinnen warm empfohlen; es genügt die Hinzufügung, daß in der neuen Auflage allen inzwischen aufgetauchten nützlichen Neuerungen Rechnung getragen ist, so daß der Untertitel: „Ein Wegweiser zu wirtschaftlicher Hausführung“ zu Recht besteht. Die zahlreichen Abbildungen tragen wesentlich zum leichteren Verständnis der immer klaren und sachlichen Darstellung bei.

„Hauswirtschaft.“ Von Dr. h. c. Hedwig Heyl. Band 18 von Dünnhaupts Studien- und Berufs-Führern. C. Dünnhaupt Verlag, Dessau. — Der kleine Führer enthält auf dem knappen Raum von ca. 6 Bogen ein unendlich reichhaltiges Material, wie es in dieser Vollständigkeit und Übersichtlichkeit nur jemand zusammenstellen kann, der die ganze Materie von Grund aus beherrscht. Die Kapitel-Einteilung soll nur einen Hinweis auf das Gebotene geben: Die Frau als Hausfrau. — Die Hausfrau in Recht, Gesetz und Wirtschaft. — Selbsthilfe der Hausfrau. — Das Bildungswesen. — Das hauswirtschaftliche Schulwesen in Vereinen. — Anregungen für die Zukunft der hauswirtschaftlichen Bildung. — Hauswirtschaftliche Literatur. Wer irgendwelche Nachweise aus diesen Gebieten wünscht, wird kaum je vergebens nach einem entsprechenden Fingerzeig suchen.

„Methodik des Nadelarbeitsunterrichts“. Von Elisabeth Altmann, Margot Grupe, Anna Mündorff. Mit zwei mehrfarbigen und vier schwarzen Tafeln. Leipzig, Verlag von B. G. Teubner. (Preis 6 M., gebd. 7,50 M.) In einer Reihe sehr instruktiver, durch gute Tabellen auch anschaulich zur Wirksamkeit gebrachter Abhandlungen kommt hier der Nadelarbeits-Unterricht auf dem heutigen Stande seiner Entwicklung zur Darstellung. Wir heben einzelne der Aufsätze besonders hervor: Der Kulturwert der Nadelarbeit. Der Nadelarbeitsunterricht in der Schule. Die natürliche Lehrweise. Schmuckfreude und Schmuckgestaltung. Stoff- und Werkzeugkunde. Geschichte des Unterrichts in den weiblichen Nadelarbeiten. Dieser letzte Aufsatz gibt eine gute, sehr lehrreiche Übersicht über den Weg, den der Handarbeitsunterricht vom Einzel- bis zum Klassenunterricht zurücklegte, und die verschiedenen Methoden, die die Etappen dieses Weges bildeten. — Die klaren Ausführungen des Buches werden es auch über den Rahmen der Schule hinaus, für die es natürlich in erster Linie bestimmt ist, mancher Mutter als ein willkommenes Mittel zur Orientierung und zu praktischen Versuchen erscheinen lassen.

„Zeitschrift für Schulmusik“, herausgegeben von Fritz Jöde, Heinrich Martens, Richard Münnich, Susanne Trautwein, Schriftleitung Hans Fischer, Georg Kallmeyer Verlag Wolfenbüttel-Berlin. (1. Jahrgang 1928 10 M., 1. Halbjahr 5,50 M., beides einschl. Postgeld; Heft I. einzeln (1,50 M.) als Probenummer kostenlos. Die neue Zeitschrift will ein Blatt für die Schulmusikmethodik sein und darüber hinaus allgemein pädagogische, psychologische und soziologische Fragen behandeln. Die Musikpflege aller Schulgattungen vom Kindergarten bis zur Universität soll erörtert, Haus- und Gesellschaftsmusik einbezogen werden; Notenbeilagen werden für die Vermittlung konkreten Stoffes sorgen.

Für Kinder und Kinderfreunde.

Die Pestalozzi-Verlagsanstalt Berlin-Grunewald hat eine Reihe neuer Bilderbücher herausgebracht. Uns liegen vor:

„Mein erstes Reimbuch“. Die schönsten Kinderlieder und Reime aus dem Schatz deutscher Dichtung. Ausgewählt von Wolfgang Tischendorf. Die Bilder zeichnete und den Text schrieb Emil Stahl. 46 S. mit farbigen Bildern und vielen Textillustrationen. (Halbleinen mit farbigem Deckelbild. 3,80 M.)

„Als Jesus klein war“. Legenden und Geschichtlein von Maria Mayer. 24 Seiten mit 7 farbigen Vollbildern von Tilde Eisgruber. (Preis Halbleinen mit farbigem Deckelbild, 3,80 M.)

„Meister Lampes lustige Streiche und Abenteuer.“ Für die Jugend bearbeitet von Martin Boelitz, mit farbigen Bildern von Fritz Kükenthal. Textillustrationen von Maximilian Liebenwein. Großformat 40 S. auf dickes Kunstdruckpapier gedruckt. (Preis Halbleinen mit farbigem Deckelbild, 4,80 M.)

„Mein erstes Reimbuch“ bietet einen schier unerschöpflichen Stoff an Reimen und Bilderchen, alle dem kindlichen Verständnis angepaßt. Die Verse sind mit viel Glück aus unserer Kinderlyrik ausgewählt und die Bilder dem Text so angepaßt, daß beides ein Ganzes bildet. Erfreulich ist, daß man dem Kinde gerade in Bezug auf die Bilder nichts aufdrängen will, was seinem Geschmack nicht entspricht. So wird es nicht müde werden, das Buch immer wieder von Anfang bis zu Ende durchzusehen und die gefällig ins Ohr klingenden Reime wieder und wieder zu lesen. — „Als Jesus klein war“ erzählt den Kindern das Leben Jesu bis zu seinem 12. Lebensjahre und das Alltagsleben der heiligen Familie. Die Bilder sind in ihrer feinen und vergeistigten Auffassung dem Text gut angepaßt. — „Meister Lampe“ wird, wie alle Tierfabeln sicher ein lebhaftes Interesse bei den Kindern auslösen. Die besonders schöne Ausstattung mit den großen Vollbildern wird dazu beitragen, die lustigen Abenteuer, bei der auch die Frau Häsin mit ihren Kleinen eine Rolle spielt, noch eindrucksvoller zu machen.

Digitized by Google

„Swinegel." Der Wettlauf. Die Reiseabenteuer. Ein lustiges Buch für Kinder von acht bis achtzig Jahren. Mit 26 farbigen Bildern von Gustav Süß. Text von Wilhelm Schröder und Gustav Süß. (Die Bücher der Rose. Bunte Reihe. Für Dich und Dein Kind. Erstes Bändchen). Verlag Wilhelm Langewiesche-Brandt, Ebenhausen bei München. (Preis kart. M. 2,50.) Das Bändchen bringt außer dem bekannten, plattdeutsch und hochdeutsch erzählten und mit drollig-charakteristischen bunten Bildern versehenen „Wettloopen twischen den Swinegel un den Hasen up de lütje Haide bi Burtehude" noch weitere lustige Abenteuer des Swinegels.

Der Verlag D. Gundert, Stuttgart hat ein paar anmutige Kinderbücher herausgebracht:

„Maidi". Die Geschichte eines Kindes. Von Anni Geiger-Gog (Preis geb. 4 M.) und

„Der Eschenhof". Was zwei Kinder in einer Woche erlebten und andere Geschichten. Von Johanna Oterdahl. (Pr. geb. 4 M.)

Das erste Buch bringt die Geschichte eines kleinen Mädchens der Schweizer Berge, die, elternlos, doch durch Liebe getragen wird und schließlich in Deutschland eine zweite Heimat findet. Die Erzählung bringt den Hintergrund von Dorf und Alm wirkungsvoll angepaßt zur Geltung; die lebhaften bunten Bilder helfen dazu.

Der „Eschenhof" erzählt die Abenteuer zweier kleiner Mädchen, die sich auf die Suche nach dem aus einer Erzählung ihrer verstorbenen Mutter ihnen vertrauten Hof gemacht haben und nach allerlei Irrfahrten dort ein neues Heim und warme Mutterliebe finden. Auch diesen Band schmücken lebendig gemalte Bilder.

Drei hübsche kleine Bändchen zu dem sehr billigen Preise von 85 Pf. (gebunden) bietet der Verlag in:

„Urwaldgeisterchen". Heitere Geschichten und Sagen aus Brasilien. Von Elena de Almeida. Mit Federzeichnungen von Martha Welsch.

„Kiku San's Spiegel". Von Helene Bossert. Drei Märchen aus Alt-Japan mit Originalzeichnungen von Shûji Kume.

„Die Königsmaus". Märchen von Kindern, Blumen und Tieren. Von Martha Fromme. Mit Federzeichnungen von Helene Kirschke.

Die Bändchen gehören in die Sammlung „Sonne und Regen im Kinderland" und werden viel Freude machen.

„Alle Tage Gloria". Geschichten von unserer Tochter Mananne von Felix Riemkasten. Mit zahlreichen photographischen Aufnahmen. Brunnenverlag, Karl Winckler, Berlin. Obwohl das Bild von „Vati" die Unterschrift zeigt: „Ihn kann man zu nichts gebrauchen außer zum Lesen, Schreiben und Rauchen" spielt er doch eine ebenso bedeutsame Rolle in dem Büchlein als „Mutti". Wer irgend Verständnis für das Kleinkind hat, wird an diesen drolligen, fein beobachteten Erlebnissen aus der Kinderstube ebenso viel Freude haben wie an den immer gerade den richtigen Augenblick erwischenden photographischen Aufnahmen.

Berichtigung. In dem Aufsatz **„Zwei literarische Umfragen"** von Dr. Agnes von Zahn-Harnack im Novemberheft der „Frau": in der Aufzählung der von den Akademikerinnen Italiens genannten Bücher S. 83, dritter Abs. von unten, Zeile 5 ließ Dux statt Duse.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. Gertrud Bäumer.

Unsere Leser werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns. Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35.

Digitized by Google

Beste deutsche Bezugsquelle f. **billige böhmische Bettfedern!**

1 Pfund **graue**, gereinigte M. 0.80 und 1.—, **halbweiße** M. 1.20, **weiße**, flaumige M. 2.—, 2.50 und 3.—, **Herrschaftsschleiß** M. 4.—, bester **Halbflaum** M. 5.— u. 6.—, ungeschl. flaum **Rupffedern** M. 2.20, 2.80 und 3.25, **Flaumrupf** M. 4.—, **Daunen** weiß M. 7.—, hochfein M. 10.— zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfund an portofrei. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück.

Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos.

Rudolf Blahut, Bettfedern-großhaus, **Deschenitz,** 308 Böhmerwald

Selbstgestickte Bilder
sind die schönsten Geschenke

Verlangen Sie
Gratis-Katalog
von

J. Wiehler, Berlin SW 11, Anhaltstr. 14

Billige Tapeten!

Sie sparen viel Geld! Restrollen von 15 Pf. an. Zimmerweise, Engrospreise. Verlangen Sie franko Musterkollektion unverbindlich. Viele Anerkennungen. Ziel bis 60 Tage. Franko Lieferung.

Tapeten- und Farben-Versandhaus **Wilhelm Schmann, Hamm in Westf.,** Schließfach 223.

HONIG

zar. reinen Bienen-Blüten-(Schleuder), I a Qualität, unter Kontrolle von d. Chemischen Laboratorium Dr. Herm. Ulex, Hamburg, vereidigter Handels- und Nahrungsmittel-Chemiker.

10 Pfd.-Dose M. 10,- fr.
5 Pfd.-Dose M. 5,50 fr.

Nachnahmekosten trage ich. Propagandapäckchen à 1½ Pfd. M. 1,70 franko bei Voreinsendung Garantie Zurücknahme.

Lehrer i. R. Fischer,
Honigversand, **Oberneuland 88,** Bez. Bremen

Seidenkrepp,

tiefschwarz, weiss u. viele Farb., unverwüstl., 1.40 m breit 5,90 M. S lt. Gel-genh. Muster gratis. **Crêpe de Chine,** schwarz, weiß u farb., wirklich allererste Qualität 7,60 M.

Lehmann, Dresden 63,
Bürgerwiese 21.

Gegen akute u. chron. Entzündungskrankheiten aller Organe — Infektionskrankheiten (akute Entzündungen) **eitr. u. nässs. Prozesse,** auch chron. giftfr. unschädl. „Haimi" ges. gesch. nach Dr. med. Haller. Zu hab. i. d. meist. Apoth. Chem. pharm. Präparate **Paul Grube & Co.,** Breslau 5.

Eine
SINGER
mit Motor u. Nählicht
das nützlichste
Weihnachts-Geschenk

Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft

Digitized by Google

Haarausfall

Schuppen, Spalten, frühzeitiges Ergrauen usw. Radikale Beseitigung. Kaufen Sie nicht wahllos Haarpräparate, sondern verlangen Sie kostenlosen Rat von

Frau Klara Steegemann, Hamburg 3, Elbstr. 42. Brieff. 2018

Karl Buchholz' Heilsystem

für schwerste Leiden (auch Stottern). Nur Geheilte zahlen. Ausk. f. Marke. Leiden beschreiben. **K. Buchholz, Hannover,** Lavesstr. 67.

Das beste Geschenk

Ebenso schön aber bedeutend billiger wie Auslandsfelle sind meine sauber gegerbten **Heidschnuckenfelle** in blendend weiß, silbergrau od. dunkel. Preis 12 M., ausgesuchte Prachtexemplare 15 M. Preisliste auch über Schreibtischvorlagen, Fußsäcke, Autodecken usw. frei.

W. Inselmann. Lünzen 2 b./Schneverdingen (Lüneburg. Heide)

Beste Cottbuser Tuche

Herrenstoffe in Kammgarn und Streichgarn empfiehlt zu vorteilhaften Preisen ab Fabrikort

Franz Warmstich,
Tuchlager. Cottbus.

Verlangen Sie Muster franko gegen franko

Heimarbeit vergibt
P. Holfter, Breslau Hb.

Steppdecken

(Ia. Wollfüllungen, Fabrikpreise)
Steppdeckenfabrik J. Dobert, Duderstadt. Preisliste frei. Musterkarten gegen Rückendung.

10-Pfd.-Eimer
Pflaumenmus

ab Fabrik. Thür. Qual. 3,50 M., Edelpfl. 3,75 M., nachnahmefrei 1,— M. höher.

Dose, Hameln, Waterloostraße.

Eisu-Metall-Betten

Stahlmatratzen, Kinderbetten günstig an Private. Katal. 389 frei
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Ein Grammophon

erhalten Sie vollkommen

umsonst

Prospekt gratis durch
R. SPRYSCH,
Beuthen, O.-S. 59.

Thüringer Pflaumenmus,

garant. reine, zuckergesüßte, feinste Qualität, 10-Pfd.-Eimer 3,75 M. ab hier. Nachnahme.

Otto Ritter, Schkölen in Thür. 84, Pflaumenmusfabrik.

Heidschnuckenfelle

als Teppich, der schönste Zimmerschmuck. Seidenweich, chemisch gereinigt u. geläutert, geruchlos, haarfest, mottensicher, p. Stück Rm. 12.—, Prachtexemplare 15.—, besonders schön und groß 18 — bis 20.— Rm. Nachnahme. Bei Nichtgef. Umtausch oder Zurücknahme. Illustr. Preisl. auch über **Autodecken, Fußsäcke, Schreibtisch-Vorlagen** u. dergl frei.

Hans Hetno, Hofbes. u. Versandhaus, Lünzen 82 (Lüneburger Heide) bei Schneverdingen

---

Das schönste Weihnachtsgeschenk!

Steppdecken
Daunendecken
Reformunterbetten

am vorteilhaftest. direkt ab Fabrik
Steppdeckenfabrik **A. Forbrig, Plauen i. V.,** Bergstraße 6.
Vertreter überall gesucht!

Eßt Fische!

Je 1 Dose Brathering, Rollmops, Hering in Gelee, Bismarckhering, 9 Pfund-Paket 4,80 M. frei Haus Nachnahme. Lebensmittel-Preisliste gratis

A. C. J. Jacobsen & Sohn
Hamburg 1/F.

Rhein-Aprikosen-Konfit.

10-Pfd.-E. 7,75 M. Edelfrüchte 9 M. nachnahmefrei. Andere Obstkonf laut Preisliste sehr preiswert.

Dose, Waterlooſtr., Hameln.

Anerkannt beste Bezugsquelle für

billige böhm. Bettfedern!

1 Pfund graue, gute, geschlissene Bettfedern 80 Pfg., bessere Qualität 1 M., **halbweiße,** flaumige 1,20 Mark und 1,40 Mark; **weiße,** flaumige, geschlissene 1,70 M., 2 M., 2,50 M., 3 Mark; feinste, geschlissene **Halbflaum-Herrschaftsfedern** 4 Mark, 5 Mark, 6 Mark. Versand jeder beliebigen Menge **zollfrei** gegen Nachnahme von 10 Pfd. an franko. Umtausch gestattet oder Geld zurück. Muster und Preisliste kostenlos.

S. Benisch in Prag XII., Americká ul. Nr. 26/1125, Böhmen

Reellste Bezugsquelle **Neue Gänsefedern**

wie von der Gans gerupft mit voll. Daunen, doppelt gereinigt, Pfd. **2,50,** dies. beste Qual. **3,50,** nur kl. Fed. (Halbdaunen) **5,00,** ¾ Daun. **6,75,** gerein., geriss. Fed. m. Daun. **4,00** und **5,00,** hochprima **5,75,** allerfeinste **7,50.** Ia Volldaunen **9,00** und **10,50.** Für reelle, staubfreie Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme ab 5 Pfd. portofrei. Nichtg fallendes nehme zurück.

Fritz Rauer, Gänsemast und Bettfedern-Fabrik
Gegr. 1906. **Neutrebbin P 87** (Oderbruch).

Feinstes Tafel-Pflaumenmus

Garantiert rein, unübertroffen im Geschmack, Dankschreiben und Nachbestellungen fortgesetzt.

10 Pfd. Posteimer M. 3,60 / 25 Pfd. Bahneimer M. 8.50
30 Pfd. praktische Emailleeimer . . M. 10,50

Ia. Speise-Syrup

10 Pfd. Posteimer . . . . . M. 3,00

Tafel-Senfgurken

8 Pfd. Postdose . . . . . M. 4,75
ab hier unter Nachnahme / **Fritz Kleine,** Magdeburg Fr. 45

Christstollen

gehören auf jeden Weihnachtstisch!

Feinste Rosinenstollen
à Pfund 1,50 und 1,80 Mark

Feinste Mandelstollen
à Pfund 2 Mark

Anerkannt erstklassige Qualität
Versand seit 25 Jahren
Mustersendung (je 2 Pfd.) 10,50 M.
Zusendung per Nachnahme
porto- und spesenfrei

Robert Neupert, Conditorei und Stollenversand, **Plauen i. Vgtl.,**
Auenstr. 1 Postscheckkonto: Leipzig 97487

Digitized by Google

Bücher für den Weihnachtstisch

Irmgard Liebster:

Frauentypen und Frauenbildung

Broschiert M. 2,50. Leinenband M. 4,—.

Auf Grund kurzer Charakterbilder bedeutender Frauen werden zwei wesentliche Frauentypen entwickelt: die reflektorische und die primitive Frau. Die Scheidung wird für die praktische Pädagogik nutzbar gemacht, die bisher dem Wesen der primitiven Frau noch in keiner Weise gerecht wurde.

H. Haessel, Verlag, Leipzig C 1.

Für die geselligen Veranstaltungen der Ortsvereine kostenlos [redacted] liefern wir unsern

Ratgeber für den Vergnügungvorstand

Illustrierter — 290 Seiten starker Katalog — über erfolgsicheres Aufführungsmaterial, wie Lust, Einakter, abendfüllende Mehrakter. Vaterl. Festspiele, Prologe, Ansprachen, Melodramen, Lieder, Chöre, Musik. Humoristika. Aufführungen f. Weihnachten, Karneval u. Fasching. Anhang Theaterrequisiten, Fest- u. Einlaßabzeichen, Dekorationen, Ball- und Kotillon-Artikel.

[redacted] Wir bitten unter Bezugnahme auf diese Zeitung zu verlangen. [redacted]

G. Danner, Theater-Buchhandlung, **Mühlhausen in Thür.**

Weihnachtsgeschenk!

Ganz neu erschien

Die Verlobungsferien

von **Charl. Kühl—von Kalckstein.**

Eine reizende Novelle für junge Mädchen, mit 4 Illustrationen von Künstlerhand, in Ganzl gebd. M. 2,50

Diese Novelle wird jedes Mädchenherz entzücken.

Von der beliebten Schriftstellerin erschien ferner:

Der gesellschaftliche Verkehr
Eß-, Trink- und Tischsitten
Die Unterhaltung im gesellschaftl. Leben
Der Brief, seine Form, sein Stil
Die gutgeschulte Hausangestellte
Der junge Herr
Die junge Dame von Gertrud v. Rabenstein.

Jeder Band gebd. 1,50 M.

Zu beziehen durch:

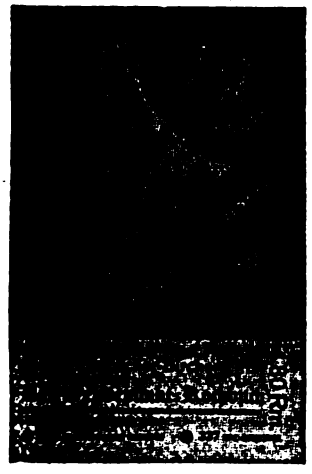
Konrad W. Meckleuburg, Verlag, Berlin W 10/F, Friedrich Wilhelmstr. 6a.

Gute Bücher — gute Freunde!

Eine liebe Unterhaltung

Kerns ill. Buch der Patiencen, 16. Auflage, 4. Bänd., einzeln käuflich. Weltbekannt und beliebt. Vorz. Geschenk. Prospekt mit Probeseiten gratis.

J. U. Kerns Verlag, Breslau II F.



Das Kochbuch der fein kultivierten vegetarischen Küche

Jede Hausfrau, auch die Anhängerin der gemischten Kost, nimmt es gern zur Hand.

In 10 Wochen über 6000 Exemplare verkauft

Broschiert Rm. 3,60, gebunden „ 4,80

Wendepunkt-Verlag Zürich VII und Leipzig C 1

Gertrud Bäumer

Die Frau in der Krisis der Kultur

Preis 1 M.

F. A. Herbig G. m. b. H., Berlin W 35

Jugend-Verlags Bücher zu schenken, heißt der Jugend richtig gedenken!

Ganzleinen 4,— M. Halbleinen 3,50 M.

Band 1 und 2 je Halbleinen 3,— M.

Ganzleinen 4,— M. Halbleinen 3,50 M.

Jugend-Verlags-Abenteuer-Bücher sind die spannendsten und die schönsten Festgeschenke für unsere Jungen von 10 bis 14 Jahren!

Die umfangreichen Bücher sind reich illustriert, in jeder Beziehung erstklassig ausgestattet (Format 15 × 20,5 cm.)

Wir garantieren Ihnen vollste Zufriedenheit!

Jugend-Verlag G. m. b. H., Charlottenburg 9, b.

Digitized by Google

Bücher für den Weihnachtstisch

Zugkräftige
Theaterstücke!

Das Totenopfer. Ein ernstes Spiel, 1 Aufz. v. M Bernhard. 1,50 M. 5 zu 6,25 Mark.
Aller Anfang ist schwer. Posse, 1 Aufz. v. M Bernhard. 1,50 M., 5 zu 6,25 Mark.
In letzter Stunde. Schausp., 5 Aufz. v. G. Treß. 1 zu 1,25, 10 zu 10 M.
Im Jungfernbund. Lustsp., 2 Aufz. v. G. Treß. 1 zu 1,25, 7 zu 7 M.
In der Spinnstube. Schwäb. Bild, 1 Aufzug von Gebh. Treß. 1 M., 7 zu 4,50 M.
Die Heimatlose. Kom. Schausp., 1 Aufz. v. H. Houben. 1 zu 1,50, 8 zu 10 M.
Angeführt. Lustspiel, 1 Aufz. v. J. Peez. 1 1,50, 7 zu 8,75 M.

— Nur Damen-Rollen. —

Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Katalog gratis. Gute Manuskripte werden angenommen. Einsendung. freundlichst erbeten.

Rhein. Theater-Verlag
Euskirchen Rhl.

Eine neue Veröffentlichung über
Frieda Duensing
als Führerin und Lehrerin
von Lina Koepp
— Preis 2,50 M. —
ist soeben erschienen

F. A. Herbig G. m. b. H., Berlin W 35

Der englische Roman der neuesten Zeit u. Gegenwart
Stilformen und Entwicklungslinien
Von
Dr. Ernst Vowinckel
VI und 253 Seiten, Preis gebunden 6,50 Mark

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Neue wertvolle Romane zu Weihnachten 1927

HUBERT WARTENBERG
Mariska von Konstanz
104 Seiten / Halbleinen M 2.80
Eine Hochflut von spannenden Ereignissen umgibt das tragische Ende von Mariskas Vater. Das Zeitalter Kaiser Sigismunds bildet den düsteren Hintergrund der Erzählung.

EMIL FRANK
Aus einer alten Residenz
169 Seiten / Geb. M. 2.—
Ein Buch voll Anmut und Spannung. Wir folgen dem Schicksal einer kleinen Residenz, innig verwoben mit dem seines Fürstenhauses. Die Schilderung vergegenwärtigt lebenswahr eine vergangene Zeit

IGNA MARIA JÜNNEMANN
Georg Freiberg
280 Seiten / Halbleinen M 2.40
„Der Roman stellt in liebevoller Personenzeichnung und Milieuschilderung den aufgeweckten und strebsamen Sohn eines Harzer Schäfers heraus, der aus eigener Kraft zu einem Charakter und tüchtigen Mitschaffer am Kulturfortschritt aufwächst. In dem Roman ist das Schicksal eines aufrechten, heiteren Lebens enthalten und deshalb möchte man es in solcher Menschen Hand legen, die eines guten Willens sind." (Germania).

MARGARETE V GOTTSCHALL
Wittekind
247 Seiten 2. Auflage Halbleinen M. 2.40
„Ersichtlich liegt dem Werke nicht nur gewissenhafte Forschung, sondern vor allem auch inneres Einfühlen und Miterleben sowie gefestigter Wirklichkeitssinn, kraftvolle Phantasie und feinsinnige Seelenkunde zugrunde. Margarete v. Gottschalls wahrhaft vaterländisches und darum jedwelcher Schönfärberei bares Buch wünsche ich in viele, viele deutsche Heimstätten und Hände. (Allgemeine Rundschau).

KATHARINA KLEEBECK
Heidehexe
126 Seiten / Halbleinen M. 2.50
„Ein Roman auf geschichtlicher Grundlage, der von großer Heimatliebe zeugt und von starker Einfühlung in Wesen und Art des Münsterlandes." (Bücher-Rundschau)

VERLAG ASCHENDORFF, MÜNSTER I. W.

Beziehen Sie sich bei Ihren Anfrag
auf Die Frau!

Für Kur und Erholung

Christl. Erholungsheim Fürst Bismarck, Bad Sachsa (Südharz).
Angenehmer Winteraufenthalt / Ruhiges Haus / Vorzügl. Verpflg.
Preis 4—5 Mark.
Fernsprecher Nr. 21 — Die Hausverwaltung.

Idyllische, angenehme Pension
9 Stunden von Berlin, Zentrum der Grafschaft. Bäder, gutbürgerl. Küche: 5 Mahlzeiten und Milch, behagl. Zimmer, Bad etc. im Hause. Romant. Gebirge, Wintersport. 4 M. täglich. Waldhaus L. Marx, Henschener 703 m, Neufriedrichsgrund. Post und Bhf. Rückers, Schl.

Kurheim Dr. Ruoff Unter-Uhldingen am Bodensee.
Für innere und Nervenkranke. Höchstzahl 12 Kranke.
Psychotherapie. Prospekte.
Leiterin: Dr. Tony Ruoff.

Kurorte, Pensionen
benutzen „Die Frau" mit Erfolg zur Werbung! — —

Erholungsheim „Haus Eichengrund" in Georgenthal in Thüringe
unt. Leitg. der Barthschen Realschule zu Leipzig. Prächtiges H herrlich am Thüringer Wald gelegen, mit großem Park. Für Sch aller Lehranstalten, die zeitweilig der Erholung bedürfen und im sammenhang mit ihrer Schule bleiben sollen. Berichte d
Direktor Dr. Roesel, Leipzig, Georgiring 5.

Cannero, Lago Maggior Italien.
Ein Natur-Kleinod
unberührt, Riviera-Klima, kein Kurbetrieb, volle Pension mit Zim 6 Mark an. Casa Fritz Müller, Schriftsteller, Cannero.

Hannover
Junge Mädchen unter Kreise, welche zu ihr Ausbildg. Hannover aufsuchen wollen, finden in gediegenem, schönem Heim zum 1. Jan 28 sehr freundliche Aufnahme als Pensionärinnen. Beste Referenzen. Frau Erlenwein, Lutherstraße 41.

St. Beatenberg ob. Interlaken
Gute Familienpens. 6,8 M Pa auf Verlang. Pension Walde

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Charlottenheim, Altenburg, Thüringen. ADT

Haustöchterjahr: 1u. 2 j. (staatl. anerk.). Hausbeamtinnenschule: 2 jähr. (mit Schlußprüf.). Sonderkurse (nur prakt. Fächer): f. junge Mädch. üb. 18 J., auch Bräute. — Auskunftshefte geg. Doppelporto d. d. Vorst. h.

Berlin W 50 Töchterheim Lohse

Marburger Straße 3 Hauswirtschaftl. Ausb. wissensch. Betätigung, Sprachen, gesellsch. Formen, Sport. Pr. M. 125. Auf Wunsch Musik, sowie beruflt Ausbildung. Prospekt. 1a Referenz.

Berufsorganisation d. Krankenpflegerinnen Deutschlands,
(sowie der Säuglings- und Wohlfahrtspflegerinnen), Berlin-Wilmersdorf, Hanauer Str. 63. Schwesternschaft u. Fachverband, gegründ 1903, Mitgliederzahl 3500. Aufnahme gut ausgebildeter Krankenschwestern und Beratung von Schülerinnen mit guter Allgemeinbildung.

Rhythmische Gymnastik
DOROTHEENBUND
Lehrweise Dorothea Schmidt.
Seminar Lehrkurse und Einzelstunden.
Geschäftsstelle: **Berlin W 15,** Kaiserallee 211.
Sprechstunde Dienstag 3—4 Uhr, Telefon Pfalzburg 6955.
Ein Lehrerinnenausbildungskursus beginnt im Oktober.

Staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen.
Laboratorium Margot Schumann
(Anatomie, Chemie, Bakteriologie usw. Staatsexamen)
Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 20.
Sprechstunde 5 bis 6 Uhr.
Kursbeginn April und Oktober.

Berlin-Zehlendorf, Heidestraße 20.

Evangelischer Diakonieverein e. V.
(2000 Schwestern, 300 Arbeitsfelder).

Unentgeltliche theoretische und praktische Ausbildung für evg. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der allgemeinen Krankenpflege, Wirtschaft, sozialen Erziehungsarbeit, Kinderkrankenpflege, Säuglingspflege, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung in den Vereinsausbildungsstätten zu Bernburg, Bielefeld, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Osnabrück, Magdeburg, Merseburg, Potsdam, Ratingen und Stettin. — Ohne Kautionsstellung u. Verpflichtung für die Zukunft. — Taschengeld u. Verpfl. der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung u. zeitgemäßes Ruhegehalt für Alter u. Invalidität. Voraussetz.: Höh. Schulbildung. Eintrittsalter v. 18-30 J. Prospekt und nähere Auskunft durch den Evg. Diakonieverein.

Bodeschule für Körpererziehung
BERLIN Potsdamer Str. 38 Tel. Lützow 1706
Prospekt
MÜNCHEN Leopoldstr. 102

Berlin SW 11, Hedemannstr. 13/14 **Chemieschule Dr. Vogtherr**
Chemiekursus für Damen und Herren. Staatl. anerkannte Lehranstalt zur Ausbildung Techn. Assistentinnen an medizinischen Instituten

Aussichtsreicher vornehmer **Frauenberuf**
Schnellste und gründlichste Ausbildung in
engl. Haut- u. Schönheitspflege, Entspannungs-Therapie für Nervöse. Aerztliche Schlußprüfung und Diplom. Schnellste große Verdienstmöglichkeit. Nachweisbarer Erfolg unserer Schülerinnen. Erleicht. Zahlungsweise. **Grace Beauty Culture,** Berlin W 50, Tauentzienstr. 16, Aufgang Marburger Str. 18. Steinpl. 7585.

Dr. phil. et med. Fritz Levy
Berlin W 57, Winterfeldtstrasse 35
Staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen

Blankenburg/H. Töchterheim Freifrau v. Schleinitz. Prospekt.

Eisenach Töchterheim Feodora, Bismarckstr. 14
Hauswirtschaftl. Ausbild. m. ernster geist. Fortbild. Auskunftsh. durch d. Vorst. Frau Marie Bottermann.

Eisenach, Kainweg 22 | **Töchterheim Brons**
Haushaltungsschule
Weiterbildung in Wissenschaften und Musik. Auskunftsheft durch *Marianne Brons.*

Eisenach Elsa Beyer, Töchterheim. ADT.
Emilienstraße 12 Plan der Frauenschule — hauswirtschaftliche Ausbildung — wissenschaftliche Weiterbildung — Eingeh. n. Eigenart.

Gnadenfrei/ Schlesien, Kirchplatz 34. Töchterheim mit Haushaltungsschule (staatl. anerkannt) im Schwesternhaus der Deutschen Brüder-Unität (Herrnhuter).
Sorgfältige Ausbildung junger Mädchen nach staatl. Lehrplan in Kochen u. Hauswirtschaft, Wäschenähen, feinen Handarbeiten, Schneidern und Putz durch Gewerbe- und technische Lehrerinnen. Wissenschaftliche Fortbildung. Wahlfr. Kurse in Musik, Malen, Sprachen und kaufm. Fächern. Prospekt d. Vorst. B. Raatz. ADT

Frauenschule des städt. Lyzeums II
zu Halle a. S., Burgstr. 45
1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Fachkursus für Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.
5. 2jähr. Frauenschule i. E. (Wirt- oder Frauenoberschule).

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse und die Oberschule schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.
Auskunft erteilen Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff und Oberin Dernedde.

Halle/S. Dr. Harangs Höhere Lehranstalt.
Gegründet 1864. Fernruf 1115.
Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule—Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. Schülerheim.

ADT **Halberstadt/Harz**
Töchterheim Hempel-Franke, Haushalt.- u. Frauenschule.

Hannover. Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes
(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1905
Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober und April.
Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle **Hannover, Wedekindstraße 26.**

Digitized by Google

Bad Harzburg,

Villa Erika

Prospekt. Pensionat für Schulkinder. Prospekt

Berufstätigen Frauen

wird Gelegenheit gegeben, in gesunder, ländlicher Umgebung sich kurz und sachlich hauswirtschaftliche Kenntnisse anzueignen. Dauer und Kosten des Aufenthaltes nach Vereinbarung. Referenzen vorhanden.
Frau **Reimers-Schmidtlein, Hermannshof,**
Post Neumünster-Holstein.

Haushaltungspensionat „Töchterheim Elim"
Bad Homburg v. d. Höh - Dornholzhausen Taunus.

schön und frei gelegen, von Diakonissen geleitet, auf entschieden christlicher Grundlage, bietet jungen Mädchen Gelegenheit, sich in den Zweigen des Haushaltes, sowie in Weißnähen, Handarbeit, Malen und Musik auszubilden. Kranken- und Säuglingspflegekursus. Prospekt durch die Leitung. — Auch ist das Haus im Sommer für Gäste in beschränkter Zahl geöffnet.

Jugenheim an der Bergstraße.

Jungmädelheim Reinking.
Vornehmes hauswirtsch. u. wissensch. Töchterheim. Kuraufenthalt. Näheres Prospekt.

Klosters (1250 Meter ü. M.) **Graubünden** (Schweiz).

Kinderheim

der staatlich anerkannten Frauenschule.

Winter- und Sommerkuren, Daueraufenthalt, Unterricht, Sport, Liegekuren, Sonnenbäder. Neues Haus an sonnigster Lage v. Klosters-Platz m. allem Komfort und gr. Garten. Beste Referenzen v. In- u. Ausland
Prospekt durch die Leiterin **V. Wild.**

Königsfeld Schwarzwald

Frauenschule mit Kinderheim
Haushaltungsschule
Gesundheitliche Förderung
Margaretenheim

Leipzig, Keilstraße 12.

Dr. Buslik's staatlich anerkannte **Bakteriologie-, Röntgen- und Chemie-Schule für Damen mit abschl. Staatsexamen.**
Prospekt 18 frei

Leipzig, Deutsche Buchhändler-Lehranstalt,

Buchhändlerhaus. Ostern 1928: Neuer Jahreskurs für hochschulmäßige Ausbildung in Buch-, Kunst- und Musikalienhandel, auch für Damen und Ausländer. Satzungen und Lehrplan gegen 1/2 Goldmark durch
Studiendirektor Prof. Dr. Frenzel.

Dr. Ende's höhere Lehranstalt zu Leipzig
für **Chemie, Bakteriologie, Röntgen.**
Staatlich anerkannte Lehranstalt für techn. Assist. an med. Inst. beginnt am 10. Oktober 1927 neue Semester-Kurse:
a) für **Chemotechniker(innen)** in chem. Labor. d. Industrie.
b) für **Techn. Assist. an med. Institut.** mit Staatsexamen.
Beide Studiengänge bieten günstige Berufsaussichten.
Näheres durch Verwaltung Emilienstr. 13. Prospekt 17 frei.

Idealer Studien- u. Erholungsaufenth. f. jg. Mädch.
INSTITUT POUR JEUNE FILLES
LOCARNO · Lago Maggiore, Schweiz
Töchter-Institut „CASTELLO BIANCO"
Staatl. genehm. Eign. Be itzt., wunderb. Lage, gesund., sonn. Klima. Park Sorgf. Ausbildg: Franz., Engl., Ital. Sprachen. Lit. Umgangsspr. Französ. Wissensch. Vorl. Handelsfäch. Kunstgesch. Musik. Italien. Gesangsk. Mal. Kunstgb. Handarb. Haush. Sport. See-, Luft- u. Sonnenbäder **Körperkultur** Sommer i. d. Alpen. — Studienr. n. Paris — Wintersp. i. Hochgeb. Studienaufenth. i. Italien (Mitte Im. - Entr. jederzeit., soweit Platz fr.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

Marburg-Lahn **Wissensch. Institut Universitätsstraße 30-32.**

Sexta bis Oberprima 15 staatl. gepr. Lehrkräfte, alle Einrichtungen der öffentl. Schulen. Umschulung, besond. Förderkurse, individueller Unterricht Arbeitsstunde. **Abitur. für Damen.** Gewissenh. geleit. **schönes** Schülerheim nur für Knaben, gute Verpflegung. Erziehung zu Pflichtbewußtsein, nationaler Gesinnung. Werkunterricht. Spiel, Sport. Prospekte und Erfolgeverzeichnis durch **Direktor Dr. J. Müller.**

OXFORD. **Höheres Schulpensionat für Mädchen (7—20 Jahre).**
Vortreffliche Erziehung durch geprüfte Lehrerinnen.
Reiten, Fechten, Turnen, Spielen und Ausflüge.
Vorbereitung für Universitäten usw. Gesunde Lage. Herrliches Klima. Prospekte durch die Leiterin
Mrs. Lilian Pullen, Beaumont House School, Northmoor Road, Oxford, England.

Stolberg/ Südharz. Hauswirtschaft und wissensch. **Töchterheim** Weiße-Eichholz (Rotkäppchenheim). Gegründet 1880.

Stuttgarter Schule für Gymnastik u. Tanz
Leitung **Berta Steiner** Ausbildung. Laienkurse.
Mitgl. d. Deutschen Gymnastikbundes Urbanstr. 34 Tel. 28586

Weimar, Institut Dr. Weiss

Gegründet 1874. — Staatlich genehmigt.

Frauenschule. Lehrplan den Forderungen der neuen Frauenschule entsprechend Staatliche Abschlußprüfung.

Töchterheim. Hauswirtsch., gewerbl. u. wissensch. Fortbildung. Musik, Gymnast., Sport. Berufsschulberechtigung.

Abiturvorbereitung. (Obersekunda bis Oberprima.) Staatliche Reifeprüfung.

Akad. u. gewerbl. Lehrkräfte im Hause. Großer Besitz. Park
Prospekte und Referenzen durch **Dr. C. Weiss und Frau.**

Weimar, Gartenstr. 4.

Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Werder bei Potsdam.
Landschulheim Elisabethhöhe.
Internat mit Lyzeumsunterricht und ärztl. Beratung für Mädchen, die heilpädagogische Förderung in kleinem Kreise bedürfen.
Fernspr.: Werder 261 **Dr. Irene Carlé.**

Wernigerode, Ecke Kanzleistraße.

Haushaltungsschule u. Töchterheim von Hedwig Reye.
Gegründet 1907. Lehrpläne nach Vorschrift. Empfehlungen. Prospekte.

Wernigerode-Nöschenrode.
In behaglichem Töchterheim werden noch 8 Schülerinnen aufgenommen und mit den Kenntnissen für Haus und Leben ausgerüstet. Feine Küche, Musik, Gartenbau, kunstgewerbliche Anregung Sprachen, Wissenschaften. Pensionspreis 90 Mk. monatlich. Ia. Referenzen.
Lisbeth Frohberg, Mühlenthal 28.

Töchterheime des Ev. Diakonievereins e. V.
staatlich genehmigte Haushaltungsschulen mit wissenschaftlicher Weiterbildung für Töchter gebildeter Stände.

1. **Töchterheim in der Gartenstadt am Brasselsberg in Wilhelmshöhe-Kassel.**
   Leiterin Fräulein Margarete Wiederhold.
2. **Töchterheim am Zinnow-Wald in Zehlendorf-Berlin, Blücherstr. 9/11.**
   Leiterin Fräulein Helene Pfeiffer.

Prospekte unentgeltlich durch die Leitungen der Häuser.

Das Kurheim für Jugendliche Wilhelminenhof b. Rauen
hoch und am Walde gelegen, nimmt sofort u. jederzeit erholungsbedürftige Mädchen, im Alter von 12 bis 20 Jahren, einzeln oder in Gruppen auf Gelegenheit zu hauswirtschaftlichem Unterricht im Heim. Näheres durch den Direktor der Samariter Anstalten
Ketschendorf
bei Fürstenwalde, Spree.

In **feiner Privathochschule** werden einige evgl. Töchter (nicht unter 17 Jahr.) aus gebildetem Hause aufgenommen zwecks
Erlernung der feinen Küche und Hauswirtschaft.
Sorgfält. Anleitung wird zugesich. u. die jg. Mädch. zur selbst Führg. ein. Hausw. erzog. Für geist. Anregung wird gesorgt. Dauer der Kurse 3 Mon.; Beginn des nächst. Kurses: 3. Jan. **Günst. Bedingg.** Empfehl. steh. z. Verfg. Auskr. an den **Deutschen Frauenbund für alkoholfreie Kultur, Ortsgruppe Mannheim H. 5. 1.**

Digitized by Google

. . . . . Ich habe oft das Gefühl, als kämen die Geschöpfe zu mir. Gestern bin ich auf einen Weg gegangen, da höre ich ein anhaltendes verzweifelndes Summen und Brummen. Nun weiß ich, daß manchmal die guten dummen Brummer von den Wespen im Fluge erhascht, gestochen, zu Boden geworfen und ausgesogen werden — was ganz verflucht aussieht. Ich suche auf der Erde nach diesem tödlich verschlungenen Paar, finde nichts, das Summen wird immer winselnder. Ich suche am Boden wohl fünf Minuten, — nichts. — Also, leb wohl, du armer Todeskandidat, sage ich, und gehe weiter. Da tut das Tier ein so verzweifeltes Gesumm — daß ich zurücksprang und mit meinem Stock auf gut Glück die Erde lockre, und sieh, da sprudelte es hervor, eine dicke Hummel, schön gelb und schwarz, selig schlägt sie wohl zehnmal koppheister, und dann — setzt sie sich, knurrt vergnügt, grunzt und pfleift und beginnt sich zu putzen, — aber wie. Wie ein böhmischer Fußsoldat, kommentmäßig, eifrig, naiv, drollig, — — ich habe ihr gesagt: wie bist du da tief in die Erde gekommen? wo du nicht wieder herauskommen konntest? — Sie hat einen Augenblick ihre Fühler aufgerichtet; zu Befehl: und was geknurrt, was Langes und Breites. Ich habs nicht verstanden. Es klang aber erlöst und dankbar. Das Tier hat mich g e r u f e n, — das laß ich mir nicht nehmen. Und da diese Ansicht niemanden schadet, so kann sie aus ethischen Gründen als Irrlehre nicht angefochten werden; sieht man sie wissenschaftlich an, so läßt mich das völlig kalt, — ich weiß, was ich weiß. Und Herr Professor Simon oder Levy weiß nicht die Zusammenhänge zwischen mir und den Tieren.“

Aus:

Frieda Duensing

Ein Buch der Erinnerung

herausgegeben von

Ricarda Huch, Marie Baum, Ludwig Curtius, Anton Erkelenz

3. vermehrte Auflage, gebunden 7,50 M.

Ein ringendes Leben spiegelt das Buch wieder, wie es im Vorwort angedeutet ist: „Ihre Sehnsucht, sich in der Dichtung auszusprechen, konnte sich in den Grenzen ihrer Begabung nicht erfüllen. Ihrer leidenschaftlichen Natur blieb das Glück der Gattin und Mutter versagt. Sie gehörte keiner Partei an. Sie diente mit allen Kräften ihrer großen Seele der Gegenwart und haßte sie zugleich. Sie suchte Gott und fand den Weg zu ihm durch kein Bekenntnis. Ihr empfindsames Herz strömte über von Menschenliebe und genoß Glück nur in der Einsamkeit großer Natur. Sie wirkte in der großen Stadt und gehörte nur auf dem Lande sich selber. Sie war hingegeben der Forderung des Tages und trug sie als schwere Last für ihre Schultern. Männlich durch die Energie ihres Verstandes und die Macht über Menschen war sie zugleich ganz Frau und erlebte alle Tragik ihres Geschlechts. Hinreißend in Güte, schroff in Härte, unzähligen verbunden in Mitarbeit, Freundschaft und Liebe, keinem ganz gehörend, so lebt sie im Gedächtnis ihrer Freunde.“

Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Denn nur so — ungeleitet und unbeeinflußt — konnte die Phantasie in dem so kleinen, für uns so großen Reich ungehindert ihr Spiel treiben, das Hof, Stall und Garten darstellten. Der Hof zwar — er wurde von den Nachbarhäusern und meines Vaters Kontorfenstern bestrichen — bot noch keine vollkommene Sicherheit. Mehr als einmal, wenn ich mich aufs lebhafteste an „Räuber und Soldaten" oder sonst einem aufregenden Knabenspiel beteiligte, öffnete sich die Luftscheibe des Kontors, und es kam eine jener nicht häufigen, aber dann unabänderlichen Weisungen: „Geh hinauf und spiele mit Theo". Hinauf ging ich, aber mein Bruder Theodor, den sein Alter noch von wilden Spielen ausschloß, wird nicht allzuviel von der Schwester gehabt haben, die sich gewöhnlich sofort in ein Buch vergrub, um das verlorene Paradies zu vergessen.

Viel sicherer als der Hof war schon der Stall. Und viel ergiebiger. Da war zunächst rechter Hand die Waschküche. In regelmäßigen Zwischenräumen war sie freilich Bereich der alten Rastede. Etwas Unverwüstlicheres gab es nicht. Sie hatte eine Reihe von Kindern. „Kinner kriegen, is dat ok wat? — Dat is as Pannkokenbacken" erklärte sie wohl unserm ostfriesischen Mädchen Theda, unbekümmert um unsere Kinderohren. Und „Ümmer nobel, lieber Louis, stets mit Locken," pflegte sie uns zu begrüßen, wenn wir ihr zu irgendeinem Ausgang festlich gekleidet beim Waschen einen Besuch abstatteten. Auch diese Waschtage waren interessant. Den heißen Kaffee in die Untertasse gegossen und daraus getrunken zu sehen, regte zur Nachahmung an; — wir mußten dann freilich erfahren: wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe. Ebenso fand die einfache Eßregel der Rastede: „Ett, wat du magst un li (leide), wat dana kummt," zu unserem Bedauern nicht die mütterliche Zustimmung. — Aber die Waschküche außerhalb der Waschtage war doch noch anregender. Denn was ließ sich alles daraus gestalten! Häufig diente sie als Räuberhöhle. Der umgekehrte Waschtrog war dann der Altar, auf dem ein Hundeschädel, den die Jungen einmal aus der „Gruft" gezogen und „präpariert" hatten, den für Treu- und Racheschwüre unerläßlichen Menschenschädel ersetzte. In der Waschküche waren auch unsere jungen Hunde geboren; hier hatten sie ihr Nachtlager, und jeden Morgen erscholl ein klägliches Geheul, bis Theda ihnen die Freiheit gab und mein besonderer Liebling in rasendem Lauf in mein Schlafzimmer fegte und mir aufs Bett sprang.

Das war die Waschküche. Aber viel stärker noch fesselte der Torfhaufen, der die dämmernde Tiefe des Stalles ausfüllte. Im Sommer zusammengesunken, schwoll er im Herbst zu stattlicher Höhe an. Das war dann die Burg von Troja. Unten standen die andrängenden Griechen, oben die abwehrenden Troer. Wurfgeschosse waren die Torfsoden.

Aus:

Lebenserinnernngen

von

Helene Lange

In Ganzleinen gebunden 5,50 M.

Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig G. m. b. H., Berlin W 3

Digitized by Google

Von größtem Allgemein-Interesse und höchster Wichtigkeit für den Geschichtsunterricht in Mädchenschulen sind die

Quellenhefte

zum Frauenleben in der Geschichte

herausgegeben von Emmy Beckmann und Irma Stoß

1. Die Frau in der Bibel. Dr. Caspar, Köslin.
*2. Die Frau in der griechischen Sage und Geschichte. Dr. Dora Bieber-Lux, Berlin. 80 Pf.
3. Die Frau in der römischen Sage und Geschichte. E. Wulff, Oldenburg.
*4. *a) Die altgermanische Frau der Vorzeit. 90 Pf.
b) Germanische Frauen der Völkerwanderungszeit. Dr. Ida Naumann, Frankfurt a. M.
5. Die Frau in der frühchristlichen Gemeinde. Dr. Elfriede Gottlieb, Freiburg i. Br.
*6. Nonne und Heilige im deutschen Mittelalter. Dr. Elisabeth Meyn, Potsdam. 90 Pf.
*7. Die Stellung der Frau in der Zunftverfassung. Dr. Dora Schuster, Berlin. 80 Pf.
*8. Die deutsche Frau und Fürstin des Mittelalters. P. v. Knieriem, Hamburg. 80 Pf.
9. Die mittelalterliche Hausfrau. Dr. Elisabet Kranz, Ludwigsburg.
10. Die Frau der Renaissance. Dr. Elisabeth Havemann, Freiburg i. Br.
*11. Die Frau in der Reformation. Käthe Stricker, Bremen. 90 Pf.
*12. Die großen Herrscherinnen.
*a) Maria Theresia. 60 Pf.
*b) Elisabeth von England und Katharina II. von Rußland. 80 Pf. J. Glatzer, Kiel.
13. Die Frau des absoluten Fürstentums und der internationalen Aristokratie. Dr. J. Lürßen, Bremen.
*14. Die Frauen der französischen Revolution. Dr. Ilse Neumann, Berlin-Charlottenburg. 1 M.
*15. Frauen von Weimar. Elisabeth Toelpe, Köln a. Rh. 1 M.
16. Die Frauen der Romantik. Dr. Johanna Lürßen, Bremen.
*17. Die Anfänge der Frauenbewegung. Dr. Helene Lange, Berlin. 90 Pf.
18. Die Frau in der Industrie. Cl. Deppe, Hamburg.
*19. Die organisierte Frauenbewegung. Dr. Agnes Gosche, Halle.
a) I. Teil: Bis zur Gründung des Bundes Deutscher Frauenvereine 1894. 1 M.
b) II. Teil: Von der Gründung des Bundes Deutscher Frauenvereine bis 1927. 1,50 M.
*20. Evangelische Frauen in bahnbrechender Liebestätigkeit im 19. Jahrhundert. Hanna Beckmann, Hamburg. 1,20 M.

Preis 60 Pf. bis 1,50 M. je nach Umfang des Heftes.

*) Die mit * bezeichneten Nummern sind bereits erschienen.

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H.,
Berlin W 35

Digitized by Google

Ein neues wegbereitendes Buch!

Soeben ist erschienen:

Gertrud Bäumer

Die Frauengestalt der deutschen Frühe

Mit 35 ganzseitigen Bildern in Quartformat
Halbleinen gebunden RM 7.50

Es ist der Sinn dieses Bilderbuches, die Frauengestalten der hohen Zeit des Mittelalters, wie sie sich vor allem in den Gestalten der Naumburger und Bamberger Meister finden dem Beschauer näherzubringen. Nicht aus kunstwissenschaftlicher Absicht und mit kunstwissenschaftlichen Ansprüchen. Die den Bildern beigefügte Deutung soll nur Führer sein bei einer Betrachtung, die das wesenhaft und zeitlos Deutsche dieser Kunstwerke sucht. Einen deutschen Menschen — als lebendig leiblich-seelische Gestalt — von dieser Frische und Kraft, diesem Ernst und Adel hat es seitdem nicht wieder gegeben. Nur in diesem einen Jahrhundert gelang — in Leben und Kunst — der wesensgemäße Ausdruck des Deutschen. Hier sind die vollendeten Bilder unseres deutschen Wesens, ist unsere Klassizität. **Das Buch kommt dem Suchen unserer Jugend entgegen.** Stärker noch als die männliche Jugend sucht die weibliche nach ihrer Form. Und lange schon umkreist ihr Suchen die Gestalt, die in vielfacher Wandlung in den Frauenbildern der mittelalterlichen Plastik erscheint. Nicht um Nachahmung kann es gehen. Sondern um ein inneres Erschauen des lebendigen Gesetzes dieser Gestalten und die Aufnahme dieses Gesetzes in die eigene Bildung. Es braucht nicht alles, was lebendig wirkt, erst in Lehre, in Worte und Begriffe gefaßt zu werden. Es kann unausgesprochen, unzerlegt, eben „Bild" bleiben. Wir haben glücklicherweise heute besser gelernt, uns schauend Wesenhaftes zu erobern. So, durch vertieftes Schauen, Formen, die unser Instinkt vergessen hat, in den deutschen Frauen wieder erwachen zu lassen, das ist der Wunsch bei der Entstehung dieses Buches gewesen.

F. A. Herbig G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

„Welt-Detektiv"

Auskunftei Preiss, Berlin W53, Kleiststrasse 36I, Hochbahnhof Nollendorfplatz. Kurfürst 4543

Tausendfach gute Erfolge
Beste Empfehlungen — zwanzigjährige Erfahrungen — solide Gebühren für Ermittelungen, Beobachtungen (überall und in jeder Sache)

Spezial-Auskünfte

(Vorleben, Vermögen, Gesundheit, Lebensführung usw.), In-, Ausland.

Graue Haare nicht mehr färben!

Entrupal, ein biologisches Haar-Tonikum,
wiederbelebt die geschwächten Haarwurzeln zu der „gesunden, natürlichen" Farbbildung.

Flasche 4.50 RM. *Fordern Sie Gratisprospekt.*
Generalversand: H. Grunwald, Berlin W 62 e.

Unsere kleinen Lieblinge
und Kranken nehmen mit Vorliebe statt Lebertran
Dr. Hertels Lebertran-Keks
Wohlschmeckend, kräftigend, heilend
vollwertig. Bequem für die Reise, handlich im Gebrauch als Kindernahrung. Ein Versuch führt zu dauerndem Gebrauch.
Aufklärende Schriften kostenlos
durch **Dr. Hertel & Co., Gera, Thür. Z.**

W. RÜBSAAMEN
BAD DÜRKHEIM

Kelterei **Rheinpfalz**

empfiehlt aus der Ernte 1926

DÜRKHEIMER FEUERBERG	Rot	RM. 1.50
" "	Weisskelterung	RM. 1.75
ALSTERWEILER MANDELACKER	Weiss	RM. 2.00
WEISENHEIMER VOGELSANG	Weiss	RM. 2.25

Die 3/4 Ltr. Flasche einschl. Glas u. Kiste ab hier.

Aus deutschen Trauben hergestellt
kaltsterilisiert
unvergoren **alkoholfrei**

Wenden
Sie sich
in allen Versicherungsfragen
vertrauensvoll an die

Karlsruher Lebensversicherungs-Bank A.G.
in Karlsruhe (Baden)
Ursprung 1835

Puppen
Charakter-Babys

feinste handgeformte Ausführung, reizender Bisquitporzellankopf mit beweglichen Augen, gute Haarperrücke, mit und ohne Stimme, alle Größen billigst.
Verlangen Sie Preisliste.
Maya Kagel, Gotha 5.

D.R.P.

Deutsches Erzeugnis, 70 jährige Werkserfahrung, das Beste auf dem Markte.

Lieferung franko direkt ab Fabrik ohne Anzahlung. — Raten nach Wunsch. Fordern Sie soft. kostenlos unseren neuesten Katalog 29.

Nähmaschinen-Großvertrieb
H. Maassen
Berlin-Schöneberg Heylstraße 31

Der Zweck einer Prämie!

Das Verteilen von Prämien ist ein alter Brauch. Die Prämie soll eine Erinnerung für den Empfänger bleiben, kann es aber nur dann, wenn sie von Wert und Haltbarkeit ist. Wir wollen unsere Kunden viele Jahre behalten und wählen deshalb besonders gute Prämien, wie Armbanduhren, Taschenuhren, Standuhren, Musikinstrumente, Fahrräder usw. Jeder Leser, welcher uns nebenstehendes Sprichwort richtig mit seiner Adresse und Rückporto einsendet, ohne sich dadurch zu verpflichten, erhält sofort Nachricht.

T	I	E	Z
T	S	I	?
D	L	E	G

Heriot-Companie, Berlin-Friedenau S. 44.
Gegr. 1908.

Digitized by Google

Dr. Soxhlet's

Nährzucker/„Soxhletzucker"

Eisen-Nährzucker / Nährzucker-Kakao / Eisen-Nährzucker-Kakao

verbesserte Liebigsuppe.

Seit Jahren bewährte Dauernahrung für Säuglinge vom frühesten Lebensalter an.

Hervorragende Kräftigungsmittel für ältere Kinder und Erwachsene, deren Ernährungszustand einer raschen Aufbesserung bedarf, namentlich während und nach zehrenden Krankheiten.

Nährmittelfabrik München G. m. b. H., Charlottenburg, Bismarckstr. 71

Literatur und Proben auf Wunsch kostenlos.

Verlangen Sie in Ihrem Interesse

von Ihrem Bäcker das schmackhafte

Gesundheits-Brot „Mina-Vita",

welches bereits von vielen Bäckereien und Konsum-Vereinen hergestellt wird, da es lebenswichtige ***Mineralsalze*** *in leicht resorbierbarer Form enthält und trotzdem* ***ohne Mehrpreis*** *ist!*

Nur echt mit gelber Schutzmarke „Mina-Vita Das Brot"! (aufgebacken)

Vertreter an vielen Plätzen
Näheres durch:

Mina-Vertriebs-Zentrale, Danzig
Hundegasse 52.

ALEXANDERWERK

Die erfahrene Hausfrau

die Zeit, Arbeit und Wirtschaftsgeld sparen will, verwendet in Haus und Küche nur die bekannten

Alexanderwerk-Haushaltmaschinen

Diese sind in allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Achten Sie bitte genau auf den Namen „Alexanderwerk" oder das Firmenzeichen „Engelskopf"!

Bitte verlangen Sie von uns den Prospekt Nr. 15, der Ihnen Näheres über die „Entlastung der Hausfrau" sagen wird.

Alexanderwerk A. von der Nahmer
Aktiengesellschaft Remscheid

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Wannsee.
F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

. Jahrgang. Heft 4 Berlin / Januar 1928

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Gertrud Bäumer: Wahljahr 1928 193
Dr. Marie Elisabeth Lüders: Eine nationale Frauenfrage 199
Dorothee von Velsen: Die Studienkonferenz des Weltbundes für Frauenstimmrecht für Fragen des Friedens und Völkerbundes 201
Dr. Erna Meyer-München: Hausarbeit — Kopfarbeit 207
Dr. Jenny Müller-Flensburg: Die Akademikerin als Volksbibliothekarin 210
Helene Lange: „Paten" der Mädchenbildung 213
Universitätsprofessor Dr. Leop. Karl Goetz-Bonn: Soziale Schichtung der Studenten und Studentinnen in Preußen 217
Marie Duve: Anna Linder 228
Dr. Lotte Utz: Berufswechsel. — Seelische und wirtschaftliche Umstellungen 232
H. Gramscharowa: Modedame und Arbeitstier, — bulgarische Frauentypen 237
Helene Bonfort: Die Allgemeinen Mädchenberufsschulen in Hamburg 241
Aussprache — Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Anzeigen 243—256

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig/Verlagsbuchhandlung/G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Geschäftliches.

Das schönste Festgeschenk für die Frau, Braut, Tochter, in prächtiger Ausstattung zu billigstem Preis, sind die seit 15 Jahren beliebten best. eingeführten **Kochbücher** von **Mary Hahn**, aus dem Verlage M. Hahn, Neubabelsberg. Ein ausführlicher Prospekt des genannten Verlages liegt diesem Heft bei, auf den wir unsere Leser noch besonders hinweisen möchten.

Haarausfall

Schuppen, Spalten, frühzeitiges Ergrauen usw. Radikale Beseitigung. Kaufen Sie nicht wahllos Haarpräparate, sondern verlangen Sie kostenlosen Rat von Frau Klara Steegemann, Hamburg 3, Elbstr. 42. Brieff. 2018

D.R.P.

Deutsches Erzeugnis, 70 jährige Werkserfahrung, das Beste auf dem Markte.

Lieferung franko direkt ab Fabrik ohne Anzahlung. — Raten nach Wunsch. Fordern Sie sofort kostenlos unseren neuesten Katalog 29.

Nähmaschinen-Großvertrieb

H. Maassen

Berlin-Schöneberg Heylstraße 31

Karl Buchholz' Heilsystem
für schwerste Leiden (auch Stottern). Nur Geheilte zahlen. Ausk. f. Marke. Leiden beschreiben. **K. Buchholz, Hannover,** Lavesstr. 67.

W. RÜBSAAMEN
BAD DÜRKHEIM

Kelterei Rheinpfalz

empfiehlt aus der Ernte 1926

DÜRKHEIMER FEUERBERG	Rot	RM. 1.50
„ „	Weisskelterung	RM. 1.75
ALSTERWEILER MANDELACKER	Weiss	RM. 2.00
WEISENHEIMER VOGELSANG	Weiss	RM. 2.25

Die 3/4 Ltr. Flasche einschl. Glas u. Kiste ab hier.

Aus deutschen Trauben hergestellt
kaltsterilisiert
unvergoren alkoholfrei

Neu! Wir spielen **Ne**

Heini's Ostertraum

von **R. Forbrig**, Musik von **G. Kuhnke**

H. T. vom Jugendschriftenausschuß d. S. L.-B. schreibt u.
Eine Reihe von Auftritten, die Oster- und Frühlingsgeda darstellen, Gesänge und Reigen machen das Stück für Auge Ohr wirksam. Die sprachliche Gestaltung ist geschickt und an Kinder nicht zu hohe Ansprüche. Die Musik bringt bei Einfachheit doch allerlei Abwechslung in Melodie, Rhythmus Begleitinstrumenten und paßt sich den Texten gut an.

Der Sächsische Postillion urteilt:
... Ein Stück, an dem man seine Freude hat. Märchenza köstlichster Art. Die Sprache ist gewählt, voll schöner, nicht täglicher Gedanken und schildert ein Leben voller Lust und F lichkeit (der musikalische Teil bedeutet eine erhebliche Ber rung der Hausmusik.)

Textheste M. 1.— Notenhefte M.

Selbstverlag R. Forbrig, Dresden 28, Stollestr.

Beste deutsche Bezugsquelle f. billige böhmische Bettfeder

1 Pfund **graue**, geschlissene M. und 1.—, **halbweiße** M. 1.20, **weiß flaumige** M. 2.—, 2.50 und 3.—, **Hal schafts chleiß** M. 4.—, **bester Ha flaum** M. 5.— u. 6.—, ungeschl. flau **Rupffedern** M. 2.20, 2.80 und 3. **Flaumrupf** M. 4.—, **Daunen** M. 7.—, hochfein M. 10.— zollfrei Nachnahme, von 10 Pfund an post Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück.

Ausführliche Preisliste und Mu kostenlos

Rudolf Blahut, Bettfedern-großhaus, **Deschenitz,** 308 Böhm wal

---

Bei Bestellungen
von **Preislisten, Katalogen** usw ziehen Sie sich auf „**Die Fr**

Digitized by Google

35. Jahrgang. Heft 4 Januar 1928

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. U. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Wahljahr 1928.

Von

Gertrud Bäumer.

Das Jahr 1928 wird voraussichtlich ein wichtiges Wahljahr werden. Zum Reichstag und zu einigen großen Landtagen wird gewählt werden. Diese Aussicht hat schon den Bund Deutscher Frauenvereine auf seiner Eisenacher Tagung veranlaßt, eine Bilanz des Frauenstimmrechts zu ziehen, die Frage nach der politischen Geltung der Frauen aufzuwerfen und sich zu überlegen, wie ihre Macht verstärkt werden kann.

Wenn hier das Wort „Macht" ausgesprochen wird, so ist es nicht im Sinne eines nackten Geschlechtsegoismus zu verstehen, sondern es bezeichnet die Summe der Möglichkeiten, für sachliche Ziele zu wirken, die aus dem Kulturideal der Frauen abgeleitet sind. Das Programm der Frauenbewegung selbst, ein halbes Jahrhundert alt, ist Beweis dafür. Es handelt sich nicht darum im letzten Ziel, daß es den Frauen leichter und besser geht, sondern um die Vertretung anderer objektiver Werte im sozialen Leben. Sie sind oft bezeichnet: Leben gegen Besitz — Menschentum gegen Sachgüter — Kultur, d. h. inneres Sein, gegen Zivilisation.

Andrerseits haben uns acht Jahre politischer Tätigkeit doch zu Realpolitikern machen müssen. Wir haben uns die Frage nach unserer realen Macht oft genug vorlegen müssen. Wenn wir mit Erfolg für das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und ohne Erfolg für eine volkserziehliche Gestaltung des Schankstättengesetzes gekämpft haben, so hat jeder dieser Kämpfe uns Möglichkeiten und Grenzen unserer Macht gezeigt. Auch im Parteileben selbst haben die Frauen Umfang und Grenzen ihrer Macht zu ermessen Gelegenheit gehabt. Man darf sich nicht scheuen auszusprechen, daß in den ersten Jahren des Frauenstimmrechts diese Macht überschätzt worden ist. Sowohl der Grad wie die Geschlossenheit der politischen Energieen der Frau sind beim ersten Aufschwung stärker erschienen, als sie tatsächlich waren. Wir selbst dürften uns nicht darüber täuschen lassen, daß die dauernden Grundlagen eines politischen Frauenwillens erst wachsen

Digitized by Google

müssen. Zunächst wurde das Stimmrecht alltäglich, die Politik lenkte in die Bahnen des Alltags, und die politischen Energieen ließen bei den Frauen nach. Quantitativ und qualitativ. Gewiß nicht nur bei ihnen. Aber doch im Verhältnis zum ersten Elan mehr bei ihnen. Und auch die Energie, mit der Frauen in den Parteien ihre Überzeugungen vertreten haben, hat nachgelassen. Zum Teil gewöhnten sich ehemals Entschiedene — bewußt oder unbewußt — an die Kompromißlichkeit der Politik, z. T. lernten die Parteien, sich das Leben durch Auswahl bequemerer Frauen bequemer zu machen.

Die Ziffern der weiblichen Kandidaturen und der weiblichen Mitglieder in den Parlamenten zeigen, wenn auch keinen starken Rückgang, so doch immerhin einen Rückgang.

Folgendes Bild mag das beleuchten:

Seit Inkraftreten des Frauenwahlrechts haben dem Reichsparlament angehört:

	Abg. insgesamt	davon Frauen
Der Nationalversammlung 1919	423	41 = 9,6 %
Dem Reichstag 1920	469	37 = 8 %
„ „ Mai 1924	472	27 = 5,7 %
„ „ Dez. 1924	493	33 = 6,6 %
Dem preußischen Landtag 1919	401	23 = 5,7 %
„ „ „ 1921	428	42 = 9,8 %
„ „ „ 1924	450	39 = 8,6 %

	Abg. insges.	davon Frauen
Dem bayrischen Landtag 1919/20	180	8
„ „ „ 1920/21	158	8
„ „ heute	129	4

Dem württemb. Landtag	1919/20	13 Frauen
„ „ „	1920/24	5 Frauen
„ „ „	1924	5 Frauen

Diese nur als Beispiele genannten Ziffern der gewählten Frauen haben durch Ausscheiden oder Nachrücken von Frauen kleine Verschiebungen erfahren, die aber an der Tendenz nichts ändern. Es wird aus alledem klar, daß das Versagen und Nachlassen des ersten Aufschwungs durch neue Anstrengungen und Kräfte wett gemacht werden muß, wenn verlorene Posten wieder erobert und neue gewonnen werden sollen. Denn es wird niemand von uns behaupten wollen, daß der Umfang der heutigen Beteiligung der Frauen an den Parlamenten eine ausreichende Vertretung der weiblichen Wählerschaft darstellt.

Die Prognose für diese Wahlen, so weit sie bis jetzt zu stellen ist, scheint nicht besonders günstig zu sein. Zwei Umstände werden sie beeinflussen. Das eine ist die Verschiebung der Parteien. Wenn Parteien in Gefahr stehen, Mandate zu verlieren, dann wird es für die Frauen besonders schwer, sichere Plätze zu bekommen. Überall kann man bei den Aufstellungen die Tendenz sehen, die Frauen an die nicht ganz aussichtslosen, aber doch unsicheren Plätze zu schieben. Andrerseits ist die Frage, ob aus unverhofftem Zuwachs immer Frauen, und vor allem: die richtigen Frauen, den Nutzen ziehen. Der andere Umstand — noch nicht aus der Welt geschafft — ist die Gefahr einer Wahlrechtsänderung, bei der die Wahlkreise verkleinert werden und die Landes- und Reichslisten fortfallen. Man kann politisch zu diesem Plan stehen wie man will — ich persönlich glaube, daß er noch größere Bedenken gegen sich hat als das bisherige System — daß er unter den heutigen Verhältnissen die Aussichten der Frauen schädigt, liegt ja auf der Hand. Nur ganz wenige Frauen sind bis heute Spitzenkandidaten ihrer Wahlkreise gewesen.

Digitized by Google

man konzediert den Frauen auch eine Vertretung, d. h. einen zweiten oder weiteren Platz, aber man wird sich, wenn nur ein Platz da ist, schwer entschließen, ihr die Vertretung zu geben.[1])

*

Wenn schon die Wahlvorbereitungen den Frauen deutlich zeigen, daß der Kampf um mehr Einfluß für sie nicht leicht sein wird, so haben die letzten Ereignisse im Reichstag und in den Landtagen ihnen auch beweisen können, daß ihr bisheriger Einfluß nicht genügt, um ihre Interessen zu wahren.

Das Besoldungsgesetz hat im Reichstag und im preußischen Landtag den Frauen einige sehr eindringliche Erfahrungen gebracht.

Vom Reichsbesoldungsgesetz wird man zwar im ganzen sagen können, daß grundsätzlich die Gleichberechtigung von Männern und Frauen gewahrt ist. Praktisch aber sind eine Anzahl von Bestimmungen für die Frauen von größerer nachteiliger Tragweite als für die Männer. Hierher gehört vor allem die Bemessung des Wohnungsgeldes für die Ledigen. Es sollen hier nicht mehr alle die Argumente zusammengestellt werden, die hier mitsprechen. Ich bin persönlich der Meinung, daß — in oder besser noch außerhalb der Besoldungsordnung — die Familie mehr als bisher berücksichtigt werden müßte. Aber die Familie, d. h. die Familie mit Kindern. Daß kinderlose Ehepaare heute billiger wohnen können als Ledige, die — ohne Wohnberechtigung — auf die teueren möblierten Zimmer angewiesen sind, ist klar. Deshalb ist es sicher unberechtigt, wenn einfach zwischen Ledigen und Verheirateten differenziert wird; und die Ungerechtigkeit wird grotesk dadurch, daß die ledigen Pfarrer durch einen besonderen Antrag den vollen Zuschlag bekommen haben. Ein kleines Zugeständnis — daß Ledige über 45 Jahren den Verheirateten gleichgestellt werden — hilft den Fällen nicht, in denen Jüngere Eltern zu erhalten und mit ihnen einen Haushalt zu führen haben. Praktisch spart der Staat durch diese Differenzierung des Wohnungsgeldes der Ledigen natürlich am meisten an den Frauen.

Eine starke Gefährdung der Frauen ist der § 40 der Reichsbesoldungsordnung, nach dem jede dritte freiwerdende Beamtenstelle nicht wieder besetzt werden soll. Im Rahmen der Reichspostverwaltung, auf die von vielen Seiten ein Druck ausgeübt wird, Angestellte statt Beamte zu verwenden, wird das sicher der schon heute aus dem Verwaltungsbericht deutlich erkennbaren Tendenz zur Verminderung der weiblichen Beamtenschaft Vorschub leisten, und man wird da sehr aufpassen müssen. Im übrigen muß gesagt werden, daß eine zweckmäßige und sinnvolle Vereinfachung der Verwaltung durch solche mechanischen Bestimmungen wohl eher erschwert als gefördert wird.

Der Wegfall oder die starke Einschränkung der Verzahnungen — d. h. der Möglichkeit, Beamte, die innerhalb einer Gruppe „Spitzenleistungen" ausüben, in die Eingangsgruppe der nächsthöheren einzustufen — trifft eine sehr große Zahl der Postbeamtinnen, von denen, wie ich in einem Aufsatz der letzten Nummer dargestellt habe, in ihrer ungemein vielseitigen Betätigung vielfach, qualitativ und materiell, solche Spitzenleistungen verlangt werden.

[1]) Ich möchte hier, um ein Weiterlaufen eines Mißverständnisses zu verhindern, beiläufig feststellen, daß ich die Spitzenkandidatur in Thüringen aus eigenem Entschluß aufgegeben habe, da es mir bei starker Inanspruchnahme in Berlin nicht möglich war, einen Wahlkreis ausreichend zu bearbeiten. Ich hatte den Wahlkreis bereits während der Wahlperiode 1924 aufgegeben und habe ihn nur aus besonderen Gründen im Dezember 24 nochmals übernommen.

Digitized by Google

Ein besonderes Kapitel aus der Besoldungsordnung ist die Einschätzung der Sekretärinnen in den Verwaltungen. Ich sage absichtlich nicht „Stenotypistin", um die in den Verhandlungen von der Regierung vertretene Auffassung, als handle es sich bei ihnen um „mechanische" Arbeit, mir nicht zu eigen zu machen. Wer Verwaltungen kennt, weiß ganz genau, was von den Sekretärinnen — abgesehen von ihren technischen Fähigkeiten — an Umsicht, Takt, sachlicher Einfühlung in die Dinge, mit denen sie zu tun haben, verlangt wird. Ein großer Teil von ihnen hat faktisch eine derartige Vertrauensstellung — auch hinsichtlich der dienstlichen Verschwiegenheit — daß es auch sachlich geradezu bedenklich ist, solche Posten mit Kräften zu besetzen, die dauernd im Angestelltenverhältnis bleiben. In der Reichsverwaltung ist es bis jetzt nicht gelungen, den berechtigten Wünschen dieser Frauen auf Aufrückungsstellen im Beamtenverhältnis Nachdruck zu geben. In den Ländern gibt es z. T. mehr Beamtinnen in solchen Stellen. Aber hier wird der eine Mißbrauch durch den anderen ersetzt: nämlich die Art der Einstufung. Aus einem Lande werden folgende Beispiele gegeben, die typisch sein dürften:

Auf einer dem Innenministerium unterstellten Behörde hat eine Beamtin mit 20jähriger Staatsdienstzeit die Buchhaltung, Kassenführung und Besoldungsberechnungen selbständig zu erledigen, und das in Gruppe III. Der männliche Beamte wäre mindestens in Gruppe VI. Auf einem Ministerium hat eine nahezu 50jährige Beamtin mit 26 Staatsdienstjahren den gesamten Auslauf zu kollationieren und ist für die Richtigkeit verantwortlich. Diese Beamtin konnte bis heute nicht aus Besoldungsgruppe IV, und zwar Gruppe IV als Vorrückungsstelle der Schreibgehilfin, herausgehoben werden. Diese Bürobeamtin erhielt also nicht einmal die Kanzleistelle des männlichen Beamten. Wäre ein männlicher Beamter auf diesem Posten, so müßte er mindestens in Gruppe VII besoldet sein.

Weiter ist eine Beamtin mit 21 Staatsdienstjahren bei der Beratungsstelle für gewerblichen Rechtsschutz und der Patentschriftenauslegestelle tätig. Sie hat die Erledigung des gesamten Bürodienstes wie Tagbuchführung, Registratur, Protokollführung. Sie erledigt die Korrespondenz meist selbständig und erteilt patentrechtliche Auskünfte. Hierzu sind genaue Kenntnisse des gesamten keinesfalls einfachen Patentwesens erforderlich. Diese Beamtin verwaltet zudem sämtliche in- und ausländische Patentschriften. Gute Kenntnisse der englischen und französischen Sprache in Wort und Schrift sind erforderlich. Der Vorstand dieser Beamtin bezeichnet dieselbe als eine sehr intelligente Persönlichkeit, welche überaus gewandt arbeitet, er erklärte weiter, daß der Beamte in Berlin, der dieselben Arbeiten erledigt, ein Verwaltungsbeamter und in Besoldungsgruppe IX (alt) eingruppiert sei. Diese Beamtin ist heute noch in Besoldungsgruppe III (drei).

Ein Antrag, daß eine Beamtin, die seit 22 Jahren bei der Naturaliensammlung beschäftigt ist, und zwar vorwiegend mit Büroarbeiten, bei deren Einstellung Wert auf höhere Schulbildung gelegt wurde, wegen des gelehrten oft fremdsprachlichen Schriftwerkes, nach Besoldungsgruppe IV (alt) zu überführen, wurde zurückgewiesen, weil diese Beamtin erst 38 Jahre alt sei. Den Kanzleibeamtinnen, (Stenotypistinnen) auch wenn sie Vorzügliches leisten, wird aber ein Vorrücken nach Gruppe IV noch mehr erschwert, weil man deren Tätigkeit ganz und gar mit Unrecht als eine mechanische betrachtet.

Ein beliebtes Verfahren ist, die weiblichen Arbeitskräfte im Kanzlei- und Bürodienst als Anwärterinnen anzustellen, sie deshalb niedrig einzugruppieren (Bes.-Gruppe III), während doch die wenigsten planmäßig gemacht werden.

*

In Preußen ist die Besoldungsordnung gleichzeitig mit der im Reich verabschiedet. Hier war zunächst die Auseinandersetzung mit dem bekannten Grundsatz der Lehrerinnenbesoldung durchzuführen, nach dem Lehrerinnen zehn Prozent Gehalt weniger bekommen als Lehrer unter der Voraussetzung eines geringeren Arbeitsmaßes. Zur Entschuldigung dieses Zustandes muß zugegeben werden, daß es Lehrerinnen gegeben hat, die mit der immer bedenklichen Formel „geringeres Gehalt für entsprechend geringeres Leistungsquantum" einverstanden waren. Die Organisationen sind es nicht. Denn

Digitized by Google

erstens ist es überhaupt mißlich, bei einem Beamten in dieser Weise Leistungsquanten zu unterscheiden (dem Prinzip der Beamtenbesoldung an sich zuwider) und zweitens kommt es dann sehr leicht, daß Abzug am Gehalt und Abzug am Leistungsquantum einander nicht entsprechen. Aber es war jetzt nicht möglich, das zu ändern. Erreicht wurde, daß den Lehrerinnen, die schon durch den zehnprozentigen Abzug „ausgezeichnet" waren, nun nicht noch dazu der Ledigenabzug am Wohnungsgeld auferlegt wurde — ein unklarer und unlogischer Ausgleich, aber immerhin ein Ausgleich. Nicht erreicht wurde, daß der zehnprozentige Abzug in einer Vorbemerkung entsprechend begründet wurde. Ein Antrag der Deutschnationalen Volkspartei (D. Winckler, Frau Lehmann und Fraktion) wollte die Vorbemerkung folgendermaßen gefaßt wissen:

„Weibliche Beamte in den mit einem Kreuz bezeichneten Stellen erhalten bei geringerem Arbeitsmaß gegenüber den entsprechenden männlichen Beamten die Grundgehaltssätze um 10 vom Hundert gekürzt".

Dieser Antrag ist von den Regierungsparteien (Zentrum, Sozialdemokraten und Demokraten) abgelehnt.

Viel schlimmer noch ist aber ein anderer Passus des preußischen Besoldungsgesetzes, dessen lehrreiche und ruhmlose Geschichte hier in aller Objektivität behandelt werden muß.

Dieser Satz lautet schlicht und unverfroren:

„Diejenigen Oberschullehrer, die am 30. September 27 das Gehalt der alten Besoldungsgruppe A 10 hatten, erhalten für ihre Person eine ruhegehaltsfähige Zulage von **600** M. jährlich und den Wohnungsgeldzuschuß III.

Diejenigen Oberschullehrerinnen, die am 30. September 1927 das Gehalt der alten Besoldungsgruppe A 10 hatten, erhalten für ihre Person eine ruhegehaltsfähige Zulage von **300** M. jährlich und den Wohnungsgeldzuschuß III".

Der Leser beachte, daß die Voraussetzungen der Zulage bei Männern und Frauen einander gleichen wie ein Ei dem andern. Der einzige Unterschied ist: **600** M. für Oberschullehrer — **300** M. für Oberschullehrerinnen.

Das Interessante ist, daß dieser Satz in der Regierungsvorlage nicht enthalten war, sondern hier die gleiche Zulage für Männer und Frauen festgelegt wurde. Es hieß einfach „Oberschullehrer (Oberschullehrerinnen)". Die Zerlegung des Satzes ist Arbeit des Ausschusses und erschien als sein Antrag. Vaterschaft dieses Antrags leider nicht festzustellen, weil die Verhandlungen des Ausschusses vertraulich sind. La recherche de la paternité est interdite. Natürlich will es keiner gewesen sein. (Nebenbei: Die Vertraulichkeit solcher Ausschüsse ist eine Aushöhlung der Rechte der Volksvertretung, die grundsätzlich auf das entschiedenste zu beanstanden ist. Schon beim Personalabbau im Reich haben die Frauen Anlaß gehabt, das Bedenkliche dieser parlamentarischen Geheimküche einzusehen). Jedenfalls tauchte kurz vor Abschluß der Verhandlungen plötzlich dieser Antrag auf — mit Datum 10. Dezember.

Die Deutschnationale Volkspartei stellte am 11. Dezember den Gegenantrag, diese Bestimmung zurückzunehmen und den Oberschullehrern und Oberschullehrerinnen dieser Kategorie die gleiche ruhegehaltsfähige Zulage zu gewähren.

Die überrumpelten Frauen der Regierungsparteien versuchten natürlich sofort, ihren Parteien die Unhaltbarkeit dieses Satzes klar zu machen. Was steckt überhaupt dahinter? Finanzielle Erwägungen sicher nicht, denn es handelt sich um 89 Frauen

Digitized by Google

(also ca. 27 000 M.). Dahinter steckt, daß durch diese Bestimmung zwei Kategorien von Oberschullehrern und -lehrerinnen geschaffen werden, solche mit und solche ohne Zulage. Daß dies unzweckmäßig ist, ist eine Sache für sich. Aber diese Ungleichheit wird nicht beseitigt, sie wird nur dem Manne versüßt, der es nicht erträgt, daß an der gleichen Schule eine Frau ist, die etwas bekommt, was er nicht hat.

Daß der Satz verfassungswidrig ist, leuchtet ein — wenn überhaupt der Art. 128 noch irgend einen Sinn haben soll!

Ich kann nicht über das reden, was die Frauen der anderen Parteien getan haben, ich kann nur sagen, daß die weiblichen Reichstags- und Landtagsabgeordneten der demokratischen Partei sofort eine Fraktionssitzung herbeigeführt haben, in der — am Vorabend der endgültigen Abstimmung — die Fraktion einstimmig beschloß, den Versuch zu machen, die Regierungsparteien noch auf der Grundlage des Antrags Lehmann zu einigen. Dieser Versuch ist mißglückt. Wesentlich, weil bei den zahllosen Einzelkompromissen, auf denen die Einigung der Parteien beruhte, es für unmöglich gehalten wurde, jetzt noch etwas zu ändern.

So ist der Antrag Lehmann in der endgiltigen Abstimmung im Plenum des Landtags mit 225 gegen 125 Stimmen abgelehnt worden.

Der ganze Vorgang ist sicher nicht wegen 300 M. mehr oder weniger für irgend eine Beamtenkategorie, sondern prinzipiell bedeutsam. Daß so etwas überhaupt noch passieren kann, ist charakteristisch. Und daß es bei Parteien vorkommt, die früher als andere die Gleichberechtigung der Frauen auf ihr Programm gesetzt haben — daß es bei den „Verfassungsparteien" vorkommen kann.

Natürlich können sich die Frauen mit diesem Satz im Besoldungsgesetz nicht beruhigen. Vor allem wegen seiner vollkommen klaren prinzipiellen Bedeutung nicht. Die demokratischen Frauen haben noch einmal die Landtagsfraktion zu dem Beschluß veranlaßt, sofort Verhandlungen über die Abänderung aufzunehmen. Man wird das Ergebnis abwarten müssen.

*

Solche Geschehnisse sind lehrreich. Sie müssen dazu beitragen, die Frauen — die Wählerinnen — politisch energischer zu machen. Sie beleuchten klar, daß zu wenig Frauen in den Parlamenten sind, und daß die Solidarität der weiblichen Wählerschaft anscheinend sich noch nicht nachdrücklich genug den Parteien deutlich gemacht hat. Der Bund Deutscher Frauenvereine wird sich den Parteien gegenüber, zu denen er Beziehungen hat, für die Aufstellung solcher Kandidatinnen bemühen, die ihm von seinen Verbänden als wünschenswert genannt werden.

Aber es wird auch nötig sein, daß die weiblichen Verbände unmittelbar sich noch anders als bisher rühren. Auch zum Beispiel, woran die Frauen scheinbar bis jetzt noch garnicht denken, durch Aufbringung von Mitteln für ihre Kandidatinnen.

Politische Erfolge sind nun einmal Machterfolge. Das haben die Frauen doch noch nicht ganz verstanden. Sie müssen die Macht, die sie als Wählerinnen haben, ganz anders zu organisieren und zu verwalten lernen. Sie werden es lernen. Aber es wäre zu wünschen, daß nicht erst noch größere Rückschläge und noch trübere Erfahrungen sie dazu führen.

Digitized by Google

Eine nationale Frauenfrage.

Von

Dr. Marie Elisabeth Lüders, M. d. R.

Seit Jahren sind Bemühungen im Gange, das deutsche Staatsangehörigkeitsgesetz zu ändern. Besonders von Frauenseite wird auf diese Änderung großer Wert gelegt, vor allem im Interesse der mit einem Ausländer verheirateten Frauen. Das zur Zeit geltende Recht bestimmt bekanntlich, daß jede Deutsche, die einen Ausländer heiratet, ihre Staatsangehörigkeit verliert. Diese Bestimmung ging von der für die meisten Staaten ehedem geltenden Voraussetzung aus, daß eine jede Frau, die einen Ausländer heiratet, automatisch mit der Eheschließung die Staatsangehörigkeit des Ehemannes erwürbe.

Ein weitere Folge dieser Voraussetzung ist die Bestimmung der Zivilprozeßordnung, daß im allgemeinen die Frau den Gerichtsstand ihres Ehemannes teilt. Diese Bestimmung findet auch auf Ehescheidungsprozesse Anwendung, abgesehen von Nichtigkeits- und Anfechtungsklagen. Schließlich bestimmt auch noch der Artikel 17 des Einführungsgesetzes zum B.G.B., daß für die Scheidung die Gesetze des Staates maßgebend sind, dem der Ehemann bei Einreichung der Klage angehört, und daß auf Grund der ausländischen Gesetzgebung auf Scheidung im deutschen Inlande nur dann erkannt werden kann, wenn nach den Gesetzen beider Staaten die Scheidung zulässig sein würde.

Welche Bedeutung kommt dem Zusammenhang all dieser Bestimmungen für die deutschen mit einem Ausländer verheirateten Frauen zu?

Krieg und Kriegsfolgen haben z. B. viele ehemals russische Staatsangehörige ihrer Staatsangehörigkeit beraubt und sie staatenlos gemacht. Diese Staatenlosigkeit erstreckt sich automatisch auf ihre Frauen und Kinder. Abgeänderte Staatsangehörigkeitsgesetze (z. B. das amerikanische) haben den ehemals üblichen automatischen Erwerb der Staatsangehörigkeit des ausländischen Ehemanns für dessen Frau durch die Heirat aufgehoben. So gibt Amerika einer Ausländerin, die einen Amerikaner heiratet, erst nach einjährigem Aufenthalt in Amerika das Recht, einen Antrag auf Naturalisation zu stellen. Also auch diese Frauen geraten in die Gefahr, staatenlos zu werden, sei es, daß der Ehemann vor Erwerb der Staatsangehörigkeit durch seine Frau stirbt, sei es, daß er — wie leider von amerikanischen Heeresangehörigen nur zu oft geschehen — Deutschland auf Nimmerwiedersehen verläßt und seine Frau staatenlos in Deutschland zurückläßt. — Vor welchem Gericht die Ehescheidungsklage einer derart verlassenen staatenlosen Deutschen zuständig ist, ist ein ungelöstes Rätsel, und sie hat nur den einen etwas geringen Trost, nach Ablauf von zehn (!) Jahren den Herrn Gemahl für tot erklären zu lassen!

Solche staatenlosen Frauen werden meist auch mittellos sein, könnten also, aus wirtschaftlichen Gründen, nur auf Armenrecht klagen. Armenrecht wird ihnen aber nicht gewährt, weil sie staatenlos sind. Man müßte sie also vorher wieder einbürgern. Auch dieser Versuch begegnet den größten Schwierigkeiten so lange sie noch nicht geschieden sind. Die Scheidung können sie aber — selbst wenn sie wohlhabend sind, — vor einem deutschen Gericht nicht anhängig machen, weil sie den ausländischen Gerichtsstand des Ehemannes teilen. Diesen Gerichtsstand kennen sie aber nicht, und wenn sie ihn kennen, können sich die meisten aus Mangel an Mitteln nicht dorthin begeben. Aber selbst wenn sie sich an das örtliche und materiell zuständige Gericht begeben könnten, würden sie mit ziemlicher Sicherheit auch dort abgewiesen werden, weil sie staatenlos sind.

Digitized by Google

Und so geht es immer im Kreise herum! — Noch komplizierter wird die Sache, wenn der Ehemann durch einen der sogenannten Friedensverträge seine Staatsangehörigkeit gewechselt hat und in seinem neuen Heimatstaate ein anderes Ehescheidungsrecht gilt als das, unter dem er in seinem ehemaligen Heimatstaate geheiratet hat. —

Gegen diese unhaltbaren Zustände gibt es nur ein Mittel. Deutschland muß sofort die Bestimmungen der Zivilprozeßordnung (§ 606) dahin ändern, daß auch für Ehescheidungsprozesse die ehemals deutsche Frau die Klage bei einem deutschen Gericht anbringen kann. — Ferner muß endlich das deutsche Staatsangehörigkeitsgesetz dahin geändert werden, daß jede Deutsche, die einen Ausländer heiratet, ihre deutsche Staatsangehörigkeit so lange behält, bis sie selber den Antrag auf ihre Entlassung stellt. Warum sollen wir weniger Wert auf die Beibehaltung unserer Nationalität legen, als etwa die Amerikanerin und neuerdings auch die Französin. Nach den schweren Verlusten an Land und Leuten durch die Friedens- und Optionsverträge haben wir allen Anlaß, den größten Wert auf die verlangte Änderung zu legen. Nur so werden wir deutsche Frauen von den menschlich unerträglichen und national sinnlosen Folgen des jetzigen Rechtszustandes befreien können. Nur so können wir aber auch Chancen, die uns andere Gesetzgebungen geben, ausnutzen. Das in den letzten Tagen abgeänderte französische Staatsangehörigkeitsgesetz gestattet z. B. jeder Ausländerin, die einen Franzosen heiratet, ihre angestammte Nationalität zu behalten, sofern die Gesetze ihres ursprünglichen Heimatlandes dem nicht entgegenstehen. Diese Möglichkeit können deutsche Frauen zur Zeit nicht ausnutzen.

Erwähnt sei noch, daß übrigens nicht nur das internationale Recht geeignet ist, die deutsch geborene Ehefrau in sehr unerquickliche Lagen zu bringen, sondern auch das deutsche interterritoriale Recht. Es besteht in Deutschland die meist sehr leicht genommene Bestimmung, daß z. B. eine Preußin oder Hessin, die einen Bayern oder Oldenburger heiratet, ihre ursprüngliche Staatsangehörigkeit verliert und diejenige des Ehemannes erwirbt. Mit diesem Wechsel können die verschiedensten unangenehmen Folgen verknüpft sein, auf die einzugehen hier zu weit führen würde. Es will uns aber einigermaßen überholt erscheinen, daß man überhaupt im deutschen Reich immer noch 18 Staatsangehörigkeiten unterscheidet, und noch überholter, daß eine Deutsche gezwungen wird, in ihrem eigenen Heimatlande ihre Staatsangehörigkeit zu wechseln. Das erstere ist ein Rest aus Zeiten, in denen man mit dem Verkauf von Untertanen Geschäfte machen konnte; das letztere ein Überbleibsel aus der Vorstellung, daß die verheiratete Frau keine eigene Rechtspersönlichkeit mehr besitze, sondern ein recht- und willenloses Anhängsel ihres Ehemannes sei.

Die Materie der Staatsangehörigkeitsfragen bedarf u. E. als Ganzes der internationalen Regelung. Der internationale Apparat pflegt aber erfahrungsgemäß etwas sehr langsam zu funktionieren. Je mehr große Staaten auf diesem Gebiete autonom vorgehen, je schneller wird sich die internationale Regelung durchsetzen, entweder weil sie durch übereinstimmende Vorschriften jener Staaten erleichtert worden ist, oder — und auch das pflegt manchmal beschleunigend zu wirken —, weil die Verwirrung durch die verschiedenen Vorschriften so heillos geworden ist, daß alle Welt auf internationale Übereinstimmung der Gesetzgebung drängt. Überaus erfreulich wäre es, wenn die Regelung dieser Sondermaterie auch der Sichtung des unübersehbaren Wustes auf dem Gebiete des internationalen Privatrechts förderlich wäre, denn hier herrschen Zustände, die schlechthin unerträglich sind. — —

Digitized by Google

Die Studienkonferenz des Weltbundes für Frauenstimmrecht für Fragen des Friedens- und Völkerbundes.

(Amsterdam, November 1927.)

Von

Dorothee von Velsen.

Eine der Hauptquellen der weit verbreiteten Abneigung gegen öffentliche Veranstaltungen, Kongresse, Konferenzen, Tagungen und parlamentarische Verhandlungen entspringt dem Bewußtsein der Unkenntnis und daher Hilflosigkeit den behandelten Fragen gegenüber. Überwältigt und verwirrt von der Fülle der Probleme, die die sich überstürzende Entwicklung der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit mit sich bringt, nicht bereit, sich das Material in mühevoller Arbeit anzueignen, bedrückt von dem Empfinden, hiermit einer entschiedenen Aufgabe unserer Epoche nicht gerecht zu werden, reagiert man das Unbehagen mit Redewendungen über „Schwatzbuden" und dergleichen ab, und über die Torheit des Versuchs, irgend eine Sache anders als handelnd zu erledigen. Beim Hinweis auf diese angebliche Krankheit unserer Zeit übersieht man gänzlich, daß jede geistig rege Epoche sich gezwungen gesehen hat, ihre Probleme auf die natürlichste Weise zu klären, nämlich durch das Wort — siehe die unzählbaren Religionsgespräche des 16. Jahrhunderts und die akademischen Unterredungen der Renaissance, von den Philosophenschulen Griechenlands ganz zu schweigen. Natürlich hat die fernere Umgebung jener Kreise auch damals deren Ziele in ähnlich verständnisvoller Weise beurteilt, wofür sich entsprechende literarische Beweise anführen lassen.

Es ist aber nicht zu leugnen, daß das Gefühl des Unbehagens auch unter Menschen herrscht, die sehr guten Willens sind und denen die Vielfältigkeit und Spezialisierung des modernen Geisteslebens den Zugang zur sicheren Einsicht in Fragen versperrt, die sie quälend beschäftigen. Dieses gilt nicht zum wenigsten von dem Problem eines wahren Völkerfriedens und den Möglichkeiten seiner Verwirklichung — der Frage also, von der wir sagen können, daß sie das Bewußtsein der denkenden Menschen des abendländischen Kulturkreises zentral beherrscht. Auch der einem Menschheitsgedanken Widerstrebende, auch wer allgemeinen Kulturgütern den Wert des Einzelvolks aufs überzeugteste entgegensetzt, dem Staat und Nation absolute Größen, schlechthin heilige Dinge sind, die Maß und Norm aller Beziehungen bilden, — auch der kann sich der Einsicht nicht verschließen, daß eine unauflösliche Verbindung der Völker gleicher Kulturstufen eingesetzt hat, und daß sie begonnen haben, sich zu Gebilden, zu neuen Einheiten zu gestalten, etwa wie die europäische Christenheit vor dem Emporkommen des Nationalitätengedankens einen einzigen Körper gebildet hat. Das dunkle Bewußtsein nun dieses werdenden Neuen, das Bewußtsein vor allem des Verlustes von vielem wertvollen Alten, das jedes Neue fordert, aber die fehlende Möglichkeit, sozusagen die Maschine an der Arbeit zu sehen, erzeugt das tiefe Unbehagen und die hilflose Urteilslosigkeit eben diesen neuen Kräften und den Formen gegenüber, in denen sie erscheinen; und diese Empfindung kann erst weichen, wenn der Zusammenhang der Dinge sich auftut.

Es ist daher von einem großen Kreis von Frauen auf das lebhafteste begrüßt worden, daß der Weltbund für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit durch seinen Ausschuß für Frieden und Völkerbund Mitte November 1927 eine dreitägige Studienkonferenz für Fragen des Friedens und Völkerbundes nach Amsterdam einberufen hat. Zweck

Digitized by Google

der Studienkonferenz sollte sein — und es darf gleich hervorgehoben werden, daß dieser Zweck voll erreicht worden ist — einer begrenzten Anzahl von Frauen die Möglichkeit zu geben, durch Sachverständigenreferate und durch Diskussion sich über einige Gesichtspunkte der Völkerbundsarbeit zu orientieren. Es war also nicht beabsichtigt, einen Kongreß mit programmatischen Kundgebungen abzuhalten, und so hat, abgesehen von einer öffentlichen Abendveranstaltung, der Kreis geschlossen getagt. Von jedem Lande, dessen staatsbürgerliche Frauenorganisationen dem Weltbund angeschlossen sind, waren höchstens 12 Teilnehmerinnen zugelassen, von diesen wiederum nur drei zur Debatte und Stimmabgabe. Diese sorgfältige Beschränkung ergab die Möglichkeit, die Geschäfte präzis und ohne allzu große Überlastung durchzuführen und die Diskussion an streng zur Sache gehörenden Fragen festzuhalten. Es waren aus 20 Ländern etwa 150 Delegierte vertreten, zu denen eine Anzahl sachverständiger Gäste und der Kreis der Redner hinzutrat. Die deutschen Teilnehmerinnen waren: Martha Dönhoff, Dr. Clara-Marie Faßbinder, Mimi Horn, Randa Krantz, Anna Lindemann, Dr. Marie Elisabeth Lüders, Dr. Frances Magnus v. Hausen, Adele Schreiber-Krieger, Dr. Else Ulich-Beil, Dorothee von Velsen, Else Wex. Als Vertreterin einer befreundeten Organisation: Dr. Agnes v. Zahn-Harnack. — Dr. Bäumer und Dr. Matz hatten wegen parlamentarischer Abhaltung leider in letzter Stunde absagen müssen.

Um das Thema zu umgrenzen, war beschlossen worden, unter dem Titel „Wirtschaftliche und politische Ursachen internationaler Beunruhigung" nur die Probleme der Abrüstung, des Schiedsgerichtsverfahrens und die Hauptergebnisse der Weltwirtschaftskonferenz zu behandeln. Die Schwierigkeiten der Vorbereitung waren ungemein, nicht nur, weil der Schriftverkehr mit den Vereinigten Staaten von Amerika zeitraubend ist, dessen dem Weltbund angeschlossene Organisation an diesen Fragen besonderes Interesse nimmt und sich auch finanziell äußerst liberal für sie verwendet, sondern auch, weil im Herbst zur Zeit der Hochkonjunktur aller Kongresse, Parlamentsverhandlungen und Regierungsarbeiten es erfahrungsgemäß besonders schwierig ist, sachverständige Redner zu erhalten. Umso mehr Anerkennung gebührt der Schriftführerin des Friedensausschusses Frau Rosa Manus, Amsterdam, auf der die Hauptlast der Vorbereitungen geruht hatte. In sachlicher wie in organisatorischer Beziehung wurde die Konferenz unter Leitung von Mrs. Corbett Ashby, der Vorsitzenden des Weltbundes und Miß Ruth Morgan, Vorsitzenden des Ausschusses, vorzüglich durchgeführt.

Nun müssen durch den deutschen Beurteiler einer solchen Tagung von vorn herein einige besondere Gesichtspunkte hervorgehoben werden. Die Frage der Erhaltung des Weltfriedens liegt unter den bestehenden politischen Verhältnissen für die Angehörigen der Siegermächte und für die während des Krieges neutralen Länder wesentlich anders als für die der unterlegenen Staaten. Wie reinen Sinnes auch immer jene den Frieden als kostbarstes Gut den Völkern zu erhalten wünschen mögen — und ich betone mit Nachdruck, daß mir nichts ferner liegt als diese Gesinnung anzuzweifeln — so geht unvermeidlich mit diesem Bestreben das Bewußtsein parallel, daß ihr Land durch einen neuen Krieg nur verlieren könnte, sei es auch nur durch die Erschütterung der allgemeinen Sicherheit und durch den unvermeidlichen finanziellen Verlust, den die enge wirtschaftliche Verkettung aller Länder mit sich bringt. Aus der Reihe der Sieger auszunehmen sind allerdings in gewissem Sinne die Vereinigten Staaten von Amerika, die, schon jetzt die eigentlichen Gewinner des Weltkriegs, nach einem neuen Kriege nach menschlichem Ermessen das britische Reich noch weiter überflügeln würden — es sei denn, daß der unvermeidliche finanzielle Zusammenbruch Europas Folgen mit sich brächte, die auch ihre Wirtschaft tödlich erschütterte. In gefühlsmäßigem Gegensatz zu dieser Stellung zum

Digitized by Google

Frieden stehen die Bürger der unterlegenen Länder — sie empfinden täglich und nicht zum wenigsten in internationalem Kreise die erlittene Einbuße, und es ist oft schwer, trotz der erreichten Verbesserungen des Versailler Vertrages und der sich auf ihm aufbauenden Bestimmungen an eine friedliche Lösung derjenigen Zustände zu glauben, die wir als unerträglich empfinden. Zu viel Leiden der Stammesgenossen lenken immer wieder die Gedanken auf kriegerische Lösungsversuche und lassen vergessen, daß kein möglicher Gewinn im Verhältnis zu den Verlusten stehen kann, die ein infernal technisierter Zukunftskrieg brächte.

Neben diesem Situationsunterschied erschwert dem deutschen Besucher sicher seine Mentalität — d. h. sein auf das Grundsätzliche gerichteter Sinn die innere Einstellung. Sehr viele Deutsche stehen dauernd unter historischer und theoretischer Belastung, unfähig bei der Stellungnahme zu zukünftigen Kriegen vom Krieg an sich abzusehen. Wegen der bewunderungswerten Begleiterscheinungen hegen sie schwerste Bedenken, den Krieg auch in seiner modernen Gestalt abzulehnen. Aus ganz persönlicher Erfahrung scheint mir bei so gegebener innerer Verfassung nur der eine Weg zu gehen möglich: in einem salto mortale sich aus der rückblickenden Anhänglichkeit an die Zeugnisse menschlicher Größe, die der Krieg und in dieser Form der Krieg allein erzeugt, zu lösen, und sich entschlossen der Aufgabe unserer eigenen Epoche zu überantworten, die in Zeitwende neue Gebilde schaffen will. Wir erkennen deren Formen erst ungenau, aber wir wissen, daß ein moderner Krieg, der den aktiven heldischen Kräften überhaupt kein Betätigungsfeld mehr bietet, dieses Neue, das Gestalt annehmen will, am Werden verhindern und an ihre Stelle das Chaos, das Geist- und Wesenlose setzen würde. Doch auch dieses ist theoretische Betrachtung — Versuch, das Unaussprechliche in Worte einzufangen, mithin Schwäche, die heute zurücktreten soll! Daher zur Praxis:

Die Verhandlungen der Studienkonferenz standen auf sehr beachtenswerter Höhe, wenn sich auch gelegentlich eine allzu unkomplizierte Stellung den Problemen gegenüber zeigte. Es versteht sich von selbst, daß die Referate, für die erste Sachverständige gewonnen worden waren, überaus wertvolle Einführungen bedeuteten; sie leiteten wirklich ad fontes, und die gespannte Aufmerksamkeit der Zuhörer auch bei den notwendigerweise oft trockenen Darlegungen bewies das sehnsüchtige Verlangen, an Hand genauen, unparteiischen und ungefärbten Materials sich eine eigene Einsicht zu bilden. Am stärksten war dies wohl bei den ersten einführenden Referaten zur Wirtschaftslage der Fall, bei dem von Mr. Maurette, Abteilungsleiter im Internationalen Arbeitsamt, über die Weltwirtschaftskonferenz, und von Dr. Marie Elisabeth Lüders über „Wirtschaftskrieg oder -Frieden". Während Herr Maurette in leidenschaftsloser, ganz objektiver Weise in die Probleme der Über- und Unterproduktion, der Schutzzölle, der Bevölkerungsfragen einführte, einen kurzen Bericht über die Konferenz selber einflocht, ihren Zweck und ihr Programm erläuterte, mithin einen sehr verzweigten, schon an sich fesselnden Stoff zusammenfaßte, bedurfte es der ganzen Lebendigkeit und Anschaulichkeit seiner Korreferentin, um die dem Wirtschaftsfrieden dienenden Verhandlungen seit Abschluß des Kongresses, also ein äußerst sprödes und nüchternes Material, den Zuhörern nahe zu bringen. Wohl bei keinem der Referate ist die reichlich kurz bemessene Redezeit so bedauert worden, wie bei diesem, dessen einzelne Punkte (z. B. der deutsch-französische Handelsvertrag, die Bemühungen um Kollektivverträge, die Möglichkeiten prozentualer Herabsetzung der Zölle), die Zuhörerschaft gern weit ausführlicher erörtert gehört hätte.[1])

[1]) Sämtliche Vorträge sind im Wortlaut für 1½ holl. Gulden zu beziehen durch Frau Rosa Manus, Amsterdam, Ketzersgracht 580.

Digitized by Google

Eine wesentliche Ergänzung fanden diese Referate durch die Ausführungen von Sir George Paish über Verteilung von Rohmaterial, in denen er vor allem die Unauflöslichkeit finanzieller Verpflichtung aller Staaten untereinander nachwies und das drohende Verhängnis, das über diesen Ländern einschließlich der Vereinigten Staaten von Amerika schwebt, immer wieder betonte, falls es nicht gelingt, durch Herabsetzung von Zöllen und Erlaß von Schulden die Amerika finanziell verpflichteten Staaten instand zu setzen, sich durch Export wirtschaftlich zu sanieren.

Das schwierige und verwickelte Kapitel des Schiedsgerichtsverfahrens wurde durch zwei vorzügliche Referate von Frau Dr. Kluyver, holländischem Mitglied der Völkerbundsdelegation, und Herrn Dr. Edgar Stern-Rubarth (Wolffsches Telegraphen-Büro) behandelt. Letzteres für deutsche Besucher besonders interessant durch die Beleuchtung der zahlreichen Schiedsgerichtsverträge, durch die Deutschland sich nach allen Seiten zu sichern versucht hat. — Ein Verfahren, das von allen Anwesenden in vielfacher Variation als vorausblickend, weitsichtig, nachahmungswert bezeichnet wurde.

Über internationale Sicherheit sprachen Frau Moß, Mitglied der australischen Delegation beim Völkerbund, und Professor Ruyssens, Brüssel, Generalsekretär der Union der Völkerbundsligen. In sehr interessanter Weise entwickelte er den Kampf um Märkte und Rohmaterial, die Bevölkerungsprobleme der am stärksten übervölkerten Länder Italien und Japan und die Sicherheitsmethoden durch Bewaffnung, Schutzverträge, Rechtsverträge, Schiedsgerichtsverträge.

Das dritte, von den Teilnehmern mit besonderer Spannung erwartete Thema, das der Abrüstung, wurde sowohl auf seinen grundsätzlichen Wert hin wie auf die Anfänge der praktischen Verwirklichung betrachtet, und zwar durch Herrn de Madariaga, Abteilungschef beim Völkerbund, von Admiral Allen, Großbritannien, und von Frau Emmy Freundlich, Mitglied des österreichischen Parlaments und Mitglied des vorbereitenden Wirtschaftsausschusses des Völkerbundes. Selbstverständlich lassen sich die Gedankengänge Herrn de Madariagas hier nur andeutungsweise wiedergeben: über die „absurdité des armements", den Verbrauch menschlicher Energie und finanziellen Kapitals, über Behinderung der Technik durch Anpassung an kriegerische Zwecke, kriegerzeugende Wirkung der Rüstung und Rückwirkung der Weltanschauung auf die gesamte Rüstungsfrage. Aus den sympathischen Ausführungen von Admiral Allen sei besonders der Gedanke von der Widersinnigkeit der Entsendung von Militärpersonen zu Abrüstungs-Konferenzen hervorgehoben, die notwendig ihrer Erziehung und inneren Einstellung nach die denkbar Ungeeignetsten für dieses Geschäft seien. Von ihm wie von allen Rednern erklang wiederholt und nachdrücklich der Ruf nach stärkerer Beteiligung der Frauen an diesen Fragen, an stärkerer Beeinflussung auch der Regierungen im Sinne der Abrüstung. Die hierfür bereits bestehende Arbeit auch auf dem Gebiet der Erziehung wurde in dem Referat von Frau Freundlich ausgeführt.

Ihren greifbaren Niederschlag fanden die Verhandlungen in folgenden Entschließungen:

(Die nachstehenden Auszüge aus dem offiziellen Bericht der Weltwirtschaftskonferenz ergeben die Grundlage der folgenden Resolutionen.)

„Der Austausch von Waren und Leistungen zwischen Personen eines Landes oder verschiedener Länder ist in der Regel für beide Teile vorteilhaft. Je vielseitiger der Austausch verschiedener Produkte zwischen denjenigen ist, die über die besten Quellen und Herstellungsmöglichkeiten verfügen, umso größer ist der allgemeine wirtschaftliche Nutzen; daher sollte internationaler Austausch der aufs günstigste und wirtschaftlichst gewonnenen Produkte allgemein sein."

Digitized by Google

„Das Ziel der Konferenz war, wie aus der ursprünglichen Resolution der Versammlung klar hervorgeht, ein doppeltes. Die Konferenz galt nicht nur dem wirtschaftlichen Gedeihen, sondern auch dem Frieden der Welt. Das letztgenannte Thema war nicht nur ein besonderer Punkt des Programms, sondern die Versammlung hat auch dem Wunsch Ausdruck verliehen, daß bei Besprechung von Sonderfragen der Gesichtspunkt des Friedens im Auge behalten werde.

Wirtschaftliche Konflikte und das Auseinanderstreben wirtschaftlicher Interessen sind vielleicht die ernstesten und ständigsten aller Gefahren, die den Weltfrieden bedrohen. Kein wie immer gearteter Apparat für die Regelung internationaler Konflikte kann den Frieden gewährleisten, wenn die Entwicklung der Weltwirtschaft nicht nur tiefgehende wirtschaftliche Interessengegensätze zwischen den Völkerschaften und Volksschichten der Erde, sondern auch das Gefühl unerträglicher Schädigung und Ungerechtigkeit herbeiführt. Keine Aufgabe ist dringender und lebenswichtiger als die der Einigung über bestimmte Grundlagen, die im Interesse künftigen Friedens unerläßlich sind. Dabei gibt es aber kaum eine andere Frage, die bisher im Verhältnis zu ihrer ausschlaggebenden Bedeutung so geringe Beachtung und so wenig gemeinsame Beratung fand."

1. Als Delegierte der Vereinigungen zahlreicher Länder und im Bestreben dem Frieden und der Wohlfahrt der Menschheit zu dienen, stellen wir mit Befriedigung fest, daß die Genfer Weltwirtschaftskonferenz, die sich aus Wirtschaftsvertretern aller Erdteile, aller Klassen, aller Meinungen zusammensetzte, übereinstimmend zu der Befürwortung einer Wirtschaftspolitik gelangte, die im Interesse des Friedens und des Wohlstandes der Welt gleichermaßen befolgt werden müßte.

Diese Politik stützt sich auf die Tatsache, daß Länder wirtschaftlich in größerem oder geringerem Umfange von einander abhängen, und erstrebt daher vor allem Abbau der Schranken, die gegenwärtig den Welthandel in unangemessener Weise hemmen.

Die Konferenz erkennt einmütig an, daß Befolgung der in Genf empfohlenen Wirtschaftspolitik eine erhebliche Verbesserung der Weltwirtschaftslage, damit Erhöhung der allgemeinen Lebenshaltung, Abbau der Preise und Vermehrung der Arbeitsmöglichkeiten herbeiführen würde. Sie erkennt ferner, daß Beseitigung der Handelsschranken, die nicht nur Vergeudung und Verlust, sondern auch gegenseitige Reibungen und Feindschaft mit sich bringen, die Sache des Friedens wesentlich fördern würde.

Wir bekennen uns zum Ideal des vollen und freien geistigen und wirtschaftlichen Austausches zwischen allen Völkern und Nationen, und kehren in unsere Länder mit dem Entschluß zurück, unseren Frauenorganisationen vorzustellen, daß es für die Herbeiführung eines Weltfriedens unbedingt erforderlich ist, daß sie ihren Einfluß als Staatsbürgerinnen ihren Regierungen gegenüber dahin geltend machen, daß diese Regierungen die empfohlenen Maßnahmen der Weltwirtschaftskonferenz annehmen und für sich in Zusammenarbeit mit anderen Regierungen in jeder möglichen Weise ausführen.

2. Die Konferenz stellt mit Befriedigung fest, daß die achte Versammlung des Völkerbundes einen besonderen Ausschuß zum Studium der Fragen der Abrüstung und Sicherheit eingesetzt hat. Sie gibt der Hoffnung Ausdruck, daß dieser Ausschuß sich zu Gunsten einer internationalen Übereinkunft erklären wird, die formell verbieten wird zum Kriege zu schreiten; sie bittet alle Regierungen, die fakultative Klausel des ständigen Internationalen Schiedsgerichtshofs zu unterzeichnen und Verträge zu schließen, durch die sie sich bereit erklären, alle ihre Streitfälle bei Versagen eines Vergleichsverfahrens oder anderer friedlicher Versuche dem Schiedsgerichtsverfahren oder dem Urteil des Gerichtshofes zu unterwerfen; sie hofft, daß der Ausschuß für Schiedsgerichtsbarkeit und Sicherheit ausführliche Vorschläge ausarbeiten wird, die der Völkerbundversammlung von 1928 vorgelegt werden können; sie ersucht die Regierungen dringend, Mittel und Wege zu suchen, die die allgemeine Sicherheit vergrößern und Abrüstung erleichtern, auch mögen die Regierungen untersuchen, welche neue Verpflichtungen in dieser Frage aufgenommen werden können; sie fordert die angeschlossenen Verbände des Weltbundes auf, den Gedanken der Solidarität, der der Völkerbundssatzung innewohnt und die rechtliche Verpflichtungen sowie gegenseitige Unterstützung bedrängter Staaten mit sich bringt, zu verbreiten.

3. Die Konferenz, überzeugt, daß der gegenwärtige Zustand der Rüstungen eine Ursache an sich gegenseitigen Mißtrauens zwischen den Nationen bedeutet, daß er die ständige Bedrohung des Gefühls der Sicherheit in sich trägt, und daß er daher zugleich Wirkung und Ursache internationaler Beunruhigung und der Kriege ist; überzeugt, daß selbst gegenwärtig ein Abrüstungsvertrag, der eine fortschreitende Begrenzung der Rüstungen vorsieht, möglich sei, bittet die angeschlossenen Verbände des Weltbundes, die Abweichungen der Ansichten, wie sie im vorbereitenden Abrüstungsausschuß zu Tage getreten sind, zu beachten und ihre Regierungen dringend zu ersuchen, solches gegenseitiges Entgegenkommen zu zeigen, wie es für das Zustandekommen einer internationalen Übereinkunft nötig ist.

Digitized by Google

4. Die Konferenz beschließt, im Hinblick auf die außerordentliche Gefahr für Wirtschaft und dadurch Frieden der Welt, die durch die Verschuldung der Europäischen Staaten besteht, die Verbände des Weltbunds zu bitten, sich bei ihren Regierungen dafür einzusetzen, daß diese dem Völkerbund den Vorschlag unterbreiten, daß er unter Zusammenarbeit mit seinen sachverständigen Organen eine allgemeine Untersuchung unter rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten über die internationalen finanziellen Verpflichtungen einleitet, die sich aus dem Kriege ergeben haben.

5. Die Konferenz spricht dem Vorsitzenden und den Einzelmitgliedern des Völkerbundrates nachdrücklich ihre Meinung aus, daß die Vertretung der Verbraucher beim Comité économique nicht als vollständig betrachtet werden kann, wenn sie nicht Frauen als Mitglieder umfaßt; in allen Ländern sind es Frauen, die den Verbrauch der normalen Familie bestimmen; sie leiden ebenso wie die Männer unter hohen Bezugspreisen, Desorganisation des Handels und der Arbeitslosigkeit.

6. Die Konferenz, in der Überzeugung, daß eine tatsächliche Abrüstung der Länder sich nur verwirklichen läßt, wenn eine moralische Abrüstung eine Atmosphäre des Vertrauens zwischen den Völkern geschaffen hat, spricht den dringenden Wunsch aus, daß die Frauen und Mütter an der Verwirklichung dieser moralischen Abrüstung mit allen ihnen zugänglichen Mitteln arbeiten mögen, namentlich durch die Erziehung der jungen Generation im Geiste des Friedens und des internationalen Verständnisses.

Außer diesen ziemlich allgemein gehaltenen Entschließungen lagen eine Anzahl spezialisierter vor, die anzunehmen sich die Versammlung leider nicht entschließen konnte. So eine von der deutschen Delegation eingebrachte und von der französischen gestützte gegen militärische Sanktionen; eine ebenfalls von der deutschen Delegation eingereichte mit spezialisierten Wünschen zu den neuen Zolltarifen; eine von der ägyptischen Delegation gegen die dort noch bestehenden Kapitulationen (Nichtunterstellung Fremder unter die Gerichtsbarkeit des Landes). Trotz eingehender Besprechung lehnte die Versammlung die Annahme dieser Entschließungen ab, da sie nicht Zeit gehabt habe, sich sachverständig auf die Probleme vorzubereiten, eine Entscheidung, die namentlich bei der schon so lange akuten Frage der militärischen Sanktionen (Besatzung) einigermaßen befremdete. Diese Entschließungen gehen dem Friedensausschuß zur Bearbeitung und gegebenenfalls zur Wiedervorlage an die nächste Studienkonferenz zu. Eine solche ist für den Frühherbst 1928 in der Schweiz geplant.

Neben den Verhandlungen müssen die geselligen Veranstaltungen und die öffentliche Friedenskundgebung erwähnt werden, bei der als deutsche Rednerin Frau Dr. Ulich-Beil sprach. Bei dieser Gelegenheit hielt die Gründerin und jetzige Ehrenvorsitzende des Weltbundes Mrs. Chapman-Catt eine Ansprache, ihre einzige offizielle der Tagung; man fühlte, wie sie mit derselben Energie und Hingabe, unbeschwert von Bedenklichkeiten, wie früher für das Frauenstimmrecht, so jetzt für die Verwirklichung eines Weltfriedens als Ergebnis des Eintritts der Frauen in die staatsbürgerlichen Rechte kämpfte. Jede Teilnehmerin des Kongresses dankte es ihr, daß sie allein für die vier Tage der Konferenz von Amerika herüber gekommen war. Auch das festliche Abendessen soll erwähnt werden, hauptsächlich wegen der kurzen — darf man sagen Trinksprüche? — durch die jede Delegation zur allgemeinen Unterhaltung beitrug. Der der englischen Abordnung brachte eine neue Note in die Frauenversammlung, denn es war ein männliches Mitglied, Lord Astor, der den Anwesenden Gelingen bei Weiterführung ihrer Arbeit wünschte. Ihm sei gerade im Zusammenwirken mit seiner Frau, die ihm an parlamentarischer Erfahrung ja um mehrere Jahre voraus sei, der Wert der politischen Frauenarbeit eine täglich neue Erfahrung. Man hätte gewünscht, daß recht viele Männer diese humoristisch begonnene, ernsthaft endende Ansprache hätten hören können. Auf Wunsch der spanischen Vertreterin erhoben sich gegen Schluß der Festlichkeit die Teilnehmer zu einer Minute schweigenden Gedenkens an den Frieden — eine schöne symbolische Geste. — Endlich sei, gewissermaßen als Quintessenz der überwältigenden

Digitized by Google

holländischen Gastfreundschaft, des Empfanges beim Bürgermeister der Stadt Amsterdam in seiner nach außen anspruchslosen, innen prächtigen Residenz besonders gedacht. —

Mit vielfältigen Gefühlen verläßt man solche Konferenz. Stärker als je wird die Unzulänglichkeit des eigenen Wissens empfunden, stark die Tatsache, daß auch der beste Sachverständige nur einen Bruchteil der ganzen Materie zu überblicken vermag, und dieses beinahe umso mehr, je besser er als Sachverständiger ist. Dennoch ist Befriedigung vorhanden, denn der Anfang zur Bewältigung eines schweren spröden Stoffes ist gemacht. Und diese Befriedigung überwiegt letzten Endes. Am eindringlichsten wird wohl der eine Gedankengang immer wieder klar: jeder Zeit sind ihre Aufgaben gesetzt. Es gibt Jahrhunderte, die der Betrachtung, der Aufspeicherung und Befestigung dienen, und andere, in denen die Welt auseinanderbirst, um sich unter tausend Schmerzen neu zusammenzufügen. Und jede Zeit zieht gewaltsam die Menschen hervor, die ihr ihre Aufgabe erfüllen, und diese werden repräsentativ für die Epoche. So sind die Vollzieher der Gegenwart die aktiven, die praktischen, die organisatorisch genialen Naturen, diejenigen, die in den lebendigen Stoff, in das Menschenmaterial und Menschenleben, in die soziale Struktur und Staatsform greifen, sie zwingen und formen. Nicht jedem ist die Kraft hierzu gegeben, vor allem nicht die Kraft der Entsagung und des Verzichts auf Ruhe des Lebens und Stille der Arbeit. Solche aber mögen erkennen, daß sie — wie gerechtfertigt ihre Daseinsform im absoluten Sinne auch sein mag — vor der Forderung der Stunde nicht bestehen. Sie werden dann der Gefahr nicht erliegen, Zugehörigkeit zu einem aristokratischen, esoterisch geistigen Kreise zu suchen; sie werden sich vielmehr bemühen, soweit es ihnen gegeben ist, ihre Kräfte den Menschen zu leihen, die die Aufgabe der Zeit erkennen und stark genug sind, sich ihr zu unterwerfen.

Hausarbeit — Kopfarbeit.

Von

Dr. Erna Meyer-München.

Eine merkwürdige Gegenüberstellung „Hausarbeit — Kopfarbeit" für die meisten, die mit dem Begriff „Haushalt" sofort den des schwingenden Kochlöffels und des unvermeidlichen „Großreinemachens" verbinden, das mit seinen Staubwolken und Wasserfluten unwiderstehlich auch das trauteste Familienleben stört und jedes nicht aktiv beteiligte Familienmitglied in wilde Flucht schlägt. Und doch ist das heute schon fast zum Schlagwort gewordene Problem der Haushaltsrationalisierung in erster Linie eine *geistige Frage*. Allerdings galt die Hausarbeit bisher nicht etwa nur bei den Männern, sondern auch bei den sie ausübenden Frauen als eine nicht mit anderen Berufstätigkeiten vergleichbare, schlechthin minderwertige Arbeit, die unvorhersehbar und systemlos vom Ablauf des Alltags stets neu geboren, nur die Erfüllung primitivster, also ungeistigster Bedürfnisse verlangte. Teils deshalb, teils weil man die Befriedigung dieser Alltäglichkeit jedem einfachen Menschen mit gesundem Verstand zutrauen zu können glaubte, ohne daß er etwa eine besondere planmäßige „Berufs"-Ausbildung vorher hätte erfahren müssen, teils aus anderen tief in soziologische Zusammenhänge hineinreichenden, hier nicht erörterbaren Gründen fand man es selbstverständlich, daß „Hausfrau" jede Frau war, die ein Haus führte, schlecht und recht, wie sie es von

Digitized by Google

Mutter und Großmutter abgeschaut hatte oder nicht einmal mit diesen Vorbildern, sondern einfach aus dem Stegreif. Mit der Zeit erwarb sie ja in der täglichen Wiederholung der wiederkehrenden Verrichtungen eine gewisse Fertigkeit und daraus ergab sich von selbst, daß ihre Erfahrung von ihr und anderen nur gemessen werden konnte an der Zahl der mit der Haushaltführung verbrachten Jahre; je älter also, für desto „erfahrener" und maßgebender in Haushaltdingen wurde man genommen. Kein Wunder, daß die Summe der auf solche Weise erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen, auch wenn sie noch so groß war, nicht genügen konnte, um die Durchschnittshausfrau zu befähigen, dem durch die Kriegsfolgen täglich schwerer und komplizierter werdenden Daseinskampf gerecht zu werden. Sei es, daß die Hausfrau und Mutter selbst eine Erwerbstätigkeit übernehmen mußte, um ihre Familie zu erhalten, und dadurch in die Zwangslage kam, mit einem Bruchteil der bisher aufgewendeten Arbeit im Hause ausreichen zu müssen, sei es, daß sie ohne jede Hilfe auskommen mußte, wo sie sich früher Angestellte oder doch stundenweise bezahlte Hilfsarbeit hatte leisten können. Ihre sehr viel stärkere Inanspruchnahme stellte nicht nur an ihre körperliche, sondern auch an ihre geistige Leistungsfähigkeit ständig wachsende Ansprüche, und aus diesen ging in den allermeisten Fällen — Ausnahmen bestätigen das nur — ein körperliches und geistiges Versagen hervor, das in einer Skala von nervöser Reizbarkeit bis zu völligem seelischen Zusammenbruch oder tiefster Abstumpfung die Reihen der Frauen durchlief und manches beitrug zu Mißerfolgen in der Erziehung und zu der Zerrüttung des Familienlebens überhaupt.

So wuchs immer brennender die Frage auf: *wie können die Hausfrauen um ihrer selbst und ihrer Familie willen vom Grund aus entlastet*, wie können sie in den Stand gesetzt werden, der immer schwerer auf sie einstürmenden Forderungen ihres Lebens ohne Beeinträchtigung ihrer körperlichen und seelischen Gesundheit Herr zu werden? Nur eine *innere*, eine geistige Erneuerung, das Erwachen zum Wert und zur Verantwortung des eigenen Tuns und damit des eigenen Selbst kann hier wirklichen Wandel schaffen. Denn erst, wenn die Frau erkannt hat, daß die von ihr im Haus geleistete Arbeit, und wenn sie auch die kleinsten und dummsten Alltäglichkeiten betrifft, genau so ernst genommen werden muß, wie *jede andere Berufsarbeit*, ja mehr noch — wenn sie einsieht, daß ihr Tun, weil es der Pflege, der Heranbildung des Menschen gilt, viel bedeutungsvoller für Familie, Volk und Gesellschaft ist als die Arbeit anderer Berufe, wenn sie so zum vollen *Bewußtsein der eigenen Leistung und damit der ihr erwachsenden Verantwortung* erwacht — erst dann kann sie aus der Sklavin ihres Alltags zur sicher ihn beherrschenden Meisterin sich heranbilden.

Geistige Leistung also steht am Anfang einer Umstellung der Hauswirtschaft; wohl gemerkt *geistige*, nicht etwa nur intellektuelle! Denn nirgends gilt das Fontane-Wort mehr als im Lebensbereich der Hausfrau „o lernet denken mit dem Herzen, und lernet fühlen mit dem Geist". *Kopf und Herz* in inniger Zusammenwirkung müssen ineinandergreifen bis in die Tiefen der sich erst langsam gestaltenden Persönlichkeit hinein, soll fruchtbar werden, was die Hand dann leistet. Den Weg, den der heute so viel gefeierte, leider aber oft recht mißverstandene Pestalozzi für jede wahre Menschenerziehung forderte, die gleichwertige vollendete Ausbildung von Kopf, Herz und Hand, diesen Weg muß niemand heute notwendiger und gründlicher einzuschlagen suchen als die Hausfrau. Wichtig ist dabei, daß nicht etwa die Hand, deren Fertigkeit ja bei ihr anscheinend eine so große Rolle zu spielen hat, an erster Stelle steht, sondern die Bildung von Kopf und Herz *vorangeht*!

Es ist darum auch höchst töricht zu glauben, daß es sich etwa nur um eine Rationa-

Digitized by Google

Ilsierung des Haushalts im Sinne des Taylorismus handle, um die Einführung von Maschinen und anderen technischen Errungenschaften in den bisher darin so rückständigen Haushalt. Gewiß sind *auch* diese Dinge wichtig, gewiß werden Maschinen und Technik im Hause der Zukunft weitgehend zur Entlastung der Hausfrau *beitragen*. Wehe aber, wenn man von ihnen allein die Lösung des Problems erhofft! Die Geister, die man rief, wird man nicht los werden, wenn man nicht *zuvor* zum sie beherrschenden Meister wurde, der ihnen gebieten *darf*. Die Sklavin des Kochlöffels könnte sich allzuleicht in die Sklavin der Maschine verwandeln, und das Schauspiel unseres Jahrhunderts, des von unverdauter Technik übertölpelten Menschen müßte sich wiederholen, doppelt gefährlich hier, wo es sich um unsere Mütter handelt, die den „Quellen des Lebens" unbehindert nahe bleiben müssen.

Darum: so notwendig aus rein materiellen Gründen des Einzelnen und der Volkswirtschaft eine gründliche Umstellung der Hauswirtschaft ist, man glaube nicht, daß sie zu machen wäre mit einer Summe von neuen Geräten und Handfertigkeiten, mit einem Erringen von Einzelkenntnissen, kurz mit einem *Übernehmen neuer Errungenschaften* in ähnlicher Weise, wie man bisher die fortgeerbte Tradition zu übernehmen gewohnt war. Nicht in den „neuen Errungenschaften von Technik und Wissenschaft", nicht in ihrem Übertragen auf das abseits liegende Gebiet des Haushalts steckt der Kern der Aufgabe! In der Abschaffung des mechanisch-geistlosen *Übernehmens überhaupt* liegt der abgrundtiefe Bruch mit der Vergangenheit.

„Man nehme" stand am Anfang jedes alten Kochrezeptes, „man nehme" stand mit etwas anderen Buchstaben auch vor unserer alten Pädagogik; der Geist dieses grauenhaften Man-nehme-Gespenstes stand über dem Leben der Familie wie über dem der Öffentlichkeit all der letzten verflossenen Jahrhunderte! „Man nehme" droht als Ruf des zur Bequemlichkeit verlockenden Teufels heute wieder von neuem nur in anderer Form, denn die schönsten „arbeitsparenden" Maschinen lassen sich mit demselben Stumpfsinn „nehmen" wie einst „12 Eier und etwas Krebsbutter".

Wir aber *wollen* nicht mehr uns einschläfern lassen von der den Verkauf der eigenen Seele bedingenden Bequemlichkeit des überall lockenden „Man nehme". Wir wollen *frei sein* von alten Ketten *wie von neuen*, auch wenn wir täglich von neuem kämpfen müssen um diese Freiheit, wenn wir nicht schläfrig blinzeln, sondern *wach* sein müssen und ständig auf der Hut vor jenem gleißenden Teufel des „erbärmlichen Behagens". „Wach sein ist alles", wollen wir *schöpferisch* werden anstatt nachahmend, im größten wie im kleinsten der Tagesarbeit, die nun nicht mehr armselig, sondern tief wertvoll uns aufleuchtet, ernste Verantwortung in sich bergend ebenso wie jauchzende Wonne der Erfüllung.

Schöpferische Arbeit — Geistesarbeit! Dies ist die Lösung des Arbeitsproblems überhaupt, die Lösung darum unseres noch dumpf-suchenden, bisher nur vom Schweiße der Arbeit gestempelten Jahrhunderts. Niemand kann dieser Lösung besser den Weg bereiten, als die Frau, die im Hause *zu sich selber kommt durch ihre Arbeit*. Das aber kann sie nur, wenn sie mit Geist durchleuchtet, was ihr bisher totes Kochlöffeltum erschien, wenn sie das Selbst-Denken übt da, wo bisher nur mechanisches Nachtun erlaubte Sitte war. Das Denken — wohl gemerkt nicht etwa in einem rein intellektuellen Sinne — muß auch der Hausarbeit zum Mittelpunkt werden; erst daraus kann dann Praktisches erwachsen, eine ganze Wissenschaft der zweckmäßigen Hausführung, die nicht Theorie bleibt, sondern täglich in die Tat umgesetzte Praxis wird. Welche Fülle des wirklich überall Verwertbaren sich daraus ergibt, glaube ich in meinem Buch „Der neue Haushalt" überzeugend dargestellt zu haben.

Digitized by Google

Nur dann also, wenn die geistige Leistung das Primäre ist, kann die Frau mehr gewinnen als eine augenblickliche vorübergehende Erleichterung. Wenn auch bei ihrer eben nur scheinbar ungeistigen Arbeit das Selbsturteilen anstelle des Übernehmens fertiger fremder Urteile tritt, das eigene Durchdenken jeder Einzelheit bis in ihre tiefsten Zusammenhänge hinein zur selbstverständlichen Übung wird, erreicht die Frau die innere Umstellung, mit der ihr auch die äußere harmonisch zuwächst. Ihre Arbeit wird dann nicht nur von ihr beherrscht werden, während früher die Arbeit sie beherrschte, sie wird ihr auch die Quelle zu lebenssteigernder Persönlichkeitsentwicklung werden; denn: „Die Schöpfung des Selbst durch sich selbst ist umso vollkommener, je mehr man das durchdenkt was man tut". (Henri Bergson.)

Die Akademikerin als Volksbibliothekarin.

Von

Dr. Jenny Müller-Flensburg.

Unter den mancherlei Berufen, welche der Akademikerin heute offenstehen, ist derjenige der Bibliothekarin sicher einer der anregendsten und befriedigendsten oder besser gesagt: er kann es sein. Die Einschränkung, die in dem Ausdruck liegt, sei zugleich eine Warnung für alle diejenigen, die sich nicht wirklich „berufen" fühlen, denn der Schwierigkeiten, welche die Bibliothekarin in ihrer Tätigkeit erwarten, sind gar viele. Zunächst äußerer Art: Wenn es auch schon einige Büchereileiter gibt, die einsichtsvoll genug sind, die Frau mit abgeschlossener akademischer Vorbildung den männlichen Kollegen gleichzusetzen, so sind die Akademikerinnen in dem Beruf doch noch zu wenig zahlreich, um sich wirklich durchgesetzt zu haben. In den meisten Fällen werden die Akademikerinnen den Mittelbeamtinnen gleichgesetzt, ja es kommt vor, daß sie im Gehalt weit unter diesen stehen und sich dann noch freuen dürfen, überhaupt beschäftigt zu werden. Niemals wird von einem Kollegen verlangt, — was man von Kolleginnen immer wieder hört — daß sie das Diplom- oder sonst ein Mittelbeamtenexamen gemacht haben. Daran sind z. T. aber auch die Kolleginnen schuld, die es ablegen, um zunächst einen sicheren Unterschlupf zu finden, und sich dann nicht wundern dürfen, wenn sie auch als Mittelbeamtinnen angesehen werden; sie überlegen dabei nicht, daß sie es denen, die nach ihnen kommen, erschweren, dieses Examen, — das für sie doch immerhin einen Rückschritt bedeutet — abzulehnen. Auch den Diplomkolleginnen gegenüber gilt es für die Akademikerin sich ihre Stellung als Neuland zu erobern, da sie vielfach dieselbe Tätigkeit hat wie jene und doch ihrer Vorbildung nach zu den männlichen Kollegen gehört; es erfordert oft sehr viel guten Willen und Takt, den rechten Weg zu finden.

Bevor wir von den inneren Schwierigkeiten unseres Berufes sprechen, die zumeist in der Tätigkeit selbst begründet sind oder mit ihr eng zusammenhängen, sei vorausgeschickt, daß jetzt nur noch von der Akademikerin als Volksbibliothekarin die Rede sein soll. Warum? Weil die Verhältnisse an den rein wissenschaftlichen Bibliotheken so liegen, daß schon Männer, wenn sie nicht grade eine seltene Sprache oder dergleichen beherrschen, sehr schwer unterkommen, also ist es für Frauen, selbst wenn sie alle Fachexamina gemacht

Digitized by Google

haben, — was ihnen theoretisch freisteht — völlig aussichtslos, zumal gerade an Staats-, Universitäts- und ähnlichen Büchereien das Vorurteil gegen die Frau in höheren Stellungen (zuweilen mit ganz unmöglichen Begründungen!) besonders stark ist, sodaß auch die glänzendste Berufseignung daran scheitert. Die Schwierigkeit, die jeder eben aus dem freien Universitätsleben in einen Beruf Kommende zu überwinden hat, bis er sich wieder in strenge Gebundenheit fügen lernt, ist für die Bibliothekarin dadurch besonders groß, daß sie sich zunächst fast erstickt fühlt von den tausenderlei Kleinigkeiten, die bei jeder Dienstverrichtung zu bedenken sind. Wer nicht selbst einmal einen Büchereibetrieb kennen gelernt hat, kann sich kaum einen Begriff davon machen, wieviele Rädchen genau ihren Gang gehen müssen, wie nicht ein Zähnchen aussetzen darf, ohne daß unendliche Unordnung in dem Uhrwerk entsteht. Vieles davon ist natürlich reine Übungssache, sodaß man mit einigem guten Willen bald wieder den Blick frei bekommt für das große Ganze, und der bewußte Wille, in der Mitarbeit am Bildungswesen seinem Volk in der Gesamtheit zu dienen, hilft, auch das Kleinste nicht als allzuklein anzusehen. Das man nur mit einem großen Interesse für Bücher überhaupt in den Beruf hineingeht, ist wohl immer anzunehmen, nur muß man sich klar machen, daß fortan das Verhältnis zum Buch ein völlig anderes wird als bisher, daß die Volksbibliothekarin kein Werk mehr mit der naiven Freude des Laien in die Hand nehmen kann, sondern es in erster Linie kritisch zu beurteilen und nach seinen bildungspfleglichen Werten auszumutzen hat, daß es Mittel zum Zweck einer Arbeit an anderen wird. Hat man diese Einstellung aber erst gewonnen, dann macht es auch Freude, zu versuchen, das richtige Buch an den richtigen Leser zu bringen. Manchem wird vielleicht auch das Verwaltungswesen, der Umgang mit Behörden, der häufig in Frage kommen kann, nicht liegen, aber das ist erlernbar; schwieriger aber ist es, wenn man nicht die Fähigkeit hat, sich mitten in das tägliche Leben mit allen seinen verschiedenen Strömungen hineinzustellen und mit Menschen als solchen umzugehen, weil das fortgesetzt von der Volksbibliothekarin verlangt wird und man es sich nur bis zu einer gewissen Grenze aneignen kann: Man soll nicht nur im Innendienst junge Menschen anleiten, sondern auch im Außendienst dem ständig wechselnden, unterschiedlichen Publikum Freundlichkeit, Geduld (oft unendlich viel!) und Verständnis für alle großen und kleinen, für alle ausgesprochenen und nicht ausgesprochenen Wünsche entgegenbringen, sich ihnen anpassen und trotzdem unmerklich nach Möglichkeit die Führende sein. Grade diese pädagogische Tätigkeit verlangt starkes psychologisches Einfühlungsvermögen und Lebensreife; das äußerlichste Erfordernis ist eine sehr ausgebreitete Literaturkenntnis, die ständig erweitert werden muß durch Verfolgung der Neuerscheinungen usw., aber schön ist es dann auch wenn man hin und wieder — selten genug scheint es einem schon im Verhältnis zu der aufgewandten Mühe — einen deutlichen Erfolg spürt.

Nun ist der Volksbüchereidienst ja nicht auf die Bücherei im engsten Sinne beschränkt, sondern er zieht das gesamte Volksbildungswesen in seinen Bereich, steht in engster Verbindung mit allen Zeitfragen und -strömungen und sucht sie nutzbar zu machen. Dadurch gewinnt die Arbeit natürlich an Anstrengung, aber auch an Vielseitigkeit. Man kann für unseren Beruf überhaupt gar nicht genug gelernt, nicht zu viel geistige Beweglichkeit und Reife haben. Daß bei allen den Anforderungen die akademisch vorgebildete, aber nicht lebensfremde Frau sich zur Volksbibliothekarin besser eignet als viele ihrer Geschlechtsgenossinnen, die an diesen Beruf herantreten, besser auch als viele der männlichen Kollegen liegt wohl auf der Hand, bringt sie doch meistens eine größere Erfahrung und festere Lebensauffassung, ein geschulteres Denken und Gedächtnis (was sehr wichtig ist!) und ein vielseitigeres Wissen mit als jene, und hat mehr Willen und Fähigkeit zur Einordnung, zur Kleinarbeit, zur Selbstaufopferung, zur Einfühlung in andere als diese.

Digitized by Google

Was nun die Fachausbildung anbetrifft, die nach dem durch Staatsexamen oder Promotion abgeschlossenen Studium (es kommt eigentlich nur ein Gebiet der philosophischen Fakultät in Frage) einsetzt, so ist sie bisher nicht durchgehend geregelt, aber es wird eine Fachprüfung für den höheren Volksbibliotheksdienst angestrebt und sicher auch bald festgesetzt (schon aus dem Grunde hat das Diplomexamen für die Akademikerin nicht viel Wert). Gefordert wird aber jetzt schon für die höheren Stellen gewöhnlich das abgeschlossene Studium, obgleich auch darin noch keine grundsätzliche Regelung besteht und auch nicht bestehen kann, da man von diesem Beruf hochbefähigte Nichtakademiker nicht einfach ausschließen kann, ohne Sinn und Leben der Volksbüchereiarbeit zu bedrohen, man würde sich oft der fruchtbarsten und anregendsten Elemente berauben. Aber durchaus zu bekämpfen ist eine Stellenbesetzung nach politischen oder persönlichen Gesichtspunkten, — wie es neuerdings verschiedentlich geschehen ist — ohne Rücksicht zu nehmen auf Vorbildung und Eignung, damit geschieht der Volksbildungsbewegung der größte Schade. Volksbüchereiarbeit ist im eigentlichen Sinne unpolitisch und überparteilich, sie dient dem Leben und dem Volke in seiner Gesamtheit; wehe uns, wenn unsere Sache ins Parteigezänk hineingezogen wird! Dann verliert sie das Beste: ihre Freiheit und die rein sachliche, ungebundene Entwicklungsmöglichkeit. Bis zu einer Regelung durch eine allgemein gültige (nicht für jede größere Stadt wieder eine besondere!) Prüfung muß das Urteil über die Eignung für selbständiges volksbibliothekarisches Arbeiten dem Büchereileiter überlassen bleiben, in dessen Betrieb die Ausbildung erfolgt ist. Diese Ausbildung muß theoretisch und praktisch alle Zweige des Büchereidienstes umfassen, sowohl im Innen- wie im Außendienst, von den Aufnahmen der neuen Bücher bis zur Ausleihe, von statistischen Arbeiten bis zur Buchkritik und -anschaffung; denn wenn überhaupt für einen Betrieb, so gilt es besonders für eine Bücherei, daß die Arbeiten nur derjenige ganz beurteilen kann, der sie selbst einmal gemacht hat. Daß eine Frau, die selbständig auf der Universität gearbeitet hat, sich schneller in die einzelnen Forderungen hineinfindet als eine junge Praktikantin, ist wohl selbstverständlich, zumal ihr ja auch der Umgang mit Katalogen, Bibliographien usw. nicht unbekannt ist, daher kann auch die Ausbildungszeit kürzer bemessen werden als bei jenen. Im allgemeinen kann man annehmen, daß bei planvoller Anleitung und intensiver Arbeit ein Jahr zum Einarbeiten genügt, dann kann nachher nur noch die eigene Erfahrung, die jeder machen muß, weiter helfen.

Und dann die Aussichten? Ja, bisher kann man sie eigentlich nicht als gut bezeichnen. Nicht nur an den rein wissenschaftlichen Bibliotheken, sondern auch in Stadt- und Volksbüchereien sind erst ganz vereinzelt Akademikerinnen in Stellungen, die ihrer Vorbildung entsprechen, auch im Gehalt entsprechen, und es wird — wie immer bei Neulandseroberung — wohl noch eine Weile dauern, bis die Vorurteile der Behörden, der Büchereileiter oder sonstiger Vorgesetzter überwunden sind, bis sie die besondere Eignung grade der Frau mit abgeschlossenem Studium für den volksbildnerischen Beruf anerkennen und sie dementsprechend werten und den männlichen Kollegen gleichsetzen. Aber es ist zu hoffen, daß uns dieser schöne, lebensvolle Dienst am Volk, besonders bei dem immer steigenden Ausbau des Bildungswesens überhaupt, allmählich mehr zugänglich gemacht wird. Das Beste dabei müssen natürlich die Frauen selbst tun: sich nicht abdrängen lassen vom Ziel und vor allen Dingen durch Wertarbeit ihre Tauglichkeit erweisen.

Digitized by Google

„Paten" der Mädchenbildung.

Von

Helene Lange.

Der Rat der Stadt Leipzig machte Ende November 1927 amtlich bekannt, daß fünf bisher noch unbenannte Höhere Mädchenschulen von nun an folgende Namen führen sollten: 1. Goethe-Schule. 2. Gaudig-Schule. 3. Gottsched-Schule. 4. Max Klinger-Schule. 5. Richard Wagner-Schule. Der Allgemeine Deutsche Frauenverein, Ortsgruppe Leipzig, hat darauf an den Rat ein Schreiben gerichtet, dem ich Folgendes entnehme:

„In den amtlichen Bekanntmachungen vom 27. November 1927 finden wir die Veröffentlichung der Namen, die die höheren Schulen Leipzigs in Zukunft führen sollen. Zu unserem grenzenlosen Erstaunen lesen wir, daß man zu Taufpaten dreier Mädchenschulen Gottsched, Max Klinger und Richard Wagner gemacht hat. Die Beziehungen namentlich der beiden letztgenannten zur Erziehungsfrage, im besonderen zur Mädchenerziehung zu ergründen, dürfte nicht ganz leicht sein. Lediglich der Umstand, daß es große, in Leipzig geborene Männer sind, hätte aber wohl nicht maßgebend sein dürfen, da die Namen von Frauen, die den Schulen wirklich sinnentsprechende Benennungen gegeben hätten, zur Verfügung standen. Wußten die betreffenden Ratsstellen, die Lehrerkollegien (Elternräte wurden, wie wir hören, nicht gefragt) wirklich nichts davon, daß in Leipzig Luise Otto-Peters, Auguste Schmidt und Henriette Goldschmidt gewirkt und gearbeitet haben, jede von ihnen ihr volles Leben eingesetzt für die Hebung der Frauenbildung; daß das gebildete Deutschland sich längst darüber klar ist, welch unermeßlichen Dank man diesem Dreigestirn, das, nochmals sei's erwähnt, ein halbes Jahrhundert lang in Leipzig gewirkt hat, schuldet ..."

„Viele Jahre hindurch", so schließt das Schreiben, „hat der Allgemeine Deutsche Frauenverein in Leipzig mit größter Aufopferung und hohen Kosten Gymnasialkurse für Mädchen erhalten — er würde es mit Freuden begrüßt haben, wenn dem Dank, den die Nachwelt seinen Führerinnen schuldet, dadurch Ausdruck verliehen worden wäre, daß man ihre Namen mit den Mädchenerziehungsanstalten unserer Stadt unlösbar verknüpft hätte".

Der Rat der Stadt Leipzig hat am 3. Dezember an die Vorsitzende der Ortsgruppe, Frau Gertrud Dumstrey-Freytag folgende, sehr bezeichnende Antwort gerichtet:

„Ihre Annahme, daß wir nicht darüber nachgedacht hätten, ob wir höhere Mädchenschulen nach bedeutenden Frauen nennen wollen, trifft nicht zu. Im Gegenteil, wir haben insbesondere an eine Luise Otto-Peters-Schule gedacht. Wenn wir den Namen von Max Klinger gewählt haben, dann geschah es deshalb, weil die Schule an derselben Stelle errichtet ist, wo Klinger sehr zum Ruhme von Leipzig lange Jahre gearbeitet hat. Daß Klingers Werke und Wagners Musik zur Mädchenerziehung nicht inniger zusammenhängen sollten, können wir keineswegs zugeben. Gerade die Kunst, insbesondere Malerei, Plastik und Musik, spielen in der Bildung des jungen Mädchens eine hervorragende Rolle. Wir hoffen, daß die Paten der Schule auch etwas von dem Geiste dessen, worin sie gewirkt haben, hineinbringen. Im übrigen sind wir gern bereit, bei der weiteren Namengebung von Leipziger Schulen Ihrer Anregung Folge zu leisten.

In vorzüglicher Hochachtung

Professor Stahl, Stadtrat.

Digitized by Google

Auch andere Frauenkreise in Leipzig haben diese Entschließung eines hochweisen Rats höchst erstaunlich gefunden. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten" veröffentlichen außer dem Schreiben des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins noch zwei — leider nur mit Anfangsbuchstaben gezeichnete — Zuschriften, die sich genau in dem gleichen Sinne äußern. Und eine Leipziger Lehrerin schreibt mir: „Wer in der Namengebung mehr sieht als ein äußeres Kennzeichen, wer glaubt, daß solchen Symbolworten, die dem Gemeinschaftsleben einer Schule richtunggebend sein können, rational nicht faßbare, aber lebendig wirkende Kräfte innewohnen, der erschrickt vor dem Dokument innerer Ratlosigkeit, das sich hier enthüllt. Für den Jungen kann in einer Humboldt-, Helmholtz-, Wilhelm Wundt-Schule eine Gestalt der Wirklichkeit Ansatzpunkt für ein Leitbild werden, für das Mädchen gibt es nur das vom Künstler geschaffene Bild der Frau .... Die genannten Schulen sind 1925 mit Vorschlägen für eine „Spezifisch weibliche" Erziehung hervorgetreten. Es ist männliche Logik nötig, um zu beweisen, daß dies Erziehungsziel in einer Gottsched-, Max Klinger- und Richard Wagner-Schule besonders leicht zu erreichen ist".

Aus der Antwort des Rates der Stadt Leipzig kommt einem zunächst eines überraschend zum Bewußtsein: daß der Geist der Mädchenschulpädagogen von Weimar, die 1873 durch ihre Weisheit auf Jahrzehnte hinaus die Mädchenbildung zur Verkrüppelung verurteilten, das ganze inzwischen verflossene halbe Jahrhundert munter überdauert hat. Noch heute ist am grünen Tisch, wo Männer die Mädchenerziehung regeln, ästhetisch-literarische Bildung das Zauberwort. Und noch immer ist dieses Zauberwort — und das ist das Schlimme — eingehüllt in dieses gewisse Spießbürgertum, das so charakteristisch aus diesem Schreiben weht: „Gerade die Kunst, insbesondere Malerei, Plastik und Musik" usw. Wie denkt sich nun aber der Rat z. B. die Wiedererstehung des Geistes, in dem Gottsched gewirkt hat, an seiner Patenschule? Seine Verdienste um die Sprache in allen Ehren und sogar seine Verdienste um die Aufklärung der Frauen in Ehren, aber uns ist dieser literarische Diktator doch kaum noch anders im Gedächtnis als in der grotesken Pose, in der ihn Goethe festgehalten hat oder in der verdienten Abfertigung, die der eitle, überhebliche Mann, der mit Kleister und Schere seinen Kato machte, durch Lessing im 17. Literaturbrief erfuhr. Was sollen sich nun die Mädchen dabei denken, daß ihre Schule diesen Namen trägt? Oder steht etwa die Schule auch auf dem Grunde, auf dem Gottsched einstmals gewirkt hat, und ist er darum Luise Otto-Peters als Pate vorzuziehen?

Daß dieser Grund bei Klinger geltend gemacht wird, gehört auch zu den Zeugnissen „innerlicher Ratlosigkeit". Man kann sehr verschiedener Meinung darüber sein, ob Klinger ein geeigneter Pate einer Mädchenschule ist. Ich weiß nicht, was er selbst dazu gesagt hätte. Im Leipziger Museum finden seine Patenkinder die Salome. So erschütternd für den gereiften Menschen die geniale Fähigkeit zur künstlerischen Verkörperung perversen Trieblebens sein muß, so wird doch schwerlich selbst Herr Schulrat Stahl annehmen, daß dieses Frauenbild Kindern etwas zu geben habe oder daß es sich empfiehlt, die Leipziger Backfischchen darauf hinzulenken. Man kann auch ohne aufdringliche Namengebung dafür reife Mädchen mit dem Künstler der Radierungen bekannt machen, die sicher — aber nicht für Schulmädchen! — auch von der Frau Höheres offenbart haben.

Auch über Wagner läßt sich sehr streiten. Namen für Schulen sollten nicht von Künstlern genommen werden, denen man es schon heute anfühlt, daß das Wesen ihrer Kunst sehr zeitgebunden ist. Wenn „insbesondere die Musik in der Bildung des jungen

Digitized by Google

Mädchens eine besondere Rolle spielt" — warum dann nicht lieber Bach? Das wäre viel zeitloser — und zeitgemäßer, denn die Jugend von heute hat erfreulicher Weise wieder ein viel näheres Verhältnis zu ihm als zu Wagner.

Goethe bleibt füglich außerhalb der Diskussion; sicher würden auch alle Leipziger Frauen durchaus mit einer Goethe-Mädchenschule einverstanden sein, wenn die Stadt zuerst oder wenigstens zugleich ihre besonderen Ehrenpflichten gegen ihre hervorragenden Frauen erfüllt hätte.

Denn das Anfechtbare bei der Entscheidung liegt weniger (außer bei Gottsched und Klinger) bei den Namen, nach denen die Schulen genannt sind, als bei denen, die übergangen sind.

Die Zuschrift der Leipziger Kollegin betont, daß durch die Namengebung eine Gestalt der Wirklichkeit Ansatzpunkt für ein Leitbild werden soll. Und wo wäre das leichter gewesen als in Leipzig?

Denn was ist heute „Würde der Frauen?" Nicht, „in der Mutter bescheidener Hütte" zu bleiben, nicht, mit Augen, die perlen „von himmlischem Tau" die klare Sicht des Lebens zu meiden, nicht, als Wesen, denen nach Schlegels nicht unzutreffendem Ausspruch „Gängelband und Fallhut" ziemte, sich dem werktätigen Leben zu entziehen, sondern die Moral „des Schlafes und der Schatten" zu verlassen, zu vertauschen gegen die bewußte Mitarbeit an der Gestaltung der sozialen Welt, gemäß den ihnen verliehenen besonderen Gaben, „stehend im hellen Tageslicht" als reife und voll verantwortliche Menschen. Und wer hat das klarer erkannt und ausgesprochen als Luise Otto in den lapidaren Worten der ersten deutschen Frauenzeitung des Jahres 1849: „Wir wollen unser Teil fordern: das Recht, das rein Menschliche in uns in freier Entwicklung aller unserer Kräfte in uns auszubilden, und das Recht der Mündigkeit und Selbständigkeit im Staat. Wir wollen unser Teil verdienen: wir wollen unsere Kräfte aufbieten, das Werk der Welterlösung zu fördern, zunächst dadurch, daß wir den großen Gedanken der Zukunft: Freiheit und Humanität (was im Grunde zwei gleichbedeutende Worte sind) auszubreiten suchen in allen Kreisen, welche uns zugänglich sind, in den weiteren des größeren Lebens durch die Presse, in den engeren der Familie durch Beispiel, Belehrung und Erziehung. Wir wollen unser Teil aber auch dadurch verdienen, daß wir nicht vereinzelt streben, nur jede für sich, sondern vielmehr jede für alle, und daß wir vor allem derer zumeist uns annehmen, welche in Armut, Elend und Unwissenheit vernachlässigt schmachten".

Diese Gedanken, in der schwungvollen Sprache der vierziger Jahre ausgedrückt, gelten noch heute, nur daß das einzige Mittel der Presse, das den Frauen damals allein die Möglichkeit gab, weiteren Kreisen einen Ausdruck ihres innersten Wesens zu übermitteln, heute durch hundert andere Möglichkeiten abgelöst ist, es unmittelbar durch ihr Tun zu offenbaren. Nur daß die Nöte und damit die Notwendigkeit der Mitarbeit der Frau zu ihrer Abstellung noch weit zahlreicher und dringender geworden sind. Und dieser Frau, der Möglichkeit der Beeinflussung durch ihren Geist tatkräftiger Liebe und bewußter Pflichterfüllung, dieser Frau, die den Mädchen ihre heutige Aufgabe vorgelebt hat, zog man einen Gottsched, zog man Namen vor, deren Bedeutung rein in der ästhetischen Sphäre liegt. Sie und ihre Mitarbeiterin Auguste Schmidt, die die gleichen Gedanken in einer Sprache zu vertreten wußte, die alle Hörer zwang, und Henriette Goldschmidt, die nicht müde wurde zu wiederholen: „Ich sehe wohl Väter der Stadt, wo aber sind die Mütter?" — sie wurden nicht für würdig gehalten, den höheren Mädchenschulen

Digitized by Google

der Stadt Leipzig ihre Namen zu geben! Das lahme Zugeständnis am Schluß der Antwort des Herrn Schulrats ändert nichts, selbst wenn es in absehbarer Zeit in die Wirklichkeit umgesetzt würde: ein erzwungenes Geschenk ist kein Geschenk. Und das Armutszeugnis für die entscheidende Leipziger Schulbehörde bleibt.

So soll es denn keine Luise Otto-Schule geben?

Nun, Gottlob, es gibt schon eine. Und eine Auguste Schmidt-Schule auch. Aber nicht in Leipzig, der Stätte ihres Wirkens; in Sachsen meines Wissens überhaupt nicht. Aber in Berlin. Hier hat man von Anfang an ein Gefühl dafür gehabt, daß Mädchenschulen in erster Linie Frauennamen tragen sollten. Man hat früher Fürstinnen zu ihren Taufpaten gemacht, weil sie damals im Vordergrunde standen und eine Art von Repräsentation der Fraueninteressen üben konnten; galten doch überdies die Führerinnen der um ihre Rechte kämpfenden Frauen als eine Art von aus dem Gleichgewicht geratenen Stürmerinnen gegen Natur und Sitte. Unter der Republik aber hat man den noch nicht benannten Mädchenschulen Berlins Namen von Frauen gegeben, die nicht nur symbolisch, sondern tatsächlich die Ziele der Frauen weiter gesteckt haben und den Mädchen damit auch ihre Aufgaben in der Gegenwart nahebringen können. Heute sind von 32 öff. höheren und mittleren Mädchenschulen Berlins 11 nach Männern, 21 nach Frauen benannt. Unter diesen sind auch Luise Otto-Peters und Auguste Schmidt. Und so ist die Ehre der Stadt Leipzig durch das vielgeschmähte Berlin gerettet.

•

„Viel Lärm um nichts?" O nein, so steht es hier nicht. Name ist hier nicht Schall und Rauch. Der ganze Vorgang ist ein Symptom. Symptom einer Verknöcherung, die leicht wieder den ganzen, eben erst aus der Lethargie erwachten Organismus lähmen kann. Und somit eine energische Warnung für die Frauen. Man hat in dem einen Fall — bei der Benennung der Gaudig-Schule — ein Verständnis dafür bewiesen, daß persönliche Verdienste um die Frauenbildung eine Anerkennung finden sollten (nebenbei gesagt: ein Glück noch, daß ein solcher Mann da war, sonst hätten wir als fünften „großen Mann" vielleicht den Leipziger Paul Möbius bekommen, und die Klassenlektüre „Vom physiologischen Schwachsinn des Weibes" hätte das übermütige junge Mädchenvolk der Oberklassen immer wieder an ihre „gottgewollte" bescheidene Rolle in der Welt erinnert!) Aber freilich, Gaudig ist ein Mann, und ein Mann ist — wie mich einmal ein Gemeindevorsteher belehrte, dem ich eine Schulleiterin in Vorschlag brachte — „immer reputierlicher". Die Frauen aber, die den Ruf Leipzigs als Wiege der deutschen Frauenbewegung über die Welt getragen haben, die den ersten Weckruf an unser Geschlecht erließen, sich tüchtig zu machen für die Aufgaben, die, wie sie allein damals voraussahen, die fortschreitende Entwicklung ihnen bringen würde, müssen den Schatten der „Malerei, Plastik, Musik" — dem Schatten Gottscheds sogar weichen, Gottscheds, den schon die Neuberin mit Fledermausflügeln versah!

Das taten die Väter der Stadt. Wo waren die Mütter?

Digitized by Google

Soziale Schichtung der Studenten und Studentinnen in Preußen.

Von

Universitätsprofessor Dr. Leop. Karl Goetz-Bonn.

Eine gewiß besonders interessante und wichtige soziologische Frage ist die nach der Herkunft der Studierenden auf den Hochschulen, die Frage: aus welchen Schichten der bürgerlichen Gesellschaft stammen die jungen Leute, die auf den Hochschulen sich die Ausbildung für die sozial höher stehenden Berufe in der bürgerlichen und staatlichen Gemeinschaft erwerben wollen?

Man braucht nur einige Augenblicke über die mit dieser ganzen Fragestellung zusammenhängenden Nebenfragen und die sich aus der verschiedenartigen Antwort ergebenden Ausblicke nachzudenken, um die Wichtigkeit der Fragestellung wie der Antwort vollkommen zu würdigen. So ist es gerechtfertigt, die soziale Herkunft der Studierenden einmal nach verschiedenen Gesichtspunkten näher zu prüfen. Das zahlenmäßige Material dazu bietet in der neuesten amtlichen Preußischen Hochschulstatistik über das Winterhalbjahr 1926/27 der Abschnitt, in dem für die Studierenden Beruf und Berufsstellung ihrer Väter im Einzelnen nach Gruppen und Unterabteilungen von Gruppen der Berufe bezw. Berufsstellungen verzeichnet ist. Der große Wert, den diese Hochschulstatistik wie für andere Gebiete so auch für die Soziologie hat, soll damit ausdrücklich anerkannt werden, diese Hochschulstatistik soll für die Erkenntnis der Zusammensetzung unserer bürgerlichen Gesellschaft nutzbringend verwertet werden.

Auszugehen ist bei der folgenden Einzeluntersuchung von den zwölf Universitäten Preußens, als der größten und wichtigsten Gruppe der Preußischen Hochschulen.

Die Grundlage, auf der sich die nachstehende Darlegung aufzubauen hat, ist die Gesamtzahl der Studierenden auf den Preußischen Universitäten, nämlich 30 004 Studenten und 4544 Studentinnen. In dieser Zahl sind die Reichsausländer auf den Preußischen Universitäten (1822 männliche und 292 weibliche Studierende) nicht mit inbegriffen, denn sie kommen für die soziale Schichtung der reichsdeutschen Studentenschaft nicht in Frage. Die bei den nachfolgenden Einzelfragen der Erörterung jeweils zu Grunde liegende Zahl der reichsangehörigen Studierenden in Preußen geben wir immer nach den Geschlechtern für männliche und weibliche Studierende getrennt an. Dadurch kann der Leser, ohne daß bei jeder Gelegenheit besonders darauf hingewiesen zu werden braucht, selbst bei den Einzelfragen übersehen, wie jeweils das Stärkeverhältnis von Studenten zu Studentinnen ist; man wird dabei ohne weiteres zu ganz bemerkenswerten soziologischen Ergebnissen kommen.

Zunächst seien die verschiedenen Gruppen der Väter von Studierenden auf den Universitäten nach dem Beruf und der Berufsstellung der Väter dargestellt, damit wir so einen allgemeinen Blick über die soziale Herkunft der Studierenden aus den verschiedenen Gesellschaftsschichten erhalten. Die Gruppen sind in absteigender Reihe nach ihrer zahlenmäßigen Stärke aufgezählt.

Als stärkste Gruppe von Vätern der 30 004 männlichen und 4544 weiblichen Studierenden auf den zwölf Universitäten Preußens haben wir da die Beamten des Reichs, der Länder, der Gemeinden und sonstiger öffentlich rechtlicher Verbände, einschließlich der Geistlichen und der Lehrpersonen an den verschiedenen Schulgattungen von den Hochschulen bis zu den Elementarschulen. Diese Gruppe entsendet 13053 Söhne und 2953 Töchter auf die Universitäten in Preußen, also allgemein gesagt stark über zwei Fünftel der Studenten, über drei Fünftel der Studentinnen. Die Bedeutung dieser Zahlen für die Beamtengruppe im Rahmen der ganzen sozialen Schichtung aller Studierenden läßt sich noch genauer illustrieren durch die statistische Feststellung, daß von der Gesamtzahl der reichsangehörigen Studierenden rund Zweidrittel der Studenten (nämlich 19 454) und über Zweidrittel der Studentinnen (nämlich 3531) als beabsichtigten Studienabschluß die Staatsprüfung haben, also vorwiegend ihrerseits wieder in irgendeine der Abteilungen der Beamtengruppe im späteren Berufsleben eintreten wollen.

Die zweitstärkste Vätergruppe ist die der Handel- und Gewerbetreibenden, einschließlich des Bergbaus, des Bank-, Verkehrs- und Versicherungswesens

Digitized by Google

mit 7765 Studenten und 1061 Studentinnen auf der Universität. In dieser zweiten Gruppe ist das Verhältnis der studierenden Töchter zu den studierenden Söhnen ein niedrigeres als bei den Kindern der Beamtengruppe. Neigung und offenbar auch Bedürfnis, sich eine eigene Stellung im allgemeinen Wirtschaftsleben zu schaffen, wirtschaftlich sich selbständig für das Leben zu machen, ist also bei den Töchtern der Beamten in höherem Maße vorhanden als bei den Töchtern der Handel- und Gewerbetreibenden. Dieser Standpunkt der Betrachtung ist vom Leser auch bei den Zahlen für Söhne und Töchter aus den noch folgenden Vätergruppen anzuwenden.

Die Privatangestellten bilden dann die drittstärkste Vätergruppe mit 3555 Studenten und 439 Studentinnen, also mit erheblich geringerer Zahl der Studentinnen gegenüber den Studenten, als es bei den ersten zwei Gruppen der Fall war.

An vierter Stelle, ihrer Stärke nach kommt die Vätergruppe der Angehörigen freier Berufe, denen 2326 Studenten und 520 Studentinnen entstammen, annähernd ebensoviel Studentinnen im Verhältnis zur Zahl der Studenten als wir es bei der ersten Vätergruppe der Beamten gesehen haben, also wohl unter ähnlichem Vorherrschen der Beweggründe zum Frauenstudium wie bei den Beamtentöchtern.

Aus der Vätergruppe der Landwirte studieren auf den Universitäten Preußens 2134 Söhne und 140 Töchter. Hier kommt erst auf etwa vierzehn Studenten eine Studentin, Neigung und Bedürfnis der Töchter zum Studieren ist hier wesentlich geringer als bei den bisher besprochenen Gruppen.

Die sechststärkste Vätergruppe, die der Arbeiter einschließlich der Gelegenheitsarbeiter stellt 549 Söhne und 28 Töchter zum Universitätsstudium. Wenn man berechtigterweise das Studium bei den Arbeiterkindern als die Grundlage eines starken sozialen Aufstiegs ansehen kann, so ergibt sich aus den Zahlen für Arbeitersöhne und Arbeitertöchter auf der Universität, daß die Söhne der Arbeiter in weit stärkerem Umfang am sozialen Aufstieg beteiligt sind als die Töchter der Arbeiter, eine Tatsache, die ja ihre ganz natürlichen Gründe hat.

Als letzte Vätergruppe nach der Zahl der aus ihr studierenden Sprößlinge haben wir die der Militärpersonen verschiedenen Grades, aus der 433 Söhne und 81 Töchter die Universität besuchen. Gegenüber vier Studenten haben wir eine Studentin in dieser Vätergruppe; das Verhältnis der Söhne zu den Töchtern ist also hier annähernd dasselbe wie bei der Gruppe der Beamten, zu denen man ja die Militärpersonen in der allgemeinen geistigen und wirtschaftlichen Grundlage ihres Berufes auch stellen kann.

Fassen wir für alle diese Vätergruppen das Verhältnis der Söhne zu den Töchtern zusammen, so läßt es sich abgerundet im allgemeinen dahin bestimmen: In der Vätergruppe der Beamten kommt etwa auf drei Söhne im Universitätsstudium eine Tochter, bei den Angehörigen freier Berufe auf vier Söhne eine Tochter, bei den Handel- und Gewerbetreibenden auf sechs Söhne eine Tochter, bei den Privatangestellten auf sieben Söhne eine Tochter, bei den Landwirten auf vierzehn Söhne eine Tochter, bei den Arbeitern auf achtzehn Söhne eine Tochter im Universitätsstudium. Diese Verschiedenheit im Verhältnis von Söhnen zu Töchtern bei den einzelnen Vätergruppen wird uns noch klarer in ihren Ursachen werden, wenn wir die Unterabteilungen der einzelnen Vätergruppen nach der Zahl der aus den Unterabteilungen in verschiedener Zahlenhöhe studierenden Söhne und Töchter betrachten.

Ohne Bedeutung für unsere Untersuchung sind die zur Vervollständigung der Gruppeneinteilung der Väter noch zu nennenden Gruppen der Väter in sonstigen Berufen, ohne Beruf und unbekannten Berufs, die jeweils nur unter hundert Väter zählen.

Bei den großen sozialen Unterschieden nun, die innerhalb der einzelnen Vätergruppen offensichtlich vorhanden sind, ist es erforderlich, die Gruppen von Vätern nach ihren Unterabteilungen darzustellen; wir werden so erst die soziale Schichtung der Studierenden nach ihrer Herkunft recht deutlich erkennen und können dann die Stärke der einzelnen sozialen Herkunftsschichten der Studierenden genauer bestimmen.

Zahlenmäßig die stärkste Unterabteilung von Vätern der Studierenden bilden die mittleren Beamten verschiedener Art einschließlich der Lehrer ohne akademische Bildung; sie haben 8772 Söhne und 1295 Töchter auf der Universität in Preußen; die sozial-kulturelle Bedeutung des Mittelstandes — wenn man so sagen will — in der Beamten-

Digitized by Google

schaft kommt in diesen Zahlen stark zum Ausdruck. Die zweitmeisten Studierenden entsenden auf die Universität die Handel- und Gewerbetreibenden mit Ausschluß der statistisch für sich besonders erfaßten zwei Unterabteilungen, einerseits der Besitzer oder Direktoren von Fabriken, Aktiengesellschaften usw., andererseits der selbständigen Handwerksmeister. Von diesen Handel- und Gewerbetreibenden entstammen 4661 Studenten und 631 Studentinnen.

An dritter Stelle der Unterabteilungen stehen die höheren Beamten verschiedener Art einschließlich der Universitätsprofessoren, höheren Lehrer und Geistlichen, mit 3858 Söhnen und 932 Töchtern.

Den vierten Platz nehmen ein die Angehörigen freier Berufe mit akademischer Bildung, wie Ärzte, Apotheker, Anwälte, Schriftsteller usw., von denen 1883 Söhne und 443 Töchter studieren.

Als fünfte Unterabteilung haben wir dann die Privatangestellten, die sich nicht in leitender Stellung befinden, die 2015 Studenten und 196 Studentinnen liefern.

Die sechste Unterabteilung wird gebildet von einer Unterabteilung der Handel- und Gewerbetreibenden, nämlich von den selbständigen Handwerksmeistern, die 1872 Söhne und 178 Töchter auf den Universitäten haben.

Als siebente Unterabteilung sind die Privatangestellten in leitender Stellung zu nennen mit 1541 Söhnen und 243 Töchtern.

Nach ihren 1475 Studenten und 71 Studentinnen sind dann die achtstärkste Unterabteilung der Väter die Kleinlandwirte (Bauern, Kossäten, Pächter landwirtschaftlicher Kleinbetriebe).

Von den Besitzern oder Direktoren von Fabriken oder Aktiengesellschaften usw. als der neuntstärksten Unterabteilung entstammen 1232 Söhne und 242 Töchter.

Die zehntstärkste Unterabteilung der Väter sind die Großlandwirte (Rittergutsbesitzer, Domänenpächter, Pächter land- oder forstwirtschaftlicher Großbetriebe) mit 659 Söhnen und 69 Töchtern. Kinder von Arbeitern einschließlich der Gelegenheitsarbeiter als der elftstärksten Vätergruppe bezw. Unterabteilung sind 549 Studenten und 28 Studentinnen. Die soziale Schicht der Arbeiterväter ist die einzige in unserer Aufstellung, bei der sich Gruppe und Unterabteilung deckt.

An zwölfter Stelle der Unterabteilungen kommen die Angehörigen freier Berufe ohne akademische Bildung mit 443 Söhnen und 77 Töchtern auf der Universität.

Die dreizehnte Unterabteilung der Väter ist die der Offiziere und höheren Militärbeamten, von denen 415 Söhne und 80 Töchter auf den Universitäten Preußens studieren. Ihnen schließen sich als vierzehntstärkste Unterabteilung an die unteren Beamten verschiedener Art, denen 423 Studenten und 26 Studentinnen entstammen.

Die letzte fünfzehnte, zahlenmäßig ganz unbedeutende Unterabteilung bilden die sonstigen Militärpersonen (außer Offizieren und höheren Militärbeamten), die nur 18 Söhne und 1 Tochter auf den Universitäten Preußens haben.

So ist aus dieser Aufstellung ohne weiteres die Bedeutung jeder dieser fünfzehn sozialen Schichten oder Stände für das Universitätsstudium ersichtlich.

Betrachten wir nun die verschiedenen zwei oder drei Unterabteilungen in jeder Gruppe in ihrem Verhältnis zu einander, was die Zahl der ihnen entstammenden Studierenden angeht, so ist es soziologisch von Interesse zu fragen: stammt die Mehrzahl der Studierenden von der sozial-kulturell bezw. wirtschaftlich-materiell höher stehenden Unterabteilung jeder Gruppe oder von der niedriger stehenden Unterabteilung oder, kurz gesagt: aus der sozial oberen oder unteren Hälfte der Gruppe? Aus der oberen Hälfte der Gruppe kommt die Mehrzahl der Studierenden bei den zwei Gruppen der freien Berufe sowie bei der der Militärpersonen. Die untere Hälfte der Gruppen (bezw. bei der dreigeteilten Beamtengruppe das mittlere Stück, das man aber mit dem unteren Stück zusammen der oberen Hälfte der akademisch gebildeten Beamten gegenüberstellen kann), liefert mehr Kinder zum Studium als die sozial obere Hälfte der Gruppen bei den vier Gruppen der Beamten, Privatangestellten, Landwirte, Handels- und Gewerbe-

Digitized by Google

treibenden, wenn wir bei der letzteren Gruppe die Direktoren und Besitzer den selbständigen Handwerksmeistern entgegensetzen. Das Zahlenverhältnis der oberen zur unteren Hälfte bei jeder Gruppe ist aus der vorstehenden Aufzählung der einzelnen fünfzehn Unterabteilungen ersichtlich, braucht also nicht wiederholt zu werden. Dieses Zahlenverhältnis der oberen zur unteren Hälfte einer Gruppe wird sich uns anders als bei den Universitätsstudenten zeigen bei den Studierenden der Technischen Hochschulen.

Das Verhältnis der Anzahl der Studenten zu der der Studentinnen, das wir oben im allgemeinen schon für die ganzen Gruppen der Väter betrachtet haben, verdient nun auch nachgeprüft zu werden, wie es sich bei Einteilung der Väter der Studierenden in einzelne soziale Unterabteilungen gestaltet. Es werden sich dabei Übereinstimmungen zwischen den eben schon besprochenen oberen und unteren Hälften der einzelnen Gruppen ergeben. Nämlich auf Grund der im vorstehenden mitgeteilten Zahlen für jede Unterabteilung der Väter kommt man, die Zahlen abgerundet genommen, zu folgendem Ergebnis. Auf vier bis fünf Studenten kommt eine Studentin bei den Unterabteilungen der höheren Beamten, der Angehörigen freier Berufe mit akademischer Bildung, der Offiziere und höheren Militärbeamten, der Direktoren oder Besitzer von Fabriken und Aktiengesellschaften, also kurz zusammengefaßt bei der sozial-oberen Hälfte der Gruppen, zu denen diese Unterabteilungen gehören. Bei den Unterabteilungen der mittleren Beamten, der Privatangestellten in leitender Stellung sowie der Angehörigen freier Berufe ohne akademische Bildung kommt auf etwa sechs Studenten eine Studentin. Etwa zehn Studenten steht eine Studentin gegenüber bei den Großlandwirten und bei den Privatangestellten in nicht leitender Stellung. In der Unterabteilung der unteren Beamten kommt auf fünfzehn Studenten eine Studentin; bei den zwei Unterabteilungen der sonstigen Militärpersonen (außer Offizieren und höheren Militärbeamten) einerseits, der Arbeiter andererseits, steht achtzehn Studenten eine Studentin gegenüber. Vollends bei der Unterabteilung von Vätern, die Kleinlandwirte sind, haben wir erst auf zwanzig Studenten eine Studentin.

Auch die weitere Frage ist soziologisch von Interesse, wie sich die Studierenden aus jeder sozialen Schicht bezw. Unterabteilung von Vätern auf die verschiedenen Fakultäten der Universitäten verteilen, anders gefaßt: welche Unterschiede machen sich bei den verschiedenen Abteilungen der Studierenden nach ihrer sozialen Herkunft geltend, was das von den Studierenden erstrebte Ziel, den späteren Beruf und die Berufsstellung angeht? Es kann sich natürlich im Rahmen unserer Betrachtung dabei nur um allgemeine Ergebnisse handeln, nicht um eingehende Darbietung von genaueren Zahlen für die Verteilung jeder sozialen Schicht der Studenten ihrer Herkunft nach auf alle verschiedenen Fakultäten oder gar Studienfächer. Allerdings wollen wir dann und wann Zahlenmaterial beibringen zur Beleuchtung der Frage; welche Fakultät wird von der oder jener sozialen Schicht der Studenten bevorzugt?

So ist z. B. die evangelisch-theologische Fakultät ganz auffallend stark gegenüber der katholisch-theologischen (mit 353 Studenten gegen 25) aufgesucht von Söhnen höherer Beamter, offenbar weil zu dieser Unterabteilung der Väter die Geistlichen gehören, deren Söhne sich vielfach der Laufbahn des Vaters zuwenden. Dagegen in der Unterabteilung der mittleren Beamten und in der der unteren Beamten ist gegenüber einem Verhältnis der evangelischen zur katholischen Konfession in Preußen wie etwa zwei zu eins das Studium der katholischen Theologie ganz erheblich im Vorteil bei den Söhnen dieser Abteilungen gegenüber dem der evangelischen Theologie. Vollends bei den Arbeitersöhnen kommen auf sieben evangelische Theologen deren achtundachtzig katholische.

Bei den Söhnen der Väterunterabteilung der Angehörigen freier Berufe mit akademischer Bildung überwiegt im Verhältnis zur Konfessionsstärke der Evangelischen und Katholiken auch die katholische Theologie. Stark bevorzugt — wieder das allgemeine Verhältnis beider Konfessionen in Betracht gezogen — ist die katholische vor der evangelischen Theologie bei den Söhnen der Kleinlandwirte, bei der ganzen Gruppe der Handel- und Gewerbetreibenden, und innerhalb dieser Gruppe besonders erheblich bei den Söhnen von selbständigen Handwerksmeistern.

Dagegen entspricht die Zahl der (36) Söhne in evangelischer Theologie gegenüber den (21) Söhnen in katholischer Theologie bei den Söhnen der Unterabteilung der Privat-

Digitized by Google

angestellten in leitender Stellung mehr dem allgemeinen Verhältnis der beiden Konfessionen zueinander. Aber bei der sozial unteren Hälfte der Privatangestellten-Gruppe, bei den Söhnen der Privatangestellten in nicht leitender Stellung überwiegt wieder die katholische Theologie (mit 98 Söhnen) vor der evangelischen (mit 67 Söhnen).

Vergleichen wir, was die Bevorzugung der einen oder anderen Fakultät durch die verschiedenen sozialen Herkunftsschichten der Studierenden angeht, vor allem die zwei umfangreichsten Fakultäten mit einander, nämlich die juristische bezw. rechts- und staatswissenschaftliche und die vielverzweigte, in mehrere Abteilungen zerfallende philosophische Fakultät, die in ganz besonderem Maße bei einem sehr großen Teil ihrer Angehörigen der Ausbildung der Studierenden für das Lehramt an den höheren Schulen dient.

Die Söhne der höheren Beamten bevorzugen stark die juristische Fakultät — wie wir sie der Kürze wegen nennen wollen — vor der philosophischen; schwächer als die philosophische, wenn auch nicht viel schwächer ist die juristische Fakultät von den Söhnen mittlerer Beamten besucht. Bei beiden Unterabteilungen dieser Beamten, wie auch bei den folgenden Unterabteilungen von Vätern, finden wir dagegen die Töchter weitaus mehr in der philosophischen Fakultät zur Vorbereitung auf das höhere Lehramt als in der juristischen Fakultät, eine Erscheinung, die bei dem heutzutage so starken weiblichen Streben nach wirtschaftlicher Selbständigkeit gegenüber dem Mann auch ganz erklärlich ist.

Mehr als die philosophische Fakultät ist die juristische aufgesucht von den Söhnen der Angehörigen freier Berufe mit akademischer Bildung, also von vielen Anwaltssöhnen zum Beispiel. Aber bei den Söhnen aus der sozial unteren Hälfte der Gruppe der Angehörigen freier Berufe, bei den Söhnen von Angehörigen freier Berufe ohne akademische Bildung, ist die größere Mehrzahl in der philosophischen Fakultät.

Dieselbe Differenz in der Wahl der juristischen oder philosophischen Fakultät haben wir bei den Söhnen aus der oberen und unteren Hälfte der Gruppe der Militärpersonen.

Dagegen ist sowohl bei der unteren als bei der oberen Hälfte der Gruppe der Landwirte, bei den Kleinlandwirten wie bei den Großlandwirten, die Bevorzugung der philosophischen Fakultät vor der juristischen ganz deutlich.

Bei den Handel- und Gewerbetreibenden als ganzer Vätergruppe haben wir starke Vorliebe für die juristische vor der philosophischen Fakultät durch die Söhne dieser Gruppe, das Gleiche gilt für die Söhne aus der einen Unterabteilung dieser Gruppe, von den Vätern, die Besitzer oder Direktoren von Fabriken usw. sind. Dagegen die Söhne der anderen Unterabteilung dieser Gruppe, die Söhne der selbständigen Handwerksmeister, sind weitaus mehr in der philosophischen als in der juristischen Fakultät vertreten.

Endlich in der letzten Vätergruppe, in der der Privatangestellten, überwiegt bei den Söhnen der oberen Hälfte der Gruppe, bei den Söhnen von Privatangestellten in leitender Stellung, das juristische Studium vor dem philosophischen, während von den Söhnen der unteren Gruppe, der der Privatangestellten in nicht leitender Stellung, je drei ungefähr auf die juristische, je vier etwa auf die philosophische Fakultät kommen.

Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät besteht als selbständige Fakultät an den beiden ganz jungen Universitäten Frankfurt a.M. und Köln. Sie berührt sich in ihrem Gebiet vielfach mit der Rechts- und Staatswirtschaftlichen Fakultät bezw. der staatswissenschaftlichen Abteilung der philosophischen Fakultät an den älteren Universitäten. Somit ist der Besuch der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät durch die verschiedenen sozialen Herkunftsschichten der Studenten im Verhältnis zum Besuch der beiden anderen zuletzt besprochenen Fakultäten zu prüfen.

Besonders stark ist der Zudrang zur Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät bei dem engen Zusammenhang ihrer Vorlesungen und Übungen mit den Fragen des praktisch-wirtschaftlichen Lebens, von Seiten der Söhne der Handel- und Gewerbetreibenden, erheblich ist der Andrang zu dieser Fakultät weiter bei den Söhnen der Privatangestellten in leitender Stellung, ferner bei der Schicht der Söhne mittlerer Beamten, auch bei den Söhnen der Kleinlandwirte.

Dagegen schwach ist der Zustrom zur Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät von den Söhnen der höheren Beamten, der Angehörigen freier Berufe, der Offiziere und höheren Militärbeamten, der Großlandwirte, auch noch bei den Arbeitersöhnen.

Digitized by Google

Was das Verhältnis der Studentinnen zu den Studenten aus jeder sozialen Herkunftsschicht innerhalb dieser Fakultät angeht, so beteiligen sich besonders bei den Kindern der Angehörigen freier Berufe relativ viele Töchter am Studium in dieser Fakultät, weniger bei den Kindern der Handel- und Gewerbetreibenden, der Privatangestellten, Arbeiter, mittleren Beamten. Man muß sich eben dabei immer die allgemeine Verteilung der Studentinnen auf die einzelnen Fakultäten vorhalten, nämlich daß unter den 4544 Studentinnen auf die philosophische Fakultät besonders als Vorstufe zum höheren Lehramt ungefähr zehnmal soviel Studentinnen (nämlich 3185) kommen, als auf die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche (mit 315 Studentinnen) oder auf die juristische bezw. Rechts- und Staatswissenschaftliche (mit 336 Studentinnen).

Fassen wir endlich die Neigung der Studierenden aus den verschiedenen sozialen Schichten zur medizinischen Fakultät ins Auge, im Verhältnis zu ihrem Zudrang zu den anderen bisher genannten Fakultäten. Da finden wir bei den Söhnen der Angehörigen freier Berufe, zu denen ja auch die Ärzte, Apotheker gehören, eine Anzahl Söhne in der medizinischen Fakultät, die größer ist als die Zahl der Söhne in der philosophischen Fakultät und beinahe so groß wie die Zahl der Söhne in der juristischen bezw. Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, in die die Söhne der Anwälte aus den freien Berufen viel abströmen.

Relativ mittelstark ist die Beteiligung am medizinischen Studium bei den Söhnen der höheren Beamten, der Privatangestellten in leitender Stellung, der Handel- und Gewerbetreibenden, der mittleren Beamten, der Kleinlandwirte. Ausgesprochen schwach beteiligen sich am Studium der Medizin die Söhne der unteren Beamten und der Arbeiter, eine Erscheinung, deren Gründe zum großen Teil in den hohen Kosten gerade der Ausbildung zum Arztberuf liegen werden, während andererseits die Söhne dieser zwei Väterschichten deutlich Berufe vorziehen, die weniger Ausbildungskosten verursachen und verhältnismäßig baldige und sichere Versorgung gewähren. Daß auch die Söhne der Großlandwirte relativ wenig zur Medizin gehen, mag wohl mehr in inneren Gründen als in der Kostenfrage beruhen.

Welches ist nun speziell beim Studium der Medizin das Verhältnis von Töchtern zu Söhnen für jede soziale Väterschicht? Stark ist der Anteil der Töchter gegenüber dem der Söhne in der Medizin bei den Kindern der Besitzer oder Direktoren von Fabriken usw., der höheren Beamten, der Privatangestellten in leitender Stellung; auf drei bis vier Söhne kommt bei diesen sozialen Schichten eine Tochter in der Medizin. Bei den Kindern der Handel- und Gewerbetreibenden als ganzer Gruppe von Vätern, wie bei den Kindern der Angehörigen freier Berufe treffen wir etwa gegenüber sechs Söhnen in der Medizin eine Tochter, bei den Kindern mittlerer Beamten und der Privatangestellten in nicht leitender Stellung ist es ungefähr eine Tochter gegenüber sieben Söhnen. Aus der sozialen Schicht der Handwerksmeister studieren auf zehn Söhne eine Tochter Medizin, aus der Schicht der Kleinlandwirte erst auf fünfzehn Söhne eine Tochter, und bei den Arbeitervätern ist erst auf fünfundzwanzig Söhne eine Tochter in der medizinischen Fakultät zu treffen.

Unsere Betrachtung über die soziale Schichtung der Studierenden auf den Universitäten Preußens könnte noch eine Nebenfrage einbeziehen: Lassen sich beim Besuch der einzelnen Universitäten durch die Kinder jeder sozialen Schicht Bevorzugungen der einen oder anderen Universität nachweisen? Die Beantwortung dieser Frage würde zu sehr ins Einzelne führen; der geographisch-kulturelle Charakter jeder Universität im Verhältnis zu dem ganzen Gebiet, in dem sie liegt, aus dem sie sich vorwiegend rekrutiert, spielt da mit. Am deutlichsten läßt sich diese Nebenfrage wohl für die Kinder aus der sozialen Väterschicht der Arbeiter beantworten. Da ist es ganz klar, daß die Universitäten im ausgesprochenen Industriegebiet wie Köln, Berlin, Bonn, Münster i. W., die meiste Anzahl der studierenden Arbeiterkinder haben. Und das ist ja auch durchaus erklärlich, wenn man wiederum die Kostenfrage beim Studium gegenüber der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Eltern erwägt, sowie die heutzutage oft praktisch verwertete Möglichkeit, mit Benutzung von Monatskarten auf Eisenbahn und Kleinbahn in solchen verkehrsreichen Gebieten auf der Universität zu studieren und doch daheim bei den Eltern billiger zu leben als in der Universitätsstadt.

Digitized by Google

Bemerkt sei noch, daß die Hochschulstatistik bei jeder sozialen Schicht der Väter auch mitteilt, wie viele von den Vätern jeweils abgeschlossene Hochschulbildung genossen haben. Somit ließe sich unsere Betrachtung auch auf die weitere Nebenfrage ausdehnen, wie in jeder sozialen Väterschicht das Verhältnis von Kindern solcher Väter mit abgeschlossener Hochschulbildung zu den Kindern anderer Väter ohne diese abgeschlossene Hochschulbildung ist. Praktisch, für die Einsicht in die soziale Herkunft der Studierenden hätte eine derartige Einzeluntersuchung wenig Wert, sie unterbleibt darum besser.

Wenden wir uns nun zur zweiten Gruppe der Hochschulen, zu den vier Technischen Hochschulen, die 7048 männliche und 63 weibliche Studierende deutscher Reichsangehörigkeit aufweisen. Manche frühere Bemerkung allgemeiner Art gilt auch für die Studierenden dieser Gruppe von Hochschulen, sodaß wir uns jetzt etwas kürzer fassen können.

Zunächst zählen wir die Vätergruppe der Studierenden nach ihrer zahlenmäßigen Folge auf. Die Folge der Gruppe von Vätern ist dieselbe wie bei den Studierenden der Universitäten, nur die bei den Universitätsstudierenden an letzter Stelle der sieben Gruppen stehende soziale Schicht der Arbeiterväter ist an die vorletzte Stelle gerückt, hat ihren Platz vertauscht mit der Vätergruppe der Militärpersonen. Es entstammen also in absteigender Reihe aus den Gruppen der Väter: 1. Beamten 2930 Söhne, 35 Töchter (1. Platz bei den Studierenden der Universitäten). 2. Handel- und Gewerbetreibenden 1925 Söhne, 5 Töchter (2.). 3. Privatangestellte 1195 Söhne, 15 Töchter (3). 4. Angehörige freier Berufe 455 Söhne, 5 Töchter (4.). 5. Landwirte 258 Söhne, 2 Töchter (5). 6. Militärpersonen 136 Söhne, 1 Tochter (7.). 7. Arbeiter 62 Söhne (6.).

Die Anzahl der Studentinnen neben der der Studenten ist gegenüber dem Zahlenverhältnis von Studentinnen zu Studenten bei den Studierenden der Universitäten so ganz gering, daß wir uns hier mit der gegebenen Übersicht der Studentinnen nach Gruppen der Väter begnügen können, ohne auf das Stärkeverhältnis von Studentinnen zu Studenten in jeder Gruppe näher einzugehen.

Betrachten wir nun die soziale Herkunft der Studierenden auf den technischen Hochschulen nach den Unterabteilungen der Vätergruppe, so finden wir eine größere Abweichung in der zahlenmäßigen Reihenfolge der Unterabteilungen hier gegenüber den Unterabteilungen bei den Universitätsstudenten, als wir sie eben bei der Gruppeneinteilung der Väter kennen gelernt haben. Wir ersehen das ganz einfach derart, daß wir zu jeder der nach ihrer Zahlenstärke im folgenden angeordneten Unterabteilungen von Vätern in römischer Ziffer den Rangplatz setzen, der diese Unterabteilung in der Reihe der Unterabteilungen bei den Universitätsstudenten gehabt hat.

So erhalten wir folgende absteigende Reihe von Unterabteilungen der Väter mit ihren Kindern auf technischen Hochschulen. 1. Mittlere Beamte 1920 Söhne, 16 Töchter (I. Rangplatz in der absteigenden Reihe bei den Unterabteilungen für die Universitätsstudierenden). 2. Höhere Beamte 951 Söhne, 19 Töchter (III.). 3. Handel- und Gewerbetreibende ohne die Besitzer oder Direktoren von Fabriken usw. einerseits und ohne die selbständigen Handwerksmeister andererseits: 911 Söhne, 2 Töchter (II.). 4. Privatangestellte in leitender Stellung 701 Söhne, 8 Töchter (VII.). 5. Besitzer oder Direktoren von Fabriken, Aktiengesellschaften usw. 574 Söhne, 1 Tochter (IX.). 6. Privatangestellte in nicht leitender Stellung 494 Söhne, 7 Töchter (V.). 7. Selbständige Handwerksmeister 440 Söhne, 2 Töchter (VI.). 8. Angehörige freier Berufe mit akademischer Bildung 270 Söhne, 5 Töchter (IV.). 9. Kleinlandwirte 188 Söhne, 2 Töchter (VIII.). 10. Angehörige freier Berufe ohne akademische Bildung 185 Söhne (XII.). 11. Offiziere und höhere Militärbeamte 122 Söhne, 1 Tochter (XIII.). 12. Großlandwirte 70 Söhne (X.). 13. Arbeiter 62 Söhne (XI.). 14. Untere Beamte 59 Söhne (XIV.). 15. Sonstige (untere) Militärpersonen 14 Söhne (XV. Rangplatz dieser Unterabteilung bei den Universitätsstudenten).

Was nun die Verteilung der Töchter auf diese fünfzehn Unterabteilungen angeht, so ist aus der vorstehenden Liste ersichtlich, daß fünf Unterabteilungen von Vätern überhaupt keine Töchter auf die technischen Hochschulen entsenden. Die zehn Unterabteilungen von Vätern mit Töchtern auf den

Digitized by Google

technischen Hochschulen zerfallen nach der Anzahl der Töchter in drei Klassen. In der ersten Klasse nach Anzahl der Töchter sind die zwei Unterabteilungen der höheren Beamten mit 19 Töchtern und der mittleren Beamten mit 16 Töchtern. Über die Hälfte der Studentinnen auf den technischen Hochschulen Preußens sind also Beamtentöchter. Zur zweiten Klasse gehören die Unterabteilungen der Privatangestellten in leitender Stellung mit 8 Töchtern, die der Privatangestellten in nicht leitender Stellung mit 7 Töchtern, die der Angehörigen freier Berufe mit akademischer Bildung mit 5 Töchtern. In der dritten Klasse der Unterabteilungen finden wir je zwei Töchter bei der Unterabteilung der Handel- und Gewerbetreibenden ohne Besitzer oder Direktoren von Fabriken usw. einerseits und ohne selbständige Handwerksmeister andererseits, ferner bei der Unterabteilung der selbständigen Handwerksmeister, sowie bei der Unterabteilung der Kleinlandwirte. Je eine Tochter schicken auf die technischen Hochschulen die zwei Väterunterabteilungen: Offiziere und höhere Militärbeamte sowie Besitzer oder Direktoren von Fabriken, Aktiengesellschaften usw.

Fassen wir jetzt innerhalb der Gruppen von Vätern näher ins Auge, *ob die sozial-kulturell und wirtschaftlich-materiell höher stehende oder die niederstehende Unterabteilung der Gruppe die Mehrzahl der von den Vätern der ganzen Gruppe entstammenden Studenten zu den technischen Hochschulen stellt*, insbesondere, wie sich dieses Verhältnis der oberen und unteren Unterabteilung zueinander hier ändert gegenüber ihrem Anteil an der Entsendung von Studenten, den wir früher für die Universitäten bei diesen beiden Unterabteilungen festgestellt haben.

Bei der sozialen Gruppe der Beamten als Väter ist die obere Abteilung, die der höheren Beamten, gerade so wie wir das für die Beamtenväter der Universitätsstudenten gesehen haben, nicht ganz halb so stark wie die untere Unterabteilung der mittleren und unteren Beamten. Das Verhältnis beider Abteilungen der Beamtengruppe zueinander ist für die Studenten der technischen Hochschulen ungefähr dasselbe wie für die Universitätsstudenten.

Während aber bei der Vätergruppe der Angehörigen freier Berufe für die Universitätsstudenten das Verhältnis der sozial höheren Unterabteilung zur sozial niederen ungefähr wie vier zu eins war, ist es bei den Studierenden der technischen Hochschulen wie drei zu zwei. Es sind also aus der niederen Unterabteilung dieser Vätergruppe am technischen Studium relativ erheblich mehr Studenten gegenüber der Studentenzahl aus der sozial höheren Unterabteilung beteiligt als am Universitätsstudium.

Ähnlich hat sich in der Gruppe der Militärpersonen als Väter das Verhältnis zwischen sozial höherer und niederer Unterabteilung beim technischen Studium gegenüber dem Universitätsstudium zugunsten der niederen Unterabteilung verschoben; diese letztere ist jetzt etwa ein Achtel so stark als die sozial höhere Unterabteilung, während sie beim Universitätsstudium nur etwa ein Fünfundzwanzigstel so stark war als die obere Hälfte der Gruppe von Militärpersonen-Vätern.

Auch bei der Vätergruppe der Landwirte ist der Anteil der sozial niederen Hälfte der Gruppe gegenüber ihrer oberen Hälfte im technischen Studium größer als im Universitätsstudium; wir haben gegenüber den Universitätsstudenten bei den technischen Studenten relativ stärkeren Anteil der Kinder von Kleinlandwirten als von Großlandwirten.

Diesen drei Gruppen von Vätern, bei denen im technischen Studium der Anteil der sozial-niedrigeren Hälfte der Gruppe gegenüber dem der sozial-höheren Hälfte größer ist als beim Universitätsstudium stehen zwei Gruppen von Vätern entgegen, bei denen die sozial obere Hälfte der sozial unteren Hälfte der Gruppe gegenüber im technischen Studium stärker vertreten ist, als das beim Universitätsstudium der Fall war.

In der Gruppe der Handel- und Gewerbetreibenden haben wir als sozial obere Hälfte die Besitzer oder Direktoren von Fabriken, Aktiengesellschaften usw., als sozial niedere Hälfte die selbständigen Handwerksmeister. Das Verhältnis der oberen zur unteren Hälfte der Gruppe war bei der Zahl der Universitätsstudenten etwa wie zwei zu drei, es ist bei der Zahl der technischen Studenten etwa wie vier zu drei.

Eine ähnliche Verschiebung zugunsten stärkerer Beteiligung der sozial oberen Hälfte der Gruppe im Verhältnis zu ihrer sozial niederen im technischen Studium gegenüber dem

Digitized by Google

Universitätsstudium finden wir bei der Gruppe der Privatangestellten. Die sozial höhere Abteilung dieser Gruppe, die Privatangestellten in leitender Stellung, verhielt sich beim Universitätsstudium als Väter zur sozial niederen Abteilung, zu der der sonstigen Privatangestellten, wie ungefähr sechs zu siebeneinhalb. Beim technischen Studium ist dagegen für die sozial höhere Abteilung die Verhältniszahl jetzt sieben gegen die Verhältniszahl fünf für die sozial niederere Hälfte.

Das Zahlenmaterial für diese allgemeinen Ergebnisse liegt in der oben gebotenen Aufstellung über Vätergruppen und deren Unterabteilungen auf Universitäten und technischen Hochschulen vor, braucht also nicht noch einmal im Einzelnen angeführt zu werden.

Das zahlenmäßige Verhältnis der Studenten und Studentinnen für jede Unterabteilung der Väter auch beim technischen Studium so genau festzustellen, wie wir es beim Universitätsstudium getan haben, hat wenig Zweck, da im technischen Studium die Zahl der Studentinnen im Verhältnis zur Zahl der Studenten ja ganz verschwindend gering ist.

Wie es bei den Universitätsstudenten der Fall war, versuchen wir nun auch für die Studenten an den technischen Hochschulen die Frage zu beantworten: welche Unterschiede machen sich bei den Studenten aus den verschiedenen sozialen Schichten geltend hinsichtlich der Wahl der einzelnen Fakultäten auf den technischen Hochschulen, welche Fakultät wird von der oder jener sozialen Schicht der Studenten bevorzugt?

Im allgemeinen ist da zu sagen, daß die technischen Hochschulen bei Einteilung des Studiums nach Fakultäten doch ein viel einheitlicheres Ganze bilden als das bei den Universitäten der Fall ist, die Unterschiede in den Fakultäten sind nicht so tiefgehend wie bei den Universitäten.

Von den vier Fakultäten der technischen Hochschulen ist bei allen sozialen Herkunftsschichten der Studenten immer die am weitaus stärksten besuchte die Maschinenwirtschaft, durchgängig um ein Mehrfaches so stark besucht als eine der anderen Fakultäten, bis zu über viermal so stark. Andererseits ist die Fakultät Allgemeine Wissenschaft immer die schwächste bei allen sozialen Unterabteilungen der Studenten bezw. ihrer Väter, einzig die kleinste soziale Schicht die der Söhne von unteren Militärpersonen ausgenommen, die aber bei ihrer geringen Zahl von nur vierzehn Studenten überhaupt keine Rolle in unserer Betrachtung spielt.

An zweiter Stelle der Stärke nach steht die Fakultät Stoffwirtschaft bei neun von den fünfzehn sozialen Unterabteilungen der Väter bezw. ihrer Kinder. Von diesen neun Unterabteilungen sind vier jeweils die sozial obere Hälfte in ihrer Gruppe von Vätern bezw. Studenten.

Die Fakultät Bauwesen ist die zweitstärkste dagegen bei vier Unterabteilungen, die in ihrer Gruppe die sozial niedere Hälfte darstellen. So haben wir in der Beamtengruppe als zweitstärkste Fakultät Stoffwirtschaft bei den höheren Beamten, dagegen Bauwesen bei den mittleren und unteren Beamten. Bei der Gruppe der Angehörigen freier Berufe ist bei der Unterabteilung mit akademischer Bildung Stoffwirtschaft die zweitstärkste Fakultät, dagegen Bauwesen die zweitstärkste Fakultät bei der Unterabteilung ohne akademische Bildung. Von der Gruppe der Militärpersonen hat die obere Hälfte der Offiziere usw. Stoffwirtschaft als zweitstärkste Fakultät, die untere Hälfte die der sonstigen Militärpersonen dagegen Bauwesen. Die Direktoren und Besitzer von Fabriken usw. als sozial obere Hälfte der Gruppe der Handel- und Gewerbetreibenden bezw. ihre Söhne haben als zweitstärkste Fakultät die Stoffwirtschaft, dagegen für die Handwerksmeister als niedere Hälfte dieser Gruppe bezw. für ihre Söhne ist Bauwesen die zweitstärkste Fakultät. Gerade bei diesen letzteren zwei sozialen Unterabteilungen sind die Unterschiede in den Fakultäten so auffallend, daß hier ausnahmsweise die Einzelzahlen geboten werden sollen. Sie sind: Söhne von Direktoren und Besitzern von Fabriken usw. in Maschinenwirtschaft 343, Stoffwirtschaft 158, Bauwesen 43. Söhne von Handwerksmeistern in Maschinenwirtschaft 222, Bauwesen 125, Stoffwirtschaft 64.

Dieser Unterschied in den zwei Fakultäten Stoffwirtschaft und Bauwesen in ihrer Beziehung zur oberen und zur unteren Hälfte einer sozialen Vätergruppe soll noch für

Digitized by Google

eine zweite Vätergruppe in allgemeinen Zügen wenigstens aufgezeigt werden. In der Gruppe der Beamten als Väter von technischen Studenten verhalten sich ihrer Stärke nach die zwei Unterabteilungen der höheren und der mittleren Beamten zueinander wie etwa eins zu zwei. Dieses Verhältnis bleibt in der Wahl der Fakultät Maschinenwirtschaft durch die Studenten aus beiden Unterabteilungen dieser Gruppe. Dagegen bei der Fakultät Stoffwirtschaft haben wir relativ mehr Söhne höherer Beamten, bei der Fakultät Bauwesen mehr Söhne mittlerer Beamten. Die Söhne der unteren Beamten sind auf den technischen Hochschulen so wenig (nur 59), daß sie hier gar nicht besonders herangezogen zu werden brauchen, aber auch sie bevorzugen das Bauwesen vor der Stoffwirtschaft.

Dieses Verhältnis von sozial oberer zu sozial niederer Hälfte einer Gruppe von Vätern bei Wahl der Fakultät wollen wir noch mit dem Beispiel wenigstens eines Studienfachs beleuchten, da es viel zu weit führen würde, auf eine größere Anzahl von Studienfächern oder alle diese Betrachtung auszudehnen. In der Vätergruppe Beamte ist, wie schon gesagt, das allgemeine Zahlenverhältnis der höheren zu den mittleren Beamten als der zwei sozialen Hälften der Gruppe wie eins zu zwei. Im Studienfach Bergbau haben wir nun 78 Söhne von höheren Beamten gegenüber 88 Söhnen von mittleren Beamten (und 1 Sohn eines unteren Beamten), also einen relativ viel höheren Anteil der sozial oberen Hälfte der Vätergruppe Beamte. Das allgemeine Verhältnis der zwei sozialen Hälften in der Gruppe: Handel- und Gewerbetreibende, nämlich einerseits der Direktoren oder Besitzer von Fabriken, usw., andererseits der Handwerksmeister ist wie vier zu drei. Aber im Studienfach Bergbau finden wir 83 Söhne von Direktoren oder Besitzern von Fabriken usw. gegenüber 23 Söhnen von Handwerksmeistern.

Nehmen wir als Gegenbeispiel das Studienfach Bauingenieurwesen. Hier sind es 76 Söhne höherer Beamten gegen 191 Söhne mittlerer Beamter (und 6 Söhne unterer Beamter); weiter sind es 34 Söhne von Direktoren oder Besitzern von Fabriken usw. gegen 77 Söhne von Handwerksmeistern. Bei beiden Vätergruppen ist also hier die sozial untere Hälfte viel stärker in diesem Studienfach vertreten als es dem allgemeinen Verhältnis der beiden sozialen Hälften der Gruppen entspricht.

Schließlich haben wir noch für die sonstigen Fachhochschulen in Preußen die soziale Schichtung der Studierenden wenigstens in allgemeinen Zügen zu besprechen. Auf den zwei forstlichen Hochschulen haben wir 195 Studenten deutscher Reichsangehörigkeit. Sie entstammen in absteigender Reihe ihrer Zahl nach aus den folgenden sozialen Unterabteilungen von Vätern, wobei wir nur die an Zahl stärkeren Unterabteilungen von Vätern anführen: 1. höhere Beamte 74 Studenten; 2. mittlere Beamte 48; 3. Großlandwirte 20; 4. Handel- und Gewerbetreibende als Gruppe von Vätern 15; Offiziere usw. 12; 6. Angehörige freier Berufe mit akademischer Bildung 9; 7. Privatangestellte in leitender Stellung 8; 8. sonstige Privatangestellte 5. Aus der sozial höheren Hälfte der verschiedenen Vätergruppen haben wir über doppelt so viel Studenten als aus der sozial niederen Hälfte, wie die vorstehenden Zahlen zeigen.

Die zwei landwirtschaftlichen Hochschulen zählen 1020 Studenten und 26 Studentinnen aus dem deutschen Reich. Der sozialen Schichtung nach sind die Väter 1. Handels- und Gewerbetreibende als Gruppe von Vätern von 202 Studenten und 5 Studentinnen; 2. mittlere Beamte von 203 Studenten und 3 Studentinnen; 3. höhere Beamte von 172 Studenten und 8 Studentinnen; 4. Großlandwirte von 137 Studenten und 2 Studentinnen; 5. Kleinlandwirte von 113 Studenten und 2 Studentinnen; 6. Privatangestellte in leitender Stellung von 67 Studenten und 3 Studentinnen; 7. Angehörige freier Berufe mit akademischer Bildung von 58 Studenten und 1 Studentin; 8. Besitzer oder Direktoren von Fabriken, Aktiengesellschaften usw. von 46 Studenten und 2 Studentinnen; 9. Handwerksmeister von 42 Studenten; 10. Offiziere usw. von 32 Studenten und 2 Studentinnen; 11. Privatangestellte in nicht leitender Stellung von 14 Studenten; 12. Angehörige freier Berufe ohne akademische Bildung von 10 Studenten; 13. Arbeiter von 5 Studenten.

Betrachten wir die vorstehenden Zahlen genauer, so sehen wir, daß aus der sozialkulturell, oder wirtschaftlich-materiell jeweils höherstehenden Abteilung der Vätergruppen die größere Anzahl der Studierenden herkommt. Und zwar ist das in noch höherem Maße

Digitized by Google

als bei den Studenten bei den Studentinnen der Fall, von denen rund vier Fünftel der oberen Hälfte der Vätergruppen entstammen.

Die 379 männlichen und 2 weiblichen reichsdeutschen Studierenden der zwei tierärztlichen Hochschulen sind Kinder von 1. mittleren Beamten 131 (davon 1 Studentin); 2. Kleinlandwirten 75; 3. Handel- und Gewerbetreibenden als Gruppe von Vätern 54; 4. Angehörigen freier Berufe mit akademischer Bildung 46; 5. höheren Beamten 26 (davon 1 Studentin); 6. Handwerksmeistern 22; 7. Großlandwirten 16; 8. Privatangestellten in leitender Stellung 14; 9. sonstige Privatangestellten 14; 10. Direktoren oder Besitzern von Fabriken usw. 8 Studenten. Die sozial niedere Hälfte der Vätergruppen ist mit ihren Söhnen diesmal doppelt so stark als die sozial obere Hälfte; bei den zwei Studentinnen kommt je eine auf die obere und untere Hälfte der Vätergruppen.

Auf der Bergakademie Clausthal haben wir 482 reichsdeutsche Studenten. Nach der sozialen Schichtung entstammen sie aus folgenden Vätergruppen bezw. Unterabteilungen: 1. Handel- und Gewerbetreibende als Gruppe 129 Studenten; 2. mittlere Beamte 124; 3. Privatangestellte in nicht leitender Stellung 63; 4. Privatangestellte in leitender Stellung 59; 5. Direktoren und Besitzer von Fabriken usw. 49; 6. höhere Beamte 43; 7. Handwerksmeister 32; 8. Angehörige freier Berufe mit akademischer Bildung 24; 9. Kleinlandwirte 19; 10. Arbeiter 9; 11. Angehörige freier Berufe ohne akademische Bildung 5; 12. Großlandwirte 4 Studenten. Hier ist die sozial obere Hälfte der Vätergruppe an Zahl der Studenten etwas stärker vertreten als die sozial niedere Hälfte.

Endlich haben wir noch die 1237 Studenten und 138 Studentinnen deutscher Reichsangehörigkeit auf den zwei Handelshochschulen Preußens nach ihrer sozialen Schichtung bezw. Herkunft zu überblicken.

Die absteigende Reihenfolge der Abteilungen der Väter ist hier folgende: 1. mittlere Beamte 410 Söhne, 30 Töchter; 2. Handel- und Gewerbetreibende als Gruppe von Vätern 248 Söhne, 27 Töchter; 3. höhere Beamte 96 Söhne, 40 Töchter; 4. Privatangestellte in nicht leitender Stellung 118 Söhne, 9 Töchter; 5. Privatangestellte in leitender Stellung 89 Söhne, 6 Töchter; 6. Angehörige freier Berufe mit akademischer Bildung 43 Söhne, 19 Töchter; 7. Kleinlandwirte 36 Söhne; 8. Angehörige freier Berufe ohne akademische Bildung 27 Söhne, 5 Töchter; 9. Arbeiter 24 Söhne; 10. Handwerksmeister 23 Söhne; 11. Offiziere usw. 22 Söhne; 12. untere Beamte 18 Söhne; 13. Großlandwirte 14 Söhne, 1 Tochter; 14. Direktoren oder Besitzer von Fabriken, Aktiengesellschaften usw. 14 Söhne; 15. untere Militärpersonen 1 Sohn.

Die Studentinnen der Handelshochschulen rekrutieren sich zu nahezu gleichen Teilen aus der sozial oberen wie aus der unteren Hälfte der Vätergruppen. Hauptsächlich sind es die drei Vätergruppen der Beamten, der Angehörigen freier Berufe und der Privatangestellten, aus denen sie stammen.

Bei den Studenten ist die sozial niederere Hälfte der Vätergruppen weit über doppelt so stark vertreten als die sozial obere Hälfte.

So haben wir nun im Ganzen mit einer Fülle von Zahlen aus der Preußischen Hochschulstatistik die soziale Herkunft der Studenten wie Studentinnen auf den verschiedenartigen Gruppen von Hochschulen Preußens betrachtet.

Mancherlei Folgerungen aus dem objektiven statistischen Material haben sich uns dabei von selbst ergeben. Dem aufmerksamen Leser werden sich, je nach seinem subjektiven Standpunkt, noch diese oder jene Schlüsse nahelegen, die er selbst ziehen mag. Jedenfalls ist die im Vorstehenden, wenn auch nur knapp, behandelte Frage von solch sozial-kultureller Bedeutung, daß sie alle Aufmerksamkeit verdient.

Digitized by Google

Anna Linder.

Von

Marie Duve.

Unter den drei Frauen, denen die Universität Upsala bei ihrem großen Jubiläum im Herbst den Ehrendoktor verliehen hat, sind zwei, denen diese Ehrung zuteil geworden ist um der großen Verdienste willen, die sie sich um Deutschland erworben haben. Diese beiden Frauen sind Elsa Brandström und Anna Linder.

Elsa Brandströms Wirken ist, auch durch das Buch, das sie selbst darüber veröffentlicht hat, bei uns ziemlich allgemein bekannt. Von Anna Linder wissen fast nur diejenigen etwas, die sie persönlich kennen. Zwar verdanken Tausende von Menschen ihr Leben und Gesundheit, aber was bedeuten ein paar tausend unter Millionen, die nie etwas von ihr gehört haben?

Jeder Deutsche aber sollte ihren Namen kennen — ebensogut wie den von Elsa Brändström —, denn auch er ist unlösbar für alle Zeiten verknüpft mit der Geschichte unserer Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien während der Zeit von 1915 bis 1920.

Als im zweiten Kriegsjahr das Schwedische Rote Kreuz es übernommen hatte, den deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen in Rußland die Liebesgaben zu senden, die das deutsche Rote Kreuz gesammelt hatte, aber nicht selbst überbringen durfte, wurde Frau Anna Linder mit der Organisation der Verteilung dieser Liebesgaben betraut. Sie hatte vorher die Einrichtungen des Deutschen Roten Kreuzes besonders in Baden (die verstorbene Großherzogin von Baden war die Mutter der Schwedischen Königin) studiert und ging im Jahre 1915 als Delegierte des Schwedischen Roten Kreuzes nach Rußland.

Als solche hatte sie alle Lager zu besuchen, in denen deutsche und österreichische Kriegsgefangene sich befanden; ihr Weg führte sie nach den verschiedensten Orten in Rußland und Sibirien, dem berüchtigten Todeslager von Totzkoje bis nach Irkutsk am Baikalsee. Natürlich nahm ihre eigentliche Tätigkeit, die Verteilung der Liebesgaben, besonders zuerst, als sie sich erst einarbeiten mußte, den Hauptteil ihrer Zeit in Anspruch. Sie erforderte sehr viel Umsicht und praktischen Sinn für die Verwendbarkeit der einzelnen Dinge, aber ebensoviel Gerechtigkeitsgefühl und Verständnis für die einzelnen Völkerschaften, unter denen die österreichischen Gefangenen ein wahres Völkergemisch bildeten. Dabei handelte es sich nicht nur um eine gleichmäßige und gerechte Verteilung der Liebesgaben an die einzelnen Lager und Volksangehörigen — gerecht auch den Ländern gegenüber, die Liebesgaben in ganz verschiedener Anzahl sandten — sondern sie mußte peinlich auf die Wünsche der russischen Behörden achten, die — falls ihre Weisungen nicht oder nur zum Teil erfüllt wurden — imstande waren die Verteilung der Liebesgaben ganz zu verbieten. Da mußte sie manchesmal ihre Zuflucht zu weiblicher Klugheit nehmen, um das von ihr als richtig Erkannte durchzuführen, ohne daß man russischerseits merkte, daß das Verbotene — zugunsten der Kriegsgefangenen — doch geschah.

Je genauer Frau Linder bei ihrer Arbeit die einzelnen Lager kennen lernte, desto mehr sah sie die oft vollständige Unzulänglichkeit aller Einrichtungen für die Kriegsgefangenen. Diese Dinge lagen gewiß nur zum geringsten Teil in der Absicht der russischen Behörden — man hatte dort infolge der Halbbildung des Russentums ganz einfach kein Verständnis für die allereinfachsten, uns selbstverständlichen Bedürfnisse eines Menschen

Digitized by Google

des mittleren Europas, in dem selbst der schlichteste Arbeiter dem Russentum gegenüber ein Stück Kultur darstellt. Andererseits kam infolge der Unehrlichkeit des russischen Beamtentums von den Dingen, die von seiten der Behörden den Lagern geliefert werden sollten, nur ein Bruchteil wirklich an — von den zu liefernden Lebensmitteln verschwand schon immer vorher ein großer Teil. Mit asiatischer Schlauheit versuchte man aber diese Dinge zu vertuschen und gab sich Mühe, den inspizierenden Ärzten des Roten Kreuzes, die die Lager auf ihre hygienischen Zustände hin untersuchten, mit allerlei betrügerischen Mitteln gesundheitlich einwandfreie Lager vorzutäuschen. Frau Linder begleitete als alleinige Frau diese Kommission sehr oft, und das scharfe und geübte Auge der Frau sah Dinge, die den Männern entgingen. Nun eröffnete sich ihr ein Feld für ihre Tätigkeit, das sich immer mehr und mehr vergrößerte.

Mit Aufbietung aller Willenskraft, in zähem, unermüdlichem Kampf galt es nun, den Behörden möglichst viel für die Lager abzuzwingen — andererseits aber im Rahmen des Gegebenen Einrichtungen zu schaffen, die den Gefangenen das Leben möglichst erträglich machten. Frau Linder richtete Wäschereien, Schneiderstuben und Schuhmacherwerkstätten ein, in denen die Sachen der Kriegsgefangenen ausgebessert wurden. Sie kaufte so vorteilhaft wie es ging für diese ein, berechnete, was gebraucht wurde, verteilte die Arbeit im Großen, ließ sich darüber berichten, nahm das Geleistete in Augenschein und versuchte durch Lob oder Tadel die Leute zu erziehen und anzufeuern. Mehr und mehr wurde ihr anvertraut; wichtige Entscheidungen, die sie, ganz auf sich gestellt, zu treffen hatte, wurden in ihre Hände gelegt — Millionen hatte sie zu verwalten — über alles führte sie peinlich Buch, und war's ein Zettelchen, auf dem über ein paar Kopeken abgerechnet war, es war vorhanden — denn einmal mußte sie dem Deutschen Reiche, mußte sie Oesterreich Rechenschaft ablegen über die Verwendung der ihr anvertrauten Gelder und Dinge.

Dann galt es, in das traurige Leben der Gefangenen ein wenig Freude zu bringen. Sie verschaffte ihnen Mittel, Feiern zu veranstalten — Weihnachtsfeiern — und nahm als einzige Frau daran teil. In Tischlereien und Kunsthandwerkstätten ließ sie die Kriegsgefangenen Arbeiten anfertigen, die zu ihren Gunsten in Schweden verkauft wurden. Sie gründete Lagerbüchereien und ließ Vorträge in eigenen Vortragsbaracken halten. Ihre besondere Aufmerksamkeit wandte sie der Anschaffung von Medikamenten und künstlichen Gliedmaßen für die Lazarette zu. Was sie im persönlichen Verkehr mit den einzelnen Gefangenen aus der Fülle ihres reichen Herzens ihnen in ihrer schlichten, unaufdringlichen Art an Trost und Aufmunterung gab, das kann man nur von ihnen selbst erfahren, aus den Briefen sehen, die sie ihrer „lieben Schwester" später geschrieben haben.

All dies leistete eine Frau, die aus dem Leben der ersten Stockholmer Kreise plötzlich in ein Land versetzt war, in dem sehr oft das scheinbar Unentbehrlichste zur Lebensführung fehlte, die fünf Jahre lang in Eiseskälte und Sommergluten von Lager zu Lager reiste, und die es stets ablehnte, ein besseres Leben zu führen als die Kriegsgefangenen, zu deren Hülfe sie gekommen war. Hungerten die, so hungerte sie nicht nur mit ihnen, sondern versuchte unter Drangabe aller persönlichen Bequemlichkeit — und wenn's mit bloßen Füßen und buchstäblich auf den eigenen Schultern war — Lebensmittel für die Hungernden herbeizuschaffen. Nie nahm sie Rücksicht auf ihren eigenen Körper, nie dachte sie an sich.

Wir in Deutschland können uns keine Vorstellung machen von den Schwierigkeiten, unter denen Frau Linder lebte und arbeitete. Sie waren schon groß bis 1917, als man in Rußland noch in einem, wenn auch anders- und fremdartigen, so doch geordneten Staats-

Digitized by Google

wesen lebte, aber sie steigerten sich ins Ungemessene, als 1917 die Revolution ausbrach. Alles geriet ins Wanken. Heute stand man unter bolschewistischer Herrschaft, morgen unter der ihrer Gegner. Auch Frau Linder lernte die Schrecken des Bolschewismus kennen. Sie war in Samara, das monatelang den Mittelpunkt ihrer Tätigkeit bildete, als die Bolschewisten dort für eine Zeitlang zur Herrschaft gelangten. Sie erlebte es, daß dort die Frauen sozialisiert wurden, und da sie eine erklärte Gegnerin des Bolschewismus war, schützte auch die Tracht des Roten Kreuzes sie bald nicht mehr. Einmal rettete sie sich durch kluge Flucht aufs Land, wo sie, als Bäuerin verkleidet, sich aufhielt, bis die Gefahr vorüber war; ein anderes Mal wurde sie tatsächlich ins Gefängnis geworfen, aber bald wieder freigelassen.

Auch zur Zeit der Bolschewistenherrschaft übte Frau Linder ihre segenbringende Tätigkeit weiter aus. Diese erstreckte sich im Laufe der Zeit auch auf deutsche Zivilgefangene, reichte sogar in die Familien der deutschen Kolonisten hinein, deren viele allmählich in große Not geraten waren, und die sich nun hilfesuchend an sie wandten. Überall, wo Hilfe not tat, griff sie schnell und klug zu; Schwierigkeiten für die Durchführung ihrer Pläne schien es für sie überhaupt nicht zu geben.

Zwischendurch hatte sie Züge von Austauschgefangenen bis an die Grenze zu bringen. Diese hatte sie, die Frau, als Schutz zu begleiten. Und was schützte *sie*? Nichts, als die Rote-Kreuz-Binde am Arm und — vielleicht noch etwas anderes!

1918 hatte sie das Unglück, sich den rechten Knöchel zu brechen. Da eine sachgemäße Behandlung des Fußes unmöglich war, heilte er so unglücklich, daß sie sich die letzten anderthalb Jahre ihres Aufenthaltes in Rußland nur mit Hilfe von Krücken fortbewegen konnte, und doch gab sie ihre Arbeit nicht auf, doch machte sie tagelange Eisenbahnfahrten in diesem traurigen Zustand.

Im Juli 1920 brachte sie unter unsäglichen Schwierigkeiten — manchmal fast ohne Hoffnung, daß sie je ans Ziel gelangen würde — einen Zug von deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen nach Narwa. Wie vollständig erschöpft an Leib und Seele muß sie gewesen sein, als ihr die Tränen über die Wangen laufen, wie ihr zum ersten Male nach dem jahrelangen Elend in den Kriegsgefangenenlagern wieder weißes Brot, Butter und Schinken auf einladend gedecktem Tisch angeboten wird! Von Narwa begleitete sie die deutschen Gefangenen nach Stettin, und von dort fuhr sie endlich am 11. Juli 1920 nach Schweden zurück, von dem sie nicht nur fünf Jahre lang abwesend, sondern während der letzten beiden Jahre vollständig abgeschnitten gewesen war. Kein Brief hatte sie mehr erreicht in dieser Zeit, keine Nachricht hatte sie den Ihren geben können. Was für eine Heimkehr, was für ein Wiedersehen mag das gewesen sein!

Dann folgte eine äußerlich schwere Zeit. Wochenlang lag sie im Stockholmer Krankenhause, da der verkehrt geheilte Fuß operiert werden mußte. Erst 1922 stellte ein längerer Aufenthalt in einem deutschen Kurorte und die geschickte Behandlung eines dortigen Arztes die volle Beweglichkeit des Fußes wieder her.

Aber nur 4 Monate der Ruhe in ihrem schönen Heim in Stockholm waren ihr beschieden. Die Ruhrbesetzung kam. In Schweden wurde sofort eine bedeutende Summe Geldes für die notleidende Bevölkerung gesammelt. Wem aber konnte man dieses Geld anvertrauen? Wer war klug und geschickt genug, es unauffällig ins besetzte Gebiet zu bringen? Wer verstand es richtig zu verteilen? Wer besaß die Erfahrung und die nötigen Kenntnisse, um eine groß angelegte Hilfstätigkeit nicht nur einrichten, sondern auch fortführen zu können, wer die dazu unbedingt erforderliche seelische Hingabe? *Frau Anna Linder!* In zwei Tagen war sie reisefertig. Mit ihrer deutschen jungen

Digitized by Google

Pflegetochter, die sie aus Rußland mitgebracht hatte, fuhr sie nach Deutschland, um dem Volk ihrer Liebe zum zweiten Male zu helfen, diesmal gegen die Franzosen, deren Sprache sie infolge eines längeren Aufenthaltes in Frankreich unmittelbar vor dem Kriege beherrschte.

Die Stadt Essen wurde der Mittelpunkt ihres Wirkens. Hier errichtete sie im Hunssens Stift das Schwedische Hilfskomitee für das besetzte Ruhrgebiet. Hier hat sie fast zwei Jahre lang unermüdlich gewirkt, Geld, Lebensmittel, Kleidungsstücke verteilt, die immer und immer wieder von Schweden geschickt wurden. Zwischendurch reiste sie nach Berlin, um Gelder von Schweden in Empfang zu nehmen und Lebensmittel einzukaufen, die sie und ihre junge Gefährtin im Rucksack nach Essen brachten, stets sorgsam auf der Hut, damit diese Dinge den Franzosen nicht in die Hände fielen. Von Essen aus bereiste sie das ganze besetzte Gebiet, oft zu Fuß, mit schwerem Gepäck auf dem Rücken, oder selbst den Blockwagen mit Lebensmitteln ziehend, um als einfache Frau der Aufmerksamkeit der Franzosen leichter zu entgehen. Beschäftigungslosen Frauen gab sie Verdienstmöglichkeiten in der Nähstube, die sie einrichtete; elternlose Kinder versorgte sie im schwedischen Kinderheim, das sie erfolgreich gegen die Übergriffe der Franzosen verteidigte. Deutsche, die von den Franzosen mißhandelt waren, brachte sie selbst mit eigener Lebensgefahr über die Grenze. Wo sie konnte, suchte sie den Opfern französischer Willkür zu helfen. Ausländer, die sich mit eigenen Augen von den Zuständen im Ruhrgebiet überzeugen wollten, klärte sie über den wahren Sachverhalt auf, nachdem ihnen von den Franzosen falsche Mitteilungen gemacht waren. Ein Strom von Hilfe, von Trost und Ermunterung ging zum zweiten Male von Anna Linders Herz und Händen aus über Deutsche in Not!

Erst als der passive Widerstand abgebrochen wurde, stellte Frau Linder ihre Hilfstätigkeit ein. Im Dezember 1924 schied sie von Essen, unvergessen in der Geschichte der Stadt und der umliegenden Bezirke. Aber nur eine ganz kleine Zeitungsnotiz, die von den wenigsten beachtet wurde, sagte dem übrigen Deutschland, daß „nach zwanzig Monaten aufopferungsvoller Tätigkeit im Ruhrgebiet Frau Anna Linder, geb. Baroneß Pfeiff nach Schweden zurückgekehrt sei".

Warum wissen wir so wenig von Anna Linder in Deutschland? Das hat seinen guten Grund. Man kann sich keine zurückhaltendere Frau denken als sie. Nicht zurückhaltend in ihrer Liebe, ihrer Hingabe, ihrer Aufopferung für andere — aber nordisch verschlossen über sich selbst und ihre Tätigkeit. Noch heute hat sie ihren Freunden nicht die Erlaubnis gegeben, ein Buch über ihr Leben und Wirken zu veröffentlichen, ebensowenig wie sie selbst je etwas darüber veröffentlicht hat. „Wenn sie etwas von mir halten, so geben Sie den Gedanken auf, ein Buch über mich zu schreiben", das hat sie mehr als einmal drängenden Freunden entgegnet.

Und diese große Zurückhaltung ist auch wohl der Grund, daß bisher an keiner deutschen Universität der Gedanke aufgetaucht zu sein scheint, dieser Frau gebühre dieselbe Ehrung wie sie Elsa Brändström bei uns zuteil geworden ist. Schweden dankt beiden Frauen in derselben Weise, Deutschland ehrt nur die eine.

Ist das nicht beschämend?

Digitized by Google

Berufswechsel.

Seelische und wirtschaftliche Umstellungen.

Von

Dr. Lotte Utz.

Im Augustheft 1927 der „Frau" ist mit der Skizze „Fünf Jahre deutsche Landfrau in Polen" von Ilse Czapski-Dyhrenfurth durch Erzählung persönlicher Erlebnisse ein Problemkreis berührt, mit dem sich alle Frauen, die mit dem Eintritt in die Ehe aus dem Beruf scheiden, auseinandersetzen müssen. Da nun schon nach einer Statistik des Jahres 1924 81,5% aller Frauen, die eine Ehe schlossen, erwerbstätig waren, und das Drängen des weiblichen Geschlechts in die Berufe im ständigen Zunehmen begriffen ist, so ist es für die Frauen, die später eine Ehe eingehen, doch wohl von Interesse, sich einmal die seelischen und wirtschaftlichen Umstellungen, die ein solcher „Berufswechsel" mit sich bringt, zu vergegenwärtigen. Auf Vollständigkeit und Ausschöpfung des Materials können diese Ausführungen natürlich keinen Anspruch erheben.

Es handelt sich bei dieser Frage natürlich nicht um die Frauen, die ihren Beruf als Notbehelf, als unvermeidliche Übergangszeit bis zur Ehe wählen. Vielmehr geht es um diejenigen, die sich nach sorgfältiger Prüfung ihrer Fähigkeiten und Neigungen für einen Lebensberuf entschieden haben und in diesem Beruf glücklich und erfolgreich sind, die aus Liebe eine Ehe eingehen und ihren Beruf aufgeben müssen. Das letztere kann nun geschehen, weil der Staat seine verheirateten Beamtinnen entläßt (vergl. Erika Lehnpfuhl: Das Zölibat der Frau) oder weil die Frau den Aufenthaltsort mit ihrem Manne wechseln muß, oder weil sie Hausfrauen- und vor allen Dingen Mutterpflichten an der Ausübung des Berufs hindern. Da muß dann die Frau „umsatteln". Und wie jeder Berufswechsel Schwierigkeiten mit sich bringt, so auch dieser, und zwar sind es Umstellungen sowohl wirtschaftlicher als auch hauptsächlich seelischer Art, die von der Frau verlangt werden. Begibt sie sich doch in ein großes Lebensgebiet, in dem die verschiedensten Berufe eng miteinander zu einer großen Einheit verwurzelt sind: Hausfrau, Gattin, Mutter. Wenn nun auch die Liebe als Geschlechts- und Mutterliebe eine große Hilfskraft bei allen neuen Einstellungen ist, so bleibt doch der eigentliche Hausfrauenberuf ein ganz neues Gebiet, in das sich eine Frau, die aus dem Beruf kommt, erst allmählich hineinfinden muß, wie das bei jedem Berufswechsel nötig ist. Es wäre eine interessante Aufgabe, nachzuweisen, von welchen Frauenberufen aus die Umstellung sich am günstigsten vollziehen würde. Diese Untersuchung soll hier aber nicht angestellt werden, denn auch den geeignetesten Anwärterinnen für dieses neue Lebensgebiet stehen Umstellungen wirtschaftlicher und seelischer Art bevor, die eben in der wesentlichen Verschiedenheit des Berufs als solchem und des Hausfrauentums liegen.

Im 3. Heft der Frauenkultur 1927 las ich eine Charakterisierung dieses Unterschiedes, die manches Zutreffende enthält. Der Artikel hieß: „Berufstätigkeit und Frauenkultur von Evamarie Blume". Hier das Wichtigste daraus: „Vorbereitung zum Erwerb, eigener Erwerb und wirtschaftliche Selbständigkeit, in diesem Element wächst eine Mädchenjugend heran, . . . die nach einem mehr oder weniger langen außerhäuslichen Leben und Streben weit abgerückt ist von jener Sphäre, in die die Neigung zum Manne sie eines Tages wieder zurückführt . . . . Machen wir uns einmal klar, wie die erwerbende Mädchenwelt im großen und ganzen eingestellt ist. Vom monatlichen Verdienst wird wohl oder übel daheim das Notwendigste abgegeben, und im übrigen dreht sich dann alles Interesse

Digitized by Google

darum, wie man den Rest des Geldes außerhalb des Heimes möglichst genußreich anlegen kann, Bestrebungen also, die rein egoistischer Natur sind. Man sage nicht, daß solche Verallgemeinerungen unzutreffend sind. Gewiß es gibt Ausnahmen. — Ich möchte des näheren hier einmal erörtern, wie sehr diese egozentrische Lebensrichtung, die durch die Ungunst der Eheverhältnisse meist eine Reihe von Jahren dauert, der späteren Eignung zu Hausfrauen- und Mutteraufgaben entgegenwirkt, die ganz gegenteilige Neigungen und Fähigkeiten voraussetzt. Diese Mädchen, die ihr Geld so ganz im Hinblick auf eigne Wünsche und Gelüste einzuteilen und zu verwenden sich gewöhnt haben, werden nur unter harten Kämpfen und Enttäuschungen in der Sphäre des häuslichen Daseins sich wieder zurechtfinden. Seien wir uns doch klar — wenn schon heut noch geheiratet wird, so verlangen die überall gleicherweise schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse von der jungen Frau wahrhafte Zucht in Sparsamkeit, Einteilungsvermögen, Selbstverzicht, soll die Sache gut gehen." Wer längere Zeit in Beruf und Erwerbsleben gestanden hat, weiß selbst, wie angenehm es ist, wirtschaftlich unabhängig zu sein, auch, wenn die oben geschilderten Verhältnisse nicht zutreffen. Denn nur die jungen Berufsfrauen, die noch einen erwerbenden Familienvater daheim haben, können so leben. Angenommen, man erhält oder unterstützt noch eine Mutter oder Schwester in gemeinsamem oder getrenntem Haushalt, so ist man doch immer der Verdienende, der Gebende, wirtschaftlich Unabhängige. Denn Geben und Annehmen sind zwei sehr verschiedene seelische Einstellungen. In der Ehe wird nun aber die wirtschaftlich unabhängige Frau abhängig. Es ist zuerst ein niederdrückendes Gefühl, ohne persönliche Einnahmen dazustehen, und, wie es einem scheinen will, nur zu empfangen, sich versorgen zu lassen. Auch die Reflexion, daß man doch durch das Erhalten der Wirtschaft verdiene, die Arbeitskraft des Mannes und seelisches und körperliches Gedeihen der Kinder durch einen gut geführten, behaglichen Haushalt erhöhe, hilft nicht vollständig über diese Gemütsdepression hinweg. Man fühlt sich in allen Geldangelegenheiten nicht nur vom guten Willen und Takt des Mannes (den ich hier, um das Problem nicht zu erschweren, als selbstverständlich voraussetze), sondern auch von den im Verhältnis zu der schwierigen heutigen Wirtschaftslage geringen Einkünften des Mannes abhängig. Diese Abhängigkeit und Belastung des anderen Teils erstreckt sich bis auf die allerpersönlichsten Dinge: Kleider, Bücher, Gesangstunden, alle Mittel zur persönlichen Fortbildung und Erholung, die man sich als Berufsfrau selbstverständlich beschaffen konnte. Es ist für eine Frau, die in mehr oder minder bescheidenen, aber pekuniär unabhängigen Verhältnissen gelebt hat, die Selbstverdiener war, schwer, in eine so persönliche Abhängigkeit zu geraten, selbst, wenn sie in zartfühlender Weise unsichtbar gemacht werden soll. Je geringer die Mittel sind, um so drückender wird diese Abhängigkeit. Man sieht selbst ein, daß die vorhandenen Mittel wirklich nur knapp oder kaum reichen und kann nun selber garnichts Aktives zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage beitragen. Es gehört dann nicht nur die Liebe zum Mann, sondern ein dankbares und zufriedenes Gemüt dazu, um sich in dieser Krisis die Vorzüge der gewählten ehelichen Bindung zu gegenwärtigen, und andererseits genügend Objektivität, um auch in diesen Gemütsdepressionen dem Manne nicht zur Last zu legen, was man um seinetwillen aufgegeben hat. Auch erscheint es der berufstätig gewesenen Frau, die an eine Entlohnung ihrer Arbeit gewöhnt ist, die über den nackten Lebensunterhalt hinausgeht, immer wieder sonderbar, daß eine Arbeit, die alle ihre Kräfte, die sie dem Beruf gewidmet hat, aufbraucht, nur mit „freier Station", in den seltensten Fällen auch mit einer Summe Bargeld (Kleider- oder Nadelgeld) entlohnt wird. (Natürlich abgesehen vom ideellen Gewinn.) Ich glaube, daß hierin überhaupt ein wirtschaftliches Problem liegt, das in der Zukunft irgendwie gelöst werden wird.

Digitized by Google

Zu dieser wirtschaftlichen Abhängigkeit tritt auch eine geistige. Die Frau, die ihren Beruf aufgegeben hat, und eine gute Lebensgefährtin werden will, wird sich bemühen, sich in den Interessenkreis ihres Mannes einzuleben. Das kann nun ja ganz einfach sein, wenn beide denselben Beruf hatten; aber auch hier tritt eine leichte Verschiebung ein. Der Mann, der im Beruf bleibt, an seiner Weiterbildung arbeitet, also auf einem gradlinigen Wege weiterschreitet, wird bald der Führende und Gebende sein, auch wenn das Verhältnis im Beruf ganz gleichberechtigt war. Die Hausfrau muß sich auf einem ganz anderen Lebensgebiet neu einarbeiten. In kleinen Städten fehlt der Verkehr mit gleichgebildeten Frauen. Auch bleibt ihr in der Zeit, da die Kinder klein, keinerlei Zeit zur Fortbildung. Wenn auch in der ersten Zeit der Ehe das Sich-Verlieren an den andern, auch in geistigem Sinne, der Frau wunderschön und erstrebenswert erscheint, so kommt doch bestimmt der Tag, an dem sie mit Erstaunen feststellt, in welche Abhängigkeit sie geraten ist, und nun muß sie versuchen, sich selbst wiederzufinden. Ein Unternehmen, bei dem der Mann nur gewinnen kann, denn die „gesonderte Persönlichkeit" kann ihm ganz anderes sein, als ein schwächlicher Schatten seiner eignen. Wenn Mann und Frau nun noch aus verschiedenen Berufen (Säuglingspflegerin und Rittergutsbesitzer) kommen, wie Ilse Czapski-Dyhrenfurth in „Fünf Jahre deutsche Landfrau in Polen" erzählt, so ist das Problem noch schwieriger. Sehr interessant und in dies Gebiet gehörig ist die Erzählung von der Kälberaufzucht, für die sie sich so sehr bemühte, Interesse zu gewinnen. Es gibt gewiß viele Frauen, bei denen die Fähigkeit des Einfühlens und Miterlebens so stark ist, daß sie sich in die Arbeits- und Interessensphäre ihres Mannes hineinleben können, als wäre es die ihre immer gewesen, aber ich glaube, gerade die selbständigen Führernaturen unter den Berufsfrauen und besonders die, die in leitenden, verantwortlichen Stellungen waren, müssen doch eine besondere seelische Umstellung vornehmen, um hier das Gleichgewicht herzustellen und zu finden.

Eine andere Schwierigkeit ist für die berufstätig gewesene Frau die stete Dienstbereitschaft und die Änderung der Arbeitsmethode. Ich will das näher erläutern. Die Berufsfrau hat eine bestimmte Dienstzeit, sagen wir einmal 8 Stunden, in leitenden Stellungen natürlich mehr. Dann hat sie Feierabend. Und dann hat sie den Sonntag und ca. 3—4 Wochen Urlaub im Jahre für sich. Im Hausfrauenberuf ist von dieser Regelung bis jetzt noch wenig zu spüren. Ich spreche nicht von der Zahl der Dienststunden. Jeder Führer und verantwortliche Leiter arbeitet eben so lange, bis er fertig ist, und die Hausfrau soll ja ein Führer sein. Aber jeder Führer hat seinen Sonntag und seinen Urlaub. Die Wochenendbewegung kommt ja dieser Forderung, daß auch die Hausfrau und Mutter eine Erholung an diesem Feiertage hat, entgegen, und alle vernünftigen modernen Haushaltsreformen gehen dahin, den Sonntag durch Vereinfachung oder Vorarbeit des Kochens, durch Hinauswandern der ganzen Familie, auch, soweit es angeht, zu einem Ruhetag für die Hausfrau zu machen. Das aber ist auch bitter nötig, wenn sich die Familie ihre Lebenshüterin erhalten will. Aber wo bleibt der Urlaub, um den man so berechtigterweise bei den Jugendlichen, bei Stadt- und Landarbeitern kämpft und der Gott sei Dank in den meisten Berufen selbstverständlich ist? Es ist da eine große Aufgabe zu lösen, deren wir Frauen uns besonders annehmen sollten, auch alle Berufsfrauen: tua res agitur! Es ist ein Problem, das eine ganze Abhandlung füllen könnte. Ich weise nur auf die Schwierigkeit der Hausfrauenvertretung hin: Die heutigen Hausschwestern (6 M. pro Tag in Stettin) sind für einen Beamtenhaushalt, selbst der höheren Gruppen, viel zu teuer. Dann die Finanzierung eines solchen Urlaubs! Man müßte Versicherungskassen gründen, bei denen es natürlich so eingerichtet werden müßte, daß die ausgezahlte Summe auch wirklich nur für diesen Zweck angewandt wird. Ich hörte neulich von der

Digitized by Google

Begründung einer Freizeit für Hausfrauen und von der Anna Gerhardt-Stiftung. Alles dies sind Angelegenheiten der ganzen Frauenwelt, die erst in der Zukunft und bei besserer wirtschaftlicher Lage unseres Vaterlandes erreicht werden können. Wenn man aber heutzutage aus dem Beruf mit seiner selbstverständlichen Regelung der Arbeitszeit kommt, so seufzt doch manche Frau der unbemittelten Stände, wenn jahrelang kein wahrer Erholungsurlaub für sie mehr möglich ist. — Eine Umstellung fordert auch die andere Arbeitsmethode des Haushalts. Zusammenhängende Arbeit eines Lebensgebietes (z. B. Unterricht oder Krankenpflege oder Seelsorge oder kaufmännische Arbeit) wird aufgelöst in lauter Teilarbeit und zwar aus den verschiedensten Gebieten. Die wahre Hausmutter muß kochen können wie eine Haushaltungslehrerin, nähen und flicken wie eine Schneiderin und eine Flickfrau, pflegen wie eine Schwester, die Kleinsten betreuen wie eine Säuglingspflegerin, die Kleinen beschäftigen wie eine Kindergärtnerin, die Großen erziehen wie eine Pädagogin, oft repräsentieren wie eine Dame usw. Sie wechselt am Tag mehrmals den Beruf, und je schwieriger und enger die wirtschaftlichen Verhältnisse sind, um so flinker muß sie sich umstellen können, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Nun versucht man ja heute auch diese vielseitige Arbeit zu systematisieren. Und ich glaube, daß die Frauen, die aus dem Beruf gekommen sind, als treibende Kraft dabei wirken. Aber ganz wird sich diese Systematisierung doch nicht durchführen lassen, da im Haushalt zu viele Lebensgebiete münden, die auch nur dort ihren rechten Ort finden: z. B. die Kindererziehung, von der Säuglingspflege bis zur Erziehung der heranwachsenden Jugend, die Pflege der Interessen und der Freundschaft und der Liebe zwischen Mann und Frau, dazu die leibliche Pflege in gesunden und kranken Tagen der verschiedensten Menschen in den verschiedensten Lebensaltern. „Das ist ein weites Feld", aber auch ein schönes, reiches, das wohl lohnt, seine ganze Lebenskraft einzusetzen und die Schwierigkeit der Umstellung auf sich zu nehmen.

Und nun noch eine Umstellung, die allen jungen Ehefrauen, so viele ich auch gehört habe, schwer fällt, auch denen, die nicht aus dem Beruf kommen, sondern durch die Ehe aus dem Kreise der Eltern und Geschwister heraus in eine fremde Stadt verpflanzt werden: Das ist die schwere Aufgabe, das Alleinsein zu lernen. Viele Berufsfrauen, die unverheiratet waren, und mit denen ich über dies Problem sprach, meinten, das könne doch gewiß nicht schwer sein, denn man freue sich nach der Tagesarbeit doch auf das Alleinsein. Und das stimmt auch. Als ich noch im Beruf war und den ganzen Vormittag mit Schülern und Kollegen zusammen war, freute ich mich stets auf meine stillen Nachmittagsstunden, in denen ich meine Vorbereitung und Korrektur erledigte. Wer aber immer seine Arbeit allein tut, braucht als Erholung Geselligkeit. Die Hausfrau, d. h. die junge, die keine Kinder hat oder einen Säugling, einen kleinen Haushalt ohne Dienstboten, ohne Logiergäste, erledigt ihre Hausarbeit, die meist körperliche Arbeit ist, am Vormittag allein. Sie ist aber auch den übrigen Tag allein, denn der Beruf läßt in der heutigen Zeit dem Mann am Werktag keine Zeit für seine junge Hausfrau. Er hat Dienst oder Vorbereitung auf den Beruf, oder Nebenbeschäftigung, oder er macht gar noch ein Examen, um bessere Verdienst- und Fortkommensmöglichkeiten zu haben, lauter Dinge, die seiner Familie zugute kommen sollen; aber persönlich kann er sich beim besten Willen um die Frau nicht kümmern. So kommt es, daß die Frau nun völlig isoliert ist, während sie früher schon auf dem Wege zu ihrer Arbeitsstätte Bekannte sah, am Vormittag mit Schülern, Patienten, Büroangestellten, Ladnerinnen, Kollegen und Kolleginnen jeder Art zusammen arbeitete, sich in den Arbeitspausen über fachliche oder persönliche Interessen unterhielt, diese oder jene Anregung aus dem Gespräch mit nach Hause nahm. Auch beim Wechsel ihrer Arbeitsstätte, wenn sie in eine fremde Stadt kam, trat sie in einen

Digitized by Google

bestimmten Kreis, der durch ihre Arbeit gegeben war. Ob dieses vollkommene Abgeschlossensein der Hausfrau in der Großstadt leichter zu überwinden ist, weiß ich nicht; ich kenne nur die Verhältnisse in kleinen und in Mittelstädten. Dort dauert es eine geraume Zeit, bis in der fremden Stadt ein passender Hausverkehr eingeleitet ist. Ich habe damals begriffen, warum die Frauen in Kaffeegesellschaften gehen, und warum auf die einfachen Frauen der Milchwagen, an dem sie stehen und mit Gleichgesinnten ein Wort reden konnten, eine so große Anziehungskraft ausübte. Diese Einsamkeit wirkt auch so lähmend, daß es Überwindung kostet, überhaupt ein Buch aufzuschlagen, wenn man sich schon wochenlang allein den Kopf dumm gelesen hat, und wenn man nie über das Gelesene hat sprechen können. Dies ist nun aber ein Zustand, dessen Übergangscharakter man sich immer wieder klar machen muß. Denn es ist ein Übergang. Bekanntwerden mit sympathischen Leuten, die es ja überall gibt, vor allem Kinder, das Schönste und Interessanteste im häuslichen Leben, natürliche Vergrößerung des Haushalts eben durch Kinder und damit auch durch Hausangestellte oder Gäste beheben diese Schwierigkeiten von selbst. Nur in der Übergangszeit, in der das Gefühl der Entwurzelung die Frau leicht übermannen kann, darf man den Mut nicht verlieren. Etwas anderes ist es natürlich, wenn die Frau gleich in einen großen Aufgabenkreis hineingestellt wird (Stiefmutter oder Gutshaushalt usw.) oder in derselben Stadt in ihrem Freundeskreise bleibt.

Wenn wir nun die oben erwähnten Schwierigkeiten, die der Berufswechsel mit sich bringt, so zusammengestellt sehen, so könnten sie leicht abschreckend wirken. Das ist aber nun garnicht der Zweck dieser Ausführungen. Im Gegenteil: Schwierigkeiten sind da, um überwunden zu werden, und je genauer man sie kennt, und je mehr man auf sie vorbereitet ist, um so leichter wird das sein. Auch kann man diese Schwierigkeiten in drei verschiedene Gruppen teilen. 1. Die geistige Abhängigkeit, die drückend empfunden wird, und das Alleinsein des ersten Ehejahrs sind, wie ich ja auch schon oben betont habe, nur Übergänge. Auch ist dies vorübergehende Alleinsein nicht annähernd zu vergleichen mit der inneren Einsamkeit, unter der so viel berufstätige unverheiratete Frauen ihr Leben lang leiden. Denn letzten Endes ist doch der Mann als Freund und Gefährte im Lebenskampfe immer d a, so daß man in Freuden und Schmerzen das Glück der Gemeinsamkeit hat. 2. Die wirtschaftliche Abhängigkeit der Frau läßt sich in Zukunft durch gemeinschaftliche Männer- und Frauenarbeit an der Lösung dieses Problems gewiß erleichtern (Kassen für Erholungsurlaub, Vertretung), wenn nicht ganz beheben. Die veränderte Arbeitsmethode muß man eben lernen und die natürliche Forderung der Stunde, die doch der Hausmutter meistens eine sehr liebe Arbeit ist, wird viel dazu helfen. Und daß sich technisch, gerade von der beruflich geschulten Frau, vieles besser machen läßt, das zeigt uns ja das Buch von Dr. Erna Meyer: „Der neue Haushalt". Das sind also wirtschaftlich und technisch allmählich zu bessernde Schwierigkeiten. Es bleibt die stete Dienstbereitschaft, die der Hausfrauenberuf mit dem ärztlichen u. ä. teilt. Abgesehen von den leider sehr zahlreichen Fällen, wo die Hausfrau dieser Anforderung mit ihren Körperkräften durch steten Raubbau überhaupt nicht mehr gewachsen ist, gibt es sicherlich für das Leben nichts Schöneres für die Frau als die absolute Bejahung dieser Einstellung, bewußt der „erste Diener ihres Staates" zu sein. Und sie hat ja die große Menschheitsaufgabe in den Händen. Die zukünftige Generation und ihre Erziehung. Denn ohne das Zurweltkommen einer neuen Generation, an die die alte ihre Werte zum Ausbau oder zur Umbildung und zur Höherentwicklung weitergeben kann, ist ja alle geistige und wirtschaftliche Arbeit der jetzigen verloren. Die Häuslichkeit und die Mutter als Mittelpunkt und bewußter Former eben dieser Werte prägt in die Seelen der Kinder die Wertmaßstäbe, die ihnen oft die Richtung für das ganze Leben geben. Auch die Wertmaßstäbe ihrer Söhne, des zukünftigen

Digitized by Google

Männergeschlechts! Wenn die Jungen von Jugend auf lernen die Schwestern als gleichwertige, wenn auch nicht gleichartige Wesen anzusehen, wenn beide Geschlechter zur gegenseitigen Rücksichtnahme aufeinander erzogen werden, nicht die Mädchen zu anspruchsvollem „Damentum", nicht die Jungen zu selbstverständlichem Herrentum, so ist damit gewiß ein großer Schritt zur Verständigung beider Geschlechter auf dem Gebiete des Menschentums getan.

So liegt eine so große und so reiche Aufgabe in den Händen der Hausmutter, allein von dieser einen Seite gesehen, daß alle Schwierigkeiten, die der Übergang in das neue Leben mit sich bringt, gering sind, wenn man sie an ihr mißt.

Modedame und Arbeitstier, — bulgarische Frauentypen.

Von

H. Grantscharowa.

Denkt man vielleicht, „dort unten in Bulgarien" wäre man hinter der Mode von heute zurück? Um ein Vierteljahr vielleicht nur? Aber warum denn? Pariser Modejournale gibt es doch in der ganzen Welt, an mehr oder minder geschickten Schneiderinnen fehlt es auch „dort unten" nicht, Eitelkeit, Nachahmungstrieb und der Wille, modern zu sein, zieren die Bulgarin nicht minder als ihre westeuropäischen Schwestern, — was sollte sie hindern, ebenso elegant und zeitgemäß gekleidet zu sein wie z. B. die Damen auf dem jeweiligen Titelbild von „La Mode Parisienne". Außerdem bringt die Bulgarin, soweit sie Städterin ist, den in Modedingen so unumgänglich nötigen Mut zum Zu-, Ab- und Verschneiden wirklich ohne Bedenken auf, — ein mißratener oder unmodern gewordener Kleiderschnitt ist ja so leicht zu ändern, viel leichter noch als etwa ein verschnittener Bubikopf. Dem Bubikopf hat man nämlich viel schneller und in weit größerem Maße den früher so beliebten Zopf geopfert als in Deutschland, und am Bubikopf läßt man oft und gern herumschneiden, weil es modern ist, und um modern zu bleiben. Ob dann das Produkt des Schneidens — sei es Kleid, sei es Bubikopf — geschmackvoll, eigenartig, praktisch usw. geraten ist, ist nebensächlich, wenn es nur modern ist; denn was modern ist, gilt stets für schön, und dem Schönen bringt man bekanntlich viele Opfer, umsomehr, wenn es aus Westeuropa kommt. Ein verhältnismäßig junges Volk will Schritt halten mit der westeuropäischen Zivilisation, will sie bzw. erst einholen, — ist es da zu verwundern, wenn die Frauen auf einem Gebiete, das sie so stark interessiert wie die Mode, tatkräftig mitarbeiten? Also: Auch die Bulgarin richtet sich streng nach den Launen der Mode, sehr streng sogar, und es ist nichts dagegen zu sagen.

Oder doch? Wenn man die Finanzen überblickt, mit denen die weitaus meisten Familien des Bürgerstandes auskommen müssen, fragt man sich doch, woher das „schicke Kleid, der fesche Mantel, das moderne Kostüm" für die Dame und eventuell auch für die Töchter des Hauses alljährlich kommen könnten. Wenn man dazu noch weiß, ein wie hoher Einfuhrzoll auf allen Sachen und Sächelchen lastet, deren Erwerb die Königin Mode für die jeweiligen Saison gerade vorschreibt, — d. h. wenn man weiß, wie teuer sie verkauft werden, wird jene Frage tatsächlich zu einem schwierigen Problem. Freilich nicht für die Bulgarin des Mittelstandes, — sie weiß schon, „wie man's macht". Man läßt natürlich viel ändern, „auf neu" arbeiten, aufputzen, wenden usw. usw., — aber

Digitized by Google

das genügt nicht, um auf der Höhe der Mode zu bleiben. Nun, dann kann man den Bedürfnissen des täglichen Lebens, die für die Stadtbewohner unbestreitbar vorhanden sind, eine Rangordnung zuweisen, die möglich macht, was unmöglich schien. Man stelle z. B. an die erste Stelle des häuslichen Bedarfs die Kleidung, wobei Schuhe und Strümpfe nicht zu vergessen sind, auf deren Eleganz die Bulgaren überhaupt großen Wert legen. Es mögen dann folgen: 2. die Nahrung, 3. die Wohnung, 4. allerlei für den Haushalt wichtige Anschaffungen, die auch zeitgemäß und vor allem praktisch sind, aber nichts weiter bewirken, als die Arbeit der Hausfrau zu erleichtern. Wer bemerkt denn gleich, ob ein Haushalt modern eingerichtet ist oder nicht, und macht davon sein Urteil über die Dame des Hauses als „moderne Frau" abhängig? Man ist ja garnicht abgeneigt, im Haushalt modern zu sein, — auf noch viel mehr Gebieten ebenfalls, — aber der Geldbeutel macht nun mal eine Rangordnung der Bedürfnisse notwendig, und wer kann es der Bulgarin verdenken, dort modern zu sein, wo es am meisten Effekt macht, in der Kleidung? Und mit der Zeit wird dann die stete Gleichsetzung von „modern angezogen", d. h. „eine moderne Frau" sein, zur Tradition, und die feinste Modedame zerstört ihren Ruf als „moderne Frau" durchaus nicht, wenn sie in Stube und Küche mit den altmodischsten, zeitraubendsten und unpraktischsten Verfahren auskommt, die Wirtschaftsschürze verschmäht, alte, einst hochmoderne Kleider aufträgt, — selbstverständlich, ohne ihre Schäden zu heilen — und ihren Schick, ohne den sie auf der Straße sich selbst unmöglich erschiene, einstweilen in die Verbannung schickt.

Übrigens ist man in seinen Ansprüchen an die Menge und Reichhaltigkeit der Kleidungsstücke wirklich bescheiden. Ein Kleid, das an Eleganz und Schick alle vorhergehenden seiner Besitzerin und ihrer Freundinnen erschlägt, genügt für alle Bedürfnisse der Saison, oft genug des ganzen Jahres, dazu ein Mantel, ebenfalls „dernier cri", und die verführerischsten Seidenstrümpfe, die der Geldbeutel erlaubt, nebst hochhackigen, spitzen Halbschühchen, wenn es hoch kommt, noch ein Kostüm nach „allerneuester Mode" bilden die Ausgeh-, Empfangs-, Besuchs-, Konzert- und Theatertoillette vieler Bulgarinnen des Mittelstandes, und zwar müssen alle diese schönen Dinge zu Ostern, dem Hauptfest der Bulgaren, angeschafft werden, — in erster Linie für die Dame bzw. Damen des Hauses, dann für den Hausherrn und zuletzt für die Kinder. Dann wird der ganze Modezauber das Jahr über sorgfältig konserviert und bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten angelegt. Es ist eine bewundernswerte Leistung, bei derartig geringen Mitteln, wie sie der Bulgarin zur Verfügung stehen, so elegant angezogen zu sein wie die Pariserin oder Bukaresterin, die ihr in Modedingen Vorbild ist.

Aus der Begeisterung der Bulgarin für die Mode den Schluß zu ziehen, alle anderen Interessengebiete der Frau, wie z. B. Familie und Haus, lägen ihr fern, hieße ihr bitter Unrecht tun. Sie ist eine gute Mutter und eine saubere, gewissenhafte Hausfrau; — Ausnahmen sollen ja überall vorkommen, nicht nur in Bulgarien. Von moderner Kindererziehung versteht man freilich noch nicht viel. Die aus Westeuropa herüberdringenden Erziehungsideen werden willig aufgenommen, aber ehe sie die in vielen bulgarischen Familien übliche Verwöhnung der Kinder überwinden können, werden noch Jahre vergehen. Immerhin ist die nimmermüde Dienstwilligkeit der Mutter dem verwöhnten Kinde gegenüber, — solange sie aus der Überzeugung herkommt, damit das Beste für das heranwachsende Geschlecht zu tun, — eine nicht zu verurteilende Schwäche der bulgarischen Frau. Außerdem läßt ihr der Haushalt, der fast immer klein und bescheiden bleiben muß, reichlich Zeit, reizende gestrickte, gestickte und gehäkelte Kinderkleidung herzustellen. Der Sport, der heute in Westeuropa so manche freie Stunde der Hausfrau, — nicht jeder, geben wir zu, aber doch mancher Hausfrau, — ausfüllt, ist für

Digitized by Google

die bulgarische Städterin noch nicht zur großen Mode geworden, wohl aber die Begeisterung für Handarbeiten, die auch einst bei uns hohe Wellen schlug. Es gab doch recht viele deutsche Wohnungen, in denen vom gestickten Sofaschützer mit gehäkelten Auflegedeckchen an bis zum gestickten Wasserleitungsschützer nichts fehlte. Wir wollen also keinen Stein auf die Bulgarin werfen, die heute jedes ihr würdig scheinende Sub- oder Objekt der Familie und des Haushaltes behandarbeitet, — bis zum Wasserleitungsschützer hat sie's doch noch nicht gebracht. Leider irrt ihr Geschmack von den herrlichen alten Nationalmustern ab zu meist französischen Modellen, die den wenig entwickelten Kunstsinn durch sentimentale Farbenzusammenstellungen, reichliche Verwendung von Seidenmaterial und effektvolle, aber oberflächlich durchgeführte Motive blenden und verführen. Erstaunlich viel Zeit, Kraft und Geld opfert die Bulgarin dem heute speziell orientalischen Kultus der weiblichen Handarbeiten, unter häufigem Verzicht auf allerlei Zerstreuungen und Vergnügungen arbeitet sie umfangreiche Vorlagen nach, ehrgeizig darauf bedacht, mit dem einmal vollendeten Werk die Bewunderung der Nachbarinnen und Freundinnen hervorzurufen. Daß der praktische Zweck solcher Dinge der aufgewendeten Mühe und Zeit überhaupt nicht entspricht, weiß man nicht, weil man nicht darüber nachdenkt. Es ist so selbstverständlich, die Frau alle ihre Kraft und ihre ganze Zeit der Familie und dem Haushalt opfern zu lassen, daß die Anfertigung an sich entbehrlicher Handarbeiten für diesen Kreis als etwas durchaus Natürliches und Notwendiges betrachtet wird. Letzten Endes steckt dahinter eine Unterwertung, eine unnütze Ausbeutung von Frauenkraft, — etwas ganz gewiß Unmodernes, aber das übersieht man noch, das übersieht selbst die eleganteste, modernste bulgarische Dame.

Nun verlassen wir die bulgarische Städterin und begeben uns aufs Land zu ihrer Schwester, der Bäuerin. Der erste Eindruck, den wir von ihr empfangen, ist irreführend nett: abwechslungsreiche Trachten, farbige Stickereien, herrliche alte Webereien, saubere Wäsche, saubere Stübchen führen uns in Versuchung, von einem idyllischen Leben auf dem Lande zu sprechen. Idyllisch ist es aber nur für den Beobachter, und nur solange er nicht fragt, woher all diese netten Sachen im Bauernhaushalt kommen, — sie stammen nämlich aus einem seit Jahrhunderten traditionellen Raubbau an Frauenkraft. Die bulgarische Bäuerin ist die unerhört vielseitige und ausdauernde Kraft, die fast alle Rohprodukte, die ein Bauerngut liefert, in menschliche Gebrauchsartikel umwandelt. Lassen wir die Nahrungsmittel beiseite, — obwohl auch deren Bearbeitung eine nicht zu unterschätzende Menge Arbeit erfordert, die aber kaum wesentlich anders ist als die unserer deutschen Bäuerinnen, nur ist sie schwieriger, da sie mit primitiveren Werkzeugen ausgeführt wird. Aber nun z. B. Wolle und Baumwolle! Die Bäuerin gewinnt sie: sie schert die Schafe bzw. pflückt die reifen Baumwollkapseln auf dem Felde. Dann wäscht, zerrupft, spinnt, färbt sie das Rohmaterial, webt daraus alle für Familie und Haus nötigen Wäsche- und Kleiderstoffe, um schließlich selbst alle möglichen Kleider- und Wäschestücke davon zu nähen. Daneben läuft noch eine Seidenraupenzucht, und wieder ist es die Bäuerin, die den ganzen Prozeß von der Aufzucht der jungen Raupen an bis zur Gewinnung des Fadens, dann vom Auskochen, Bleichen und Färben des Rohmaterials bis zu seiner endlichen Verarbeitung in Kleidungsstücke beherrscht, d. h. mit eigenen Händen ausführt, unterstützt nur von ihren Töchtern, wenn sie welche hat und diese noch nicht verheiratet sind. Das Verheiraten bringt nur noch Extraarbeit: muß doch die ganze Aussteuer für die künftige Bäuerin in ihrem Elternhause hergestellt werden. Man sieht, daß schon die Herstellung der Kleidung für Mann, Kind und sich selbst sowie der Haushaltswäsche so unendlich viel Arbeit für die bulgarische Bäuerin mit sich bringt, daß auch die fleißigste deutsche Hausfrau das Albdrücken bekommen würde, sollte sie nur davon

Digitized by Google

träumen. Die Arbeitsfreudigkeit der Bulgarin leidet aber nicht unter der Vorstellung, daß ihren Kräften zu viel zugemutet würde, — alle Bäuerinnen arbeiten so, seit Jahrhunderten schon, und das entscheidet. Übrigens findet sich die bulgarische Bäuerin nicht nur schlecht und recht mit den ihr aufgebürdeten Aufgaben des Webens und Nähens ab, — sie liebt sie sogar. Sie kennt eine Menge verschiedener Webarten, webt grobe, derbe Stoffe und duftig feine Gewebe, flicht bunte Ornamente und seidene Kanten ein und kennt Farbenzusammenstellungen von überraschender Leuchtkraft. Sie stickt die alten Nationalmuster mit unendlich kleinen Kreuzstichen auf die Festtagshemden der Männer und die Blusen ihrer Töchter, sie stellt bunte Wandbehänge und Kissen her, die wunderschön wirken in der unverdorbenen Naivität ihrer Motive, — kurz, sie vollbringt wahre Wunder an Menge und Güte der ausgeführten Arbeit. Aber sie tut noch viel mehr: selbstverständlich wartet die gesamte Hausarbeit auf sie, die Kinder, — deren meist viele vorhanden sind, — wollen versehen und behütet sein, oft genug muß sie auch das Vieh versorgen. Im Sommer kommt noch die Feldarbeit hinzu, — das Weben und Nähen wird dann ein wenig vernachlässigt. Der Bauer kann ohne die Hilfe der Bäuerin seine Äcker einfach nicht bewirtschaften. Leute kann man nicht mieten, dazu ist das Bauerngut meist zu klein, also zieht man alle Familienmitglieder zur Arbeit heran. Am meisten wird damit die Frau belastet, deren sonstige Pflichten ihr niemand abnimmt, die im Gegenteil während der Hauptarbeitszeit auf dem Felde besonders pünktlich erledigt werden müssen, um einen geordneten Gang der Feldarbeit zu gewährleisten. Nun wäre es wirklich schon genug der Belastung für die arme bulgarische Bäuerin, nicht wahr? Aber sie kann noch mehr ertragen: im Sommer kommen zu der — wie wir sahen — schon reichlich vorhandenen Arbeit noch die Wege zum nächsten Marktort. Zweimal wöchentlich begeben sich der Bauer und die Bäuerin, je nach Vermögen zu Fuß oder zu Wagen, zum Markt, um die im eigenen Haushalt nicht verwendbaren Produkte zu verkaufen. Die Wege sind weit und staubig, die Hitze ist groß, dick und schwer sind die Kleider, aber geduldig zieht man dahin und hockt dann stundenlang auf dem glühend heißen Marktplatz, bis alle Waren verkauft sind. Damit die Zeit des Wartens auf die Käufer nicht verloren geht, spinnt oder strickt die Bäuerin, während sie die Waren und die jüngsten Kinder, falls sie sie mitgebracht hat, beaufsichtigt. Ein typischer Ausdruck ihrer unerschöpflichen Dienstwilligkeit ist das Bild, wie die Bäuerin nach abgeschlossenem Markttage — oder auch nach vollendeter Feldarbeit ihren Heimweg antritt: das Jüngste in einem Tuche auf dem Rücken gebunden, im linken Arme den Spinnrocken haltend, mit der rechten Hand den Faden drehend, während über die Schulter manchmal noch eine Tasche mit allerlei Waren, die sie für den Haushalt mitbringt, hängt. Da geht nicht ein Mensch seines Weges, ein Mensch mit Eigenwilligkeit, Launen, Lebensdurst, — da geht ein nimmer müde sein dürfendes, geduldiges, fügsames Arbeitstier, das mit seinem Lose zufrieden ist, weil Generationen von Frauen kein besseres kannten, weil das eigene Leben nun nichts weiter bedeutet als Erfüllung der traditionellen Pflicht: dem Haushalt und der Familie alle Kräfte zu opfern. Und wie schnell sind sie geopfert, die Kräfte, die das Dorfmädchen bei der Heirat ihrem Manne und seinem Anwesen mitbringt! (Übrigens freit man jung auf den bulgarischen Dörfern, — das Mädchen, das mit 20 Jahren noch nicht unter der Haube ist, wird schief angesehen von jung und alt). In der jungen Ehe gibt es von Anfang an viel Arbeit für die Bäuerin, die ohne Hilfe ihren umfangreichen Aufgaben entgegentritt. In vielen Fällen hat sie daneben noch die alternden Eltern ihres Mannes zu pflegen und ihnen zu dienen. Kinder kommen, Früh- und Fehlgeburten stellen sich ein, die Kräfte der jungen Bäuerin nehmen rasch ab, — wir dürfen nicht vergessen zu erwähnen, daß die Wohn- und

Digitized by Google

Ernährungsweise die denkbar einfachste ist und sich durchaus nicht eignet, einem einmal angekränkelten Menschen wieder auf die Beine zu helfen. Mit 30 Jahren ist die bulgarische Bäuerin verblüht, gebeugt, ausgepumpt von ihrem an Freuden kargen, an Lasten reichen Leben, das sie ohne Murren erträgt, und aus dem sie ganz still und erschöpft verschwindet, — sehr oft viel zu früh für die Ihren. Die Dorflehrerinnen erzählen, daß sie in ihren Klassen viele Kinder haben, die schon die zweite Mutter, und nicht wenige, die dritte Mutter haben.

Wie weit sind die Modedame des bulgarischen Bürgerstandes und die Arbeitssklavin des Bauernstandes von einander entfernt! Aber beide leiden unter dem gleichen Mangel des sozialen Lebens: unter der viel zu geringen Bewertung der Frauenkraft. Hier kann nur die Frau selbst Abhilfe schaffen, indem sie in den Kampf um ihre Rechte als Mensch eintritt, d. h. indem sie durch allmähliche Umgestaltung ihres häuslichen und Entfaltung ihres geistigen Lebens die Traditionen zerstört, die ihr gesamtes Leben zu einem ununterbrochenen Dienen an Familie und Hauswesen gestalteten, — eine schwierige Aufgabe, die nur dann voll gelingen kann, wenn sich die wirtschaftlichen Verhältnisse des bulgarischen Bürger- und Bauerntums bessern, wenn bessere Arbeitsteilung und Maschinenkraft den Raubbau an Frauenkraft unnötig machen.

Die Allgemeinen Mädchenberufsschulen in Hamburg.

Von

Helene Bonfort.

Senat und Bürgerschaft haben für den Hamburger Staat durch Gesetze über die Fortbildungsschulpflicht (April 1923) und über die Gestaltung des Berufsschulwesens (vom April 1925) den Grund gelegt zur einheitlichen und kraftvollen, kraftbildenden Gestaltung des jüngsten Zweiges im Erziehungs- und Bildungswesen der Frauen. Wir erblicken darin das spät gereifte, aber nun auch durch seine Weite und Tiefe wohlgelungene Werk, um dessen Erblühen die Frauen hier jahrzehntelang gerungen haben. Die Ortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins hat sich seit ihrem Bestehen für gewerbliche und hauswirtschaftliche Ausbildung der Mädchen breiter Volksschichten mit häufig wiederholten Anträgen an die Behörden eingesetzt. Da von ihnen keine Hilfe zu erlangen war, wurden schon 1898 aus Privatmitteln und durch rastlose Arbeit einzelner Mitglieder des Vereins mehrere Anstalten begründet und durch viele Jahre erhalten.

Wenn man jetzt dem Lehrkörper der Berufsschulen nähertritt und diese große Zahl von hochentwickelten und durch ihre fachliche, pädagogische und psychologische Ausbildung zu reifen Leistungen befähigten Frauen sieht, ihr freudiges und verantwortungsbewußtes Schaffen unter der Oberleitung der Direktorin Dr. Olga Essig, die mit organisatorischer Kunst, mit leidenschaftlicher Hingabe an die Ziele noch einen wachen, regen Sinn für die historischen Grundlagen des ihr anvertrauten Neubaus der Volksbildung verbindet, wenn man diese Menschen und ihre Leistungen beobachten darf, dann spürt man mit Beglückung, was in den 30 Jahren seit unserm bescheidenen Beginnen herausgewachsen und gestaltet ist. Ein Werk von unberechenbarer Tragweite!

Die Hundertjahrfeier des Pestalozzitages traf in diesem Frühjahr zusammen mit der Vollendung eines Erweiterungsbaues, der für die größte Berufs-Bezirks-Schule ein mustergültiges Gebäude von 35 Räumen gestaltet hat. Der Schulvorstand nahm die Einweihung zum Anlaß einer pädagogischen Arbeitswoche, die in Vorträgen und programmatischen Reden von hiesigen und auswärtigen Fachleuten sich zu einer Überprüfung

Digitized by Google

der erziehlichen Grundlagen der gesamten Schularbeit gestaltete. Weiter hat die Schulleitung daran eine Veröffentlichung dieser Aussprachen und einen Bericht über das Leben der jungen, im äußeren Aufbau noch zum Teil unfertigen Schulen geknüpft. (Verlag C. Boysen, Hamburg.) Das Heft darf überall, wo das Problem der Frauenberufsschulen, sei es in der geistigen Erfassung, sei es in der Ausübung betrachtet und erprobt wird, freudig begrüßt werden; Hamburg hat darin erwiesen, daß es seinem Ruf, bahnbrechende Arbeit zu leisten, treu bleibt.

Auf die Darstellung der baulichen Verhältnisse der vorhandenen und der weiter zu schaffenden Schulgebäude folgen die gedankenreichen Ansprachen, ein historischer Rückblick von Dr. Olga Essig auf Pestalozzis Erziehungseinflüsse auf Hamburg seit dem Jahre 1804. Und eine fesselnde Überschau über die Auswirkung der Fortbildungsgrundsätze im neuen Schulhaus von der in echtem Pestalozzigeist wirkenden Leiterin dieser größten Schule, Lilly Peters. Sie zeigt auch, wie der Weg zu bahnen ist von der tagtäglichen treuen Kleinarbeit zur Bildung reicher lebendiger Menschlichkeit.

Sie stellt die leitenden Gedankengänge für die drei Schuljahre der Pflichtschülerinnen und der Freiwilligen heraus, indem sie die Lebensnähe, die Eindeutigkeit und ganz besonders den moralischen Wert dieser Unterweisung für die Berufslosen darlegt, denen zum Teil durch die Arbeitslosigkeit, zum Teil durch die den Eltern mangelnde Erkenntnis die Bindung fehlt. In besonderen Berufsklassen gesammelt, werden Schülerinnen für eine Gemeinsamkeit gewonnen, die sie in vielen Fällen bestimmt, unnötigen Wechsel der Berufsarbeit zu vermeiden und weitere Ausbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten mit Ernst zu erstreben. Es werden Fähigkeiten entwickelt und Wege gewiesen, um die Widerstände persönlicher, wirtschaftlicher und sozialer Natur zu überwinden. Berufsfreudigkeit und Berufsstolz können ja erst entstehen, wenn Anerkennung der Tüchtigkeit in der Berufsausübung zustande kommt auf Grund der Leistung und der Hingebung.

Die Unterweisung im Hauswirtschaftlichen, so sehr letzteres heute das Grundproblem in jedem Frauenleben ist, soll doch nicht als Ersatz für eine fehlende Erwerbsausbildung betrachtet, sondern als besonderer Beruf hochgewertet werden. Er darf ebensowenig wie irgend ein anderes Fach als isolierter Zweck betrieben werden, sondern auch er wird in die gesamten Bildungsaufgaben eingegliedert.

Die Berufsprobleme sind überall in ihrer Tiefe erfaßt. Im Sinne der Verbrauchswirtschaft, die den Einzelhaushalt in der Wechselwirkung mit dem Gesamtwirtschaftsleben und die Frau, wo sie immer stehen mag, als verantwortlichen Staatsbürger betrachtet. Andererseits ist weibliche Facharbeit auf die Stufe zu erheben, von der weibliche Vorarbeiter, Werkmeister und Aufseher in industriellen Betrieben ihren Weg finden können. Der Bericht zeigt anschaulich, wie in diesen Schulen alle rationalen Belange der Mädchen: ihre Wirtschaftslage, ihre Wohnweise, ihre häusliche Umwelt erfaßt und ihre irrationalen seelischen Werte in Betracht gezogen werden, kurz, wie der Versuch gemacht ist, die Berufsschularbeit der weiblichen Jugend an der lebendigen Wirklichkeit zu messen und nachzuprüfen. In Hamburg ist es erreicht — nicht ohne schweres Ringen! — daß die gleichwertige Ausbildung für beide Geschlechter in den Fachgewerbeschulen unternommen und für sich noch bildende Berufsgruppen entsprechend weitergeführt werden kann. Die Einzelheiten über Lehrziele, Bildungspläne, Schülergruppen, Aufbau und Organisation der Berufsschule mögen wie die Schulkörperpflege — Brausebäder zur täglichen Benutzung — und Erholungsfürsorge nicht bei jedem Fachgenossen und nicht bei den Außenstehenden volle Zustimmung oder unbedingtes Vertrauen in die Ausführbarkeit finden. Allein kein Freund unserer Volksentwicklung wird das Heft aus der Hand legen ohne Ehrfurcht vor dem Streben, der Einsicht und der Gründlichkeit, die sich darin offenbaren. Es geht darin nicht allein um die Form und die Gestaltung eines bestimmten Schultyps. Sondern indem die Angelegenheiten der weiblichen Jugend breiter Volksschichten in den Blickpunkt gerückt, indem für ihre vielfach erschütternd großen Nöte Abhilfe gesucht wird, ist eine, ja vielleicht die wichtigste Seite unserer sozialen Aufgaben behandelt.

Digitized by Google

Aussprache.

Die Einordnung der Studentin in die Universität.

Ich habe den Aufsatz von H. Tönnießen „Die studierende Frau und das Geschlechterproblem" im Augustheft der „Frau" mit leisem Bedauern weggelegt: er behandelt nur die eine Hälfte des Problems. Ich glaube, ich bezeichne sie nicht falsch als seine „individuelle" Seite: Das Einzelverhältnis dieser Studentin zu diesem und diesem Studenten wird gezeichnet, m. E. recht fein gesehen. Das Problem hat aber eine zweite Seite, die ich die „soziologische" nennen möchte:

Mag es für den „Durchschnittsstudenten" individuell richtig sein, daß er sich um die Studentin „nicht kümmert" (Augustheft der „Frau" S. 676), so ist sie doch da. Sie gehört zur Studentenschaft, ist mit in den Instituten und Seminaren, in den Arbeitsgemeinschaften, in den Organen der studentischen Selbstverwaltung, in frei gebildeten Zirkeln. Wie die Studentin hier eingeordnet wird, das ist die Frage, auf die ich hinweisen möchte.

Nur für einen kleinen Teil der Studenten und Studentinnen bleiben diese Institutionen Zweckverbände, zu denen man gehört, um sich ein gewisses Wissen anzueignen oder aus einen sonstigen rational umgrenzten Zweck. An einer oder einigen Stellen verankert man sich tiefer, sachlich gesprochen dort, wo die Problematik eines Studien- oder Lebensgebietes erfaßt wird, und dort schlagen sich Beziehungen zu Ähnlichgerichteten, das Seminar, der freie Zirkel usw. werden zu einem Stück Lebensraum; man bindet sich mit mehr als den Seiten, die durch den Zweck, den die Institution verfolgt, erfaßt werden; die Institutionen erhalten mehr Gemeinschaftscharakter (Gemeinschaft im Sinne Max Webers). Das kompliziert aber gerade die Frage unserer Einordnung.

Wir haben das Recht, dazuzugehören. Auch die subjektive Anerkennung unserer Gleichberechtigung durch Dozenten und Kommilitonen besteht im großen ganzen. Wissentlich und willentlich soll uns also nichts vorenthalten werden.

Und trotzdem habe ich oft das Gefühl, daß wir nicht eingegliedert, nicht den Studenten gleichgeordnet sind. Nun ist aber das Problem der Gleichordnung viel subtiler als das der Gleichberechtigung. Um Gleichberechtigung konnte man kämpfen, das Eingliedern in den akademischen Körper muß allmählich kommen. Zum andern ist das Problem kaum faßbar. Gleichberechtigung oder nicht kann man an ministeriellen Verordnungen, Seminarbestimmungen oder sonstigen Satzungen nachweisen. Gleichordnung ist etwas, was gefühlt wird, und was deshalb durchaus subjektiv ist. Es ist darum auch schwer, über dieses Problem zu schreiben. Eigentlich kann ich nichts tun, als Symptome aufzeigen, die ich glaube richtig gesehen zu haben, und versuchen sie zu deuten.

Unsere Leistungen werden bei der großen Masse der Kommilitonen einer Sonderbeurteilung unterzogen. Liefert eine Studentin eine besonders gute Arbeit, heißt es: die Arbeit ist von „einer Dame". Versagt einmal eine von uns, hat wiederum „eine Dame" versagt. — Es irritiert, so eine Ausnahmestellung einzunehmen. Ich glaube, viel von der weiblichen Zurückhaltung und Schüchternheit, die uns Kommilitonen so gern nachsagen, erklärt sich daraus. Übrigens ist diese Erfahrung nicht nur auf der Universität zu machen; sie wird vorläufig wahrscheinlich überall zu machen sein, wo Frauen sich in größerem Kreis betätigen müssen.

Daß unsere Arbeiten Eigenart haben, wird niemand bestreiten. Es wäre zweifellos interessant und für uns Studentinnen recht lehrreich, einmal festzustellen, welches die Charakteristika der „Damenarbeiten" sind. (Der „Durchschnittsstudent" sagt: „Die Damen sind alle sehr fleißig.")

Studenten debattieren selten mit Studentinnen. Ich bin mir allerdings nicht klar, ob diese Tatsache soziologisch zu erklären ist. Dann wäre der Grund wahrscheinlich Traditionalismus: wir wären zum geistigen Männerstreit nicht zugelassen. Mir scheint aber, daß eine psychologische Erklärung richtiger ist: uns liegt die Art des Debattierens nicht oder vielleicht noch nicht. Wir sehen die dazu nötige Dialektik immer noch als chose négligeable an. Dann sind auch unsere Vorträge immer bedeutend besser, als die Art, mit der wir in darauf folgenden Diskussionen unsere Thesen vertreten.

Ein Absondern der Studentinnen auf Exkursionen, in Kollegs, Seminarsitzungen zu besonderen Damenecken — soziologisch analog den getrennten Lehrer- und Lehrerinnenzimmern in Schulen und einer oft beobachteten Platzanordnung in Ausschußsitzungen

Digitized by Google

— ist nicht zu beobachten. Individuelle Kameradschaften zwischen Kommilitonen und Kommilitoninnen in den verschiedensten Intensitätsgraden sind häufig. (Vergl. Augustheft der „Frau" S. 677.) Dabei möchte ich aber den Ton auf individuelle Kameradschaften legen: zum Einzelstudenten schlagen sich leichter Brücken als zu „den Studenten". „Die Studenten", schon mehrere Studenten zusammen wirken wie eine geschlossene Masse. Sehe ich mehrere Studenten stehen, die mir einzeln recht gut bekannt sind, trete ich nicht zu ihnen, während ich zu gleich vielen, mir gleich vertrauten Studentinnen ohne weiteres hinzutreten würde. Ich glaube übrigens, den männlichen Kommilitonen geht es im umgekehrten Falle ebenso.

Zwischen Lehrer und Lehrerinnen habe ich den Abschluß der andersgeschlechtlichen Gruppe nicht so stark empfunden (ich habe schon einige Jahre im Schuldienst gestanden). Entgegengesetzte Tendenzen in beiden Fällen: individuelle Beziehungen werden zwischen den Geschlechtern auf der Hochschule leichter geschlagen, die Gruppe sondert sich aber stärker ab; im Schuldienst: individuelle Beziehungen sind seltener, in der Zusammenarbeit habe ich eine Zusammenballung hier Lehrer — hier Lehrerinnen nicht so stark empfunden.

(Bei Studenten und Studentinnen, die der Jugendbewegung angehören, mag das Obengesagte nicht zutreffen. Ich kenne die Verhältnisse nicht genau genug, um mit Bestimmtheit etwas darüber sagen zu können.)

Sind die Beobachtungen richtig, können sie m. E. in zweierlei Weise ausgedeutet werden:

Einmal geschichtlich: Die Studentin ist in der Geschichte eine jüngere Erscheinung als die Lehrerin, wobei weniger maßgebend ist, wann die ersten Zulassungen zur Hochschule und zum Lehramt erfolgt sind, als seit wann Studentinnen und Lehrerinnen sich nicht mehr als Ausnahmen empfinden, bezw. als Ausnahmen empfunden werden. Die Zeit, wo sich die Studentin noch in „Vorpostenstellung" befand, liegt aber zweifellos kürzere Zeit zurück als die Zeit, wo die Lehrerin in gleicher Lage stand. Solange man aber auf Vorposten steht, kann man mit dem „Feind" keine Bindungen positiver Art eingehen.

Die Studentenschaft war auch zweifellos ein geschlosseneres Ganzes als der Berufsstand der Lehrer. Dabei mag man auch an das früher verbreitetere studentische Verbindungswesen denken. Seine Ideologie war viel mehr als heute die Ideologie der Studentenschaft schlechthin. Es braucht wohl nicht aufgezeigt zu werden, daß dort für die studierende Frau, die in gleicher Reihe stehend mit ihren Kommilitonen arbeiten und mit ihnen zusammen in der Universität ein Stück Lebensraum finden will, kein Raum ist.

Eine zweite Erklärung geht von dem Lebensalter der Beteiligten aus. Vielleicht sind im Hochschulalter individuelle Beziehungen zwischen den Geschlechtern die Regel. Eine Gleichordnung nach dem einfachsten Schema des In-einer-Reihe-stehen würde dann überhaupt nicht möglich sein. Unsere Einordnung in die akademischen Gemeinschaften wäre dann so, daß wir viele Bindungen zu verschiedenen Menschen haben, und durch die vielen Einzelbindungen eingeflochten sind ins Ganze.

Im reiferen Alter, das für Zweckverbände offenbar geeigneter ist als die Jugend mit ihrem stärkeren Hang zur Totalität, ist das In-einer-Reihe-stehen offenbar möglicher.

Fasse ich die Einzelsymptome zusammen, ergibt sich etwa folgendes Bild: Unsere Einordnung in das akademische Getriebe ist noch nicht restlos vollzogen. Unsere Anerkennung als normale Mitglieder der Universität mit normalen — guten und schlechten — Leistungen (nicht abgestempelten Damenleistungen) wird vermutlich kommen. Ob unsere Einordnung aber jemals zu einer Gleichordnung nach dem einfachsten Schema der Nebenordnung werden wird, muß dahingestellt bleiben. Else Fiedler.

Zu dem Aufsatz „Ein Haus für berufstätige Frauen in Gera".

(Oktoberheft der Frau.)

Es ist außerordentlich begrüßenswert, daß der Allgemeine Deutsche Frauen-Verein in Gera durch Schaffung eines solchen Hauses der Tatsache Rechnung trägt, wie sehr die berufstätige unverheiratete Frau oft unter dem Gefühl leidet, nirgends zu Hause zu sein, in ihrer täglichen Umgebung sich dem Geschmack irgend eines wesensfremden Menschen fügen zu müssen, von dessen Launen oft mit abhängig zu sein, besonders fühlbar oft bei gemeinsamer Küchenbenützung. Viel zu wenig wird im allgemeinen berücksichtigt, wie es die Verfasserin, Dr. Maria Quack tut, wie groß der Einfluß solcher seelischen De-

Digitized by Google

pressionen auf die Spannkraft und damit Leistungsfähigkeit sein kann. Wie groß das Bedürfnis der berufstätigen Frau ist, ebenso wie ihre verheirateten Mitschwestern ein eigenes Heim zu haben, dem sie ihre persönliche Note geben kann, beweist der Umstand, daß in einer Stadt wie Gera bereits ein zweites solches Heim in Aussicht genommen ist. Wie hoch mag dann erst die Zahl derer sein, die sich in Großstädten dafür melden möchten. Da zu hoffen ist, daß das Geraer Vorbild recht bald in möglichst vielen Städten Nachahmung findet, möchte ich an dieser Stelle Gelegenheit nehmen, an eine besondere Gruppe berufstätiger, alleinstehender Frauen zu erinnern, deren Lage zumeist noch schwieriger ist: ich meine die berufstätige verwitwete oder geschiedene Mutter. Es ist heute endlich so weit, daß man anfängt die Notwendigkeit der Schaffung von Heimen für uneheliche Mütter, in denen ohne beiderseitige Trennung die Kinder tagsüber gut versorgt sind, einzusehen, so setzt sich, wie mir bekannt, dafür die Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundung, Berlin W, Motzstr. 22 ein, aber es scheint mir genau so eine Forderung der Zeit, auch an die verheiratet gewesene im Berufsleben stehende Mutter zu denken. Für sie bedeutet der Mangel eines eigenen kleinen Heimes noch viel mehr Entsagung, weil die meisten von ihnen gewiß unsagbar darunter leiden, daß dadurch ihr Kind nicht lernt, ein harmonisches, geordnetes zu Hause als etwas Selbstverständliches anzusehen. Mir scheint, der sich daraus ergebende Nachteil für die ganze, ich möchte geradezu sagen Charakterentwicklung und Lebensanschauung solcher Menschen in späteren Jahren, ist vielleicht nie wieder gut zu machen. An die berufstätige Mutter werden, sobald sie womöglich ganz allein für sich und das Kind oder gar Kinder aufzukommen hat, an und für sich wesentlich höhere Forderungen gestellt, da sie in seltensten Fällen den Ansprüchen fremder Menschen, die sich evtl. bereit erklären, ihr Kind während sie tätig ist, zu versorgen, genügen kann oder nur unter Verzicht auf jede persönliche Annehmlichkeit — Anschaffung eines guten Buchs, ein Kunstgenuß, eine Reise — und da zeigt sich dann fast immer in wie enger Beziehung körperliches und seelisches Wohlbefinden oder Unbehagen stehen, denn bei allergrößter Liebe zu ihrem Kinde muß eine Frau unter solch ständigem Verzicht auf alles was das Gefühl der Jugend und Teilnahme am Leben bedeutet leiden. Sollte nicht gerade dieser Not durch Schaffung entsprechender Heime Abhilfe gebracht werden? Sie müßten von dem jetzt in Gera geschaffenen Typ insofern abweichen, daß neben der Kochgelegenheit in den einzelnen Kleinwohnungen eine gemeinsame Küche besteht, die, soweit sich die Mütter nicht selbst mit verpflegen lassen wollen, wenigstens den Kindern tagsüber eine gesunde, kräftige Kost bietet. Und dann müßte vor allem dem Heim eine Frau vorstehen, die an den Kindern, insbesondere an den kleineren tagsüber Mutterstelle vertritt und diese Aufgabe auch wirklich aus Liebe zur Sache oder, besser hier, zum Kinde übernimmt. Es müßten ein, möglichst zwei gesonderte Räume für Spiel und Arbeit der Kleinen zur Verfügung stehen. Die Miete für diese und die Kosten für die Heimleiterin müßte von den Müttern gemeinsam getragen werden, was immerhin für die Einzelne viel weniger ins Gewicht fällt, als wenn sie gezwungen wäre, für sich und ihr Kind allein jemand zur Haushaltführung zu nehmen. Wie unendlich viele wären aber glücklich, ihr Kind ganz bei sich haben zu können und es nicht jeden Tag, zu jeder Jahreszeit, bei jedem Wetter in frühster Morgenstunde in eine Krippe oder ein Heim bringen zu müssen. Ich weiß aus Erfahrung, wie sehr ein sensibles Kind schon allein unter diesem ständigen Umgebungswechsel leiden kann, zumal in Heimen noch der häufige Personalwechsel oft hinzukommt.

Schafft sich eine berufstätige Mutter wirklich ein kleines Heim und nimmt alle Last und Mühe des Haushaltes ohne Hilfe neben dem Beruf auf sich — oft eine zu große körperliche Anforderung — so lebt sie ständig in der Angst, was wird, wenn das Kind mal krank, sie es nicht in Kindergarten oder Heim bringen kann. Auch dieser oft so bedrückenden Sorge, die mancher Mutter vielleicht das eigene Heim ohne Hilfe unmöglich scheinen läßt, wäre behoben.

Sollte sich keine Frauenorganisation finden, die sich mit dieser Frage eingehender beschäftigt, die einmal versucht, sich ein Bild über die Lage der berufstätigen Mütter zu schaffen, Einblick zu nehmen, wie sie meist unter dem Gefühl leiden, was ihr Kind nicht an Äußerlichkeiten sondern viel viel Wertvollerem entbehren muß. Manches Kind würde sich im gemeinsamen Aufwachsen mit anderen Kindern wesentlich günstiger entfalten, denn der natürliche kindliche Bewegungsdrang wird oft durch das immer an Erwachsenen hängen gehemmt, die geistige Entwicklung schreitet dagegen bei geweckten Kindern schneller vor, als es gut ist.

L. Seepacher, Hellerau.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W. 9, Königgrätzer Str. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W. 30, Motzstr. 22, Geschäftsführerin: Dr. Emmy Wolff, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe; nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Zur Frage des Arbeitsschutzgesetzes hat der Bund Deutscher Frauenvereine eine Eingabe an Reichstag, Reichsrat, Reichswirtschaftsrat, den Reichsminister des Innern und den Reichsarbeitsminister gerichtet, die um Beschleunigung der Beratung bittet und Vorschläge für einen erhöhten Schutz der weiblichen und jugendlichen Arbeitnehmer macht. Es handelt sich vor allem um die landwirtschaftlichen Nebenbetriebe, um den Begriff „Familienbetriebe", um die Nachtarbeit weiblicher Angestellter, ferner um die Vorschriften für das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe, um die Höchstarbeitszeit für die 16—18jährigen, um die Dauer des Kündigungsschutzes nach der Niederkunft, um Schulpflicht und Kinderschutz usw.

Zu dieser Frage des gewerblichen Kinderschutzes und der Schulpflicht hat der Bund eine Eingabe an die Kultusministerien der deutschen Länder gerichtet.

Über die Durchführung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ist ein Anschreiben an die Vorsitzenden der Landes-, Provinzial- und Fachverbände des Bundes gegangen mit einem Fragebogen des Bundesausschusses in dieser Angelegenheit.

Zur Frage der Aufstellung der Wahllisten zum Reichstag hat der Vorstand ein Anschreiben an die Mitglieder des Gesamtvorstandes geschickt. Ein Fragebogen für Vorschläge von Kandidatinnen für den Reichstag und für den Preußischen Landtag ist beigefügt. Er ist bis zum 15. Januar an die Bundesvorsitzende Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20 ausgefüllt zurückzusenden.

Zur Forderung auf Erhöhung der Getränkesteuern ist ein Anschreiben an die Landes-, Provinzial- und Fachverbände des Bundes gesandt worden.

Eingehendes über alle diese Fragen bringt das Nachrichtenblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (**Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

An laufenden Beiträgen vom 21. September bis 22. Dezember 1927 einschl.:

Else Ackenhausen-Eisenach 9 M. — Allgemeiner Deutscher Frauenverein, O. G. Oldenburg 20 M. — Frau Prof. Dr. Altmann-Gottheiner-Mannheim 30 M. — Frau Anders-Freiburg-Br. 10 M. — Frau Julie Bassermann-Mannheim 20 M. — Frau Dr. Baum-Berlin 30 M. — Frau Dr. Bäumer-Berlin 105 M. — Frau M. Becker-Wilhelmshaven 6 M. — Frau Adele Beerensson-Berlin 4 M. — Frau Behm-Cierpka, Mannheim 6 M. — Frau Bensheimer-Mannheim 60 M. — Frl. Olga Beschütz-Hamburg 8 M. — Frl. Käthe Besser-Altenburg 2 M. — Bezirkspflegerinnen der Amtshauptmannschaft Bautzen 13,50 M. — Frau E. Bleicken-Cuxhaven 15 M. — Frau Dr. Böker-Remscheid 20 M. — Frau Dr. M. Breymann-Braunschweig 25 M. — Frau Dr. Buslik-Leipzig 15 M. — Breslauer Frauenklub 9 M. — Bund Deutscher Ärztinnen, O.-G. Sachsen-Thüringen 3 M; Bez.-G. Württemberg 6 M.; O.-G. Hamburg 6 M.; Bez.-G. Ostpreußen 6 M.; O.-G. Stettin 12 M. — Frau M. Drechsler-Hannover 5 M. — Frau A. Dzialoszynski-Berlin 140 M. — Dtsch. Verbd. d. Soz.-Beamt. Halle u. Jugendamt Halle 40 M. — Frau Ender-Hamburg 15 M. — Frl. Hedwig Fittge-Rüstringen 18 M. — Frauenarbeitsgemeinschaft im Reichsverein d. hauptamtl. Lehrkräfte an Berufs- und Fachschulen, Berlin 500 M. — Frau Ella Frohberg-Dresden 15 M. — Frau Margarete Fuchs-Berlin 30 M. — Frauengewerbeverein Leipzig 100 M. — Frau Helene Glaue-Jena 10 M. — Dr. A. Haenicke und Dr. Barrentrap-Neuzelle 30 M. — Frau Else Herz-Berlin 30 M. — Frau Dr. Heusler-

Digitized by Google

Edenhuizen, Berlin 30 M. — Frau D. Hirschfeld 9 M. — Frl. E. Hörig-Dresden 9 M. — Frau Edith Kaufmann-Berlin 15 M. — Kreisverein Quedlinburg 7 M. — Frl. Else Lüders-Berlin 90 M. — Allgemeiner Dtsch. Lehrerinnenverein Berlin 30 M.; O.-G. Weimar 18 M. — Landesverband Preuß. Lehrerinnen-Duisburg 15 M. — Verein d. Lehrerinnen an berufl. Schulen-Hamburg 76,70 M. — Lehrerinnen der Cäcilienschule Berlin 90 M. — Lehrerinnenkolleg. d. Luisenschule Essen 45 M. — Lehrerinnenkoll. d. Luise-Henriettenschule Berlin 69 M. — Leipziger Lehrerinnenverein 30 M. — Marburger Lehrerinnenverein 20 M. — Lehrerinnen d. Margaretenlyzeums Berlin 71,50 M. — Mecklenburgischer Lehrerinnenverein Wismar 15 M. — Preuß. Landeslehrerinnenverband Berlin 15 M. — Lehrerinnenkollegium der Staatl. höh. Bildungsanstalt Dresden 42 M. — Lehrerinnen d. Staatl. Friedrichsschule Schweidnitz 30 M. — Lehrerinnen d. Zentralfortbildungsschule Leipzig 45 M. — Lyzeum Homberg 150 M. — Frau Alice Marcus-Berlin 6 M. — Frau Müller, Hannover-Kleefeld 5 M. — Frl. Dr. Munk-Berlin 20 M. — Frau Frida Nicolaier-Breslau 15 M. — Frau G. Oldermann-Osnabrück 50 M. — Frau Anna Peltzer-Düren 30 M. — Frau H. Putscher-Dresden 6 M. — Frau Dr. Quack-Gera u. a. 144 M. — Frau Dr. M. Regendanz-Königsberg 60 M. — Frau Olga Reyersbach-Oldenburg 10 M. — Frau Emmy Rosenthal-Berlin 30 M. — Rheinisch-Westfälischer Frauenverband 20 M. — Frau M. Dönhoff-Soest 30 M. — Frau Alma Salomonsohn-Berlin 50 M. — Frau Elise Seetzen-Leipzig 15 M. — Frl. Charlotte Seydel-Frankfurt a. M. 6 M. — Frau Dr. Erna Simion-Berlin 10 M. — Frau Konsul Simon-Mannheim 30 M. — Schles. Frauenverband, O.-G. Steinau 24 M. — Stadtverband der Frauenvereine-Heilbronn 20 M. — Frl. Willa Thorade-Oldenburg 5 M. — Frl. Dr. Tirnau-Berlin 15 M. — Frau Ida Voit-Weimar 6 M. — Verband der Dtsch. Reichspost- und Telegraphenbeamtinnen, Berlin 100 M.; Bez. V, Aachen 15 M.; Kreisverein Flensburg 17 M. — Bund d. Beamtinnen d. Post- u. Tel.-Verw. Hamburg 100 M. — Verein für Frauenbestrebungen Elberfeld 60 M. — Verein Frauenhilfe Hirschberg 15 M. — Verein Frauenwohl, Flensburg 20 M.; Witten-Ruhr 36 M. — Frau Stadtrat Webel-Emden 5 M. — Frl. Dr. Weiland-Berlin 2 M. — Schwester Marta Winter-Grimma 2 M. — Frau Olga Zanders-Bergisch-Gladbach 30 M.

Ein ungenannter Verband hat uns 800 M. für eine Weihnachtsspende gestiftet. Wir sprechen ihm unseren herzlichsten Dank aus, ebenso allen denen, die im letzten Jahr durch ihre Beiträge unser Hilfswerk unterstützt und gefördert haben. Wir bitten, auch im nächsten Jahr der Altershilfe zu gedenken und ihr neue Freunde zu werben.

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung

Emma Ender, Vorsitzende. Edith Kaufmann, geschäftsführ. Mitglied.

Vom 22. November bis 22. Dezember einschl.:

Einmalige Beiträge haben gezeichnet:

Dtsch. Verb. d. Sozialbeamtinnen-Halle und Jugendamt Halle 2 M. — Schülerinnen der sozialen Frauenschule Berlin 18,75 M. — Gesammelt in Opladen 30 M. — Dr. Haenicke und Dr. Barrentrap-Neuzelle 10 M. — Fünf Fürsorgerinnen, Wesel 22 M. — Maria-Krause-Lyzeum, Königsberg 9 M. — Margaretenlyzeum Berlin 21 M. — Bezirkslehrerinnenverein Erlangen 9 M. — Studienrätin Schmitt-Wesel 10 M. — Plauener Lehrerinnenverein 22 M. — Verein für Fraueninteressen Pirmasens 50 M. — Cäcilienschule Berlin 30 M. — Frau Gertrud Poppert-Gießen 20 M. — Dtsch. Verband der Sozialbeamtinnen, Landesgruppe Holstein-West 30 M. — Osnabrücker Lehrerinnenverein 50 M. — Frau Doerner-Moericke-Opladen 25 M. — Dtsch. Verb. d. Sozialbeamtinnen, O.-G. Leipzig 20 M. — Frl. Dr. Faßbinder-Saarbrücken 28 M. — Frau Dr. Baum-Berlin 150 M. — Ver. Frauenbildung-Frauenstudium, Marburg 30 M. — Frau A. Dzialoszynski-Berlin 30 M. — Frl. Anna Otto-Berlin 20 M. — Frl. Charlotte Seydel-Frankfurt a. M. 4 M. — Landesverb. Preuß. Volksschullehrerinnen-Essen 80 M. — Fr. Oberstudienrat Mende-Berlin 10 M. — Rechtsschutzverein für Frauen-Dresden 10 M. — Chemnitzer Lehrerinnenverein 10 M.

Laufende Beiträge haben gezeichnet:

Dtsch. Verband d. Sozialbeamtinnen Halle und Jugendamt Halle monatl. 20 M.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 35, Lützowstraße 41.

Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 35, Lützowstraße 41.

Werbt für laufende Beiträge!

Digitized by Google

Zur Frauenbewegung

Bildungswesen.

Mädchen an höheren Knabenschulen. In Preußen waren Schülerinnen in Knabenanstalten:

1. Mai 1924	3975
1. Mai 1925	5827
1. Mai 1926	6774
1. Mai 1927	7739

In Württemberg sind laut Statistik vom 1. Januar 1926 in Knabenschulen 2876 Mädchen, in höheren öffentlichen Mädchenschulen 7462. Nach W. Maasche (in Nr. 45 des Deutschen Philologenblattes) verteilen sich die Mädchen an den preußischen höheren Knabenschulen nach dem Stande vom 1. Mai 1927 folgendermaßen auf die einzelnen Klassen:

VI. 799, V. 829, IV. 867, U III. 1311, O III. 1187, U II. 1198, O II. 712, U I. 490, O I. 346.

Den Knabenanstalten ist die Beteiligung der Mädchen deshalb erwünscht, weil durch den Geburtenausfall die Schülerzahl um 4783 in Sexta, 3952 in Quinta, 4339 in Quarta im Jahre 1927 in Preußen zurückgegangen ist. Es besteht die Gefahr, daß an kleinen Orten die höheren Mädchenschulen verschwinden zugunsten der Knabenschulen, und es würde damit auch die Möglichkeit verloren gehen, im Anschluß an die Mädchenschulen Frauen- und Frauenoberschulen zu entwickeln. Von Koedukation ist heute nach Lehrplan und Zusammensetzung des Lehrkörpers an Knabenschulen nicht die Rede.

Aus dem Preußischen Landtag. Im Unterrichtsausschuß des Preußischen Landtages wurde ein Antrag auf Einführung der täglichen Turnstunde angenommen (D. N. V. P.), ebenso ein Antrag von Frau Thöne (D. V. P.) über Ausbildung der Studienreferendare und Entlastung der ausbildenden Lehrkräfte. Des weiteren kam ein Antrag zur Annahme, nach dem die Abteilung für Frauenturnen an der Staatlichen Hochschule für Leibesübungen unter weibliche Leitung gestellt werden soll (D. V. P.), mit einem Zusatzantrag Frau Stoffels (Z.), wonach die Umordnung solange dauern soll, bis die Einrichtung einer eigenen Ausbildungsanstalt für Frauenturnen durchgeführt ist.

Eine pädagogische Akademie für katholische weibliche Studierende soll auf Beschluß des Preußischen Staatsministeriums errichtet werden. Es hat bis jetzt eine konfessionelle Ausbildungsmöglichkeit für katholische Junglehrerinnen nicht bestanden, da an der Bonner Akademie nur Männer zum Studium zugelassen sind. Ein Antrag des Preußischen Landtags auch für die weiblichen katholischen Lehrkräfte (es handelt sich um mehr als zehntausend) eine Bildungsstätte zu schaffen, ging ursprünglich aus von dem Gedanken der Koedukation. Die Ausbildungsstätte wurde als notwendig anerkannt, es wandten sich aber weite Kreise gegen die Koedukation der 18 bis 21 jährigen. Dieser Typus der Akademie ist als ein Versuch beschlossen worden, da sich die gesamte Frage der Junglehrerausbildung noch im Stadium des Experimentierens befindet.

„Der Kampf um die Stärkung des weiblichen Einflusses an den höheren Schulen Preußens."

In einer Wochenbeilage der Berliner Börsenzeitung „Der deutsche Beamte" stimmt Studienrat Engel unter diesem Titel ein Klagelied an, dem wir Nachstehendes entnehmen:

„Seit Jahren befindet sich die männliche Philologenschaft in einem fortgesetzten Kampf gegen alle möglichen Hemmnisse, Beeinträchtigungen und Widerstände. Kampf mußte sie führen gegen die heraufgesetzte Pflichtstundenzahl, Kampf gegen die stark erhöhten Klassenfrequenzen, Kampf um die Entwicklung der Schulreform, und gegenwärtig steht sie noch mitten in der Abwehr gegen die durch das neue Besoldungsgesetz geplante Zurücksetzung.

Daneben hat sie aber in stiller, zäher Arbeit einen Kampf zu bestehen, wie ihn keine andere zur höheren Beamtenschaft gehörende Berufsgruppe kennt, den Abwehrkampf gegen das immer stärker werdende Eindringen des weiblichen Elements in die höheren Schulen.

Da die Männer, in diesem Falle die männlichen Philologen, noch nicht recht auf diesen Kampf eingestellt sind, so ist der Erfolg bisher durchaus auf seiten der Philologinnen. Ein Blick auf die letzten Jahrgänge des Philologen-Jahrbuches zeigt, wie die Frauen an den höheren Mädchenanstalten mehr und mehr Boden gewinnen und die männlichen Kollegen verdrängen. Während die Zahl der an den höheren Mädchenanstalten vollbeschäftigten männlichen Lehrkräfte von 1923 bis 1927 annähernd gleichblieb und sich nur ganz unbedeutend von 1712 auf 1741 (= 1,7 Prozent) hob, stieg die Zahl der vollbeschäftigten weiblichen Lehrkräfte von 1272 auf 1853, d. h. um 46 Prozent. Man kann sagen, daß beinahe jede durch die Entwicklung des Mädchenschulwesens geschaffene Stelle im Durchschnitt einer weiblichen Kraft zufiel. Die Zahl der Studienräte sank im selben Zeitraum um 4,3 Prozent von 1180 auf 1129; durch die Frauen wurden dagegen nicht weniger als 217 Planstellen = 22 Prozent neu besetzt. Wäre man an den höheren Knabenschulen ebenso großzügig verfahren und hätte dort auch 22 Prozent neuer Stellen geschaffen, dann gäbe es kein

Digitized by Google

Assessorenproblem mehr. Die Forderung der Frauen, daß ihnen die Hälfte aller durch eine akademische Kraft zu erteilenden Stunden zukomme, ist, wenn man die Angehörigen der Normalgruppe miteinander vergleicht, fast völlig erfüllt; denn zum ersten Male in der Geschichte des weiblichen Bildungswesens ist die Zahl der Studienrätinnen stärker als die der Studienräte an den höheren Mädchenanstalten (1205:1129). Aber selbst, wenn man die gehobenen Stellen, Direktoren- und Oberstudienratsstellen, mit einbezieht, fehlt den Frauen nur noch ein geringer Prozentsatz, damit das gewünschte Verhältnis 1:1 hergestellt wird.

In Wirklichkeit ist aber das männliche Element gegenüber den Frauen noch weit schwächer vertreten, da ja neben den akademisch gebildeten Lehrkräften eine sehr beträchtliche Zahl seminarisch vorgebildeter an den höheren Mädchenanstalten tätig ist und bei letzteren das weibliche Element durchaus dominiert. Nach dem Oberschullehrerjahrbuch 1926 standen den 481 männlichen seminarisch vorgebildeten Lehrkräften 2193 weibliche gegenüber. Rechnet man dazu die Gesamtzahl der vollbeschäftigten akademisch gebildeten Lehrkräfte, so ergibt sich die bemerkenswerte Tatsache, daß gegenwärtig im höheren Mädchenschulwesen auf je einen Vertreter des männlichen Geschlechtes annähernd zwei Frauen kommen. Es ist verständlich, daß bei einer derartigen Zusammensetzung des Lehrkörpers die Lage der Philologen nicht gerade beneidenswert ist, und so hört man seitens der männlichen Kollegen nicht selten die Klage, daß sie bei Abstimmungen in den Konferenzen von ihren weiblichen Kollegen majorisiert werden.

Das soeben erschienene Philologenjahrbuch 1927 gibt uns einen sehr lehrreichen Aufschluß darüber, in welchem Umfange es den Frauen gelungen ist, sich in den Besitz leitender Stellen zu setzen. So befinden sich in der Abteilung U II (höhere Schulen) der preußischen Unterrichtsverwaltung zwei Philologinnen in leitender Stellung: eine als Ministerialrätin, eine als Oberregierungsrätin. An den Provinzialschulkollegien sind bereits sechs Frauen als Oberschulrätinnen, zwei als Oberstudienrätinnen tätig. Einen Direktorposten bekleiden bereits 37 Frauen und die Stelle als Oberstudienrätin nicht weniger als 59. Es ist bezeichnend, daß gerade an den Anstalten, an denen eine Frau die Leitung hat, die Zahl der männlichen Akademiker sich stark verringert. So stehen an den 37 von Frauen geleiteten Anstalten den 196 festangestellten Akademikerinnen nur 105 männliche Philologen gegenüber; das Verhältnis ist also fast 2:1, während es doch rund 1:1 sein sollte. Leider läßt sich nicht feststellen, ob die Gründe für dieses Anwachsen des weiblichen Einflusses darin zu suchen sind, daß die männlichen Philologen in der durchaus begreiflichen Abneigung, sich einer Frau als Vorgesetztin unterzuordnen, die Anstalt verlassen oder bei Neuanstellungen die Anstalt meiden, oder ob die betreffende Studiendirektorin bei Neuanstellungen in einseitiger Weise die weiblichen Lehrkräfte bevorzugt.

Man könnte nun vielleicht glauben, daß die Philologinnen mit dem bisher Erreichten durchaus zufrieden waren. Dies ist aber nicht der Fall. Sie setzen ihre Bemühungen zur Verstärkung des weiblichen Einflusses ebenso energisch wie systematisch fort. Neben ihrem Bestreben, möglichst zahlreich in den Besitz der Direktor- und Oberstudienratsstellen zu gelangen, geht ihre Absicht dahin, den Männern die Ordinariats- oder Klassenleiterstellen abzunehmen; so verlangen sie, daß an den Mittel- und Oberklassen das Ordinariat den weiblichen Lehrkräften übertragen werde. Auch hierin operieren sie mit Erfolg; denn in der Tat ist es ihnen im Laufe der letzten Jahre gelungen, einen großen Teil der Ordinariate dieser Klassen in ihre Hände zu bekommen.

Die Gründe für diese Erfolge sind nicht nur darin zu suchen, daß die Referentenstelle für das höhere Mädchenschulwesen im Unterrichtsministerium von einer Philologin besetzt ist, die allen Bestrebungen ihrer weiblichen Kollegen mit dem größten Wohlwollen gegenübersteht, sie liegen auch darin, daß bei fast allen Landtagsparteien die Frauen einen starken Einfluß ausüben.

Es ist nicht weiter verwunderlich, wenn bei einer derartigen Sachlage die Philologinnen ihre Ziele immer höher stecken können. So begnügen sie sich denn nicht damit, ihre Vorherrschaft in den Mädchenschulen zu erweitern und zu befestigen, sondern sie gehen dazu über, in das den Männern bisher vorbehaltene höhere Knabenschulwesen Bresche zu legen und in die Knabenschulen einzudringen. Als sachliche Begründung dient ihnen dabei die Tatsache, daß an einer großen Anzahl höherer Knabenanstalten eine Art Koedukation herrscht. Die Eltern sind dort gezwungen, ihre Töchter in die höhere Knabenschule zu schicken, weil entweder keine höhere Mädchenanstalt vorhanden ist oder, wenn sie vorhanden ist, sie als Lyzeum nur die Klassen bis Untersekunda umfaßt. Die Philologinnen verlangen nun, daß überall da, wo sich Mädchen an höheren Knabenschulen befinden, eine Philologin als Studienrätin angestellt werde, und haben durch die Abgeordneten Frau von Tiling und Frau Lehmann folgenden Antrag bei der Lesung des Kulturetats 1927 eingebracht:

> „Das Staatsministerium wird ersucht durch einen Erlaß dafür Sorge zu tragen, daß an den Anstalten, in denen Knaben und Mädchen gemeinsam unterrichtet werden, eine der Zahl der Mädchen entsprechende Einrichtung von festen Stellen für Akademikerinnen vorgenommen werde."

Dieser Antrag wurde vom Hauptausschuß angenommen, vom Plenum in zweiter Lesung an den Unterausschuß verwiesen und von diesem jetzt endgültig angenommen. Im Sinne dieses Antrages hat das Provinzialschulkollegium Berlin den höheren Knabenanstalten eine Verfügung zugehen lassen, wonach bei allen Knabenanstalten, die von 12 Schülerinnen und mehr besucht werden, in Zukunft eine Planstelle mit einer weiblichen Lehrkraft besetzt werden müsse. Diese Verfügung hat nun unter den männlichen Philologen starke Beunruhigung hervorgerufen. Es wird mit Recht darauf verwiesen, daß in Preußen an nicht weniger als 182 Knabenanstalten sich 12 Mädchen und mehr befänden. Würde diese Verfügung auf ganz Preußen ausgedehnt, so würden den ohnehin schon stark überalterten Assessoren, die durch die Unterbringung der Lehrerbildner bereits sehr benachteiligt wurden, aufs Neue zirka 200 Stellen entzogen werden. Außerdem verspricht man sich nach den Erfahrungen der Kriegszeit, in der an den höheren Knaben-

Digitized by Google

anstalten zahlreiche weibliche Hilfskräfte beschäftigt waren, von der Verwendung der Frauen im Unterricht der mittleren und oberen Klassen wenig Gutes. Die 12 und mehr Mädchen sind fast nie in einer Klasse vereinigt, sondern über die ganze Anstalt verteilt; meist sind nur 2 bis 4 Mädchen gegenüber 20, 30 und mehr Knaben in einer Klasse. Um für diese wenigen Mädchen den „weiblichen Einfluß" zu sichern, müßten dann die schweren Nachteile in Kauf genommen werden, welche die Verwendung einer weiblichen Lehrkraft bei der Erziehung und im Unterricht der Knaben unbedingt nach sich ziehen muß."

In diesem Zeugnis „eines stillen zähen Kampfes", den wir seit lange kennen, ist nur erstaunlich, daß der Verfasser behauptet, die Männer seien „noch nicht recht auf diesen Kampf eingestellt." Er muß seine Leser für sehr naiv halten. Auch insofern als er anscheinend annimmt, daß sie nicht von selbst auf den Widerspruch kommen, der darin liegt, daß Herr Engel selbstverständlich die Hälfte der Stellen an Mädchenschulen und die ganze Leitung für Lehrer fordert, aber Lehrerinnen nicht einmal an solchen Knabenschulen zulassen will, die von Mädchen besucht werden.

Es ist übrigens doch auch erstaunlich, daß eine Zeitungsbeilage, die für Beamte bestimmt ist, so einseitig männliche Interessen vertritt. Hoffentlich klären die Leserinnen sie darüber auf, daß es auch Beamtinnen gibt.

Ein internationaler Haushaltungskongreß hat in Rom stattgefunden. Der vierte nach den Tagungen 1913 in Genf, 1922 in Paris, 1925 in Brüssel. Auch Deutschland war mit einer Delegation beteiligt, der u. a. der deutsche Botschafter beim Quirinal, Freiherr von Neurath, die Abgeordneten Frau Mende und Frau Schott angehörten. Auch unter den Vortragenden waren Deutsche: Fräulein Maria Hecker, Berlin, mit einer Zusammenfassung über den städtischen hauswirtschaftlichen Unterricht in Deutschland und Dr. Mathilde Wolff, Berlin, die über die Organisation „Hauswirtschaftlichen Unterrichts- und Beratungswesens auf dem Lande" sprach. Die wesentlichsten Themem der Aussprache waren die Fragen, wie man es Mädchen des Arbeiterstandes erleichtert, an den Kursen teilzunehmen. Die Notwendigkeit der Erziehung in hauswirtschaftlichen, landwirtschaftlichen und industriellen Zweigen; Einfluß der häuslichen Tätigkeit auf den Charakter des Mädchens; Kampf der Hausfrau gegen die Teuerung. Wie überall wurde die Notwendigkeit möglichst rationeller Haushaltsführung hervorgehoben, Hilfe durch elektrische Apparate auch für Minderbemittelte sei zu erstreben. Der Reform des Haushalts müsse die Reform des Hausbaus entsprechen. Haushaltskurse sind mindestens auf drei Bildungsgrade einzurichten und auf drei verschiedene Ziele: Hausfrau, Berufsfrau und Wissenschaftlerin.

Berufliches.

Frauen in der Wirtschaft. Über Frauenarbeit in leitenden Posten der Wirtschaft gibt „Der Deutsche Reichsanzeiger" Auskunft. Prokura erteilt wurde i. J. 1926 an 589 Frauen, im ersten Halbjahr 1927 an 297 Frauen. Zum Geschäftsführer ernannt wurden im Jahre 1926 344 Frauen, im ersten Halbjahr 1927 105. Als Liquidator wurden 1926 insgesamt 107 Frauen, im ersten Halbjahr 1927 27 Frauen beauftragt. Dazu kommen eine große Anzahl von Frauen, die an verantwortungsvollen Stellen in Handel und Industrie als Handlungsbevollmächtigte, Abteilungs- und Büroleiterinnen usw. tätig sind.

Bei den Angestelltenwahlen haben, wie jetzt bekannt wird, der Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten und die Frauenberufsverbände 89 Vertrauensmänner und 248 Ersatzmänner mit 86 108 Stimmen gewählt.

Abbau der verheirateten Lehrerinnen in den Ländern. In einer Denkschrift zu dieser Frage vom Reichsverband „Die verheiratete Lehrerin" wird ein Überblick über die Maßnahmen der einzelnen Staaten gegen die unverheirateten Lehrerinnen gegeben. In den meisten Ländern wurden die „wirtschaftlich versorgten" verheirateten Lehrerinnen rechtlos entlassen, nicht in den vorläufigen Ruhestand versetzt, nicht unter Wartegeld gestellt. So in Bayern, das ein „Übergangsgeld" von 6—800 M. bei 20 bis 30 jähriger Dienstzeit gewährte. Ähnlich in Württemberg, wo es in Fällen besonderer Not Abfindungssummen von 450—800 M. gab, unter Verzicht auf alle Rechte. Preußen hatte die Betroffenen „in den einstweiligen Ruhestand" versetzt, Sachsen den Abgebauten in der Regel Wartegeld gewährt, bis nach der Novelle zur Personalabbauverordnung vom 4. August 1925 alle Länder deren Bestimmungen annahmen. Seitdem ist für die männlichen Beamten der Abbau ganz eingestellt, die verheiratete Beamtin kann bis zum 31. März 1929 immer noch abgebaut werden. Das ist ins Ermessen der Behörde gestellt. Maßgebend ist die „wirtschaftliche Versorgung", ein sehr dehnbarer Begriff. Für Beamtinnen, die bei Verheiratung unter Verzicht auf ihre Beamtenrechte ausscheiden, wird eine Abfindungssumme gewährt. Die Denkschrift weist auf eine Ungerechtigkeit bei der Festsetzung dieser Abfindung hin: Die vor dem 1. Juli 1925 Ausgeschiedenen bekommen nur die Hälfte von dem der später aus dem Dienst Gegangenen. Es wird dringend verlangt, daß die Verhältnisse der verheirateten Beamtin in Deutschland einheitlich gestaltet werden, und daß die besonders Entrechteten den übrigen gleichzustellen sind, mindestens in bezug auf die Abfindungssumme.

Digitized by Google

Zum Washingtoner Abkommen über die Beschäftigung von Frauen vor und nach der Niederkunft. Neben Deutschland haben Spanien, Italien und Bulgarien Bestimmungen zur Ausführung des Übereinkommens getroffen. Die österreichischen und norwegischen Gesetze sind ähnlich wie das deutsche bisher; sie gewähren aber ein Krankengeld von 60% des Lohnes. Ein System der Versicherung gibt es in den meisten Ländern mit Ausnahme von Mexiko und Rußland. In Rußland besteht die Bestimmung, daß Handarbeiterinnen 8 Wochen vor und nach der Entbindung, Büroangestellte 6 Wochen nicht arbeiten dürfen. Der Lohn wird voll ausgezahlt nebst Krankengeld und Stillgeld. Das Gesetz bezieht sich nur auf berufstätige Frauen. Mexiko zahlt auch den vollen Lohn.

Rechtsfragen.

Die Ehescheidungsreform im Reichstag. Im Unterausschuß des Rechtsausschusses, der sich mit den Anträgen zur Reform des Ehescheidungsrechtes beschäftigt, kam zuerst der von dem Vorsitzenden Geheimrat Kahl gestellte und im Augustheft 1927 wiedergegebene Antrag (S. 697) auf Abänderung der Vorschriften des bürgerlichen Gesetzbuchs zur Beratung. Hierzu stellte Frau Dr. Lüders folgende Anträge:

1. In § 1568a, Absatz I, den Satz 2 zu streichen und dafür einzufügen: Haben die Ehegatten mindestens drei Jahre getrennt gelebt, so kann jeder von ihnen auf Scheidung klagen und die Ehe ist wegen völliger Zerrüttung zu scheiden.
2. Im § 1568a, Absatz I, nach Satz 1 einzuschalten: Die Voraussetzung der Zerrüttung liegt nach Ablauf dieser Frist ohne weiteres vor, wenn beide Ehegatten die Scheidung beantragen.

Über den ersten Antrag, der von weittragender Bedeutung ist, wurde eingehend verhandelt, ohne daß es bisher zu einer Einigung der Ausschußmitglieder gekommen ist. Der Vorsitzende wird den Antrag noch einmal auf das Genaueste prüfen. Der Antrag ist gestellt worden aus der Überzeugung, daß praktisch der Antrag Kahl immer noch, ebenso wie das geltende Recht, die Möglichkeit läßt, daß jeder, der sich nicht scheiden lassen will, den anderen Partner für schuldhaft erklären und deshalb die Klage abweisen lassen kann. Es könnte also weiter mit den Scheidungsgründen des § 1568 (Ehebruch und böswilliges Verlassen) Mißbrauch getrieben werden.

Eine ungünstige Kandidatur. Unter dieser Überschrift sagt die „Neue Zeit", Charlottenburg: „Wie wir aus Kreisen der Demokratischen Partei erfahren, wird beabsichtigt, als zweiten Kandidaten für die Reichstagswahl im Kreise Potsdam II eine Parlamentarierin aufzustellen, die sich mit ihrem Kampf für die Trockenlegung Deutschlands in weiten Kreisen der Bevölkerung recht unbeliebt gemacht hat. Wir würden es daher für unklug halten, wenn man diese an sich sonst außerordentlich tüchtige Politikerin in einem Wahlkreis aufstellt, dessen Angehörige in ihrer überwiegenden Mehrheit zum mindesten als Freunde eines guten Tropfens gelten. Wir sind im übrigen der Meinung, daß bei der Kandidatenaufstellung aus naheliegenden Gründen besonderer Wert darauf gelegt werden müßte, einen Gewerbetreibenden oder Detaillisten an prominentester Stelle der Wahlliste zu stellen".

Derartige Mitteilungen müssen natürlich den Frauen die Notwendigkeit nahelegen, eine eigene Partei zu gründen.

Wieder weniger Frauen im Parlament! Bei der Wahl zum hessischen Landtag sind zwei Frauen weniger als vorher Mitglieder des Parlaments geworden. Von 70 Abgeordneten sind nur vier Frauen, je ein Mitglied der Deutschen Volkspartei, der Deutschen Demokratischen Partei, des Zentrums und der Sozialdemokratie.

Eine neue Parlamentarierin in England. Bei den Wahlen von Southend ist Lady Iveagh siegreich gewesen. Sie zieht als siebente Frau in das englische Parlament ein.

Das Frauenstimmrecht im französischen Senat. Im letzten Ministerrat ist beschlossen worden, den Vorschlag von Senator Louis Martin für das Frauenstimmrecht zu unterstützen. Der Senat hat bis jetzt diesen Vorschlag, allerdings mit immer geringerer Stimmenzahl, beständig abgelehnt. So kann es leicht kommen, daß, da nun die Regierung selbst für Annahme des Vorschlags Martin ist, das Frauenstimmrecht trotz des Senats in Frankreich durchgeht. Es wird berichtet, daß im Senat deswegen hinter den politischen Kulissen große Aufregung herrsche, es heißt, daß die Fraktion der demokratischen Linken den Ministerpräsidenten bitten wolle, seine eigene Ansicht unzweideutig zu sagen. Ein Teil der Senatoren soll sogar erklärt haben, von der Antwort Poincarés müsse die Haltung der Fraktion gegenüber der Regierung abhängig gemacht werden!

Einen Beitrag zur Diskussion über das Frauenstimmrecht in Frankreich gibt auch der Bericht der „Française" über einen Vortrag von Mme. Marguerite Durand im Collège libre des femmes sociales. Sie weist auf die lange Geschichte der Frauenstimmrechtsbewegung in Frankreich (seit 1848) hin und bemerkt, daß der Kampf im Parlament um die Gleichberechtigung der Frauen schon seit 1901 erfolglos geführt wird. Und indem sie berichtet, daß selbst alle frauenstimmrechtsfreundlichen Parlamentarier jetzt zaudern, das weibliche Wahlrecht wirklich einzu-

Digitized by Google

führen, „aus Furcht, der Republik und ihrer fortschrittlichen Tradition zu schaden (!)“ vertritt sie die Einführung des passiven Frauenwahlrechts vor dem aktiven, um überhaupt erst einmal etwas zu erreichen. Sie verweist auf das gleiche Vorgehen Hollands in dieser Frage. Im Senat vertritt M. Louis Soulié diesen Vorschlag. Er sucht die Befürchtung zu zerstreuen, daß das männliche Element bei Beteiligung der Frauen durch das weibliche unterdrückt werden könnte und meint, dieser Gefahr könne ja dadurch begegnet werden, daß man den Frauen die Berechtigung erst in einem vorgeschritteneren Alter, etwa mit 25 Jahren gäbe! Um die Gefährdung der Republik durch die Frauen auszuschalten, würde es praktisch sein, das Frauenstimmrecht erst nach den nächsten Wahlen zu gewähren! Es werden dann die zahlreichen Vorteile solcher Regelung, wie Vermeidung aller Beunruhigung bei den Wahlen von 1928 aufgeführt. Art. 1 des vorgeschlagenen Gesetzentwurfs lautet:

„Alle französischen Frauen sollen für alle öffentlichen Körperschaften unter den gleichen Bedingungen wie die französischen Männer mit der Verkündung dieses Gesetzes wöhlbar werden. Das Gesetz gilt für Frankreich, Algier und die Kolonien“.

Eine wirklich außerordentlich vorsichtige Manier, das Frauenstimmrecht einzuführen! Es ist zu befürchten, daß — nach den übernächsten Wahlen — die öffentlichen Körperschaften Frankreichs geradezu unter einem Frauenüberfluß leiden werden. Denn die eifervollen männlichen Förderer des Frauenstimmrechts, deren Stimme dann allein über die Wahlen entscheidet, werden sich jedenfalls ohne Zögern für die weiblichen Kandidaten einsetzen. Soweit haben es die Länder mit vollem Frauenstimmrecht bis heute noch nicht gebracht. Man vergleiche die Notizen über die hessischen Landtagswahlen und die Gemeindewahlen in dieser Nummer.

Volkswohlfahrt.

Gegen den Mädchenhandel. Im Beratungsausschuß des Völkerbundes zur Bekämpfung des Mädchenhandels wurde über die Entschließung der Völkerbundsversammlung verhandelt, in der die Kommission ersucht wurde „so bald wie möglich zu erwägen, ob es wünschenswert sei, allen Regierungen die Abschaffung des Bordellsystems zu empfehlen“. Es kam zu folgender Entschließung:

„Da der Zusammenhang zwischen Mädchenhandel und Bordellen feststeht, hofft der Beratungsausschuß, daß die Regierungen der dem Völkerbunde angehörenden Staaten zur Abschaffung dieser unheilvollen Einrichtungen schreiten werden“.

„Es soll eine tatkräftige Propaganda gegenüber den Regierungen in die Wege geleitet werden, die den internationalen Konventionen und Abmachungen nicht beigetreten sind, um sie zu ihrer Annahme und weitgehenderen Mitarbeit bei der Bekämpfung des Handels mit Frauen und Kindern zu bewegen“.

„Es soll ein Studium der von den Regierungen ins Auge gefaßten Maßnahmen zwecks Schutzes von in Variététheatern und ähnlichen Etablissements beschäftigten Personen auf Auslandstourneen in die Wege geleitet werden“.

„Es soll eine strenge Kontrolle der Bedingungen eingeführt werden, unter denen jungen Mädchen unter 18 Jahren auf Grund abgeschlossenen Anstellungskontraktes die Reise ins Ausland gestattet wird. Auch sollen Maßnahmen zwecks strenger Anwendung der gesetzlichen Auswanderungsbestimmungen getroffen werden“.

„Gegen ausländische Zuhälter und ähnlicher Personen fremder Nationalität soll streng vorgegangen und ihre Ausweisung oder Unschädlichmachung bewirkt werden. Gleiches gilt überhaupt von allen Personen, die ganz oder teilweise von der Prostitution anderer leben“.

Die Mitglieder des Beratungsausschusses stimmten ferner der Annahme der folgenden Resolutionen zu:

Der Beratungsausschuß empfiehlt, daß

(1) der Einfluß niedriger Gehälter auf die Entwicklung der Prostitution untersucht wird,

(2) daß die Wünschbarkeit von Reformen in bezug auf das gesetzliche Hetrats- und Schutzalter von neuem einem Studium unterzogen wird, da dieses Doppelproblem mit der Frage des Mädchenhandels wie des Kinderschutzes in Zusammenhang steht,

(3) daß die Umfrage über Frauen im Polizeidienst fortgesetzt wird, da ihre Eingliederung in das Polizeisystem überall, wo sie erfolgt ist, die besten Ergebnisse gezeitigt hat“.

„Der Beratungsausschuß macht die dem Völkerbund angeschlossenen Länder auf die Notwendigkeit aufmerksam, die Ratifikation der internationalen Konvention zur Beseitigung unsittlicher Literatur von den Regierungen, die ihr noch nicht beigetreten sind, aufs schnellste zu erreichen“.

Über Arbeitsstätte und Wohnort von Arbeiterinnen sagt ein Aufsatz in der „Frauenwelt“:

Besonders die erwerbstätigen Frauen leiden sehr unter der unnötigen Belastung der Freizeit durch langen Anmarsch und Heimweg, da sie neben ihren Berufspflichten noch die Pflichten der Hausfrau zu erfüllen haben. Nach einer Umfrage, die die sächsische Gewerbeaufsicht bei 23 industriellen Betrieben vorgenommen hat, ist die Entfernung zwischen Arbeitsstätte und Wohnort sehr verschieden und greift bei den einzelnen Arbeiterinnen mehr oder weniger empfindlich in die Freizeit ein. Oft sind es bei einem Betrieb 15—20 Prozent, die zweimal täglich einen Weg von mehr als zwei Stunden zurückzulegen haben. Setzt man den Betriebsbeginn um 7 Uhr morgens und den Betriebsschluß um 5 Uhr nachmittags an, so müssen viele Arbeiterinnen bereits um ½5 Uhr morgens das Haus verlassen und kehren erst ½8 Uhr abends zurück. Daß von den verbleibenden neun Stunden Freizeit neben

Digitized by Google

Essen und Schlafen kaum Zeit zur Ordnung des Haushaltes, noch weniger zu gewünschter Selbstbeschäftigung bleibt, ist verständlich. In einem Betrieb wurden 38,6 Prozent der Arbeiterschaft gezählt, die einen Arbeitsweg von mehr als einer Stunde hatten, die Belegschaft des Werkes aber bilden zu 62 Prozent Frauen.

Statistisches.

Die Frauen bei den Gemeindewahlen. Bei den Kommunalwahlen in Rüstringen sind die Frauenstimmen gesondert gezählt worden. Es waren insgesamt 29 734 Stimmberechtigte, davon 14 124 Männer und 15 610 Frauen. Gestimmt haben insgesamt 22 751 Wahlberechtigte = 76,5% gegen 65% im Jahre 1924, d. h. 11 588 Männer = 82% und 11 163 Fraen = 71,5%. Die Stimmen verteilen sich auf die Parteien folgendermaßen:

		Männer	Frauen
Sozialdemokratische Partei:			
	im Jahre 1924)	6505	6155
	„ „ (1924)	4985	4309
Bürgerliche Einheitsliste, einschl. Beamte:			
	im Jahre 1927	3404	3680
	„ „ (1924)	3728	3879
Völkische Liste:			
	„ „ 1927	511	518
	„ „ (1924)	438	396
Volksrechtspartei:			
	im Jahre 1927	218	248
Komm. Partei:			
	im Jahre 1927	943	558
	„ „ (1924)	497	311
Ungültig:	„ „ 1927	55	25
	„ „ (1924)	35	28

Das ergibt einen relativ stärkeren Zuwachs der Frauen- als der Männerstimmen — bzw. eine geringere Abnahme — in allen Parteien außer der kommunistischen, wo die Beteiligung der Männer überhaupt, wie auch die Zunahme der Männerstimmen bedeutend überwiegt. Sehr interessant ist, daß ungültige Stimmzettel bedeutend weniger von Frauen als von Männern abgegeben worden sind; bei der letzten Wahl betrugen sie noch nicht 50% der ungültigen Männerstimmen. Gewählt worden sind in den Stadtrat anscheinend nur 3 Frauen, davon zwei von 16 sozialdemokratischen Mitgliedern und eins von acht Abgeordneten der bürgerlichen Einheitsliste. Ein Resultat, das wahrhaftig weder der Zahl noch der Beteiligung der Frauen als Wählerinnen entspricht!

Die frauenreiche Türkei. Nach dem jetzt amtlich veröffentlichten Ergebnis der türkischen Volkszählung vom 28. Oktober sind von 13 649 945 Einwohnern nur 6 584 404 Männer, und die übrigen 7 065 541 Frauen. Die Türkei hat also nahezu ½ Million (481 137) mehr Frauen als Männer.

Persönliches.

Marie Meyer-Rottmannsdorf, die Vorsitzende des Deutschen Frauendienstes und Abgeordnete des Volkstages der Freien Stadt Danzig, konnte am 21. November auf den Tag zurückblicken, da sie vor 25 Jahren in den Gemeindewaisenrat berufen wurde. Diese rastlos für das Gemeinwohl arbeitende Frau ist die erste deutsche Frau gewesen, die mit den Geschäften eines Gemeindewaisenrates betraut und als Gemeindewaisenrat vom Amtsgericht anerkannt wurde. Wenn dies heute etwas Selbstverständliches und durch die Einführung des Jugendwohlfahrtsgesetzes etwas Überlebtes ist, so war diese Tatsache damals von bahnbrechender Bedeutung. Der Jubilarin, die als Führerin der deutschen Frauen Danzigs auf sozialem Gebiete tatkräftig wirkt, ist vom Städtischen Wohlfahrtsamte der Freien Stadt Danzig ein Dankesschreiben zugegangen, das ihre Tätigkeit als Waisenpflegerin würdigt.

Professor Lavinia Mazzucchetti, Vertreterin der deutschen Sprache und Literatur an der Universität Genua hat Thomas Manns „Unordnung und frühes Leid" ins Italienische übertragen. Die Übersetzung ist von der Presse sehr freundlich aufgenommen worden. Prof. Mazzucchetti, die in Deutschland studiert hat, ist durch ein kürzlich erschienenes Buch über die neueste deutsche Literatur bekannt geworden.

Vereine, Versammlungen, Kurse

Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit, Berlin.

Gertrud Bäumer spricht im Rahmen der Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit über

„Das Führerproblem".

Sie wird dabei behandeln: Typen des Führers, Pädagogik als Führung, Wohlfahrtspflege als Führung, den Politiker als Führer, den geistigen Führer, (den Denker und den Künstler) und das Führertum in der Religion (der Prophet, der Mittler, der Erlöser). Die Vorträge sind Frauen und Männern zugänglich und finden am Mittwoch, den 25. Januar, am 1., 8., 15. und 22. Februar statt. Karten für die Vortragsreihe zum Preise von 12 M. (numeriert) und zum Preise von 6 M. (unnummeriert) sind durch die Geschäftsstelle der Akademie für soziale und

Digitized by Google

pädagogische Frauenarbeit, Berlin W 30, Barbarossastr. 65, Fernspr.: Nollendorf 1163, zu beziehen.

Der Weltbund für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit,

Deutscher Zweigverband: Allgemeiner Deutscher Frauenverein, Vors. D. v. Velsen, Heidelberg, Werrgasse 7

hat beschlossen, seine nächste Generalversammlung im Frühsommer 1929 in Berlin abzuhalten.

Die Rheinische Arbeitsgemeinschaft

der Berufsverbände der Wohlfahrtspflegerinnen, der Deutsche Verband der Sozialbeamtinnen, der Verband evangelischer Wohlfahrtspflegerinnen und der Verein katholischer Deutscher Sozialbeamtinnen veranstalten in Kirschseiffen-Hellendahl, Kreis Schleiden, Eifel mit Unterstützung des Herrn Landeshauptmanns der Rheinprovinz in der Zeit vom 15. bis 25. Januar 1928 ihren zweiten Fortbildungslehrgang mit dem Thema: „Wege zur Menschenerkenntnis auf psychologisch medizinischer Grundlage".

Der Badische Verband für Frauenbestrebungen

hielt unter der Leitung seiner Vorsitzenden Frau Camilla Jellinek (Heidelberg) in Offenburg am 27. November 1927 eine Delegiertenkonferenz ab, die aus allen Teilen Badens gut besucht war. Eröffnet wurde die Tagung durch einen öffentlichen Vortrag von Prof. Dr. v. Düring (Frankfurt a. M.) über das Thema: „Welche Aufgaben erwachsen der Frau aus dem neuen Gesetze zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten". Nach angeregter Aussprache fanden seine Ausführungen Niederschlag in folgender einstimmig angenommenen Resolutionen:

1. „Die am 27. Nov. 1927 in Offenburg tagende Delegiertenversammlung des Badischen Verbands für Frauenbestrebungen richtet an das Badische Ministerium des Innern die dringende Bitte, dafür besorgt zu sein, daß die Vorschriften des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten möglichst bald zur Durchführung gelangen. Sie legt insbesondere großen Wert auf die möglichst baldige Errichtung von Gesundheitsämtern in allen badischen Städten, da ohne diese die gesetzlichen Vorschriften nicht zur Durchführung kommen können. Der Verband bittet ferner, daß zu den Beratungen über die Schaffung dieser Ämter und über alle Maßnahmen, die mit der Durchführung des Gesetzes zusammenhängen, Frauenorganisationen oder einzelne Frauen, die den Fragen der Gesundheit und der Gefährdetenfürsorge besondere Aufmerksamkeit geschenkt haben, hinzugezogen werden".

2. „Durch die badischen Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten werden den Gemeinden neue Aufgaben in der Sorge für die Gefährdeten übertragen. Der Verband bittet erstens die Gemeinden, für die Durchführung dieser Aufgaben weibliche Kräfte mit geeigneter Vorbildung und persönlicher Eignung anzustellen und diese Stelle dem Fürsorgeamt anzugliedern, zweitens zu den auf Grund dieses Gesetzes zusammenzustellenden Kommissionen Frauen der verschiedenen Richtungen, die auf diesem Gebiete arbeiten, zu wählen".

Der von der Vorsitzenden erstattete Geschäftsbericht zeigte, daß der Verband durch Neugliederung von Vereinen und durch Schaffung neuer Ortsgruppen eine große Stärkung erfahren hatte. Zur Freude des Vorstands organisierte sich während der Tagung auch eine Ortsgruppe in Offenburg, des weiteren kam eine Organisation badischer Juristinnen, die schon seit einiger Zeit im Werden gewesen, zum definitiven Abschluß und zeigte zugleich ihren Anschluß an den Badischen Verband an. In vorzüglicher Weise referierte Frl. Barth (Rastatt) über den politischen Machtwillen der Frau und zwar im Anschluß an die Eisenacher Tagung des Bundes Deutscher Frauenvereine. Die lebhafte Aussprache zeigte, wie stark sich die Frauen als Staatsbürgerinnen fühlen. Frau Blaustein (Mannheim) sprach fesselnd über Ehebera tungsstellen. Angeregt durch den badischen Lehrerinnenverein brachte Frau Prof. Dr. Johanna Kohlund folgende Resolution ein, die einstimmige Annahme fand: Der Badische Verband für Frauenbestrebungen hat sich auf seiner Delegiertenkonferenz am 27. Nov. 1927 in Offenburg mit der Frage der Frauenoberschule oder Werkoberschule, die heute in pädagogischen Kreisen vielfach erörtert wird, beschäftigt, und ist mit diesen zur Überzeugung gekommen, daß die Gründung einer solchen Anstalt in Baden zu fordern ist. Es handelt sich um einen über die Realschule hinaus zur Vollreife führenden Bildungsweg, der den Begabungen, die heute auf der Vollanstalt nicht zu ihrem Recht kommen, Rechnung tragen soll. Es sind die technisch-gestalterischen, sozial-pflegerischen und wirtschaftlich-praktischen Begabungen gemeint. Sie sollen eine ihrem Wesen entsprechende Allgemeinbildung erhalten, die der Vollreife der anderen höheren Schulen entspricht, und ihnen die Berechtigung zum Studium — nicht der Universität, aber an den Hochschulen der Technik, des Handels und der Kunst geben würde. Der Badische Verband sieht in dieser zu schaffenden Anstalt eine notwendige Ergänzung unseres Bildungswesens und würde eine solche Anstalt für Mädchen und Knaben dieses besonderen Begabungstypus begrüßen." Nachdem noch die Delegierten warm aufgefordert worden waren, für die Altershilfe zu werben, schloß die Vorsitzende die Versammlung.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, **Anfragen ohne solches nicht beantwortet.**

Helene Lange. Gertrud Bäumer.

Digitized by Google

FÜR ZWEIMARK
rhalten Sie von uns

in reizvolles Musterbuch
tickereien u. Spitzen
röffnungsheft d. Jahrg. 1928
mit 40 Bildern und
Kunstbeilagen
in Preis-Ausschreiben
r geschickte Hände
as Heft wird Sie entzücken!
ierteljahrespreis Mark 3,—
llustrierter Prospekt gratis
Verlagsanstalt
Alexander Koch G.m.b.H.
Darmstadt W 11

Anzeigen
finden durch
diese Zeitschrift
wirksamste Verbreitung

Soeben ist erschienen:

G. D. Gallwitz

Der neue Dichter und die Frau

Mit 10 Dichterporträts
in Ganzleinen gebunden 6,50 RM.

Es geschieht in dem vorliegenden Buch zum ersten Mal, daß die junge Dichtung der Nachkriegszeit, Dramen und Romane, im Hinblick auf eine bestimmte Einstellung zu den Erscheinungen der Umwelt durchforscht wird: hier die Einstellung auf die Frau. Zur Zeit der Jahrhundertwende trat die Auflösung des Typus „Frau", wie die letztvergangenen Kulturperioden ihn gebildet, ihre Dichter ihn verkündet hatten, in ihr letztes Stadium; Frank Wedekind heißt die Stelle, von der aus die junge Generation damals ihre Gesichtspunkte empfing und durch Krieg und Revolution sie bis an das Tor der neuen Zeit trug. Heute sind in der Seele des Dichters Visionen lebendig geworden, erste Anfänge eines neuen Frauseins, das er aus seinem Weltbilde heraus kryställisiert. Nur erst ein Suchen ist es, ein sich Hinwegtasten von alten traditionellen Auffassungen und Eingrenzungen, die, so fühlt er, ihre Lebenskraft und damit ihre Lebensberechtigung verloren haben. Den Frauen von heute offenbart sich hier aus den Stimmen der neuen Dichtergeneration die Stimme der eigenen Zeit, die aus Gegenwart in Zukunft führt.

Verlag F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Für Kur und Erholung

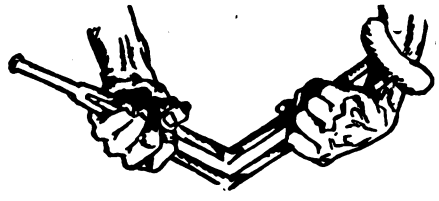
Idyllische, angenehme Pension
Stunden von Berlin, Zentrum der Grafschaft. Bäder, gutbürgerl. iche: 5 Mahlzeiten und Milch, behagl. Zimmer, Bad etc. im Hause. mant. Gebirge, Wintersport. 4 M. täglich. Waldhaus L. Marx, rnscheuer 703 m, Neufriedrichsgrund. Post und Bhf. Rückers, Schl.

Kurheim Dr. Ruoff Unter-Uhldingen am Bodensee.
ür innere und Nervenkranke. Höchstzahl 12 Kranke.
Psychotherapie. Prospekte.
Leiterin: Dr. Tony Ruoff.

Cannero, Lago Maggiore, Italien.
Ein Natur-Kleinod
ebenswert. Riviera-Klima, kein Kurbetrieb, volle Pension mit Zimmer Mark an Casa Frik Müller, Schriftsteller, Cannero

Beziehen Sie sich bei Ihren Anfragen auf Die Frau!

PISTYAN-SCHLAMM



RHEUMA – ISCHIAS – EXSUDATE
Ideales Hausmittel zur Behebung der Schmerzen. „Pi Qua." - Naturschlammwürfel. „Gamma - Kompresse" = fertiger Schlammumschlag. 30 mal verwendbar. Bezug PYSTIAN-BÜRO, Berlin W 15, Meierottostr. 1, Tel. Oliva 4907

Winter-Kurorte, Sportplätze, Pensionen
benutzen „Die Frau" mit Erfolg zur Werbung!

Christliches Erholungsheim
Fürst Bismarck,
Bad Sachsa (Südharz).
Angenehmer Winteraufenthalt. Ruh. Haus. Vorzügliche Verpflegung. Preis 4–5 M Fernsprech. Nr 21.
Die Hausverwaltung.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Charlottenheim, Altenburg, Thür. ADT

Haustochterjahr: 1u.2 j. (staatl. anerk.). Hausbeamtinnenschule: 2 jähr. (Mit Schlußprüf.). Sonderkurse (nur prakt. Fächer): f. junge Mädch. üb. 18 J., auch Bräute. — Auskunftshefte geg. Doppelporto d. d. Vorst. h.

Berlin W 50 Töchterheim Lohse

Marburger Straße 3 Hauswirtschaftl. Ausb.

wissensch. Betätigung, Sprachen, gesellsch. Formen, Sport. Pr. M 125. Auf Wunsch Musik, sowie beruf. Ausbildung. Prospekt. 1a Referenz.

Berufsorganisation d. Krankenpflegerinnen Deutschlands,

(sowie der Säuglings- und Wohlfahrtspflegerinnen), Berlin-Wilmersdorf, Hanauer Str. 63 Schwesternschaft u. Fachverband, gegrund. 1903, Mitgliederzahl 3500. Aufnahme gut ausgebildeter Krankenschwestern und Beratung von Schülerinnen mit guter Allgemeinbildung.

Staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen.

Laboratorium Margot Schumann

(Anatomie, Chemie, Bakteriologie usw. Staatsexamen)

Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 20.

Sprechstunde 5 bis 6 Uhr.

Kursbeginn April und Oktober.

Berlin-Zehlendorf, Heidestraße 20.

Evangelischer Diakonieverein e. V.

(2000 Schwestern, 300 Arbeitsfelder).

Unentgeltliche theoretische und praktische Ausbildung für evg. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der allgemeinen Krankenpflege, Wirtschaft, sozialen Erziehungsarbeit, Kinderkrankenpflege, Säuglingspflege, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung in den Vereinsausbildungsstätten zu Bernburg, Bielefeld, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Osnabrück, Magdeburg, Merseburg, Potsdam, Ratingen und Stettin. — Ohne Kautionsstellung u. Verpflichtung für die Zukunft. — Taschengeld u. Stellg. der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung u. zeitgemäßes Ruhegehalt für Alter u. Invalidität. Voraussetz.: Höh. Schulbildung. Eintrittsalter v. 18-30 J. Prospekt und nähere Auskunft durch den Evg. Diakonieverein.

Berlin SW 11, Hedemannstr. 31/32 **Chemieschule Dr. Vogtherr**

Chemiekursus für Damen und Herren. Staatl. anerkannte Lehranstalt zur Ausbildung Techn. Assistentinnen an medizinischen Instituten

Aussichtsreicher vornehmer **Frauenberuf**

Schnellste und gründlichste Ausbildung in

englisch. Haut- u. Schönheitspflege, Entspannungs-Therapie für Nervöse. Aerztliche Schlußprüfung und Diplom. Schnellste große Verdienstmöglichkeit. Nachweisbarer Erfolg unserer Schülerinnen. Erleicht. Zahlungsweise **Grace Beauty Culture,** Berlin W 50, Tauentzienstr 16, Aufgang Marburger Str. 18. Steinpl. 7585.

Dr. phil. et med. Fritz Levy

Berlin W 57, Winterfeldtstrasse 35

Staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen

Eisenach Elsa Beyer, Töchterheim. ADT.

Emilienstraße 12 Plan der Frauenschule — hauswirtschaftliche Ausbildung — wissenschaftliche Weiterbildung — Eingeh. n. Eigenart.

Eisenach Töchterheim Feodora, Bismarckstr. 4

Hauswirtschaftl. Ausbild. m. ernster geist. Fortbild. Auskunftsh durch d. Vorst. Frau Marie Bottermann.

Blankenburg/H. Töchterheim Freifrau v. Schleinitz. Prospekt

Gießen

Auch schwer lernende Schüler werden erfolgreich gefördert in Gießener Pädagogium zu Gießen Lahn. Lehrplan einer Realschule Umschulung. Bestempfohlenes Schülerheim. Gewissenhafte Beaufsichtigung und Erziehung, besonders auch kleiner Schüler. Gesamtpreis monatlich 125 M. Man verlange Prospekt von der Direktion

Gnadenfrei/Schlesien, Kirchplatz 34. Töchterheim mit Haushaltungsschule (staatl. anerkannt) im Schwesternhaus der Deutschen Brüder-Unität (Herrnhuter). Sorgfältige Ausbildung junger Mädchen nach staatl. Lehrplan in Kochen u. Hauswirtschaft, Weißnähen, feinen Handarbeiten, Schneidern und Putz durch Gewerbe- und technische Lehrerinnen. Wissenschaftliche Fortbildung. Wahlfr. Kurse in Musik, Malen, Sprachen und kaufm. Fächern. Prospekt d. Vorst. B. Raatz. ADT

Frauenschule des städt. Lyzeums I

zu Halle a. S., Burgstr. 45

1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Fachkursus für Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.
5. 3jähr. Frauenschule i. E. (Werk- oder Frauenoberschule).

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse und die Oberschule schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.

Auskunft erteilen Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff und Oberin Dernehl.

Halle/S. Dr. Harangs Höhere Lehranstalt

Gegründet 1864. Fernruf 111

Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule—Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. Schülerheim.

ADT **Halberstadt/Harz**

Töchterheim Hempel-Franke, Haushalt.- u. Frauenschule

Hannover. Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes

(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 190

Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — Drei Abteilungen: a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — Aufnahmebedingungen nach staatlicher Vorschrift. Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht — Beginn neuer Lehrgänge: Oktober und April.

Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle Hannover, Wedekindstraße 26.

BODESCHULEN München Berlin Bremen

Berufsausbildung Körperbildung Bewegungsrhythmik

PROSPEKTE: BERLIN W 35, POTSDAMER STRASSE 38/II.

Digitized by Google

Bad Harzburg,
Villa Erika

Prospekt. Pensionat für Schulkinder. Prospekt.

Jongny s/Vevey | **Hauswirtschaftliche Frauenschule**

Genfer See, Schweiz

Hauswirtschaft, Französisch, Musik, Sport usw.
Refer. Prosp. durch Dir. Madame. Anderfuhren

Kassel-Wilhelmshöhe
Töchterheim des Ev. Diakonievereins am Brasselsberg

Staatl. anerk. Haushaltungsschule in schönster gesunder Lage, am Fuße des Habichtswaldes. Gr. Garten, Haus mit allen neuzeitlichen Einrichtungen. Gründl. prakt. u. theoret. Ausbildung in Haushalt, Küche, Handarb., Weißnähen u. Gartenarbeit. Sittliche u. geistige Fortbildg. Berufsberatung. Auf Wunsch Sprach-, Zeichen-, Musik- und Tanzunterricht.

Semesterbeginn: April u. Oktob. Semesterpreis: 800 Mk.
Näheres durch die Leiterin Margarete Wiederhold

Klosters (1250 m ü. M.) Graubünden, Schweiz.
Kinderheim der staatlich anerkannten Frauenschule.

Winter- und Sommerkuren, Daueraufenthalt, Unterricht, Sport, Liegekuren, Sonnenbäder. Neues Haus an sonnigster Lage v. Klosters-Platz m. allem Komfort und gr. Garten. Beste Referenzen v. In- u. Ausland. Prospekt durch die Leiterin **V. Wild.**

Königsfeld im Schwarzwald
Kinderheim / Frauenschule Margaretenheim Haushaltungsschule
Gesundheitliche Förderung

Leipzig, Teilstraße 12.
Dr. Buslik's staatlich anerkannte **Bakteriologie-, Röntgen- und Chemie-Schule für Damen mit abschl. Staatsexamen.**
Prospekt 18 frei.

Leipzig, Deutsche Buchhändler-Lehranstalt,

Buchhändlerhaus. Ostern 1928: Neuer Jahreskurs für hochschulmäßige Ausbildung in Buch-, Kunst- und Musikalienhandel, auch für Damen und Ausländer. Satzungen und Lehrplan gegen ½ Goldmark durch **Studiendirektor Prof. Dr. Frenzel.**

Dr. Ende's höhere Lehranstalt zu Leipzig
für Chemie, Bakteriologie, Röntgen.

Staatlich anerkannte Lehranstalt für techn. Assist. an med. Inst. beginnt am 10. Oktober 1927 neue Semester-Kurse:
a) für **Chemotechnikerinnen**) in chem. Labor. d. Industrie.
b) für **Techn. Assist. an med. Institut.** mit Staatsexamen.
Beide Studiengänge bieten günstige Berufsaussichten.
Näheres durch Verwaltung Emilienstr. 13. Prospekt 17 frei.

Idealer Studien- u. Erholungsaufenth. f. jg. Mädch.
INSTITUT POUR JEUNE FILLES
LOCARNO · Lago Maggiore, Schweiz
Töchter-Institut „CASTELLO BIANCO"

Staatl. genehm. Eign. Be-itzt., wunderb. Lage, gesund., sonn. Klima, Park. Sorgf. Ausbildg.: Franz., Engl., Ital. Sprache u. Lit. **Umgangsspr. Französ. Wissensch. Vorl. Handelsfach.** Kunstgesch. Musik. **Italien. Gesangsk.** Mal. Kunstarb. Handarb. Haush. Sport. See-, Luft- u. Sonnenbäder. **Körperkultur. Sommer i. d. Alpen. — Studienr. n. Paris — Wintersp. i. Hochgeb. Studienaufenth. i. Italien** (Mittelm.). - Eintr. jederzeit., soweit Platz fr.

Marburg-Lahn
Wissensch. Institut Universitätsstraße 30-32.

Sexta bis Oberprima, 15 staatl. gepr. Lehrkräfte, alle Einrichtungen der öffentl. Schulen. Umschulung, besond. Förderkurse, individueller Unterricht Arbeitsstunde. **Abitur. für Damen.** Gewissenh. geleit. **schönes** Schülerheim nur für Knaben, gute Verpflegung. Erziehung zu Pflichtbewußtsein, nationaler Gesinnung. Werkunterricht. Spiel. Sport. Prospekte und Erfolgeverzeichnis durch **Direktor Dr. J. Müller.**

Osnabrück.
Evang. Haushaltungsschule
Staatlich anerkannt.

Töchterheim am Schölerberg, herrl. Lage am Fuße des Teutoburger Waldes. Prospekte durch die Leitung.

Wenn Sie mit den Anstalten in Briefwechsel treten, dann bitten wir, immer hervorzuheben, dass Sie die Anzeige in der Monatsschrift „Die Frau" gelesen haben.

Stolberg/
Südharz. Hauswirtschaft und wissensch. **Töchterheim Weise-Eichholz** (Rotkäppchenheim). Gegründet 1880. ADT

Stuttgarter Schule für Gymnastik u. Tanz

Leitung **Berta Steiner** — Ausbildung. Laienkurse.
Mitgl. d. Deutschen Gymnastikbundes — Urbanstr. 34 Tel. 28586

Weimar, Institut Dr. Weiss
Gegründet 1874. — Staatlich genehmigt.

Frauenschule. Lehrplan den Forderungen der neuen Frauenschule entsprechend. Staatliche Abschlußprüfung.

Töchterheim. Hauswirtsch., gewerbl. u. wissensch. Fortbildung, Musik, Gymnast., Sport. Berufsschulberechtigung.

Abiturvorbereitung. (Obersekunda bis Oberprima.) Staatliche Reifeprüfung.

Akad. u. gewerbl. Lehrkräfte im Hause. Großer Besitz. Park.
Prospekte und Referenzen durch **Dr. C. Weiss und Frau.**

Weimar, Gartenstr. 4.
Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Werder bei Potsdam.
Landschulheim Elisabethhöhe.

Internat mit Lyzeumsunterricht und ärztl. Beratung für Mädchen, die heilpädagogische Förderung in kleinem Kreise bedürfen.
Fernspr.: Werder 261 **Dr. Irene Carst.**

Wernigerode, Ecke Kanzleistraße.
Haushaltungsschule u. Töchterheim von Hedwig Reye.
Gegründet 1907. Lehrpläne nach Vorschrift. Empfehlungen. Prospekte.

Seminar für sozialangewandte Gymnastik und Körperpflege

ärztlich und behördlich empfohlen! Seminarlehrgang u. Lehrgang f. Vorgebildete. Beginn Ostern 1928 Prosp. u. Ausk. d. d. Leitung
Frauenbildungsstätte Schwarzerden,
Post Poppenhausen, Rhön, Bezirk Kassel

Wernigerode-Nöschenrode.

In behaglichem Töchterheim werden noch 8 Schülerinnen aufgenommen und mit den Kenntnissen für Haus und Leben ausgerüstet. Feine Küche, Musik, Gartenbau, kunstgewerbliche Anregung. Sprachen, Wissenschaften. Pensionspreis 90 Mk. monatlich. Ia. Referenzen.
Lisbeth Frohberg, Mühlenthal 28.

Unterrichts-Anstalten,

Erziehungs-Institute usw. erzielen mit einer ständigen Anzeige in der vorstehenden Rubrik infolge der grossen Verbreitung der „Frau" in den gebildeten Familien

besten Erfolg.

Preisanstellung und Vorschläge sendet auf Wunsch die
Anzeigen-Verwaltung der Monatsschrift „Die Frau"
Berthold Giesel, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 38

Digitized by Google

Das schönste Geschenk!
Steppdecken
Daunendecken
Reformunterbetten
am vorteilhaftest. direkt ab Fabrik
Steppdeckenfabrik **A. Forbrig,**
Plauen i. V., Bergstraße 6.
Vertreter überall gesucht!

Eßt Fische!

Je 1 Dose Brathering, Rollmops, Hering in Gelee, Bismarckhering, 9 Pfund-Paket 4,80 M. frei Haus Nachnahme. Lebensmittel-Preisliste gratis

A. C. J. Jacobsen & Sohn
Hamburg 1/F.

Rhein-Aprikosen-Konfit.

10-Pfd.-E. 7,75 M. Edelfrüchte 9 M. nachnahmefrei. Andere Obstkonf. laut Preisliste sehr preiswert.
Dose, Waterloostr., Hameln.

HONIG

gar. reinen Bienen-Blüten-(Schleuder), I a Qualität, unter Kontrolle von d. Chemischen Laboratorium Dr. Herm. Ulex.
10 Pfd.-Dose M. 10,- fr.
5 Pfd.-Dose M. 5,50 fr.
Nachnahmekosten trage ich. Propagandapäckchen à 1½ Pfd. M. 1,70 franko bei Voreinsendung Garantie Zurücknahme.
Lehrer i. R. Fischer,
Honigversand, **Oberneuland 88, Bez. Bremen**

Seidenkrepp,
tiefschwarz, weiss u. viele Farb., unverwüstl., 1,40 m breit 5,90 M. Selt. Gelegenh. Muster gratis. **Crêpe de Chine,** schwarz, weiß u. farb., wirklich allererste Qualität 7,60 M.
Lehmann, Dresden 63,
Bürgerwiese 21.

Gegen akute u. chron. Entzündungskrankheiten aller Organe — Infektionskrankheiten (akute Entzündungen) **eitr. u. näss. Prozesse,** auch chron. giftfr. unschädl. „Haimi" ges. gesch. nach Dr. med. Haller. Zu hab. i. d. meist. Apoth. Chem.-pharm. Präparate
Paul Grube & Co.,
Breslau 5.

Stottern

heilt ganz neues Fachsystem! Prospekt frei. **G. Naeckel,**
Berlin-Wilmersdorf,
Brandenbg Str. 18.

Stopfapparat

D. R. G. M.
stopft Strümpfe, Stoffe, Wäsche, alle Stopfarbeiten schnell u. gleichmäßig wie neu gewebt. Kinderl. Arbeit. Alle Stopfarbeiten ein Vergnüg. Hund. Dankschreiben. Mit genauer Gebrauchsanw. nur 4,80 M.
Göbel, Katzenfurt, Kr. Wetzlar.

„Welt-Detektiv"

Auskunftei Preiss, Berlin W 53, Kleiststrasse 36 I, Hochbahnhof Nollendorfplatz. Kurfürst 4543

Tausendfach gute Erfolge
Beste Empfehlungen — zwanzigjährige Erfahrungen — solide Gebühren für **Ermittelungen, Beobachtungen** (überall und in jeder Sache)

Spezial-Auskünfte

(Vorleben, Vermögen, Gesundheit, Lebensführung usw.), In-, Ausland.

Graue Haare nicht mehr färben!
Entrupal, ein biologisches Haar-Tonikum, wiederbelebt die geschwächten Haarwurzeln zu der »gesunden, natürlichen« Farbbildung.
Fl. RM. 4,50 frei Nachn. Fordern Sie Prospekt!
H. Grunwald, Entrupal-Vertrieb, Berlin W 62 e

Reellste Bezugsquelle **Neue Gänsefedern**
wie von der Gans gerupft mit voll. Daunen, doppelt gereinigt, Pfd. **2,50,** dies. beste Qual. **3,50,** nur kl. Fed. (Halbdaunen) **5,00,** ¾ Daun. **6,75,** gerein., geriss. Fed. m. Daun. **4,00** und **5,00,** hochprima **5,75,** allerfeinste **7,50.** I a Volldaunen **9,00** und **10,50.** Für reelle, staubfreie Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme ab 5 Pfd. portofrei. Nichtg. fallendes nehme zurück.
Fritz Rauer, Gänsemast und Bettfedern-Fabrik
Gegr. 1906. **Neutrebbin P 87** (Oderbruch).

Feinstes Tafel-Pflaumenmus

Garantiert rein, unübertroffen im Geschmack, Dankschreiben und Nachbestellungen fortgesetzt.
10 Pfd. Posteimer M. 3,60 / 25 Pfd. Bahneimer M. 8.50
30 Pfd. praktische Emailleeimer . . M. 10,50

Ia. Speise-Syrup

10 Pfd. Posteimer . . . . . M. 3,00

Tafel-Senfgurken

8 Pfd. Postdose . . . . . M. 4,75
ab hier unter Nachnahme / **Fritz Kleine,** Magdeburg Fr. 45

Indischer Teepilz Naponge

von Aerzten zur Altersbeschwerdenbekämpfung empfohlen, seit Jahrhunderten in Asien gegen vorgeschrittene Arterienverkalkung, Gicht, Rheumatismus usw. allgemein als Volksheilmittel angewendet, liefert aus eigenen Zuchten
Extraktionswerk Propfe, Neschwitz (Böhmen).

Für die geselligen Veranstaltungen der Ortsvereine kostenlos liefern wir unsern
Ratgeber für den Vergnügungvorstand
Illustrierter — 290 Seiten starker Katalog — über erfolgsicheres Aufführungsmaterial, wie Lust, Einakter, abendfüllende Mehrakter. Vaterl. Festspiele, Prologe, Ansprachen, Melodramen, Lieder, Chöre, Musik. Humoristika. Aufführungen f. Weihnachten, Karneval u. Fasching. Anhang: Theaterrequisiten, Fest- u. Einlaßabzeichen, Dekorationen, Ball- und Kotillon-Artikel.
Wir bitten unter Bezugnahme auf diese Zeitung zu verlangen.
G. Danner, Theater-Buchhandlung, **Mühlhausen in Thür.**

Größtes Spezialhaus für Eigenkleider für Kinder und Erwachsene
u. a. hochwertige Erzeugnisse der Handwerkskunst in Glas, Keramik, Textilien, Bast, Metall erster Werkstätten
Stella-Haus
Mannheim D. 3, 1

Heimarbeit beginn
P. Holfter, Breslau

Steppdecken
(Ia. Wollfüllungen, Fabrikpr.
Steppdeckenfabrik J. Dobert, Duderstadt. Preisliste frei. Musterkarten gegen Rückporto

---

10-Pfd.-Eimer
Pflaumenmus
ab Fabrik. Tür. Qual. 3,50 M. Edelpfl. 3,75 M., nachnahmefrei. 1.— M. höher.
Dose, Hameln, Waterloostr.

Thüringer Pflaumenmus
garant. reine, zuckergesüßte, feine Qualität, 10-Pfd.-Eimer 3,75 M. ab hier. Nachnahme.
Otto Ritter, Schkölen in Thür.
Pflaumenmusfabrik.

Wer gibt den 1. Jahrgang des Kalenders
„Frauenschaffen – Frauenleben"
gut erhalten ab?
Angebote an Frau Dr. [illegible]
Ebingen (Württ.)

Medl. Landhaus
an Wald und See gel., nimmt jg. Mädch. z. Erholg. u. Erl. Haus- u. Gartenwirtsch. auf. 70 M. pro Mon. Nur zur 90 M. Fr. M. Nitze, Blan

---

Eine liebe Unterh
Neues ill. Bu
Patiencen, 16. T
4. Bänd., einzeln käu
Weltbekannt und b
Vorz. Geschenk. Pro
mit Probeseiten gra
J. U. Kerns Verla
Breslau II F.

Gute Bücher gute Freunde

Haben Sie Kopfschmerz
Versuchen Sie doch
Kernseifenpulver **CARMOL**
Carmol tut wohl.
„lindert Schmerz
Preis Mk. 0.75, 1.50
Carmol-Fabrik, Rheinberg (Rhl.)

Digitized by Google

Ein neues wegbereitendes Buch!

Soeben ist erschienen:

Gertrud Bäumer

Die Frauengestalt der deutschen Frühe

Mit 35 ganzseitigen Bildern in Quartformat
Halbleinen gebunden RM 7.50

Es ist der Sinn dieses Bilderbuches, die Frauengestalten der hohen Zeit des Mittelalters, wie sie sich vor allem in den Gestalten der Naumburger und Bamberger Meister finden dem Beschauer näherzubringen. Nicht aus kunstwissenschaftlicher Absicht und mit kunstwissenschaftlichen Ansprüchen. Die den Bildern beigefügte Deutung soll nur Führer sein bei einer Betrachtung, die das wesenhaft und zeitlos Deutsche dieser Kunstwerke sucht. Einen deutschen Menschen — als lebendig leiblich-seelische Gestalt — von dieser Frische und Kraft, diesem Ernst und Adel hat es seitdem nicht wieder gegeben. Nur in diesem einen Jahrhundert gelang — in Leben und Kunst — der wesensgemäße Ausdruck des Deutschen. Hier sind die vollendeten Bilder unseres deutschen Wesens, ist unsere Klassizität. **Das Buch kommt dem Suchen unserer Jugend entgegen.** Stärker noch als die männliche Jugend sucht die weibliche nach ihrer Form. Und lange schon umkreist ihr Suchen die Gestalt, die in vielfacher Wandlung in den Frauenbildern der mittelalterlichen Plastik erscheint. Nicht um Nachahmung kann es gehen. Sondern um ein inneres Erschauen des lebendigen Gesetzes dieser Gestalten und die Aufnahme dieses Gesetzes in die eigene Bildung. Es braucht nicht alles, was lebendig wirkt, erst in Lehre, in Worte und Begriffe gefaßt zu werden. Es kann unausgesprochen, unzerlegt, eben „Bild" bleiben. Wir haben glücklicherweise heute besser gelernt, uns schauend Wesenhaftes zu erobern. So, durch vertieftes Schauen, Formen, die unser Instinkt vergessen hat, in den deutschen Frauen wieder erwachen zu lassen, das ist der Wunsch bei der Entstehung dieses Buches gewesen.

F. A. Herbig G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Obstweine

(Apfel-, Erdbeer-, Johannisbeer-, Stachelbeer-, Heidelbeer-, Brombeer-, Kirsch-, Wermut-Wein usw.)

Edelobst-Marmeladen u. Gelees, Fruchtsäfte, Alkoholfreie Fruchtmoste

Gemüse-, Pilz- und Früchte-Konserven

empfiehlt in ganz erstklassiger Ware billigst

Freiherrlich v.

Friesensche Gartendirektion

G. m. b. H. Rötha bei Leipzig

500 Morgen eigene Obst- nnd Beerenobstplantage, Versand in Korbflaschen, Fässern und Flaschen Preislisten auf Wunsch portofrei.

Vertreter in allen Orten gesucht

Anerkannt beste Bezugsquelle für

billige böhm. Bettfedern!

1 Pfund graue, gute, geschlissene Bettfedern 80 Pfg., bessere Qualität 1 M., **halbweiße,** flaumige 1,20 Mark und 1,40 Mark; **weiße,** flaumige, geschlissene 1,70 M., 2 M., 2,50 M. 3 Mark; feinste, geschlissene **Halbflaum-Herrschaftsfedern** 4 Mark, 5 Mark, 6 Mark. Versand jeder beliebigen Menge **zollfrei** gegen Nachnahme von 10 Pfd. an franko. Umtausch gestattet oder Geld zurück. Muster und Preisliste kostenlos.

S. Benisch in Prag XII., Americká ul. Nr. 26/1125, Böhmen

Selbstgestickte Bilder
sind die schönsten Geschenke

Verlangen Sie
Gratis-Katalog
von

J. Wiehler, Berlin SW 11, Anhaltstr. 14

Wenden

Sie sich

in allen Versicherungsfragen

vertrauensvoll an die

Karlsruher Lebensversicherungs-Bank A.G.

in Karlsruhe (Baden)

Ursprung 1835

Briefe zweier Liebenden

Gedichte von Will Vesper. (26. Tauf.)

Broschiert M. 1.50 Ganzleinenband M. 3.50

Solch ein kleines Buch vermöchte manches Häßliche aus dem Verhältnis der Geschlechter wegzuräumen, wenn es zur rechten Stunde in die Hände der zur Liebe erblühenden Jugend käme. (Literarisches Echo.)

Mir will scheinen, daß seit Goethes Tagen die Melodie des Herzens selten reiner und schöner erklang als in diesem Büchlein. (Tägliche Rundschau.)

H. Haessel, Verlag, Leipzig C1.

Verlangen Sie in Ihrem Interesse

von Ihrem Bäcker das schmackhafte

Gesundheits-Brot „Mina-Vita",

welches bereits von vielen Bäckereien und Konsum-Vereinen hergestellt wird, da es lebenswichtige ***Mineralsalze*** *in leicht resorbierbarer Form enthält und trotzdem* ***ohne Mehrpreis*** *ist!*

Nur echt mit gelber Schutzmarke

„Mina-Vita Das Brot"! *(aufgebacken)*

Vertreter an vielen Plätzen
Näheres durch:

Mina-Vertriebs-Zentrale, Danzig
Hundegasse 52.

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Wannsee.
F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

35. Jahrgang. Heft 5 Berlin / Februar 1928

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Gertrud Bäumer: Bundesarbeit und Bundesorganisation 257
Gertrud von Sanden: Zur Mädchenerziehung in England 261
Marie Baum: Das Mittelstandssanatorium Speyererhof 267
Dr. Gabriele Palm: Persönliche und sachliche weibliche Kultur 270
Lenore Kühn: Aus dem „Sang des Lebens" 282
Dr. Eva Hoffmann-Linke: Das Liebesschicksal der neuen Frau 285
Dr. E. Joël: Zur strafrechtlichen Verantwortung der Frau 290
Gertrud Bäumer: Frauenabteilung der Pressa. 294
Johanna Waescher: Frauenbewegung in der Provinz 297
Hanna Hildesheimer: Gärungslose Traubenverwertung 300
Aussprache — Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Anzeigen 302—320

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig / Verlagsbuchhandlung / G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau"
übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift
„Die Frau".

Geschäftliches.

Der heutigen Ausgabe unserer Zeitschrift liegt ein Prospekt des Wendepunkt-Verlages Leipzig, über das von **Berta Bruchbacher-Birchner** herausgegebene **Wendepunkt-Kochbuch** mit 545 fleischlosen Rezepten, 337 Speisezetteln bei. Es ist die Frucht langjähriger Erfahrungen und Bemühungen, das Ergebnis aus Wissenschaft und Praxis. Ferner zeigt der Prospekt Neuerscheinungen und Neuauflagen des genannten Verlages an.

Wir empfehlen unseren Leserinnen eine gefällige Beachtung dieser Beilage.

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,20. Bei Wiederholungen Ermäßigung.

ANZEIGEN

Alleinige Anzeigen-Annahme: **Berthold Giesel, Berlin W 57,** Potsdamer Str 75. Fspr.: Lützow 8588. Postsch. Berlin 6018.

Beste deutsche Bezugsquelle f. **billige böhmische Bettfedern!**

1 Pfund **graue,** geschlissene M. 0,80 und 1.—, **halbweiße** M. 1.20, **weiße, flaumige** M. 2.—, 2.50 und 3.—, **Herrschaftsschleiß** M. 4.—, **bester Halbflaum** M. 5.— u. 6.—, ungeschl. flaum. **Rupffedern** M. 2.20, 2.80 und 3.25, **Flaumrupf** M. 4.—, **Daunen weiß** M. 7.—, hochfein M. 10.— zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfund an portofrei. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück.

Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos

Rudolf Blahut, Bettfedern-großhaus, **Deschenitz,** 308 Böhmerwald

„Welt-Detektiv"

Auskunftei Preiss, Berlin W53, Kleiststrasse 36I, Hochbahnhof Nollendorfplatz. Kurfürst 4543

Tausendfach gute Erfolge
Beste Empfehlungen — zwanzigjährige Erfahrungen — solide Gebühren für **Ermittelungen, Beobachtungen** (überall und in jeder Sache)

Spezial-Auskünfte

(Vorleben, Vermögen, Gesundheit, Lebensführung usw.), In-, Ausland.

HONIGKENNER

und Feinschmecker bevorzugen u. kaufen Honig von der Firma **Großimkerei Ebersbach (Sa.).** Sie erhalten dort einen sachgemäß gewonnen. u. behandelten **Edelhonig** von verbürgter Reinheit köstl. Aroma u. unübertroffener Heilkraft, dessen chem. Untersuchungen den Anforderungen des deutschen Arzneibuches entsprechen u. dessen Versand unter ständ. Aufsicht eines vereid. Handels- u. Gerichtschemik. erfolgt.

Sprechende Zahlen: Laut amtlicher Beurkundig. ging. uns 1927 unaufgefordert **767 Anerkennung.** zu Kund. u. wir gewannen allein durch freiwillige Empfehlung alter und 1348 **neue Postbezieher.** In der gleichen Zeit erhielten wir viele Tausende von Nachbestellungen. Abgabe von 1½ Pfd. an. Fordern Sie Angebot mit Freiprobe und Aufklärung.

Großimkerei Ebersbach (Sachs.) S. 8.

Mutter und Kind
Gedichte von Will Vesper.
Aus dem Tagebuch einer Mutter.
Broschiert M. 1,50 Ganzleinen M. 3,50

Deutsche Warte: Keine deutsche Mutter, kein deutsches Mädchen, aber auch kein Mann darf an diesem Buche vorübergehen.

Der Hellweg: Es ist das Buch, das die schönsten Verse über das Verhältnis Mutter und Kind enthält, die wir in unserer Sprache haben.

Tägliche Rundschau: Das unendlich feine Buch ist so recht eine Gabe für junge Mütter.

Die würdige Fortsetzung der „Briefe zweier Liebenden".

H. Haessel, Verlag, Leipzig C 1.

Feinstes Tafel-Pflaumenmus
Garantiert rein, unübertroffen im Geschmack, Dankschreiben und Nachbestellungen fortgesetzt.
10 Pfd. Posteimer M. 3,60 / 25 Pfd. Bahneimer M. 8.50
30 Pfd. praktische Emaileeimer . . M. 10,50

Ia. Speise-Syrup
10 Pfd. Posteimer . . . . . M. 3,00

Tafel-Senfgurken
8 Pfd. Postdose . . . . . M. 4,75
ab hier unter Nachnahme / **Fritz Kleine,** Magdeburg Fr. 45

Wir suchen eine
Leiterin für den „Schwäbischen Frauenfleiß" in Stuttgart
(Handarbeitsgeschäft mit angegliederter Werkstätte, die erwerbsbeschränkte Mittelstandsfrauen beschäftigt).
Voraussetzung: Praktische Ausbildung in weibl. Handarbeiten. Befähigung zur Anfertigung kunstgewerblicher Entwürfe und zur Anleitg. von Heimarbeiterinnen. Fertigkeit im Verkauf.
In Frage kommt nur gereifte, vielseitige, gewandte Persönlichkeit, die einen Betrieb selbständig vorstehen kann.
Schriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnissen u. Lichtbild sind zu richten an die
Zentralleitung für Wohltätigkeit in Württemberg, Stuttgart, Falkerstraße 29.

Jede Dame ihr eigner Friseur!
Große Gelderspamis! Unübertroffen!
Mit meinem neuen Haarwellen „Sonja" stellt jede Dame sich spielend leicht in wenigen Minuten die tadelloseste Frisur selbst her. Für jedes Haar geeignet, erzeugt eine natürliche tiefliegende Welle! Machen Sie einen Versuch! Preis M. 1,85 bei Voreinsendung, Nachnahme 30 Pf. mehr.
Bungenberg, Dresden-A. 407, Lüttichaustr. 13

Digitized by Google

35. Jahrgang. Heft 5 Februar 1928

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Bundesarbeit und Bundesorganisation.

Von

Gertrud Bäumer.

In zwei Aufsätzen des Dezemberheftes haben sich Dr. Agnes von Zahn-Harnack und Dr. Lina Wolff mit der Gestaltung der Bundesarbeit und der Bundesorganisation beschäftigt. Die von ihnen ausgesprochene Kritik verdient zweifellos ebenso sehr Beachtung wie die von ihnen gegebenen Anregungen. Allerdings scheint mir, daß insbesondere den Ausführungen von Dr. Lina Wolff gegenüber eines klar gestellt werden muß: der Bund Deutscher Frauenvereine ist nicht in dem Sinne eine Organisation mit zentralistischen Befugnissen, wie sie es anscheinend annimmt oder wie sie ihn sich wünscht. Der Bund hat sich grundsätzlich jedes Eingriffs in die Arbeit seiner Vereine und Verbände zu enthalten. Er ist ein Zusammenschluß dieser Vereine und Verbände sozusagen von unten her, nämlich ein Zusammenschluß in Formen, die durch die Vereine selbst bestimmt werden, nicht etwa eine Zentralorganisation, die von der Mitte oder von oben her Vereine gründet, zusammenfaßt und leitet. Es ist früher sehr viel über diesen Charakter des Bundes gekämpft worden. Eifrige Vorsitzende von Landesverbänden wünschten, daß der Bund selbst die Begründung neuer, gewissermaßen reichsunmittelbarer Ortsgruppen übernehmen und überhaupt eigene propagandistische Tätigkeit in Szene setzen sollte. Dies ist stets grundsätzlich abgelehnt worden und zwar aus der Erwägung heraus, daß die Frauenbewegung nach Aufgaben, Gebieten, Zielen und weltanschaulichen Grundlagen so mannigfaltig sei, daß sich ein Frauenbewegungsverein schlechthin ohne besonderen Charakter nach der einen oder anderen Seite kaum denken lasse. Der Bund entstand aus dem Zusammenschluß von Vereinen und Verbänden, die ihre Arbeitsgebiete hatten und zum großen Teil auch ein Interesse daran hatten, Neugründungen und Werbetätigkeit selbst und für die eigenen Zwecke durchzuführen. Es wäre für den Zusammenhalt des Bundes zweifellos gefährlich und ein Quell von Kompetenzkonflikten gewesen, wenn man versucht hätte, durch eigene Betätigung des Bundes sein Bereich zu erweitern und die Vereine reichsunmittelbarer zu regieren. Es hängt das natürlich auch mit der Gliederung des Reiches zusammen. Die Landesverbände,

Digitized by Google

die der Gesetzgebung ihres Landes gegenüber die Verantwortung tragen, können schwer auf ihre Selbständigkeit verzichten.

Aus diesen Gründen sind eine Reihe von Vorschlägen, die der Aufsatz von Dr. Lina Wolff nahelegt, schwer durchführbar. Die Frage: wer bemüht sich innerhalb der Bundesorganisation um solche Neubildungen, die mit Rücksicht auf Stadtverbände und die Vereine der Frauenbewegung in den kleineren Orten gestellt ist, ist tatsächlich für die Zentrale des Bundes beinahe grundsätzlich zu beantworten mit: Niemand.

Nun ist es aber richtig, daß sich die Grundlagen für die Bundesarbeit allmählich ganz erheblich verschoben haben. So lange die Frauen das Wahlrecht nicht hatten, konnte man vielleicht damit zufrieden sein, daß die Frauenvereine mehr oder weniger Führerbünde waren. Die Art ihrer Arbeit war kaum auf die Gewinnung von Massen gerichtet und konnte es auch kaum sein, weil die Ideen selbst zunächst noch so neu waren, und ihre Aufnahme ein verhältnismäßig so hohes, geistiges Niveau voraussetzte, daß man nur mit allmählicher Verbreiterung von zunächst kleinen Kreisen rechnen konnte. Da der Kern der Frauenbewegung ein inneres persönliches Wachstum darstellt, eine „Emanzipation" im edelsten Sinne, einen Vorgang der Selbstentfaltung und Selbstkritik, so konnte es kaum die Aufgabe sein, breite Massen um irgendwelche äußerliche Forderungen zu sammeln. Es kam darauf an, daß sie den Sinn solcher Forderungen *erlebten*. Auch diese Frage nach der Art und den Mitteln der Arbeit ist früher sehr oft erörtert und umstritten worden. Heute liegt die Sache ganz anders. Sie liegt so, daß, wie Dr. Lina Wolff ganz richtig bemerkt, die Idee der Frauenbewegung in einem Umfang eine sozusagen selbsttätige Macht in der jungen Generation geworden ist, daß sie von ihr geführt wird, auch ohne das äußere Band der Organisation.

Heute handelt es sich weniger um eine Profetie der Idee als vielmehr darum, Gemeinschaft zu schaffen in einem doppelten Sinne: 1. um der Zusammengehörigkeit dieses selbständigen Wachstums in unübersehbar vielen einzelnen Frauen Ausdruck zu geben, und 2. um sie in dem Sinne, wie es bei der Eisenacher Tagung besprochen wurde, zu einer Macht nach außen hin werden zu lassen. Dies Letzte ist wohl deshalb vor allem notwendig, weil durch das Stimmrecht auch die Reaktion ihr politisches Machtinstrument bekommen hat, und es sich nun um den realen äußeren Machtkampf handelt, in dem das Gewordene und das Werdende sich zu behaupten hat.

Unter diesen beiden Gesichtspunkten stimme ich Dr. Lina Wolff weitgehend zu in den von ihr betonten Notwendigkeiten; — nur daß ihre Vorschläge nicht von der Bundeszentrale, sondern nur von Landesverbänden und örtlichen Vereinen durchgeführt werden können — was natürlich nicht hindert, daß man sie im großen Kreise des Bundes diskutiert.

Dabei ist wohl das wichtigste und schwierigste Problem die Einordnung der alten Vereine der Frauenbewegung in das Miteinander der örtlichen Fachvereine. Der größere Teil der Frauenvereine sind Berufsorganisationen mit fest umrissenen Aufgaben — auf der einen Seite die Hausfrauenvereine, auf der anderen die der erwerbstätigen Frauen. Dazwischen, mit viel unbestimmterem Wirkungskreis, stehen die alten Keimzellen der Frauenbewegung. Ihr traditioneller Anspruch, das *ganze* Gebiet der Frauenbewegung zu vertreten, bringt sie notwendig in Kollisionen mit den Stadtverbänden, den neuen Organen der alten Aufgabe, nachdem die ursprünglich nur in diesen Keimzellen vorhandenen Aufgaben sich auf Fachvereine zerlegt und zerteilt haben. Nun kommt das Gemeinsame durch neuen Zusammenschluß der Glieder zustande — im Stadtverband — und die alte Keimzelle, die früher das Ganze war, ist heute weder Ganzes noch Teil. Darum sind gerade diese Vereine in einer unbehaglichen Krisis, und

Digitized by Google

wenn Dr. Wolff von Überorganisation in den großen Städten spricht, so liegt das wohl vor allem daran, daß die Form für das Weiterbestehen dieser Vereine schwer zu finden ist.

Nun — Vereine sind nicht Selbstzweck. Sie *brauchen* nicht da zu sein, und wenn sie nicht in Schönheit zu sterben verstehen, nachdem ihre Aufgaben getan sind, so ist es ihre Schuld, wenn sie auch nicht mehr in Schönheit leben.

Aber es gibt nun allerdings, so scheint mir, Bedürfnisse, die weder ein Stadtverband noch eine Reihe von Berufs- und Hausfrauenvereinen tatsächlich erfüllen. Der Stadtverband wird sich auf die Pflege von praktischen, allen Frauen zugute kommenden Einrichtungen, wie sie Dr. Wolff erwähnt hat, legen und auf gemeinsame Kundgebungen und Stellungnahmen, wo es sich um gemeinsame Fraueninteressen handelt. Im allgemeinen wird es nicht Sache von Stadtverbänden sein können, sozusagen die *intensive* Arbeit der Frauenbewegung zu tun, d. h. ihre Ideen und inneren Probleme weiter zu durchdenken. Gerade der von Frau Dr. Wolff mit Recht betonte subtilere Charakter dieser Probleme bedarf einer Arbeitsweise, die ein Verband gar nicht ausbilden kann, dessen Repräsentanten meist vollauf durch eigene Vereine und ihre Fachaufgaben in Anspruch genommen sind. Hier liegt eine Aufgabe, die in mancher Hinsicht der der Pioniervereine verwandt ist. Eine Aufgabe, die ihrer Natur nach in Massenversammlungen nicht gelöst werden kann. Es besteht ganz ohne Zweifel, gerade, weil für die breite Wirkung ein Frauenheer in Berufsorganisationen und Hausfrauenvereinen organisiert ist, das Bedürfnis nach geschlossenen — nennen wir sie Führerbesprechungen, wenn unter „Führer" hier nicht etwa nur oder überhaupt Vereinsvorstände gemeint sind. Menschen mit dem Bedürfnis und der Kraft tieferer Durchdringung der weiblichen Lebensprobleme als solcher. Für solche Besprechungen besteht auch ein stärkstes Bedürfnis bei der Jugend. Natürlich können die alten Vereine, so wie sie sind, diese Aufgabe nicht erfüllen. Sie müssen umorganisiert, vielleicht aufgelöst und neugebildet werden. Mehr in der Form von Clubs oder Studienzirkeln — ganz auf intensive Arbeit gestellt, auf Tiefe, nicht auf Breite. Die „neuen Kreise" der „dritten Generation" haben so etwas versucht. Diesen Veranstaltungen müßte weniger Versammlungscharakter als gesellige Form gegeben werden, sie müßten auch der persönlichen Berührung Raum geben.

Aber es bleibt noch eine andere Lücke. Ich will sie mit einem Stichwort bezeichnen: der weibliche Bürgerverein. Wo sind gemeinsame Wählerinneninteressen vertreten? In den Stadtverbänden? Aber sie umfassen nur die schon anderweitig organisierten, und zahllose Frauen passen nicht in seine Schachteln. Es ließe sich natürlich denken, daß die Hausfrauenvereine ihre Arbeits- und Interessengebiete so ausweiteten, daß sie alles umfassen könnten, was nicht in die Berufsorganisationen hineingehört. Es ist die Frage, ob das geht. Heute scheint es nicht so, und vielleicht ist da auch eine Arbeitsteilung zweckmäßig. Es ist sicher gut, wenn die Frauen einer Stadt ihrer Stadtverwaltung, wenn sie überhaupt dem öffentlichen Leben im engeren Sinne kommunalpolitischer und politischer Interessenvertretung geschlossen gegenüberstehen. Dies läßt sich in zwei Formen denken: durch die Stadtverbände, die sich auf Vereine, oder durch Bürgerinnenvereine, die sich auf Einzelmitglieder stützen. *Lebendiger* wird der Bürgerinnenverein sein, wenn er möglich ist, was eine Frage örtlicher Verhältnisse aber auch der Führerschaft ist. Diesen Versuch macht der Deutsche Staatsbürgerinnenverband. Nur: *Sinn* haben solche Vereine nur, wenn sie groß genug sind, um repräsentativ zu sein. Ein Verein von hundert Leuten in einer Stadt von hunderttausend ist keine Bürgerinnenrepräsentation und hat nur als *Anfang* Sinn.

Wie dies alles — diese Mannigfaltigkeit des Vereinswesens — sich nun zusammenfaßt und gliedert, seine Arbeitsgebiete abgrenzt und verteilt, kann sich wohl nur örtlich

Digitized by Google

regeln. Planwirtschaft ist da gewiß notwendig. Und ebenso gewiß ist, daß für die Mittel- und Kleinstädte zum großen Teil die Organe noch geschaffen werden müssen, die den Frauen ihre Lage im Volksganzen begreiflich machen.

Man hat bei jeder Frauenversammlung, die heute in den Städten veranstaltet wird, das Gefühl, daß wieder viel lebhafter als seit lange ein Bedürfnis nach überparteilicher Orientierung bei den Frauen vorhanden ist. Es handelt sich wirklich nur darum, dafür die richtigen Kanäle zu schaffen. Und diese Frage zu erörtern hat natürlich der Bund allen Anlaß, auch wenn er als solcher keine Kompetenz der Regelung im Kleinen hat. Vielleicht wäre es ganz gut, sich einmal wieder ein Bild über den Stand der Organisation unter den von Dr. Wolff geschilderten Gesichtspunkten zu schaffen, d. h. die Frage zu stellen: wie ist an der Peripherie der Zusammenhang und das Zusammenwirken der Vereine, deren Verbände im Bund zusammengefaßt sind? Wenn es z. B. möglich ist, daß der Provinzialverband eines dem Bunde angeschlossenen Verbandes selbständig austritt, so ist es eine untragbare Unklarheit der Satzung, die das möglich macht und führt zu der Einsicht in die Notwendigkeit einer festeren Organisation.

In der Gestaltung des Vereinslebens und der Versammlungen — darin hat Frau von Zahn mit ihrer Kritik gewiß Recht — müssen neue, *mannigfaltigere* Formen gesucht werden. Allerdings ist die große Heerschau einer Generalversammlung eben eine Heerschau und eine konzentrierte Arbeitstagung, keine „Freizeit" und kaum eine Gelegenheit zu reichlichem privaten Austausch. Wenn die Teilnehmer hernach etwas strapaziert sind, dann kann ich das nicht so schlimm finden. Aber es ist vielleicht zu erwägen, ob die Durcharbeitung von Fachfragen nicht noch mehr in Spezialkongresse verlegt und die Generalversammlung nicht noch mehr Kundgebungscharakter bekommen sollte. Ob man zwischen Plenarversammlungen und Fachberatungen nicht schärfer scheiden sollte? Das Urteil über die politische Abenddemonstration trifft in gewisser Weise zu, sofern es die diesmalige Verwirklichung des Gedankens betrifft, die zweifellos als geglückt nicht bezeichnet werden kann — aber in der Idee war sie richtig und sie ist sogar in der Wirkung nicht bedeutungslos gewesen.

Schließlich: die ehrenamtliche und besoldete Arbeit. Ich bin auch der Meinung, daß die Komplikation der Organisation einen größeren Fachapparat erfordert. Aber das *Leben* eines Verbandes kann nicht aus seiner Bürokratie kommen, sondern muß *in* ihm selbst, in seinen Mitgliedern sein. Und ich kann gerade bei den berufstätigen Frauen, deren Gehälter in manchen Kategorien erheblich höher sind als früher (ich meine *realiter* höher!), nicht zugeben, daß die Bedingungen für ehrenamtliche Arbeit so ganz anders liegen sollten als früher. Ich glaube, daß ihre Beteiligung viel mehr eine Frage der *Form* ist, die man der gemeinsamen Arbeit gibt, als eine Frage der Bezahlung, und daß die Gefahr nicht ganz ausgeschlossen ist, daß sich Vereine, die keine Initiative *haben*, eine professionelle Initiative kaufen, um so ihre Leere zu verhüllen. Das hat dann aber keinen Sinn mehr. Bürokratie ist gut, um dem inneren Leben der Frauenbewegung Form zu geben und seine Impulse auszuführen. Aber wenn es umgekehrt ist, und die Ideen von den Geschäftsführerinnen in die Mitglieder gepreßt werden müssen, dann ist eigentlich Schluß. Darum wird schließlich doch das Maß ehrenamtlicher Arbeit Symptom der Lebendigkeit sein.

Digitized by Google

Zur Mädchenerziehung in England.

Von

Gertrud von Sanden.

Das Schul- und Erziehungswesen eines Landes ist ein so wesentlicher Bestandteil seiner ganzen Lebensatmosphäre, es führt den Beobachter, der sich von dieser Seite einem anderen Volke und seiner Kultur zu nähern versucht, in so viele menschlich wichtige und lebensvolle Beziehungen und Zusammenhänge hinein, daß sich ihm weite Strecken des Innenlebens dieses Volkes erschließen und er Einblicke bekommt in die Daseinsform und die Anschauungsweise der Menschen, die ihm, wenn er auf anderen Wegen herankäme, vielleicht verschlossen bleiben würden.

Sehr viele dieser Einblicke werden sich dem nur flüchtigen und vorübergehenden Besucher nicht eröffnen, der bei einem kurzen Aufenthalt mehr den Allgemeineindruck des fremden Landes im Auge behalten und oft weder Zeit noch Neigung haben wird, sich in Einzelgebiete zu vertiefen. Zwar wird der geschulte Fachmann, der Lehrer oder die Lehrerin, die zu Studienzwecken ins Land kommen, auch in kurzbemessener Zeit die Grundzüge des Erziehungswesens, auf denen die Jugendbildung beruht, erkennen, sie werden über die verschiedenen Schultypen, über Volks- und Mittelschulen, über Aufbau und Gliederung der höheren Schulen, den Werdegang der Lehrenden und Lernenden aller Abstufungen in dem großen Gebiet der Pädagogik alles Nötige in Erfahrung bringen.

Aber einiges wird vielleicht auch ihnen entgehen. Man muß schon eine Weile im Lande selber gelebt haben, mit großen und kleinen Kindern, mit Müttern und Vätern, Lehrern und Lehrerinnen persönliche und lebendige Fühlung gehabt haben, um von der geistigen Luft, die eine heranwachsende Jugend umgiebt, etwas zu spüren. Im Rahmen eines kurzen Aufsatzes ist es natürlich nicht möglich, in anderer als in stark verallgemeinernder Form über diese Dinge zu sprechen. Aber gerade in England vollzieht sich der Erziehungsprozeß, die Heranbildung des Nachwuchses der Nation zu verantwortungsbewußten und tüchtigen Männern und Frauen, in sehr übersichtlichen Formen, und es ist möglich, gewisse Grundzüge zu zeichnen, die trotz aller Verschiedenheiten des Milieus und der Klassen- und Standesunterschiede im allgemeinen überall da zur Geltung kommen, wo junge Menschen erzogen werden. Ich spreche von der weiblichen Jugend, und behalte dabei vornehmlich die Jugend der breitesten und für England charakteristischsten Schichten im Auge, die des Mittelstandes, der in seinem weitgespannten Rahmen ziemlich weit nach oben und unten reicht und die verschiedensten Schattierungen der Lebensführung in sich begreift.

Jungen und Mädchen werden im allgemeinen in England heute ziemlich ähnlich erzogen. Im Gegensatz zu früher, wo das Internat als Schultypus sehr stark überwog, sind heute die weitaus größere Mehrzahl der Schulen Externate, Tagesschulen, ganz ähnlich wie unsere deutschen Schulen, mit dem Unterschied, daß der Nachmittag sehr stark in das gemeinsame Schulleben mit hereinbezogen wird und sich in ihm die sportlichen und in erster Linie gemeinschaftsbildenden und gemeinschaftserhaltenden Veranstaltungen der Schule abspielen, die durchweg obligatorisch sind und denen sich das einzelne Kind nur auf Grund ärztlichen Zeugnisses entziehen kann. Sie werden sehr anziehend gestaltet und in maßvoller Weise den Körperkräften der Jugend angemessen, ihre Wirkung ist im allgemeinen so ausgesprochen stählend und gesundheitfördernd, daß es selten nötig ist, ein Kind aus Besorgnis vor Überanstrengung davon auszuschließen. Jede Schule besitzt als unerläßliches Requisit, als eines der wesentlichsten Erziehungs-

Digitized by Google

mittel, die geräumige Spielfläche, Rasen oder Kiesplatz, auf der bei jedem Wetter, im Sommer wie im Winter, die großen Gemeinschaftsspiele und Wettkämpfe, mit der Sportlehrerin als Unparteiischer, ausgetragen werden.

In Deutschland, das in einem kurzen Jahrzehnt, ungeachtet der fast unübersehbaren Schwierigkeiten der Nachkriegszeit, sich in die vorderste Reihe der großen sporttreibenden Nationen der Welt gestellt hat, ist es heute nicht mehr nötig, für eine gerechte Würdigung des Sports einzutreten. Wir haben diese Würdigung längst. Wir wissen, daß einer Jugend, die in Kriegs- und Nachkriegsnot herangewachsen ist, im Sport neue Kraft und Gesundheit, Freudigkeit und Elastizität für die erschwerten Aufgaben des heutigen Berufslebens erwachsen sind. In weiten Kreisen hat sich die Erkenntnis eingebürgert, daß Spielflächen und Schwimmbäder, Turnhallen und Kampfbahnen ein Gegengewicht sein können gegen die elende Wohnungsnot, gegen minderwertige Ernährung, Krankheiten und moralische Verführungen aller Art. An der gesundheitlichen Ertüchtigung zu sparen ist ein Luxus, den wir uns heute nicht mehr leisten können. Systematisch betriebene Leibesübungen sind das wirksamste und das weitaus billigste Mittel gegenüber den Gesundheitsschädigungen unseres heutigen Lebens.

Aber wir betrachten den Sport im allgemeinen noch immer nicht als das, was er vor allem ist, nämlich als Erziehungsmittel. In England gilt er als der große Erziehungsfaktor schlechthin, als der große Charakterbildner überhaupt, der die starken Impulse zu den ethischen Zielen weckt, auf die alle wahre Pädagogik von jeher hingearbeitet hat. Sport ist dort Erziehung zur Gemeinschaft, zur freudigen Zusammenarbeit, zur Selbstaufgabe fürs Ganze und Einordnung ins Ganze. Er hat mit Rekordbrechen zunächst gar nichts zu tun. Er ist vor allem Gemeinschaftskampf, und zwar nicht einer zufällig zusammengewürfelten Gruppe, sondern einer Spielerschaft, die etwas Repräsentatives an sich hat und in schweren Ausscheidungskämpfen erlesen ist, — eine Schulklasse gegen die andere, Schule gegen Schule, Grafschaft gegen Grafschaft, Land gegen Land — Nation gegen Nation. Nicht nur um die allgemeinen sportlichen Eigenschaften geht es, um körperliche Ertüchtigung, um Erziehung zur Sportaskese und hygienischen Lebensweise, um Einsatz aller körperlichen und geistigen Kraft für ein gemeinsames Ziel. Der Gemeinschaftskampf gewöhnt daran, den Gegner zu achten, das äußerste zu leisten, aber alle irgendwie unanständigen Mittel zu meiden, Sieg und Niederlage mit ruhiger Haltung und Gelassenheit hinzunehmen. Vor allem aber erzieht er dazu, sich als Glied eines Ganzen zu fühlen, nicht nur Individuum, sondern Vertreter einer Gemeinsamkeit zu sein, einer Kameradschaft, innerhalb deren keiner um seiner selbst willen da ist, sondern jeder nur dienendes Glied. Die Ehre der Gemeinschaft wird im Spiel verteidigt. Die Anforderungen des Kampfspiels stellen jeden an seinen Platz, ganz von selbst erfolgt die Gliederung und Einstufung nach der wirklichen Kraft, bilden sich Führer und Gefolgschaft, und das Ganze kommt, ganz aus sich selber und aus eigenster Notwendigkeit, zur vollsten Entfaltung seiner Kräfte. Gleichzeitig entsteht in jedem einzelnen die Erkenntnis, daß zur fruchtbaren Arbeit einer des andern bedarf als heilsame Ergänzung seiner selbst. Jeder erlebt an tausend Beispielen im kleinen, daß erst der willige Zusammenschluß der Vielen, auf Verständnis für die gemeinsame Aufgabe und gegenseitige Zuverlässigkeit gegründet, die Lösung der Aufgabe ermöglicht.

Die Schule, indem sie Sport in diesem Sinne treibt, leistet eine Erziehung zu nationaler Gemeinschaft und fruchtbarer Zusammenarbeit, mit einem Wort zur Politik, wie sie besser nicht gedacht werden kann. Der Gemeinschaftsspieler wird später in allen Bindungen des Lebens, im Beruf, im sozialen, kirchlichen, politischen Leben, überall wo Menschen sich in einer Idee, in gemeinsamem Streben zusammenfinden, ein brauch-

Digitized by Google

bares und intelligentes Glied sein; es wird sich im Laufe der Generationen eine anerzogene Stämmigkeit und Stetigkeit im Charakter der Nation entwickeln, die zu Höchstleistungen führen wird gerade dann, wenn eine langandauernde Kraftprobe alle seelischen und körperlichen Kräfte eines Volkes in Anspruch nimmt.

Vor allem erwachsen gerade hier, auf diesem Boden, die Möglichkeiten zur Entwicklung von Führernaturen. Hier treten die Befugten hervor, hier zeigen sich die Begabungen, die aus Menschen den Einsatz der ganzen Persönlichkeit, das schnelle, willige Tun, den freudigen Gehorsam herauszuholen verstehen, und aus vielen einzelnen Kräften eine große Stoßkraft machen. Es sind die Naturen mit dem Instinkt für Menschenbehandlung, die zu gewinnen und zu überzeugen vermögen, und im Überblicken der Aufgabe vor allem die wirklichen Kräfteverhältnisse, den großen Faktor der menschlichen Persönlichkeiten mit ihren Eigenarten, ihren Schwächen und Fähigkeiten, klug zu erkennen wissen.

Englische Schuljugend zeigt eine ausgesprochene Schulfreudigkeit. Ihre gesunde frische Gesichtsfarbe ist ein so allgemeines Merkmal, daß für die Mädchen der Ausdruck „Schulmädelteint" sich als sprichwörtlich eingebürgert hat, und zwar so sehr, daß die Kosmetik bei der Anpreisung ihrer Hautpflegemittel sich dieses Ausdrucks zur Reklame bedient. Erhaltet euch den Schulmädelteint — „keep that schoolgirl complexion" — ist ein bekanntes Werbeplakat. Unbelastet durch schwere Schulmappen — der Tageslauf ist überwiegend so eingerichtet, daß die Schularbeiten in der Schule selbst gemacht werden können — zieht diese Jugend, männlich sowohl als weiblich, mit sichtbarer Lust und Liebe in ihre Schulen hinein und man kann unschwer feststellen, daß sich mit dem Begriff „ihre Schulen" ein eigenes Gefühl von Stolz und Anhänglichkeit verbindet. Von der untersten Klasse an wird dieses Gefühl entwickelt und gepflegt. In dem Klassenraum mit seinen Bildern und Blumen wird die kleine Gemeinschaft früh darauf aufmerksam gemacht, daß sie so gut wie die älteren Jahrgänge für die Gesamtheit etwas bedeutet, daß ihre Leistung die Qualität dieser Gesamtheit heben oder mindern kann, der Ton, der in ihr herrscht und für den sie selber verantwortlich ist, dem Geist der Anstalt in ihren besten Traditionen treu oder untreu sein kann. Auf eine dem kindlichen Verständnis sehr glücklich angepaßte Art versteht es die englische Erziehung, früh den Begriff der Verantwortung und mit ihm zugleich eine vertiefte Freudigkeit und ein williges Mittunwollen im Kinde zu wecken. Die Schulzeit mit all ihren Entwicklungen bedeutet für den überwiegenden Teil der Schülerinnen ein steigendes Wohlbehagen, eine erhöhte Lebenssicherheit, es ist alles darauf angelegt, in dem jungen Menschen, durch die ihm übergebenen Pflichten und Verantwortungen innerhalb der Gemeinschaft, die ihn ständig zu eigener Betätigung ermuntern, neben dem eigentlichen Lernen und Aufnehmen des Schulpensums, einen glücklichen Gleichtakt zu entwickeln.

Ganz allgemein herrscht die Auffassung, daß in englischen Schulen nicht so viel gearbeitet wird wie in deutschen. Die Abschluß- und Reifeprüfungen und das unserem Abitur entsprechende Immatrikulationsexamen, das zum Universitätsstudium berechtigt, stellen zweifellos geringere Ansprüche an das vom Schüler aufgenommene Wissensquantum. Es liegt dies an der grundlegenden Verschiedenheit der englischen Auffassung von der Erziehung überhaupt. Der ist die Schule eben nicht in erster Linie Lehranstalt, nicht ein Institut zur Vermittlung von Kenntnissen, sondern sie ist ihr vor allem Erziehungsanstalt, Pflanzstätte des Gemeinschaftslebens, in der der einzelne lernt, dienendes Glied eines großen Ganzen zu sein, mit seinesgleichen umzugehen, seine Umwelt verstehen und behandeln zu lernen, sich in ihr — wenn es in ihm liegt — führend durchzusetzen oder im anderen Falle sich in loyaler Gefolgschaft ihr einzuordnen. Diese

Digitized by Google

Dinge sind keine Kleinigkeiten, sie stellen an Lehrende und Lernende hohe Anforderungen und verlangen ein beträchtliches Maß von Einsicht und gutem Willen. Daß sie diese Voraussetzungen durchweg zu verwirklichen weiß, legt Zeugnis ab für die Wirksamkeit der pädagogischen Atmosphäre in England, die auch nichtenglische Kinder, die mit ihr in Berührung kommen, stark und nachhaltig zu beeinflussen pflegt. Die große Kunst der Menschenbehandlung ist unleugbar in England in einem bemerkenswerten Grade heimisch. Der Engländer ist ein starker Empiriker mit ausgesprochenem Einfühlungsvermögen. Und obwohl keiner der großen Theoretiker der Erziehung aus England hervorgegangen ist, findet sich dort in erstaunlicher Zahl der Erziehungs *praktiker*, der aus einem sicheren Gefühl für seelische Unwägbarkeiten heraus die Eigenkraft des jungen werdenden Menschen zu wecken versteht und sie für seine Entwicklung fruchtbar macht. Seine Hauptleistung besteht darin, daß es ihm scheinbar mühelos gelingt, den Einzelnen in eine starke Beziehung zur Gemeinschaft zu setzen und in ihm — das ist das Wesentliche — den kräftigen *Willen* zur Gemeinschaft, zum Dienst an ihr und zu tätiger Verbundenheit mit ihr lebendig zu machen.

Von einer Schulbildung, die den jungen Geist mit Wissen belastet, das ihm eine tote und kalte Materie bleibt und in ihm nicht den spontanen Willen zum Leben, zur Betätigung weckt, hält englische Erziehung weniger als nichts. Was nützt es, fragt sie, des jungen Menschen Gehirn mit Stoff zu überladen, wenn gleichzeitig seine Nerven schwach, seine Widerstandskraft gegenüber der verwirrenden und zermürbenden Fülle der modernen Welt gering ist, wenn er durch seine unnatürliche und unorganische Entwicklung gerade während der wichtigsten Zeit seines Wachsens und Reifens gewissermaßen vorausbestimmt wird, „am Leben zu leiden", anstatt es zu meistern und zu bejahen? Gerade die Schule, folgert man daher, darf keinesfalls ihre Hauptaufgabe in einer Überbetonung der Verstandesfähigkeiten sehen und sich auf bloße Kenntnisübermittlung beschränken. Heute, wo nach den tiefgreifenden Veränderungen und Umbildungen der Kriegs- und Nachkriegszeit überall, und auch in England, neue soziale Schichten sich bilden, deren Menschen der Orientierung und Hilfe bedürfen und sich, bewußt oder unbewußt, aus der Vereinzelung und Atomisierung des modernen Lebens heraus nach neuer Gesellschaftsordnung sehnen, muß die Schule in enger Fühlung mit dem Heim und der Familie dem heranwachsenden Mädchen die übersichtliche kleine Welt schaffen, die seine Kräfte als künftige Staatsbürgerin frühzeitig übt und ihm in der Gemeinschaft mit Gleichaltrigen die wirklichen Pflichten und Aufgaben der gemeinsamen Erhaltung und Gestaltung des Zusammenlebens *veranschaulicht*, die ihm später in der Wirklichkeit des Lebenskampfes zufallen werden. Das Schulleben gliedert sich darum von den untersten Klassen an in Kreise und Interessengebiete, die sich nach freier Wahl zusammenschließen, ihre eigenen Ausschüsse wählen, ihre Finanzen verwalten und sich mit einem Wort völlig selbst regieren, und nur hier und da eine für die Sache interessierte Lehrerin als „Ehrenbürger" in die Gruppe hinein einladen. Es gibt Gruppen für alle in der Schule geübten Rasenspiele, für Hocken, Lacrosse, Tennis und die verschiedenen Schlagballspiele, für dramatische Aufführungen, für Photographie und andere Arten von „Hobbies" (Liebhabereien), die Geschick, Geschmack und Handfertigkeit üben; für die sozial Interessierten gibt es Studienzirkel, in denen die Probleme der Wohnungsnot, der Säuglingssterblichkeit, der Arbeitslosigkeit u. a. m. eingehender studiert werden und für die oft eine bekannte, in der sozialen Arbeit tätige Persönlichkeit von der Schulvorsteherin eingeladen wird, um den Mädchen Vortrag zu halten. In derselben Weise gibt es politische Vorträge, wobei eine angesehene Schule immer Wert darauf legen wird, daß möglichst alle großen politischen Parteien nacheinander zu Worte kommen, um den

Digitized by Google

jungen Menschen ein Bild von den tatsächlichen Verhältnissen und Problemen des öffentlichen Lebens zu übermitteln. In den oberen Klassen werden Gebiete wie die Völkerbundsarbeit, die Abrüstung, die Frage der Kolonien und das Wirtschaftsleben mit viel Fleiß und Eifer, sowohl in den Lehrstunden wie im Studienzirkel und als Aufsatzthemen behandelt, wobei einschlägige Literatur, in letzter Zeit auch aus deutschen und französischen Quellen, bearbeitet wird.

Alle besseren Mädchenschulen haben heute als obligatorische Fächer Koch- und Schneiderkurse, für die eine Fachlehrerin entweder für eine einzelne oder für eine Gruppe von Schulen angestellt wird, und es wird mit Befriedigung festgestellt, daß diese Kurse ein hohes Maß von praktischen Kenntnissen vermitteln, und alle überflüssigen Aufwendungen vermeiden. Sie bedeuten für die Mädchen eine wirkliche Bereicherung und Vorbereitung für das praktische Leben.

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die englische höhere Mädchenschule durchweg unter weiblicher Leitung steht. Sämtliche Lehrkräfte sind Frauen, heute überwiegend Akademikerinnen. Seit der großen Reform des Schulwesens in der Mitte des 19. Jahrhunderts liegen alle Bestimmungen über weibliche Bildung in weiblicher Hand. Hervorragende Führerinnen des Mädchenschulwesens wie Maria Grey, Emily Davies, Frances Buß und Dorothea Beale haben, mit Unterstützung der Schulbehörden, die Reorganisation der Frauenbildung durchgeführt. Die Vorsteherinnen der größeren Schulen sind in einem Nationalbund zusammengeschlossen, der eine eigene Zeitschrift herausgibt, und dessen Ansichten in der Schulwelt großes Ansehen genießen. Wie ihre männlichen Kollegen für die männliche Schulbildung, fassen sie gemeinsame Beschlüsse über die Lehrpläne, die schulwissenschaftlichen und sportlichen Aufgaben der Mädchenbildungsanstalten. Das gesamte höhere Schulwesen steht einheitlich, in Bezug auf seine geistigen Leistungen, unter der Kontrolle der Prüfungskommissionen, die die beiden großen Universitäten Oxford und Cambridge gemeinsam für alle höheren Schulen des Landes wie der englischen Dominions unterhalten. Sie sind durch ihre Prüfungen zur eigentlichen obersten Erziehungsbehörde geworden. Die staatliche Schulaufsicht hält sich sehr stark zurück, der englischen Grundauffassung entsprechend, die in allen Dingen der Privatinitiative den weitesten Spielraum geben will, in der Überzeugung, daß dadurch eine heilsame Regsamkeit, Interesse und Verantwortung für die gemeinsamen öffentlichen Dinge in der Breite der Nation erhalten bleibt. Die reine Staatsschule gibt es in England nicht. Die Schulen werden von der Stadt oder der Grafschaft, Privatleuten, Stiftungen und Behörden in buntem Durcheinander getragen. Der Staat zahlt allen diesen Schultypen Zuschüsse, unter der Bedingung, daß sie ein Viertel ihrer Plätze als Freistellen für Minderbemittelte offen halten und sich der staatlichen Schulaufsicht unterstellen. Diese verlangt, daß jede Anstalt, wenn sie als höhere Schule anerkannt werden will, gewisse Bedingungen in hygienischer und pädagogischer Beziehung erfüllen muß. Durch allmähliches Heraufschrauben der Anforderungen an Zahl und Art der gelehrten Fächer wie an die Vorbildung der Lehrkräfte wacht der Staat über Erhaltung eines, im Durchschnitt recht beachtenswerten Niveaus der Schulen, aber er hält keine Prüfungen ab und stellt keine Lehrpläne auf. Alles, was in dieser Beziehung geschieht, ist Leistung der Universitäten. Keine höhere Schule kann heute lebensfähig bleiben, die sich nicht den von ihnen veranstalteten — übrigens freiwilligen Prüfungen und Schulinspektionen, sowie der vorhin angedeuteten, auf gewisse Grundsätze beschränkten, staatlichen Aufsicht unterstellt. Für den Aufstieg der Begabten ist in den letzten Jahrzehnten besonders viel getan worden. Alle Schulen, denen der Staat seine vollen Zuschüsse, d. h. 50% der Kosten erteilt, müssen sich verpflichten, mindestens 25% der Schulplätze für ärmere

Digitized by Google

Schülerinnen zu verwenden. Das Stipendienwesen ist großzügig ausgebaut worden. Ist dann einmal ein Begabter mit Hilfe eines städtischen oder Grafschaftsstipendium zur höheren Schule gelangt, so pflegt er auch mit Unterstützung der gleichen oder anderer Geldgeber zur Universität vorzudringen. Es wird überall von dem verständigen Grundsatz ausgegangen, daß der Genuß eines Stipendiums den jungen Menschen bei der Bewerbung um ein weiteres nicht, wie oft in anderen Ländern und auch bei uns, in den Hintergrund drängt, sondern ihn vielmehr geradezu empfiehlt. Man kann heute sagen, daß auch das Stipendienwesen auf den alten Universitäten Oxford und Cambridge vorbildlich ausgebaut worden ist. Die Stipendien sind zahlreich und an finanziellem Gewicht bedeutend und das Ganze so gut durchorganisiert, daß wirklich heute aus allen Schulen des Landes ein Aufstieg der Begabten aus den mittleren und unteren Schichten in die Universitäten in nicht unbedeutendem Umfange stattfindet.

Der Arbeit der Frauen im Mädchenschulwesen wie in der Frauenbildung überhaupt steht ein tiefes Verständnis der Männer und eine hohe Achtung vor der Frauennatur gegenüber. Das Wort des Kultusministers Herbert Fisher, der 1918 das sehr fortschrittliche neue Unterrichtsgesetz einbrachte, bezeichnet diese Einstellung: „Es gibt nach meiner Meinung überhaupt keine Richtung im Leben, die nicht des Einflusses wahrer Weiblichkeit direkt oder indirekt bedürftig wäre". Die große Domäne der Frau ist die Erziehung, vor allem die Mädchenerziehung. Früh hat sich die englische Frau die Stellung und die Macht geschaffen, um dieses ihr eigenstes Feld, ihrer und der weiblichen Jugend Wesensart gemäß, selbständig zu bebauen, unter verständnisvoller und kameradschaftlicher Mithilfe des Mannes. Lange ehe die politische Entwicklung ihr und ihren Mitschwestern in den fortschrittlichsten Ländern der Welt die vollen Rechte und Pflichten der Staatsbürgerin gab, hat sie in freundschaftlicher Zusammenarbeit mit dem Manne am öffentlichen Leben teilgenommen, und handelnd eingegriffen in das Leben der Gemeinschaft und in viele öffentliche Institutionen. Die von ihr geschaffenen Schulen haben darum immer das Bestreben gezeigt, den jungen weiblichen Menschen früh mündig und verantwortlich zu machen. Unter sehr weiblicher und gepflegter Form entsteht ein kräftiger, geistig und körperlich elastischer Mädchentypus, von dem viel verlangt wird und der von sich selbst viel verlangt. Auffallend ist vor allem in diesen Schulen die strikte Disziplin, die respektvolle Haltung der Schülerinnen gegen die Lehrerin, der jüngeren Zöglinge gegen die älteren. Das ist alte englische Zucht, die die große Freiheit, die der einzelne in der Gemeinschaft genießt, mit einer fraglosen und unbedingten Einordnung aller unter das Schickliche und ein reibungsloses und fruchtbares Zusammenleben Ermöglichende beantwortet sehen will. Da alle an den Einrichtungen der Schulgemeinschaft mitschaffen, sind alle an ihrem guten Funktionieren interessiert und zu ihrer Erhaltung verpflichtet. Diese Erkenntnis ist auch bis in die untersten ABC-Schützen hinein gemeinsamer Besitz der Schülerinnen. Es ist charakteristisch, daß auch hier der Grundsatz obwaltet, die Erfahrungen des kleinen, einzelnen Lebens unter allgemeingültige, den Wert der Gemeinschaft betonende und den Stolz auf die Gemeinschaft erhöhende Gesichtspunkte zu stellen — „Das englische Volk, also auch unsere Schule, gibt sich seine Gesetze selbst; es ist nicht anständig, sie zu übertreten" wird gerade Kindern bei der Bewältigung ihrer eigenen Schwierigkeiten und Hemmungen oft gesagt. „Aus dem Charakter jedes Einzelnen baut sich der Charakter einer ganzen Nation auf", ist allgemeinverständlicher und allgemeingültiger Grundsatz der Kinderstube und Schulklassen.

Grundzug englischer Erziehung ist der Appell an das Ehrgefühl des Zöglings, und der unmittelbare Beweis des Vertrauens durch die Übertragung festumgrenzter Pflichten und Verantwortungen. Sehr stark ausgeprägt zeigt sich die Wirkung dieses Systems

Digitized by Google

in der ausgesprochenen Verachtung, mit der die englische Jugend unter sich auf Lüge, Unzuverlässigkeit, Feigheit im Eingestehen begangener Fehler reagiert. Sie kann viele schlechte Eigenschaften haben, aber lügen wird sie im allgemeinen nicht. Sie verlangt von sich und ihresgleichen mannhaftes Einstehen für das, was sie getan hat und straft mit unbedingter sittlicher Achtung den, der sich einen Vorteil oder ein Lob durch absichtliche Irreführung verschafft hat. Das System schärft außerdem den Blick der Jugend für gewisse ethische Feinheiten, die dem Auge sehr junger Menschen im allgemeinen entgehen — sie wird für zähes Durchhalten, für mutiges Vertreten einer unpopulären Ansicht, für taktvolle Zurückhaltung in schwierigen und peinlichen Lagen anderer sehr viel Verständnis haben und dem Träger dieser Eigenschaften ihren Respekt durch Einholen seiner persönlichen Meinung und das Ersuchen um Rat und Belehrung in den verschiedensten Lagen auszudrücken suchen. Ihr imponiert nichts so sehr als Charakter und verständnisvolle Behandlung von Seiten ihrer Führer. Was diese in der Jugendleitung zu erreichen vermag, zeigt der Erfolg der heute Millionen umfassenden Pfadfinderbewegung in den angelsächsischen Ländern. Die weibliche Organisation der Girl Guides innerhalb dieser Bewegung hat die englische Mädchenwelt außerordentlich stark beeinflußt und mit ihrem fundamentalen Ehrenkodex der Treue, der absoluten Wahrhaftigkeit und persönlichen Reinlichkeit der Lebensführung, dem Grundsatz der jederzeit hilfsbereiten Haltung allen Mitmenschen gegenüber, und der praktischen Anweisungen in Kranken- und Kinderpflege, technischen Fertigkeiten, der Pflege von Familiensinn und sozialem Verständnis, vorzügliche jugendpflegerische Arbeit geleistet. Es wäre sehr zu wünschen, wenn im besonderen die in Deutschland wie in England so außerordentlich tätige und fortschrittliche Schulreformbewegung in neue Fühlung miteinander treten könnte. Das wiedererwachende gegenseitige Interesse der beiden verwandten Nationen aneinander müßte gerade durch eine Begegnung auf dem Gebiet der Arbeit an der Jugend — der Hoffnung aller Zukunft — starke Befruchtung und dauernde Belebung empfangen.

Das Mittelstandssanatorium Speyerershof.

Von

Marie Baum.

Die Durchführung von Heilkuren ist für den Kreis der versicherten Bevölkerung durch zahlreiche von den Landesversicherungsanstalten oder der Reichsversicherungsanstalt selbst betriebene oder im Vertragsverhältnis belegte Sanatorien und Bäder gesichert. Den durch die Inflation ihrer Rücklagen beraubten nichtversicherungspflichtigen Bevölkerungsschichten ist der früher gewohnte Besuch privater Heilanstalten heute verschlossen. Das Leben ist aber weder im Beruf noch in der persönlichen Sphäre leichter als früher geworden, so daß die Kräfte der durch die Verantwortung für unversorgte Jugend oder unversorgtes Alter stark belasteten Angehörigen der freien Berufe oft bis an die Grenze angespannt sind und gar zu oft bei einem letzten Anlaß zusammenbrechen. Diesen unvermeidlichen Schwankungen rechtzeitig zu begegnen, geschwächten Lebensmut und Lebenswillen zu heben ist eine nicht unwichtige sozial-

Digitized by Google

hygienische Aufgabe Bevölkerungsschichten gegenüber, die bei der Schwere der Zeit das kostbare Gut ihrer beruflichen Freiheit oft unbillig hoch bezahlen müssen oder als Festbesoldete in beschränkten, nur selten auszuweitenden Einkommensverhältnissen leben.

Eine Heilanstalt, die sich planmäßig den Angehörigen der nichtversicherungspflichtigen Berufe öffnet, kommt also zweifellos einem Bedürfnis entgegen und kann bei richtiger sozialer Einstellung viel Gutes tun. Diese Aufgabe hat sich das im August 1927 eröffnete Sanatorium Speyererhof gestellt.

Wer je einige Zeit in Heidelberg verbrachte kennt auch von neckaraufwärts führenden Wanderungen her den auf waldigem Hügel gelegenen Speyererhof. Es ist der nicht ermüdenden Initiative des Arztes Herrn Prof. Dr. A. Fraenkel zu danken, daß dieser Ausflugsort — als solcher in der Nachkriegszeit wohl nicht mehr rentabel — von den benachbarten Kreisen Mannheim, Heidelberg, Mosbach und der bayerischen Pfalz sowie der Stadt Heidelberg gemeinschaftlich erworben und zu einem 80 Betten umfassenden Sanatorium ausgebaut worden ist.

Mancherlei ist bemerkenswert an dieser Gründung. Zunächst fällt das einmütige Zusammengehen mehrerer öffentlicher Körperschaften, sogar unter Überschneidung der sonst in wirtschaftlichen Fragen so oft hemmenden Landesgrenzen, erfreulich ins Auge. Es sei nebenher erwähnt, daß den in den Gebieten der beteiligten Kreise Ansässigen ein Vorrecht in der Aufnahme sowohl wie in der Anwartschaft auf soziale Vergünstigungen gesichert ist. Die durch das Sanatorium vermittelten Kuren selbst sind auf solche Angehörigen des geistigen und gewerblichen Mittelstandes — Beamte, Ärzte, Künstler usw. — beschränkt, die nicht pflichtmäßig gegen Krankheit versichert und nicht in der Lage sind, private Sanatorien aufzusuchen, mit anderen Worten: es ist, vielleicht zum ersten Mal außerhalb der Grenzen der gesetzlich begründeten Versicherung, neben der medizinischen die soziale Indikation für die Aufnahme maßgebend. Man wird von vornherein annehmen können, daß die zum Ausgangspunkt genommene soziale Idee sich auch in dem weiteren Ausbau zum Ausdruck bringt, und findet die Annahme schon darin bestätigt, daß trotz der zweifellos vorhandenen Uneinheitlichkeit der Schicht des unversicherten Mittelstandes bei niedrig gehaltenem Eintrittspreise jede Klasseneinteilung vermieden wird. Die einfach aber außerordentlich wohnlich und wohltuend ausgestatteten Einzelzimmer sind gleichartig gehalten, und neben geräumigen Gesellschaftszimmern steht den Gästen eine herrliche Terrasse mit freiem, befreiendem Blick in die Weite zur gemeinsamen Verfügung.

Der Aufnahmeantrag muß durch den behandelnden Arzt — evtl. Leiter einer Klinik oder eines Krankenhauses — medizinisch und sozial begründet sein. Mit Ausnahme von Tuberkulösen und Süchtigen können alle innerlich chronisch Kranken aufgenommen werden soweit Heilung oder Besserung möglich erscheint. Der einheitliche Tagessatz von 9 Reichsmark deckt neben dem eigenen Zimmer und Verpflegung — wenn nötig Diätküche — auch die gesamten Kosten der ärztlichen Behandlung und gegebenenfalls Beratung durch Fachkräfte, wofür sich u. a. auch Angehörige der medizinischen Fakultät Heidelberg bereitwillig zur Verfügung gestellt haben.

Die sozialen Maßnahmen werden ergänzt durch einen Hilfsfonds, aus welchem Kranke, denen die Entrichtung des vollen Verpflegungssatzes schwer fällt, Kurzuschüsse erhalten können. Dieser Fonds dürfte im wesentlichen von solchen Patienten beansprucht werden, die nicht durch private Versicherung für den Krankheitsfall vorgesorgt haben.

Digitized by Google

Im übrigen ist das gesunde Prinzip maßgebend, daß der in jedem Falle, sei es durch den Kranken allein, sei es durch eine Privat-Versicherungsgesellschaft oder durch den Hilfsfonds in voller Höhe zu bezahlende Verpflegungssatz die Kosten decken soll.

Können weibliche Angehörige des Mittelstandes — diese Frage dürfte hier besonders interessieren — ein solches die beste Garantie für Wiederstellung der Gesundheit bietendes Mittelstandssanatorium aufsuchen? Die Frage ist ohne weiteres zu bejahen für die im Beamtenverhältnis stehende Akademikerin (Studienrätin u. a.), und zwar vielleicht in vielen Fällen auch dann, wenn sie keiner privaten Krankenversicherung angehört. Die nicht im Beamtenverhältnis stehende Lehrerin, Sozialbeamtin, Erzieherin dürfte wohl ausnahmslos pflichtmäßig Mitglied der Angestelltenversicherung sein, sodaß für sie zunächst ein Heilverfahren auf dieser Grundlage nicht in Betracht kommt. Grundsätzlich würde jedoch auch ihr, falls sie nicht krankenversicherungspflichtig ist, der Besuch des Mittelstandssanatoriums offen stehen und sollte — Fortzahlung des Gehaltes vorausgesetzt — bei gegebener medizinischer Indikation auch mindestens in einer Reihe von Fällen ermöglicht werden können. Das ist angesichts der sozialen Einstellung des Speyerershofes um so wahrscheinlicher, als z. B. die in jener Gegend tätigen Fürsorgerinnen Angestellte der als Träger des Unternehmens zeichnenden Stadt- und Landkreise sind.

Größere Bedeutung noch erhält das Sanatorium m. E. für die außerhalb jedes Beamten- oder Angestelltenverhältnisses stehende Berufstätige, — die Ärztin, Juristin, Künstlerin u. a. m. — für die der Existenzkampf heute große Schwierigkeiten bietet. Freilich dürfte ihnen die Aufbringung des gesamten Betrages schwer fallen, und es muß hier mit Ansprüchen aus privater Krankenversicherung oder Mithilfen aus dem sozialen Hilfsfonds gerechnet werden.

Schließlich sei noch der nicht berufstätigen Hausfrauen und Mütter als der typisch Notleidenden und Belasteten des Mittelstandes gedacht, denen in erster Linie man zur Wiederherstellung angegriffener Gesundheit solche vollwertigen Kuren wünschen möchte. Auch bei ihnen, den selten über eigene Mittel Verfügenden, gilt das für die berufstätige Frau Gesagte: Die finanzielle Durchführung ist verhältnismäßig leicht möglich, wenn die Kurbedürftige einer privaten Krankenversicherung angehört, da zur Durchführung solcher Kuren zuweilen recht hohe Beihilfen — von 4—7 M. — gewährt werden.

Daß das neue Mittelstandssanatorium einem tatsächlich vorhandenen Bedürfnis entgegen kommt, erhellt u. a. wohl daraus, daß bereits wenige Wochen nach der Eröffnung das Haus voll belegt war. Zu den schon genannten im einzelnen leichter greif- und darstellbaren Vorzügen gesellt sich noch der eine, daß, wenn auch nicht ärztlicher Leiter, so doch Seele des gesamten Unterneymens ein Mann ist, dem es von jeher ein Lebensbedürfnis war, seinen ärztlichen Beruf von sozialen Gesichtspunkten aus anzugreifen und von dessen Persönlichkeit der Speyererhof zweifellos noch viele neue warmherzige Impulse empfangen wird.

Digitized by Google

Persönliche und sachliche weibliche Kultur.

Von

Dr. Gabriele Palm.

„Das weibliche Geschlecht ist in geringerem Grade imstande, die Welt als ein System sachlicher Verhältnisse zu begreifen und zu behandeln", so lesen wir in dem Bericht über den dritten Kongreß für Jugendbildung und Jugendkunde im Jahre 1913, der die psychischen Geschlechtsunterschiede zum Verhandlungsgegenstand hatte. Obwohl dieser Ausspruch für unsere schnellebige Zeit schon ziemlich weit zurückliegt, so kann man doch nicht sagen, daß er durch wesentlich neue Einsichten über die Zusammenhänge auf diesem Gebiet irgendwie überwunden sei. Wie es ja überhaupt das Merkwürdige an der Psychologie der Geschlechter ist, daß man nichts zulernt. Das ewig Gestrige wird immer wieder betont, es gilt, weil es vorgestern gegolten hat, immer so gewesen ist und — so bildet man sich unter künstlicher Verengung des Blickfeldes ein — immer so sein wird. Vor den Toren der Geschlechter-Psychologie macht die sonst an allem Festen rüttelnde Zeit mehr oder weniger Halt, sie gelangt zu keinen neuen Tatsachenfeststellungen und — erst recht nicht zu neuen Wertungen. Zwei Dinge, die in der Geschlechter-Psychologie fast nie getrennt werden, wie ja auch der eingangs zitierte, durchaus als symptomatisch anzusehende Ausspruch beweist, weil er durch das kleine Wörtchen „imstande" sicher nicht beabsichtigt, aber umso eindringlicher — die Wertwelt des Urhebers vor uns erstehen läßt. Eine Wertwelt, in der das Reich der Sachlichkeiten als die Vorzugsdomäne des Mannes und damit als das höherwertige Reich unmittelbar erlebt wird, und zugleich ein gewisses Höhenbewußtsein, weil dieses Reich dem weiblichen Geschlecht mehr oder weniger verschlossen bleibt.

Lassen wir die oft hervorgehobene, dem Gegenwartsbild sicher entsprechende Unterscheidung bestehen, daß das Wesen des Mannes in der sachlichen Leistung, das Wesen der Frau in dem persönlichen Sein das Schwergewicht hat, fragen wir auch nicht nach den Gründen dieser Zusammenhänge, ob sie zeit- und kulturbedingt sind (durch Erziehung, Umwelt [Haus und öffentlichen Beruf], soziale Wertung, soziale Züchtung) oder naturgesetzlich bestimmt, sondern prüfen wir den Wertmaßstab der Sachkultur selbst auf seinen Wert hin.

Um diese Prüfung vornehmen zu können, müssen wir zunächst in großen Zügen betrachten, welche Formen die Sachlichkeit annehmen kann, denn sie ist, wie meist derartige Phänomene, keine eindeutige Erscheinung.

Die höchste Form der Sachlichkeit, diejenige von der wohl auch der Anspruch besonderer Hochwertigkeit sachlicher Einstellung sich herleitet, obwohl gerade diese Form am seltensten verwirklicht ist, ist das, was ich den Dienst am Geist oder *Vergeistigung* nennen möchte, die Hingabe an die Werte von Religion, Kunst und Wissenschaft und der Schaffensdrang auf diesen Gebieten, dem gegenüber alles persönliche Sein, zwar nicht vernachlässigt, aber doch so stark in den Hintergrund gedrängt wird, daß es Kraft und Nahrung mehr oder weniger nur aus dem geistigen Leben empfängt, das, wenn es echt und tief verwurzelt ist, befruchtend und steigernd auch auf die Person einwirkt. Es liegt also hier so, daß der Dienst am Geiste wesensgesetzlich wohl einen Verzicht auf naturnahes, unmittelbares Leben erfordert, aber nicht eigentlich einen Verzicht auf persönliche Kultur, die Person wird nicht von der Sache verschlungen, als vielmehr vergeistigt. Das personale Element geht hier in der Form des *Überper-*

Digitized by Google

sönlichen auf, das als solches dazu angetan ist, nicht die Person zu ersticken, sondern zu erweitern. Person und Sache können auf diese Weise einen Prozeß wechselseitiger Steigerung durchmachen, wie wir es bei den feinsten Typen geistiger Menschen tatsächlich sehen, aber das Schwergewicht dieser Menschen liegt letzten Endes doch nicht in ihrem Personsein, sondern in dem, was sie dem Geist an Ewigkeitswerten abgerungen und der objektiven Kultur wieder zugeführt haben.

Für die zweite Gestalt der Sachlichkeit ist bezeichnend, daß sie zwar die Form der rationalen Einstellung mit dem theoretisch gewendeten Geist gemeinsam hat, aber nicht dessen Wertgläubigkeit, der sie vielmehr skeptisch gegenübersteht. Aus diesem Skeptizismus an der unsichtbaren geistigen Welt mit ihrer rational nicht zu erfassenden antinomischen Wertstruktur entsteht die Tendenz, in der sichtbaren Dingwelt als der einzig wirklichen Welt zu wirken und dingliche Werke zu schaffen, die möglichst losgelöst von dem irrationalen, fluktuierenden Sein der menschlichen Persönlichkeit ein Dasein nach berechenbarer Gesetzlichkeit führen. In der Schaffung immer zunehmender Mittel der Beherrschung und Ausgestaltung der Dingwelt wird der Fortschritt gesehen, alle Kräfte werden daher in diese Außenwelt projiziert, in deren Organisierung, Rationalisierung und Mechanisierung sie Zweck und Ziel ihres Daseins gefunden haben. Die Träger dieser Art Sachlichkeit, die ich Verdinglichung nennen möchte, erleben ein spezifisches Höhenbewußtsein in dem Gefühl, die Dingwelt durch ihre Berechnung beherrschbar gemacht zu haben und durch die Vervielfältigung der Sinne mit den Mitteln der Technik die Enge der mit ihrer Person gesetzten Wahrnehmungs- und Wirkungswelt gesprengt zu haben. Dieser Prozeß der Organisierung, Rationalisierung und Mechanisierung bleibt nicht bei der Dingwelt stehen, sondern greift über — nach dem Gesetz der Stileinheit der Kultur — auf das persönliche Leben, in dem sich der Vorgang der Verdinglichung als Entpersönlichung auswirkt, denn in dieser Welt sachlicher Zweckmäßigkeiten hat das personale Element mit seinem frei aufsprießenden Leben keinen Raum, ist vielmehr nur ein Hindernis für den, der auf dem kürzesten Wege zur Rationalisierung und Beherrschung des Daseins kommen will. Durch diese Tatsachen ist auch ohne weiteres die Rolle gekennzeichnet, die die erste Form der Sachlichkeit, der Dienst am Geiste, innerhalb dieser Kultur spielt. Der Geist ragt als ein fremdes Element aus einer andren Daseinsform stammend in diese Kultur hinein, abseitig von ihr sein Dasein fristend, von der herrschenden Kulturrichtung auch als Fremdkörper empfunden und betrachtet, den man eignen Zwecken gemäß umformen und sich einbilden muß, weil er erst dann für diese Zwecke sich brauchbar erweisen könnte.

Nicht an sich, sondern nur in Kreuzung mit den beiden erstgenannten Formen der Sachlichkeit, der Vergeistigung und der Verdinglichung besteht die dritte Form der Sachlichkeit, die im Kampf um das Gegensatzpaar von Person und Sache allgemein unter dem Namen Objektivität bekannt ist und deren personales Gegenstück als Subjektivität bezeichnet wird. Mit dem Dienst am Geiste oder an der Dingwelt an sich ist noch nichts gesagt über die objektive oder subjektive Stellungnahme des Dienstuenden. Ob sie wirklich sachlich ist in dem Sinne, daß letzter Bestimmungsgrund des Handelns die Geistes- oder Dingwelt an sich ist, oder ob nicht dahinter der Drang steht, durch Mitwirkung an diesen als wertvoll geachteten Schaffensgebieten für das eigene geltungsbedürftige, sonst nicht geltungsfähige Ich einen Ruhmestitel sich zu erwerben; ob also letzten Endes nicht die Person sich so vor die Sache schiebt, daß das Sachelement nur eine Maske ist, die von der Person um nicht sachlicher Zwecke willen vorgenommen wird. Die Sache dient in solchen Fällen oft nur als Vorwand, hinter dem

Digitized by Google

sich die Verfolgung ureigenster Interessen verbirgt. Die Sachlichkeit im Sinne der Objektivität kann nur da als gegeben erachtet werden, wo die Person das, was sie vornimmt, ganz im Geiste des vorgesetzten Zieles durchführt, ohne Interessen ihres Subjekts dazwischenzuschieben; die Artung des Zieles selber, ob es geistig, dinglich oder persönlich ist, spielt dabei keine Rolle.

Diese Verhaltungsweise der Objektivität bzw. Subjektivität ist rein charakterologisch bedingt, und man müßte sie innerhalb der Charakterologie wohl unter die Kategorie der Echtheit bzw. Unechtheit einordnen. Als Aufbauelement für eine sachliche oder persönliche Kultur vermag sie nicht zu dienen, höchstens daß die Subjektivität eine Verfälschung oder Verunreinigung des Kulturwillens mit sich bringen kann. Wollen wir uns mit der Sachlichkeit als Kulturfaktor auseinandersetzen, wie es das Thema erheischt, so müssen wir uns an die beiden zuerst aufgeführten Sachlichkeitsformen halten, und fragen wir nun, welche von den beiden das heutige Dasein am stärksten beherrscht, so daß die Frau, die aus ihrer häuslichen Sphäre mit ihrer personalen Struktur heraustritt, sich mit ihr in erster Linie auseinanderzusetzen hat, so bedarf es wohl weiter keines Beweises, daß es die zweite Form ist, die wir Verdinglichung oder Entpersönlichung genannt haben, weil sie unserm Leben den Stempel aufprägt.

*

Wie wirkt sich nun diese Sachlichkeit im einzelnen aus, wie sieht das Leben aus, das von ihr gestaltet ist? — Der gesamte Lebensstil ist dadurch gekennzeichnet, daß die elementaren Kräfte des Lebens in organisierte, rationalisierte und mechanisierte Formen aufgegangen sind, in denen für spontane schöpferische Innenkräfte kaum noch Raum ist. Der „Apparat" beherrscht das Leben. Jeder einzelne hat seine Kräfte in den Dienst dieses mit glanzvoller Sicherheit arbeitenden Apparates zu stellen, von dem er Rhythmus und Gesetz seines persönlichen Lebens empfängt, in dem er nur ein mechanisch wirkendes Teilstück ist. Nur das Tun, das äußerlich sichtbare Spuren in der Dingwelt hinterläßt, hat Wert, mag dieses äußerlich sich manifestierende Tun auch noch so flache und hohle Werke schaffen. Die Person verliert sich und ihr Innenleben in der Leistungs- und Auswirkungsschicht, Steigerung der äußeren Kultur der Person, selbst in dem ganz platten Sinne der besonderen Pflege ihres äußeren, sachlichen Behanges ist das Resultat dieses Verhaltens, während der innere Mensch ungeformt bleibt, denn selbst die härteste Askese um der Verwirklichung äußerer Sachzwecke willen, die sich der moderne Mensch auferlegen muß, bedeutet noch nicht Formung der Person.

Die Bildung läuft hinaus auf eine ungeheure Vermehrung der Bildungsmittel, die der einzelne weder materiell noch ideell voll sich anzueignen imstande ist, materiell nicht, weil ihre Anschaffung mit einem Kostenaufwand verbunden ist, den nur noch öffentliche Organe aufzubringen vermögen, ideell nicht, weil die Masse der Sachkulturgüter das Fassungsvermögen des einzelnen übersteigt. Der Formungsprozeß der Bildung und des Sichbildens wird ersetzt durch den Sachgüterbesitz der Bildungsmittel. Die Person als Vermittler der Bildungsgüter tritt zurück gegenüber dem vermeintlich höherstehenden, rein sachlichen Wirkungswert des Bildungsmittels an sich.

Den stärksten Umformungsprozeß aller persönlichen Elemente in das Sachliche erleben wir aber auf sozialem Gebiet, wo selbst die Keimzelle alles Gemeinschaftslebens, die Familie, von dem sachlichen Elemente der Rechenhaftigkeit durchgesetzt wird, wo statt der Vergemeinschaftung von innen heraus Vereinheitlichung der auseinander-

Digitized by Google

strebenden Teile durch Regulierung und Organisierung von außen gesucht wird, die niemals eine wahre innere Einheit zu schaffen vermögen, wo es statt Wesensgemeinschaft höchstens noch Interessengemeinschaft als verbindendes Glied gibt. Bindung und Abhängigkeit von einer Person wird als unwürdig abgelehnt zu gunsten der Unterwerfung unter ein Prinzip, einen Sachzusammenhang, eine Organisation. Die Person fühlt sich in ihrem Selbstgefühl gehoben und von Fesseln befreit, wenn sie sich statt dem Wohlwollen einer Person dem bürokratisch arbeitenden Apparat der staatlichen Wohlfahrtspflege anvertraut, wenn sie, statt in dem persönlichen Verbande der Familie zu dienen, sich der von sachlichen Notwendigkeiten diktierten Ordnung eines Büro- oder Fabrikbetriebes einfügt, wenn sie den schematischen Vorschriften eines Gesetzes statt der Autorität einer Persönlichkeit gehorcht und dem Urteilsspruch eines Richters sich fügt, der nicht nach Recht und Billigkeit den einzelnen Fall mit seinen individuellen Momenten entscheidet, sondern der, wie Max Weber sagt, „im modernen bureaukratischen Staat und seinen rationalen Gesetzen mehr oder weniger ein Paragraphen-Automat ist, in welchen man oben die Akten nebst den Kosten und Gebühren hineinwirft, auf daß er unten das Urteil nebst den mehr oder minder stichhaltigen Gründen ausspeie".

Die Religion hat in dieser Kultur keine Stätte, denn „aus einer derartig reflektierten, verwissenschaftlichten, überbewußten und mit tausend technischen Weltsorgen geplagten Kultur werden die einfach großen Mächte der Phantasie und des Instinktes, der Lebenssicherheit und -gewißheit niemals hervorgehen, aus denen eine religiöse Offenbarung entstehen kann. Und würde sich eine solche irgendwo in erheblicher Kraft zeigen, so würde die Überkritik und der Mangel aller starken Instinkte des Gemeingefühls sie nirgends zur Durchsetzung und Ausgestaltung kommen lassen" (Troeltsch).

Auf wissenschaftlichem Gebiet gilt die Trennung der Person von der Sache geradezu als Maßstab für den Wert der Leistung, weshalb man auch heute noch vielfach die Naturwissenschaften allein als reine Wissenschaften anerkennt, weil in ihnen der Grad der Trennung ihren Höhepunkt erreicht hat. Gemäß dieser Trennung von Person und Sache bedeutet die schöpferische Tätigkeit nicht so viel für die Erweiterung der Erkenntnis als die richtige Anwendung der Methode, die die eigentliche Arbeit tut und daher auch dem durchschnittlichen Kopfarbeiter gestattet, mit Hilfe eingelernter logischer Operationen zu Erkenntnissen zu gelangen. Auch hier hat sich das Werk von seinem Schöpfer getrennt, wie wir es in höchstem Maße bei der Sachgüterproduktion sehen, und läuft mechanisch seiner Vollendung entgegen. Aus der Wissenschaft ist ein Wissenschaftsbetrieb geworden und innerhalb dieser Sphäre bedeutet Dienst am Werke nicht ein Emporgeführtwerden der Person zu neuen Höhen und das hier entstehende Werk ist nicht von der Art, daß es dem persönlichen Leben des aufnehmenden Geistes neue Kraftquellen erschließen könnte; es bleibt tot für Schöpfer und Ausschöpfende, wie es ja auch nicht aus einem frei sprudelnden Leben gewonnen, sondern als Werk eines entleerten, mit mechanischen Formeln arbeitenden Wissenschaftsbetriebes entstanden ist. Wie die Wissenschaft in folgerichtigem Zusammenhang damit auch inhaltlich, in der Art ihrer Problemstellungen von dem Geiste der Sachkultur beherrscht wird, sei an dem Beispiel der Psychologie aufgewiesen. Im Mittelpunkt des psychologischen Interesses stand bis vor kurzem nicht die Person in ihrer individuellen Eigenart, sondern nur die Untersuchung ihrer Tauglichkeit für den Sachdienst, ihre Berufseignung, Dauer und Stärke ihrer Arbeitskraft, die mechanischen Abläufe ihres Intellekts.

Wie weit auch in Staat und Wirtschaft der Mensch der Sklave der Mechanisierung und der Maschine geworden ist, sei es der papiernen des Bureaus, sei es der eisernen der Fabrik, und wie weit er, statt seine schöpferischen Kräfte zu entfalten, dem unerbittlichen

Digitized by Google

Gesetz der Sachlichkeiten gehorchen muß, so daß der Beruf mehr oder weniger etwas außerhalb der Person liegendes bleibt, dies alles ist zu oft betont, als daß ich es hier noch besonders aufzuführen brauchte.

In diese Kultur, an deren Zustandekommen Männerhand und Männergeist in Jahrhunderte langem, konsequentem Vorwärtsschreiten gearbeitet hat, zielsicher Glied an Glied fügend, bis das Bild so rund und durchmodelliert sich zusammen schloß, wie es jetzt vor uns dasteht, die eigne Person diesem ständig sich wandelnden Bilde ständig angleichend, mit ihm wachsend und in gleicher Richtung sich entwickelnd — in diese Kultur trat nun die Frau ein, unvermittelt die gewaltige Kluft überspringend, die zwischen ihrer eignen Lebenssphäre mit ihrem traditionalistischen Geiste häuslichen Gemeinschaftslebens, mit ihrem Ruhen im persönlichen Sein und jener Welt des rechnerischen Verstandes, der entpersönlichten Lebensform klaffte. Und was geschah? Was mußte geschehen? — Wollte die Frau in dieser ihr fremden Welt sich behaupten und durchsetzen, so mußte sie sich dieser Welt anpassen, solange sie sie nicht beherrschen konnte, sie mußte dieselben Waffen gebrauchen lernen wie ihre Mitstreiter im Kampfe ums Dasein. Man kann sich nicht mit Schwert und Spieß Lebenssicherheit verschaffen, wenn der Gegner mit Kanonen schießt. Die Frau mußte sich einordnen in den ungeheuren Apparat der Staats- und Wirtschaftsmaschine — und zwar ganz unten, denn sie trat ja als Parvenü in die Schaffensgebiete der außerhäuslichen Sphäre, als Parvenü, der sich erst noch zu bewähren hatte —, sie war nicht hineingewachsen wie der Mann, sondern hineingeschleudert in diese Maschine, die ungeheure Mengen menschlicher Kräfte in sich aufsaugt und fast nur totes Material aus sich entläßt. Aus der Sphäre *persönlichsten Seins* sprang die Frau über in die Sphäre *entpersönlichter Leistung*, in der der Mensch von seinem Werk getrennt ist, in der Mensch zu Mensch selbst dem Prozeß der Verdinglichung unterliegt und in der persönliches Fühlen und Denken erstickt unter dem Druck eines mechanisierten Betriebes. Der Anpassungsvorgang war, eingestanden oder nicht, für viele ein Marterweg und, bewußt oder nicht, ein Opfergang für Frauenrecht und Frauenfreiheit, den manche nicht zu Ende gehen konnte, weil ihr Blut nicht mit den fremden Stoffen, die jene fremde Welt in sie senkte, fertig zu werden vermochte. Triumph für den Gegner, dies Steckenbleiben auf halbem Wege, und doch nicht nur Zeichen schmählichen Versagens für die Steckengebliebenen, die ihr eignes Sein nicht aufgeben konnten und wollten, um nach artfremden Wertungen sich ein artfremdes Dasein zu erobern, um ihr mütterliches Sein dem Geist der Maschine zu opfern. Sie zogen sich zurück aus einer Dingwelt, die sie nicht bejahen konnten, die sie müde macht, statt erfolgsfroh, taten ab, was ihnen wesensfremd war, um zwar nicht, wie jene härteren, siegreicheren Naturen die Bahn frei zu machen für neues Frauentum, aber doch altes Gut bewahrend und auf alten Gleisen neue feine Spuren ziehend.

Und weiter und immer weiter geht der Kampf mit Eigenwelt und Umwelt. Immer wieder stürzt sich hoffnungsvoll und freudig ursprüngliches, lebensvolles Frauentum in die verdinglichte Leistungswelt, um seine Kraft zu gebrauchen und zu bewähren. Immer wieder kehren viele enttäuscht zurück aus dieser Welt, die nicht *von* ihnen, nicht *für* sie geschaffen ist, wo sie nicht finden können, was sie suchen, weil es nicht drinnen ist, nicht drinnen sein kann, wo der Kampf zwischen innerem Gesetz und äußerem Gebot sie mürbe macht, sie unsicher werden läßt im Fühlen und Wollen, wo sie das, was doch nur das Fiasko einer ins Seelenlose entglittenen Kultur ist, für ihr eignes Fiasko halten. Zähere Naturen halten durch, teils weil sie, aus anderm Schrot und Korn, vermögen, sich gläubig den Dinglichkeitswerten hinzugeben, teils aber auch beseelt von dem Glauben, daß nur

Digitized by Google

im, wenn auch harten, ja härtesten Dienst in jener artfremden Welt diese Welt überwunden werden kann, daß Seelenrettung nur durch Seelenopferung erfolgen kann.

*

Kann das und soll das geschehen? Kann die Frau in dieser Welt wesensfremder Leistungen, die ein ungeheuerliches Maß von Selbstabtötung und Selbstüberwindung von ihr verlangt und damit einen Verlust ihrer ursprünglichen Frische und Selbstsicherheit bedeutet, schließlich doch ihrer Art zum Durchbruch verhelfen und soll sie, obwohl ihre Instinkte sich dagegen wehren, den Anpassungsvorgang, der ihre Persönlichkeit zu untergraben droht und ihre eigensten Kräfte brach liegen läßt, durchzuführen suchen? Um diese Frage entscheiden zu können, müssen wir zuvor Wert und Bedeutung des persönlichen Elements bei verschiedenen Grundrichtungen kultureller Einstellung festzustellen versuchen, um daraus zu entnehmen, welche Entwicklungsmöglichkeiten der Frau innerhalb dieser kulturellen Bereiche gegeben sind.

Wägen wir Sachkultur und persönliche Kultur prinzipiell gegeneinander ab, so läßt sich zum mindesten kein objektiver Maßstab erbringen, an dem gemessen Sachkultur als solche eine Höherbewertung verdient. Die Geschichte beweist zudem, daß gerade die von uns am höchsten geschätzten Kulturen, wie Antike, Renaissance und Klassizismus, am wenigsten reine Sachkulturen waren. Was gegenwärtig der Sachkultur die höhere Wertbetonung verschafft, ist wohl nur eine gewisse Selbstüberschätzung des modernen Durchschnittsmannes, der geneigt ist, die erreichte Kulturstufe als ein Wahrzeichen des Ewig-Männlichen anzusehen, an der die daneben auftretenden Kulturtendenzen zu messen sind. Es ist aber völlig verfehlt, aus den gegenwärtigen Äußerungsformen männlichen Kulturwillens in West-Europa nun den Gehalt des Ewig-Männlichen schlechthin ableiten zu wollen und an diesem als Maßstab weibliches Wesen zu messen, wie es fast immer geschieht, mit dem Ergebnis, daß die Frau, als Träger der persönlichen Kultur, dabei sehr schlecht abschneidet. Wenn wirklich männlich und sachlich (im Sinne von entpersönlicht, wie es der modernen männlichen Auffassung entspricht), wesensnotwendig zusammen gehörten, dann könnten schon unsere germanischen Vorfahren ihre Männlichkeit nicht voll dokumentieren, da sie beispielsweise die Unterordnung unter eine Person (im Gegensatz zum modernen Manne) der Unterordnung unter ein Gesetz vorzogen, weil nur jene ein Element von freier Würde für sie besaß, wogegen dem Gesetzesgehorsam etwas Mechanistisches und Passivistisches anhaftete. (Andrerseits würde es dem Germanen wohl schwer fallen, den modernen Mann wirklich als Mann anzuerkennen.) Entsprechende Ergebnisse liefert ein Vergleich mit den alten Griechen, die in ihrem pädagogischen Eros dem persönlichen Erziehertum, dessen Bevorzugung heute mehr oder weniger als Ausdruck der Schwäche und Hörigkeit des weiblichen Geschlechts gilt, durchaus den Vorrang einräumten und gegenüber der modernen Versachlichung des Bildungs- und Erziehungswesens wohl wenig Verständnis bewiesen hätten. Wollte man der vom Manne geprägten Gleichsetzung von männlich und sachlich gleich ihm absolute Giltigkeit zusprechen, so müßte man zum mindesten verschiedene Stufen in der Kulturentwicklung nach ihrem mehr männlichen oder mehr weiblichen Wesensgehalt unterscheiden und müßte dann zu dem Resultat kommen, daß die gegenwärtige Kulturepoche den Höhepunkt der Vermännlichung darstellt, der gegenüber die Frauenemanzipation einem Akt der Notwehr gleichkommt, nicht nur im Interesse der Frauen, sondern auch in dem der Kultur, weil diese sich durch die Hypertrophie der männlichen Sachkultur auf Kosten der Persönlichkeitskultur zu überschlagen und ihrer schöpferischen Kräfte zu berauben drohte. Tatsächlich hat die Sachkultur jetzt alle die in ihr ruhenden Möglichkeiten derartig überspitzt, daß für einen sich nicht

Digitized by Google

künstlich blind machenden Menschen die Nachteile die Vorteile überwiegen. Die Sachkultur hat es geschafft, ungeheure Massen von Menschen einem Zwecke dienstbar zu machen, Menschen so zu organisieren, daß sie fast mit der Sicherheit einer Präzisionsmaschine arbeiten und damit Sachleistungen von selten gesehenem Umfange hervorbringen. Unter der Parole der Sachlichkeit hat man es fertig gebracht, Menschen nach gleichen schematischen Formeln zu behandeln wie leblose Dinge, und man ist stolz auf den Erfolg, der auf diesem Wege aus den Menschen eine Leistungsmaschine mit stark gesteigerten Leistungsergebnissen gemacht hat. Und diese Leistung, die unabhängig von Menschensein und Menschenform entsteht, gilt als Kriterium für den Wert eines Menschen und nur der Ausbildung und Steigerung jener wendet der Mensch nunmehr noch sein Augenmerk zu, da er gewohnt ist, im Strome der Kollektivwertungen zu schwimmen und sein Selbstgefühl und damit sein Streben befriedigt ist, wenn er vor jenen bestehen kann. Persönliche Reifung ist ein Ballast, der weder Wert noch Sinn hat in einem Wirkenszusammenhang, in dem die Leistung in einer Welt reiner Dinglichkeiten sich vollzieht. Nur Steigerung der Leistung mit mechanischen Kräften ist das Ziel, ohne Steigerung der Tiefenkräfte der Menschen, die, gewaltsam zurückgedrängt durch die äußere Ordnung des beherrschenden Arbeitsablaufs, nur manchmal chaotisch hervorbrechen, wenn nicht mit andern künstlichen Mitteln für Entspannung des durch den Leistungszwang überspannten Menschen vorgesorgt ist. Dem ungeheuren Prozeß der Abirrung von allem Naturhaften, Urwüchsigen durch die Verdinglichung weiß man immer wieder nur dadurch zu begegnen, daß man neue Künstlichkeiten schafft, die die ersten aufheben sollen. Man ist so berauscht von dem Sieg über die materielle Welt, den man errungen hat, indem man sich gleichsam Prothesen seiner Sinnesorgane und Muskelkräfte schuf, daß man darüber ganz vergißt, wie sehr dieses Hingegebensein an die Welt der Technik auch eine Abhängigkeit von ihr bedeutet und wie ein Absterben aller natürlichen Kräfte des Instinktes durch Nichtgebrauch damit Hand in Hand geht. Man glaubt durch diese Technik, die den physischen Wirkungsbereich des einzelnen nicht nur gewaltig, sondern auch gewaltsam vergrößert, über dem individuell Menschlichen zu stehen und steht im Grunde unterhalb, weil man im Dinglichen stecken bleibt, in dem das individuell Menschliche überhaupt keinen Raum hat. Und diese Tatsache, daß alles Leisten und Wirken sich auf das Dingliche beschränkt, ermöglicht auch — und das ist das Wesentliche für den hier vorliegenden Gedankengang — das abschätzige, in manchen Zusammenhängen bis zum Verächtlichen sich steigernde Urteil, das man gegenüber dem Persönlichen und damit auch gegenüber weiblichem Sein ausspricht. In einer Sphäre, in der der mechanistische Ablauf der Dinge der für die Leistung wertvollste ist, wie in der Technik, der rationalisierten Wirtschaft und jeder Art bureaukratischer Organisation, bedeutet tatsächlich die Loslösung der Person von der Sache nicht nur keinen Verlust, sondern geradezu einen Vorteil. Da wo das Werk der seelenlosen Natur angehört, von der aus es kein direktes Verbindungsglied zum personalen Element gibt, kann die geistig-seelische Person dem Werk in keiner Weise etwas hinzufügen, sondern es nur beeinträchtigen. Wir haben es hier in dieser verdinglichten Kultur tatsächlich nicht nur mit einem entpersönlichten, sondern geradezu mit einem unterpersönlichen Leistungszusammenhang zu tun.

Aber dieses Schaffen in der dinglichen Welt ist ja nicht die einzige, höchste und letzte Art des Schaffens, sondern mit allen Fehlern und Mängeln jeder Vereinseitigung behaftet, die auf Grund der Steigerung einzelner Kräfte den Verfall der andern herbeiführt. Die Frage ist nun, wie stellt sich bei anderer kultureller Grundeinstellung das Verhältnis von Person und Sache dar. Sofort verschoben wird das Bild, wenn wir die andre Form des eingangs erwähnten Sachverhaltens in Rücksicht ziehen, wenn wir von

Digitized by Google

dem Schaffen in und an der leblosen Natur zur Betrachtung des geistigen Schaffens, von der dinglichen zur geistigen Kultur uns hinwenden. Hier kann von absoluter Sachlichkeit, einem völligen Sichverlieren an den Gegenstand unter Aufgabe der Person schon nicht mehr die Rede sein, denn der Geist ist schließlich nicht etwas losgelöst vom Menschen in der Natur Vorfindbares und Existierendes, das aus dieser nur herausgeschält zu werden braucht, sondern er ist eben menschlicher Geist und als solcher etwas von menschlichem Sein und Erleben weitgehend Abhängiges, wie es auch unsere größten „Geister" zugegeben und erkannt haben, beispielsweise Nietzsche mit den Worten: „Allmählich hat sich mir herausgestellt, was jede große Philosophie bisher war: nämlich das Selbstbekenntnis ihres Urhebers und eine Art ungewollter und unvermerkter Memoiren". Und dieses Selbstbekenntnis wird naturgemäß umso reicher und voller sein, je reicher und voller die Person ist, die es offenbart. Steigerung des personalen Seins bedeutet also hier auch Steigerung der geistigen Leistung.

Und noch weiter engt sich der Geltungsbereich und die Versuchung zur Überschätzung der Sachlichkeit ein auf einem dritten Gebiet. Kultur ist ja nicht nur Wirken am Objekt, sondern auch Formung der Person, und insofern auch persönliche Kultur, weil einmal alle objektive Kultur doch nur Sinn und Wert hat, wenn sie von der Person getragen und von ihr verlebendigt wird und weil zum andern das persönliche Sein doch erst den Urgrund abgibt, auf dem alles andre überpersönliche Sein der Menschen untereinander und in ihrer Beziehung zum Objekt erwächst. Diesem engen Abhängigkeitsverhältnis der objektiven von der subjektiven Kultur in dem aufgeführten Doppelsinne, daß die Person Ausgangs- und Endpunkt alles kulturellen Geschehens ist, hat man bisher verhältnismäßig wenig Beachtung geschenkt. Immer hat man sein Augenmerk in erster Linie der dinglichen Seite der Kultur zugewendet unter Vernachlässigung ihres persönlichen Korrelats, ob auf Grund der Überschätzung des sachlichen gegenüber dem persönlichen Element oder ob einfach auf Grund der Tatsache, daß die substantiellen Erscheinungen der Kultur menschlichem Erkenntnisdrange greifbarer und handlicher entgegentraten als die rein funktionellen der persönlichen Unterlage, möchte ich dahingestellt sein lassen. Wie sehr aber tatsächlich das geistige Leben von dem persönlichen abhängig ist, sei wiederum an dem Beispiel der Psychologie dargelegt. Während bis vor kurzem im Mittelpunkt des psychologischen Interesses die mechanische Leistung und ihre Messung gestanden hat, hat jetzt ein Wechsel in der Problemstellung stattgefunden, indem die Person von ihrer geistigen Leistung her betrachtet wird. Aber die Psychologie hat diesen Wechsel nicht mit sachlicher Konsequenz aus sich hervorgetrieben, sondern es ist ein neuer Kulturwille, aus dem die veränderte Richtung der Fragestellung hervorgewachsen ist. Also auch hier wieder ein persönliches Element als entscheidender Faktor für den sachlichen Zusammenhang. In einer persönlich orientierten Kultur müßte man das psychologische Interesse folgerichtig dem Leben und Weben persönlichsten Seins zuwenden, unabhängig von dem Erkenntnisweg über den objektiven Geist.

Noch größere Bedeutung aber als für das geistige Leben hat das persönliche Element für das soziale Leben, und man kann wohl, ohne zu weit zu gehen, behaupten, daß die Zerrüttung der sozialen Beziehungen gerade in der Verflüchtigung der Person ins Entpersönlichte bzw. Unterpersönliche ihren Ursprung hat, und ein Wandel hier nur geschaffen werden kann, indem man dem persönlichen Sein wieder eine andre Bedeutung beimißt als bisher. Zusammenfassend kann man also nur feststellen, daß das persönliche Element als Kulturfaktor durchaus nicht die Nichtachtung verdient, die ihm zuteil wird, sondern daß es vielmehr eine recht bedeutsame Rolle zu spielen berufen ist.

*

Digitized by Google

Will man sich Klarheit darüber schaffen, zu welcher Bedeutung die Frau in den verschiedenen Bereichen der dinglichen, der geistigen und der persönlichen Kultur gelangen kann, so müßte man zunächst zweifelsfrei wissen, was die Frau ihrer Wesensart gemäß eigentlich ist. Dieses Wissen ist aber tatsächlich noch ziemlich unvollkommen. Die bisherigen psychologischen Untersuchungen, die dieses Problem berühren, geben fast alle mit unzulänglichen methodischen Mitteln (zu denen ich mich im Oktoberheft des Jahres 1926 in dieser Zeitschrift geäußert habe) unzulängliche Ergebnisse. Die Versuchung liegt nahe, das als das für die Frauen Wesenhafte anzusehen, was als das ihnen allen Gemeinsame auftritt, und doch braucht dieses Gemeinsame durchaus nicht aus dem Kern ihrer Anlage hervorgewachsen zu sein, sondern es kann ebensogut das Produkt einer durch äußere Verhältnisse herbeigeführten Uniformierung sowie gleichartiger Lebensbedingungen sein, die ihre natürlichen Anlagen unterdrückt und in eine ihnen wesensfremde Entwicklungslinie gezwängt haben, während andre Bedingungen völlig andre Eigenarten zur Reifung kommen lassen würden. Ich glaube sicher, daß ein derartiger Zusammenhang inbezug auf die weibliche Eigenart besteht und daß bei dem ständigen Druck, dem Frauenwesen unter ständiger männlicher Vorherrschaft ausgesetzt war, bei der männlicher Wert auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens als Maßstab für das Allgemein-Menschliche zu gelten beanspruchte, dieses weibliche Wesen nur unvollkommen zur Ausprägung gelangen konnte. Wir haben vorläufig nur ein Ahnen von den Möglichkeiten, die im weiblichen Wesen noch verborgen ruhen können, ein Ahnen, das wir ins Bewußtsein heben müssen, um zur Gewißheit darüber zu kommen und damit seiner vollen Ausgestaltung zur Wirksamkeit zu verhelfen. Gegenwärtig ist es doch noch weitgehend so, daß selbst da wo die Vorherrschaft des Mannes de iure aufgehoben ist, sie de facto noch besteht, und solange dieser Tatbestand gegeben ist, ist die Befreiung der Frau doch nur in sehr unvollkommenem Maße vollzogen. Denn grade diese Beherrschung, die nicht auf Grund äußeren Zwanges besteht, sondern auf Grund eines inneren Beherrschtwerdens von den Wertsetzungen des andern Teils, die man als maßgebend für sich erachtet, ist diejenige Form der Beherrschung, bei der das Übergewicht des beherrschenden Teils am stärksten gesichert ist. Solange die Frau, wie tatsächlich in weitestem Maße geschieht, noch mit den Augen des Mannes die Welt ansieht, solange für sie wie für den Mann männlicher Wert gleich menschlicher Wert schlechthin ist, solange sie in der kopierenden Übernahme männlicher Äußerlichkeiten sich gefällt, solange sie glaubt dadurch ihre innere Befreiung zu dokumentieren, daß sie sich Freiheiten nimmt, solange hat die Frau von dem Vorgang der Befreiung nur die äußere Form, aber nicht den eigentlichen Gehalt erfaßt, solange geht durch diese Befreiung nur der Eigenwert, den die Frau, wenn auch in häuslicher Beschränkung nur beschränkt entwickelte, verloren, ohne daß ein neuer Wert entwickelt wird; solange alle diese Tatbestände gegebene sind, ist die Frau von der Entfaltung ihres besonderen Wesens noch sehr fern. Die herrschende Kultur wird durch ihren unter diesen Bedingungen vollzogenen Eintritt nur quantitativ erweitert, ohne daß ihr qualitativ etwas Neues hinzugefügt wird. Es soll damit durchaus nicht dem entgegengetreten werden, daß die Frau ihre Kraft in der Welt der verdinglichten Kultur erprobt und bewährt, sofern ihr Sinn und Anlage danach stehen. Umso besser, wenn sie zeigt, daß auch sie dort mittun kann, desto eher wird man ihr glauben, wenn sie nicht mittun will, ohne ihr als tieferen Grund für dieses Nichtwollen Unvermögen unterzuschieben. Aber wenn sie nichts anderes zu zeigen hat, als daß sie „auch so" kann, so bedeutet das für die Kultur nur eine weitere Massierung, woran kaum ein Bedarf ist; wesentlicher ist doch noch zu zeigen, daß sie auch „anders" kann. Dazu sollte sie die von den Bahnbrecherinnen der Frauenbewegung ihr eroberte Position im öffentlichen Leben benutzen

Digitized by Google

und daran ihr eigentliches Wesen beweisen und bewähren, welches sie in manchmal allzu resignierter Unterordnung unter fremde Wertmaßstäbe und in bisher meist nur stummer Abwehr erfühlt hat. Damit ist doch eigentlich erst ihr Anspruch auf Mitschaffen an der Kultur hinreichend gerechtfertigt, denn nicht dadurch hat sie den Sinn ihrer Aufgabe erfüllt, daß mit ihrem Eintritt in diese Kultur noch mehr Menschen dem Prozeß der Mechanisierung anheimfallen, sondern nur dadurch, daß sie ihre eignen, nach eignen Gesetzmäßigkeiten sich entwickelnden Kräfte in dieser Kultur zur Geltung bringt und ihr neue Bahnen erschließt. Erst damit ist das Ziel ihrer Befreiung und damit die Möglichkeit ihrer Wesensentwicklung wirklich erreicht. Erst wenn nicht mehr der Mann allein die Wertmaßstäbe prägt, wenn allen bewußt wird, daß diese Maßstäbe nicht absolut, sondern nur relativ sind, „nur" männlich, nicht im Sinne einer Abschätzung dieses Maßstabes an sich, sondern im Sinne einer beschränkten Giltigkeit, und erst wenn darüber hinaus die Frau ihrerseits Werttafeln aufgerichtet hat, die als Norm des Fühlens, Denkens und Handelns für die Allgemeinheit dienen, als Sozialwertungen einem Zeitalter den Stempel aufdrücken, erst dann kann davon die Rede sein, daß die Frau sich ihren Platz in der Kultur erobert hat. Es kann sich nicht mehr handeln um Kampf um Frauenrechte, sondern um Frauenwesen, das in seiner Eigenart entbunden und wertschöpferisch werden muß. Der Wille, es den Männern nachtun zu wollen, ein Wille, der als Durchgangsstufe gewollt werden mußte um des Zieles willen, hat zu Verfälschung und Unterdrückung des eignen Wesens geführt mit allen Folgen einer solchen, der Belastung und Überlastung mit fremden, nicht assimilierbaren Stoffen, des Irrewerdens am eignen Wesen, dem Mangel an derjenigen Sicherheit und Spontaneität, die nur aus der vollkommenen Harmonie des Seins mit der Leistung strömen kann, aus der Übereinstimmung der eignen Wertmaßstäbe mit denjenigen, an denen die Außenwelt mißt. Nachdem die Frau die Welt des objektiven Geistes, seine Weite und Tiefe in sich aufgenommen und damit den Geist kleinlicher Beschränkung und Bescheidung überwunden hat, soll sie aus dem Element des Stromes, in das sie hineingerissen wurde, sich wieder befreien, das ängstliche Schielen nach wesensfremden Wertgestalten, durch deren Nachahmung sie sich erst legitimieren zu können vermeinte, abtun und nicht mehr in dem Gerechtwerden männlichen Wertmaßstäben gegenüber, das bisher ihr Tun erfüllte, das Ziel ihres Strebens sehen und damit die Distanz zu diesen Wertsetzungen verlieren. Sie soll mit kühler Sicherheit abwehren, was ihrer Art nicht gemäß, die Schutzfarbe männlicher Lebensart ablegen, die zur Selbstbehauptung in der rein männlichen Welt unentbehrlich war — was euch nicht angehört, müsset ihr meiden, was euch das Innere stört, dürft ihr nicht leiden — und mit der ursprünglichen Sicherheit ihres Fühlens wieder das ins Leben setzen und es durchsetzen, was ihrem innersten Sein, ihrer Erlebnisgrundlage gemäß ist: das Persönliche und die Einheit von Person und Sache! Überwindung des Standpunktes, daß das Herz nicht wissen kann und soll, was der Kopf und die Hand tun, daß die Sache in die Welt gesetzt werden soll, unabhängig von dem Gut und Böse, von dem Seelenreichtum oder der Seelenarmut der Person, die dahinter steht, von der Bejahung oder Verneinung der Sache durch sie, Überwindung des Standpunktes, daß auch dann noch die Sache über die Person gestellt wird, wenn sie so geist- und seelenlos ist, daß sie der Person nichts mehr bedeutet.

Was der Frau dazu fehlt, dieses Ziel zu erreichen, ist eigentlich nichts weiter als die Selbstsicherheit, der Mut zu sich selber, zur Bejahung des eignen Fühlens und Denkens, der Mut, den herrschenden Wertanschauungen der Pseudokultur der Sachlichkeit die eignen personalen Wertsetzungen entgegenzustellen, ungeachtet dessen, daß sie von der Gegen-

Digitized by Google

seite mit geringschätziger Gebärde als allzuweiblich abgetan werden. Wie den ersten Führerinnen der Frauenbewegung ihr Weg durch die Kollektivwertungen erschwert wurde, indem man sie mit dem Makel der Unweiblichkeit behaftete, so wird man die neue Wegrichtung nicht minder zu verbauen suchen, indem man sie als feministisch brandmarkt oder jedenfalls die sie Proklamierenden zu den Verfemten oder Boykottierten rechnet, wie alle jene, die einer anerkannten Macht die Gefolgschaft versagen. Gewiß ist es sympathischer, sich durch schweigende Zurückhaltung den Ruf anziehender, reizvoller Weiblichkeit zu bewahren, als durch Kritik und Erschütterung männlichen Überlegenheitsgefühls sich als „hart" und „gefühllos" zu erweisen. Aber sei's drum! Nehmen wir das Odium auf uns, es kommt nur darauf an, es mit Würde zu tragen, mit jener Würde und ruhigen Sicherheit, an der alle Entwertungstendenzen sich brechen müssen.

Nicht mehr Kampf ist der Weg, um zu dem genannten Ziel zu gelangen, sondern Erziehungsarbeit. Gehen wir von der Erziehung des eignen Geschlechts zu kultureller Selbständigkeit über zu der Erziehung des Mannes mit dem Ziele, dem Manne die Augen für noch andre als die eignen Wertsetzungen zu öffnen und ihn wenigstens allmählich an den Gedanken zu gewöhnen, daß seine absolute Monarchie auf dem Gebiete der Wertschöpfungen gebrochen werden muß.

Betrachtet man die Lücken und Mängel unserer gegenwärtigen Kultur, so kann man sich fast einer Verwunderung nicht erwehren, daß in dieses Vakuum weibliche Seelenkräfte sich nicht mit Selbstverständlichkeit ergießen, denn gerade sie sind es, die das vorhandene Manko auszugleichen vermögen. Wenn man der Frau so oft ihr Verharren auf urtümlicheren, naturhafteren Stufen des Fühlens und Denkens als Rückständigkeit nachgerechnet hat, so ist das gerade der Quell, aus dem unsere überalterte Kultur gespeist werden kann und muß. „Alles Irdische muß von Zeit zu Zeit zur Verjüngung wieder zu den Anfängen zurückgeführt werden"! Die Frau hat mit ihrer spontaneren Lebendigkeit die Fähigkeit dazu, sie nutze sie auch so. Der Überbewußtheit unserer Zeit, die auch die letzten schöpferischen Spannungen, die aus dem Unbewußten auftauchen, durch Psychanalyse zu lähmen sich anschickt, kann sie die Kraft ihrer Unbewußtheit entgegensetzen, dem durch Leistungszwang im zentrifugalen Wirken sich ausgebenden und in dieser Wirkensschicht sich verlierenden Manne kann sie ihre zentripetalen Kräfte, ihr im Sein und nicht im Leisten sich auswirkendes Schwergewicht gegenüberstellen und damit den Geist der Selbstflucht und Selbstverflüchtigung bannen, den Prozeß der Entseelung, der in Gefolgschaft der überspannten Forderungen des mechanistischen Berufslebens und dem Mangel an Möglichkeiten zu innerer Sammlung auftritt, kann sie durch ihre reiche Innerlichkeit überwinden. Aber wohlverstanden, nicht im Sinne einer bloßen Ergänzung männlichen Seins, die Sinn und Wert nur von jenem empfängt, sondern in freier Entgegensetzung und Selbstsetzung eignen Wesens, das Sinn und Wert in sich trägt.

Nichts steht dem im Wege, daß sie dieses eigenste Wesen, diese Welt des warmen, persönlichen, sich hingebenden Erlebens auch in die Welt des Geistes mit hinübernimmt. Der Form des Erkennens, die den Gegenstand im wahrsten Sinne des Wortes „erfaßt" und ihn beherrscht, indem sie ihn in allgemeine Formeln einordnet unter Nichtachtung der Mannigfaltigkeit seiner individuellen Züge, steht jene andere, der Frau wohl wesensgemäßere Form ebenbürtig gegenüber, die den Gegenstand des Erkennens an sich herankommen läßt, ihn nur im Anschauen auf sich wirken läßt und sich ihm innerlich hingibt, um ja nichts von seiner Eigenart zu verletzen und zu vergewaltigen und in diesem stillen,

Digitized by Google

tiefen Anschauen zur Offenbarung seines Wesens gelangt. Wie ja überhaupt jede bedeutende Erkenntnis als Eingebung aus unbewußten Tiefen stammt, die mit Instinkt, Gefühl und Erlebnis sehr viel mehr Verwandschaft aufweist, als mit dem nur mit logischen Gesetzmäßigkeiten arbeitenden Verstande. Goethe schildert diesen Vorgang in höchst anmutiger Weise: „Das Schlimme ist, daß alles Denken zum Denken nichts hilft; man muß von Natur richtig sein, so daß die guten Einfälle immer wie freie Kinder Gottes vor uns dastehen und uns zurufen: da sind wir!“ Und die Frau ist von Natur sehr vie richtiger, als sie ahnt. Die Sprache, die mit dem Worte Mutterwitz eine gesunde Auffassungsgabe der Frau vorbehält, da sie kein Analogon für männliche Wissens- und Denkform aufweist, die Mythologie, die für Weisheit und tiefes Wissen um verborgene Dinge immer weibliche Gestalten als Verkörperung wählt, sie alle beweisen, daß die Frau im Grunde nur ihr eigenstes Wesen auszuströmen braucht, um etwas zu bedeuten; nur sie selber weiß scheinbar nichts davon und verfehlt ihr Wesen, indem sie es fremden Formen anpaßt, anstatt die Welt um das reicher zu machen, was dieser fehlt, und was sie besitzt.

Aber verlassen wir die Welt, wo es sich um Gestaltung von Werken handelt, kehren wir ein in die Welt der Gestaltung des Seins, eignen und fremden Seins, die noch viel mehr nottut in einem Zeitalter, in dem man von gestalteten Werken, mäßigen und mäßigsten Grades, förmlich überrannt und so sehr übermannt wird, daß eignes und fremdes Menschentum dabei zu kurz kommen. Hier bleibt das meiste zu tun: die Rehabilitierung des Menschen und seines Wertes, die Arbeit am Menschen und für den Menschen. Mag man diese Arbeit der Arbeit an der sich geschichtlich entwickelnden, öffentlich entwickelnden Kultur mit einem Minuszeichen gegenüberstellen, mag man sie in merkwürdiger Verkennung der Zusammenhänge nur Gegenwartsgut im Gegensatz zu den Zukunftsgütern nennen — als ob Kind und Jugend nicht im eminentesten Sinne Zukunftswert in sich tragen, da doch alle Zukunftsgüter nur noch Vergangenheitswert haben mit dem Augenblick, wo jene sie ablehnen — gleichviel, wie man bisher gewertet hat, *wir* werten anders. Für uns steht der Mensch höher als die Sache, die doch nur um des Menschen willen da ist und nicht umgekehrt. Für uns kommt es nicht darauf an, neue und immer neue Wunderwerke der Technik zu schaffen, in immer kürzerer Zeit über den Ozean zu fliegen, fern zu sehen und vielleicht nächstens auch noch fern zu lieben, für uns kommt es vielmehr darauf an, würdige Menschen zu schaffen, ihnen zu einem würdigen Dasein zu verhelfen, und eine würdige Gestaltung ihrer wechselseitigen Beziehungen anzubahnen. Im Grunde ist damit nicht viel Neues gesagt, der Wille zu diesen Dingen ist mehr oder weniger in jeder Frau lebendig, nur daß die Form, in der sie diesem Willen zum Durchbruch verhilft, sich allzusehr an die ihr und dem Gegenstande nicht gemäßen überlieferten Formen anschließt. Ihre eigne Form soll die Frau finden, selbst auf die Gefahr hin, revolutionierend zu wirken, und sie wird und muß sie finden, wenn sie eingedenk ist des alten Wortes:

Werde, was du bist!

Digitized by Google

Aus dem „Sang des Lebens“.

Von Lenore Kühn. [1])

O süße Nacht! Ich lag und schlief im Arm
Dem Leben, das mich leise an sich drückte,
Sein Atemzug durchrieselte mich warm,
Kaum daß ein Strahl von eignem Wissen zückte,

O Seele, tiefbegrabne, tiefbeglückte,
Wie sollte je Dich rühren Licht und Harm?
Wie sollte je Dich locken Glanz und Welt?

Denn alles was das Leben gibt und hält,
Lag als ein Traum mir leicht in jungen Gliedern,
Mich drängte Wählen nicht und nicht Erwidern,
Und nichts besitzend, war ich doch nicht arm. —

Und alles spielt mit mir in frohem Reigen,
Der Träume Zug will endlos mir sich neigen
Und immer war um mich ein reger Schwarm!

Willst Du aus Deiner sel'gen Blindheit gehen?
Umfängst Du nicht schon alles, tief im Sein
Verwoben und beruhend wie ein Stein,
Vor schicksalsvollen Lichtes Auferstehen?

O, bunt war jener Kindheit stille Nacht,
Erfüllt von tausendfältigem Geschehen —
Auf Zehenspitzen durch die Seele gehen
Uns alle Dinge, eh' wir noch erwacht.

☼

Gewogen ward von strengem Sinn die Welt,
Und sieh, da wurde sie zu leicht befunden,
Und alles wird zu schwermutvollen Wunden,
Und alles wird vor ein Gericht gestellt.

Noch lebt ein Richter, unbestechlich wahr,
Und starre Größe, die das Große fordert,
Und zu Unmöglichem wirst Du beordert,
Und jeder Weg ist einfach, grad und klar!

---

[1]) Erscheint demnächst im Verlage von Leopold Klotz, Gotha. (Preis bei Vorbestellung 4,— M.)

Digitized by Google

Dein Weg! Dein Weg! es gibt nur diesen einen,
Solang das Innre einsam reden darf!
Dein Schwert ist hell und siegreich schneidend scharf
Und kennt nicht Zögern und versteht kein Weinen!

Ehrwürd'ge Jugend! heil'ge Morgenstunde,
Scharf, klar und kalt erglänzt der Horizont,
Von keiner Liebe Wärme noch umsonnt.
Und mit der Welt noch nicht in sünd'gem Bunde.

Nun hast Du irdisch Wesen ganz begriffen
Und Dich gewöhnt in seine engen Maße,
Und festen Blickes ziehst Du Deine Straße
Und hast der Wünsche Spitzen abgeschliffen.

Erschrakst Du nicht in allertiefster Seele,
Daß jedes Ich zu Fetzen wird zerrissen,
Daß alle höchsten Gluten sterben müssen,
Daß jedem Ding die letzte Krone fehle?

Ein Riesenfinger schrieb es an die Wand:
„Vergänglichkeit und Unvollkommenheit“,
Und schauernd fühlte alles Erdenland
Die Schicksalsmächte, denen es geweiht.

O gebt die Gluten, die da ewig währen,
Ein Ich nur zeigt, das heil und siegreich bleibt,
Ein Ding nur weist, dem Höchstes einverleibt,
Und Ewigkeit wird mir die Welt verklären!

Bisweilen aber bricht ein großes Licht
Aus irdischer Gestalt und schwebt entgegen
Dem Schatten der Dir — Hochmut im Gesicht, —
Über die Schulter schaut auf allen Wegen.

Sieh, er erbleicht verschwimmend, aufgesogen
Von seiner allerschönsten Wirklichkeit —
O Jubel, da versöhnt was lang entzweit!
O Glück, da Himmel sich in Welt gebogen!

Dies Köstliche wird nicht von Dir genommen,
Nun glänzt die Hoffnung groß und glaubensrein:
Nicht mußt Du zweier Welten Gast mehr sein,
Denn siehe, eben ward die Welt vollkommen!

Digitized by Google

Tausend Leben erbat ich vom gütigen Schicksal,
Unersättlich trinkend aus allen Quellen,
Und es lächelte still — und lohnte und strafte
Schüttend die Fülle.

Ach, nun bangt mir vor ungebändigtem Reichtum,
Und die Stimmen locken mich hierhin und dorthin,
Und wehmütigen Blicks so manche der Blumen
Ließ ich schon fallen.

Ach, wer webet sie mir in Eines zusammen,
All die bunten Fäden der Wünsche und Kräfte!
Demütig nun erbitt' ich nicht tausend Leben,
Eins nur vollendet.

☼

◐ Erde, hab ich Dich nun ganz geliebt?
Trug ich nicht Deine Schwere, Deine Ketten,
Dein Niedriges und Deine süße Schöne?

Wollt' ich vor Deinem Dunst und Staub mich retten?
War ich nicht eng verflochten dem Gestöhne,
Das nie der Götter kühles Lächeln trübt?

Vergaß doch über Deinem warmen Leid
Das kalte Glück der reinen Geisterschemen,
Den Schatten konnt' mir Deine Sonne nehmen,
Die heil'ge Trauer Deine Seligkeit.

Hab' ich die Erdenmutter nun geehrt?
Auch eingedenk des Vaters ew'gen Lichtes,
Enthalt ich mich hochmütigen Gerichtes,
Und Eines ist mir wie das Andre wert.

Hab' Dank, Du nährtest, ließest mir erblühen,
Was körperlos in dunklen Träumen schweift,
Du hast sie treulich irdisch ausgereift
Und läßt gesegnet mich von dannen ziehen.

Digitized by Google

Das Liebesschicksal der neuen Frau.

Von

Dr. Eva Hoffmann-Linke.

Eine Betrachtung zu Romain Rollands „Verzauberter Seele".

Die Frauenbewegung in Frankreich ist von verhältnismäßig geringer Tiefe. Tatsächlich üben die Frauen in diesem Lande eine starke Macht aus, und deshalb, sagt Romain Rolland, der Schöpfer jenes großen Frauenromans „Verzauberte Seele", brauchen sie das Recht nicht. „Das Recht scheint ihnen eine Krücke für Schwache". Von ihrem Dichter demnach nirgends in aktive Beziehung zur modernen Frauenbewegung gesetzt, ist Annette Rivière dennoch gedacht, eine „neue Welt", die „neue Frau" zu repräsentieren. Nicht, daß damit diese herrliche, tolle Individualität der Annette — so absolut einmalig nach Schicksal und Charakter — zum Typ gestempelt sein soll. Aber sie ist bestimmt anders zu werten als jene einzelnen starken Frauenpersönlichkeiten, die es zu allen Zeiten gegeben haben mag und die gleich ihr, ohne Gott und ohne Mann, Leben gemeistert haben: das ihre und ihnen irgendwie verbundenes. Denn insoweit Annette Intellektuelle ist, stellt sie nichts Ungewöhnliches mehr dar: sie hat einfach die modernen Bildungsmöglichkeiten ergriffen, hat studiert, Examen abgelegt und übt einen Beruf aus; sie steht unter der Pflicht äußerer und innerer Selbstverantwortung wie tausend andre Frauen heute, die sie darum als eine der Ihren reklamieren und sich in ihrem Glück und Unglück irgendwie erkennen werden.

Möglich, daß der Mehrzahl unsrer Mütter wie der Männer Annette als ein exzentrisches Wesen erscheinen wird, die sich ihr Leben ohne Not verschüttet. Den — wie Romain Rolland selbst sagt — ein wenig verrückten Charakter der Leidenschaftlichkeit seiner Heldin zugegeben, muß uns moderne Frauen indes gerade die Not berühren, aus der Annette handelt. Denn es ist die Not der um die Reinheit einer Idee kämpfenden Frau, eine Not, die, nachdem unzählige Männer an ihr verbluteten, die Frauen gleicherweise zu brennen beginnt, seit sie zum Bewußtsein des Wertes von Ideen erweckt wurden. Und doch eine echteste Frauennot, weil es gilt, das in der Welt des Sachlich-Männlichen als richtig und wertvoll Erkannte hinüberzuretten auf das Gebiet des Weiblich-Persönlichen, ein hoch und leidenschaftlich erfaßtes Kulturideal, Persönlichkeit und Vollmenschentum zu behaupten und zu entwickeln gegenüber der ewigen Weibessehnsucht nach Liebe und Ehe und einem guten warmen Glück, das wohltut und schützt. Aus der zweiten, der Nachkampfgeneration der modernen Frauen haben viele an diesem Problem ihre besten Kräfte versucht, und nicht wenige stehen im Begriff, es verloren zu geben. Aber ein Ideal wird nicht dadurch entwertet, daß man es noch selten hat verwirklicht werden sehen. Und wir dienen nur seiner Glorie, wenn wir die Schwierigkeiten aufdecken, die es bedrohen, und die allzu Verletzlichen warnen, ihre Kräfte zu überschätzen.

Schwerlich kann jemand in besserer Form an eine Aufgabe gehen als Annette Rivière: mit eiserner Gesundheit, gutem, hartem Kopf, mit ungeheurer seelischer Spannkraft und einer barbarischen Freude am Kampf. Und doch muß sie zwanzig verlorene Schlachten auf eine einzige gewonnene zählen, und wenn ihr das stolze Gefühl bleibt, keine Kompromisse geschlossen zu haben, so doch auch die Bitternis, sich hundertmal, wo sie Alles gefordert, auf Nichts zurückverwiesen zu sehen. Die Bilanz ist kompliziert, und nicht alle Konten, selbst von Annettens persönlicher Schuld — wenn überhaupt das Wort gebraucht sein darf, wo es sich um ein So und Nichtandersseinkönnen handelt — sollen

Digitized by Google

hier geprüft werden. Ihre ungewöhnliche Liebesfähigkeit, das „Zuviel an Gefühlen", die „lächerliche Ernsthaftigkeit", die sie an alle Dinge heranbringt, ihre Triebhaftigkeit, die den wachen Verstand so oft überrumpelt, selbst der Rigorismus ihres Denkens und Handelns müssen hier aus dem Spiel bleiben, weil sie rein persönliches, zeitlos-ewiges Charaktergut bilden, das nicht zur neuen Frau als solcher gehört. Vielmehr ist es der Inhalt dieser gegebenen Form einer Seele: Annettens Wertsetzungen, Forderungen, Proteste, denen unser besonderes Interesse gilt, weil sie nur als aus der modernen Frauenpsyche erwachsen im tiefsten verständlich werden. Und sie gerade sind es — so zeigt sich — die Annettens Bild im Lichte eines individualistischen Persönlichkeitsideals zwar heben, ja vollenden, die aber ihre Stellung als Liebespartnerin des Mannes komplizieren und erschweren bis zur Tragik.

Wir denken an jene rührende Unterredung aus „Annette und Sylvia", die Auseinandersetzung der Braut mit dem Verlobten. Was Annette fordern zu müssen glaubt und was dem Manne als übertrieben und anstößig erscheint, ist nicht mehr und nichts anderes als der Respekt vor dem Menschen in ihr. Nicht als ob sie geizen wollte mit sich; sie will geben, was sie hat, sich opfern selbst, wenn es nottut. Aber unter einer Bedingung: er darf es nicht verlangen. „Er kann so gut essen, mein Roger", sagt sie wehmütig lächelnd, „aber ich, ich möchte nicht aufgegessen werden". Ihre innere Welt soll nicht verlöschen in der des Geliebten; sie will das Recht behalten, sich zu entwickeln, selbst anders zu werden; ganz will sie empfangen sein und nicht nur, soweit sie dem Manne assimilierbar ist. Roger versteht sie nicht. Wo überhaupt sein Verstand nachkommt, streitet er um Einzelheiten, anstatt großmütig Vertrauen auszusprechen, dem geängsteten Menschen, der geliebten Frau. „Er hatte vielleicht recht", sagt Romain Rolland. „Die Mehrzahl der Männer, vielleicht selbst der Frauen dachten wie er". Und Annette zieht daraus den ihr einzig möglichen Schluß: sie glaubt sich zur Ehe unfähig und löst den Verspruch mit dem Mann, nach dem doch ihr Herz verlangt. — Ganz ähnlich gelagert der Konflikt mit Julien: sie kann ihm die Konzession nicht machen, sich innerlich von jenem Stück Erleben loszusagen, dem sie ihr Kind verdankt; sie zeigt sich restlos wie sie ist, und verzichtet von neuem auf Liebe und Glück, weil sie den Gefährten nicht stark genug findet.

Es ist die Frau als freie und bewußte Persönlichkeit, die in diesen schmerzlichen Konflikt geworfen ist, der im Liebesleben der naiven, pflanzenhaft von praktischem Fall zu praktischem Fall sich anschmiegenden Frau vielleicht nicht existent werden mag. Romain Rolland selbst hat wundervoll Partei genommen in diesem Schauspiel. „Man kann weder ohne Liebe leben, noch ohne Freiheit", sagt er. „Eine ist so heilig, eine ist so notwendig wie die andere. Wie sie versöhnen? Man sagt: Opfere! Wenn du nicht opferst, liebst du nicht genug. Aber es sind fast immer diejenigen, die am ehesten zu einer großen Liebe fähig sind, die auch am leidenschaftlichsten für ihre Freiheit eintreten. Denn alles ist stark in ihnen."

Ein neuer Zug tritt in der Entscheidung mit Philipp hervor. Diesmal der starke Mann, der ganze Mann, der den Vollmenschen Annette sucht und bejaht. Warum auch hier die Unmöglichkeit der Vereinigung? Sie wartet, daß er ihr gesagt hätte: Hilf meine Last tragen. Ich brauche dich. „Dieses Wort hätte sie über alle Gewissensqualen hinweggetragen. Aber er sagte es nicht. Sie sah ihn, von sich erfüllt, gewöhnt, allein zu arbeiten, allein zu kämpfen, allein fertig zu werden; er hätte sich gedemütigt gefühlt, wenn er sich hätte helfen lassen. Da sagt sie sich: Wozu bin ich da? Die Wohltat der Liebe ist nicht nur, uns an einen anderen glauben zu lassen, sondern uns den Glauben an uns selbst wiederzugeben". An eine nur allzu schmerzlich im Leben der neuen Frau gespürte Wunde ist hier gerührt. Die Wunde, die nie sich schließen wird im Zusammenleben der Geschlechter,

Digitized by Google

solange die Männer an der sinnwidrigen Forderung festhalten, eine Frau, die unter der Herrschaft eines unangetasteten individualistischen Kulturideals streben gelernt hat, ihre Persönlichkeit denkbar zu bereichern, zu verfeinern und ihr Eigenwert zu verleihen, in der Ehe nur danach zu werten, was sie für den Mann bedeutet, als Atmosphäre, darin zu leben und glücklich zu sein. „Ich hätte ein Mann sein mögen", hören wir einmal aus dem Munde Annettens. „Nie habe ich über meinen Teil Kampf geklagt, aber über die Enge. In einem Käfig kämpfen, das ist das Los von uns Frauen. Für euch die Berggipfel und die freie Luft!" Andre Töne schwingen hier mit als in der Iphigenienklage: wie enggebunden ist des Weibes Glück. Denn das Wissen um die andere Welt, die Welt der Sachlichkeit und der schöpferischen Leistung steht dahinter und die Angst um die drohende Verkümmerung eines Teiles seiner Natur, den man doch einmal leben gefühlt hat. „Abdanken", dies Wort hat Romain Rolland dafür gebraucht und als üblichen Gang der Dinge es hingestellt; ja schonungslos und vielleicht sogar etwas übertrieben faßt er sein Urteil zusammen: „Wir haben nur eine Moral der Bedrückung (für den Mann) und des Verzichts (für die Frau) anstelle der Harmonie. Es ist dem Mann natürlich, daß die Frau, die ihn liebt, ihm ihr ganzes Leben darbringt und nur einen Teil des seinen zurückerhält".

Natürlich liegt im Fall Annette auch ein Fehler vor in der Wahl des Liebesobjektes, und auch ihm möchte ich eine gewisse typische Gültigkeit zusprechen. Die starke Frau, soweit ihr Liebesinstinkt, nicht ihre Mütterlichkeit in Frage steht, wird am ehesten dem Mann verfallen, der sie mit dem Gefühl wahrhaften Überwundenseins durchdringt. Das kann entweder der *stärkere* Mann sein, oder der *andere* Mann; der Mann von starker sachlicher Leistung (worunter auch die Bedeutung seiner Persönlichkeit gehört), der sie mit sich emporhebt, oder der andersgeartete, der artergänzende Mann, der in der Liebe bezaubert. Beides muß einer großen Frauenleidenschaft Konflikte bereiten: im ersten Falle wird sie stets spüren, wie viel mehr die Liebe des Mannes seinem Werk gehört als ihr; im zweiten Falle kann die Erkenntnis nicht ausbleiben, daß der Mann nicht *sie* braucht, um glücklich zu sein, sondern die Frau *überhaupt*, daß kein „Muß" steht über den gegenseitigen Liebesbeziehungen. Entweder wird sie also daran leiden, nicht die einzige zu sein in seinem Herzen, oder aber nicht die erste. Am Beispiel Annette gesehen: dieser Philipp ist überhaupt kein Mann, der eine beseelte und selbständige Frau glücklich machen kann. Dazu ist er zu stark und ausschließlich mit sich beschäftigt; seine Auffassung von der Frau ist nicht ernst genug, als daß er ihr soviel Raum geben könnte in seinem Leben, wie ihre Selbstachtung es beanspruchen muß. „Natürlich!" sieht Annette ein. „Ein Mann, der wert wäre, daß wir ihn lieben, wird uns niemals so lieben, wie seine Ideen, seine Wissenschaft, seine Kunst, seine Politik. Naiver Egoismus, der sich für uneigennützig hält, weil er sich in Ideen verkörpert! Egoismus des Hirns, mörderischer als der des Herzens. Wieviel Herzen hat er gebrochen!" Franz hingegen in seiner bezaubernden Anmut und die starke Frau beglückenden Hilflosigkeit wird niemals eine einzelne Frau als sein erotisches Schicksal empfinden; er braucht die Buntheit des Erlebnisses, um den Liebeskünstler in sich zur Entfaltung zu bringen, auf den er angelegt ist. Diese Schwierigkeiten der Liebeswahl sollte bedenken, wer daran geht, den Weiberfolg der neuen Frau zu beurteilen! Der alte Typus Frau wird Annette ungeschickt finden, es ihr absprechen, die Männer behandeln zu können. Und in der Tat fehlt ihr die Schlauheit, das Diplomatische, die Leichtigkeit, vielleicht sogar das Anschmiegende, das die naive Frau berückend und stark macht. Dennoch bleibt zu bezweifeln, ob jener alte Typus Frau imstande gewesen sein würde, Liebe und Ehre ungekränkt aus einer Ehe mit diesen schwierigen Männern zu retten. Noëmi ist gewiß eine raffinierte kleine Frau, aber ihre Ehe mit

Digitized by Google

Philipp würde uns Heutigen nie als Ehe genügen, und die Unsicherheit der erotischen Stellung dem zarten Oesterreicher gegenüber charakterisiert meisterhaft jene Episode von Annettens Besuch im Hause des Verlobten, der das Spiel mit den beiden ihm ergebenen Frauenseelen wollüstig-träumerisch genießt.

Unter all diesen Eindrücken erwächst nun allerdings der gefährliche — für das Eheglück im alten Sinne gefährliche — Zweifel an der Opfermoral, von dem auch Annette besessen ist und der sie sachlich macht bis zur Härte. Sie verachtet die Hingabe der höheren Frau an den mittelmäßigen Mann, das Opfer der armen Ruth, die einem Wertlosen Jahre hindurch mit Stundengeben das Leben gefristet hat, aber sie rechtet auch, wo es sich darum handelt, gleichen Frauen- und Manneswert in Harmonie zu bringen. Romain Rolland hat Fragezeichen gestellt hinter dies Sich zur Wehr-Setzen der sich ausgenutzt fühlenden Frau, aber er hat in Gerechtigkeit aufgezeichnet, wie der Protest entstehen muß in der idealbereiten Seele, und ist auf ihre Seite getreten, wo er sie fordern sieht, was einer Persönlichkeit gutes Recht ist: „Nicht Beute zu sein; die ganze Liebe zu haben, Körper und Seele, nicht die Hälfte, und des Respekts gewiß zu sein vor der Gefährtin rei humanae atque divinae, der Ebenbürtigen".

Die weiteren beiden Männer, die in Annettens Leben treten: Marcel Frank und Germain de Chavannes sind von unserm Gesichtspunkt aus kein Problem. Die geistige Selbstbehauptung der neuen Frau spielt vor ihnen keine Rolle. Sondern in seiner Leichtigkeit der eine, in seiner Passivität der andere, in ihrem Relativismus beide, passen sie nicht zu der schweren und blutvollen Vitalität Annettens, die das Gesetz darstellt, nach dem sie angetreten und dem sie nicht entfliehen kann. Überhaupt sei wiederholt, daß im gesamten Schicksal Annettens allgemein-menschliches Geschehen dem zeitlich-soziologisch bedingten unlösbar verwoben ist. Ohne die leidenschaftliche Tiefe von Annettens Natur wären die geistigen Konflikte niemals in dieser mörderischen Schärfe aufgetreten. Und andererseits ist es vielleicht eine ewig gültige Tragik der starken Persönlichkeiten, niemals geliebt zu werden, wie sie selbst lieben. Über all ihrem Lieben von Weib zu Mann steht für Annette die schmerzliche Erkenntnis des einsamen Endes. Zur Liebe, dem „Drängen von Blut zu Blut" Verstehen hinzuzufordern, ist zuviel. „Wenn die Menschen lieben, so tun sie es geschlossenen Auges. Und sie schließen sie nicht oft", sagt Annette wehen Herzens. Man hat das Verstehen wohl die höchste und eigenste geistige Leistung der Frau genannt, und es ist bezeichnend, wie stark gerade dieses Vermögen in Annette wirksam ist. Aber, wie die Dinge liegen, wird gerade dadurch, daß sie zu gut versteht, ihre ursprüngliche Kraft im Kampfe um einen geliebten Menschen gelähmt. Das ist es, warum es niemals zur Ehe kommt, wohl aber zu Freundschaftskult und Liebesrausch, beides Teilverwirklichungen erotischen Erlebens, dieser des Begehrens, jener des Verstehens.

So scheint Annette berufen, nicht als Geliebte, sondern als Mutter die höchste Erfüllung ihres Frauentums zu finden. Denn hier läßt sich Schmerz und Einsamkeit und die Ungleichheit der gegenseitig dargebrachten Liebeswerte lachend bejahen, während die Natur selbst über die der Ehe zugrundeliegende Liebesgemeinschaft das Recht auf Glück und Befriedigung geschrieben hat. Und in der Tat feiert auf dem Gebiet der Mutterschaft nicht nur Annettens aufopfernde Liebesfähigkeit Triumphe, sondern darüber hinaus gelingt es ihr als der neuen Frau, die das Recht auf das ertrotzte Kind erst darzutun hatte, im Verhältnis von Mutter und Sohn die höchsten Werte zu realisieren. Nicht daß die Konflikte, an denen die Glücksmöglichkeiten der Frau scheitern, dem Kind gegenüber ausbleiben. Ihre selbständige Stellungnahme zu den Idealen des Tages, ihre trotzige Fortentwicklung nicht zwar von Vaterland und Staat, aber doch von dem Frankreich des dritten und vierten Kriegsjahres reizen nicht nur den halberwachsenen Sohn zu feind-

Digitized by Google

seligem Sichverschließen, sondern gefährden zeitweilig sogar ihre mütterlichen Pflichten. Sie lebt sich selbst und einer großen, zugleich heroischen und beglückenden Tat und setzt ihren eigenen Knaben dran wie Abraham den Isaak. Aber gerade diese Lösung der Mutter vom Kind, dieses sich ein Recht-Nehmen und ein Recht-Geben auf eigenes Leben, trägt erzieherisch die schönsten Früchte: Marc, durch das ihm lange erwiesene Zuviel an Liebe bedrückt und ermüdet, findet sich gerade dadurch zur Mutter zurück, daß er erkennt, ihr Leben besitzt noch einen andern Sinn und Zweck als ihn, den Sohn. Mit meisterlicher psychologischer Kunst hat Romain Rolland diese Wendung dargestellt: er, der ewig Liebende, der stets vor dem Zuviel an Liebe warnt, „weil die Menschen es nicht brauchen, weil es sie geniert, weil es Unnatur sei", wie er sagt. Es gibt keine Wahl: nur dadurch, daß Annette den Sohn zum zweiten Male aus sich entläßt, durch einen neuen, seelischen und darum nicht minder schmerzlichen Geburtsakt kann die Form entstehen, auf die das Verhältnis zwischen Eltern und Kind im höchsten Sinne angelegt ist und zu der es so selten gelangt: die Freundschaft. Es entscheidet den Sieg Annettens, daß sie sich in allem Andersein als er die höchste Achtung des Sohnes zu erhalten gewußt hat. Sie die immer völlig Echte, besteht allein vor dem unbestechlichen Auge des Jünglings, und der kaum gefundene, schon aufgegebene Vater verblaßt vor dem starken und stolzen Bild ihrer Persönlichkeit. So muß allerdings für diese Frau der Schluß lauten, daß sie das Recht gehabt hat auf ein Kind. Vater und Mutter zugleich ist sie ihm gewesen, auf gleicher Stufe mit ihm bleibt sie ihm Freundin und Freund, nachdem er ein Mann geworden. Einen Augenblick nur, als das Gefühl seines Erwachsenseins sie ergreift, senkt sie das Haupt „wie in den alten Zeiten, wo die gattenlose Mutter unter den Schutz des ältesten Sohnes fiel." Aber sie hebt es sogleich wieder: „Mein Sohn. Der Mensch, den ich geschaffen habe. Mein Werk. Wir sind gleich".

Wie stark der selbständige Reichtum ihrer Persönlichkeit auf Marc gewirkt hat, offenbart sich ergreifend in der gemeinsamen Beichte, wo der Sohn für seine eigenwillig starke Mutter die Worte findet: „Deshalb gerade liebe ich dich. Ich könnte niemand lieben, der nicht auch jene verbotene Welt gefühlt, gedacht, begehrt hätte". Das Ergebnis ist: Annettens Sohn weigert die Teilnahme am sinnlos gewordenen Krieg. Es ist ihr gelungen, den freien Menschen zu erziehen, den wahrhaft freien, der seiner Überzeugung nach leben und handeln wird. „Ich werde nein sagen". Diese kühnen und reinen Worte weisen in Neuland, in Neuland, das nie entdeckt worden wäre ohne die neue Frau. Romain Rolland hat eine Weltmission von ihr erfüllen lassen; seinem Glaubensbekenntnis und dem Hintergrund des Werkes entsprechend: den Kampf gegen die Gewalt, den Sieg der Seele. Wer hier nicht mitgehen kann und will, den muß doch das innere Wesen dieser Aufgabe, ihre Entwicklung aus den Leiderlebnissen des Krieges heraus ergreifen. Denn nicht Theorie und Ideologie sind es, die Annette verwandeln, sondern Mitleid; Mitleid, das, wie Romain Rolland an einer Stelle sagt, jedem rechten Frauengemüt eignet, und die Hingabe an die persönliche einzelne Tat für den einzelnen persönlich geliebten Menschen. Darum bezaubert dies Tun der neuen Frau so sehr, weil ihm nichts Propagandistisches anhaftet, weil es auf seelisch-persönlichem Gebiete bleibt und doch individuelle Leistung stärkster Art bedeutet. „Annette ist Frau", sagt Romain Rolland selbst, als er sie betrachtet, wie sie zu ihrer großen Tat aufbricht, die beiden Freunde zusammenzuführen, gegen die eine Welt von Blut und Flammen wütet. „Ihr Herz ist von einem leidenschaftlichen Gedanken erfüllt. Sie denkt nicht daran, ihn auf die Allgemeinheit anzuwenden. Sie hat ihren Anteil am Schicksal, der ihr genügt und dem sie sich ganz und gar hingibt. Keine menschliche Rücksicht, kein menschliches Gesetz, über das sie nicht bereit wäre, hinwegzuschreiten, um diesem Ruf zu gehorchen! Wenn

Digitized by Google

jeder dasselbe täte auf seinem beschränkten Gebiet — es wäre die größte Revolution der Menschheit". Hier ist ungeheure Erfüllung, wundersamer Erfolg.

Annettens Weg ist noch nicht zu Ende. Letzlich gehört sie zu jenen, denen Gott beides segnet; Liebes und Leides. Der amor fati besitzt sie, die immer Bejahende, immer Geopferte, und kein Erleben gibt sie zurück. Eine Generation Frauen, wenn auch vielleicht nicht die allerletzte, wird sich in ihr erkennen und mit wehem Stolz bestätigen, daß das Leben nicht leichter geworden ist für die Frau, seit ihr mehr Mittel an Hand gegeben sind, es zu meistern. Wir grüßen dich, Annette, verzauberte Seele! Niemals vielleicht werden wir dich glücklich sehen in den Armen der Liebe. Aber wir wissen, daß du eine Brücke bist und ein Übergang. Denn nur von der — wenngleich geopferten — Mutter deiner Art kann der Mann der Zukunft geboren und erzogen werden, der allein der neuen Frau im tiefsten Sinne Gatte sein und auch ihr Weibesglück ermöglichen wird.

Zur strafrechtlichen Verantwortung der Frau.

Von

Dr. E. Joël,

Stadtschularzt und Fürsorgearzt in Berlin.

Anknüpfend an eine Dissertation der Berner juristischen Fakultät von K. Sonderegger, „Die strafrechtliche Behandlung der Frau", Chur 1924, ist die Erörterung einer Frage in Gang gekommen, die besonders in Hinblick auf das kommende Strafgesetzbuch von Bedeutung ist. Nämlich: ob die Frau durch generative Vorgänge wie Pubertät, Menstruation, Gravidität, Geburt, Laktation, Wochenbett und Wechseljahre in ihrer strafrechtlichen Verantwortungsfähigkeit so sehr beeinflußt wird, daß sie vor dem Strafgesetz eine andere Stellung einnehmen muß als der Mann, zumindest dann, wenn es sich bei Begehung der Straftat um einen der erwähnten Vorgänge oder Zustände handelte. Die genannte Dissertation kommt zu der Forderung, daß in diesen Fällen eine mildere Bestrafung eintreten müßte.

Es ist klar, daß es hier um mehr geht als um einen strafrechtlichen Gegenstand. Es wäre von weitgehender Bedeutung, wenn im Strafrecht die psycho-biologische Andersartigkeit der Frau legislativ verankert wäre. Es taucht sogleich die Frage auf, ob diejenigen Frauen, die sich für solchen Schutz ihrer Geschlechtsgenossinnen einsetzen, damit nicht ihre eigene berufliche Tätigkeit und die vieler Frauen — zeitweilig wenigstens — in Frage stellen. Was einesteils Rücksicht und Milde ist, kann andererseits hart empfundene Ablehnung bedeuten.

Lassen wir zunächst die Tatsachen sprechen. Was weiß man bisher über die Wirkung generativer Vorgänge auf das Gefühls- und Willensleben der Frau? Jeder weiß etwas aus persönlicher Erfahrung. Etwa daß unter der Menstruation und der Schwangerschaft eine erhöhte Reizbarkeit, eine leichtere Abspannung und Ermüdbarkeit eintritt, daß es zu Verstimmungen, zu inneren und äußeren Konflikten kommt. Aber hat man das Recht, diese bekannten Erscheinungen unter dem Gesichtspunkt des Pathologischen zu betrachten und sie entsprechend forensisch zu verwerten? Handelt es sich hier um Vorgänge, die über Verstimmungen und Schwächen hinaus unter Umständen in das Schick-

Digitized by Google

sal des Menschen tief eingreifen können? Sind es Erscheinungen von so allgemeiner Art, daß sie sich zahlenmäßig erfassen lassen?

Jedem Arzt ist bekannt, daß sehr viele Frauen während der Menstruation zu Schwermutsanwandlungen neigen oder doch, daß sich Depressionen in diesen Tagen erheblich verstärken. Man hat früher sogar von einem menstruellen Irresein gesprochen, diesen Begriff aber wieder aufgegeben, weil es sich hier in der Tat nur um Verstärkungen oder Auslösungen einer schon bestehenden Psychose handelt. Wie tief diese Schwermutszustände gehen, zeigt uns die beträchtliche Zahl der Selbstmorde und Selbstmordversuche, die in diese Zeit fallen.

Dem in der Fürsorgetätigkeit stehenden Arzt, sofern er nur auf diese Dinge achtet, ist weiterhin bekannt, daß viele Fälle, in denen junge Mädchen von zuhause fortlaufen, plötzliche Reisen unternehmen, hemmungslos Bekanntschaften anknüpfen oder sonstwie impulsive Handlungen begehen, die ihnen später unverständlich sind, ganz überwiegend diese kritischen Tage betreffen. Diese Tatsachen, die in der kriminal-psychologischen Literatur immer wieder zur Diskussion stehen, würden sich wahrscheinlich noch mehr erhärten lassen, wenn man schärfer das Augenmerk darauf richtete. Vom Standpunkt ärztlichen Verständnisses muß es geradezu als Kunstfehler bezeichnet werden, wenn solche Fragen bei der Tatbestandsaufnahme vernachlässigt werden. Es gibt eine ganze Reihe periodisch auftretender körperlicher Störungen, z. B. streng an den monatlichen Zyklus gebundene Asthmaanfälle, so daß entsprechende zyklische Veränderungen seelischer Art an sich nichts Erstaunliches darstellen. Man muß noch weiter gehen. Bei solchen Individuen, die eine unregelmäßige, manchmal aussetzende Periode haben, muß man nachforschen, ob die fragliche seelische Störung sich in den Tagen des Menstruationstermins ereignete, ob sie also ein seelisches Aquivalent der Menstruation darstellte.

Es ist klar, und schon vor Jahren von S. Weinberg in seiner Schrift über den Einfluß der Geschlechtsfunktionen auf die weibliche Kriminalität (Halle 1907) dargelegt worden, daß der desequilibrierende Einfluß der Menstruation besonders bei Frauen zur Geltung kommen wird, die bereits neuropathisch veranlagt sind. Ganz besonders ist auf den Zusammenhang hingewiesen worden zwischen Menstruation und Delikten wie Diebstahl, insbesondere Warenhausdiebstahl, Brandstiftung und Mord. Am besten studiert sind bis jetzt die Beziehungen zum Warenhausdiebstahl. Es sei verwiesen auf die Arbeiten von Dubuisson (übersetzt von Fried), Laquer (Der Warenhausdiebstahl 1907), Leppmann (Sachverständigen-Zeitung 1901, S. 9), Gudden (Über die Zurechnungsfähigkeit bei Warenhausdiebstählen, Zeitschr. f. ärztl. Fortbildung 1907, Nr. 3). Bemerkenswert ist die Angabe von Legrand du Saulle (zitiert nach Weinberg), wonach unter 56 Pariser Warenhausdiebinnen 63% bei Begehung der Tat sich im Menstruum befanden. Als neueste Arbeit auf diesem Gebiet sei hingewiesen auf die Abhandlung von Heine, Beitrag zur Frage des sogenannten menstruellen Irreseins und dessen forensischer Bedeutung (Arztl. Sachverst. Ztg. 1927, Nr. 16/17).

Es ist weiterhin beobachtet worden, daß auch bei Einsetzen der Gravidität zu den Menstrualterminen noch immer eine gewisse Labilität besteht. M. Fischer hat dies in einem Aufsatz über Schwangerschaft und Diebstahl (Zeitschr. f. Psychiatrie 1904, S. 312) nachgewiesen und in einem besonderen Fall zur Exkulpation verwendet. — Daß die Gravidität gewisse seelische Veränderungen erzeugt, ist allgemein bekannt. Man denke an die sogenannten „Gelüste", deren gerichtlich-medizinischer Bedeutung Krafft-Ebing eine besondere Studie gewidmet hat. Aber über dies hinaus kommt es während der Schwangerschaft zuweilen zu unmotiviertem Stimmungswechsel, zu plötzlichen

Digitized by Google

Antrieben, auch zu Dämmerzuständen. Typische Schwangerschaftsverbrechen sind Diebstahl und Gewalttätigkeiten, besonders Kindesmord nach der Geburt. Die Geburt ist für manche Frauen ein schwerer Schock, der sie auch psychisch aus dem Gleichgewicht bringt. Streng genommen sind hier nur jene Kindesmorde hervorzuheben, bei denen keine soziale Motivierung für die Tat aufgedeckt werden kann, ebenso wie auch nur jene Diebstähle hierher gehören, denen keine wirtschaftliche Not zugrundeliegt.

In Kürze sei ferner daran erinnert, daß vielfach während des Wochenbettes Psychosen auftreten, die die Zurechnungsfähigkeit ganz oder teilweise aufheben. Kriminalpolitisch hat diese Tatsache (mit Ausnahme des Kindesmordes) deshalb weniger Bedeutung, weil die Wöchnerin meist noch bettlägerig ist.

Schließlich ist die Zeit der Wechseljahre in psychiatrischer und kriminologischer Beziehung ebenfalls ein kritischer Abschnitt im Leben der Frau. Man hat errechnet, daß die Straffälligkeit in dieser Zeit höher ist als im Durchschnitt aller andern Jahre. —

Wir sind hier auf die Pubertätsjahre nicht eingegangen, wenngleich gerade sie ein beträchtliches Material für unser Thema stellen. Aber alles, was hier für das weibliche Geschlecht geltend gemacht werden könnte, trifft ebenso auf das männliche zu. Eine Sonderstellung würde die Frau wohl nach der Art der Delikte einnehmen, nicht aber nach der relativ gesteigerten Straffälligkeit, die übrigens auch hier hinter der des Mannes zurückbleibt.

Dies führt zu der wichtigen Frage nach dem Einfluß generativer Vorgänge auf das Seelenleben und soziale Verhalten des Mannes. Die Entwicklungsjahre wurden soeben erwähnt. Man hat ferner gewisse Zustände seelischer Abspannung und Reizbarkeit bei Männern jenseits der fünfziger Jahre mit dem weiblichen Klimakterium verglichen. Aber zwischen diesen beiden Punkten fehlt jener Zyklus, dem die Frau unterworfen ist, wenngleich man auch für Männer, allerdings bisher nicht überzeugend, ein zyklisches Geschehen postuliert hat. — Immerhin müssen wir in diesem Zusammenhang daran denken, daß eine Periodizität anderer Art, größere Zeitabschnitte umspannend und unregelmäßiger, viele Männer beherrscht. Wir sehen das z. B. auf dem Gebiete der geistigen Produktion, wir erleben es aber auch auf pathologischem Gebiet: periodische Verstimmungen, periodischer Drang nach Alkohol und anderen Rauschgiften, periodischer Wandertrieb und dgl. Daß diese Erscheinungen kriminologische Konsequenzen haben, ist klar, ebenso, daß sie im Strafverfahren ihre Berücksichtigung finden.

Bei aller Würdigung triebhaft-periodischer Faktoren im Leben des Mannes wird man sagen müssen: ihr Zusammenhang zu Sexualvorgängen ist meist nicht erfaßbar und sie spielen auch zahlenmäßig eine unvergleichlich kleinere Rolle als die generativen Vorgänge bei der Frau. Durch die Funktionen der Fortpflanzung ist die Frau auch seelisch stärkerem Wandel unterworfen als der Mann.

Diesen Unterschied der Anlage und Funktion sollte man nie verwischen. Aber ihn normativ für das Strafgesetz verwenden zu wollen, erscheint uns in mehrfacher Hinsicht bedenklich.

Vom kriminalpolitischen Standpunkt aus müßte befürchtet werden, daß auf Grund gesetzlich verbürgter mildernder Umstände der Delinquent sich den günstigsten Termin zu seinem Delikt aussucht, nicht anders, wie auch sonst (z. B. beim Alkoholismus) Exkulpationsmomente vom Täter schon bei der Tat berücksichtigt werden. Sodann wäre nicht einzusehen, warum nicht dem Mann gesetzlicher Weise gleiche Vergünstigungen zustehen sollten für all die, wenn auch an Zahl geringeren Fälle, bei welchen

Digitized by Google

generative Einflüsse eine Rolle spielen. Man denke beispielsweise an die Wirkungen einer irgendwodurch erzwungenen längeren Sexualabstinenz auf das Willensleben.

Und an dieser Stelle wäre überhaupt zu fragen, warum die mehr vegetativen Einflüsse wie Reifung, Menstruation, Schwangerschaft usw. hier rechtlich herausgehoben werden sollen und alle anderen Geschehnisse, die ebenfalls die Sexualsphäre betreffen und ebenfalls das soziale Handeln aufs stärkste beeinflussen und beherrschen können, unberücksichtigt bleiben. Welche Fülle krimineller Handlungen stammt aus dieser Quelle und wie schwer, ja vielleicht unmöglich und unberechtigt ist es, „psychologische" und „biologische" Faktoren reinlich trennen zu wollen. Es fehlt nicht an Beispielen für beide Geschlechter: Die Spätsexualität der Alternden mit ihren vielfachen Auswegen, die Sexualdelikte Epileptoider und anderer Abnormer usw. Der gute Richter soll bei der Rechtsfindung diese Strömungen aufspüren und verfolgen. Jeder Schematismus aber bedeutet eine Scheinlösung, die den Blick vom Wesentlichen ablenkt, weil durch die gesetzliche Norm bereits alles erledigt scheint. Es bleibt gefährlich, auf welchem Gebiet auch immer, dieses individualisierende Bemühen des Richters durch generelle Normen abzuschneiden. Es kann nur eine Norm geben: alles was für den Täter an erschwerenden und mildernden Umständen da ist, aufzuklären und dem vollen Tatbestand auch mit Hinblick auf künftige Vorbeugung gerecht zu werden. Daß dazu die generativen Vorgänge — und zwar im weitesten Sinne — gehören werden, darüber kann kein Zweifel bestehen.

Vom Standpunkt des Arztes wäre es übrigens ebenso falsch, wollte er für kritische Tage und Monate mit einer von vornherein festgelegten Indemnität rechnen. Auch für ihn (und damit für seine Schützlinge) besteht die Gefahr, daß er statt in den Zeiten der Gefährdung und der Konflikte nach Möglichkeit Abhilfe schafft (durch Milieuveränderung, durch Seelsorge, durch medikamentöse Maßnahmen usw.), er sich mit einem Paragraphen begnügt, der bequem zu sein scheint, aber den therapeutischen Willen lähmt.

Es ist deshalb unsere Meinung, daß man die generativen Vorgänge, die die Frau viel stärker und umfassender in Anspruch nehmen als den Mann, nicht verdecken, sondern auf sie eingehen solle, ärztlich und juristisch, und vielleicht mehr als bisher, aber nicht anders als auf alles andere, was uns die Besonderheiten menschlichen Handelns verständlich machen kann und damit auch Wege zur Hilfe eröffnet.

Schlußbemerkung der Schriftleitung. Als Verfasserin des Aufsatzes: „Eine gefährliche Wohltat" im Augustheft der „Frau" 1927 brauche ich wohl kaum zu bemerken, daß ich in Bezug auf die Beurteilung der betr. Vorgänge ganz auf dem Standpunkt von Frau Dr. med. Bieber stehe. Ich glaube auch, daß nur die normale Frau imstande ist, ihr eigenes Geschlecht in diesen Dingen ganz richtig zu beurteilen (genau wie der Mann das seine), und daß der Arzt, der sein Urteil vorwiegend aus den Aussagen nicht normaler Frauen gewinnen muß, damit unter einem schwer auszuschaltenden einseitigen Eindruck steht. Als Schriftleitung aber glaubten wir auch der anderen Auffassung einmal Raum geben zu sollen. Wir weisen mit besonderem Nachdruck darauf hin, daß auch von diesem Standpunkt aus keineswegs der Sondereggersche Schluß gezogen werden muß, daß die Frau als solche im Strafgesetz in eine für sie höchst verhängnisvolle Sonderstellung zu bringen ist, sondern daß eine individualisierende Beurteilung des Richters durchaus genügt, um auch der ärztlichen Auffassung, die Dr. Joël vertritt, Rechnung zu tragen. H. L.

Digitized by Google

Frauenabteilung der Presſa.

Von

Gertrud Bäumer.

Als an die deutſchen Frauenverbände zuerſt die Aufforderung erging, ſich innerhalb der in Köln veranſtalteten internationalen Preſſeausſtellung durch den Aufbau einer Frauenabteilung zu beteiligen, ſtieß man auf viel Skepſis. Die Vokabel vom Ausſtellungsrummel war natürlich vielen ſehr ſchnell auf den Lippen. Der Gedanke, Arbeit und Geld zu verwenden für einen Zweck, der als wertvoll zunächſt nicht erkannt, der auf alle Fälle nur vorübergehende Bedeutung zu haben ſchien, ließ zunächſt an vielen Stellen Ablehnung entſtehen. Die Anſchauung, daß die Städte mit einem im letzten Grund unwirtſchaftlichen und unnatürlichen Mittel ihr wirtſchaftliches Leben künſtlich aufzubauſchen bemüht ſind, iſt gewiß manchen Unternehmungen der letzten Zeit gegenüber berechtigt geweſen. Hier kam außer der allgemeinen Abneigung gegen Ausſtellungen noch ein beſonderes Problem hinzu: das Problem einer Frauenabteilung innerhalb einer Ausſtellung, deren einzelne Abteilungen ſchon Frauenintereſſen und Frauenleiſtungen in ſich einſchloſſen. Die allgemeinen Zeitſchriften, die gewerklichen Organe, die religiöſe und karitative Preſſe werden von Männern und Frauen gemacht und wenden ſich an Männer und Frauen, und in einer Spezialſchau, etwa der Berufsorganiſationen, können natürlich die weiblichen an ſich nicht fehlen. So ſchien es manchen, daß eine Frauenabteilung eine Verdoppelung der Ausſtellung für die meiſten in einer ſolchen Abteilung zu vereinigenden Erzeugniſſe der Preſſe darſtellen würde. Ein drittes kam in manchen Kreiſen hinzu: die Abneigung gegen das Veranſchaulichungsmittel der Ausſtellung. Im allgemeinen iſt man bei uns in Deutſchland der Meinung, daß nur das wiſſenſchaftlich oder künſtleriſch höchſtwertige Buch ein würdiger Vermittler von Aufklärung und Leben ſein kann. Die draſtiſcheren Mittel, die für das Auge mehr als für das Gehirn berechnet ſind, lehnt ein gewiſſer geiſtiger Hochmut bei uns mit Entrüſtung ab. Wir haben bei der Aufforderung an manche wiſſenſchaftlich arbeitenden Frauen Ablehnungen aus dieſem Gefühl heraus bekommen: es entſpräche nicht ihrer Arbeitsweiſe, ein Gebiet im Wege der Ausſtellung darzuſtellen.

Je mehr man ſich ſelbſt in die Aufgabe vertieft, um ſo mehr erkennt man, daß die Ausſtellung an Phantaſie, Lebendigkeit, Schärfe und Klarheit des eigenen Bildes von den Gegenſtänden und Vorgängen ſehr hohe Anforderungen ſtellt, die zu erfüllen ganz gewiß nicht unter irgend jemandes Würde ſein kann. Ganz im Gegenteil: der pedantiſche, trockene und ſpießbürgerliche Menſch wird hier verſagen, und der wirklich ſchöpferiſche hat Gelegenheit, ſeine Kraft zu zeigen.

Sei es, daß die Beteiligten in dieſe Aufgaben allmählich hineinwuchſen und ſie ihnen vertraut wurden, ſei es, daß andere Erwägungen ihnen die Notwendigkeit der Beteiligung nahe legten, es iſt jedenfalls gelungen, die zuerſt vorhandene Skepſis zu einem großen Teil zu überwinden. Die Frauenabteilung der Preſſa wird gemacht werden, und zwar werden ſämtliche Frauenorganiſationen ohne Unterſchied der Partei, Weltanſchauung und Arbeitsgebiete daran beteiligt ſein.

Wenn etwas die Frauen von vornherein davon hätte überzeugen können, welches Propagandamittel ihnen dieſe Ausſtellung in die Hand gab, und wie notwendig es andererſeits war, dieſes Mittel ſo gut wie nur irgend möglich auszunutzen, ſo könnte dies der erſte Proſpekt der Preſſa ſelbſt ſein. Hier kamen die Frauenzeitſchriften nur an einer

Digitized by Google

Stelle vor, eingereiht zwischen Jugendzeitschriften, Sonntagsblättern und Witzblättern. Daß in einer solchen Einordnung keine Ahnung obwaltete von dem, was die Frauenpresse — mag sie im Rahmen der gesamten Presse quantitativ noch so klein sein — an Umwandlung und Entwicklung tatsächlich spiegelt, liegt auf der Hand. Und daß gerade eine Presseausstellung ein gutes Mittel ist, um diese Entwicklung breitesten Schichten eindringlicher zu zeigen, als sie sich ihnen bis jetzt aufgedrängt hat, mußte sofort verstanden werden.

So haben sich Frau Ministerialrat Weber und ich bereit erklärt, die Leitung der Frauenabteilung zu übernehmen. Es ist ein geschäftsführender Vorstand gebildet worden, in dem die großen Frauenorganisationen mit je einem Mitglied vertreten sind: der Bund deutscher Frauenvereine, die katholischen, die evangelischen Verbände, die beiden großen Gemeinschaften der Berufsorganisationen, die vaterländischen Frauenvereine, die Hausfrauenvereine für Stadt und Land. Der geschäftsführende Vorstand hat die Arbeit an eine Anzahl von Fachkommissionen verteilt, die gleichfalls aus allen in Betracht kommenden Verbänden zusammengesetzt sind, für die allgemeinen Frauenzeitschriften, die religiösen, karitativen, pädagogischen, gewerkschaftlichen, künstlerischen, Jugendzeitschriften usw. Diesen Sondergebieten wird eine allgemeine Abteilung zur Seite gestellt, die im wesentlichen die historische Entwicklung zu zeigen hat. Wir wollen die Perioden der geistigen Entwicklung der Frau an einer Reihe von Bildern zeigen, die zugleich die verschiedenen Arten der geistigen Leistung der Frau spiegeln, beginnend mit der Gottschedin über Maria Theresia, Sophie Laroche, die klassische Zeit, die Romantik, die Freiheitskriege usw. Immer soll das Bild des geistigen Lebens der Frauen sowohl in seiner aktiven wie in seiner teilnehmenden und genießenden Betätigung im Bilde des Zeitschriftenwesens gezeigt werden. So wird eine Kette von Bildern bis in die Gegenwart führen, wo dann die ganze Breite des häuslichen, beruflichen, religiösen und sozialen Frauenlebens in Spezialausstellungen dargestellt werden soll.

Das alles wird im internationalen Rahmen geschehen. Die Pressekommission des internationalen Frauenbundes unter der Leitung von Frau Wynaendts-Franken hat sich zur Mitarbeit bereit erklärt, und die Frauen einer Reihe von Ländern haben bereits wertvolle Sonderausstellungen in Aussicht gestellt.

Wir glauben, daß ein solches, aus dem Zusammenwirken aller großen Kreise von Frauenarbeit und Frauenkultur zustande kommendes Bild eine starke, werbende Wirkung haben wird. Es wird in einem Ausschnitt das Bild der geistigen und sozialen Entwicklung der letzten zweihundert Jahre, das Bild vor allem der Gegenwart geschlossener und eindrucksvoller zeigen, als eine Flut von Literatur es zu tun vermag. Denn es sollen natürlich nicht Drucksachen auf Tische gelegt oder Plakate an die Wand geheftet werden, sondern es soll versucht werden, das Leben selbst, das sich seinen Ausdruck in der Presse gemacht hat, anschaulich zu machen, die Frauenkreise und die Frauentypen, für die oder von denen die Presse gemacht worden ist, in einer möglichst plastischen Vergegenwärtigung ihres Lebens, ihrer Arbeit und ihrer Interessen.

Es ist beabsichtigt, zur Vollauswertung dessen, was die Ausstellung zeigt, in der ersten Juliwoche in Köln einen von allen Verbänden gemeinsam veranstalteten Kongreß einzuberufen. Die Idee dieses Kongresses ist, der weiblichen Jugend das in der Ausstellung gegebene Bild der großen Entwicklungslinie und des gegenwärtigen Standes des Frauenlebens zu zeigen und mit ihr in den Austausch der Gedanken über das Ziel, zu dem diese Entwicklung weist, einzutreten. Ein solcher Kongreß, auf drei Tage beschränkt, kann nur einen großen Kundgebungs- oder feiergemäßen Charakter haben, bei dem die Rede nicht die einzige Form des Ausdrucks bilden soll, sondern Musik, Sprech-

Digitized by Google

chor und Tanz sich zu vollerem Ausdruck verbinden soll. Wir haben die Absicht, als Ehrengäste dieses Kongresses Frauen einzuladen, die, außerhalb der Organisation stehend, das geistige Leben der Frauen in ihren Spitzenleistungen in Kunst, Dichtung und Wissenschaft repräsentieren, und an den Nachmittagen in kleineren, geselligen Kreisen auch der Jugend die Möglichkeit zu geben, mit diesen Frauen zusammen zu sein. Wir wollen einmal eine ganz andere Form solcher gemeinsamen Veranstaltung zu finden versuchen — abseits von der parlamentarischen, gipfelnd in der gemeinsamen Anschauung der großen Ideen auf der einen Seite und der engeren Berührung mit den Persönlichkeiten auf der anderen. Auch für diese Veranstaltung ist die Zustimmung der Verbände zum großen Teil schon ausgesprochen. Wir hoffen, daß sie sich so groß und reizvoll wird verwirklichen lassen, wie wir sie planen.

Auszug aus dem Programm „Frau und Presse".

Der Aufbau der Ausstellungsgruppe

besteht aus zwei Teilen:

1. einem allgemeinen Teil,
2. Spezialausstellungen der beteiligten Vereine und Verbände.

Der allgemeine Teil umfaßt eine große historische Abteilung, die sich um bedeutende Frauenpersönlichkeiten gruppiert und die Entwicklung der Frauenpresse bis zum Zeitpunkt ihrer Differenzierung darstellt; außerdem folgende Gruppen, die in allgemeinen Darstellungen einen Querschnitt der jeweiligen Fachpresse bringen:

I. Allgemeine Frauenzeitschriften und Zeitschriften der Frauenbewegung, sowie die Frauenbeilagen der Tagespresse.
II. Religiöse Frauenzeitschriften.
III. Hausfrauenzeitschriften.
IV. Kunst- und Frauenkulturzeitschriften.
V. Rhythmik- und Sportzeitschriften.
VI. Soziale und karitative Frauenzeitschriften.
VII. Pädagogische Frauenzeitschriften.
VIII. Die Presse der Berufsorganisationen und weiblichen Gewerkschaften.
IX. Weibliche Jugendzeitschriften.
X. Die Presse der wissenschaftlich tätigen Frau.

Die Spezialausstellungen bieten den Organisationen Gelegenheit, im Spiegel ihrer Presse ihre besonders typischen Ziele und Aufgaben zu zeigen.

Beteiligte Organisationen:

Zusagen für die Beteiligung liegen vor:

I. von deutscher Seite:
1. vom Bund deutscher Frauenvereine,
2. von den Katholischen Frauenorganisationen,
3. von der Vereinigung Evangelischer Frauenverbände,
4. vom Vaterländischen Frauenverein vom Roten Kreuz,
5. vom Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine,
6. vom Reichsverband Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine,
7. von der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Frauenberufsverbände,
8. von der Arbeitsgemeinschaft der Berufsorganisationen im Bund Deutscher Frauenvereine,
9. vom Arbeiterinnen-Sekretariat des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

II. von internationaler Seite:
1. vom Internationalen Frauenbund
(Vorsitzende: The Marchioness of Aberdeen and Temair),
2. von den internationalen Katholischen Frauenorganisationen,
3. von den international organisierten evangelischen Frauenvereinen, soweit sie nicht im Internationalen Frauenbund vertreten sind,
4. von den Frauengruppen des Roten Kreuzes in außerdeutschen Ländern.

Digitized by Google

Zur Vertretung der Abteilung und zur Durchführung der Arbeit sind folgende Ausschüsse gebildet worden:

1. ein geschäftsführender Ausschuß, dem je eine Vertreterin der beteiligten Organisationen angehört.
2. ein Hauptausschuß mit einer deutschen und einer internationalen Abteilung, dem Persönlichkeiten angehören, die der Öffentlichkeit gegenüber die deutsche und die internationale Frauenbewegung und Frauenpresse repräsentieren.
3. Fachausschüsse für die Fachgebiete der oben aufgezählten Gruppen.

Frauenbewegung in der Provinz.

Von

Johanna Waescher.

Die Vertrauensmännerwahlen zu der Angestelltenversicherung führten die Vertreterinnen der Frauenverbände als Rednerinnen und Vorbereiterinnen der Wahl in die Provinz, in die Mittel- und Kleinstadt. Sie erlebten dort eine große Überraschung und Enttäuschung. Zahlreiche Angehörige der verschiedenen wahlberechtigten Frauengruppen waren unorganisiert; infolgedessen war die Kenntnis über die Angestelltenversicherung überhaupt und ihre Bedeutung für die Frauen, wie über den Wert und die Notwendigkeit, Fraueneinfluß auch in diesen großen sozialen Einrichtungen zu gewinnen, sehr gering, selbst bei einem Teil der Versicherten. Dementsprechend mangelte es auch an dem Bewußtsein, durch die Wahlen der Vertrauensmänner den notwendigen Fraueneinfluß in der Reichsversicherungsanstalt zu gewinnen. Daher das Versagen der Wählerinnen in der Provinz gegenüber der Wahlbeteiligung in den Großstädten. Auch warfen die gemeinsamen Besprechungen ein grelles Licht auf die Rückständigkeit der ortsansässigen Frauen, die Veranlassung gaben zu mancherlei Klagen der berufstätigen Frauen aller verschiedenen Arbeitsgebiete, die bei diesen Zusammenkünften zugegen waren. Es zeigte sich außerdem, weil viele der versammelten Frauen bis jetzt nicht von ihren Berufsverbänden organisiert waren, daß wenig Kenntnis von dem Wirken der Berufsverbände für die selbstverständlichen Forderungen der Frauenbewegung vorhanden war.

Was die Wahlen selbst anbetrifft, so entstanden den Frauenstimmen viele Verluste einmal dadurch, daß der technische Ausdruck im Gesetz für die Vertrauenspersonen heute noch „Vertrauensmänner" ist, statt „Vertrauenspersonen". Denn diese Bezeichnung führte in den kleinen Städten dazu, daß an verschiedenen Orten die Frauenliste sabotiert wurde unter der irreführenden Bezeichnung: „Es dürfen nur Vertrauensmänner für die Angestelltenversicherung gewählt werden". Weiter zeigte sich, daß die Bekanntgabe der Wahlverordnung in den Gemeinden der Mittel- und Kleinstädte, wie auf dem Lande, unendlich viel zu wünschen übrig ließ, und ein großer Teil Frauen, die in Landbezirken, in größeren Anstalten usw. beschäftigt waren, konnten nicht ermitteln, wo ihr Wahlort war, da es wohl in diesem selbst bekannt gegeben war, aber nicht in ihrem Wohnort, wo keine Wahl stattfand.

Weiter fand sich, daß in folgenden Berufen: dem der Hausbeamtinnen, der Kinderpflegerin, der Gemeindeschwester, der Hebamme, es häufig vorkam, daß keine Klarheit darüber herrschte, ob die Personen, die diese Tätigkeiten ausübten, unter die Versicherungspflicht der Reichsversicherung fielen oder nicht, da das Gesetz bezüglich dieser Berufe Unklarheiten hat, die jenachdem von den Arbeitgebern dazu benutzt werden, um Frauen dieser Berufsgruppen, für die zweifelsohne diese Pflicht vorliegt, statt dessen in der Invalidenversicherung versichern. Da das aber für die Betreffenden von großem Nachteil ist, müssen diese Berufsgruppen ganz besonders darauf achten, daß ihre Angehörigen

Digitized by Google

im Einzelfalle die Prüfung der Pflichtversicherung vornehmen lassen; bzw. müßten im Gesetz für diese Berufsgruppen klarere Bestimmungen getroffen werden.

Außerdem ergibt sich aus den gewonnenen Erfahrungen eine große Aufgabe für alle Frauenberufsverbände, die gemeinsam die Frauenliste aufgestellt haben. Diese besteht darin, den Frauen, die ihr Beruf in die Klein- und Mittelstadt führte, zu helfen, daß sie in eine engere Gemeinschaft untereinander treten und gewissermaßen ein Kulturzentrum in allen Teilen der Provinz bilden. Von dem aus muß die Rückständigkeit, Engherzigkeit und Gleichgiltigkeit, wie sie vielfach heute dort noch gegenüber allen Frauenfragen besteht, bekämpft werden durch Erweiterung des Gesichtskreises und Erweckung des sozialen Gewissens für die großen Aufgaben, die den Frauen erwachsen und die sie um ihrer selbst willen, wie im Interesse ihrer Familie und unseres gesamten Volkswohls heute überall übernehmen und lösen müssen. Der Weg hierzu könnte folgender sein: Von den Spitzenverbänden müßte an alle ihre Einzelmitglieder in der Provinz der Ruf ergehen, daß sich überall, wo auch nur wenige Frauen beruflich arbeiten, eine Ortsvereinigung dieser Frauen bilden müßte, die ihrerseits das soziale Gewissen nicht nur der Frauen, sondern auch der Behörden und der Stadtgemeinden wecken müßte in Bezug auf die Frauen und auf deren Beteiligung in allen Ämtern, die für die Stadt bzw. den Kreis in Frage kommen. Diese Ortsvereinigung berufstätiger Frauen würde die gleiche Aufgabe haben, wie sie den Stadtverbänden obliegt: immer auf der Wacht zu sein und die örtlichen Verhältnisse eingehend zu prüfen, auf etwaige grobe Mißstände hinweisen, die das Wohl der Bevölkerung im allgemeinen schädigen, und auch dafür zu sorgen, daß die im engeren Bezirk arbeitenden Frauen nach ihren Leistungen die richtige Bewertung erfahren. Bei frei werdenden Stellen, für die geeignete Frauen vorhanden sind, müßte dafür eingetreten werden, daß diese Stellen mit tüchtigen Frauen besetzt werden, so in den Mädchenschulen aller Art u. a. m. Die Ortsvereinigung müßte die Spitzenverbände von allen diesen Dingen in Kenntnis setzen und notwendige Anregungen zur Verbesserung des Mädchenbildungswesens, der Jugend- und Kinderpflege usw. geben, damit diese in entsprechender Weise durch die Spitzenverbände gefördert werden. Kommt es doch z. B. vor, daß in einem Ort, in dem 14 Lehrer tätig sind, nicht eine einzige Lehrerin ihres Amtes waltet, weil es vielfach an der nötigen Initiative fehlt, hier helfend einzugreifen. Diese Möglichkeit muß durch die Ortsvereinigung geschaffen werden.

Eine brennende Aufgabe ist auch die Verbesserung der Wohngelegenheiten für die amtlich in der Provinz arbeitenden Frauen: Lehrerinnen, Sozialbeamtinnen, Gemeindepflegerinnen, Büroangestellte, Fachlehrerinnen, Wohlfahrtspflegerinnen usw. Wenn häufig von männlicher Seite geklagt wird, daß alle Frauen dieser Berufsgruppen nicht gern nach kleinen oder mittleren Städten gehen, dann liegt die Hauptschuld mit daran, daß die Wohnverhältnisse und die übrigen Verpflegungsmöglichkeiten für die Frauen dort oft sehr minderwertiger Art sind. Außerdem lassen die gesellschaftlichen Verhältnisse sehr viel zu wünschen übrig. Es ist deshalb wirklich notwendig, daß die berufstätigen Frauen selbst unter sich einen Kreis schaffen, der in Verbindung steht mit der Frauenbewegung und deren wertvolle Anregungen ständig empfängt und verarbeitet, um dem Leben einen größeren Inhalt und Weitblick zu geben, der im engen Kreis und bei angestrengter Berufsarbeit dringend notwendig für die berufstätigen Frauen ist. Die Hausfrauen, die ihre Tätigkeit auch als Beruf auffassen, gehören in diesen Kreis; sie haben wieder die Aufgabe, eine Umwälzung in der Gesinnung bei den Hausfrauen zu erwecken, die noch in alten Vorurteilen befangen sind und darum die Berufstätigkeit der Frau auf allen Gebieten mit einer gewissen Ablehnung und Unterschätzung behandeln. Infolgedessen benachteiligen sie auch als Erzieherinnen ihrer Töchter diese nicht selten zu Gunsten des Sohnes; sie lassen die Töchter ohne jegliche gründliche Ausbildung und damit ohne die Möglichkeit, später einen Beruf erfolgreich zu bekleiden. Nach vergeudeten Jugendjahren stehen diese Mädchen, wenn die Notwendigkeit an sie herantritt, für sich selbst sorgen zu müssen, hilflos dem Leben gegenüber und vermehren die gewaltige Zahl der Frauen, die von ihren Eltern aus falsch verstandener Liebe gehindert wurden, ihre Fähigkeiten rechtzeitig zu entwickeln. Es könnte ein wundervolles Geben und Nehmen gerade in der Provinz zwischen den erwerbstätigen Frauen und den Haus-

Digitized by Google

frauen stattfinden, wenn sie sich ohne gegenseitige Vorurteile zusammenschließen würden in gemeinsamer Arbeit zum Wohl der Frauen und unseres gesamten Volkes.

Der Frauenverband Hessen-Nassau und Waldeck wird zunächst in verschiedenen kleineren Städten den Versuch zu dieser gegenseitigen Fühlungnahme unter den strebenden Frauen der Provinz auf Wunsch dieser Frauen selbst machen. Es wäre sehr münschenswert, wenn auch andere geographische Verbände das Gleiche tun würden. Es wird ein weiter und nicht ganz leichter Weg sein, alle diese wertvollen Kräfte zu vereinigen, die in der Provinz gewissermaßen in der Diaspora leben, sie mit dem Kraftgedanken der Frauenbewegung zu erfüllen und ihnen dadurch die Mittel in die Hand zu geben, an der geistigen Höherentwicklung aller Volksteile mitzuarbeiten, denen nicht wie in der Großstadt durch Bibliotheken oder Vorträge und sonstige Veranstaltungen die Fortbildung leicht gemacht wird. Der grelle Gegensatz, der den im Frauenverbandleben der Großstadt tätigen Frauen in der Provinz entgegentritt, muß unbedingt zu der Überzeugung und Erkenntnis führen, daß da geholfen werden muß. Wenn wir im Bund und in unseren Verbänden, wie Auguste Schmidt einmal bei der Bundeseröffnung in Kassel 1896 sagte: „Sträuße winden zum Kranz", so muß es zunächst unsere Aufgabe in der Provinz sein, „Blumen zum Strauß" zusammenzufügen, damit dieser sich in der Zukunft auch als solcher in den Kranz der deutschen Frauenbewegung einfügen kann. Diese Pionierarbeit in der Provinz erscheint als eine der wichtigsten Aufgaben, die die Frauenbewegung heute hat; sie bedeutet eine gewaltige Erweiterung des Bodens für die fernere Entwicklung hin zum Ziele der Frauenbewegung. Wie es früher nicht leicht war, in den sterilen Boden der Großstadt den Samen der Frauenbewegung zu streuen, so wird es noch eine mühseligere Arbeit sein, dies in der Provinz zu tun. Aber das ist kein Grund, diese Arbeit zu unterlassen. Darum sei an alle, die es angeht, die herzliche Bitte gerichtet, mindestens diese Vorschläge gedanklich zu bearbeiten und ihnen möglichst bald praktische Gestalt zu verleihen. Wir sind das unseren Frauen, die die Berufstätigkeit in die Provinz führt, schuldig. Wir sind aber auch denen, die in der Provinz leben, gegenüber verpflichtet, ihnen die frohe Botschaft zu übermitteln, die die Frauenbewegung für jede Frau zu bringen hat. Damit dies in recht weitgehender Form geschehen kann, müssen die geographischen Verbände mit den Frauenberufsverbänden Hand in Hand arbeiten. Die letzteren müssen alle ihre Einzelmitglieder in den verschiedenen Provinzen bei den für diese zuständigen Provinzialverbänden anmelden; von diesen aus müssen in den kleinen Städten die Einladungen zu einer Versammlung ausgehen und der Provinzialverband hat dafür zu sorgen, daß geeignete Persönlichkeiten die ersten Versammlungen der zu bildenden Ortsvereinigung berufstätiger Frauen in den kleinen Städten leiten. Die Kosten werden höchstens im Reisegeld bestehen; da es sich immer nur um eine kleine Zahl Menschen handelt, fallen Saalkosten und Anzeigen bei solchen Versammlungen fort. Mitglieder dieser Ortsvereinigungen können solche Frauen werden, die ihren Frauenberufsverbänden angehören. Die ortsansässigen berufstätigen Frauen haben dafür zu sorgen, daß zu den Zusammenkünften der Ortsvereinigung alle berufstätigen Frauen der Stadt und Umgebung geladen werden. Sowie diese Grundlage einmal geschaffen ist, werden sich die weiteren Aufgaben dieser Ortsvereinigung ganz von selbst ergeben.

Diese Ortsvereinigungen berufstätiger Frauen (oder der betr. Provinzialverbände wie z. B. Hessen-Nassau und Waldeck) könnten auch eine wertvolle Vorbereitung zur Durchführung politischer und kommunaler Wahlen leisten, besonders dann, wenn die Aufstellung einer Frauenliste auch bei diesen Wahlen einmal in Frage kommen sollte.

Digitized by Google

Gärungslose Traubenverwertung.

Von

Hanna Hildesheimer.

Unsere Anschauungen über die menschlichen Nahrungsmittel haben in den letzten Jahren eine grundlegende Änderung erfahren. Seitdem die unbestrittene Alleinherrschaft von Fett, Kohlehydraten und Eiweiß gebrochen ist und man für das undefinierbare Etwas, das noch dazu gehört, den Namen Vitamine gefunden hat, seitdem ist auch das Obst aus dem Range eines wohlschmeckenden Genußmittels zu dem eines wertvollen Nahrungsmittels emporgerückt.

Das Bestreben, diese Nahrungsmittel unvergoren der Ernährung zugänglich zu machen, war der eine Ansporn zur Erfindung von Methoden zur gärungslosen Früchteverwertung.

Der andere war die Antialkoholbewegung, die zweifellos in der ganzen Welt im Fortschreiten begriffen ist. Auch in den Ländern, die garnicht daran denken, den Alkoholgenuß durch gesetzliche Mittel einzuschränken wie Amerika und die nordischen Länder, nimmt — schon durch die immer noch anwachsende Sport- und Jugendbewegung, die mit Alkoholgenuß unvereinbar ist, — die Temperenzbewegung zu. Sie wird es in noch viel höherem Maße tun, wenn es gelingt, die mehr oder minder trinkbaren Limonaden und Brausen durch wohlschmeckende, dem Weine gleichartige Getränke zu ersetzen.

Die Technik der gärungslosen Traubenverwertung hat in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte gemacht und — wenn nicht alles täuscht, — ist das Problem, den Traubensaft unverändert als Nahrungsmittel zu erhalten, als gelöst zu betrachten. Die Aufgabe war schwierig, denn die Hefepilze, mit denen die Luft geschwängert ist, befinden sich schon auf der lebenden Rebe und beginnen ihr Werk der Überführung des Zuckers in Alkohol und Kohlensäure bei Sonne und Wärme unmittelbar nachdem die Rebe gepflückt und ausgepreßt im Faß liegt. Vorbedingung der gärungslosen Traubenverwertung ist daher schnelles Arbeiten. Keineswegs darf die Maische (der ausgepreßte Traubensaft) nach dem Pflücken lange liegen bleiben. Diese Bedingung war schwierig zu erfüllen, denn während bei der gewöhnlichen Weinkelterei der ausgepreßte Saft direkt aus der Presse in den Gärkeller läuft, wo er sich durch die Gärung von selbst klärt, macht der nicht gärende Traubensaft keine Änderung durch, muß also vorher vollkommen geklärt sein, eine Prozedur, die immerhin eine gewisse Zeit erfordert.

Der Prozeß der Gärung ist ein Prozeß lebender Bakterien. Will man diesen Prozeß verhindern, so leuchtet es ein, daß es hierfür zwei Möglichkeiten gibt: die eine, indem man die Bakterien abtötet, die andere, indem man sie entfernt. Der erste Weg wird beim Sterilisieren von Obst und Gemüsen seit Jahren in allen Haushaltungen eingeschlagen. Der Sterilisationsprozeß ist ja bekanntlich auch nichts anderes als ein Abtöten der im Obst vorhandenen Fäulnisbakterien. Im Großen wird seit Jahren nicht nur in allen Obst- und Gemüsekonservenfabriken dieses Verfahren angewandt, sondern auch in allen Molkereien, wo alle Milch heute der Pasteurisierung unterliegt. Es war daher naheliegend, diese Pasteurisierung auch auf den Traubensaft auszudehnen. Das Verdienst, dieses Verfahren so ausgearbeitet zu haben, daß heute ein trinkbarer Traubensaft danach hergestellt wird, gebührt dem Obstbaulehrer Baumann aus Buchenbach i. Br. der sich über 10 Jahre schon mit diesem Verfahren beschäftigt und dessen letztkonstruierter Apparat „Sonnenborn" große Verbreitung gefunden hat.

Trotzdem ist dieses Verfahren noch nicht als ideal anzusehen, wenn es auch, wie wir sehen werden, für kleinere und mittlere Betriebe das einzig mögliche ist und darum für die vor allem in Süddeutschland viel verbreitete Hausmosterei auch fernerhin allein in Frage kommen wird. Wir wissen nicht, welche chemischen und biologischen Veränderungen unsere Nahrungsmittel beim Erhitzen erleiden, ganz abgesehen von der Geschmacksveränderung. Wir wissen, daß gekochte Milch nicht dasselbe ist wie rohe Milch und daß gekochtes Kompott nicht dasselbe ist wie rohes Obst. Ohne nun zu der vielumstrittenen Frage der Rohkosternährung Stellung nehmen zu wollen, so scheint doch jedenfalls das festzustehen, daß es nahrhafter ist, Obst in rohem als in gekochtem Zustande zu genießen.

Digitized by Google

Daher scheint auch bei der Traubenverwertung dasjenige Verfahren das beste zu sein, das es gestattet, den Saft in seinem ursprünglichen, unveränderten Zustand ohne Erhitzung zu erhalten. Dieses schwierige Problem ist durch den Bakteriologen der Seitz-Werke in Kreuznach, Dr. Schmitthenner, gelöst worden. Er hat einen für gärungslose Traubenverwertung extra konstruierten Entkeimungsfilter hergestellt, der den Most durch Filtrierung von den Bakterien befreit und so die Vergärung verhindert. Die Schwierigkeiten waren beträchtlich, denn wer sich klar macht, mit wie vielen Tausenden und Tausenden von Bakterien die Luft unausgesetzt angefüllt ist, nur der kann ermessen, wie schwierig es ist, keimfrei zu arbeiten. Darum kann auch dieses Verfahren nur in Großbetrieben, die über geschulte Kräfte, genügende Aufsicht und wissenschaftliche Einsicht verfügen, ausgeführt werden und wird auch dort immer eine höchst diffizile Arbeit bleiben.

Das Prinzip des Verfahrens ist einfach. Es besteht darin, den Saft durch Filter von solcher Feinheit zu filtrieren, daß die Bakterien darin zurückbleiben und somit daraus entfernt werden. Schwierig aber ist die Durchführung.

Wie alle bakteriziden Prozesse braucht der Prozeß der Gärung eine bestimmte Temperatur (Bruttemperatur) und unter einer gewissen Mindesttemperatur kommen die Bakterien in ihrer Wirksamkeit zum Erliegen. Um daher noch ehe die Hefebakterien au dem Most entfernt sind die Gärung zu verhindern, läuft er über einen durch eine Eismaschine gekühlten Kühler und wird auf 3—4° heruntergekühlt. Bei dieser Temperatur ist keine Gefahr der Gärung mehr vorhanden, und die Entkeimung kann in Ruhe vorgenommen werden. Der nächste Prozeß ist das Schönen des Mostes. Es geschieht durch eine Gelatinelösung, die über den Most gegossen wird. Da sie spezifisch schwerer ist, sinkt sie nach unten und nimmt alle groben Verunreinigungen mit. Dieser Prozeß erfolgt übrigens auch bei der normalen Weinkelterei, nur wird er dort mit dem rohen ungekühlten Most vorgenommen.

Jetzt beginnt die schwierige, fast aseptische Weiterbehandlung des Mostes. Sie muß in einem besonderen, weit abliegenden Gebäude vorgenommen werden, in dem die Luft nicht mit Bakterien geschwängert ist. Asbestfasern werden im Most aufgeschwemmt und mit diesem zusammen so oft durch ein Filter gepreßt, bis das Filtrat völlig blank abläuft. Es gehört ein sehr geschultes Auge dazu, die völlige Blankheit und Freiheit von allen Trübstoffen zu erkennen. Jede Verunreinigung würde die Entkeimungsfilter, die der Saft nun zu passieren hat, schnell verstopfen. Diese sind nach Art einer Filterpresse gebaut. Als Filterfläche dienen Asbestplatten von großer Feinheit. War der Most auch nach der Vorfiltrierung völlig blank, so war er doch nicht bakterienfrei. Ist er dieses aber durch Passieren des Entkeimungsfilters geworden, so darf er mit der Luft nicht mehr in Berührung kommen, um nicht erneut Bakterien aufzunehmen, denn eine Sterilisation der Luft ist natürlich ausgeschlossen. Darum müssen auch die Fässer vorher durch Behandlung mit schwefliger Säure völlig steril gemacht sein. In diese Fässer läuft der Saft aus dem Entkeimungsfilter in einer geschlossenen Leitung, während gleichzeitig ein auf das Faß aufgesetztes Luftfilter das Eindringen von mit Bakterien geschwängerter Luft verhindert.

In dem keimfreien Fasse entwickeln sich mit der Zeit das edle Aroma und die Duftstoffe, die diese „flüssigen Trauben" zu einem Getränt machen, bei dem sich wie beim Wein sehr wohl von einer Trinkkultur sprechen läßt. Diese „lebendige Flüssigkeit" des filtrierten Traubensaftes ist nur um die Kleinlebewesen ärmer geworden. Frei von Keimen hat dieser Traubensaft noch seinen 17prozentigen Zuckergehalt in sich, die Eiweißstoffe sind von dem Filtrieren unberührt, und so veredelt er sich im Faß beim Lagern und bildet die sogenannten „Bukettstoffe".

Natürlich muß durch regelmäßige Probenahmen darüber gewacht werden, daß nicht durch Eindringen von Hefebakterien aus der Luft der Most doch in Gärung übergeht. Denn da er in einem ganz geschlossenen Fasse lagert, würde die entwickelte Kohlensäure das Faß zertrümmern. Auch dieses Probenehmen ist eine schwierige Arbeit, und extra dafür konstruierte Probenehmer sorgen dafür, daß zwar die Proben aus dem Faß entnommen werden können, jedoch keine Luft hinein kann. Dieselbe penible Vorsicht muß beim Abfüllen des Mostes in Flaschen innegehalten werden. Hierbei passiert er noch einmal das Entkeimungsfilter und läuft wiederum in geschlossener Leitung in die Flasche, die, wie auch die Korken, vorher sterilisiert wird.

Digitized by Google

Es ist begreiflich, daß die Winzer und Weinhändler, geschreckt durch das Gespenst des Antialkoholismus, der Herstellung der alkoholfreien Traubensäfte bisher skeptisch und teilweise sogar ablehnend gegenüberstehen. Daher kommt es auch, daß bisher nur eine Großkellerei, und zwar in Bad Dürkheim a. d. Haardt, vorurteilsfrei genug gewesen ist, die Herstellung alkoholfreier Traubensäfte durch den Seitzschen Entkeimungsfilter im Großen aufzunehmen. Und doch sollten grade die Kellereibesitzer und Winzer Anhänger dieser Bewegung sein, denn abgesehen davon, daß die Herstellung alkoholfreier Säfte dem Weine Kreise erschließt, die ihn bisher meiden mußten, wie Sportsleute, Kranke, Frauen und Kinder, nimmt ja auch grade die Herstellung eines guten alkoholfreien Traubensaftes der Antialkoholbewegung den Wind aus den Segeln und befreit daher grade die Winzer und Kellereibesitzer von den für sie bestehenden Gefahren der dauernd fortschreitenden Antialkoholbewegung.

So ist die Fabrikation alkoholfreier Traubensäfte nicht nur für die Volksgesundheit von großer Bedeutung, nachdem man erkannt hat, welchen Wert die Früchte, insbesondere die Trauben (Traubenkur) für die menschliche Ernährung haben. Auch wirtschaftlich kann sie von Bedeutung werden, da sie einen Exportartikel großen Stils schaffen kann für die Länder, in denen die Alkoholeinfuhr verboten ist, vor allem Amerika. Schließlich, und auch dieses ist von Bedeutung, ist das Verfahren auch berufen, die Reparationskosten Deutschlands zu verringern. Das Dawesabkommen bestimmt, daß die Abgaben Deutschlands vom Jahre 1929/1930 gesteigert werden in dem Verhältnis, in dem seine Ausgaben für alkoholische Getränke und Tabak inzwischen steigen. Sind die Trauben nicht zu einem alkoholischen Genußmittel wie Wein verarbeitet, sondern als Nahrungsmittel konserviert, so kann ihr Genuß nicht als „Wohlfahrtsindex" dazu herangezogen werden, Maßstab für den Reichtum des Landes zu sein.

Aussprache.

Zur Frage der Verkäuferinnen-Fachschule.

Im Dezemberheft der „Frau" behandelt Diplomhandelslehrerin Anna Schreiber den Verkauf als „ein neues Arbeitsgebiet für die gebildete Frau". Vielem in dem Aufsatz muß man unbedingt zustimmen, so dem Wunsch, Frauen an gehobenen Posten im Verkauf zu sehen und dem Urteil, daß gerade diese Tätigkeit der Eigenart der Frau besonders liegt.

Nur der Schluß stimmt mich bedenklich. Die Lehrerin an höheren Schulen soll für den Verkäuferinnenberuf unter ihren Schülerinnen werben? Wie denkt sich A. Schreiber den weiteren Ausbildungsgang dieser jungen Mädchen? Das, was sie über amerikanische Verhältnisse berichtet, ist doch wohl nicht ohne weiteres auf Deutschland anwendbar, das ergibt sich schon aus dem einen grundlegenden Unterschied, den die Schreiberin selbst hervorhebt, wenn sie sagt: „eine Lehrzeit kennt man drüben nicht". Wir leben aber doch in einem Lande, das eine genau festgelegte Lehrzeit für Verkäuferinnen hat. Nun weist uns auch da A. Schreiber einen Weg: Erleichterung und Verkürzung der Lehre durch den Nachweis des Besuchs einer Verkäuferinnenfachschule. Vollkommen richtig, aber gerade durch diese Fachschule eben sollen unsere künftigen weiblichen ersten Verkaufskräfte hindurchgehen und nicht durch die höhere Schule. Denn die Absolventin einer höheren Mädchenschule tritt doch eben direkt nach dem Besuch dieser Schule in die praktische Tätigkeit ein, ihr fehlt jede schulische berufliche Ausbildung, und das ist zweifellos ein Manko. Was verstehen wir überhaupt unter einer „gebildeten" Frau? Muß das unbedingt eine Frau mit höherer Mädchenschulbildung sein? A. Schreiber versteht entschieden darunter eine Frau mit einer guten Allgemeinbildung. Aber die Allgemeinbildung tritt bei der Verkäuferin an Bedeutung sehr hinter der Berufsbildung zurück. Was aber der Chef unter einer „gebildeten" Verkäuferin versteht, das ist zumeist äußerer Schliff, den sich schließlich jedes junge Mädchen aneignen kann, und — die Zugehörigkeit zu einer

Digitized by Google

bestimmten Gesellschaftsschicht. Wir wollen uns darüber nicht täuschen, daß, wenn wir den Verkäuferinnenberuf als Arbeitsgebiet für „die gebildete Frau" reklamieren, wir auch gewissen antisozialen Strömungen, sogar Politik und Konfession spielen hier mit hinein, Vorschub leisten. Wozu wollen wir andere Kreise heranziehen? Versuchen wir doch lieber die Mädchen mit Volksschulbildung, die heute den Stamm der zukünftigen Verkäuferinnen bilden, so zu beschulen, daß sie später zu gehobenen Posten aufsteigen können, und zwar eben in der Verkäuferinnenfachschule, die ja nur eine Abart der Handelsschule darstellt. (Wohl aber wird der Weg über höhere Schule — Abitur — Handelshochschule mit einer an Zeit nur verhältnismäßig wenig umfassenden praktischen Tätigkeit auf absehbare Zeit noch der einzig mögliche Ausbildungsweg für die Lehrerin an diesen Schulen sein.)

Und gibt es Verkäuferinnenfachschulen wirklich noch nicht? Ansätze dazu sind sicher schon vorhanden, wenigstens bei uns in Leipzig, und über zu geringe Meldungszahlen können wir uns nicht beklagen. Noch umfassen die gehobenen Klassen für Verkäuferinnen unserer Leipziger Berufsschule für Mädchen (Zentralschule) nur ein Vollschuljahr, während das zweite Schuljahr nur mit 10 Stunden die Lehre begleitet. Um eine wirklich gehobene Abteilung daraus zu machen, müßte man auch dieses zweite Jahr zu einem Vollschuljahr umbauen, oder ein drittes Jahr mit 10 Stunden aufsetzen. Der letztere Weg erscheint gerade für Verkäuferinnen, bei denen die praktische Lehre schlechter durch die Schulwerkstatt zu ersetzen ist als bei den Kontoristinnen, als der geeignetste. Schon jetzt aber wird der Besuch einer solchen einjährigen Vollklasse von dem Chef bewertet, d. h. die Lehrzeit deshalb gekürzt. Und sicher ist, daß selbst für einen so praktisch eingestellten Beruf wie den der Verkäuferin allerhand in der Schule gelernt werden kann, Psychologie des Verkaufs, technologische Warenkunde und vor allem die Kunst des Dekorierens. Fremde Sprachen werden getrieben, damit der Ausländer in seiner Sprache bedient werden kann, im Deutschunterricht wird die Sprachgewandtheit, im Rechenunterricht die Rechenfertigkeit gepflegt usw., und schließlich kann die Schule als Erziehungsanstalt auch noch einen Teil von dem geben, was die gute Kinderstube „der gebildeten Frau" gibt.

Daß Adele Schreiber in ihrem Aufsatz immer wieder betont, daß die Eröffnung einer Verkäuferinnenfachschule habe unterbleiben müssen, weil kaum eine Meldung eingelaufen sei, und sich dabei auf den Arbeitsbericht des Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten E. V. für 1924/26, S. 31, stützen kann, in dem sich die Bemerkung findet „die vorbereitende Fachschule für Verkäuferinnen kann sehr erfolgreich wirken. Ihre Einrichtung ist bisher wohl daran gescheitert, daß sich nicht genügend Schülerinnen fanden", hat wohl darin seinen Grund, daß der Jahresbericht nur die Jahre bis 1926 umfaßt. Unsere Leipziger Verkäuferinnenvollklassen, eine Verkäuferinnenfachschule mit Normalklassen gibt es allerdings schon längst, haben erst Ostern 1925 begonnen, und der erste Jahrgang wird erst diese Ostern fertig. Die Leiterin der Leipziger Geschäftsstelle des Verbandes hat nach mir zugegangener Mitteilung aber bereits ergänzend an die Hauptgeschäftsstelle berichtet.

Wir wollen uns freuen, wenn es uns gelingt, wieder einen Ausbildungsweg für Frauen gut auszubauen, ein Stück beruflicher Tüchtigkeit zu übermitteln, eine glatte Laufbahn mit dem Ausblick nach oben zu eröffnen. Aber wir wollen nicht von vornherein „die gebildete Frau" als Sonderkaste ansehen, und wir wollen nicht Äußerlichkeiten, wie es schließlich die Zugehörigkeit zu einer besonderen Gesellschaftsschicht und äußerer Schliff sind, höher einschätzen, als die Kenntnisse und Fähigkeiten, die die unbedingte Voraussetzung beruflicher Tüchtigkeit sind. Jede Frau, die ihr Arbeitsgebiet voll ausfüllt, und in ihm ein Stück Arbeit für die Gesamtheit leistet, ist uns gleich wertvoll.

Berufsschullehrerin Dr. Ferdinandine Riemann, Leipzig.

Wir geben dieser Zuschrift gern Raum, möchten aber doch dazu bemerken, daß der Sinn der Ausführungen von Frau Schreiber uns nicht darin zu liegen scheint, für die „gebildete" Frau mit Rücksicht auf den Beruf der Verkäuferin einen Sondervorrang zu beanspruchen, sondern zu zeigen, wie sehr dieser Beruf auch für sie anziehend und wertvoll sein kann. Die Schriftleitung.

Digitized by Google

Die Wohnung der berufstätigen Frau.

In diesen Blättern ist schon des öfteren das schwierige Problem der Wohnung der berufstätigen Frau erörtert worden, wobei man sich wohl theoretisch alle Bedingungen klar gemacht hat, die aus der besonderen Lage erwachsen; jedoch ist bis heute in der Praxis noch kaum ein gangbarer Weg zur Erstellung von solchen Wohnungen gezeigt worden.

Zum ersten Mal bringt jetzt die Architektin Frau Grete Schütte-Lihotzky, Frankfurt, ein Modell an die Öffentlichkeit — es wurde auf der Essener Tagung des Katholischen Frauenbundes gezeigt — das mir den Anforderungen für die Wohnung der arbeitenden Frau zu genügen scheint, und von dem ich sehr hoffe, daß es binnen kurzem in größerem Umfang gebaut werden kann. Frau Lihotzky ist in den Kreisen der Frauenbewegung ja schon länger bekannt durch die Einrichtung der „Frankfurter Küche", die bei einem Minimum an Platz eine weitgehende praktische Aneinanderreihung der einzelnen Möbel bringt, sodaß die „Leerlaufarbeit" auf das Mindeste beschränkt wird.

Von ähnlichen praktischen Gesichtspunkten aus wird die Wohnung der berufstätigen Frau gestaltet. Frau Lihotzky teilt das Stockwerk eines Baublocks in 11 Wohnelemente zu je 5,60 × 5,30 Meter; dazu Küche, Bad, Nebenräume. Zehn Wohnelemente sollen an Frauen, die im Berufsleben stehen, vermietet werden, im elften wohnt eine Wirtschafterin, die das Reinigen der Zimmer, Kleider und Schuhe Putzen, Geschirrspülen und die Bereitung von Frühstück und Abendessen übernimmt. Von gemeinsamen Räumen (Eß-, Lesezimmer) wird abgesehen; denn einmal müssen die Wohnungen so billig wie möglich werden, zum anderen sollen gerade diese Wohnelemente möglichst den Charakter selbständiger Kleinwohnungen behalten. Die gemeinsame Wirtschafterin soll nur den von der Arbeit ermüdeten Frauen die Last abnehmen, sich noch um den Haushalt kümmern zu müssen. Sie wird von einer Frauenberufsorganisation angestellt, durch deren Vermittlung auch das ganze Stockwerk mit diesen Einzelwohnungen vermietet wird.

Da solche Wohnungen im obersten Stockwerk großer Baublocks einzubauen sind und da der Grundriß wenig Raum beansprucht, ist es möglich, die Frontmauern zurückspringen zu lassen und Platz für Balkone vor jedem Zimmer zu gewinnen zur Erholung nach der Tagesarbeit. Korbmöbel stehen auf diesen Loggien.

Jedes einzelne Wohnelement besteht aus einem Zimmer mit zwei Annexen: einer Wasch- und einer Kochnische, einer kleinen Garderobe am Eingang vom Flur aus und dem schon erwähnten Balkon. Die Wand zum Gang hin ist vollständig als Schrankwand ausgebaut; ein Teil davon (Kleiderschrank, Schuhschrank und Geschirrschrank) ist mit Türen zum Zimmer und zum Gang hinaus versehen, sodaß die Wirtschafterin zu reinigende Sachen daraus entnehmen kann, ohne die Bewohnerin des Zimmers zu stören. Ebenso kann in die unter dem Geschirrschrank in Tischhöhe befindliche Durchreiche das Essen hinein gestellt werden, ohne daß man den Raum betreten muß. Eine Fülle von Schubladen für Wäsche, ein Fach für Bücher und Platz für vieles andere ist in diesen Schränken vorhanden. Die Wand links davon ist zur Bettnische ausgebaut, wird tagsüber aber als Sofa benutzt, vor dem ein kleiner Tisch mit seitlich aufklappbaren Verlängerungen und ein paar Sessel stehen, eine wirklich gemütliche Wohnecke. Am Fuß des Schlafsofas, fest mit eingebaut wie dieses, ist ein kleiner Nähtisch und darunter eine mit Fleiß besonders hohe Flickschublade. Ich erwähne diese Einzelheit um zu zeigen, wie genau durchdacht und den Bedürfnissen der Frau angepaßt dieser Wohnungsentwurf ist. Die der Schrankwand gegenüberliegende Außenwand hat eine große Balkontür und beiderseits Fenster, sodaß viel Licht in den Raum hineinflutet. An der letzten, vierten Wand steht seitlich vom Fenster ein Schreibtisch, wieder mit einer ganzen Reihe von Fächern versehen, ihm schließt sich die Kochnische an mit einem kleinen Gas- oder elektrischen Kocher und einem nach außen entlüfteten Vorratsschrank; sie enthält auch den Besen- und Putzschrank. Daneben befindet sich dann die Waschnische, in der zwei ebenfalls entlüftete Kasten zur Aufbewahrung des Bettzeugs und der schmutzigen Wäsche dienen. Beide Nischen sind durch Vorhänge vom eigentlichen Zimmer getrennt. Zwischen ihnen steht innerhalb des Zimmers noch ein Tischchen auf Rollen, das als Anrichte dient, aber auch den Haupttisch am Sofa, dem es in den Maßen genau angepaßt ist, vergrößern kann.

Digitized by Google

Die Wohnungen werden vollständig — bis zum Sofakissen — möbliert vermietet. Das in Essen gezeigte Modell machte einen überaus freundlichen Eindruck. Alle Holzteile waren blau gestrichen, und mit ihnen harmonierten die gestreiften, hellfarbigen Indanthrenvorhänge und -kissen; der Mangel an allen Bildern war wohltuend; es herrschte eine beruhigende Klarheit in dem Raum.

Daß die hier beschriebene Wohnung der berufstätigen Frau nicht ins Reich der Utopien gehört, sondern im Gegenteil ziemlich billig herzustellen ist, möge zum Schluß durch die Berechnung der Kosten, die Frau Schütte-Lihotzky aufgestellt hat, bewiesen werden. Dadurch daß diese 11 Wohnelemente in einem anderen Baublock mit erstellt werden und nicht etwa als selbständige Ledigenheime, ist es möglich, für sie Hauszinssteuerhypotheken zu bekommen. Nach Frankfurter Baupreisen stellt sich dann ein solches Wohnelement auf 4000 M. (reiner Baupreis 2 200 M., Inneneinrichtung 1800 M.). Bei 6% iger jährlicher Miete beträgt der monatliche Mietpreis für das Wohnelement 20 M. Für Heizung, Licht, Putzmittel, Beitrag zum Gehalt der Wirtschafterin und Amortisation der Einrichtungsgegenstände sind 30 M. vorgesehen, sodaß mit 50 M. monatlich alle Kosten für Wohnung und Bedienung bezahlt sind. Das ist eine Summe, die auch für Beamtinnen mit etwa nur 150 M. Gehalt wohl tragbar ist. Und dabei darf man doch nicht vergessen, daß es sich nicht um irgend eine möblirtes Zimmer handelt, sondern um ein Heim, dessen ideelle Bedeutung für die Erholung nach der Arbeitszeit doch nicht in Geldwerten ausdrückbar ist. Dr. Agnes Waldstein-Essen.

Sonntags-Tagungen.

Ich möchte die Frage zur Aussprache stellen, ob wir organisierten Frauen weiter dem sich immer mehr verbreitenden Brauch folgen sollen, unsere Tagungen und Versammlungen auf den Sonntag zu legen. Ich kenne natürlich die Gründe, die dafür sprechen, und auch der A. D. F. hat sich mit seinen kommunalpolitischen Tagungen diesen Wünschen gefügt. Aber tun wir recht daran? Zerstören wir nicht auf solche Weise die einzigen Stunden, die zumal den Großstädtern bleiben, um sich zu sammeln, zu erfrischen, einmal wirklich in Ruhe und einigermaßen vor Besuchen und Telephon geschützt, zu arbeiten? Es wird geantwortet: an anderen Tagen kann niemand. Doch, man kann. Die Tagung z. B. des Bundes, die von Montag bis Mittwoch dauerte, wobei der Frauenberufstag auf den Mittwoch fiel, also den Sonntag auch nicht als Reisetag zu benutzen gestattete, und die dennoch überfüllt war, beweist es. Zugegeben, daß eine Anzahl Frauen nur am Sonntag frei sind — aber steht deren Kommen im Verhältnis zu der Anstrengung, die es allen Teilnehmern, sie eingeschlossen, bedeutet? Denn man fühlt es ja die ganze Arbeitswoche hindurch, wenn der Sonntag anstatt Ruhe erhöhte Anstrengung gebracht hat. Woher sollen denn Spannkraft, gleichmäßige Nerven, ja Einfälle und Ideen kommen, wenn dem Menschen niemals eine Reihe von Stunden vergönnt werden, von denen er wissen kann, sie gehören ihm! Ich halte für lokale Veranstaltungen Abendversammlungen am Werktag, auch Sitzungen und dgl., die unmittelbar an die Berufsarbeit anschließen, für weit weniger zerstörerisch. Der Modus, die Vereinsarbeit am Sonntag mit Stunden der Erbauung und somit Erholung zu verbinden, wie es z. B. die konfessionellen Verbände tun, halte ich nur bei diesen für wirksam, weil nur bei gemeinsamer Weltanschauung sich solche Feiern gestalten können.

Ich glaube, daß wir uns in der Organisierung unserer Arbeit in punkto der Sonntage zu sehr in das männliche Schlepptau haben nehmen lassen, und daß diese Form uns schädlicher ist als den Männern, deren Lebensweise in der Regel robuster und indifferenzierter ist. Vielleicht täusche ich mich, und es sprechen gewichtigere Gründe, die ich nicht sehe, für den Sonntag. Dann wäre es gut, sie zu erörtern.

Dorothee von Velsen.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W. 9, Königgrätzer Str. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W. 30, Motzstr. 22, Geschäftsführerin: Dr. Emmy Wolff, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe; nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Zu den Parlamentswahlen.

Der engere Bundesvorstand hat die in Eisenach angenommene Entschließung zur Frage der stärkeren Beteiligung von Frauen bei Reichs- und Landtagswahlen den Geschäftsstellen der politischen Parteien übersandt. Die Parteien haben wie folgt geantwortet:

Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Zentrumspartei:

„Für die Übermittelung der Entschließung Ihrer Generalversammlung in Eisenach bin ich Ihnen sehr dankbar. Ich werde die Entschließung der Vorsitzenden des Reichsfrauenbeirates der Deutschen Zentrumspartei, Frau Ministerialrat Helene Weber, übermitteln.

Zu dem Inhalt Ihrer Entschließung bemerke ich, daß die Deutsche Zentrumspartei wohl bestrebt ist, die Schäden, die das jetzige Listenwahlrecht aufweist, zu beheben. In unseren bisherigen Besprechungen, an denen auch Frau Weber führend beteiligt ist, ist immer darauf Rücksicht genommen worden, daß die berechtigten Wünsche der Frauen unter allen Umständen Berücksichtigung finden."

Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Demokratischen Partei:

„Wir bestätigen mit bestem Dank den Empfang Ihres Schreibens vom 15. d. M. und können Ihnen nur mitteilen, daß die letzte Organisationstagung der Deutschen Demokratischen Partei beschlossen hat, zwischen einem kleinen Ausschuß des Parteivorstandes und einem vom demokratischen Reichsfrauenausschuß die Frage der Frauenkandidaturen eingehend und rechtzeitig zu besprechen. Die in Aussicht genommene Sitzung wird im Laufe des Monats Dezember stattfinden."

Das geschäftsführende Vorstandsmitglied der Deutschnationalen Volkspartei schrieb am 19. November 1927:

„Dem Bunde Deutscher Frauenvereine bestätige ich dankend den Empfang des Schreibens vom 15. d. M. Die Grundsätze der Partei sehen die gleichberechtigte Mitwirkung der Frau im öffentlichen Leben vor. Tatsächlich sind, wie dort auch bekannt sein wird, in der Partei eine ganze Reihe weiblicher Abgeordneten, sowohl im Reichstag wie in den Landtagen."

Deutsche Volkspartei:

Der Vorsitzende der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat mitgeteilt, daß er die Ausführungen des Bundes zur weiteren Verwertung dem zuständigen Referenten der Fraktion zugeleitet habe.

*

Eine zweite öffentliche Tagung für die körperliche Erziehung der Frau.

wird der Bund Deutscher Frauenvereine voraussichtlich in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen und dem Allg. Deutschen Lehrerinnenverein veranstalten. Es ist eine Dauer von 2 Tagen vorgesehen. Der 1. Tag wird voraussichtlich der Gymnastik gewidmet sein und nach einer Eröffnung durch die Bundesvorsitzende folgende Vorträge bringen:

Der heutige Stand in der körperlichen Erziehung der Frauen.

Die Gymnastik in ihrer Bedeutung für die körperliche Erziehung der Frau. (Vortragende eine Ärztin.)

Die wichtigsten gymnastischen Systeme. Vertreterinnen der verschiedenen Richtungen werden Referate halten und im Anschluß Laienkurse, besonders berufstätiger Frauen, ihres Systems vorführen.

Der 2. Tag soll die körperliche Erziehung auf den Schulen zur Darstellung bringen. Er ist besonders gedacht, die Mütter über Wert und Wesen der Leibesübungen aufzuklären und die Frauenforderungen dazu klarzustellen. Vorgesehen sind Referate über:

1. Die Leibesübungen auf der Schule (Grund-, Mittel- und Oberstufe).
2. Die Körpererziehung in der Berufsschule.
3. Die Leibesübungen auf der Hochschule.
4. Die Turnerlehrerinnenausbildung.

Ort, genaue Zeit und Rednerinnen werden noch bekannt gegeben.

Digitized by Google

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (**Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge haben gezeichnet:

Schülerinnen der Sozialen Frauenschule Berlin 13,35 M. — Verb. d. weibl. Handels und Büroangestellten, Gau Sachsen 15 M. — Frauenbildungsverein, Jugendamt, Frauenschule Halle 112,75 M. — Frl. Irmg. Lenel-Heidelberg 4 M. — Eine Sozialbeamtin in Berlin 3 M. — Fünf Fürsorgerinnen 23 M. — Fr. Dr. Frankfurter-Berlin 30 M. — Frau Studienrat Zimmermann-Darmstadt 20 M. — Frauengewerbeverein-Leipzig 50 M. — Lehrerinnenkoll. d. Margaretenlyzeums-Berlin 27,50 M. — Cecilienschule-Berlin 30 M. — Verein für Fraueninteressen Zweibrücken 20 M. — Verein für Frauenbestrebungen Elberfeld 100 M. — Frau Dr. Else R. Hamburg 5 M. — Verband Kasseler Frauenvereine 25 M. —

Laufende Beiträge haben gezeichnet:

Verband Königsberger Frauenvereine mtl. 19 M. — Frau A. Heinitz-Berlin, jhl. 20 M. — Frau Toni Frankfurther-Berlin, jhl. 20 M. — Frl. E. Rusch-Lehrte, mtl. 3 M. — Frau Lisbeth Seligsohn-Berlin, jhl. 30 M. — Bund Deutscher Ärztinnen, Ortsgr. Essen, halbjhl. 12 M. — Frl. Edith Krieckler-Berlin, mtl. 2 M.

Abgeschlossen am 20. Januar 1928.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 35, Lützowstraße 41.

Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung

Frauen und Politiker. Mit Erstaunen werden die Frauen die Unterschriftenliste unter dem Aufruf des Herrn Reichskanzler a. D. Luther zur Erneuerung Deutschlands gelesen haben. Herr Luther will eine Volksbewegung zur Förderung der deutschen Reichseinheit entfachen. Er ist sich nach dem Wortlaut seines Aufrufes auch klar darüber, daß dabei die Frauen helfen müssen. Er wendet sich aber mit seiner Idee an die Öffentlichkeit des deutschen Volkes, ohne in seine Unterschriftenliste einen einzigen weiblichen Namen aufzunehmen. Zeigt die Unterschriftenliste auch im übrigen eine sehr einseitige Bevorzugung der wirtschaftlichen Kreise vor den kulturellen, so enthält sie doch wenigstens einige Namen aus dem deutschen geistigen Leben. Den Frauen aber wird überlassen, sich ohne Vertretung in der Führung um die Namen der Wirtschaftsgrößen zu sammeln, trotzdem ihre Aufgabe hier, wie klar zu sehen ist, eine ganz andere ist als die von Herrn Rösch oder Herrn von Siemens.

Der Völkerbundsrat hat in seiner 48. Sitzung am 6. Dezember 1927 die Frage der Zuziehung von Frauen zur Wirtschaftskommission des Völkerbundes erörtert. Im Anschluß an die Vorschläge des Vertreters von Kanada hat der deutsche Außenminister erklärt, daß er persönlich die Vertretung eines Staates durch eine Frau nicht begrüßen würde. Er hat hervorgehoben, daß im beratenden Ausschuß der Kommission (das ist eine Art Unterkommission ohne Stimmrecht) schon eine Frau vertreten sei, und daß die Frauen lieber auf die Ausschüsse verwiesen werden sollten, in denen Wohlfahrtspflege erörtert werden würde.

Vom deutschen Standpunkt aus sind diese Äußerungen, wie das Echo, das sie gefunden haben, uns zeigt, ganz außerordentlich zu bedauern. Sie sind geeignet, das Ansehen, das sich deutsche Frauen in der internationalen Welt erworben haben, zu gefährden oder aber den Eindruck zu erwecken, als ob in Deutschland trotz der Weimarer Verfassung die Einschätzung der Frauen beim alten geblieben wäre. Es kann selbstverständlich niemals die Forderung vertreten werden, daß Frauen nur als solche ohne Rücksicht auf Fachkenntnis ein Recht auf Vertretung in einer Kommission des Völkerbundes haben. Wenn dieses Prinzip männlichen wie weiblichen Kandidaten gegenüber gleichmäßig vertreten würde, so würde niemand etwas dagegen einwenden. Es ist aber doch keine Frage, daß es Wirtschaftsgebiete gibt, bei denen die Frauen praktisch eine gewisse Zuständigkeit besitzen, und daß es auch

Digitized by Google

schon Frauen gibt, die diese Gebiete wissenschaftlich beherrschen.

Ein Frauenbeirat der deutschen Turnerschaft ist im Dezember 1927 begründet worden. Es gehören ihm an als Vorsitzende Frau Oberstudienrätin Dr. Matz, M. d. R., ferner Dr. Freifrau von Watter, M. d. L., Ärztin, Frau Gura-Ewald, Schriftstellerin, Frau Henny Warninghoff, Mittelschullehrerin, Fräulein Hildegard Reinking, Bielefeld. Der Beirat wird seine Mitarbeit über die rein fachlichen Fragen hinaus auch für die Lösung sozialer und erzieherischer Fragen und für die Mitgestaltung der Verwaltung einsetzen. Es hat sich während der letzten Jahre die Notwendigkeit gezeigt, daß die Turnerinnen mehr als bisher für leitende Stellen innerhalb der deutschen Turnerschaft geschult werden. In die Arbeit der Gemeinschaft müssen auch die kulturellen Fragen des Volkslebens einbezogen werden, „Durchdringung der ganzen Lebensführung mit den Grundsätzen der Leibesübungen, Hebung des allgemeinen sittlichen Standes der deutschen Jugend, Wiederaufbau der deutschen Familie durch Pflege des Gemeinschaftssinnes, Fühlungnahme mit den Frauenverbänden, die ähnliche Ziele verfolgen, engere Zusammenarbeit zwischen Schule und Verein einerseits, zwischen Turnvereinen und den staatlichen Jugendpflege- und Wohlfahrtseinrichtungen andererseits, Förderung des Frauenturnens auf dem Lande usw. Der Frauenbeirat sieht das Endziel aller Arbeit der Frauen in der D. T. nicht nur darin, körperlich vollkommen durchgebildete Frauen zu erziehen, sondern sie mehr als bisher zu befähigen, die schweren Anforderungen, die an sie als Hausfrau, als Mutter und als berufstätige Frau gestellt werden, zu erfüllen".

Pflegeberufe lediger Frauen als Aufgabe präventiver Kriminalpolitik nennt sich ein Aufsatz, den ein Diplomvolkswirt Heinz Kloß, Stuttgart in der Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform (Dezemberheft 1927) veröffentlicht. Er stellt wieder einmal den „Frauenüberschuß" fest und behauptet dazu, daß von diesen „biologisch nicht ausgenutzten Frauen", die nicht zur Ehe kommen, „ein unverhältnismäßig großer Teil der Prostitution und dem Verbrechen zugetrieben wird". Für diese Behauptung werden keinerlei Unterlagen gegeben. Es wird dann ferner gesagt, daß durch die „verdrängten, notwendig vergifteten Wünsche der nicht abgetriebenen Frauen", bei denen dauernd die Gefahr, wenn auch gewaltsam abgewehrt, des Nachgebens der Abtreibungstendenz gegenüber bestehe, auch die Mitlebenden, mindestens seelisch, dauernd der Gefahr einer „Ansteckung" ausgesetzt seien. Auf deutsch: unverheiratete Frauen bilden einfach durch ihr Vorhandensein nach Herrn Kloß eine Gefahr für die Volksgemeinschaft! Ein zweiter Abschnitt des kurzen Artikels behandelt die Aufgaben einer präventiven Kriminalpolitik diesen unverheirateten Frauen gegenüber. Nebenbei wird festgestellt, es ließe sich durchaus denken, daß man „in der mechanischen Beibehaltung der Monogamie in West- und Mitteleuropa eine fantastische Grausamkeit sehe", jedoch wird vorausgesetzt, daß man den Grundschaden, die Nichtausnutzung, nicht beseitigen könne. Man müsse diesen Frauen die Möglichkeit der Erwerbsarbeit schaffen und zwar einer Arbeit, welche die „Nichtausnutzung" kompensiere. Fabrik- oder Büroarbeit sei dafür im allgemeinen ungeeignet. Sie ignoriere alle Wünsche der ledigen Frau, der „einerseits der Mann, andererseits die Mutterschaft" fehlt.(Als ob der Kreis sachlicher Arbeit sich mit dem persönlicher Beziehungen jemals deckte!) Arbeit an Kindern sei womöglich noch ungeeigneter, da sie zwangsläufig den Wunsch nach dem eigenen Kinde immer wieder erwecken müsse. Unmöglich könne die ledige Frau — „wobei ich immer an die alten Mädchen denke", sagt der Verfasser — fremde Kinder unverkrampft behandeln, und zum Wohl der Kinder wie der ledigen Frauen schlägt er deshalb eine Arbeit vor „an einem Objekt, das nicht ein Kind ist, aber ihr (der Ledigen) gegenüber die Funktion eines Kindes hat"(!) Als solche Objekte nennt er Tiere und Pflanzen. Wenn diese den Ersatz für das Kind geben sollen, so wird dem fehlenden Mann etwas entgegengesetzt, was entsprechende männliche Funktionen habe, etwa die Herrschaft einer Idee! Gewarnt wird hingegen vor dem Beruf der Krankenpflege, weil hierdurch immer wieder an die eigene fehlende Familien- und Geschlechtsbeziehung erinnert werde! Schließlich weist der Verfasser auf die Möglichkeit genossenschaftlicher Ansiedlung unverheirateter Frauen hin und erinnert an den Versuch der schottischen Sozialpolitikerin Margarete Hardinge Irvin, die in dieser Form eine Obstfarm und eine Obstverwertungsgesellschaft zu errichten gedachte — sicher an sich ein höchst begrüßenswerter Versuch weiblicher Unternehmerkraft. Herr Kloß aber sucht solche Unternehmungen mit einer höchst anfechtbaren Theorie zu unterbauen und will die Beschäftigung mit Obstbäumen, Gemüse, Kaninchen oder jungem Geflügel zum „Ersatz nicht vorhandener menschlicher Beziehungen machen!" Er behauptet, die Arbeit an Tieren, Bäumen, Pflanzen, die nicht Kinder seien, aber kindähnlich besorgt werden müßten, entspreche aufs genaueste den Notwendigkeiten, die sich aus dem Kindproblem der ledigen Frauen ergäben, aber darüber hinaus sei auch die Arbeit

Digitized by Google

in Hilfsindustrien, Obstwein- oder Marmeladenproduktion „nicht biologisch sinnlos". (!) Zum anderen würden durch solche Siedlungen die hoffnungslos Ledigen aus der Umgebung von Männern, Kindern und verheirateten Frauen — einer Nähe, die er für alle Teile für verhängnisvoll hält — herausgelöst, sodaß man eine Art von Nonnenklöstern schaffe, wo im Gedanken des „Dienstes" an Tieren und Pflanzen sehr lang gestaute Kräfte nutzbar gemacht werden und sogar zu ungewöhnlich hohen Leistungen im Sinne einer „überschüssigen Heilung" geführt werden könnten.

Die einzige ernsthafte Frage, die an diesen nur humoristisch zu nehmenden Vorschlag präventiver weiblicher Verbrecherkolonien mit Marmeladefabrikation und Kaninchenzucht anzuknüpfen ist, heißt: wie kommt eine wissenschaftliche Zeitschrift dazu, einen solchen Unsinn aufzunehmen? (d.h. wissenschaftlich sowohl bevölkerungsstatistisch wie kriminalstatistisch so leichtfertig wie nur möglich begründet!) Hat vielleicht der Herausgeber, Herr Dr. Alfred Kloß, aus väterlicher Schwäche einer Stilübung seines Sohnes, Herrn Diplomvolkswirt Heinz Kloß, nicht den Weg zur Unsterblichkeit verwehren wollen? Als Redakteur hätte er besser getan, dem jungen Herrn erst den Abschluß seiner wissenschaftlichen Ausbildung nahe zu legen, ehe er sich über das Schicksal der ledigen Frauen Sorge macht.

Ein Studentinnenheim werden die Akademischen Frauenverbände und das Studentenwerk im Berliner Schloß einrichten, sobald die notwendigen Mittel beisammen sind. Die Schloßverwaltung hat bereits 10 Zimmer zur Verfügung gestellt, die Aufenthalts- und Arbeitsmöglichkeit für 60 Studentinnen bieten werden. Neben Wohn-, Schreib- und Leseräumen sind auch Küche, Wasch- und Badezimmer vorgesehen.

Die Oesterreicherin, Zeitschrift für alle Interessen der Frau, Organ des Bundes österreichischer Frauenvereine, Gründerin und Ehrenpräsidentin Marianne Hainisch. Selbstverlag des Bundes österreichischer Frauenvereine, Wien IX, Sensengasse 5. Preis 6 Schilling jährlich. Mit dem Jahre 1928 haben die österreichischen Frauen ihre durch Ungunst der Zeiten eingegangene Zeitschrift in neuer und erweiterter Form wieder aufleben lassen können. Die erste Nummer bringt nach einer Begrüßung von Marianne Hainisch einen Artikel von Frau von Sprung über die Aufgaben der Österreicherin, ferner eine Darstellung von Frau Rudel-Zeynek, der ersten Präsidentin des österreichischen Bundesrates. Nationalrätin Emmy Freundlich berichtet über die internationale Studienkonferenz für den Weltfrieden. Es folgen Beiträge über die Frau als bildende Künstlerin, die Ernährungsreform, Zollpolitik und Hausfrauensorgen u. a. Schließlich gibt es noch Berichte über die Tätigkeit des Bundes und seiner Organisationen und Nachrichten über das Frauenleben in aller Welt. Das Blatt ist geeignet nicht nur, wie es beabsichtigt, die Fühlung innerhalb der Organisationen zu fördern, sondern auch uns Leben und Kämpfe der österreichischen Frauen näher zu bringen.

Über Frauen und Bürokratie schreibt Paul Siegfried in der Festschrift zur 150. Stiftungsfeier der gemeinnützigen Gesellschaft in Basel: „Keiner weitern Erörterungen bedarf, daß eine nur von Männern ins Werk gesetzte Gemeinnützigkeit undenkbar ist. Von allen den Eigenschaften abgesehen, kraft welcher die Frau zu gemeinnütziger Arbeit sich ganz besonders eignet: Sie ist die geborene und geschworene Feindin der Bürokratie, die jede Liebestätigkeit langsam erwürgt, wenn man sie ihr überliefert. Wir möchten wünschen, daß diese ausdrückliche Anerkennung der Gleichberechtigung beider Geschlechter auf dem Gebiet der Gemeinnützigkeit ein stetes Anwachsen der unentbehrlichen weiblichen Mithilfe an den Werken unserer Gesellschaft zur Folge habe".

Bildungswesen.

Die Mädchenschule in Preußen. In einer Betrachtung über das Philologen-Jahrbuch 1927 bringt das deutsche Philologenblatt eine Übersicht über die Mädchenschulen im höheren Schulwesen:

Bei den Mädchenschulen sind unter 338 selbständigen noch 147 angegliederte Anstalten, also insgesamt 485. Davon:

Lyzeen	236
Oberlyzeen neuer Art	75
Oberlyzeen (OR)	14
Deutsche Oberschulen grundst.	13
Gymn. Studienanstalten	6
Realgymn. Studienanstalten	53
Deutsche Oberschulen Aufbau	13
Frauenschulen	75
zusammen	485

Während im Vorjahre von 465 Anstalten 239, also über die Hälfte, Lyzeen waren, ist diese Schulart sowohl anteilmäßig als auch absolut zurückgegangen. Der Ausgleich findet sich bei den Oberlyzeen. Das Oberlyzeum neuer Art hat sich von 61 auf 75 Anstalten vermehrt, das der OR.-Richtung um 1 Anstalt, während das alte wissenschaftliche Oberlyzeum völlig verschwunden ist. Die Deutschen Oberschulen in grundständiger und in Aufbauform zählen je 1 Anstalt mehr als im Vorjahr. Die gymnasiale Studienanstalt ist in ihrem Bestand erhalten geblieben; die realgymnasiale hat eine Vermehrung um

Digitized by Google

3 Anstalten erfahren. Bemerkenswert ist das Anwachsen der Zahl der Frauenschulen von 67 auf 75.

Ganz einwandfrei läßt sich die Frequenz der einzelnen Schularten nur für die Oberstufe nachweisen, da bei dem Unterbau, der anders als bei den Knabenanstalten für alle Schularten gemeinsam ist, eine Verteilung auf die verschiedenen Schularten nur schwer möglich ist. Aber diese Zahlen genügen auch, um Vergleiche mit den Knabenanstalten vorzunehmen.

Es besuchen die Klassen O II — O I

Im Oberlyzeum neuer Art .	7004	Schülerinnen
im Oberlyzeum OM1	1026	"
in der Deutschen Oberschule grundst.	464	"
in der Gymn. Studienanst.	233	"
in der Realgymn Studienanstalt	2609	"
in der Deutschen Oberschule Aufb.	392	"
Insgesamt	11728	Schülerinnen

Neben dem Oberlyzeum spielen, abgesehen von der realgymnasialen Studienanstalt, die übrigen Schularten keine Rolle. Die Entwicklung der Deutschen Oberschule ist allerdings noch nicht zu übersehen. Latein und Griechisch werden nur von einer sehr geringen Zahl von Mädchen getrieben, die Zahl der Schülerinnen der gymnasialen Studienanstalten beträgt insgesamt nur 789, und eine fast genau gleiche Zahl besucht die entsprechenden Knabenanstalten. Lateinischen Unterricht an der realgymnasialen Studienanstalt und der Deutschen Oberschule haben etwa 8000 Mädchen, zu denen etwa 1000 von den Knabenanstalten kommen.

Betrachtet man die Zahlen der Klassen und Schüler insgesamt, so ist für die Knabenanstalten festzustellen, daß 192 Klassen mehr vorhanden sind als im Vorjahr, nämlich 11 049 statt 10 857, die zum allergrößten Teil durch den Ausbau von Anstalten notwendig geworden sind. Die Zahl der Schüler ist dagegen von 317 924 auf 313 664 herabgegangen. Da die Zahl der Mädchen in den Knabenanstalten, die in dieser Zahl einbegriffen ist, von 6774 auf 7747, also um 973 gestiegen ist, so hat sich die Zahl der Knaben um 5233 verringert. Bei den Mädchenanstalten ist eine Vermehrung um 66 Klassen eingetreten. Die Zahl der Schülerinnen ist von 132 924 auf 133 164 gestiegen. In der Gesamtvermehrung um 240 ist ein Mehr von 50 Knaben — insgesamt sind in Mädchenschulen 294 Knaben eingeschult — einbegriffen. Während die Zahl der Knaben infolge des Geburtenrückganges geringer geworden ist, hat sich die Zahl der Mädchen an den höheren Schulen sogar noch vergrößert, eine Tatsache, die seit einiger Zeit ständig zu beobachten ist und auf die erhöhten Anforderungen, die heute auch an die Vorbildung der Mädchen für kaufmännische und andere Berufe gestellt werden, zurückgeführt werden muß. Wenn die Schülerzahlen getrennt nach staatlichen und nichtstaatlichen Anstalten errechnet werden, so ergibt sich für die staatlichen Knabenanstalten ein Mehr von 1165 Schülern, darunter 471 Mädchen (diese wohl überwiegend an Aufbauschulen) für die Mädchenschulen ein Mehr von 346.

Hauswirtschaft in der Reifeprüfung. Das Bundesministerium für Unterricht in Wien hat vor einiger Zeit neue Bestimmungen über die Reifeprüfung an den Frauenoberschulen erlassen, die denen der Gymnasien und Oberrealschulen entsprechen. Diese Prüfungsordnung umfaßt u. a. Theorie der Hauswirtschaft, Nahrungsmittellehre, Gesundheitspflege, Volkswirtschaftslehre und als Examensarbeit die Herstellung einer einfachen Mahlzeit mit genauem Kostenanschlag. Es wird versucht, der hauswirtschaftlichen Unterweisung eine wissenschaftliche Grundlage zu geben und sie mit in die Fächer einzubeziehen, auf deren Kenntnis sich die Reife zum Studium aufbaut. So wichtig diese Kenntnis zur Technik der Lebensbewältigung ist und so unentbehrlich sie für jede weitergehende wirtschaftlich-pädagogische Schulung erscheint, so sehr wird doch darauf zu achten sein, daß hier nicht für die Mädchen ein „Ersatz" für andere wissenschaftlich schulende Fächer in die Vorbereitung zur Universität überhaupt hineingerät, anstelle einer für andere Bildungswege als durchaus notwendig erkannten geistigen Vorbereitung.

Mädchenfortbildungsschulen auf dem Lande. In der Provinz Pommern werden im Laufe dieses Winters in 137 Orten Fortbildungsschullehrgänge mit hauswirtschaftlichen Unterricht für die Mädchen durchgeführt werden. Es handelt sich in dreißig von diesen Orten um gemischte Fortbildungsschulen, wo alle fachlichen Unterrichtsgebiete für Knaben und Mädchen gleich sind, und nur der Näh- und Hauswirtschaftsunterricht für die Mädchen gesondert eingerichtet wird.

Für eine evangelische pädagogische Frauenakademie hat die Vereinigung evangelischer Frauenverbände Deutschlands, der 22 Organisationen angehören, eine Bitte an die evangelischen Kirchenregierungen in Preußen gerichtet. Der Antrag wird begründet mit der Verschiebung des ursprünglich zu Grunde gelegten Schulverhältnisses durch die Errichtung der katholischen Frauenakademie. Es wird weiter vor allem auf die umfassenden neuen Aufgaben wissenschaftlicher Bearbeitung von Methodik und Pädagogik an Mädchenschulen hingewiesen und auf die Notwendigkeit, die Psychologie des Mädchens

Digitized by Google

und der Frau, die für die Entwicklung der Mädchenerziehung maßgebend sein wird, auch von dieser Seite her mit zu entwickeln.

Über die Ergebnisse der Koedukation hat sich die anhaltische Staatsregierung anläßlich einer Eingabe verschiedener Elternbeiräte geäußert, in der Ausbau der Lyzeen zu Mädchengymnasien mit Berechtigung zum Universitätsstudium verlangt worden war. Diese Eingabe ist abgelehnt worden mit der Begründung, die gemeinsame Erziehung von Knaben und Mädchen an den bestehenden Gymnasien habe sich in Anhalt so gut bewährt, daß ein dringendes Bedürfnis zum Ausbau der Lyzeen nicht anerkannt werden könne.

Das Internationale Institut für geistige Zusammenarbeit 1927, Paris, Rue de Montpensier. Diese kleine Schrift des Internationalen Instituts für geistige Zusammenarbeit des Völkerbundes in Paris gibt einen klaren Überblick über Geschichte, Methode und Organisation der Einrichtung. Sie berichtet über die Arbeit, die geleistet wird: Materialbeschaffung, Veröffentlichungen, Enqueten, Unterstützung internationaler Verbände und Einrichtungen, über Zusammenschlüsse, Verbesserung bibliographischer Hilfsmittel und internationale Abkommen. Ein Anhang bringt das Verzeichnis der Mitglieder in Kommissionen und leitendem Ausschuß und eine Übersicht über die Länder, in denen Nationalkommissionen für geistige Zusammenarbeit bestehen. Auch die beim Institut beglaubigten Regierungsvertreter, sowie die Beamten sind verzeichnet. Ein Schema gibt ein Bild der Organisationen. Die Veröffentlichung, die in drei Sprachen erschienen ist, zeichnet auf wenigen Seiten, was an internationaler Kulturarbeit erstrebt wird und vor allem der Ansätze, die gemacht werden, diese Zusammenarbeit zu fördern.

Berufliches.

Weibliche Polizei in Hessen? Im hessischen Landtag hat die Abgeordnete Frau Balser (DDP) die folgende Anfrage eingebracht: „Bis wann ist die Einführung weiblicher Polizei in Hessen beabsichtigt? Welche Vorbildung wird von den Anwärterinnen für den Polizeidienst verlangt? Wird bei der Kriminalpolizei und Staatsanwaltschaft die Vernehmung von Jugendlichen und Kindern durch weibliche Beamte erfolgen?"

Die Frau an der Börse. Dem Berliner Börsenvorstand ist zum ersten Mal seit Bestehen der Börse der Zulassungsantrag einer Frau, Else Goldschmidt, zugegangen, die als Gesellschafterin einer Bankkommissionsfirma angehört. Der Antrag ist angenommen worden.

Eine Schule der Tanzkunst hat Mary Wigman in Dresden in erweiterter Form und in einem neuen eigenen Gebäude errichtet. Bei der Eröffnungsfeier konnte sie über die Entwicklung ihrer Kurse berichten, daß seit nach ihrer Berufung nach Dresden im Jahre 1920 mit der Ausbildung besonderer Schülerklassen in einer alten Waschküche begonnen worden ist, die Schule sich heute zu einer Anstalt mit rund 1500 Schülern entwickelt hat. Die Schule ist mit Unterstützung der Stadt Dresden jetzt in dieser Form zustande gekommen. Als letztes Ziel wird die Schaffung eines eigenen Tanztheaters ins Auge gefaßt. Die ausgebildeten Schüler werden zum Teil Lehrer oder Leiter einzelner Filialen der Wigman-Schule, Mitglieder von Mary Wigmans eigener Tanzgruppe, sie begründen eigene gymnastische Kurse oder kommen als Solotänzer und -tänzerinnen an das Theater. Die Ausbildungsklassen sehen auch die Schulung auf verwandten Gebieten vor, beispielsweise im Sprechchor. Seit 1924 werden auch von den Tanzgruppen der Schule eigene Tourneen durch das Ausland veranstaltet.

„Missionarinnen der Familie" nennen sich die Frauen, die einer kürzlich in Frankreich gegründeten Vereinigung zur Neubelebung des Familiengeistes angehören. Sie werden bis jetzt in Kursen und Vorträgen für ihre Aufgabe geschult, die Errichtung eines eigenen Instituts ist in Aussicht genommen. Ihre Arbeit soll alle Zweige der Fürsorge umfassen, ferner Beratung in Erziehungs- und Familienfragen usw.

Geburtshilfliche Praxis und die Ausbildung der Geburtsassistentinnen bilden Gegenstand eines Gesetzentwurfes, über den der Senat der Tschecho-Slowakei vor kurzem verhandelte. Für den sozial-politischen Ausschuß berichtete Frau Ekšteinova. Sie machte geltend, daß die Vorschriften völlig veraltet sind, sehr zum Schaden der Mütter und Säuglinge, ebenso wie der Geburtshelferinnen. Der vorliegende Entwurf wolle zwar die größten Mängel des herrschenden Zustandes abstellen, er genüge aber den Wünschen und Forderungen der Geburtsassistentinnen noch nicht. Sie fordern eine zweijährige Ausbildung, während der Entwurf nur eine solche von 10 Monaten vorsieht. Auch die materielle Stellung der Assistentinnen ist nicht zu deren Zufriedenheit geregelt. Die Referentin beantragte deshalb, der Senat möge den Entwurf in der vorgeschlagenen Fassung nicht annehmen, sondern ihn zu erneuter Beratung an den sozialpolitischen Ausschuß zurückverweisen.

Indische Frauen als Journalisten. Zwei frühere Studentinnen der Universität Bombay haben zum ersten Mal die Herausgabe einer

Digitized by Google

Frauenzeitschrift unternommen. Es sind Frau Tara Tilak und Frau Anandkar. Die erste ist Soziologin, die andere arbeitet in der Mädchenbildung. Das Blatt heißt „Griha Luxmi" („Die Hausfrau") und will vor allem für die häusliche Ausbildung des Volkes arbeiten. Eine große Reihe indischer Akademikerinnen haben ihre Mitarbeit zugesagt.

Volkswohlfahrt.

Hauszinssteuerhypotheken für Ledigenwohnungen. Die in diesen Blättern wiederholt erörterte Wohnungsnot der Ledigen, insbesondere der ledigen Frau hat bei der Beratung des Haushalts des Preußischen Ministeriums für Volkswohlfahrt im Hauptausschuß des Preußischen Landtags am 25. Januar zur Einbringung und Annahme der nachstehenden Anträge der Deutschen Demokratischen und der Deutschen Volkspartei geführt. Es ist dringend zu wünschen, daß beide Anträge auch im Plenum angenommen werden und daß auf dem hierdurch eröffneten Wege baldigst fortgeschritten wird. Die Anträge lauten:

An das Preußische Ministerium für Volkswohlfahrt.

Antrag Nr. 127.

(Hoff und Hartmann.)

Das Staatsministerium wird ersucht,

1. auf die Kommunalverbände dahin einzuwirken, daß Hauszinssteuerhypotheken auch für Ledigenheime (für ältere Beamtinnen und Angestellte) gegeben werden;
2. die Regierungspräsidenten anzuweisen, in geeigneten Fällen aus dem Ausgleichsfonds Hauszinssteuerhypotheken für solche Heime zu bewilligen.

Antrag Nr. 139.

(Dr. Spickernagel, Dr. Grundmann und Berkemeyer.)

Das Staatsministerium wird ersucht, bei Zuteilung der Hauszinssteuerhypotheken — um die Ersparnisse der Ledigen dem Gesamtwohnungsbau zuzuführen — auch Ledige zu berücksichtigen.

Die Bordelle im besetzten Gebiet sind nunmehr wirklich abgeschafft worden. Sie waren im Dezember schon in Mainz, Griesheim und Ems geschlossen, während in anderen Garnisonen die Verhandlungen noch im Gang waren. Nach Aussage zuverlässiger Persönlichkeiten sollen sich Mißstände aus der Schließung nicht ergeben haben.

Die Österreichischen Frauen zum Abtreibungsparagraphen. Das Organ des österreichischen Bundes für Fraueninteressen „Die Frau und ihre Interessen" hat vor einiger Zeit folgenden Protest gegen die unveränderte Beibehaltung des Abtreibungsparagraphen im neuen Strafrecht veröffentlicht:

Die bürgerlichen Frauen Wiens erheben flammenden Protest gegen die Beibehaltung der veralteten Gesetzesbestimmung des § 144 im neuen Strafgesetz und geben ihrem Erstaunen Ausdruck, daß die Neuformulierung des umstrittensten Paragraphen des Strafgesetzes, des § 144, der insonderheit das Wohl und Wehe der Frauen berührt, unternommen werden soll, ohne daß die Frauen gehört, ja, ohne daß eine Enquete unparteiischer, allgemein anerkannter Fachmänner die maßgebenden Gesichtspunkte herausgearbeitet und dem Volke bekanntgegeben hätte. Der § 144 St. G. entspricht seit langem nicht mehr dem modernen Rechtsempfinden. Er ist in medizinischer und sozialer Hinsicht veraltet. Seine Anwendung brachte viele Härten, ohne daß dadurch das zu schützende Rechtsgut geschützt worden wäre. Trotzdem soll durch den neuen Strafgesetzentwurf im wesentlichen alles beim Alten belassen werden.

Die Straffreiheit der Fruchtabtreibung wird in den Notstandsparagraphen hineingedrängt, in einen Kautschukparagraphen, dessen unklaren Text niemand entwirren kann.

Die Frauen Österreichs verlangen daher, daß dieser Paragraph nicht in seiner jetzigen Fassung Gesetz werde, sondern daß er gründlich umgearbeitet wird, nachdem die Frauen als Sachverständige in der Öffentlichkeit und im Parlament gehört worden sind.

Die Wiener Frauenärzte haben zu dieser Frage in einer Sitzung der Geburtshilflich-gynäkologischen Gesellschaft den Beschluß gefaßt, der Regierung eine Resolution zuzuleiten, in der die Zulassung der medizinischen Indikation zur Schwangerschaftsunterbrechung für die Frauenärzte gefordert wird. Es gehe nicht an, daß Ärzte, die diesen Eingriff genau so wie jede andere Operation zur Rettung aus einer Lebensgefahr oder zur Heilung eines schweren Leidens vornehmen, dafür als Verbrecher bestraft und um ihre Existenz gebracht werden.

Der Schutz der arbeitenden Mutter in Frankreich. Nachdem schon im Januar 1924 ein Gesetzentwurf zur Abänderung von Artikel 29 des 1. Buches des Arbeitsgesetzes dem französischen Senat vorgelegt worden ist, hat diese Körperschaft jetzt „nach 4 Jahren der Besinnung", wie die „Française" sagt, das Gesetz zum Schutz der Mutterschaft angenommen, das auch dazu dienen soll, die Ratifikation des Washingtoner Abkommens zu dieser Frage zu erleichtern. Auf die einzelnen Bestimmungen wird man noch zurückkommen müssen.

Politik.

Die weiblichen Delegierten beim Völkerbund. Die Mitwirkung von Frauen bei den Tagungen des Völkerbundes ist immer noch ziemlich begrenzt. Zu den Vollversammlungen entsenden einige Staaten Frauen, aber in der Regel nur als stellvertretende Delegierte oder technische Beraterin; nur Deutschland hatte im

Digitized by Google

letzten Jahr eine weibliche Volldelegierte. Immerhin ist doch eine Steigerung der weiblichen Beteiligung festzustellen. Es waren bei der

I.	Tagung	1920:	3 Frauen
II.	„	1921:	4 „
III.	„	1922:	6 „
IV.	„	1923:	6 „
V.	„	1924:	6 „
VI.	„	1925:	6 „
VII.	„	1926:	7 „
VIII.	„	1927:	10 „

Frauen in der spanischen Nationalversammlung. Durch Regierungsernennung ist vor kurzer Zeit die spanische Nationalversammlung zusammengerufen worden. Sie umfaßt 400 Mitglieder in 5 verschiedenen Gruppen: 1. Vertreter der Gemeindeverwaltungen, 2. Vertreter des Staates (Minister, hohe Ministerialbeamte und andere Beamte), 3. Leiter der Banken und großer Industrieen, 4. führende Persönlichkeiten der nationalen Parteien, 5. einzelne Personen, die eine hervorragende Stellung im öffentlichen Leben einnehmen. In dieser letzteren Gruppe sind, ebenfalls durch Regierungsdekret, zum ersten Male in der Geschichte Spaniens Frauen Mitglieder dieser Körperschaft geworden. Es sind insgesamt 13 weibliche Mitglieder, darunter Schriftstellerinnen, soziale Arbeiterinnen, Stadträtinnen wie Maria Lopez de Sagredo, Stadträtin von Barcelona, Dolores Cebrian, Frau und Mitarbeiterin eines bekannten spanischen Sozialistenführers, selbst von Beruf Gymnasiallehrerin. Weitere Mitglieder sind die Herzogin von San Luiz, ebenso bekannt als Schriftstellerin wie Maria de Maestri und Blanca de los Rios, Mitglied der Akademie. Der Nationalbund spanischer Frauen hat bereits an die Nationalversammlung eine Eingabe gerichtet, die Abänderung des spanischen Zivilgesetzes verlangt. Es wird hier auch die Forderung nach Beibehaltung der spanischen Nationalität für Ehefrauen im Falle der Verheiratung mit einem Ausländer erhoben. Für das Familienrecht verlangen die spanischen Frauen gleiche Rechte über die Kinder, wie die Männer sie haben, und die Einführung der Ehescheidung. Als erste Frau sprach die Marquesa de la Rambla, die an die Regierung eine Interpelation über die Gestaltung des Religionsunterrichtes an Mädchenschulen richtete.

Rechtsfragen.

Fachkammern für Hauswirtschaft. Mehrere Städte haben von der Möglichkeit, aus den Reihen der Hausfrauen Beisitzer für die neuen Arbeitsgerichte zu wählen, die das neue Arbeitsgerichtsgesetz gibt, Gebrauch gemacht, so Augsburg, Braunschweig, Breslau, Crefeld, Nordheim, Nowawes. Besondere Fachkammern hat bisher nur Berlin eingerichtet. Die Landesverbandstagung des Reichsverbandes der Hausfrauenvereine in Hessen-Nassau hat nun die Errichtung von Fachkammern an allen Arbeitsgerichten mit nachstehender Begründung verlangt:

„Da die Auswahl der Beisitzer bei den Arbeitsgerichten nicht zu den der Vertretung ihrer wirtschaftlichen Vereinigung entsprechenden Fällen getroffen werden kann, besteht nur in einer Fachkammer die Gewähr für eine sachverständige Beurteilung und Entscheidung der betreffenden Streitigkeiten; Streitfälle zwischen Hausfrauen und Hausangestellten bedürfen besonders der sachgemäßen Beurteilung ihrer eigenen Vertreter und daher erscheint uns die Forderung von Hauswirtschaftskammern als eine unerläßliche soziale Notwendigkeit".

Öffentliche Debatte zum Frauenstimmrecht. In Frankreich wird jetzt von einem Projekt Labrousse berichtet, nach dem eine allmähliche, stufenweise (?) Gewährung des Wahlrechts vorgesehen ist, bei der die Frauen in etwa 10 Jahren im Besitz des vollen Stimmrechts sein dürften.

Statistisches.

Rückgang der Geburten. Die Mitteilungen des Statistischen Reichsamtes in „Wirtschaft und Statistik" bringen über den Rückgang des Geburtenüberschusses folgende Zahlen: im ersten Vierteljahr 1926 betrug der Geburtenüberschuß 116 257, im ersten Vierteljahr 1927 nur 74 091. Das bedeutet eine Verminderung von 7,4 auf 4,7 auf 1000 der Bevölkerung = 36%. Diese Tatsache ist zum Teil ein Ergebnis des Steigens der allgemeinen Sterblichkeit. Nach einzelnen Teilen Deutschlands betrug der Geburtenüberschuß im ersten Vierteljahr in:

	1927	1926	1913
Berlin	— 3,0	— 0,4	6,3
Ostpreußen	5,9	10,3	12,5
Pommern	1,2	5,5	8,1
Niederschlesien .	4,3	7,9	8,9
Oberschlesien .	11,7	13,7	17,4
Sachsen (Prov.)	4,9	7,9	10,0
Schlesw.-Holst.	3,4	6,2	10,9
Hannover	5,8	7,5	12,9
Westfalen.....	8,5	11,3	19,7
Hessen-Nassau .	4,2	7,1	10,1
Rheinprovinz ..	5,6	7,9	14,7
Preußen	4,7	7,6	12,4
Bayern	6,0	8,7	10,3
Sachsen (Freist.)	3,4	5,4	9,9
Hamburg	— 0,2	1,5	7,8
Deutsches Reich	4,7	7,4	11,7

Für Berlin und Hamburg ist festzustellen, daß die Zahl der Geburten kleiner ist als die Sterblichkeitsziffer. Es starben in Berlin im ersten Vierteljahr 1927 (ohne Totgeburten) 14 149,

Digitized by Google

geboren wurden nur 11 114. In Hamburg sind während der gleichen Zeit 4 142 Sterbefälle und 4 096 Geburten zu verzeichnen.

Eine Erhebung der Haushaltsrechnungen führt das Statistische Reichsamt durch. Der Versuch, auf diese Weise Aufschluß über die Lebenshaltung der Bevölkerung zu gewinnen, ist auf Grund eines Beschlusses der Internationalen Konferenz der Arbeitsstatistiker im April 1925 unternommen worden, nach dem in Ländern, in denen das seit 1920/22 nicht geschehen ist, solche Erhebungen, wenn möglich, bis spätestens Ende 1928 zu veranstalten sind. Für eine gewisse Einheitlichkeit bei der Durchführung sorgt das Internationale Arbeitsamt. In Deutschland haben sich bisher hauptsächlich die Statistischen Ämter der Städte, unabhängig von einander, mit dieser Forschungstätigkeit befaßt. Eine gemeinsame Erhebung unter Leitung des Statistischen Reichsamtes für das ganze Reich gab es im Jahre 1907. Regelmäßige Feststellungen in immer erweitertem Umfange hat in Deutschland seit 1923 nur Hamburg gemacht. Die Haupterhebung des Statistischen Reichsomtes ist erst für 1928 vorgesehen. Auf Grund dringender Wünsche des Reichstages und der Enquetekommission haben aber schon seit März dieses Jahres Vorerhebungen stattgefunden. Es sind in 55 Städten etwa 3000 Haushaltungsbücher an Familien verteilt worden, die während eines Jahres sämtliche Einnahmen und Ausgaben ausführlich buchen. Nach Möglichkeit sind typische Familien, solche, deren Budgets eine Verallgemeinerung zulassen, herangezogen worden, zum Teil mit Hilfe der Berufsorganisationen. Die Auswahl beschränkt sich auf Gehalts- und Lohnempfänger, aber ohne Einkommensgrenze. Für gute Buchführung sind Prämien ausgesetzt worden. Die ordnungsmäßig geführten Bücher werden in den Statistischen Ämtern der Städte oder im Statistischen Reichsamt bearbeitet werden, die Auswertung liegt bei dem letzteren. Es ist ein aufschlußreicher Einblick in die Lebenshaltung der Bevölkerung zu erwarten. Besonders wichtig wird auch die Feststellung der Veränderungen sein, die seit der letzten Erhebung vor 20 Jahren in der Lebenshaltung eingetreten sind. Es wird sich zugleich eine zuverlässigere Grundlage, als heute vorhanden ist, in der Berechnung für den Lebenshaltungsindex ergeben. Das Resultat der Statistik ist etwa Mitte 1928 zu erwarten.

Die Frau in der schweizerischen Statistik. Es gibt nach der letzten schweizerischen Volkszählung nach Dr. Klara Kaiser im Schweizer Frauenblatt, in der Schweiz rund 2 Millionen Frauen gegen $1^4/_5$ Millionen Männer. Auf 1000 Einwohner kommen im allgemeinen auf dem Lande 518, in den Städten 544 Frauen. Von 1 815 000 erwerbstätigen Personen sind 550 000 Frauen, d. h. auf je 1000 Erwerbstätige kommen 319 erwerbstätige Frauen. Hauswirtschaftlich tätig sind in der Schweiz 700 000, häusliche Dienstboten 93 000 Personen, in Gartenbau und Landwirtschaftsarbeiten 97 000 Frauen. Bei der Herstellung von Nahrungs- und Genußmitteln sind gegen 20 000 Frauen tätig, im Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe über 105 000, bei der Herstellung von Gespinsten und Geweben 89 000, in der Metallindustrie gegen 37 000 und im graphischen Gewerbe gegen 5000. Im Handel, im Bank- und Versicherungswesen arbeiten nicht weniger als 48 000 Frauen, im Wirtschaftsgewerbe, mit Kostgeberei und Zimmervermieten suchen 50 000 ihr Auskommen. In den öffentlichen Verkehrsanstalten sind neben 76 000 Männern nur 7000 Frauen, in der öffentlichen Verwaltung neben 26 000 männlichen Beamten und Angestellten nur 2300 weibliche Arbeitskräfte angestellt. In der Advokatur- und Interessenvertretung wirken 2000 Frauen, allerdings meist in untergeordneter Stellung mit. In der Gesundheits- und Krankenpflege sind 8600 Frauen beschäftigt. In den freien Berufen beträgt die Zahl der Frauen bei 6500 männlichen Kollegen nur knapp 2000, in den Künsten bei 6500 Männern nur 1600 Frauen. In Unterricht und Erziehung betätigen sich halb so viel Frauen wie Männer, nämlich 15 000 Frauen. In Anstalten mit Internat arbeiten 19 000 Frauen. Nicht beruflich, sondern als Rentner oder Pensionierte selbständig sind 48 000 Frauen in der Schweiz.

Nach den sozial-statistischen Mitteilungen, Heft 5 und 6, 1927, sind, wie Lohnerhebungen der schweizerischen Arbeitgeberverbände ergeben haben, die Löhne für die Arbeiterinnen in der Regel beträchtlich niedriger als für Arbeiter. So hatte z. B. in der Feinkeramik-Industrie Ende 1926 ein Berufsarbeiter einen durchschnittlichen Stundenverdienst von 143 Rp., ein ungelernter Arbeiter einen solchen von 110 Rp. und Arbeiterinnen, ob gelernt oder ungelernt, einen Stundenlohn von 72 Rp. In der Schokoladenindustrie erhielt im Februar 1927 der gelernte Arbeiter in der Stunde durchschnittlich 156 Rp., der ungelernte Arbeiter 132 Rp., und die Frau, ob gelernt oder ungelernt, 88 Rp. In der Seidenbandfabrikation zahlte man im Mai 1927 dem erwachsenen Arbeiter 110 Rp. durchschnittlichen Stundenlohn, der erwachsenen Arbeiterin aber nur 89 Rp. In der Seidenhilfsindustrie ist der normale Durchschnittsstundenverdienst eines gelernten Arbeiters 174 Rp., einer gelernten Arbeiterin 83 Rp.

Von je 1000 berufstätigen Frauen arbeiten 75 in Büros, 228 in Fabriken, 188 in Werkstätten,

Digitized by Google

70 in Verkaufslokalen (davon 17 als Ladeninhaber), 34 in Wohnräumen als geistige Arbeiter, 46 als Hausindustrielle, 101 in Hotels, Restaurants und Anstalten, 19 in der Krankenpflege und 49 sonstwie in Wohnräumen. Nur 190 von 1000 Frauen üben ihren Beruf ganz oder teilweise im Freien aus.

Persönliches.

Zu Professoren wurden die Leiterinnen der Frauen-Fachklassen für Frauenkleidung und künstlerische Frauenarbeit an der Kunstgewerbeschule in Offenbach Frau Isolde Czobel und Frau Marie Steudel durch Beschluß des hessischen Gesamtministeriums ernannt.

Die erste Präsidentin des Oesterreichischen Bundesrates ist Frau Olga Rudel-Zeynek, die Führerin der Vertreter der Steiermark im Bundesrate. Frau Rudel-Zeynek war ursprünglich Abgeordnete im Steirischen Landtag, dann 6½ Jahre lang Vertreterin der Stadt Graz und ihrer Umgebung im Nationalrat. Sie gehört der christlich-sozialen Partei an und ist bekannt durch ihre soziale Tätigkeit und durch langjährige Arbeit in der katholischen Frauenbewegung.

Die goldene Medaille der Universität Kopenhagen für die beste rechtswissenschaftliche Arbeit hat zum erstenmal gegen eine große Anzahl männlicher Kandidaten eine Frau bekommen, Fröken Karen Johnsen, mit einer Arbeit über die Entwicklung der gesetzlichen Verordnungen über Vermögensverwaltung in Dänemark.

Vereine, Versammlungen, Kurse

Bund deutscher Künstlerinnen-Vereine.

(Gegr. 1908 Geschäftsstelle München, Barerstr. 21.) Tagung vom 3. bis 6. Oktober 1927 im Künstlerinnenhaus zu Weimar.[1])

Die sämtlichen dem Bund angeschlossenen Vereine und Gruppen hatten — bis auf den behinderten „Prager Verein deutscher Malerinnen" zu der Tagung Vertreterinnen entsendet, zu denen sich noch eine Anzahl Hörerinnen aus den Vereinskreisen einfand. Diese, im Hinblick auf die ungünstigen Zeitverhältnisse, sehr starke Beteiligung bewies die Erkenntnis der Notwendigkeit einer geschlossenen Interessenvertretung.

Der Begrüßungsabend am 3. Oktober fand unter Anwesenheit eines Vertreters des Thüringischen Staatsministeriums, sowie von solchen der Hochschule für bildende Kunst und der verschiedenen Thüringer Künstlerverbände statt.

Die erste Hauptversammlung am 4. Oktober ward mit einem ehrenden Nachruf für die beiden verstorbenen Mitbegründerinnen des Bundes: Anna Peters, Stuttgart und Marie A. König-Winternitz, München, beide hochangesehene Künstlerinnen, eröffnet.

Die Vorsitzende dankte in ihrer Ansprache dem Reichsinnenminister für die dem Bund zuteil gewordene finanzielle Förderung.

Sie bezeichnet als Ziel der Beratungen, den einzelnen künstlerischen Organisationen, die wohl in weit überwiegender Zahl aus der männlichen Künstlerschaft bestehen, die berechtigten Wünsche und Bestrebungen des Bundes zum Bewußtsein zu bringen. Die seit der Gründung ausgeübte Tätigkeit des Bundes, der durch Zeitumstände leider mancherlei Hemmungen erfahren mußte, zeigt den Geist energischen Vorwärtsstrebens und die Erkenntnis der Gegenwartsforderungen.

Mehr als je ist es nötig, die Ansprüche an wahre, echte Kunst so hoch wie irgend möglich zu stellen. Die drückenden Zeitverhältnisse haben einen schädigenden Einfluß auf die Kunst ausgeübt; Künstler und Künstlerinnen sind, um ihr tägliches Brot zu haben, oft gezwungen, „Kitsch en gros" für Kunsthändler zu „fabrizieren", als Ware, die ans Ausland verschleudert wird. Hier nun sei der Punkt, bei dem Reich, Staat und Gemeinden einsetzen sollen, um der Kunst und den Kunstschaffenden das zu geben, was verlangt werden darf und muß. Nichts ist dringender zu wünschen, als daß jene Behörden freigebiger als bisher Mittel zur Verfügung stellen, um den Krebsschaden endlich zu beseitigen, unter dem die deutsche Kunst schwer leidet.

Der erstattete Jahresbericht gab einen Überblick der bearbeiteten Fragen; dazu gehören die geplante Errichtung von Arbeitsvermittlungsstellen, die Erlangung des freien Eintritts in die staatlichen Sammlungen. Die Umwandlung des Reichsverbandes bildender Künstler Deutschlands, sowie der Plan der Einrichtung eines „Reichskartells der bildenden Künstler Deutschlands" sind Fragenkomplexe, die auch die gesamte Künstlerinnenschaft unmittelbar berühren und ihre Mitarbeit erfordern. Es wurde über diesen Punkt der Tagesordnung eingehend berichtet und eine Eingabe an die einschlägigen Künstlerkorporationen beschlossen, um zu versuchen, eine Vertretung des „Bundes" in den betreffenden Vorständen zu erreichen.

Ein Referat über „Jury-Eindrücke" zeigte die hervortretenden Mängel dieser Einrichtung, die in erster Linie sich in dem Versuch äußern, die weibliche Künstlerschaft beiseite zu drängen.

Es ist zu wünschen, daß durch ministerielle und städtische Behörden bei Vergebung von Lehrstellen in Kunstschulen, Berufung

[1]) Verspätet eingegangen.

Digitized by Google

in künstlerische Sachverständigen-Kommissionen, bei Aufträgen für Ausschmückung von Innenräumen, plastischem Schmuck für Gebäude und dergleichen mehr nach gerechter Leistungswertung auch schaffende bewährte Künstlerinnen herangezogen werden.

Einer Berichterstattung über die „Renten- und Pensionsanstalt für die bildenden Künstler" hatte sich das Vorstandsmitglied derselben, Prof. Graf, Weimar, in dankenswerter Weise unterzogen. Im Mittelpunkt der Tagung stand ein öffentlicher Vortrag von Frau Dr. Lenore Kühn über „die bildende Künstlerin und die Kultur" — erschienen im Novemberheft der Zeitschrift „Die Frau". —

Die satzungsgemäßen Vorstandswahlen ergaben — außer einem Rücktritt — in Wiederwahl im ganzen die seitherige Besetzung: Hildegard Lehnert, Berlin 1. Vorsitzende; Wilhelmine Melzer, Breslau, 2. Vorsitzende; Lilly Freund, München 1. Schriftführerin; Anna M. Hurt, München 2. Schriftführerin; Anna Gumlich-Kempf, Berlin 1. Kassenführerin, Tilla Jähnig-Löhr, Dresden 2. Kassenführerin und sechs Beisitzerinnen in verschiedenen Städten des deutschen Reiches.

Die Berichte der einzelnen Vereine: Berlin, Braunschweig, Breslau, Dresden, Hiddensee, Kassel, Königsberg, München, Prag, Rostock, Schwerin und Stuttgart zeigten durchweg das Bestreben, die Mitglieder in jeder möglichen Weise zu fördern, andrerseits aber auch die bestehenden Schwierigkeiten mit den Künstlern, worüber Dresden insbesondere lebhafte Klage führte.

Der Bundesvorstand.

Konferenz zur Berufsberatung in Baden.

Der Badische Landesausschuß des Katholischen Deutschen Frauenbundes — mit den mit ihm in Arbeitsgemeinschaft stehenden katholischen weiblichen Berufsorganisationen — und der Badische Verband für Frauenbestrebungen hatten für den 12. und 13. Januar nach Karlsruhe (Bürgersaal des Rathauses) eine Konferenz über Berufsberatung und Arbeitsvermittlung einberufen, die aus den verschiedensten Städten Badens Teilnehmerinnen zusammenführte. Der unmittelbare Anlaß für die Einberufung war das neue Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 16. Juli 1927, dessen nähere Ausführung den Frauenwünschen großen Spielraum läßt. Die Einführung gab Frl. Hopmann, Köln, indem sie über die Organisation der Berufsberatung und Arbeitsvermittlung nach dem Gesetze sprach mit besonderer Betonung der Möglichkeiten für die Mitwirkung und Mitarbeit der Frau darin. Anschließend sprach sie über den Sinn und Inhalt der Zusammenarbeit der amtlichen Organe mit den Organen der Selbsthilfe. Über die besonderen badischen Verhältnisse sprach dann Frl. Dr. Anders vom Landesarbeitsamt Karlsruhe. Dann kamen Vertreter von Frauenorganisationen zum Wort. Gräfin Grainsberg, Leiterin der Sozialen Frauenschule in Heidelberg gab einen geschichtlichen Rückblick über das Entstehen und die Entwicklung von Berufsberatungsstellen, die durchaus der Initiative von Frauen entsprungen sind und zuerst nur solche von Frauen für Frauen waren; die männlichen Berufsberatungen folgten dann dem Beispiele. Die Referentin wünscht das Festhalten daran, daß weibliche Stellenvermittlung zusammen mit weiblicher Berufsberatung gehen solle und ist gegen die andere Gliederung, wonach einerseits männlicher und weiblicher Arbeitsnachweis, andererseits männliche und weibliche Berufsberatung die engere Einheit bilden würden. Über „Arbeitsberatung und Berufsausübung" wurde von verschiedenem Standpunkt aus gesprochen: von dem der Mutter durch Frau Siebert, M. d. L., Karlsruhe; von dem der Berufstätigen von Frl. Zimmermann, Freiburg; von dem der Jugendfürsorge von Frau Philipp, M. d. R., Karlsruhe; von dem der Jugendpflege von Frl. Tangel, Karlsruhe, anstelle von Frl. Dr. Marie Bernays, der Leiterin der Sozialen Frauenschule in Mannheim, die ursprünglich dazu eine Einladung erhalten hatte.

Ein Referat anderer Art als die bisherigen war das letzte von Frl. Dr. Schwarz, Karlsruhe: „Berufsauffassung und Berufsethos", in dem die aktuellen Tagesfragen verlassen wurden, und vielmehr in einem schönen historischen Rückblick der Wandel aufgezeigt wurde, den die Auffassung des Berufs seit dem ältesten Altertum bis in die Gegenwart erfahren hat.

Die Leitung der Versammlung lag abwechselnd bei den verschiedenen veranstaltenden Organisationen. Zuerst führte den Vorsitz Frau Philipp, Karlsruhe (Kathol. Frauenbund) dann Frau Camilla Jellinek (Badischer Verband für Frauenbestrebungen) dann Frl. Buczkowska (Berufsorganisationen).

Die Anteilnahme der Versammlung blieb die ganze Zeit über rege. Zum Schluß wurde eine Entschließung einstimmig angenommen, in der die weitgehende Mitarbeit der Frau in der Verwaltung der Arbeitsämter verlangt wird und ihre Heranziehung zu Verwaltungs- und Fachausschüssen. Die Ausübung der Vermittlung und der Berufsberatung an Frauen möge nach Möglichkeit durch Frauen erfolgen. Es sei dringend geboten, daß auch in den Landesarbeitsämtern Frauen in leitenden Stellen verwendet werden. Innerhalb der Arbeitsnachweise solle in erster Linie die Frauensache und erst in zweiter das Fachliche Berücksichtigung finden; die weiblichen Abteilungen sollen also vor den fachlich gegliederten in Erscheinung treten.

Der Verband württembergischer Frauenvereine

und der Verein Frauenbildung hatte die Seelsorgerin an den Hamburger Frauen-Gefangenenhäusern Pastor Sophie Kunert zu einem Vortrag über ihre Erfahrungen im neuzeitlichen Strafvollzug eingeladen. Die mit dem Recht in Konflikt geratenen, so führte die Rednerin eindrucksvoll aus, sollen heute nicht rechtlos sein, sondern eine sorgsame Erziehungsarbeit erfahren. Einer dieser Erziehungsgedanken ist der Strafvollzug in Stufen d. h. dem Gefangenen werden bei guter Führung zunehmend Rechte und Vergünstigungen bewilligt, damit er in der letzten „freiesten" Zeit sich wieder an selbständiges Denken und Leben gewöhne. Vom Gesichtspunkt der Erziehung aus sieht man mehr und mehr von Einzelhaft — die verweichlicht und zum Leben immer untüchtiger macht — ab, vermeidet jedoch die Gemeinschaftsschlafsäle, bringt aber die Gefangenen in der Arbeit zusammen und zwar gesondert nach Gesichtpunkten

Digitized by Google

ihres Wesens. Neben Ordnung und Sauberkeit soll in erster Linie durch sinnvolle Arbeit erzogen und zum Leben in der Freiheit ertüchtigt werden. Die Erziehbarkeit selbst ist abgesehen von den wenigen antisozialen, d. h. verbrecherischen Naturen für Pastor Kunert keine Frage, sondern sie glaubt, daß bei dem Entgleisten die guten Seiten nur verschüttet sind und nach dem verschütteten Gold zu graben, darf keine Mühe gescheut werden. Die Krönung der Arbeit an den Gefangenen muß die Entlassenenfürsorge sein, die überall von Staatswegen wieder allmählich ins Leben zurückleiten sollte.

Aus der Besprechung: Die seitherigen Beamten werden in Fachschulen und Kursen mit den neuzeitlichen Gedanken vertraut gemacht, die neu zu schulenden Fürsorger und Fürsorgerinnen besuchen die sozialen Frauenschulen. In den Frauengefangenenhäusern sollte kein Mann eine Funktion haben.

Der württembergische Landesfürsorger, Rechnungsrat Stettner, gab erschütternde Bilder der furchtbaren Not der Entlassenen, die die Unbarmherzigkeit der Menschen, die zwar den Schlechten nicht verstößt, aber den, der eine Strafe verbüßt hat, nicht wieder in die Gemeinschaft aufnehmen will, und die deshalb nur durch die Großherzigkeit Einzelner, der Behörden und Organisationen wieder einen Lebensboden finden können.

Der Abend brachte nicht nur zum Bewußtsein, wie bedürftig die Gestrauchelten besonders auch der Hilfe der Frauen sind, sondern auch welch segensvolles wenn schon nicht leichtes Arbeitsfeld hier auch für gebildete Mädchen offen steht.

Mitteilung des Seminars für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege.

Denjenigen, die sich für Teilnahme an unseren Ausbildungskursen für Vorgebildete interessieren, zur Kenntnis: Die bisherige Veranstaltung der kurzfristigen 2—3 Monatskurse geben wir nach den Erfahrungen, die wir nach 5maliger Veranstaltung derselben gemacht haben, auf. Der zu bewältigende Stoff, die gymnastischen Aufgaben und die theoretischen Stunden haben sich als zu groß erwiesen. Die jedes Jahr 1—2 mal einsetzenden Nachbildungskurse für die Teilnehmerinnen der Vorgebildeten-Kurse lassen das nicht erreichen, was wir für unbedingt notwendig halten. Wir werden daher die Ausbildung der Vorgebildeten (Schwestern, Pflegerinnen, Kindergärtnerinnen, Jugendleiterinnen, Hortnerinnen, Sozialbeamtinnen) anders gestalten. Beginnend 1. Mai 1928 setzen wir mit einem 7monatigen Ausbildungskurs für Vorgebildete ein, der nach den Erfahrungen, die wir mit der Seminarbildung seit Ostern 1927 gemacht haben, genügen dürfte, Vorgebildeten das nötige Material und die Befähigung zu geben, mindestens 2 Jahre lang selbständig draußen zu arbeiten. Die Schule verbindet eine ständige Forschungsarbeit mit der Ausbildungsarbeit und wünscht die Schülerinnen über den Fortschritt dieser Arbeit auf dem Laufenden zu halten. Die Einteilung der 7 Monate läuft parallel der Schulungszeit des Seminars, einmalige Ferienunterbrechung im September, Ausbildungsschluß 21. Dezember 1928. Gymnastik und alle körperlichen Anwendungen, Sonnen-, Luft- und Wassertechnik wirken sehr umstellend, daher ist eine Ferienunterbrechung eine gute Abwechslung. Die Ausbildung ist sehr gründlich und bedeutet für jeden eine geistige und körperliche Neueinstellung. eine gute Kräftigung für jede spätere Berufstätigkeit. Das Honorar beträgt einschließlich Verpflegung und Quartier 160 M. monatlich. Prospekte und Auskunft durch die Leitung. Frauenbildungsstätte „Schwarze Erde" e. G. m. b. H., Schwarzerden, Post Poppenhausen i. d. Rhön. E. Vogler, M. Buchhold.

Das Lehrerinnenheim, Pension für berufstätige und studierende Frauen, Berlin-Charlottenburg, Grolmanstraße 34 bietet bei mäßigen Preisen für volle Verpflegung gut ausgestattete Zimmer sowohl für Passanten als für Dauermieter. Das Heim hat vorzügliche Verbindungen nach allen Richtungen.

Anmeldungen sind zu richten an die Leiterin Frau Margarete Schmidt.

Bücherschau

„Tolstoi-Dokumente. Vater und Tochter". Tolstois Briefwechsel mit seiner Tochter Marie, herausgegeben von Paul Birnkoff. Aus dem Russischen übertragen von Sophie Lorié. 1927. Rotapfel-Verlag, Zürich und Leipzig. Ein sittliches Ideal hat mit der mathematischen „Unendlichkeit" dieses gemein: Trotz aller Unerreichbarkeit des Ziels ist es eine sinnvolle Aufgabe, ihm näher und näher zu kommen und in jedem Einzelfall zu entscheiden, mit welcher Annäherung an dieses Ziel wir uns genügen lassen können. Wir Durchschnittsmenschen mit unsrer steten Bereitschaft zu den mannigfachsten Zugeständnissen bleiben meist in den rohesten Annäherungen an das Hochziel stecken. Anders Leo Tolstoi und seine Tochter Maria Tolstaja Sie wollen nichts als Gutsein. Wer zwei Menschen kennen lernen möchte, die das Goethewort: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut" gelebt haben, der lese dieses Buch. Wie Vater und Tochter für ihre Lebensaufgabe arbeiten und kämpfen, sich gegenseitig stärken und ermutigen, erleben wir in diesem einzig schönen Briefwechsel. Und daß wir es so nahe, so wirklich erleben, hat einen sehr einfachen Grund: Der Herausgeber Paul Birnkoff ist ein Freund und Gesinnungsgenosse Tolstois, er ist selbst jener Poscha, von dem in den Briefen oft die Rede ist. Zu den „Finstern" gehört er. So nannte die Gräfin Sophia, Tolstois Gemahlin, die Männer in ein-

Digitized by Google

facher Kleidung, die sich schüchtern durch ihren hell erleuchteten Salon in das Arbeitszimmer Tolstois schlichen. Das Wort stammt wie mancher andere Ausdruck in den Briefen aus Tolstois Familien- und Hausprache. In keinem Wörterbuch hätte die Übersetzerin eine Erklärung für solche Wendungen gefunden. Birukoff, ihr persönlicher Freund, hat ihr durch mündliche Erzählungen das Unverständliche erläutert. Dieser Lebensstrom von Tolstoi zu Birukoff und von Birukoff zu Sophie Lorie gibt dem Buche seine Frische und seine Wirklichkeitsnähe. Wahrlich zur Hundertjahrfeier Tolstois, die augenblicklich in Genf vorbereitet wird, eine wertvolle Gabe.

Anna Hoffa, Frankfurt a. M.

„Ludwig Richter“, Ein bißchen Freude. (Zwölfbilderheft Nr. 7); Am Wanderstab (Zwölfbilderheft Nr. 8); Junge Liebe (Zwölfbilderheft Nr. 9). Je 12 Ludwig-Richter-Bilder, ausgewählt und eingeleitet von Prof. D. Dr. O. Clemen. 4°. Verlag von Johannes Herrmann, Zwickau (Sachsen). Jedes Heft 90 Pf. Die mit Richter gealtert sind, werden beim Betrachten dieser drei Zwölfbilderhefte die Stimmung sich erneuern fühlen, mit der sie dereinst in die gläubige fröhliche und innerlich empfundene Welt hineinblickten, die Richter zu gestalten verstand, wie wenige. Und den Jungen wird die Genügsamkeit und der fromme Optimismus, die dem Künstler die Dinge umkleideten, auch allerlei zu sagen haben.

„Harmer John“. An unworldly Story. By Hugh Walpole. Leipzig, Bernhard Tauchnitz (Band 4786 der Tauchnitz Edition, Pr. 1,80 M., geb. 2,50 M.). Die Geschichte eines weltfremden Idealisten, eines Schweden, der sich in einer kleinen englischen Küstenstadt, der Heimatstadt seiner Mutter niederläßt. Von der blinden Bewunderung, die er der alten Stadt mit der wundervollen Kathedrale zuerst entgegenbringt, kommt er plötzlich zurück, als er Einblick in die Verwahrlosung des Armenviertels nimmt. Von nun an hält ihn der Gedanke in seinem Bann, hier Wandel zu schaffen; er verfeindet sich mit den Würdenträgern der Stadt, mit seiner heiß geliebten, aber kleinlich-bürgerlichen Braut, mit dem verwahrlosten Volk selbst, dem er helfen will und das schließlich Lynchjustiz an ihm übt. — Das ist in ein paar Sätzen der Hergang. Er gibt keinen Begriff von dem inneren Reichtum dieser Erzählung, von der tief eindringenden Psychologie, die den weltfremden Helden ebenso lebendig zu erfassen versteht wie die jedem höheren Motiv unzugängliche, stumpfsinnige Kleinstadtbevölkerung; von der Lebendigkeit der Schilderung und dem Reichtum an Gestalten, die, teils Typen, teils Individualitäten, in den Gang der Erzählung verflochten sind. Das eingewurzelte Mißtrauen des Engländers gegen den „foreigner,“, den Fremden, der fast vogelfrei ist, hat hier die tiefere Bedeutung der instinktiven Abneigung des Herdenmenschen, des Spießbürgers, gegen den Ausnahmemenschen, für den die Idee Wegweiser wird. Das ist der Sinn der Bezeichnung „An unworldly Story“. Und gerade das macht die Erzählung zu einer wirklichen Bereicherung unseres inneren Lebens.

„Schwanenbücher“. Eine neue Buchreihe von Erzählungen Marg. Lenks für das mittlere Jugendalter. Verlag von Johannes Herrmann, Zwickau (Sachsen). In verschiedenfarbiges Leinen gebunden. Lutz und Fridolin. Wolfgang und Edeltraut. Das Inselkind. Seekönigs Thron. Zu beziehen durch jede Buchhandlung. (Je 90 Pfennig.) Die zierlichen kleinen Bändchen, die sich schon äußerlich empfehlen, werden Knaben und Mädchen Freude machen. Bunte Menschenschicksale, Schicksale heranwachsender Menschen, spielen sich auf ebenso buntem Hintergrund ab. Der Bauernkrieg, ferne Inseln im Nordmeer, Ritterburgen und Klöster, Kriegszüge und Abenteuer; welches Kind könnte dem widerstehen, besonders wenn Kinder im Mittelpunkt stehen?

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. Gertrud Bäumer.

Unsere Leser werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns. Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35.

Digitized by Google

Bisherige Auflage der Wendepunktbücher 90000

Neuerscheinungen und Neuauflagen

des **Wendepunkt-Verlages**
Zürich und Leipzig
Herbst 1927

Unsere Wendepunktbücher setzen sich **die Gesundung von Körper und Seele** zum Ziel

Das Kochbuch der fein kultivierten vegetarischen Küche.

In 10 Wochen 6000 Exemplare verkauft.
2. Auflage, 7.—17. Tausend.

Eine Sammlung auserlesener fleischloser Rezepte und Speisezettel

Jahrzehntelange **praktische** Erfahrungen als Vorsteherin des weltbekannten Sanatoriums von Dr. Bircher-Benner in Zürich sind von der Verfasserin verwertet.

Die **wissenschaftlichen Forschungsergebnisse** mit ihren erforderlichen Nutzanwendungen für die Küche sind in einem klaren und eindringlichen Vorwort von Dr. Bircher-Benner zusammengefaßt.

„leistet den Beweis, daß die fleischlose, rationell zubereitete und zusammengesetzte Kost auch ausgezeichnet mundet."
Illustr. Schweizer Haushaltungsblatt Nr. 19 v. 17. 9. 27.

Broschiert RM 3.60, Ganzleinen RM 4.80

WEITERE

NEU = ERSCHEINUNGEN

Wendepunktbuch Nr. 7

Erschien August 1927

Dr. med. M. Bircher-Benner, Ernährungskrankheiten

Broschiert RM 4.—, Ganzleinen RM 5.60

Überzeugend und klar werden die weitverzweigten Zusammenhänge zwischen Ernährungsfehlern, unzähligen Krankheiten und seelischen Vorgängen aufgedeckt. Die Vitaminmangelkrankheiten, Mineralmangelkrankheiten und Harnsäurekrankheiten werden eingehend besprochen. Mehr als 50% aller Krankeiten der geplagten Menschheit sind nach Ansicht des Verfassers als Ernährungskrankheiten anzusprechen. Das Buch regt zum Nachdenken über so manche „liebe Gewohnheit" an.

„Alle diese Krankheitsbilder und noch vieles andere mehr werden überwunden und vor allen Dingen verhütet durch fehlerfreie natürliche Nahrung. Das ist der Kern und Grundzug dieses beachtenswerten Buches." Lichtheilgrüße, November 1927.

Wendepunktbuch Nr. 8

Erschien November 1927

Dr. med. M. Bircher-Benner, Der Menschenseele Not

Broschiert RM 6.—, Ganzleinen RM 8.—

Der Aufbau der Seele und die hierbei zu beobachtenden Einflüsse mannigfachster Art werden geschildert und an reichhaltigen Erfahrungen aus dem Erleben eines Seelenarztes erläutert. Zum ersten Mal werden der Mutterkomplex und der Vaterkomplex umfassend geschildert.

Jeder, der überhaupt über das eigene Ich nachdenken will, wird das Buch gern zur Hand nehmen und aus ihm reiche Anregungen gewinnen.

Die Zeitschrift

Der Wendepunkt im Leben und im Leiden

Einzelh. RM —.90, Halbjahresbez. RM 5.—, Jahresbez. RM 8.50 ist eine Monatsschrift zur Verbreitung nützlichen Wissens über das Leben des Körpers und der Seele, über Wesen und Erhaltung der Gesundheit, über Ursachen und Natur der Krankheiten, über Heilprozesse und Heilkräfte.

„Hier ist vielmehr alles aufbauende Lebensphilosophie und Lebenswissenschaft." Dtsch. Zeitschr. für Homöop., 6. Jg., H. 4.

„Ein Arzt des Leibes und der Seele ... Sonnenstrahlen strömen aus diesem Buche des Lebens, das uns ein begnadeter Kämpe Askulaps bietet. Uralte Weisheit in neuer Form, man lese, staune und — gesunde!" W. Heinz Evers.

Probehefte auf Wunsch unberechnet

Digitized by Google

NEU-AUFLAGEN

Wendepunktbuch Nr. 1

Dr. med. M. Bircher-Benner u. Dr. Max Edwin Bircher, Früchtespeisen und Rohgemüse

7. Auflage (30.—45. Tausend). Mit 10 Abbildungen und einer Farbtafel. Broschiert RM —.95

Kurz und prägnant schildert Dr. Bircher-Benner im Vorwort die jetzige Erkenntnis über die Ernährung der Menschen. Der übrige Teil des Schriftchens ist der Verwirklichung dieser Erkenntnis gewidmet. Die Zubereitung ungekochter Speisen wird ausführlich geschildert und durch Beispiele von Diättagen mit reichhaltigem Tabellenmaterial ergänzt.

Dieses weitverbreitete Heftchen ist immer stärker ausgebaut worden. Vor allem die der neuesten Auflage beigegebene Farbtafel, die die Reinheit, Schönheit und den ästhetischen Reiz der Früchtespeisen klar vor Augen führt, wird sicherlich eine hochwillkommene Ergänzung sein.

Wendepunktbuch Nr. 3

Dr. Max Edwin Bircher, Die Wasseranwendung in der häuslichen Krankenpflege

2., vermehrte und verbesserte Auflage des Büchleins „Wickel und ihre Anwendung in der häuslichen Krankenpflege". Kartoniert RM —.80

Wieviel durch Anwendung der einfachsten sogenannten Hausmittel geholfen werden kann, zeigt dieses Schriftchen. Nur müssen diese Mittel r i c h t i g angewandt werden, wozu klare Anweisungen gegeben werden.

Unsere übrigen Wendepunktbücher finden Sie auf der folgenden Seite angezeigt

.....Hier abtrennen!.....

Ich bestelle:

..... Expl. Zeitschrift „Der Wendepunkt" ab .....
Ganzjahresbezug RM 8.50 Halbjahresbezug RM 5.—

..... Expl. Wendepunktbuch 1, Früchtespeisen RM —.95
..... „ „ 2, Ernährungsl., br. RM 2.—, geb. 3.50
..... „ „ 3, Wasseranwendung, kart. RM —.80
..... „ „ 4, Muttermilchw. Fruchtm. RM —.80
..... „ „ 5, Briefe, brosch. RM 1.85, geb. 2.85
..... „ „ 6, Kochbuch, kart. RM 3.60, geb 4.80
..... „ „ 7, Ernährgskrankh., br. 4.—, geb. 5.60
..... „ „ 8, Menschenseele Not, br. 6.—, g. 8.—

Zu den Preisen tritt noch die Portogebühr.

Den Betrag überweise ich auf Postscheckkonto / bitte ich nachzunehmen

Ort u. Datum ..... Name: .....

Straße: ..... Stand: .....

Wendepunktbuch Nr. 2

Eine neue Ernährungslehre

Dr. med. BIRCHER-BENNER. Fünf Vorträge für Haushaltungslehrerinnen. 3. Auflage (5.—7. Tausend). Brosch. RM 2.—, geb. RM 3.50

„Wenn man ein bißchen mehr weiß als die Viktualienmarktweiber, so wundert man sich, daß in unserer Zeit, wo sich so kraftvoll neue, entschieden richtigere Ernährungsideen Bahn brechen, nach so ganz veralteten Rezepten gearbeitet wird. Es kommt aber die Zeit, wo der ganze moderne Ernährungsplunder zusammenbrechen wird. Leute wie Bircher-Benner scheinen noch Propheten in der Wüste zu sein."

Altöttinger Sodalenblatt, Heft 9/10, Sept./Okt. 1927.

Wendepunktbuch Nr. 4

Muttermilchwertige Fruchtmilch für Säuglinge

Von Dr. MAX EDWIN BIRCHER. (1.—5.Tsd.). Kart. RM —.80

Bahnbrechende, auf der Ernährungslehre Bircher-Benners fußende Ausführungen über künstliche Säuglingsernährung. Die Fruchtmilchernährung ist der angepaßteste Ersatz für fehlende Muttermilch. Jahrzehntelange umfängliche Erfahrungen mit dieser Ernährung haben verblüffende Erfolge gezeitigt.

Wendepunktbuch Nr. 5

Briefe an eine Mutter. Teil I: Kleinkindalter

Von Dr. WILHELM STEKEL, Wien. (1.—5. Tausend.) Broschiert RM 1.85, Ganzleinen RM 2.85

„Die kleine Schrift wird unser Erziehergewissen stark aufrütteln und unseren Erziehungsbestrebungen wertvolle Anregungen geben" Schweiz. Lehrerzeitung. August 1927

„Im Interesse einer auch seelisch gesunden neuen Generation möchten wir dieser Veröffentlichung weiteste Verbreitung wünschen" Neues polit. Volksblatt, Budapest. 17. 4. 1927

.....Hier abtrennen!.....

12. 11. 27. 80000

Digitized by Google

Eisu-Betten Metallbettstellen / Kinderbetten
Inst. an Private. Kat. 389 frei.
Bettenfabrik Suhl (Thür.)

HONIG

garantiert reinen Bienen-Blüten-(Schleuder), I a Qualität, unter Kontrolle des Chemischen Laboratoriums Dr. Herm. Vlex.
5 Pfd.-Dose M. 10,— frk.
2½ Pfd.-Dose M. 5,50 frk.
Nachnahmespesen trage ich.
Propaganda-Päckchen à 1½ Pfd. M. 1,70 franko bei Voreinsendung.
Garantie Zurücknahme.
Lehrer i. R. Fischer,
Honigversand, Obermeuland 88, Bez. Bremen

Rein-Aprikosen-Konfit.
5-Pfd.-Eimer 7,75 M Edelfrüchte 9 M.
Nachnahmefrei. Andere Obstkonfitüre laut Preisliste sehr preiswert.
Dose, Waterloostr., Hameln.

Seidenkrepp,
tiefschwarz, weiß u. viele Farb., unverwüstl., 1,40 m breit 5,90 M. Stoffl. Muster gratis. **Crêpe de Chine,** schwarz, weiß u. farb., wirklich allerbeste Qualität 7,60 M.
Lehmann, Dresden 83, Bürgerwiese 21.

Gegen akute u. chron. Entzündungskrankheiten aller Organe Infektionskrankheiten (akute Entzündungen) etc. u. Resp. Prozesse, auch chron. giftfr. Schwefel „Hahnji" gegen auch Dr. med. Haller. Zu hab. i. d. meist. Apoth. Chem. pharm. Präparate
Paul Grube & Co.,
Breslau 5

Das schönste Geschenk!
Steppdecken
Daunendecken
Reformunterbetten
am vorteilhaftest direkt: ab Fabrik
Steppdeckenfabrik **A. Forbrig,**
Plauen i. V., Bergstraße 6.
Vertreter überall gesucht!

Eßt Fische!
1a 1 Dose Bratheringe, Rollmops, Hering in Gelee, Bismarckhering, 9 Pfund-Paket 4,80 M. frei Haus Nachnahme. Lebensmittel-Preisliste gratis
A. C. J. Jacobsen & Sohn
Hamburg 1/F.

Haben Sie Kopfschmerzen?
Versuchen Sie doch
Kamillenpräparat **CARMOL**
Carmol tut wohl,
lindert Schmerzen!
Preis Mk. 0.75, 1.50
Carmol-Fabrik, Rheinsberg (Mark).

HONIG

Bienen-Schleuder, garant. naturrein, 9 Pfd. netto Dose, franko: 1. Ausl. sehr hell, hochfein M. 11,50, 2. Auslese M. 10,50, 3. Ausl. M. 9,—. Garantie Zurücknahme. Beliefere seit über 40 Jahr. ständige Kundsch. Suche weitere Kunden zu werben.
Joh. Göken
Thüle 24, Post Friesoythe, Oldbg.

Steppdecken
(in Wollfüllungen, Fabrikpreise)
Steppdeckenfabrik J. Dobert,
Duderstadt. Preisliste frei.
Musterkarten gegen Rückendung.

Stopfapparat
D. R. G. M.
stopft Strümpfe, Stoffe, Wäsche, alle Stopfarbeiten schnell u. gleichmäßig wie neu gewebt. Kinderleicht. Arbeit. Alle Stopfarbeiten ein Vergnügen. Hund. Dankschreiben. Mit genauer Gebrauchsanw. nur 4,8 M.
Göbel, Katzenfurt, Kr. Wetzlar.

Schlafdecken in Batik
reine Wolle, herrl. Farben, Größe 150 + 200 = M. 28.— Zierde fürs Schlafzim., sonst nirgends käuflich. Als Divan-, Reisedecke geeignet. Kamelhaardecken mit Batikborden M. 28,—, weiße Decken M. 20.—. Sende ganze Decken zur Ansicht (Rückporto beigefügt). Ratenzahlg.
Aug. Konrad, Wolld-Fabrik,
Hungen (Hessen)

10-Pfd.-Eimer
Pflaumenmus
ab Fabrik. Tür. Qual 3,50 M. Edelpfl 3,75 M, nachnahmefrei 1,— M. höher.
Dose, Hameln, Waterloostraße.

Thüringer Pflaumenmus,
garant. reine, zuckergesüßte, feinste Qualität, 10-Pfd.-Eimer 3,75 M. ab hier Nachnahme.
Otto Ritter, Schkölen in Thür. 84, Pflaumenmusfabrik.

Das beste
der berühmten
Schleswig-Holsteinischen
Tafelbutter
versendet täglich frisch zu niedrigsten Tagespreisen das
Angler-Tafelbutter-Versandhaus
Aug. Petersen jun.
Steinfeld (Schleswig).

Fragen Sie bitte
bei uns an, wenn Sie nicht wissen, woher Sie den einen oder anderen Artikel beziehen sollen. Postkarte mit Rückantwort genügt.
Man adressiere:
Anzeigen-Verwaltg.
„Die Frau"
Berlin W 57,
Potsdamer Str. 75

Haarausfall

Schuppen, Spalten, frühzeitiges Ergrauen usw. Radikale Beseitigung. Kaufen Sie nicht wahllos Haarpräparate, sondern verlangen Sie kostenlosen Rat von
Frau **Klara Steegemann, Hamburg 3, Elbstr. 42.** Brieff. 2018

Für Kur und Erholung

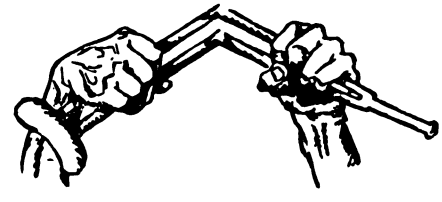
Idyllische, angenehme Pension
9 Stunden von Berlin, Zentrum der Grafschaft. Bäder gutbürgerl. Küche: 5 Mahlzeiten und Milch, behagl. Zimmer, Bad etc. im Hause. Romant. Gebirge, Wintersport. 4 M. täglich. Waldhaus L. Marx, Heuscheuer 703 m, Neufriedrichsgrund. Post und Bhf. Rückers, Schl.

Kurheim Dr. Ruoff Unter-Uhldingen am Bodensee.
Für innere und Nervenkranke. Höchstzahl 12 Kranke
Psychotherapie. Prospekte.
Leiterin: Dr. Tony Ruoff.

Cannero, Lago Maggiore, Italien.
Ein Natur-Kleinod
unberührt. Riviera-Klima, kein Kurbetrieb, volle Pension mit Zimmer 6 Mark an. Casa Fritz Müller, Schriftsteller, Cannero.

Sonnenkinderheim Meura
Station Eisenberg (Thür. Wald) 700 m.
Für Kinder von 2—14 Jahren. Sonnen- und Liegekuren — Gymnastik. Staatl. geprüfte Kindergärtnerin neben der Oberin. Auf Wunsch Unterricht im Hause. Besitzerin u. Leiterin Dr. med. Alida Janecke.

PISTYAN-SCHLAMM



RHEUMA – ISCHIAS – EXSUDATE
Ideales Hausmittel zur Behebung der Schmerzen. „Pi Qua." - Naturschlammwürfel, „Gamma-Kompresse" = fertiger Schlammumschlag. 30 mal verwendbar. Bezug PYSTIAN-BÜRO, Berlin W 15, Meierottostr. 1 Tel. Oliva 4907.

Winter-Kurorte, Sportplätze
benutzen **„Die Frau"**
mit Erfolg zur Werbung!

Erholungsheim „Haus Eichengrund" in Georgenthal in Thüringen
unt. Leit. d. Barthschen Realschule zu Leipzig. Prächtiges Haus, herrlich am Thüringer Wald gelegen, mit großem Park. Für Schüler aller Lehranstalten, die zeitweilig der Erholung bedürfen und im Zusammenhang mit ihrer Schule bleiben sollen. Berichte durch Direktor Dr. Roesel, Leipzig, Georgiring 5.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

BODESCHULEN München Berlin Bremen

Berufsausbildung Körperbildung Bewegungsrhythmik

PROSPEKTE: BERLIN W 35, POTSDAMER STRASSE 38/II.

Charlottenheim, Altenburg, Thüringen. ADT

Haustochterjahr: 1u.2 j. (staatl. anerk.). Hausbeamtinnenschule: 2 jähr. (Mit Schlußprüf.). Sonderkurse (nur prakt. Fächer): f. junge Mädch. üb. 18 J., auch Bräute. — Auskunftshefte geg. Doppelporto d. d. Vorst. h.

Berlin W 50 Töchterheim Lohse

Marburger Straße 3 Hauswirtschaftl. Ausb.

wissensch. Betätigung, Sprachen, gesellsch. Formen, Sport, pr. M. 125. Auf Wunsch Musik, sowie berufl. Ausbildung. Prospekt. 1a Referenz.

Berufsorganisation d. Krankenpflegerinnen Deutschlands,

(sowie der Säuglings- und Wohlfahrtspflegerinnen). **Berlin-Wilmersdorf,** Hanauer Str. 63 Schwesternschaft u. Fachverband, gegrund. 1903, Mitgliederzahl 3500. Aufnahme gut ausgebildeter Krankenschwestern und Beratung von Schülerinnen mit guter Allgemeinbildung.

Staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen.

Laboratorium Margot Schumann

(Anatomie, Chemie, Bakteriologie usw. Staatsexamen)

Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 20.

Sprechstunde 5 bis 6 Uhr.

Kur-beginn April und Oktober.

Berlin-Zehlendorf, Heidestraße 20.

Evangelischer Diakonieverein e. V.

(2000 Schwestern, 300 Arbeitsfelder).

Unentgeltliche theoretische und praktische Ausbildung für evg. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der allgemeinen Krankenpflege, Wirtschaft, sozialen Erziehungsarbeit, Kinderkrankenpflege, Säuglingspflege, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung in den Vereinsausbildungsstätten zu Bernburg, Bielefeld, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Osnabrück, Magdeburg, Merseburg, Potsdam, Ratingen und Stettin. — Ohne Kautionsstellung u. Verpflichtung für die Zukunft — Taschengeld u. Stellg. der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung u. zeitgemäßes Ruhegehalt für Alter u. Invalidität. Voraussetz.: Höh. Schulbildung. Eintrittsalter v. 18-30 J. Prospekt und nähere Auskunft durch den Evg. Diakonieverein.

Berlin SW 11, Hedemannstr. 31/32 **Chemieschule Dr. Vogtherr**

Chemiekursus für Damen und Herren. Staatl. anerkannte Lehranstalt zur Ausbildung techn. Assistentinnen an medizinischen Instituten.

Dr. phil. et med. Fritz Levy

Berlin W 57, Winterfeldtstrasse 35

Staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen

---

Tanz- und Gymnastikschule Hertha Feist

Bewegungslehre R. von Laban.

Berlin-Halensee, Georg-Wilhelmstr. 9—11 Tel. Uhland 2814

Prospekt

Beginn neuer Ausbildungskurse Laienkurse

Bildungsanstalten

benutzen „Die Frau" mit Erfolg zur Werbung! — —

Blankenburg/H. Töchterheim Freifrau v. Schleinitz. Prospekt.

Dresden N. Sophienschule

ev. Haushaltungspensionat für nur 14 junge Mädch. aus gebildeter Kreise. Aufn. Ostern u. Herbst. gründliche Ausbildung, gute Verpflegung. Prospekte durch die Leitung, Aterstraße 11

Schloss Düneck bei **Uetersen (Holstein).**

Privat-Töchter-Landheim von Frau **Sophie Heuer.**

Früher: 36 Jahre Töchterpensionat Kieler Hochschule in Kiel.

Hauswirtschaftsschule m. Gartenbau. Ländl., gesund. Aufenthalt in Eigenbesitztum. Theor. u. prakt. Ausbildg i. all. Zweig. d. Hauswesens u. der Gärtnerei. Weiterbild. in M., Gesang, Literat., Sprachen und Malen. Halb- und Jahreslehrgang.

Anerk. g. Verpfleg. Währd. d. langj. Bestehens d. Anstalt wurd. mehrere Tausend Schul. ausgebild. Lehrplan geg. 1 M. Näh. d. d. Vorsteherin

---

Eisenach Töchterheim Poedora, Bismarckstr. 14

Hauswirtschaftl. Ausbild. m. ernster geist. Fortbild. Auskunftsh. durch d. Vorst. Frau Marie Bottermann.

Knabeninstitut Lucius

Forsthaus bei Echzell,

Oberhessen. Gegr. 1809. Sexta bis Untersekunda (einschließlich) der Oberrealschule und Realgymnasium. 45 Schüler, 7 Lehrer, daher kleine Klassen. Erziehung auf christlicher Grundlage. Gesunde Lage am Wald. Gute Bahnverbindung. Näh. Prospekte.

Gießen

Auch schwer lernende Schüler werden erfolgreich gefördert im Gießener Pädagogium zu Gießen/Lahn. Lehrplan einer Realschule. Umschulung. Bestempfohlenes Schülerheim. Gewissenhafte Beaufsichtigung und Erziehung, besonders auch kleiner Schüler. Gesamtpreis monatlich 125 M. Man verlange Prospekt von der Direktion.

Guadenfrei/Schlesien, Kirchplatz 34. **Töchterheim mit Haushaltungsschule** (staatl. anerkannt) im Schwesternhaus der Deutschen Brüder-Unität (Herrnhuter).

Sorgfältige Ausbildung junger Mädchen nach staatl. Lehrplan in Kochen u. Hauswirtschaft, Wäschenähen, feinen Handarbeiten, Schneidern und Putz durch Gewerbe- und technische Lehrerinnen. Wissenschaftliche Fortbildung. Wahlfr. Kurse in Musik, Malen, Sprachen und kaufm. Fächern. Prospekt d. Vorst. B. Raatz. ADT

Frauenschule des städt. Lyzeums II

zu Halle a. S., Burgstr. 45

1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Fachkursus für Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.
5. 3jähr. Frauenschule i. E. (Werk- oder Frauenoberschule).

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse und die Oberschule schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.

Auskunft erteilen Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff und Oberin Dermehl.

Digitized by Google

Der

Arbeitsbund Deutscher Töchterheime E.V.

verpflichtet seine Mitglieder zu **ernster Arbeit** an der vertieften Weiterbildung und Erziehung junger Mädchen

ADT ADT

Die Mitgliederliste ist anzufordern bei der Schriftführerin Eisenach, Bismarckstr. 14

Halle/S. **Dr. Harangs höhere Lehranstalt.**

Gegründet 1864. Fernruf 1115.

Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule—Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. Schülerheim.

ADT **Halberstadt/Harz**

Töchterheim Hempel-Franke, Haushalt.- u Frauenschule.

Hannover. **Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes**

(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1905

Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober und April.

Nähere Auskunft durch die Geschäftsstell **Hannover, Wedekindstraße 26.**

Bad Harzburg,

Villa Erika

Prospekt. Pensionat für Schulkinder. Prospekt.

Heidelberg, Bergstr. 33, **Töchterheim** in schönst. Villenlage. Regl. Unterr. Haushalt. Kl. Kreis. Vorz. Verpfl. Frau A. Hirschel-Mitfert, staatl. geprf. wissensch Lehrerin.

Jugenheim an der Bergstraße | **Jungmädelheim Reinking.** Vornehmes hauswirtsch. u. wissensch. Töchterheim. Kuraufenthalt. Näheres Prospekt.

Kassel-Wilhelmshöhe

Töchterheim des Ev. Diakonievereins am Brasselsberg

Staatl. anerk. Haushaltungsschule in schönster gesunder Lage, am Fuße des Habichtswaldes. Gr. Garten, Haus mit allen neuzeitlichen Einrichtungen. Gründl. prakt. u. theoret. Ausbildung in Haushalt, Küche, Handarb., Weißnähen u. Gartenarbeit. Sittliche u. geistige Fortbildg. Berufsberatung. Auf Wunsch Sprach-, Zeichen-, Musik- und Tanzunterricht.

Semesterbeginn: April u. Oktob. Semesterpreis: 800 Mk.

Näheres durch die Leiterin Margarete Wiederhold

Wenn Sie mit den Anstalten in Briefwechsel treten, dann bitten wir, immer hervorzuheben, dass Sie die Anzeige in der Monatsschrift „Die Frau" gelesen haben.

Königsfeld Schwarzwald | **Frauenschule Margaretenheim**

Kinderheim / Haushaltungsschule

Gesundheitliche Förderung

Leipzig, Keilstraße 13. | **Dr. Juslik's** staatlich anerkannte **Bakteriologie-, Röntgen- und Chemie-Schule für Damen mit abschl. Staatsexamen.** Prospekt 18 frei.

Leipzig, Deutsche Buchhändler-Lehranstalt,

Buchhändlerhaus. Ostern 1928: Neuer Jahreskurs für hochschulmäßige Ausbildung in Buch-, Kunst- und Musikalienhandel, auch für Damen und Ausländer. Satzungen und Lehrplan gegen 1/2 Goldmark durch **Studiendirektor Prof. Dr. Frenzel.**

Dr. Ende's höhere Lehranstalt zu Leipzig

für Chemie, Bakteriologie, Röntgen.

Staatlich anerkannte Lehranstalt für techn. Assist. an med. Inst. beginnt am 10. Oktober 1927 neue Semester-Kurse:

a) für **Chemotechniker(innen)** in chem. Labor. d. Industrie.
b) für **Techn. Assist. an med. Institt.** mit Staatsexamen.

Beide Studiengänge bieten günstige Berufsaussichten.

Näheres durch Verwaltung Emilienstr. 13. Prospekt 17 frei.

Lübeck, Johannisstr. 14. | **Haushaltungspension Adolphi.**

Gründliche Ausbildung in bürgerlicher und feiner Küche u. hauswirtschaftliche Vervollkommenheit in gesellschaftliche Formen, Musik, Handarbeit Ia Referenzen. Monatlich 100 Mark.

Frau Clara Adolphi.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!

Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.

„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

Marburg-Lahn **Wissensch. Institut Universitätsstraße 30-32.**

Sexta bis Oberprima, 15 staatl. geprf. Lehrkräfte, alle Einrichtungen der öffentl. Schulen. Umschulung, besond. Förderkurse, individueller Unterricht. Arbeitsstunde. **Abitur. für Damen.** Gewissenh. geleit. schönes Schülerheim nur für Knaben, gute Verpflegung. Erziehung zu Pflichtbewußtsein, nationaler Gesinnung. Werkunterricht. Spiel, Sport. Prospekte und Erfolgeverzeichnis durch **Direktor Dr. J. Müller.**

Neusalz/ Oder, Schlesien. **Töchterheim der Evg. Brüdergemeine** für Mädchen vom 1.—10. Schuljahr mit angegliederter **Grundschule** und **anerkannter Höherer Mädchenschule** (Lehrplan des Lyzeums). Energische, liebevolle und christliche Erziehung angestrebt. Wald- und wasserreiche Gegend. Prospekte versendet nach Wunsch die Vorsteherin **M. Marx.**

Osnabrück. **Evang. Haushaltungsschule** Staatlich anerkannt.

Töchterheim am Schölerberg, herrl Lage am Fuße des Teutoburger Waldes. Prospekte durch die Leitung.

Seminar für sozialangewandte Gymnastik und Körperpflege

ärztlich und behördlich empfohlen! Seminarlehrgang u. Lehrgang f. Vorgebildete. Beginn Ostern 1928. Prosp. u. Ausk. d. d. Leitung

Frauenbildungsstätte Schwarzerden,

Post Poppenhausen, Rhön, Bezirk Kassel

Stolberg/ Südharz. Hauswirtschaft und wissensch. **Töchterheim Weiße-Eichholz** (Rotkäppchenheim). Gegründet 1890. ADT

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz

Ausbildung, Laienkurse, Berlin, Urbanstr. 34 Tel. 28586. Leitung: **Berta Steiner,** Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes.

Digitized by Google

Weimar, Gartenstr. 4.

Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Weimar, Institut Dr. Weiss

Gegründet 1874. — Staatlich genehmigt.

Frauenschule. Lehrplan den Forderungen der neuen Frauenschule entsprechend. Staatliche Abschlußprüfung.

Töchterheim. Hauswirtsch., gewerbl. u. wissensch. Fortbildung. Musik, Gymnast., Sport. Berufsschulberechtigung.

Abiturvorbereitung. (Obersekunda bis Oberprima.) Staatliche Reifeprüfung.

Klav. u. gewerbl. Lehrkräfte im Hause. Großer Besitz. Park. Prospekte und Referenzen durch **Dr. C. Weiss und Frau.**

Werder bei Potsdam.

Landschulheim Elisabethhöhe.

Internat mit Lyzeumsunterricht und ärztl. Beratung für Mädchen, die heilpädagogische Förderung in kleinem Kreise bedürfen.

Fernspr.: Werder 261 **Dr. Irene Carst.**

Wernigerode, Ecke Kanzleistraße.

Haushaltungsschule u. Töchterheim von Hedwig Reye. Gegründet 1907. Lehrpläne nach Vorschrift. Empfehlungen. Prospekte.

Wernigerode-Nöschenrode.

In behaglichem Töchterheim werden noch 8 Schülerinnen aufgenommen und mit den Kenntnissen für Haus und Leben ausgerüstet. Feine Küche, Musik, Gartenbau, kunstgewerbliche Anregung. Sprachen, Wissenschaften. Pensionspreis 90 Mk. monatlich. Ia. Referenzen.

Lisbeth Frohberg, Mühlenthal 28.

Das Kurheim für Jugendliche Wilhelminenhof b. Rauen

hoch und am Walde gelegen, nimmt sofort u. jederzeit erholungsbedürftige Mädchen, im Alter von 12 bis 20 Jahren, einzeln oder in Gruppen auf. Gelegenheit zu hauswirtschaftlichem Unterricht im Heim. Näheres durch den Direktor der Samariter Anstalten **Ketschendorf** bei Fürstenwalde, Spree.

Landpfarrhaus in schöner Waldgegend bietet **gebild., jungen Mädchen** Gelegenheit z. gründl. allseitige Ausbildung i. Haushalt mit Kochen. Pens. nach Uebereink. Vitz b. Tessin, Meckl.

Altes Schloß Ralswiek a./Rügen

Lehranstalt für feine Küche und Hauswirtschaft. Beste Ausbildungsstätte für Töchter und Bräute

Töchter-Erholungsheim

„Haus Friedrichsruh"

Bad Sachsa, Südharz.

Am Walde gelegen. Liegehalle. Beste Verpfleg. **M. Schrader.**

AUSLAND

Einige junge Leute, auch Erwachsene können rasch

Französisch

erlernen im **Institut-Familie „Le Chalet".** Gute Aufnahme u. Verpfleg. Individuelle Behandlg. Wintersport i. d. Alpen ohne Preiserhöhg. Referens. Sich wenden an Herrn Prof. C. V. Reymond-Tavernier, Chalet Rose. Crissier-Lausanne.

Jongny s/Vevey Genfer See, Schweiz | **Hauswirtschaftliche Frauenschule**

Hauswirtschaft, Französisch, Musik, Sport usw. Refer. Prosp. durch Dir. Madame Anderfuhren

Morges Genfer See | **Pensionat „Mon Souhait"** Gründl. Sprachenunterricht (bes. Französ.) Musik usw. Indiv. Methode. Vorzügliche Verpflegung. Ideale Lage dir. a. See. Tennis. Seebäder. Ill. Prosp.

Idealer Studien- u. Erholungsaufenth. f. jg. Mädch.
INSTITUT POUR JEUNES FILLES
LOCARNO - Lago Maggiore, Schweiz
Töchter-Institut „CASTELLO BIANCO"
Staatl. genehm. Eign. Besitz., wunderb. Lage, gesund., sonn. Klima. Park. Sorgf. Ausbildg.: Franz., Engl., Ital. Sprache u. Lit. **Umgangsspr. Französ.** Wissensch. Vorl. Handelsfach. Kunstgesch. Musik. Italien. Gesangsk. Mal. Kunstarb. Handarb. Haush. Sport. See-, Luft- u. Sonnenbäder. Körperkultur. Sommer i. d. Alpen. — Studienr. n. Paris — Wintersp. i. Hochgeb. Studienaufenth. i. Italien (Mittelm.). - Eintr. jederzeit., soweit Platz fr.

Unterrichts-Anstalten,

Erziehungs-Institute usw. erzielen mit einer ständigen Anzeige in der vorstehenden Rubrik infolge der grossen Verbreitung der „Frau" in den gebildeten Familien

besten Erfolg.

Preisanstellung und Vorschläge sendet auf Wunsch die **Anzeigen-Verwaltung der Monatsschrift „Die Frau"** Berthold Giesel, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 38

Die Institute

[redacted] versenden auf Wunsch **Prospekte** [redacted]

Soeben ist erschienen:

G. D. Gallwitz

Der neue Dichter und die Frau

Mit 10 Dichterporträts / in Ganzleinen gebunden 6,50 RM.

Es geschieht in dem vorliegenden Buch zum ersten Mal, daß die junge Dichtung der Nachkriegszeit, Dramen und Romane, im Hinblick auf eine bestimmte Einstellung zu den Erscheinungen der Umwelt durchforscht wird: hier die Einstellung auf die Frau. Zur Zeit der Jahrhundertwende trat die Auflösung des Typus „Frau", wie die letztvergangenen Kulturperioden ihn gebildet, ihre Dichter ihn verkündet hatten, in ihr letztes Stadium; Frank Wedekind heißt die Stelle, von der aus die junge Generation damals ihre Gesichtspunkte empfing und durch Krieg und Revolution sie bis an das Tor der neuen Zeit trug. Heute sind in der Seele des Dichters Visionen lebendig geworden, erste Anfänge eines neuen Frauseins, das er aus seinem Weltbilde heraus kristallisiert. Nur erst ein Suchen ist es, ein sich Hinwegtasten von alten traditionellen Auffassungen und Eingrenzungen, die, so fühlt er, ihre Lebenskraft und damit ihre Lebensberechtigung verloren haben. Den Frauen von heute offenbart sich hier aus den Stimmen der neuen Dichtergeneration die Stimme der eigenen Zeit, die aus Gegenwart in Zukunft führt.

Verlag F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35, Flottwellstraße 4

Digitized by Google

Von größtem Allgemein-Interesse und höchster Wichtigkeit für den Geschichtsunterricht in Mädchenschulen sind die

Quellenhefte

zum Frauenleben in der Geschichte

herausgegeben von Emmy Beckmann und Irma Stoß

1. Die Frau in der Bibel. Dr. Caspar, Köslin.
*2. Die Frau in der griechischen Sage und Geschichte.
Dr. Dora Bieber-Lux, Berlin. 80 Pf.
3. Die Frau in der römischen Sage und Geschichte. E. Wulff, Oldenburg.
*4. *a) Die altgermanische Frau der Vorzeit. 90 Pf.
b) Germanische Frauen der Völkerwanderungszeit.
Dr. Ida Naumann, Frankfurt a. M.
5. Die Frau in der frühchristlichen Gemeinde.
Dr. Elfriede Gottlieb, Freiburg i. Br.
*6. Nonne und Heilige im deutschen Mittelalter.
Dr. Elisabeth Meyn, Potsdam. 90 Pf.
*7. Die Stellung der Frau in der Zunftverfassung.
Dr. Dora Schuster, Berlin. 80 Pf.
*8. Die deutsche Frau und Fürstin des Mittelalters.
P. v. Knieriem, Hamburg. 80 Pf.
9. Die mittelalterliche Hausfrau. Dr. Elisabet Kranz, Ludwigsburg.
10. Die Frau der Renaissance.
Dr. Elisabeth Havemann, Freiburg i. Br.
*11. Die Frau in der Reformation. Käthe Stricker, Bremen. 90 Pf.
*12. Die großen Herrscherinnen.
*a) Maria Theresia. 60 Pf.
*b) Elisabeth von England und Katharina II. von Rußland. 80 Pf.
J. Glatzer, Kiel.
13. Die Frau des absoluten Fürstentums und der internationalen Aristokratie.
Dr. J. Lürßen, Bremen.
*14. Die Frauen der französischen Revolution.
Dr. Ilse Neumann, Berlin-Charlottenburg. 1 M.
*15. Frauen von Weimar. Elisabeth Toelpe, Köln a. Rh. 1 M.
16. Die Frauen der Romantik. Dr. Johanna Lürßen, Bremen.
*17. Die Anfänge der Frauenbewegung.
Dr. Helene Lange, Berlin. 90 Pf.
18. Die Frau in der Industrie. Cl. Deppe, Hamburg.
*19. Die organisierte Frauenbewegung. Dr. Agnes Gosche, Halle.
a) I. Teil: Bis zur Gründung des Bundes Deutscher Frauenvereine 1894. 1 M.
b) II. Teil: Von der Gründung des Bundes Deutscher Frauenvereine bis 1927. 1,50 M.
*20. Evangelische Frauen in bahnbrechender Liebestätigkeit im 19. Jahrhundert. Hanna Beckmann, Hamburg. 1,20 M.

Preis 60 Pf. bis 1,50 M. je nach Umfang des Heftes.

*) Die mit * bezeichneten Nummern sind bereits erschienen.

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H.,
Berlin W 35

Digitized by Google

Obstweine

(Apfel-, Erdbeer-, Johannisbeer-, Stachelbeer-, Heidelbeer-, Brombeer-, Kirsch-, Wermut-Wein usw.)

Edelobst-Marmeladen u. Gelees, Fruchtsäfte, Alkoholfreie Fruchtmoste

Gemüse-, Pilz- und Früchte-Konserven

empfiehlt in ganz erstklassiger Ware billigst

Freiherrlich v.

Friesensche Gartendirektion

G. m. b. H. Rötha bei Leipzig

500 Morgen eigene Obst- nnd Beerenobstplantage, Versand in Korbflaschen, Fässern und Flaschen. Preislisten auf Wunsch portofrei.

Vertreter in allen Orten gesucht

Karl Buchholz' Heilsystem

für schwerste Leiden (auch Stottern). Nur Geheilte zahlen. Ausk. f. Marke. Leiden beschreiben. **K. Buchholz, Hannover,** Lavesstr. 67.

Reellste Bezugsquelle **Neue Gänsefedern**

wie von der Gans gerupft mit voll. Daunen, doppelt gereinigt, Pfd. **2,50,** dies. beste Qual. **3,50,** nur kl. Fed. (Halbdaunen) **5,00,** ¾ Daun. **6,75,** gerein., geriss. Fed. m. Daun. **4,00** und **5,00,** hochprima **5,75,** allerfeinste **7,50.** Ia Volldaunen **9,00** und **10,50.** Für reelle, staubfreie Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefallendes nehme zurück.

Fritz Rauer, Gänsemast und Bettfedern-Fabrik

Gegr. 1906. **Neutrebbin P 87** (Oderbruch).

Graue Haare nicht mehr färben!

Entrupal, ein biologisches Haar-Tonikum, wiederbelebt die geschwächten Haarwurzeln zu der »gesunden, natürlichen« Farbbildung.

Fl. RM. 4.50 frei Nachn. Fordern Sie Prospekt!

H. Grunwald, Entrupal-Vertrieb, Berlin W 62e

Wenden

Sie sich

in allen Versicherungsfragen

vertrauensvoll an die

Karlsruher Lebensversicherungs-Bank A.G.

in Karlsruhe (Baden)

Ursprung 1835

W. RÜBSAAMEN

BAD DÜRKHEIM

Kelterei **Rheinpfalz**

empfiehlt aus der Ernte 1926

DÜRKHEIMER FEUERBERG	Rot	RM. 1.50
„ „	Weisskelterung	RM. 1.75
ALSTERWEILER MANDELACKER	Weiss	RM. 2.00
WEISENHEIMER VOGELSANG	Weiss	RM. 2.25

Die ¾ Ltr. Flasche einschl. Glas u. Kiste ab hier.

Aus deutschen Trauben hergestellt

kaltsterilisiert

unvergoren **alkoholfrei**

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Wannsee.
F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

. Jahrgang. Heft 6 Berlin / März 1928

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Gertrud Bäumer: Eine Schülertragödie? 321
Dr. Marie Elisabeth Lüders, M. d. R.: Vorschläge zum Ehescheidungsrecht 325
Senior D. Stage: Rede zur Einsegnung der ersten Pfarramtshelferin der Hamburgischen Kirche 331
Dr. Else Brökelschen-Kemper: „Emanzipierte" im Mittelalter 333
Eva Siebels: Gedanken über Bestimmung und Erziehung der Frau in Goethes „Wahlverwandtschaften" 338
Dr. Margot Melchior: Die wissenschaftliche Befähigung der Frau 345
Dr. Käthe Laserstein: Liebe und Persönlichkeit bei der deutschen Frau des Mittelalters 349
Elisabet Boehm: Dreißig Jahre landwirtschaftlicher Frauenbewegung 357
Dr. Emmy Voigtländer: Mittelalterlicher Frauenfleiß 363
Aussprache — Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Aus den Parlamenten — Bücherschau — Anzeigen 366—384

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig/Verlagsbuchhandlung/G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau"

übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0.20. Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Alleinige Anzeigen-Annahme: Berthold Giesel, Berlin W 57, Potsdamer Str. 75. Fspr.: Lützow 8588. Postsch. Berlin 9018.

Geschäftliches.

Eine Musterfachschule für Mode- u. Konfektionszeichnen.

Bei einem Rundgange durch die Berliner Fachschulen habe ich eine Fachschule für Mode- und Konfektionszeichnungen kennen gelernt, welche nicht nur theoretisch bildend, sondern auch gleichzeitig wirtschaftlich vorsorgend wirkt,

Es handelt sich um die Modezeichenschule der Frau Käte Feige-Straßburger, welche sich aus kleinen Anfängen zu einer großen Fachschule entwickelt hat.

Sie befindet sich in den Atelierräumen der früheren Kunstgewerbeschule in der Prinz-Albrechtstr. 7/8 und ist staatlich konzessioniert. Die Schule verdient besondere Beachtung, weil sie vollkommen individuell jeden einzelnen unterrichtet und nach seinen Können und seiner Begabung fördert. — Das Hauptfach der Schule ist das Zeichnen nach lebenden Modellen, welche mit den neuesten Mode-Schöpfungen führender Firmen bekleidet sind; im Gegensatz zu der früheren Art, welche Modebilder als Vorlagen nahmen. Ergänzend schließen sich Portrait, Kostüm, Faltenstudien und Kompositionsübungen an. — Neben diesen Hauptfächern werden die verschiedenen Techniken für Druck und Vervielfältigungen, wie sie für die Zeitungen erforderlich sind gelehrt. Durch diese Arbeitsweise werden die Schüler bereits während der Lernzeit an die Praxis herangeführt. Eine der Schule angegliederte Stellenvermittlung kann daher regelmäßig einer großen Anzahl der Schüler Anstellungen in der Konfektion nachweisen.

So verfolgt diese Schule ein doppeltes Ziel: auf der einen Seite weitestgehend Berücksichtigung und Ausbildung der individuellen Begabung eines jeden Schülers auf der anderen Seite dauernde Fühlungnahme mit dem praktischen Leben.

Pfarrer Heumann!

Jeder kennt ihn und hat schon irgend etwas von seinen Erfolgen gehört. Aber nicht jeder weiß, worauf die Wirkung seiner Mittel beruht und welche Mittel nach seinen Rezepten hergestellt werden. Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Fa. Ludw. Heumann & Co., Nürnberg, bei, den wir der Beachtung unserer Leser nur empfehlen können. Der an dem Prospekt befindliche Gutschein berechtigt zum Gratisbezuge eines Pfarrer-Heumann-Buches.

„Welt-Detektiv"

Auskunftei Preiss, Berlin W53, Kleiststrasse 36I, Hochbahnhof Nollendorfplatz. Kurfürst 4543

Tausendfach gute Erfolge
Beste Empfehlungen — zwanzigjährige Erfahrungen — solide Gebühren für **Ermittelungen, Beobachtungen** (überall und in jeder Sache)

Spezial-Auskünfte

(Vorleben, Vermögen, Gesundheit, Lebensführung usw.), In-, Ausland.

Karl Buchholz' Heilsystem
für schwerste Leiden (auch Stottern). Nur Geheilte zahlen. Ausk. f. Marke. Leiden beschreiben. **K. Buchholz, Hannover,** Lavesstr. 67.

Beste deutsche Bezugsquelle f. **billige böhmische Bettfedern!**

1 Pfund **graue,** gereinigte M. 0.80 und 1.—, **halbweiße** M. 1.20, **weiße,** flaumige M. 2.—, 2.50 und 3.—, **Herrschaftsschleiß** M. 4.—, bester **Halbflaum** M. 5.— u. 6.—, ungeschl. flaum **Rupffedern** M. 2.20, 2.80 und 3.25, **Flaumrupf** M. 4.—, **Daunen** weiß M. 7.—, hochfein M. 10.— zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfund an portofrei. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück.

Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos

Rudolf Blahut, Bettfedern-großhaus, **Deschenitz,** 308 Böhmerwald

Graue Haare nicht mehr färben!

Entrupal, ein biologisches Haar-Tonikum, wiederbelebt die geschwächten Haarwurzeln zu der »gesunden, natürlichen« Farbbildung.

Fl. RM. 4.50 frei Nachn. Fordern Sie Prospekt!

H. Grunwald, Entrupal-Vertrieb, Berlin W 62e

Honigkenner

und Feinschmecker bevorzugen u. kaufen Honig von der Firma **Großimkerei Ebersbach (Sa.).** Sie erhalten dort einen sachgemäß gewonnen. u. behandelten **Edelhonig** von verbürgter Reinheit feinst. Aroma u. unübertroffener Heilkraft, dessen chem. Untersuchungen den Anforderungen des deutschen Arzneibuches entsprechen u. dessen Versand unter ständ. Aufsicht eines vereid. Handels- u. Gerichtschemik. erfolgt.

Sprechende Zahlen: Laut amtlicher Beurkundung ging uns 1927 unaufgefordert **767 Anerkennung.** zu Kund. u. wir gewannen allein durch freiwillige Empfehlung alter und 1348 **neue Postbezieher.** In der gleichen Zeit erhielten wir viele Tausende von Nachbestellungen. Abgabe von 1½ Pfd. an. Fordern Sie Angebot mit Freiprobe und Aufklärung.

Großimkerei Ebersbach (Sachs.) S. 8.

Digitized by Google

35. Jahrgang. Heft 6 März 1928

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Eine Schülertragödie?

Von

Gertrud Bäumer.

Ist der Krantzprozeß eine Schülertragödie, wie die Berichterstattung und die Betrachtungen der Presse ihn dergestellt haben? Mir scheint, daß gerade das Charakteristische und Schlimme zugleich an diesen Begebenheiten ist, daß sie keine „Tragödie" sind, weil sie überhaupt nicht in die Tiefe des Erlebens hineingeführt haben, in denen das Wort vom Tragischen zutreffend sein würde. Das Schlimme und zugleich Nachdenkliche des Prozesses besteht vielmehr gerade in der schrecklichen Flachheit aller der Umstände, die zu dem Tode von zwei jungen Menschen geführt haben. Es handelt sich tatsächlich nicht um tiefere innere Spannungen. Es handelt sich nicht darum, daß junge Menschen, von der Natur übermannt, in tragische Verwicklungen gekommen sind. Es ist ja in den Zeugenaussagen wiederholt betont, daß diese jungen Leute mit sexuellen Erfahrungen renommiert hätten, die sie noch gar nicht gehabt haben. Es ist von der Natur nicht vorgesehen, daß 16 jährige junge Mädchen schon in „sexuelle Not" kommen, und selbst den 19 jährigen Jungen ist eine solche Not in dieser Form von der Natur gewiß nicht vorbestimmt. Aus allen Selbstzeugnissen und Zeugnissen anderer ergibt sich eine ganz andere, keineswegs „natürliche" Wurzel dieser Verwicklungen: eine frühreife sexuelle Neugier, die ihre Grundlagen wohl in einem ganz bestimmten sozialen Milieu hat und ihr Wesen davon herleitet. Was da berichtet wird, ist wirklich nicht ein elementares „Frühlingserwachen", sondern sind sexuelle Bravourstücke, die innerhalb einer bestimmten Lebensauffassung zum wünschenswerten Leben gehören, genau so wie Liköre, Zigaretten und Chauffieren. Es ist ja doch kein Zufall, daß in dieser Nacht der Obstwein und die Liköre jedenfalls die schließlich ausschlaggebenden Schicksalsmächte geworden sind — sie und die Tatsache, daß einer zufällig im Besitze eines Revolvers war. So kam es zu einem Theaterspiel nach sehr schlechten Mustern, bei dem die Betrunkenheit die mangelnde tiefere, seelische Beteiligung ersetzte und das die aus dumpfer Einsicht im Morgengrauen kommende Selbstkritik: „Es ist ja doch alles Quatsch" nicht unrichtig charakterisiert. Wie sehr die Vorgänge in dieser Unwirklichkeit schwebten, die einmal durch den Alkohol und andererseits durch das Theatralische bestimmt war, das zeigt ja die Mitteilung von

Digitized by Google

Paul Krantz, daß man ihm, als dem „stilistisch Gewandtesten" die Abfassung der Abschiedsbriefe übertragen hat. Man tut der Jugend keinen Gefallen, wenn man die Banalität von dem allen beschönigt.

Das Charakteristische in allen Dokumenten und Selbstzeugnissen, die der Prozeß zu Tage förderte, ist — und darauf hat ja auch das Gutachten von Professor Spranger hingewiesen — daß in diesen jungen Menschen bei aller geistigen Angeregtheit irgend eine Idee eigener Verpflichtung dem Leben gegenüber keine Rolle spielt, überhaupt nicht erkennbar ist. Gerade darin beruht ja die eigentliche Banalität des Lebenshintergrundes, auf den der Prozeß den Ausblick öffnete. Augenscheinlich sah diese Jugend in ihrer Umgebung, auch wenn sie selbst das Bedürfnis und die seelischen Organe dafür hatte, keinen höheren Sinn, der das Leben bestimmte und band und wertvoll machte. Sie ahnte nicht, daß man der Banalität durch den Genuß, und sei er noch so ungebunden, nicht entrinnen kann, ja daß der Genuß noch viel banaler sein kann als die Arbeit. Augenscheinlich fehlte ihr jedes überzeugende und zwingende Vorbild eines durch geistige Verantwortung geprägten Lebens. Der soziale Untergrund, aus dem sich diese Jugendschicksale erhoben, ist typisch insbesondere für gewisse ungeistige Schichten des großstädtischen Bürgertums, für die sich der Sinn des Daseins zwischen Verdienen und Genießen erschöpft. Sie können in aller Schwunglosigkeit ganz tüchtige, ordentliche und fleißige Leute sein, aber einen überzeugenden inneren Halt können sie ihren Kindern nicht geben.

Für eine Jugend, die in dieser Umgebung steht, kann die höhere Schule geradezu zum Verhängnis werden. Denn sie erzieht in ihnen geistige Ansprüche, die sie in einen unlöslichen Widerspruch zu ihrer Umwelt bringen, und die sich deshalb nur in Kritik und Skepsis, nicht aber in positive Zielsetzungen umwandeln. Wo soll überhaupt in einem solchen Leben das, was die Schule aus dem edelsten Kulturgut der Nation an Idealen lebendig macht, den Boden finden, in dem es wurzeln kann? An der ungeistigen Intelligenz des Mädchens ist das allerdings spurlos heruntergeflossen, aber den Jungen stürzte diese Disharmonie in noch größere Haltlosigkeit.

Darum muß man in diesem Zusammenhang auch über die Stellung der Schule zur Kultur der Schichten nachdenken, aus denen sie sich rekrutiert. Die Schule wird sich zweifellos an zahllosen Einzelfällen immer wieder klar darüber, wie schwierig ihre Arbeit auf dem Untergrund eines kulturlosen Elternhauses ist. Aber sie hat doch das große soziologische Problem kaum verstanden, das ihr die Jugend dieser halbgebildeten, materialisierten und durch den äußeren Erwerbskampf ganz und gar in Anspruch genommenen Schichten stellt. Hier fällt ihr noch ganz anders als der Volksschule eine besondere Bildungsaufgabe zu, weit über die Leistung hinaus, die von ihr verlangt wird, wo die Kultur des Elternhauses sie unterstützt. Man wird gewiß die Kritik des jungen Mannes an den „schwankenden Methoden" mit Vorbehalt aufnehmen müssen von jemandem, der selbst sehr „schwankend" ist. Aber daß die Schule ihm etwas schuldig geblieben ist, muß zugegeben werden. Sie müßte auf die Freischüler, die von der Volksschule zu ihr kommen und solchen Schichten entstammen, ganz anders achten, als das wohl im allgemeinen geschieht. Es muß ihnen geholfen werden, Konflikte zu lösen, Brücken zu schlagen und Disharmonisches auszugleichen, mit dem sich andere nicht herumzuschlagen haben. Es kommt ja nicht nur darauf an, daß sie ihre Schulziele erreichen. Die Aufgabe der persönlichen Bildung müßte viel stärker in den Mittelpunkt gestellt werden, wenn es überhaupt einen Sinn haben soll, daß man geeigneten Begabungen Gelegenheit zu höherer Bildung gibt.

Digitized by Google

Eine Einzelheit scheint mir hier noch hervorgehoben werden zu müssen: diese jungen Leute mußten zu lange auf der Schule bleiben. Sind sie ungeistig, wie zweifellos der erschossene Günther Scheller, so vermag das, was die Schule ihnen auf der Oberstufe zu geben hat, sie nicht mehr zu fesseln. Sie verlieren ihre Zeit und werden zur späteren praktischen Berufsbildung eher ungeeigneter als geeigneter. Daß ein Junge mit diesen ausschließlich technischen Interessen auf einer Maschinenbauschule einen gesünderen Auslauf für seine praktische Begabung gefunden hätte, als wenn er sich unter Schwänzen der Schule von einem mysteriösen älteren Herrn im Auto mit nach Paris nehmen läßt, ist wohl klar. Solche jungen Leute gehören nicht mehr auf die Schule.

Und was die anderen angeht, die ausgesprochen geistig Begabten, wie dieser Paul Krantz, so ist wohl auch für sie das Wort charakteristisch: „Ich fühle mich nicht mehr als Schuljunge". Es muß die Tatsache klarer gesehen werden, daß es selbst bei Ausnutzung aller bisherigen Möglichkeiten zur selbständigeren Arbeit der Schule nicht möglich ist, sich den geistigen Bedürfnissen der Altersstufe der 19 jährigen oder 20 jährigen anzupassen. Wir haben jetzt eine insgesamt 13 jährige Schulzeit. Das führt bei der Oberstufe der höheren Lehranstalten zwangsläufig dahin, daß man schon Aufgaben der Universität vorweg nimmt — worüber die Universität im allgemeinen keineswegs glücklich ist. Tut man das nicht, so kann man nicht verhindern, daß diese zu lange von selbständiger Betätigung ferngehaltene Geistigkeit auf allerlei Art ins ungesunde Wuchern gerät. Wenn man nicht die Frage nach der Dauer der höheren Schule erneut zur Diskussion stellt, so müßte doch die Frage der Gestaltung des Oberbaus, mindestens des letzten Schuljahrs, einmal ganz gründlich geprüft werden.

Aber dem Prozeß ist symptomatische Bedeutung vor allem zugeschrieben worden, insofern er ein Licht auf das sexuelle Leben gewisser Jugendschichten wirft, und in dieser Hinsicht wird das Bild, das er zeigte, wohl noch viel besprochen werden. Es fügt sich in den Rahmen der Aussprache, die durch das Buch des Jugendrichters Lindsey über die Revolution der modernen Jugend hervorgerufen worden ist. Es fügt sich in den Rahmen der Betrachtungen dieses Buches aber auch insofern, als ja auch Lindsey das eigentliche Problem nicht in dieser sexuellen Sphäre als solcher sieht, sondern darin, daß diese Sphäre nicht aus einem lebendigen, von innen heraus bejahten, allgemeinen höheren Lebensideal heraus ihr Gesetz und ihre Begrenzung erfährt. Auch Lindsey sieht die eigentliche Lösung der hier liegenden Fragen nur dann, wenn, wie er sich ausdrückt, aus der überzeugenden Macht solcher Ideale der Wille zum Besseren und das Wissen um ein Höheres in der Jugend lebendig wird: „Das einzige, was überhaupt das sexuelle Leben wirksam regelt und es aus einer rohen, instinkthaften, primitiven zu einer wahrhaft vernünftigen Sache machen kann, ist eine durch Erziehung herangebildete, feinfühlende Bevorzugung des Besseren, nämlich eines sittlichen Verhaltens, dessen treibende Beweggründe als sichere Regeln für menschliches Betragen überhaupt gelten können. Ich betone den Beweggrund mehr als das Verhalten selbst. Ein Betragen, das unter gewissen Verhältnissen erlaubt ist, mag unter anderen unmöglich sein. Aber der Beweggrund, der angenommene Maßstab, der zugrunde liegt, muß etwas Beständiges sein, eine immer anwendbare Richtschnur. Der einzelne muß dann in freiwilliger Treue zu Motiven und Richtlinien stehen, die er ehrlich und wahrhaftig für bindend hält. Unsere Nation braucht notwendig Ideale, die sich richtig in einem Brennpunkt vereinigen. Das heißt wiederum, wir brauchen eine Kultur, die solche Ideale hervorbringt, und eine Erziehungsmethode, die solche Kultur schafft."

Was die sexuelle Seite selbst angeht, so kann ja, wie schon gesagt, nicht die Rede davon sein, daß auf der Altersstufe, um die es sich hier handelt, schon der eigentliche sexuelle

Digitized by Google

Konflikt unserer Zeit entstehen konnte: die Spannung zwischen menschlichen Elementarmächten auf der einen Seite und sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen, die diesen Mächten ihre natürliche Erfüllung in vieler Hinsicht erschweren. Dies eigentliche Problem, das dann zu der Frage nach dem Gestaltwandel der Ehe führt, spielt hier in keinem Sinne eine Rolle. Es ist ja vielmehr gerade das Verhängnisvolle in dem Schicksal dieser Jugendlichen, daß sie schon keine Bindungen mehr kennen, ehe sie überhaupt unter dem Zwang der Natur selbst stehen. Sie betreten, längst ehe es ihnen zum tieferen Schicksal werden kann, das sexuelle Gebiet als Neugierige und zugleich innerlich ganz Ungebundene wie eine Tanzdiele oder eine verbotene Kneipe. Und sie ahnen dabei nicht, welchen Raubbau sie unbewußt an den schönsten und höchsten Möglichkeiten ihres jungen Lebens begehen. Nur in diesem Sinne kann man vielleicht von einer Jugendtragödie sprechen, nicht im Sinne eines bewußten tragischen Erlebens. Vollends nicht, darüber ist wohl keine Meinungsverschiedenheit, bei dem beteiligten Mädchen. Sie ist auf ihre Art ein Typus, den jeder kennt: intelligent, wahrscheinlich auch praktisch tüchtig und von einer vollkommen unangreifbaren egoistischen Oberflächlichkeit. Daß ihre subjektive innere Beteiligung bis in die Tiefe des Tragischen reichte, wird wohl niemand von ihr behaupten wollen. Sie hat den gewaltsamen Tod ihres Bruders und ihres Freundes erlebt, an dem sie mindestens nicht unschuldig ist, und konnte nachher ihrer Mutter erzählen, sie habe sich bei der ersten Vernehmung im Polizeipräsidium „sehr wohl gefühlt" — wie die Mutter hinzufügt, „weil sie so impulsiv sei". — Sie hat — nach den unwidersprochen gebliebenen Zeitungsberichten — sich den Redaktionen für Interviews über ihre Erlebnisse angeboten und sich von ihren Eltern dazu verkaufen lassen.

Wie gesagt, um tragische Spannungen, die aus einem innerlich notwendigen Widerstreit von Leidenschaft und Gesetz hervorgehen, oder um eine tragische Verstrickung in tiefere Gesetzmäßigkeiten des natürlichen und sittlichen Lebens handelt es sich hier nicht, und keine literarische Aufbauschung der Vorgänge kann uns das glauben machen. Es handelt sich um den durch Alkohol und Schußwaffe bewirkten unglücklichen Ausgang einer sehr banalen „petting party", um einen Ausdruck Lindseys zu gebrauchen, und gerade das ist es, was zum Nachdenken auffordert.

Von den Verhandlungen ist eine ungeheure und sicher nicht unbedenkliche Suggestion auf die Jugend ausgegangen, und so sehr man anerkennen muß, daß gerade die großen Zeitungen sich in der Berichterstattung Zurückhaltung auferlegt haben, so wenig läßt sich auf der anderen Seite verhehlen, daß die Berichterstattung zum Teil ein sehr geringes Verantwortungsbewußtsein für ihre eigenen Wirkungen gezeigt hat. Von einem Berliner Blatt wird erzählt, daß es mit seinen sensationell aufgebauschten Berichten einen täglichen Mehrverkauf von 35 000 Exemplaren erzielt hat. Daß die Frage der Verfilmung des Ereignisses sofort auftauchte, darf nicht wundernehmen. Und es ist ja typisch, daß die Ablehnung dieses Gedankens durch die Filmindustrie nur damit begründet wurde, daß erfahrungsgemäß die Beteiligten bei solchen Ereignissen nicht immer zugleich gute Filmschauspieler sind, sodaß also anscheinend tatsächlich der Gedanke für diskutabel gehalten wurde, das traurige Theater dieser Mordnacht noch einmal wieder durch dieselben Akteure spielen zu lassen, so weit sie noch unter den Lebenden sind!

Daß der gefährlichen Suggestion, die von der Berichterstattung ausging, etwa durch gesetzliche Beschränkung der Berichterstattung gesteuert werden könnte, erscheint zweifelhaft. Es ist seiner Zeit beim Haarmannprozeß auf Anregung des Reichsministeriums des Inneren vom Preußischen Justizministerium auf die Presse eingewirkt worden, daß sie in der Wiedergabe der Einzelheiten des Prozesses sich zurückhalten möchte. Das ist auch in gewissem Umfange geschehen. Aber damals handelte es sich um die schauerlichen Details

Digitized by Google

perverser Verbrechen. Um solche Tatsächlichkeiten handelt es sich hier nicht, und bei ihnen liegt die Gefahr nicht. Sie besteht in einer Form romantisierter, theatralischer Darstellung, die durch Gesetz schwer zu treffen ist.

Die Abhilfe liegt hier auf einem anderen Gebiet. Wäre der Angeklagte unter 18 Jahren gewesen, so hätte sich der ganze Prozeß vor dem Jugendgericht abgespielt, und die Aufmachung des großen Gerichtes mit Zeugenvereidigung, mit Hunderten von Zuhörern und der ganzen sensationsgefüllten Atmosphäre des Gerichtssaals bei Skandalprozessen wäre vermieden worden. Es muß erreicht werden können, daß Prozesse dieser Art vor den Jugendgerichten durchgeführt werden können, wo es nicht nur möglich ist, alle „pädagogischen" Rücksichten auf die Beteiligten und die Wirkungen nach außen zu nehmen, sondern wo auch Form und Träger der Prozeßführung gewohnheitsgemäß unter pädagogischer Verantwortung stehen. Die Reform des Strafrechtes und der Strafrechtspflege in Verbindung mit einer dazu in Aussicht gestellten Novelle des Jugendgerichtsgesetzes müßte diese Möglichkeit schaffen.

Aber das ist nicht alles. Wesentlicher ist das Bildungsproblem der Jugend dieser großstädtischen Übergangsschicht überhaupt. Wer hilft ihr? Auch der Jugendbund ist in diesen Schicksalen machtlos gewesen. Nur der Revolver wird auf die Zugehörigkeit zu einem Jugendbund zurückgeführt — weil angeblich diese Zugehörigkeit (es handelt sich um den Jungdo) in Lebensgefahr bringt, müsse man einen Revolver haben — sonst hat der Jugendbund in dies Schicksal nicht eingegriffen.

Also hier bleibt die große Aufgabe, die der Prozeß enthüllte. Diese Schichten sind nicht klein — sie sind für den Zuschnitt mindestens des großstädtischen Lebens sehr ausschlaggebend. Wenn die hier aufwachsende Jugend nicht für die Kultur gewonnen wird, so ist sie in ganz andrem Sinne eine Gefahr als verwahrloste Kinder unterster Volksschichten.

Vorschläge zum Ehescheidungsrecht.

Von

Dr. Marie Elisabeth Lüders, M. d. R.

Schon seit mehreren Jahren wird in den Kreisen von Juristen — Rechtsanwälten sowohl wie Richtern — und in breiterer Öffentlichkeit die Frage der Reform des Ehescheidungsrechts erörtert. Sie ist bereits wiederholt im Reichstag angeschnitten worden und vom Januar 1921 ab immer wieder bei der Beratung des Etats des Reichsjustizministeriums behandelt worden. Je eingehender die Angelegenheit erörtert wurde, je mehr zeigte sich die nach und nach immer größere Übereinstimmung in der Überzeugung von der Notwendigkeit einer Reform auch in den Reihen von Parteien, die jenen Gedanken anfangs ablehnend gegenüberstanden wie z. B. die Deutsche Volkspartei. Abgesehen von Personenkreisen, die aus naheliegenden kirchlich-dogmatischen Gründen sich an der Diskussion über eine Reform des Ehescheidungsrechts nicht beteiligen können, versuchten alle auf das ernsthafteste, das als notwendig erkannte Ziel zu erreichen, nachdem das geltende Recht Zustände hervorgerufen hatte, die im Hinblick auf das Ansehen der Rechtsprechung sowohl wie auf die Forderungen an Wahrheit und Sittlichkeit zu den schwersten Bedenken Anlaß geben.

Digitized by Google

Nachdem nunmehr im Reichstag der Unterausschuß in der Beratung der Reform des Ehescheidungsrechts zu einem gewissen Abschluß gelangt ist und die von ihm formulierten Beschlüsse in Kürze dem Rechtsausschuß des Reichstags vorliegen werden, ist es vielleicht zweckmäßig, noch einmal kurz auf das bestehende Recht und seine Folgen, sowie auf den Inhalt der beabsichtigten Reformmaßnahmen einzugehen, zumal von den letzteren durch ungenaue Pressenotizen ein falsches Bild entstanden ist.

Nach dem heutigen Recht kann eine Ehe nur geschieden werden, wenn entweder Ehebruch, Lebensnachstellung, böswilliges Verlassen, schwere Verletzung der durch die Ehe begründeten Pflichten vorliegt, oder wenn einer der beiden Ehegatten seit einer längeren Reihe von Jahren in Geisteskrankheit ohne Aussicht auf Heilung verfallen ist. Der Scheidungsmöglichkeit aus einem der vier erstgenannten Gründe liegt das sogenannte Schuldprinzip zugrunde. Demgemäß kann nur derjenige die Klage auf Scheidung erheben, der selber ohne Schuld ist. Ein jeder, der das Leben kennt, weiß, daß bei dem heutigen Recht unzählige Ehen zwangsweise aufrecht erhalten werden müssen, bei denen die innere Zusammengehörigkeit, die geistig-seelische Gemeinschaft, welche die Voraussetzung für jede wahre Ehe ist, seit langem zu bestehen aufgehört hat, ja, in denen sich die Ehegatten nicht nur auseinander gelebt haben, sondern in offensichtlicher Feindschaft zu einander stehen, ohne daß trotzdem ein subjektives Verschulden eines der Ehegatten vorliegt. Ein jeder weiß, wie furchtbar unter solchem Zustand nicht nur die direkt Betroffenen, die Ehegatten selber, sondern auch die Kinder zu leiden haben, wie nicht selten jede Ehrfurcht und Liebe in diesen getötet wird und von erfolgreicher Erziehung nicht mehr die Rede sein kann.

Die Ursache für die Unmöglichkeit, solche in sich zerrütteten Ehen zu lösen, liegt außer in der gesetzlich geforderten Voraussetzung eines schweren sittlichen Verschuldens des einen oder beider Ehegatten darin, daß für die Durchführung der Scheidung ein besonders strenges Prozeßverfahren vorgeschrieben ist, das es dem Gericht zur Pflicht macht, von den Prozeßbeteiligten die Beibringung der Schuldbeweise zu fordern. Durch diese Forderung werden die Ehegatten, auch wenn sie gern jeden Skandal vermeiden möchten, sozusagen offiziell dazu getrieben, schuldhafte Handlungen von sich oder von dem andern zu behaupten und beweisen zu lassen, die sie entweder überhaupt nicht begangen haben oder die sie erst unter dem Zwange der gesetzlichen Not, um geschieden werden zu können, sich entschlossen haben, zu begehen! Für jeden sittlich gesund empfindenden Menschen ist es etwas ungeheuerliches, daß durch solche Vorschriften die schlimmste Handlungsweise, die einem Ehegatten nachgesagt werden kann, nämlich Ehebruch begangen zu haben, ihm geradezu aufgezwungen wird, nur um eine genügend schwere subjektive Schuld als rechtliche Voraussetzung für die Ehescheidung zu konstruieren. Kann sich aber keiner der Ehegatten entschließen es bis zum Ehebruch zu treiben, so wird in vielen Fällen die Tragikomödie des böswilligen Verlassens aufgeführt und ein mindestens $1^1/_2$ jähriger Prozeß mit dem Schein des Rechts — oder richtiger der Schuld — geführt. Wollen aber die Ehegatten eines der beiden Vorhaben nicht gutwillig vorher mit einander vereinbaren, sondern will vielleicht einer dem andern Böses zufügen, dann wird oft zu den schamlosesten Verleumdungen gegriffen, oder es wird ein Detektiv beauftragt, das erwünschte Schuldmaterial gegen den andern Ehegotten herbeizuschaffen und sei es auch mit Hilfe der unsaubersten Manöver, und das alles, um der Vorschrift des Gesetzes gerecht zu werden! Die berechtigte Absicht des Gesetzgebers, die Ehescheidung aus sittlichen und sozialen Gründen möglichst zu erschweren, wird trotz aller Hindernisse mit den von ihm gewählten Mitteln nicht erreicht, das ist allen, die sich mit dieser Frage befassen, insbesondere

Digitized by Google

den Ehescheidungsrichtern seit Jahr und Tag bekannt und wird auch durch die Statistik belegt.

Es ist hier nicht darüber zu streiten, ob die Ehe ein „Vertrag" ist oder nicht. Auf jeden Foll wäre sie ein Vertrag von ganz besonderer Art und Bedeutung, an dessen Inhalt, Aufrechterhaltung oder Lösung Staat und Gesellschaft in weit höherem Maße interessiert sind und sein müssen, als an jedem anderen Vertrage. Die Ehe hat nicht nur greifbaren materiellen Inhelt, sondern sie begründet sozusagen stillschweigend und ungeschrieben aber allgemein anerkannt die tiefsten sittlichen Verpflichtungen zwischen den Beteiligten.

Nicht „trotzdem" die Ehe eine sittliche Lebensgemeinschaft ist, sondern „weil" sie das ist, empfinden nicht nur die in zerrütteter Ehe Lebenden, sondern auch viele hervorragende Juristen die Tragik und sittliche Bedenklichkeit des jetzigen Rechtes. Darum ist es auch keine Frage der christlichen Weltanschauung, noch eine Frage der größeren oder geringeren Religiosität, sondern eine sittliche Frage schlechthin und daneben eine Frage von größter sozialer Bedeutung, ob man das geltende Recht ändern will.

Es ist deshalb eine ernste Verpflichtung für alle, die nicht blind an den bekannten Zuständen vorübergehen dürfen, ihre Ursachen festzustellen und nach Besserungsmitteln zu suchen, die die Ehe als Institution nicht erschüttern. —

Welches sind die Ursachen? Unter den Gründen, die dazu führen, daß in zahllosen Fällen eine Ehe zerrüttet ist, wurden im Rechtsausschuß des Reichstags in Übereinstimmung von allen Seiten im wesentlichen fünf Ursachen festgestellt. Übereilte Eheschließung, ohne daß man gradezu von Fahrlässigkeit oder Leichtsinn sprechen kann, von denen viele unter dem Druck äußerer Geschehnisse, z. B. kurz vor, in und nach dem Kriege geschlossen worden sind. In vielen andern Fällen hat sich während der Ehe an dem allgemeinen Schicksal und an den Vorgängen des täglichen Lebens eine Unvereinbarkeit der beiden Temperamente und Charaktere derart herausgebildet und gesteigert, daß auch der ernsteste Wille nicht zum Ausgleich genügt. Dieser Zustand wird nicht selten grade bei geistig hochstehenden Menschen von starker geistiger Individualität beobachtet. Ferner hat die Gesinnungsgemeinschaft vieler Eheleute grade bei großer religiöser Empfindsamkeit und Empfindlichkeit dadurch einen tödlichen Stoß erlitten, daß der eine von beiden die Konfession oder Religion gewechselt hat oder in schwere Konflikte mit seinem religiösen Verantwortlichkeitsgefühl, z. B. bei der Kindererziehung gegenüber dem andern Elternteil geraten ist. In diesen Fällen liegt der Zerrüttung nichts weniger als Leichtsinn, sondern grade tiefer sittlicher Ernst zugrunde. Wieder in andern Ehen ist durch unglückliche äußere Umstände, plötzliche Verarmung, unverschuldet erworbene widerliche Krankheit und ähnliches eine so tiefe Zerrüttung eingetreten, daß die körperliche und geistige Lebensgemeinschaft zerstört ist. Schließlich, und nicht zum wenigsten, findet sich eine Zerstörung der ehelichen Gemeinschaft dadurch, daß unvorhersehbar und chronisch eines der zahlreichen und unübersehbaren psychopathischen Zwischenstadien sich herausgebildet und festgesetzt hat, in denen die Grenze der gesunden und geistig normalen Veranlagung längst verwischt ist, aber eine eigentliche Geisteskrankheit nicht vorliegt. In solchen Ehen wird der Sinn der Ehe, ihr geistig-sittlicher Gehalt vollkommen aufgehoben. Hysterie, Neurasthenie, pathologische Hypertrophie, Eifersucht bis zum Verfolgungswahn, gesteigerte Streitsucht bis zur qualvollsten Zänkischkeit machen dem einen Eheteil, und mit ihm oft auch den Kindern, das Leben zur Hölle.

Für alle diese Fälle kann das bestehende Recht keine Hilfe bieten, und es wird deshalb, um dem unerträglichen Zustand ein Ende zu bereiten und dem geltenden Recht Genüge

Digitized by Google

zu tun, in tausend und abertausend Fällen ein Ehebruch fingiert oder ein wirklich ausgeführter Ehebruch, eine tatsächlich böswillige Verlassung absichtlich herbeigeführt, um einen Scheidungsgrund vor dem Richter zu haben.

Hier klafft also offenkundig eine Lücke zwischen Leben und Recht. —

Welche Wege können beschritten werden, um einerseits den geschilderten und grade aus sittlichen Gründen so tief beklagenswerten Tatbeständen abzuhelfen, andererseits nicht in unüberlegter Weise einem leichtfertigen Auseinanderlaufen, einem wirklich böswilligen Verlassen Vorschub zu leisten?

Erfahrene Juristen und Anwälte sind sich darüber einig, daß neben das sogenannte Schuldprinzip für die Möglichkeit der Scheidung zerrütteter Ehen das sogenannte Zerrüttungsprinzip gesetzt werden muß. D. h. eine Ehe soll auch dann geschieden werden können, wenn zwar eine schwere sittliche Verfehlung eines oder beider Ehegatten nicht vorliegt, wohl aber „aus einem anderen Grunde eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses eingetreten ist, daß eine dem Wesen der Ehe entsprechende Fortsetzung der Lebensgemeinschaft nicht mehr erwartet werden kann, und wenn infolge der Zerrüttung die Lebensgemeinschaft der Ehegatten seit mindestens einem Jahre vor Erhebung der Klage nicht mehr besteht". Die zitierte Bestimmung soll dem bürgerlichen Gesetzbuch als § 1568aa Abs. 1 eingefügt werden. Wenn dieses Zerrüttungsprinzip auch als Scheidungsgrund gelten darf, dann kann in gewissen Fällen auch von dem bisherigen Prozeßverfahren und dem dadurch bedingten Beibringen von Schuldbeweisen abgesehen werden. Dadurch würde nicht nur die Dauer des Prozesses, sondern auch die für ihn aufzuwendenden Kosten erheblich herabgesetzt werden. Vor allen Dingen aber würden die seelischen Qualen der Beteiligten vermieden, weil nicht mehr in der bisher üblichen Weise in ihren innerlichsten Beziehungen herumgewühlt zu werden braucht, eine Methode, die nur zu oft die traurige Folge hat, daß erst während des Prozesses zwischen den Ehegatten eine tiefe Feindschaft entsteht, die nicht selten auch die Zukunft der Kinder gefährdet.

Inhalt für solche Prozesse und Voraussetzung für die Scheidung wäre also die Feststellung der „objektiven Zerrüttung", z. B. auch im Gefolge krankhafter geistiger Zustände.

In wochenlangen Beratungen hat man im Unterausschuß nach Sicherungen gesucht, — und solche sind von den Vertretern aller Parteien als unbedingte Voraussetzung für ihre Zustimmung verlangt worden — die den Mißbrauch der zitierten Vorschrift durch Leichtsinnige oder Böswillige unmöglich machen sollen. Man glaubt diese Sicherung darin gefunden zu haben, daß „das Recht eines Ehegatten auf Scheidung (nach § 1568a Abs. 1) ausgeschlossen ist, wenn er selbst einen Scheidungsgrund gegeben hat oder anderweit die Zerrüttung der Ehe vorwiegend durch sein schuldhaftes Verhalten herbeigeführt worden ist." Der angeführte Text läßt keinen Zweifel darüber, daß auch in Zukunft ein leichtsinniger oder böswilliger Ehegatte nicht einfach fortlaufen, dann die Scheidungsklage anstrengen und kurzerhand behaupten kann, daß „aus einem anderen Grund" (als durch sein eigenes schuldhaftes Verhalten) die Ehe zerrüttet worden sei. Es liegt also kein Anlaß zu der Besorgnis vor, daß in Zukunft jeder, der sich aus Laune oder Überdruß zu trennen wünscht, sich hierfür den erstgenannten Absatz zu nutze machen könnte. Im Gegenteil! Es wird sogar — wie noch auszuführen ist — die Lage für Frau und Kinder in den Zerrüttungsvorschriften wesentlich verbessert gegenüber ihrer Lage nach den geltenden Schuldvorschriften.

Digitized by Google

Abs. 3 des neuen § 1568a sieht vor „daß jeder Ehegatte ferner auf Scheidung klagen kann, wenn die Ehegatten im beiderseitigen Einverständnis mindestens fünf Jahre getrennt von einander gelebt haben. Wenn diese Voraussetzungen zur Zeit der Erhebung der Klage vorliegen, kann die Scheidung aus den §§ 1565—1568 nicht begehrt werden". Leichtsinnige und Böswillige haben also nicht einmal nach fünfjähriger Trennung die Möglichkeit, die Schuld einfach von sich abzuwälzen. Die Frage der Schuld, die natürlich — gerade wie heute — auch in Zukunft besondere Nachteile für den schuldig Erklärten nach sich zieht, kann nur dann aus dem Prozeß völlig ausgescholtet werden, wenn die fünfjährige Trennung in beiderseitigem Einverständnis bestanden hat. Im Ausschuß war man der Ansicht, daß fünf Jahre eine genügend lange Frist sind, um die evtl. Nichteinwilligung kenntlich zu machen, oder von sich aus gegen den anderen Teil die Klage zu erheben und dessen evtl. Schuld feststellen zu lassen; denn es gibt nicht nur Leute, die „böswillig fortlaufen", sondern auch recht viele, die „böswillig festhalten", und zwar aus Motiven, die sittlich mehr als anfechtbar und oft nicht einmal materiell begründet sind. Mit Rücksicht auf diese tausendfach beobachtete Tatsache kann unter der genannten Voraussetzung die Schuldfrage auf Grund der heutigen Schuldparagraphen des BGB. (§§ 1565—1568) nicht aufgerollt werden.

Die wichtigste Bestimmung enthält der geplante Absatz 4: „Die Scheidung wird in allen Fällen erst ausgesprochen, wenn die Ehegatten sich über ihre gegenseitige Unterhaltspflicht und über die Sorge für die Person der gemeinsamen Kinder geeinigt haben. Kommt die Vereinbarung nicht zustande, so wird die Regelung durch das Urteil ersetzt."

Nach geltendem Recht sind bekanntlich alle Verträge, die vor der Scheidung über die Regelung der materiellen Beziehung zwischen den Ehegatten untereinander oder gegenüber den Kindern sowie über die Rechte an den Kindern geschlossen werden, ungültig, weil der frühere Gesetzgeber der Meinung war, daß solche vorherigen Verträge die Scheidung „erleichtern" würden. Der heutige Gesetzgeber, und besonders die Frauen, sind genau der entgegengesetzten Meinung. Sie fordern den vorherigen Abschluß solcher Verträge, damit Hitzköpfe und Leichtblütige zur Besinnung kommen, und damit Frauen und Kinder nicht, wie es heute so oft der Fall ist, kurzerhand sitzen gelassen werden oder eine ganz schematische Verteilung der Kinder stattfindet, die häufig den Interessen der Kinder nicht gerecht wird. Wir zweifeln nicht daran, daß mancher Scheidungslustige diese Vorschrift mit großem Mißbehagen aufnehmen wird. Wie ernst es dem Gesetzgeber mit seinem Verlangen nach der Übernahme der vollen Verantwortlichkeit der die Scheidung begehrenden Personen ist, beweist die Bestimmung, daß bei Nichtzustandekommen des Vertrages das Gericht über dessen Inhalt entscheiden soll. Mancher, der sich drücken, oder den anderen unter Druck setzen möchte, wird gut tun, es sich zehnmal zu überlegen, ob er lieber in einem freiwillig abzuschließenden Vertrage entgegenkommen oder ob er vom Gericht eventuell zu noch weiterem Entgegenkommen gezwungen werden will. In gütlicher Vereinbarung geschlossene Verträge sind natürlich dem Gericht vorzulegen.

An diesen beiden Stellen der Frage der Unterhaltsgewährung und vielleicht noch mehr der Zuteilung der Kinder liegen zwei Kernpunkte des Problems, und es ist klar, daß besonders die Frauen ein Interesse daran haben, bei der Einführung des Zerrüttungsprinzips jene beiden Fragen auf das ernsthafteste geprüft und anders als bisher geregelt zu sehen. Bei den heutigen, besonders für die wirtschaftlich meist schwächere Frau, sehr nachteiligen materiellen Rechtsfolgen der Scheidung nehmen zahllose Frauen auch das qualvollste Los in der Ehe auf sich, weil sie außerstande sind, den Lebensunterhalt für sich und die Kinder allein zu verdienen. Nach heutigem Recht kann die unschuldig geschiedene Frau von dem Manne ihren standesgemäßen Unterhalt

Digitized by Google

nur fordern, soweit sie ihn nicht aus den Einkünften ihres Vermögens oder aus dem Ertrag ihrer Arbeit bestreiten kann. Gerade die letzte Forderung hat in zahllosen Fällen dazu geführt, daß selbst von Frauen mit mehreren Kindern, die sich vornehmlich oder ausschließlich der Erziehung dieser Kinder hätten widmen müssen, die Übernahme außerhäuslicher Erwerbsarbeit verlangt wurde auch ohne Rücksicht darauf, ob sie überhaupt Arbeit würden finden können. Für wohlhabende Frauen kommt die erstgenannte Forderung darauf hinaus, daß sie ihr Kapital erst verbrauchen müssen, ehe der Mann seinen standesgemäßen Unterhalt zu gefährden braucht. Und auch wenn die Frau ihr Kapital bereits aufgebraucht hat, darf der schuldig geschiedene Mann von seinen für den Unterhalt verfügbaren Einkünften noch $^2/_3$, mindestens aber seinen notdürftigen Unterhalt zurückbehalten. Noch schwerer werden nach heutigem Recht Frauen geschädigt, wenn der geschiedene Mann wieder heiratet und aus dieser zweiten Ehe Kinder hervorgehen. Es soll sich dann zwar der Anspruch der geschiedenen Frau danach berechnen, was nach den Vermögens- und Erwerbsverhältnissen der „Billigkeit" entspricht. Aber diese scheinbar gerechte Bestimmung der Billigkeit dient dem geschiedenen Manne nur zu leicht als Handhabe, seine geschiedene Frau und deren Kinder zu benachteiligen.

Die jetzt für Zerrüttungsprozesse verlangte vorherige vertragliche Regelung über die Unterhaltsansprüche und die Rechte an den Kindern wird unseres Erachtens über kurz oder lang zwangsläufig zur Revision des Familienrechts überhaupt führen, dessen vermögensrechtliche Bestimmungen und dessen Vorschriften über die Verteilung der elterlichen Gewalt auf die Dauer unhaltbar sind, da es eine Fiktion ist, daß der Mann auch heute noch der alleinige Ernährer der Familie sei und deshalb fast alle Rechte allein in seiner Hand vereinigen könnte.

Es wird auch dafür Sorge getragen werden müssen, daß im Beamtenrecht die Ansprüche der unschuldig geschiedenen Beamtenfrau auf die Pension des verstorbenen Mannes, auch wenn dieser zum zweiten Mal verheiratet war, anders als bisher geregelt werden.

Als notwendige Ergänzung der erwähnten neuen Bestimmung soll ein § 1579a folgenden Inhalts eingeführt werden: „Ist keiner der Ehegatten für schuldig erklärt, so sind die Ehegatten gegenseitig zum Unterhalt nach Maßgabe der Billigkeit, insbesondere unter Berücksichtigung der Vermögensverhältnisse, verpflichtet."

Bei der großen Rolle, die nach allgemeiner Erfahrung von Juristen und Ärzten die verschiedenen Arten geistiger Erkrankung als Ursache objektiver Ehezerrüttung spielen, war es notwendig, auch den § 1569 BGB., der bislang die Scheidung nur auf Grund notorisch unheilbarer Geisteskrankheit zuläßt, wie folgt zu ändern: „Ein Ehegatte kann auf Scheidung klagen, wenn infolge einer Geisteskrankheit oder krankhafter Geisteszustände des einen Ehegatten die Aussicht auf Wiederherstellung der geistigen Gemeinschaft zwischen den Ehegatten ausgeschlossen ist."

Die Formulierung einer Überleitungsvorschrift für die Behandlung der insbesondere in der Revisionsinstanz schwebenden Ehescheidungsverfahren ist vorbehalten.

Die besprochenen Beschlüsse sind in überaus mühseligen Beratungen unter Mitwirkung des Reichsjustizministeriums und verschiedener Ländervertreter gefaßt worden. Sie sind mit den Namen der Vertreter der Deutschen Volkspartei, der demokratischen und der Wirtschaftspartei, sowie der Sozialdemokraten versehen, und werden so dem Rechtsausschuß zur Beschlußfassung vorgelegt. Trotz dieser Unterzeichnung sind die Betreffenden weder selber noch ihre Fraktionen endgiltig an den jetzt formulierten Text gebunden, was sich aus der Schwierigkeit der Materie sowohl wie aus der Tatsache, daß jede Partei nur einen Vertreter in den Unterausschuß entsenden konnte, erklärt. — —

Digitized by Google

Es mag noch so viele und ernste Kritik an den Vorschlägen geübt werden, eines ist klar — und davon ist nicht zuletzt der Vorsitzende des Ausschusses und Senior der deutschen Rechtswissenschaft, Geheimrat Kahl, überzeugt — die Angelegenheit wird nicht zur Ruhe kommen, bis nicht eine Regelung gefunden ist, die den jetzigen Zuständen ein wirksames Ende macht. Man kann die Entscheidung aufschieben, aber man kann sie nicht umgehen. — —

Rede zur Einsegnung der ersten Pfarramtshelferin der Hamburgischen Kirche.[1]

Von

Senior D. Stage.

Text: Lukas 38—42 (Maria und Martha).

Liebe Schwester!

Ihnen den Gruß und den Segen der Hamburgischen Kirche zu bringen, das ist der schöne, willkommene Auftrag, mit dem ich heute hierher gekommen bin. Seit Jahren hat die Verwaltung dieser Anstalten, sorglich bedacht nicht nur auf das leibliche Wohl der Insassen, sondern auch auf ihr Heil und ihren Frieden, Ihnen das gottesdienstliche Leben in diesem Hause ans Herz und aufs Gewissen gelegt. Aber wir wissen es alle: es war Ihr Herzenswunsch, daß dieser Auftrag Ihnen auch von der Kirche zu Teil werden möchte. Dieser Herzenswunsch hat Sie im Grunde begleitet von dem Tage an, da Sie sich zum Studium der Theologie entschlossen; Sie wollten im Dienste der Kirche das Evangelium verkünden. Der Wunsch ist immer lebhafter geworden unter dem Einfluß des väterlichen Freundes, an dessen Seite Sie in Berlin gearbeitet haben. Und der Wunsch schien seiner Erfüllung nahe zu sein, als Sie nach Hamburg kamen und hofften, in unserer freien Stadt würden die Hindernisse leicht zu überwinden sein, die sonst noch in unserem Vaterlande der geistlichen Wirksamkeit einer Frau entgegenstanden. Da ist es zunächst Ihnen und, wie ich gestehe, auch mir eine Enttäuschung gewesen, daß das Ziel doch ferner war, als wir gedacht hatten, und daß es schließlich nicht in der ganzen Fülle erreicht worden ist. Aber wir wollen es nicht verkennen: mehr als irgendwo sonst in Deutschland hat Ihnen das neue Gesetz unserer Kirche gegeben; Sie stehen vor Ihren Pfleglingen am Altar und auf der Kanzel, aus Ihrer Hand dürfen sie das Sakrament empfangen. Und nicht nur in Hamburg ist die Frage der Theologinnen damit vorläufig gelöst; auch andere deutsche Länder haben durch die unablässigen Bemühungen Hamburgs ihre Aufmerksamkeit dieser Frage zugewandt, und bald werden wir überall die Frauen am Werke der Seelsorge erblicken. Wir wollen uns freuen, daß diese Entwicklung von Hamburg ausgegangen ist, und wir wollen es nicht vergessen, daß Sie es gewesen sind, die den Gedanken zuerst in unsere Kirche hineingetragen und daß

[1] Am 5. Februar wurde Fr. Sophie Kunert in der Kirche des Frauengefängnisses in Hamburg-Fuhlsbüttel ordiniert. Wir freuen uns, daß Herr Senior D. Stage uns seine Rede zur Verfügung gestellt hat. Die Schriftleitung.

Digitized by Google

Ihre Persönlichkeit uns immer wieder Mut und Freudigkeit gegeben hat, dafür zu kämpfen. Und wir wollen uns freuen, daß nun der Tag gekommen ist, an dem wir Ihnen feierlich übergeben können, was unsere Kirche Ihnen zugedacht hat. Es ist Ihnen und uns allen ein schmerzlicher Gedanke, daß Ihre teure Mutter diesen Tag nicht mehr erleben darf. Aber sie hat es noch erfahren dürfen, daß die Hindernisse beseitigt waren, sie hat Ihnen noch aus ihrem Herzen den Segen mitgeben können für das neue Amt. Und wir grüßen in unserer Mitte Ihren verehrten Vater, der mit seinen Segenswünschen Ihnen auch die der Heimgegangenen bringt.

Und nun lassen Sie uns mit dem Evangelium des heutigen Sonntags aus dieser großen Anstalt mit ihren vielen hunderten von Bewohnern eintreten in das stille Haus von Bethanien, wo Martha und Maria den Heiland als Gast empfangen, die eine ihm dienend mit liebevoller Fürsorge, die andere ihm zuhörend mit andächtigem Herzen. Ist wirklich ein ernstlicher Gegensatz zwischen den beiden Schwestern, wie man manchmal gemeint hat? Ich denke: nein. Wo dieser Gegensatz auftauchen will, in der Anklage der Martha, da wird er durch das zurechtweisende und schützende Wort des Herrn sogleich wieder aufgehoben und versöhnt. Das ist es, was diese Geschichte uns sagen will: das Leben darf nicht aufgehen in äußerer Geschäftigkeit; es muß seine Erquickungsstunden haben, es muß aus den Tiefen heraus stets neue Kraft schöpfen, damit das Äußerliche nicht äußerlich bleibe, sondern sich verkläre zur Tat, in Gott getan. Ist das nicht ein herrliches Bild von der Lebensarbeit, die Sie bisher hier getan haben und die Sie nun, noch erweitert und vertieft, in Zukunft hier tun sollen? Ihre Mitarbeit an der Verwaltung dieser Anstalten bringt Ihnen viele äußere Geschäfte; ein großer Teil Ihrer langen täglichen Arbeitszeit wird dadurch in Anspruch genommen. Aber dazwischen kommen dann auch am Alltag immer wieder die Stunden, in denen Sie in ernstem Gespräch bei Ihren Pfleglingen weilen, ihnen den Weg zeigen zu Gott, ihnen das Evangelium Jesu verkünden, ihnen die wahren Werte des Lebens vor Augen stellen. Und dann kommt der Sonntag. Da ruhen die äußeren Geschäfte. Da atmet die Seele auf. Da gilt es von denen, die in diese Kirche kommen, daß sie, wie Maria tat, zu Jesu Füßen sitzen und seiner Rede zuhören. Sie selbst werden hier freilich nicht hören, sondern reden. Aber Ihr Reden hier ist doch nur ein Wiedergeben dessen, was Sie selbst in der Stille des Herzens erlauscht haben von ihm. Aus seiner Fülle nehmen wir ja alle das eine, was not tut. Damit sollen wir alle anfangen, zu lauschen, zu empfangen, vertrauend nach oben zu schauen. Und damit sollen wir alle aufhören, mitten in Kampf und Arbeit um die Notwendigkeiten des Lebens den Frieden zu suchen und uns zu den Füßen des Herrn zu setzen. Das ist es, was uns allen not tut. Das ist das innerste Wesen des Glaubens. Aus dem Staub und Getümmel der Endlichkeit wollen wir einkehren in den Frieden der Ewigkeit, die Seele zu reinigen und zu sammeln, aufzublicken zu dem Herrn des Lebens, aufzuhorchen auf das, was er uns zu sagen hat, seine starke Hand zu ergreifen und unter seinen heiligen Schutz uns kindlich zu stellen.

So sei denn Marthadienst und Mariasinn in Ihrer Amtstätigkeit hier immer verbunden. Dann werden Sie Segen bringen denen, die Ihnen anvertraut sind; dann werden Sie selbst gesegnet sein mit dem Segen, den keine Macht der Welt uns nehmen kann. Amen.

Digitized by Google

„Emanzipierte" im Mittelalter.

Von

Dr. Else Bröckelschen-Kemper.

Die Kulturkrise, in der wir leben, ist voller Gegensätze — Zeichen der Auflösung und des Suchens zugleich. Dem geschichtlich interessierten Blick fällt unter ihnen besonders einer auf: hier bewußte Ablehnung aller Tradition, beneidenswerte Kühnheit geschichtsloses Wollens; dort, ebenso stark und bewußt, Rückschau in geschichtliche Vergangenheit und heißes Bemühen, ihre starken Zeiten und Menschen der haltlos gewordenen Gegenwart zum nachdenklichen Erlebnis zu machen. In das allgemeine Suchen nach neuen Formen ist auch die Frau von heute hineingerissen. Und die ernste Frage, ob das selbständige, von sich aus orientierte und in sich selbst ruhende Frauentum, für das die Besten der Frauenbewegung kämpfen, nur für einige wenige „Intellektuelle" und auch nur von ihren Bedürfnissen aus propagiert wird, oder ob es tatsächlich von der breiten Masse der Frauen als Ziel persönlicher Lebensgestaltung begriffen und ergriffen werden kann — sie läßt sich kaum von der Gegenwart aus, und sicher nicht von einer unter diesem oder jenem Wunschbild gesehenen Zukunft aus beantworten. Zu ihrer Lösung kann aber vielleicht die Vergangenheit den einen oder anderen kleinen Beitrag liefern.

Auf einer solchen Suche nach starkem, deutschem Frauentum hat Gertrud Bäumer unlängst die wundervollen Frauenplastiken des 13. Jahrhunderts lebendig zu machen gesucht, und ihr wird das 13. Jahrhundert zum Jahrhundert des vollendeten deutschen Menschen schlechthin. Aber auch das 13. Jahrhundert kennt doch schon einen anderen, den durch das Christentum in seiner Einheit gebrochenen Menschen. Die Frauengestalten von Naumburg und Bamberg auf der einen Seite, Elisabeth von Thüringen und jene ekstatisch religiösen Nonnen von der Art der Elisabeth von Schönau auf der anderen Seite — das sind vielleicht die Grenzfälle, die als Frauentypen in der deutschen Vergangenheit überhaupt möglich sind. Führt von hier nach dort überhaupt noch eine Brücke? Scheiden sich an der Art der Mischung von Christlichem und Germanischem, oder an der Absorption des einen durch das andere nicht vielmehr die Geister — auch für die Frauen von heute? Kann es bei der schwierigen seelischen Struktur des deutschen Menschen einen einheitlichen Frauentypus geben — auch für uns heute und als Wunsch für die Zukunft? Frage auf Frage taucht so aus der Vergangenheit herauf. Aber die bedrückende Vielgestaltigkeit ist doch auch Reichtum gewesen — und ist es heute noch; es hat wohl kein Jahrhundert deutscher Geschichte ohne mannigfaltige große deutsche Frauengestalten gegeben.

Mit besonderer Unmittelbarkeit drängen sich einige von ihnen da auf, wo man noch ein Ringen zwischen germanischer Freiheits- und Lebensfreude und christlich-religiöser Ergriffenheit allgemein spürt, im 10. Jahrhundert. Und das Interessante ist, daß jene Zeiten Frauenwirkungs- und -lebensmöglichkeiten ausgebaut und zur Blüte gebracht haben, die hier eine Synthese schaffen wollten: die Kanonissenstifter.[1])

Wir kennen ihrer eine große Zahl; als wichtigste St. Maria im Kapitol zu Köln, dann Neuß, Essen, Säckingen, Lindau, Zürich; und weiter östlich, dicht um den Harz gelagert, Gandersheim, Gernrode, Quedlinburg, Nordhausen.

---

[1]) Vergl. die aufschlußreiche Arbeit von K. H. Schäfer: „Die Kanonissenstifter im deutschen Mittelalter"; kirchenrechtliche Abhandlungen von Stutz, Heft 43/44. 1907. Stuttgart, F. Enke.

Digitized by Google

Das äußere Bild ist schnell skizziert: gegen 40 Kanonissen Angehörige eines Stiftes; wohnhaft meist in Einzelhäusern, aber verpflichtet zu gemeinsamem Dormitorium; jede im Besitz bestimmter Pfründen; die Stifter selber reich dotiert und im Besitz von weit gehenden Gerechtsamen, von Pfarreien und Schulen.

Aber das erste, was interessiert: welche Fülle von Freiheit haben diese Kanonissen! Sie gelobten die Einhaltung bestimmter gottesdienstlicher Pflichten, den Gehorsam gegen die Äbtissin und die Keuschheit während ihrer Zugehörigkeit zum Stift. Das ist an Bindung alles. Sie behalten ihr persönliches Vermögen, können jederzeit zurück in die Welt und sich verheiraten, haben jährlich ein Anrecht auf wochenlange Reisen und Besuche bei Freunden und Verwandten. Nichts von klösterlicher Abgeschiedenheit, nichts von harter Regel.

Die Aufgaben der Verwaltung der Stifter mit ihrem Grundbesitz, ihren Pfarreien und Schulen sind von den Kanonissen allein nicht zu bewältigen, sie bedürfen männlicher Kleriker zur Übernahme zahlreicher Aufgaben. Und so kommt es, von der Kirche sanktioniert, aber begreiflicherweise mit dem zunehmenden Mittelalter immer schärfer von ihr bekämpft, zu einem höchst interessanten Mit- und Nebeneinander von Kanonissen und Kanonikern. Und eine Frau ist oberste Instanz: die Äbtissin.

Sie hat unter sich die gesamte innere und äußere Verwaltung der Kongregation; in ihrer Hand laufen alle Fäden zusammen: sie verleiht die Güter und Gerechtsamen, sie vergibt die Patronatskirchen. Die Stiftsvasallen müssen ihr den Treueid leisten. Was das bedeutete, wird klar, wenn man hört, daß St. Maria im Kapitol 30 große Höfe und Grundherrschaften besaß, Essen deren 20, die in Zeitpacht, Erbpacht oder als Erblehen ausgegeben waren und mit denen eine Fülle von Abgabeverträgen bestand. Es muß ein nicht geringes Maß von verwaltungsrechtlichem Können gewesen sein, das die Beherrschung all dieser Dinge von der Äbtissin verlangte. Nur eine Frau mit geschultem Verstand und mit offenem Blick für die Wirklichkeiten der sie umgebenden Welt konnte auf solchem Platz sich behaupten.

Und vielleicht noch schwieriger, weil unlösbar ohne Menschenkenntnis und ohne Kunst der Menschenbehandlung, waren die Aufgaben, die das Stift im engeren Sinne an die Äbtissin stellte: Geld und Lebensmittel mußten verteilt, Kirche und Stift und Hospital und Schule unterhalten und diese Einzelaufgaben Kanonikern und Kanonissen übertragen werden. Es mag nicht immer sonntäglich friedlich hergegangen sein, wenn z. B. ein Kanoniker für das gesamte Stift die Verteilung und Zubereitung von Butter, Fleisch und Fisch, oder eine Kanonisse die Bierverteilung hatte.

Das Verhältnis zu den Kanonikern wird der schwierigste Punkt in dem Kanonissenamt gewesen sein. Eine Frau unbedingte Vorgesetzte des Mannes — und mehr noch — eines Klerikers! Seltsam fortschrittliches Mittelalter! In einem Stift hat die Äbtissin noch im 15. Jahrhundert das Recht, bei Nachlässigkeiten und Vergehen der Stiftsherren diese zu ermahnen, zu suspendieren, oder gar abzusetzen und zu entlassen.[1]) Sie vereidigt ganz allgemein die Kanoniker auf die Stiftsstatuten. So heißt es sehr hübsch in den Statuten eines Kölner Stiftes: der Kanoniker solle „vur fraw abdissen im capitele auf seinen knehen die statuta und alle gewonheit der kirchen wie dan das jurament mitbrengt, zu halten schweren;"[2]) und weiter „der offermann soll alle sondags frawen abdissen die tafel hangende auf der junfferen chor brengen zu besichtigen, welch vicarius verseumlich durch die Woch seines Gottesdienst geweſt, ist die straff von fraw abdiss zu empfangen."[3]) Also ganz schulmäßig wird ein Sündenregister die Woche hindurch geführt und Sonntags

[1]) Schäfer, a. a. O. Seite 144. — [2]) Schäfer, ebenda, Seite 278. — [3]) Schäfer, ebenda, S. 279.

Digitized by Google

der Äbtissin vorgelegt. Und in dem Eidschwur der Kanoniker von St. Maria im Kapitol heißt es: „ego N. canonicus St. Mariae in Cap. Colon. promitto et iuro, quod ex nunc ero et esse volo obediens et fidelis prelatis meis superioribus et precipue reverendissimo patri et domino meo archiepiscopo Coloniensi et abatissae et capitulo."[1]) Also formelle Gehorsamsverpflichtung „besonders" gegenüber dem Erzbischof und der Äbtissin. Selbst wenn man im späteren Mittelalter von der zunehmenden Gegnerschaft der Kirche gegen die Kanonissenstifter hört, so bleibt es doch eine beachtenswerte Tatsache, daß sie eine solche Machtstellung einzelner Frauen überhaupt hat tragen können.

Aber am interessantesten für eine Frau von heute ist in diesem Zusammenhang doch wohl der Beleg aus den Statuten von St. Maria im Cap., daß die Äbtissin Zutritt und festen Sitz bei feierlichen Sitzungen der bischöflichen Kathedrale hatte, also zum höheren Klerus gerechnet wurde, und dementsprechend das Recht der Teilnahme an den Provinzial- und Diözesansynoden besaß.[2]) Diese Synoden sind in gewisser Hinsicht gesetzgebende Körperschaften; denn sie hatten die Leitung und Regelung des kirchlichen Lebens in der Hand und stellten die Statuten für Mönche und Kleriker auf.[3]) Daneben hatten die Diözesansynoden im früheren Mittelalter Verwaltungs- und richterliche Angelegenheiten zu erledigen und entschieden mancherlei Abgabefragen.[4])

Leider müssen wir uns mit der Tatsache der Teilnahme von Frauen an diesen Versammlungen begnügen. Die wichtigere Frage nach der Art ihrer Mitarbeit, ob von einer solchen gesprochen werden kann und in welchem Ausmaße, läßt sich nach den bisher vorhandenen Arbeiten nicht beantworten. Jedenfalls aber muß die Teilnahme an den Synodalverhandlungen jenen Frauen die Möglichkeit der Schulung auf den verschiedensten Gebieten gegeben haben, was dann wieder ihrem schwierigen Amt zugute kommen mußte.

Aber noch ein anderer Aufgabenkomplex der Kanonissen hat Gegenwartsinteresse: die Pflege geistiger Werte. Den Stiftern angegliedert waren Kanonissenschulen, in deren Leitung sich Äbtissin und Scholastikerin teilten. Die Mädchen besuchten diese Schulen durchschnittlich vom 7.—14. Jahr. Ziel der Bildung war die Beherrschung des Chorgesanges — eine anscheinend recht schwierige Sache, und genaue Kenntnis des Lateinischen, die an den Kirchenschriftstellern und manchen lateinischen Klassikern gewonnen wurde. Also eine stark wissenschaftliche, theoretische Bildung! Und dieser Bildungsgang ist Vorbereitung auf das Kanonissentum — ein großer Gegensatz zu der im wesentlichen praktischen Vorbereitungszeit der Nonnen. Der Wertung dieser theoretischen Bildungsgrundlage entspricht es, daß der Besuch der Kanonissenschule mit einem feierlichen Akt endete, für den die Bezeichnung „emancipatio" überliefert ist.[5]) Die Schulentlassenen, neu in das Stift Eingetretenen führten danach den Namen „dominae emancipatae". Ein nachdenklich machender Beitrag zur Geschichte des Wortes „Emanzipation". Sie bedeutete danach damals die „Herausnahme" des jungen Mädchens aus der Schule — nun aber nicht in die Freiheit des Lebens, sondern zu ernster Bindung: „servitio Domini", zum Dienste Gottes.

Und nun ein paar dieser Dominae emancipatae! Das Bild der Kanonissenstifter wie es zu zeichnen versucht wurde, mußte im Anschluß an die Untersuchungen Schäfers durch Zusammenstellung von Einzelüberlieferungen aus verschiedenen Jahrhunderten gewonnen werden, da die Mitteilungen hier sehr lückenhaft sind. Und von hier aus ist es

[1]) Schäfer, a. a. O. Seite 279. — [2]) Schäfer, ebenda, Seite 145. — [3]) Hauck, Deutsche Kirchengeschichte, Bd. 5, S. 142. — [4]) Hauck, ebenda, Seite 146. — [5]) Schäfer, a. a. O. Seite 175.

Digitized by Google

schwer zu sagen, in welchem Jahrhundert ihre Blütezeit liegt. Aber alle Institutionen sind irgendwann einmal den Menschen auf den Leib geschnitten gewesen. Und diese Beziehung zwischen Mensch und Institution sehe ich im 10. Jahrhundert, zur Zeit der großen Äbtissinnen der Harzstifter. Das 10. Jahrhundert ist bekanntlich die Zeit, in der nach der noch gar nicht sehr langen Annahme des Christentums ein starker religiöser Zug durch den deutschen hohen Adel ging; er hat auch viele der besten unter seinen Töchtern ergriffen. Und diese suchten nun eine Lebensform, in der sie ihm Genüge tun konnten. Aber es waren willensstarke, am pulsierenden Leben ihrer Zeit interessierte Frauen, gewöhnt an Besitz und Verantwortung; ein Nonnendasein konnte für sie nicht in Betracht kommen. So ergriffen sie das Kanonissenleben, das sie zugleich religiös band und doch in der Welt und in weltlichen Aufgaben ließ.

Ob in der „Kanonisse" altchristliche Einrichtungen lebendig sind, ist eine umstrittene Frage. Mindestens so lohnend als diesen Zusammenhängen nachzugehen, scheint es mir, die Verbindungslinien zu altgermanischem Frauentum zu suchen. Die Kanonissenäbtissin in ihrer erstaunlichen Machtfülle, ist sie nicht doch nur deshalb denkbar, weil sie „Tradition" hatte? Man denke an jene Aud, von der Neckel in seiner „altgermanischen Kultur" erzählt, die Mann und Sohn in Schottland durch den Feind verlor, dann heimlich ein Schiff zimmern ließ und Familie und Gefolge nach Island hinüber rettete. Dort leitete sie die Landnahme, verteilte das Land an Diener und Knechte, denen sie die Freiheit gab, sorgte für alles im Hause und in der Familie und „regierte das Ganze stattlich und kraftvoll bis in ihre letzten Greisinnentage." Stark, klar, verantwortungsbewußt und verantwortungsfroh, so stehen auch jene großen Äbtissinnen des 10. Jahrhunderts vor uns, allen voran Mathilde, die Gemahlin Heinrichs I., die Äbtissin von Nordhausen, und Gerberg, die Schwester der bekannten Schwabenherzogin Hadwig. Gerberg, gleich dieser eine kluge, feingebildete Frau, als Nichte Ottos I. aufgewachsen in nächster Nähe politischer und nationaler Fragen und so für beides voller Interesse — Mathilde mehr auf groß angelegte praktische Arbeit eingestellt, die Begründerin der Stiftsschule zu Nordhausen und des Quedlinburger Stiftes, sowie die Erbauerin des St. Servatiusdomes dort, der das bedeutendste kirchliche Bauwerk der Ottonenzeit gewesen sein soll. Und endlich neben Gerberg, in enger Freundschaft ihr verbunden, die Kanonisse Hrotswith von Gandersheim.

Diese war nicht Äbtissin, nicht Angehörige des hohen Adels und doch genau so lebensnah, so gegenwartsinteressiert, so unasketisch wie Mathilde und Gerberg. Gewiß, sie lebt in dem asketischen Gedankenkreis ihres Standes, dem Preise der Jungfräulichkeit dienen ihre „Komödien". Aber die „sündige" Welt ragt doch — verabscheuungswürdig und lockend zugleich — überall in diese Gedankenwelt hinein. Und Szenen von einer solchen Realistik wie die bekannte Szene im „Dulcitius", wo dieser, blind vor Liebesverlangen, verrußte Kessel umarmt und alle Spuren dieser Umarmung an Gesicht und Händen trägt, kann nur ein Mensch schreiben, dem die sinnliche Welt nahe ist. Mag Hrotswith als Dichterin „im Typischen" stecken bleiben und gedanklich in der geistigen Welt der Karolinger wurzeln,[1]) auch ein ihr kritisch gegenüberstehender Gelehrter muß doch die formale Kunst in ihren Komödien „die eigenartigste Tat des 10. Jahrhunderts" nennen.[2]) Jedenfalls beweist die Tatsache, daß einige von Hrotswiths Stücken auch heute noch mit gutem Erfolg aufführbar sind, welche Lebendigkeit und Unmittelbarkeit in ihnen stecken muß. Uns Frauen aber interessiert mehr noch als die Dichtungen der Mensch, der sie schuf. Und da stellen wir fest, daß weder Lateinstudium, noch Beschäftigung mit

[1]) und [2]) Hauck, a. a. O., Bd. III. Seite 307.

Digitized by Google

Dialektik, Metrik und Arithmetik Hrotswith in Gefühl und Phantasie gelähmt hat. Und wir stellen weiter fest, daß schon im 10. Jahrhundert eine Frau, voll lebendigen Interesses für geschichtliche und nationale Dinge, versuchte, diese in zusammenhängender Darstellung festzuhalten. Bekanntlich beschrieb Hrotswith, von Gerberg angeregt, die Anfänge Gandersheims und die Taten Ottos I.

Und doch sind, auf das Ganze gesehen, diese großen Anfänge des Kanonissentums ohne Frucht geblieben. Die Institution der Stifter hat das Mittelalter überdauert. Noch Maria Theresia hat bei Innsbruck eins neu gegründet. Aber man hat doch den Eindruck, daß sie in dem gesamten kirchlichen und kulturellen Leben des Mittelalters ohne wesentliche Bedeutung sind und an dessen Ende im Zeichen des Verfalls stehen. Schäfer führt zwei Gründe zur Erklärung dafür an: den Niedergang des Adels, dessen Töchter den besten Teil der Kanonissen gestellt hatten, und die Ausdehnung des mönchischen Ideals und seine Förderung durch die Kirche. Zweifellos liegt hier das eigentliche Problem: die asketische mystische Frömmigkeit des 13. und 14. Jahrhunderts war nicht mehr die der Kanonissen der Ottonenzeit. Hier hätte irgendeine große Auseinandersetzung erfolgen müssen, wenn ein einheitlicher Wille bei den Kanonissen vorhanden gewesen wäre. Und den darf man aus mehr als einem Grunde nicht erwarten. Ihr Schicksal war dadurch besiegelt, daß sie keine Entwicklung hatten, daß sie nicht mit anderen Zeiten neue Aufgaben erkannten und aufgriffen. Sie hüteten ängstlich alte Privilegien und Rechte, schufen aber nichts Neues, Positives. Wo von Kirche oder Synoden eine innere Neuorientierung des Kanonissentums versucht wurde, geschah es von dem klösterlichen Ideal her, das ja gerade nicht das der Kanonissen war. Vielleicht sind auch sittliche Schwierigkeiten nicht schuldlos an dem Verfall. Das enge Zusammenleben von Kanonikern und Kanonissen setzt eine sittliche Zucht und Stärke voraus, die man nur da erwarten kann, wo starke Frauen mit ernstem Wollen in Frage kommen, wo also Nachwuchs an Kanonissen durch andere bestimmt wird als durch Versorgungsgesichtspunkte, wie es im späteren Mittelalter durchgängig war.

Noch einmal ist gegen Ende des Mittelalters der Versuch gemacht worden, das Leben der Frauen religiös zu binden, ohne sie aus der Welt herauszunehmen, im Beginentum. Doch da das Beginentum von Anfang an im Zusammenhang mit der Frage des Frauenüberschusses stand, und eine „Auslese" so von vornherein schwer möglich war, fehlt ihm der große Zug; und dieser fehlt auch den Aufgaben der Beginen. Sie spannen, webten, handelten mit Tuch, pflegten Kranke gegen Entgelt. Wie die Kanonissen kannten sie als Bindung nur den Gehorsam gegen die „Meisterin", behielten sie ihren Besitz und konnten sie sich verehelichen. Der Ruhm von einer unter ihnen hat die Jahrhunderte überdauert: der Mechthilds von Magdeburg, der glutvollen Sängerin der mystischen unio Dei. Die Masse der Beginen aber und das Beginentum als solches gehören ganz in die Welt des Kleinbürgertums.

Die „Frauenbewegung" des Mittelalters endet also genau wie die Kunst dieser Zeit in engen Maßen und kleinen Formen. Von da konnte es kaum eine Entwicklung geben, nur ganz neue Impulse konnten einen neuen Anfang zeitigen.

Digitized by Google

Gedanken über Bestimmung und Erziehung der Frau in Goethes „Wahlverwandtschaften".

Von

Eva Siebels.

In seiner herzergreifenden Freude an dem Emporblühen junger Menschenseelen, wie in seinem leidenschaftlichen Bildungs- und Formungsdrange, der Menschen und Dingen der Außenwelt ebenso sich zuwandte wie dem eigenen Wesen, war Goethe ein geborener Erzieher. Ja, sein ganzes Lebenswerk ist — von ihm selber immer bewußter gefühlt — im Grunde nichts anderes als ein großes Werk der Erziehung, insofern es Zeugnis ablegt von dem vorbildlichen Streben seiner Persönlichkeit aus der Dumpfheit zur Klarheit, aus dem Dunkeln ins Helle, aus dem Chaos zum Kosmos. Dabei findet sich wertvollste pädagogische Kleinmünze von oft wundervoller Prägung überall in seinen Werken verstreut, die — gesammelt — einen kostbaren Schatz für den Gebrauch unseres Lebenstages abgeben müßte. Auch in die Zartheit und den Tiefsinn des schönsten der deutschen Romane, der „Wahlverwandtschaften", sind Gedanken über Erziehung, besonders über Frauenerziehung hineinverwoben, wie denn Goethes Wissen um die Frauennatur darin sich spiegelt und verkörpert in unvergeßlichen Bildern und Gestalten.

Da ist die lebensreife, in sich gehaltene Charlotte, — es ist vielleicht kein Zufall, daß sie diesen Namen trägt — da sind Nebenfiguren wie die junge Nanny und das Mädchen aus der in den Roman eingeschlossenen Novelle „Die wunderlichen Nachbarskinder". In beiden finden sich gewisse charakteristische Züge der Pubertätsentwicklung, dort der leidenschaftliche Trieb, sich in Liebe zu verschwenden, hier die Scheu vor der Fülle und dem Geheimnis der eigenen Seele, die noch nicht zu vollem Bewußtsein gelangte Liebe in trotzige Wildheit umschlagen läßt. Da ist vor allem Ottilie, eine der schönsten und innigsten Frauengestalten, die Goethe geschaffen hat. Sie ist wie gebetet. In ihr schildert er die Entwicklung eines Mädchens, bei dem anfänglich knospenhafte Verschlossenheit sich unter dem Einfluß der Liebe zu Blüte und Frucht entwickelt, der diese Liebe dann schließlich auch Kraft gibt zur Überwindung ihrer selbst, und das irdisch schöne Bild wird zur Heiligen umgeschaffen, von „deren Haupt Asterblumen wie traurige Gestirne ahnungsvoll glänzen". Goethe hat die Gestalt der Ottilie mit einem wundersamen Glorienschein umgeben, der aus den Strahlen seiner Liebe für Minchen Herzlieb gewoben ist, und da, wenn man auch noch so unsystematisch Erziehungsideen aus diesem Romane auflesen möchte, man sie doch irgendwie in Beziehung setzen muß zu einem Ziele, sollte man bei ihr zuerst anfragen, was Goethe denn eigentlich als den idealen Gehalt des Frauenwesens, den herauszuläutern Aufgabe der Erziehung sein müsse, angesehen habe.

Als Goethe die Trauer des Architekten an der Leiche Ottiliens schildert, fügt er hinzu: „So waren hier so viele stille Tugenden, von der Natur erst kurz aus ihren gehaltreichen Tiefen hervorgerufen, durch ihre gleichgültige Hand schnell wieder ausgetilgt: Seltene, schöne, liebenswürdige Tugenden, deren friedliche Einwirkung die bedürftige Welt zu jeder Zeit mit wonnevollem Genügen umfängt und mit sehnsüchtiger Trauer vermißt". Was waren nun diese liebenswürdigen — bei Goethe wird das Wort noch in seiner vollen Bedeutung gebraucht — Tugenden? Zunächst ist es — um von außen nach innen zu gehen — die stille, sanfte Gewalt der Schönheit, die jedes in ihren Bann zieht, von der es in dem Romane heißt: „Wer sie erblickt, den kann nichts Übles

Digitized by Google

anwehen; er fühlt sich mit sich selbst und mit der Welt in Übereinstimmung", — einer Schönheit, die in ihrer Vollkommenheit zwar keine sich anzuerschaffen vermag, sich aber doch ihr anzunähern, indem sie das Äußere in Harmonie setzt mit ihrem inneren Wesen; Goethe deutet dieses an in den Worten des Gehilfen, der seine Zustimmung dazu ausspricht, daß Ottilie ihre jungen Mädchen nicht überein kleide; denn „Frauen sollten durchaus mannigfaltig gekleidet gehen, jede nach eigener Art und Weise, damit eine jede fühlen lernte, was ihr eigentlich gut stehe und wohl zieme".

Das eigentlich Bezwingende aber an Ottilie, worüber man ihr Äußeres fast vergißt, ist ihre innere Schönheit, die sich vielleicht am besten fassen läßt in die Worte: größte Feinfühligkeit und liebevollste Aktivität.

Ihre Feinfühligkeit offenbart sich in ihrem Wissen um das, was allen angemessen ist: den Dingen sowohl wie den Menschen, es ist Feinfühligkeit gegenüber den gesetzmäßigen Zusammenhängen alles Lebens. Leicht findet sie sich in die Geschäfte des ihr neuen Hauswesens, „sie hatte schnell die ganze Ordnung eingesehen, ja, was noch mehr ist: empfunden". Es ist symbolisch für ihre ganze Wesensart, daß sie bei der Betrachtung von Kunstwerken sofort aus sich heraus die rechte Art ihrer äußeren Behandlung, des Anfassens usw. anwendet; denn „das Schickliche ist mit ihr geboren". Ihre Methode, die Dorfmädchen zu erziehen, muß der Gehilfe, Ottiliens einstiger Erzieher, der in mancher Hinsicht das pädagogische Gewissen des Romanes darstellt, billigen; denn sie ist die einzige diesen angemessene. Ihre Feinfühligkeit für die den Dingen innewohnende Ordnung offenbart sich sowohl in einer gewissen intellektuellen Schwerfälligkeit: der Gehilfe berichtet von ihr: „Was nicht aus dem Vorhergehenden folgt, begreift sie nicht. Sie steht unfähig, ja stöckisch vor einer leicht faßlichen Sache, die für sie mit nichts zusammenhängt. Kann man aber die Mittelglieder finden und ihr deutlich machen, so ist ihr das Schwerste begreiflich" — als namentlich auch in ihrer Empfindlichkeit für das sittliche Gesetz ihres eigenen Wesens, die sich ausdrückt in der erschütternden Erkenntnis: „Ich bin aus meiner Bahn geschritten", an der sie zuletzt zu Grunde geht.

Um die stille sanfte Schönheit der Ottilie gleichsam erst recht aufleuchten zu lassen, hat der Dichter ihr als Kontrastfigur Luciane gegenübergestellt. Sie ist nicht ganz wertlos, wie denn der Dichter von ihr sagt, daß Personen wie sie, „durchs Leben, durch mancherlei Ereignisse, durch elterliche Verhältnisse gebildet, eine sehr angenehme und liebenswürdige Reife erlangen könnten, indem die Selbstigkeit gemildert wird und die schwärmende Tätigkeit eine entschiedene Richtung erhält". Aber jetzt läßt ihr leidenschaftlicher, ganz nach außen gewandter Tätigkeitstrieb sie Menschen und Dingen Gewalt antun. Ottiliens Tagebuch dagegen legt Zeugnis ab von ihrem Lauschen auf die leisen Stimmen der Dinge und ihres eigenen Wesens. Man hat wohl gesagt, daß die darin ausgesprochenen Gedanken eigentlich schon zu reif seien für ein so junges Mädchen wie Ottilie, aber man darf nicht vergessen, daß sie unter dem Einfluß ihrer Liebestragik tatsächlich eine eigentümliche Frühreife bekommen hat, und wenn Goethe dieses Tagebuch auch mit dazu benutzt, um der eigenen Weisheit Stimme und Sprachrohr zu geben, so bilden doch jene Gedanken eine wunderbare Ausstrahlung ihrer innersten Persönlichkeit. Es liegt etwas darüber von der milden Klarheit einer Mondnacht, die oft ganz anders als der grelle Tag das eigentliche Wesen der Dinge zu Worte kommen läßt. Es ist etwas darin von dem, was Goethe das Ewig-Weibliche nennt, denn das Gefühl für die geheimen Ordnungen und Gesetze des Lebens, das ist es doch auch wohl mit, was Goethe als besonders verehrungswürdig in der Frau ansieht, ein Gefühl, das der leidenschaftlichen Aktivität des Mannes zu Zeiten verloren gehen mag. „Die Männer denken mehr auf das Einzelne, auf das Gegenwärtige", sagt Charlotte, „und das mit Recht, weil sie

Digitized by Google

zu tun, zu wirken berufen sind; die Weiber hingegen mehr auf das, was im Leben zusammenhängt, und das mit gleichem Rechte, weil ihr Schicksal, das Schicksal ihrer Familien an diesen Zusammenhang geknüpft ist und auch gerade dieses Zusammenhängende von ihr gefordert wird". Und tatsächlich zeigen ihre in diesem Zusammenhange geäußerten Bedenken gegen den Besuch des Hauptmanns eine eigentümliche Vorausschau dessen, was kommen wird, beleuchten ihre Worte blitzartig das dunkle Lebensland, das vor ihr liegt. Diese prophetische Gabe der Frau, die ihr vielleicht erwächst aus einem auch biologisch begründeten, innigeren Verwachsensein mit der Natur, hat ihre erhabenste Darstellung gefunden in dem Makarien-Mythos der „Wanderjahre". Und außer Makarie, die das Sonnensystem in der Seele trägt, ja, als ein Teil desselben sich fühlt und daraus tiefe astronomische Einsichten schöpft, findet sich dort jenes geheimnisvolle weibliche Wesen, ein „terrestrisches Märchen", wie Goethe es nennt, das für Wasser- und Metalladern den seltsamsten Spürsinn besitzt, wie denn letztere Eigenschaft sich auch in Ottilie angedeutet findet.

Von Makarie heißt es aber auch, daß, „indem ihr Herz und ihr Geist ganz von überirdischen Gesichten erfüllt war, doch ihr Tun und Handeln immerfort dem edelsten Sittlichen gemäß blieb. Wie sie heranwuchs, überall hilfreich unaufhaltsam in großen und kleinen Diensten, wandelte sie wie ein Engel Gottes auf Erden, indem ihr geistiges Ganze sich zwar um die Weltsonne, aber nach dem Überweltlichen in stetig zunehmenden Kreisen bewegte". Tatsächlich haben Goethes schönste Frauengestalten wie Iphigenie, wie die Prinzessin im „Tasso", wie Natalie in den „Wanderjahren" etwas an sich von dem ruhigen wohltätigen Wandel der Gestirne, und von Ottiliens Wirken wird einmal gesprochen als von der „ruhigen ununterbrochenen Tätigkeit des lieben Kindes". Denn da nach Goethes Auffassung der Frau ein besonders feines Empfinden für den Zusammenhang aller Dinge eignet und damit zugleich für den Sinn des Lebens, so ist es ihre Aufgabe, diese letzte tiefe Ordnung, diese Gesetze auch im Leben des Tages handelnd zur Geltung zu bringen und so — eminent kulturschaffend — zur Versittlichung der Welt beizutragen. Wenn es im Tasso heißt, das Weib strebe nach Sitte, so hat dieses Wort einen tieferen Sinn als man ihm gewöhnlich beilegt. Es ist bei Goethe gleichbedeutend mit Humanität, also mit der höchsten Form, die die Menschlichkeit zu erreichen vermag, und in den Sitten, d. h. insofern sie Umgangsformen darstellen, die das Verhalten der Menschen untereinander im Sinne der sittlichen Weltordnung regeln, findet jene ihren Ausdruck. Die Sitten sind zugleich das äußere Zeichen innerer Kultur und der irdische Abglanz ewiger Ordnungen. Wenn es in Ottiliens Tagebuch heißt: „Der Umgang mit Frauen ist das Element guter Sitten", so wird damit schon darauf hingewiesen, wie — fast unbewußt — durch ihr bloßes Dasein, nur durch den Einfluß ihrer Persönlichkeit die Frauen an ihrer Schaffung mitbeteiligt sind. Aus den Sätzen desselben Tagebuches darf man wohl herausfühlen, daß es ihre besondere Aufgabe sein soll, die menschlichen Umgangsformen, die immer wieder zur abgegriffenen Scheidemünze herabsinken, von ihrem Sinn her zu durchseelen; denn — wie es dort heißt — „es gibt kein äußeres Zeichen der Höflichkeit, das nicht einen tieferen sittlichen Grund hätte. Die rechte Erziehung wäre, welche dieses Zeichen und den Grund zugleich überlieferte". Daß dieser Sinn — so verdunkelt er auch sein mag — doch auch noch immer instinktiv gefühlt wird, das kann Wirkungen zur Folge haben, wie sie in dem Ausspruch angedeutet werden: „Durch das, was wir Betragen und gute Sitte nennen, soll das erreicht werden, was außerdem nur durch Gewalt oder auch nicht einmal durch Gewalt zu erreichen ist". Der tiefere Grund jener Formen aber ist nichts anderes als Liebe und Ehrfurcht gegenüber den Mitmenschen. „Es gibt eine Höflich-

Digitized by Google

keit des Herzens, sie ist der Liebe verwandt. Aus ihr entspringt die bequemste Höflichkeit des äußeren Betragens". Und wenn der Hauptmann einmal sagt: „Man erkennt nur erst das Schätzenswerte in der Welt, wenn man solche Gesinnung" — von Hochachtung und Verehrung war vorher die Rede — „an einem Gegenstande zu üben Gelegenheit findet", so darf man wohl einen Ton heraushören, der erst in der dreifachen Ehrfurchtslehre und -erziehung der „Wanderjahre" zum vollen Akkord emporklingen sollte. Den verborgenen Sinn äußerer Höflichkeitsgesten aufzuhellen und zugleich in die Erziehung einzureihen, dazu dienen auch andere zerstreute, gleichsam spielend über den Boden dahin gleitende Lichter, wie wenn z. B. Charlotte zu Ottilie über die „lobenswürdige Aufmerksamkeit, daß wir uns schnell bücken, wenn jemand etwas aus der Hand fallen läßt, und es eilig aufzuheben suchen", spricht und dabei hinzufügt: „Wir bekennen uns dadurch ihm gleichsam dienstpflichtig". Daß solche Ehrfurcht vor dem anderen aber erwachsen muß aus der genauen Kenntnis seiner Umwelt und seiner Lebensbedingungen als der Zusammenhänge, in die er hineingestellt ist und unter deren Zwang er handelt, geht hervor aus dem Worte: „Wer bei anderen gewesen ist und hat sie mit ihren Umgebungen, Gewohnheiten, in ihren notwendigen unausweichlichen Zuständen gesehen, wie sie um sich wirken oder wie sie sich fügen, so gehört schon Unverstand oder böser Wille dazu, um das lächerlich zu finden, was uns in mehr als einem Sinne ehrwürdig scheinen müßte". Wenn diese Worte auch nicht ausdrücklich auf die Erziehung hindeuten, so darf man ihnen doch vielleicht einen Hinweis entnehmenn auf die erziehliche Bedeutung der Einfügung in seelische Zusammenhänge, wie sie ein wichtiges Mittel jeder sozialen Erziehung bildet.

Wenn der schon erwähnte Gehilfe es als Aufgabe der Frauenerziehung bezeichnet, diese zu Müttern zu bilden, was Ottilie in dem sich anknüpfenden Gespräch dahin abwandelt, daß, ohne Mutter zu sein, sie sich doch immer einrichten müßten, Wärterinnen zu werden, und wenn jener sogleich hinzufügt: „Man erziehe die Knaben zu Dienern", so muß es sofort auffallen, wie höchst sozial diese Ziele sind. Es ist überhaupt ein unbegreiflicher Irrtum, daß man Goethe des Mangels an sozialem Gefühl hat zeihen wollen, wie noch neulich zu lesen war, daß, wenn man das Soziale bei Goethe suche, man überall auf seichte Stellen komme. Nicht nur, um mit dem Geringsten anzufangen, war er selbst eine äußerst gesellige Natur, nicht nur waren Mitgefühl und Teilnahme in edelmenschlichster Weise bei ihm ausgebildet, nicht nur hat er das selbst erworbene geistige Gut immer mit anderen teilen wollen und zugleich immer nach gemeinsamer Arbeit gestrebt, sondern er hat auch seine ursprünglich so eigenwillige Individualität den Gesetzen der Gesellschaft in selbstloser Arbeit für sie gebeugt. So läßt er auch in den „Wahlverwandtschaften" den Individualismus der Liebe an den sittlichen Gesetzen der irdischen Gesellschaft scheitern.

Aber ist jene Zielgebung für die weibliche Erziehung — wenigstens unserer heutigen Auffassung nach — nicht viel zu eng gefaßt? Bannt sie die Frau nicht in einen allzu engen Kreis, indem sie sie auf das Wirken innerhalb der Familie beschränkt? Natürlich hatte Goethe die allerhöchste Auffassung vom Wirken und den Aufgaben der Frau innerhalb der Familie, hat er doch selbst eine wahre Andacht zu einem idealen Familiendasein gehabt, wenn es auch nicht in seiner Schicksals- und Naturbestimmung lag, ein solches selbst zu durchleben; — man nehme als ein Beispiel unter vielen seine Schilderung des Familienlebens in „Hermann und Dorothea" — und hat er doch in den „Wahlverwandtschaften" selbst das Wesen der Ehe in einer mystischen Tiefe angeschaut, daß wir darin wie durch einen Spiegel in einem dunklen Worte lesen. Dort findet sich ebenfalls jenes mit dem frommen Goldglanz alter Meister gemalte liebliche Bild, wie Ottilie — ma-

Digitized by Google

donnengleich, — unter den Bäumen und Blumen des Parks umherwandelnd, Charlottens Kind auf ihren Armen trägt. Aus diesen Gefühlen erklärt sich wohl auch das idyllische Glück der ersten Jahre von Goethes Zusammenleben mit Christiane.

So scheinen auch die in dem Roman geäußerten Ansichten über weibliche Erziehung zunächst besonders auf die Familienbestimmung der Frau abzuzielen. Ganz sicher ist das der Fall bei allen Worten, die sich mit der Erziehung der Frau in den niederen Ständen befassen. Ottiliens Hauptprinzip bei der Erziehung der Dorfmädchen ist, einem jeden Anhänglichkeit an sein Haus, seine Eltern und seine Geschwister einzuflößen. Daß sie ihre Untergebenen dabei nur zur nächsten Brauchbarkeit heranhebt, findet den ausdrücklichen Beifall des Pensionsgehilfen, der sich ja im Verlaufe des Romans mehr und mehr als Vermittler Goethescher pädagogischer Gedanken erweist. „Reinlichkeit veranlaßt die Kinder, mit Freuden etwas auf sich zu halten, und alles ist gewonnen, wenn sie das, was sie tun, mit Munterkeit und Selbstgefühl zu leisten angeregt sind", und in dem gleichen Gedankenverlauf bemerkt er zu Ottilie: „Ich preise Sie glücklich, daß Sie bei Ihren Zöglingen ein richtiges Verfahren anwenden können. Wenn Ihre kleinsten Mädchen sich mit Puppen herumtragen und einige Läppchen für sie zusammenflicken, wenn ältere Geschwister alsdann für die jüngeren sorgen und das Haus sich in sich selbst bedient und aufhilft: dann ist der weitere Schritt ins Leben nicht groß, und ein solches Mädchen findet bei ihrem Gatten, was sie bei ihren Eltern verließ". Der Gehilfe ist Lehrer in einem Mädchenpensionat, in dem die Töchter gebildeter Stände erzogen werden. „Sehr verwickelt ist hier", wie er sagt, „die Aufgabe. Auf höhere, zartere, feinere, besonders auf gesellschaftliche Verhältnisse ist Rücksicht zu nehmen. Es ist unerläßlich, die Zöglinge nach außen zu bilden". Dieser Forderung entsprechend hören wir, wie die Zöglinge der betreffenden Anstalt in Handschrift, Rechnen, Geographie, Geschichte, Zeichnen, Gesang, Französisch unterwiesen werden (An dieser Stelle sei es erlaubt, auf die feine Beobachtung hinzuweisen, daß die sonst so schweigsame und zurückhaltende Ottilie in der fremden Sprache, deren Übung ihr einmal zur Pflicht gemacht wurde, sich viel gesprächiger zeigt). Öffentliche Prüfungen, Zeugnisse und Verleihung von Preisen dienen dazu, die Fortschritte der Kinder zu regeln und zu belohnen. Aber der Gehilfe kann sich der Befürchtung nicht erwehren, daß, indem man die Kinder für einen weiteren Kreis zu bilden gedenkt, man sie leicht ins Grenzenlose treibe, ohne im Auge zu behalten, was denn eigentlich die innere Natur fordere. „Hier liegt die Aufgabe, welche mehr oder weniger von der Erziehung gelöst oder verfehlt wird. Bei manchem, womit wir unsere Schülerinnen in der Pension ausstatten, wird mir bange, weil die Erfahrung mir sagt, von wie geringem Gebrauch es künftig sein werde. Was wird nicht gleich abgestreift, was nicht gleich der Vergessenheit überantwortet, sobald ein Frauenzimmer sich im Stande der Hausfrau, der Mutter befindet!" Und wenn der Gehilfe in dem gleichen Zusammenhange den Wunsch ausspricht, daß es ihm gelingen möge, an seinen Zöglingen dasjenige rein auszubilden, was sie bedürfen, wenn sie in das Feld eigener Tätigkeit und Selbständigkeit hinüberschreiten, so glaubt man Pestalozzis Stimme zu vernehmen.

Konzentration auf das vom Leben Geforderte scheint also auch hier das Haupterziehungsprinzip, die Bestimmung der Frau als Gattin und Mutter der Orientierungspunkt dieser Forderungen zu sein. Wenn sich hier nun die Frage auftut, welche Unterrichtsfächer eine solche Ausbildung besonders zu fördern vermögen, so darf man einige ganz unsystematisch verstreute Andeutungen darüber aus Ottiliens Tagebuch herauslesen, deren Gültigkeit sich indessen keineswegs auf die weibliche Erziehung beschränkt.

Digitized by Google

„Dem Einzelnen bleibe die Freiheit, sich mit dem zu beschäftigen, was ihn anzieht, was ihm Freude macht, was ihm nützlich deucht, aber das eigentliche Studium der Menschheit ist der Mensch", und „ein Lehrer, der das Gefühl an einer einzigen guten Tat, an einem einzigen guten Gedicht ermessen kann, leistet mehr als einer, der uns ganze Reihen untergeordneter Naturbildungen der Gestalt und dem Namen nach überliefert". Diese Worte enthalten eine ausdrückliche Ablehnung jedes toten Intellektualismus, sie stellen das Menschliche in den Mittelpunkt des Unterrichts, wie denn Goethe naturwissenschaftliche Belehrung nur insofern gelten lassen will, als sie uns einmal unsere nächste Umgebung vertrauter und verständlicher macht und andrerseits uns Einblick gewährt in tiefere Lebenszusammenhänge und -gesetzlichkeiten. „Von der Natur sollten wir nichts kennen, als was uns unmittelbar lebendig umgibt. Mit den Bäumen, die um uns blühen, grünen, Frucht tragen, mit jeder Staude, an der wir vorbeigehen, mit jedem Grashalm, über den wir hinwandeln, haben wir ein wahres Verhältnis, sie sind unsere engsten Kompatrioten. Die Vögel, die auf unsern Zweigen hin- und wiederhüpfen, die in unserem Laube singen, gehören uns an, sie sprechen zu uns, von Jugend auf, und wir lernen ihre Sprache verstehen". „Nur der Naturforscher ist verehrungswert, der uns das Fremdeste, Seltsamste mit seiner Lokalität, mit aller Nachbarschaft, jedes Mal in dem eigensten Elemente zu schildern und darzustellen weiß": der moderne methodische Gedanke der Behandlung von Lebensgemeinschaften im naturwissenschaftlichen Unterricht klingt an.

Wenn das zukünftige Wirken der Frau als Gattin und Mutter in den pädagogischen Gedanken des Romanes Richtung gebend zu sein scheint für ihre Erziehung, so will Goethe doch die Frau *keineswegs auf diese Wirksamkeit in der Familie beschränken*. Goethe steht durchaus auf dem Boden dessen, was in späterer Zeit inneres Ziel der Frauenbewegung geworden ist, deren Sinn es ist, daß die Frau für sich das volle Recht zur Entwicklung und Auswirkung ihrer Gesamtpersönlichkeit — nach welcher Richtung immer ihre Neigungen liegen mögen — beansprucht. Seiner ganzen Wesensart nach konnte Goethe keinen anderen Standpunkt einnehmen. Er, dessen Blick so rein auf den Dingen ruhte, hat sich immer bestrebt, jedes Wesen in seiner Eigenart gelten zu lassen, ihm womöglich zu deren Entfaltung zu verhelfen. So läßt er seiner Frau ihre natürliche Unbefangenheit, ohne etwas an ihrer Individualität zu verbiegen oder zu vermodeln, so weiß er sich in Güte mit dem Wesen seiner Schwiegertochter abzufinden, die sicher keine Hausfrau nach seinem Herzen war, so fördert er, wo er nur kann, junge Künstlerinnen. Nicht umsonst haben die geistreichsten Frauen seiner Zeit, eine Rahel, eine Bettina, mit fast abgöttischer Verehrung an ihm gehangen, weil sie sich im Tiefsten von ihm verstanden fühlten, verstanden auch über den Kreis des als spezifisch weiblich Angesehenen hinaus, so wenigstens deute ich mir das geheimnisvolle Wort der Rahel: „Die Alten hatten das Weib, die Mutter, die Tochter, die Schwester. Wir haben diese Urgestalten im Lichte der *Frauen* (*Frauenlicht* sollte es eigentlich heißen): Wir haben Frauen; und die hat Goethe beim Schopf gehalten und ihnen tief durch die Augen ins Herz geschaut, jedes kleinste Winkelchen im Labyrinth der Brust".

Die bedeutendsten Frauengestalten seiner Romane aber — ganz abgesehen von jenen, die, wie die „schöne Seele" und Makarie gewissermaßen *über* der Familie stehen, und das Überirdische wie erstere entweder nur erleben, oder, wie letztere, ihre himmlische Weisheit ratend und helfend in das Leben der anderen einfließen lassen — wirken fast alle irgendwie über die Familie hinaus. Die Mutter des jungen Zimmermeisters in „St. Joseph II." unterstützt mit Rat und Tat alle Hilfsbedürftigen; Natalie

Digitized by Google

in „Wilhelm Meisters Lehrjahren" gründet und leitet eine Frauenschule; Ottilie selbst, so sehr sie auch mit allen Fasern dem Hause und der Familie verhaftet scheint, sucht sich in ihren Bemühungen um die Erziehung der Dorfjugend einen weiteren Wirkungskreis. Betätigen sich die eben genannten Frauen besonders auf dem Gebiet, welches man heute das soziale zu nennen pflegt, also — wenn man diese Bezeichnung in einem weiteren Sinne anwendet — doch wieder als Mütter und Wärterinnen, so verwaltet hingegen Therese aus den „Lehrjahren" mit männlicher Umsicht und Tatkraft ihr Gut, und die „Schöne-Gute" aus den „Wanderjahren" versieht sogar die Leitung eines verwickelten kaufmännisch-industriellen Unternehmens.

Mögen aber auch Goethes Frauengestalten außerhalb oder innerhalb der Familie ihren Betätigungsbereich suchen oder finden, immer eignet doch ihrem Wirken etwas hervorragend Persönliches. Niemals wirken sie nur mit einer Seite ihres Wesens, gleichsam nur als Glied einer Kette, sondern immer in einer Tätigkeit, die das Einsetzen ihrer ganzen Persönlichkeit erfordert; liegt doch schon in der Zielsetzung „Mutter", „Wärterin" ein ganz anderes Moment persönlicher Initiative als in der Bezeichnung „Diener", in der das Ziel der Knabenerziehung zusammengefaßt wird! In diesem Sinne begrüßt es der Gehilfe daher beifällig, daß Charlotte ihre Gartenknaben in eine Art Uniform gesteckt — denn „Männer sollten von Jugend auf Uniform tragen, weil sie sich gewöhnen müssen, zusammen zu handeln, sich unter ihresgleichen zu verlieren, in Masse zu gehorchen und ins Ganze zu arbeiten". Er lobt es aber zugleich, daß Ottilie ihre Dorfmädchen auf die mannigfaltigste Art kleide und auf diese Weise schon früh das Bewußtsein ihrer Persönlichkeit in ihnen erwecke; denn die Frauen seien bestimmt, ihr ganzes Leben allein zu stehen und allein zu handeln. „Jede Frau schließt die andere aus, ihrer Natur nach; denn von jeder wird alles gefordert, was dem ganzen Geschlechte zu leisten obliegt".

Jener Gehilfe aber — er selbst vergleicht die Tätigkeit des Erziehers mit der eines Gärtners — der bei Charlottens Gartenknaben, indem er ihre Aufmerksamkeit zugleich auf einen Gegenstand konzentriert, durch mancherlei Fragen und Wendungen die Gemütsart und Fähigkeit der Kinder zu Tage bringt und sie in einer Zeit von weniger als einer Stunde wirklich bedeutend unterrichtet und gefördert zu haben scheint, war gewiß ein vorzüglicher Mädchenerzieher, und wir hören es gerne, daß die Vorsteherin der Mädchenerziehungsanstalt, der er bis dahin in verehrender und ergänzender Mitarbeit zur Seite gestanden hat, ihm einst die Leitung ihrer Schule überlassen wird. Hat er doch auch in Ottilie früh mit liebevollem Verständnis für ihre Wesensart die „verschlossene, aber darum erst recht kernhafte" Frucht erkannt, ja sogar ihre pädagogische Beanlagung und Bestimmung vorausgefühlt, deren Erfüllung an seiner Seite als seine Gattin er sich erträumt, während sie doch, bevor die tödliche Wendung in ihrem Geschick eintritt, zwar als Lehrende in ihre einstige Schule zurückzukehren beabsichtigt, aber doch nur, „um dem Heiligen sich zu widmen, das uns unsichtbar umgibt", um „als eine in des Lebens Irrgänge schon Eingeweihte heiter die Verlegenheiten der jungen Aufschößlinge zu betrachten, bei ihren kindlichen Schmerzen zu lächeln und sie mit leiser Hand aus allen kleinen Verirrungen herauszuführen". Denn der im Unglück des Lebens schon Bewährte vermag es am besten, eine Erziehung einzuleiten, die freilich nur — auch das deutet Goethe durch den Mund des Gehilfen an — durch das Leben selbst erst vollendet werden kann.

Digitized by Google

Die wissenschaftliche Befähigung der Frau.

Von

Dr. Margot Melchior.

Gerade ein Menschenalter ist vergangen, seitdem zum ersten Male an der Berliner Universität eine Frau die Doktorprüfung ablegte. Theoretische Physik und Mathematik waren ihre Fächer, Männer wie Planck, Warburg und Fuchs die Prüfenden, cum laude das Prädikat, das sie sich errang. Dieser Erfolg ist damals von der deutschen Frauenbewegung als ein Beweis dafür gebucht worden, daß dem weiblichen Intellekt dieselbe Eignung zu wissenschaftlicher Arbeit innewohnt wie dem männlichen. Nicht so dachten die Gegner, nicht so alle Freunde der Frauenbewegung. Erst die Zeit sollte und nur sie konnte einen schlüssigen Beweis liefern.

Eine reizvolle Aufgabe wird es sein, nach Ablauf eines weiteren Menschenalters die Untersuchung, die weiter unten geführt werden soll zu wiederholen, wird doch dann ein weit umfangreicheres Material zur Verfügung stehen als jetzt. Aber obgleich es heute noch zahlenmäßig gering ist, soll seine Verwertung doch einmal versucht werden.

Kein Examen läßt einen sicheren Schluß auf die zukünftigen Leistungen des Prüflings zu. Wenn dennoch hier das Ergebnis von Prüfungen der Untersuchung zu Grunde gelegt wird, so geschieht es, weil andere Unterlagen statistisch nicht greifbar sind. Besondere Eignung zu wissenschaftlicher Forschungsarbeit pflegt von den Führern der Wissenschaft dadurch anerkannt zu werden, daß sie dem jungen Doktor das höchste Prädikat, das sie zu vergeben haben, summa cum laude, zusprechen. Von dieser Tatsache soll ausgegangen werden. Es erheben sich die folgenden Fragen: wieviel Doktoren stellen in der Berliner philosophischen Fakultät — auf diese Fakultät soll die Untersuchung beschränkt werden, denn sie liefert das meiste Zahlenmaterial — in einem gegebenen Zeitabschnitt die Männer bzw. die Frauen? wie groß ist der Anteil der durch summa cum laude Ausgezeichneten an der Zahl der Doktoren des gleichen Geschlechts? welchen Anteil haben die Männer an der Gesamtzahl der summa cum laude Promovierten, der Doktoren überhaupt und schließlich der Gesamtzahl der Studierenden, und welche Zahlen ergeben sich in diesen drei Gruppen für die Frauen? Bevor die Zahlen selbst sprechen, ist einiges über den Weg zu sagen, auf dem sie gewonnen wurden. Die Hauptschwierigkeit besteht nämlich darin, für eine möglichst große Zeitspanne Zahlen zu finden, die wirklich unter einander vergleichbar sind.

Die Statistik der Universität Berlin unterscheidet bei den männlichen Studierenden zwischen Immatrikulierten und Hörern. Von der gleichen Scheidung war für die Frauen auszugehen. Nun können aber Frauen in Berlin erst seit Michaelis 1908 immatrikuliert werden. Erst an diesem Zeitpunkt kann also die Vergleichszeit beginnen; die weiblichen Doktoren aus den vorhergehenden Jahren — es sind ihrer 24 in der philosophischen Fakultät — müssen daher hier ausscheiden. Die Rigorosa sind bis Herbst 1927 berücksichtigt. Da man in Berlin wenigstens die zwei dem Rigorosum vorangehenden Jahre hier immatrikuliert zu sein pflegt, sind in die Aufstellung die Immatrikulationen nur bis M. 1925 aufgenommen. Für die ersten beiden Jahre der Vergleichszeit war jedoch dieser Grundsatz nicht durchzuführen, weil vor Michaelis 1908 Frauen ohne Rücksicht auf ihre Vorbildung nur als Hörerinnen zugelassen waren. Wollte man aber für die zwei Jahre vor Michaelis 1908 den Zahlen der männlichen Studenten die männlichen Hörer zurechnen, um den Vergleich mit den Frauen für diese zwei Jahre zu ermöglichen, so würde der Vergleich mit den folgenden Zahlen empfindlich gestört. Nimmt man aber einmal

Digitized by Google

probeweise die männlichen Studierenden der vier Semester von Michaelis 1906 bis Michaelis 1908 hinzu und erhöht die Gesamtzahl der weiblichen Studierenden um das Vierfache der im Wintersemester 1908/09 immatrikulierten Frauen, nämlich 4×300, so ergeben sich in den folgenden Tabellen immer erst Abweichungen von $^1/_2$% und darunter. Es kann daher bei dem oben Gesagten verbleiben.

Die Grundlagen unserer Untersuchung sind also: die Zahl der in der philosophischen Fakultät immatrikulierten Studenten von Michaelis 1908 bis Michaelis 1925 und die Zahl der Doktoren dieser Fakultät von Michaelis 1908 bis Michaelis 1927; aus letzterer ist die Zahl der summa cum laude Promovierten noch einmal besonders herausgehoben[1]).

Dabei sollen die eingeklammerten Zahlen eine Art Gegenprobe ermöglichen. Man kann nämlich von der Annahme ausgehen, daß die Zahl der Berlin verlassenden Studierenden und die Zahl der von anderen Universitäten kommenden sich ungefähr die Wage halten und deshalb für unsere Berechnung ausgetauscht werden dürfen, als ob keine Freizügigkeit bestände. Unter dieser Voraussetzung darf man, bei einer Zeitspanne von vier Jahren zwischen Immatrikulation und Promotion, sagen, daß aus den Jahrgängen der Michaelis 1908 bis Michaelis 1923 Immatrikulierten die Doktoren von Michaelis 1912 bis Michaelis 1927 hervorgegangen sind, und darf die zwischen Michaelis 1923 und Michaelis 1927 in Berlin immatrikulierten älteren Semester unberücksichtigt lassen. Ein Blick auf die Tabellen II und III zeigt, daß die auf diesem Wege gewonnenen Prozentzahlen dort, wo sie erheblich von den nicht eingeklammerten Zahlen abweichen, das Gesamtbild zugunsten der Frauen verändern. Allerdings ist hierbei die Berichtszeit für die Doktoren von 19 auf 15 Jahre eingeengt. Deshalb soll im weiteren Gang der Untersuchung von diesen günstigeren Zahlen kein Gebrauch gemacht werden.

I.	Männer	Frauen	insgesamt
Studierende	158 323	29 196	187 519
	(128 229)	(25 401)	(153 630)
Dr. phil.	2664	249	2913
	(1957)	(225)	(2182)
summa cum laude Promovierte	34	5	39
	(31)	(5)	(36)

II.	Anteil der Männer	Anteil der Frauen
an Gesamtzahl der Studierenden	84,5% (83,5%)	15,5% (16,5%)
an Gesamtzahl Dr. phil	91,5% (89,7%)	8,5% (10,3%)
an Gesamtzahl s. c. l. Promovierten	87,2% (86,1%)	12,8% (13,9%)

III.	Männer	Frauen
Anteil der Dr. phil. an Gesamtzahl der Stud. gleichen Geschlechts	1,7% (1,6%)	0,9% (0,9%)
Anteil der s. c. l. Prom. an Gesamtzahl d. Dr. phil. gleichen Geschlechts	1,3% (1,6%)	2,0% (2,2%)

Wie sind diese Zahlen zu lesen?

Auffällig hoch ist der Anteil der Frauen (15,5%) an der Gesamtzahl der Studierenden, während er an der Gesamtheit der Doktoren nur wenig mehr als die Hälfte dieser Prozentzahl, nämlich 8,5% beträgt. Die Ursache dieser Erscheinung hat schon 1912 Gertrud Bäumer erkannt. Im Jahre 1909 wurden die Frauen, welche die Lehrbefähigung für Lyzeen besaßen und mindestens zwei Jahre an Lyzeen voll beschäftigt waren, immatrikulationsfähig (sog. „vierter Weg" zur Universität). Diese Frauen bezogen in großer

[1]) Die Zahlen, die nur zu einem kleinen Teil gedruckt vorliegen, verdanke ich dem liebenswürdigen Entgegenkommen der Universitätsbehörden, insbesondere des Dekans der philosophischen Fakultät im Amtsjahr 1926/27, Herrn Professor Dr. Petersen.

Digitized by Google

Zahl die Universitäten, waren hier freilich auf die philosophische Fakultät allein angewiesen. Hieraus erklärt es sich, daß seitdem von den weiblichen Studierenden durchschnittlich etwas über 70% „Philosophen" sind, während der Anteil der männlichen Philosophie-Studierenden an der Gesamtzahl der männlichen Studenten durchschnittlich nur 46% beträgt. Die auf dem „vierten Weg" zur Universität Gekommenen können nun aber nicht promovieren, wären also aus der Zahl 29 196 bzw. bei der Errechnung der Verhältniszahlen 15,5% und 0,9% auszuscheiden; die Verhältniszahlen 84,5% und 0,9% würden sich entsprechend erhöhen. Leider versagen zur Erfassung der auf dem „vierten Weg" zur Universität Gelangten die statistischen Unterlagen: die Zahlen 15,5% aus Tabelle II und 0,9% aus Tabelle III lassen sich somit nicht verwenden.

Doch auch diese negative Feststellung hat ihren Wert. Es läßt sich eben *nicht* beweisen, wie es doch zuerst den Anschein hatte, daß die Männer einen im Vergleich zu ihrer Gesamtzahl größeren Prozentsatz an Doktoren stellen, die Frauen dagegen einen geringeren. Die Wahrheit wird vermutlich die sein, daß beide Geschlechter verhältnismäßig ebensoviele Studierende stellen wie Doktoren, d. h. daß die *Neigung* zu wissenschaftlicher Arbeit hier wie dort ungefähr gleich groß ist.

Darf man dasselbe auch von der *Befähigung* zu dieser Arbeit sagen? Die Frage ist von Männern und Frauen vielfach bejaht und vielfach verneint worden. Auf persönliche Umfrage erhielt ich überwiegende Antworten in letzterem Sinne; die größere Fähigkeit, abstrakt-konstruktiv zu denken, wurde beim männlichen Intellekt vorausgesetzt. Ich gestehe, ich selbst habe zu dieser Ansicht geneigt. Die Zahlen wollen uns eines anderen belehren (Tabelle III und II). Danach entfällt nicht nur von der Gesamtzahl der summa cum laude Promovierten prozentual auf die Frauen ein größerer Anteil, als ihr Anteil an der Zahl der Doktoren überhaupt beträgt; auch unter den weiblichen Doktoren erringt ein größerer Prozentsatz die höchste akademische Auszeichnung als unter ihren männlichen Kommilitionen. Beide Erscheinungen hängen offensichtlich zusammen; es sei daher gestattet, den Deutungsversuch auf das zweite Zahlenpaar zu beschränken. Gerade hier ist der Unterschied auffallend groß (1,3% gegen 2,0%).

Diese beiden Prozentzahlen wollen anscheinend besagen, daß zwischen Michaelis 1908 und Michaelis 1927 in der Berliner philosophischen Fakultät die Befähigung zu wissenschaftlichen Höchstleistungen bei Frauen prozentual um die Hälfte häufiger seitens der prüfenden Professoren gefunden wurde als bei Männern, ein erstaunliches Ergebnis, das zu der allgemeinen Meinung in schroffem Widerspruch steht. Umso schärfer sind diese 2,0% zu beleuchten.

Am nächsten liegt die Annahme, daß, wie in den ersten Jahren des Frauenstudiums, auch weit in die Berichtszeit hinein infolge einer besonders strengen Auswahl vorwiegend über den Durchschnitt begabte Frauen sich für die Universität vorbereitet haben. In der Tat haben von den 5 summa cum laude promovierten Frauen 4 bereits vor 1918 die Universität bezogen. Die schärfere Auslese unter den studierenden Frauen darf mithin als einer der Gründe dafür angesprochen werden, daß jene bisher vergleichsweise einen höheren Prozentsatz an summa cum laude Promovierten gestellt haben als die männlichen Studenten. Die Tendenz, die in dieser Feststellung zum Ausdruck kommt, wird jedoch von Jahr zu Jahr schwächer. Infolge des durch den Krieg sehr geförderten Wettbewerbes der arbeitenden Frauen mit den Männern, und besonders infolge der veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse seit dem Krieg ist der Andrang weiblicher Anwärter zu allen Berufen schnell gewachsen. Die Zahl der Bewerber mußte in den meisten Berufen verringert werden durch Erschwerung der Eintrittsbedingungen, ein automatisch wirkendes Hemmnis aber bot sich am einfachsten in der Forderung der Reifeprüfung.

Digitized by Google

Zwangsläufig vermehrten sich in raschem Zeitmaß die Studienanstalten und damit der Anreiz zum Besuch der Universität. Von einer strengen Auslese unter den weiblichen Abiturienten kann heute kaum noch gesprochen werden. War sie aber der wahre Grund für die Erklärung der oben errechneten 2,0%, so müßte in 10—20 Jahren, nachdem der Grund fortgefallen ist, ein Sinken der günstigen Prozentzahl zu beobachten sein.

Aber vielleicht ist das prozentuale Plus an summa cum laude Promovierten auf weiblicher Seite auf eine besondere Begabung der Frau für bestimmte Fächer zurückzuführen? Die Akten der Berliner philosophischen Fakultät liefern für die Berichtszeit den Gegenbeweis. In Geschichte stehen 8 männlichen 3 weibliche Doktoren summa cum laude gegenüber — ein im Vergleich zur Gesamtzahl der beiderseitigen Doktoren für die Frauen sehr günstiger Prozentsatz. Von den beiden andern summa cum laude Promovierten entfällt je eine auf Nationalökonomie und romanische Philologie; in letzterem Fach sind männliche Doktoren mit dem höchsten Prädikat nicht vertreten. Soll man hieraus auf eine besonders starke Begabung der Frau für historische Disziplin schließen? Oder ist nicht etwa das Gegenteil zu vermuten, da sich unter den 9 germanistischen, anglistischen, klassischen und orientalistischen Philologen, die summa cum laude promoviert haben, keine Frau findet? Und wird der gleiche Schluß nicht mit noch größerer Berechtigung aus der Tatsache gezogen, daß in Mathematik, Physik, Botanik und Zoologie nur Männern das summa cum laude zuerkannt worden ist, ebenso wie in Philosophie?[1]) Wollte man diese Fragen bejahen, so müßte man auch zugeben, daß für Erdkunde und Chemie weder Mann noch Frau eine spezifische Begabung mitbringen, denn in diesen Fächern hat es in der Berichtszeit niemand zum summa cum laude gebracht. Ganz unberücksichtigt bleibt, weil unwägbar, die Individualität der urteilenden Gelehrten und die dadurch bedingte Verschiedenheit der Grundsätze, nach denen sie das höchste Prädikat zuerkennen.

Also das Ergebnis ein „non liquet"? Jawohl. Der Hauptgrund ist der Mangel an genügend großem vergleichbaren Zahlenmaterial. Er beruht darauf, daß die weiblichen Doktoren bis Michaelis 1927 im wesentlichen noch aus einer Auslese Begabter herstammen. Nur diese Auslese kann man heutzutage mit den durch keine besondere Auswahl gesiebten männlichen Studenten vergleichen, denn andere Zahlen gibt eben die Statistik z. Z. noch nicht an die Hand. Aus demselben Grunde würde die gleiche Untersuchung an den andern deutschen Universitäten zu etwa der gleichen für die Frauen so sehr günstigen Proportion 1,3%: 2,0% führen.

Das verschiedene Gewicht der für den Vergleich zur Verfügung stehenden Zahlen wird sich nach dem Gesetz der „großen Zahl" erst im Laufe der Jahre ausgleichen, und zwar ganz von selbst. Inzwischen wird man sich, so verführerisch es scheinen möchte, voreiliger Schlüsse zugunsten der wissenschaftlichen Befähigung der Frau enthalten; zu Folgerungen im entgegengesetzten Sinne liegt jedoch ebensowenig Veranlassung vor.

---

[1]) Die Zahlen verteilen sich im einzelnen, wie folgt:

	Männer	Frauen		Männer	Frauen
Philosophie	4		Geschichte	8	3
Klassische Philologie	3		Kunstgeschichte	1	
Germanistik	2		Mathematik	5	
Anglistik	1		Physik	2	
Romanistik	—	1	Chemie	—	
Orientalistik	3		Zoologie und Botanik	2	
Sinologie	2		Erdkunde	—	
			Nationalökonomie	1	1

Digitized by Google

Liebe und Persönlichkeit bei der deutschen Frau des Mittelalters.

Von

Dr. Käthe Laserstein.[1])

Im gleichen Maße zeigt sich dieser Gegensatz Wolframs gegen die französische Zeitkultur in seiner Darstellung der Beziehungen der Geschlechter. In der höfischen Kultur des Mittelalters ist unter dem Einfluß des Geselligkeitsstiles die Liebe zum zeitvertreibenden Spiel geworden, zum Minnedienst. Da dieses Spiel, durch einen ungeschriebenen Sittenkodex festgelegt, immer in ähnlichen Stadien verläuft, so ist die Entwicklung der Liebesbeziehungen mehr oder weniger schematisch. Die natürliche Folge ist, daß der Gegenstand dieses Minnespiels, die Frau, typisiert wird. Eine Idee des Weiblichen verdrängt das Individuelle der einzelnen Frau. Die hauptsächlichste Forderung dieser Idee ist die des harmonischen Inhalts in schöner Form. Jede Frau ist eo ipso erwählenswert, und es ist ihr Beruf, sich ohne Ziel und mit geringstem Entgegenkommen umwerben zu lassen.

Das Verhältnis von Aktivität und Passivität ist dabei jedoch keineswegs eindeutig bestimmt. Nach außen hin erscheint die Frau nur passiv. Sie erwählt nicht ihrerseits und tut scheinbar keinen Schritt zur Annäherung. In Wahrheit ist sie jedoch die Auswählende und Aggressive. Ihre Kunst ist nur die, den Mann als den Auswählenden erscheinen zu lassen. Sie ist es, die den Mann zu seiner Werbung veranlaßt und den Gedanken des möglichen Besitzes in ihm erweckt. Das jedoch niemals in Worten — das Wort als das eindeutig Gewordene, Festlegbare vermeidet sie auf alle Fälle — sondern in einer bis zum Kammerspiel ausgebildeten Sprache der Blicke und Gebärden. Von dem Augenblick aber, wo sie die Aufmerksamkeit des Mannes erreicht hat, zieht sie sich in vollkommene Passivität zurück. Ihr scheinbares Nichtwissen um die Gefühle, die sie erregt hat, läßt sie rührend und unschuldig erscheinen, während sie zugleich dem Manne quälend gefährlich ist. Da ihr Gefühl nie unmittelbar, sondern stets auf dem Umweg über die Bewußtheit sich äußert, ist sie stets die erotisch Überlegene. Sie hat in der Werbung öffentlich keine Rechte, aber heimlich alle Macht. Dabei bleibt ihre Gestalt äußerlich immer ganz mädchenhaft. Ihre Beziehung zum Manne im Falle der Ergebung ist die der Geliebten, d. h. des Wesens mit Ansprüchen und Macht, nicht die der Frau, des Menschen mit überwiegenden Pflichten, geschweige denn der Mutter seiner Kinder. Es gehört zu dem Ideal, daß die Frau sich bewahrt, daß sie sparsam ist mit ihrem Körper ebenso wie mit ihrer Seele. Das Opfer ist auf der Seite des Mannes. Es ist die typische Einstellung einer von der Frau bestimmten Kultur der Erotik, sehr ähnlich der des heutigen Frankreich.

Wieder tritt in gewisser Weise Hartmann aus diesem Typus heraus, oder erweitert ihn wenigstens. Die Heldin des „armen Heinrich“ und Enide lieben opfervoll und ohne mädchenhafte Koketterie. Sie dienen jedoch dem Manne bis zur Auslöschung des eigenen Wesens. Wenn Enide den säumigen Gatten an seine Pflicht als Ritter mahnt, so ist das im Sinne Hartmanns schon ein Heraustreten aus ihrem Weibeswesen, das die folgende Buße fordert. Im Iwein, dem Werk seiner Vollendung, ordnet sich Hartmann dann wieder vollkommen dem Frauenideal seiner Zeit ein.

---

[1]) Wir entnehmen mit Erlaubnis der Verfasserin dieses Kapitel ihrem schönen Buch über Wolframs von Eschenbach germanische Sendung. Verlag Emil Ebering, Berlin.

Digitized by Google

Was Wolframs Frauengestalten von diesen unterscheidet, ist, daß sie fraulich und opfervoll sind, ohne sich aufzugeben, daß sie gerade durch die Erhaltung ihrer Persönlichkeit dem Manne die Vollendung seines Wesens werden. Die einzige Frau in dem Werk Wolframs, die in der Hingabe an den Geliebten sich selbst auslöscht, Sigune, büßt damit für eine kindische Hybris ohne gleichen, und ist auch nur eine Begleitstimme in dem Grundakkord: Herzeloyde — Kondwiramur — Gîburc.

Von sämtlichen Frauengestalten der höfischen Epik haften im Grunde nur diese drei als vollplastische Bilder im Gedächtnis; alle anderen erscheinen neben ihnen als Flachrelief oder als schüchterner Strich des Silberstiftes.

Der haftende Eindruck von Herzeloydens Erscheinung deckt sich in jedem Sinne mit dem der Mutter. Ihr Opfer der eigenen Welt für die Erhaltung des Kindes, ihre Verblendung allem Lebendigen gegenüber, das das Glück ihres Kindes zu beeinträchtigen scheint, und endlich ihr Egoismus im Kampf um den ihr entwachsenden Knaben, das alles ergibt das Gesamtbild der Mütterlichkeit in der ungebrochenen Kraft des Instinktes.

Dieses mütterliche Endziel ihres Wesens läßt unwillkürlich vergessen, daß dieser Erfüllung einmal eine Vorbereitung vorangegangen ist, daß die Mutter auch einmal Geliebte und Frau war. Die wenigen Zeilen, die die Annäherung Herzeloydens an Gahmuret darstellen, weichen denn auch in allem von der allgemeinen Entwicklung eines Liebesverhältnisses ab. Denn — und das ist das Hauptcharakteristikum dieser Liebe — hier ist die Frau nicht die Geliebte, sondern die Liebende und nicht die Erwählte, sondern — auch nach außen hin — die selbst Wählende. Alle Aktivität kommt von Seiten Herzeloydens, und im Grunde ist sie nicht nur die m e h r Liebende, sondern die allein Liebende

si twanc iedoch sîn minne.
er saz für si sô nidr,
daz sîn begreif und zôch in widr
anderhalb vast an ir lîp. (84,2)

Während Gahmuret den Boden gesellschaftlicher Konversation nicht zu verlassen gedenkt, geht sie mit erstaunlicher Sicherheit auf ihr Ziel zu:

Ir sult die Moerinne
lân durch mîne minne,
. . . . . .
und minnet mich nâch unser ê:
wan mirst nâch iwer minne wê. (94,11)

Durch ein Schiedsgericht läßt sie den schon Verheirateten sich zusprechen, um die ersehnte Liebesstunde mit ihm zu feiern. Jugendliche Gêne und mädchenhafte Scheu gibt es hier nicht. Der Codex der mâze wird — ebenso wie später von Kondwiramur — durchbrochen. Die Persönlichkeit trägt ihr eigenes Maß in sich.

Wieder stellt Hartmann einen Übergang zwischen Wolfram und der höfischen Kultur dar. Laudine wirbt von sich aus um Iwein und auch Frau von Narison plant einen Antrag. Dabei findet es aber der Dichter nötig, beide vor der Gesellschaft zu entschuldigen: „Swie selten wîp mannes bite, ich baete iuwer ê“ (2330) und „endûhtez sî niht schande, sî hete geworben umb in“ (1830). Hartmann ist immer bemüht, sich einen Rückweg zum Zeitgenössischen und Gesellschaftlichen offen zu halten. Bei der Werbung Herzeloydens um Gahmuret dagegen gibt es keine konventionelle Überlegung des Dichters. Der Blick ist, ganz fraulich und reif, einzig auf die Erfüllung gerichtet. Es gibt keine Zwischenstadien zwischen dem ersten Anschauen und dem letzten Wollen. Die hier wirbt, ist von vornherein Weib im Bewußtsein ihrer Bestimmung. Der Mann ist ihr nur der Weg zum Kinde und die

Digitized by Google

Ehe nur eine Vorstufe zum Allerheiligsten, der Mutterschaft. Daher fragt diese Liebe nach keiner Erwiderung. Daher gibt sie den Gatten nach kurzen Liebesstunden frei, mit einer unsentimentalen Großzügigkeit, die wiederum gar nicht jugendlich egoistisch, sondern ganz reif ist, da sie das Verständnis für die zentrifugale männliche Seele voraussetzt:

si sprach: hêr, nemt iu selbe ein zil:
ich lâz iu iwers willen vil. (97,5)

Ein Wort am Ende dieser unalltäglichen Liebe faßt das Verhältnis zusammen:

ich was vil junger danne er,
und bin sîn muoter und sîn wîp. (109,24)

Der Schmerz über den Tod des Gatten löst sich in der jubelnden Verantwortlichkeit für das Kind:

got wende mich sô tumber nôt:
daz waer Gahmurets ander tôt,
ob ich mich selben slüege,
die wile ich bî mir trüege
daz ich von sîner minne enphienc. (110,17)

Die höchste Entwicklungsstufe dieser Seele ist in der Mutterschaft erreicht und daher ganz folgerichtig in dem Augenblick beendet, wo die Mütterlichkeit nicht mehr benutzt wird. Herzeloyde stirbt bei Parzivals Auszug.

Blancheflur aber stirbt beim Tode Riwalins. Von diesem einen Punkt her stellt sich schon wieder — bei aller Parellelität der Vorgeschichte — Gottfried als der äußerste Gegensatz dar. Wie Herzeloyde ganz Mutter ist, so Blancheflur ganz Geliebte. Das Kind unter dem Herzen

sach sie doch niht anders an
wan liebe liebe und lieben man. (1343)

Blancheflurs Gefühle sind ausschließlich zweisam; das Kind ist das störende Dritte. Ihre Liebe ist zu keinem Opfer bereit, sei es selbst für den Geliebten. Den Abschied Riwalins verhindert sie durch ihre Klagen und das letzte Mittel der hilflosen Weiblichkeit, die Ohnmacht. Stets trost- und anlehnungsbedürftig, ist sie ganz Mädchen, mit aller Süße der sehnsüchtigen Sentimentalität.

Ebenso versucht im Wigalois die Frau Gaweins Abschied zu verhindern (Kapt.-Ben. 1076). Laudine bereut ihre Erlaubnis, den Geliebten ziehen zu lassen, unmittelbar nachdem sie sie gegeben hat und beschränkt Iweins Wanderzeit auf ein Jahr. Die zweite Isolde in Heinrich von Freibergs Tristanfortsetzung gewährt ausdrücklich den Urlaub nur, weil sie Tristans Liebe dem angeblichen Gelübde nach sowieso noch ein halbes Jahr entbehren muß und diese Zeit der unfreiwilligen Keuschheit sich selbst zu erleichtern wünscht. Sogar bei Wolframs Vorbild, Chrestiens, verbietet Blancheflor Perceval, von ihr zu gehen (Potvin 4100 ff.), und er seinerseits wagt auch gar nicht erst, seine Bitte um Freizeit vorzubringen, da er der Ablehnung durch die Frau sicher ist. Nur mit dem Versprechen der Wiederkehr gelingt es ihm endlich zu ziehen. Bei Wolfram dagegen ist diese Gewährung die selbstverständliche Folge der Liebe:

er was ir liep, so'z maere giht:
sine wolde im versagen niht. (223,27)

Wolfram ist der einzige in seiner Zeit, bei dem die Frau den Weg des großzügigen Verzichts geht.

Diese fraulliche Reife seiner Gestalten ist umso bemerkenswerter, als es sich gerade bei ihm — im Gegensatz zu seiner Zeit — ausschließlich um die Liebe zu der unverhei-

Digitized by Google

rateten Frau handelt. Herzeloyde, Liâze, Kondwiramur, Giburc, sie alle sind bis zu der Begegnung mit Gahrumet, Parzival und Willehalm jungfräulich unerweckt, und gerade in der Ungeteiltheit und Erstmaligkeit ihres Gefühls liegt ihre Stärke. Gottfried und Hartmann dagegen stellen in Isolde und Laudine die Liebe zu der verheirateten Frau dar, und auch der Minnesang gilt ja dieser. Nicht anders bevorzugt die französische Dichtung überwiegend die Liebe zu der verheirateten Frau, während die deutsche in Werther, Faust und Hermann und Dorothea ebenso wie in Penthesilea, Käthchen von Heilbronn oder Stifters „Nachsommer" die jungfräuliche, mädchenhafte Frau aufsucht. Dem Deutschen erscheint die Unberührtheit und Ungebrochenheit des weiblichen Gefühls als Stärke, dem Franzosen das Wissen und die Erprobtheit.

Wenn es bei Wolfram Stationen auf dem Wege der Liebe im Grunde gar nicht gibt, weil alle Kraft auf die Erfüllung gerichtet ist, so gilt das Interesse seiner Zeitgenossen viel mehr dem Weg als dem Ziel. Gottfried kostet jede Stufe in ihrer Bedeutung aus, von der raffinierten Einleitung und der Koketterie der heißen Blicke während des Sommerfestes über die quälenden Zweifel zur endlichen Gewißheit. Ähnlich verläuft die Liebe in sämtlichen Romanen der Zeit (vgl. etwa Engelhart 940 ff). Dabei ist das Stadium des Zweifels, der noch unausgesprochenen Liebe, das Interessanteste, weil es ein Höhepunkt der erotischen Erregtheit ist. Blancheflurs und Isoldens Reiz liegt in ihrer bezaubernden Kunst der Verschleierung und des halben Geständnisses. Engeltrud (im Engelhart) läßt um des Zweifels willen so lange wie möglich die Entscheidung zwischen den beiden Liebhabern offen. Immer ist das Interessante das Element der Zeit, wo es das Harmonische bei Wolfram ist. Wolframs Frauen sind im Grunde viel uninteressanter, weil das eine große Gefühl, das sie beherrscht, die Mitwirkung kleiner Künste ausschließt. Bei allen Frauen der höfischen Epik äußert sich das Gefühl am liebsten in seiner Hemmung durch die Bewußtheit und das Dazwischentreten der Beobachtung. Die Liebe äußert sich in der Koketterie. Engeltrud deutet Sympathie an, um dann so lange wie möglich das Verhältnis in der Schwebe zu halten und Heinrich von Freibergs Isolde kalkuliert:

ob ich mich eine wile ner
vor im durch megetlichen pris,
der junge süeze Parmenis
her nâch mich habet deste baz. (718)

So gilt Hartmanns Klage ausdrücklich der Frau, die sich zurückzieht, nachdem sie ihre Macht spielend erprobt hat:

sît sî rehte wart gewar,
daz min freude alsô gar
an ir einer gnâde stêt,
sît engeruocht sî, swiez mir gêt. (Büchlein) 93
welch wünne ein wîp dâ mite hât,
daz sî ir friunt sô lange lât
an zwivellîchen sorgen,
die sint mir gar verborgen.
. . . . . .
ir friunt verderben sî dâ mite. (Büchlein 1585)

Ganz ähnlich lauten die Klagen Walthers von der Vogelweide. Wolfram empört sich gegen das raffinierte Ritardando der Hingebung im Verweigern

Digitized by Google

daz sî durch arbeitlichen muot
ir zuht sus parrierent
und sich dergegen zierent!
ir herzen wille hât versniten,
swaz mac an den gebaerden sîn.
ir friunt sî heimlichen pîn
füegent mit ir zarte. (Parz. 201, 24)

Die Frauen aus seiner Phantasie sind von ganz anderer Art. Bei ihnen ist offene Werbung und Hingabe, was sich bei Gottfried und seinen Zeitgenossen als versteckte Koketterie und heimliche Erotik äußert. Die erfüllende Gewißheit tritt bei ihm an Stelle des tastenden Spiels.

Die Liebe — „diu zuckersüeze minne", „daz vil honicsüeze spil" — behält in der ganzen höfischen Dichtung etwas dem Spiel Ähnliches. Sie ist ein Zeitvertreib, den jeder so früh wie möglich aufsucht. Daher verrät die höfische Epik auch besonderes Interesse für die neugierige Erotik der Halbwüchsigen, deren Ahnen noch mit keinem Erlebnis gefüllt ist:

wan swâ daz wîp beginnet wegen
. . . . . .
sô was ouch billich daz ir jugent
vil schiere des geruochte
daz mannes sî versuochte. (Engelhart 900 ff.)

Ebenso phantasieren Flore und Blancheflur um die Liebe herum, während bei Wolframs Kindern im „Titurel" vor dem neugierigen Wissen das tatsächliche Erleben kommt. Selbst in der großen Leidenschaft schweigt bei Gottfried die erotische Neugier nicht. Wenn Isolde heimlich Tristans Kleider und Waffen inspiziert, so ist das eine Situation, die auf Wolframs Frauen zu übertragen schlechterdings unmöglich ist. Isoldens erste Beziehung zu Tristan ist die der Schülerin zum Lehrenden, des werdenden jungen Mädchens zum vollkommenen Ritter. Kondwiramur dagegen ist ihrerseits die Reife, Führende und Parzival der an ihr sich Vollendende. Bei der ersten Begegnung übernimmt nach dem Begrüßungskuß *sie*, wie einst Herzeloyde, die Führung des Gesprächs, nach dem Wie und Woher der Reise fragend, sachlich und unkokett. — Dagegen:

sus kustens in dô alle drî;
doch tet ez Isôt diu junge
mit langer widerunge. (Trist. 10 538)

Hier wird die rein menschliche Sympathiekundgebung des Begrüßungskusses erotisch gewandt.

Es ist das Einzigartige und in der Dichtung der Zeit nur bei Wolfram selbst Wiederholte, daß in dem Verhältnis Parzivals mit Kondwiramur die reine Menschlichkeit über den Bedingtheiten des Geschlechts steht. Die nächtliche Stunde der keuschen Zwiesprache ist nur davon erfüllt, Vertrauen zu geben und zu nehmen, und die erste Nacht der Ehe läßt der Frau ihre Reinheit. Chrestiens schildert an der gleichen Stelle das Gegenteil: die Liebesnacht vor der öffentlichen Vermählung.

Wie die Situation der Enthaltsamkeit bei Wolframs Zeitgenossen ausgeschlachtet wird, zeigt etwa die Hochzeitsnacht Tristans mit der zweiten Isolde bei Heinrich von Freiberg und Ulrich von Türheim. Außerdem ist in dieser Szene ja keineswegs die Schonung der Frau beabsichtigt. In der Episode Kaedins mit dem Zauberkissen (Heinrich von

Digitized by Google

Freiberg) wird die gleiche Situation ins Sexuell-Lächerliche gezogen. In allen Romanen der Zeit spielt für deutsches Gefühl das Körperliche eine unverhältnismäßig große Rolle. Wolfram allein erweitert die Grenzen des Geschlechts zur Humanität.

Was der Liebe — in einem großen Teil der höfischen Romane — zur Ehe fehlt, ist weniger die äußere Zeremonie als die ruhige geistige Haltung. In aller Hitze fehlt ihr das, was eben das Grundelement von Parzivals Bund mit Kondwiramur ist: die Wärme, die ja kein schwächerer Grad von Hitze ist, sondern eine grundsätzlich andere seelische Haltung. Parzivals und Kondwiramurs Bund, ebenso wie der Willehalms mit Giburc, wird geadelt durch die Gewißheit gegenseitiger Steigerung und die Selbstverständlichkeit des gegenseitigen Opfers.

Stärker noch als bei Parzival und Kondwiramur hat man bei Willehalm und Giburc das Gefühl der Ehe. Dadurch, daß bei Giburc die Selbständigkeit der Persönlichkeit bis zum Aktiv-Kämpferischen gesteigert ist, ist ihr Verhältnis zum Mann vor allem das des kameradschaftlichen Vertrauens. Sie ist nicht nur die geliebte Frau, sondern mehr noch ein großer Freund. Verstehen, Sachlichkeit und Vernunft sind in ihrem Geben die überwiegenden Werte. Die Reize des Geschlechts treten in die zweite Linie. (Es ist — mit dem Unterschied des höfischen Mittelalters zum 18. Jahrhundert — ein wenig das Verhältnis Minna von Barnhelms zu Tellheim). Daß jedoch auch die F r a u in dieser männlichen Seele in Aktion tritt und somit die Gestalt wahrhaft universal wird — Mann und Weib zugleich — das gehört allein der Phantasie Wolframs an, der, über seine Quelle hinaus, diese Kämpferin auch zur Liebenden macht.

Man vergegenwärtige sich die Etappen der ersten Begegnung nach der unglücklichen Schlacht (92, 19 ff.): Giburcs Kuß löst dem geschlagen Heimkehrenden die Zunge. Seine ersten Worte sind ein Hymnus des ruhigen Vertrauens:

Gyburc, süeze âmie,
wis vor mir gar diu orle
swaz ich hazzes ie gewan,
wan ich gein dir niht zürnen kan.
nu geben beide ein ander trôst:
wir sîn doch trûrens unerlôst. (92,25)

Die Frau selbst lenkt das Glück der ersten Begegnung auf das Sachliche um:

si dâht „ob ich in vrâgen mac
der rehten maer von Alischanz?“ (93,2)

und es folgt nun eine von Giburc geführte strategische Besprechung über die Aussichten des Kampfes.

manliche sprach das wîp
als ob si manlichen lîp
und mannes herze trüege.
er was wol sô gefüege,
daz er si nâhen zuo zim viene:
ein kus dâ vriwentlich ergienc. (95,3)

Dies ganz achtungsvolle Umfangen gilt weniger dem Reiz des Weibes, als dem befreundeten Kämpfer und der unerschütterlichen Seele, und während das Heidenheer die Burg umflutet, feiern in der eingeschlossenen Festung beide ihre stillste Stunde.

Auch jetzt noch stehen der Frau die Aufgaben über den Wünschen. Giburc führt den Erschöpften zum Lager, verbindet mit fachmännischer Kenntnis seine Wunden, und, das

Digitized by Google

Haupt an ihre Brust gebettet, entschläft der schwer Geschlagene, während die Frau unter der Last der Mitverantwortung wacht.

wand er was ir und si was sîn. (100,7)

Die vollkommene menschliche Einheit ist in diese wenigen Worte gebannt.

So verschieden wie die Art der Liebe ist auch ihre Wirkung auf die Entwicklung des Lebens. Die höfische Dichtung schildert in Epik und Lyrik stets diejenige Liebe, die Qual und Unruhe schafft, die den Blick verwirrt und die Lebenskraft schwächt. Die Beziehung der Geschlechter besteht hier stets in dem aufreibenden und aussichtslosen Kampf, voneinander frei zu werden. Bei Wolfram dagegen, dessen Interesse nicht in erster Linie den Zuständen der Erregung, sondern denen der Ruhe gilt, schafft die größte Liebe zugleich die tiefste Ruhe. Die Liebe, die Parzival noch Unruhe schafft, Liâze, ist nur eine Vorbereitung für den heiligen Frieden Kondwiramurs.

Im Parzival ordnet sich die Beziehung der Geschlechter in die Entwicklung ein als ein Phänomen unter anderen gleichwertigen. In dem größten Teil der höfischen Epik dagegen ist dies eine Phänomen herausgelöst, um allein die Handlung zu bestreiten. Im Tristan ist die Liebe die einzige Raumfüllung. Dabei dient sie weder der Entwicklung noch überhaupt der Veränderung der Charaktere, sondern ist sich selbst Mittel und Zweck. Das Gefühl verzehrt sich selbst, ohne einen neuen Wert zu schaffen. Der Aufwand fördert keine Kraft zu Tage, er ist letzten Endes zwecklos und erscheint daher als triebhafter Zwang. Bei Wolfram dient die Liebe stets einer höheren Entwicklungsstufe und der Entfaltung höherer Menschlichkeit. Wenn sie hier als ein Lebensphänomen unter vielen in Beziehung gesetzt wird zu der Gesamtheit des Lebens, so ist sie in der höfischen Kunst eine allmächtig gewordene Teilkomponente. In Ulrich von Zatzichovens „Lanzelot" ist nichts außer der Liebe wichtig. Der Ritter verschwindet hinter dem Mann (dem „Männchen" möchte man manchmal sagen). Denselben Weg geht Ulrich von dem Türlin, wenn er in seiner Willehalmfortsetzung zum Hauptinhalt macht, was bei Wolfram nur Ausgangspunkt der Handlung ist: die Liebe Willehalms und Arabelens. Was an Wolframs Werk heldisch ist, wird getilgt zu Gunsten des Nur-Erotischen.

Diese verschiedene Wichtigkeit der Liebe entspringt aus der Stellung der Frau überhaupt. Parzival und Willehalm, beide Typen des vollwertigen Mannes, wachsen an der hochwertigen Frau. Die Frau aber, obwohl stark und selbständig in ihrem Wesen, verlangt niemals die Vormachtstellung vor dem Mann. Sie ist dauernd fühlbar, ohne daß ihre Gegenwart jemals überlaut würde. In der allgemeinen Kunst der höfischen Epik dagegen bewahrt sie diese Reserve nicht, sondern reißt die Führung an sich. Im Tristan ist der Zirkelpunkt die Frau; der Mann nur der um sie kreisende Radius. Dabei nähert sich das Männliche selbst dem Weiblichen. Das erotische Schwanken, die Furcht vor dem endgültigen Entschluß, die Phantasie in der Heimlichkeit, der Sinn für das Dekorative und nicht zuletzt das Überwiegen der ornamentalen Werte über die Tektonik des Charakters nähern Tristan dem Femininen. Er tritt viel stärker zu Isolde hinüber als sie zu ihm. Und nicht in diesem Verhältnis allein herrscht das weibliche Element. Auch am irländischen Hof gilt Gottfrieds Interesse ausschließlich den beiden Isot. Als der König erwähnt wird, kann der Leser ein Staunen über seine Existenz nicht unterdrücken. Das Leben steht einzig unter dem Zeichen der Frau. Die ritterliche Beschäftigung ist nur noch Ornament.

Unwillkürlich erinnert man sich der Vormachtstellung der Frau in Frankreich und der Herrschaft ihres Wollens in der Form des Dekorativen auf fast allen Gebieten. Man lese etwa die Charakteristik Frankreichs durch einen so exakten Beobachter seines Volkes wie Romain Rolland (Jean Christophe, Band II). In einem für deutsches Gefühl über-

Digitized by Google

steigerten Maße erfüllt hier die Frau das Denken des Mannes. Der Wunsch, vor der Erwählten erfolgreich dazustehen, ist — ganz ähnlich wie in der höfischen Dichtung — eine Triebfeder des männlichen Ehrgeizes. Von Racine bis zum Drama und Roman der Gegenwart nimmt in der Dichtung Frankreichs die Beziehung der Geschlechter einen unverhältnismäßig großen und häufig den ganzen Raum der Handlung ein. Die Art der dargestellten Liebe ist dabei viel seltener die Werbung um der Ehe willen als das Liebesverhältnis, und die Entwicklung der Liebesstadien ist bei Gottfried von Straßburg und seinen Zeitgenossen nicht anders als bei den großen französischen Romanciers Victor Hugo, Stendhal, Flaubert oder Balzac viel wichtiger als die endliche Einheit. Der Reiz steht über der Erfüllung; das Interessante über dem Einfachen. Die Frau ist hier überall nicht die Gefährtin, sondern die Geliebte, und ihre Ansprüche gründen sich nicht auf seelische Stärke, sondern auf erotische Macht. Die Frau ist, in Frankreich ebenso wie in der höfischen Epik, der fordernde Teil. Sie nimmt mehr als sie gibt. Die seelische Hingabe ist auf Seiten des Mannes. Sein Leiden und Verderben an diesem Typus der Frau ist das Thema des Minnesanges, und der durch die Frau zu Grunde gerichtete Mann (der Archidiakon Frollo in Hugos „Notre Dame de Paris", Julien Sorel in Stendhals „Rouge et Noir", Hulot, Crevel und Steinbock in Balzacs „Cousine Bette") ist die besondere Domäne der französischen Dichtung.

In Deutschland dagegen, bei Goethe, Hebbel, Stifter oder Gottfried Keller, ist, wie bei Wolfram von Eschenbach, das Thema: das Wachsen des Mannes an der reinen, innerlich reifen Frau, der Mitwisserin seines Wesens, der Gefährtin seines Lebens und Mutter seiner Kinder. Trotz dieses seelischen Führeramtes aber reißt hier nirgends die Frau die Herrschaft an sich. Der Machtkampf in der Liebe spielt — mit Ausnahme der „Penthesilea" — in der deutschen Dichtung so gut wie gar keine Rolle. Das Männliche und das Weibliche bleibt seinem Wesen nach im Innersten geschieden. Wo der französische Geist die Verbindung beider durch Annäherung aneinander vollzieht, sieht der deutsche Geist die gemeinsame Überwölbung im Übergeschlechtlichen, rein Menschlichen. Daher ist die Liebe hier niemals Selbstzweck, sondern ein Teil des gesamten Lebenszusammenhanges. Selbst für den „Werther" beugte ja Goethe selbst ausdrücklich dem Irrtum vor, darin nichts als einen Liebesroman zu sehen.

Das Ornamentwerden des Strengen, das Spielwerden des Ernsten, die Überschätzung des Erotischen im Leben und in der Kunst, das Retardieren der Erfüllung um des Reizes willen und endlich die Verweiblichung des Männertypus, das alles sind Eigenschaften, die das Frankreich aller Jahrhunderte mit der höfischen Dichtung des Mittelalters gemein hat. Wenn Wolfram dagegen die Liebeshandlung einordnet in eine menschliche Gesamtdarstellung, wenn er die Liebe zusammensieht mit der Ethik der Treue und die Frau dem Faustischen Ideal der „Jungfrau, Mutter, Königin" annähert, so erfüllt er damit den deutschen Gestaltungswillen, wie er sich im Faust, in Hermann und Dorothea oder Lessings Minna von Barnhelm dokumentiert, wo das Leben nicht ein spielender Schein ist, sondern eine ethische Forderung.

Digitized by Google

Dreißig Jahre landwirtschaftlicher Frauenbewegung.

Von

Elisabet Boehm.

Am 1. Februar 1928 hielt der Landwirtschaftliche Hausfrauenverein (L. H. V.) Rastenburg in Ostpreußen seine 30. Jahresversammlung ab und seine Vorsitzende, Freifrau v. Schmiedseck auf Woplauken, gedachte dabei seiner Gründung vor 30 Jahren. Zugleich hatte der Verein eine Abordnung nach Berlin geschickt, wo der Reichsverband seine Tagung abhielt, um der Vorsitzenden des Reichsverbandes und Gründerin dieses ersten Rastenburger L. H. V. seine Grüße zu überbringen!

Aus diesem ersten L. H. V. sind inzwischen 1350 Vereine in 23 Provinzial- und Landesverbänden mit der Spitze eines Reichsverbandes geworden, aber noch heute gelten überall die Satzungen, die sich die 10 Frauen aus Stadt und Land gaben, als sie am 1. Februar 1898 in Rastenburg die Gründung vollzogen. Zweck ist:

1. Vermehrung der Kenntnisse durch gegenseitige Belehrung, Vorträge und Lehrgänge auf allen Gebieten, die die Hausfrauen angehen;
2. Wirtschaftliche Ausbildung der Töchter und der Hilfskräfte;
3. Hebung der Erzeugung in Gartenbau und Geflügelzucht bis zur Ausfuhrmöglichkeit und erleichterter Absatz dafür;
4. Überbrückung der Gegensätze zwischen Stadt und Land;
5. Anerkennung aller hauswirtschaftlichen Arbeit als Berufsarbeit!

Die Tatsache dieser unveränderten Satzungen ist ein Beweis dafür, daß wir uns „in unserm dunkeln Drange des rechten Weges wohl bewußt waren"; daß wir instinktmäßig das Richtige trafen. Die Übertragung der städtisch eingestellten Frauenbewegung auf das Land lag eben in der Luft. Dafür spricht auch die weitere Tatsache, daß gleichzeitig im Westen Deutschlands eine andere Ostpreußin, Ida v. Kortzfleisch, die Wirtschaftlichen Frauenschulen, die Maidenschulen, ins Leben rief und damit der wirtschaftlichen Schulung der jungen Mädchen die Wege wies. Denn auf diesen Maidenschulen werden nicht nur die künftigen Hausfrauen ausgebildet, sondern ihnen wurden Seminare aufgesetzt in denen die landwirtschaftlich-hauswirtschaftlichen Lehrerinnen ihre Vorbildung und Ausbildung erhielten. So waren die ersten Schritte getan zur wirtschaftlichen Ertüchtigung der Hausfrauen.

Denn grade aus dem Gefühl des Nichtkönnens, des Nichtsgelernthabens, erwuchs unser Wunsch, uns eine Fortbildung durch ein reges Vereinsleben zu schaffen, wie es sich unsere Männer in ihren Landwirtschaftlichen Vereinen seit fast 100 Jahren geschaffen hatten! Mit dem Erfolg, daß sie die Erträge ihrer Äcker und ihrer Viehstände verdoppelt und verdreifacht hatten, daß sie Technik, Industrie und Wissenschaft in den Dienst der Landwirtschaft gezwungen hatten, daß sie das alte Sprichwort: „der dümmste Bauer baut die größten Kartoffeln" längst in sein Gegenteil umgewandt hatten. Denn jeder Landwirt wußte nun schon lange, daß nur der klügste Sohn den Hof halten und den Ansprüchen der Landwirtschaft würde genügen können. Mochte der weniger Findige studieren und als Beamter seine sichere Lebensstellung mit Pensionsberechtigung finden. Es galt also für uns Frauen dieselben Wege zu gehen!

Es gab einen kleinen Kampf um die Gestaltung des Namens, denn unsern städtischen Mitgliedern schien es angebrachter, wenn wir nur Hausfrauenverein geheißen hätten, aber die Erwägung, daß Steigerung der Erzeugung das Hauptziel unseres Vereins wäre und daß wir versuchen müßten die Berufsvertretung der Landwirte, die Land-

Digitized by Google

wirtschaftskammer, auch für uns zu gewinnen, gab den Ausschlag und so wurden wir L. H. V. = Land wirtschaftlicher Hausfrauen-Verein.

Zunächst erfuhren wir natürlich nur Ablehnung, sowohl bei unsern Männern wie bei der Landwirtschaftskammer, aber es gelang Ministerialrat Thiel aus dem Preußischen Landwirtschaftsministerium für uns zu gewinnen, und so wurde unsere ostpreußische Landwirtschaftskammer auf dem Umwege über das Ministerium allmählich zu unserer guten Freundin, die wir durch dauernde Inanspruchnahme von Vorträgen und Lehrgängen durch ihre Beamten, durch immer neue Anträge immer an uns erinnerten, bis sie uns endlich, nach Jahren, als zu ihr gehörig betrachten gelernt hatte.

Aus unserm regen Vereinsleben mit seinen Anregungen und Belehrungen erwuchsen gesteigerte Erträge im Garten und Geflügelhof, die nach Absatz drängten. Die Beschickung des Marktes erwies sich für unsere städtischen Mitglieder als unzweckmäßig, denn wenn die Stadtfrauen — nach Besorgung der Wirtschaft, nach Beförderung der Kinder zur Schule, auf den Markt kamen, hatten die Händler immer schon das Beste weggekauft. So beschlossen wir eine gemeinsame Verkaufsstelle einzurichten, die die Landfrauen beliefern, aus der die Stadtfrauen kaufen sollten und die wir gemeinsam leiten wollten. Und so geschah es! Es wurde ein Verkaufsstellen-Ausschuß von 3 Mitgliedern ernannt — zwei aus der Stadt, eins vom Lande — der die Überwachung der Verkaufsstelle ausübte und das Recht hatte, die Preise, die in unsern Monatsversammlungen gemeinsam festgesetzt wurden, herauf oder herab zu setzen, je nach Marktlage und Beschaffenheit der Ware. Diese Verkaufsstelle mit ihrem ersten Jahresumsatz von 6000 M. — heute hat sie einen Umsatz von 120 000 M. — war von durchschlagendem Erfolg und spornte Nachbarkreise zu gleichem Vorgehen an. So breiteten sich die L. H. V. in ganz Ostpreußen aus, eifrig wurde von Rastenburg aus die Werbearbeit betrieben, und 1905 konnten wir mit 15 Vereinen einen Ostpreußischen Verband begründen, hatten eine eigene Zeitung, was die Schreibarbeit außerordentlich erleichterte und wurden in immer weiteren Kreisen bekannt.

Unsere Verkaufsstellen blühten auf, aber nun wurden sie von den Kaufleuten der kleinen Stadt als Beeinträchtigung empfunden. So lud ich die Kaufleute unserer Stadt zu einer Besprechung ein und es gelang, sie davon zu überzeugen, daß vermehrte Einnahmen der Landfrauen diese zu kaufkräftigeren Kunden für die Geschäftsleute machten, wie andrerseits es den Landfrauen lieb war, wenn ihre Waren in der Verkaufsstelle guten Absatz fanden. So gelang es, die wirtschaftliche Verbundenheit von Stadt und Land allseitig klar heraus zu stellen. Die Losung: Kauft in eurer Stadt und nicht in der fernen Großstadt, wurde Losung für unsere Vereinsmitglieder und die Frauen der erst scheltenden Kaufleute wurden bald unsere eifrigsten Mitarbeiterinnen. So war ein Schritt getan zur Überbrückung der Gegensätze zwischen Stadt und Land, wie sie unsere Satzungen forderten.

Es waren herrliche Zeiten des Strebens, des Arbeitens, des Kampfes! Eine Arbeit nach der andern nahmen wir vor. Zunächst galt es, die in ganz Deutschland herrschende Sportgeflügelzucht, die nur Wert auf Schönheit der Tiere legte, und Geldeinnahmen nur aus Verkauf von Bruteiern und Zuchtgeflügel kannte, durch Nutzgeflügelzucht, Zucht auf Leistungen zu ersetzen. Hierfür wurden uns die Augen geöffnet, als wir auf einer großen Geflügelausstellung sahen, wie die Preisempfänger bestimmter Hühnerrassen sich sofort andere Rassen kauften! Auf die erstaunte Frage, warum sie nicht bei ihrer bewährten Rasse blieben, erhielten wir die Antwort: Davon könnten sie nun in ihrer

Digitized by Google

Gegend keine Bruteier mehr absetzen, kein Zuchtgeflügel verkaufen, sie müßten Neues bringen! Also fand durch die Geflügelzucht keine Bereicherung der Volkswirtschaft, sondern nur ein Verschieben des Geldes aus einer Tasche in die andere statt! Woran lag das? Hatten wir nicht in der Provinz eine Geflügelzuchtanstalt? Sie wurde besucht und festgestellt, daß sie nach denselben Gesichtspunkten der immer neuen Rassen geleitet wurde. Sie unterstand der Landwirtschaftskammer, der Vorsitzende der Kammer mußte doch einsehen, wie falsch das war. Also hin zu ihm! Er ließ sich nicht sprechen! Von einer Frau Belehrung annehmen!! Ausgeschlossen! Ich ließ nicht nach, ich mußte den ganzen Vorstand sprechen, vor ihm die Grundsätze einer ertragreichen Geflügelzucht entwickeln! Was antwortete man mir? „Auch wenn Sie Recht hätten, könnten wir Ihnen nicht Recht geben, denn keiner von uns versteht etwas von der Geflügelzucht!" Ach diese Logik! Aber zäher Wille erreicht sein Ziel! Ein neuer Kammerpräsident hatte Verständnis dafür, daß die Frauen ihre eigenen Angelegenheiten vertreten müßten und da das Kammergesetz keine Frauen in den Ausschüssen duldete, machte er Unterausschüsse für Geflügelzucht und Gartenbau und überließ es der Vorsitzenden des Verbandes der L. H. V., die geeigneten Frauen dafür zu benennen. So hielten wir unsern Einzug in die Landwirtschaftskammer, viele Jahre vor dem Krieg und lange bevor das Kammergesetz von 1920 den Landfrauen das Recht dazu gab. Die Vertreter der Sportgeflügelzucht kamen um allen Einfluß in der Kammer, die Geflügelzucht-Lehranstalt nahm unsere Grundsätze von Rassenbeschränkung, Reinrassigkeit, Zucht auf Leistungen von den L. H. V. an und 1912 waren wir schon so weit, daß wir ein Geflügelzuchtbuch in Ostpreußen gründen konnten, das die Bestimmungen der Herdbücher für Rindvieh auch auf das Geflügel übertrug, ausgehend von der naturwissenschaftlich gleichen Gesetzmäßigkeit bei Tier und Mensch. Heute ist in ganz Deutschland die Nutzgeflügelzucht herrschend, und heute sind wir dabei, das Auslandsei durch das deutsche Frischei zu verdrängen, was freilich nur gelingen kann, wenn die Stadtfrauen am gleichen Strange mit uns ziehen. In unsern kleinen ostpreußischen Städten arbeiten wir so gut mit den Stadtfrauen zusammen, ebenso arbeiten unsere Spitzenverbände, die Reichsverbände der städtischen und landwirtschaftlichen Hausfrauen-Vereine so gut zusammen, daß wir die Hoffnung nicht aufgeben, daß es allmählich gelingen wird, die Stadtfrauen davon zu überzeugen, daß es zur deutschen Hungersnot führen muß, wenn sie weiter Auslandsware kaufen und die deutsche Landwirtschaft verkümmern lassen! Denn so liegen heute die Dinge: Für 4,5 Milliarden kauft Deutschland heute jährlich mehr ein als es ausführt! In der Hauptsache sind es Lebensmittel, Genußmittel! Das Geld dazu borgen wir uns mühsam zu hohen Zinsen in großen Anleihen vom Auslande. Aber wir Hausfrauen sollten wissen, daß man nur eine kurze Zeit vom Borgen leben kann, daß endlich bezahlt werden muß, oder daß es keine Ware mehr gibt. Inzwischen aber wird der deutsche Landwirt seine Ware nicht los, wird außerdem erdrückt durch zu hohe Steuern und zu hohe Soziallasten, bekommt keine Arbeitskräfte, da es für die Menschen jetzt viel bequemer ist, in den Städten Arbeitslosenversicherung zu bekommen, als auf dem Lande bei Wind und Wetter zu arbeiten. So haben weite Bauernschaften beschlossen, ihren Betrieb einzuschränken und nur zu bauen, was sie selbst brauchen! Wenn das allgemeiner wird, verkümmert die deutsche Produktion, und die Landwirtschaft wird nicht imstande sein plötzlich wieder mehr zu erzeugen, wenn die Einfuhr aus dem Auslande aufhört! Sie muß sorgsam gepflegt werden, damit sie viel erzeugt, in der Landwirtschaft muß mit vieljähriger Voraussicht und Vorausarbeit gerechnet werden. Nun zwingt uns der Versailler Vertrag, bestimmte Waren herein zu lassen, aber Niemand kann uns zwingen, sie zu kaufen! Diese Maßnahme muß von der städtischen Hausfrau ausgehen!

Digitized by Google

Es ist wahr: Das Ausland bietet dem Importhandel seine Waren in gleichmäßiger Verpackung und Sortierung in großen Mengen an. Das ist eine Nachkriegserscheinung! Das Ausland, namentlich die neutralen Länder, haben eben diese letzten 14 Jahre arbeiten und sich entwickeln können, während Deutschland durch Krieg, Revolution, Inflation und Folgeerscheinungen gelähmt wurde. So ist uns das Ausland vor und Deutschland muß es mit Riesenschritten und Riesenanstrengungen einzuholen versuchen! Und es wird gelingen, wenn wir auf Verständnis der städtischen Hausfrauen rechnen können, in deren eigenstem Interesse es liegt, daß unsere deutsche Landwirtschaft leistungsfähig bleibt, ja ihre Leistungsfähigkeit noch steigert. Der Krieg sollte uns doch gelehrt haben, wie eng verbunden Stadt und Land sind!

Doch zurück zu unserm Ostpreußischen Verband Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine und seinen Kämpfen, die besonders in den eigenen Reihen zu führen waren und grade um der Frauenbewegung willen.

Die Führerin der Landwirtschaftlichen Frauenbewegung war sich wohl bewußt, was sie dem Bund deutscher Frauenvereine an Anregung und innerer Kraft verdankte. Der Anschluß der einzelnen L. H. V. an den Bund fand in der Regel statt. Nun aber galt es, den Verband anzuschließen und jetzt brach der Sturm in den eigenen Reihen los! Wir schrieben damals 1905 und Frauenbewegung und Bund war weiten Kreisen auf dem Lande — Männern wie Frauen — gleichbedeutend mit freier Liebe und Frauenstimmrecht. Etwas Anderes kannten sie nicht von der Frauenbewegung, vor allem war es ihnen nicht begreiflich zu machen, daß sie selbst in ihrem L. H. V. Frauenbewegung trieben! Nein, sie wollten nur wirtschaftliche Ertüchtigung! Und die sozialen Bestrebungen und Pflichten der Landfrauen, der Gutsfrauen? Die würden gefördert vom Vaterländischen Frauenverein, von der Innern Mission, der Frauenhilfe — die sollten draußen bleiben aus den L. H. V. — die sich ganz wirtschaftlich einstellen müßten! Hierfür traten auch die Landwirte ein, denen das Wort Frauenbewegung als Schreckgespenst in den Ohren gellte! Wir sollten in unsere Satzungen das Wort „wirtschaftlich" hereinnehmen und damit festlegen, daß wir nur wirtschaftliche Vorträge und Besprechungen haben dürften. Die Zeitung wurde der Vorsitzenden ganz plötzlich entzogen, die Landwirtschaftskammer, die Londwirtschaftlichen Vereine der Männer stellten, als Bedingung der Zusammenarbeit mit uns, die Beschränkung auf „wirtschaftlich"!

Ganz Ostpreußen war ein Kampfplatz! Der Verband drohte auseinander zu fallen, die Einigkeit der Landfrauen stand auf dem Spiel! Aber konnten die Führerinnen darauf verzichten, den Landfrauen, die einmal im Monat aus der Enge ihrer Wirtschaft, von ihren einsamen Höfen nach der Stadt kamen um Anregung und Fortbildung bei den Berufsgenossinnen zu finden, ihnen diese Anregung zu geben? Gewiß, die wirtschaftliche Ertüchtigung stand im Vordergrund, die Landfrauen sollten lernen mehr und auf bessere Weise zu schaffen: drohend und fordernd stand vor uns die damalige Einfuhr von Eiern für 180 Millionen Mark, von Obst und Gemüse im Werte von 100 Millionen Mark! Die mußten durch deutsche Waren ersetzt werden! Aber zugleich sollten die Landfrauen bewußte Persönlichkeiten werden, die Verständnis für die Forderungen ihrer Zeit und deren soziale Aufgaben hatten und die grade in dieser Zeit der Industrialisierung unseres Vaterlandes wissen mußten, worum es ging!

Aber das war ja grade Frauenbewegung und die sollte ferngehalten werden von den Landfrauen! Ach, es waren Jahre des harten Kampfes. Man mußte einen Mittelweg suchen! Einen Ausweg! Er wurde gefunden: Der Verband nahm das vielsagende „wirtschaftlich" in seine Satzungen auf, er konnte sich mit wirtschaftlichen Zielen

Digitized by Google

begnügen! Die Vereine blieben frei zu verhandeln was sie wollten, nur mußten sie aus dem Bunde austreten. Eine Verbandszeitung gründete die Verbandsvorsitzende aus eigenen Mitteln „Die deutsche Frauenarbeit", und leitete sie aus eigner Kraft! Aber innerer Friede war darum doch nicht in unsern Reihen, der kam erst nach Jahren, als man allseitig einsah, daß die Führerinnen recht gehabt hatten!

Inzwischen waren die L. H. V. über Ostpreußens Grenzen gewandert und hatten in andern Provinzen Wurzel geschlagen. Immer war es unsere erste Sorge, die betreffende Landwirtschaftskammer zur Mitarbeit, zur Hilfe bei der Organisation zu gewinnen. Nicht weil wir sie brauchten, sondern weil diese Berufsvertretung der Landwirtschaft von Anfang an daran gewöhnt werden sollte, in den landwirtschaftlichen Hausfrauen die selbstverständliche Ergänzung der männlichen Mitglieder zu sehen und zu werten. Denn in der Landwirtschaft gilt die Frau so viel wie der Mann, ja in den kleinen Betrieben oft mehr als der Mann, der noch nebenbei seinen andern Beruf hat. 1912 sprach ich zum erstenmal vor den versammelten Preußischen Landwirtschaftskammer-Vertretern in Wiesbaden über unsere Arbeit und unsere Ziele, auch über die Notwendigkeit unserer Mitarbeit im Bund deutscher Frauenvereine, weil im Konzert der deutschen Frauen auch die Stimme der Landfrauen zu hören sein müsse. Der Vorsitzende der Preußischen Landwirtschaftskammer, Herr v. Wangenheim, war dafür, riet aber erst zu einem Zusammenschluß als Preußischer Landesverband der L. H. V., aber als er dann unsern Eintritt in den Bund befürwortete, wurde er von seinem Vorstand im Stich gelassen und überstimmt!

Damals hielt in Wiesbaden der schlesische Kammerpräsident beim nachfolgenden Mittagessen eine Rede auf die einzige anwesende Frau und sagte, für ihn wäre der heutige Tag der Beginn des Eintritts der Frauen in die Kammern als gleichberechtigte Mitglieder: für ihn wäre es nur eine Frage der Zeit! Ein ablehnendes Halloh war das Echo, aber er hat Recht behalten, er war ein Vorausschauender und in dieser Vorausschau bat er mich im gleichen Jahre, mit seiner Hilfe ganz Schlesien planvoll in L. H. V. zu organisieren! So breiteten sich die L. H. V. trotz vielfacher Gegenarbeit, trotz des Odiums der Frauenbewegung, das an ihrer Führerin haftete, immer weiter aus — der Krieg bewies, wie notwendig unsere Arbeit war. Wie hätte wohl das ganz zerstörte Ostpreußen, dessen Männer zu 70% im Kriege waren, so schnell wieder aufgebaut und wirtschaftsfähig gemacht werden können, ohne den Zusammenschluß der Landfrauen und ihre gemeinsame Arbeit!

Aber auch in allen andern deutschen Landen wurde der Zusammenschluß der Landfrauen als notwendig empfunden, und so wurde die Vorsitzende des Preußischen Landesverbandes der L. H. V. überall hingerufen und organisierte die Landfrauen und half ihnen Verkaufsstellen einzurichten, wohin nun auch die letzten abgebbaren Lebensmittel flossen. Vielfach erwies es sich auch, daß die Hausfrauen in der Butter- und Eierverteilung besonders gewissenhaft waren und so wurden in den kleinen Städten fast überall unsere Verkaufsstellen behördliche Butter- und Eier-Verteilungsstellen, wie sie Sammelstellen davon waren.

1915 fand der Bund deutscher Frauenvereine es notwendig, die städtischen Hausfrauen zusammen zu schließen, zwecks hauswirtschaftlicher Hebung! Die Nöte der Stadtfrauen waren schwer und es mußte der Versuch gemacht werden, ihnen zu helfen! Der Bund organisierte von oben, schuf erst den Verband, der nun die Ortsvereine ins Leben rufen sollte. Wir wurden von dem neuen Verband zur Zusammenarbeit aufgefordert. Dazu waren wir bereit, aber es wurde mehr von uns verlagt: Wir sollten uns dem neuen

Digitized by Google

Verband unterordnen, da er die umfassendere Organisation darstelle! Das ging natürlich nicht, und nach einigen Reibungsjahren einigte man sich auf den alten strategischen Grundsatz: „Getrennt marschieren, vereint schlagen" und dies führt zu immer erfolgreicherer Zusammenarbeit!

1916 mußten wir den Reichsverband der L. H. V. gründen, weil nun schon so viele außerpreußische Verbände bestanden, aber wir hatten keine Mittel, uns in Berlin eine von Behörden unabhängige Geschäftsstelle einzurichten. Das gelang erst 1921 und seither ist tüchtige Arbeit im Großen geleistet. Was haben wir nun für die Landfrauen durch unsere landwirtschaftliche Frauenbewegung erreicht?

1. Daß allgemein in Öffentlichkeit und Behörden die Notwendigkeit hauswirtschaftlicher Ausbildung für die Mädchen aller Stände anerkannt wird;
2. daß das Pr. Landwirtschaftskammergesetz unter den zuzuwählenden Mitgliedern ein Drittel Frauen fordert;
3. daß die meisten Landw.-Kammern den Verband der L. H. V. als ausschließliche Berufsvertretung der Landfrauen anerkennen;
4. die Anstellung von Kammerreferentinnen, die gleichzeitig die Geschäftsführerinnen unserer Verbände sind;
5. vielfach die Übertragung des gesamten weiblichen Ausbildungswesens an unsere Referentinnen;
6. eine Referentin für weibliches Bildungswesen im Pr. Landw.-Ministerium;
7. ein landwirtschaftlich-hauswirtschaftliches Lehrlingswesen schufen wir;
8. die Bestimmung, daß die Lehrlingsjahre mit Abschlußprüfung für verschiedene Frauenberufe als Vorbildung verlangt werden: Hausw. Lehrerin, Haushaltspflegerin, Fürsorgerin. Aber für alle weiblichen Berufe muß dies erstrebt werden, besonders für den Beruf der Hausfrau;
9. die Einrichtung von Mädchenparallelklassen an landwirtschaftlichen Schulen;
10. daß in Preußen die gleichen Staatszuschüsse zu den Gehältern der Lehrerinnen an den Mädchenparallelklassen gegeben werden, wie zu den Gehältern der Lehrkräfte an den landw. Winterschulen;
11. eine Erhöhung der Staatszuschüsse für das landw. hauswirtschaftliche Schulwesen im allgemeinen;
12. daß fast in allen deutschen Landwirtschaftskammern Frauen sitzen, auch wo das Kammergesetz dies noch nicht fordert;
13. den hauswirtschaftlichen Ausschuß in der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft mit seinen Unterausschüssen;
14. den Ausschuß zur Prüfung hauswirtschaftlicher Geräte und Maschinen in der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft;
15. Die Forschungsabteilung für Hauswirtschaft in Pommritz und damit die Anerkennung der Hauswirtschaft als Wissenschaft;
16. den Ausschuß für landw. Frauenarbeit in der Preußischen Hauptlandwirtschoftskammer;
17. die Verdrängung der Sportgeflügelzucht durch eine landwirtschaftliche Nutzgeflügelzucht;
18. Zusammenschluß des Gartenbaues, der Baumschulen mit dem Reichsverband der L. H. V. zur Vereinheitlichung des Obstbaues; Obstverpackungslehrgänge usw.
19. immer stärkere Anerkennung bei den Behörden und Heranziehung zur Mitarbeit!

Die landwirtschaftliche Frauenbewegung hat sich also durchgesetzt, aber noch bleibt ihr viel, was sie noch erreichen muß. Noch stehen Hunderttausende von Landfrauen abseits von uns und haben noch nicht begriffen, daß sie einen Beruf haben, den sie durch eine starke Berufsorganisation vertreten müssen! Noch gelang es nicht, beim statistischen Reichsamt durchzusetzen, daß in den Fragebogen und Zählkarten für die Berufszählung eine Spalte „Hausfrau" eingesetzt wurde. Noch zählt man nur die Ehefrau und sonstige Angehörige des Mannes! Noch fehlt uns der Sitz im Reichswirtschaftsrat, diesem Parlament

Digitized by Google

der Wirtschaftlichkeit, in das die produzierenden und konsumierenden Landfrauen doch noch mehr hinein gehören wie die nur konsumierenden Stadtfrauen. Obgleich natürlich auch die hinein gehören, da so viel Volksverdienst durch ihre Hände geht, für dessen richtige Verwendung sie dem Volke Rechenschaft schuldig sind.

So bleibt noch viel zu tun und alljährlich treten neue Pflichten, neue Ziele an uns heran. Aber wenn wir zurück blicken auf diese ersten 30 Jahre unserer Arbeit, so müssen wir gestehen, daß wir viel erreicht haben und getrost der Arbeit der nächsten 30 Jahre entgegen sehen können.

Mittelalterlicher Frauenfleiß.

Die Teppiche des Klosters Wienhausen.

Von

Dr. Emmy Voigtländer.

Die Ausstellung „Gotik", die von Januar bis März im Künstlerhaus in Berlin zu sehen ist, lenkt die Aufmerksamkeit auf ein bisher viel zu wenig berücksichtigtes Gebiet mittelalterlicher Kunstübung, das zudem als Frauenarbeit unsere Beachtung verdient. Für kurze Zeit sind acht Bildteppiche ihrer wohlbehüteten Verborgenheit aus dem Kloster Wienhausen bei Celle entrissen, das früher Nonnenkloster, jetzt Damenstift ist.

Gerade in den letzten Jahren ist die Wissenschaft durch die Arbeiten zweier Kunsthistorikerinnen bereichert worden, die alles, was von den deutschen Bildteppichen erhalten ist, in wissenschaftlich mustergültiger Bearbeitung und Beschreibung der Öffentlichkeit zugänglich machten, und so eine Kunstübung der Forschung erschlossen, die zum mindesten in der Ausführung Frauenhänden zuzuschreiben ist. Betty Kurth behandelt in ihrem im Auftrag des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft geschriebenen Werk „Die deutschen Bildteppiche des Mittelalters" (Wien 1926) die gewirkten Teppiche, Marie Schuette beschreibt „Gestickte Bildteppiche und Decken des Mittelalters". Der erste, 1927 in Leipzig erschienene Band veröffentlicht gerade die zur Zeit aus Kloster Wienhausen ausgestellten Teppiche. In diesen monumentalen Werken sind alle verfügbaren Quellen zur Erklärung herangezogen, in genauester Weise der Befund geschrieben, die Inschriften gelesen und gedeutet, und so ist in unendlich mühsamer Arbeit alles zusammengetragen worden, was zur Erklärung und wissenschaftlich vollständigen Veröffentlichung zu finden war. Die ausgezeichneten, zum Teil farbigen Abbildungen werden die Stücke der Forschung dem Genuß weiter zugänglich halten.

Außer kleineren Einzelstücken sind die ältesten gewirkten Erzeugnisse textiler Kunst in Deutschland die gewirkten Teppiche im Dom zu Halberstadt. Von da, Ende des 12.

Digitized by Google

bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts klafft eine große Lücke, es ist nichts an gewirkten Teppichen erhalten, was zum mindesten auf einen sehr starken Rückgang, wenn nicht Stillstand dieser Kunstfertigkeit schließen läßt. Erhalten aus dieser Zeit sind vielmehr gestickte Arbeiten, sowohl kunstvolle Weißstickereien auf Leinen für Altarbehänge und bunte Teppiche in Wollstickerei. Nicht am Webstuhl, sondern mit Nadel und Faden sind die Arbeiten hergestellt, einer Technik, die leichter ausführbar ist, jedoch nicht so reiche Möglichkeiten an Abstufungen der Farben und Reichtum der Zeichnung zuläßt wie die Wirkerei; die Stärke der Stickerei liegt andererseits eben in diesem Zwang zur Einfachheit.

Wir dürfen wohl in den erhaltenen Teppichen einen glücklich überkommenen Rest aus dem ursprünglich weit größeren Bestand erblicken. Die acht aus Kloster Wienhausen ausgestellten Wandbehänge sind so Proben, Beispiele einer in weiterem Umfang als erhalten geübten Fertigkeit. Die Zeichnung ist in einfachen Umrissen auf die Leinwand aufgetragen und die Stickerei füllt die Flächen vollständig aus. Starke Wollfäden werden dicht nebeneinandergelegt und mit Überfangstichen festgenäht. Die rauhe Oberfläche dieses „Klosterstils" selbst ist so nicht ohne Reiz und wirkt außerordentlich lebendig. Die Binnenzeichnung ist fast durchweg ausgefallen, ursprünglich mit schwarzen Fäden gestickt, wie auch die Figurenumrisse andersfarbig nachgezogen waren. Für Grund und Figuren sind gleichwertige Farben gewählt, ein starkes Blau, Rot, Grün, Weiß, Gelb. Das Gelb ist heute verblichen und ursprünglich als starkes Goldgelb zu denken. Diese Kontraste reiner gleichwertiger und nicht abgestufter Farben ergeben den Hauptreiz und die starke Wirkung der frühen Teppiche.

Vier der ausgestellten Teppiche behandeln weltliche Stoffe. Drei sind aus der Tristanerzählung genommen, einer stellt Jagden dar. Das Mittelalter war bei weitem nicht so weltabgewandt und jenseitig gerichtet, wie es den Anschein hat, da freilich die Hauptmasse der erhaltenen Kunstwerke geistlich und kirchlich sind. Jedoch, aus der Literatur ist die große Beliebtheit und Verbreitung weltlicher Erzählungen und Sagen bekannt. Es ist nicht verwunderlich, wenn auch in der bildenden Kunst diese Lust am Fabulieren zum Ausdruck kommt. Das gilt namentlich für die Teppiche. Der Bedarf an wärmendem Schutz für Wände und Fußböden war groß. Im Winter saß man und erzählte sich. Man wünschte auch an den Wänden buntes Leben und Erzählung zu sehen. Gottfried von Straßburg hatte den Tristan geschrieben, Eilhart von Olberg (am Hof Heinrichs des Löwen) den französischen Tristanroman übersetzt. Aus beiden Epen sind Szenen für die Wienhausener Teppiche genommen worden. Nach der Vermutung von Marie Schuette sind sie für ein Jagdschloß der Herzöge von Braunschweig, das in der Nähe des Klosters lag, bestimmt gewesen. Teppiche sind als Laienstiftungen in das Kloster gekommen. Jedoch stickten die Nonnen im Kreuzkloster in Braunschweig einen Parzivalteppich. So unwahrscheinlich ist es also nicht, daß auch die Tristanteppiche Klosterarbeit sein können. Niedersächsisch sind sie jedenfalls dem Dialekt der Inschriften zu Folge und nach den zahlreichen Wappen der Zwischenstreifen gehören sie dem Braunschweigisch-Lüneburgischen Gebiet an.

Man nimmt an, daß der Entwurf und die Vorzeichnung von anderer Hand sind. Das Können der Stickerinnen ist dennoch nicht gering anzuschlagen.

Die Erzählung der Tristanteppiche will abgelesen sein. Wie die Zeilen eines Buches läuft sie von links nach rechts und fängt im Streifen wieder links an. Die Hauptmomente der Ereignisse werden gebracht. Ganz knapp und doch außerordentlich verständlich und eindrucksvoll sind die Bewegungen und Gebärden. Es wird aus der Vorstellung ge-

Digitized by Google

schaffen und erzählt. Um naturalistische Richtigkeit kümmert man sich nicht. Tristan reitet auf aus rotem Pferd vor blauem Grund und gleich darauf ist das Pferd blau vor rotem Grund. Aber der Beschauer weiß doch worum es sich handelt, daß Tristan vor dem König Marke steht, daß er ausreitet, über das Meer fährt mit dem roten Pferdekopf im Schiff, daß er mit Morold kämpft, wieder zurückfährt, verwundet im Schiff liegt, von Isolde und Brangäne über die Mauer gezogen und geheilt wird. Die Geschichte bricht ab mit der Fahrt Tristan und Isoldes über das Meer. Die beiden anderen Tristanteppiche wiederholen zum Teil die gleichen Szenen. Der eine ist freilich stark verstümmelt und überarbeitet, der dritte, späteste spinnt die Erzählung weiter über die Hochzeit Markes mit Isolde und die Vermählung Tristans mit Isolde Weißhand. Diese drei Teppiche sind in der Zeit von Anfang bis über die Mitte des 14. Jahrhunderts hinaus entstanden und haben den ganzen Reiz und die Stärke früher Kunst an sich. Der Prophetenteppich ist um 1300 zu setzen, der Jagdteppich um 1440. Die kleinen Figuren in Zeittracht gehen mit den Ranken auf dem Grund ein lustiges ornamentales Spiel ein.

Dem heutigen Betrachter verursacht der Speculumteppich, der um 1430 entstanden ist, manche Schwierigkeiten. Das speculum humanae salvationis, in Straßburg im Dominikanerkloster geschrieben von dem Sachsen Ludolph um 1324 ist ein allgemein verbreitetes Erbauungsbuch gewesen. Das alte Testament und die alte Geschichte werden betrachtet als Hinweise auf die Heilstatsachen des neuen Testaments. Symbolisch entspricht z. B. der Verkündigung an Maria Moses im brennenden Busch, das Vließ Gideons, Rebekka gibt Elisa zu trinken. Dem Abendmahl entspricht die Mannalese und die Begegnung von Abraham und Melchisedek, dem Judaskuß die Tötung Abels usw. Marie Schuette hat sich in ihrem Werk der Mühe unterzogen, die dicht aneinandergereihten Szenen, die auch auf dem Rand des Teppichs fortgesetzt werden, zu deuten. Der Teppich ist die bisher bekannte vollständigste Illustration des Heilsspiegels, aus dem in Altarbildern nur wenige Szenen häufiger wiederkehren. Damals jedoch waren diese Vorstellungen jedem geläufig und der Teppich unmittelbar gleichsam als Erbauungsbilderbuch verständlich.

Sehr stark spricht die Persönlichkeit des entwerfenden Künstlers aus dem Teppich mit der Legende des Apostels Thomas, aus dem späten 14. Jahrhundert. Der große Teppich mit der Geschichte der heiligen Anna und Elisabeth, für den die Darstellung des Schutzpatrons des Klosters Wienhausen, des hl. Alexander, die Entstehung im Kloster gewiß macht, ist der späteste, er unterscheidet sich künstlerisch von den zeitlich vorhergehenden. Es werden nicht mehr die reinen starken Farben verwendet, die Farben sind nuancierter, heller, gebrochener. Räumliche Vorstellungen zersetzen die bei den anderen Teppichen streng innegehaltene Fläche und kommen zusammen mit halb naturalistisch, halb noch flächenhaft wirkenden Ranken im Hintergrund. Es werden Wirkungen erstrebt, die voll auszunützen der Wollstickerei nicht zu Gebote steht. Es ist wohl kein Zufall, daß die Bildwirkerei wieder die Führung um diese Zeit übernimmt. Ihr steht die bildhafte räumlich perspektivische Darstellung zu Gebote und die Abstufung der Farben, sowie die reichsten Möglichkeiten an Binnenzeichnung, zu welcher die allgemeine Kunstrichtung mit Macht drängte. Die Ausstellung zeigt noch einige schöne Gobelins aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Die Gotik hat damit ihr Ende gefunden.

Digitized by Google

Aussprache.

Zur Frage: „Persönliche und sachliche weibliche Kultur."

Der bemerkenswerte Aufsatz von Dr. Gabriele Palm erscheint mir insofern interessant, als er besonders deutlich die typische und offenbar ganz tief verwurzelte Wertungsweise der Frau gegenüber der Sachkultur (auch der rein geistigen) ausspricht. „Für uns steht der Mensch höher als die Sache, die doch nur um des Menschen willen da ist," heißt es zusammenfassend am Schluß, und kurz zuvor wird die „Gestaltung des Seins, eigenen und fremden Seins, die noch vielmehr nottut, in einem Zeitalter, in dem man von gestalteten Werken, mäßigen und mäßigsten Grades, förmlich überrannt wird" als Wesentlichstes gegenüber der Gestaltung von Werken hingestellt. Vielleicht gibt aber diese, an den heutigen „Werken" von der Autorin selbst geübte abschätzige Kritik doch schon einen nachdenklichen Fingerzeig, daß vielleicht bei der Werkgesinnung dieser Zeit etwas nicht in Ordnung ist, wenn die Resultate dort so mäßig ausfallen. Und in der Tat spiegelt sich in den Ansichten der Verfasserin, so sehr sie von eignem weiblichen Erleben und Wollen getragen sind, gerade auch eine charakteristische Zeitströmung, die sich überall bemerkbar macht und die keineswegs von Frauen ausgeht oder in merklichem Maße bisher dort von ihnen propagiert wurde, sondern wohl eine ganz allgemeine Reaktionserscheinung auf eine überspitzte „Verdinglichung" (wie die sehr brauchbare Unterscheidung zur eigentlichen, geistigen Versachlichung von Dr. Palm genannt wird) und auf die Mechanisierung darstellt: nämlich man kommt nun, auch in den „geistigsten" Gebieten, vom Menschen überhaupt nicht mehr los, sei es vom Einzelmenschen, sei es vom Kollektivum, sei es von den Menschenbeziehungen untereinander. Es ist bezeichnend, daß die einzigen von Dr. Palm etwas näher herangezogenen Beispiele sich auf das Psychologische und das Soziale beziehen. Es ist dies — es sei mir das Wort erlaubt, ohne damit eine abschätzige Wertung sehr wesentlicher mittelbarer Werte zu verbinden — die große Mode der heutigen Zeit, nachdem es das arme Aschenbrödel der vorhergehenden war. Man ist bald kaum mehr im Stande, geistige Beziehungen und Wesenheiten von nicht psychologischer und nicht sozialer Färbung noch losgelöst und rein zu behandeln und zu erkennen, geschweige denn anzuerkennen (daß der Mensch der psychologische Träger und Mittler auch dieser geistigen Wesenheiten ist, ist selbstverständliche Voraussetzung und kein Argument dagegen). Gegenüber diesem ermüdend einseitigen Blick- und Interessenpunkt macht sich sogar schon eine neue Bewegung in Kunst und Geistesleben spürbar, die wieder die (geistigen) Dinge rein und an sich sehen und genießen will, ohne den steten Hinblick auf den Menschen als Träger oder gar als höchsten Selbstzweck, — eine Reaktion also gegen den letztlich individualistisch-anthropologischen Blickpunkt, der ja durch Summierung der Individuen und ihrer Beziehungssphären nicht etwa in eine andre Region rückt —; diese Bewegung gewinnt symbolisch an dem Interesse für die „Idee", oder das „Wesen" oder als „neue Sachlichkeit" im weitesten Sinne, losgelöst vom Kunstschlagwort, ihren Ausdruck. Es wäre bedauerlich, wenn die Frau, — schließlich doch aus mangelnder Tiefe der Einsicht in den letzten Sinn „sachlicher" Werte — aus den Nöten einer Übergangszeit und den notwendigen Korrektiven vergangener Einseitigkeitssünden heraus, vielleicht auch aus eignen wesentlichen Qualitäten heraus, deren ergänzende Bedeutung auch für die objektive Kultur von der Unterzeichneten keineswegs unterschätzt wird, die aber noch einer gehobenen und freieren Form bedürfen, um, auch gerade in weiblicher Färbung, der objektiven Kultur wirklich zugute zu kommen, — sich diesen Weg ins Freie durch solche allzu rasch befriedigte Betonung ihrer eigenen Sehweise, als einzig möglicher und wertvoller, verbauen würde. Nicht nur dem Manne, auch der Frau müssen erst „die Augen für noch andre als die eignen Wertsetzungen" geöffnet werden, was keineswegs schon „Vermännlichung" zu bedeuten braucht — weil in dieser Sphäre Mann und Weib aufhört. Wer dies leugnet, ist der psychologischen Krankheit eben schon verfallen und blind geworden für personabgelöste Güter und Werte.

Digitized by Google

Denn jener Satz, daß die Sache (nicht das Ding!) „doch nur um des Menschen willen da ist und nicht umgekehrt“ bedeutet letztlich eine Irreligiosität im weitesten Sinne und entfernt sich von einer wesentlichen Grundkraft gerade der Frau, wenn er als oberste theoretische Wertung aufgestellt wird und nicht nur warme Praxis am Menschenwohldienst ist, — nämlich von der Kraft des Dienens und der Hingabe an Überpersönliches auch auf geistigem Gebiet, von der religiösen Kraft im weitesten Sinne. Die Folgen dieser Art Menschenerhöhung sind unabsehbar und verhängnisvoll; sie wirken sich zum Teil bereits jetzt aus. Ich habe an andrer Stelle (1923 in dem Buch „Wir Frauen“ die Frage von Sach- und Personenkultur erörternd) als klärende Parallele zu diesem betrachteten Satz, der ja eine wohlbekannte Anschauungsweise verkörpert, die Frage hingestellt, die hier nur symbolisch und analogisierend aufgefaßt werden soll: „Ist Gott um des Menschen willen da, oder der Mensch um Gottes willen?“ An der Antwort darauf scheiden sich die Geister. Hier bleibt der eine in der Person — auch der kostbarsten (und weshalb wohl kostbar?) stecken, der andre gelangt über sie als letzten Wert und letztes Ziel („die Person Ausgang und Endpunkt alles kulturellen Geschehens“, siehe S. 217 des betreffenden Aufsatzes) aber hinaus. Ich wünschte, daß die Frauen diesen letzten Weg auch auf höherer, geistiger Stufe, gingen, unbeschadet aller Wärme, alles lebendigen Fühlens, alles Blicks für den konkreten Menschen.

Letzlich setzt ja auch die Verfasserin des Aufsatzes diesen tragenden Untergrund objektiver Kultur voraus, wie er sich schon in der Überschrift „Persönliche und sachliche weibliche Kultur“ ankündigt; nach ihren Ausführungen aber ist eigentlich eine sachliche weibliche Kultur garnicht möglich, da gerade sie das „Sachliche“ in praxi dort so restlos mit dem „männlichen“ und seinen Methoden identifiziert, daß eigentlich tabula rasa gemacht ist, — wenigstens in bezug auf den jetzigen, auch den geistigen Kulturbesitz — wenn dies als nur „männlich“ alles weggefegt und „umgewertet“ werden soll. Die Idee einer sachlichen weiblichen Kultur hat sie uns nicht vor Augen geführt („Was gegenwärtig der Sachkultur die höhere Wertbetonung verschafft, ist wohl nur eine Selbstüberschätzung des modernen Durchschnittsmannes“). Und die Beleuchtung der Philosophie nur als Selbstbekenntnis (nicht „auch als Selbstbekenntnis“) sowie die an sich richtige Argumentation über die wichtige Rolle des Persönlichen für das soziale Leben, in dem es „noch größere Bedeutung“ als für das geistige Leben habe, zeigt ziemlich deutlich, daß für Dr. Palm auch eine „sachliche“ weibliche Kultur dem Psychologischen und den vorbereitenden, mittelbaren Werten noch völlig verhaftet bleiben soll, also eigentlich auch inhaltlich nie von Personen sich löst: „enges Abhängigkeitsverhältnis der objektiven von der subjektiven Kultur“, — nicht nur als selbstverständlichen psychologischen und biologischen Tatbestand, sondern als Richtmaß und oberste Wertung gedacht! Diese „Rangordnung der Werte“ halte ich schon deshalb für gefährlich und abwegig, weil sie gerade auch die „mäßige und mäßigste“ Person (somit auch ihre Leistung, — siehe die anfangs erwähnte Klage!) zur Wichtigkeit und Ehrfurchtslosigkeit auch gegenüber überpersönlichen Werten, die auch Dr. Palm anerkennt, aufbauscht und nur bei höchststehenden, weil gerade von Sachzielen getränkten Persönlichkeiten nicht Abstieg bedeutet. Über diese „Rangordnung der Wertsetzungen und Wertziele“ habe ich auch in dem jetzt (ebenso wie das vorgenannte Buch bei Herm. Beyer, Langensalza) erschienenen Buch „Schöpferisches Leben“ genauer mich bereits ausgesprochen, mit dem Versuch, die wirkliche „objektive“ Kulturbasis darzustellen, gelöst von der Frage von männlich und weiblich.

Der anregende und scharfsinnige Aufsatz von Dr. Palm wird vielen Klärung und Bestätigung ihres Wollens gebracht haben; es sei auch hervorgehoben, daß der Kampf gegen Mechanisierung, „Verdinglichung“, „Überfremdung“ der weiblichen durch männliche Sehweisen sicher allen Frauen Herzenssache und gemeinsamer Boden ist. Was aber darüber heraus liegt, kann ohne ernstliche Einbuße und Verengerung weiblichen Kulturstrebens nach meiner Ansicht nicht in dieser Weise gelöst werden.

Dr. Lenore Kühn.

Digitized by Google

Zur „Einordnung der Studentin auf der Universität".

Es sei mir gestattet, gleichzeitig auf die Darlegung von Else Fiedler in der Januarnummer der „Frau" unter obigem Titel und auf einen Brief von Vera Erlich, stud. phil., in Heft 8 der „Studentin" einzugehen. Beiden gemeinsam ist eine Kritik an der Stellung der Studentin im akademischen Leben. Beide gehen von dem Eindruck aus, daß die Studentinnen letzten Endes sich noch immer wie lose hineingefügte, fremde Glieder der Hochschule fühlen. Während aber Vera Erlich die Schuld bei den Studentinnen sucht, ihnen in unnötig ironischer Schärfe Mangel an geistiger Lebendigkeit und innerer Freiheit vorwirft, sieht Else Fiedler den Schwerpunkt des Problems in der Haltung der männlichen Kommilitonen. Vera Erlich fragt: Wie stellt sich die Studentin zum Studium? und kritisiert ihre Minderwertigkeitsgefühle und Uninteressiertheit an der Allgemeinheit; Else Fiedler fragt: wie stellt sich der Student zur Studentin? und bedauert die Sonderbeurteilung der „Damenarbeiten" und die Ausnahmestellung der Studentin in der Hochschulgemeinschaft.

Die Beobachtungen, die beiden Meinungsäußerungen zu Grunde liegen, können und sollen nicht geleugnet werden. Das Frauenstudium ist noch keine Selbstverständlichkeit geworden. Von den Abiturientinnen, die zur Universität gehen, haben sicher noch eine ganze Anzahl Widerstände von Umwelt und Elternhaus zu überwinden, die ihnen das Recht geben, ihre Immatrikulation und ihr Studium als etwas außergewöhnliches zu betrachten. Auf der anderen Seite gibt ihnen die Universität selbst, vor allem aber ihre studienbeflissene Bürgerschaft, nur zu oft Gelegenheit, sich als Ausnahmen zu betrachten: nicht nur im wissenschaftlichen Betrieb, wie es Else Fiedler skizziert, sondern in viel stärkerem Maße in der studentischen Selbstverwaltung, in der „Hochschulpolitik". Hier wird meistens noch die Mitarbeit der „Damen" mit lächelndem Wohlwollen begrüßt oder als unerwünschte Notwendigkeit geduldet, oder aber, falls ihre „Parteizugehörigkeit" unbequem ist, mit allen Mitteln studentischen Herrenbewußtseins bekämpft.

Die Quellen und Ursachen für dies Gefühl der Ausnahmestellung müssen also sowohl bei den Studenten wie bei den Studentinnen gesucht werden.

Wenn im wissenschaftlichen Betrieb, in den Seminaren und Arbeitsgemeinschaften die „Gleichordnung" nicht durchgeführt ist, so tragen die Studentinnen in andrer Weise vielerorts selbst die Schuld. Vera Erlichs Skepsis ist nicht ganz unberechtigt: es fehlt den Studentinnen häufig die Weite des Geistes, die zur Debatte befähigt, es fehlt ihnen die innere Sicherheit, die zur Diskussion unerläßlich ist. So fleißig die Arbeiten hergestellt sind — eine Beherrschung und Durchdringung des Stoffes, ein Erfassen des Wesentlichen und der Mut zur Verteidigung einer eignen — vielleicht verkehrten, aber selbst erarbeiteten — Ansicht bleibt bei vielen aus. Zwar gilt dies auch von Studentenarbeiten, und die Unfreiheit der Urteilsfähigkeit soll keinesfalls als typische Eigenart von Studentinnen hingestellt werden. Nur wird ihr durch weibliche Scheu und Zurückhaltung eher Vorschub geleistet. Wo immer diese überwunden wird, wo immer geistige Selbständigkeit erkannt wird, fällt auch das etwas herabsetzende Urteil „fleißige Arbeit" nicht. Wenn die Leistung trotzdem als Ausnahme, als „Damenarbeit" gewertet wird, — nach meiner Erfahrung ist das heute durchaus nicht die Regel, — so braucht dos nicht zu irritieren: die Studentin, die ihren Weg und Willen kennt und die das Frauenstudium überhaupt und nicht nur für die eigne Person bejaht, wird das Urteil des Durchschnittsstudenten als belanglos ansehen. Denn das Ziel ihres Studiums ist doch nicht die restlose Einfügung ihrer Persönlichkeit in die Umwelt, sondern im Gegenteil, die Vollendung und Erfüllung ihrer Eigenart.

Deshalb ist es auch gewagt, aus Urteilen von Durchschnittsstudenten und Empfindungen von Durchschnittsstudentinnen ein Kriterium für den Fortschritt der Gleichordnung der Geschlechter in der Universität zu konstruieren. Es scheint paradox, aber die Studentin erreicht ihre Einordnung in die geistige Gemeinschaft der Hochschule nur durch Wahrung ihrer Eigenart. Wo einzelne Studentinnen oder Studentinnengruppen sich zielbewußt an der studentischen Selbstverwaltung oder der wirtschaftlichen Fürsorgearbeit beteiligten, erreichten sie ihre Einordnung, — man sehe sich die Arbeit der Studentinnenvereinigungen in Berlin, Hamburg, München, Königsberg, Göttingen u. a. genau daraufhin an. Erschwert wird die Einordnung, wenn die Studentinnen unter „Wahrung ihrer Eigenart" individua-

Digitized by Google

listische und egoistische Absonderung und Beziehung nur zu einzelnen Studenten unter Ablehnung aller gemeinschaftlichen Bindungen mit Studentinnen verstehen. Vera Erlich fühlt wohl selber den Widerspruch, wenn sie die Interesselosigkeit der Studentinnen tadelt, aber gleichzeitig die Studentinnenvereinigung ablehnt. Die Studentin, die sich ihrer geistigen Freiheit als Frau bewußt ist, wird und muß sich für die Allgemeinheit interessieren, muß die Verknüpfungen des Individuums in der Organisation suchen, um als Individuum in der Organisation zu wirken und die tote Vereinstechnik in den Dienst der lebendigen Zeitideen zu stellen.

Selbst wenn Else Fiedler in der Annahme, daß „vielleicht im Hochschulalter individuelle Beziehungen zwischen den Geschlechtern die Regel sind" Recht hat, — was ich bezweifle, — so folgt daraus doch nur, daß die Studentin vor allem ihre Zusammengehörigkeit („Solidarität") mit den Studiengefährtinnen empfinden muß, um unlösbar mit der Hochschule verknüpft zu werden. Hat sie hier Halt, weiß sie, daß in der Zeitströmung, die wir als Frauenbewegung bezeichnen, die starken Wurzeln ihrer Kraft liegen, so wird sie ohne Empfindlichkeit für ihre „Ausnahmestellung" warten können, bis der Herr Kommilitone die letzten Reste traditioneller Frauenwertung abgestreift hat und jede Kommilitonin als selbstverständliche Erscheinung der Hochschule achtet und ihre Arbeiten ohne Nebengedanken nach der Leistung allein beurteilt.

Gabriele Humbert.

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W. 9, Königgrätzer Str. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W. 30, Motzstr. 22, Geschäftsführerin: Dr. Emmy Wolff, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe; nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Frauenkandidaturen für die bevorstehenden Wahlen.

Wie bereits in der Januarnummer mitgeteilt worden ist, hat der Bund eine Umfrage unter seinen Verbänden für die Aufstellung von Frauenkandidaturen für die bevorstehenden Reichstags- und Landtagswahlen gemacht. Diese Umfrage ist von den Verbänden des Bundes mit großem Interesse aufgenommen worden. Der Vorstand hat, nachdem die Ablieferungszeit der Fragebogen bis zum 30. Januar verlängert worden war, die Nennungen, die auf Grund der Umfrage eingegangen waren, am 3. Februar an die Parteileitungen der Deutschen Demokratischen Partei, der Deutschen Volkspartei und der Deutschnationalen Volkspartei weitergegeben, nachdem die Listen mit Vertreterinnen der betreffenden Reichsfrauenausschüsse durchgesprochen worden waren.

Die Liste war von dem folgenden Schreiben an die Parteien begleitet:

„Wir nehmen Bezug auf unser Schreiben vom 15. November v. J., mit dem wir Ihnen eine Entschließung der 15. Generalversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine übermittelten, die sich mit der ungenügenden Zahl der Vertreterinnen der Frauen in den Parlamenten beschäftigte und eine ausreichende Aufstellung von weiblichen Kandidaten für die bevorstehenden Wahlen forderte. In der Antwort, die uns von Ihnen gegeben ist, stellen Sie die Berücksichtigung unserer berechtigten Wünsche in Aussicht.

Der Bund Deutscher Frauenvereine hat jetzt, ebenfalls in Erledigung eines Beschlusses seiner Generalversammlung, Vorschläge gesammelt, die er an die Deutschnationale Volkspartei, die Deutsche Volkspartei und die Deutsche Demokratische Partei weitergibt. Für jede dieser Parteien machen wir eine Reihe von Vorschlägen, die von einem oder mehreren der Frauenverbände, die den Bund Deutscher Frauenvereine bilden, im besonderen gestützt werden. Wir nennen nur Frauen, die über Erfahrungen auf Gebieten des öffentlichen Lebens verfügen, auf Grund deren sie uns als geeignet erscheinen für eine

Digitized by Google

Mitarbeit im Parlament. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß auch eine Reihe der schon in den Parlamenten arbeitenden Frauen die Unterstützung unserer Verbände gefunden haben.

Die Vorschläge, die wir Ihnen in der beigefügten Liste für Ihre Partei präsentieren, wird Sie in die Lage versetzen, eine einigermaßen genügende Anzahl von Frauen in Ihre Liste an sicherer Stelle aufzunehmen. Der Bund Deutscher Frauenvereine hofft, daß er mit dieser Vorarbeit den Parteien eine erwünschte Hilfe für die Auswahl ihrer Kandidatinnen geleistet hat; wir bitten Sie, die Vorschläge an Ihre Organisationen im Reich weiterzugeben. Der Einwand, daß nicht genügend geeignete und bereite Frauen zur Verfügung stehen, wird durch die Ihnen heute überreichten Vorschläge vollkommen entkräftet. Selbstverständlich erheben auch wir nicht den Anspruch, mit unseren Vorschlägen alle Möglichkeiten erschöpft zu haben. Wir bemerken noch, daß wir die ausdrückliche Bereitschaft der von uns Vorgeschlagenen für die Übernahme eines Amtes eingeholt haben und die Vorschlagsliste dem Reichsfrauenausschuß Ihrer Partei zur Kenntnis gegeben haben.

Wir wollen mit diesem Versuch nochmals den Parteien Gelegenheit geben, bei den abschließenden Verhandlungen Frauen in einer genügenden Zahl unter ihre Kandidaten aufzunehmen, damit endlich die Frauen aller Parteien die Überzeugung gewinnen können, daß der Fraueneinfluß von den Parteien nicht zurückgedrängt, sondern, wo er sich bietet, herangezogen wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung
gez. Alice Bensheimer,
Schriftführerin.
gez. Emma Ender,
Vorsitzende.

Die Liste war entstanden auf Grund von Vorschlägen einer großen Anzahl von Bundesverbänden. Sie enthielt im ganzen 82 Namen, von denen auf die Deutsche Demokratische Partei 29 entfielen, auf die Deutsche Volkspartei 32, auf die Deutschnationale Volkspartei 21. Die Vorschläge gelten für den Reichstag, für den Preußischen Landtag, einige für den Bayerischen und den Oldenburgischen Landtag. Sie wird im Nachrichtenblatt des Bundes vom 15. Februar veröffentlicht.

Damit kann selbstverständlich noch nicht der Anspruch auf erschöpfende Angabe geeigneter und sachverständiger Persönlichkeiten erhoben werden. Aber es wird doch zum Ausdruck gebracht, daß innerhalb des Bundes hinter den Frauen, die politisch für die Allgemeinheit arbeiten wollen, viel größere Frauenkreise stehen, als nur die partei-politisch organisierten. Die Parteien werden gut daran tun, bei der endgültigen Kandidatenaufstellung die Konsequenzen zu ziehen und die berechtigten Forderungen des Frauenwillens zu berücksichtigen, hinter dem ein so großer Kreis von verantwortungsbewußten Staatsbürgerinnen steht.

Ein Schreiben an Dr. Luther.

Der Vorstand hat zu der den Aufruf zur Erneuerung des Reichs unterstützenden Namensliste, in der die Namen von Frauen völlig fehlten, an Dr. Luther das folgende Schreiben gerichtet:

6. Februar 1928.

Herrn Reichskanzler a. D. Dr. Luther
Berlin

Sehr geehrter Herr Doktor!

Der Vorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine, der berechtigt ist, im Namen von 78 großen Frauenverbänden zu sprechen, erlaubt sich, Ihnen heute den Ausdruck des Befremdens weiter zu geben, das in weiten Frauenkreisen darüber zutage getreten ist, daß in dem Aufruf zur Bildung des Bundes zur Erneuerung des Reiches nicht eine einzige Frau genannt ist. Es muß dadurch der Eindruck erweckt werden, als wenn es heutzutage im Deutschen Reich unter den Frauen keine Persönlichkeiten gäbe, deren Name für große Kreise der Bevölkerung Richtung gebend wäre. Es erübrigt sich, in einer Zeit, in der die Frau gleichberechtigt mit dem Mann im öffentlichen und sozialen Leben steht, eine Begründung dafür zu geben, daß ihr Ausschalten an dieser Stelle als ungerechtfertigt empfunden werden muß.

Der Aufruf wendet sich an Männer und Frauen, daraus geht hervor, daß man damit gerechnet hat, daß der Einfluß der Frau für eine solche Volksbewegung nicht belanglos ist. Die Anziehungskraft der von Ihnen angestrebten neuen Gemeinschaft wird ohne Zweifel beeinträchtigt, wenn die führenden Kreise in ihr entweder nicht erkennen oder der Tatsache nicht Rechnung tragen, daß die Frauen heute nicht mehr bereit und gewohnt sind, sich unter lediglich männlicher Führung zu sammeln. Als Vertreter von weit über eine Million deutscher Frauen hielten wir uns für verpflichtet, Ihnen die Auffassung großer und verantwortlicher Frauenkreise mitzuteilen, ohne daß damit von seiten des Bundes Deutscher Frauenvereine eine grundsätzliche Stellung zu dem Inhalt des Aufrufes ausgesprochen, oder etwa die Bereitschaft zur Unterstützung aus unserem Kreis in Aussicht gestellt werden soll.

Mit vorzüglicher Hochachtung
gez. Emma Ender,
Vorsitzende.
gez. Alice Bensheimer,
Schriftführerin.

Darauf ist folgende Antwort eingegangen:

Dr. Luther, Berlin-Charlottenburg,
Witzlebenplatz 1.

Berlin, den 11. Februar 1928.

Das dortige Schreiben vom 6. Februar deckt sich mit einer im Vorstand des Bundes selbst herrschenden Anschauung. Der Bund denkt nicht daran, die lebendigen staatsbürgerlichen Kräfte der Frauenwelt zu übersehen. Die Zusammensetzung der Unterzeichner des Aufrufes ist indessen vor Gründung des Bundes auf dem Wege freier Werbung von verschiedenen Gruppen aus erfolgt und nicht nach einem einheitlichen Plan. Der Vorstand hat deshalb bereits eine Ergänzung nach mehreren Richtungen ins Auge gefaßt und dabei auch beschlossen, eine Verbindung mit der Frauenwelt zu erstreben.

Mit vorzüglicher Hochachtung
gez. Dr. Hans Luther.

Digitized by Google

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (**Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge haben gezeichnet:

Osnabrücker Lehrerinnenverein 80 M. — Bürgerlicher Frauenbund Wilhelmshaven-Rüstringen 10 M. — Frau Elisabeth Blaustein, Mannheim 10 M. — Vbd. d. dt. Reichspost- u. Telegraphenbeamtinnen, Liegnitz 20 M. — Damenkränzchen des König Wilhelmgymnasiums, Magdeburg 20 M. — Ein Mitglied des Allgem. Deutschen Lehrerinnenvereins 10 M. — Fr. Dr. Adler, Stuttgart (Vortragshonorar) 20 M. — Fr. K. Carstens, Kottbus 5 M. — 5 Fürsorgerinnen, Wesel 23 M. — Margaretenlyceum, Berlin 28,50 M. — Lehrerinnen der Cecilienschule, Berlin 30 M. — Gesammelt Opladen 22 M. — Landesverein Preuß. Volksschullehrerinnen, Essen 75 M. — Frl. Dr. A. R., Duisburg 10 M. — Technische Lehrerinnenvereinigung, Duisburg 25 M. — Allg. Dt. Frauenverein, O.-G. Eisenach 10 M. — Sozialbeamtinnen des Jugendamts Wilmersdorf 48 M.

Laufende Beiträge haben gezeichnet:

Frau Professor Hoetzsch, Berlin jhl. 10 M. — Damenkränzchen des König Wilhelmgymnasiums, Magdeburg viertelj. 10 M. — Frl. Sophie Lichtwerk, Cuxhaven mtl. 2 M. — Stadtbund Dresdener Frauenvereine jhl. 20 M. — Fr. Dr. Edith Feig, Berlin jhl. 20 M. — Studentinnenverein Jena pro Semester 5 M. — Vereinigung Göttinger Studentinnen pro Semester 5 M. — Frauenbildungsverein Wismar mtl. 10 M. — Frau Dr. H. Pauson, Bamberg jhl. 12 M. — Vbd. d. dt. Reichspost- u. Telegraphenbeamt., Königsberg jhl. 50 M. — Fr. Dr. Bäumer, Berlin erhöht v. mtl. 35 auf 60 M.

Abgeschlossen am 20. Februar 1928.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

Emma Ender, Vorsitzende, **Edith Kaufmann**, geschäftsführendes Mitglied.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22.

Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Vereine, Versammlungen, Kurse.

Ausbildung von Lehrkräften für die Knaben- und Mädchenberufsschulen Thüringens.

Mit Beginn des Sommersemesters 1928 soll an der Universität Jena ein sechssemestriger Studiengang zur Ausbildung von Lehrkräften für die Knaben- und Mädchenberufsschulen Thüringens beginnen.

Zur Teilnahme an dem Studiengang können sich melden: Diplomingenieure, Diplomvolkswirte, Volksschullehrer(innen) und Inhaber(innen) des Reifezeugnisses höherer Lehranstalten und des Abschlußzeugnisses von staatlich anerkannten Maschinenbauschulen, Baugewerk- und Kunstgewerbeschulen.

Ausnahmsweise können mit Genehmigung des Ministeriums für Volksbildung und Justiz, Abteilung Volksbildung, technische Lehrerinnen, Lehrerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde, Jugendleiterinnen und Inhaberinnen des Abschlußzeugnisses sozialer Frauenschulen zur Aufnahmeprüfung zugelassen werden. — Die Bewerber sollen grundsätzlich das 35. Lebensjahr nicht überschritten haben.

Die Zulassung zur Teilnahme an dem Studiengang ist von dem Bestehen einer besonderen Aufnahmeprüfung abhängig, die aus einem allgemeinen und einem fachlichen Teil besteht. Wer das Reifezeugnis einer höheren Lehranstalt besitzt oder eine Ergänzungsreifeprüfung abgelegt hat, ist von der Ablegung des allgemeinen Teils der Prüfung befreit.

Sämtliche Bewerber müssen ausreichende gewerbliche Werkstattpraxis nachweisen und sämtliche Bewerberinnen ausreichende hauswirtschaftliche, pflegerische oder gewerbliche Praxis.

Die Meldungen zur Prüfung sind bis zum 15. März 1928 an das Ministerium für Volksbildung und Justiz, Weimar, Abteilung Volksbildung, zu richten unter Beifügung von Lebenslauf, amtlich beglaubigten Zeugnisabschriften, polizeilichen Führungszeugnissen und eingehenden Berichten über die praktische Ausbildung unter Beglaubigung durch die Arbeitsstelle.

Schüler-Austausch.

Suche für meine 16jähr. Tochter Aufnahme in Familie zwecks Besuch einer Studienanstalt. Nehme dafür Schülerin (bezw. Schüler) höherer Lehranstalten in Pflege. Näheres durch die Redaktion der „Frau".

Digitized by Google

Zur Frauenbewegung

Bildungswesen.

Die Ausbildung der technischen Lehrerin. Wir weisen unsere Leser besonders hin auf die Nummer der A. D. L. V., Deutsche Lehrerinnenzeitung (F. A. Herbig, Berlin) vom 20. Februar d. J., in der Frau Oberschulrat Emmy Beckmann, die Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins, zu dieser Frage Stellung nimmt und zwar gegen die jetzt so vielfach in den Vordergrund geschobene Ausbildung in der Frauenschule. Sie schließt mit den Worten: „Ob die dreijährige Frauenschule eine solche Bildung übermitteln kann, muß sich erst erweisen. Es erscheint gefährlich, sie von Anfang an mit der Aufgabe bestimmter Berufsvorbildungen zu belasten und ihre Existenz darauf zu begründen. Jedenfalls aber kann es nicht für richtig erachtet werden, sie zur Vorbereitungsanstalt einer Lehrerinnenkategorie zu machen, für die als einzige Gruppe der Gesamtlehrerschaft — einzig auch darin, daß für sie nur Frauen in Frage kommen — die Bestimmung des Artikels 143 der Verfassung nicht angewandt wird: Die Lehrerbildung ist nach den Grundsätzen, die für die höhere Bildung allgemein gelten, für das Reich einheitlich zu regeln." Die hier ausgesprochenen Bedenken erscheinen uns sehr beachtenswert. Wir werden im nächsten Heft der „Frau" noch selbst zu der Frage Stellung nehmen.

Zur Frauenoberschule haben die Schulausschüsse des Deutschen und Preußischen Städtetages Stellung genommen. Die Mitteilungen des Deutschen Städtetages geben über das Ergebnis der letzten Sitzung u. a. bekannt „Den Städten kann nicht empfohlen werden, neue Frauenoberschulen oder höhere Fachschulen für Frauenberufe zu eröffnen".

Die Frauenschulen in Preußen. Nach dem Handbuch der preußischen Unterrichtsverwaltung bestanden 1927 128 anerkannte Frauenschulen, die z. T. staatliche, z. T. städtische und zum letzten Teil private Einrichtungen sind. Auf die einzelnen Gebiete verteilen sie sich folgendermaßen: Ostpreußen 3, Brandenburg-Berlin 13, Pommern 4, Niederschlesien 11, Oberschlesien 3, Sachsen 8, Schleswig-Holstein 3, Hannover 7, Westfalen 18, Hessen-Nassau 9, Rheinprovinz 44, Saargebiet 2. Die Mehrzahl der Anstalten hat nur einjährigen Bildungsgang; einige zweijährige Schulen bestehen in Brandenburg, Westfalen und der Rheinprovinz.

Berufliches.

Der Einführung der ersten Pfarramtshelferin der hamburgischen Kirche im Frauengefängnis in Fuhlsbüttel, über die wir in diesem Heft berichten, ist schnell die Einführung der ersten Pfarramtshelferin einer Hamburger Gemeinde gefolgt. Wir entnehmen dem Hamb. Fremdenblatt darüber Folgendes:

Die Hauptkirche St. Nicolai war am Sonntag morgen (19. Febr.) von einer großen Gemeinde dicht gefüllt. Der Kirchenvorstand, das Pfarramt, Vertreter des Kirchenrats, der Synode und der Bürgervereine waren erschienen, der Einsegnung der ersten Pfarramtshelferin in einer hamburgischen Gemeinde beizuwohnen. Unter feierlichem Orgelklang führte Senior D. Stage die Pfarramtshelferin Margarethe Braun in das Gotteshaus ein. Hauptpastor D. Beckmann zeigte in seiner Predigt die Stellung und die Aufgaben einer Pfarramtshelferin auf.

Im Altarraum vollzog dann Senior D. Stage die Einsegnung unter Assistenz des Hauptpastors D. Beckmann und des Pastors Hennecke. Nach einem Gemeindegesang wandte sich der Senior in einer Ansprache an Fräulein Braun. Er sprach ihr die Wünsche und Grüße der hamburgischen Landeskirche aus, die sich darauf berufen könne, daß sie als erste auch die Kraft der Frau als Pfarramtshelferin für Seelsorge und Gemeindearbeit in der Kirche nutzbar mache.

Dann nahm er ihr unter Handschlag und Überreichung der Bibel nach der von Kirchenrat und Synode festgelegten Formel die Verpflichtung auf ihr Amt ab und erklärte sie für eine rechtmäßige Pfarramtshelferin der Gemeinde St. Nicolai. Mit Gemeindegesang schloß der feierliche Akt.

Weibliche Vertrauensärzte für Beamtinnen einzustellen, verlangt eine Eingabe des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins an die Regierungen der deutschen Länder. Die vertrauensärztliche Untersuchung wird bisher nur durch beamtete Ärzte, die meist Männer sind, durchgeführt. Das Recht, von einem Arzt des eigenen Geschlechts untersucht und behandelt zu werden, darf aber auch den Beamtinnen und Lehrerinnen nicht vorenthalten werden. Das ist am wenigsten erträglich in Fällen ernster Erkrankung, die zu Beurlaubungen und Kuraufenthalt führen. Die Eingabe stellt fest, daß die Behörden, — da eine genügende Anzahl tüchtiger

Digitized by Google

weiblicher Ärzte fast überall vorhanden ist — keinerlei Recht haben, die weiblichen Beamten und Lehrer, die sich sonst weiblichen Ärzten anvertrauen, zu nötigen, sich von einem männlichen Arzt untersuchen zu lassen. Sie bringt den Vorschlag, es möge neben dem Amts- oder Kreisarzt eine besondere Vertrauensärztin von der Behörde beauftragt oder verpflichtet werden, ohne daß im übrigen ein Beamtenverhältnis hergestellt zu werden brauche.

Verheiratete Frauen im Vorbereitungsdienst für das höhere Lehramt sind in Mecklenburg-Schwerin nach den geltenden Bestimmungen nicht zugelassen. Der Deutsche Philologinnenverband hat nun an den Unterrichtsminister eine Eingabe um Zulassung gerichtet, die sich darauf beruft, daß nach der Reichsverfassung ein Rechtsgrund nicht vorliegt, nach dem verheirateten Frauen diese Zulassung zum Vorbereitungsdienst verweigert werden könnte. Es liegt eine besondere Härte darin, verheirateten Frauen diese Möglichkeit zu nehmen, umsomehr als die anderen deutschen Länder solche nicht nur zum Vorbereitungsdienst zulassen, sondern auch verheiratete Assessorinnen beschäftigen und anstellen.

Eine Besserstellung der Krankenschwestern in den Krankenanstalten des Reiches — Versorgungskrankenhäusern, Standortlazaretten der Reichswehr usw. — bringt der Tarifvertrag, den für die Reichsregierung das Reichsfinanzministerium am 20. Januar mit dem Reichsverband der Krankenschwestern abgeschlossen hat. Er enthält im allgemeinen eine Erhöhung des Grundgehalts um 35, bei den unteren Stufen um 37%. In die Besoldungsordnung reiht er allerdings die Krankenschwestern nicht ein, sie werden auch nicht in das Beamtenverhältnis übernommen und haben keine Pensionsberechtigung. Es werden ihnen aber Dienstjahre in anderen öffentlich-rechtlichen Körperschaften bis zur Höchstzeit von 10 Jahren angerechnet — (bisher nur 6). Bei Einrichtung einer besonderen Alters- und Hinterbliebenenversicherung sollen sie der Reichsregierung — allerdings mit einer Wartezeit von 15 Jahren von dem Inkrafttreten dieser Einrichtung an! — angegliedert werden, sodaß eine Altersversorgung, so verbesserungsbedürftig auch der bloße Plan schon scheint, doch in Aussicht steht.

Hausangestellte in den verschiedenen Ländern. Das Organ des Schlesischen Hausfrauenbundes bringt eine Statistik über die Zahl der Hausangestellten im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung. Dänemark steht mit 120 Hausangestellten auf 1000 Köpfe an der Spitze; es folgen Holland, Irland, England, Norwegen, Schweden, Rußland, Frankreich, Deutschland und Amerika. Rußland hat immer noch 52 Hausangestellte auf 1000 Köpfe — erklärlich wohl aus dem Überwiegen der Agrarwirtschaft. In Deutschland ist die Zahl von 46 auf 32 pro Tausend gesunken; das bedarf angesichts der Nachkriegsverhältnisse keiner besonderen Erläuterung.

Frauen-Architekten. Aus England kommt die Nachricht, daß bei dem Wettbewerb für das neue Shakespeare-Theater in Stratford-on-Avon, der Geburtsstätte des Dichters, die 29jährige Architektin Elisabeth Scott aus 75 Wettbewerbern mit ihrem Entwurf einstimmig den ersten Preis erhalten hat. Die junge Baumeisterin hat den Monumentalbau ihres Entwurfs geschickt in das Landschaftsbild der kleinen Stadt hineingestellt, zwischen die alte Avonbrücke auf der einen und die Pfarrkirche, wo der Dichter begraben liegt, auf der andern Seite. Er wird auf einer künstlichen Anhöhe am Flußufer liegen, da der Fluß zu Überschwemmungen neigt. Eine Steinmauer umschlingt das gewaltige Gelände am Flußufer. Von der Front führen breite Stufen inmitten schöner Gartenanlagen zum Fluß hinunter, wo Boote anlegen können. Die große dreifache Bühne ist so angelegt, daß sich jeder Bühnentypus, vom altklassischen bis zum modernsten, herstellen läßt; fächerförmig erschließt sich von da der Zuschauerraum in solcher Anordnung, daß die Bühne von jedem Platze aus frontal gesehen werden kann. Ein verschiebbares Dach über dem Zuschauerraum erlaubt den Zutritt von Luft und Sonne, was auch den geplanten Matineen zugute kommen wird. Wenn die Aufführungen an künstlerischer Höhe mit den Aufwendungen für den Neubau Schritt halten, wird Stratford für den Shakespearefreund eine schöne Bereicherung erfahren.

Wir Frauen dürfen stolz darauf sein, an so hervorragender Stelle einer ersten schöpferischen Frauenleistung auf dem Gebiet der Baukunst zu begegnen.

Rechtsfragen.

Zum Schutz gegen Verletzung der Unterhaltspflicht hat das Archiv deutscher Berufsvormünder folgenden Antrag an den Strafrechtsausschuß des Reichstags gerichtet: § 314 Abs. 1 des Entwurfs eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuchs erhält folgende Fassung:

Wer sich einer gesetzlichen Unterhaltspflicht soweit entzieht, daß der notwendige Unterhalt des Unterhaltsberechtigten ohne öffentliche Hilfe oder die Hilfe anderer gefährdet wäre, wird mit Gefängnis bis zu 1 Jahre oder mit Geldstrafe bestraft.

Digitized by Google

Das Archiv begründet seinen Antrag mit den Erfahrungen, die es in 20jähriger Arbeit, insbesondere auf dem Gebiet des Rechtsschutzes zu § 361 Z. 10 StrGB. gesammelt hat. Danach ist eine zweckmäßige Neuordnung dieses strafrechtlichen Tatbestandes unbedingt notwendig. Der Entwurf trägt dieser Notwendigkeit Rechnung, soweit es sich um Einordnung des Delikts in die Vergehen nebst entsprechender Verschärfung des Strafmaßes usw. handelt. Aber inbezug auf die Gewährleistung einer wirksamen strafrechtlichen Verstärkung des bürgerlich-rechtlichen Schutzes gegen Verletzung der gesetzlichen Unterhaltspflicht, die zugleich dem gesteigerten gesellschaftlichen Empfinden für die Strafwürdigkeit dieser Verletzung entspricht, erscheint es notwendig, jede neue Einschränkung des geltenden strafrechtlichen Schutzes durch Einführung weiterer Tatbestandsmerkmale zu vermeiden. Infolgedessen wendet sich der Antrag gegen die Einführung des Merkmals der „Böswilligkeit" durch den Entwurf. Denn es wäre mit Sicherheit anzunehmen, daß in sehr vielen Fällen, die an sich strafwürdig und jetzt schon strafbar sind, die Böswilligkeit des Täters verneint oder nicht nachzuweisen sein wird. Das gilt vor allem für die zahlenmäßig größte und fürsorgerisch wichtigste Gruppe der unterhaltsgefährdeten Personen, die Kinder, besonders die unehelichen. Der Antrag spricht sich auch gegen einen von anderer Seite gemachten Vorschlag aus, als strafbaren Tatbestand „groben Eigennutz" oder nur „Eigennutz" zu setzen. Auch das wird nicht nachzuweisen sein. Besonders nicht in den immer häufiger werdenden Fällen der Unterhaltsentziehung, in denen längst erwachsene Männer plötzlich ihre Arbeit „verlieren" und fortan als Haussöhne im väterlichen Betriebe arbeiten, oder in denen Ehemänner „durch die wirtschaftlichen Verhältnisse gezwungen" ihr Geschäft aufgeben und dann in einem neu eröffneten Geschäft ihrer Ehefrau arbeiten. So würde also praktisch nach § 314 E auch in der ergänzten Fassung Versagung des strafrechtlichen Unterhaltungsschutzes in vielen Fällen eintreten, darüber hinaus Gefährdung, wenn nicht Aufhebung des geringen zivilrechtlichen Unterhaltsschutzes in diesen Fällen. Wenn jetzt die Gerichte die Schadensersatzansprüche der Kinder von „Haussöhnen und Ehemännern" gegen Väter und Ehefrauen immer mehr anerkennen, wenn diese die Unterhaltsentziehung unterstützen, so beruhen die Entscheidungen meist auf der aus Strafvorschrift des § 361 Ziff. 10 StrGB. abgeleiteten Unerlaubtheit, bezw. Sittenwidrigkeit solcher Unterstützung. Es liegt die Gefahr nahe, daß eine Einschränkung der Strafbarkeit, welche die Motive des Unterhaltspflichtigen berücksichtigt, auch die Feststellung der Sittenwidrigkeit einschränken wird, angesichts der Schwierigkeiten der Beweisführung. Die Strafbarkeit muß auf die vorsätzliche, bewußte Unterhaltsentziehung beschränkt werden.

Das Frauenwahlrecht in den jüdischen Gemeinden. Im Jahre 1927 hat der Jüdische Frauenbund eine Umfrage veranstaltet, um festzustellen, in wievielen Gemeinden das Frauenwahlrecht eingeführt ist und inwieweit dort ein Einfluß der Frauenmitarbeit sichtbar wird. Es sind an 52 Gemeinden Fragebogen verschickt worden, davon liegen 38 ausgefüllt vor. Sie ergeben, daß in 19 von diesen Gemeinden die Frauen wahlberechtigt, in 15 davon auch wählbar sind. Und zwar haben in Preußen 9 Gemeinden das Frauenstimmrecht eingeführt, nämlich: Berlin, Bielefeld, Breslau, Erfurt, Frankfurt a. M., Halle; in Bayern 5: Fürth, Nürnberg, Regensburg, München, Bamberg; in Sachsen: Leipzig, in Baden: Karlsruhe, Heidelberg; in Anhalt: Dessau; von Freien Reichsstädten: Hamburg. Zu dieser Sachlage gibt Ottilie Schönwaldt in den „Blättern des Jüdischen Frauenbundes" eine Erklärung: daß die jüdischen Frauen nach fast zehnjähriger verfassungsmäßiger Gleichberechtigung in ihren Kultusgemeinden noch so rechtlos sind, liegt weder an ihrer Minderwertigkeit noch an der Böswilligkeit der Männer, sondern — z. T. — an der unklaren Rechtslage. Die Rechtslage der Synagogengemeinden ist durch besondere Gesetze der deutschen Länder geregelt, die, so verschieden sie sonst sind, sich darin gleichen, daß sie sämtlich das Frauenwahlrecht ausschließen, bis auf diejenigen, die, wie z. B. Bayern und Baden, nach 1919 entsprechend abgeändert worden sind. In Altpreußen gilt z. B. noch das Gesetz von 1847, das ein weitgehendes Mitbestimmungsrecht des Staates über die Zusammensetzung der Gemeindekörperschaften vorsieht. Alle Statutenänderungen bedürfen staatlicher Genehmigung. Es ist nun die Frage, ob diese alten Gesetze noch gelten, oder ob sie außer Kraft zu setzen sind, soweit sie Artikel 137 Absatz 3 der Reichsverfassung entgegenstehen, nach dem jede Religionsgesellschaft ihre Angelegenheiten selbständig innerhalb der Schranken des für alle geltenden Gesetzes ordnet und verwaltet und ihre Ämter selbständig verleiht, ohne Mitwirkung von Staat und bürgerlicher Gemeinde. Wenn diese Bestimmungen der Reichsverfassung als zwingendes Recht betrachtet werden, so können die Gemeinden selbständig die Einführung des Frauenwahlrechts beschließen. Zwei Reichsgerichtsentscheidungen, vom 26. Oktober 1921

Digitized by Google

und vom 27. November 1923, ebenso eine Entscheidung des Reichsschiedsgerichts vom 9. Sept. 1924 stellen sich auf diesen Standpunkt. Dagegen hat die preußische Regierung bisher den anderen Standpunkt vertreten, die Reichsverfassung stelle hier nur Richtlinien für die Landesgesetzgebung auf, und eine Verfügung des Kultusministers besagt außerdem, Anträge der Gemeinden auf Statutenänderung sollen nur noch genehmigt werden, wenn kein Einspruch aus der Gemeinde kommt. Die Folge: selbst der Mehrheitswille der Gemeinden für das Frauenstimmrecht kann sich nicht mehr durchsetzen! Die Gemeinde Köln z. B. hatte den Beschluß auf Einführung des Frauenwahlrechts gefaßt, kann ihn aber nicht zur Ausführung bringen, weil die behördliche Genehmigung wegen des Einspruchs weniger Gemeindemitglieder nicht erteilt werden konnte! Ähnlich liegt es bei den Gemeinden Aachen und Düsseldorf. Die Frage liegt z. Zt. dem Justizministerium zur Begutachtung vor.

Beim Wahlkampf in Norwegen haben die Frauen, wie „Jus Suffragii" berichtet, sehr ungünstige Erfahrungen gemacht. In das 150 Mitglieder umfassende Parlament ist bekanntlich eine einzige Frau, die Sozialdemokratin Helge Karlsen, gewählt worden. Der Frauenzeitschrift Norges Kvinder ist zu entnehmen, daß die politischen Parteien die Frauen nur auf ungünstige Stellen ihrer Listen gesetzt haben; es standen 64 Kandidatinnen an völlig aussichtsloser Stelle. Die Frauenorganisationen, die — erfolglos — Protest erhoben haben, erwägen infolgedessen jetzt ernsthaft Maßnahmen wie Streik der Wählerinnen und Kandidatinnen und die Schaffung besonderer Frauenlisten. In Norwegen!

Frauenstimmrecht und Militärgesetz in Frankreich. Im französischen Senat hat M. Emile Sari über den Gesetzentwurf berichtet, der die Mitwirkung der Frauen im Kriegsfall bei der nationalen Verteidigung vorsieht, vor allem auf sozialem Gebiet. Herr Sari ist der Meinung, daß es nicht berechtigt ist, die Frauen zu diesen Pflichten heranzuziehen, solange man ihnen das Wahlrecht nicht zugesteht. Seine Anträge sind durch Mehrheitsbeschluß der Kommission angenommen werden. Die „Française" bemerkt dazu, daß auch ohne besondere gesetzliche Vorschrift jede Französin immer bereit sei, ihrem Vaterlande zu dienen. Sie sagt aber außerdem, daß man die französischen Frauen, wenn man wirklich logisch sein wolle, bis zu dem Augenblick, wo man ihre staatsbürgerlichen Rechte anerkenne, von allen Lasten und Verpflichtungen der Nation gegenüber befreien müsse. Und sie schlägt vor, die Finanzkommission möge beispielsweise die Frauen von der Zahlung der Steuern befreien mit der Erklärung, daß „diejenigen, die nicht stimmen dürfen, auch nichts zu zahlen haben!"

Volkswohlfahrt.

Zu dem Abschnitt **„Erhöhter Schutz der weiblichen und jugendlichen Arbeitnehmer"** im Arbeitsschutzgesetz sind die Gutachten des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats der Reichsregierung zugestellt worden. Der Entwurf hatte in diesem Abschnitt vorgesehen:

Verbot der Nachtarbeit für Arbeiterinnen und jugendliche Arbeitnehmer,
Festsetzung einer Mindestruhezeit für weibliche Arbeitnehmer und Jugendliche,
5-Uhr-Arbeitsschluß an Sonnabenden für Arbeiterinnen,
Pausenregelung für weibliche und jugendliche Arbeitnehmer,
Begrenzung der Arbeitszeit,
Ausdehnung des Geltungsbereiches dieser Schutzbestimmungen auf alle Betriebe ohne Rücksicht auf ihre Größe.

Das bedeutete also erhöhten Schutz teilweise für Arbeiterinnen, zum anderen Teil auch für weibliche Angestellte. Die Arbeitnehmerabteilung im Reichswirtschaftsrat, der Vertreter aller Gewerkschaftsrichtungen angehören, hat nun beschlossen, Anträge einzureichen, die diese Schutzbestimmungen nur für Arbeiterinnen gelten lassen wollen. Für die weiblichen Angestellten fordert sie Beibehaltung der Schutzbestimmungen über Mindestruhezeiten und Pausen, die schon heute für die gesamte, also auch die männliche Angestelltenschaft Geltung haben. Diese Schutzbestimmungen hatte die Regierung nicht in das Arbeitsschutzgesetz eingefügt. Deshalb hat die Arbeitnehmerschaft entsprechende Anträge zum 3. Abschnitt des Gesetzes über die Arbeitszeit gestellt, in denen gefordert wird:

Einführung einer Mindestruhezeit von 12 Stunden,
eine Pausenregelung,
die Begrenzung der Höchstarbeitszeit einschl. aller Mehrarbeit usw. auf 10 Stunden täglich.

Der Antrag „Mindestruhezeit von 12 Stunden" wurde angenommen; die anderen Anträge sind in einem Minderheitsgutachten der Reichsregierung übermittelt worden. Ferner wurde zugestimmt dem Antrag, die Bestimmungen über den „erhöhten Schutz" auf Arbeiterinnen zu beschränken. Die Mindestruhezeit ist auch für diese und Jugendliche auf 12 Stunden festgesetzt worden. Für diese beiden letzten Gruppen wurde der Arbeitsschluß für 5 Uhr an den Sonnabenden und für 2 Uhr an den Vortagen von Festtagen festgesetzt.

Digitized by Google

Für die Elternschaftsversicherung hat sich eine vom Reichsbund der Kinderreichen einberufene Sachverständigenkonferenz — aus Statistikern und Sozialhygienikern — erklärt, die eine Erfüllung von Artikel 119 der Reichsverfassung: „Kinderreiche Familien haben Anspruch auf ausgleichende Fürsorge" nur in dieser Weise für möglich hält. Die Konferenz einigte sich im Interesse der Bevölkerungspolitik und der Volksgesundheit auf folgende Richtlinien:

1. Gefordert wird ein Gesetz der Elternschaftsversicherung für die Familien aller Berufsstände, soweit sie nicht jetzt schon angemessene Kinderzulagen beziehen.
2. Als geeigneter Weg wird die Angliederung an die bestehende Sozialversicherung betrachtet.
3. Kinderzulagen sollen für jedes Kind gewährt werden, gestaffelt nach der Zahl.

Soziale Betriebsarbeit. Über diese neue Form sozialer Arbeit in Fabrikbetrieben berichten Lotte Jahn und Ilse Ganzert im Monatsblatt der Vereinigung Evangelischer Frauenverbände Deutschlands. In mehreren Betrieben mit vorwiegend weiblicher Belegschaft hat die Arbeitsgemeinschaft für Soziale Betriebsarbeit (bisher: Deutsche Gesellschaft für soziales Recht) versucht, die Fabrikpflege auf neue Art mit dem Werkganzen zu verbinden. Die soziale Betriebsarbeiterin, die fürsorgerisch geschult ist, tritt im Einverständnis mit der Leitung als einfache Arbeiterin in den Betrieb ein und arbeitet möglichst in den verschiedenen Abteilungen der Fabrik mit. Die mindestens dreimonatliche Probezeit wird ebenso entlohnt wie die Tätigkeit der Arbeiterinnen. Die Tatsache gemeinsam geleisteter Handarbeit verbindet in erstaunlicher Weise. Die Soziale-Betriebsarbeiterin ist nicht Angestellte des Betriebes sondern der Arbeitsgemeinschaft für soziale Betriebsarbeit, die ihr nach der Probezeit zu dem Arbeiterinnenlohn einen Zuschuß gibt. Die Arbeitsgemeinschaft will die neutrale Stelle sein, die der fürsorgerisch tätigen Frau die vermittelnde Arbeit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern erleichtert. Sie sucht diese Form der Werkfürsorge zu verbreiten. Die Arbeitsgemeinschaft wird finanziert durch Beiträge von Arbeitgebern, durch Zuwendungen konfessioneller Vereine und wirtschaftlicher Verbände. Die Soziale-Betriebsarbeit als solche ist interkonfessionell und unpolitisch. Der Aufgabenkreis teilt sich in drei Gruppen: Werkpflege, Familienpflege und -fürsorge, Jugendpflege und Volksbildungsarbeit. Die für notwendig befundenen wohlfahrtspflegerischen Einrichtungen werden von der Sozialen-Betriebsarbeiterin nicht geschaffen, sondern nur angeregt. Sie bereitet sie mit dem Betriebsrat und interessierten Arbeitern und Arbeiterinnen vor und versucht, im Einvernehmen mit der Leitung, sie in die Praxis umzusetzen. Auch hier ist persönliches Vertrauen des Arbeitgebers wie der Arbeitnehmerschaft notwendig, auch hier liegt wie bei jeder Fabrikpflege die Schwierigkeit darin, beiden Teilen gerecht zu werden, indem man der sozialen Idee zu dienen versucht. Ziel der neuen Einrichtung soll eine ideelle Werkgemeinschaft sein, entscheidend das Miteinanderleben der Arbeitenden.

Zum Verbot der Schwangerschaftsunterbrechung und über seine Wirkung auf die Rasse schreibt Dr. Clara Bender in Heft 2 der Monatsschrift Deutscher Ärztinnen einen beachtenswerten Aufsatz. Er geht von den Gefahren wachsender Übervölkerung aus und stellt fest, daß das wachsende Mißverhältnis zwischen Menschenzahl und Kalorienvorrat durch noch so gut organisierte soziale Fürsorge nicht ausgeglichen werden kann. Die Bevölkerungspolitik müsse die Tragweite qualitativer Gesichtspunkte erkennen, anstatt sich, wie bis vor kurzem fast überall, nur auf quantitative einzustellen. Das Verbot der Schwangerschaftsunterbrechung wirke als scharfe Auslese zum Schlechtern. Es begünstige die ohnehin hemmungslose Vermehrung der biologisch, sozial und wirtschaftlich unterwertigen Volksbestandteile, und es sei wissenschaftlich verfehlt, es mit Rassehygiene zu begründen. Die Stellungnahme der Ärzteschaft sei bestimmt durch die Aufgabe von Schutz und Erhaltung des Lebens; infolgedessen sei die Ärzteschaft hervorragend inkompetent für dieses biologische Problem; denn ihre historisch festgelegte Berufsethik sei nicht die Ethik eines Volkes, die eine wandelbare biologische Funktion sei, eng verknüpft mit Urinstinkten, wie dem Selbsterhaltungstrieb. Beispiel: Die Bewertung der Abtreibung in Volksempfinden und Strafrecht. Dr. Bender vertritt aus Gründen der Erbhygiene zwei biologische Reformen:

1. Volksbelehrung über Prohibitivmaßnahmen im Anschluß an die Wohlfahrtspflege auf breitester öffentlicher Grundlage nach dem Vorgang von Holland und Australien;
2. bedingungslose Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung derart, daß man sie ins Belieben der Mutter stellt; Voraussetzung ist die materielle Uninteressiertheit des Arztes, d. h. die Ausführung durch beamtete Ärzte.

In dieser Regulierung des Todes durch die Wissenschaft sieht die Verfasserin die Geburtenregelung als das Menschheitsproblem von allervitalster Bedeutung erwachsen. Wir weisen auf den Aufsatz hin, ohne uns seinen Standpunkt zu eigen zu machen.

Digitized by Google

Aus den Parlamenten

Reichstag.

Zur Wohnungsfrage hat bei der Beratung des Haushaltsplans für das Reichs-Arbeitsministerium Frau Dr. Lüders (D. D. P.) Stellung genommen, und hat mit besonderem Nachdruck die Lage der sehr zahlreichen Familien gekennzeichnet, die ihre Behausung mit anderen Familien teilen müssen. Sie verwies auf das Januarheft des Statistischen Reichsamts: „Wirtschaft und Statistik", nach dem das ganze deutsche Volk 1 309 000 Familien ohne eigene Wohnung hat. Heute enthalten etwa 10% aller Wohnungen zwei oder mehr Haushaltungen, gegenüber nur 2% vor dem Kriege! Frau Dr. Lüders nahm dann Stellung gegen die Errichtung einräumiger Wohnungen, die in verschiedenen Städten tatsächlich durchgeführt wird. Sie verlangte, daß bei Neubauten auf den Zweck der Wohnung: von Familien mit Kindern bewohnt zu werden, Rücksicht genommen wird, Rücksicht vor allem auf den Zusammenhang mit der Haushaltsführung, unter rechtzeitiger Heranziehung der Frauen. Schließlich verlangte sie ein gutes Wohnungsbauprogramm und wandte sich — auch im Interesse einer gesunden Bevölkerungspolitik — gegen den Wohnungsschacher, der besonders in den großen Städten getrieben wird.

Frau Teusch (Z.) sprach zur Frage der **Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung** und zu Fragen der Sozialversicherung überhaupt. Sie forderte auch im Namen ihrer Fraktion eine angemessene Bezahlung der Arbeitslosen, die als Notstandsarbeiter verwendet werden und vertrat eine Reihe von Anträgen zur Ausführung der Arbeitslosenversicherung. Schließlich wies sie auf die Notwendigkeit hin, daß mit Bezug auf die Schulentlassung zu Ostern die §§ des Gesetzes über Berufsberatung in gutem Einvernehmen mit allen bestehenden Organisationen und Einrichtungen, die sich der Berufsberatung, der Berufsschulung usw. widmen, sich auswirken müssen. — Frau Dr. Behm sprach zum Hausarbeitsgesetzentwurf und schilderte die Lage der Heimarbeiterinnen, die, obwohl durch das Heimarbeiternotgesetz tatsächlich die Löhne erheblich besser geworden sind, doch zum Teil diese Löhne nicht bezahlt bekommen. Sie wagen nicht, ihre Ansprüche geltend zu machen, aus Angst, die Arbeit zu verlieren. In England werden Arbeitgeber, die festgesetzte Löhne nicht zahlen, zu Geld- oder sogar Gefängnisstrafe verurteilt. Die Vorsitzenden der Fachausschüsse müssen die Berechtigung bekommen, wenn die Mindestentgelte nicht gezahlt werden, die Klage einzureichen.

Frau Bohm-Schuch (SPD.) sagte zur Durchsetzung des Arbeiterschutzes: Die Schutzbestimmungen werden noch immer stark umgangen. Die Klage, wenn vereinbarte Löhne nicht gezahlt werden, wird erst dann wirken können, wenn eine einheitliche Lohnfestsetzung der Heimarbeiterinnenlöhne besteht, in der Art der Reformvorschläge, welche die Gewerkschaften dem Reichsarbeitsministerium eingereicht haben. Nötig ist auch Schutz der Kinder in der Landwirtschaft — die Kinderarbeit muß zum mindesten entschieden eingeschränkt werden. Daß Schutz der erwerbstätigen Jugend notwendig ist, haben die Darstellungen ihrer Lage in der Ausstellung „Das junge Deutschland" gezeigt. Es muß zu einem gesetzlichen Urlaubsanspruch der Jugendlichen kommen. Frau Bohm-Schuch wandte sich weiter gegen die Auswüchse bei Anwendung der Arbeitstherapie in den Heil- und Pflegeanstalten und bat schließlich, die Regierung möge sich etwas mehr um die Durchführung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe kümmern. Frau Schröder (SPD) trat für eine Ausdehnung der Sozialversicherung auf viel weitere Kreise ein und dafür, daß die Versicherten in viel stärkerem Maße als bisher den Schutz der Versicherung genießen können, und knüpfte besonders an die Lage der Angestelltenschaft und der Kleingewerbetreibenden an. Die Bestimmungen des 5. Buches der Reichsversicherungsordnung müssen revidiert werden, bezüglich des Rechtes der Wohlfahrtsbehörden, sich für Wohlfahrtsleistungen aus Renten usw. wieder zu entschädigen. Eine Revision der Leistungen ist ebenso notwendig, so für die Bestimmungen über das Wochengeld. Es arbeiten sehr viele Frauen, weil sie auf ihren Lohn nicht verzichten können, bis kurz vor ihrer Entbindung. Man sollte ihnen etwa in Gestalt einer Prämie für den Fall, daß sie für sechs Wochen vorher die Arbeit ruhen lassen, einen Zuschuß geben, der sie mit dem Wochengeld zusammen auf die Höhe des Grundlohnes bringt.

Weibliche Angestellte als Beamte. Einen Antrag, es müsse Vorsorge getroffen werden, daß weibliche Angestellte, die auf dauernd erforderlichen Dienstposten arbeiten, in das Beamtenverhältnis überführt werden, haben

Digitized by Google

beim Etat des Reichswirtschafts-Ministeriums Frau Dr. Lüders und Abgeordneter Dietrich gestellt. Der Antrag ist bis zur Beratung des Nachtragsetats zurückgestellt worden.

Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau. Die Notwendigkeit einer Änderung des § 606 der Ziv. Proz.-Verordnung hat bei den Beratungen des Haushalts zum Reichsjustizetat Frau Dr. Lüders besonders betont (am 27. Januar). Für eine an einen Ausländer verheiratete Frau ist es, auch wenn der ausländische Ehemann seit Jahren spurlos verschwunden ist, nach der bisherigen Fassung nicht möglich, die Ehescheidungsklage vor einem deutschen Gericht anzubringen. Reichsjustizminister Dr. Hergt lehnte es grundsätzlich ab, diese Änderung vornehmen zu lassen, da die Regelung durch internationale Abmachungen erfolgen muß.

Fragen der Außenpolitik behandelte Frau Dr. Bäumer in der Sitzung vom 31. Januar bei der Beratung über den Etat des Auswärtigen Amtes. Sie nahm Stellung nicht nur im Namen ihrer Partei, sondern vom Standpunkt der Frau aus. Sie brachte auch die Sorgen zur Sprache, mit denen die Entwicklung im letzten Jahre betrachtet werden mußte, vor allem zu den Verhandlungen über die **Abrüstung**, die in immer zahlreicheren Kommissionen immer breiter und dadurch schleppender geführt werden. Die Aufgabe der deutschen Regierung hat darin bestanden und muß weiter darin bestehen, darauf hinzuwirken, daß diese Arbeit zu einem wirklichen praktischen Ziel und Erfolg vorwärtsgebracht wird. Sie stimmte der deutschen Denkschrift an die Sicherheitskommission zu, die durch einen Ausbau sowohl des Schiedsgerichtsverfahrens wie des Vertrags- und Vereinbarungsverfahrens die Kriegsverhütung fester fundamentieren will. Mit Skeptizismus ist die Völkerbundsarbeit nicht erfolgreich zu betreiben, sondern nur durch „loyale Mitarbeit". Es gehört zu dieser Politik „der Glaube an die Möglichkeit der im Völkerbund dargestellten neuen Methoden der Völkerverständigung. Es gehört dazu, daß man sich freimachen kann: nicht etwa von dem Interesse nationaler Selbstbehauptung, nicht etwa von der tiefen Verpflichtung der eigenen Nation und ihrem Schicksal gegenüber, wohl aber von jener Auffassung, als sei die Selbstbehauptung der Nationen nur mit den Mitteln der mißtrauischen Verschanzung und Sicherung gegeneinander und nicht mit den anderen Mitteln des Bewußtseins der Solidarität und des Vertrauens auf diese Solidarität zu lösen. Wir sind überzeugt, daß, wenn überhaupt das praktisch ungeheuer schwierige Problem der Abrüstung, Befriedung und der Kriegsverhütung gegenüber den unendlichen, widerstreitenden Interessen gelöst werden kann, dies nur geschehen kann durch eine gleichzeitige geistige Abrüstung, die in der Stellung der Völker zu einander auch das stärker zum Ausdruck bringt, was man den Geist des Völkerbundes genannt hat." Frau Dr. Bäumer hob hervor, daß Deutschland moralischen Anspruch auf die Räumung des Rheinlandes hat und daß ein Vertrauensverhältnis zu unseren Nachbarn und aufbauende Arbeit des Völkerbundes nur möglich sind auf vereinigtem Boden. Das gilt auch für das Minoritätenproblem — vor allem in Süd-Tirol und im Memelland. Zum positiven Wiederaufbau gehört neben dem Abbau der Kriegsreste das Gebiet der wirtschaftlichen Wiederanknüpfung, und neben diesem die geistige Wiederanknüpfung, die, wie z. B. die Europabewegung, am alten Kulturbestand anknüpfend eine neue Einheit sucht und erlebt. Solche geistigen Bewegungen sind als Grundlage einer praktisch-politischen Befriedungspolitik unerläßlich. Sie zeigen, daß ein neues Kulturbewußtsein der Völker entsteht, auf das die Kulturpolitik Rücksicht nehmen muß. Die Pflege der kulturellen Beziehungen der Länder untereinander ist „die Vorhut der Außenpolitik eines Landes"; sie bereitet innerhalb der Nationen den Boden geistig vor, auf dem loyale Zusammenarbeit, Verständnis und Bewußtsein gemeinsamer Interessen erwachsen kann. „Wir brauchen eine Pflege der Verbindung von Generation zu Generation, der Verbindung besonders der jungen Generation in den verschiedenen Völkern miteinander. Wir brauchen die systematische Hinlenkung unserer Deutschen, die ins Ausland gehen, und ebenso auch die systematische Verbindung der Ausländer, die zu uns kommen, mit dem aktuellen Leben der Nation". Frau Dr. Bäumer wies — als auf ein Beispiel — auf die Lehrpläne ausländischer Schulen hin, die vielfach unsere Literatur von vor 50 Jahren zeigen. So läßt sich die Brücke von Gegenwart zu Gegenwart nicht schlagen. „Auch zur Überwindung alles dessen, was an Vorurteilen und Gehässigkeit unter den Sammelbegriff der Kriegsschuldlüge gehört, wird die ganz unbefangene Pflege der Beziehungen des geistigen Austausches zum Ausland ohne propagandistische Absichten und ohne bestimmte politische Nebenziele nützlich und notwendig sein." Durch die Pflege des Kulturaustausches, durch Erleichterung des Kennenlernens der deutschen Kultur für Ausländer muß dafür gesorgt werden, „daß in den Seelen der Nationen sich Mächte aufrichten, die uns helfen, die Politik des Friedens im Völkerbunde aufzubauen".

Digitized by Google

Eine reale Macht des Friedens, im Willen der Nationen befestigt, wird sich nur bilden, wenn man den Nationen das Erlebnis gemeinsamer Arbeit und das Bewußtsein gemeinsamer großer Interessen und Ziele gibt. „Man kann im internationalen Kreise nur Einfluß gewinnen, wenn man als loyaler Mitarbeiter und nicht als enger, egoistischer und berechnender Vertreter seiner eigenen Interessen kommt . . . Das deutsche Volk . . . hat in einem solchen Austausch soviel einzusetzen, daß wir nicht zu befürchten brauchen, hier an unserem Volkstum zu verlieren und etwas einzubüßen, sondern daß wir in dem sicheren Gefühl unseres Besitzes . . . sein können . . . loyale Mitarbeiter eines für die ganze Zukunft — nicht nur für die deutsche Zukunft — schlechthin entscheidenden, neuartigen und epochalen Werkes."

Preußischer Landtag.

Volkswohlfahrtsfragen im Preußischen Landtag. Der Preußische Staatsrat hat in dem Entwurf des Gesetzes für den Haushaltsplan 1928 zum Haushalt des Ministeriums für Volkswohlfahrt ausdrücklich bemerkt, daß bisher auf die allgemeine finanzielle Lage zuviel Rücksicht genommen worden ist. „Es ist in nicht genügender Weise Rücksicht genommen auf dringliche Pflichten des Staates, gegenüber der allgemeinen Volkswohlfahrt, besonders der Hebung und Förderung der Volkswohlfahrt." Der Staatsrat erachtet eine wesentliche Erhöhung von folgenden Etatspositionen als notwendig u. a.:

Für Volksgesundheit: Beihilfen zur Bekämpfung der Tuberkulose; zur Bekämpfung der Säuglings- und Kindersterblichkeit; für Jugendwohlfahrt: der Bestrebungen zur Fürsorge für gefährdete und verwahrloste Jugend, einschließlich der sozialen Kleinkinderfürsorge; für soziale Hilfe an sittlich und sexuell gefährdeten Personen; Beihilfen für Pflegeämter und Fürsorgeeinrichtungen für Gefährdete usw.

Es ist nun bei der Beratung des Haushalts für das Preußische Volkswohlfahrtsministerium am 23. Januar ein Antrag Frau Voigt, Dr. Böhm und Streiter von sämtlichen Parteien angenommen worden, die Titelsumme von 233 655,— RM. um 150 000,— RM. also auf 383 655,— RM. für soziale Hilfe an sittlich und sexuell gefährdete Personen usw. zu erhöhen.

Dieselben Antragsteller haben übrigens auch verlangt, daß in dem Staatshaushaltsplan künftig planmäßige Stellen für Bezirkspflegerinnen bei den Regierungen eingesetzt werden.

Bücherschau

„Die Frauenbewegung. Geschichte, Probleme, Ziele." Von Agnes v. Zahn-Harnack. Verlag der Deutschen Buchgemeinschaft. G. m. b. H., Berlin. Das Buch, das im Augenblick des Redaktionsschlusses dieses Heftes erscheint und deshalb zunächst nur in knapper Form angezeigt werden kann, füllt eine Lücke aus, die sich mehr und mehr fühlbar gemacht hatte. Seit dem Erscheinen des Handbuches der Frauenbewegung vor nunmehr einem Vierteljahrhundert hat es keine umfassende Darstellung der Frauenbewegung wieder gegeben. Die Geschichte ihrer Entwicklung, die bis an das Ende des 19. Jahrhunderts durchgeführt war, hatte über diesen Zeitpunkt hinaus eine Darstellung nicht gefunden, und doch ist dieses letzte Vierteljahrhundert erst die Entfaltung aller der Keime, die im 19. Jahrhundert eingesenkt wurden. Sie erst zeigt, wie weit sie keimgesund und triebkräftig waren, und bringt wenigstens in bezug auf die äußeren, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebensordnungen den Abschluß einer großen und siegreichen Epoche. Die Verfasserin hat mit außerordentlicher Sorgfalt und Genauigkeit das ganze Material, das in Zeitschriften, Büchern, Vereinsberichten, Kalendern und in der Tagespresse verstreut war, verarbeitet und ihrer Darstellung unterbaut. Auf diesem Fundament erhebt sich in eingehender und übersichtlicher Schilderung die deutsche Frauenbewegung in ihren persönlichen und organisatorischen Ausdrucksformen und Leistungen. Die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Veränderungen sind als Grundlage, die geistigen Bewegungen als geistesgeschichtlicher Kern beachtet. Die Darstellung aber konzentriert sich auf alles, was im engeren Sinne Frauenbewegung ist, nämlich die Bildung eines bestimmten Willens unter verschiedenartiger Führung im Rahmen verschiedenartiger Weltanschauungen, der sich dann auf den Gebieten der Bildung, der Volkswohlfahrt, der rechtlichen und sittlichen Lebensordnungen, der Wirtschaft und Politik auswirkt. Das Buch ist gekennzeichnet durch strenge Sachlichkeit der Behandlung, die schon durch die Zusammendrängung eines sehr großen Tatsachenmaterials auf 375 Seiten geboten war. Gerade aber in dieser Sachlichkeit liegt die Klarheit und Überzeugungskraft des Buches, das insofern nicht nur als Chronik, sondern auch als Zeugnis der Frauenbewegung im besten und reinsten Sinne des Wortes gelten kann.

Digitized by Google

Mitte März erscheint:

„Kampfzeiten". Aufsätze und Reden aus vier Jahrzehnten. Von Helene Lange. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 35. (Preis — zwei in Leinen gebundene Bände — M. 15.—.) Die Wiederherausgabe dieser ganz vergriffenen oder schwerzugänglichen Schriften zur Frauen- und Lehrerinnenbewegung ist auf einen der Verfasserin ausgesprochenen Wunsch des Allg. Deutschen Lehrerinnenvereins zurückzuführen, dem sie im Hinblick auf die historische Bedeutung eines solchen Rückblicks nachkam. Wir geben ein kleines Stück der Einführung zum ersten Bande hier wieder:

„Kampfzeiten" habe ich diese Aufsätze und Reden aus vier Jahrzehnten genannt. Es war der einzige sie voll deckende Name. Denn bis auf das einzige letzte große Geschenk des Stimmrechts, das ein in schwerster Stunde instinktsicheres Volk seinen Frauen gemacht hat, ist jedes winzige Zugeständnis, jeder kleinste Fortschritt den „Regierenden" und dem fast geschlossenen Widerstand der Masse der Männer in langem, zähem Kampf abgerungen worden. Einen vollen Begriff von der Zähigkeit dieses Kampfes können die vorliegenden beiden Bände nicht geben. Denn es lag mir mehr daran, die Ideen wieder ins Gedächtnis zurückzurufen, aus denen die ganze große Bewegung der Frauen sich speiste, als die Kämpfe im einzelnen wieder aufleben zu lassen, die damals unser tägliches Brot waren, zumal so mancher Gegner heute „versunken und vergessen" ist. Aber in Stichproben sind sie doch eingestreut, um dem Geschlecht von heute, das so häufig meint, alles sei „von selbst" so gekommen, doch einen kleinen Begriff von den Schwierigkeiten zu geben, die Unvernunft und Überhebung der jungen Bewegung bereiteten, Widerstände, von denen der „Bund zur Bekämpfung der Frauenemanzipation" nur die komödienhafte, aber nicht die ernsthafte Seite spiegelt."

Der zweite Band steht unter dem bestimmenden Einfluß von drei besonderen Faktoren, die die Entwicklung der Frauenbewegung während der letzten Jahrzehnte maßgebend bestimmt haben: es sind der Kampf um das Frauenstimmrecht, die Auseinandersetzung über die Ehekritik und die sog. „neue Ethik", und das Miterleben des Weltkrieges. Daneben gehen die alten Kämpfe besonders um die Bildungsfragen, der Kampf vor allem gegen die „spezifisch weibliche" Bildung männlicher Mädchenschulpädagogen und gegen die Verdrängung der Frauen von ihrem eigensten Gebiet weiter. „Der große Einschnitt", so heißt es dann in der Einführung zum zweiten Bande, „der zur Revision des Programms und der Methoden führen mußte, war die Verwirklichung der formalen staatsbürgerlichen Gleichberechtigung der Frauen durch die Verfassung von Weimar. Ich sage ausdrücklich: der formalen Gleichberechtigung. Denn so sehr die kämpfende Generation aus der Zeit vorher in dem ersten Wahlgang eine äußere Krönung ihres Lebens sah — daß die Frauenbewegung damit nicht am Ziel, sondern an einem neuen Anfang stand, mußte denen am klarsten sein, die sie kannten, die ihre Kräfte und Widerstände erlebt hatten. So sind die späteren Beiträge dieses Bandes Mitarbeit am neuen, andersartigen Anfang."

Den Lesern der „Frau" werden viele Beiträge alte Bekannte sein; vielleicht ist es aber auch für sie von Interesse, sie in einen historischen Zusammenhang gebracht zu sehen.

„Der neue Dichter und die Frau" von S. D. Gallwitz, Berlin 1927. F. A. Herbig Verlag. Von den in diesem Buch gesammelten Charakteristiken ist ein Teil in der „Frau" erschienen. Einige: Albrecht Schaeffer, Leonhard Frank, Otto Flake, sind noch hinzu gekommen. Auch die einzelnen in der „Frau" aufgenommenen Darstellungen erscheinen hier zum Teil noch erweitert. Es ist daher kaum notwendig für unseren Leserkreis, die Sammlung noch besonders zu charakterisieren. Er hat sich einen Eindruck davon verschaffen können, daß hier mit eben so viel künstlerischem Verständnis wie Fühlung für das lebendige Frauentum der Gegenwart eine Beziehung hervorgehoben ist, die den Dichter ebenso sehr kennzeichnet wie das Werden im Frauenleben. Die Auswahl ist wohl bewußt begrenzt — einiges vermißt man, z. B. vor allem Jacob Schaffner mit seinen besonders tief gefaßten und scharf herausgearbeiteten komplizierten Frauennaturen, an denen man gleichzeitig den Meißel der Liebe und des Hasses, immer aber einer stärksten Beziehung fühlt. In dem von ihm selbst gesteckten Rahmen aber bietet das Buch eine besonders für die Frauen wertvolle Bereicherung des Verständnisses für die gegenwärtige Kunst und für die Mächte, die in ihrem eigenen äußeren und inneren Schicksal walten.

Das Straßburger Münster und seine Bildwerke. Herausgegeben durch Richard Hamann. Beschrieben von Hans Weigert. Deutscher Kunstverlag, Berlin 1928. Das Werk über das Straßburger Münster gehört zu der Folge: Naumburger Dom, Bamberger Dom. Ihnen gleich in der Zusammenarbeit von Photograph und Kunstwissenschaftler, bei der die Wiedergabe ganz kunstwissenschaftlich inspiriert ist und im Text nicht nur der Gelehrte, sondern der kunsthafte Liebhaber spricht. Die Bilder dieses Bandes hat der Kunsthistoriker Richard Hamann selbst beigetragen, der Kunstgefühl und Kunstwissen diesmal in den Dienst der Photographie stellte, damit sie um so besser der Kunstwissenschaft dienen. So sind die Bilder — anders in ihrer Art als die Heges in den Werken über den Naumburger und Bamberger Dom — in besonderem Sinne Führer zu kunstwissenschaftlichem Sehen.

Alles was am Straßburger Dom wesentlich ist: die Mischung der französischen Eleganz mit der deutschen Tiefe in dem übernationalen Dienst des Christentums, die Feinheiten im einzelnen, wie die großen architektonischen Wirkungen, sind in dem Bildmaterial deutlich und eindringlich gemacht. Von dem feinen Buch Dehios — einer ergreifenden Elegie an das verlorene deutsche Denkmal — unterscheidet sich dieses durch den größeren Reichtum und den höheren Wert des Bildmaterials und die breitere kunstgeschichtliche, insbesondere stilkritische Darstellung. Dehio, zweifellos der feinste Kenner des Münsters, gibt mehr eine Skizze, die dies oder jenes Wesentliche hervorhebt. Hier wird eine vielseitigere in sich abgeschlossene Einführung gegeben. Das Buch sollte wie das Naumburger und Bamberger zum geistigen Bestand des deutschen Hauses gehören.

Digitized by Google

Es sind Werke innerer Befestigung der „Deutschheit", Quellen neuer innerer Sicherheit unerschöpflicher „Erbauung" aus deutscher Art. In diesem Werk über Straßburg ist insbesondere — neben dem unendlichen Formen-Reichtum des Münsters — anziehend die Analyse des Zusammenwirkens französischen und deutschen Geistes. Sowohl der Text wie Auswahl und Darstellungsweise des Bildmaterials machen das Einströmen von deutscher Seele in westliche Formkultur greifbar und geben das Erlebnis.

„Wolframs von Eschenbach germanische Sendung." Von Dr. Käte Laserstein. Verlag Emil Ebering, Berlin 1928 (Germanische Studien, Heft 56) — Wolfram von Eschenbach hat schon in der Bewertung der höfischen Dichtung seiner Zeit eine Sonderstellung eingenommen als der Kinder wilder, fremder Märe. Die Konvention, von der in dieser formal stark gebundenen Kunst seine Zeitgenossen und „Kollegen" beherrscht waren, empfand das fremde, unkonventionelle, ja revolutionäre Element in ihm. Die Verfasserin untersucht — zum erstenmal, daß dies in grundsätzlicher Form geschieht — das Wesen der Besonderheit und zeigt, wie in Wolfram von Eschenbach der germanische Geist aus dem Zwang der französischen Anschauungen und Formen herausbricht und zu sich selbst kommt. Es ist ganz der gleiche seelische Vorgang, durch den etwa der Bamberger Künstler in der Gestalt des Reiters das französische Vorbild sprengte und im Rahmen der vorhandenen Kunstform doch etwas ganz Eigenartiges schuf. Diese Eigenart sieht die Verfasserin bei Wolfram von Eschenbach in dem neuen persönlichen Ernst, der in der Individualität wurzelnden geistigen Leidenschaft, die alles, was in der ritterlichen Dichtung gesellschaftliches Spiel war, mit einem schwereren, eigenwilligeren Element füllt. Auf dem Boden dieser Grundanschauung kommt die Verfasserin zu sehr feinen Analysen über das Verhältnis von Persönlichkeit und Gesellschaft (Wolframs Einsamkeit), über die neuartige, eigentümliche deutsche Auffassung der Natur, über die Persönlichkeitsidee selbst in dem Gegensatz von Harmonie und Ausgeglichenheit auf der einen Seite und heroischer Steigerung auf der anderen. Das Kapitel über Liebe und Erotik, in dem das deutsche Frauenideal Wolframs und das Verhältnis der Geschlechter bei ihm im Gegensatz zur höfischen Dichtung dargestellt wird, wird mit Erlaubnis der Verfasserin in diesem Heft ganz zum Abdruck gebracht. Das Buch ist ein schöner Beitrag zu der Besinnung auf sich selbst und das eigene Wesen, die als starker Instinkt in unserer Gegenwart lebendig ist.

„Kinderspielzeug aus alter Zeit." Von Karl Gröber. Deutscher Kunstverlag, Berlin 1927. — Das mit zahlreichen Abbildungen ausgestattete Buch gibt nicht nur eine Kulturgeschichte des Spielzeugs, sondern durchleuchtet sie mit feinem, pädagogischen und künstlerischen Verständnis. Der Rahmen der Kulturgeschichte ist das Abendland, der zeitliche Rahmen nach kurzer Darstellung der Antike im wesentlichen Mittelalter und Neuzeit. Man erkennt, und der Verfasser hebt es auch selbst hervor, die verschiedenen Schaffensimpulse, die bei der Entstehung von Spielzeug mitwirken. Niemals ist das Spielzeug nur die gutmütige oder spekulative Befriedigung eines Bedürfnisses von Kindern. Immer fühlt man es dem Spielzeug an, daß der Handwerker, der es verfertigt, im Grunde selbst spielte, immer fließt daher irgend ein Lebensgefühl oder eine Lebensbetrachtung in das Spielzeug hinein: soziale Anschauungen, Familiensinn, die Liebe zum Heim und seinem Kleinleben, vielfache Wunschbilder armer Kerle — im ganzen ein Zug von ironischer und gutmütig resignierter Weltbetrachtung. Auch die sozialen Lebensschichten erscheinen im Bilde des Spielzeugs: das ritterliche Spielzeug hat einen anderen Stil als das Spielzeug des städtischen Bürgerhauses. Auf die sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen der Herstellung fällt manches Licht. Wenn auch die in dem Buch gegebenen Beispiele sich beschränken auf das handwerklich angefertigte, mehr oder weniger künstlerische Spielzeug und Fabrikware im allgemeinen ausläßt, so wird doch die Heimindustrie der Gegenwart in Thüringen und im Erzgebirge einbezogen. Die Spielzeugherstellung als Wirtschaftszweig wird durch die verschiedenen Epochen hindurch, auch in ihren sozialen Grundlagen angedeutet. Pädagogisch wertvoll sind die beiden Kinderwelten, um die sich die Spielzeugherstellung früher noch stärker als heute konzentriert: Puppen und Küchen auf der einen Seite, Pferde und Soldaten auf der anderen Seite. Ein vorgeschlechtliches Spielland ist die Tierwelt. Das Buch ist nicht fachwissenschaftlich gemeint, obgleich es auf großem fachwissenschaftlichen Material aufgebaut und streng wissenschaftlich ist. Es will ein Bilderbuch deutscher Kultur für das Haus sein. Es will aber auch und vor allem pädagogischen Kreisen nicht nur für die Vergangenheit, sondern auch für die Gegenwart zum Führer werden.

„Hauswirtschaftliche Jahrbücher." Zeitschrift für Hauswirtschaftswissenschaft. I. Jahrg. 1928, Heft 1. Herausgegeben vom Institut für Hauswirtschaftswissenschaft an der Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit, Berlin. Franck'sche Verlagsbuchhandlung Stuttgart. Preis für das Jahresabonnement 4,80 M. Die Zeitschrift, deren erstes Heft jetzt vorliegt, wird vier bis fünf solcher Schriften jährlich in zwangloser Folge herausgeben. Ihre Absicht ist wissenschaftliche Forschungsarbeit auf allen Gebieten der Hauswirtschaft, Klärung der Beziehungen zwischen Hauswirtschaft, Naturwissenschaft und Volkswirtschaft. Es werden Fragen der Hauswirtschaftstechnik und auch privatwirtschaftliche Probleme des Haushalts behandelt. Das Heft enthält wissenschaftliche Darstellungen über die Entwicklungstendenz der volkswirtschaftlichen Aufgaben der Landfrau (Prof. Dr. Beckmann); „die Hauswirtschaft und ihre Krisis vom Standpunkt der Naturwissenschaft" (Marie Torhorst), Untersuchungen über „Unsere Waschmittel" (Dr. G. Wendelmuth) und „Die gut eingerichtete Küche" (Ruth van Deman). Schließlich bringt sie „Betriebswissenschaftliche Erwägungen über den Hausgarten" (Dr. M. Silberkuhl-Schulte) und Buchbesprechungen. Die Beiträge gehen durchweg in systematischer und eindringender Art an diese von der Wissenschaft noch sehr wenig berührten Gebiete heran.

„Claire Ambler." By Booth Tarkington. Leipzig, Bernhard Tauchnitz. (Pr. geh. M. 1,80, in Leinen geb. M. 2,50). Ein ausgezeichneter Beitrag zur Charakteristik des

Digitized by Google

amerikanischen jungen Mädchens. Nicht von der zweifelhaften — oder vielmehr zweifellosen — Sexualität, wie sie Lindsey in seinem Buch schildert, sondern der viel häufigere, auch anderswo zu findende Typ, dessen Lebensinhalt der Flirt ist, vom 18. Jahr an bis es höchste Zeit ist, im Hafen der Ehe zu landen. Claire Ambler hat nur eins im Kopf: Männer in sich verliebt zu machen und sich vor ihnen aufzuspielen. Wenn sie in einem Atem einem Japaner versichert, sie „bete Reis an", ihn fragt, ob es eine japanische Form des Fascismus gäbe und was er von der League of Nations denke, — wobei sie die Antwort vorweg nimmt: sie dächte nicht, daß die League of Nations mit den Sowjets fertig werde — wenn sie unmittelbar darauf die Hoffnung ausspricht, daß, wenn ihre Zukunfts-Kinder einmal erwachsen wären, die Geburten-Kontrolle gesetzlich geregelt sein würde, und gleich darauf versichert, daß sie Dantes Hölle im Original lese und ihren mittelalterlichen Anstrich für ganz bezaubernd halte, im übrigen der Meinung sei, daß die Demokratie sich als ein Fehlschlag erwiesen habe, keinerlei nennenswerte Kunst produziere, wenn die Wissenschaft auch wohl etwas gewinne, so fördert sie das alles zutage, weil ein Mann in der Nähe folgt, dem sie durch ihr Geschwätz zu imponieren hofft. So spielt das Buch munter auf der Oberfläche weiter, ist aber im Grunde eine sehr zum Nachdenken anregende Schilderung der weiblichen Jugend der sog. höheren Stände, die mit diesem absoluten Eingestelltsein auf Nichtstun wohl nirgends mehr in dieser Vollkommenheit existiert als eben in Amerika.

In der Tauchnitz-Edition erschienen ferner (zum gleichen Preise):

„Gallions Reach." By H. M. Tomlinson. Der Verfasser kann in der fesselnden und überaus lebendigen Darstellung der Südsee und ihres Inselmeers als Nachfolger von Conrad bezeichnet werden. In den Mittelpunkt dieses fremdartigen Lebens stellt er einen Engländer, den ein ungewollter Totschlag zur Flucht getrieben hat und den unter dem Einfluß der tiefen Stille und Größe der tropischen Natur sein Gewissen zur Sühne zwingt.

„Money for One." A love Story by Berta Ruck. Eine nicht sehr wahrscheinliche, aber lustig zu lesende Liebesgeschichte, die sich um ein Vermächtnis dreht, das die dem Liebespaar sehr gewogene Verfasserin ihm zum Schluß auch noch richtig zukommen läßt.

„History of Anthony Waring." By May Sinclair. Eine alltägliche, und darum umso nachdenklichere Ehegeschichte, die Geschichte eines Mannes, der ausgerechnet die Frau bekommt, die nicht für ihn paßt, und an der langsam sein Glück und sein Leben verblutet.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. Gertrud Bäumer.

Unsere Leser werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns. Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35.

Digitized by Google

Für Kur und Erholung

Tabarz
vielbesuchter Erholungsort im nordw. Teile d. Thüring. Waldes. Fordern Sie bilderreiche Werbeschrift d. Kurverwaltung.
Als besonders geeignet für Lehrerinnen und berufstätige Frauen empfiehlt sich
Haus Waldfrieden
in bevorzugter Lage.
Lina Schmitz.

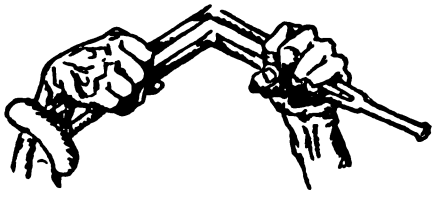
Schreiben Sie
der Firma, bei der Sie bestellen, daß Sie das Angebot in der Monats-chrift
„DIE FRAU"
gelesen haben!
! ! !

Kurheim Dr. Ruoff Unter-Uhldingen am Bodensee.
Für innere und Nervenkranke. Höchstzahl 12 Kranke.
Psychotherapie. Prospekte.
Leiterin: Dr. Tony Ruoff.

Cannero, Lago Maggiore, Italien.
Ein Natur-Kleinod
...anberührt, Riviera-Klima, kein Kurbetrieb, volle Pension mit Zimmer ... Mark an. Casa Fritz Müller, Schriftsteller, Cannero.

Sonnenkinderheim Meura
Station Eisendorf (Thür. Wald). 700 m.
Für Kinder von 2—14 Jahren. Sonnen- und Liegekuren — Gymnastik ... staatl. geprüfte Kindergärtnerin neben der Oberin. Auf Wunsch Unterricht im Hause. Besitzerin u. Leiterin Dr. med. Hilda Janecke.

PISTYAN-SCHLAMM



RHEUMA - ISCHIAS - EXSUDATE
Ideales Hausmittel zur Behebung der Schmerzen. „Pi Qua." - Naturschlammwürfel, „Gamma-Kompresse" = fertiger Schlammumschlag. 30 mal verwendbar. Bezug: PISTIAN-BURO, Berlin W 15, Meierottostr. 1 Tel. Oliva 4907

Eine Akademikerin
mit mehrjähriger Berufsarbeit in der Wohlfahrtspflege und möglichst mit pädagogischer Erfahrung wird sofort oder spätestens zum 1. Juli 1928 als hauptamtliche Lehrerin von der Wohlfahrtsschule für Hessen-Nassau und Hessen gesucht. Besoldung: Gruppe 2 b der Preußischen Besoldungsordnung. Bewerbungspapiere mit selbstgeschriebenem Lebenslauf und Empfehlungen umgehend an die Wohlfahrtsschule, Frankfurt a. M., Seilerstr. 32 erbeten.
Der Schulausschuß:
Vorsitzender Dr. Polligkeit Direktion Dr. Sachs.

Gebild. erfahrene Hausschwester
(Vertreterin der Oberin)
zum 1. April ges. für die Werner-Schule vom Roten Kreuz Berlin-Lankwitz, Frobenstr. 55. Abtlg. I Schule zur Ausbild. von Sanitäts-Haus altungsschule Bewerbung. unter Einsendung der Papiere u. Angabe der Gehaltsanspr. erbeten

Ausschneiden!
Hemdentuch
ohne Füllung
„Frauen-Stolz"
80 cm breit Meter 0,95 M. Versand Nachnahme. Versuchen Sie mit Probesendung. Sie decken Ihren ständigen Bedarf bei mir.
W. Steber, Leinenfabrik Scheibestr. 17.

Tägl. bis 10 M.
zu verdienen. Näheres im Prospekt mit Garantieschein.
— — Viele Dankschreiben! — —
Joh. H. Schulz, Adressenverlag, Köln 289.

Stottern
heilt ganz neues Fachsystem! Prospekt frei. G. Naeckel, Berlin-Wilmersdorf, Brandenburgische Straße 18.

Praktisches Hilfsbuch für das Spanische
Wannenmacher:
Pequeno vocabulario castellano y gramática sin reglas
Kleines Vokabelbuch und erste Anleitung zum Spanischsprechen neb t einer Grammatik ohne Regeln
2. Auflage
Gebunden 0.80 M.
F. A Herbig G. m. b. H
BERLIN W 35

Lebenserinnerungen
von Helene Lange
In Ganzleinen gebunden 5,50 M.
Verlag F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Bildungs-Anstalten

AUSLAND

Töchterpensionat
Frau Pfarrer Messerat. Estavayer Neuenburgersee/Schweiz
Beste Unterr. (Luftkur, See-bäder). Mäss. Preise. Zahl. Ref.

Wenn Sie mit vorstehenden Anstalten in Briefwechsel treten, dann bitten wir immer hervorzuheben, daß Sie die Anzeige in der Monatsschrift „Die Frau" gelesen haben.

Einige junge Leute, auch Erwachsene können rasch
Französisch
erlernen im Institut-Familie „Le Chalet". Gute Aufnahme u. Verpfleg Individuelle Behandlg. Wintersport i. d. Alpen ohne Preiserhöhg. Referens. Sich wenden an Herrn Prof. C. V. Reymond-Tavernier, Chalet Rose. Crissier-Lausanne.

Jongny s/Vevey | **Hauswirtschaftliche Frauenschule**
Genfer See, Schweiz
Hauswirtschaft, Französisch, Musik, Sport usw. Refer. Prosp. durch Dir. Madame. Anderfuhren

Morges | **Pensionat „Mon Souhait"**
Genfer See
Gründl. Sprachenunterricht (bes. Französ.) Musik usw. Indiv. Methode. Vorzügliche Verpflegung Ideale Lage dir. a. See. Tennis. Seebäder. Jll. Prosp.

Idealer Studien- u. Erholungsaufenth. f. jg. Mädch.
INSTITUT POUR JEUNES FILLES
LOCARNO · Lago Maggiore, Schweiz
Töchter-Institut „CASTELLO BIANCO"
Staatl. genehm. Eign. Be itzt., wunderb. Lage, gesund., sonn. Klima. Park. Sorgf. Ausbildg: Franz., Engl., Ital. Sprache u. Lit. Umgangsspr. Französ. Wissensch. Vorl. Handelsfächer. Kunstgesch. Musik. Italien. Gesangsk. Mal. Kunstgew. Handarb. Hausw. Sport. See-, Luft- u. Sonnenbäder. Körperkultur. Sommer i. d. Alpen. — Studienr. n. Paris — Wintersp. i. Hochgeb. Studienaufenth. i. Italien (Mitte Im. - E ntr jed rzeit., soweit Platz fr.

Fortsetzung siehe nächste Seite!

Digitized by Google

BODESCHULEN München Berlin Bremen

Berufsausbildung Körperbildung Bewegungsrhythmik

PROSPEKTE: BERLIN W 35, POTSDAMER STRASSE 38/II.

Charlottenheim, Altenburg, Thür ngen. **ADT**

Haustochterjahr: 1u. 2 j. (staatl. anerk.). Hausbeamtinnenschule: 2 jähr. (Mit Schlußprüf.) Sonderkurse (nur prakt Fächer): f. junge Mädch. üb. 18 J., auch Bräute. — Auskunftshefte geg. Doppelporto d. d. Vorst h.

Hauswirtschafts-Schule mit Pensionat

des

katholischen Frauenbundes

Bamberg, Jakobsberg 4

Gründliche, praktische und theoretische **Ausbildung** im bürgerlichen und feinen Haushalt, besonders der feinen Küche und Feinbäckerei. **Unterricht** in allen Näh- und Handarbeiten. Kleideranfertigen, Kunsthandarbeiten. Vertiefung der Allgemeinbildung. Auf Wunsch Unterricht in Musik, Sprachen, Kurzschrift, kaufmännischer Buchführung, Gartenbau. Das Pensionat, in ruhiger, gesundester Lage, hat schöne Gärten, ist neu gebaut und mit allen neuzeitlichen Einrichtungen ausgestattet. Der Unterricht wird in Halbjahres- und Jahreskursen erteilt. Beginn Ostern und am 15. Oktober. Prospekte durch **Die Oberin.**

Berufsorganisation d. Krankenpflegerinnen Deutschlands,

(sowie der Säuglings- und Wohlfahrtspflegerinnen), **Berlin-Wilmersdorf,** Hanauer Str. 63. Schwesternschaft u. Fachverband, gegrund 1903, Mitgliederzahl 3500. Aufnahme gut ausgebildeter Krankenschwestern und Beratung von Schülerinnen mit guter Allgemeinbildung.

Staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen.

Laboratorium Margot Schumann

(Anatomie, Chemie, Bakteriologie usw. Staatsexamen)

Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 20.

Sprechstunde 5 bis 6 Uhr.

Kur-beginn April und Oktober.

Berlin-Zehlendorf, Heidestraße 20.

Evangelischer Diakonieverein e. V.

(2000 Schwestern, 300 Arbeitsfelder).

Unentgeltliche theoretische und praktische Ausbildung für evg. junge **Mädchen** und alleinstehende Frauen in der allgemeinen Krankenpflege, **Wirtschaft,** sozialen Erziehungsarbeit, Kinderkrankenpflege, Säuglingspflege, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung in den Vereinsausbildungsstätten zu Bernburg, Bielefeld, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Osnabrück, Magdeburg, Merseburg, Potsdam, Ratingen und Stettin. — Ohne Kautionsstellung u. Verpflichtung für die Zukunft — Taschengeld u. Stellg. der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung u. zeitgemäßes Ruhegehalt für Alter u. Invalidität. Voraussetz.: **Höh. Schulbildung.** Eintrittsalter v. 18-30 J. Prospekt und nähere Auskunft durch den Evg. **Diakonieverein.**

Bildungsanstalten

benutzen **„Die Frau"** mit Erfolg zur Werbung! — —

Private Modenzeichenschule

v. Frau Katharina Feige-Strassburger, Berlin W 30, Aschaffenburger Str. 7 (Nähe Bayerisch. Platz). Tel.: Nollendorf 3...

Ausbildung für den Beruf von Mode- und Konfektionszeichner(innen).

Eintritt kann an jedem Monatsersten erfolgen.

Prospekt auf Wunsch.

Anmeldungen: Dienstag und Freitag von 3—5 Uhr.

Dr. phil. et med. Fritz Levy

Berlin W 57, Winterfeldtstrasse 35

Staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen

---

Tanz- und Gymnastikschule Hertha Feist

Bewegung-lehre R. von Laban.

Berlin-Halensee, Georg-Wilhelmstr. 9—11, Tel. Uhland 2894

Prospekt

Beginn neuer Ausbildungskurse Laienkurse

Blankenburg a. H., Schwalbenheim.

Ernstth. Ausbild. jung. Mädch. f. Haus u. L. b. Prosp. Frau H. Krantz.

Blankenburg/H. Töchterheim Freifrau v. Schleinitz. Prospekt.

Dresden N. Sophienschule

ev. Haushaltungsp nnonat für nur 14 junge Mädchen gebildeter Kreise. Aufn. Ostern u. Herbst. gründliche Ausbildung, gute Verpflegung. Prospekte durch die Leitung, Nieritzstraße 11

Schloss Düneck bei **Uetersen (Holstein).**

Privat-Töchter-Landheim von Frau **Sophie Deuer.**

Früher: 36 Jahre Töchterpensionat Kieler Kochschule in Kiel.

Hauswirtschaftsschule m. Gartenbau. Land, gesund. Aufenthalt in Eigenbesitztum. Theor. u. prakt. Ausbildg. i. all. Zweig. d. Hauswesens u. der Gärtnerei. Weiterbild. in M. f., Gesang, Literat., Sprachen und Malen. **Halb- und Jahreslehrgang.**

Ausk. g. Verpfleg. Währd. d. langj. Besteh. d. Anstalt wurd. mehrere Tausend Schül. ausgebild. Lehrplan geg. 1 M. Näh. d. d. Vorsteherin

---

Düsseldorf

Niederrheinische Frauen-Akademie

staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule.

Sonderlehrgang f. wissenschaftliche, technische und landwirtschaftliche Lehrerinnen und Jugendleiterinnen zur Erlangung der Lehrbefähigung in Säuglings- u. Kleinkinderpflege mit staatlicher Abschlußprüfung.

Dauer 3½ Monate.

Beginn 10. April 1928 und Oktober 1928.

Auskunft und Lehrpläne durch die Leitung, Düsseldorf, Kasernenstr. 32a, Anruf 5746 und 22036.

Eisenach

Töchterheim Feodora, Bismarckstr. 14

Hauswirtschaftl. Ausbild. m. ernster geist. Fortbild. Auskunftsh. durch d. Vorst. **Frau Marie Bettermann.**

Digitized by Google

Der

Arbeitsbund Deutscher Töchterheime E.V.

verpflichtet seine Mitglieder zu **ernster Arbeit** an der vertieften Weiterbildung und Erziehung junger Mädchen

ADT ADT

Die Mitgliederliste ist anzufordern bei der Schriftführerin
Eisenach, Bismarckstr. 14

Knabeninstitut Lucius

Forsthaus bei Echzell,

Oberhessen. Gegr. 1809. Sexta bis Untersekunda (einschließlich) der Oberrealschule und Real-gymnasium. 45 Schüler, 7 Lehrer, daher kleine Klassen. Erziehung auf christlicher Grundlage. Gesunde Lage am Wald. Gute Bahnverbindung. Näh. Prospekte.

Gießen

schwer lernende Schüler werden erfolgreich gefördert im Pädagogium zu Gießen/Lahn. Lehrplan einer Realschule. Dauer. Bestempfohlenes Schülerheim. Gewissenhafte Beaufsichtigung und Erziehung, besonders auch kleinerer Schüler. Gesamtmonatlich 125 M. Man verlange Prospekt von der Direktion.

Bad Harzburg,

Villa Erika

Prospekt. Pensionat für Schulkinder. Prospekt.

Heidelberg, Bergstr. 38. **Töchterheim** in schönst. Villenlage. Real. Unterr. Haushalt. Kl. Kreis. Vorz. Verpfl. Frau **A. Hirschel-Nitzert,** staatl. gepr. wissensch. Lehrerin.

Jugenheim an der Bergstraße. | **Jungmädelheim Reinking.** Vornehmes hauswirtsch. u. wissenschaftl. Töchterheim. Kurausenthalt. Näheres Prospekt.

Kassel-Wilhelmshöhe

Töchterheim des Ev. Diakonievereins am Brasselsberg

Staatl. anerk. Haushaltungsschule in schönster gesunder Lage am Fuße des Habichtswaldes. Gr. Garten, Haus mit allen neuzeitlichen Einrichtungen. Gründl. prakt. u. theoret. Ausbildung in Haushalt, Küche, Handarb., Weißnähen u. Gartenarbeit. Sittliche u. geistige Fortbildg. Berufsberatung. Auf Wunsch Sprach-, Zeichen-, Musik- und Tanzunterricht.

Semesterbeginn: April u. Oktob. Semesterpreis: 800 Mk.
Näheres durch die Leiterin Margarete Wiederhold

Frauenschule des städt. Lyzeums II

zu Halle a. S., Burgstr. 45

1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Fachkursus für Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.
5. 1jähr. Frauenschule i. E. (Werk- oder Frauenoberschule).

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse und die Oberschule schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.

Auskunft erteilen Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff und Oberin Dernehl.

K.-Wilhelmshöhe

Töchterheim Haus Harre

Eigne Villa. Grdl. Ausb. Plan d. Frauenschule. Mäß. Pr. Persp. Nachw. d. d. Vorst. Frau Fkdir. E. Harre, staatl. gepr. Lhr. ADT

Schwarzwald-Frauenschule.

Margaretenheim in Königsfeld (Bad.)

mit Hauswirtschaftsschule und Kinderheim. Staatl. Lehrpl. **Gesundheitl. Förderung.** Fließ. Wasser, Zentralhzg. ADT

Leipzig,

Keilstraße 12.

Dr. Buslik's staatlich anerkannte **Bakteriologie-, Röntgen- und Chemie-Schule für Damen mit abschl. Staatsexamen.** Prospekt 18 frei.

Leipzig, Deutsche Buchhändler-Lehranstalt,

Buchhändlerhaus. Ostern 1928: Neuer Jahreskurs für hochschulmäßige Ausbildung in Buch-, Kunst- und Musikalienhandel, auch für Damen und Ausländer. Satzungen und Lehrplan gegen ½ Goldmark durch **Studiendirektor Prof. Dr. Frenzel.**

Halle/S.

Dr. Harangs höhere Lehranstalt.

Gegründet 1864. Fernruf 1115.

Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule—Oberprima. Nachhilfestunden. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. Schülerheim.

Dr. Ende's höhere Lehranstalt zu Leipzig

für **Chemie, Bakteriologie, Röntgen.**

Staatlich anerkannte Lehranstalt für techn. Assist. an med. Inst. beginnt am 17. April 1928 neue Semester-Kurse:

a) für **Chemotechniker innen)** in chem. Labor. d. Industrie.
b) für **Techn. Assist. an med. Instit.** mit Staatsexamen.

Beide Studiengänge bieten günstige Berufsaussichten.

Näheres durch Verwaltung Emilienstr. 13. Prospekt 17 frei.

Leipzig,

Georgi-Ring 5.

Barth'sche Privat-Realschule

mit Schülerheim. Gegr. 1863.
Real-schule mit **4 Vorschulklassen.**
Berechtigung zur Ausstellg. d. Reifezeugnisses.
Direktor Dr. L. Roesel.

Halberstadt/Harz

Töchterheim Hempel-Franke, Haushalt.- u. Frauenschule.

Hannover.

Christlich-soziales Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes

Staatlich anerkannte **Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle).** **Gegründet 1905**

Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober und April.

Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle **Hannover, Wedekindstraße 26.**

Die Institute

versenden auf Wunsch **Prospekte**

Digitized by Google

Loheland i. d. Rhön

Berufsausbildungsstätte

Lehrweise von Rohden-Langgaard

Gymnastik

Beginn des neuen Lehrganges: 5. September 1928
Ferienkurse für Frauen und Mädchen
Juli und August

Prospekte auf Anfrage: **Loheland, Post Fulda/Rhön**
— Die Schule ist dem Deutschen Gymnastikbund angeschlossen —

Lübeck,

Johannisstr. 14.

Haushaltungspension Adolphi.

Gründliche Ausbildung in bürgerlicher und feiner Küche u. hauswirtschaftliche Vervollkommnenheit in gesellschaftliche Formen, Musik, Handarbeit I a Referenzen. Monatlich 100 Mark.

Frau Clara Adolphi.

Malente-Gremsmühlen

Holsteinische Schweiz.

Hauswirtschaftlicher Lehrgang im „Jugendland Hermannshöh"

für junge Mädch. höh. Schulbildg. in schöngel. Besitz m. gr. Park zw. Wälder u. Seen. Pr.-kt. Ausbildg. im **Kochen**, Hausbalt Gartenbau, Geflügelhaltg. — auf Wunsch Kinderpfl., Handfertigk. — Gelegenh. f. Gymnast., Schwimmen, Ruf. Wissensch.-Gesundh. Förderg. Prosp. d. Bes. **Hanna Guhl.**

Marburg

Lahn. **Töchterheim Becker.** Hausw. u. gesellsch. Ausb., Förd. d. allg. Bildg. Kl. Kr.-is. Vorzügl. Verpfl.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!

Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.

„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

Marburg-Lahn

Wissensch. Institut Universitätsstraße 30-32.

Sexta bis Oberprima. 15 staatl. gepr. Lehrkräfte, alle Einrichtungen der öffentl. Schulen. Umschulung, besond. Förderkurse, individueller Unterricht Arbeitsstunde. **Abitur. für Damen.** Gewissenh. geleit. **schönes Schülerheim** nur für Knaben, gute Verpflegung. Erziehung zu Pflichtbewußtsein, nationaler Gesinnung. Werkunterricht. Spiel, Sport. Prospekte und Erfolgeverzeichnis durch **Direktor Dr. J. Müller.**

Sommerkurse in Bodegymnastik 1928

Pädagogischer Lehrgang
vom 19. Mai bis 3. Juli in Bremen.

Ferienkurse
in München, Warnemünde, Norderney und anderen Orten

Ausführlicher Prospekt durch:

Bodeschule München, Leopoldstr. 102, I.
Bodeschule Berlin W 35, Potsdamer Straße 38, II.
Bodeschule Bremen, St. Magnus bei Bremen, Sonnenhof.

Osnabrück.

Evang. Haushaltungsschule

Staatlich anerkannt.

Töchterheim am Schölerberg, herrl. Lage am Fuße des Teutoburger Waldes. Prospekte durch die Leitung.

Stolberg/

Südharz. Hauswirtschaft und wissensch. **Töchterheim Weiße-Eichholtz** (Rotkäppchenheim). Gegründet 1880. ADT

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz

Ausbildung, Laienkurse, Zirkel, Urbanstr. 34. Tel. 2 5 86. Leitung: **Berta Steiner,** Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes.

Weimar,

Gartenstr. 4.

Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Weimar, Institut Dr. Weis

Gegründet 1874. — Staatlich genehmigt.

Frauenschule. Lehrplan den Forderungen der neuen Frauenschule entsprechend Staatliche Abschlußprüfung.

Töchterheim. Hauswirtsch., gewerbl. u. wissensch. Fortbildung, Musik, Gymnast., Sport. Berufsschulberechtigung

Abiturvorbereitung (Oberschule bis Oberprima.) Staatliche Reifeprüfung.

Akad. u. gewerbl. Lehrkräfte im Hause. Großer Besitz [illegible]
Prospekte und Referenzen durch **Dr. C. Weiss und Frau**

Werder bei Potsdam

Landschulheim Elisabethhöhe.

Internat mit Lyzeumsunterricht und ärztl. Beratung für Mädchen, heilpädagogische Förderung in kleinem Kreise bedürfen.

Fernspr.: Werder 261 **Dr. Irene Tant.**

Wernigerode,

Ecke Kanzleistraße.

Haushaltungsschule u. Töchterheim von Hedwig Rei[illegible]

Gegründet 1907. Lehrpläne und Broschüre. Empfehlungen.

Wernigerode-Nöschenrode.

In behaglichem Töchterheim werden noch 8 Schülerinnen aufgenommen und mit den Kenntnissen für Haus und Leben ausgerüstet für Küche, Musik, Gartenbau, kunstgewerbliche Anregung Sprachen Wissenschaften. Pensionspreis 90 Mk. monatlich. Ia. Referenzen.

Lisbeth Frohberg, Mühlenthal 28.

Nordsee

Jüng. Ehepaar (Frau ehem. freie Schwest.) nimmt in sonn, schönen Heim m. Gart. 3 **geb., jung. Mädchen** bei liebev. individ. Pflege und voll Fam.-Anschluß z. **Erholung** bei sich auf. A. Wunsch: Beratg. u. Verpfl. nach biolog. Grundsätz, sowie gründl. Ausbild. i. gesf. Hauswesen und Pflege eines schönen Heimes. 2 Mädchen vorhanden.

Frau **Grete Dietrich,**
Weener, Ostfl.

Auf schön. alt Landsitz b. Dresden find. 2—3 **jg. Mädch.** aus gut. Hause (gern langschrohe) v. 1. 4. bis 1. 11. liebev. Aufn. z. Erlern. von Gartenbau u. Obstverwtg. u. geprüfte Gärtnerin u. d. Hausfr. Besuch Dresd. Kunststätt. u. Ausflüge. Mon. 60 M. Fr. Reg.-Rat **Gleitsmann.** Kötzschenbroda.

Försterei Willershausen Westharz.

Post und Bahnstation. Gesd. herrl. Lage, nimmt 3 bis 4 junge Mädchen zur gründl. Erlernung des Haush., Kochen, Backen usw. Monatl. M. 80 Beste Empf. Frau **J. Tings.**

Altes Schloß Ralswiek a./Rügen

Lehranstalt für feine Küche und Hauswirtschaft. Beste Ausbildungsstätte für Tochter und Bräute

Töchter-Erholungsheim „Haus Friedrichsruh" Bad Sachsa, Südharz.

Am Walde gelegen. Liegehalle. Beste Verpfleg. **M. Schrader.**

Junge Damen

aus guter Familie, [illegible] München, finden liebevolle Aufnahme und vorzügliche Verpflegung zu mäßigen Preisen bei Frau **Forstmeister Groß,** München, Türkenstr. 54, III.

Kl. fein. Heim f. j. M. z. Erhol., [illegible] u. gef. A., Kost. Beste Verpfl., gr. Gärt. herrl. Waldweg Mod. bis Frau Oberst Heinze. Dr. phil. Meinerdingen b. Walsrode in der

Lüneburger Heide

Das Kurheim für Jugendliche Wilhelminenhof b. Bad

hoch und am Walde gelegen, nimmt sofort u. jederzeit erholungsbedürftige Mädchen, im Alter von 12 bis 20 Jahren, einzeln oder in Gruppen auf Gelegenheit zu hauswirtschaftlichem Unterricht im Heim. Näheres durch den Direktor der Samariter Anstalten

Ketschendorf
bei Fürstenwalde, Spree.

Unterrichts-Anstalten,

Erziehungs-Institute usw. erzielen mit einer ständigen Anzeige in der vorstehenden Rubrik infolge der grossen Verbreitung der „Frau" in den gebildeten Familien

besten Erfolg.

Preisanstellung und Vorschläge sendet auf Wunsch die

Anzeigen-Verwaltung der Monatsschrift „Die Frau"
Berthold Riesel, Berlin W 57, Potsdamer Straße 75

Digitized by Google

Wenden
Sie sich
in allen Versicherungsfragen
vertrauensvoll an die

Karlsruher Lebensversicherungs-Bank A.G.
in Karlsruhe (Baden)
Ursprung 1835

Haben Sie Kopfschmerzen?
Versuchen Sie doch
Kurmittelpräp. **CARMOL**
Carmol tut wohl,
lindert Schmerzen!
Preis Mk. 0.75, 1.50
Carmol-Fabrik, Rheinberg (Mark).

Eisu-Metall-Betten
Stahlmatratzen / Kinderbetten
günst. an Private. Kat. 389 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

HONIG
gar. reinen Bienen-Blüten-(Schleuder), 1a Qualität, unter Kontrolle von d. Chemischen Laboratorium Dr. Herm. Ulex.
10 Pfd.-Dose M. 10,- fr.
5 Pfd.-Dose M. 5,50 fr.
Nachnahmekosten trage ich. Propagandapäckchen à 1½ Pfd. M. 1,70 franko bei Voreinsendung Garantie Zurücknahme.
Lehrer i. R. Fischer,
Honigversand, **Oberneuland 88**, Bez. Bremen

Frieda Duensing
als Führerin
und Lehrerin
von
Lina Koepp
Preis 2,50 Mark
F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Steppdecken
a. Wollfüllungen, Fabrikpreise)
Steppdeckenfabrik J. Dobert, Duderstadt. Preisliste frei.
Kußerkarten gegen Rückfendung.

Stopfapparat
D. R. G. M.
topft Strümpfe, Stoffe, Wäsche, lle Stopfarbeiten schnell u. gleichmäßig wie neu gewebt. Kinderl. Arbeit. Alle Stopfarbeiten ein Vergnüg. Hund. Dankschreiben. Mit genauer Gebrauchsanw nur 4,80 M.
Göbel, Katzenfurt, Kr. Wetzlar.

Rhein: Aprikosen-Konfit.
10-Pfd.-E. 7,75 M. Edelfrüchte 9 M. nachnahmefrei. Andere Obstkonf. laut Preisliste sehr preiswert.
Dose, Waterloostr., Hameln.

Heimarbeit
5—10 M täglicher Verdienst durch Adressenschreiben, Werbearbeit, Versandst usw, Kreditbilfe, vergibt selbst
Verlag Meyer, Düsseldorf, Eller 10
Ort, Beruf gleich.

Weißnähen
Ein Lehrbuch über Anfertigung von Leibwäsche nach persönlichen Körpermaßen
Für Fortbildungs- und Gewerbeschulen, Volks-, höhere Mädchen- und Frauenarbeitsschulen, Lehrerinnen-Ausbildungsanstalten und zum Selbstgebrauch Mit zahlreichen Schnittmusterabbildungen Von Emilie Bilger, Hauptlehrerin a. d Fortbildungsschule in Karlsruhe, Weinbrennerstr. 9, Baden.
a) Große vollständige Ausgabe . Preis 8,— Mk.,
b) Gekürzte Ausgabe . . . . Preis 5,50 Mk.,
c) Letztere in 4 einzelnen Teilen (Schülerhefte).
1. Teil —,80 Mk., 2. Teil 1,60 Mk.,
3. Teil 1,20 Mk., 4. Teil 1,20 Mk.

Schlafdecken in Batik
reine Wolle, herrl. Farben, Größe 150 + 200 = M. 28,—. Zierde fürs Schlafzim., sonst nirgends käuflich. Als Divan-, Reisedecke geeignet. Kamelhaardecken mit Batikborden M. 28,—, weiße Decken M. 20,—. Sende ganze Decken zur Ansicht (Rückporto beigefügt). Ratenzahlg.
Aug. Konrad, Wolld.-Fabrik, Hungen (Hessen).

Guter Verdienst
durch Heimarbeit.
Verlag Kölling,
Hannover-Döhren.

10-Pfd.-Eimer
Pflaumenmus
ab Fabrik. Thür. Qual. 3,50 M., Edelpfl 3,75 M, nachnahmefrei 1,— M. höher.
Dose, Hameln, Waterloostraße.

Nelkenstiele
für Wollblumen Dtz. 70 Pfennig.
Blumenfabrik Hesse,
Dresden A 1.

Thüringer Pflaumenmus,
garant. reine, zuckergesüßte, feinste Qualität, 10-Pfd.-Eimer 3,75 M. ab hier Nachnahme.
Otto Ritter, Schkölen in Thür. 84, Pflaumenmusfabrik.

Digitized by Google

Fr. Dr. Soxhlet's

Nährzucker/„Soxhletzucker"

Eisen-Nährzucker / Nährzucker-Kakao / Eisen-Nährzucker-Kakao

verbesserte Liebigsuppe.

Seit Jahren bewährte Dauernahrung für Säuglinge vom frühesten Lebensalter an.

Hervorragende Kräftigungsmittel für ältere Kinder u. Erwachsene, deren Ernährungszustand einer raschen Aufbesserung bedarf, namentlich während und nach zehrenden Krankheiten.

Nährmittelfabrik München G.m.b.H., Charlottenburg, Bismarckstraße 71

Literatur und Proben auf Wunsch kostenlos.

Reellste Bezugsquelle **Neue Gänsefedern**

wie von der Gans gerupft mit voll. Daunen, doppelt gereinigt, Pfd. **2,50**, dies beste Qual. **3,50**, nur kl. Fed. (Halbdaunen) **5,00**, ¾ Daun. **6,75**, gerein., geriss. Fed. m. Daun. **4,00** und **5,00**, hochprima **5,75**, allerfeinste **7,50**. Ia Volldaunen **9,00** und **10,50**. Für reelle, staubfreie Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme ab 5 Pfd. portofrei. Nichtg. fallendes nehme zurück.

Fritz Rauer, Gänsemast und Bettfedern-Fabrik
Gegr. 1906. **Neutrebbin P 87** (Oderbruch).

Elegante Wäschegarnitur

(Hemd, Hose, Pr. Rock (Nachthemd), Ia Makobatist, mit feinster Val.-Spitze RM. 21,25 Nachnahme ab

Gutschein.

Bei Bestellung bis 1.4.28 (auch für spätere Lieferung) nehme ich diese Anzeige mit **2 RM.** in Zahlung.

Wäschefabrik Opitz, Netschkau/Sa. 14.

Feinstes Tafel-Pflaumenmus

Garantiert rein, unübertroffen im Geschmack, Dankschreiben und Nachbestellungen fortgesetzt.

10 Pfd. Posteimer M. 3,60 / 25 Pfd. Bahneimer M. 8,50
30 Pfd. praktische Emailleeimer . . M. 10,50

Ia. Speise-Syrup

10 Pfd. Posteimer . . . . . M. 3,00

Tafel-Senfgurken

8 Pfd. Postdose . . . . . M. 4,75

ab hier unter Nachnahme / **Fritz Kleine,** Magdeburg Fr. 45

Haarausfall

Schuppen, Spalten, frühzeitiges Ergrauen usw. Radikale Beseitigung. Kaufen Sie nicht wahllos Haarpräparate, sondern verlangen Sie kostenlosen Rat von Frau **Klara Steegemann, Hamburg 3, Elbstr. 42.** Brieff. 201

Dünnhaupts Studien- und Berufsführer

Band 5

Frauenberufe

Dr. Hilde Jende-Radomski

Inhalt: Landwirtschaft und Gartenbau / Hauswirtschaft / Industrie, Handwerk, Kunstgewerbe / Technische und wissenschaftliche Hilfsarbeit / Handel und Verkehr / Krankenpflege und Gesundheitsdienst / Erziehung und Unterricht / Soziale Berufe

Band 18

Hauswirtschaft

Dr. h. c. Hedwig Heyl

Inhalt: Die Frau als Hausfrau / Die Hausfrau in Recht, Gesetz und Wirtschaft / Selbsthilfe der Hausfrau / Das Bildungswesen / Das hauswirtschaftliche Schulwesen / Zukunftsfragen / Hauswirtschaftliche Literatur

Prospekte über die Sammlung auf Verlangen kostenlos. Es erschienen bisher 20 Bände

Jeder Band kostet brosch. RM. 2,25
Halbleinen Rm. 2,50

E. Dünnhaupt Verlag / Dessau

W. RÜBSAAMEN

BAD DÜRKHEIM

Kelterei Rheinpfalz

empfiehlt aus der Ernte 1926

DÜRKHEIMER FEUERBERG	Rot	RM. 1.50
„	„ Weisskelterung	RM. 1.75
ALSTERWEILER MANDELACKER	Weiss	RM. 2.00
WEISENHEIMER VOGELSANG	Weiss	RM. 2.25

Die ¾ Ltr. Flasche einschl. Glas u. Kiste ab hier.

Aus deutschen Trauben hergestellt
kaltsterilisiert
unvergoren alkoholfrei

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Wannsee. K. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

35. Jahrgang / Heft 7 Berlin / April 1928

Sonder-Nummer „Die Frau“

Helene Lange zum 80. Geburtstage gewidmet

Soeben ist erschienen:

Kampfzeiten

von

Helene Lange

2 Bände in Ganzleinen 15 Mark

Früher ist erschienen:

Lebenserinnerungen

von

Helene Lange

Ganzleinen 5,50 Mark

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

35. Jahrgang. Heft 7 Berlin / April 1928

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Gertrud Bäumer:

Geschichte in acht Ringen.
Zum 80. Geburtstage von Helene Lange 385

Aussprache: Erwiderung auf die Ausführungen von Dr. Lenore Kühn zu meinem Aufsatz: „Persönliche und sachliche weibliche Kultur" 433

Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen 434—448

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig/Verlagsbuchhandlung/G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau"
übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Der englische Roman der neuesten Zeit und Gegenwart

Stilformen und Entwicklungslinien

Von

Dr. Ernst Vowinckel

Preis gebunden ca. 6,50 Mark

Inhaltsverzeichnis.

1. Das Stilproblem des Romans.
2. Die Stilformen des Romans.
3. Der innere Weg des englischen Romans der Neuzeit.
4. Das in der Realität verborgene Weltbild.
   Charles Dickens — Disraeli — Charles Reade — Charles Kingsley — Mrs. Gaskell — Mrs. Humphry Ward — Lucas Malet — Mrs. Clifford.
5. Spannung zwischen Idealwelt und Realwelt.
   Hawthorne — Hall Caine — E. F. Benson — Marie Corelli — Mary Cholmondeley — Jerome K. Jerome — E. M. Delafield — Sheila Kaye-Smith.
6. Das Problem einer zukünftigen Idealwelt.
   Samuel Butler — H. G. Wells.
7. Das Ichbild in einer gegebenen Welt.
   Edith Wharton — Compton Mackenzie — W. Somerset Maugham — W. B. Maxwell — Frank Swinnerton — Willa Cather.
8. Das solipsistische Ichbild als Zwang zur Gestaltung.
   Maurice Hewlitt — I. D. Beresford — Gilbert Cannan — D. H. Lawrence — Romer Wilson — Rebecca West — Floyd Dell.
9. Moralische Aufklärung.
   George Eliot — William Makepeace Thackeray — Anthony Trollope — George Meredith — Anthony Hope — Robert Hichens — E. Temple Thurston.
10. Deterministischer Realismus.
    Thomas Hardy — George Gissing — John Galsworthy — Arnold Bennett — Rose Macaulay.
11. Naturalismus.
    Rudyard Kipling — Arthur Morrison — Hubert Crackanthorpe — Daniel Woodroffe — J. C. Snaith — George Moore.
12. Sozialer Impressionismus.
    E. V. Lucas — Aldous Huxley — Katherine Mansfield — Margaret Kennedy — Virginia Woolf.
13. Psychologischer Impressionismus.
    Henry James — Dorothy M. Richardson — James Joyce.
14. Exotische Spielwelten.
    R. L. Stevenson — M. Quiller-Couch — Rider Haggard — Joseph Conrad.
15. Fern-zeitliche und fern-soziale Spielwelten.
    Henry Newbolt — Lord Dunsany — Francis Brett Young — G. K. Chesterton — Wilkie Collins — L. M. Woods — George du Maurier — Leonard Merrick — James Stephen — John M. Synge — William Sharp (Fiona Macleod) — J. M. Barrie.
16. Fern-seelische Spielwelten.
    Charlotte Brontë — Emily Brontë — Algernon Charles Swinburne — Oscar Wilde — Laurence Housman — Hugh Walpole — Joseph Hergesheimer.
17. Mystische Jenseitswelten.
    J. H. Shorthouse — Walter Pater — William Morris.
18. Okkulte Jenseitswelten.
    A. Conan Doyle — May Sinclair — Walter de la Mare — Clemence Dane.

Digitized by Google

35. Jahrgang. Heft 7 April 1928

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Geschichte in acht Ringen.

Zum 80. Geburtstage von Helene Lange.

Von

Gertrud Bäumer.

Und keine Macht und keine Zeit zerstückelt
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.

Ein Wunderbarstes, ja, der innerste Elementarvorgang aller Geschichte, ist die Zeugung persönlichen Lebens aus dem Geist und die Wiedergeburt des Geistes aus persönlichem Leben. Unausgesetzt sät die irdische Mutter ihre Millionen Keime in den weiten und geheimnisvollen Schoß des Geistes — matte und kraftvolle, massenmäßige und eigenwillige. Viel und wenig, Wesentliches und Nebensächliches zieht dieses Ich, das die Natur dem Geiste schenkte, aus seinem Schoße in sich hinein, sammelt und bindet es zu persönlicher Gestalt. Bindung und Bildung in Hingabe wie in Kampf, dann dies Zwiefache, dies Auseinandertreten mit dem geheimen Sinn der Wiederbegegnung ist Wesen alles geistigen Wachstums und aller Bildung.

Die Überschau über ein acht Jahrzehnte umspannendes Leben — 1848 bis 1928 —, Persönlichkeit eingesenkt und sich formend im Strom deutscher Geschichte, findet sich bald gebannt in das Schauspiel dieser Wechselwirkung zwischen Persönlichkeit und geistesgeschichtlicher Bewegung. Vielleicht tritt dies besonders hervor in einem Frauenleben, das, gegen Herkommen und Sitte, sich um so frischer und energischer dieser Wechselwirkung hingab.

Daß es ein achtzigster Geburtstag ist, der zu dieser Überschau auffordert, ist Zufall. Aber es ist nicht Zufall, daß sich beim Rückblick von 1928 auf 1848 die Jahrzehnte in einen sinnvollen Rhythmus zu ordnen scheinen. Nicht nur von diesem Einzelleben aus gesehen, sondern als Ringe im Stamme Deutschland. Es sieht so aus, als baue sich — auch im Sinne einer geschichtlichen Einheit — ein Jahrhundert auf dem Jahre 1848 auf, das noch nicht vollendet ist, aber seinen Sinn enthüllt hat und das Wo? seiner Vollendung erkennen läßt. In diesen Sinn einbeschlossen, von ihm umfangen ist die

Digitized by Google

Befreiung der Frau, in der die gestaltenden Mächte dieses Aons sich als in einer ihrer stärksten Wirkungen bekunden. Und so sei denn das Wechselspiel bildender Wirkungen zwischen einem starken Menschen und den Kreisen geschichtlichen Lebens, die sich um ihn schlossen, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt beschrieben.

*

1848—1858.

Wie war der Stand der Planeten am geschichtlichen Himmel Deutschlands, als am 9. April 1848 das kleine Mädchen in Oldenburg geboren wurde?

Deutschlands? Ein blasser Stern stieg im Hauch des Morgens, verschleiert, aber vom Duft und Atem der Frühe umweht, über den Horizont: die deutsche Einheit. Nur erst Idee und Ziel. Aber Idee aus dem Herzen des Volkes und Ziel, das instinktsichere Sehnsucht von Millionen umklammerte. Innere Wirklichkeit, die den kleinsten Lebenskreis schon ein wenig weitete. Nicht ein Plan kühler Staatskunst in den politischen Hauptquartieren der Kabinette, sondern ein lebendiger Glaube, von dem niemand hätte sagen können, „von wannen er kam".

Dieser Glaube — nicht deutlich genug kann es immer wieder ausgesprochen werden — blühte auf, unlöslich verschmolzen mit der Idee des freien Staatsbürgertums. Schwungvoll und rührend — glühend und hilflos wie alles, was aus der Seele eines warmherzigen Volkes kommt. Kaum je in der Geschichte hat es — mit aller Größe und allen Schwächen — eine so reine und gläubige Volksbewegung gegeben wie die deutsche von 1848. Mag sie in ihren Mitteln phantastisch und unreif, mag sie sentimental gewesen sein und der politischen Klarheit ermangelt haben — dafür war sie auch selbstlos und weniger als irgend eine andere von materiellen Interessen durchsetzt. Wichtiger als nüchterne Abwägung der Mittel ist zunächst Klarheit des Instinktes. Dieser Instinkt erhob die Dreieinigkeit des Deutschlandliedes auf den Altar der nationalen Wünsche und Opfer: „Einigkeit und Recht und Freiheit".

Wie muß es gewesen sein, als dieses Lied ein j u n g e s Lied war — ein heimliches Volkslied der Sehnsucht und noch nicht ein offiziell gewordener Staatsgesang der politischen Triumphes! Ein „Dennoch!" des Herzens wie das schwarz-rot-goldene Band über der nackten Brust des Burschenschafters! Das Lied war ein paar Jahre älter als das kleine Mädchen. Es wuchs mit dem Liede auf, und das Lied hat ihm wohl bis heute noch eine andere Seele gehabt als uns, die wir nach 1871 geboren sind.

Das Jahr 1848 ist der Durchbruch des deutschen Idealismus in die politische Welt. Ein halbes Jahrhundert hindurch war es, nach einem schönen Gleichnis Pestalozzis, von den strahlenden Hochgebirgen des Geistes herabgetaut in die Täler, und die Niederungen hatten diese Tropfen eingesogen und sich mit ihrer Fruchtbarkeit gefüllt. Es dauert lange, bis aus dem geistigen Schaffen eines Volkes dieser Niederschlag des breiten seelischen Besitzes entsteht. Im Grunde ist es Schiller, der durch die Jahrzehnte hindurch in seinem Volke wuchs und die Tat von 1848 entzündete. Solch Lebendigwerden von Ideen und Gestalten in einem Volk ist immer zugleich eine Transsubstantiation, eine Verwandlung. Es ist — viel zu wenig beachtet und berichtet — ein ergreifender Vorgang, wie das Erbe der Führer sich in die warmen Fluten des Lebens mischt und als lebendiger Funke und höherer Sinn in Millionen kleiner anspruchsloser Alltagsleben aufflammt, als Trost, Befreiung, Aufrichtung in unabsehbaren kleinen Sorgen und Bitterkeiten, als Ziel und Gehalt bescheidener Gedanken und Ziele. Die Bewegung von 1848 ist die

Digitized by Google

lebendige Volksausgabe von Schillers Glaubens- und Gedankenwelt, erwachsen aus ihrer Wirkung auf eine Nation, der ihr politisches Kleid zu eng wurde, und über der das Maschinenzeitalter herauf zog. Was Jakob Grimm 1847, betroffen von der blinden Thronrede Friedrich Wilhelms IV. schrieb: „Ich fühlte lebhafter als je, wie notwendig uns im Hintergrunde Freiheit und ein stolzmachendes Vaterland sei, ohne welches wir keine Zuversicht und Hoffnung haben" — das lebte, dunkler oder heller gefühlt, in der Seele des bescheidensten Bürgers, war der nicht mehr zu verschüttende Untergrund des Volksbewußtseins, die große Selbstverständlichkeit des nationalen Willens.

Mindestens, so weit der „Bürger", der große, selbständige Mittelstand in Frage kam. Beamte und Großbürgertum waren wie stets mit dem alten Regime und darüber hinaus mit dem Ideal der Zucht und Ordnung um jeden Preis verbunden, ausgenommen die wenigen, die genug Volksverständnis, innere Unabhängigkeit und politischen Instinkt besaßen, um mit der edlen Vorurteilslosigkeit Jakob Grimms sich zur Freiheit zu bekennen. Ob der Atem des Jahres 1848 eine Jugend durchwehte, das war wohl abhängig von dem sozialen Kreise, in dem sie aufblühte. Es war bedeutsam, daß die Wiege des kleinen Mädchens, das am 9. April seinen ersten Schrei in die Rufe einer noch von den Märzereignissen bewegten Menge mischte, in einem solchen Bürgerhause stand.

Dieses Haus war, wie der arbeitsame stille deutsche Mittelstand der Städte um die Mitte des 19. Jahrhunderts, gewiß nicht „revolutionären" Temperaments, im Gegenteil: aller Unruhe und allem Lärm im tiefsten abhold. Tief symptomatisch ist das Elternhaus des kleinen Mädchens für dies deutsche Bürgertum: der Kaufmann, der, anständig und zuverlässig über allen Zweifel, gerade sein Leben verdient und auch nicht mehr begehrt. Das Fieber der unendlichen Bedürfnisse hat diesen Kreis noch nicht ergriffen; ihm genügt es, seinen Lebensbereich, so anspruchslos nach außen, nach innen ausweiten und füllen zu können. Was ihn kennzeichnet, ist eine echte und gesunde Bildung; ein, bei allem schlichten Realismus, durchaus im Geistigen wurzelndes Leben. War es bei dem Vater vor allem die Musik, es konnte auch eine andre geistige Welt sein. Und auch diese Lieblingskunst war eingebettet in einen allgemeineren geistigen Besitzstand. Diese kleinen Häuser hatten keine große, aber eine anständige Familienbibliothek, mit der sie wirklich lebten und vertraut waren. Und darin war wohl Schiller der geistige Mittelpunkt.

In den Überzeugungen dieser Bürgerhäuser wehte der Atem der bürgerlichen Freiheit. Was sie selbst verwirklichten in der schlichten Würde und Selbständigkeit ihres Lebens, das erkannte ihre Jugend wieder als Reflex der großen Gestirne am geistigen Himmel der Nation. Sie wußten sich, phrasenlos und in klarer Einordnung ihrer Pflicht, eins mit dem großen Lebenskreis des Vaterlandes. Vaterland und Freiheit war ihnen eins — und sie meinten auch die i n n e r e, die staatsbürgerliche Freiheit. Sie drängten sich nicht zu öffentlicher Betriebsamkeit. Aber sie hatten — immer fällt einem die Verwahrungsschrift Jakob Grimms gegen seine Entlassung ein — ein unerschütterliches Gefühl für ihr „gutes Recht, das, wie unbedeutend es der Welt scheinen mag, für mich den Inbegriff alles dessen enthält, was ich errungen habe, und, ohne Makel, ungelästert hüten will." Dies Gefühl schwieg, bis es herausgefordert wurde. Sie gingen innerlich mit den aktiven Vorkämpfern der Freiheit. Das kleine Mädchen schmückte die Wand hinter seinem Bett mit drei Bildern: Theodor Körner, Garibaldi und dem Herzog von Augustenburg und verzierte sie mit schwarz-rot-goldenen Bändern. So flossen im Volksbewußtsein Vaterland, Freiheit und Stammesgefühl zusammen. Sie lernte „Schleswig-Holstein meerumschlungen" wohl noch eher als das Deutschlandlied, aber auch dieses Lied der Grenzmark war ja im Grunde ein Deutschlandlied: „d e u t s c h e r Sitte hohe

Digitized by Google

Wacht" (was sollte man da mit Preußen oder gar Österreich anfangen!) und so volksmäßig gefühlt: „Gott ist stark auch in den Schwachen, wenn sie gläubig ihm vertraun".

Ein solches Lied wurde zum ersten Mal auf einem Sängerfest gesungen (1844). Man sollte einmal die Sängerbünde und Sängerfeste als Ausdruck des politischen Volkslebens in Deutschland erforschen. Vielleicht hat sich nirgend wie hier ausgesprochen, was den kleinen Mann bewegte, seine nationale und politische Religion. Mehr wohl noch als im Wort lebten im Liede die Helden und Dichter der Freiheitskriege, die Hoffnungen und Werte, mit denen man sein Leben erhöhte, und, ganz im Untergrunde, die Bitterkeiten und Demütigungen, von denen man sich in der Verkündung hoher Ziele erholte.

Das kleine Mädchen stand stolz und eifrig und mit der energischen Teilnahme, die es zeitlebens den Ereignissen entgegenbrachte, in dem Strom dieses Lebens. Der Vater, obwohl er ein ernster und eher wohl verschlossener Mann war und sicher kein Allerweltsschwadroneur, stand im Schützen- und Sängerverein obenan, schon das ein Beweis für den guten und vernünftigen Geist, der dabei herrschte, für das künstlerische Niveau und die Gesittung der Volksfeste. Noch bildete in den kleineren Städten diese Mittelschicht des Bürgertums die Brücke der Stände, nach oben hin durch seine Bildung und seinen Stolz selbstverständlich dazugehörig, nach unten hin selbst keine enge Absonderung schaffend. In diesen Städten war es kaum notwendig im programmatischen Sinne der Intellektuellen von 1848 „demokratisch" zu werden und die Mischung der Stände als eine Art gerührter Verbrüderung zu betreiben. Man *war* demokratisch, ganz ohne besondere innere Verrenkungen. Wie überhaupt durch das 19. Jahrhundert bis an die Schwelle der kapitalistischen Klassenbildung das deutsche Volk in allem demokratisch war, außer in seinem Staatsleben und den gesellschaftlichen Kreisen, die es beherrschten.

Die tragische Seite der Volksbewegung, in die das kleine Mädchen hinein geboren war, erlebte es kaum. In der Stadt von Kaufleuten, Handwerkern, Schiffern und Ackerbürgern niedersächsischer und friesischer Art gab es nicht viel fühlbare „Reaktion". Dagegen blieb die politische Bewegung, weil sie vor dem Ziel niedergeworfen wurde, jung und leidenschaftlich. Und das Bild Garibaldis über dem Bett des Schulkindes zeigt, wie sie auch über die Grenzen hinaus die Helden fand, an denen sie sich berauschte. Sie war wieder einmal nach innen geworfen, ins Geistige. Dem Kinde konnte das nur helfen. Es lernte zuerst den *geistigen* Wurzeln der Freiheit nachgehen und, unter der Führung eines idealistischen Lehrers, sich bei ihnen heimisch machen, vor allem bei Schiller. Und unbewußt wird die Inbrunst, mit der ein enttäuschtes Volk noch einmal wieder seine Lebensideale umfaßte, auf die Jugend dieses Jahrzehnts eingedrungen sein. Das Volksfest des Jahres 1859, die Hundertjahrfeier von Schillers Geburtstag, war ein einziges großes Bekenntnis, nicht nur zu einem geistigen Führer der Vergangenheit, sondern zu einem als nationales Lebensziel gefühlten *Sein* in Würde, Verantwortung und Selbstachtung.

Ahnte dies Volk, das im klaren Zuschnitt seines mittelbürgerlichen Daseins versuchte, nach dem Wort Uhlands das Staatsbürgerrecht zum „gemeinen Gut" zu machen, den deutschen Volksstaat zu schaffen, welche neuen Hemmungen durch die wirtschaftlichen Umwälzungen und die Zerklüftung der Massen seiner inneren Einheit bereitet sein würden? Ahnte es, wie der Zuschnitt der Wirtschaft selbst im Maschinenzeitalter Millionen Leben von der ersehnten Würde des Seins abdrängen und das Problem eines sozialen Humanismus in ganz neuer Form stellen würde?

Davon, daß die Tage ehern werden würden, spürte das kleine Mädchen noch nichts. Es reiste in der Postkutsche oder mit „eignem Geschirr", d. h. gemietetem, von Oldenburg

Digitized by Google

nach Norderney, oder mit der Bahn ins Wesergebirge. Aber daß diese Bahn, nach dem Worte von Friedrich List, der „Wechsel" sein sollte, „ausgestellt auf Deutschlands Einheit", daß die „physische Macht eines aller Überwachung spottenden gewaltigen Verkehrs" berufen sein sollte, „den unwürdigen polizeilichen Druck auf dem deutschen Leben zu überwinden", davon warf die Zukunft noch keine Schatten in seine Kinderjahre. Es sog seine Kraft mit der Generation, die hernach das neue Reich aufbaute, noch aus der Reinheit und Stille eines idyllischen Lebenszuschnitts. In diesem Lebenszuschnitt war das äußere wie das innere Leben in einfache und klare Formen gefügt und auf sehr feste Grundlagen gestellt. Der Relativismus, jene Methode, sich zu dem ungeheuren Vielerlei der Formen und Werte zu stellen, das eine spätere Zeit in Bewegung setzte, hatte hier keinen Boden. Ernsthaft und ehrlich suchte man das Unbedingte im Grund des eigenen Daseins, und erkannten und erlebten Wahrheiten hielt man die Treue. In dieser positiven Haltung zum sittlichen Gerüst des Lebens beruhte die Kraft und Geschlossenheit, der moralische Mut und die idealistische Opferbereitschaft dieser Generation.

Wie unabsehbar tragisch, daß sie von ihrem Ziel zurückgeworfen wurde, als seine Verwirklichung noch einfach schien, um ihm, in langer Entwicklung, erst wieder nahe zu kommen. Damals hätte sich die äußere und innere politische Gestalt Deutschlands formen können nach Ideen, die, aus edelsten Quellen kommend, volkstümlicher Besitz waren. Und noch auf unproblematischen sozialen Grundlagen, als vor der großen schmerzlichen Klassenbildung des Maschinenzeitalters, innere Einheit leichter war. Auch auf unproblematischen geistigen Grundlagen. Denn damals lebte ganz ungebrochen der Idealismus, der im Staat noch nicht einen weiten Kampfplatz der materiellen Interessen, sondern die höhere Ordnung des Gesamtwillens der Nation sah. Die Paulskirche war bis zum letzten Mann eine Vertretung der besten Impulse der Nation und zugleich ein Parlament voller Staatsidealismus.

Wer von Geist und Willen dieses Jahrzehnts noch irgendwie erfaßt ist, ist in die Wirren der Zukunft mit einem klaren Ideal gegangen. Und wenn er stark genug war, um es festzuhalten, so baute er in die mächtigeren und trüberen Fluten der kommenden Zeit der Masse und der Maschine, des Verkehrs und der Presse, der Weltwirtschaft und des rasenden Konkurrenzkampfes ein Stück jener klaren geistigen Ordnung ein, die ihm als Lebenssinn zu eigen geworden war.

1858—1868.

Die Schillerfeier von 1859 war noch ein großes volkstümliches Bekenntnis zur geistigen Welt des deutschen Idealismus. Aber schon waren die Mächte lebendig, die ihn erschütterten. Dies Jahrzehnt ist für die neue soziale Gestalt Deutschlands das entscheidende. Das erste Jahrzehnt hochkapitalistischer Entwicklung. Seine Taten drücken sich aus in den Kilometerziffern neugelegter Schienenstränge, in dem Aufschießen der Hochöfen, in der Förderstatistik der Bergwerke, im Anwachsen der Aktiengesellschaften, der Banken — in der Massierung des Proletariats, der Entstehung der Großstädte. Der Aufbau des deutschen Volkes, stabil seit einem halben Jahrtausend, änderte sich von Grund aus. Sah das Jahr 1848 das kleine und mittlere Bürgertum noch in gleicher Front mit der Arbeiterschaft, so begann nun der tragische Prozeß ihrer Isolierung. In die politisch-soziale Gedankenwelt von 1848 trat ein Riß, der sich dauernd erweiterte. Bürgerliche und proletarische Demokratie rückten immer weiter auseinander.

Digitized by Google

Nicht durch soziale Umstände allein. Auch die Ideenwelt änderte sich. Das Zeitalter der Technik schuf sich seine Philosophie, den Materialismus. Die Welt schien nichts anderes als Wechselspiel von Kraft und Stoff.

Die soziale Entwicklung berührte das Mädchen noch nicht, das in diesem Jahrzehnt der Schule entwuchs. Aber ihre geistigen Triebkräfte und Auswirkungen drangen in ihr Leben und stürzten die Sechzehnjährige in die ersten Weltanschauungskämpfe. Und dies war wohl die erste Phase in ihrem Leben, in der sie anders wurde als Altersgenossinnen ihrer Heimatstadt, denen die große geistige Auseinandersetzung des beginnenden positivistischen Zeitalters der Technik und der Naturwissenschaften selbstverständlich wenig oder gar nichts zu schaffen machte.

Drei geistige Welten galt es für sie wie für ihre Zeit in Einklang zu bringen: die religiöse des Christentums, den Idealismus der deutschen klassischen Zeit, und den Materialismus, in dem sich die Macht der technisch-naturwissenschaftlichen Epoche niederschlug.

Waren es die älteren Freunde der Heimatstadt, nüchterne und scharfe Niedersachsen und Friesen, in deren Kreis das Mädchen an philosophischen Diskussionen über Vogt, Büchner und Moleschott teilnahm, so belebte gleichzeitig eine äußere Wendung ihres Schicksals die christliche Glaubenswelt, die ihr durch die Schule weit weniger nahe gekommen war als der Klassizismus. Es war ein Jahr in einem württembergischen Pfarrhaus. Und es war wiederum wesentlich, daß ihr diese Welt in doppelter Form nahe kam: als Lebensform mit der ganzen überzeugenden Kraft einer schlichten persönlichen Frömmigkeit auf der einen Seite, bei der Pfarrfrau, und, bei den Männern, in der durch Hegel herbeigeführten Verwissenschaftlichung der Theologie durch die Tübinger Schule.

So wurde der Kampf jugendlicher Entwicklung zwischen religiösem Gefühl, philosophischer Anlage und realistischem Verstand zugleich ein Wirbel im großen Strom der deutschen Geistesgeschichte. Denn eben dies war in diesem Jahrzehnt ihr Inhalt. Der philosophische Idealismus — nach seiner Überspannung bei Hegel — wurde, ohne eigentlich kritisch überwunden zu sein, auf einmal wesenlos. Er verblaßte in dem scharfen Tageslicht des technischen Zeitalters, das eine ganz neue Wirklichkeit enthüllte. Diese Wirklichkeit der kosmischen Kräfte und Elemente schien keiner weiteren Deutung zu bedürfen; mindestens stellte sie in sich selbst der Aufgaben genug, um alle geistigen Energien zu fesseln und die Wissenschaft, einschließlich der Philosophie, in ihren Dienst zu zwingen. Die Kirchen demgegenüber waren in einer ausgesprochen unschöpferischen Periode. Wenigstens in rein religiöser Richtung. Auch ihnen drängte sich das soziale Problem in den Vordergrund und forderte grundsätzliche und praktische Bewältigung. Die innere Mission war größer in der praktischen als in der grundsätzlichen Lösung der Spannungen zwischen dem Christentum und dem neuen proletarischen Massenproblem. In rein religiöser Hinsicht ist für den Protestantismus dies Jahrzehnt noch „Reaktion“ — verglichen etwa mit Schleiermacher eine Zeit dogmatischer Enge und neuer Starrheit.

Aber dieses soziale Problem bestand noch nicht, weder für den Flecken in Württemberg, noch für die niederdeutsche Mittelstadt. Und es war nicht von hier aus, daß sich dem jungen Mädchen die weltanschaulichen Probleme darstellten. Sie war einerseits dem Eindruck einer tiefen und sicheren Herzensfrömmigkeit so offen, daß sie Zeiten unreflektierter mystischer Hingabe kannte. Aber das Bedürfnis nach einer geistigen Struktur auch in der religiösen Welt gestattete ihr nicht lange, in gestaltlosem Gefühl zu verharren. Was württembergische Theologen damals einem jungen Mädchen an religiöser und philosophischer Problematik zutrauten und was sie aus ihren wissenschaftlichen Schatz-

Digitized by Google

kammern herauszugeben für gut fanden, war nicht viel. Nicht genug, auf alle Fälle, um Fragen zu beantworten, deren Wurzeln nicht allein in subjektiven Entwicklungskämpfen, sondern in der geistigen Konstellation als solcher lagen.

Es ist merkwürdig, daß, so doch eigentlich im Stich gelassen, ein scharfsinniger junger Mensch *nicht* der Beweiskraft des naturwissenschaftlichen Materialismus verfiel. Es ist das eigene Wesen, das sich — mit der eigentümlichen Kraft und Sicherheit, die ihm eigen ist — gegen diese Philosophie wehrt: die Gewißheit der *aktiven* Macht der Ideen im eigenen Innern, im eigenen Leben. Solche Auseinandersetzungen sind letztlich nicht wissenschaftlicher, nicht logischer Art. Sie sind *Wahl* des geistigen Ich zwischen Wertwelten. Das junge Mädchen versucht, instinktiv, den Idealismus Schillers durch Kant wissenschaftlich zu unterbauen. Sie verschafft sich die Kritik der Vernunft und ringt mit der unzugänglichen Terminologie. Wenn ihr das auch noch nicht gelingen konnte, so half es doch, den banaleren Gedankengängen des Materialismus gegenüber das Vertrauen zu dem Gesetz, nach dem sie „angetreten", zu bewahren und in die Zeit erstarkter geistiger Kraft hinüberzuretten.

Aber in anderer, unmittelbarer Form wurde das junge Mädchen in die wirtschaftlich-soziale Entwicklung der Zeit gezogen — mit ihren geistigen Konsequenzen: in ihrem eigenen weiblichen Lebensschicksal. Ihre persönliche Entwicklung stieß an die Schranken der gesellschaftlichen Ordnungen und Konventionen. Zuerst war dieser Urvorgang der Frauenbewegung — wie alles Entscheidende in ihrem Leben, ein Erlebnis rein geistigen Gehaltes und rein geistiger Bedeutung. Es handelte sich noch nicht um einen Beruf, sondern um die Frage des Anteils am geistigen Leben überhaupt. Es ist das Jahrzehnt, in dem die Spannungen entstanden zwischen dem geistigen Aktionswillen der einzelnen Frau und dem für ihre Geistigkeit vorhandenen und gegebenen Rahmen, — weniger der äußeren sozialen als der inneren Ordnung.

Das junge Mädchen kam in das württembergische Pfarrhaus aus der niederdeutschen Stadt von Gewerbetreibenden, Ackerbürgern und Schiffern. Das geistige Leben wuchs ihr bisher, nicht zünftlerisch eingeengt, als vielleicht nicht reiche aber kräftige Blüte an den Rändern des Nutzgartens. Der „Akademiker" spielte keine Rolle, er war ein Bürger wie andere, sehr in der Minderzahl und ohne Möglichkeit, eine zünftlerische Bedeutung zu gewinnen. Dafür war der Bildungsstand des Bürgertums hoch — in aller Schlichtheit. In dieser das bürgerliche Berufsleben überblühenden gemeinsamen Geistigkeit gab es keinen Unterschied von Mann und Weib. Diese freie Bildung — des Wissens oder der Kunst — war ohne Grenzlinien der Geschlechter. Und das junge Mädchen stieß vielleicht einmal auf Verwunderung, aber nicht auf ernsthafte Schranken, wo ihr Erkenntnisdrang das Übliche hinter sich ließ. In dem württembergischen Pfarrhaus, nicht weit von Tübingen und stets voller Studenten, trat ihr „die Wissenschaft" entgegen. Als Reich für sich, auf eigene Voraussetzungen gegründet, dem Laien unübersteigliche Mauern entgegenstellend, den Frauen grundsätzlich und selbstverständlich verschlossen. Als Herren dieses Reiches bildeten die Männer unter sich eine eigene geistige Welt, nicht nur im Rahmen des Fachs, sondern überhaupt. Es gab kaum eine gemeinsame geistige Sphäre. Geistigkeit war Gelehrsamkeit auf akademischer Grundlage — oder sie war *nichts*. Für die Frauen also gab es nichts. Je strenger die akademische Durchbildung der Männer, um so hoffnungsloser die Kluft zwischen ihnen und den Frauen. Sie sprachen zwei Sprachen, sie waren — im Geistigen — zwei streng geschiedene Schichten. Das junge Mädchen nahm mit dem imponierenden Eindruck dieser Welt zugleich ihre selbstverständliche Unzugänglichkeit in sich auf. Beides neu, beides gleich erschütternd für ihren ernsthaften Eifer. Mit einer persönlichen Lebensfrage, mit einer Mädchenfrage

Digitized by Google

erlebte sie eine große, immer wachsende Kulturfrage: daß die Verfachlichung der Wissenschaft das kreisende geistige Leben aufsog in die Bassins des Spezialwissens. Was blieb für die Frauen?

Nie hatte sie eine solche Geschiedenheit der Lebenssphären gesehen, nie eine solche Unterordnung der Frauen. Denn, bei aller menschlichen Wärme des Familienlebens, es floß eben doch etwas über aus der geistigen Besitzverteilung in das menschliche Verhältnis zu einander. Es war etwas vorgegangen wie eine geistige Proletarisierung der Frauen, sie waren im eigentlichsten Sinne geistig „expropriiert" — „enterbt". Die tiefe persönliche Verehrung, die das junge Mädchen der Pfarrfrau entgegenbrachte, verschärfte ihren inneren Protest gegen diesen Stand der Dinge. Die Frauen ihrer Heimat, in Haus und Gewerbe ebenbürtige Mitarbeiter ihrer Männer, an Bildung ihnen nicht wesentlich unterlegen, hätten nie daran gedacht, sich so klein zu fühlen und zu machen.

Was das 16jährige junge Mädchen im Jahre 1864 — gewiß noch nicht in voller prinzipieller Schärfe, verdeckt und abgeschwächt durch andere Eindrücke seiner kräftigen und frohen Jugend, aber akut genug — erlebte, spiegelt den geistigen Ursprung der Frauenbewegung. Ihr unbewußt, war sie damit nicht allein. Denn eben dies ist das Gründungsjahrzehnt der ersten Organisationen der Frauenbewegung wie es das der Arbeiterbewegung ist. In der persönlichen wie in der sozialen Gestalt ist der Anstoß geistiger Art. Es ist eine — wohl in soziologischen Umgestaltungen begründete, aber von ihnen und noch weniger von den nur wirtschaftlichen keineswegs umschlossene *geistige* Bewegung, die beginnt. Es ist — in diesem frischen, kräftigen und naiv draufgängerischen Mädchen — Werden einer neuen Kulturform, die anhebt, neuer Typus, der sich bildet. Dieses Jahrzehnt bildete — im Politischen voll Stagnation, im Soziologischen sehr fruchtbar — viele und wesentliche neue Typen des deutschen Menschen. Es ließ aus alter Sehnsucht und wachsender realpolitischer und wirtschaftlicher Erfahrung den *deutschen* Menschen aus dem Kleinstaatler entstehen. Die Eisenbahn fühlte nicht mehr partikularistisch, sondern deutsch und international, die Technik fühlte deutsch, die Aktiengesellschaft und die Bank. Mit den großwirtschaftlichen Formen war die politische Krähwinkelei nicht zu vereinigen. Sie schmolz dahin, wo man Schienen legte und Gesellschaften gründete. Das politische Endergebnis dieses Jahrzehnts ist der erste Reichstag des norddeutschen Bundes — in Geist und Zielsetzung gegenüber der Paulskirche geprägt von zwei Jahrzehnten, in denen vor allem die *Wirtschaft* das deutsche Volk politischen Realismus gelehrt hatte. Dieser Reichstag freilich wurzelte viel mehr — trotz seiner geistigen Vorbereitung durch den Nationalverein, der die Brücke von 1848 her zur neuen Wirklichkeit schlug, — im politischen und wirtschaftlichen Verstand als im Herzen. Ihn umwehte in keiner Weise die Atmosphäre der Volkstümlichkeit. Er war eine Schöpfung staatsmännischer Klugheit ohne den Rhythmus höher schlagender Herzen. Es war, als ob im deutschen Herzen durch den österreichischen Krieg etwas zerrissen war, das erst wieder heilen mußte. Die politische Trockenheit dieses Reichstages zeigte, daß sich die innersten Quellen volkstümlichen Gefühls nicht gewaltsam heraufpumpen lassen. Sie steigen oder versagen sich nach ihren eigenen Gesetzen. Es wuchs — durchaus nötig, ja unerläßlich — der „Vernunftdeutsche" in diesem ersten Jahrzehnt des großwirtschaftlichen Realismus.

Es entstanden — als Typus — der Unternehmer, der Ingenieur, der klassenbewußte Arbeiter. Nicht *nur* von der Wirtschaft her, aber *einheitlich* von ihr erschaffen. Aber es entstanden auch Typen neuer *Bildung* und Geistigkeit. Gerade dadurch, daß sich die deutsche Bildung aus der Wirklichkeit großer neuer wirtschaftlicher Aufgaben

Digitized by Google

mit etwas mehr Blut und Stahl füllte. Der Klassizismus blühte noch im Glanz oder Schatten der Höfe. Eine Existenz wie die Goethes ist nur auf diesem Boden denkbar. Jetzt entsteht eine großbürgerliche Bildung — einer ihrer ersten großen Vertreter etwa der Kölner Friedrich von Mewissen — eine Art neuen Patriziates (Goethe hat in Wilhelm Meisters Wanderjahren, in denen keine Höfe mehr vorkommen, vorausschauend auf solche Typen die künftige Gesellschaftsordnung gestützt gesehen).

Das geistige Wesen dieses Patriziates ist „Liberalismus". Weltanschaulich den gleichen Wurzeln zugehörig wie das Pathos von 1848, letztlich im Humanismus der klassischen Zeit wurzelnd, an dem religiöse Reaktionsbewegungen doch wieder abglitten ebenso wie die materialistische Welle der Büchner und Vogt. Aber wirtschaftlich und gesellschaftlich ganz anders bestimmt. „Freiheit" meint hier zunächst Spielraum für die neuen Maße der wirtschaftlichen, technischen, finanziellen Organisation — Freiheit für die Entfaltung des Geistes, der in neuen Formen der technischen Unternehmung die Natur unterwirft und die Wirtschaft organisiert. Die Segel schwellt das Pathos des „Unternehmens" im Bezirk unabsehbarer Möglichkeiten. Das Selbstbewußtsein neuer zivilisatorischer Schöpfung, das Gefühl für neue Weiten des Wirkens, der Stolz der Beherrschung neuer Bereiche, die bildnerische Freude an neuer zweckvoller Ordnung — das alles strömte zusammen zum Selbstbewußtsein der Wirtschaftsführung. Von den Werken, den Bahnen, den Hochöfen, den Gesellschaften her drang in ihre Schöpfer und über sie hinaus in die Bildungsschicht Gefühl anderer Proportionen des Lebens — Ahnung ganz neuer Mächte, Gesetze und Giltigkeiten; das Gefühl, daß die Vergangenheit in keinem Sinne mehr „maßgebend" sein konnte, daß ein neues Reich sich öffnete, daß es geschaffen werden müsse mit seinen eigenen Gesetzen. Dies alles — über ein halbes Jahrhundert hin sich verbreiternd — erlebte doch in diesem Jahrzehnt seinen stärksten Auftrieb. Wind aus der großen Welt, von fernen Meeren und Ländern, wehte durch Deutschland, und dieser Wind trug etwas mit vom Rauschen der Schiffe, vom Fall der Hämmer, vom Sausen der Treibriemen und Stampfen der Kolben, und in ihm war der Rhythmus erdumspannender Wirkung. Ein neues Deutschland regte kräftige Glieder, dehnte einen sehniger und straffer gewordenen Körper. Es war eine Zeit der „Freiheiten" — wirtschaftlichen Zwang im Innern sprengten die neuen Mächte: Innungen, Befähigungsnachweis, die ganze vorsichtig hemmende Gesetzgebung gegen die neuen Wirtschaftsformen brannte auf und zerfiel zu Asche. Nie gab es eine so mächtige Emanzipation.

Geistiges war in ihr — in diesem großbürgerlichen Liberalismus — nicht ohnmächtig. Wenigstens noch in diesem Jahrzehnt. Gestalten wie Mewissen zeigten es, daß der deutsche Humanismus, ja, die deutsche Philosophie ihren Anteil am Typus des Unternehmers und an der Form der Unternehmung hatten. Es führen Linien von Hegel zu den Formen der neuen „Assoziationen", zum Schaffhausenschen Bankverein und zur rheinischen Eisenbahngesellschaft. Es war, zum Unterschied der späteren Generationen, das Werk, die Schöpfung wesentlicher als das Geldverdienen. Es führen Linien von Kant zum Pflichtbewußtsein und zur aristokratischen Verantwortlichkeit der ersten Generation des Unternehmertums: der Camphausen, Krupp, Mewissen, Harkort, Siemens.

Diese Geistigkeit nimmt eine neue Wendung zum Innerweltlichen. Sie sucht den Einklang mit dem zivilisatorischen Werk in der Wertung diesseitiger Kraft, Größe und Leistung. Die religiösen Mächte waren wohl kaum je so matt, als in diesem und dem nächsten Jahrzehnt.

Und die Frauen?

Digitized by Google

Sie waren in diesem Stadium der Entwicklung nur Opfer. Diese Glorie wirtschaftlicher Macht verdunkelte sie. Alles, was sie leisteten und bedeuteten, wurde unscheinbarer denn je. Die Kluft zwischen ihrer Welt und der des Mannes wurde riesengroß. In dieser Periode war die Betrachtung charakteristisch, — die einmal später gegen die Frauenbewegung geltend gemacht wurde: „Alles Menschenwerk, das du um dich herum siehst, haben die Männer geschaffen."

Die große Ausweitung neudeutscher Lebensformen, die rasch verwirklichte Freiheit zu wirtschaftlich-sozialer Neubildung bedeutete für die Frauen nichts. So männlich war Wesen und Form der Leistung, die sich solche Sprengungen erzwang, daß von dieser Welle der Befreiung die Schicksalsfragen der Frauen gar nicht mit ergriffen werden. Diese Zeit veränderte die Grundlagen des Frauenschicksals, ohne selbst darauf zu achten — genau so, wie sie das Schicksal des kleinen Mannes umstürzte, ohne darüber nachzudenken. Das waren die menschlichen Nebenprodukte, unbeachtlich neben dem Glanz und der Pracht der technischen Zivilisation.

Das Schicksal des jungen Mädchens blieb dieser Welt noch eine Weile fern. Erst im nächsten Jahrzehnt wuchs es in den Ring der großwirtschaftlichen Entwicklung. Noch einmal sog sie Jugendkraft aus dem primitiven Leben der niederdeutschen Heimat — in dem ländlichen Ziegeleibetrieb hinter dem Deich am Küstenfluß, bei Schiffern, Bauern und Arbeitern, wo sie nach der Rückkehr von Süddeutschland den Sommer bei Verwandten verbrachte, im Boot im Schilf, auf dem Pferderücken in die Heide, im Pesel, wo es umging, in der Gaststube, wo die Ewerleute ihren „lütjen Kloaren" kriegten — in Verhältnissen, wie sie seit Jahrhunderten sich kaum verändert hatten.

Und doch wuchs in ihr das Leben einer neuen Zeit. Es war ihr — mitten in dem festgewurzelten Patriarchalismus ihrer Umgebung — selbstverständlicher Entschluß, einen Beruf zu ergreifen. Nicht äußere Notwendigkeit, denn daß die Mädchen heirateten, hatte keine Not, und sie war erst sechzehn Jahre alt, sondern inneres Bedürfnis des Charakters und des Geistes. Lernen und selbständig sein — mit diesem Trieb ergriff sie der frische Individualismus der Zeit, der sich auf sich selbst freudig angewiesen fühlte und sein Schicksal nicht im Gehege alter Ordnungen, sondern auf freier Bahn von der Probe eigener Kraft erwartete. Für die Mädchen war freilich diese Probe an geringe und bescheidene Möglichkeiten gebunden — aber es kam ja mehr darauf an, was man nach innen zu daraus machte. Der Vormund fand schon die Ausbildung zur Lehrerin zu abenteuerlich. Sie mußte sehen, wie sie bis zu ihrer Mündigkeit auf unauffälligere Art ein bißchen dazu lernte, Französisch und allerlei Pädagogisches in einem Institut des französischen Elsaß, dessen Leiter für die „fille d'Odin" lebhaftes Interesse bekundete. Dann ging sie, ohne Examen, als Erzieherin aufs Land.

1868—1878.

Das Jahrzehnt der Reichsgründung enthüllt Glanz und Tragik der zu diesem Sieg treibenden Kräfte und Notwendigkeiten.

Ohne Zweifel: die Reichsidee verwirklichte sich, wiederum getragen von einer Volksbewegung. Sie wuchs aus dem Zusammenstehen der deutschen Stämme in der „Wacht am Rhein"; sie wuchs aus dem Bewußtsein der geschichtlichen Tat, daß ein durch Jahrhunderte drohendes Übergewicht des Westens endlich gebrochen, daß der schmachvolle Schatten einer Rheinbundidee endlich und endgültig vertrieben war. Deutschland hatte die Kraft gefunden, letzten Zersplitterungsversuchen vom Westen her zu widerstehen, und diesem Widerstand selbst durch die Gründung des Reiches geschichtliche Dauer

Digitized by Google

gegeben. Das war so groß und bedeutsam, daß es die Herzen der ganzen Nation für die Aufnahme der Siegesfrucht erschloß. Das Zeugnis politischer und militärischer Kraft verschmolz mit dem aufsteigenden wirtschaftlichen Siegesbewußtsein zum zukunftsfrohen Geist des neuen Reichs — ein anderer Geist als der von 1848 und der Paulskirche. Diese Tradition leuchtete zur schmerzlichen Enttäuschung aller derer, die noch aus dieser Zeit kamen, kaum in den Kundgebungen und Symbolen des neuen Reichs auf. Wenn man an 1848 dachte, so geschah es nicht dankbar, sondern eher mitleidig. Man fühlte sich nicht als Erbe und Vollender alter volkstümlicher Hoffnungen, sondern sah mit der Überlegenheit des erfolgreichen Staatsmannes auf den armen ideologischen Dilettanten. Es wird Frage der politischen Wertideen sein, ob die eine oder die andere Macht, die von 1848 oder die von 1870—71 als die wertvollere anzusehen ist. Geschichtlich wuchtiger war sicher der Geist des realistischen Jahrzehntes, in dem die Reichsgründung sich vollzog. Und dennoch war dieser Geist gegenüber der Volksbewegung von 1848 enger und nach innen zu unfruchtbarer. Auf den Gipfeln deutscher Kultur, etwa bei Nietzsche, nagt das Gefühl an den Seelen, daß Krieg und deutsche Einigung die geistigsten Kräfte der Nation nicht in dem Maße befruchtet hatte, wie es denkbar gewesen wäre, und in der Breite der neuen industriellen Massen hatte der Reichsgedanke trotz des allgemeinen Wahlrechts die Herzen nicht zu gewinnen vermocht. Es war in dem Triumph des neuen Reiches ein Unterton materiellen Machtbewußtseins, der, feineren Ohren vernehmbar, bedrückte und erkältete. Man war „realpolitisch" — d. h. man erwartete alles von der politischen, militärischen und wirtschaftlichen Macht und wenig von den Ideen. Vielleicht hatte das deutsche Volk diese Lehrzeit nötig, aber es pflegt sich seinen geistigen Kuren mit einem gewissen Radikalismus und Überschwang zu unterziehen und tat dies auch diesmal. Es kasteite seinen Idealismus und tat seiner Seele ein wenig Gewalt an. Eine ganze Generation der männlichen Jugend ging durch die Schule Treitschkes und lernte dort den Glauben an die Macht. Auch der Kulturkampf war Ausdruck der Überschätzung der Staatsmacht. Der politische „Realismus" stützte und stärkte den wirtschaftlichen — Staatsentfaltung als solche und Wirtschaftsentfaltung als solche standen im Vordergrund der nationalen Ideale.

In den Gründerjahren — diesem ersten großen Durchbruch der gewinnsüchtigen Spekulation ohne Gestaltungswillen und sachliche Verantwortung — erkannte das deutsche Volk wohl zum erstenmal in breiteren Schichten die unheimliche Natur des Kapitalismus — die Möglichkeit zur Emanzipation der Mittel von ihrem Sinn und Zweck. Zugleich enthüllten diese Jahre, so bald nach der sittlichen Kraftleistung des Krieges, die Fortschritte des versucherischen Materialismus, der sich im Kielwasser der neuen Wirtschaft ausbreitete. Die Nation war im Reichwerden begriffen. Die Dividenden fingen an Maßstab für Erfolg und Unzulänglichkeit, für Wert und Unwert zu werden. Wirtschaftliche Konkurrenz zog Verbrauchskonkurrenz nach sich. Die deutsche Bildungsschicht wurde Machtanbeter. Sie sonnte sich mit am wirtschaftlichen Erfolge, an der glänzenderen Lebensform, am neuen Luxus und suchte ihren Anteil daran. Der Zuschnitt des bürgerlichen Lebens wurde materieller. Vor allem: die Kulturmaßstäbe veräußerlichten sich.

Alle feineren und tieferen Geister des neuen Reichs haben diese Wendung der Energien nach außen und in die Breite und diesen Optimismus der Macht als eine Gefahr gefühlt. Nietzsche hat sie in seinen Vorlesungen über das Bildungswesen und in den unzeitgemäßen Betrachtungen seherisch warnend enthüllt. Aber solche Warnung konnte die breite Selbstzufriedenheit der Nation nicht erschüttern. Dazu war die Zeit noch nicht gekommen. Und es muß dem deutschen Volk zugestanden werden, daß es die unbe-

Digitized by Google

denkliche, zuversichtliche Tatkraft der äußeren Entwicklung brauchte, um im gesteigerten Wettbewerb zu bestehen.

War Geist und Tat dieses Jahrzehntes Steigerung und Erfüllung dessen, was die sechziger Jahre vorbereiteten, so war es in noch eindeutigerer und ausgeprägterer Weise männlichen Wesens. Die Frauen waren die Mitgeführten des Triumphzuges wirtschaftlich-politischer Macht. Die Leistung der Zeit ruhte auf den Männern, der Sinn dieser Periode und die geschichtliche Aufgabe dieser Generation schien nur und ausschließlich durch sie erfüllbar. Den Frauen blieb — in der Oberschicht der neuen wirtschaftlichen Macht — die Umwandlung des neuen Reichtums in persönlichen Luxus; sie hatten den Glanz und Erfolg zu repräsentieren, den sie nicht errungen hatten. Sie durften bewundern und genießen. Aber es gab keine Sphäre geistiger Begegnung mehr, wie in der klassischen Zeit, die den Männern in gleichem Maße wie den Frauen ein Höchstes bedeutete. Das Interesse der Männer war den „Realitäten" des Lebens zugewandt, und wie Bismarck sich beinahe rühmte, nie in einem Berliner Museum gewesen zu sein, so versank für viele, was einst Quell feinsten Genusses und Ziel unauslöschlichen Bedürfnisses gewesen war. Die Familienzeitschriften dieser Zeit zeigen, was den Frauen übrig gelassen wurde. Das Daheim, die Gartenlaube, Über Land und Meer — die Anthologieen „Für Deutschlands Töchter", bewahrten mitten im gewaltigen wirtschaftlichen und sozialen Umbau Deutschlands, eine Welt sentimentaler, epigonenhafter Bürgerlichkeit, in die weder Größe noch Problematik der Zeit eindringen durfte. Die Konferenz der Mädchenschulpädagogen, die 1872 als Ziel der Mädchenbildung bezeichnete, dafür zu sorgen, daß „der deutsche Mann nicht durch die geistige Kurzsichtigkeit und Engherzigkeit seiner Frau an dem häuslichen Herde gelangweilt werde" bezeichnet damit nur den tatsächlichen Standort der Frau in der Kultur. Sie nahm teil — sie hatte ihrerseits nichts, woran teilzunehmen lohnte. Aber sie konnte auch kaum teilnehmen, denn ihr blieb fern, was sich draußen zutrug. In der Literaturgeschichte spricht man von dem Epigonentum dieses Jahrzehntes; das hätte nicht blühen können ohne sein Publikum: die aus der brausenden Wirklichkeit künstlich herausgehobene, im Vorwärtsstürmen der Entwicklungen zurückgelassene Frau.

Wo Gesellschaftsschichten sich mächtig fühlen, sind auch ihre Konventionen mächtig. Mit der triumphierenden Selbstsicherheit der großbürgerlichen Gesellschaft dieser Periode des materiellen Aufstiegs verband sich die drückende Macht ihrer Konventionen. Eine in sich erschütterte, an sich zweifelnde Gesellschaft duldet den Andersartigen. Eine selbstbewußte begreift ihn nicht und ächtet ihn. Je selbstzufriedener eine Schicht, um so sicherer trifft den Abweichenden der Spott und das Odium der Unbeachtlichkeit. Man hätte, in Jahrhunderten deutscher Geschichte, kaum eine Zeit finden können, in der es so schwer war, gegen den Strom schwimmen zu müssen, wie es jetzt die Frauen tun mußten, wenn sie gegen ihr gesellschaftliches Schicksal protestieren wollten.

Dieser Protest ging naturgemäß nicht von denen aus, die der Strom trug, sondern von denen, die er an den Strand warf. Und das waren nicht wenige. Sogar die Familienzeitschrift von damals kannte das „arme Mädchen" an dem die großen Chancen der wohlhabend werdenden deutschen Gesellschaft vorbeiglitten und für deren Leben diese Gesellschaft keinen rechten Sinn mehr wußte. Die Industrialisierung der Hauswirtschaft — richtiger: die Verbreiterung der Mittelstandsschicht, die als Gehaltsempfänger mit undehnbarem Einkommen in der undehnbaren Großstadtetage wohnte, verengte die Familienwirtschaft als Arbeitsfeld weiblicher Kräfte — das ist oft geschildert. — Es kam hinzu, daß (wie die Familienzeitschriften in ihrer sentimentalen Aufmachung des „armen Mädchens" fast wider Willen verrieten) dies Dasein als Proletarier der Familien-

Digitized by Google

wirtschaft, das den unverheirateten Frauen zufiel, zu wenig verlockend war, um nicht energische Mädchen zu dem Versuch aufzureizen, sich wenigstens den „Grundbesitz" irgend eines fachlichen Könnens zu erwerben.

Dies alles hatte schon im vorigen Jahrzehnt zur Erkenntnis einer mittelbürgerlichen Frauenbildungsfrage und Frauenberufsfrage geführt. Die Gesellschaft ließ sich gern — besonders als nach dem Kriege das „arme Mädchen" als die zurückgebliebene Braut des gefallenen Offiziers in der Literatur oder im Leben auftauchte — von dem Schicksal der Tochter aus guter Familie gelegentlich rühren, aber sie fand es im allgemeinen eher erheiternd, wenn dieses selbe Mädchen, oder andere für sie, verlangte, Postbeamtin, Lehrerin oder kaufmännische Angestellte zu werden — von anderen Berufen zu schweigen.

Und vor allem: sie hatte höchstens für die materielle Seite des Problems Verständnis, aber nicht für das, was unter der Oberfläche der sozialen Verschiebungen an viel tieferen Impulsen und Antrieben sich regte. Es war ihr noch verborgen, in welcher Weise die Frauen einerseits durch die Neugeburt einer ganz anderen Welt um sie herum mit berührt, erregt, beschäftigt, und andererseits von der seelischen Unruhe darüber ergriffen waren, daß ihnen auch geistig der Boden unter den Füßen wich. Sie fingen an, den parasitären Charakter ihrer geistigen Existenz zu fühlen und ahnten, daß eine von ihren Grundfesten her umgestaltete Welt anderer Schulung bedürfe, um sie zu begreifen — und an ihr mitzuwirken. Es entstanden hier und da — z. B. im Viktorialyzeum in Berlin — Bildungseinrichtungen für Frauen, die über die Schule hinaus versuchten, sie im Leben zu orientieren.

Und man ahnte allenthalben, daß in dieser geistigen Unruhe der Frauen sich mehr als ein Berufsstreben aus Not und ein Bildungsstreben aus vielgestaltiger Angeregtheit ankündigte. Der Letteverein erklärte bei seiner Gründung programmatisch, daß er nie daran denken würde, aus seiner Fürsorge für die Erschließung weiterer Frauenberufe etwa weiter reichende Konsequenzen auf rechtlichem Gebiete zu ziehen. Weit sei dies abzuweisen. Der Allgemeine deutsche Frauenverein aber, so vorsichtig auch er seine Ziele zunächst auf die Eröffnung der „Arena der Arbeit" begrenzte, ließ doch im Pathos seiner Begründung selbst schon erkennen, daß er sich getrieben fühlte von Ideen und Ahnungen, die viel mehr an die Wurzeln gingen. Es sind einfache Gedanken und einfache Worte, mit denen dieser erste Verein der deutschen Frauenbewegung 1865 ins Leben trat, aber in ihnen lebte die Ahnung einer sehr weitreichenden und tiefgreifenden Umgestaltung.

Helene Lange kam 1871 nach Berlin, erfüllt von dem Gefühl, „einem starken, mächtig aufstrebenden Volk anzugehören, das seine besondere Aufgabe in der Geschichte hatte und dem eine große Zukunft bevorstand" (Lebenserinnerungen). Es zog sie, nachdem sie, mündig geworden, über sich bestimmen konnte, der frische Drang eines lebensdurstigen und tatkräftigen Menschen, im dichtesten Strudel des Geschehens zu sein. Darum ging sie in die Hauptstadt. Sie machte das Lehrerinnenexamen und suchte sich den Beruf, den sie bald in einer privaten höheren Mädchenschule fand, die mit einem Lehrerinnenseminar verbunden war.

In dieser Zeit legte sie, mit der ihr eigentümlichen Verbindung von Aufgeschlossenheit und Konzentration, die breiten inneren Grundlagen ihres Lebenswerkes. Noch nicht nach außen wirkend, nur der eigenen Durchbildung hingegeben, zur besseren Erfüllung des eigenen beruflichen Wirkungskreises.

Aber wenn ihr Leben in diesem Jahrzehnt noch nicht in öffentlich greifbarer Form in die Geschichte eingriff, so gehört es doch der Geschichte an. Es gehört ihr an als eine der ersten und sicher die geschlossenste Erscheinung eines vom Beruf her — in seinem

Digitized by Google

tiefsten Sinne — gestalteten Frauenlebens. Es gehört ihr aber auch an als eine Kraft, die das Vielerlei der bunter werdenden Welt in sich aufnahm, um es zu klarem Bilde zu fügen, die im entstehenden Chaos das eigene Gesetz für Persönlichkeit und Wirken wahrte. In Naturwissenschaften und Geschichte, in Volkswirtschaft und Philosophie sich rührig orientierend, mit der Zähigkeit eines Autodidaktentums, das nie die Selbstkritik und das Richtmaß der Klarheit verlor, erfüllte sie die Forderung Schillers, daß der Mensch nicht nur Bürger seines Volkes, sondern auch seiner Zeit und zur Teilnahme an ihrem Leben verpflichtet sei. — Und an diesem offenen Blickes und frischen Tatsachensinnes aufgenommenen Inhalt des sie umgebenden Lebens bewährte sich immer von neuem die Macht des Gesetzes, unter dem sie innerlich wuchs: des deutschen Idealismus, in dessen geistiger Welt sie immer heimischer wurde. Es ist ungemein charakteristisch, mit welcher ruhigen Sicherheit sie von diesem Boden aus die weltanschaulichen wie die praktischen Lebensfragen der Zeit durchdrang und innerhalb ihres Weltbildes zu lösen suchte. Die an der Naturwissenschaft sich neu orientierende Psychologie mit ihrer Frage nach dem psychophysischen Zusammenhängen, die durch die neuen sozialen Lebensordnungen aufgeworfenen sittlichen Probleme, die Bildungsfragen, wie sie dem deutschen Volk aus seiner neuen wirtschaftlichen und politischen Wirklichkeit erwuchsen — alles ergriff ihr auf Durchsichtigkeit und innere Form unermüdlich drängender, kräftiger und kritischer Geist zu zäher Verarbeitung. Und alles wuchs hinein in einen bewußt und unbewußt sich gestaltenden Lebensplan, in dem die geistige Formung der Frau sich sowohl im stellvertretenden Vorbild vollzog wie als nach außen, auf die anderen gewendete Aufgabe immer bestimmter hervortrat.

1878—1888.

Das Jahrzehnt vom Erlaß des Sozialistengesetzes bis zum Tode des alten Kaisers Wilhelm I. steht in der deutschen Geschichte unter einer Wolke des Unbehagens. Nach der äußeren Gründung des Reiches, der Befestigung seiner außenpolitischen Machtstellung war die Aufgabe, die innere Einheit zu erschaffen. Hier enthüllte sich die Tragik deutschen Schicksals immer unverkennbarer. Die Kräfte nationaler Hingabe, die den Sieg von 1871 gewannen und das Reich begründeten, schienen nicht die Schwungkraft in sich zu tragen, die Nation auch innerlich gegenüber den steigenden Mächten der Entzweiung zusammenzuhalten. Der Erlaß des Sozialistengesetzes bedeutete eine tragische Kapitulation des Staates vor der Aufgabe der inneren Einigung der Nation. Die soziale, kulturelle und politische Isolierung der industriellen Arbeiterschaft befestigte sich unaufhaltsam, und es schien kein Mittel zu geben, sie aufzuheben. Diese Isolierung drückt der Volkskultur in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts den entscheidenden Stempel auf.

Die Generationen der menschlichen Geschichte pflegen ihre jeweiligen Zeitumstände mit den Anschauungen zu deuten, die sie aus der Vergangenheit mitbringen. Ideen und Konventionen beharren in der Regel länger als Zustände, und Veränderungen der wirtschaftlich-sozialen Struktur werden meist erst eine Generation später erkannt, nachdem sie sich vollzogen haben. So beginnt erst dieses Jahrzehnt die neuen Lebensgrundlagen zu realisieren.

Worin bestand diese Isolierung der Arbeiterschaft? Nicht in der gegen frühere Zeiten ungeheuer erweiterten Spannung der Besitzverhältnisse, obgleich vom Existenzminimum des Heimarbeiters und Lohnarbeiters bis zum höchsten Machtträger des

Digitized by Google

Kapitalismus Spannen des Lebensspielraums entstanden waren, wie sie vielleicht einmal in der römischen Kaiserzeit, niemals aber in der deutschen Vergangenheit bestanden haben. Aber es war nicht dies, worin das soziale und geistige Auseinanderwachsen des Volkes in „zwei Nationen" seinen Ursprung hatte. Nicht die Besitzunterschiede an sich bewirkten, daß diese beiden Nationen einander nicht mehr verstanden, sondern die Gestaltung des Lebens und der Arbeit überhaupt. Eine Abhängigkeit wie die des Arbeiters im modernen Industriestaat hatte es höchstens in der Gestalt der Sklaverei gegeben. Daß ein Mensch die Frage, ob er arbeiten darf, nicht mehr durch eigenen Entschluß entscheiden kann, sondern dieses sein Schicksal aus den Händen anderer empfängt, war ein Zustand, der erst ermessen und begriffen werden mußte. Eine stets verbreiterte Menschenschicht, für die das Ob ihrer Arbeit vom Kapitalisten, das Wie vom Ingenieur abhing, fand sich im Vergleich mit allen anderen Arbeits- und Lebensformen in einer nie dagewesenen Lage. Daß sich ihr zur Deutung die marxistische Theorie zugesellte, half dem Verständnis, aber befestigte auch das Bewußtsein der Einzigartigkeit der eigenen Lebensumstände und der Isolierung mit allen seelischen und politischen Folgen. Nichts konnte geeigneter sein, den proletarischen „Komplex" zu befestigen anstatt ihn aufzulösen, als das Sozialistengesetz. Es ist die Frage, ob in dem Deutschland von 1878 ein Staatsmann denkbar gewesen wäre, der die Natur der proletarischen Frage verstanden hätte. Sicher ist, daß der Kanzler, der mit Blut und Eisen das Reich geschmiedet hatte, den Weg zu solchem Verständnis aus den Voraussetzungen seiner Persönlichkeit und seiner Vergangenheit heraus noch weniger finden konnte als mancher andere.

Das Eigentümliche des deutschen innerpolitischen Schicksals, das auch das Schicksal der Frauenbewegung entscheidend beeinflußt hat, besteht darin, daß der Liberalismus, der im wirtschaftlichen Aufstieg lebte und sozusagen der unmittelbare und natürliche Ausdruck der gewaltigen wirtschaftlichen Umgestaltung war, in Deutschland keine Möglichkeit zu selbständiger politischer Auswirkung fand. Selbst auf der Höhe seiner Macht, in der Zeit der Reichsgründung, leistete er im Grunde nur politische Hilfsstellung innerhalb eines Systems, das seinem Wesen nach anderer Herkunft war. Die kurze Regierungszeit Kaiser Friedrichs ist ein charakteristisches Symbol dessen, daß dem deutschen Liberalismus eine Periode der Gestaltung des Reiches nach seinen sozialen, wirtschaftspolitischen und politischen Anschauungen nicht gegeben war. Eine für die Gestaltung des Reiches entscheidende Generation fiel in dem Werden der politischen Lebensformen aus. Es mag dahin gestellt sein, ob es dem Liberalismus gelungen wäre, die soziale Frage als innerpolitische Frage zu lösen und das allgemeine Wahlrecht des neuen Reiches zum Instrument volksverbindender Demokratie zu machen. Sicher ist, daß ihm diese Kraftprobe versagt blieb, und daß ein Reich, das mit seinen Lebensbedingungen immer entscheidender unter das Gesetz der industriellen und weltwirtschaftlichen Entwicklung trat, unter der Führung von Kreisen blieb, die dieser Entwicklung fern standen. Für die Frauenbewegung ist das schlechthin entscheidend gewesen. Daß ihre praktischen Fortschritte in Deutschland hinter denen aller Länder verwandter Struktur um Jahrzehnte zurückblieben, liegt darin mit begründet, daß es in Deutschland eine liberal geprägte Periode überhaupt nicht gegeben hat. Das Jahr 1888 war für alle, die irgendwie führend in der deutschen Frauenbewegung standen, ein Jahr hoch gespannter Hoffnung und schmerzlichster Enttäuschung.

Es ist für diese Zeit charakteristisch, daß sie auf keinem Gebiet formende Kräfte entfaltete. Was sie hinterlassen hat an Häusern und Straßen, an Denkmälern und Schrifttum — und sie hat ja durch ihre wirtschaftliche Expansion ganzen Städten den Stempel ihres Ungeistes gegeben — betrachten wir heute mit Gefühlen der Beschämung. Es gehört nicht einmal viel Bildung dazu, um die Unkultur, den Parvenucharakter, die

Digitized by Google

leeren Konventionen, den unschöpferischen und unkünstlerischen und dabei unbescheidenen und ehrfurchtslosen Geist dieser Zeit in ihren Denkmälern zu fühlen. In der Literatur zieht sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, romantisches oder sentimentales oder elegantes Epigonentum in dünnen Rinnsalen von den Wäldern, Gärten und Bürgerhäusern der Vergangenheit her. Noch war der Geist des Maschinenzeitalters nicht erwacht.

Was sich aber regte, war die Skepsis und das Grauen vor der Maschine — der Wille in der Bildungsschicht selbst und in der Gesellschaft der Privilegierten, die Wahrheit über dieses Zeitalter zu sehen und die Frage nach dem Schicksal der Seele zu stellen. Die Anfänge sozialer Kritik im Kathedersozialismus, das Wiedererwachen religiöser Mächte zum Protest, der beginnende Naturalismus in der Kunst sind die Anzeichen dafür.

Das alles konnte freilich zunächst nur dazu führen, die wachsenden Disharmonien der Zeit stärker hervortreten zu lassen und in sich noch zu steigern. Indem diese Generation anfing, sich in die Problematik des Gewordenen hineinzubohren, konnte sie diese Disharmonien zunächst nur verstärken. Die Zeit für Lösungen war noch fern. Vorläufig entwickelten sich die ungeheuren Spannungen im Inneren der kapitalistischen Epoche unaufhaltsam weiter und begannen in gesteigertem Maße die Seelen zu beunruhigen, denen sie bewußt wurden. Überall taten sich immer deutlicher und eindringlicher die Gegensätze in diesem mächtigen Organismus auf: Geist und Masse, Zivilisation und Kultur, Staat und Wirtschaft, Klasse und Nation. Nirgends zeigte sich die praktische Möglichkeit zu Synthesen. Es schien das Schicksal dieser Gesellschaft zu sein, in ihre geistigen, sozialen und wirtschaftlichen Provinzen zu zerfallen, und vollends schien die Möglichkeit, jemals wieder aus Wirtschaft, Staat und Kultur ein einheitliches, nationales Gesamtleben zu gestalten, als blasse Ideologie ferner und ferner zu rücken.

In diesem Jahrzehnt begann die Selbstentdeckung des Maschinenzeitalters. Sie begann innerhalb der Wissenschaft mit dem neuen Realismus der Kathedersozialisten. Dieser Realismus wandte sich im Gegensatz zu früher dem Menschen und seinen Lebensumständen zu. Die Schule Gustav Schmollers, die zunächst auf die Entdeckung der Bewegungsgesetze des neuen Wirtschaftsorganismus verzichtete und sich der treuen Beschreibung des Zuständlichen hingab, ist Sympton dieses Bedürfnisses nach Überblick über die rasch empor gewachsene neue Wirklichkeit. Es ist selbstverständlich, daß diese Forschung vor allem gefesselt wurde durch das Neuland der Gegenwart: die industrielle Bevölkerung. Die Zeit lernte die Methode und Gewohnheit vorurteilsloser sachlicher Betrachtung und bildete sich selbst die Mittel der Erforschung des Massenproblems aus. Der äußeren Erfassung von Zahlen und Tatsachen folgte die soziologische Deutung und die Fähigkeit historischen Begreifens. Der Mensch der zweiten Jahrhunderthälfte wurde verstanden in seiner unlöslichen Abhängigkeit von den Verhältnissen, die ihn aufnahmen und sein Leben umschlossen. Es wurde verstanden, wie gering die Macht und Möglichkeit des Einzelnen war, seinem Leben die von ihnen heraus ihm bestimmte Form zu geben. Es wurde begriffen, daß, während noch ein patrizischer Liberalismus im Großbürgertum von dem Wert des freien Spiels der Kräfte durchdrungen war, der selbstgeschaffene Mechanismus schon in den breiten Massen, die er sich unterworfen hatte, jede Spur von Freiheit vernichtete. Mit den wirtschaftlichen wurden die sozialen und seelischen Zwangsläufigkeiten des neuen Systems begriffen.

Für die Betrachtung der Frauenfrage lag in dieser Ausbildung des Verständnisses für Massenprobleme zugleich eine Hilfe und eine Gefahr. Die Hilfe bestand darin, daß Erscheinungen, die der einzelne Bürger bislang unbedenklich aus seinem zufälligen persönlichen Erfahrungskreis beurteilt und, je nachdem sie ihm bequem oder unbequem waren, anerkannt oder abgeschüttelt hatte, nun begriffen wurden als Symptome einer

Digitized by Google

zwangsläufigen Entwicklung. Während noch innerhalb der vom sozialen Problem der Zeit unberührten Bildungsschicht Äußerungen fallen konnten wie die von Hermann Grimm, daß man sich die Frauenfrage mit einem kräftigen Achselzucken vom Leibe halten könne, und während noch einer der Führer der Mädchenschulpädagogik sagen konnte, daß die höhere Mädchenbildung mit der Frauenfrage, „sofern von einer solchen noch die Rede sein könne", nichts zu tun habe, bahnte sich von anderer Seite her die Einsicht den Weg, daß die Frauenfrage in der Struktur des kapitalistischen Zeitalters selbst begründet und die Frauen vielmehr ihre Opfer als ihre Schöpfer seien.

In dieser Gegenüberstellung von Opfer und Schöpfer ist aber zugleich die Gefahr angedeutet, die aus der sozial-wissenschaftlichen Betrachtung der Frauenfrage entstand. Diese Betrachtung, innerhalb deren die Frauen nur als die passiven Opfer der industriellen Entwicklung erschienen, mußte zur Unterschätzung des doch im letzten Grunde entscheidenderen und wesentlicheren i n n e r e n Anstoßes der Frauenbewegung führen. Man kam im Rahmen dieser Betrachtung leicht dazu, sich für die Frauenfrage nur insoweit zu interessieren, als sie ein Massenproblem der breiten Volksschichten war. Darum empfingen die starken Impulse geistiger Befreiung, die in ihr lebendig waren, aus der neuen sozial-wissenschaftlichen Betrachtung verhältnismäßig wenig Förderung und Verständnis. Es zeigte sich eben auch hier, daß in Deutschland die Mission des Liberalismus sich nicht zu ihrer Zeit hatte entfalten können. Die Befreiung des geistigen Aufstiegs der Frau, die emanzipatorische Seite des Berufsproblems, die Eröffnung der Bahnen nach oben hin, die Verwirklichung eines gesunden und klaren Ideals persönlicher Bildung, das alles lag noch in der Sphäre der liberalen Mission, wie denn auch in andren europäischen Ländern alle diese Fortschritte früher gemacht worden waren. Da es in Deutschland eine Periode freier und gläubiger Entwicklung liberaler Gestaltungskräfte nicht gegeben hat, so schob sich auch die Verwirklichung dieser Seite der Frauenbewegung in Deutschland in eine Zeit hinein, in der schon wieder andere Probleme und andere Betrachtungsweisen im Vordergrund waren. Die Frauenbewegung mußte ihr eigenstes Ethos der verantwortungsbewußten Selbstbestimmung und der aus eigenen geistig-sittlichen Wurzeln lebenden Persönlichkeit verteidigen in eine Zeit hinein, die ihren Blick schon wieder viel mehr den sozialen Abhängigkeiten und den Bindungen zugewandte hatte, die den Einzelnen unentrinnbar an das Massenschicksal fesselten. So geriet sie ein wenig zwischen die Zeiten. Während sie noch gegen vorliberale Konventionen kämpfte, löste bereits eine anders gerichtete soziologische Betrachtung den Liberalismus ab.

Die Begründung der ersten Ausbildungsanstalt für Mädchen, die zur Universität führte, fiel in das Ende der achtziger Jahre. Der Kreis der Träger der Berliner Realkurse war der Kreis des in Berlin führenden Liberalismus, der einzige vielleicht in Deutschland, in dem sich schon eine Verbindung von liberaler und sozial-wissenschaftlicher Betrachtung anbahnte. Karl Schrader und Henriette Schrader gehörten zu ihm als einige der wenigen Gestalten der deutschen Geschichte, in denen der Liberalismus auf sozialem Gebiet schöpferisch wurde. Auch darin zeigte sich die eigentümliche Tatsache, daß in Deutschland der Liberalismus im wesentlichen nur zur Entfaltung seiner emanzipatorischen, aber nicht zur Verwirklichung seiner schöpferischen Gedanken kam. In den Unternehmungen von Karl und Henriette Schrader lebten sich die Keime und Ansätze zu dem, was hier hätte werden können. Nicht in den Bahnen patriarchalischer Wohltätigkeit, unter voller Würdigung der neuen wirtschaftlichen Grundlagen der Massennot und dennoch in der Masse das Bildungsproblem des Einzelnen, als den Kern aller Volkspflege erfassend, wurde hier eine Art sozialer Bildungs- und Aufbauarbeit geleistet, die leider vereinzelt bleiben mußte, weil die sozialpolitischen Methoden der Massen-

Digitized by Google

bewältigung sie überfluteten. Sie kamen in gewissem Sinne zu spät — sie kamen vielleicht auch zu früh.

Eine solche Verbindung von Liberalismus und sozialem Verständnis erforderten die Lösungen der Frauenfrage. Sie war und blieb in der Tat, trotzdem der dem äußeren Lebensbilde zugewandte Realismus das unterschätzte, in ihrem innersten Kern eine Bildungsfrage. Ihre Bedeutung erschöpfte sich nicht darin, daß bestimmte neue soziale Bedürfnisse hervortraten; im innersten Kern handelte es sich doch um eine neue Form persönlichen Seins. Alle solche Formen entstehen nur da, wo die Verantwortung für das eigene Werden mit höchstem sittlichen Ernst aufgenommen wird. Wirkliche Schöpfung ist nur da, wo eine innere Berufung gefühlt wird. Jede weltgestaltende Leistung beginnt in verschwiegenen Bezirken des Inneren. Es muß der Mut da sein, die Verpflichtung zu erfassen gegenüber der Form, die sich lebend entwickeln will. Für die Kritik der üblichen Mädchenbildung, mit der Helene Lange 1887 den öffentlichen Kampf aufnahm, ist diese tiefere Auffassung des Bildungsproblems charakteristisch. Es ist diese Kritik „Die höhere Mädchenschule und ihre Bestimmung" im Grunde die erste Anwendung der Idee der sittlichen Autonomie auf die Frage der Frauenbildung.

Es ist merkwürdig, daß in einer so praktisch gewordenen Zeit die beruflichen und wirtschaftlichen Ziele durchaus im Hintergrund und das Bildungsproblem ganz im Vordergrund stehen. Die Schrift frappiert durch die Sicherheit des Zugriffs an die eigentlichen Wurzeln der Aufgabe — die Mädchen zu sich selbst führen; mit dem heiligen Ernst, der einst dieses Wort prägte, „Bildung" zu geben. Die geistigen Grundlagen, auf denen diese Arbeit aufbaute, waren immer noch — so reich, vielseitig und klar die Erkenntnis der äußeren Welt auch war — die des philosophischen Idealismus. Nie wieder war die Aufgabe der Selbstverwirklichung ihrem Wesen nach so tief und klar gefaßt worden als damals. Hier war ein unvergängliches Erbe, das fähig war, neue Gestaltung führend zu beeinflussen, wenn es innerlich klar und unverfälscht allen andersartigen Anschauungen und Einflüssen gegenüber festgehalten wurde.

Dies vor allem ist bedeutsam für die Geschichte der Frauenbildung, daß sie dieses höchste Richtmaß deutscher Bildung überhaupt sich nicht entreißen ließ. Es gab die Gefahr einer bloßen Nützlichkeitsabrichtung; es gab die Gefahr des Verzagens an der eigenen sittlichen Kraft im Vergleich zu der Übermacht des Milieus. Ein Frauenbildungsideal konnte nur bleibende und bezwingende Kraft gewinnen, wenn es aus dem idealistischen Glauben, an die durch die denkende Vernunft gestaltete Persönlichkeit erwuchs. Die Frau begann sich selbst als geistiges Wesen bewußt zu formen. Sie wäre verloren gewesen, wenn sie sich dabei durch den in dieser Zeit schon mächtig werdenden Skeptizismus gegenüber der sittlichen Kraft des Menschen, durch den Unglauben an die „ratio" hätte erschüttern lassen. Darum war die innere Sicherheit einer Persönlichkeit, die diese geschichtliche Aufgabe übernahm, die Frauen zu ihrer Selbstverwirklichung zu führen, so wesentlich. Daß es sich nicht handeln könne um eine geistige Ausrüstung, um die Frauen im äußeren Sinn für den Lebenskampf den Männern ebenbürtig zu machen, sondern daß es galt, eigene Form zu entwickeln, und daß nur in der Treue zu dieser Form die ewig lebendige, nach außen hin umgestaltende Kraft beharren könne, das wurde vielleicht noch nicht in seiner ganzen Tragweite erkannt, aber doch mit höchster und unerschütterlicher Bestimmtheit gefühlt. Es ist charakteristisch, daß die Eröffnung der Realkurse für Frauen durch Helene Lange in dieselbe Zeit fällt wie die Veröffentlichung ihrer schönen Vorlesungen über Schillers philosophische Gedichte, in denen in größter Klarheit der Konturen die Wertwelt aufleuchtet, die auch die Ziele der Frauenbildung bestimmt.

Digitized by Google

Es ist heute unvorstellbar, wie unzugänglich diesem Bildungswillen die öffentliche und nichtöffentliche Meinung gegenüber stand, und wie schwer es für ihn war, überhaupt ernst genommen zu werden. Alle wahrhaft schöpferischen Anfänge vollziehen sich irgendwie in einem „Bethlehem", der kleinsten unter den Städten in Juda. Gerade weil es schöpferische Anfänge sind, rauschen die mächtigen Ströme gegenwärtigen Lebens an ihnen vorüber. Niemand entdeckt in dem kleinen Keim die geheimnisvolle Schatzkammer unendlicher Kräfte. Und wenn es je eine Welt gegeben hat, geeignet, junges Wachstum einzuschüchtern und zu entmutigen, so war es die von ihrer eigenen Wucht begeisterte Welt des „wilhelminischen" Zeitalters. Was die Frauen erstrebten, erschien, verglichen mit den Dimensionen wirtschaftlicher, politischer und sozialer Neuschöpfung, unendlich bedeutungslos und unwichtig, Notbehelfe für einige arme Seelen ohne größeres Interesse. Vor allem diese Nichtachtung einer von sich selbst und ihren Giltigkeiten so überzeugten Welt forderte die stärkste Probe der Kraft und des Mutes. Es gab viel Protestbewegung und Erneuerungsbewegung, die sich an dem ehernen Willen dieser Sicherheit blutig stieß, die eigene innere Ruhe verlor und in Romantik oder Radikalismus ausartete. Das eigentliche Wunder des schöpferischen Menschen ist die Unbeirrbarkeit seines Willens, und daß er es versteht, die Form, die er verwirklichen will, klar zu erhalten und sich im Kampfe mit allen Autoritäten seiner Gegenwart nicht verdunkeln oder verzerren zu lassen.

Diese Feuerfestigkeit bewahrt die Bildungsidee, die am Anhang des Kampfes um die deutsche Frauenbildung stand. Sie hat, ebenso unerschüttert durch die Banalitäten des pädagogischen Kleinkriegs wie durch den Utilitarismus der Zeit, durch die wachsende Vielgestaltigkeit der Schultypen wie durch andere weltanschauliche Meinungen als Kern aller weiblichen Bildung ihren Platz behauptet.

1888—1898.

In der innerpolitischen Geschichte ist dieses Jahrzehnt die klassische Periode der Sozialpolitik. Es wird immer der Ruhm der mit dem Jahre 1888 einsetzenden Regierungszeit Wilhelms II. sein, daß sie, wenn auch zweifellos zu optimistisch, mit der positiven Überwindung der sozialen Frage einsetzte. Die Aufhebung des Sozialistengesetzes und die kraftvolle Fortführung der schon in den achtziger Jahren begonnenen sozialpolitischen Gesetzgebung war nur Ausdruck der wachsenden Selbsterkenntnis der industrialisierten Volkswirtschaft und Gesellschaft. Die erste Berufszählung des Deutschen Reiches im Jahre 1882 hatte Entwicklungstendenzen und ein Bild des gesellschaftlichen Aufbaus und der Zusammensetzung der Kräfte gezeigt, das sich mehr und mehr an die Stelle hergebrachter Vorstellungen von einem patriarchalischen Agrarlande im allgemeinen Bewußtsein schieben mußte.

Der endgültige Sieg der Sozialpolitik führte aber auch zurück auf sozialpsychologische Umwandlungen viel breiterer und innerlicherer Art. Sie finden ihren Ausdruck im Naturalismus der Dichtung und der bildenden Kunst. Die Gesellschaftskritik Ibsens, die dieser naturalistischen Periode vorausging, hatte im wesentlichen die maßgebliche bürgerliche Gesellschaft durchleuchtet und die über sie und in ihr verbreitete Konvention seziert. Sie hatte die scheinbare Sicherheit dieser äußerlich befestigten Lebensordnungen zweifelnd betrachtet und in den Gestalten, die sie schuf, die Mächte verkörpert, die positiv oder negativ diese Ordnungen zu sprengen begannen. In den „Gespenstern" die geheime und verschwiegene Fäulnis, die an ihr fraß, in den „Stützen der Gesellschaft" die wachsende

Digitized by Google

Unsolidität und Haltlosigkeit ihrer materiellen Struktur, in Gestalten wie Hedda Gabler und Hilde Wangel die hysterische Lebensgier der in diese Gesellschaft gebannten Frauen, in der „Nora" die grausame Inkonsequenz und Verlogenheit der für die Frauen aufgestellten Richtmaße.

Dieser skeptischen Durchleuchtung der bürgerlichen Gesellschaft folgte die seelische Entdeckung des vierten Standes. Der junge Gerhart Hauptmann zeigt, wie beides nebeneinander hergeht und wie der junge Realismus seine unkonventionelle und revolutionäre Darstellung des Bürgertums mit negativen Vorzeichen versieht, während er das Licht suchenden und liebevollen Verstehens in die Menschen des vierten Standes leuchten läßt. Daß die bürgerliche Gesellschaft ihr äußeres wie ihr seelisches und sittliches Dasein auf Lüge und Selbsttäuschung aufbaue, ist dem Naturalismus im gleichen Maße Grundthese seiner Gesellschaftsbetrachtung wie der Glaube an schuldlose Schicksalsverkettung im Dasein der proletarischen Massen.

Mehr und mehr überwand dabei der Naturalismus die skeptische und anklagende Haltung gegenüber der Gegenwart und versuchte, in ihren treibenden Kräften die fruchtbaren und zukunfttragenden zu finden — das Schicksal des Maschinenzeitalters bewußt und wollend auf sich zu nehmen.

Man machte sich vertraut mit Sinn und Wesen der industriellen Zivilisation, und mit der Erkenntnis ihrer unabänderlichen Wirklichkeit kam das Gefühl für ihren Geist und Rhythmus. Man sah der Tatsache ins Auge, daß die Maschinen sich ausbreiten, Erze und Kohlen sich türmen, Elektrizität und noch geheimnisvollere Kräfte, bezwungen, weitere ungeahnte Wirkung üben würden, daß die Zirkulation von Wort und Gedanke, von Mensch und Gut rascher und rascher werden, daß die Städte wachsen, die Häuser steigen, die Straßen vom Verkehr mehr und mehr erbrausen würden und daß die Menschen als Schöpfer und Knechte ihrer Riesenapparate in ein seltsames Doppelspiel von Freiheit und Gebundenheit, Macht und Ohnmacht hineinwuchsen. Man fühlte sich mit jeder neuen Erkenntnis endgiltiger von den alten Ufern gelöst, mit jedem neuen brausenden Werktage dieser technischen Zivilisation von ihnen fortgetragen.

Und der Mensch begann, sich den wimmelnden Erscheinungen dieser immer massenhafter und unruhiger werdenden Welt anzupassen. Es wurde der unendlich eindrucksfähige, der leicht bewegliche, der „impressionistische" Mensch des Jahrhunderts. Er lernte den Telegrammstil, die Bildform des Plakats, den verkürzten Ausdruck, die flüchtige Geste. Er nahm Unendliches auf, und immer Neues flutete zu flüchtiger Berührung an ihn heran. Hingegeben an diese wogende Gestaltenfülle wurde er reizbarer, sensibler, vielseitiger — aber er begann sich selbst zu versäumen. Von Eindruck zu Eindruck gejagt, kam er nicht zur Formung. Immer wieder von neuem und von anderen Seiten angeregt und berührt, wurde er Widerklang chaotischer Stimmen, Widerschein unendlicher Formen und Farben. Aber diese unendlich fordernde Fülle trug ihn an sich selbst vorüber. Er vergaß seine Einheit, seine Totalität. Je schneller und „reizsamer" (das Wort Lamprechts) seine aufnehmenden Sinne dem wilden Spiel der Erscheinungen antworteten, um so mehr verstummten seine bildnerischen Kräfte. Er verlernte, von der Fülle und Farbigkeit zeitlicher Schöpfung hingenommen, das Leben in den ewigen Ideen.

Mit der inneren Struktur der Persönlichkeit, die sich in der impressionistischen Hingabe an das Momentane verlieren mußte, gerieten auch die zusammenfassenden und formenden Kräfte des Gesamtlebens in Gefahr. Die Zeit kannte Bindung an die Gesamtheit in der Form der passiven Abhängigkeit von den mechanischen und willenlosen gesellschaftlichen Mächten, aber sie verlor mehr und mehr das Bewußtsein der aktiven,

Digitized by Google

willensmäßigen Bindungen oder sie verstand ihren Sinn nur noch im äußeren Zweck und Interesse. Diese innere Atomisierung tritt mehr und mehr in Kunst, Literatur und Lebensanschauungen der Zeit — gerade in den Zeugnissen hervor, die in besonderer Weise als „modern" empfunden wurden.

In anderen Kreisen führte das Begreifen des kapitalistischen Zeitalters als unabänderlichen Schicksals für Gegenwart und Zukunft in diesem Jahrzehnt zu den Anfängen tieferer ethischer Auseinandersetzung mit den von ihm geschaffenen Lebensformen und ihrer sittlichen Bedeutung. Neben die radikale Verneinung Tolstois traten die Versuche, in dem Unabänderlichen Sinn zu suchen oder ihm Sinn zu geben, in den vorurteilsfreiesten Kreisen der christlichen Kirchen. Der evangelisch-soziale Kongreß und die katholischen Sozialreformer versuchten, die neue Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung an den christlichen Wertmaßstäben zu messen. Sie suchten in Kritik und Aufbau die Wege, den ewigen Sinn des Lebens auch in den neuen Ordnungen erfüllen zu können. Sie fingen an, die vom Kapitalismus geschaffenen Verhältnisse mit der alten ewigen Frage nach dem Schicksal der menschlichen Seele zu durchleuchten, und damit zeichneten sie zugleich in das überlieferte Bild der sittlichen Lebenfragen die neuen Linien dieser vollkommen andersartigen Gesellschaftsordnung ein. Von Frage zu Frage, von Lebensbeziehung zu Lebensbeziehung vordringend, versuchten sie die christlichen Ideale als gestaltende Kräfte dieses unter ganz anderen Gesetzen stehenden äußeren Lebens in Bewegung zu setzen. Wissenschaft, Glaube und Seelsorge verbanden sich zu diesem Werk. Dabei ging man im ganzen von einer optimistischen und hoffnungsvollen Betrachtung des Industriezeitalters aus. Bei aller Klarheit und Wahrhaftigkeit, die man suchte, bei aller grundsätzlichen Ablehnung konventioneller Illusionen war man doch von dem Glauben bewegt, daß die Kraft und Intelligenz, die das Wunderwerk der modernen Technik aufgebaut hatten, Wege finden müsse, um es nach neuen anderen Gesichtspunkten umzugestalten, wenn es nur gelang, den Willen dazu zu entfachen und die Kräfte zu sammeln.

In diesen Bemühungen lag zugleich der Beginn einer planmäßigen Klassenüberbrückung und Wiederherstellung der geistig-sittlichen Einheit der Nation. Durch diese Bemühungen gelang es der Zentrumspartei, die Arbeiterschaft bei sich festzuhalten. Aus ihnen erwuchs der Nationalsozialismus Friedrich Naumanns, der die soziale Frage als Kern der nationalen Frage erkannte und innere Einheit und äußere Machtentfaltung in das gleiche politische Programm zusammenzufügen bemüht war.

Dieses Jahrzehnt ist die Zeit der raschesten äußeren Verbreiterung der Frauenbewegung.

Sie beruhte zum Teil in der Entwicklung des Berufslebens selbst. Die Zählung von 1895 zeigt uns schon breite Schichten arbeitender Frauen sowohl in der Unterschicht der Industrie wie in der Mittelschicht von Angestellten und mittleren Beamtinnen, und eine wachsende Zahl in den geistigen Berufen. 1896 verließen die ersten ordnungsmäßig ausgebildeten Abiturientinnen die Berliner Kurse. Akademisch gebildete Frauen auf Grund ausländischer Vorbildung fanden sich vereinzelt, vor allem einige Ärztinnen. Das statistische Bild zeigt $6^1/_2$ Millionen berufstätiger Frauen, davon $2^3/_4$ Millionen in der Landwirtschaft, $1^1/_2$ Millionen in häuslichen Diensten, aber alle übrigen in den „neuen" Gebieten der Industrie ($1^1/_2$ Millionen), des Handels und Verkehrs ($^1/_2$ Million), der „Pflege, Erziehung und freien Berufe" (174 000). Es zeigt sich, daß der Zuwachs wesentlich innerhalb der proletarischen Frauenarbeit liegt. Diese breitere Ausgestaltung des Berufslebens verbreiterte zugleich die geistige Arbeit der Frauenbewegung in der Durchdringung neuer Tatsachengebiete und ihrer besonderen Probleme. Die berufs-

Digitized by Google

tätige Frau selbst oder die wissenschaftlich geschulte für sie lernte ihre Arbeitsgebiete mit seinen Lebensbedingungen als ein Stück moderner Wirtschaft und Gesellschaftsordnung erfassen und mit der Durchleuchtung seiner Bedingungen die Wege zur Umgestaltung und zum Aufstieg finden. Sie lernte dabei, sich der gesetzgeberischen Mittel dazu bewußt zu werden.

Daß die Lehrerinnen die erste ganz autonome weibliche Berufsorganisation darstellten, lag in ihrer Eigenschaft als des frühesten Typus eines geistigen Frauenberufs begründet. Aber nicht in äußeren Umständen ohne weiteres gegeben sondern persönliche Wirkung und Leistung war der Geist dieser Organisation und die Führung, die den Lehrerinnen in der Entwicklung der deutschen Frauenbewegung zufiel. 1891 gründete Helene Lange mit Auguste Schmidt und Marie Loeper-Houselle den allgemeinen deutschen Lehrerinnenverein. Auch für ihn ist charakteristisch, daß er, weit über den Banalitäten eines nur standespolitischen Interessenkampfes, sein Programm vor allem als ein Programm weiblicher Bildung aufstellte, um so mehr charakteristisch, als es wahrlich in bezug auf Gehalt und Stellung für die Lehrerinnen genug zu erkämpfen gab. Damit aber vor allem übernahmen die Lehrerinnen die geistige Führung der Frauenbewegung, daß sie mit ihrer ganz innerlich gefaßten Zielsetzung weiblicher Bildung den geistigen Kern der Frauenfrage trafen und in ihrer Schlüsselstellung der Frauenbewegung ihren tiefsten Sinn festhielten.

Daß dies geschah, gegenüber allen Versuchungen zum gewerkschaftlichen Spezialistentum und zur standespolitischen Veräußerlichung, ist Leistung der Führerin.

Die Frauenbewegung selbst wurde in ihren Organisationen und Trägerinnen von dem sozialpolitischen Geist der Zeit ergriffen. Sie wandte sich gewissenhaft und manchmal vielleicht etwas zu einseitig der Frauenfrage als einem wirtschaftlich-sozialen Massenproblem zu, und wenn es ihr auch nicht gelang, die Arbeiterinnen mit den bürgerlichen Frauen in eine Kampfgemeinschaft zusammenzufassen, so hat sie doch die Probleme der arbeitenden Frau in der Industrie ihrem eigenen Programm eingefügt und sie als Teil der großen Gesamtfrage durchgearbeitet.

Je breiter sich die sozialwirtschaftliche Wirklichkeit der Frauenfrage enthüllte, in je mehr Gestalten sich das Berufs- und Bildungsproblem der Frau entfaltete, je mehr Tatsachenerkenntnis die sozialwissenschaftliche Betrachtung der Frauenarbeit zusammen trug, um so schwieriger war es, die innere und äußere Einheit des Problems festzuhalten. Es schien sich aufzulösen in ein unendliches Mosaik vieler einzelner Lebensfragen und Lebensnöte, und je breiter und bunter dieses Mosaik sich auf der Karte der Berufsstatistik entfaltete, um so schwerer war es, in diesem Vielerlei noch die Einheit großer Ursachen zu entdecken und die vielerlei Lösungen einer großen Idee der Bildung und des Werdens zu unterstellen. Wie auf alle Betrachtungen sozialer Probleme, so legte sich auch auf diese schematisierend und in gewisser Weise lähmend der Marxismus, der die Wirtschaft als die primäre und den Geist als die sekundäre Macht der Geschichte zu betrachten gelehrt hatte. Die Sozialwissenschaft hat sich in ihrer ganzen Breite der Skepsis nicht entziehen können, die von hier aus den Glauben an die spontane geschichtliche Kraft der Ideen angriff und zu zerstören bemüht war.

Im Jahre 1893 gründete Helene Lange die „Frau", die erste Zeitschrift, die, ohne Vereinsorgan zu sein, so zu sagen auf dem freien Markt der öffentlichen Meinung die Frauenbewegung vertrat. Ihre Mission war, das wachsende Vielerlei von zahllosen kleinen Fragen, Notwendigkeiten und Teilzielen sowohl aufzudecken und gegenwärtig zu halten wie auch — und vor allem — als Einheit zu zeigen, von den leitenden Ideen aus zu erhellen und es so immer wieder mit seinem Sinn zu erfüllen. Aber diese Mission war in ihrer Erfüllung — wie jede Zeitschrift — gebunden an einen Leserkreis

Digitized by Google

der sie verstand. Der mußte aber erst gewonnen werden. Dafür mußte man sich einfacheren Aufklärungs- und Anregungsbedürfnissen anpassen. Es galt, in dieser Anpassung, die Mission des Pioniers nicht irgend einer möglichen Breite der Wirkung zu opfern, Führung zu bewahren in der Strenge und Höhe der geistigen Anforderungen. Das war bei Helene Lange weniger bewußte Taktik als unbewußte Haltung. Ihr war es stets um intensive und dauernde, nie um extensiv flüchtige Wirkung zu tun. Sie hat nie ein Schlagwort über die Lippen oder aus der Feder gebracht, und ihre unbiegsame geistige Haltung hielt auch der flüchtigen Eindringlichkeit geistiger und seelischer Modeströmungen mit nie erschütterter Kraft und Sicherheit Stand. Dies aber, mag es mancher Erscheinung gegenüber eine Verschlossenheit des Verstehens bedeuten, war Bedingung für die Bewahrung der Idee. Das Wort Goethes paßt hier genau: „eine Idee darf nicht liberal sein. Kräftig sei sie, tüchtig, in sich selbst abgeschlossen, damit sie den göttlichen Auftrag, produktiv zu sein, erfülle."

Und daß sie sich in diesem Sinne in sich selbst abgeschlossen, kräftig und tüchtig erhielt, war gewiß keiner Gesellschaftsidee so notwendig wie der Frauenbewegung, die wie kaum eine andere in unübersehbar viele Verhältnisse des Berufs, der Familie, des Staats, der Kultur im weitesten Sinne hineingriff. Nur bei starker Verinnerlichung konnte sie sich vor Zerfall in lauter Teilbewegungen bewahren, die kaum mehr zusammenhingen — ein Vorgang, der sich in anderen Ländern vollzog — nur so auch davor bewahren, von den Gegensätzen der Klassen, Parteien, Weltanschauungen zersprengt zu werden.

Dieses innere und äußere Auseinanderstreben von Antrieben, die im Keim eins waren, mußte bis zu einem gewissen Grade der Preis der Entwicklung sein. Man begann, aus dem Ideenkreis bestimmter Weltanschauungen zur Frauenbewegung Stellung zu nehmen. Eine erste, positive Würdigung der Frauenfrage als einer sozialen Frage brachte der evangelisch-soziale Kongreß von 1896 — nicht ohne, daß selbst das Thema und vor allem seine Übertragung an einen weiblichen Redner (Elisabeth Gnauck-Kühne) zu ernsten Konflikten, ja zur Sprengung des Kongresses führte. Aber die Aufnahme der Frauenfrage unter die sozialen Gegenwartsprobleme, zu denen die Kreise protestantischer Bildung aus ihrem Glauben heraus Stellung nehmen mußten, war ein bedeutsamer Schritt der Anerkennung ihrer geschichtlichen Wirklichkeit und ihrer Schicksalsverbundenheit mit dem industriellen Zeitalter.

Die Frauenbewegung als solche schuf sich ihren Zusammenschluß auf interkonfessioneller Grundlage: den Bund deutscher Frauenvereine, der 1894 den Versuch machte, alles, was an organisiertem Frauenwirken in Deutschland vorhanden war, zu einer Einheit zusammenzufassen. Allerdings zeigte sich auch an diesem Versuch die Tragik der innerdeutschen sozialen Lage insofern, als er die Arbeiterinnen, die von der Sozialdemokratie organisiert worden waren, nicht einzuschließen vermochte. Daß auf der anderen Seite die bestehenden charitativen Frauenvereine konfessioneller Prägung fern blieben, entsprach dem Stand der inneren Entwicklung. Sie wollten noch nicht zur Frauenbewegung gehören.

Für die innere Geschichte, die Ideengeschichte der Frauenbewegung (von der hier vor allem die Rede ist) war die Gründung des Bundes insofern bedeutsam, als er ein Forum für den lebendigen Austausch und Kampf der Richtungen und Anschauungen bot. Er zeigte erst seinen Gliedern die äußere und innere Vielgestaltigkeit des Körpers, dem sie zugehörten und zwang sie, die Einheit zu suchen. So selbstverständlich es war, daß ein so lebendiges und so umfassendes Prinzip wie die neue Einordnung der Frau in Kultur und Gesellschaft sich in verschiedenen Folgerungen und Anwendungen aus-

Digitized by Google

wirkte, so notwendig kamen die Temperamente und die Anschauungen in der gemeinsamen Organisation zur Auseinandersetzung. Das war dann fruchtbar, wenn es gelang, die konstruktive Idee und mit ihr den Zusammenhalt des vielgestaltigen Bundes festzuhalten. Aus der Vogelschau eines Abstandes von Jahrzehnten, in denen sich, in engster Verbundenheit mit einem Chaos von Kulturideen, geistigen Bewegungen und gesellschaftlichen Programmen, auch die äußeren und inneren Lebensfragen der Frau tausendfach zerlegten und in Millionen Temperamenten verschieden gestalteten, erscheint diese zusammenfassende Leistung des Bundes sehr stark. Das war nicht ein Erfolg von Taktik und organisatorischer Disziplin. Es war Erfolg führender geistiger Kräfte, die in der Programmatik des Bundes die konstruktive Idee festzuhalten, das Unvereinbare zu unterdrücken, das Wesensgemäße ihr einzubauen, neue Probleme mit ihr zu durchdringen vermochten. Vielleicht hat es niemals in der Menschheitsgeschichte eine Aufgabe gegeben, in der das Gleichgewicht von Freiheit und Verantwortung sorgsamer gehütet und sicherer gewahrt werden mußte, als diese. Es fiel Helene Lange stets der Auftrag zu, bei den Bundestagungen die innere Rangordnung der Ziele wiederherzustellen, die Rückbeziehung der praktischen Einzelfragen auf die einende Idee zu vollziehen und das innerste Gebot zu enthüllen. Es war immer die gleiche Idee, die ihre formende Kraft an neuem unendlich zuströmenden Stoff des Lebens erprobte: vom geistig-sittlichen Schöpfertum der Frau, das in bewußter Leistung die Konturen ihres geistigen Wesens in die Ordnung der Welt einzeichnet.

Denn — dies zum erstenmal in der Geschichte der deutschen Frauenbewegung von Helene Lange klar formuliert in einem Vortrag von 1897: „Intellektuelle Grenzlinien zwischen Mann und Frau" (den in einem sozialwissenschaftlichen Studentenverein zu halten der Rektor der Universität Berlin verbot!!) — diese Konturen sind andere als die vom Manne entworfenen. Der zweite Akt des schöpferischen Werkes der Frauenbewegung beginnt mit dieser Klarheit. In dem Maße des Vertrautwerdens mit der Welt männlicher Schöpfung fühlt die Frau, daß sie anders ist und anders wertet, und daß ihr Werk anders aussehen wird. Das Was und Wie dieses Eigenen im gemeinsamen Werk zu suchen, wird ihr mehr und mehr als Sinn ihrer neuen Mündigkeit deutlich. Und so beginnt in der Frauenbewegung die kritische Auseinandersetzung mit den Formen und Ordnungen der technischen Zivilisation ihrer Zeit, nicht nur aus dem Gesichtspunkt der Verkürzung ihres eigenen menschlichen Seins, sondern aus dem höheren, daß diese Formen und Ordnungen einseitig und unmenschlich sind, allenthalben Leben versklaven und das Dasein von Millionen seelisch aushöhlen. Die Frauenbewegung verbündet sich den geistigen Bewegungen, die in diesem Jahrzehnt anfangen, den Glanz des technischen Zeitalters zu bezweifeln.

1898—1908.

Es liegt im Wesen der technischen Zivilisation, daß sie, wenn nicht große andersartige Ereignisse ihren Gang unterbrechen, ihr Tempo von Jahrzehnt zu Jahrzehnt in steigender Progression erhöht. Die Zeit bis zum Ausbruch des Weltkrieges zeigt in Deutschland die rasch wachsende, fortreißende Steigerung dieser Leistungsfähigkeit. Neue Schranken fallen vor neuen Erfindungen und neuen Formen der Ausnutzung neu entdeckter Naturkräfte. Die gewaltige Bewegung der Konzentration der wirtschaftlichen Mächte vergrößert mit jedem Jahr ihre Schritte. Die Berufszählung von 1907 zeigt endgültig, daß das wirtschaftliche Schicksal des deutschen Reiches sein Schwergewicht

Digitized by Google

in die Industrie verschiebt. Wer dieses Jahrzehnt in Großstädten erlebt hat, hat die Koppelbewegung gesehen, in der bürgerliche Wohnstraßen von prunkvoller Banalität als Dusdruck steigender, aber ungeistiger Wohlhabenheit heraufwuchsen, und an anderen Enden der Städte Mietskasernenstraßen der proletarischen Arbeiterschaft zu riesigen Vierteln sich ballten. Es muß zugegeben werden, daß auch die Kräfte sozialer Gestaltung dieses wuchtigen wirtschaftlichen Wachstums ihr Werk mit immer größerer Wirkung organisierten und durchführten. Deutschland wuchs zugleich mit jedem Jahr mehr in weltwirtschaftliche Zusammenhänge hinein, die alle Lebensgebiete in die politische, wirtschaftliche und geistige Wechselwirkung der Länder der Erde einbezog.

Immer noch war die Haltung dieses Jahrzehnts zuversichtlich und siegesbewußt auch den eigenen erkannten, inneren Problemen gegenüber. Das Kraftbewußtsein, das aus der mächtigen Bewegung dieses Riesenkörpers schwoll, glaubte sich jeder Aufgabe gewachsen, und die optimistische Auffassung von den unendlichen Möglichkeiten der „Organisation" fand sich noch auf allen Gebieten bestätigt und auf keinem erschüttert. Die Berufszählung von 1907 zeigte, wie sehr auch die Frauenbewegung unter dem Druck der wachsenden Massen stand. Nicht nur die Bevölkerungszunahme an sich, sondern der Wandel der wirtschaftlichen Gliederung verstärkte für sie in schnellstem Tempo Not, Zwang und Richtung. Das Jahrzehnt vermehrt die berufstätigen Frauen um über 50%, es zeigt an seinem Ende $9^1/_2$ Millionen neben etwa 20 Millionen berufstätiger Männer. Das hieß, daß fast die H ä l f t e der erwachsenen Frauen erwerbstätig werden, und fast ein Drittel der erwerbstätigen Bevölkerung Frauen sind. Wandel von unermeßlicher Tragweite, wirtschaftlich-soziale Rechtfertigung der Frauenbewegung über alles hinaus, das in ihren Anfängen vorausgesehen werden konnten. Typenwandel von außen her, dessen Rückwirkung auf Familie, geistiges Leben, Verhältnis der Geschlechter zu einander, Leistung und Einordnung der Frau in die Kultur sich erst anbahnte, aber in der Folge unabsehbar weitreichend sein mußte. Die Volkswirtschaft, indem sie die Frauen in die Kader ihrer Massenheere eingliederte, vollzog von außen her eine Art Zwangsrekrutierung zur Frauenbewegung. Im Schritt der wirtschaftlichen Bataillone lernten die Frauen immer besser die höhere Mathematik der Organisation. Ihre Berufsorganisationen bildeten die Werbe- und Arbeitsmethoden der Gewerkschaften aus und schulten sich im Realismus des wirtschaftlichen Kampfes. Ihre Kongresse waren auf große Wirkung gestellt und folgten in ihrem Inhalt den Gewohnheiten der Zeit, soziale Fragen zu behandeln. Auch die Frauenbewegung lernte ihre Massenprobleme zu verstehen und ihre eigene Aufgabe als Massenproblem zu erfassen und zu organisieren. Ihre Verbandsgliederung wurde komplizierter, zentralistischer, arbeitsteiliger, ihre Betätigung wandte sich vorwiegend der Formung des äußeren Lebens, der Gesetzgebung, dem Rechts- und Lohnkampf, der Erweiterung und Erhöhung der Berufsleistung zu. In dem großen internationalen Kongreß in Berlin im Jahre 1904 wurde ein Bild dieser Arbeit, ihres Umfanges, ihres Geistes und ihrer Macht gegeben.

Der entscheidende Zug in der Weiterentwicklung der Frauenbewegung in diesem Jahrzehnt ist das Hervortreten der Frage des Frauenstimmrechts. War die Mitgestaltung des Staates selbstverständlich in die Idee der Frauenbewegung von Anfang an eingeschlossen gewesen, so führte die konkrete Entwicklung nunmehr auch praktisch von den verschiedensten Ausgangspunkten zu diesem Ziele hin. Die bisher vorhandenen Schranken waren für die deutschen Frauen sehr drastisch durch das Vereinsrecht aufgerichtet, das aus der Zeit der politischen Reaktion nach 1848 stammend, in den meisten Bundesstaaten bis zum Jahre 1908 den Frauen die Beteiligung an politischen Vereinen verbot. Wie drastisch beleuchtet dieses Verbot beides: die Tatsache, wie sehr die Bewegung von 1848

Digitized by Google

die Frauen grundsätzlich und praktisch in ihren Sinn einbeschloß, (denn sonst hätte man das Angstprodukt dieses Verbotes nicht gebraucht) und auf der anderen Seite Macht und Dauer der Reaktion, durch die man damals gefährlichen Konsequenzen einen Riegel vorschob. Ein halbes Jahrhundert hatten die Schranken standgehalten! Wenn sie endlich fielen durch ein Reichsvereinsgesetz, das keinerlei Sonderbeschränkungen für die politische Betätigung der Frauen mehr bestehen ließ, so lag darin das Zugeständnis, daß die faktische Entwicklung des Frauenlebens bis zu einem Punkt fortgeschritten war, an dem ihre Selbstbehauptung und die Ausfüllung des ihr zugewachsenen Lebenskreises in das Gebiet des Staates hinübergriff.

Freilich erfolgte dieses Zugeständnis im wesentlichen nur als Anerkenntnis des wirtschaftlichen Wandels, durch den die Frauen in der Vertretung ihrer Berufsinteressen in die Sphäre von Gesetzgebung und Verwaltung hinübergedrängt worden waren. Man hatte die vereinsrechtlichen Beschränkungen der Frauen in den letzten Jahrzehnten im wesentlichen benutzt, um Arbeiterinnenvereine aufzulösen, wenn sie sich mit dem „politischen" Gegenstand etwa der Nähgarnzölle beschäftigten, und da es sich als praktisch sehr schwierig erwiesen hatte, berufs- und wirtschaftspolitische Fragen von solchen der Politik im engeren Sinne reinlich zu scheiden, so sah man die Unhaltbarkeit des Verbotes ein. Kaum aber bestand bei den Gesetzgebern ein Verständnis für die weiteren Aufgaben der Mitgestaltung des Staates, die sich aus der Einseitigkeit der bisherigen Entwicklung und aus der wachsenden schöpferischen Kritik der Frauen an ihr ergaben. Die wachsende Dringlichkeit, mit der im Ausland wie in Deutschland die Forderung des Frauenstimmrechts vertreten wurde, war Ausdruck dafür, daß die Entwicklung an einem toten Punkt angelangt war, wenn es ihr nicht ermöglicht wurde, das Gebiet der Staatstätigkeit mit zu ergreifen.

Diese Spannung entstand auch durch die Gestaltung der staatlichen Organisationen selbst. Es ist schon angedeutet worden, daß zum Beginn des 20. Jahrhunderts dem Hochstand wirtschaftlicher Entwicklung ein Hochstand des sozialpolitischen Prinzips, des Glaubens an staatliche Organisation und Regelung des Wirtschaftslebens entsprach. Wenn man die sozialen Probleme in dieser Zeit in steigendem Maße mit gesetzgeberischen Mitteln angriff und zu lösen versuchte, und bei jedem in der sozialen Entwicklung begründeten Mißstand das Eingreifen der Gesetzgebung für selbstverständlich gehalten wurde, so sahen sich auch die Frauen in ihrem eigenen Schicksal dauernd und dringend auf die Gesetzgebung angewiesen.

Das alles war beinahe zwangsläufig. Diktat der Verhältnisse, Wirkung des Systems, Folge unpersönlicher Mächte, mechanischer Druck sozialer und wirtschaftlicher Schwerkraft.

Bedurfte diese große Umschichtung, die, einmal in Bewegung gesetzt, sich aus eigener Schwere fortwälzte, noch der aktiven geistigen Antriebe? War sie überhaupt noch fähig, die schöpferische Tat in sich einzulassen? Schien nicht jetzt die Verwirklichung dessen, was einmal ein lebendiges Ideal war: die an allen zivilisatorischen Machtformen beteiligte Frau — von der unpersönlichen und blinden Logik eines gesellschaftlichen Systems übernommen zu werden, das der Idee als Macht und Antrieb nicht mehr bedurfte und sie abhängte wie einen nicht mehr benötigten Motor?

Keine Frage, daß in dem Maße, als der breite Druck der wirtschaftlichen Tatsachen ohne seelische Umwege die Frauen in die Staatlichkeit hineindrängte, ihre Bewegung in Gefahr kam, nur noch Mitgehen und Nachgeben zu werden. Jetzt kam die kritische Zeit, in der es sich zeigen mußte, ob das lebendige Herz noch sein warmes Blut in die Adern des Riesenkörpers zu stoßen, ob der geistige Gehalt der Bewegung dauernd den Betrieb zur seelischen Aktivität zu steigern vermochte.

Digitized by Google

Diese Schicksalsfrage war abhängig von der Kraft ihrer geistigen Tradition und von dem Maß seelischer Energieen, die sie neu ins Leben zu rufen vermochte.

Die geistige Arbeit der Frauenbewegung in diesem Jahrzehnt ist an Intensität gewachsen in nicht geringerer Progression wie ihr Fortschritt an äußerer Breite und organisatorischer Betriebstechnik. So hat sie ihren Charakter als „Bewegung" bewahrt, so ihr lebendiges Wesen im Massendruck behauptet.

Dieser Leistung wuchsen selbstverständlich neue Kräfte einer jüngeren Generation zu. Die meisten von ihnen aber doch in irgend einer Beziehung durch Helene Lange geweckt, gerufen, geführt oder vielleicht auch zur Auseinandersetzung angeregt. Jedenfalls aber ging von dem unsichtbaren Bau an dem Sinn der Bewegung, den sie errichtet hatte, der Hauch formenden Geistes aus und warb unter Überzeugten und Andersgläubigen um geistige Mitarbeit. Es handelte sich nicht um eine „Theorie" der Frauenbewegung, die unbeteiligte wissenschaftliche Betrachtung nachträglich ableitete, sondern um die immer neue Aufgabe der Sinngebung immer neuen, mächtigeren, schwierigeren Situationen gegenüber — es ging darum, den Bund zwischen dem Geist der Bewegung und der Fülle ihrer äußeren Gestaltungen immer wieder zu erneuern.

Diese nach innen gerichtete Arbeit wandte sich in diesem Jahrzehnt besonders dem Sexualproblem im engeren Sinne zu. In ihm drängte sich für die Frauenbewegung die Gefahr der „impressionistischen" Lebensbetrachtung einer Gesellschaft zusammen, die von der Ruhelosigkeit der unendlichen Bedürfnisse getrieben, erlebnislüstern, aber formlos geworden ist, oder die der erstarrten oder unwahr gewordenen Form nur den Trieb, nicht aber die höhere und reinere Form entgegenzusetzen wußte. Es ist möglich, daß in der Neugestaltung der persönlichsten Beziehungen der Geschlechter die stärkste konstruktive Aufgabe der um den Sinn ihres Seins bewußt ringenden Frau besteht — zugleich eine Aufgabe höchster sozialer Verantwortung. Der Beitrag, den die (im zweiten Bande der Sammlung „Kampfzeiten" wieder veröffentlichten) Äußerungen von Helene Lange zur Diskussion dieses innersten und gefahrvollsten Problems der Frauenbewegung darstellen, steht wieder sicher und klar im Rahmen der zentralen Idee ihres Lebenswerkes: daß die heiligende und formende Kraft über alle Lebensinhalte nur aus der geistig-sittlichen Mitte der Persönlichkeit strömen kann und nicht irgend welchen noch so mächtigen Einzelsphären des Lebens als solchen innewohnt.

1908—1918.

Die Weltkatastrophe des Krieges erscheint uns heute als Weltgericht über das Zeitalter der technischen Zivilisation. Selbstverständlich nicht in dem Sinne, daß wir uns als die Gerichteten fühlen, weil wir die Besiegten sind, sondern in dem Sinne eines furchtbaren Zusammenbruchs der materiellen Hybris einer ganzen Welt. Der Krieg hat — unter der Pflicht eines in sich sinnlosen Verhängnisses — die ganze materielle, geistige — und sittliche Kraft seiner Generation aufgerufen. Sie war größer, einheitlicher, ausdauernder als skeptische Betrachtung des zwanzigsten Jahrhundert geahnt hätte. Aber gerade dadurch, daß dies bewundernswürdige Aufgebot im unlöslichen Krampf der Vernichtung tragisch zusammenbrach, wurde die Katastrophe im Bewußtsein aller Mitlebenden zum Gericht.

Das persönliche Leben, dessen Jahrzehnte hier in ihren geschichtlichen Rahmen eingefügt sind, vollendet mit dem Jahre 1918 seinen siebenten Ring. Das bedeutet, daß

Digitized by Google

es weniger handelnd, als aus dem geistigen Gesamtertrag seines Werkes wirkend seine führende Bedeutung bewahrte.

Die Frauenbewegung erfüllte in dieser Zeit ihren Sinn als „nationaler Frauendienst". Keine Frage, daß im gemeinsamen Aufstieg der moralischen Kraft der Nation wie in der Verflechtung in ihr schmerzliches Schicksal das Staatsbürgertum der Frau aus einer unpersönlichen sozialwirtschaftlichen Konsequenz zur innigsten seelischen Verbundenheit wurde. Daß es möglich war, ihr im praktischen Dienst Ausdruck zu geben, bestätigte und befestigte den Bund. Und in den Höhen und Tiefen des nationalen Erlebens, durch die der Krieg die Frauen riß, erfuhren sie: „nicht in der Blüt und Purpurtraub ist heilige Kraft allein, es nährt das Leben vom Leide sich" — — — und reiften anders noch für kommende Verantwortung, als es in der planvollen überlegten sieghaften Tagesarbeit von Jahrzehnten hatte geschehen können. Und schließlich vollzog sich ihre Einberufung zur *vollen* staatsbürgerlichen Würde des „nationalen Frauendienstes" nicht in den gefestigten Bau eines machtvollen Reiches, sondern auf ein Trümmerfeld zu gemeinsamer Neuerrichtung. Sie traten nicht in Parlamente ein, sondern in konstituierende Nationalversammlungen und konnten mit eigenen Händen in die Fundamente neuer Verfassungen das alte Bekenntnis ihrer Bewegung einmauern. Es ist ein Vorgang von tiefer Symbolik, daß *Helene Lange* als Alterspräsidentin der Hamburger Bürgerschaft deren konstituierende Versammlung eröffnete.

1918—1928.

Aber das war schon der Anbruch des schweren, unruhvollen, harten ersten Jahrzehnts der Bewährung. Es ist kein „gelobtes Land", in das der Zug durch die Jahrzehnte die Frauen geführt hat. Es ist ein Land, auf dem Ruinen stehen, Versuchs- und Notbauten nach sehr verschiedenen Grundrissen sich erheben wollen, und aus der Verzweiflung und Bitterkeit noch kaum irgendwo sich reine Werkgemeinschaft zusammenzufinden vermag.

Aber ist es der Wille des Schicksals gewesen, daß die Frauen zur vollen Mitwirkung im Leben der Nation erst in der Zeit einer tiefgreifenden Krisis der technischen Zivilisation berufen sind, so ist das Berufung in besonderem Sinne. Ihrer Ahnung war das Kommen solcher Krisis nicht fremd. Ihrer Mission ist es vielleicht Segen aus Not, daß Zweifel an dem Titanenwerk von Technik und Kapitalismus nicht bei ihnen allein lebendig sind und Impulse, denen verwandt, die sie seit Jahrzehnten erfüllen, in vielen andern lebendigen Seelen, besonders der Jugend, mit wachsender Eindringlichkeit sich regen. So viel stärker in der Not des Friedens von Versailles die äußeren Zwangläufigkeiten, so viel geringer wahrscheinlich die äußere Bewegungsfreiheit ist, das Gefühl der Menschen, daß diese Zivilisation gegen des Homo homini sanctum seit Jahrzehnten frevelte, ist lebhafter und empfindsamer geworden. Ein neuer Sinn menschlichen Bemühens, gesellschaftlicher Organisation leuchtet auf; ein *sozialer Humanismus*, der das Menschliche in dem alten Sinne des deutschen Idealismus auch in den Formen der Arbeit und des Wohnens, der Genüsse und des Verkehrs von Mensch und Mensch geheiligt wissen will. Daß jedes Reich: der Wirtschaft oder des Staates, nur mächtig und wertvoll ist aus der Lebendigkeit der Menschen, die es umfaßt, war lange Glaube der Frauen. Weil, nach so viel Vernichtung, heute viele andere ihn teilen, ist es vielleicht möglich, daraus eine bewegende, gestaltende Kraft werden zu lassen.

Im achten Jahrzehnt der Geschichte, die sie miterlebte, stellt die Frau, die einst mit dem Ideal der Achtundvierziger von einem auf freiem Menschentum aufgebauten Staat aufwuchs, und in diesem Staat später den Rahmen für das Menschentum der

Digitized by Google

Frau sah, die Frage: „Ist die Frauenbewegung am Ziel oder am Anfang?“ Und sie antwortet: am Anfang.

Am Anfang, wie unser Volk nach acht Jahrzehnten vergeblichen Ringens um die äußere und die innere Einheit wieder an einem Anfang steht. Wieder weist die staatsbürgerliche Trinität des Deutschlandliedes: „Einigkeit und Recht und Freiheit“ in eine Zukunft. Wird das Jahrhundert, von dem acht Ringe hier aufleuchteten, vor seiner Vollendung seine Mission erfüllen?

Wenn es geschehen soll, dann nur durch die Kraft derer, die als Realisten der Idee einer inneren Sendung mit der unerschütterlichen Treue und der furchtlosen Besonnenheit dienen, die in der geistigen Führung der Frauenbewegung gelebt hat.

Aus den „Kampfzeiten“.

Aus der Schrift: Die höhere Mädchenschule und ihre Bestimmung (1887.)

Solange die Frau nicht um ihrer selbst willen, als Mensch und zum Menschen schlechtweg gebildet wird, solange sie im Anschluß an Rousseaus in bezug auf Frauenbildung sehr bedenkliche Ansichten in Deutschland nur des Mannes wegen erzogen werden soll, solange konsequenterweise die geistig unselbständigste Frau die beste ist, da sie am ersten Garantie dafür bietet, den Interessen ihres zukünftigen Mannes, deren Richtung sie ja unmöglich voraussehen kann, „Wärme des Gefühls“[1]) entgegenzubringen, solange wird es mit der deutschen Frauenbildung nicht anders werden. Das wird nun vielen Männern als kein großer Schaden erscheinen, wenn nur ihr Behagen dabei gesichert ist. Es würde freilich noch weiterhin wie bisher eine Unsumme von großen Eigenschaften und Fähigkeiten, von Glück und Lebensfreude dabei zugrunde gehen, dem Manne aber seiner Auffassung nach ein positiver Schaden daraus nicht erwachsen.

Aber so liegt die Sache nicht. Nicht nur um die Frauen handelt es sich: in ihrem Geschick liegt das der werdenden Generation beschlossen, und mit diesem Wort ist die große Kulturaufgabe der Frau gegeben, die an Größe und Schönheit in nichts hinter der des Mannes zurücksteht, und die wir nicht mit der seinen vertauschen möchten. Während der Mann die äußere Welt erforscht und umgestaltet, sie nach seinem Sinn und Willen modelt, Zeit, Raum und Stoff zu zwingen versucht, liegt vorzugsweise in unserer Zeit die Erziehung der werdenden Menschheit, die Pflege der edlen Eigenschaften, die den Menschen zum Menschen machen: Sittlichkeit, Liebe, Gottesfurcht. Wir sollen im Kinde die Welt des Gemüts anbauen, sollen es lehren, die Dinge in ihrem rechten Wert zu erkennen, das Göttliche höher zu achten als das Zeitliche, das Sittliche höher als das Sinnliche; wir sollen es aber auch denken und handeln lehren.

Glaubt man denn wirklich, für die Erfüllung dieser Aufgabe sei die Bildung, welche die Schule unseren Mädchen gibt, die geeignete Vorbereitung? Diese Bildung läßt innerlich haltlos und unselbständig; der Erzieherberuf aber fordert eine sittlich und geistig selbständige Persönlichkeit, die zum Menschen gebildet ist, deren

[1]) Zitat aus der Denkschrift der Weimarer Konferenz von Mädchenschulpädagoden (1872).

Digitized by Google

Fähigkeiten um ihrer selbst willen nach jeder Richtung hin entwickelt sind, die gelernt hat, ihr geistiges und religiöses Leben in Verbindung zu setzen mit dem Kreis täglicher Pflichten, die vielleicht nicht durch die Kenntnis sehr zahlreicher positiver Tatsachen, aber durch die Größe ihres Gesichtskreises und die Tiefe ihres Verständnisses ihrem Kinde Achtung abnötigt; die selbst zum Denken und Handeln erzogen ist.

Wir kommen also schließlich zu derselben Forderung wie die Weimarer Denkschrift, aber von ganz anderer Grundlage ausgehend und mit ganz anderer Garantie für die Durchführung unseres Programms. Auch wir wollen eine edle, geistig und sittlich selbständige Persönlichkeit herauszubilden suchen, und da unser Programm nicht zwiespältig in sich selbst ist, da wir die um ihrer selbst willen nach jeder Richtung hin, sowohl nach ihren spezifisch weiblichen als nach ihren rein menschlichen Fähigkeiten hin entwickelte Persönlichkeit notwendig brauchen, denn nur sie allein kann erziehen, so kann sich uns gar nicht das oberflächlich unterrichtete, im Grunde aber geistig und sittlich unselbständige Wesen unterschieben, das die Weimarer Pädagogik erzeugt hat und wegen ihrer Grundanschauung erzeugen mußte. Sie will dem Manne zu Liebe erziehen, und, es ist eine merkwürdige aber unbestreitbare Tatsache, der deutsche Mann liebt im ganzen Selbständigkeit an der Frau durchaus nicht, eine gewisse Unselbständigkeit gibt ihr einen Reiz mehr, der noch erhöht wird durch die Gelegenheit, die sie dem Manne gibt seine Superiorität zu zeigen, und daran findet gerade der Deutsche, man mag es wenden, wie man will, ein entschiedenes Gefallen. Nur daraus erklärt es sich, daß von den Tausenden auf die Mädchenschule scheltenden Vätern und Männern nie ein Schritt zur Verbesserung der hier herrschenden Zustände geschehen ist. Das schöne Wort Goethes, daß die vorzüglichste Frau die sei, welche zur Not ihren Kindern auch den Vater ersetzen könne, findet noch wenig Widerhall in den Herzen deutscher Männer!

Aber freilich haben sich die Frauen auch noch nie mit einem energischen Appell an die deutschen Männer gewandt, um sie aufmerksam zu machen auf die Gefährlichkeit der Richtung, die die Mädchenbildung eingeschlagen; vielleicht bedarf es nur eines solchen, um sie zur Einsicht zu bringen, um ihnen ein Bewußtsein davon zu geben, was alles in dem Satze liegt: die Frau ist nicht nur die Frau ihres Mannes, sie ist auch die Mutter ihrer Kinder, und in dem zweiten: nicht alle Frauen sind zur Heirat berufen, fast ausnahmslos aber haben sie in irgendwelcher Weise mit der Erziehung der Jugend zu tun. Aus diesen Sätzen gewinnen wir Klarheit über das, was immer Lebensbestimmung der Frau ist, Klarheit auch darüber, daß sie zur selbständigen Persönlichkeit entwickelt werden muß.

Wir können nun freilich, eben weil uns unser Erziehungsziel keine Phrase ist, nie glauben, daß die Schule solche Persönlichkeiten fertigstellen könne; mit 16 Jahren ist man eben kein selbständiger Mensch; aber sie kann die Fähigkeiten dazu entwickeln helfen und somit der Familie eine wirkliche Stütze werden. Dazu bedarf es allerdings eines vollständigen Systemwechsels. An die Stelle des Prinzips des Abschließens und Fertigmachens hat das Prinzip der Kraftbildung zu treten. Anstatt die Mädchen zu lehren, was man glaubt und sie sprechen zu lehren über das, was man weiß, soll die Schule die großen menschlichen Anlagen und Kräfte entwickeln, die Kraft des Glaubens und der Menschenliebe ebensowohl wie die intellektuellen Fähigkeiten; sie soll endlich einmal Ernst machen mit der Erfüllung der Forderungen Pestalozzis, dessen Namen man in Deutschland zwar mit derselben Ehrfurcht ausspricht, wie den Klopstocks, dessen Werke aber ebensowenig

Digitized by Google

gelesen und dessen Forderungen nicht erfüllt werden, *am wenigsten die der Kraftentwicklung*, während der Schematismus der Jungherbartianer zu einer Macht heranzuwachsen droht, die sich einmal lähmend auf unser Schulwesen legen kann.

Es gibt nun zwar keine Kraftentwicklung als an positivem Stoff, das wissen wir sehr wohl; es ist aber ein Unterschied, ob dieser in Masse zur Memorierübung oder in weiser *Beschränkung* zur Schulung des Verstandes, zur sittlichen Bildung und zur Ausgestaltung des geistigen Horizonts verwandt wird. Die Schule ist nicht imstande den Mädchen alle die positiven Kenntnisse mit ins Leben zu geben, die als Grundlage ihrer späteren Bildung nötig sind; sie ist nicht imstande, ihnen das Geistesleben der Menschheit in nuce zu verabreichen, sie *fertig* zu machen; aber Interesse und Fähigkeit für ein *späteres* Eindringen in dasselbe kann und sollte sie bilden. Selbst wenn sich dann keine weitere Ausbildung anschlösse, so würden Mädchen, die zu warmem Interesse an allem Menschlichen und zu selbständigem Denken erzogen sind, durch Autodidaxie später viel weiterkommen, als die zu Automaten erzogenen Mädchen unserer Tage, wenn auch unserer Auffassung nach nicht weit genug; und darum sind wir entschieden der Meinung, *daß unseren jungen Mädchen Gelegenheit zu einer weitergehenden Ausbildung gegeben werden muß*, und zwar, das erscheint immer mehr als absolute Notwendigkeit, in richtigen, an die Schule anschließenden Klassen mit beschränkter Stundenzahl, die dann freilich nicht in der Weise unserer heutigen sogenannten Selekten Kunstgeschichte, Porzellanmalen und Italienisch in den Vordergrund stellen dürften, sondern Literatur und Geschichte, Pädagogik und Naturwissenschaften; an die sich ferner *notwendig ein Kindergarten anschließen* müßte, um den jungen Mädchen Gelegenheit zu erster Bekanntschaft mit ihrem späteren eigentlichen Beruf zu verschaffen. Alle diese Beschäftigungen zusammengenommen würden für junge Mädchen von 15—17, resp. 16—18 Jahren weder physisch noch moralisch die gesundheitsschädliche Wirkung haben, wie das verfrühte Ball- und Gesellschaftsleben einerseits, die Versenkung in Romanlektüre und die demoralisierende Gedankenjagd auf einen Mann andererseits. Wir sind zwar auch dann noch keineswegs der Meinung, die jungen Mädchen „fertig“ gemacht zu haben, aber wir hoffen, sie sind auf dem besten Wege, wenn auch nicht fertig, so doch innerlich selbständig zu werden, da wir glauben, ihnen durch die so erreichte Verteilung der Anstregung, durch die Verschiebung dessen, was für unreife Kinder nicht paßt, auf eine *spätere* Zeit, eine *organische* Bildung angebahnt, den Grund gelegt zu haben zu geistiger und sittlicher Reife und zu praktischer Betätigung im wirklichen Leben; wir sind uns wenigstens bewußt, den richtigen *Weg* dazu eingeschlagen zu haben, wenn wir freilich auch nicht aus jedem Holz einen Merkur schnitzen können. Es werden immer noch genug innerlich unselbständige Frauen übrig bleiben; wir meinen aber, der Mann, der *echte* Mann müsse mehr als an jenem unselbständigen Abklatsch seiner selbst Gefallen finden an einer selbständigen Persönlichkeit, die nicht nur *seine* Interessen teilt, die auch *eigene* Interessen hat, die ihm wiederum Teilnahme abnötigen. Jedenfalls kann uns die Rücksicht auf andersdenkende Männer nicht maßgebend sein; weit wichtiger als ihr egoistisches Behagen erscheint es uns, daß die deutsche Frau nicht innerlich veröde und zum geistigen Automaten herabsinke, unfähig ihres großen Berufs als Erzieherin. Es mag eine Zeit gegeben haben, wo die Befolgung der ihr innewohnenden Naturinstinkte allein genügte, sie ihre Aufgabe als solche erfüllen zu lassen; diese Zeit ist vorüber; die Neuzeit heischt gebieterisch von der Frau als Erzieherin selbständige Bildung, von der Schule folgerichtig *Kraftentwicklung*.

Digitized by Google

Aus der Rede zur Eröffnung der Realkurse für Frauen (1889).

Die Mär von der Unfähigkeit des weiblichen Geschlechts zu geistiger Arbeit ist den Mädchen so beharrlich wiederholt worden, daß sie selbst daran glauben, daß sie wenigstens die Fächer, die vorzugsweise logisches Denken erfordern, für die Domäne des Mannes halten. Und da sie von klein auf wenig Gelegenheit gehabt haben, ernstlich ihre Geisteskräfte zu üben, so befinden sie sich tatsächlich in einem Zustande des Schlummers, der ihnen scheinbar recht gibt. Aber es kommt nur darauf an, sie aus diesem Schlummer zu erwecken! Es gehört nur die rechte Energie von seiten der Lernenden und der Lehrenden dazu. Es wäre töricht, die physiologischen und psychischen Unterschiede zwischen den Geschlechtern leugnen zu wollen; ebenso töricht und aller Erfahrung widersprechend aber, daraus einen wesentlichen Unterschied folgern zu wollen in bezug auf einfache Verstandesoperationen, die eben nicht männlich oder weiblich, sondern einfach menschlich sind und bei Knabe und Mädchen in gleicher Weise entwickelt werden können und wohl auch sollten. Es wäre gewiß kein Nachteil, wenn durch beiderseitige Zugeständnisse die männliche und weibliche Bildung, soweit sie nicht Fachbildung ist, einander etwas mehr angenähert würde. Man sagt, die Denkneigungen von Mädchen und Knaben gehen nach verschiedenen Richtungen. Es fragt sich da nur, ob es wohlgetan ist, die natürlichen Tendenzen, die nur zu leicht zur Einseitigkeit führen, in der Weise zu bestärken, wie wir es in der Mädchenerziehung tun. Dies Auseinandergehen der Gedankenkreise führt zu mancherlei Mißverhältnissen, und immer ist der Schaden auf seiten der Frauen. Ist es kein Mißverhältnis, daß eine Mutter ihrem Quartaner nicht mehr zu folgen vermag? Ist da nicht das Gefühl der Superiorität und der Inferiorität häufig gerade auf der verkehrten Seite? Ist dem Schuljungen die aus eigener Unwissenheit entspringende Hochachtung gesund, die die Mutter nur zu oft vor seinen „männlichen" Beschäftigungen verrät? Hätte sie nur an einem Fach ihr Denken tüchtig geschult, so würde es ihr ein Leichtes sein, sich in seine doch noch recht elementaren Aufgaben hineinzufinden. Es ist garnicht notwendig, daß sie imstande ist, bis zum Schluß der Schulzeit mit ihm fortzuarbeiten; der älter werdende Sohn lernt andere Dinge in der Mutter begreifen und schätzen als das Wissen an sich; aber auch er will und muß in der Mutter das Resultat des Lernens und Wissens finden: geistige Schulung; die Fähigkeit, in seine Gedankenkreise einzugehen; die Fähigkeit, logisch zu denken und von der Schale der Dinge zu abstrahieren. Welch fundamentalen Unterschied schon allein die Beschäftigung mit der Mathematik in der Anschauungsweise hervorzubringen vermag, deutet Goethe einmal an. „Wenn der Knabe", sagt er, „zu begreifen anfängt, daß einem sichtbaren Punkte ein unsichtbarer vorhergehen müsse, daß der nächste Weg zwischen zwei Punkten schon als Linie gedacht werde, ehe sie mit dem Bleistift aufs Papier gezogen wird, so fühlt er einen gewissen Stolz, ein Behagen. Und nicht mit Unrecht; denn ihm ist die Quelle alles Denkens aufgeschlossen. Idee und Verwirklichtes, potentia et actu ist ihm klar geworden: der Philosoph entdeckt ihm nichts Neues; dem Geometer war von seiner Seite der Grund alles Denkens aufgegangen." In diesen Worten ist der gewaltige Unterschied zwischen der Bildung des Mannes und der Frau in Deutschland angedeutet. Die Bildung der Frau bewegt sich lediglich im Gebiet der Erscheinungen, und zwar auf der äußersten Oberfläche derselben. Der großen Mehrzahl der Frauen würde der Satz, daß Wesen und Erscheinung sich nicht decken, seinem eigentlichen Gehalt nach unverständlich sein. Der Mann aber lernt Wesen und Erscheinung trennen, lernt abstrahieren, und darum eben ist so häufig zwischen seinem Intellekt und dem der Frau eine Kluft, die ohne weiteres Nachdenken auf natürliche Anlage geschoben wird, ihren Grund aber bei weitem

Digitized by Google

mehr in Erziehung und Gewöhnung hat. Diese Kluft möchten wir ausfüllen helfen. Sie erstreckt ihre Verzweigungen tief in das tägliche Leben hinein; die Unfähigkeit der Frauen, von der momentanen Erscheinung zu abstrahieren, das Wesen der Dinge davon zu trennen, gibt sich täglich in einer den Mann immer wieder aufs neue verblüffenden Weise zu erkennen. Die gründliche Einführung in Mathematik und Naturwissenschaften einerseits, die Gewöhnung an scharfes Definieren der Begriffe und logische Entwicklung andererseits würde da sicher von heilsamer Wirkung sein. Denn nicht hier, ich wiederhole es, liegt der Unterschied zwischen dem männlichen und weiblichen Intellekt. Logisch denken hat nichts zu tun mit schöpferischer Kraft, die ja die hervorragenden Männer im allgemeinen von den Frauen, aber auch von den meisten ihresgleichen unterscheidet; es beruht auf einer allgemein menschlichen Anlage, deren Ausbildung unserem Geschlecht nur zum Vorteil gereichen kann.

So fangen wir denn mit einer kleinen Zahl Mutiger, die wir von Herzen willkommen heißen, unsere Arbeit an. Wir sind fest überzeugt, daß wir damit dem wahren Vorteil der Frauen und damit der Familie, der Menschheit, dienen werden, indem wir helfen, ihr Wesen nach einer Richtung hin auszugestalten, in der es ihnen fehlt. Wir sind überzeugt, ewigen und göttlichen Zwecken zu dienen, indem wir den göttlichen Funken der Vernunft auch im Weibe heller anzufachen streben. Denn, um noch einmal mit Goethe zu reden: wir sind überzeugt, „daß derjenige, der die intellektuelle Welt beschaut und des wahrhaften Intellekts Schönheit gewahr wird, auch wohl ihren Vater, der über allen Sinn erhaben ist, bemerken könne.“

Aus einem Vortrag: Ethische Bedeutung der Frauenbewegung (1889).

Es ist ein etwas idealerer Grund, der zumeist an dem hartnäckigen Widerstand schuld trägt, den die Bewegung gerade in Deutschland findet. Er liegt in unserem spezifisch deutschen Frauenideal. In der Poesie trägt es zum Teil die edelsten Züge. Das Frauenideal des Durchschnittsdeutschen aber zeigt einen Zug geistiger Passivität, von dem gerade unsere größten Dichter nichts gewußt haben und auch nichts hätten wissen wollen. Es sind, wie schon erwähnt, die weichen, nachgebenden, meinungslosen Frauen, die aufgehen in der Sorge für das körperliche Wohl des Mannes und der Kinder, denen vorzugsweise das Beiwort „gut“ zuteil wird. Eine solche Frau ist fraglos sehr bequem; den Anforderungen der Gegenwart kann sie nicht gerecht werden. Aber der Deutsche kann sich nicht entschließen, an die Stelle dieses etwas engelhaft verschwommenen Frauenideals das andere zu setzen von kräftiger Menschlichkeit, die feste, in sich geschlossene Individualität, die mit Verständnis der Welt und den Ihren gegenübersteht, die weiß, was sie will und was sie tut. Eine solche Frau ist freilich unbequemer, wie es Individualitäten immer sind. Ein meinungsloses Aufgehen in den Willen des Mannes, ein vollständiges Annehmen seiner Ansichten wird unmöglich; von zwei bestimmt ausgesprochenen Persönlichkeiten wird jede der anderen Eigenart achten müssen, jede aber auch gleich willig ihre Rechte aufgeben, wo die Vermittlerin die Liebe ist. Wir Neueren fassen so manchen Begriff von Grund aus anders als früher; wir verstehen unter „Volk“ nicht mehr die willenlose, unter dem Absolutismus seufzende Masse, sondern die Vereinigung freier Persönlichkeiten. Auch unser Frauenideal, unser Familienideal muß sich ändern, wenn wir den Anforderungen der Gegenwart gerecht werden wollen. Die Zeit, die die Frauen auf sich selbst stellt, wird nicht mehr durch Eiche und Efeu charakterisiert, sondern durch das Bild der Geschwisterbäume, die miteinander zum Lichte emporstreben.

Aber eben zu dieser Wandlung — und das ist der Hauptgrund des starken Wider-

Digitized by Google

standes gegen die Frauenbewegung in Deutschland — kann der Durchschnittsdeutsche sich nicht entschließen, weil er darin eine Gefahr für das Familienleben sieht; weil er glaubt, die innerlich selbständig gewordene Frau werde, ihren „natürlichen Beruf" vergessend, sich dem Dienst der Familie entziehen wollen. Darum hauptsächlich versagt er ihr höhere Bildung, von der er wohl weiß, daß sie frei macht; er hütet sie vor dem Baum der Erkenntnis, damit sie nicht vergesse, wozu die Natur sie bestimmt hat. Nun ist eigentlich nichts komischer, als wenn die Menschen sich bemühen, die Natur zu schützen, wenn die Männer glauben, mit allen Mitteln dafür sorgen zu müssen, daß die Frauen nur tun, was ihrer Natur gemäß ist. Als ob dafür nicht die Natur selber sorgte! Es ist richtig, „der Platz, den die Frau in der Familie einnimmt, läßt sich durch keinen Fortschritt in irgendeiner andern Richtung ersetzen ... Aber gerade weil die Aufgabe, welche die Frau hier erfüllt, ihren tiefen und festen Grund in der Natur hat, brauchen wir nicht ängstlich darüber zu wachen, daß dieselbe angenommen werde. Die Natur bedarf unseres Schutzes nicht; sie wird sich schon selbst melden," so spricht sich in dieser Beziehung einer unserer ersten Denker aus, der Däne Höffding.[1]) Die Allgemeinheit, mit der der ethische Wandlungsprozeß vom unselbständigen Gattungswesen zum freien Menschen eben jetzt in der Frauenwelt sich vollzieht, wo wir solche freien Menschen brauchen, um die junge Generation zur Erfüllung ihrer immer komplizierter sich gestaltenden Aufgaben zu erziehen, läßt eben diesen Wandlungsprozeß als einen *natürlichen* erkennen; die Natur, die ihn erzeugt, wird auch die Grenze ziehen. Ja, es ist schon jetzt zu übersehen, wo diese Grenze laufen wird. Selbstverständlich werden viele Frauen aus besonderer Neigung und mit dem Recht individueller Selbstbestimmung ihren Beruf außerhalb der Familie suchen, die ja auch garnicht alle Frauen in ihrem Dienst beschäftigen könnte; sie tun dann eben, was *ihnen* naturgemäß ist, und können ebensowenig darum getadelt oder davon zurückgehalten werden, wie der Mann, der etwa die sehr weiblichen Berufe des Schneiderns oder Kochens ergreifen will. Jede Frau hat nicht nur das Recht, sondern geradezu die *Pflicht*, der Allgemeinheit in der Weise zu dienen, in der sie es ihrer Natur nach am besten kann. „Was die Frau verlangt," sagt wiederum Höffding, „wenn sie sich ‚emanzipieren' will, ist eigentlich das Recht, ihre volle Pflicht im Dienste der Menschheit tun, an den gemeinschaftlichen Aufgaben mitarbeiten zu können." Andere Frauen werden aus Not aus ihrer „Sphäre" heraustreten; es wäre grausam und unnütz zugleich, ihnen von ihrem „naturgemäßen" Beruf sprechen zu wollen. Der weitaus größte Teil der Frauen aber wird immer innerhalb der Familie oder innerhalb solcher Berufe wirken, die ein ähnliches *persönliches* Einwirken gestatten. Immer wird es mehr der Mann sein, der die Welt nach außen gestaltet, immer mehr die Frau, die die Welt des Gemüts anbaut, die erzieht und das innere Leben gestaltet. Wer wäre unter uns, die nicht weit lieber zum sittlichen als zum industriellen oder politischen oder selbst rein intellektuellen Fortschritt der Menschheit beitrüge; die nicht lieber Menschen als Maschinen leiten möchte; die nicht lieber mit Personen, als mit abstrakten Ideen verkehrte? Das ist eben Frauennatur, und kein Fortschritt, kein Wissen wird sie verkehren, wohl aber sie veredeln und erheben, falls es ein echtes Wissen und kein Halbwissen ist. Und diese Erhebung brauchen wir, weil wir Charaktere brauchen. Das Wissen *macht* nicht den Charakter, die freie Persönlichkeit; aber es ist notwendig zu ihrer Ausgestaltung, zur Vervollständigung des Wandlungsprozesses, der sich eben jetzt in der Frau vollzieht. Und darum wollen wir es. Wenn für den Augenblick manche den Endzweck über das Mittel zu vergessen scheint, wenn der harte Kampf, den wir Frauen um die uns widerrechtlich und gewaltsam vorenthaltene intellektuelle Bildung kämpfen müssen, den

[1]) Höffding, Ethik. Leipzig, Fues' Verlag, 1888, S. 225.

Digitized by Google

Schein erweckt, als ob diese intellektuelle Bildung unser Endziel sei, so ist das eben nur ein Schein. Sie zu verlangen treibt uns einerseits ein Naturinstinkt; denn geistiger Hunger ist so wenig spezifisch männlich, wie physischer; er ist *menschlich*; er wird nur häufig in der Frau künstlich unter äußerem Tand erstickt; — treibt uns zweitens gebieterisch die Not; — treibt uns aber drittens und vor allen Dingen die Erkenntnis, daß intellektuelle Bildung zu echter Sittlichkeit gehört, weil nur durch sie eine richtige Wertschätzung der Dinge gelehrt, nur durch sie die Schätzung des Materiellen beschränkt werden kann, nur durch sie an die Stelle der heutzutage maßlos sich steigernden Ansprüche an äußeres Leben und äußeren Genuß die reine Freude an innerem Leben gesetzt werden kann. Durch sie erst kann die Frau ihre Bestimmung ganz erfüllen. Denn geistige Kultur hebt die Gattungstugenden und Instinkte des Weibes so wenig auf, wie die des Mannes; sie erhöht sie nur. Wie sie den physischen Mut des bloßen Naturmenschen in moralischen Mut verwandelt, an die Stelle der Körperkraft die geistige Kraft setzt, so erhebt sie die bloß physische Mütterlichkeit zur ethischen und macht somit erst die Frau im höchsten Sinne zur Erfüllung ihrer hohen Aufgabe fähig. Wie heute der Mann ohne Kultur hilflos vor den komplizierten Aufgaben des Lebens steht, so auch die Frau, und es ist ein verhängnisvoller, weil so folgenschwerer Irrtum, daß bei ihr der Instinkt die Stelle der Bildung ersetzen könne und daß diese den Instinkt aufhebe. Im Gegenteil. Je mehr die Frau sich zur sittlichen Persönlichkeit entwickelt, um so stolzer schreibt sie das: „Ich dien'“ auf ihren Schild, und je mehr sie in Bildungskämpfen ihren geistigen Horizont erweitert, ihre Anschauungen geklärt hat, mit um so größerer Liebe wird sie zu dem zurückkehren, was ja tatsächlich ihr eigentlichster Beruf ist: zur Menschenerziehung, weil sie sich jetzt erst bewußt ist, ihr wirklich gewachsen zu sein. Wer von uns, die diesen Beruf gewählt und sich bewußt geworden ist, mit der Kraft einer sittlich freien Persönlichkeit eine junge Menschenseele bilden zu können, vergäße die Augenblicke, wo sie unter ihren Händen Gestalt gewann; wo die eigene Begeisterung für alles sittlich Hohe und Edle ihr aus jungen Augen zurückstrahlte; wer von uns möchte diesen im edelsten Sinne schöpferischen Beruf mit einem anderen vertauschen? Wer aber möchte auch behaupten, ihn erfüllen zu können ohne ernste Bildungskämpfe, ohne eigenes Forschen und Suchen? Und weil wir das wissen, darum halten wir fest an der Forderung: gebt uns das Wissen, das wir brauchen, um erziehen zu können, um vor allem auch unsere erwachsenen Mädchen erziehen zu können, die nur unter unserer Leitung das ganz werden können, was sie werden sollen: innerlich freie und doch im edelsten und höchsten Sinne *weibliche* Persönlichkeiten!

Aus der Rede zur Begründung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Vereins (1890).

Es ist eine hübsche dichterische Fiktion, daß die Frau, neben gelegentlicher Aufnahme des Bildungsmaterials, das der Zufall ihr entgegenbringt, „wenn kluge Männer sprechen“, zur Erfüllung ihrer Bestimmung nichts weiter zu tun habe, als die eigene schöne Natur gewähren zu lassen, die „der Notwendigkeit heilige Macht“ zu harmonischer Entfaltung bringe. Auf „treuerem Pfad der Gefühle“ soll sie, sicherer als der Mann, der mit Dämonen sich messen will, das göttliche Ziel, „den hohen, geläuterten Willen“ erringen.

Aber derselbe Dichter, der so in den Fra[illegible] die treuen „Töchter der frommen Natur“ feiert, sagt andererseits: „Selten wird sich [illegible]r weibliche Charakter zu der höchsten Idee sittlicher Reinheit erheben und es selten w[illegible]r als zu affektionierten Handlungen bringen. Er wird der Sinnlichkeit oft mit heroi[illegible] Stärke, aber nur *durch* die Sinnlichkeit widerstehen.“

Digitized by Google

Zwischen diesen beiden Aussprüchen besteht ein enger Zusammenhang: sie folgen auseinander, wie der Schluß aus den Prämissen. So lange die Frau das reine Naturwesen bleibt, das nur auf die Entfaltung ursprünglicher Instinkte gestellt ist, so lange bleibt ihr die höchste, die freie, bewußte Sittlichkeit unerreichbar. Das Vorrecht, das der Dichter den Frauen zuspricht, ohne Bildungskämpfe, ohne bewußte Läuterungsarbeit eine Art von „prästabilierter Harmonie" in sich zur Darstellung zu bringen, ist nur ein scheinbares; es ist das Vorrecht der Kindheit und der Mittelmäßigkeit. Das menschliche Geschlecht ist auf Selbstveredelung angelegt; die Frauen davon ausschließen, heißt ihnen ihre Menschenwürde rauben, ihnen versagen, was dem Menschen seine Ausnahmestellung in der Schöpfung gibt: Entwicklung durch eigene Kraft und unter eigener Kontrolle. Auch von den Frauen, — wenn sie ihre kulturelle, nicht nur ihre natürliche Bestimmung erfüllen wollen — gilt das Wort: Mensch sein heißt Kämpfer sein, und auch ihre sittliche Entwicklung steht in engem Zusammenhang mit ihrer intellektuellen. Auf Grund bloßer Naturinstinkte können sie ihre Aufgabe nur in Zeiten lösen, die auch an die sittliche und intellektuelle Bildung des Mannes keine hochgespannten Anforderungen stellen; Zeiten, in denen eine gefestigte, einheitliche Weltanschauung die Individuen energischer geistiger Selbsttätigkeit überhebt: nicht aber in unseren Tagen. Die Frau, die heute die wichtigste Aufgabe ihres Geschlechts erfüllen, die erziehen soll, muß die Strömungen, die die Zeit bewegen, verstehen; sie muß den Dämonen, mit denen der Mann sich mißt, nötigenfalls fest ins Auge schauen können; den Dämonen des Zweifels, der Leidenschaft, des sozialen Elends. Wer die Verneinung bekämpfen will, — und das ist von jeher die schönste Aufgabe der Frauen gewesen — muß sie kennen; wer andern helfen will, die Vielheit der heterogenen Bildungsmomente unserer Zeit zu einer Einheit zusammenzufassen, muß von dieser Vielheit einen hinreichenden Begriff haben. Mit einem Wort, die unbewußte Harmonie des bloßen Naturwesens muß der bewußten Einheit weichen, die nur durch ernste geistige Arbeit und sittliche Zucht erworben wird. Wenn wir unter solcher Arbeit an uns selbst in der Regel diese Einheit schneller erreichen als der Mann, — soweit enthält der Ausspruch des Dichters Wahrheit — wenn die zersetzenden Momente der modernen Bildung bei uns (immer diese geistige und sittliche Selbstzucht vorausgesetzt) eher verarbeitet und neutralisiert werden, so wollen wir das dankbar hinnehmen als ein Geschenk der Natur, die uns zu Erzieherinnen bestimmte in einem Alter, in dem der Mann noch an der eigenen Entwicklung arbeiten kann. Hat doch diese Bildungsarbeit bei uns auch in der Regel einen anderen Zweck als bei ihm. Bei uns dient sie vorzugsweise der Entwicklung der Persönlichkeit, denn diese ist es, wodurch wir wirken; beim Manne dagegen ist sie in ganz anderem Maße als bei uns der Ausgangspunkt für die Gestaltung der Weltverhältnisse im großen und für die produktive Geistesarbeit, die der langsam nachrückenden Menge Entwicklungsimpulse geben soll.

Ich fasse das Resultat der bisherigen Ausführungen zusammen in einem Satze, der allmählich zu den trivialen gehört und doch noch immer nicht voll begriffen ist: die Frau, die Mutter, kann in der Gegenwart ihre Aufgabe nur ganz erfüllen, wenn sie in selbständiger Arbeit den Bildungsgehalt unserer Zeit nach Maßgabe ihrer individuellen Kraft und der Anforderungen, die voraussichtlich an sie gestellt werden, sich verständlich zu machen sucht. Dieser Pflicht zu genügen, wird ihr bei uns auf alle Weise erschwert, und wiederum macht man sie, in unbegreiflichem Zirkelschluß, für die mangelhafte Erfüllung der ihr gestellten Aufgaben verantwortlich.

Digitized by Google

Aus der Einführung der ersten Nummer der Monatsschrift „Die Frau“ (1893).

Es gibt Worte, die an und für sich ein ganzes Programm bedeuten, besonders wenn ihnen die Zeitströmung eine bestimmte Färbung verleiht. So ist es mit dem Titel unserer Zeitschrift: „Die Frau“. Eine Fülle von Bildern und Gedanken, von Beziehungen und Interessen quillt aus dem einen Wort. Die Poesie des häuslichen Herdes, die schaffende und sorgende Mutter, die treue Pflegerin und Erzieherin, auch manch lachendes Bild voll sorglicher Anmut, der Lilie gleich auf dem Felde, steigt vor unseren Blicken empor.

Aber unsere Zeit hat über alle diese Bilder einen ernsteren Ton gebreitet. Eine rauhe Hand hat den häuslichen Herd gestreift und Millionen von Frauen hinausgewiesen in die Welt; die Mutter, die Erzieherin, sieht ihre Aufgaben wachsen und sich vertiefen und die lachende Anmut ist nur zu oft ernster Sorge gewichen. Wir alle wissen, wie es gekommen: wie zu derselben Zeit, wo die ehernen Netze sich weit über die Länder breiteten und den menschlichen Verkehr auf ungeahnte Höhen hoben, wo dem Manne sich neue, lohnende Felder der Tätigkeit erschlossen, das Sausen der Maschinen begann, die in der Werkstatt erzeugten, was emsige Frauenhand bisher im Hause geschaffen. Bei Tausenden von alleinstehenden Frauen hielt bittere Not, bei Tausenden unfreiwillige Muße und geistige Not ihren Einzug. Auch im gesicherten Heim empfand die Gattin, die Mutter, den Wandel der Dinge; die Aufgabe der Frau, die ihr fest und sicher von der Natur gegeben, die natürliche Entwicklung der Frau, die unter „der Notwendigkeit heiliger Macht“ in gewiesenen Bahnen sich zu vollziehen schien, sie waren in Frage gestellt.

In dem Ringen mit den erschwerten Existenzbedingungen mit veralteten Anschauungen und Vorurteilen, haben die Frauen besonders bei uns in Deutschland lange allein gestanden; ihr Streben, den neuen Lebensverhältnissen sich anzupassen, traf Hohn und Spott. Manch eine ist zu Grunde gegangen, geistig und leiblich; manch eine hat sich zurückgesehnt in „die gute alte Zeit“, wo in irgend welcher Gestalt eine Versorgung im Schutz des Hauses sich bot. Nicht wenige aber empfanden den Geist des Hölderlinschen Wortes: „Triumph die Paradiese schwanden!“ Sie empfanden, daß nach den Gesetzen der Weltentwicklung aus der scheinbaren Stockung eine höhere Ordnung sich entfalten müsse. Sie sahen eine neue Zeit heraufziehen, wo die Frau — nicht weniger Frau als bisher — vor größeren Aufgaben stehen, wo ihr Gesichtskreis sich weiten, ihr Blick sich vertiefen würde; wo Kräfte, die bisher geschlummert, sich eigenartig entfalten müßten. Sie sahen eine Zeit, wo nebeneinander beide Geschlechter zur freien Entwicklung ihrer Fähigkeiten gelangen und ihre volle Pflicht im Dienst der Menschheit ausüben würden. Und diese Zeit herbeiführen zu helfen, der Frau das geistige und leibliche Rüstzeug zu schaffen, das sie erforderte, haben sich auch bei uns die Frauen, stiller als in anderen Ländern, aber nicht weniger eifrig an die Arbeit gemacht unter unendlichen Mühen; schwerlich wird jemand die geräuschlose Arbeit deutscher Frauen zur inneren und äußeren Befreiung ihres Geschlechts in den letzten fünfundzwanzig Jahren jemals auf ihren richtigen Wert schätzen können.

Die Zeit des geschlossenen Widerstandes der deutschen Männer gegen die Frauenbewegung ist vorüber. Wenn wir auch von ungebildeten Lippen des Hohns noch genug hören können über das ernste Streben der Frauen, die für eine vernunftgemäße Befreiung und Förderung ihres Geschlechts eintreten, so stehen doch heute diesen Frauen Männer von hoher Bedeutung zur Seite. Mit Stolz weisen wir auf die Namen derer hin, die wir als Mitarbeiter an unserer Zeitschrift nennen dürfen. Und wir wissen es: mit dem, was sie in diesen Blättern sagen werden, sprechen sie nicht nur ihre eigenen Überzeugungen aus, sondern hinter ihnen steht noch mancher, der diese Überzeugungen

Digitized by Google

teilt. Denn es wächst die Erkenntnis, daß mit dem Geschick der Frauen das Geschick des Volkes in engster Wechselwirkung steht; daß die Frauenfrage auch eine Männerfrage ist; daß mit dem Sinken des Frauenwerts, mit dem Verschwinden eines veredelnden Frauen-einflusses ein Sinken des Volkes überhaupt verbunden ist. Es wächst die Erkenntnis, daß eine Erneuerung und Veredelung des Familienlebens, deren unsere Zeit so dringend bedarf, untrennbar verknüpft ist mit einer Vertiefung der Weltanschauung, einer Erweiterung des geistigen Gesichtskreises bei unseren Müttern: daß innere Selbständigkeit und das lebendige Gefühl einer hohen Verantwortung allein sie den schwierigen Aufgaben genügen lassen kann, die unsere Zeit ihnen stellt.

Aus einem Aufsatz: Frauenwahlrecht (1896).

An einen plötzlichen Umschwung zugunsten des Frauenstimmrechts ist nicht zu denken, und alle Reden würden nach dieser Richtung hin nichts bewirken, solange sich im Volksgeist nicht die Überzeugung durchgerungen hat: hier sind wertvolle Kulturelemente, die müssen wir dem Gemeinwohl dienstbar machen. Nicht das Schreien, sondern das Leisten tut's. Die sehr ernst gemeinte und mit großer Selbstaufopferung durchgeführte Propaganda der Gräfin Guillaume-Schack mußte völlig resultatlos verlaufen, weil die Leistungen der Frauen fehlten, die den Männern den Nutzen des Frauenstimmrechts klargemacht hätten. Die Anschauung suggeriert eben mächtiger als hundert Reden, und eine notwendige Entwicklungsform läßt sich auch durch die schönsten Worte nicht ersetzen oder überspringen.

Und so ist uns unser Weg gewiesen. Es gilt zunächst — und diese Arbeit haben wir schon mit Energie in Angriff genommen — die Hindernisse zu beseitigen, die uns am Leisten hindern. Es gilt einzudringen in die Arbeit der Gemeinden, in die Schulverwaltungen, die Universitäten, die verschiedenen Berufszweige, und überall zu zeigen: d a s k a n n die Frau. Es gilt, der D a m e entgegenzutreten, die durch das parfümierte Taschentuch den „Armeleutegeruch" fernhalten möchte; es gilt das Laster in seinen Schlupfwinkeln aufzusuchen, die Kindlein zu uns kommen zu lassen, den Verwaisten und Verlassenen Pflegerinnen zu sein und unerschrocken die Wahrheit zu sagen über alles, was da faul ist auf sozialem Gebiet, mag uns noch so oft das allmählich doch etwas in Mißkredit geratende „Unweiblich" entgegengeschleudert werden. Der Weg ist weit; aber er ist kein Umweg. Denn wir nehmen viel mit unterwegs, all das Rüstzeug, das wir für eine spätere Zeit brauchen. Und überdies: wir haben keine Wahl. Auch wer grundsätzlich nicht mit mir einverstanden ist, wer von einer Vorbereitung im Prinzip nichts wissen will, wird mir zugestehen: „Du hast recht, vorzüglich weil ich muß."

So handeln wir wie der Weise, der ein sicheres, aber in der Ferne erst winkendes Erbe in Aussicht hat und sich einstweilen auf seine zweckmäßige Verwaltung vorbereitet. Hoffnungslos ist unsere Angelegenheit durchaus nicht; wer aufmerksam hört und liest, wird viele auch unter den Männern finden, die auf unserem Boden stehen. Die jüngere deutsche Männergeneration beginnt in der Frau, die sich vor ihren Augen, nur mit unendlich viel mehr Schwierigkeiten als sie, eine gleichwertige Bildung erringt, die ihr eigenes Leben gestaltet, die Mitstrebende, Mitkämpfende zu sehen. Und die Notwendigkeit kultureller Leistungen und das Interesse daran wächst von Tag zu Tage. Schon begehrt man die Hilfe der Frauen bei der Armen- und Waisenpflege, schon fängt man an, sie in die Gefängnisse zu lassen; das ist der kleine Finger, an dem die ganze Hand hängt.

Diese Ansicht auszusprechen und unsere Taktik damit preiszugeben, trage ich nicht das geringste Bedenken. Die geschichtlichen Mächte, die vorwärts treiben, sind gewaltiger

Digitized by Google

als der Wille der einzelnen, die etwa den ersten Schritt hindern möchten, weil ihnen die Konsequenzen gezeigt sind. Die Frauen können es sich heute gestatten, mit offenen Karten zu spielen, wenn sie zugleich dafür sorgen, genügend Trümpfe in ihre Hand zu bringen: Leistungen. Auch die Frauenbewegung hat in erster Linie mit diesen realen Faktoren zu rechnen; ihre äußere Macht wird sich auf die Dauer immer nach den von ihr entwickelten Qualitäten, nicht nach ihrem Aufwand an Worten richten, wenn auch diese durchaus nicht als überflüssig hingestellt werden sollen. Sie werden besonders dann ihre Wirkung zu tun haben, wenn die Leistungen vorhanden sind und es nur noch gilt, das tote Gewicht ins Rollen zu bringen und den Durchschnittsmann, die Durchschnittsfrau dahin zu bringen, die Konsequenz zu ziehen.

In Deutschland aber möchte der Schwerpunkt heute noch ganz in den Leistungen liegen. Was hier geschehen, was nach Kräften durch Wort und Tat gefördert werden muß, das ist daher die Zulassung zu der Arbeit, den Rechten und Ämtern innerhalb der Gemeinden und die Eröffnung aller Berufe. Hier wird die Frau die Schulung für größere Ziele gewinnen, hier im Laufe der Zeit Leistungen aufzuweisen haben, die dem Manne allein als hinreichende Garantie für die Gewährung weiterer Rechte erscheinen werden. Über die Wirkung teile ich Secrétans Ansicht: „Aller Wahrscheinlichkeit nach würde die Anerkennung der Frauenrechte nur eine sehr wenig zahlreiche Elite von Frauen ins Parlament, in die Gerichtshöfe usw. bringen. Das Gros der Geschäfte würde nach wie vor in den Händen der Männer verbleiben; allein der leitende Geist würde eine Veränderung erfahren: das Recht würde die Oberhand gewinnen, weil endlich einmal die Macht durch die Selbstbegrenzung sich als wirkliche Macht erwiesen hätte. Der Geist des Friedens hätte den ihn fördernden Platz im öffentlichen Leben, und dann könnte man ernsthaft an die Erhaltung des Friedens zwischen den Völkern denken.“

Bis dahin — wie mancher Protest wird noch mit hohem Pathos im Namen der „sittlichen und natürlichen Bestimmung der Frau“ erschallen gegen ihre schönste und höchste Aufgabe: zu helfen, daß Friede auf Erden werde! Das kann uns nicht irre machen. Die heilige Ilios sank erst nach zehn Jahren, und sie bestand nur aus Stein und Mörtel. Menschliche Vorurteile sind von festerem Stoff und fester gekittet. Wie lange die Entscheidung auch noch auf sich warten lassen mag, unter keinen Umständen ist rückgängig zu machen, daß auch für das Sein unseres Geschlechts das Gesetz seine Bedeutung zu erweisen begonnen hat:

„Es soll sich regen, schaffend handeln,
erst sich gestalten, dann verwandeln.
Nur scheinbar steht's Momente still.“

Ein solcher toter Punkt im Frauenleben ist durch unser Jahrhundert überwunden worden. Aus der tätigen Hausfrau früherer Tage, der Produzentin, war in den besitzenden Klassen die bloße Konsumentin geworden. Jetzt will die Frau ihre Eigenart auch im Kulturleben zur Geltung bringen. Sie entwickelt aus sich heraus, was sie muß. Auch sie steht unter dem Evolutionsgesetz. Und darum: „Einst wird kommen der Tag!“

Aus dem Vortrag: Intellektuelle Grenzlinien (1897).

So kann unsere Forderung nur sein: Gebt die mechanische Arbeitsteilung auf, damit die organische, die wesensgemäße Arbeitsteilung sich vollziehen kann. Gebt der Eigenart beider Geschlechter nebeneinander vollen Raum auf allen Kulturgebieten; nur dann wird sich herausstellen, wo etwa dennoch besondere Kräfte

Digitized by Google

Fähigkeiten um ihrer selbst willen nach jeder Richtung hin entwickelt sind, die gelernt hat, ihr geistiges und religiöses Leben in Verbindung zu setzen mit dem Kreis täglicher Pflichten, die vielleicht nicht durch die Kenntnis sehr zahlreicher positiver Tatsachen, aber durch die Größe ihres Gesichtskreises und die Tiefe ihres Verständnisses ihrem Kinde Achtung abnötigt; die selbst zum Denken und Handeln erzogen ist.

Wir kommen also schließlich zu derselben Forderung wie die Weimarer Denkschrift, aber von ganz anderer Grundlage ausgehend und mit ganz anderer Garantie für die Durchführung unseres Programms. Auch wir wollen eine edle, geistig und sittlich selbständige Persönlichkeit herauszubilden suchen, und da unser Programm nicht zwiespältig in sich selbst ist, da wir die um ihrer selbst willen nach jeder Richtung hin, sowohl nach ihren spezifisch weiblichen als nach ihren rein menschlichen Fähigkeiten hin entwickelte Persönlichkeit notwendig brauchen, denn nur sie allein kann erziehen, so kann sich uns gar nicht das oberflächlich unterrichtete, im Grunde aber geistig und sittlich unselbständige Wesen unterschieben, das die Weimarer Pädagogik erzeugt hat und wegen ihrer Grundanschauung erzeugen mußte. Sie will dem Manne zu Liebe erziehen, und, es ist eine merkwürdige aber unbestreitbare Tatsache, der deutsche Mann liebt im ganzen Selbständigkeit an der Frau durchaus nicht, eine gewisse Unselbständigkeit gibt ihr einen Reiz mehr, der noch erhöht wird durch die Gelegenheit, die sie dem Manne gibt seine Superiorität zu zeigen, und daran findet gerade der Deutsche, man mag es wenden, wie man will, ein entschiedenes Gefallen. Nur daraus erklärt es sich, daß von den Tausenden auf die Mädchenschule scheltenden Vätern und Männern nie ein Schritt zur Verbesserung der hier herrschenden Zustände geschehen ist. Das schöne Wort Goethes, daß die vorzüglichste Frau die sei, welche zur Not ihren Kindern auch den Vater ersetzen könne, findet noch wenig Widerhall in den Herzen deutscher Männer!

Aber freilich haben sich die Frauen auch noch nie mit einem energischen Appell an die deutschen Männer gewandt, um sie aufmerksam zu machen auf die Gefährlichkeit der Richtung, die die Mädchenbildung eingeschlagen; vielleicht bedarf es nur eines solchen, um sie zur Einsicht zu bringen, um ihnen ein Bewußtsein davon zu geben, was alles in dem Satze liegt: die Frau ist nicht nur die Frau ihres Mannes, sie ist auch die Mutter ihrer Kinder, und in dem zweiten: nicht alle Frauen sind zur Heirat berufen, fast ausnahmslos aber haben sie in irgendwelcher Weise mit der Erziehung der Jugend zu tun. Aus diesen Sätzen gewinnen wir Klarheit über das, was immer Lebensbestimmung der Frau ist, Klarheit auch darüber, daß sie zur selbständigen Persönlichkeit entwickelt werden muß.

Wir können nun freilich, eben weil uns unser Erziehungsziel keine Phrase ist, nie glauben, daß die Schule solche Persönlichkeiten fertigstellen könne; mit 16 Jahren ist man eben kein selbständiger Mensch; aber sie kann die Fähigkeiten dazu entwickeln helfen und somit der Familie eine wirkliche Stütze werden. Dazu bedarf es allerdings eines vollständigen Systemwechsels. An die Stelle des Prinzips des Abschließens und Fertigmachens hat das Prinzip der Kraftbildung zu treten. Anstatt die Mädchen zu lehren, was man glaubt und sie sprechen zu lehren über das, was man weiß, soll die Schule die großen menschlichen Anlagen und Kräfte entwickeln, die Kraft des Glaubens und der Menschenliebe ebensowohl wie die intellektuellen Fähigkeiten; sie soll endlich einmal Ernst machen mit der Erfüllung der Forderungen Pestalozzis, dessen Namen man in Deutschland zwar mit derselben Ehrfurcht ausspricht, wie den Klopstocks, dessen Werke aber ebensowenig

Digitized by Google

gelesen und dessen Forderungen nicht erfüllt werden, *am wenigsten die der Kraftentwicklung*, während der Schematismus der Jungherbartianer zu einer Macht heranzuwachsen droht, die sich einmal lähmend auf unser Schulwesen legen kann.

Es gibt nun zwar keine Kraftentwicklung als an positivem Stoff, das wissen wir sehr wohl; es ist aber ein Unterschied, ob dieser in Masse zur Memorierübung oder in weiser *Beschränkung* zur Schulung des Verstandes, zur sittlichen Bildung und zur Ausgestaltung des geistigen Horizonts verwandt wird. Die Schule ist nicht imstande den Mädchen alle die positiven Kenntnisse mit ins Leben zu geben, die als Grundlage ihrer späteren Bildung nötig sind; sie ist nicht imstande, ihnen das Geistesleben der Menschheit in nuce zu verabreichen, sie *fertig* zu machen; aber Interesse und Fähigkeit für ein *späteres* Eindringen in dasselbe kann und sollte sie bilden. Selbst wenn sich dann keine weitere Ausbildung anschlösse, so würden Mädchen, die zu warmem Interesse an allem Menschlichen und zu selbständigem Denken erzogen sind, durch Autodidaxie später viel weiterkommen, als die zu Automaten erzogenen Mädchen unserer Tage, wenn auch unserer Auffassung nach nicht weit genug; und darum sind wir entschieden der Meinung, *daß unseren jungen Mädchen Gelegenheit zu einer weitergehenden Ausbildung gegeben werden muß*, und zwar, das erscheint immer mehr als absolute Notwendigkeit, in richtigen, an die Schule anschließenden Klassen mit beschränkter Stundenzahl, die dann freilich nicht in der Weise unserer heutigen sogenannten Selekten Kunstgeschichte, Porzellanmalen und Italienisch in den Vordergrund stellen dürften, sondern Literatur und Geschichte, Pädagogik und Naturwissenschaften; an die sich ferner *notwendig ein Kindergarten anschließen* müßte, um den jungen Mädchen Gelegenheit zu erster Bekanntschaft mit ihrem späteren eigentlichen Beruf zu verschaffen. Alle diese Beschäftigungen zusammengenommen würden für junge Mädchen von 15—17, resp. 16—18 Jahren weder physisch noch moralisch die gesundheitsschädliche Wirkung haben, wie das verfrühte Ball- und Gesellschaftsleben einerseits, die Versenkung in Romanlektüre und die demoralisierende Gedankenjagd auf einen Mann andererseits. Wir sind zwar auch dann noch keineswegs der Meinung, die jungen Mädchen „fertig" gemacht zu haben, aber wir hoffen, sie sind auf dem besten Wege, wenn auch nicht fertig, so doch innerlich selbständig zu werden, da wir glauben, ihnen durch die so erreichte Verteilung der Anstregung, durch die Verschiebung dessen, was für unreife Kinder nicht paßt, auf eine *spätere* Zeit, eine *organische* Bildung angebahnt, den Grund gelegt zu haben zu geistiger und sittlicher Reife und zu praktischer Betätigung im wirklichen Leben; wir sind uns wenigstens bewußt, den richtigen *Weg* dazu eingeschlagen zu haben, wenn wir freilich auch nicht aus jedem Holz einen Merkur schnitzen können. Es werden immer noch genug innerlich unselbständige Frauen übrig bleiben; wir meinen aber, der Mann, der *echte* Mann müsse mehr als an jenem unselbständigen Abklatsch seiner selbst Gefallen finden an einer selbständigen Persönlichkeit, die nicht nur *seine* Interessen teilt, die auch *eigene* Interessen hat, die ihm wiederum Teilnahme abnötigen. Jedenfalls kann uns die Rücksicht auf andersdenkende Männer nicht maßgebend sein; weit wichtiger als ihr egoistisches Behagen erscheint es uns, daß die deutsche Frau nicht innerlich verröde und zum geistigen Automaten herabsinke, unfähig ihres großen Berufs als Erzieherin. Es mag eine Zeit gegeben haben, wo die Befolgung der ihr innewohnenden Naturinstinkte allein genügte, sie ihre Aufgabe als solche erfüllen zu lassen; diese Zeit ist vorüber; die Neuzeit heischt gebieterisch von der Frau als Erzieherin selbständige Bildung, von der Schule folgerichtig *Kraftentwicklung*.

Digitized by Google

Aus der Rede zur Eröffnung der Realkurse für Frauen (1889).

Die Mär von der Unfähigkeit des weiblichen Geschlechts zu geistiger Arbeit ist den Mädchen so beharrlich wiederholt worden, daß sie selbst daran glauben, daß sie wenigstens die Fächer, die vorzugsweise logisches Denken erfordern, für die Domäne des Mannes halten. Und da sie von klein auf wenig Gelegenheit gehabt haben, ernstlich ihre Geisteskräfte zu üben, so befinden sie sich tatsächlich in einem Zustande des Schlummers, der ihnen scheinbar recht gibt. Aber es kommt nur darauf an, sie aus diesem Schlummer zu erwecken! Es gehört nur die rechte Energie von seiten der Lernenden und der Lehrenden dazu. Es wäre töricht, die physiologischen und psychischen Unterschiede zwischen den Geschlechtern leugnen zu wollen; ebenso töricht und aller Erfahrung widersprechend aber, daraus einen wesentlichen Unterschied folgern zu wollen in bezug auf einfache Verstandesoperationen, die eben nicht männlich oder weiblich, sondern einfach menschlich sind und bei Knabe und Mädchen in gleicher Weise entwickelt werden können und wohl auch sollten. Es wäre gewiß kein Nachteil, wenn durch beiderseitige Zugeständnisse die männliche und weibliche Bildung, soweit sie nicht Fachbildung ist, einander etwas mehr angenähert würde. Man sagt, die Denkneigungen von Mädchen und Knaben gehen nach verschiedenen Richtungen. Es fragt sich da nur, ob es wohlgetan ist, die natürlichen Tendenzen, die nur zu leicht zur Einseitigkeit führen, in der Weise zu bestärken, wie wir es in der Mädchenerziehung tun. Dies Auseinandergehen der Gedankenkreise führt zu mancherlei Mißverhältnissen, und immer ist der Schaden auf seiten der Frauen. Ist es kein Mißverhältnis, daß eine Mutter ihrem Quartaner nicht mehr zu folgen vermag? Ist da nicht das Gefühl der Superiorität und der Inferiorität häufig gerade auf der verkehrten Seite? Ist dem Schuljungen die aus eigener Unwissenheit entspringende Hochachtung gesund, die die Mutter nur zu oft vor seinen „männlichen" Beschäftigungen verrät? Hätte sie nur an einem Fach ihr Denken tüchtig geschult, so würde es ihr ein Leichtes sein, sich in seine doch noch recht elementaren Aufgaben hineinzufinden. Es ist garnicht notwendig, daß sie imstande ist, bis zum Schluß der Schulzeit mit ihm fortzuarbeiten; der älter werdende Sohn lernt andere Dinge in der Mutter begreifen und schätzen als das Wissen an sich; aber auch er will und muß in der Mutter das Resultat des Lernens und Wissens finden: geistige Schulung; die Fähigkeit, in seine Gedankenkreise einzugehen; die Fähigkeit, logisch zu denken und von der Schale der Dinge zu abstrahieren. Welch fundamentalen Unterschied schon allein die Beschäftigung mit der Mathematik in der Anschauungsweise hervorzubringen vermag, deutet Goethe einmal an. „Wenn der Knabe", sagt er, „zu begreifen anfängt, daß einem sichtbaren Punkte ein unsichtbarer vorhergehen müsse, daß der nächste Weg zwischen zwei Punkten schon als Linie gedacht werde, ehe sie mit dem Bleistift aufs Papier gezogen wird, so fühlt er einen gewissen Stolz, ein Behagen. Und nicht mit Unrecht; denn ihm ist die Quelle alles Denkens aufgeschlossen. Idee und Verwirklichtes, potentia et actu ist ihm klar geworden: der Philosoph entdeckt ihm nichts Neues; dem Geometer war von seiner Seite der Grund alles Denkens aufgegangen." In diesen Worten ist der gewaltige Unterschied zwischen der Bildung des Mannes und der Frau in Deutschland angedeutet. Die Bildung der Frau bewegt sich lediglich im Gebiet der Erscheinungen, und zwar auf der äußersten Oberfläche derselben. Der großen Mehrzahl der Frauen würde der Satz, daß Wesen und Erscheinung sich nicht decken, seinem eigentlichen Gehalt nach unverständlich sein. Der Mann aber lernt Wesen und Erscheinung trennen, lernt abstrahieren, und darum eben ist so häufig zwischen seinem Intellekt und dem der Frau eine Kluft, die ohne weiteres Nachdenken auf natürliche Anlage geschoben wird, ihren Grund aber bei weitem

Digitized by Google

mehr in Erziehung und Gewöhnung hat. Diese Kluft möchten wir ausfüllen helfen. Sie erstreckt ihre Verzweigungen tief in das tägliche Leben hinein; die Unfähigkeit der Frauen, von der momentanen Erscheinung zu abstrahieren, das Wesen der Dinge davon zu trennen, gibt sich täglich in einer den Mann immer wieder aufs neue verblüffenden Weise zu erkennen. Die gründliche Einführung in Mathematik und Naturwissenschaften einerseits, die Gewöhnung an scharfes Definieren der Begriffe und logische Entwicklung andererseits würde da sicher von heilsamer Wirkung sein. Denn nicht hier, ich wiederhole es, liegt der Unterschied zwischen dem männlichen und weiblichen Intellekt. Logisch denken hat nichts zu tun mit schöpferischer Kraft, die ja die hervorragenden Männer im allgemeinen von den Frauen, aber auch von den meisten ihresgleichen unterscheidet; es beruht auf einer allgemein menschlichen Anlage, deren Ausbildung unserem Geschlecht nur zum Vorteil gereichen kann.

So fangen wir denn mit einer kleinen Zahl Mutiger, die wir von Herzen willkommen heißen, unsere Arbeit an. Wir sind fest überzeugt, daß wir damit dem wahren Vorteil der Frauen und damit der Familie, der Menschheit, dienen werden, indem wir helfen, ihr Wesen nach einer Richtung hin auszugestalten, in der es ihnen fehlt. Wir sind überzeugt, ewigen und göttlichen Zwecken zu dienen, indem wir den göttlichen Funken der Vernunft auch im Weibe heller anzufachen streben. Denn, um noch einmal mit Goethe zu reden: wir sind überzeugt, „daß derjenige, der die intellektuelle Welt beschaut und des wahrhaften Intellekts Schönheit gewahr wird, auch wohl ihren Vater, der über allen Sinn erhaben ist, bemerken könne.“

Aus einem Vortrag: Ethische Bedeutung der Frauenbewegung (1889).

Es ist ein etwas idealerer Grund, der zumeist an dem hartnäckigen Widerstand schuld trägt, den die Bewegung gerade in Deutschland findet. Er liegt in unserem spezifisch deutschen Frauenideal. In der Poesie trägt es zum Teil die edelsten Züge. Das Frauenideal des Durchschnittsdeutschen aber zeigt einen Zug geistiger Passivität, von dem gerade unsere größten Dichter nichts gewußt haben und auch nichts hätten wissen wollen. Es sind, wie schon erwähnt, die weichen, nachgebenden, meinungslosen Frauen, die aufgehen in der Sorge für das körperliche Wohl des Mannes und der Kinder, denen vorzugsweise das Beiwort „gut“ zuteil wird. Eine solche Frau ist fraglos sehr bequem; den Anforderungen der Gegenwart kann sie nicht gerecht werden. Aber der Deutsche kann sich nicht entschließen, an die Stelle dieses etwas engelhaft verschwommenen Frauenideals das andere zu setzen von kräftiger Menschlichkeit, die feste, in sich geschlossene Individualität, die mit Verständnis der Welt und den Ihren gegenübersteht, die weiß, was sie will und was sie tut. Eine solche Frau ist freilich unbequemer, wie es Individualitäten immer sind. Ein meinungsloses Aufgehen in den Willen des Mannes, ein vollständiges Annehmen seiner Ansichten wird unmöglich; von zwei bestimmt ausgesprochenen Persönlichkeiten wird jede der anderen Eigenart achten müssen, jede aber auch gleich willig ihre Rechte aufgeben, wo die Vermittlerin die Liebe ist. Wir Neueren fassen so manchen Begriff von Grund aus anders als früher; wir verstehen unter „Volk“ nicht mehr die willenlose, unter dem Absolutismus seufzende Masse, sondern die Vereinigung freier Persönlichkeiten. Auch unser Frauenideal, unser Familienideal muß sich ändern, wenn wir den Anforderungen der Gegenwart gerecht werden wollen. Die Zeit, die die Frauen auf sich selbst stellt, wird nicht mehr durch Eiche und Efeu charakterisiert, sondern durch das Bild der Geschwisterbäume, die miteinander zum Lichte emporstreben.

Aber eben zu dieser Wandlung — und das ist der Hauptgrund des starken Wider-

Digitized by Google

standes gegen die Frauenbewegung in Deutschland — kann der Durchschnittsdeutsche sich nicht entschließen, weil er darin eine Gefahr für das Familienleben sieht; weil er glaubt, die innerlich selbständig gewordene Frau werde, ihren „natürlichen Beruf" vergessend, sich dem Dienst der Familie entziehen wollen. Darum hauptsächlich versagt er ihr höhere Bildung, von der er wohl weiß, daß sie frei macht; er hütet sie vor dem Baum der Erkenntnis, damit sie nicht vergesse, wozu die Natur sie bestimmt hat. Nun ist eigentlich nichts komischer, als wenn die Menschen sich bemühen, die Natur zu schützen, wenn die Männer glauben, mit allen Mitteln dafür sorgen zu müssen, daß die Frauen nur tun, was ihrer Natur gemäß ist. Als ob dafür nicht die Natur selber sorgte! Es ist richtig, „der Platz, den die Frau in der Familie einnimmt, läßt sich durch keinen Fortschritt in irgendeiner andern Richtung ersetzen... Aber gerade weil die Aufgabe, welche die Frau hier erfüllt, ihren tiefen und festen Grund in der Natur hat, brauchen wir nicht ängstlich darüber zu wachen, daß dieselbe angenommen werde. Die Natur bedarf unseres Schutzes nicht; sie wird sich schon selbst melden," so spricht sich in dieser Beziehung einer unserer ersten Denker aus, der Däne Höffding.[1]) Die Allgemeinheit, mit der der ethische Wandlungsprozeß vom unselbständigen Gattungswesen zum freien Menschen eben jetzt in der Frauenwelt sich vollzieht, wo wir solche freien Menschen brauchen, um die junge Generation zur Erfüllung ihrer immer komplizierter sich gestaltenden Aufgaben zu erziehen, läßt eben diesen Wandlungsprozeß als einen *natürlichen* erkennen; die Natur, die ihn erzeugt, wird auch die Grenze ziehen. Ja, es ist schon jetzt zu übersehen, wo diese Grenze laufen wird. Selbstverständlich werden viele Frauen aus besonderer Neigung und mit dem Recht individueller Selbstbestimmung ihren Beruf außerhalb der Familie suchen, die ja auch garnicht alle Frauen in ihrem Dienst beschäftigen könnte; sie tun dann eben, was *ihnen* naturgemäß ist, und können ebensowenig darum getadelt oder davon zurückgehalten werden, wie der Mann, der etwa die sehr weiblichen Berufe des Schneiderns oder Kochens ergreifen will. Jede Frau hat nicht nur das Recht, sondern geradezu die *Pflicht*, der Allgemeinheit in der Weise zu dienen, in der sie es ihrer Natur nach am besten kann. „Was die Frau verlangt," sagt wiederum Höffding, „wenn sie sich ‚emanzipieren' will, ist eigentlich das Recht, ihre volle Pflicht im Dienste der Menschheit tun, an den gemeinschaftlichen Aufgaben mitarbeiten zu können." Andere Frauen werden aus Not aus ihrer „Sphäre" heraustreten; es wäre grausam und unnütz zugleich, ihnen von ihrem „naturgemäßen" Beruf sprechen zu wollen. Der weitaus größte Teil der Frauen aber wird immer innerhalb der Familie oder innerhalb solcher Berufe wirken, die ein ähnliches *persönliches* Einwirken gestatten. Immer wird es mehr der Mann sein, der die Welt nach außen gestaltet, immer mehr die Frau, die die Welt des Gemüts anbaut, die erzieht und das innere Leben gestaltet. Wer wäre unter uns, die nicht weit lieber zum sittlichen als zum industriellen oder politischen oder selbst rein intellektuellen Fortschritt der Menschheit beitrüge; die nicht lieber Menschen als Maschinen leiten möchte; die nicht lieber mit Personen, als mit abstrakten Ideen verkehrte? Das ist eben Frauennatur, und kein Fortschritt, kein Wissen wird sie verkehren, wohl aber sie veredeln und erheben, falls es ein echtes Wissen und kein Halbwissen ist. Und diese Erhebung brauchen wir, weil wir Charaktere brauchen. Das Wissen *macht* nicht den Charakter, die freie Persönlichkeit; aber es ist notwendig zu ihrer Ausgestaltung, zur Vervollständigung des Wandlungsprozesses, der sich eben jetzt in der Frau vollzieht. Und darum wollen wir es. Wenn für den Augenblick manche den Endzweck über das Mittel zu vergessen scheint, wenn der harte Kampf, den wir Frauen um die uns widerrechtlich und gewaltsam vorenthaltene intellektuelle Bildung kämpfen müssen, den

[1]) Höffding, Ethik. Leipzig, Fues' Verlag, 1888, S. 225.

Digitized by Google

Schein erweckt, als ob diese intellektuelle Bildung unser Endziel sei, so ist das eben nur ein Schein. Sie zu verlangen treibt uns einerseits ein Naturinstinkt; denn geistiger Hunger ist so wenig spezifisch männlich, wie physischer; er ist *menschlich*; er wird nur häufig in der Frau künstlich unter äußerem Tand erstickt; — treibt uns zweitens gebieterisch die Not; — treibt uns aber drittens und vor allen Dingen die Erkenntnis, daß intellektuelle Bildung zu echter Sittlichkeit gehört, weil nur durch sie eine richtige Wertschätzung der Dinge gelehrt, nur durch sie die Schätzung des Materiellen beschränkt werden kann, nur durch sie an die Stelle der heutzutage maßlos sich steigernden Ansprüche an äußeres Leben und äußeren Genuß die reine Freude an innerem Leben gesetzt werden kann. Durch sie erst kann die Frau ihre Bestimmung ganz erfüllen. Denn geistige Kultur hebt die Gattungstugenden und Instinkte des Weibes so wenig auf, wie die des Mannes; sie erhöht sie nur. Wie sie den physischen Mut des bloßen Naturmenschen in moralischen Mut verwandelt, an die Stelle der Körperkraft die geistige Kraft setzt, so erhebt sie die bloß physische Mütterlichkeit zur ethischen und macht somit erst die Frau im höchsten Sinne zur Erfüllung ihrer hohen Aufgabe fähig. Wie heute der Mann ohne Kultur hilflos vor den komplizierten Aufgaben des Lebens steht, so auch die Frau, und es ist ein verhängnisvoller, weil so folgenschwerer Irrtum, daß bei ihr der Instinkt die Stelle der Bildung ersetzen könne und daß diese den Instinkt aufhebe. Im Gegenteil. Je mehr die Frau sich zur sittlichen Persönlichkeit entwickelt, um so stolzer schreibt sie das: „Ich dien'“ auf ihren Schild, und je mehr sie in Bildungskämpfen ihren geistigen Horizont erweitert, ihre Anschauungen geklärt hat, mit um so größerer Liebe wird sie zu dem zurückkehren, was ja tatsächlich ihr eigentlichster Beruf ist: zur Menschenerziehung, weil sie sich jetzt erst bewußt ist, ihr wirklich gewachsen zu sein. Wer von uns, die diesen Beruf gewählt und sich bewußt geworden ist, mit der Kraft einer sittlich freien Persönlichkeit eine junge Menschenseele bilden zu können, vergäße die Augenblicke, wo sie unter ihren Händen Gestalt gewann; wo die eigene Begeisterung für alles sittlich Hohe und Edle ihr aus jungen Augen zurückstrahlte; wer von uns möchte diesen im edelsten Sinne schöpferischen Beruf mit einem anderen vertauschen? Wer aber möchte auch behaupten, ihn erfüllen zu können ohne ernste Bildungskämpfe, ohne eigenes Forschen und Suchen? Und weil wir das wissen, darum halten wir fest an der Forderung: gebt uns das Wissen, das wir brauchen, um erziehen zu können, um vor allem auch unsere erwachsenen Mädchen erziehen zu können, die nur unter unserer Leitung das ganz werden können, was sie werden sollen: innerlich freie und doch im edelsten und höchsten Sinne *weibliche* Persönlichkeiten!

Aus der Rede zur Begründung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Vereins (1890).

Es ist eine hübsche dichterische Fiktion, daß die Frau, neben gelegentlicher Aufnahme des Bildungsmaterials, das der Zufall ihr entgegenbringt, „wenn kluge Männer sprechen“, zur Erfüllung ihrer Bestimmung nichts weiter zu tun habe, als die eigene schöne Natur gewähren zu lassen, die „der Notwendigkeit heilige Macht“ zu harmonischer Entfaltung bringe. Auf „treuerem Pfad der Gefühle“ soll sie, sicherer als der Mann, der mit Dämonen sich messen will, das göttliche Ziel, „den hohen, geläuterten Willen“ erringen.

Aber derselbe Dichter, der so in den Fra[illegible] die treuen „Töchter der frommen Natur“ feiert, sagt andererseits: „Selten wird sich [illegible]r weibliche Charakter zu der höchsten Idee sittlicher Reinheit erheben und es selten w[illegible]r als zu affektionierten Handlungen bringen. Er wird der Sinnlichkeit oft mit heroi[illegible] Stärke, aber nur *durch* die Sinnlichkeit widerstehen.“

Digitized by Google

teilt. Denn es wächst die Erkenntnis, daß mit dem Geschick der Frauen das Geschick des Volkes in engster Wechselwirkung steht; daß die Frauenfrage auch eine Männerfrage ist; daß mit dem Sinken des Frauenwerts, mit dem Verschwinden eines veredelnden Frauen-einflusses ein Sinken des Volkes überhaupt verbunden ist. Es wächst die Erkenntnis, daß eine Erneuerung und Veredelung des Familienlebens, deren unsere Zeit so dringend bedarf, untrennbar verknüpft ist mit einer Vertiefung der Weltanschauung, einer Erweiterung des geistigen Gesichtskreises bei unseren Müttern: daß innere Selbständigkeit und das lebendige Gefühl einer hohen Verantwortung allein sie den schwierigen Aufgaben genügen lassen kann, die unsere Zeit ihnen stellt.

Aus einem Aufsatz: Frauenwahlrecht (1896).

An einen plötzlichen Umschwung zugunsten des Frauenstimmrechts ist nicht zu denken, und alle Reden würden nach dieser Richtung hin nichts bewirken, solange sich im Volksgeist nicht die Überzeugung durchgerungen hat: hier sind wertvolle Kulturelemente, die müssen wir dem Gemeinwohl dienstbar machen. Nicht das Schreien, sondern das Leisten tut's. Die sehr ernst gemeinte und mit großer Selbstaufopferung durchgeführte Propaganda der Gräfin Guillaume-Schack mußte völlig resultatlos verlaufen, weil die Leistungen der Frauen fehlten, die den Männern den Nutzen des Frauenstimmrechts klargemacht hätten. Die Anschauung suggeriert eben mächtiger als hundert Reden, und eine notwendige Entwicklungsform läßt sich auch durch die schönsten Worte nicht ersetzen oder überspringen.

Und so ist uns unser Weg gewiesen. Es gilt zunächst — und diese Arbeit haben wir schon mit Energie in Angriff genommen — die Hindernisse zu beseitigen, die uns am Leisten hindern. Es gilt einzudringen in die Arbeit der Gemeinden, in die Schulverwaltungen, die Universitäten, die verschiedenen Berufszweige, und überall zu zeigen: d a s k a n n die Frau. Es gilt, der D a m e entgegenzutreten, die durch das parfümierte Taschentuch den „Armeleutegeruch" fernhalten möchte; es gilt das Laster in seinen Schlupfwinkeln aufzusuchen, die Kindlein zu uns kommen zu lassen, den Verwaisten und Verlassenen Pflegerinnen zu sein und unerschrocken die Wahrheit zu sagen über alles, was da faul ist auf sozialem Gebiet, mag uns noch so oft das allmählich doch etwas in Mißkredit geratende „Unweiblich" entgegengeschleudert werden. Der Weg ist weit; aber er ist kein Umweg. Denn wir nehmen viel mit unterwegs, all das Rüstzeug, das wir für eine spätere Zeit brauchen. Und überdies: wir haben keine Wahl. Auch wer grundsätzlich nicht mit mir einverstanden ist, wer von einer Vorbereitung im Prinzip nichts wissen will, wird mir zugestehen: „Du hast recht, vorzüglich weil ich muß."

So handeln wir wie der Weise, der ein sicheres, aber in der Ferne erst winkendes Erbe in Aussicht hat und sich einstweilen auf seine zweckmäßige Verwaltung vorbereitet. Hoffnungslos ist unsere Angelegenheit durchaus nicht; wer aufmerksam hört und liest, wird viele auch unter den Männern finden, die auf unserem Boden stehen. Die jüngere deutsche Männergeneration beginnt in der Frau, die sich vor ihren Augen, nur mit unendlich viel mehr Schwierigkeiten als sie, eine gleichwertige Bildung erringt, die ihr eigenes Leben gestaltet, die Mitstrebende, Mitkämpfende zu sehen. Und die Notwendigkeit kultureller Leistungen und das Interesse daran wächst von Tag zu Tage. Schon begehrt man die Hilfe der Frauen bei der Armen- und Waisenpflege, schon fängt man an, sie in die Gefängnisse zu lassen; das ist der kleine Finger, an dem die ganze Hand hängt.

Diese Ansicht auszusprechen und unsere Taktik damit preiszugeben, trage ich nicht das geringste Bedenken. Die geschichtlichen Mächte, die vorwärts treiben, sind gewaltiger

Digitized by Google

als der Wille der einzelnen, die etwa den ersten Schritt hindern möchten, weil ihnen die Konsequenzen gezeigt sind. Die Frauen können es sich heute gestatten, mit offenen Karten zu spielen, wenn sie zugleich dafür sorgen, genügend Trümpfe in ihre Hand zu bringen: Leistungen. Auch die Frauenbewegung hat in erster Linie mit diesen realen Faktoren zu rechnen; ihre äußere Macht wird sich auf die Dauer immer nach den von ihr entwickelten Qualitäten, nicht nach ihrem Aufwand an Worten richten, wenn auch diese durchaus nicht als überflüssig hingestellt werden sollen. Sie werden besonders dann ihre Wirkung zu tun haben, wenn die Leistungen vorhanden sind und es nur noch gilt, das tote Gewicht ins Rollen zu bringen und den Durchschnittsmann, die Durchschnittsfrau dahin zu bringen, die Konsequenz zu ziehen.

In Deutschland aber möchte der Schwerpunkt heute noch ganz in den Leistungen liegen. Was hier geschehen, was nach Kräften durch Wort und Tat gefördert werden muß, das ist daher die Zulassung zu der Arbeit, den Rechten und Ämtern innerhalb der Gemeinden und die Eröffnung aller Berufe. Hier wird die Frau die Schulung für größere Ziele gewinnen, hier im Laufe der Zeit Leistungen aufzuweisen haben, die dem Manne allein als hinreichende Garantie für die Gewährung weiterer Rechte erscheinen werden. Über die Wirkung teile ich Secrétans Ansicht: „Aller Wahrscheinlichkeit nach würde die Anerkennung der Frauenrechte nur eine sehr wenig zahlreiche Elite von Frauen ins Parlament, in die Gerichtshöfe usw. bringen. Das Gros der Geschäfte würde nach wie vor in den Händen der Männer verbleiben; allein der leitende Geist würde eine Veränderung erfahren: das Recht würde die Oberhand gewinnen, weil endlich einmal die Macht durch die Selbstbegrenzung sich als wirkliche Macht erwiesen hätte. Der Geist des Friedens hätte den ihn fördernden Platz im öffentlichen Leben, und dann könnte man ernsthaft an die Erhaltung des Friedens zwischen den Völkern denken.“

Bis dahin — wie mancher Protest wird noch mit hohem Pathos im Namen der „sittlichen und natürlichen Bestimmung der Frau“ erschallen gegen ihre schönste und höchste Aufgabe: zu helfen, daß Friede auf Erden werde! Das kann uns nicht irre machen. Die heilige Ilios sank erst nach zehn Jahren, und sie bestand nur aus Stein und Mörtel. Menschliche Vorurteile sind von festerem Stoff und fester gekittet. Wie lange die Entscheidung auch noch auf sich warten lassen mag, unter keinen Umständen ist rückgängig zu machen, daß auch für das Sein unseres Geschlechts das Gesetz seine Bedeutung zu erweisen begonnen hat:

„Es soll sich regen, schaffend handeln,
erst sich gestalten, dann verwandeln.
Nur scheinbar steht's Momente still.“

Ein solcher toter Punkt im Frauenleben ist durch unser Jahrhundert überwunden worden. Aus der tätigen Hausfrau früherer Tage, der Produzentin, war in den besitzenden Klassen die bloße Konsumentin geworden. Jetzt will die Frau ihre Eigenart auch im Kulturleben zur Geltung bringen. Sie entwickelt aus sich heraus, was sie muß. Auch sie steht unter dem Evolutionsgesetz. Und darum: „Ein st wird kommender Tag!“

Aus dem Vortrag: Intellektuelle Grenzlinien (1897).

So kann unsere Forderung nur sein: Gebt die mechanische Arbeitsteilung auf, damit die organische, die wesensgemäße Arbeitsteilung sich vollziehen kann. Gebt der Eigenart beider Geschlechter nebeneinander vollen Raum auf allen Kulturgebieten; nur dann wird sich herausstellen, wo etwa dennoch besondere Kräfte

Digitized by Google

auch auf besondere Gebiete hinweisen; es liegt in der Natur der Sache, daß sie dann auch ohne mechanischen Stoß von außen her diese Gebiete mit Vorliebe aufsuchen werden.

Ich habe in meinen Ausführungen nur die Erkenntnis zu formulieren versucht, die sich, wie es mir scheinen will, langsam im Zeitbewußtsein durchzuringen strebt. Sie geht uns nicht ohne Kampf ein. Wie in der gallischen Ebene hören wir die Geister in den Lüften tosen. Es ist, als ob der Antagonismus der Geschlechter, die gegenseitige Abstoßung, die eine so charakteristische Erscheinung des unreifen Alters ist und die sich nachher in der Ehe in Liebe und Vertrauen löst, auch im Verhältnis der Geschlechter im großen eine Rolle spielen soll. Auch hier zeigt der Kampf die charakteristischen Zeichen der Unreife. Ein Pochen auf die eigene Kraft, die eigene Art; ein Mißkennen und zum Teil absichtliches Herabsetzen des anderen Geschlechts. Mit Ada Negri ruft die Frau, in der Maschinenära von mancherlei Hemmnissen befreit, ihr „Ego sum!" in die Weiten; wie sie will sie

. . . . „kühn von Sinn,
wie Donner in den Schwarm der Blöden schreien,
der Boshaften: ‚ich bin!'"

Der Mann erfährt, was ihm bisher noch nicht vorgekommen — als innerhalb seiner vier Wände: Kritik vom Weibe. Er rächt sich durch Schmähungen, ohne zu bedenken, daß er damit auch die eigene Mutter trifft; Strindbergs Gefolgschaft mehrt sich unter den „Jüngsten". Er verspottet den Zug der Frauen zum Persönlichen und Konkreten, der sich bei dem Mangel an edler Kultur nur zu leicht in Klatsch und Putzsucht äußert; sie aber höhnt seine Systemsucht, die in Schema F so herrliche Blüten treibt. „Die Frau ist die Versucherin, die Sünde, die Quelle der Degeneration, cherchez la femme" — so hallt es im Chorus, dem des wandelreichen Ibsen letzte Schöpfung, Gabriel Borkmann, kräftig sekundiert: „O diese Weiber! Das Leben verderben und verdrehen sie uns! Sie verpfuschen uns unser ganzes Schicksal — unsern ganzen Siegeslauf!" und nicht minder kräftig schallt es zurück aus dem Munde Sibylla Dalmars[1]): „Was für ein merkwürdiges Geschlecht sind die Männer!. . . . Sie kommen mir alle so tierverwandt vor!"

Das sind die Stürme einer Frühlingswende. Sie brausen mit Macht durch die Wipfel. Sie spielen auch hie und da ein kindisches Spiel, halbdürre Äste trotzig knickend. Wie der Backfisch sich wohl knabenhaft geberdet, bis ihm plötzlich das Bewußtsein glutrot ins Antlitz steigt: Du bist ein Weib! so sehen wir in der jungen Bewegung der Frauen manchmal auch männliche Art. Weil sie die innere Unwahrheit der ihnen immer wieder aufgedrängten Überlieferungen über das Wesen des Weibes abweisen, so meinen manche eine ganz besondere Unabhängigkeit des Denkens zu zeigen, wenn sie das genaue Gegenteil von dem tun, was bisher Frauenart war, und weil Justus Mösers gute Selige ein Fossil ist, so meinen sie behaupten zu müssen, die Hausfrau und Hausmutter sei überhaupt ein Fossil.

Es ist kaum ehrlich vom Manne gehandelt, den die Geschichte auf allen Blättern lehrt, was Entwicklung bedeutet und der sich selbst jeden Entwicklungskampf auch in den häßlichsten Formen zugute hält, diese Kinderkrankheit so ernsthaft zu nehmen und aus dem bißchen kindischen Gebaren einzelner der Menschheit den Verlust ihrer weiblichen Hälfte zu prophezeien. Diese Entwicklungskrankheit ist schon jetzt im Abnehmen. Denn überall wächst in den Frauen der Mut der Selbstbehauptung, der Mut, zu betonen: „Ich bin anders als ihr; eben deswegen gehöre ich an eure Seite, nicht nur im Hause,

[1]) Roman von Hedwig Dohm. Berlin, S. Fischer.

Digitized by Google

sondern überall da, wo meine Eigenart not tut im Leben, überall, wo es gilt, Probleme zu lösen zur geistigen, sittlichen und wirtschaftlichen Förderung eines Geschlechts, das meines so gut ist wie eures. Das, was ihr könnt, schätze ich hoch; aber nie und nimmer könnt ihr mich ersetzen.“ So klingt ihr Ruf, und die Zeit ist nicht ferne, wo er gehört wird.

Es ist immer mißlich, Wahrscheinlichkeitsbilanzen für die Zukunft zu ziehen. Und dennoch lockt die Frage, wie die organische Arbeitsteilung im großen wirken werde, zu einem bescheidenen Versuch. Handelt es sich dabei doch nur um letzte Folgerungen aus gegebenen Prämissen.

Wollten wir uns zwar ein deutliches Bild der Beteiligung der Frau an der Berufsarbeit und an den praktischen Gemeinschaftsinteressen machen, denen sie bisher so gut wie ganz fern steht, so müßte der Versuch versagen, weil für die Fülle der hier zu berührenden Beziehungen die Voraussetzungen zu wenig klar liegen. Da aber bald die männliche, bald die weibliche Eigenart auf diesen Gebieten einen Vorzug sichert, so scheint der Schluß erlaubt, daß bei fortschreitender Unbefangenheit des Denkens an die Stelle der anerzogenen, verallgemeinernden Schätzung, die dem Manne jetzt noch den unbedingten Vorzug vor der Frau sichert, je länger, je mehr die vom Geschlecht unabhängige Schätzung individueller Eigenschaften mit den daraus erwachsenden Konsequenzen treten wird.

Auf zwei anderen Gebieten scheinen die Dinge klarer zu liegen. Es dürfte wohl nur Unwissenheit oder Selbsttäuschung leugnen wollen, daß auf dem Gebiet rein theoretischer oder technischer Wissenschaft, was auch die Frau der Zukunft an wichtiger Ergänzungsarbeit darauf leisten möge, den Vorrang als Gattung der Mann behaupten wird. Denn hier liegt die ganze Wucht seiner Anlage und seines Interesses. Aber der Satz hat sein notwendiges Korrelat. Wenn sich Sokrates für seine Lehre, Archimedes für seine Zirkel, Giordano Bruno für seine Philosophie töten ließ, so fand man bei den Ausgrabungen in Pompeji die Leichen der Mütter schützend über ihre Kinder gebeugt, so starb Arria dem Pätus zuliebe; so opferte sich, in steter Erweiterung des Mutterschaftsgedankens, die heilige Elisabeth für ihre Armen, Florence Nightingale für ihre Kranken, Elisabeth Fry für die Gefangenen, Frances Willard und Josefine Butler für den Kampf gegen menschliches Laster. Und ob sich zwar rechts und links Namen des anderen Geschlechts anreihen lassen würden, welche die Gleichung modifizieren, so sind doch damit die Brennpunkte bezeichnet, um die das geistige Leben der Geschlechter kreist. Und da die Mutterschaft, so einseitig sie sich heute entwickelt hat, der Urquell alles sozialen Denkens ist, der in diesen großen Gestalten zu mächtiger Lebensäußerung gelangt, so scheint mir aus der ganzen bisherigen Erörterung der Schluß hervorzugehen: überall da, wo es sich um ein lebendiges, hilfreiches Wirken von Mensch zu Mensch und für Menschen handelt, um die ganze weitverzweigte Tätigkeit, die wir unter dem Namen soziale Hilfsarbeit zusammenzufassen pflegen, da ist, wie schätzenswert und wichtig die Mitarbeit des Mannes sein mag, die königliche Domäne der Frau der Zukunft.

Wer schematisch zeichnet, weiß wohl, daß die Wirklichkeit sich viel mannigfaltiger gestaltet als sein Schema. In ihr wirken nicht Geschlechter, sondern Individuen auf und miteinander, nicht nur typische Gestalten, sondern in unendlicher Reihe, bis zur völligen Umkehrung des Typus, abgewandelte Varietäten; hier durchbricht das Genie alle Berechnung, hier wirken aber auch nicht nur Träger der edelsten Eigenschaften, sondern auch solche der niedrigsten und gemeinsten Triebe. Aber aus der Höhe gesehen, erscheint auch die Landschaft voll individuellster Züge, mit Gipfeln und Abgründen, als — Landkarte.

Digitized by Google

Der dem Manne auf dieser Landkarte zugewiesene Besitzstand wird kaum angefochten werden; denn hinter ihm steht beweiskräftig eine große Vergangenheit. Wenige aber wollen heute an die soziale Mission der Frau glauben; selbst ihre Mitwirkung auf ihrem ureigensten Gebiet weist man bei uns noch vielfach mißachtend zurück.

Der Grund ist nicht schwer zu erkennen. Die Not der schweren Zeit, die das aufgebende Jahrhundert lähmte, lag doppelt schwer auf der Frau. Ein enger Familienegoismus mußte ihr zur Tugend werden. Er versperrt ihr noch heute den Blick auf ferne Gipfel, er lähmt ihr Interesse für weitere Kreise und hat ihre Mutterschaft zur Karikatur werden lassen. Und die schon für eine Erweiterung dieser Mutterschaft gewonnen sind, haben vielfach den Aberglauben noch nicht abgestreift, daß sie auf Grund ihrer bloßen Mutterschaftsinstinkte für die soziale Arbeit verwendbar seien und schädigen sie nicht selten durch törichtes Dilettieren. Sie sind durch diese Instinkte nicht einmal ihrer Aufgabe als Mütter gewachsen. Erst das durch Vernunft kontrollierte und durch geistige Kultur geklärte Gefühl macht sie — in Verbindung mit tüchtiger praktischer Schulung — zur Lösung beider Aufgaben fähig.

Herbert Spencer setzt einmal auseinander, wie dem Studium der Soziologie der Erwerb einer geeigneten Art zu denken vorausgehen müsse; sie sei nur durch ein orientierendes Studium zu erlangen, bei dem eine Wissenschaft die andere korrigiere. Was vom Studium der Soziologie, d. h. aller Beziehungen innerhalb des Gemeinschaftslebens gilt, das gilt mit entsprechender Begrenzung auch vom Handeln auf diesem Gebiet. Wer nicht imstande ist, die Verbindungswege wenigstens annähernd zu übersehen, die zwischen den einzelnen Teilgebieten hin- und herlaufen, kann auf keinem dieser Teilgebiete erfolgreich wirken. Und das gilt leider noch vielfach von der Frau. Will sie in der Armenpflege — um das Gebiet zu nennen, wo man ihrer am dringendsten bedarf — über Augenblickswirkungen im kleinsten Kreise hinaus, hinaus über den so häufig gedankenlos aufgenommenen Kampf gegen Symptome, deren Ursachen bestehen bleiben, so muß sie über sich selbst hinaus. Gewiß ist es schön und beherzigenswert, wenn Ada Negri der einsamen Frau rät: „Liebe, die da leiden und nicht hoffen; du Schwache und Einsame werde stark und mächtig für die Schwachen und Einsamen." Aber die wirksamste Hilfe, die sie bringen kann, ist, die nicht Hoffenden zu Hoffenden zu machen, die Schwachen zu stärken und ihnen zu einer Entwicklung zu verhelfen, die sie zu einer ihnen gemäßen Wirksamkeit im Leben gelangen läßt. Und diese wirksamste Hilfe ist mit gutem Willen und warmem Herzen allein nicht zu leisten. Wenn die Frau andern helfen will, sich zu entwickeln und zu einem gereinigten Willen zu gelangen, so muß sie erst sich selbst entwickeln in der Schule des Denkens und des Tuns unter eigener Verantwortung. Und wenn aus dieser Schule ihre Eigenart potenzierter, edler, feiner hervorgegangen sein wird, dann wird man an die Frau glauben nicht nur als Mutter der Familie, sondern als Mutter der Menschheit.

Zur Blüte gelangen kann aber diese edlere Kultur nur in der Freiheit. Und wenn sie, die die Eigenart des Mannes entwickelte und ihn zu bewußter Selbstbehauptung erzog, auch die der Frau gereift haben wird, wenn beide Hälften des Menschengeschlechts zu ihrer vollen Bestimmung herangewachsen sind, dann wird der Augenblick gekommen sein, wo die Grenzlinien, die heute noch trennen, zu Verbindungslinien werden, wo man die Verschiedenartigkeit der Geschlechter auch für die gemeinsame Kulturarbeit als Segen empfinden und die törichte Frage nach der Mehr- oder Minderwertigkeit der Geschlechter — auch sie ein Symptom einer Kinderkrankheit — nicht mehr aufgeworfen werden wird, da jedes weiß, daß es bei aller Gemeinsamkeit im andren auch etwas Eigenes, Köstliches, nicht zu Ersetzendes besitzt. Das ist der Augenblick, wo Olive Schreiners

Digitized by Google

Traum in Erfüllung geht: „Mir träumte, ich sehe ein Land. Über die Höhen wanderten wackere Männer und Frauen, Hand in Hand. Sie schauten einander in die Augen und fürchteten sich nicht. Auch sah ich, wie die Frauen einander bei den Händen hielten. Und ich sagte zu meinem Gefährten ... ‚Wann wird das so sein?‘

Und er antwortete: ‚In der Zukunft!‘“

Aus dem Vortrag: Pietätswerte (1899).

Gehen wir von dem Unbestrittenen, vom Mutterschaftsberuf der Frau aus. Denken wir uns seine Ausübung in einer so komplizierten, in ihren ethischen, religiösen, sozialen Überzeugungen so unsicher umhertastenden Zeit wie die unsere, denken wir uns da die Frau an ihre Aufgabe, an die Aufgabe der Menschenerziehung herantreten als jenes Scheinwesen, das sein Licht nur von einem anderen empfängt, als jene sich selbst auslöschende Persönlichkeit, die nur in Andacht und Demut ihrem Herrn sich neigen kann. Und nun denke man sich unsere modernen Kinder, Skeptiker fast schon in der Wiege, von einem Mangel an Ehrfurcht, wie kaum eine frühere Generation, wißbegierig, vorwärtsstrebend, von Achtung erfüllt nur der geschlossenen Leistung, der fertigen Persönlichkeit gegenüber. Die Mutter mit ihrem dürftigen Wissen, ihren unsicheren, auf Autoritäten sich stützenden Meinungen, ihren armseligen Schlagworten in Tagesfragen wird besonders den Söhnen bald nur noch das „Mamachen“ sein, das sie freundlich protegieren, für das sie ein warmes Empfinden haben können, das aber auf ihr geistiges Leben keinerlei Einfluß haben kann. Will die Frau von heute auch nur den von aller Welt ihr zugestandenen Beruf erfüllen, soll das „Mamachen“ wieder zur Mutter werden, zur Mutter, der der Sohn die geistige Existenz dankt wie die leibliche, so muß die Frau sich zur Persönlichkeit entwickelt haben, so müssen die Hilfsmittel unserer Kultur ihr offenstehen wie dem Manne, denn ohne ernste geistige Arbeit wird unter unseren heutigen Lebensverhältnissen niemand zu einer Persönlichkeit, die andere zu leiten, anderen etwas zu sein vermag.

Gibt man das zu, so folgen alle weiteren Konsequenzen von selbst. Denn der freien Persönlichkeit in ihrer Entwicklung Halt zu gebieten, ist ein Versuch, der zwar immer wieder gemacht wird, der aber niemals gelingen kann. Sie entwickelt sich nach den in ihr liegenden Gesetzen, nach ihrer Wesensbestimmtheit. Und in der richtigen Empfindung, daß diese in erster Linie in der Liebe, der Mütterlichkeit bestehe, verlangt die Frau sie über den Rahmen der Familie hinaus auszuüben, sie auch den Draußenstehenden, den Verstoßenen und Enterbten zukommen zu lassen. Und da unsere ganzen Verhältnisse das direkte Widerspiel der Liebe sind, da jedermanns Hand wider jedermann ist, da das Christentum, zu dem wir uns äußerlich bekennen, das Gesetz der Nächstenliebe, nirgends bei uns Wahrheit geworden ist, da die Frau mithelfen will und ihrem innersten Beruf nach mithelfen *muß*, es zu verkörpern, so muß sie folgerichtig die Stellung im Staat verlangen, die ihr den nötigen Einfluß sichert; sie muß das Leben der Gemeinden so gut mitleben und mitlenken als der Mann, sie muß an der Gestaltung der Gesetze mitwirken, wenn sie in der Tat die Aufgabe, die ihr geworden: der Mütterlichkeit ihren Platz in der Kulturwelt zu sichern, erfüllen will. Das möchte der positive Inhalt oder besser ein Teil des positiven Inhalts sein der Formel: moralischer Selbstzweck, die der Ethiker aufstellt. Das möchte endlich der absolute Wert sein, der nicht mehr zum bloßen Pietätswert herabsinken kann.

Digitized by Google

So würde es denn also keine letzte äußere Schranke für die Frauenbewegung geben? So wenig es eine letzte äußere Schranke für die Männerbewegung gibt; denn so einseitig muß man wohl bis jetzt noch die Bewegung der Völker nennen, die auf immer höhere Kultur, immer edlere Sitte, immer gerechtere Lebensbedingungen gerichtet ist, und deren Fortgang uns auch ein augenblicklicher Stillstand niemals verkennen lassen sollte. Und die Zeit wird kommen, vielleicht eher als wir denken, wo die Frau voll mit eintritt in diesen Zug zur Höhe empor, wo Männerbewegung und Frauenbewegung in der Menschheitsbewegung aufgehen. Dann, aber erst dann, wird die Zeit gekommen sein, wo die hohe Gestalt der Iphigenie, die einem ganzen Volk den Stempel höherer Gesittung aufzudrücken vermag, aus der dichterischen Wirklichkeit in die Lebenswirklichkeit hinüberschreitet, wo die Frau, auf sich selbst ruhend, im Vollbesitz einer unbestrittenen Geltung innerhalb der Kulturwelt, auch nach außen die volle Ruhe und Harmonie wiederfindet, die man so ungern von ihr sich abgetrennt denkt. Und willig wird der Mann die Gestalt vermissen, die ihm jetzt noch einen so hohen Pietätswert hat; statt Eiche und Efeu werden die Doppelsterne, die um einander, d. h. um einen gemeinschaftlichen Schwerpunkt gravitieren, ihr Verhältnis kennzeichnen. Schon deuten die Zeichen dahin; will doch schon heute die jüngere Generation in der Frau nicht die anbetend sich Neigende, sondern den rüstigen geistigen Kameraden haben, mit dem sie gemeinsam sucht und findet.

Um dies Ziel zu erreichen, haben wir noch manchen Schritt in Sonnenbrand und Regenschauern vor uns; auch ein Hagelwetter wird manchmal nicht fehlen. Gerade unsere Generation ist an einen verantwortlichen Platz gestellt. Wir sind Pfadsucher, die hier zu schonen und zu umgehen, dort unerbittlich wegzuräumen haben, was an verdorrtem Gestrüpp, an dem doch manches Herz noch hängt, auf unserem Weg liegt. Da heißt es sorgfältig scheiden zwischen echten und falschen Gefühlswerten. Nur eins kann uns richtig leiten: die Ehrfurcht vor echter, edler Menschennatur, die Ehrfurcht vor unserer Bestimmung, die allein uns das hohe Verantwortungsgefühl geben kann, dessen wir täglich und stündlich bedürfen. Und daneben die feine Schonung anderer, die nur die warme, selbstverleugnende Menschenliebe lehrt. Aber auch die Furchtlosigkeit falschen Deutungen, kleinlichen Auffassungen gegenüber, die den so gern schädigt, der unbekümmert einem großen Ziel entgegengeht. Und gerade in diesem Punkt hat die Frauenwelt noch viel zu lernen. Man hat sie durch Jahrtausende gelehrt, den Schein über das Sein zu setzen; sie muß erst langsam zu dem unerschrockenen Bekennen ihres innersten Wesens, dem festen Eintreten für ihre Überzeugungen erzogen werden, das dem Manne schon lange eigen ist. Aber sie wird es lernen. Und dann erst wird sie der an Liebe so arm gebliebenen Kulturwelt den Reichtum spenden können, den sie bisher nur den Ihren gab und den sie auch der Welt schuldet. Und eher nicht werden die Worte verkörpert werden, die einst durch die schweigende Nacht klangen und immer wieder als Mahnruf an unser Ohr dringen: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."

Aus dem Vortrag: Das Endziel der Frauenbewegung (1904).

Man hat wohl gemeint, die Lösung des mit der Frauenfrage gestellten Problems sei mit dem Tage gegeben, der die volle Rechtsgleichheit der Geschlechter bringt. Ich kann in dieser Rechtsgleichheit nichts weiter erblicken als eine — und nicht einmal die einzige — notwendige Voraussetzung für das Ziel, keineswegs das Ziel selbst. Sie ist die Schale, nicht der Kern; sie schafft der Frau nur einen Raum, und

Digitized by Google

es kommt darauf an, wie sie ihn ausfüllt. Und dieses „Wie“ kann nur aus der Verpflichtung abgeleitet werden, die allein dem Menschenleben Sinn und Würde gibt: die sittlichen Gesetze der eigenen Persönlichkeit in Lebensformen zum Ausdruck zu bringen.

Auf die Frauen angewandt bedeutet das nichts anderes, als die volle Wirkung ihres Frauentums, ihrer Eigenart, auf alle Lebensäußerungen der Gesamtheit. Nicht darauf kommt es an, daß ihnen hier und da ein Teilgebiet der Manneswelt freigegeben wird, nicht darauf, ob sie diesen oder jenen Beruf ausüben oder nicht, sondern auf etwas viel Größeres und zugleich Innerlicheres: darauf, daß die Frau aus der Welt des Mannes eine Welt schafft, die das Gepräge beider Geschlechter trägt. Die Frau will nicht nur äußerlich die gleichen Möglichkeiten haben, zu wirken, am Leben teilzunehmen, sondern sie will in dies Leben ihre eigenen Werte tragen, sie will dadurch eine neue soziale und sittliche Gesamtanschauung schaffen, in der ihre Maßstäbe dieselbe Geltung haben wie die des Mannes.

In der Empfindung dafür, daß dies, die Verwertung der eigenartigen Frauenkraft für die Kultur, die letzte Aufgabe der Frauenbewegung sei, liegt das Berechtigte und Fruchtbare jener vorhin gekennzeichneten individualistischen Richtung. Nur muß sie sich hüten, ihre Forderungen utopistisch auf Gebiete anzuwenden, die unter der Herrschaft volkswirtschaftlicher Notwendigkeit stehen. Sie kann weder mechanisch bestimmte Gebiete der Erwerbstätigkeit für die Frau vorbehalten oder sperren, noch darf sie vergessen, daß unsere heutigen Verhältnisse nur sehr wenigen Menschen das Glück gewähren, in ihrem Beruf ihre Persönlichkeit zum Ausdruck zu bringen, so sehr das natürlich eine Forderung feinster menschlicher Kultur wäre. Angesichts unserer modernen Arbeitszerlegung ist es eine unberechtigte Einseitigkeit, über „mißbrauchte Frauenkraft“ überall da zu klagen, wo die Frau im Beruf nicht ihre besondere Kraft verwerten kann. Mit dem gleichen Recht kann man von „mißbrauchter Männerkraft“ reden. Aus einer großen amerikanischen Schweineschlächterei wird berichtet, daß ein Mann dort seit 38 Jahren nichts tut, als täglich mit demselben Handgriff zahllose Male die an ihm auf einem Triebrad vorbeigeführten Tiere töten. Das ist ein besonders krasses, aber für das Wesen der industriellen Arbeit doch typisches Beispiel. Wenn so das Leben von Millionen von Arbeitern sich um einen und denselben Handgriff dreht, so kann die Frau nicht erwarten, davon eine Ausnahme zu machen. Ob und wie diese Zustände zu ändern sind, ob der größte Teil der Menschheit dauernd darauf verzichten muß, in der Berufsarbeit zugleich die volle innere Befriedigung zu finden, kann niemand voraussagen. Einstweilen aber darf man nicht für die arbeitende Frau Ideale aufstellen, die auch für den Mann unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen garnicht verwirklicht werden können. Deshalb bleibt es natürlich doch mit die wichtigste sozialpolitische Aufgabe, durch einen den Verhältnissen vorsichtig angepaßten Arbeiterinnenschutz die Frau aus der ungeheuren Tretmühle der Industrie für ihren Mutterberuf zurückzugewinnen. Sonst würde hier allmählich ein Stück weiblichen Einflusses verloren gehen, das an keiner anderen Stelle zu ersetzen, auf keine andere Weise wieder einzubringen wäre.

Da aber, wo die Arbeit noch Persönlichkeitsausdruck sein kann, wo wirklich geistige und seelische Werte in ihr Leben gewinnen können, wo es sich um den Aufbau der Kultur im eigentlichen Sinne handelt, soll das weibliche Prinzip überall neben das männliche treten. Wäre die Welt des Mannes die beste der Welten, erfüllte sie tatsächlich, wenigstens in ihren großen Richtlinien, ein sittliches Ideal, so könnte man diesen Anspruch der Frauen bestreiten. Aber wenn die gewaltige wissenschaftliche und technische Kultur unserer Zeit

Digitized by Google

als spezifische Leistung des Mannes anerkannt werden muß, so tragen doch auch die großen sozialen Mißstände, die mit dieser Kultur emporgewachsen sind, ebenso sein Gepräge. Und vieles von dem, was diesen sozialen Mißständen zugrunde liegt, hat seinen natürlichen Gegner in der Frau. Nicht ihr entspricht es, daß immer noch das Faustrecht zwischen den Völkern herrscht, wenn auch unter rechtlichen Formen; nicht sie ist verantwortlich, wenn Verwahrlosung und Alkohol die Gefängnisse füllen und der Staat das sittliche Bewußtsein der männlichen Jugend vergiftet durch das von ihm geduldete und unterstützte Laster. Mit dem Männerstaat sind diese Zustände zu furchtbaren Schäden erwachsen, die jetzt als dunkle Probleme der Kulturmenschheit schier unlösbare Aufgaben stellen.

Nicht als ob von dem Tage an, wo dem öffentlichen Einfluß der Frauen kein äußeres Hindernis mehr entgegensteht, diese Aufgaben sofort gelöst sein würden. Die Frau hat unter Druck und Verwahrlosung so manche Eigenschaft in sich groß werden lassen, die erst unter der Verantwortlichkeit des öffentlichen Lebens allmählich verschwinden muß. Auch sind die Kräfte, die hier ins Spiel kommen, zu fein, zu innerlich, um äußere Einrichtungen schnell umzubilden, die ihnen mit der ganzen Wucht Jahrtausende alter Überlieferungen gegenüberstehen. Und dennoch ist in diesen Kräften ein Korrektiv von höchster Bedeutung gegeben. Und so sicher, wie im organischen Leben neue Kräfte neue Lebensformen schaffen, wird der Einfluß der zum Selbstbewußtsein, zum Glauben an sich erwachten Frau andere, ihr gemäßere soziale Verhältnisse zu schaffen vermögen. Vielleicht sehr langsam — nicht durch wenige äußere Siege der organisierten Frauenbewegung, sondern durch die von innen heraus still und allmählich wachsende Macht eines neuen Willens. Je stärker er wird, um so weniger wird er des äußeren Kampfes bedürfen, um sich durchzusetzen. Den Menschen selbst unbewußt, in jenem heimlichen Spiel geistiger Kräfte, das hinter jedem Werturteil, hinter jeder Willensäußerung und jedem Glaubenssatz der Menschheit steht, wird dieser neue Frauenwille wirksam werden. *Wie weit* es ihm gelingen wird, sich in den sozialen Lebensformen der Zukunft zur Geltung zu bringen, und wie diese Lebensformen beschaffen sein werden, das können wir jetzt nicht voraussagen. Aus einer ernsthaften Betrachtung solcher Probleme müssen alle billigen Zukunfts-Utopien ausscheiden, um so mehr, als unter dem langsamen Einfluß dieser Kräfte selbst sich allmählich die Maßstäbe ändern werden, die die jetzige Generation allzu eilfertig mit der Gehirnwage in der Hand bestimmt hat. Aber der *Richtung*, in der sich der Einfluß der Frau auf das Kulturleben äußern wird, ist sich die Frauengeneration der Gegenwart schon bewußt. Er wird in die große Gesellschaftsordnung noch einmal alle die Kräfte einführen, die den geistig-sittlichen Untergrund der Familie gebildet haben: die feine menschliche Rücksicht auf den andern, gleichviel ob er stark oder schwach, ob er geistig reich oder arm ist, die liebevolle Achtung vor dem Einzelleben überhaupt, die geistigere Auffassung des sexuellen Lebens und das immer gegenwärtige Bewußtsein, daß wir hier im Dienst der Zukunft stehen und der kommenden Generation verantwortlich sind.

Diese Kräfte werden denen des Mannes zur Seite treten, nicht an ihre Stelle. Nur ein ganz unpsychologisches und ungezügeltes Denken konnte darauf verfallen, die Maßstäbe des Mannes durch die der Frau verdrängen und in der Frau ein neues „führendes Geschlecht" an den Platz des alten setzen zu wollen. Nicht um eine neue Majorisierung der einen durch die andern handelt es sich, sondern um die Verschmelzung der mit den beiden Geschlechtern gegebenen geistigen Welten. Vielleicht wird diese Verschmelzung den geistigen Faktor in der Menschheitsentwicklung so stark machen helfen,

Digitized by Google

daß er den wirtschaftlich-mechanischen Triebkräften die Wage zu halten vermag. Vielleicht könnte so die gewaltige Einbuße an allgemeiner persönlicher Kultur, mit der unsere mächtige äußere Entwicklung erkauft worden ist, wenigstens zum Teil wieder eingebracht und der den materiellen Fortschritt beherrschenden Maschine der Mensch wieder entrissen werden.

Diese Vereinigung der beiden geistigen Welten zu einer sozialen Gesamtanschauung, in der keine etwas von ihrer Kraft einbüßt, das ist das Endziel der Frauenbewegung. Wenn es erreicht ist, so wird es kein führendes Geschlecht mehr geben, sondern nur noch führende Persönlichkeiten.

Aus dem Aufsatz: Die Frauen und das politische Leben (1909).

Die Frau als Bürgerin — warum klingt das nur der Mehrheit unseres Volkes immer noch so fremd?

Der äußere Grund liegt zweifellos in der Unfähigkeit so vieler Menschen, das formale Recht vom materialen Inhalt zu trennen. Jedes Recht ist formal; es gibt nichts weiter als einen Raum zur Betätigung. Das Wie der Betätigung ist eine Sache für sich. Weil nun aber gewisse Rechte bisher nur von Männern ausgeübt sind, so sind sie für viele zu männlichen Rechten geworden, die der Frau nicht anstehen — wie im Orient z. B. das Recht der freien Bewegung in den Straßen — und man denkt nicht daran, daß sie ja doch im weiblichen Sinne, in der Vertretung weiblichster Interessen, Erfahrungen und Sachkenntnisse ausgeübt werden können. So ist denn auch bei uns der Ruf „men are men and women are women“ oft genug erklungen, als die Frauen langsam die Marterstationen der Bildungs- und Berufsfreiheit hinansteigen, deren Höhe sie ja immer noch nicht erreicht haben.

Der tiefere Grund aber, der den Mann vielfach einen so leidenschaftlichen Widerstand gegen die bürgerliche Befreiung der Frau leisten läßt, der ihn andererseits immer noch an der Fiktion festhalten läßt, daß die Vertretung der Frau ihm zukomme und von ihm auch durchgeführt werden könne, dieser tiefere Grund liegt doch in der Jahrtausende alten Gewöhnung an das Mundium, in der Gewöhnung daran, die Welt als seine Welt zu betrachten, deren Ausgestaltung einzig von seinem Wunsch und Willen abhängt und in die die Frau sich hineinzufinden habe. Diese Auffassung hat ja am naivsten ein heute ganz Vergessener vertreten, der einstmals so viel genannte Hofrat Albert in seinem 1895 erschienenen Buch „Die Frauen und das Studium der Medizin“. Wenn er darin die Welt, wie sie heute steht, mit all ihren intellektuellen und technischen Errungenschaften als Männerwerk bezeichnet, so ist ihm das Recht dazu nicht abzusprechen, sobald man nur die äußere Gestaltung ins Auge faßt und die tief in die Erde greifenden Wurzeln außer acht läßt. Aber wenn er dann mit dem „Es ist alles recht gut“ des Schöpfers auf diese Welt hinweist, so dürfte sich doch der Widerspruch auch in den eigenen Reihen regen. Alkoholismus, Prostitution, sittliches und soziales Elend in mannigfachster Form sind die großen dunklen Flecke auf diesem Bilde, die jedem in die Augen fallen müssen. Aber auch abgesehen von diesen großen Schäden — es ist doch auffallend, wie einmütig gerade die führenden Geister in unserem Volke in der Überzeugung sind, daß wir trotz alles materiellen Aufstiegs noch keine eigentliche Kultur haben. In den Osternummern der Frankfurter Zeitung haben sich eine Reihe von Kulturkämpfern, Politiker, Künstler, Dichter und Philosophen zu der Frage nach der Zukunft unserer Kultur geäußert und ziemlich einstimmig ausgesprochen, daß wir um eine Kultur, die

Digitized by Google

wir noch nicht besitzen, kämpfen müssen. Vielleicht ist auch anderen Frauen, die diese Reihe interessanter und bedeutsamer Äußerungen lasen, dabei der Gedanke gekommen, daß so manches, was da vermißt, so manches, was als kulturpolitische Aufgabe der Zukunft bezeichnet wird, vielleicht doch durch eine bessere Ausnutzung des weiblichen Faktors geschaffen werden könnte. Eine Ausnutzung, die darin bestehen würde, daß man den Frauen an der Kulturpolitik einen selbständigeren, bewußteren, verantwortlicheren Anteil gibt. Wenn da beklagt wird, wie die kulturpolitische Tätigkeit des Staates in einen geisttötenden Schematismus ausarte, wie wir uns gewöhnt haben, die Vervollkommnung der Dinge an Stelle der Durchbildung der Persönlichkeit zu setzen, — wenn soziale Humanität, eine regere Vermittlung geistiger Güter an die unteren Volksschichten, die Verstärkung der intuitiven an Stelle der analytischen, verstandesmäßigen Kräfte in unserer Kultur gefordert wird, so wird in mancher Frau bei diesem Appell die Ahnung schlummernder Kräfte sich regen, die gerade diese Aufgaben ergreifen könnten.

Die große Führerin der amerikanischen Frauenstimmrechtsbewegung, Susan B. Anthony, hat ihr unzählige Male ausgesprochenes Glaubensbekenntnis, das Leitmotiv ihres ganzen Lebens, in den Worten niedergelegt: „Ich glaube fest und ganz an die Offenbarung, daß das Menschengeschlecht durch die Frau erlöst werden wird, und auf Grund dieses Glaubens fordere ich die unbedingte und sofortige Befreiung der Frau von jeder politischen, industriellen, sozialen und religiösen Hörigkeit." Wer sie je gesehen hat, versteht vollkommen die tiefe religiöse Hingebung dieser Worte und den Grund, auf dem ihr diese Überzeugung erwuchs: aus einem selbstlosen, reinen Herzen, erfüllt von dem instinktiven Drang zu helfen, den man als Hauptinhalt des Wortes „weiblich" zu denken gewöhnt ist.

Selbstverständlich ist von keinem Mann zu verlangen, daß er an dieses Wort glaube. Ja, wir selbst, wir Frauen eines Volkes mit größerer historischer Bildung, wir Menschen einer Zeit mit nüchternem Blick für politische Realitäten, wir vermögen uns vom Frauenstimmrecht ebensowenig den Himmel auf Erden zu versprechen, als von irgendeiner anderen politischen oder sozialen Reform. Trotzdem glauben wir an das Frauenstimmrecht. Wir glauben daran, daß die Frau imstande ist, Mitträger der gemeinschaftlichen Verantwortungen zu sein, wir glauben, daß es hieße, einen Schatz ungenützter Kräfte heben, wenn man sie dazu riefe, wir glauben, daß auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, in der Gemeinde wie im Staat, eine Ergänzung der männlichen Kulturideen und Leistungen durch weibliche Art denkbar und notwendig ist und daß diese Ergänzung nur durch die in Gemeinde und Staat gleichberechtigte Bürgerin geschaffen werden kann. Wir glauben, daß unsere Politik dadurch — wenn auch nicht auf irgend welche idealen Höhen geführt, so doch zu einem vollkommeneren Ausdruck des Kulturwillens, der Kulturkräfte unseres Volkes werden kann.

Digitized by Google

Aussprache.

Erwiderung auf die Ausführungen von Dr. Lenore Kühn zu meinem Aufsatz: „Persönliche und sachliche weibliche Kultur".

Die eindringenden Bemerkungen von Dr. Lenore Kühn zu meinem Aufsatz über „Persönliche und sachliche weibliche Kultur" veranlassen mich, meinerseits noch einmal zu dem Thema mich zu äußern, weil ich glaube, daß die Unstimmigkeiten in den beiderseitigen Auffassungen mehr auf einem Mangel an Verständigung als auf grundlegend verschiedenen Stellungnahmen zu dem fraglichen Probleme beruhen. Natürlich kann ich nur in ganz großen Zügen auf die strittigen Punkte eingehen.

Meine Ausführungen wollen ganz aus der kulturellen Zeitlage heraus verstanden sein und beanspruchen keine absolute Gültigkeit, eine Selbstbeschränkung, die sich m. E. jede Art Forderungen und Zielsetzungen auferlegen müssen, die nicht rein formaler Natur sind. Und diese Zeitlage erfordert eine zweifache Proteststellung der Frau: einmal eine Proteststellung gegen die gegenwärtige Sachkultur mit ihrer Verabsolutierung der dinglichen und der Überbetonung der geistigen Werte zu ungunsten der persönlich-seelischen Werte, zum andern eine Proteststellung gegen die Verabsolutierung männlichen Wertens, Fühlens und Denkens gegenüber weiblicher Seelen- und Geisteshaltung. Dieser letzteren Art der Proteststellung hat Dr. Kühn ihre Zustimmung im großen Ganzen nicht versagt, nicht so der ersten.

Was die abweichenden Meinungen in bezug auf das Verhältnis der sachlichen zur persönlichen Kultur im allgemeinen und in der Gegenwart im besonderen verursacht, scheint mir der Umstand zu sein, daß der Schwerpunkt der Betrachtungsweise bei Dr. Kühn mehr auf den geltenden Normen, bei meinen Ausführungen aber mehr auf den gestalteten Werken, auf den Wirklichkeiten der objektiven Kultur ruht. Auch für diese eine vollständige Abgelöstheit der Sache von der Person behaupten und fordern zu wollen, scheint mir kaum angängig in anbetracht des tatsächlichen Physiognomienreichtums dieser Werke, der doch eben seine Ursache in der Mannigfaltigkeit der Individualitäten ihrer Schöpfer hat. In dieser so umrissenen Sphäre der objektiven Kultur kann m. E. auch nicht der Unterschied von Mann und Frau aufhören, ebensowenig wie ja auch der Unterschied von Orient und Okzident, von Nord und Süd, von Romanisch und Germanisch hier seine Grenze findet, sondern vielmehr selbst die „Idee" des Guten, Wahren und Schönen in allen diesen Lebensbereichen jeweils verschiedene Ausprägungen erhalten hat.

Wenn ich richtig gesehen habe, daß Dr. Kühn in Hauptsache davon spricht, wie Werte gelten, während bei mir im Blickpunkt des Interesses die Frage steht, wie sie — insbesondere heute — wirklich werden können, so erklärt sich aus dieser unterschiedlichen Betrachtungsweise noch weiter die unterschiedliche Auffassung von der Bedeutung der Person für die Sache und insbesondere meine starke Betonung des persönlichen Momentes, mit der ich durchaus nicht etwa einer weichlichen Humanität das Wort reden will. In einer Zeit, in der wir auf den Trümmern einer Kultur stehen, aus deren Ruinen nicht von selbst ein neues Leben erblüht, sondern das erst von Menschen geschaffen werden muß, rückt für mich mit Notwendigkeit in den Mittelpunkt der Schau der Mensch, seine Artung und Züchtung, weil nur von ihm der Anstoß zur Überwindung der Krisis ausgehen kann. Denn in einer solchen Zeit wird aus dem Auftrieb des Wechselspiels der Kräfte zwischen Werk und Mensch, wie ihn Blüteperioden hervorbringen, nur zu leicht ein Absinken bis zu dem Augenblick, wo der Mensch sich diesem Wechselspiel mit einem kraftvollen Ruck entzieht, in seine eigenen Tiefen schaut, zu den Müttern steigt und antäusgleich aus den Kräften der Erde neue Nahrung saugt, die ihm Geist und Seele straffen, um einen neuen Himmel über sich zu wölben.

Selbstverständlich ist das nur eine von den möglichen Verhältnisweisen zwischen Werk und Mensch,[1]) die alle situationsbedingt sind, von denen m. E. keine absoluten

[1]) Es wäre eine sehr lohnende Aufgabe das funktionelle Abhängigkeitsverhältnis beider einmal klarzulegen, die aber nur in einem größeren Rahmen gelöst werden kann.

Digitized by Google

Wert beanspruchen kann, weil jede von ihnen nur Stellenwert besitzt. Wie sehr das aber der Natur kulturschöpferischer Forderungen überhaupt entspricht, sei mir an einem Erlebnis zu veranschaulichen gestattet. Als ich kürzlich durch die Wälder in der Umgebung Berlins streifte, fiel das Zarathustra-Wort: „ich beschwöre euch, meine Brüder, bleibet der Erde getreu." Fast gleichzeitig ertönte von der in der Nähe lagernden Proletarier-Jugend ein Gebrüll, so animalisch, so erdverbunden, daß die dem modernen Geistmenschen so bitter notwendige Zarathustra-Mahnung, auf diesem Hintergrunde gesehen, nur als Groteske empfunden werden konnte. Und so wie das Zarathustra-Wort nur in dem geistigen Zusammenhang, in den es von seinem Urheber gestellt worden ist, überhaupt Sinn und Wert hat, daraus herausgelöst aber zum Unsinn wird, so möchte auch ich meine Darlegungen verstanden wissen als geboren aus einer Zeitlage heraus, in der der Mensch sich nicht an den ihn umgebenden Werken emporbilden kann, in der er neues Leben nicht von außen aufnehmen kann, sondern von innen heraus neu schaffen muß, so daß also auf ihm der Schwerpunkt aller Entscheidungen ruht. Welche Voraussetzungen die Frau mitbringt, um dieser Aufgabe gerecht zu werden, habe ich in meinem Aufsatz darzulegen versucht. Und aus dieser Sachlage heraus kann ich nur meine Zielsetzung wiederholen: lasset den neuen Menschen werden, auf daß ein neuer Geist uns beseele! — —

Dr. Gabriele Palm.

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W. 9, Königgrätzer Str. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W. 30, Motzstr. 22, Geschäftsführerin: Dr. Emmy Wolff, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe; nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Frauenkandidaturen für die Wahlen. Weitere Mitteilungen über die für die Vorschlagsliste des Bundes eingegangenen Vorschläge sowie die Antworten der Parteien auf die eingesandten Frauenlisten enthält das Nachrichtenblatt des Bundes Nr. 3 vom März 1928.

Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Zu der Eingabe, die der Bund Deutscher Frauenvereine am 31. Dezember 1927 dem deutschen Städtetag übersandt hat, sind eine Reihe von Antworten eingegangen, die ebenfalls das Nachrichtenblatt des Bundes abdruckt. Der Verband der Preußischen Landgemeinden E. V. hält die in der Eingabe zum Ausdruck gebrachten Wünsche für durchaus berechtigt, er will im Rahmen des Möglichen bei den Gemeinden auf diese Wünsche hinweisen. Andere Antworten, wie die des Hannoverschen Städtevereins und des Oberschlesischen Städtetages betonen die Schwierigkeit, daß vielfach Spezialärztinnen für Geschlechtskrankheiten nicht vorhanden sind, und daß ärztlicherseits gefordert wird, die Untersuchungen in erster Linie spezialärztlich vorgebildeten Medizinern zu übertragen. Der Deutsche Städtetag ebenso wie der der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt bemerken, daß sie leider keinen Einfluß auf die Einstellung städtischen Personals haben, und daß sie grundsätzlich davon absehen müssen, die Städte zu beeinflussen. Sie weisen aber darauf hin, daß nach ihrer Kenntnis in einer größeren Anzahl von Städten schon Ärztinnen bei den Gesundheitsbehörden angestellt sind. Allein der Bayerische Städtebund teilt mit, daß sämtliche Stadtverwaltungen, die seine Umfrage beantwortet haben, übereinstimmend ein Bedürfnis zur Anstellung weiblicher Ärzte bei den Gesundheitsbehörden nicht finden können. Auch in größeren Städten, in denen Ärztinnen ansässig sind, und wo die freie Arztwahl besteht, habe sich durchaus nicht gezeigt, daß die Frauen einen weiblichen Arzt bevorzugen. Der Bayerische Städtetag lehnt, so lange sich aus dem Kreise der Patientinnen nicht der Wunsch danach erhebt, eine Beeinflussung in der Richtung der Eingabe ab.

Von den Landesversicherungsanstalten, denen ein Schreiben des Bundes zu dieser Frage zugegangen war, teilt die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt mit, daß bei den Beratungsstellen für Geschlechtskranke bisher keine Schwierigkeiten hervorgetreten sind. Er bittet, etwaige Klagen ihm mitzuteilen. Die Landesversicherungsanstalt Baden gibt an, in

Digitized by Google

den Beratungsstellen könnten im allgemeinen nicht weibliche Fachärzte verwendet werden, weil Mangel an solchen bestehe. Die Schriftführerstellen seien überwiegend mit weiblichen Personen besetzt. (Darauf hat der Badische Verband für Frauenbestrebungen geantwortet, in Mannheim sei eine Fachärztin für Haut- und Geschlechtskrankheiten tätig, deren Hinzuziehung für die Mannheimer Beratungsstelle er sehr begrüßen würde. Hierauf kam eine neue Antwort der Landesversicherungsanstalt, „daß man von der Verwendung einer Fachärztin absehe, da im Hinblick auf die geringe Zahl weiblicher Besucher ein Bedürfnis hierfür nicht gegeben sei!") Die Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz will die Anregung mit den leitenden Ärzten der Beratungsstellen besprechen und dann Stellung nehmen; Thüringen hat bisher kein Bedürfnis zur Heranziehung von Ärztinnen feststellen können, will aber, „so weit es künftig erforderlich erscheine", dem geäußerten Wunsch Rechnung tragen. Schließlich teilt der Senat der freien Stadt Danzig mit, es sei von 1918—1923 eine Ärztin für die Sprechstunde für Frauen beschäftigt gewesen, diese Einrichtung habe sich aber nicht bewährt, und die Sprechstunde des seitdem amtierenden Arztes sei viel stärker von Frauen besucht, weshalb man Bedenken trage, eine Änderung zu veranlassen (!) Eine nichtärztliche weibliche Hilfskraft sei ständig in der Beratungsstelle zugegen.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (Gertrud Bäumer-Stiftung) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

An laufenden Beiträgen vom 23. Dezember 1927 bis 20. März 1928 einschl.

Laufende Beiträge haben gezeichnet:

Else Ackenhausen-Eisenach 12 M. — Allgem. Deutscher Frauenverein: Oldenburg 10 M.; Eisenach 20 M.; Hannover 20 M. — Frl. Dr. Alexander, Berlin 10 M. — Frau Prof. Dr. Altmann-Gottheiner, Mannheim 30 M. — Frau Anders, Freiburg 15 M. — Frl. Backhaus, Hamburg 3 M. — Frau Bassermann, Mannheim 50 M. — Frau Bauchwitz, Stettin 6 M. — Frau Dr. Baum, Berlin 30 M. — Frau Dr. Bäumer, Berlin 155 M. — Frau Becker, Wilhelmshaven 9 M. — Frau Beerenson, Berlin 6 M. — Frau Behm-Cierpka, Mannheim 6 M. — Frau Bensheimer, Mannheim 60 M. — Frau Beschütz, Hamburg 8 M. — Frl. Besser, Altenburg 6 M. — Frau Bleiken, Frl. Pust, Frl. Lichtwerk-Cuxhaven 19 M. — Frau Dr. Böker, Remscheid 30 M. — Breslauer Frauenklub 9 M. — Bund Deutscher Ärztinnen: Dresden 4 M.; Essen 12 M.; Hamburg 6 M. — Frau Cäsar, Köln 10 M. — Damenkränzchen des König Wilhelm-Gymnasiums Magdeburg 10 M. — Deutscher Verband der Sozialbeamtinnen, Hannover 20 M.; Jugendamt, Halle 71 M. — Frau Dönhoff, Soest 30 M. — Frau Drechsler, Hannover 5 M. — Frau Dzialoczinski, Berlin 90 M. — Frau Ender, Hamburg 15 M. — Frau Dr. Edelheim, Berlin 12 M. — Frau Dr. Feig, Berlin 20 M. — Frau Frankfurter, Berlin 20 M. — Frauenbildungsverein, Wismar 10 M. — Frauengruppen für soziale Arbeit, Berlin 40 M. — Frauenverein Plauen 20 M. — Frau Frohberg, Dresden 15 M. — Frau Fuchs, Berlin 30 M. — Frl. Gadesmann, Frankfurt 50 M. — Frau Dr. Gessken, Stuttgart 5 M. — Frl. Gerstenberg, Hildesheim 6 M. — Frau Glaue, Jena 10 M. — Frl. Dr. Haenicke, Frl. Barrentrap-Neuzelle 40 M. — Frau Hansen, Hamburg 20 M. — Frl. Haering, Nagold 12 M. — Frau Hartmann, Lübeck 15 M. — Frau Heinitz, Berlin 20 M. — Frl. Dr. Held, Berlin 10 M. — Frl. Henckel, Otterndorf 3 M. — Frau Herz, Berlin 30 M. — Frau Dr. Heusler-Edenhuizen, Berlin 30 M. — Frl. Hirschfeld, Berlin 9 M. — Frau Dr. Hoffmann, Berlin 2 M. — Frau Hörig, Dresden 10 M. — Frau Hoetzsch, Berlin 10 M. — Frau Dr. Jungmann-Herrmann, Berlin 6 M. — Frau Kaufmann, Berlin 15 M. — Frau Königsdörffer, Plauen 6 M. — Frau Krantz, Dresden 10 M. — Frau Dr. Köbbel, Berlin 5 M. — Frl. Kretzschmar, Dresden 12 M. — Frl. Krieckler, Berlin 6 M. — Frau Lang-Monbijou 25 M. — Dr. Max Leoy, Berlin 30 M. — Frau Else Lüders, Berlin 90 M. — Allgemeiner Deutscher Lehrerinnen-Verein: Berlin 30 M.; Weimar 15 M.; — Landesverb. Preuß. Volksschullehrerinnen, Duisburg 20 M. — Verein der Lehrerinnen an berufl. Schulen, Hamburg 72,60 M. — Lehrerinnen der Cäcilienschule, Berlin 90 M. — Lehrerinnen der Luisenschule, Essen 45 M. — Lehrerinnen der Luise-Henriettenschule, Berlin 69 M. — Leipziger Lehrerinnen-Verein 30 M. — Marburger Lehrerinnen-Verein 30 M. — Lehrerinnen des Margareten-Lyzeums, Berlin 82,50 M. — Mecklenburgischer Lehrerinnen-Verein, Wismar 50 M. — Lehrerinnen der staatl. höheren Mädchenbildungsanstalt, Dresden 42 M. — Lehrerinnen der staatl. Friedrich-Schule, Schweidnitz 22 M. — Lyzeum und Studienanstalt, Pankow 83 M. — Lehrerinnen der Zentralfortbildungsschule für Mädchen, Leipzig 36 M. — Lyzeum, Homberg 150 M. — Frau Marcuse, Berlin 6 M. — Frl. Dr. Munk, Berlin 20 M. — Frau Naumann, Berlin 15 M. — Frau Nicolaier, Breslau 15 M. — Frau Dr. Pauson, Bamberg 12 M. — Frl. Pfundt, Hüls b. Recklinghausen 8 M. — Frl. Poensgen, Düsseldorf 60 M. — Frau Putscher, Dresden 8 M. — Frau Dr. Quack u. a., Gera 144 M. — Frl. Dr. Regendanz, Königsberg 60 M. — Frau Reyersbach, Oldenburg 15 M. — Rheinisch-Westfälischer Frauenverband 15 M. — Frau Rosenthal, Berlin 30 M. — Frl. Rusch, Lehrte 9 M. — Frau Sachs, Bunzlau 5 M. — Frau Salomonsohn, Berlin 50 M. — Frau Sander, Dresden 12 M. — Frau Seetzen, Leipzig 15 M. — Frau Dr. Seligsohn, Berlin 60 M. — Frau Justizrat Seligsohn, Berlin 60 M. — Frau Lisbeth Seligsohn, Berlin 30 M. — Frau Dr. Simion, Berlin 12 M. — Frau Luise Simion, Berlin 60 M. — Frau Simon, Mannheim 30 M. — Frau Dr. Siebert-Hirsch, Berlin 10 M. — Schlesischer Frauenverband 18 M. — Frau Scholz, Bunzlau 8 M. — Frau Dr. Schwenke, Grimma 20 M. — Frau Dr.

Digitized by Google

Schwörer-Jalkowski, Berlin 2 M. — Stadtbund der Dresdner Frauenvereine 20 M. — Stadtverband der Frauenvereine, Heilbronn 20 M. — Frau Thorade, Oldenburg 10 M. — Frau Dr. Turnau, Berlin 15 M. — Frau v. Velsen, Heidelberg 30 M. — Frau Voit, Weimar 15 M. — Verband der Deutschen Reichspost- und Telegraphenbeamtinnen 100 M.; Aachen 15 M.; Flensburg 7 M.; Gumbinnen 30 M.; Leipzig 30 M.; Königsberg 50 M. — Bund der Beamtinnen der Post- u. Telegraphenverwaltung Hamburg 100 M. — Verband der Studentinnen-Vereine Deutschlands, Jena 5 M. — Vereinigung Göttinger Studentinnen 5 M. — Altmitgliederbund des Verb. der Stud.-Vereine Deutschlands 5 M. — Verband Königsberger Frauenvereine 37 M. — Verein für Frauenbestrebungen, Elberfeld 50 M. — Verein Frauenbildung-Frauenstudium, Königsberg 10 M. — Verein Frauenhilfe, Hirschberg 15 M. — Verein Frauenwohl, Witten 36,50 M. — Frau Webel, Emden 12 M. — Frl. Dr. Weiland, Berlin 6 M. — Frau Dr. Weinberg-Becker, Berlin 10 M. — Frau Wertheim, Kassel 50 M. — Schwester Winter, Grimma 9 M. — Frau Dr. Wygodzinski, Berlin 6 M. — Frau Zanders, Bergisch-Gladbach 30 M.

Einmalige Beiträge haben gezeichnet:

Deutscher Verband der Sozialbeamtinnen, Augsburg 13 M. — Frau Emmy Liebing, Halle 5 M. — Soziale Frauenschule, Berlin 26 M. — Rheinisch-Westfälischer Frauenverband, Hamm 76 M. — Fünf Fürsorgerinnen, Wesel 23 M. — Verband der Deutschen Reichspost- und Telegraphenbeamt., Dresden 20 M. — Lehrerinnen des Margareten-Lyzeums, Berlin 26,50 M. — Lehrerinnen der Cäcilienschule, Berlin 30 M. — Frau Margarete Beckmann, Bernau 50 M. — Frau Studienrat Sturm, Dresden 3 M. — Frauenverein, Grabow (Meckl.) 15 M. — Gesammelt Opladen 37,30 M. — Verein für Fraueninteressen Landau 25 M. — Deutscher Verband der Sozialbeamtinnen und Jugendamt Halle 1,60 M. — Osnabrücker Lehrerinnen-Verein 41,50 M. — Lehrerinnen-Verein Dortmund-Hörde 50 M. — Frau M. Siegfried, Saarbrücken 10 M.

Laufende Beiträge haben gezeichnet:

Altmitgliederbund des Verbandes der Studentinnen-Vereine Bremerhaven pro Semester 5 M. — Verein Frauenbildung-Frauenstudium, Königsberg jährl. 10 M. — Frl. Meta Gadesmann, Frankfurt a. M. jährl. 50 M. — Frau Dr. Jungmann-Herrmann, Berlin monatl. 6 M. — Frau Dr. Wygodzinski, Berlin monatl. 6 M. — Frau Dr. Lucie Köbbel, Berlin monatl. 5 M. — Verband d. Dtsch. Reichspost- u. Telegraphenbeamtinnen, Gumbinnen jährl. 30 M. — Frau Dr. Käthe Schiepan-Hirsch, Berlin monatl. 10 M. — Frl. Dr. Selma Held, Berlin monatl. 10 M. — Frl. Dr. Alexander, Berlin monatl. 10 M. — Deutscher Verband d. Sozialbeamtinnen, Hannover jährl. 20 M. — Frau Dr. Schwörer-Jalkowski, Berlin monatl. 2 M. — Frau Dr. Hoffman, Berlin monatl. 2 M.

Abgeschlossen am 20. März 1928.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22.

Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung

Bildungswesen.

Zum ländlich-hauswirtschaftlichen Schulwesen hat der A. D. L. V. und der Preußische Landeslehrerinnen-Verband unter Bezugnahme auf seine Eingabe vom November 1924 an den Landwirtschaftsminister eine Eingabe gerichtet, mit der Bitte, daß der Unterricht an den bereits eingerichteten sowie noch an den einzurichtenden ländlichen Fortbildungsschulen nur solchen Lehrpersonen übertragen wird, deren pädagogisch-psychologische und fachlich-methodische Ausbildung mindestens den Anforderungen des Erlasses vom 25. Dezember 1925 entspricht. Die Organisationen haben sich zu dieser Stellungnahme veranlaßt gesehen infolge der durch den Reichsverband der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine ausgearbeiteten Richtlinien für die Einrichtung von ländlichen Pflichtfortbildungsschulen für Mädchen, nach deren Abschnitten V und VI auch solche Frauen für den praktischen ländlich-hauswirtschaftlichen Unterricht zugelassen werden sollen, die einer Lehrerinnenausbildung entbehren. Es wird verlangt, daß mit allen Mitteln dahin gewirkt werden möge, daß bald eine ausreichende Zahl von Lehrerinnen mit gründlicher Fachbildung zur Verfügung stehen, damit die Heranziehung ungenügend vorgebildeter Frauen sich erübrigt. Die Lehrerinnen-

Digitized by Google

verbände sehen in mangelhaft vorbereiteten Erziehern eine Gefahr für die gedeihliche Entwicklung der ländlichen Fortbildungsschulen und für die Erfüllung der Aufgaben, die diesen Schulen im Interesse der Jugendlichen auf dem Lande unbedingt gestellt werden müssen.

Für die staatsbürgerliche Erziehung der Frau hat der Allgemeine Deutsche Frauenverein eine Vortragsliste zusammengestellt, mit deren Hilfe erhöhte überparteiliche Aufklärungsarbeit in seinen Ortsgruppen und Vereinen geleistet werden soll. Es haben sich zur Verfügung gestellt:

Frau Gräfin Keyserlingk, „Frauenbewegung als Kulturbewegung".
Frau Oberstudiendirektorin Dr. Matz, M. d. R., „Internationale Frauenarbeit als Stütze nationaler Außenpolitik".
Frau von Kulesza, Berlin, M. d. L., „Schulpolitische Fragen der Gegenwart".
Frau Dr. Lüders, Berlin, M. d. R., „Wirtschaftspolitik und die Frauen".
Frau Dr. Ulich-Beil, Dresden, M. d. L., „Der Doppelberuf der Frau", „Die Frau und der Parlamentarismus".
Frau Dr. Rosa Kempf, Frankfurt a. M., „Auslandsdeutschtum".
Frau Dr. Baum, Berlin, „Moderne Probleme in der Sozialpolitik".
Frau Stadtdirektorin Dr. Hertha Krauß, Köln, „Moderne Wege der Wohlfahrtspflege".
Frau Eva Büttner, Dresden, „Frau und Presse".

Die „Höhere Mädchenschule" im bayerischen Landtag. Bei der Erörterung dieser Frage hat der bayerische Kultusminister kürzlich darauf hingewiesen, daß die Finanzlage des Landes Bayern z. Zt. die Durchführung der Verstaatlichung des Mädchenschulwesens nicht gestatte. Auch wenn die finanziellen Verhältnisse sich umgestalten, bleibe zu erwägen, ob man die Anstalten alle auf die Staatskasse übernehmen solle, oder ob das System der Zuschußanstalten vorzuziehen sei. — Zum weiblichen Bildungswesen sprach Frau Barth; sie forderte Erhöhung der staatlichen Zuschüsse und vertrat die Wünsche der Lehrkräfte zur Besoldungsfrage. Sie sprach sich gegen Koedukation aus; die physische und psychische Entwicklung der Geschlechter führe eine natürliche Trennung von selbst herbei. Ausnahmebestimmungen gegen das Frauenstudium wie die „Notenschwelle", lehnte sie auf das Schärfste ab; sie müßten sich schließlich zum Schaden der bayerischen Akademikerinnen auswirken. Auch die Abgeordneten Stelzner, Bauer, Eisenbeis und Frau Ammann sprachen sich gegen die Notenschwelle aus. Regierungsrat Freiin von Gelbsattel erklärte, die Einführung dieser Bestimmung habe sich als notwendig erwiesen, da mit dem Durchschnitt der Mädchen das Klassenziel nicht erreicht werden konnte und Aufnahmeprüfungen innerhalb desselben Schulkörpers sich nicht durchführen lassen. — Es bestehen in Bayern 57 Mädchenlyzeen, 9 humanistische und Realgymnasien, 4 grundständige Mädchengymnasien, 98 höhere Mädchenschulen und 35 Mädchenmittelschulen. — Die Etatansätze wurden genehmigt.

Um die Mitarbeit im Schulausschuß. Als Vertreter der höheren städtischen Schulen einer Stadt im Osten gehören dem Schulausschuß beständig die Direktoren des Realgymnasiums und des Oberlyzeums an, und es werden in bestimmten Zeiträumen je ein Mitglied der Kollegien neu oder wieder hinzugewählt. Als im Dezember v. J. eine Neuwahl stattfinden mußte, beschlossen die Philologen des Oberlyzeums mit Hilfe ihrer Kollegen am Realgymnasium die Wahl einer Frau zu verhindern, oder sie höchstens für den „Ersatz" zuzulassen. Die Ausführung ihrer Absicht gelang ihnen auch zunächst, da der Wahlleiter anstatt der vorgesehenen Verhältniswahl eine Wahl durch Zuruf und geheime Abstimmung anordnete. Die Frauen beteiligten sich an dem Wahlakt nur durch leere Stimmzettel und gaben danach ihren Einspruch gegen den Wahlgang und sein Ergebnis zu Protokoll. Der Oberbürgermeister leitete ihn amtlich weiter, und das P. S. K. bestimmte einen neuen Wahltermin und Verhältniswahl. An der Aufstellung von den jetzt notwendig gewordenen Listen nahmen die Herren nicht teil, weil sie die Vertreterwahl zum Schulausschuß nun für ganz unwichtig hielten!! — Die einzige eingereichte Liste wies die Namen von vier weiblichen Lehrkräften des Oberlyzeums auf, von denen automatisch zwei als Hauptvertreter und zwei als Ersatzvertreter gewählt galten. — Es muß gesagt werden, daß der Kampf auf beiden Seiten sachlich und um des Prinzips willen geführt wurde, und daß die Zusammenarbeit von den beiden Teilen des Kollegiums des Oberlyzeums nicht gelitten hat. Außerdem waren die Frauen untereinander unbedingt einig und das hat ihnen Achtung und Erfolg verschafft.

Berufliches.

Die **„Ärztlichen Mitteilungen"** des Verbandes der Ärzte Deutschlands Nr. 7 (Leipzig, 18. Februar 1928) teilen mit, daß infolge der Anstellung eines weiblichen Schularztes an einer Knabenschule (Askanisches Gymnasium in Berlin) es zu einem Streik der Primaner gegen die ärztliche Untersuchung durch eine Frau gekommen sei. Die Ärztin habe versucht, trotz des Einspruches der Lehrerschaft ihre Obliegenheiten durchzuführen: „Daraufhin weigerten sich die Schüler

Digitized by Google

der mittleren und obersten Klassen, unter denen sich Abiturienten im Alter von 18—20 Jahren befinden, sich von einer Ärztin untersuchen zu lassen. Der Elternbeirat berief eine Versammlung nach der Aula des Askanischen Gymnasiums ein, bei der sämtliche Redner teilweise in äußerst drastischer und deutlicher Form ihre Entrüstung über das Vorgehen der Behörde ausdrückten. In der lebhaften Debatte wurde von allen Seiten Widerspruch dagegen erhoben, daß an erwachsenen jungen Männern von einer Ärztin körperliche Untersuchungen vorgenommen würden."

Nr. 8 der „Mitteilungen" (26. Febr.) teilt ferner mit, daß im Bezirk Wedding eine Ärztin als Stadtschularzt angestellt sei. Auf die Anfrage, ob diese Ärztin auch zur ärztlichen Untersuchung der Schüler höherer Lehranstalten, namentlich auch der älteren Schüler, ausersehen sei, hat Stadtrat Dr. Rieß, der stellv. Bürgermeister geantwortet: „Das ist selbstverständlich ganz ausgeschlossen, weil das den natürlichen Anschauungen widersprechen würde und einfach unmöglich ist. Man kann es keinem Schüler, der 17 und mehr Jahre alt ist, zumuten, sich von einem weiblichen Arzt, der dazu etwa 36 Jahre alt, untersuchen zu lassen. Dafür ist der Schularzt da. Die Schulärztin wird lediglich für die Mädchenklassen unserer Bezirksschulen, vielleicht auch für die untersten Knabenklassen, tätig sein."

Frau Dr. Heusler-Edenhuizen — bekanntlich die Vorsitzende des Bundes deutscher Ärztinnen — hat darauf den „Ärztlichen Mitteilungen" die nachstehenden Ausführungen zugesandt:

Was lehrt der Primanerstreik?

In Übereinstimmung mit Artikel 128 der Weimarer Verfassung, wonach alle Staatsbürger ohne Unterschied (unter ausdrücklicher Aufhebung aller Ausnahmebestimmungen gegen weibliche Beamte) nach Maßgabe der Gesetze und entsprechend ihren Leistungen zu den öffentlichen Ämtern zuzulassen sind, haben zwei Stadtbezirke von Berlin Ärztinnen hauptamtlich als Schularzt angestellt.

Die praktische Durchführung dieser Maßnahme ist auf Schwierigkeiten gestoßen, die uns Ärztinnen, ja die uns Frauen allen, die wir noch um unsere Gleichberechtigung kämpfen müssen, im letzten Grunde recht erfreulich sein können: Primaner haben sich geweigert, sich von einer Ärztin untersuchen zu lassen. Im Bezirk Wedding ist daraufhin der schulärztliche Dienst so geregelt worden, daß „die Schulärztin lediglich für die Mädchenklassen der Bezirksschulen, vielleicht auch für die untersten Knabenklassen tätig ist". Denn, wie Herr Stadtrat Rieß weiter ausgeführt hat, „man kann es keinem Schüler, der 17 Jahre und mehr alt ist, zumuten, sich von einem weiblichen Arzt, der dazu etwa 36 Jahre alt ist, untersuchen zu lassen". Wie jung oder alt eine Ärztin sein muß, um sich in den Augen der Jünglinge Geltung zu verschaffen, wird leider nicht gesagt.

Was ist nun aber an diesem Zwischenfall im Askanischen Gymnasium für uns Frauen erfreulich? Nun, daß einmal von einer Behörde öffentlich zugegeben wird, daß es nicht angängig ist, ein Geschlecht zu zwingen, sich körperlich von dem andern Geschlecht untersuchen zu lassen! Hier wehrten sich Knaben im Gefühle ihrer Mannwerdung gegen die Untersuchung durch einen weiblichen Arzt. Will etwa jemand behaupten, daß das heranreifende Mädchen gleichgültig gegen die Untersuchung durch den männlichen Arzt ist? Auch seine Empfindungen gehen selbstverständlich auf Abwehr der Untersuchung durch Männerhand, aber Wesensart, sowie die traditionelle Gewöhnung an das Unvermeidliche lassen diese Abwehrempfindungen nicht in aktive Abwehr umsetzen. Das ändert freilich nichts an der Tatsache, daß die Mädchen durchschnittlich unter dem Gefühl der seelischen Vergewaltigung erheblich mehr leiden, wie es im umgekehrten Falle die Knaben tun. Es ändert auch nichts an der Tatsache, daß bei jeder amtlichen Überordnung die Gefahren sexueller Übergriffe im Verhältnis von Mann zu Mädchen infolge seiner stärkeren Aktivität bekanntermaßen größer sind, als im Verhältnis von Frau zu Knaben, wo sie ganz und gar nicht vorhanden sein dürften.

Die „Mißbilligung und starke Gegnerschaft", welche die beamtete Schulärztin in männlichen Kreisen gefunden hat, ruft vom Standpunkt der Frau auch noch Gedanken an allgemeinere Gesichtspunkte wach, und zwar in Richtung auf jede zum Nachweis des Gesundheitszustandes für Ausbildung, Fortbildung und Beruf geforderte Untersuchung der Frau durch den männlichen Arzt. Es geht auf die Dauer nicht an, daß, wenn weibliche Ärzte zur Verfügung stehen, allen solchen Frauen, die sich für die Zulassung sei es zum Beruf als Lehrerin, als Kranken- oder Fürsorgeschwester, oder auch nur zur Teilnahme an Kursen sportlicher oder anderer Art melden wollen, grundsätzlich die Untersuchung durch einen männlichen beamteten oder nicht beamteten Arzt zugemutet wird, bei der erfahrungsgemäß häufig genug volle Entkleidung zur Bedingung gemacht wird.

Wenn im Sinne solcher Forderungen durch die Weigerung jener Primaner in den Köpfen gerechtdenkender Männer das Gefühl hochkommen sollte, daß auch das heranreifende Mädchen und die erwachsene Frau berechtigt sind, Anspruch

Digitized by Google

auf die Berücksichtigung ihrer Abwehrempfindungen zu machen, dann würde der Weg geebnet sein für das Zustandekommen von „einwandfreien" Maßnahmen hinsichtlich der ärztlichen Untersuchung und Begutachtung, die auch allen Parteien liegen werden, weil sie hinauslaufen auf eine Schonung des Schamgefühls der Frau.

Dr. Heusler-Edenhuizen.

Ausbildung und Arbeitslosigkeit. Eine Berliner Statistik, die Dr. Hilde Grünbaum-Sachs in einem Aufsatz in der Zeitschrift „Frau Meisterin" zitiert, gibt Aufschluß über die Lage der Kontoristinnen nach ihrer Ausbildung. Danach entfielen auf 100 in öffentlichen Handelsschulen ausgebildete Angestellte:

Stellenwechsel	in 210 Fällen
Arbeitslosigkeit insgesamt	24 Jahre
Arbeitslosigkeit im Durchschnitt	2,5 Jahre
Bezug v. Erwerbslos.-Unterstütz.	in 41 Fällen

Auf 100 in privaten Handelsschulen ausgebildete Angestellte entfielen:

Stellenwechsel	in 584 Fällen
Arbeitslosigkeit insgesamt	70 Jahre
Arbeitslosigkeit im Durchschnitt	7,5 Jahre
Bezug v. Erwerbslos.-Unterstütz.	in 101 Fällen

Beweis, daß gute Ausbildung selbstverständlich eine viel größere Gewähr für die Beschäftigung im Beruf gibt als irgend eine minderwertige Schnellpresse. Das verhindert nicht, daß jährlich schätzungsweise 50—60 000 Absolventen private Handelsschulen verlassen, obwohl die berufenen Beobachter der Verhältnisse, die kaufmännischen Abteilungen der öffentlichen Arbeitsnachweise und Berufsämter 1927 sich veranlaßt sahen, über die nachsichtige Überwachung der kaufmännischen Privatschulen zu klagen. Es muß durchaus darauf hingewiesen werden, daß nur vollwertige Anstalten eine gute Ausbildung verbürgen.

Wohnungsgeldzuschuß für die verheiratete Beamtin verlangt eine Eingabe, die der Reichsverband „Die verheiratete Lehrerin" an den Preußischen Kultusminister und den Preußischen Finanzminister gerichtet hat. Sie wendet sich vor allem gegen die Bestimmungen des neuen preußischen Besoldungsgesetzes, durch die den Beamtinnen, die mit einem Beamten verheiratet sind, der Wohnungszuschuß völlig genommen wird. Die ausführlich begründete Eingabe faßt die Forderungen zusammen, indem sie bittet:

1. auf die Gesetzgebung, besonders die noch bevorstehende Regelung der Besoldung der Volks-, Mittel-, Gewerbe- und Handelsschullehrer und anderer Beamten dahin einzuwirken, daß die ungleiche Behandlung der verheirateten Beamtinnen hinsichtlich des Wohnungsgeldes beseitigt wird,
2. durch geeignete Ausführungsbestimmungen die Härten des Gesetzes und der zugehörigen Verordnungen zu mildern, besonders wenn es sich um Wohnungsgeldzuschuß für getrennt lebende Beamtenfamilien handelt oder wenn die Frau den Familienunterhalt verdienen muß,
3. unverzüglich anzuordnen, daß von einer Berechnung des Wohnungsgeldes für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1927 abgesehen wird und bereits erfolgte Abzüge erstattet werden,
4. eventuell die unbedingte Innehaltung der gesetzlichen Pfändungs- und Aufrechnungsgrenze herbeizuführen und den zuständigen Stellen die gebührende Rücksichtnahme auf die einschlägigen Verhältnisse bei der Einziehung zuviel erhobener Beiträge aufzuerlegen.

Gegen die Frauenarbeit im Kontor wendet sich Herr Oskar Schubert vom deutschnationalen Handelsgehilfenverband in den Harburger Anzeigen und Nachrichten (21. Januar 1928) mit bemerkenswerter Deutlichkeit. In längeren Ausführungen über die Notlage der Angestellten kommt er zu dem Schluß, daß alle „Berufsfremden", die nicht nachweislich auf Erwerb angewiesen sind, aus dem Beruf entfernt werden müßten. Zu diesen scheint er die jüngeren Kontoristinnen zu zählen, sofern sie nicht geradezu fürsorgebedürftig sind, denn er sagt: „Ist es nicht ein unglaublicher Zustand, wenn junge Mädchen als Kontoristin tätig sind, und ihr Einkommen ganz oder zum größten Teil für sich persönlich (oft lediglich als Taschengeld) verbrauchen, und andererseits Angestellte mit Familie (oft 2—3 Kinder) keine Stellung bekommen können, weil sie zu alt sind bezw. zu viel verdienen wollen? In vielen Fällen wäre es wohl möglich, daß diese jungen Mädchen von dem Familienvater (Beamter, Handwerker usw.) mit ernährt werden könnten, selbst wenn die allgemeine Lage sich für denselben ungünstiger gestaltet, aber bei der herrschenden Notlage sollte man dieses Opfer bringen. Außerdem besteht auch die Möglichkeit in Frauenberufen unterzukommen. Allerdings wird das Arbeiten im Kontor als „angenehmer" vorgezogen, wobei leider vergessen wird, daß gesundheitlich und auch moralisch oft große Nachteile entstehen können." Er empfiehlt schließlich, das Arbeitsamt möge vor der Vermittlung Erhebungen anstellen, die sich bei den jungen Mädchen auch auf Beruf und Einkommen des Vaters mit zu erstrecken hätten! — Selbstverständlich ist die aus der Wirtschaftslage kommende Not der Angestellten nicht zu verkennen. Selbstverständlich ist es berechtigt zu erwägen, wie man übermäßigen Zustrom hemmen könnte. Es wäre denkbar, daß man, auch im Interesse sachgemäßer Vorbildung, ein Mindestalter festsetzte. Völlig abwegig muß aber diese Sonderstellung der „jungen Mädchen" erscheinen. Als „Berufsfremde" würden sie sich kaum dauernd in den Stellungen halten können, für die sie ausgebildet sind, und in denen sie verwendet

Digitized by Google

werden. Was stellt sich der Verfasser unter „Frauenberufen" vor? Vielleicht den der Hausangestellten? Es sind immer geringere Möglichkeiten vorhanden, in diesem Beruf — um den sich junge Männer noch nie gerissen haben — unterzukommen: aus den gleichen Gründen, die die Not der Angestellten hervorrufen. Mit solchen einseitigen Vorschlägen, welche die in der Verfassung ausgesprochene Gleichberechtigung der Geschlechter verletzen, wird niemandem geholfen. Den Angestellten ebenso wenig wie dem Volksganzen. Anstatt sein Ressentiment an den mitarbeitenden Frauen auszulassen, täte der deutschnationale Handelsgehilfenverband besser, eine bewußte Solidarität der Tüchtigen zu schaffen — unabhängig vom Geschlecht — für die es sich einzusetzen lohnt! Die von ihm erwähnte „Gesundheitsschädlichkeit" der kaufmännischen Berufe für die Frauen ist nicht erwiesen und wird praktisch immer nur auf die gutbezahlten Stellen angewendet.

Der Kampf der Juristinnen in Ungarn. Die neue Statutenordnung der Budapester Anwälte enthält in ihrem Entwurf eine Klausel, die den Frauen die Berufsausübung und die Verteidigung der Angeklagten vor den ordentlichen Gerichten verbietet. Ob der Entwurf in dieser Fassung angenommen wird, ist noch fraglich. Es hat inzwischen kürzlich eine Juristin nach glänzend bestandener Prüfung eine besonders von Frauen viel besuchte Praxis eröffnet.

Über Frauenarbeit in den Vereinigten Staaten hat die Dekanin des Barnard-College, Professor Virginia Gildersleeve eine Übersicht veröffentlicht, nach der heute 8 500 000 amerikanische Frauen außerhalb des Hauses einer regelmäßigen Beschäftigung nachgehen. 2 000 000 Frauen verbinden berufliche und hausfrauliche Tätigkeit. Von diesen sind die meisten Mütter, und viele von ihnen sagen, je mehr Kinder vorhanden seien, desto leichter sei es für die Mütter, ihren beruflichen Pflichten nachzugehen — bis auf die ersten Jahre selbstverständlich. Es sind heute 635 000 Frauen in den Vereinigten Staaten im Lehrberuf tätig, davon 10 000 als Professoren und Leiterinnen von Frauen-Colleges; 564 000 als Büroangestellte, 140 000 als Krankenpflegerinnen, 13 000 als Bibliothekarinnen, 9000 als Ärztinnen und 9000 als Schriftstellerinnen und Journalistinnen.

Rechtsfragen.

Über die Eherechtsreform ist im Rechtsausschuß des Reichstages weiter verhandelt worden. Von den Vorschlägen des Unterausschusses zur Reform des Ehescheidungsrechts wurde Absatz 1 angenommen. Danach kann ein Ehegatte auf Scheidung klagen, wenn eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses eingetreten ist, daß eine dem Wesen der Ehe entsprechende Fortsetzung der Lebensgemeinschaft nicht mehr erwartet werden kann, und wenn infolge der Zerrüttung die Lebensgemeinschaft seit mindestens einem Jahre vor Erhebung der Klage nicht mehr besteht. Es wurde weiter Absatz 2 angenommen, der das Recht eines Ehegatten auf Scheidung nach Absatz 1 ausschließt, wenn dieser selbst einen Scheidungsgrund gegeben hat, oder die Zerrüttung der Ehe vorwiegend durch sein schuldhaftes Verhalten herbeigeführt worden ist. Ein sehr lebhaft erörterter Absatz 3 des neuen § 1569a wurde in folgender Form vorgelegt: „Jeder Ehegatte kann ferner auf Scheidung klagen, wenn die Ehegatten mindestens 5 Jahre getrennt von einander gelebt haben, ohne daß einer der beiden Ehegatten während dieser Zeit Klage auf Wiederherstellung oder Scheidung der Ehe erhoben hat." Dieser Absatz (Antrag Dr. Lüders) wurde in der Abstimmung abgelehnt. Über die Regelung der gegenseitigen Unterhaltspflicht und die Sorge für die gemeinsamen Kinder wurde ein Antrag angenommen, ebenso der sogenannte Geisteskrankenparagraph in folgender, von Professor Kahl vorgeschlagener Fassung: „Ein Ehegatte kann auf Scheidung klagen, wenn durch eine Geisteskrankheit des anderen Ehegatten eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses eingetreten ist, daß dem Ehegatten die Fortsetzung der Ehe nicht zugemutet werden kann." Weiter wurde der Vorschlag des Unterausschusses angenommen, einen § 1579a einzufügen, der die Ehegatten gegenseitig zum Unterhalt nach Maßgabe der Billigkeit und der Berücksichtigung der Vermögensverhältnisse verpflichtet, für den Fall, daß keiner der Ehegatten für schuldig erklärt ist. Abgelehnt wurden Anträge, die eine besondere Altersgrenze für die Zulassung der Ehescheidungsklage festsetzen wollten (von Freytag-Loringhoven), und ein Antrag des Zentrums auf Einführung eines neuen Ehescheidungsgrundes, wenn der andere Ehegatte die vor der staatlichen Eheschließung vereinbarte kirchliche Trauung verweigert, oder wenn die kirchliche Trauung nicht möglich ist — unabhängig von der schon bestehenden Möglichkeit der Nichtigkeitserklärung.

Zum Recht der Unehelichen liegt ein neuer Gegenentwurf zu dem der Regierung vor, den der Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge gemeinsam mit dem Archiv Deutscher Berufsvormünder in Nr. 2 des „Nachrichtendienstes" Jahrgang 1928 veröffentlicht. Der Entwurf beruht auf den aus den Flugschriften dieser Organisationen bekannten und hier schon

Digitized by Google

erörterten Gründen. Sein Kernpunkt ist die Beseitigung der Mehrverkehrseinrede. Der Entwurf vertritt die „österreichische Lösung", d. h. die Feststellung der Vaterschaft soll auf Grund der Tatsache zugelassen werden, daß der als Vater des Kindes Bezeichnete der Mutter innerhalb der Empfängniszeit beigewohnt hat, gleichgültig ob Mehrverkehr vorliegt. Der entscheidende Paragraph für die Feststellung der Vaterschaft (§ 1705 b) lautet danach: „Die Vaterschaft ist gerichtlich festzustellen, wenn derjenige, der als Vater des Kindes bezeichnet ist, der Mutter innerhalb der Empfängniszeit beigewohnt hat, es sei denn, daß es den Umständen nach unmöglich ist, daß die Mutter das Kind aus dieser Beiwohnung empfangen hat." Das Sorgerecht für das Kind soll im allgemeinen nach diesem Entwurf der Mutter zustehen bis auf Fälle, in denen der Vormund, wenn Gefahr im Verzuge ist, auch gegen den Willen der Mutter den Aufenthalt bestimmen kann — auch ohne daß man der Mutter zuvor das Sorgerecht entzieht. Väter, die ihre Vaterschaft anerkannt haben, sollen weitergehende Erziehungsrechte bekommen als bisher: nach § 1707 a Mitbestimmungsrecht bei Unterbringung, Erziehung und Berufsbildung des Kindes; nach § 1707 c gegebenenfalls das Sorgerecht für das Kind. Die Unterhaltspflicht ist sehr erweitert; anerkannte Kinder stehen hinsichtlich des Unterhaltsanspruches den ehelichen gleich. Der festgestellte Vater wird zur Unterhaltsgewährung bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres verpflichtet. Die Unterhaltspflicht obliegt Vater und Mutter gemeinsam unter billiger Berücksichtigung ihrer Vermögens- und Erwerbsverhältnisse. Das Maß des Unterhalts bestimmt sich nach der Lebensstellung der Mutter; es sind aber zugunsten des Kindes auch die Vermögens- und Erwerbsverhältnisse des Vaters heranzuziehen, soweit das im Hinblick auf die sonstigen Unterhaltsverpflichtungen der Billigkeit entspricht. Mit diesem Entwurf ist die Frage erneut in den Mittelpunkt der fachlichen Erörterungen gestellt worden.

Die steuerzahlenden Frauen Luzerns haben eine Eingabe an die Regierung und den Stadtrat gerichtet, in der sie bessere Vertretung in den Kommissionen verlangen. Sie ist von 1245 berufstätigen und alleinstehenden Frauen unterzeichnet und stellt fest, welche Unsumme von Arbeit und Steuern diese Frauen im Laufe der Jahre geleistet haben, ohne mehr Bürgerrechte zu besitzen als unmündige Kinder oder bevormundete Männer. Es gibt nach dem Steuerregister von 1927 allein in der Stadt Luzern 6462 weibliche Steuerzahler, die insgesamt 617 000,— M. Steuern aufbringen. Die Frauen verlangen ein Mitspracherecht und Vertretungen in den Kommissionen, die über Rechte und Geschicke von Frauen und Kindern zu beschließen haben. Die Eingabe nennt die Kommissionen für Schulwesen und Schulpflege; Vormundschaftswesen, Amtsvormundschaft; Gesundheitswesen; Aufsichtskommissionen für Strafanstalt, Irrenanstalt, über das Lehrlingswesen; Gewerbegericht, kantonales Einigungsamt; Ortsbürgerrat, Aufsichtskommission für Bürgerasyl und Waisenhaus. Eine weitere Eingabe mit den gleichen Zielen haben zugleich die Frauenorganisationen eingereicht.

Gleiches Wahlrecht für Männer und Frauen in England. Das Unterhaus hat in der Nacht auf den 30. März mit 387 gegen 10 Stimmen das neue englische Wahlgesetz, das zum ersten Male in England zwar nicht das Pluralwahlrecht beseitigt, wohl aber ein allgemeines Wahlrecht für Männer und Frauen schafft, angenommen. Die beiden Oppositionsparteien stimmten mit der Regierung.

Die Zulassung zur diplomatischen Laufbahn hat der neugegründete Verband der Pariser Advokatinnen verlangt, der die Lage der Frauen bessern will und dafür kämpft, besonders den Juristinnen den Zugang zu bisher verschlossenen Berufen zu eröffnen. Das Ministerium des Auswärtigen hat auf die Eingaben des Verbandes hin die Juristinnen zur diplomatischen Laufbahn zugelassen — allerdings, da die gegenwärtige Gesetzgebung eine Verwendung im äußeren, im konsularischen und diplomatischen Dienst noch nicht zulasse, — vorläufig nur für den inneren Dienst. Vorsitzende des Verbandes, der diesen ersten Erfolg für die Eröffnung der diplomatischen Berufe erreichte, ist Mme. Suzanne Grinberg. Paris hat jetzt insgesamt 173 Advokatinnen — 1921 waren es 56. Seit der Zulassung zum juristischen Beruf im Jahre 1900 sind 234 Frauen in diese Laufbahn eingetreten.

Die Neuregelung des Familienrechts in Rumänien. Der gesetzgebende Ausschuß über die Reform des Bürgerlichen Gesetzbuches in Rumänien hat bis zur Regelung des Eherechtes auch die Stellungnahme der Frauenorganisationen erbeten, die durch ihre Delegierten, u. a. Prinzessin Cantacuzena und Frau Botez vertreten waren. Der Präsident des Ausschusses veröffentlicht jetzt das Ergebnis dieser Besprechungen: Das Verlöbnis ist für verbindlich erklärt worden, d. h. gegen ungerechtfertigten Bruch können Schadensersatzansprüche geltend gemacht werden. Die wesentlichen Bedingungen für die Eheschließung und ihre gesetzliche Sanktion sind neu geregelt worden. Der Ehevertrag ist erleichtert,

Digitized by Google

die Wiederverheiratung geschiedener Ehegatten zugelassen worden. Gemäß dem Grundsatz der Verfassung über die Gleichberechtigung der Geschlechter wurde es für genügend erklärt, wenn zur Heirat minderjähriger Kinder eines der hierzu berechtigten Familienmitglieder seine Zustimmung gibt. Sehr wesentlich sind die Bestimmungen über die Verteilung der Rechte in der Ehe: Die Bevorrechtung des Ehemannes ist abgeschafft. Die Frau verwaltet ihr Vermögen allein und hat das Recht, selbständig einen Beruf zu wählen und auszuüben. Der eheliche Wohnsitz wird künftig „Familienwohnsitz" heißen. Der Ehemann wird als Oberhaupt der Familie das gemeinsame Vermögen zu verwalten haben. Das bisher durch die Rechtsprechung zugelassene Gewohnheitsrecht, das die Frau in Bezug auf die Regelung des Haushalts hatte, ist in ein gesetzliches Recht umgewandelt worden. Für die Ehescheidung ist grundsätzlich das Schuldprinzip festgestellt und die Ehescheidung nach gegenseitiger Übereinkunft abgeschafft worden, auch die Ehescheidungsgründe wurden eingeschränkt. Über die Stellung des unehelichen Kindes wird berichtet, daß natürliche Kinder jetzt durch das Gesetz anerkannt werden. Die Feststellung der unehelichen Vaterschaft, die nach dem alten Gesetz nur im Falle der Entführung zugelassen war, ist jetzt gestattet. In den Fällen, wo begründet angenommen werden kann, daß die Tatsache der Vaterschaft besteht, verpflichtet das Recht zur gesetzlichen Feststellung der Vaterschaft. Es gewährt den unehelichen Kindern auch ein Erbfolgerecht nach dem Vater, dieses ist aber, um jede Schädigung der Ehe zu vermeiden, begrenzter als das der ehelichen Kinder. Mit den Angehörigen ihres Vaters gelten die unehelichen Kinder als nicht verwandt. Legitimation, auch wenn die Anerkennung erst nach der Verheiratung der Eltern erfolgt, ist zugelassen; sie kann in den Fällen, wo die Heirat versprochen war, aber durch den Tod eines der Elternteile verhindert wurde, durch das Gericht ausgesprochen werden. Zu diesen Abänderungen des Gesetzes, die der Gesetzgebende Rat beschlossen hat, äußert der Präsident des Gesetzgebenden Ausschusses selbst: „Sie bezeichnen einen wichtigen Fortschritt in der Rechtsentwicklung und im Stand der gegenwärtigen Gesetzgebung.

Diese große Leistung ist durch die hingebende und klarblickende Mitarbeit der Frauenverbände vollbracht worden, denen wir zu größtem Dank verpflichtet sind, denn sie haben sich unaufhörlich bemüht, uns dabei zu helfen, daß ein besseres Recht geschaffen wird."

Das Recht der Frauen in Chile. Der Chilenischen Deputiertenkammer liegt ein Gesetzentwurf vor, der eine Erweiterung der Rechte männlicher wie weiblicher Bürger erstrebt. Besonders den Frauen sollen erhöhte Bürgerrechte zugestanden werden: die verheiratete Frau soll die elterliche Gewalt über ihre Kinder aus einer früheren Ehe und über außerehelich Geborene erlangen; sie soll ferner das Verfügungsrecht über ihr eingebrachtes Gut bekommen.

Volkswohlfahrt.

Weibliche Vertrauensärzte für Beamtinnen. Die Eingabe des A. D. L. V. zu dieser Frage, über die wir in der letzten Nummer berichteten, ist vom Reichs-Städtebund folgendermaßen beantwortet worden: „Der Gesamtvorstand des Reichs-Städtebundes ist der Ansicht, daß zur vertrauensärztlichen Untersuchung erkrankter Beamten und Lehrer das Zeugnis eines beamteten Arztes nicht entbehrt werden kann. Soweit Beamtenärztinnen vorhanden sind, wird dem Wunsche erkrankter weiblicher Beamten und Lehrer auf Untersuchung durch die Beamtenärztinnen sicher von allen Gemeinden nachgekommen werden." Wir fragen dazu: Wieweit sind Beamtenärztinnen vorhanden? Es müßte doch dafür gesorgt werden, daß bei Neueinstellungen das vorhandene Bedürfnis nach Medizinerinnen berücksichtigt wird.

Über Frauenarbeit im Wohnungswesen. äußert sich Stadtrat Dr. Lehmann aus Liegnitz im „Beamtenfreund". Er beklagt, daß die Frauen in den Stadtverordnetenversammlungen in zu geringer Zahl vertreten sind und den Magistratskollegien nur in den seltensten Fällen angehören. Vor allem würden die Frauen auf dem Gebiet, das eigentlich als ihre Domäne zu bezeichnen ist, im Wohnungswesen, zu wenig herangezogen. Man glaube fälschlicherweise die Tätigkeit der Frau auf das Wohlfahrtsamt beschränken zu müssen. Bei Fragen grundsätzlicher Art, zu denen die Wohnungsausschüsse der Gemeinden Stellung nehmen, „dürfte der Rat der Frau über eine Wohnung viel besser sein, als der von mehreren Männern zusammengenommen". Aus dieser nicht wegzuleugnenden Tatsache müsse man auch von Männerseite die Konsequenz ziehen. Das Gleiche gelte für die Wohnungskommission, der die Verteilung der Wohnungen obliegt; die Beratung der Frau könnte hier manchen Fehlbeschluß vermeiden und etwa erforderliche Besichtigungen durch eine Frau würden von den Hausfrauen viel lieber gesehen. Auch für die Bauausschüsse wäre die Mitwirkung der Frau durchaus wünschenswert, weil sie statt der Fachbrille des Technikers praktische Erfahrungen und Anschauungen mitbringt. Schließlich setzt sich der Aufsatz für die amtliche Tätigkeit der Frauen im Wohnungswesen als

Digitized by Google

Beruf ein und zwar für Wohnungsaufsicht und Wohnungspflege nach dem Preußischen Wohnungsgesetz vom 28. März 1918. — Alle diese Forderungen sind von den Frauen seit langen Jahren wieder und wieder mit nur geringem Erfolg erhoben worden. Es ist doppelt erfreulich, daß auch einmal ein männliches Magistratsmitglied die Notwendigkeit der Frauenmitarbeit hervorhebt. Mögen seine Ausführungen alle Wähler und Magistrate erleuchten, die diese Notwendigkeit bis heute noch nicht eingesehen haben!

Thüringische Ausführungsverordnung zum Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Eine Verordnung der thüringischen Regierung regelt die Durchführung der aus diesem Gesetz erwachsenen Aufgaben. Es überträgt sie den Stadt- und Landkreisen als Auftragsangelegenheit, bei der der Kreisarzt als fachlicher Berater mitwirkt. Als Beratungsstelle gelten nach § 2 der Verordnung die bei der thüringischen Landesversicherungsanstalt bestehende Gemeinschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und die bei den Kreisen eingerichteten Kreisgemeinschaften. Das Ministerium behält sich vor, für Einrichtungen und Aufbau der Beratungsstellen Richtlinien aufzustellen und weitere Einrichtungen als Beratungsstellen im Sinne des Reichsgesetzes zu erklären. Gesundheitsbehörden haben die Wohlfahrts- und Jugendämter, die Beratungsstellen für Geschlechtskranke und sonstige öffentliche und private Einrichtungen, die sich mit Geschlechtskranken- und Gefährdetenfürsorge befassen, zur Mitarbeit heranzuziehen. Hinsichtlich weiblicher Personen sollen die Gesundheitsbehörden möglichst weitgehend die Kreis- und Gemeindefürsorgerinnen mit der Betreuung befassen. Die Gesundheitsbehörden können zur Vollstreckung ihrer Anordnungen die Polizeiorgane in Anspruch nehmen. Erstmalig aufgegriffene weibliche Personen oder Jugendliche sind ohne Inhaftierung unmittelbar den Wohlfahrts- oder Jugendämtern zuzuführen.

Weibliche Polizei in China. Auch China hat seine Bestrebungen zur Einrichtung einer weiblichen Polizei. Es wird berichtet, daß in Peking eine Schule zur Ausbildung von Polizistinnen errichtet worden ist. Es wird erwartet, daß die Mitarbeit dieser Frauen besonders bei der Bekämpfung der Opium- und Spielhöllen, die oft in weiblichen Händen liegen, wertvoll sein wird.

Persönliches.

Das erste weibliche Mitglied des Deutschen Reichsgerichts ist Katharina Müller, Vorsitzende des V. W. A. Sie wurde auf Vorschlag des deutschen Gewerkschaftsbundes vom Reichsarbeitsminister und Reichsfinanzminister zum Reichsarbeitsrichter berufen und hat am 15. Februar zum erstenmal an einer Sitzung des Reichsarbeitsgerichts teilgenommen.

Legationssekretär der ungarischen Gesandtschaft in Paris ist Frau de Rez geworden. Sie steht schon seit längerer Zeit im diplomatischen Dienst und ist bereits 1922 der ungarischen Gesandtschaft in Sofia attachiert gewesen.

Totenschau.

Dr. Agnes Gosche †. Als „Die Frau" in ihrem Septemberheft 1927 Dr. Agnes Gosche durch Frau Lina Mayer-Kulenkampff ihren „Gruß an eine Siebzigjährige" entbieten durfte, hätten wir nicht gedacht, daß wir so bald unserem Leserkreis die Trauernachricht ihres Todes übermitteln müßten. Sie, die eigentlich nie krank war, ist am 13. März unerwartet schnell einem tückischen Leiden erlegen, das sie mit großer Tapferkeit ertragen hat. Ihr Lebenswerk ist in dem erwähnten Aufsatz vor uns aufgerollt. In erster Linie galt es ihrer Vaterstadt: „Ihre Persönlichkeit ist aus der Entwicklung der Frauenbewegung, der sozialen und pädagogischen Verhältnisse unserer Stadt seit vielen Jahrzehnten nicht wegzudenken. Unbeirrbar und gradlinig, in opferwilliger Hilfsbereitschaft und unermüdlicher Tätigkeit, wurzelnd in der Bildung der klassischen Zeit, und doch bis heute allem Neuen aufgeschlossen, hat sie durch ihr Wesen und durch ihr Wirken der Frauenbewegung und ihren geistigen und sozialen Bestrebungen in Halle den Boden bereitet. Lange Jahre war sie Vorstandsmitglied des Allg. Deutschen Frauenvereins. Ihrer tätigen und durchaus ethisch gerichteten Natur war es selbstverständliche Verpflichtung, die Anregungen, die sie in der Zusammenarbeit mit den in den führenden Frauenverbänden vorwärtsstrebenden Frauen gewann, in ihrem Lebens- und Arbeitskreise durch die Tat, durch Schrift und Rede auswirken zu lassen." In diesen Sätzen ist zugleich der größere Rahmen angedeutet, in dem sich ihre Arbeit mit vollzog. Sie ging nicht auf in der Kleinarbeit des Tages — die große Gefahr der Ortsvereine! — sondern hielt sich in steter Verbindung mit der großen gemeinsamen Arbeit der Frauenbewegung. Und sie war darin eine sehr geschätzte Mitarbeiterin. Von absoluter Zuverlässigkeit, nie einer Arbeit ausweichend, nie „ehrenbenötigt", im Gegenteil, gern mit ihrer Wirksamkeit im Hintergrund bleibend, nahm sie ihre ganze Arbeit in der Frauenbewegung noch in altüberlieferter Weise als Mission, als wirkliches Ehrenamt. Und in diesem Sinne hat sie auch auf ihre Mitarbeiterinnen, vor allem auf die Jugend zu wirken gesucht. Ihr gläubiger Optimismus ließ sie auch im Irrgarten unserer Tage den Faden

Digitized by Google

nicht verlieren; sie wußte, daß „Glauben und Wagen" auch hier einmal wieder zum Ausgang führen muß.

Besonders dankbar dürfen wir sein, daß sie noch die Quellenhefte über „Die organisierte Frauenbewegung" zusammenstellen konnte. (F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung Berlin W 35, Heft 19a und b). Denn es gehörte ihre umfassende Kenntnis der Vorgänge, ihr Fleiß und ihre Hingabe dazu, um das verstreute Material zusammenzubringen und zu gliedern. So halten wir diese beiden Bändchen als letzte Gabe einer Mitarbeiterin in Händen, der besonders wir Alten, bei denen „Meeresstille und glückliche Fahrt" nur eine sehr geringe Rolle spielte, ein herzliches und dankbares Gedenken bewahren werden.

H. L.

Frau Nina Bang, der erste weibliche Minister in Dänemark, die erste Frau überhaupt, die einen Ministerposten bekleidete, ist am 25. März im Alter von 62 Jahren einem Herzschlag erlegen. Sie war seit langem Mitglied der sozialdemokratischen Partei und in Zeitungen und Zeitschriften mit gutem Erfolg für die Frauenbewegung tätig gewesen. 1918 wurde sie in den Reichstag gewählt und trat dann an die Spitze des Kultusministeriums.

Frau Anna Bugge-Wicksell, eine der führenden Frauen sowohl der Frauen- wie der Friedensbewegung Skandinaviens ist im Alter von 66 Jahren unerwartet gestorben. Ursprünglich Lehrerin, studierte sie in ihrer Heimat Norwegen Jura. Mit ihrem Gatten Knut Wicksell ging sie nach Schweden und arbeitete im Dienst der schwedischen Frauenbewegung. Nachdem ihre Kinder erwachsen waren, nahm sie ihre juristischen Studien wieder auf und promovierte 49jährig zur gleichen Zeit wie ihr ältester Sohn. Im schwedischen Friedensverband war sie Schriftführerin. Sie wurde vom Auswärtigen Amt ihres Landes in eine Kommission zur Vorbereitung Schwedens für den Völkerbund berufen und dann auch zur ersten Völkerbundstagung 1920 delegiert; seitdem hat sie an allen Völkerbundstagungen teilgenommen. In der permanenten Mandatkommission bearbeitete Frau Wicksell vor allem die Fragen des Schulwesens und des Kinderschutzes; sie gehörte auch der Rechtskommission an, ebenso der Humanitären Kommission. Ihre Arbeit war ein Beispiel völkerverbindenden Frauenwirkens.

Vereine, Versammlungen, Kurse

Die 18. Tagung des Verbandes der Studentinnenvereine Deutschlands findet vom Mittwoch bis Sonnabend nach Pfingsten (29. Mai bis 1. Juni) in Tautenburg bei Jena statt. Sie wird den Charakter einer Freizeit tragen und Altakademikerinnen und Studentinnen in ungezwungener Form des Miteinanderlebens und -arbeitens Gelegenheit geben zur Klärung von Fragen der Sexualethik.

Ein Vortrag von Frau Dr. h. c. Marianne Weber über „Die Formkräfte des Geschlechtslebens" bringt die Beantwortung von vorher schriftlich ihr eingesandten Fragen zum Thema. Frau Dr. med. Helene Börner spricht über „Sexualprobleme für die Frau". Außerdem finden Arbeitsgemeinschaften über Fachliteratur zum Thema in fachlich getrennten Studentinnenkreisen statt.

Im Anschluß an die Tagung werden unter Führung Jenenser Studentinnen Wanderungen in Jenas Umgegend gemacht.

Nachstehend die genaue Tagesordnung:

Mittwoch, 30. Mai, 20 Uhr: Begrüßungsabend.

Donnerstag, 31. Mai, 9 Uhr: Dr. Erna Corte: Der jetzige Stand der Frauenbewegung. — 11 Uhr: Studentinnenfragen zur überlieferten Sexualethik. — 15 Uhr: Arbeitsgemeinschaft insbesondere für Theologinnen u. Medizinern über Fragen aus der Praxis. Leitung: Auguste Begemann, Seelsorgerin vom Frauenzuchthaus von Gräfentonna. — 17. Uhr: Dr. h. c. Marianne Weber: Die Formkräfte des Geschlechtslebens. — 20½ Uhr: Aussprache.

Freitag, 1. Juni, 9 Uhr: Arbeitsbericht des Verbandes und Besprechung von Verbandsfragen. — 15 Uhr: Arbeitsgemeinschaft unter Leitung von Dr. med. Lotte Schöppe, Halle, Gefährdetenfürsorge. — 17 Uhr: Dr. med. Helene Börner, Hamburg: Sexualprobleme für die Frau. — 20½ Uhr: Aussprache.

Sonnabend, 2. Juni, 8 Uhr: Delegiertensitzung. — 9 Uhr: Arbeitsgemeinschaft unter Leitung von Frau Oberin Elisabeth Voigt, Lüneburg. Referate von Studentinnen über Lindsey, G. Grote: Studentinnen u. K. Hofer-Ch. Leffler: Sonja Kowalewsky. — 12 Uhr: Schlußversammlung.

Die Tagungskosten betragen bei Unterbringung in Privatquartieren und voller Verpflegung insgesamt 10—15 M., je nach den Ansprüchen. Eingeladen sind Altakademikerinnen und Studentinnen. Anfragen und Anmeldungen sind bis zum 15. Mai zu richten an stud. phil. Helene Lübcke, Jena, Greifbergstr. 5.

Der Gesamtverband Evangelischer Arbeiterinnenvereine Deutschlands E. V. hält seine nur alle zwei Jahre stattfindende Verbandstagung in diesem Jahre am 12.—14. Mai in Braunschweig ab. Das Thema bildet, — als eine der besonderen Nöte und Fragwürdigkeiten

Digitized by Google

unserer Zeit — der Gedanke: „Arbeiterstand und Familienleben", der in mehreren Vorträgen und Aussprachen durchgearbeitet wird.

Pädagogischer Lehrgang in der Bodegymnastik. Der diesjährige pädagogische Lehrgang der Bodeschule Berlin findet in der Zeit vom 19. Mai bis 6. Juli in St. Magnus (Sonnenhof) bei Bremen statt. Die Leitung haben Dr. Rudolf Bode und Dr. Hans Frucht. Das preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat die Provinzialschulkollegien und -Regierungen ermächtigt, im gegebenen Fall Lehrern und Lehrerinnen Urlaub zu erteilen.

Das Lehrerinnenheim, Pension für berufstätige und studierende Frauen, Berlin-Charlottenburg, Grolmannstraße 34 bietet bei mäßigen Preisen für volle Verpflegung gut ausgestattete Zimmer sowohl für Passanten als für Dauermieter. Das Heim hat vorzügliche Verbindungen nach allen Richtungen.

Anmeldungen sind zu richten an die Leiterin Frau Margarete Schmidt.

Bücherschau

„Zwölf Dürerbilder" für das deutsche evangelische Haus, ausgewählt und eingeleitet von Prof. D. Dr. O. Clemen, Preis 1 M.

„Zwölf Bilder aus Dürers kleiner Passion". Mit einer Einleitung von Prof. Dr. Dr. Clemen Preis 0,90 M.

„Ein Ehrenkranz auf Albrecht Dürers Grab". Von M. Willkomm. Preis 0,40 M. Sämtlich: Im Verlag v. Johannes Herrmann, Zwickau 1928.

Zu Dürers 400. Todestag kommen diese wohlfeilen Ausgaben von Bildern und Holzschnitten des Künstlers heraus. Das erste Heft enthält eine gute Auswahl der Bilder mit religiösen Motiven vom Verlorenen Sohn über den Kampf Michaels mit dem Drachen bis zur Flucht nach Ägypten, zu Ritter, Tod und Teufel und Hieronymus im Gehäus. Das Bild seiner Mutter, die schönen Münchner Apostelbilder, das Porträt Melanchthons ergänzen die Reihe. Kurze Skizzen geben teils Beschreibung, mehr noch Zusammenfassung des religiösen Gehalts der Bilder. — Die Auswahl aus der kleinen Passion ist in der Folge der Zwölfbilderhefte erschienen, die ein gutes Mittel sind, das Kunstwerk im Volke heimisch zu machen. — Der Ehrenkranz auf Dürers Grab gibt eine lebendige Darstellung aus dem Leben und Arbeiten des Künstlers mit einigen Illustrationen.

„Sommersegen". Von Mia Munier-Wroblewska. Eugen Salzer Verlag, Heilbronn. Es liegt hier der zweite Band eines Serienwerks vor, dessen Titel „Unter dem wechselnden Mond" das Werden, Wachsen und Welken eines kurländischen Geschlechts umfaßt. Wenn auch jeder Band in sich abgeschlossen ist, so sind es doch Glieder des gleichen Geschlechts, Nachkommen des Meißners Jakob Christian Stahl und seiner Frau Benigna, im 18. Jahrhundert in Kurland eingewandert, um die sich die Ereignisse bewegen. Und zugleich mit dieser Familiengeschichte spielt sich die Geschichte Kurlands vor uns ab. Den gesegneten, ruhigen Jahrzehnten der Aufwärtsentwicklung („Märzhoffen", 1. Band der Reihe) folgt schon in diesem Bande, in den beiden Erzählungen: „Die beiden Charlotten" und „Die russische Welle" das langsame Hinabgleiten; die noch folgenden Bände werden uns in den großen Krieg und in die Greuel des Bolschewismus im Winter 1918/19 hineinführen. Aus jeder Zeile dieses Bandes spricht die tiefe Liebe des Balten zu seiner schönen Heimat, treten einem aber auch die unvereinbaren Gegensätze der Bevölkerung, der Religionen, der ganzen Weltanschauung entgegen. Die Brutalisierung des Deutschtums durch „die russische Welle" bringt einem naheliegende Erlebnisse der unmittelbaren Gegenwart in ihrer ganzen Unmenschlichkeit noch schärfer zum Bewußtsein. — Die Gestaltung der eigentlichen Erzählung zeigt eine nicht nur geschickte, sondern auch künstlerische Hand.

„Meine Erlebnisse als Bergarbeiter". Von Graf Alexander Stenbock-Fermor. (Lebendige Welt. Erzählungen u. Bekenntnisse, herausgegeben von Frank Thieß.) 1928. J. Engelhorns Nachf. Stuttgart. — Eines der Bücher, die man atemlos von Anfang bis zu Ende durchliest. Der Verfasser, ein vertriebener baltischer Graf, arbeitet ein Jahr mit den Bergarbeitern im Ruhrgebiet. Das Leben unter der Erde wird gerade durch die Schilderung des Neulings so erschütternd deutlich, wie es kein „Experter" schildern könnte. Zu den furchtbarsten Erlebnissen gehört die Episode der Besetzung des Ruhrgebiets durch die Franzosen; man fühlt beim Lesen, daß die Phantasie nirgends an die Wirklichkeit herangereicht hat. Und man versteht, wie dem der „Welt der grauen Arbeit" schließlich Entrinnenden der Vers von Arno Holz in die Ohren klingt:

„. . . Ja, recht hat, o du süße Mutter,
dein Spruch, vor dem mir stets gegraust:
Was soll uns Shakespeare, Kant und Luther, —
dem Elend dünkt ein Stückchen Butter
erhabner als der ganze Faust."

„Der Kampf der Tertia". Erzählung von Wilhelm Speyer. Berlin, Ernst Rowohlt, Verlag, Berlin W 35. — Eine lustige Schulgeschichte, an der auch Erwachsene Freude haben werden. Die Tertia eines Erziehungsheims, die halb im Walde leben darf, nimmt sich der von den Menschen mißachteten Katzen und Hunde an, nicht in einfachen Handlungen natürlich, sondern in höchst dramatisch gestalteten Unternehmungen, die mit gutem Humor wiedergegeben sind. Den Mittelpunkt der Tertia und in gewisser Weise des ganzen Buches bildet das einzige Mädchen der Klasse, Daniela, die zu Anfang wie der zürnende Achill ihr Zelt abseits von der Klasse aufgeschlagen hat, bis nach mancherlei Wirrungen eine Versöhnung stattfindet.

Digitized by Google

„Balladenbuch". Gesammelt von Ferdinand Avenarius, erneuert von Hans Böhm. Mit Werken deutscher Graphik vom 15.—20. Jahrhundert. Herausgegeben vom Kunstwart. 171.—176. Tausend. Verlag Georg D. W. Callwey, München (in Ganzleinen 7,50 M., geh. 6 M. — Das Avenariussche Balladenbuch, das vor 20 Jahren zuerst erschien, hat seine Aufgabe als „Hausbuch" in reichem Maße erfüllt, weil es den künstlerischen Bedürfnissen — literarisch-wissenschaftliche hat es nie erfüllen wollen — seiner Zeit entsprach. Es ist daher durchaus richtig, daß der Neuherausgeber den starken Veränderungen, die gerade die letzten zwei Jahrzehnte auch in der seelischen Struktur unseres Volkes bedeuten, durch angemessene Änderungen in der Auswahl entsprochen hat. Dem Buch sind vorzügliche Reproduktionen graphischer Darstellungen beigegeben, die, nach Avenarius' Vorgang, nicht einzelne Gedichte illustrieren, sondern die selbständige Balladenstimmung schaffen, die den dichterischen Erzeugnissen entgegenkommt.

„These Barren Leaves". By Aldous Huxley, Leipzig. Band 4816 der Tauchnitz Edition. (Preis 1,80 M., geb. 2,50 M.). — Aldous Huxley ist der schon standardisierte und typisierte englische Nachkriegsintellektuelle, dessen Bücher in diese Phase englischer Entwicklung gut einführen. Seine Menschen langweilen sich, sind reich oder Parasiten des Reichtums ihrer Freunde, asoziale Wesen, die auf dem obligaten Hintergrund eines alten italienischen Schlosses mondäne Teetischgespräche führen, bei denen alles ziemlich schlecht wegkommt, unter anderm auch Goethe, der mit der Bezeichnung „fool" noch verhältnismäßig gut abschneidet. Das tiefe geistige Unbehagen einer Gesellschaft, die, international „gebildet" und allem organischen Leben und Werden des eigenen Volkes, seinen Umschichtungen und schicksalhaften Entwicklungen fremd und fern, in den Überresten aller „Kulturen" mißmutig herumstochert und sich mit sophistischen und paradoxen Raisonnements die Zeit vertreibt, findet in Aldous Huxley seinen begabtesten Interpreten.

„Rough Justice". By C. E. Montague. Leipzig, Bernhard Tauchnitz. (1,80 M., in Leinen geb. 2,50 M.). Ein Buch aus zwei Welten. Als englisches Idyll setzt es ein, um dann in eine groß gesehene und erzählte Episode des Weltkriegs einzumünden, immer als Hintergrund für die Personen, deren Schicksale der Roman darstellt. Gerade dadurch kommt uns doppelt die unsinnige, selbstmörderische Zerstörung von Kultur und Gesittung zum Bewußtsein, die der Krieg bedeutet, für Sieger und Besiegte. Die Darstellung will zweifellos unparteiisch sein. Die Erwähnung der ungeheuren Übermacht, die das Schicksal des deutschen Volks besiegelte, scheint aber doch über das „patriotische" Vermögen eines Engländers hinauszugehen. Zweifellos ist Montague einer der glänzendsten modernen englischen Erzähler, das zeigt auch sein Roman:

„Right off the Map" (Band 4820 der Tauchnitz-Edition), in dem abermals das Kriegsproblem erörtert wird, in fast abstrakter Weise, an zwei kleinen südamerikanischen Gemeinwesen. Hinter einer gut erfundenen, spannenden Handlung spielen sich alle Perioden eines erdachten Krieges ab; die künstlich aufgebauschte Kriegsstimmung, der Haß, die verächtliche Verkleinerung des Feindes, die Selbsttäuschung über Machtverhältnisse und Kriegsbereitschaft. Die Tendenz gegen den Krieg kommt als Selbstverständlichkeit dabei heraus. Aber fast den Hauptreiz des Buches bilden die Schilderungen tropischer Landschaften und Lebensbedingungen, von einer fabelhaften Anschaulichkeit, wie sie die bloße Fiktion niemals erreicht.

„Berufsberatung für Frauen und Mädchen". Von Emilie Herrmann. Bd. 3, Heft 3 der Praxis der Berufsberatung. Berlin, C. Heymann 1927, Preis 2 M. — Emilie Herrmann gibt am Schluß ihrer 15jährigen Arbeit im Dienste der Berufsberatung einen Rückblick auf die Entwicklung der öffentlichen Berufsberatung und wertvolle Darlegungen und Anregungen für die praktische Arbeit aus ihrer reichen Erfahrung und ihrem warmen, mütterlichen Wesen, das sie so ungemein geeignet für die Arbeit machte. Eine Arbeit, die von einer großen Verantwortung ist, da sie ja oft bestimmend und richtunggebend für das ganze Leben eines jungen Menschenkindes wird. Wohltuend berührt die pietätvolle Erinnerung an die ersten Frauen, die den Wert der Berufsberatung erkannt und ihr die Wege gebahnt haben: Jeannette Schwerin, Josephine Levy-Rathenau, Gertrud Zucker. Der Zusammenhang mit der Deutschen Frauenbewegung wird bis zum Jahre 1865, bis zur Begründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins aufgezeigt. Ich möchte ergänzend daran erinnern, wie stark fördernd der Anteil der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur für diese Bestrebungen war, die durch ihre „Auskunftsstelle" vorbildlich wirkte und die jungen Führerinnen unter dem Einfluß Jeannette Schwerins für die soziale Arbeit schulte. — Die inhaltreiche kleine Schrift ist wertvoll nicht nur für die Mitarbeiterinnen in der Berufsberatung, sondern für alle Frauen, denen das Wohl der heranreifenden Mädchen am Herzen liegt. Denn sie werden nur dann froh und glücklich sich entwickeln, wenn sie den Beruf gefunden haben, der ihren Fähigkeiten und Neigungen entspricht.

B. Peiser.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. Gertrud Bäumer.

Digitized by Google

Flüssige Rheinische Aepfel

„Flüra"

Frisches Obst wird heute überall als wertvolles Nahrungsmittel geschätzt. **Flüra** ist ein reines Naturprodukt. Es enthält sämtliche Vitamine und gibt die Möglichkeit, Aepfel während des ganzen Jahres in flüssiger Form zu genießen.

Während bei den älteren Verfahren der Saft pasteurisiert wurde, wodurch ein großer Teil der Vitamine ausgeschaltet wurde und der Saft gekocht schmeckte, wird bei unserem Verfahren der frische Saft auch der kleinsten Lebewesen beraubt, eine Gährung unmöglich gemacht und die Haltbarkeit gesichert. Frei von Keimen, unberührt in ihrem Eiweiß und Zuckergehalt, entwickeln sich die Aepfel, ohne daß sich der Zucker in Alkohol umwandelt zu einem

Nahrungs- und Genußmittel allererſten Ranges.

Vorzüglich geeignet
für Sportler, Jugendliche, Rekonvaleszenten usw.

Der Preis für die ¾ Literflasche „Flüra" beträgt
einschließlich Glas und Kiste

RM. —.90

in Kisten von 25 und 50 Flaschen ab hier.

Weinkellerei der Casinogesellschaft

G. m. b. H. Biebrich a. Rh. G. m. b. H.

Wiesbaden-Biebrich.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Charlottenheim, Altenburg, Thür ngen. **ADT**

Haustochterjahr: 1u. 2 j. (staatl. anerk.). **Hausbeamtinnenschule:** 2 jähr. (Mit Schlußprüf.). **Sonderkurse** (nur prakt Fächer): f. junge Mädch. üb. 18 J., auch Bräute. — Auskunftshefte geg. Doppelporto d. d. Vorst h.

Berufsorganisation d. Krankenpflegerinnen Deutschlands,

(sowie der Säuglings- und Wohlfahrtspflegerinnen), **Berlin-Wilmersdorf,** Hanauer Str. 63. Schwesternschaft u. Fachverband, gegründ 1903, Mitgliederzahl 3500. Aufnahme gut ausgebildeter Krankenschwestern und Beratung von Schülerinnen mit guter Allgemeinbildung.

Staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen.
Laboratorium Margot Schumann
(Anatomie, Chemie, Bakteriologie usw. Staatsexamen)
Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 20.
Sprechstunde 5 bis 6 Uhr.
Kursbeginn April und Oktober.

Berlin-Zehlendorf, Heidestraße 20.

Evangelischer Diakonieverein e. V.
(2000 Schwestern, 300 Arbeitsfelder).

Unentgeltliche theoretische und praktische Ausbildung für evg. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der allgemeinen Krankenpflege, Wirtschaft, sozialen Erziehungsarbeit, Kinderkrankenpflege, Säuglingspflege, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung in den Vereinsausbildungsstätten zu Bernburg, Bielefeld, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Osnabrück, Magdeburg, Merseburg, Potsdam, Ratingen und Stettin. — Ohne Kautionsstellung u. Verpflichtung für die Zukunft. — Taschengeld u. Stellg. der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung u. zeitgemäßes Ruhegehalt für Alter u. Invalidität. Voraussetz.: **Höh. Schulbildung.** Eintrittsalter v. 18-30 J. Prospekt und nähere Auskunft durch den **Evg Diakonieverein.**

Private Modenzeichenschule

v. Frau Katharina Feige-Strassburger, Berlin W 30, Aschaffenburger Str. 7 (Nähe Bayerisch. Platz), Tel.: Nollendorf 3269.
Ausbildung für den Beruf von Mode- und Konfektionszeichner(innen).
Eintritt kann an jedem Monatsersten erfolgen.
Prospekt auf Wunsch.
Anmeldungen: Dienstag und Freitag von 3–5 Uhr.

Dr. phil. et med. Fritz Levy
Berlin W 57, Winterfeldtstrasse 35
Staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen

Tanz- und Gymnastikschule Hertha Feist
Bewegung-lehre R. von Laban.
Berlin-Halensee, Georg-Wilhelmstr. 9–11, Tel. Uhland 2844
Prospekt
Beginn neuer Ausbildungskurse
Laienkurse

Seminar der Musikgruppe Berlin

W 30, Luitpoldstr. 8. Gegr. 1911.
(Anerkannt d Verfüg. d Prov.-Schulkolleg. Berlin v. 17. 2. 26).
Vorbereit. a. d. **staatl. Privatmusiklehrerprüfg.** für Klavier, Geige, Kunstgesang. Beginn: 1. April u. Oktober. Prosp. kostenfrei. Leitg.: **Maria Leo.**

Blankenburg a. H., Schwalbenheim.
Ernstth Ausbild. jung. Mädch. f. Haus u. L. b. Prosp. **Frau H. Krause.**
Blankenburg/H. Töchterheim Freifrau v. Schleinitz. Prospekt.

Dresden N.

Sophienschule
ev. Haushaltungsp nnonat für nur 14 junge Mädch n gebildeter Kreise. Aufn. Ostern u. Herbst, gründliche Ausbildun, gute Verpflegnug.
Prospekte durch die Leitun, Nieritzstraße 11

Bildungsanstalten

benutzen **„Die Frau"** mit Erfolg zur Werbung! — —

Schloß Düneck bei Uetersen in Holstein. Fernruf 111

Töchterheim und Haushaltungsschule von Hamburg 1 Stunde entfernt

Die Anstalt bietet jungen Mädchen eine gründliche Ausbild. in Kochen und Hauswirtschaft, prakt. u. theor., Gartenbau, Hühner- u. Bienenz., Gesundheitslehre, Atem- u. rythm. Gymnastik, Literatur, Gesang, Klavier, kunstgew. Handarb., Nähen u. Stopf. Beste Verpflegung. Ganzjahreskursus. Großer Park. Kräftige, gesunde Luft. Halb- u. Staatlich beaufsichtigter Lehrplan durch Vorsteherin Frau Sophie Hene.

Eisenach

Töchterheim Feodora, Bismarckstr.
Hauswirtschaftl. Ausbild. m. ernster geist. Fortbild. Auskunftsh. durch d. **Vorst. Frau Marie Bottermann.**

Knabeninstitut Lueg

Forsthaus bei Echze
Oberhessen. Gegr. 1809, Septa Untersekunda (einschließlich) Oberrealschule und Real-gymnasium 45 Schüler, 7 Lehrer, daher Klassen. Erziehung auf christl. Grundlage. Gesunde Lage Wald. Gute Bahnverbindung. Näh. Prospekte.

Gnadenfrei (Schlesien, Kirchplatz 34. **Töchterheim und Haushaltungsschule** (staatl. anerkannt) im Schwesternhaus der Deutschen Brüder-Unität (Herrnhuter).
Sorgfältige Ausbildung junger Mädchen nach staatl. Lehrplan in Kochen u. Hauswirtschaft, Wäschenähen, feinen Handarbeiten, Schneidern und Putz durch Gewerbe- und technische Lehrerinnen. Wissenschaftl. Fortbildung. Wahlfr. Kurse in Musik, Malen, Sprachen und kaufm. Fächern. Prospekt d. Vorst. **B. Rantz.** **ADT**

Frauenschule des städt. Lyzeums II

zu Halle a. S., Burgstr. 45

1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Fachkursus für Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.
5. 3jähr. Frauenschule i. E. (Werk- oder Frauenoberschule).

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse und die Oberschule schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.
Auskunft erteilen **Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff** und **Oberin Dernehl.**

Hannover.

Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes
(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 19
Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober und April.
Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle **Hannover, Wedekindstraße 26.**

Digitized by Google

Halle/S. **Dr. Harangs Höhere Lehranstalt.**
Gegründet 1864. Fernruf 1115.
Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule—Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. Schülerheim.

ADT **Halberstadt/Harz**
Töchterheim Hempel-Franke, Haushalt.- u. Frauenschule.

Bad Harzburg,
Villa Erika
Prospekt. Pensionat für Schulkinder. Prospekt.

Heidelberg, Bergstr. 33. **Töchterheim** in schönst. Villenlage. Zeitgem. Unterr. Haushalt. Kl. Kreis. Vorz. Verpfl. Frau A. Hirschel-Ritfert, staatl. gepr. wissensch. Lehrerin.

Jugenheim an der Bergstraße. **Jungmädelheim Reinking.** Vornehmes hauswirtsch. u. wissensch. Töchterheim. Kurausenthalt. Näheres Prospekt.

Kassel-Wilhelmshöhe
Töchterheim des Ev. Diakonievereins am Brasselsberg
Staatl. anerk. Haushaltungsschule in schönster gesunder Lage, am Fuße des Habichtswaldes. Gr. Garten, Haus mit allen neuzeitlichen Einrichtungen. Gründl. prakt. u. theoret. Ausbildung in Haushalt, Küche, Handarb., Weißnähen u. Gartenarbeit. Sittliche u. geistige Fortbildg. Berufsberatung. Auf Wunsch Sprach-, Zeichen-, Musik- und Tanzunterricht.
Semesterbeginn: April u. Oktob. Semesterpreis: 800 Mk.
Näheres durch die Leiterin Margarete Wiederhold

K.-Wilhelmshöhe **Töchterheim Hans Harre**
Eigne Villa. Grdl. Ausb. Plan d. Frauenschule. Mäß. Pr. Prosp. d. Vorst. Frau Fldir. E. Harre, staatl. gepr. Lhr. **ADT**

Schwarzwald = Frauenschule.
Margaretenheim in **Königsfeld** (Bad.)
mit Haushaltungsschule und Kinderheim. Staatl. Lehrpl. Gesundheitl. Förderung. Fließ. Wasser, Zentralhzg. **ADT**

Leipzig, Reilstraße 12. **Dr. Puslik's** staatlich anerkannte **Bakteriologie-, Röntgen- und Chemie-Schule für Damen mit abschl. Staatsexamen.** Prospekt 18 frei.

Dr. Ende's höhere Lehranstalt zu Leipzig
für **Chemie, Bakteriologie, Röntgen.**
Staatlich anerkannte Lehranstalt für techn. Assist. an med. Inst. beginnt am 17. April 1928 neue Semester-Kurse:
a) für **Chemotechnikerinnen** in chem. Labor. d. Industrie.
b) für **Techn. Assist. an med. Institut.** mit Staatsexamen.
Beide Studiengänge bieten günstige Berufsaussichten.
Näheres durch Verwaltung Emilienstr. 13. Prospekt 17 frei.

Loheland i. d. Rhön
Berufsausbildungsstätte
Lehrweise von Rohden-Langgaard
Gymnastik
Beginn des neuen Lehrganges: 5. September 1928
Ferienkurse für Frauen und Mädchen
Juli und August
Prospekte auf Anfrage: Loheland, Post Fulda/Rhön
— Die Schule ist dem Deutschen Gymnastikbund angeschlossen —

Lübeck, Johannisstr. 14. **Haushaltungspension Adolphi.** Gründliche Ausbildung in bürgerlicher und feiner Küche u. hauswirtschaftliche Vervollkommnenheit in gesellschaftliche Formen, Musik, Handarbeit Ia Referenzen. Monatlich 100 Mark.
Frau Clara Adolphi.

Malente-Gremsmühlen Holsteinische Schweiz. **Hauswirtschaftlicher Lehrgang im „Jugendland Hermannshöh"** für junge Mädch. höh. Schulbildg. in schöngel. Besitz m. gr. Park zw. Wälder u. Seen. Prakt. Ausbildg. im Kochen, Haushalt, Gartenbau, Geflügelhaltg. — auf Wunsch Kinderpfl., Handfertigk. — Gelegenh. f. Gymnast., Schwimmen, Musik, Wissensch.-Gesundh. Förderg. Prosp. d. Bes. **Hanna Guhl.**

Die Städtische Hausschwesternschule Magdeburg,
Wallonerberg 6—7, bildet junge Mädchen mit abgeschloss. Schulbildung (oder Aufnahmeprüfung) aus zu Schwestern für **Haushalt u. Küche** mit staatl. Abschluß und Schwestern für **Kleinkinder- und Säuglingspflege** mit staatl. Abschluß. Unterkunft, Verpflegung u. Schulgeld 75 RM. monatlich. Prospekte durch die Oberin.

Marburg / Lahn. **Töchterheim Becker.** Hausw. u. gesellsch. Ausb., Förd. d. allg. Bildg. Kl. Kreis. Vorzügl. Verpfl.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

Marburg-Lahn **Wissensch. Institut Universitätsstraße 30-32.**
Sexta bis Oberprima, 15 staatl. gepr. Lehrkräfte, alle Einrichtungen der öffentl. Schulen. Umschulung, besond. Förderkurse, individueller Unterricht. Arbeitsstunde. **Abitur. für Damen.** Gewissenh. geleit. schönes Schülerheim nur für Knaben, gute Verpflegung. Erziehung zu Pflichtbewußtsein, nationaler Gesinnung. Werkunterricht. Spiel, Sport. Prospekte und Erfolgsverzeichnis durch **Direktor Dr. J. Müller.**

Sommerkurse in Bodegymnastik 1928

Pädagogischer Lehrgang
vom 19. Mai bis 3. Juli in Bremen.

Ferienkurse
in München, Warnemünde, Norderney und anderen Orten

Ausführlicher Prospekt durch:
Bodeschule München, Leopoldstr. 102, I.
Bodeschule Berlin W 35, Potsdamer Straße 38, II.
Bodeschule Bremen, St. Magnus bei Bremen, Sonnenhof.

Neusalz/ Oder, Schlesien. **Töchterheim der Evg. Brüdergemeine** für Mädchen vom 1.—10. Schuljahr mit zugehöriger **Grundschule** und **anerkannter höherer Mädchenschule** (Lehrplan des **Lyzeums**). Energische, liebevolle und christliche Erziehung angestrebt. Wald- und wasserreiche Gegend. Prospekte versendet auf Wunsch die Vorsteherin **M. Marx.**

Osnabrück. **Evang. Haushaltungsschule**
Staatlich anerkannt.
Töchterheim am Schölerberg, herrl. Lage am Fuße des Teutoburger Waldes. Prospekte durch die Leitung.

Stolberg/ Südharz. Hauswirtschaft und wissensch. Töchterheim **Weiße-Eichholz** (Rotkäppchenheim). Gegründet 1880. **ADT**

Weimar, Gartenstr. 4. **Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim.** Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Weimar, Institut Dr. Weiss
Gegründet 1874. — Staatlich genehmigt.

Frauenschule.	Töchterheim.	Abitur-vorbereitung.
Lehrplan den Forderungen der neuen Frauenschule entsprechend Staatliche Abschlußprüfung.	Hauswirtsch., gewerbl. u. wissensch. Fortbildung, Musik, Gymnast., Sport. Berufsschulberechtigung	(Obersekunda bis Oberprima.) Staatliche Reifeprüfung.

Akad. u. gewerbl. Lehrkräfte im Hause. Großer Besitz. Park Prospekte und Referenzen durch **Dr. C. Weiss und Frau.**

Fortsetzung siehe nächste Seite!

Digitized by Google

Werder bei Potsdam.
Landschulheim Elisabethhöhe.
Internat mit Lyzeumsunterricht und ärztl. Beratung für Mädchen, die heilpädagogische Förderung in kleinem Kreise bedürfen.
Fernspr.: Werder 261 **Dr. Irene Carst.**

Wernigerode,
Ecke Kanzleistraße.

Haushaltungsschule u. Töchterheim von Hedwig Reye.
Gegründet 1907. Lehrpläne nach Vorschrift. Empfehlungen. Prospekte.

Wernigerode-Nöschenrode.
In behaglichem Töchterheim werden noch 8 Schülerinnen aufgenommen und mit den Kenntnissen für Haus und Leben ausgerüstet. Feine Küche, Musik, Gartenbau, kunstgewerbliche Anregung. Sprachen Wissenschaften. Pensionspreis 90 Mk. monatlich. Ia. Referenzen.
Lisbeth Frohberg, Mühlenthal 28.

Das Korheim für Jugendliche Wilhelminenhof b. Rauen
hoch und am Walde gelegen, nimmt sofort u. jederzeit erholungsbedürftige Mädchen, im Alter von 12 bis 20 Jahren, einzeln oder in Gruppen auf. Gelegenheit zu hauswirtschaftlichem Unterricht im Heim. Näheres durch den Direktor der Samariter Anstalten
Ketschendorf
bei Fürstenwalde, Spree.

Schülerheim Weißensee
N.-M., Brdbg (Post Tempel).
im alten Adelsschloß, herrliche Lage, großer Park, See, Laub- u Nadelwaldungen, Schülerinternat. Erziehung auf christlicher Grundlage. Individuelle Behandlung d. Schüler. Anleitung zur Selbständigkeit in Arbeit und Pflichterfüllung. Betonung des Familienlebens. Besondere Berücksichtigung der körperlich-gesundheitlichen Entwicklung. Pflege des Sommer- und Wintersports. Wassersport Handfertigkeit Moderne hygienische Einrichtung. Beste Verpflegung, Auskunft ob. Anschrift.

Altes Schloß Ralswiek a./Rügen
Lehranstalt für feine Küche und Hauswirtschaft. Beste Ausbildungsstätte für Töchter und Bräute

Töchter-Erholungsheim
„Haus Friedrichsruh"
Bad Sachsa, Südharz.
Am Walde gelegen. Liegehalle. Beste Verpfleg. **M. Schrader.**

Gute Pension
zur Erholung und Erlernung des Haushalts f. 2—3 junge Mädchen 1. Mai Pension mntl. 80 Mark.
Fr. Förster **Geistwann,**
Hasselfelde, Harz

2geb., jg. Mädchen
finden liebevolle Aufnahme in herrl. am Wasser gel. Landhaus auf Gut z Erholung u. Erlernung der Haus- und Gartenwirtschaft. Dienstm. vorhanden.
Frl. **Joh. Peters, Langenberg** bei Pölitz (Pommern).

Zinzendorfschulen
Neudietendorf, Thüringen:
Frauenoberschule i. E
Wirtschaftliche Frauenschule.
Haushaltungsschule
(Töchterheim).

4 **Haustöchter** finden freundliche Aufn. zur grdl. Erlerng. des Haushaltes. Pension 70 Mk. **Apotheke Wolkramshausen** bei Nordhausen a. Harz.

Die Institute
versenden auf Wunsch **Prospekte**

Für Kur und Erholung

Tabarz
vielbesuchter Erholungsort im nordw. Teile d. Thüring. Waldes. Fordern Sie bilderreiche Werbeschrift d. Kurverwaltung.
Als besonders geeignet für Lehrerinnen und berufstätige Frauen empfiehlt sich
Haus Waldfrieden
in bevorzugter Lage.
Lina Schmitz.

Auf Rittergut Thür., Nähe Stadt,
Aufenthalt für mehrere Monate
findet Dame mit 1—2 Kindern Schwimmgelegenheit, Radio, Bad, W. C. Angebote unter Fr. „937" a. d. Anzeigenverwalt Berlin W 57, Potsdamer Str. 75.

Lutry **Schweizer Familien-Pension** Lutry
„Villa Printemps"
herrl. a. Genfer See geleg. Nähe v. Lausanne. Ruh. Erholungsh. Gelegenh. z. Erl. des Franz., engl. vorn. Haus. Pens.-Pr. 6 M. pr. T.

Riv. Pon.
Finale-Ligure
bei Genua
„Pens. Castelfranco"
herrl. Klima, kein Moorbad, ruh. vorn. Erholgsh. f. d. g. Jahr sch. sandstr. Pens.-Pr. 30—35 Lire p. T. Ge. Anfr. zu r. a. d. deutsch. spr. Dame.

Kurheim Dr. Ruoff
Unter-Uhldingen am Bodensee.
Für innere und Nervenkranke. Höchstzahl 12 Kranke.
Psychotherapie. Prospekte.
Leiterin: **Dr. Tony Ruoff.**

Cannero, Lago Maggiore, Italien.
Ein Natur-Kleinod
unberührt, Riviera-Klima, **kein** Kurbetrieb, volle Pension mit Zimmer 6 Mark an. Casa Fritz Müller, Schriftsteller, Cannero.

Sonnenkinderheim Meura
Station Eisendorf (Thür. Wald) 700 m.
Für Kinder von 2—14 Jahren. Sonnen- und Liegekuren — Gymnastik. Staatl. geprüfte Kindergärtnerin neben der Oberin. Auf Wunsch Unterricht im Hause. Besitzerin u. Leiterin **Dr. med. Alida Janeke.**

Erholungsheim „Haus Eichengrund" in Georgenthal in Thüringen
unt. Leitg. der **Barthschen Realschule zu Leipzig.** Prächtiges Haus, herrlich am Thüringer Wald gelegen, mit großem Park. Für Schüler aller Lehranstalten, die zeitweilig der Erholung bedürfen und im Zusammenhang mit ihrer Schule bleiben sollen. **Berichte durch Direktor Dr. Roesel, Leipzig,** Georgiring 5.

Bildungsanstalten

AUSLAND

Töchterpensionat
Frau Pfarrer Monnerat. Estavayer Neuenburgersee/Schweiz
Erstkl Unterr. (Luftkur, Seebäder). Mäss. Preise. Zahl. Ref.

Wenn Sie mit vorstehenden Anstalten in Briefwechsel treten, dann bitten wir immer hervorzuheben, daß Sie die Anzeige in der Monatsschrift „Die Frau" gelesen haben.

Einige junge Leute, auch Erwachsene können rasch
Französisch
erlernen im **Institut-Familie „Le Chalet".** Gute Aufnahme u. Verpfleg. Individuelle Behandlg. Wintersport i. d. Alpen ohne Preiserhöhg. Referenz. Sich wenden an Herrn **Prof. C. V. Reymond-Tavernier, Chalet Rose. Crissier-Lausanne.**

Jongny s/Vevey
Genfer See, Schweiz
Hauswirtschaftliche Frauenschule
Hauswirtschaft, Französisch, Musik, Sport usw. Refer. Prosp. durch Dir. Madame. Anderfuhren

Morges
Genfer See
Pensionat „Mon Souhait"
Gründl. Sprachenunterricht (bes. Französisch) Musik usw. Indiv. Methode. Vorzügliche Verpflegung Ideale Lage dir. a. See. Tennis. Seebäder. Illustr. Prosp.

Idealer Studien- u. Erholungsaufenth. f. jg. Mädch.
INSTITUT POUR JEUNES FILLES
LOCARNO · Lago Maggiore, Schweiz
Töchter-Institut „CASTELLO BIANCO"
Staatl. genehm. Eign. Be-itzt., wunderb. Lage, gesund., sonn. Klima. Park. Sorgf. Ausbildg.: Franz., Engl., Ital. Sprache u. Lit. Umgangsspr. Französ. Wissensch. Vorl. Handelsfach. Kunstgesch. Musik. Italien. Gesangst. Mal. Kunstarb. Handarb. Haush. Sport. See-, Luft- u. Sonnenbäder. Körperkultur. Sommer i. d. Alpen. — Studienr. n. Paris — Wintersp. i. Hochgeb. Studienaufenth. i. Italien (Mittelm.) - Eintr. jederzeit., soweit Platz ist.

Lausanne. Tochterpens. Professor Pellaton und Tochter Sprach., Handel, Künste. Kochkunst. Vierteljahr Frs. 600.—

Digitized by Google

Honig kenner

und Feinschmecker bevorzugen u. kaufen Honig von der Firma **Großimkerei Ebersbach (Sa.).** Sie erhalten dort einen sachgemäß gewonnen. u. behandelten **Edelhonig** von verbürgter Reinheit köstl. Aroma u. unübertroffener Heilkraft, dessen chem. Untersuchungen den Anforderungen des deutschen Arzneibuches entsprechen u. dessen Versand unter ständ. Aufsicht eines vereid. Handels- u. Gerichtschemik. erfolgt.

Sprechende Zahlen: Laut amtlicher Beurkundig. ging uns 1927 unaufgefordert **767 Anerkennung.** zu Kund. u. wir gewannen allein durch freiwillige Empfehlung alter und 1348 **neue Postbezieher.** In der gleichen Zeit erhielten wir viele Tausende von Nachbestellungen. Abgabe von 1½ Pfd. an. Fordern Sie Angebot mit Freiprobe und Aufklärung.

Großimkerei Ebersbach (Sachs.) S. 8.

Eine kleine Anzeige ist besser als keine Anzeige!

Beste deutsche Bezugsquelle f. **billige böhmische Bettfedern!**

1 Pfund **graue,** geschlissene M. 0.80 und 1.—, **halbweiße** M. 1.20, **weiße,** flaumige M. 2.—, 2.50 und 3.—, **Herrschaftsschleiß** M. 4.—, bester **Halbflaum** M. 5.— u. 6.—, ungeschl. flaum **Rupffedern** M. 2.20, 2.80 und 3.25, **Flaumrupf** M. 4.—, **Daunen weiß** M. 7.—, hochfein M. 10.— zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfund an postfrei. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück.

Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos

Rudolf Blahut, Bettfedern-großhaus, **Deschenitz,** 308 Böhmerwald

Reellste Bezugsquelle **Neue Gänsefedern**

wie von der Gans gerupft mit voll. Daunen, doppelt gereinigt, Pfd. **2,50,** dies beste Qual. **3,50,** nur kl. Fed. (Halbdaunen) **5,00,** ¾ Daun. **6,75,** gerein., geriss. Fed. m. Daun. **4,00** und **5,00,** hochprima **5,75,** allerfeinste **7,50.** Ia Volldaunen **9,00** und **10,50.** Für reelle, staubfreie Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefallendes nehme zurück.

Fritz Rauer, Gänsemast und Bettfedern-Fabrik
Gegr. 1906. **Neutrebbin P 87** (Oderbruch).

Graue Haare nicht mehr färben!

Entrupal, ein biologisches Haar-Tonikum, wiederbelebt die geschwächten Haarwurzeln zu der »gesunden, natürlichen« Farbbildung.

Fl. RM. 4,50 frei Nachn. Fordern Sie Prospekt!

H. Grunwald, Entrupal-Vertrieb, Berlin W 62 e

Thüringer Pflaumenmus,
garant. reine, zuckergesüßte, feinste Qualität, 10-Pfd.-Eimer 3,75 M. ab hier. Nachnahme.
Otto Ritter, Schkölen in Thür. 84, Pflaumenmusfabrik.

Nelkenstiele
für Wollblumen Dtz. 70 Pfennig.
Blumenfabrik Hesse,
Dresden A 1.

Rhein-Aprikosen-Konfit.
10-Pfd.-E. 7,75 M. Edelfrüchte 9 M. nachnahmefrei. Andere Obstkonf. laut Preisliste sehr preiswert.
Dose, Waterlooftr., Hameln.

Guter Verdienst
durch Heimarbeit.
Verlag Kölling,
Hannover-Döhren.

ff. Preiselbeeren
(Kronsbeeren), 1927er verles., Postdose M. 8.75 ab hier, Nachnahme.
Th. Enneper, Halver i./W. 9 Schließfach 42.

Schlafdecken in Batik
reine Wolle, herrl. Farben, Größe 150 + 200 = M. 28.—. Zierde fürs Schlafzim., sonst nirgends käuflich. Als Divan-, Reisedecke geeignet. Kamelhaardecken mit Batikborden M. 28.—, weiße Decken M. 20.—. Sende ganze Decken zur Ansicht (Rückporto beigefügt). Ratenzahlg.
Ang. Konrad, Wolld.-Fabrik, Hungen (Hessen).

Senden Sie mir
Alte Wollsachen
die ich Ihnen zu schönen, dauerhaften Herren- und Damenstoffen, Schlafdecken, Bettvorlagen, Läuferstoffen, Pferdedecken, usw. billigst verarbeite.
Verlangen Sie Muster!
Ww. L. Mönnich Sohn,
Abteilung Wollweberei,
Essen-Ruhr 53, Postfach 808.

Wenden Sie sich in allen Versicherungsfragen vertrauensvoll an die

Karlsruher Lebensversicherungs-Bank A.G.

in Karlsruhe (Baden)

Ursprung 1835

Osterpakete!
mit 9 Pfund prima
Landwurst u. Speck
versendet für 14,30 M. frei Haus per Nachn. (Staats- u. Komm.-Beamt. Monatserst.) **Paul Albrecht**
Wurstwarenfabrik
Wustrau (Bez. Potsdam).

Haben Sie Kopfschmerzen?
Versuchen Sie doch
Karmelitergeist **CARMOL**
Carmol tut wohl,
lindert Schmerzen!
Preis Mk. 0.75, 1.50
Carmol-Fabrik, Rheinsberg (Mark).

Steppdecken
(Ia. Wollfüllungen, Fabrikpreise)
Steppdeckenfabrik F. Dobert, Duderstadt. Preisliste frei. Musterkarten gegen Rückendung.

Stopfapparat
Strümpfe, Stoffe, Wäschestopfen, schnell und spielend wie neu gewebt. Augenschonung. M. 4,80. Prospekt gratis. **Göbel,** Katzenfurt (Kreis Wetzlar).

Unsere Leserinnen
werden gebeten, bei Anfragen auf „Die Frau" Bezug zu nehmen.

Eisu-Metall-Betten
Stahlmatratzen / Kinderbetten
günst. an Private. Kat. 389 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

HONIG
gar. reinen Bienen-Blüten-(Schleuder), Ia Qualität, unter Kontrolle von d. Chemischen Laboratorium Dr. Herm. Ulex.
10 Pfd.-Dose M. 10,- fr.
5 Pfd.-Dose M. 5,50 fr.
Nachnahmekosten trage ich. Propagandapäckchen à 1½ Pfd. M. 1,70 franko bei Voreinsendung. Garantie Zurücknahme.
Lehrer i. R. Fischer, Honigversand, **Oberneuland 88,** Bez. Bremen

Heimarbeit vergibt
P. Holfter, Breslau Hb.

Stottern
heilt ganz neues Fachsystem! Prospekt frei. **G. Naeckel,** Berlin-Wilmersdorf, Brandenburgische Straße 18.

OBST-KONSERVEN
Qualitätsware, tafelfertig. Weit unter Ladenpreis versende ich frachtfrei, in Kisten zu 30 u. 50 Dosen. Reineclauden, Kirschen, Schattenmorellen, Brombeeren, Stachelbeeren, Pflaumen, halbe Frucht zu M 1,—, Apfelmus, aus Tafeläpfel hergestellt, M. 0,80 die Kilodose, Pflaumenmus mit Erdbeeren, 10-Pfund-Eimer, portofrei, M. 5,—. Ab 50 Dosen 5% Rabatt. Probedosen gegen Berechnung.
Grünewald, Obstkulturen, **Auerbach,** Hessen.

Digitized by Google

Dr. Soxhlets

Nährzucker/„Soxhletzucker"

Eisen-Nährzucker / Nährzucker-Kakao / Eisen-Nährzucker-Kakao

verbesserte Liebigsuppe.

Seit Jahren bewährte Dauernahrung für Säuglinge vom frühesten Lebensalter an.

Hervorragende Kräftigungsmittel für ältere Kinder u. Erwachsene, deren Ernährungszustand einer raschen Aufbesserung bedarf, namentlich während und nach zehrenden Krankheiten.

Nährmittelfabrik München G. m. b. H., Charlottenburg, Bismarckstraße 71

Literatur und Proben auf Wunsch kostenlos.

Gertrud Bäumer

Die Frau in der Krisis der Kultur

Preis 1 M.

F. A. Herbig G. m. b. H., Berlin W 35

Feinstes Tafel-Pflaumenmus

Garantiert rein, unübertroffen im Geschmack, Dankschreiben und Nachbestellungen fortgesetzt.

10 Pfd. Posteimer M. 3,60 / 25 Pfd. Bahneimer M. 8,50
30 Pfd. praktische Emaileeimer . . M. 10,50

Ia. Speise-Syrup

10 Pfd. Posteimer . . . . . M. 3,00

Tafel-Senfgurken

8 Pfd. Postdose . . . . . M. 4,75

ab hier unter Nachnahme / Fritz Kleine, Magdeburg Fr. 45

Frühjahrs-Neuheiten in Damen- und Backfischkleidern in Wolle, Crep de Chine und Beloutin. Damen- u. Backfischmänteln in den größten Weiten vorrätig. Knaben-Anzüge in Sport- und Kielerform. Pyjacks in sehr guter Ausführung und sehr guter Qualität. Besichtigung ohne Kaufzwang.

Teilzahlung gestattet.

Amalie Grün, Bln.-Schönebg., Bennigsenstr. 13 I
Rheing. 6547. 30 Jahre bei Emma Bette, Bud & Lachmann.

W. RÜBSAAMEN
BAD DÜRKHEIM

Kelterei Rheinpfalz

empfiehlt aus der Ernte 1926

DÜRKHEIMER FEUERBERG	Rot	RM. 1.50
„	„ Weisskelterung	RM. 1.75
ALSTERWEILER MANDELACKER	Weiss	RM. 2.00
WEISENHEIMER VOGELSANG	Weiss	RM. 2.25

Die 3/4 Ltr. Flasche einschl. Glas u. Kiste ab hier.

Aus deutschen Trauben hergestellt
kaltsterilisiert
unvergoren alkoholfrei

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Wannsee.
F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

Das wertvolle Ferienbuch!

Band I: **Helene Lange / Lebenserinnerungen** Gebd. 5,50 M.

. . . Und die Jungen sollten dieses Buch lesen! Sie würden unter der Entsagung und der äußeren Verarmung des Lebens, in der sie aufwachsen müssen, weniger leiden, weil sie ein lebendiges Zeugnis vor Augen haben von den unerschöpflichen Glücksmöglichkeiten, die aus dem eigenen inneren Reichtum zu schöpfen sind. Und besonders die heranwachsenden Mädchen würden reicher und stolzer und wohl auch dankbarer in der Betrachtung dieses Lebens, das zu ihrer aller Befreiung mit Weitblick, Mut und Tatkraft dem „geistigen Müßiggang" für die Frauen ein Ende machte und Kräfte auslöste, die in dem Zusammenbruche nicht untergegangen, sondern berufen sind, den Glauben an die Wiederaufrichtung Deutschlands zu erfüllen.

Band II: **Gertrud Bäumer / Studien über Frauen** Gebd. 4 M.

Ueber das Wissen und Begreifen hinaus besitzt das Buch erhebende Kraft durch die Höhe des moralischen und künstlerischen Standpunktes, von dem aus die Menschen und die Werke darin gewertet werden. . . . Man kann, wenn man das Buch aus der Hand legt, sich des Gedankens nicht erwehren, daß die Verfasserin auf dem hier eingeschlagenen Wege fortfahren und uns eine vollständige Galerie deutscher Frauencharaktere schenken möge. Ich glaube, niemand wäre besser ausgerüstet als sie, ein solches Werk zu schaffen.

Band III: **Gertrud Bäumer / Fichte und sein Werk** Gebd. 3 M

Unbeschreiblich ist der Reichtum, der aus den wenigen Blättern dieses Buches den Leser überströmt. Nicht das Was allein, sondern vorzüglich das Wie macht Gertrud Bäumers Buch zu einem höchsten, beglückenden Besitz. Es ist von Goetheschem Geist erfüllt, objektiv erfaßt, aufgebaut auf gründlichem Wissen, mit erlesener Kunst und einem Willen zu echter Gestaltung. Subjektiv erlebt in ihren Herzenstiefen und gespendet als eigene persönliche aus dem Urgrund ihrer Natur strömende Kraft. — So konnte vielleicht nur ein Frauengeist diesen Stoff übermitteln.

Band IV: **Frieda Duensing / Ein Buch der Erinnerung** Gebd. 7,50 M.

Tagebuch, Briefe und Arbeiten — Mit Beiträgen von Ricarda Huch, Marie Baum, Ludwig Curtius u. a.
3. Auflage

Unter den Frauen des öffentlichen Lebens der letzten zwanzig Jahre wird Frieda Duensing eine der markantesten Erscheinungen sein. Ist ihr Name auch nicht in die Massen gedrungen, weil sie die öffentliche Tribüne nicht liebte, so ist sie doch eine der bedeutenden Frauenpersönlichkeiten aus der Entstehungszeit der Frauenbewegung. Ihr Weg vom Beamtenhause eines Kleinstädtchens bis zur führenden Persönlichkeit in der deutschen Jugendfürsorge und später in der Sozialen Frauenschule Münchens ist ein harter Leidensweg. Hier ringt sich ein Mensch ans Licht unter unendlichen Seelenkämpfen, unter Sorge und Verzweiflung. Ihre Briefe zeigen eine Frau von stärkstem inneren Reichtum, von Leidenschaft und Temperament, von rastloser Unzufriedenheit mit sich selbst, voll Sehnsucht nach hohem und höchstem.

Band V: **Hedwig Stieve / Tagebuch einer Fürsorgerin** Gebd. 3 M.

Die Licht- und Schattenseiten dieses neuen Berufes werden hier zum ersten Male in künstlerischer Form festgehalten. Wem dieser schwere Pflichtenkreis ein Lächeln, eine Träne zu verschwenden übrig ließ, der möge bei diesem Buch sich ausruhen, Distanz kriegen, neuen Mut bekommen und mit dem Bewußtsein von der Notwendigkeit seines Berufes neugestärkt den Alltag gehen.

Band VI: **Ramsay MacDonald / Margaret Ethel MacDonald** Geb. 5 M.
Übersetzt von Regine Deutsch

MacDonalds Frauenbuch bedeutet in der Reihe weiblicher Lebensbilder ein wichtiges, neues Glied und ist fesselnd zu lesen, sowohl für die Frau selber wie für den nachdenklichen Kulturbeobachter, es ist aber auch von Wert und Reiz für den Mann und Politiker, denn es gibt uns einen warmen Schein jenes besten und liebenswerten England, das uns lange verstellt wurde, und es gibt darüber hinaus wenn nicht das Bild, so doch den nachhaltigen Eindruck der starken und innerlichen Persönlichkeit seines Verfassers — jenes Mannes, der bis vor kurzem die Geschicke Englands zu leiten hatte.

Band VII: **Gertrud Bäumer / Die seelische Krisis** Gebd. 6 M.

Allen, denen es innerste Notwendigkeit bedeutet, sich inmitten der Betriebsamkeit des täglichen Daseinskampfes stille Stunden des In-Sich-Schauens zu schaffen, um die gestaltenden Kräfte des eigensten Lebens nicht versiegen zu lassen, wird dieses Buch eine Hilfe sein. Denn die Ermattung nach äußerer Ueberspannung unserer Kräfte ist die schwerste Gefahr, weil sie dem Menschen immer zuraunen will, daß es schon allein mit der Last äußeren Tuns genug sei und die innere Aufbauarbeit darum unterbleiben dürfe. Diese Berechtigung zum Stillstehen nimmt uns Gertrud Bäumer und darum ist der von ihr gezeigte Weg nicht leicht, aber er gibt Leben, weil er den Menschen zu sich selbst und damit zum Unvergänglichen führt.

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Digitized by Google

35. Jahrgang. Heft 8 Berlin / Mai 1928

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Helene Lange: An den Kreis der Freunde und Mitarbeiter 449
Else Hasse: Neue Jugend und die Gotik 450
Dr. Edith Hinze: Noch einmal: Mädchenbildung und -ausbildung 455
Margarete Schecker: Zur Tagung „Frauenschulen" im Zentralinstitut f. Erziehung u. Unterricht 451
Gertrud von Sanden: Josephine Butler. 449
Dr. Käthe Kautzsch-Ziegler: „Du aber weißt dich köstlich zu gewanden" 456
Dr. Alix Westerkamp: Ida Kirch † 459
Adele Jay, eine deutsche Frauenführerin in Siebenbürgen 460
Dr. Max Fischer: Probleme der türkischen Frauenemanzipation 462
Gertrud Bäumer: Keime und Schalen 465
Dora Weber: Soziale Fürsorge und Erwachsenenbildung 469
S. D. Gallwitz: Ein Gedenkblatt 472
Gertrud Bäumer: Frauenkongreß der „Pressa" 474
Helene Hirschmann: Helene Christaller als religiöse Dichterin 476
Aussprache — Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse 480—496

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig / Verlagsbuchhandlung / G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau“ übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau“.

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,90. Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Alleinige Anzeigen-Annahme: Berthold Giesel, Berlin W 57, Potsdamer Str. 75. Fspr.: Lützow 8568. Postsch. Berlin 6012.

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35

Soeben gelangt zur Ausgabe:

Parlamentarische Frauenarbeit

von

Regine Deutsch

Neue Folge

Preis 3 M.

Wichtig für die Wahlen!

Die Bedeutung und der Wert einer solchen Schrift ist von führenden Frauen und in zahlreichen Zeitungs-Besprechungen anerkannt worden. Sie gibt vollkommen objektiv, **niemanden zu Leide und wohl allen zur Freude das wieder, was die weiblichen Parlamentarier** in dem jetzigen und ihm vorangehenden Reichstage geleistet haben. Sie gibt eine durch Tatsachen erhärtete Antwort auf die oft gestellte Frage: was das Frauenstimmrecht bewirkt hat, ob es sich als nützlich oder schädlich erwiesen hat. **Jede Frau, die auf irgendeinem Gebiet des öffentlichen Lebens tätig ist, braucht dieses Buch** als Nachschlagewerk, und um aus ihm zu erfahren, wann und wodurch sie zu ihrer Aufgabe gekommen ist, jede Frau und Mutter sollte nachlesen, wer sie geschützt oder ihr und ihren Kindern geholfen hat. Aber auch kein gerecht denkender Mann, vor allem kein Politiker, sollte es versäumen, die hier aneinandergereihten Tatsachen auf sich wirken zu lassen, da es ihm nur dadurch möglich sein wird, ein unvoreingenommenes Urteil über die parlamentarische Frauenarbeit zu gewinnen.

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, Berlin W 35

Von größtem Allgemein-Interesse und höchster Wichtigkeit für den Geschichtsunterricht in Mädchenschulen sind die

Quellenhefte

zum Frauenleben in der Geschichte

herausgegeben von Emmy Beckmann und Irma Stoß

1. Die Frau in der Bibel. Dr. Caspar, Köslin.
*2. Die Frau in der griechischen Sage und Geschichte. Dr. Dora Bieber-Lux, Berlin. 80 Pf.
3. Die Frau in der römischen Sage und Geschichte. E. Wulff, Oldenburg.
*4. *a) Die altgermanische Frau der Vorzeit. 90 Pf.
b) Germanische Frauen der Völkerwanderungszeit. Dr. Ida Naumann, Frankfurt a. M.
5. Die Frau in der frühchristlichen Gemeinde. Dr. Elfriede Gottlieb, Freiburg i. Br.
*6. Nonne und Heilige im deutschen Mittelalter. Dr. Elisabeth Meyn, Potsdam. 90 Pf.
*7. Die Stellung der Frau in der Zunftverfassung. Dr. Dora Schuster, Berlin. 80 Pf.
*8. Die deutsche Frau und Fürstin des Mittelalters. P. v. Knieriem, Hamburg. 80 Pf.
9. Die mittelalterliche Hausfrau. Dr. Elisabeth Kranz, Ludwigsburg.
10. Die Frau der Renaissance. Dr. Elisabeth Havemann, Freiburg i. Br.
*11. Die Frau in der Reformation. Käthe Stricker, Bremen. 90 Pf.
*12. Die großen Herscherinnen. *a) Maria Theresia. 60 Pf. *b) Elisabeth von England und Katharina II. von Rußland. 80 Pf. J. Glatzer, Kiel.
13. Die Frau des absoluten Fürstentums u. d. internationalen Aristokratie. Dr. L. Lürßen, Bremen.
*14. Die Frauen der französischen Revolution. Dr. Ilse Neumann, Berlin-Charlottenburg. 1 M.
*15. Frauen von Weimar. Elisabeth Toelpe, Köln, a. Rh. 1 M.
16. Die Frauen der Romantik. Dr. Johanna Lürßen, Bremen.
*17. Die Anfänge der Frauenbewegung. Dr. Helene Lange, Berlin. 90 Pf.
18. Die Frau in der Industrie. Cl. Deppe, Hamburg.
*19. Die organisierte Frauenbewegung. Dr. Agnes Gosche, Halle. a) I. Teil: Bis zur Gründung des Bundes Deutscher Frauenvereine 1894. 1 M. b) II. Teil: Von der Gründung des Bundes Deutscher Frauenvereine bis 1927. 1,50 M.
*20. Evangelische Frauen in bahnbrechender Liebestätigkeit im 19. Jahrh. Hanna Beckmann, Hambg. 1,20 M

Preis 60 Pf. bis 1,50 M. je nach Umfang des Heftes.

*) Die mit * bezeichneten Nummern sind bereits erschienen.

Digitized by Google

35. Jahrgang. Heft 8 Mai 1928

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

An den Kreis der Freunde und Mitarbeiter.

Berlin NW, den 11. April 1928.
Hansaufer 7

Der 9. April ist für mich ein Tag tiefer und herzlicher Freude gewesen. Er war es durch die zahllosen Beweise alter und junger Liebe und Gesinnungsgemeinschaft; er war es durch die in diesen Beweisen zum Ausdruck kommende Verbundenheit von Tausenden mit dem Sinn und Ziel meiner Lebensarbeit. Wenn diese Fülle herzlicher Anteilnahme nur meiner Person gälte, so würde sie fast erdrückend sein, denn wie könnte mein persönlicher Dank, so warm und lebendig ich ihn fühle, sie aufwiegen! Aber die Worte, die aus allen Teilen Deutschlands und aus dem weiteren Kreise des Auslandes zu mir gekommen sind, und die Blumen und freundlichen Gaben, die sie begleiteten, galten zugleich und vor allem dem gemeinsamen Werk, das mich mit einem stets wachsenden Kreis von Frauen und Männern gleicher Überzeugungen und gleicher Zielsetzung verbunden hat.

Dieses Wachstum des Werkes, diesen Sieg der Idee, der ich dienen durfte, hat mir insbesondere die gemeinsame, vom Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein und vom Bund Deutscher Frauenvereine veranstaltete Feier am Abend des 9. April gezeigt. Vor allem auch durch die Teilnahme der jungen und jüngsten Generation. Dieser Eindruck wird mir den Abend unvergeßlich sein lassen.

Und dies erhebt das Gefühl der Beglückung durch diese Tage der Feier über die rein persönliche Freude zu dem Bewußtsein, der rechten Sache gedient zu haben, und zu dem freudigen Glauben an die Zukunft dessen, was ich gewollt und vertreten habe. Dafür vor allem danke ich allen, die diesem Tag den Ausdruck einer Feier der gemeinsamen Ideen gegeben haben.

Helene Lange.

Digitized by Google

Neue Jugend und die Gotik.

Von

Else Hasse.

Die Vorliebe jugendlicher, nach Kultur suchender Menschengruppen für ein bestimmtes Werkzeitalter beruht auf unbewußter Findigkeit und Erwecktheit für entwickelnde, erbauende Kräfte. In Fühlungnahme mit jeder Kraft, die im Jahrhundert ihrer Höchstspannung in Stilgestalt hervorgetreten ist und sich ergiebig auswirkte, ertasten sie diejenige, deren Magie ihnen und ihrer Zeit hilfreich sein könnte. Sie denken zwar nicht daran, einem Stück Werkgeschichte der Menschheit Wiederholung zu wünschen; aber jene inneren Mächte, die dazumal ihre große Schaffensstunde hatten und doch nichts Zeitbestimmtes an sich tragen, weil sie ewigmenschlich sind: deren Wiederkunft sehnt man herbei — und zwar als das, was man haben müßte, um hochzukommen.

Sehnsucht und Jugend gehören zusammen. Daß eine Jugend wirklich jung ist, ist an ihrem heiligen Ungenügen und daran zu erkennen, daß sie Anschluß an irgendein großes Wollen sucht, welches die Energien spannt und sie dazu drängt, ihren eigenen Hochwuchs zu erreichen. „Ich sehe mit Sehnsucht in mich hinein und an mir hinauf," bekennen heute viele, die, gleich einer Henriette Feuerbach, den „innerlichen Künstlergeist" haben. Daher neigen sie sich — zumal in der Kunst — Aufgangserscheinungen zu, welche sich aus erhabener und erhebender Gesinnung blühend herausentfaltet und bis zur Gegenwart den Duft reiner, herzhafter, willensstarker Ursprünglichkeit bewahrt haben.

In bewußter Jugendlichkeit lösen sie sich dabei von dem Großteil ihrer Altersgenossen los, der sich immer nur vom Gewächs des letzten Tages anlocken läßt, auch wo es saft- und kraftlos ist. Nicht wenige erkünsteln ja ein Verständnis für jene heutigen Gebilde herbstlicher Pracht, an denen bereits Modergerüche haften, für die erschlafften Spätlinge unter den Schaffenden, die durch aufreizende Kunstmittel gesteigertes Leben vortäuschen und niedergehendes verführerisch beschönigen; durch solche Anempfindelei aber büßen sie die Schwungkraft ihrer Jahre ein. Unter den Jugendbewegten sind jedoch viele in ihrem Urteil instinktsicher genug und zu der Einsicht bekehrt, daß nicht immer nur letzte Auswüchse jugendgemäß seien, vielmehr jene Kunstgebilde der Gegenwart und Vergangenheit, aus denen Ewiges, das stets neu und jung und stark bleibt, fordernd herausredet.

So trifft denn ihr Auge — im Überblick über Kunststile aller Zeiten — mit Sicherheit auf denjenigen, der der jugendlichste und stärkste ist, und haftet auf ihm mit großem Verlangen. Wer möchte heute zum Rokoko, zum Barock, zur Renaissance zurück? Im Ernst keiner, der wahrhaft jung ist. Aber nach der Gotik sehnt man sich, weil unverdorbene Lebensgefühle den Drang zum Organischen hin haben. Dem Organischen als dem niemals zu Erkünstelnden, dem Gewachsenen und nicht Gemachten, dem Reichentfalteten, Verwickelten, Geheimnisvollen, welchem in jeder Zelle die gleiche, bestimmt formende Notwendigkeit innewohnt, strebt ein Kulturempfinden zu, das wieder Berührung mit der Natur sucht. Und ein Organismus ist das ausgereifte Kulturgebilde jener alten und ersten Gotik, die in drei Jahrhunderten Zeit und geistigen Raum genug zur Vollentwicklung hatte und, als ein Baum des Lebens mit weitverzweigten Wurzeln, ihren Wachstumstrieb aus einer allgemeinen Seelenrichtung sog. Das Denken, Bauen wie das Bilden: alles nahm ja dazumal die Wendung über bisherige Grenzen des Menschlichen hinaus, und die derzeitigen genialen Meister standen auf Gipfeln, die sich aus breiten Tälern herausgehoben hatten.

Digitized by Google

Dieses langsame Emporgetragenwerden einer Kultur, unter starker Anteilnahme schlichter, ungelehrter Menschen, war ein Geschehnis, dazu angetan, Kinder einer späten, schnelllebigeren Zeit und eines im Geistigen ganz zerspaltenen Volkes mit edlem Neide zu erfüllen. Und sie werden von der Erfahrung überrascht, daß das damalige, in Schriftrollen, Bauten, Bildwerken festgelegte Leben auf einzelne noch übertragbar ist, daß die gotischen Mystiker — von denen man, mit einem Dantewort, sagen könnte: „Sie machten zwischen Erd' und Himmel Bahn!" — das Ausmaß auch des heutigen Geistes ins Unendliche zu erweitern vermögen, daß gotische Dome, die Gefühl, Willen, Ausdruck innig einten und machtvoll steigerten, ihre Hochspannungskraft jetzt noch ausüben und daß die Dramen des Leidens in gotischer Plastik und Malerei, von denen der Überwinder- und Strebestil den stärksten inneren Anstoß empfing, auch unsere Menschlichkeit tief berühren und über sich hinaus straffen und strecken könnten.

Leiden setzen die raumschaffende Kraft in Bewegung, gerade weil sie Menschen und Völker zunächst in die Enge treiben. Die Geistes- und Kunstgeschichte lehren es. Schon in der vorgotischen Zeitspanne, als auf den glückhaften Aufstieg der Macht unter Kaiser Heinrich III. die Zerrüttung der politischen Zentralgewalt folgte und die Tragik des Niedergangs die deutsche Seele mit bitterem Unwillen erfüllt haben mag, zog sich der geistige Gegenmuskel wie zu neuem Anlauf und zur Raumgewinnung zusammen und hat den Kunsttrieb ins Reckenhafte gespannt. Heinrich IV. nahm bald nach seiner tiefsten Demütigung und mitten in den Kämpfen um seine Krone den Neubau der trutzigen Gottesburgen romanischen Stils in Speyer (1080) und Mainz (1081) in Angriff, in denen sich zwar noch die fest und breit in der Erde wurzelnde, stämmige Mannhaftigkeit des Germanentums darstellt und die mehr den Stolz als die Sehnsucht ragen lassen, jedoch dem aus irdischer Bedrängnis nach oben gehenden, metaphysischen Eroberungsdrang bereits Raum gewähren.

Unter den Bildwerken aus spätromanischer Zeit offenbaren insbesondere die Stifterfiguren im Naumburger Dom (um 1260) dieses Raumsuchen von innen heraus. Da schauen uns beklommene, gepreßte Seelen an, aus denen ein starker Druck und Drang herauswirkt. In Sizzo kommt aufwühlende Weltsorge und heißer Ingrimm zum Ausbruch, in Eckehardt kraftbewußter Herrscherdrang, in dem grollend und trotzig sinnenden Timo geistige Wehrhaftigkeit; während Uta noch voll tiefer Bangigkeit in sich selbst zurückschreckt, erhebt sich Gerburg in mütterlicher Sorge über ihren Gram, wächst Gepa grübelnd und entschlossen über ein Verhängnis hinaus und trachtet Hermann, in bekümmertem Gottsuchen, aus seinem Leiden schon in gotische Freiheit hinein.

Jene Unruhe, die das Wesen ausdehnt, nahm in diesen Zeiten zu. Die an ein unbestimmtes Streben hingegebene Seele entging den Kleinkriegen im Lande und überließ sich dem romantisch-frommen Fernweh der Kreuzzüge; die besten Mannen zogen von dannen, Nöte hinterlassend, und aus der Heimat streckte sich leidvolle, trauernde Sehnsucht ihnen nach. Mehr und mehr wird auch Christi Leiden in das allgemeine Leid und Mitleid einbezogen und seine Erhabenheit betont — es entstehen schon seit Ende des 12. Jahrhunderts hoheitsvolle Kruzifixusgestalten (Köln, St. Georg, Sammlung Seligmann, Naumburg, Dom, u. a.) voll richtungweisender Kraft. Neben die horizontale Raumüberwindung tritt immer entschiedener die vertikale, Meister Eckhart mahnt die Seele: „Sieh zu, daß deine oberen Kräfte in Gott gerichtet seien und daß dein Wille nach seinem Willen auf der Suche sei." Dante, in Menschheitsqual, geht auf diese Suche: aus höllischer Marter aufsteigend, über den spitzen Dom des Läuterungsberges und über

Digitized by Google

alle Sternenwelten hinaus. Das Unbegrenzte ist gewonnen, aber drunten wird die Welt enger und finsterer. Die streitende Kirche, indem sie den Teufels-, Hexen- und Geisterspuk für wirklich erklärt, und grausam verfolgt, mehrt das Grauen und die dämonischen Gefahren, denen jedermann sich preisgegeben wähnte. Aus der Kluft des Leidens, die das Büßertum noch vertiefte, erhob sich nun der Wille ungestümer in freien Raum und trachtete im Aufgang nicht allein den Stein, auch den Menschen künstlerisch und ethisch umzuformen.

Zwischen dem damaligen und dem heutigen Erleben bestehen Ähnlichkeiten. Die Ungewißheit des irdischen Daseins den Altvordern nachzufühlen, ist — trotz des völlig veränderten Weltbildes — das jüngste Geschlecht wieder imstande, das von den ungeheuren Kriegs- und Nachkriegsleiden herkommt und den Menschen in Blut und Wunden sah, das den deutschen Boden unter kleinlichen Parteifehden schwanken fühlt, das die Gefahren kennt, die in gewaltigen Volkskörpern zusammengeduckt da und dort auf dem Sprunge liegen und mit teuflischer Hinterlist auch im Rücken von technischen Errungenschaften lauern, und dem, während geiler Übermut tanzt und katastrophale Nöte geisterhaft aus der Erde wachsen, vor nahen Abgründen graut.

Die Augen der Besten unserer Jugend sind ernst geworden. Sie sehen ein, wie peinvoll auch wir in die Enge getrieben worden sind und hohe Freiheit entbehren. Und sie haben, im Suchen nach Auswegen aus schmerzlichen Zuständen, einen Blick für die sittlichen Unterschiede des mittelalterlichen und neuzeitlichen Leidens bekommen und erkennen, daß die gotischen Ahnen nicht bloß, wie ihre Nachfahren, an Gehässigkeit, Verdorbenheit, Krankheit des Menschen, vielmehr am Menschen litten, mit streng wahrhaftiger und rücksichtsloser Selbsterkenntnis, deren Wiedererlangung von rechtschaffenen Kerntruppen unserer Jugendlichen für dringend zeitnotwendig gehalten wird. Es stimmt sie nachdenklich, daß jene Selbsterkenntnis im Hinblick auf Christus erworben wurde: indem die gotischen Menschen in ein reines Antlitz schauten und das Bild der eigenen Menschlichkeit daneben hielten, sind sie von der Einheit überwältigt worden, daß der Lauterste stets auch an Sünden und Schmerzen der andern und mehr als alle leiden müsse. Daher sahen sie den Gekreuzigten mit jeder nur denkbaren Menschenpein behaftet und die Bürde des Schuldlosen verstärkte noch ihr Schuldgefühl. Die mitteldeutschen und rheinischen Pieta-Gruppen — Pieta im Erfurter Ursulinerinnenkloster, von St. Peter in Fritzlar, vom Provinzialmuseum Bonn u. a. — stellen es schaurig dar, wie die göttliche Seele von allem Irdischen gemartert wird.

Am Menschen, wie er ist und nicht sein sollte, zu leiden, hat noch stets zu einer Willenswende geführt. Selbsterkenntnis ist der Ausweg aus der moralischen Gefahrenzone. Und der Sinn der selbsteignen wie einer auferlegten Not und Qual heißt immer Straffung, Kraftentfaltung, Wandlung, Durchläuterung, Abklärung. Die „gesamte faustische Ethik“ — wozu ja die gotische gehört — „ist ein Empor: Vervollkommnung des Ich, sittliche Arbeit am Ich.“ (Spengler.) Mit solcher wiedergewonnenen Einsicht rüstet sich sittlich aufgerüttelte Jugend, die an Unmoral nicht kranken, nicht dämonisch angefochten sein mag und allem Gefährdenden aufpaßt, nunmehr zu einer Abwehr, welcher die Zusammenraffung des ringenden Willens und eine Steigerung innerer Mächtigkeit endlich folgen muß, — und so kommt sie auch von dieser Seite, aus kämpferischer Absicht her der gotischen Innerlichkeit, Wahrhaftigkeit, geistigen Muskelspannung und Aufschwungskraft näher.

Dem ersten Anlauf des Kämpfers folgt freilich stets ein Rückschlag, den die wirklich Hochstrebenden unter den Jugendbewegten ganz typisch und — ganz gotisch erleben.

Digitized by Google

Erfolgloser Widerstand gegen zeitbeherrschende Gewalten, Nichtankönnen gegen massierte seelische Notstände, tragische Schwächung des eigenen schwankenden Willens, der sich in leidenschafterfüllten Niederungen festgehalten weiß, Schwermut des Tiefuntenseins: das alles sind Seelenzustände kämpfender Jugend, die die vielfältigsten Gegenbilder nirgendwo anders als in gotischer Plastik finden.[1])

Da sind Ausdrucksköpfe, auf deren Mienen alle Arten und Grade der Lebensschmerzen offenbar wurden. Im verhärmten Antlitz des Nikodemus am Grabe Christi, im Mainzer Dom, wühlt das Weh der eignen Ohnmacht. Aus dem bohrenden Blick eines Propheten der Trierer Liebfrauenkirche spricht der Weltekel. Schauend und warnend ist das Auge des Apostels im Mainzer Domkreuzgang auf die Übel der Zeit gerichtet. Über der Johannesgestalt in der Pfarrkirche zu Kalkar hängt die Wucht eines Leids, das steinern schwer ist wie die Falten des Gewandes: ratlos stützend greift die Hand des Verzweifelten nach der Schläfe. Das tränenübergossene Gesicht der klagenden Maria von Konrad von Einbeck (Halle, Moritzkirche) schaut aus fassungsloser Trauer zu einer fernen Hoffnung auf. Gottfried von Arnsperg (Köln, Dom), ruht im Frieden seines ungebrochenen Kämpferwillens. Bischof Goch (Naumburg, Dom), zwar ein Menschenverächter, ist dennoch ein Gewappneter wider sein eignes Ich.

Der Mensch, der gegen sich selber angeht, wird erhoben. Indem die Spannungen seiner Sehnsucht gewaltiger werden, rückt sein Schauen dahin auf, wo Unsichtbares geistig sichtbar wird: Frieden, Liebe, Heiligkeit. Die gotischen Bildwerke, wie die gotische Linie, durchbrachen die Schranken der sichtbaren Welt und fanden den Weg hinan. Die Kölner Domchor-Apostel mit ihrer stillen Unverzagtheit und klaren Festigkeit, ihrem reinen Ernst und tiefinnerlichen Seligsein ragen in die Welt der Begnadeten auf. Und zwischen Himmel und Erde schweben die gotischen Madonnen: Licht aus einem Jenseits spielt auf ihren Zügen und küßt deren Lieblichkeit; Schatten aus einer ahnungsreifen Seele, etwa der Maria des Meisters von Hallgarten, ziehen über Stirn und Augen und wandeln alle Zärtlichkeit in Mutterentsagung und Muttergröße; Gewänder fallen so leicht und rhythmisch, als wäre der jungfräuliche Leib in Gesang gehüllt und als umschwebe ein fließendes Lied die schon ätherische Gestalt. Und Meister Grünwalds „Auferstehender" (Isenheimer Altarbild) verklärt sich in den Glanz der Gottheit hinein.

Nach dem Lichtschein *erlösender Geistigkeit* schauen auch jetzt wieder die Entschlossenen auf, die ihren jungen Willen hinanstellen, mit ihrem ganzen Wesen Richtung halten und ihr Menschentum über sich hinaus erhöhen möchten —: „trasumanare" nannte es Dante mit neuer Wortprägung. Sie haben wieder die gotische Sehnsucht nach dem göttlich reinen Angesicht, und umso größere, je mehr sich heute die Gemeinheit öffentlich breitmacht. Sie wollen nicht im Zivilisationsbetrieb, bei hastigem Genießen und eiliger Arbeit seelisch veröden, von einförmigen Aufgaben technisiert, von vulgärer Weltanschauung mechanisiert, wollen von der Oberfläche in den ewigen Lebensgrund zurück, aus der Niedrigkeit in die Hoheit, aus dem Vielfältigen in das Eine, aus dem Marktgeschrei, Maschinenlärm und dem Toben der Massen in die *schöpferische Ruhe*.

Gotik verbildlicht, mitten in regsamem Tun, das Ruhen in der Idee; sie fängt unten mit gewaltigstem Drange, mit wirkendem Ethos an und hat, wie ihr Dichter

[1]) Reiches Bildermaterial enthalten die Werke „Gotische Plastik in den Rheinlanden" von Eugen Lüthgen und „Die gotische Skulptur Mitteldeutschlands" von Herbert Kunze. Verlag von Fr. Cohen, Bonn.

Digitized by Google

Dante, „von Welt zu Welten reisend, den Frieden zum Ziele sich erlesen“. Gerade weil der gotische Mensch alle Heillosigkeit des Unfriedens und den Schrei der Roheit und des Schmerzes kannte, hat er jene stumme und doch reichbewegte Raummusik, die den Aufschrei dämpft und in Harmonie und Schweigen verhallen läßt, ersehnen und schaffen müssen.

Und indem er drückende Lasten der Menschlichkeit auf seinen Schultern fühlte, sammelte er, tiefgebeugt, alle Kraft, um einen Kosmos der Vervollkommnung aufzutürmen. Demut ist das Fundament der Kathedralen. Und sie begehrt Entrückung aus aller Niedrigkeit durch lotrechtes Steigen. Querungen, womit die Frühgotik ihre Hauptlinie durchstreicht, betonen nur die Erhebung von Grad zu Grad und die kurzen Ruhepausen, die der stärkeren Anspannung und dem kühneren Anlauf in freie Höhen vorausgehen. Ein sich aufstufendes Mittlersystem sind auch die weltlichen, symbolischen und Heiligen-Figuren an und in den Münstern, bescheiden und doch führend eingefügt in den Hochbau, wohingegen die in Nischen oder auf dem Außengebälk aufgereihten, auffallenden, gewundenen Statuen der Barockkirchen Raum und Seele nicht emportragen helfen. Es entspricht dem heutigen Empfinden, daß die Gotik in geheimnisvolle Lichtabgründe nur von fern hineinweist, um die Unerreichbarkeit des Jenseitigen wissend, während das Barock den gemalten Himmel auf seine Deckengewölbe herabzieht, ihn irdisch bevölkert und mit Himmelfahrtsgemälden seine Altarwände schmückt. „In dem vielen Begreifen steckt Ketzerei“, sagt uns heute der Dichter Franz Werfel; die Gotik holt Unbegreifliches nicht in den Verstand und das Menschenauge herunter, ihr religiöser Trieb erzwingt Vergeistigung ins Überirdische hinein, wofür die Himmelfahrt der Steine ein Symbol ist, und die Kreuzblume auf der Turmspitze bleibt ins All hinein geöffnet, in hoffnungsvoller Heiterkeit.

Alles Sinnbildliche der alten Kunst- und Seelensprache wird heute wieder verstanden. Man erkennt, daß in jene Bauten, in denen faustischer Unendlichkeitsdrang lebt, auch ein Gemeinschaftswesen mit hineingeheimnißt wurde, das alle vielfältigen Teile zur Einheit zusammenordnet und verbindet. Die Säulen, Pfeiler, Dienste, Bögen, Wimperge, Giebel, Gewölbe greifen ineinander, stützen und helfen sich gegenseitig zu kraftvollem Aufschwung; der Individualteil verschwindet nicht im Ganzen, sondern stärkt von sich aus dessen Charakter, und die Schmuckfülle aller Einzelglieder gewinnt ihren Reichtum aus der Idee des Gesamtwerks und ist göttlicher Überfluß des Einen.

In der Jugendbewegung der Gegenwart geht das Wort um: daß Gemeinschaft und Form zusammengehören und neuer Gemeinschaftsgeist auch neue Kultur- und religiöse Kunstformen hervorrufen werde. Dem großen Musterbild der Gotik ist dieser Gedanke abgewonnen werden; und gotisch ist der Wunsch der Zusammenformung einer neuen übervölkischen Verbundenheit, die möglichst viele Welt umfassen solle.

Ob dies Verlangen das Formprinzip einer dritten Gotik werden wird? Denn wir haben, nach der ersten, der Gotik der Dome und Bildwerke, ja noch die Gotik der Musik gehabt, als der tausendgliedrigen Einheitsform mit ihrem Ergänzungsspiel der Gegensätze, dem Füreinander aller Klänge, Motive, Rhythmen: Musik, die gleichfalls alle Schmerzensgeheimnisse der Menschenseele, ihre Kämpfe und Überwindungen, ihre Vergeistigung von Grad zu Grad, ihre Erhebung in ein lichtes Jenseits umschließt, Musik als der „unverkörperte Eingang in eine höhere Welt des Wissens“ (Beethoven). Zweimal im nachchristlichen Zeitalter hat weltüberwindender und gemeinschaftsbildender Geist Kulturwerke von ragender Höhe geschaffen; heute haben wir die allerersten Anfänge zu einem Menschheitsdom und einer Menschheitssinfonie. Am Unterbau des Leids und

Digitized by Google

der Demütigung hat die Zeit bereits gearbeitet und was danach gekommen ist: nebelhafte politische Gemeinschaftspläne großer Völker des Erdballs und winzigkleine Gesinnungsbünde der Besseren und Besten unserer heutigen Jugend, das sind unsichere Bauversuche, die sich erst durch den Auftrieb einer allgemeinen, machtvollen religiösen Sehnsucht hochgestalten könnten.

Ein wirklicher, nicht bloß diplomatischer Zusammenschluß wäre nur als Endergebnis einer umfassenden geistigen Bewegung denkbar, die mit der Losung gotischer Mystik: „Senkt euch in die Einheit, nehmet Gottes in euch wahr", die Hinbestimmung der Menschen auf das, was ihnen innerlichst gemeinsam ist, zu bewirken vermöchte. In diese Lichtabgründe vorzustoßen, versucht der Glaube einer neuen, zukunftsfrohen Jugend.

Noch einmal: Mädchenbildung und -ausbildung.

Von

Dr. Edith Hinze,

Berufsberaterin am Landesberufsamt Berlin.

In ihrem Aufsatz „Die neuen Forderungen an die Mädchenbildung" im Juniheft des letzten Jahrganges der Zeitschrift „Die Frau" behandelt Emmy Beckmann ein Thema, über das schon seit längerer Zeit mit Recht viel debattiert worden ist, ohne daß alle wesentlichen Gesichtspunkte bisher genügend zu ihrer Beleuchtung gekommen zu sein scheinen. Die Verfasserin zitiert eine von männlicher Seite (dem deutschen Lehrerverein) gegen den Ausbau der Mädchenbildung laut gewordene Kritik, die sich gegen die „übersteigerten Forderungen an die Mädchenbildung", die „gegen die weibliche Natur" seien, wendet und die den „Untergang einer ganzen Frauengeneration, ohne den man nicht zur besseren Einsicht kommen würde", voraussagt.

Auch eine an das Unterrichtsministerium gerichtete Entschließung der „evangelischen Frauenhilfe" wird herangezogen, die eine „intellektuelle Überforderung unserer jungen Mädchen, besonders auf den höheren Schulen" beanstandet und die Befürchtung zum Ausdruck bringt, daß diese für die Erziehung der jungen Mädchen zu rechten Frauen und Müttern bedenklich sei.

Es handelt sich um die immer mehr um sich greifende Gewohnheit der jungen Mädchen gebildeter Stände, die Schulbildung bis zum Erwerb der Hochschulreife fortzusetzen, eine Erscheinung, die ihre Erklärung vor allem in den veränderten Zugangswegen für bestimmte Berufe (insbesondere für den Beruf als Volksschullehrerin) hat und deren Umfang dadurch gekennzeichnet werden kann, daß für Berlin die Zahl der höheren Lehranstalten für Mädchen, die bis zum Abiturium führen, sich innerhalb von wenigen Jahren bis auf 31 öffentliche neben einigen privaten Anstalten vermehrt hat.

Die Verfasserin des erwähnten Aufsatzes erhebt auf Grund der zuletzt erwähnten Entschließung nun den Vorwurf, daß sich Frauen im Kampf um die Mädchenbildung zu Bundesgenossen von Männern machten, deren Mißverstehen und Voreingenommenheit am Tage liege. Man muß diesen Vorwürfen gegenüber einmal darauf hinweisen, daß diese neueste Entwicklung der Dinge häufig — nicht nur gelegentlich — von Frauen beklagt wird, deren Verständnis für die berechtigten Forderungen ihres Geschlechtes

Digitized by Google

betr. reiche und ungehemmte Entwicklungsmöglichkeiten garnicht in Zweifel gezogen werden kann, und deren Bedenken gegenüber der angegebenen Erscheinung trotzdem immer wieder — und mit Nachdruck — geltend gemacht werden.

Zunächst muß klar hervorgehoben werden, daß es sich in der ganzen vielbesprochenen Angelegenheit keineswegs mehr um die Frage handelt, ob man es gutheißen solle, daß „endlich auch für Mädchen die Möglichkeit geistiger Aus- und Durchbildung geschaffen werden solle", wie Emmy Beckmann es am Ende ihrer Ausführungen formuliert. Aber diese Frage dürften die Akten geschlossen sein. Ein Versuch, grundsätzlich zum Rückzug zu blasen, dürfte kaum noch auf ernsthaftes Interesse rechnen, nachdem es längst nicht mehr in erster Linie das Streben nach der Verwirklichung ideeller Forderungen ist, das die Frauenbewegung belebt, sondern nachdem zu ihrem stärksten Motor die Einsicht in die unerbittliche Notwendigkeit geworden ist, alle — geistige wie seelische — Kräfte ohne Ansehung des Geschlechtes für den Lebenskampf mobil zu machen. Die Bedenken, die gerade von Frauenseite oft geäußert werden, richten sich vielmehr ausschließlich gegen den Umfang, den die Heranziehung der Mädchen zur höheren Schulbildung anzunehmen droht; gewisse Fehler in der männlichen Berufspolitik geben Anlaß, vor der Nachahmung und der Anpassung an die sie bestimmenden Grundsätze zu warnen in der Einsicht, daß diese Fehler im Berufsleben der Frauen noch weit verhängnisvollere Folgen zeitigen würden.

Zunächst die gesundheitliche Seite. Man wird der Verfasserin völlig darin recht geben können, daß es ein ganz willkürliches Verfahren wäre, wenn man gesundheitliche Bedenken ausschließlich oder auch nur in erster Linie gegen die Vorbereitung auf das Abiturium, gegen die Ablegung gerade dieses Examens erheben würde. Will man die Frage, inwieweit die körperliche Leistungsfähigkeit der Frau durch die Arbeit in den Schuljahren und in den der Berufsausbildung gewidmeten Jahren ernstlich beeinträchtigt werde, überhaupt anschneiden, so wird man die Lehrpläne vieler Berufsausbildungsstätten, nicht nur die der höheren Lehranstalten, revidieren müssen. In den früheren Lehrerinnenseminaren haben die jungen Mädchen sich unter der Fülle des Stoffes oft bis zur völligen Erschöpfung heruntergearbeitet; auch heute wird wieder und wieder Klage darüber geführt, wie überaus anstrengend der Besuch der Gewerbelehrerinnen-, der Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminare, der sozialen Frauenschulen, der technischen Lehranstalten sei. Die junge Abiturientin wird bei richtiger Auslese nicht mehr gefährdet sein, als die Besucherinnen dieser Institute.

Wie steht es nun, wenn man den Verdacht der grundsätzlichen Gegnerschaft gegen die erhöhten Bildungsmöglichkeiten der Mädchen zerstreut hat, mit den sonstigen Für und Wider in der angeschnittenen Frage. Zweifellos befindet sich das Bildungs- und Ausbildungswesen der Mädchen — das muß allen, die diese Fragen mit Interesse verfolgen, klar sein — in einem außerordentlich kritischen Stadium seiner Entwicklung. Das Augenmerk ist dabei auf die Ausgestaltung der Lehranstalten zu richten, die, sei es unter der Bezeichnung als Werkoberschule, als dreijährige Frauenoberschule, als höhere Fachschule für Frauenberufe, eine Bildung zu vermitteln streben, bei der das Schwergewicht auf der praktischen, der technischen, der künstlerischen Seite liegen soll, die jedoch eines starken intellektuellen Einschlages nicht entbehren, und für die die Berechtigung der Hochschulreife in Aussicht genommen zu sein scheint. Zwei Gesichtspunkte sind es vor allem, die von Wichtigkeit sind.

Einmal: Handelt es sich um eine neue Form der höheren Schule, die neben die bisher bestehenden gestellt werden soll und durch deren Schaffung man einer bisher vernachlässigten Begabungsrichtung höherer Schülerinnen gerecht werden möchte?

Digitized by Google

Die hierzu geltend zu machenden Erwägungen liegen sehr nahe. Es ist der Wunsch der führenden Pädagogen begreiflich, alle als typisch greifbaren Veranlagungen der Jugendlichen im Schulsystem zu berücksichtigen, um die Bildungsarbeit der Schule in möglichst vielen Fällen so produktiv wie irgend möglich zu gestalten. Auch im Interesse der späteren Berufswahl ist eine Differenzierung der Bildungsanstalten durchaus zu begrüßen. Es erleichtert die Arbeit des Berufsberaters, wenn durch die Schule eine gründliche Erprobung auf bestimmten Arbeitsgebieten bereits zu Berufswünschen geführt hat, die sich mit der wirklichen Eignung decken, Ziele, die vielleicht um so leichter zu erreichen sind, je mehr die Lehrpläne der höheren Schulen bereits auf die Vertiefung in bestimmte Kulturgebiete und Fächergruppen hinzielen. Voraussetzung für diese Wirkung der Vielgestaltigkeit des Schulsystems muß selbstverständlich die richtige Auslese bei der Einschulung, die sachgemäße Schulbahnberatung sein. Gegenüber diesen zweifellos vorhandenen Werten, die durch die Mannigfaltigkeit der Lehrpläne gegeben ist, muß jedoch auf die nachteiligen Folgen gleichfalls hingewiesen werden: auf die Schwierigkeiten der ungestörten Fortsetzung der Schule im Falle eines Ortswechsels, auf die Belastung eines etwa gewählten Studiums, für das durch den betreffenden Schultyp eine geeignete Vorbereitung nicht gegeben ist, mit Ergänzungsprüfungen. Es sind dies Schwierigkeiten, die erheblich genug sind, um die Forderung nach einer zum mindesten in gewissem Umfange gewahrten Universalität der auf den höheren Lehranstalten zu erwerbenden Bildung neben der nach Differenzierung aufrecht zu erhalten.[1])

Aber die eigentlich bedeutsame zweite Frage ist die nach den Berechtigungen dieser neuen Schulform, soweit es Lehranstalten für Mädchen sein sollen. Handelt es sich um einen Zugangsweg mehr — und um einen besseren Weg — zu den akademischen und zu den Berufen, die jetzt bereits auf der Hochschulreife aufbauen, oder ist der Abschluß an diesen im Werden begriffenen höheren Lehranstalten in Zukunft für eine weitere Anzahl in erster Linie praktischer Berufe, die bisher kein Abiturium erforderten, obligatorisch? Wie hoch ist in letzterem Falle der Zusatz an rein intellektuellen Materien gegenüber den Ausbildungsgängen, die bisher für die betroffenen Berufe durchzumachen waren? Nicht mehr die Frage nach der Förderung der intellektuell Gerichteten unter den jungen Mädchen ist es, die hier zur Diskussion steht, sondern die Frage nach der Intellektualisierung der Mädchen auf breitester Basis, nach der Einschränkung der Arbeitsmöglichkeiten für diejenigen, die — bei vielleicht durchaus guten Verstandesanlagen — doch nicht den Grad an geistiger Spannkraft und an selbständigem abstrakten Denken besitzen, der erforderlich ist, um den Lehrstoff zu bewältigen, der für den Erwerb der Reife für ein Hochschulstudium — gleichviel in welcher Form — unerläßlich ist. Wir gehen die nach unserer Ansicht bedrohten Berufe im einzelnen durch:

Für Emmy Beckmann rechtfertigt sich die gesamte auf Erhöhung der Anforderungen an die Vertreter der Lehrberufe gerichtete Bewegung aus der technisch-zivilisatorischen und geistig-kulturellen Gesamtlage unseres Volkes. Es hat wenig Zweck, nachdem für den Volksschullehrerberuf, für die Ausbildung der Gewerbelehrerin die Entscheidungen bereits getroffen sind, gegenüber dem Für, das sich zweifellos zugunsten der möglichst vertieften Lehrer- und Berufsschullehrerbildung anführen läßt, nochmals auf das Wider

[1]) Die völlige Isolierung eines lange währenden Ausbildungsganges innerhalb des bestehenden Ausbildungssystems, die Beschränkung der Berechtigung, die er bietet, auf einen einzigen Beruf, wie sie bisher mit der höheren Fachschule für Frauenberufe gegeben war, muß als ganz besonders unzweckmäßig erwähnt werden. Sie führt zur Festlegung auf ein einziges Arbeitsgebiet, in diesem Falle auf den Unterricht an Berufs- und Fachschulen schon in sehr jungen Jahren.

Digitized by Google

hinzuweisen. Näher liegt es, sich mit den Berufen zu beschäftigen, die in die allgemeine Entwicklung bisher noch nicht einbezogen worden sind. Vor allem ist es der Beruf der technischen Lehrerin, über dessen endgültige Ausgestaltung Entscheidungen zu treffen sind. Diesen wird man eine recht erhebliche Tragweite nicht absprechen können. Wer in der Berufsberatung tätig ist, weiß, wie begehrt die Betätigung im technischen Lehrfach von einem sehr zahlreich vertretenen Mädchentypus ist. Es sind vorzugsweise die praktisch gestaltend begabten Mädchen, denen erziehliche Aufgaben allgemeinerer Art ferner liegen, die den technischen Seminaren zustreben. Die bisherige Kombination der drei praktischen Fächer: Handarbeit, Hauswirtschaft und Turnen, von denen eins durch Werklehre ersetzt werden konnte, darf sicher — zum mindesten was ihre Angemessenheit an einen bestimmten Begabungstypus anbetrifft — als ganz besonders glücklich bezeichnet werden. Es war bisher eine gewisse Auslese in geistiger Hinsicht unter den Berufsanwärterinnen erforderlich; der Zustrom der ausschließlich praktisch und technisch begabten Mädchen mußte (dies ergab sich für die Berufsberatung stets von neuem) abgebogen werden in der Erkenntnis, daß Lehren — gleichviel auf welchem Gebiete — geistiges Niveau auf jeden Fall in einem erheblichen Grade verlangt. Im Augenblick ist es als eine Aufgabe der Berufsberatung anzusehen, sich für eine Bewahrung der Vorteile, die sich aus der bisherigen Ausgestaltung des genannten Berufszweiges ergaben, einzusetzen. Nach zwei Seiten sind hier Wünsche zu äußern: soweit ein Durchlaufen eines dreijährigen Aufbaues auf der Lyzealbildung für den Zutritt zu dem Berufe Voraussetzung werden sollte, wird man eine Überlastung mit theoretischem Lehrstoff, der in nennenswert höherem Maße als bisher die intellektuellen Kräfte der jungen Mädchen in Anspruch nimmt, als verhängnisvoll und auch als unzweckmäßig empfinden müssen. Als verhängnisvoll, weil die nach den vorliegenden Erfahrungen mit ganz besonderer Freude und Erwartung in diesen Beruf hineindrängenden Mädchen ihrem Typus nach nicht eigentlich intellektuell gerichtet sind und in größerer Zahl an verstärkten Einschlägen formal logischer und abstrakt theoretischer Art in der Berufsausbildung scheitern dürften. Als unzweckmäßig deshalb, weil die sachlichen Notwendigkeiten für diesen intellektuellen Einschlag für die technische Lehrerin, die in den Mädchenschulen Turnen, Handarbeit und Hauswirtschaft, auch Werklehre gibt, nicht einleuchten, auch dann nicht, wenn man grundsätzlich bereit ist, nur verfeinerte Methoden in den genannten Fächern als anwendbar anzuerkennen. So wichtig der technische Unterricht in den Mädchenlehranstalten ist, er wird insbesondere in den Volks- und Mittelschulen mit Rücksicht auf die allgemeinen Bildungsaufgaben der Schule stets nur elementar sein können. Dies schließt nicht aus, daß er gut und zweckmäßig ist und Bildungswerte vermittelt — es wäre sicher durchaus willkürlich, die Pflege der spezifisch fraulichen Seiten und die Schulung des Körpers aus dem ja fließenden Begriff der Bildung herauszunehmen. Aus den angeführten Gründen ist eine Beschränkung des theoretischen Gehaltes der künftigen Ausbildung der technischen Lehrerin, ungefähr auf das bisher bereits erforderte Maß, dringlichst zu wünschen. — In gleicher Weise bedauerlich wie eine übergroße Steigerung der intellektuellen Anforderungen wäre eine Eingliederung der technischen Lehrfächer in die allgemeine Lehrerinnenausbildung, die anscheinend sehr zu befürchten ist. Die Tendenz, gerade in der Lehrerausbildung, die Differenzierung aufzuheben, Lehrerpersönlichkeiten zu schaffen, die wissenschaftliche und technische Unterrichtsstunden erteilen können, hat zweifellos, wenn man von dem für den Beruf vorhandenen Menschenmaterial ausgeht, recht bedenkliche Seiten. Es wird von Seiten der Berufsberatung ziemlich einstimmig bekundet, daß in sehr vielen Fällen bei den Mädchen, die sehr positiv zu den technischen Lehraufgaben stehen, gar kein Interesse für wissenschaftliche Fächer, unter Umständen sogar eine gewisse Abneigung

Digitized by Google

gegen erziehliche Aufgaben allgemeinerer Art vorhanden ist, und umgekehrt, — von einer kleineren Anzahl ausnahmsweise umfassender Veranlagungen darf abgesehen werden. Es wäre recht bedauerlich, wenn aus einem Streben heraus, Lehrerpersönlichkeiten zu schaffen, die durch ihre Vielseitigkeit allen in der Klasse vorhandenen Begabungstypen gerecht werden können, im Grunde in einer überwiegenden Zahl der Fälle nur der innere Zwang bei der Berufsausübung verstärkt werden würde und gerade in einem Arbeitszweige, in dem die besonders gute Leistung ganz besonders des wirklichen inneren Antriebes bedarf. Der Berufsberater, der bei sorgfältiger Prüfung seiner einzelnen Beratungsfälle erschreckend häufig mit Besorgnis die künftige Inkongruenz zwischen Veranlagung und Berufserfordernissen voraussehen muß, kann jede Zerstörung von Möglichkeiten befriedigender Auslebung bestimmter, zweifellos vorhandener Menschentypen in der Arbeit nur intensiv bedauern. Es mag eine schwere, eine vielleicht unlösbare Aufgabe sein, nachdem man die Lehrberufe auf eine erhöhte Plattform gehoben hat, für einzelne Lehrzweige eine Sonderregelung zu schaffen. Es darf jedoch nicht unausgesprochen bleiben, wie wünschenswert in diesem Falle eine glückliche Lösung dieses schwierigen Problems wäre.

Es ist mit dem Gesagten der eigentliche Kern der Angelegenheit noch nicht getroffen. Das, was die bisherige Entwicklung ganz besonders bedenklich macht, so bedenklich, daß es sich schon lohnt, das Thema bis zur völligen Ausschöpfung zu erörtern, ist ihr leider zu befürchtendes Weiterschreiten, der Umstand, daß es noch eine Reihe von Frauenberufen gibt, für die man eine Anpassung an die komplizierten Verhältnisse des modernen Lebens, und damit den Erwerb der Hochschulreife für notwendig erachten kann. Die zunächst unbedingt bedrohten Berufe sind der der Kindergärtnerin und Hortnerin, der Jugendleiterin und der Wohlfahrtspflegerin.[1]) Es ist kaum zu hoffen, daß es lediglich bei Verlängerungen der Ausbildungszeit sein Bewenden haben wird. Wie sieht es mit den intellektuellen Erfordernissen in diesen Berufen aus? Ganz gewiß ist ein beträchtliches Maß psychologischer und pädagogischer Einsichten, auch gründlicher umfassender Gesetzeskenntnisse, Beherrschung komplizierter Behördenapparate — letzteres besonders für die Wohlfahrtspflegerin — erforderlich. Schon heute kommen die genannten Berufe nur für begabte Mädchen in Frage. So manche angehende Kindergärtnerin, die für den praktischen Teil der Arbeit gute, natürliche Eignung besitzt, kommt mit den theoretischen Erfordernissen nicht recht zu Rande und scheitert an der, auch hier bereits vorhandenen Notwendigkeit der praktischen und theoretischen, also der doppelten Begabung. Es gibt zweifellos auch heute schon Fälle, in denen man die aus diesem Grunde erfolgende Ausschließung vom Berufe bedauern muß. Gerade bei den genannten Berufen ist ein Mehr an Qualitäten des Gemütes ein sehr wertvoller Ausgleich für weniger hervortretende intellektuelle Gaben — vorausgesetzt natürlich, daß praktischer Sinn und gesunder Menschenverstand sich mit der guten seelischen Eignung zusammenfinden. Man bedenke doch, welche täglichen Aufgaben von dem Gros der Berufsvertreterinnen — von den relativ vereinzelten leitenden Posten insbesondere in der Wohlfahrtspflege sei abgesehen; auch

[1]) Es muß hierzu bemerkt werden, daß die von Frau Oberschulrat Beckmann vertretenen Forderungen des A. D. L. V. sich lediglich auf Lehrerinnen beziehen, und zwar unter Beziehung auf Artikel 143 Absatz 2 der Verfassung, der die Lehrerausbildung auf die Grundlagen der höheren Bildung stellt. Die Konsequenz aus diesem Paragraphen ist von den zuständigen Stellen für alle Lehrpersonen gezogen mit Ausnahme einiger Fächer, die nur von Frauen vertreten sind. Das ist der Anlaß dieser Forderung des A. D. L. V. — Eine Forderung höherer Bildung für alle hier weiter von der Verfasserin aufgeführten Berufe könnte nur von den betreffenden Berufsorganisationen selbst gestellt werden. Vom Fröbelverband ist sie für die Kindergärtnerinnen bereits ausdrücklich abgelehnt, auch von keiner der sonst noch genannten Berufsorganisationen gestellt worden.
Die Schriftleitung.

Digitized by Google

hier haben sich Frauen ohne Hochschulreife in vielen Fällen besonders gut bewährt — verlangt werden. Ist es wirklich die intellektuelle Schulung, die der Kindergärtnerin die unermüdliche Bereitschaft verleiht, Wärme und Heiterkeit in die kleine Welt, die ihr anvertraut ist, zu tragen, die ihr das liebevolle Eingehen auf die kindlichen Bedürfnisse, die Freude am harmlosen Spiel und Gesang, den Sinn für die strikte Ordnung im Kleinen, die geschmackvolle Ausgestaltung bescheidener Räume und vieles Ähnliche, gibt? Wie überaus viel Schönes und Wertvolles wird hier geleistet, das aus ganz anderen Quellen erblüht, als die Leistungen der Studentin, der Vertreterin akademischer Berufe. Und die Wohlfahrtspflegerin? Braucht sie die formal logische Schulung der höheren Schulen, um den Eifer in ihrer Betreuung der leidenden Menschheit aufzubringen? Kommt es auf einer großen — der wesentlichen Anzahl der Posten — auf die praktisch zugreifende Hand, auf die aufopfernde Hilfsbereitschaft, die Geduld, gegenüber der Misere des Lebens in ihren tausend Variationen mit dem stets gleichbleibenden Grundton der kläglichen herzerschütternden Bedürftigkeit nicht fast ausschließlich an? Man wird nicht leugnen können, daß unseren Abiturientinnen die rein praktischen Betätigungen — sei es auf sozialem, auf pflegerischem, auf hauswirtschaftlichem Gebiet — herzlich fern liegen. Ohne die Mütterlichkeit der jungen Mädchen, die durch die höhere Lehranstalt gegangen sind, in Frage ziehen zu wollen — Mütterlichkeit kann sich auch in den Berufen, die Hochschulreife erfordern, im Arztberuf, im Lehrfach, in einer Anzahl von Arbeitsgebieten, die juristische Vorbildung erfordern, erfolgreich durchsetzen — für die Arbeit im kleinen Rahmen, die von Tausenden geleistet werden muß, ohne wesentliche Aufstiegsmöglichkeiten zu bieten, ist den Absolventinnen der höheren Lehranstalten zweifellos in vielen Fällen der Geschmack verdorben. Man kann es immer wieder beobachten, und insbesondere für alle diejenigen, die in der praktischen Berufsberatung stehen, wird sich dieser Eindruck stets wiederholen, daß die Schulbildung unendlich bestimmend für den beruflichen Lebensplan, bei jungen Mädchen wie bei jungen Männern, zu sein pflegt. Das bestandene Abiturium, und mag es noch so mühsam erkämpft worden sein, lenkt den Blick in vielen Fällen, wenn nicht bei den jungen Leuten selbst, dann zum mindesten bei den Eltern, in die falsche Richtung. Es gehört überdurchschnittliche Vernunft dazu, um unbestochen durch die besiegelte Leistung, das Examen, den richtigen Blick für die berufliche Schicht, der man nach Anlagen und Neigung zugehört, zu bewahren. Allzuoft verleiten falscher Ehrgeiz, der Gedanke an die angenommene höhere soziale Geltung, auch an die höhere Gehaltsgruppe, zu einer Überspannung der eigenen Kräfte, die für den Betreffenden zu verhängnisvollen Folgen führt und der Allgemeinheit keinen Vorteil, sondern nur Nachteile bringt.

Um den Kern dieser Ausführungen noch einmal herauszuschälen: Geistige Frauenkräfte mögen geschult und entwickelt werden, wo sie in wirklich entwicklungsfähiger Anlage erkennbar werden. Alle Versuche, dieses längst erkämpfte Recht zu beschneiden, können nicht energisch genug abgelehnt werden, mögen sie sich auf ein Herabdrücken des Bildungsniveaus, wie auch auf die Erlangung entsprechend gehobener Arbeitszweige beziehen. Es ist sehr zu hoffen, daß die guten Begabungen in ausreichender Zahl vorhanden sein mögen, um den vom Berufe ausgehenden Bedarf zu decken. Nicht eindringlich genug kann jedoch vor den Fehlern gewarnt werden, die von männlicher Seite in berufspolitischer Hinsicht gemacht worden sind, die das Durchlaufen der höheren Lehranstalten zum alleinseligmachenden Werdegang gestempelt und einen Zwang zur höheren Bildung konstruiert haben, der vielfach mit einer Disharmonie im Wollen und Können in der Schule und später im Beruf gebüßt wird. Es wird Unzufriedenheit erzeugt, soweit anspruchslosere Berufe gewählt werden, und andererseits Unzulänglichkeit und daraus

Digitized by Google

resultierender seelischer Druck, wenn man sich ohne eigentliche Eignung den akademischen Berufen zuwendet, ganz abgesehen von der ungesunden Überfüllung der letzteren, die gleichfalls als eine Folgeerscheinung der falschgewählten Schulbahn anzusehen ist. Für die Frauenberufe mache man den Punkt hinter das bisher Geschehene, ehe es zu spät ist. Differenzierung in der Vor- und Ausbildung, so wie sie in der beruflichen Arbeit gegeben ist, werde hier aufrecht erhalten, um geistige und seelische Mißbildungen zu vermeiden und um das Glück der berufstätigen Frau nicht zu gefährden.

Zur Tagung „Frauenschulen" im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht.

Von

Margarete Schecker.

Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin hatte der Tagung Frauenschulen, die — vor allem aus Preußen — sehr stark besucht war, zum Ziel gesetzt, unter Ausschaltung von Standes- und Berechtigungsfragen die pädagogischen Grundgedanken der drei wichtigsten Vorschläge zur Schaffung von Schulformen der über das Lyzeum hinausgehenden Mädchenbildung zu erfassen und die sich hierbei ergebenden Fragen der Schulgestaltung und des Unterrichtes zu klären. Die Tagung, die unter Leitung von Geheimrat Pallat stattfand, wurde durch ein Referat von Frau Ministerialrat Dr. Heinemann über die Entwicklung des Frauenschulwesens in Preußen eingeleitet. Die Frauenschule hat sich erst durchgesetzt, als ihr durch die Reform von 1917 ein Ausbau durch angegliederte Lehrgänge zur Berufsausbildung von Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen, Lehrerinnen für Hauswirtschaft und Nadelarbeit gestattet wurde. In Preußen bestehen 143 Frauenschulen (84 öffentliche) im Rahmen des höheren Schulwesens, neben ungefähr 200 Haushaltungsschulen (davon 62 anerkannten) unter dem Ministerium für Handel und Gewerbe. Seit Ostern 1926 sind Versuche zugelassen, die in dreijährigem Lehrgang unter Einführung in praktische Arbeit eine gute Allgemeinbildung geben sollen. Die sozialpädagogischen Ausbildungsmöglichkeiten und die einjährige Frauenschule als Schulabschluß für Mädchen mit Obersekundareife sollen weiter bestehen bleiben. Für die neue Schulform soll der Grundsatz des Werdenlassens gelten.

Frau Oberregierungsrat Albrecht gab dann einen Bericht über die höhere Fachschule für Frauenberufe des preußischen Ministeriums für Handel und Gewerbe, die in Aufbau, Zielstellung und Berechtigung bereits festere Formen als die vorhergenannten Schulen angenommen hat. Die Schulen sollen Mädchen nach Erlangung der mittleren Reife zu der fachlichen Tüchtigkeit und zu einer solchen Allgemeinbildung führen, daß sie an den Instituten zur Ausbildung von Gewerbelehrern erfolgreich mitarbeiten können. Die Schulen sind erwachsen aus der Notwendigkeit, geeignete Lehrkräfte für die Berufs- und Fachschulen zu gewinnen, was auf den bisher möglichen Ausbildungswegen über das Abiturium oder über das Examen als technische Lehrerin nicht restlos geglückt sei. Die Schulen sollen gleichzeitig eine Berufseinstellung, keine abgeschlossene Berufsvorbildung für haushaltpflegerische Berufe und Betriebsleiterinnen geben. Die Schulen wollen wirkliche Fachschulen sein, in denen die praktische Ausbildung durch Verbindung mit

Digitized by Google

konkurrenzfähigen Betrieben gefördert wird, in denen jedoch durch Einführung in naturwissenschaftliche und geschichtliche Denk- und Arbeitsweise versucht wird, ein Bildungsganzes zu schaffen.

Frau Oberschulrat Beckmann zeichnete die Grundlinien des Planes der Werkoberschule, der bisher noch nicht verwirklicht ist. Die Schule will eine allgemeinbildende sein im Sinnne des Wortes: Allgemeine Bildung ist ein Weg zwischen dem Ich und dem Unendlichen. Es soll den künstlerischen bezw. technischen Begabungen unter Knaben und Mädchen Rechnung getragen werden dadurch, daß sie an den Ausschnitt der Kultur herangeführt werden, an dem sich ihre besonderen Kräfte entfalten können. Das Werk als Ausdruck seelischen Erlebens steht im Mittelpunkt der Bildungsarbeit. Hier könnten die Menschen herangebildet werden, die sich dem Hochschulstudium in Zeichnen, Musik usw. zuwenden wollen, hier könnten aber auch Gewerbelehrer die grundlegende Bildung finden.

Frau Oberin Meyer kennzeichnete die dreijährigen Frauenschulen, die gewachsen, nicht gemacht seien. Sie haben sich als Ziel gesteckt: hausmütterliche Schulung und Bildungsarbeit zu vereinen. Die Schule soll nicht nur einen Bildungsabschluß geben, sondern eingebaut werden in die Bildungswege für verschiedene Frauenberufe. Im Wesen der Bildung stimmt sie mit höheren Schulen überein, von denen sie allerdings in der Gestaltung der Stundentafel abweicht. Neben wissenschaftlicher Tüchtigkeit will sie zur Lebenstüchtigkeit erziehen und die Schülerinnen in Berührung bringen mit den Lebensaufgaben des weiblichen Geschlechtes. Das erste Jahr soll in Anlehnung an die einjährige Frauenschule ein Jahr der Besinnung sein, im 2. und 3. Jahr kann der wissenschaftliche Unterricht gemeinsam sein, während der praktisch-technische Unterricht getrennte Arbeitsgruppen vorsieht. Die Schule ist hervorgegangen aus den sittlichen Nöten der Zeit, denen sie durch die starke Unterstreichung der religiös-sittlichen Grundlagen der Bildung und durch die Einstellung auf wahres Frauentum begegnen will.

Diese Einstellung der Schularbeit wurde vertiefend gekennzeichnet in einem Referat von Frau Oberin v. Tiling: Bildung durch Wissenschaft und Praxis, das den Abschluß der allgemeinen Referate bildete, während die folgenden Ausführungen zu den Einzelarbeitsgebieten, von denen das von Frau Hilger-Kreuznach besonders wertvolle Anregungen bot, hier übergangen werden können. Frau v. Tiling wandte sich gegen einen individualistischen Begriff der Bildung. „Bildung hat es zu tun mit dem in Beziehung zur Umwelt stehenden Menschen." Die Bildung soll zur Herrschaft über die Wirklichkeit führen. Im Denken löst sich der Mensch von der Wirklichkeit, daher gilt es ihn in diese hineinzustellen. Der junge Mensch kann in ästhetischer bezw. in logischer Haltung vor der Wirklichkeit stehen, in der Praxis wird er gezwungen sich mit der Wirklichkeit auseinanderzusetzen, er wird von ihr gefordert, zur Verantwortlichkeit — nicht nur zu geistiger Selbstständigkeit — erzogen.

Ein Gesichtspunkt, der verdient aus der Debatte herausgestellt zu werden, war die Frage „der Verschulung Deutschlands", um Sprangers Ausdruck zu gebrauchen. Wenn der Versammlungsleiter im Anschluß an das Referat der Schwester Thusnelda von der göttlichen Vorsehung bemerkte, wir brauchten bei der lebensvollen Einstellung der Schule keine Sorge um die Verschulung zu haben (nebenbei sei bemerkt: die sofort erfolgende Bewertung der Vorträge durch den Vorsitzenden hat wohl mit dazu beigetragen, daß eine eigentliche Stellungnahme der Versammlung sich kaum zeigte), so ist damit wohl der Kern der Frage nicht berührt. Jede einzelne Schule hat hier eine große pädagogische Aufgabe zu lösen, indem sie die praktische Arbeit der Schülerinnen in den Anstaltsbetrieben usw. immer wieder unter dem Gesichtspunkt ansieht, wie ist der Umbiegung der Arbeit in eine Schulform zu begegnen, wie kommt der nur zeitweise im Betrieb stehende Schüler

Digitized by Google

zu einem Bild von der Geschlossenheit, von dem Gesamtleben der Anstalt. Der Berufsanwärter wird diese Einstellung viel leichter gewinnen als der, der die Arbeit nur als Durchgang, als Mittel zu seiner Selbstbildung betrachtet. Es gibt in jedem Betrieb für solche Arbeiter auf Zeit geeignete Funktionen, die an sich wertvoll sein können, aber doch schulmäßige Form annehmen können.

Wesentlicher war ein zweiter Gesichtspunkt der „Verschulung": Jede neue Schulform, jede geregelte Ausbildungsbahn erschließt einem Kreis von Menschen ein Tätigkeitsgebiet. Der lebendige Zustrom aus den verschiedensten Kanälen, auch das Recht eigene Wege zu gehen, wird gehemmt. Statt eines Aufstieges der Tüchtigen kommen wir zu festgelegten Normen, zu Grenzen, die für den, der nicht von vornherein auf das Ziel lossteuerte, nur schwer zu überwinden sind. Die Rufe der Mittelschule müssen von dieser Seite her gesehen werden. Es ist zu beachten, daß in dieser Hinsicht die höhere Fachschule den weitesten Horizont hat. Unbelastet mit den Traditionen und Ansprüchen des allgemeinbildenden höheren Schulwesens nimmt sie die auf, die von der Fachbildung her zur Allgemeinbildung kommen wollen. Aus der Erfahrung heraus, daß die intensive Beschäftigung mit dem der Begabung entsprechenden „Fach" wertvolle Kräfte löst, weiß sie, daß auch auf diesem Weg eine Durchbildung des ganzen Menschen erreicht werden kann.

Wer von dieser Tagung erwartete, daß ein Typ als der richtige herausgestellt wurde, ist enttäuscht. Es ist verständlich, daß der dem Schulleben ferner Stehende aus der äußeren Angleichung der Pläne eine solche Möglichkeit leicht für gegeben erachtet und das Festhalten an verschiedenen Typen nicht versteht. Und doch konnte das Ergebnis nicht anders sein, da die Debatte viel zu sehr an den Grundanschauungen vorbeiging, statt diese zum Mittelpunkt zu machen. Es ist durchaus abwegig, die eine Schulform als Ausdruck verstandesmäßiger Überlegung (Werkoberschule), die andre als Ausdruck gemütvoller Einstellung (Frauenschule) zu bezeichnen, wie dies im Schlußwort versucht wurde. Der Gegensatz ergibt sich aus dem Bildungsbegriff. Frau v. Tiling hält eine unmittelbare schulmäßige Erziehung für die Lebensaufgaben der Frau für möglich; die Vertreter der Fachschule wollen in der Schulung an den fachberuflichen Aufgaben, die der Werkoberschule in der Auseinandersetzung mit geistigen Gütern die Kräfte der Jugendlichen gestalten. Damit ist jede dreijährige Frauenschule auf ein Bildungsziel festgelegt, das sich je nach den an der Schule wirkenden Personen verschieden gestaltet. Und es war sehr charakteristisch, daß sich dies Bildungsziel in den Ausführungen der männlichen Diskussionsredner sofort zu einem Bilde „vom dienenden Magdtum der Frau" gestaltete. Es war weiter charakteristisch, daß jede der Schulleiterinnen von dreijährigen Frauenschulen eine andre Bildungsform kennzeichnete. Es muß immer wieder betont werden, daß es unmöglich ist, eine Schule nach einem Menschentyp oder einem menschlichen Idealbild zu gestalten; sie kann nur Kräfte lösen, wenn sie die Schüler in Berührung bringt mit einem Ausschnitt aus der Kultur, wie er gegeben ist entweder durch einen Beruf oder als Teil der objektiven Kultur.

Die dreijährige Frauenschule ist keine inhaltlich bestimmte Schulform, sondern eine durch Zweckmäßigkeitsgründe bedingte Organisationsform (Planwirtschaft!). Sie kann sein eine Annäherung an eine hauswirtschaftliche Fachschule oder eine künstlerisch-technische Werkoberschule (Halle) oder eine soziale Bildungsstätte (Kre... nach). Und die durch die Debatte nicht beantwortete Frage: Warum müssen die S... dreijährig sein? wäre zu beantworten, wenn man von dem im Zentrum der Schul... stehenden Fach her die für die weitere berufliche Ausbildung nötige Bildungshöhe besti...

Digitized by Google

Die gesuchte Einheit der Schulformen wäre gefunden, wenn dieser Charakter der dreijährigen Frauenschule erkannt wird.

Aus diesem Charakter der dreijährigen Frauenschule als Organisationsform, die je nach dem Ort und den gestaltenden Personen mit anderem Inhalt erfüllt wird, erklärt es sich auch, daß auf soviele Ausführungen ihrer Vertreterinnen entgegnet werden mußte: das ist Aufgabe jeder Schule, aber kein besonderes Kennzeichen einer Schule.

Keine Schule will die „Selbstentfaltung des Ich" ausschließlich um des Einzelnen willen. Das Widerspiel zwischen Gemeinschaft und Individuum, ihr Mit- und Durcheinandergegebensein läßt Gemeinschaft erwachsen aus freien, in sich ruhenden Einzelnen, aber auch den Einzelnen sich nur an der Gemeinschaft vollenden. Für jede Schule gelten daher die Forderungen: Selbstentfaltung des Individuums und Pflege des Gemeinschaftslebens als eine Bildungsaufgabe.

Jede Schule will zur Lebenstüchtigkeit erziehen und muß lebensnah sein. Die Forderung der Lebensnähe ist nicht schon erfüllt, wenn ein Einblick oder Mitarbeit im praktischen Betrieb geboten wird. Vielmehr kommt es darauf an, daß die Schülerin wirklich zu dem Lebensnerv des Betriebes vordringt. An einem Beispiel erläutert: Arbeit im Kindergarten kann Ausfluß einer ästhetisch-betrachtenden Haltung sein — eine bei 16—17jährigen Mädchen häufig zu beobachtende Schwärmerei für das kleine Kind; sie kann aber auch aus einem Helferwillen dem Werdenden gegenüber entspringen. — Lebensnah kann ein theoretischer Unterricht auch sein, wenn geistige Werte, die das gegenwärtige Leben bestimmen, zum Erleben gebracht werden.

Lebenstüchtig ist der Mensch, der mit geistiger Selbständigkeit verantwortungsbewußt an seine Aufgabe herantritt. Zur Verantwortung erzieht nicht jede Aufgabe der Wirklichkeit schlechthin, vorhanden sein muß auch solchen Aufgaben gegenüber die Bereitschaft zur Verantwortung. Und genau so wie es „ein Gefordertsein durch die Wirklichkeit" gibt, gibt es ein solches durch die geistigen Güter, Wissenschaft oder Kunst.

Und noch eins: Jede Mädchenschule hat Frauenkräfte zu lösen und Frauen zu bilden. Es gibt keine Mädchenschulen erster und zweiter Ordnung. Studienanstalten, Oberlyzeen, Berufs- und Fachschulen und Frauenschulen erfüllen die gleichen Aufgaben, wenn sie — jede auf ihrem besonderen Arbeitsgebiet — in den Jungmädchen eine innere Sicherheit, ein frohes Kraftgefühl wecken können, die die Grundlage zu einem edlen Stolzheitsgefühl als Frau bilden, und wenn sie es zur Ehrfurcht vor dem Leben — dem physischen und dem geistigen — führen können. Sicherheit (nicht Bewußtheit) ihres Wesens und Ehrfurcht sind nötig, wenn die besonderen Frauenkräfte sich frei und unverbogen entfalten sollen. Sie wachsen — je nach der Begabung des einzelnen — in der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Kulturgebieten; es gibt aber nicht ein Rezept für die Frauen oder für die Masse der Frauen.

Daß man diesen Glauben an das Frauentum noch nicht hat, noch nicht den einfachen Satz glaubt: men are men, and women are women, sondern noch immer glaubt suchen zu müssen nach der harmonischen Form der Mädchenbildung, nach der bestimmten Form der deutschen Frau, das war das Niederdrückende an der Tagung.

Digitized by Google

Josephine Butler.

Von

Gertrud von Sanden.

Bei der Beschäftigung mit dem Leben und dem Werk der Frau, deren Geburtstag sich am 13. April zum 100. Male jährte, fragt man sich, warum man nicht viel öfter diese Art von Quellenstudium treibt — immer wieder zurückgeht, bei der Berührung mit den zahllosen Problemen, die ein besonders schwieriges und kompliziertes Arbeitsgebiet den Menschen stellt, die ihre Kräfte an seine Bewältigung setzen, immer wieder Rat suchen geht bei den Müttern, die Impulse aufsucht, die zuallererst in einem Menschen den Auftrieb geschaffen haben, aus dem alles andere hervorgegangen ist. Das Lebendigwerden des Menschen, sein Heraustreten aus der Vergangenheit, das Nacherleben einer ganzen, kulturgeschichtlich außerordentlich inhaltsreichen Spanne Zeit, das Vertiefen des Gefühls der Ehrfurcht — das man gewiß nie tief genug empfinden kann — vor denen, die vor uns da waren und auf deren Schultern die ganze Last des ersten Anfangs lag, die die ungeheure Tapferkeit hatten, „eine erste Bewegung, ein aus sich rollendes Rad" zu sein — das alles verpflichtet auf eine neue und nicht oft genug gefühlte Art. Man erfaßt das Wort „Überlieferung" mit einer neuen Wärme, man lernt teilnehmen an dem, was geschehen ist, und man begreift, daß wir Heutigen geistige Vermächtnisse zu hüten haben, deren Wert nicht nur in dem besteht, was sie selber sind, sondern darüber hinaus noch in dem, was der Mensch war, aus dessen Hand wir sie empfingen.

Für uns Frauen bedeutet die Erinnerung an Josephine Butler eine besondere Feier, denn in ihr sehen wir eine Frau, die zu den ganz wenigen Menschen gehört, durch deren Einfluß die Kulturentwicklung der Menschheit eine neue Wendung genommen hat. Die Welt ist tatsächlich anders, weil sie gelebt hat.

Was sie sich vornahm, und was sie durchführte, war nichts geringeres als die radikale Umgestaltung der Betrachtungsweise einer ganzen Welt in allen ihren maßgebenden Faktoren — in Gesetz und Brauch, in Wissenschaft und Verwaltung, vor allem in dem ganzen Ton der öffentlichen Meinung — einem Problem gegenüber, das so alt ist wie die Welt selbst und zu den schwierigsten gehört, die es überhaupt gibt. Sie zwang die Welt, dieses Problem anders anzusehen, anders zu beurteilen und grundsätzlich anders zu behandeln als zuvor.

Sie hat in eine Wirrnis von überkommenen Vorurteilen und Irrlehren mit der denkbar größten Unerschrockenheit hineingegriffen, mit einer Kühnheit der Intuition, die in Erstaunen setzen muß. Denn was ihr unverwirrter Frauenverstand erkannte und ihr Frauenempfinden erfühlte und gegen die bitterste Opposition aller sogenannten Sachverständigen resolut verteidigt hat bis zum endlichen Sieg, das hat die Wissenschaft seitdem als richtig festgestellt und ihre Prinzipien zur Grundlage neuer Gesetzesvorschriften gemacht. Ihr Mutterland England feiert sie in großen, von aller Welt beschickten Jahrhundertfeiern. In der Westminsterabtei findet der Dankgottesdienst zu ihrem Gedächtnis statt. Man nennt sie die mutigste und sympathischste Gestalt des 19. Jahrhunderts. In allen Kulturländern denken die großen Arbeitsgemeinschaften, die aus dem Samen, den sie ausstreute, hervorgegangen sind — die internationale abolitionistische Föderation, der internationale Verband zur Bekämpfung des Mädchenhandels, der internationale Bund der Freundinnen junger Mädchen mit seinem über 38 Länder ausgedehnten Kettendienst an der rat- und schutzbedürftigen Jugend, die zahlreichen Verbände für Frauen- und Jugendschutz, ihres Namens.

Digitized by Google

Daß dieser Name selbst nur den wenigsten im großen Publikum bekannt ist, entspricht ihrem eigenen und oft ausgesprochenen Wunsch, daß ihre Persönlichkeit hinter dem Werk, das sie vor der Welt vertrat und dessen Seele sie war, völlig zurücktreten solle, daß außer den von ihr selbst verfaßten Schriften nichts über sie veröffentlicht werden dürfe und daß man ihr, auch in der Erinnerung, die Stille des Privatlebens gönnen möge, das sie nie verlassen hätte, wenn nicht ein glühendes Verantwortungsgefühl und das tiefe Gottesbewußtsein, aus dem sie lebte, sie dazu getrieben hätten.

Sie war in glücklichster Kindheit auf dem Lande, unter vielen Brüdern und Schwestern aufgewachsen. Ihr Vater, Besitzer eines Gutes und Verwalter mehrerer anderer, war ein Mann von großem Einfluß und großer Beliebtheit, die es ihm ermöglichte, viele für die damalige Zeit vorbildliche Neuerungen einzuführen und die Landwirtschaft seiner Grafschaft Northumberland kräftig zu fördern. Ihre Mutter entstammte einer Hugenottenfamilie, in der die Freiheit des Glaubens und Gewissens und die Verpflichtung, allen Gefahren und Opfern zum Trotz dafür einzustehen, traditionelles Erbgut war. Ihr Vater muß hervorragende pädagogische Begabung gehabt haben, sie hat ihm in der Biographie „John Grey of Dilston" ein schönes Denkmal gesetzt. Er lebte mit seinen Kindern, ritt mit ihnen, Knaben und Mädchen, über Land und machte sie auf die wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen des ländlichen Lebens aufmerksam. Er gab ihnen eine für die damalige Zeit gründliche Erziehung und machte sie früh mit den großen öffentlichen Fragen bekannt, die ihn selber beschäftigten, der stark umkämpften großen Wahlrechtsreformbewegung von 1832, dem Freihandel und vor allem dem Kampf der Bischöfe Clarkson und Wilberforce für die Abschaffung der Sklaverei. Die gute Gesellschaft und die Geistlichkeit waren damals und auch während des amerikanischen Bürgerkrieges durchweg auf seiten der Sklavenhalter, eine Welt ohne Sklaven schien ein gotteslästerliches Experiment und die sie befürworteten, verdächtige Rebellen. Die Kinder von John Grey erlebten bis in ihr reifes Alter diesen Kampf einer kühnen und fortschrittlichen Minderheit gegen überwältigenden Widerstand — die Verfassung der Vereinigten Staaten, die politische Macht des Südens, die Apathie des Nordens, die Haltung der religiösen Körperschaften, alles das zusammen ließen das Unternehmen, die Sklaverei abschaffen zu wollen, wahnsinnig erscheinen. Und doch erlebten sie ihre Abschaffung. „Gute Übung", schreibt Josephine Butler, „im Schwimmen gegen den Strom". Es war eine Übung, die ihr sehr zu statten kommen sollte.

Ihr Vater war ein selten gründlicher Bibelkenner und sein Vorlesen aus der Schrift blieb seinen Kindern unvergeßlich. Vor allem blieb die Stelle Jes. 58, Vers 6, von der Gestalt des Vaters unzertrennlich: „Das aber ist das Fasten, das ich erwähle — laß los, die Du mit Unrecht gebunden hast, laß ledig, die Du beschwerst, gib frei, die Du bedrängst, reiß weg allerlei Last."

Dieser glücklichen Kindheit, die ihre natürlichen Anlagen aufs günstigste förderte, folgte früh eine außerordentlich glückliche Ehe. Wenn man ihr Lebenswerk überdenkt, so muß die Gestalt ihres Mannes, des Rev. George Butler, im Vordergrund stehen, denn ohne sein tiefes Verständnis und seine hohe Achtung vor der Frauennatur, seine Überzeugung, daß es der wahren Frau gegeben ist, gewisse Dinge klarer und richtiger zu sehen als der Mann, und der daraus folgenden Notwendigkeit, daß die Frau ihr eigenes Wesen rein und sicher und so selbständig als möglich entwickeln müsse, weil die Welt auf allen Gebieten des Einflusses wahrer Weiblichkeit bedürftig sei, ohne diese seine Grundeinstellung hätte sie ihre Kraft nicht so ungebrochen in den Dienst ihrer großen Sache stellen können.

Digitized by Google

Von Natur Pädagoge und Erzieher, leitete er jahrelang die große Knabenerziehungsanstalt Cheltenham College und später Liverpool College. Das Ehepaar lebte zuerst in Oxford in geistig sehr angeregtem Kreise und war selber ein Mittelpunkt für viele literarische und künstlerische Interessen und von großer persönlicher Beliebtheit.

Das Oxford der damaligen Zeit war so recht dazu angetan, eine gescheite Frau zum Nachdenken über die Stellung ihres Geschlechts in der vom Manne geschaffenen Welt zu bringen. Von ihrem Vater an die Erörterung wichtiger aktueller Tagesfragen gewöhnt, der zwischen Söhnen und Töchtern keinen Unterschied machte, war Josephine Butler gelegentlich halb belustigt, halb geärgert über die naiv anmaßende Art, mit der in der Universitätsatmosphäre die Frau zwar sehr höflich, aber durchaus als geistig Minderbemittelte behandelt wurde. Geistige Interessen bei einer Frau begegneten nachsichtigem Erstaunen, wenn nicht eindeutiger Ablehnung, besonders wo es sich um eine „Einmischung" in der Beurteilung öffentlicher Angelegenheiten handelte. Nur unter dem Schutz und der Verantwortung ihres Mannes zählte die Frau mit. Als Einzelpersönlichkeit war für sie kein Raum. Frauen waren umsomehr in der Minderzahl, als an den alten englischen Universitäten noch aus klösterlicher Zeit die Bestimmung galt, daß die Universitätslehrer, die Dons, unverheiratet sein mußten. So fand sich hier eine einseitig männliche Gesellschaft zusammen, bestehend aus Männern in den besten Jahren, ohne Familienleben oder Familienverkehr. Die natürliche Folge war, daß sich das Privatleben dieser Männer gewissermaßen auf Schleichwegen vollziehen mußte. Ein irregulärer und vor der Welt streng verheimlichter Geschlechtsverkehr war ihnen zur Selbstverständlichkeit geworden, sie sträubten sich selber gegen jede von außen erstrebte Änderung dieses Zustandes. Es herrschte eine ungesunde, unnormale Atmosphäre, eine äußerliche Ultrarespektabilität, auf sehr laxen Grundsätzen aufgebaut.

Mrs. Butler hörte oft mit Befremden der Unterhaltung dieser rein männlich orientierten Gesellschaft zu. Sie war mit der größten Ehrfurcht vor den Koryphäen einer Universität erfüllt gewesen, ein Professor, ein Philosoph, schien ihr unbedingt ein höheres Wesen, auch in allen höchsten ethischen Fragen der gewöhnlichen Menschheit ein Vorbild. Nähere Bekanntschaft mit den oft keineswegs überwältigenden Weisheiten und den kleinen Menschlichkeiten der berühmten Leute forderten allmählich ihre schüchterne Kritik heraus und sie erzählt, welch einen Stoß ihr Autoritätsglaube erhalten habe, als ihr Mann auf eine solche Kritik hin ganz gemütlich geantwortet hatte: „Aber das sind ja alles Esel."

Ein höheres Mädchenschulwesen existierte nicht, eine Zulassung der Frauen zu den höheren Examen schien ein Unding. Mrs. Butler schloß sich sofort der Gruppe an, die unter Führung von John Stuart Mill und anderen namhaften Männern und Frauen für eine höhere Frauenbildung eintraten. Jahrelang stand sie an der Spitze der Bewegung, aus der später die Gründung der Frauencolleges in Oxford und Cambridge und die University Extension Arbeit hervorging. Die wirtschaftliche Entwicklung trieb immer weitere Kreise von Frauen aus der Familie in das Erwerbsleben hinein, ohne daß die bürgerliche Gesellschaft im allgemeinen die Notwendigkeit, die Frauen für den Lebenskampf geschulter und leistungsfähiger zu machen, eingesehen hätte. Im Gegenteil galten solche Bestrebungen noch durchaus als ungehörig; eine tiefe Geringschätzung des weiblichen Menschen, die ihr hier zum ersten Male entgegen trat, traf Mrs. Butler, die durch ihren Vater, durch die Erziehung mit ihren Brüdern, durch ihren Mann an eine schöne, vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Manne gewöhnt war, wie ein Schlag. Sie fand es ungeheuerlich, daß eine im übrigen hochgebildete Gesellschaft sich anmaßte, die Frau mit äußerlicher Höflichkeit und „Ritterlichkeit" abzufinden, während man ihr gleich-

Digitized by Google

zeitig unverhohlen bedeutete, daß man sich ihre Mitwirkung auf jedem Gebiete verbitte, daß sie nichts zu lernen und nichts zu wissen brauche, daß zunächst ihr Vater, später, wenn sie Glück hatte, ihr Mann, oder ein Bruder oder sonstiger Anverwandter sie „mitdurchfuttern" würde und sie sich um nichts zu kümmern habe, als höchstens sich in der Familie irgendwie nützlich zu machen. Vor allem galt dies für die „Damen", für die eine Arbeit an und für sich, eine irgendwie interessante Tätigkeit, ein Beruf, gar ein Erwerb, eine Undenkbarkeit war. Arbeit kam nur für die Frauen der unteren Stände in Frage. Man gab unumwunden zu, daß für diese das Leben allerdings sehr schwer war, alle Frauenarbeit war sehr schlecht entlohnt, es galt kaum für möglich, daß eine Frau von ihrer Hände Arbeit leben könne. Aber eine Dame gingen diese Dinge nichts an, da sie selber nie in die Lage kommen könne, sich ihr Brot verdienen zu müssen. Mußte wirklich einmal ein Mädchen aus guter Familie ihr Brot in fremdem Hause suchen, so war das eine schlimme und irgendwie etwas peinliche Sache, über die man nicht gern sprach. Ohne den unmittelbaren Schutz eines Mannes war ein Mädchen auf alle Fälle in mißlichster Lage.

Das wache soziale Gewissen der jungen Frau in jenem Oxford der fünfziger Jahre erkannte bald, daß außerhalb der geborgenen, gebildeten bürgerlichen Welt eine ganze dunkle und unbekannte Welt existierte, von der man nie sprach, deren bloße Erwähnung streng verpönt war, in der Dinge geschahen, die niemand etwas anzugehen schienen, außer die unmittelbar von ihnen betroffenen Opfer selber. Sie war von Jugend auf an einen freundschaftlichen Verkehr mit dem einfachen, arbeitenden Volk gewöhnt gewesen und hatte oft die eigentümliche Schutzlosigkeit beobachtet, mit der die jungen Töchter dieser Schichten im Erwerbsleben standen. Wenn ein solches Mädchen, oft ganz jung, völlig unerfahren, fern vom Elternhaus auf Abwege geriet, sehr oft durch die Schuld eines sozial höherstehenden Mannes, so wandte sich der Abscheu und die sittliche Achtung der Welt mit erdrückender Wucht gegen das Mädchen, während das Verhalten des Mannes völlig ungerügt blieb. Niemand fand irgend etwas dabei, daß der Mann in Amt und Würden blieb, in hoher akademischer Stellung vielleicht, während das Mädchen spurlos verschwand, niemand fragte, wohin. Hier in Oxford erschlossen sich ihr Zusammenhänge, die sie früher nicht erkannt hatte. Einige besonders krasse Fälle ereigneten sich, wahre Gretchenfälle, in denen solche jugendlichen Opfer, Töchter achtbarer Familien, zum Kindesmord getrieben wurden und im Gefängnis endeten, während die eigentlich Schuldigen, von allen gekannt, durch die unerschütterliche Verschwörung des Schweigens, mit der die gute Gesellschaft sie schützend umgab, ihre geachtete gesellschaftliche Stellung in keiner Weise einbüßten. Jede Erwähnung dieser Dinge stieß in ihrem eigenen Kreise bei den Frauen auf ängstliche Abwehr, bei den Männern auf eisige Ablehnung. Eine Schuld und Verantwortung der Gesellschaft in diesen Fragen, wie sie selber sie so lebhaft fühlte, wurde nicht anerkannt. Die Frauen standen durchweg unter der Suggestion der Männer, daß diese Dinge überhaupt indiskutabel seien und ganz besonders die Frauen sich nicht um sie kümmern dürften. Auch ein damals erscheinendes Buch der bekannten Schriftstellerin Mrs. Gaskell, das in vorsichtigster Form das Problem der unehelichen Mutter behandelte, fand in dem intellektuellen Oxford nur Tadel. Die schmerzliche Empörung über diese Dinge wurde Mrs. Butler immer wieder durch die verständnisvolle Haltung ihres Mannes gemildert, dessen großes Zartgefühl, gepaart mit einem starken Sinn für Humor, ihr seelisches Gleichgewicht immer wieder herstellte.

Diese glückliche kleine Familie, die inzwischen mit drei Söhnen und einem Töchterchen nach Cheltenham übergesiedelt war, traf ein furchtbarer Schicksalsschlag. Vor den Augen der Eltern wurde das kleine Mädchen, ein besonders liebliches, blühend gesundes Kind, durch einen Sturz von der Treppe auf die Steinfliesen der Terrasse getötet. Aus der

Digitized by Google

nun folgenden Zeit voll Kummer und Krankheit ging Mrs. Butler mit dem vertieften Entschluß hervor, ihr Leben noch ganz anders als bisher in den Dienst derer zu stellen, die traurig und verlassen waren. Ihr Mann, ihre Söhne, waren tagsüber durch das Schulleben beschäftigt. Ihre einsamen Freistunden verbrachte sie unter den Ärmsten der Armen, sie suchte schutzbedürftige Jugend auf und bemühte sich, andere Frauen für soziale, fürsorgerische Arbeit zu gewinnen. In dem friedlichen Schulstädtchen Cheltenham waren die Aufgaben nicht so riesengroß wie in Liverpool, der zweitgrößten Hafenstadt Englands, wohin ihr Mann als Rektor von Liverpool College, einer großen internationalen Hochschule, versetzt wurde. Dort war das Elend nicht schwer zu finden. Sie lernte die Docks mit ihrer ausgedehnten Unterwelt kennen, sie ging in die Zuchthäuser und Frauengefängnisse. Zusammen mit ihrem Manne gründete sie ein Heim für gefallene Mädchen und auch in ihrem eigenen Hause nahm sie dauernd gefährdete Jugendliche auf, aus der unerschütterlichen Überzeugung, daß Liebesarbeit an den Ärmsten und Sündhaftesten erstes Gebot des Christen sei.

Immer klarer erkannte sie als das eigentliche Grundübel, den Krebsschaden am Leibe und am Gewissen der Gesellschaft, den Grundsatz der doppelten Moral, des doppelten Rechts, der fundamentalen Ungerechtigkeit und Unlogik in der Beurteilung derselben Verletzungen des Sittengesetzes bei Mann und Frau. Sie besprach alles mit ihrem Mann. „Wenn er auch nur ein einziges Mal versucht hätte, diese Dinge zu beschönigen," schreibt sie in seiner Biographie, „ich glaube, ich hätte damals den Verstand verloren. Aber er hat nie versucht, mich mit banalen Redensarten abzuspeisen, er hat immer unumwunden zugegeben, daß sie grundfalsch seien, Resultate jahrhundertealten falschen Denkens, die umgestaltet werden müßten. Aber er hat oft hervorgehoben, daß es sehr schwer sein würde, ihnen wirksam entgegenzutreten, solange die Frauen selber so wenig Einsicht in diesen Dingen zeigten, so wenig begriffen, was die eigene Würde, was die Achtung vor dem eigenen Geschlecht von ihnen forderten."

In dieser Zeit wurden Butlers, die alljährlich eine längere Studienreise auf dem Festland machten, durch die Nachricht erschreckt, daß England im Begriff stehe, das auf dem Festland bestehende, von Napoleon eingeführte System der staatlichen Reglementierung der Prostitution, also des staatlich konzessionierten und sanktionierten Lasters, einzuführen.

Sie waren sich über die Ungeheuerlichkeit dieser Einrichtung klar, über ihre sittliche Verwerflichkeit, rechtliche Unhaltbarkeit und völlige Wirkungslosigkeit als Verhütung von Ansteckungen. England war von diesem Schandfleck der modernen Kultur damals noch frei, d. h. es bestanden nur vereinzelte Reglementierungsbestimmungen in einigen wenigen Hafen- und Garnisonstädten. Bekannte Persönlichkeiten hatten immer dagegen protestiert, und es war nicht gewagt worden, eine allgemeine Reglementierung zu befürworten, weil die einfache Polizeiverordnung, wie sie unter den damals politisch noch unmündigen Bevölkerungen des Festlandes genügt hatte, in dem parlamentarisch regierten England unmöglich war. Es war ein Parlamentsbeschluß zu ihrer Einführung nötig, durch den sich eine viel breitere Resonanz in der Öffentlichkeit ergeben hätte. Auch hatte man die Unmöglichkeit eingesehen, der jungfräulichen jungen Königin ein solches Gesetz zur Unterschrift vorzulegen. Nach ihrer Verheiratung hatte man festgestellt, daß der Prinzgemahl ein Feind der Reglementierung war und sich sehr abfällig über die üblen Wirkungen auf dem Festland ausgesprochen hatte. Aber jetzt war die Königin verwitwet, jahrelang ganz in ihren Schmerz versunken und den Regierungsgeschäften gegenüber apathisch, und diese Zeit in den sechziger Jahren benutzte man, um kurz hintereinander drei Gesetze zu verabschieden, die die allgemeine Reglementierung einführten. Sie waren

Digitized by Google

zum Teil hinter verschlossenen Türen, also nicht verfassungsmäßig, debattiert worden. Trotz leidenschaftlicher Proteste einiger Ärzte und sozialpolitisch interessierter Gruppen nahm das Land die Sache zunächst ziemlich verständnislos hin.

Mrs. Butler und ihr Mann hatten sich in der Schweiz, in Frankreich und Italien zunehmend von der ungeheuren Gefährlichkeit des staatlich konzessionierten Prostitutionswesens überzeugt und von der Unmöglichkeit, es zu sanieren. Vor allem aber lebte in ihnen die flammende Überzeugung, daß kein menschliches Gesetz überhaupt die Unsittlichkeit als erlaubt einführen dürfe, selbst wenn sie unter staatlicher Aufsicht patentiert und als Gewerbe geregelt und sogar besteuert würde und dadurch mit einem Schein von gutem Recht aufzutreten imstande sei. Daß im Gegenteil eine solche unwürdige und erniedrigende Kompromißstellung des Staates eine schwere Verwirrung der Volksmoral bedeuten und unübersehbares Unheil nach sich ziehen müsse.

Als daher nach Einführung des letzten Reglementierungsgesetzes ein Telegramm bei Mrs. Butler eintraf, in dem sie, deren Interesse für die Fragen der Volkssittlichkeit bekannt war, von einigen Ärzten und in der Wohlfahrtspflege arbeitenden Frauen beschworen wurde, sich an die Spitze einer Bewegung zu stellen, die das englische Volk über die ihm drohenden Gefahren aufklären solle, schien ihr dieser Ruf ein Zeichen Gottes. Sie hatte seit Jahren unter der Unmöglichkeit gelitten, für ihre Überzeugung wirksam einzutreten. Jetzt hielt sie nur noch der Gedanke an ihren Mann zurück und die Frage, was ihr öffentliches Auftreten als Führerin in einer so schwierigen und aufsehenerregenden Arbeit für ihn bedeuten könne. Aber obwohl er unter ihrem Entschluß litt, sagte er ihr, nach einer Bedenkzeit, in der sie noch einmal ihre völlige Übereinstimmung in allen grundsätzlichen Gesichtspunkten festgestellt hatten „Geh — und Gott sei mit Dir."

Mit meisterlicher Umsicht ging sie an ihre Aufgabe. Sie erkannte sofort, daß dieser Kampf auf dem Boden des Gesetzes, d. h. auf politischem Gebiet, ausgefochten werden müsse. Die weltlich Gesinnten würden die Argumente der „Idealisten" immer nur mit einem Lächeln abtun. Aber den Gesetzen ihres Landes müßten sie sich beugen. Mit religiösem, ethischem, humanitärem Rüstzeug allein war es nicht zu machen. „Über die Lehre Christi kann man sich hinwegsetzen, aber nicht über das Strafgesetzbuch." Mit angeborenem politischen Instinkt leitete sie ihre Kampftruppen. Zur damaligen Zeit waren durch einen umfassenden, von den Konservativen unter dem weitblickenden Staatsmann Disraeli eingeführten Ausbau des Wahlrechts große neue Wählermassen, ganz neue Volksschichten zur politischen Mitarbeit herangezogen worden. An die Aufklärung und Erziehung dieser Schichten machten sich Mrs. Butler und ihre Freunde in großangelegter, systematischer Werbearbeit. Die Reglementierung griff die Grundlagen der englischen Verfassung an, sie bestand aus einseitigen und schändlichen Ausnahmebestimmungen gegen die Frau, gegen eine besonders schwache Menschenklasse, der auf das bloße Gutachten untergeordneter Polizeiorgane hin jeder Schutz des Gesetzes versagt wurde, ja jede Möglichkeit, sich zu verteidigen. Sie machte für eine von zweien begangene Handlung nur einen, und zwar den schwächeren Teil verantwortlich und war außerdem eine grobe Täuschung, weil sie Schutz vor Ansteckung nur vortäuschte, keineswegs bot.

Die Erkenntnis, daß die Frauen nicht das Stimmrecht hatten, um diese ihre eigenste Sache selber im Parlament zu vertreten, machte einen tiefen und nachhaltigen Eindruck im Volk und wirkte indirekt als mächtiges Erziehungsmittel für das Verständnis der Forderung des Wahlrechts. Gleich im ersten Jahre leitete Mrs. Butler 100 öffentliche Versammlungen und vier große Konferenzen und schon am Ende dieses Jahres lag dem Parlament die erste Abschaffungspetition vor. Sie bereiste unermüdlich das ganze Land, aus ihrer Feder kamen die wichtigsten Kampfschriften, aus ihrem Munde — sie erwies

Digitized by Google

sich als hervorragende und zündende Rednerin — die wirksamsten und unwiderleglichsten Argumente. Daß eine Frau an der Spitze dieser großen Bewegung stand, gab ihr eine dramatische Intensität. Frauen sprachen damals nicht in öffentlichen Versammlungen. Mrs. Butlers Erscheinung, ihr hoher sittlicher Ernst, ihre Anmut, die Lauterkeit ihres Wesens übten eine hinreißende Wirkung aus. Sie sprach auch vor dem einfachsten Publikum ohne jedes Kompromiß von höchster ethischer Warte, und das Verständnis und die kräftige Unterstützung, die sie oft gerade bei einem solchen fand, bestärkte ihren tiefen Glauben an das Göttliche in jedem Menschen und an die Möglichkeit, alle Schichten des Volkes zu den höchsten Zielen zu begeistern, wenn die Achtung vor der Einzelpersönlichkeit und dem Wert ihrer Mitarbeit in der Gemeinschaft jedem einzelnen fühlbar gemacht werden. Es zeigte sich, wie mächtig der Einfluß sittlicher Ideen auf dem Gebiet politischer Reformen sein kann.

Siebzehn Jahre dauerte der große Aufklärungskampf, den sie mit Recht einen Kreuzzug genannt hat. Sie hat in ihm soviele wirkliche Gefahren, Angriffe, Schmähungen aller Art erduldet, daß nur ein starker Geist ihn bis zum Ende durchhalten konnte. Zeitgenossen berichten, daß man in ihm das seltene Schauspiel „einer Seele in Aktion" gesehen habe. Immer schwächer wurde der Widerstand. Aber erst 1886 fiel die Reglementierung in England. Schon lange vorher, im Jahre 1875, hatte Mrs. Butler den Kampf auf das Festland hinübergetragen und auch einige ihrer männlichen Mitarbeiter nach Amerika entsandt, in der richtigen Erkenntnis, daß das bekämpfte Übel ein weltumspannendes sei und nur in weltumspannendem Abwehrkampf aller Einsichtigen überwunden werden könne. Männer und Frauen mußten ihn gemeinsam führen. Sie hat es immer abgelehnt, sich in eine Feindschaft gegen den Mann hineindrängen zu lassen, so erschütternde Einblicke in die Tiefen menschlicher Verkommenheit ihre Arbeit ihr auch bot. Nicht den Einzelnen klagte sie an, dem Gesetz und Sitte den Weg der Ausschweifung so leicht machten, indem sie zu seinem Nutzen eine Kaste von Sklavinnen schufen und die Frau zur Ware herabwürdigten, sondern das System, das sie in seiner vollendeten Gottlosigkeit treffend „ein Meisterstück der Hölle" genannt hat. Sie hatte das Glück der fruchtbaren Zusammenarbeit mit dem Manne zu stark gespürt, um nicht das Schlagwort von der Feindschaft der Geschlechter abzulehnen. Sie wußte, und alle ihre Mitarbeiter wußten es mit ihr, daß die Sittlichkeitsfrage eine Frage der Erziehung ist und der Erziehung des Mannes so gut wie der Frau, eine Frage vor allem der Selbstzucht; und daß es sich bei der Bekämpfung der doppelten Moral, bei der Forderung einer einheitlichen Moral für beide Geschlechter nicht um die gleiche *Freiheit* vor dem Sittengesetz handeln müsse, sondern um die gleiche *Bindung* vor ihm.

Mrs. Butler war eine der ersten, die die Bedeutung des wirtschaftlichen Moments in Fragen der Volkssittlichkeit erkannte. Das große soziale Übel wurzelte in den elenden Löhnen der weiblichen Arbeitskraft. Neben der seelischen und geistigen Ertüchtigung der Frau durch höhere Bildung und Erziehung galt ihr ihre wirtschaftliche Verselbständigung als ein Ziel, für dessen Förderung sie sich mit allen Kräften einsetzte. Sie erkannte früher als viele ihrer Mitarbeiter den ursächlichen Zusammenhang zwischen dem Mädchen- und Kinderhandel, von dessen Umfang die wenigsten einen Begriff haben, und der Reglementierung der Prostitution. Auf dem Kongreß der von ihr gegründeten internationalen abolitionistischen Föderation in Antwerpen im Jahre 1885 hatten englische Mitglieder schreckenerregende Mitteilungen über diesen Handel gemacht, der zwischen England und Belgien beobachtet worden war. Mrs. Butler gab diesen Enthüllungen den nötigen Nachdruck durch eine Reihe von Aufsätzen, die in der Presse des Festlandes ein lebhaftes Echo fanden. Die unmittelbare Folge war eine Anklage gegen sie von

Digitized by Google

Seiten der belgischen Staatsanwaltschaft wegen Verleumdung, die diese an den englischen Minister des Äußeren richtete. Mrs. Butler mußte sich vor dem Gerichtshof in Liverpool, dem Ministerium des Äußeren in London und auf dem Rathaus zu Brüssel verantworten, und es gelang ihr, durch ihr mutiges Auftreten und ihre rücksichtslosen Enthüllungen die Anklage zu entkräften und die Augen der Welt auf dieses arge Gebiet zu lenken. Zunächst brauchte es noch einige Zeit, bis die Erkenntnis sich überall durchsetzte, daß es unlogisch und zwecklos sei, gegen den Handel aufzutreten, aber den Markt, die öffentlichen Häuser mit ihrer dauernden Nachfrage nach frischer Zufuhr, zu gestatten.

Dank der Logik ihrer Gründe, der Wucht der Tatsachen und ihrer zielbewußten Werbearbeit gewann die abolitionistische Bewegung immer mehr an Boden. Sie gewann sich allmählich die Ärzteschaft und damit war ihr Sieg nur eine Frage der Zeit. Aber Josephine Butler hat immer hervorgehoben, daß man die zwangsweise Kasernierung und Reglementierung und alle die Versklavungsbestimmungen gegen die Frau auch dann noch hätte bekämpfen müssen, wenn sie hygienische Erfolge gehabt hätten, wegen der sehr viel schlimmeren seelischen Schäden, die in einem Volke bewirkt werden, in dessen Mitte diese sittlich verseuchenden Grundsätze Platz greifen. Heute ist der schlimmste unter ihnen — daß man die Sittlichkeit nur auf dem Boden der organisierten Unsittlichkeit fördern und erhalten könne — auch in Deutschland durch neue Gesetzgebung, die von großen sozialethischen Gesichtspunkten ausgeht, überwunden.

Josephine Butler hat ihr Leben in den Dienst seiner Bekämpfung gestellt. Sie hat den Sieg ihrer guten Sache außerhalb ihres eigenen Landes nicht mehr erlebt, aber nie an ihm gezweifelt. Der Tod kam als Freund zu ihr, sie starb friedlich im Schlummer, ohne Krankheit, in ihrem 78. Lebensjahr.

„Du aber weißt dich köstlich zu gewanden".

Von

Dr. Käthe Kautzsch-Ziegler.

Am 25. Februar, nachmittags von 5—7 Uhr fand in Offenbach eine große, kaum in dieser Zeit zu bewältigende, herrliche Modeschau statt. Herr Direktor Hugo Eberhardt, seine beiden neusten weiblichen Professoren, Isolde Czobel und Maria Steudel, und deren Schülerinnen zeigten etwa 80 Kleider in lebendiger Schau. Und das war etwas ganz besonderes und nachdenklich stimmendes!

Nicht nur durch ihre Schlichtheit, Vornehmheit, die Veredlung der Allerweltsmode durch künstlerische Frauenarbeit, durch feinste Farben- und Stoffwahl war sie besonders, nein, ihr gebührt eine Besprechung in weiterem Rahmen in diesem Blatte gerade, das der Frau Richtlinien geben möchte und vor allem denen, die wagemutig voranschreiten, Rückhalt und breitere Basis verschaffen will, weil dieser Modenschau ein Geist innewohnte, so erfreulich und vorbildlich, daß recht viele Frauen und Männer davon Kenntnis haben sollten! Es wurde in sinnlich lebendiger Erscheinung deutsches Frauentum so lauter und klar zum Ausdruck gebracht, daß es für jeden, der etwas weiter schaut und denkt, ein Richtung gebendes Erlebnis ersten Ranges wurde.

Die innerlich tief begründete und äußerlich so peinliche, fast lächerliche Vielspaltigkeit deutscher Frauentracht unserer Tage, die möglichst Pariserisch sich tragende elegante Welt, die oft gedankenlos kopierte und daher vergröberte französische Mode des Mittelstandes, im besseren Falle auf eigene Faust durch Schlichtheit veredelt, die

Digitized by Google

immer noch reformwütige Emanzipierte, die Trachten kopierende Jugendbeweglerin, die in der Kluft glückliche Siedlungsschwärmerin, die „Kunstgewerblerin" in Gänsefüßchen mit irgend welchen kindischen Stick- und Häkelstichen, Perlen im Haar, die Frau, die aus Sachlichkeit plump wurde, oder Hausbackenheit und Moral gern zur Schau trug, lauter bekannte deutsche Unarten, ein Spiegelbild wenn nicht deutscher Unkultur, so doch der Verwirrung, jedenfalls des Mangels an Selbstbesinnung der deutschen Frau, hier in dieser Offenbacher Modeschau war alles gelöst: der französischen Mode ihr Recht zollend, aber urdeutsch, persönlich, liebevoll durchdacht, nirgends ein Zuviel Schmuck, Besatz und Zier, voll Frische und Kraft, vornehm und schlicht, sachlich und neuzeitlich, mit ernstem und heiterem Bemühen, die deutsche Linie der neuen, jungen, deutschen Frau. Es ist das eine wirkliche Kulturtat. Vereinzelt gab es das ja überall zerstreut, aber hier eine Fachklasse mit starkem jungen Nachwuchs, eine nach außen sich in großem Kreise zeigende Gruppe, kein Sondergrüppchen, ohne Reform, Revolution, falschen Künstlerehrgeiz eine in aller Provinzstille sachlich und fleißig arbeitende Schule, eine Frucht alter und junger Bestrebungen, durch das Zusammenarbeiten eines pädagogisch äußerst glücklichen Schulleiters, seiner Fachkünstlerinnen, die ich schon nannte, und allen rings in der Industrie Offenbachs verankerten Künstlern erzeugt.

Je mehr die Frau sich im Beruf öffentlich zeigen muß, desto stärker wird ja ihr Interesse an sachlichster, moderner, guter Kleidung. Dies schon führte zum Werden und Wachsen der Offenbacher Modeklasse an der Kunstgewerbeschule. Und das zweite, örtliche Moment dazu, die Offenbacher Industrie, speziell die Lederindustrie, die soviel zur Frauenkleidung liefert, ihr Dasein ließ eingangs den Schulleiter mit Recht betonen, wie der Gesamtkunstwille unserer Zeit und somit auch der Modekunstwille mit allen Industrieerzeugnissen eine unlösbare Einheit bilden müsse. Was unseren Künstlern sich aus dem Geist unserer Zeit, dem Geist der Technik, des kleinsten Kraftmaßes, größter Sachlichkeit aufdrängt, was durch ihr Medium gegangen zur neuen Schönheit wird, das muß auch in allen Industrie- und Modeerzeugnissen lebendig werden.

So war denn diese Modeschau urmodern, moderner als Paris und Wien, Berlin und Frankfurt, und doch nicht mondän, nicht snobistisch, was da bedeutet sine nobilitate, sondern Adel, Qualität, Sachlichkeit und Schönheit durch und durch!

Ich will ein wenig erzählen: Im großen Saale der Kunstschule war eine Bühne, oft, scheint's, zu Spielzwecken der Kunstschüler benutzt, mit hellem Stoff verkleidet, und von dieser ein langes Podium durch den ganzen Saal, die Stuhlreihen, (die übrigens trotz 20jährigen Alters durch ihre solide Sachlichkeit sehr modern wirken), nach dem Podium zu geordnet, rote Teppiche, alles anspruchslos, — und ein bißchen neue Tanzlärmmusik. Und nun waren es die Schülerinnen und ihre Meisterinnen selber, die mit frohen, stolzen Gesichtern uns ihre Schöpfungen zeigten, dayerschritten, sich wendeten, drehten oder tanzten, je nachdem. Diese Frauen und Mädchen in ihrem Eifer, ihrer Freude waren schon an und für sich ein höchst erquickendes Erlebnis. Wir durften für ein paar Stunden teil haben an der geistigen Gemeinschaft dieser Schule, die eine innere, unbewußte Angelegenheit jedes einzelnen war, trotz aller Weltzugewandtheit eine Art andächtiger Gemeinde. Wie kam diese schlichte Selbstverständlichkeit, diese nur der Sache dienende Bemühung in jeder Bewegung, alle Nüancen weiblicher Anmut, ja weiblicher Koketterie einschließend, all diesen Kleidern zugute!

Eine ungeahnte Fülle jeder Kleidergattung, nein, was hier noch einmal betont werden soll: mit Ausnahme der historisch-romantisch-jugendbeweglichen Dinge; — mir schien es erfreulich, daß diese gerade in Offenbach weggelassen wurden. Sind sie nicht auch wirklich eine unfruchtbare Wolkenkuckucksträumerei? — Der Prospekt rubrizierte

Digitized by Google

Sommerkleider, Nachmittagskleider, Kostüme, Mäntel, Abendkleider; aber das ist zu bescheiden, man konnte ebensoviele Rubriken noch einschieben: Morgen-Arbeitskleider, Sportanzüge, Tänzerinnen-, ausgesprochene Fest- und Repräsentationsgewänder, zum lustigen Schluß zwei Pyjamas, denen der Schalk genau so im Nacken saß, wie ihren Trägerinnen, von denen die letzte, keck die Zigarette im Mund, energisch zum Kehraus blies!

Jedes Kleid nun schien mit jeder wie mit ihr verwachsen: die tannenschlanke Blondine, ganz knabenhaft in der Linie, und doch mit den langen geschickten Mädchenfingern, die weicher sich wiegende vollere Brünette, die reife, ruhige Frau, die stolze, herbe Aristokratin, die strengscheue große Pionierin, die ganz in Rhythmus und Anmut schwebende Tänzerin, die straffe, biegsame Gymnastin u. s. f., alles echteste, erfreuliche Typen unserer Tage, von einander abgehobene Persönlichkeiten — und Mensch und Kleid eine Einheit.

Und nun: Linienbetonung, freieste Beweglichkeit, und doch nirgends ein Millimeter zuviel an Stoff, der verdeckt hätte, statt zu zeigen, und, was für eine Kunstgewerbeschule besonders betont werden muß, alles Kunstgewerbliche in Maßen, im Dienst, nicht Selbstzweck, allerschönste Farbenwahl, vornehmste Zurückhaltung und doch keine Spur von Zaghaftigkeit, — nein, mit gesunder Sinnlichkeit jede weibliche Möglichkeit zur Schönheit umgeschaffen, — wir müssen auf die Frauengestalten, die Gertrud Bäumer die der deutschen Frühe nennt, zurückgreifen, ehe wir so deutsche Idealtypen wiederfinden.

Ja, und das kann eben die Provinz besser als die Großstadt. Was ich in letzter Zeit in Großstädten an Moderevüen sah, war geschäftsmäßige, im grunde unwürdige Reklame, die gerade oft genug unsere besten Frauen abschrecken wird. Alles Mondäne, Snobistische war hier weltenfern, aber nicht auf Kosten der Eleganz, der Kostbarkeit, des Vorfühlens neuer Dinge, sondern im Gegenteil, man konnte eine ganz klare Vertiefung und Steigerung der modernen Kleidtypen feststellen. Einige Farbenzusammenstellungen waren durchaus neu und sehr glücklich. Ich denke z. B. an die dreierlei Blaus, zweierlei Rots in Jackenkleidern, an das Umtönen eines sehr hell leuchtenden Rot durch Grau und Violett im Spitzenbesatz von Stilkleidern (dumme Händlerbezeichnung), an die künstlerische Ausgestaltung des Gedankens, Vorder und Rückansicht in starkem Kontrast wirken zu lassen, den Reiz der Schleppe trotz vorn kurzem Kleid sinnvoll, ja prächtig zu formen.

Diese Modenschau fand einen so starken Wiederhall, daß sie wiederholt werden mußte, und zwar fand das im Frankfurter Hof statt. Um den verwöhnten Frankfurtern noch etwas Neues zu geben, wurden noch eine ganze Reihe sehr phantasievoller Maskenkostüme gezeigt, die auf einem Semesterabschlußfestchen der Offenbacher Schule schon ihre Wirkung getan hatten: Mit einfachsten Mitteln war da ganz Entzückendes erreicht, es wurde ein kleines Fest für sich!

Nun noch ein Wort über die kleine, gewählte Ausstellung der Textilklasse, die angeschlossen war. Einige schöne Arbeiten dieser Klasse zogen schon mit den Kleidern an uns vorbei: Webereien, Stickereibesätze, ganz aus Handarbeit bestehende Jumper und Jacken. Unverwüstlich und ungeheuer mollig wirkten diese farbig herrlichen Filetwollarbeiten. Ein besonderer Vorzug schien mir die durch das starre Filetnetz gegebene Unmöglichkeit, daß der Stoff sich formentstellend irgendwie dehne! und nun im Ausstellungsraum ein Kleinod neben dem anderen! Jedes Stück technisch und künstlerisch interessant und über dem Ganzen eine zusammenfassende Stimmung: das Handwerksmäßige, das Materialgemäße, das in Freiheit Gebundene der Linien und Formen, die unaufdringlich einkehrende Symmetrie, der Zauber, der Altes durchaus neu werden läßt. Wirklich, wer hier in Offenbach lernen darf, kann dieser Schule, ihren Leitern, ihrem Geist nicht genug danken. Man versteht, daß der Zudrang der Schüler, z. T. auch männlichen Geschlechts,

Digitized by Google

in die hier genannten Klassen sehr im Wachsen ist, trotzdem die Modeklasse erst zwei Jahre besteht; aus Freude an dieser lebendigen Quelle verlängern viele freiwillig ihre Schülerschaft! Das starke, berechtigte Streben der Frau nach Qualität in ihrer Berufsarbeit — hier wird ihm Genüge getan. Buchbinderei, Schrifttum, Portefeuillerie sind lange als vorbildlich in Offenbach weithin bekannt; die Textil- und die Modeklasse stehen den vorgenannten nicht nach!

Ida Kirch †.

Von

Dr. Alix Westerkamp.

Nicht vielen der heutigen Leser der „Frau" wird der Name den Menschen in Erinnerung bringen. Dabei ist Ida Kirch eine der Frauen, deren überzeugte Zugehörigkeit zur Frauenbewegung sich auf einem Sondergebiete betätigte, auf dem uns volle Erfüllung noch durchaus nicht geworden ist.

Sie wurde im Jahre 1870 in Frankfurt a. M. geboren. Kindheit und Jugend werden sich nicht wesentlich unterschieden haben von der der Töchter des Frankfurter Patriziats in jener Zeit. Immerhin läßt schon das Schulkind erkennen, daß es nicht ohne weiteres bereit ist das Seiende als das Sein-Sollende hinzunehmen. Erwachsen sucht Ida Kirch sofort bewußt nach einem Betätigungsfelde für die in ihr liegende Kraft. Sie fand das zunächst im Sport und hat sich diesem (Tennis) in ganz anderer Weise hingegeben, als das in der damaligen Zeit bei Frauen üblich war. Etwa 10 Jahre später sucht sie nach einem tieferen Lebensinhalt. Bewußt lehnt sie damals die Wohltätigkeit, wie sie um die Wende des Jahrhunderts geübt ward, ab. In jener Zeit aber begann man in großen Städten einen in Kreisen der Frauenbewegung zuerst von Marie Stritt ausgesprochenen Gedanken zu verwirklichen, daß nämlich die Frau, besonders die unbemittelte, nachdem Ärztinnen für ihre körperlichen Nöte da waren, die Möglichkeit haben müsse, sich auch in juristischen Nöten — die oft, namentlich in Fragen des Ehe- und Familienrechtes seelische Nöte sind — an eine Frau zu wenden. Man konnte, da man die Not erkannt hatte, nicht auf sie warten. So wurden in vielen Städten Rechtsschutzstellen für Frauen eingerichtet, wo Frauen — mit Hilfe eines diese „Frauenfrage" verstehenden Rechtsanwaltes oder sonstiger Sachverständigen — Rat suchende Frauen ehrenamtlich berieten. Im Frühjahr 1899 begann Ida Kirch ihre Tätigkeit in der Rechtsschutzstelle für Frauen in Frankfurt a. M. Mit einer kurzen Unterbrechung — am 1. Januar 1917 wurde sie Leiterin des Frauenreferates der Kriegsamtsstelle Frankfurt — hat Ida Kirch 28 Jahre in dieser Arbeit gestanden, der sie ihre ganze wundervolle Kraft gab. Gerade der Frankfurter Rechtsschutzstelle hat es nie an der Sache innerlich verbundener Beratung gefehlt. Diese Abhängigkeit von der Beurteilung ihres „Falles" durch andere war nicht, was Ida Kirch ertrug. Sie wollte nicht nur mit eigenen Ohren hören, sie wollte auch mit eigenen Augen sehen, mit eigenem Geiste durchdenken können. So hat sie sich auf der Frankfurter Akademie — eine Universität Frankfurt gab es noch nicht — das nötige Fachwissen systematisch erworben. Ohne Frage hat Ida Kirch durch das bewußte Verbinden der Theorie mit der Praxis den Grund dazu gelegt, daß die Frankfurter Rechtsschutzstelle für Frauen nicht nur eine besondere Stellung unter den anderen Rechtsschutzstellen einnahm, sondern daß auch ihre Entwicklung eine andere war. Sie war die erste, in der mit Ida Kirch F a c h j u r i s t i n n e n a l s a n g e s t e l l t e K r ä f t e arbeiteten. Dieser

Digitized by Google

Umstand wiederum hat die spätere Verbindung dieser Stelle mit der gemeinnützigen Rechtsauskunftsstelle der Stadt Frankfurt ermöglicht, bei der die selbständige weibliche Abteilung weiter besteht. Sofern man die innere Bedeutung juristischer Beratung von Frauen durch Frauen bejaht, wird man die Tragweite dieser Tatsache erkennen.

Viel zu früh wurde Ida Kirch aus ihrer segenbringenden Tätigkeit gerissen. Unendlich viele Frauen fanden Trost und Hilfe durch sie, unzählige werden ihr nachtrauern.

Neben dieser Hauptarbeit hat Ida Kirch an vielen anderen Bestrebungen der Frauenbewegung tätigen Anteil genommen, vor allem an denen, deren Ziel die staatsbürgerliche Erziehung der Frau ist. Sie selbst gehörte lange vor dem Reichsvereinsgesetz vom 1. Mai 1908 dem Kreise an, der sich in Frankfurt a. M. an Friedrich Naumann angeschlossen hatte, dessen Gedanken sie immer treu geblieben ist.

Das Gesetz, unter dem ihr Leben stand war: „Es sollte das Recht siegreich sein." In der Erfüllung dieses Gesetzes ist sie bis an die äußerste uns Menschen gesetzte Grenze gegangen. Nur eine große Natur tut das.

Adele Zay, eine deutsche Frauenführerin in Siebenbürgen.

Aus Kronstadt in Siebenbürgen wird uns geschrieben:

Am 29. Februar d. J. wurde hier der 80. Geburtstag der Direktorin der Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalt, Adele Zay, festlich begangen. Es war eine einzigartige Feier, nicht nur, weil die Jubilarin in erstaunlicher körperlicher und geistiger Frische noch im Berufe steht, sondern weil selten bei einer ähnlichen Feier mit solch bezwingender Unmittelbarkeit die herzlichen Gefühle zum Ausdruck kommen, die man für die Gefeierte hegt. Es waren eben Frauen, die ihrer Führerin, ihrer geistigen Mutter ihre Liebe und Dankbarkeit bezeugen wollten. Aber nicht nur die Frauen, auch die leitenden kirchlichen und politischen Körperschaften, deren Mitglied Adele Zay ist, ihre männlichen Kollegen, man kann sagen das ganze siebenbürgisch-sächsische Volk nahm an dieser festlichen Würdigung ihrer reichen Lebensarbeit teil.

Adele Zay, einer höheren Beamtenfamilie entstammend, hatte sich schon in früher Jugend, ihrer Neigung entsprechend, dem Lehrerinnenberuf zugewendet. Ihre Ausbildung erwarb sie sich durch Privatstudium und mußte ihre Befähigungsprüfung an ungarischen Seminaren ablegen, da damals — in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts — bei den Siebenbürger Sachsen die Frauen zum Lehrerinnenberuf noch nicht zugelassen wurden. Erst im Jahre 1884, als die evang.-deutsche Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalt in Kronstadt entstand, wurde sie in ihre Heimat als Klassenlehrerin dieser Anstalt berufen. Seit 44 Jahren arbeitet sie nun hier, seit einigen Jahren auch mit dem Titel einer Direktorin bekleidet, die sie tatsächlich von Anfang an gewesen ist. Sie hat es verstanden, ihren vielen Schülerinnen nicht nur die nötigen Fachkenntnisse zu vermitteln, sondern auch warme Liebe für ihren Beruf und das Gefühl der höchsten Verantwortung ihrem Volke gegenüber in die Seele zu pflanzen. Das hat bei uns Auslanddeutschen noch weit größere Wichtigkeit, als es wohl in Deutschland hätte. Denn die Kindergärten und Bewahranstalten haben bei uns grundlegende Bedeutung für die Erziehung der Kinder, da diese im Elternhaus meist die Mundart sprechen und erst hier eigentlich die hochdeutsche Sprache erlernen, die sie befähigt, später die deutschen Schulen zu besuchen. Das Bestreben der heutigen rumänischen Regierung, in jedem sächsischen Dorfe eine Staatsschule und einen Kindergarten zu errichten, zwingt uns, auch in der

Digitized by Google

kleinsten Gemeinde einen deutschen Kindergarten zu erhalten, um der beabsichtigten Entnationalisierung vorzubeugen. Adele Zay hat daher mit klarem Bewußtsein und energischem Willen eine nationale Mission erfüllt; heute mehr als jemals.

Das ist die eine Bedeutung ihrer Lebensarbeit, die ihr neben unseren besten Männern einen Platz anweist. Mit innerer Notwendigkeit erwuchs daraus für sie der Gedanke und die Aufgabe, für die allgemeine Zulassung der Frau zum Lehrerberuf unter den Siebenbürger Sachsen einzutreten. Sie hat in der vordersten Reihe jahrelang den Kampf dafür geführt, bis er zu Beginn des Jahrhunderts den Sieg errang. Seit 26 Jahren besteht in Schäßburg eine deutsche Lehrerinnen-Bildungsanstalt und Hunderte von Lehrerinnen wirken auf den sächsischen Dörfern, den männlichen Berufsgenossen durchaus ebenbürtig. Adele Zay, in der sie ihre Führerin verehren, gründete die Lehrerinnenvereinigung, und was Helene Lange für die reichsdeutschen Lehrerinnen bedeutet, das ist für die unserigen Adele Zay: Vorbild und verständnisvolle mütterliche Freundin.

Auch auf dem Gebiete der sonstigen Frauenbewegung — und das ist ihr drittes Verdienst um die siebenb. sächsische Frau — war sie Wegbereiterin und Führerin. Ihr klar erkannter und zäh festgehaltener Gedanke war von Jugend auf der, daß die Arbeitskraft der Frau für das öffentliche Leben und den Dienst am Volke nutzbar gemacht werden müsse. Sie trat dafür in Aufsätzen und Vorträgen ein, aber erst der Krieg, der den Wert der Frauenarbeit auch bei uns voll hat erkennen lassen, hat ihren Ideen zum Durchbruch verholfen. Seit 1919 können Frauen Mitglieder der kirchlichen Körperschaften und der nationalpolitischen Organisation sein. In demselben Jahre gründete sie in Kronstadt die Freie sächsische Frauenvereinigung, deren Aufgabe und Ziel die Erziehung der sächsisch-deutschen Frau zu politischem Denken und Arbeiten ist. In einer Reihe anderer siebenb.-sächsischer Städte und Dörfer entstanden ähnliche Vereinigungen, die dann zu einem Freien Sächsischen Frauenbund zusammengeschlossen wurden. Seine erste Vorsitzende und jetzt Ehrenpräsidentin ist Adele Zay.

Wie sie den Einfluß der Frau auf das Volksleben auffaßt, das kennzeichnen am besten die folgenden, einem ihrer zahlreichen Vorträge entnommenen Sätze: „Versagt die Frau, so versagt die Familie. Entarten die Frauen, so verdirbt das Volk. Mit dem Wert der Frauen steigt und fällt der Wert der Menschheit. Sie ist ebenso wie der Mann Gradmesser des Menschheitswertes. So wie die Familie die Grundlage des Volkes, des Staates, der Keim der Menschheit ist, so ist die Frau die Seele der Familie, des Hauses. Wollen wir Frauen die Macht unseres Volkes mehren, das künftige Geschlecht zum Überwinden der seiner harrenden Kämpfe befähigen, so müssen wir die Zügel mit zielbewußter Hand ergreifen." Daß eine Frau, die ihr ganzes langes Leben im öffentlichen Dienst zugebracht hat und bestrebt war und ist, andere Frauen dazu zu erziehen, solche Sätze sprechen konnte, beweist unwiderleglich, daß zwischen der eigentlichen Tätigkeit der Frau und ihrem Beruf als Familienmutter kein Widerspruch besteht, sondern daß beide Berufe in der höheren Synthese der Hingabe an das Volk aufgehen.

So war die Erziehungsarbeit Adele Zays an der siebenb.-sächsischen Frau und am ganzen Volk segenspendend und ihr Name wird für alle Zukunft die Verkörperung selbstaufopfernder tätiger Liebe zum Volkstum bezeichnen. M. N.

Digitized by Google

Probleme der türkischen Frauenemanzipation.

Von

Dr. Max Fischer.

Über die Frauenwelt keines Landes ist so plötzlich eine tiefgreifende Umwälzung ihrer Stellung im Leben dahingebraust, wie über die türkische Frau. Was in Europa langsame geistige Entwicklung von Jahrhunderten war, hat die neue Türkei mit diktatorischen Staatsmaßnahmen in wenigen Jahren zu erzwingen gesucht. Die alten Bindungen der islamischen Welt wurden von Mustapha Kemal Pascha und seiner Regierung aufgehoben und durch Gedanken der Aufklärung, durch Nachahmung der europäischen Sitten und Gebräuche ersetzt. Geheiligte Traditionen der Jahrhunderte wurden für altmodischen Tand erklärt und die Werte und Maßstäbe des Europäers als Forderung vor die Umgestaltung der Türkei gesetzt. Smoking und Frack, Filzhut und Zylinder nahmen ihren raschen Siegeszug in die Türkei. Auf den Fez steht der Galgen, auf den Frauenschleiern vielfach Polizeistrafen. Die Moschee ist zu einer Anstalt kemalistischer Aufklärungspropaganda geworden, ebenso wie die Schulen, die Universität, die Presse. Nichts scheint diese Tendenz aufhalten zu können. Alte Bindungen sind aufgelöst. Ein neues Leben hat begonnen, von den Anhängern des Kemalismus als innere Erneuerung begrüßt, von seinen Gegnern als Verfall der Kultur und der Sitten beurteilt.

Der gewaltige Umschwung der Lebensauffassung und der Sittenzustände in der neuen Türkei hat naturgemäß das Leben der türkischen Frauen besonders tief getroffen. Die Gitter der Harems, hinter denen sie eingeschlossen und vom Leben behütet ein den abendländischen Frauen unverständliches Dasein führten, sind gefallen, und der Geist einer neuen Zeit hat sie aus der Verborgenheit des Heims auf den Markt des Lebens geschleudert. In früheren Zeiten verbarg der türkische Mann seine Frauen vor den Blicken des Fremden, heute gilt der als ein Reaktionär, der seine Frau nicht mit auf die Empfänge, die Festlichkeiten und Bälle bringt. Die Frage des Frauenberufes, vor einem Jahrzehnt noch unausdenkbarer Wahnsinn für die Türkin, ist aktuell geworden und schon praktizieren in Stambul zwei türkische Ärztinnen, plaidiert in Angora ein türkisches Fräulein Rechtsanwalt und auch alle anderen Berufsarten erhalten in wachsender Zahl weibliche Bewerber. Der Drang aus dem Harem in die Öffentlichkeit wird gewiß noch von zahlreichen Hemmungen der Frauenwelt wie der Männerwelt durchkreuzt, aber sein Siegeszug ist unaufhaltsam. Wer, wie der Verfasser dieser Zeilen, nach sechsmonatlicher Abwesenheit nach Konstantinopel zurückkommt, kann schon beim ersten Gang durch die Straßen, beim Besuch der Restaurants und Teestuben feststellen, wie stark die Zahl der Türkinnen zugenommen hat, die allein durch die Straßen spazieren, die allein oder in Begleitung ihrer Freundinnen oder in Herrenbegleitung sich in die öffentlichen Gaststätten wagen. Die Emanzipation der türkischen Frau marschiert; man sieht nicht, welche Kraft imstande sein sollte, sie aufzuhalten.

Erscheint schon das ganze Tempo der kemalistischen Reformen an europäischen Maßstäben gemessen überhastet und krampfhaft, so gilt das natürlich in besonderem Maße für das Schicksal der Frauen, die aus einer Gebundenheit, wie Europa sie nie gekannt hat, plötzlich mit einer Freiheit beglückt werden, mit der sie meist nichts anzufangen wissen. In der Erziehung der heute erwachsenen weiblichen Generation der Türkei fehlten ja noch alle Voraussetzungen für eine Vorbereitung auf die Rolle, die der Frau im Leben der modernisierten Türkei zufallen soll. Jahrhundertelange Sitten und überkommene religiöse Vorstellungen gaben ihnen den eindeutigen Lebenssinn, den Gatten, der sie erworben hatte, zu erfreuen, seine Sinnlichkeit zu stillen, in der Hingabe für ihn des Daseins Zweck zu erblicken. Das Leben außerhalb des Hauses war eine ferne unbekannte

Digitized by Google

Welt, die nur in Gerüchten, in Träumereien, vielleicht gelegentlich auch in Romanen den Weg zu ihrer Gedankenwelt fand. Eine Vorbereitung für den Kampf mit dem Leben, für die geistige Auseinandersetzung mit dem Leben haben diese Frauen nie empfangen. Ein beruflicher Wettbewerb mit dem Mann lag ihrer Mentalität im Grunde ebenso fern wie die Möglichkeit einer Heirat aus Liebe; die Idee der Gleichberechtigung von Mann und Frau traf sie ebenso unvorbereitet, wie die Möglichkeit, mit eigenem Willen das eigene Leben bestimmen zu müssen.

So hat die türkische Frauenemanzipation nur zum allergeringsten Teile Frauen befreit, die dieses neue Leben als Erfüllung ihrer unterdrückten Möglichkeiten forderten, sie hat vielmehr zum größten Teil Frauen in die Auseinandersetzung mit dem Leben hineingestoßen, die demselben geistig noch garnicht gewachsen waren. Mit dem Haremsgitter fällt nicht nur, woran der europäische Beurteiler immer denkt, die Gefangenschaft der Frau, es fällt auch die Behütung der Frau vor dem brutalen Lebenskampfe. Für die europäische Frau ist diese Tatsache vielleicht garnicht in vollem Maße nacherlebbar, weil sie den Kampf mit dem Leben als etwas Gegebenes hinnimmt und sich ein solches Maß von Abgeschlossenheit und Schutz vorm Lebenskampfe, wie ihn der Harem bot, garnicht vorstellen kann. Gewiß: die Frau des Harems war nach europäischen Begriffen unfrei, aber sie war geborgen vor den Unbilden des Lebens, war — von ganz verschwindenden Ausnahmen abgesehen — davor behütet, sich je mittellos dem Lebenskampfe gegenüberzufinden und durch Berufsarbeit oder durch Prostitution ihr Leben erhalten zu müssen. Für diese türkische Frau bedeutet daher die Frauenemanzipation nicht nur ein Sinken von Fesseln, sondern ein Hineingestoßenwerden in den wilden Strudel des Lebens mit seinen brutalen Anforderungen, seinen Untiefen und seinen Gemeinheiten.

So ist es nur eine ganz natürliche Folge, daß ein Teil der Frauen, die heute in die neue Freiheit hineingestoßen wurden, durch diese Freiheit nicht innerlich vertieft, sondern zu Grunde gerichtet worden sind. Für den, der die Freiheit nie gekannt hat, ist es schwer, Zügellosigkeit und Selbstbestimmung auseinanderzuhalten. Die Lockungen des Lebens fallen über ihn her, seinen Gefahren steht man ahnungslos gegenüber, wenn man in der parfümierten Traumwelt eines Harems groß geworden ist. Man muß diese Tatsache zugeben, aber man soll sie auch nicht, wie vielfach geschehen ist, übertreiben. Die Zerrüttung des Familienlebens in einigen Kreisen emanzipierter Türken ist gewiß kaum zu bestreiten; manche türkische Frauen sind auch in die bisher fast nur von Griechinnen, Jüdinnen und Armenierinnen ausgeübte Prostitution hinabgesunken. Das sind Übergangserscheinungen und es will mir scheinen, daß sich aus der Kraft des türkischen Volkstums bereits sittliche Gegenkräfte gegen diese falsche Nachahmung Europas erheben, von der man bedenken muß, daß sie sich auf dem Boden der Levante abspielen, wo an sich schon die Sitten laxer sind als in einer wirklich europäischen Umgebung.

Aber grade auch jene Frauen, die ihr Naturell davor bewahrt, daß der Weg ins Leben sie zum Untergange in der Gosse führt, sehen sich dräuenden Gespenstern und Gefahren gegenüber. Der alte Sinn des Lebens ist aufgehoben. Was gestern als alte Weisheit galt, nennt man heute überalteten Unsinn. Es ist schwer, sich im Leben zurechtzufinden. Nicht das Haremsgitter nur gibt keinen Halt mehr, auch die Gebote der Religion, der traditionellen Gepflogenheiten sind gefallen. Hilflos steht die Frau vor dem wilden Leben oder vor der Macht ihrer eigenen Triebe, über die sie bisher wenig nachgedacht hat und denen sie sich wenig hingeben durfte, denn sie war da für den Willen des Mannes. Nun steht sie da vor dem Leben und sie erschrickt und sie bangt sich. Groß ist die Lebensangst vieler mit der Emanzipation beschenkter türkischer Frauen.

Die Selbstmordstatistik legt ein beredtes Zeugnis von ihr ab. Frauenselbstmorde, die früher kaum vorkamen, sind heute eine tägliche Erscheinung geworden und betreffen

Digitized by Google

vor allem Frauen der höheren Stände. Es ist in den meisten Fällen die Not, sich im Leben nicht mehr zurechtzufinden, die diese Frauen zu ihrem verzweifelten Schritt getrieben hat. In den Bekenntnissen von Frauen, die sich das Leben nahmen, liest man von Verwirrung der Gefühle, von Unmöglichkeit, sich in diesem wirren Leben, sich in dieser wirren Welt zurechtzufinden. Dieses neue Europa, das man importiert hat, und für das die türkische Frau vielfach noch nicht vorbereitet ist, erscheint als ein unheimliches Chaos. „Ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß diese Welt nicht, wie man uns früher gelehrt hat, von einem guten Gotte geschaffen worden ist, sondern von einem unheimlichen Dämon, und darum nahm ich mir das Leben", so schrieb eine hochbegabte Studentin, ehe sie sich erschoß.

Gegenüber diesen Vorgängen des seelischen Lebens versagen alle Anordnungen und Polizeivorschriften, mit denen sonst der Kemalismus die Europäisierung der Türkei erzwingen will. Man hat zwar verboten, Nachrichten über Selbstmorde auf der ersten Seite einer Zeitung zu bringen, man hat verboten, die Bilder der Selbstmörderinnen zu veröffentlichen, aber es hat den Anschein, als ob die Selbstmörderinnen doch wohl nicht nur um des Nachruhms in der Presse willen ihrem Leben ein Ende machten, sondern aus psychologischem Zwang — die Frauenselbstmorde dauern an.

Auch sie muß man natürlich als eine Übergangserscheinung werten, als die Hilflosigkeit einer Frauengeneration, die aus dem so ganz anderen Gestern den Sprung in das so eigenartige Neue nicht zu machen vermögen. Das ist eine Krisis, die sich in der Türkei naturgemäß krasser äußern mußte als in der allmählichen Frauenemanzipation Europas. Auch darf keineswegs verschwiegen werden, daß es heute schon einen Kreis von türkischen Frauen gibt, besonders von solchen, die im Auslande studiert haben, die sich bereits mit einer bewundernswerten Selbstsicherheit und Selbstverständlichkeit in das neue Leben einpassen und im kulturellen Leben ihres Vaterlandes eine hochgeachtete Rolle spielen.

Die unvermittelte Plötzlichkeit, mit der sich die Stellung der Frau wandelte, erklärt es auch, daß die türkische Frauenbewegung zwischen unsicherem Zögern und unfundiertem Radikalismus hin und her schwankt. Ein Kreis von Frauen, der sich als besonders emanzipiert und aufgeklärt fühlt, fordert heute bereits das aktive und passive Wahlrecht der Frau, das die Gesetzgebung der neuen Türkei ihnen noch versagt. Die Führer der im Lande allmächtigen republikanischen Volkspartei, deren Vorsitzender Mustapha Kemal Pascha selbst ist, setzen diesen Forderungen des Feminismus jedoch vorläufig unerbittlichen Widerstand entgegen. Sie betonen mit Recht, daß eine solche Maßnahme, wenn überhaupt, so jedenfalls erst zu dem Zeitpunkte in der Türkei verwirklicht werden kann, in dem die weibliche Gesamtbevölkerung einen den Männern ebenbürtigen Bildungsstandard erreicht haben wird.

Wie überhaupt das gesamte kulturelle Schicksal der neuen Türkei davon abhängt, daß es ihr gelingt, eine lebendige Brücke zu bauen zwischen den geistigen Traditionen des Volkstums und der erstrebten europäischen Gesellschaftsstruktur, so gilt das in ganz besonderem Maße von der Frauenfrage. Hier ist die Kluft zwischen der Welt von gestern und von morgen so groß, daß sie nur von einigen kühnen Ausnahmepersönlichkeiten bisher übersprungen werden kann; hier ist ein allmählicher Übergang, eine planmäßige Umorientierung und sinnvolle Erziehung der türkischen Frauenwelt am nötigsten, wenn nicht statt des ersehnten Fortschritts Verwirrung und Sittenverfall sich einstellen soll. Die starke Selbstbesinnung, die sich heute im Kemalismus bemerkbar macht, und die gediegene Kraft des türkischen Volkstums berechtigen aber zu der Hoffnung, daß die neue türkische Frau — über alle gegenwärtigen Krisenerscheinungen hinaus — sich zu einem eigenartigen und wertvollen modernen Frauentyp entwickelt.

Digitized by Google

Keime und Schalen.

Von

Gertrud Bäumer.

Während ich die kleine Schrift von Susanne Engelmann „Die Krise der heutigen Mädchenerziehung“[1]) mit auf eine Reise genommen hatte, um etwas darüber für die „Frau“ zu schreiben, fand sich aus einer Bahnhofsbuchhandlung zufällig ein anderes Buch dazu: Die Mädchen, von Edna Ferber.[2]) Ein amerikanischer, frischer und gesunder Roman über das Generationsproblem, der auch letztlich bemüht ist, die heutige zu „interpretieren“. Er hat mir den Dienst geleistet, noch einmal anschaulich zu bestätigen, was die von Susanne Engelmann auch erwähnten Bücher der Weltliteratur zeigen: Wells, Galsworthy, Claude Anet und andere.

Es ist das was Lindsey die Revolution der modernen Jugend nennt, eine die ganze Jugend umfassende Erscheinung, die aber bei den Mädchen darum stärker hervortritt, weil bei ihnen der Abstand zur Tradition größer ist. Die amerikanische Darstellung bestätigt, daß der Krieg damit zu tun hat, wenn auch andere äußere und innere Antriebe und Umstände schon vorher und nebenher und vielleicht letztlich auch entscheidend mitwirkten. Der Krieg hat — noch in einem etwas anderen Sinne als Susanne Engelmann darauf hinweist — revolutioniert.

Wenn die Dimensionen des Alltags, so wie es durch den Krieg geschah, gesprengt werden, neue Welten mit nie gekannten Erlebnissen aufbrechen, und an den Schlünden des Todes sich alle Gesetze und Maßstäbe verändern, wenn auch die Formen und Situationen des Heimatlebens ungewöhnlich werden und die Menschen sich selbst in nie gekannten Spannungen finden, dann bleibt das nicht ohne Wirkung auf das ganze Gewebe der Mächte, die einst dem Alltag Halt gegeben haben. Es gibt aus einer solchen Lage keine einfache Rückkehr in das alte Gefüge. Das Ungeheure an Kraft des Leistens und Ertragens hat die seelischen Tiefen tiefer hinunter ins Religiöse gespalten — aber auf der anderen Seite ist auch Skepsis und Zynismus gewachsen. Und zwischen diesen beiden Polen ist *eines* schwächer geworden: die Gesittung als *Gewohnheit*, als selbstverständlich hingenommene, unbezweifelte Lebensnorm. Dies letzte wird in seiner Tragweite leicht unterschätzt. Es ist doch so, daß der erste und möglicherweise wirksamste Halt in der Lebensführung des Einzelnen die gesellschaftlichen Grenzen sind, in die er sich eingefügt findet, und die ihm zunächst so unaufhebbar erscheinen, so selbstverständliche Bedingungen seines Lebens sind wie der Wechsel von Sommer und Winter. Für die große Mehrzahl der Menschen wird das Leben geformt durch solche Normen, gegen die sich aufzulehnen ihnen ebenso unmöglich erscheint wie tags zu schlafen und nachts zu arbeiten. Auf die besondren hier behandelten Fragen bezogen: für die Mädchen der Bildungsschicht waren gewisse Formen des sexuellen Lebens schlechthin ausgeschlossen. Sie kamen gar nicht auf den Gedanken daran. Um es mit dem Wort einer Figur bei Bernard Shaw zu sagen: „Ich bin eine Dame — ich kann auf Dinge verzichten, die ich unter anständigen Bedingungen nicht haben kann“. Alle Lebenserfahrung zeigt, daß dieser Verzicht nicht einmal schwer war — und vor allen Dingen deshalb nicht schwer war, weil die „Erfüllung“, wenn man es so nennen will, so sehr außer Betracht war, daß sich die Wünsche gar nicht damit beschäftigten.

[1]) Verlag von Quelle u. Meyer, Leipzig.
[2]) Verlag von Gebrüder Enoch, Hamburg.

Digitized by Google

Diese ganz selbstverständliche objektive Autorität haben die bürgerlichen Normen des Sexuallebens verloren. In die ungeheure Erschütterung der letzten Jahrzehnte ist alles nur gewohnheitsmäßig Giltige hineingerissen; Gesetz und Sitte wollen aus viel tieferen Gründen bestätigt und neu erobert sein. Die Jugend will sie erproben; sie will von ihnen subjektiv überzeugt werden, keinesfalls aber ihnen kritiklos etwas opfern, was ihr wertvoll erscheint. Sie ist dabei sicher auch bereit, die vollen Konsequenzen ihres Tuns zu tragen. Sie weiß, daß sie etwas riskiert. Das von Susanne Engelmann zitierte Wort eines Vertreters dieser jungen Generation: „Wir haben uns nichts versagt — uns ist nichts erspart geblieben" — klingt aus allen Lagern. Charley in dem Roman „Die Mädchen" sagt es ein wenig frischer: „Man muß eben sagen können: Das habe ich mir ausgedacht und bin mit meinen Plänen reingefallen. Geschieht mir recht." — Das ist eigentlich keine schlechte Parole, wenn der Lebensinstinkt an sich gesund ist.

Aber hier sind die Unterschiede. Daß die Jugend ihre eigene Erfahrung machen will, ist ihr Recht, vorausgesetzt, daß sie bereit ist, zu bezahlen. Es ist vielleicht — oder sicher! — sogar ihre geschichtliche Bestimmung, ihr Leben in den verhängnisvollen Wiederaufbau von nicht mehr geglaubten Normen einzusetzen, indem sie ihre Wahrheit voll auskosten muß. Das gilt für alle. Für die Mädchen kommt noch etwas anderes dazu, das begriffen werden muß. Sie realisieren — auf sich gestellt und unvergleichlich lebenskundiger als frühere Generationen — die Sexualmoral des Mannes. Sie haben darüber keine Illusionen, wie die bis zur Heirat in vollkommener Ahnungslosigkeit gehaltene Tochter aus guter Familie von früher. Es tritt ihnen auch viel selbstverständlicher und ungenierter entgegen. Es ist ein absolut folgerichtiger und notwendiger Schritt, daß die Mädchen sich die Frage stellen, ob wirklich das Gesetz ihres Frauenlebens ein ganz anderes ist und warum. Es konnte nicht erwartet werden, daß, nachdem die eine Seite des Bildes, an das zu glauben man sie erzogen hatte, einstürzte, die andere — ihre Seite — sich ganz unangefochten erhielt. Daß die Mädchen und jungen Frauen dies Warum? aufwarfen, ist nicht verwunderlich. Ja, es ist unter Umständen — und im ganzen — ein Kraftbeweis. In einer katholischen Zeitschrift „Die Schildgenossen" sagt in einem Aufsatz „Großstadtvolk" Josef Emonds: „Mag es mit noch so viel Gefährdung geladen sein: die aus der dumpfen Nurmütterlichkeit herausgewachsene Frau, die in der Weiblichkeit nicht aufgeht, sondern die Weiblichkeit in das Gesamtbild der tätigen Frau einfügt, — ist als Typ etwas Frisches und Klares, und auch etwas Reines: trotz der Legion der „netten" Übergangswesen". Er fühlt richtig, daß diese Mädchen von den Wellen ganz anders geschüttelt und geschaukelt werden — aber (und darin scheint mir eine tiefe Weisheit zu liegen) „man gibt sich dem Augenblicke hin, ja, aber ohne sich geistig an die Dogmen der Augenblicksdinge hinzugeben. Man nimmt das nicht ernst, was man sich verschaffen kann. Man wertet sie als Augenblicksdinge. So haben sie ihre Gefahr verloren." Diese zunächst befremdende Äußerung beleuchtet einen Wesenszug im Leben des heutigen Menschen. Im unabsehbaren Vielerlei der Situationen, in denen er sich bewegt, wird die einzelne bedeutungsloser. Sein Schicksal ist nicht in ihr beschlossen. Er taucht, im letzten unberührt, aus ihr hervor. Es ist sicher für die Mädchen richtig, was er sagt, daß die dumpfe Hingegebenheit an die eine große Lebenschance, für die man aufgespart wird, die krampfhafte Erwartung des einen „Herrlichsten von allen" dieser Sphäre eine viel größere Bedeutung gibt, als sie sie bei dem Mädchen gewinnt, das in einem bunten Leben Freunde als etwas Natürliches und Selbstverständliches ansieht und von ihnen nicht umgeworfen wird. Die Haupt- und Staatsaktion des „Balles" von früher mit seinem sehr ernsthaften Heiratsmarkt, seiner exaltierten Wichtigkeit kann viel gefährlicher sein als die gewohnheitsmäßige Tanzdiele mit ihren glitzernden Augenblickserlebnissen, gerade

Digitized by Google

wenn sie zum Erholungs- oder Vergnügungsplan des Alltags gehört. Sie braucht wirklich nicht der Abgrund des Verderbens zu sein, als den sie die leicht ansehen, die mit den Maßstäben von der einst im Hause sorgfältig behüteten höheren Töchter die berufstätigen Mädel mit ihren Freunden sich da bewegen sehen.

Dieser vollkommene äußere Wandel der Bewegungsfreiheit, der Formen, gibt sehr andere Voraussetzungen für das Verhalten. Wir müßten nicht Jahrhunderte solchen Wandels hinter uns haben, wenn wir heute kein Verständnis dafür hätten, daß diese äußeren Formen das Wesen nicht berühren. Im Mittelalter hätte nur eine wirklich schamlose Frau ihre Füße gezeigt, darum wird man nicht sagen, daß es schamlos sei, seine Füße zu zeigen. Die spartanischen Mädchen waren, nackt in der gemeinsamen Arena mit den Männern, so keusch wie die mittelalterlich verhüllten. Für den Menschen, auch das Mädchen, des gegenwärtigen bewegten, exponierten, bunten Massenlebens, entstehen andere menschliche Beziehungen, mehr, mannigfaltigere, auch flüchtigere, als in Zeiten größerer familienhafter Abgeschlossenheit. Sie lassen sich an den alten Maßstäben nicht messen. Was zu einer Zeit und unter gewissen Umständen Gefahr war, braucht es unter anderen nicht zu sein. Ja, man muß sich hüten, Dinge tragisch zu nehmen, die für die Jugend dieses Gewicht oder diesen Sinn gar nicht zu haben brauchen.

Dies soll — in einer gewissen Erweiterung dessen, was an solchen Hinweisen auch Susanne Engelmann gibt, — alles erst einmal in Anrechnung und Abzug gebracht werden, ehe von der wirklich faulen Stelle gesprochen wird. Es ist sehr schwer, sich in die unvermeidliche Wirkung ganz neuer Lebensgrundlagen für die Mädchen richtig hineinzudenken. Ganz kann es die ältere Generation wohl überhaupt nicht. Darum ist sie von diesen Wirkungen so überrascht und lernt sie erst entdecken, indem sie sich vollziehen.

Aber die Frage ist, wie weit die Mädchen, die heute sich in der neuen Freiheit bewegen, wirklich — nach dem erwähnten Urteil von Joseph Emonds — etwas „Frisches und Klares, und auch etwas Reines" sind, trotzdem sie ganz anders dem Augenblick hingegeben sind und ihn austrinken wollen als andere Generationen.

Und da darf das z. T. äußerlich ganz gleiche Bild, der äußerlich ganz gleiche Typus nicht darüber täuschen, daß es sich hier um zwei vollkommen unterschiedene Gruppen handelt. Edna Ferber schildert das junge Mädchen, das eigentlich die letzte Frucht der Frauen-„Emanzipation" ist, d. h. das Recht auf ein Leben auf eigenes Risiko fühlt, und dieses Leben nicht durch Schranken einengen oder verkürzen lassen will, die sie nicht anerkennt. Sie will ihr Leben leben — nicht im egoistischen Sinne auf Kosten anderer, sondern so wie sie es auch von anderen erwartet und ihnen gönnt. Sie will nicht zwecklos dies ihr vom Schicksal geschenkte Stück Dasein irgendwo und irgendwie verkürzt sehen. Sie will schön und anmutig und gesund sein, arbeiten was sie freut, Freunde haben und alles Lebendige in sich zum Recht kommen lassen. Wenn jeder so aus seinen eigenen Wurzeln lebt und sich auf sich selbst stellt, dann sind gar nicht viele Opfer notwendig. Sie verlangt keine, aber sie lehnt auch den Anspruch anderer ab. Den Anspruch — aus der großmütigen Fülle ihrer Kraft wird sie gern schenken. Sie hat sehr viele Freunde, aber sie weiß sehr genau, wen sie einmal heiraten wird. Und das Sexuelle ist nicht ein hypertrophisches Zentralstück ihres Lebens, sondern eben, wie Emonds sagt: eingefügt in das Gesamtbild. Sie lebt nicht in der Sklaverei ihrer Triebe — nichts wäre falscher, als diese Vorstellung von ihr. Und das ist das Entscheidende: ob diese jungen Menschen in der unvermeidlichen Entfesselung ihres äußeren Lebens die Souveränität in sich und über sich behalten. Es kommt auf die inneren Proportionen an.

Digitized by Google

Es ist keine Frage, daß hier in unserer deutschen Jugend, insbesondere der Großstadt, vielfach sich etwas verschoben und die sexuelle Sphäre in zweierlei Form ein ungesundes Übergewicht bekommen hat. Die eine ist die ganz banale der platten triebhaften Genußsucht (Krantzprozeß). Sie ist — wie zu allen Zeiten — da zuhause, wo Ungeistigkeit, mit einer gewissen Wohlhabenheit und mangelnder sittlicher Tradition zusammen kommt. Sie ist schlechthin gemein und verdient wirklich nicht die romantisierende und sentimentale Betrachtung, die ihr verworrene und nervenschwache Ideologen gönnen. Sie ist für das Mädchen, das mit lebhaftem Lebenshunger in einem unergiebigen, sie leer lassenden oder leer machenden Beruf steht, schlechthin gefährlich — als Surrogat für andere nicht erfüllte, nicht erfüllbare seelische Bedürfnisse. Das Sexuelle — nicht als Lebensinhalt, sondern als Surrogat, als Genußventil eines stumpfen oder banalen oder armseligen Lebens, als seul rôti du pauvre — das ist das Gefährliche.

Und dazu kommt die andere, kompliziertere Form: die der „Intellektuellen", bei denen das Sexuelle ein aus Trieben, Nerven und Spekulationen geballter „Komplex" ist. Er gewinnt seine Macht bei den Mädchen vielfach gerade aus der Spannung zwischer alter Gebundenheit und neuer Freiheit und nährt sich durch die furchtsame Liebe zum Unerhörten, Sensationellen.

Susanne Engelmann sieht mit Recht die Ausrüstung der Mädchen gegen diese Gefahren darin, daß man ihrem frischen Lebensdrang sowohl vertraut wie Nahrung gibt, damit er sich wohlgestaltet entwickele und nicht in hysterischen Schößlingen seine Kraft verschwende.

Es muß in einer Zeit, deren Wesen zur Verzettelung und inneren Auflösung des Lebens verleitet, in der Erziehung Gewicht darauf gelegt werden, den seelisch richtig proportionierten Menschen zu bilden, besonders auch in der Mädchenbildung. In einem solchen Menschen kann der Keim neuartigen Lebensdranges ruhig seine Schalen abstoßen, die dem unentwickelten als Hülle dienten. Laß sie abfallen; das schadet nichts, wenn der Keim gesund ist.

Für alle aber — für die im Keim Gesunden und die durch sich selbst Gefährdeten — hat man sich klar zu machen, daß, weil die Normen im allgemeinen nicht mehr selbstverständlich übernommen, sondern zweifelnd (und oft mit durchaus edlem und gerechten Zweifel) betrachtet werden, sie der Jugend begründet werden müssen. Sexuelle Erziehung ist mit dem Ziel bewußter Auseinandersetzung auch des jungen Mädchens mit der Problematik des sexuellen Lebens unerläßlich auf der veränderten Grundlage, daß ihr nach äußerer und innerer Lage die alten Formen nicht mehr selbstverständliche Autorität sind. Je fester man davon überzeugt ist, daß ihnen eine höhere Autorität innewohnt als die des „Ewiggestrigen" oder der bürgerlichen Konvention, je ruhiger kann man die Mädchen zu dieser bewußten Auseinandersetzung führen. Nicht in einer aufgeregten und gefährlich betonten Spezialistik — zu der manche „Aufklärer" in dieser Sphäre neigen — sondern im unaufdringlichen Zusammenhang einer Bildungsidee, in der diese Sphäre eine der zu heiligenden Mächte im Ring der Persönlichkeit und der Gemeinschaft ist.

Digitized by Google

Soziale Fürsorge und Erwachsenenbildung.

Von
Dora Weber.

Es soll hier berichtet werden von einem fruchtbaren Versuch zur Berührung dieser beiden Arbeitsgebiete. Es war ein Ineinanderspielen von Kräften: von jungen und reifen, männlichen und weiblichen, ein sich Ergänzen von Theorie und Praxis, nicht um des sich Auseinandersetzens, sondern um des sich Findens willen. Die ganze Arbeit war durchpulst von warmem Leben: in jedem Augenblick nahm man Bezug auf Erfahrungen, in deren Nähe Redende und Hörer beständig blieben und beleuchtete das im Mittelpunkt stehende Problem — die Berührung von Fürsorge und Erziehung — vom Blickpunkt des Erziehers, des Politikers, des Sozialbeamten, des Arztes aus.

Zuerst einige Worte über den äußeren Rahmen. Diesen bildete die zweite Akademie der „Deutschen Schule für Volksforschung und Erwachsenenbildung". Die Deutsche Schule hat neben dem Forschungsziel, auf das ihr Name hindeutet, die Aufgabe, Ausbildungsstätte für Lehrkräfte der Erwachsenenbildung zu sein. Sie ist hervorgegangen aus der mehrjährigen Arbeit des Hohenrodter Bundes. Dieser stellt einen losen Zusammenschluß von Menschen dar, die in der freien Volksbildung an führender Stelle tätig sind (Vorsitzender Robert v. Erdberg), — Volksbildung aufgefaßt als das Bestreben, dem Einzelnen durch Vertiefung und Verinnerlichung die Kraft zu einer Verbindung von Arbeit und Leben, zu produktiver Lebensgestaltung zu vermitteln. Weiter stellt sich die Deutsche Schule auf ihren Akademien die Aufgabe, Gelegenheit zur gemeinsamen Bearbeitung brennender Fragen durch die verschiedensten Berufskreise zu geben, weil sie solches Zusammenarbeiten als unumgängliche Forderung für die Lösung des Volksbildungsproblems ansieht. Ihre erste Akademie galt der Zusammenarbeit von Ingenieuren, Unternehmern und Pädagogen; die zweite, diesjährige, der Berührung von sozialer Fürsorge und Pädagogik.

Während der ersten der drei Arbeitswochen war die Tagung der „Gilde sozialer Arbeit", mit der Akademie verbunden. Die Gilde ist ein Zusammenschluß von Sozialbeamten und Beamtinnen und ehrenamtlichen Sozialarbeitern, die aus der Jugendbewegung hervorgegangen sind und sich durch gemeinsame Arbeit gegenseitig stärken in dem Bestreben, die positiven Kräfte der Jugendbewegung hineinzutragen in die soziale Arbeit.

Die Akademie fand statt auf der Comburg bei Schwäbisch Hall, einem Volkshochschulheim für Männer, das der Verein zur Förderung der Volksbildung in Württemberg e. V. seit 1926 unterhält. Weitaus die meisten der 60 Teilnehmer, — davon etwa ein Viertel Frauen — kamen aus der sozialen Fürsorge und aus der Volksbildungsarbeit; neben der Gilde war der „Bund Deutscher Sozialbeamten" vertreten. Unter den jüngeren, mehr zuhörenden Teilnehmern befanden sich eine Anzahl Studenten und Studentinnen. Die Leitung der Akademie lag in den Händen von Dr. Fritz Klatt. Für die Gilde war Privatdozent Dr. Curt Bondy, Hamburg, Leiter der Verhandlungen. Die Gilde hatte vier Direktoren von modernen Fürsorgeerziehungsanstalten als Redner gebeten. Aus jedem dieser vier Berichte trat ein besonderes Problem der Fürsorgeerziehung ins helle Licht und wurde in der darauffolgenden Besprechung, z. T. noch in besonderen Arbeitsgemeinschaften, durchgearbeitet. Direktor Osbahr, Heiligenstedten (Schleswig-Holstein), fand mit seiner Forderung des kurzfristigen Anstaltsaufenthalts den lebhaften Widerspruch derjenigen Pädagogen, die die Berufsausbildung als einen wesentlichen Teil

Digitized by Google

der Anstaltserziehung ansehen, während Osbahr auf die erziehenden Kräfte des Lebens in Verbindung mit der Anstalt vertraut. Direktor Verleger, Westendheim, Frankfurt a. M. berichtete über die Arbeit im halboffenen Heim und die Einbeziehung der Jugendbewegung in die Arbeit. Dr. Walter Herrmann, Egendorf (Thüringen) entfesselte eine heftige Aussprache über das Problem der Strafe in der Fürsorgeerziehung, während Direktor Schlosser, Wakenitzhof b. Lübeck, von seiner eigenen Arbeit ausgehend, in die Problematik der weltanschaulichen Begründung der Fürsorgeerziehung hineinführte. Dabei wurde klar, daß alle in der Fürsorgeerziehung Tätigen über das Minimum des staatlichen Erziehungsziels (Beseitigung der Verwahrlosung) weit hinausstreben. Hier setzte Universitätsprofessor Flitner, Kiel ein und zeigte durch seine Ausführungen, daß man trotz verschiedener weltanschaulicher Fundierung doch weithin einig sein kann in der Bewältigung der praktischen Erziehungsaufgaben.

Als das Ergebnis der Gildentagung könnte man die folgenden Gedanken bezeichnen: Verwahrlosung ist nicht hervorgerufen durch die Schuld des Einzelnen, sondern durch die Schäden der Zeit und nur zu lösen im Hinblick auf den ganzen Menschen und auf sämtliche Teilerscheinungen. Demgemäß ist dem Fürsorgeerzieher der Jugendliche heute der jüngere Kamerad, mit dem zusammen er Seite an Seite kämpft gegen das Dunkle, Zerstörerische in ihm und um ihn. Hier wurde der Berührungspunkt zwischen sozialer Fürsorge und Volksbildungsarbeit klar, auf den Direktor Bäuerle, Stuttgart, hinwies: beide erwachsen aus gestörter Volksordnung. Weiter geht aus dieser Auffassung der Fürsorgeerziehung die dringende Forderung der Zusammenarbeit hervor. Lehrer und Fürsorger, Heilpädagoge und Arzt, Jurist und Seelsorger weben gemeinsam am Schicksal des Jugendlichen. Die Bereitschaft und Fähigkeit zur Zusammenarbeit trug die Mitarbeiter aus den verschiedenen Teilgebieten einander entgegen. Der Unterschied in der Arbeitsweise der verschiedenen Pädagogen fand Erklärung und Berechtigung in der verschiedenen Wesensart der Erzieher und der Zöglinge und führte zu der Forderung der Differenzierung der Anstalten. Und so endeten die heftig ausgefochtenen Gegensätze in der Gründung eines „Arbeitskreises zur Reform der Fürsorgeerziehung", dem außer den vier Anstaltsdirektoren noch angehören: Fr. Direktor Cornills, Hamburg-Ohlsdorf, Landgerichtsdirektor Francke, Berlin, Privatdozent Dr. Curt Bondy, Hamburg, Privatdozent Dr. Weniger, Göttingen, u. a. Diese Gruppe will innerhalb des Allgem. Fürsorge-Erziehungstages eine einheitliche Stellung einnehmen.

Hatte die erste Woche den praktischen Aufriß gegeben, so suchte man in der zweiten und dritten eine vertiefte Durcharbeitung der aufgeworfenen Fragen. Die Grundlage bildete die tägliche Arbeitsgemeinschaft von Fritz Klatt. Ihre Aufgabe war, die Jugenderziehung und Erwachsenenbildung in ihren Ansatzpunkten im einzelnen Erzieher und sodann in ihren Zielen, nämlich in der erzieherischen Wirkung der Gruppe (d. h. in jeder Form der organischen Lebensgemeinschaft) darzustellen. Diese lebenskundlichen Erwägungen wurden nach kurzem Vortrag stets in lebhaftem Rundgespräch ergänzt und von den verschiedensten Seiten beleuchtet. Dies gemeinsame Herausarbeiten aus dem gegebenen Stoff, das Schärfen und Abschleifen war meist auch für die still Zuhörenden ein bedeutendes denkerisches und künstlerisches Erleben, das sich erhöhte, je klarer im Lauf der Tage die einzelnen Teilnehmer in ihrem Wesen und ihrer Eigenart hervortraten. Oft mußte man dabei an Goethe's Worte denken: „Was ist köstlicher als das Licht? Das Gespräch". Nie hätte ein einzelner Vortragender ähnlich vielseitig seinen Gedanken beleuchten können, und das Resultat dieser Stunden war stets ein Werk, das „mehr war als die es schufen". Klatts Gedankengang stellte, von vielen Seiten beleuchtet, die beiden Aspekte: der Einzelne (Individualität) — die Gemeinschaft (Gruppe) vor Augen und

Digitized by Google

bildete deshalb die lebenskundliche Grundlage für die wissenschaftlichen Vorlesungen, in denen die Dozenten Bondy, Flitner, Mennicke und Weniger die Fragen der Fürsorge, Pädagogik, Wirtschaft und Politik bestimmten und gegeneinander abwogen.

Bondy gab einen sachlichen Überblick über die rechtlichen Grundlagen und die verschiedenen Aufgaben der staatlichen Fürsorge, ging aber näher nur auf das Schuld- und Strafproblem ein. Dazu kam am Schluß eine Darlegung über die Lebensführung und Berufsprobleme der Fürsorgerin. Die eingehende und erregte Aussprache zeigte, daß dieses brennende Problem wohl im Kreis der Gilde weiter bearbeitet werden wird.

Carl Mennicke, Berlin, beleuchtete zuerst die sozialpolitische Lage. Ausgehend von dem Gedanken, daß die bewußte Wirkung in der Pädagogik eine geringfügige Rolle spielt im Gegensatz zu den Mächten von Wirtschaft, Sitte, Brauch und Weltanschauung, zeigte er eindrucksvoll, wie unserer Zeit und damit auch der heutigen Jugend die Zielstrebigkeit fehlt, die früher durch feste Einordnung in berufliche, religiöse und verwandtschaftliche Bindungen gegeben war. Die Verantwortung, die aus diesen Bindungen erwuchs, fehlt heute. Von anderer Seite wird das Verantwortungsgefühl unterminiert durch die Mechanisierung der Arbeit. Es wurden dann die pädagogisch auswertbaren Faktoren der politischen Betätigung in Erwägung gezogen. Hier liegen sicher heute Möglichkeiten; wenn auch in der politischen Betätigung z. B. der Arbeiterjugend das verneinende Element stärker hervortritt, so findet sich doch auch in diesen Kreisen heute Möglichkeit und Bereitschaft zu positiver Mitarbeit; auf der andern Seite drohen zwei Gefahren; zunächst die der Vereinseitigung des ganzen Menschen im Dienste der Partei, dann die der Beschränkung des Gestaltungswillens durch die Entfaltung des Beteiligungswillens. Neben die Suche nach der pädagogischen Auswertbarkeit der heutigen Arbeitsweisen stellt Mennicke die Forderung einer sinnvollen Freizeitgestaltung als wichtigste erzieherische Aufgabe der Gegenwart. In der sehr bewegten Aussprache, die diese Darlegungen begleitete, kreuzten Politiker und Pädagogen wiederholt die Klingen. Das Ergebnis faßte Dr. Weniger in den treffenden Satz zusammen; wo die Pädagogik verzweifelt, sucht sie Hilfe bei der Politik; wo die Politik verzweifelt, sucht sie Hilfe bei der Pädagogik.

Endlich müssen noch die geistreichen Darlegungen Dr. Wenigers über Theorie und Praxis erwähnt werden, für die die Akademie selbst in ihrer Zusammensetzung die lebendige Anknüpfung gegeben hatte, und die sehr schönen und lichtvollen zwei Vorlesungen über Grundtwigs Gedanken, anhand seiner bei Diederichs erschienenen Werke.

Sehr zu dem Gelingen der Arbeit trug die räumliche und menschliche Umgebung bei. Das gemeinsame Wohnen auf der Comburg, die mit ihren verschiedenen Gebäuden sowohl das Zusammensein als das sich Abschließen begünstigt, die gemeinsamen, stets mit Musik eingeleiteten Mahlzeiten, die durch eine sinnvolle Tageseinteilung möglich gemachten Wanderungen in kleinen Gruppen, nicht zuletzt die schwäbisch-fränkische Landschaft mit ihrer ausgleichenden und lösenden Wirkung, endlich die Spiel- und Tanzabende in den festlichen Räumen der Comburg bildete die Grundlage für das starke Gemeinschaftsleben, aus dem heraus die geistige Arbeit erwuchs.

Das Ergebnis der Tagung: Es zeigte sich am Schluß, daß es für die verschiedenen Teilnehmer je nach der Einstellung, die sie mitgebracht hatten, ein andres ist. So mag es angesichts der Subjektivität der Ergebnisse erlaubt sein, diesen Bericht mit einem subjektiven Eindruck zu schließen. Frü mich war das Ergebnis neben dem sachlichen Ertrag an neuen Einsichten und Erkenntnissen und neuen Gesichtspunkten für die Arbeit ein starker Eindruck von der Gegensätzlichkeit im Wesen der Menschen, die hier miteinander arbeiteten. Diese Gegensätzlichkeit hatte nicht zum Auseinanderklaffen der Meinungen geführt, sondern zur Einsicht, in die notwendige Vieldeutigkeit der Probleme und damit

Digitized by Google

zu einer wirklichen Arbeits-Gemeinschaft. Hier waren Menschen beieinander, die fähig waren, ein Gespräch zu führen, das wirklich „köstlicher war als das Licht" weil es Licht schuf. Fritz Klatt's Darlegungen über die Erziehertypen am Anfang seiner Arbeitsgemeinschaft, die so ganz dem Leben abgelauscht waren, waren für mich der wertvollste Auftakt gewesen, denn sie hatten in den Hörern die Einsicht verbreitet, daß verschiedenartige Menschen verschiedenartig denken müssen, und daß lebendiges fruchtbares Denken nur da sein kann, wo man jeden in seiner Art denken läßt, und sich selbst bemüht, das zu hören, was nur er sagen kann. Dann entsteht aus solchem Zusammenarbeiten nicht nur Wissen, sondern Geist, der schöpferisch wirkend wieder ins Leben hineinströmt.

Ein Gedenkblatt.

Von

S. D. Gallwitz.

Eine Trauernachricht kommt ins Haus; nicht als ungeahnte Erschütterung, aber es ist auch dieses Mal wieder so, daß nur der Tod selbst einen an den Tod glauben macht. Wenn man aus der Versunkenheit in diese einfach harte Tatsache, aus dem nie endenden Staunen darüber, daß etwas Lebendiges aufhören kann, zum Bewußtsein kommt, sich mit der Feder in der Hand vor dem leeren Bogen findet, dann drängt da wohl etwas zu Gestalt, das wert ist, gesagt zu werden; das Bild des Menschen, das eben hinter der Zeit versunken ist, fordert, daß man einen Augenblick vor ihm still halte.

Hier ist es die Ärztin, Dr. Anna Stemmermann, die am 14. April nach schwerem Leiden in Bremen, dem Ort ihrer langen segensvollen Wirksamkeit, gestorben ist. Wie man ihren Namen hersetzt, ist es, als würde einem für einen Augenblick die Hand festgehalten, als sähen einen die Augen der Entschlafenen, in denen beide, kluger Ernst und heiterer Humor ihr Spiel hatten, ein wenig spöttisch an und der Mund spräche sein oft gesprochenes gutmütig ärgerliches: ach was, Unsinn! Ganz gewiß, Anna Stemmermann würde nicht einverstanden sein mit einem Nachruf, der etwa ihr Bild bekränzen möchte; wenn die Feder trotzdem weiterschreibt, so tut sie es, weil dieses abgeschlossene Frauenleben in seiner Besonderheit gerade unserer Gegenwart etwas zu sagen und zu geben hat.

Anna Stemmermann war das, was unserem Zeitalter der hundert Ziele und der tausend Zersplitterungen vielleicht am allerschwersten erreichbar ist: sie war ein runder, in sich ganz geschlossener Mensch; durch und durch Niedersächsin, dem Äußeren, dem Charakter und dem Herzen nach; von nordwestdeutschem Küstenstrich, aus dem Lande Hadeln, stammend und in selbstverständlichem einfachen Stolz auf eine, wenn auch nicht unmittelbare, Vorfahrenschaft von Bauern zurückblickend. Das Gerundete dieses Lebens war nicht durch die Vorbedingung leichter oder konzilianter Veranlagung geworden: niedersächsisch sein heißt Ecken und Kanten haben, die sich niemals und durch nichts ganz abschleifen lassen. Anna Stemmermann war eine Erfüllung des Nietzschewortes vom Werden, das man ist; ein unverbrüchliches Sie-selbst-bleiben, ein Verwachsensein mit der Natur und ihren Instinkten war die Grundlage, auf der ihre Persönlichkeit in Ge-

Digitized by Google

schlossenheit wuchs. Immer hat sie aus eigenstem Wesen heraus ganz genau gewußt, was sie wollte, und, wenn das Leben einmal durchaus anders wollte, sich niemals dadurch soweit aus der Richtung drängen lassen, daß sie den festen Blickpunkt ihres Zieles darüber verlor. Immer hat sie, ohne je eine greifbare Tendenz darin zu verwirklichen, auf dem Recht ihrer Persönlichkeit, die von starkem Willen getragen war, gestanden; was sie aber wollte, war so stark in der eigenen Natur bedingt, daß dadurch ihr Leben zu einem gesegneten und in sich selbst ruhenden werden mußte.

Hier liegt das schwere Gegenwartsproblem unserer jungen geistigen Generation. Wieviel Wollen ist da und daneben wieviel Unnatur und Unreife des Wollens! Eines Tages steht das junge Mädchen in der Welt und hält den persönlich heiß erstrebten und mit schweren Studien und Opfern erworbenen Beruf in der Hand wie enttäuschte Kinder ein Spielzeug, das sie sich gewünscht und von dem sie sich mehr oder anderes versprochen hatten.

Als Anna Stemmermann ihrerzeit vor die Frage gestellt wurde, was sie werden wolle, trieb ihre innerste Natur sie zum ärztlichen Beruf; Vater und Großvater waren Ärzte gewesen. Aber da standen auch schon gleich schwere Hemmnisse im Weg: eine Verwandte in Bremen, die die junge Waise erzogen hatte, entschied, daß es der Lehrerinnenberuf sein solle; wobei der Wunsch dieser Verwandten, die Leiterin einer hochangesehenen höheren Mädchenschule war, ihr Lebenswerk möge dereinst von den tüchtigen Händen der Nichte in ihrem Sinne weitergeführt werden, mitbestimmend gewesen sein wird. Anna Stemmermann ging den vorgeschriebenen Weg, machte das Examen, wurde Lehrerin. Aber nur für ein Jahr, dann warf sie sich mutig in den Kampf gegen alle Widerstände, die sich ihrem Studium der Medizin entgegenstellten. Sie ging nach Berlin und wurde dort eine der ersten Schülerinnen in den Gymnasialkursen von Helene Lange. Private Studien in Bremen, die sie verhältnismäßig schnell zum Abitur brachten, schlossen sich an und dann die Universitätsjahre und das lernende Arbeiten in der Praxis; alles Dinge, die damals, Ende des vorigen Jahrhunderts, in der medizinischen Fakultät vor allem, ein unablässiges Kämpfen gegen Vorurteile und Erschwernisse aller Art von verschiedensten Seiten aus mit sich brachten. Zuerst hatte Anna Stemmermann Chirurgin werden wollen, doch wandte sie sich im Lauf der Zeit davon ab und der allgemeinen medizinischen Heilkunde zu. Stellt man sie sich vor, wie sie im Beruf war, so erscheint es einem auch unmöglich, sich diese Frau als Ärztin in einem Spezialfach zu denken, sich abgrenzend in einem jeweiligen „Fall". Wenn wir heute in Bremen ihr ärztliches Wirken überschauen, so ist es ihre unvergleichliche Art, jeden Menschen als ein Ganzes und ein Besonderes zu nehmen, die dabei als Eigenstes vor allem hervortritt. Anna Stemmermann hatte die Einstellung zu ihren Mitmenschen — für ihre Praxis kamen vor allem Frauen und Kinder in Betracht — aus der, als etwas ganz Natürliches, das soziale Moment herauswächst. Die Ärztin wurde zur Freundin und ungewollt zur Erzieherin großen Stils. Was sie ihren Kranken gab, war nicht im Heilmittel begrenzt, die Krankheit war für sie immer Ausfluß der Individualität; dieser letzteren galt ihr Wirken in demselben Maße wie dem jeweiligen Krankheitsfall. Wer von ihren Patienten hat nicht erfahren dürfen, wie wunderbar gut sie es verstand, alles, was in einem am Boden lag, wieder zu Kraft und Lebensfülle aufzurichten!

Die unbeugsame Ehrlichkeit ihres Wesens gab Anna Stemmermann gelegentlich im Kreise der geschlossenen Ärzteschaft eine Sonderstellung; niemals war sie bei einer Sache, einer Entschließung, weil andere oder alle anderen dabei waren! Weder in den Kriegs- und Revolutionsjahren noch jetzt der Frage der Geburtenrückgänge gegenüber

Digitized by Google

war sie für andere als menschliche und soziale Erwägungen zugängig; politische Hinblicke durften sich dabei nicht hervorwagen. In unseren Erinnerungen an sie wird sich ihr Bild zum Typus der Frau kristallisieren, die im ärztlichen Beruf die ihrer Natur gemäßeste Form gefunden hatte, in der ihre schöne starke Menschlichkeit sich auszuleben vermochte.

Frauenkongreß der „Pressa".

Von

Gertrud Bäumer.

Die internationale Presseausstellung in Köln, die am 12. Mai eröffnet werden wird, soll eine Kulturschau des wirtschaftlichen, sozialen und vor allem des geistigen Lebens sein, wie es sich im Spiegel der Presse darstellt. Zeitungs- und Zeitschriftenwesen wird zum Anlaß genommen werden, um an ihm und durch seine Mittel ein kulturgeschichtliches Bild von Vergangenheit und Gegenwart überhaupt zu zeigen.

Unter diesem Gesichtspunkt ist auch die Frauenabteilung gestaltet worden, über die in der „Frau" schon einmal berichtet worden ist. Die Frauenorganisationen aller Richtungen, die daran mit gearbeitet haben, hatten dazu erst schwierig erscheinende, dann aber jedem wohl immer reizvoller werdende Aufgaben zu lösen, die Inhalte ihres Schaffens und ihrer Ziele zu veranschaulichen — zu veranschaulichen mit den zugleich drastischen und künstlerischen Mitteln, die das deutsche Ausstellungswesen insbesondere in jüngster Zeit entwickelt hat.

Die Aufgabe, keine trockene Fachausstellung mit Zahlen, graphischen Säulen und Papier zu machen, sondern den Inhalt des Schaffens auf den verschiedenen Gebieten lebendig darzustellen, ist vielleicht auch für die Mitarbeiter ganz erziehlich gewesen. Zuerst denken gerade diejenigen, die ihr Schaffensgebiet vertieft auffassen, daß eine Ausstellung eine unzulässige und unerfreuliche Veräußerlichung sei und das Beste nicht verkörpern könne. Das wäre richtig, wenn der Ausstellung nicht auch die Mittel künstlerischer Gestaltung zur Verfügung stünden. Es ist sicher keine unedle, ja es ist eine dankbare und im eigentlichen Sinne soziale Aufgabe, Kulturgebiete, die bisher höchstens durch das Mittel des Wortes Fachkreisen nahe gebracht worden sind, durch das Bild und die Anschauung oder auch das Symbol weiteren Schichten faßbar zu machen.

Das ist in der Frauenabteilung sowohl in ihrem historischen, wie in dem auf die Gegenwart bezüglichen Teil versucht worden. Ob es gelungen ist, darüber wird nach dem 12. Mai die Öffentlichkeit zu entscheiden haben.

Die an der Frauenabteilung der „Pressa" beteiligten Organisationen haben nun die Absicht, das in der Ausstellung gebotene Werk der Veranschaulichung noch weiter auszugestalten und auszuwerten. Das soll durch einen Kongreß geschehen, der vom 26.—28. Juni in Köln stattfinden soll. Es soll eine andere Art von Kongreß sein, als sie bisher von den Frauenorganisationen veranstaltet worden sind: keine Arbeitstagung von Verbänden, keine Beratung organisatorischer und technischer Fragen, keine Diskussion von Einzelreformen oder Gesetzestexten. Der Gesamttitel des Kongresses heißt: Wesen und Wirkung weiblicher Kulturschöpfung. Im Rahmen dieses Gesamtthemas sollen die beiden Seiten beleuchtet werden, die bei dem technischen Apparat und den sachlichen Einzelaufgaben von Verbandstagungen immer zu kurz kommen: nämlich einmal die in der Kulturschöpfung der Frauen maßgebenden innersten Kräfte, ihr Gehalt an treibenden Ideen

Digitized by Google

und geistesgeschichtlichen Motiven — auf der anderen Seite der Ausdruck dieser objektiven geistigen Welt in der persönlichen Lebensform. So wird der erste Tag das folgende Programm tragen (das in den Einzelheiten noch nicht endgültig feststeht): eine große Darstellung über die Kulturschöpfung der Frau „die weibliche Bestimmung im Wandel der geschichtlichen Lebensformen“ und dann im Anschluß daran die Darstellung des höchsten persönlichen Ausdrucks solcher Kultur in einer knappen Skizze repräsentativer Frauen, z. B. der Fürstin Gallitzin, Amalie Sieveking, der Caroline von Humboldt, Rahel Varnhagen, Helene Lange, Elisabeth Gnauck-Kühne. So soll der geistige Gehalt einmal als treibende Idee, dann aber im Ausdruck des persönlichen Seins veranschaulicht werden.

Ein zweiter Tag trägt die Gesamtüberschrift: „Frau und Wirtschaft“, und soll neben das personelle das soziale Bild stellen: die Frau in der Wirtschaft, in den beiden großen Formen der erwerbstätigen Frau und der Hausfrau. Es soll sich dabei um die Darstellung des Ringens der Frau mit der Wirtschaft handeln, deren Mittel und Möglichkeiten sie zu benutzen hat, um eine persönliche Kultur für den von ihr bestimmten Lebenskreis zu ermöglichen. Diese Auseinandersetzung soll eingeleitet werden mit einer Gesamtskizze des Wesens der wirtschaftlichen Entwicklung in ihrer besonderen Wirkung auf diese Aufgabe.

Ein dritter Tag soll dann im besonderen einer Auseinandersetzung der Frau mit der Presse als Machtfaktor des kulturellen Lebens gelten und insofern den Kongreß auf das engste mit der Ausstellung verbinden.

Die drei Tagungen, die nur den Vormittag in Anspruch nehmen sollen, sollen einen mehr festlichen als geschäftlichen Charakter tragen. Eigentliche Abendfeiern werden an zwei Tagen veranstaltet werden. In ihnen soll das, was der Tag gedanklich angeregt hat, im künstlerischen Ausdruck wiederklingen.

Es ist beabsichtigt, führende Frauen des geistigen Lebens aus Deutschland und dem Ausland als Ehrengäste zu dieser Tagung einzuladen und sie an den Nachmittagen in geselligen Kreisen mit den Teilnehmern des Kongresses zu vereinigen.

So ist beabsichtigt, in diesem Kongreß die im Frauenleben sich auswirkenden geistigen und sozialen Kräfte auf der einen Seite und das Bild der persönlichen Formung aus diesen Kräften auf der anderen Seite aufleben zu lassen.

Dieser Kongreß ist zugleich als eine Begegnung der Generationen gedacht. Es wird insbesondere die weibliche Jugend, sowohl die bündische wie auch die nicht organisierte, an Schulen und Universitäten dazu eingeladen sein, und es werden der Jugend besondere Erleichterungen für den Besuch vermittelt werden.

So soll versucht werden, das Bild dessen, was in der Frauenabteilung aufgebaut ist, zu vertiefen und auszuwerten und damit zugleich einmal zu versuchen, einen Frauenkongreß in anderer Gestalt als bisher, mehr vom Geistigen her und mehr auf den Gehalt als die Form gerichtet, zu gestalten.

Das ausführliche Programm wird im Juniheft der „Frau“ mitgeteilt werden. Aber es lag uns daran, heute schon darauf hinzuweisen, um den Leserinnen der „Frau“, von denen wir annehmen, daß viele die Absicht haben werden, den Kongreß zu besuchen, schon in den Stand zu setzen, sich darauf einzurichten. Die Teilnahme ist als rein persönliche gedacht und an Delegationen oder die Zugehörigkeit zu Verbänden nicht gebunden.

Digitized by Google

Helene Christaller als religiöse Dichterin.

Von

Helene Hirschmann.

Wenn man Helene Christallers Bücher mit offenem Herzen und suchender Seele liest, so wird dem Leser ohne weiteres klar, daß hier nicht eine gewandte, begabte Schriftstellerin sondern eine reife, tief fromme Dichterin zu uns spricht. Diese Tiefe und Reife ist gewonnen am Leben selbst, sie ist gewachsen unter Kämpfen und Leiden mit Helene Christallers Persönlichkeit. Ihre Frömmigkeit ist frei von allen konfessionellen Bedenken und Zwistigkeiten, sie ist ein über den Dingen der Erde stehendes, reines Christentum, fest gegründet in dem größten Gedanken aller Zeiten: in dem Gedanken des Gehorsams und des Opfers. Zuerst hat mich dieser Gedanke in dem wundervollen Buch „Verborgenheit" ergriffen, das die Dichterin selbst eines ihrer liebsten Bücher nennt. Es ist zu ihrem 50. Geburtstage erschienen und ist „ganz innerlich vollgesaugt" von der Weisheit des gereiften Menschen, den aber noch nicht die Empfindungsfähigkeit und Liebeskraft der Jugend verlassen hat. Das Problem greift tief hinein in unsere verwirrte, hastende, oberflächliche Zeit und schildert, in knapper Form, die Flucht eines komplizierten Geistmenschen in die Einsamkeit. Wie die müde Seele hier die Quellen des Lebens in der Natur aufrauschen hört, wie sie Gott findet, durch eine große Liebe hindurchgeht und endlich in dem verwirklichten Opfergedanken innerlich gesundet, ist mit wunderbarer Feinheit erschaut. Rein und groß klingt am Schluß des Buches der leitende Gedanke noch einmal auf:

„Du aber, der du mich gehen und kommen heißt, schweigen und reden, lieben und einsam sein, vor deine Füße sei dies Leben gebreitet in Gehorsam und Opfer." —

Und noch einmal erklingt dieselbe Melodie in „Mutter Maria". Auch hier ist ein Problem aufgerollt, das uns noch immer stark beschäftigt, nämlich das der Jugendbewegung. Der fast unüberbrückbare Gegensatz zwischen Eltern und Kindern, zwischen Alten und Jungen ist Inhalt des Buches. Es ist erschütternd zu lesen wie Mutter Maria, ein besonders gütiger, verstehender Mensch, ihre Kinder an das Leben verliert, trotzdem sie ganz mit und für diese Kinder lebt und kein anderes Ziel als das Glück derselben kennt. Aber — und hier liegt Mutter Marias Fehler — sie möchte die ihr entgleitenden halten, nicht mit harten, täppischen Händen sondern mit den feinsten Fühlfäden der Seele — es ist umsonst; die Herzen der Kinder entschwinden ihr — einsam und bettelarm an Liebe und Arbeit bleibt sie zurück. Allerlei Wege versucht sie zu gehen, um ihrem Leben Zweck und Inhalt zu geben — alle versagen. Bis auch sie endlich den Gedanken des Opfers erfaßt und verwirklicht. Da, als sie ganz frei geworden ist von sich selbst, ganz aufgeschlossen für andere, kehren die Kinder von selbst zu ihr zurück. Wunderbar ist die Zwiesprache Mutter Marias in der Stille des Waldfriedhofes mit Gott:

„Da hörte sie eine Stimme, die sprach zu ihr so gewaltig und zwingend wie sie noch nie zuvor eine Stimme vernommen:

„Stoß ab vom Ufer."

„Ja," antwortete sie erschrocken und zitterte vor der Entscheidung.

„Ich will dich anders als bisher g a n z, ohne Rückhalt; stoß ab vom Ufer, das Wasser trägt!"

„Was soll ich tun?"

Digitized by Google

„Zerbrich dich und wehre dich nicht! Öffne dich der Schmach deines Verlassenseins und Alterns, und durch die zerbrochenen Mauern deines Ichs laß fließen die Welt: ihre Schande und ihre Not, ihre Freude und ihre Sehnsucht, ihr Leben und ihren Tod!"

„Ich will davon leben und stark werden, daß ich deinen Willen tue".

„So zerbreche ich dich und deine Wünsche, deine Freuden und Bitterkeiten."

„Zerbrich mich, Herr."

„Nun bist du frei."

„Gebunden an dich."

„Nun geh' hinaus in eine dunkle Zukunft."

„An deiner Hand" — — — und Maria ging und nahm die Kinder des Elends an ihr Herz. — Die Liebe, die im Herzen dieser Mutter fast schmerzhaft brennt, muß auch im Herzen Helene Christallers leuchten, denn nur aus dieser heraus hat sie das Buch „Heilige Liebe", die Geschichte des Franz von Assisi und seiner treuesten Jüngerin Chiara gestalten können. Es ist kein Roman, der hier geschrieben wurde, sondern mit liebevollster, glühender Versenkung wird die Legende nacherzählt: Wieder der Weg einer Menschenseele, die vom Glanz und Schein dieser Welt wegflieht, durch Leid und Schmerzen, durch Entzückung und Entbehrung hindurch — weiter und weiter — bis zum Einssein mit Gott. Nur weil Helene Christaller wesensverwandt ist mit der rührenden Gestalt des heiligen Franz, weil sie — gleich ihm — alles Erschaffene, ob Mensch, Tier, Blume oder Stein mit heißer Liebe umfaßt, hat sie es fertig gebracht, die Gestalt des Heiligen auf die Erde zurückzuzwingen und mit Fleisch und Blut zu umkleiden. Hier leuchtet sie tief hinein in die Frage, die den religiösen Menschen immer am schmerzlichsten bedrückt hat: in Versuchung, Gottferne und Gottverlassenheit. Mit fast männlicher Kraft, die vor keiner Tiefe zurückschreckt, ist die Szene gestaltet, in der dem heiligen Franz plötzlich sein ganzer Weg, sein ganzes Werk falsch, vergeblich, umsonst erscheinen, und er das ganze Elend der Gottverlassenheit empfinden muß.

Die Sehnsucht nach der Süßigkeit der Welt, nach der stets geliebten, nie besessenen Frau seiner Jugend, nach Chiara, die er mit sich auf den Weg der Entsagung zwang, stürzen gleich wilden Tieren über ihn her; er stürmt hinaus in die Winternacht, er ruft, er schreit nach Gott, dem er alles geopfert hat, aber keine Stimme antwortet ihm, rings ist alles stumm, tot und hoffnungslos. —

„Chiara, Chiara!" schrie er laut auf. „O Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen."

Und mit fiebernden Händen begann er Schnee zu ballen und Gestalten zu formen, die sich wie Gespenster in der bleichen Winternacht ausnahmen.

„So", murmelte er, „das ist mein Weib, die Schöne, Große, Bleiche mit den goldenen Haaren und das, das ist mein Sohn" . . . .er formte eine zweite Gestalt. Keuchend arbeitete er weiter.

„Und dies die Tochter, klein — blond wie mein Weib. Und noch eine da — und da, noch ein Sohn! Ganz klein, hat gerade laufen gelernt, heißt Francesco, wie der Vater."

Schwer atmend hielt er inne und betrachtete sein Werk, langsam wankte der Mönch zu der größten der Gestalten:

„Chiara, meine Schwester," murmelte er, und müde sank sein Haupt an die kalte Schneebrust der Jungfrau. Und Träne auf Träne fiel auf das eisige Weiß und zog schmelzende, kleine Rinnen in das spukhafte Gebilde. Aber mit jeder Träne ward der

Digitized by Google

Herzschlag des gequälten Mannes ruhiger und die Kühle der Nacht legte sich wie Balsam auf seine fiebernde Stirn.

Und eine sanfte Stimme sprach:

„Blick' auf" . . . . .

Franz von Assisi war durch seine dunkelste Stunde hindurchgegangen. Als er aufblickte, sah er im Nebel einen Zug von Gestalten, Männer und Frauen die riefen:

„Sei gesegnet, sei gesegnet!"

Ganz zuletzt kam eine Frau in Chiaras Gestalt, die senkte die strahlenden Augen in die seinen und sprach:

„Siehe mein Bruder, alle die Töchter und Söhne, die Gott dir und mir gegeben hat!"

Francesco aber kniete in tiefem inbrünstigem Gebete „und die Engel Gottes traten herzu und dienten ihm".

So stark wie in diesem Buch flutet in keinem andern Werk der Christaller das Leben der Seele mit Gott, aber fast in allen schwingt ein religiöser Grundton mit.

Ob sie im „Reich des Markus Neander" den Werdegang eines indogermanischen Mischlings aufzeichnet und ihn durch zwei Welten verschiedener Erkenntnisse zum göttlichen Licht führt, oder in dem Buch „die Wege des Willfried Holm" von den Seelenkämpfen eines jungen deutschen Künstlers spricht, der nach jahrelangen Kämpfen den Weg zu einem geläuterten Christentum findet, das über den Konfessionen ist — immer steht hinter allem der Glaube an die göttliche Liebe, steht das Wort — das man wohl ein Glaubensbekenntnis Helene Christallers nennen könnte: „Das Licht muß siegen!" Von diesem Lichtsieg erzählt die Frau des Schmiedes in den „Waldhäusern", die in der Sterbestunde mit hellsehenden Augen erkennt, daß der Mann, der sie ein Leben lang gequält und endlich zerbrochen hat, nur ein Werkzeug Gottes war, das ihre Seele unter Not und Schmerzen zu immer höherer Reinheit und Klarheit formen mußte und das selbst gebunden war an diese eine Aufgabe. Mit ihrem Tod zerreißt die Fessel, die den Mann band, mit ihrem Sterben wird auch seine Seele frei, denn: „Das Werkzeug hat seine Pflicht getan!"

Und wie die schlichte Frau des Dorfschmieds, so erzählt uns das Freifräulein Annette von Droste-Hülshoff von diesem „Sieg des Lichts" in ihrem „Tagebuch der Annette", wenn sie zu uns von ihrem vierfachen Leben spricht.

Das erste Leben, das sie führt, ist das des adligen Fräuleins, versippt mit alten Geschlechtern und wertvollen oder bedeutenden Menschen und im steten Kampf mit einem schwachen, kränklichen Leib. Das zweite ist ihr Berufsleben, das sie ganz erfüllt, das dritte ihr Leben mit dem Geliebten, Levin Schücking, das wie ein starker Strom unter der Oberfläche dahinfließt. Weit über diesen drei Leben aber, weit über aller Verworrenheit, aller scheinbaren Unsinnigkeit und allem Leid des bunten Lebensspiels steht ihr viertes Leben, das starke Leben mit Gott:

„Und noch ein viertes Leben habe ich. Aber das ist wie das Leben eines Kindes in der Wiege: halb unbewußt rührt es die Glieder, sein Lallen ist noch nicht verständlich, es kennt nur den Schrei des Hungers und das Lächeln des Erfülltseins — dies ist mein geheimes Leben mit Gott . . . . Aber einmal, das weiß ich, wird dieses Leben stark sein.

Digitized by Google

Wenn die andern alle verdorrt sind, wird die Kraft meines Geistes allein dahinein strömen, es wird nichts mehr sein für mich auf dieser Erde als Gott und die Seele. — Nur am Horizont stehen dann noch die Gewalten, denen ich mich hier beugte, gleich zu Stein erstarrten Göttergestalten, ich aber lebe und halte knieend mein blutendes Herz in Händen und darüber beugt sich der Meister und Herr des Menschenherzens, es zu heilen mit seinen milden Händen . . . ."

Das blutende Herz, das nur Gott heilen kann, die zitternde Seele, die in Not vergehen will, was beide leiden, hat Helene Christaller am eignen Leib erfahren müssen. Gehorsam und Opfer, von denen ihre Helden sprachen, sind eigenes Erleben bei ihr geworden. Gott hat ihr liebstes Kind, ihre beste Freundin, in blühender Jugend von ihr gefordert. — Gertrud — von der uns das Buch „Als Mutter noch ein Kind war" erzählt, muß ein ganz seltener Mensch gewesen sein. So war sie wie die Prophezeiung, die ihrer Geburt vorausging, es sagt: „Schön, liebend, tapfer und — vergänglich". Daß Helene Christaller die Lebensgeschichte der geliebten Toten so fröhlich, so voll mütterlicher Wärme und alles überwindender Heiterkeit erzählen kann, zeigt uns, wie tief sie verankert ist im Gehorsam an Gott und in dem Glauben an „die andere Seite des Lebens". Wie ein Jubelgesang schließt das wundervolle Buch mit einem Traum, in dem ihr die tote Tochter im Garten begegnet.

Der Garten des Christaller-Hauses hat sich in den Paradiesgarten verwandelt, nie gesehene, wundersame Blumen blühen und ein fremder süßer Duft ist ringsum.

Und plötzlich sieht sich die Mutter der geliebten Tochter gegenüber:

„Gertrud", sagte die Mutter, „du lebst?" und das Herz stand ihr still vor Freude.

„Ich lebe", sagte Gertrud, „aber auf der andern Seite des Lebens."

„Bist du uns nah?"

„Fühlst du das nicht?" Sie lächelte lieb und trat zu ihren kleinen Kindern, die im Garten spielten. Sie hob die Hand und streute weiße Maßliebchen über sie und lachte sie an. Aber die Kinder sahen die Mutter nicht.

„O da machen wir ein Gärtchen", sagte Ulla, denn sie meinte, die Großmutter habe sie über sie gestreut.

„Ich bau ihr ein Häuschen", rief Micha.

„Ich sing ihr ein Lied" — und während die Großmutter auf die Kinder blickt, ist Gertrud verschwunden und stärker erfüllt der fremde, süße Duft den Garten.

Klein Ulla aber singt mit ihrer klaren Stimme das Lied, das sie oft mit der Mutter gesungen . . . . .

„Trutz Tod komm her, ich fürcht dich nit!
Trutz komm und tu dein Schnitt!
Wenn er mich verletzet, so werd ich versetzet,
ich will es erwarten im himmlischen Garten
Freu dich schön's Blümelein" —

Digitized by Google

Aus dieser todüberwindenden Freude auf die andere Seite des Lebens erblüht das Lächeln unter Tränen, das Helene Christaller mit zwei ganz Großen, mit Wilhelm Raabe und Fritz Reuter wesensverwandt macht. Aus ihrem Glauben aber an die Unvergänglichkeit der Menschenseele, an die unendliche Liebe, die alles durchflutet und uns alle trägt, erwächst die Bedeutung von Helene Christallers Werk und Persönlichkeit für den modernen Menschen. Wir brauchen Dichter, die dem Leben als Kämpfer und Sieger gegenüber stehen und über deren Schaffen das Licht der Ewigkeit leuchtet.

Aussprache.

Fachschule für Verkäuferinnen.

Von Diplomhandelslehrerin Anna Schreiber, Fachvorsteherin der kaufmännischen und gewerblichen Berufsschulen für Mädchen zu Remscheid.

Mein Hinweis auf „ein neues Arbeitsgebiet für die gebildete Frau" brachte mir viele Zuschriften voll warmer Anteilnahme von Frauen-Verbänden und von mutigen Persönlichkeiten, die ihrer Veranlagung folgen und sich dem Verkäuferinnenberuf widmen möchten. Auch die Äußerungen von Fräulein Dr. Riemann, Leipzig, zeugen von lebhaftem Interesse. Ich stehe mit ihr auf gleichem Standpunkt, teile jedoch ihre Bedenken nicht. Denn wenn man die Fachpresse des Einzelhandels aufmerksam verfolgt (z. B. Textil-Woche vom 3. Februar 1928), so stößt man immer wieder auf die Erörterung zweier wichtiger Probleme: Einmal der richtigen Auswahl und bestmöglichen Ausbildung der Lehrlinge, um auch in dieser Beziehung die notwendige Rationalisierung des Einzelhandels durchzuführen. Zum andern, wie dem in den nächsten Jahren eintretenden ausgesprochenen Lehrlingsmangel zu begegnen sei, der durch den Geburtenrückgang der Kriegszeit bedingt ist. Außerdem weisen auf die Wende im Verkäuferberuf auch Anzeigen, wie die von Leonhard Tietz A.-G., Köln hin, die Volkswirte und Abiturienten suchen, um sie als Verkäufer auszubilden und sie später für „gehobene Posten" zu verwenden (Substituten, Einkäufer, Filialleiter), da die in ihren Betrieben bereits vorhandenen dazu geeigneten Persönlichkeiten nicht mehr ausreichend sind.

Wir haben bisher in Deutschland viel zu wenig bemerkt, daß unser Ladenhandel in den letzten Jahren die entscheidende Wendung zum Großbetrieb durchgemacht hat. Zwar bestehen die meisten gewohnten Firmennamen noch fort, aber die Selbständigkeit der kleineren Betriebe ist mehr oder weniger verloren gegangen. Sie sind meist irgend einem Konzern angeschlossen. Im Lebensmittelhandel tauchen immer häufiger Geschäfte mit unzähligen Filialbetrieben auf. Unsere Warenhäuser errichten ein Zweiggeschäft nach dem andern, oft in völlig neuen Formen, wie die Einheitspreisläden.

Diese Entwicklung der Ladengeschäfte bedingt naturgemäß steigende Ansprüche an das Verkaufspersonal. Der Bedarf an Filialleitern, Abteilungsleitern, Einkäufern, Aufsichtspersonal wächst ständig und ist schon jetzt oft kaum zu befriedigen.

Aus den Reihen des Einzelhandels selbst ertönt immer häufiger die Forderung guter theoretischer Vorbildung für das Verkaufspersonal. Hier muß zunächst die Be-

Digitized by Google

rufsschule ihr möglichstes tun, so weit es die geringe Stundenzahl zuläßt. Vor allem dürfen Verkaufslehrlinge nicht in Kontoristinnenklassen untergebracht werden, wie es gelegentlich noch geschieht; sondern sie müssen in eigne Klassen gesammelt und nach einem Lehrplan unterrichtet werden, der sich den Bedürfnissen des Ladenhandels eng anpaßt. Ständige Fühlungnahme des Lehrkörpers mit den Geschäften ist unbedingt erforderlich.

Außerdem entwickelt sich in Deutschland stillschweigend eine neue Form der Verkäuferinnen-Ausbildung, die der früheren einjährigen Handelsschule gleichzustellen ist: Fräulein Dr. Riemann schilderte sie für Leipzig. Eine gleiche Schule mit 25 Wochenstunden, aber ohne hauswirtschaftlichen Unterricht besteht seit 1926 durch die Industrie- und Handelskammer Bochum in Witten im Rheinland. Außerdem wollen Düren, Dortmund und einige andere Städte eine solche Schule eröffnen. Diese vorbereitende Verkäuferinnenschule, die wir am besten als Fachschule für Verkäuferinnen bezeichnen, gliedert sich eng an die Berufsschule an. Sie gibt den aus den Volksschulen kommenden jungen Mädchen die erste theoretische Einführung in den Verkäuferinnenberuf, schult sie in Bezug auf Umgangsformen, allgemeine und Geschmacksbildung, Einsicht für den erwählten Beruf weit besser, als dies sonst im ersten praktischen Lehrjahr möglich war. Auch kann der Körper der 14jährigen sich viel ruhiger und ungestörter entwickeln, und das junge Mädchen tritt kräftiger und auch körperlich leistungsfähiger in den Beruf ein, als es bisher der Fall war. Gewöhnlich schenkt die Kaufmannschaft dem so vorgebildeten Lehrling ein Lehrjahr. Diese Schule findet in kaufmännischen Kreisen so viel Anklang, daß die Ladenbesitzervereine sie in immer steigendem Maße fordern, und daß namentlich die angeseheneren Geschäfte nur noch Lehrmädchen einstellen möchten, die durch die Fachschule für Verkäuferinnen gegangen sind.

Außerdem wird die nahe Zukunft uns auch noch Schulen bringen, die der Lyzeal- und Gymnasialabsolventin den Eintritt in die Verkäuferinnenlaufbahn vermitteln .... Schulen, die unsern höheren Handelsschulen gleichwertig sind. Versuche dazu sind letztes Jahr ergebnislos verlaufen, weil die weibliche Jugend und deren Eltern diesen Gedankengängen noch zu fremd gegenüberstanden. Ob sich diese Höhere Fachschule für Verkäuferinnen den Verkäuferinnen-Fachschulen und Berufsschulen angliedert, oder ob sie äußerlich mit der höheren Handelsschule zusammengeschlossen wird, ist ihrem Wesen nach nebensächlich. Doch bliebe zu berücksichtigen, daß es diese gleiche Ziele anstrebenden Schulen nur fördern könnte, wenn sie in eine Hand kämen. Und damit würde vielleicht auch einer oder der anderen begabten Handelslehrerin die Möglichkeit geschaffen, einen leitenden Posten und damit größeren Einfluß auf die Ausbildung der weiblichen kaufmännischen Jugend zu gewinnen. Die Lehrpläne für diese Schulen müssen und sollen verschiedenartig sein, ebenso wie das Bild im Einzelhandel in den verschiedenen Gebieten ein anderes ist. Sie können nur in ständiger engster Fühlung mit den örtlichen Ladenbesitzern gebildet werden. Auch sollte man meines Erachtens für die Höhere Fachschule für Verkäuferinnen anstreben, daß die jungen Mädchen noch während ihrer Schulzeit unter Überwachung der Lehrerschaft bereits halbe Tage und die Wochen vor Weihnachten in den Geschäften mitarbeiten. Bei einer solchen Vorbildung kann die Kaufmannschaft die Lehrzeit dieser Lehrlinge — ihrer größeren Reife entsprechend — weiter verkürzen als für die andere Gruppe, vielleicht auf ein Jahr beschränken.

Als Schlußstein der Entwicklung wird dann sinngemäß die Hochschule für Verkaufskunst folgen, die diesen wichtigen Zweig der deutschen Volkswirtschaft wissenschaftlich ergründet und ihn durch ihre Erkenntnisse fördert; die dem weiterstrebenden Verkaufspersonal geeignete Vorlesungen bietet und der Lehrerschaft an Verkäuferinnenschulen die jetzt noch fehlende Ausbildung vermittelt.

Digitized by Google

Zu dem Aufsatz:

Die Akademikerin als Volksbibliothekarin.

(Januarheft der „Frau".)

Wenn man den Aufsatz von Dr. Jenny Müller-Flensburg: Die Akademikerin als Volksbibliothekarin liest, so gewinnt man den Eindruck, als ob für alle diejenigen Akademikerinnen, die im Grunde auf die Arbeit an der wissenschaftlichen Bibliothek hinzielen, denen aber in Anbetracht der geringen Stellenzahl und des Überangebotes von männlicher Seite dieser Beruf sozusagen verschlossen ist, sich ein „Ausweg" in der Volksbücherei öffnet. J. Müller übersieht jedoch m. E. vollständig, daß es sich hier um zwei grundsätzlich verschiedene Berufe handelt, zu denen ganz verschiedene Antriebe hinführen.

Die Arbeit an der wissenschaftlichen Bibliothek ist die des Gelehrten, des auf ein enges Gebiet beschränkten Fachmannes; es ist die Welt der Wissenschaft, der man sich hingibt, wenn man diesen Beruf erwählt.

Zur Volksbücherei führt ein anderer Antrieb: Das Interesse am lebendigen Menschen und das ernste Mittragen an der Not unseres Volkes. Es handelt sich auch hier um die Welt der Bücher, aber immer nur in Beziehung zum Menschen, zum jeweilig konkreten lebendigen Sein. Dem Gelehrten steht der Volkserzieher bezw. Volksbildner gegenüber.

Es ist darum ganz verkehrt, die nach der Arbeit in der wissenschaftlichen Bibliothek verlangende Akademikerin auf den volksbibliothekarischen Beruf hinzuweisen. Selbst die „höheren" Stellen in diesem Beruf, von denen den Frauen jedoch vorläufig nur wenige zugänglich sind, verlangen — sosehr sie auch organisatorische Fähigkeiten voraussetzen — als Grundhaltung eine pädagogische Einstellung.

Man wird schon aus diesem Grundantrieb für die Arbeit in der Volksbücherei den Schluß ziehen müssen, daß man der Akademikerin nicht von vornherein eine b e s o n d e r e Eignung für diesen Beruf zusprechen kann. Sie bringt auf Grund ihres Studiums ein bestimmtes Wissen mit — ist es wirklich immer ein „Wissen", nicht nur angehäufte Kenntnisse? —, geschultes Denken und Gedächtnis; das wird ihr in der Volksbüchereiarbeit ebenso von Nutzen sein wie in jedem anderen Beruf. Entscheidend jedoch ist etwas anderes; das ist die Fähigkeit zur Einfühlung in fremdes Sein und Denken, pädagogische Begabung und ein persönliches Verhältnis zum Buch. Diese Fähigkeiten sind aber keineswegs an die Akademikerin gebunden; im Gegenteil, man muß fast sagen, daß das akademische Studium als solches diese Fähigkeiten nicht gerade entwickelt, sondern eher unterbindet. Die junge Akademikerin steht am Ende ihres Studiums meist in einer abstrakten lebensfremden Welt. Ihre geistige Haltung ist jahrelang nur auf ihr eigenes Ich, auf ihre eigene Weiterbildung konzentriert gewesen. Darum gibt es auch kaum einen Beruf, in den die Akademikerin direkt von der Universität eintreten kann; die Philologin, die Medizinerin, die Juristin, die Nationalökonomin, alle müssen noch eine Spezialausbildung auf sich nehmen; so auch die Akademikerin, die in die Volksbüchereiarbeit hineingeht. Das Besondere dieser Fachausbildung gegenüber den meisten anderen liegt darin, daß diese Ausbildung der Akademikerin nicht die Anwendung ihres durch das Studium erworbenen Wissens gibt, wenigstens nicht in erster Linie, sondern zunächst etwas ganz anderes: die Erlernung der rein technischen und verwaltungsmäßigen Erfordernisse der volkstümlichen Bücherei und ferner das Sich-Hineinleben in die geistige Welt volksbibliothekarischer Arbeit; das bedeutet: die Durchdringung der Bücher von den Gesichtspunkten ihrer „Bildungswerte" her und die durch die Erfahrung zu erwerbende Erkenntnis der sozialen Struktur und des geistigen Lebens unseres Volkes. Gerade inbezug auf diese „Lebenskenntnis", die für die Arbeit in der Ausleihe so wichtig ist, bringt oft die im gleichen Alter stehende Nichtakademikerin, die meist schon in sozialer Arbeit tätig war, viel bessere Voraussetzungen mit als die unter Büchern groß gewordene Akademikerin, die dank unserer

Digitized by Google

gesellschaftlichen Abgeschlossenheit dem „Volk" sehr oft fremd geblieben ist. Es ist ja nicht damit getan, daß man vom Geistigen her die Psyche der verschiedenen sozialen Schichten unseres Volkes zu erfassen sucht, sondern man muß schon wirklich eine tiefe Einsicht in die Welt des andern besitzen, wenn man ihm beratend zur Seite stehen will. Und erst von hier aus wird auch die Akademikerin lernen, die Bücher unter dem Gesichtspunkt des Lesers zu lesen und zu werten, sich klar zu werden darüber, was ein Buch in der Welt eines andern bedeuten kann. Das heißt jedoch nicht, wie Jenny Müller meint, daß die Volksbibliothekarin kein Buch mehr „mit der naiven Freude des Laien in die Hand nehmen kann"; gerade das ursprüngliche und persönliche Verhältnis zum Buch muß sie sich unter allen Umständen zu bewahren suchen, weil dieser Beruf eigentlich immer wieder neuer Bereicherung aus den Quellen des persönlich-geistigen Lebens bedarf, und nichts gefährlicher wäre als eine Mechanisierung.

Die für die volksbibliothekarische Arbeit spezifischen Anforderungen sind in keiner Weise an das Studium überhaupt und noch weniger an ein bestimmtes Studium gebunden. Die Germanistin, die Geographin, die Nationalökonomin, die Philosophin — jede wird ihr Wissen bei der Fülle der täglich auftretenden Fragen verschiedenster Art verwenden können und so zur Bereicherung und Vertiefung der Ausleiharbeit beitragen. Damit ist wohl deutlich genug gesagt, daß die Akademikerin — wenn sie außer ihrer akademischen Vorbildung auch die berührten besonderen Fähigkeiten und Neigungen mitbringt — der Volksbüchereiarbeit sehr große Dienste zu leisten vermag, denn dann werden ihre positiven Kenntnisse für diese besondere Arbeit wirklich „positiv" sein.

Und das ist eigentlich das Schöne an diesem Beruf, daß hier Akademikerin und Nichtakademikerin nebeneinander stehen und einander ergänzen. Aus diesem Grunde ist auch die Zusammenarbeit von Bibliothekaren und Bibliothekarinnen in der Ausleihe besonders wertvoll und fruchtbar.

Wenn man sich von diesen Gedankengängen her einmal die volksbibliothekarische Arbeit klarmacht, dann wird man die Tatsache, daß in diesem Beruf die Akademikerin *neben* der Nichtakademikerin steht (der Ausdruck „Mittelbeamtin" scheint mir gänzlich irreführend), ferner, daß auch die Akademikerin ein spezifisch volksbibliothekarisches Fachexamen („das für sie — nach der Meinung von Jenny Müller — doch immerhin einen Rückschritt bedeutet") ablegt, nicht mehr bedenklich finden. Dieser Beruf fordert eben in erster Linie Fähigkeiten und Kenntnisse, die nicht durch akademische Studien mitgegeben sind. Damit fällt auch der Anspruch, daß der Akademikerin als solcher die leitenden Stellen vorbehalten sein müssen. Gerade in diesem Beruf läßt sich hier keine Regel aufstellen; es entscheidet die Persönlichkeit. Wer aus wirklich innerem Antrieb heraus den Beruf der Volksbibliothekarin erwählt, der wird sein Augenmerk in erster Linie auf die Arbeit selbst richten und keineswegs die „entsprechende" Bezahlung erheben.

Auf die einzelnen Fragen: die Dauer der Ausbildung, die Einführung eines besonderen Examens für die leitenden Stellen möchte ich hier nicht eingehen. Es kam mir nur darauf an, die wesentliche Grundhaltung und die Anforderungen des volksbibliothekarischen Berufes in besonderer Berücksichtigung der Akademikerin aufzuzeigen.

Dr. Maria Steinhoff-Köln.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W. 9, Königgrätzer Str. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W. 30, Motzstr. 22, Geschäftsführerin: Dr. Emmy Wolff, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe; nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Zum Arbeitsschutzgesetz hat der Bund Deutscher Frauenvereine an den Vorläufigen Reichswirtschaftsrat folgende Eingabe gerichtet:

Dem Vernehmen nach berät der Vorläufige Reichswirtschaftsrat z. Zt. den 6. Abschnitt des Entwurfs zum Arbeitsschutzgesetz, der die Arbeitsaufsicht behandelt. Als Sachverständige hierzu bitten wir dringend, auch Gewerbeaufsichtsbeamtinnen zu vernehmen, da ihre Interessen nicht in vollem Umfange von den männlichen Beamten gewahrt werden können. Eine Befestigung der Stellung der weiblichen Gewerbeaufsichtsbeamten ist aber von höchster sozialpolitischer Bedeutung, da für manche Aufgaben der Arbeitsaufsicht Frauen besonders geeignet sind.

gez. Emma Ender, 1. Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenvereine.

gez. Dr. Käthe Gaebel, Frauenberufsamt des Bundes Deutscher Brauenvereine.

Else Kolshorn, stellv. Vorsitzende.

Die Tagung über die körperliche Erziehung der Frau wird, da die Reichstagswahlen schon am 20. Mai stattfinden und daher jetzt staatsbürgerliche Aufgaben im Vordergrund stehen müssen, in eine Zeit verlegt, in der die Kräfte für die ruhige Erörterung dieser Probleme freier sind. Voraussichtlich wird die Tagung gleich nach den Sommerferien stattfinden. Den genauen Termin geben wir rechtzeitig bekannt.

Die politische Machtbildung der Frauen. Diese Broschüre, welche die Eisenacher Vorträge zu den politischen Problemen enthält, nämlich den Beitrag von Dr. Gertrud Bäumer über „Umfang und Grenzen überparteilicher Frauenarbeit" und den von Dr. Elisabeth Lüssen über „Die Arbeit der Frau in den politischen Parteien", ist erschienen und durch die Schriftführerin des Bundes, Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18, zum Preise von 50 Pfg. für das Stück zu beziehen. Die Schrift ist sehr geeignet zur Klärung über grundlegende Fragen während der kommenden Wahlzeit.

Zur Wahlvorbereitung. Ein Beispiel staatsbürgerlicher Erziehung gibt der Verein für Fraueninteressen und Frauenarbeit in München, der im Laufe von $1^1/_2$ Monaten fünf „staatsbürgerliche Arbeitsgemeinschaften" hielt. Es sprachen sachverständige Referenten zu folgenden Themen: 1. Die politischen Parteien; soziologisch und historisch. 2. Das heutige Wahlsystem und seine Reform. 3. Grundfragen des neuen Europa. 4. Bundesstaat und Einheitsstaat. 5. Die Probleme der heutigen Wirtschaft. —

An die Vorträge schloß sich jedesmal eine Besprechung der Mitglieder, die viel zur Vertiefung der politischen Kenntnisse beitrug. Es empfiehlt sich für Organisationen der Frauenbewegung (Stadtverbände, Vereine usw.), jetzt in der Wahlzeit ähnliche Einrichtungen zur staatsbürgerlichen Bildung zu schaffen.

Es haben sich eine Reihe von Referentinnen bereit erklärt, in der Zeit vor den Wahlen staatsbürgerliche Vorträge im Rahmen der Bundesverbände zu halten.

Die Berliner Geschäftsstelle des Bundes, W 30, Motzstraße 22, wird die Vorträge vermitteln; Anfragen sind dorthin zu richten. Es sei bei dieser Gelegenheit nochmals auf die Vortragsliste verwiesen., die der Allgemeine Deutsche Frauenverein in der Februarnummer des Nachrichtenblattes veröffentlichte.

Für den Schutz des Wahlgeheimnisses ist der Bund Deutscher Frauenvereine in einer Eingabe an den Reichsminister des Innern eingetreten, in der er sich gegen besonders gekennzeichnete Stimmzettel für die Frauen ausspricht. Er stellt fest, daß er in dieser Maßnahme einen Bruch des Wahlgeheimnisses sehen würde, da zu befürchten sei, daß in kleinen Ortschaften auf die persönliche Stellung der einzelnen Frau Schlüsse gezogen werden könnten. Die Eingabe betont, daß der Bund an sich keine Bedenken dagegen hat, daß eine allgemeine Wahlstatistik über die Stimmenabgabe der Frauen ermöglicht wird. Er möchte nur den Schutz des Wahlgeheimnisses in vollem Umfang erhalten sehen und erwartet deshalb, daß das Reichsministerium des Innern von der Kenntlichmachung der Wahlzettel absehen und die zuständigen Landesbehörden auf den verfassungsmäßigen Schutz des Wahlgeheimnisses hinweisen wird. Der Wortlaut der Eingabe wird im Nachrichtenblatt des Bundes erscheinen.

Dieser Schritt des Bundes ist nicht der erste auf diesem Gebiet: Am 6. Februar 1925 hat

Digitized by Google

der Vorstand an die gleiche Stelle eine Eingabe gerichtet, die aus den gleichen Gründen gegen das an manchen Orten eingeführte getrennte Wahlverfahren vorgeht. Es ist von der Behörde am 6. März 1925 darauf eine Anwort eingegangen, aus der hervorgeht, daß die notwendigen Maßnahmen zum Schutz des Wahlgeheimnisses getroffen werden sollten. (Siehe Heft 7 der „Frau", April 1925.)

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (Gertrud Bäumer-Stiftung) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Neue laufende Beiträge:

Verein für Fraueninteressen Pirna jährl. 20 M. — Bremer Frauenstadtbund jährl. 290 M. — Genossenschaft für Frauenheimstätten Nowawes jährl. 10 M.

Einmalige Beiträge:

Frau Dr. Koplowitz-Berlin 50 M. — Eine Wohlfahrtspflegerin, Hamburg 15 M. — Fr. Dr. Meyer-Oldenburg 5 M. — Dt. Vbd. d. Sozialbeamtinnen, Dortmund 8 M. — Vereinigung priv. Vorschulen u. priv. Vorschulklassen, Danzig 16 M. — Soziale Frauenschule, Berlin 15,25 M. — Fünf Fürsorgerinnen, Wesel 23 M. — Fr. Dr. Breymann, Braunschweig 20 M. — Fr. Dr. Helene Lange, Berlin 200 M. — Lehrerinnen d. Cecilienschule Berlin 30 M. — Fr. D. Becker, Wilhelmshaven 4 M. — Verein für Frauenintereessen, Bunzlau 13 M. — Frau Warburg, Altona 20 M. — Vbd. d. Dt. Reichspost- u. Telegraphenbeamtinnen, Hannover 50 M. — Ungenannt 8,60 M. — Verband Kasseler Frauenvereine 25 M. — Vbd. d. Dt. Reichspost- u. Telegraphenbeamtinnen, Dortmund 200 M. — Lehrerinnenkoll. d. Margaretenlyceums, Berlin 20 M.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22.

Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung

Kundgebung des deutschen Staatsbürgerinnenverbandes zur Abrüstungsfrage.

An den Ausschuß für Frieden und Völkerbund des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit!

Der Allgemeine Deutsche Frauenverein (Deutscher Staatsbürgerinnen-Verband) richtet an den Ausschuß für Frieden und Völkerbund die Bitte, den Vorstand des Weltbunds für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit zu ersuchen, in einer Kundgebung gegen die Behandlung der Abrüstungsfragen in den Beratungen des Völkerbundes Stellung zu nehmen.

Millionen von Frauen und Männern haben mit tiefer Enttäuschung und Entmutigung den Gang der Abrüstungskonferenz verfolgt. Bei der Amsterdamer Studienkonferenz ist auf das allerdeutlichste zum Ausdruck gekommen, wie das Vorhandensein und die Fortführung von Kriegsrüstungen eine der schwersten Gefahren für Erhaltung des Friedens bilden. Für uns deutsche Staatsbürgerinnen tritt folgendes Moment hinzu:

Wie dem Ausschuß für Frieden und Völkerbund bekannt ist, wurde bei Bestimmung der Abrüstung Deutschlands im Vertrage von Versailles auf das Bestimmteste versichert, daß diese zwangsweise Abrüstung den Anfang einer allgemeinen Abrüstung bilden solle. In der Völkerbundssatzung Artikel 8 und 9 ist ausführlich von der Art des Abrüstungsverfahrens die Rede und zwar in einer Form, die erkennen läßt, daß der Völkerbund die Abrüstung als eine seiner heiligsten Pflichten anerkennt. Es wird den Mitgliedern ferner bekannt sein, daß Deutschland infolge seiner geographischen Lage sich in einer ganz besonderen Gefahr befindet, so lange es allein als abgerüstetes Volk zwischen kriegsbereiten Ländern steht.

Digitized by Google

Wenn es trotzdem gelungen ist, in Deutschland weite Kreise für den Friedensgedanken zu gewinnen, so liegt es nicht zum wenigsten an der unermüdlichen Arbeit der Personen, die sich für die Friedensidee eingesetzt haben. Die Arbeit dieses Personenkreises wird aber selbstverständlich außerordentlich erschwert, wenn bei der Vertretung anderer Völker der Wille zur Abrüstung so stark vermißt werden muß, wie die Genfer Verhandlungen es gezeigt haben.

Der Allgemeine Deutsche Frauenverein (Deutscher Staatsbürgerinnen-Verband) hält es für die Aufgabe der Staatsbürgerinnen aller Länder, auf das deutlichste dagegen zu protestieren, daß der Weltfrieden durch Rüstungen weiter gefährdet wird.

Adele Schreiber-Krieger, Charlottenburg.

Dr. Klara Maria Faßbinder, Saarbrücken.
Deutsche Mitglieder des Ausschusses für Frieden und Völkerbund.

Else Wex, Berlin, Schriftführerin
D. v. Velsen, Vorsitzende
des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins (Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbandes).

Frauenturnen auf deutschen Turnfesten. Die Deutsche Turnzeitung bringt einen eingehenden Bericht über die Beteiligung der Frauen innerhalb der deutschen Turnerschaft. Er beziffert die Gesamtzahl der in dieser Organisation beteiligten Frauen und Mädchen auf etwa 400 000. Die ersten Turnerinnen sind beim 8. deutschen Turnfest in Breslau im Jahre 1894 hervorgetreten. Es waren 50 Breslauer Mitglieder. Die Leistungen wurden in der Fachpresse gut beurteilt; über die Tracht — schwarzer Rock und weiße Bluse — wird berichtet, sie sei zwar gefällig aber „ein wenig zu ernst". Auf dem 9. Turnfest in Hamburg 1898 beteiligten sich die Frauen- und Mädchenabteilungen der dortigen Turnvereine mit etwa schon 1000 Frauen. Auch während der nächsten Jahre beschränkte sich die Teilnahme der Turnerinnen auf Frauen aus der jeweiligen Feststadt. Erst beim 13. Turnfest in München 1923 traten Massen von Frauen hervor und zwar nicht nur in besonderen Vorführungen, sondern auch im Wettkampf, wo eine große Anzahl — 285 Personen — die zum Sieg erforderlichen Punktzahlen in einem Vierkampf erlangte, der aus 100 Meterlauf, Weitsprung, Hochsprung und Kugelstoßen bestand. Für das 14. deutsche Turnfest, das in diesem Jahre in Köln stattfinden wird, ist für die Turnerinnen ein Siebenkampf (75 Meterlauf, Hochsprung, Kugelstoßen, je eine Übung an Reck, Barren und Pferd und eine Freiübung) und ein volkstümlicher Vierkampf vorgesehen. Die Gesamtzahl der Teilnehmerinnen an diesen Übungen soll 1680 betragen; davon nehmen 960 am Siebenkampf und 720 am Vierkampf teil. Darüber hinaus finden Wettspiele, Schwimmreigen und turnerische Vorführungen aller Art statt, besonders bei den Frauenvorführungen der 18 deutschen Kreise am 27. Juli. Hier wird besonders das Frauenübungsturnen auf rhythmischer Grundlage zur Geltung gebracht werden; aber auch Geräteturnen wird gezeigt. An dem Schlußtag wird eine Massenaufführung — Volkstänze, Freiübungen usw. — stattfinden, an der etwa 15 000 Turnerinnen beteiligt sind.

Die Gleichberechtigung der Frauen bei den Gewerkschaften. Wie wir erfahren, haben sich bei den Vorschlägen, welche die Gewerkschaften für die Besitzer an preußischen Arbeitsgerichten eingereicht haben, unter 10 000 Namen insgesamt ganze 127 von Frauen befunden!

Bildungswesen.

Die Berechtigungen der Mädchenmittelschulen hat der preußische Kultusminister kürzlich bekannt gegeben. Er bezeichnet die folgenden Berufsgänge, zu denen Inhaber der Schlußzeugnisse von solchen Mittelschulen zugelassen werden, die als voll ausgestaltet anerkannt sind. Besitz der Obersekundareife überhaupt eröffnet diese Fachausbildungen ebenfalls. Die Absolventinnen der Mittelschulen mit Schlußzeugnis sind vom Besuch der Berufsschule befreit, falls diese keine Fachklassen aufweist, die weitergehende Kenntnisse vermitteln. Sobald die noch schwebenden Verhandlungen abgeschlossen sind, wird das Ministerium auf weitere Ausbildungsmöglichkeiten für Mittelschülerinnen hinweisen:

1. Zugang zu den höheren Handelsschulen. — Das Mittelschulschlußzeugnis muß das Prädikat „Gut" im Deutschen und in einer Fremdsprache aufweisen.
2. Maidenlehrgänge.
3. Lehrgänge für Haushaltspflegerinnen.
4. Lehrgänge für ländliche Haushaltspflegerinnen.
5. Zugang zu den Hausfrauenschulen (Hausfrauenklasse).
6. Zu den Frauenschulen, wo Mittelschullehrerinnen als „Gastschülerinnen" zugelassen werden.
7. Ausbildung als Kindergärtnerin und Hortnerin auf dem Wege über selbständige Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminare.
8. Ausbildung als Wohlfahrtspflegerin.
9. Ausbildung als Privatmusiklehrerin.
10. Ausbildung als Lehrerin der Landwirtschaftlichen Haushaltungskunde.
11. Ausbildung als Turn- und Sportlehrerin in der Preußischen Hochschule für Leibesübungen.

Digitized by Google

12. Ausbildung als Lehrerin der weiblichen Handarbeiten und der Hauswirtschaftskunde bis zur Neuregelung der Ausbildung, über die seinerzeit bestimmt worden ist.
13. Ausbildung als Gewerbelehrerin.

Über die Wiener Frauenakademie berichtet Illy Kjär in der „Österreicherin". Sie ist hervorgegangen aus dem „Verein Kunstschulen für Frauen und Mädchen", der am 1. Dezember 1897 eine Malklasse unter Leitung von Professor Seligmann eröffnete. Die Einrichtung entstand auf Anregung der Malerin Olga Prager mit Hilfe von Berta Hartmann, Rosa Mayreder, Professor Friedrich Jodl und anderen. Schon am 1. Januar 1898 wurde eine weitere Malklasse unter Leitung von Tina Blau eingerichtet. Am Schluß des 1. Schuljahres arbeiteten dort im ganzen 64 Schülerinnen. Seitdem ist die Schule ständig gewachsen. Es kamen Kurse für Anatomie und für dekorative und angewandte Kunst hinzu. 1908 wurde der Anstalt das Öffentlichkeitsrecht verliehen. 1921 hat das Unterrichtsministerium akademische Klassen für Malerei, Bildhauerei und Graphik der Schule eingegliedert, die den allgemeinen Klassen an der Akademie der bildenden Künste gleichgestellt sind und geführt werden wie diese. Ein Teil der Lehrenden wurde in den Staatsdienst übernommen. Seit 1926 heißt die Schule „Wiener Frauenakademie und -Schule für Freie und Angewandte Kunst". Sie wird im Durchschnitt jährlich von 300—350 Schülerinnen besucht; davon entfallen 25 auf die akademischen Klassen. 25 ganze und 25 halbe Freiplätze können in jedem Jahr verliehen werden. Es kommen regelmäßig ein Schulpreis und ein Tina-Blau-Preis zur Verteilung. Z. Zt. findet im Wiener Kunstgewerbemuseum eine Jubiläumsausstellung statt, welche die Frauenleistung aus dem Arbeitskreise der Akademie veranschaulicht.

Kochunterricht für Knaben. Eine Haushaltslehrerin in Olten berichtet im Schweizer Frauenblatt über ihre zehnjährigen Erfahrungen im Kochunterricht an Knaben des 8. Schuljahres. Der Unterricht war 1914 auf Wunsch von einer Anzahl Jungen eingeführt worden; er wurde in der Folge nur den guten Schülern gegeben, welche diese Mehrbelastung ohne Schwierigkeiten ertragen konnten. Es bildeten sich so Auslesеklassen, die lebhaft auffaßten und zielsicher arbeiteten, und die sichtlich durch den Unterricht ihr Interesse für die häusliche Arbeit der Mütter noch verstärkten. Einige der Knaben hatten die Absicht, Koch, Bäcker oder Konditor zu werden; viele andere aber wollten nur lernen, in diesen hauswirtschaftlichen Dingen unabhängig zu sein. Einige sorgten oft allein für ihre Geschwister, wenn die Mütter auf Arbeit waren. Die Disziplin war im allgemeinen gut, nur beim Reinigen und Aufräumen machten sich Vorurteile gegen diese „Frauenarbeit" bemerkbar. Die Klassen bestehen z. Z. nicht, da der Unterricht für die Mädchen auf breitere Grundlage gestellt wurde. Es ist aber beabsichtigt, auch die hauswirtschaftliche Erziehung des männlichen Geschlechts in dieser Form wieder aufzunehmen.

Berufliches.

An leitenden Stellen bei den Ministerien des Reiches und der Länder arbeiten Frauen nach den neuesten Erkundigungen:

im Reichsarbeitsministerium: 1 Ministerialrat, 1 Regierungsrat,
bei der Reichsanstalt f. Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung: 2 Oberregierungsräte, 1 Ministerialrat, 1 Direktor (Präsidialbüro),
beim Reichsministerium des Innern: 1 Ministerialrat,
beim Reichspostministerium: 1 Oberpostrat,
beim Statistischen Reichsamt: 1 Regierungsrat.

Keine Frauen an solcher Stelle haben folgende Reichsbehörden: Das Reichswirtschaftsministerium, das Reichsernährungsministerium, Reichsfinanzministerium, Reichsjustizministerium, Reichsverkehrsministerium und das Auswärtige Amt. In den Ländern steht es folgendermaßen:

In Preußen:

Handelsministerium hat 2 Oberregierungsräte,
Kultusministerium hat 1 Ministerialrat, 1 Oberregierungsrat,
Wohlfahrtsministerium 1 Ministerialrat, 1 Regierungsrat,
das Ministerium d. Innern 1 Regierungsrat,
Justizministerium 1 Amts- und Landrichter.

Ohne Frauen sind das Finanzministerium und das Statistische Landesamt. Das Landwirtschaftsministerium hat nur 1 Referentin auf Privatdienstvertrag.

In Bayern sind einzig am Staatsministerium für soziale Fürsorge 2 Regierungsräte, in Sachsen, so weit bekannt, am Arbeits- und Wohlfahrtsministerium 3 Regierungsräte, in Württemberg am Kultusministerium 1 Oberregierungsrat und 1 Hilfsberichterstatter im Wirtschaftsministerium beschäftigt. Thüringen hat 1 weiblichen Regierungsrat. Hessen ebenfalls 1 (im Innenministerium), Baden, Oldenburg, Braunschweig, Mecklenburg sind in den Ministerien ganz ohne Frauen, von kleineren Ländern völlig zu schweigen.

Gegen die Prüfungssperre für weibliche Beamte hat der Verband, der Reichs-, Post- und Telegraphenbeamtinnen eine Eingabe an den Reichspostminister gerichtet. Sie wendet sich gegen den Erlaß vom 15. März (IV Q 267), nach dem bis zur Festsetzung neuer Bestimmungen

Digitized by Google

für die veränderten Besoldungsgruppen Zulassungen von weiblichen Beamten zur Ablegung der Assistentenprüfung — auch der sogenannten freiwilligen — nicht mehr stattfinden sollen. Die Eingabe hebt hervor, daß die weibliche Beamtenschaft die Notwendigkeit dieser Prüfungssperre nicht einsehen kann, und daß sie größtes Gewicht auf weitere unbehinderte Zulassung zu den Prüfungen legt, wie auf „baldigste Bereinigung der Prüfungsaufrufsfrage" überhaupt. Die Eingabe bezieht sich auf eine frühere der Arbeitsgemeinschaft der Postbeamtinnenverbände (vom 27. Januar zu dem Haushaltsplan der D. R. P. und Prüfungsaufruf für die weiblichen Beamten). Es wird in der Bestimmung der Prüfungsaussetzung eine Einschränkung der durch die neue Einstufung ausgedrückten Anerkennung der weiblichen Postbeamten gesehen.

Ausbildung der weiblichen Polizei. Das Frauen-Kriminalkommissariat beim Polizei-Präsidium in Frankfurt a. M. ist vom preußischen Innenministerium bis auf weiteres zur Ausbildungsstätte für weibliche Polizeibeamte bestimmt worden. Die ersten drei ausgebildeten Kriminalkommissarinnen sind jetzt dort entlassen worden: Elfriede Dinger übernimmt ein Kommissariat in Köln, Frau Wüst ein solches in Leipzig und Frau Grete Henne-Laufer erhielt ein neu errichtetes Frauenkommissariat in Breslau. Inzwischen hat ein neuer Kursus begonnen, an dem vier Kriminalsekretärinnen aus Berlin, Frankfurt a. M., Hannover und Magdeburg teilnehmen.

Zahl der Ärztinnen in Wien. Nach Angabe der Vorsitzenden der Wiener Ärztinnenorganisation, Frau Dr. Teleky, sind an den Wiener Krankenkassen 9 Ärztinnen — 6 praktische und 3 Fachärztinnen — angestellt. 10 Medizinerinnen sind in der Frauenfürsorge tätig, 9 davon in der Säuglings- und 1 in der Schwangerenfürsorge. Zu Ausbildungszwecken arbeiten in Krankenhäusern 196 Ärztinnen und 4 beschäftigen sich mit wissenschaftlichen Arbeiten auf verschiedenen Gebieten der Medizin.

Die verheiratete Lehrerin in Basel. Der Baslerische Große Rat hat bei der Durchberatung eines neuen Schulgesetzes beschlossen, daß die vor einigen Jahren getroffene Verfügung, daß verheiratete Lehrerinnen zu verabschieden sind, auch künftig beibehalten werden soll. Anträge der sozialdemokratischen und der kommunistischen Partei hatten sich gegen diese Bestimmung gewandt. Begründet war die Maßnahme gegen die verheirateten Lehrerinnen damit, daß man der Vikarinnennot abhelfen müsse. Das Schweizer Frauenblatt wendet sich sehr lebhaft gegen den Zwangsentscheid, den der Staat diesen verheirateten Beamtinnen auferlegt, und fordert auch für diese Berufsfragen das Recht freier persönlicher Entschließung. Leider bisher vergeblich.

Rechtsfragen.

Zur Bekämpfung der Trunksucht. Zum neuen Strafgesetzbuch hat der Bund Österreichischer Frauenvereine eine ausführliche Eingabe gemacht. Sie wendet sich gegen die Milde der Justiz den „gewohnheitsmäßigen" Trinkern gegenüber und empfiehlt, die Unterbringung von Trunksüchtigen in einer Heilanstalt nach denselben Grundsätzen zu regeln, wie die Unterbringung von Geisteskranken. Auch leichtere Vergehen Trunkener sollen nicht der Privatklage überlassen werden, sondern Polizei und Fürsorgestellen müßten von amtswegen Untersuchungen pflegen und Strafanzeige erstatten. Es dürfte bei diesen Vergehen auch der Versuch nicht straflos bleiben. Zur Wahrung der Interessen von Frauen und Kindern trunksüchtiger Personen schlagen die österreichischen Frauenorganisationen folgende Fassung der betr. Bestimmungen des Strafgesetzentwurfes vor:

§ 57: „Hat jemand, der wegen einer auf den Genuß geistiger Getränke oder anderer berauschender Mittel beruhenden Bewußtseinsstörung nicht oder vermindert zurechnungsfähig war, eine mit Strafe bedrohte Handlung begangen, so ordnet das Gericht seine Unterbringung in einer Heil- oder Entziehungsanstalt an, wenn die öffentliche Sicherheit es erfordert oder wenn es notwendig ist, um den Täter an ein rechtmäßiges und geordnetes Leben zu gewöhnen."

„Wird der Täter als vermindert zurechnungsfähig oder wegen Volltrunkenheit verurteilt, so tritt die Unterbringung neben die Strafe."

§ 60, Abs. 2: „Die Unterbringung eines Trunksüchtigen in einer Heil- oder Entziehungsanstalt darf nicht länger als zwei Jahre dauern, wenn der Täter noch nicht in einer solchen Anstalt untergebracht war. War der Täter schon einmal in einer solchen Anstalt untergebracht, so darf die Unterbringung 3 Jahre nur überschreiten, wenn das Gericht sie vor Ablauf dieser Frist von neuem für zulässig erklärt."

§ 367, Abs. 3, Satz 2: „Die Tat wird jedoch von Amtswegen verfolgt, wenn der Täter eine nach §§ 259, 268, 278 oder 326 mit Strafe bedrohte Handlung begangen hat, in diesen Fällen ist auch der Versuch strafbar."

Zum kirchlichen Frauenstimmrecht sagt die neue Züricher Zeitung in Nr. 460 vom 13. März, Abendblatt:

„Wer am Wahlsonntag an einem Gottesdienst teilnahm, saß doch mit seltsamen Gedanken da. Sagen wir, es seien tausend Leute in der Kirche beieinander gewesen. Dann mögen dreihundert darunter gewesen sein, denen wegen ihrer Jugend, oder weil sie nicht Schweizer-

Digitized by Google

bürger sind, die Ausübung des Wahlrechts versagt ist. Bleiben siebenhundert andere. Es wird wenig Kirchen und Gemeinden geben, wo von diesen siebenhundert mehr als zweihundert Männer waren. Die konnten den Zettel in die Urne legen. Wenn sie es taten ... Die übrigen Fünfhundert sind Frauen, „nur" Frauen. Sie haben kein Stimmrecht, auch nicht in kirchlichen Angelegenheiten. Wer dem so nachdenkt, dem ist ganz klar, daß hier etwas nicht in Ordnung ist. Warum haben die Frauen in unserer Volkskirche nicht das Stimm- und Wahlrecht? Warum, so fragen wir weiter, nehmen nicht unsere Pfarrer und Kirchenpfleger die Sache an die Hand und setzen sich dafür ein, daß über sechs Jahre auch unsere Frauen mitstimmen? Was nützt die Kirche, wenn sie sich nicht für das Recht einsetzt?"

Es dämmert.

Volkswohlfahrt.

Zum Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hat der preußische Volkswohlfahrtsminister folgenden Erlaß herausgegeben:

„Mit Bezug auf Abschnitt XI der Anweisung vom 31. August 1927 zur Durchführung des Reichsgesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vom 18. Februar 1927 und der hierzu ergangenen preußischen Ausführungsverordnung vom 24. August 1927, ersuche ich ergebenst, die Stadt- und Landkreise darauf hinzuweisen, daß die in der geschlossenen, haboffenen oder offenen Fürsorge beschäftigten Personen mit den Bestimmungen der §§ 14 und 15 des Reichsgesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten besonders vertraut zu machen und zur genauen Beachtung dieser Bestimmungen innerhalb ihres Wirkungskreises anzuhalten sind. Es ist erforderlich, daß die Beteiligten (Mütter, Ammen, Pflegeeltern usw.) auf die für sie wichtigen Bestimmungen hingewiesen werden.

Wünschenswert ist es, daß diese Bestimmungen in den Mütterberatungs- und Säuglingsfürsorgestellen ausgehängt werden.

Ferner ersuche ich unter Bezugnahme auf die mit Erlaß vom 17. Mai 1924 — III F 1150 — gegebenen Richtlinien für die Regelung der Pflegekinderaufsicht den Jugendämtern zu empfehlen, Kinder, die in Pflege gegeben werden und bei denen der Verdacht einer Geschlechtskrankheit besteht, auf alle Zeichen der Syphilis und auf Tripper untersuchen zu lassen. Bei Säuglingen wird es unter Umständen notwendig sein, auch die Mutter des Kindes untersuchen zu lassen. Ob eine Untersuchung der Pflegeeltern erforderlich ist, muß nach Lage des Einzelfalles entschieden werden."

Eine Sportberatungsstelle für Frauen und Mädchen haben die Sportärztinnen des Bundes Deutscher Ärztinnen in Berlin eingerichtet. Es findet einmal wöchentlich Sprechstunde statt, in der Frauen und Mädchen auf ihre körperliche Eignung untersucht und über die ihrem Alter und ihrer Körperbeschaffenheit entsprechenden Formen der Leibesübungen (Gymnastik, Leichtathletik, Turnen, Schwimmen usw.) beraten werden. Für die Inanspruchnahme der Stelle wird ein Unkostenbeitrag von 2 M., bei Studentinnen und Schülerinnen von 1 M. erhoben.

Die Kommission für den Schutz von Kindern und Jugendlichen beim Völkerbund.

In der zweiten Hälfte des März hat die Kommission ihre Jahrestagung abgehalten. Die deutsche Regierung war durch Dr. Gertrud Bäumer und Dr. Elsa Matz vertreten. Außerdem war als Vertreter der Internationalen Union für Kinderschutz aus Deutschland Herr Dr. Polligkeit zu der Tagung delegiert worden. Die Kommission zerfällt bekanntlich in zwei Unterkommissionen, von denen die eine sich mit den Fragen des Mädchenhandels, die andere sich mit übrigen Jugendwohlfahrtsfragen beschäftigt.

Die wichtigste Entscheidung der ersten Kommission war ihre Stellungnahme zu einer Frage, die ihr die Völkerbundsversammlung selbst vorgelegt hatte. Diese Frage lautete: „Die Völkerbundsversammlung, nachdem sie mit größtem Interesse erfahren hat, daß die Kommission für Frauen- und Kinderschutz das Problem der Beziehungen zwischen dem Mädchenhandel und den öffentlichen Häusern geprüft hat, bittet die Kommission, so bald wie möglich die Frage zu prüfen, ob es erwünscht ist, allen Regierungen die Abschaffung des Systems der öffentlichen Häuser zu empfehlen."

Seit Bestehen dieser Kommission des Völkerbundes vollzieht sich in ihr ein lebhafter Kampf der abolitionistischen mit den reglementaristischen Anschauungen. Während anfänglich vor allem durch die Haltung der französischen Regierung die Behandlung der Fragen der Reglementierung überhaupt verhindert wurde, haben die Abolitionisten mehr und mehr die Auffassung durchgesetzt, daß man die Frage des Mädchenhandels nicht gut diskutieren könne, ohne auf das Prostitutionsproblem im allgemeinen einzugehen. Außerdem aber haben auch die Resolutionen, die Jahr für Jahr gefaßt wurden, dem abolitionistischen Standpunkt, ohne ihn zu vertreten, doch immer mehr Rechnung getragen. Trotzdem unter den Regierungsvertretern in der Kommission immer noch die reglementaristischen Länder die Mehrheit haben, kann man schon heute von einem Sieg des Abolitionismus sprechen. Der Vertreter der englischen Regierung sagte dem französischen Redner mit vollem Recht, daß man seiner Rede das Motto geben könne „moriturus vos salutor". Die Resolution, die nach langer Diskussion schließlich einstimmig angenommen wurde, lautet:

„Die Kommission zur Frage des Mädchenhandels hat sich mit der Resolution befaßt, die in der 8. Völkerbundsversammlung angenommen

Digitized by Google

ist und die Kommission ersucht, so bald wie möglich die Frage zu prüfen, ob es wünschenswert ist, allen Regierungen die Abschaffung des Systems der öffentlichen Häuser zu empfehlen.

Dieses System in seinen Beziehungen zum internationalen Mädchenhandel hat die sorgfältige Aufmerksamkeit der Kommission bei verschiedenen früheren Gelegenheiten gefunden. Die Kommission stellt fest, daß neues Licht auf die ganze Frage geworfen ist durch die ausgedehnten Enqueten, die von dem Spezialausschuß der Sachverständigen gemacht worden sind, und durch die Folgerungen, die diese Sachverständigen im ersten Teil ihres Berichtes ausgesprochen haben.

Mit Rücksicht auf die ernste Natur der Mißstände, die aus dem Mädchenhandel erwachsen, hofft die Kommission aufrichtig, daß die Regierungen aller derjenigen Länder, die noch an dem System der öffentlichen Häuser festhalten, die Frage so bald als möglich im Lichte des Sachverständigenberichtes und des übrigen vom Völkerbund gesammelten Materials prüfen. Um diese Prüfung zu erleichtern, bittet die Kommission das Sekretariat, eine Enquete über die Gesetze und Regelungen in denjenigen Ländern zu machen, wo das System abgeschafft ist."

Übrigens war die Frage der Aufhebung der öffentlichen Häuser im Völkerbundsrat von Deutschland angeregt worden, das damit auch den Tatbestand der „maisons de tolérance" im besetzten Gebiet noch mehr ins Licht der öffentlichen Aufmerksamkeit rückte. Tatsächlich hat sich ja die französische Regierung veranlaßt gesehen, der deutschen Regierung die Durchführung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten d. h. also die Aufhebung der Bordelle im besetzten Gebiet freizustellen. Es muß zur richtigen Einschätzung der Resolution in Betracht gezogen werden, daß man im Völkerbund seiner Satzung wegen auf einstimmige Resolutionen Gewicht legen muß, und darum so lange verhandelt, bis ein für alle Teile annehmbares Kompromiß zu stande gekommen ist.

Die Verhandlungen über diese Resolution standen in gewisser Weise in Verbindung mit der Frage, ob der große, auf eigenen Studienreisen beruhende Sachverständigenbericht des Völkerbundes erweitert werden soll, insbesondere auf den fernen Osten. Die Kommission hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß diese Erweiterung erwünscht wäre. Da jedoch zunächst keine Mittel dafür vorhanden sind, so wurde die Frage zur nächsten Sitzung vertagt. Aus dem Gebiet der mit dem Mädchenhandel verbundenen Rechts- und Fürsorgefragen wurden folgende verhandelt: Der Schutz junger Artistinnen bei Engagements im Ausland (über diesen Schutz wird der Völkerbund zunächst eine Enquete machen); ferner die Frage der strafrechtlichen Behandlung von Zuhältern (nach dem Recht der meisten Länder ist das Zuhältertum nicht als solches strafbar, sondern nur unter dem Gesichtspunkt von Mädchenhandel, Kuppelei und dergleichen; das deutsche Strafrecht kennt bereits das Zuhältertum als besonderen strafwürdigen Tatbestand); drittens die Frage des Heiratsalters in Verbindung mit dem Schutzalter.

Außerdem hat die Kommission auf deutschen Antrag einen Bericht entgegengenommen über die weibliche Polizei in Deutschland und beschlossen, die Frage der weiblichen Polizei auf die Tagesordnung des nächsten Jahres zu setzen. Der Bericht von Frau Polizei-Oberinspektorin Erkens war durch eine Anregung des Internationalen Verbandes für Frauenstimmrecht veranlaßt und fand in der Kommission lebhaftes Interesse.

Die Jugendwohlfahrtskommission bearbeitet ein sehr vielgestaltiges Gebiet von den Fragen der Jugendpflege bis zu allen Arten von Aufgaben der Jugendfürsorge: Jugendgerichtshilfe, hilfsbedürftige Minderjährige, blinde Kinder, insbesondere auch den Jugendschutz im Lichtspielwesen. Von deutscher Seite wurde in dieser Sitzung durch Frau Dr. Matz ein Bericht über Jugendpflege gegeben zusammen mit zwei anderen Berichterstattern. Eine große Enquete des Völkerbundes über die Rechtsstellung des unehelichen Kindes wird noch vervollständigt und erweitert werden. Ebenso wird der Völkerbund eine Zusammenstellung der internationalen Strafrechtskommission über die Jugendgerichte nach der Richtung der Jugendgerichtshilfe ergänzen. Als Berichterstatter dafür wurde Dr. Gertrud Bäumer in Verbindung mit dem Direktor des Jugendgerichts in Paris M. Rollet bestimmt. Für das internationale Institut für Kinematographie in Rom ernannte die Kommission drei Vertreter: von Spanien Don Pedro y Sangro, von Deutschland Dr. Gertrud Bäumer, von Belgien Comte Carton de Wiart.

Gegen die Bordelle. „La Française" berichtet, daß die Bewegung zur Bekämpfung der Bordelle sich verstärkt. Nach den „so glücklichen Erfahrungen im Elsaß" sind der Stadtrat von Nantes und der von Blois im Begriff, die Bordelle dieser Städte zu schließen. Die Frauen fordern zu lebhafter Propagandatätigkeit für solche Schritte auf, „damit das Land von dieser Schmach befreit wird".

Mutter- und Kinderwohlfahrt in Amerika. Im Kongreß der Vereinigten Staaten wird augenblicklich der „Maternity and Infancy Act" verhandelt, der im November 1921 angenommen war, aber nur für fünf Jahre, die mit dem Juni 1927 abgelaufen sind. Danach haben die Staaten aus Landesmitteln eine Unterstützung für die Förderung der Mütter- und Kinderwohlfahrt

Digitized by Google

bekommen. Die praktische Durchführung des Gesetzes wurde von der Abteilung für Mutter- und Kinder-Hygiene des Childrens-Bureau in Washington für 45 Staaten und den Landbezirk von Hawai bearbeitet. Am 13. Januar 1927 hat der Senat eine vom Kongreß gebilligte Entschließung angenommen, nach der die Wirkungsdauer des Gesetzes auf zwei weitere Jahre ausgedehnt worden ist, aber mit der Bestimmung, daß eine weitere Erneuerung nach Ablauf dieser Frist nicht stattfinden wird. Die großen Frauenorganisationen der Vereinigten Staaten setzen sich jetzt mit allem Nachdruck dafür ein, die öffentliche Meinung und die gesetzgebenden Körperschaften von der Notwendigkeit der Weiterführung dieser Arbeit zu überzeugen.

Politik.

Gemeindewahlen und Frauenlisten. Aus Lettland wird berichtet, daß bei den Gemeindewahlen in Riga Frau Berta Pipin, Vorsitzende der Frauenliga von Lettland wieder in den Stadtrat gewählt wurde. Sie ist die einzige Frau, die von 47 Kandidatinnen, welche auf verschiedenen Parteilisten kandidierten, Erfolg gehabt hat. Hierzu wird mitgeteilt, daß in einigen Gemeinden auf dem Lande ohne jegliche Beeinflussung von Seiten der Frauenorganisationen besondere Frauenlisten aufgestellt worden sind. Die Berichterstatterin bemerkt dazu, diese Bewegung scheine festen Fuß zu fassen, und man dürfte sich nicht wundern, wenn in den Parlamentswahlen im Oktober eine separate Frauenliste auftrete, auf der sich die Namen von Kandidatinnen verschiedener politischer Gruppen vereinigt fänden. Diese Tendenz ist aus der geschilderten Lage der Frauen bei den Parteien mehr als erklärlich.

„Die Einheitsfront der Frauen", nennt sich eine große norwegische Frauenorganisation, welche die speziellen Frauenineressen innerhalb der verschiedensten politischen Parteien vertritt. Sie hat bei Anlaß der Parlamentswahlen 1927 das folgende Programm angenommen: 1. Anerkennung der Hausfrauenarbeit in dem Sinne, daß sie ebenso sehr der staatlichen Unterstützung bedarf wie andere wichtige Arbeit. 2. Mindererwerbsfähige haben das Recht auf Arbeit statt auf Armenunterstützung. 3. Es soll zuerst Überfluß sein an elektrischem Strom für Licht und Küche, Haushalt und Landwirtschaft, bevor die Ausfuhr erlaubt wird. 4. Ausbau von Mütterheimen und Mütterpensionen, bessere Ausbildung und Arbeitsbedingaugen für Krankenpflegerinnen und Hebammen und Wahl von mindestens zwei Frauen in die Gesundheitskommissionen. 5. Familienzulagen für die öffentlichen Angestellten, entsprechend der Kinderzahl der Mutter zu bezahlen. 6. Zulassung der Frauen zu allen Ämtern und Stellungen. 7. Neue Baugesetze, Unterstützung des genossenschaftlichen Wohnungsbaues. 8. Antialkoholunterricht an den Schulen. 9. Kampf gegen den Krieg, Förderung einer Entwicklung des Völkerbundes zu einer wahren Vereinigung der Völker, die sich auf Gerechtigkeit und allgemeine Abrüstung stützt.

Die französischen Frauen und die Wahlen. Die Französinnen, die von der Wahl noch ausgeschlossen sind, unternehmen außerhalb der politischen Parteien einen regen Propagandafeldzug. Es hat sich Monsieur Seymour de Ricci bereit erklärt, als feministischer Kandidat in Paris aufzutreten. Er wird durch den Stimmrechtsverband, die Liga für das Recht der Frauen, die Brüderliche Vereinigung und die Gesellschaft zur Verbesserung des Loses der Frauen präsentiert und wird ein Bekenntnis zum Frauenstimmrecht im Wahlkampf ablegen. In den Versammlungen wird immer nach diesem Kandidaten noch eine Frau für die Sache sprechen. Flugblätter tragen eine Karte Europas, auf der gezeigt wird, daß außer Frankreich, Portugal, der Schweiz und einigen Balkanländern das Frauenstimmrecht überall besteht. Sie bringen dann die Forderungen des Frauenstimmrechts sehr schlagend zusammengefaßt als Recht, Pflicht und Interesse der Frauen, im Interesse der Familie, der Gesellschaft, der Rasse, des Vaterlandes und der Menschheit. Den Wählern wird in einem besonderen Flugblatt gesagt, „es ist eine Schande, daß Frankreich, das als erste Nation die Menschenrechte proklamiert hat, als letzte das Frauenstimmrecht einführt". Die Frauen wollen:

„1. Eine soziale Politik, die das Heim vor zerstörerischen Plagen schützt, wie Wohnungsnot, Alkoholismus, Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten usw.

2. Eine wirtschaftliche Politik, welche die Bedingungen von Produktion, Verkehr und Handel bessert und die Teuerung im Interesse des Konsumenten bekämpft.

3. Eine internationale Politik, die sich auf den Völkerbund stützt, der unsere einzige Hoffnung dafür ist, daß die Konflikte zwischen den Völkern anders geschlichtet werden als mit der Macht der Waffen."

Die achte Frau im englischen Unterhaus. In St. Ives (Cornwall) ist durch eine Nachwahl Mrs. Runciman Mitglied des englischen Parlaments geworden. Sie gehört der liberalen Partei an und siegte gegen die beiden Kandidaten der konservativen und der Arbeitspartei. Sie ist die Gattin des ehemaligen Ministers Runciman, der ebenfalls einen Sitz im englischen Unterhaus inne hat.

Digitized by Google

Frauen in den gesetzgebenden Versammlungen der Vereinigten Staaten. Die National League of Women Voters hat vor kurzem eine Übersicht über die weiblichen Mitglieder der gesetzgebenden Versammlungen veröffentlicht. 9 dieser Parlamente in den Vereinigten Staaten haben weibliche Mitglieder und zwar insgesamt 126 in 48 gesetzgebenden Körperschaften. Es hat in West-Virginia zum ersten Male auch eine Negerin Sitz und Stimme in der gesetzgebenden Versammlung.

Persönliches.

Die „Silberne" für Helene Lange. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, überreichte im Auftrag der preußischen Staatsregierung am 7. April in Vertretung des abwesenden Kultusministers Staatssekretär Dr. Lammers, von Ministerialrätin Dr. Heinemann und Ministerialdirektor Dr. Jahnke begleitet, Frau Dr. Helene Lange die Silberne Staatsmedaille für Verdienste um den Staat zugleich mit einer von Künstlerhand ausgeführten Verleihungsurkunde. In seiner Ansprache hob der Staatssekretär die besonderen Verdienste der Gefeierten um die Frauenbildung hervor.

Ehrenbürgerinnen. Duplizität der Ereignisse: Helene Lange ist von ihrer Heimatstadt Oldenburg zum 80. Geburtstag das Ehrenbürgerrecht verliehen worden. Zugleich erfahren wir, daß Lady Aberdeen vom Rat der Stadt Edinburg zur Ehrenbürgerin dieser Stadt ernannt worden ist.

Haus Meienberg. Am 7. April 1928 waren es 25 Jahre, seit zwei deutsche Frauen in der Schweiz eine Tätigkeit begonnen haben, die damals ein Wagnis bedeutete, sich aber heute zu einem Lebenswerk entwickelt hat. Die Nervenärztin, Dr. med. Siglinde Stier, und Oberin Natalie Hiller gründeten 1903 in Jona bei Rapperswil a. Zürichsee das Sanatorium Haus Meienberg für gemütskranke und nervenleidende Frauen. — Dr. Stier gehörte zu den ersten deutschen studierenden Frauen. Nachdem sie in Bern 1894 promoviert hatte, wurde sie unter großen Schwierigkeiten in der Heimat im Dessauer Krankenhaus 1895 als Assistentin zugelassen. Später ergänzte sie mehrere Jahre in der Laehr'schen Anstalt und bei Dr. Ziegelroth in Zehlendorf b. Berlin ihre Ausbildung, um diese schließlich in Schweizer Anstalten zu vollenden. Eine selbständige Tätigkeit auszuüben, war ihr in Deutschland nicht erlaubt, weil sie die schweizerische Approbation hatte. So war Dr. Stier gezwungen, die Schweiz zur Ausübung ihres Berufs zu wählen. Das mit ihrer Freundin Natalie Hiller, einer langjährigen Oberin in den Laehr'schen Anstalten, gegründete Sanatorium war anfänglich für 8 Patientinnen eingerichtet. Das Vertrauen, das den beiden Frauen durch Schweizer und deutsche Ärzte, die Patientinnen schickten, entgegengebracht wurde, war so groß, daß nach zwei Jahren durch den Bau eines zweiten Hauses 18 Plätze geschaffen werden konnten. — Gründliches ärztliches Wissen, Menschenkenntnis und die besondere Gabe der Einfühlung von Dr. Stier fanden durch ihre Freundin Natalie Hiller als Oberin und Hausfrau eine wertvolle Ergänzung. Die dadurch geschaffene selten harmonische Umgebung unterstützte die Kur nicht unwesentlich. Dieses Wirken erzielte schönste Erfolge und befestigte das Ansehen Dr. Stiers als eine der ersten Neurologinnen. Die ideale Gesinnung, die die beiden Frauen im täglichen Umgang mit den Patientinnen bezeigten, offenbarte sich in vollem Umfang durch die Pflege Minderbemittelter, die sie zum Teil — einerlei ob Deutsche oder Schweizerinnen — zu verbilligten Preisen, wenn nicht unentgeltlich, längere Zeit bei sich aufnahmen. Während des Krieges versuchten Beide durch ihre Haltung das Ansehen der Deutschen zu wahren. Die Sympathie und das Vertrauen, die ihnen von Angehörigen aller Nationen, besonders von den Schweizerinnen, bekundet wurden, waren ein Zeichen dafür und ebenso, daß sich Wissen und Güte immer durchsetzen. Das Sanatorium Haus Meienberg ist das einzige seiner Art im In- und Auslande. Die Lage an den anmutigen Ufern des Zürichsees — friedlich und still — bleibt weiter ein Idyll für alle Leidenden. Möchte es den beiden uneigennützigen Frauen vergönnt sein, noch eine Reihe von Jahren ihre Lebensarbeit fortsetzen zu können und der jüngeren Generation gleichsam als Vorbild für ernstes Streben zu dienen.

Digitized by Google

Vereine, Versammlungen, Kurse

Studentinnentagesheim Berlin.

Helene-Lange-Heim.

Unter freundlicher Förderung von:
Frau Staatsminister Becker,
Professor Dr. Paula Hertwig,
Frau Franz von Mendelssohn,
Frau Reichsbankpräsident Schacht,
Frau Oberbürgermeister Böß,
Frau Dr. h. c. Hedwig Heyl,
Frau Geheimrat Norden (Rektorat Universität),
Frau Reichsminister Stresemann.

Das erste Studentinnentagesheim für die Studentinnen an den Berliner Hochschulen ist eröffnet! Ein jahrelang verfolgter Plan ist verwirklicht, ein alter Wunsch der Berliner Studentinnen ist erfüllt worden.

Die Erfüllung dieses Wunsches ist der helfenden Bereitschaft von Behörden, Organisationen und Einzelpersonen zu verdanken. — Das Preußische Unterrichtsministerium stellte unentgeltlich die notwendigen Räume in einem Flügel des alten Berliner Schlosses zur Verfügung, der Herr Reichspräsident, das Reichsministerium des Innern, das Auswärtige Amt, das Preußische Handelsministerium, die Stadt Berlin, städtische Wirtschaftsorgane, die Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft, zahlreiche Firmen und persönliche Freunde unseres Planes halfen mit Geldmitteln und durch Sachspenden den Förderinnen und dem Werbeausschuß ihn so weit zu vollenden, daß das Heim unter dem Namen der Wegbereiterin der deutschen Akademikerinnen als

Helene-Lange-Heim

mit Beginn des Sommersemesters 1928 seiner Bestimmung übergeben werden kann.

Das Heim soll der Ruhe und Erholung der Studentinnen in den Arbeitspausen und am Abend dienen, soll ihnen Gelegenheit zur Pflege geselliger Gemeinsamkeit geben, soll ein Mittelpunkt ihres eigenen Lebens und ein Bindeglied werden zu den älteren schon im Berufsleben stehenden Akademikerinnen, die den Wunsch und die Verpflichtung in sich fühlen, der jüngeren Generation helfend und fördernd den Weg zu ebnen in der sachlichen Arbeit und im persönlichen Leben. —

Wohnlich ausgestattete Aufenthaltsräume, Lesezimmer und Ruheräume mit einer großen Anzahl von Ruhebetten dienen den Zwecken kameradschaftlicher Geselligkeit und der körperlichen Erholung; Wirtschafts-, Wasch- und Baderäume ergänzen die Einrichtungen des Heims in zweckmäßigster Weise.

Besonders günstig ist die Verbindung mit der vom Studentenwerk Berlin, e. V. bewirtschafteten Schloßküche und der Frauenerwerbshilfe im selben Gebäude. Durch diese Einrichtungen besteht die Möglichkeit, einerseits das Mittagessen in unmittelbarer Nähe des Heimes einzunehmen und andererseits vorkommende Flick- und Ausbesserungsarbeiten zu erledigen.

Die bereitwillige Hilfe weitester Kreise — auch über Berlin hinaus — hat uns geholfen, die dringendsten Wünsche erfüllt zu sehen, aber manches bleibt noch zu tun übrig. Noch ist die Einrichtung nicht vollendet, und vor allem fehlt es noch an dem notwendigen Betriebskapital. Etwa 7000 M. jährl. wird auch bei sparsamster Wirtschaft die Führung die Heimbetriebes erfordern — eine Summe, zu hoch, um sie allein aus den Benutzungsgebühren decken zu können, und doch klein im Vergleich zu dem Segen, den das Heim zu stiften berufen ist.

An alle, die um den schweren Kampf der akademischen Jugend wissen, an alle, die von dem hohen Werte der geistigen Waffen für Deutschlands Zukunft überzeugt sind, richten wir deshalb die herzliche Bitte, mitzuwirken an der Erhaltung des eben vollendeten Werkes, an der finanziellen Sicherung des

ersten Berliner Studentinnen-Tagesheims!

Für den Werbeausschuß zur Gründung eines Studentinnen-Tagesheimes gez. Dr. Marie-Elisabeth Lüders W 15, Uhlandstr. 161. — Tel.: J 2 Oliva 4382.

Für das Studentenwerk Berlin, e. V. gez. D. Dr. G. Michaelis, Berlin N 24, Johannisstr. 1. — Tel.: D 1 Norden 2920-22.

Für die Ortsgruppe Berlin des Deutschen Akademikerinnenbundes, gez. Dr. Ilse Szagunn, Charlottenburg, Kantstr. 20. — Tel.: C 1 Steinplatz 4946.

Für die Arbeitsgemeinschaft der Studentinnen an den Berliner Hochschulen, gez. Hildegard Gallmeister, phil., Berlin NW 7, Georgenstr. 46a.

Einmalige Spenden und laufende Beiträge werden erbeten auf das Bankkonto „Studentinnen-Tagesheim Berlin", Deutsche Bank, Depositenkasse A, Mauerstraße. Für Anfragen und Auskünfte stehen die unterzeichneten Organisationen jederzeit zur Verfügung.

Ausstellung Heim und Technik München 1928.

Aus einem Aufsatz von Frau Luise Kiesselbach, Vorsitzende des hauswirtschaftl. Ausschusses der Ausstellung Heim und Technik entnehmen wir Folgendes:

Die Ausstellung beabsichtigt, in der allgemeinen Einführung der Technik in das Heim, der deutschen Hausfrau Kenntnis von allen Segnungen der Neuzeit zu vermitteln, die ihr Leben erleichtern, ihre Tätigkeit rationeller zu gestalten geeignet sind.

Durch das endlich mühsam gelungene Eindringen des Organisationsgedankens in die Kreise der Hausfrau hat sich die Idee der Reformmöglichkeit im Haushalt durchgesetzt. Vielfach ist es aber noch bei der Idee geblieben und vielfach war wohl der Erfolg ein gesteigertes Wissen bei einem mangelnden Erfassen. Trotzdem hörte der Wunsch nach Abhilfe nicht mehr auf. Nun wird er zur ersten Tat. Seit vielen Monaten arbeiten Männer der Wissenschaft, in ausübenden technischen Berufen stehende, Architekten und Künstler von Ruf mit sachverständigen Hausfrauen, Hauswirtschaftslehrerinnen und wissenschaftlich erfahrenen Frauen jenseits der Theresien-

Digitized by Google

wiese in München an der Durchführung der diese Ausstellung seit Jahren gestaltenden Gedanken.

Die Form ist eine neuartige. Der Besucher der Ausstellung kann durch die Art der Anordnung sich selbst Führer und Lehrer sein, da jeder Abteilung eine in leicht faßlicher Weise aufklärende, mit Anschauungs- und Zahlenmaterial erläuternde Schau vorangeht. Er kann nach dem Besuch der Ausstellung, der hier in den einzelnen Abteilungen eingeschalteten Führungen und Vorführungen, Besichtigung von Filmen, Lichtbildern usw. noch tiefer schürfen, indem er an den von der Ausstellungsleitung nachmittags und abends für alle Kreise eingerichteten Kursen und größeren Vorträgen im Künstlertheater teilnimmt. Redner und Rednerinnen von bedeutendem Rufe und anerkanntem Können sprechen nach einem bestimmten Programm über alle Materien der Ausstellung und werden zum Teil an Hand schönster Lichtbilder, Filme, Demonstrationen auch weitere Belehrungen geben. Ja noch mehr! Die Ausstellungsleitung beabsichtigt durch die sachverständigen Mitarbeiter Broschüren mit Richtlinien über die einzelnen Ausstellungsgebiete herauszugeben, die sehr billig erworben und mit nach Hause genommen werden können. Ausführliches Adressenmaterial und anschaulich wirkende Abbildungen werden unterstützende Kräfte sein.

Die Münchener Frauen- und Hausfrauenwelt, die in erster Reihe bei den Vorbereitungen der Ausstellung stehen mußte, weil sie in der Hauptsache örtlich zu machen waren, erwartet viel fördernde Kritik aus dem Reich. Sie gibt sich aber auch der Hoffnung hin, in diesen Sommermonaten mit vielen Kolleginnen näher bekannt zu werden, durch viele Fachleute guten Anschauungsunterricht zu bekommen — auch bei Gelegenheit der Kongresse, die zum Teil öffentlich tagen werden, besonders viel zu lernen.

Die unterzeichneten Verbände senden uns nachstehenden **Aufruf:**

Die katastrophale Notlage der Landwirtschaft ist durch die großen Bauerndemonstrationen, welche in allen Landesteilen stattgefunden haben, allgemein bekannt. Leider hat sich aber in weiten Volkskreisen noch nicht die Erkenntnis durchgerungen, daß Bauernnot auch Volksnot ist, und jeder Volksgenosse die Pflicht hat, soweit es in seinen Kräften steht, an der Linderung dieser Notlage mitzuarbeiten. Die verbrauchende Hausfrau tut dies, wenn sie möglichst nur Inlandware kauft und dadurch die Auslandseinfuhr eindämmen hilft. Die deutsche Landwirtschaft verfügt noch über einen großen Vorrat an guten Winterkartoffeln, die unverkäuflich sind, da der Markt schon wieder mit Auslandskartoffeln überschwemmt wird, deren Einfuhr nicht verboten werden kann.

Deutsche Hausfrauen, wir rufen euch zur Mithilfe auf! Setzt euren ganzen Einfluß dahin ein, daß der Kauf der Auslandskartoffeln solange unterbleibt, bis keine Inlandskartoffeln mehr zu haben sind. Wer seine Einkäufe von volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten aus tätigt, der trägt an seinem Teil dazu bei, daß unsere Handelsbilanz wieder aktiv wird, daß unser Volksvermögen gemehrt wird und unser Geld im eigenen Lande bleibt. Die italienischen Frauen haben einen Bund gegen Auslandsware geschlossen. Sollten des verarmten Deutschlands Frauen nicht ein Gleiches schaffen können?

Die Vorsitzende des Frauenausschusses des Reichslandbundes: gez. H. Barchewitz.

Die Vorsitzende des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine: gez. Elisabet Boehm.

Das Lehrerinnenheim, Pension für berufstätige und studierende Frauen, Berlin-Charlottenburg, Grolmannstr. 34 bietet bei mäßigen Preisen für volle Verpflegung gut ausgestattete Zimmer sowohl für Passanten als für Dauermieter. Das Heim hat vorzügliche Verbindungen nach allen Richtungen.

Anmeldungen sind zu richten an die Leiterin Frau Margarete Schmidt.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. Gertrud Bäumer.

Unsere Leser werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns. Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

...arlottenheim, Altenburg, Thür ngen. ADT

...chterjahr: 1u. 2 j. (staatl. anerk.). **Hausbeamtinnenschule:** 2 jähr. ...chlußprüf.). **Sonderkurse** (nur prakt. Fächer): f. junge Mädch. ...J., auch Bräute. — Auskunftshefte geg. Doppelporto d. d. Vorst. h.

...sorganisation d. Krankenpflegerinnen Deutschlands,

...er Säuglings- und Wohlfahrtspflegerinnen), **Berlin-Wilmers-** ...Hanauer Str. 63 Schwesternschaft u. Fachverband, gegrund 1903, ...ederzahl 3500. Aufnahme gut ausgebildeter Krankenschwestern ...nd Beratung von Schülerinnen mit guter Allgemeinbildung.

...ivate Modenzeichenschule

...u **Katharina Feige-Strassburger**, Berlin W 30, Aschaffen- ...r Str. 7 (Nähe Bayerisch. Platz). Tel.: Nollendorf 3269.

...bildung für den Beruf von Mode- ...nd Konfektionszeichner(innen).

...Eintritt kann an jedem Monatsersten erfolgen.
Prospekt auf Wunsch.
...nmeldungen: Dienstag und Freitag von 3—5 Uhr.

...rlin-Zehlendorf, Glockenstraße 5.

Evangelischer Diakonieverein e. V.

(2000 Schwestern, 300 Arbeitsfelder).

...nentgeltliche theoretische und praktische Ausbildung für evg. junge ...en und alleinstehende Frauen in der allgemeinen Krankenpflege, ...haft, sozialen Erziehungsarbeit, Kinderkrankenpflege, Säuglings- ...Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung. ...Vereinsausbildungsstätten zu Bernburg, Bielefeld, Danzig, Delmen- ...Dresden, ...feldorf, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Lauch- ...er i. Sa., Magdeburg, Merseburg, Osnabrück, Potsdam, Ratingen ...terin — Ohne Kautionsstellung u. Verpflichtung für die Zukunft. ...idengeld u. Stellg. der Schule: Innenarbeitstracht. Bei Anstellung ...mäßige Besoldung u. geltze mäßes Ruhegehalt für Alter u. Invalidität. ...ziel. **Höh. Schulbildung. Eintrittsalter** v. 18-30 J. Prospekt ...nähere Auskunft durch den **Evg. Diakonieverein.**

...nische Laborantinnen (ten), ...u. Assistent. an med. Instituten | **Berlin-Lichterfelde,** Teltower Straße 1.

... Blankenburg a. H., Schwalbenheim.
...h Ausbild. jung. Mädch. f. Haus u. Lb. Prosp. **Frau H. Krause.**

...ltenburg/S. **Töchterheim Freifrau v. Schleinitz.** Prospekt.

...esden N. Sophienschule

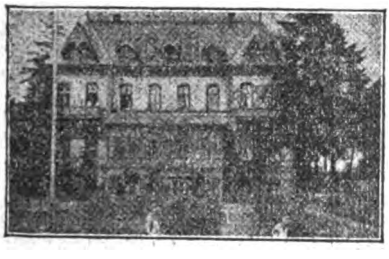
ev. Haushaltungsp nnonat für nur 14 junge ...Mädch n gebildeter Kreise. Aufn. Ostern u. Herbst, ...gründliche Ausbildung, gute Verpflegung. Prospekte durch die Leitung, Nieritzstraße 11.

... Schloß Düneck

...ei Uet rsen in Holstein.
Fernruf 111

Töchterheim und Haushaltungsschule von Hamburg 1 Stunde entfernt

...Anstalt jungen ...den eine ...lich Aus- ...in Koch u. Ha...wirt- ...p akt. u. ...Garten- ...Bühnen- u ...nj. Ge- ...teil-bre. ...u rhythm ...nast., Vi- ...r, G. sa g. ...r. kunst. ...Ha darb., ...n Sto f



...B rpflegung ...Jahreskursus.

Groß r Park. Kräftige, gesunde Luft. Halb- und Staatlich beaufsichtigter Lehrplan durch die Vorsteherin Frau Sophie Heuer.

...senach

Töchterheim Feodora, Bismarckstr. 1
Hauswirtschaftl. Ausbild. m. ernster geist. Fortbild. Auskunft d. durch d. Vorst. Frau Marie Bottermann.

Knabeninstitut Lucius

Forsthaus bei Echzell,

Oberhessen. Gegr. 1809. Sexta bis Untersekunda (einschließlich) der Oberrealschule und Realgymnasium. 45 Schüler, 7 Lehrer, daher kleine Klassen. Erziehung auf christlicher Grundlage. Gesunde Lage am Wald. Gute Bahnverbindung. Näh. Prospekte.

Gnadenfrei/Schlesien, Kirchplatz 34. Töchterheim mit Haushaltungsschule (staatl. anerkannt)

im Schwesternhaus der Deutschen Brüder-Unität (Herrnhuter).
Sorgfältige Ausbildung junger Mädchen nach staatl. Lehrplan in Kochen u. Hauswirtschaft, Wäschenähen, feinen Handarbeiten, Schneidern und Putz durch Gewerbe- und technische Lehrerinnen. Wissenschaftliche Fortbildung. Wahlfr. Kurse in Musik, Malen, Sprachen und kaufm. Fächern. Prospekt d. Vorst. **B. Raatz.** ADT

Frauenschule des städt. Lyzeums II zu Halle a. S., Burgstr. 45

1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Fachkursus für Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.
5. 3jähr. Frauenschule i. E. (Werk- oder Frauenoberschule).

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse und die Oberschule schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.

Auskunft erteilen **Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff** und **Oberin Dernehl.**

Halle/S. Dr. Harangs Höhere Lehranstalt.

Gegründet 1864. Fernruf 1115.

Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule—Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. **Schülerheim.**

ADT Halberstadt/Harz

Töchterheim Hempel-Franke, Haushalt.- u. Frauenschule.

Hannover. Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes

Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1905

Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober und April.

Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle **Hannover, Wedekindstraße 26.**

Unterrichts-Anstalten,

Erziehungs-Institute usw. erzielen mit einer ständigen Anzeige in der vorstehenden Rubrik infolge der großen Verbreitung der „Frau" in den gebildeten Familien

besten Erfolg.

Preisanstellung und Vorschläge sendet auf Wunsch die
Anzeigen-Verwaltung der Monatsschrift „Die Frau"
Berthold Riesel, Berlin W 57, Potsdamer Straße 75

Digitized by Google

Bad Harzburg,

Villa Erika

Prospekt. Pensionat für Schulkinder. Prospekt.

Heidelberg, Bergstr. 33. **Töchterheim** in schönst. Villenlage. Jeal. Unterr. Haushalt. Kl. Kreis. Vorz. Verpfl. Frau **A. Hirschel-Ritfert,** staatl. gepr. wissensch. Lehrerin.

Kassel-Wilhelmshöhe

Töchterheim des Ev. Diakonievereins am Brasselsberg

Staatl. anerk. Haushaltungsschule in schönster gesunder Lage, am Fuße des Habichtswaldes. Gr. Garten, Haus mit allen neuzeitlichen Einrichtungen. Gründl. prakt. u. theoret. Ausbildung in Haushalt, Küche, Handarb., Weißnähen u. Gartenarbeit. Sittliche u. geistige Fortbildg. Berufsberatung. Auf Wunsch Sprach-, Zeichen-, Musik- und Tanzunterricht.

Semesterbeginn: April u. Oktob. Semesterpreis: 800 Mk.
Näheres durch die Leiterin Margarete Wiederhold

Schwarzwald-Frauenschule.

Margaretenheim in **Königsfeld** (Bad.)
mit Haushaltungsschule und Kinderheim. Staatl. Lehrpl.
Gesundheitl. Förderung. Fließ. Wasser, Zentralhzg. **ADT**

Leipzig, Keilstraße 12.

Dr. Buslik's staatlich anerkannte **Bakteriologie-, Röntgen- und Chemie-Schule für Damen mit abschl. Staatsexamen.**
Prospekt 18 frei.

Leipzig, Georgi-Ring 5.

Barth'sche Privat-Realschule
mit Schülerheim. Gegr. 1863.
Realschule mit **4 Vorschulklassen,**
Berechtigung zur Ausstellg. d. Reifezeugnisses.
Direktor Dr. L. Roesel.

Loheland i. d. Rhön

Berufsausbildungsstätte
Lehrweise von Rohden-Langgaard
Gymnastik

Beginn des neuen Lehrganges: 5. September 1928
Ferienkurse für Frauen und Mädchen
Juli und August

Prospekte auf Anfrage: **Loheland, Post Fulda/Rhön**
— Die Schule ist dem Deutschen Gymnastikbund angeschlossen —

Marburg/Lahn. **Töchterheim Becker.** Hausw. u. gesellsch. Ausb., Förd. d. allg. Bildg. Kl. Kreis. Vorzügl. Verpfl.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

Neusalz/Oder, Schlesien. **Töchterheim der Evg. Brüdergemeine** für Mädchen vom 1.—10. Schuljahr mit zugehöriger **Grundschule** und **anerkannter Höherer Mädchenschule** (Lehrplan des **Lyzeums**). Energische, liebevolle und christliche Erziehung angestrebt. Wald- und wasserreiche Gegend. Prospekte versendet noch Wunsch die Vorsteherin **M. Marx.**

Osnabrück. Evang. Haushaltungsschule
Staatlich anerkannt.
Töchterheim am Schölerberg, herrl. Lage am Fuße des Teutoburger Waldes. Prospekte durch die Leitung.

Stolberg/Südharz. Hauswirtschaft und wissensch. **Töchterheim Weise-Eichholtz** (Rotkäppchenheim). Gegründet 1880. **ADT**

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz
Ausbildung, Laienkurse, Zirkel. Urbanstr. Tel. 28586. Leitung: **Berta Steiner,** Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes.

Weimar, Gartenstr. 4.

Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerk.

Weimar, Institut Dr. Weis

Gegründet 1874. — Staatlich genehmigt.

Frauenschule. Lehrplan den Forderungen der neuen Frauenschule entsprechend Staatliche Abschlußprüfung.

Töchterheim. Hauswirtsch., gewerbl. u. wissensch. Fortbildung, Musik, Gymnast., Sport. Berufsschulberechtigung.

Abiturvorbereitung (Obersekunde bis prima.) Staatliche Reifeprüfung.

Akad. u. gewerbl. Lehrkräfte im Hause. Großer Besitz.
Prospekte und Referenzen durch **Dr. C. Weiss und Frau**

Werder bei Potsdam

Landschulheim Elisabethhöhe.

Internat mit Lyzeumsunterricht und ärztl. Beratung für Mädchen heilpädagogische Förderung in kleinem Kreise bedürfen.
Fernspr.: Werder 261 **Dr. Irene Gast**

Wernigerode, Ecke Kanzleistraße.

Haushaltungsschule u. Töchterheim von Hedwig Kell
Gegründet 1907. Lehrpläne und Schrift. Empfehlungen.

Wernigerode-Nöschenrode

In behaglichem Töchterheim werden noch 8 Schülerinnen aufgenommen und mit den Kenntnissen für Haus und Leben ausgerüstet. Küche, Musik, Gartenbau, kunstgewerbliche Anregung. Sprachen, Wissenschaften. Pensionspreis 90 Mk. monatlich. Ia. Referenzen.

Lisbeth Frohberg, Mühlenthal 28

Altes Schloß Ralswiek a./Rügen
Lehranstalt für feine Küche und Hauswirtschaft. Beste Ausbildungsstätte für Töchter und Bräute.

Kleines Familienpensionat **junge Mädchen**
Franz. Sprach. usw., Refer. H. Nicole, Villa Voichard Montreux Genfersee, Schweiz

---

AUSLAND

Jongny s/Vevey
Genfer See, Schweiz
Hauswirtschaft, Französisch, Musik, Sport usw. Refer. Prosp. durch Dir. Madame Anderfuhren

Hauswirtschaftliche Frauenschule

Morges
Genfer See

Pensionat „Mon Souhait"
Gründl. Sprachenunterricht (bes. Franz.) Musik usw. Indiv. Methode. Vorzügliche Verpflegung. Ideale Lage dir. a. See. Tennis. Seebäder. Ju.

Idealer Studien- u. Erholungsaufenth. f. jg. Mädchen
INSTITUT POUR JEUNES FILLES
LOCARNO · Lago Maggiore, Schweiz
Töchter-Institut „CASTELLO BIANCO"
Staatl. genehm. Eign. Be-itzt., wunderb. Lage, gesund., sonn. Klima. Sorgf. Ausbildg.: Franz., Engl., Ital. Sprache u. Lit. Umgangsspr. Franz. **Wissensch. Vorl. Handelsfäch. Kunstgesch. Musik. Italien. Gesang.** Mal. Kunstarb. Handarb. Haush. Sport. See-, Luft- u. Sonnenbäder. Körperkultur. Sommer i. d. Alpen. — **Studienr. n. Paris — Wintersp. i. Hochalpen.** Studienaufenth. i. Italien (Mittelm.) - Eintr jederzeit., soweit Platz.

Lausanne. Töchterpens. Professor Pallaton und Tochter Sprach., Handel, Künste. Kochkunst. Viertelj. Frs. 600.—

Einige junge Leute, auch Erwachsene können rasch

Französisch

erlernen im **Institut-Familie „Le Chalet".** Gute Aufnahme u. Verpfleg. Individuelle Behandlg. Winterspr. d. Alpen ohne Preiserhöhg. Referenz. Sich wenden an Prof. C. V. Reymond-Tavernier, Chalet Rose. Crissier-Lausanne.

Digitized by Google

lste
gsquelle Neue Gänsefedern
von der Gans gerupft mit voll. Daunen, doppelt gereinigt,
2,50, dies. beste Qual. **3,50**, nur kl. Fed. (Halbdaunen)
0, ¾ Daun. **6,75**, gerein., gerisa. Fed. m. Daun. **4,00** und
0, hochprima **5,75**, allerfeinste **7,50**. Ia Volldaunen **9,00**
0,50. Für reelle, staubfreie Ware Garantie. Versand gegen
nahme ab 5 Pfd. portofrei. Nichtg. fallendes nehme zurück.
itz Rauer, Gänsemast und Bettfedern-Fabrik
1908. **Neutrebbin P 87** (Oderbruch).

su- Betten Me-tall-
matratzen / Kinderbetten
s t. an Private. Kat. 389 frei.
möbelfabrik Suhl (Thür.)

ter Verdienst
durch Heimarbeit.
Verlag Kölling,
Hannover-Döhren.

Stottern
heilt ganz neues Fachsystem! Prospekt frei. **G. Naeckel**, Berlin-Wilmersdorf, Brandenburgische Straße 18.

Frieda Duensing
ls Führerin und Lehrerin
von
Lina Koepp
Preis 2,50 Mark
F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

uft gute Bücher!

Tägl. bis 10 M.
zu verdienen. Näheres im Prospekt mit Garantieschein.
— — Viele Dankschreiben! — —
Joh. H. Schulz, Adressenverlag, Köln 836.

Wenden
Sie sich
in allen Versicherungsfragen
vertrauensvoll an die

Karlsruher Lebensversicherungs-Bank A. G.
in Karlsruhe (Baden)
Ursprung 1835

Für Kur und Erholung

Tabarz
ielbesuchter Erholungsort im
rdw. Teile d. Thüring. Wal-
s. Fordern Sie bilderreiche
Werbeschrift d. Kurverwaltung.
Als besonders geeignet für
hrerinnen und berufstätige
rauen empfiehlt sich
Haus Waldfrieden
in bevorzugter Lage.
Lina Schmitz.

Töchter-Erholungsheim
„Haus Friedrichsruh"
Bad Sachsa, Südharz.
Walde gelegen. Liegehalle.
e Verpfleg. **M. Schrader.**

Bad Harzburg,
Haus Hiltrud,
ruh., sonn. Lage, 1 Min. v. Hochw. Meine kl behagl Pens. biet. Gäst. frdl. Aufn. bei b. Verpfl. Tagespr. f. Nachs. 4.50 M. **Emmy Brinkmann.**

Riv. Pon.
Finale-Ligure
bei Genua
„Pens. Castelfranco"
herrl. Klima, kein Modebad, ruh. vorn. Erholgsst., f. d. g. Jahr sch. Sandstr. Pens.-Pr. 30—35 Lire p. T. Ge. Anfr. zu r. a. d. deutschspr. Dirkt.

Christliches Erholungsheim „Haus Waldesruh"
Stecklenberg bei Thale im Harz.
Nähe Bodetal, in herrl Lage, direkt am Wald. 3 Min. von der heilk. Radiumqu. entf. Gute u. reichl Verpfl. Zimm. m. voll. Pens. v. 4 M. an. Offene u. geschlossene Veranden. Prospekt durch Sekretär **F. Walter.**

urheim Dr. Ruoff **Unter-Uhldingen am Bodensee.**
r innere und Nervenkranke. Höchstzahl 12 Kranke.
Psychotherapie. Prospekte.
Leiterin: Dr. Tony Ruoff.

Die Institute
versenden
auf Wunsch **Prospekte**

Cannero, **Lago Maggiore, Italien.**
Ein Natur-Kleinod
rührt. Riviera-Klima, kein Kurbetrieb, volle Pension mit Zimmer
ark an. Casa Fritz Müller, Schriftsteller, Cannero.

Bad Pistyan
Die „Vulkaninsel"
(bei Preßburg,
3 Stunden von Wien)
Das Mekka der Rheuma- und Ischias-Kranken!
Aus **1000** en Metern Schwefelschlammthermen 67° C. Unmittelbar über den Quellen „Thermia-Palace Hotel", alle Bäder im Hause, erstrangig, auch Diät. - Im Kurort Hotels und Wohnungen in jeder Preislage, 3000 Zimmer. Billige Lebenshaltung. (400 Morgen alter Naturpark, Angeln, Rudern, Tennis, Golf, Strandbäder) 32 Badeärzte, 70 % deutsche Besucher. Auskunft und Prospekte:
Pistyan-Büro, / W 15, Meierottostr. 1. / Oliva 4907

onnenkinderheim Meura
Station Eisendorf (Thür. Wald). 700 m.
Kinder von 2—14 Jahren. Sonnen- und Liegekuren — Gymnastik
atl. geprüfte Kindergärtnerin neben der Oberin. Auf Wunsch Unter-
im Hause. Besitzerin u. Leiterin **Dr. med. Alida Janecke.**

Digitized by Google

Prof. Dr. Soxhlet's

Nährzucker/„Soxhletzucker"

Eisen-Nährzucker / Nährzucker-Kakao / Eisen-Nährzucker-Kakao

verbesserte Liebigsuppe.

Seit Jahren bewährte Dauernahrung für Säuglinge vom frühesten Lebensalter an.

Hervorragende Kräftigungsmittel für ältere Kinder u. Erwachsene, deren Ernährungszustand einer raschen Aufbesserung bedarf, namentlich während und nach zehrenden Krankheiten.

Nährmittelfabrik München G. m. b. H., Charlottenburg, Bismarckstraße 71

Literatur und Proben auf Wunsch kostenlos.

Besucht München

Ausstellung Heim und Technik

Juni-Oktober 1928

Graue Haare nicht mehr färben

Entrupal, ein biologisches Haar-Tonikum, wiederbelebt die geschwächten Haarwurzeln zu der »gesunden, natürlichen« Farbbildung. Fl. RM. 4.50 frei Nachn. Fordern Sie Prospekt!

H. Grunwald, Entrupal-Vertrieb, Berlin W

Keinindisches Märchen.

Echte Vitamine u. lebend. Joghurtbakterien vereinigt in Dr. E.

Vitajocur-Tabletten

beseitig. **Fäulnisbakterien** u. chronische **Verstopfung**, kräftigen die **Hormonbildung**; wohlschmeckend, ungiftig. Unsere Tabletten und Fermente **für Joghurt und Kefir** sind **seit 17 Jahren** bei Verdauungsleiden **glänzend begutachtet.**

Dr. E. Klebs, Joghurtwerk, München, Schillerstr. 2

Zu erh. in Apoth., Droger., Reformgeschäften. Drucksachen kostenlos.

Bei Bestellungen

von **Preislisten, Katalogen** usw. beziehen Sie sich auf **„Die Frau"**

Thüringer Pflaumenmus,

garant. reine, zuckergesüßte, feinste Qualität, 10-Pfd.-Eimer 3,75 M. ab hier. Nachnahme.

Otto Ritter, Schlöen in Thür. 84, Pflaumenmußfabrik.

Nelkenstiele

für Wollblumen Dtz. 70 Pfennig.

Blumenfabrik Hesse,

Dresden A 1.

Stopfapparat

D. R. G. M.

stopft Strümpfe, Stoffe. Wäsche, alle Stopfarbeiten schnell u. gleichmäßig wie neu gewebt. Kinderl. Arbeit. Alle Stopfarbeiten ein Vergnüg. Hund. Dankschreiben. Mit genauer Gebrauchsanw nur 4,80 M.

Göbel, Katzenfurt, Kr. Wetzlar.

HONIG

gar. reinen Bienen-Blüten-(Schleuder), I a Qualität, unter Kontrolle von d. Chemischen Laboratorium Dr. Herm. Ulex.

10 Pfd.-Dose M. 10,- fr.
5 Pfd.-Dose M. 5,50 fr.

Nachnahmekosten trage ich. Propagandapäckchen à 1½ Pfd. M. 1,70 franko bei Voreinsendung Garantie Zurücknahme.

Lehrer i. R. Fischer, Honigversand, **Oberneuland 88,** Bez. Bremen

Seidenkrepp,

tiefschwarz, weiß und farbig, unverwüstl., 1,40 m breit, 5,90 M. Muster gratis. **Crêpe de Chine,** schwarz und weiß, wirklich allererste Qualität 7.60 M. Lehmann, Dresden 63, Bürgerwiese 21. Vertreter(innen) überall gesucht.

Die kluge Hausfrau

kauft nur gutes Leinen ab Fabrik

Zum direkten Bezuge

von weißgarnigten u. gebl. grob- und feinfädigen schlesischen Flachsleinen (Hausmacher Zwirnlein.), Tisch- und Handtüchern sowie

Halbleinen und Hemdentuchen,

weißen und bunten Bettbezugstoffen, Kinderleinen etc. empfiehlt sich der Fabrikant

Otto Vöcks

in **Grüssau** (Schlesien)

Gegründet 1865.

Muster stehen gern zur Verfügung.

Haben Sie Kopfschmerzen?

Versuchen Sie doch Karmelitergeist **CARMOL**

Carmol tut wohl, lindert Schmerzen!

Preis Mk. 0.75, 1.50

Carmol-Fabrik, Klotzsche (Mark).

Steppdecken

(In. Wollfüllungen, Fabrikpreise)

Steppdeckenfabrik J. Dobert, Duderstadt. Preisliste frei. Musterkarten gegen Rücksendung.

Lebenserinnerungen

von Helene Lange

In Ganzleinen gebunden 5,50 M.

Verlag F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Beste deutsche Bezugsquelle f. billige böhmische Bettfedern!

1 Pfund **graue,** geschlissene M. 0.80 und 1.—, **halbweiße** M. 1.20, **weiße, flaumige** M. 2.—, 2.50 und 3.—, **Herrschaftsschleiß** M. 4.—, **bester Halbflaum** M. 5.— u. 6.—, **ungeschl. Flaum Rupffedern** M. 2.20, 2.80 und 3.20, **Flaumrupf** M. 4.—, **Daunen** weiß M. 7.—, **hochfein** M. 10.— gegen Nachnahme, von 10 Pfund an portofrei. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück.

Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos

Rudolf Blahut, Bettfedern-Großhaus, **Deschenitz,** 308 Böhmerwald

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Bäckmann, Wannsee. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

Lesesaal der Bibliothek Klosterstr.

35. Jahrgang. Heft 9 Berlin / Juni 1928

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Dr. Elisabeth Schmitt: Jugendehe — Stufenehe? 513
Gertrud Bäumer: Was die Vertreter der „Jugendehe" übersehen 521
Maria Leo: Agnes Hundoegger 526
Helene Lange: Eine seltsame Beweisführung gegen die Frau in der Mädchenschule 533
Marie von Bunsen: Eine Frau der Florentinischen Renaissance 538
Emmy Beckmann: Das Abitur in der Frauenberufsbildung 540
Dr. R. Kempf: Die Gewissensehe und die bürgerliche Ehe von Friedrich Hebbel 543
Klara M. Faßbinder: Der französische Katholizismus und die Frauenfrage 548
Elisabeth Gerland: Karoline Balser 553
Charlotte von Zeromski: Eine Lebenskünstlerin 554
Judith Mark-Seger: „Bibliographie der Frauenbewegung" 556
Dr. Käthe von Herwarth: Die Ausstellung „Die Ernährung" und die Hauswirtschaftstagung in Berlin 558
Aussprache — Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen 562—576

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig / Verlagsbuchhandlung / G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,25 Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Alleinige Anzeigen-Annahme: Berthold Giesel, Berlin W 57, Potsdamer Str. 13. Fspr.: Lützow 8588. Postsch. Berlin 6013.

BADEVERWALTUNGEN SOMMERFRISCHEN PENSIONEN

erzielen mit einer Anzeige in nachfolgender Rubrik grossen Erfolg!

Für Kur und Erholung

Erholungsbedürftige find. liebevolle Aufnahme und beste Verpfleg. im **Erholungsheim Rosenhain/Gauting,** Ob. Bayern. Bibliothek, Bad, Liegehalle, 5 Morg. eingezäunter Waldpark m. Sonnenbad. Nähe des Starnberger Sees. Beste Verbindung nach München.

Nordseeinsel Pellworm, Pension Haus Baek, gute Verpfleg. Prospekte frei.

Behagliches Landhaus. in reizender Lage der Schwäbischen Alb nimmt wanderlustige und erholungsbedürftige **Sommergäste.** Volle Verpflegung 5 Mark täglich Frau **von Noël, Grubingen** bei Geislingen (Württemberg).

Binz-Rügen, Wikinger Hof. Erstkl. Haus m. und ohne Pension, unmittelb. Strandprom., vorzügl. Betten, keine Musik. Telephon 485.

Sommerreise 1928 Winke über Reiseziel, gute Pension sowie Reisekameradschaft bietet Ihnen der Reisebriefkasten meines über 250 Teilnehmer zählenden Korrespondenzzirkels. Erhältl. geg. 30 Pfg. Rückp. durch Frau Rittm. Burt, Markdorf, Baden, Schloß.

Erholungsort. Waldluft. Zimm. m. Pension, in etwa 800 m Höhe, billigst zu bekommen. Villa Schafferei, **Kremnica, Slowakei.**

Haus Waldwinkel. Kleine Familienpension auch für einzelne Kinder, nahe der Ostsee a. Hochwald geleg. Das ganze Jahr geöffn. Heizg., fließ. Wasser, elektr. Licht, Bad. Frau **Marg. Vollmer,** geb. Gesteseld. Haffkrug, Lübecker Bucht.

Elgersburg i. Thür. Hans Stolz (Villa Arnoldi), dir. a. Walde, herrl. Lage, schöne Aussicht, schöne Zimmer, gute Verpflegung. Das ganze Jahr geöffnet.

Tegernsee 760 m H. In reizend gelegener Villa mit herrl. Rundblick sind für Juni billig Zimmer zu verm. Kein Autostaub. Bahn, Wald, See, gute Gasthöfe i. der Nähe. **Reitlechner,** Gmund am Tegernsee.

Reisen Sie zu einer der hier anzeigenden Pensionen, so beziehen Sie sich auf die **Monatsschrift „Die Frau"** Sie werden dann gut wohnen!

Christliches Erholungsheim „Haus Waldesruh" Steckenberg bei Thale im Harz. Nähe Bodetal, in herrl. Lage, direkt am Wald. 3 Min. von der Hell. Radiumqu. entf. Gute u. reichl. Verpfl. Zimm. m. voll. Pens. v. 4 M. an. Offene u. geschlossene Veranden. Prospekt durch Sekretär **F. Walter.**

Die Institute versenden auf Wunsch **Prospekte**

Kurheim Dr. Ruoff Unter-Uhldingen am Bodensee. Für innere und Nervenkranke. Höchstzahl 12 Kranke. **Psychotherapie.** Prospekte. Leiterin: **Dr. Tony Ruoff.**

Cannero, Lago Maggiore, Italien. **Ein Natur-Kleinod** unberührt, Riviera-Klima, kein Kurbetrieb, volle Pension mit Zimmer 6 Mark an. Casa Fritz Müller, Schriftsteller, Cannero.

Sonnenkinderheim Meura Station Sitzendorf (Thür. Wald). 700 m. Für Kinder von 2—14 Jahren. Sonnen- und Liegekuren — Gymnastik Staatl. geprüfte Kindergärtnerin neben der Oberin. Auf Wunsch Unterricht im Hause. Besitzerin u. Leiterin **Dr. med. Alida Janecke.**

Erholungsheim „Haus Eichengrund" in Georgenthal in Thüringen unt. Leitg. der **Barthschen Realschule zu Leipzig.** Prächtiges Haus, herrlich am Thüringer Wald gelegen, mit großem Park. Für Schüler aller Lehranstalten, die zeitweilig der Erholung bedürfen und im Zusammenhang mit ihrer Schule bleiben sollen. Berichte durch Direktor **Dr. Roesel, Leipzig,** Georgiring 5.

Bad Pistyan Die „Vulkaninsel" (bei Preßburg, 3 Stunden von Wien) **Das Mekka der Rheuma- und Ischias-Kranken!** Aus 1000 en Metern Schwefelschlammthermen 67° C. Unmittelbar über den Quellen „Thermia-Palace Hotel", alle Bäder im Hause, erstrangig, auch Diät. – Im Kurort Hotels und Wohnungen in jeder Preislage, 3000 Zimmer. Billige Lebenshaltung. 1400 Morgen alter Naturpark, Angeln, Rudern, Tennis, Golf, Strandbäder) 32 Badeärzte, 70 % deutsche Besucher. Auskunft und Prospekte: **Pistyan-Büro, / W 15, Meierottostr. 1. / Oliva 4907**

Digitized by Google

35. Jahrgang. Heft 9 Juni 1928

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Die heutige Ehekritik.

Vorbemerkung der Schriftleitung. Die Erörterung über dieses Thema nimmt eine solche Ausdehnung an, daß eine Auseinandersetzung darüber auch für unsere Zeitschrift notwendig erscheint. Wir bringen im folgenden zunächst eine Erörterung des positiven Vorschlags, der in dieser Diskussion immer wiederkehrt und lassen eine Kritik dieser und ähnlicher Vorschläge unmittelbar darauf folgen.

Jugendehe — Stufenehe?

Von

Dr. Elisabeth Schmitt.

1.

Die Frage einer Jugendehe ist heute zeitgemäß; angesichts unsrer sexualerotischen Krise vielleicht brennend. Neu war sie schon vor Jahrzehnten nicht. Schon George Sand, um das Geschichtliche zu streifen, und Nietzsche haben eine Jugendehe als „Probeehe" empfohlen. „Gebt uns eine Frist und kleine Ehe, daß wir zusehen, ob wir zur großen Ehe taugen. Es ist ein großes Ding, immer zu zweien zu sein." (Nietzsche). Heute wird die Jugendehe in den verschiedensten Formen, mit der verschiedensten Begründung direkt gefordert. Paul Krische tritt 1922 (Neue Generation, Heft I) für die Jugendehe als frühe Vollehe ein. Der bekannte Sexualforscher Forel veröffentlicht dort 1927 (Heft X) einen Gesetzesentwurf zu einer provisorischen Frühehe, „weil unsere Jugend mehr und mehr kakogenisch anstatt eugenisch wird durch Prostitution, venerische Krankheiten, Entartung ihrer Keimdrüsen usw." Nach diesem Entwurf soll der Jugend aller Länder vom 16. (!) Lebensjahr ab gestattet sein, auch ohne elterliche Erlaubnis, unbeschadet ihres Wohnsitzes, sich bis zu ihrer Volljährigkeit ehelich zu verbinden und auf Wunsch allen Verdienst für sich zu behalten. Die jungen Eheleute werden verpflichtet, die etwaigen Kinder dieser Ehe zu versorgen. Geburtenverhütende Mittel sind ihnen aber ausdrücklich freizugeben. Ben Lindsay schlägt in zwei Aufsätzen „The moral revolt" in „The red book magazine", die er auf seine Schrift „The revolt of modern youth" folgen ließ, eine Kameradschaftsehe (companionate marriage) als Versuchsehe vor, die,

Digitized by Google

den Nöten und Umständen der Jugend angepaßt, bei Kinderlosigkeit „nur so lange wie gewünscht" dauert; während sie nach der Geburt eines Kindes nur unter den schwerwiegendsten Gründen lösbar wird; die also mit anderen Worten kinderlos gedacht ist. — Und andere wie Charlotte Buchow-Homeyer in ihrem tiefgehenden Buch „Zeitehe" 1928[1]) oder Heinrich Dehmel — auf Grund seiner Erfahrung als ärztlicher Eheberater in Berlin — fordern Jugendehen als die erzieherische Frühform einer allgemeinen Zeitehe, die als zweite Eheart neben unserer Vollehe herlaufen soll. H. Dehmel außerdem eine „Verlöbnis-Ehe" oder Probe-Ehe als Vorform der Vollehe, während die Zeitehe Ch. Buchow-Homeyers vom 6. Jahre ab jederzeit in eine Vollehe übergehen kann.

Die Jugendehe, deren Idee ich selbst seit Jahren vertrete, die mir aus der Arbeit an und mit der Jugend erwuchs, die will teils weniger, teils mehr bedeuten als diese genannten Formen. Sie stimmt in Einzelzügen mit ihnen überein, in anderen unterscheidet sie sich wesentlich. Vor allem ist sie sinnverschieden, soviel ich sehe. So sei sie hier zur Erörterung gestellt — neben jenen.

Denn wir dürfen, glaube ich, der sexualerotischen Krise unserer Tage nicht länger einfach zusehen. Wir müssen Lösungsversuche wagen — von allen Seiten. Und eine reformbedürftige Seite ist zweifellos unsere Eheordnung, Ehemoral, die Wertgestaltung unseres sexualerotischen Lebens.

2.

Die Eigenart zunächst dieser Jugendehe: Im Gegensatz zur Jugendehe Krisches, im Einklang dagegen mit all den übrigen Vorschlägen ist sie nur als Vorehe, Zeitehe gedacht, nicht als frühe Vollehe. Denn eine frühe Vollehe ist ja wohl heute und auf absehbare Zeit für die Mehrheit unserer Jugend schon aus wirtschaftlichen Gründen einfach nicht möglich, wollen wir nicht ein gut Teil unserer Kultur aufgeben oder die Geburtenziffer unerträglich sinken lassen. Wann und wie sollten sich junge Eheleute noch kulturell entwickeln ohne Raubbau an ihrer Kraft, deren schmales Jugendgehalt oder elterliches Monatsgeld nicht nur sie selbst, sondern auch noch eine wachsende Kinderschar erhalten müßte? Wenn heute[2]) 44% der heiratsfähigen Männer in Deutschland keine Ehe eingehen, so geschieht das sicher nicht nur aus wirtschaftlich kulturellen Gründen, aber doch wohl überwiegend aus solchen. Nein, die sinnvolle Jugendehe kann — im nichtsozialistischen Staat jedenfalls — m. E. nur Vorehe sein, der weder die Verpflichtung der Hausstands- noch der eigentlichen Familiengründung auferlegt wird; und nur Zeitehe, eine Verbindung auf 4—6 Jahre etwa, die nach ihrem Ablauf leicht lösbar ist, falls sie nicht in eine Vollehe übergeht. Nämlich: vermag die Jugend sich in der Ehe noch zu entwickeln, so ist auch die Möglichkeit ihrer Auseinanderentwicklung gegeben. Und können, dürfen denn Zwanzigjährige schon für ihr ganzes Leben wählen, versprechen, für sich gutsagen auf sexual-erotischem Gebiet? Allerdings, reif geworden, müßten sie wählen, versprechen, Treue halten können; weshalb ich andererseits nur eine Jugend-Zeitehe für berechtigt halte, keine allgemeine Zeitehe neben der Vollehe, wie Buchow-Homeyer und Dehmel sie fordern.

Weiter sind einer sinnvollen Jugendehe m. E. Einzelzüge unentbehrlich, die sich mit dem angedeuteten „eugenischen" Moment bei Forel, der Kameradschaftsforderung bei Lindsay und dem Moment der Selbstprüfung bei den Vertretern der Probeehe berühren: Unbedingt ist sicher zu fordern, daß die Gatten der Jugendehe nur möglichst

[1]) A. Marcus u. E. Webers Verlag, Berlin und Köln (Preis 4 M.).
[2]) Hans Baerting. Frauenüberschuß und Ehelosigkeit in Deutschland 1927.

Digitized by Google

gesundes Leben in Kindern weitergeben, (ärztliche Eheberatung) und daß sie allein deshalb schon bis zum 20. Jahre, bis zur Jugendehe enthaltsam leben. Eine Forderung, die normale Jugend nach einer entsprechenden Erziehung, die Möglichkeit der Jugendehe vor Augen, erfüllen kann. Wie oft wird ja heute der Kampf mit dem Triebleben schon gar nicht aufgenommen oder vorzeitig abgebrochen, weil er von vornherein aussichtslos erscheint in seiner jahre-, jahrelangen Notwendigkeit. Und wie viele erliegen auch heute gar nicht ihrer Triebstärke, sondern — dem Beispiel der „Älteren". Unerläßlich ferner für diese moderne Ehe scheint mir, daß in ihr Mann und Frau wirkliche Lebenskameraden werden, gleichberechtigt neben einander stehen, namentlich auch hinsichtlich ihrer kulturellen Weiterentwicklung; und endlich, daß diese Jugendehe auch u. a. gründlichst Probeehe bedeute, d. h. die Möglichkeit und Verpflichtung für die jungen Gatten, nicht nur ihre Wahl nachzuprüfen und ihre Ehefähigkeit in jeglicher Hinsicht, sondern bei irrtümlicher Wahl auch sich klar zu werden über die eigene Sonderart wie die des „richtigen" Partners, des richtigen Ergänzungstyps — um der späteren endgültigen Ehewahl willen.

Dagegen sind, meine ich, die Jugendehen Forels und Lindsays in ihrer Ganzheit abzulehnen, da sie fast reine „Naturehen" sozusagen darstellen. Forel macht ja ausdrücklich nur biologische, eugenische Gesichtspunkte geltend; aber auch bei Lindsay tritt das kulturelle Moment stark zurück. Ist eine kinderlose Verbindung, die in keiner Weise Dauergemeinschaft bedeutet, die ohne weiteres täglich, stündlich fast geschieden werden kann, überhaupt noch Ehe zu nennen? Lebensgemeinschaft? Wertgemeinschaft? Und ist eine Ehe, die lediglich durch die Geburt eines Kindes fast unscheidbar wird, mag sie noch so zerfallen, unglücklich und unsittlich sein, ist die mehr als bloßes Mittel zum Zweck, Mittel für das Kind?

Um bei der Lösung unserer sexualerotischen Krise entscheidend mitzuwirken, muß, scheint mir, die Jugendehe Vorehe in weit umfassenderem, auch kulturellem Sinne sein, auch über den Charakter der Kameradschafts- und Probeehe hinaus. Sie muß, meine ich, ausgesprochene *Vorstufe* der Vollehe sein in jeder Beziehung, allseitige *Reife-zeit* geradezu für diese. Und darum eine Verbindung, die trotz ihres Zeitehe-, Vorehecharakters doch monogame Dauerverbindung ist auf Jahre; voll Verantwortlichkeit sicher für das oder die dieser Ehe etwa entstammenden Kinder (ein Kind wäre wohl das Wünschenswerte trotz der sich daraus ergebenden Schwierigkeiten, auf die ich zurückkomme); aber auch volle Verantwortlichkeit für einander wie für die Erfüllung des Sinnes dieser Ehe: die volle gesunde sexualerotische Reifung, das Fähigwerden zur Leistung einer Vollehe, möglichst einer Kulturehe und Kulturfamilie. Eine Verbindung, die ebenso gesetzlich (und religiös) geschlossen werden müßte, wie unsere Vollehe als deren notwendige Unterstufe. Kindheits- und Jugenderziehung müßten auf sie hinleiten: Mütterschulen u. a. sozial-pädagogische Einrichtungen sie unterstützen. Während die Vollehe selbst — vom 30. Lebensjahr ab die einzige endgültige Eheform — zwar nicht untrennbar, aber schwerer scheidbar würde. So daß hier eine Lebensform für die Jugend entstände, die ihr nicht nur erlaubte, wie die Forelsche und Lindsaysche Jugendehe, ihr natürliches Liebes- und Glücksverlangen zur Zeit seines stürmischen Drängens zu erfüllen, in schützender, legitimer Form zu erfüllen, sondern zugleich auch ihr Möglichkeit und Veranlassung böte, ganz allmählich praktisch in das Wesen, die Schwierigkeiten und Aufgaben der Vollehe und Elternschaft hineinzuwachsen und für sie reif zu werden. Und die eine zweite Eheform darstellte, welche dem Ansehen und der Heiligkeit der Vollehe nicht im geringsten Abbruch täte, die im Gegenteil ihrer Verwirklichung und Vertiefung diente, indem sie auf diese als Höchststufe und Pflicht hinwiese und vorbereitete. Womit wir schon zur Frage der Begründung dieser Vorehe übergehen.

Digitized by Google

3.

Weshalb also diese Vorehe und gerade diese Vorehe?

Um gleich zentral zu antworten: Weil es gilt, eine klaffende Lücke unserer Sozialpädagogik auszufüllen. — Auf keinem anderen Gebiet versagen wir unserer Jugend eine sorgfältige allmähliche Hinleitung und Vorbereitung auf die Volleistung, die das Erwachsenenleben von ihr fordert. Nur auf sexualerotischem, auf dem Gebiete der Ehe und Elternschaft soll sie von heute auf morgen „können", das Ganze können, ohne gelernt zu haben, ohne geführt worden zu sein. Hier verlassen wir uns zum Teil plötzlich auf die „Natur", obwohl wir längst über das Naturmenschentum hinausgeschritten sind. Obwohl wir ein Eheideal haben, das, weit entfernt, naturhaft zu sein, eher ausgesprochen ideenhaft ist. Oder wir verlassen uns auf die „Familie", obwohl unsere Familie längst nicht mehr Großfamilie ist, die jene Erziehung teilweise leisten konnte.

Oder um noch umfassender und zentraler zu antworten: Wir brauchen eine Jugendehe und gerade diese, weil es gilt einen Widerstreit auszugleichen, eine Kluft zu überbrücken, die das Leben unserer Jugend zwischen 18 und 28 verhängnisvoll bedroht: die Kluft zwischen den Forderungen der Natur und der Kultur an die Jugend, oft subjektiv erlebt nur als Kluft zwischen Lustprinzip und Realprinzip. Eine Kluft, die sich, seit die Menschheit ihr reines Naturdasein verlassen, aufgetan und dauernd erweitert hat, und aus der das Hauptelend unserer sexualerotischen Krise m. E. emporsteigt.

Wir wissen alle: rein biologisch ist der Reifeprozeß unserer Jugend in der Hauptsache mit dem 17. oder 18. Lebensjahr abgeschlossen. Der Körper ist ausgewachsen, die Geschlechtsorgane sind entwickelt. Auch in der Seele ist ein gewisser erster Entwicklungshöhepunkt erreicht, eine primitive seelische Selbständigkeit aller Teilkräfte, besonders aber der sexualerotischen. Die beiden Teilströme der Geschlechterliebe, das körperlich bedingte wie das rein seelische Streben zum anderen Geschlecht, Sexus und Eros, die sich nach den Ergebnissen der Jugendpsychologie zunächst jahrelang getrennt entwickeln (und so seelische Fernliebe ebenso möglich machen wie rein sinnliches Begehren im jungen Menschen), die drängen jetzt nach dem 17., 18. Jahr zur Vereinigung, Verschmelzung, zur vollen Liebesleidenschaft und — — zur Erfüllung. — Die Natur will in diesen Jahren in der Jugend blühen und Früchte zu tragen beginnen. Der Naturmensch ist im ganzen fertig. Kulturell aber entwickelt sich die Jugend, wenn sie das Glück und Schicksal hat, es zu dürfen, noch ein gutes Jahrzehnt länger. Kulturell ist die Jugend um 18, 20, 22 noch nicht fähig, voll zu blühen und Früchte zu tragen, auch nicht auf sexualerotischem Gebiet. Und auch wirtschaftlich ist sie heute erst Jahre später in der Lage, eine Ehe und Familie zu begründen; die entwickelte Jugend, namentlich die männliche, erst gegen dreißig und später. Aber auch die Jugend, die infolge ihrer Verkürzung an kultureller Reife verhältnismäßig früh „fertig" wird und heiraten kann, muß doch, wenn gewissenhaft, meist bis Mitte 20 und länger warten um der Berufsausbildung, der wirtschaftlichen Selbständigkeit willen. Und die teilweise Ehescheu und zunehmende eheliche Geburtenbeschränkung, ja Geburtenverhütung in Arbeiterkreisen „um des sozialen Aufstiegs willen", des eigenen oder des der Kinder, zeigt an, daß auch hier nicht nur der äußere Zwang dem Naturverlangen entgegentritt, sondern ein starker, ausgesprochener, wenn auch oft unklarer, irregehender kultureller Entwicklungs*wille*, so daß auch hier jener Widerstreit erlebt wird.

Die Natur will Erfüllung. Zivilisation und Kultur fordern Warten, jahrelanges Verzichten; Reifen zur kulturellen Volleistung — auch auf sexualerotischem Gebiet. Hier besteht eine Spannung, ein furchtbarer Widerstreit zuweilen im Leben der Jugend; bisher

Digitized by Google

überwiegend der männlichen Jugend. Und in diesem Widerstreit, dieser großen Bedrängnis, über der die Jugend selber noch nicht stehen kann, lassen wir sie so gut wie allein. Wo ist eine für die Jugend bereitstehende Lebensform, die ihr hülfe, jene Spannung fruchtbar werden zu lassen anstatt verhängnisvoll, sie positiv zu überwinden? Denn nur die Hochbegabten, die Wenigen finden den Weg allein. — Wir haben keine.

Für die primitive Jugend, besonders die ländliche, haben sich immerhin Sitten aus vorchristlicher Zeit erhalten, die einen gewissen gesunden Ausgleich bieten, das anerkannte Dauerverhältnis z. B., das meist von vornherein auf die Ehe hinzielt und später in sie übergeht, oft nach der Geburt eines oder auch mehrerer Kinder, die bei den Großeltern aufwachsen.

Die kulturelle Jugend dagegen hat den vollen Widerstreit auszufechten und — allein.

Und doch dürften wir sie hier nicht allein lassen; doch dürften wir diesen Widerstreit sozialpädagogisch nicht ignorieren. Denn nicht nur, daß er da ist in jeder Jugend und nicht zu beseitigen, solange es Kulturmenschheit gibt. Es handelt sich hier auch um ein menschliches Zentralerlebnis, dessen Behandlung von entscheidender Bedeutung ist. Dieser Widerstreit wächst hervor aus unserem menschlichen Wesenskern.

Denn was uns als Menschen eigentümlich, was uns vom Tier und Höherem unterscheidet, ist doch eben das: wir sind Doppelwesen. Wir sind Naturwesen, an Naturgesetzlichkeit gebunden wie das Tier und doch zugleich — frei, mehr als Tier, mehr als bloße Natur. Wir haben den Ruf in uns, das Sehnen und die Kraft, unser Leben hinaufzubauen, nach Wertideen zu formen, zu verwandeln, zu veredeln, und — bleiben doch naturgebunden. Wir gehören — wenigstens in der Erscheinung — zwei Wirklichkeitsreichen an, dem Reich der Natur und dem Reich der Idee; beide unabhängig von uns Einzelmenschen gegeben, beide wertverschieden und oftmals Verschiedenes fordernd, und doch beide uns Heimat und — Aufgabe. „Nach den Gesetzen der Wirklichkeit leben," diese sittliche Urforderung heißt für uns, nach den Gesetzen einer Doppelwirklichkeit leben; nach der Natur und der Idee; nach der Idee und der Natur, obwohl uns die Idee höher gelten muß. Unser menschliches Urschicksal ist so: die Spannung. Die Spannung in tausend Formen und Graden. Und unsere Urmission: diese Spannung überall und immer wieder fruchtbar werden zu lassen; trotz ihrer, ja an ihr zu wachsen. Oder was dasselbe heißt: unsere Urmission ist — Entwicklung. Nur stufenweises Aufsteigen der Idee entgegen. Als Naturwesen Grad um Grad uns veredeln unter dem Gesetz der Idee; als Natur ideenhaft werden und immer ideenhafter oder — Wertmenschheit, Kulturmenschheit werden.

Auch gegenüber jener sexualerotischen Jugendspannung gibt es keinen anderen Weg, gab es keinen anderen Weg, als sie aufwuchs. Aber unsere Eheordnung, vor allem unsere Ehemoral hat ihr gegenüber versagt.

Als die europäische Menschheit unsere heutige Ehemoral schuf (an die sich später die staatsrechtliche Eheordnung anschloß, die namentlich das Interesse des Nachwuchses, der Kinder wahrnimmt), da tat sie es — fast einseitig der Ideenseite zugewandt; begreiflicherweise in ihrem jungen christlichen Höhensehnen, ihrem jungen christlichen Höhenglauben. So forderte sie die monogame Dauerehe, die im Katholizismus zum Sakrament wurde, das die Scheidung ausschließt; und um dieses Eheideals willen — die voreheliche Enthaltsamkeit. Ohne der menschlichen Naturgebundenheit zu gedenken.

Nietzsche meint einmal: Das Christentum habe die junge, überschäumende germanische Volkskraft nicht erzogen, sondern nur „gezähmt". Auf sozialerotischem Gebiet — vielleicht ja. — Jedenfalls — die Naturkraft wurde hier nur zur Höhe gerufen, nicht

Digitized by Google

emporgeführt, emporentwickelt; und als Naturkraft zugleich verlästert und verachtet, sodaß die Unschuld der Sinne verloren ging, das schlechte Gewissen des Naturverlangens entstand anstatt der Naturveredlung.

Denn als die Erfahrung zeigte, daß die Mehrheit der Menschen diesem Ideal unmittelbar nicht gewachsen war, davor versagte, da hat man jenen einseitigen Idealismus ja noch weiter festgehalten, sich krampfhaft an das hohe Eheideal geklammert; nur die Scheidung eingeführt von protestantischer Seite und sie allmählich erleichtert; im übrigen aber hilflos und verachtend zugleich — die Augen geschlossen, und im Rücken geschehen lassen, was da geschehen wollte und mußte.

Und die Folgen? Daß wir seither anstatt der geforderten und behaupteten monogamen Dauerehe tatsächlich eine weitgehende Bigamie und Polygamie haben und zunehmende Ehescheidung. Und statt der vorehelichen Abstinenz — halboffiziell ein ungeordnetes, mehr oder weniger verantwortungsloses sexualerotisches Sichausleben — jedenfalls bei dem größten Teil der männlichen Jugend und einem kleineren der weiblichen; ein Sichausleben in den verschiedensten Formen — vom Dauerverhältnis mit der sozial tieferstehenden Frau bis zur käuflichen Stunde. — Ein schreiender Gegensatz zwischen sittlicher Forderung und Wirklichkeit, der jede heranwachsende Jugend seelisch tiefer leiden läßt und verhängnisvoller beeinflußt, als wir meist ahnen.

Und die Folgen dieser Folgen? Eine Prostitution ausgedehnter und schmachvoller als bei polygamen Völkern ohne Keuschheitsideal; das Elend des unehelichen Kindes und seiner Mutter (die Hälfte aller Dirnen sind uneheliche Kinder!) eine furchtbare Triebverwilderung und Entartung, die spätere Wertehen unmöglich macht; Ehequal und Erschütterung der Familie und eine Verseuchung durch Geschlechtskrankheiten, die der Ehe ebenfalls zum Verhängnis wird und die neue Generation schon im Keim schädigt. Die zwar in allerletzter Zeit sich etwas vermindert, aber noch grauenhaft genug ist. „Wer ahnt wohl", heißt es im Vorwort einer Schrift von Levi-Lenz 1926 über „Syphilis und Steinach", „wer ahnt wohl, daß es Länder gibt, in denen 96% aller Bewohner, also fast die ganze Bevölkerung syphilitisch infiziert ist? Daß in Berlin fast die Hälfte der Männer über 50 Jahre an derselben Krankheit leidet?"

Unsere herrschende Ehemoral hat so nicht nur nicht jene Kluft im Leben der Jugend aufwärtsführend überbrückt; sie hat selbst mitgeholfen, sie zu einem weiten Abgrund aufzureißen, der Leben und Werte verschlingt. Aber auch die Bewegung der sogenannten „Neuen Ethik" hat hier keine Hilfe gebracht und keine bringen können. Wohl hat sie, und das ist ihr Verdienst, die Fragwürdigkeit auch unserer Eheordnung gesehen, nicht nur unseres sexualerotischen Lebens. Wohl hat sie die voreheliche Verbindung wie die Ehe liebesethisch vertiefen und veredeln wollen. Aber sie hat — einseitig nach der anderen Seite — eben nur die innere Bindung durch Liebe anerkannt, keinerlei gesetzesethische Verpflichtung. Und gewiß — die große Liebe schließt die Forderung und Kraft zur Ausschließlichkeit, zur Treue und Verantwortlichkeit in sich. Aber — zur großen Liebe muß man reifen. Die übliche Jugendliebe jedenfalls ist nicht „große Liebe". Und Freiheit von jeder gesetzesethischen Bindung, „freie Liebe" ist keine Wertgabe an die Jugend, sondern Verhängnis. — Aber die Freiheit lockt. Und da der Ruf zur Freiheit ja nicht nur von der „Neuen Ethik" her erklang, so hat er trotz aller Unzulänglichkeit doch — gewirkt. Unsere Zeitumstände kamen hinzu. Und so haben wir denn heute eine Jugend, die zum Teil in eroticis hemmungsloser noch ist als jede frühere. Und — auch die gebildete weibliche Jugend hat heute begonnen, das voreheliche Leben der anderen zu leben, das voreheliche Leben des Mannes ihrer Kreise.

Digitized by Google

Bisher hatte die Frau dieser Schicht ja die Forderungen unserer christlichen Ehemoral — Keuschheit außerhalb der Ehe und Dauermonogamie — weitgehend erfüllt. Sie lebte im Schutz des Hauses; ihr war frühe Heirat möglich; und — sie riskierte sehr vielmehr als der Mann bei einem Fehltritt. Sie hatte es leichter. Trotzdem — auch sie hat für die bisherige Ehemoral gezahlt. Abgesehen davon, daß sie es ja nur leichter hatte infolge ihrer totalen Abhängigkeit und kulturellen Verkürzung; sie hat auch direkt gezahlt namentlich in Zeiten starken Frauenüberschusses; gezahlt durch Verdorrung, Stehenbleiben, Frigidität, Verstiegenheit, Verdrängung und Neurose. Nur eine Minderheit hat es immer vermocht, diese Ehemoral von innen her zu erfüllen aus Ideenliebe und Ideenkraft und durch sie zu wachsen an Liebesfülle, Liebestiefe und Zartheit wie an Liebeswissen — oft weit über den Mann hinaus. Ob das Schicksal Ehe und Mutterschaft schenkte oder nicht.

So ist es schon zu verstehen, daß der Ruf zur Freiheit verlockte; daß von mancher Seite her dieser Schritt der gebildeten weiblichen Jugend als Fortschritt begrüßt wird und an ihn sich Hoffnungen knüpfen. Die Prostitution, meint man, werde dadurch zurückgedrängt werden. Schon sei die Nachfrage nach ihr, wird verkündet, nur noch stark von Seiten der verheirateten Männer.

Sicher, dieser Schritt ist auch ein Stückchen Freiwerden und Entwicklung der Frau im positiven Sinn. Vielleicht ist er sogar eine geschichtliche Notwendigkeit in der Kette des Geschehens. Auch für die weibliche Jugend ist ja heute infolge Frauenbewegung, Krieg und starker Zeiterotik jener Widerstreit in den Jugendjahren aufgebrochen oder gesteigert, jene große Spannung zwischen Naturverlangen und Kulturforderung, zwischen Lustprinzip und Realprinzip, von der wir ausgingen. Auch die weibliche Jugend will und muß sich ja heute aus wirtschaftlichen Gründen kulturell stärker und umfassender entwickeln; auch sie kann und will teilweise heute nicht mehr ganz früh heiraten — um ihrer Entwicklung willen. Andererseits — auch sie lebt heute nicht mehr im Schutze des Hauses. Auch sie bleibt von der starken erotischen Zeitwelle nicht unberührt. Und dazu hat ihr der Krieg eine unheimliche Überzähligkeit und Eheerschwerung gebracht. In Deutschland kommen heute im Heiratsalter auf 100 Männer 116 Frauen.[1]) Und nur 56% dieser Männer gehen eine Ehe ein; neben 56 sich verheiratenden Frauen müßten 60 (44 + 16) nach der bisherigen Ehemoral verzichten; also mehr als die Hälfte aller jungen Frauen. Muß dies Wissen nicht die Sehnsucht nach Liebe und Ehe aufpeitschen? Muß da nicht das alte Lied von der Verwerflichkeit jeder außerehelichen und vorehelichen Verbindung verhallen? zumal daneben das Lied der Freiheit lockt? — Ja, muß da nicht auch die Forderung des heroischen Verzichts an die Überzähligen (60 unter 116!) verstummen?

Und doch! Ein Weg des Heils ist dieser neue Weg unserer weiblichen Jugend trotz alledem kaum. Ist der Preis, den sie für ihre sexualerotische Befreiung zahlt, nicht zu hoch? Wird nicht anstelle oder neben der alten Prostitution ein neues Gelegenheitsdirnentum entstehen aus — allen Kreisen? Und wird die Frau den übrigen Gespenstern auf dem vorehelichen Weg des Mannes entrinnen können? der Triebverwilderung und Fehlentwicklung? der Perversion und der Geschlechtskrankheit? Es sieht nicht danach aus. — Auch setzt die weibliche Jugend bei dieser Wendung trotz allem viel aufs Spiel, ein hohes in Jahrhunderten durch die Frau errungenes Kulturgut: die Kraft zur großen, ganzen, ausschließlichen, unerschütterlichen Liebe, die ein Leben füllt und im Höchstfall zum Schöpfertum wird; sowie die große Kraft zu „sublimieren".

---

[1]) Hans Baerting. Frauenüberschuß und Ehelosigkeit in Deutschland, 1927.

Digitized by Google

Und da auch kaum die Hoffnung derer begründet ist, die wie Lindsay in seiner „Revolution der modernen Jugend" glauben, die Jugend werde trotz allem selbst den Ausweg finden aus dem heutigen Chaos, aus unserem sexualerotischen Chaos überhaupt; sie werde aus eigener Kraft allmählich reinere, wahrhaftigere und bessere Lebensformen der Geschlechterliebe schaffen als die bisherigen. — Hieße das nicht fast Übermenschliches von der Jugend erwarten? erwarten, daß sie allein die Aufgabe löse, die Jahrhunderte vernachlässigten, die unsere Zeitumstände heute ungeheuer erschweren?

So bleibt, scheint mir, kein anderer Ausweg, als daß wir alle zusammen: die Jugend und die ältere Generation, Männer und Frauen, vor allem Jugendbewegung und Frauenbewegung eine sexualerotische Lebensform suchen und schaffen für die Jugend, die ihrem Naturverlangen entgegenkommt und sie doch schützt vor den Abgründen des heutigen vorehelichen Lebens, die ihr Triebleben doch erzieht und veredelt; die ihr eine normale sexualerotische Entwicklung sichert, sie einführt in Liebeskultur und sie allmählich praktisch reifen läßt, fähig und bereit werden zur Vollehe und — Elternschaft, zur Leistung einer wirklichen monogamen Wertehe und Wertfamilie. Oder m. a. W. daß wir eine Vorehe-Jugendehe schaffen, ähnlich der, wie ich zu skizzieren versuchte.

Zumal diese Jugendehe auch für die besonderen Schwierigkeiten der heutigen weiblichen Jugend einen Ausweg böte. Ihre Einführung würde doch jeder jungen Frau die Möglichkeit wenigstens einer Ehe und Mutterschaft sichern, der Vorehe. Denn da zwischen 20 und 30 grundsätzlich zwei Jugendehen (von 4—6 Jahren) nacheinander geschlossen werden könnten, so würde wohl der heute jedenfalls polygamere Mann, dessen sexuelles Maximum außerdem, nach Baerting [1]), zwischen 20 und 30 fällt, diese Möglichkeit stark ausnützen, während die weibliche Jugend sich im Durchschnitt mit einer Jugendehe begnügen würde, jedenfalls begnügen könnte.

4.

Freilich, diese Jugendehe hat auch ihre Kehrseite, ihre Schwierigkeiten.

Zwei solcher dunklen Punkte will ich selbst noch andeuten. Als ersten — das Kind der Jugendehe. Wer soll es betreuen, erziehen, erhalten? da die jungen Eltern sei's noch in der Ausbildung stehen, sei's im Beruf mit „Anfangsverdienst". Und was wird aus ihm, wenn die Ehe seiner Eltern sich löst, nicht in eine Vollehe mündet? Hier geht die Rechnung nicht ganz auf.

Aber — abgesehen davon, daß hier doch starke Hilfe kommen könnte von großelterlicher Seite, von Staatszuschüssen für Jugendehekinder, von Krippen, Montessorischen Kinderheimen, Kindergärten, Landerziehungsheimen, Mütterschulen usw., abgesehen davon ist ja zu bedenken: dies Jugendehekind wird heute geboren als uneheliches Kind oder schon im Mutterleib getötet. Dem gegenüber ist sein Los als Jugendehekind immerhin annehmbar. Denn als solches ist es legitim und behält die Verbindung mit Mutter und Vater, auch wenn die Eltern sich trennen.

Eine zweite Schwierigkeit bedeutet möglicherweise die Hinausschiebung der Mutterschaft durch die Jugendehe. Sind die Lebensjahre vom 28.—35. als Hauptjahre der Mutterschaft biologisch tragbar? Als Nichtbiologin kann ich diese Frage nur aufwerfen. Höchstens noch auf einen Standpunkt mehrerer Forscher hinweisen, der in diesem Zusammenhang interessant ist. Havelock Ellis[2]) Kisch[3]), M. von Kemnitz[4]) und M. Baerting[5]) lehren nämlich übereinstimmend: die Periode der sexuellen Hauptproduktivität

[1]) M. Baerting. Physiologische Ursachen der geistigen Höchstleistung bei Mann und Weib, 1922. — [2]) H. Ellis. Mann und Weib, 1895. — [3]) Kisch. Geschlechtsleben des Weibes, 1907. — [4]) von Kemnitz. Das Weib und seine Bestimmung, 1918. — [5]) M. Baerting. Physiologische Ursachen geistiger Höchstleistung bei Mann und Weib, 1922.

Digitized by Google

beginne bei der Frau später als beim Manne, erst mit dem 28. und 30. Lebensjahre, und im Zusammenhang damit auch ihre geistige Hauptproduktivität erst so spät. Denn grundlegend für beide Höheperioden sei (Baerting) die Vollreife des sogenannten corpus luteum, die erst mit dem 28. oder 30. Jahre eintrete. Frühe Mutterschaft unterbreche die Reifung dieser Geschlechtsdrüse (die beim Mann fehlt), ja, bringe sie zuweilen zum Stillstand.

Die übrigen Schwierigkeiten meiner Jugendehe-Idee wird wohl die Kritik herausstellen.

Sollten es zahlreiche sein, ernstere als ich selbst sehe — ja, sollte mein ganzer Vorschlag sich als unausführbar erweisen: wenn er dann nur bessere hervorlockt! Wenn von Seiten der Frau dann nur andere Versuche gewagt werden, unsere sexualerotische Krise zu lösen. Denn wir sind mitverantwortlich für ihre Überwindung, stark mitverantwortlich. Versagen wir hier, so versagen wir an entscheidender Stelle.

Möchten wir nicht versagen!

Was die Vertreter der „Jugendehe" übersehen.

Von

Gertrud Bäumer.

In den Vorschlägen zur Ehereform wird man unterscheiden müssen zwischen Forderungen, die sich auf die äußere Rechtsordnung der Ehe beziehen, und solchen, die es mit der inneren Gestaltung der Ehe zu tun haben. Führe ich die Vorschläge, die Dr. E. Schmitt in ihrem Aufsatz entwickelt hat, auf ihren juristischen Inhalt zurück, so scheint er mir sehr einfach zu sein: eine Ehe muß in den ersten 4—6 Jahren, für Menschen unter 30 Jahren, ohne Schwierigkeiten lösbar sein — leichter jedenfalls als später. Alles andere, was sie als Eigentümlichkeit dieser „Jugendehe" beschreibt, hat mit der Rechtsordnung nichts zu tun. Auch nicht die Form des Zusammenlebens. Schon heute haben junge Paare die Freiheit, einen gemeinsamen Haushalt zu begründen oder es nicht zu tun. Im Krieg und nach dem Krieg haben sie es oft genug nicht getan, und das hat schon an sich zur Auflockerung der Konvention geführt, die früher verlangte, daß eine Ehe gleich mit dem ganzen äußeren Apparat für ein fünfzigjähriges Familienleben anfing.

In der Erörterung über Ehe und „sexuelle Krisis" wird oft die Ehe unter dem Gesichtspunkt gewertet, wieweit sie ein Mittel zur Erleichterung der „Sexualnot" sei. Dies scheint mir schon eine falsche Rangordnung zu sein. Die Ehe hat, soziologisch und seelisch, noch eine ganz andere Aufgabe als die Not des Trieblebens zu lösen. Sie vermag dies ja auch garnicht — das Problem des Trieblebens besteht auch innerhalb der Ehe — und wenn man, wie es Dr. Schmitt tut, von der Spannung zwischen dem „Willen der Natur" und den Anforderungen der Kultur oder Zivilisation spricht, so muß man sich klar sein, daß sie keineswegs für diejenigen gelöst ist, die in den Hafen der Ehe eingegangen sind. Von der „Ehe" kann überhaupt nur gesprochen werden im Zusammenhang mit der Familie, denn der Sinn jener rechtlichen Bindung zwischen Mann und Frau zu allen Zeiten und bei allen Völkern ist die Regelung der Verantwortungen für die F a m i l i e gewesen. So daß geradezu gefragt werden kann, ob für Beziehungen, die diesen Sinn nicht haben, die Begründung einer Familie nicht bedeuten sollen, überhaupt eine Rechtsform notwendig ist.

Digitized by Google

Dr. Schmitt spricht aber von einer Reife und einem Drängen nach „Erfüllung", die nur sexuellen, oder auch erotischen Charakters ist und jedenfalls nicht auf Vaterschaft und Mutterschaft gerichtet ist. Das Kind erscheint in einem merkwürdig losen Zusammenhang mit der auf dieser Reife aufgebauten Jugendehe. „Ein Kind wäre wohl das Wünschenswerte". Der Satz setzt, auch ganz buchstäblich und sinnlich, das Kind in Parenthese: „wäre wohl das Wünschenswerte". So kann man das aber nicht abtun. Man hat oft das Gefühl, daß sich in all diesen reformatorischen Erörterungen das Gewicht der wirklichen Dinge verliert. Die gesunde junge Ehe verlangt nach dem Kinde als ihrer Erfüllung. Die junge Frau will Mutter sein, und der junge Mann sie als Mutter und sich als Vater erleben. A u ch — und nicht zum wenigsten — um der Vertiefung und Vollendung der Erotik willen, um einander noch etwas ganz anderes zu werden. Erst damit schließt sich der Ring, erst dann ist die Heiligung des Natürlichen vollkommen. Ob, auf den Kern hin angesehen, die planmäßig kinderlose Ehe als ein Weg aus der „Not" angesehen werden kann, ist mir mehr als zweifelhaft. Sie hat durchaus ihre „Not" für sich — man kann das Leben nicht unverwundet aus seinem kosmischen Gefüge reißen. Es ist, nur ein wenig Lebenskenntnis bestätigt es, gefahrvoll, wenn Menschen durch Jahre einander nur „Geliebte" sein wollen. Es ist eine Überspannung der Ansprüche an einander, die fast immer irgendwo oder irgendwie ins Zerstörerische mündet. Man kann ja doch in dieser Sphäre nicht Lebensformen experimentell konstruieren — mir scheint die „Jugendehe" als besondere Lebensform eine solche experimentelle Konstruktion. Ich kann durchaus nicht sehen, daß sie „die Spannung fruchtbar werden läßt anstatt verhängnisvoll." Vor allem nicht gerade für solche Menschen, die ihre Lebensform mit den hohen Ansprüchen an „Erfüllung" gestalten, von denen Dr. Schmitt vorzugsweise spricht.

Denn man muß sich doch soziologisch darüber klar sein, daß das Problem, von dem Dr. Schmitt spricht, für breite Massen n i c h t besteht. Wirtschaftliche Hindernisse der Frühehe gibt es in der Arbeiterschaft insofern nicht, als die Höchstlage der Verdienstmöglichkeit dort f r ü h erreicht wird. Es gibt heute auch für sie andere wirtschaftliche Hemmungen, z. B. die Wohnfrage, aber man wird nicht die Ordnung der Ehe ändern wollen, statt Wohnungen bereitzustellen. So lange es sozialreformerische Möglichkeiten gibt, gesunde Familiengründungen zu erleichtern, ist bei i h n e n einzusetzen. (Und so lange sie noch nicht ausreichen, muß man dem einzelnen Menschen gegenüber in seines Lebens Drang duldsam sein.) Geburtenbeschränkung zur Erhaltung oder Eroberung einer gewissen Lebenshaltung würde durch eine neue Form der „Jugendehe" ja nicht ausgeschlossen, sondern eher befördert.

Und auch insofern besteht das Problem der von Dr. Schmitt beschriebenen bewußten Spannung zwischen physischer und seelischer Reife nicht für die breiten Schichten, als sie diesen Fragen heute wie sonst sehr viel einfacher gegenüberstehen. Man soll dies doch in seinen wirklichen Proportionen sehen. Das Dorf hilft sich durch den üblichen vorehelichen Verkehr, der — nicht immer und überall, aber doch da, wo er mit der Geburt eines Kindes zur Ehe mit der Mutter führt — den bevölkerungspolitischen Sinn einer „Probe" hat. Aber man soll doch auch hier sich nicht zu sehr in die Haltung des „alles verstehen und alles verzeihen" hineinsteigern. Wenn man mal erlebt hat, wie der bildhübsche oberbayerische Bauernbursch, Gemsbart auf dem fabelhaft kokett an den Kopf gedrückten Hut, strahlend vergnügt im Kreis seiner Kameraden eine Runde Bier zahlt, weil sein uneheliches Kind gestorben ist, so beweist einem eine solche männlich-harmlose Feier der Erleichterung auch, wieviel primitive Roheit noch in diesem „gewissen gesunden Ausgleich" liegt, wieviel Mißbrauch auch der Mutterschaft der Frau.

Digitized by Google

Für die breitesten Schichten (bürgerliche eingeschlossen) gibt es dieses komplizierte Spannungserlebnis der „kulturellen Jugend" nicht. Es gibt die bürgerliche Ordnung der Ehe, die sehr stark als „Ordnung" und Sicherheit angesehen wird — auch von dem vor der Ehe leichtsinnigen Mädchen — und dann gibt es in sehr vielen Stufen und Abwandlungen die sexuelle Versuchung vor der Ehe, die aber doch (man soll das nicht beschönigen) meist eine wirklich sehr unkomplizierte und flache Angelegenheit des Trieblebens und auch einer allgemeineren Lebenslust und Genußsucht ist. Wie auch immer sie sich je nach dem auslebt oder unterdrückt wird, sie verlangt bestimmt nicht nach einer besonderen Form der Ehe, in der die Jugend, im Besitz der natürlichen Reife, ihre seelische erwerben kann. Man bekommt als Abgeordnete Hunderte von Eindrücken der allgemeinen Volksauffassung von diesen Fragen, und sie gehen sehr eindeutig dahin, daß die Frau in der Ehe vor allem die Festigkeit und Sicherheit sucht und die Unsicherheit fürchtet. Es mögen im Einzelfall keine sehr erhabenen Motive sein, aus denen sie das tut, aber die Lebenserfahrung steht zweifellos hinter ihnen.

Es handelt sich also wirklich bei den Konflikten, aus denen in der Jugendehe ein Ausweg gesucht wird, nur um eine Frage der „kulturellen Jugend".

Niemand wird übersehen, daß das Hinausschieben des Heiratsalters für den Mann bis Mitte oder Ende der Zwanziger oder noch später einen sexuellen Notstand bedeutet. Das braucht kaum ausgesprochen zu werden. Bei den Mädchen trifft das meiner festen Überzeugung nach nur im Ausnahmefall zu. Daß ein Mädchen durch ein unbefriedigtes Trieblebeu gequält wird oder gar daß sie verkümmert, wenn sie bis zur Mitte der Zwanziger Jahre nicht zur „Erfüllung" gelangt, halte ich unter normalen persönlichen und sozialen Lebensverhältnissen für eine unhaltbare Behauptung. So arm ist das Leben eines gesunden jungen Menschen nicht, daß es so unbedingt auf die eine — im engsten Sinne sexuelle — „Erfüllung" angewiesen wäre. Es gibt unendliche Möglichkeiten reichster Herzenserlebnisse (vom geistigen Leben garnicht zu reden), die der letzten sexuellen Befriedigung garnicht bedürfen. Und gerade diese verhaltenen zarteren seelischen Vorstufen und Vorspiele sind von Natur und Kultur dazu bestimmt, Jugendjahren das Gepräge zu geben. Die Liebeszeugnisse aller Zeiten müßten lügen, wenn es nicht so wäre. Es handelt sich nicht um die Alternative: Askese und Sinnlichkeit, oder abstrakter Idee und blutvoller Natur. Es handelt sich um die innerste Bindung des Leiblichen an das Seelische, um das Natürliche als Form und Ausdruck des Seelischen. Die Diskussion der Fragen des Liebeslebens vom Standpunkt der „sexuellen Not" ist, zum Teil unbewußt und unversehens, in einer merkwürdigen Blindheit abgetrieben von der seelischen Seite. Sie hat, befangen im Hinstarren auf die physische Seite, den Ausblick auf die unerschöpflichen seelischen Weiten einer Verbindung von Ich und Du verloren. Und darauf, daß Liebe ihren Sitz und Quell nicht in den Trieben hat, sondern sie mitschwingen macht in der Einheit eines größeren Erlebens. Es liegt, nach meinem Gefühl, sowohl in den Formen als auch der Betrachtung des Liebeslebens der Gegenwart eine seelische Unkultur, die auf diesem Gebiet der Ausdruck derselben Veräußerlichung und Materialisierung ist, die auch sonst das Leben bei zivilisatorischer Vervollkommnung entleert und vergröbert hat. Eine seelische Unkultur, nicht, weil in der Spannung von Naturgebundenheit und Idee heute die Natur triumphierte, sondern, weil im seelisch-leiblichen Miteinander das Bedürfnis nach „Erfüllung" in einer platten oder überreizten Form auf das Physische losgeht und dabei das Seelische gar nicht ausgeschöpft wird. Ein sexuelles Leben, das, seelisch betrachtet, nicht mehr als Liebelei, gleichwohl aber mit der letzten physischen Hingabe verbunden ist — das ist die Gefahr, der heute ein Teil der Jugend ausgesetzt ist, weil die alten sexualethischen Normen ihr nicht mehr überzeugend sind und

Digitized by Google

ihr andrerseits für die seelisch-persönlichen Tiefen des Eros die Erfahrungen und die Maßstäbe fehlen. Aus Angst, daß ihr an „Erfüllungen" etwas vorenthalten bleiben möchte, gibt sie — früh schon — ahnungslos größere und tiefere Möglichkeiten preis.

Kann in irgendeiner Weise die „Jugendehe" hier erziehen? Wie gesagt, die Frage, ob man bei der Zulassung der Ehescheidung einen Unterschied machen soll zwischen jungen und alten Ehen wie zwischen Kinderlosen und Eltern, ist gewiß diskutabel. Aber mir scheint (von jeder normativ-sittlichen Beantwortung sehe ich ab) der Gedanke, durch mehrere „Jugendehen" hindurch zur vollkommenen Ehe erziehen zu können, eine theoretische Konstruktion zu sein, die an den seelisch-menschlichen Zusammenhängen vorbeigeht. Ist die Ausschließlichkeit und Dauer der Ehe wirklich nur eine hochgespannte Forderung des christlichen Sittengesetzes, das „der menschlichen Naturgebundenheit nicht gedachte"? Ist sie nicht mit der Natur der großen Liebe verbunden? Ist sie nicht Ausdruck des Wesens dieses Gefühls selbst? Ist es denkbar, eine Jugendehe, die doch vor allem eine Liebesehe sein soll, ausdrücklich als Provisorium, Noviziat für anderes zu prägen? Kann man überhaupt eine Folge menschlicher Beziehungen, die Schicksal und Leidenschaft knüpfen, in die pädagogische Ordnung von aufsteigenden Stufen fügen wollen? Warum soll die zweite oder dritte vollkommener sein als die erste? Nur weil sie auf einander folgen? Nach solchen Erziehungsprogrammen richtet sich das Leben doch überhaupt nicht. Dafür aber schiene es mir eine den Wesenskern gerade der jungen Ehe treffende Entwertung, sie als „Versuch" zu beginnen. Welcher Liebende könnte es ertragen, daß er nur Stufe sein soll für eine spätere „Wertehe" mit ausgewechselten Teilhabern? Mir kommt das alles seelisch so unbegreiflich konstruiert und zurechtgemacht vor — konstruiert als Rezept für „sexuelle Not" ohne Einschätzung des seelischen Wesens der Ehe. Zwei Jugendehen zwischen 20 und 30 von je 4—6 Jahren —— in welchen Schematismus will diese Rationierung des möglichen Anteils am Liebesleben die inkommensurablen Mächte des Blutes, der Seele und des Schicksals spannen!

Und — es ist schon davon gesprochen! — diese Lehrjahre der „Liebeskultur" sind doch gedacht auf der Grundlage der Kinderlosigkeit der Frau. Das zeigt insbesondere die Frage, die Dr. Schmitt am Schluß stellt, ob die Hinausschiebung der Mutterschaft bis zum 28.—35. Jahre biologisch tragbar wäre. Mir scheint gar nicht einmal so wichtig, ob sie biologisch tragbar ist, als: ob die Frau dem Manne das Recht auf ihre Liebe auf ein Jahrzehnt übertragen kann unter Verzicht auf ihr Recht auf Mutterschaft. Wenn darin nicht sexuelle (und andere) Not beschlossen sein soll, so weiß ich nicht, was Not ist. Schon in den „Vertrauten Briefen" über Schlegels Lucinde ist verstanden worden, daß der Gedanke der erotischen „Lehrjahre" die Krisis des Mannes auf Kosten der Frau lösen will. Das würde auch hier die sichere Wirkung sein.

Und ist ein solcher Weg notwendig? Wir sind zur Zeit infolge von Krieg und Inflation in einer äußeren Krisis, die den wirtschaftlichen Boden für Millionen unsicher macht. Das ist eine wirtschaftlich-soziale Ausnahmelage, die ohne Zweifel die Begründung von Ehen auf das empfindlichste berührt. Aber andrerseits hat es in Deutschland Generationen gegeben und gibt es heute noch viele junge Ehen, die die Kraft zum anspruchslosen Leben um der Verwirklichung des höchsten Sinnes ihrer Verbindung willen aufbringen und dabei ihre Kultur keineswegs aufgeben. Verständnis für die Schwere dieser Zeitlage, für den größeren Kraftaufwand, den ein gesundes und reines Leben heute erfordert, für die tausend Zwangslagen, in denen die Jugend unter diesen Umständen zu den Liebessurrogaten getrieben wird — Verständnis für alles das, was hier wirklich Not ist: das darf gefordert werden und muß gewährt werden. Aber es muß auf der

Digitized by Google

anderen Seite gesehen werden, daß alle Vorschläge, dieser Not durch eine zweite Form der Ehe mit geringeren Verantwortlichkeiten für einander und für das Kind zu entgehen, in einen unauflöslichen Zirkel führen.

Und daß sie immer im Bestreben, der physischen Naturgebundenheit gerecht zu werden — den seelischen Gehalt dieses innigsten Miteinanders von Menschen gefährden. Vom Gesichtspunkt der seelischen Kultur aus muß immer wieder bedacht werden, wie viel in der Lebensgemeinschaft der Ehe vom einen in den anderen überfließt, wie weit sich einer dem anderen erschlossen, in einem letzten Sinne mit seinem ganzen Sein anvertraut hat. Und daß in diesem Miteinander die Entwicklung des einen und des anderen immer zugleich eine Entwicklung für einander ist. So viel Irrtümer hier möglich sind, so viel tragische Spannung und so oft unüberwindbares Fremdwerden dabei sich zeigen kann, auf alle Fälle hängt jede Lebensgemeinschaft von Menschen davon ab, daß sie für einander leben wollen. Sie haben es in weitem Maße selbst in der Hand, ihre Gemeinschaft zu festigen oder sich entgleiten zu lassen, das menschlich Unzulängliche, die Hemmungen gemeinsam tragen und überwinden zu wollen oder zu resignieren. Ohne Opfer und Selbstbeherrschung, die diese Gemeinschaft erhalten, vertiefen, reicher werden lassen wollen, kann sie nicht fruchtbar werden. Diese innerste Wahrheit, dieses tiefste Gesetz jeder Lebensgemeinschaft kann die Jugend kaum ermessen, und die äußere Form der Ehe muß ihr helfen zur Konzentration auf die in ihr liegende seelische Aufgabe. Diese beste „sozialpädagogische" Hilfe würde von einer Zeitehe natürlich nicht ausgehen. Und sie würde außerdem schon durch ihre Form selbst dazu verleiten, zu übersehen, daß jede letzte menschliche Hingabe an einander (es ist nicht die physische gemeint) ein Vertrauen in die „Treue" voraussetzt und eine Verpflichtung zur Treue in sich schließt. Die „Treue" nicht als äußeres ehegesetzliches Verhalten, sondern als innere Haltung zu einander. Es ist sehr merkwürdig, daß dieser Wert, dieses Moment der Treue, von dem die Liebesdichtung voll ist (nicht als von einem überspannten christlichen Ideal, sondern einem menschlichen Gefühlsbedürfnis) heute in den Erörterungen über die Liebe so gut wie gar nicht vorkommt. Und es liegt wohl die eigentliche letzte Ursache des Versagens bei der Gestaltung der Ehe in der inneren Unfähigkeit zur Treue. Es würde sich wohl einmal lohnen, sich auf den Inhalt und Sinn dieses deutschen Wortes und Wertes tiefer zu besinnen.

Dr. Schmitt beklagt, daß die Jugend in der sexuellen Krise allein gelassen wird. Sie unterstreicht das besonders. Wir dürften sie nicht allein lassen und den Widerstreit nicht sozialpädagogisch ignorieren. Gewiß nicht. Aber auf der anderen Seite kann nun einmal jeder sein innerlichstes und persönlichstes Leben nur allein leben, und man kann da nichts für ihn arrangieren wollen. Und es ist einfach nicht zu ändern, daß die Ehe eine Schicksalsaufgabe des einzelnen bleibt. Die soziale Form ist nicht dazu da, seiner Schwachheit nachzugeben, sondern im Drang des Schicksals seine mangelnde Erfahrung durch das Gattungswissen um die unverbrüchliche innere Gesetzlichkeit des Lebens zu stützen.

Digitized by Google

Agnes Hundoegger.

Von

Maria Leo.

Am 26. Februar dieses Jahres fand im Ratsgymnasium in Hannover anläßlich ihres 70. Geburtstags für die im Vorjahr verstorbene Musikerin Agnes Hundoegger eine eindrucksvolle Gedenkfeier statt, die der Frauenstadtbund Hannover gemeinsam mit dem Tonika Do-Bund (Verein für musikalische Erziehung) veranstaltet hatte und zu der der Magistrat Hannover ebenfalls einen Vertreter als Sprecher entsandt hatte. Das sagt schon, daß Agnes Hundoegger schlechthin als Frau und als Musikerin Bedeutung hatte, und daß es wohl angebracht ist, in dieser Zeitschrift ihrer zu gedenken. Hat doch ihr Werk in den Spalten der „Frau" auch die erste ernsthafte öffentliche Anerkennung gefunden durch einen Artikel von Dr. Oswald Körte, der im Jahre 1900 hier erschien. Trotzdem ist ihr Name und ihr Werk in der breiteren Öffentlichkeit so gut wie unbekannt geblieben.

Agnes Hundoegger war 1858 in Hannover geboren, und ist ihrer Vaterstadt dauernd treu geblieben. Der Vater war dirigierender Arzt am städtischen Krankenhaus; sie schildert ihn als einen „Mann von unbestechlicher Ehrenhaftigkeit. Ihm kam die Sache immer vor der Person, und seine Unfähigkeit, konventionelle Lügen zu sagen, Verachtung zu verschweigen oder aus Diplomatie den Rücken zu krümmen, wo es ihm gegen die Überzeugung ging, haben ihm manchen Feind gemacht, aber auch eine große Anzahl von unbedingt vertrauenden Verehrern gewonnen." Die Mutter soll sehr schön und anmutig und von leidenschaftlichem Temperament gewesen sein, das sich bis ins Alter hinein, manchmal in elementarer Heftigkeit, zum Ausdruck brachte. Diese elterlichen Eigenschaften finden wir fast alle in Agnes Hundoegger wieder, nur gezügelt durch eine bewundernswerte Selbsterziehung und verschönt durch eine seltene lebendige Güte und Wärme. Schon frühzeitig zeigte sich ihr reger Geist in der Überlegenheit, mit der sie allen Anforderungen der Schule spielend genügte; „sie konnte einfach alles", erklärte eine Schulgenossin. Mit 16 Jahren begann Agnes Hundoegger ihr Musikstudium auf der Hochschule in Berlin, das sich mit einigen Unterbrechungen über 7 Jahre ausdehnte. Sie war ursprünglich für Klavier und Geige — im elterlichen Hause hatte sie vielfach Gelegenheit zur Mitwirkung in guter Kammermusik — in der Hochschule aufgenommen worden, entschloß sich aber auf Anraten ihres Lehrers, Professor Ernst Rudorff, Klavier allein als Hauptfach weiter zu pflegen. Die Hochschule hatte damals unter der Leitung Joseph Joachims ihre erste große Blütezeit, und es muß ein herrliches begeistertes Arbeiten gewesen sein und ein gemeinsames ernstes Streben von Lehrern und Schülern. Agnes Hundoegger hat dieser Studienzeit bis zu ihrem Ende eine große Dankbarkeit bewahrt. Mit ihren Lehrern und Rudorff blieb sie in Freundschaft verbunden. Sie war später auch noch in die Gesangsklasse von Frau Professor Breiderhoff eingetreten und legte im Jahre 1881, wohl ein seltenes Vorkommnis bei der Schwierigkeit der Anforderungen, die Reifeprüfung der Hochschule in beiden Hauptfächern, Gesang und Klavier, ab. Über das Ergebnis besagt das Zeugnis: „A. H. zeigte von Anfang an viel Talent und Lebendigkeit, ihrer ursprünglichen Begabung kam ebensowohl eine seltene Schärfe der Auffassung als ein rastloser Eifer zu Hilfe, so daß sich ihre Leistungsfähigkeit im Laufe der Jahre in fast überraschender Weise steigerte." Agnes Hundoegger vollendete ihr Gesangstudium dann noch bei Professor Julius Stockhausen in Frankfurt am Main, wo sie auch des öfteren im Hause Clara Schu-

Digitized by Google

manns war, und in Florenz bei Vannucini. Von diesen längeren mehrmaligen Studienzeiten her stammt wohl Agnes Hungoeggers glühende Liebe zu Italien und zu italienischer Kunst. Überhaupt war ihr Interesse nie einseitig auf Musik eingestellt; ihr lebhafter Geist trieb sie, alles erfassen und erkennen zu wollen, neben dem Künstlerischen, einschließlich des Literarischen, auch alle Erscheinungen auf naturwissenschaftlichen und volkswirtschaftlichen Gebieten. — Ein wesentlicher Verkehr war jahrelang Kapellmeister Ernst Frank in Hannover, durch den sie auch Johannes Brahms kennen lernte und sich gelegentlich ein Privatissimumvorspiel von ihm erschlich, indem sie sich bei der Firma, bei der Brahms sich zum Ausprobieren seines Konzertflügels angesagt hatte, zur selben Zeit einfand. Brahms nahm diesen kleinen Überfall aber sehr liebenswürdig auf und ließ sie wählen, was er ihr vorspielen sollte. Ein Bild von ihm mit der Aufschrift „der dunklen, sehr gescheiten", das am nächsten Weihnachten durch Franks an sie gelangte, zeigt jedenfalls den Eindruck, den auch Brahms von ihr gewonnen hatte.

Brahms Musik hat ihr besonders viel gegeben, von ihrer Hochschulzeit an bis zum Tode. „Ich schäme mich oft meiner Einseitigkeit, aber, wenn ich ganz durch und durch gerüttelt sein will, ganz beseligt und gehoben, muß ich Brahms hören." Daneben stand ihr wohl die ernste Kunst Bachs am nächsten: „die cismoll-Fuge gehört für mich unter das Allergrößte, ich liebe sie ganz besonders"; aber auch Beethoven, seine Klaviersonaten, seine Kammermusik und auch die Romantiker Schubert und Schumann, wurden von ihr mit Liebe und feinstem Verständnis gespielt, gesungen, gehört und gelehrt. Ein ausgeprägtes Stilgefühl befähigte sie, jeden der Großen in seiner Eigenart und aus seiner Zeit heraus zu erfassen. Dies prägte sich auch in ihren Konzertprogrammen aus, die den instinktiven feinen musikalischen Geschmack durch die Zusammenstellung aus einzelnen Epochen zeigen, während sonst noch niemand Anstoß nahm an dem damals üblichen Durch- und Nebeneinander von Paradestücken verschiedenster Zeiten und Stile. Als Oratorien- und Liedersängerin wirkte Agnes Hundoegger auch in Lüneburg, Celle, Hildesheim und andern Städten. Ein Solo-Quartett, das sich auf ihre Anregung hin bildete und vorzugsweise alte polyphone Musik pflegte (heute ist sie durch die Jugendbewegung wieder Volksgut geworden), gab dem Hannoverschen Musikleben besondere Werte.

Schließlich mündete ihr musikalisches Wirken aber in der Hauptsache in ihrem Unterricht. Sie selbst bedauerte später, daß ihre Ausbildung ihr eine rein künstlerische und nicht auch eine pädagogische Grundlage gegeben hatte; sie war oft unbefriedigt, meinte, nicht systematisch genug zu arbeiten, hatte aber zu andern Zeiten doch wieder große Freude an den Erfolgen ihres Unterrichts. Sie selbst konnte ja nicht erkennen, daß sie eben „der geborene Pädagoge" war, dessen Unterweisung, über das eigentliche Fach hinaus, dem Schüler zur eigenen künstlerischen, geistigen und menschlichen Entwicklung hilft. Ich möchte hier einiges aus Berichten zweier Schülerinnen anführen, die aus der Erinnerung nach Agnes Hundoeggers Tod gegeben wurden. „Sie nahm in ihrem Unterricht Besitz von dem ganzen Menschen. Nicht die Musik allein, die gesamte Welt ihrer Interessen erschloß sie ihren Schülern. Ihre literarischen Freunde „mußte" man kennen, und las man in den freigebig von ihr geliehenen Büchern, so gaben die zahlreichen Randbemerkungen von ihrer Hand der Lektüre eine eigentümliche persönliche Note. Für wie vieles ist mir in den zwei Jahren Sinn und Interesse erwacht und untrennbar mit dem Namen Agnes Hundoegger verwachsen geblieben. Und ihr Unterricht! — Ich erinnere mich nicht an eine Stimmbildung im heutigen Sinne. Man stand bald mit

Digitized by Google

beiden Füßen in der Musik selbst, und von hier aus wurden Ton und Sprache gründlich gebildet, immer aus den musikalischen und künstlerischen Anforderungen heraus und unter der sicheren Führung eines reichen Wissens und Könnens, eines unfehlbaren Gefühls für Stil und seelisches Erfassen. Und über die Grenze der Worte hinaus redeten ihre Stimme und ihre feine Begleitungskunst!" Und der andere Bericht: „Was mir bei ihrem Unterricht als das Allerwesentlichste erscheint, ist, daß sie stets versuchte, den Schülern den eigentlichen Sinn der Sache nahe zu bringen. Sie hat niemals durch mechanisches Wiederholen einer schwierigen Stelle — sei es im Klavier-, Gesang- oder Gehörbildungsunterricht — einen Fehler zu bessern gesucht, sondern mit dem Schüler gemeinsam überlegt, wo der Grund des Versagens lag. Und wenn es ein technisches Versagen war, wurden Übungen für diesen Fall erfunden, so daß die Schwierigkeit dann plötzlich behoben war. — Der größte Einfluß aber ging von ihrer Persönlichkeit aus, die so gänzlich über den Dingen und so ganz im Dienst der Musik stand. Mit welchem Temperament und welchem schöpferischen Einfühlen sie sich in ein Musikstück vertiefen und mit kurzen Worten das Charakteristische hervorheben konnte, das muß man erlebt haben — besonders im Chor unter ihrer Leitung — um das Genialische ihrer menschlichen und pädagogischen Persönlichkeit ganz würdigen zu können."

Daß sie so in allem aus dem Vollen schöpfen und geben konnte, daß ihr Worte und Bilder wie selten jemand zur Verfügung standen, dankte sie wohl auch den Eindrücken und Anregungen, die sie auf Reisen gewonnen hatte. Außer nach Italien hatte ihr Interesse und ihre Reiselust sie nach Griechenland, Dänemark, Norwegen, England geführt, abgesehen von Erholungsreisen in der Schweiz und den deutschen und österreichischen Gebirgen. Und sie reiste, wie sie alles tat, außerordentlich „intensiv"; Land und Leute suchte sie kennen zu lernen, ihre Wesensart, ihre Lebensgestaltung, Kunst und Literatur. Sie beherrschte das Italienische wie die nordischen Sprachen so, daß sie auch wirklich mit dem Volke mündlich verkehren konnte. In ihren letzten Lebensjahren noch hatte sie angefangen, sich mit der spanischen Sprache zu beschäftigen und plante eine Reise nach Spanien. — Von all diesen Reisen wanderten wertvolle Erinnerungsstücke — Bilder, Plastiken, Handarbeiten — in ihr schönes behagliches Heim. Sie hatte sich schon zu Lebzeiten ihrer Mutter — der Vater war sehr viel früher gestorben — den eigenen Haushalt geschaffen und hatte sich 1910 ein kleines Haus erworben, das sie nun ganz nach eigenen Wünschen herrichtete; leider wurde durch Krieg, Inflation und Zwangsmieter, die zum Teil recht rücksichtslos und unangenehm waren, die Freude später erheblich gestört, aber Agnes Hundoegger nahm diese Beschränkung wie alle andern, bis zum Äußersten gehenden Entbehrungen, die diese Zeiten ihr brachten, mit bewundernswerter Selbstverständlichkeit auf sich. Nach außen stand das Häusel wie vordem im strahlenden Schmuck der Fülle der Blumen, die unter Agnes Hundoeggers liebevoller und sachgemäßer Pflege wie von selbst gediehen; auch draußen im Garten, den sie sich aus Ödland geschaffen, blühte in Jahren guter Witterung alles, wie sie selbst meinte, „dreifach übereinander", und die Besitzer der Nachbargärten holten nicht selten ihren gern gegebenen Rat ein. Was ihr diese Arbeit selbst gab, sei durch eine Briefstelle aus dem letzten Kriegsjahr belegt: „Mein Garten hilft mir über alles hinweg. Die Arbeit in der Natur ist doch das Einzige, was unmittelbar mit Dank und Erfolg antwortet. Wozu die Schinderei mit unbegabten Menschen, es ist doch eine elende Verschwendung von Arbeit, Zeit und Geduld. Wenn ich meine Pflänzchen ‚verschule', die sind alle begabt und wenn ich sie in eine höhere Klasse versetze, so leisten sie ganz spontan das von ihnen Geforderte, aber die Menschen — —!" Trotz dieses Stoßseufzers behandelte

Digitized by Google

sie aber auch die Menschen, die pflege- oder trostbedürftig in ihren Gesichtskreis kamen, mit unglaublicher Zartheit und seltenem Verständnis. So mancher hat sich, von ihr gestützt, aus tiefem Leid wieder zu Lebensmut und Lebensfreude durchgerungen. —

Zu den Fragen der Frauenbewegung stand Agnes Hundoegger durchaus bejahend und hat auch aktiv Teil daran genommen. Sie war Anhängerin der Stimmrechtsbewegung am Anfang des neuen Jahrhunderts. In Hannover begründete sie mit andern den Frauenklub und die Rechtsschutzstelle, in der sie auch selbst längere Zeit arbeitete. Später beschränkte sie ihre soziale Arbeit auf den engeren Kreis der Berufsgenossinnen. Sie war Vorsitzende der Ortsgruppe Hannover des Verbandes der deutschen Musiklehrerinnen geworden, der musikalischen Fachgruppe im Allgemeinen deutschen Lehrerinnenverein, und mühte sich energisch um die Besserung der geistigen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Aus der Einsicht, daß die Allgemeinheit Kenntnis von den Nöten und Aufgaben der Musiklehrenden haben müßte, wenn die Arbeit erfolgreich sein sollte, zog sie einen Kreis außerordentlicher Mitglieder heran, die sie durch Veranstaltung guter Musikabende fesselte. Bei diesen wirkte auch der von ihr ins Leben gerufene und geleitete Frauenchor „Brahmsbund" häufig mit oder lud zu eigenen Kirchenkonzerten ein. Die Erkenntnis, daß man „noch lange kein guter Lehrer ist, wenn man ein guter Musiker ist", bestimmte Agnes Hundoegger, das — den Musikern bis dahin so fern liegende — Gebiet der allgemeinen Pädagogik für Vorträge miteinzubeziehen. 1906—1911 war sie als zweite Schriftführerin im Gesamtverbande tätig und hat hier im Vorstande und auch durch Artikel in dem unter ihrer Mitwirkung begründeten eigenen Verbandsblatt unendlich viele pädagogische und organisatorische Anregungen gegeben. Befolgt und durchgeführt wurden sie leider so selten, daß Agnes Hundoegger das Interesse an dieser Arbeit verlor. Auch in der Ortsgruppe Hannover fand sie auf die Dauer nicht die nötige Gefolgschaft, weil — vor dem Kriege — die Bequemlichkeit noch zu groß war und die scharfen Mahnungen Agnes Hundoeggers an das Verantwortungs- und Zusammengehörigkeitsgefühl Anstoß erregten. So zog sie sich ganz auf ihre Spezialarbeit zurück und fand auch auf diesem Gebiet schließlich den Erfolg und die Anhängerschaft, die der Bedeutung ihres Wirkens und ihrer Persönlichkeit entsprach.

Diese Arbeit lag auf dem Gebiet der Grundlagen musikalischer Volkserziehung. Agnes Hundoegger hatte bei ihrem Unterricht als sehr störend empfunden, daß das musikalische Gehör, auch das der Musikliebenden und Musiktreibenden, bei den meisten Menschen unentwickelt und unempfindlich war, so daß sie weder aus der Notenschrift den „Klang" hörten, noch imstande waren, gehörte Melodieen oder Harmonieen aufzuschreiben. Sie sagte sich, daß, wie jeder Mensch lernt, die Sprachlaute in Schrift umzusetzen und umgekehrt aus ihr zu erkennen, so muß das doch auch für weniger Begabte mit der Sprache der Musik möglich sein, sofern sie überhaupt das Interesse erregt. Sie suchte nach einem Weg, auf dem dies Ziel erreichbar sei, und fand Ansätze dazu in Holland und Frankreich in der auf Rousseau zurückgehenden „Ziffernmethode". Ein englisches Lehrbuch der Tonic Solfa Method schien endlich den gangbaren Weg anzudeuten, doch immer noch skeptisch, entschloß sich Agnes Hundoegger, an Ort und Stelle den Lehrgang kennen zu lernen und meldete sich zu einem Summer term in Forest Gate bei London an. Was sie hier fand, übertraf all ihre Erwartungen; wie sie selbst berichtet, schwand ihr deutscher Musikerdünkel sehr schnell vor dieser ernsthaften Arbeit und ihre Begeisterung wuchs von Tag zu Tag und zeitigte schon dort den Entschluß, in Deutschland diese Lehre einzuführen. Agnes Hundoegger erwarb in England die Befähigung zum Unterrichten in der Methode (wie dort üblich, absolvierte sie gleich eine ganze Reihe von Prüfungen) und probierte

Digitized by Google

sie nach ihrer Rückkehr in Deutschland an ein paar jungen Kindern von Freunden aus. Die Erfolge waren überraschend gute. — Da entschloß sich Agnes Hundoegger kurzerhand im Jahre 1897, auf eigene Kosten einen kurzen Leitfaden und ein dazu gehöriges Übungsbuch herauszugeben, in dem sie die englische Vorbereitungsschrift noch vereinfachte und deutsche Lieder einfügte. Beide Bücher sind heute noch in der ursprünglichen, wenn auch etwas erweiterten Fassung im Gebrauch und leisten in Lehrerkursen sehr gute Dienste. Der Grundgedanke des ganzen Lehrweges ist ein höchst einfacher und einleuchtender: ehe man an die historisch gewordene und daher in gewissem Sinne komplizierte Notenschrift geht, müssen im Kinde Klangvorstellungen geweckt und geordnet sein. Ausgangspunkt für diese Entwickelung kann nur das primitivste musikalische Empfinden sein, das Gefühl für die Tonalität, das — fast ausnahmslos — in jedem Menschen im Keim vorhanden ist. Auf der andern Seite ist musikalisches Geschehen nicht gebunden an eine absolute Tonhöhe (ein Lied, etwa: der Mai ist gekommen, bleibt das gleiche und wird als solches wieder erkannt, ob es in C-dur oder E-dur erklingt), sondern an die Beziehungen, in die Töne innerhalb der Tonalität zueinander treten. Die Schlußfolgerung ist demnach, wenn die Beziehungen innerhalb *einer* Tonart zur klaren Vorstellung gebracht sind, werden sie in *allen* beherrscht. Für diese „Normaltonart" werden die aretinischen Silben do, re, mi usw. in ihrer ursprünglichen Bedeutung (also nicht als Bezeichnung für die absolute Höhe c, d, e) gebraucht und ihre Anfangsbuchstaben gleich als erste Schrift benutzt. Nach dieser Vorbereitung wird auch die Notenschrift leicht erfaßt und für jeden als „Klangschrift" zugänglich. — Die Idee dieses Weges stammt im übrigen aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, und auch in den englischen Lehrbüchern begegnen wir ständig den Namen: Pestalozzi, Nägeli, Fröbel und anderen; aber die Engländer — übrigens als erste eine Frau, Miß Glover — hatten den Mut zur praktischen Ausführung und haben den Lehrweg mit einer Reihe sinnfälliger Anschauungsmittel ausgestattet, die, psychologisch und pädagogisch begründet, die Wirkung vertiefen und zu einer fast unfehlbaren machen. —

Die Erlangung der Fertigkeit im Hören und Vomblattsingen ist natürlich nicht Selbstzweck. Sie soll nur Mittel zum Zweck sein, daß im Volke wieder selbständig und selbsttätig musiziert werden kann. Mit diesem Können wächst dann aber auch die Urteilsfähigkeit, wächst die Möglichkeit, selbst unterscheiden zu können, was gut und schlecht ist, und so ist ein solcher Weg musikalischer Erziehung der einzige, der dazu führen kann, der musikalischen Kunst wieder zu ihrer ethischen Wirkung zu verhelfen, sie wieder zu einem edlen Hausfreund und Lebensbegleiter werden zu lassen. Heute fordern die ministeriellen Bestimmungen für den Musikunterricht in Schule und Haus solche Arbeit, heute greift die Mehrzahl der in der Schule Musik Lehrenden gerade nach den Mitteln der Tonika-Do-Lehre von Agnes Hundoegger. Die Jugendbewegung nimmt sie zum Teil in den Kreis ihrer Arbeit in den Singewochen auf, in den Lehrerarbeitsgemeinschaften und auch Lehrertagungen setzt man sich mit ihr auseinander, seitdem sie 1921 zum ersten Mal offiziell auf der Reichsschulmusikwoche in Berlin und später auf den gleichen Veranstaltungen in Darmstadt und Dresden vertreten war. Agnes Hundoegger hatte diese Bedeutung vor dreißig Jahren erkannt. Mit warmherziger Begeisterung suchte sie die Tonika-Do-Lehre bekanntzumachen und entschloß sich zu einem öffentlichen Vortrag mit Schülern in ihrer Heimatstadt Hannover. Ihr Beginnen erfuhr aber schroffste Ablehnung gerade von den Volksschullehrern, deren Mitarbeit ihr als die wichtigste erschien. Und sie empfindet auch den zutiefst liegenden Grund der Ablehnung: „Hier protestieren die Lehrer wie ein Mann dagegen. Ich glaube, es ist mehr ein Kampf gegen die Person — weil die Einführung

Digitized by Google

von Tonika-Do durch eine Frau erfolgt ist — als wirklich gegen die Sache, über die sie ja meist nicht viel wissen." — Auch von anderer Seite her wurde ihre Arbeit gehemmt. Im gleichen Jahr wie Agnes Hundoegger wandte sich der Volksschullehrer Karl Eitz an die Professoren Stumpf und Planck in Berlin mit der Bitte, die von ihm vertretenen Gehörbildungswege zu prüfen und gegebenenfalls dafür einzutreten. Die Tonwortlehre von Karl Eitz ist ein akustisch-wissenschaftlich begründetes Namensystem, während die Tonika-Do-Lehre rein musikalisch-praktisch vorgeht, aber jeder wissenschaftlichen Prüfung, sofern sie nur vom pädagogisch-psychologischen Standpunkt herangeht, standhält. Die Gelehrten brachten die beiden Kontrahenten zur Aussprache in Verbindung; ein entscheidendes Ergebnis kam nicht, aber der Fortschritt der ganzen musikerzieherischen Frage wurde gehemmt, und Agnes Hundoegger sah auch hier die Unmöglichkeit, ihre wertvolle Gabe austeilen zu können. Das Eitz'sche Tonwort fand indessen, da Karl Eitz selbst Volksschullehrer war, in den Kreisen der Volksschullehrer doch weite Verbreitung, zumal ein behördliches Verbot der Benutzung in Schulen noch den gewissen Anreiz der Opposition brachte. Das waren schwere Jahre der Selbstbescheidung für Agnes Hundoegger, in denen sie jedoch einem kleinen Kreise in ihrer Vaterstadt umso intensivere und tiefere Anregungen brachte. Eine einzige Schule, das Sudhaus'sche Privatlyzeum, hatte die Tonika-Do-Lehre eingeführt und hat bis heute auch mit bestem Erfolge daran festgehalten.

Durch die Verbindung mit anderen Kolleginnen im Allgemeinen deutschen Lehrerinnenverein wurde ihre Lehre aber doch schließlich auch anderen bekannt, und Ostern 1908 führte Agnes Hundoegger bei Fortbildungskursen, die die Musikgruppe Berlin veranstaltet hatte, über 80 Musiklehrerinnen in ihre Arbeitsweise ein. Von da ab wuchs ihr Werk, zunächst getragen allein von den Frauen; 1909 konnte der Tonika-Do-Bund, Verein für musikalische Erziehung, unter ihrer Leitung gegründet werden. Ein Seminar für Schulgesanglehrerinnen in Hannover einzurichten, war seine erste Tat, noch ehe die staatlichen Bestimmungen für eine Prüfung der Schulgesanglehrerinnen erschienen waren. Die erste Prüfung an diesem Seminar wurde Ende 1910 von Prof. Alexis Holländer aus Berlin abgenommen und außerordentlich anerkannt. Das Seminar, das sich selbstverständlich auf die Vorbereitung für die staatliche Prüfung umstellte, mußte leider bei Kriegsbeginn seine Arbeit aufgeben, da auch diese durch eine erfolgreichere männliche Konkurrenz unterbunden wurde. Inzwischen hatte aber das Berliner Seminar für Schulgesang, das die dortige Schwestergruppe eingerichtet hat, die Tonika-Do-Lehre zur Grundlage seines ganzen Unterrichts gemacht und von hier aus und aus den später entstandenen gleichen Anstalten innerhalb der Frauengruppen kam der junge Nachwuchs, der für die Weiterverbreitung sorgte. Für jede zustimmende Äußerung und für jede Nachricht von Lehrerfolgen war Agnes Hundoegger rührend dankbar. Bis dann auch ihre Zeit der Ernte gekommen war und bei dem neuen Interesse für die musikerzieherischen Fragen nach der Beendigung des Krieges die Anerkennung der Tonika-Do-Lehre immer weitere Fortschritte machte. Hatte vorher schon die Zeitschrift „Die Stimme" einem längeren Artikel von Agnes Hundoegger Raum gegeben, so trat vor etwa fünf Jahren die „Musikerziehung", die Studienrat Walter Kühn-Berlin herausgab, ganz offen und energisch für die Werte der Tonika-Do-Lehre ein und gab zum Kursus des Tonika-Do-Bundes 1924 ein ganzes Heft heraus, das lediglich Beiträge zur Tonika-Do-Lehre brachte. Außer einem längeren, mit köstlichem Humor gewürzten Artikel von Agnes Hundoegger über „die Tonika-Do-Lehre in Deutschland" sprach sich darin Hilmar Höckner, der Musiklehrer des Landerziehungsheimes auf Schloß Bieberstein über die „Tonika-Do-Lehre und die Notenschrift" aus. Jetzt war auch das Eis bei den männlichen Kollegen und bei den Volksschullehrern gebrochen. Aber Walter Kühn hatte recht, wenn er auf einer Tagung des

Digitized by Google

Tonika-Do-Bundes im Jahre 1925 in Hannover es als das besondere Verdienst von Agnes Hundoegger hervorhob, daß sie, allen Enttäuschungen zum Trotz, nicht den Mut verloren und die Tonika-Do-Lehre durch immer wieder neues persönliches Eintreten erhalten hatte, damit sie nun im geeigneten Augenblick als Mittel zur Erfüllung der neuanerkannten Forderungen für die Musikerziehung auch ergriffen werden könnte.

Den Vorsitz im Tonika-Do-Bund, den einige Jahre inzwischen Alma Bräuer-Hannover geführt hatte, übernahm im Jahre 1926 der in der evangelischen Singebewegung als Führer stehende Kantor Alfred Stier in Dresden, der ihn im vollen Einverständnis und im Sinne der Ideen Agnes Hundoeggers fortführt und ausbaut. Jetzt ist auch die Resonanz geschaffen, um ein umfangreicheres methodisches Werk über die Tonika-Do-Lehre herauszugeben. Agnes Hundoegger selbst hatte noch im Jahre 1924 eine Kanonsammlung herausgebracht und hinterließ uns eine druckfertige Sammlung von sehr feinen alten Liedern, die dann mit einem Vorwort von Dr. Elisabeth Noack noch in ihrem Todesjahr erschien. In den letzten Jahren hatte sich Agnes Hundoegger noch besonders mit den Anschauungsmitteln für die Kleinsten befaßt, und Weihnachten 1926 das reizende Legespiel für den Kindergarten und das Quartettspiel für die großen Kinder fertiggestellt. Auch in anderer Beziehung hat ihr Werk durch Mitarbeiterinnen Vertiefung und Erweiterung erfahren. Ihre früheste Mitarbeiterin, Alma Bräuer-Hannover, hat nach eingehenden Versuchen die mühevolle Aufgabe gelöst, durch Übertragung in die Punktschrift die Tonika-Do-Lehre den Blinden zugänglich zu machen. Frida Loebenstein, Lehrerin an der staatlichen Hochschule in Berlin, hat eine Klavierschule, Dr. Elisabeth Noack ein Singbuch für die Grundschule auf der Grundlage der Tonika-Do-Lehre geschaffen.

All diese Arbeiten und ihre jetzt selbstverständliche und freundliche Aufnahme in die allgemeine Arbeit der Musikerziehung, hat Agnes Hundoegger noch in den letzten Lebensjahren mit großer Freude genossen. Das wirkliche Reifen ihrer Saat zu sehen, war ihr nicht mehr vergönnt. Als Alfred Stier den Mitgliedern des Tonika-Do-Bundes, der seit zwei Jahren sein eigenes Mitteilungsblatt besitzt, von Agnes Hundoeggers Hinscheiden am 23. Februar 1927 Kenntnis gab, fügte er die Worte hinzu, „Agnes Hundoeggers Name wird unvergessen bleiben in den Herzen derer, die in ihren Lebenskreis traten, er wird für immer verbunden sein mit der Geschichte der deutschen Musikerziehung, die gewiß ihr Lebenswerk als eine entscheidende und folgenreiche Tat würdigen wird."

Ein schlichter Denkstein, den ihr Freunde und Anhänger ihres Werkes setzten, als sich der Tag ihres Todes jährte, ruht auf ihrem Grabe. Er trägt auf deutschem Granit die Worte „Der Begründerin der deutschen Tonika-Do-Lehre, Agnes Hundoegger, zu ehrendem Gedenken". Immergrün umrahmt ihn, und Blütenstauden, die Agnes Hundoegger noch selbst in ihrem Garten gepflanzt hatte, füllen den Platz der Stätte und werden mit lebendiger Schönheit die Erinnerung an sie wachhalten. Möge auch der Wunsch nun in Erfüllung gehen, den Dr. Körte als Schluß seines einführenden Aufsatzes über Tonika-Do in dieser Zeitschrift setzte, „daß das kleine Bäumchen, das Agnes Hundoegger auf deutscher Erde einsenkte, zu einem Baumriesen heranwachse, unter dessen Schatten unsere Kinder und Enkel deutsches Volkslied und deutsche Musik pflegen, zu ihrer und unserer Freude, wie zum Heil der deutschen Kunst."

Digitized by Google

Eine seltsame Beweisführung gegen die Frau in der Mädchenschule.

Von

Helene Lange.

Die Kampfesweise der Gegner der weiblichen Leitung öffentlicher höherer Mädchenschulen ist oft genug in unserer Zeitschrift erörtert worden; im 18. Jahrgang (Februar 1911) hat sie eine aktenmäßige Darstellung durch Gertrud Bäumer gefunden. Es schien eine Zeit lang, als ob weniger Material diesen Akten hinzuzufügen sei; neuerdings strömt es wieder recht reichlich. Einer der seltsamsten Versuche nach dieser Richtung hin zwingt mich zu einer persönlichen Abwehr; der Versuch eines Studienrats Eugen Rüther in Oldenburg nämlich, mich selbst als Kronzeugen gegen meine eigene Lebensarbeit mobil zu machen.[1])

Ob Herr Rüther an einer Knaben- oder einer Mädchenschule unterrichtet, ist mir nicht bekannt; die durchaus tendenziöse Richtung seiner Ausführungen macht es aber ziemlich klar, daß er pro domo spricht. Ob es schon tendenziöse Einstellung oder nur Mangel an Wissen ist, wenn er eingangs seines Artikels, den er sehr unbestimmt „Über eine Frage der Mädchenbildung" nennt, meint, daß die „Abneigung vieler Deutschen gegen eine Schulerziehung unter weiblicher Leitung" aus einer im Volksleben verwurzelten Überlieferung zu erklären sei, lasse ich dahingestellt. Jedenfalls trifft diese Bezeichnung auf die männliche Leitung nur in sehr beschränktem Grade zu, nämlich soweit es sich um die mit allen Machtmitteln des einseitigen Männerstaats im vorigen Jahrhundert unter gewollter Fernhaltung der Frauen eingesetzten Leiter der neuen Schulgattung öffentliche höhere Mädchenschule handelt. Die alte Überlieferung kirchlicher Zeiten, in denen die Mädchen die äußeren Schulen der Klöster besuchten, also von Frauen erzogen wurden, blieb auch in der Reformation erhalten. Ihre Schulordnungen verlangen „Schulmeisterinnen", die „ein ehrbarer Rat verschaffen und annehmen soll" . . . „und sie lassen keine Not leiden, als der ganzen Stadt christliche Dienerinnen" (Bugenhagen). Und als der dreißigjährige Krieg mit aller anderen Kultur auch die Mädchenschule zerstört hatte, und die Volksschule unter ausgediente Soldaten, Handwerker und zuletzt an den Küster kam, war doch für die gebildete Familie die Erziehung durch Frauen Überlieferung geblieben, wie die Errichtung zahlreicher Privatschulen unter ihrer Leitung beweist. Diese Überlieferung blieb so lebendig, daß noch in den neunziger Jahren in Preußen neben 214 öffentlichen 532 private Mädchenschulen bestehen. Wieweit bei der sich nun erst bildenden Überlieferung der männlichen Leitung die gute und gesicherte Stellung eines staatlich oder städtisch angestellten Leiters, wieweit reines Interesse an der Mädchenbildung dabei eine Rolle spielte, das zeigen wohl am besten folgende Zahlen: Von den 214 öffentlichen höheren Mädchenschulen wurden nur 19 von Frauen, 195 von Männern geleitet; bei den 532 höheren Privatschulen dagegen lag die Leitung nur in 68 Fällen in der Hand eines Mannes, in 464 Fällen in der einer Frau.[2]) Daraus mag sich ungefähr ergeben, wie „das natürliche Empfinden" ohne die gewaltsame Fernhaltung der Frauen von jeder höheren Ausbildung und damit auch von der Leitung höherer Schulen die Dinge

[1]) Deutsches Philologenblatt. Herausgegeben von Studienrat Dr. A. Hoose, Berlin. Leipzig, 25. Mai 1928. 36. Jahrgang, Nr. 17.

[2]) Nach amtlichem Material aus: **„Entwickelung und Stand des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland."** Im Auftrage des Königl. Preußischen Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten. Von Helene Lange. Berlin 1893. S. 39.

Digitized by Google

gestaltet haben würde, und in anderen Staaten gestaltet hat. Denn in den siebziger Jahren, in denen diese „Überlieferung" männlicher Leitung der Mädchenbildung bei uns erst ihre festen Fundamente erhielt, wurde in England durch die Universitäten und durch freie Körperschaften, in Frankreich durch den Staat (die Lex Camille Sée) ein dem männlichen gleichwertiges weibliches höheres Schulwesen geschaffen und als ganz selbstverständlich weiblicher Leitung unterstellt. Es gab zwar in diesen Ländern bisher so wenig wissenschaftlich ausgebildete Frauen wie in Deutschland. Dort zog man daraus die Folgerung, daß man sie zu schaffen, bei uns, daß man sie fernzuhalten habe. Es genügt wohl, darauf hinzuweisen, daß in Frankreich der Zugang zu den Universitäten für die Frauen schon in den sechziger Jahren, in England Anfang der siebziger Jahre, in Preußen offiziell 1908 eröffnet wurde. Daß dann die neueste Zeit mit den Privatschulen aufräumte und damit die auch in Deutschland immer noch bestehende Überlieferung, daß die Erziehung der Mädchen in Frauenhand gehöre, allmählich erstickt und in der öffentlichen Schule nur in ganz unzureichendem Maße aufgenommen wurde, dürfte wohl auch Herrn Rüther bekannt sein, umsomehr, als sich männliche Philologen auf das eifrigste bemühen, eine etwa eingehende Privatschule aus Frauenhand in Männerhand zu bringen.

Nach dieser kleinen Korrektur komme ich zunächst — einige sehr angreifbare Punkte seiner nun folgenden Ausführungen sollen noch gelegentlich berührt werden — auf den seltsamen Einfall, mich als Kronzeugen gegen die weibliche Leitung zu verwenden.

Dieser Versuch wird eingeleitet durch einige allgemeine, ziemlich schiefe theoretische Erörterungen über die psychische Mütterlichkeit, die Herr Rüther trotz tausendfacher praktischer Gegenbeweise nach der bei den Herren üblichen Schablone leugnet, mit kaum verhehlter Geringschätzung der Frau, auf der „das schmerzliche Gefühl lastet, ihre natürliche Bestimmung nicht erfüllt zu haben", und bei der sich dadurch „eine Schranke des Verständnisses gerade gegenüber dem jungen Mädchen bildet, das noch *vor* seiner Geschlechtsbestimmung steht." [1]) Diese Bemerkungen leiten zu den Erfahrungen aus der Praxis über und zwar lediglich denen „einer einwandfreien Zeugin, *Helene Lange*, die Vorkämpferin der Frauenbewegung und die hartnäckige Verfechterin jener Forderung nach vermehrtem weiblichen Einfluß in der Schule." Er führt dann einiges aus meinen Lebenserinnerungen an und schließt: „Jeder Unbefangene wird aus solchen Erfahrungen nicht die Folgerungen ziehen, denen Helene Lange einen Teil ihrer Lebensarbeit gewidmet hat." Diesen Satz kann Herr Rüther seinen Lesern nur durch ein paar sehr künstliche Konstruktionen und durch eine schwerwiegende Auslassung glaubhaft machen, die sich mit der Annahme einer bona fides bei einem wissenschaftlich gebildeten Berichterstatter nicht mehr verträgt. Was er als meine Erfahrungen berichtet, läßt sich in folgende Punkte zusammenfassen: 1. Mein günstiges Urteil über einen Lehrer, dessen Unterricht ich selbst und die Schule, die ich besuchte, viel verdankte. 2. Eine Äußerung von mir über den Mangel an Humor bei einer französischen Institutsvorsteherin und ihre sittlich bedenklichen Erziehungsmethoden, denen ein günstiges Urteil über den einzigen männlichen Lehrer der Anstalt gegenüber stehe. 3. Meine Anerkennung der Männer, die in den Gymnasialkursen in Berlin den Unterricht erteilten und sich ihrer Aufgabe völlig gewachsen zeigten. — Die betreffenden Ausführungen finden sich Seite 46—48, Seite 90 ff. und Seite 208—209 meines Buches. Wer sie nachliest und damit die des Herrn Rüther

[1]) Seltsam, daß sich dann die Lehrer nicht mit aller Energie für die verheiratete Lehrerin einsetzen, statt ihrem Abbau nicht nur gleichgiltig, sondern wohlwollend zuzusehen. Seltsam auch, daß Herr Rüther, der sonst so eifrig mein Buch als Quelle benutzt, meine Äußerungen gerade zu diesen Fragen — die ihm freilich recht unbequem sein mußten — vollkommen ignoriert.

Digitized by Google

vergleicht, weiß sofort, daß er die Erinnerungen hier sehr tendenziös ausgebeutet und im Dienst dieser Tendenz keinerlei Vergewaltigung meiner Äußerungen gescheut hat. Das will ich im Folgenden kurz nachweisen. Nebenbei sei aber darauf hingewiesen, daß es überhaupt ein unstatthaftes Verfahren ist, dem Leser gewissermaßen zu insinuieren, daß mein Lebenswerk eigentlich gegenstandslos gewesen sei, weil sich auf einigen Seiten einer meiner Schriften die Erfahrungen nicht finden, auf denen es beruht. Auch die gelegentlich durchblickende Auffassung, als ob rein theoretische Überlegungen zu meiner Einstellung geführt hätten, ist grundfalsch. Keine meiner theoretischen Ausführungen entbehrt der Grundlage der Tatsachen; sie im einzelnen mit Namen und Daten anzuführen, wäre weit über das Mögliche hinausgegangen. Im übrigen sollte Herr Rüther aus der unbefangenen Würdigung von Lehrern, die er in meinem Buch gefunden hat, erkennen, wie objektiv ich hier abwäge — im Gegensatz zu der Bewertung der Lehrerinnen, die sich bei ihm findet.

Nun zu den von Herrn Rüther für seine Zwecke zusammengestellten Sätzen.

Was zunächst den Leiter der Schule betrifft, die ich selbst besucht habe, so wäre er auch in jeder Knabenschule eine seltene Ausnahmeerscheinung gewesen; ich betone ausdrücklich, daß mir kein solcher Lehrer wieder im Leben begegnet ist. „Was wiegt dem gegenüber", sagt Herr Rüther, „ein disziplinarischer Mißgriff, wie ihn Helene Lange von dem Direktor zu berichten weiß." Er verschweigt wohlweislich, daß dieser Mißgriff sich auf das Gebiet bezog, auf dem er bei der unverheirateten Lehrerin „eine Schranke des Verständnisses" den jungen Mädchen gegenüber konstatieren will. Es handelte sich um das kindische Vergnügen der Backfischchen an den tiefen Grüßen promenierender Sekundaner, das der Leiter zu einem schweren Fehltritt auf sexuellem Gebiet stempelte. Herr Rüther, der scheinbar meine „Erfahrungen" so hoch bewertet, enthält seinen Lesern sowohl meinen einleitenden wie meinen Schlußsatz zu diesen nicht in seine Linie passenden Erfahrungen vor. Ich will diese Unterlassung hier nachholen: „Auch als Pädagogen", so mein Urteil über diesen Lehrer, „leitete ihn natürliche Begabung und freundliche Teilnahme an der Kindesseele in der Regel richtig, bis auf den Punkt, wo der Mann dem heranwachsenden Mädchen gegenüber versagen muß. Daß auch dieser weise und gütige Erzieher bedenkliche Mißgriffe da nicht vermeiden konnte, hat mir frühzeitig klar gemacht, daß ein Naturgesetz verletzt wird, wenn man Männern die Erziehung der Mädchen in die Hand gibt." . . . Und ich schließe nach einer Schilderung der unerträglichen Situation, die eine auf sexuellem Gebiet noch ganz harmlose Mädchenschar unter der „mit dem schwersten Geschütz operierenden Katechese über — das sechste Gebot!" zu erleiden hatte, mit den Worten: „Er mag wenig die Stimmung geahnt haben, in der er uns zurückließ. Von der Zerknirschung, die er sicherlich erzielen wollte, war keine Rede. Wir fühlten uns gemißhandelt, mit Gedanken besudelt, die wir nie gehabt hatten. Wir überlegten, ob wir zu ihm gehen sollten, aber wir fühlten uns hilflos und außerstande, das darzulegen, was wir dem intuitiven Verständnis einer Lehrerin so leicht nahe gebracht hätten."

Gerade soeben hat die preußische Unterrichtsverwaltung Gutachten über die disziplinare Behandlung von Sittlichkeitsvergehen in Schulen veröffentlicht. Will Herr Rüther angesichts der hier behandelten Fälle auch behaupten, daß die Schule keine unmittelbaren Aufgaben persönlicher Erziehung habe, und daß die Lösung der erziehlichen Behandlung solcher Vorkommnisse bei Mädchen in die Hände von Männern gelegt werden soll?

Jedenfalls gehört der von ihm als unerheblich aus meiner Darstellung ausgeschaltete Fall unmittelbar mit zu den „Erfahrungen", aus denen Herr Rüther schließt, daß kein Unbefangener daraus die Folgerungen ziehen wird, denen meine Lebensarbeit galt.

Digitized by Google

Ja er behauptet sogar, daß meine Annahme, eine Frau würde diese Angelegenheit mit ganz anderem Verständnis und vielleicht mit Humor behandelt haben, durch meine eigenen Erfahrungen in dem elsässischen Institut widerlegt seien, die den zweiten Stützpunkt seiner Ausführungen bilden. Auch bei diesen ist es schwer, ihm volle bona fides zuzubilligen.

Denn auf welchem Boden stehen diese Erfahrungen tatsächlich? Was zunächst den einen Mißgriff betrifft, von dem ich berichte, so handelte es sich um eine alberne Kinderei, die zu dem vorhin zitierten pädagogischen Mißgriff in gar keinem Verhältnis steht. Das es so gut Lehrerinnen wie Lehrer gibt, die solche Kindereien nicht mit Humor nehmen können, dürfte wohl jedem aus seiner eigenen Schulerfahrung bekannt sein; ich glaube kaum, daß da ein Unterschied der Geschlechter besteht. Was aber die „sittlich bedenklichen Methoden" (ich nenne so die „tableaux d'or", „tableaux noirs", die dauernde stille Überwachung usw.) betrifft, so vergißt Herr Rüther anzuführen, daß es sich hier um die in Frankreich damals allgemein üblichen, zum Teil aus der Jesuitenerziehung übernommenen pädagogischen Grundsätze handelte. Daß die Anwendung dieser Methoden also keineswegs der Frau als solcher oder dieser besonderen Frau zur Last gelegt werden konnte, deren Eignung für ihr nicht leichtes Amt ich gerade auf dem Gebiete, wo sie den Frauen gern abgesprochen wird, auf dem organisatorischen, besonders betone. — Was nun den „einzigen Lehrer" der Anstalt betrifft, so war er, was nebenbei bemerkt sein mag, überhaupt kein Berufslehrer; es war der in ganz Frankreich bekannte geistvolle Schriftsteller Jean Macé, der nach allerlei Lebensstürmen in dies stille Asyl verschlagen war und allein schon durch das pädagogische Meisterwerk „Histoire d'une Bouchée de Pain" seine Lehrbefähigung sicherer bewiesen hatte als durch philologische Prüfungen. Um die Erziehung der jungen Mädchen kümmerte er sich niemals. Das war selbstverständlich Sache der Lehrerinnen. Als Lehrer aber war er für das Institut und seinen Ruf einfach ausschlaggebend, umso mehr als es damals (1865/66) wissenschaftlich ausgebildete Lehrerinnen überhaupt noch nicht gab.

Diesen Einzelerfahrungen, die wohl kaum für allgemeine Folgerungen fruchtbar gemacht werden können, fügt Herr Rüther dann noch mein Urteil über die Lehrer an den von mir 1893 begründeten Gymnasialkursen an. Es handelte sich da um eine Auswahl aus den besten Gymnasial- und Realgymnasiallehrern Berlins. Auch sie hatten mit der Erziehung ihrer Schülerinnen nicht das Geringste zu tun. Nun wüßte ich nicht, daß ich an irgendeiner Stelle meiner Schriften mich der Dummheit schuldig gemacht hätte, zu behaupten, Männer könnten nicht unterrichten, zumal erwachsene Schülerinnen. Ich gedenke vielmehr noch heute mit großer Dankbarkeit der Männer, die uns damals mit voller Hingabe geholfen haben, die Vorbedingungen für die wissenschaftlich gebildete Frau, die es in Deutschland ja nur in Einzelfällen und auf der Basis einer Vorbildung im Ausland gab, auch bei uns zu schaffen. Aber ich darf Herrn Rüther darauf aufmerksam machen, daß die Leitung dieser Anstalt in meiner Hand lag, und ich darf hinzufügen, daß ich in dieser Stellung mit unseren Lehrern in voller Kollegialität und ohne Schwierigkeiten gearbeitet habe.

Ich will es bei der Zurückweisung der auf mich selbst bezüglichen Äußerungen bewenden lassen, obwohl z. B. der Eiertanz, den Herr Rüther um die Frage vollführt, ob überhaupt die Frau zum Unterricht auf der Oberstufe der Mädchenschulen fähig ist, zu weiteren Erörterungen verlocken könnte. Seine eigene Auffassung leuchtet klar genug durch: „das Objektivieren, man möchte sagen: das Herausstellen der Persönlichkeit wie auch die Versachlichung des Geistigen, das sind auch nach dem Urteil der Frauen selbst (welcher Frauen? d. V.) Forderungen, die im Widerspruch zu der Art des Weibes stehen." Wenn er dem Gedankengang, daß man konsequenterweise der Frau überhaupt das Recht ab-

Digitized by Google

sprechen müsse, an der Schule tätig zu sein, auch nicht direkt recht gibt, so ist ihm doch die Auffassung, daß sie auf die Unterstufe gehöre, fraglos sympathisch. Die weiteren Ausführungen — über das Verständnis des Dichters für die Frau usw., und daß das Pädagogische „eine besondere Veranlagung" erfordere, „die nun einmal der Linie des männlichen Charakters besser angepaßt ist als der des weiblichen," bewegen sich so ganz auf der von Männern gebahnten pädagogischen Heerstraße, daß sich ein Eingehen darauf vollständig erübrigt.

Nur eine praktische Folgerung sei noch erwähnt: Das Ergebnis der Entwicklung der Schule in den Vereinigten Staaten, in denen das Höchstmaß des weiblichen Einflusses erreicht sei, ist „der Typ einer Frau, der von allem, was die deutsche Frauenbewegung als weibliche Art ansieht, himmelweit entfernt ist." Aus diesen und anderen Erfahrungen im Ausland — ich erwähne sie noch — sei die Folgerung zu ziehen, „daß der Forderung, den weiblichen Lehrkräften den vorwiegenden Einfluß in den Oberklassen der Mädchenschulen zu überlassen, nicht stattgegeben werden darf — um der Frau selbst willen."

Das scheint mir eine sehr eigentümliche Logik zu sein. Der Typ der Amerikanerin — ob Herr Rüther ihn wirklich so genau kennt? — wird weit mehr durch das öffentliche Leben als durch die Schule bestimmt. Will Herr Rüther aber auf den *jetzt* sich bildenden Typ hinweisen, so kann es gleichfalls nur als ganz ausgeschlossen bezeichnet werden, der *Schule* die Verantwortung für die sittliche Verwilderung der Jugend aufzubürden, die die Nachkriegszeit bei fast allen Nationen zeigt. Das ist in Amerika meines Wissens auch nie geschehen. Will aber Herr Rüther diese Auffassung aufrecht halten, so muß sie auch für die *deutsche* Schule gelten; die sittliche Verwilderung der Jugend würde damit zum weitaus größten Teil auf das Konto der *männlichen* Lehrer kommen, die noch im Schulwesen beider Geschlechter den ausschlaggebenden Einfluß haben. Herr Rüther wird kaum gewillt sein, diese Konsequenz zu ziehen.

Im übrigen aber werden selbstverständlich — unabhängig von der Frage weiblicher oder männlicher Lehrkräfte — in Amerika junge Mädchen zur Amerikanerin erzogen, in Frankreich zur Französin, in England zur Engländerin. (Daß in den englischen Mädchenschulen die intellektuellen Fächer den ethischen gegenüber eine stärkere Rolle spielen als bei uns, was Herr Rüther auch zu einem Angriff auf die weibliche Leitung benutzt, ist nicht Eigenart der Mädchenschule, sondern des englischen Schulwesens überhaupt, in das das Mädchenschulwesen seinerzeit genau hineingepaßt wurde. Es hat also mit der weiblichen Leitung nicht das Geringste zu tun, wie auch ganz klar aus der von ihm — also gleichfalls einseitig — benutzten Quelle hervorgeht.) In Deutschland aber werden die jungen Mädchen zu Deutschen erzogen. Und ich wüßte nicht, daß das Frauenideal der deutschen Frauenbewegung, das Herr Rüther ja selbst im Gegensatz zu seiner Vorstellung von der Amerikanerin anerkennt, zur Kritik Veranlassung gäbe. Was soll dann also diese ganze Beweisführung beweisen?

Sein ganzer Aufsatz aber beweist, daß die deutschen Lehrerinnen alle Veranlassung haben, auf der Wacht zu sein, und daß eine neue Welle der Gegnerschaft unter den deutschen Philologen das kleine Stückchen Land bedroht, das sie — mühsam genug! — den Wassern abgerungen haben. Er beweist aber ein zweites: daß es nicht jedem Kollegen möglich ist, die strenge Objektivität und Gewissenhaftigkeit, die der Ruhm gerade des deutschen Philologen ist, auch da festzuhalten, wo eigene Interessen ins Spiel kommen. Und das ist schließlich das Bedauerlichste.

Digitized by Google

Eine Frau der florentinischen Renaissance.[1])

Von

Marie von Bunsen.

Florenz ist nicht denkbar ohne die edle Gewalt des Strozzi-Palastes; wie kaum ein zweiter Bau verkörpert er das Patriziat jener Zeit, den höchststehenden, gebildetsten, vornehmsten Kaufmannsstand der Welt. Die Mutter des Erbauers, Alessandra, tritt uns zum erstenmal entgegen, ihre Briefe zeigen uns eine tüchtige und fesselnde Frau.

Mustergiltig ist der Herausgeber, Alfred Doren, vorgegangen. Eine bemerkenswerte Übersetzung, zur Einführung ein Überblick dieser sich von 1447—1470 erstreckenden Periode, der verwickelten Regierungsverhältnisse der Stadtrepublik. Verständnisvoll werden erläuternde Briefe der Söhne und Schwiegersöhne, Zitate aus Geschichtsschreibern herangezogen, und die Anmerkungen erschließen uns die Kenntnis der auftretenden Menschen.

Diese intimen Renaissance-Briefe sind recht überraschend. Hier ist niemals von rauschhafter Lebensfreude, von düster gewalttätigen Herrenmenschen die Rede, ein sorgenvolles Alltagsleben spricht aus den schlichten, vernünftigen Mitteilungen der Mutter an ihre verbannten, in Brügge und Neapel geschäftstreibenden Söhne. Daß Alessandras verstorbener Gatte, der Tuchhändler, ein feingebildeter Bücherfreund war, daß die herrlichste Kunst- und Kulturblüte sie umgab, ist fast niemals zu spüren, und trotzdem ist ein ausgeprägt florentinischer Geist zwischen den Zeilen erkennbar.

Klar und besonnen durchschaut Alessandra die wechselnde politische Lage; so unlieb und verdächtig ihr die aufsteigenden Medici sind, sie begreift, daß der törichte Pitti, daß die Pazzi sich an ihnen verbluten werden. Vorsichtig und geduldig wirkt sie für die Zurücknahme des Verbannungsdekretes, bereitet, so gut sie es vermag, die Heimkehr der Söhne vor. Die nach heutigen Begriffen drückend schwere Steuerlast und Geldknappheit, die schwierigen Finanzgeschäfte werden ausführlich behandelt. Es gelingt ihr auf eigene Hand von den Söhnen geschickte Ware, etwa Flachs, mit Gewinn zu verkaufen; Handel erschien diesen Familien selbstverständlich, so hochmütig sie waren, gelegentlich haben sie im Ausland auch offene Läden unterhalten. Wenn Alessandra die Künste fast niemals erwähnt, nur etwa „ein Madonnenbild für das Schlafzimmer" oder die bemalten Hochzeitstruhen, wird doch ein besonderer Nachdruck auf Qualität des Hausrats und der Kleidung gelegt. Ist von einem solchen Ankauf die Rede, heißt es immer, die Schüssel, der Schmuck solle aber auch vom Vorzüglichsten sein.

Ebenfalls auffallend ist in den eingehenden, immer wieder aufgenommenen Heiratsplänen für die Söhne der Nachdruck, den sie auf die Schönheit der erhofften Schwiegertochter legte. Selbstverständlich spielte die Mitgift eine große Rolle; daß diese nur 1500 Gulden, jene hingegen 2000 mitbrächte, war ein gewichtiger Punkt, aber immer wieder betonte sie die äußeren Vorzüge; „wenn es irgend geht, sollt ihr schöne Mädchen bekommen." Als eine ungewöhnlich hübsche Kandidatin sich verlobte, seufzte sie ergeben: „Vielleicht ist es nicht zu unserem Besten, daß ich in meinem Alter noch die Freude erlebe, ein schönes Mädchen zur Schwiegertochter zu erhalten. Gottes Wille geschehe . . . ." „Eine die a l l e guten Eigenschaften besäße, ist hier nicht aufzutreiben, und haben sie

[1]) Alessandra Macinghi degli S t r o z z i. B r i e f e, Herausg. Alfred Doren. Eugen Diederichs, Jena 1927.

Digitized by Google

sonst gute Seiten, sind sie sicherlich nicht schön. Ich möchte solch traurige Gestalt nicht vor Augen haben, man hat dann wenig Freude sie im Haus zu sehen." Gewiß waren angenehme Charakteranlagen erwünscht, zum mindesten ebensosehr aber vornehme Formen. Eine der da Verina Familie war ausgeschlossen, denn sie sähe aus „wie eine vom Lande". Den auswärtigen Söhnen behagte ihr durch Sklavinnen und uneheliche Kinder erwärmtes Junggesellendasein nicht übel; sie wollten lieber „noch warten". So klagt die Mutter über die „tausend Bedenken" dieser immerhin schon reifen, bald überständigen Männer. „Ich bete zu Gott er möge Euch von all der Angstlichkeit befreien; hätten alle Männer soviel Angst vorm Heiraten, wäre die Welt längst ausgestorben."

Als endlich die Verbannung aufgehoben wurde und die beiden heimkehrten, gelang dann die durchaus befriedigende Heirat mit der schönen und reichen Fiammetta Adimari mit dem ältesten Sohn Filippo, dem späteren Erbauer des Strozzi-Palastes. Seine Bildnisbüste von Benedetto da Majanos Meisterhand steht im Kaiser-Friedrich-Museum, ebenfalls Desiderio da Settiguanos entzückende Büste der Marietta Strozzi. Diese entfernte Verwandte war wohl das interessanteste, vielbesprochenste junge Mädchen der florentinischen Gesellschaft, und sie wird oft in den Briefen erwähnt. Obwohl die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, steht die Zuerteilung des Namens nicht absolut fest, gerade so, mit dieser selbständigen, etwas verwegenen, modernen Grazie stellen wir sie uns jedoch vor. Fast wäre sie Alessandras Schwiegertochter geworden. Lorenzo, der zweite Sohn, hatte sich in sie verliebt; als die Angehörigen ihm die Ehe auszureden versuchten — dieser Zweig hatte Bankerott gemacht, Mariettas Ruf war auch vielleicht nicht ganz einwandsfrei — erklärte er feierlich: Gut, er wolle verzichten, werde dann jedoch niemals sich verheiraten. Ein Jahr später hatte er dieses Wort vergessen, und trat mit einer ihm vom König von Arragon zugeführten Braut vor den Altar. Anscheinend sind beide Ehen gut angeschlagen.

Alessandra war der Marietta schwerlich geneigt, Alessandra war jedoch niemals klatschsüchtig und niemals boshaft. Allerdings hatte der Lebenskampf ihr einen gewissen Skeptizismus verliehen; so bemerkte sie, gewiß nicht grundlos: „Wer viele Freunde haben will, der stelle sie nicht oft auf die Probe." Armen Verwandten, Untergebenen erwies sie sich mildtätig, ihre Söhne, so wünschte sie, sollten dies ebenfalls sein. „Wer die Barmherzigkeit auf seiner Seite hat, dem kann es nur gut gehen," schreibt sie. Trotzdem fehlt ihr jeglicher sozialer Geist. Vor dem Zunehmen der Pest meldet sie beruhigt, daß sich die Seuche „nur bei Leuten geringen Standes" zeige, und mit empörender Gefühlslosigkeit erwähnt sie ein altes kränkliches, deshalb überflüssiges Arbeiterpaar auf ihrem Landbesitz. „Wenn die beiden Alten nicht sterben, so müssen sie eben betteln gehen. Gott sorge für sie." So fromm sie war, diese Untat hat gewiß nicht ihr Gewissen, hätte auch nicht das ihrer Freunde belastet; Alessandra galt nicht nur für eine würdige, starke, sondern auch für eine echt religiöse Frau.

Ihre stärkste Empfindung war wohl die Mutterliebe; sie „glaubt sterben zu müssen, wenn sie ihren Filippo nicht wiedersieht"; als ihr Jüngster zu den fernen Brüdern zieht, weiß sie nicht, wie sie ohne ihn wird leben können." Vollends weich erscheint sie als Großmutter. Filippo war gewiß auf seinen Ältesten stolz, aber Alessandra war der Ansicht, daß er die ungewöhnlichen Gaben des Kindes doch nicht so recht erkannte. „Du wunderst dich nicht einmal, daß Alfons sich so geweckt zeigte, als ich ihn lesen lehrte. Ich kann dir nur sagen, sähest du ihn, würdest du ihn noch klüger finden, als ich es dir beschreibe; man braucht ihm alles nur einmal vorzusagen, so hat er es verstanden." (Genau wie heute entdeckten Großmütter damals phänomenale Talente.) „Immer," fährt sie fort, „ist er hinter mir her, wie das Küchlein hinter der Henne, und so kann ich nicht so häufig schreiben."

Digitized by Google

In ihrem Testament bestimmte sie, daß jenes von ihr bewohnte Stammhaus „für immer und ewig in der Familie bleibe." An seiner Stelle erhob sich dann Filippos Palast; bis vor kurzem wurde es von seinen Nachkommen bewohnt, jetzt gehört es der Stadt. So lange es ein Florenz, so lange es eine Kultur gibt, wird der Name Strozzi diesem Merkmal der Baugeschichte erhalten bleiben.

Wenn Deutsche an dem Palast vorbeigehen, werden sie als einer vertrauten Bekannten der treusorgenden und klugen Mutter des Erbauers, der Alessandra, gedenken.

Das Abitur in der Frauenberufsbildung.

Von

Emmy Beckmann.

Die in meinem ersten Aufsatz im Juniheft 1927 der „Frau": „Die neuen Forderungen an die Mädchenbildung" erörterten Fragen sind in ihrer Auswirkung auf die Gesamtlage der Frauenberufe so wichtig, daß ich der Schriftleitung dankbar bin, daß sie mir noch einmal das Wort gibt, nachdem Frau Dr. Edith Hinze im Maiheft der „Frau" die Dinge vom Standpunkt der Berufsberaterin beleuchtet hat. Die Ausführungen von Dr. Hinze könnten Mißverständnisse hervorrufen oder bestärken, denen in einer Fußnote schon die Schriftleitung selbst begegnet ist, die aber noch etwas ausführlicher aufgeklärt werden dürfen.

Zunächst sei noch einmal ausdrücklich betont, daß weder der Allgemeine Deutsche Lehrerinnen-Verein, noch die nächstbeteiligten Berufsorganisationen, noch auch ich persönlich, jemals die Ansicht oder die Forderung vertreten haben oder jetzt vertreten, die Ausbildung der Kindergärtnerin und Hortnerin, oder der Wohlfahrtspflegerin auf das Abitur aufzubauen. Der Deutsche Fröbelverband hat diese Forderung ausdrücklich für die Kindergärtnerin und Hortnerin abgelehnt. Die Ausbildung der Jugendleiterin,[1]) deren heutigen Stand man allerdings für nicht ausreichend hält, um die Schülerinnen auf die wichtigen sozial-pädagogischen Aufgaben, die sie zu erfüllen haben, richtig vorzubereiten, soll allerdings nach dem Wunsch der Organisationen verlängert werden auf zwei Jahre. Ausführliche, sehr gründliche und wohl durchdachte Vorschläge für einen den Zeitforderungen besser entsprechenden Lehrplan sind den Behörden eingereicht: von der Forderung des Abiturs als Voraussetzung des Eintritts ist nicht die Rede.

Für die Wohlfahrtspflegerin liegt die Sache ebenso. Die Konferenz der Wohlfahrtsschulen Deutschlands hat ausdrücklich die Forderung des obligatorischen Abiturs für die Aufnahme in die sozialen Frauenschulen a b g e l e h n t. Selbstverständlich wird man die Abiturienten, die manche wertvolle Qualitäten für den zukünftigen Beruf mitbringt, nicht zurückweisen; aber man wird auch der begabten Volksschülerin die Möglichkeit der Ausbildung zur Fürsorgerin offen lassen. Es kann also garnicht davon die Rede sein, als seien diese Berufe durch die Forderung des Abiturs „zunächst unbedingt bedroht". Die Frauen haben sich eben n i c h t von dem Schlagwort und von berufsständischem Interesse verleiten lassen, sachlich nicht haltbare Forderungen zu erheben, sondern haben

[1]) Der Verband wird in seiner Tagung in Breslau Anfang Juni erneut zu den Fragen der Berufsausbildung der Jugendleiterin Stellung nehmen.

Digitized by Google

sehr wohl zu unterscheiden und abzuwägen gewußt. Weil sich aus dem Inhalt des Berufs wichtige und unabweisliche Forderungen ergeben, lehnen sie für die eine Gruppe das Abitur ab, während sie es für eine andere fordern. Es ist m. E. alles zu unterschreiben, was Dr. Hinze über Art und Aufgabe der genannten pflegerischen Berufe sagt; aber es hat eben nie jemand von uns behauptet, daß es „die intellektuelle Schulung sei, die der Kindergärtnerin die unermüdliche Bereitschaft verleiht, Wärme und Heiterkeit in die kleine Welt, die ihr anvertraut ist, zu tragen" usw. Und wo und von wem ist es bestritten, daß „hier überaus viel Schönes und Wertvolles geleistet wird, das aus ganz anderen Quellen erblüht, als die Leistungen der Studentin, der Vertreterin akademischer Berufe?" Wer wie ich fast ein Jahrzehnt auch in einem Kindergärtnerinnen-Seminar unterrichtet und die Berufstätigkeit seiner früheren Schülerinnen mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, weiß wohl, daß es eine Anzahl bedeutungsvoller Fragen mit Bezug auf diese Ausbildung noch zu lösen gilt, daß aber eine Erhöhung der geistigen Anforderungen mit dem Ziel des Abiturs schlechthin ein Unding wäre. Es ist also nicht angängig, solche anonymen Forderungen, die wahrscheinlich doch nur Gerüchte sind, die hier und da von besorgten Leuten weiter getragen werden, auf eine Linie zu stellen mit den sehr ernsthaft begründeten Plänen, welche für die Ausbildung der Lehrkräfte für technische und künstlerische Lehrfächer aufgestellt worden sind.

Mit Bezug auf diese nun wird von der Berufsorganisation nicht nur dieser Fachlehrerinnen, sondern vom Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein dieselbe Höhe der Allgemeinbildung gefordert wie für alle anderen Lehrergruppen. Dr. Hinze bekämpft diese Forderung vom Standpunkt der Berufsberatung. Zunächst will mir scheinen, als ob auch die erfahrenste Berufsberaterin die inhaltlichen Anforderungen und Aufgaben der einzelnen Berufe nicht so genau kennen und beurteilen kann, wie die Berufsangehörigen selbst. So wertvoll deshalb für alle Berufspolitik die soziologischen, die psychologischen und andere Feststellungen über die verschiedenen Berufsbewerber sein werden, die die Berufsberatung auf Grund ihrer Erfahrung machen kann, so falsch scheint es mir, nach ihnen sich ein Bild von dem zu machen, was der Beruf an Qualitäten braucht. Auch in ersterer Beziehung macht übrigens nicht nur die offizielle Berufsberatung Erfahrungen, sondern Lehrkräfte und Schulleiter unserer Lyzeen wie unserer Gewerbeschulen wissen mit Frau Dr. Hinze, „wie begehrt die Betätigung im technischen Lehrfach von einem sehr zahlreich vertretenen Mädchentypus ist." Vom Beruf her aber erhebt sich sehr ernsthaft die Frage, ob diese „vorzugsweise praktisch gestaltend begabten Mädchen, denen erziehliche Aufgaben allgemeinerer Art ferner liegen," für den Lehrberuf in unserer Zeit noch geeignet erscheinen können. Es sei nebenher doch auch darauf hingewiesen, daß vielfach nicht unauslöschliche Liebe zum Lehrberuf diese Mädchen oder deren Eltern treibt, die Aufnahme in das Seminar statt in eine gewerbliche Lehre zu wünschen, sondern sehr oft die größere Aussicht auf Sicherheit des Erwerbs und die angesehenere soziale Stellung. Wir wollen es doch einmal aussprechen, daß dieser Beruf in seiner bisherigen Gestalt: Mittelschule oder Lyzeum plus drei Jahre Seminar (für drei Fächer!!) auch deshalb so begehrt war, weil er als der einzige „höhere" Frauenberuf mit kurzfristiger Ausbildung galt. Diesen in gewissem Umfange auch berechtigten Wünschen steht nun aber das Interesse der Bildungsarbeit der Schule und das der Einheit des Lehrerstandes entgegen. Die moderne Pädagogik kennt immer weniger den Unterschied zwischen Haupt- und Nebenfächern, und rein mechanische Betätigung hat auf der Schule, die Bildungsstätte sein will, keinen Platz. Wenn die Handarbeit nichts weiter wäre als ein „kilometerweises Languettenstücken", wie kürzlich in einer Versammlung eine Mutter sie kennzeichnete, dann hätte sie ebensowenig Platz in der allgemeinbildenden Schule wie das Hobeln des Tischlers oder

Digitized by Google

das Anstreichen des Malers. Diese Fertigkeiten müssen in der Praxis oder in Berufsschulen erlernt werden. Da aber unserer Meinung nach auch die Handarbeit und die Hauswirtschaft bedeutsame Bildungs- und Erziehungswerte in sich schließen, so möchten wir sie, so weit es die Zeit erlaubt, in den Bildungsplan der Mädchenschule einfügen. Frau Dr. Hinze wendet sich vom Standpunkt der Berufsberatung gegen die Forderung der Einheitslehrerin. Sicherlich läßt sich vom individuellen Interesse und Wünschen des Lehrers aus sehr viel für die Differenzierung der Fächer sagen; aber die Frage ist doch: was für Lehrer braucht die Schule? Man braucht nur auf die Riesenzahl der Landschulen hinzuweisen, um klar zu machen, daß Fachlehrkräfte nur in einem verhältnismäßig kleinen Teil unseres Volksschulwesens gebraucht werden können. Und wir fordern um der häuslichen Kultur, um der Frauenerziehung auf dem Lande willen, daß wir mehr als bisher weibliche Lehrkräfte auf die Dörfer bekommen. Deshalb muß in der allgemeinen Lehrerbildung Raum geschaffen werden für die Betätigung auch der technischen Fächer, wie es ja schon für die Musik und das Turnen geschieht.

Für die höhere Schule aber ist die Frage mit bezug auf die künstlerischen Fächerr Musik, Zeichnen, Werkarbeit, auch für die Leibesübungen, entschieden, wenigstens, was den hochschulmäßigen Charakter des Studiums angeht. Diese Fächer können mit dem Studium wissenschaftlicher Fächer verbunden, oder in einem akademischen Fachstudium, das Hochschulreife voraussetzt, studiert werden. In der preußischen Lehramtsprüfung für Zeichnen ist die Möglichkeit vorgesehen, als einen Zweig der Werkarbeit die weiblichen Handarbeiten zu wählen. Die alte für die höheren Schulen übliche und gut brauchbare Verbindung von Turnen und Handarbeit, oder Zeichnen und Handarbeit (Hauswirtschaft schaltet für die höhere Schule überhaupt aus) ist also schon überholt durch eine neue Ausbildungsform für Turnen und Zeichnen. Ich würde es für die weiblichen Handarbeiten und ihre Pflege in der Schule geradezu für gefährlich halten, wenn man nur für sie an der isolierten Ausbildung der Lehrkräfte auf dem Seminar festhalten würde; für gefährlicher im Sinne der Frauenbildung aber, wenn für die Mädchenschule die seminaristisch gebildete Lehrerin für Zeichnen, Turnen, Gesang, Handarbeit als ausreichend angesehen würde, während die Knabenschule in allen entsprechenden Fächern den Akademiker hat. Es braucht kaum noch einmal gesagt zu werden, daß mit solcher Isolierung des Fachs die Möglichkeit erzieherischer und bildender Einflußnahme der Lehrkraft auf die Schüler stark vermindert wird, was jeder aus eigner Schulerinnerung oder Lehrerfahrung bestätigen wird.

Ich gehe einig mit Frau Dr. Hinze in der Ablehnung der Ansicht, als sei „das Durchlaufen der höheren Lehranstalten der allein selig machende Werdegang" — und es wäre gut, wieder und wieder auf die vielen Berufsmöglichkeiten hinzuweisen, die außer dem Lehrberuf offen stehen; auch ist es notwendig, in der Sache nicht begründete Forderungen auf eine Abiturreife zurückzudämmen. Aber dies liegt ja zum geringsten Teil bei der Schule oder bei den Unterrichtsbehörden: sondern dies Bestreben gehört in die viel größeren Zusammenhänge des Überangebots an Arbeitskräften überhaupt hinein. — Für die Schule und die Lehrtätigkeit aber halten wir aus genauer Kenntnis des dort Notwendigen daran fest, daß nicht nur für die Länder, sondern auch für die Fächer die „Lehrerbildung nach den Grundsätzen, die für die höhere Bildung allgemein gelten, **einheitlich zu regeln ist.**"

Digitized by Google

Die Gewissensehe und die bürgerliche Ehe von Friedrich Hebbel.

Von

Dr. R. Kempf.

Die Nachwelt erkannte es dankbar und verstehend an, daß Christine Enghaus, ungewöhnlich sympathisch und hochstehend, durch ihre große Fähigkeit, Liebe zu schenken, Hebbel in inneren und äußeren Nöten unschätzbaren Beistand lieh. Aber nichts nötigt dazu deshalb zu übersehen, daß wir den Dichter Hebbel in gleichem oder noch stärkerem Maße der armen Elise Lensing verdanken, ohne deren Liebe und Opfersinn und starken Glauben an seine kommende dichterische Mission in einer Zeit, in der er noch kaum selbst an sich zu glauben wagte, Hebbel nicht zu jener Lebenshöhe gelangt wäre, auf der er mit Christine Enghaus zusammentraf. Es scheint mir eine besondere Aufgabe der weiblichen Betrachtung solcher Lebensverhältnisse zu sein, auch das in seinem dauernden Wert festzuhalten, was von der traditionellen männlichen Denkweise gern achtlos zur Seite geschoben wird; es scheint mir nicht Frauenaufgabe zu sein, zu versuchen, den tragischen Konflikt in dem Menschentum Hebbels dadurch auslöschen, daß man die frühere Frau Hebbels verkleinert, um seine zweite Heirat unserem Gefühl verständlicher zu machen. Gibt es kein Verbundenwerden der Menschen durch Liebe, keine Selbstverständlichkeit des gegenseitigen Gebens, des sich innerlich Verpflichtetfühlens, wenn einer alles entgegennahm was Liebe geben kann, dann lösen wir die Grundlagen des Gemeinschaftslebens. Wir lösen sie, wenn wir eine Frau schuldig sprechen wegen der Erwartung, daß der Vater ihrer Kinder sich dauernd mit ihr verbunden fühle, nachdem er sich ein Jahrzehnt ihr sexuell verbunden hat. Würde die Frau anders fühlen, so hätte sie nicht Mutter werden dürfen; aber der Mann hätte auch nicht wiederholt Vater werden dürfen.

Wir wissen, daß Hebbel es nicht vermochte, dieser ersten Frau treu zu bleiben. Seine innere Entwicklung führte ihn niemals über diese Frau hinaus, wohl aber von ihr weg. Aber zu einem gewissen Zeitpunkt hatte er sie als seine Ehefrau betrachtet, mit der er auch geistig auf das Innigste verbunden sein wollte. „Ich denke ferner, daß Du, da Du mit dem Pöbel vom Stadtdeich zusammenzukommen nicht nötig hast, von keinem andern etwas zu leiden hast, wenn Du Dich in der neuen Wohnung gleich für verheiratet ausgibst, was Du ja wirklich bist; denn es gibt bekanntlich auch eine Gewissensehe. Ich denke, sage ich, daß Du nach meiner Meinung vor Hohn und Spott sicher bist.“ Brief vom 2. Januar 1844. (Elise Lensing war kurz vorher von dem ersten Sohn Hebbels entbunden worden.) Ferner am 30. März 1845 als Erklärung dafür, daß er nicht nach Hamburg kam: „Wird nicht ein jeder, der mich kennt, mich mit der Frage: Sie werden sich nächstens verheiraten? begrüßen oder mich als verheirateten Mann behandeln? Werden wir nicht beide, Du und ich, als Lügner dastehen, wenn es nun doch unterbleibt, da Du schon jetzt als meine Frau giltst? Und auf der anderen Seite, ist es möglich zu heiraten ohne Geld, ohne Aussichten auf Geld, ohne alles? Würde die heftigste Leidenschaft einen solchen Schritt unter solchen Umständen wagen? ... Man muß besitzen wollen, wenn man liebt, es ist nicht anders möglich; dieser Naturnotwendigkeit warst auch Du unterworfen; kann das Verbrechen sein, was nicht vom Willen des Menschen abhängt? ... Ich bin ein Mensch, der nie etwas zurückhält, dabei wird aber auch vieles ausgesprochen, was nur für den Moment gilt. Deine Gefühle für mich kann ich nicht erwidern, das hast Du immer wissen müssen und immer gewußt, und es ist doch wohl

Digitized by Google

so wenig bei mir eine Sünde wie bei Dir, daß ich über mein Herz nicht gebieten kann. Aber dessen ungeachtet bist Du mir das Teuerste auf der Welt, und wenn das entsetzliche Schicksal mich treffen sollte, Dich zu überleben, so würde mir die Brust zerspringen und das Gehirn bersten. Wendet sich nicht meine ganze Seele nach Dir? Teile ich Dir nicht jeden meiner Gedanken mit? Habe ich Ruhe, ehe ich meine besten Gedichte in Deinen Händen weiß? Fühle und erkenne Dich selbst! ... Du bist eines der herrlichsten Weiber, die je über die Welt geschritten sind, und es ist mein höchster Schmerz Dich nicht so lieben zu können, wie Du es verdienst."

Nicht darin besteht der tragische Konflikt im Leben Hebbels, daß er sich von dieser Frau löste, sondern darin, daß dies in einer Form geschah, die keine Rücksicht nahm auf das Leid der Mutter seiner zwei Söhne, daß die Lösungsform nur seinem eigenen Bedürfnis nach sozialem Aufstieg durch eine neue Ehe und seiner eigenen leidenschaftlichen Ungeduld nach neuer Liebe Rechnung trug. „Das mußt Du doch fühlen, daß die Verhältnisse von ehemals jetzt unmöglich sind, und daß mein Leben entweder einen höheren Schwung — oder ein Ende nehmen muß. So steht die Sache, täusche Dich nicht. Alle meine Gedanken sind jetzt auf Wirkung gerichtet; von allen Arten der Sehnsucht kenne ich nur noch die Eine nach Taten, und nichts kann Pflicht für mich sein, was dies verhindert, weil es mich und alle meine Kräfte vernichtet." (Brief aus Wien vom 19. November 1845 nach seinem ersten dortigen Erfolg.)

Wenn wir als Frauen herantreten an solche Konflikte im Leben eines von uns hochgeschätzten Dichters, brauchen wir dann zu vergessen, daß nicht selten der Dichter höher steht als der Mensch — oder, anders ausgedrückt, daß der Mensch in den Taten seines Alltags nicht immer die Kraft findet, nach dem Schauen des Dichters zu leben? Mit einer Formel vom „Urwissen eines Mannes um die Frau, die einem bestimmt ist", kann ich solchen Fragen gegenüber nichts anfangen. Was soll werden aus der Gattenliebe und aus der Mutterschaftsverpflichtung jener Frauen, die ein solcher Mann in sein Leben zog, ehe er sich über dieses „Urwissen" klar geworden ist? Was sollte werden aus Elise Lensing und dem zweiten Sohn Hebbels, den sie als kleines Kind an ihrer Brust hatte als das Urwissen über den Vater kam, der nie seinen zweiten Sohn besuchte?

In der männlichen Beurteilung der Lebenswege bedeutender Männer unterliegen Frauen, die den Männern unbequem wurden, als die Lust des Wechsels über sie kam, ungerechtester Beurteilung. Sollen nun auch wir Frauen vom „Geist des Rechnens und Abwägens" sprechen, wenn die Mutter das dauernde auch äußerliche Verbundenwerden mit dem Vater ihrer Kinder erwartet? Wenn die „reine Güte" einer Frau nur darin bestünde, daß sie sich gibt ohne zu erwarten, daß der Mann die Konsequenzen des Nehmens zieht, dann bleibt doch wirklich nichts mehr dem Mann zu tun als daß er das wechselvolle Spiel der Laune des Tages spiele. Anderenteils aber, wenn schon solche heroische verzeihende Liebe von der Gattin und Mutter gefordert wird, dann kann die Liebe Elise Lensings, die ohne bürgerliche Sicherheit Liebe gab, nicht tiefer gestellt werden als die Liebe Christines, die nur unter der Bedingung bürgerlicher Eheschließung sich Hebbel verbinden wollte. Es ist kein Zweifel, Elisens Vertrauen in Hebbels Charakter und damit wohl auch ihre Liebeskraft war die größere, und erst das, was Elisens Liebe aus dem stürmischen Mann gemacht hat, befähigte ihn zur Ehe mit Christine.

An Christine sind die Fragen nicht herangetreten, die Elise durchs Verhalten Hebbels aufgezwungen wurden. Wir wissen nicht, wie sie sich in solchen schweren Enttäuschungen

Digitized by Google

verhalten hätte. Sie war durch ihre gesicherte soziale Position in der Lage, die materiellen Vorbedingungen für eine geordnete bürgerliche Ehe dem Dichter zur Verfügung zu stellen; um sich mit ihr zu verbinden, brauchte er weder zu warten, bis er selbst gesicherten Erwerb fand, noch brauchte er Liebes-Gabe zu fordern aus dem Glauben auf Treue trotz mangelnder bürgerlicher Legitimation der Verbindung. Bezeichnender Weise schrieb er ja schon am 30. März 1845 von Rom aus an Elise, als er nicht nach Hamburg kam: „Hättest Du mir ein Asyl zu bieten, wie gerne wollte ich kommen, aber ich fühle in mir nicht die Fähigkeit eines zu gründen.

Mir scheint es aber nicht richtig aus den Worten Hebbels in den Wochen und Monaten seiner gewaltsamen Loslösung von Elise zu folgern, daß auch früher „nicht Liebe Hebbel an sie (Elise) band." Was würde aus dem Menschentum Hebbels, wenn wir ihm unterschieben, Elise ohne Liebe gebraucht zu haben in jenen Jahren seiner größten materiellen und seiner größten sexuellen Not? Dies doch wollen wir ihm nicht glauben, auch wenn er in der Leidenschaft seines Begehrens nach seiner zweiten Frau, in der Leidenschaft seines Strebens Elise von sich abzustoßen und in dem dauernden Bestreben sein Verhalten in dieser Zeit vor sich selbst zu rechtfertigen, selbst seine frühere Liebe verleugnet. Wir wollen ihn nicht kleiner machen als er tatsächlich war, denn wir haben schon genug zu tragen an der geringen Ritterlichkeit seiner triebhaften Natur, die ihn von der Mutter seiner Kinder sich rücksichtslos und in Eile lösen und ihre einstige Hilfe nur noch als Last empfinden ließ, wo zarte schonende Vorsicht und rücksichtsvoll geduldiges Abwarten, bis Elise die Fähigkeit des Verstehens gefunden hatte, einzig am Platze gewesen wäre.

Es ist nicht schwierig, sich klar zu machen, was für Elise Lensing die neue Liebe und die eilige Verlobung mit Christine so schwer erträglich machte: Gerade vor diese Zeit fällt ihre zweite Mutterschaft von Hebbel. Da die materielle Lage Hebbels sich inzwischen gebessert hatte und seine ersten Erfolge als Dichter sich zeigten, erwartete sie selbstverständlich seinen früheren Äußerungen gemäß nun ihrem zweiten Kinde einen gesetzlich anerkannten Vater geben zu können. In dieser Zeit nun erfährt sie von Hebbel mit der naiven Selbstverständlichkeit eines Mannes, der nur sein eigenes Leben sieht, daß er eine andere Frau liebt und sich mit ihr verbinden will. Sie erlebt die vollständige Gleichgültigkeit des Vaters gegen seinen kleinen Sohn und die Mißachtung, die darin liegt, daß er eine mündliche Aussprache und persönliche Fühlungnahme mit ihr vermeidet. Elise aber konnte trotz mancher harten Worte, die sich auch in Hebbels früheren Briefen finden, anderes erwarten. Das zeigte schon der anfangs erwähnte Brief vom 30. März 1845, aber auch eine Fülle von anderen Briefstellen, aus denen warme unmittelbare Liebe zu Elise hervorleuchtet und die ganz und gar nicht so klingen, als ob er Elise stets nur „verehrt und nicht geliebt" hätte. So sagt er in einem Briefe vom 3. Januar 1844, in dem er die Möglichkeit einer sofortigen Ehe wegen seiner Armut zurückweist und sie auf eine erhoffte günstigere Zukunft verweist: „Du wirst doch nicht zweifeln, daß wir im wahrsten Sinne des Wortes nie getrennt werden können."

Was Hebbel Elise Lensing gegenüber nicht empfindet, was er auch keiner anderen Frau gegenüber empfinden würde, ist eine Liebe, die sich im Lebenskampf für einen anderen Menschen einsetzt. Hier zeigt sich eine Schranke seiner Natur, eine Armut seines Wesens, die vielleicht durch den schweren Selbstbehauptungskampf seiner ersten Kindheit hervorgerufen worden ist. Der Einwand, den er selbst bringt, daß er seiner dichterischen Entfaltung vor allem die Sicherung seiner materiellen Lage schuldet und daß es sich damit nicht verträgt, daß er Opfer bringt durch Übernahme der Folgen seiner Taten, wird nicht alle Frauen überzeugen. Wir wollen es doch nicht für

Digitized by Google

selbstverständlich halten, daß ein Mensch um seiner Entfaltung willen die Ruhe einer materiell gesicherten Stellung erstrebt im Hinwegschreiten über zertretene Herzen und vernachlässigte Kinder. Wir wollen doch nicht den Glauben aufgeben, daß sich ein starker Mensch auch entfalten kann im Opfer, wenn er die Folgen seiner Taten trägt.

Hebbel erwartete von der Frau, die ihn liebt, Hilfe in innerer und äußerer materieller Not und schrankenlose Selbstaufgabe. Ich finde nirgends ein Wort von ihm, aus dem eine Bereitschaft zu eigenen Opfern sprechen würde: „Hier (in Wien) verehre ich, wie ich dort (in Hamburg) verehrte, und liebe, wie ich noch niemals liebte. Rechnen Sie die glühendste Gegenliebe, eine brillante Lebenssituation und die unbedingteste Ergebenheit in meine Wünsche, die entschiedenste Bereitwilligkeit mir alle Verhältnisse zu opfern hinzu und fragen Sie, ob ich glücklich bin." (Brief vom März 1846.) „Ich verlobte mich mit Fräulein Enghaus; ich tat es sicher aus Liebe, aber ich hätte dieser Liebe Herr zu werden gesucht und meine Reise (nach Hamburg, wo ihn Elise mit ihrem von Hebbel noch nicht besuchten zweiten Sohn erwartete. D. V.) fortgesetzt, wenn nicht der Druck des Lebens so schwer über mir geworden wäre, daß ich in der Neigung, die dies edle Mädchen mir zuwandte meine einzige Rettung sehen mußte ... Diese Kraft ist in mir die poetische: Wie hätte ich sie in dem miserablen Kampf um die Existenz lebendig erhalten, und wie hätte ich diesen Kampf ohne sie auch nur notdürftig in die Länge ziehen wollen, da bei meiner unablenkbaren Richtung auf das Wahre und Echte, bei meiner völligen Unfähigkeit zu handwerkern, an einen Sieg gar nicht zu denken war." (Beide Stellen in dem Tagebuch vom Dezember 1846.) „Ich liebe sie (nämlich Christine. D. V.) wie ich noch nie geliebt habe und werde ebenso von ihr geliebt. Ein Tag bringt jetzt mehr Glück wie ehedem ein ganzes Jahr. Sie ist mit 5000 Gulden C. M. beim Hoftheater engagiert; ihre Stellung erlaubt uns daher uns zu heiraten sobald wir wollen." (Brief vom 11. April 1846.)

Diese seine Unfähigkeit für einen geliebten Menschen und für seine Kinder im Lebenskampf einzutreten, ertötete auch seine Liebe zu Elise. Elise trug allein die schwerere Last der Verantwortung der Gatten und der Eltern. Sie trug nicht nur mit an aller Not beider Gatten und Eltern, sie trug die mit der unehelichen Mutterschaft verbundene soziale Achtung und trug sie doppelt, als sie die verlassene Geliebte eines gesetzlich verheirateten Mannes geworden war. Daraus auch erklärt sich Hebbels Einstellung zu seinen beiden unehelichen Söhnen. Das Schuldbewußtsein gegenüber diesen Kindern erstickte in ihm die Vaterliebe.

Welche Frau aber könnte ohne Erschütterung seine Worte an Elise nach seinen ersten Erfolgen in Wien im Briefe vom 19. November 1845 lesen: „Auf Deinem Sofa ruhte sichs ganz bequem, ich war gegen jeden rauhen Luftzug geschützt, aber ich hatte dafür auch gleich den Schnupfen, so wie ich ins Freie trat." Und im Tagebuch vom Dezember 1846 nach der Geburt von Christines erstem Kinde schreibt er, daß er den ersten Sohn Elises nicht geliebt habe, weil er die Mutter nicht geliebt habe: „Erst mit seinem Tode erwachte mein Gefühl für ihn und auch da nur in der Form der Reue. Bis dahin war sein Dasein für mich nichts als eine Fessel des meinigen, darum sündigt ein Weib, das Liebe gibt, ohne Liebe zu empfangen." Die volle Brutalität dieser Worte wird uns nur klar, wenn wir überlegen, daß Hebbel nach der Geburt und nach dem Tode dieses Sohnes Max noch jahrelang ein Eheleben mit Elise führt und kurz vor seiner Italienreise — deren Abschluß der Wiener Aufenthalt und die Verlobung mit Christine bilden — noch einen zweiten Sohn mit ihr zeugte.

Digitized by Google

Wenn ich alles dies zusammenstelle und offen so ausspreche, wie ich von der frühen Jugend an das Verhalten Hebbels in seinem Konflikt zwischen der verjährten Liebe zur Mutter seiner ersten Kinder und seiner neuen leidenschaftlichen Liebe empfand, so tue ich es nicht, um mit dem ratlosen Manne zu rechten. Nach freudeloser Kindheit und schwerster Jugend zwischen einem unbändigen Lebensdrang und Entfaltungsdrang und einer großen Sinnlichkeit, die das Weib nicht entbehren kann, hin- und hergeworfen in inneren Stürmen, konnte er in seinem persönlichen Leben nicht jene zarten geistigen Wege gehen, die der Dichter zu zeigen vermochte. Aber wir Frauen wollen doch nicht eine Theorie aus dieser Art der Selbstbehauptung und Selbstentwicklung machen, auch wenn wir sie in einem schöpferischen Menschen erleben. „Schüttele alles ab, was Dich in Deiner Entwicklung hemmt, und wenn's auch ein Mensch wäre, der Dich liebt, denn was Dich vernichtet, kann keinen andern fördern." (Tagebuch vom März 1845.) Immer wieder Beweise einer Einstellung, die keine Förderung, kein geistiges Wachstum erwartet vom Tragen der Konsequenzen des eigenen Handelns!

Das Problem, das in dem Aufsatz über Christine Enghaus durch die Verurteilung von Elise Lensing angeschnitten wird, sehe ich, wie sich aus dem Gesagten ergibt, nicht darin, daß die liebende Frau — Elise — in ihrer Entsagungskraft nicht weit genug gegangen ist; ich sehe es nicht als ein Problem des Typs Elise Lensing, sondern als ein Problem des Mannestyps Hebbel: Wie wirken im Gemeinschaftsleben jene kraftvollen, aber stark triebhaften Männer, die trotz ihrer hohen geistigen Eigenschaften von einem rücksichtslosen Geschlechtstriebe bezwungen werden, aber wegen ihrer allgemeinen Geistigkeit und der sonstigen Form ihrer Lebensführung sich nicht damit abfinden können, mit minderwertigen Frauen sich sexuell auszuleben. So trachten sie nach Verbindung mit ernsthaften Frauen; die Ernsthaftigkeit und die Geistigkeit ihres sonstigen Strebens bringt aber Frauen von dem hochstehenden Typ der Elise Lensing in ihren Bannkreis, verleitet sie aus ihrer Zurückhaltung herauszutreten und schrankenloses Vertrauen dort zu schenken, wo der sexuelle Typ des Mannes ungesichertes Vertrauen nicht rechtfertigt. Sicherlich rettet manche dieser Frauen, wenn sie wirkliche Herzensgüte besitzt, einen derartigen Mann in Zeiten großer innerer Not, indem sie sich selbst Not in ihr künftiges Leben stellt. Aber vom Standpunkt des Gemeinschaftslebens kann den hier vorliegenden schweren Konflikten weder dadurch Rechnung getragen werden, daß der Lensingtyp verurteilt wird, noch dadurch, daß man vom Hebbeltyp etwas erwartet, was er nicht leisten kann, am allerwenigsten aber dadurch, daß man die bürgerliche Ehe heilig spricht und die Gewissensehe als nicht verpflichtend betrachtet. Heute schon gar können wir diesen Konflikten nicht mehr dadurch ausweichen, daß wir den Frauen raten, Liebe nicht ohne vorherige bürgerliche Sicherheitsleistung zu schenken.

Wir werden versuchen müssen, die Ordnung dieser Lebensschwierigkeiten auf die inneren Kräfte der Menschen aufzubauen, aber nicht nur auf die inneren Kräfte der Frauen, sondern in diesem Fall in erster Linie auf die inneren Kräfte des Mannes, auf seine Ritterlichkeit und auf seine Treue gegenüber den Konsequenzen seines Tuns, sodaß er, auch wenn seine leidenschaftliche Liebe erloschen ist, sein eigenes früheres Fühlen und Tun nicht verleugnet.

Digitized by Google

Der französische Katholizismus und die Frauenfrage.

Von
Klara M. Faßbinder.

Wie in den andern europäischen Ländern ist auch in Frankreich die Emanzipation der Frauen nicht von den kirchlich gesinnten Kreisen ausgegangen. Zögernd nur folgten sie, als die wirtschaftlichen Verhältnisse ein Übersehen unmöglich machten und die Entfaltung der allgemeinen Frauenbewegung eine wachsende Anziehungskraft und damit eine Gefahr für die Gefolgschaft der Frauen in den eigenen Reihen bedeutete. Aber auch da wurde ein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, die Frauen sich nicht allein zu überlassen, sondern sich ihre Bewegung im engsten Einverständnis mit den kirchlichen Behörden vollziehen zu lassen.

Der Krieg und die Nachkriegszeit haben die Entwicklung beschleunigt. In Frankreich wie bei uns mußten die Frauen den Platz der Männer einnehmen und haben ihn wie bei uns ehrenvoll ausgefüllt. Die so erworbene Selbständigkeit ließ sich nicht wieder rückgängig machen, als die Männer ihre Plätze zurückverlangten. Der Umschwung in den Vermögensverhältnissen, nicht so kraß wie bei uns, aber dennoch gerade für die Bourgeoisie außerordentlich fühlbar, trat hinzu, um die Frage der wirtschaftlichen Selbständigkeit, die ohne eine andere geistige Einstellung als die bisher übliche der „Tochter aus guter Familie" unmöglich war, nicht mehr zur Ruhe kommen zu lassen. Endlich wirkten die Veränderungen in der rechtlichen und staatsbürgerlichen Stellung der Frau, die nach dem Kriege in so vielen Landen, namentlich den germanischen, vor sich gingen, über die Grenzen hinaus, Verlangen oder Widerstreben erweckend, je nach dem, aber auf jeden Fall nicht mehr tot zu schweigen.

So bildeten sich auch in Frankreich eine Reihe katholischer Frauenorganisationen, bezw. belebten sich neu. La ligue patriotique des Françaises, Union féminine civique et sociale, Union catholique pour le vote des femmes usw. Von dieser letzten, zahlenmäßig schwachen Gruppe abgesehen, betrachten die Führerinnen der französischen Katholikinnen auch heute noch das Wahlrecht mehr als ein wahrscheinlich auf die Dauer nicht zu vermeidendes Übel, denn als ein erstrebenswertes Gut. Unter den jüngeren Frauen, besonders den Studierenden, aber auch unter den Werktätigen, denkt man teilweise schon anders. Die politisch am stärksten interessierten französischen Katholikinnen arbeiten in der interkonfessionellen Frauenorganisation mit, die dem Weltbund für Frauenstimmrecht angeschlossen ist (Mad. Malaterre u. a.). Bezeichnend für jene abwartende Haltung ist das Motto, das die Ligue patriotique ihrer neuen Wochenschrift „La vie civique" vorangesetzt hat: „La femme française ne demande pas le vote, si elle l'aura, elle l'utilisera pour le bien commun."

Dabei ist zu beachten, daß „vote" nur das aktive Stimmrecht ist, nicht das passive. Dieses, die „éligibilité", wird in noch geringerem Umfang verlangt, von den Frauen selbst und noch mehr von den Geistlichen, ihren wahren Führern. Es wurde vor kurzem in dieser Zeitschrift darauf hingewiesen, wie von den Linksparteien und besonders in dem widerspenstigen Senat als einer der Gründe g e g e n die Verleihung des Frauenstimmrechts die Furcht angeführt wurde und wird, daß es eine Verstärkung der reaktionären Elemente unter den Abgeordneten bedeute. Da dies von dem ersten Berichterstatter über den entsprechenden Gesetzentwurf der Kammer im Senat ausgesprochen wurde, hat es den katholischen Klerus auf diese Möglichkeiten aufmerksam gemacht und sie aus Gegnern zu Anhängern des aktiven Frauenstimmrechts gemacht.

Digitized by Google

Die Haltung der Bevormundung und Leitung der Frau durch den Mann, wie im politischen so im Erwerbsleben, wie im geistigen, drückte der größten Veranstaltung den Stempel auf, die bisher in Frankreich von katholischer Seite über die Frauenfrage unternommen wurde. Daß aber eine solche Veranstaltung von dieser Stelle aus möglich war, zeigt, welche Bedeutung man ihr beimißt. Es war die letzte „Semaine Sociale", die im August des letzten Jahres in Nancy stattfand und als Gesamtthema „La femme dans la société" behandelte. Diese Semaines Sociales, hervorgegangen aus einem Kreis von Redakteuren und Mitarbeitern der ersten katholischen sozialen Zeitschrift in Frankreich, La Chronique sociale, sind eine Nachwirkung der Anregungen Leos XIII. auf sozialem Gebiet, außerdem sehr stark beeinflußt durch den „Volksverein für das katholische Deutschland" in München-Gladbach, dessen Einfluß und Vorbild immer dankbar anerkannt werden. Im Verlauf eines jeden Jahres wird in allen Ortsgruppen ein Thema besonders studiert, das im Herbst an einem jährlich wechselnden Ort in einer außerordentlich reich gespickten Arbeitswoche von den sachverständigsten Katholiken ausführlich und von allen Seiten beleuchtet wird. Es ist die französische Provinz, die hier in Erscheinung tritt, die Provinz, die wir in Deutschland so wenig kennen, die aber nach den Worten eines so klugen Kritikers wie Albert Thibaudets, immer den Ausschlag in der französischen Politik gibt. Es lohnt sich also, einen Blick auf die letzte Semaine Sociale zu werfen und das, was sie über „Die Frau in der Gesellschaft" zu sagen hatte.

Der soeben erschienene Sammelband der Reden und Vorträge, erhältlich bei dem Sekretariat in Lyon, 6 Rue du Plat, ist auch für den, der ihr nicht beiwohnte, sehr instruktiv. In den Vorträgen (ohne Diskussion) waren dabei zwei Kreise zu unterscheiden. Den kleineren bildeten die von Dr. Leontine Zanta, der ersten Inhaberin des Doctorat ès lettres, Mgr. Beaupin, Prof. Deslandres, dem belgischen Minister Carton de Wiart, und dem Präsidenten der Christlichen Gewerkschaften. Für die übrigen, also die ganz überwiegende Mehrzahl hätte man das Gesamtthema so bezeichnen müssen: Die verheiratete Frau und die Gesellschaft. Selbst solche, bei denen jeder Deutsche ohne weiteres in erster Linie an die unverheiratete Frau gedacht hätte: Untersuchung über die Lage der Studentin (Rémy Collin, Prof. der Medizin), Welche Berufe sollen wir den Frauen öffnen? (Jos. Danel, Prof. der Jurisprudenz an der kath. Universität Lille), Die Frau in der Verwaltung (G. Renard, Prof. der Jurisprudenz in Nancy), Der Arbeitslohn der Frau, d. h. der Arbeiterin (M. Eblé, Generalsekretär des Pariser Sozialen Sekretariats), behandelten lediglich die Frage, wie alle diese Probleme so zu lösen seien, daß sie der Familie den größten Nutzen, bezw. den mindesten Schaden brächten. Nur ganz gelegentlich wurde manchmal erwähnt, wie in dem unglücklichen Falle, daß ein Mädchen nicht heiraten könne oder wieder Witwe würde, sie schließlich mit ihren Fähigkeiten sich ihren Lebensunterhalt verdienen könne. Nie tauchte der Gedanke auf, daß eine Frau Freude an ihrem Beruf haben könne! Geschweige denn der, daß sie ihn freiwillig wählen und irgend einer der landläufigen Ehen vorziehen könnte! Manchmal war diese Stellung ganz besonders auffällig. So wurde z. B. die Verwaltungslaufbahn als für die Frau ungeeignet hingestellt, nicht nur, weil diese nicht die nötige Autorität besitze („Ou a-til parmi vous une mère qui désirerait voir sa fille porter le bicorne d'un préfet?" schmetterte der Redner in den Saal. Gab es eine andere Antwort darauf, selbst im tiefsten Herzensinnern, als Non!!), sondern auch, weil die Verwaltung Stabilität verlange, und für die Frau jeder Posten doch nur ein Durchgangsstadium vor der Heirat sei. Ebenfalls wurde die Frage, ob die Mädchen humanistische Studien machen sollten, vom Bischof von Arras, Mgr. Jullien in einer sehr geistreichen Rede durchaus bejaht, weil sie nämlich dadurch nur tüchtiger würden für ihren Beruf als Gattin und Mutter, vor allem ihren Söhnen mehr sein könnten

Digitized by Google

als eine weniger gebildete Frau. Daß immerhin die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen ist, daß auch die Töchter einer humanistisch gebildeten Mutter weitergehenden Studien sich widmen, daran wurde gar nicht gedacht.

Die Familie war das eigentliche Thema der Tagung, wie ihr Präsident, Eugène Duthoit, in seinem großangelegten Eröffnungsvortrag diese als die „wesentliche Grundlage der Frauenfrage" (la donnée essentielle du problème de la femme) erweisen wollte. Zum Teil hängt dies mit der Geburtenfrage zusammen, die ja wirklich eine Lebensfrage für Frankreich ist. („Peuplez les berceaux!" diese Aufforderung an die Frauen war die wichtigste und dringlichste von allen!) Zum Teil hängt es aber auch mit der beherrschenden Stellung zusammen, die noch heute die Familie im französischen Volk hat und von der wir uns kaum einen Begriff machen können. Außerhalb der Heirat gibt es innerhalb der gläubigen Bourgeoisie „eigentlich" nur noch einen Weg für die Frau: das Kloster, alles andere ist minderwertig. Trotz der großen Zahl von unverheirateten, berufstätigen Frauen (man nannte mir Zahlen von fast 2 Millionen) wird die Fiktion aufrecht erhalten, daß dies nur eine vorübergehende Erscheinung ist, die bald der Heirat wieder Platz machen wird. Inzwischen gilt es, die heranwachsenden, im Beruf tätigen Mädchen in dieser Auffassung zu erhalten.

Bezeichnend für diese Auffassung war die Frage, mit der mein Tischnachbar beim „Banquet des étrangers", Abbé Thellier de Poncheville, einer der ersten Kanzelredner Frankreichs, der am Abend vorher eine bejubelte Rede über die „Frau als inspiratrice d'énergies sociales" gehalten hatte, eine Bemerkung meinerseits über die Generalversammlung der katholischen Studentinnenvereine Deutschlands aufnahm: „Wie steht es mit Ihren Studentinnen, stehen sie der Heirat wohlwollend gegenüber?" Ergötzlich war gradezu das Entsetzen, mit dem in der Hauptrede des letzten Abends der Chanoine Desgranges, als großer Kommunistenbekämpfer bekannt, über die „Autonomie" der Frau sprach. Man sollte glauben, dieses Wort bedeute ihre Entlassung aus jeglicher sittlicher Bindung und zwar werde sie wider ihren Willen dazu gedrängt. „Mais si c'est sa joie de se sacrifier pour son mari et ses fils!" (Auch hier keine Erwähnung der Töchter!) Der Gedanke, daß die innerlich freie Frau ihre Pflichten auch in der Familie nur tiefer auffassen werde, kam diesem großen Kreis von Sprechern überhaupt nicht. „Das Weib sei darauf bedacht, daß es dem Manne gefalle," hätte man als Motto über all diese Vorträge setzen können. Anders war es mit dem kleinen Kreis der zuerst genannten. Hier war ein wirkliches Vorstoßen in den Kern der Fragen, ein scharfes Beobachten der Wirklichkeit, auch der nichtkatholischen und der nichtfranzösischen, von wo aus erst die Schlußfolgerungen für die französische Katholikin gezogen wurden. Der Vortrag von L. Zanta gab eine sehr interessante Darstellung der französischen Frauenbewegung, der von Mgr. Beaupin würdigte vorurteilslos die Arbeit der andern Frauenorganisationen in der internationalen Arbeit. Ja, er warnte seine Landsmänninnen, nicht durch langes Warten sich dort alle Wirkungsmöglichkeiten zu versperren. (Im allgemeinen mußte man den Eindruck gewinnen, daß man von der übrigen Frauenbewegung, besonders in bezug auf deren sittliche Anschauungen sehr merkwürdige Vorstellungen hat!) Der großzügigste, dabei geistvollste und witzigste Vortrag war der von Prof. Deslandre, Jurist an der Universität Dijon, Die Frau im politischen Leben. Offen bekannte der Redner, daß er früher ein Gegner des Frauenstimmrechts gewesen sei, jetzt aber ein Anhänger des aktiven, wie des passiven. Die genaue Beobachtung der politischen Tätigkeit der Frauen in andern Ländern, nicht zuletzt in Deutschland, habe ihn überzeugt, daß die Frau nur Gutes im Staat wirke, ohne dabei ihre Weiblichkeit einzubüßen. Sollte die Französin darin hinter den Frauen anderer Länder zurückstehen? Diese Annahme sei wenig galant!

Digitized by Google

Vom unentbehrlichen Wert der unverheirateten Frau für das öffentliche, besonders das soziale Leben, sprach als letzter Redner der Tagung der Gewerkschaftssekretär Zirnheld, der uns gewohnte Gedankengänge vertrat, die im Gegensatz zu seinem Vorredner Desgranges besonders auffielen. Zirnhelds Ausführungen decken sich auch mit den Anschauungen, die in politisch mehr links stehenden französischen katholischen Kreisen herrschen, wie der noch kleinen, aber sehr rührigen Partei der „Démocrates chrétiens populaires". Sie hat in gewissem Sinne die Erbschaft des „Sillon" und der „Jeune République" angetreten, die beide sich an den Namen von Marc Sangnier knüpfen. In diesen Kreisen hat man von vorneherein eine völlige Gleichheit der beiden Geschlechter verkündet. Die in der Praxis bewiesene schöne Kameradschaftlichkeit erinnert stark an die Art der katholischen Jugendbewegung, Quickborn und Großdeutsche. Gern gesehen sind sie aber bei der Mehrzahl der französischen Katholiken, auch beim Klerus, nicht, da sie auch mit Freidenkern usw. zusammenarbeiten. Es wirkte fast komisch, wie man die deutschen Teilnehmerinnen in Nancy vor diesen Kreisen warnte! Wenn man geahnt hätte, wie sehr wir an den Verkehr mit „Ketzern" gewöhnt sind.

Überblickt man die Vorträge als Ganzes, so verstärkt sich der Eindruck, daß der französische Katholizismus in der Frauenfrage wohl in den letzten Jahren Fortschritte gemacht hat, aber doch noch in alten, unhaltbaren Vorstellungen befangen ist. Dennoch —: hat sich in Deutschland schon einmal eine von Männern einberufene Tagung ausschließlich mit der Frauenfrage befaßt? Und in diesem Ton? Denn wenn auch die Deutschen ihn als zu pfleglich, zu behütend empfanden (und die Lektüre der Vorträge wird den gleichen Eindruck geben), so sprach doch eine große Ritterlichkeit aus allem, eine wirkliche Sorge für die Frau und eine unbedingte Hochschätzung, wie wir sie *nicht* in diesem Maße gewohnt sind. Leontine Zanta hat in ihrem sehr instruktiven, vom katholisch-diplomatischen Standpunkt aus im Sinne einer Selbstbefreiung der Frau geschriebenen Buch „Psychologie du féminisme" auseinandergesetzt, daß die Frauenbewegung in Frankreich nicht die gleichen Fortschritte gemacht habe wie in den germanischen Ländern, weil die Stellung der französischen Frau ein andere, gebietendere gewesen sei als dort, weil sie indirekt einen so großen Einfluß ausgeübt habe, daß sie ihn durch direkte Einwirkung zu verlieren fürchte. Es scheint in der Tat so, als ob die tiefen Auseinandersetzungen zwischen den Geschlechtern dort nicht den Umfang annehmen würden als bei uns, als ob eine neue Zusammenarbeit mit dem Manne sich leichter herstellen werde. Mit Sicherheit läßt sich das natürlich noch nicht voraussagen, da der Kampf um das Brot noch nicht so lange gedauert hat und auch noch nicht unter so schwierigen Verhältnissen ausgetragen werden muß als bei uns.

Es bleibt ein Wort zu sagen, über die Haltung der Frauen auf der Semaine Sociale. Nur ein Teil von ihnen empfand es beschämend, daß von 36 Rednern nur zwei Frauen waren: außer Leontine Zanta noch eine bretonische Gräfin, die in lyrischen Tönen den Wert des Landslebens für die Frau pries, aber doch ein paar sehr vernünftige Vorschläge machte. Die meisten waren noch von der Überlegenheit des Mannes auf geistigem Gebiet so überzeugt, daß ihnen diese Verteilung ganz in der Ordnung erschien. Merkwürdigerweise hielten auch nur ganz Vereinzelte eine weibliche Leitung bei einem gemischten Personal für möglich. Der Franzose sei „un animal bien trop anarchique", um sich einer Frau zu unterwerfen, fanden selbst eine Reihe von Studentinnen der Rechte. Doch bedauerten auch von den französischen Frauen, besonders von den gewerkschaftlich tätigen, viele den geringen Raum, der der unverheirateten Frau in den Vorträgen gegeben worden war. In der kurzen Begrüßung, die ich als Sprecherin der Deutschen bei dem „banquet des étrangers" zu sagen hatte, betonte ich darum besonders den Gedanken der Berufs-

Digitized by Google

freude und der innern Entfaltungsmöglichkeit der Frau an sich. Es schien sehr vielen aus der Seele gesprochen. Ich glaube, daß grade für die Stärkung dieses Selbstvertrauens die Zusammenarbeit zwischen deutschen und französischen Frauen sehr nützlich ist.

Auch noch auf einem andern Gebiet. Seit kurzem ist von katholischer Seite die Gewerkschaftsbewegung, auch die weibliche, in stärkerem Maße aufgenommen worden. Aber noch steht man sehr unter dem Einfluß alter Gedankengänge. Man betont die „Ungleichheit der Menschen", die von Gott gegeben sei, als die Grundlage aller Arbeit. Von einer Frauenbewegung, die alle Stände umfaßt, will man darum nichts wissen. Man hält sie für eine Utopie, die an der Wirklichkeit zerschellen müsse. Damen der Gesellschaft bemühen sich darum, eine Elite von Arbeiterinnen zu erziehen, die dann ihrerseits die Arbeit in die Hand nehmen sollen. Wir werden uns nicht so leicht mit dieser „Ungleichheit" abfinden wollen. Nicht als Frauen, aber auch nicht die deutschen Katholikinnen aus ihrem Glauben heraus, daß die Gotteskindschaft eine stärkere Einheit ist als die Trennung der Vermögenslage und des Standes. Die unvergeßliche Hedwig Dransfeld hat in dieser Frage dem Katholischen Deutschen Frauenbund für immer den Stempel aufgedrückt.

Innerhalb der christlichen Gewerkschaftsbewegung herrscht, wie überhaupt innerhalb des französischen Katholizismus, die Überzeugung vor, daß die persönliche Arbeit des Einzelnen alles sei. Es wurde mir in Nancy eine junge Frau gezeigt, die ihre gutbezahlte Stelle als Werkmeisterin aufgegeben habe und wieder einfache Arbeiterin geworden sei, weil sie so mehr unter den Arbeiterinnen wirken könne. Da auch in Frankreich, besonders in Paris eine starke Wohnungskrise herrscht, versuchte sie mit mehreren Gleichgesinnten ein Altersheim für alleinstehende Frauen zu gründen, um den Beweis zu erbringen, daß die Christlichen Gewerkschaften nicht nur redeten, sondern handelten, und erst auf diesem Beweis eine fruchtbare Tätigkeit aufzubauen. Es lebt eine ungemeine Opfer- und Hingabefähigkeit in vielen dieser Menschen. Dagegen ist viel weniger stark als bei uns die Inanspruchnahme öffentlicher Mittel und gesetzlicher Maßnahmen üblich. Wir neigen vielleicht manchmal zu stark dazu.

Noch eine Gefahr der französischen katholischen Frauenbewegung wird gemildert — hoffentlich! — durch die wachsende Zusammenarbeit mit den Kreisen der katholischen deutschen Frauenbewegung: ihr Sichabschließen gegen Andersdenkende. Wir sind in Deutschland durch das enge Zusammenwohnen mit Anhängern einer anderen christlichen Konfession leichter geneigt, das Bekenntnis vom persönlichen Wert zu trennen. Der französische Katholizismus sieht in den andern in der Hauptsache „libre-penseurs" also Abgefallene. Die französischen Protestanten zählen für diese Kreise kaum. Darum die Neigung zur Unduldsamkeit, zum Aburteilen und zum Alleingehen, wo man mit gemeinsamem Vorgehen mehr erreichen könnte. Der im Januarheft der „Christlichen Frau" veröffentlichte Bericht über die 3. Konferenz der „Internationalen katholischen Vereinigung für sozialen Hilfsdienst" bringt das auch deutlich und ablehnend zum Ausdruck. Es wird dort, und mit Recht, als eine Art Lebensfremdheit erklärt. Man kann daran auch einen Mangel an paulinischer Liebe sehen, die „nichts Arges denkt". Die katholischen Frauen, die sich mit internationalen sozialen Arbeiten abgeben, die besonders in der Sphäre des Völkerbundes tätig sind, entgehen der Gefahr. Auch bei den elsässischen Frauen ist eine andere Haltung festzustellen, überhaupt eine größere Aufgeschlossenheit der modernen Welt gegenüber und zwar sowohl bei den Deutsch als bei den Französisch als Muttersprache Sprechenden. Bei ihnen herrscht auch eine größere Interessiertheit an politischen Fragen. Hoffen wir, daß sie auch die andern auf diesen Weg der gemeinsamen Arbeit ziehen, von dem die einen und die andern ihren Nutzen haben werden!

Digitized by Google

Karoline Balser.

Von

Elisabeth Gerland.

Am 24. März verschied Frau Karoline Balser, in der wir Frauen Hessens eine hochverehrte, unersetzliche Führerin verlieren. Sie war das fast vollkommene Bild der heutigen Frau im öffentlichen Leben: nicht nur in charitativer und sozialer Fürsorge unermüdlich tätig, sondern vor allem in ihrer politischen und parlamentarischen Tätigkeit bewies sie vorbildlich und überzeugend das segens- und erfolgreiche Wirken weiblichen Willens, den Wert und die Wichtigkeit weiblicher Mitarbeit im Staate.

Ihrer öffentlichen Tätigkeit sei hier kurz gedacht. Sie gründete und leitete 20 Jahre lang die öffentliche Rechtsauskunftsstelle, wobei sie sich ein seltenes Maß juristischen Wissens aneignete durch persönliche Übernahme zahlloser Bittgesuche um Straf- oder Steuererlaß, die Einleitung und Führung zahlreicher Prozesse, meist Ehescheidungs- oder Alimentationsfragen betreffend, sowie gewissenhafteste Führung von Pflegschaften, manchmal mehr als 30 gleichzeitig.

Im Vorstand des Allgemeinen deutschen Frauen-Vereins fand Frau Balser ein reiches Feld sozialer Arbeit: Berufsberatung, Säuglingsberatung, Kinderhorte, Lesehallen, Schulgärten, heute selbstverständliche kommunale Einrichtungen, danken der Initiative der so sozial und mütterlich empfindenden Frau ihre Entstehung. Frühzeitig die zwingende Notwendigkeit besserer Bildungsmöglichkeit für Mädchen erkennend, erzwang sie die Erschließung der hessischen Gymnasien für Mädchen. Es kränkte sie tief und nachhaltig, als die liberale Regierung Hessens, hierbei rückständiger als die meisten anderen Staaten, die Gymnasien den Mädchen wieder verschloß und ihnen nur Realbildung gewährte. In ganz besonderem Maße galt ihre Tätigkeit der Einrichtung und dem Ausbau der Pflichtfortbildungsschule, deren Notwendigkeit sie bei ihrer reichen sozialen Tätigkeit so intensiv empfand.

Mit anderen Vereinen arbeitete sie bei weiteren zahlreichen sozialen und sozialpolitischen Aufgaben mit: Bekämpfung des Mädchenhandels, Arbeitszeitschutz, soziale Hebung des Kellnerinnenberufes, für die Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen. Unermüdlich war sie, bis zum Tode, den Kriegswitwen und -Waisen, den Vertriebenen und Verdrängten treueste Stütze und Beraterin. In den letzten Jahren galt ihre besondere Fürsorge der Hebung der Wohnungsnot.

In ihrer langjährigen Tätigkeit als Stadtverordnete und Landtagsabgeordnete der demokratischen Partei leistete sie in Sitzungen und zahlreichen Kommissionen — allein in 12 städtischen! — ein fast unerschöpfliches Maß vorbildlicher Arbeit. Tolerant gegen Andersdenkende, vertrat sie doch ihre eigene politische Weltanschauung stets mit Entschiedenheit. In echt weiblicher Weise Fürsorge und Hülfe für die Unterdrückten und Notleidenden stets als wichtigste Pflicht empfindend, aber doch als weitblickende Staatsbürgerin das Wohl des Einzelnen dem Wohl des Ganzen stets unter- und einordnend, leistete sie nicht nur dem Staat Hessen, sondern mit ihrem starken Nationalgefühl dem deutschen Vaterland wertvolle Dienste.

In Karoline Balser fand sich das Wesenhafte der Frau: mütterliches Fühlen, vereint mit größter Objektivität und Sachlichkeit und einem den Frauen bisher selten eignen starken Verantwortlichkeitsgefühl. In ihrem lebenslangen echt weiblichen Kampf gegen „die Überschätzung der Güter vor dem Menschen, — die Herrenmoral, die achtlos an zertretenem Leben vorübergeht, — die Vernachlässigung sozialer Kultur, der Kultur der

Digitized by Google

Wohnungs- und Lebensführung, der Gesundheit und Erziehung im rücksichtslosen Kampf um wirtschaftliche Macht, — den Bürokratismus in jeder Form" (Gertrud Bäumer) zeigte Karoline Balser das segensreiche Wirken weiblichen Willens, der, bisher politisch zwar ausgeschaltet, als weiblicher Kulturwille jedoch die unumgänglich notwendige Ergänzung im modernen Staat ist.

Eine Lebenskünstlerin.

Von

Charlotte von Zeromski.

Nun hat das zweibändige Lebensbild „Hedwig von Olfers geb. von Staegemann" eine wertvolle Ergänzung gefunden, dank deren Enkelin Margarete von Olfers. Sie stellt das Leben ihrer Tante Marie bis zum 44. Jahr aus Briefen und Tagebuchblättern zusammen, die sie mit kurzen, von innigem Verständnis zeugenden Worten verbindet.[1]) Schon als Zeit- und Kulturbild aus dem noch wunderbar ruhevoll erscheinenden Berlin der Jahre 1826—1869 ist dieses Buch bedeutsam und interessant, mindestens ebenso aber durch die Persönlichkeit der Briefstellerin. Hier gelten die Worte, die Marie von Olfers inbezug auf die Biographie von Perthes äußert: „Es gibt für mich nichts, was einem die Welt lieber macht, als solch ein schönes Leben vor sich entfalten sehen." Wir beobachten die Entfaltung eines innerlich wie äußerlich ungewöhnlich anmutigen Menschen, der trotz großer Zartheit seinen „ganz eigenen Weg geht, aus dem ihn niemand herausbringt." Die warme und reine Atmosphäre der nächsten Umwelt förderte das gesunde Wachstum ihrer Eigenart; vor allem die köstlich harmonische Mutter. Von der phantasievollen kleinen Miez sagt die Herausgeberin: „Sie war damals schon die Dichterin, die genialische, naive Natur, und die treu und stark Liebende, die sie ihr ganzes Leben hindurch blieb. Sie stand strahlend einem Reichtum gegenüber, der selbst ihren Schwestern verschlossen, ihr aber immer gegenwärtig erhalten blieb." Die Briefe plaudern von fröhlicher Geselligkeit, von den berühmten Donnerstagen im gelben Saal der Olfersschen Wohnung und von Hoffestlichkeiten, deren Besuch des Vaters Stellung als Generaldirektor der Berliner Museen mit sich brachte. Da wurden die Olfersschen Schwestern und die ihnen eng befreundeten Töchter Bettina von Arnims sehr gefeiert. Doch nimmt die Schreiberin derlei nicht wichtig, dazu hat sie nach Ausspruch der Mutter „ein zu gutes Unterfutter". Sie berichtet von regelmäßiger Hausarbeit, vielstündigen Malstudien und Klavierspiel — für beide Künste zeigte sie starke Begabung — und von dem die „Kindermuhme" beglückenden Pflegen und Beschäftigen ihrer Neffen und Nichten. Was die 26jährige unter Beistand von Mutter und Schwester für ein jämmerlich vegetierendes Tagelöhnerkindchen tat, gibt ein Beispiel ihrer liebevoll erbarmenden Mütterlichkeit: Sie entdeckte das einjährige Annerle auf einem Gut ihres Schwagers, des Grafen York, und entriß es dem Elend, trotzdem sie selbst unbemittelt war. Daß sie ohne sentimentale Phantasterei an diese Aufgabe ging, bezeugt z. B. folgende Briefstelle: „Ich denke garnicht romantisch über diese Sache, stelle mir mit Willen alles recht prosaisch vor, die schwere Pflege, manch widerwärtige Arbeit." Den Rat, die Kleine in gute Pflege zu geben, weist sie entschieden

[1]) Marie von Olfers. Briefe und Tagebücher 1826—1869, herausgegeben von Margarete von Olfers, Mittler u. Sohn 1928.

Digitized by Google

zurück: „Ich würde nie solche Verantwortung übernehmen, wenn ich nicht selbst mit meiner Persönlichkeit einstehen könnte.“ Zum Nutzen Annerles entschließt sie sich mit Glück zur Veröffentlichung ihrer holden Kunstwerkchen, der Bildermärchen, und ihrer ersten Novellen. — Daß das junge Mädchen eine Gegnerin der Revolution von 48 war, ist verständlich, da das Königshaus ihrer Familie menschlich nahe stand, vertraut und lieb war. Doch wehrt sie sich gegen jede persönliche Gehässigkeit auch in politischen Fragen; schon damals äußert sie: „Wenn ich sehe, wie ganz unglücklich man dadurch ist, daß so viele unversöhnliche Gefühle Raum in einem gewinnen, wenn ich so recht traurig darüber bin, dann fühle ich lebhaft, daß in der wahren, lebendigen, alles umfassenden Liebe, die keinen ausschließt, der Haß und Neid fern sind, für mich die Seligkeit liegt.“ — Ein ganz besonderes Kleinod sehe ich in den Aufzeichnungen, die Marie auf lebenslang in ihr nachklingenden Reisen nach Dresden, Italien und in die Schweiz machte. Nur ein paar Proben daraus: „Große Bilder von Guido Reni. Die berühren aber nur die Seele von oben her, sie schüttelt ihre Flügel und hat sie vergessen ... Das ist das Schöne vom Schönen, daß es ewig ist. Es dringt in unsere Seele, längst ersehnt, längst gefühlt — und bleibt unser Eigentum ... Reine Schönheit hat etwas Heiliges“, schreibt sie von der Venus von Milo. Nach dem Wiedersehen mit einer 80jährigen Bernerin meint sie: „Bei den jungen Leuten denke ich immer, wie werden sie sein, wenn über diesen jungen Häuptern die Jahre mit ihren Stürmen hingehen, und es ist mir eher wehmütig, wenn sie so sehr lustig sind. Aber solch ein alter Baum, der alles erlebt und ausgehalten, und immer wieder frisch und grün seine Zweige zum Himmel reckt, das ist erquicklich.“ — Als die äußere Jugend der innerlich immer Jungen verflogen ist, finden wir sie allein bei den Eltern, voll ausgefüllt durch die Führung des Haushalts zur Entlastung der Mutter und Hingabe an diese und ihre künstlerischen Arbeiten. Trotzdem ihre sensitive, leidenschaftliche Wesensart sie sehr leidempfänglich machte — ihr lockiges Haar wurde in einer Nacht aus Schmerz über die plötzliche schwere Erkrankung des Schwagers York schneeweiß — genoß und bejahte sie das Leben. Wir lesen: „Der liebe Gott läßt mich so etwas chambre garnie in meinem Körper wohnen, er ist nicht mit allem Komfort ausgestattet und öfters daran zu reparieren,“ und an anderer Stelle: „Ich kann nur eine Sorte Leute nicht leiden, das sind die „kränklichen“, die malkontenten, die allem eine schlechte Seite abgewinnen, und bei deren Anblick alle Trauben unreif bleiben, und alle Sommer kalt.“ „Nur in einer Hinsicht,“ erklärt ihre Nichte, „war Marie von einer merkwürdigen Zurückhaltung und Kühle: die Stärke und Leidenschaft ihrer Empfindung machte vor jeder Verliebtheit und jedem Gedanken an die Ehe Halt ... Scherzend sagte sie selbst später, daß ihr „la bosse du mariage“ gefehlt habe. Die „große Liebe ihres Lebens“ blieb ihr bis in ihr eigenes hohes Alter in der Mutter erhalten. Alle Anträge der von ihrem Liebreiz Bezauberten lehnte sie ab, sie klagt: „Durch solche Verehrung fühle ich mich garnicht erhoben, sondern herabgesetzt, weil sie falsch ist, und ich mich darin bewege wie in einem zu engen Rock.“ Im besten Sinne zeitlos erscheinen mir diese Briefe, aus denen Alte und Junge Erfrischung schöpfen können, wie aus klarer Quelle. Möchte die Fortsetzung des durch zarte Lichtdrucktafeln geschmückten ersten Teiles uns bald Einblick in die zweite Hälfte dieses bis zum Ende menschlich und künstlerisch reichen Frauenlebens geben.

Digitized by Google

„Bibliographie der Frauenbewegung".

Von

Judith Mark-Seger.

In dem Aufsatz „Eine Aufgabe" („Die Studentin", 1926/27, Nr. 5) hat die Vorsitzende des Akademikerinnenbundes Frau Dr. von Zahn-Harnack die Gründe dargelegt, die den Deutschen Akademikerinnenbund dazu führten, die Schaffung eines Verzeichnisses der deutschsprachigen Literatur der Frauenbewegung zu unternehmen: Grundlage zum Heranreifen zur eigenen Bildung ist geschichtliche Erkenntnis des eigenen Erbgutes. Aber mühevoll, ja oft ungangbar ist der Weg zu den Quellen solcher Erkenntnis, zum Schrifttum der Frauenbewegnug. In unseren Bibliotheken ist diese Literatur fast ausnahmslos im Hinblick auf die allgemein wissenschaftlichen Gesichtspunkte diesen eingeordnet worden und deshalb schwer zu überblicken, im Buchhandel ist sie, besonders soweit die Zeit vor 1900 in Betracht kommt, nur schwer erhältlich oder überhaupt vergriffen. Das vom Deutsch-Evangelischen Frauenbund herausgegebene „Verzeichnis der auf dem Gebiete der Frauenfrage erschienenen Schriften" umfaßt nur den Zeitraum von 1851 bis 1904 und ist überdies von einer Perspektive aus gearbeitet, die dem heutigen Standpunkt nicht mehr entspricht. Die Fachbibliothek, die der „Verein Frauenwohl" im Jahre 1896 schuf, und die während des Krieges in den Besitz der Stadtbibliothek Berlin überging, wo sie als Ganzes verwaltet und vermehrt wird, verfügt — besonders soweit die ältere Literatur in Frage kommt — immerhin nur über einen Bruchteil des wichtigeren Schrifttums. Das Gleiche gilt in noch höherem Maße von der Privatbibliothek der Aletta Jacobs, deren Fachkatalog „La Femme et le Féminisme" 1900 erschienen ist. — Darum wird das Unternehmen des Akademikerinnenbundes, über dessen Anfänge hier berichtet werden soll, als langentbehrter Quellennachweis begrüßt werden.

Die „Bibliographie der Frauenbewegung" wird, systematisch geordnet, die seit 1790 in deutscher Sprache erschienene Literatur umfassen. Der Begriff Literatur erstreckt sich hierbei auf selbständige Einzelschriften, sowie auf periodische Schriften, also Zeitschriften, Sammel- und Serienwerke. Er erstreckt sich vorerst noch nicht auf Zeitschriften- und Zeitungs-Aufsätze. Die Arbeit der Zusammentragung des Titelmaterials der selbständig erschienenen Schriften, sowie seiner Eingliederung in die Systematik ist schon so groß, daß an eine Zusammenstellung der Zeitschriften und Zeitungsaufsätze erst gedacht werden kann, wenn sie beendet ist, zumal ein Nebeneinander beider Arbeiten aus technischen Gründen nicht möglich ist.[1])

Die Grundlage für den Aufbau der Arbeit des Akademikerinnenbundes bildet der ca. 1300 Bände umfassende Realkatalog der Preußischen Staatsbibliothek, in dessen einzelnen Wissensgebieten die zum Thema „Frauenbewegung" gehörenden Schriften eingeordnet sind.

Die Titelaufnahmen werden auf Grund der Einsichtnahme in die Schriften selbst gemacht. Solche Einsichtnahme ist aus folgenden Gründen unerläßlich:

1. Zur Erlangung einer wirklich tiefgründigen Systematik. — Die Titelfassung ist nämlich oft ungenügend und irreführend. In der Mehrzahl der Fälle läßt sich eine einwandfreie Einreihung in die Systematik nach der Titelfassung allein nicht vornehmen. Aus Titeln wie: „Freimann: Der physiologische Stumpfsinn des Mannes" (Gegen-

[1]) Für die Zusammenstellung des einschlägigen Zeitschriften-Inhaltes würde die Durcharbeitung der „Bibliographie der Zeitschriftenliteratur", (Leipzig: Dietrich) sowie der Fachzeitschriften selbst die Grundlage bilden.

Digitized by Google

schrift zu Möbius: Der physiologische Schwachsinn des Weibes) oder: „Sturmfels: Krank am Weibe" (Streitschrift gegen die Frauenbewegung) geht die Zugehörigkeit zum Thema überhaupt nicht ohne weiteres hervor. Der (anonyme) Titel: „Auch eine Frauenpflicht" sagt nichts über den Inhalt der Schrift (Bekämpfung der Reglementierung der Prostitution). Ferner: Schriften, die nach ihrer Titelfassung auf eine Zugehörigkeit zum Thema schließen lassen, z. B. „Das Buch der Frau" und ähnliche, sich jedoch mit Fragen der Mode, des guten Tons, mit allgemein sittlichen Ermahnungen und dergleichen beschäftigen, ohne irgendwie das Gebiet der Frauenbewegung zu berühren, können nur vermöge der inhaltlichen Prüfung ausgesondert werden.

2. Zur Erschließung einer wichtigen Quelle neuen Titelmaterials, nämlich der in den Büchern gemachten Literaturangaben.

Die Titelaufnahme hält sich in ihrer Fassung an die „Instruktionen für die alphabetischen Kataloge der preußischen Bibliotheken" (2. Ausgabe vom 10. August 1908, Berlin 1909). Sie bringt demgemäß die Verfasserangabe, den Sachtitel mit seinen Zusätzen, gegebenenfalls die Auflagebezeichnung und die Band- oder Jahrgangszahl, den Erscheinungsvermerk (Ort, Verleger, Jahr), Seitenzahl, Format und Besitzvermerk, resp. Standortsnummer. (Durch die Angabe, in welchen Bibliotheken die Schriften vorhanden sind, wird die Arbeit des Akademikerinnenbundes einen besonderen großen praktischen Wert gewinnen. Zeitschriften sind beispielsweise in den einzelnen Bibliotheken recht häufig nur unvollständig vorhanden. Praktisch nutzbar gemacht wird ihre Angabe erst durch den Hinweis, wo ein gesuchter Jahrgang zu bekommen ist.) Titeln, deren Fassungen Zweifel über Sinn und Art der betreffenden Schriften aufkommen lassen, wird eine kurze, über den Inhalt orientierende Notiz hinzugefügt. Diese inhaltliche Bemerkung hat vorläufig nur den Zweck, die Einreihung in die später auszuarbeitende Systematik ohne Schwierigkeiten vornehmen zu können; ob und in welcher Form sie in den Druck übernommen wird, mag eine spätere Sorge sein. Bei Sammlungen von Aufsätzen tritt an die Stelle solcher Notiz die Wiedergabe der einzelnen Aufsatztitel. — Häufig sind zur Anfertigung der Titelaufnahmen bibliographische Ermittlungen erforderlich. So wird bei einem anonym erschienenen Werk nach Möglichkeit der Verfasser ermittelt, ebenfalls der wirkliche Name eines Pseudonyms, fehlende Erscheinungsjahre werden festgestellt usw. Besonders schwierig gestalten sich solche Nachforschungen bei periodisch erscheinenden Veröffentlichungen, also bei Zeitschriften und Serienwerken. Es handelt sich hier um die Feststellung von Titel-, Herausgeber-, Verlags-Änderungen, besonders auch um die wichtige Feststellung, ob eingegangen oder noch erscheinend. Die knappe Bemerkung „Mehr nicht erschienen", die der Angabe der Jahrgänge bei einer Zeitschrift oder der Angabe der Bandzahl bei einem unvollendet gebliebenen mehrbändigen Werk hinzugefügt wird, ist meist erst das Resultat von langwierigen bibliographischen Untersuchungen oder schriftlichen Anfragen.

Die in den Büchern aufgefundenen Literaturangaben sind leider meist recht unvollständig. Sie bringen oft nur den Familiennamen des Verfassers und den stark gekürzten Sachtitel, ohne den zur Auffindung so wichtigen Verfasservornamen und ohne das ebenfalls sehr wesentliche Erscheinungsjahr. Auch fehlerhafte Zitate sind nicht selten. Es ist also oft notwendig, die zitierten Titel auf bibliographischem Wege (an Hand von Buchhändlerverzeichnissen usw.) zunächst zu identifizieren. Sodann werden die Titel der in der Preußischen Staatsbibliothek vorhandenen Schriften mit ihren Standortsnummern versehen und später, bei Durcharbeitung des betreffenden Wissensgebietes des Realkataloges in der oben beschriebenen Weise bearbeitet. Bei den übrigen Schriften wird festgestellt, wo sie vorhanden sind. Dies geschieht an Hand des „Gesamtkataloges

Digitized by Google

der Preußischen Bibliotheken" und mit Hilfe des „Auskunftsbüros der Deutschen Bibliotheken." Der Gesamtkatalog der Preußischen Bibliotheken verzeichnet ca. zwei Millionen Schriften mit Besitzvermerken. Titel, die in diesem preußischen Gesamtkatalog nicht verzeichnet sind, werden — nach Möglichkeit vollständig bibliographiert und mit Quellenangabe — dem Auskunftsbüro der Deutschen Bibliotheken angegeben. Dieses stellt im Wege eines ausgedehnten Umfrage-Verfahrens fest, in welchen Bibliotheken sich die betreffenden Schriften befinden. Die in auswärtigen Bibliotheken nun als vorhanden festgestellten Schriften werden sodann im Wege des auswärtigen Leihverkehrs, der zwischen den Bibliotheken organisiert ist, zwecks Einsichtnahme bestellt.

Weitere Quellen zur Erfassung des zugehörigen Schrifttums bilden — für ältere Literatur — die buchhändlerischen Antiquariatskataloge, für Neuerscheinungen die periodisch erscheinenden buchhändlerischen Anzeigen, sowie die Buchbesprechungen und -Anzeigen in den einschlägigen Zeitschriften.

Die Arbeit des Akademikerinnenbundes ist im Mai 1927 begonnen worden. Sie hat bis jetzt (April 1928) rund 3000 Titel gesammelt, von denen rund 1000 Titelaufnahmen „abgeschlossen" sind, d. h. auf inhaltlicher Durcharbeitung der Schriften beruhen.

Auf breite Grundlage gestellt, will dieses Werk gegenwärtigen und kommenden Generationen die Wege weisen zurück zu den Kräften, die den Boden für sie bereitet haben. Es hofft von bleibendem geschichtlichen Nutzen zu sein, auch für die Zukunft, die die letzte Erfüllung bringen wird, für „jene Zeit, wo es den Frauen wirklich vergönnt sein wird, als Mütter die Hände schützend über alles Leben zu breiten" (Helene Lange).

Die Ausstellung „Die Ernährung" und die Hauswirtschaftstagung in Berlin.

Von

Dr. Käthe von Herwarth.

Am 5. Mai ist in Berlin die Ausstellung „Die Ernährung" eröffnet worden, die 100 Tage lang aufklärend und belehrend wirken soll. Ausgehend von den Erfahrungen, die die Notzeit der Kriegs- und Nachkriegsjahre mit allen Erscheinungen der Unterernährung gebracht hat, ausgehend aber auch von der Erkenntnis, daß nicht nur der Hunger Gefahren in sich birgt, sondern ebenso sehr eine falsche einseitige Ernährung oder auch Überernährung, soll die Schau eine einheitliche allgemein verständliche Darstellung des großen Gebietes der Ernährungswissenschaft geben. Weiter soll sie zeigen, was der deutsche Boden an Nahrungsmitteln selbst hervorzubringen vermag, wie weit sich also das deutsche Volk durch eine richtige Einstellung seiner Ernährung unabhängig von der Einfuhr ausländischer Nahrungs- und Genußmittel machen kann.

Die Ausstellung ist sehr übersichtlich aufgebaut, sodaß die leitenden Gedanken der Dreigliederung klar zu erkennen sind:

1. Wissenschaftliche Grundlagen der Ernährung — einmal von der Seite des menschlichen Organismus und der Funktionen seiner Teile, das andere Mal von der Seite der Nahrungsmittel, ihrer Zusammensetzung und ihrer Einwirkung auf den menschlichen Organismus aus gesehen;
2. Umsetzung der Forschungsresultate der Wissenschaft in die Praxis durch Technik, Industrie, Nahrungsmittelgewerbe und Handel und endlich
3. Übersetzung der Lehren der Wissenschaft in das praktische Leben des Einzelhaushaltes durch die Hausfrau und hauswirtschaftliche Unterrichtsanstalten.

Digitized by Google

So ist in der ersten, der Wissenschaft geweihten Halle zunächst die Sonderschau des deutschen Hygiene-Museums in Dresden zu sehen, in der die Organe des menschlichen Körpers in Modellen oder Präparaten — feinste Einzelheiten sogar unter dem Mikroskop — gezeigt werden. Eine besondere Sammlung „Der durchsichtige Mensch" bringt im verdunkelten Raum Präparate menschlicher Körperteile zur Darstellung, die — von rückwärts durchleuchtet — ein genaues Studium ihres Baues und ihrer Einlagerung in die Gewebe ermöglichen. Einen breiten Raum nimmt naturgemäß der Ernährungsvorgang selbst ein. Die physikalischen und chemischen Grundlagen des Stoffwechsels ermöglichen die Messungen und Berechnungen des Nahrungsbedarfs des Menschen, der verschieden ist nach Alter und Kräfteverbrauch. Besondere Beachtung findet die Ernährung von Mutter und Kind. Aus den Aufgaben der Nährstoffe im Körper ergeben sich systematische Aufstellungen der Nahrungsmittel nach ihrer Zusammensetzung, ihrem Nährwert und Preis. Die Zubereitung der Nahrungsmittel unter Berücksichtigung der Erhaltung wichtiger Stoffe und die Darstellung der Folgen falsch zusammengestellter Speisezettel oder durch unrichtige Behandlung in der Küche abgetöteter lebenswichtiger Stoffe in den Nahrungsmitteln schließt sich an. In das gleiche Gebiet gehören die sehr eindrucksvollen Darstellungen über die Wirkung und Verbreitung bakterieller Nahrungsmittelgifte, sowie der Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung. — Die Halle I beherbergt außerdem die Abteilung „Landwirtschaft", innerhalb deren die Entstehung der Nahrung, die Pflege und Züchtung von Tier und Pflanze gezeigt werden; hier wird auch das Problem der Selbsternährung des deutschen Volkes behandelt und das landwirtschaftliche Schulwesen gezeigt. — Weiter schildert die Gruppe „Massenernährung" die großen Aufgaben, die in Wohlfahrts- und Strafanstalten, vor allem aber in Großstädten mit zusammengeballten Menschenmassen zu lösen sind. Sehr klar wird der Ernst dieser Frage angesichts des Reliefs in der Gruppe „Stadt Berlin", das die Versorgung Berlins mit Lebensmitteln an Hand von fahrenden Güterzügen darstellt, die aus allen Teilen Deutschlands und des Auslandes diese nur verzehrende Großstadt versorgen müssen; an den Ausgangspunkten jedes Güterzuges sind die Hauptprodukte der belieferten Gegend mit den täglich erforderlichen Mengen angegeben. Die Gruppe „Arbeitsphysiologie", dieses ganz modernen Zweiges der Wissenschaft behandelt die Rationalisierung der Arbeit und der Ernährung in ihrem Zusammenhange.

Die Halle II umfaßt die Technik der Nahrungsmittelherstellung und ihres Vertriebes. Hier wird in den einzelnen Betrieben eifrig gearbeitet, um den Besuchern der Ausstellung zu zeigen, wie Technik, Industrie, Nahrungsmittelgewerbe und Handel unter Anwendung aller neuzeitlichen Hilfsmittel die Forschungsresultate der Wissenschaft in die Praxis des jeweiligen Betriebes umzusetzen bemüht sind. So wird hier u. a. eine Mühlenanlage gezeigt. In einer Brotfabrik — die täglich 20 000 Brote in Fließarbeit am Bande fertigstellt, — kann der Teig vom Kneten und Formen durch den großen, an vielen Stellen mit Fenstern versehenen Backofen bis zur Kühl- und Verpackvorrichtung begleitet und beobachtet werden. Zuckerindustrie, Ölgewinnung und Margarineherstellung werden gezeigt, Großräucherei, Kaffee-Großrösterei und Eisfabrik im Betrieb vorgeführt. In dieser Halle liegen auch die Sonderschauen aus Österreich und den Niederlanden.

Auf dem Weg zur Halle III, der „Halle der Hausfrau" liegt das kleine Gebäude der „Volksspeisung", in dem gezeigt wird, wie Nahrungsmittel in großen Mengen für Massenernährung hergestellt werden; ebenfalls wird in einer Sonderhalle „Die Milch", die Gewinnung der Milch, ihre Verwertung und ihre Bedeutung für die Volksernährung dargestellt.

Die „Halle der Hausfrau" zeigt die wertvolle Kleinarbeit auf dem Gebiete der Ernährung, die in jeder Urzelle des Volks- und Wirtschaftslebens, in der Familie, geleistet werden muß, und wie diese Kleinarbeit vorbereitet und erleichtert werden kann. Hier werden Musterküchen für Privat-, Wochenendhäuser und Junggesellenwohnungen gezeigt, z. T. im Betrieb. Die Küche eines Großbetriebes, die gleichzeitig Speisen an Ausstellungsbesucher abgibt, ist von allen Seiten zu beobachten. In dieser Halle wird endlich die Unterweisung der zukünftigen Hausfrau gezeigt durch die Schulküche einer Volksschule, durch den Klassenraum für den Unterricht in Säuglingspflege an einer Berufsschule, durch eine Wanderhaushaltungsschule für ländliche Gegenden. Im Lehrküchen-Laboratorium wird unter dem Mikroskop gekocht; die Veränderungen, die durch das Kochen in der Substanz vor sich gehen, werden stark vergrößert auf eine Leinewand

Digitized by Google

projiziert, sodaß es mit Hilfe derartiger Einrichtungen möglich sein wird, ganze Klassen durch eigene Anschauung in die Geheimnisse der Küchenchemie einzuführen. Auch eine Diätküche ist ausgestellt worden.

Die Ausstellung bietet so eine Fülle lebendigen Anschauungsmaterials über das weite Gebiet der Ernährung, ihrer Grundlagen und ihrer Auswirkung. Die klare Anordnung in weiten Räumen läßt das Gefühl der Fülle und Unübersichtlichkeit, das Ausstellungen so leicht hervorrufen, nicht aufkommen. Schon ein Besuch genügt, um einen Überblick zu gewinnen und einen klaren Plan aufstellen zu können über das Gebiet, das gründlicher und eingehender betrachtet und bearbeitet werden soll. Es wird allgemein angenehm empfunden, daß die unvermeidlichen Begleiterscheinungen aller Ausstellungen auf hauswirtschaftlichem Gebiet — die Verkaufsstände für kleine Haushalts- und Küchengeräte, Kolonialwaren und dergleichen — hinter dem Sachlichen der Schau ganz zurücktreten, sodaß der Gesamteindruck dadurch nicht beeinträchtigt wird.

Es lag nahe, mit der Ausstellung eine Tagung zu verbinden, um allen an der Hauswirtschaft interessierten Kreisen die Fragestellungen nahezubringen, die im Zusammenhang mit der Ernährung auftauchen. Eine Reihe von Frauenverbänden, deren Schwergewicht auf hauswirtschaftlichem Gebiet liegt, hatten unter Führung von Frau Maria Schott, M. d. R. zum 8. und 9. Mai in den Vortragssaal der Funkhalle zu einer Hauswirtschaftstagung eingeladen. Es waren dies in erster Linie die Berufsorganisationen der Hausfrauen — die Reichsverbände der landwirtschaftlichen und der deutschen (städtischen) Hausfrauenvereine — der Reifensteiner Verband und der Lette-Verein als Vertreter ländlicher und städtischer Organisationen für die hauswirtschaftliche Schulung der Frauen, sowie der Reichsverband der Beamtinnen und Fachlehrerinnen in Haus, Garten und Landwirtschaft als Vertreter der in der Hauswirtschaft Berufstätigen. Eine besondere Freude war es für die Veranstalter und Teilnehmer, daß Reichspräsident von Hindenburg eine Abordnung der für die Tagung verantwortlichen Organisationen vor Beginn der ersten Versammlung empfing und seine warme Anteilnahme an den hauswirtschaftlichen Bestrebungen zum Ausdruck brachte. So konnte Frau Schott bei der Eröffnung den zahlreich erschienenen Teilnehmerinnen, den Hausfrauen aus Stadt und Land, den Lehrkräften und Schülerinnen der verschiedensten hauswirtschaftlichen Schularten, die Grüße und Wünsche des Reichsoberhauptes übermitteln.

Der erste Tag war der Erörterung von Ernährungsfragen vorbehalten. Er wurde nach der Eröffnung durch Frau Schott und Begrüßungen durch Herrn Staatssekretär Hoffmann in Vertretung von Herrn Reichsminister Schiele, sowie durch den Präsidenten des Landwirtschaftsrates, Herrn von Oppen durch einen Vortrag von Professor Beckmann-Bonn über „Ernährung und Volkswirtschaft" eingeleitet. In höchst lebendiger, anschaulicher Weise schilderte der Vortragende die Umstellung der menschlichen Ernährung, bedingt durch die Umstellung der Arbeit und ihrer starken Beanspruchung des Nervensystems. Dadurch ist eine Verschiebung von den überwiegend kohlehydrathaltigen zu den überwiegend eiweißhaltigen Nährstoffen, vom billigen Massenprodukt zur einheitlichen, ansprechend verpackten Qualitäts- und Standardware bewirkt worden. Diese Tendenz steht im Widerspruch zur Armut unseres Bodens, erklärt zugleich die Bevorzugung der Auslandsware. Ein völliges Eingehen der deutschen Landwirtschaft auf die veränderten Bedürfnisse der Ernährung hielt der Redner nicht für möglich, da Klima und Bodenbeschaffenheit, Besitzverteilung und Betriebsführung innerhalb Deutschlands zu verschieden seien, diese Verschiedenheit seit Jahrhunderten in den einzelnen landwirtschaftlichen Betrieben berücksichtigt worden sei. Immerhin hielt er eine gewisse Vereinfachung der landwirtschaftlichen Erzeugung durch Anbau nur weniger rentabler und für den Betrieb geeigneter Produkte für wünschenswert und durchführbar. Aus sozial-politischen Gründen rief Professor Beckmann aber die Verbraucher auf, bei der Auswahl der Nahrung auch an die 2,9 Millionen bäuerlicher Betriebe zu denken, denen die Möglichkeit der Umstellung ihres Betriebes nicht ohne weiteres gegeben sei, die aber innerhalb einer starken sozialen Zerklüftung als staatserhaltende Elemente wichtig seien; die Existenz dieser Betriebe ist aber nur dann gesichert, wenn der deutsche Markt die Produkte dieser Betriebe aufnimmt und umsetzt. — Anschließend behandelte Dr. Winckel, einer der Anreger und Organisatoren der Ausstellung und Frau Dr. med. Riederer-Kleemann das Thema „Gesundheit durch Ernährung". Ersterer suchte die Frage vom Standpunkt der Volksgesundheitspflege durch Förderung der Volksernährung zu lösen und sah in der Pflege richtiger Ernährungsweisen die Möglich-

Digitized by Google

keit zu geistiger, körperlicher, sittlicher und kultureller Entwicklung des Volkes. Frau Dr. Riederer-Kleemann sprach über die aus falscher Ernährung entstehenden Krankheiten und die zu ihrer Vermeidung oder Heilung für die verschiedenen Lebensalter erforderliche Zusammensetzung der Kost. Auch sie wies auf den Zusammenhang zwischen der Zufuhr lebenswichtiger Nährstoffe mit der Frische von Körper und Geist hin.

Der Nachmittag war Führungen durch die Ausstellung vorbehalten, während der Abend mit einem inhaltsreichen Vortrag von Frau Mühsam-Werther, M. d. R. W. und Vorsitzende der Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlins über „Probleme der Hauswirtschaft" schloß. Eine Fülle von Fragen wirtschaftlicher, kultureller und sozialer Art wurden vor den Zuhörern aufgerollt und als Aufgaben für die Zukunft hingestellt, so die Angestelltenfragen, das Berufsausbildungsgesetz, die Mitarbeit in den Arbeitsgerichten, die Mitarbeit am Wohnbau, die Einreihung der Haushaltskunde in die Wissenschaft. Als Hauptaufgabe sah die Rednerin die Pflege der gemeinsamen Beziehungen von Stadt und Land, trotz mancher Abweichungen in der Struktur des ländlichen und städtischen Haushalts.

Der zweite Verhandlungstag, der vormittags von Frau Maria Jecker, der Vorsitzenden des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine im Beisein von Frau Dr. med. h. c. Hedwig Heyl geleitet wurde, stand im Zeichen „Hauswirtschaftlicher Fragen", und zwar wurden vormittags Fragen der Rationalisierung, nachmittags solche der Ausbildung erörtert. Wenngleich diese Fragen nicht unbedingt im Zusammenhang mit der Ausstellung zu stehen scheinen, so liegen doch viele Beziehungen zwischen der Ernährung und der Hauswirtschaft auf der Hand. Nur ein Haushalt, oder ein Gemeinwesen, das in allen seinen Teilen zweckmäßig geführt wird, gewährleistet auch die gesunde und durchdachte Ernährung seiner Mitglieder. — Nach der Begrüßung durch Herrn Ministerialdirektor Posse in Vertretung von Reichswirtschaftsminister Curtius und durch den Vizepräsidenten der Industrie- und Handelskammer zu Berlin, Herrn Riel, sprach Herr Hinnenthal vom Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit ganz allgemein über „Die Rationalisierungsbewegung in Deutschland." An Hand eindringlichen Lichtbildmaterials gab er einen Überblick über den Stand der Vereinheitlichung der Lieferbedingungen, der Normung und Typisierung in der deutschen Wirtschaft, sowie über die Ziele dieser Arbeiten. Die Ausführungen wurden auf das Gebiet der Hauswirtschaft in Stadt und Land übertragen von Frau Margis, Vorstandsmitglied des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine und von Frau Kueßner-Gerhard, dem geschäftsführenden Vorstandsmitglied des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine. Aus den Ausführungen ging hervor, daß es sehr wohl möglich sei, die 5 Schicksalsfragen der Industrie bei Rationalisierungsbestrebungen — wer, was, wo, wann und wie — auch auf die Hauswirtschaft zu übertragen, ohne dadurch den Haushalt zu einem entpersönlichten und damit entseelten Betrieb werden zu lassen. Die durchdachte Gestaltung der Arbeit ist nicht Selbstzweck, sondern muß dazu führen, die Frau freizumachen für ihre höheren Aufgaben in Familie und Staat. Die Ergänzung dieses Referates nach der Seite des Landhaushaltes durch Frau Kueßner-Gerhard ließ die doppelte Aufgabe des Landhaushaltes in der Konsumtion und Produktion erkennen. Hier bedeutet also die Rationalisierung der Arbeit im Haushalt u. U. auch unter Zuhilfenahme verhältnismäßig teurer Maschinen, ein Freiwerden von Kräften für die wichtige Arbeit in der Produktion. Ein Film „Landfrau und Arbeitslehre" erläuterte das von der Rednerin Gesagte: Die Verkürzung der Arbeitswege durch kleine bauliche Veränderungen, zweckmäßige Aufstellung und Handhabung der Arbeitsgeräte, Benutzung von elektrischen Haushalts- und Küchenmaschinen.

Unter Leitung von Frau Elisabeth Boehm, der Vorsitzenden des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine, wurden nachmittags abschließend Ausbildungsfragen besprochen. Frau Dr. Lilli Hauff, Direktorin des Lette-Vereins, zeigte zunächst an Hand der wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklung die Veränderung der Grundlagen aller hauswirtschaftlichen Tätigkeit durch das Umsichgreifen der industriellen Erzeugung und der Fortschritte der Technik. Aus der Zahl der Haushaltungen im Deutschen Reich, die nach der letzten Volkszählung 15 360 Millionen beträgt, und aus der Tatsache, daß durch die Hände derer, die diese Haushalte leiten, der größte Teil des Volkseinkommens fließt, erhellt die Bedeutung einer gründlichen hauswirtschaftlichen Schulung. Drei Ausbildungsziele kommen für die Ausbildung in der städtischen Haushaltsführung in Betracht:

Digitized by Google

die Ausbildung zur künftigen Hausfrau, diejenige zur berufstätigen auf hauswirtschaftlichem Gebiet als Hausangestellte, Haushaltpflegerin oder dergleichen und die Ausbildung zur hauswirtschaftlichen Lehrerin. — Diese Ausführungen wurden durch Frau Dr. v. Herwarth, Vorsitzende des Reifensteiner Verbandes für Wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande, nach der Seite der Ausbildung für den ländlichen Haushalt ergänzt. Sie stellte den Landhaushalt und seine Organisation dem Stadthaushalt gegenüber und leitete aus der Verschiedenheit der Organisation die Notwendigkeit einer andersartigen hauswirtschaftlichen Schulung ab. Auch hier verfolgt die Ausbildung der zukünftigen Hausfrau, der Haushaltpflegerin und der landwirtschaftlichen Lehrerin verschiedene Ziele. Neben der schulischen Ausbildung spielt die hauswirtschaftliche Lehre eine wichtige Rolle. Die Grundsätze der Ausbildung sind für Schulen und Lehrbetriebe die gleichen; örtliche Eigentümlichkeiten, wie sie sich jede Gegend Deutschlands mit ländlichem Charakter noch erhalten hat, werden aber im Unterricht berücksichtigt. Die Ausführungen wurden unterstützt durch den ersten Teil des Maidenfilms mit den Bildern aus dem Leben und der Arbeit der Wirtschaftlichen Frauenschulen auf dem Lande; er vermochte ein Bild von der ländlich-hauswirtschaftlichen Ausbildung als Ganzes zu geben.

Das Schlußwort von Frau Maria Schott faßte die Ergebnisse der Tagung zusammen in der Mahnung an die Frauen, sich nicht nur als Deutsche zu fühlen, sondern des Vaterlandes Wohlstand durch Stützung des heimischen Marktes zu erhalten und zu mehren. Von einer Aussprache über die einzelnen Vorträge war abgesehen worden, da keine Arbeitstagung geplant war, sondern da die Veranstaltung den Charakter einer hauswirtschaftlichen Kundgebung tragen sollte.

Das Bedeutungsvolle an dieser großen Hauswirtschaftstagung war wohl die Tatsache, daß es dem Zusammengehen und -arbeiten fast aller auf hauswirtschaftlichem Gebiet tätigen Frauenverbände gelungen war, eine solche gemeinsame Tagung zum ersten Mal zu veranstalten. Manch wertvoller Same aus städtischem Erfahrungskreis wird die ländliche Hauswirtschaft befruchtet haben und umgekehrt, denn die Gemeinsamkeit von Stadt und Land wurde während der Tagung immer wieder empfunden. Der Gedanke, der durch alle Vorträge hindurch klang, — Erhaltung der Familie, des Familienlebens und des Familienheims als wertvollsten Gutes unserer Kultur und als Grundbedingung für die Gesunderhaltung des Staates — er ist auch das Leitmotiv aller veranstaltenden Organisationen!

Aussprache.

Zu meinem im Maiheft der „Frau" veröffentlichten Aufsatz: „Noch einmal: Mädchenbildung und -ausbildung" wurde von der Schriftleitung in einer Anmerkung darauf hingewiesen, daß die Forderung der Hochschulreife für keinen der nach meiner Meinung bedrohten Berufe (Kindergärtnerin, Hortnerin, Jugendleiterin, Wohlfahrtspflegerin) bisher aufgestellt worden sei, eine Tatsache, die mir selbstverständlich bekannt ist, die jedoch die in meinem Aufsatz zum Ausdruck gebrachten Befürchtungen nicht zu zerstreuen vermag.

Zwischen der Abfassung meiner Ausführungen und ihrer Drucklegung liegt die Frauenschultagung (vom 2.—4. April im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht), die eine Klärung darüber, was in den dreijährigen Frauenoberschulen gelehrt werden soll, gebracht hat. Trotzdem die Forderung der Hochschulreife für diese Anstalten nicht aufgestellt worden ist und obgleich von den mit der Absolvierung der dreijährigen Frauenoberschule zu verbindenden Berechtigungen auf der Tagung nicht gesprochen werden durfte, ist im Verlaufe der Erörterungen die Befürchtung in mir verstärkt worden, daß die Schaffung dieser Anstalten der Anlaß zu einer grundlegenden Änderung der Bildungsanforderungen in den genannten Berufen werden wird. In den Frauenoberschulen soll „Bildung durch Wissenschaft und Praxis" vermittelt werden; die jungen Mädchen sollen sich auf den eigentlichen Frauenarbeitsgebieten, die erfahrungsgemäß die stärksten Impulse zu ihrer seelischen und geistigen Entfaltung geben, praktisch betätigen; sie sollen jedoch — so wird man die zum Teil nicht ganz leicht faßlichen Gedankengänge, die sich auf das

Digitized by Google

sehr eingehend dargelegte Bildungsprogramm bezogen, doch wohl kurz zusammenfassen dürfen — trotz allen Strebens nach Lebensnähe zu einer intensiven Durchgeistigung ihres Tuns gelangen. Auf Grund der Vorträge, die sich auf die Unterrichtspläne der einzelnen Fächer bezogen, konnte man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß vorzügliche Gaben, Aufnahmefähigkeit für (auch rein quantitativ betrachtet) erhebliche Stoffgebiete, vor allem ein hoher Grad an geistiger Beweglichkeit und Kombinationsfähigkeit vorhanden sein müsse, um den Anforderungen dieser Anstalten zu genügen. Tatsächlich soll ja auch eine Lücke im höheren Bildungswesen der Mädchen mit diesen Frauenoberschulen ausgefüllt werden; der Verzicht auf die Hochschulreife ändert an diesem Grundcharakter der Anstalten nichts. Bei der Verwandtschaft, die zwischen den Zielen der Ausbildungsgänge für die erwähnten Berufe und denen der neuen Schulen besteht, ist es unvermeidlich, daß es zu einer Auseinandersetzung mit der Frage kommen muß, in welcher Weise ihre Aufgaben gegeneinander abgegrenzt werden sollen, ob eine Angliederung oder eine Verschmelzung der Bildungs- und der Ausbildungsanstalten vorzunehmen sei. Die Befürchtung scheint mir bei der erfahrungsgemäß im Ausbildungswesen hervortretenden Tendenz nach Heraustreibung der Bildungsansprüche nach wie vor vorzuliegen, daß die Frauenoberschule bestimmenden Einfluß auf die künftige Ausgestaltung der genannten Berufsausbildungen erhalten werde. In diesem Falle würde der Anstoß zur Umgestaltung nicht von den Berufsorganisationen ausgehen; es würde von ihrer Seite vielmehr nur eine Anpassung an die Erfordernisse der höheren Mädchenschulbildung, so wie sie von ihren Förderern gesehen werden, stattfinden. Das ändert nichts an der Bedeutung, die dieser Entwicklung aus den Gründen, die in meinem Aufsatz dargelegt werden, meiner Ansicht nach beigemessen werden muß. Dr. Edith Hinze.

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W. 9, Königgrätzer Str. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W. 30, Motzstr. 22, Geschäftsführerin: Dr. Emmy Wolff, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe; nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Zum Schutz des Wahlgeheimnisses. Auf die Eingabe des Bundes in dieser Frage (s. Maiheft der „Frau") hat der Reichsminister des Innern am 10. Mai Folgendes geantwortet:

Mit der Einführung des Frauenwahlrechts bei der Wahl zur Nationalversammlung wurde bestimmt, daß die Stimmlisten und Stimmkarten nach dem Geschlecht getrennt angelegt werden können und daß in diesem Falle die Abstimmung in verschiedenen Räumen desselben Gebäudes oder in verschiedenen Gebäuden oder an verschiedenen Tischen desselben Abstimmungsraumes vorgenommen werden kann. Diese Bestimmungen, die erstmals bei der Wahl zur Nationalversammlung galten, sind in alle späteren Wahlordnungen, ohne Widerspruch seitens einer Stelle gefunden zu haben, übernommen worden. Die Bestimmungen sind jetzt enthalten im § 5 Abs. 2 und § 41 Abs. 2 der Reichsstimmordnung vom 14. März 1924 (Reichsgesetzbl. I S. 173).

Im Jahre 1925 hat der Bund Deutscher Frauenvereine hier Vorstellungen wegen der getrennten Stimmabgabe erhoben mit der Begründung, daß unter Umständen bei der getrennten Stimmabgabe das Wahlgeheimnis gefährdet werden könnte. Mit Rücksicht hierauf wurden die Landesregierungen durch Rundschreiben vom 6. März 1925 darauf aufmerksam gemacht, daß für kleinere Stimmbezirke die getrennte Stimmabgabe nicht unbedenklich sei, da sie das Wahlgeheimnis gefährden könne. Bei allen auf eine getrennte Stimmabgabe abzielenden Anordnungen werde daher besonders sorgfältig zu prüfen sein, ob eine getrennte Stimmabgabe ohne Gefährdung des Wahlgeheimnisses zugelassen werden kann. Bemerkt sei, daß die Entscheidung, ob die Stimmlisten nach dem Geschlecht getrennt angelegt werden sollen, nach § 5 der Reichsstimmordnung ausschließlich den Gemeindebehörden obliegt, während die Entscheidung, ob die Abstimmungsräume nach dem Geschlecht geschieden werden sollen, nach § 41 Reichsstimmordnung ausschließlich den zur Abstimmungsräume zuständigen Behörden obliegt, also in Preußen auf dem Lande dem Landrat,

Digitized by Google

in den Städten dem Magistrat oder, wo kein kollegialischer Gemeindevorstand vorhanden ist, dem Bürgermeister. Bei diesem Verfahren kommt also eine Mitwirkung des Reichsministers des Innern nicht in Frage.

Eine Statistik über die Einstellung der Geschlechter zu den politischen Parteien ist auch in der Weise zu erhalten, daß nicht eine nach Geschlechtern getrennte Stimmabgabe erfolgt, sondern dann die von Männern und Frauen vor demselben Abstimmungsvorstand abgegebenen Stimmen gesondert festgestellt werden. Eine solche nach Geschlechtern gesonderte Feststellung ist auf verschiedene Weise möglich. Entweder werden je eine Wahlurne für die männlichen und die weiblichen Wähler aufgestellt oder es werden für Männer und Frauen verschiedenfarbige oder durch Aufdruck („Mann", „Frau") besonders kenntlich gemachte Wahlumschläge oder Stimmzettel verwendet. In diesen Fällen handelt es sich um besondere nach § 167 der Reichsstimmordnung im Ausnahmeverfahren zu bewilligende Maßnahmen. Nicht zu verkennen ist, daß bei der nach Geschlechtern gesonderten Feststellung des Wahlergebnisses eine Gefährdung des Wahlgeheimnisses bei weitem nicht in dem Maß zu befürchten ist, als bei der nach Geschlechtern getrennten Stimmabgabe. Es scheinen daher auch die Gemeinden, die eine Statistik über die politische Einstellung der Geschlechter zu veranstalten wünschen, zu dem vom Gesichtspunkt der Wahrung des Wahlgeheimnisses unbedenklicheren Verfahren der nach Geschlechtern getrennten Feststellung des Wahlergebnisses übergegangen zu sein. Die auf Bewilligung von Ausnahmen vorgelegten Anträge sind besonders daraufhin geprüft worden, daß Bedenken hinsichtlich der Wahrung des Wahlgeheimnisses ausgeschlossen sind.

Die Bedenken des Bundes Deutscher Frauenvereine richten sich nur dagegen, daß im einzelnen Fall in kleinen Ortschaften durch die Kennzeichnung der weiblichen Stimmen als solcher Schlüsse auf die persönliche Stellung der einzelnen Frau möglich werden. Die geäußerten Bedenken verdienen ernste Beachtung und werden von mir voll gewürdigt. Immerhin sind sie bei getrennten Feststellungen schwächer, da die Anträge mit gutachtlichen Äußerungen der mit den örtlichen Verhältnissen vertrauten Verwaltungsbehörden und Innenministern der Länder hier vorgelegt werden, während Maßnahmen, die auf eine getrennte Stimmabgabe abzielen, einer Nachprüfung im Einzelfalle durch die Innenminister der Länder und mich im allgemeinen entzogen sind.

Ich habe mich hiernach zu meinem Bedauern nicht mehr in der Lage gesehen, von der bisher geübten Praxis abzuweichen, wozu ich bei einer rechtzeitigen Geltendmachung geneigt gewesen wäre. Eine grundsätzliche Klärung anläßlich der Revision der Reichsstimmordnung halte ich allerdings für erforderlich.

gez.: v. Keudell.
Beglaubigt gez.: Reinbacher
Ministerialkanzleisekretär.

Ein Schreiben an den Reichsaußenminister Dr. Stresemann ist den Mitgliedern des Gesamtvorstandes im Wortlaut zugegangen. Der Anlaß zu diesem Schreiben sind Äußerungen, die der deutsche Reichsaußenminister in der zweiten Sitzung der 48. Tagung des Völkerbundsrates bei der Erörterung von Nennungen für die Wirtschaftskommission als Berichterstatter gemacht hat, und in denen er sich als Gegner der Vertretung einer Regierung in der Wirtschaftskommission durch eine Frau darstellt. Der Vorstand hat in seinem Schreiben darauf hingewiesen, von wie ungünstiger Wirkung derartige Äußerungen eines verantwortlichen Staatsmannes im Ausland sind, weil sie geeignet sind, das Ansehen der deutschen Frauen zum Schaden des Ansehens des deutschen Volkes herabzumindern. Gleichzeitig wurde auf die anerkannte Mitarbeit des Bundes Deutscher Frauenvereine im Internationalen Frauenbund als eines der Mittel, die die derzeitige auswärtige Politik des Deutschen Reiches unterstützen helfen, hingewiesen.

Zur Zusammensetzung der Verwaltungsausschüsse bei den Arbeitsämtern hat der Vorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine eine am 15. Mai 1928 den Kultusministerien der deutschen Länder eine Eingabe eingereicht, in der gesagt wird:

In der allernächsten Zeit werden für die Arbeitsämter die neuen Verwaltungsausschüsse gewählt. Diese Verwaltungsausschüsse werden zu gleichen Teilen auf Vorschlag der wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer und der Gemeinden oder Gemeindeverbände ernannt. Im Hinblick darauf, daß den Arbeitsämtern auch die Berufsberatung zufällt, ist es außerordentlich wichtig, daß als Vertreter der Gemeinden oder Gemeindeverbände auch Lehrer in die Verwaltungsausschüsse entsandt werden, um in der Berufsberatung den pädagogischen Einschlag zu stärken und die enge Verbindung zwischen Berufsamt und Schule zu sichern. Auf diese Notwendigkeit hat auch der Herr Reichsarbeitsminister bereits in seinem Schreiben an die Landesregierungen vom 23. Juli 1927 Nr. IV 7502/27 hingewiesen, wo es heißt:

2. Ebenso bitte ich Sie, darauf hinzuwirken, daß die Behörden, denen es obliegt, die Vertreter der öffentlichen Körperschaften in den Verwaltungsausschüssen der Arbeitsämter zu bestellen, das Erforderliche vorbereiten; sie werden schon jetzt erstreben müssen, daß die Gemeindevorstände, die im Einzelfall beteiligt sind, sich auf gemeinsame Vorschläge einigen. Auch in den Verwaltungsausschüssen der Arbeitsämter sollten die Behörden vertreten sein, deren Arbeitsgebiet das Tätigkeitsfeld der Arbeitsämter berührt, also die Organe der öffentlichen Fürsorge, die Jugendämter, die Schulen usw.

Der Bund Deutscher Frauenvereine wäre Ihnen, hochverehrter Herr Minister, zu größtem Dank verpflichtet, wenn Sie für eine sachkundige Vertretung der Schulen in den Berufsämtern eintreten wollten.

Emma Ender, Vorsitzende.
Alice Bensheimer, Schriftführerin.

Dem Bund Deutscher Frauenvereine ist neuerdings beigetreten:

Bund der Organisationen Technischer Assistentinnen (Botawi), Zentralverband für Deutschland, Berlin W 30, Viktoria-Luise-Platz 6. 1. Vorsitzende: Frau Di-

Digitized by Google

rektorin Marie Kundt, Berlin W 30, Viktoria-Luise-Platz 6, Schatzmeisterin: Frau Gertrud Busch, Berlin N, Johannisstraße 25. Angeschlossen sind 15 Vereine.

Die diesjährige Gesamtvorstandssitzung wird auf Grund der Einladung des Verbandes Württembergischer Frauenvereine im Oktober in Stuttgart stattfinden.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (Gertrud Bäumer-Stiftung) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge haben gezeichnet:

Frau Dr. Weiß, Weinheim 25 M. — Von der Helene-Lange-Feier des A. D. F. 90 M. — Frauenbildungsverein Gotha 70 M. — Frau Dzialoszynski, Berlin 30 M. — Vier Fürsorgerinnen 18 M. — Lehrerinnen der Cecilienschule, Berlin 30 M. — Soziale Frauenschule, Berlin 19 M. — Ver. d. Lehrerinnen f. Nadelarb., Leibesübungen u. Hauswirtsch., Hannover 30 M. — Verband der Deutschen Reichspost- u. Telegraphenbeamt., Minden 15 M. — Lehrerinnenkollegium des Margaretenlyzeums, Berlin 19,50 M. — Frau Direktorin Fleer, Berlin 10 M. — Landesverband Preuß. Volksschullehrerinnen, Essen 53,50 M. — Bund für Frauen- und Jugendschutz, Hamburg 46 M. — Verband Tilsiter Frauenvereine 80 M. — Osnabrücker Lehrerinnenverein 56,50 M. — Reichsv. d. Beamtinnen u. Fachlehrerinnen in Haus, Garten und Landwirtschaft, Berlin 10 M. — Deutscher Verband der Sozialbeamtinnen, Wiesbaden 40 M.

Neue laufende Beiträge haben gezeichnet:

Dtsch. Frauenbund für alkoholfreie Kultur, Dresden jährl. 75 M.

Abgeschlossen am 20. Mai 1928.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22.

Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung

Bildungswesen.

Die Philologen und die Mädchenbildung. Der Niederschlesische Philologenverband hat bei seiner letzten Tagung zwei Anträge der Arbeitsgemeinschaft der Mädchenschulphilologen angenommen, welche die Lage der Mädchen an Knabenschulen ebenso deutlich beleuchten wie die Stellung der Arbeitsgemeinschaft zu den weiblichen Lehrkräften an höheren Mädchenschulen! Die Anträge lauten:

„Nach einem Wunsch des Unterrichtsministers soll an höheren Knabenschulen, die mehr als 12 Schülerinnen haben, für ausreichende Beteiligung weiblicher Lehrkräfte am wissenschaftlichen Unterricht gesorgt werden. Da diese Maßnahme geeignet erscheint, in noch stärkerem Maße Mädchen von den Lyzeen an Knabenschulen herüberzuziehen, ist die an sich zu gering erscheinende Mindestzahl von 12 Schülerinnen entsprechend heraufzusetzen. Der Ausnahmezustand, daß Mädchen an Knabenschulen ihre Ausbildung erhalten, ist nicht durch Anstellung von Studienrätinnen zu verankern."

„Es ist darauf zu achten, daß das Zahlenverhältnis zwischen männlichen und weiblichen Lehrkräften an höheren Mädchenschulen innerhalb der vorgeschriebenen Grenzen bleibt."

Zum Kapitel Werkoberschule hat der Niederschlesische Philologenverband folgenden Antrag angenommen:

„Der Preußische Philologenverband wird dringend gebeten, das neue Problem, das mit dem Begriff „Werkoberschule" bezeichnet wird, in seiner Bedeutung für die entsprechenden Begabungstypen für Knaben und Mädchen eingehend in Wort und Schrift behandeln zu lassen, zumal auf dem Gebiet des Mädchenbildungswesens schon höhere Schulen mit der Bestimmung der fraulichen oder technisch-künstlerischen Ausbildung von Mädchen bestehen und immer neue ins Leben gerufen werden."

Zur Frage der körperlichen Züchtigung hat der preußische Kultusminister einen Erlaß an die Schulbehörden gerichtet, in dem gesagt wird:

„Die Berichte der Schulbehörden lassen erkennen, daß ebenso wie in der pädagogischen Theorie in der pädagogischen Praxis die Strafe der körperlichen Züchtigung immer mehr verworfen wird. Ich wünsche, daß diese Strafe entsprechend solcher Einsicht noch mehr zurücktritt und tatsächlich verschwindet. Ohne zurzeit ein Verbot auszusprechen, veranlasse ich daher die Schulaufsichtsbehörden, unter Beachtung der früheren Bestimmungen bei der Beurteilung unangebrachter körperlicher Züchtigung zu berücksichtigen, daß es grundsätzlich von mir mißbilligt

Digitized by Google

wird und dementsprechend disziplinarisch zu ahnden ist,

1. wenn Mädchen körperlich gestraft werden,
2. wenn Kinder im ersten und zweiten Schuljahr geschlagen werden (weil dadurch die Anbahnung des Vertrauensverhältnisses des Kindes zum Lehrer gehindert wird),
3. wenn Unaufmerksamkeit und mangelhafte Leistungen durch körperliche Züchtigung bekämpft werden sollen."

Die pädagogische Frauenakademie, die im Haushaltsplan des Preußischen Volksbildungsministeriums vorgesehen war, und die der Ausbildung katholischer Lehrerinnen dienen sollte, ist bei den Beratungen im preußischen Landtag abgelehnt worden.

Ein interessantes Urteil über Käthe Kollwitz gab der deutschnationale Landtagsabgeordnete Pfarrer Koch in einer Wahlrede ab, in der er nach einem Bericht des Berliner Lokalanzeigers beanstandete, daß das Lehramt für Kupferstechkunst an der Akademie mit Käthe Kollwitz besetzt sei „einer sechzigjährigen Dame, die zwar Sozialdemokratin sei, aber keine Ahnung von der durch sie zu lehrenden Kunst habe." Der Mann hat ja nun wirklich „keine Ahnung" und es ist sicher gut, daß er keine künstlerischen Lehrämter zu besetzen hat.

Berufliches.

Arbeitspensum und Dienstleistungsmaß bei der Reichspost. Zu diesen Fragen hat der Verband der deutschen Reichs-, Post- und Telegraphenbeamtinnen nach übereinstimmenden Berichten aus dem Reiche festgestellt, daß die Überlastung des weiblichen Betriebspersonals und die Rationalisierung in den Fernsprech- und Scheckamtsbetrieben unerträgliche Formen angenommen hat. Es liegen Mitteilungen über schwere Nervenzerrüttungen vor, die durchaus als Folge der täglichen Überlastung und der geforderten Höchstleistungen anzusehen sind. Das tägliche Arbeitspensum ist auf das Äußerste gesteigert, die Entspannungsmöglichkeiten sind unzulänglich. Es ist viel zu wenig Personal eingestellt. Das Prinzip der Rationalisierung, so überspannt, bedeutet keine Entlastung; und es ist unmöglich, daß die Beamtinnen solchen Schädigungen ausgeliefert werden. Der Gesamtvorstand hat eine Eingabe gemacht, in der nachdrücklich auf diese Verhältnisse hingewiesen ist und in der verlangt wird, daß den Verkehrsämtern freiere Hand zur Berücksichtigung der Bedürfnisse des Betriebes gelassen wird. Es ist besonders auf die zu erwartenden Schwierigkeiten in der bevorstehenden Urlaubszeit hingewiesen, und es wird dringend eine Nachprüfung der Bestimmungen verlangt, welche die Bemessung des Personalbedarfs und die Festsetzung der Arbeitspensen betreffen. Die Forderungen werden nicht allein im Interesse des Personals erhoben, sondern vor allem wegen der tatsächlichen Wirtschaftlichkeit der in Frage stehenden Verkehrsbetriebe und im Interesse der berechtigten Ansprüche des Publikums.

Frauen in der bayrischen Statistik. Das bayrische statistische Landesamt hat eine Untersuchung über die Lage der verheirateten Frauen gemacht. Die Umfrage ergab, daß 81,5% schon vor der Heirat berufstätig waren. Über die Eheschließung innerhalb des Herkunftskreises geben folgende Zahlen Auskunft: 71,5% Familienangehörige von selbständigen Landwirten heiraten wieder selbständige Landwirte. Landwirtschaftliche Arbeiter heiraten 49% Landarbeiterinnen, 25% Angehörige von Landwirten, 6% Gutsbesitzerinnen. Bei den Gewerbetreibenden heiraten nur 7% Frauen, die selbständig in Handel und Gewerbe tätig waren, 21% Angestellte usw., 25% Angehörige von Landwirten, 10% Hausangestellte, 25% Frauen aus verschiedenen Berufen. Kaufmännische Angestellte haben 41% Frauen geheiratet, die selbst in Handel und Gewerbe gearbeitet haben, 10% der in diesem Kreis verheirateten Frauen sind selbst noch Angestellte, 23% Familienangehörige ohne besonderen Erwerb, 7% arbeiten in der Familie auf dem Lande mit.

Die Lehrerinnen in Thüringen hatten zur Besoldungs-Neuregelung eine Anzahl von Wünschen ausgesprochen, die zum großen Teil auch in der zweiten Lesung berücksichtigt waren, aber bei der endgültigen Annahme des Gesetzes doch vielfach nicht erfüllt wurden. Nach der Neuregelung erhalten „die weiblichen Beamten bei gleichen Pflichten das gleiche Grundgehalt wie die männlichen Beamten, bei entsprechend geringerem Arbeitsausmaße erhalten sie 90% des Grundgehalts". Die Wohnungsfrage der Ledigen ist nicht, wie der Antrag der Lehrerinnen verlangt hatte, nach dem Reichsgesetz geregelt worden. Es besteht aber für besondere Fälle die Möglichkeit einer günstigeren Regelung als die Vorschriften an sich vorsehen. Eine Reihe von Bestimmungen erstreckt sich auf die Frage der Kinderbeihilfe, insbesondere auch für Fälle, in denen der Ehemann Beamter oder Angestellter des Landes ist. Die technischen Lehrkräfte sind bei der Einstufung sehr schlecht weggekommen. Die Spanne zwischen den Gehältern der wissenschaftlichen und der technischen Lehrerinnen wird immer größer, obwohl die Organisationen, auch der Lehrer, seit Jahren die Gleichstellung der technischen Lehrerinnen erstreben.

Zu dem Primanerstreik bei der Behandlung durch eine Schulärztin, über den wir im Aprilheft der „Frau" (Seite 437 ff.) eine Äußerung

Digitized by Google

von Frau Dr. Heusler-Edenhuizen abgedruckt haben, haben Nr. 7—12, 14 und 17 der Ärztlichen Mitteilungen eine lebhafte Diskussion gebracht. Es ist dabei zu Betrachtungen über „männliche" und „weibliche Eigenart" gekommen, die doch festgehalten werden müssen. So schreibt ein Medizinalrat Dr. T. Pilf, die ganze Frage sei hauptsächlich „eine Frage des Gemüts und der Seele". Er bezeichnet dann die Gemütsverfassung des Durchschnittsjünglings, indem er feststellt, „daß von vornherein jeder Jüngling und jeder Mann, bewußt oder unbewußt, einen gewissen Zweifel in die Leistungsfähigkeit eines weiblichen Arztes setzt, und schon bei Gelegenheit einer einfachen Untersuchung in einen natürlichen Abwehrzustand gerät. Jeder natürlich empfindende Mann wird außerdem zuerst auch in einer Ärztin das Weib sehen und sehen müssen . . ." Diese Abwehr wird als eine „deutliche Hochschätzung der Weiblichkeit" ausgelegt. Dahingegen behauptet Herr Medizinalrat Dr. Pilf, „daß ein rein und gesund heranreifendes junges Mädchen oder eine ebenso beschaffene Frau bei einer Untersuchung von einem männlichen Arzt nichts Abwehrendes empfindet." Schließlich werden die Frauen davor gewarnt, durch ihre Überspannung die Männer dazu zu zwingen, „ihre Ritterlichkeit und Rücksicht aufzugeben," da es dann „wohl kaum Wände genug geben würde, an denen die armen Weiblein breit gedrückt werden müssen." — Die Betrachtungen haben durch Dr. med. Mechthild Göbel eine knappe und sachliche Beantwortung gefunden, in der sie mit Recht darauf hinweist, daß man die dem Pubertätsalter eigentümlichen Hypersensibilitäten und Labilitäten weder für Prüderie halten noch sie nach der Meinung eines anderen Arztes, der im Sinne völliger Sachlichkeit von dem Geschlecht des Schularztes überhaupt absehen will, in die Rumpelkammer verbannen dürfe. Wenn mehrere Ärzte die Gemütsverfassung des reifenden Mannes und seine „natürlichen Regungen" in ihren Ausführungen berücksichtigt haben, so muß dem reifenden Mädchen das Recht auf Berücksichtigung seiner natürlichen Empfindungen ebensogut zugebilligt werden. — Im übrigen kommen bei Gelegenheit dieser Diskussion mehrere Gutachten über die Tätigkeit von Schulärztinnen zum Abdruck, die durchaus geeignet sind, allen auch hier einmal wieder geäußerten Aberglauben über die Minderwertigkeit oder Minderbefähigung der Frau in solcher ärztlichen Arbeit zu zerstreuen. Auf die bedingte „Ritterlichkeit" — bei einer den Kollegen wohlgefälligen, d. h. in jedem Sinne anspruchslosen Führung — können die Medizinerinnen wohl verzichten.

Um die Moral der Friseurin zeigt sich die Berufsorganisation der Friseure ebenso besorgt wie der deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag. Nachdem der Bund deutscher Friseure dauernd die Ausbildung der weiblichen Lehrlinge im Haarschnitt für untunlich erklärt hat, ist in dieser Sache vom Frauenberufsamt des Bundes Deutscher Frauenvereine ein Schreiben im Interesse der vollständigen Ausbildung an die zuständige Stelle gerichtet worden, auf das die nachstehende Antwort vom Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertag eingegangen ist:

„Wenn die Friseusen bislang nicht im Haarschnitt ausgebildet worden sind, so geschah das wohl hauptsächlich deshalb, weil solche Arbeiten in ihrer Berufstätigkeit nicht vorkamen. Sie lernten von dem Herrenfach, das außerdem auch noch das Rasieren und das Anfertigen von Perücken umfaßt, nichts, weil sie ausschließlich in den Sonderbetrieben der Damenfriseure bezw. Damenfriseusen ihre Ausbildung erhielten. Die Mode des Bubenkopfhaarschnitts trat, wie alle Modeerscheinungen, ganz plötzlich auf und es war zunächst ungewiß, ob diese Mode längere Zeit anhalten würde. Da aber der Haarschnitt nicht in kurzer Zeit erlernt werden kann, sondern die hierin erlangten Kenntnisse einer systematischen Vorbildung bedürfen, so hat hiernach eine Ausdehnung der Lehre auf diesen neuen Zweig der Damenfrisur noch nicht stattfinden können. Ein weiterer Grund war der, daß in allen Betrieben, die von weiblichen Unternehmerinnen geleitet und nur mit weiblichen Hilfskräften besetzt waren, eine Möglichkeit hierzu garnicht bestand. Dagegen aber, daß die Friseurinnen die gleiche Ausbildung erhalten sollen, wie die Friseure, sind im Friseurgewerbe wichtige Gründe angeführt worden. Es bestanden Bestrebungen, auch in den Geschäften des Herrenfaches Friseusen auszubilden. Diese Bestrebungen sind aber von den Friseurberufen und von dem Bund Deutscher Friseure mit dem Hinweis darauf abgelehnt worden, daß dann die Moralität in diesen Betrieben leiden würde. Man fürchtet im Friseurgewerbe u. E. mit Recht ferner noch eine starke Durchsetzung des Herrenfaches mit weiblichen Hilfskräften, und da ohnehin zu diesem Gewerbe ein großer Zugang besteht, dürfte es hier zu einer gefährlichen Konkurrenz kommen, wenn man Wünschen dieser Art nachgeben würde. Immerhin besteht aber im Friseurgewerbe eine von uns geförderte Bewegung, die auf eine Vereinheitlichung der einzelnen Sondertätigkeiten des Friseurberufes hinzielen. Infolge der bestehenden Spezialisierung der Betriebe ist es aber noch nicht möglich gewesen, unter einheitlichen Grundsätzen den gesamten Nachwuchs im Friseurgewerbe heranzuziehen. Man muß auch heute noch bis zur Gehilfenprüfung zwischen weiblichen und männlichen Friseuren trennen, hofft aber durch die erwähnten Vereinheitlichungstendenzen, wenigstens in der Ausbildung von der Gesellenprüfung an bis zur Meisterprüfung eine gleiche allgemeine Grundlage in der Ausbildung zu schaffen. Im übrigen werden wir die dortigen Anregungen noch dem Bunde Deutscher Friseure zur gutachtlichen Stellungnahme vorlegen und danach weitere Mitteilungen folgen lassen."

Als weitere Mitteilung erfolgte dann die Nachricht:

Digitized by Google

„Der Bundesvorstand hat in seiner letzten Sitzung zu dem Verlangen des Berufsamtes des Deutschen Hausfrauenvereins Stellung genommen und hat anerkannt, daß die geäußerten Wünsche nicht ohne weiteres abgelehnt werden können; jedoch legen wir aus sittlichen Gründen Wert darauf, daß weibliche Personen lediglich im Damenfach beschäftigt werden dürfen, das Haarschneiden sich also nur auf weibliche Personen erstrecken darf."

Es mag den Herren zugegeben werden, daß die Verwendung von Friseurinnen „im Herrenfach" gewissen Bedenken begegnet, obgleich in dem üblichen „Frisiersalon", in dem die Prozedur ganz öffentlich vor sich geht, die Gefahren gering sind und auch in anderen Ländern, z. B. den skandinavischen, Frauen im „Herrenfach" verwendet werden. Aber es darf doch bemerkt werden, daß für den entgegengesetzten Fall, die Verwendung von Herren im „Damenfach", die gleichen Erwägungen u. W. nie eine Rolle gespielt haben.

Politik.

Der Internationale Frauenstimmrechtsverband veranstaltet eine Sommerschule seiner Friedens- und Völkerbundskommission in Lausanne. Die Veranstaltungen erstrecken sich auf die Zeit vom 17.—22. Juni und finden im allgemeinen im Rathaus der Stadt Lausanne statt. Es sind Vorträge über die Schiedsgerichts-, Sicherheits- und Abrüstungsfragen von namhaften Vertretern internationaler Arbeit vorgesehen; ferner eine öffentliche Versammlung über „Frauenstimmrecht und Frieden" und darüber, was Frauen in diesen internationalen Fragen tun können. Dazwischen werden Ausflüge, Besichtigungen usw. eingeschoben. Die Organisation der Sommerschule hat Mlle. Emilie Gourd, Pregny b. Genf.

Diplomatische Posten für englische Frauen? Vor einiger Zeit hat die Abgeordnete Wilkinson eine Anfrage an den Außenminister gerichtet, ob nicht auch den englischen Frauen diplomatische Posten offen stehen könnten, wie es z. B. für die russischen und bulgarischen Frauen schon der Fall ist. Der Außenminister antwortete, er glaube nicht, daß eine Änderung der bisherigen Verhältnisse für England wünschenswert sei — er gebe aber zu, daß die Intelligenz englischer Frauen hinter der der ausländischen nicht zurückstehe! Die Antwort enthielt die Zusage, der Außenminister werde „die Weiterentwicklung der Angelegenheit ohne Vorurteil verfolgen."

Rechtsfragen.

Zur Sonderzählung der Frauenstimmen. Über die diesmal in weitestem Umfang veranlaßte Sonderzählung der Frauenstimmen bei den Wahlen muß ein sehr energisches Wort gesagt werden. Daß die Absicht bestand, ist in der Öffentlichkeit bedauerlicherweise nicht so rechtzeitig bekannt geworden, daß die Frauenorganisationen sich gegen diese Statistik wehren konnten. Der Bund Deutscher Frauenvereine hat, wie in den Bundesnachrichten mitgeteilt wird, in dem Augenblick, in dem diese Absicht bekannt wurde, sich deswegen an das Reichsministerium des Inneren gewandt und die gleichfalls abgedruckte Antwort bekommen, aus der hervorgeht, daß man die Gefährdung des Wahlgeheimnisses durch diese Sonderzählung vollkommen zugibt. Es wäre direkt die Frage aufzuwerfen, ob hier nicht geradezu ein Grund für die Ungiltigkeit der Wahlen gegeben ist. Man müßte nur Beispiele dafür anführen können, daß tatsächlich durch die Sonderzählung Schlüsse auf die Abstimmung einer einzelnen Frau gezogen werden konnten. Solche Fälle muß es ohne Zweifel zu Hunderten geben. Jedenfalls müssen die Frauen sofort auf eine Änderung der Reichswahlordnung drängen, die eine Wiederholung dieser Art der Statistik unmöglich macht.

Bei Redaktionsschluß liegen selbstverständlich noch keine Ziffern über die Verteilung der Frauenstimmen auf die Parteien vor; wohl aber hat hier und da die Durchführung der gesonderten Stimmabgabe in den Wahllokalen den Frauen deutlich gezeigt, welche Tendenz mit der Statistik verfolgt wird. In einem Berliner Vorort hat einer der das Wahlbüro bildenden Herren den abstimmenden Frauen wiederholt gesagt, man zähle sie besonders, weil man sie wieder los werden wolle; sie gehörten an den Kochtopf.

Die Auswertung dieser Zählung wird angesichts solcher unvorhergesehenen Enthüllungen naiver Gemüter von den Frauen mit großer Aufmerksamkeit verfolgt werden müssen.

Lehrerkammern und Frauenwahlrecht. Uns wird geschrieben: „Wie die Gleichberechtigung der Frauen in den Wahlen zum Ausdruck kommt: Das Ergebnis der letzten Wahl zur Lehrerkammer an der Berufsschulbehörde, Hamburg, war, daß von den 11 aufzustellenden Vertretern aus dem gesamten Kollegium der Staatlichen Handelsschulen, Hamburg, alle 11 dem männlichen Geschlecht angehören, obgleich das Verhältnis der männlichen Lehrkräfte zu den weiblichen ca. 2 : 1 ist!"

Ehe und Familie in der Sowjetgesetzgebung behandelt in der Zeitschrift „Ost-Europa" J. Brandenburgsky, Mitglied des Kollegiums des Volkskommissariats für Justiz in Moskau. Er unterzieht den Kodex der Ehe-, Familien- und Vormundschaftsgesetze, der am 1. Januar 1927 in Kraft getreten ist, einer eingehenden Betrachtung.

Digitized by Google

Besonders hebt er hervor, daß die Registration der Ehe rechtlich eine sehr große Bedeutung hat, da nach dem Gesetz für Beziehungen aus nicht registrierter Ehe kein Rechtsschutz besteht, während die Registrierung der Ehe einerseits den Schutz des persönlichen Eigentums, der Interessen von Eheleuten und Kindern gewährleistet, andererseits dem Interesse der Gesellschaft und des Staates dient. Unregistrierte Ehen sind zugelassen; diese Beziehungen können jeder Zeit durch Registrierung legalisiert werden, die als unzweifelhafter Beweis des Vorhandenseins einer Ehe gilt. Die eheliche Verbindung wird mit drei Merkmalen charakterisiert: die Tatsache des Zusammenlebens, die Führung eines gemeinsamen Haushalts und die Äußerung der ehelichen Beziehung vor dritten Personen. Der Kodex geht von dem Gedanken aus, daß letzten Endes die materiellen Folgen einer Ehe nicht aus dem formalen Akt ihrer Registrierung entstehen, — so wünschenswert dieser auch sein mag — sondern aus dem Inhalt der tatsächlichen ehelichen Beziehungen zwischen Mann und Frau. Die Verpflichtung zum Unterhalt der Kinder fällt immer den Eltern zu, auch wenn sie keine Gatten sind. Das Reifealter für die Ehe ist für beide Geschlechter auf das 18. Lebensjahr festgesetzt. Veränderung des Wohnortes durch einen der Gatten verpflichtet den anderen nicht, ihm zu folgen. Beide haben volle Freiheit, ihre Beschäftigung und ihren Beruf zu wählen. Die Regelung des gemeinsamen Haushalts erfolgt nach gegenseitiger Vereinbarung beider Gatten. Für den Fall der Auflösung einer Ehe hat der notleidende arbeitsunfähige oder arbeitslose Gatte ein Recht auf Alimente seitens des anderen Gatten für eine bestimmte Zeit. Die Abhandlung schließt mit einer Betrachtung darüber, daß der Kodex von 1927 die Gatten sowohl in bezug auf ihr Eigentum als in bezug auf die Kindererziehung völlig gleichstellt, und in der u. a. gesagt wird: „Die Sowjetehe hat nichts gemein mit der ungleichen, der Frau die Freiheit raubenden Ehe der bürgerlichen Länder, die ein Bündnis darstellt, in welchem dem Manne das Recht des Führers gesetzlich zugesprochen wird, das Recht, der Frau seinen Wohnort, seine Nationalität, seinen Familiennamen aufzudrängen, das Recht der entscheidenden Stimme in Fragen von Vermögensverwaltung, Kindererziehung usw. Von dieser Ungleichheit läßt das sowjetrussische Familien- und Eherecht keinen Stein auf dem anderen."

Volkswohlfahrt.

Juristerei und soziale Sittlichkeit. Unter diesem Titel bringt der „Abolitionist" einen im „Hamburger Echo" erschienenen Bericht über ein Gutachten des Kammergerichtes, nach dem Räume, in denen ein Bordell betrieben worden ist, „gewerbliche Betriebe" sind und deshalb von der Stadt Altona nicht zu Wohnzwecken beschlagnahmt werden dürfen! Die Abgeordnete Frau Louise Schroeder (SPD.) hat bei der Beratung des Etats des Reichsinnenministeriums im Haushaltsausschuß diesen Entscheid verlesen, nach welchem nicht nur die gemeinschaftlichen Räume, sondern auch die den Mädchen überlassenen Einzelzimmer als zum gewerblichen Betriebe gehörend bezeichnet werden. Mit dem Entscheid zugunsten eines immerhin durch das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten verbotenen „Gewerbebetriebes" würde dem sozialen Bemühen der Altonaer Stadtverwaltung, für die Bevölkerung Wohnungen zu schaffen, auf das unglücklichste entgegengearbeitet werden, und das Altonaer Beispiel könnte in ganz Deutschland Schule machen. Im Namen des Reichsinnenministeriums erklärte sich Staatssekretär Zweigert völlig einverstanden mit der folgenden von den Sozialdemokraten vorgelegten Entschließung, die einstimmig von allen Fraktionen im Ausschuß angenommen wurde:

„Der Reichstag ersucht die Reichsregierung, die Durchführung des im § 16 des Reichsgesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ausgesprochenen Verbotes der Bordelle und bordellartigen Betriebe mit allen Mitteln energisch zu fördern. Insbesondere hat die Reichsregierung dahin zu wirken, daß diese Bestimmungen nicht mittels gerichtlicher Gutachten, wonach die gesetzlich verbotenen Bordelle und bordellartigen Betriebe als „gewerbliche Betriebe" erklärt und geschützt werden, die der Erfassung seitens der Gemeinden zu allgemeinen Wohnzwecken nicht unterliegen, umgangen werden."

Für den ersten Muttertag in Hamburg hatte dessen Geschäftsstelle folgende Leitgedanken in einem Flugblatt zusammengefaßt:

Der Muttertag soll am zweiten Sonntag im Mai in Hamburg wie in ganz Deutschland gefeiert werden als ein Tag der Dankbarkeit für mütterliche Liebe und der Ehrfurcht vor der Mutter. Sinnbildlich sei dieser Tag ein lebendiges Bekenntnis zum tiefsten Wesen wahren Frauentums und mahne jung und alt daran, daß ein Volk stirbt, wenn es nicht die schützenden und sorgenden Kräfte der Mütterlichkeit wahrt und pflegt.

Der Muttertag ruft jung und alt auf, der Mutter einen Feiertag zu bereiten, als ein Zeichen der Liebe, die ihr dankt. Dieser leitende Grundgedanke des Tages ist interkonfessionell und überparteilich und ermöglicht die Mitarbeit aller Volkskreise.

Da der Muttertag zunächst ein stilles Fest der Familie ist, wird er vor der Öffentlichkeit nicht in Erscheinung treten. Damit ist auch eine Betonung wirtschaftlicher Interessen von vornherein auszuschalten.

Der Muttertag läßt sich nicht allgemein organisieren, sondern muß aus Dankbarkeit und Ehr-

Digitized by Google

furcht herauswachsen, um wieder zu Dankbarkeit und Ehrfurcht hinführen zu können. Kirchen, Schulen, Behörden, Verbände und Vereine haben die Aufgabe, die Bevölkerung und vor allem die Jugend auf den Sinn des Tages hinzuweisen.

Die wertvollste Vorbereitung liegt wesentlich in den Wochen vor dem Muttertag. In ihrem Ziel werden alle beteiligten Kreise übereinstimmen, d. h. in dem Bestreben, den Sinn zu wecken für Dankbarkeit und Ehrfurcht vor der Mutter. Die Durchführung des Muttertages und die Veranstaltungen werden einen verschiedenen Charakter tragen und durch den Kreis bestimmt werden, dem sie gelten.

Der Muttertag ruft die Männer auf, Mutteraufgaben und Mütterlichkeit zu achten und zu schützen. Er ist für die Frauenwelt ein Tag der Besinnung auf die Gabe echter Mütterlichkeit, mit der sie jede Aufgabe in Beruf oder Öffentlichkeit adeln kann.

Die Bewahrung der Jugend vor Schmutz und Schund im Österreichischen Bundesrat. Bei einem Antrag, der kürzlich verhandelt wurde, diesen Gesetzentwurf im Nationalrat einzubringen, hatten die führende Rolle 3 Frauen: Frau Rudel-Zeynek als Vorsitzende des Bundesrates, Frau Dr. Pichl als Vertreterin des Antrags und Frau Tausk als Gegenrednerin. Die Regierungsvorlage wird demnächst im Nationalrat eingebracht werden. Über die Debatte berichtet „Die Österreicherin", daß die Sachlichkeit und das ursprüngliche Eintreten für das Wohl der Jugend der beiden Rednerinnen durchaus bewies, welche Gemeinsamkeit die Frauen aller Parteien auch bei gegensätzlichem Standpunkt über die Parteigrenzen hinaus verbindet.

Persönliches.

Gedächtnisfeiern für Josephine Butler in London. Die Feiern aus Anlaß der 100. Wiederkehr des Geburtstages von Mrs. Josephine Butler entsprachen der Tradition, mit der England die Erinnerung an seine großen Männer und Frauen zu begehen pflegt. Entsprechend der inneren Wesensrichtung Josephine Butlers und dem Verständnis, das kirchliche Kreise jetzt — aber keineswegs von Anfang an — ihren Bestrebungen entgegenbringen, trugen die Feiern einen ausgesprochen religiösen Charakter.

Am Abend des 24. April fand in der Westminster-Abtei ein Festgottesdienst statt, bei dem die Pracht der englischen Staatskirche sich entfaltete. Das ehrwürdige Gebäude, seit einigen Jahren durch einen großen goldstrahlenden Hauptaltar geziert, war gedrängt voll Besucher. Der feierliche Aufzug des Chors und der Geistlichkeit, der herrliche Gesang, entsprachen der festlich dankbaren Stimmung der versammelten Gemeinde. Die lithurgische Feier wurde durch Schriftverlesung (Jesus und die Sünderin) und durch eine Ansprache des Bischofs von Lichfield unterbrochen, der die Lebensarbeit von Josephine Butler charakterisierte. Ein Dankgebet für deren Wirken beschloß die Feier.

Am folgenden Abend fand eine große öffentliche Versammlung statt, zu der die Besucher sich bereits eine Stunde vorher einfanden. Einladende waren die Josephine Butler Centenary nebst befreundeten Organisationen, deren Fahnen die Galerien zierten. Die Versammlung fand unter dem Vorsitz Lords Balfour of Burleigh, dem unerschrockenen Vorkämpfer für Frauenrechte statt. Ansprachen hielten: Sir Michael Sadler, Oxford; Mrs. Bramwell Booth; Miß Margaret Bondfield; Prof. Dr. Ude, Graz; Miß Alison Neilans, die die Wirksamkeit und das Wesen Mrs. Butlers und den jetzigen Stand der Bewegung von verschiedenen Gesichtspunkten aus beleuchteten. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß die Zuhörer den Ausführungen mit gespanntestem Interesse, oft mit den lebhaftesten Zeichen des Beifalles und der Teilnahme folgten. Besonders hervorzuheben ist die Charakterisierung Josephine Butlers durch Miß Neilans, die betonte, daß das staatsbürgerliche Bewußtsein Mrs. Butlers, das in der Einführung der Reglementierung der Prostitution einen Angriff auf die persönliche Freiheit, die die Magna Charta jedem englischen Staatsbürger gewährleistet, erkannte und daher ebenso sehr aus vaterländisch-politischen wie aus religiös-sittlichen Beweggründen Kraft zu ihrer Aufgabe fand. Die Schlußworte der Versammlung sprachen: Dame Millicent Fawcett und Dr. A. de Graaf. — Drei Veteranen der englischen Frauenbewegung: Dame Millicent Fawcett, Dr. Jane Walker und Dr. Helen Wilson hatten ferner an einem der Vormittage eine Anzahl Gäste, namentlich Vertreter der abolitionistischen Föderation zu einem festlichen Frühstück eingeladen. Bei dieser Gelegenheit überbrachten 7 Vertreter der ausländischen Zweige (darunter Dorothee v. Velsen als Vertreterin des deutschen) Grüße ihrer Organisationen und gaben kurzen Bericht über den Stand der Arbeit in ihrem Lande. Besonderes Interesse erregten die Ausführungen von Frau Kobushiro aus Japan.

In denselben Tagen fanden Gedächtnisfeiern in fast allen bedeutenden Städten Englands statt, und man kann wohl sagen, daß kein noch so kleiner Frauenverein, auch auf dem Lande, es versäumt hat, dieser edlen und tapferen Frau zu gedenken. Auf besondere Weise hat die Stadt Liverpool ihr Gedächtnis geehrt: ihr Bildnis schmückt mit dem anderer englischer Frauen eines der großen Fenster der prachtvollen neuen Kathedrale. Mit Dankbarkeit und Befriedigung nahmen die englischen Gastgeber Kenntnis von den zahlreichen Feiern, die auf dem Festlande zu Ehren Josephine Butlers ab-

Digitized by Google

gehalten wurden, und das Gefühl gemeinsamer Verbundenheit in gerechtem Kampf gab den Unterton aller Besprechungen und Verhandlungen. Dorothee v. Velsen.

Die Leitung einer gemischten Volksschule in Dortmund wurde Frau Luise Nathe übertragen.

Totenschau.

Ida Boy-Ed starb in hohem Alter in Lübeck, wo ihr der Senat seit langem in einem der alten Torhäuser eine Wohnung zur Verfügung gestellt hatte, in der sie von den Traditionen ihres hanseatischen Lebens umgeben war. Dieses hanseatische Leben erfüllte auch ihre Bücher. Sie hat mit einem großen und freien Blick die Welt, in der sie wurzelte, die Welt des „königlichen Kaufmannes" in sich aufgenommen, und diese Welt lebte in ihren Büchern. Es sind weniger die tieferen psychologischen Probleme als vielmehr die Formen und Inhalte dieses gesellschaftlichen Lebens, die sie fesselten. Kiel und Hamburg, die Ostsee nud die Nordsee mit dem großen Ausblick nach Übersee, das Temperament deutscher Weltgeltung durchzieht ihr Lebenswerk — gewiß gebunden an den damals in Kiel oder Hamburg vorhandenen hochgespannten Optimismus ohne Einsicht in die weltpolitischen Spannungen und Schwierigkeiten. Wer das Bild der hanseatischen Gesellschaft vor dem Kriege gewinnen will, wird an ihren Büchern nicht vorüber gehen können. In diesem Interesse und in der Art ihrer Darstellung zeigt sie eine frische weltoffene Sachlichkeit, einen guten Geschmack und eine kräftige Darstellungsgabe. Der „Frau" ist sie als frühere Mitarbeiterin und stets überzeugte Gesinnungsgenossin eng verbunden gewesen und ihre künstlerische Persönlichkeit ist von uns mehrfach gewürdigt worden.

Vereine, Versammlungen, Kurse

Einladung zu einer deutschen Frauentagung Köln 1928 26., 27., 28. Juni.

Wesen und Wirken weiblicher Kulturschöpfung.

(Deutung und Beleuchtung der Abteilung „Frau und Presse" der Internationalen Presseausstellung.)

Dienstag, den 26. Juni, 10 Uhr im großen Messesaal:

Die weibliche Bestimmung im Wandel der geschichtlichen Lebensformen: Dr. Gertrud Bäumer.

Das Wesen weiblicher Kultur in Bildern:

Fürstin Amalie Gallitzin: Dr. Gerta Krabbel. — Karoline von Humboldt: Dr. Marianne Weber. — Amalie Sieveking: Paula Müller Otfried. — Rahel Varnhagen: Paula Ollendorff. — Helene Lange: Studienrätin Margarete Schecker. — Elisabeth Gnauck-Kühne: Dr. Helene Simon.

Nachmittags: Besuch der Pressa (Führungen)

Abends: Empfang der Stadt Köln (hierzu ergehen besondere Einladungen). Für denselben Abend stehen verbilligte Opernhauskarten zur Verfügung.

Mittwoch, den 27. Juni, 10 Uhr im großen Messesaal:

Frau und Wirtschaft:

Die Wirtschaft und ihre Form als persönliches und soziales Schicksal: Dr. Hanna Meuter. — Die erwerbstätige Frau in der Wirtschaft: Katharina Müller. — Das Heim und die Wirtschaft: Gräfin Margarete Keyserlingk.

17 Uhr Zusammensein mit den Ehrengästen in Häusern Kölner Frauen. — 20 Uhr: Festveranstaltung.

Donnerstag, den 28. Juni, 10 Uhr im großen Messesaal:

Die Frau und die Presse:

Die Presse als kulturelle Macht: Oberschulrat Emmy Beckmann. — Der Wirkungskreis der Frau in der Presse: Oberin D. v. Tiling. — Die Frau im amtlichen Nachrichtendienst: Else Kolshorn, Vorsitzende d. Reichsverbandes der Post- u. Telegr.-Beamtinnen. — Frau, Presse und öffentliche Meinung: Ministerialrat Helene Weber.

Nachmittags: Besuch der Pressa (Führungen) — 17½ Uhr: Rheinfahrt.

Die Teilnehmerkarte kostet 10 M. (für Inhaber von Pressedauerkarten 8 M.); für Jugendliche unter 20 Jahren und für in der Berufsausbildung stehende Frauen 5 M. Die Teilnehmerkarte für einen Tag kostet 4 M.; für Jugendliche unter 20 Jahren und in der Berufsausbildung stehende Frauen 2 M.

Vom 25. Juni ab befindet sich im Hauptbahnhof, innerhalb der Sperre, das Büro des Kölner Frauenausschusses. An allen Zügen stehen auf den Bahnsteigen Helferinnen, die den Weg zum Büro zeigen. Auskunft erteilt außerdem das Städt. Verkehrsamt, Unter Fettenhennen 17—19 (gegenüber den Domtürmen).

Anmeldungen erbittet der Kölner Frauenausschuß bis spätestens 15. Juni an Frau Martha von Guérard, Köln, Kaiser-Friedrich-Ufer 7. Für Hotels Vorbestellung notwendig. Hotelbetten von 5,50 M. aufwärts, Privatbetten von 3,50—6 M. Gastquartiere sind in beschränkter Anzahl vorhanden. Mitglieder des Jugendherbergsverbandes können bei sehr frühzeitiger Anmeldung in der schönen Deutzer Jugendherberge Unterkunft finden. Kongreß- und Quartierkarten werden vor der Tagung

Digitized by Google

zugesandt; wir bitten bei der Anmeldung anzugeben, ob sie unter Nachnahme oder gegen Voreinsendung auf Postscheckkonto Köln Nr. 41339 (Frau von Guérard) geschickt werden sollen. Alle diesbezüglichen Anfragen bitten wir an Frau von Guérard zu richten.

Die 17. ordentliche Versammlung
des Landesvereins preußischer Volksschullehrerinnen und die 5. außerordentliche Versammlung des Reichsverbandes Deutscher Volksschullehrerinnen

finden zu Pfingsten in Saarbrücken statt. Da dieses Heft erst nach Pfingsten herauskommt, würde der Abdruck der Tagesordnung keinen Zweck mehr haben; wir werden aber über den Verlauf der Tagung an dieser Stelle berichten.

D. Schriftl.

XII. Bayerischer Frauentag vom 19. bis 22. Juni in Augsburg und München.

„Wandlungen des Frauenlebens"

Der Bayerische Landtag hat sich dieses Jahr das schöne alte Augsburg zur Tagungsstätte erwählt, um in der stillen Stadt eine ungestörte Arbeitstagung zu haben und im Anschluß daran die Teilnehmerinnen zur Ausstellung „Heim und Technik" nach München führen zu können.

Programm.

Dienstag, 19. Juni, abends 8 Uhr:

Empfangsabend,
veranstaltet
vom Verein für Fraueninteressen Augsburg.

Mittwoch, 20. Juni, vorm. 9 Uhr:

„Wandlungen des Frauenlebens".

Das bürgerliche Frauenideal des 19. Jahrhunderts. — Die Typen der „alten" Frauenbewegung (bis 1908): die Agitatorin, die Universalistin, die Spezialistin. — Der Wandel (unter d. Einfluß d. Berufsfreiheit u. d. politischen Gleichberechtigung. — Typen der „neuen" Frauenbewegung: die neue Berufsfrau, die neue Hausfrau. Vereinigung von Ehe, Mutterschaft u. Beruf. Ref.: Frau Dr. Agnes von Zahn-Harnack, Berlin, Vors. d. Deutschen Akademikerinnenbundes.

Nachm. 3 Uhr: als gemeinsame Veranstaltung mit dem Paritätischen Wohlfahrtsverband Augsburg

„Die Frau
in der Wohlfahrtspflege"

Die Berufung der Frau zur sozialen Arbeit. — Übersicht über den heutigen Aufbau und den Umfang des Fraueneinflusses. — Ungelöste Aufgaben. — Wege zu verstärkter Mitarbeit der Frauen in der Wohlfahrtspflege. — Aussprache. Ref.: Frau Dr. Hertha Kraus, Leiterin des Wohlfahrtsamtes in Köln.

Abends 8 Uhr im „Roten Zimmer" des Hotels „Drei Mohren":

Generalversammlung
nur für Delegierte und Mitglieder der dem Hauptverband Bayerischer Frauenvereine angeschlossenen Organisationen:

1. Geschäftsbericht,
2. Kassenbericht,
3. Vorstandswahl,
4. Satzungsänderung,
5. Arbeitsplan,
6. Anträge.
7. Vereinsaussprache.

Donnerstag, 21. Juni, vorm. 9 Uhr:

„Vom Berufsleben der Frau"

Statistisches. — Gibt es spezifische Frauenberufe? — Bewährung der Frau im Beruf. — Wirkung des Berufes auf die Frau. — Doppelberuf. — Lebensgestaltung der berufstätigen Frau. Ref.: Frau Hedwig Prutz, Stuttgart, Referentin im Landesarbeitsamt Süddeutschland.

Anschließend:

„Industrielle Frauenarbeit".

Eigenart d. Industriearbeit. — Geschichtliche Entwicklung der Beschäftigung v. Frauen in d. Industrie und Stellungnahme d. Sozialpolitik. — Gegenwärtige Ausdehnung. — Stellung d. Frauenarbeit innerhalb d. Industrie. — Fragen d. Eignungsauslese u. Anlernung. — Berufszugehörigkeit u. Berufsständigkeit. — Frauenforderung zu den Löhnen. — Arbeiterinnenschutz. — Das Problem der Arbeitsfreude. Ref.: Fr. Dr. H. Schoch, München.

Nachm. 3 Uhr: Rundfahrt durch die Stadt unter sachkundiger Führung. Abfahrt Hotel „Drei Mohren".

Anschließend: Besichtigungen.

Es werden einige interessante Fabrikbetriebe, soziale Einrichtungen und berühmte Augsburger Kulturstätten besichtigt werden. Näheres wird bekannt gegeben.

Abends 8 Uhr:

„Lebensfragen der weiblichen Jugend". Ref.: Dr. Emmy Wolff, Geschäftsführerin d. Bundes Deutscher Frauenvereine.

Freitag, 22. Juni: Fahrt nach München zur Ausstellung „Heim und Technik". Abfahrt 8,35. Ankunft in München 9,40 Uhr. Besichtigung der Ausstellung „Heim und Technik".

Abends 8 Uhr:

„Heimtechnik und Heimkultur"

Ref.: Frau Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer.

Teilnehmeranmeldungen sind zu richten an die Geschäftsstelle des Hauptverbandes bayerischer Frauenvereine, München, Briesener Straße 37.

Verband Deutscher Frauenkleidung und Frauenkultur E. V. Die diesjährige Tagung des Verbandes findet vom 12.—15. Juni in Tutzing am Starnberger See Hotel Simson statt. — Der erste Tag wird dem geschäftlichen Teil (Jahresbericht, Kassenbericht, Zeitschriftenfragen, Aussprache u. a.) gewidmet sein.

Der zweite Tag ist im Hinblick auf die z. Zt. besonders wichtigen Wohnungsfragen als Wohnungstagung gedacht. Es sind dazu folgende Vorträge vorgesehen: Die Stuttgarter Werkbundausstellung „Die Wohnung" und ihre Ergebnisse für unsere Verbandsarbeit (mit Lichtbildern). Aussprache. Rednerinnen: Frau Hoppe, Frankfurt a. O., Frau Faaß, Dresden. 2. Natur und Heimat und ihre Beziehungen zu den Wohnungsfragen, Aussprache. Rednerin: Frau Dethleffsen, Königsberg.

Der dritte Tag bringt Satzungsänderungen, Anträge, Vorstandsneuwahl und Arbeitsberichte der Gruppenführerinnen. Am Nachmittag ist eine Rundfahrt auf dem Starnberger See vorgesehen, anschließend eine Besichtigung des Kinderheims Gabrielenheim in Tutzing.

Am 16. Juni gemeinsame Besichtigung der Ausstellung „Heim und Technik" in München unter fachmännischer Führung. Abends 5 Uhr Vortrag des Herrn Prof. Popp von der technischen Hochschule München über „Neuzeitliche Wohnungsfragen".

Digitized by Google

Für die Festsetzung der Tagungsordnung und die Wahl des Tagungsortes war die Ausstellung „Heim und Technik" in München mitbestimmend. Außerdem sollte den Teilnehmerinnen in Tutzing ohne die Ablenkung der Großstadt ruhige Sammlung zur Vertiefung der Arbeit, und in schöner Natur Gelegenheit zur Erholung gegeben sein. Gäste, die sich den Bestrebungen des Verbandes verbunden fühlen, sind zu dem öffentlichen Teil der Tagung gerne willkommen. Anfragen an Frau der Tagung gerne willkommen. Anfragen an Frau Agnes Gerlach, Nürnberg, Kirchenstr. 27 I.

Allgemeiner Deutscher Frauenverein, Deutscher Staatsbürgerinnenverband, Deutscher Zweig des Weltbundes für Frauenstimmrecht. Sommer-Schule in Lausanne.

Der Ausschuß für Frieden und Völkerbund, des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit veranstaltet vom 18.—21. Juni 1928 im Hotel de Ville, Lausanne, Schweiz, eine Sommerschule über die Fragen der Schiedsgerichtsbarkeit, Sicherheit und Abrüstung. Da diese Sommerschule keine Delegierten-Konferenz sein soll, ist jedes Mitglied des ADF. berechtigt, gegen Entrichtung von 5 Schweizer Franken an der Veranstaltung teilzunehmen.

Es wird gebeten, sich so bald wie möglich bei Mlle. Dora Bienemann, 1 Rue Enning, Lausanne, anzumelden, da der Rathaussaal nur 100 Personen faßt und der Kursus deshalb nur eine beschränkte Besucherzahl zulassen kann.

Die Sommerschule wird folgendes Programm haben:

Sonntag, den 17. Juni:

8,30 Uhr: Zwangloser Empfang durch die Schweizer Vereinigung für Frauenstimmrecht. (Der Ort wird später angegeben.)

Montag, den 18. Juni:

9,30—12,30 Uhr: Eröffnungsversammlung. „Der gegenwärtige Stand der drei Fragen: Schiedsgericht, Abrüstung, Sicherheit." — Mr. Christian Lange, Generalsekretär der Interparlamentarischen Union. Leitung der Aussprache: Miß K. D. Courtney, England.

2,30—4,30 Uhr: Fortsetzung der Diskussion.

5 Uhr: Thee-Gesellschaft.

Dienstag, den 19. Juni:

9,30—12,30 Uhr: „Was ist Sicherheit?" M. William Martin, vom Journal de Geneve. Leitung der Diskussion: Ein Mitglied des Ausschusses.

2—5 Uhr: „Die Kelloggschen Vorschläge". M. Georges Scelle, Prof. an der Universität Dijon. Leitung der Diskussion durch eine Vertreterin des amerikanischen Gesichtspunktes.

Abends: Öffentliche Versammlung über: „Frauenwahlrecht und Friede". (Namen der Redner und des Ortes werden noch bekannt gemacht.)

Mittwoch, den 20. Juni:

9,30—12,30 Uhr: „Schiedsgerichtsbarkeit". Wahrscheinlich Mr. Arnold Forster von der Britischen Völkerbundsgesellschaft. Leitung der Diskussion durch ein Mitglied des Ausschusses.

2,30—4,30 Uhr: „Schiedsgerichtsbarkeit". Wahrscheinlich ein deutscher Redner. Leitung der Diskussion durch ein Mitglied des Ausschusses.

5 Uhr: Wahrscheinlich eine Dampferfahrt und eine Jugendversammlung.

Donnerstag, den 21. Juni:

9,30—13,20 Uhr: „Abrüstung". (Der Name des Redners wird später bekanntgegeben.) Leitung der Diskussion durch ein Mitglied des Ausschusses.

2,30—4,30 Uhr: „Die Aufgaben der Frau in diesen Fragen." (Der Name des Redners wird später angegeben.) Diskussion. Schluß-Ansprachen.

5 Uhr: Voraussichtlich ein Auto-Ausflug in die Umgebung Lausannes.

Freitag, den 22. Juni:

Voraussichtlich Fahrt nach Genf (50 Minuten per Eisenbahn) um das Völkerbundsbüro und das Internationale Arbeitsamt zu besuchen.

Versammlung des Internationalen Ärztinnenbundes.

Im April d. J. fand in Bologna in dem berühmten „Teatro anatomico", unter Vorsitz von von Lady Barrett, die 5. Mitgliederversammlung der Medical Women's International Association statt. Es nahmen an der Tagung Vertreterinnen aus den Vereinigten Staaten, Großbritannien, Britisch Indien, Neu-Seeland, Norwegen, Schweden, Frankreich, Deutschland, Polen, Österreich, Jugoslavien, Türkei, Schweiz und Spanien teil. Die Königin von Italien hatte das Patronat übernommen, der Ministerpräsident Mussolini das Ehrenpräsidium und der Minister Turati das Ehrenvicepräsidium. Nach vorangegangener Gesamtvorstandssitzung, in der sich aus den verschiedenen Berichten ein erfreuliches Bild von der ärztlichen Tätigkeit der Frau in der ganzen Welt und von der organisatorischen Arbeit des Verbandes in den zahlreichen Landesgruppen ergeben hatte, wurde am Morgen des 12. April in der Aula des Archiginnasio (alte Universität) die Tagung feierlich eröffnet unter lebhafter Beteiligung der Spitzen der staatlichen und kommunalen Behörden und der medizinischen Fakultät der Universität. Auch der Kardinal Erzbischof von Bologna hatte einen Vertretet entsandt.

Dem öffentlichen Teil der Tagung waren zwei Themen zugrunde gelegt:

1. Ärztliche Maßnahmen zum Schutz der Kinder und Jugendlichen,
2. Augenkrankheiten in Beziehung zur Gesamtmedizin.

Zu dem ersten Thema sprachen u. a. Professor Dr. Selma Meyer-Düsseldorf, die Ärztinnen Dr. Lilian Wilson und Dr. Ivans-London, Dr. A. M. Benson-Indien, Dr. Signe Salen-Schweden, Dr. Bang-Norwegen, Dr. Dora Teleky und Dr. Pauline Feldmann-Österreich, Dr. Lavedan und Dr. Radonnel-Frankreich und die beiden Professorinnen Fini und Borrino-Italien.

Es ergab sich ein interessanter Vergleich zwischen den Fürsorgemaßnahmen in den verschiedenen Ländern, wobei sich herausstellte, daß in Italien noch heute inbezug auf das uneheliche Kind das Gesetz gilt: „La recherche de la paternité est interdite." Den Fürsorgemaßnahmen einiger nördlicher Völker gegenüber fiel dagegen in der Diskussion das Wort, daß durch so weit gehende Fürsorgemaßnahmen den Eltern zu viel Verantwortung abgenommen würde.

Zum zweiten Thema sprachen u. a. Dr. Gerda Uddgren-Schweden, Dr. Marg. Dobson und Dr. Gladys Wauchope-England, Dr. Hanna Voegele-Leipzig, Dr. Matusewicz-Polen, Dr.

Digitized by Google

Yelitze Nechowitch-Voutchetitch-Jugoslavien, Dr. Courfein Welt-Schweiz, Dr. Elisa Sorrino-Spanien, Dr. Weißmann-Netter-Frankreich, Dr. Candian-Italien.

Ein Begrüßungsabend in der Casa Municipale und ein Festessen in der Casa del Fascio gaben der Tagung ein festliches Gepräge, bei dem sich die italienische Gastfreundschaft in reichem Maße geltend machte.

Internationale Soziale Doppelwoche.

Paris, 1.—13. Juli 1928.

Vom 1.—13. Juli 1928 finden in Paris vier internationale soziale Kongresse statt, die die Möglichkeit zu einem internationalen Erfahrungsaustausch und zur Erörterung gemeinsamer Probleme der praktischen Arbeit bieten sollen.

1. Der Internationale Wohnungs- und Städtebaukongreß: 2.—8. Juli in der Sarbonne. — Die Anmeldungen und Teilnehmergebühr für ordentliche Kongreßmitglieder ein englisches Pfund = 124 frz. Frcs. sind an Herrn H. Chapman, Paris III, 29, rue de Sévigné einzusenden.

2. Der Internationale Kongreß für öffentliche und private Fürsorge vom 5.—7. Juli 1928 in der Salle Pleyel. Anmeldungen und Teilnehmergebühr 50 frz. Frcs., für Nebenkarten (Angehörige) 25 frz. Frcs. zu senden an M. Georges Rondel, Paris VIII, 49, Rue de Miromesnil.

3. Der Internationale Kinderschutzkongreß vom 8—13. Juli 1928 in der Salle Pleyel. Anmeldungen und Teilnehmergebühr für ordentliche Kongreßmitglieder 60 frz. Frcs., für Nebenkarten 30 frz. Frcs. sind an Herrn Dr. Lesage, Paris VIII, 37, Avenue Victor Emmanuel III einzusenden.

4. Die Internationale Konferenz für Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik vom 9.—13. Juli 1928 in der Salle Pleyel, 252, Rue de Faubourg Saint-Honoré. Die Anmeldung zur Teilnahme an der Konferenz für Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik (Conférence Internationale du Service social) und nur für diese, ist an den Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge, Frankfurt a. M., Stiftstr. 30, zu richten. Sie hat auf dem von dem genannten Verein zu beziehenden Formular zu erfolgen. Gleichzeitig mit der Einsendung des ausgefüllten Formulars ist die Tagungsgebühr auf das Postscheckkonto des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, Frankfurt a. M. Nr. 46786 zu überweisen und zwar:

a) für Hauptkarten . . . . 10 M.
b) für Nebenkarten . . . . 5 M.

Nach Eingang der Tagungsgebühren erhält der Gemeldete die Teilnehmerkarte für die Konferenz, einen allgemeinen Ausweis als Teilnehmer der Quinzaine und im Laufe der Monate Mai und Juni die Vorberichte in deutscher Sprache. Voraussichtlich wird jedes Referat als Sonderheft erscheinen. Außer diesen Vorberichten erhalten Teilnehmer, die die Gebühr von 10 Mark gezahlt haben, auch die während der Tagung zur Veröffentlichung kommenden Mitteilungen.

Im Rahmen der Internationalen sozialen Doppelwoche werden zwei Ausstellungen veranstaltet. Die eine ist lediglich den Kongreßteilnehmern zugänglich und findet vom 5. bis 13. Juli in den Räumen der Salle Pleyel statt. (Tabellenmaterial, Statistiken, Photographien usw.). Daneben ist vom 17. Juni bis 16. Juli im Ausstellungspark von Paris eine öffentliche „Ausstellung für Wohnungswesen und sozialen Fortschritt."

Das Lehrerinnenheim, Pension für berufstätige und studierende Frauen, Berlin-Charlottenburg, Grolmannstr. 34, bietet bei mäßigen Preisen für volle Verpflegung gut ausgestattete Zimmer sowohl für Passanten als für Dauermieter. Das Heim hat vorzügliche Verbindungen nach allen Richtungen.

Anmeldungen sind zu richten an die Leiterin Frau Margarete Schmidt.

Bücherschau

„Aus dem Leben meiner Mutter". Von Julie Schlosser. Zweiter Band: **„Wir beide".** 2. Aufl. 3. und 4. Tausend. Im Furche-Verlag zu Berlin 1928 (Preis geb. 7 M.). — Der erste Band hat das Leben der Baltin Gräfin Rehbinder, die Begründung ihres Instituts in Karlsruhe und ihre herzlichen Beziehungen zur Großherzogin Luise warmherzig zur Darstellung gebracht; der zweite schildert ihre Ehe mit dem Pfarrer Schlosser, mit der sie sechs Stiefkinder übernimmt. Ihre Tochter Julie ist ihr einziges eigenes Kind aus dieser Ehe, und mit ihr verlebt sie nach dem Tode ihres Mannes gute und schwere Zeiten. Die Zulassung des Frauenstudiums bringt der Tochter auch die Möglichkeit eines Berufs; als Lehrerin an einer Altenburger Schule findet sie den notwendigen Lebensuntergrund — der um so notwendiger wird, als Krieg und Inflation auch in dieses Lebensschicksal eingreifen. Aber alle die großen Weltgeschehnisse stehen nur als Hintergrund da, auf dem sich die selten innige Lebensgemeinschaft von Mutter und Tochter abspielt. Sie überdauert selbst den Tod der Mutter: „Meiner Mutter Einfluß wurde stärker als je, als sie von mir gegangen war; die Hemmungen, die das Alltagsleben jeder wirkenden Kraft setzt, waren nicht mehr da. Es schob sich nichts mehr zwischen ihr Wesen und meines; ich sah sie auch klarer und verstand sie besser, nun ich ihr Leben als ein Ganzes überschauen konnte, an dessen Gepräge das Ende mit geschaffen hatte." So verklärt sich der Zurückgebliebenen ein Leben, das reich genug gewesen war, um auch anderen zu dauernder Bereicherung zu dienen. Das wird auch dem Leserkreis klar werden, den das Buch zweifellos um sich sammeln wird.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

harlottenheim, Altenburg, Thüringen. ADT

Töchterjahr: 1u. 2 j. (staatl. anerk.). Hausbeamtinnenschule: 2 jähr. Schlußprüf.). Sonderkurse (nur prakt. Fächer): f. junge Mädch. J., auch Bräute. — Auskunftshefte geg. Doppelporto d. d. Vorst. h.

lsorganisation d. Krankenpflegerinnen Deutschlands,

der Säuglings- und Wohlfahrtspflegerinnen), Berlin-Wilmers- Hanauer Str. 63. Schwesternschaft u. Fachverband, gegrund 1903, iederzahl 3500. Aufnahme gut ausgebildeter Krankenschwestern und Beratung von Schülerinnen mit guter Allgemeinbildung.

rivate Modenzeichenschule

rau Katharina Feige-Strassburger, Berlin W 30, Aschaffen- er Str. 7 (Nähe Bayerisch. Platz), Tel.: Nollendorf 3269

sbildung für den Beruf von Mode- und Konfektionszeichner(innen).

Eintritt kann an jedem Monatsersten erfolgen.
Prospekt auf Wunsch.
Anmeldungen: Dienstag und Freitag von 3—5 Uhr.

erlin-Zehlendorf, Glockenstraße 5.

Evangelischer Diakonieverein e. V.

(2000 Schwestern, 300 Arbeitsfelder).

Unentgeltliche theoretische und praktische Ausbildung für evg. junge chen und alleinstehende Frauen in der allgemeinen Krankenpflege, schaft, sozialen Erziehungsarbeit, Kinderkrankenpflege, Säuglings-, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung n Vereinsausbildungsstätten zu Bernburg, Bielefeld, Danzig, Delwen- , Dresden, Eusseldorf, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M. Lauch- ner i. Sa., Magdeburg, Merseburg, Osnabrück, Potsdam, Ratingen Stettin. — Ohne Kautionsstellung u. Verpflichtung für die Zukunft aschengeld u. Stellg. der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung emäßte Besoldung u. zeitgemäßes Ruhegehalt für älter u. Invalidität. ussetz.: Höh. Schulbildung. Eintrittsalter v. 18-30 J. Prospekt nähere Auskunft durch den Evg. Diakonieverein.

mische Laborantinnen (ten), hn. Assistent. an med. Instituten | **Berlin-Lichterfelde,** Teltower Straße 1.

Blankenburg a. H., Schwalbenheim.
th. Ausbild. jung. Mädch. f. Haus u. L. d. Prosp. Frau H. Krause.

ankenburg/H. Töchterheim Freifrau v. Schleinitz. Prospekt.

Staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen.
Laboratorium Margot Schumann
(Anatomie. Chemie, Bakteriologie usw. Staatsexamen)
Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 20.
Sprechstunde 5 bis 6 Uhr.
Kursbeginn April und Oktober.

Schloß Düneck bei Uetersen in Holstein. Fernruf 111 | **Töchterheim und Haushaltungsschule** von Hamburg 1 Stunde entfernt

Die Anstalt et jungen dchen eine ndliche Aus- in Kochen Hauswirt- ft, prakt. u. or., Garten- , Hühner- u. nen., Ge- dheitslehre, m- u. rythm. mnastik, Li- atur, Gesang, vier, kunst- . Handarb., hen u. Stenogr. ste Verpflegung. Großer Park. Kräftige, gesunde Luft. Halb- und ganjahreskursus. Staatlich beaufsichtigt. Lehrplan durch die Vorsteherin Frau Sophie Heuer.

Düsseldorf

Niederrheinische Frauen-Akademie

staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule.

Sonderlehrgang f. wissenschaftliche, technische und landwirtschaftliche Lehrerinnen und Jugendleiterinnen zur Erlangung der Lehrbefähigung in Säuglings- u. Kleinkinderpflege mit staatlicher Abschlußprüfung, Dauer 3½ Monate.

Beginn 17. September 1928 und April 1929.

Auskunft und Lehrpläne durch die Leitung, Düsseldorf. Kasernenstr. 32a, Anruf 5746 und 22036.

Eisenach

Töchterheim Feodora, Bismarckstr. 14
Hauswirtschaftl. Ausbild. m. ernster geist. Fortbild. Auskunftsh. durch d.
Vorst. Frau Marie Bottermann.

Knabeninstitut Lucius

Forsthaus bei Echzell,

Oberhessen. Gegr. 1809, Sexta bis Untersekunda (einschließlich) der Oberrealschule und Realgymnasium. 45 Schüler, 7 Lehrer, daher kleine Klassen. Erziehung auf christlicher Grundlage. Gesunde Lage am Wald. Gute Bahnverbindung. Näh. Prospekte.

Gnadenfrei/Schlesien, Kirchplatz 34. **Töchterheim mit Haushaltungsschule** (staatl. anerkannt) im Schwesternhaus der Deutschen Brüder-Unität (Herrnhuter).
Sorgfältige Ausbildung junger Mädchen nach staatl. Lehrplan in Kochen u. Hauswirtschaft, Wäschenähen, feinen Handarbeiten, Schneidern und Putz durch Gewerbe- und technische Lehrerinnen. Wissenschaftliche Fortbildung. Wahlfr. Kurse in Musik, Malen, Sprachen und kaufm. Fächern. Prospekt d. Vorst. B. Raatz. **ADT**

Frauenschule des städt. Lyzeums II

zu Halle a. S., Burgstr. 45

1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Fachkursus für Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.
5. 3jähr. Frauenschule i. E. (Werk- oder Frauenoberschule).

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse und die Oberschule schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.
Auskunft erteilen Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff und Oberin Dernehl.

Halle/S. Dr. Harangs Höhere Lehranstalt.

Gegrundet 1864. Fernruf 1115.
Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule—Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. **Schülerheim**

ADT **Halberstadt/Harz**
Töchterheim Hempel-Franke, Haushalt.- u. Frauenschule.

Unterrichts-Anstalten,

Erziehungs-Institute usw. erzielen mit einer ständigen Anzeige in der vorstehenden Rubrik infolge der grossen Verbreitung der „Frau" in den gebildeten Familien

besten Erfolg.

Preisanstellung und Vorschläge sendet auf Wunsch die
Anzeigen-Verwaltung der Monatsschrift „Die Frau"
Berthold Riesel, Berlin W 57, Potsdamer Straße 75

Digitized by Google

Der Arbeitsbund Deutscher T

(Bund privater Berufs-, Haushaltungs- und

ADT verpflichtet seine Mitglieder zu ernster Arbeit an der Erziehung und

Leben und Beruf.

Mitgliederliste, Auskunft und Beratung durch die Geschäftsstelle

---

Hannover. Christlich-soziale Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes

(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1905

Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober und April.

Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle **Hannover, Wedekindstraße 26.**

Bad Harzburg,

Villa Erika

Prospekt. Pensionat für Schulkinder. Prospekt.

Heidelberg, Bergstr. 33. **Töchterheim** in schönst. Villenlage. Jeql. Unterr. Haushalt. Kl. Kreis. Vorz. Verpfl. Frau **A. Hirschel-Ritfert,** staatl. geprf. wissensch. Lehrerin.

Kassel-Wilhelmshöhe

Töchterheim des Ev. Diakonievereins am Brasselsberg

Staatl. anerk. Haushaltungsschule in schönster gesunder Lage, am Fuße des Habichtswaldes. Gr. Garten, Haus mit allen neuzeitlichen Einrichtungen. Gründl. prakt. u. theoret. Ausbildung in Haushalt, Küche, Handarb., Weißnähen u. Gartenarbeit. Sittliche u. geistige Fortbildg. Berufsberatung. Auf Wunsch Sprach-, Zeichen-, Musik- und Tanzunterricht.

Semesterbeginn: April u. Oktob. Semesterpreis: 800 Mk.
Näheres durch die Leiterin Margarete Wiederhold

Schwarzwald-Frauenschule.

Margaretenheim in **Königsfeld** (Bad.) **ADT**
mit Haushaltungsschule und **Kinderheim.** Staatl. Lehrpl. **Gesundheitl. Förderung.** Fließ. Wasser, Zentralhzg.

Leipzig,

Keilstraße 12.

Dr. Buslik's staatlich anerkannte **Bakteriologie-, Röntgen- und Chemie-Schule für Damen mit abschl. Staatsexamen.**
Prospekt 18 frei.

Marburg/ Lahn. **Töchterheim Becker.** Hausw. u. gesellsch. Ausb., Förd. d. allg. Bildg. Kl. Kreis. Vorzügl. Verpfl.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

Stolberg/

Südharz. Christlich nationales Töchterheim **Weiße-Eichholz** (Rotkäppchenheim). Gegründet 1880. **ADT**

Stu... für ...

Ausbildung ...
Tel. 28...
Am ...

Soziale Frauenschule Ch...

1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar } staatliche Ab...
3. Hortnerinnenseminar
4. Allgemeine Frauenschule

Aufnahme für Wohlfahrtsschule, Hortnerinnenseminar Ostern und Oktober, Aufnahme für Jugendleiterinnen... Die Schule ist Internat.

Direktorin Maria Keller

Schloß Weißensee bei ...

In behaglichem Töchterheim werden noch 8 Schülerinnen ... und mit den Kenntnissen für Haus und Leben ausg... Küche, Musik, Gartenbau, kunstgewerbliche Anregun... Wissenschaften. Pensionspreis 90 Mk. monatlich.

Lisbeth Frohberg, Mühlenth...

Weimar,

Gartenstr. 4.

Bildungs-Anstalt ... gärtnerinnen und Hortn... bunden mit Schülerinn... schlußprüfung auch in Preuß...

Weimar,

Institut Weiß. Gegr. 1874, staa... Hauswirtschaftliche, gewerbl. und ... Fortbildung für junge Mädchen. Musik, Gymnastik usw. Lehrkräfte im Hause. Großer Besitz, Park. Prospekt mit...

Dr. Curt Weiß

Werder bei Pots...

Landschulheim Elisabethhö...

Internat mit Lyzeumsunterricht und ärztl. Beratung für ... heilpädagogische Förderung in kleinem Kreise bedü...
Fernspr.: Werder 261 **Dr. Ire...**

Wernigerode,

Ecke Kanzleistraße.

Haushaltungsschule u. ... heim von Hedwig ...
Gegründet 1907. Lehrpläne ... schrift. Empfehlungen.

Kleines Familienpensionat für
junge Mädchen.
Franz. Sprach. usw., Refer. 120 M.
H. Nicole, Villa Voichoud.
Montreux Genfersee, Schweiz.

Französische Schweiz!
Gründliche Erlernung der Sprache. Schönst. Landaufenth. Nähe Genf. (Referenzen Deutschland).
Frau Strahler,
Gystins (Waadt), Schweiz.

Altes Sch...
Ralswiek a./...
Lehranstalt für feine ... Hauswirtschaft. Beste An... stätte für Töchter an...

Wenn Sie mit den Anstalten in Br... wechsel treten, dann bitten w... immer hervorzuheben, dass Sie ... Anzeige in der Monatsschrift „... Frau" gelesen haben.

Digitized by Google

Wegweiser!

Verdienstmöglichkeit

durch Ausnutzung prakt. Ideen. Kostenlose Broschüre durch Patentbüro „Breveta" Berlin W 9/N. Köthener Straße 36.

Heimarbeit vergibt **Holster, Breslau Ob.**

Nelkenstiele
für Wollblumen Dtz. 70 Pfennig.
Blumenfabrik Hesse,
Dresden A 1.

Steppdecken
(Ia. Wollfüllungen, Fabrikpreise)
Steppdeckenfabrik J. Dobert,
Duderstadt. Preisliste frei.
Musterkarten gegen Rücksendung.

Inserieren bringt Erfolg

Wenden

Sie sich
in allen Versicherungsfragen
vertrauensvoll an die

Karlsruher Lebensversicherungs-Bank A.G.
in Karlsruhe (Baden)
Ursprung 1835

erücksichtigen

Sie bei Bedarf die Inserenten dieses Blattes. Sie werden stets gut bedient werden :,:

HONIG

gar. reinen Bienen-Blüten-(Schleuder), Ia Qualität, unter Kontrolle von d. Chemischen Laboratorium Dr. Herm. Ulex.
10 Pfd.-Dose M. 10,- fr.
5 Pfd.-Dose M. 5,50 fr.
Nachnahmekosten trage ich. Propagandapäckchen à 1½ Pfd. M. 1,70 franko bei Voreinsendung Garantie Zurücknahme.
Lehrer i. R. Fischer,
Honigversand, **Oberneuland 88,** Bez. Bremen

Eisu-Metall-Betten
Stahlmatratzen / Kinderbetten
günst. an Private. Kat. 389 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Guter Verdienst
durch Heimarbeit.
Verlag Kölling,
Hannover-Döhren.

Bücher Besond. billig. Listen gratis. Nova, München 2. Schließf. 101.

Stopfapparat

D. R. G. M.
stopft Strümpfe, Stoffe, Wäsche, alle Stopfarbeiten schnell u. gleichmäßig wie neu gewebt. Kinderl. Arbeit. Alle Stopfarbeiten ein Vergnüg. Hund. Dankschreiben. Mit genauer Gebrauchsanw nur 4,80M.
Göbel, Katzenfurt, Kr. Wetzlar.

Fortsetzung Bildungs-Anstalten

AUSLAND

ngny s/Vevey | **Hauswirtschaftliche Frauenschule**
nfer See, Schweiz
Hauswirtschaft, Französisch, Musik, Sport usw. Refer. Prosp. durch Dir. Madame. Anderfuhren

ausanne. Tochterpens. Professor Pellaton und Tochter
prach., Handel, Künste. Kochkunst. Viertelj. Frs. 600.—

lorges | **Pensionat „Mon Souhait"**
Genfer See
Gründl. Sprachenunterricht (bes. Französ.) Musik usw. Indiv. Methode. Vorzügliche Pflegung. Ideale Lage dir. a. See. Tennis. Seebäder. Ill. Prosp.

Einige junge Leute, auch Erwachsene können rasch
Französisch
erlernen im **Institut-Familie „Le Chalet".** Gute Aufnahme u. Verpfleg. Individuelle Behandlg. Wintersport i. d. Alpen ohne Preiserhöhg. Referenz. Sich wenden an Herrn Prof. C. V. Reymond-Tavernier, Chalet Rose. Crissier-Lausanne

Idealer Studien- u. Erholungsaufenth. f. jg. Mädch.
INSTITUT POUR JEUNES FILLES
LOCARNO · Lago Maggiore, Schweiz
Töchter-Institut „CASTELLO BIANCO"
Staatl. genehm. Eign. Be-itzt., wunderb. Lage, gesund., sonn. Klima, Park. Sorgf. Ausbildg.: Franz., Engl., Ital. Sprache u. Lit. Umgangsspr. Französ. Wissensch. Vorl. Handelsfäch. Kunstgesch. Musik. Italien. Gesangsk. Mal. Kunstarb. Handarb. Haush. Sport, See-, Luft- u. Sonnenbäder. Körperkultur. Sommer i. d. Alpen. — Studienr. n. Paris — Wintersp. i. Hochgeb. Studienaufenth. i. Italien (Mittelm.). - Eintr. jederzeit., soweit Platz fr.

Die Institute versenden auf Wunsch Prospskte.

Digitized by Google

Dr. Soxhlet's

Nährzucker/,Soxhletzucker

Eisen-Nährzucker / Nährzucker-Kakao / Eisen-Nährzucker-Kakao

verbesserte Liebigsuppe.

Seit Jahren bewährte Dauernahrung für Säuglinge vom frühesten Lebensalter an.

Hervorragende Kräftigungsmittel für ältere Kinder u. Erwachsene, deren Ernährungszustand einer raschen Aufbesserung bedarf, namentlich während und nach zehrenden Krankheiten.

Nährmittelfabrik München G.m.b.H., Charlottenburg, Bismarckstraße 71

Literatur und Proben auf Wunsch kostenlos.

Soeben ist erschienen:

Parlamentarische Frauenarbeit II

Aus den Reichstagen von 1924—1928

von

Regine Deutsch

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Heufieberkranke

(Symptome: Starker Schnupfen mit Niesen, Verstopfung der Nase, Kopfschmerz, Entzündung der Luftwege, Bronchien, oft Asthma, Bindehautkatarrh der Augen, Juckreiz usw., meist Anfang Juni jedes Jahres beginnend.) Schließt Euch dem Heufieberbund e. V. an. Jahresbeitrag 5 M. Aufklärende Werbeschriften und Satzungen solange man gratis von der Geschäftsstelle des Heufieberbundes in Düsseldorf-Gerresheim.

UNKRAUT

auf Wegen, Plätzen usw. vertilgt „Antiherbal" radikal, rationell. 100 qm Reinigung kosten 1,50 bis 2,50 M. Prospekte, Liste, Gutachten gratis durch

E. Potthoff, Chem. Produkte, Berlin SW 29, Abteil. D.

Juni — Oktober

Thüringer Pflaumenmus,
garant. reine, zuckergesüßte, feinste Qualität, 10-Pfd.-Eimer 3,75 M. ab hier. Nachnahme.
Otto Ritter, Schkölen in Thür. 84, Pflaumenmusfabrik.

Haben Sie Kopfschmerzen?
Versuchen Sie doch Kopfschmerzgeist **CARMOL**
Carmol tut wohl, lindert Schmerzen!
Preis Mk. 0.75, 1.50
Carmol-Fabrik, Rheinberg (Rhld.)

Die kluge Hausfrau kauft nur gutes Leinen ab Fabrik

Zum direkten Bezug von weißgarnigten naturgrob- und feinfädigen schlesischen Flachsleinen (Hausmacher Zwirnleinen) Tisch- und Handtücher sowie

Halbleinen und Hemdentuche, weißen und bunten Bettbezugsstoffen, Kleiderleinen etc. empfiehlt sich der Fabrikant

Otto Vöcks
in **Grüssau** (Schlesien)
Gegründet 1865.
Muster stehen gern zur Verfügung

Beste deutsche Bezugsquelle f. **billige böhmische Bettfedern!**

1 Pfund **graue,** geschlissene M. 0.80 und 1.—, **halbweiße** M. 1.20, **weiße,** flaumige M. 2.—, 2.50 und 3.—, **Herrschaftsschleiß** M. 4.—, **bester Halbflaum** M. 5.— u. 6.—, ungeschl. flaum. **Rupffedern** M. 2.20, 2.80 und 3.25, **Flaumrupf** M. 4.—, **Daunen weiß** M. 7.—, **hochfein** M. 10.— zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfund an postfrei. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück.

Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos

Rudolf Blahut, Bettfedern-großhaus, **Deschenitz,** 308 Böhmerwald

Joghurt und Kefir

sind bei **Selbstbereitung echt** und kosten nur wenige Pfennige mehr als Milch. Man verlange kostenlos Vorschrift und Preisliste unserer seit 17 Jahren bewährten Fermente von:

Dr. E. Klebs / Joghurtwerk / München

Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Wannsee. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

35. Jahrgang. Heft 10 Berlin / Juli 1928

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Gertrud Bäumer: Deutsche Dichterinnen der Gegenwart. Zur Frauentagung in Köln 577
Lenore Kühn: Vier Frauengenerationen 583
Dr. Anna Klapheck-Strümpell: Bildersturm 585
Marianne Weber: Die Ehe als Daseinsvollendung 588
Elisabeth Altmann-Gottheiner: Neues Licht auf Harriet Martineau 597
Die sexuelle Not unserer Jugend.
I. Dr. med. Hermine Heusler-Edenhuizen, Berlin 605
II. Eine Stimme aus der Jugend 610
Marie Silling: Hedwig Bender 612
Johanna Ernst: Aus der Praxis der hauswirtschaftlichen Lehre in Frankfurt a. M. 614
Henny Pleimes-Culemeyer: Frauendienst am Auslandsdeutschtum 623
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen 627—640

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig / Verlagsbuchhandlung / G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,25 Bei Wiederholungen Ermäßigung.

ANZEIGEN

Alleinige Anzeigen-Annahme: Berthold Giesel, Berlin W 57, Potsdamer Str. 15. Fspr.: Lützow 8588. Postsch. Berlin 6015.

Vitamine und Nährwert der Nahrungsmittel, die nach den Anleitungen der Firma Rex-Conservenglas-Gesellsch. m. b. H., Öflingen-Säckingen in den ausgezeichneten, absolut zuverlässigen Rex-Gläsern zu Haushaltskonserven bereitet werden, bleiben unverändert erhalten. Deshalb verwendet die für das gesundheitliche Wohlergehen der Familie besorgte Hausfrau nur die weltbekannten Konservengläser Marke REX.

Haut-BYROLIN bleibt meine Wonne

Tuben zu 30, 50, 90 Pf. u. 1.50 Mk.

Ob Regen, Eis, Sturm oder Sonne.

Lebenserinnerungen
von Helene Lange
Ganzleinen 5,50 M.
F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Für Kur und Erholung

Erholungsbedürftige find. liebevolle Aufnahme und beste Verpfleg. im **Erholungsheim Rosenhain/Ganting,** Ob. Bayern. Bibliothek, Bad, Liegehalle, 5 Morg. eingezäunter Waldpark m. Sonnenbad. Nähe des Starnberger Sees. Beste Verbindung nach München.

Luftkurort Hindelang
(bayr. Allgäu 851 m)
Hotel Adler-Post
für Erholungsuchende best. geeignet. Beste Verpflegung Pensionspreis 5,50-7,00 M. Vorsaison 10% Ermäßig.

Gebildete junge Dame (selbständ. Mensch) möchte sich während ihrer Berufsferien v. 23. 7. bis 5. 8 in der Gesellschaft herzlicher, geistig regsamer Menschen (Ehepaar) sehen, denen sie heiterer Kamerad wäre. Aufenth. n. zu weit v. Davos erw. Zuschr. u. F. 970 an d. Anz.-Verw., Berlin W 57, Potsdamerstr. 75.

Binz-Rügen, Wikinger Hof.
Erstkl. Haus m. und ohne Pension, unmittelb. Strandprom., vorzügl. Betten, keine Musik. Telephon 485.

Haus Waldwinkel.
Kleine Familienpension auch für einzelne Kinder, nahe der Ostsee a. Hochwald geleg. Das ganze Jahr geöffn. Heizg., fließ. Wasser, elektr. Licht, Bad.
Frau Marg. Vollmer, geb. Gestefeld.
Hafftrug, Lübecker Bucht.

Bei Anfragen
beziehen Sie sich bitte auf „Die Frau". Sie werden dann gut bedient!

Elgersburg i. Thür.
Haus Stolz
(Villa Arnoldi), dir. a. Walde, herrl. Lage, schöne Aussicht, schöne Zimmer, gute Verpflegung.
Das ganze Jahr geöffnet.

Einsame
Damen und Herren nur der besseren Gesellschaft finden anregenden Gedankenaustausch in meinem über 200 Mitglieder zählend. Korrespondenzzirkel. Näheres gegen Rückporto durch Frau Rittm. **Else Surd,** Marsdorf i. Baden, Schloß.

Kurheim Dr. Ruoff Unter-Uhldingen am Bodensee.
Für innere und Nervenkranke. Höchstzahl 12 Kranke.
Psychotherapie. Prospekte.
Leiterin: Dr. Tony Ruoff.

Sonnenkinderheim Meura
Station Sitzendorf (Thür. Wald). 700 m.
Für Kinder von 2—14 Jahren. Sonnen- und Liegekuren — Gymnastik. Staatl. geprüfte Kindergärtnerin neben der Oberin. Auf Wunsch Unterricht im Hause. Besitzerin u. Leiterin **Dr. med. Alida Janecke.**

Christliches Erholungsheim „Haus Waldesruh"
Stecklenberg bei Thale im Harz.
Nähe Bodetal, in herrl. Lage, direkt am Wald. 3 Min. von der heilkräft. Radiumqu. entf. Gute u. reichl. Verpfl. Zimm. m. voll. Pens. v. 4 M. an. Offene u. geschlossene Veranden. Prospekt durch Sekretär **F. Walter.**

Bildungsanstalten Ausland

Cannero, Lago Maggiore, Italien.
Ein Natur-Kleinod
unberührt, Riviera-Klima, kein Kurbetrieb, volle Pension mit Zimmer 6 Mark an. Casa Fritz Müller, Schriftsteller, Cannero.

Morges Genfer See
Pensionat „Mon Souhait"
Gründl. Sprachenunterricht (bes. Franz.) Musik usw. Indiv. Methode. Vorzügliche Verpflegung. Ideale Lage dir. a. See. Tennis. Seebäder. Ill. Prosp.

Idealer Studien- u. Erholungsaufenth. f. jg. Mädch.
INSTITUT POUR JEUNES FILLES
LOCARNO · Lago Maggiore, Schweiz
Töchter-Institut „CASTELLO BIANCO"
Staatl. genehm. Eign. Besitzt., wunderb. Lage, gesund., sonn. Klima, Park. Sorgf. Ausbildg.: Franz., Engl., Ital. Sprache u. Lit. Umgangsspr. Französ. Wissensch. Vorl. Handelsfach. Kunstgesch. Musik. Italien. Gesangsk. Mal. Kunstarb. Handarb. Haush. Sport. See-, Luft- u. Sonnenbäder. Körperkultur. Sommer i. d. Alpen. — Studienr. n. Paris — Wintersp. i. Hochgeb. Studienaufenth. i. Italien (Mittelm.). - Eintr. jederzeit., soweit Platz fr.

Einige junge Leute, auch Erwachsene können rasch
Französisch
erlernen im **Institut-Familie „Le Chalet".** Gute Aufnahme u. Verpfleg. Individuelle Behandlg. Wintersport i. d. Alpen ohne Preiserhöhg. Referenz. Sich wenden an Herrn Prof. C. V. Reymond-Tavernier, Chalet Rose. Crissier-Lausanne

Jongny s/Vevey Genfer See, Schweiz
Hauswirtschaftliche Frauenschule
Hauswirtschaft. Französisch, Musik, Sport usw. Refer. Prosp. durch Dir. Madame. Anderfahren

Digitized by Google

35. Jahrgang. Heft 10 Juli 1928

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Deutsche Dichterinnen der Gegenwart.

Zur Frauentagung in Köln

von

Gertrud Bäumer.

Zum ersten Mal ist eine Frauentagung ausdrücklich der Begegnung der großen Frauenbünde mit den als Einzelne schaffenden Frauen bestimmt. Zu unserer Freude hat die größte Zahl der von uns als Ehrengäste eingeladenen Frauen diese Einladung angenommen; alle haben in ihren Antworten zum Ausdruck gebracht, daß sie ihnen die Erfüllung eines lebhaften Wunsches bedeutet: einmal dem großen Kreise der bündischen Frauenarbeit anzugehören und den Strom der breiten Bewegung zu fühlen, — gerade auch an einer Stelle, an der er Jugend aufnehmen und mitführen will.

Der Sinn der Kölner Tagung — die von jeder zweckhaften Organisationsbetonung frei sein soll — ist es, den Kern des Frauenwillens und das Wesen der Frauenleistung zum Leuchten zu bringen. Unser Gruß an die Gäste kann nur darin bestehen, ihnen Mittler zu sein zur Erfüllung des Sinnes dieser Begegnung, und von ihnen zu sprechen, als von solchen, in denen uns das Wesen dessen, das wir gemeinsam stärken und durchsetzen wollen, Gestalt gewonnen hat.

*

Helene Böhlau.

„Er sieht die Dinge immer neu, immer zum ersten Mal. Das ist die große Wonne und die tiefe Pein." Das sagt Helene Böhlau im „Sommerbuch" von dem Dichter. So hat sie einmal Frauenschicksal neu und zum ersten Mal gesehen, das, in seiner großen Wonne und seiner tiefen Pein, noch unermessen und ungekannt schon begonnen hatte. Sie hat, leidenschaftlich und im edelsten Sinne empfindsam, mit einer unerhörten Unerschrockenheit des Gefühls, die Tragik der schöpferischen Frau zum ersten Mal ausgesprochen: „Halbtier" — „Der Rangierbahnhof" — „Isebies". Ihr ganzes Werk ist ein „Haus zur Flamm'". Sie hat die Frauenweisheit bis in die Tiefe ausgeschöpft, daß die am tiefsten lieben, am schwersten tragen — die Weisheit des „schweren Doppeldaseins des Weibes". Schönheit und Schmerz, Wunderlichkeit, Kraft und Heiterkeit des Lebens, alles Verrückte

Digitized by Google

und alles Zarte, alles Derb-Gesunde und alles bis zum Vergehen Sentimentale. Ihr Werk schimmert von soviel Tränen wie Lächeln — immer bis in die letzten Fasern beseelt aus einem einzig lebendigen Herzen.

Gabriele Reuter.

Wenn lernende, arbeitende, freie Jugend von heute ein Stück jener Gebundenheit kennen will, die in der Frauenabteilung der „Pressa" in der Koje für die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts dargestellt wird, so kann sie das am besten aus dem Roman „Aus guter Familie". Mädchen aus solchen Familien, die sich etwa heute durch Verarmung und Schwere des Lebenskampfes bedrückt fühlen, sollten aus diesem Bilde lernen, Licht und Schatten anders verteilt zu sehen. Gabriele Reuter ist mit dem Kampf um das soziale Frauenschicksal seit jener Zeit auf das engste verbunden gewesen. Sie hat die mannigfache individuelle Spiegelung des großen sozialen Geschehens in mitleidender und mitschaffender Anteilnahme am Schicksal der Frau festgehalten und gehört dadurch in einem engeren Sinne zur „Frauenbewegung". Diese Anteilnahme ist ihr stets aus dem Mitleben persönlichsten Schicksals gequollen und hat die Mutigen, Eigenwilligen und Sicheren ebenso kameradschaftlich erfaßt wie sie sich mütterlich den Weichen, Schattenhaften und Lebensschwachen zugewandt hat. Für die einen wie die anderen in einem frauenhaften Sinne Kämpferin und Schützerin.

Clara Viebig.

Einer der kräftigsten Vertreter des Naturalismus, hat Clara Viebig die Gestaltenwelt weiblichen Schaffens mit einem starken Griff in politische und soziale Volksschicksale erweitert. Was bis dahin kaum jemals von Frauen dargestellt, ja, was bis dahin überhaupt kaum in die Literatur eingegangen war: die primitiven Elementarmächte des Volkslebens, hat sie mit schöpferischer Unbefangenheit gesehen und mit kühner plastischer Kraft nachgebildet. Der Berliner Gemüsekeller, das Eifeldorf, das polnische Landvolk, das rheinische Bürgertum, die Millionenbauern am Rande der Großstadt, die großen nationalen Leidenschaften der Ostmark und der Westmark, unendliches Gewimmel von Masse, Menge, Schicht, Klasse und einzelnen Typen, klar und scharf in das Gewebe ihrer sozialen Bedingungen gestellt, das alles lebt in einem Werk, dessen Breite und große Linie überzeugender Ausdruck des Wachstums weiblichen Könnens war. Sie ist einer der ersten weiblichen Gestalter des neuen Massenlebens, dessen Züge sie sicher erkennt und dessen Gestalten sie mit der wahrheitsmutigen sozialen Teilnahme erfaßt, die in ihrer Note bei aller Rücksichtslosigkeit so weiblich ist. Weiblich auch in der Fühlung für verbundenes Leben, das Leben des „Wir" in seiner merkwürdigen Rhythmik und Hingerissenheit.

Ricarda Huch.

Geschichte, Religion und Philosophie als objektive Welten umspannend, in großer, glutvoller Menschlichkeit der dunkelnden Tiefe wie der hellsten apollinischen Heiterkeit offen, des epischen Rhythmus des großen geschichtlichen Schicksals wie des lyrischen der liebegefüllten Seele mächtig, weitet sie noch stets von neuem ihr großes Reich. Ein eigenes Reich nach Gehalt und Form. Unberührt durch literarische Strömung und Schule, dem Naturalismus so fern wie impressionistischen und expressionistischen Einflüssen, wächst ihr Stil — und damit der Stil des geschichtlichen Romans — zu einer eigentümlich bewegten Ruhe und Gehaltenheit, die stärker als alles die Reife und Weisheit einer die Gestaltenfülle von Jahrhunderten umfassenden Überschau ausdrückt. Hier bändigen sich Erregungen und Leidenschaften zu einem Gesamtgefühl, das wie Dürers „Melancholie" das Geschehen in sich bewegt, aber ebenso zur großen Ironie, zur seligen Ergriffenheit für die quellende Fülle des Lebens und zu tiefem kraftvollen Erbarmen. Führerin durch die Geschichte,

Digitized by Google

durch die Tiefen und Höhen menschlicher Gefühle, großen Wollens und dunkler Getriebenheit, und ihrer metaphysischen Hintergründe, geht sie durch Gegenwart und Vergangenheit hindurch zu „den Müttern". Als Führerin, die aus dieser Tiefe Volksleben und Heldentum, das Risorgimento, den dreißigjährigen Krieg, Luther, den Freiherrn von Stein und das Leben der deutschen Städte schauen, lieben und als Quell eigener Kraft wollend umfassen lehrt, wird sie wie bisher so immer allen zeitlichen Wandel von Formen und Zielen überdauern.

Isolde Kurz.

In kräftiger, herber Geistigkeit kommt sie aus der künstlerischen Kultur und der vom Klassizismus beherrschten Atmosphäre ihres Elternhauses, das sie in ihren Erinnerungen beschrieben hat. Wie ein Knabe wuchs sie in die Welt des Humanismus hinein, natürlich und wahlverwandt. Ihre Mutter ist Achtundvierzigerin und trägt mit leidenschaftlichem politischen Temperament zur kräftigen Struktur ihres Geistes bei. — So entsteht in ihr eine Meisterin der historischen Novelle, die stofflich meist in der Renaissance verwurzelt ist. Streng sachlich, knapp und sparsam, aber farbig und plastisch schildert sie die starken Menschen dieser kraftquellenden Zeit. Es ist noch ein anderes Element in ihr: ein romantisches. Aber nicht die intellektualistische Doppelnatur von geistreichem Relativismus und sinnlicher Mystik, sondern die bodenständige deutsche Romantik, die okkulte Mächte, das Dämonische in Natur und Menschenleben ganz unmittelbar fühlt und erlebt. Dies Element ist in ihrer Lyrik und in ihren Novellen. Sie ist Denkerin — der Gegenwart zugewandt und in kräftiger und weiser Auseinandersetzung mit ihr begriffen (Im Zeichen des Steinbocks). Auch hierin „Humanist" — menschlich frei und weit, mit einer klaren Persönlichkeitsidee eine unsentimentale, ruhige Sachlichkeit verbindend. Typus einer Frau, die von Jugend auf an den großen Schätzen der objektiven Kultur. ins Menschliche hinaufgewachsen und, nach Schleiermachers Wort, von den „Schranken des Geschlechts unabhängig geworden" ist, ohne ihre frauliche Auffassung einzubüßen.

Lou Andreas-Salomé.

Vor Jahrzehnten hat sie in dem Roman „Ruth" und den Novellen „Zwischenland" die Seele des jungen Mädchens im Entwicklungsalter enthüllt und ist in der Feinheit ihrer Darstellung von Jugendkunde und Dichtung späterer Zeit nicht überholt worden. Feine und stählerne Mädchen, die in aller Zartheit ihrem weiblichen Instinkt unerschüttert und sicher folgen, hat sie gezeigt in ihren Konflikten mit Liebe und Hingebung an Männer, deren Wesen und Forderung sie dennoch widerstehen mußten. Diese Mädchen stehen in der Generation der erwachenden bewußten Auseinandersetzung weiblicher mit männlicher Art. Fast noch wissender und subtiler ist ihre Psychologie der Mutter, der Frau, die zwischen Selbstaufopferung und lebensvollem Frauentum, zwischen den persönlichen und den Gattungsmächten in sich ihr Schicksal erfüllt. Zeitlich (wenigstens dem Erscheinen nach, vielleicht nicht so sehr der Entstehung) weit auseinander: „Ma" und „Rodinka". Dies letzte, nach langem Schweigen vor zwei Jahren erschienen, hat einen neuen Zug, etwas eindringlich Warmes, vibrierend Lebendiges — es ist russisches Wesen, von der Deutschrussin von Kind an eingesogen und geliebt, das sie vor allem in der Mutter wunderbar duftig und blühend hinstellt. — Auch in ihr, der Jugendfreundin Nietzsches, ist neben der künstlerischen die denkerische Kraft lebendig, in den letzten Jahren vor allem psychologischen Fragen hingegeben. Neue Einblicke zur Charakteristik von Kindern kamen ihr aus diesen Studien (Die Stunde ohne Gott). Und die grelle Phantastik eines sehr merkwürdigen psychoanalytischen Hexenbuches öffnete erst kürzlich das Tor zu ganz unbekannten wilden Bereichen ihrer Natur.

Digitized by Google

Adele Gerhard.

Von der Geschichte der „Antonie van Heese" zum „Pflüger" ist die Epik von Adele Gerhard Widerklang der großen Bewegungen der Zeit. Aber nicht nur ihrer äußeren sozialen Erscheinung. Immer wird ihr solche Bewegung zum Seelenschicksal, immer wird ihr die Auseinandersetzung der mitleidenden und mitringenden Seele um den Sinn solchen Geschehens zum Gegenstand. So steht sie, am Anfang ihres Werkes, in der sozialen Bewegung des Jahrhundertendes, nicht aber als Naturalistin der äußeren Physiognomie des Massengeschehens zugewandt, sondern stets mit dem Persönlichen und Inneren, dem menschlichen Sinn der großen geschichtlichen Strömung verbunden. In diesem fühlend und denkend bewegten Mitgehen bedeutet der Krieg den großen Einschnitt — eine zweite Lebensperiode aus grunderschütterndem Erlebnis.

Literargeschichtlich ausgedrückt: sie ist fast die einzige ihrer Generation, der diese Zeit eine jähe Wendung zum Expressionismus bringt. Von der Wirklichkeit ganz fort zu ihren Sinn-Elementen, die sich in symbolhaften Gestalten und Vorgängen verkörpern. („Lorelyn", „Der Pflüger".) So geht sie mit im Zuge einer jungen Generation, der in Krieg und Zusammenbruch das Übermaß des Geschehens die äußere Wirklichkeit wert- und wesenlos machte, und die sich zu dem Versuch gedrängt sah, ewige Gehalte ohne die Hülle ihres blutvollen zeitgebundenen Lebens festzuhalten und auszusprechen.

Helene Voigt-Diederichs.

Das Kind der schleswig-holsteinischen Landschaft hat ihr Wesen festgehalten, auch wenn der Stoffkreis ihrer Dichtung über die Heimat und ihre Menschen hinausgewachsen ist. Sie hat das Herzhafte, Unmittelbare, Natur- und Menschennahe, eine unliterarische Schlichtheit des Verhältnisses zur Welt bewahrt. Es ist ein Hauch von Jugendbewegung um die Heimatdichterin. Vielleicht ist nichts so charakteristisch für sie wie die schöne Beschreibung einer abenteuerlichen Wanderung über die Pyrenäen mit einem Esel und Zeltbahnen zum Schlafen (Zwischen Himmel und Steinen). Ihre Jugenddichtung ist Wiedergabe von heimatlichen Menschen und heimatlicher Landschaft mit leisem Einklingen lyrischer Bewegung. Diese Darstellung füllt sich allmählich im Maße der wachsenden Fülle eines reifenden Frauenlebens mit schwereren seelischen Gehalten. In der Mitte steht der Mädchenroman „Dreiviertel Stund vor Tag" und am Ende die schöne frische Skizze ihrer Jugend und Heimat und besonders ihrer Mutter (Marienhoff) — ganz echt und schlicht, voll reifer Liebe und humorvoller Überlegenheit. Sie hat — außer diesem Gedächtnisbuch für die Mutter — in dem letzten Jahrzehnt seltener etwas veröffentlicht und die Reihe ihrer Bücher ist nicht lang. Aber was sie aus der Seele der Frauen ihrer Heimat, was sie aus der Schicksalsverflechtung des Frauenlebens überhaupt, was sie in ihren künstlerisch und psychologisch gleich feinen Kinderskizzen an mütterlichem Wissen zu Erzählung und Gedicht gemacht hat, ist Beitrag zum Wesentlichen. Nach Gehalt sowohl wie nach Formung.

Agnes Miegel.

Aus bodenständiger Kraft, engem Verwachsensein mit einem kargen aber starken Volkstum wuchs in der Ostpreußin Agnes Miegel die Balladendichterin.

Dies ist immer der angemessenste künstlerische Ausdruck ihres Wesens gewesen. Denn diese unsere — geliebte und umsorgte — Ostmark war stets auf Handlung gestellt. Sie besaß ihr Volkstum nicht als kampflos und ruhevoll blühenden Besitz, sondern als Kraft, die immer wieder Fremdes abwehren, oder durchdringen mußte. Eine Welt voll unbewußter Spannung, Bereitschaft und Aktivität. Ihr innerstes Lebenselement enthüllt sich nicht in der lyrischen Stimmung, sondern in der bedeutungsvollen Handlung. Schweig-

Digitized by Google

sam und verhalten, nicht schwelgerisch sich ergießend, sondern nur im Tun heraustretend, lebt ihre Kraft. So birgt das Pathos von Agnes Miegel sich in der streng und sparsam gestalteten, in knappem Rhythmus ihre Handlung vollstreckenden Ballade. Hier ist es ihr möglich, bei subjektiver Zurückhaltung, im symbolischen Tun andrer, eigener Ergriffenheit Ausdruck zu geben. Aus dieser persönlichen Herbheit wächst die größere Kraft ihrer Gestalten und Situationen. So widerlegt sie die Meinung von der lyrischen Zerflossenheit der Frau und reiht sich männlichen Vorgängern ebenbürtig an.

Ilse von Stach.

Die Dichtung der Ilse von Stach ist eines der lebendigsten Zeugnisse der in die chaotisch zerrissene Gegenwart hinein leuchtenden Ganzheit des Katholizismus. Heimat und Glaube — westfälisches Volkstum und katholische Kirchlichkeit verbinden sich in ihr zu kraftvoller Einheit. Aber so wie sie aus dem Roman zur größeren Form und höheren Spannung des Dramas hinaufwächst, sprengt sie schnell die Umhegung westfälischer Heimatkunst und schreitet hinaus in eine Dante'sche Welt. Ihre dramatischen Dichtungen — von der Griseldis bis zu dem kühnen Werk der „göttlichen Komödie" von Petrus — bauen die katholische Glaubenswelt in der Fülle ihrer Gestalten und Symbole in die Kämpfe und die Unruhe der Zeit. Sie sind Mysterienspiele im alten Sinne, Theologie und Theodizee, Verkörperung metaphysisch-religiöser Auseinandersetzung, schon durch ihre Maße, ihre großen Motive, ihren Zusammenklang von Zeit und Ewigkeit, Geschichte und Idee überragend und erstaunlich. Und daneben ist etwas anderes: das Nachtgespräch der Griseldis mit ihrem Kinde, oder — im Petrus — das Gebet der Maria zu ihrem Sohn — Widerklang zarten frauenhaften Gefühls, das wie die Blumenfülle einer Madonna im Rosenhag um die heiligen Dinge die Wärme der menschlichen Liebe ausbreitet.

Ruth Schaumann.

Noch einmal wächst aus dem Boden katholischer Frömmigkeit weibliche Dichtung in einer seltenen und erlesenen Blüte. Eine Begabung, dichterisch und bildnerisch zugleich, gibt einer quellenden Fülle des inneren Lebens Gestalt. Diese doppelte Schöpferkraft: des Seins, des Erlebens selbst, und der bildhaften und musikalischen Formung — tritt in Gehalt und Gestalt ihrer Lyrik hervor. Es gibt in der Geschichte der deutschen Dichtung nicht wenig weibliche religiöse Lyrik, aber kaum eine, die aus solchem Reichtum eigener innerer Bewegtheit gespeist wird. Die großen Erlebnisformen des Christentums gewinnen im individuellen Gefäß ihrer Seele unendliche, eigene Wesenstönungen. Dabei tritt das Frauenhafte sicher und ungesucht eigenfarbig hervor. Auch wieder nicht nur in Bildern und Symbolen, sondern vor allem in Rhythmus und Wesen des Erlebens selbst, in der Art der neuen Schau alt vertrauter heiliger Gestalten, in der Aufnahme ihres Sinns und — zuinnerst — in der Art, wie religiöse Entäußerung, Demut, Bereitschaft, Empfangen der Gnade sich in ihr vollzieht und von ihr ausgesprochen wird. Hier verbindet sich zwanglos das seelische und künstlerische Wesen der jungen Generation mit den ewigen Gehalten des Christentums zu starkem und fruchtbarem Leben.

Anna Schieber.

Im protestantischen Kreise faßt Anna Schieber Glauben, Denken und Tat in eine kräftige und klare Einheit. Ein breites dichterisches Werk durchleuchtet eine reife, kampf- und schmerzerprobte und schließlich gütig lächelnde Frauenkraft. Diese letzte Überlegenheit, dieser Sieg des Lebens über seine gefährlichen Risse und quälenden Sinnlosigkeiten ist zugleich Natur und, — und dies doch vor allem — sittliche Eroberung. Wie ganz wenige unserer Dichterinnen ist Anna Schieber volkstümlich. Sie ist zuhause in den Seelen der

Digitized by Google

Frauen und Männer aus heimatlichem Bauern- und Bürgertum — zu Hause wie der berufene und begabte Seelsorger. (Alle guten Geister.) So, mit seelsorgerischer Hand, berührt sie ihre menschlichen Schicksale, ihre leiblichen und seelischen Nöte, ihren verschwiegenen Kummer und ihre heimliche Sehnsucht. Zugleich aber ist sie Kämpferin im eigentlichsten Sinne des Protestantismus. (Gespräche mit Martina.) Denkend und glaubend, ein philosophischer Mensch wie ihre Stammesgenossen, ringt sie sich hindurch zu der „tiefen Einung", von der sie in großer und schlichter Form Zeugnis gibt. „Ich stehe stille, kreise du in mir — Geist, Urgrund, Wesensheimat, Liebe, Ruh!" (Balladen und Lieder.)

So sehr das ganze Werk von Anna Schieber Sinn und Einheit aus ihrer protestantischen Frömmigkeit gewinnt, so wenig ist es in religiöse Dichtung gebannt. Es umfaßt mit stets unverkennbarer und farbiger Heimattönung die Stoffwelt gegenwärtigen Lebens wie der Geschichte, insbesondere in den balladenhaften Motiven volkstümlicher Überlieferung und ist ebensosehr wie durch ihre innerlich starke und warme Persönlichkeit geprägt durch eine kräftige, weltoffene Objektivität.

Irene Forbes-Mosse.

Die Urenkelin der Bettina von Arnim erscheint aus dem breiten Leben mit seinen großen gemeinsamen Fragen und Angelegenheiten ein wenig hinausgerückt, in eine ungesuchte und darum ganz unüberwindliche Exklusivität. Diese Abgesondertheit hat ebenso viel sprühenden Geist, erlesene Schönheit, feinen Duft wie Wehmut, Resignation und Einsamkeit. Diesen Essenzen ihrer seelischen Welt schafft eine aristokratisch sichere künstlerische Begabung erlesene und kostbare Gefäße in ihren kleinen zarten Skizzen und Büchern. (Laubstreu. Gabriele Alweyden, der kleine Tod.) Hingehaucht oder hingespielt mit stets leichter Hand, ob sie wehmütig oder voll geistreicher, kapriziöser Laune sind (Don Juans Töchter). Es ist eine nach außen weiche, innerlich tapfere und ritterliche Lebensweisheit, in der hier die Frau dem Manne gegenüber steht, eine sanfte Unabhängigkeit aus Kraft des Verzichtes.

Ihre Welt ist die der Einzelnen, alles spielt als Duo, Trio oder höchstens Quartett zwischen wenigen Menschen, in deren Leben die großen Gemeinsamkeiten wesenlos sind; aber diese kleine Welt klingt von vibrierender Lebendigkeit und einer reichen Modulation der menschlichen Beziehungen und Stimmungen.

Ina Seidel.

Inmitten einer Zeit, deren innere Unruhe selten zum reifen, „klassischen" Ausdruck kommt, erringt Ina Seidel als Erzählerin eine ruhevolle Einheit von Inhalt und Form. In ihren Romanen und Novellen bis zu der 1928 erschienenen bäuerlichen Familiengeschichte Brömseshof strömt Leben kräftiger eindeutiger Menschen in machtvoll geschwelltem Strom. Die Form umschließt dies sicher geführte Leben so eng, daß sie als solche kaum bewußt wird. Ganz dienend, nie sich dekorativ aufdrängend, ganz eins mit dem Gehalt, bringt sie ihn zur plastischen Wirkung. So ist ihr epischer Stil wirklich „klassisch" — wie Mittag und reifer Sommer, in dem erregten Geflimmer zeitgenössischer Ausdrucksformen voll und ruhig leuchtend.

Die Dichterin ist noch stärker in ihrer Lyrik. Ihre Gedichte, deren letzter Sammlung sie den Namen „Weltinnigkeit" gibt, umspannen in großer Weite der Motive Gott, Natur und Seele — sind so weit wie „innig", voll flammender Beseeltheit und erdmütterlicher Wärme. Ein Kritiker hat an Annette von Droste-Hülshoff erinnert, und das ist richtig — vor allem mit Bezug auf die Magie der Naturverbundenheit, die über ihre Dichtung wie über die der Annette den Zauber des wirklich Ur-sprünglichen und Genialen spinnt.

Digitized by Google

Vier Frauengenerationen.

Von

Lenore Kühn.

Die Erste.

Sie hatte Stahl im Blut. Sie hatte den göttlichen Funken im Geist. Sie hatte stürmisches Feuer in der Seele.

Sie hatte kraftvolle Wärme und hingebende Zartheit im Herzen. Aber sie mußte sie in sich zurückhalten und überhören im harten Kampf um das Leben ihrer anderen Wesenheiten. Sie mußte alles in die lodernden Feuer der Wacht um das Künftige werfen.

Sie mußte Zerstörerin sein, um Erbauerin sein zu können.

Sie konnte sich nicht dem Manne darreichen, denn ihr Leben als Weib war ihr Tod als Frau.

Nur der Schwester-Frau und ihrem Geschick schenkte sie Wärme und hingebende Zartheit, Glut und stählerne Kraft.

Sie trug mehr als der Riese Atlas, denn sie trug zwei Welten, beide noch mit vollem Gewicht ihre festen Schultern belastend: sie ertrug — als Erwachte — die fremde, bestehende äußere Welt, und sie trug in sich verschlossen und sie nährend die künftige Welt.

Sie verachtete die zarten Gesetze der Schönheit und die geltenden Gesetze des Weltlaufs. Denn sie war mönchisch gesinnt und mußte es sein: alle Kraft, aller Geist, alle Glut, alle hegende Wärme und Zärtlichkeit auf die kommende, die unsichtbare, die innere Welt gerichtet.

Sie war noch ungelöst in der angespannten Behauptung ihres Wesens, noch unerlöst von der Last ihrer langsam reifenden Frucht, noch nicht gelöst von der Last ihrer Aufgabe: die Frau in ihr in die Welt außer ihr hineinzuerschaffen.

Die Zweite.

Sie hatte Stahl im Blut. Sie hatte den göttlichen Funken im Geist. Sie hatte stürmisches Feuer in der Seele.

Sie hatte kraftvolle Wärme und hingebende Zartheit im Herzen. Aber ihr Stählernes schrie dagegen, wenn Wärme, Hingebung und Zartheit ihren Weg als Frau bedrohten. Ihr göttlicher Funke des Geistes beleuchtete grell das Unzulängliche dessen, was ihre Hingebung forderte. Ihr stürmisches Feuer fraß alles hinweg, was ihrem Wesen als Frau entgegentrat, auch wenn es sie als Weib ergriffen hatte.

Sie reichte sich dem Manne dar wie der Schwester-Frau. Aber stählerne Kraft, göttlicher Geistfunke, loderndes Feuer stürmten gegen ihn und mit ihr, der Jungen, der Kommenden.

Sie trug Vieles und Schweres, denn sie trug auf verwundbaren Schultern und auf fühlendem Herzen die Lasten der Zerstörerin einer Welt und der Erbauerin einer Welt.

Sie verachtete nicht die zarten Gesetze der Schönheit und die geltenden Gesetze des Weltlaufs. Aber sie beachtete sie nur soviel ihr Werk es duldete oder gebot. Denn sie war Asketin und stand doch in der Welt; sie gehörte zum Orden der weltlichen Schwestern. Kraft und Geist gab sie der unsichtbaren künftigen Welt, Glut und Wärme und auch die zitternd fordernde Sehnsucht der gegenwärtigen Welt, sie zu schmelzen und liebend zu überwinden.

Digitized by Google

Sie war noch unerlöst vom Kampf um ihr Wesen, aber gelöst durch liebende Berührung mit dem Gegenwärtigen, das schon ein blasser Morgenschein verklärte.

Sie war erlöst von der Last ihrer Frucht, aber noch nicht gelöst von der Last ihrer Aufgabe:
die Frau in ihr in die Welt außer ihr hineinzuerschaffen.

Die Dritte.

Sie hat Stahl im Blut — und er beflügelt nur ihren Schritt. Sie hat den göttlichen Funken im Geist — und er trägt sie spielend hoch. Sie hat stürmisches Feuer in der Seele — und es reißt sie durchs Leben.

Sie hat kraftvolle Wärme und hingebende Zartheit im Herzen — und sie werden ihr zu Glück und Fülle. Ihr Stählernes tanzt freudig durch die Welt und bezwingt sie, die ihr schon vertraut ward. Ihr göttlicher Geistfunke verzehrt sie bis zur Weißglut. Ihr stürmisches Seelenfeuer umloht das Bild des Lebens und grüßt die Künderinnen und Erschafferinnen der neuen Welt. Ihre Wärme und hingebende Zartheit breitet sich sorglos und arglos dem Manne dar. Aber es ist schon Gesetz von Fleisch und Blut in ihr geworden, daß sie nur da lieben und leben kann, wo ihr Wesen als Frau fraglos unversehrt bleibt.

Sie trägt nur eine Welt in sich: die Welt ihres eignen Werdens, und sie schafft die künftige indem sie lebt wie sie ist.

Sie freut sich ihrer kräftigen Schwestern und ihrer hütenden Mütter. Ihren Geist und stählernen Willen trifft der Mann nicht mehr durch Kampf, ihren Herzmittelpunkt nicht mehr durch Schmerz: er ist an die Peripherie ihres Gesichtskreises gerückt, als lebendiger Schmuck ihres lebendigen Lebens.

Sie achtet die Gesetze der Schönheit und die geltenden Gesetze des Weltlaufs, denn sie sind ihr lieb und erfüllt von Künftigem, nicht beirrendes oder tödliches Hemmnis mehr.

Sie ist nicht mehr Asketin sondern Weltkind, aber Kind einer Welt, deren drängendes inneres und äußeres Werden ihr Härten auferlegt und Schlacken verbrennt.

Sie erlöst sich im Kampf um ihr Wesen, aber sie ist noch nicht erlöst vom Kampf selber. Sie ist gelöst im liebenden Zutrauen zum Eignen wie zum Wesen der Welt. In ihrem Herzschlag nur lebt weiter die Last der Aufgabe:
die Frau in ihr in die Welt außer ihr hineinzuerschaffen.

Die Vierte?

Sie hat Stahl im Blut, und es kreist durch weitverzweigte Wurzeln in der Welt wie im Stamme ihres Wesens. Sie hat den göttlichen Funken im Geist, und er strahlt als stille Blüte an ihr. Sie hat Feuer in der Seele, und es wurde zur weithin leuchtenden Flamme lichten Grüns. Sie hat kraftvolle Wärme und hingebende Zartheit und breitet sie hin in ihrem schützenden Blätterdach, in dem die fröhlichen Früchte und die zutraulichen Vögel sich wiegen. Alles Junge, alles Sprießende, aber auch alles Müde und Welke hat Raum unter ihrem großen mütterlichen Schatten. Altes und Neues nimmt sie gleich gelassen in ihre Hut. Kraft und Saft ist in ihr geworden, was harter Kampf, sengendes Licht, rüttelnder Sturm war.

So lebt sie kräftig und still wie ein Baum und freut sich ihrer Früchte und ihrer anvertrauten Gäste.

Sie braucht die Gesetze der Schönheit und die Gesetze des Weltlaufs nicht mehr zu achten oder zu verachten, denn sie schafft sie und also liebt sie sie, als eine rechte Mutter.

Digitized by Google

Sie trägt die Welt wie die Weltenesche Yggdraſil, die eine Welt, ihre Welt, als ihre größte und reifſte Frucht. Sie iſt nicht mehr Kind der Welt, ſie iſt Mutter der Welt.

Sie iſt erlöſt vom Kampf, denn ihr Wachstum aus Eignem und in Eignem iſt nur ſtiller ſtetiger Sieg. Sie iſt gelöſt in jedes Sprießen ihrer Zweige und in ihren würzigen Atem, der weithin die Luft belebt; ſie iſt erlöſt in ihrem Wirken und in ihren Früchten. Sie iſt gelöſt von der Laſt ihrer Aufgabe:
die Frau in ihr in die Welt außer ihr hineinzuerſchaffen.

Denn nun iſt ſie ſelber ſtillſchaffender, wachſender und blühender Träger dieſer Welt.

Sie beſinnt ſich auf ihre Wurzeln: auf jene, deren ſtählerne Kraft im Erdreich ſtecken blieb, deren göttlicher Funke nie hervorſprang, deren ſtürmiſche Seele ächzend die Wurzeln krümmte, deren Wärme und hingebreitete Zartheit unter dem Tritt des Mannes und dem Gewicht einer verſteinten Welt ſeufzte.

Und ſie erkennt, daß ſie dieſelbe geblieben iſt, geſtern wie heute, oben wie unten, Wurzel wie Stamm, Blätterdach, Blüte und Frucht. Da grüßt ſie die lautlos dahingegangenen Schweſtern und ſenkt ihre Wurzeln tiefer ins Erdreich, um noch höher zu wachſen, noch kräftiger zu grünen, noch ſchöner zu blühen und noch reicher Frucht zu tragen.

Bilderſturm.

Von

Dr. Anna Klapheck-Strümpell.

Wir ſtehen heute am Ende einer Tradition, für welche Kunſt letzte und höchſte Ausdrucksform war. Noch der von Goethes Weisheit beſchatteten Generation vor uns war Kunſt etwas Unantaſtbares, geſteigertes Leben, beinahe Religion. Heilig war nur das Schöne.

Aber es hat immer Zeiten gegeben, die der Kunſt gegenüber von Untergangsſtimmung erfüllt waren.

„Schri Kunſt, ſchri und klag dich ſer,
dein begert jetzt niemer mer“ . . .

ſchrieb der ſchwäbiſche Altarmaler aus Rottweil, Lucas Moſer, im Jahre 1431 auf ſein Werk, den Tiefenbronner Altar. Ahnungsvoll-ſchmerzlich fühlt Nietzſche, ſelbſt ganz Künſtler und der große Muſiker der Einſamkeit, die Abendröte der Kunſt heraufziehen und glaubt, daß die kommende Menſchheit „zur Kunſt bald im Verhältnis einer rührenden Erinnerung an die Freuden der Jugend“ ſtehen wird. Deshalb liebt er die Muſik ſo innig, „weil die Magie des Todes dieſelbe zu umſpielen ſcheint“, weil es ihr Schwanengeſang iſt, dem er lauſcht.

Wenn wir nun heute an dieſem Wendepunkt angelangt ſind, den Nietzſches ſeheriſcher Geiſt vorausahnte, und wenn unſer Verhältnis zur Kunſt von Grund auf ſich verſchiebt, ſo iſt das ein Symptom für eine tiefgehende, elementare Umwälzung in der Lagerung

Digitized by Google

letzter Triebkräfte. Dieſe Umwälzung iſt für die Frau in beſonderer Weiſe bedeutungsvoll, denn die Frau ſteht der Sphäre des Künſtleriſchen näher als der Mann, und es ſind die ſpezifiſch weiblichen Eigenſchaften, Empfänglichkeit, Fühlfähigkeit, Liebe und Hingabe zum Gegenſtand, naturverbundene Sinnlichkeit, unbewußt waltende Kräfte, ohne welche Kunſt undenkbar iſt.' Ein Zurückdrängen der künſtleriſchen Momente aus dem Strom der kulturellen Entwicklung wird deshalb immer zuſammengehen mit einer Änderung weiblicher Seinsart, weiblicher Lebensform, als notwendiger Anpaſſung an die Forderung des Tages.

Wir ſehen uns heute vor der Tatſache, daß die Kunſt aus dem Leben verbannt wird. Ein rein äußerlicher Beweis iſt das Verſchwinden des Kunſtwerks, vor allem des Wandbildes, jenes allverbreitetſten künſtleriſchen Gegenſtandes, aus unſerer Wohnung. Das, was, ſo lange wir denken können, der Umgebung eines Menſchen Stimmung und perſönliche Färbung gab und Gradmeſſer ſeines Geſchmacks und künſtleriſchen Sinnes war, das Bild an der Wand, hat weichen müſſen. Der moderne Architekt „verbietet" das Bild und verweiſt es in die Schublade zur gelegentlichen Beſichtigung. Man ſcheut ſich heute nicht, die eiſernen Röhren der Warmwaſſerheizung an ſichtbarer Stelle, entkleidet jeder Ummantelung, in den Räumen ſehen zu laſſen, man legt Zuleitungsrohre ſtatt i n die Wand v o r die Wand, von jedem geſehen. Die Wand ſelbſt aber ſoll leer bleiben, das Auge nicht verweilen bei den Ausſchnitten fremder Wirklichkeiten, wie ſie im Bilde feſtgehalten ſind und wo ſie ihr eigenes Leben führen, ohne ſich dem ſinnvollen Gefüge des Hauſes einzugliedern. Freilich wird dieſe Forderung, wie ſie am radikalſten etwa von Gropius oder Le Corbuſier ausgeſprochen wird, nur langſam gehört und allmählich aufgenommen, aber es iſt doch nicht zu leugnen, daß das Prinzip der ſchmuckloſen Wohnung zögernd in weiteren Kreiſen zu herrſchen beginnt.

Bei dieſer Situation wäre immerhin noch ein Weg offen. Wenn das Kunſtwerk auch aus der Wohnung, d. h. alſo aus der Alltäglichkeit, verwieſen wird, um den Gegenſtänden reiner Nützlichkeit Platz zu machen, ſo könnte es doch an Stellen bewahrt werden, die für Feierſtunden die Stätten des Kunſtgenuſſes, der Erhebung, der Erbauung bedeuten. Mit anderen Worten: Muſeen, Ausſtellungen, Sammlungen könnten der Kunſt dienen. Aber die Wirklichkeit zeigt, daß auch dieſe Stätten ihre Bedeutung verlieren. Wohl haben wir eine Unmenge künſtleriſcher Veranſtaltungen, wohl erſtehen allerorten neue Muſeen aus der Erde und verſchlingen Rieſenſummen aus öffentlichen Mitteln. Man hat dennoch den Eindruck, daß dieſe Anſtrengungen teils auf den Ehrgeiz einzelner Städte zurückzuführen ſind, teils eine Angelegenheit kleiner Kreiſe von ſpeziell intereſſierten Fachleuten ſind, die aus dem Umgang mit Kunſt ihr Brot verdienen und Kunſtgeſchichte an die Stelle von Kunſt ſetzen. Die Wirkung der Kunſtſammlungen auf weite Kreiſe iſt gering. Die Statiſtik lehrt, daß Muſeen der Technik, der Naturwiſſenſchaft, ja ſelbſt Heimatmuſeen ſehr viel ſtärkeren Beſuch aufweiſen als Kunſtmuſeen.

Die praktiſchen Folgen und Auswirkungen dieſer Tatſachen ſind kataſtrophal. Die Bilderfeindſchaft und der damit verbundene jähe Rückgang des Kunſthandels bedeutet für Tauſende von Künſtlern und Künſtlerinnen, auch ſolche hohen Ranges, ſchwerſte Bedrohung der wirtſchaftlichen Exiſtenz und Lähmung eigenſter Schaffensfreude. Wovon die Mehrzahl deutſcher Künſtler heute lebt, iſt ſchlechthin unerfindlich.

Aber die Wurzeln der ganzen Angelegenheit liegen noch tiefer. Stimmen darüber laſſen ſich hier und dort vernehmen. Am ſchärfſten und deutlichſten ſind die Äußerungen des Spaniers Ortega, deſſen Buch „Die Aufgabe unſerer Zeit", mit einer Einleitung

Digitized by Google

von E. R. Curtius verſehen, kürzlich ins Deutſche überſetzt worden iſt.[1]) Gleichzeitig beweiſt dieſes Buch eines Spaniers — Ortega iſt Profeſſor der Metaphyſik an der Madrider Univerſität — in wie hohem Maße alles, was uns Heutige am meiſten betrifft, nicht bloß nationale, ſondern europäiſche Angelegenheit iſt. Daß Ortega Spanier iſt, fällt nicht ins Gewicht gegenüber der Tatſache, daß er tiefgründig und unerbittlich wie kaum ein anderer, mit erſtaunlicher Kenntnis der geſamten europäiſchen Literatur und Kunſt, das Antlitz des geiſtigen Europas von heute aufzeichnet. „Die Bedeutungsloſigkeit der Kunſt" überſchreibt Ortega einen Abſchnitt und ſpricht davon, daß das Menſchliche aus der Kunſt ausgemerzt worden iſt, daß die Kunſt ſich ſelbſt belächelt und verſpottet, daß die Kunſt ſich als Farce erkannt und ihre transzendente Bedeutung verloren hat, daß der Künſtler ſelbſt ſeine Kunſt als ein Geſchäft ohne Belang anſieht und nur eine Kunſt voll fröhlicher Kindlichkeit, die ſich ſelbſt nicht ernſt nimmt, heute noch erträglich iſt. „Die Kunſt alſo, die früher — gleich der Wiſſenſchaft und Politik — der Lebensachſe ſehr nahe ſtand, iſt an die Peripherie abgewandert. Sie hat keine ihrer eigentümlichen Attribute verloren, aber ſie hat ſich diſtanziert, ſie iſt ſekundärer, von geringerem ſpezifiſchen Gewicht geworden." (S. 160.)

Es iſt hier nicht der Ort, das aufzuzeigen, was an die Stelle der Kunſt getreten iſt und dieſe an die Peripherie unſeres Lebens gedrängt hat. Das hieße ein unendliches Problem aufrollen. Auch Ortega deutet es nur an. Wir alle aber wiſſen, worum es ſich handelt. Es ſind Technik und Induſtrie, Jazz, Radio, Sport, neues Gemeinſchaftsgefühl und Leben ſchlechthin. Neue Werte erſtehen, für die es uns an Benennungen noch fehlt.

Unter Kunſt war hier hauptſächlich die Malerei verſtanden, weil an ihr das Phänomen am deutlichſten wird. Berufenere mögen davon ſprechen, inwieweit die Muſik von heute noch in Fühlung mit dem Leben iſt. Vielleicht iſt der Klang ſtärker als das Bild. Vielleicht rührt die materialentbundenere Muſik ſtärker als das ans Material gebundene Werk bildender Kunſt an die noch immer, und jetzt mehr denn je, in uns waltenden metaphyſiſchen Empfindungen und unſere Sehnſucht nach dem Abſoluten. Wir haben eine große zeitgenöſſiſche Architektur, der beſte Beweis dafür, daß die angewandte Zweckkunſt, die dem praktiſchen Bedürfnis und der Allgemeinheit dient, über die „freie" Kunſt geſiegt hat und ihr vorangeht. Vielleicht auch iſt in verborgenen Tiefen eine Kunſt im Werden, die ſich die Menſchen und das Leben erneut zurückerobert, anders geartet als die bisherige, aber groß und ſtark ihren Platz inmitten der Nützlichkeiten behauptend. Anzeichen ſind da, — ob ſie trügen oder verheißen, wir wiſſen es nicht.

Unſere Generation ſteht zwiſchen geſtern und morgen. Tauſend Fäden ketten uns an das Geſtern, noch ſind wir Erben ſeiner Kunſt. Tauſend Kräfte richten ſich einem Morgen entgegen, an deſſen Sinn und Erfüllung wir glauben.

[1]) José Ortega y Gasset, Die Aufgabe unſerer Zeit. Mit einer Einleitung von E. R. Curtius. Verlag der Neuen Schweizer Rundſchau, Zürich 1928.

Digitized by Google

Die Ehe als Daseinsvollendung.

Von

Marianne Weber.

A. Collontay, eine zeitgenössische russische Schriftstellerin und bolschewistische Politikerin, hat in einer Novelle: „Die Liebe der drei Generationen" die Entwicklung der Geschlechtsmoral in den letzten Jahrzehnten und ihren heutigen Zustand innerhalb der kommunistischen Jugend in Rußland geschildert. Was sie festgehalten hat in dieser anschaulichen und psychologisch lebendigen Erzählung ist sicher typisch, und ich behandle es deshalb nicht als Dichtung sondern als Wirklichkeit. Und zwar als eine Wirklichkeit, die nicht nur auf dem Boden der kommunistischen Revolution entstanden ist, sondern auch anderswo, auch bei uns, unter der verhüllenden Decke unsrer bürgerlichen Ordnung. Auch bei uns scheint sich im geheimen in den die Kultur tragenden Kreisen eine Revolution der Geschlechtsmoral zu vollziehen, die an den Grundpfeilern einer durch die Jahrtausende aufgebauten Gesittung rüttelt. — Ich benutze deshalb jene russische Novelle, um zu veranschaulichen, welche *Möglichkeiten* der Entwicklungsverlauf heute in sich trägt.

In der betreffenden Erzählung wird die ältere Generation durch eine bedeutende tatkräftige Sozialreformerin repräsentiert, die neben ihrer Arbeit ein volles Frauenleben führt, das sie streng und kompromißlos den bürgerlich-ethischen Idealen ihrer Zeit unterstellt. Sie verlangt von sich, so gut wie von dem Mann, dem sie als Gattin angehört, Ausschließlichkeit der Geschlechtsgemeinschaft, — ein Nebeneinander mehrerer Beziehungen erscheint ihr als unerträglich und würdelos. Sie bringt ihrem Ideal die entsprechenden Opfer, verläßt Mann und Kinder um einer neuen Liebe willen, obwohl ihr Gatte sie trotz ihres Ehebruchs gern behielte, und verläßt ihren zweiten Mann als er sich seinerseits eine Untreue zu schulden kommen läßt, obwohl sie ihn weiter liebt. Anders stellt sich ihre Tochter Olga: Sie ist ebenso enthusiastische Marxistin, Revolutionärin, Bolschewistin wie ihre Mutter Sozialreformerin — beide verstehen sich gut, daß Olga schon mit 16 Jahren zum ersten Mal verhaftet wird, erfüllt ihre Mutter mit hoher Befriedigung. Sie sind sich gleich in ihrem sozialen Idealismus. Olga lebt aus Prinzip in freier Ehe mit einem ebenso wie sie idealistischen Kampfgenossen, dessen Seele sie innig liebt. Aber während einer längeren Trennung wird sie von unbezwinglicher Leidenschaft zu einem schon verheirateten Bourgeois erfaßt, der weder seiner politischen Gesinnung noch seinem Charakter nach zu ihr paßt. Sie bekämpfen sich, sie hassen sich, aber sie kommen nicht von einander los. Ebenso wenig will Olga sich von ihrem Mann trennen, der zunächst versteht und verzeiht. Die Mutter sucht ihr eine Entscheidung abzuringen, vergeblich. Sie lebt bald mit dem Einen bald mit dem Andern. Schließlich wird der Zustand für alle Beteiligten unerträglich. Olga, die Mutter geworden ist, verläßt beide und geht ins Ausland. Dort wird sie ganz von sachlichen Interessen, von der Vorbereitung der neuen Revolution hingenommen. Die beiden Männer verschwinden unter ihrem Horizont. — Nach längerer Zeit lernt sie im Ausland einen 7 Jahre jüngeren Genossen kennen, einen Proletarier mit feiner, reiner Seele. Er ist tuberkulös, sie pflegt ihn aufopfernd, sie ist hochgebildet, er wird ihr Schüler und dann ihr Gatte. Er verdankt ihr alles und vergöttert sie. Sie liebt ihn innig. Sie kehren zusammen nach Rußland zurück als dort der Bolschewismus siegt. Inzwischen ist Olgas Tochter Genia herangewachsen — sie leben zu dritt in größter Harmonie, durch warme Zuneigung und gemeinsame Ideale verbunden. Olga arbeitet rastlos in der Partei, und ebenso die 20jährige Genia — beide

Digitized by Google

unermüdlich und leidenschaftlich wie einst Olgas Mutter. Olga und Genia sind Freundinnen, verstehen einander vollkommen. Bis eines Tages Olga bemerkt, daß ihr Gatte Andrei und Genia in sexueller Beziehung miteinander stehen. Damit beginnt Olgas Tragödie: Sie *versteht* ihre Tochter nicht mehr — ebenso wenig wie sie selbst sich früher mit ihrer eigenen Mutter verstanden hat. Nicht der Vorfall an sich ist ihr so schrecklich. Wären Genia und Andrei von Liebe oder auch nur von Leidenschaft überwältigt worden — das hätte sie verstanden. Aber Genia behauptet, das sei nicht der Fall, sie habe zwar Gefallen an Andrei wie er an ihr, aber sie liebe ihn ebenso wenig wie er sie. Er liebe und vergöttere nach wie vor Olga, der deshalb ja doch *nichts* genommen würde. Und außerdem: sie könne doch Andrei nicht für sich allein haben und ihm andre Freuden mißgönnen wollen — zumal sie so wenig Zeit habe. Das wäre ja ein unschönes Besitzenwollen — sie sei doch Kommunistin?

Olga erklärt: „Diese Herzlosigkeit, diese Ruhe, diese kalte Verstandesmäßigkeit, dieser Zynismus, als ob dies alles so sein müßte, als ob sie allein die Rückständige sei — *dies* sei es, was sie völlig aus der Fassung bringe. Olga erfährt nun noch mehr, nämlich daß Genia schon mit 16 Jahren geschlechtliche Beziehungen gehabt habe, daß sie auch jetzt noch mit einem andren Mann verkehre — aber bisher immer ohne eigentliche Liebe — nur zum vorübergehenden Genießen. — Sie ist schwanger, von wem, weiß sie nicht. Selbstverständlich kann sie das Kind nicht brauchen — sie wird sich davon befreien lassen, und es wird ihr nicht wieder passieren. Auf Olgas Frage, ob denn ihr physischer Trieb so stark sei, antwortet Genia etwa: „Nein, durchaus nicht! Wir gefallen einander, das genügt doch. Das ist doch alles so einfach und dann: es verpflichtet doch zu nichts. Ich verstehe nicht, Mutter, was dich so aufregt? Wenn ich mich verkauft hätte oder wenn man mich vergewaltigt hätte — das wäre eine andre Sache. Aber ich war dazu freiwillig bereit. *Solange wir einander gefallen sind wir zusammen.* Vergeht es — so gehen wir auseinander. Das ist doch alles so selbstverständlich, es lohnt doch im Grunde garnicht darüber zu reden." — Das ist Genias Meinung. Olga fühlt, daß ihre Tochter *sie* allein für die Verständnislose hält, und da sie so gern verstehen möchte, fragt sie eine Genossin: „Was soll das nun sein? Zügellose Lüsternheit, durch kein moralisches Gesetz eingedämmt, oder Anschauungen, hervorgebracht von dem neuen Leben und geboren aus den Aufgaben der neuen Klasse? *Neue Moral?*" Sie denken lange darüber nach, offenbar ohne eine Antwort zu finden. — Olgas Vertraute bestellt nun das junge Mädchen zu sich um einen Eindruck von ihr zu gewinnen. Er ist sehr günstig. Genia gefällt ihr. Sie ist intelligent, von bezwingender Aufrichtigkeit, sie gibt sich einfach und unmittelbar. Sie spricht sich nun noch unbefangener aus als ihrer Mutter gegenüber. Die sogenannte Liebe, von der sie sich sowohl aus den zahllosen Romanen die sie gelesen, wie aus den Eindrücken ihrer Kindheit, als ihre Mutter sich so damit gequält habe, eine Vorstellung machen zu können glaube, schaffe nur Komplikationen und Konflikte, die unfrei machen und die Arbeitsfreude schwächen. Sie könne ihre Zeit und Kraft im Dienst der Partei besser verwenden. Nur keine Versklavung, nur keine Bindung. *Treue* könne man sich ja doch nicht halten und vor allem: *wie egoistisch*, einander ausschließlich besitzen zu wollen! Die Ältere fragt sie: Ob sie denn überhaupt *niemand* liebe oder geliebt habe? Genia ist ehrlich erstaunt über diese Frage. Selbstverständlich liebe sie und zwar zu allererst und allermeist . . . ihre *Mutter*. Dann nennt sie Lenin und einen ideal gesinnten Mitarbeiter. — Einen Menschen, wie ihre Mutter gäbe es nicht noch einmal, Genia könne ohne sie nicht leben: „ihr Glück ist mir viel wichtiger als meins, ich könnte mein Leben für sie lassen." Und unter Tränen: „Hätte ich gewußt, wie Mutter

Digitized by Google

unter dieser Geschichte leiden würde, so hätte ich sie natürlich gelassen — was gäbe ich darum, wenn ich sie ungeschehen machen könnte! Aber ich fühle im Innersten: Mutter hat unrecht und Andrei und ich haben recht. Ich habe die Mutter für unfehlbar gehalten — dies ist die erste Enttäuschung die sie mir macht. Das ist das furchtbar Schmerzliche! Ich will nicht aufhören sie zu lieben, ich will den Glauben an sie nicht verlieren. Wie soll ich sonst an andre glaube? Sie wissen nicht, wie mich das die ganze Zeit quält ... und garnicht, aber auch garnicht das, was mich nach Mutters Meinung qoälen müßte. Das ist schmerzlich, sehr schmerzlich! Das Leben wäre so schön, wenn Mutter alles verstehen und sich beruhigen würde. — Und dann ist es auch so schmerzlich, daß diese Sache ihrer Arbeitsfähigkeit schadet! Nein ... ich will nicht so lieben wie Mutter geliebt hat ... Wann soll man dann arbeiten?" Damit geht Genia; hinter der Tür aber ertönt ihr junges Lachen und ihre frohe Stimme: „Bis heute abend, Kameraden. Haltet mich nicht auf. Ich komme schon zu spät. Es gibt viel viel zu tun!"

Und die Dichterin als die fiktive Vertraute von Olga und Genia schließt mit den Worten: „Ich aber bleibe mitten im Zimmer stehen und suche die Antwort auf die Frage: Wer hat in Zukunft recht? Das Recht der neuen Klasse mit den neuen Gefühlen, neuen Begriffen, neuen Anschauungen?" Sie gibt keine Antwort, aber ihre Sympathie ist offenbar bei Genia, wenn nicht bei ihren Anschauungen, so doch bei ihrer Person.

*

Auch ich gebe keine Antwort auf diese Frage. Auch mir ist die sicher nach dem Leben gezeichnete Genia sympathisch. Denn was sie — jenseits ihres persönlichen Zaubers — adelt, ist ihr sachlicher Idealismus, ihre Hingabe an eine große Aufgabe, an deren Wert für die Menschheit sie unbedingt glaubt. Sie glaubt an den Kommunismus in jeder Form, und sie setzt ihre ganze Kraft an seine Verwirklichung. Wer derart sein Leben auf eine überpersönliche Idee stellt — welcher Art immer sie sei — der ist in gewisser Hinsicht gefeit. Er wird niemals im Kern seines Wesens zerstört werden, auch wenn er Ideale, die andren heilig sind, mit Füßen tritt. — Sehr anders aber könnte wohl eine junge Generation wirken, die in sexueller Hinsicht so wie Genia denkt und lebt, ohne durch einen Glauben wie der ihrige, und ohne wie sie durch überpersönliche Aufgaben beherrscht zu werden, die vielmehr durch die Geschlechtsgemeinschaft lediglich ihren Lebenstrieb, ihr Glücks- und Genußbedürfnis befriedigen wollte. Und auch daß dieser Typus, den wir bisher der sog. „Halbwelt" zurechneten, sich in den kulturtragenden Schichten mehr und mehr einbürgert, liegt im Bereich des Möglichen. Denn in unserer Natur findet sich die eine wie die andere Möglichkeit: Wir können das Geschlechtsleben als eine rein naturale Angelegenheit bewerten, als Triebe, die unter allen Umständen ein Recht auf Befriedigung haben, im übrigen aber in die Peripherie unsres Lebens gehören — in das Bereich des sittlich Gleichgiltigen, was man nicht so furchtbar wichtig nimmt. Und wir können es betrachten als ein Material, mit dem wir in einer für unsre Gesamtpersönlichkeit entscheidenden Weise unsere höhere Gesittung aufbauen, und das wir durch Veredelung vermittelst eines einzigartigen Gefühls zu unsrem Schicksal machen.

Wir wollen uns nun einmal an der Hand historischer Wirklichkeiten klar machen, welcher Art die Lebenswerte sind, die sich der Geschlechtlichkeit abringen lassen, was Menschen daraus machen können, indem wir zunächst, wenn auch nur skizzenhaft, die Ehe von Karoline und Wilhelm von Humboldt betrachten, nicht als „Vorbild" — das ist sie nicht — sondern um zu veranschaulichen, was eine Ehe durch alle Lebensphasen für die Beteiligten bedeuten, was aus ihr gemacht werden kann; was großartige Naturen in ihr bestehen und bewältigen.

*

Digitized by Google

Karoline und Wilhelm von Humboldt sind ein Ehepaar, von dem wir durch einen Riesenschatz hinterlassener Briefe sehr viel wissen. Sie sind beide repräsentative Menschen, Deutsche, auf die wir stolz sind, denen vergönnt war, ein hohes, reiches und überaus fruchtbares Leben zu führen.

Als Wilhelm von Humboldt und Karoline sich kennen lernten, stand Humboldt noch unter der Nachwirkung einer öden freudlosen Jugend. Er besaß neben seiner hohen Verstandesbegabung ein reiches Gemüts- und Phantasieleben und war anschlußbedürftig. Aber seine nüchterne und konventionell gebundene Umgebung verhielt sich total verständnislos für seine Eigenart. Er konnte sich ihrem Druck nur durch raffinierte Verstellung und Verschlossenheit entziehen. Ungewöhnliche Selbstbeherrschung und eine kühle, häufig sarkastische Art sich zu geben, waren das Resultat und ließen ihn auch im späteren Leben Fernerstehenden oft als kalten, überlegenen, ironischen, undurchsichtigen Verstandesmenschen erscheinen. Aber hinter dieser Außenseite lebte in ihm eine beinahe weibliche Fähigkeit sich in andre einzufühlen, unbegrenztes Interesse an Menschen, echte Güte und eine Zartheit und Tiefe des Empfindens, die, einmal geweckt, sein ganzes Leben durchwärmte. Die Entwicklung dieser Gefühlskräfte dankte er den Frauen. Als Jüngling befriedigt er seine nicht unproblematische Sexualität wie es die jungen adligen Weltmänner seiner Zeit zu tun pflegten, sozial- und sexual-ethische Verantwortlichkeit, Ideale der vorehelichen Keuschheit herrschten damals nur in den Kreisen des religiös gebundenen Bürgertums. Seine seelischen Bedürfnisse wurden durch schwärmerische Freundschaften zu älteren bedeutenden Frauen befriedigt. Er durchlebte also in seiner Jugend die typische Spaltung zwischen Sexualität und Eros. Und selbst durch die Ehe mit Karoline schloß sich dieser Spalt nicht ganz. Aber indem sie seiner Liebesfähigkeit die dauernde Zielrichtung gab, verband sich sein Fühlen nun mit seinen seelischen Kräften: einer tiefen Verantwortlichkeit für einen kostbaren Schatz und selbstloser Opferbereitschaft. Das Glück der geliebten Frau, — ihre Entfaltung zu voller Reife und Schönheit war ihm wichtiger als alles andere, auch als die eigene Geborgenheit in ihrem ungestörten Besitz.— Karoline war ihm in jeder Hinsicht ebenbürtig, sehr anziehend, von bestrickender Liebenswürdigkeit, bedeutend und tief, dazu von starkem freien Eigenleben, jenseits der Konvention; als echte Frau instinktsicherer, dazu gefühlskräftiger und leidenschaftlicher als er — expansiv, glühend und überschwänglich, und wie es damals im Kreise der „Empfindsamen" dem sie angehörte, üblich war, bereit, sich nach allen Seiten auszuströmen. Humboldts geistige Überlegenheit und Disziplin gaben ihr das Maß, die Form, die Kontinuität.[1]) Beide sind überzeugt, einander Höchstes zu verdanken; nämlich die Möglichkeit zur Vollendung ihrer Individualität, zur Entfaltung aller höheren Kräfte und ein religiöses Einheitsgefühl mit der Weltordnung.

„Was du in mir geschaffen, wozu du mich erhoben hast, fühle ich so klar, weil ich mich jeder Periode der Vergangenheit so deutlich erinnere, sie so genau weiß. Aber wie oft ich bei dem einen oder dem andren Bild weile, so steigt doch das Gefühl erst dann zur höchsten Höhe empor, wenn ich an unsre Vereinigung, an das Wesen denke, das diese einzige Liebe, uns Beide so innig aneinander schmelzend, gebildet hat. Jedem Einzelnen von uns wäre diese Höhe ewig unerreichbar gewesen. Ja, daß ich eins bin in mir, daß ich bin, wozu ich Anlage hatte zu sein, daß ich Wahrheit sehe, daß ich harmonische Schönheit empfinde, das ist einzig dein Werk — und mein, einzig mein Werk ist es, daß auch du bist, was du sein solltest, daß auch du Wahrheit siehst und Schönheit und Harmonie empfindest."

In diesen und ähnlichen Worten drückt Humboldt sein inneres Erleben in der ersten Zeit nach seiner Heirat aus. Wir könnten es als erotische Illusion beurteilen, wären

[1]) Vgl. dazu Gertrud Bäumer's „Studien über Frauen". F. A. Herbig, Berlin.

Digitized by Google

nicht ähnliche Aussprüche über den ganzen Briefwechsel ausgestreut. So z. B. nach zehnjähriger Ehe (1801).

. . . . „Ich kann es nicht glauben, daß ich dich je verlieren werde. Denn recht ernstlich und ganz ruhig, ja ich möchte sagen, kalt überlegt, ich weiß nicht, was aus mir werden sollte, wie es mir möglich sein sollte nur meines Bewußtseins mächtig zu bleiben. Der Mensch muß etwas Festes haben, woran er sich halten kann, das ihm ein Maß und ein Ziel ist, sonst hat er für sein eignes Dasein keinen Begriff, und es hat keine Art des Wertes für ihn. Im ganzen Reich der Gedanken ist nichts, nichts, was das sein kann. Wie dem physisch Schwindelnden ist es mir oft moralisch. Nichts hilft alsdann, wirklich nichts, liebe Li, als das Gefühl, was mich dann auf einmal wie mit einer fremden tröstenden Macht ergreift, daß du mich liebst, daß ich dich liebe und daß doch etwas ist und wäre alles andre nichts."

Bei der Heirat ist Humboldt 24, Karoline ein Jahr älter. Humboldt ist Legationsrat in Berlin, dem Amtsbetrieb eingefügt, er hat eine bedeutende Karriere vor sich. Da tut er, was alle Welt befremdet, er legt sein Amt nieder um sich ins Privatleben zurückzuziehen. Er schreibt diesen wichtigen Entschluß der Berührung mit bedeutenden Menschen, und vor allem mit Karolinens reichem Wesen zu, „Wie ich mich tiefer studierte, wie ich große Charaktere in andren näher sah, und vor allem wie dein Anblick mich ewig beschäftigte, da dämmerte es erst so in mir, daß doch eigentlich nur das Wert hat, was der Mensch in sich ist."

So ist es also die Vereinigung mit dieser schönen reichen Menschenblüte, an der sich die in Humboldt angelegte Leitidee seines Lebens entzündet: daß die Selbstbildung, die Vollendung der Persönlichkeit wichtiger als alles andre und Voraussetzung des Wirkens für andre sei: „Alles Wirken auf andre geht von dem Wirken auf sich aus. Man sei nur groß und viel, so werden die Menschen es sehen und nützen."

Gemäß dieser Idee, der Karoline jubelnd zustimmt, lebt Humboldt nun ein volles Jahrzehnt als Privatmann. Er vertauscht Berlin zunächst mit der Stille des Landlebens, wohnt dann längere Zeit in Jena, tritt den bedeutendsten Menschen seiner Zeit, vor allem Schiller und Goethe nahe, macht mit seiner Frau und allein große Auslandsreisen, vertieft sich in umfassende wissenschaftliche Arbeiten und Forschungen, an denen Karoline regen Anteil nimmt. Karoline entwickelt vor allem eindringendes Kunstverständnis. In dieser Epoche entfalten sich beide zu repräsentativen Persönlichkeiten des „klassischen" Zeitalters. Sie verkörpern in ihrem Sein die höchsten Ideen ihrer Zeit: die der Humanität und Freiheit. Ja, Humboldt kann sich nun, kraft inneren Reichtums, an die Seite von Schiller und Goethe stellen ohne sich von ihrer überlegenen Schöpferkraft bedrückt zu fühlen. Er ist zu souverän, zu frei und zu sicher in sich selbst, um sich mit ihnen vergleichen zu müssen, und auch sein Familienleben erfüllt ihn mit dem Bewußtsein vom Schicksal besonders begnadet zu sein. — Nach fast 11jährigem Privatleben tritt Humboldt mit 35 Jahren als ein Mann von eminenten Fähigkeiten in den Staatsdienst zurück. Er wird Gesandter am päpstlichen Stuhl in Rom, eine Stellung, die ihm nicht allzu viel Dienstpflichten auferlegt und ihm Muße zu weiterer Selbstbildung und höchstem geistigen Genießen gönnt. Dort, unter dem lichten südlichen Himmel, inmitten der großartigen Natur, in der Versenkung in die erhabensten Menschenwerke, auf dem Hintergrund einer zeitlos bedeutsamen Vergangenheit, selbst Mittelpunkt eines Kreises von Künstlern und Gelehrten verleben die Gatten ihre schönsten Jahre. — Allerdings trifft sie in Rom auch das schwerste Leiden. — Bei der Übersiedelung nach Rom hat die immer zarte Frau schon fünf Kindern das Leben geschenkt und drei weitere sollten folgen. Ihre Mütterlichkeit ist von so elementarer Wärme und Kraft wie ihr ganzes Gefühlsleben. Schon das werdende Kind erfüllt sie mit starken Glücksgefühlen, jedes ist ihr ein Unterpfand der Liebe und eine Zukunftshoffnung. Jedes Mal wenn sie aufhören muß den Säugling zu stillen, ist sie

Digitized by Google

tief betrübt. Als alte Frau schreibt sie an einen Freund: „die Frau, die den liebt, dem sie angehört, die muß, die kann nichts anderes wünschen als sein Leben, seine Liebe unter dem Herzen zu tragen, zu hegen und wenn die Stunde gekommen ist dem Licht zu geben. Und sollte sie wissen, daß diese Stunde die letzte ihres Lebens sein werde."

Karoline liebt — wie jede normal empfindende Frau — ihre Kinder mit Leidenschaft, Stolz und Aufopferung. „Wirklich darf ich mit Stolz sagen, daß es nicht möglich ist, eine schönere Familie zu sehen. Wenn Gott sie mir erhält, was mein Morgen- und Abendgebet ist — bin ich glücklich." — Dieses Gebet wurde nicht erhört; den Eltern wird ihr ältster und schönster Sohn, der neunjährige Wilhelm, den sie über alles lieben, nach kurzen Fiebertagen entrissen. Es ist der erste tödliche Schmerz, der niemals völlig überwunden wird, er begleitet als dunkler Grundton ihr weiteres Leben. Auch der jüngere Sohn, der gleichzeitig von derselben Krankheit befallen wird, ringt wochenlang mit dem Tode. Und um seine Genesung zu sichern muß Karoline sich entschließen, mit ihm nach Norden zu gehen und sich über ein Jahr von den Ihrigen zu trennen. Während dieser Zeit gebiert und begräbt sie in Paris mit Schmerzen ihr sechstes Kind. Und auch einen Sohn, der ihr nach der Wiedervereinigung mit dem Gatten geboren wird, darf sie nur zwei Jahre behalten. Die Eltern verlieren also drei Kinder in der römischen Epoche. Sie tragen diese Schicksale gemeinsam; sie entziehen sich dem furchtbaren Leiden nicht, sie wollen daran wachsen. Sie versuchen den Tod und die geliebten Toten als das Band zwischen dem Vergänglichen und dem Ewigen zu verstehen. Aber ihr Lebensgefühl ist für immer verändert, das Zutrauen zu ihrem Stern erschüttert. Karoline schreibt: „Entstehung und Tod deckt eine furchtbare Nacht. Und das Furchtbarste und Widersprechendste in der weiten Natur ist der Tod eines blühenden Kindes, in dem alle Kräfte sich regen. Ich trage sein Schicksal wie das meine als ein dunkles Rätsel mit mir herum." — Der Vater wird naturgemäß leichter damit fertig als die Mutter, aber er geht ganz mit ihr, stützt sie und sucht es ihr zu deuten: „Ich weiß wohl, daß unser Leben von jetzt an nicht mehr so glücklich sein kann. Es ist einmal in seinem Innern gestört. Aber, Liebe, es kommt nicht eigentlich darauf an, glücklich zu leben, sondern sein Schicksal zu vollenden und alles Menschliche auf seine Weise zu erschöpfen." Und ein andres Mal mahnt er sie: „Sich ans Große und Lebendige halten, Schmerz nicht achten und leben um das tiefste Menschliche zu fühlen und in sich zu tragen. Und wenn du mir nur bleibst" — — —

Immer aufs neue, noch nach vielen Jahren, kehren die Gatten in den Erinnerungstagen gemeinsam zu jenem Erleben zurück. Sie sind durch diese Schmerzensweihe einander unlöslich verbunden:

„Deine Sehnsucht nach mir hat mich unendlich gerührt. Ja, liebe Li, nur die, von denen das Leben ausgegangen ist, können sich über den Tod besprechen. Kein Laut in Dir kann mir unverständlich, nichts, was ich empfinde in Dir unerwidert sein. Wie ich Dich immer gekannt habe, so habe ich Dich auch in Deinem Briefe wiedergefunden. Die Tiefe des Schmerzes, die eine ewige Klarheit erhellt und der selbst Ruhe nicht fremd ist, die Ansicht des Lebens, die das Leben mit dem Tode, die Freiheit mit der Notwendigkeit verknüpft, die innere gewaltig bildende Kraft, die selbst den zerreißendsten Schmerz zur Quelle eines höheren Lebens macht. Darum fürchte ich mich so garnicht mit Dir jede Wunde frei und dreist zu berühren; Dir und mir ist die weichliche Schonung verhaßt, die den Schmerz zu entfernen sucht, statt daß ihn die Liebe mit Inbrunst ergreift."

*

Aber nicht nur der Tod hat dem Leben dieses bevorzugten Paares seine dunklen Töne beigemischt — auch andre Schicksale, und zwar solche, die ihrer Natur nach im Grunde unteilbar sind, die jeder für sich allein bewältigen muß und was das eigentlich Schwere ist:

Digitized by Google

durch die jeder dem andren Leiden zufügt. Es gehörte zu den Grundsätzen des Ehepaars: „was das Schicksal bietet rein ausleeren zu wollen" d. h. alles was das Dasein ausweiten und bereichern kann, an sich herankommen zu lassen. Und sie gewährten einander die Freiheit, sich die Schranken ihres Handelns durch das eigene Gewissen zu setzen. Daraus entstand ein großer Reichtum, aber zweifellos auch zeitweilig eine schwere innere Problematik. Karoline hatte nicht nur zahllose intensive Freundschaften sondern wurde noch mehrere Male nach ihrer Heirat durch eine starke Leidenschaft zu Männern, die sich mit Humboldts Bedeutung nicht messen konnten, erschüttert. Sie wurde damit fertig und war überzeugt, daran gewachsen zu sein: „Nein, diese Liebe hat nicht die Kräfte meiner Seele gelähmt, sie hat mich die Tiefe meiner Natur ermessen machen und mich zu einer Höhe gehoben, die mir ohne sie, ohne alles Leiden, das sie über mein Dasein ausgegossen hat, ewig unbekannt geblieben wäre."

Indessen hat sie — so viel wir wissen — nur den Eros in sich walten lassen, aber die eheliche Treue im engeren Sinn nicht verletzt, während Humboldt — offenbar mit Karolinens Wissen — seiner Sexualität außerhalb der Ehe den Zoll gezahlt hat. Außerdem wurde er auf der Höhe des Lebens — allerdings in der schweren, öden Zeit, als er zwei Jahre lang getrennt von seiner Familie in Königsberg leben mußte — noch einmal von einem starken anhaltenden Gefühl für eine andere Frau ergriffen. Aber in dieser selben Zeit versichert er seiner Gattin immer aufs neue ihrer zentralen Bedeutung für ihn. So schreibt er ihr am 19. Hochzeitstage von Königsberg aus in ergreifender Bescheidenheit:

„Jedes menschliche Leben hat ein Ziel. Mir wird nichts sichtbar nachbleiben, was ich getan hätte. Ich bringe schwerlich irgend etwas hervor, was mich überlebt... Aber eine Sache glaube ich getan zu haben: Dich durchs Leben begleitet zu haben, wie es wenigstens Deiner nicht unwert war, gemacht zu haben, daß Du in Freiheit und Schönheit walten, das Leben rein und tief empfinden konntest im Glück und im Unglück, was das Einzige ist, was der Mensch, der sich und sein Schicksal versteht, wünschen muß. Und das Wirken und Beschäftigtsein um einen Menschen, dies ausschließliche Leben für einen ist mir immer das Höchste und Beste gewesen und wird es bleiben... Und wenn Du es bist, wenn man Ursach werden kann, daß ein Wesen wie Du, das, ich weiß nicht, wie selten geboren werden mag sich nicht binden zu lassen, nicht herabzustimmen braucht, dann gibt es keine schönere Anwendung für ein menschliches Leben, wenn es gleich keine ist, die von Andren erkannt wird..." „Wenn Du also nicht ganz frei mit mir wärst, mein süßes Kind, wenn Du entbehrtest was Du gern hättest, wenn Du tätest, was Dir nicht läge, so störtest Du mein ganzes inneres und äußeres Leben. Denn Du mußt ganz frei und ganz Dein eigner Herr und so glücklich sein, als ich Dich innerlich und äußerlich machen kann."

Diese Gatten wollten einander von vornherein nicht als Besitz betrachten, sondern Raum zur vollen Entfaltung aller Seelenkräfte gewähren. Der unbedingten Achtung vor der gegenseitigen „Freiheit" sollte alles andre nachstehen, und nach ihrer beider Überzeugung kann „jede Verbindung zwischen Menschen, auch Freundschaft, Liebe, Ehe, ja auch diese, nur in solcher Freiheit zur Vollkommenheit gedeihen." (H.)

Diese Überzeugung äußert Humboldt auch noch nach Karolinens Tode an seine Tochter im Rückblick auf den ganzen gemeinsamen Lebensweg: „Das Geheimnis des höheren ehelichen Glücks wie die Mutter und ich es von unsrer Hochzeit bis zu ihrem Tode gefühlt haben, beruht darauf, daß man es versteht, einander gegenseitig die innere Freiheit des Gemüts zu erhalten und zu beleben und grade dadurch sich immer enger aneinander anschließt." — Diese Gatten verdankten einander Unermeßliches, und es ist ein Zeichen ihrer Souveränität dem Leben gegenüber, daß sie einander gewähren lassen konnten ohne dauernde Auflockerung ihrer metaphysischen Verbundenheit.

*

Digitized by Google

Ich hole noch einige biographische Mitteilungen nach: Im Jahre 1808 begann für das Ehepaar eine neue Lebensphase. Der gedemütigte preußische Staat bedurfte Humboldts Mitwirkung am inneren Wiederaufbau. Der ihm zugemutete Verzicht auf die römische Existenz war ein schweres Opfer, zumal Karoline, die wieder ein Kind erwartete, ihm zunächst nicht folgen konnte. Aber beide stellen, nun, wo sie als Persönlichkeiten zur vollen Reife gekommen sind, den Dienst für das Vaterland unbedingt über ihr persönliches Glück. Humboldt opfert seine kontemplativen Neigungen und setzt in vorbildlicher Weise seine ganze Kraft für die neue Aufgabe ein: Er wird zunächst der Reorganisator des preußischen Unterrichtswesens und erwirbt sich hohe Anerkennung, dann wird er bald hier, bald dort verwendet: als Gesandter in Wien, als preußischer Bevollmächtigter beim Wiener Kongreß, bei den Frankfurter Bundestagsverhandlungen, als Gesandter in London. Er entfaltet, obwohl er ganz ohne politischen Ehrgeiz ist und seine Neigung in der gelehrten Arbeit liegt, eine hohe staatsmännische Begabung. Seine Fähigkeiten finden jedoch von dem Zeitpunkt an, als er seine liberalen Ideen dem Staatskanzler Hardenberg entgegensetzt, keine angemessene Verwertung. Seine politische Tätigkeit wird zunehmend schwierig und undankbar.

Er erträgt das mit größter Gelassenheit und will von sich aus den Dienst nicht quittieren. — Wie er sich einst gewünscht hatte: Er war „groß und viel "geworden — nun sollten ihn andre nützen. Und Karoline dachte wie er. Bei beiden hatte sich in den Zeiten der Erniedrigung Preußens ein glühender Patriotismus durchgesetzt; sie lernten sich grade in Rom als spezifisch Deutsche fühlen. Humboldt sieht in seiner Frau das Ideal deutscher Weiblichkeit verkörpert:

„Ich habe so oft und tief gefühlt, wie im edelsten Sinne des Wortes deutsch Du bist und wie sich in Dir klar und bestimmt zeichnet, was die Grundlage des Besten und Höchsten in unsrem Denken und Empfinden ist. Ich kann gewiß mit Unparteilichkeit behaupten, daß sich vielleicht nie eine allgemeine Form in einem Einzelnen so rein und vollkommen ausgesprochen hat, als deutsche Weiblichkeit in Dir."

Aber Karoline repräsentiert nicht nur das spezifisch Deutsche in ihrem Sein — sie begleitet auch die politische Wirksamkeit ihres Mannes mit ihrem klaren instinktsicheren Urteil und klugem Rat. Sie redet ihm zu, wenn er zaudert. Auch zeigt sie untrügliche Sicherheit in der Menschenbeurteilung. Sie warnt ihn vor unlauteren Persönlichkeiten und weiß mit feinem sittlichen Takt zwischen den in der Politik zulässigen und unzulässigen Mitteln zu scheiden.

Humboldts langjähriger Staatsdienst endigt schließlich mit seiner schmählichen Entlassung. Er begegnet all diesen Widrigkeiten und Kränkungen mit der größten inneren Überlegenheit. Ja, er ist dem Schicksal im Grunde dankbar, daß er nun im Alter von 52 Jahren, in völliger Geistesfrische mit gutem Gewissen in die Stille seines Landsitzes zu seiner wissenschaftlichen Arbeit zurückkehren und endlich nach häufigen Perioden jahrelanger Trennungen, dauernd vereint mit Karoline leben darf. Er schreibt darüber an sie:

„Ich fühle lange eine Sehnsucht in mir mich dieser Macht (dem Staate) zu entziehen, ohne sie zu verletzen. Es ist nicht Furcht vor, noch Abneigung gegen das, wozu sie hinzieht, aber es ist die überhand nehmende Herrschaft des inneren Lebens das wie der Strom, der dem Meere naht, immer höher und mächtiger schwillt, je mehr er der äußersten Küste des irdischen Daseins zueilt. . . Wenn ich wahr sein soll, so zieht es mich bloß zum heimlichsten, vertrautesten Leben mit Dir hin, geliebte Seele, zu einem Dasein, das durch nichts Bestimmtes erfüllt wird, scheinbar zu keinem Ziel führt, und in dem doch kein „Moment leer und kein Gefühl ohne Frucht ist."

Digitized by Google

In dem schönen Landsitz zu Tegel schließt sich die Lebensgemeinschaft des Paares wieder ganz eng zusammen. Es ist ihnen vergönnt noch ein Jahrzehnt für einander und in ihren geistigen Interessen zu leben. Bis auf eine zarte Tochter und den jüngsten Sohn, die das Leben der Eltern teilen, sind alle Kinder verheiratet. Karoline, immer von zarter Konstitution, beginnt zu kränkeln, sie trägt ihr jahrelanges Siechtum mit Anmut und Gelassenheit. Humboldt richtet nun sein ganzes Leben nach ihren Bedürfnissen ein und umgibt sie mit fast weiblicher Liebe und Fürsorge. Karoline vollendet sich in einer Liebesfähigkeit, die nur noch spenden, nichts mehr für sich selbst will. Auch ihren Kindern gegenüber hat sie Entsagung gelernt. Kurz vor ihrem Tode schreibt sie: „Es ist und bleibt uns nichts mehr als die Liebe. — Alles fällt von uns ab, aber die Liebe bleibt und die irdische verklärt sich zur ewigen."

Sie stirbt im Alter von 62 Jahren nach fast 37jähriger Ehe. Humboldt überlebt sie um sechs Jahre. — Er zieht sich nun ganz in die Einsamkeit zurück; sie wird von da an die Form seines Daseins. Er altert schnell, nicht geistig, aber körperlich. Das Leben bleibt ihm ein hohes Gut, vor allem als Bedingung der Erinnerung; sein tiefstes Bedürfnis ist sich den Reichtum der Vergangenheit zu vergegenwärtigen und ihn zu verarbeiten. Er ist außerordentlich produktiv, er vollendet seine wissenschaftlichen Arbeiten, und ein dichterischer Quell springt in ihm auf, den er selbst mit dem Gesang des Schwanes vor seinem Tode vergleicht. In einer langen Reihe von Sonetten objektiviert er sein vergangenes Leben und seine Weisheit. Aber täglich morgens vor aller andren Arbeit versenkt er sich in den ungeheuren Schatz von Briefen zwischen ihm und Karoline und ordnet ihn. Abends besucht er die ihr im Park bereitete Ruhestätte. So setzt er die Kommunikation mit ihr fort und fühlt sich ständig mit ihr vereint. Er ist im Grunde nicht unglücklich — denn die Erinnerungen sind ihm so kostbar wie die Gegenwart es war: sie ziehen ihn, wie er sagt, über das Irdische hinaus „in ein reineres, freier atmendes Leben empor, denn jede geheime und süße Empfindung, jedes erfreuende Rück- und Vorwärtsdenken kommt mir noch immer von ihr und wird mir bis zum Grabe von ihr kommen."

Er sinnt viel über das irdische Leben hinaus und wie damals, als ihm die Kinder entrissen wurden, so erscheint ihm auch jetzt der Tod als die Brücke zwischen Vergänglichem und Ewigem. Eine Liebe wie die seinige zu Karoline scheint ihm die Gewähr der Wiedervereinigung in einer neuen Existenzform. Aber er hegt diesen Gedanken nur als Hoffnung, nicht als Gewißheit. „Ich habe," schreibt er, „von Jugend auf eine große Zuversicht zu der Kraft des Gedankens gehabt, und diese Zuversicht wächst, wenn man sich eines Gefühls in sich bewußt wird, das nicht so stark, so dauernd sein könnte, wenn es nicht Stoff der Ewigkeit in sich trüge. Eine wahrhaft empfundene Liebe kann nicht untergehen. Die Kraft, die über das Grab hinausreicht, liegt in ihr."

(Schluß folgt).

Digitized by Google

Neues Licht auf Harriet Martineau.

Von

Elisabeth Altmann-Gottheiner.

Eine anziehende Biographie eines sympathischen Menschen zu schreiben, ist zwar keine leichte Aufgabe, denn auch das verlangt vom Schriftsteller seine Einfühlungsgabe gepaart mit starker Darstellungskraft. Dagegen eine anziehende und interessante Lebensbeschreibung eines Menschen zu geben, dem jeder persönliche Reiz mangelt, und der von seinen Zeitgenossen selbst in einer Reihe von Schilderungen häufig als abstoßend und fast immer als selbstgerecht dargestellt wird, ist eine große Leistung. Diese Leistung hat Theodora Bosanquet in ihrem kürzlich erschienenen Werk über Harriet Martineau, die englische Schriftstellerin und Nationalökonomin, vollbracht.[1]) Allerdings nennt sie ihr Buch bewußt nicht eine Biographie, sondern eine psychologische Studie, eine Studie, zu der die Verfasserin neben anderem das ganze Rüstzeug psychoanalytischer Kenntnisse mitbringt, deren Anwendung auf den vorliegenden Fall gelegentlich helle Schlaglichter auf bereits Bekanntes und früher ganz anders Gewertetes wirft. Denn Miß Bosanquets Buch ist ja nicht das erste, das die Lebensgeschichte der geistes- und willensstarken Harriet Martineau wiedergibt. Diese selbst hatte in ihrer nach ihrem Tode erschienenen Selbstbiographie nämlich dafür gesorgt, daß ihr Bild der Nachwelt so überliefert wurde, wie sie selbst gesehen sein wollte. Sie war in diesem Bestreben so weit gegangen, daß sie vor der Niederschrift ihres eigenen Lebensbildes von ihren sämtlichen Verwandten, Freunden und sonstigen mit ihr in Briefwechsel stehenden Personen verlangt hatte, sie möchten alle Briefe verbrennen, die sie ihnen je geschrieben hatte und Miß Martineau war ihr Leben lang eine sehr ausgiebige Briefschreiberin gewesen. Die „Erinnerungen", durch die Harriets amerikanische Freundin und Anbeterin, Maria Weston Chapman, ein Jahr nach Harriets Tode die Selbstbiographie ergänzte, waren nicht dazu angetan: „das Strahlende zu schwärzen". Die Brieffragmente, die sich in diesen Erinnerungen finden, aber sind neben Harriet Martineaus gedruckten Schriften das einzige ihre Persönlichkeit scharf beleuchtende Material, das infolge der rigorosen Forderung ihres Testaments, das jede Benutzung eventuell noch vorhandener Briefe verbot, bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben ist.

Die im Jahre 1884 erschienene Biographie von Mrs. Fenwick Miller behandelt hauptsächlich die letzte Hälfte des Lebens der Martineau und füllt die Lücken in der ersten Hälfte ziemlich willkürlich mit Begebenheiten aus ihren Romanen aus, durch welches gefährliche Experiment die Biographin sich eine öffentliche Rüge von Dr. James Martineau, Harriets Bruder, zuzog. Schließlich hat noch Mrs. W. L. Courtney in einer Sammlung, die den „Freidenkern des 19. Jahrhunderts" gewidmet ist, Harriet Martineaus Stellung im englischen Geistesleben klug und gerecht dargestellt. Trotzdem war das letzte Wort über eine der erstaunlichsten Frauen, die England je hervorgebracht hat,

[1]) Harriet Martineau, „An Essay in Comprehension", by Theodora Bosanquet. (Etchells and Macdonald. 15 sh.)

Digitized by Google

noch nicht gesprochen. Dies zu tun, hat Theodora Bosanquet mit Erfolg unternommen. Ihr Buch ist der gelungene Versuch, Miß Martineaus Leben und Anschauungen, sowie ihr durch nichts zu hemmendes Vorschreiten auf dem einmal eingeschlagenen Wege bis zu der letzten Phase ihrer außergewöhnlichen Laufbahn mit den persönlichen Einflüssen zu verknüpfen, die sie deutlich spürbar zu allen Zeiten ihres Lebens mächtig bewegten und formten. Deshalb hat Theodora Bosanquet vor allem zeitgenössische Berichte über Harriet Martineaus Persönlichkeit herangezogen. Diese Persönlichkeit fiel so sehr aus der Norm heraus, daß sich naturgemäß ein starker Niederschlag des Eindrucks, den sie auf Männer und Frauen ihrer Zeit machte, in der Literatur jener Jahrzehnte findet; und wenn diese Beschreibungen auch stark von einander abweichen, so ergänzen sie sich schließlich doch zu einem abgerundeten Bilde. Miß Bosanquet läßt diese „Zeugen" meist in ihren eigenen Worten sprechen. Ihre Aussagen sind daher ebenso charakteristisch für sie selbst, wie für den Gegenstand ihrer Bewunderung oder ihrer Abneigung.

Der erste Zeuge, dem wir auf diese Weise begegnen, ist kein geringerer als Thomas Carlyle. In einem Briefe an Ralph Waldo Emerson aus dem Jahre 1838 nennt er Harriet Martineau „eine wirkliche kleine Dichterin, die wie eine Mumie in die nationalökonomischen Theorien der Zeit eingewickelt ist." Carlyle hatte einen scharfen Blick, denn die meisten Zeitgenossen waren außerstande, das tatsächlich vorhandene Temperament unter der steifen äußeren Umhüllung zu erkennen, das sich der Außenwelt eigentlich erst in ihren freidenkerischen „Briefen" aus dem Jahre 1851 offenbarte.

Das Milieu, aus dem Harriet Martineau hervorging, erinnert stark an das im ersten Teil von Jovan Ammers-Küllers jetzt so viel gelesenen holländischen Roman „Die Frauen der Coornvelts". Wie der alte Coornvelt, war auch Harriets Vater, Thomas Martineau, Webereibesitzer, wenn auch nicht in Leiden, so doch in der sicher ebenso tief in Vorurteilen steckenden englischen Kathedralstadt Norwich, wo die zur Sekte der Presbyterianer gehörige Familie Martineau sozial keine allzu große Rolle spielte. Harriet selbst hat ihre Kindheit als sehr unglücklich geschildert, wozu wohl erstens ihre schwache Konstitution und zweitens das Erziehungsprinzip ihrer Mutter beigetragen hat, das darin bestand, die elterliche Autorität bis aufs äußerste zu überspannen. Am meisten hatte aber wohl Harriets Unfähigkeit, Kritik irgendwelcher Art zu ertragen, an ihrem Unglück Schuld. Ihr ganzes Leben lang litt sie unter dem Gefühl, kritisch betrachtet zu werden, außerordentlich schwer, und keinem Menschen, natürlich auch der Mutter nicht, gestand sie das Recht zu, über ihr zu Gericht zu sitzen. Außerdem war sie als Kind sehr furchtsam vor Dingen, wie vor Menschen. Niemand aber flößte ihr größere Furcht ein, als ihre eigene Mutter. Die Angst vor dieser Frau war ein Jugendtrauma, das sie durch ihr ganzes Leben mitschleppte, und das vieles sonst Unerklärliche an ihr aufhellt.

Auch die Leidenschaft der Eifersucht lernte das von der Natur vernachlässigte kleine Mädchen, das schwerhörig war und weder riechen noch schmecken konnte, früh kennen. Die Tatsache, daß jedermann inner- und außerhalb der Familie ihr die niedliche kleine Schwester Rachel vorzog, ließ sie mit Haß auf alle diejenigen blicken, die sie diese Vorliebe spüren machten. Ganz von selbst wandte sich das von den Menschen zurückgestoßene Kind der Welt der Gedanken und der Bücher zu. Ein Zufall wollte es, daß sie, an einem Sonntag allein zu Hause zurückgelassen, als siebenjähriges Mädchen ein Exemplar des „Verlorenen Paradieses" fand. Das verlockende Wort „Satan", das ihr beim Aufschlagen in die Augen fiel, zog sie unwiderstehlich an, und sie las mit steigender

Digitized by Google

Begeisterung die Stelle, wo Lucifer aus dem Himmel hinabgestürzt wird. Während der nächsten sieben Jahre lebte sie, wie sie selbst aussprach, „in der Musik der Miltonschen Verse". Von Milton wandte sie sich anderen Dichtern zu, und der unersättliche Lesehunger, mit dem sie sich auf Shakespeare und Goldsmith stürzte, wurde erstaunlicher Weise von ihrer Mutter unterstützt. Das Glück, die großen Dichter kennen zu lernen, ersetzte dem vom zwölften Lebensjahr ab immer schwerhöriger werdenden Kinde vieles, was sie missen mußte, konnte jedoch nicht hindern, daß sie trotz bester Vorsätze täglich aus dem einen oder anderen Grunde bittere Tränen vergoß und sogar mit Selbstmordideen umging.

Obgleich auf Wunsch der Mutter ein großer Teil ihrer Zeit seiner Nadelarbeit gewidmet werden mußte, machte die Vereinsamung, die Harriets Taubheit zur Folge hatte, diese, als sie erwachsen war, zu einer nur immer eifrigeren Leserin, und schon früh zu einer für ein unter solchen Verhältnissen aufgewachsenes Mädchen hochgebildeten Frau. Durch Zufall war sie außer im Französischen auch im Lateinischen unterrichtet worden; besondere Fähigkeit aber zeigte sie von jeher für den „englischen Aufsatz", den sie nach allen Regeln der Kunst aufzubauen verstand. Auch das Geheimnis der Zahlen übte eine große Anziehungskraft auf sie aus, die sich später auf nationalökonomische Probleme übertrug. Eine gewisse seelische Ruhezeit trat für sie ein, als sie einige Monate bei ihrer Tante in Bristol sein durfte, die dem jungen Mädchen anscheinend größeres Verständnis entgegenbrachte, als die Mutter. Hier erlebte sie auch die erste Schwärmerei für einen unitarischen Geistlichen, ein Gefühl, das sie später auf ihren Bruder James übertrug, der einmal eine Leuchte der unitarischen Bewegung werden sollte. Auf den Rat des geliebten Bruders machte Harriet denn auch ihre ersten Versuche auf literarischem Gebiet, und zwar schrieb sie zunächst für eine unitarische Zeitschrift, selbstverständlich, dem Geist der Zeit entsprechend, unter einem männlichen Pseudonym, das sie erst ablegte, als sie bald darauf ihre erstes Buch veröffentlichte „Andachtsstunden: Gedanken und Gebete für Jugendliche," von einer Dame. Dies Erstlingswerk konnte sogar in zweiter Auflage erscheinen und wurde bald von einem anderen, ähnlicher Art gefolgt.

In diese Zeit fällt Harriets Beziehung zu dem Freunde ihres Bruders, J. H. Worthington, die aber niemals zu einer regelrechten Verlobung führte, weil, wie sie in ihrer Selbstbiographie schreibt, „die Hoffnungen zweier Herzen durch einen dritten erstickt wurden, der eine schwere Verantwortung dafür trägt." Dieser dritte scheint nach vielen Indizienbeweisen niemand anders gewesen zu sein, als der Bruder James selbst, der aber auf das lebhafteste bestritt, daß sein Freund je an eine Heirat mit seiner Schwester gedacht habe. Die kurze Liebesepisode nahm jedoch auch ohnedies dadurch ein tragisches Ende, daß der junge Mann geisteskrank wurde und bald darauf starb, ohne Harriet wiedergesehen zu haben; denn diese blieb auf eigenen oder auf Familienwunsch seinem Totenbett fern. Jedenfalls hinterließ das Ereignis keine dauernden Spuren in Harriets Seele, denn zwanzig Jahre später gestand sie einer Freundin, daß sie nie verliebt gewesen sei und sich diesen Zustand nur in der Phantasie vorstellen könne, eine Tatsache, die man ihrem bekanntesten Roman „Deerbrook" deutlich anmerkt.

Die Trauerzeit um ihren heimlich Verlobten und die um ihren Vater, der etwa zur gleichen Zeit starb, gab ihr Muße, sich der Schriftstellerei noch mehr als bisher zu widmen. Sie ward eine der eifrigsten Mitarbeiterinnen der unitarischen Zeitschrift, deren Herausgeber Fox ihr allerdings kein Honorar zahlen konnte, ihr dafür aber sehr wertvolle Winke für weitere Arbeiten gab. Sie schrieb Aufsätze, Gedichte und Be-

Digitized by Google

sprechungen in Fülle und noch dazu unter den schwierigsten Bedingungen, denn keine „Dame" durfte sich damals mit der Feder in der Hand überraschen lassen. Da der Tod des Vaters ihre äußeren Verhältnisse sehr verändert hatte, so brauchte sie allerdings bald auf die „Gesellschaft" von Norwich keine Rücksicht mehr zu nehmen; und der für jene Zeiten ganz ungeheuerliche Gedanke stieg in ihr auf, nach London zu gehen und sich, und wenn möglich auch ihre Familie, durch ihre Feder zu ernähren. Eine erste Reise nach der Hauptstadt, bei der sie nur mit Fox über ihre Pläne sprach, zeitigte noch kein endgültiges Ergebnis, und führte nur zu einem heftigen Briefwechsel zwischen ihr und ihrer Mutter, ob es für ein siebenundzwanzigjähriges Mädchen passend sei, allein „möbliert" zu wohnen. Nach sechsmonatlichem Aufenthalt bei Londoner Verwandten kehrte Harriet Martineau daher zunächst nach Norwich zurück und zwar mit dem innerlichen Vorsatz, sich an einem soeben veröffentlichten Preisausschreiben zu beteiligen, das nichts mehr und nichts weniger forderte, als den Weg anzugeben, auf dem man Katholiken, Juden und Mohammedaner am besten zum unitarischen Glauben bekehren könne. Die angehende Schriftstellerin unternahm es tatsächlich, alle drei Aufgaben zu lösen, für die Preise von je 10, 15 und 20 Guineen ausgesetzt waren; und die Nachricht, daß Miß Harriet Martineau aus Norwich alle drei Preise gewonnen habe, setzte im Mai 1831 die kleine Welt der Unitarier in größtes Erstaunen.

Die Lektüre der Schriften von Malthus und Ricardo führte die Preisträgerin bald darauf in eine ganz neue Interessensphäre. Nach dem himmlischen entdeckte sie das ökonomische Paradies, und der Wunsch, ihren weniger belesenen Landsleuten den Weg auch zu diesem zu weisen, wurde stark in ihr.

Sie wollte die ökonomischen „Gesetze" und Lehren in den Zucker interessanter Erzählungen einwickeln, um sie auch den weniger Gebildeten zugänglich zu machen. Zunächst schrieb sie nur einige Proben, um sie dem Verleger vorlegen zu können, fand aber anfänglich gar kein Interesse für ihren Plan. „Ein Geschäftsmann würde in einem solchen Fall einfach nach London fahren und sehen, was sich erreichen läßt," sagte sie zu ihrer Mutter, die jedoch nichts davon hören wollte. Dem Eingreifen ihres älteren Bruders verdankte sie es schließlich, daß sie trotz allem die mütterliche Erlaubnis erhielt, zu fahren. Da sie nicht die Gabe besaß, die Männer zu bezaubern, so war ihr Geschlecht ihr in ihrem Vorhaben nur hinderlich. Das magere, bleiche, taube, junge Fräulein aus der Provinz war nicht dazu angetan, Verleger für ihre Pläne zu begeistern. Selbst ihr bisheriger Berater Fox war skeptisch, besonders nachdem James Mill von dem Unternehmen abgeraten hatte. Endlich erklärte sich sein Bruder Charles Fox bereit, die ersten Erzählungen zu veröffentlichen, verpflichtete sich aber zur Fortsetzung der Serie nur, falls ein ausgesprochener Erfolg zu verzeichnen sei. Sobald wenigstens dies erreicht war, schrieb Harriet noch in London die Vorrede zur ersten Serie und sandte noch am gleichen Tage die Ankündigungen aus. Dann kehrte sie „dünn, bleich und hustend" heim. Während der ersten zehn Tage nach der Veröffentlichung hörte sie kein Wort von ihrem Verleger. Schon glaubte sie verzweifeln zu müssen, da bekam sie die Mitteilung, daß die ersten 2000 Exemplare bereits verkauft seien. Fox schlug gleichzeitig vor, eine zweite Auflage von 5000 Exemplaren zu drucken. Harriet lief in den Garten hinaus und versuchte sich klar zu machen, daß sie nun eine erfolgreiche Schriftstellerin geworden sei. Tatsächlich waren die ökonomischen Erzählungen ein enormer Erfolg. Ganz England sprach von ihnen. Harriet wurde mit neuen Vorschlägen überhäuft, und eine ganze Reihe neuer Erzählungen entfloß bald ihrer schnellen Feder. Nun sah endlich auch ihre Mutter ein, daß

Digitized by Google

London der gegebene Wohnort für sie sei, und nachdem Harriet vorübergehend bei einer ihrer Mutter bekannten Frau aus Norwich untergebracht worden war, folgten ihr nach einiger Zeit ihre Mutter und deren Schwägerin und eröffneten einen neuen Haushalt in Westminster.

Was nun folgt, klingt beinahe märchenhaft. Das plötzliche Auftauchen der kleinen tauben, altjüngferlichen Harriet Martineau aus Norwich in den intellektuellen und politisch einflußreichen Kreisen Londons — der Lord Chancellor Brougham war einer der ersten, der sie ernst nahm und aufsuchte — war das Ereignis des Tages. Ohne sozialen Einfluß oder persönlichen Reiz wurde Harriet Martineau zu einer politischen und journalistischen Macht in der Hauptstadt, ihr „Salon" wurde von allen Sozialreformern besucht, ihre nationalökonomischen Erzählungen erlangten Weltruhm, wenn es auch nicht an böswilligen Kritikern fehlte, die es unerhört fanden, daß eine unverheiratete Frau das Malthus'sche Bevölkerungsgesetz in einer ihrer Erzählungen „Wohl und Wehe in Garveloch" behandelte. Gerade diese Angriffe aber erhöhten ihren Ruhm und vermehrten die Zahl der Auflagen ihrer Erzählungen, die u. a. auch der zukünftigen Königin Victoria zur Belehrung über volkswirtschaftliche Fragen durch Lord Durham empfohlen wurden. Harriet ließ sich aber weder durch Ablehnung noch durch Anerkennung beeinflussen, sondern setzte die Serie ihrer Erzählungen ruhig fort, obgleich sie sich durch eine den Zorn Philippe Égalités, durch eine andere den des russischen Zaren zuzog, der sogar soweit ging, der gefährlichen Schriftstellerin das Betreten seines Landes zu verbieten. Auf der anderen Seite erregten ihre durch die absichtliche Popularisierung rasch in die Masse dringenden individualistischen Lehren den Zorn Robert Owens, der Genossenschaftswesen und Sozialismus für ein ebenso unfehlbares Mittel zur Rettung des Vaterlandes hielt, wie Harriet Martineau den extremen Liberalismus, den Freihandel und die freie Konkurrenz. Aber auch Owen, mit dem sie stundenlange Unterhaltungen pflog, konnte nichts gegen sie ausrichten. Ohne Zögern veröffentlichte sie Serie auf Serie. Von den ökonomischen „Gesetzen" ging sie zur Steuerlehre, von dieser zur Armengesetzgebung über. Schnell wurde sie eine wohlbekannte Erscheinung bei allen großen Abendgesellschaften in London, wo sie ihr Hörrohr von Gast zu Gast weiterzugeben pflegte.

Weniger glücklich gestaltete sich ihr Familienleben, in dem die Mutter noch immer die führende Rolle zu spielen versuchte. Gelegentlich entzog sich Harriet diesen Unannehmlichkeiten durch Reisen nach dem Kontinent und nach Amerika, wohin sie von Freunden und Bewunderern eingeladen wurde. In den Vereinigten Staaten verbrachte sie zwei volle Jahre und ihre Erfahrungen wurden später in zwei Büchern „Die Gesellschaft in Amerika" und „Ein Rückblick auf eine Reise im Westen" niedergelegt. Ihre Reise durch die U. S. A. gestaltete sich geradezu zu einem Triumphzug. Eine Bostoner Freundin schrieb darüber:

„In den Vereinigten Staaten unterhält man sich zur Zeit nur über ihre Ansichten. Sie hat ganze Gesellschaftsschichten auf die ungeheure Bedeutung der Hygiene aufmerksam gemacht. In tausende von Herzen hat sie Samenkörner gesenkt, aus denen neue Anschauungen über die Natur, die Aufgaben, die Rechte und Pflichten der Frauen hervorgehen werden."

Schließlich hatte sie auch die Ziele der Anti-Sklaverei-Liga, die damals in Amerika noch sehr unpopulär waren, zu den ihren gemacht.

Das amerikanische Abenteuer war ein gutes Ablenkungsmittel von dem Druck, den ihre Familie auf sie ausübte. Außerdem brachte es ihr eine Menge Geld ein, denn die beiden Bücher über Amerika wurden sehr hoch honoriert. Ihre literarische Tätigkeit

Digitized by Google

nahm nach ihrer Rückkehr immer größeres Ausmaß an. Vor allem begann sie auch für politische Zeitschriften, wie die „Westminster Review" zu schreiben.

An ihrem 36. Geburtstag wandte sie sich, durch Jane Austens Erfolge angefeuert, einem neuen Tätigkeitsfeld zu: dem Romanschreiben. Auf diesem Gebiete war sie sich aber der Grenzen ihrer Fähigkeiten nicht voll bewußt, und das Ergebnis war ein recht schwacher Roman mit einigen guten Stellen. Ein Mensch ohne innere Leidenschaft — und das war Harriet Martineau — hätte wissen müssen, daß er sich hier auf einen Abweg begab. Aber solche Erwägungen gab es für sie nicht. Sie glaubte mit dem Intellekt alles leisten zu können. Kein Mensch spricht daher auch heute mehr von „Deerbrook", während Jane Austens Romane erst vor kurzem eine glänzende Renaissance erlebt haben. Trotzdem fand „Deerbrook" damals viele aufrichtige Bewunderer, zu denen erstaunlicher Weise auch Carlyle gehörte. Allerdings tat er einem Freunde gegenüber den charakteristischen Ausspruch, daß Harriets Besuche und ihre endlosen Gespräche ihn in der Arbeit störten und fügte hinzu: „Man wünscht ihr ja alles Gute — aber aus der Ferne."

Das Schicksal griff gerade um diese Zeit ein, um Harriet aus ihrer bisherigen Umgebung zu entfernen. Die Stellung einer pflichtgetreuen Haustochter wurde ihr immer unerträglicher. Zunächst trat sie eine Reise zu Verwandten in Nordengland an, dann eine Reise nach Italien, wo sie eine geheimnisvolle Krankheit ereilte, die jahrelang andauerte und ihren Umzug nach Tynemouth rechtfertigte, wo sie dauernd unter der ärztlichen Aufsicht ihres Schwagers stand. Es war eine regelmäßige „Flucht in die Krankheit", von der sie resigniert annahm, daß sie lebenslänglich sein werde. Harriets Beziehungen zu ihrer Mutter werden deutlich durch die Träume gekennzeichnet, die sie um diese Zeit verfolgten. Immer von neuem wieder erlebte sie im Traum, daß ihre Mutter durch ihre Schuld in einen Abgrund, von einem Kirchturm oder über ein Treppengeländer fiel. Nicht ahnend, wie eine spätere Zeit solche Träume auslegen werde, berichtete sie darüber in ihrem Tagebuch als Beweis ihrer töchterlichen Anhänglichkeit.

Selbst das Krankenzimmer aber bedeutete für Harriet Martineau keinen Hafen der Rast. Ihre Feder und Zunge ruhten auch hier nicht. Sie schrieb einen schon lange geplanten Roman, dessen Held der Negerführer Toussaint l'Ouverture auf Haiti war, ein Werk, das Florence Nightingale als den größten historischen Roman bezeichnet hat. Lord Jeffrey, den das Buch ebenfalls begeisterte, bot der Autorin eine Staatspension auf Lebenszeit an, die sie aber energisch ablehnte, „lieber würde sie in ein Armenhaus gehen." Dagegen entschloß sie sich, eine von ihren Freunden, unter denen sich auch Darwin befand, aufgebrachte Summe, die in einer Leibrente angelegt wurde, anzunehmen.

Im Krankenzimmer entstanden auch Harriets Erzählungen für Kinder, die heute von allen ihren Werken allein noch bekannt sind, sowie die noch einen gewissen religiösen Einschlag tragenden „Essays aus einem Krankenzimmer". Während ihre Verwandten und Freunde wähnten, Harriet Martineaus Lebenslicht werde nun langsam ausflackern, trat im Jahre 1844 eine gänzlich unerwartete Wendung in ihrem Geschick ein. Einige Bekannte hatten ihr die Anwendung von „Mesmerismus" empfohlen, und ihr Schwager und Arzt ließ sich durch einen Experimentalvortrag so stark von dessen Nützlichkeit überzeugen, daß er selbst Harriet nahelegte, dies letzte Mittel zu benutzen, um sich von den Schlaf- und Beruhigungsmitteln zu befreien, die sie in großen Mengen nahm. Schon der erste Versuch erwies sich als erfolgreich, und durch eine zweimonatliche Kur wurde

Digitized by Google

sie völlig von ihrem Leiden geheilt. Sie wäre nicht Harriet Martineau gewesen, hätte sie sich nicht verpflichtet gefühlt, sofort fünf Artikel über Mesmerismus für das „Athenaeum" zu schreiben, in denen sie ihre eigenen Erfahrungen eingehend schilderte. England erlebte dadurch eine neue Sensation. Tatsächlich aber blieb Harriet Martineau zehn volle Jahre nach dieser Kur vollständig gesund.

*

Wenn Harriets Krankheit eine Flucht vor ihrer Mutter gewesen war, so trug das von ihr gewählte Heilmittel noch mehr dazu bei, ihr die Mutter zu entfremden. Denn diese mißbilligte das ganze „unheilige" Verfahren auf das entschiedenste. Noch mehr aber als das Heilmittel selbst schockierte die Mutter wohl die aus der Kur hervorwachsende Freundschaft mit dem Mesmerschüler Henry George Atkinson. Der Einfluß dieses noch jungen Mannes — er zählte 30 Jahre, während Harriet zu diesem Zeitpunkt bereits 42 Jahre alt war — auf Harriet Martineaus ganzes späteres Leben war so ungeheuer, daß etwas dabei verweilt werden muß. Sie lernten sich durch gemeinsame Freunde kennen, und zwar erst nach Harriets Heilung. Die Tatsache, daß er wie sie an die Heilwirkungen des Mesmerismus glaubte und auch selbst als Magnetiseur tätig war, zog sie natürlich zu ihm hin. Für Harriet war Atkinson, dessen Büste bis an ihr Lebensende ihr Arbeitszimmer schmückte, nicht nur der vollkommenste „gentleman", den sie je kennen gelernt hatte, sondern erstaunlicher Weise gewann er auch einen fast unerklärlichen Einfluß auf die religiösen Anschauungen der schon über der Mittagshöhe des Lebens stehenden Frau. Zwar hatte sie sich von den engen presbyterianischen Dogmen ihrer frühen Jugend schon längst befreit, und ihr Unitarismus war ein gänzlich anderer geworden, als zu der Zeit, als sie die Preisschriften zur Juden- und Mohammedanerbekehrung geschrieben hatte, aber ihr offenes Bekenntnis zum Freidenkertum war doch ausschließlich das Werk Henry George Atkinsons. Auch in diesem Fall entstand in Harriet bald der Wunsch ihre Bekehrung urbi et orbi zu proklamieren, und dem Wunsch folgte, ihrer Natur entsprechend, sofort die Ausführung. Sie gewann Atkinson für den Plan, einen Briefwechsel mit ihr herauszugeben, in dem Harriet sozusagen als Schülerin, er als Lehrer auftrat. Sie stellte in ihren Briefen eine Reihe von Fragen, die er in den seinen beantwortete. Das Ergebnis war ein Buch: „Briefe über die Gesetze der menschlichen Natur und Entwicklung", das einen völligen Bruch mit ihrem geistlichen Bruder James, aber auch mit vielen anderen alten Freunden und Bewunderern zur Folge hatte. Harriet selbst hatte erwartet, daß dies gemeinsame Werk wie ein Blitz einschlagen werde. Sie war sogar darauf vorbereitet gewesen, wegen Gotteslästerung verklagt und sozial geächtet zu werden, denn in ihren Augen war Atkinson nicht mehr und nicht weniger, als ein moderner, nur ungleich bedeutenderer Shelley. Auch die ihr befreundete Charlotte Brontë fürchtete, Harriets Einfluß zum Guten würde dadurch dauernd beeinträchtigt werden. Aber wenn sie auch heftig angegriffen wurde, so war das Werk vom philosophischen und naturwissenschaftlichen Standpunkt aus doch nicht bedeutend genug, um außerhalb des engeren interessierten Kreises das erwartete große Aufsehen zu erregen.

Mittlerweile hatte Harriet Martineau sich in Ambleside im englischen Seendistrikt ein eigenes kleines Haus gebaut, wo sie ein Leben ganz nach ihrem eigenen Geschmack

Digitized by Google

führen, ihre ärmeren Nachbarn durch guten Rat und heilmagnetische Behandlung „beglücken" und im übrigen ganz ihren Interessen leben konnte. Hier entstand die englische Wiedergabe von Comtes „Philosophie Positive", ihr Roman „Oliver Wild" und eine große Reihe von Leitartikeln für die „Daily News", deren Zahl — 1642 — allein erstaunlich ist. Es war diejenige Arbeit, die sie von allen, die sie geleistet hat, vielleicht am liebsten tat. Sie war auch wie dafür geschaffen. Ihre historische Schulung befähigte sie zur richtigen Einschätzung politischer Tagesereignisse. Ihre politischen Anschauungen stimmten mit denen der Herausgeber der Daily News vollkommen überein; ihr an sich klarer und fließender Stil ermangelte nicht jenes gewissen würdevollen Ernstes, der die Leitartikel der großen Zeitungen des 19. Jahrhunderts auszeichnet. Sie schrieb über Erziehung, Agrarfragen, auswärtige Politik, Volkswirtschaft, Irland, Indien und Amerika. Während des amerikanischen Bürgerkrieges erhob sie fast jeden zweiten Tag ihre Stimme zugunsten der Nordstaaten. Im Krimkrieg trugen ihre allsonnabendlich erscheinenden Artikel gegen den Kriegsminister viel zu dessen Sturz bei. Die Arbeit, die sie in den Jahren 1855 bis 1866 leistete, hätte das Werk eines mitten im Londoner Leben stehenden, kräftigen Mannes sein können. Für eine kränkliche Frau, die allein mit ihrer Nichte in einem nordenglischen Dorf lebte, war es ein erstaunlicher Triumph natürlicher Begabung über körperliche Schwäche und die Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht.

In den letzten Jahren, in denen eine schwere Krankheit an ihr zehrte, wurde es stiller in und um Harriet Martineau. Sie schrieb ihre Selbstbiographie, in der sie der Welt das Bild zeigt, das sie von sich zurücklassen wollte. Am 27. Juni 1876 entschlummerte sie sanft nach langer Krankheit.

*

Theodora Bosanquets neues Martineau-Buch ist mit kaustischem Witz geschrieben. In einem Teil der englischen Frauenpresse ist es der Verfasserin zum Vorwurf gemacht worden, daß sie Harriet Martineau, die sich selbst in jeder Lebenslage so bitter ernst nahm, manchmal geradezu zur komischen Figur gemacht hat. Das ist übertrieben; aber richtig ist, daß sie die kleinen und großen Schwächen der berühmten Harriet vielleicht hie und da in ein allzu grelles Licht gerückt hat. Gerade dadurch aber ist die Charakterstudie einer Frau, über die sich auch sehr langweilig hätte schreiben lassen, zu einem Buch geworden, das niemand wieder aus der Hand legen wird, ehe er es zu Ende gelesen hat. Einem amüsanten Buch muß man manches verzeihen. Vielleicht hat die Verfasserin damit dem Andenken Harriet Martineaus einen größeren Dienst geleistet, als sie selbst ahnte; denn es wird viele Menschen dazu anregen, sich aus dem großen „oeuvre" der Martineau den einen oder den anderen Band wieder hervorzuholen, um sich selbst ein Bild zu machen von dieser die meisten Frauen ihrer Zeit bedeutend überragenden Erscheinung.

Digitized by Google

Die sexuelle Not unserer Jugend.

Wir geben in den folgenden beiden Beiträgen zunächst die Äußerungen einer Ärztin zu dem Thema und veröffentlichen dann als Abschluß die Zuschrift einer Oberprimanerin.

Die Schriftleitung.

I.

Dr. med. Hermine Heusler-Edenhuizen, Berlin.

Wenn heute so viel von sexueller Not der Jugend gesprochen wird, fragt man sich, wie es möglich war, daß dieselbe bis vor 15 Jahren so wenig in die Erscheinung trat. Der menschliche Organismus, seine physiologischen Vorgänge haben sich in dieser kurzen Zeitspanne selbstverständlich n i c h t verändert; es müßte also eigentlich eine sexuelle Not der Jugend und sogar der Schulkinder schon immer bestanden haben.

Hat sie das? hat sie das insbesondere bei den Mädchen? Ich glaube diese Frage aus meinen eigenen Jugenderfahrungen heraus bestimmt verneinen zu dürfen. Geflirtet haben damals die Mädchen, auch schon die Schulmädchen der oberen Klassen, gewiß; sie haben sich ev. auch küssen lassen, aber darüber ist so selten eine hinausgegangen, daß die einzelne, die es tat, gesellschaftlich verpönt war.

Haben die Mädchen nun unter solcher Zurückhaltung gelitten? Auch das ist mir nicht bekannt. Ich weiß nur, daß alle in gesunder Weise grundvergnügt gewesen sind und den Kopf voller Ideale hatten für das kommende Leben. Die Leiden der Mädchen auf sexuellem Gebiete, die setzten erst in viel späteren Jahren ein, dann nämlich, wenn ihnen langsam die Hoffnung auf ein eigenes Heim mit Kindern, dem doch alle zustreben, zu entschwinden drohte.

Von den Knabenschulen ist allerdings auch in meiner Jugend ab und zu ein Primaner „geschaßt" worden, weil er vorzeitig „Vater" wurde.

Die große Veränderung, die demnach im Leben unserer Jugend auf sexuellem Gebiete vor sich gegangen ist, kann, weil der Organismus derselbe geblieben ist, nur durch eine veränderte geistige Einstellung der jungen Menschen zu ihren körperlichen Funktionen entstanden sein.

Und das ist in der Tat wohl der Fall. Während die frühere Jugend die körperlich sexuellen Regungen zumeist beiseite schob oder sie in Form von harmlosen Schwärmereien ins Geistige sublimierte, widmet die heutige grade den körperlichen Funktionen die allergrößte Aufmerksamkeit und übt sie in einem Alter aus, in dem sie noch gar nicht imstande ist, Bedeutung und höheren Sinn des Geschlechtslebens zu erfassen.

Was anderes ist es denn als allergrößte Unreife, wenn eine Obersekundanerin als Entschuldigung für eine Hingabe den burschikosen Ausspruch tut: „Man kann sich doch nicht lumpen lassen", — oder wenn eine Studentin die Meinung vertritt, daß „man sich den männlichen Kommilitonen zur Verfügung stellen müsse, um sie vor der Prostitution zu schützen?" — Sie übersehen gar nicht, daß sie sich in ihrer Unerfahrenheit all diese Dinge von Männern haben einreden lassen. Alle sind mehr oder weniger überredet worden, daß der sexuelle Verkehr für Glück und Wohlbefinden ein unentbehrlicher Faktor sei, und verfallen so der „Krankheit unserer Zeit: der Überbewertung der körperlichen Sexualität."

Wie konnte es zu solcher Einstellung kommen? Die einzige Erklärung dafür ist die Einwirkung der veränderten Lebensbedingungen, wie sie durch den Krieg und seine Folgen entstanden sind.

Digitized by Google

Bis zur Pubertät sind gesunde Kinder — Knaben und Mädchen — asexuell; d. h. sie kümmern sich nicht um geschlechtliche Fragen, weil sie körperlich noch nicht dazu getrieben sind. Betätigen sie sich trotzdem vor Beginn der eigenen Reife auf dem Gebiete, dann ist an ihnen gesündigt worden durch vorzeitige Aufreizung.

In der Großstadt haben wir nun leider ein Heer von derart verdorbenen, sexuell frühreifen Kindern. Sie sind bei genauerem Hinsehen zur Hauptsache Opfer der schlechten Wohnverhältnisse. Wenn Eltern mit ihren heranwachsenden Kindern zusammen in einem Raume schlafen müssen, dann ist es schwer zu vermeiden, daß die Kinder Zeugen von Vorgängen werden, die sie noch nicht sehen sollten. Solch Sehen aber genügt schon zur Anregung der Phantasie und des Nachahmungstriebes. Die Folge davon ist, daß die Kinder unter sich dasselbe versuchen oder frühzeitig anfangen zu onanieren. Kommt ein derart überreiztes Kind dann in die Pubertätszeit, so fehlt ihm jede Hemmung; es läßt alle anderen Interessen zurücktreten und reißt schwache Mitschüler mit in den Sinnentaumel hinein.

Zur Hebung der sexuellen Not der Jugend ist deshalb die Lösung des Wohnungsproblems das Wesentlichste. Das zu erstrebende Ideal ist, daß Kinder in der Natur aufwachsen können und nicht darauf angewiesen sind, alle ihre Jugendeindrücke in den Wohnräumen zu empfangen aus ständigem Zusammensein mit Erwachsenen.

Die Erwachsenen nämlich sind auch nicht mehr dieselben, die sie vor dem Kriege waren. Sie sind nach all dem schweren Erleben zum Teil nervös reizbar, nicht fähig, sich vor den Kindern zu beherrschen; zum Teil haben sie auch ihre früher feststehenden Grundsätze sexueller Moral im Kriege verloren. Ich brauche wohl kaum auf die vielen Ehescheidungen aufmerksam zu machen, auf die vielen schlecht geführten Ehen und auf die vielen illegalen Verhältnisse außerhalb der Ehen, die teilweise auch in sie hineingetragen werden.

Zeugen der vielen häßlichen Worte, die da fallen, sind die Kinder! Wenn sie anfangs vielleicht nicht verstehen, allmählich werden ihnen die Vorwürfe, die Mann und Frau sich da auf sexuellem Gebiete machen, doch klar — und schon stehen sie mitten drin in einem Fragenkomplex, der ihnen zur Entwirrung im eigenen Leben rein übergeben werden sollte! Ein Kind aber trägt es anderen zu! So können häßliche Auftritte in einer schlechten Ehe unter Umständen eine ganze Schulklasse verderben.

Wie können wir hier helfen?

Wir könnten die Eltern darauf aufmerksam machen, daß sie die Aufnahmefähigkeit der Kinder nicht so unterschätzen, wie sie das gewöhnlich tun. Einen größeren Einfluß auf die Eltern zu bekommen, daß sie um der Seelen ihrer Kinder willen sich zusammennehmen, wird aber wohl eine vage Hoffnung sein. In solchen Fällen pflegen die Leidenschaften zu hoch zu gehen, als daß solche Vorstellungen Beachtung finden würden.

Durch diese Verhältnisse vieler Elternhäuser wird die erzieherische Aufgabe der Schule viel gewichtiger. Die Lehrerschaft müßte auf die armen, derart psychisch gefährdeten Kinder acht geben, warmherzig sich ihr Vertrauen erringen — was nicht immer leicht ist — um dann tapfer mit ihnen alle sie quälenden Probleme durchzusprechen und ihnen durch entsprechende Klärung einen Halt zu geben. Wie die Dinge heute liegen, scheint mir solche Erziehungsarbeit zur Zeit dringender zu sein als das Beibringen von Schulkenntnissen im Übermaß.

Selbst in gut geführten Ehen sind die Kinder augenblicklich auch stärker gefährdet als früher, weil die wirtschaftliche Bedrängnis es den Müttern oft nicht ermöglicht, sich ihnen genügend zu widmen. Die Ehefrauen gehen teils selbst auf Gelderwerb aus oder

Digitized by Google

sie sind mit Hausarbeit zu stark überlastet. So werden die Kinder auf die Straße oder den Hof geschickt, wo sie wieder Vorgänge beobachten, die sie verwirren müssen.

In ähnlicher Weise ließe sich vieles noch anführen zur Erklärung der Gefährdung unserer Jugend auf diesem Gebiet. Es fehlt ihr heute überall an Licht, Sonne und Frohsinn, die sie alle drei zur natürlichen, gesunden Entwicklung braucht, wenn sie ungeschädigt in die Reifezeit eintreten soll.

Was nun die Reifezeit selbst betrifft, so muß ich da bezüglich der Mädchen eine Tatsache feststellen, die von großer Bedeutung ist: „Ein unberührtes, unverdorbenes Mädchen hat keine Vorstellung von den körperlichen Vorgängen des Geschlechtsverkehrs und wird deshalb von sich aus nie dazu drängen." Es hat das seinen Grund darin, daß sich an ihrem Körper äußerlich keine Schwellungsvorgänge geltend machen bei erotischen Vorstellungen, wie das fast unmittelbar beim Mann der Fall ist. Erst nach eigenem Erleben weiß das junge Mädchen, wie der Vorgang sich abspielt. Deshalb ist für jedes junge Mädchen der beste Schutz die Unberührtheit, die wir ihr zu erhalten suchen sollten, bis sie verständig genug ist, sich zur Lebensgemeinschaft einen wertvollen Weggenossen auszusuchen.

In früheren Zeiten gelang das; da sind die Töchter derart behütet gewesen, daß sie nicht nur unberührt, sondern auch in voller Unkenntnis der Geschlechtsvorgänge in die Ehe traten. Dieser Weg über die Unkenntnis aber war auch nicht gut, weil sie dadurch hilflos der Willkür des nicht immer idealen Ehemannes ausgeliefert waren. Die bewußte Erhaltung der Unwissenheit der Mädchen, die damals Prinzip war, ist in gewisser Weise sogar Ursache der jetzigen ganz veränderten Sachlage geworden, denn ihre Folge war eine Hemmungslosigkeit des Mannes, der — weil er keinen Widerstand fand — sich nun ganz nach Gefallen auf Kosten der Frau, nach den Begriffen der doppelten Moral auslebte.

Wenn diese Hemmungslosigkeit der Männerwelt nicht wäre, wie sie durch die unbelehrten Frauen groß gezogen worden ist, dann wären heute die Zustände auf keinen Fall so erschreckend, wie sie sind.

Heute sehe ich, obgleich ich nur Privatpraxis habe, in meiner Sprechstunde sechzehnjährige Mädchen aus guten Familien, bei denen ich „gewohnheitsmäßigen" Verkehr feststellen kann. Bei Siebzehn- bis Achtzehnjährigen wundert es mich schon nicht mehr. Alle diese Kinder — mehr sind sie ja nicht — sind schon genau orientiert über die Technik des Verkehrs, über Maßnahmen zur Schwangerschaftsverhütung und über Geschlechtskrankheiten.

Daß sie über Geschlechtskrankheiten unterrichtet sind, müssen wir als einen gewissen Schutz begrüßen. Ich wünschte nur, daß ihre Kenntnisse darüber hinaus noch etwas tiefer gingen; daß sie das Wesen des Geschlechtslebens erklärt bekämen von einer Frau, die es in Reinheit selbst erlebt und beobachtet hat. Dann würden sie erfahren, daß der Akt der Vereinigung mit dem Manne, den sie unter Verhinderung etwaiger Folgen so intensiv erstreben, auf die Dauer kein volles Glück für die Frau geben kann!

Denn die Art des geschlechtlichen Erlebens ist bei Mann und Frau verschieden. Um die Art zu erhalten, hat die Natur diesen Akt für den Mann mit einem sehr starken Lustgefühl verbunden, das für ihn einen besonderen Antrieb zum Sinnengenuß bedeutet. Ob entsprechend die Frau voll mitempfinden kann, was der Mann erlebt in seinen Momenten höchster Verzückung? Ich glaube es nicht. Wohl hat die Frau ein Lustgefühl, ein stärkeres, wenn sie den Mann liebt, aber die Intensität ihres Lustgefühls reicht wohl nie heran an die des Mannes.

Die Frau aber hat die neunmonatliche Entwicklung der Frucht in ihrem Körper zu ertragen und am Ende die schmerzhafte Ausstoßung des Kindes. Um sie diese Last

Digitized by Google

freudig tragen zu lassen, hat die Natur das höchste Glücksgefühl für sie in das werdende und neugeborene Kind gelegt. An die Seligkeit, die die Mutter empfindet, wenn sie nach überstandenen Schmerzen das Kind im Arm hat, reicht, für den Begriff der Frau, das Lustgefühl des Mannes beim Sexualverkehr nicht im entferntesten heran. Er ist auch nicht fähig, das Glück nachzufühlen. Dumm und befangen sehe ich die Väter gewöhnlich bei diesem Erlebnis dabeistehen.

Darum ist es ein so großer Irrtum, wenn die Frau glaubt, zum Glücklichwerden den Weg des Mannes gehen zu müssen, für den die körperliche Vereinigung das Höchste und Einzige ist.

Wahrhaftes Glück gibt es für beide nur, wenn sie auf Grund seelischen Verstehens einer dem anderen gerecht zu werden suchen. Wenn der Mann, dem natürlichen Instinkt der Frau entgegenkommend, ihr ein geschütztes Heim mit bauen hilft, in dem sie in Ruhe und Sicherheit die ihr bevorstehenden Folgen der Hingabe an ihn erwarten und genießen kann, dann wird die Frau ihm mit dem restlosen Vertrauen antworten, das allein imstande ist, die letzten psychischen und körperlichen Hemmungen fallen zu lassen, die ihrem Lustgefühl bei der Vereinigung so leicht im Wege stehen.

So seelisch verbunden, auf der Basis gegenseitiger menschlicher Achtung erst, wird dann die geschlechtliche Vereinigung beider das, was sie sein soll: eine stete Erneuerung des Bundes zwischen Mann und Frau, in Liebe zu einander zu halten und sich höher hinauf zu entwickeln!

Wie lehren wir das unsere Jugend?

Für die Tochter sollte die einzige und beste Lehrmeisterin die Mutter sein. Sie hat in Glück und Leid alles erlebt, sie kann aus der Erfahrung sprechen und sie ist die Persönlichkeit, die auf der Welt der Tochter am nächsten steht!

Warum tut sie es nicht? Warum höre ich immer wieder in meiner Sprechstunde von verzweifelten jungen Kindern: „mit Mutter kann ich darüber nicht sprechen." Es ist, glaube ich, mangelndes Selbstvertrauen, das die Mütter abhielt.

Überwinden Sie die Angst, alle, die Sie Mütter sind; reden Sie mit den Kindern, ohne Ziererei, ohne Ausschmücken. Frisch von der Leber weg erzählen Sie ihnen alles, was eine Frau erlebt, und halten Sie nicht zurück mit dem Bericht Ihrer eigenen Enttäuschungen und Ihrer eigenen Erfahrungen. Die Kinder quälen sich alle angstvoll mit den Geschlechtsfragen ab und sind so bereit zu hören.

Mit allgemeinen Ermahnungen und guten Lehren aber wissen sie nichts anzufangen, so lange sie keinen richtigen Einblick haben.

Die Aufklärung in der Schule sollte nur eine Aushilfe sein, wenn die Mütter versagen, und zwar deshalb, weil man Fragen, die das Innere des Menschen erschüttern, unter vier Augen mit ihnen besprechen muß, nicht vor einer ganzen Klasse, in der vielfach Elemente vorhanden sind, die noch keinen Sinn dafür haben und das Gesagte mißdeuten und mißbrauchen. Die Lehrer und Lehrerinnen aber sollten bei anderen Gelegenheiten — Naturkunde und Religion z. B. — tapfer das Gebiet des menschlichen Geschlechtslebens streifen, um schon das Geheimnisvolle abzutun, das es jetzt noch stark umgibt und die Sinne unnötig verwirrt.

Weil man nicht so genau feststellen kann, welches Kind von den Eltern aufgeklärt worden ist und welches nicht, würde ich es für außerordentlich wertvoll halten, Beratungsstunden in den Schulen einzurichten für Einzelbesprechungen, die dann von den noch irrenden und wankenden Kindern besucht werden könnten.

Digitized by Google

Ich gebe diesen Vorschlag ernstlich zu bedenken. Dringendst muß ich davor warnen, Mädchen von männlicher Seite beraten zu lassen! Es ist ausgeschlossen daß sie aus ihrer eigenen männlichen Einstellung heraus, grade auf dem Gebiete sexueller Fragen, sich in die Seelen der heranwachsenden Mädchen so einzufühlen vermögen, daß sie ihnen helfen und nicht schaden.

Erfahrungen aus der Praxis bestärken mich immer wieder in dieser Anschauung. Als Beispiel nur eine Probe. Bei einem 27jährigen Mädchen, das seit einigen Jahren ein Verhältnis mit einem Arzt hat, stelle ich eine Schwangerschaft fest und rate zu tapferem Austragen, zumal doch der uneheliche Vater in der Lage sei, sie und das Kind zu unterstützen. Was kam zu Tage? Das Mädchen selbst wollte austragen; sie verlangte danach in dem natürlichen Empfinden, daß sie mit dem Kinde zur Ruhe kommen würde. Aber der Geliebte, der Arzt, wollte nichts davon wissen. „Ihr Verhältnis sei zum Zwecke der Lust geschlossen," hat er ihr entgegnet, und „da gehöre kein Kind hinein." So wenig Verständnis hatte der Arzt, der in diesem Fall noch dazu liebender Mann war, für das natürliche Geschlechtsempfinden der Frau! Es stellt der Mann immer noch das weibliche Empfinden mit dem seinen gleich.

Ich möchte auch von dem Gesichtspunkt aus, daß Frauen vor eigenem Erleben über das Sexualleben kein richtiges Urteil haben, dafür eintreten, daß man verheiratete Ärztinnen und Lehrerinnen mit solcher Beratung beauftrage; verheiratete und selbstverständlich warmherzige und weitherzige.

Es versteht sich wohl von selbst, daß richtige Aufklärung nur zu dem gewünschten Ziele führen kann, wenn sie in Schule und Haus Hand in Hand geht mit zielbewußter allgemeiner Erziehung. Der beste Regulator für das Geschlechtsleben ist von jeher die Arbeit gewesen, körperliche sowohl wie geistige, weil sie einerseits Kraftstauung verhindert und andererseits höhere geistige Ziele setzt.

Darum sollten wir unsere Kinder von klein an zur Arbeit erziehen. Bezüglich der Mädchen möchte ich das besonders betonen. Sie sollen nicht aufwachsen in dem Gefühl der Sicherheit, einstmals von einem Manne ernährt zu werden. Sie sollen selbst für sich sorgen lernen, damit sie jederzeit unabhängig sind und nicht aus Angst und aus einem Schwächegefühl heraus sich mißbrauchen lassen, wie das jetzt noch so häufig der Fall ist. Das Gefühl der Unabhängigkeit wird ihnen Festigkeit verleihen und eine größere Sicherheit auch in der Wahl des Ehepartners.

Ich empfehle sogar die Beibehaltung des Berufs in der Ehe, solange die Pflege der Kinder das ermöglicht, weil die Stellung der Ehefrau dem Manne gegenüber erheblich besser ist, wenn die Frau mitverdient, als wenn der Mann in schweren Zeiten das Gefühl haben muß, daß er sich für die gesunde, arbeitsfähige Frau abquälen müsse, während sie nichts tut.

Erst die selbständige Frau mit dem entsprechenden Persönlichkeitsbewußtsein wird auf Grund genauer Kenntnis der gesunden physiologischen Geschlechtsvorgänge das sexuelle Verhältnis zwischen Mann und Frau in die richtigen Bahnen bringen.

Was wir augenblicklich durchmachen, ist der Anfang dazu, die Lösung aus der früheren Versklavung. Wenn der Ausschlag gegenwärtig vielfach auch bei der Frau im Sinne zügelloser Freiheit erfolgt, wie bei allen schnellen Umwälzungen, so dürfen wir doch hoffen, daß gerade die Frau dazu berufen ist, auf Grund ihrer Selbstbestimmung und ihres gesunden Instinktes das Pendel der Gesittung in die richtige Gleichgewichtslage zu bringen, und zwar in eine solche, bei der sie auch auf geschlechtliche Männersitten mehr bestimmend und zügelnd einwirkt, als sie es früher bei ihrer anerzogenen Unselbständigkeit zu tun vermochte.

Digitized by Google

II.

Eine Stimme aus der Jugend.

Es ist bisher soviel von Erwachsenen über die „Not" der Jugend geredet und geschrieben worden, die Erwachsenen fühlen sich verpflichtet, der Jugend in ihren Nöten beizustehen, und glauben durch Schreiben oder neue Gesetze helfen zu können. Bisher hat sich noch keiner unter den Jugendlichen gefunden, der nun seinerseits zu dieser Frage, die ihn doch scheinbar „brennend interessieren" müßte, Stellung nahm.

Mich drängt es zum ersten Mal in meinem Leben, öffentlich etwas zu sagen; und ich spreche das Folgende nur aus, weil ich glaube, daß gerade von denen, die uns „helfen" wollen, die größte Gefahr kommt.

Ich habe während meiner Schulzeit drei verschiedene Klassen besucht, bin mit Mädchen zusammen gewesen, die die verschiedensten Interessen, die verschiedensten Lebenspläne hatten. In der obersten Klasse des Lyzeums sahen die Mädels ihr nächstes Ziel in guter kaufmännischer oder künstlerischer Ausbildung, in der Frauenschule strebte der größte Teil der sozialen Arbeit zu, auf dem Gymnasium hoffen die meisten auf eine wissenschaftliche, künstlerische oder sportliche Ausbildung an Hochschulen. Ich zähle alles so genau auf, um zu zeigen, daß ich ganze Kreise von Jugendlichen ziemlich gut kenne, die ganz verschieden interessiert sind und von denen kaum die Hälfte besonders begabt oder besonders geistig hochstehend waren. In all diesen jungen Menschen lebt der Wunsch, die Ergänzung zu finden, mit einem Manne zusammen leben und streben zu können, doch die meisten, die ich kenne, wissen, daß das ein Glück ist, für das man nicht reif genug sein kann, für das man nicht energisch genug seine seelischen, geistigen und körperlichen Kräfte stärken — und sparen kann. Die seelischen und geistigen Kräfte werden durch Lernen, Arbeiten und Genießen von Schönheit aller Art und sicher nicht am wenigsten durch Austausch im Gespräch mit Gleichaltrigen oder Älteren des andern Geschlechts zur Blüte gebracht.

Und was geschieht mit den körperlichen Kräften in den Jahren zwischen 16 und 26, die, das will niemand leugnen, ebenso erwachen wie die seelischen? Nun glaube ich, von jungen Mädchen weiß ich es positiv, liegt in jedem gesunden jungen Menschen das Streben nach Reinheit, das Streben nach Heiligung der Strömungen, die ihn an die Natur ketten. Trotzdem Lindsay behauptet, daß die Forderung nach Reinheit ein phrasenhaftes, überlebtes Gebot ist, so glaube ich doch, daß dieses Streben heute noch genau so stark ist wie bisher. Ich weiß es, wie junge Mädchen sich in Freundschaften mit jungen Männern bemühen, schöne, betont-geistige Beziehungen zu haben, wie junge Männer glücklich sind, mit Frauen zwanglos, geistig verkehren zu können, und weiß auch, daß ein Sieg des Geistes möglich ist, ohne daß irgendwelche biologischen Kräfte zerstört werden. Im Gegenteil, dieses Sich-beherrschen, dem Geist-ein-Opfer-bringen erzeugt soviel Kraft und Glück und läßt dann später gerade auf Grund des Sieges, auf Grund des Bewahrens der körperlichen Kräfte für den Menschen, dem man mit seinem ganzen Sein gehören will, die Liebe sich noch über die Freundschaft erheben.

Und alle diese Ausführungen sind nicht blinder Idealismus eines unwissenden Jugendlichen, sondern sind Gedanken vieler junger Menschen, die die Bücher und Artikel lesen, die über diese „Not" geschrieben werden.

Digitized by Google

Diese Not, ist sie nicht ein Kampf zwischen der Bewegung im Menschen, die nach oben strebt und der, die ihn hinabziehen will, ein Kampf, den jeder Mensch täglich kämpfen muß? Und diese Not der Jugend glaubt man zu heben, indem man ihr erlauben will, dem zu leben, was sie herunterzieht? Bedeutet das eine Hilfe?

Ich finde überhaupt, daß den jungen Menschen viel zu viel von ihrer „Not", der „Krisis" gesprochen wird. Dieses entsetzliche Besprechen von Dingen, die ein gesunder Mensch am besten mit sich allein abmacht, fördert nur in etwaigen ernstlichen Kämpfen die negative Seite und zerstört die Schönheit und Kraft, die auch in diesen Kämpfen liegt. Es ist dieselbe Schönheit und Kraft, die sich in allem, was den Menschen ernsthaft bewegt, offenbart.

Doch noch einmal möchte ich fragen, bedeutet es eine Hilfe, dem Jugendlichen Konzessionen zu machen, zuzulassen, daß er dem schwächeren Ich in sich nachgibt, ja ihm zu erlauben, Freundschaft und Liebe zu entheiligen? Denn die Freundschaft wird entheiligt, wenn Körperliches mitsprechen darf, und die Liebe wird entheiligt, wenn man annimmt, daß Menschen sie so oft und so jung und so naturhaft gebunden erleben. Ich halte es für stark einseitig, wenn nicht für falsch, die Erfüllung einer Liebe hauptsächlich als Lösung biologischer Spannungen anzusehen; noch kaum einer der „Helfer" hat erwähnt, daß Liebe und Ehe ihren eigentlichen Wert erst in einem Hinausstreben über irdische Zwecke erhält. Und doch ist das genau so Realität wie die Tatsache, daß sich die Wurzeln der Ehe tief in das Naturhafte senken.

So wie ich Segen von der Erleichterung und Erweiterung der Ehescheidungsgesetze erhoffe, genau solch Unheil sehe ich in dem Anpassen der Höhe der Forderungen, die wir an die Geschlechtsmoral stellen, an die wenig starke Eigendisziplin der Jugendlichen, die ja nach Feststellungen der Ärzte und Richter heute besonders Tatsache zu sein scheint.

Helfen soll man, unbedingt, die Älteren wie die Jüngeren. Aber man wird nichts in der Welt vorwärts bringen, wenn man das Ideal niedriger steckt, um den Menschen den schweren Weg dahin zu erlassen; denn das wollen meiner Meinung nach die Erwachsenen, die Stufenehe, Kameradschaftsehe usw. verlangen. Man wird nur helfen können, indem man immer und immer wieder Werte wie Treue, Streben, Liebe jungen Menschen als Ziel hinstellt und sie dazu erzieht, sich selbst fest in Zucht zu nehmen. Letzteres darf ich wieder aus eigener Erfahrung heraus aussprechen, denn ich weiß, wie eine Lehrerin oder ein reifer Mensch überhaupt es in der Macht hat, Jugendliche zu diesem „überwundenen" Ideal der Reinheit zu erziehen, auch solche Jugendliche, denen der Weg sehr schwer wird. Besser ein tausendfältiges Verzeihen, als ein einmaliges Nachgeben!

Ich habe diese Zeilen vollständig gefühlsmäßig niedergeschrieben, habe abgesehen von biologischen, sozialen und rechtlichen Gesichtspunkten: Erstens verstehe ich davon nichts, und zweitens finde ich, daß gerade in derartigen Fragen das Gefühl als Führer sprechen soll; und das Gefühl wird gesunde Menschen, die vielleicht noch das Glück haben, edle Erzieher — im weitesten Sinne gemeint — zu haben, aufwärts führen, und zwar aufwärts zum Ideal der Treue und Einmaligkeit einer großen Liebe.

Digitized by Google

Hedwig Bender.

Von

Marie Silling, Dresden.

. . . nach dem Gesetz, wonach du angetreten,
so mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehn!

Am 13. April starb im Erfurter Krankenhaus, einsam, wie sie gelebt hatte, die Philosophin Hedwig Bender. In den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts ging sie als seltenes Gestirn an unserem Horizonte auf, um nach kurzer Zeit wieder zu verschwinden und lange vor ihrem Tode vergessen zu werden.

Hedwig Bender ist am 22. Februar 1854 in Luxemburg geboren. Ihr Vater stand dort als preußischer Offizier in Garnison. Die Mutter war eine nahe Verwandte der Dichterin Louise von François gleichen Namens. Der Pflichtbegriff des preußischen Offiziers, die Gabe des Ausdrucks wie die lebhafte Phantasie der François'schen Familie sind mit ihr geboren. Ihr Geburtsort hat niemals eine Bedeutung für sie erlangt. Ihre Heimat wurde Eisenach, wo sich der Vater nach seiner Pensionierung ankaufte. Die Geschichte der Wartburg, des schönen Thüringer Landes, die liebliche Stadt, deren Umgebung sie mit immer neuer Lust durchstreifte, weckten die tiefsten Heimatsgefühle ihres Herzens, das für ihr deutsches Vaterland glühte. Es war ein tiefer Schmerz in ihrem leidensreichen Leben, als sie einige Jahre vor ihrem Tode Eisenach verlassen mußte. Sie hatte durch Krieg und Inflation alles verloren, was sie besaß, und mußte daher dankbar ein Anerbieten der Eisenacher Stadtverwaltung annehmen, die ihr ein Asyl im Feierabendhaus für Lehrerinnen in Erfurt bot.

Schon als Kind anders als andere, lernte sie lieber, statt jugendlichen Verkehr zu suchen. Ihr einziger Bruder war ihr Kamerad und Freund, dessen Schularbeiten sie außer den eigenen mitmachte; dadurch gelangte sie frühzeitig zu der Überzeugung, daß die Knabenschule ein gediegeneres, wertvolleres Wissen vermittelte als die damalige Mädchenschule. Erwachsen, wünschte sie das Lehrerinnenexamen zu machen, — nicht, um sich für diesen Beruf vorzubereiten, sondern um den unersättlichen inneren Trieb nach Wissen und Erkenntnissen zu befriedigen, den sie niemals verlor, für dessen Befriedigung sie in ihren besonderen Verhältnissen keinen anderen gangbaren Weg sah. Als einst ein philosophischer Kongreß in Eisenach vorbereitet wurde, überraschte sie Vater und Bruder durch den Wunsch, die Vorträge mit anhören zu dürfen, und bewies dann durch Fragen in den Diskussionen ein bereits gewonnenes philosophisches Wissen, das auch andere als Vater und Bruder in Erstaunen setzte. Seitdem gönnte man es ihr, wenn sie über ihren Büchern äußere Dinge vergaß, die für den Stand der Eltern etwas bedeuteten, für sie aber niemals eine Rolle spielten. Sehr jung hatte sie die Grenzen ihres Lebensschicksals erkannt und war bereit, innerhalb dieser Grenzen ihre Freiheit zu suchen — darin Louise von François sehr ähnlich. Sehr bald konnte der Vater ihre Unterstützung nicht mehr entbehren. Er war schwerhörig aus dem Kriege 1870 zurückgekehrt, und ein Augenleiden verschlimmerte sich von Jahr zu Jahr, so daß er schließlich fast erblindete. Als der Bruder, dem gewählten Berufe folgend, nach Amerika ging und sich dort verheiratete, mußte die Tochter auch ihn dem Vater ersetzen. Eine Reise dorthin, der Einblick in eine neue Welt, bereicherte ihre Erkenntnisse außerordentlich, und sie sprach oft und gern davon. Doch kaum war sie heimgekehrt, als die Hiobsbotschaft eintraf, daß der Bruder durch einen Autounfall tödlich verunglückt sei. Damit zerfiel die einzige Hoffnung auf eine sorglosere Lebenshaltung der Eltern, die auch sie gehegt hatte. Viele Jahre wurde sie des Vaters Hand und Auge,

Digitized by Google

und als er gestorben war, wurde die Mutter durch einen Schlaganfall gelähmt. Sie verfiel mehr und mehr in geistige Umnachtung, die doch nicht ohne gelegentliche Lichtblicke war, in denen sie dann ängstlich nach der Tochter verlangte, so daß diese sie wenig verlassen konnte. Ellen Key, die sie in Eisenach besuchte und Einblick in ihr Leben gewann, fand es unbegreiflich, daß sie für die Kranke nicht eine Pflegerin nahm, um sich selbst mehr ihren philosophischen Studien widmen zu können. Zwei Weltanschauungen traten sich in diesen Persönlichkeiten unvereinbar gegenüber. Hedwig Bender war aufgewachsen in einem von Liebe und Ehrfurcht beseelten Pflichtbewußtsein gegen ihre Eltern, in Unterordnung unter das Schicksal, auch, wenn es unbegreiflich schien, in Rücksicht für andere. In ihrer Pflichtidee, die ihre Kantstudien vertieft hatten, stand das Einzelleben in zweiter Linie. Sie folgte ihrem eigenen Gesetz und so konnte sie nur in ihren Muße- und Nachtstunden sich ihren geliebten Philosophen, besonders Spinoza und Kant, widmen ohne andere Hilfe und Anleitung als ihre Werke. Es ist bewundernswert, wenn man durch ihre Arbeiten erkennt, wie ihre Gebundenheit, die Krankheit der Eltern ihre Erkenntnisse verschärfte, welche vielseitigen Kenntnisse, welche große Belesenheit sie auf allen Gebieten erwarb und wie ihr Urteil durch andere wohl angeregt, aber nie beeinflußt wurde, sondern sich allein durch eigenes Erkennen bildete.

1886 erschien ihre erste Arbeit: „Zur Lösung des metaphysischen Begriffs", in der die Fachkreise die — an Kant herangebildete — kritische Schulung des Denkens und das selbständige, originelle Urteil anerkannten. Es folgten andere Arbeiten über Metaphysik, Philosophie und ethische Fragen (Wesen der Sittlichkeit 1891), die schnell Verleger und Leser fanden. —

Inzwischen hatte sie sich der Frauenbewegung angeschlossen. Auguste Schmidts Mütterlichkeit zog sie so besonders an, und diese hoffte, sie als Rednerin zu gewinnen. Aber so interessant und anregend ihre Unterhaltung im kleinen Kreise stets war, so wurden ihre Lippen versiegelt, wenn sie an die Öffentlichkeit treten sollte. Ihre Arbeiten: „Die deutsche Frauenbewegung" und „Frauenwünsche und Frauenbestrebungen", „Märtyrer des freien Denkens" zeigen, wie viel tiefer als manche anderen sie die Bewegung erfaßte. Für sie war unzweifelhaft die Frau bestimmt, Erzieherin der Menschheit zu werden und eigne Selbsterziehung ihre erste Aufgabe. Sie hoffte auf die gebildete Frau, die ihre Schwächen beherrscht und ihre Kräfte einsetzt zum Wohle der Menschheit und dadurch zur geistigen Mutter eines neuen Geschlechtes wird, in dem Frauen und Männer neben einander in gleicher Achtung, gleichen Rechten und Pflichten leben. Um solche Frauen zu erziehen, hätte sie den Freiheitsbegriff, der nur aus des Gesetzes Erfüllung hervorgeht, in alle jungen Herzen legen, ihn selbst anderen vorleben mögen. — Weitere Arbeiten machten sie in den 90er Jahren auch in solchen Kreisen bekannt, die ihr auf dem eigenen Gebiet nicht zu folgen vermochten: ein sehr schöner Aufsatz über Giordano Bruno, der ihren geschichtlichen Sinn und ihre tiefe Menschlichkeit bewies, biographische Arbeiten über L. v. François, George Eliot, Stifter. Aber sie empfand doch alle diese Arbeiten als Störung ihrer philosophischen Studien, zu denen sie ganz zurückkehrte. Sie arbeitete an einer großen kritischen Studie über Kants Erkenntnislehre und rang Jahre lang schwer unter der Aufgabe der klaren Formulierung ihrer Gedanken. Nach dem Tode der Mutter konnte sie sich eine Unterbrechung ihres angespannten Lebens gönnen — doch eigentlich schon zu spät für ihre verbrauchten Kräfte. Sie besuchte Freunde, sie ging nach Bayreuth, um sich einen Lebenswunsch zu erfüllen, sie reiste noch einmal zu einem philosophischen Kongreß nach Heidelberg, erneuerte dort alte Bekanntschaften und knüpfte neue Beziehungen an. Sie kam angeregt und mit der Überzeugung heim, daß der Inhalt ihrer Studien bisher durch die Fachwissenschaft noch nicht überholt sei, und vertiefte sich von neuem in ihre Arbeit.

Digitized by Google

Der Krieg mit allen schweren Folgen riß sie in die Wirklichkeit. Doch nicht, was sie verlor, war für sie das Schmerzlichste, sondern die Zerstückelung des Vaterlandes, die Erbitterung und daraus folgende Zersplitterung des Volkes. In der Zeit der Revolution fand auch sie in öffentlicher Versammlung Worte, die in der Liebe zum Vaterland die aufgeregten Geister zu einigen suchten. Sie machte nun auch einige Teile ihrer Arbeit druckfertig und bot sie einem Verleger an. Doch wer konnte in jenen Jahren das Risiko des Druckes einer philosophischen Arbeit übernehmen? Sie wurde abgewiesen und wieder abgewiesen! Als sie dann bei ihrer Übersiedelung nach Erfurt diese druckfertigen Teile vermißte und sie trotz allen Suchens verschwunden waren, da fürchtete sie, das Manuskript mit anderen Papieren selbst verbrannt zu haben! Sie litt schwer unter dem Gedanken, umsonst gearbeitet und gelebt zu haben. Dazu kam körperliches Leiden, das sie menschenscheu und immer einsamer machte. Der Tod kam zu ihr als ersehnter Erlöser. Die Goetheworte, die sie so oft zitierte, wird sie als Tröstung in die Todesstunde mit hinein genommen haben:

Kein Wesen kann zu nichts zerfallen,
das Ewige regt sich fort in allen,
am Sein erhalte dich beglückt.
Das Sein ist ewig! Denn Gesetze
bewahren die lebendigen Schätze,
aus denen sich das All geschmückt.

Nun ist sie uns genommen, — heimgegangen, wie das schöne deutsche Wort lautet. Die Wenigen, die sie gekannt haben, blicken ihr trauernd nach. Ihre hohe Sittlichkeit und Menschlichkeit, ihre rührende selbstlose Bescheidenheit bleibt ihnen ein Vorbild. Ihr entsagungsreiches Leben war doch wohl der „wünschenswerteste Beruf" für sie, denn sie hat es verstanden, „edlen Seelen vorzufühlen!" Möchte sie im Gedächtnis ihres so heiß geliebten Volkes nochmals auferstehen!

Aus der Praxis der hauswirtschaftlichen Lehre in Frankfurt a. M.

Von

Johanna Ernst.

Wiederholte Anfragen aus allen Teilen des Reiches über die Erfahrungen, die in Frankfurt a. M. mit der hauswirtschaftlichen Lehre gemacht werden, haben nachstehenden Bericht veranlaßt.

Während wir auf der einen Seite unter dauerndem Mangel an Berufsmöglichkeiten für die Massen der weiblichen Berufssuchenden leiden, konstatieren wir gleichzeitig Jahr um Jahr den gleichen Mangel an tüchtigem Hauspersonal. Es scheint, daß wir, trotz aller Bemühungen, daran nichts zu ändern vermögen. Zwar ist viel die Rede von Rationalisierung in der Hauswirtschaft. Wir haben eine staatlich geregelte Ausbildung für Haushaltpflegerinnen, eine Akademie für Hauswirtschaftskunde, einen Lehrstuhl für Hauswirtschaftswissenschaft an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin, Versuchslaboratorien, Normungsausschüsse, Ausstellungen für Heim und Technik und manches mehr, was auf eine neue Aera in der Hauswirtschaft schließen läßt. Die Hausfrauenvereine sind erstarkt. Die Hausfrau ist ein anerkannter Faktor im öffentlichen Leben geworden. Diese Fortschritte wirken sich aber nicht im Berufsnachwuchs aus. Wir merken

Digitized by Google

noch nichts von einem „Zustrom" zum hauswirtschaftlichen Beruf, im Gegenteil, der Vorschlag zur Wahl des hauswirtschaftlichen Berufs stößt fast überall auf Ablehnung. Hausfrauenvereine und Berufsämter führen einen mühseligen Kampf zur Nachwuchsgewinnung in Form von Werbung und Anpreisung und haben doch nur sehr geringe Erfolge zu verbuchen. Es verschlägt wenig daß wir heute Aufstiegsmöglichkeiten in der Hauswirtschaft haben. Das Vertrauen in den Beruf scheint zu sehr erschüttert.

Diese Dinge bewegen die Berufsämter schon seit Jahren. Sie stehen im Brennpunkt der Berufsbewegungen und versuchen gestaltend und umgestaltend auf die Berufsentwicklung einzuwirken. Der weiblichen Berufswahl sind vor allem in den breiteren Schichten der Volksschülerinnen sehr enge Schranken gesetzt. Man horcht immer begierig auf, wenn irgend etwas von „neuen Frauenberufen" zu hören ist, und ist immer enttäuscht über Vorschläge, wie dem der Fremdenführerin, Lebensberaterin, Einrichtungs- und Umzugshelferin und dergleichen Berufe, die wohl für Einzelne in Frage kommen mögen, für die Gesamtheit aber nichts bedeuten. Man war in den letzten Jahren froh, wenigstens einer Auslese von weiblichen Lehrstellensuchenden zu einer praktischen Lehre in kaufmännischen oder handwerklichen Berufen verhelfen zu können, und man erwartet heute schon aufatmend die Auswirkung des Geburtenrückganges auf dem weiblichen Berufsmarkt, damit doch endlich wieder von einer „Berufswahl" gesprochen werden könne.

Unter diesen Umständen liegt es nahe, auf eine Lösung der Berufswahlprobleme zu drängen, die nicht nur einzelnen, sondern großen Zahlen von Berufssuchenden zugute kommt. Hier treffen sich die Wünsche der hauswirtschaftlichen Arbeitgeberschaft mit denen der Berufsämter. Von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehend, versuchen beide Organisationen eine gemeinsame praktische Lösung. Sie glauben sie in der Einführung der hauswirtschaftlichen Lehre zu finden. Es mehren sich in den letzten Jahren die Städte, die die hauswirtschaftliche Lehre propagieren. Die Initiative ergreifen teils die Berufsämter, teils die Hausfrauenvereine, während die Hausangestelltenorganisationen sich scheinbar überall zurückhalten. Sie melden sich zur Mitarbeit, um etwaigem Mißbrauch einen Riegel vorzuschieben. Man bekommt manchmal fast den Eindruck eines bewußten passiven Widerstandes von dieser Seite, ein allerdings sehr unzweckmäßiges Mittel zur Erreichung der Ziele des Berufsstandes.

Die erfolgreichste Initiative zur Einführung der hauswirtschaftlichen Lehre entwickeln die Berufsämter. Sie stehen auf neutralem Boden und sind unbelastet von einseitigen Interessen. Sie sehen wohl auch am unverfärbtesten die tieferen Zusammenhänge der bisherigen Unausgeglichenheiten im hauswirtschaftlichen Beruf. Diese sind ja zur Genüge bekannt und sollen darum nur kurz zusammengefaßt werden: starke körperliche und zeitliche Belastung der Hausangestellten, sehr geringe Möglichkeit eigener Lebensgestaltung, isolierte Stellung innerhalb ihrer Arbeits- und Lebensgemeinschaft, geringe Bewertung des Berufsstandes (die Hausfrauen sprechen von ihren „Mädchen" und „Dienstmädchen". Wo würde sich das eine Verkäuferin, Handwerkerin, Bürohilfskraft gefallen lassen?) — Dagegen fordert man von diesem dienstbaren Geist ein großes Maß an praktischer Geschicklichkeit, Erfahrung, Umsicht, an stetem vollen Einsatz, an persönlicher Aufmerksamkeit und Selbstverleugnung, also Qualitäten der Begabung und des Charakters, über die die Arbeitgeberinnen selbst durchaus nicht immer verfügen. Kein Wunder, daß strebsame Hausangestellte, die zufällig kein gutes Los gezogen haben, in anderen Berufen mit freieren Lebensbedingungen und größerer Anerkennung unterzukommen suchen. Am hemmendsten aber scheint die geringe Solidarität des Berufsstandes zu sein. Daran ist zum Teil die starke Fluktuation des Berufs schuld: Zuwanderung ungelernter Kräfte vom Lande, Abwanderung geübter Kräfte in andere Berufe, ferner das Haustochterwesen mit dem Charakter der Zeitweiligkeit. Gering ist die Zahl der eigentlichen berufsständigen Elemente. Diese halten sich von den Organisationen meist fern, solange es ihnen persönlich gut geht. Oder sie wechseln die Stelle und entziehen sich dadurch unrechtmäßiger Behandlung. Sie bedenken nicht, daß sie ihrem Stand nur schaden, wenn sie eine schlechte Stelle kampflos verlassen, sodaß für die Nachfolgerin nichts gewonnen ist. So verharrt der Großteil des hauswirtschaftlichen Berufsstandes in Rechtlosigkeit und Zersplitterung, und man kommt mit standesfördernden Bestrebungen sehr schwer an ihn heran.

Digitized by Google

Einige Zahlen beleuchten noch drastischer als alle Worte die Lage im hauswirtschaftlichen Beruf: Vom 1. Juli bis 31. Dezember 1927 wurden beim Arbeitsgericht Frankfurt a. M. 2785 Streitfälle anhängig gemacht. 1522 Fälle entfielen auf allgemeine Streitigkeiten, davon ein Drittel auf Hausangestelltensachen, also in einem halben Jahr etwa 500 Klagen. Im Mädchenschutzhaus in Frankfurt a. M. wurden im Jahre 1927 488 gefährdete Mädchen zeitweilig untergebracht. Davon waren 372 Haus- oder Hotelangestellte, ein noch höherer Prozentsatz, nämlich 427 übten diesen Beruf wenigstens zuletzt aus. Gelernte und ungelernte Arbeiterinnen waren nur 36 darunter, kaufmännische Angestellte 7, sonstige Berufsangehörige 14. Mehr als die Hälfte der Mädchen stammen vom Lande.

Ein Frankfurter Obdachlosenasyl für Frauen beherbergte im Jahr 1927 2151 Personen, davon 1180 Hausangestellte.

Es scheint sehr zweifelhaft, ob diesen Übelständen durch die Einführung einer Berufsausbildung abzuhelfen ist. Erfolgreich kann dieser Versuch nur sein, wenn in den hauswirtschaftlichen Lehrlingen ein neuer Stand, eine Schar standesbewußter, gut organisierter „Gehilfinnen" heranwächst, die auf Grund ihrer Berufstüchtigkeit ein Recht gewinnen, ihre Anstellungsbedingungen neu zu regeln.

In der Hoffnung auf Erreichung dieser Ziele hat das Frankfurter Berufsamt gemeinsam mit den zuständigen Berufsorganisationen Ostern 1926 mit der Einführung der Hauswirtschaftslehre begonnen. Die vielen Anfragen von allen Seiten über unsere Grundsätze und Erfahrungen rechtfertigen die nachstehenden Ausführungen über die Frankfurter Arbeit.

Bei der Einführung der hauswirtschaftlichen Lehre ergab sich zunächst folgende Aufgabenverteilung zwischen den mitarbeitenden Organisationen.

I. Aufgaben des Frankfurter Hausfrauenvereins:
1. Bildung einer Kommission zur Regelung des häuslichen Lehrlingswesens,
2. Werbung von Hausfrauen zur Teilnahme an den Meisterinnenkursen,
3. Werbung von Lehrfrauen,
4. Beaufsichtigung der Lehrstellen,
5. Schaffung einer Arbeitsgemeinschaft der Lehrfrauen.
6. Teilnahme an den Prüfungen.

II. Aufgaben der Arbeitnehmerorganisationen (Ortsgruppe des Zentralverbandes der Hausangestellten und Ortsgruppe des Verbandes der katholischen Hausgehilfinnen).
1. Teilnahme an allen Beratungen der Kommission zur Regelung des hauswirtschaftlichen Lehrlingswesens,
2. Beaufsichtigung der Lehrstellen,
3. Teilnahme an den Prüfungen.

III. Aufgaben des Berufsamtes:
1. Ermittlung und Auswahl von Lehrstellen,
2. Herausgabe von Richtlinien für die Ausbildung von hauswirtschaftlichen Lehrlingen,
3. Werbung und Vermittlung von Lehrmädchen,
4. Anmeldung der vermittelten Lehrstellen bei Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen und Berufsschule,
5. Teilnahme an allen Beratungen der Kommission zur Regelung des häuslichen Lehrlingswesens,
6. Teilnahme an den Prüfungen,
7. Gründung einer Jugendgruppe der hauswirtschaftlichen Lehrlinge.

IV. Aufgaben des Berufsschulamtes:
1. Veranstaltung von hauswirtschaftlichen Meisterkursen an der Städtischen Haushaltungs- und Gewerbeschule, Dauer 1½ Jahre mit 4 Wochenstunden, Kosten 12 RM. pro Halbjahr, Zulassungsbedingungen: fünfjährige selbständige Haushaltführung, Alter von 24—40 Jahren, abschließend mit Meisterprüfung.

Digitized by Google

2. Veranstaltung von Förderkursen für ältere Hausangestellte bei der Berufsschule VIII, Dauer 1 Jahr mit 4 Wochenstunden, abwechselnd nachmittags oder abends, Kosten 6 RM. pro Halbjahr, Zulassungsbedingungen: mindestens dreijährige hauswirtschaftliche Berufstätigkeit, davon 1 Jahr in gleicher Stelle, abschließend Hausgehilfinnenprüfung.
3. Zusammenfassung der hauswirtschaftlichen Lehrlinge in einer Lehrlingsfachklasse in Berufsschule VIII, Unterricht an zwei halben Tagen der Woche (8 Wochenstunden während der 2 Lehrjahre), abschließend Hausgehilfinnenprüfung.
4. Aufstiegsmöglichkeiten. Geplant ist, den Begabten unter den Hausgehilfinnen den Zugang zum Haushaltpflegerinnenseminar (Abendl. Vorbereitungskurse für die „mittlere Reife") zu ermöglichen. Das Haushaltpflegerinnenseminar bildet in einjährigem Lehrgang Wirtschaftskräfte für größere Betriebe aus. Der Aufstieg zu selbständigen Posten wird dadurch erschlossen.

Da das Berufsamt den meisten Frontdienst für die häusliche Lehre zu leisten hat, sei zunächst über dessen Erfahrungen berichtet:

Die Werbung von Lehrstellen ist weniger erfolgreich, als zu vermuten war. Grundsätzlich kann jede Hausfrau ein Lehrmädchen beantragen, sofern sie einen gepflegten Haushalt führt und keinen anderen Beruf ausübt. Nach einigen Übergangsjahren soll die Meisterprüfung gefordert werden, doch kann mit der Einführung der häuslichen Lehre nicht gewartet werden, bis eine genügende Zahl hauswirtschaftlicher Meisterinnen über den Weg der Meisterkurse ausgebildet worden sind.

Der erste Anreiz zur Lehrlingshaltung für die Hausfrau scheint in der geringen Entlohnung des Lehrlings zu liegen. Die Sorge, es könne hier einer neuen Form der Ausbeutung Tür und Tor geöffnet werden, berechtigt zu einem gewissen Mißtrauen; aber genau betrachtet ist der finanzielle Vorteil der Lehrfrau ziemlich gering. Eine 14—16jährige Hausangestellte erhält nach dem Frankfurter Tarif monatlich RM. 14,50, ein Lehrmädchen RM. 6,00 im ersten, RM. 8,00 im zweiten, RM. 10,00 im dritten und RM. 12,00 im letzten Halbjahr der Lehrzeit. Die Hausfrau gewährt weiter freie Station und Versicherungen. Somit beträgt der Unterschied der Entlohnung zwischen einem Lehrling und einer Hausangestellten im ersten Halbjahr RM. 8,50, im zweiten Halbjahr RM. 6,50, im dritten Halbjahr RM. 4,50, im letzten Halbjahr RM. 2,50 monatlich. Die Ortskrankenkasse veranschlagt die freie Station mit RM. 45,00 monatlich. Es ist einleuchtend, daß demnach die etwas niedrigere Lehrlingsentschädigung im Verhältnis zu der weit schwerer wiegenden freien Station kein so großes Werbemittel sein kann, wie es auf den ersten Blick scheint, im Gegenteil, es wurde schon oft von Hausfrauenseite die Frage gestellt, warum ein Handwerkslehrmädchen alle Arbeiten zu leisten habe gegen eine ganz geringe Entschädigung und ohne freie Station, wohingegen der hauswirtschaftliche Lehrling schon im ersten Lehrjahr monatlich RM. 60,00 Unkosten verursacht.

Von jeher galt die berufliche Ausbildung als eine so wertvolle Leistung des Meisters, daß dieser als Gegenwert Anspruch hatte auf die unentlohnte Arbeitsleistung des Lehrlings. In sämtlichen Berufen ist in den letzten Jahrzehnten eine geringfügige Lehrlingsvergütung anstelle der früher üblichen freien Station getreten. Bei der Hauswirtschaft kann man die freie Station kaum ausschalten. Wäre es darum nicht richtiger, dem hauswirtschaftlichen Lehrling zwar die freie Station zu gewähren, dagegen keinerlei geldliche Entschädigung? Dagegen läßt sich sagen, daß der hauswirtschaftliche Lehrling der Hausfrau von Anfang an eine Reihe untergeordneter aber unvermeidlicher Arbeiten leistet, die sich täglich ohne weitere Anleitung wiederholen. Es handelt sich dabei um Arbeiten, die den Kräften des Lehrlings teilweise noch nicht angemessen sind, wie Bodenreinigen, Teppiche klopfen, Kohlen tragen, ferner Geschirr spülen, Fenster und Stiefel putzen. Wenn auch im Lehrvertrag besondere Abmachungen gefordert werden bezügl. des Kohlentragens und des Teppichklopfens bei Lehrlingen unter 16 Jahren, so ergibt sich doch meist in der Praxis, daß der Lehrling sein Äußerstes leistet. Es hängt von dem guten Willen der Lehrfrau ab, wieviel Anteil sie selbst an solchen Arbeiten übernimmt, oder wieviel fremde Hilfe sie von Fall zu Fall zuzieht. Diese Umstände sind es, die die freie

Digitized by Google

Station und das Taschengeld vollauf rechtfertigen. Die Hausfrau spart in den meisten Fällen durch den Lehrling eine volle Arbeitskraft, allerdings um den Preis eigener starker Beteiligung an der Arbeit. Zieht sie eine Wasch-, Bügel- oder Putzfrau zu, so erspart sie nichts.

Der weitaus größere Vorteil eines hauswirtschaftlichen Lehrlings liegt in der zweijährigen Dauer der Lehrzeit. Unsere Hausfrauen sind nicht verwöhnt in dieser Beziehung. Zwei Jahre Frieden und Stetigkeit in der Familienzusammensetzung ist heute ein erstrebenswertes Ziel für die Hausfrau. Die Lehrfrau hat aber auch noch den Vorteil, mit einem lerneifrigen, an seiner Ausbildung interessierten jungen Menschen zu arbeiten, eine unwägbare Erleichterung, die uns die besten und erwünschtesten Lehrfrauen zuführt.

So lehrt uns die Praxis der Lehrstellenwerbung, daß die Hausfrauen, trotz des größten Interesses an der Beschäftigung billiger Kräfte, nicht so leicht für die Lehrlingshaltung zu gewinnen sind. Sie fürchten die Unverständigkeit der erst 14—15jährigen Lehrlinge und deren wöchentlich zweimalige Abwesenheit vom Haushalt durch die Berufsschule, die vertragliche Verpflichtung zu einer Berufsausbildung und das Beaufsichtigungsrecht verschiedener fremder Instanzen. Wenn man auch gern seinen Haushalt der wohlwollenden Kritik Außenstehender öffnet, so empfindet doch jede Hausfrau es als unangenehm, irgendwem ein Recht auf Kritik ihres Haushaltes einzuräumen.

Welchem Kreis gehören nun die bisherigen Lehrfrauen an? Die Frankfurter Lehrlinge sind untergebracht in einfachen bis feinbürgerlichen Haushaltungen. Keine Lehrlinge werden zugelassen in ungepflegten oder zu primitiven, d. h. kleineren als Drei-Zimmer-Haushaltungen, in Geschäftshaushalten, in denen die Hausfrau mit im Geschäft bezw. selbst beruflich tätig ist. Von Fünf-Zimmer- und Fünf-Personen-Haushaltungen an wird mit Zuziehung dauernder Hilfe gerechnet, doch ist darüber vertraglich nichts festgelegt. Am günstigsten für die Lehrlings-Ausbildung erweisen sich mittlere, möglichst nicht zu kinderreiche Haushalte. Mütter mehrerer Kinder haben in ihrer Vielbelastung meist zu wenig Verständnis für das Arbeitsmaß, das sie vierzehnjährigen Lehrlingen zumuten können. Sie überlassen ihnen in erster Linie die Reinigungsarbeiten und die Beaufsichtigung der Kinder, und behalten sich selbst das Kochen und Nähen vor, weil sie bei dieser Arbeitsteilung am sparsamsten zurecht kommen. Dadurch leidet die Ausbildung; Versuche dieser Art endigten stets negativ. Es sind jedoch unter den Lehrhaushalten auch feinbürgerliche, die entweder gleichzeitig zwei Lehrlinge ausbilden, oder neben einer älteren Hausangestellten einen Lehrling übernommen haben. Verantwortlich für die Ausbildung ist stets die Hausfrau selbst. In einer Reihe von Lehrstellen ist regelmäßige Hilfe von Wasch- und Bügelfrauen, gelegentlich auch Hilfe bei den Reinigungsarbeiten vorhanden.

Die Auswahl der Lehrstellen erfordert viel Takt und Erfahrung. Jede gemeldete Lehrstelle wird vor der Vermittlung von der zuständigen Berufsberaterin besucht, um Mißgriffe zu vermeiden. Wesentlich für die Eignung eines Haushaltes ist nicht so sehr sein äußerer Zuschnitt, als die Persönlichkeit der Hausfrau. Ihr Haushalt kann groß oder durch den Beruf des Mannes belastet sein (Arzt, Pfarrerhaushalte), sodaß man glauben möchte, die Ausbildung eines Lehrlings müsse zu kurz kommen, und doch liegen auch hier schon ausgezeichnete Erfahrungen vor; demgegenüber gibt es oft kleine städtische Etagenhaushalte von 2—3 Personen und vier Zimmern, wo die Arbeit kein Ende nimmt, weil die Hausfrau selbst sich zu wenig beteiligt, sodaß der Lehrling sehr bald entmutigt davonläuft. Die Rationalisierung des Hauhaltes ist keine Frage der Apparate, sondern des Kopfes der Hausfrau. Teilt sie vorausdenkend ihre und ihres Lehrlings Arbeit ein, so folgt daraus ein ruhiger Rhythmus, der auch gelegentliche Abweichungen zuläßt, ohne aus dem Gleichgewicht zu geraten. Stören dagegen unwesentliche, spontane Ideen und Einfälle der Hausfrau dauernd das tägliche Arbeitsgefüge, werden laufende Arbeiten unterbrochen, neue zur Unzeit begonnen, gerät dadurch die Arbeit ins Hasten, so entsteht Ärger, Unlust und oft noch größerer Schaden. Zu welcher dieser verschiedenen Kategorien die einzelnen Hausfrauen gehören, zeigt sich meist in der Probezeit, wenn nicht schon bei der ersten Besichtigung des Haushaltes.

Digitized by Google

Die Aufklärung der Lehrfrau über ihre Pflichten geschieht zunächst mündlich anläßlich des ersten Besuches des Haushalts durch die Berufsberaterin. Sehr hilfreich erweist sich das Überreichen der gedruckten „Richtlinien für die Lehrfrau", veröffentlicht in den „Berufskundlichen Nachrichten" vom 10. Januar 1928, Beilage zu „Arbeit und Beruf", Grüner Verlag, Berlin. Sie enthalten alles Wissenswerte über die häusliche Lehre einschl. eines Berufsausbildungsplanes. Um die Lehrfrauen noch bewußter hineinzustellen in ihre erzieherischen Aufgaben, gründete der Frankfurter Hausfrauenverein eine Arbeitsgemeinschaft der Lehrfrauen, die einmal vierteljährlich zusammenkommt. Es werden Themen besprochen, wie: Lehrhaushalt und Berufsschule; die erzieherischen Aufgaben der Lehrfrau; die praktische Ausbildung des Lehrlings usw. Es zeigt sich bei diesen Aussprachen, daß die Lehrfrauen alle Anregungen sehr dankbar begrüßen und selbst an der Entwicklung der häuslichen Lehre lebhaften Anteil nehmen. Eine zielbewußte Leitung muß natürlich die Aussprachen vor dem Abgleiten in Unwesentliches und Zufälliges zu bewahren wissen und sie ausklingen lassen in Beschlüsse, Zielsetzung und neuen Ansporn zu ernsthafter Arbeit.

Aber auch die Anwerbung von Lehrmädchen begegnet mancherlei Hemmungen. Die natürliche Gelegenheit zur Werbung bieten die alljährlichen öffentlichen Schulvorträge des Berufsamts und die persönliche Einzelberatung im Sprechzimmer der Berufsberaterin. Man begegnet da zunächst dem größten Mißtrauen von seiten der Eltern: „Mein Kind soll nicht den Schummel von den Madamen machen", heißt es in Frankfurter Mundart, und damit ist die ganze Einstellung der in Frage kommenden Kreise zum hauswirtschaftlichen Beruf gekennzeichnet. Die wenigsten Eltern bringen der neuen Einrichtung genügendes Vertrauen entgegen; infolgedessen kann noch nicht von einer „Auslese" der Geeigneten gesprochen werden, sondern wir vermitteln jedes Mädchen, das sich dafür gewinnen läßt und geeignet erscheint. Bleibende Vermittlungserfolge sind allerdings nur bei größter Sorgfalt und möglichster Vermeidung von Mißgriffen möglich. Dazu aber gehört Zeit. Es wäre um der Entwicklung der häuslichen Lehre willen zu wünschen, daß wenigstens die größeren Berufsämter mit eigenen hauswirtschaftlichen Lehrlingsabteilungen ausgestattet und nicht die hauswirtschaftliche Lehrstellenvermittlung als Anhängsel anderen vollbelasteten Abteilungen angegliedert würden.

Mit dem Abschluß der Vermittlung ist noch nicht viel getan. Es beginnen die Probewochen, und trotz sorgfältiger Vorbereitung bleiben die Enttäuschungen nicht aus. Eine Statistik der Frankfurter hauswirtschaftl. Lehrstellenvermittlung möge hier sprechen. Von Ostern 1926 bis 1. Mai 1928 ergaben sich in Frankfurt folgende Zahlen:

I. Angemeldete Lehrstellen			112
Zurückgezogene Lehrstellen	19		
Vom Berufsamt abgelehnte Lehrstellen (damit sind nur diejenigen Stellen gemeint, die nicht schon bei der Auskunftserteilung, sondern nach der Besichtigung abgelehnt wurden)	7		
Vermittelte Lehrstellen	86		
	112		
II. Vermittelte Lehrmädchen insgesamt			86
Während der Probezeit ausgeschiedene Lehrmädchen	28	37	
Während der Lehrzeit ausgeschiedene Lehrmädchen	9		
In der Probezeit befindliche Lehrmädchen	18	49	
In der Lehre befindliche Lehrmädchen	22		
Ausgelernte Gehilfinnen mit Abschlußprüfung	9		
	86		

Digitized by Google

III. Die Lehrmädchen weisen folgende Vorbildung auf:

	Insgesamt	Von den 49 Stelleninhabern sind: geprüft	in der Lehre	in der Probezeit
Abgeschlossene Lyzeumsbildung	—	—	—	—
Nicht abgeschlossene Lyzeumsbildung	1	—	—	1
Abgeschlossene Mittelschulbildung	—	—	—	—
Nicht abgeschlossene Mittelschulbildung	4	—	1	—
Abgeschlossene Volksschulbildung	58	7	17	11
Nicht abgeschlossene Volksschulbildung	16	—	4	4
Förderklassenschülerinnen	6	2	—	2
Hilfsschülerinnen	1	—	—	—
	86	9	22	18

IV. Das Alter der Lehrmädchen bei Beginn der Lehrzeit betrug:

13—14 Jahre	6
14—15 Jahre	52
15—16 Jahre	22
16—17 Jahre	4
älter als 17 Jahre	2
	86

Während von Berlin-Steglitz ähnliche Zahlen in gleichem Zeitraum vorliegen, kann Königsberg auf Grund mehrjähriger eifrigster Arbeit auf größere Erfolge hinweisen. Olga Friedemann berichtete am 21. Januar 1928: „Wir haben hier 91 geprüfte Hausgehilfinnen, zu welchen nach der Prüfung Mitte März weitere 15—18 neue hinzukommen. Wir haben augenblicklich 75 Lehrverhältnisse im Gange und haben im letzten Jahre einige 30 Lehrlinge prüfen können. Die Zahl der sich meldenden Lehrfrauen wächst ständig, da das Material der sich meldenden Lehrlinge sich ständig verbessert. Während wir im Anfang mit 14jährigen Kindern rechnen mußten, sind es jetzt in der Hauptsache 16- und 17jährige, aber auch 20-, 21-, 23jährige junge Mädchen, die sich zur Lehrlingsausbildung melden. Einen sehr großen Prozentsatz nehmen die jungen Mädchen ein, die mit abgeschlossener Lyzealbildung Lehrstellen suchen."

Die Weiterleitung der Vermittlungen an die Aufsichtsorgane erfolgt in Frankfurt a. M. von Fall zu Fall durch das Berufsamt. Die Berufsorganisationen setzen möglichst schon in der Probezeit mit dem Besuch der Lehrstellen ein. Diese Arbeit wird ehrenamtlich geleistet. Zuerst vereinigten sich die beiderseitigen Beauftragten (Hausfrauen und Hausangestellte) zu gemeinsamem Besuch, führen aber nun zweckmäßigkeitshalber ihre Besuche unabhängig von einander aus. Der Hausfrauenverein hat zwei Vorstandsmitglieder zu Beauftragten ernannt. Von Hausangestelltenseite beteiligen sich der Zentralverband und der Katholische Hausangestellten-Verein an der Lehrstellenkontrolle. Von der verständigen Handhabe dieser Kontrolle hängt sehr viel für die Entwicklung der häuslichen Lehre ab. Durch kleinliches Nörgeln oder taktloses Eindringen können gute Lehrfrauen abgeschreckt, durch zu laxe Handhabung kann andererseits das Niveau der Lehre für alle Zeiten herabgedrückt und das Mißtrauen der Öffentlichkeit aufs Neue befestigt werden. Unerläßlich ist die Prüfung des Schlafraums des Lehrlings; denn gerade in dieser Hinsicht sind unsere Hausfrauen oft noch sehr rückständig. Es kommt nicht darauf an, durch große Neuanschaffungen die Hausfrau von der Lehrlingshaltung abzuschrecken, sondern ihr klarzumachen, daß oft mit wenig Mitteln auch ein einfacher Raum wohnlich gemacht werden kann. In Frankfurt a. M. sind die Erfahrungen mit der Kontrolle der Lehrstellen bis jetzt recht gute. Zu Unzuträglichkeiten ist es noch nirgend gekommen.

Die Gründung einer Jugendgruppe der hauswirtschaftlichen Lehrlinge erfolgte aus berufspolitischen Gründen. Es fehlt nicht an Jugendvereinen in Frankfurt a. M.; aber in den hauswirtschaftlichen Berufsorganisationen fühlten sich die Lehrlinge verloren unter den vorwiegend älteren Mitgliedern, in den konfessionellen und sonstigen Jugendvereinen aber zersplitterten sie sich gänzlich und fanden wenig

Digitized by Google

Verständnis für ihre noch unbekannte Berufsausbildung. In ihrer eigenen Jugendgruppe wird neben den sonstigen Berufsinteressen der Berufsgedanke gepflegt. Ist die Lehrzeit beendet, so soll der Anschluß an eine der bestehenden hauswirtschaftlichen Berufsorganisationen gesucht werden.

Die schulmäßige Ergänzung der praktischen Lehre erhalten die Lehrlinge durch die Berufsschule. Die Lehrmädchen werden vorläufig, um der noch kleinen Zahl willen, ohne Rücksicht auf Vorbildung in eine gemeinsame hauswirtschaftliche Lehrlingsklasse eingeschult. Der Unterricht findet in zweimal 4 Wochenstunden je an einem Vor- und einem Nachmittag statt. Vier Wochenstunden entfallen auf den theoretischen, vier auf den praktischen Unterricht. Die praktischen Unterrichtsfächer sind Waschen, Plätten, Flicken, Hausarbeit, Kochen, Kranken- und Säuglingspflege, die theoretischen Fächer: Gemeinschaftskunde, Schriftverkehr, Nahrungsmittellehre.

Der Unterricht wird von Gewerbelehrerinnen erteilt. Nach Ablauf der Lehrzeit nimmt die Berufsschule die Hausgehilfinnenprüfung ab. Da die Frankfurter Hausgehilfinnenprüfungen kaum von den in Königsberg[1]) abgehaltenen abweichen, kann hier auf nähere Angaben verzichtet werden. In der Berufsschule finden die Förderkurse für ältere Hausangestellte statt.

Außerdem ist dem Berufsschulamt die Abhaltung von Meisterkursen für Hausfrauen an der Städtischen Gewerbeschule zu danken. Während $1^1/_2$ Jahren findet der Unterricht an einem Nachmittag der Woche statt, sodaß insgesamt 200 Unterrichtsstunden erteilt werden. Eine zeitliche Zusammenziehung des Meisterinnenkurses bei häufigerem Unterricht würde die Hausfrauen zu sehr belasten. Der Unterricht wird von Gewerbelehrerinnen des technischen Seminars erteilt. Der Lehrplan sieht folgende Unterrichtsfächer vor: Kochen einschließlich Backen, Einmachen, Tischdecken und Servieren, Ernährungslehre, theoretische und praktische Hausarbeit, Waschen und Plätten, Gesundheitslehre und praktische Übungen in Säuglings- und Krankenpflege, sowie erste Hilfe bei Unglücksfällen, Pflege der Zimmerpflanzen, Flicken und Stopfen, Erziehungslehre mit besonderer Berücksichtigung der Lehrlingshaltung, Versicherungswesen und häusliche Buchführung.

Bei der geringen Stundenzahl muß das Vorhandensein theoretischer Grundlagen und ausreichender praktischer Erfahrung vorausgesetzt werden. Aber es ist nicht leicht, auf diesen immerhin sehr verschiedenen Grundlagen einen geschlossenen Unterricht aufzubauen. Immer wieder stehen die Lehrkräfte vor der Frage, ob sie nicht mehr erreichen mit der alten Methode des Vortrages; denn das Erarbeiten von Resultaten nach der Art der Arbeitsgemeinschaften ist zeitraubend, während es hier gilt, in jeder Stunde ein kleines Universalpensum durchzupeitschen — wenigstens erscheint es den auf gründlichen Unterricht eingestellten Lehrkräften so; aber den Hausfrauen entspricht diese mehr als Anregung und Abrundung wirkende Unterrichtsweise. Sie beteiligen sich mit großem Interesse am Unterricht.

Damit erfüllt der Meisterkursus im großen und ganzen den Zweck, einen zusammenfassenden Einblick in den heutigen Stand der angewandten Hauswirtschaftswissenschaft zu geben. Es fehlt noch eine Einführung in die Methodik rationeller Haushaltführung, in Hauswirtschaftsmaschinenkunde und Besprechungen über die Anleitung der Hauswirtschaftslehrlinge. Anfänge sind auch hierin gemacht. So wird die schriftliche Ausarbeitung eines Wochenarbeitsplanes für einen Haushalt mit Lehrling gefordert und das Kennenlernen von Haushaltungsmaschinen in einer Spezialfirma ermöglicht. Jedenfalls ist es nicht leicht, in so kurzer Zeit einen neuzeitlichen und hochwertigen hauswirtschaftlichen Unterricht zu erteilen. Auch müssen sich die Lehrkräfte selbst erst hineinarbeiten in die Erfordernisse eines hauswirtschaftlichen Meisterlehrganges. Der Lehrgang schließt mit einer Prüfung, die ebenso wie die Gehilfenprüfung vor einer Fachkommission abgelegt wird. Diese Prüfungskommission besteht aus:

2 Vertreterinnen des Frankfurter Hausfrauenvereins,
je 1 Vertreterin der beiden Hausangestelltenorganisationen,
1 Vertreter des Berufsschulamts,
1 Vertreterin des Berufsamts und der Direktorin der Schule.

[1]) „Hauswirtschaftliche Berufsausbildung", Heft 2 der Schriften des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine, Berlin-Charlottenburg, Bismarckstraße 80.

Digitized by Google

Es ist sehr zu überlegen, ob die schulmäßige Heranbildung von hauswirtschaftlichen Meisterinnen richtig ist. Daß sie es einstweilen nicht ist, zeigt sich darin, daß von den sieben ersten Hausfrauen, die in Frankfurt a. M. die Meisterinnenprüfung abgelegt haben, nur eine zwei Lehrlinge ausgebildet hat. Die sechs anderen Hausfrauen sahen den Lehrgang als persönliche Förderung an, der sie zu nichts verpflichtet. Das hat zu dem Beschluß der Frankfurter Kommission für das hauswirtschaftliche Lehrlingswesen geführt, künftig den Meistertitel nur an Hausfrauen zu verleihen, die mit Erfolg den Lehrgang absolviert und außerdem einen Lehrling ausgebildet haben. Ferner soll der Meistertitel auch den Hausfrauen zugebilligt werden, die zwar an keinem Lehrgang teilgenommen, dagegen zwei Lehrlinge mit Erfolg ausgebildet und an den Zusammenkünften der Arbeitsgemeinschaft der Lehrfrauen regelmäßig teilgenommen haben.

Hier erhebt sich die Frage, ob wir überhaupt berechtigt sind, als Kommission von Berufsvereinen, Berufsschule und Berufsamt den Meistertitel zu verleihen. Der Ostpreußische Provinzialverein des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine in Königsberg erhielt auf eine Anfrage an das Ministerium für Handel und Gewerbe die Genehmigung, mehreren Hausfrauen, die mit Erfolg Lehrlinge ausgebildet hatten, den Meistertitel zu verleihen. Das gibt Frankfurt ein Recht, gleiches zu tun, zumal man behördlicherseits alle geeigneten Maßnahmen zur Förderung des hauswirtschaftlichen Lehrlingswesens begrüßt. Aber wir sind uns bewußt, daß alles bisherige nur Versuche sind und höchstens geeignet, für einige Jahre in Form von Übergangsbestimmungen Geltung zu haben. Als Ziel muß uns, analog dem Handwerk, ein stufenweises Hineinwachsen in die Meisterlehre vor Augen stehen. Wir müssen fordern, daß nur diejenige Frau ein Anrecht auf den Meistertitel gewinnt, die selbst den Weg über die Lehr- und Gehilfenzeit oder über eine verwandte Berufsausbildung und Berufsausübung gegangen ist.

Damit fordern wir aber den Ausbau der beruflichen hauswirtlichen Ausbildung in großem Maßstab. Sowohl das Haustochterwesen, als auch der Besuch der Haushaltungsschulen, Frauenschulen, hausmütterlichen Klassen usw. kann und muß eingeordnet werden in das häusliche Lehrlingswesen. Der Besuch anerkannter hauswirtschaftlicher Schulen läßt sich auf die häusliche Lehre anrechnen; es ist dann nur noch ein ergänzendes praktisches Lehrjahr erforderlich, um die Zulassung zur Gehilfenprüfung zu erreichen. Eine derartige regelrechte berufliche hauswirtschaftliche Ausbildung käme nicht für die Mädchen in Frage, die einen der Hauswirtschaft ganz fernliegenden Beruf wählen. Dagegen würde der Umweg über hauswirtschaftliche Schule, praktisches Jahr und Gehilfenprüfung all den Mädchen von Nutzen sein, die sich für Kinder-, Säuglings- oder Krankenpflege, Wohlfahrtspflege, Haushaltspflege oder für den hauswirtschaftlichen Lehrberuf ausbilden wollen. Damit wäre der Kreis derjenigen, die die Voraussetzungen für die Ablegung der hauswirtschaftlichen Meisterprüfung erfüllen, groß genug gezogen, um in einer Reihe von Jahren die hauswirtschaftliche Berufsausbildung in reguläre Bahnen zu bringen, und sie als vollwertiges Glied einzubauen in unser gesamtes Berufsbildungswesen.

Bis zur Erreichung dieses Ziels müssen alle diejenigen, die Interesse an der Einführung der häuslichen Lehre haben, Sorge tragen, der Sache nicht durch übereilte und oberflächliche Anfänge zu schaden. Man gewinne zunächst wenige, aber gute Lehrfrauen. Man errichte Meisterkurse nur da, wo alle Voraussetzungen für einen guten Unterricht gegeben sind; andernfalls ziehe man lieber die Gewinnung von Meisterinnen auf dem Wege über die Lehrlingshaltung vor. Man stecke die Ziele der Lehrlingsausbildung nicht zu niedrig. Vor allem suche man auch Schülerinnen der Lyzeen und Mittelschulen für die hauswirtschaftliche Lehre zu gewinnen; denn wir schulen durch die häusliche Lehre ja nicht nur die künftige Hausgehilfin, sondern auch die ordentliche Hauswirtschaftsmeisterin, die berufene Vertreterin der Hausfrauenintereſſen, die zielbewußte Bildnerin des hauswirtschaftlichen Berufsnachwuchses und die qualifizierte Trägerin hauswirtschaftlicher Kultur.

Digitized by Google

Frauendienst am Auslanddeutschtum.

Von

Henny Pleimes-Tulemeyer.

Es war im Mai vor nunmehr 20 Jahren in Paris. Die Alliance française hatte zu einem ihrer Vortragsabende eingeladen. Mehr aus dem Wunsch nach Hörübung als aus Interesse für den Stoff ging ich hin, fand einen Saal gedrängt voll von Männern und Frauen aller Stände und einen Redner, der mit südlichem Temperament und in sich schier überstürzenden Sätzen von der Kulturkraft und der Expansionskraft des französischen Geistes und der französischen Sprache redete. Vor den staunenden Deutschen weitete sich der französische Volksgedanke zu einer alle Erdteile umspannenden Macht. Ein Bild wuchs auf von dem zähen Streben, nicht nur das, was französisch war in der Welt zu erhalten, sondern durch das Mittel der Sprache und der Schule auch andersstämmige Volksteile einzubeziehen in den französischen Kulturkreis, sie zu assimilieren. Hatte ich zunächst nur ein Lächeln für das, was als verstiegener Chauvinismus in die Erscheinung trat, so folgte ernste Besinnung. Gab es in Deutschland eine Organisation, die auch nur bestrebt war, deutsch zu erhalten, was deutsch war? — Hatte Deutschland nicht seit Jahrhunderten Millionen seiner Volksgenossen hinausgehen lassen über die Grenzen und über das Meer? — Hatten sie ihrem Volkstum die Treue gehalten? — Was tat die Heimat, um ihnen den Rücken zu stärken zu solcher Treue? — Können nicht Menschen nur im Zusammenhang mit der ihnen gemäßen Kultur zu Höchstleistungen kommen? — Ist es nicht Menschheitsdienst im höchsten Sinne, die hohen Kulturwerte des eigenen Volkes allen Gliedern so zu eigen zu geben, daß sie auch der Wahlheimat und Notheimat daraus mit reicheren Kräften dienen können? — Solchen Fragen begegnete nur eine halbbefriedigende Antwort in dem Hinweis auf den „Verein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande", der aber einen viel zu kleinen Kreis von Menschen umfaßte, um kraftvoll die Kulturgemeinschaft aller Deutschen pflegen zu können.

*

Krieg und Revolution sind seitdem über uns dahingegangen. Das in seinen Grundfesten erschütterte und bis ins Mark beschnittene Deutschland hat die Staatseinheit hinüber gerettet in die Armut des Friedens. Nun aber jedes Stück der deutschen Reichsgrenze Deutsche von Deutschen trennte, weitete sich der Staatsgedanke zum Volksgedanken. Jetzt erst wurde verstanden, was Jakob Grimm auf dem ersten Germanistenkongreß 1846 in Frankfurt am Main sagte: „Ein Volk ist die Gemeinschaft aller derer, die eine Sprache sprechen." Daß Volksgemeinschaft der Pflege bedarf, haben wir Deutsche später verstanden als andere Völker. Der mühselige Aufstieg zur deutschen Einheit hatte das Blickfeld verengt. Und selbst, als nach der Reichsgründung in der Freude am jungen Staat einige wenige Weitschauende eine Vereinigung schufen zum Schutz der vom Reich getrennten Deutschen, blieb Jahrzehnte hindurch das Interesse zumal bei den Frauen gering. Da schuf der Versailler Friede neue Irredenta. Schmerz und Liebe loderten gleichermaßen auf. Und mit den zuletzt entrissenen Brüdern und Schwestern wurden auch die wärmer in die allgemeine Fürsorge einbeschlossen, die schon seit Jahrzehnten als geschlossene Siedelungen oder verstreut draußen lebten und heute mehr wie je in schwerstem Kampfe um ihr Deutschtum stehen. — Wie die gesunde Familie die natürliche Kraft hat, ihre Glieder als Einheit zusammenzuhalten, so ist es auch ein Zeichen für die gesunde und noch junge Lebenskraft eines Volkes, daß es Kraft und Willen zur Kultureinheit alles dessen hat,

Digitized by Google

was seine Sprache redet. Weil Volksgemeinschaft der Pflege bedarf, so wuchs fast automatisch die Bedeutung des V. D. A. Zwei Millionen Mitglieder geben dem Verein die Kraft, ein gutes Stück der ihm auferlegten Aufgabe zu erfüllen, Pionierarbeit zu leisten, Brückenbau vom Reich hinüber zum Deutschtum in der Welt. Und wenn diese Arbeit einen der wenigen Pluspostен darstellt in der Kriegsbilanz, so dürfen wir Frauen uns desto mehr freuen, als sie in einer von Sonderinteressen zerrissenen Zeit einen gemeinsamen Boden bildet für alle ohne Unterschied der Partei, der Konfession und des Standes, die guten Willens sind zur Volkseinheit im Sinne Grimms.

Wo immer es gilt, Gefährdetes zu pflegen und gesund zu erhalten, da stehen Frauen in vorderster Front. Frauentagungen bilden seit Jahren den auch von der Presse aller Richtungen vielbeachteten Auftakt zu den großen Pfingstkundgebungen des V. D. A. Das hat nicht nur seinen Grund im technischen Aufbau der umfangreichen Gesamttagungen. Das liegt begründet in der Besonderheit der Arbeit, wie sie von Frauen praktisch, erfolgreich und von Jahr zu Jahr an Umfang wachsend geschieht. Nicht allein stehen Frauengruppen in ihren finanziellen Leistungen an der Spitze aller Organisationen. Von Frau zu Frau haben sich über die Grenzen hinaus die stärksten Fäden geknüpft und die wärmsten Beziehungen angebahnt. Der Frauen Art ist immer mehr zu praktischem Tun geneigt als zu fruchtlosem Theoretisieren. Frauen haben als Mütter einen ausschlaggebenden Einfluß auf die Nation dadurch, daß sie die Brücke schlagen zwischen Kind und Volk. Sie sind als erste Vermittlerinnen der Muttersprache die berufenen Hüterinnen des Volksbewußtseins. So haben sie auch am tiefsten Verständnis dafür, was die deutsche Mutter im Auslande empfinden muß, wenn man ihren Kindern die Möglichkeit nimmt, eine deutsche Schule zu besuchen, sie ausschließt von dem Reichtum des deutschen Kulturlebens, wie ihn das deutsche Buch vermittelt. Groß ist die Zahl der Frauen, die entweder als starkausgeprägte Führerpersönlichkeiten oder als treu sich dem Ganzen einfügende Hilfstruppen der Aufgabe dienen, „Deutsche Menschen in deutscher Wesensart zu erhalten, einzig mit den Mitteln der Kulturpflege". Hier verwirklicht sich ein Stück von dem, was Frauen aller Richtungen als letzte Sehnsucht in der Seele tragen: „Überwindung des zersetzenden Parteischematismus durch Einheit." Hier steht in gleicher Begeisterung die sozialistische neben der bürgerlichen Frau. Hier werden weitgehend die von der Frauenbewegung nicht erfaßten und für die Allgemeinheit ungenützten Frauenkräfte mobil an einer Aufgabe, die in ihren Zielen auch den einfachsten Menschen sinnfällig faßbar wird. Die Frauengruppen des V. D. A. stellen keinen selbständigen Frauenverband dar; sie stehen in enger Fühlung mit dem Hauptverein. Aber sie sind in ihrer Gesamtheit und in ihrer in sich geschlossenen Kraft eine Organisation, die sich nach Zahl und Leistung ebenbürtig anderen großen Frauenverbänden an die Seite stellen mag.

Wie stellt sich diese Frauenleistung im besonderen dar? — Die Frauentagung in Gmunden gab davon ein lebendiges und umfassendes Bild. Da Österreich Gastland war, so stand der Vormittag im Zeichen österreichischer Grenznot, zu der ein feinsinniger Vortrag von Universitätsdozentin Dr. Thalmann-Wien über den österreichischen Menschen hinüberführte. Vier in ihrer Knappheit und Sachlichkeit eindrucksvolle Referate gaben aus Frauenmund erschütternde Bilder von der Kulturnot, in der die Deutschen in der Tschechei, im Burgenland, in Kärnten und in Steiermark stehen. Wie verschieden auch die äußeren Bedingungen sind, in seinen Grundzügen ist das Grenzlandschicksal gleich. Die Jugend steht in Gefahr, daß sie unter dem Zwang einer fremden Sprache und einer fremden Kultur ausgelöst wird aus dem Zusammenhang mit dem deutschen Geistesleben. Diese Gefahr des Versinkens in einem wesensfremden Volkstum ist in dem

Digitized by Google

Maße stärker, als die wirtschaftlichen Kräfte sinken und die Mittel fehlen zur Gründung eigener Schulen und vor allem auch zur Familiengründung im deutschen Sinne. Wer in der nackten Not steht um das tägliche Brot, dem wird Kultur Luxus. Der Zwiespalt, den wesensfremde Sprache und Art in das Familienleben hineintragen, wird zu schwerster Mütternot. Erst wenn die Mütter wirtschaftlich versagen, wenn sie moralisch und in ihrer Treue zum Volkstum versagen, beginnt das Sinken und Versinken. — Daß die Frauen, die von deutscher Grenzlandnot im Osten im gleichen Sinne sprachen, namenlos bleiben mußten, zeigte schlaglichtartig die Sinnlosigkeit der bestehenden Verhältnisse. Die von deutscher Seite und vor allem von deutschen Frauen geübte Deicharbeit sollte von den Staaten, die starke und kulturell hochstehende deutsche Minderheiten in sich schließen, wahrlich nicht als feindliche Handlung angesehen werden, sondern als Bereicherung. Erhaltung der wirtschaftlichen und kulturellen Eigenkräfte nur kann jeden Stamm in Verbindung mit der ihm gemäßen Kultur zur Höchstentwicklung seiner Fähigkeiten führen, die sich automatisch zu Gunsten des Staates auswirken, dem diese Minderheiten angehören.

Den Bildern von deutscher Not, die unmittelbar zu den Hörern sprach, schloß sich die Aussprache über Mittel und Wege zur Hilfe an, wie sie als „Frauendienst am Auslandsdeutschtum“ geschieht. Die Berufsausbildung auslandsdeutscher junger Mädchen steht dabei im Vordergrunde, fachliche und geistige Ertüchtigung, die ihnen die Möglichkeit gibt, im Wettbewerb draußen durch Edelleistungen sich zu behaupten. Mit großem Ernst wurde die Notwendigkeit erörtert, die weibliche Jugend solchen Berufen zuzuführen, die sie nicht wie in den Lehrberufen zwingt, ihre Sprache aufzugeben. Praktische Berufe stehen auch unter Fremdvölkern den Frauen offen. So konnten sich in Mähren, wo 2000 Schulklassen geschlossen wurden, die Frauenberufsschulen halten, die von mehr als 5000 deutschen Mädchen besucht werden. So erbitten die siebenbürgischen Frauen dringend die Hilfe des Mutterlandes zum Bau der heißersehnten Gewerbeschule in Herrmannstadt. Den auslanddeutschen Jungbäuerinnen, die als künftige Mütter schwerste Aufgaben zu erfüllen haben, soll mehr noch als bisher auf deutschen Bauernhochschulen Gelegenheit gegeben werden, in deutscher Kultur und deutschem Volkstum zu verwurzeln. Stipendien sollen möglichst nur denen gegeben werden, die gewillt sind zurückzukehren und in der zur Heimat gewordenen Fremde Träger deutschen Geistes zu sein.

In der Frage der Studentenbetreuung, der Einbeziehung auslanddeutscher Studenten in deutsches Familienleben, trat der soziale Gedanke stark in den Vordergrund. Verschiedene Frauengruppen haben mit Erfolg den Austausch von Ferienkindern und von Haustöchtern in die Wege geleitet. Lernen die einen dadurch ihre Zugehörigkeit zur Stammesheimat erkennen, so werden die andern sich in der Kampfstellung draußen ihres Deutschtums tiefer bewußt. Der besonderen Frauenfürsorge erfreut sich das aus Vereinsmitteln gegründete Waisenhaus für auslanddeutsche Kinder in Crossen a. d. O. Studienfahrten auslanddeutscher Jugend sollen diese in Art und Geschichte des Mutterlandes einführen. Patenschaften gegenüber deutschen Schulen draußen, Bücherversand, Auswandererberatung, Vortragsreisen zu persönlicher Fühlungnahme sind ureigenste Frauenaufgaben. Eine umfassende Kartothek über deutsches Frauenschaffen im Auslande ist im Entstehen. In Berlin wurde eine Berufsberatung für auslanddeutsche junge Mädchen eröffnet. Eine Monatsschrift „Frauendienst am Auslanddeutschtum“ stellt das geistige Band dar zwischen den führenden Frauen draußen und drinnen.

*

Wer je die Pfingsttagungen des V. D. A. miterlebte, dem sind in den letzten vier Jahren, verknüpft mit den Namen Kufstein, Hirschberg, Goslar und Gmunden, die stärksten

Digitized by Google

Eindrücke ausgegangen von der Teilnahme der Jugend. Die Anregung zur Einbeziehung der Jugend in den Dienst am Auslanddeutschtum ist ausgegangen von einer Frau. Wer die Tausende von blauen Wimpeln flattern sah über diese jungen deutschen Menschen aus allen Gauen, wo Deutsche wohnen, der spürte in tiefster und erschütternder Freude, was an Zukunftshoffnung in dieser Verbreiterung der Arbeit liegt. Deutscher Menschen Blütenträume leuchteten aus den strahlenden Augen der vielen Tausende von prächtigen frischen jungen Leuten, die sich sichtbar als Träger einer großen Idee, als Repräsentanten der im deutschen Volkstum zusammengefaßten Stämme fühlten. Frauen-empfinden es vielleicht mehr noch als die Männer, wie hier die Jugend aus wegeloser Schwärmerei und aus zersetzender Spielerei mit Weltanschauungsphrasen auf greifbare Ziele hingelenkt wird, auf die Erkenntnis, daß über allen Gegensätzen, die am Mark unseres Volkes zehren, es eine Einheit und eine Gleichheit gibt. — So waren es Stunden von unvergeßlicher Schönheit, als sich im Sonnenglast des Pfingstmorgens die 20 000 zu einer großdeutschen Morgenfeier sammelten auf einer berganstrebenden Waldwiese, in die das Leuchten der Schneeberge fiel. Gleich einer ins Gewaltige erweiterten Meistersinger-Festwiese wirkte dies in seiner Bewegtheit und fast religiösen Feierlichkeit unvergleichliche Bild. Hinter der mit den Farben des neuen Reiches geschmückten Kanzel auf der Höhe der Lichtung standen neben einander der katholische Prior Dietrich aus Innsbruck und der evangelische Bischof Teutsch aus Siebenbürgen. Mit gleichem Ernst, gleicher Liebe und getragen von den gleichen Ideen sprachen sie von der hohen Sendung der deutschen Jugend. Gewaltiger brauste nie das „Herr mach uns frei"! und die große Doxologie gen Himmel als in dieser Feier, die vom Pfingstgeist erfüllt war wie kaum je eine Feier zuvor, und die den unter den Farben aller deutschen Stämme und Städte ergriffen lauschenden jungen Menschen, unter denen junge Mädchen nicht den geringsten Teil darstellten, richtunggebend bleiben wird für ihr Verhältnis zu Volk und Volkstum, für ihr Verlangen nach Geistesfreiheit und Geisteseinheit aller Deutschen.

„Der innere Aufbau des Deutschen Volkstums kann nur gelingen, wenn er getragen wird von den deutschen Frauen und der Deutschen Jugend". Frauen und Jugend gehören zusammen, weil sie ursprünglich denken, weil sie sich nicht gern beugen unter Dogmen und nicht gern eingefahrene Wege gehen. Die Frauen und die Jungen spüren auch am stärksten die schöne und bedeutsame Gegenseitigkeit, die in der Arbeit am Auslanddeutschtum liegt. Es ist nicht so, daß auf der einen Seite nur die Gebenden und auf der anderen Seite die Nehmenden sind. In keiner anderen Arbeit wird Geben so sehr zum Segen wie in dieser, die als Gegengeschenk die vertiefte Freude am eigenen Volkstum bietet und den unbeirrbaren Glauben an das ewig sittliche Recht des freigeborenen Menschen auf Erhaltung seiner Sprache und seiner Art. Solcher Glaube an die Macht der Idee kam auch in der prachtvollen Rede des demokratischen Abgeordneten Dietrich zum Ausdruck, die er vor der in atemloser Spannung lauschenden akademischen Jugend des V. D. A. in Gmunden hielt. Im Sinne Arndts formte er einen neuen „Geist der Zeit", dessen Grundlage und Ziel wahrhafte nationale Gesinnung, praktische Arbeit im Dienste des Volkes ist. Wie er müssen wir den Völkerbund als sinnlos ansehen, wenn es ihm nicht gelingt, die Minderheitenfrage im Sinne des ewig sittlichen Rechts zu lösen.

Wenn in der Arbeit des Vereins für das Deutschtum im Auslande, in seinen gedanklichen Grundlagen, wie im opferwilligen Bekenntnis zum gemeinsamen Schicksal aller deutschen Menschen, eine Kraft liegt, die sich über den Verein hinaus in die Zeit und ihre verworrenen Strömungen auswirken muß, so mag es die Frauen mit hoher Genug-

Digitized by Google

tuung erfüllen, an solcher Aufgabe einen hervorragenden Anteil zu haben. Und wenn sich der Kreis der mitarbeitenden Frauen von Jahr zu Jahr weitet, dann liegt in dem der Arbeit zugrunde liegenden Glauben und Streben mehr als eine nur unserem Volke dienende Kraft. Der Deutsche kann seine menschheitliche Funktion nur vollbringen, wenn er, seines Volkstums bewußt, seine besten Kräfte aus eigenen Quellen speist. So ist Volkstumspflege und Dienst am Auslanddeutschtum im besten Sinne Menschheitsdienst und will als solcher verstanden sein.

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W. 9, Königgrätzer Str. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W. 30, Motzstr. 22, Geschäftsführerin: Dr. Emmy Wolff, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe; nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (**Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Laufende Beiträge vom 21. März bis 19. Juni 1928 einschließlich:

Fr. Else Ackenhausen, Eisenach 21 M. — Fr. Dr. Alexander, Berlin 30 M. — Allgemeiner Deutscher Frauenverein, Oldenburg 20 M. — Fr. Dr. Altmann-Gottheiner, Mannheim 30 M. — Fr. Anders, Freiburg, B. 11 M. — Fr. Backhaus, Hamburg 3 M. — Fr. Bassermann, Mannheim 20 M. — Fr. Dr. Baum, Karlsruhe, B. 30 M. — Fr. Marie Becker, Wilmshaven 9 M. — Fr. Adele Beerensson, Berlin 6 M. — Fr. Behm-Cierpka, Mannheim 2 M. — Fr. Bensheimer, Mannheim 40 M. — Fr. Olga Beschütz, Hamburg 12 M. — Fr. Käthe Besser, Altenburg 6 M. — Bezirkspflegerinnen der Amtshauptmannschaft Bautzen 15 M. — Fr. E. Bleiken u. a. Cuxhaven 21 M. — Fr. Dr. Böker-Remscheid 20 M. — Bremer Frauenstadtbund 290 M. — Breslauer Frauenclub 9 M. — Bund Dt. Ärztinnen, O.-G. Sachsen-Thüringen 3 M. — Bund Dt. Ärztinnen, Württemberg 12 M. — Bund Dt. Ärztinnen, O.-G. Essen 12 M. — Bund Dt. Ärztinnen, O.-G. Hamburg 6 M. — Bund Dt. Ärztinnen, Ostpreußen 12 M. — Damenkränzchen des König-Wilhelms-Gymnasiums, Magdeburg 10 M. — Deutscher Frauenbund für alkoholfreie Kultur, Dresden 75 M. — Dt. Vbd. d. Sozialbeamtinnen und Jugendamt, Halle 77,50 M. — Fr. Dönhoff-Soest 45 M. — Fr. Alma Dzialoczinski, Berlin 90 M. — Fr. Ender, Hamburg 15 M. — Fr. Hedwig Fittge, Rüstringen 18 M. — Frauenbildungsverein Wismar 10 M. — Frauengewerbeverein Leipzig 50 M. — Fr. Ella Frohberg, Dresden 15 M. — Fr. Marg. Fuchs, Berlin 30 M. — Genossenschaft für Frauenheimstätten Nowawes 10 M. — Fr. Dr. Haenicke und Dr. Barrentrap, Neuzelle 20 M. — Fr. Else Herz, Berlin 30 M. — Fr. Dr. Heusler-Edenhuizen, Berlin 30 M. — Fr. Min.-Rat Dr. Hirschfeld, Berlin 9 M. — Fr. Dr. Hofmann, Berlin 6 M. — Fr. E. Hörig, Dresden 10 M. — Fr. Dr. Jungmann-Herrmann, Berlin 10 M. — Fr. Edith Kaufmann, Berlin 15 M. — Fr. Dr. Köbbel, Berlin 10 M. — Fr. Edith Krieckler, Berlin 6 M. — Herr Dr. Max Levy, Berlin 30 M. — Fr. Oberreg.-Rat Else Lüders, Berlin 90 M. — Fr. Dr. M. E. Lüders, Berlin 15 M. — Allgemeiner Deutscher Lehrerinnenverein, Berlin 60 M. — Allgemeiner Deutscher Lehrerinnenverein, Weimar 34 M. — Landesverband Preuß. Volksschullehrerinnen, Duisburg 20 M. — Verein d. Lehrerinnen an beruflichen Schulen, Hamburg 74,65 M. — Lehrerinnen der Cecilienschule, Berlin 90 M. — Lehrerinnen d. Luisenschule, Essen 74 M. — Lehrerinnen der Luise-Henriette-Schule, Berlin 69 M. — Lehrerinnen des Margaretenlyzeums, Berlin 60,50 M. — Lehrerinnen der Staatl. Friedrichschule, Schweidnitz 33 M. — Lehrerinnen des Lyzeums Berlin-Pankow 76 M. — Lehrerinnen der Zentralfortbildungsschule für Mädchen, Leipzig 36 M. — Lehrerinnen des Lyzeums Homberg 150 M. — Leipziger Lehrerinnenverein 30 M. — Marburger Lehrerinnenverein 30 M. — Mecklenburgischer Lehrerinnenverein Wismar, 35 M. — Preußischer Landeslehrerinnenverband 50 M. — Fr. Alice Marcus, Berlin 6 M. — Fr. Dr. Marie Munk, Berlin 20 M. — Fr. Marg. Naumann, Berlin 15 M. — Fr. Frieda Nicolaier, Breslau 15 M. — Fr. Gertrud Pfundt, Hüls 6 M. — Fr. Dr. Quack u. a., Gera 142 M. — Fr. Dr. Marg. Regendanz, Königsberg 60 M. — Rheinisch-Westfälischer Frauenverband 15 M. — Fr. E. Rosenthal,

Digitized by Google

Berlin 30 M. — Fr. E. Rusch-Lehrte 9 M. — Fr. Alma Salomonsohn, Berlin 50 M. — Fr. Elise Seetzen, Leipzig 15 M. — Fr. Consul Simon, Mannheim 40 M. — Fr. Dr. Schiepan-Hirsch, Berlin 20 M. — Schlesischer Frauenverband, O.-G. Steinau 19 M. — Fr. Dr. Schwörer-Jalkowski, Berlin 4 M. — Stadtverband der Frauenvereine Heilbronn 10 M. — Fr. Dr. Turnau, Berlin 15 M. — Fr. Grete Unrein, Jena 6 M. — Fr. Reg.-Rat Voit, Weimar 15 M. — Verband der Dt. Reichspost- und Telegraphenbeamtinnen, Berlin 100 M. — Verb. d. Dt. Reichspost- u. Telegraphenbeamtinnen, Aachen 15 M. — Verb. d. Dt. Reichspost- u. Telegraphenbeamtinnen, Essen 30 M. — Verb. d. Dt. Reichspost- u. Telegraphenbeamtinnen, Flensburg 14 M. — Bund der Beamtinnen d. Post- u. Telegraphenverwaltg., Hamburg 100 M. — Studentinnenverein Halle 5 M. — Verband Königsberger Frauenvereine 38 M. — Verein für Frauenbestrebungen, Elberfeld 75 M. — Verein für Fraueninteressen, Pirna 20 M. — Verein Frauenhilfe, Hirschberg 15 M. — Verein Frauenhilfe, Lahr 50 M. — Verein Frauenwohl, Witten 24 M. — Fr. Dr. Weiland, Berlin 4 M. — Fr. Prof. von Wrangell, Hohenheim 12 M. — Fr. Dr. Martha Wygodzinski, Berlin 18 M. — Fr. Olga Zanders, Bergisch-Gladbach 30 M.

Mai—Juni 1928.

Einmalige Beiträge:

Gesammelt in Opladen 30 M. — Sozialpädagogische Frauenschule, Breslau 30 M. — Vbd. der Lehrerinnen a. d. höheren Schulen Preußens 26 M. — Schlesischer Frauenverband (Anna-Fritze-Spende) 425 M. — Allgemeiner Dt. Frauenverein, Leipzig 50 M. — Stadtverb. Bielefelder Frauenvereine (Vortragshon. Dr. Bäumer) 50 M. — Lehrerinnen des Margaretenlyzeums, Berlin 21 M. — 5 Fürsorgerinnen 23 M. — Fr. Dr. Helene Lange aus der Spende des Allg. Deutschen Frauenvereins 200 M. — Dt. Vbd. der Sozialbeamtinnen, Danzig 10 M. — Fr. Adele Kronenberg, Solingen 10 M. — Lehrerinnen der Cecilienschule, Berlin 28 M. — Verein Frauenhilfe, Lahr 124 M.

Neue laufende Beiträge:

Vbd. d. dt. Reichspost- u. Telegraphenbeamtinnen, Essen mtl. 5 M.

Abgeschlossen 19. Juni 1928.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22.

Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung

Politik.

Die Ergebnisse der Wahlen vom 20. Mai. Dem neuen Reichstag gehören 33 Frauen unter 490 Abgeordneten an, das sind 6,7%. Etwa die gleiche Prozentzahl (nicht ganz 6,7%) sind bei den Wahlen von 1924 in das Reichsparlament eingezogen, nämlich 33 Frauen unter insgesamt 493 Abgeordneten. Die neuen weiblichen Reichstagsmitglieder verteilen sich folgendermaßen auf die verschiedenen Fraktionen:

	Abg.	Frauen	%
Bei den Sozialdem. sind von	152	20	= 13,2.
„ „ Dtsch.-Nat. „ „	73	2	= 2,7.
„ dem Zentrum „ „	62	3	= 4,8.
„ den Kommun. „ „	54	3	= 5,6.
„ der D. Volkspt. „ „	45	2	= 4,4.
„ den Demokrat. „ „	25	2	= 8.
„ d. bayr. Volkspart. „ „	17	1	= 5,8.

Nachstehend zum Vergleich die Zahlen der Frauenbeteiligung nach der Wahl vom Dezember 1924:

	Abg.	Frauen	%
Bei den Sozialdem. unter	131	17	= 12,9.
„ „ Dtsch.-Nat. „	103	5	= 4,8.
„ dem Zentrum „	69	4	= 5,7.
„ der Dt. Volksp. „	51	2	= 3,9.
„ den Kommunist. „	45	3	= 6,6.
„ „ Demokraten „	32	2	= 6,2.

Bei den übrigen Fraktionen und Splitterparteien — diesmal umfassen sie insgesamt 62 Abgeordnete der Wirtschaftspartei, der Nationalsozialisten, der Deutschen Bauernpartei, der Christlich Nationalen Bauernpartei, des Landbundes und noch zweier Splitterparteien — ist keine Frau vertreten.

Im Preußischen Landtag verteilen sich die Frauen nach den Wahlen von 1928 folgendermaßen:

	Abg.	Frauen	%
Sozialdemokraten von	136	18	= 13,2.
Deutschnationale und Chr. Bauernpartei „	82 / 6	8	= 9
Zentrum „	72	9	= 12,5.
Kommunisten „	56	4	= 7,1.
Dtsch. Volkspartei „	40	3	= 7,5.
Demokraten „	21	1	= 4,8.

Verschiedene Parteien — Nationalsozialisten, Völkische, Wirtschaftspartei, Deutsch-Hannoversche Volksrechtspartei, die zusammen 37 Mandate errangen, haben unter ihren Abgeordneten nicht eine Frau. Das Gegenbild des Landtags von 1924 zeigt sich folgendermaßen:

Digitized by Google

		Abg.	Frauen	%
Sozialdemokraten	unter	114	16	= 14.
Dtsch. Nationale	„	109	8	= 7,3.
Zentrum	„	81	8	= 9,6.
Dtsch. Volkspartei	„	45	3	= 6,6.
Kommunisten	„	44	2	= 4,5.
Nationalsozialisten und verschied. Parteien	„	30	0	= 0
Demokraten	„	27	2	= 7,4.

Es sind also heute insgesamt 43 Frauen unter 450 Abgeordneten im Preußischen Landtag das sind 9,5% gegen 39 Frauen = 8,6% bei der gleichen Abgeordnetenzahl im vorigen Landtag.

Die Frauen im Reichstag.

Deutschnationale Volkspartei:
Frau Paula Mueller-Otfried . Hannover
(neu) Frau Annagrete Lehmann, Studienrat ..... Berlin

Deutsche Volkspartei:
Frau Dr. Matz, Studiendirekt. . Stettin
(neu) Frau Dr. Hedwig Bünger .... Dresden

Zentrumspartei:
Frau Agnes Neuhaus ..... Dortmund
Frau Christine Teusch ..... Köln
Frau Helene Weber, Ministerialrat ..... Berlin

Deutsche Demokratische Partei:
Frau Dr. Gertrud Bäumer, Ministerialrat ..... Berlin
Frau Dr. Marie Elis. Lüders Berlin

Sozialdemokratische Partei:
Frau Clara Bohm-Schuch .... Berlin
(neu) Frau Marie Kunert ..... Berlin
Frau Marie Juchacz ..... Berlin
Frau Marie Ansorge .... Weißenstein-Neusalzbrunn
Frau Anna Nemitz ..... Berlin
Frau Marie Arning ..... Magdeburg
Frau Mathilde Wurm, Schriftstellerin ..... Berlin
Frau Luise Schröder ..... Altona
(neu) Frau Adele Schreiber-Krieger . Berlin
(neu) Frau Marie Reese, Schriftstellerin ..... Hannover
Frau Bertha Schulz ..... Herne i. W.
Frau Luise Schiffgens ..... Aachen
Frau Lore Agnes ..... Düsseldorf
(neu) Frau Clara Weich, Angestellte München
Frau Toni Pfülf, Hauptlehrerin München
Frau Toni Sender ..... Dresden
Frau Dr. Margarete Stegmann, Ärztin ..... Dresden
(neu) Frau Anna Siemsen, Professor Jena
Frau Johanna Reitze ..... Hamburg
(neu) Frau Nanni Kurfürst ..... Kiel

Kommunistische Partei:
Klara Zetkin, Schriftstellerin.. Sillenbuch i. Württ.
(neu) Frau Overlach, Angestellte ... Berlin
Frau Arendsee, Buchhalterin . Berlin

Bayerische Volkspartei:
Frau Lang-Brumann ..... München.

Als Vizepräsidentin des Reichstags wurde bei der diesmaligen Wahl des Präsidiums Dr. Gertrud Bäumer vorgeschlagen. An sich pflegt sich die Wahl des Präsidenten und der Vizepräsidenten des Reichstags ganz schematisch in der Form zu vollziehen, daß die Parteien nach ihrer Größe den Präsidenten nominieren. Da es drei Vizepräsidenten des Reichstags gibt, so wären in der Reihenfolge der Parteien die deutsch-nationale Volkspartei, das Zentrum und die Kommunisten berufen gewesen, die Vizepräsidenten zu stellen. Da aber die Deutschnationalen bei der Wahl des sozialdemokratischen Präsidenten Löbe weiße Zettel abgaben, so erklärte die Sozialdemokratie, als ersten Vizepräsidenten auch nicht den Deutschnationalen wählen zu wollen, sondern schon an dieser Stelle den Zentrumskandidaten Esser. Er wurde in der Stichwahl mit den Stimmen der Sozialdemokraten, der Demokraten und des Zentrums gewählt. Als zweiter Vizepräsident rückte bei neuem Ausfall der Deutschnationalen der Volksparteiler von Kardorff ein. Da der kommunistische Kandidat auch ausfiel, weil die Kommunisten nicht für Löbe gestimmt hatten und darum keiner für ihren Vizepräsidenten stimmte, kam nun die Reihe der Nomination an die Demokraten. Sie nannten Frau Dr. Bäumer, der Vorschlag wurde von der Sozialdemokratie unterstützt. Es kam zur Wahl und dann zur Stichwahl zwischen ihr und dem deutschnationalen Abgeordneten, der diesmal von der deutschen Volkspartei nominiert wurde. In der Stichwahl stimmten Deutschnationale, Zentrum und Volkspartei für Graef, Sozialdemokraten und Demokraten und wohl noch einige Einzelstimmen aus andren Parteien für Frau Dr. Bäumer. Da die Kommunisten ungiltige Zettel abgaben, siegte Graef mit 205 gegen 167 Stimmen von Dr. G. Bäumer. Immerhin war es eine Sensation und zugleich ein prinzipieller Fortschritt, daß eine Frau als Vizepräsident aufgestellt wurde.

Die Frauenstimmen in Berlin. Das Ergebnis der getrennten Abstimmung bei den Reichstagswahlen in Berlin liegt bei Redaktionsschluß vor. Wir bringen es als ein Beispiel und werden auf das Gesamtergebnis im Reich noch zurückkommen. Die einzelnen Parteien hatten

	insgesamt	Frauenstimmen	%
Zentrum	39 848	24 877	62
Deutsch-Nat. Volksp. .	186 470	109 238	58,5
Sozial. Partei.....	404 586	216 325	53,5
Deutsche Volkspartei .	51 032	27 554	54
Deut. Demokr. Partei	78 096	40 844	52
Wirtschaftspartei	28 926	14 516	50
Kommun. Partei	362 034	167 496	47,5
Nat. Sozial. Partei ..	16 605	7 468	44,5
Gesamtergebnis	1 198 512	625 405	52,5

Es haben also 61 289 mehr Frauen gewählt als Männer.

Über das neue Frauenstimmrecht hat Baldwin in einer großen Versammlung in London gesagt: „Wir wissen bis jetzt wenig von

Digitized by Google

den Forderungen, welche die Millionen, denen das Wahlrecht neu verliehen ist, stellen werden, aber wir wissen eins: es ist zu wünschen, daß sie fühlen, es ist ihre erste Pflicht zu wählen; und daß sie klug wählen; daß sie ein wachsames Auge auf den Charakter der Leute haben sollten, die sie als ihre Repräsentanten und in die Regierung wählen, und daß sie sie als verantwortlich für die Schritte im Parlament betrachten."

Bildungswesen.

Der Studienrat und die Primanerin. Der Stadtbund Leipziger Frauenvereine hat sich genötigt gesehen, die Stadtverordneten mit Vorgängen an der unter Leitung des Oberstudiendirektors Bohnenstaedt stehenden Goethe-Schule — einer Studienanstalt für Mädchen — bekannt zu machen. Der Studienrat Dr. Regler (seine Hauptfächer sind Deutsch, Geschichte, Religion und philosophische Propädeutik), der vorwiegend in den oberen Klassen der Studienanstalt verwendet wird, hat — nicht zum ersten Mal — vertrauliche Beziehungen zu einer Schülerin angeknüpft, die bei einer von ihm und den Schülerinnen gemeinsam ohne weitere Begleitung veranstalteten mehrtägigen Wanderfahrt sich ziemlich unverblümt vor den Augen der Klasse entfalteten. Er machte mit dieser Oberprimanerin allein einen Abendspaziergang und ließ sich ein Paket von ihr noch ans Schlafzimmer bringen. Die Klasse fand in der Schulmappe der Mitschülerin Briefe dieses Lehrers mit der Anrede „Du" und Phrasen wie „o, bleibe wie du bist, so schwach und hold". Die Klasse ließ dem Direktor Abschriften dieser Briefe zugehen, bekam aber von ihm dafür Vorwürfe, und die Stellung des Lehrers in der Prima blieb unerschüttert.

Dies etwa der Tatbestand. Sehr illustrativ für die einfach verhängnisvolle Wirkung einer erziehlich verantwortungslosen männlichen Persönlichkeit an einer Schule erwachsener junger Mädchen unter, gelinde gesagt, unverständlicher Leitung. Daß ein Studienrat eine wirkliche Liebe zu einer erwachsenen Schülerin hat, ist an Studienanstalten schon öfter vorgekommen. Das taktvolle Verhalten würde dann sein, daß eine solche Sache bis zum Abgang der Schülerin unausgesprochen bleibt. Hier aber handelt es sich um eine Beziehung, bei der an Ehe garnicht gedacht ist, die also an sich zwischen Lehrer und Schülerin ungehörig ist. Wie ungehörig, das ergibt vielleicht nichts deutlicher als die Haltung der Klasse. Daß eine Klasse in Schulmappen einer Mitschülerin herumstöbert, ihre Privatbriefe nicht nur liest, sondern sogar abschreibt, beweist sehr handgreiflich, daß solche Vorkommnisse geeignet sind, moralische Begriffsverwirrungen anzurichten. Ebenso dürfte der Ton der Briefe (ganz abgesehen von diesem bedenklichen Verhältnis als solchem) die stärksten Zweifel darüber erwecken, ob die Parole „bleibe wie du bist, so schwach und hold" das richtige Leitmotiv für die erziehliche Tätigkeit eines Lehrers der Gesinnungsfächer in einer Prima ist.

Es ist sehr begreiflich und dankenswert, daß nicht nur die Eltern der Klassengenossinnen jener Schülerin, sondern auch die Leipziger Frauenvereine bei dem gänzlichen Versagen des Direktors eingegriffen haben. Der Stadtbund Leipziger Frauenvereine (unter Leitung von Gertrud Dumstrey-Freytag und Dr. Paula Mothes-Günther) beschließt die in dieser Sache an die Stadtverordneten gerichtete Eingabe mit der Forderung folgender Maßnahmen:

1. Herr Dr. Regler wird sofort an eine Knabenschule versetzt.
2. Der Unterricht in den oberen Klassen ist vorwiegend in weibliche Hände zu legen.
3. Zur Leitung von Mädchenschulen sind tunlichst Frauen zu berufen. An Schulen, die der Leitung eines Mannes unterstehen, ist die Konrektorstelle mit einer Frau zu besetzen.

Den Forderungen werden wohl alle zustimmen, denen daran liegt, unseren jungen Mädchen im öffentlichen Schulwesen eine gesunde erziehliche Atmosphäre zu verschaffen. Man darf auf den weiteren Verlauf der Angelegenheit begierig sein.

Einige Tatsachen über das medizinische Frauenstudium hat nach dem Womans Leader die Vereinigung medizinischer Frauen (Medical Womens Federation) in einem offenen Brief in der Times gegeben. Er wendet sich gegen die Behauptung von Sir James Purves-Stewart, daß das medizinische Frauenstudium sehr häufig „verschwendet" sei. Die Medizinerinnen haben nun unter ihren 1000 Mitgliedern in England Fragebogen verschickt und es hat sich herausgestellt, daß sich nur ungefähr 9% aus der ärztlichen Praxis zurückgezogen haben. Von den Frauen, die an sechs Londoner Krankenhäusern gearbeitet haben, haben sich auch nur 9,78% zurückgezogen. 15,99% haben geheiratet, von denen 6,36% im Beruf weiter arbeiten und 9,62% wegen der Verheiratung die Praxis aufgegeben haben. Beweis, daß nicht, wie behauptet worden ist, etwa 50% der Frauen, die Medizin studiert haben, für den Beruf verloren sind!

Anna Schmidt, die Begründerin und Leiterin des Bundes privater Mädchenschulen, sie führt ihn noch heute und hat sich große Verdienste um die Privatschule erworben — ist 80 Jahre alt geworden. Sie war lange Zeit Leiterin des

Digitized by Google

Schuback-Schmidt-Lyzeums in der Stadt Düsseldorf, in der sie lebt. Noch heute ist sie zweite Vorsitzende des Stadtverbandes für Frauenbestrebungen und gehört der Niederrheinischen Frauenakademie als Vorstandsmitglied an. Sie ist lebhaft gefeiert worden von Generationen, die sie gebildet hat, von den Lehrerinnen — sie war 25 Jahre lang Vorsitzende des Niederrheinischen Lehrerinnen-Vereins — und von den Behörden. Ein Anerkennungsschreiben und eine Ehrengabe des Kultusministers Dr. Becker wurden ihr überreicht.

Magdalene Gaudian, die Mitleiterin des Vereins deutscher Lehrerinnen in England und seines Heims in London, hat ihren 80. Geburtstag gefeiert. Seit dem Kriege von ihrem Lebenswerk endgiltig getrennt, hat sie an diesem Tage doch in der Anhänglichkeit der ehemals von ihr geführten Mitglieder Früchte ihrer zu früh abgebrochenen Arbeit ernten dürfen.

Berufliches.

Frauenfragen auf dem evangelisch-sozialen Kongreß behandelte Oberregierungsrat Dr. Gaebel in einem Referat „Die Eingliederung der Frau in das deutsche Wirtschaftsleben". Sie führte aus, daß 1925 von 32 Millionen hauptberuflich Erwerbstätiger 11,5 Millionen Frauen waren — zum großen Teil verheiratete Frauen. Im Handel sei über die Hälfte der Arbeitskräfte weiblich, in Industrie und Handwerk betrüge der Anteil der Frauen 20%. Als meistbelastet stellte sie die Bauersfrau dar. Durch gute Berufsausbildung, die den Frauen auch die gehobenen Posten im Wirtschaftsleben zugänglich machen könne, müsse dem Raubbau an Frauenkraft gesteuert werden. Frau Mleinek sprach über die „Eingliederung der Frau in das Berufsleben". Sie hob die Aufstiegsschwierigkeiten hervor, die vielfach noch den Frauen ihres Geschlechts wegen erwachsen. Eine natürliche Arbeitsteilung könne sich nur vollziehen, wenn der Frau die Wege freigegeben werden. Ein neuntes Schuljahr zur Ausbildung der Frau als Hausmutter sei notwendig. Die Fabrikarbeit verheirateter Frauen müsse nach Möglichkeit überflüssig gemacht werden; Heimarbeit bleibe vielfach wertvolle Hilfe, die den Kindern die Mutter läßt. — Allerdings müssen ihre Bedingungen grundstürzend geändert werden.

Acht Dozentinnen an der Berliner Universität. Als achte Frau hat sich Dr. Gertrud Kronfeld an der Universität Berlin habilitiert, und zwar für das Fach der Chemie. Sie spricht in ihrer Antrittsvorlesung über das photomechanische Aquivalenzgesetz. Die übrigen Mitglieder im Lehrkörper der Fakultäten sind die außerordentlichen Professoren Dr. Paula Hertwig für Zoologie, Dr. Rhoda Erdmann für allgemeine Biologie, Dr. Lise Meitner für Physik, und die Privatdozentinnen Dr. Anneliese Wittgenstein für innere Medizin, Dr. Charlotte Leubuscher für Staatswissenschaften, Dr. Hilda Pollaczek für angewandte Mathematik und Dr. H. Lorenz für Nationalökonomie. An der Landwirtschaftlichen Hochschule ist Dr. Schiemann (Botanik) habilitiert.

Die erste Land- und Amtsgerichtsrätin, die planmäßig im preußischen Justizdienst angestellt wurde, ist Frau Hagemeier, die bisher im Preußischen Justizministerium beschäftigt war und jetzt nach Bonn berufen wurde. — Gleichzeitig hat zum ersten Male eine deutsche Universität einer Frau ohne vorherige Habilitation einen juristischen Lehrauftrag erteilt, und zwar die Universität Rostock an Dr. jur. Elsa Koffka, die drei Jahre Assistentin der juristischen Fakultät an der Universität Berlin gewesen ist und erst kürzlich die Assessorprüfung gemacht hat.

Das Christlich-Soziale Frauenseminar des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes in Hannover (Wedekindstr. 26) konnte mit Beginn des neuen Semesters sein neues Schulhaus beziehen, das durch die stetig wachsende Zahl der Schülerinnen zu einem dringenden Bedürfnis geworden war. Der als Gartenhaus errichtete Neubau ist nur die Ergänzung zu den bisherigen Räumlichkeiten. Zu ebener Erde liegt die geräumige, für den Freistunden-Aufenthalt der Schülerinnen bequem mit Tischen und Sitzgelegenheiten ausgestattete Halle, zu beiden Seiten das Lehrer- und das Geschäftszimmer und die Kleiderablage, im oberen Stock zwei helle große Klassenräume. Eine Einweihungsfeier vereinigte am 10. Mai den Vorstand des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes mit der Leiterin des Christlich-Sozialen Frauenseminars, Fräulein Dr. Jorns, dem Lehrerkollegium und den Schülerinnen.

Frauen in den französischen Handelskammern. Durch Gesetz vom 26. Juli 1925 und Erlaß vom 14. April 1928 ist die Gleichberechtigung der Frauen in diesen Körperschaften gegeben. Im Art. 1 des Gesetzes heißt es, daß unter Handwerksmeistern Vertreter beider Geschlechter zu verstehen sind, die ein Handwerk ausüben usw. Der Erlaß bestimmt in Art. 4 daß in die Wahllisten für die Handwerkskammern auch die Frauen einzutragen sind, die Französinnen sind und die Voraussetzungen des Alters und der Handwerksausübung erfüllen.

Digitized by Google

Leiterin eines staatlichen Bauamtes in Rußland ist die Architektin Frau Pellmann geworden. Die russische Regierung hat ihr als besondere Aufgabe die Modernisierung älterer staatlicher Gebäude zuerteilt.

Rechtsfragen.

Der Internationale Frauenkongreß des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit wird voraussichtlich vom 17. bis 23. Juni 1929 in Berlin stattfinden. Es sind auch öffentliche Veranstaltungen vorgesehen. Erstens über die Mitwirkung der Frau im politischen Leben, zweitens eine Jugendveranstaltung, — auch international — schließlich Vorträge über weibliche Wohlfahrtspolizei. Voraussichtlich wird eine öffentliche Friedenskundgebung in der Volksbühne am 23. Juni die Tagung beschließen. Möglicherweise wird in Verbindung mit dem Kongreß eine Ausstellung von Frauenarbeiten der bildenden Kunst und des Kunstgewerbes stattfinden.

Zur Frage der verheirateten Beamtin hat der Reichspostminister dem Verband weiblicher Post- und Telegraphenbeamten in Beantwortung einer Eingabe den Bescheid erteilt, daß die Rechtsverhältnisse der verheirateten Beamtinnen neu geregelt werden sollen. Die erforderlichen Schritte sind schon eingeleitet. U. a. ist anzunehmen, daß dieser Neuregelung auch die Bestimmungen über die Abfindungssumme der verheirateten Beamtinnen unterzogen werden, da die geltenden Vorschriften sich nur bis zum 31. März 1929 erstrecken. Die Beamtinnen erstreben eine gesetzliche, zeitlich unbegrenzte Festlegung dieser Abfindungssumme.

Einen Vorstoß für das Frauenstimmrecht auf eigene Faust haben drei Schweizer und drei Schweizerinnen, sämtlich Genfer Bürger, unternommen mit einem Gesuch an den Genferischen Staatsrat und den Bundesrat, daß die drei petitionierenden Frauen wie die Schweizerinnen überhaupt in die Stimmregister aufgenommen werden mögen. Die Eingabe stützt sich auf Artikel 24 und 25 des Genferischen Gesetzes vom 3. März und auf Artikel 102 der Bundesverfassung. Sie weist darauf hin, daß nach den Bestimmungen dieser Gesetze jedem „Bürger" von 20 Jahren das Stimmrecht zuerkennen sei, und daß der allgemeine Sprachgebrauch, auch der juristische, unter diesem Wort keineswegs nur männliche Bürger verstehe. Es seien in den genferischen und eidgenössischen Gesetzen Dutzende von Fällen nachzuweisen, in denen das Wort „Bürger" auch die Frauen mit einschließe. Nur wo es sich um das Stimmrecht handele, bekomme dieses Wort ausschließlich männliche Bedeutung. Das Gesuch verlangt vom Kanton Genf wie vom Bundesrat die neutrale Interpretation auch im Falle des Stimmrechts.

Die Nationalität der verheirateten Frau und ihrer Kinder in der Schweiz. Am 19. und 20. Mai ist in der Schweiz über Maßnahmen gegen die Überfremdung — einen neuen Artikel 44 der Bundesverfassung — abgestimmt worden. Unter diesen Maßnahmen wurde auch die Bestimmung angenommen, daß künftig die Kinder einer in der Schweiz lebenden Frau, die durch ihre Ehe Ausländerin geworden ist, wieder Schweizer werden. D. h. während die Frau Ausländerin bleibt, erhalten die Kinder in diesem Falle ihre ursprüngliche schweizerische Nationalität. Die Schweizer Presse hat im Anschluß an diese Frage vielfach ausgesprochen, daß die Frau als Erzieherin durch ihr der Heimat tief verbundenes Wesen Heimat- und Nationalgefühl auch in ihren Kindern wecke und pflege. Während man so ohne weiteres bei den Frauen genug Staatsbürgersinn voraussetzt, daß sie ihre Söhne zu Vollbürgern der Nation erziehen, will es die Ironie des Schicksals, das man ihnen das letzte Recht der Bürgerin noch vorenthält: die Männer allein haben auch in dieser Abstimmung entschieden!

Zum Frauenstimmrecht in Frankreich hat der nationale Kongreß der Union Fédérale der Verletzten und früheren Kämpfer folgende Entschließung angenommen: „In Anbetracht dessen, daß bis jetzt alle Anstrengungen, für die Kriegerwitwen die Gewährung der politischen Rechte zu erreichen, unfruchtbar geblieben sind, entschließt sich der Kongreß, die Forderungen der feministischen Verbände, welche die politischen Rechte für alle Frauen erstreben, zu den seinen zu machen."

Volkswohlfahrt.

Erholungsfürsorge für Mütter. Die Berliner Zentrale für private Fürsorge bringt in der Mainummer ihrer Nachrichten einen Bericht über ihre Maßnahmen auf diesem Gebiet. Sie hat im vorigen Jahre zum ersten Mal fast 100 Mütter für durchschnittlich je drei Wochen zur Erholung verschickt. Den besonderen Schwierigkeiten, die Hausmütter freizumachen, wurde auf verschiedenste Weise begegnet: hier übernahm der erwerbslose Mann die Arbeit, dort eine Bekannte oder Verwandte. Manchmal konnten die Kinder gleichzeitig verschickt werden. In einigen Fällen, besonders in Familien mit ganz kleinen Kindern, gab man der Mutter ein bis zwei Kinder mit — d. h. es standen Plätze in einem Heim zur Verfügung, das mit einem Kinderheim verbunden war, so daß den Müttern die Kinder wenigstens stundenweise abgenommen werden konnten.

Digitized by Google

Anderen Frauen wurde es ermöglicht, mit ihren Kindern zu Verwandten auf das Land zu fahren. Die meisten Frauen sind in Gruppen von etwa 8—10 in einem Landheim in Mecklenburg untergebracht worden, wo sie von der Besitzerin, einer früheren Krankenpflegerin, verständnisvoll versorgt worden sind. Viele der Frauen sind zum ersten Mal von den Familienpflichten und -sorgen befreit gewesen. Der Erfolg der Kur war durchweg erfreulich; die Gewichtszunahmen betrugen nach drei Wochen bei allen Frauen mehrere Pfund, bei einigen 9 und sogar 12 Pfund. Die Familien, aus denen die Frauen kamen, gehörten verschiedensten Berufskreisen an. Die Kosten belaufen sich pro Tag und Mutter auf 3,50 M. Dazu kommen Reise- und kleinere Ausgaben. Es können nur wenige Frauen selbst etwas beitragen. Im vergangenen Jahr haben Freunde für Erholungsfürsorge für Mütter und Kinder in großen und kleinen Beiträgen rund 10 000 M. zur Verfügung gestellt. Auch für dieses Jahr wird großzügige Hilfe erhofft, damit das Werk weitergeführt werden kann. (Zentrale für private Fürsorge e. V. Berlin W 35, Postscheckkonto Berlin 18992).

Persönliches.

Auszeichnung zweier Naturforscherinnen. Die „Gesellschaft zur Förderung wissenschaftlicher Forschung durch Frauen" hat unlängst den Ellen-Richards-Preis, den sie zu vergeben hat, an eine Deutsche und an eine Französin verliehen. Frau Professor Dr. Lise Meitner, die am Kaiser-Wilhelm-Institut in Dahlem als wissenschaftliches Mitglied sich mit der Radiumforschung und namentlich mit der Physik der Atome beschäftigt, sowie die Französin Frau Professor Dr. Ramart-Lucas-Paris, eine bekannte Chemikerin, sind die Preisträgerinnen. Der Preis, der 2000 Dollar beträgt, wird nur an solche Frauen verliehen, die bedeutende selbständige Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Naturwissenschaften geleistet haben. Die amerikanische Gesellschaft, die ihn zuzusprechen hat, hat ihn seit dem Jahre 1903 — er ist seitdem vierzehnmal ausgeschrieben worden — bisher nur sechsmal verliehen.

Aus Anlaß dieser Verleihung veranstaltete der Deutsche Akademikerinnenbund in Berlin eine Feier, an der u. a. die amerikanische Botschaft und das Auswärtige Amt teilnahmen. Dr. Agnes von Zahn-Harnack zeigte in ihrer Ansprache an diesem und anderen Beispielen von Preisverleihungen die internationale Verflechtung der deutschen Wissenschaft. Adolf von Harnack sprach die Glückwünsche der Kaiser Wilhelm-Forschungsgesellschaft aus.

Den ersten weiblichen Bürgermeister in Sachsen hat die Gemeinde Uhyst im Bezirk der Amtshauptmannschaft Kamenz, die Elisabeth von Wilcke zum Stadtoberhaupt wählte.

Die erste Frau im politischen Überwachungsdienst des Ostmarkensenders in Königsberg Dr. Emma Oekinghaus, die von der preußischen Staatsregierung zu diesem Amt im Deutschen Rundfunk ernannt wurde.

Vereine, Versammlungen, Kurse

Die Volksschullehrerinnen in Saarbrücken.

Der Reichsverband Deutscher Volksschullehrerinnen und der Landesverein Preußischer Volksschullehrerinnen sind zu Pfingsten d. J. in Saarbrücken zu ihrer Hauptversammlung zusammengetreten, die sie zur Westmarkentagung ausgestalteten.

Die Vorsitzende des Reichsverbandes Deutscher Volksschullehrerinnen, Frau Anny von Kulesza und die Vorsitzende des Landesvereins Preußischer Volksschullehrerinnen, Frau Edith Paeslack brachten in ihren Ansprachen den Dank für die Treue des Saargebietes und die Gastfreundschaft der zu Ehren der deutschen Volksschullehrerinnen im Fahnenschmuck prangenden Stadt zum Ausdruck. Aus der großen Zahl der dann folgenden Begrüßungen klang immer wieder die unerschütterliche Treue des Saarlandes zum Mutterlande. Möchte uns die endgültige Vereinigung noch vor 1935 beschert sein.

Das Hauptreferat: „Wird die Volksschule den Forderungen gerecht, welche die Zukunft an die Frau stellen wird?" hielt Frau Beutelspacher, Stuttgart. Die darin und in der Aussprache aufgestellten Forderungen fanden in nachstehender Entschließung Ausdruck:

„Die in Saarbrücken versammelten Volksschullehrerinnen halten die gegenwärtige Volksschule nur dann für fähig, den Forderungen gerecht zu werden, die die Zukunft an die Frau stellen wird, wenn als notwendige Grundlage für ausreichende Leistung der Volksschule die Schulzeit verlängert wird. Auch die Vermittlung von Kenntnissen muß der Zeit entsprechend vermehrt werden und die Persönlichkeitsbildung durch die Erziehung der Frau durch die Frau vertieft werden."

Auf der Mitgliederversammlung des Reichsverbandes behandelte Frau Marie Pleißner, Chemnitz, in fein durchdachten Ausführungen das Thema: Wie begegnen wir der seelischen und sexuellen Not der Jugend? Auch hier wurden die Resultate der eingehenden Erörterungen in einer Entschließung zusammengefaßt:

Digitized by Google

„Die seelische und sexuelle Not unserer Jugend fordert in mancher Beziehung eine Umstellung der Lehrerpersönlichkeit. Ziel der sexuellen Erziehung, die ein Teil der Gesamterziehung ist, ist, den reifenden Menschen zu verantwortungsbewußter Beherrschung des Naturtriebes zu führen. Dazu müssen wir der sexuellen Not unserer Jugend mit feinem psychologischem und soziologischem Verständnis begegnen und sie zur Ehrfurcht vor den heiligen Wundern des Lebens erziehen.

Wie diese Erziehung im Einzelnen zu erfolgen hat, muß der einzelnen Lehrerpersönlichkeit überlassen bleiben, da man einer Bedrängnis, die das ganze Wesen der Jugend erfaßt, nicht mit Vorschriften begegnen kann.

Von der Lehrerbildung müssen wir fordern, daß sie solche Erzieherpersönlichkeiten schafft, die dieser neuen wichtigen Aufgabe gewachsen sind. Durch die Lehrerausbildung muß das Verständnis dafür geweckt werden, daß die Sexualerziehung mit Erfolg nur möglich ist aus der Erfahrung, die die gleiche Wesensart gibt. Darum muß die Erziehung in den älteren Jahrgängen der Mädchenvolksschule vorwiegend in die Hand der Lehrerin gelegt werden.

Vom Staate fordern wir durchgreifende Vorbeugungsmaßnahmen:

1. Auf dem Gebiete der Wohnungsfürsorge.
2. durch ausreichende Jugendschutzgesetzgebung,
3. durch eine Verlängerung der allgemeinen Schulpflicht für die Volksschule.

In den beiden Mitgliederversammlungen des Landesvereins Preußischer Volksschullehrerinnen, die am 28. und 30. Mai in Saarbrücken stattfanden, wurden insbesondere Junglehrerinnenfragen behandelt, Probleme der Schulreform, die Frage der ländlichen Fortbildungsschule, die Schulpolitik der Gegenwart und Besoldungsfragen. Die Vorstandswahl ergab eine Wiederwahl von Frau Edith Paeslack als erster und Frau von Kulesza, M. d. L., als zweiter Vorsitzenden.

Frau Jastrow und Frau Heese, Berlin, behandelten das Thema: „Weiblicher Einfluß und weibliche Leitung".

Der Verein nahm folgende Entschließung an:

Der Landesverein Preußischer Volksschullehrerinnen hat durch statistische Ermittlungen festgestellt, daß trotz der seit 1916 ergangenen, auf Erhöhung des weiblichen Einflusses in der Volksschule zielenden Ministerialerlasse der Anteil der Frau an der Volksschule sich stärker vermindert hat, als dem inzwischen stattgehabten Abbau entspricht. Der Landesverein Preußischer Volksschullehrerinnen fordert:

1. Daß eine Vermehrung der planmäßigen Lehrerinnenstellen in Stadt und Land vorgenommen werde, derart, daß an Mädchenschulen die Lehrerinnen mindestens $^2/_3$, an gemischten Schulen $^1/_2$, an Knabenschulen annähernd $^1/_3$ der Lehrkräfte bilden.

2. Daß die Führung der Oberstufe der Mädchenschulen im allgemeinen Lehrerinnen übertragen werde und die Lehrerinnen auch von der Führung der oberen gemischten Klassen nicht ausgeschlossen werden.

3. Daß der biologische und hygienische Unterricht der Mädchen, ebenso wie der Turn- und Sportunterricht, in die Hände der Lehrerinnen gelegt werde.

4. Daß die Mädchenschulen sämtlich, die gemischten Schulen in gebührender Zahl, von Rektorinnen geleitet werden.

5. Daß bei Besetzung von Regierungs- und Schulratstellen die Volksschullehrerinnen, entsprechend den Ministerialerlassen vom 21. Oktober 1926 und 26. September 1927, eine angemessene Berücksichtigung erfahren.

6. Daß Volksschullehrerinnen als Mitarbeiterinnen in die Regierungen, in das Provinzial-Schulkollegium zu Berlin und in das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung berufen werden.

Der Landesverein Preußischer Volksschullehrerinnen beauftragt den Vorstand, die geeigneten Schritte beim Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und bei dem neuen Landtag zu unternehmen und bis zur Erreichung der genannten Ziele fortzusetzen.

Frau Dr. Gertrud Rosenow behandelte das Thema: „Elternhaus und Schule".

Der Reichsverband Deutscher Volksschullehrerinnen und der Landesverein Preußischer Volksschullehrerinnen veranstalteten eine Gedenkfeier im Ehrental und legten zum Gedächtnis der Gefallenen Kränze nieder.

Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauen.

Entschließung.

Die aus allen Teilen Deutschlands zu ihrer 1. Hauptversammlung in Leipzig vereinigten Hauswirtschaftsberaterinnen des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine wünschen aus hygienischen, volkswirtschaftlichen und kulturellen Gründen eine beschleunigte Einführung des elektrischen Betriebes in die ländliche Hauswirtschaft. Sie sehen in ihr das wirksamste Mittel, den überlasteten Landfrauen ihren schweren Beruf zu erleichtern und durch Rationalisierung der ländlichen Hauswirtschaft Arbeitskräfte freizumachen, die zur Hebung und Verbesserung der Produktion eingesetzt werden können. Auch für die volkswirtschaftlich so bedeutsamen Fragen der Kindererziehung und der Minderung der Landflucht ist Vorbedingung, daß die Landfrauen von der eigentlichen Hausarbeit so weit wie möglich entlastet werden.

Eine Werbetätigkeit der Beraterinnen für Anschaffung elektrischer Arbeitsmaschinen sowie von Koch- und Heizapparaten ist z. Zt. leider noch nicht möglich, da die hohen Strompreise eine Wirtschaftlichkeit verhindern. Wir fordern daher eine Anpassung der Elektrizitätstarife an die Notwendigkeit elektrischer Haushaltsführung. Diese Anpassung braucht die Einkünfte der Elektrizitätswerke nicht zu schmälern, wenn sie den Überlandzentralen und sonstigen Stromabgabestellen den für den Lichtverbrauch festgesetzten Strompreis beläßt und nur für den Mehrverbrauch — also Koch-, Heiz- und Kraftstrom sowie für den Nachtstrom niedrigere Preise ansetzt. Wir hoffen, daß die Elektrizitätswerke die Berechtigung dieser Forderung anerkennen und im Interesse aller Beteiligten ihr Möglichstes zu ihrer Erfüllung beitragen werden.

Digitized by Google

Kinderheim Schloß Neusorge.

Haushaltungsschülerinnen werden im Kinderheim Schloß Neusorge ausgebildet. In jedem Kursus 20 junge Mädchen von 17—19 Jahren. Das Kinderheim Schloß Neusorge ist im Winter und Sommer in Betrieb und nimmt etwa 200 Kinder auf. Es liegt 5 km von Mittweida in Sachsen, ganz auf dem Lande. Die nächste Lehrzeit für Schülerinnen beginnt am 1. August 1928 und dauert bis 30. April 1929. Der erste Monat gilt als Probemonat. Die Schülerinnen stehen unter besonderer Obhut von Fräulein Eva Koegel, Lehrerin des Reifensteiner Verbandes. Sie arbeiten unter Anleitung von Diakonissen und Jugendleiterinnen in der Kinderpflege und in allen Zweigen des Haushalts, Kochen, Waschen und Schweinezucht. Sie müssen sämtliche Hausarbeiten, auch die gröbsten, verrichten, da kein Personal vorhanden ist. Die Schülerinnen haben täglich eine Freizeit von 2 Stunden und jeden halben Sonntag ganz frei. Außerdem eine Woche an Weihnachten oder Ostern, falls sie nach Hause fahren wollen. Die Schülerinnen schlafen in Zimmern von 2 bis 6 Betten und haben ein gemeinsames Wohnzimmer. Einfache Waschkleider, Schürzen und festes Schuhwerk sind als Arbeitskleidung notwendig. Der Kursus ist unentgeltlich. Das Kinderheim steht unter meiner Leitung und Schwester Anni Rothe vertritt mich.

Elsa Brändström.

Städtische Soziale Frauenschule, Mannheim.

Am 1. April 1928 wurde die Soziale Frauenschule Mannheim in städtische Verwaltung übernommen. Diese Übernahme beweist, daß die Notwendigkeit der sozialen Ausbildung immer stärker von den öffentlichen Körperschaften anerkannt wird. Die Schule besteht seit 1916, sie setzt sich seit 1925 zusammen aus einer zweijährigen Hauswirtschaftlich-Sozialen Frauenschule und einer zweijährigen Wohlfahrtsschule. Die Schule wird zur Zeit von 153 Schülerinnen besucht.

Internationaler Austausch Jugendlicher.

Auf Anregung von holländischer Seite hat sich in Deutschland ein Ausschuß gebildet, der den Austausch von Jugendlichen ab 15. Lebensjahr zwischen Holland, England, Schweiz und Deutschland vermittelt. Als Zeitpunkt sind die Ferien Juli-September gedacht. Einstweilen sind Anfragen zu richten an Fräulein Martha Poensgen, Düsseldorf, Goethestr. 54, oder Frau Bohn-Engelhardt, Essen, Zweigertstr. 57.

Das Lehrerinnenheim, Pension für berufstätige und studierende Frauen Berlin-Charlottenburg, Grolmannstr. 34, bietet bei mäßigen Preisen für volle Verpflegung gut ausgestattete Zimmer sowohl für Passanten als für Dauermieter. Das Heim hat vorzügl che Verbindungen nach allen Richtungen.

Anmeldungen sind zu richten an die Leiterin Frau Margarete Schmidt.

Bücherschau

Kindschaft zur Welt. Von Marie Luise Enckendorff. Verlag Eugen Diederichs, Jena. Das neue Buch von M. L. E. muß zusammengedacht werden mit dem vorangegangenen über „das Religiöse". Es sucht in einer durchaus originalen Weise das Absolute auf dem Wege über die eigenen, erlebbaren Gewißheiten. Seine Grundlagen sind die des deutschen Idealismus, aber sie sind nicht dogmatisch angenommen, sondern im eigentlichsten Sinne autonom erlebt. In der Beschreibung dieses Erlebens, eine ganz persönliche Wiedergeburt des Idealismus aus dem Erleben, liegt eine ganz originale Leistung. Nicht durch logische Ableitung — M. L. Enckendorff sieht sehr klar die Verschiedenheit der beiden Ebenen logischer Deduktion und irrationaler Gewißheit — sondern durch vertiefte Deutung der eigenen Erfahrungen und der sittlich religiösen Phänomene.

Aus dieser Gewißheit von dem Absoluten gewinnt M. L. Enckendorff Maßstab für Kritik, Scheidung und Wertung unserer Lebensformen und Lebensziele. Die Welt der äußeren Zwecke in ihrer unüberbrückbaren Gegensätzlichkeit zum Reich der Werte — des Menschen in einem metaphysischen Sinne — wird von ihr klar und mit sicherer Analyse beschrieben. Der schlechthin entscheidende Wesensunterschied zwischen einem in dieser Zweckwelt ablaufenden Leben und dem im Ewigen verwurzelten tritt überzeugend — wiederum ohne jede dogmatische Voraussetzung und Formulierung — heraus. Aus großer Konzentration und Verinnerlichung führt sie die Deutung unserer Zeit — mit allen Erscheinungen und Wirkungen ihrer chaotischen Intellektualität mit größter Hellsichtigkeit und Schärfe durch. Und baut dann positiv das Bekenntnis einer ganz reinen dogmenlosen Religion auf, die ganz im Goetheschen Sinne auf dem Bewußtsein des Weltprinzips im eigenen Innern beruht. „Ist nicht Kern der Natur Menschen im Herzen?" Klar die Grenzen der Erkenntnis fixierend — unsere Begriffe reichen weder an Gott noch an uns — und um so sicherer und unverwirrbar im Glauben als persönlichster und bestimmtester Gewißheit ruhend, ist das Buch ein schöpferischer Zuwachs zur religiösen Ideenwelt.

Schöpferisches Leben". von Dr Lenore Kühn. Hermann Beyer & Söhne, Langensalza, 1928. Das Buch, von dem einige Kapitel vor Erscheinen in der „Frau" veröffentlicht worden sind, beginnt mit einer sehr weitgesteckten Problemstellung, die hernach nach einer bestimmten Richtung hin eingeschränkt wird. Das heißt: es wird zunächst das metaphysische Problem des „Lebens" aufgeworfen, d. h. der zeugenden Macht im Physischen und Geistigen und hernach die Betrachtung dieses Problems eingeschränkt auf die Sphäre des geistigen Schaffens im

Digitized by Google

engeren Sinne des Wortes, insbesondere mit Bezug auf das künstlerische oder wissenschaftliche Werk. Die Grundlagen der Einstellung sind für Lenore Kühn gegeben im deutschen Idealismus und in seiner Weiterbildung durch Nietzsche. Durch die ganze Schrift wird die original vertiefte Auseinandersetzung mit Nietzsche deutlich. Mit großer Entschiedenheit und in kritischer Auseinandersetzung einerseits mit dem Christentum, andererseits mit der zur Sinngebung unfähigen Gegenwart stellt sich Lenore Kühn auf den Boden des klassischen Ideals der autonomen Persönlichkeit, die Rechtfertigung und Sinn ihres Lebens zugleich aus der überindividuellen geistigen Wertordnung empfängt. Ein innerhalb dieser Wertordnung mit seinem Ziel verankertes Leben scheint ihr im letzten Sinne gerechtfertigt, auch wenn es in dem Dienst am eigenen Werk Bindungen anderer Art, Gemeinschaftspflichten und dergleichen verletzt. Die letzte Legitimation eines Lebens liegt für sie folgerichtig im Werk, von dem aus sich Schuld und Verdienst innerhalb der gesamten Lebensordnung bemißt. In der Durchführung dieses Grundgedankens wird einerseits eine feine Analyse der Bedingungen und des Prozesses des Schaffens gegeben — auch der schöpferischen Betätigung der Geschlechter — andrerseits werden viele Lebensbeziehungen und praktische Lebensfragen durchleuchtet. Das Buch ist in seinem positiven Teil ohne Zweifel wertvoller als in seinem kritischen Teil. In seiner Kritik vermißt man zuweilen die scharfe Erfassung der Strömungen politischer oder geistiger Art, die kritisiert werden, und dadurch trifft die Kritik in einem etwas zu summarischen Verfahren nicht immer den Wesenskern der gegenüberstehenden Macht.

„Die Ausbildung zum sozialen Beruf" von Dr. Alice Salomon, Berlin W 8, Karl Heimanns Verlag, 1927. Die Begründerin der sozialen Ausbildung der Frauen in Deutschland, Dr. Alice Salomon, gibt in diesem über 300 Seiten umfassenden Buch eine Darlegung der geschichtlichen Entwicklung der sozialen Berufsausbildung, dann in einem systematischen Teil eine Betrachtung der Probleme und schließlich eine wertvolle Übersicht über die sozialen Schulen des Auslandes und die dafür maßgeblichen Grundsätze. Wenn jemand, der führend an dieser Stelle über 30 Jahre Erfahrung verfügt, eine solche Gesamtdarstellung gibt, so ist sie wertvoll schon um der in ihr niedergelegten Erfahrung willen. Abgesehen von ihrer rein fachlichen Bedeutung, auf die noch einzugehen ist, ist diese Darstellung auch in einem weiteren Sinne und für einen nicht fachlichen Leserkreis bedeutsam, weil das Gebiet der sozialen Berufsarbeit eines der wenigen war, auf denen die Frauen volle oder doch annähernd volle Bewegungsfreiheit hatten, Berufsziele und Berufsideale aufzustellen und nicht nur die Ausbildung sondern auch Sinn und Gehalt des Berufes selbst zu schaffen. Rein von diesem Gesichtspunkt aus, daß die Geschichte der sozialen Berufsbildung hier in einem in sich abgeschlossenen Bilde das Wesen weiblicher Gemeinschaftsleistung spiegelt, ist das Buch außerordentlich wertvoll.

Vom fachlichen Gesichtspunkt aus gesehen gibt es den Eindruck der außerordentlichen Mannigfaltigkeit der noch bestehenden Probleme und noch ungeklärter Etappen des Berufsweges. Die Frage der Berufsgestaltung selbst (Gesundheitsfürsorge, Familienfürsorge, Wirtschaftsfürsorge, Jugendfürsorge in ihrem Zusammenhang und ihrer Spezialisierung) ist noch ebenso eine offene Frage wie in der Folge davon Dauer und Inhalt der Ausbildung. Die Zusammenstellung der Fächer, die Frage der sachlichen und formalen Ziele, die schwierige Frage der Methodik — das alles wird noch Feld sehr intensiver Arbeit sein. Ihr Fortgang hängt sehr stark damit zusammen, in welchem Umfang die sozialen Frauenschulen hauptamtliche Lehrkräfte anstellen werden, von denen dann die mehr pädagogische Seite der Ausbildung intensiver durchgearbeitet werden kann, als es durch die stundenweise beschäftigten Fachlehrer naturgemäß möglich ist.

Auch Aufbau und damit Ausbildungszeit sind noch nicht endgültig festgelegt. Die Frage, wie weit eine Ausbildung mit den in dem Buch selbst gekennzeichneten Berufszielen in den staatlich festgelegten zwei Jahren bewältigt werden kann, müßte kritischer betrachtet werden, als es bisher, auch in diesem Buch, geschieht. Bei der Erwähnung des Hamburger Versuches tritt nicht stark genug hervor, daß die Hamburger Schule mit ihren zwei Stufen aus der Erkenntnis aufgebaut war, daß die zweijährige Ausbildung zu kurz ist, um den Typ der Wohlfahrtspflegerin zu schaffen, der für die Gestaltung des Berufes erforderlich ist. Wenn erwähnt wird, daß die Differenzierung der zweijährigen Wohlfahrtsschulen nach Gesundheitsfürsorge, Jugendwohlfahrt und Wirtschaftsfürsorge auf das Hamburger Beispiel zurückgeht, so müßte doch dabei betont werden, daß in Hamburg die Differenzierung erst nach zwei Jahren eintrat, und daß eine Differenzierung innerhalb der beiden Jahre wegen der damit zusammenhängenden Beeinträchtigung der allgemeinen Grundlagen von Hamburg nicht empfohlen sein würde.

Auch in anderen Punkten, vor allem auch methodischer Art, wird das Buch eine wertvolle sachliche Grundlage für Weiterarbeit und die notwendige Vertiefung des Ausbildungsproblems bilden. Allen, die an der sozialen Berufsausbildung schaffend beteiligt sind, ist es selbstverständlich unentbehrlich. Das sind aber nicht nur die Leitungen und Lehrkräfte sozialer Frauenschulen, sondern vor allen Dingen auch diejenigen Behörden, die mit der Ausgestaltung des Berufes selbst zu tun haben. Die Tatsache, daß jetzt auch nach dem Vorbild der weiblichen Berufsausbildung eine männliche aufgebaut wird, deutet darauf hin, in wie hohem Grade es den Frauen bereits gelungen ist, das Wesen des Berufes selbst zu verändern, sodaß nicht mehr wie früher der Verwaltungssekretär als ausreichender Träger angesehen wird. Noch ist allerdings dieser Sieg keineswegs vollständig gewonnen. Aber ein Überblick über das, was bisher geschaffen ist, gibt einen Eindruck von den dahinter stehenden Energien, dem man sich nicht entziehen kann, und der den künftigen Sieg zu verbürgen scheint.

„Frauen der deutschen Revolution 1848". Zehn Lebensbilder und ein Vorwort von Anna Blos. Verlag Kaden & Co., Dresden-A. (Preis geb. 3,50 M.). Das Buch bietet ein sehr interessantes, für die meisten Leserinnen sonst kaum zugängliches Material. Wenn auch Louise Otto-Peters, Malvida von Meysenbug und vielleicht noch Johanna Kinkel einem größeren

Digitized by Google

Kreise bekannt sein mögen, so sind doch Mathilde Franziska Anneke, Luise Aston, Jenny Marx, Emma Herwegh, Amalie Struve sicher auch vielen Kennern der Frauenbewegung kaum vertraute Gestalten, und auch die beiden Frauen, die das Buch beschließen: Wilhelmine Schröder-Devrient und Marie Kurz (die Mutter Isoldes) sind wohl in ihrem künstlerischen Wirken, aber wenig in ihrem Zusammenhang mit der Freiheitsbewegung der Frauen bekannt. So darf das Buch auf ein starkes Interesse in Frauenkreisen rechnen. Die beigegebenen Bilder fügen den lebendigen Schilderungen noch eine weitere persönliche Note hinzu. Ein warm empfundenes Vorwort der Verfasserin leitet das Buch ein. Es betont die Bedeutung der ersten Vorkämpferinnen der Frauenbewegung: Olympe de Gouges und Mary Wollstonecraft (die Druckfehler „Gonges" und „Wollstoncraft" wird eine zweite Auflage hoffentlich beseitigen), sowie der Männer, die sich, wie Hippel und Fichte, wenn auch nur in Theorien, für die Gleichberechtigung der Frauen einsetzten. Die Frauen, deren Lebensbilder dann folgen, haben vielfach in Gemeinschaft mit ihren Männern der Sache der Freiheit direkt gedient, und der innerste Anteil, den die Verfasserin selbst an ihrem Buch nimmt, gilt dem Bemühen, die Lebensarbeit all der Vergessenen der großen Freiheitsbewegung von 1848 dem heutigen Geschlecht wieder lebendig zu machen.

„Stimmen der Zeit". Adele Gerhard zum 60. Geburtstag am 8. Juni 1928. Karl Enders hat in diesem Heft Grüße und Beiträge von Zeitgenossen an Adele Gerhard gesammelt, unter ihnen sind Döblin, Thomas Mann, Franz Werfel, Stefan Zweig, Friedrich Meineke und andere. Es sind zum Teil Worte über das Werk von Adele Gerhard, zum Teil Grüße und Zeugnisse, die, ohne von ihr zu sprechen, ihr doch gelten. Es ist für sie charakteristisch, daß sie ein Vierteljahrhundert deutscher Entwicklung in ihren großen tief umgestaltenden Phasen mit innerster Lebendigkeit miterlebt und überzeugend gestaltet hat. Aus einer dichtesten Mitte dieser Entwicklung — von dem städtischen Berlin aus gesehen — tritt zuerst ihre soziale Seite stark und lebendig hervor. Auch das Frauenproblem erscheint in der Spannung zu sozialen Lebensbedingungen. Immer aber hebt sich Adele Gerhard aus der zeitgenössischen Betrachtungsweise dadurch heraus, daß ihr das Seelische eine von außen her nicht beherrschte Eigensphäre bleibt, und mehr und mehr unterzieht sich gerade ihre Dichtung einer Verinnerlichung, die sie zuletzt das Äußere nur noch symbolhaft, als Schatten und Kulisse innerer Begebenheiten, sehen läßt. In diesem Eindringen wird sie der jüngeren Generation verwandt, die in diesen Stimmen durch hervorragende Vertreter von der Wirkung ihres Werkes auf sie Zeugnis ablegt.

Meine Erlebnisse unter Strafgefangenen von Lenka v. Koerber, mit 8 Bildtafeln nach Aufnahmen der Verfasserin. Umschlagzeichnung von Käthe Kollwitz. Walter Hädecke Verlag, Stuttgart (Preis kart. 3,20 M., in Ganzleinen 4,50 M.). Das Buch führt in mancherlei Probleme ein, die im Interesse der weiblichen Strafgefangenen noch zu lösen sind, und sein Wert dürfte gerade darin bestehen, in warmherziger Weise den Frauen so vieles nahezulegen, was auf diesem Gebiet noch zu tun ist. Positives wird über das Frauengefängnis in Fuhlsbüttel (Hamburg) gesagt, wo manches schon fortschrittlicher geordnet ist, als in anderen Gefängnissen! Im übrigen werfen die mannigfachen Unterhaltungen mit allen möglichen Gattungen von Verbrechern manches Schlaglicht auf die Psychologie der Haftbestraften, der Betrüger, Zuhälter, Mörder, vor allem aber auf die der Frauen selbst und die Wirkung der über sie verhängten Strafen. Als eines der Hauptprobleme wird das erkannt: Wie findet die Vorbestrafte wieder ins Leben zurück?

„Die Rose". 24 Holzschnitte mit Versen von Ruth Schaumann. Verlag Kösel & Pustet, München. Die feinsinnige Künstlerin, die zweifach begnadet durch ihre herb anmutigen Plastiken und Gedichte sich einen stillen und wertvollen Freundeskreis geworben hat, führt uns in dem kürzlich bei Kösel & Pustet erschienenen Gedichtband „Die Rose" ins Kinderzauberland. Reizvolle Holzschnitte begleiten die Verse. Schlichte, kindliche Szenen bieten sich in starker Bildhaftigkeit dar, und doch liegt gerade in dieser reinen Kindlichkeit eine hohe Symbolik. Es ist ein leises Zwiegespräch mit der Ewigkeit, wenn man diese Verse liest, diese Bilder schaut, die Anmut und Herbheit vereinen. Die Sprache ist von einer rührenden Schlichtheit, Musik und Rhythmus schwingend, die wohl einen berufenen Komponisten reizen mögen. Als ein Kunstwerk, das Verse und ihre bildhafte Darstellung meisterhaft — eben weil aus ursprünglichem Schöpferdrang und doppelter reicher Begabung — gepaart darbietet, als ein Werk, das kleine und große Menschen zu erfreuen und zu bereichern vermag, wird dieser Gedichtband viele Freunde gewinnen. Die handkolorierte Ausgabe, in der sich zur charakteristischen Linie des Holzschnittes die Farbe gesellt, ist besonders ansprechend. M. Ch.

„Erziehen oder Werdenlassen?" Von Agnes Sapper. Verlag von D. Gundert, Stuttgart, 1928. (Preis in Leinen 4,80 M.) Daß das früher schon von uns gewürdigte Buch schon in dritter Auflage (12.—15. Tausend) vorliegt, beweist, ein wie starkes Interesse es in den beteiligten Kreisen erregt hat. Die „beteiligten Kreise" sind aber alle, die irgendwie mit Kindererziehung zu tun haben, und die durch die einander kreuzenden und widersprechenden Erziehungstheorien einen sicheren Führer suchen. Der Vorzug des hier gebotenen Führers liegt gerade darin, daß er nicht auf Theorien fußt, sondern daß hier eine erfahrene, einfach und gesund denkende Frau die Resultate erprobter Erziehungsarbeit gibt. Sie begleitet das Kind durch alle Entwicklungsstufen und alle Lebenslagen bis zur Berufswahl und gibt wertvolle Einblicke in Ehe- und Familienleben.

„The Shadow Line". By Joseph Conrad. Leipzig, Bernhard Tauchnitz. (Pr. 1,80 M.) Die Tauchnitz Edition hat mit diesem Bande eines der besten Bücher Conrads herausgebracht. Die Erzählung spielt, wie üblich, im fernen Osten. Ein junger Kapitän hat unter besonders widrigen Umständen bei seinem ersten Kommando ein Schiff, auf dem das Sumpffieber herrscht, bei tödlicher Glut und Windstille nach Singapore zu führen. So überschreitet er die „Schatten-

Digitized by Google

linie" zwischen Jugend- und Mannesalter. Die ungemein große Eindringlichkeit und Anschaulichkeit der Schilderung hält den Leser in dauernder Spannung.

„The Woman who stole everything". By Arnold Bennett. Leipzig, Bernhard Tauchnitz. (Pr. 1,80 M.) Bennetts große Erzählerkunst und Fähigkeit zu psychologischer Durchdringung zeigt sich auch in dieser Reihe kleiner Erzählungen, besonders in der Titelnovelle.

Als Neuerscheinung bringt der Verlag ferner zum erstenmal einen Band von D. H. Lawrence heraus: **„England, my England".** Die kleinen darin gebotenen Skizzen zeigen feines Verständnis für englisches Leben und landschaftliche Stimmungen.

Auch die kleinen Essays von Frank Swinnerton: **„Tokefield Papers"** bieten ein bemerkenswertes psychologisches Interesse.

„Maximilian von Mexiko". Das Ende eines Kaisers. Blätter aus dem Tagebuch des Prinzen Felix zu Salm-Salm, Generals und Ersten Flügeladjutanten des Kaisers. Mit 4 Bildertafeln und einem Plan von Querétaro. (Bibliothek wertvoller Denkwürdigkeiten. Ausgewählt und herausgegeben von Prof. Dr. Otto Helling-haus. VIII. Bd.). Freiburg in Breisgau 1928, Herder. (In Leinwand 4 Mark). — Da das Buch Salm-Salms: „Querétaro, Blätter aus meinem Tagebuch in Mexiko" längst vergriffen ist, so ist diese neue, teils gekürzte, teils durch andere Berichte ergänzte Ausgabe von allen denen zu begrüßen, die an dem ungeheuren Schicksal Maximilians und Charlottens Anteil nehmen. Da Prinz Salm-Salm dem Kaiser in den letzten Monaten am nächsten gestanden hat, so kann man sich auf die Treue der Darstellung verlassen.

„Schule der rhythmischen Gymnastik" in Wort und Bild. Für den Gebrauch in Haus, Schule, Verein von H. A. Schlüter. Über 900 Übungen mit 201 Abbildungen nach photographischern Aufnahmen, 11 Bewegungskurven und einer Musikbeilage von Fritz Rathjens und Erwin Bruer, enthaltend 34 Begleitungen. Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart. Preis einschließlich Musikbeilage kartoniert 5.60 RM. Der Verlag will mit diesem Buch ein brauchbares Übungsbuch für die Praxis bieten. Ein erfahrener Lehrer legt darin alles dar, was für die Durchführung des rhythmisch-gymnastischen Unterrichts in Schulen wie für das Haus nötig ist. Die zahlreichen, gut ausgeführten Abbildungen tragen wesentlich zur Veranschaulichung des Textes bei. So wird vielen diese ausführliche Anleitung willkommen sein.

Aufforderung zur Subskription.

Die Leserinnen unserer Zeitschrift, die an der philosophischen Vertiefung ihrer Einsichten arbeiten wollen, sowie die geistig interessierte Frauenwelt überhaupt, insbesondere aber die Vertreterinnen der Vereins-, Schul- und Klub-Bibliotheken bitten wir hiermit, durch Subskription auf das bereits in diesen Blättern gewürdigte bedeutsame Werk von

Dr. Lenore Kühn

Die Autonomie der Werte,

welches jetzt in seinem abschließenden 2. (Haupt-) Teil zum Erscheinen gelangen soll, ihr Interesse an dieser umfassenden Frauenleistung auf dem Gebiet der Philosophie zu bezeugen und die Autorin und das Unternehmen zu fördern. Das Werk enthält in dem bereits vorliegenden, einleitenden Teil:

Teil I: Grundbegriffe und Methode autonomer Wertbetrachtung.

Er setzt sich mit den Errungenschaften des Deutschen Idealismus sowie der modernen Wertphilosophie auseinander und führt diese im Sinn eines modernen Idealismus weiter. — Der jetzt erscheinende Hauptteil des Werkes:

Teil II: Der autonome Grundcharakter des Theoretischen, Ethischen und Ästhetischen und seine Abwandlung;

mit Anhang: Die Bedeutung des Religiösen für die Begründung der Wertgebiete

bringt die eingehende Erörterung und den lehrreichen Vergleich der Grundformen und Grundtendenzen der großen Wertgebiete, in denen unser Denken und Schätzen sich bewegt, und stellt ihren letzten Sinn und ihre Zusammenhänge zu klärender Überschau heraus.

Der Verlag Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Zweigniederlassung Berlin SW 19, Krausenstr. 35/36 hat sich bereit erklärt, Vorbestellungen dieses II. Teils, die durch schriftliche Bestellung bis 31. Juli (möglichst unter Berufung auf die Aufforderung) erfolgen müssen und zur späteren Abnahme des Werkes verpflichten, für diesen 2. umfänglichen Teil (ca. 400 Seiten Großoktav) entgegenzunehmen. Die Vorbestellungen sollen den Vorzug eines starkermäßigten Subskriptionspreises (etwa RM. 12.— bis RM. 14.—) genießen sowie auch mit dem I. Teil (184 Seiten Großoktav) zum ermäßigten Preise von geb. RM. 7.60, brosch. RM. 6.30 sofort oder auf Wunsch evtl. zusammen mit dem 2. Bande beliefert werden.

Die Drucklegung des Werkes ist von privaten und behördlichen Stellen gestützt worden.

Wir hoffen, daß die geistige Frauenwelt gleichfalls ihr Interesse und ihre tätige Beteiligung bezeigt.

Juni 1928.

Die Schriftleitung der „Frau".

Helene Lange. Gertrud Bäumer.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. Gertrud Bäumer.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Charlottenheim, Altenburg, Thüringen. ADT

...stöchterjahr: 1u. 2 j. (staatl. anerk.). Hausbeamtinnenschule: 2 jähr. ...t Schlußprüf.). Sonderkurse (nur prakt. Fächer): f. junge Mädch. ...18 J., auch Bräute. — Auskunftshefte geg. Doppelporto d. d. Vorst.h.

...nisorganisation d. Krankenpflegerinnen Deutschlands,

...ie der Säuglings- und Wohlfahrtspflegerinnen), Berlin-Wilmersdorf, Hanauer Str. 63. Schwesternschaft u. Fachverband, gegründ. 1903, ...glieder zahl 3500. Aufnahme gut ausgebildeter Krankenschwestern und Beratung von Schülerinnen mit guter Allgemeinbildung.

...rivate Modenzeichenschule

...Frau Katharina Feige-Strassburger, Berlin W 30, Aschaffenburger Str. 7 (Nähe Bayerisch. Platz), Tel.: Nollendorf 3269.

...usbildung für den Beruf von Mode- und Konfektionszeichner(innen).

Eintritt kann an jedem Monatsersten erfolgen.
Prospekt auf Wunsch.
Anmeldungen: Dienstag und Freitag von 3—5 Uhr.

Staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen.

Laboratorium Margot Schumann
(Anatomie, Chemie, Bakteriologie usw. Staatsexamen)
Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 20.
Sprechstunde 5 bis 6 Uhr.
Kursbeginn April und Oktober.

...erlin-Zehlendorf, Glockenstraße 5.

Evangelischer Diakonieverein e. V.

(2000 Schwestern, 300 Arbeitsfelder).

Unentgeltliche theoretische und praktische Ausbildung für evg. junge ...dchen und alleinstehende Frauen in der allgemeinen Krankenpflege, ...tschaft, sozialen Erziehungsarbeit, Kinderkrankenpflege, Säuglings...ge, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung ...den Vereinsausbildungsstätten zu Bernburg, Bielefeld, Danzig, Delmenst. Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Lauch...mer i. Sa., Magdeburg, Merseburg, Osnabrück, Potsdam, Ratingen ...Stettin. — Ohne Kautionsstellung u. Verpflichtung für die Zukunft. ...Taschengeld u. Stellg. der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung ...gemäße Besoldung u. zeitgemäßes Ruhegehalt für Alter u. Invalidität. ...raussetz.: Höh. Schulbildung. Eintrittsalter v. 18-30 J. Prospekt ...nähere Auskunft durch den Evg. Diakonieverein.

Blankenburg a. H., Schwalbenheim.

...öh. Ausbild. jung. Mädch. f. Haus u. Leb. Prosp. Frau B. Franke.

...ankenburg/H. Töchterheim Freifrau v. Schleinitz. Prospekt.

Schloß Düneck

...i Uetersen in Holstein. Fernruf 111.

Töchterheim mit privater Haushaltungsschule
von Frau Sophie Heuer

Von Hamburg 1 Stunde entfernt.

...ändliche Ausbildung in Kochen und Hauswirtschaft, Gartenbau ...ügel- und Bienenzucht, Gesundheitslehre, Atem- und rhythmische ...mnastik, Literatur, Kunstgeschichte, Bürgerkunde, Gesang, Klavier, ...ndarbeit, Nähen und Stopfen. Gesellschaftliche Ausbildung. Erste ...rkräfte. Beste Verpflegung. Individuelle Behandlung. Großer ...rt. Kräftige, gesunde Luft. Wanderungen und Ausflüge. Halb- ...Ganzjahreskursus. Lehrplan und nähere Auskunft durch den Leiter

Friedlieb Heuer.

Düsseldorf

Niederrheinische Frauen-Akademie

staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule.

Sonderlehrgang f. wissenschaftliche, technische und landwirtschaftliche Lehrerinnen und Jugendleiterinnen zur Erlangung der Lehrbefähigung in Säuglings- u. Kleinkinderpflege mit staatlicher Abschlußprüfung.
Dauer 3½ Monate.

Beginn 17. September 1928 und April 1929.

Auskunft und Lehrpläne durch die Leitung, Düsseldorf. Kasernenstr. 32a, Anruf 5746 und 22036.

Eisenach

Töchterheim Feodora, Bismarckstr. 14

Hauswirtschaftl. Ausbild. m. ernster geist. Fortbild. Auskunftsh. durch d. Vorst. Frau Marie Bottermann.

Knabeninstitut Lucius

Forsthaus bei Echzell,

Oberhessen. Gegr. 1809, Sexta bis Untersekunda (einschließlich) der Oberrealschule und Realgymnasium. 45 Schüler, 7 Lehrer, daher kleine Klassen. Erziehung auf christlicher Grundlage. Gesunde Lage am Wald. Gute Bahnverbindung. Näh. Prospekte.

Gnadenfrei/Schlesien, Kirchplatz 34. Töchterheim mit Haushaltungsschule (staatl. anerkannt)

im Schwesternhaus der Deutschen Brüder-Unität (Herrnhuter).
Sorgfältige Ausbildung junger Mädchen nach staatl. Lehrplan in Kochen u. Hauswirtschaft, Wäschenähen, feinen Handarbeiten, Schneidern und Putz durch Gewerbe- und technische Lehrerinnen. Wissenschaftliche Fortbildung. Wahlfr. Kurse in Musik, Malen, Sprachen und kaufm. Fächern. Prospekt d. Vorst. B. Raatz. ADT

Frauenschule des städt. Lyzeums II zu Halle a. S., Burgstr. 45

1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Fachkursus für Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.
5. 3jähr. Frauenschule i. E. (Werk- oder Frauenoberschule).

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse und die Oberschule schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.
Auskunft erteilen Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff und Oberin Dernehl.

Halle/S. Dr. Harangs Höhere Lehranstalt.

Gegründet 1864. Fernruf 1115.
Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule—Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. Schülerheim

ADT Halberstadt/Harz

Töchterheim Hempel-Franke, Haushalt.- u Frauenschule.

Unterrichts-Anstalten,

Erziehungs-Institute usw. erzielen mit einer ständigen Anzeige in der vorstehenden Rubrik infolge der grossen Verbreitung der „Frau" in den gebildeten Familien

besten Erfolg.

Preisanstellung und Vorschläge sendet auf Wunsch die
Anzeigen-Verwaltung der Monatsschrift „Die Frau"
Berthold Riesel, Berlin W 57, Potsdamer Straße 75

Digitized by Google

Der Arbeitsbund Deutscher Töchterheime e. V.

(Bund privater Berufs-, Haushaltungs- und Frauenschulen)

ADT verpflichtet seine Mitglieder zu ernster Arbeit an der Erziehung und Ausbildung junger Mädchen für **Leben und Beruf.** ADT

Mitgliederliste, Auskunft und Beratung durch die Geschäftsstelle in Eisenach.

Hannover. Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes

(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1905

Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober und April.

Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle **Hannover, Wedekindstraße 26.**

Heidelberg, Bergstr. 33. **Töchterheim** in schönst. Villenlage. Jeal. Unterr. Haushalt. Kl. Kreis. Vorz. Verpfl. Frau **A. Hirschel-Ritfert,** staatl. gepr. wissensch. Lehrerin.

JENA. Die Wohlfahrtsschule der Universitätsstadt Jena

(staatlich anerkannt) bildet Frauen und Mädchen (von 20 Jahren an) mit pflegerischer, erzieherischer oder wirtschaftlicher Vorbildung und evtl. Berufstätigkeit in **allen Berufen** der **Wohlfahrtspflege** aus. Abschlußprüfung nach 2jährigem Lehrgang in theoretischer und praktischer Arbeit. Staatl. Anerkennung nach 1jährigem Praktikum. Eintritt im Oktober.

Anfragen an die Leitung der **Wohlfahrtsschule, Jena,** Leo-Sachsestr. 3.

Schwarzwald-Frauenschule.

Margaretenheim in **Königsfeld** (Bad.) mit Haushaltungsschule und **Kinderheim.** Staatl. Lehrpl. **Gesundheitl. Förderung.** Fließ. Wasser, Zentralhzg. ADT

Leipzig, Keilstraße 12.

Dr. Buslik's staatlich anerkannte **Bakteriologie-, Röntgen- und Chemie-Schule für Damen mit abschl. Staatsexamen.** Prospekt 18 frei.

Leipzig, Georgi-Ring 5.

Barth'sche Privat-Realschule mit Schülerheim. Gegr. 1863. **Realschule** mit **4 Vorschulklassen.** Berechtigung zur Ausstellg. d. Reifezeugnisses. **Direktor Dr. L. Roesel.**

Marburg/Lahn. **Töchterheim Becker.** Hausw. u. gesellsch. Ausb. Förd. d. allg. Bildg. Kl. Kreis. Vorzügl. Verpfl.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!

Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.

„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

Stolberg/ Südharz. Christlich nationales Töchterheim Weise-Eichholtz (Rotkäppchenheim). Gegründet 1880. ADT

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz

Ausbildung, Laienkurse, Zirkel, Urbanstr. 9A, Tel. 28586. Leitung: **Berta Steiner,** Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes.

Schloß Weißensee bei Tempel N.-M.

In behaglichem Töchterheim werden noch 8 Schülerinnen aufgenommen und mit den Kenntnissen für Haus und Leben ausgerüstet. Feine Küche, Musik, Gartenbau, kunstgewerbliche Anregung. Sprachen, Wissenschaften. Pensionspreis 90 Mk. monatlich. Ia. Referenzen.

Lisbeth Frohberg.

Soziale Frauenschule Thale a. Harz

1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Hortnerinnenseminar
4. Allgemeine Frauenschule

} staatliche Abschlußprüfung.

Aufnahme für Wohlfahrtsschule, Hortnerinnenseminar und Frauenschule Ostern und Oktober, Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Oktober. Die Schule ist Internat.

Direktorin Maria Keller

Werder bei Potsdam. Landschulheim Elisabethhöhe.

Internat mit Lyzeumsunterricht und ärztl. Beratung für Mädchen, die heilpädagogische Förderung in kleinem Kreise bedürfen.

Fernspr.: Werder 261 **Dr. Irene Carl.**

Weimar, Gartenstr. 4.

Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülertunenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Weimar, Institut Weiß.

Gegr. 1874, staatl. genehmigt. Hauswirtschaftliche, gewerbl. und wissenschaftliche Fortbildung für junge Mädchen. Musik, Gymnastik usw. Akademische Lehrkräfte im Hause. Großer Besitz, Park. Prospekt mit Refer. durch **Dr. Curt Weiß und Frau.**

Wernigerode, Ecke Kanzleistraße.

Haushaltungsschule u. Töchterheim von Hedwig Reye. Gegründet 1907. Lehrpläne nach Vorschrift. Empfehlungen. Prospekt.

Kleines Familienpensionat für **junge Mädchen.** Franz. Sprach. usw., Refer. 120 M. H. Nicole, Villa Voichoud, Montreux Genfersee, Schweiz.

Die Anordnung der Institute erfolgt alphabetisch!

Altes Schloß Ralswiek a./Rügen

Lehranstalt für feine Küche und Hauswirtschaft. Beste Ausbildungsstätte für Töchter und Gebildete.

Wenn Sie mit den Anstalten in Briefwechsel treten, dann bitten wir, immer hervorzuheben, dass Sie die Anzeige in der Monatsschrift „Die Frau" gelesen haben.

Digitized by Google

Teppichfelle!
Form. Herrliche Vorlagen chreib- oder Rauchtische, longues, Klaviere usw. Bett- en, weiße, graue, braunbär- e, schwarze RM. 12.— an. n Sie Angebot. Zahlungs- hterung. **Max Helm,** lgeschäft in Teppichfellen, **hlhausen i. Thür.**

Wegweiser!
Verdienstmöglichkeit
durch Ausnutzung prakt. Ideen. Kostenlose Broschüre durch **Patentbüro „Breveta"** Berlin W 9/N. Köthener Straße 36.

Nelkenstiele
ollblumen Dtz. 70 Pfennig. **umenfabrik Hesse,** Dresden A 1.

e kluge Hausfrau
ft nur gutes Leinen ab Fabrik
m direkten Bezuge
weißgarnigten u. gebl. b- und feinfädigen hlesischen Flachsleinen usmacher Zwirnlein.), isch- und Handtüchern sowie
albleinen und emdentuchen,
weißen und bunten thbezugstoffen, Kleider- leinen etc. empfiehlt sich der Fabrikant
Otto Vöcks
Grüssau (Schlesien)
Gegründet 1865.
ster stehen gern zur Verfügung

Strickgarne, Strümpfe.
„Unvergleichlich zufrieden" u. ähnliche Anerkennungen sagen alles.
Verlangen Sie Muster von Wollgarn, sowie die Strumpfpreisliste gratis.
Robert Kreht,
Dömitz a. Elbe.

Guter Verdienst
durch Heimarbeit.
Verlag Kölling,
Hannover-Döhren.

Steppdecken
(Ia. Wollfüllungen, Fabrikpreise)
Steppdeckenfabrik J. Dobert, Duderstadt. Preisliste frei. Musterkarten gegen Rücksendung.

Eisu-Metall-Betten
Stahlmatratzen / Kinderbetten
günst. an Private. Kat. 389 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

HONIG
gar. reinen Bienen-Blüten-(Schleuder), Ia Qualität, unter Kontrolle von d. Chemischen Laboratorium Dr. Herm. Ulex.
10 Pfd.-Büchse M. 8,00, halbe Büchse M. 4,40,
M. 1,10 für Porto und Nachnahme extra. Probepäckchen 1½ Pfd. netto M. 1,40 und 40 Pf. Porto bei Voreinsendung
Lehrer i. R. Fischer,
Honigversand, **Oberneuland 88,** Bez. Bremen

Bücher Besond. billig. Listen gratis. Nova, München 2. Schließf. 101.

Beste deutsche Bezugsquelle f. billige böhmische Bettfedern!

1 Pfund **graue,** geschlissene M. 0.80 und 1.—, **halbweiße** M. 1.20, **weiße,** flaumige M. 2.—, 2.50 und 3.—, **Herrschaftsschleiß** M. 4.—, bester **Halbflaum** M. 5.— u. 6.—, ungeschl. flaum. **Rupffedern** M. 2.20, 2.80 und 3.25, **Flaumrupf** M. 4.—, **Daunen weiß** M. 7.—, hochfein M. 10.— zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfund an portofrei. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück.

Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos.

Rudolf Blahut, Bettfedern-Großhaus, **Deschenitz,** 308 Böhmerwald

Thüringer Pflaumenmus,
garant. reine, zuckergesüßte, feinste Qualität, 10-Pfd.-Eimer 3,75 M. ab hier, Nachnahme.
Otto Ritter, Schkölen in Thür. 84, Pflaumenmusfabrik.

12 m Damenstoff
oder 7 m Anzugsstoff werden aus **6 Pfd. alten Wollsachen** billigst angefertigt. Verlangen Sie Muster und Herstellungspreise von Damen- u. Herrenstoff., Läuferstoff., Bettvorlagen, Schlaf- u. Pferdedecken.
Weberei Stein & Co.
Schotten in Oberhessen 22.

Bei Bestellungen
von **Preislisten, Katalogen** usw. beziehen Sie sich auf **„Die Frau".**

Gertrud Bäumer
Die Frau in der Krisis der Kultur
Preis 1 M.
F. A. Herbig G. m. b. H., Berlin W 35

SCHLANK SEIN IST JUNG SEIN!
ffällig können Sie es werden! Kostenlos erhalten Sie Anleitung von Apotheker **Theodor Sartorius,** Berlin F, Königgrätzer Strasse 101.

Ein indisches Märchen!
e Vitamine u. lebend. Joghurtbakterien vereinigt in Dr. Klebs
Vitajocur-Tabletten
ltig, **Fäulnisbakterien** u. chronische **Verstopfung,** tigen die **Hormonbildung;** wohlschmeckend, ungiftig. Unsere Tabletten und Fermente **für Joghurt und Kefir** sind **seit 17 Jahren** bei Verdauungsleiden **glänzend begutachtet.**
. E. Klebs, Joghurtwerk, München, Schillerstr. 28
rh. in Apoth., Droger., Reformgeschäften. Drucksachen kostenlos.

Naturfrisches Obst und Gemüse zu jeder Jahreszeit
erzielen Sie mit
Krumeich's KonservenKrug
aus widerstandsfähigem Steinzeug (wie Steinhäger-Krüge). Widersteht schroffster Abkühlung. Krüge von ½ bis 5 Liter und Ersatzteile in den einschlägigen Geschäften, sonst bei:
Wilhelm Krumeich. Ransbach 48
(Westerwald)

Das Silberputztuch od. Putzhandschuhe f. d. zu pflegenden Bestecke usw. n. **Original Leonhardt's** Marke Godesberg/Rh. verlg. Ausschn.

Beachten Sie auch die Anzeigen auf den anderen Seiten!

WECK
Die Lebenskraft der Frau von heute muß nicht nur erhalten, sondern vielmehr durch Erleichterung der Haushaltsführung noch zu fördern gesucht werden, wenn Sie den erschwerten Anforderungen des täglichen Lebens standhalten soll. Die als Wertgut in der ganzen Welt hochgeschätzten, an Zuverlässigkeit und Qualität unerreichten Sterilisiergeräte, Konservengläser und Fruchtsaftgewinner Marke Weck werden daher von jeder Hausfrau als große Wohltat empfunden, weil sie die Möglichkeit bedeutender Ersparnisse an Zeit, Geld und Arbeit in sich schließen. **J. WECK & Co., Öflingen (Baden).**

r heutigen Ausgabe unserer Zeitschrift liegt ein Prospekt der **Deutschen Frauen-Akademie Berlin,** bei.

Digitized by Google

Dr. Soxhlet's

Nährzucker/„Soxhletzucker"

Eisen-Nährzucker / Nährzucker-Kakao / Eisen-Nährzucker-Kakao

verbesserte Liebigsuppe.

Seit Jahren bewährte Dauernahrung für Säuglinge vom frühesten Lebensalter an.

Hervorragende Kräftigungsmittel für ältere Kinder u. Erwachsene, deren Ernährungszustand einer raschen Aufbesserung bedarf, namentlich während und nach zehrenden Krankheiten.

Nährmittelfabrik München G.m.b.H., Charlottenburg, Bismarckstraße 71

Literatur und Proben auf Wunsch kostenlos.

SINGER NÄHMASCHINEN SINGER

Singer Nähmaschinen

in altbewährter Güte

Weitestgehende Zahlungs-Erleichterungen

Mäßige Monatsraten

Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft

Singer Läden überall

Besucht München

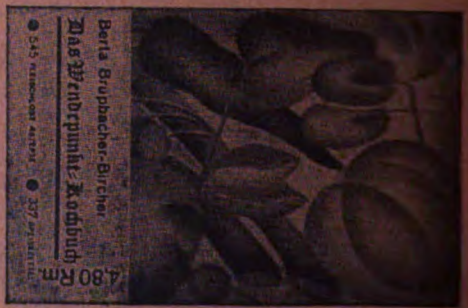
Ausstellung

Heim und Technik

Juni-Oktober

1928

Das Kochbuch der fein-kultivierten vegetarischen Küche



Zu 10 Wochen über 16 000 Exemplare verkauft!

Wendepunkt-Verlag Leipzig C 1 Zürich VII

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Wilhelmshagen i. M.
F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

35. Jahrgang. Heft 11 Berlin / August 1928

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Ilse von Stach: Cäsar und Cleopatra 641
Gertrud Bäumer: Die Frau im Wandel der abendländischen Lebensformen 651
Else Gallwitz: Was wir Mütter nie vergessen werden (Augusttage 1914) 657
Marianne Weber: Die Ehe als Daseinsvollendung 662
Dr. Emmy Wolff: Deutsche Frauentagung 667
Dr. Margret Hartge: Königin Luise von Preußen im Spiegel ihrer Handschrift 671
Dr. Hilde Lion: Fragen der sozialpädagogischen Ausbildung 674
Hildegard Grantscharowa: Die bulgarische Frauenbewegung 680
Aussprache — Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen 686—704

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig / Verlagsbuchhandlung / G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,25 Bei Wiederholungen Ermäßigung.

ANZEIGEN

Alleinige Anzeigen-Annahme: Berthold Giesel, Berlin W 57, Potsdamer Str. 15. Fspr.: Lützow 8588. Postsch. Berlin 6112.

Vornehme Gastlichkeit zu üben ist mit Hilfe der Sterilisiergeräte, Konservengläser und Saftgewinner Marke REX sehr leicht. Die Tafel ist in kurzer Zeit reich besetzt. Daher bedienen sich die Hausfrauen, die auf festliche Anlässe vorbereitet und zugleich eine Verfeinerung und Verbesserung der täglichen Ernährung anstreben wollen, der Sterilisier-Einrichtungen der Firma **REX-Conservenglas-Gesellschaft m. b. H., Oeflingen-Säckingen**

Haut-BYROLIN bleibt meine Wonne

Tuben zu 30, 50, 90 Pf. u. 1.50 Mk.

Ob Regen, Eis, Sturm oder Sonne.

Beachten Sie auch die Anzeigen auf den anderen Seiten!

Für Kur und Erholung

Erholungsbedürftige find. liebevolle Aufnahme und beste Verpfleg. im **Erholungsheim Rosenhain/Ganting**, Ob. Bayern. Bibliothek, Bad, Liegehalle, 5 Morg. eingezäunter Waldpark m. Sonnenbad. Nähe des Starnberger Sees. Beste Verbindung nach München.

Luftkurort Hindelang (bayr. Allgäu 851 m) **Hotel Adler-Post** für Erholungsuchende best. geeignet. Beste Verpflegung Pensionspreis 5,50-7,00 M. Vorsaison 10% Ermäßig.

Kurheim Dr. Ruoff Unter-Uhldingen am Bodensee. Für innere und Nervenkranke. Höchstzahl 12 Kranke. Psychotherapie. Prospekte. Leiterin: Dr. Tony Ruoff.

Sonnenkinderheim Meura Station Eisendorf (Thür. Wald). 700 m. Für Kinder von 2—14 Jahren. Sonnen- u. Liegekuren — Gymnastik. Staatl. gepr. Kindergärtnerin neben der Oberin. Auf Wunsch Unterricht im Hause. Besitzerin u. Leiterin Dr. med. Alida Janecke.

Erholungsheim „Haus Eichengrund" in Georgenthal in Thüringen unt. Leitg. der Barthschen Realschule zu Leipzig. Prächtiges Haus, herrlich am Thüringer Wald gelegen, mit großem Park. Für Schüler aller Lehranstalten, die zeitweilig der Erholung bedürfen und im Zusammenhang mit ihrer Schule bleiben sollen. Berichte durch Direktor Dr. Roesel, Leipzig, Georgiring 5.

Binz-Rügen, Wikinger Hof. Erstkl. Haus m. und ohne Pension, unmittelb. Strandprom., vorzügl. Betten, keine Musik. Telephon 485.

Haus Waldwinkel. Kleine Familienpension auch für einzelne Kinder, nahe der Ostsee a. Hochwald geleg. Das ganze Jahr geöffn. Heizg., fließ. Wasser, elektr. Licht, Bad. Frau Marg. Vollmer, geb. Gestefeld. Hafftrug, Lübecker Bucht.

Heimburg a. Harz bei Blankenburg, Logis, Frühkaffee, reichlich Mittagessen, ab 2,50 M. Rückporto. Löhr.

Wir nehmen das ganze Jahr **Gäste** in unser mit allen Bequemlichkeiten versehenes Haus auf. Joh. Creeff, Frieda Hoffmann, Auerbach, Hess. Haus Johfried.

Sächsische Schweiz Sommerfrische, idyll. gelegen, b. Königstein, Pfaffenstein, herrl. Waldgeg., volle Pens. 4,50 M. pro Tag. Rechtzeit. Anmeld. Sommerheim Nikolsdorf, Post Königstein (Elbe).

Blankenburg/Harz In herrlich gelegener Villa finden Erholungsbedürft. liebevolle Aufnahme bei bester Verpflegung, 5 M. pro Tag. Pension Finke, Lindestr. 12.

Seidenberg O./L., Schützenhaus. Herrl. am Wald u. Grenze, wundervoll. Aufenth. für Sommerfrische und Passanten, billige Preise Telef. 62. Karl Richter

Elgersburg i. Thür. Haus Stolz (Villa Arnoldi), dir. a. Walde, herrl. Lage, schöne Aussicht, schöne Zimmer, gute Verpflegung. Das ganze Jahr geöffnet.

Moderne Physikalisch-diätische Kuranstalt und Erholungsheim. Nähe Strandbad. Aerztliche Leitung. Deutsches Haus, für Sommerkur vorzüglich geeignet. Pension von M. 8,— an. Prospekte frei.

St. Beatenberg / Thuner See oberhalb Interlaken — Berner Oberland Sehr gute Familienpension von Francs 8,50 an. Prospekt auf Verlangen. Hotel-Pension WALDRAND-BEAU SEJOUR.

Cannero, Lago Maggiore, Italien. Ein Natur-Kleinod unberührt, Riviera-Klima, kein Kurbetrieb, volle Pension mit Zimmer 6 Mark an. Casa Fritz Müller, Schriftsteller, Cannero.

Idealer Studien- u. Erholungsaufenth. f. jg. Mädch. INSTITUT POUR JEUNES FILLES LOCARNO · Lago Maggiore, Schweiz Töchter-Institut „CASTELLO BIANCO" Staatl. genehm. Eign. Besitzt., wunderb. Lage, gesund., sonn. Klima, Fam. Sorgf. Ausbildg.: Franz., Engl., Ital. Sprache u. Lit. Umgangsspr. Französ. Wissensch. Vorl. Handelsfäch. Kunstgesch. Musik, Italien, Gesangsk. Mal. Kunstarb. Handarb. Haush. Sport. See-, Luft- u. Sonnenbäder. Körperkultur. Sommer i. d. Alpen. — Studienr. n. Paris — Wintersp. i. Hochgeb. Studienaufenth. i. Italien (Mittelm.). - Eintr. jederzeit, soweit Platz.

Digitized by Google

35. Jahrgang. Heft 11 August 1928

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Cäsar und Cleopatra.

Ein Dialog[1])

von

Ilse von Stach.

(Cäsar und Cleopatra sind von den Kamelen abgestiegen und haben sich in einer festlich geschmückten Sänfte niedergelassen.)

Cleopatra. (zu den Trägern) Tragt nun die Sänfte sehr langsam und sehr feierlich durch die Allee.

Cäsar. Warum gibst du diesen Befehl, Cleopatra?

Cleopatra. Weil ich im Schutz unserer Sphinxe ...

Cäsar. Sind sie dir sicherer als der heilige Nil, auf dessen Wassern wir so ruhevoll schwammen?

Cleopatra. Du solltest die Unruhe dieser Wasser kennen, Cäsar.

Cäsar. Aus anderen Stunden, ja. In der Schlacht, — vor dem Sieg — da brüllte euer weisheitsvoller Strom.

Cleopatra. Und verschlang den kleinen Ptolomais.

Cäsar. Und ergab sich Cäsar. Beides dankt ihm Cleopatra.

Cleopatra. Aber der Nil ist veränderlich.

Cäsar. Und die Sphinxe — ich verstehe, daß du ihre geheimnisvoll unveränderlichen Gesichter liebst. — Wir in Rom hätten ja als Zugang zu einem Heiligtum lieber Zypressen angepflanzt, — oder andere immergrüne Bäume, statt solch eine seltsame Allee von Sphinxen aufzustellen. (Cäsars Augen ruhen mit Erstaunen auf den Sphinxen, die ihrerseits rätselhaft auf ihn niederblicken.)

Cleopatra. Immergrüne Bäume. — Was wißt ihr Römer bei eurem nördlichen Klima von unsrer Sonne und unsrem Sand? Lieber sehen wir immer weiße Sphinxe als verstaubte, vertrocknete Palmen, die zur Zeit der Überschwemmung einmal grün waren.

---

[1]) Dieser Dialog ist der erste aus einem größeren Buch, dessen Titel und Verlag noch bekanntgegeben werden.

Digitized by Google

Cäsar. Seit wir uns dem Tempel nähern, Cleopatra, fühle ich eine gereizte Unruhe von dir ausgehen, wie von meiner Lieblingsstute, wenn sie die Attacke wittert. Aber diesmal reitet sie selbst Attacke und ist wohl der Reiter der Feind? — Was bewegt deine große Seele, Cleopatra? (er sieht auf die Träger) Verstehen uns die Sklaven? —

Cleopatra. Es sind Syrier. Sie verstehen kein Wort mehr als die steinernen Sphinxe.

Cäsar (lächelt). Diese — glaubte ich — verstünden —

Cleopatra. Du hast recht, Cäsar, die Sphinxe sind Wissende — ohne Worte.

Cäsar (gütig). Was bewegt deine königliche Seele?

Cleopatra. Im Ernst, mein Königreich — hättest du mir nehmen können. Das, was du königliche Seele nennst, würde ich auch ohne deine Gnade behalten haben.

Cäsar. Und doch solltest du mich nicht reizen, Cleopatra; wenn ich es auch nicht verschmähe, mich in einigen der Provinzen als Gott feiern zu lassen, so bin ich doch ein Mensch, — oder zum wenigsten kein olympischer Gott, sondern ein römischer mit Leidenschaften und Lüsten.

Cleopatra. Was also gelüstet dich ...

Cäsar. Manchmal gelüstet es mich, nicht nur zu siegen, sondern auch — glorreich und volksberauschend — zu triumphieren.

Cleopatra. Du denkst an deinen zukünftigen Triumphzug durch die Tore Roms, du denkst, daß es berauschend wäre, — wenn nicht nur der große, barbarische Feldherr Vercingetorix hinter deinem Wagen einherginge, sondern auch die ägyptische Königin — Cleopatra — das echte Blut der Götter ...

Cäsar. Das eben denke ich zuweilen; aber nun habe nicht nur ich — dich besiegt, sondern du hast auch mich besiegt, Geliebte.

Cleopatra. So wollten es die Götter.

Cäsar. Und in deinem fruchtbaren Schoße trägst du den kleinen Ptolomais Cäsar.

Cleopatra. Oder die kleine Iris-Juliana.

Cäsar. Und sitzest in einer kostbaren arabischen Sänfte, geliebt und angebetet von dem Herrn der Welt — (Cäsar stockt. Cleopatra beendet seine Gedanken).

Cleopatra. Statt daß ich wie Vercingetorix in einem finstern und feuchten Kerker deinem Triumph entgegen schmachte ...

Cäsar. Und doch anders als Vercingetorix. Wenn du mich liebtest, würdest du vielleicht wirklich — auch im Kerker — meinem Triumph entgegen schmachten.

Cleopatra. Ich liebe dich nicht. Ich hasse dich. Wie Hatschesput ihren Bruder und Gatten Tutmosis gehaßt hat —

Cäsar. Und wie du Ptolomais hassen würdest, hätte der heilige Nil ihn nicht verschlungen. Ich liebe dich, Cleopatra.

Cleopatra. Eben weil du mich liebst, Cäsar, will ich jetzt mit dir das Heiligtum betreten, in dem die Seele meiner königlichen Ahnfrau wohnt.

Cäsar. Und willst mir das Raunen deuten, das ich in den Sykomoren zu hören glaubte. — (Die Sklaven haben die Sänfte niedergelassen und stehen nun vor dem Tempel Zoserzosrou.)

Cleopatra. Siehe hier, Cäsar, das Heiligtum Zoserzosrou. Seine Marmorstufen sollen dich tragen, seine weiten, säulenumkränzten Höfe sollen dich umfangen. Ich will, daß Rom an den Brüsten Ägyptens eine Weisheit saugt, die höher ist als römische Vernunft — und Träume träumt, die heiliger sind, als alle hellen Erkenntnisse eures Verstandes.

Digitized by Google

Cäsar. Dazu, Cleopatra, ist zwar Rom nicht nach Ägypten gekommen, wohl aber Cäsar nilaufwärts gefahren.

Cleopatra. Und ich fürchtete, die gleichen Gründe, die einst Alexander in die Wüste trieben, hätten auch dich bewegt.

Cäsar. Wer weiß diese verehrungswürdigen Gründe, über die er selbst geschwiegen hat.

Cleopatra. Er schwieg, damit die Nachwelt, damit Cäsar diese Gründe verehre — (verächtlich) politische Gründe.

Cäsar. Sind politische Gründe nicht verehrungswürdig? Er wollte Ägypten beherrschen —

Cleopatra. Und dazu mußte er Sohn heißen, Sohn des Amon-Ra. Ägypten war ihm ein Mysterium wert, an das er selbst nicht glaubte.

Cäsar. Auch Cäsar will Ägypten beherrschen.

Cleopatra. Aber da ist ein Unterschied. Cäsar ist nicht als ein Unfruchtbarer in die Wüste gegangen, um sich von den Priester-Eunuchen, die er bezahlt hatte, Sohn des Amon-Ra nennen zu lassen. Cäsar hat das Mysterium. Er ist verbunden mit dem Blut der Götter.

Cäsar. Wie schön du bist in deinem Isisgewande, Cleopatra.

Cleopatra. Komm, komm, laß uns aufsteigen durch den Hof der Mitte bis zu den heiligen Steinen im Saal der Empfängnis, Steinen, die nachts zu stöhnen und zu bersten anfangen.

Cäsar. Steine fangen an zu stöhnen?

Cleopatra. Komm, komm Cäsar — (Sie zieht ihn aufwärts bis vor das granitne Tor, dann zieht sie ihn zur Rechten in den Saal der Empfängnis, lehnt sich mit ausgebreiteten Armen wie ein großes Kreuz an die Mauer — gräbt die Stirn, gräbt Nägel in die Steine, bis das Haupt und die Hände bluten.)

Cäsar. Was unternimmst du, Cleopatra? (Cleopatra wendet ihm ihr tränenüberströmtes Antlitz zu.)

Cleopatra. Du glaubst, daß diese Steine schweigen. Tutmosis glaubte, daß er in Ewigkeit mit Schweigen bedeckt hat, was in sie gemeißelt war zu ewigem Gedächtnis. Aber nachts fangen sie an zu stöhnen — nachts — wenn der Sirius leuchtet über Zoserzosrou, sehe ich Bilder die gebettet sind in ihrem Schoß — nachts — treten sie heraus — groß und geisterhaft malen sie sich an die Wände und geben recht dem, was die Seele meines Blutes singt.

Cäsar. Was singt die Seele deines Blutes?

Cleopatra. Amon-Ra vermählt sich mit Königin Amasis. Während Tutmosis rüstet gegen Erithräa, leiht sich Amon-Ra des sterblichen Königs Gestalt und naht sich in Liebe Amasis. Naht sich zu geheimnisvoller Verbindung — und seine Lippen strömen über von den großen Verheißungen: deines Schoßes erste Geburt — mein ganzes grenzenloses Königtum über ihr, meine frucht- und lebensspendende Kraft über ihr, meine Herrlichkeit, mein Wille, meine göttliche Seele und Krone über ihr, daß sie herrsche in den zwei Reichen Ägyptens.

Cäsar. Die erste männliche Geburt ist Trägerin solcher Verheißung — sagte das nicht Amon-Ra?

Cleopatra. Die erste Geburt, die erste Geburt — die Götter wissen, welche Form sie wählen — Isis oder Osiris.

Cäsar. Wäre ich Amon-Ra, ich wüßte, welche ich wählte ...

Cleopatra. Amon-Ra ist weise und wählte Isis.

Cäsar. Und Cäsar hat die Weisheit des römischen Patriziers. Er wählt Osiris.

Cleopatra (schließt die Augen). Osiris — wird geopfert.

Digitized by Google

Cäsar. Opfer sein für das Heil der Menschen, — das ist eine Ehre, die dem männlichen Gott geziemt.

Cleopatra. Woher weißt du, daß er geopfert wurde für das Heil der Sterblichen — du weißt es aus dem Munde der Isis. Sie fand die Deutung, sie gab das Gesetz.

Cäsar. Das ist seltsam. Dann würden wir doch eher Isis opfern und Osiris die Deutung finden und formulieren lassen.

Cleopatra. Ist bei euch in Rom, wo nur der männliche Gott regiert und den Willen der Götter ausspricht als Gesetz für die Menschen, ist bei euch alles Lebendige so sittlich, so gut, so glücklich — daß ihr glaubt, die Weisheit der großen Mutter entbehren zu können?

Cäsar. Es kommt uns allerdings nie der Gedanke, daß sich die sozialen Verwirrungen in Rom lösen würden, wenn die Frau mitregierte.

Cleopatra. Und hast du dergleichen nie gesehen auf deinen großen Märschen über die Erde?

Cäsar. Im nördlichen Gallien sah ich Männer und Frauen gemeinsam die bei uns streng unter die Geschlechter verteilten Geschäfte betreiben — den Acker bebauen, handeln und tauschen, die Nachkommenschaft hüten, über Krieg und Frieden beschließen ...

Ich hielt das für ein Zeichen von Barbarei.

Cleopatra (lächelt). Und in deinem eigenen Lande — in Rom — habt ihr keine Erinnerung, daß es einmal eine glücklichere Zeit gab, ehe die Welt so aussah, wie sie heute in Alexandreia aussieht?

Cäsar (ernstlich beleidigt). Ich nehme doch an, Cleopatra, daß Ägypten dem großen Könige Alexander sehr dankbar ist, für die Gründung einer Stadt, die ihre Segnungen wie der Nil die seinen bis in die letzte Taberne des Landes hineinleitet ...

Cleopatra. Du solltest diese Stätte des Lasters und der Tränen nicht mit dem heiligen Nil vergleichen.

Cäsar (spinnt weiter an seinen Gedanken). Eine Hafenstadt, die von den Enden der Erde, aus den Riesenbäuchen stolzer Schiffe ihre Waren entgegennimmt und nilaufwärts sendet; ein Sammelpunkt für Kunst und Wissenschaft — griechische Kunst — griechische Wissenschaft! Wahrlich, von allen Städten, die den erhabenen heldischen Namen tragen, ist die ägyptische Alexandreia die erlauchteste.

Cleopatra. Ich aber, wenn ich meine Burg bewohne, steige nachts auf die Gärten, die da schweben von Dach zu Dach. Und mein Blick bohrt sich in die Abgründe des Meeres und in die der Stadt. Und ich gedenke der sanfteren Zeiten, in denen Hatschesput das Land regierte, in denen die Kinder der Erde noch die Kinder ihrer Mütter waren —

Cäsar. Wovon sprichst du, Cleopatra? Der Vater allerdings ist immer ungewiß.

Cleopatra. Und die Mutter ist immer gewiß. Und die Liebe der Mutter und die Sorge der Mutter für alle ihre Kinder ist immer gewiß. Ich bin Ägypten — ich rufe über das Meer: Wer hat die Früchte meines Schoßes dem ungewissen Vater ausgeliefert, daß sie nicht länger Kinder ihrer Mütter heißen. Wer hat Paläste gebaut zum Vergnügen der Väter. Erst Paläste und dann Gefängnisse? Ich bin Isis. Ich erhebe meine Hände und meine Stimme und fluche dem großen Könige Alexander und fluche seinem Namen und seinem Gedächtnis.

Cäsar. Mäßige dich, Cleopatra. Die geheimnisvolle Kraft, die von diesen Wänden der Empfängnis ausgeht, regt dich an, in den Ton der Götter zu verfallen; — habt ihr nicht in Zoserzosrou weniger beschwerte Wände, in denen wir wie Bürger und Zeitgenossen über die in der Tat nicht unwichtigen Dinge des Lebens miteinander sprechen könnten?

Digitized by Google

Cleopatra (sie läßt die Hände sinken und sieht ihn ernüchtert an). Da ist noch der Saal Punt. Ein Dorf jenes glücklichen Landes ist in die Südwand gemeißelt und gemalt, — ein Dorf unter Palmen, das sich in einem immer klaren, immer seligen Wasser spiegelt —

Cäsar. Und ich bin dort sicher vor deiner göttlichen Ahnfrau?

Cleopatra. Nicht ganz; denn sie war es, die einen Handelszug nach Punt unternahm, und Elfenbein und Weihrauch in die ägyptischen Tempel brachte.

Cäsar. Und Perlen und edle Metalle in ihre Stadt Heliopolis. Komm, Cleopatra, wir wollen nach Punt gehen. Wo es sich um Expeditionen handelt, und um die Verwertung kostbarer Beute, fühle ich mich meines eigenen Seins gewisser, als bei der Geburt einer von den Göttern erzeugten und gesendeten Königin. (Cleopatra führt ihn an der granitnen Tür vorbei, in den Saal von Punt.)

Cleopatra. Kennst du, der du so viel gereist bist, unser Traumland Punt?

Cäsar. Ich kenne es nicht. Aber ich weiß, daß ihr „Punt" sagt, wo immer wir sagen würden: „Indien" — ein Land der Märchen und der Kostbarkeiten. (Cleopatra zeigt auf das Bild eines Dorfes an der Wand.)

Cleopatra. Punt.

Cäsar. Hier gefällt es mir. Hier könnte ich tun, was ich in jedem Lande tue, auf das ich meinen Fuß setze — ich fange an zu regieren.

Cleopatra. Und du denkst, wie Alexander dachte: Es sei zum Wohle des Landes.

Cäsar. Je vollkommener sich ein Land meiner Regierung unterwirft, desto wohler wird es sich befinden. So allerdings denke ich. Ein erobertes Land liebe ich, wie eine eroberte Frau —

Cleopatra. Und je vollkommener die Frau sich dir unterwirft, desto wohler wird ihr sein — denkst du? —

Cäsar. Es fehlt nur, daß du sagtest: — Denkst du Tor!! —

Cleopatra. Ich sage weniger: Du Tor, — als: Du — Emporkömmling. Wenn ich dich vor mir sehe und deine Reden höre, vergesse ich nicht, daß dein Bewußtsein erst wenige Jahrhundert alt ist ...
Wann hat euer Romulus die Stadt gegründet?

Cäsar. Wir schreiben jetzt das Jahr 707 —

Cleopatra. Siehst du, und das römische Jahr 1 ist für dich der Anfang aller Dinge. Während ich, wenn ich die Augen schließe, gedenke unsrer großen Mutter und Schöpferin, der Sonnengöttin Nu —

Cäsar. Es kann sich doch, wenn du von der Sonne sprichst, nur um einen männlichen Gott handeln. Alle Völker sagen der Sonne — (sphinxartig sieht Cleopatra Cäsar an, umso eifriger fährt dieser fort:) wie auch alle Völker sagen: die Mond, — weil sie wissen und mit ihren Augen sehen, — daß die Mond nur ein Abglanz von dem Sonne ist —

Cleopatra. An den Quellen des Nil wohnt ein Volk, das alte, geheimnisvolle Weisheit in seiner Sprache bewahrt hat. Dies Volk sagt: Die Sonne. Und hoch im Norden — an den Grenzen der Erde — so raunen unsere Sykomoren, die zu verstehen du begehrtest — auch hoch im Norden wohnt ein seltsames Volk, das sagt und urteilt: die Sonne, — der Mond. — Jenes Volk scheint noch zu wissen, daß die Sonne die Mutter sei alles Lebendigen —

Cäsar. Und befruchtet? Von wem befruchtet? — (spöttisch) Vielleicht von die Mond?

Cleopatra (unbeirrt). Befruchtet von ihrem eignen Übermaß an Glut und Herrlichkeit — und daß der Mond ein Jüngling sei — schön und keusch — aber ein wenig unfruchtbar, (lächelnd) und nur ein Abglanz seiner großen Mutter der Sonne ... O Cäsar, — bemerkst du nicht, daß wir Ball spielen können mit all diesen Symbolen?

Digitized by Google

Cäsar. Ich bemerke, daß der Ball in diesem Augenblick der Weltgeschichte auf die Männerseite geflogen ist — zumal selbst das mütterliche Ägypten dem Sonnengott als Abbild einen Sperber verleiht — wahrlich, ein männliches Symbol —

Cleopatra. Der Sperber ist ein Raubvogel und hat die Beute an sich gerissen — aber Ägypten bewahrt eine Erinnerung — an Frieden und Kindersegen — an die Zeit der Königinnen und an den Duft ihrer reifetrunkenen Kornfelder. —

Cäsar. Wir sagen von großen Männern, die Wissenschaft oder die Kriegskunst oder die Politik sei ihnen die erste Geliebte. Nun erkenne ich, daß auch einer Frau, — einer Königin der Thron ihr erster und geliebtester Gatte sei. — Bei den Göttern, — du sollst dein Land regieren, Cleopatra.

Cleopatra. Ich habe mir unter Cäsar mehr einen König und weniger einen römischen Bürger vorgestellt. Ein Bürger glaubt vielleicht, das echte Pharaonenblut, wenn es in weiblicher Hülle den Schoß seiner Mutter durchbrochen hat, könne sich und seinen Thron an den Mann verlieren. Ein König kennt das Geblüt.

Cäsar (beißt sich auf die Lippen). Auch wir haben eine Erinnerung an Königtum.

Cleopatra. An männliches Königtum, das die Städte gegründet hat nach dem Recht und dem Vergnügen des Mannes und das in den Städten die Bürger großgezogen hat, — die Spießbürger mit ihren Ansprüchen und Meinungen. Erst schwächen sie die Frau und dann würgen sie das Königtum ... laß dir von der ägyptischen Königin sagen, o Cäsar, eins tut dir not, brich auf von Alexandreia, von der Stadt, in der die Gastgeschenke des fremden Königs wuchern: Welthandel und Weltdirnentum. Und komme nilaufwärts — aber nicht auf dem königlichen Schiff, sondern mit deinen Füßen wandernd, — und besuche zur Rechten und zur Linken die Ackerbauer, und sieh die Bäuerin, die Ungeschwächte, wenn die Zeit der Reife und der Liebe über sie kommt, ob sie den Mann mehr liebt als ihren Acker; ob sie aufstehen wird von ihrer früchtebesetzten Tafel, um den Mann zu bedienen, — ob sie ihre Speicher öffnen wird und sagen: Verkaufe alle meine Ernte nach deinem Gutdünken — erst die Ernte und dann die Acker — und laß uns in Alexandreia wohnen; dort sitze ich dann und warte, was du erhandelst, und spinne und wasche deine Gewänder, und koche deinen Maiskuchen — — und wenn du nachts in das Freudenhaus der Syrierinnen gehst, — sitze ich wiederum — und warte und weine, bis es dir gefällt, am Morgen zu mir zurück zu kommen. —

O Cäsar, — nie wirst du in Ägypten an den Ufern des Nils, zur Rechten und zur Linken also sprechen hören zur Zeit der Reife und der Liebe — denn wisse: Nicht nur die Königin liebt ihren Thron — auch die Bäuerin liebt ihren Acker. Es sind die Entwurzelten, die du geliebt und erobert hast. Es sind die Städterinnen, die Patrizierinnen, die vielleicht ein wenig Geld von ihren Vätern empfangen hatten, — hartes lebloses Geld, Sesterzien, die von Hand zu Hand gehen — aber die sicheren, treuen, nährenden Acker ihrer Mütter — wem gehören diese? — Den Brüdern? den Bruderskindern?

O Cäsar — die Entwurzelten haben sich dir unterworfen — und du sprichst von Eroberung und von Liebe und von Wohltat! —

Cäsar. Wie sagtest du, Cleopatra — der Bürger — ich nenne ihn civis romanus — schwächt zuerst die Frau und dann würgt er das Königtum — — sind sie heimlich verbunden? — und ich? — liebe ich nicht, wenn der Abend aufsteigt hinter den Sabiner Bergen — liebe ich in jener göttlichen Stunde — nicht diese beiden? Und doch hat mich die Republik gezeugt und genährt — also denke ich ihre Gedanken, lebe ich ihre Gewohnheiten und Gesetze — nur, sobald ich mich aufmache, um Länder zu erobern, schaue ich hinüber nach Mazedonien, und wenn ich mich anschicke, die Eroberten zu regieren, heftet sich mein Blick auf Athen.

Cleopatra. Wehe!

Cäsar. Mit dem Geiste Alexanders und mit dem Geiste der Griechen glaubte ich jenem Mangel an Großmut zu begegnen, der mich an der Republik zweifeln läßt.

Digitized by Google

Cleopatra. Du fühlst also einen Mangel an Großmut in eurer Stadt? Warum schließest du die Augen vor den Dingen, die ihn zeitigen?

Cäsar. Wenn ich sehe, muß ich handeln. Ich will nicht an die Fundamente rühren, auf denen unser Gebäude steht... (Cleopatras Blicke sprühen Funken.)

Cäsar (rechtfertigt sich). Die Fundamente eines selbstsicheren Vaterrechts.

Cleopatra. Und einer versklavten Frau.

Cäsar. Wir haben die Sabinerinnen geraubt und überwunden. Sie haben uns nicht ermordet, wie die Danaiden ihre ungerufenen und unerwünschten Männer ermordeten. Ich verurteile sie nicht, diese Danaiden (mit einem Blick auf Cleopatra). Waren sie nicht ägyptischen Ursprungs? Sie wußten, was sie taten. Die Sabinerinnen — haben vielleicht ihre Räuber geliebt...

Cleopatra. Oder sie hatten keine Waffen —

Cäsar. Oder sie hatten keine Waffen. Und ihre Töchter und die Töchter ihrer Töchter hatten schon das Mischblut von Rom und Sabinien in ihren Adern — und die römischen Väter hatten ihnen gesagt, daß seit dem Anfang aller Dinge der Mann die Stadt besitze — der herrliche und göttliche Mann — und daß die Frau wohltue und nach dem Willen der Götter tue, wenn sie sich ihm sanftmütig unterwerfe —

Cleopatra. Und du glaubst, es hätte im Anfang eurer Dinge keine Widerspenstigen gegeben?

Cäsar. Die römischen Väter haben die Widerspenstigen gezähmt. Sie haben ihnen die drei Dinge, die der Mensch nötig hat, um sich auszuwachsen zum Vollmaß einer Kraft, — drei Dinge haben die römischen Männer den immer noch sabinischen Frauen auf das strengste rationiert: Das Brot und die Liebe und die Freiheit. Sie konnten das eine und das andre und das dritte nur mehr nach dem Gesetz des Mannes beziehen. Das dritte übrigens — wurde ihnen innerhalb dieses Gesetzes gänzlich versagt; denn sie sollten nicht göttlich und herrlich bleiben, wie es die sabinischen Frauen gewesen waren, nicht anders als die römischen Männer. Sie sollten klein werden und schwach und hilflos, was das Vergnügen der Liebe — scheinbar für beide Teile — erhöhte, und zudem die Vaterschaft einigermaßen sicherte.

Das Erste nun — das Brot — wurde sehr ungleich verteilt; aber immer zum Schaden der unterworfenen Sabinerinnen. Entweder verzuckerte man das gute, kräftige Brot, mit allen Süßigkeiten Indiens, sodaß die geliebte Sabinerin anfing, sich wohlzufühlen in ihrem goldenen und honigträufelnden Käfig. Man hatte sie effeminiert — so nennen wir heute das, was damals mit ihr geschehen war. Oder aber, die weniger geliebte Sabinerin, — auch wenn sie nicht in der Sklaverei geboren war, — so ließen sie doch die römischen Väter die Arbeit der Sklaven verrichten und gaben ihr das karge Brotmaß der Sklaven und erschöpften auf diese Weise ihre natürliche Mitgift, sowohl die des Körpers wie die des Geistes.

Deine Augen öffnen sich immer bedrohlicher, Cleopatra — und doch bitte ich dich, einen Augenblick ohne Zorn, ohne Eifer diesen Faden mit mir weiter zu spinnen. Zum ersten Male reihen sich vor mir selbst solcherlei Gedanken aneinander.

Cleopatra. Sie versetzen mir den Atem.

Cäsar. Stelle dir vor, Cleopatra, daß seit dem Raube der Sabinerinnen, von dem ich dir soeben erzählte, zehnmal — ach nein! — zwanzig oder dreißig Mal Knaben oder Mädchen geboren wurden — die einen immer wachsend an Kraft und an Tugend —

Cleopatra. Und an Tugend?

Cäsar. Zweifelst du daran? Wächst nicht mit einer freigeborenen, hochaufgeschwellten Kraft das Vertrauen in diese eigne, ihrer selbst gewisse Fülle des Daseins? — Das bedeutet die Tugend des Mutes. Und vermindert sich nicht mit einer im Käfig geborenen, seit Jahrhunderten im Käfig geborenen und geknebelten Leiblichkeit das selbsteigene Vertrauen in diese armen Überreste — schon nennen wir nicht mehr Kraft, was da im Käfig gedeiht — wir nennen es Schwachheit und paaren es mit

Digitized by Google

dem Laster aller Sklaven — der Feigheit. (Cleopatra stöhnt.) Ohne Zorn — Cleopatra, höre mich an ohne Eifer. Ich kenne noch andre Tugenden, die dem Menschen wachsen mit der Kraft und Freiheit, dem Sklaven aber verkümmern —

Cleopatra. Mensch sagst du und meinst nun schon Mann. Sklave sagst du und meinst nun schon zugleich — eure römische Frau.

Cäsar. Es sind die gleichen Wirkungen bei den gleichen, unabänderlichen Ursachen. Da ich kein König bin, sondern ein römischer Bürger, halte ich diese Ursachen für unabänderlich, wiewohl ich weiß, daß sie schmerzvoll sind. Die Sklaverei gehört ebensosehr zu den Fundamenten unseres Gebäudes wie die Bändigung der Sabinerin.

Cleopatra. Und ihr denkt niemals, daß euer Gebäude auf einem schwärenden Fundament stehen könnte? Ihr habt die Brunnen vergiftet, das rächen die Götter.

Cäsar. Wir haben über diese Fundamente nachgedacht — wir — das heißt, unser trefflicher wortbegabter Mitbürger Cicero hat nachgedacht und ist zu der Ansicht gekommen, die uns alle befriedigt, — daß der anständige Mann Großgrundbesitzer sei und daß es notwendig, unanständig und gemein ist, — oder macht — von seiner Hände Arbeit zu leben. Wir, die freien Bürger, die die Gesetze schreiben, die Kriege führen, die Gelage abhalten, beanspruchen einzig für uns das Recht auf Spektabilität, das Recht auf Treu und Glauben. Der Hände Arbeit überlassen wir den Sklaven und den Frauen und damit das Odium der Niedrigkeit und der Gemeinheit. Und sie sind auch gemein. Sie lügen. (Cleopatra begehrt auf.) Ohne Zorn, Cleopatra. Ich urteile nicht. Ich berichte dir nur, was in Rom geworden ist seit der Gründung der Stadt:

Die Frauen und die Sklaven müssen lügen; sonst können sie nicht leben.

Cleopatra. Die ägyptische Frau lügt nicht.

Cäsar. Natürlich nicht. Sie hat es ja nicht nötig. Aber wir in Rom sagen längst, daß das Lügen und das Feigesein zum Wesen der Frau gehöre.

Cleopatra. Aber das ist doch nicht wahr?

Cäsar. Cleopatra — was ist Wahrheit? (Cleopatra stöhnt) Wahrheit — ist die Tochter der Zeit. Wir römischen Männer wollen die Frauen ein wenig verachten; wir wollen, daß sie lügen und feige sind — also sagen wir solange sie seien es, bis es wirklich wahr geworden ist, und bis sie selbst es glauben.

Cleopatra. O Isis, Isis, große Mutter und Gesetzgeberin (Cleopatra reckt ihre Arme) Ich will dich nach Rom tragen, und du sollst so lange — so lange Jahrhunderte lang sollst du sagen und rufen und schreien: Es ist nicht wahr — bis es wirklich und wahrhaftig nicht länger wahr ist.

Cäsar. Cleopatra, Unvergleichlichste unter den Frauen!

Cleopatra. Dieses Wort wählst du, um mir zu schmeicheln. Um mich vor mir selbst auszusondern aus meinem Geschlecht! — (funkelnd) — — Mein Thron sondert mich aus, nicht mein Geschlecht. Ich vergleiche mich mit der letzten Bäuerin meines Landes.

Cäsar. Auch mit den gezähmten Bürgerinnen Alexandreias? — (Cleopatras Blick verfinstert sich) — Auch mit allen denen deines Geschlechtes, die dort ein Gewerbe treiben, um einen Bissen Brot, um einen Fetzen Liebe aus der Allmacht des Mannes! — Zu diesen Mädchen rechne ich nicht nur die Buhlerinnen in den Gefängnissen, auch die Tänzerinnen, die Sängerinnen, die Verkäuferinnen von Blumen und künstlichen Wohlgerüchen —

Cleopatra. Es ist genug. Ich fluche ihnen nicht. Ich fluche Alexander.

Cäsar (unwillig). Das höre ich nicht gern, Cleopatra. Ich stelle mir auch nicht gern vor, wie du mir fluchen wirst, wenn ich eines Tages — vielleicht bald — die Regierung der Welt aus den Händen gebe.

Cleopatra. Sprichst du von deinem Tode, Cäsar?

Digitized by Google

Cäsar. Warum beschwörst du den Schatten Alexanders?! Auf dieser Fahrt nach Zoserzosrou konnte ich mich seiner auch ohne Beschwörung nur schwer erwehren. (Cäsar spricht leiser) Ich will dir jetzt den Grund sagen, Cleopatra, der ihn in die Wüste trieb zu dem ägyptischen Heiligtum. Den politischen Grund trug er nur zur Schau. Niemand ahnte, daß er sein Ende nahe fühlte. Alexander wollte vor seinem Tode einen Blick in die Geheimnisse der Götter tun.

Cleopatra. Und du? — Cäsar? —

Cäsar. Fast macht die Zahl meiner Feinde den Anhauch der Unsterblichen überflüssig. Sie brauchen mir nicht erst vorauszusagen, daß meine Tage gezählt sind und gewogen werden. Und doch gelüstet es mich jenen Anhauch zu spüren, in der Wüste, bei den Göttern Ägyptens; sie wissen mehr als die Götter Roms.

Cleopatra. Isis und Osiris.

Cäsar. In der Jugend starren wir nach Ilion und erwarten von dort den Sinn aller Dinge; also auch den der Liebe und des Todes; in der Deutung der Liebe läßt uns die griechische Weisheit im Stich. Was soll ich mir von der Weisheit des Todes erwarten? — — Sollte wirklich Ägypten? — — Ich habe es bekämpft nicht nur auf dem Nil mit meinen Kohorten, ich habe auch seine große Mutter aus der Stadt vertrieben, wo immer ich ihrer habhaft werden konnte — — Wird sie nun Rache an mir nehmen und mich als einen Ungeweihten entlassen?

Cleopatra. Warum gönnst du ihr nicht in Rom die Altäre? Ist bei euch alles Lebendige so sittlich, so gut, so glücklich, daß ihr glaubt die Weisheit der großen Mutter entbehren zu können?

Cäsar. Da stehen wir wieder am Anfang unsers Gesprächs; und ich muß dir zum zweiten Mal antworten — wir Römer sind gewöhnt zu denken: Was kann uns von der großen Mutter Gutes kommen?

Cleopatra. Ihr wartet also auf einen neuen Vater Gott?

Cäsar. Es ist in der Tat notwendig, daß wir unser Patriarchat an die Götter anknüpfen, an einen neuen, männlichen Gott. Als ich die Stadt Korinth wieder aufbaute — sie war hundert Jahre zuvor von den Römern zerstört worden — gedachte ich nicht selten dieses neuen, notwendigen Gottes, wie eines fernen Bundesgenossen, dessen Weg und Ankunft ich erkunden wollte; dann stieg ich herauf — auf die erhabene Stätte, die über zwei Meere ihre Schatten wirft — Akrokorinth — und sah an den Grenzen dieser Meere mit meinem geistigen Auge die Götter sterben, und spähte hinüber nach Osten und nach Süden, wo mir und meiner Stadt ein neuer Gott könnte geboren werden.

Cleopatra. Bist du der einzige Römer, der diese Hoffnung nährt?

Cäsar. Die Römer und die Griechen sind skeptisch geworden. Ich sagte dir schon, daß die Götter sterben rings an den Küsten des Mittelmeeres. Nur die Juden, die überall ihre Ansiedlungen haben, warten noch ernstlich auf einen Gott, den sie Messias nennen.

Cleopatra. Wer achtet auf die Juden?

Cäsar. Ich, Cäsar. Ich brauche die Juden und gebe ihnen viele Rechte. Meine Römer würden in den fremden Ländern verkommen, wenn nicht die Juden für Brot und Kleider und Waffen sorgten. (Cleopatra sieht ihn erstaunt an.) Wer war uns hier in Ägypten am ersten zu Dienst und Willen? — Die Juden!

Cleopatra. Aber was kümmert dich ihre Messiashoffnung?

Cäsar. Alles kümmert mich. Ich habe bemerkt, daß sie ein sehr exklusives Vaterrecht in ihren heiligen Büchern und Gebräuchen ausgebildet haben.

Ein Messias, der von Jerusalem kommt, — — (Cäsar stockt.) Wieder erweitert und verdunkelt ein ahnungsvolles Grauen deinen Blick, Cleopatra. Und wieder will ich den Gedanken weiterdenken und den Satz zu Ende sprechen.

Digitized by Google

Die Juden, soweit ich sie kenne, verachten die Frau. Sie haben einen erhabenen Kultus, ein irgendwie großartiges Gesetz; aber es ist nur für den Mann. Die Frau darf Kinder gebären, viele Kinder, denn sie ist sehr fruchtbar — und mit vielen Schmerzen; denn sie trägt die Schuld am Übel der Welt...

Cleopatra. Die Frau!? Du rasest! — O große heilige Nu — Schöpferin der Welt...

Cäsar. Weshalb die Frau denn auch Magd und Sklavin ihres soviel schuldloseren Mannes ist.

Cleopatra. O Isis und Osiris, welch ein Wahn! —

Cäsar. Wenn sich nun der jüdische Messias mit dem römischen Patrizier verbindet und als Dritten im Bunde den griechischen Genius herbeiruft, wie wir ihn aus der berühmten Tabelle des Pythagoras kennen —

Cleopatra. Was ist das für eine Tabelle?

Cäsar. Es ist eine Teilung aller Dinge. Das Eine, das Rechte, das Gradlinige, das Lichte und das Gute ist gleich dem Männlichen. — Das Viele, das Linke, das Krumme, das Finstre, das Böse ist gleich dem Weiblichen —

Cleopatra. Cäsar! —

Cäsar (spricht ruhevoll weiter). Wenn eines Tages der jüdische Messias und der römische Patrizier und der griechische Philosoph ein Triumvirat bilden —

Cleopatra. Cäsar, mir ist, als stünde ich auf Akrokorinth, und das Haupt der Gorgo Meduſa starrte mich an —

Cäsar (weich). Cleopatra — da ist immer noch die Liebe. (Cleopatra reicht Cäsar die Hände.)

Cleopatra. Und wir sind in Ägypten. Hier schreien die Steine. Laß uns das granitne Tor durchschreiten, Cäsar, und hintreten vor das Heiligste der Heiligen.

Cäsar. Das wollen wir, Cleopatra. Aber sage mir zuvor — ist dieses Heiligste ein Gott-Vater oder eine Göttin-Mutter?

Cleopatra. Es ist ein Numen. Vater und Mutter schwingen in seinem ungeheuren Kreis. (Sie gehen durch das granitne Tor in den letzten Saal, der dem Allgöttlichen geweiht ist. Cleopatra hebt feierlich-priesterlich die Hände.)

Cleopatra. O du großes Gestirn, das du heiliger bist als Isis und Osiris, — laß Cleopatra Königin-Göttin sein in Ägypten — Cäsar in Ägypten König und Gott. Durch Cleopatras Blut und Geheimnis. (Cäsar lächelt gütig, Cleopatra mit heller Stimme):

O du großes Gestirn, das du heiliger bist als Osiris und Isis, laß Cäsar König sein in Rom —

Cäsar (erbleicht). Was betest du, Cleopatra?

Cleopatra. Laß Cäsar König sein in Rom, und Cleopatra Königin in Rom durch Cäsars Samen und Liebe.

Cäsar. Cäsar König in Rom und Ägypten — Cleopatra Königin in Ägypten und Rom — und beide regieren eine Welt des Friedens? Ist denn der geopferte Osiris schon auferstanden? Aus dem Schoße der Zeit und der Erde, die sein Blut getrunken haben? Oder — — — muß das Opferblut überhaupt erst fließen? Bin ichs? — Bist du es? — Ist es (lächelnd) der jüdische Messias? —

Und langsam — auch nach euren ägyptischen Maßen langsam — steigt es herauf — wie nennt ihr das in eurer heiligen Sprache?

Cleopatra. Wir sagen: Isis fand das magische Mittel, das Osiris die Auferstehung beschert aus seinen vierzehn Gräbern.

Cäsar. Und dennoch, Cleopatra, ich glaube, du hast dich um ein paar Jahrtausende vergriffen.

Digitized by Google

Die Frau im Wandel der abendländischen Lebensformen.

Von

Gertrud Bäumer.

Die Fragen, mit denen sich die Frauen in ihren Organisationen und Zeitschriften beschäftigen, werden ihnen heute sehr stark von außen her und aus den Anforderungen des Tages aufgedrängt — berufliche, pädagogische, soziale, wirtschaftliche Angelegenheiten; andere für jeden Kreis. Es scheint, als wenn sich der Sinn der Frauenbewegung zerlegte und zersplitterte in tausend unverbundene Einzelfragen, für die ein äußerer Zusammenhang nicht mehr besteht und ein innerer nicht gefühlt wird.

Gibt es in diesem Vielerlei noch eine große Linie, einen gemeinsamen Sinn — eine zentrale Notwendigkeit?

Ich glaube, daß wenige sie heute sehen, aber daß sie da ist, und daß — auch unerkannt und unbegriffen — eine große einheitliche Macht in dem tausendfältigen Geschehen wirkt.

Helene Böhlau hat einmal vor Jahrzehnten an einer Frauentagung teilgenommen. Sie beschreibt ihren Eindruck bei der Behandlung der vielen kleinen Einzelfragen. Es sei ihr gewesen, als ob die Frauen ein kleines Bruchstück eines großen Musters in der Hand hielten, aber dieses große Muster aus dem Stückchen noch nicht richtig zu erkennen und abzulesen vermöchten.

Die heutige äußere Erscheinung des Frauenlebens zeigt uns die Frauen in zwei großen, äußerlich und innerlich grundverschiedenen Daseinsformen; die *Ehefrau* in ihrem gattungsbestimmten Leben und *die einzelne Frau* in ihrer individuellen Lebensgestaltung und auf individueller Neigung und Ausbildung beruhenden Einordnung in das Berufsleben.

Jahrhunderte schon sind gekennzeichnet durch dieses Zweierlei. Seit Jahrhunderten bedeutet es in tausendfachen Formen einen immer neuen Konflikt.

Die Betrachtungsweise soziologischer Erscheinungen unserer Zeit geht auf flächenhafte Deutungen. Die wirtschaftlichen Umstände werden als entscheidender Faktor angesehen, und auch der Dualismus des Frauenlebens wird als Folge nur wirtschaftlicher Entwicklung betrachtet.

Aber es waltet ein größerer Rhythmus im Geschehen, und alle wahren Ursachen liegen tiefer, als es solche Deutung annimmt. Es ist niemals nur angekommen auf die äußeren Tatsachen und Lebensumstände, sondern sie gewannen ihre Bedeutung aus dem *Sinn*, den man ihnen beilegte. Dieser Sinn kommt aus religiösen Wurzeln. Und diese religiösen Ursprünge sind zwar stets mit kosmischen Tatsachen, aber nie mit wirtschaftlichen rein als solchen verbunden, geschweige denn von ihnen abhängig gewesen. Immer heißt es: „antiquam exquirite matrem" — der uralten Mutter forschet nach!

Welche Formen zeigt überhaupt die Einordnung der Frau in das geschichtlich-gesellschaftliche Leben?

In einer fernen Kindheit der Völker, als alle religiöse Sinngebung von der Unterworfenheit des Daseins unter kosmische Gesetze ausging, von der Übermacht des Natürlichen, auf einer primitivsten Stufe der Religionen finden wir eine seltsame, nie wieder verwirklichte Einheit der physischen Mutterschaft mit dem gesamten Gesetz und Aufbau des gesellschaftlichen Lebens und der Wertordnung, die es durchdrang. Kultisch geheiligt, war Muttertum eine der kosmischen Grundtatsachen, wie Sonne und Mond, wie Erde und Meer, wie Tag und Nacht, deren Herrschaft über das Menschenschicksal der religiöse

Digitized by Google

Sinn ehrfürchtig anerkannte. Eine Religion, die alle einfachen Lebensbedingungen lückenlos umfaßte und beherrschte, band Recht und Sitte an solche kosmischen Mächte und überspann sie mit dem bildhaft sinndeutenden Mythos. Jede Daseinsform wird gedeutet und gestaltet durch den kultischen Grundgedanken, jedes Geschehen steht unter religiöser Beleuchtung, das Recht ist θεσμος, von den Göttern gegeben, religiöse Satzung, und die ganze Wirklichkeit ist eins mit ihrem Mythus.

So verbindet jene primitivste Religionsstufe, der Tellurismus, die Verehrung der Erde als des allgebärenden Mutterschoßes mit dem Vorrang des Muttertums, und auf das sterbliche Weib als irdische Stellvertreterin der Allmutter strahlt von ihr religiöse Weihe. Demeter — die nährende und hegende Mutter, mit der Erde wie mit der mütterlich gedachten Nacht verbunden, — ist als Muttergottheit Hüterin und Verteidigerin des Mutterrechts.

Denn in jener Zeit, die alle geistige Ordnung an die gotthaft erlebte Natur band und alle menschliche Kultur den kosmischen Mächten unterordnete, bauten sich auf mütterlich-tellurischer Religion jene merkwürdigen Lebensordnungen und Herrschaftsformen auf, in denen die Mutter im Mittelpunkt steht — als Oberhaupt der Familie, nach der sich die Geschlechtsnachfolge bestimmt, als Priesterin, als Bürgerin oder Herrscherin. Wir wissen nur mythisch Verkleidetes, nur einzelnes aus dieser Weltperiode, in der die Frau staatsbildend sein durfte. Aber es wird uns von den Forschern gesagt, daß diese Staaten aus dem Kultus des gebärenden Muttertums die sittliche Idee der allgemeinen Brüderlichkeit aller Menschen schufen. Stellvertreterin der Allmutter Demeter, schenkt der Schoß der sterblichen Mutter den Söhnen und Töchtern ihrer Geschlechtsgenossinnen Geschwister. Auf dem Mutterprinzip ruhte, so sagt man, jene allgemeine Freiheit und Gleichheit, die den Mutterstaaten eigentümlich war, sich in Volksfesten der Brüderlichkeit auslebte, in der Achtung vor dem Leben und der Ahndung seiner Verletzung.

Es soll dies alles hier nicht mit der Behauptung verbunden werden, daß diese Dinge bis ins Einzelne historisch bezeugt sind. Mit Recht hebt Alfred Bäumler in der schönen Auswahl aus Bachofens Schriften von Schroeter hervor, daß das Wesentliche seiner Vorstellung vom „Mutterrecht" nicht die — vielleicht unbeweisbaren — Einzelheiten der Namensnachfolge u. dgl., überhaupt nicht irgend ein „Wie" sei, sondern die Betrachtung des Muttertums als „religiöser Kategorie", und seiner Auswirkung in allen Sphären des gesellschaftlichen Lebens. Dies ist geschichtliche Wahrheit im Sinne eines tiefen, notwendigen und ergreifenden Zusammenhangs.

*

Von dem Ende dieser Periode der abendländischen Welt erzählt eine Legende des Varro, die Augustinus in „de civitate Dei" wiedergibt. Sie sagt:

„Unter Kekrops Regierung geschah in Athen ein doppeltes Wunder. Es brach zu gleicher Zeit aus der Erde der Ölbaum, an einer anderen Stelle Wasser hervor. Der König, erschrocken, sandte nach Delphi und ließ fragen, was das bedeute und was zu tun sei? Der Gott antwortete, der Ölbaum bedeute Minerva, das Wasser Neptun, und es stehe nun bei den Bürgern, nach welchem Zeichen und nach welcher der beiden Gottheiten sie es für passend erachteten, ihre Stadt zu benennen. Da berief Kekrops eine Versammlung der Bürger, und zwar der Männer und der Frauen, denn es war damals Sitte, auch die Frauen an den öffentlichen Beratungen teilnehmen zu lassen. Da stimmten die Männer für Neptun, die Frauen für Minerva, und da es der Frauen eine mehr war, so siegte Minerva. Da ergrimmte Neptun, und alsbald überflutete das Meer alle Ländereien der Athener. Um des Gottes Zorn zu beschwichtigen, sah sich die Bürgerschaft

Digitized by Google

genötigt, ihren Weibern eine dreifache Strafe aufzuerlegen, sie sollten ihr Stimmrecht verlieren, ihre Kinder sollten nicht länger der Mütter Namen erhalten, sie selbst sollten nicht mehr (nach der Göttin Namen) Athenaierinnen genannt werden."

Augustinus wundert sich über das etwas merkwürdige Verhalten der Minerva. „Denn in den also bestraften Frauen wurde zugleich Minerva, die Siegerin, besiegt; und so völlig ließ sie ihre Freundinnen, die ihr die Stimme gaben, im Stich, daß diese nicht nur ihr Stimmrecht verloren und ihre Kinder nicht mehr nach dem mütterlichen Namen bennen durften, sondern sich nicht einmal als Athenerinnen bezeichnen, als solche nicht den Namen der Göttin tragen durften, der sie durch ihre Abstimmung den Sieg über den männlichen Gott verschafft hatten." In diesem Mythus, so deutet Bachofen, stellt Neptun das Vaterrecht, Athene das Mutterrecht dar. So lange das letztere galt, so lange trugen die Kinder der Mutter Namen, die Weiber insgesamt den der Göttin. So lange heißen sie Athenaierinnen, so lange waren sie wahre Bürgerinnen der Stadt. Später sind sie nur Bürgerfrauen. Später sagt die Frau: ubi tu Gaius, ibi ego Gaia.

Großartiger und erschütternder als dieser Mythus zeigt die Aeschyleische Tragödie die Konflikte, die den Untergang dieser Weltperiode begleiteten, den tief bedeutsamen Sieg des männlichen Prinzips im Hellenismus. Er hat seine Voraussetzungen in der Befreiung des Menschen aus der demütigen Abhängigkeit von der Natur und damit in der Entstehung eines geistigen Individualismus. Der Mensch fühlt sein Dasein nicht mehr gebunden in die Gattungsbestimmung und will nicht mehr von stofflich-kosmischen Dingen das Gesetz seines Lebens empfangen. Die „unteren Götter" sind besiegt. Es erhebt sich die apollinische — eine rein geistige Religion und Philosophie, im betonten, kämpferischen Gegensatz zum mütterlichen Prinzipat. Träger dieser Emanzipation von den „unteren Göttern" ist der Mann. Eine rationale Selbstgesetzgebung löst die physische Gebundenheit. Die befreite höhere Natur wird maßgebend. Der Mensch erbaut sich aus dem geistigen Prinzip, das er in sich entdeckt, seine Welt, in Gesetzgebung und Staat, in Kunst und Erkenntnis. Das stoffliche Leben wird unwesentlich, es hat dem geistigen Menschen nichts zu sagen. Das selbstgeschaffene rationale Gebilde des Staates stellt seine Ansprüche über die natürlichen Bindungen. Ein unbegrenztes heiteres Selbstvertrauen entzieht den Menschen der Herrschaft der dunklen stofflichen Mächte, der Macht des Blutes, des Todes, der Nacht, der Erynnien.

Mit diesen Mächten ist das Muttertum verbunden; es verblaßt mit ihnen. Als Athene, die mutterlose Göttin, die Zeustochter geistiger Zeugung, ihren Stein wirft zur Freisprechung des Muttermörders Orest, erbebt die alte Welt in ihren Grundfesten. Und Kreon höhnt als Staatslenker und Mann Antigone, weil sie dem irrationalen gottgegebenen Gesetz der Pietät, des Blutes folgt und mit der Totenklage den Göttern des Hades huldigt, denen der apollinische Mann sich kühn entzieht. Und mag bei Plato im Symposion tiefste Offenbarung bei der Seherin von Mantineia und damit in irrationaler Tiefe gesucht werden — Beweis für das Fortleben solchen naturhaften Schauens — die alltägliche Welt in Markt und Theater, Gymnasium und Akademie bleibt der Frau verschlossen. Die Mutter umschließt das goldene und duftende Gefängnis, an dessen Säulen ihre Macht ganz und gar endigt.

Der römische Geist befestigt den rationalen Staat, das rationale Recht, er ist die eigentliche Vollendung dieser Aufgabe des Hellenismus. Und wenn auch — um der Bedeutung der Familie für diesen Staat willen — die Matrone höchstes Ansehen genießt, und darin vielleicht alte religiöse Mutterwürde nachklingt, so steht sie doch dabei rechtlich in der patria potestas und ihre Macht endigt daran wie überhaupt an dem Bezirk der Familie.

*

Digitized by Google

Die volle, radikale Ablösung aller Wertordnungen von der physischen Natur bringt das Christentum, die eine große, rein geistige Religion des Abendlandes. Der Sinn des Lebens — erst hier wird diese Scheidung vollkommen — ist nicht abzuleiten aus den Gesetzen von Erde und Meer, von Sonne und Mond, von Zeugen und Tragen; der Sinn des Lebens verwirklicht sich in einer anderen Welt — in der es nicht Mann noch Weib gibt. Die stoffliche Natur sinkt zurück in die Sphäre der bloßen Kreatur. Sie ist Schöpfung, nicht Gesetzgeberin, Ton in der Hand des Schöpfers. Sie ist zugleich für die geistige höhere Bestimmung des Menschen Hemmung und Widerstand, etwas, das besiegt werden muß.

Aus dieser Welt ist die Frau nicht deshalb verbannt, weil sie durch ihre Mutterschaft der Natur verhaftet bleibt. Weder im positiven noch im negativen Sinn bedeutet ihr Geschlecht etwas für den Sinn ihres Lebens und ihre höhere Berufung. In der Sphäre dieser Berufung ist ihre Gattungsbestimmung so gut wie aufgehoben, gleichgiltig und unwesentlich geworden. So ist die Frau im Unterschied zur apollinischen Religion des Hellenismus im Christentum grundsätzlich in die Befreiung des geistigen Menschen von der Naturgebundenheit einbezogen.

Aber diese Befreiung hat für sie zwei Schranken. Das Christentum verzichtet darauf, die bürgerlichen Ordnungen der Völker und Staaten, in denen es lebte und wirkte, zu gestalten und zu durchdringen. Es schuf seine eigene Welt in der natürlichen Welt, und nur die besonderen außerstaatlichen Gemeinschaften der Orden konnten ein ganz vom christlichen Gedanken her gestaltetes Leben verwirklichen. Hier in den Klöstern war die erste Stelle, an der die Frau ein dem Manne ebenbürtiges geistiges Leben führen durfte, aber — eine zu tiefst begründete Notwendigkeit — gelöst von der Gattungsbestimmung, gelöst von der Mutterschaft.

Im Rahmen der bürgerlichen Ordnung und der diesseitigen Kultur beginnt nun der große Konflikt für die Frau. Durch die Jahrhunderte zieht sich ihr Ringen um den Aufstieg vom Gattungswesen zur Persönlichkeit, um die Erhebung aus der physischen Naturgebundenheit zur Freiheit des geistigen Reiches, zur Läuterung ihres Lebenskreises. In immer neuen Ansätzen, die meist schnell an den Schranken der bürgerlichen Ordnung zerbrechen, versucht sie, sich geistige Selbstbestimmung zu erobern und im Reich der Idee Zugang zu gewinnen, versucht sie, um es mit den Worten Schleiermachers zu sagen, „von den Schranken des Geschlechts unabhängig zu werden."

Nicht der äußere Konflikt zwischen Beruf und Ehe, geistiger Arbeit und Mutterschaft ist Kennzeichen und Inhalt dieses Ringens, sondern der viel tiefere zwischen Naturgebundenheit und Freiheit, zwischen individueller und gattungsmäßiger Bestimmung. Denn die Aufgabe der Sinngebung bleibt für das Frauenleben eine zwiefache. Dem ersten Schritt des Aufstiegs in die apollinische Welt muß der zweite der geistigen Sinngebung für die Gattungsbestimmung folgen. Denn immer bleibt die Mutter „den unteren Göttern" verhaftet, und es bleibt der individuell Befreiten nicht erspart, nun auch die Gattungsbestimmung mit einem höheren Sinn zu erfüllen. Erst dann kann ihr Leben sich von neuem zum Ganzen runden.

*

Nicht zufällig vollzieht sich in den nachchristlichen Jahrhunderten der Eintritt der Frau in die geistige Welt nur auf der Grundlage einer religiösen Legitimation. In ihrem Aufsatz über die geistlichen Frauen des Mittelalters in dem für die Presse geschriebenen Buch „Frauengenerationen in Bildern" bemerkt Gerta Krabbel mit Recht, daß diese Frauen niemals das Bewußtsein verloren haben, einen ungewöhnlichen Weg zu gehen,

Digitized by Google

daß sie sich stets auf das höhere Gebot beriefen und an dem höheren Gebot aufrichteten, und daß sie von geistigen Dingen nur in der Sprache dieser höheren Welt zu reden wagten.

In irgend einer Form besteht die Spannung zwischen dem persönlichen inneren Gesetz eines geist-bestimmten Lebens und der Gattungspflicht für alle Frauen, die durch eine kräftigere Individualität aus der stummen und unsichtbar gewordenen Reihe der übrigen hervortraten. Immer mußten sie erfahren, daß eine Harmonie zwischen diesen ihren inneren Forderungen und den anderen Verpflichtungen ihres Frauenlebens nicht herzustellen war; immer wurden sie ebenso weit in den Zwiespalt mit jenen Pflichten gedrängt, als sie ihrem eigenen Gesetz folgten. Und auch für die spätere Zeit ist es charakteristisch, daß die Legitimation von den Eigenartigsten und Mutigsten nur gewonnen wurde aus dem Bewußtsein religiöser Berufung. Charakteristisch tritt das hervor bei Susanne von Klettenberg, wie auf der katholischen Seite bei der Fürstin Gallitzin.

Der deutsche Humanismus brachte einigen von ihnen durch Gunst und Gnade der geistigen Bewegung und der persönlichen Lebensumstände diese Harmonie. Im Leben der Karoline von Humboldt verband sich in glücklichster Form eine geistige Konstellation, in der zum ersten Mal die Frau als eigengesetzliche geistige Gestalt verstanden wurde, und Ehe und Mutterschaft in Verbindung mit dem führenden Träger dieser neuen Erkenntnis die Vollendung des persönlichen Frauenlebens und die Teilnahme an der großen Wirkenssphäre eines Staatsmannes und an einem großen Augenblick des Volksschicksals, auch das Hinauswachsen in die staatsbürgerliche Welt gewährte.

Aber die guten Götter, die hier zum ersten Mal in der abendländischen Geschichte persönliche Umstände zu einem in sich vollendeten Frauenleben zusammenfaßten, walteten noch nicht über dem gesamten Reich. Im Gegenteil, das 19. Jahrhundert verbreiterte den Konflikt der Einzelnen zu einer weit reichenden sozialen Tatsache. Von der wirtschaftlichen Seite her wird die Frau als einzelne losgelöst aus dem Familienzusammenhang und ohne Rücksicht auf ihre Bestimmung zur Mutterschaft in das Erwerbsleben gedrängt, und es tut sich nun in ganz neuer gigantischer Form die seit Jahrhunderten vorhandene Spannung noch einmal wieder auf. Der modernen kapitalistischen Welt ist wahrlich die Mutterschaft keine religiöse Kategorie. Sie enthüllt sich als furchtbare Konsequenz der Loslösung des Lebens von seiner kosmischen Gebundenheit — als Konsequenz eines naturfremden und naturverachtenden Rationalismus. Die Unterwerfung der Naturkräfte und die Anpassung des Menschen an Lebensverhältnisse, die die Natur nicht für ihn gemeint hatte, die Umwandlung der Nacht in den Tag, die Loslösung von Erde und Sonne, die Gewöhnung an das Leben mit der Maschine, das alles sind die verderblichen Auswüchse jener Freiheit, die mit dem Rationalismus der Antike begann. Nun hat sich auch die äußere Gestaltung des Lebens mehr als jemals in der Geschichte von den „unteren Göttern" abgewandt und sich dem Gesetz des stofflichen Kosmos nicht nur grundsätzlich und theoretisch, sondern auch äußerlich und faktisch entwunden.

Die Frauen sehen sich im unaufhaltsamen Strom dieser Entwicklung an das Ziel ihrer „Emanzipation" getragen. Sie sind im vollsten Sinne soziale Atome, Einzelposten eines rationalistischen Rechenexempels geworden; und so finden sie die Welt um sich herum in ihren Formen, Anforderungen, Zuständen und Zielen wahrhaftig den natürlichen Gesetzen entfremdet.

Und hier nun beginnt wohl die große Mission der Antigone von neuem, nicht mehr aus instinktiver unlösbarer natürlicher Verbundenheit sondern, aus geistiger Anschauung heraus, dem kosmischen Gesetz wieder zu seinem Recht zu verhelfen, seinen Sinn zu enthüllen und ihm das Leben wieder zu unterwerfen, damit es fruchtbar werde.

*

Digitized by Google

Solche Rückbewegung hat es schon in Hellas, schon im römischen Reich gegeben, als gegen den hellen Rationalismus die dionysischen Kulte wieder Macht gewannen. Wir erleben heute etwas Ähnliches wie jene Bewegung, die Bachofen bei aller Verehrung und Wertung der alten demetrischen Religion als einen gefährlichen Rückschlag ansieht.

Es ist eine immer wiederkehrende kulturgeschichtliche Erscheinung, daß die natürlichen Mächte des Geschlechtslebens in zwei Formen in die Kultur einströmen — die eine ist die „demetrische" — die andere die aphroditisch-hetärische. Symbolhaft werden diese Mächte durch die Fruchtbarkeit des Ackers und die des Sumpfes bezeichnet. Die Raserei der Mänade und die heilige Gebundenheit demetrischer Schöpfung sind ihre Pole. Wo die Heiligung von Same und Schoß, Empfängnis und Geburt im demetrischen Sinne verloren gegangen ist, bricht die Natur im dionysischen Aufstand, als fesselloses Element und zielloser Wille in die hellen Bezirke des geregelten Lebens. Symbol solchen Aufstandes ist der Phallus — er steht im Zeichen der männlichen Geschlechtskräfte und zeigt das Weib im Bunde mit der Erniedrigung des Mannes, seinem Rückfall aus apollinischer Geistigkeit ins Stoffliche. So deutet Bachofen die Rückkehr dionysischer Kulte im römischen Weltreich.

Eine demetrische Heiligung des Geschlechtslebens, der Mutterschaft, hat es in der abendländischen Welt seit jenen Zeiten der dämmernden Frühe nicht mehr gegeben. Marie Luise Enckendorf hat in ihrem Buch „Realität und Gesetzlichkeit im Geschlechtsleben" überzeugend gezeigt, was das bedeutet. Der erdentbundene Geist hat sich noch nicht wieder der alten Mutter zugewandt, um ihr Gesetz in freier Wahl und bewußter Realisation an sich zu vollziehen. Die „unteren Götter", denen Antigone liebend diente, sind verworfen worden von einer ganz geistig bestimmten Kultur und Religion. Sie rächen sich, indem sie als feindliche Mächte in diese Geistigkeit einbrechen und sich den Tribut der Natur außerhalb von Gesetz und Ordnung holen. Der Hetärismus bleibt eine Begleiterscheinung der abendländischen Kultur, längst nicht mehr in kultischen Formen, längst gelöst aus dem — immerhin — religiösen Bereich des Dionysos, Gott-los im wörtlichen Sinne. Und immer außerhalb aller sonstigen gestaltenden Mächte des Daseins.

In diesem Nebeneinander demetrischer und aphroditischer Naturbejahung liegt die ewige Gefahr. Die Frau, die — menschlich, als Einzelwesen — befreit und geistiger Selbstgesetzgebung anvertraut ist, fällt in dem Versuch, Naturhaftes wieder zu seinem Recht kommen zu lassen, der gesetzlosen, hetäristischen Bejahung des Geschlechts anheim — „Emanzipation des Fleisches", „freie Liebe" —, all jenen Formen, die, um mit Bachofen zu reden, einen Rückschritt ins Stoffliche, eine Bedrohung des apollinischen, durch das Christentum vollendeten Sieges bedeuten — für Frau und Mann.

Anderes wäre, die demetrische Heiligung der weiblichen Gattungsbestimmung wieder zu erobern, das Geschlechtsleben mit „Mutterrecht" zu durchdringen und vom mütterlichen Prinzip her (nicht von einem Prinzipat) die gesellschaftliche Gesittung und Ordnung zu gestalten. Dies bleibt in der Tat zu tun, nachdem die individuelle Emanzipation, die Erhebung der Frau in die Sphäre der persönlichen Freiheit, abgeschlossen ist. Noch die Worte der Reichsverfassung über die Ehe drücken nur die menschliche Voraussetzung aus — die Ehe beruht auf der Gleichberechtigung der beiden Geschlechter — nicht aber die besondere Bedeutung der Mutterschaft. Von ihr ist eine Andeutung im letzten Satz dieses Artikels „Die Mutterschaft hat Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge des Staates" — ein Satz, durch den aber nur die Hilfsbedürftigkeit, nicht die besondere Autorität der Mutterschaft leuchtet.

Über die tausenderlei zeitlichen Aufgaben — über den Geltungskampf der weiblichen Berufstätigen, über die volle Auswirkung der geistigen Leistungen der Frau hinaus

Digitized by Google

weist dieses Ziel: Muttertum zu einer wirklich mitbestimmenden sittlich-religiösen Kategorie des Gesellschaftslebens zu machen. Einzusetzen als Orientierungspunkt für die Formung des Lebens in Familie, Arbeit und Staat; im Wohnen und Schaffen, im Genießen und Erziehen, in Produktion und Verbrauch, im Verhältnis von sachlicher und persönlicher Kultur, in der Sinngebung und damit der Rangordnung der menschlichen Betätigungen. Unabsehbar ist die Aufgabe, in der nicht mehr dem stofflichen Gesetz der Erde sklavisch unterworfenen, sondern vom menschlichen Geist frei gestalteten Kulturwelt den alten heiligen Grundriß kosmischer Ordnung nachzuschaffen. Dies ist der Inhalt einer neuen — jetzt anbrechenden — Epoche der Frau, der letzte Sinn ihrer Mitgestaltung des Staates. Aber zwei Jahrtausende hat der Aufstieg in das Reich der geistigen Freiheit, in die Sphäre der „Persönlichkeit" umfaßt. Sein Ergebnis ist ein Dualismus von persönlicher und gattungsgemäßer Lebensgestaltung, der zuerst ein rein individuelles Problem war und im 19. Jahrhundert ein soziales Problem wurde. In diesem Problem liegt Sinn und Ziel kommender Arbeit angedeutet: die Synthese zwischen persönlicher Freiheit und kosmischer Bestimmung, die Durchdringung der Kulturschöpfung des erdentbundenen Geistes mit Muttertum und des Muttertums mit Geist und Freiheit.

Was wir Mütter nie vergessen werden.

(Augusttage 1914.)

Von

Else Gallwitz.

Wenn der Augusthimmel blau über den gelber werdenden Feldern steht, da ist die Zeit, in der uns Mütter die Erinnerung überflutet an das Erleben, das uns die tiefsten Furchen in Seele und Angesicht gezogen hat. Traumbilder steigen auf, seltsam fern und doch scharf wie in Nordbeleuchtung. Die ganze Hilflosigkeit des Schicksals von 1914 preßt einem wieder das Herz zusammen, und doch atmet man zugleich freier: so kann und darf eine finstere Gewalt nicht wieder alle Sonne und alles Leben verdunkeln! Es geht ein Grüßen durch unsre Seelen, wie ein Händedruck ist's zu fernen unbekannten Schwestern „Du verstehst mich, Du erlebtest dasselbe" oder „Du Trauernde, Dich soll unsre Gemeinschaft tragen und halten, und Deine Erinnerungen wollen wir in zarter Liebe pflegen".

*

Wir gehen über Land ins Pfarrhaus einer befreundeten Familie, um unsern bangen Herzen im Austausch der Hoffnungen und Befürchtungen Ruhe zu geben. Es hat schon so oft geheißen: ein Krieg steht vor der Tür, und immer ging es vorüber, und die süße Gewohnheit des Daseins nahm uns wieder in die Arme — so kann und muß es auch diesmal sein, unser Kaiser wird den Krieg verhindern. Wir gehen durch das sommerlich blühende Land, an reifenden Feldern dahin, durch Dörfer, die duften von Staub und Hitze und den ersten Fudern der Ernte. Wir sitzen in der Laube des Pfarrgartens, der voll ist von Blumen und Beerensträuchern und Bienengesumm. Aber all die Sommerwonne liegt uns unter schwarzen Schleiern: Rußland hat den Krieg erklärt. Das Furchtbare wird doch Wahrheit. Und zu Haus ist schon mein Ältester, und es ist kein ferienfrohes Heimkommen. —

*

Digitized by Google

Ich gehe im Garten auf und ab um die Stunde des Abendläutens. Der spitze Kirchturm schaut herein über Gipfel alter Linden und Buchen. Die alte Tanne neben dem Haus, deren Rauschen Trost und Zuspruch in einsamen Stunden war, hängt tief ihre Zweige. Ich drücke im Vorbeigehen mein heißes Gesicht darauf. Man sagt, wenn es läutet, läutet mit allen Glocken, dann ist die Kriegserklärung da, dann müssen die Leute fort! Noch klammere ich mich an letzte Möglichkeiten, noch schreit mein Herz: es darf nicht sein, und die Hände falten sich — Da setzen dröhnend die Glocken ein, und mit der Wucht ihres Klanges fällt die Wucht des ganzen furchtbaren, unabwendbaren Geschehens auf uns nieder. Ich sitze im großen, jetzt seltsam leeren Eßzimmer auf dem alten Sofa, lege den Kopf auf die Lehne und weine, weine — —

*

Sie sind noch da, meine Jungen, und doch schon so seltsam fern. Heute will ich sie in der Garnisonstadt besuchen. Die Besorgungen, die einem manchmal wichtig und ganz unterhaltend waren, empfinde ich heute als lästig. Dann sitze ich und warte im dämmrigen Stübchen einer Konditorei. Da kommen sie — ach — ich lächle und möchte doch weinen. Diese Kinder mit ihren frischen Bubengesichtern, eingeknöpft in alte blaue Uniformen, ein rundes Soldatenmützchen auf den kahl geschorenen Köpfen. Halb verlegen, halb stolz und etwas abwesend sitzen sie da und löffeln ihren Kuchen. Ich fühle hilflos, ich habe alles Recht verloren, sie zu pflegen, zu kleiden, für ihren Körper, den reinen, zu sorgen; ja auch ihre Seelen entrücken dem Heimatland. Ganz nah fühle ich mich den vielen, vielen bekannten und unbekannten Frauen verbunden, in deren Leben wie bei mir die harte unerbittliche Hand eingreift, sodaß es plötzlich leer und zwecklos wird, und fern fühle ich mich den Müttern, die heroisch sagen können: es ist ein Glück für die Jugend, dieses Erleben, ein Glück besonders für die jungen Offiziere, und wer opferte nicht gern sein Liebstes dem Vaterland?

Nein, nein, ich bin keine Heldenmutter — ich pflegte Leib und Seele meiner Kinder, sie stark und rein zu erhalten, damit sie ihren Platz im Leben ausfüllen können, Träger einer neuen frohen Botschaft, Brüder den Ärmeren, Vorbild den Schwächeren zu sein. Ich stehe allein, als ich seufze, wozu das schreckliche Morden? Sie gehen ernst, aber doch beschwingt Arm in Arm mit ihrem Vater in der dämmrigen Kastanienallee auf und ab, und ich habe keinen Teil an ihrer Begeisterung. Aber irgendwie sich einreihen in die Arbeit, tätig sein in dem neuen, aufgewühlten Leben, das muß man, um nicht ganz unterzugehen in Angst und Kummer. So strömen die Frauen zusammen zu den Kursen für Verwundetenpflege. So fahre oder laufe auch ich täglich in die Stadt. Zwei Stunden und weiter ist der Weg. Ich lerne mit vielen andern, muß Verbände anlegen und Binden wickeln und weiß nach bestandener Prüfung, daß ich noch kaum etwas kann. Aber wie kann das sein? Der Landrat sagt in seiner Eröffnungsrede: Es wird ein Krieg werden so lang und furchtbar, daß die heimgekehrten Verwundeten geheilt wieder hinausziehen müssen. Da zieht eine kalte, furchtbare Angst das Herz zusammen, aber nein, so kann es ja nicht kommen, zu Weihnachten, da ist alles wieder licht und schön, und selbst das ist lange genug. Aber dann sind sie bestimmt alle wieder da, wie kann nur jemand so schrecklich voraus prophezeien!

Draußen wehen Siegesfahnen. Ich sehe sie leuchten im heißen Sonnenschein des Augusttages. So große Siege — bald, bald muß der Krieg zu Ende sein, und wer weiß, vielleicht kommen die Jungen überhaupt nicht mehr „heraus". Die Ausbildung dauert noch einige Wochen. Aber immer noch rollen die Züge der Grenze zu, langsam an unserm

Digitized by Google

Dorf vorbei. Wenn ich nachts wach liege, höre ich das unaufhörliche Rattern und Rollen, und ein Gefühl von Rührung und Ruhe überkommt mich: sie fahren und bauen um uns den Grenzwall! Wir gehen auch mal zum Bahndamm, wo die Dorfjungen den ganzen Tag im Gras liegen, um die Wagen mit Kanonen, Maschinengewehren, Pferden und Soldaten zu bestaunen und den Hinausziehenden zu winken. Da kommt eben wieder solch ein Zug. In den offnen Türen und Güterwagen sieht man die Soldaten stehen in feldgrauen Uniformen, blumengeschmückt. An den Wagen sind lustig-kecke Verschen angeschrieben. Sie fahren langsam durch die sommerschöne Heimat. Fröhliche Rufe schallen zu uns her: „Wir kommen alle wieder!" Und immer wieder klingt's von den vorbeimarschierenden Übungskolonnen in unsern Garten hinein: In der Heimat, in der Heimat, da gibts ein Wiedersehn.

*

Über die breite Gartenmauer im grünen Dämmer der schattenden Kastanien sieht ein schöner Pferdekopf zum Garten herein. Schnell öffnen wir das breite Tor, und der junge Leutnant im Glanz seiner 19 Jahre reitet den Kiesweg entlang. Wir holen Brot und Zucker für sein schönes Tier und hören vom Reiter, daß der Freundeskreis, dem auch unsre Söhne angehören, sich einem Landwehrregiment anschließen will, um möglichst bald ins Feld zu kommen. „Sonst ist der Krieg zu Ende, und wir sind nicht dabeigewesen." Ach grausame — nein ahnungslose Jugend! Abends, als wir beim Nachtessen in der Veranda sitzen, kommen sie, unsre Jungen, ihre Freunde und der Bruder unseres Leutnants, ein feiner stiller Mensch mit klugem, gesammeltem Gesicht.

Einige Wochen später halte ich einen Brief in der Hand und zittre: beide Brüder in Galizien gefallen innerhalb von 5 Minuten durch russische Maschinengewehre — einzige Söhne ihrer Eltern. Unsre Söhne, die noch keine Leiche bisher gesehen, standen bei den toten Kameraden, die man nebeneinander gelegt hatte. Tapfre, bange Kinderherzen. Es ist noch nicht lange her, da vergoß der Jüngere Tränen, weil ihm ein Kaninchen gestorben war.

*

Ich sehe sie vor mir in den Tagen des Auszuges. Es ist solch ein langsames Abschiednehmen. Sie kommen noch ein paar Mal nach Haus, freuen sich des Gartens, vertilgen unglaubliche Mengen von Obst und sind glücklich, wenn sie nochmal ein paar Stunden schlafen können unter dem heimatlichen Dach.

So kommen sie auch eines Abends angeradelt. Wie groß und fremd stehen sie plötzlich vor mir, eingekleidet in Feldgrau. Gute neue Anzüge, feste Schaftstiefel, Gurt und Seitengewehr. Als sie die Uniformkragen öffnen, sehe ich die Schnur mit der Erkennungsmarke um ihren Hals. Ich wage den Gedanken, der im Unterbewußtsein dunkel und schrecklich auftaucht, nicht klar werden zu lassen. —

Der Tag des Auszugs steigt so schmerzhaft schön, herbstlich golden und taufrisch herauf. Ich gehe durch den Garten und nehme von den Beeten, was noch blüht und leuchtet, wilder Wein, der anfängt sich zu färben, rote Geranien, bunte Astern. Der Garten soll sie noch einmal grüßen. So fahren wir zur Stadt, ungewiß über Weg und Stunde des Abmarsches zum Bahnhof. Aufgeregt kommt unser Jüngster, der Schuljunge, uns entgegen: schnell, schnell, sie kommen bald. Wir stehen mit andern auf dem kahlen sonnigen Platz hinter dem Bahnhof. Da — Musik — die breite, gerade, ziemlich unbebaute Straße kommen sie gezogen. Blumen, Blumen überall, an der Brust, an den Gewehren, in den Händen. Es schwebt wie eine große leuchtende Blumendecke über den breit Heranmarschierenden. Jetzt finden wir sie im Gedränge der älteren Landwehrmänner, o Gott, wie jung und ernst. Ich reiche ihnen die Blumen zu und dränge die Tränen zurück. Ist

Digitized by Google

dies nun der Abschied? Nein, es glückt uns auf Umwegen noch vor den langen Güterzug zu kommen, der nun doch am regelrechten Bahnsteig hält und von dort abfährt. Es ist ja als hinge das letzte Glück an der Frage, können wir sie nicht noch sehen, bis sie abfahren? Dort, dort, im vollbesetzten Güterwagen klemmen sie abwechselnd den Kopf zu den kleinen Schiebefenstern heraus. Mein Ältester hat einen Blick, so wissend um unsern Schmerz, so voll Ernst und Mitleid und so herzzerreißend liebevoll. Dieser Blick begleitet mich. Endlich setzt sich der Zug langsam in Bewegung, und sie entschwinden uns. Nun dürfen die Tränen fallen — Aber da ruft's aus einem vorbeirollenden Wagen: nicht weinen, nicht weinen, wir kommen bald wieder. Ach, wie schließt man all diese Feldgrauen mit ins Herz. Ich raffe mich zusammen und gehe zum Unterricht in der Verwundetenpflege. Gesegnet jede Arbeit, und daß man arbeiten kann.

Gegen Abend laufe ich den weiten Weg zur Stadt hinaus und unserm Dorf zu. Ich nehme den Feldweg, der sich gradlinig und lang hinzieht, im Vorblick den spitzen Kirchturm, den kleinen, abseits gelegenen Bahnhof. Wie ich unter dem mattblauen Oktoberhimmel dahineile, darf ich schluchzen und beten und weinen, es tut wohl in dieser Weite.

*

Wieder hat die Post nichts für uns. Die Angst lauert und fällt aufs neue über mich her. Es sind Gefechte gewesen „schwere Kämpfe bei ...“ Verlustlisten in der Zeitung, die man lernt zu überfliegen zwischen Herzschlag und Herzschlag. und keine Nachricht von ihnen. Ich muß hinüber zum Frauenverein. Wir stricken für die Soldaten. Wir alle fühlen uns verbunden, die meisten haben ihr Liebstes draußen. Ich lese vor, und wir tauschen unsre Sorgen und Meinungen aus. Aber heute, ich kann ja nicht gehen mit diesem gepreßten Herzen. Muß es denn sein? Ja — und während ich über den dunkeln Kirchhof zur Schule hinübergehe, leuchten oben die Sterne, und es kommt Kraft und Gelassenheit über mich. Als ich in den Schulsaal trete und die Frauen sehe, wie sie da zusammensitzen, neben der reichen Gutsbesitzersfrau die Frau des einfachen Knechtes, neben der Häuslertochter die junge, eben aus der Pension zurückgekehrte „Dame“, fühle ich, wie diese Gemeinsamkeit mich trägt und hält, und ich weiß, jetzt muß ich für sie alle da sein.

Unser Jüngster muß auf dem Nachbargut in der Landwirtschaft helfen, der schmächtige lange Junge wird noch magerer, aber braun und sehnig und kommt gegen Abend mit guter gesunder Müdigkeit nach Hause. Er öffnet stolz und wichtig den Rucksack und schüttet Erbsen der erfreuten Mutter in die Schüssel. Ich wundere mich über die tüchtigen Brotschnitten, die unsere gute Marie dem Jungen mitgibt. Ist es doch schon die Zeit, wo das Brot rationiert ist, und dies Frühstück scheint mir weit reichlicher als sein Teil. „Ach, ich denke, er braucht's noch mehr wie ich“, sagt das treue Mädchen und duldet es auch, daß er ihr schnell die hellbraunen Kartoffeln aus der Pfanne raubt. Ja, nun kann sie die andern nicht mehr knusprig braten zum Sonntagabend, denn das Öl reicht nicht und mit schwarzem Kaffee werden sie doch nicht schön!

*

In einem Brief schreibt unser Junge ganz bescheiden bittend: schickt uns doch auch mal etwas Schokolade oder dergl., die andern haben schon von zu Haus bekommen, und wir möchten ihnen auch etwas abgeben können. Also das ist möglich! Man kann den Fernen, den so ganz Entschwundenen etwas schicken! Und nun ist da auf einmal eine Arbeit — und sie wird die liebste — man organisiert einen Versand nach all den Plätzen, wo man jemand Liebes weiß. Man läßt Büchsen mit Eingemachtem zulöten, näht sie

Digitized by Google

ein, man backt und schmeckt und numeriert und kontrolliert, und bewundert und liebt diese Feldpost, die solche freudige Tätigkeit ermöglicht. Aber in die Advents- und Weihnachtspakete fällt Träne auf Träne zwischen die Sachen. Gut, gut, daß sie getrocknet sind, bis die Jungen auspacken, denn sie sollen trotz allem doch fröhlich dabei sein.

*

Wir bekommen eine Karte von unsern Söhnen aus Deutschland. Ich lese den Stempel immer wieder und kann es fast nicht glauben. Aber sie sind nur auf dem Transport. 91 Stunden im Güterwagen von Frankreich nach Galizien. Und dort scheint ihre Spur ganz verloren. Sie sollen in die Karpathen gekommen sein. Ein altes Liedchen, von dem ich nur den Anfang kenne: „Und in den Karpathen sind die Wege verschneit", bekommt für mich Sinn und schmerzlichen Klang. Tag vergeht nach Tag, das Herz klopft zum Zerspringen, wenn der Postbote aufs Haus zukommt. Alles wird wieder grau und hoffnungsarm, wenn er keine Nachricht von ihnen gebracht hat. Wie groß und still ist die Wohnstube, wenn ich im Erker sitze und in den winterlich werdenden Garten hinausschaue.

*

Mit diesem Herzen voll Unruhe und Jammer bin ich eines Tages in der Stadt und sehe plötzlich einen Soldaten mit ihrer Regimentsnummer auf der Achsel. Mein Schuljunge hat ihn noch beim Friseur erwischt und sagt mir, daß er von einer andern Kompanie ist. Der Junge sieht so blaß aus — ach, erst später gesteht mir das Kerlchen, daß er schon von den schweren Kämpfen des Regiments gehört hat. Aber nun höre auch ich auf dem Landratsamt: dies Regiment, ja das hat wohl eine ordentliche Feuertaufe erhalten, da sind nicht viele übrig. Mir zittern die Knie, ich habe nur einen Wunsch: nach Hause; wenn euch der Schlag treffen soll, dann zu Haus sein. Ich komme auf den Bahnhof. Mein Junge springt mir strahlend entgegen: die Brüder leben und sind am Donnerstag nach der Schlacht noch gesund gewesen. Hier sind Leute von ihrer Kompanie. Richtig, ich kann sie auch noch sprechen. Es klingt wie himmlische Musik nach all der Angst: die beiden, ja die kennen wir, die sind gesund und munter! Ach, nun nicht mit solch beklemmtem Herzen heimfahren, nun erst mal aufatmen können! Wie gnädig ist Gott! Nachts kommen wieder Sorgen und Zweifel: haben die Leute sie auch wirklich nach der Schlacht noch gesehen? Kann es nicht freundliche Schonung von ihnen sein, daß sie uns zum Trost so berichten? Aber mein Mann sagt ruhig und zuversichtlich: hab doch Vertrauen! Und das hilft.

*

Sie war eine schlanke, blonde Frau, Gesundheit und Lebensfreude strahlten ihr aus den Augen, wie ich sie kennen lernte. Mit Umsicht, Klugheit und Güte stand sie dem großen reichen Bauerngut vor. Ihre Leute sprachen mit Hochachtung, ja fast mit Zärtlichkeit von ihr. Nun wurde auch ihr Mann ins Feld gerufen, und eine Riesenlast mit der Verwaltung des großen Gutes auf ihre Schultern gelegt. Sie hielt stand, jahraus jahrein, früh die Erste auf dem Hof, die den Knechten die Arbeit anwies, abends die Letzte, die von der Dreschmaschine oder vom Felde heimkam. Aber wenn ich ihr eine Not im Dorf, eine Bitte um Hilfe vortrug, hörte sie stets mit dem Herzen zu und war voller Hilfsbereitschaft. Von ihr ging der Gedanke aus, „unsern Soldaten" ein Schwein zu schlachten und jedem, der draußen war, ein Päckchen mit heimatlicher Wurst, Schmalz und einem praktischen Geschenk zu schicken. Das war ein emsiges gemeinsames Arbeiten auf ihrem Hof. Die Frauen regten sich, wickelten, wogen ab und packten, der Lehrer schrieb die Adressen, es waren wohl über 100 Päckchen, die da hinauswanderten. Im abendlichen Verein wurden dann die Dankesgrüße vorgelesen, und noch einmal so schnell flogen die Stricknadeln. Und nie fehlte jene junge Frau, und wenn ihr wohl vor

Digitized by Google

Müdigkeit manchmal die Augen zufallen wollten. Ihr jugendfrisches Gesicht wurde scharf und hager, aber immer sah man sie tapfer und ohne Klage ihre Pflicht tun. Nur einmal verließ sie die Fassung. Ich las die Geschichten „Heimat" von Anna Schieber. Und als ich „Das zweite Mal ins Feld" beendet hatte, da ging sie schluchzend neben mir über den dunklen Friedhof, und ich sah, daß auch diese tapfere Seele Stunden der Verzagtheit kannte. Ihr wurde ein schweres Los: gelähmt und ihrer Glieder nicht mehr mächtig ist sie jung gestorben. Ein Opfer vielleicht des über ihre Kräfte ausgeübten Berufes, vielleicht auch ein Opfer der nach Haus geschleppten Kriegsseuche. Für mich war ihr Leben ein Stück Heldentum.

*

Unser Bauer ist stolz auf seine schöne Kirche und auf den Wohlklang ihrer drei Glocken. Er liebt sie, die ihn das Leben hindurch begleiten, zu ihm sprechen an Freuden- und Trauertagen, ihn zur Arbeit und zur Feierabendstunde rufen. Der Glockenläuter muß nun auch ins Feld, seine zarte Frau mit ihren beiden Schulkindern übernimmt das Läuten. Sie muß nun früh um 4 Uhr, oft in Dunkelheit und Kälte, zum Turm hinauf. Ich sehe mit Sorge in ihr abgezehrtes Gesicht, aber nein, sie will die liebe Pflicht nicht abgeben. „Ich will doch läuten, wenn Frieden wird, und dann kann ich vor lauter Freude den ganzen Tag läuten!" Sie hat es nicht erlebt, sie starb vor Friedensschluß an der Schwindsucht. Die schönen Glocken wurden in Stücke zerschlagen vom Turm geworfen. Ehe sie fielen, durften sie noch einmal in ganzer Fülle und Schönheit übers Dorf klingen. Wir standen in schweigender Versammlung unter dem Turm und gerade in dieser Abschiedsstunde zeigte uns der Krieg unverhüllt sein kaltes, unbarmherziges Angesicht.

Die Ehe als Daseinsvollendung.

Von

Marianne Weber.

(Schluß von Seite 596.)

Wir betrachten nun noch eine andere Ehe, die in einen bescheideneren Lebensrahmen eingespannt ist, aber vielleicht als Liebesgemeinschaft zwischen Mann und Frau das Sublimste verwirklicht, was Menschen vergönnt ist — die Ehe des englischen Dichterpaares Robert und Elisabeth Barett-Browning.

Robert Browning war 33 Jahre alt als er in persönliche Berührung mit der sechs Jahr älteren Elisabeth Barett trat. Er war ein kraftvoller, warmherziger impulsiver schlichter Mann, der es sorgfältig vermied seinen inneren Beruf, den des Dichters, in seine äußere Erscheinung zu projizieren. Er haßt alles Extravagante, bindet sich an die Konvention des englischen gentleman, in der er sein Innenleben verbirgt. Er ist tief religiös und dauernd mit metaphysischen Auseinandersetzungen beschäftigt. Er lebt bei seinen Eltern, die ihm sehr nahe stehen. Er will nicht heiraten, denn, obwohl viel bewundert, hat er noch keine Frau gefunden, die so zu ihm gehören könnte, wie seine Mutter und seine Schwester. Die Zeit zum Heiraten ist verpaßt — so scheint es. Da führt ihn ein älterer Freund zu Elisabeth Barett. Sie ist berühmte Dichterin, von der öffentlichen Meinung vorerst höher geschätzt als er. Aber sie liebt seine schwer zugänglichen Dichtungen

Digitized by Google

und erkennt in ihnen eine noch höhere Begabung als die ihrige. Es spinnt sich ein Briefwechsel an, und dabei soll es nach Elisabeths Meinung bleiben. Ein literarischer Verkehr mit einem Genius bringt ihr Bereicherung, aber die persönliche Bekanntschaft wünscht sie nicht. Sie ist nämlich schwer krank, lebt seit vielen Jahren abseits von der Welt, im halb verdunkelten Zimmer, zwischen Bett und Sofa als Einsiedlerin im Hause ihres verwitweten Vaters, der sie mit einer Liebes-Tyrannei sondergleichen als sein Eigentum hütet, ja eingesperrt hält. Sie ist ja auch schon seit Jahren sehr leidend, kann nicht gehen, kein Sonnenlicht vertragen, und seitdem ein sehr geliebter Bruder, der ihr während eines Aufenthalts an der See Gesellschaft leistete, von einer Bootsfahrt nicht zurückgekehrt ist, hat sie mit dem Leben abgeschlossen. Aber sie ist geistig außerordentlich aktiv, nicht nur genial, sondern auch verstandesbegabt, sie hat ein umfassendes Wissen und nimmt am literarischen Leben den regsten Anteil. Ihre Welt sind die Bücher — der Abglanz des Daseins. Sie hat Ehrgeiz, ihre dichterische Begabung bedeutet ihr eine hohe Aufgabe. Aber sie zweifelt nicht daß die Invalidität ihre definitive Daseinsform ist und daß sie seit jener nie überwundenen Katastrophe, für die sie sich mitverantwortlich fühlt, mehr dem T o d e als dem Leben gehört. — Sie empfängt nur sehr selten Besuch — er strengt sie zu sehr an, deshalb lehnt sie die persönliche Bekanntschaft mit Browning ab: „Es ist nichts an mir zu sehen, noch von mir zu hören. Ich habe nie plaudern gelernt . . . wenn meine Dichtung für irgend ein Auge etwas wert ist, so ist sie die Blume von mir. Ich habe am meisten in ihr gelebt und bin am glücklichsten in ihr gewesen, deshalb hat s i e alle meine Farben. Was ich sonst bin ist nichts als eine Wurzel, die in den Boden und das Dunkel gehört."

Browning beantwortet diese Abweisung mit knabenhafter Impulsivität, indem er seinen Besuch anmeldet. Und schon nach diesem ersten Zusammensein w i r b t er um sie. Elisabeth ist 39 Jahre alt, fragil, nicht schön, verblüht, aber freilich höchst eigenartig und von hoher seelischer Grazie. Sie lehnt seine Werbung energisch ab — n i e wieder darf er ihr so nahen, wenn er sie sehen, ihr Freund sein will, und seine Freundschaft wäre für sie ein so großer Schatz. Er fügt sich scheinbar und wird vorsichtig. Aber bald wirbt er aufs neue in einer wunderbar zarten und doch männlich sicheren Art. Vor allem sucht er sie zu überzeugen, daß ihre Krankheit heilbar, daß sie nicht dem Tode geweiht ist. Aber seiner Liebe stellen sich auch sonst noch die größten Widerstände entgegen. Es geht alles so außergewöhnlich in diesem Hause zu. Brownings Besuche müssen geheim bleiben, denn Elisabeths Vater wacht mit Argusaugen über den Schatz, den er niemand gönnt, mit niemand teilen will, obwohl er noch eine Reihe von Kindern hat. Er nimmt ihre Krankheit zum Vorwand um sie eifersüchtig abzuschließen. Er ist maßlos heftig. So sind die Freunde, die beide das zarteste Gewissen und die größte Pietät haben, zu Heimlichkeiten gezwungen. — Browning hofft trotz allem, er wirbt zart und stark, und man weiß nicht was ergreifender ist: seine Liebeskraft, mit der er die zarte Frau davon zu überzeugen sucht, daß sie — so gebrechlich sie ist — sein Leben und Heil bedeutet — oder aber ihr edler Widerstand. Sie verweigert ihm Monate lang das Ja — nicht weil sie ihn zu wenig, sondern weil sie ihn mit völliger Selbstlosigkeit liebt. Er, der junge, kraftvolle Mann soll nicht an sie, die Invalidin gebunden sein. Sie empfindet ihn als grenzenlos großmütig und ritterlich — ihr Dank ist der heroische Widerstand.

Eine Reihe von Sonetten — es sind über 40 — die zu den herrlichsten Liebesgedichten, die es überhaupt gibt, gehören, sind die Frucht dieser Kämpfe und ihrer schließlichen Entscheidung. Die Dichterin ist durch sie unsterblich geworden.

Browning besiegte schließlich ihren Widerstand und gab ihr mit feinstem psychiatrischen Instinkt den Willen zum Leben und den Glauben an ihre Genesung. Eine Ehe scheint ja phantastisch — aber er will sie um jeden Preis, auch um den des Verzichts auf ihre volle

Digitized by Google

Erfüllung: „Ich wollte kommen, wenn Sie mich kommen lassen, und gehen, wenn Sie befehlen — ich wollte nicht mehr sein als einer Ihrer Brüder — — — ich würde mein Leben jeder denkbaren Richtschnur anpassen, die es Ihrem Leben ermöglicht mit ihm zu ziehen und das Wenige, was es wert ist zu besitzen" — — — „Ich fühle, daß, wenn die Ehe nicht existierte, ich sie unfehlbar erfinden würde." — — — „Keine Worte, nicht einmal Gefühle werden der ganzen Überzeugung und Religion meiner Seele gerecht — — — und die Liebe, die jetzt unausgesprochen bleibt, sollst du zu jeder Zeit unsrer Trübsal hören, zu jeder Zeit unsres Reichtums — zur Stunde unsres Todes" — — —

Elisabeth ist nun bereit dem Manne anzugehören, so bald sie so gesund ist, daß sie das Haus verlassen kann. Sie hofft noch auf die Zustimmung ihres Vaters. Als der Winter kommt, verlangen die Ärzte für sie einen Aufenthalt im Süden. Aber der Vater will sie nicht reisen lassen. Nun sieht sie ein, daß sie die Gefangene eines quasi Geisteskranken ist, der niemals in ihre Heirat einwilligen wird, lieber wird er sie tot sehen. Es bleibt nichts übrig als ein außerordentliches Wagnis: Browning gewinnt ihre Zustimmung zu einer heimlichen Trauung und zu ihrer Entführung. Sie sind beide nicht mehr jung und durchaus nicht zu solchen Abenteuern disponiert, dazu von größter Gewissenhaftigkeit. Heimlichkeiten, Lüge, Betrug sind Qualen für beide — sie müssen diese Schuld auf sich nehmen. Dazu kommt für den Mann die schwere Frage: wird die zarte Frau dies Abenteuer, das ihr das Vaterhaus kostet, körperlich bestehen? Wie wenn sie, die sich noch zuvor durch einen kleinen Spaziergang im Park ihrer Gehfähigkeit versichern muß, auf der Reise stirbt? Dann wäre er ihr Mörder!! Er bereitet alles mit größter Umsicht vor; nach $1^1/_2$jährigem Warten verläßt Elisabeth eines Tages mit ihrem Mädchen heimlich das Haus um sich trauen zu lassen — nicht einmal ihre Geschwister durfte sie mit ihrem Vertrauen belasten. — Sie hat noch unterwegs einen Anfall körperlicher Schwäche zu überwinden und kehrt nach einer Stunde — unbemerkt — als Brownings Frau zurück. Eine Woche später verläßt sie zum zweiten Mal „auf Zehenspitzen" ihr Vaterhaus, und ihr Mann bringt sie über Paris nach Italien. Welch ein Mut gehörte dazu! Ganz England war über die Entführung in Aufregung; der Vater reagierte wie erwartet, er geriet in wahnsinnige Wut und blieb unversöhnlich. Er nahm keine Briefe von seiner Tochter an, sah sie nie wieder und enterbte sie. —

Das Paar war gezwungen worden, Schuld auf sich zu nehmen und ein soziales Gesetz zu brechen. Sie machen sich keine Theorie daraus, sondern sie tragen ihr Tun als „Schuld". Aber das Schicksal gab ihnen recht. Elisabeth ging nicht zu Grunde, sondern ihr Gatte gewann sie einem wunderbaren Glück. Sie siedelten sich in Florenz an. Die Dichterin blieb zart, aber sie war nicht krank. Ja im Alter von 43 Jahren gebar sie noch einen schönen, gesunden, begabten Knaben — den sie beide als ihren kostbarsten Schatz liebten. Elisabeth publiziert einige Jahre später eine große Dichtung, die ihren Ruhm vermehrt — aber sie schrieb damals, daß sie viel stolzer auf ihr Kind sei als auf 20 „Aurora Leighs". Brownings Popularität stand damals noch hinter der ihrigen zurück, es erbitterte seine Gattin häufig, daß England ihn nicht gebührend anerkannte — er aber freute sich neidlos und stolz an ihrem Erfolg. Jeder von beiden bewunderte den Genius des andren.

Beide sind nicht nur Poeten. Ihr Interessenkreis ist umfassend, sie nehmen „Welt" in ihr Leben hinein und sind vor allem an den politischen Vorgängen in ihrem neuen Vaterland leidenschaftlich beteiligt. Elisabeth glüht für Italiens Befreiung und Einigung und verzeiht England nicht, daß es nur zuschaut, nicht hilft. Das Ehepaar ist aber oft verschiedener Meinung, und sie ringen dann miteinander. Ihre Ehe ist „das Bündnis zweier starker unabhängiger Mächte." — Browning ist ein echter Mann, von umfassendem

Digitized by Google

Wissen, gleichermaßen verstandes- wie gefühlsbegabt, von unzerstörbarer Lebensbejahung und tiefer Religiosität. Er ist als Ehemann „ein wahrer Christ," wie ihn eine Freundin nennt, von ständiger Fürsorge, Rücksicht und Ritterlichkeit — seine menschliche Größe erfüllt die Gattin mit immer neuem Dank. Diese verkörpert durchgeistigte, von Leiden geprägte Anmut — „beinahe vollkommen" nennen ihre Freunde sie. Sie ist ungeheuer lebendig, stürmisch in ihren Empfindungen. Als ihre Hoffnung auf Italiens Einigung zerstört wird, erkrankt sie schwer. Für alle ist es ein Wunder, daß dieser zarte Körper, ein so heißes Herz aushält und daß sich ihre Seele von Jahr zu Jahr erweitert. Die Lebensgemeinschaft des Dichterpaares erscheint ihren Freunden wie ein Wunder: Ein glücklicheres Heim und eine vollkommenere Einheit als die ihrige sei nicht zu denken. Es sei ein Vorrecht solche Menschen einzeln zu kennen, aber zu sehen wie die Ehe ihre Fähigkeiten verdoppele, sei Anlaß zu besonderem Dank. „Die ungekünstelte Hingabe des einen an den andern schiebt einen vermehrten Zauber um Beide und die Gegensätze ihrer Naturen machen die Einsicht nur um so schöner."

Fünfzehn Jahre lang war dem Paar das Glück ihres Zusammenlebens vergönnt. Dann starb Elisabeth im 53. Lebensjahre in den Armen ihres Gatten (1861). Aber für ihn war sie nicht gestorben; ein unverlierbares Gefühl ihrer Realität begleitete ihn. Er lebte weiter mit ihr. Er fühlte sie sich immer nahe. Sie war für ihn nicht tot, nur verwandelt. Die künftige Wiedervereinigung war ihm nicht nur „Glauben", sondern sichre Gewißheit. — Er war 47 Jahre alt als er sie verlor, und erst nach dem Tode seiner Frau gelangen ihm die Dichtungen, die seinen internationalen Ruhm durchsetzten. Er arbeitete rastlos. Ein großes Werk, das er sieben Jahre später publizierte, mit dem er sich aber schon zu ihren Lebzeiten getragen hatte, schrieb er ihrem Einfluß zu.

Browning kehrte mit seinem Sohn nach England zurück. Dort wurde er nach und nach mit Ehren aller Art überhäuft. Er galt nun als einer der Repräsentanten der Nation. Man zog ihn in die Gesellschaft, und er fand Gefallen daran, weil er ein unersättliches Menscheninteresse und die Fähigkeit zum Austausch hatte. Er war ein glänzender Unterhalter, die Frauen beteten ihn an. Aber er wurde in allen Schichten, auch von den Männern der Straße, die nichts von seinen Dichtungen verstanden, verehrt. Er überlebte seine Frau 28 Jahre, fast ein Menschenalter. Aber er blieb Witwer. Sein Gelübde an sie galt ihm für die Ewigkeit. Der Tod sollte es nicht lösen.

Im Überschwang des ersten Glücks, als er sie endlich gewonnen hatte, schrieb er einmal an Elisabeth: „Liebes Herz meines Herzens, wird dies dauern? Kann es bestimmt sein, daß ich dies bis zu Ende leben soll? Dann, Liebste, sorge auch für das Leben jenseits." — Dieser innere Vorgang vollzieht sich immer aufs neue: ein Liebesbund, der sich aus dem Bewußtsein geistig-seelischer Zusammengehörigkeit speist, trägt in sich das Postulat der Ewigkeit.

*

Es ist schwer daran noch Betrachtungen zu knüpfen, aber doch notwendig. Denn der erfahrene Leser mag wohl denken: „Das sind Ausnahmemenschen von der Höhe des Daseins, Ausnahmeerlebnisse, an denen wir Durchschnittlichen uns nicht orientieren können. Die Zahl der kümmerlichen Ehen, in denen sich die Menschen gegenseitig quälen und klein machen, ist doch so unendlich viel größer als die der Vollendung dienenden. Wie oft, ja meist folgt dem erotischen Aufschwung nicht ein Hineinwachsen in tiefere Seelenschichten, sondern ein Absturz, eine Desillusionierung. Ja die Vernichtung der Liebe durch ihre zahllosen Feinde: den Lebenskampf, die verschiedenartige Entwicklung

Digitized by Google

der Gatten, das Hereinbrechen neuer Leidenschaften und vor allem: die Banalität des Alltags ist weit typischer für den Verlauf der Ehe als die Verwirklichung ihres übererotischen Gehalts. — Gewiß, so ist es. Die eheliche Form der Geschlechtsgemeinschaft garantiert zwar eine gewisse äußere Ordnung der Beziehungen zwischen Mann, Frau und Kindern, aber sie bietet an sich durchaus keine Gewähr dafür, daß die Beteiligten auch nur den Versuch machen, sie gemäß ihrer „Idee" zu verwirklichen, geschweige denn daß der Versuch gelingt. Vielmehr ist dies in jedem Fall fraglich, auch wenn Liebe und guter Wille den Bund begründen. Die Ehe ist — wie jede Geschlechtsgemeinschaft — stets ein Wagnis, ihr Verlauf unsicher. Aber grade in der Spannung von Geistigem und Naturhaftem, von Wollen und Können, in der Paradoxie zwischen dem erotischen Abwechslungstrieb und dem Anspruch auf Treue und Ausschließlichkeit, zwischen erotischer Ekstase und den schweren Pflichten des Alltags und der Gattung — gerade darin besteht ihr *Pathos*, ihre *Großartigkeit*. — Nie ist vorauszusehen was Gatten auf ihrem gemeinsamen Lebenswege begegnet, und niemals können sie sich besitzessicher ausruhen auf einer erreichten Höhe, von der kein Abgleiten mehr möglich wäre. Und wenn es Gatten gelingt, dem Ideal der Ehe, das ihnen vorschwebte als sie ihren Bund eingingen, treu zu bleiben, wenn ihre gegenseitige Liebeskraft durch all die verschiedenen Lebensphasen hindurch in immer neuen Abwandlungen erhalten bleibt, dann werden sie überzeugt sein, daß dies mehr Gnade und Schicksal ist als Verdienst. — Aber andrerseits: daß diese Gnade geschieht hängt nicht an hervorragenden Qualitäten des Geistes, die zu erwerben nicht in unserer Macht liegt, sondern sie ist, wie alles, was der *Seele* zugehört, *allen*, auch den *einfachsten* Menschen zugänglich. *Unsere inneren Möglichkeiten hängen davon ab, daß wir uns für sie bereit halten.* Und diese Bereitschaft ist *unsere* Leistung. Sie beruht auf einem *Entschluß* der zu der erotischen Wahl hinzutritt. Wo die Liebe „richtig" ist, schließt sie diesen Entschluß als etwas Selbstverständliches ein. Er ist das Kriterium echter Liebeskraft. Nur wer bereit ist, für die Folgen der Geschlechtsliebe einzustehen, ihre Verantwortungen und Pflichten zu tragen und all die Opfer und Verzichte, die sie auferlegt zu leisten, trägt in sich die Gewähr, daß ihm die Ehe gelingen werde. Ohne solche Verfestigungen des Gefühlslebens sind Menschen der Willkür ihrer Glückstriebe und deren Rebellion gegen Belastung und Bindung preisgegeben. Wer sich aber an der *Idee* der Ehe verankert, der wird sich auch aus Abgleitungen wieder zurückfinden. Und die *Treue* gegen das einmal erwählte Schicksal, gegen den geliebten Menschen hängt nahe zusammen mit der Treue gegen sich selbst, mit der Kontinuität des eigenen Wesens, welche die unzerstörbare Substanz der Persönlichkeit begründet.

Eine Welt in der sich Genias Auffassungen von der Beziehung zwischen Mann und Frau ausbreiten, in der die Weihe der Geschlechtlichkeit durch schicksalsvolle Liebeskraft aufhört ein Ideal zu sein, in der bei Mann und Weib kein Wille zu gegenseitiger Aufopferung, kein Platz für *Kinder* bleibt, wäre nicht nur eine schlechte, sondern auch eine höchst armselige Welt. — Junge Menschen die das nicht sehen wollen, sind zu bemitleiden, denn sie berauben sich damit von vornherein eigner höchster Möglichkeiten. Sie sind wie musikalische Instrumente, auf denen bestimmte Töne nicht mehr anklingen, die für die tiefe und erschütternde Melodie eines vollen Lebens nötig sind.

Digitized by Google

Deutsche Frauentagung.

Von

Dr. Emmy Wolff.

Im Rhein bei Köln muß etwas wie ein Hort der Frauenbewegung versenkt sein. Er lockt und spiegelt herauf. Wir haben ihn bei dieser Tagung nicht zum ersten Mal hier scheinen sehen — es war schon so bei der Deutschen Frauenwoche vor einigen Jahren und bei einer früheren Tagung des Bundes Deutscher Frauenvereine: Einung, Anbruch und Verjüngung, sonst mühsam und oft vergeblich erstrebt, hier scheinen sie uns glücklicher Vollendung nahe. Für die Feier, die beabsichtigt war, konnte es kein besseres Klima geben: alles spielt mit und klingt ein, das große Strömen deutschen Gefühls im Fluß über so vielen Schimmern und Schatten früher und naher Geschichte, das hohe Bild des Domes als Wahrzeichen religiöser Volksgemeinschaft, die Kultur vergangener Geschlechter und gegenwärtiger Unternehmungskraft in der so verschiedenen Silhouette der Ufer, der lebensvolle rheinische Volksschlag selbst.

Was die Tagung wollte, ist hier oft genug gesagt worden. Wesen und Wirkung weiblicher Kulturschöpfung, die geistigen Triebkräfte der Frauenbewegung sollten Deutung und Beleuchtung erfahren, in einem Kreise, der über Bekenntnisse und Weltanschauungen fort Frauen in ihrem Gemeinsamen umfaßt. Frauen schlechtweg, Frauen der Bewegungen und der „Bewegung", Führerinnen und Volk, Lernende und Frauen von geistigem und künstlerischem Schöpfertum.

Die Tagung kam. Und Scharen kamen; dem Ruf der großen Verbände waren alle Richtungen und alle Lebensalter von der Patriarchin bis zur Primanerin gefolgt. Der große Messesaal faßte kaum die Masse der Fünftausend, allmählich erst ordnete sich alles in die große Gliederung des Saales ein, daß die Persönlichkeiten sichtbar wurden. Zwischen Blumen und dem Bernsteinlicht der geschwungenen Decke sah man zwar nicht den ganzen „Olymp", aber doch, jubelnd begrüßt, einen Teil davon. Marie-Luise Enckendorff, Paula Grogger, Adele Gerhard, Dr. Lenore Kühn, Agnes Miegel, Anna Schieber, Marie Stritt, Ilse von Stach, Helene Voigt-Diederichs waren, ebenso wie die Führerinnen der großen Organisationen, erschienen und viele der anderen Geladenen, die aus persönlichen Gründen nicht kommen konnten, hatten der freundlichsten Zustimmung über die Idee der Veranstaltung Ausdruck verliehen.

Es gab eine Dreigliederung für den Verlauf der Tage: der Vormittag zeichnete, in den Vorträgen zum Gesamtthema, die geistige Linie, der Nachmittag trug persönliche Note und der Abend gehörte der Feier.

Über dem ersten Vormittag stand die Frage „Die weibliche Bestimmung im Wandel der geschichtlichen Lebensformen". Gertrud Bäumer verknüpfte in großer Schau Ursprung und Ziel und hob die Entwicklung durch die geistesgeschichtlichen Epochen hindurch ins Licht. Es folgte die Illustration dazu in Skizzen von Frauenpersönlichkeiten, die „Das Wesen weiblicher Kultur in Bildern" darstellen sollten. Dr. Gerta Krabbel wies den geistig-religiösen Lebensweg der Fürstin Amalie Gallitzin, die aus einem gesellschaftlichen Dasein zur Philosophie und zur katholischen Kirche kam. Dr. Marianne Weber gab eine feingezeichnete Darstellung von Caroline von Humboldt's Leben und ihrem in Liebe und Mutterschaft vollendeten wurzelkräftigen Frauentum. Frau von Hindersin sprach, da Paula Müller-Otfried nicht kommen konnte, an deren Stelle über

Digitized by Google

die aus der Caritas quellende soziale Liebesarbeit der Protestantin Amalie Sieveking. Rahel Varnhagens Temperament und gesellschaftsbildende Begabung war lebendig in der Darstellung von Frau Paula Ollendorff, und Helene Lange wurde uns durch Margarete Schecker gezeigt, mehr die Gestalterin als die Kämpferin. Das Bildnis von Elisabeth Gnauck-Kühne, das in diese Reihe gehört, konnte wegen Erkrankung von Dr. Helene Simon nicht gegeben werden — der Vortrag erscheint noch im Druck.

Der zweite Vormittag trug das Gesamtthema „Frau und Wirtschaft". Dr. Hanna Meuter behandelte „Die Wirtschaft und ihre Form als persönliches und soziales Schicksal". Sie brachte eine soziologische Übersicht über die Entwicklung der Wirtschaft und die Formen menschlichen Zusammenlebens — die Gegenwart wurde in ihrer Entpersönlichung und Versachlichung gezeigt, die nur durch menschenwürdige Formgebung überwunden werden kann. „Die erwerbstätige Frau in der Wirtschaft", die Scharen der Berufstätigen auf allen Gebieten zogen in dem Vortrag von Katharina Müller an den Teilnehmern vorüber, mit allen Anforderungen, die Arbeit und Tempo unserer Zeit an sie stellen und mit den nicht immer idealen menschlichen Beziehungen, die sich aus dem Betrieb, aus der Zugehörigkeit zu einem Berufsstand ergeben und noch der Formung, besonders durch die Frauen, warten. Gräfin Keyserlingk beschloß die Reihe dieser Vorträge. Sie sprach über „Das Heim und die Wirtschaft" in ihren belebenden und hemmenden Wechselwirkungen und behandelte die durch die Wohnungsnot beeinträchtigten Möglichkeiten der Heimgestaltung.

In besonderer Beziehung zur Presse-Ausstellung als dem Anlaß und Ort der Tagung stand der letzte Vormittag „Frau und Presse". Leider hatte Emmy Beckmann absagen müssen und auch Helene Weber war im letzten Augenblick verhindert zu kommen. So sprach Frau Oberin D. von Tiling, Frau Beckmanns Thema mitbehandelnd, über „Kultur, Presse und Frau". Aus der Flächenhaftigkeit und Zersplitterung der Zeit geht die Sehnsucht gerade der Frauen nach Einheit und Kultur hervor. Eine verantwortungsbewußte Presse hat viel Macht, diese Gefahren zu überwinden und die positiven Kräfte zu stärken. Die Frau als Leserin, Journalistin, Redakteurin kann viel dazu tun, daß aus der Presse eine kulturelle Macht wird. Die Tätigkeit der „Frau im amtlichen Nachrichtendienst", in dem heute 55 000 weibliche Kräfte arbeiten, umriß Frau Else Kolshorn. Sie verdeutlichte die Gefahren einer Überrationalisierung, die Entseelung bedeutet, sie forderte Ausgleich durch geeignete Regelung der Arbeitsbedingungen und aus dem persönlichen Sein heraus. Über „Frau, Presse und öffentliche Meinung" sprach anstelle von Helene Weber Dr. Emmy Wingerath. Die gefährliche Macht der Zeitung, dieser modernen Fama, für Schreiber und Leser wurde sichtbar, ebenso wie am Beispiel der katholischen Presse die Möglichkeit einer Gestaltung der Presse aus einem religiösen Kosmos her. Auch die Frau hat die Macht und Verantwortung für die Formung dieser Presse.

Mit diesen Angaben ist der Zusammenhang der Vorträge nur skizziert. Selbstverständlich konnte nicht jedes Referat jeden gleich befriedigen — was dem einen zu theoretisch erschien, war für den anderen willkommene Belehrung. Es wäre vielleicht eine größere Einheitlichkeit in der Behandlung der Themen, in dem Hervorheben gemeinsamer geistiger Momente, auch in der Dauer der Redezeit möglich gewesen. Der Gesamteindruck wurde etwas beeinträchtigt durch die Veränderungen des Programms, die sich als notwendig ergaben, und durch die Akustik des Saales, die besonders am ersten

Digitized by Google

Tage manche der Rednerinnen nicht durchdringen ließ. Aber es wurde doch in diesen Referaten eine Fülle von Wissen und von Einblicken vermittelt. Manchmal taten sich Tore zu neuen Welten auf, und es war, besonders zu Anfang und Schluß der Tagung, ein Fluidum über der Versammlung, das alle verband.

Wenn morgens die Gesamtheit herrschte und die gedankliche Herausarbeitung der Ideen und Probleme, so nachmittags das Bild — im Gang durch die Ausstellung, die Dokumente zu Frauenschaffen und Frauenkultur durch die Jahrhunderte erfaßt und ordnet — und in der großzügigen Gastlichkeit vieler Kölner Häuser wirklich menschliche Fühlung. Auf gemeinsamer Rheinfahrt, zwischen Vorträgen und Feiern klang Gesang, und Jugend umdrängte und umjubelte ihre Führerinnen. Abends im Gürzenichsaal beim Empfang der Stadt Köln war in aller Festlichkeit Deutschland das erste und der Rhein das zweite Wort, erhoben sich Stimmen der Begrüßung von einer Deutsch-Amerikanerin, einer Deutschen aus Siebenbürgen, einer Holländerin und einer Vertreterin der französischen Frauen. Helene Lange sprach zur Jugend und zeigte ihr die Aufgabe, durch Tat dem Gestalt zu geben, wozu der Weg ihr von der Frauenbewegung geebnet sei. Und die Jugend dankte und versprach Gefolgschaft. In der Aufführung der Iphigenie schließlich, die Mary Dietrich kraftvoll verkörperte, wurde, was alle fühlten, zum Symbol.

Was diese Tagung, die von den Frauenverbänden getragen und von dem Kölner Frauenausschuß in mühevoller Kleinarbeit unter Führung von Frau Pohlschröder-Hahn vorbereitet war, von den üblichen Kongressen unterschied, war die Breite des Kreises, den sie erfaßte, die große Schau über Fragen des Frauenlebens, die selbstverständlich im Gegensatz zur Detailmalerei der Fachtagung nur große skizzenhafte Umrißzeichnung möglich machte, war ferner die Einbeziehung bisher abseits stehender geistig-künstlerischer Kräfte und schließlich die große Beteiligung der Jugend.

Diese, als Phänomen und als Frage, muß näher betrachtet werden. Man hatte Schulen, Fachseminare und Bünde eingeladen; von den Unterrichtsverwaltungen der Länder war fast überall den Lehrerinnen und auch Schülerinnen der Oberklassen der Besuch erleichtert worden, Reichsmittel standen für Reisebeihilfen zur Verfügung. Die Werbung war auch dadurch vereinfacht, daß hier nicht der Verdacht erregt werden konnte, irgendein Verband rede pro domo und wolle sich die Jugend sichern. Es mußte augenfällig werden, daß tatsächlich nur die Idee und die Sache, d. h. der Kulturwert — und in ihm die Aufgabe — gezeigt werden sollte. Der Zustrom übertraf alle Erwartungen. Es waren schon vor der Tagung 125 Schulen angemeldet; viele nahmen ihre Karten noch im Verlauf des Kongresses selbst. Sie kamen aus allen Teilen Deutschlands, aus der Nähe natürlich in Massen, aber auch bis von Schlesien und Ostpreußen. Nicht nur Delegationen von ein oder zwei Schülerinnen erschienen; waggonweise kamen sie von einzelnen Anstalten, 4. Klasse in 15- und mehrstündiger Fahrt. Warum sie kamen? Natürlich zum allergrößten Teil nicht um der Idee willen. Von der wußten die meisten ebenso wenig wie von der Geschichte der Frauenbewegung in ihrem Kern, ihrem Sinn, ihren Motiven — trotzdem diese ein Lehrfach vieler Schulen geworden ist. Sie kamen, weil sie die Welt sehen wollten, das Rheinland, die Ausstellung, weil sie einmal einen Kongreß mitzumachen sich wünschten oder in der Hoffnung, berühmte Frauen, Dichterinnen, von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Sie kamen auch einfach aus Neugier, Lebensdrang und Abenteuerlust, oder aus persönlicher Problematik, für die sie Lösung erhofften. Manche von ihnen hatten eine Vorstellung von den Einzelheiten der Bildungs-, Berufs- und Rechtsfragen, die ihnen in der Fachausbildung schon in den Weg gekommen waren.

Digitized by Google

Was konnte diese Tagung ihnen geben? Sie konnte das Gemeinsame der Grundfragestellung andeuten, ihnen den Blick öffnen dafür, daß die Schwierigkeiten des persönlichen Frauenlebens und seiner Gestaltung mehr sind als Privatsache und aus gemeinsamer Verantwortung gelöst werden müssen. Sie konnte im Persönlichen Berührung und Anknüpfung möglich machen, sie konnte in den großen Stromkreis mitaufnehmen. Für intime Beschäftigung mit Menschen und Fragen war hier nicht der Ort. Gemeinschaft, deren Sinn in einer Massentagung bildhaft wird, kann nicht alle persönlich-menschlichen Kräfte des Einzelnen durch drei Tage hindurch aufnehmen und alle Ferne vernichten: das verbieten innere Gründe und Hemmnisse genau so wie technisch-organisatorische. Wer erwartete, daß man einander wie bei einer Freizeit auf der Seele knien könne, mußte enttäuscht bleiben. Die Wirkung konnte nur ein Anstoß, ein Erwecken sein, und sie ist es auch bei vielen geworden. Eigene Ahnung fand sich hier bestätigt.

Wie viele Fragen aus dem Kreis der Jüngsten zeigten, ist auch der Drang nach Bewegung, Mitwirken, Tat erregt worden. Es fragt sich nun, wie man ihn nutzt und ihm Befriedigung gibt. In die Facharbeit der vielfach aufgeteilten Organisationen hinein kann man diese meist noch richtungslose Sehnsucht kaum lenken. Mit Vorträgen, die als Anregung oder Feier willkommen sind, allein ist dieser Jugend nicht gedient. Begriffe ohne den fühlbaren Untergrund des Lebens kommen ihr gekünstelt und wirklichkeitsfremd vor. Sie will das eigene Wesen, die Welt der Ideen und die sozialen Tatsachen erobern, sie da fassen, wo sie am wärmsten und nächsten sind, wo die Wurzeln haften.. Was sie im Aufblick zu den Führerinnen suchte, was sie auf den Ausstellungsturm trieb und auf die verbotene Kommandobrücke des Rheinschiffs — auch, was sie in die Irre führt, ist eins: Sehnsucht nach Größe, Gültigkeit, Überschau; Bedürfnis nach eigner Bewegung und Erprobung der Kräfte. Enge, Gewerkschaftelei, starre Ordnung und Organisation werden abgelehnt, doch innere Bindung bejaht, wo das Herz der Idee geahnt wird und das atmende Bild der Persönlichkeit, die sie verwirklicht. Gerade wo die Theorie, das Wort abgelehnt wird, wo — oft mit Unrecht — eine Verdünnung statt einer Vertiefung ins Geistige befürchtet wird, ist Frauenbewegung, ist bei diesen Jungen ein Grundgefühl für die Richtung, in der das Ziel der Entwicklung liegt.

Und man steht wieder einmal vor der Frage, wie das, was hier in vielen Einzelnen zu werden beginnt, lebendig gehalten, gestärkt und zusammengefaßt werden kann. Es ist im Grunde eine Hausfrauen- und Mutteraufgabe: eine Atmosphäre muß geschaffen werden, die freie Entwicklung dieser geistig-seelischen Keime sichert. Auf den Rahmen kommt es nicht so sehr an, vielmehr auf die Menschen, die den Rahmen im Einzelnen schaffen. Am Beispiel: Geschichte, Leben, Tat, Werk — ob es Haus, Gedanke, Kunst, Erziehung, soziale Gemeinschaft oder Gesetz ist, muß das Ungefähre Stoff und Form bekommen; in welcher Weise, das wird örtlich nach Art und Lage verschieden sein. Das Bedürfnis ist da in unzähligen Jungen, die nun wieder über ganz Deutschland zerstreut sind; es muß nur befriedigt werden. Wenn jetzt keine Zellen der Gemeinschaft entstehen, um ihrem Suchen Ausdruck und Gestalt zu geben, wenn es beim bloßen Genuß des „Eindrucks" bliebe, so wäre das schimmernde Bild aus den Wellen des Rheins nur Truggold gewesen. Was aber lebendig ist, sucht seine Form. Man muß ihm helfen, daß es zum Licht findet.

Digitized by Google

Königin Luise von Preußen
im Spiegel ihrer Handschrift.

Von

Dr. Margret Hartge, Freiburg/Breisgau.

Mancher, der diese Überschrift liest, wird zunächst stutzen und sich eines peinlichen Gefühls nicht erwehren können und der sich aufzwingenden Frage, ob es nicht höchst unangemessen sei, gerade diese Persönlichkeit einer graphologischen Analyse zu unterwerfen.

Dieses Gefühl und diese Frage sind berechtigt, ja selbstverständlich, wenn es sich um das von Neugier veranlaßte, ehrfurchtslose Enthüllen menschlicher Seiten einer großen Persönlichkeit handelt. Wo immer Graphologie getrieben wird — sei es wissenschaftlich, sei es dilettantenhaft — droht die Gefahr der Entgleisung ins Allzusachliche, das sich „wissenschaftlich" nennt, um unwidersprochen das Leben selbst in einer Weise an der Wurzel zu beleuchten, das Menschentum bedeutender Persönlichkeiten in einer Weise zu entblößen, die sehr zu Recht vom feinfühlenderen Leser als unmöglich empfunden und abgelehnt wird.

Doch ist das nur e i n e Art die Graphologie zu handhaben, und der Mißbrauch, der von Unberufenen mit einer Wissenschaft gelegentlich getrieben wird, sagt nichts gegen die Wissenschaft als solche. Wissenschaftliche Graphologie ist gar nichts als ein Hülfszweig der Psychologie, und bei der Analyse handelt es sich nicht darum, in kleinlicher Weise die Fehler eines Menschen herauszustechen, noch darum, mit Triumph seine Tugenden bestätigt zu finden. Sondern es handelt sich um nichts Geringeres als um die Aufzeichnung des seelischen Grundrisses einer Persönlichkeit, jenseits aller weltanschaulichen oder moralischen Beurteilung oder Wertung; es handelt sich um eine neue, in weiten, auch den gebildeten Kreisen, noch so gut wie unbekannte Möglichkeit einen Menschen näher und gründlicher, gerechter, objektiver und umfassender kennen zu lernen, als das auf Grund persönlicher Bekanntschaft und auf Grund der Berichte dritter möglich wäre. So wird die Graphologie zu einer wertvollen Bundesgenossin der historischen Forschung, und ermöglicht es uns, historische Persönlichkeiten klarer zu sehen, die wir längst verehrten, ohne jemals ein der Verschwommenheiten gänzlich entbehrendes Bild ihres Wesens gewinnen zu können.

Aus diesem Bedürfnis heraus, nämlich die Königin Luise gründlicher kennen zu lernen, ist dieses Charakterbild entstanden. Die Ausdrucksweise ist absichtlich nicht ganz banal populär, denn diese vermag die schwierigeren subtileren Seiten einer solchen Persönlichkeit überhaupt nicht abzubilden.

Als Untersuchungsmaterial lagen mir Faksimili vor: ein Brief der Königin Luise an den Fürsten Wittgenstein vom Jahr 1810 und ein Brief an ihren Vater vom Jahr 1807.

Zunächst muß das überraschendste Resultat der graphologischen Untersuchung vorweggenommen werden. Wer von uns hat nicht das Bild der abgeklärten Dulderin im Gedächtnis, das die Geschichtsstunde in der Schule, Bilder in Zeitschriften und Geschichtswerken uns Kindern malte. Diese Königin Luise, die im Volksgedächtnis uns

Digitized by Google

weiterlebt, ist ein abgeblaßtes aber gleichzeitig entstelltes Bild, das nur einzelne, allerdings nach außen besonders auffällige, aber für ihr Wesen nicht ausschließlich wesentliche Züge enthält. Wir beginnen also unsere Darlegung mit der Bitte an den Leser, zunächst unvoreingenommen dieses Bild auf sich wirken zu lassen und sich dann zu fragen, ob der große Einfluß, den diese Königin gehabt, die nachhaltige Kraft, mit der sich ihr Bild im Gedächtnis des Volkes eingeprägt hat, nicht auf Grund des nun folgenden Einblickes in ihr Wesen um einige Grade verständlicher wird, als auf Grund des weichlich verwaschenen und einigermaßen süßlichen Bildes der historischen Überlieferung.

Wir stoßen nun gleich zu Beginn der Darstellung auf eine Schwierigkeit. Es handelt sich nicht um einen einheitlichen Charakter, dessen Schwierigkeiten in seinen sogenannten „Fehlern" liegen, wie sie der Königin auch nachgesagt werden. Sondern es handelt sich um einen ungemein widerspruchsvollen und komplizierten Charakter.

Wir finden zunächst, als Grundlage des ganzen Wesens, eine ungeknickte, gesunde Natürlichkeit, die bei einer höfisch erzogenen Prinzessin des Nach-Rokoko auf einen ganz ungewöhnlichen Fond vitaler Kräfte schließen läßt. Da ist keine kühle, geläutert-märtyrerhaft blasse Idealgestalt, sondern eine Frau, in der auch in den letzten Lebensjahren eine fast maßlose Liebe zur Lebensfreude und zum Genuß lebt, ein warmblütiger ganzer voller Mensch, mit einer fast unheimlichen Ausgiebigkeit der vitalen Impulse begabt. Aus diesem Überschuß an Triebkräften erklärt sich die Tanzlust, die ihr in jungen Jahren mehrmals zum Vorwurf gemacht wurde, in der sie sich in gesunder harmloser Weise „austobte", und so instinktiv hysterische Entgleisungen vermied. Diese ungetrübte Natürlichkeit zeigte sich nach außen in unbekümmertem Freimut Nächsten gegenüber; die dahinter liegenden Kräfte aber, von einer blühenden Phantasie noch beflügelt und von einer vagen, nicht immer gezügelten Einbildungskraft mitunter auf wirklichkeitsfremde Bahnen geleitet, führte dann gelegentlich zu einer Exaltiertheit und Unberechenbarkeit des Verhaltens, die die Historie ihrer äußeren Wirkung wegen als „Launen" gebucht hat. Sehr zu unrecht. „Launen" im eigentlichen Sinne hat der in sich unrhythmische, in seinem Wesen unharmonische Charakter. Diese Launen waren der Königin Luise unbekannt. Nicht aus Mangel an Harmonie entspringen ihre Unausgeglichenheiten, sondern eben dem ganz einzigartigen Maß an ungebrochener Triebhaftigkeit. Letztere arbeitet im großen und ganzen in einem ungemein harmonischen Rhythmus, eine heitere und gefestigte Seele verratend, die in sich selbst ihr Gleichgewicht hat und auch nach tiefsten Erregungen aus der gesunden inneren Kraft heraus in ihr Gleichgewicht zurückschnellt. Solche ausgiebige und ihrem eigensten Rhythmus lebende Menschen pflegen treu zu sein als Folge ihrer Treue zum eigenen Wesen. Und so finden wir diese Treue auch im Wesen der Königin, die unbedingte, ganz konkrete Verläßlichkeit.

Eigenartige Gegensätze birgt dieser Charakter ferner in sich. Stellen wir die Frage nach dem Grad und der Art ihrer Intelligenz, so schillert die Antwort in verschiedensten Farben. Sie war garnicht geistreich nach Art der bedeutenden Frauen jener Zeit. Welch eine Welt zwischen ihrer Schrift und der übergeistigten und zugleich ihrer Bedeutung überbewußten und peinlich gespreizten Schrift von Karoline von Humboldt! Ganz schlicht, beinah primitiv sind die Formen, deren sie sich schreibend bedient. Ihre blühende Phantasie überwucherte ihr freilich manchmal das klare Bild der Wirklichkeit mit allzu bunten Traumgebilden. Sie konnte in solchen exaltierten Momenten bis zu gewissem Grade Maß und Kritik verlieren. Sie dachte trotzdem sehr konkret, das Abstrakte lag ihr nicht. Gleichzeitig konnte sie aber eine geistige Gewandtheit und Regsamkeit, einen intellektuellen Spürsinn, in schwierigsten Lagen eine diplomatische Geschicklichkeit ent-

Digitized by Google

wickeln, von der man nicht weiß, ob sie die Eigenart der Königin ist, die nicht alles sagen darf, oder angeborene weibliche Schlauheit. Wo sie Recht behalten wollte, war ihr nicht beizukommen. Sie konnte dann entgleiten wie ein Aal, im Gegner das Gefühl ihrer Unangreifbarkeit hinterlassend. Diese Eigenart, daß man sie zum Stellungnehmen nicht zwingen konnte, wenn sie nicht wollte, konnte in manchen Situationen wie Unaufrichtigkeit wirken, und so wird die tiefe Antipathie verständlich, die ein so „festgestellter" Charakter wie Gneisenau gegen sie haben mußte, spielt doch ein leichter Zug von unbewußter Verantwortungslosigkeit, von einem unangreifbaren Nehmen und Genießen hinein, der sich im Verkehr von Mensch zu Mensch geltend machen, und so einen Mann tief verstimmen mußte. Dieser Zug berührt uns aber im Gesamtbilde nur wie die berühmte fehlende fünfte Zehe auf dem bekannten, mittelalterlichen Gemälde, als eine Laune, die sich ein großer Meister bei der Schöpfung eines herrlichen Kunstwerks erlaubt hat. Endlich finden wir auf der Verstandesseite eine Neigung zu kühler, klarer Überlegung, die wohl, ins Gesamtbild des Charakters wenig passend, Produkt schwerer Selbsterziehung im Dienst der schweren Stellung als Königin gewesen sein mag. Doch Herz und Kopf, Trieb und Überlegung steht ständig miteinander in Konflikt, und dann siegt das Herz.

Weitere Gegensätze tun sich auf, wenn wir das eigentliche Gemüts- und das Willensleben der Königin betrachten. Unwillkürlich zwingen sich einem die Dichterworte auf: „ein tief und fromm Gemüt". Ihre Friedfertigkeit, ihre grenzenlose Fähigkeit zum Tragen und Dulden, und ihr alles verklärender goldener Humor, die dem historischen Bilde die stärkste Farbe geben, erhalten noch einen überpersönlichen Sinn durch eine unbedingte Ergebenheit in Schicksal und Gotteswillen und eine Einfalt und Ehrfurchtfähigkeit, die selbst im Rahmen der Schriften jener Zeiten durch ihr naives Verzichten auf grübelnde Kritik in Erstaunen setzt, und das alles auf dem Mutterboden einer tiefen echten Gemütswärme, großer menschlicher Güte wachsend.

Daneben springt nun der Wille auf, Strenge und Entschiedenheit, rücksichtslose Zähigkeit und biegsame Standhaftigkeit, die in ihrer Nachhaltigkeit und Elastizität ans weiche Element des Wassers erinnert, in das man schlagen kann, wie man will: es kehrt doch zurück und bewahrt die eigene Form. Daß dieser Wille aber großer Härten fähig war, daß er die Phantasie mit glühenden Tatbildern bevölkern konnte, in denen es auf ganz männliche Weise auf Hieb und Stich ging, daß Zorn und Racheluſt in diesem Herzen glühen konnten, wie je im Herzen eines beleidigten Mannes und sogar noch maßloser, weil an der entsprechenden körperlichen Entladung gehemmt, das hat uns die Geschichte doch nur in sehr gemäßigter Weise überliefert.

Und daneben stehen wiederum erschütternd die Züge ihres Weibtums und ihres Menschentums: Ängstlichkeit, Selbstzweifel, ein plötzliches Hängenbleiben am Kleinen und Unwesentlichen, körperliche Schwäche und peinvolle Unfähigkeit sie auch im engsten Kreise stoisch zu tragen, aufgeregte, haltlose Nervosität und ratlose Angst, Sorge und im letzten Brief ein jähes Aufsteigen des Dämons Zweifel, und das große Erschrecken der Seele vor dem Un-Sinn des erlebten Seins. Es ist nicht das Bild einer alles Menschlichen entkleideten Märtyrerin, sondern das eines ganzen, vollen, kämpfenden und schwer gequälten Menschen, dessen besondere Einprägung ins Gedächtnis unseres Volkes wir nun vielleicht um einiges vielseitiger zu verstehen vermögen.

Digitized by Google

Fragen der sozialpädagogischen Ausbildung.

Von

Dr. Hilde Lion.

Man weiß manchmal nicht, ob man es als Glück oder Unglück empfinden soll, daß in letzter Zeit die „Belange" der sozialpädagogischen Ausbildung von vielen Lehrkräften vertreten werden, die nur peripherisch mit dieser Art Schulung bisher zu tun hatten, wenn es auch zu begrüßen ist, daß in der Nachkriegszeit kaum eine pädagogische Richtung ihr Ziel ohne es gegen das Sozialpädagogische abzugrenzen, verfolgen kann, und wenn es so scheint, als würde die soziale Idee wesentliches Bildungsmoment überhaupt.

Um so wichtiger war es, daß der Deutsche Fröbelverband in seiner Arbeitstagung in Breslau anschließend an die Tagung der Berufsorganisation der Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen sich der Ausbildungs- und Weiterbildungsfrage der von ihm vertretenen Berufszugehörigen in ganz besonderem Maße angenommen hat. — Auch auf der Königsberger Hauptversammlung des Deutschen Verbandes der Sozialbeamtinnen ist diese brennende Frage außer in der engsten Fachgruppensitzung im Plenum wenigstens grundsätzlich angeschnitten worden. Und auch auf dem Pariser Kongreß vom 8.—13. Juli bildete die Ausbildungsfrage der Fürsorgerinnen Verhandlungsgegenstand der Sektion, die, von Alice Salomon geleitet, allseitigem Interesse begegnete. Das, was die Fröbelverbandstagung unter Lili Droescher Leitung als geistige Veranstaltung so geschlossen erscheinen ließ, war die Tatsache, daß sowohl in den Referaten [1]) wie in der Diskussion ohne besondere vorherige Vereinbarung einhellig der Standpunkt festgehalten wurde, daß dieses Problem der sozialpädagogischen Ausbildung in erster Linie keine Berechtigungsfrage sei. — Uns erschien es wichtig herauszuheben, daß das eigentlich Schwierige im Psychologisch-Methodischen und im Erzieherischen liegt. Daß man heute die Frage der Gliederung des Ausbildungsweges nicht umgehen konnte, war selbstverständlich.

Erst aber mußte man sich über das Wesen der geforderten Berufsausübung klar werden. Das geschah in einem fein aufgebauten Vortrag von Dr. Elisabeth Blochmann, die zeigte, wie der Beruf der Jugendleiterin (seit seiner Schaffung 1911) ständig neue Aufgabengebiete ergreifen mußte, besonders Verwaltungsarbeit und Lehrtätigkeit, d. h. außer der reinen Arbeit an Kindern, Jugendpflege, Unterricht an Frauenschulen, Berufsschulen, Arbeit im Jugendamt, im Kinderkrankenhaus, in heilpädagogischen Heimen usw. Vergleichend ziehe man die Übersicht über die vielfache Verwendung der Fürsorgerinnen in Alice Salomons Buch „Ausbildung zum sozialen Beruf" auf S. 16 heran.

Um nun zu einer gemeinsamen Anschauung und einer vorläufigen Beurteilung zu kommen, mußte das Nebeneinander der Vorschläge zur weiterführenden Mädchenbildung in Skizzen gezeigt werden. Außer den bestehenden etwa sechs Formen der Studienanstalt noch 10—12 Zugangswege schulischer Natur, die in der eigentlichen sozialpädagogischen

---

[1]) Dr. Elisabeth Blochmann „Der pädagogische Beruf der Jugendleiterin". Daran anschließend Fr. von der Decken, Leiterin des Jugendamts Schöneberg, und Studienrätin Disselnkötter „Über Spezialfragen der Ausbildung", Dr. Hilde Lion „Stellung und Bedeutung unserer Berufsausbildung im Rahmen des Mädchenbildungswesens".

Digitized by Google

Fachbildung u. a. münden könnten. Das zu verstehen, bedarf es mehr als bloßen gesunden Laienverstandes. Um das wirklich zu verstehen, bedürfte es einer soziologischen und psychologischen Betrachtung der Pläne und der Planenden in der Nachkriegszeit. Aber ohne weiteres zu fassen ist die allmählich beginnende Unruhe in den Berufsangehörigen und Fachlehrkreisen, die gespannt die immer heftigere Bewegung des aus sich rollenden Rades der Pädagogik beobachten.

Ja, stammt die Bewegung aus Pädagogik und nur aus ihr? Selbstprüfung ist vonnöten.

Jetzt keinen Opportunismus, keine Prestigegründe, kein Hinschielen zum Werdegang des gesellschaftlich und geldlich bisher gleichgestellten Berufsstandes, jetzt gibt es keine Rangmomente, nur ein Denken aus dem Bedürfnis der Arbeit und der Berufsausübenden heraus. Man sieht sich die gutes und bestes Leistenden der volkspflegerischen und volkserzieherischen Berufe an. Woher können sie das, was sie können: Aus Genialität oder Begabung; aus Schulung oder Erfahrung? Pestalozzis Gertrud und Frau Regel Amrain, Amalie Sieveking, Frau Schrader-Breymann, Frieda Duensing, die Oberin des Kinderheims in den Bergen und die ziemlich ungelernte „Tante S." inmitten ihrer großstädtischen Kinderschar tauchen auf, und daneben die Klasse der kleinen Hortnerinnen oder die unterste Wohlfahrtsschulklasse der Schule X. Ein gut Teil „negativer Auslese" kommt jetzt zu uns, sagen die langjährigen Schulmeister der Fachbildung und meinen damit die Schlechtvorgebildeten oder kurzfristig Vorgebildeten und die Unintelligenten. Soll man die Ausbildung verlängern und erschweren? Dieses Aushilfsmittel führen alle diejenigen an, die ein Schuljahr in Gedanken auf das andere aufbauen, ohne sich der trügerischen Höhe aller Babels-Türme bewußt zu sein, und die so die sozialpädagogische Fachbildung, wie Spranger sagt, in das höhere Schulwesen einzwängen. Etwas anders sind die Vorschläge zu beurteilen, die Halle mit seiner Werkoberschule macht, oder wie die beiden Lehrerkollegien des Jugendheims Charlottenburg und des Pestalozzi-Fröbelhauses aus ihrer praktischen und theoretischen Einsicht und Erfahrung vorschlagen „die sozialpädagogische höhere Schule." Diese Kreise machen die soziale Idee zu der Bildungsidee schlechthin, also auch der einer höheren Schule und heben damit den Gegensatz von fachlicher und allgemeiner Bildung auf, ohne daß sie dem eigentlichen Erwerb der pädagogischen und volksfürsorgerischen Technik dieser Berufe ihre notwendige Übungszeit nehmen. Zur Begründung dieses Plans: Wenn man sozialpädagogische Züge einrichtet, so laßt sie doch Menschen machen, die in dieser Idee gelebt haben oder sich frühzeitig ihr verschrieben. Und wenn es Mädchen heute gibt, die schon bald nach der Schulentlassung nach sozialer Arbeit verlangen, aber auch ebenso gern genügend geistiges, vielseitiges Rüstzeug dazu und zu ihrer gesamten seelischen Existenz brauchen, warum soll man ihnen dann nicht die zu ihrer Führung besonders geeigneten Frauen als Lehrkräfte geben? Frauen, die diese Schulen in allem vollverantwortlich leiten, die als Wissenschaftler oder Praktiker an ihnen lehren. Warum soll man diese Mädchen nicht reif werden lassen in Schulhäusern, in die der Kindergarten nicht plötzlich eingebaut wird, oder aus denen heraus man mühsam nach Gelegenheiten zur Praxis sucht, sondern in denen von jeher soziale Lebensluft wehte, die vielleicht auch ebensosehr Fachseminar wie Settlement sind? In denen aus- und eingehende Hilfsbedürftige wirkliche Gäste sind, und in denen die gefährdeten Kinder aller Altersstufen heimatberechtigt sich fühlen. Nur, daß diese Vorbildung durch die sozialpädagogische Schule nicht, wie Anna von Gierke[1]) neuerdings vorschlägt, der einzige Weg zum Ziel der leitenden

[1]) „Soziale Arbeit" vom 19. Mai 1928.

Digitized by Google

Jugendleiterin oder Fürsorgerin, der lehrenden Jugendleiterin sein kann. Dieser Weg birgt in sich die Gefahr all dieser vorgeschriebenen Lehrgänge, die frühe Festlegung bedeuten, dabei aber eigentlich zu keiner bewußten Entscheidung zwingen, die im ganzen zu schulmäßig sind. Um bei den Absolventinnen solcher höheren Schule die späte Erkenntnis zu vermeiden, einseitig ausgebildet zu sein, muß die sozialpädagogische Schule Zugangsweg zu verschiedenen Formen der Berufserfüllung sein können.

Vergleichen wir diese steil aufsteigende Entwicklungslinie des Lernens mit der vom Fröbelverband und auch der von der Berufsorganisation der Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen durchgängig vertretenen (endgültige Entschließungen sind da noch nicht gefaßt) Auffassung: Zwei Jahr Fachseminar, drei Jahr Praxis, zwei Jahr Jugendleiterinnenkurse, und dann wieder vielleicht für besonders Befähigte die Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit, so fühlt man, daß in diesem Wechsel von Lernen und Tun gesunder Rhythmus ist. Der stammt aus der Natur der Arbeit heraus, die plötzlich vor Probleme stellt und zum praktisch- und geistig Damitfertigwerden zwingt. Wenn daher auch der Sozialbeamtinnenverband das Beibehalten des vorwiegenden Denkens und Übens in der Wohlfahrtsschule, zu der man auf etwa 16 verschiedenen Wegen kommen kann, und des eigentlich verantwortlichen Handelns erst in der anschließenden Praxis als zweckmäßig empfindet, so verwundert das nicht.

M. E. aber ist viel zu wenig in all diesen jüngsten Erörterungen die Lösung der vielen Schwierigkeiten in veränderter Unterrichtsmethode gesucht. — Wenn wirklich viele unserer tüchtigsten Jugendleiterinnen (bei den Wohlfahrtspflegerinnen liegen die Dinge ähnlich) die formale Schulung vermissen, wenn sie glauben, einen Gedanken, der ihnen aus ihrer Arbeit auftaucht, nicht zuende denken oder gar schriftlich niederlegen zu können, wenn manche selbst in Versammlungen ihrer eigenen Berufsgruppen nicht zu reden wagen aus Respekt vor den scheinbar besser wissenden Akademikerinnen, wenn sie nicht recht ahnen, wie sie sich in den Abendstunden fortbilden sollen, wenn sie keine Zeitungen lesen mögen, wenn die juristische Grundlage ihres Tuns zu sehr wackelt, wenn sie für den Unterricht in Jugendliteratur zwar die Geschichte des Bilderbuchs kennen, aber kaum die Geschichte der wirklich großen Dichtung und diese selbst, so haben wir als Lehrkräfte manches stofflich falsch ausgesucht und methodisch im Sinne der Anleitung zum Selbsterarbeiten und der Schulung zur Urteilsfähigkeit schlecht geleistet. Es muß in dieser mit Recht vorwiegend psychologisch-pädagogischen Ausbildung der Jugendleiterin stärker als bisher das Sozial-Wirtschaftliche einbezogen werden. Es geht nicht an, daß die Jugendleiterin die Mutter ihrer Kinder immer nur in deren Eigenschaft als Mutter anspricht; sie muß wenigstens im Stande sein, in der Frau des Volkes die Fabrikarbeiterin oder die Frau des Arbeitnehmers zu sehen. Wir müssen doch mit der Tatsache rechnen, daß, so bedauerlich es vielleicht sein mag, in der Seele der arbeitenden Frau der Fabrikraum oft mehr zum vorherrschenden Bild wird als die Wohnstube, an die Pestalozzi dachte. Unterbaut man soziologisch-volkswirtschaftlich, vielleicht auch volkskundlich, wie Dr. Blochmann meinte, die Einsicht in die Lebensverhältnisse der arbeitenden Klassen, so wird die Jugendleiterin weit mehr praktische Erfahrungen machen können als manchmal bisher; sie wird der Wissenschaft eine viel unentbehrlichere Hilfskraft werden, und sie wird seltener den „Knacks" der Schulentlassenen erhalten, die in der entgötterten Welt des Elends erfährt, wie die Schule ihren Idealismus überspannt und dem häufigen Anblick der Verwahrlosung doch nicht genug selbsttätig wirkende Gegenkräfte erweckt hat. Außerdem müßte stofflich manches ganz Erziehungsfremde, Naturwissenschaft, Soziologie, Volkswirtschaft, Kunst usw. viel stärker in der Ausbildung, die häufig ein bißchen zu viel

Digitized by Google

seelenbezogene Dinge bringt, fakultativ geboten werden. Schließlich viel mehr Wahlfreiheit gewisser Fächer, Kompensationsfreiheit vor allem in der Prüfung (für die heutigen Verhältnisse unmöglich ist das verlangte genügende Gleichmaß von Technik, Theorie und Praxis) oder Teilexamen, die wenigstens zwei Prüfungsgebiete nach zwei Semestern innerhalb der zweijährigen Jugendleiterinnenausbildung abschließen. Weniger handwerksmeisterliche Ansprüche an die Technik; für den Durchschnitt der Schülerinnen mindestens soviel Gymnastik oder Musik. Im ganzen stärkere Akademisierung dieser letzten schulmäßigen Ausbildung. Das Wie kann hier nur angedeutet werden.

*

Daß die Durchführung gerade dieser Schulung eine ganz besondere Lehrerfrage ist, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Wenn der Akademiker nicht versteht, in seine Wissenschaft die Praxis einzubeziehen, wenn er nur Bücheraugen hat, so gehört er nicht in diese Welt des Handelns und der Forderung des Tages. Andererseits muß der Praktiker selbstverständlich in der theoretischen Arbeit mehr als Grünetischtätigkeit sehen. Fördern wird uns hoffentlich in dieser Zusammenarbeit die kürzlich gegründete Vereinigung der Dozentinnen an sozialpädagogischen Lehranstalten (Fachverband des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Vereins), die grundsätzlich die akademischen Lehrkräfte des Jugendleiterinnenseminars mit denen der Wohlfahrtsschule zusammen organisiert. (Einstweilige Geschäftsstelle Berlin W 30, Barbarossastr. 65.)

Das Wichtigste von allem aber bleibt eine bessere Auslese der erzieherischen und pflegerischen Persönlichkeiten, die Auslese unserer Schüler. Die glücklich Gelandeten sagen meist: Laßt mehr durchs Examen fallen oder tut vorher viel mehr Leute raus. — Wer einmal in diese Zwangslage als Lehrender versetzt worden ist, weiß, welche Seelenkraft dazu gehört, um den Betroffenen nicht auf lange Zeit zu verbittern. Viel richtiger dürfte m. E. ein Ausleseverfahren sein, daß schon vor Aufnahme in die soziale oder sozialpädagogische Schule sichtet. Das gute Lyzeumsabschlußzeugnis kann natürlich nicht ohne weiteres Gewähr sein für die Eignung zu unseren Berufen, ebensowenig das Bestehen der schulwissenschaftlichen Vorprüfung. Es fehlt noch ziemlich an den Möglichkeiten rechtzeitigen Erkennens erzieherischer oder sozialer Befähigung. In Hamburg arbeitet man an den Methoden solcher Eignungsprüfung. Eine andere Form der Sichtung wäre aber vielleicht einfacher und sicherer: Das Mitarbeiten-lassen in sozialer Arbeit. Es gibt eine Reihe von sechzehnjährigen Mädchen, die weder aus wirtschaftlichen noch aus persönlichen Gründen immerzu Schulen besuchen können. Zu ihnen gehören jene Praktisch-Begabten, aber auch manche Theoretisch-Interessierten, die einfach von der Schule genug haben. Die endlich etwas tun müssen. Sie brauchen auch körperlich ein Ausarbeiten. Für sie müßten Arbeitsgelegenheiten im Haushalt oder (vor allem in der extensiven) Kinderfürsorge (auf Spielplätzen, im Sommerlager, in Heimen usw.) gefunden werden. Sie müßten so handelnd sich klar werden über ihren späteren Beruf. Wenn trotz Kinderlausens, grober Hausarbeiten und verhältnismäßig geringen Bargeldes ihnen die Lust an solchem Tun nicht vergeht, dann wären sie in erster Linie die Berufenen für die Wohlfahrtsschule. Wie weit ein solches soziales Praktikum im unmittelbaren Anschluß an die Schule, wenn es Gelegenheit zur Erlernung auch des Hauswirtschaftlichen gibt, eine Verkürzung der Kindergärtnerinnen und Hortnerinnenausbildung zur Folge haben könnte, soll hier nicht entschieden werden. Jedenfalls ist es ein Unding, daß z. B. heute das Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar in manchen Fällen nur als Durchgangsstation schulischer Art, als eine Gelegenheit, mit Anstand die Wartezeit für die eigentliche

Digitized by Google

Ausbildung hinzubringen, benutzt wird. Aufgabe wirklich schaffender Menschen der Praxis wäre es, einmal solche Gelegenheiten aufzuspüren, die, ohne Schädigung des inneren Betriebes natürlich, solche mithelfenden jungen Kräfte beschäftigen könnten. Aufgabe der sozialen Schulen aber ist es, sich Methoden zu überlegen, um solche Zeit vorangehender Praxis wirklich den jungen Anwärterinnen ihres Berufs (man müßte natürlich zwischen Volksschulentlassenen und den andern Mädchen differenzieren) auch geistig ergibig zu gestalten. Möglich wären 14tägige Zusammenkünfte zur Aussprache mit den sozialpädagogischen Lehrkräften einer bestehenden Schule. Ganz besonders beachtlich aber ist, außer den Auslesegepflogenheiten mancher Volkshochschulheime die Art des Fernunterrichts, den die Staatliche Wirtschaftsschule Düsseldorf für ihre späteren Schüler betreibt. Der junge Proletarier meldet sich (eventuell durch seine Gewerkschaft) an, bleibt aber mindestens ein Jahr noch an seiner Drehbank und hat nebenher allmonatlich eine schriftliche Arbeit zu liefern über ein ihm gestelltes Thema aus dem Erfahrungskreis der Wirtschaft (z. B. „die Durchführung der Arbeitsteilung in Ihrem Betrieb" oder „die Bedeutung der Maschine für Ihren Betrieb"). Später folgt einiges aus der Geschichte der Wirtschaft und Anleitung zur Erarbeitung volkswirtschaftlicher Begriffe. Die Arbeiten werden korrigiert, mit Anweisung für die nächste Aufgabe und Literaturangabe zurückgesandt. Natürliche Klugheit, Lernfähigkeit, Gründlichkeit und Ausdauer werden so erprobt, und das so gewonnene Urteil ist stark mitbestimmend für die Aufnahme des Schülers.

Die Bekanntgabe dieses Verfahrens stieß auf der Tagung des Fröbelverbandes auf besonderes Interesse und führende Frauen der Praxis und wissenschaftliche Lehrkräfte wollen überlegen, wie für die sozialen und sozialpädagogischen Schulen entsprechende Auslesеverfahren möglich wären. Dazu bedarf es allerdings erst einer gründlichen gegenseitigen Verständigung über das, was man als Eignung empfindet.

*

Im engsten inneren Zusammenhang mit den Fragen der Vorschulung und solcher der Ausbildung steht die der Weiterbildung. Um planmäßig und vielseitig die soziale Schulbildung fortzusetzen, ist vor drei Jahren in Berlin die Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit gegründet worden. Große Frauenvereine und Frauenberufsorganisationen und führende Einzelpersönlichkeiten aller Richtungen sind Träger dieser Hochschule für Frauen in Deutschland. In einjährigen Studienkursen für Berufsfreie und in mehrjährigen für Berufstätige wird Wohlfahrtspflegerinnen, Jugendleiterinnen, Berufs- und Fachschullehrerinnen Gelegenheit gegeben, in Weltanschauung und Lebensfragen, Psychologie, Pädagogik und Methodik, Sozialwissenschaft und Wohlfahrtspflege, Rechtswissenschaft und Gesundheitswesen, Hauswirtschaft und Kunst sich nach freier Wahl zu vertiefen unter Anleitung hervorragender Sachverständiger.

Als besondere Veranstaltung sind die geschlossenen Bildungsgelegenheiten für landwirtschaftliche Lehrerinnen getroffen worden und für solche Krankenschwestern, die in leitender Stellung tätig sein wollen, für soziale Berufsarbeiterinnen aus Berlin und der Provinz.

Sinn dieser Frauenakademie ist, Frauen, die über mittlere Leistungen hinaus verlangen, Gelegenheit zu geben, tiefer einzudringen in die geistigen Grundlagen ihres Berufs. Darüber hinaus will die Akademie eine Stätte sein, an der Frauen als Frauen lehrend

Digitized by Google

und lernend gemeinsam bemüht sein sollen, der praktischen sozialen Arbeit und dem kulturellen Leben neue Werte zukommen zu lassen.

In diesem Wechsel von Theorie und Praxis, von Lernen und Verarbeiten ist die soziale und sozialpädagogische Ausbildung gewachsen. So wenig man sich als Fachanstalt ängstlich dagegen versperren wird, durch die Vorbereitung zum Abitur zu ihrer Reife gelangte junge Menschen aufzunehmen, so wenig aber sollte man sich vorzeitig anders gewordenen Schuleinrichtungen anpassen. Wenn sich die sozialpädagogischen Kreise gesammelt (es sind schon in den Organisationen der Sozialbeamtinnen und in den Berufsorganisationen der Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen ungefähr 17 000 Frauen vereinigt) dagegen stemmen, im Abitur der höheren Schule die alleinige Mündigkeitserklärung für wirkliche Leistung anzuerkennen, wenn sie nur selber daran glauben, daß es eine gleichwertige, aber nicht gleichartige, daß es eine höhere Reife des Lebens gibt, so würde wenigstens von dieser Seite „der Inflation der höheren Schule" und „der Verschulung Deutschlands" Einhalt getan. Wenn das wirklich Volksüberzeugung würde, so könnte auch endlich bei uns die amtliche Rangklassifizierung nach Schulbildung in den Gehaltsordnungen aufhören.

Aber selbst für die lehrende Jugendleiterin, die Praxis und Erkenntnis der Praxis weitergeben soll, muß die Möglichkeit einer Vorbereitung auf diesen Zweig ihrer Berufsausübung durch die praktische mehrjährige Frontarbeit bestehen bleiben. Daß sie darüber hinaus allerdings methodische und sonstige Weiterbildung braucht, die sie z. B. in der sozialen und pädagogischen Frauenakademie erwerben kann, erscheint allerdings dem heutigen Stand der Ausbildung nach unerläßlich.

Alles in allem: Wir haben kein Recht, den jungen Menschen durch zu lange Bewahrung in der Schule so viel früh zu erlebendes Schicksal vorzuenthalten. Man wundert sich eigentlich, daß die Jugendbewegung sich dieses Fremdbestimmtsein, dieses Gegängeltwerden in ihrer lebendigsten Wachstumszeit gefallen läßt.

Wer nur einmal z. B. erfahren hat, was es für eine junge Hortnerin bedeutet, in Anstalten zu leben, mit jungen Kolleginnen Freundschaften und Reibereien zu haben, Schwierigkeit mit seiner Oberin und seiner Jugendleiterin, was das Vonhausesein heißt, das Ringen um seinen Sonntag und um die Freizeit, die unverhofften Reisen, der manchmal mehrjährige Verkehr mit den Müttern seiner Volkskinder, das Losreißen von den Kleinen, die man Abend für Abend zu Bett gebracht, das Abschiednehmen von einem Heim, das man sich so erobert hat, der Entschluß wieder zu lernen, wird die Wanderjahre für die junge Berufsanwärterin nicht missen wollen.

Wir wollen nicht durch Normung die Unberechenbarkeit des Alltags aus der Welt schaffen. Originalität im Wesen und Schicksal gerade dieser Erzieherpersönlichkeiten soll erhalten bleiben, Kanalisierung ersetzt nicht den lebendigen Strom des Lebens. Auf die Lust zum Schwimmen kommt es an.

Digitized by Google

Die bulgarische Frauenbewegung.

Von

Hildegard Grantscharowa.

Verhältnismäßig spät erwachte in Bulgarien eine Frauenbewegung. Während in Westeuropa die Frauen schon längst den Kampf um ihre Rechte begonnen hatten und ihn ständig besser organisierten, lebte die Bulgarin mit ihren Volksgenossen unter türkischem Joch, mit ihnen die Freiheit ersehnend und — zuweilen auch — durch mutiges, kluges und heimliches Handeln die Befreiung vorbereitend. Die nationale Not ließ Gedanken an Frauennot und deren Behebung nicht aufkommen, und erst als nach der im Jahre 1878 erfolgten Befreiung Bulgariens das neue staatliche und das von schwerem Druck entlastete soziale Leben langsam geordnete Bahnen fand und sich auf ihnen einlief, konnte auch die bulgarische Frau sich um eigene Angelegenheiten kümmern und die Kräfte, die das Vaterland nun nicht mehr forderte, persönlichen Aufgaben widmen.

Die ersten Frauen, die am öffentlichen Leben des befreiten Bulgariens teilnahmen, waren die Lehrerinnen. (Es hatte zwar auch unter türkischer Herrschaft schon bulgarische Lehrerinnen gegeben, aber ihre Zahl war damals zu gering, um irgendwelche Bedeutung zu haben.) Sie waren in der Grundschule, zuweilen auch im Progymnasium und im Gymnasium angestellt, — sowie sie aber auf die letzteren Stellen größeren und dauernden Anspruch erhoben, trat man ihnen ablehnend entgegen, — man stritt ihnen die nötige Vorbildung und Befähigung zu solchen Stellen ab, und so wurde, noch ehe 15 Jahre nach der Befreiung Bulgariens verstrichen waren, der ganze Komplex der Fragen der Frauenbildung, Frauenrechte und der Befähigung zur Besetzung höherer Stellen aufgerollt.

Zunächst interessierte der Kampf um eine gerechte Lösung der Fragen nur die beteiligten Lehrerinnen, die aber bald genug einsahen, daß sie die Unterstützung ihrer Schwestern notwendig brauchten, und daß sie unter ihnen Gesinnungs- und Kampfgenossen werben müßten. So wurden in einigen Städten Frauenvereine oder -gruppen gebildet, die aber noch nicht in Verbindung miteinander standen, sondern vereinzelt für die Rechte der Frau auf dem Gebiet der Bildung eintraten. Fragen wie die wirtschaftliche Gleichstellung der Frau mit dem Manne, politische Frauenrechte u. ä. wurden zwar auch berührt, standen aber noch nicht im Brennpunkt des Interesses.

Das erste Dokument, das die Öffentlichkeit auf die Tätigkeit der Frauenvereine aufmerksam machte, ist im Jahre 1894 ein Gesuch eines Sofiaer Frauenvereins an die damalige Regierung, Frauen zum Studium an der bulgarischen Hochschule zu Sofia zuzulassen, — ein Ansinnen, das sofort abgelehnt wurde. Dieser Mißerfolg spornte nur zu heißerem Kampfe an, der im Jahre 1897 die ersten Früchte trug: einige Professoren der Universität Sofia ließen Frauen als Zuhörerinnen bei ihren Vorlesungen zu, allerdings, ohne vorher den akademischen Senat zu befragen. Dieser nahm leider bald darauf den Frauen diese erste Vergünstigung mit der Begründung, daß ihre Vorbildung für das akademische Studium nicht ausreichend wäre. Die Mädchengymnasien waren damals sechsstufig, die Knabengymnasien siebenstufig, — doch wurden im Ausland Bulgarinnen mit dem Reifezeugnis ihrer Gymnasien an verschiedenen Fakultäten zugelassen, während man ihnen in der Heimat das Studium verwehren wollte. Ein Gesetzentwurf des damaligen Ministers für Volksbildung plante die Umgestaltung der Mädchengymnasien

Digitized by Google

in den Knabengymnasien gleichwertige Anstalten durch Hinzufügung eines neuen Kurses, doch ehe noch der Entwurf zur Vorlage kommen konnte, trat ein Kabinettswechsel ein, bei dem das von den bulgarischen Frauen so sehr erhoffte Gesetz in Vergessenheit geriet. Der Landtag, an den sie sich nun mit ihrem Anliegen wandten, erwies sich als ihr Gegner, indem er nicht nur ihr Gesuch um Verbesserung der Frauenbildung abschlägig beschied, sondern z. B. auch die Entlassung verheirateter Lehrerinnen und die Kürzung der Lehrerinnengehälter um 10% anordnete.

Die Frauen Sofias reagierten auf die unerwarteten Angriffe durch die Gründung eines „Frauenbildungsvereins", der heute noch unter dem Namen „Sösnánie" (d. h. Bewußtsein) besteht, und dessen erste Aufgabe es war, den Kampf der Frau um ihre Rechte zu organisieren, d. h. alle bis dahin einzeln arbeitenden Gruppen oder Vereine in Verbindung miteinander zu bringen und den künftigen Bund vorzubereiten. Es brauchte drei Jahre harter Arbeit, um die Frauen mit dem Organisationsgedanken vertraut zu machen und die Vereine von der Notwendigkeit eines festen Zusammenschlusses zu überzeugen. Zwecks kräftiger Unterstützung bei diesem Vorhaben begründete der Frauenbildungsverein im Jahre 1899 die erste Zeitung zur Vertretung der Interessen der Frau, die nach der Gründung des neuen Bundes von diesem übernommen und weitergeführt wurde. Im Jahre 1900 fand die erste allgemeine, den Zusammenschluß vorbereitende Zusammenkunft von Abgeordneten aller interessierten Vereine in Sofia statt, auf der Frau M. Dschidrowa über die akademische Frauenbildung sprach, und auf der ein Komitee zur Vorbereitung der bald zu berufenden Gründungsversammlung gebildet wurde, das aus den damals führenden Persönlichkeiten einzelner Gruppen bestand, nämlich aus R. Staliïska, J. Malinowa, K. Konawa, W. Blagoewa und A. Sakösowa. Die Versammlung reichte eine Petition betr. Zulassung der Frau zum akademischen Studium ein, die, — obgleich damals ein Kabinettswechsel dem anderen folgte, — besseren Erfolg hatte, als ihre Vorgängerin aus dem Jahre 1894: die Mädchengymnasien wurden zu siebenstufigen Schulen umgestaltet, und im Oktober 1901 zogen einige der ersten Abiturientinnen als ordentliche Studentinnen in die Universität zu Sofia ein, und zwar schrieben sich in der geschichtlich-philologischen Abteilung eine Studentin und fünf Hospitantinnen, in der physikalisch-mathematischen drei Studentinnen und eine Hörerin ein. Der Frauenbildungsverein errichtete ihnen ein Heim, das aber wegen Mangels an Unterhaltsmitteln bald eingehen mußte.

Inzwischen war durch das Komitee alles Notwendige zur Gründung eines allgemeinen Frauenbundes vorbereitet worden, und so wurde im Jahre 1901 die bulgarische Frauenbewegung unter dem Namen „Dschenski Sejus", d. h. Frauenbund, als Föderation von 20 bis dahin gesondert arbeitenden Vereinen organisiert. Die damals angenommene Verwaltungsform ist bis heute dieselbe geblieben: der Bund wird durch ein Komitee verwaltet, an dessen Spitze eine Vorsitzende („Präsidentin") steht, und das auf dem alljährlich stattfindenden Kongreß von Vertreterinnen aller Vereine neu gewählt wird, desgleichen die Vorsitzende. Die Vereine behalten volle Selbständigkeit. Alle Anfragen, Anträge und Forderungen an den Bund werden an das Komitee geleitet, das seinerseits die Vereine auf neue Arbeitsgebiete hinweist, Arbeitsanleitungen gibt, den Kongreß vorbereitet und die Geschäfte des Bundes führt. Die Bundeszeitung „Dschenski Glas" (Frauenstimme) wird von einem Mitglied des Komitees redigiert, — in den ersten Jahren von Anna Sakösowa und Julia Malinowa, heute von Dimitrana Iwanowa.

*

Digitized by Google

Die Ziele des neugegründeten Bundes lagen zunächst in der Hauptsache auf dem Gebiet der Frauenbildung. Er kämpfte für Erweiterung, Verbesserung und Vermehrung der bisher bestehenden Mädchenbildungsanstalten und für Zulassung der Frau zu allen andern Bildungsinstituten, besonders zu allen Zweigen des akademischen Studiums; er protestierte gegen alle Beschränkungen, die man hier den Frauen auferlegen wollte, und richtete die Aufmerksamkeit seiner Mitglieder auf die geistige Weiterbildung der Frau als auf ihr wichtigstes Arbeitsgebiet. Erst nachdem die Kämpfe um die Frauenbildung erfolgreich beendet waren, wurden andere Fragen für die Bundesarbeit richtunggebend: die Gewährung des aktiven und passiven Wahlrechts und die Zulassung der Frau zu allen Berufen.[1]) Heute noch ist der Kampf um diese beiden Forderungen nicht entschieden, doch haben die Beispiele des Auslandes und die Propaganda des „Dschenski Sejus" sie zu allgemeinen, von einem großen Teil des Volkes als gerecht empfundenen Tendenzen gemacht, und es hängt nur vom Ausfall der nächsten Landtagswahlen ab, ob sie endlich ihren Ausdruck in entsprechenden Gesetzen finden werden.

Die Arbeit und das Anwachsen des Frauenbundes wurden in den ersten beiden Jahrzehnten seines Bestehens sehr erschwert. Zunächst gewann er nur langsam neue Anhängerinnen, da er als Organisation mit rein ideellen Zielen der Mehrzahl der Bulgarinnen, nämlich den Bäuerinnen, wenig einladend erschien, und da die Bulgarinnen überhaupt den Ideen des Frauenrechts noch kühl gegenüber standen. Dann hinderten lange Kriegsjahre das Aufblühen und die Erstarkung des Bundes. Wie alle anderen damals bestehenden Organisationen gab er während des Balkankrieges, des ihm unmittelbar folgenden Kriegs zwischen den ehemaligen Bundesgenossen und des Weltkrieges jede Arbeit im eigenen Interesse auf, um dem Vaterland alle Kräfte zur Verfügung zu stellen.

Die Kriegsjahre stellten den größten Teil der bulgarischen Frauen zum erstenmal vor Aufgaben, die persönliche Selbständigkeit erforderten. Die Bulgarin, die bis dahin nur ihrer Familie und ihrem Haushalt gelebt hatte, und der der Mann fast alle außerhalb des Hauses liegenden Besorgungen abgenommen hatte, — sogar die Einkäufe auf dem Markt und in der Stadt wurden von ihm besorgt, — stand plötzlich vor der Notwendigkeit, alle Aufgaben, die bisher Sache des Mannes gewesen waren, selbst zu erledigen; in vielen Fällen mußte sie allein den Kampf um die wirtschaftliche Erhaltung der Familie aufnehmen und oft mußte sie der Öffentlichkeit und deren Repräsentanten gegenübertreten, ohne dazu die gleichen Rechte und Hilfsmittel zu besitzen wie der Mann. Langsam kommt sie nun zum Bewußtsein der eigenen Kraft und Leistungsfähigkeit und fühlt lebhaft die Beschränkung, die ihr der Mangel genügender politischer und wirtschaftlicher Rechte auferlege. Aus diesem Erleben heraus erwacht das Verständnis für den Wert eines organisierten Kampfes um die Rechte der Frau, und das Bedürfnis macht sich geltend, sich der bestehenden Organisation anzuschließen. So ist nach den Kriegen ein im Vergleich zu den ersten 10—15 Arbeitsjahren des Bundes schnelles Anwachsen der Mitgliederzahl zu bemerken. Aus den 20 Vereinen, die den Bund gründeten, werden 68, obgleich bei den Gebietsabtretungen an fremde Staaten 4 größere Vereine verloren gehen. Die Mitgliederzahl steigt auf 8000, — wie der letzte Kongreß feststellte, — und der „Dschenski

[1]) Heute stehen der Bulgarin folgende Wege offen: Haus- und Geschäftsangestellte, niedere Beamtenstellen, Lehrerin, Arbeiterin, Ärztin, Zahnärztin, Krankenpflegerin, staatlich angestellte Hebamme, — verschlossen sind ihr die juristischen, theologischen und gewerblichen Berufe (mit Ausnahme dessen der Schneiderin und Putzmacherin), sowie die höheren Beamtenstellen.

Digitized by Google

Sejus" fühlt sich stark genug, die Errichtung eines Bundeshauses in Sofia vorzubereiten, das Geschäfts- und Kongreßräume, Gastzimmer für Bundesmitglieder, die sich vorübergehend in Sofia aufhalten, und Werkstätten für genossenschaftliche Frauenarbeit enthalten soll.

*

Wenn diese Ergebnisse nach sechsundzwanzigjähriger, oft von widrigen Verhältnissen unterbrochener Bundesarbeit die tapferen Streiterinnen um Frauenrecht und Frauenwohl befriedigen können, so ist doch erst nur ein kleiner Teil ihrer Arbeit geschafft. Sie wollen alle Bulgarinnen für ihre Ideen gewinnen, — wie weit das gelungen ist, lehrt ein Blick in die Statistik und ein Vergleich ihrer Angaben mit den zahlenmäßig erfaßten Resultaten der Bundesarbeit. Nach den Feststellungen der letzten Volkszählung (im Jahre 1920) beträgt die weibliche Bevölkerung Bulgariens über 20 Jahre, die ja allein für uns in Betracht kommt, 1 300 330 Personen, — die 8000 Mitglieder des Frauenbundes stellen davon nur 0,61% dar. 7745 dieser Mitglieder leben in der Stadt, — die städtische weibliche Bevölkerung über 20 Jahre beläuft sich auf 260 066 Personen (20% der gesamten weiblichen Bevölkerung über 20 Jahre), und 3% von ihnen sind in der Frauenbewegung organisiert. Von 1 040 264 auf dem Dorfe lebenden Frauen über 20 Jahre haben sich 255, d. h. 0,024%, der Bewegung angeschlossen, die dazu fast ausschließlich von Dorflehrerinnen gestellt werden. Der „Dschenski Sejus" hat also nur 3% der für seine Arbeit in Betracht kommenden Stadtfrauen und so gut wie noch keine Landfrauen zur Mitarbeit gewonnen, und so bleibt als eine der Hauptaufgaben für sein künftiges Wirken die Erhaltung und Vergrößerung der städtischen Vereine und die Gewinnung der Bäuerinnen für seine Ideen bestehen.

Die Vorträge, Debatten und Resolutionen des letzten Kongresses, der am 23., 24. und 25. Oktober v. J. in Sofia stattfand, liefern ebenso wie der Inhalt der Bundeszeitung den Beweis, daß man sich der eben genannten Verpflichtungen bewußt ist und die Bundesarbeit auf sie richtet. Die Arbeit der städtischen Vereine soll, um neue Kreise zum Mitwirken zu gewinnen, anregender und ergiebiger gestaltet werden. Man gründet „Sektionen", d. h. Arbeitsgemeinschaften, die die wichtigsten Fragen, die den Bund z. Zt. beschäftigen, untersuchen und durch ihre Mitarbeit klären helfen sollen. Das Verwaltungskomitee liefert Richtlinien zur Organisierung der Arbeitsgemeinschaften, weist auf die Probleme hin, die behandelt werden müssen, und fordert Berichte über die Tätigkeit und die Ergebnisse der Sektionen ein. An erster Stelle unter den so bearbeiteten und zu bearbeitenden Fragen steht immer noch der Kampf um die Zulassung der Frau zu jeder Arbeit, zu der sie Befähigung und Ausbildung besitzt; besonders nachhaltig verlangt man ihre Zulassung zur juristischen Laufbahn. Aber auch die Frage des Schutzes der Frauenarbeit beschäftigt den Bund in letzter Zeit stark. Man plant z. B. die Gründung von Produktionsgenossenschaften zum Schutze weiblicher Heimarbeit vor Ausbeutung, — gemeinsame Werkstätten, gemeinsame Geschäftsführung sollen organisiert werden. Ferner erhebt man immer wieder Protest gegen die neuerdings wieder akut gewordenen Bestrebungen, verheiratete Lehrerinnen und Beamtinnen zu entlassen und Stellen, die bisher mit weiblichem Personal besetzt waren, mit männlichem zu besetzen.

Mit dem Schutz der Frau als Mutter und ihrer Kinder beschäftigen sich eine ganze Reihe der dem Bunde angeschlossenen Vereine durch Unterhaltung von Mütterberatungsstellen, Kinderhorten, Kindergärten und Kinderspeisungen; — ja, manche Vereine konzentrieren ihre ganze Arbeit auf diesen Punkt und nehmen dadurch den Charakter von

Digitized by Google

Wohltätigkeitsvereinen an, während der Kampf um Frauenrechte mehr in den Hintergrund tritt. Der Schutz der Menschheit vor ihrem schlimmsten Feind, dem Alkohol, interessiert die Frauenbewegung gleichfalls stark, — nur sind ihre Eingaben an Landtag und Regierung betr. Einschränkung der Zahl der Schenken bisher ohne Erfolg geblieben. Auf diesem Kampfgebiete hat sie in einigen Abstinenzlerbünden wertvolle Verbündete, mit denen gemeinsam sie schließlich doch einmal Erfolge erringen wird.

Zu den ständig vertretenen Forderungen des Frauenbundes gehören eine ganze Reihe, die die heutige bulgarische Ehegesetzgebung betreffen. In erster Linie verlangt man die Einführung der bürgerlichen Ehe. Bisher hat nur die Kirche das Recht, Eheschließungen und -Scheidungen vorzunehmen, wie auch die Ausstellung von Geburts- und Todesurkunden ihr alleiniges Vorrecht ist. Sie erlaubt sich sogar, die im Ausland geschlossene und dort gültige bürgerliche Ehe innerhalb Bulgariens anzufechten und erkennt nur die im Ausland an sich nicht vollgültige kirchliche Ehe an, — ein Zustand, der schon zu den unangenehmsten Konflikten mit der persönlichen Freiheit des Einzelnen geführt hat. Der Frauenbund verlangt die Einrichtung von Standesämtern und volle Anerkennung der bürgerlichen Ehe. Gleichzeitig setzt er sich für die Interessen der Popen, d. h. der niederen Geistlichkeit ein, denen zwar die Ehe gestattet, aber die Wiederverheiratung nach dem Tode der Frau oder nach erfolgter Scheidung verboten ist. Mit Rücksicht auf die oft unversorgt zurückbleibenden Kinder fordert der Bund für die Popen das Recht der zweiten Ehe.

Einen besonders breiten Raum nehmen im Arbeitsplan und in der Zeitung der Frauenorganisation neuerdings die Auseinandersetzungen über die Tätigkeit der Mitglieder auf dem Dorfe, bezw. über Gewinnung neuer Anhängerinnen aus den Reihen der Bäuerinnen ein. Zunächst will man der Bäuerin als Mutter, Hausfrau und Erzieherin nahekommen, ihre Eigenschaften auf diesen Gebieten, die noch sehr unentwickelt sind, wecken und ausbilden und ihr schließlich Aufklärung über persönliche Rechte bringen. Einige Gruppen bemühen sich, auf dem Dorfe Haushaltungs-, Näh- und Kinderpflegekurse einzurichten. Man wird nur langsam Erfolg haben können, denn die bulgarische Bäuerin ist heute noch mit Pflichten so überlastet, daß für sie persönlich selten ein Stündchen frei bleibt.

Die beiden Erdbebenkatastrophen in Südbulgarien am 14. und 18. April d. J. haben nun, wie früher schon die Kriegsjahre, alle Aufgaben des Frauenbundes vor der einen zurücktreten lassen, den unglücklichen, von der Katastrophe schwer betroffenen Volksgenossen, unter ihnen vor allem den Frauen und Kindern, zu helfen. Die durch das Erdbeben angerichteten Schäden sind zahlenmäßig noch nicht voll erfaßt worden, aber sie sind nie voll zu ersetzen, denn was da in einem Augenblick vernichtet wurde, war nicht bloß das sauer erworbene Gut einer Generation, es war die gesamte materielle Tradition eines armen, stets unermüdlich arbeitenden Bauernvolkes. In den Städten und Dörfern sind nun viele der Bewohner ohne Obdach und regelmäßige Nahrung, Kranke haben kein Bett, Schwangere gebären im Freien und haben nichts, womit sie den neuen Erdenbürger wärmen und pflegen könnten; Kinder, allen Unbilden der Witterung ohne Schutz ausgesetzt, erkranken an Scharlach, Keuchhusten und Influenza, und die Erwachsenen, den Härten eines Lebens ohne Obdach, genügende Nahrung und Arbeitsgelegenheit nicht gewachsen, ergreift der Typhus. Neben den staatlichen Organen, den in- und ausländischen Organisationen, die den Bedrängten Hilfe leisten, hat auch der „Dschenski Sejus" ein großes Stück der Hilfsarbeit auf sich genommen. Gelder werden gesammelt und verteilt, desgleichen Kleidungsstücke, Wöchnerinnen-, Kinder-

Digitized by Google

und Krankenheime werden eingerichtet, Pflegepersonal wird aus den Reihen der Bundesmitglieder gestellt, Kinderspeisungen werden unterhalten und die Kinder schwer betroffener Familien in außerhalb des Erdbebengebietes lebenden Familien untergebracht, die der Bund zur Aufnahme solcher Pfleglinge geworben hat. Der Wille zur Hilfe ist unerschöpflich, aber die finanziellen Mittel sind gering, — und so sucht der Frauenbund durch praktische Arbeit zu ersetzen, was er an finanzieller Unterstützung nicht geben kann.

*

Ein getreues Bild der Entwicklung und der Tätigkeit der bulgarischen Frauenbewegung liefert ihre Bundeszeitung „Dschenski Glas", die zweimal monatlich in einem Umfang von je vier Seiten erscheint und z. Z. von Frau Dimitrana Iwanowa redigiert wird. Trotz eines billigen Abonnementspreises, — sie kostet nur 30 Lewa = 0,90 M. jährlich, — ist sie noch nicht genügend verbreitet. Sie zählt nur 5554 Abonnentinnen, d. h. 70% der Bundesmitglieder oder rund 2% der gesamten weiblichen Stadtbevölkerung über 20 Jahre. Da der Inhalt der Zeitung ihre geringe Verbreitung durchaus nicht rechtfertigt, kann nur das verhältnismäßig noch schwache Interesse der Gesamtheit der Bulgarinnen für ihre eigenen Angelegenheiten ihr gleichgültiges Verhalten der Zeitung gegenüber erklären. Alle die schon vorher von uns angeführten Fragen behandelt die Zeitung in stets interessanten Aufsätzen, die allgemeinverständlich und klar gehalten sind, um Frauen aller Bildungsgrade zugänglich zu sein. Ferner wird gewissenhaft über die Entwicklung der Frauenfrage im Ausland berichtet, wird Fühlung mit internationalen Frauenorganisationen angestrebt. Kürzlich wurde eine Verständigung mit der Frauenorganisation des benachbarten Jugoslawien durch Austausch von Aufsätzen über Frauenfragen der letzten Zeit angebahnt, die aber leider scheiterte, als beide Seiten zu der auswärtigen Politik ihres Vaterlandes Stellung nahmen und dabei einige wunde Punkte des bulgarischen wie des serbischen Nationalgefühls berührten, die Frage nämlich, ob die letzten bulgarischen Gebietsabtretungen an Serbien zu Recht oder Unrecht erfolgt waren. Beide Seiten waren nicht tolerant genug, um über diese Meinungsverschiedenheiten hinwegkommen zu können.

Ein besonderer Teil der Zeitung bringt das Neueste aus der in- und ausländischen Politik und beurteilt sie vom Standpunkt der fortschrittlich gesinnten Frau aus. Die „Innere Chronik" berichtet über das Bundes- und das Vereinsleben, über neue Pläne, Eingaben, Aufrufe usw., während die „Äußere Chronik" die Erfolge der Frau im Ausland bucht, z. B. als Advokaten, höhere Beamtin, Schriftstellerin, Abgeordnete, Sportlerin usw. Auch werden alle ausländischen Frauenkongresse, Neugründungen u. ä. gewissenhaft verzeichnet, und nach Möglichkeit wird über sie berichtet. Der letzte, kürzeste Teil der Zeitung bringt wertvolle Hinweise auf schon bestehende Frauenrechte und Anweisungen, wie man sich ihrer zu bedienen habe. So bemüht sich „Dschenski Glas", allen Interessen der Leserinnen entgegen zu kommen, und verdient als Führer im Kampf um ihre Rechte weit mehr Beachtung, als die Durchschnittsbulgarin ihm heute zukommen läßt.

Auch der gesamte Frauenbund verdient diese gesteigerte Beachtung, und sie zu erwerben, ist die Hauptaufgabe seiner künftigen Arbeit. Man kann nicht behaupten, daß der Bund in der Öffentlichkeit zu wenig bekannt sei, — im Gegenteil, häufig wird von ihm gesprochen, und fast jede Bulgarin kennt seinen Namen, kennt einige Mitglieder, „hat mal von seinen Zielen gehört". Aber es fehlt der begeisterte Widerhall, das Verständnis ihrerseits, daß es sich bei seinen Kämpfen um Beheben wirklicher Frauennot handelt.

Digitized by Google

Ist das ein Wunder, wenn man in den eigenen Reihen des Bundes Mitglieder antrifft, die der Bundessache durch nichts weiter dienen als durch Eintragung ihres Namens in die Mitgliederliste und Zahlung des Bundesbeitrages? Wenn sogar unter den organisierten Frauen selbst eine teilweise Passivität nicht überwunden ist, kann die Gleichgültigkeit ihrer noch nicht dem Bunde angehörenden Schwestern nur schwer bekämpft werden. Die Führerinnen der Bewegung kennen die Gefahr, und ihre steten Mahnrufe und praktischen Erziehungsversuche bezeugen, wie ernst sie es mit der Heranbildung ihrer Bundesschwestern zu bewußten, ihrer Sache sicheren Kämpferinnen nehmen, — eine Aufgabe, die den andern, schon erwähnten an Umfang und Bedeutung nicht nachsteht, und von deren Gelingen der Erfolg auf allen Gebieten des Kampfes um Frauenrechte abhängt.

Aussprache.

Die geistige Haltung der Studentin.

Es ist an dieser Stelle schon einige Male über das Problem Studentin und ihr Verhältnis zum Leben an der Universität die Rede gewesen. Ich stehe unmittelbar unter einem Erlebnis, das so deprimierend, so eindeutig die augenblickliche Haltung der jungen Mädchen auf der Universität kennzeichnet, daß ich es mir nicht versagen kann, ja, ich halte es für unbedingt notwendig, einmal folgendes praktische Beispiel zur Sprache zu bringen. Obwohl es für gewöhnlich für geschmacklos gilt, pro domo zu reden, so muß ich es doch in diesem Falle teilweise tun. Ich glaube aber, gerade diese subjektive Schilderung wird, da ich selber als junge Studentin von einfachen Tatsachen spreche, ohne von problematischen Theorien über den Faktor „Studentin" beschwert zu sein, das beste Bild geben. Ich werde also in der Hauptsache von meinen eigenen Eindrücken ausgehen, um dann als Fazit das, was mir an der heutigen Haltung der Studentin bedenklich erscheint, herauszustellen.

Am 12. und 13. Juli waren in Heidelberg die neuen Wahlen zum Allgemeinen Studentenausschuß (Asta). Überall Propaganda, Flugzettel. Fieberhafte Tätigkeit in den einzelnen Gruppen, erregte Auseinandersetzungen zwischen den Studierenden. Ich sagte Studierenden, um es gleich einzuschränken: In der Hauptsache sind es die Studenten, die sich mit diesen Fragen beschäftigen. Als ich anfing, mich mit Hochschulpolitik zu befassen und mich mit einigen Kommilitoninnen darüber unterhielt, stieß ich auf eine derartige Interessenlosigkeit, daß ich nun absichtlich in jedem Gespräch mit Studentinnen die Rede auf dieses Thema brachte. Dabei stellte ich überall dasselbe fest: Gleichgültigkeit, Achselzucken hier, dort Zurückweisung eines Gegenstandes, der für die Studentin unwesentlich sei, nicht in Frage komme. Einem plötzlichen Impuls folgend, dem Gefühl, so kann es nicht weitergehen, nachgebend, rief ich kurzer Hand eine Studentinnen-Versammlung ein: „Kommilitoninnen! Die letzten Wahlen haben gezeigt, daß wir der Entwicklung der studentischen Selbstverwaltung durchweg gleichgültig gegenüber standen. Auch für uns ist Wahlrecht Wahlpflicht. Die neuen Wahlen zum Allgemeinen Studentenausschuß stehen vor der Tür. Darum, Studentinnen Heidelbergs, kommt — zu einer Studentinnen-Aussprache über die studentische Selbstverwaltung und die Astawahlen."

Eine derartige Versammlung ist ein Novum in der Geschichte Heidelbergs. Selten ist etwas gänzlich Neues zugleich schon etwas Vollkommenes. Schon bei den Vorbereitungen war ich mir bewußt, daß vieles zu bemängeln bleiben mußte. Nur auf ein-

Digitized by Google

dringliches Bitten waren einige Studentinnen bereit, an ihre Kommilitoninnen die Flugblätter für den Abend zu verteilen. Obwohl im allgemeinen ein natürliches Gefühl verbietet, für sich selber Propaganda zu machen, redete ich mir schließlich ein, daß hier die Sache an sich das Entscheidende sei und verteilte sogar, da ich ja nur notgedrungen das Referat des Abends übernommen hatte, selber mit Flugzettel. Es fand sich keine Studentin, die die Diskussionsleitung hätte übernehmen können; von den 20, die ich vorher bat, in der anschließenden Diskussion das Wort zu ergreifen — es kam mir nur darauf an, daß erst einmal eine Diskussion in Gang kam — erklärten sich zwei dazu bereit, mit Vorbehalt natürlich. Die anderen erschienen überhaupt nicht. Ich sah mich also gezwungen, selber zu referieren und gleichzeitig die Diskussion zu leiten. Von den 650 Heidelberger Studentinnen kamen 50, zum großen Teil eine Viertelstunde zu spät. In einem kurzen Referat wurden die Grundbegriffe, Entwicklung und Geschichte der studentischen Selbstverwaltung dargelegt. Da ich selber auf der Kandidaten-Liste der „Freien Hochschulgruppe" stehe, betonte ich, daß ich absichtlich von einer Analyse der einzelnen Gruppen absähe, einmal, um die freie Meinungsbildung meiner Kommilitoninnen nicht zu unterbinden, dann aber sei es sehr schwer, von einem subjektiven, gebundenen Standpunkt aus, eine objektive Schilderung zu geben. Ich ging vielmehr von dem Gesichtspunkt aus, daß die Studentin, die einmal die Bedeutung der studentischen Selbstverwaltung erkannt hat und sich über die Grundfragen klar ist, selber entscheiden muß und kann. Nur zögernd kam eine Diskussion in Gang. Eine Studentin bekannte, daß ihr die Ausführungen über den Asta sehr willkommen gewesen seien, denn sie habe wirklich wenig Ahnung davon gehabt. Eine Kommilitonin gab ihr zur Antwort, es sei für die anderen nicht von Interesse, wenn sie ihre eigene Unkenntnis produziere. Eine Dritte machte den Vorschlag, da ja die Studentinnen allein nichts zustande brächten, solle man doch die Studenten reden lassen. Ich muß hier einschalten, daß ich aus bestimmten Gründen einigen Kommilitonen den Zutritt gestatten mußte, hatte sie aber vorher gebeten, in der Diskussion nicht zu reden, da es ja eine alte Tatsache ist, daß die meisten Studentinnen nicht sprechen wollen, wenn ein Student vorher geredet hat.

So unbedeutend die von mir hier angeführten Punkte auch zuerst erscheinen mögen, ich mußte sie zur Bekräftigung bringen, damit für einen Außenstehenden meine Auffassung von der geistigen Haltung der Durchschnittsstudentin in etwa gerechtfertigt erscheint. Noch vor einigen Monaten war ich entsetzt, als sich Professoren sowohl als auch in jeder Beziehung ernstzunehmende Studenten darüber beklagten, daß die Studentin mehr und mehr eine sachliche Arbeit an der Universität, etwa in gemeinsamen Übungen oder Seminaren in Frage stelle. Heute muß ich ihnen recht geben. Gewiß, nicht alle sind so, aber das Ansehen der Studentin wird ja nach dem Durchschnitt beurteilt. Und der zeigt sich so: Hochschulstudium anschließend an das Abitur wird gerade bei den weiblichen Abiturientinnen schon bedenklich Sache des guten Tons. Bei einem Teil ist also die Hochschule eine Institution, die das Pensionat von früher ersetzt, um für angemessene Beschäftigung bis zur Heirat zu sorgen. Äußeres Kennzeichen dieser Gruppe: Erscheinungen, die den Begriff „Crêpe de chine-Kollegs" aufkommen ließen, die nur das studieren, was interessant ist, sonst aber flirten und sich nur zu sehr in jeder Beziehung gehen lassen. Der andere Typ: Die Studentin, die das Hochschulstudium als notwendiges Durchgangsstadium, als Vorbereitungszeit für den späteren Beruf betrachtet. Darum verzichtet sie auf alles das, was ihren Studiengang nicht unbedingt angeht. Beide Gruppen aber vergessen, daß die vielbetonte Gleichberechtigung der Studentin zwar rein äußerlich gefestigt erscheint, daß die innere Einstellung zur studierenden Frau aber sowohl bei Professoren, als auch bei Studenten noch Problem ist. Wenn die Studentin von früher mit Energie und Zielbewußtsein um ihr Recht kämpfte und daher zum mindesten respektiert wurde, so tut unsere Durchschnittsstudentin von heute nichts dergleichen. Die meisten glauben dadurch, daß sie Zigaretten rauchen und ihren Kommilitonen kollegial auf die Schulter klopfen, ist die „Gleichberechtigung" gekennzeichnet. Man vergißt vollständig, daß das „Studentin sein dürfen" auch Pflichten mit sich bringt. Als man ihnen in der Studentinnen-Versammlung schließlich klar zu machen versuchte, daß eine Mitarbeit im Asta auch für das spätere Leben als S t a a t s b ü r g e r i n von größter Bedeutung sei, traf man nur auf Achselzucken und blasierte Gesichter.

Digitized by Google

Man wird mir wieder entgegenhalten: Nicht alle Studentinnen sind so. Nein, aber nun kommt meine Hauptanklage: Die Studentinnen, die über diese Krisis hinaus sind, die bewußt darüber stehen, tun nichts, um auch auf die anderen zu wirken. Nur zu deutlich zeigte sich das jetzt wieder. Auf meine Bitte an ältere Studentinnen, zu helfen, wenigstens zur Versammlung zu kommen, antwortete man, daß man sich selber über die fraglichen Probleme klar sei. Keiner kam der Gedanke, daß es neben dem Einzelleben auch noch Pflichten an der Gemeinschaft gibt. Wie will man dann in einigen Jahren den Aufgaben als Frauen und Mütter in unserem Volksstaat gerecht werden? Heute schon heißt es: Die Studentin drückt das Niveau an der Hochschule. Soll es wirklich so werden, wie ein Student mir auf meinen Vorwurf: 50 Prozent der Mädels sollten lieber kochen lernen, sie gehören nicht auf die Universität, mit einem bezeichnenden Scherz antwortete: Sie gehören wohl auf die Universität, aber nicht zum Studium!? Ilse Obrig.

Ein Beitrag zum Kapitel „Bilderſturm".

Mehrfach kamen mir in letzter Zeit Artikel unter der Überschrift „Bilderſturm" zu Gesicht. Man konstatiert in ihnen, daß die neue Wohnungskultur — die vorjährige Stuttgarter Werkbundausstellung war eine Manifestation dieses Zeitwillens — das Bild verbannt. Zwei Stimmen sind laut: die der „Bilderstürmer" und die derer, die sich beraubt fühlen, wenn sie der Forderung der ersteren Folge leisten. Ihnen wurden „die Ausschnitte fremder Wirklichkeiten" Brücke zum eigenen Erleben. Sie hängen sich Bilder in den Raum, weil sie das Bedürfnis nach einem sichtbaren Kontakt mit Dingen und Menschen — mit der Welt — haben müssen. Sie stoßen sich an der reinen „Zweckmäßigkeit", der die Vertreter der neuen Wohnkultur Raum geben, indem sie Heizkörper und Röhren offensichtlich plazieren, anstatt sie zu verkleiden. Es soll hier keineswegs solchen Geschmacklosigkeiten — denn solche sind und bleiben es, auch wenn man die Zweckmäßigkeit der Dinge nicht negiert — das Wort geredet werden; dennoch meine ich, daß die Menschen, die sich ihrer Bilder beraubt sehen und glauben, daß die Kunst durch irgendetwas anderes (eben einzig diesen Zweckmäßigkeitsausdruck) verdrängt worden sei, noch kein Verhältnis zur neuen Kunst gefunden haben.

Es ist für mich immer verwunderlich, daß gerade Frauen so oft gegen bildschmucklose Wände sind. Die reinen leuchtenden und hellen Farben der Wände, die Fenster als „Ausschnitte der Wirklichkeit" genügen ihnen nicht; bedeutet das nicht ein Zeichen innerer Leere? Die Wohnung soll ein Ort des Ausruhens, der Kräftesammlung sein und von diesem Gesichtspunkte aus soll alles Augenfällige, alles Ablenkende, was momentan nicht unbedingt nötig ist, aus dem Gesichtskreis gerückt werden. Konzentration wird angestrebt. In Stunden, da man das Bedürfnis nach ihnen hat, soll man Bilder und Bücher aus seinen Schränken holen, soll sich ihnen hingeben und sich führen lassen, wohin man will. Man wird mir entgegnen, daß Reproduktionen keine Originale seien; aber ich frage: Wer hat heutzutage noch Geld seine Wände mit Originalgemälden zu schmücken? sie sind unerschwinglich. Auch als Wandschmuck mußten Reproduktionen herhalten. Und vielleicht ist gerade das ein starker Ausdruck des Zeitwillens, — der nicht andauernd die gleichen Bilder um sich sehen will —, daß ständig neue Kunstbücher mit vielen guten Reproduktionen erscheinen und wohl auch gekauft werden.

Wer also Bilder haben will, der hole sie aus der Lade, wenn er sie braucht; es steht jedem genau so frei wie sein Radio oder Grammophon anzustellen, wenn er Musik braucht. Konzerte mit Originalorchester entsprächen etwa den Museen; ihre Existenz zu sichern ist Sache des Staates.

Ich möchte in diesem Zusammenhange auf das Buch Kasimir Malewitschs „Die gegenstandslose Welt" (Vlg. Albert Langen, München) hinweisen, in dem versucht wird die Kunst zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung zu machen. Es leuchtet einem — besonders im Hinblick auf die oben aufgeworfene Frage — durchaus ein, welcher Art das „additionale Element" ist, das „vor allem die Umstellung der künstlerischen Auffassung im letzten Zeitabschnitt hervorgerufen hat." Man begreift, daß dies „additionale

Digitized by Google

„Element" das ist, worauf es ankommt, gerade in unserm Leben ankommt, das, was uns über die Vergangenheit erhebt, was das Heute ins Morgen wandelt: die Suprematie der reinen Empfindung in der Kunst. Dieser reinen Empfindung Raum zu geben, ist allein wesentlich — — „denn der Suprematismus betrachtet nicht und betastet nicht — er empfindet" — aus ihr allein wächst das Neue, Kommende: der Fortschritt.

Das neue Zeitalter der Frau wird diese Auffassung begreifen und tut gut ihr nachzugeben; denn sie bedeutet Erkenntnis dessen auf das es ankommt: Konzentration auf das Wesentliche und Anerkennung des additionalen Elements, des Persönlich-Unpersönlichen; des Schöpferischen.

Also: sich durch nichts ablenken lassen (etwa durch Bilder an den Wänden), und da, wo Bilder hinleiten (ich wähle das krasse Beispiel eines Kollwitzbildes) sich hingeben. Das additionale Element wird seine Rolle übernehmen, wenn man sich dem Bilde hingibt (auf die Dauer der Betrachtung kommt es dabei nicht an, es ist nicht nötig, daß man das betreffende Bild immer um sich hat, es genügt sogar Erinnerung, eben: Konzentration), es soll aber nicht so sein, wie es der Fall ist „daß die Malerei Raffaels, Rubens, Rembrandts usw. für die Kritik und die Gesellschaft nichts als eine Konkretion von unzähligen „Dingen" geworden ist, die den eigentlichen Wert — die veranlassende Empfindung — unsichtbar macht. Bewundert wird ausschließlich die Virtuosität der gegenständlichen Darstellung.

Je eher sich die Frau, die „der Sphäre des Künstlerischen näher steht, als der Mann (Anna Klapheck-Strümpell)" über dies klar wird, das die Kunst nicht wie irrtümlich angenommen wird an die Peripherie des Lebens drängt, sondern sie erst zum ganz persönlichen Erlebnis — das jede immer wieder neu und anders und intuitiver haben wird — macht, desto eher wird sie ihr in Wahrheit zum lebendigen kraftspendenden Kern ihres Lebens, zum ureigensten Eigentum einer kommenden Welt werden.

Unnennbare Sehnsucht will weiter, vorwärts, höher gelangen, etwas, das dem innersten Wesen nach vielleicht gotisch ist (diese Empfindung hatte ich zuerst als ich Schefflers Geist der Gotik, Inselverlag, las) will aus uns heraus. Indem wir es anerkennen, dies „additionale Element", geben wir zum ersten Mal dem Raum, auf das es in unserm ganz persönlichen Frauen-Dasein ankommt: der ganz neuen wesentlichen Empfindung, die aus uns, über uns hinaus das Neue, Nächste schafft, das Morgen, das Sinn, Zweck und Erfüllung ist im Heute.

Sonni von Bahder-Eschenburg, Dresden.

Von Frauen und über Frauen.

„Das Verhältnis von Kindern zu Eltern beruht auf der Einheit im Natürlichen, das Bündnis des Ehegatten und der Ehefrau dagegen muß als Ehe genommen werden, welche nicht nur aus bloß natürlicher Liebe, aus Bluts- und Naturverwandtschaft herkommt, sondern aus bewußter Neigung entspringt, und dadurch der freien Sittlichkeit des selbstbewußten Willens angehört. Wie sehr die Ehe deshalb auch mit Liebe und Empfindung zusammenhängt, so unterscheidet sie sich doch von der Naturempfindung der Liebe, weil sie auch unabhängig von derselben bestimmt gewußte Verpflichtungen, wenn auch die Liebe erstorben ist, anerkennt. Der Begriff und das Wissen von der Substantialität des ehelichen Lebens ist etwas Späteres und Tieferes als der natürliche Zusammenhalt von Sohn und Mutter, und macht den Beginn des Staats als Realisation des freien, vernünftigen Wollens aus. In der gleichen Weise liegt auch in dem Verhältnis des Fürsten zu den Bürgern der politische Zusammenhang des gleichen Rechts, der Gesetze, der selbstbewußten Freiheit und Geistigkeit der Zwecke. Dies ist der Grund, weshalb die Eumeniden, die alten Göttinnen, den Orestes zu strafen trachten, während Apollo die klare, wissende und sich wissende Sittlichkeit, das Recht des Gatten und Fürsten verteidigt" . . . .

Hegel, Ästh. II, 50: vgl. III, 557.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W. 9, Königgrätzer Str. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W. 30, Motzstr. 22, Geschäftsführerin: Dr. Emmy Wolff, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Letterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe; nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Mitteilungen des Bundesvorstandes.

Im Anschluß an die Frauentagung in Köln kam der engere Bundesvorstand zu einer Sitzung zusammen, an der alle Mitglieder außer Frau Kiesselbach und Dr. Gaebel teilnahmen. Der Vorstand beschäftigte sich u. a. mit der Finanzlage des Bundes und beriet über Vorschläge, die er dazu der Gesamtvorstandssitzung im Herbst d. J. vorlegen wird. Auch eine zweckmäßige Abänderung der Bestimmungen der Geschäftsordnung zu der Vorstandswahl, die noch für eine Wahlhandlung mit weit geringerer Stimmenzahl entstanden sind, wird der Gesamtvorstandssitzung unterbreitet werden. Der Inhalt des „Jahrbuchs für 1929", das im November d. J. erscheinen wird, wurde festgelegt, und als Themen für die nächste Generalversammlung 1929 vorläufig in Aussicht genommen: 1. „Zehn Jahre deutsche Staatsbürgerin (1919—1929), ihr Einfluß in Politik, Kultur und Wirtschaft", 2. „Die Frau in der Landwirtschaft".

Die diesjährige Gesamtvorstandssitzung wurde für Sonnabend, den 13. und Sonntag, den 14. Oktober in Stuttgart festgesetzt. Der Gesamtvorstand wird sich, außer mit den Berichten der Facharbeitsgemeinschaften und Ausschüsse des Bundes, mit Fragen der internationalen Arbeit zu beschäftigen haben, ferner mit Fragen der Organisation des Bundes und anderem; auch das Ergebnis der politischen Wahlen für die Frauen soll Gegenstand einer Aussprache sein.

Der Vorstand beschloß, das Nachrichtenblatt im künftigen Jahr 14tägig erscheinen zu lassen; in der Herausgabe ist auf Anregung von Frau Dr. Corte ein Wechsel vorgenommen worden, sodaß in Zukunft neben der Schriftführerin, Frau Alice Bensheimer, die Geschäftsführerin des Bundes, Dr. Emmy Wolff, als Herausgeberin des Nachrichtenblattes zeichnen wird, da es sich ergeben hat, daß die Geschäftsführerin an der Herausgabe des Nachrichtenblattes sowieso mitarbeitet. Der Vorstand sprach Dr. Erna Corte für die in dem ersten Halbjahr dieses Geschäftsjahres für die Herausgabe des Nachrichtenblattes geleistete Arbeit seinen herzlichen Dank aus.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (**Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge haben gezeichnet:

Frauenbildungsverein und Frauenschule Halle 39 M. — Gesammelt vom Landesverband Thüringer Frauenvereine 33,62 M. — Frau Dr. Mayer-Kulenkampff, Halle 20 M. — Osnabrücker Lehrerinnenverein 33 M. — Sozialpädagogisches Frauenseminar Leipzig 37 M. — Sammlung des 12. bayerischen Frauentags 234 M. — Stadtverband Plauener Frauenvereine 26 M. — Verein für Frauenbildung Osnabrück 30 M. — Lehrerinnen des Margaretenlyceums Berlin 49 M. — Vereinigung der Nationalökonominnen Deutschlands 182 M. — Lehrerinnen der Cecilienschule Wilmersdorf 57 M. — Frau Dr. Bäumer-Berlin 100 M. — Philologinnenverband Hamburg 150 M. — Frau Dr. von Herwarth-Berlin 20 M. — Rheinisch-Westfälischer Frauenverband Hamm 5 M.

Neue laufende Beiträge haben gezeichnet:

Dtsch. Philologinnenverband Königsberg jährlich 120 M. — Stadtverband Plauener Frauenvereine viertelj. 14 M. — Frau Ella Stern-Berlin jährlich 20 M. — Frau Betty Hesselberger-Nürnberg jährlich 20 M. — Verein für Frauenbestrebungen Zittau jährlich 5 M.

Abgeschlossen am 19. Juli 1928.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22.

Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Digitized by Google

Zur Frauenbewegung

Bildungswesen.

Der Studienrat und die Primanerin. Wir erhalten von dem Rat der Stadt Leipzig eine Zuschrift zu dem in der vorigen Nummer Seite 630 behandelten Vorgang an der Leipziger Goetheschule. Wir haben den Stadtverband Leipziger Frauenvereine um seine Stellungnahme zu dieser Zuschrift gebeten. Beide Schriftstücke drucken wir nachstehend ab und fügen unsere Bemerkungen hinzu.

Rat der Stadt Leipzig.

Leipzig C 1, am 19. Juli 1928.

An die Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau", Berlin.

„In Heft 10 des 35. Jahrganges Ihrer Zeitschrift vom Juli 1928 bringen Sie auf Seite 630 unter der Überschrift „Der Studienrat und die Primanerin" einen Artikel, der sich mit einem Vorgang an unserer Goetheschule befaßt. Auf Grund des Pressegesetzes ersuchen wir um Aufnahme nachstehender Berichtigung in der nächsten Nummer Ihrer Zeitschrift:

Die Darstellung des Falles des Professor R. ist irreführend. Eine amtliche Prüfung hat belastendes Material gegen diesen Lehrer in sittlicher oder moralischer Hinsicht nicht erbracht. Es ist insbesondere unwahr, daß er „vertrauliche Beziehungen zu einer Schülerin angeknüpft habe", und daß er sich bei einer Wanderung von dieser „ein Paket . . . ans Schlafzimmer bringen „ließ", vielmehr hat letztere dies von sich aus und überdies unter Beobachtung einer Mitschülerin getan, die den Vorgang bezeugt hat. Richtig ist lediglich, daß diese Schülerin sich aus Anlaß eines inneren Konfliktes, der sie bewegte, vertrauensvoll an ihren Lehrer gewandt hat, der 3 Jahre hindurch ihr Ordinarius war, daß dieser sie wiederholt mündlich beraten hat und daß er endlich diese Beratung in einer kurzen schriftlichen Mitteilung beendet hat, und zwar in einer Form, die zu Mißdeutungen Veranlassung bot und darum durchaus nicht zu billigen war.

Der Direktor der Anstalt hat, sobald er von der Angelegenheit erfuhr, sofort den Professor R. zur Rechenschaft gezogen, hat ihn unverzüglich aus dem Unterricht der betreffenden Klasse dauernd entfernt, gegen ihn eine amtliche Untersuchung eingeleitet und ihm auf Grund des Erörterungsergebnisses unter Anlegung des schärfsten Maßstabes an sein Verhalten den besonderen, an einen Mädchenlehrer zu stellenden Anforderungen gegenüber, die höchste dem Direktor zustehende Strafe, eine verschärfte disziplinare Rüge, erteilt. Weiter ist die Behauptung irreführend, daß der Direktor der betreffenden Klasse Vorwürfe darüber gemacht haben soll, daß sie ihm eine Abschrift der schriftlichen Mitteilung des Professors R. an die betreffende Schülerin übermittelt hat. Der Direktor hat vielmehr nach Abschluß des Verfahrens gegen den Professor R. der Klasse lediglich eine Vorhaltung über die Art und Weise gemacht, mit der sie sich von jener Mitteilung Kenntnis verschafft hat. Völlig unrichtig ist auch, daß sich infolge des angeblichen Versagens des Direktors ein Eingreifen der Elternschaft und des Stadtbundes der Leipziger Frauenvereine nötig gemacht hätte. Wahr ist vielmehr, daß die Eltern der Klassengenossinnen der betreffenden Schülerin noch während der Untersuchung den allerdings vergeblichen Versuch gemacht haben, den Direktor zu veranlassen, nicht gegen den Professor R. sondern gegen die betreffende Schülerin disziplinarisch vorzugehen. Und wahr ist weiter, daß die Vereinigten Elternausschüsse der Goetheschule, also die berufene Vertretung der Elternschaft, „einstimmig ihr Befremden darüber ausgedrückt haben, daß der Stadtbund in maßlos übertriebener und sachlich gänzlich ungerechtfertigter Weise einen Einzelfall zu Agitationszwecken ausnutze und der Schule Vorwürfe mache, die in keiner Beziehung gerechtfertigt seien." Die Vereinigten Elternausschüsse haben sich dabei mit der erfolgten Regelung des Falles durch die Schulleitung voll einverstanden erklärt, und die Elternvollversammlung der Schule hat sich vollständig hinter diese Erklärung der Vereinigten Elternausschüsse gestellt.

Der Vorstand des Stadtbundes Leipziger Frauenvereine aber hat erst im April 1928 die Angelegenheit aufgegriffen, während dieselbe bereits im September 1927 spielte und damals bereits der sofortige Eingriff der Schulleitung erfolgte. Von einem „gänzlichen Versagen des Direktors" kann nach alledem also keine Rede sein."

Der Rat der Stadt Leipzig.

Schulamt.

Stahl, Stadtrat. Gellert.

Leipzig, den 22. Juli 1928.

„Zur Berichtigung des Rats der Stadt Leipzig vom 19. Juli 1928 zum Aufsatz „der Studienrat und die Primanerin" erklärt der Stadtbund Leipziger Frauenvereine:

Der Stadtbund Leipziger Frauenvereine hat erst nach Monaten von den Vorgängen in der Oberprima der Goetheschule erfahren. Man wendete sich an ihn, als die offizielle Vertretung der Leipziger Frauenwelt, und er schritt erst ein, nachdem feststand, daß Herr Professor Dr. R. nicht — wie zu erwarten gewesen wäre — zu Ostern 1928 von der Goetheschule fort an eine Knabenschule versetzt wurde. Selbstverständlich entschloß sich der Stadtbund zu einer Eingabe an die Stadtverordneten erst nach vielerlei Erörterungen. Der Rat der Stadt Leipzig war von dem geplanten Schritt unterrichtet, der Entwurf der Eingabe lag ihm seit Wochen vor.

Digitized by Google

Zu dem Bericht im Juliheft der „Frau“ ist nur richtig- bezw. klarzustellen, daß Herr Dr. R. allerdings von seinem Unterricht in der einen Oberprima enthoben wurde, daß aber im übrigen seine Stellung an der Schule nicht berührt wurde. Er wurde im neuen Schuljahr in allen seinen Lehrfächern in den Oberklassen weiter beschäftigt und sowohl in der Ober- wie in der Unterprima verwendet.“

Die Erklärung des Rats der Stadt Leipzig hätte, wie leicht ersichtlich ist, nur in sehr geringem Maß das „pressegesetzliche“ Recht, bei uns abgedruckt zu werden. Eine „Berichtigung“ unserer Darstellung enthält sie überhaupt nicht, sondern nur eine Ergänzung durch Tatsachen, die aus der Eingabe des Stadtverbandes nicht zu entnehmen waren. Daß durch diese Tatsachen die Angelegenheit in irgendeinem wesentlichen Punkt anders erscheint, bestreiten wir.

Zunächst: das Verhalten des Lehrers. Der Stadtrat sagt: die amtliche Prüfung habe nichts Belastendes „in sittlicher oder moralischer Hinsicht“ ergeben. Wir wissen nicht, welchen Unterschied der Stadtrat zwischen den Begriffen „sittlich“ und „moralisch“ macht. Aber es scheint für ihn noch einen dritten Begriff zu geben, denn er berichtet, daß der Lehrer „unter Anwendung des schärfsten Maßstabes an sein Verhalten . . . die höchste dem Direktor zustehende Strafe“ erhalten habe — also doch wohl für etwas, das diese Strafe auch nach Meinung des Stadtrats verdient, trotzdem es sowohl sittlich wie moralisch war.

Wofür hat nun der Lehrer eigentlich die Rüge bekommen? Weil er sich so ausgedrückt hat, daß es zu „Mißdeutungen“ Veranlassung bot. Es liegt uns ganz fern, an dem Tatbestand, den auch die Erklärung des Stadtrats nicht bestreitet, etwas zu „mißdeuten“ oder irgendwelche weiteren Vermutungen daran zu knüpfen. Wir finden die Sache, so wie sie ist, eben pädagogisch unmöglich. Eine „mündliche Beratung“ eines erwachsenen Mädchens in „inneren Konflikten“ durch einen Lehrer, die zum Duzen und zu Wendungen führt, wie: „Ich muß Dich lassen, Deine Hand gleitet aus der meinen, Du armes banges Kind“, ist eben ungehörig, und wenn gar nichts weiter geschehen wäre.

Welche Atmosphäre durch solche Beziehungen geschaffen wird, zeigt das — wahrlich nicht erfreuliche — neugierige und aufgeregte Verhalten der Klasse. Ob der Lehrer veranlaßt oder geduldet hat, daß das Mädchen ihm sein Paket ans Schlafzimmer brachte, ist auch nicht sehr wesentlich. Es gehört sich nicht, daß erwachsene Mädchen Lehrern Pakete tragen und an die Schlafzimmer bringen. Zu verhindern hat das selbstverständlich der Lehrer.

Wir legen aber überhaupt nicht das geringste Gewicht darauf, bei wem in der Beziehung zwischen Lehrer und Schülerin die Initiative gelegen hat. Diese ganze Situation der Mädchenerziehung ohne wirklich bestimmenden, ja in solchen Fällen ausschlaggebenden weiblichen Einfluß ist eben schief und ungesund. In Preußen ist angeordnet (wie wir hören, jetzt nachträglich auch in Leipzig), daß Wanderungen nicht ohne Begleitung von Lehrerinnen gemacht werden dürfen. Nicht als „Aufpasser“, sondern einfach, um eine andere gesellig-pädagogische Atmosphäre zu sichern. Aber dies ist nur Einzelanwendung eines weitertragenden Grundsatzes. Und für die Richtigkeit dieses Grundsatzes, daß gesunde Mädchenerziehung nicht ohne bestimmenden Fraueneinfluß sein kann, spricht allerdings diese Leipziger Affäre, die wahrlich nicht zu „Agitationszwecken“, sondern aus Verantwortungsbewußtsein für die Mädchenbildung von den Leipziger Frauen aufgegriffen ist.

Die Eltern? Elternausschüsse sind niemals eine wirkliche Elternvertretung. Auch die sogenannte Vollversammlung ist es nicht. Schon die Eingabe des Stadtverbandes Leipziger Frauenvereine hat darauf hingewiesen, daß für die Haltung der Eltern in der Frage der Entfernung des Lehrers wohl die Erklärung darin liegt, daß ihre Töchter kurz vor dem Abitur und damit vor dem Abgang von der Schule standen.

Uns aber liegt nichts an der Frage, ob der Studienrat eine disziplinarische Strafe erhalten hat bezw. welche, sondern daran, ob dieser Zustand fortdauert oder nicht. Nicht nur in diesem Fall, sondern überhaupt. Das heißt mit anderen Worten: wie lange wollen ihn die deutschen Frauen noch bestehen lassen??

Der sächsische Landtag nahm in einer der letzten Sitzungen vor den Ferien folgenden Antrag an: „Die Regierung zu ersuchen, im Volksbildungsministerium beim Eintreten einer Vakanz eine Referentin zu ernennen, inzwischen aber eine Hilfsarbeiterin zuzuziehen.“

Wahrung des männlichen Einflusses an den Mädchenschulen hat der Preußische Philologentag in Danzig am 20. Juni ausdrücklich verlangt, ebenso die Berücksichtigung männlicher Mädchenschul-Philologen bei Stellenbesetzungen in den Provinzialschulkollegien und im Ministerium. Gegen den Erlaß über weibliche Leitung von Mädchenwanderungen wendet sich folgende Entschließung:

„Der Ministerialerlaß U VI 2068 bedeutet einen weiteren Schritt in dem Bestreben, den

Digitized by Google

Einfluß der männlichen Philologen in den höheren Lehranstalten für die weibliche Jugend auf ein Mindestmaß herabzudrücken. Auch beruht er auf einer einseitigen Auffassung von der erzieherischen und unterrichtlichen Bedeutung der Wanderungen. Nach den von der Abt. U II des Ministeriums aufgestellten „Richtlinien für die Lehrpläne der höheren Schulen" vom 6. April 1925 (Teil I, Erdkunde, Ziff. 5) und den „Richtlinien für die körperliche Erziehung an den höheren Mädchenschulen" vom 21. Mai 1926 (Teil II, Wandern) haben die Wanderungen nicht ausschließlich der Körperpflege, sondern dem Gesamtunterricht zu dienen. Dies erfordert, daß die Leitung jeweils von derjenigen Lehrkraft übernommen wird, der die Verfolgung besonderer erziehlicher oder unterrichtlicher Ziele bei der Wanderung obliegt. Außerdem ist der Erlaß geeignet, das gute Einvernehmen, das in vielen Kollegien zwischen Männern und Frauen besteht, grundlos zu stören. Aus all diesen Gründen forderte der P. Ph. V., daß der Erlaß, der in seiner Form einem Mißtrauensvotum gegenüber allen männlichen Erziehern an den Mädchenschulen gleichkommt, zurückgezogen wird."

(Vgl. hierzu die obenstehenden Ausführungen. Die Schriftleitung.)

Die Anstellung weiblicher Lehrkräfte an Knabenanstalten lehnte der Philologentag ab. Wir entnehmen zu dieser Frage einem Aufsatz von Dr. Sauerbier im A. D. L. V. eine Zusammenstellung über die Zahl der Mädchen, die in preußischen Knabenschulen unterrichtet werden. Es geht daraus eine ungeheure Steigerung seit 1923 hervor; die 7747 Schülerinnen, die heute Zöglinge von Knabenschulen sind, werden insgesamt von 26 Assessorinnen und einer noch geringeren Zahl von Studienrätinnen unterrichtet.

	Mädchen in Knabenschulen	Mädchen in Mädchenschulen
1. Mai 1923	2886	127 183
1. Mai 1924	3975	130 023
1. Mai 1925	5827	129 142
1. Mai 1926	6774	132 680
1. Mai 1927	7747	132 870

Die Verfasserin entnimmt dem Philologen-Jahrbuch 1927 eine große Anzahl von Beispielen, in denen zwischen 20 und 145 Schülerinnen in Knabenschulen ohne jeden weiblichen Einfluß unterrichtet werden. Auf die unteren Klassen der Knabenschulen entfällt ein erheblicher Prozentsatz von Mädchen.

VI	V	IV	UIII	OIII	UII	OII	UI	OI	Zus.
799	829	867	1311	1187	1198	712	490	346	7739

— d. h. daß der größte Teil dieser Mädchen von Sexta ab nicht mehr von Frauen unterrichtet wird: es heißt also Wahrung und möglichste Alleinherrschaft des männlichen Einflusses überall!

Mit der praktischen Erziehung der Landfrau befaßt sich ein Sonderausschuß des englischen Ministeriums für Landwirtschaft. Er hebt hervor, daß die Bedeutung der Frau in der Landwirtschaft einzigartig ist, und daß sie die Entwicklung in der Landwirtschaft beschleunigen oder aufhalten kann. Ihr Einfluß ist einer der stärksten Faktoren in der Frage der Landflucht, die sie fördern und der sie entgegenarbeiten kann. Der Ausschuß spricht sich daher für eine stärkere Berücksichtigung der Bildung der Landfrau in den Erziehungsplänen aus, im Interesse der Frauen wie der Landwirtschaft. Es wird empfohlen, daß die Erziehungsbehörden auf dem Lande sich besonders auch der Allgemeinbildung der Frauen der Landwirtschaft zuwenden mögen. Man sollte in erhöhtem Maße die landwirtschaftlichen Schulen und Kurse den Frauen eröffnen und es wird als wünschenswert bezeichnet, daß besondere Schulen für Landfrauen mit kürzeren und längeren Kursen über Gegenstände aus ihrem Interessengebiet errichtet werden.

Berufliches.

Pfarramtshelferinnen in Hannover. Ein Gesetz über Anstellung und Vorbildung von Pfarramtshelferinnen hat der Hannoversche Landeskirchentag auf seiner zweiten Tagung fast einstimmig angenommen. Das Referat für das Gesetz hatte Frau Müller-Otfried, M. d. R. Sie hob eindringlich hervor, daß die Kirche auf die Kräfte der Frauen nicht verzichten kann, und daß bis jetzt durchweg nur sehr gute Erfahrungen mit den Theologinnen vorliegen.

Die Vikarin. Aus Köln wird uns mitgeteilt: Auf der am 25. Juni tagenden Synode des Kirchenkreises Köln gelangte folgender von sechs Kölner Pfarrern gestellter Antrag zur Annahme:

1. Die Kreissynode wolle dahin wirken, daß das am 6. Mai 1927 in der Generalsynode der evangelischen Kirche der Altpreußischen Union zur Annahme gelangte Gesetz betr. Vorbildung und Anstellung der Vikarin unverzüglich in Kraft gesetzt werde. Daß ferner die für die praktische Durchführung des Gesetzes erforderlichen Ausführungsbestimmungen unter tunlichster Beschleunigung durchberaten und beschlossen werden, wobei der Berufsverband evangelischer Theologinnen zu hören wäre.

2. Die Kreissynode wolle beschließen, der Provinzialsynode und der Generalsynode folgende Abänderung bezw. Erweiterung des Vikarinnengesetzes zu empfehlen:

Das der Vikarin laut Gesetz zuteil gewordene Recht der Wortverkündigung wird dahin erweitert, daß sie die vollamtliche Befugnis zur Wortverkündigung in Predigt und Sakrament erhält, in geschlossenen Anstalten.

Digitized by Google

Gesundheitszeugnisse für Wohlfahrtsschülerinnen werden einem Erlaß des preußischen Volkswohlfahrtsministers vom 25. Mai zufolge jetzt schon vor der Aufnahme in die Wohlfahrtsschule verlangt. Damit soll die körperliche Eignung für den Beruf schon vor dem Beginn der Ausbildung festgestellt werden, während bisher erst vor der Prüfung ein Zeugnis einzureichen war. Für die Dauer der zweijährigen Ausbildungszeit wird in dem Erlaß die ständige Überwachung des Gesundheitszustandes aller Wohlfahrtsschülerinnen vorgeschrieben. Die Anstalten sind zur Anstellung eines Vertrauensarztes verpflichtet, der die Überwachung durchzuführen hat und gegebenenfalls die Gesundheitszeugnisse anstelle des Amtsarztes ausstellen kann. Schülerinnen, die schon in der Ausbildung stehen, müssen das Zeugnis vor dem Eintritt in das kommende Wintersemester vorlegen. Dem Attest muß ein von der Schülerin auszufüllender Fragebogen zugrunde gelegt werden, der dem Arzt zur Kenntnisnahme zu geben ist. Dieser trägt seinen Befund auf einen zweiten Bogen ein.

Das Reichshebammengesetz verlangt der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Hebammen-Verbandes in einem Antrag an den Reichstag. Es wird eine möglichst baldige Bearbeitung und Beschlußfassung gefordert. Die 1926 vorgelegten Forderungen sind beigefügt und die so oft schon verlangte einheitliche Regelung, mit Bestimmungen vor allem über gleiche Ausbildung und gleiche Versorgung der deutschen Hebammen, wird nachdrücklich wieder verlangt. Besonders hervorgehoben wird, daß die notwendige Reformierung durch R e i c h s gesetz vollzogen werden muß, da verschiedene deutsche Staaten, die den Willen hatten, die Versorgung ihrer Hebammen durch ein Landesgesetz günstiger zu gestalten, dazu nicht in der Lage waren, weil der Reichstag sich trotz wiederholten Antrags nicht für Abänderung oder Beseitigung des § 30 der Reichsgewerbeordnung entscheiden konnte.

„Die Saffa" — erste Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit in Bern, wird am 26. August eröffnet werden und bis zum 30. September dauern. Sie ist von allen schweizerischen Frauenverbänden gemeinsam geschaffen worden und stellt die Frauenarbeit in ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung dar, und zwar in 14 Abteilungen: 1. Hauswirtschaft; 2. Landwirtschaft; 3. Gewerbe; 4. freie Kunst und Kunstgewerbe; 5. Industrie und Heimarbeit; 6. Handel, Hotelwesen, öffentliche Verwaltung und verschiedene Berufe; 7. Hilfsmittel; 8. Wissenschaft, Literatur, Technik; 9. Erziehung; 10. soziale Arbeit; 11. Gesundheits- und Krankheitspflege (Sport und Turnen); 12. Historik; 13. Amateurarbeiten; 14. aus der Arbeit der Schweizerinnen im Ausland. Es haben sich ungefähr 4000 Ausstellerinnen gemeldet, so daß die Ausstellungsgebäude wesentlich vergrößert werden mußten. Die Pläne hat eine junge Züricher Architektin Lux Guyer gemacht, die auch die Häuser für alleinstehende Frauen in Zürich gebaut hat. Viele Organisationen werden ihre Tagungen auf der Saffa halten. Die Veranstalterinnen hoffen, daß die Ausstellung die volkswirtschaftlichen Leistungen der Frauenarbeit zur Geltung bringt und daß sie mit dazu beiträgt, eine andere Einstellung zur Frau als Bürgerin in der öffentlichen Meinung herzustellen, so daß den Schweizerinnen das Frauenstimmrecht endlich einmal gewährt wird.

Weibliche Bankiers in Amerika. Cleveland in den Vereinigten Staaten hat eine „Frauenspar- und Darlehnsgesellschaft", ausschließlich von Frauen geleitet und finanziert — jeder Posten vom Präsidenten bis zum Bankboten ist mit Frauen besetzt. Das Unternehmen besteht seit fünf Jahren und ist ständig gewachsen. Es gewährt hauptsächlich Darlehen für Bauzwecke und betreibt ausschließlich das Bodenkredit- und Hypothekengeschäft. Leiterin der Firma ist die Rechtsanwältin Lillian W. Westropp, die vor kurzem als erste Frau in den Vorstand des seit 50 Jahren bestehenden Verbandes der Rechtsanwälte von Cleveland gewählt worden ist. — E i n M a k l e r b ü r o, das nur von Frauen betrieben wird, besteht seit kurzem in New-York, und die Zeitungen kennzeichnen diese Gründung als einen Markstein in der Geschichte des Finanzwesens; er bedeutet den Eintritt der Frauen in das ihnen bisher beruflich streng verschlossene Börsengeschäft. Die Leiterin der neuen Firma ist eine Frau, die seit 14 Jahren im Bankwesen gearbeitet hat.

Frauen in Palästina. Die in Jerusalem erscheinende zionistische Zeitschrift „Ha-Ischa" berichtet, daß die Zahl der alleinstehenden eingewanderten Frauen in den letzten zwei Jahren 7669 betragen hat. Es gibt insgesamt in Palästina etwa 8000 berufstätige Frauen, von denen 4000 in der allgemeinen Arbeiterorganisation organisiert sind. 2000 sind in der Landwirtschaft tätig. Näherinnen, Stickerinnen und Kunstgewerblerinnen — zu diesen gehören auch die orientalischen Handarbeiterinnen — gibt es etwa 700. Um ihre Lage zu verbessern, versucht das Arbeitsdepartement Näh- und Handarbeitskooperativen zu bilden. Fabrikarbeiterinnen sind etwa 500 Frauen, im Baugewerbe sind über 150 Frauen beschäftigt. Etwa 400 weibliche Büroangestellte sind in Regierung, zionistischer

Digitized by Google

Organisation und Privatunternehmungen tätig. Ungefähr die gleiche Anzahl von Frauen arbeitet in den freien Berufen. Arbeitslose Frauen gibt es ca. 1000. Das zionistische Arbeitsdepartement hat mehreren Stadtgemeinden, um diese Arbeitslosigkeit zu verringern, Anleihen gewährt mit der Bedingung, daß arbeitslose Frauen beschäftigt werden. Man teilt diese den Arbeitsgruppen für neue Einwanderer zu, und sie haben in den Städten und den Kolonien allerlei Gelegenheitsarbeiten auszuführen. Es ist auch ein Arbeitsplan für die Beschäftigung von Frauen aufgestellt worden, nach dem Lehrfarmen für sie eingerichtet werden sollen. Es werden auch die Arbeitsgruppen, in denen Mädchen beschäftigt sind, unterstützt, und Kleinwirtschaften zur Lieferung von Produkten zum Selbstverbrauch für die Berufsausbildung begründet; Genossenschaften, Werkstätten und Arbeiterinnenheime sollen ebenfalls eingerichtet werden.

Rechtsfragen.

Die Anrede „Frau". Am 4. Juni 1928 hat der damalige Reichsminister des Innern dem A. D. L. V. auf eine Anfrage nachstehende Antwort zugehen lassen:

„Wegen der Bezeichnung einer unverheirateten weiblichen Person als Frau haben schon früher Erörterungen zwischen den dafür zuständigen obersten Reichs- und Landesbehörden stattgefunden. Dabei ist allgemein der Standpunkt vertreten worden, daß die Angelegenheit überwiegend nicht zur Zuständigkeit des Reichs, sondern der Länder gehöre. Die Preußische und die Anhaltische Regierung sind der Auffassung, daß die Benennung Frau weder Personenstandsbezeichnung noch Teil des Namens noch Titel sei; die Annahme der Bezeichnung könne daher auch einer Unverheirateten nicht verwehrt werden. Ob jedoch eine Behörde berechtigt oder verpflichtet ist, eine Unverheiratete im amtlichen Verkehr, insbesondere in behördlichen Ausweisen, als Frau zu bezeichnen, wird sich nach den für die Behörde und die in Frage kommende Amtshandlung maßgebenden Vorschriften zu bestimmen haben. Beim Mangel einer solchen Vorschrift wird die Frage in der Regel zu verneinen sein, namentlich soweit es sich um Urkunden handelt, die den Nachweis der Identität einer Person erbringen oder erleichtern sollen. Es wird Rücksicht darauf zu nehmen sein, daß die Angaben in öffentlichen Urkunden mit einander übereinstimmen, so daß behördliche Ermittlungen in keinem Falle erschwert werden.

Da die Regelung der Angelegenheit in erster Linie den Landesbehörden zukommt und es sich überdies bei den von Ihnen vertretenen Lehrerinnen durchweg um Beamte und Angestellte der Länder oder der dem Landesrecht unterliegenden Körperschaften des öffentlichen Rechts handeln dürfte, so stelle ich ergebenst anheim, sich mit Ihrem Antrag an die zuständigen Landesbehörden zu wenden."

gez. von Keudell.

Die Rechte der verheirateten Frauen in Dänemark. Die verheiratete Frau in Dänemark kann nicht das Recht erwerben, ein Gewerbe zu treiben, während die unverheiratete Frau in dieser Beziehung schon seit 1857 dem Manne gleichgestellt ist — ihr bleiben die einmal erworbenen Rechte auch nach dem Eingehen einer Ehe erhalten. Eine Witwe kann gegebenenfalls in die Rechte ihres Mannes eintreten, nur für die Verheiratete besteht keine Möglichkeit für den Gewerbebetrieb. Es liegt der Regierung nun ein neues Gewerbegesetz vor, das auch die Gleichstellung für die verheiratete Frau bringt. Der Entwurf ist noch nicht fertig behandelt worden. Aber es steht fest, daß alle Parteien in der Vertretung dieser Rechte einig sind.

Das französische Frauenstimmrecht sollte noch vor den Ferien im Senat behandelt werden. Es ist aber beschlossen worden, die Beratung des Gesetzentwurfs abermals zu vertagen. Die großen Frauenorganisationen haben gemeinsam protestiert, daß diese Frage, die für die Hälfte der Nation entscheidend ist, noch nicht einmal zur Diskussion gestellt wird. Sie appellieren im Namen der Frauen und Mütter an die öffentliche Meinung und sind entschlossen, mit allen Mitteln um die Anerkennung ihrer Rechte zu kämpfen.

Das englische Frauenstimmrecht ist vom englischen Oberhaus angenommen worden; 114 Stimmen waren für das Frauenwahlrecht vom 21. Lebensjahre ab gegen eine Minderheit von 35 Stimmen. Lord Birkenhead hat die Gesetzesvorlage nicht gerade sehr feurig vertreten, indem er äußerte: „Ich war stets gegen die Ausdehnung des Frauenstimmrechtes und werde es immer bleiben. Aber es ist trotzdem nicht inkonsequent von mir, den Gesetzentwurf zu verteidigen." Da die Bewegung nun einmal nicht aufzuhalten sei, bat er, daß man, wenn auch nicht mit Enthusiasmus, so doch mit entschiedener Resignation, für das Gesetz stimmen möge.

Für die Gleichberechtigung der Frauen Panamerikas ist eine lebhafte Bewegung im Gange. Die Frauen haben unter Führung der „National Womans Party" eine Delegation nach Havanna entsandt. Sie hat an die panamerikanische Konferenz die Forderung gerichtet, daß in ihre Satzungen der Beschluß aufgenommen werden möge: „die Rechte von Mann und Frau sollen gleich sein in sämtlichen 22 Republiken der westlichen Halbkugel." Die Vorsitzende des Komitees für Internationale Aktion, Doris Stevens, die auch Präsidentin des panamerikanischen Frauen-

Digitized by Google

komitees ist, hat dessen Beschlüsse persönlich dem Präsidenten der Panamerikanischen Konferenz überreicht. Die Vertreter einer größeren Reihe von Staaten: Cuba, Uruguay, Peru, Nicaragua, San Domingo, San Salvador, Chile, Columbia, Bolivia, Venezuela, Paraguay, Costa Rica, Guatemala, Mexico haben zugesagt, die Forderungen nicht nur moralisch sondern auch praktisch zu unterstützen.

Volkswohlfahrt.

„Eine weibliche, also eine nicht ganz so wichtige .. Angelegenheit". In der Zeitschrift „Das Land" schreibt Dr. Helmuth Sohnrey über „Klippen der sozialen Fürsorge". Er klagt, daß Wohlfahrtspflege vielfach, auch von Behörden, als Angelegenheit zweiten Grades betrachtet wird und äußert u. a.:

„Es ist in diesem Zusammenhang nicht ohne Bedeutung, daß in den Parlamenten die Berichterstatter und Parteiredner in Wohlfahrtsangelegenheiten meistens weibliche Abgeordnete sind. Ohne diesen Damen, die sich ihrer Aufgaben immer nach bestem Vermögen entledigen, zu nahe treten zu wollen, so läßt sich doch nicht verheimlichen, daß hiermit zum Ausdruck gebracht werden soll, Wohlfahrtspflege sei eine weibliche, also eine nicht ganz so wichtige und wirtschaftlich bedeutsame Angelegenheit. Diese Tatsache wird jeder, der die Dinge mit offenen Augen verfolgt, bestätigen müssen."

Dem Verfasser scheint also „weiblich" gleich „minderwertig" zu sein. Könnte man es nicht vielleicht auch als wertvoll betrachten, daß Frauen sich dieser bisher im Hintergrunde stehenden Fragen aus ihrem Wesen heraus annehmen und daß man ihnen besondere Kräfte für diese Aufgabe zutraut?

Für eine planmäßige Müttererholungsfürsorge setzt sich eine Entschließung des Gesamtverbandes der Evangelischen Frauenhilfe ein, die auf der Stettiner Jahrestagung dieser Organisation gefaßt worden ist. Sie fordert Hilfe und öffentliche Mittel für die belasteten Frauen und Mütter durch die zuständigen Stellen des Reiches, der Länder und der Gemeinden, damit eine Erholungsfürsorge in ausreichendem Maße ermöglicht wird.

Eine Erholungsstätte hauptsächlich für geistige Arbeiter und deren Freunde haben Freifrau von Dungern, Elisabeth von Schmidt-Pauli und Anna Elisabeth Pflüger in Schloß Oberau, Staffelstein bei Bamberg in Oberfranken eröffnet. Die Preise sind mäßig, die Hausordnung berücksichtigt Einsamkeits- und Ruhebedürfnis einzelner; besondere Pflege für Erholungsbedürftige ist möglich, Bäder, Luft- und Sonnenbäder sind vorhanden. Geprüfte Krankenpflegerin ist im Hause; Stenographie- und Schreibmaschinendiktate können aufgenommen, Sprachunterricht, Deutsch, Englisch, Französisch kann im Hause erteilt werden.

Zum schweizerischen Arbeiterinnenschutz. In einem Bericht vom 2. März 1928 setzt sich der Bundesrat mit dem Internationalen Bleiweißübereinkommen von 1921 auseinander, das in seinem Artikel 3 Jugendliche unter 18 Jahren und Arbeiterinnen von allen gewerblichen Malerarbeiten ausschließt, bei denen Bleiweiß, Bleiweißsulfat und Farben, welche diese Stoffe enthalten, verwendet werden. Der Bundesrat empfiehlt vorläufig den Räten die Ratifikation des Übereinkommens noch nicht. Er hat aber im Anschluß an den Bericht eine Verordnung erlassen, in der für die schweizerischen Malerbetriebe die hygienischen Schutzmaßnahmen des Übereinkommens mit Ausschluß des Bleiweißverbots für Innenanstrich, eingeführt werden. Allerdings mit einer Abschwächung: es kann die Beschäftigung von weiblichen Personen mit diesen Farben durch das eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement ausnahmsweise gestattet werden, sofern die Handhabung des Verbotes ihnen die Berufsausübung erschweren könnte. Die Verordnung hat mehr grundsätzliche als praktische Bedeutung, da nach der Volkszählung von 1920 im Malerberuf unter 5154 Arbeitern nur 2 Frauen waren und, wie verlautet, erst eine einzige Meisterstochter eine Malerlehre absolviert hat.

Der Bekämpfung der Müttersterblichkeit wird von dem britischen Gesundheitsministerium besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Es ist vor kurzem ein Ausschuß eingesetzt worden, der diese Frage bearbeiten soll und dessen Ergebnisse den praktischen Maßnahmen, die getroffen werden, zugrunde liegen sollen. Er beschäftigt sich z. B. mit Untersuchungen über die Wirkungen des geltenden Hebammengesetzes. Unter den 12 Mitgliedern des Ausschusses sind 5 Frauen, darunter die bekannte englische Ärztin Dame Janet M. Campbell.

Für eine Mutterschaftsversicherung in Spanien liegt ein Gesetzentwurf vor, den das Landesinstitut für soziale Fürsorge in Madrid ausgearbeitet hat. Es sieht eine allgemeinverbindliche Mutterschaftsversicherung vor und als Leistungen Geburtshilfe, freie ärztliche Behandlung, freie Arznei, ferner ein Schwangeren- und Wöchnerinnengeld zum Ausgleich des entstandenen Lohnausfalls und eine einmalige Beihilfe aus Anlaß der Niederkunft. Die Arbeits-

Digitized by Google

ruhezeiten vor- und nach der Niederkunft sollen den Vorschriften des Washingtoner Abkommens entsprechen. Versicherungspflichtig werden nach dem Entwurf alle Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten zwischen 16 und 50 Jahren, die der Altersrentenversicherung gemäß dem Gesetz vom 10. März 1919 unterliegen. Die Mittel sollen von den Versicherten, den Arbeitgebern und dem Staat aufgebracht werden, und zwar sollen Arbeitnehmer und Arbeitgeber jährlich einen ziemlich geringen Beitrag entrichten, der Staat einen ziemlich viel höheren.

Persönliches.

Frau **Emma Bely,** eine der frühesten Mitarbeiterinnen der „Frau", feiert am 8. August ihren 80. Geburtstag. Ihre Mitarbeit fällt noch in die Zeit, wo es noch galt, den Frauen langsam die Augen zu öffnen über viele gewohnheitsmäßig hingenommene Zustände, über die Verkrüppelung ihres geistigen Lebens und die Botmäßigkeit, unter die ihre ganze Existenz gestellt war. Und Frau Bely, die mit offenen Augen ins Leben sah, auch und gerade in das Leben der Kleinen und Enterbten, wußte ihr Schicksal ohne tendenziöse Entstellung in ihren Erzählungen ins Licht zu stellen. In der „Frau" haben diese Erzählungen einen wertvollen Beitrag zu unserer Mission bedeutet: den Frauen ihre Lage ins Bewußtsein zu bringen. Wenn Vater Schachtrup seiner Jette (1. Jahrgang der „Frau", November 1893) klar macht, daß es genug sei für ein Mädchen, wenn es das Vaterunser wisse, seinen Namen schreiben könne und wisse, wieviel gute Groschen ein Taler habe, so war das eine summarische Zusammenfassung der Überzeugung: „Ein Frauenzimmer is nich vor die Gelehrsamkeit auf der Welt, sondern vor's Zugreifen. Un' alles andre is Allotria." Und seine Schlußbemerkung war noch vielen aus der Seele gesprochen: „Wenn en Frauenzimmer das könnte, was'n Mann kann, wär's gegen den Respekt." Aus dieser Zeit bis zur heutigen führt ein langer Weg. Eine weite Strecke hat uns Frau Bely darauf begleitet. Nicht nur mit ihren Erzählungen: wir haben auch wertvolle Reiseskizzen von ihr gebracht und Biographien von Zeitgenossinnen. Und sie hat in den Blättern, die ihr zugänglich waren, — nicht nur in der „Danziger Zeitung", deren dauernde Mitarbeiterin sie war — stets die Sache der Frauen und der „Frau" kräftig vertreten, und so grüßt „die Frau" ihre fleißige und treue Mitarbeiterin zu ihrem Ehrentage und hofft in kurzem ihre „Erinnerungen" ihren Lesern anzeigen zu können.

Emmeline Pankhurst. die bekannte Führerin der englischen Suffragettes, über deren Tätigkeit und Kampfesweise wir in früheren Jahren hier mehrfach berichtet haben, ist 69 jährig gestorben. Sie gehörte dem ersten, noch von Stuart Mill begründeten Kampfverband für Frauenwahlrecht an und war schon früh bei den meisten Unternehmungen zur Ausdehnung der Frauenrechte in England führend beteiligt. Seit 1894 war sie Mitglied der Unabhängigen Arbeiterpartei. Im Jahre 1903 begründete sie die „Women's social and political Union". Im Jahre 1908 entfaltete sie von der Ladies Gallery des englischen Unterhauses herab eine Flagge mit der Aufschrift „Frauenwahlrecht"; später wurde sie mehrfach wegen ihrer kämpferischen Methoden zur Erlangung der weiblichen Gleichberechtigung gefangen gesetzt. Während des Krieges hat sie den Hilfsdienst der Frauen mit organisiert. Im Jahre 1914 sind unter dem Titel „My own story" ihre Lebenserinnerungen erschienen. Seit einigen Jahren hat Mrs. Pankhurst mit ihrer Tochter in Canada gelebt und zeitweilig in amtlichem Auftrage über Sozialhygiene gelesen. Sie hat noch erlebt, daß England das uneingeschränkte Frauenstimmrecht bekam.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse Berlin NW 87, Hansaufer 7. Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. Gertrud Bäumer.

Digitized by Google

Vereine, Versammlungen, Kurse

Verband deutscher Frauenkleidung und Frauenkultur. E. V.

Die diesjährige Tagung des „Verbandes Deutsche Frauenkultur" in Tutzing sollte der Vertiefung des Arbeitsgebietes „Wohnkultur" dienen. Frau Hoppe-Frankfurt a. O. erläuterte an Hand eines Lichtbildervortrags die Erfahrungen, die Vertreterinnen des Verbandes bei der Besichtigung der Weißenhofsiedlung in Stuttgart gesammelt hatten, und die zur Aufstellung von grundsätzlichen Forderungen zum Wohnungsbau führten (s. Heft 4 u. 5 der Verbandszeitschrift Verlag Beyer). Frau Dethleffsen-Königsberg sprach zu dem Thema „Das Haus und seine Beziehungen zu Natur und Heimat". Sie gab einen Querschnitt durch die Entwicklung der Hausgestaltung von der ersten Hütte bis zum modernen Mietshaus, deckte die Zusammenhänge auf zwischen Material und Charakterentwicklung, und zwischen Charakter und Stilbildung. Wie sich das Kleid aus dem Schmuckgedanken, die Waffe aus dem Wehrgedanken, so habe sich das Haus aus dem Schutzgedanken entwickelt. Als Hüterin des Schutzgedankens für Familie und Heimat wolle die Frau mitarbeiten, die Not der Gegenwart zu bannen. In der Aussprache wurde betont, daß der Eigengarten der beste Helfer sei, das Gefühl für Bodenständigkeit und Heimat im heutigen Industriemenschen zu wecken. Die Bodenreformbewegung wurde in diesem Zusammenhang erörtert und betont, daß das Eigenheim (Mietskasernen sind abzulehnen) die Grundlage sei für die Gesundung unseres Volkes. Große Beachtung sei auch den Fragen der Raumausstattung besonders in Siedlungshäusern zu widmen.

Als Ergänzung dieser Besprechungen diente eine Besichtigung der Ausstellung Heim und Technik, und ein Vortrag von Prof. Popp von der Technischen Hochschule über die Mitarbeit der Frau beim Wohnungswesen. Bei dem Mangel an Geldmitteln sei es zur Behebung der Wohnungsnot nötig, die Ansprüche zu bescheiden, vom Notwendigen sei nur das Notwendigste zu beschaffen, das aber müsse in Material und Ausführung das Beste sein. Vernünftige Wohnungseinrichtungen entlasten die Hausfrau, die dadurch Zeit gewänne, ihre Persönlichkeit zu kräftigen. Die Gebilde des Hausrats seien Freunde, sie müßten liebevoll behandelt werden. Der heutigen Zeit fehle die Ehrfurcht vor den Dingen, darum würden sie ohne Besinnung erworben und wieder verschleudert. Im Möbelmagazin kann sich kein Raumgefühl entwickeln. Darum solle die Wohnungseinrichtung knapp bemessen und praktisch sein. Die gebildete Frau müsse mit gutem Beispiel vorangehen.

Dem vergrößerten Arbeitsgebiet des Verbandes entsprechend wurde beschlossen, den Namen in „Verband Deutsche Frauenkultur" zu kürzen. Der Vorstand wurde wiedergewählt. Es wurde angeregt, daß die Ortsgruppen sich ernsthaft und kritisch mit dem Problem Fröbel-Montessori auseinandersetzen möchten. Ferner wurde auf verschiedene Möglichkeiten hingewiesen, für Frauen gebildeter Stände, die keinen Beruf erlernt haben, mit kurzfristiger Vorbereitung Erwerbsmöglichkeiten zu schaffen.

Die Tagung zeigte den Teilnehmerinnen erneut, mit welch vielgestaltigen Mitteln und Wegen die Frau beitragen kann zur Pflege der Kultur in den Fragen der Wohnung, Kleidung, Körperpflege, der Werkarbeit im Handwerk, der Erziehung für Haus und Beruf, und der Lebensgestaltung in Familie und Volksgemeinschaft.

Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine.

Der Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine e. V. hat seine 9. ordentliche Generalversammlung in der letzten Juniwoche in München abgehalten in Verbindung mit der Ausstellung „Heim und Technik". Das besonders lebhafte Interesse, das dieser Veranstaltung entgegengebracht wurde, zeigte der überaus zahlreiche Besuch der Tagung: aus dem ganzen Reich, aus Österreich, der Schweiz und Holland waren Führerinnen und Mitglieder der Hausfrauenvereine erschienen. — Der Generalversammlung voraus gingen Kommissions-, Vorstands- und Wahlausschußsitzungen und eine Vereinsbesprechung, die nach einführenden Referaten von Frau Hoffmann, Breslau, über Erziehungsfragen und von Frau Margis, Berlin, über Wohnungsbaufragen eine Aussprache über die praktische Vereinsarbeit brachte. Die Generalversammlung selbst wurde in Anwesenheit von Regierungs- und Stadtbehörden und unter Teilnahme zahlloser Vertreter von Frauenorganisationen und Wirtschaftsverbänden eröffnet. Sie hatte zunächst eine Reihe von geschäftlichen und organisatorischen Fragen zu erledigen. Die Vorstandswahlen ergaben die Wiederwahl von Frau Maria Jecker, Aachen, zur 1. Vorsitzenden. Frau Trostorff, Bremen, wurde zur 2. Vorsitzenden gewählt; neu in den Gesamtvorstand Frau von Rechenberg und Dr. Marie Baum. Der Geschäftsbericht zeigte, eine welche Fülle von wichtigen Aufgaben im vergangenen Jahr zur Bearbeitung gestanden hatte; eine Reihe von Entschließungen ließ erkennen, daß noch neue und dringende Aufgaben der Bearbeitung harren. An die Generalversammlung des Reichsverbandes schloß sich eine Generalversammlung seiner Versuchsstelle für Hauswirtschaft an, für deren innere und äußere Entwicklung das vergangene Jahr ebenfalls von Bedeutung gewesen ist.

Im übrigen gab die Ausstellung „Heim und Technik" der Generalversammlung das Gepräge. Die Mitglieder des Ausstellungspräsidiums, Geheimrat Prinz, Frau Stadtrat Kiesselbach, Direktor Riedel, hatten selbst einführende Vorträge in die Ausstellung über-

Digitized by Google

nommen, die für die Besichtigung am folgenden Vormittag wertvolle Anregungen und Ergänzungen gaben und die erkennen ließen, daß die Arbeiten an der Ausstellung unter einem großen Gesichtspunkt gestanden hatten, Technik und Hauswirtschaft enger miteinander zu verbinden und damit beide zu fördern zum Wohle des Volksganzen. Außerordentliches Interesse fand eine von Frau Kromer geleitete Aussprache über die Ausstellung, die sich an die Besichtigung anschloß und in der Frau Colden-Jaenicke, Breslau, die 21 ausgestellten Kleinstwohnungen behandelte und in der Dr. Erna Meyer, München, über die ausgestellten Küchentypen sprach. In den Rahmen der Veranstaltungen, die mit dem Gedanken der Ausstellung in Verbindung stehen, gehört auch der öffentliche Abendvortrag von Frau Jecker: „Wie steht die Hausfrau zu den technischen Errungenschaften ihrer Zeit?" sowie eine gemeinsame Veranstaltung des Deutschen Normenausschusses und des Reichsverbandes, die von Frau Mühsam-Werther geleitet wurde und die nach einleitenden Vorträgen von Dr. Marie Elisabeth Lüders, M. d. R., und Dipl.-Ing. Frank, Deutscher Normenausschuß, ebenfalls zu einer Aussprache führte. Den festlichen Auftakt für die Tagung hatte ein Empfang durch die Stadt München und den Stadtbund Münchener Frauenvereine im historischen Festsaale des Münchener Rathauses gebildet. So haben sich in München, berühmt durch seinen Kunstsinn und seine Gastfreundschaft, die Hausfrauen von Anfang an wohlgefühlt; Vorträge und Ausstellung haben ihnen eine Fülle von Anregungen gegeben für eine neuzeitliche Gestaltung des Hauses und Heims, der Grundlage für eine Gesundung und ein Blühen der deutschen Nation, der die Arbeit des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine gilt.

Deutscher Verband der Sozialbeamtinnen.

Die 9. Hauptversammlung des Deutschen Verbandes der Sozialbeamtinnen tagte vom 7.—10. Juni in Königsberg i. Pr. unter dem Vorsitz von Polizeirätin Friedrike Wieking. Ausschließlich nationale Gründe hatten den Verband veranlaßt, die Hauptversammlung in die deutsche Ostmark zu verlegen. Daß die Verbandsleitung mit diesem Beschluß aus der Seele der Mitglieder heraus gehandelt hatte, erwies sich daraus, daß — die ostpreußischen Mitglieder ungerechnet — etwa 200 Delegierte des rund 4000 Mitglieder umfassenden Verbandes dessen Ruf Folge geleistet hatten, daß auch keine süddeutsche und keine rheinische Gruppe unvertreten war.

Der Landeshauptmann hatte für die Verhandlungen das Landeshaus zu Verfügung gestellt, der Magistrat die Räume mit Blumen geschmückt. Die Hauptwohlfahrtsstelle, unter Führung ihres auf das Wärmste interessierten Direktors Rayma bereitete zum Abschluß der Tagung ein „Ostpreußisches Heimatfest" im Heimatmuseum, bei dem überreiche Gastlichkeit, Humor, Liebe zur Scholle, zähes Deutschtum — aber auch alle Wehmut dieser abgeschnürten Provinz zu fortreißender Wirkung kamen. Den stärksten Ausdruck all dieser Gefühle vermittelten die warmen Begrüßungsworte des Oberpräsidenten Dr. Siehr. Eine besondere Freude bereitete es schließlich, daß zu dem einleitenden Begrüßungsabend im geschlossenen Mitgliederkreise die ostpreußische, mit dem Ehrendoktor ausgezeichnete Heimatdichterin Agnes Miegel erschienen war.

In diesen menschlich-schönen Rahmen paßte sich eine Fachtagung von hohem Niveau. Die vier angesetzten Vorträge standen unter einer leitenden Idee: „Planwirtschaft in der Wohlfahrtspflege". Ein Problem, das dringend der Lösung bedarf. In dem einleitenden und grundlegenden Vortrag von Stadtrat Dr. Muthesius wurde durchaus Neues gesagt zur Klärung des Begriffs und der Richtlinien, nach denen „Planwirtschaft" in der Wohlfahrtspflege ausgebaut werden müsse: in der Gesetzgebung, in der Verwaltung, bei der sie auch die beste Sparmaßnahme bedeuten würde und die Voraussetzung sei für das letzte, die „sinnvolle Arbeit der Fürsorgerinnen selbst", die „schöpferisch in einem ganz besonderen Sinne" sei und für die daher auch die notwendigen Auswirkungsmöglichkeiten geschaffen werden müßten. — Die Beziehungen der Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung zur Wohlfahrtspflege zeigten zwei Verbandsmitglieder, die Münchener Berufsberaterin Margarete Fitting und Dr. Hertha Kraus, Stadtdirektor in Köln. Den Abschluß dieser Verhandlungen bildete ein öffentlicher Abendvortrag „Die Bedeutung der Wohlfahrtspflege für das ganze Volk", bei dem Elly Heuß-Knapp in ihrer warmherzigen Weise es verstand, an Herz und Gemüt der Königsberger Bevölkerung, die den großen Saal überfüllte, zu appellieren.

Noch ein weiteres Moment ist als besonders bemerkenswert aus dieser Tagung hervorzuheben: die wachsende Aktivität des Verbandes auf sozialpolitischem und gewerkschaftlichem Gebiet. In Berichten der Hauptgeschäftsführerin, Adele Beerensson, fand die Entwicklung des Verbandes in den beiden letzten Jahren klaren Ausdruck.

Der sozialpolitische Wille der Mitglieder tat sich in vier einstimmig angenommenen Entschließungen auf Einbeziehung der Wohlfahrtspflegerinnen in die Unfallversicherung, Ausbau der Angestelltenversicherung in gesetzlicher und verwaltungsmäßiger Richtung und schließlich mit Förderung der sozialen Aufgaben neben den wirtschaftlichen von Arbeitsvermittlung und Berufsberatung auch nach der neuen Organisation des Arbeitsnachweiswesens, kund. Alles in allem ein Beweis für die Kräftigung eines Berufsstandes, dessen Arbeit dem „ganzen Volke" gilt.

Allgemeiner Deutscher Frauenverein — Deutscher Staatsbürgerinnen-Verband.

Im Anschluß an unsere Mitteilung im N. B. vom Juni 1928, bringen wir in Übersetzung die Beschwerde, die der Weltbund für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit auf Antrag des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins an die Mitglieder des Völkerbundrates in Sachen der Abrüstung gerichtet hat.

Digitized by Google

Sehr geehrter Herr Vertreter,

ich gestatte mir Ihnen hiermit die folgende Entschließung zu unterbreiten, die der Vorstand des Weltbunds für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit bei seiner letzten Sitzung in England auf Antrag seines Ausschusses für Frieden und Völkerbund angenommen hat, und der an das Sekretariat des Völkerbunds als Äußerung einer großen Internationalen Organisation gerichtet worden ist:

„Der Weltbund für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit richtet an den Völkerbundsrat den Ausdruck seines lebhaften Bedauerns über die Tatsache, daß es der Abrüstungskommission bisher nicht gelungen ist, die Maßnahmen zur Herabsetzung der Rüstungen zu verwirklichen, welche durch die Artikel des Paktes vorgesehen sind und nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages der Zwangsabrüstung Deutschlands auf dem Fuße folgen sollten. Der Weltbund für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit hofft, bei seiner nächsten Sitzung bedeutendere Fortschritte in der Arbeit der Abrüstungskommission feststellen zu können."

Ich danke Ihnen im voraus, sehr geehrter Herr Vertreter, für die freundliche Aufmerksamkeit, die Sie dieser Entschließung zuwenden werden, eine Kundgebung, die so deutlich aufzeigt, wie tief sich die im Weltbund für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit organisierten Bürgerinnen und Wählerinnen ihrer Verantwortung gegenüber der Friedensfrage bewußt sind und zeichnen

mit vorzüglicher Hochachtung
für den Weltbund für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit.

Emilie Gourd, Generalsekretärin.

Während der Dauer der Völkerbundsversammlung im September wird der Weltbund für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit auch in diesem Jahr eine Zweiggeschäftsstelle in Genf einrichten und zwar: Vom 27. August bis 22. September im Foyer Feminin, 11 Cours de Rive, drei Minuten vom Reformationssaal entfernt. Die Geschäftsstelle soll ein Treffpunkt sein für alle Mitglieder des ADF. und des Weltbunds, sowie für andere Frauen, die in Sachen des Völkerbundes nach Genf kommen. Sie dient zugleich als Auskunftsstelle über Fragen des Völkerbundes, sowie über Fragen des Völkerbundes, sowie über Fragen der Internationalen Frauenbewegung.

Allgemeiner Deutscher Frauenverein — Deutscher Staatsbürgerinnen-Verband.

Sommerschule in Oxford, 4. bis 11. September 1928,

veranstaltet vom britischen Nationalverband für gleiches Staatsbürgertum ((National Union of Societies for Equal Citizenship).
in St. Hilda's College mit folgendem Programm:

1. Probleme der Demokratie: Der Ideenkreis der konservativen, liberalen und der Arbeiter-Partei.

2. Frauenbewegung: Die Geschichte und Bedeutung der Frauenbewegung. — Die Frau in der Industrie und in den freien Berufen. — Die gesetzliche Lage der Ehefrau und Mutter. — Familienzulagen.

3. Internationale Probleme: Schiedsgerichtsbarkeit usw.

Zur Behandlung besonderer Probleme können Arbeitsgemeinschaften gebildet werden.

Als Redner sind vorgesehen: Mr. Normann Angell, Mrs. Eva M. Hubback, Mrs. Blanco White, Miß Marjorie Marse, Miß K.D.Courtney, Mr. Pethick-Lawrence, Miß Eleanor F. Rathbone, J. P., C. C.

Näheres durch die Geschäftsstelle des ADF., Berlin W 50, Ansbacher Str. 4.

Weltbund für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit.

Die künstlerisch begabten Freunde des Weltbundes werden aufgefordert, sich an einem Wettbewerb zur Schaffung eines neuen Vereinsabzeichens zu beteiligen. Das Vereinsabzeichen soll sich sowohl als Titelkopf für Briefpapier, Veröffentlichungen als auch als Kongreßabzeichen eignen.

Für den besten Entwurf wurde ein Preis von £ 5/5 s. gestiftet. Die besten Entwürfe sollen bei Gelegenheit des Berliner Kongresses ausgestellt werden.

Die Bedingungen für den Wettbewerb sind folgende:

1. Der preisgekrönte Entwurf wird Eigentum des Weltbunds.
2. Empfohlen wird die Kreisform, jedoch ist das nicht Bedingung.
3. Einfachheit und Billigkeit des Druckverfahrens; schwarz-weiß, ev. unter Verwendung von ganz wenig Farbe für besondere Gelegenheiten. Die Farben des Weltbundes sind weiß-gold; eine Bindung an diese Farben besteht nicht.
4. Drei Ausführungen der Zeichnung werden erbeten:
   a) in passender Größe für photomechanische Herstellung der Illustration,
   b) in farbiger Ausführung, wenn gewünscht, für Programm-Titelblätter usw.,
   c) eine Ausführung, die für ein Abzeichen geeignet ist.
5. Die Zeichnung muß ein Kennwort in deutlicher Schrift tragen, ein geschlossener Briefumschlag muß beigefügt sein, der mit demselben Kennwort gezeichnet ist und den vollen Namen und die Adresse des Bewerbers enthält.
6. Die Preisverteilung wird im November stattfinden und das Ergebnis in der nächstfolgenden Nummer des Jus Suffragi veröffentlicht werden.
7. Der Vorstand behält sich vor, den Preis einzubehalten, falls die eingegangenen Arbeiten unter dem erforderlichen Niveau liegen, oder sich als praktisch unbrauchbar erweisen sollten.

Digitized by Google

8. Die Entwürfe sind zu senden an: Die Geschäftsstelle der **Internat. Alliance of Women for Suffrage and Equal Citizenship**, 190, Vauxhall Bridge Road, London, S. W. 1 bis zum 10. Oktober 1928.

Die Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit

veröffentlicht soeben ihren Prospekt für 1928/29. Er ist zu beziehen durch die Geschäftsstelle der Deutschen Frauen-Akademie, Berlin W 30, Barbarossastr. 65.

Auch im kommenden Wintersemester sind wieder Kurse zur Fortbildung von Wohlfahrtspflegerinnen, Jugendleiterinnen, Volks-, Berufs- und Fachschullehrerinnen und diplomierten Handelslehrerinnen vorgesehen. Sie umfassen Arbeitsgemeinschaften über: Arbeitsmarktfragen und Betriebsverfassung, Einführung in die moderne Psychologie, Fragen der Kunsterziehung, Wohlfahrtspolitik. Neu hinzukommt eine Arbeitsgemeinschaft über soziologische und psychologische Fragen für die sozialen und sozialpädagogischen Berufsarbeiterinnen aus der Provinz Brandenburg.

Der Kernpunkt des Programms liegt im Vollstudium, zu dem sich die Teilnehmerinnen entweder für ein Jahr lang frei machen, oder das sie neben der Berufsarbeit in mehreren Jahren durchführen können.

Der Kursus bezweckt, den Angehörigen der sozialen und sozialpädagogischen Berufe ein tieferes Eindringen in die geistigen Grundlagen ihrer Arbeit zu ermöglichen. Es werden auch Akademikerinnen zugelassen, die in einen sozialen Beruf oder in eine sozialwissenschaftliche Lehrtätigkeit übergehen wollen, oder die für eine andersartige Berufsarbeit (Theologinnen) eine Ergänzung ihrer Studien in sozialer oder sozialpädagogischer Richtung brauchen. Vorbedingung zur Teilnahme ist für die Angehörigen der sozialen und sozialpädagogischen Berufe, daß sie nach abgeschlossener Berufsbildung mindestens drei Jahre ihren Beruf ausgeübt haben; für Akademikerinnen, daß sie ihr akademisches Studium abgeschlossen haben.

Dieser Kursus umfaßt Arbeitsgemeinschaften über Hygiene, Psychopathologie, Psychologie, Pädagogik, Methodik, Soziologie, Verwaltungskunde, Wohlfahrtspflege, Weltanschauungs- und Lebensfragen, Rechtsfragen, hauswirtschaftliche Betriebs- und Unterrichtslehre usw.

Der Lehrkörper besteht aus: Dr. Margarete Berent, Dr. Dorothea Bernhard, Stadtarzt Dr. Herms, Dr. Margarete Henze, Dr. Käthe von Herwarth, Gabriele Krüger, Dr. Hilde Lion, Direktor Carl Mennicke, Studienrätin Elisabet Nitzsche, Ministerialrat Dr. Ruppert, Dr. Alice Salomon, Dr. Maria Schlüter-Hermkes, Professor Dr. J. H. Schultz, Dr. Maria Silberkuhl-Schulte, Dr. med. H. Stoltenhoff, ing. agrar. Maria Wirtinger, Dr. Agnes von Zahn-Harnack.

Für die Abteilung zur Ausbildung von Schwestern in leitender Stellung sind Aufnahmebedingungen und Prospekte zu beziehen durch die Werner-Schule vom Roten Kreuz (ehem. Deutsche Pestalozzi-Stiftung) Berlin-Lankwitz, Frobenstr. 55.

Das Programm der Mütterkurse, die weiter mit gutem Erfolg durchgeführt worden sind, ist diesmal ebenfalls mit dem Prospekt der Fachkurse vereinigt.

Lotta Svärd.

Der Jahresbericht von 1927, den die finnländische Vereinigung „Lotta Svärd" herausgegeben hat, gibt ein mannigfaltiges Bild von der Arbeit dieses Bundes, dem führende Frauen der verschiedensten Kreise angehören. — Das sehr vielseitige Aufgabengebiet umfaßt alles, was in die Arbeit eines Kriegs-Frauendienstes fallen bezw. mit ihr in Beziehung stehen würden. Das nächstliegende Ziel ist die allseitige Bereitschaft zu jeglicher Mithilfe und Fürsorge im Falle einer Mobilisation. Entsprechend den verschiedenartigen Bedürfnissen, die eine solche mit sich bringt, sind die von „Lotta Svärd" zu leistenden Dienste eingeteilt in felddienstmäßige (Feldküche, Nachrichtendienst u. a.) und krankenpflegerische sowie Kanzleiarbeit. Die einzelnen Arbeitszweige werden von entsprechenden Sonderausschüssen organisiert, und es finden regelmäßig praktisch-theoretische Einführungs- und Fortbildungslehrgänge in den verschiedenen Arbeitsgebieten statt. Auch im Berichtsjahr wurden wieder Distriktslehrgänge sowie allgemeine Lager- und Aufklärungstage mit anschließenden Kursen veranstaltet, die von Teilnehmerinnen aus ganz Finnland besucht waren. — Außer der eigentlichen Lotta-Svärd-Arbeit, die sich in ganz Finnland großer Sympathie erfreut, hatten die Mitglieder Gelegenheit zu Anregungen allgemeiner Natur, besonders auch solcher, die in das Gebiet der Frauenfrage fallen, und es wurde ihnen die Möglichkeit geboten, an den Frauentagungen anläßlich der Zwanzigjahrfeier des Frauenstimmrechts teilzunehmen.

Das Lehrerinnenheim, Pension für berufstätige und studierende Frauen Berlin-Charlottenburg, Grolmannstr. 34, bietet bei mäßigen Preisen für volle Verpflegung gut ausgestattete Zimmer sowohl für Passanten als für Dauermieter. Das Heim hat vorzügliche Verbindungen nach allen Richtungen.

Anmeldungen sind zu richten an die Leiterin Frau Margarete Schmidt.

Digitized by Google

Bücherschau

„The New Guide". Englisches Unterrichtswerk für Knaben- und Mädchenmittelschulen mit Englisch als erster Fremdsprache. Nach den Bestimmungen über die Mittelschulen in Preußen vom 1. Juni 1925 von Marie Duve, Mittelschulkonrektorin, Harburg (Elbe), und Paul Bonin, Mittelschullehrer, Halle a. S., Buchschmuck von Reinhard Tiemann.

1. Introductory Book (für Klasse VI).
2. Junior Book (für Klassen V u. IV).
3. Senior Book (für Klassen III u. II).

Zwei weitere Teile (Reader und Grammar) folgen. Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. Main.

Obwohl wir eigentliche Schul-Fachliteratur nicht anzeigen, möchten wir mit diesem Werk eine Ausnahme machen. Es versucht, eigene Wege im Sprachunterricht zu gehen, Wege, die schon in 15jähriger Schularbeit erprobt sind. Wenn auch das Studium der Gouinschen Methode mit gutem Erfolg fruchtbar gemacht ist, so bieten die Bücher doch viel Eigenes und Neues. Der Stoff des „einführenden Buches" ist durchweg der Gedanken- und Empfindungswelt des Kindes entnommen. Bildchen und Verse sind eine willkommene Zugabe. — Das Buch „für die Jüngeren" geht aus vom Leben in der Familie, führt die Kinder aber auch schon in das Leben des fremden Volkse ein. Auch hier die gleiche Anpassung an das Verlangen des Kindes nach Bildern, Märchen und Sagen. — Das Buch „für die Älteren" will die Kinder bekannt machen mit dem jetzigen England, seinen Bewohnern, Sitten und Gebräuchen sowie mit seiner geschäftlichen Entwicklung. Das Illustrationsmaterial ist entsprechend gewählt. Wenn schon die ersten Teile auch für die Familie zu empfehlen sind, so gilt das ganz besonders von diesem. Die Stücke sind dem besten englischen Schrifttum entnommen; die geschichtlichen zum Teil englischen Schullesebüchern. Sie führen also zugleich in die englische Auffassung historischer Ereignisse ein. Mit richtigem Takt ist der Weltkrieg unberücksichtigt geblieben. — Daß eine Karte von England und ein Plan von London beigegeben ind, soll noch besonders erwähnt werden.

Die „Tauchnitz-Edition" brachte kürzlich heraus (Leipzig, Bernhard Tauchnitz, pro Band 1,80 M., geb. 2,50 M.):

„Iron and Smoke". By Sheila Kaye-Smith. Eine gut geführte Erzählung auf dem Hintergrund geschäftlicher Interessen, die als „Eisen und Rauch" zusammengefaßt werden. Trotzdem bilden seelische Konflikte und Erlebnisse den eigentlichen Inhalt, vor allem eine Frauenfreundschaft, die allen Proben standhält.

„Jane Carrol". By E. Temple Thurston. Die irische Frage liefert die Motive einer spannend geschilderten Handlung, in der eine von einem irischen Freiheitskämpfer fanatisierte Frau die Hauptrolle spielt. Ein großer Reiz der Erzählung besteht in den Milieuschilderungen, die unaufdringlich an die Ereignisse angeknüpft werden.

„The Trials of Topsy". By A. P. Herbert. Eine geradezu vernichtende Satire auf das oberflächliche moderne englische junge Mädchen, das nichts weiß, aber über alles redet. Die Briefe die dieses enfant terrible an eine Freundin schreibt, erschienen einzeln wöchentlich im „Punch". Weniger bedeutend ist **„The Old Flame"**, eine Flirtgeschichte, die durch ihre Wiederholungen schließlich ermüdet.

„The Suburban Young Man". Das neue Frauengeschlecht, das sich an allen Lebensproblemen versucht, wird hier in einem guten Typ der englischen höheren Stände dargestellt, einem jungen Mädchen, das sich in einen Mann aus der Vorstadt verliebt, schließlich aber doch wieder in die gewohnten Kreise einmündet.

„Keeping up Appearances". By Rose Macaulay. Auch hier Lebensprobleme der jüngsten Generation mit all ihren Irrungen und Wirrungen, von der geschickten Hand der bekannten Verfasserin spannend gestaltet.

Für das Werk Die Anatomie der Werte von Dr. Lenore Kühn, das, wie wir im Juliheft ankündigten, bei der Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Zweigniederlassung Berlin SW 19, Krausenstraße 35/36, erscheint, läuft die Subskriptionsfrist nicht bis zum 31. Juli, sondern bis zum 31. August.

Unsere Leser werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns. Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

harlottenheim, Altenburg, Thüringen. ADT
ochterjahr: 1u. 2 j. (staatl. anerk.). Hausbeamtinnenschule: 2 jähr. Schlußprüf.). Sonderkurse (nur prakt. Fächer): f. junge Mädch. J., auch Bräute. — Auskunftshefte geg. Doppelporto d. d. Vorst. h.

rivate Modenzeichenschule
rau Katharina Feige-Strassburger, Berlin W 30, Aschaffenburger Str. 7 (Nähe Bayerisch. Platz), Tel.: Nollendorf 3269.
sbildung für den Beruf von Mode- und Konfektionszeichner(innen).
Eintritt kann an jedem Monatsersten erfolgen.
Prospekt auf Wunsch.
Anmeldungen: Dienstag und Freitag von 3—5 Uhr.

taatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen.
Laboratorium Margot Schumann
(Anatomie, Chemie, Bakteriologie usw. Staatsexamen)
Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 30.
Sprechstunde 5 bis 6 Uhr.
Kursbeginn April und Oktober.

erlin-Zehlendorf, Glockenstraße 5.
Evangelischer Diakonieverein e. V.
(2000 Schwestern, 300 Arbeitsfelder).
Inentgeltliche theoretische und praktische Ausbildung für evg. junge chen und alleinstehende Frauen in der allgemeinen Krankenpflege, chaft, sozialen Erziehungsarbeit, Kinderkrankenpflege, Säuglings-, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung n Vereinsausbildungsstätten zu Bernburg, Bielefeld, Danzig, Delmenhorst, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Lauchhammer i. Sa., Magdeburg, Merseburg, Osnabrück, Potsdam, Ratingen, Stettin. — Ohne Kautionsstellung u. Verpflichtung für die Zukunft. aschengeld u. Stellg. der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung mäße Besoldung u. zeitgemäßes Ruhegehalt für Alter u. Invalidität. uässig.: Höh. Schulbildung. Eintrittsalter v. 18-30 J. Prospekt nähere Auskunft durch den Evg. Diakonieverein.

lin NW 6, **DDrs. Piorkowski,** staatl. konz. Lehranstalt für enstraße 45. medizin.-techn. Assistentinnen (Bakteriologie, med. Chemie, Serologie). Gegründet 1896. e in anorganisch. und organisch. Chemie. Näheres auf Anfrage.

anz- und Gymnastikschule Hertha Feist
Bewegungslehre R. von Laban.
Berlin-Halensee, Georg-Wilhelmstr. 9—11 Tel. Uhland 2894 — Prospekt — Beginn neuer Ausbildungskurse Laienkurse

Blankenburg a. H., Schwalbenheim.
th. Ausbild. jung. Mädch. f. Haus u. Leb. Prosp. Frau H. Krause.

nkenburg/H. Töchterheim Freifrau v. Schleinitz. Prospekt.

as Mutterhaus vom Roten Kreuz ugustahospital, Breslau 10, Blücherstr. 2-4
aatlich anerkannte Krankenpflegeschule — nimmt jederzeit religiös nte junge Mädchen als Lernschwestern auf. Gute Gesundheit, sterliche Gesinnung, höhere Schulbildung Bedingung. Alter 19 bis ahre. Bewerbungen mit ausführlichem Lebenslauf und Rückporto ie Frau Oberin.

senach **Töchterheim Poedora, Bismarckstr. 14**
Hauswirtschaftl. Ausbild. m. ernster geist. Fortbild. Auskunftsh. durch d. Vorst. Frau Marie Bottermann.

erder bei Potsdam.
Landschulheim Elisabethhöhe.
rnaat mit Lyzeumsunterricht und ärztl. Beratung für Mädchen, die heilpädagogische Förderung in kleinem Kreise bedürfen.
spr.: Werder 261 — Dr. Irene Carst.

ädagogium Traub
nkfurt Gerta bis Abitur für Söhne und Töchter. Schülerheim.
r) 27 — Tägl. Arbeitsstunden. — Turnen, Wandern. Neuzeitliches Schulhaus im Naturgrün, Bisher bestanden
pr. 1913 570 Prüflinge. ∴ Buch u. Erfolge frei. ∴ Fernruf 4232.

Halle/S. Dr. Harangs Höhere Lehranstalt.
Gegründet 1864. Fernruf 1115.
Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule—Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. Schülerheim

ADT **Halberstadt/Harz**
Töchterheim Hempel-Franke, Haushalt.- u. Frauenschule.

Frauenschule des städt. Lyzeums II zu Halle a. S., Burgstr. 45.
1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Fachkursus für Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.
5. 3jähr. Frauenschule i. E. (Wert- oder Frauenoberschule).

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse und die Oberschule schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.
Auskunft erteilen Studiendirektorin Dr. Stna Mayer-Kulenkampff und Oberin Dernehl.

Hannover. Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes
(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1905
Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober und April.
Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle **Hannover, Wedekindstraße 26.**

Jongny s/Vevey Genfer See, Schweiz | **Hauswirtschaftliche Frauenschule**
Hauswirtschaft, Französisch, Musik, Sport usw. Refer. Prosp. durch Dir. Madame Anderfuhren

Kassel-Wilhelmshöhe
Töchterheim des Ev. Diakonievereins am Brasselsberg
Staatl. anerk. Haushaltungsschule in schönster gesunder Lage, am Fuße des Habichtswaldes. Gr. Garten, Haus mit allen neuzeitlichen Einrichtungen. Grundl. prakt. u. theoret. Ausbildung in Haushalt, Küche, Handarb., Weißnähen u. Gartenarbeit. Sittliche u. geistige Fortbildg. Berufsberatung. Auf Wunsch Sprach-, Zeichen-, Musik- und Tanzunterricht.
Semesterbeginn: April u. Oktob. Semesterpreis: 800 Mk.
Näheres durch die Leiterin Margarete Wiederhold

Schwarzwald-Frauenschule.
Margaretenheim in **Königsfeld** (Bad.)
mit Haushaltungsschule und **Kinderheim.** Staatl. Lehrpl. Gesundheitl. Förderung. Kies. Wasser, Zentralhzg. ADT

Leipzig, Keilstraße 12.
Dr. Buslik's staatlich anerkannte **Bakteriologie-, Röntgen- und Chemie-Schule für Damen mit abschl. Staatsexamen.**
Prospekt 18 frei.

Digitized by Google

Der Arbeitsbund Deutscher Töchterheime e. V.

(Bund privater Berufs-, Haushaltungs- und Frauenschulen)

ADT verpflichtet seine Mitglieder zu ernster Arbeit an der Erziehung und Ausbildung junger Mädchen für **Leben und Beruf.** ADT

Mitgliederliste, Auskunft und Beratung durch die Geschäftsstelle in Eisenach.

Bund für angewandte und freie Bewegung e. V. München.

Drei selbständige Lehrausbildungen und eigene Tanzgruppe.

1. **Deutsche Menschendieck-Gymnastik,** Leiterin **Thekla Malmberg.**
2. u. 3. **Musik-rhythmische und turnerische Schulübung,** Leitung: **Hertha Hackert, Carl Orff.**

Die Ausbildungsstätte München,
Leitung: **Dorothee Günther.**

Nur Fachlehrkräfte. Ausbildungsdauer 2 Jahre. Das Diplom berechtigt zum Eintritt in den Deutschen Gymnastik-Bund e. V.

Zweigstellen: Budapest, Hamburg, Lübeck, Stuttgart.
Auskunft und Prospekt kostenlos durch die Geschäftsstelle **München,** Luisenstr. 21 (Gartenhaus), Tel. 50 136.

Eintritt: April und September.
Ferienkurse: Juli bis August (Sonderprospekte anfordern).

Altes Schloß Ralswiek a./Rü

Lehranstalt für feine Hauswirtschaft. Beste Ausbildungsstätte für Töchter und D

Bei Anfragen

beziehen Sie sich auf „Die Frau", werden dann gut dient!

Aussichtsreiche Berufsausbildung

vermittelt die **Städtische Hausschwesternschule, Magdeburg,** Wallonerberg 6/7. Ausbildung für Hausschwestern
1.) für Haushalt und Küche mit staatlicher Abschlußprüfung.
2.) für Kleinkinder- und Säuglingspflege.
Prospekte durch die Oberin Noack.

Marburg/Lahn. Töchterheim Becker. Hausw. u. gesellsch. Ausb., Förd. d. allg. Bildg. Kl. Kreis. Vorzügl. Verpfl.

Stolberg/Südharz. Christlich nationales Töchterheim **Weiße-Eichholz** (Rotkäppchenheim). Gegründet 1880. ADT

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz

Ausbildung, Laienkurse, Zirkel, Urbanstr. 34. Tel. 28 586. Leitung: **Berta Steiner,** Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes.

Schloß Weißensee bei Tempel N.-M.

In behaglichem Töchterheim werden noch 8 Schülerinnen aufgenommen und mit den Kenntnissen für Haus und Leben ausgerüstet. Feine Küche, Musik, Gartenbau, kunstgewerbliche Anregung. Sprachen, Wissenschaften. Pensionspreis 90 M. monatlich. 1a. Referenzen.

Lisbeth Frohberg.

Soziale Frauenschule Thale a. Harz

1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Hortnerinnenseminar
4. Allgemeine Frauenschule

} staatliche Abschlußprüfung.

Aufnahme für Wohlfahrtsschule, Hortnerinnenseminar und Frauenschule Ostern und Oktober, Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Oktober
Die Schule ist Internat.

Direktorin Maria Keller

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!

Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

Schloß Düneck

bei Uetersen in Holstein. Fernru

Töchterheim mit privater Haushaltungsschule

von Frau Sophie Heuer

Von Hamburg 1 Stunde entfernt.

Gründliche Ausbildung in Kochen und Hauswirtschaft, Gar... Hühner- und Bienenzucht, Gesundheitslehre, Atem- und rhyth... Gymnastik, Literatur, Kunstgeschichte, Bürgerkunde, Gesang, Ha... Handarbeit, Nähen und Stopfen. Gesellschaftliche Ausbildung, ... Lehrkräfte. Beste Verpflegung. Individuelle Behandlung. ... Park. Kräftige, gesunde Luft. Wanderungen und Ausflüge. ... und Ganzjahreskursus. Lehrplan und nähere Auskunft

durch den Leiter **Friedlieb Heu...**

Weimar, Gartenstr. 4.

Bildungs-Anstalt für ... gärtnerinnen und Hortnerinnen ... kunden mit Schülerinnenheim. ... schlußprüfung auch in Berufen ...

Weimar, Institut Weiß.

Gegr. 1874, staatl. genehmigt. Hauswirtschaftliche, gewerbl. und wissenschaftliche Fortbildung für junge Mädchen. Musik, Gymnastik usw. Diplom-Lehrkräfte im Hause. Großer Besitz. Park. Prospekt mit Bild ... **Dr. Curt Weiß und Frau**

Wernigerode, Ecke Kanzleistraße.

Haushaltungsschule u. ... heim von Hedwig Re...
Gegründet 1907. Lehrplan und ... schrift. Empfehlungen. ...

Wirtschaftliche Frauenschule mit Lehrerinnenbildungsanstalt

Trillke Gut in Hildesheim

Institut der Landwirtschaftskammer für d. Prov. Hann...

In der Ostern 1928 neu gegründeten Bildungsanstalt in den in jeder Hinsicht modern und zweckmäßig eingerichteten Gebäuden auf dem „Trillke Gut" werden folgende Lehrgänge abgehalten:

1. Frauenschuljahr,
2. Lehrlingsjahr,
3. Zweijähriges Seminar für Lehrerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde.

Nähere Bedingungen u. Prosp. sind durch die Schulleitung ...

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35, Flottwellstr. 1

Frauengenerationen in Bildern

mit Beiträgen von Bäumer, Weber, Reicke u. A. Herausgegeben von Emmy Wolff.

Ein geistiger Führer durch die Abteilung „Frau und Presse" mit Bildern und Aufsätzen von bleibendem Wert aus Frauenleben und -wirken.

Broschiert M. 5,—, gebunden M. 6,—

Digitized by Google

Wunsch der Frauen und Mütter

, stets das Wohl der lieben Angehörigen zu fördern durch reiche Speisen. Die Erkenntnis, daß ein Vorrat köstlich r Früchte und Gemüse, die der Sommer reichlich bietet, e Sorge für die Mahlzeiten erleichtert, bewegt sie, ihn zu schaffen. liche Hilfsmittel hierzu sind ihr die Gläser Marke **Weck.** ikteristisch ist deren Herkunfts- und Erkennungszeichen: die Erd- mit dem Worte Weck. Auf diese achte jede vorsichtige Hausfrau Einkauf, damit sie auch die über 30 Jahre glänzend bewährten rvengläser wirklich erhält. Sie bieten ihr sichere Gewähr gutes Gelingen ihrer Arbeit und für dauernde Haltbarkeit der selbst bereiteten Konserven.

m Damenstoff

7 m Anzugsstoff werden aus **Pfd. alten Wollsachen** ß angefertigt. Verlangen Sie er und Herstellungspreise von en- u. Herrenstoff., Läuferstoff., orlagen, Schlaf- u. Pferdedecken. **Weberei Stein & Co.** chotten in Oberhessen 22.

üringer Pflaumenmus,

nt. reine, zuckergesüßte, feinste ität, 10-Pfd.-Eimer 3,75 M. ei. Nachnahme. **Ritter, Schkölen in Thür. 84,** Pflaumenmusfabrik.

elgeschirre, sehr billig u. gut, ert i. Bay. f. 6, 12 u. 18 Pers. frei. Teilz. gest. **E. Schlegel,** in-Grünhof 4.

Lebens-erinnerungen

von

Dr. Helene Lange

Gebunden 5,50 Mark

*

F. A. Herbig, G.m.b.H.
Berlin W 35

Nelkenstiele

für Wollblumen Dtz. 70 Pfennig.
Blumenfabrik Hesse,
Dresden A 1.

Heimarbeit vergibt
P. Holfter, Breslau Hb.

Beste deutsche Bezugsquelle f. billige böhmische Bettfedern!

1 Pfund **graue,** geschlissene M. 0.80 und 1.—, **halbweiße** M. 1.20, **weiße, flaumige** M. 2.—, 2.50 und 3.—, **Herrschaftsschleiß** M. 4.—, **bester Halbflaum** M. 5.— u. 6.—, ungeschl. flaum. **Rupffedern** M. 2.20, 2.80 und 3.25, **Flaumrupf** M. 4.—, **Daunen weiß** M. 7.—, hochfein M. 10.— zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfund an portofrei. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück.

Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos.

Rudolf Blahut, Bettfedern-großhaus, **Deschenitz,** 308 Böhmerwald

Edel-Blüten-HONIG

beste Qualität, gar. rein, goldklar, hocharomatisch,
10 Pfd.-Dose M. 10,50
5 Pfd.-Dose M. 5,50
franko Nachn. ohne Nebenkosten. Garantie Zurücknahme. Probepäckchen 1½ Pfd. M. 1.80 fr. bei Voreinsendung. Postscheck-Konto Hamburg 55001.
Herm. Haase, Scheessel 2 Bez. Bremen (Lüneburger Heide).

Kakteen

10 verschied. Arten in Töpfen 5,— M., 10,— M. Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufe.
R. Zingelmann, Berlin N 20
Stettiner Str. 34.

Bücher Besond. billig. Listen gratis. Nova, München 2. Schließf. 101.

Schluß d. Anzeigenannahme

jeweils am 22. eines Monats, also 8 Tage vor Erscheinen!

Guter Verdienst durch Heimarbeit. **Verlag Kölling,** Hannover-Döhren.

Steppdecken

(Ia. Wollfüllungen, Fabrikpreise) **Steppdeckenfabrik J. Dobert, Duderstadt.** Preisliste frei. Musterkarten gegen Rücksendung.

Achtung!

Nervenstärkend ist die extra kräftige

Naturduft - Fichtennadel - Seife

ntamtl. geschützt, zur Schönheitspflege und als Badeseife unbehrlich. 5 große Stück bei Vorkasse nur 2,85 M. und portofreie ndung. **Fritz Thieke, Fohrde** bei Brandenburg a. H., egelstraße 1.

Bei Bestellungen

von **Preislisten, Katalogen** usw. beziehen Sie sich auf **„Die Frau".**

Die kluge Hausfrau kauft nur gutes Leinen ab Fabrik

Zum direkten Bezuge von weißgarnigten u. gebl. grob- und feinfädigen schlesischen Flachsleinen (Hausmacher Zwirnlein.), Tisch- und Handtüchern sowie

Halbleinen und Hemdentuchen,

weißen und bunten Bettbezugstoffen, Kleiderleinen etc. empfiehlt sich der Fabrikant

Otto Vöcks
in **Grüssau** (Schlesien)
Gegründet 1865.

Muster stehen gern zur Verfügung

Eisu-Metall-Betten

Stahlmatratzen / Kinderbetten günst. an Private. Kat. 389 frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Naturfrisches Obst und Gemüse zu jeder Jahreszeit

erzielen Sie mit
Krumeich's Konservenkrug
aus braun salzglasiertem Steinzeug. Widersteht schroffster Abkühlung.
Krüge von ½ bis 5 Liter und Ersatzteile in den einschlägigen Geschäften, sonst bei:
Wilhelm Krumeich, Ransbach 48
(Westerwald)

Honig

gar. reinen Bienen-Blüten-(Schleuder), Ia Qualität, unter Kontrolle von d. Chemischen Laboratorium Dr. Herm. Ulex.
10 Pfd.-Dose M. 10.— franko
5 Pfd.-Dose M. 5.50
Nachnahmekosten trage ich. Propagandapäckchen à 1½ Pfd. M. 1.70 franko bei Voreinsendung Garantie Zurücknahme.
Lehrer i. R. Fischer, Honigversand,
Oberneuland 88, Bez. Bremen

staunt ist jeder über Füllkraft u. Billigkeit meiner echt böhmisch. **Bettfedern.**

Graue per Pfd. RM. —,80, 1,20, 1,60. Rupf- und Halbdaunen 2,80, 3,50. Weiße 3,60, 4,50, 6,—. Graue Mandarinendaunen, wunderb. füllkräftig u. weich, 7,—. Verlang. Sie kostenl. Muster u. Preisl., auch für Betten. Umtausch gestattet od. Geld zurück. Von 9 Pfd. an franko Nachn. **A. Zapf, Zell-Harmersbach 129** (Baden). Gegr. 1858.

Kauft gute Bücher!

Vitamin- u. nährstoffreich ist besonders Obst und Gemüse. Daher ist es ein Haupterfordernis gesunder Ernährung, auch in den Wintermonaten Obst und Gemüse auf den Tisch zu bringen. Die erfahrene, kluge Hausfrau wird daher im Sommer und Herbst schon mit den besten Hilfsmitteln dazu, den weltbekannten Konservengläsern und Sterilisierapparaten Marke WECK, einkochen. Dann hat sie die Gewähr, vitamin- und nährstoffreiche Konserven zu besitzen, die sie jahrelang aufbewahren kann.

J. WECK & Co., Öflingen (Baden).

Digitized by Google

Dr. Soxhlet's

Nährzucker / „Soxhletzucker"

Eisen-Nährzucker / Nährzucker-Kakao / Eisen-Nährzucker-Kakao

verbesserte Liebigsuppe.

Seit Jahren bewährte Dauernahrung für Säuglinge vom frühesten Lebensalter an.

Hervorragende Kräftigungsmittel für ältere Kinder u. Erwachsene, deren Ernährungszustand einer raschen Aufbesserung bedarf, namentlich während und nach zehrenden Krankheiten.

Nährmittelfabrik München G. m. b. H., Charlottenburg, Bismarckstraße 71

Literatur und Proben auf Wunsch kostenlos.

Joghurt und Kefir

sind bei **Selbstbereitung echt** und kosten nur wenige Pfennige mehr als Milch. Man verlange kostenlos Vorschrift und Preisliste unserer seit 17 Jahren bewährten Fermente von:

Dr. E. Klebs / Joghurtwerk / München

Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern

Gertrud Bäumer / Die seelische Krisis

gebunden 6 Mark

F. A. Herbig Verlagsbuchhdlg., G. m. b. H., Berlin W 35

Das Kochbuch der feinkultivierten vegetarisch. Küche

In 10 Wochen über 16 000 Exempl. verkauft!

Zürich VII **Wendepunkt-Verlag** Seefeld 67

Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft

Singer-Läden überall

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Wilhelmshagen i. M.
F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

Jahrgang. Heft 12 Berlin / September 1928

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Dr. jur. Hilde Eiserhardt: Internationale soziale Doppelwoche in Paris 705
Dr. Helene Simon: Elisabeth Gnauck-Kühne 714
Dr. Hilde Schoch: Industrielle Frauenarbeit 717
Dr. Fanny Rebstein-Metzger: Ehewirkung und Eherecht 723
Helene Glaue: Freier Beruf oder Angestellte? 728
Claudia Bader, stud. theol. et phil.: Die mit dem Studentinnenheim gesetzte Verantwortung und Aufgabe der weiblichen Studentenschaft 733
Die Mutter am Strom 737
Bertha Witt: Frauenlektüre in alter Zeit 739
Minna Blanckertz: Die Graphikerin Anna Simons 743
Dr. Rose Matz: Aus der wissenschaftlichen Werkstatt der Frau 746
Aussprache — Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Inhaltsverzeichnis des fünfunddreißigsten Jahrganges — Anzeigen 748—768

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig/Verlagsbuchhandlung/G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,25 Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Alleinige Anzeigen-Annahme Berthold Giesel, Berlin W 57, Potsdamer Str. 8 Fspr.: Lützow 8582. Postsch. Berlin

---

Haut-BYROLIN bleibt meine Wonne

Tuben zu 30, 50, 90 Pf. u. 1.50 Mk.

Ob Regen, Eis, Sturm oder Sonne.

Beachten Sie auch die Anzeigen auf den anderen Seiten!

Nelkenstiele
für Wollblumen Dtz. 30 Pfennig
Blumenfabrik Hesse,
Dresden A 1.

Edel-Blüten-HONIG
beste Qualität, gar. rein, goldklar, hocharomatisch,
10 Pfd.-Dose M. 10,50
5 Pfd.-Dose M. 5,50
franko Nachn. ohne Nebenspesen. Garantie Zurücknahme. Probepäckchen 1½ Pfd. M. 1,80 franko Voreinsendung. Postscheck-Konto Hamburg 55001.
Herm. Hasse, Schwessel 2 bei Bremen (Lüneburger Heide).

Tafelgeschirre, sehr billig a. gut. ab Werk i. Bay. f. 6, 12 u. 18 Pers. Liste frei. Teilz. gest. **E. Schlegel,** Stettin-Grünhof 4.

Thüringer Pflaumenmus,
garant. reine, zuckergesüßte, feine Qualität, 10-Pfd.-Eimer 3,75 M. ab hier. Nachnahme.
Otto Ritter, Schkölen in Thür. a. Pflaumenmusfabrik.

Bettfedern.

Erstaunt ist jeder über Füllkraft u. Billigkeit meiner echt böhmisch. Graue per Pfd. RM. —,80, 1,20, 1,60. Rupf- und Halbdaunen 2,80, 3,50. Weiße 3,60, 4,50, 6,—. Graue Mandarinendaunen, wunderb. füllkräftig u. weich, 7,—. Verlang. Sie kostenl. Muster u. Preisl., auch für Betten. Umtausch gestattet od. Geld zurück. Von 9 Pfd. an franko Nachn. **A. Zapf, Zell-Harmersbach 129** (Baden). Gegr. 1858.

Stottern
heilt ganz neues Fachsystem! Prospekt frei. **G. Naeckel,** Berlin-Wilmersdorf, Brandenburgische Str 18.

Verw. Dame
47 J., früh. Lehrerin, sehr musikal., repräsentable Erscheinung m. besten haus-wirtschaftlich. Kenntnissen sucht selbstständ. Wirkungskreis. Zuschrift. unt. „D. F. 1014," an die Anzeigenverwaltung, Berlin W. 57, Potsdamer Straße 75.

Anzeigenschluss 8 Tage vor Erscheinen!

Wer ist klug?

Klug ist eine Frau, die ihrem Gatten, wenn er im Winter nach frischem Gemüse oder Obst verlangt, vorrechnet, wieviel billiger und vorteilhafter es ist, wenn sie im Sommer selbst das preiswerte Obst und Gemüse in den unübertrefflichen Konservengläsern Marke WECK sterilisiert, als wenn sie im Winter dieses frisch zu teuren Preisen kaufen muß oder auf Büchsenkonserven angewiesen ist. Ein zarter Hinweis auf den kommenden Geburts- oder Namenstag wird sicher verstanden.

J. Weck & Co., Öflingen (Baden).

Für Kur und Erholung

Kurheim Dr. Ruoff Unter-Uhldingen am Bodensee.
Für innere und Nervenkranke. Höchstzahl 12 Kranke.
Psychotherapie. Prospekte.
Leiterin: Dr. Tony Ruoff.

Staatl. genehm. Eign. Besitzt., wunderb. Lage, gesund., sonn. Klima. Fam. Sorgf. Ausbildg.: Franz., Engl., Ital. Sprache u. Lit. Umgangsspr. Französ. Wissensch. Vorl. Handelsfäch. Kunstgesch. Musik. Italien. Gesangsk. Mal. Kunstarb. Handarb. Haush. Sport. See-, Luft- u. Sonnenbäder. Körperkultur. Sommer i. d. Alpen. — Studienr. n. Paris — Wintersp. i. Hochgeb. Studienaufenth. i. Italien (Mittelm.) - Eintr. jederzeit, soweit Platz ist.

Sonnenkinderheim Meura
Station Sitzendorf (Thür. Wald). 700 m.
Für Kinder von 2—14 Jahren. Sonnen- u. Liegekuren — Gymnastik. Staatl. gepr. Kindergärtnerin neben der Oberin. Auf Wunsch Unterricht im Hause. Besitzerin u. Leiterin **Dr. med. Alida Janecke.**

Cannero, Lago Maggiore, Italien.
Ein Natur-Kleinod
unberührt, Riviera-Klima, kein Kurbetrieb, volle Pension mit Zimmer Mäßige Pensionspreise. Casa Fritz Müller, Schriftsteller, Cannero

---

Wir nehmen das ganze Jahr
Gäste
in unser mit allen Bequemlichkeiten versehenes Haus auf.
Joh. Greeff, Frieda Hoffmann-Auerbach, Hess. Haus Johfried.

Hotel-Pension Montbrillant
Clarens-Montreux (Bauen) Riviera der Schweiz. Erster Komfort. Pensionspreis 9 Francs

---

Binz-Rügen,
Wikinger Hof.
Erstkl. Haus m. und ohne Pension, unmittelb. Strandprom., vorzügl. Betten, keine Musik. Telephon 485.

Kurhaus Monte Brè Lugano Süd Schweiz.
Moderne Phys.-diät Kuranstalt und Erholungsheim. Nähe Strandbad. Aerztl. Leitung. Deutsches Haus. Für Herbst-, Winter- u. Frühlingskur vorzüglich geeignet. Pension von M. 8,— an. Prospekte frei.

Luftkurort Hindelang
(bayr. Allgäu 851 m)
Hotel Adler-Post
für Erholungsuchende bestgeeignet. Beste Verpflegung. Pensionspreis 5,50-7,00 M. Vorsaison 10% Ermäßig.

Digitized by Google

35. Jahrgang. Heft 12 September 1928

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Internationale soziale Doppelwoche in Paris.

Von

Dr. jur. Hilde Eiserhardt.

Die beiden Kennzeichen der sozialen Arbeit: der breite wirtschaftliche und intellektuelle Hintergrund, den sie verlangt, und die tiefe ethische Wurzel, aus der sie entspringt, machen ihre internationale Anwendung fast unabweisbar, damit die rechte Atmosphäre für die erfolgreiche Weiterführung aller anderen internationalen Angelegenheiten geschaffen werden kann." Diesen Ausspruch von Eglantine Jebb, der Ehren-Sekretärin des „Save the Children Fund" möchte man rückwärtsschauend als Leitgedanken über die drei sozialen Kongresse schreiben, die zusammen mit dem internationalen Kongreß für Städtebau und Wohnungswesen vom 1.—13. Juli dieses Jahres 3000 Menschen aus 46 verschiedenen Ländern aller Kontinente in Paris versammelten. Die internationale soziale Doppelwoche war allein schon durch die Tatsache ihrer Veranstaltung ein Dokument für die Einsicht, daß soziale Fragen nicht an den Landesgrenzen Halt machen und mit nationalen Mitteln allein nicht restlos gelöst werden können. Überzeugender aber noch bewies der Verlauf der Kongresse, wie lebensnotwendig für eine gesunde Entwicklung der Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik eines Landes die Fühlungnahme mit anderen Völkern ist. Es sind zwei Fragen, die sich uns in den letzten Jahren immer wieder aufdrängten: brauchen wir bei dem Aufbau unserer Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik die Kenntnis der entsprechenden Entwicklung in den anderen, zum mindesten den kulturell verwandten Ländern? und ist darüber hinaus eine internationale Zusammenarbeit auf unserem Gebiet möglich und notwendig? Beide Fragen hat die Pariser Tagung mit einem überzeugten „ja" beantwortet. Diese klare Einsicht allen Teilnehmern vermittelt zu haben, ist vielleicht ihr größtes Verdienst, denn sie bedeutet den Anfang einer Entwicklung. Und wenn einzelne Kongreßbesucher mit der etwas müden Skepsis arbeiten, die man nicht selten auf Kongressen antrifft und die sich meist in dem Satz äußert „es ist doch eigentlich nichts dabei herausgekommen", so möchte man diese Zweifler fragen, was nach ihrer Ansicht denn hätte „herauskommen" sollen. Man wird dann merken, daß diese Besucher entweder fertige Rezepte erwarteten, die sie gleich nach ihrer Rückkehr zu Hause anwenden könnten, oder daß sie die ablehnende Kritik schon

Digitized by Google

mitbrachten und infolgedessen dem Kongreß nur gelegentliche kurze Besuche zwischen zwei Museumsbesichtigungen abstatteten.

Wenn man über den Wert internationaler Kongresse diskutiert, sollte man zunächst alle die Einwendungen ausschalten, die sich gegen Kongresse im allgemeinen erheben lassen. Es ist in letzter Zeit in Deutschland einiges darüber gesagt worden, welchen Zielen zu dienen Kongresse überhaupt geeignet sind und was man nicht von ihnen erwarten darf. Kongresse sind weder Forschungsinstitute, von denen wir eine Lösung der uns beschäftigenden Probleme erwarten können, noch sind sie Nachschulungslehrgänge für Einführung in neue Materien. Soweit sie nicht Propagandaveranstaltungen sind, die eine Bewegung entfachen, eine Idee verbreiten, wollen und können Kongresse nur den Boden für einen Erfahrungsaustausch bieten, Gelegenheit zur Erweiterung des eigenen Horizontes an der Arbeit anderer und durch Mitteilung origineller Versuche Anregung zu neuer Arbeit und neuen Methoden geben. Darüber hinaus liegt ein nicht geringes Stück der Bedeutung von Kongressen in dem Anknüpfen persönlicher Beziehungen zwischen Fachgenossen, ein Wert, den manche Kongreßveranstalter zu verkennen scheinen, wenn sie den Tag restlos mit Verhandlungen belegen und für persönliches Kennenlernen und persönlichen Erfahrungsaustausch keinen Raum lassen.

Alles dies gilt in verstärktem Maße von internationalen Kongressen. Weit weniger noch als nationale Kongresse sind sie geeignet, die uns im eigenen Lande beschäftigenden Fragen befriedigend zu beantworten oder gar uns gebrauchsfertige Anweisungen für die Inangriffnahme neuer Aufgaben zu bieten. Was wir auf internationalen Kongressen erfahren, läßt sich nicht schablonenmäßig auf das eigene Land übertragen. Aber bedeutsamer noch als innerhalb der Landesgrenzen ist hier der Austausch von Erfahrungen. Innerhalb eines Landes läßt er sich bis zu einem gewissen Grade vielleicht durch die Fachliteratur ersetzen; die Möglichkeit des internationalen Erfahrungsaustausches auf literarischem Wege ist aber nur ganz wenigen Menschen geboten und muß auch da unvollkommen bleiben durch die Schwierigkeiten der Terminologie, die nur durch Rede und Gegenrede zu beheben sind.

Die Einsicht, daß für die Entwicklung der sozialen Arbeit eines Landes, die doch den gerade hier vorherrschenden Notständen angepaßt sein muß, der Erfahrungsaustausch mit dem Auslande von großer Bedeutung ist, war gerade in Deutschland bisher recht selten anzutreffen. Die jahrelange Isolierung in der Kriegs- und Nachkriegszeit hat uns gezwungen, unsere Notstände völlig losgelöst von denen anderer Völker und die Entwicklung unserer Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik als eigenartige Folge unserer politischen und wirtschaftlichen Lage anzusehen. Auch hat die Unerbittlichkeit und Unabwendbarkeit der Ursachen unserer Notstände in diesen Jahren uns häufig verleitet, generelle Ursachen als Schicksal hinzunehmen und darüber zu vergessen, daß es eine internationale Zusammenarbeit in der Bekämpfung von Verarmungs- oder Gefährdungsursachen gibt. Um so überraschender war es, im Verlaufe der Pariser Kongresse von Tag zu Tag stärker zu spüren, wie in der Entwicklung der Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik aller Länder die gleichen Tendenzen zu Tage treten, wie mit einer verblüffenden Gesetzmäßigkeit die gleichen Versuche, aber auch die gleichen Fehler gemacht werden und die Erkenntnis von Fehlern überall zu einem übertriebenen Ausschlagen ins Gegenteil führt. Man möchte die gesamte Entwicklung mit einer Wellenlinie vergleichen, nur daß die einzelnen Völker an verschiedenen Punkten der Kurve stehen, je nach dem Druck der Notlage eines Volkes, die ganz offensichtlich die Entwicklung beschleunigt. Wenn gelegentlich von Deutschen geäußert wurde, wir hätten hier wohl nicht viel zu lernen, da dieses oder jenes Volk erst anfange, auf Gebieten zu experimentieren, auf denen wir bereits eine jahrelange Erfahrung

Digitized by Google

besitzen, so liegt darin eine ungerechtfertigte Überheblichkeit. Wenn uns die Not ein etwas strengerer Lehrmeister war, als manchen anderen Völkern, sollte uns dies eine Mahnung sein, unsere rasche, vielleicht oft überstürzte Entwicklung an der ruhigeren und stetigeren anderer Länder zu messen und zu korrigieren. Was wir Deutschen aber in erster Linie auf internationalen Kongressen lernen müssen, ist die Einsicht, daß unsere Probleme und Schwierigkeiten nicht an den Landesgrenzen aufhören, sondern daß alle sozialen Probleme Weltprobleme sind, und daß das einzelne Volk sich oft jahrelang vergeblich bemüht, innerhalb seiner Grenzen eine Not zu beheben, deren Gründe übernationaler Art sind. Klar und eindringlich hat Eglantine Jebb in ihrem Vorbericht über internationale Wohlfahrtspflege es ausgesprochen, daß wir nur neues Unglück herbeiführen, nur Verwirrung, Armut und Untergang schaffen, wenn wir so handeln, als ob die Nationen unabhängige Einheiten wären, denen das Beachten der Länder jenseits der Grenzen nur insoweit notwendig erscheint, als es die eigenen Belange fördert. Die Lehren der letzten 15 Jahre, sagt E. Jebb, sollten uns, wenn wir sie überhaupt begriffen haben, einhämmern, daß es dringend nötig ist, den Gedanken der internationalen wirtschaftlichen und menschlichen Verantwortung in die Praxis umzusetzen. „Niemals vorher ist es so deutlich gewesen, sogar für den Mann aus dem Volke, daß nationale Übel nur sehr teilweise durch nationale Mittel geheilt werden können, weil nämlich solche Übel so oft aus Ursachen entstehen, die jenseits der Kontrolle irgend eines einzelnen Staates liegen." Diesen Satz belegt E. Jebb mit folgendem Beispiel: die europäischen Länder sind so sehr verarmt, daß es ihnen unmöglich ist, für indische Agrarprodukte und Rohmaterial einen Preis zu bieten, der den indischen Erzeuger in den Stand setzt, Textilwaren aus Manchester zu kaufen; die Folge ist ungeheure Arbeitslosigkeit in England.

Aber nicht nur in der Ursachenbekämpfung, auch in der wissenschaftlichen Durcharbeitung der Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik macht sich das Fehlen internationalen Zusammenwirkens zum Schaden unserer Arbeit bemerkbar. Ausgezeichnete Gedanken und ihre Durchführung in einem Lande können in einem anderen vollkommen unbekannt sein. In vielen Ländern werden mit großen Kosten soziale Forschungen veranstaltet und Statistiken nach verschiedenen Systemen aufgestellt, die mit kleinen Änderungen als Grundlage einer internationalen vergleichenden Übersicht dienen könnten, aber in ihrer gegenwärtigen Form völlig nutzlos sind. Schließlich wäre es außerordentlich wertvoll, wenn die Führer der sozialen Arbeit der verschiedenen Länder regelmäßig Gelegenheit hätten sich zu treffen und auszusprechen, damit sie dahin kommen, ihren gegenseitigen Standpunkt kennen zu lernen und die Luft von den Mißverständnissen und Vorurteilen zu reinigen, die aus dem Mangel an solchem Kennenlernen entstehen.

Der Umfang der drei Kongresse macht es unmöglich, eine Übersicht über den gesamten Verhandlungsstoff zu geben. Vielleicht ist diese Fülle des Stoffs auch die Ursache, daß in manchen Besuchern ein Gefühl der Unzufriedenheit entstand, weil man wohl zahllose Einzeleindrücke, aber kein geschlossenes Gesamtbild bekam. Die Lehre, die aus diesem ersten Versuch einer „Quinzaine sociale" zu ziehen ist, muß zweifellos die sein, künftig die einzelnen Kongresse zu einer einzigen Konferenz zu vereinigen, aber auch hier nicht — wie es diesmal der Fall war — das ganze Gebiet der Wohlfahrtspflege zu streifen, sondern ein geschlossenes Gesamtthema herauszugreifen und in die Tiefe gehend zu behandeln. Hätte man die etwa 80 Referate, die auf den drei sozialen Kongressen erstattet wurden, auf 30 reduziert und einen einzigen großen Fragenkomplex behandelt, so hätte die Wirkung der Konferenz sicherlich gesteigert werden können. Man muß allerdings bedenken, daß einer solchen Zusammenlegung die Tradition alter internationaler Kongreßorgani-

Digitized by Google

sationen im Wege steht, von denen jede ihr besonderes Gebiet pflegen möchte. Es wäre aber sehr wohl möglich, daß der „Congrès International de la Protection de l'Enfance", der gleichzeitig mit der „Conférence Internationale du Service Social" stattfand und vorwiegend Fragen der Mütter- und Säuglingsfürsorge, aber auch der allgemeinen Jugendfürsorge und der Jugendgerichte behandelte, im Rahmen einer Gesamtveranstaltung als Sektion für Jugendfürsorge zu seinem Recht käme. Noch leichter wäre, rein sachlich betrachtet, die Zusammenlegung mit dem „Congrès International d'Assistance publique et privée", einer alten Kongreßorganisation, die vor dem Kriege in nahen Arbeitsbeziehungen zu Deutschland, insbesondere zum Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge stand.

Die von dem Kongreß diesmal behandelten Fragen ließen jeden Zusammenhang und jede innere Verbindung vermissen. An die Beratungen über die fortschreitende Ersetzung der rein unterstützenden Fürsorge durch Maßnahmen vorbeugender Art schloß sich ein Referat über die Fürsorge für Ausländer nach den geltenden Staatsverträgen, eine Frage von außerordentlicher Bedeutung, aber auch von so großem Umfang, daß sie in der vorgesehenen kurzen Zeit nur oberflächlich berührt und nicht gefördert werden konnte. Man hatte auch den Eindruck, daß dies eine Aufgabe sei, die nicht für einen großen Kongreß, sondern nur für Beratungen im engen Kreise wirklich Sachverständiger sich eignet. Den dritten Tag nahmen Beratungen über die Altersfürsorge und über die Fürsorge für Schwachbegabte und geistig Minderwertige ein; der letzte Tag war dem Thema: Fürsorge für nicht mittellose aber doch bedürftige Personen gewidmet, ein Gegenstand, zu dem die deutsche Kleinrentnerfürsorge vieles hätte sagen können, was anderen Nationen von Nutzen gewesen wäre, wenn die Zeit dazu gereicht hätte.

Vom 5.—13. Juli tagte die am besten vorbereitete Konferenz für soziale Arbeit, oder — wie man mit Rücksicht auf die einbezogenen sozialpolitischen Fragen übersetzt hat — für Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik. Sie fand in 5 Sektionen statt; je ein Vormittag war in einer Vollversammlung aller Teilnehmer der Arbeit einer Sektion gewidmet, an den Nachmittagen tagten alle Sektionen gleichzeitig. Zwar hat diese Konferenz schon den Versuch gemacht, für jede Sektion ein geschlossenes Thema aufzustellen, aber da jedes Thema vielfach untergegliedert war, führte auch das noch zu einer Überfülle und Unübersichtlichkeit des Stoffs.

Ein Bericht über die drei Kongresse kann darum nicht den Versuch machen, den Verlauf zu schildern, er kann nur andeuten, welche größeren Fragengruppen in den gesamten Verhandlungen vorherrschten, unabhängig davon, ob sie in besonderen Themen ausdrücklich genannt wurden, oder in anderen Themen durchklangen. Drei solcher Fragenkomplexe könnte man, als anscheinend alle Länder gleich stark beschäftigend, herausgreifen: die Grenzen der Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik, die Frage Massenfürsorge und individualisierende Fürsorge, und schließlich die Frage der Gewinnung und Ausbildung von Hilfskräften für die soziale Arbeit.

Daß in allen, auch in den am Kriege nicht beteiligten Völkern die Entwicklung der Wohlfahrtspflege in den Kriegsjahren eine starke Hemmung erfahren hat, ging aus allen Verhandlungen deutlich hervor. Mit überraschender Gleichheit taucht jedoch jetzt, nach einigen Jahren des Ausbaus und Fortschritts, überall die Frage auf: sind wir mit unseren Fürsorgemaßnahmen auf dem richtigen Wege? leisten wir genug, um unsere notleidenden Brüder nicht nur vor dem Absinken zu bewahren, sondern sie nach Möglichkeit wieder zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft zu machen? oder haben wir die Grenzen der Fürsorge schon erreicht, oder gar überschritten? In den Verhandlungen über die

Digitized by Google

Ersetzung der unterstützenden Fürsorge durch vorbeugende Fürsorge, über Altershilfe, über Aufgaben und Beziehungen der öffentlichen und privaten Fürsorge, über Maßnahmen zur Verhütung der Arbeitslosigkeit, insbesondere aber in den beiden Referaten über die Grenzen der Wohlfahrtspflege nahmen solche Fragen einen breiten Raum ein. Eine allgemeine Unsicherheit über Ziele und Grenzen der Fürsorge trat deutlich zu Tage und ließ es wünschenswert erscheinen, daß einmal ein internationaler Kongreß ausschließlich diesem Thema gewidmet würde. Eine klare und konsequente Lösung des Problems konnte kein Volk bieten. Die Ansichten schwankten zwischen den extremsten Polen: völliger Freiheit und Selbstverantwortung des Individuums, dem man nur möglichst hohe Löhne gewähren und alle Chancen im Leben bieten, sonst aber, namentlich in der Vorsorge für Alter und Krankheit, alle Risiken überlassen müsse, auf der anderen Seite die Forderung einer Volksversorgung, die für Alter, Invalidität, Arbeitslosigkeit und andere Notstände eine Staatsrente vorsieht. Man hatte den Eindruck, daß die Unsicherheit in bezug auf Ziele und Grenzen der Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik zum großen Teil durch eine Unklarheit der Staatsidee verursacht sind und man wurde unwillkürlich an Humboldts Ideen über die Grenzen der Wirksamkeit des Staates erinnert. Die Gegensätze traten aber nicht nur zwischen den einzelnen Ländern, sondern auch innerhalb der Ziele und Forderungen eines Landes zu Tage. So glauben die Vereinigten Staaten sich auf Grund ihrer Bundesverfassung, die allen Staatsangehörigen die größte persönliche Freiheit garantiert, aller Eingriffe in die Vorsorge des Einzelnen für Alter, Invalidität, Krankheit usw. enthalten zu müssen, greifen aber andererseits da, wo sie Fürsorge gewähren, so stark in das Privatleben des Unterstützten ein, wie man es sich in Deutschland, bei stark entwickeltem Zwangsversicherungswesen, nie gestatten würde. Charakteristisch hierfür war das Referat von Emma Winslow über die Beziehungen zwischen Lohneinkommen und Haushaltführung, aus dem man sah, wie den unterstützten Familien nicht nur der Verbrauch der gewährten Summen nachgerechnet, sondern auch im voraus ein Haushaltsbudget aufgestellt, die Kleideranschaffung nach Metern ausgerechnet, ja sogar oft der Küchenzettel wochenweise aufgestellt wird. Es ist sicherlich schwer, in solchen Dingen die richtige Grenze zwischen Belehrung und Anleitung einerseits, Kontrolle und Zwang andererseits zu ziehen, und man hatte den Eindruck — obwohl die Berichterstatterin selbst vor einem Überspannen solcher Methoden warnte — daß bei allem Betonen der persönlichen Freiheit in Amerika da, wo einmal Hilfsbedürftigkeit eingetreten ist, die Freiheit stärker beschränkt wird, als in anderen Ländern.

Die Verschiedenheit der Auffassung von den Aufgaben des Staates zeigte sich auch in dem verschiedenen Betonen der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege. Die amerikanische Idee der Selbstverantwortung des Bürgers bewirkt ein Überwiegen der freien Wohlfahrtspflege, während die Auffassung von der kollektiven Verantwortung von Staat und Gesellschaft mit Notwendigkeit zu einem starken Ausbau der öffentlichen Fürsorge führen muß. So trat in dem Bericht von Polligkeit über Aufgaben und Beziehungen von öffentlicher und freier Wohlfahrtspflege klar hervor, daß der deutschen Entwicklung eine Zeitströmung zugrunde liegt, die das Eintreten des Staates und der Gemeinden, als seiner Organe, fordert. Man erwartet vom heutigen Volksstaat, daß er als einen Teil der Grundrechte, die allen Bürgern zustehen, ihnen das Recht auf Arbeit, Gesundheit, Erziehung, wie überhaupt auf freie Entfaltung der Persönlichkeit verbürgt und zwar nicht nur durch Wegräumen von Schwierigkeiten, sondern nötigenfalls auch durch tatkräftige Hilfe. Auf beiden Seiten wurden die möglichen Gefahren dieser Auffassungen von den Pflichten des Staates klar erkannt. Die amerikanische Fürsorge ist sich wohl bewußt, daß die Überspannung des Gedankens der persönlichen Freiheit unter Aufbürdung aller

Digitized by Google

Risiken auf das Individuum große Nachteile hat, nicht nur für den Betroffenen und seine Familie, sondern auch für die Allgemeinheit. Ebenso weiß man aber auch in den Ländern, die eine stärkere Verantwortung des Staates betonen, sehr wohl, daß hier die Gefahr einer Schwächung der individuellen Verantwortung vorliegt, und daß man deshalb die Möglichkeit einer Überspannung der Staatsaufgaben nie aus dem Auge verlieren darf.

Noch in einer anderen Hinsicht bemerkte man eine Unsicherheit in der Zielsetzung. Besonders die Vorberichte, die z. T. historische Überblicke gaben, zeigten ein Schwanken zwischen dem Betonen des Individuums als Mittelpunkt des Staatsinteresses und einem verstärkten Betonen des Familiengedankens unter Zurückstellen der Interessen des einzelnen Familiengliedes. Abbé Viollet-Paris klagte den demokratischen Staat an, die Anspannung der Kräfte des Familienlebens und das Verantwortlichkeitsgefühl der Familie auf ein Mindestmaß herabgesetzt zu haben, dadurch, daß er die Erziehung der Kinder fast ganz in die Hand genommen und Fürsorge und Sozialversicherung verstärkt habe. Er habe die Mitglieder der Familie unabhängig voneinander und fast gleichgültig gegen das Schicksal der anderen Mitglieder gemacht. Der Geist der französischen Gesetze seit der Revolution habe das seinige dazu getan, unter dem Vorwand, die Rechte des Individuums zu vergrößern, die Familie zu schwächen. Der Staat habe sich tatsächlich direkt bemüht, den Einfluß der verbindenden Elemente, den der Korporationen und den der Familie, zu vermindern.

Wenn in den letzten Jahren in Deutschland die Frage der Grenzen der Wohlfahrtspflege diskutiert wurde, so standen, besonders wenn es in der Tagespresse und unter dem Einfluß von Vertretern der Wirtschaft geschah, meist die finanziellen Grenzen im Vordergrund, die Fürsorge wurde gemessen an der Tragfähigkeit der Volkswirtschaft und an den Lohngrenzen. Auch diese Fragen kamen in Paris zur Sprache, Henry Clay-Manchester untersuchte sie in seinem Referat über die wirtschaftlichen Grenzen der Wohlfahrtspflege. Sie sind jedoch international nicht von so großem Interesse, da sie doch in jedem Lande nach der Tragfähigkeit seiner Wirtschaft entschieden werden müssen. Völlig gleich liegt dagegen für alle Völker die Frage der moralischen Grenzen der Wohlfahrtspflege, der das Referat von Abbé Belpaine-Brüssel gewidmet war und die auch in zahlreichen anderen Referaten berührt wurde.

Die Grenze, die der Fremdhilfe durch den Grundsatz der persönlichen Freiheit gezogen ist, wurde schon erwähnt. Stark betont wurde daneben in mehreren Referaten auch die Grenze, die aus pädagogischen und ethischen Gründen der Wohlfahrtspflege zu ziehen ist. Die Garantie einer staatlichen oder privaten Hilfe in allen Notlagen des Lebens schwächt das Selbstverantwortungsgefühl, lähmt den Willen zu eigener Anstrengung, untergräbt den Sinn für Sparen und Vorsorgen, zerstört auf der anderen Seite auch die Hilfsbereitschaft des Bürgers, der seiner sozialen Pflicht genügt zu haben glaubt, wenn er seine Steuern gezahlt hat. Auch muß ein starkes Betonen der Verantwortung des Staates für alle Notlagen unweigerlich zu der Forderung eines Rechtsanspruches auf Unterstützung führen. Diese Gefahren wurden von Vertretern vieler Länder anerkannt, der Gedanke der Subsidiarität aller Fremdhilfe gegenüber der Selbsthilfe und Familienhilfe wurde nachdrücklich betont, nicht zur Ersparung öffentlicher Mittel, sondern aus ethischen und pädagogischen Gründen. Viollet forderte die stärkste Anspannung der eigenen Kräfte für das Mindestmaß an Fremdhilfe. Ein mehrfach betonter Gedanke war der der Wahrung der persönlichen Würde des Hilfsbedürftigen, der Achtung vor dem Sinn des menschlichen Lebens und dem Sinn der Familie. Belpaire suchte die moralischen Grenzen der Wohlfahrtspflege 1. in ihrem Verhältnis zur Soziologie, 2. zur Ethik und 3. zur Religion. Besonders interessant waren seine Ausführungen über die soziologischen

Digitized by Google

Grenzen, aus denen er die Forderung entwickelte, daß die Wohlfahrtspflege sich hüten müsse, das Bemühen des Einzelnen, der Familiengemeinschaft, der Gemeinschaft von Berufs- und Gesinnungsgruppen und der Religionsgemeinschaften ersetzen zu wollen. Er unterschied zwischen den moralischen Grenzen staatlicher und privater Wohlfahrtspflege. Die wichtigste Grenze der privaten Fürsorge liege in der Forderung, sich selbst überflüssig zu machen. Das Anregen und Ermutigen der Selbsthilfe und der gegenseitigen Hilfe von Berufsgruppen sei ihre vornehmste Aufgabe. Niemals dürfe sie ein Gefühl der Schutzherrschaft betonen oder gar einen Druck auf das Gewissen ausüben, niemals einen Menschen vor die Wahl stellen, eine Wohltat abzulehnen oder seine Überzeugung zu opfern. Er schloß mit dem Wunsche, daß es gelingen möchte, die „stillen Reserven", die in der Energie jedes gesunkenen Menschen noch ruhen, durch die geistigen Kräfte eines von der Wohlfahrtspflege an den richtigen Platz gestellten Menschen zu wecken.

Die zweite Frage „Massenhilfe und individualisierende Fürsorge" bildete nicht nur das Grundproblem der 3. Sektion der Konferenz für Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik, sondern klang auch in zahlreichen anderen Referaten an, häufig auch in dem breiteren Rahmen: Masse, Gruppe, Familie und Individuum. Ob es sich um Pflegekinderschutz, Unehelichenproblem, unterstützende Fürsorge, Altershilfe oder Erwerbslosigkeit handelte, diese Fragen stellten viele als das Kernproblem der sozialen Arbeit dar. Die Frage, ob dem Individualismus oder dem Sozialismus als Prinzip der Vorzug zu geben sei, wird wohl nie zu beantworten sein, weil jeder Versuch zu einer Entscheidung eine Übersteigerung in sich birgt und dadurch die Reaktion hervorruft. Wenn Abbé Viollet sagte, daß die individualistische Fürsorge die Quellen des Lebens verschütte, so hörte man demgegenüber von Nora Milnes-Edinburg, daß der Fortschritt in der Entwicklung des „case-work" liege, case-work aber sei nicht nur Methode oder Mittel, obwohl die meisten Sozialarbeiter nichts anderes darunter verständen, sondern case-work sei ein Prinzip, ein äußeres Zeichen des inneren Glaubens an das Individuum und an die Fähigkeit des Individuums, sein eigenes Leben zu gestalten. Case-work sei die Antithese zu Massenhilfe und Sozialismus, case-work sei Individualismus, wenn auch ein neuer Individualismus, der von den Erfahrungen des Sozialismus gelernt habe. Deutlich trat eine Verschiedenheit hervor in der Bewertung der Masse in der sozialen Arbeit und in der Art ihrer Behandlung. Die Wurzel dieses Gegensatzes hat vielleicht Neinhaus in seinem Referat „Einzelhilfe und Massenhilfe" am besten angedeutet, in dem Unterscheiden zwischen Massennot, als einer rein quantitativ über das übliche Maß hinaus gesteigerten Einzelnot und den Notständen von Massen im echten soziologischen Sinn. Wenn Nora Milnes ausführte, daß alle Bemühungen, die auf Massen gerichtet sind, letzten Endes entwürdigend wirken müssen, weil sie nicht das innere Selbst respektieren, so übersah sie dabei, daß gegenüber bestimmten Massen und Gruppen gerade und sogar nur dadurch die Würde des Individuums gewahrt wird, daß man von einer individuellen Betreuung absieht und andere Formen der Sicherstellung der Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten sucht. Neinhaus zeigte demgegenüber, daß das Problem der Massennot einen psychologischen Inhalt ernstester Bedeutung anzunehmen beginne. Um Massen im soziologischen Sinne handele es sich bei den verschiedenen Gruppen von Hilfsbedürftigen, deren Notlage durch große Ereignisse oder generelle Ursachen herbeigeführt ist. Er bezeichnete sie als psychologische Gemeinschaften mit dem bewußten Gefühl der Massen zugehörigkeit (so der Kriegsbeschädigte, der Sozialrentner, Kleinrentner, Erwerbslose) und zog daraus Folgerungen für die Wohlfahrtspolitik. Man sollte nicht fortfahren, durch scheinbare Auflösung der Masse ihre Notstände mit Mitteln der individuellen Fürsorge zu bekämpfen, sondern da, wo es sich um allgemeine Notstände primär-wirtschaft-

Digitized by Google

licher Natur bei in der Regel selbständigen Personen handele, versuchen, mit Maßnahmen wirtschaftlicher und sozialpolitischer Art auszukommen.

Von einer anderen Seite kam Polligkeit an die Frage der Massenhilfe und der generellen Maßnahmen heran. Er bezeichnete es als ein charakteristisches Merkmal unserer Zeit, daß sie die allgemeinen Zusammenhänge von Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, von Volkswirtschaft, Volksgesundheit und Volkskultur schärfer betone. Namentlich in der Kriegs- und Nachkriegszeit habe das Auftreten von Massennotständen mit gleichartigem Schicksal der Notleidenden in der öffentlichen Meinung den Eindruck verstärkt, daß wesentlich generelle Ursachen für den Notstand bestimmend sind und demnach auch die Art der Abhilfe beeinflussen müssen. Die soziologische Betrachtungsweise, von der jedes Einzelgebiet der Fürsorge mehr und mehr erfaßt wird, führt aber auch zu einer Änderung der Ziele wie auch der Formen der Hilfeleistung und verleitet leicht dazu, den Einzelfall nur als ein Beispiel einer allgemeinen Erscheinung zu bewerten und zu einer Unterschätzung individuell angepaßter und persönlich gestalteter Fürsorge zu führen. Auch Neinhaus wies in ähnlicher Weise darauf hin, daß die Vertiefung und Verbreiterung des sozialen Verantwortungsgefühls die Gefahr in sich trage, daß das Ziel der Fürsorge sich stärker auf die Besserung eines als schädlich empfundenen allgemeinen Zustandes, als auf die Hilfe am einzelnen Menschen richte; an die Stelle von Menschen, denen zu helfen sei, treten dann leicht Zustände, die gebessert werden sollen.

Diese soziologische Betrachtungs- und Arbeitsweise ist aber trotz der Gefahren, die sie mit sich bringt, zweifellos ein wesentlicher Fortschritt. Ganz abgesehen davon, daß sie die Grundlage aller sozialpolitischen Maßnahmen ist, hat sie auch für die Erfassung und Behandlung des Einzelnen als Glied einer Gruppe, Familie oder Masse große Bedeutung. Wenn demgegenüber von England und Amerika heute der Individualismus so besonders betont wird, so fragt man sich, ob dies ein Rückschlag auf ein übersteigertes kollektivistisches Sehnen und Denken ist, oder ob unter dem Einfluß amerikanischer und englischer Staatsauffassung das einzelne Individuum nie so stark wie bei uns als Glied einer Gruppe, Gemeinschaft oder Masse angesehen worden ist. Es ist wohl für die deutsche Einstellung nicht ohne Einfluß, daß der Gedanke einer staatlich geregelten Pflichtfürsorge die Totalität des Erfassens mit sich bringt, während in Ländern mit vorwiegend privater Fürsorge der mehr oder weniger zufällig aufgegriffene Fall eben ein isolierter Fall ist. Anders als für Gruppe oder Masse steht aber das „case-work" für Familie. Selbst der betontere Individualismus sieht doch den Einzelnen als Glied der Familie und sucht in diesem Rahmen die Hilfe zu bieten. Man kann wohl sagen, daß bei allen Nationen Übereinstimmung darin herrscht, daß der Fürsorge aller Boden entzogen wird, wenn man die in der Familiengemeinschaft ruhenden Hilfsfaktoren vernachlässigt oder zu fördern versäumt. Einrichtungen, die die Familie von ihren normalen Lasten und Pflichten befreien und den Einzelnen ohne zwingende Notwendigkeit aus dem Rahmen der Familie lösen, wurden scharf verurteilt. Wenn von amerikanischer Seite geäußert wurde, daß trotz der Theorien radikaler Geister, die dem Wert des Familienlebens skeptisch gegenüber stehen, die Fürsorge mit stets wachsender Überzeugung ihre Arbeit auf die Familie stützen müsse, so wurde diese Forderung eindrucksvoll durch den französischen Bericht über die „Associations familiales" unterstrichen. Ihre Aufgabe ist eine doppelte: auf gesetzgeberischem Wege materielle Vorteile für kinderreiche Familien zu erlangen und im übrigen die Solidarität aller Familien durch ein weitgespanntes Netz von Einrichtungen gegenseitiger Hilfe zu verwirklichen.

Die Frage der Gewinnung und Ausbildung von Hilfskräften für die soziale Arbeit beschäftigt alle Länder, auch die außereuropäischen

Digitized by Google

heute in gleich starkem Maße. Die Einsicht, daß der soziale Beruf eine Tätigkeit ist, die gründliche Schulung erfordert, ist ganz allgemein. Mary Glenn schilderte die Entwicklung der sozialen Ausbildung in den Vereinigten Staaten als über die Methoden des Lehrlingswesens zu den „schools of philanthropy" und schließlich zu den heutigen sozialen Schulen führend. Sie bezeichnete die Gründung der ersten sozialen Schulen um die Jahrhundertwende als eine bedeutsame Tat der Vorkämpfer individueller Fürsorge, weil es in einer Zeitspanne des Optimismus geschah, in der man in Amerika alles von vorbeugenden Maßnahmen erwartete und überzeugt war, daß der Hilfsbedürftige sich willig allen Anordnungen fügen würde. Fragen, die allen Ländern zur Zeit besonders am Herzen zu liegen scheinen, sind die des Charakters der Ausbildungsstätten, d. h. ob ein mehr schulmäßiges oder mehr universitätsmäßiges Lehren zu bevorzugen sei, ferner die damit zusammenhängenden Fragen des Lehrplans, der Verteilung der Stunden auf die einzelnen Fachgebiete, die Frage der gemeinsamen Schulung von Männern und Frauen, die sich natürlich bei den zahlreichen universitätsmäßigen Schulen des Auslandes leichter löst, und insbesondere die Frage der richtigen Verteilung von theoretischem Unterricht und praktischer Ausbildung. Abseits von diesen mehr schultechnischen Fragen standen die Ausführungen von Frau Chaptal-Paris, die sich bemühte, die Ziele einer Berufsethik der Fürsorgerinnen aufzustellen und mit den Forderungen des modernen Lebens in Einklang zu bringen, allerdings mehr die charitative als die amtliche Berufsethik berücksichtigte, sowie der Vortrag von Gertrud Bäumer über den Anteil der Wissenschaften an der sozialen Berufsausbildung und ihre Bedeutung für die innere Formung und Festigung der in der sozialen Arbeit stehenden Menschen. Die Bedeutung dieser Frage wird vielleicht am besten klar durch den Satz, mit dem Gertrud Bäumer ihren schriftlichen Vorbericht schließt: „Zweierlei ist notwendig: das Verständnis der sittlichen Phänomene im persönlichen und gesellschaftlichen Leben und die Einordnung des eigenen Tuns in eine Wertordnung. Wenn der soziale Berufsarbeiter die schöpferischen Kräfte des Willens in seine Arbeit hineintragen und in anderen wecken will, so kann er das nur, wenn er in einer Welt des Glaubens, in einer höheren Wertordnung klar und bewußt steht. Es mag eine Frage der Methodik sein, ob die Klärung dieser Notwendigkeit in einem besonderen Fach versucht wird, das sich mit den ethischen und sozialethischen Phänomenen beschäftigt, oder ob in jedem anderen Fach, in der Soziologie wie in der Pädagogik, die Betrachtung bis zu diesen letzten und wesentlichsten Fragen geführt wird. Jedenfalls müssen alle Führer in der sozialen Berufsausbildung auch in gewissem Sinne „Philosophen" sein, d. h. sie müssen die Fähigkeit haben, dieser Fachbildung, die wie keine andere die sittlich-schöpferischen Kräfte des Menschen lebendig machen oder an sie appellieren muß, den Halt ewiger Ideen zu geben."

Zusammenfassend kann man sagen, daß der aus der Initiative einzelner Persönlichkeiten entstandenen Veranstaltung großer Dank gebührt, weil es ihr zum ersten mal gelungen ist, 3000 Menschen aller Länder, von den gleichen Idealen erfüllt, den gleichen Zielen zustrebend, zu gemeinsamer Arbeit zu vereinigen. Der Wert der Konferenz geht weit über die Veranstaltung selbst hinaus. Dort angesponnene Fäden werden die Brücke zu weiterem persönlichen Erfahrungsaustausch sein und zu gegenseitigem Anspornen, Ermutigen und Belehren führen. Besonders dankenswert wäre es, wenn dem in Paris von vielen Seiten geäußerten Wunsche entsprochen und, ähnlich dem Internationalen Arbeitsamt, ein Internationales Forschungsinstitut für Wohlfahrtspflege geschaffen würde, das wesentlich zur Klärung übernationaler Fragen der Hilfe von Mensch zu Mensch beitragen und den sozialen Arbeiten des Völkerbundes eine wertvolle Unterstützung bieten könnte.

Digitized by Google

Elisabeth Gnauck-Kühne.

Von

Dr. Helene Simon.[1])

Von der Geschlossenheit Helene Langes zu der bewegten Gestalt Elisabeth Gnauck-Kühnes, von dieser zu den Themen: „Frau und Wirtschaft", „Frau und Presse" führt eine gerade Linie. Vielleicht in keinem Frauenwerk zeigt sich so greifbar wie bei Elisabeth Gnauck-Kühne das Ringen um „Wesen und Wirken weiblicher Kulturschöpfung", das Ringen um die Klärung „Weiblicher Bestimmung im Wandel der geschichtlichen Lebensformen". Ist sie doch die erste bürgerliche Frau, welche die Zwangsläufigkeit dieses Wandels unmittelbar ableitet aus der industriellen Entwicklung und auf der Grundlage des Gewordenen und Seienden die Zwiespältigkeit neuzeitlichen Weibtums: die Doppelanforderungen von Frauenerwerb und Hausmutterberuf in all ihren Ausstrahlungen durchforscht. Die Presse, namentlich auch die Tagespresse als kulturelle Machtmöglichkeit, stellt sie bei aller wissenschaftlichen Vertiefung erfolgreich in den Dienst ihrer Ideen.

Ein Blick auf die äußere Lebensgestaltung: Ein buntes Bild.

Elisabeth Gnauck-Kühne entstammt gut bürgerlicher Umwelt. Der Vater war Staatsanwalt in Blankenburg i. Harz, wo sie ungemein glückliche Kindheit in inniger Verwobenheit mit der Natur, mit Wald und Wiese, Blumen und Tieren verlebt. Drollig deutet sich kühn die Kämpferin für Frauenrecht und die geborene Pädagogin an. Für abenteuerliche Entdeckungsreisen über Mauern und auf Bäumen mit dem ein Jahr älteren Bruder steckt sie die heitere kluge Mutter in dessen ausgewachsene Hosen. „Ich bin aber kein wirklicher Junge," erklärt Elisabeth im Vollgefühl ihres Weibtums. Unterrichtsversuche gelten dem Hund Mylord. „Ich lernte viel von ihm und bellte zum Verwechseln, aber er lernte nicht sprechen," erzählt sie in ihren Kindheitserinnerungen. Ob ein Versuch der Achtjährigen, Kindern von der Straße das Vaterunser und das Einmaleins beizubringen, mehr Erfolg hatte, bleibt unentschieden. Jedenfalls beschloß die Mutter trotz der damals in ihren Kreisen herrschenden Vorurteile, das Kind als Lehrerin ausbilden zu lassen. Mit 14 Jahren kommt Elisabeth (sie war 1850 geboren) als jüngste der Schülerinnen in ein Lehrerinnenseminar im Königreich Sachsen, wo sie nach drei Jahren und glänzender Abschlußprüfung angestellt wird. Zwei Jahre als Erzieherin, teils im Ausland, folgen. 1875 begründet sie, 25-jährig, ein Lehr- und Erziehungsheim in Blankenburg. Durch innere und äußere vorbildliche Führung erzielt es ungewöhnlichen ideellen und materiellen Erfolg. Dichtungen dieser Zeit kritisiert Mommsen, dessen Töchter Elisabeth Kühnes Zöglinge sind, in reizvollen Briefen. Nach 13 Jahren eindringlicher erzieherischer Tätigkeit verkauft sie das Institut. Die 38-jährige Frau liebt und heiratet. Liebe und Ehe waren Irrtum. Vier verzweiflungsvollen Monaten folgt die Trennung.

In Berlin gewinnt sie Schmollers Anteil, der sie in die Volkswirtschaft einführt und ihre Studien leitet. In Helenes Lange Realkursen lernt sie Latein. Mit brennender Intensität erweitert sie ihr schon umfassendes Wissen durch geschichtliche und philosophische Studien. Gleichzeitig wirft sie sich in den Strudel des Berliner Ver-

[1]) Diese Skizze gehörte in die Reihe der Bilder weiblicher Persönlichkeiten, die für den ersten Tag der Frauentagung in Köln vorgesehen waren. Wegen Erkrankung der Rednerin mußte ihr Vortrag ausfallen.

Digitized by Google

einslebens. Sie rüstet zum Kampf um Frauenrechte, schafft ihnen das statistisch-volkswirtschaftliche Fundament, ergänzt, deutet und wandelt die üblichen Beweisgründe mit neuen Schlußfolgerungen. Dann mit gleicher Glut stürzt sie sich in die Arbeiterinnenfrage: „Die erste deutsche Frau des Bürgertums, die mit wissenschaftlicher Systematik an sie herantritt." Schon ihre erste Broschüre: „Das Universitätsstudium der Frau" schlägt ein. Aus der bürgerlichen Frauenbewegung tritt sie mit der Kollegin und Freundin Gertrud Dyhrenfurth in die Kreise der Evangelisch-Sozialen, wird die Begründerin der konfessionellen Frauenbewegung. Gleichzeitig studiert sie die Arbeiterfrage, insbesondere die Arbeiterinnenfrage nicht nur theoretisch sondern praktisch im Verkehr mit den Gewerkschaften und als Arbeiterin in einer Kartonfabrik. Das Ergebnis ist: „Die Lage der Arbeiterinnen in der Berliner Papierwarenindustrie", die als erste Frauenschrift in Schmollers Jahrbüchern erscheint. In dieser Zeit nähert sie sich der Sozialdemokratie, steht in freundlicher Verbindung mit einer Anzahl führender Sozialdemokraten, namentlich mit der großen Führerpersönlichkeit Klara Zetkin, gehört enger noch zum Kreise um Naumann und Göhre, nimmt entscheidenden Anteil am Konfektionsstreik von 1896. Im Jahre 1900 tritt sie zum Katholizismus über.

Im Katholizismus, in der Beichte, dieser ursprünglichsten Form der Psychoanalyse, in der Ausschüttung ihres Seins, ihres Leidens und Tuns bis in ihre letzten Gründe findet sie die durch ihre unselige Ehe verlorene innere Klarheit und Freiheit wieder. Er gibt ihr die Absolutität, das Gemeinschaftsgefühl, dessen sie bedurfte. In ihm erscheint ihr die Wertung der Frau als solche unabhängig vom Manne gewährleistet. Hier hat sie, sagt Harnack in einer Besprechung ihres hervorragendsten Buches „Die deutsche Frau um die Jahrhundertwende", ihre religiös-sozialen Überzeugungen ohne wesentliche Veränderungen weiter verfolgt. Ähnlich urteilen Katholiken wie Karl Höber in seinem Lebensbild Elisabeth Gnauck-Kühnes. Die deutsche Frau um die Jahrhundertwende durchleuchtet „die weibliche Bestimmung im Wandel der geschichtlichen Lebensformen" in allen ihren Wesenszügen.

Läuterung durch Leid, durch Leid zum Licht: dies wird allmählich Elisabeth Gnauck-Kühnes dem eigensten Erleben abgelauschtes Leitmotiv. „Bin ich auch allein, so bin ich doch reich in meinem Schmerz, denn ich habe mein Lied, mein Lied", singt die Nachtigall in dem viel gerühmten Märchenbuch Elisabeth Gnauck-Kühnes. Dennoch liegt in ihrer Wesenheit dicht neben dem Nazarenertum Griechentum, sie ist weltfreudig, nicht weltflüchtig, kann leuchtende Heiterkeit und beglückenden Humor ausstrahlen. Grundton ihres Wesens und Wirkens ist tiefe Religiosität, Gottes- und Menschenliebe. Die Wissenschaft ist ihr nicht Selbstzweck, sondern Mittel. Sie will wissen und erkennen, um zu helfen und zu bessern, um Heimstätten für Menschen zu schaffen. Deshalb sagt sie oft, sie sei keine wissenschaftliche Natur.

Gleich Jakob Wassermann erfüllen sie zwei Ideen: Gerechtigkeit und Überwindung der Trägheit des Herzens. Nur daß sie bei ihr dem Weltschicksal insbesondere zugewandt sind und sich spezifisch weiblich in gemeinschaftumfassender Mütterlichkeit verkörpern! Selbstkampf weitet sich zum Kampf für ihr Geschlecht. Vielleicht zum erstenmal stellt sie vor die aufhorchende Öffentlichkeit in voller soziologischer Stoffbeherrschung und vollendeter Folgerichtigkeit die Synthese: Arbeitsberaubung der bürgerlichen Frau, Überbürdung der Proletarierin durch den Wandel der Wirtschaftsgestaltung. Fehlende

Digitized by Google

Rechte, Unmöglichkeit der Kraftverwertung hier, Kraftmißbrauch dort. Für jene hämmert sie laut an die Pforten der Universität, für diese ruft sie mit Dringlichkeit, Wärme und Ausdauer nach dem Schutz des Gesetzes. Hier wie dort gilt es, Weibtum zu bewahren, vor Verkümmerung und Entwürdigung. Gestaltungskraft, herb treffende Satire, lustig lächelnder Spott, geschmeidiger Überzeugungswille in reizvollem Sprachgewand, machen die Gegner nachdenklich, gewinnen die Zweifler. „Die weibliche Bestimmung im Wandel der geschichtlichen Lebensformen", die Andersartigkeit der Frau, die in ihrem Doppelberuf als Weib- und Weltbürgerin begründet liegt und sich kulturell auszuwirken berufen ist, wird in ihren damals noch tastenden Erscheinungsformen unter die Lupe genommen. Die aus der Forschung erwachsenden Forderungen werden metallhart geprägt.

Je stärker, je vielfältiger und vielspältiger die Persönlichkeit, umso schwieriger ihre Deutung. Wie Elisabeth Gnauck-Kühne eine Grenzbegabung ist, in der Wissenschaft und Kunst um den Vorrang streiten, bis sie sich in künstlerischer Gestaltung soziologischer Aufgaben und Märchensymbolen versöhnen, so ist sie auch eine Grenznatur. Leidenschaft und Selbstbeherrschung umstreiten hart ihre Seele. Hingebung und Verschlossenheit, Vertrauen und Mißtrauen, Absolutitätsbesessenheit und Relativitäts-Bewußtheit, diese und viele andere Gegensätze sind in ihr lebendig.

Es sei auf ihre Schriften verwiesen, namentlich auf ihre Hauptwerke: die schon erwähnte „Deutsche Frau um die Jahrhundertwende" und „Das Gemeinschaftsleben im Deutschen Reiche". Mit sozial- und kulturgeschichtlicher Bedeutung verbinden sie außerordentlichen Persönlichkeitszauber durch Geist und Humor, Glanz der Sprache und Totalität der Lebensauffassung.

Als Frau in der Presse erscheint sie seit 1895 in den Organen Naumanns: Die Hilfe, Das Volk, in der Täglichen Rundschau sowie in der Zukunft. Zeitlebens hat sie für den Kunstwart gearbeitet und nach ihrem Übertritt ihre Ideen in der Kölnischen Volkszeitung und anderen katholischen Tagesblättern und Zeitschriften eindringlich verfochten. Im Krieg hat die zarte und nervöse Frau sich in eine leidenschaftliche caritative und journalistische Tätigkeit gestürzt, die sie bei der schlechten Ernährung, vor der sie auch ihre nibelungentreue Lebensgefährtin, Ida Ernst, nicht hinreichend bewahren konnte, aufs Äußerste gefährdet. Trotzdem ließ sie sich nicht hindern, im April 1917 in dem von ihr überaus geliebten Köln in der Wohlfahrtsschule Kurse abzuhalten. Hier erkrankte sie und fuhr nach Blankenburg zurück, um nach wenigen Wochen zu verscheiden. Sie starb den Kriegstod. Wenn von irgend einem Heimkämpfer, so gilt von ihr das Dichterwort:

Und bliebest Du zu Hause
und wärest nicht dabei:
in Kriegszeiten irren viel Kugeln frei.

Elisabeth Gnauck-Kühne hat zeitlebens nach immer stärkerer Prägung der Begriffe: Weib und Weiblichkeit, ihrer zeitgebundenen Wertung und Umwertung gesucht. Sie hat die Kinder und die Jugend unendlich geliebt. Ihre letzte und knappste Prägung des Weibbegriffs lautet: „Weib sein heißt wie eine Mutter sein." Vermächtnis für die junge Generation, Losungswort der Berufseignung der Frau zum Dienste an der Gemeinschaft.

Digitized by Google

Industrielle Frauenarbeit.[1])

Von

Dr. Hilde Schoch.

Wir sind gewohnt, in der Geschichte der Frauenerwerbsarbeit der Frauenarbeit in der Industrie eine besondere Stellung einzuräumen. Ihre Entstehung liegt ganz am Anfang des großen wirtschaftlichen Umgestaltungsprozesses, der im Lauf der letzten hundert Jahre die Stellung der Frau in Volkswirtschaft und Volksgemeinschaft so tiefgehend veränderte; und ihre Geschichte steht stärker als die anderer Frauenberufe unter dem Druck ökonomischer, zwangsmäßiger Gesetze, die den Ablauf des Geschehens von außen her bestimmen. Trotz der Brücken, die man zu schlagen versuchte, ist daher die Entwicklung der Frauenarbeit in der Industrie lange Zeit mehr oder weniger abgeschlossen vor sich gegangen, getrennt vom Schicksal der bürgerlichen Frau, von der sich die Industriearbeiterin durch andere Lebensverhältnisse und die auf diesem Boden erwachsene besondere weltanschauliche Einstellung geschieden fühlte. In der letzten Zeit haben jedoch veränderte soziale und politische Verhältnisse in manchem eine gewisse Annäherung herbeigeführt, sind neue Gesichtspunkte entstanden, die ein tieferes Eindringen in die sonst dem Außenstehenden entzogene Welt der Industriearbeit möglich und notwendig gemacht haben.

In der Einstellung der Öffentlichkeit zur Frage der industriellen Frauenarbeit können wir drei große Perioden unterscheiden.

Die erste — beginnend mit dem allmählich einsetzenden Industrialisierungsprozeß ungefähr seit Mitte des vorigen Jahrhunderts — ist gekennzeichnet durch den praktischen und theoretischen Kampf um die Existenzberechtigung der industriellen Frauenarbeit überhaupt. Nicht nur von Seiten der männlichen Arbeiter und der entstehenden Gewerkschaften wird die neue unliebsame Konkurrenz bekämpft, sondern auch in Kreisen der Allgemeinheit nahm man aus sozialen und humanen Gründen vielfach Stellung gegenüber einer Erscheinung, deren Tragweite und Folgen damals noch schwer zu übersehen waren.

Die zweite Periode steht unter dem Zeichen vertiefter sozialpolitischer Erkenntnis über die Möglichkeiten eines Eingriffs in wirtschaftliche Zusammenhänge durch Staats- und Selbsthilfe. Sie schließt vor allem in sich einmal die Schaffung eines besonderen Arbeiterinnenschutzes durch den Staat, auf der anderen Seite die Einbeziehung der Frauen in die Gewerkschaften, die durch kollektive Lohnregelung auf Erhöhung auch der Frauenlöhne hinzuwirken suchten. Die schlimmsten Notstände sind damit in Angriff genommen und abgemildert worden. Das Eintreten der Industriearbeiterinnen in die gemischten gewerkschaftlichen Organisationen leistet aber zum Teil auch dem entstehenden Gegensatz zwischen sonstigen Frauenberufen und Industriearbeit, zwischen bürgerlicher und proletarischer Frauenbewegung Vorschub.

Als dritte Periode kann man dann die Zeit seit Kriegsende bezeichnen. In diesem Jahrzehnt haben neben den älteren noch fortbestehenden Fragen — Ausbau des Arbeiterinnenschutzes und befriedigende Lohnregelung — neue Gesichtspunkte praktische Bedeutung gewonnen, die die Frage der Frauenarbeit in der Industrie aus einer gewissen

---

[1]) Die folgenden Ausführungen sind einem Referat entnommen, das auf dem bayerischen Frauentag in Augsburg gehalten wurde. Bei der Beschränktheit im Raum werden hier nur einige Fragen herausgegriffen und eingehender behandelt.

Digitized by Google

Isolierung herausrücken und sie als ein allerdings besonders wichtiges Teilproblem des Arbeitslebens unseres Volks mit allen seinen Klassen und Berufen erscheinen lassen. Ihre Wurzeln liegen einmal in dem schon älteren Gedankenkreis der Frauenbewegung, die frühzeitig eine planmäßigere Einordnung der weiblichen Arbeitskräfte in die Wirtschaft und eine weitergehende Berücksichtigung der Eignung anstrebte, als sie zunächst durch den Übergang von der häuslichen Betätigung zu der außerhäuslichen Erwerbsarbeit geschaffen wurde. Dazu treten in der Nachkriegszeit die von Sozialpolitik und Staat lebhaft geförderten Bestrebungen, die Arbeitskraft möglichst zweckmäßig zu verwenden und auszuwerten, Gedanken, die natürlich keiner rationellen Wirtschaft ganz fremd sind, die aber erst in der Gegenwart als Prinzip einer Arbeitsmarktpolitik hervorgetreten sind und im verarmten Deutschland besondere Bedeutung gewonnen haben. Von großer Wichtigkeit ist für das letzte Jahrzehnt die Schaffung der einheitlichen Organisation von Arbeitsnachweis- und Berufsberatungswesen, die eine der praktischen Handhaben zur Verwirklichung der genannten Gesichtspunkte bietet.

Von hier aus ist zunächst nach der Stellung zu fragen, die die Frauenarbeit gegenwärtig im Gesamtkörper der Industrie einnimmt. Über die äußere Ausdehnung der Frauenarbeit teilen die jetzt vorliegenden Ergebnisse der Berufs- und Betriebsstatistik von 1925 mit, daß in der Gruppe Industrie und Handwerk 2 908 880 Frauen tätig sind, als Arbeiterinnen dagegen unter Abzug der Selbständigen, der Angestellten und mithelfenden Familienangehörigen 1 950 457 Frauen. Nicht ganz zwei Millionen Arbeiterinnen stehen also einer Gesamtarbeiterschaft von 9,78 Millionen Personen entgegen. Ein Vergleich dieser Ziffern mit denen von 1907 ist bekanntlich nur in beschränktem Maß möglich; von der Reichsstatistik zu diesem Zweck ausgearbeitete Vergleichsziffern (Wirtschaft und Statistik, 1927 Heft 4) geben aber darüber Aufschluß, daß die Zahl der industriell tätigen Frauen im heutigen Reichsgebiet seit 1907 absolut stark zugenommen hat — um rund 40% —, der Anteil der Frauen an der Gesamtarbeiterschaft dagegen nur wenig gestiegen ist (von 21,1 auf 23,0%). Die absolute Zunahme ist besonders stark in einigen Gruppen der Metallverarbeitung, insbesondere Elektrotechnik, Feinmechanik und Optik, dort ist auch der prozentuale Anteil der Frauen am stärksten, teilweise um mehr als 10% gewachsen. Auch in der Textilindustrie, in der schon vor dem Krieg die Zahl der beschäftigten Frauen die der Männer übertraf, hat die Frauenarbeit absolut und relativ noch etwas zugenommen. Eine Zunahme verzeichnen noch die Nahrungs- und Genußmittelindustrie, Papierindustrie und Vervielfältigungsgewerbe, chemische und Holzindustrie und verschiedene kleinere Industriezweige, ungefähr gleich geblieben ist der Anteil der Frauen im Bekleidungsgewerbe, in einigen Industriegruppen, in denen schon vor dem Krieg die Beschäftigung von Frauen gering war, hat sich ihre Zahl weiter vermindert, so in Bergbau und Baugewerbe.

Seit dem Krieg sind also noch beträchtliche Verschiebungen in der Zusammensetzung der Arbeiterschaft nach dem Geschlecht vor sich gegangen. Sie wurden herbeigeführt durch Veränderung der Technik, Verbesserung der Arbeitsmethoden, teilweise auch durch günstige Erfahrungen, die die Unternehmer im Krieg mit Frauenarbeit gemacht haben. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß der Prozeß der Rationalisierung, der nach den verlorenen zehn Jahren von Krieg und Industrie die deutsche Industrie technisch wieder auf die Höhe der Auslandskonkurrenz geführt hat, im wesentlichen erst in den Jahren 1926 und 1927 erfolgt ist, sodaß das Bild, das aus der Zählung von 1925 zu gewinnen ist, heute schon nicht mehr ganz zutrifft. Die Frage, was die Rationalisierung für die Frauenarbeit in der Industrie bedeutet, muß nach verschiedenen Seiten hin betrachtet werden. Die Zusammensetzung der Arbeiterschaft nach dem Geschlecht scheint durch den fortlaufenden

Digitized by Google

Umgestaltungsprozeß, den man als Rationalisierung bezeichnet, beim heutigen Stadium der Produktion verhältnismäßig wenig berührt zu werden. Jedenfalls ist es nicht so, daß die Weiterentwicklung der Technik in dem Maß wie in früheren Jahrzehnten eine Verdrängung männlicher gelernter Arbeitskräfte durch angelernte und ungelernte Arbeit, damit also auch durch Frauen, bedeutet. Das Eindringen von Frauenarbeit in vorher den Männern vorbehaltene Gebiete war bekanntlich in der Regel Ergebnis des Übergangs von Einzel- zu Serien- und Massenproduktion, stärkerer Arbeitszerlegung und der Verwendung halbautomatischer Maschinen. In der Gegenwart vollzieht sich heute auf dem Gebiet der Maschinenarbeit im Zusammenhang mit Typisierung der Produkte und Spezialisierung der Produktion vielfach der Übergang von der halbautomatischen Maschine zum Vollautomaten; an Stelle der Maschine, die im eigentlichen Sinn des Wortes durch regelmäßige Einführung des Materials bedient werden muß, tritt der technisch vollkommenste Maschinentyp, der keine Bedienung mehr braucht, sondern nach der Einstellung und der einmaligen Einführung des Materials völlig selbständig arbeitet. Als Beispiele dieser Entwicklung sind etwa der Übergang von der älteren Schnellpresse zur Rotationsmaschine oder der Schnellpresse mit automatischer Anlegevorrichtung in der Druckerei, von der gewöhnlichen Stanzmaschine zum Stanzautomaten in der Metallverarbeitung, von der alten Falzmaschine zum automatischen, oft noch mit anderen Arbeitsgängen kombinierten Falzautomaten in der Buchbinderei zu nennen. Angelernte und ungelernte Arbeit wird also hier durch die Maschine ersetzt; soweit es sich um leichtere Maschinen und Materialien handelt, wird hierdurch häufig Frauenarbeit betroffen, so wird in den oben erwähnten Fällen die Tätigkeit der Anlegerin, Stanzerin und Maschinenfalzerin ersetzt. In dem weitest fortgeschrittenen Stadium der Produktionstechnik begegnen wir also an Stelle einer Fülle von angelernten oder ungelernten Arbeitern, die die Maschinen bedienen, dem hochgelernten Facharbeiter, der die Maschine einstellt und überwacht und dem einige männliche, seltener auch weibliche Hilfskräfte zur Seite stehen. Die hier geschilderte Tendenz ist ohne Zweifel in der modernen Industrie vorhanden, sie kommt aber in der Wirklichkeit nicht so rein zum Ausdruck, wie hier dargestellt wurde; denn mit ihr kreuzen sich oft wieder andere Erscheinungen, die eine entgegengesetzte Wirkung hervorbringen. So kann z. B. die Neuherstellung von feinen Produkten, die man früher nicht kannte, umgekehrt zu einer Mehrverwendung von Frauen führen: diese Erscheinung läßt sich z. B. in Teilen der elektrotechnischen Industrie beobachten, in der ständig auf Grund neuer Erfindungen und erweiterter Absatzmöglichkeiten ganz neue Industriezweige aufblühen, wie die Radioindustrie oder die Herstellung elektrischer Haushaltsmaschinen, bis zu einem gewissen Grad auch etwa in der seit kurzem sich so kräftig entwickelnden Kunstseidenindustrie.

Eine kaum geringere Rolle als die Maschinenbedienung spielen in der Industrie Frauentätigkeiten, die nicht an der Maschine verrichtet werden. Teilweise handelt es sich dabei um Arbeiten, die vor Beginn des eigentlichen Produktionsprozesses oder am Ende liegen — Zutragen, Sortieren, Zählen, Verpacken, Kleben —, teilweise auch um solche, die in die eigentliche Herstellung eingeschoben sind — besonders sind hier die Montagearbeiten in der Metallverarbeitung zu nennen, ferner in vielen Industriezweigen wiederkehrende Arbeiten zur Verschönerung der Oberfläche des Produktes, z. B. Lackieren, Färben, Vergolden, Polieren usw., oder das Herrichten von Arbeitsgegenständen für die weitere Produktion, das z. B. in der Textilindustrie sich häufig findet. Auf die Zusammensetzung der Arbeiterschaft nach dem Geschlecht hat bei solchen nicht maschinellen Arbeiten die Rationalisierung wenig Einfluß, hier treten aber besonders stark ihre Wirkungen in Bezug auf Arbeitstempo und Arbeitsintensität hervor. Man wird allgemein sagen

Digitized by Google

können, daß die Rationalisierung der Arbeitsmethoden und der Betriebstechnik — insbesondere die Verwendung des laufenden Bandes — zunächst im Sinn einer Ersparung an unproduktiven Arbeiten und an Kraftaufwand wirkt und damit zugleich eine Intensivierung der Leistung herbeiführt. Ob damit auch eine stärkere Anspannung des Arbeiters und eine frühere Abnützung seiner Kräfte verbunden ist, wie es von mancher Seite befürchtet wird, hängt wohl im wesentlichen davon ab, wie das Tempo beim Ablauf des Bandes gewählt wird und ob für eine genügende Pausenregelung gesorgt ist. In der Regel ist die Bandarbeit bei der Arbeiterschaft ziemlich beliebt, wobei natürlich die günstigen Verdienstmöglichkeiten vor allem mitsprechen.

Überblickt man die Gesamtindustrie, so finden sich Frauen in ungelernter, angelernter und in den Übergängen zwischen angelernter und gelernter Arbeit. Die zu Anfang dieses Jahrhunderts von verschiedenen Frauenorganisationen unternommenen Versuche, durch Heranbildung eines Stammes von hochqualifizierten Facharbeiterinnen auf Hebung des Gesamtniveaus der weiblichen Arbeiterschaft hinzuwirken, haben auf die Dauer zu keinen erheblichen Erfolgen geführt. Sogenannte gelernte Arbeit findet sich in den Standorten der Edelmetallindustrie, vereinzelt auch in der Textilindustrie und anderen Industriezweigen, sie verschwindet aber zahlenmäßig ganz neben der großen Menge angelernter und ungelernter Arbeitsprozesse, in denen Frauen tätig sind. Die Gründe dieser Tatsache sind in wirtschaftlichen Zusammenhängen zu suchen — dem hohen Bedarf der Industrie an an- und ungelernten Kräften —, in sozialen Erscheinungen — dem durch die Heirat meist verursachten dauernden oder zeitweiligen Ausscheiden der Frau aus der Fabrikarbeit —, schließlich aber auch in der natürlichen Veranlagung der Frau, die sie für angelernte Arbeit geeigneter macht als für hochgelernte Arbeitsprozesse; der heutigen Frauengeneration fehlt durchschnittlich das höhere Maß an technischer Begabung und mechanisch-konstruktivem Verständnis, das für die Mehrheit der hochgelernten Berufe in der Industrie — ganz abgesehen von körperlicher Kraft — erforderlich ist.

Nichtsdestoweniger läßt sich in der Art der Frauenarbeit in der Industrie für die letzten Jahrzehnte eine gewisse Hebung der Qualität, eine leichte Entwicklung nach oben hin feststellen. Wenn ursprünglich die Einreihung der Frauenarbeit in die verschiedenen Arbeitsprozesse meist lediglich durch den Gesichtspunkt ihrer Billigkeit und der Kostenersparnis bestimmt wurde, so spielt in der Gegenwart die Eignung eine größere Rolle; es setzt sich in sehr vielen Industriezweigen langsam eine Arbeitsteilung durch, bei der die natürliche Veranlagung der Frau und ihre Eignung für bestimmte Arbeitsprozesse in höherem Maß als früher ins Gewicht fallen. Am frühesten scheint diese Entwicklung in denjenigen alten Industriezweigen begonnen zu haben, die sich mehr oder weniger direkt aus dem Hausfleiß und der Hausindustrie entwickelt haben; so sind in der Spinnerei und Weberei die Frauen seit langem nicht nur wegen ihrer Billigkeit, sondern auch wegen ihrer feinen geschickten Finger, ihrer Sorgfalt und Ausdauer beliebte Arbeitskräfte für die körperlich nicht zu anstrengenden Arbeiten. Die gleiche Entwicklung hat sich in der Gegenwart in vielen anderen Industriezweigen vollzogen, auch in solchen, wo wie z. B. in der Metallindustrie die Frauen früher nur zu untergeordnetsten Hilfsarbeiten herangezogen wurden. So steht die Frauenarbeit nicht mehr in dem Maß wie früher als Fremdkörper und Eindringling in der Industrie, sie ist fester verankert, tiefer verwurzelt in dem Produktionsprozeß, die Frau leistet auf Grund ihrer Eignung vielfach unentbehrliche Arbeit. Damit scheint sich allmählich auch eine etwas größere Berufsständigkeit der Arbeiterinnen anzubahnen. Es wurde frühzeitig als einer der schlimmsten Schäden der industriellen Frauenarbeit erkannt, daß die Mehrzahl der Frauen nicht nur den Betrieb, sondern auch die Beschäftigungsart sehr häufig zu wechseln pflegten. Die Arbeiterinnen erwarben

Digitized by Google

sich deshalb auf keinem Gebiet ein wirkliches Können; sie verblieben dauernd in der untersten Schicht ungelernter Arbeiter und bildeten als solche die vielbesprochene weibliche industrielle Reservearmee, jene Gruppe ständig fluktuierender Arbeiterschaft, die die wirtschaftliche Lage und das Ansehen der gesamten Frauenarbeit so ungünstig beeinflußte, zugleich aber allen Gefahren und Schädigungen eines unverwurzelten Proletarierdaseins mehr ausgesetzt war als irgend eine andere Klasse. Jeder, der mit den Verhältnissen des Arbeitsmarkts vertraut ist, weiß, daß die Stellung der gut angelernten Arbeiterin in vieler Beziehung günstiger ist als die der ungelernten Hilfsarbeiterin; der Verdienst ist besser, die Gefahr der Arbeitslosigkeit geringer und während die Hilfsarbeiterin infolge des Aufbaus der Tarife nach Altersgruppen sehr häufig schon mit 25 Jahren nur noch schwer in feste Beschäftigung unterzubringen ist, kommt für die überwiegend nicht in Zeitlohn sondern im Akkord bezahlte angelernte Arbeiterin das Alter bei der Einstellung weniger in Betracht; die Grenze, jenseits deren sie schwer unterkommt, liegt für sie erst da, wo infolge von Nachlassen der Sinnesorgane, der Anpassungsfähigkeit und Flinkheit in der Arbeit ihre Leistung nicht mehr vollwertig gegenüber der jüngerer Arbeitskräfte ist. Zu diesen Vorzügen kommt aber noch ein weiterer mehr menschlich-sozialer Natur: die Berufszugehörigkeit, das Bewußtsein eines festen Könnens gibt der Arbeiterin auch im Leben einen gewissen Halt, eine größere Festigkeit und Sicherheit, deren Bedeutung nicht unterschätzt werden darf. Es ist zu beobachten, daß in Industriezweigen, bei denen die ständig wechselnden Hilfskräfte allmählich durch eine ständigere Arbeiterschaft ersetzt werden, sich das ganze soziale Niveau der Arbeiterinnen beträchtlich hebt. Manche Gewerkschaften leisten auf diesem Gebiet eine wichtige Erziehungsarbeit.

Die hier besprochenen Fragen sind natürlich nicht auf die Frauenarbeit beschränkt, sondern betreffen das gesamte Gebiet der angelernten bezw. ungelernten männlichen und weiblichen Arbeit. Man kann sagen, daß die Frage der angelernten Arbeit in der Gegenwart im Zusammenhang mit den Bestrebungen nach möglichst planmäßiger Verwertung menschlicher Arbeitskraft in ein neues Stadium eingetreten ist. Die Durchführung einer zweckmäßigen Auslese unter den vorhandenen Arbeitskräften und darauf folgend einer systematischen Anlernung für die auszuführenden Arbeiten sind Probleme, die besonders in der Privatindustrie viel erörtert werden, die aber auch das Interesse der Allgemeinheit, namentlich der Arbeitsvermittlung in hohem Maß verdienen. Um die Auswahl geeigneter Arbeitskräfte für die einzelnen Verrichtungen zu erleichtern, ist die Industrie im Verlauf des letzten Jahrzehnts vielfach zur Vornahme von Eignungsprüfungen auch für angelernte Arbeit übergegangen; sie hat im ganzen damit gute Erfolge erzielt, wenn auch heute der Streit über den praktischen Wert der psychotechnischen Forschung, ihre Methoden und Grenzen noch nicht als völlig geklärt gelten kann. Die öffentliche Berufsberatung beschränkt sich in der Hauptsache im Eignungsprüfungswesen noch auf die gelernten Berufe. Bei angelernter und ungelernter Arbeit bemühen sich zwar die Arbeitsämter in der Regel wohl schon um eine Berücksichtigung der Eignung nach hervorstechendsten Eigenschaften, wie etwa Sehkraft, körperliche Gewandtheit und Körpergröße; auf feinere Unterscheidungsmerkmale ist dagegen bis heute der Betrieb der Arbeitsvermittlung noch nicht eingerichtet. Mit einer mechanischen Anwendung technischer Hilfsmittel auf diesem Gebiet ist natürlich nicht gedient, dagegen ist es sehr wünschenswert, daß man allmählich im Arbeitsamt zu einer wirklichen Beratung auch der jungen Industriearbeiterin kommt; auch die Methoden des Eignungsprüfungswesens werden wahrscheinlich hier noch mit Erfolg ausgebaut werden können. So wird schon in der Gegenwart aus manchen Industriestädten in dieser Beziehung von einem guten Zusammenarbeiten

Digitized by Google

zwischen gewissen Industriezweigen, namentlich der Textilindustrie, und der Berufsberatung berichtet.

Die eigentliche Anlernung bleibt dann natürlich Aufgabe der Betriebe selbst. Namentlich in der Metallindustrie, aber auch in anderen Industriezweigen geht man in der Gegenwart von der alten Art empirischer Anlernung mehr und mehr zu planmäßiger Schulung über, an Stelle der Einweisung durch die Nachbarin tritt ein systematisches Anlernverfahren teilweise auf psychotechnischer Grundlage. Angelernte Arbeiterinnen sind in der Industrie in zwei Typen zu finden; einmal die auf ein bestimmtes Spezialkönnen eingestellte Frau, die sich in diesem eine große Gewandtheit und Sicherheit angeeignet hat; daneben begegnet man in manchen Industriezweigen, besonders solchen, in denen der Mittelbetrieb vorherrscht und die Vielfältigkeit der Arbeitsmethoden nicht allzu groß ist, auch der vielseitig ausgebildeten Arbeiterin, die an die verschiedensten Arbeitsplätze gestellt werden kann. Die Vermittlerin im Arbeitsamt kann darauf hinzuwirken suchen, daß die junge Arbeiterin sich zuerst einmal ein gutes Können auf einem bestimmten Spezialgebiet erwirbt; dieses Können soll aber auch nicht zu einseitig sein, damit die Arbeiterin nach einem Stellenwechsel und in Zeiten ungünstiger Geschäftslage nicht allzu schwer auch in etwas anderer Tätigkeit Verwendung findet. In Zukunft wird vielleicht für die Schulung der angelernten Arbeiterin noch manches in der Berufsschule durch Bildung besonderer Klassen für angelernte Arbeiterinnen erreicht werden können; die Voraussetzung dafür ist allerdings ein Ausbau der Berufsfortbildungsschule über den heutigen Umfang hinaus. Das vordringlichste Bedürfnis für die junge Fabrikarbeiterin scheint nach wie vor der Erwerb einiger hauswirtschaftlicher Kenntnisse, die weitaus die meisten später im Leben so dringend gebrauchen und die ihnen in der Regel vom elterlichen Haushalt nicht mitgegeben werden. — Es läßt sich denken, daß sich im Lauf der Zeit auch die Zahl der etwas gehobenen Stellungen für Arbeiterinnen, die heute noch stark beschränkt ist, durch verbesserte Schulung vermehren wird. Als Aufstiegsmöglichkeiten kommen für intelligente und tüchtige Arbeiterinnen die Stellung der Gruppenführerin bei Kolonnenarbeit in Betracht, die auf das Tempo ihrer Gruppe führend einwirkt; ferner die der Vorarbeiterin, welche meist mit Ausgabe des Materials und den Lohnzetteln beschäftigt ist und zudem die Arbeit ihrer Gruppe überwacht, und schließlich, allerdings sehr vereinzelt und nur bei einfachen Produktionsvorgängen, die der Meisterin oder Direktrice, die ganz selbständig für die Arbeit in ihrer Abteilung verantwortlich ist.

Neben den hier behandelten Fragen der industriellen Frauenarbeit stehen natürlich noch andere von gleicher praktischer Bedeutung, insbesondere der Ausbau des Arbeiterinnenschutzes und die Lohnfrage. Während auf dem ersten Gebiet die Notwendigkeit eines besonderen Schutzes der Frau bei uns allgemein anerkannt ist und der Widerstreit der Meinungen sich um die Grenze zwischen privatwirtschaftlichen Notwendigkeiten und sozialen Erfordernissen bewegt, sind auf dem zweiten die prinzipiellen Fragen noch keineswegs allgemein gelöst und eindeutig beantwortet. Gründliche Erfassung und Klärung dieser Fragen wäre sehr zu wünschen. Es ist aber nicht zu vergessen, daß durch allen sozialpolitischen Fortschritt nach diesen Richtungen doch bei der heutigen Lage für die Industriearbeiterin nicht viel mehr als das Minimum einer Lebensgrundlage geschaffen werden kann, daß ein ungeklärter Rest zurückbleibt, den auch unsere Zeit nicht aus der Welt schaffen wird. Auf der Industriearbeiterin liegt noch schwerer als auf den Frauen anderer Kreise der Druck der in dieser Schicht besonders häufig unvermeidlichen Doppelbelastung durch Haushalt und Beruf; die Arbeiterin teilt dazu mit der Mehrzahl der Fabrikarbeiter und einer zunehmenden Zahl anderer Berufe den Zwang, eine völlig mechanisierte Arbeit zu verrichten, die, wenn sie auch von vielen Frauen subjektiv nicht

Digitized by Google

als unangenehm empfunden wird, doch seelisch leer läßt, keine eigene Initiative, keinen noch so bescheidenen Ausdruck eigener schöpferischer Kräfte zuläßt. Der Ersatz muß im außerberuflichen Leben gesucht werden, in der häuslichen Umgebung, im Dasein der Arbeiterin als Frau, in dem normalerweise das Schwergewicht ihres Wesens liegt. Hier, in Verbesserung der Wohnungsverhältnisse, in der Erleichterung der Haushaltsführung, in der Schaffung von Erholungs- und Bildungsmöglichkeiten auch für die industriell arbeitende Frau, hat einzusetzen, wer dafür sorgen möchte, daß die Fabrikarbeiterin nicht nur an den Arbeitslasten, sondern auch an den kulturellen Gütern der Gemeinschaft teilnimmt. Es ist nicht ohne Grund, daß in Versammlungen und Diskussionen sich das Interesse gerade diesen Fragen mit Vorliebe zuwendet. Auch das ehemals viel erörterte Problem der Halbtagsschicht für die verheiratete Frau taucht bei solchen Gelegenheiten immer aufs neue wieder auf. Man darf sich zwar nicht darüber täuschen, daß in der Gegenwart die Aussichten sehr gering sind, breite Kreise für die Einführung der Halbtagsschicht zu gewinnen, aber das letzte Wort über diese Frage ist vielleicht doch noch nicht gesprochen.

Ehewirklichkeit und Eherecht.

Von

Dr. Fanny Rebstein-Metzger, Rechtsanwältin in Mannheim.

Die in jüngster Zeit sich geradezu überstürzenden Auslassungen, Anregungen und Vorschläge zu dem alten und doch immer wieder neuen Thema „Ehereform" bewegen sich — aufs grundsätzliche gesehen — in zweifacher Richtung. Schaffung einer Ehe mit von vornherein begrenzter Dauer, einer eigentlichen Zeitehe also im Gegensatz zur Dauerehe, ist die Forderung der einen Gruppe. Eine gesellschaftlich und rechtlich anerkannte Zeitehe im Sinne etwa der Ausführungen von Charlotte Buchow-Homeyer („Zeitehe". Ein Vorschlag. Verlag Marcus u. Acker, Berlin) wäre ein soziologisches Novum, das ohne weiteres auch das R e c h t vor neue Aufgaben stellen würde, da unser geltendes Eherecht ja von der Dauerehe als einziger Ehewirklichkeit aus gestaltet ist. Die Vertreter der anderen Richtung verlangen nichts grundlegend Neues, ihre Wünsche und Forderungen sind an einer schon bestehenden Eheform orientiert; diese bestimmte Eheform wird neu zum Bewußtsein gebracht und ihre öffentliche und damit auch rechtliche Anerkennung gefordert. Zu dieser zweiten Gruppe gehört in erster Linie Lindsey als der Verfasser des kürzlich in deutscher Übersetzung erscheinenen Buchs „Kameradschaftsehe", hierher gehört aber auch Dr. Elisabeth Schmitt, die sich im Juniheft der „Frau" mit dem Aufsatz „Jugendehe — Stufenehe" zu dem Thema Ehereform geäußert hat. Lindsey sowohl wie Dr. Schmitt gehen davon aus, daß der Wille beider Verlobten auch bei Eingehung der von ihnen geschilderten Ehe (Lindsey nennt sie „Kameradschaftsehe", Dr. Schmitt wählt die Bezeichnung „Jugendehe") auf die Gründung einer dauernden Lebensgemeinschaft gerichtet ist. Da hier also eine Ehe mit von vornherein beschränkter Dauer gar nicht ins Auge gefaßt wird, genügt die jetzige Rechtsform der Ehe im Prinzip auch der sogenannten Kameradschafts- oder Jugendehe.

Digitized by Google

Von den neuen Aufgaben, vor welche die Einführung der Zeitehe das Recht stellen würde, soll hier nicht gesprochen werden. Die Problematik der neuen von Lindsey und Dr. Schmitt geschilderten Eheform liegt zum größten Teil nicht auf rechtlichem Gebiet. So wie Lindsey und Dr. Schmitt die sogenannte neue (aber, wie gesagt, tatsächlich schon existierende) Ehe schildern, springt, unter rechtlichen Gesichtspunkten betrachtet, nur die Forderung einer der Ehe alten Stils gegenüber leichteren Lösbarkeit dieser Ehe in die Augen. Es soll aber auch auf diese spezielle Frage der Einführung besonderer Scheidungsgründe für die z. B. von Lindsey und Dr. Schmitt geschilderte Ehe hier nicht näher eingegangen werden. Offensichtlich kann es sich ernstlich nur darum handeln, für die sogenannte Kameradschaftsehe oder Jugendehe die Scheidung auch aus gegenseitiger Einwilligung zu ermöglichen, unter gewissen Voraussetzungen, von denen m. E. nicht nur die Lebensaltersgrenze und ein Ehehöchstalter, sondern auch ein Eheminderstalter und Kinderlosigkeit unerläßlich sind.

Zweck dieser Ausführungen ist vielmehr nur, auf gewisse Spannungen und die ihnen immanenten Gefahren zwischen einer bestimmten soziologischen Form der Ehe und der Rechtsform der Ehe hinzuweisen, auf Spannungen, die bestehen, obwohl die Rechtsform der Ehe *prinzipiell* allen gegebenen Ehewirklichkeiten genügt. Es handelt sich hier um eben die soziologische Form der Ehe, die Lindsey Kameradschaftsehe nennt, während Dr. Schmitt sie auf die Formel der Jugendehe gebracht hat. Bei der Schilderung dieser sogenannten Kameradschaftsehe oder Jugendehe kann niemand übersehen, daß diese Ehe ihrer inneren und äußeren Gestalt nach von der normalen Ehe alten Stils sehr verschieden ist. Von außen betrachtet fällt dreierlei auf: *das häufige Fehlen von Kindern, das oftmalige Getrenntleben der Ehegatten und die außerhäusliche Erwerbstätigkeit der Frau.* Selbstverständlich ist der Strukturwandel der Ehe, der sich vor allem in den genannten drei Faktoren manifestiert, nicht auf Ehen junger Menschen beschränkt, wie die von Dr. Schmitt gewählte Bezeichnung dieser Ehe als Jugendehe nahelegen könnte. Immerhin ist es doch so, daß erst die jüngeren Generationen die Ehe, die durch absichtsvolle Bejahung mindestens eines der drei eben genannten Momente ihr spezifisches Gepräge erhält, zur vollen Wirklichkeit gebracht haben. Erst in den letzten 10 Jahren ist diese Ehe neben der Ehe alten Stils, von der sie sich durch die drei genannten Punkte grundsätzlich unterscheidet, voll anerkannt worden. Vordem wurde z. B. eine gewollt kinderlose Ehe oder eine Ehe, in der die Ehegatten ohne zwingenden Grund getrennt lebten, als Ausnahme von der Regel angesehen und wenn von einer solchen Ausnahme gesprochen wurde, so hatte man das Gefühl, daß sie als unerwünschte, wenn nicht gar ungehörige Abweichung von der Norm angesehen wurde. Für solche Ausnahmefälle bestand selbstverständlich die Disharmonie, die latente Gleichgewichtsstörung zwischen Ehewirklichkeit und Eherecht, von der hier gesprochen werden soll, schon immer; erst in jüngster Zeit aber ist sie typisch geworden für eine bestimmte Eheform, die unter der Wirkung der in Krieg- und Nachkriegszeit herrschenden Verhältnisse tatsächlich entstand, die Eheform nämlich, die durch die drei oben genannten Faktoren charakterisiert ist, und die wir im folgenden der Kürze halber mit Lindsey Kameradschaftsehe nennen wollen.

Ob diese Kameradschaftsehe in den Rahmen unseres geltenden Eherechts paßt oder nicht, läßt sich auf den ersten Blick nicht beurteilen, denn auch die Gesetzgeber des B. G. B. haben sich bemüht, die individuelle Gestaltung der Ehe nach innen und außen möglichst freizugeben. In weiser Beschränkung sieht deshalb das Gesetz von einer Definition der Ehe vollständig ab. Der maßgebliche § 1353 B. G. B. begnügt sich damit,

Digitized by Google

die Verpflichtung der Ehegatten zur ehelichen Lebensgemeinschaft festzulegen, ohne übrigens den Begriff der ehelichen Lebensgemeinschaft zu interpretieren. Dennoch gingen natürlich auch die Verfasser des B. G. B. von einer wenigstens in den Grundzügen sehr bestimmten Vorstellung der Ehe aus, und es ist eigentlich selbstverständlich, daß diese Vorstellungen ihren unmittelbaren und mittelbaren Niederschlag in Gesetz und Rechtsprechung gefunden haben. Gerade in den drei Punkten aber, die als für die Kameradschaftsehe charakteristisch aufgeführt worden sind, gehen Gesetz und Rechtsprechung von andersartigen, ja gegensätzlichen Vorstellungen aus.

Die mindestens zeitweilige Ausschließung von Kindern ist für die Kameradschaftsehe nur typisch, wenn die Ehegatten sich von vornherein darüber einig waren. Setzen wir den sicher nicht seltenen Fall, daß ein in einer Anfangstellung oder gar noch in der Berufsvorbildung stehender Mann heiratet, und daß in beiderseitigem Einverständnis Kinder solange nicht gewünscht werden, als das Einkommen des Mannes oder beider Ehegatten nicht einen gewissen Lebensstandard garantiert, so muß in solcher Ehe auf Kinder oft jahrelang verzichtet werden. Wie leicht kann es nun sein, daß besonders die Frau mit der Zeit den Ausschluß von Kindern bedrückend empfindet. Welche Folgen hat es nun, wenn in einem solchen Fall die Frau mit der vereinbarten Geburtenkontrolle nicht länger einverstanden ist, während der Mann — vielleicht nur aus Vernunfterwägungen heraus — nach wie vor den Verzicht auf die Mutterschaft verlangt? Kann die Frau von Rechtswegen die sexuelle Gemeinschaft aufheben, solange ihr die Mutterschaft nicht freigegeben wird oder stellt auch diese Verweigerung der sogenannten ehelichen Pflicht eine schwere Pflichtverletzung im Sinne des § 1568 B. G. B. dar, die den Mann zur Erhebung der Scheidungsklage berechtigt? Die bisherige Rechtsprechung ist in diesem Punkt ganz eindeutig. Sie geht davon aus, daß Vereinbarungen über Ausschließung von Kindern nichtig sind, weil sie im Widerspruch stehen zum Wesen der Ehe, daß vielmehr das Recht auf Vaterschaft und Mutterschaft für die Ehegatten auch unabhängig von äußeren insbesondere wirtschaftlichen Verhältnissen besteht. Demzufolge gibt die Rechtsprechung zu § 1568 B. G. B. jedem Ehegatten das Recht, auf Scheidung zu klagen, wenn der andere gegen seinen Willen dauernd ehelichen Verkehr unter Anwendung empfängnishindernder Mittel verlangt. — Könnte nun oder müßte gar die Rechtsprechung diesen Standpunkt gegenüber der Kameradschaftsehe aufgeben? Man kann ja der Ansicht sein, daß es im eigenen Interesse der Nachkommenschaft einen guten Sinn hat, so lange von ihr abzusehen, als nicht die wirtschaftlichen Verhältnisse genügend gefestigt und die innere eheliche Gemeinschaft genügend bewährt ist. Dennoch wird die Rechtsprechung (auf die es hier allein ankommt, weil das Gesetz diesen Punkt nicht ausdrücklich regelt) ihren bisherigen grundsätzlichen Standpunkt nicht verlassen können. Die Ehe dient eben vom Recht her gesehen in erster Linie der Familiengründung. Die Ehegatten können zwar im gegenseitigen Einverständnis diese oberste Zweckbestimmung gesetzlich ungehindert beiseite schieben. Wenn aber ein Ehegatte Nachkommenschaft will, so muß ihm vom Rechtsstandpunkt aus die Befugnis hierzu grundsätzlich jederzeit eingeräumt werden, ohne daß sich der andere Ehegatte auf eine entgegenstehende frühere Abmachung stützen kann. — Die Geburtenkontrolle als die erste typische Besonderheit der Kameradschaftsehe, die den Keim zu so vielen Verwicklungen in sich birgt, kann also auch zum Zusammenstoß mit der Rechtsordnung führen, die dieser Besonderheit der Jugendehe nicht Rechnung trägt und tragen kann.

Was die beiden anderen oben genannten typischen Besonderheiten der Kameradschaftsehe, das Getrenntleben und die außerhäusliche Erwerbstätigkeit der Frau an-

Digitized by Google

belangt, so ist hier die Disharmonie, die Spannung zwischen Recht und Wirklichkeit und damit auch die Möglichkeit des Konflikts mit dem Gesetz noch viel offensichtlicher. Für die normale Ehe alten Stils bestand die eheliche Gemeinschaft in erster Linie in der häuslichen Gemeinschaft. Das Gesetz bringt auch klar zum Ausdruck, daß es sich eine richtige eheliche Gemeinschaft als häusliche Gemeinschaft denkt. § 1354 B. G. B. gibt dem Mann in der Ehe ein Bestimmungsrecht auf Wohnort und Wohnung; gemäß § 10 B. G. B. teilt die Frau im Sinne des Gesetzes den Wohnsitz des Mannes. Leben Ehegatten im gegenseitigen Einverständnis getrennt, so sieht das Recht hierin zwar keinen Anlaß ordnend einzugreifen. Sind aber die Ehegatten über das Getrenntleben nicht oder nicht mehr einig, so kann der eine vom anderen die Herstellung der häuslichen Gemeinschaft verlangen, es hat insbesondere der Mann ein Recht darauf, daß die Frau an seinen Wohnort und in seine Wohnung zurückkehrt. Wiederum stellt sich nämlich die Rechtsprechung als Interpretin des Gesetzes auf den Standpunkt, daß die Vereinbarung des Getrenntlebens dem Wesen der Ehe widerspricht und daß deshalb kein Ehegatte an eine solche Abmachung gehalten werden kann. Nur wenn sich das Verlangen des einen Ehegatten nach Herstellung der häuslichen Gemeinschaft als „Mißbrauch" seines Rechts darstellt, ist der andere Ehegatte berechtigt, ihm fernzubleiben. Könnte nun auch in der Kameradschaftsehe der Mann von der Frau die Herstellung der häuslichen Gemeinschaft verlangen, obwohl die Frau dadurch genötigt würde einen beruflichen Wirkungskreis aufzugeben auf die Gefahr hin, am Wohnort des Mannes ihrem Beruf nicht oder doch nicht vollständig nachgehen zu können? Könnte der Mann dies wenigstens dann nicht verlangen, wenn das Einkommen der Frau nötig ist, zwar nicht um das Existenzminimum, wohl aber um einen gewissen Lebensstandard zu sichern? Mit anderen Worten: würde sich — wenigstens in einem solchen Fall — das Verlangen des Mannes auf Herstellung der häuslichen Gemeinschaft als „Mißbrauch" darstellen? Die Rechtsprechung haben, soweit ich sehe, solche Fälle noch nicht beschäftigt, obwohl die Kameradschaftsehe im soziologischen Sinn, wie schon eingangs erwähnt wurde, längst existiert. Man geht aber wohl nicht fehl mit der Vermutung, daß die Rechtsprechung im Rahmen von Entscheidungen über mißbräuchliches Verlangen auf Herstellung der häuslichen Gemeinschaft wenig Neigung für besondere Berücksichtigung und Beurteilung der soziologischen Form der Kameradschaftsehe zeigen würde. Die Rechtsprechung ist eben stark an dem patriarchalischen Eheideal orientiert und zwar mit Grund insofern, als aus dem Zusammenhang der eherechtlichen Bestimmungen des B. G. B. deutlich zu erkennen ist, daß dem Gesetz die Ehe vorgeschwebt hat, in der der Mann „das Haupt" der Familie ist, während die Frau sich den männlichen Entscheidungen zu fügen hat.

Was das Recht der Frau auf außerhäusliche Arbeit, also das dritte Charakteristikum der Kameradschaftsehe, anbelangt, so sind diesem Recht enge Grenzen gesetzt, selbst wenn sich der Mann von vornherein mit außerhäuslicher Arbeit der Frau einverstanden erklärt hat. Auch in diesem Fall nämlich kann der Mann der Frau die Fortsetzung der außerhäuslichen Tätigkeit untersagen, sofern diese die „ehelichen Interessen" beeinträchtigt, und wenn die Frau dem Verlangen des Mannes nicht nachkommt, so gibt sie ihm damit unter Umständen einen Scheidungsgrund im Sinne des § 1568 B. G. B. — Weil das Gesetz davon ausgeht, daß in der Ehe der Mann der durch außerhäusliche Arbeit verdienende Teil ist, so hat es auch die Unterhaltspflicht des Mannes gegenüber der Frau ausschließlich auf die soziale Stellung und die finanziellen Verhältnisse des Mannes abgestellt. Überdies hat das Gesetz — wiederum davon ausgehend, daß die eigentliche Domäne der Frau nicht außerhalb des Hauses, sondern im Haus liegt, — der Frau einer-

Digitized by Google

seits das Recht, andererseits aber auch die Pflicht zur Leitung des ehelichen Hauswesens erteilt. Im Zusammenhalt der gesetzlichen Bestimmungen über das ehemännliche Recht der Bestimmung von Wohnort und Wohnung, der Pflicht der Frau zur Führung des ehelichen Haushalts, ihrer nur beschränkten Befugnis auf außerhäusliche Tätigkeit und der Vorschrift, daß der Mann der Frau und überhaupt der Familie nur nach Maßgabe seiner sozialen Stellung und seiner Vermögens- und Erwerbsverhältnisse Unterhalt zu gewähren hat, kann es nicht wundernehmen, wenn die Rechtsprechung in den ihr vom Gesetz nicht unmittelbar vorgesteckten Grenzen sich nicht fortschrittlicher zeigt als das Gesetz selbst. Trifft in der sogenannten Kameradschaftsehe der oben gesetzte Fall ein, verlangt der Mann also von der ursprünglich mit seiner Zustimmung von ihm getrennt lebenden Frau die Herstellung der häuslichen Gemeinschaft an seinem Wohnort, so wird die Rechtsprechung die Interessen der Frau wohl nicht über das Mindestmaß hinaus schützen, das durch Gewährung einer angemessenen Wohnung und durch Sicherung eines angemessenen Unterhalts, beides von der sozialen Stellung des Mannes her gesehen, umgrenzt ist. Die Möglichkeit individuellerer Behandlung des einzelnen Falles und damit auch die Möglichkeit besonderer Würdigung des soziologischen Tatbestands der Kameradschaftsehe ist der Rechtsprechung im Rahmen von Scheidungsprozessen und auch im Rahmen der Prozesse wegen Herstellung der häuslichen Gemeinschaft zwar nicht durchweg verwehrt. Der Gestaltwandel der Ehe, der längst Wirklichkeit geworden ist, und den die Diskussion der Kameradschaftsehe nur noch einmal besonders deutlich herausstellt, zeigt aber doch, daß in erster Linie die §§ 1354—1360 B. G. B. als die für die persönlichen Rechtsbeziehungen der Ehegatten maßgebenden Bestimmungen einer Um- und Neugestaltung bedürfen. Erst wenn durch Gesetz klargestellt ist, daß neben der patriarchalischen Ehe, als der Ehe alten Stils auch die auf dem Gedanken der freien Persönlichkeit beider Ehegatten beruhende Ehe, die Kameradschaftsehe in einem weiteren Sinn, anerkannt wird, wird auch die Rechtsprechung von ihrer jetzigen konservativen oder gar reaktionären Haltung abgehen und im Rahmen ihrer Entscheidungen fortschrittlicheren und zeitgemäßeren Anschauungen Raum geben. Die Bemühungen der Frauen um die längst als notwendig erkannte Umgestaltung der Bestimmungen über die persönlichen Rechtsbeziehungen der Ehegatten sind bisher gegenüber den Anstrengungen um die Umgestaltung des ehelichen Güterrechts und um die Reform des Scheidungsrechts stark zurückgetreten. Macht man sich aber, wie dies hier versucht wurde, an der Diskussion der neuen Eheform, die aus den charakteristischen Besonderheiten dieser Ehe entspringenden Spannungen zwischen der soziologischen und der rechtlichen Ehestruktur klar, und erwägt man, wie leicht die latenten Gleichgewichtsstörungen zwischen Norm und Wirklichkeit zum offenen Konflikt des Lebens mit dem Gesetz führen können, so erhalten jene zurückgestellten Forderungen doch wieder neue Bedeutung, eine Bedeutung, die dazu führen muß, den Kampf für die Neugestaltung des persönlichen Eherechts des Bürgerlichen Gesetzbuchs um der Sicherung bestehender Lebenswirklichkeiten willen mit neuem Impuls weiterzukämpfen.

Digitized by Google

Freier Beruf oder Angestellte?

Der Kernpunkt der Hebammenfrage.

Von

Helene Glaue.

Der Ruf nach einem Reichshebammengesetz ist seit etwa Jahresfrist nicht wieder verstummt. Im Reichstag forderte Frau Dr. Lüders März 1927 die Regierung auf, ein solches Gesetz vorzulegen; die Hebammenlehrer und Kinderärzte haben ihre schon vor mehr als 20 Jahren ausgesprochenen Forderungen nach einer reichsgesetzlichen Regelung der Hebammenfragen neuerdings in positive Vorschläge zusammengefaßt (Hammerschlag und Rott), der Bund Deutscher Ärztinnen hat eine besondere Kommission mit der Ausarbeitung von Vorschlägen beauftragt (Weimar 1927), die Arbeiterwohlfahrt hat dem Reichstag einen Gesetzentwurf eingereicht und der Reichsverband der Hebammen selbst und eine vom Bund Deutscher Frauenvereine eingesetzte Kommission haben in eingehenden Verhandlungen erörtert, wie der Hebammenberuf den veränderten Verhältnissen anzupassen sei.

Daß eine neue Regelung notwendig ist, wird von allen mit der Sache Vertrauten bejaht. Über das Wie gehen die Meinungen noch in einigen Punkten auseinander. Manches würde an Einzelheiten erledigt sein, wenn man sich über die grundlegende Frage einigen könnte: ob der Hebammenberuf weiterhin ein freier Beruf sein oder ob die Hebammen Angestellte werden sollen?

*

Die Entwicklung des Hebammenberufs hat es mit sich gebracht, daß er bis heute zu den freien Berufen gehört. Von dem Beistand, den erfahrene ältere Frauen der jungen Mutter in ihrer schweren Stunde leisteten (vergl. Kirstin Lavranstochter) kam man allmählich zu einer mehr sachverständigen Hilfe, zuerst nur auf Erfahrungen aufgebaut, bis eine Ausbildung von Frauen zu „Gebärmüttern", zu Hebammen sich als notwendig erwies. Von der gelegentlichen Hilfeleistung bis zur Verpflichtung, als ausgebildete Hebamme jeder Gebärenden zur Verfügung zu stehen, war ein langer Weg! Ebenso von der freiwilligen Gabe der dankbaren Familie bis zur festgesetzten Gebühr, die die Hebamme für ihre Tätigkeit zu fordern hatte!

Begreiflich war der Wunsch der Frauen, in ihrer schweren Stunde die Hebamme schnell erreichen zu können, daher die Selbstverständlichkeit, daß jedes größere Dorf seine Hebamme, jeder größere Ort mehrere Hebammen, jeder ländliche Bezirk Hebammen haben müsse. In der Gegend ansässige Frauen — meist verheiratete oder Witwen — erklärten sich bereit, „Hebamme zu lernen". Um sie dazu zu bewegen, trug die Heimatgemeinde oder der Kreis die Kosten der Ausbildung, die ja nicht hoch waren, aber doch für die Frau aus einfachen Verhältnissen, der der Gedanke an eine Berufsausbildung sonst sehr fern lag, eine große Ausgabe bedeuteten. Dem Kostenträger gegenüber verpflichtete sich die ausgebildete Hebamme dann, sich in dem Ort oder in dem Bezirk niederzulassen, der die Ausbildung bezahlt hatte. Nur wenigen Hebammen garantierte die anstellende Behörde ein kleines festes Einkommen (Bezirkshebammen in den Gegenden — Stadt oder Land —, die zu arm waren, einer Hebamme eine genügende Einnahme aus ihrer Tätigkeit zu gewährleisten). Die freie Hebamme war auf das angewiesen, was sie durch ihre Tätigkeit verdiente, wobei man von dem Gedanken ausging, daß je tüchtiger eine Hebamme sei, sie um so häufiger geholt werde, es also in ihrer Hand liege,

Digitized by Google

ihr Einkommen zu erhöhen oder zu verringern. Das „freie Spiel der Kräfte" hatte eine Berechtigung, wenn genügend Spielraum zur Ausübung gegeben war. Diese Berechtigung war schon nicht mehr vorhanden, wenn zu viele Kräfte auf zu engem Raum zugelassen wurden, und sie verlor ihren Sinn vollständig, wenn den Kräften aus von außen andrängenden Ursachen die Möglichkeit zur Arbeit geraubt wurde.

In diesem Zustand befinden wir uns augenblicklich: durch die Zulassung der Hebammen zur Ausübung ihres Berufes an jedem Ort, den sie wählten, ist eine Zusammenballung von Hebammen in den Städten erfolgt, während auf dem flachen Lande oft Mangel an Hebammen herrscht. Dem möchte man mit der Niederlassungsgenehmigung einen Riegel vorschieben und dadurch eine gleichmäßige Verteilung von Hebammen in Stadt und Land erreichen. Man glaubt, damit der Hebamme auch wieder ein genügendes Einkommen zu verschaffen.

*

Die Niederlassungsgenehmigung ist nur eine Korrektur des Fehlers, der im System — Einordnung der Hebamme in die freien Berufe — liegt. Mit der Niederlassungsgenehmigung nimmt man dem freien Beruf aber schon einen integrierenden Bestandteil seiner Rechte — die Freizügigkeit!

Unberücksichtigt bleibt außerdem bei diesem Vorschlag die Veränderung der Verhältnisse, an der die Hebammen schuldlos sind und zu deren Besserung sie nichts beitragen können. Verändert hat sich die Umwelt: der Geburtenrückgang hat der Hebamme die Ausübung ihrer Berufstätigkeit empfindlich beschnitten. Noch mehr hat dies die Wohnungsnot und die schmaler gewordene Lebenshaltung in den einfachen und in den Mittelschichten unseres Volkes getan. Diese Schichten aber waren von jeher die kinderreichen. Wenn sie, um der Mutter eine ruhige Entbindung zu sichern, aus unzulänglichen Wohnverhältnissen und wegen mangelnder häuslicher Pflege ihre Frauen den Kliniken zuführen, so verringert sich die schon stark eingeschränkte Betätigung der Hebamme noch weiter.

Der Spielraum, der der freien Hebamme beim Eintritt in den Beruf geöffnet wurde, ist plötzlich erschreckend leer und weit geworden. Auch die tüchtigste Hebamme sieht sich zu Zeiten der Arbeitslosigkeit gegenüber und ist machtlos, sich neue Arbeit zu beschaffen.

Denn — und das wollen vielfach Fernerstehende noch nicht einsehen — die Zeiten sind vorüber, wo die Hebamme ihren Beruf neben anderer Arbeit ausüben konnte. Wer dem das Wort redet, daß die Hebamme sich selbst durch Zugreifen im Hause, in der Landwirtschaft, als Näherin, als Krankenpflegerin ihr Brot verdienen könne, der zeigt, daß ihm die Vorschriften über den Hebammenberuf unbekannt sind. Die Zunahme des Kindbettfiebers, dieses gefährlichen Feindes der Mutter im Wochenbett, sollte im Gegenteil die Aufmerksamkeit aller verantwortlichen Kreise wieder auf die Ursachen dieser Ansteckungskrankheit lenken. Nicht Senkung der hygienischen Maßnahmen, sondern weitere Erhöhung des Schutzes der Wöchnerinnen ist notwendig! — Damit verbietet sich auch jede Arbeit für die Hebamme, die in irgend einer Weise ihr Handwerkszeug, ihre Hände, angreift und ihr dadurch die Ausübung ihres Berufes unmöglich macht.

*

Wenn also der Hebammenberuf seine Trägerin ernähren soll, so bleibt nur zweierlei übrig: entweder muß das räumliche Arbeitsgebiet der Hebamme erweitert werden oder das sachliche. Gewiß würde in einem vergrößerten Wirkungskreis die Zahl

Digitized by Google

der Geburten wieder eine höhere sein. Trotzdem ist dieser Vorschlag nur unter einer Bedingung durchzuführen. Geburtshilfe heißt ja nicht nur, der Gebärenden während des ganzen Verlaufs der Geburt, die sich über Tage ausdehnen kann, beizustehen, sondern die Wöchnerin und das Neugeborene während der ersten 10 Tage täglich zu versorgen. Ein zu großer Bezirk macht durch die räumlichen Entfernungen eine solche Berufsausübung unmöglich. Je weiter die Entfernungen sind, um so größer ist die Gefahr, daß die Hebamme nicht rechtzeitig am Wochenbett eintreffen kann, daß die Wöchnerinnen und die Säuglinge nicht ausreichend versorgt werden. Die Tatsache, daß im Deutschen Reich in einem Jahr 18 000 (achtzehntausend!) Wöchnerinnen ohne Hebammenbeistand, ohne die geringste sachverständige Hilfe niedergekommen sind, zeigt, daß solche Befürchtungen keine Phantasien, sondern durch sehr zu beachtende Tatsachen hervorgerufen sind.

Nur durch die Bereitstellung einer Fahrgelegenheit, die schnell ist und die Insassin gegen Wetterunbilden schützt — *also ein geschlossenes Kleinauto* — würde ein größerer Hebammenbezirk als Wirkungskreis einer ländlichen Hebamme noch in Frage kommen. Soll die Hebamme weiter auf sich selbst angewiesen sein, soll sie wie bisher die widrigen Wegeverhältnisse auf dem Lande überwinden, so muß zwangsläufig der Bezirk verhältnismäßig klein sein.

Dann aber ist nur eine *sachliche* Erweiterung der Arbeit der Hebamme möglich. Diese ist nicht nur erwünscht, sondern geradezu notwendig. Dank ihrer Ausbildung ist die Hebamme die einzige Persönlichkeit auf dem Lande, die imstande ist, Schwangerenberatung und Säuglingsfürsorge zu übernehmen. Schon jetzt wenden sich die Frauen auf dem Lande in ihren Nöten meist an die Hebammen. Wenn man an dieses schon vorhandene Vertrauensverhältnis anknüpft, wenn außerdem jeder Hebamme durch die entsprechende gute Ausbildung die notwendige Sachkenntnis vermittelt wird, so läßt sich in den Gesundheitsdienst an unserem Volk ein neues Glied einfügen, dessen Wert niemand, der die Verhältnisse auf dem Lande kennt, bestreiten wird.

Da Kreisfürsorgerinnen und Gemeindeschwestern, die einzigen sonst in Frage kommenden Kräfte der Gesundheitsfürsorge auf dem Lande, an Zahl viel zu gering sind, so haben wir in der Tat heute auf dem Lande nur sehr sporadisch Schwangerenberatung und Säuglingsfürsorge. Die Zahlen der Säuglingssterblichkeit und der Totgeburten in den Landkreisen reden eine deutliche Sprache über die dort fehlende Fürsorge. Dieser unerwünschte Zustand ist nur durch die Einbeziehung der Hebammen in die genannten Arbeitsgebiete zu beendigen. Erst wenn dies geschehen ist, kann der Kampf gegen die Frühsterblichkeit der Säuglinge überall aufgenommen werden, erst dann wird jede schwangere Frau die zur Erhaltung ihrer Gesundheit notwendige sachverständige Beratung finden.

Baut man die Hebamme auf diese Weise in die organisierte Gesundheitsfürsorge ein, so ist die Frage ihrer Beschäftigung gelöst. Organisch verbindet sich die neue Tätigkeit mit der bisherigen Hebammentätigkeit: *vor, während* und *nach* der Geburt, übt ein und dieselbe Persönlichkeit Beratung und Hilfeleistung aus.

Es bleibt die Frage ihres Einkommens.

*

Durch die eben gekennzeichnete Tätigkeit tritt die Hebamme in den Kreis der Gesundheitspflegerinnen ein. So wie den anderen Gesundheitspflegerinnen, die von einer Behörde angestellt und erhalten werden, ist also auch ihr eine Bezahlung durch die Behörde zu gewähren. Ganz von selbst ergibt sich die weitere Frage: ist es dann nicht richtiger, sie fest anzustellen?

Digitized by Google

Zwei Einwände werden dagegen erhoben.

Der erste lautet: Nur wenn die Hebamme durch die Konkurrenz angespornt wird, wird sie gute Arbeit leisten. Gibt man ihr durch ein festes Einkommen eine Sicherung ihrer Existenz, so besteht die Gefahr, daß sie nachläßt. Davor müsse man die Mütter schützen!

Zu diesem Argument wird es höchste Zeit, daß sich alle Festangestellten, alle Beamten regen. Versteckt liegt darin der Vorwurf, daß die feste Anstellung zur Pflichtvergessenheit, zur Nachlässigkeit verführt! So wenig wie man das unserem Beamtenstand, unseren vielen Angestellten nachsagen kann, so wenig ist man berechtigt, diesen Verdacht gegen die Hebammen bei fest geregeltem Einkommen auszuspielen. Es wird höchste Zeit, daß solche Gründe aus der Debatte ausscheiden!

Der zweite Einwand betrifft die Finanzen. Wer soll diese Gehälter aufbringen?!

Am einfachsten ist die Regelung von Freital in Sachsen getroffen worden. Die Hebamme erhält ihr festes Gehalt (alte Gruppe V), dafür ist sie verpflichtet, jede Geburtshilfe und den Dienst als Schwangeren- und Säuglingsberaterin auszuüben. An die Stadtkasse fließen die Zahlungen

1. der Krankenkassen für die Geburtshilfe bei Versicherten,
2. des Wohlfahrtsamtes für unvermögende Nichtversicherte,
3. der Privatpatienten, die nach einem von der Regierung festgesetzten Tarif abgestuft sind.

Damit sind die geburtshilflichen Leistungen abgegolten. Für die Tätigkeit in der Gesundheitsfürsorge legt die Behörde die kleine Differenz zu, die zwischen den übrigen einkommenden Zahlungen und dem Gehalt offen bleibt. In der Allgemeinen Hebammenzeitung Nr. 3 vom März 1928 schildert der Stadtarzt von Freital ausführlich die dort getroffene Regelung. Bei einer Einwohnerzahl von 37 500 Seelen und jährlich etwa 500 Geburten wurden 8 Hebammen angestellt. Für deren Gehalt und alle Versicherungsbeiträge gegen Krankheit, Unfall, Haftpflicht und Invalidität wurden im Rechnungsjahr 1925/26: 1347,81 M. im Rechnungsjahr 1926/27: 2832,44 M. als Zuschuß notwendig. Im letzten Jahr deshalb ein höherer Betrag, weil die Geburten stark zurückgegangen waren.

Dabei waren die vom Wohlfahrtsamt zu übernehmenden Zahlungen für unvermögende Nichtversicherte an die Stadtkasse nicht gezahlt worden! Rechnet man diese noch zu, wie es um einer richtigen Abrechnung willen geschehen müßte, so ermäßigt sich die städtische Zuzahlung zum Hebammengehalt noch weiter.

So erwächst der Stadt keine hohe Ausgabe, aber sie hat die Gewähr, daß 3 große Gebiete der Gesundheitspflege gut versorgt sind: Geburtshilfe, Schwangeren- und Säuglingsberatung.

Bei dieser Regelung erhält die Hebamme ihr festes Gehalt, sie ist im Alter versorgt, sie hat denselben Urlaub wie andere städtische Angestellte, sie hat jeden zweiten Sonntag frei und alle 14 Tage einen freien Wochennachmittag. Dafür leistet sie Schwangerenberatung, Geburtshilfe, Mitarbeit in der städtischen Mütterberatungsstelle und Versorgung des Säuglings bis zum 10. Tage. Gewonnen wird dabei außerdem das enge Verhältnis zum Gesundheitsamt und zu den Fürsorgerinnen. Nachteile haben sich in den $3^1/_2$ Jahren, seitdem die Hebammen fest angestellt sind, nicht gezeigt.

Würde man ebenso wie Freital überall feste Bezirke für Hebammen abgrenzen, sie mit je zwei Hebammen besetzen und die Freitaler Regelung durchführen, so hätte man in Stadt und Land die beste Regelung. Alle Teile könnten damit zufrieden sein. Die Frauen hätten die ihnen zugesicherte Geburtshilfe, und die Hebammen wären die Not und Sorge des jetzigen Zustandes los.

*

Digitized by Google

So wie die Dinge jetzt liegen, können sie nicht bleiben. Man wälzt auf einen Frauenberuf die durch die veränderten Verhältnisse hervorgerufenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten ab und will uns glauben machen, daß mit halben Maßnahmen, wie Niederlassungsgenehmigung und schmaler Altersversorgung, der freie Beruf erhalten werden könne. Daß dem nicht so ist, beweisen die Zahlen der Frauen, die sich dem Hebammenberuf zuwenden. Der Beruf steht schon heute in Gefahr zu veröden. Er ist bereits überaltert! Von 20 980 Hebammen, die ihren Beruf im Jahre 1927 ausübten, standen im Alter

von	über 65	Jahren	2998
„	60—65	Jahren	1904
„	50—60	„	5718
„	40—50	„	4886
„	30—40	„	2971
„	25—30	„	539
die Angaben fehlten bei:			1864.

Selbst wenn man die letzte Gruppe der Fehlenden noch der jüngsten Gruppe zuzählen wollte — was sicher nicht richtig ist — so ergäbe sich für den eben ausgebildeten Nachwuchs die kleinste Ziffer.

Der verantwortungsvolle Hebammenberuf stellt an die Kräfte der Berufstätigen so große Anforderungen, daß ein rechtzeitiges Ausscheiden sowohl um der Hebammen willen wie um der ihnen anbefohlenen Frauen willen notwendig ist. Es ist nicht zu verstehen, wie man Hebammen von 80 Jahren noch eine Berufstätigkeit zumuten kann. Und sie üben sie heute noch aus! Nur weil sie sonst dem Elend ganz preisgegeben sind. Bei Beamten und Angestellten hat man eine Altersgrenze von 65, resp. 60 Jahren eingeführt, bei den Hebammen, in deren Hand das Geschick von zwei Menschenleben bei jeder Geburt liegt, hält man eine Arbeit, die alle Körperkräfte und Sinne erfordert, noch in hohem Alter für möglich!

Es ist die höchste Zeit, daß die deutsche Frauenwelt sich mit den unhaltbaren Zuständen im Hebammenberuf beschäftigt und daß sie, um die Mütter vor Benachteiligung, die Hebammen vor Verelendung zu schützen, Vorschläge macht, wie beiden Teilen zu helfen ist. Der Hebammenberuf als freier Beruf hat sich überlebt, er ist nicht mehr zu halten. So bleibt nur die angestellte Hebamme, die vom Landkreis oder der Stadtverwaltung für einen bestimmten Bezirk zu verpflichten wäre. Mit der Anstellung regelt sich Einkommen, Versicherungen, Altersversorgung, auch der Urlaub von selbst.

Das Reichshebammengesetz ist allein imstande, die Wünsche der deutschen Frauen zu erfüllen. Es muß, wenn es eine gute Lösung der jetzigen Schwierigkeiten bringen soll, die Anstellung der Hebammen und ihre Einbeziehung in die Gesundheitspflegerinnen bringen!

Digitized by Google

Die mit dem Studentinnenheim gesetzte Verantwortung und Aufgabe der weiblichen Studentenschaft.

Von

Claudia Bader, stud. theol. et phil.

Am 16. Juni 1928 wurde uns Marburger Studentinnen von dem Studentenheim E. V. Marburg ein Studentinnenheim übergeben, das in Erinnerung an Bettina von Arnims Aufenthalt in Marburg im Hause ihres Schwagers, des großen Rechtsgelehrten Savigny, Bettinahaus getauft wurde. Es ist bisher eines der ganz wenigen Studentinnenheime in Deutschland, das, wie wir hoffen, in vorbildlicher Weise bahnbrechend werden wird für die Förderung und Entwicklung dieser so notwendigen Einrichtung. Mit der Entwicklung der Studentinnenheime sind aber nicht nur äußere Vorzüge für unsere Studienzeit verknüpft, sondern es ergeben sich aus ihr Fragen und Aufgaben, die von uns aufgegriffen und gelöst werden wollen. Vielleicht ist es am besten, wenn wir zuerst eine kurze Schilderung der äußeren Einrichtung des neuen Heims geben, um uns dann auf die innere Ausgestaltung, auf Sinn und Ziel des Hauses zu besinnen.

Das Bettinahaus besteht gewissermaßen aus drei Teilen, die besonderen Bedürfnissen der Studentinnenschaft dienen: aus dem Wohnheim, dem Tagesheim und den Wirtschaftsräumen.

Die Besetzung des Wohnheims soll in erster Linie nach den Gesichtspunkten der „studentischen Fürsorge" geregelt werden. Bis jetzt können 8 Studentinnen im Heim wohnen, doch hoffen wir, daß mit der Zeit die Anzahl der Einzelzimmer noch wächst.

Die Wirtschaftsräume bestehen aus einer Küche, einer Bügel- und Nähstube, einem Waschraum und drei Badezimmern. Sie stehen der gesamten Marburger Studentinnenschaft während bestimmter Stunden an Wochentagen zur Verfügung gegen einen festgesetzten Semesterbetrag — und wollen die landläufige graue Blaustrumpftheorie in praxi widerlegen.

Das Tagesheim umfaßt: das Bibliotheks- oder Arbeitszimmer, das sogenannte Tagungszimmer, das für Arbeitsgemeinschaften und Zusammenkünfte der Studentinnenvereine offen steht, und das Gesellschaftszimmer, das zum Plaudern, Lesen und Ruhen oder zu kleinen Festabenden bestimmt ist.

Während das Wohnheim seine eigene Hausordnung hat und — abgesehen von Besuchen natürlich — nur von den darin wohnenden Studentinnen benutzt wird, sollen die unter dem Sammelnamen „Tagesheim" gefaßten Zimmer ein Zentrum der gesamten weiblichen Studentenschaft bilden.

Vielleicht darf ich an dieser Stelle jetzt den Rahmen etwas weiter spannen und das Heim als immer neue Veranlassung nehmen zu einer umfassenden und ernsten Besinnung auf unser Dasein und unsere besondere Verantwortung als Studentinnenschaft. Denn das, was das Heim werden, die geistige Bedeutung, die es erlangen soll, liegt in nnserer Hand. Es liegt uns alles daran, unser Heim nicht nur äußerlich schön auszugestalten, sondern es soll uns in erster Linie ein Sammelpunkt werden zu geistigem Austausch, ein Ort lebendiger Auseinandersetzung mit den Gegenwartsproblemen, eine Stätte ernster und stiller Besinnung auf die für unsere Aufgabe erforderlichen Gestaltungskräfte.

Digitized by Google

Wir alle kennen das Nietzschewort im 4. Teil des Zarathustra, im ersten Kapitel: „Zarathustra, schaust du wohl aus nach deinem Glücke?" — „Was liegt am Glücke! antwortete er, ich trachte lange nicht mehr nach Glück, ich trachte nach meinem Werke."

Dies Wort ist wohl eines der tiefsten Worte dieses Mannes, ja wir dürfen vielleicht sagen das, durch das er, — dieser äußerste Exponent einer am Subjektivismus erkrankten Zeitepoche, — hinauswächst über sich selbst und hinausweist über diese seine eigene Zeit in eine neue Zukunft.

Was aber sollen wir im Blick auf unser Heim mit dem Inhalt dieses Wortes? in welcher Beziehung steht es zu unserer Existenz als gegenwärtige Studentinnenschaft?

Es ist erst jüngste Vergangenheit, daß die Frage heftig diskutiert wurde, ob das Studium und die aus ihm sich ergebende Konsequenz der weiblichen Mitarbeit in den Gebieten der Gesamtkultur eine „dem Wesen der Frau" entsprechende Laufbahn und Entwicklung sei oder nicht, wobei unter „Wesen der Frau" allerlei mögliche und unmögliche, teils sehr zeitbedingte, ja teils recht heidnische Theorien konstruiert wurden. Heute sind wir, abgesehen von einigen Nachzüglern, für die die Geschichte meist ein zu schnelles Tempo anschlägt, hoffentlich hinausgewachsen über diese Frage, die einmal ihre bedingte Berechtigung hatte. Denn diese Fragestellung gehört in die stark individualistische Zeitepoche, die durch dauernden Vergleich mit männlicher Sachleistung zu dem etwas gefährlichen und einseitigen Resultat einer „Eigenkultur" der Frau kam.

Dank der Frauenbewegung haben wir das Recht zum Studium und dadurch zur Mitarbeit an allen Fragen der Kultur. Unsre heutige Aufgabe ist teils eine andere als die der ersten Frauenbewegungsgeneration, daher ist vielleicht auch unsere Haltung in der oder jener Frage eine etwas andere als die der ersten Kampfperiode, denn die stärkste Wesensprägung eines Menschen geschieht meist durch seine Arbeit, durch sein Werk, durch die an ihn gestellte Forderung seiner Zeit. Und so haben wir studierenden Frauen von heute zu fragen: Wie erfüllen wir die mit dem Recht gesetzten Pflichten, die aus dem Recht sich ergebenden Aufgaben? Wer ein Amt hat, der hat nicht zu fragen nach seiner subjektiven Wesensveranlagung oder seinem Glücksverlangen, sondern danach, was dieses Amt von ihm verlangt, wie er es am besten verwalten kann. So wollen wir uns — ausgehend vom Nietzschewort — auf die Beantwortung zweier Fragen zu konzentrieren versuchen:

I. Welches Werk wurde uns studierenden Frauen der Gegenwart aufgetragen?
II. In welcher Haltung oder aus welchen Kräften heraus gestalten wir dieses Werk?

Wenn wir uns fragen, welches Werk uns aufgegeben ist, so ist die selbstverständliche Antwort: das wissenschaftliche Studium, und es ließe sich unendlich lange über das Was und das Wie des Studiums, über die Mannigfaltigkeit des Fachstudiums, über die Idee der Universität, über die Grundvoraussetzungen zur wissenschaftlichen Forschung, — wie sie bezeichnet werden können als Aufgeschlossenheit, kritische Beurteilungsfähigkeit und absolute Sachlichkeit, — geredet werden, aber ich verzichte hier auf diese engere Seite einzugehen, weil wir uns über diese speziell mit dem Fachstudium gegebene Verantwortung doch wohl klar bewußt und sie zu erfüllen bestrebt sind. In diesem Zusammenhang scheint mir auch eine besondere Besinnung auf die spezifisch weiblichen Kräfte falsch und unangebracht, da es nur eine objektive Wissenschaft gibt, die nur wirkliche Sachleistungen gelten läßt. Spranger sagt mit Recht: „Das Sachliche ist kein Vorrecht des Mannes, es gibt auch keine spezifisch weibliche Sachlichkeit, sondern nur eine objektive." — Wir wollen hier nur hinweisen auf die Bedeutung, die das Bettinahaus bekommen kann, wenn hier ein reger wissenschaftlicher Austausch stattfindet zwischen den Studierenden

Digitized by Google

der verschiedenen Fakultäten. Welch eine Bereicherung und Erweiterung des Gesichtskreises durch solchen Austausch wirksam wird, weiß der, der im Ausland z. B. in einem „foyer des étudiantes" oder „student's home" an Arbeitsgemeinschaften teilnahm. Bei uns in Deutschland kennen sich meist nur die Studentinnen einer Fakultät untereinander. Das bedeutet natürlich eine Verarmung, und die Folge davon ist oft eine dürre „Fachsimpelei" und im Beruf später die nicht sehr erfreuliche Erscheinung der „Berufsdrachen". Wir als studierende Frauen dürfen nicht nur bestrebt sein, innerhalb unseres Studienfaches als fleißige Studentinnen zu gelten und wissenschaftliche Glanzleistungen zu vollbringen, das könnte purer Ehrgeiz und Egoismus sein, der weit entfernt ist von einem wirklich positiven Gehalt, sowohl für das Individuum wie für die Gemeinschaft — und widerspräche auch der tiefsten Bedeutung des Begriffs der Wissenschaft. So nötig wir eine wissenschaftlich durchgebildete Auslese und gründlich vorbereitete Berufsklassen haben — ebenso nötig haben wir Frauen, die entschlossen sind, ganz verantwortungsbewußt mitzuarbeiten an den Neuordnungen unseres öffentlichen gesellschaftlichen Lebens. Eduard Spranger sagt mit Recht: „Das Neue und Entscheidende liegt darin, daß die Gegenwart auch die Frau gelehrt hat, ihre besondere Frauenkraft einem größeren Ganzen einzuordnen, statt sie in der Familie die letzte Grenze ihrer Bestimmung finden zu lassen. Der neue und überraschende Typus der Frau ist doch nicht eigentlich die berufstätige Frau, — das könnte ein Gebilde der Not sein, sondern die von sozialem Verantwortungsbewußtsein erfüllte Frau, und sie allein ist das Werk sittlicher Höherbildung."

Fragen wir nach dem Werk, den Aufgaben, die uns neben oder besser zusammen mit dem Studium aufgetragen sind, so sehen wir eine fast unübersehbare Fülle und Mannigfaltigkeit. Es ist vielen Kreisen immer wieder unbegreiflich, wie gleichgültig und innerlich unbeteiligt die Mehrzahl von uns den großen geistigen Umwälzungen, dem ganzen ungeheuren Geschehen unserer eigenen Zeit gegenübersteht. Wir müssen unsre Zuschauerhaltung endlich aufgeben und erschreckt begreifen, daß unsere Gegenwart unser Schicksal ist, das uns ganz persönlich und ganz direkt etwas angeht. Das erkennen heißt nicht, daß wir diesem Schicksal in fatalistischem Unglauben ergeben sein sollen, — — taten- und entscheidungslos, — sondern ein Schicksal haben, bedeutet stets: ein Sichaufgerufenwissen zu verantwortlicher Mit- und Neugestaltung. Es ist eine Verkennung unserer tiefsten Wesenskräfte, daß wir uns bisher in einer falschen Zurückhaltung passiv verhielten, statt uns mit dem Einsatz unserer ganzen Person mitten hineinzustellen in die reibenden Gegensätze, in die Mitarbeit an den immer schwerer werdenden Gegenwartsaufgaben, wie sie auf uns warten in Politik, Wirtschaft und auf dem Boden pädagogischen, sozialen und kirchlichen Lebens, um nur einige Gebiete des heute in der Krise stehenden Volks- und Kulturlebens herauszugreifen. Keine von uns hat das Recht, ja nicht einmal die Möglichkeit, sich dieser Verantwortung zu entziehen, denn seit wir das Frauenstimmrecht haben, ist es einfach Pflicht, daß wir uns mit den Fragen des staatlich-politischen, sowie wirtschaftlichen Lebens bekannt machen und auseinandersetzen. Hierher gehört auch die Hochschulpolitik, die ja auch hineingerissen ist in die große Krise. Auch hier kämpft Neues mit Altem.

Es handelt sich aber nun nicht nur darum, daß wir uns aktiv ans Werk machen und in die großen Gegebenheiten wie Staat, Partei, Kirche, Schule usw. uns hineinstellen, sondern vor allem darum, wie wir dies tun, in welcher Haltung wir mitgestalten wollen und müssen.

Ich möchte hier darauf verzichten, eine Untersuchung oder Definition dessen zu geben, was spezifisch unter „Frauentum", „Frauenart" usw. verstanden werden soll,

Digitized by Google

weil das meist phantastische Überreste einer romantischen Epoche und Haltung sind, die noch viel Zeit zu derartigen, doch im Grunde unlebendigen Spekulationen hatte. Daß wir Frauen sind und nichts anderes sein können, auch wenn wir wollten, — und daß wir das, was wir tun aus unserer Existenz als Frau tun, ist doch wohl eine Selbstverständlichkeit. Über derartige Selbstverständlichkeiten lohnt es sich nicht zu reden. Wo und was Frauenkraft ist, das soll nicht in vielen Worten herausgestellt werden, sondern soll in der lebendigen Arbeit an einer Sache, in der Zusammenarbeit mit dem anderen Geschlecht in seiner Eigenart und Stärke sich ausweisen und auswirken. Vielleicht darf ich zum Schluß nachher nur kurz hinweisen auf die tiefste Kraft, die der Frau als Frau eigen ist und deren unsre Zeit vielleicht in besonderer Weise bedarf.

Vorher aber müssen wir uns klar sein darüber, daß das erste Gebot der Mitarbeit von uns eine ganz sachliche Haltung fordert. Unsre Zeit ringt um ein neues Sachethos auf allen Gebieten. Am deutlichsten wird das vielleicht in der sozial-wirtschaftlichen Sphäre, in der sich eine große geistig-moralische Umwälzung vollzogen hat und weiter vollzieht. Es handelt sich da um die Befreiung von den letzten Resten patriarchalischer Bindung, patriarchalischer Gesellschaftsordnungen. In der pädagogischen Sphäre wird ein Ähnliches deutlich im Kampf um die Überwindung des Subjektivismus, um die Überwindung des klassisch-formalen Persönlichkeitsideals, das — obwohl in höchster geistiger Form — doch im Grunde egozentrisch bestimmt war.

Wir beginnen heute wieder etwas zu ahnen von dem Anspruch der Lebensordnungen an uns (z. B. Umgestaltung des Wirtschaftssystems und der Gesellschaftsordnung!), dem natürlich der Anspruch des Andern, der Anspruch des Du, — zugrunde liegt, der unserm Ich gegenübertritt und ihm seine Grenzen weist. Gerade in dieser ungeheuren Spannung unserer Zeit zwischen individuellem und kollektivem Anspruch wird deutlich, daß die Lösung aller Fragen weder in einer vorindividuellen, noch in einer rein individualistischen Haltung liegt, sondern einzig und allein im Miteinander von Person und Sache, von Ich und Du, von Individuum und Gemeinschaft. Diese herbe sachliche — oder besser noch überpersönliche Lebenshaltung darf aber natürlich niemals verwechselt werden mit einer versachlichten, mechanisierten und unschöpferischen, denn gegen letztere müssen gerade wir Frauen protestieren und kämpfen aus der wesentlichsten Kraft, die unser Sein als Frau konstituiert: aus den Kräften einer ganz umfassend und tiefgefaßten Mütterlichkeit, nach der unsre mechanisierten, verkrampften und unlebendig gewordenen Ordnungen hungern. Helene Lange sagt richtig in „Intellektuelle Grenzlinien zwischen Mann und Frau“: [1])

„Aber die wirksamste Hilfe, die die Frau bringen kann, ist, die nicht Hoffenden zu Hoffenden zu machen, die Schwachen zu stärken und ihnen zu einer Entwicklung zu verhelfen, die sie zu einer ihnen gemäßen Wirksamkeit im Leben gelangen läßt. Und diese wirksamste Hilfe ist mit gutem Willen und warmem Herzen allein nicht zu leisten. Wenn die Frau andern helfen will, sich zu entwickeln und zu einem gereinigten Willen zu gelangen, so muß sie sich selbst entwickeln in der Schule des Denkens und des Tuns unter eigener Verantwortung. Und wenn aus dieser Schule ihre Eigenart potenzierter, edler, feiner hervorgegangen sein wird, dann wird man an die Frau glauben nicht nur als Mutter der Familie, sondern als Mutter der Menschheit. Zur Blüte gelangen kann aber diese edlere Kultur nur in der Freiheit. Und wenn sie, die die Eigenart des Mannes entwickelte und ihn zu bewußter Selbstbehauptung erzog, auch die der Frau gereift haben wird, wenn beide Hälften des Menschengeschlechtes zu ihrer vollen Bestimmung herangewachsen sind, dann wird der Augenblick gekommen sein, wo die Grenzlinien, die heute noch trennen, zu Verbindungslinien werden, wo man die Verschiedenartigkeit der Geschlechter auch für die gemeinsame Kulturarbeit als Segen empfinden und die törichte Frage nach

[1]) „Kampfzeiten“. Zwei Bände. F. A. Herbig Verlag, Berlin W 35.

Digitized by Google

der Mehr- oder Minderwertigkeit der Geschlechter — auch sie ein Symptom einer Kinderkrankheit — nicht mehr aufgeworfen werden wird, da jedes weiß, daß es bei aller Gemeinsamkeit im andern auch etwas Eigenes, Köstliches, nicht zu Ersetzendes besitzt. Das ist der Augenblick, wo Olive Schreiners Traum in Erfüllung geht: „Mir träumte, ich sähe ein Land. Über die Höhen wanderten wackere Männer und Frauen, Hand in Hand. Sie schauten einander in die Augen und fürchteten sich nicht. Auch sah ich wie die Frauen einander bei den Händen hielten. Und ich sagte zu meinem Gefährten:

„Wann wird das so sein?"
Und er antwortete: „In der Zukunft." —

Diese Mütterlichkeit ist Dienst am Ganzen und kann nur gelebt und erfüllt werden von Menschen, die um das weltumwälzende und erneuernde Geheimnis des Opfers in jeder Form wissen, freilich in einem anderen Sinn als wir gemeinhin von „Opfer" sprechen. Das Opfer, das wirklich Leben zeugt, weiß von seiner eigenen Wirkung nichts mehr, sondern es ist Schicksal, dem der Mensch entrinnen möchte und doch nicht kann, es ist „Berufung", zu der der Mensch nur „Ja" sagen kann in einem letzten Gehorsam, d. h. im Glauben an die lebendige Liebe, die uns über alles Begreifen und Verstehen hinausträgt. Kierkegaard faßt diese Wahrheit in ein kurzes Wort zusammen, das uns Frauen der Gegenwart einen neuen Sinn unseres Lebens erschließt: „Der Vogel auf dem Zweige, die Lilie auf dem Felde, der Hirsch im Walde, der Fisch im Meer, zahllose Scharen froher Menschen jubeln: Gott ist die Liebe. Aber darunter, gleichsam tragend, wie die Baßpartie im Musikwerk tut, unter all diesen Sopranen klingt das de Profundis von den Geopferten: „Gott ist die Liebe!" —

Unser Leben möchte immer tiefer erfüllt werden von dem Geiste, für den vor Jahren unsre Brüder im Tode zeugten.

Die Mutter am Strom.[1])

Wir konnten sie nicht halten. Jedesmal, wenn die Tauwasser kamen, mußte sie hinaus an den Strom. Eine Strecke weit hinter unserm Dorf strich er durch flache Wiesen und in niedrigen Deichen eilig dahin in zwei starken Armen, und über beide führte die große Bogenbrücke. Im Frühjahr stieg das Wasser hoch an die Deiche, und es gab ein rollendes Rauschen von den jagenden Wassern.

Dann ging sie ans Wasser zu jeder Stunde Tag und Nacht. Oft blieb sie tagelang ohne zu essen und zu schlafen da. Jahr auf Jahr blieb sie länger. Es war vergeblich, sie fortzurufen. Unablässig sah sie über das Wasser.

Es kam vor, daß ein mitgerissener Ast oder was es war plötzlich eine weiße Welle aufschäumen ließ. Dann trat in ihre Augen ein fiebriges Feuer und sie rief: „Er kommt — das ist er — seht, das ist sein Gesicht, sein Arm" — sie fand sich rasch, wenn es wieder vorbei war und starrte weiter hinab.

Mitunter war es, als wollte sie sich zerreißen. Wenn unter beiden Brückenbogen gleichzeitig solch weiße Wellen kamen, rannte sie hin und her und schrie und rannte: „Er ist hier — er ist da — seht doch, welcher er ist" — und es ging auch das vorüber.

[1]) Angeregt durch die Erinnerungsblätter einer Mutter aus dem Krieg in unserer Augustnummer, fügt ein Leser unserer Zeitschrift ein gleiches hinzu.

Digitized by Google

Wir wußten nicht, wo die Grenze zwischen Wahnsinn und Verstand bei ihr war. Das ganze Jahr konnte sie still und gütig und klarsten Kopfes sein, aber das Rollen des Wassers im Frühling verwirrte sie. Und doch war auch ihre Verwirrung eine seltsame Mischung von Denken und Wahn.

Der Sohn war in Flandern vermißt. Die Leiche war nicht gefunden worden. Es war anzunehmen, daß der völlig verschlammte und erstoffene Graben, in den er gestürzt sein mochte, sie festgehalten hatte. Die Mutter wußte das. Aber sie glaubte zäh an seine Wiederkehr. Das Wasser in Flandern solle, so meinte sie, unterirdisch mit dem Wasser des Stromes in Verbindung stehen. Und so müsse die Leiche den heimatlichen Strom heraufkommen. Ja, nicht die Leiche — der Sohn. Diese Vorstellung behielt sie auch in gesunden Tagen. Man konnte versuchen, mit ruhigen und klaren Gründen ihr all das ausreden zu wollen. Eine Zeit lang verteidigte sie sich. Hernach schwieg sie und lächelte mitleidig als die, die all das wußte. Und im Frühling wartete sie auf die Erfüllung.

Der Vater suchte oft sie zu überzeugen. „Mutter," sagte er, „wie soll er gerade nun im Frühling kommen, wo er so lange nicht gekommen ist? Und gerade da, wo du am Wasser bist? Mutter, laß das Warten, es hilft uns nicht."

Oder: „Mutter, wenn er noch lebt, woran soll er erkennen, daß er zu Hause ist? Ja, wenn er auf dem Deiche käme und sähe unsere Bäume und unser Haus darin — aber unten im Strom kann er nicht hinübersehen. Und sind nicht die Brücken sich alle gleich? Komm, es hilft uns nicht."

Und so hatte er noch viele Gründe der Vernunft, uns aber schien, als verstecke er mit ihnen nur eine stille eigne Hoffnung.

So ist es gegangen Jahr um Jahr, acht Jahre lang. Der letzte Frühling war der ärgste. Sie sprach wie mit tiefer Weisheit und voll von Güte, doch erschaudernd unter den Bildern ihres Hirns.

„Ihr seht den Strom nicht recht, ihr seht das Blut nicht in ihm, das viele, viele Blut. Die Erde ist voll von Blut, und all ihre Ströme sind rot gefärbt von dem Blute, das aus der Tiefe kommt. Aber ihr habt die Augen nicht dafür. Seht, wie rot das Wasser ist von lauter Blut."

Oder: „Wenn ich am Wasser sitze Tag für Tag, ihr wißt nicht, welche Gedanken ich habe. Ich weiß ja, daß er nicht wiederkommt, und ich weiß nicht, ob ich es je geglaubt habe. Aber ich und der Strom, es ist so seltsam, wir haben so viel miteinander zu tun. Ich wollte, ihr wüßtet das auch, wie ich."

Sie ist dann gestorben. Der Körper versagte ganz. Im letzten Jahre war sie alt wie eine Achtzigjährige, obgleich sie noch nicht sechzig Jahre war. Sie schleppte sich vom Fluß nach Haus und wieder zum Fluß, und ihre Gedanken, klar oder wirr, waren von unaussprechlicher Traurigkeit. Sie hörte und sprach noch kaum. Ihr Auge war umhüllt von unerhörtem Leid. „Wohin? Wohin? O weh euch, wenn das Ende kommt. Ich weiß es nun." So pflegte sie, sehr selten und fast lautlos, uns zu sagen. Wir gaben auf die Worte nichts, aber der Klang dieser Stimme war wie ein Klang aus tiefster Tiefe, aus Nacht und Grauen. Und wir hören ihn noch, diesen schweren, bangen Ton, der so voll von Wissen war.

Digitized by Google

Frauenlektüre in alter Zeit.

Kulturgeschichtliche Notizen

von

Bertha Witt.

Scheffel hat in seinem Ekkehard dem literarischen Bildungstrieb der Frau bekanntlich ein schönes Zeugnis ausgestellt: Hadwiga, Herzogin von Schwaben, auf dem Hohentwiel lernt Lateinisch, um den Virgil in der Ursprache lesen zu können. Wie frei auch der Dichter diese Literaturstunden behandeln mag, um auf ihrem Hintergrund die Leidensgeschichte des Mönches zu entwerfen, so ist das Virgilstudium der Herzogin doch geschichtlich dokumentiert. Hadwiga ist jedenfalls ein schönes Beispiel dafür, wie ernst es den vornehmen Frauen der ritterlichen Zeit mit ihren literarischen Kenntnissen war. Die Bücherneigung des Menschen ist sehr alt, die großartigen Bibliotheken morgenländischer Städte der vorchristlichen Zeit beweisen das bereits. Bei Franken und Germanen ist es logisch, da die Stellung der Frau hier eine ganz andere ist, daß auch die Frauen, wenn auch nur in den Kreisen, die Kultur und Intelligenz vertreten, an der Bücherneigung frühzeitig teilnehmen. So ist auch Hadwiga nur eigentlich ein Beispiel, ohne Ausnahme zu sein. Die Ritterzeit ist noch nicht der engherzige Feind aller Frauenbildung, wie es das frauenverachtende Mittelalter und die noch in diesen mittelalterlichen Vorurteilen befangenen späteren Jahrhunderte sind. Nur die Kostbarkeit und schwierige Beschaffung von Büchern vor der Erfindung der Buchdruckerkunst beschränkte den Bücherbesitz und damit naturgemäß das Bücherstudium gerade für Frauen, denen die Schätze der Bibliotheken nicht leicht zugänglich waren. Man sah es gern, wenn Damen die Kunst des Lesens verstanden, wenn man auch wohl ihrer Kenntnis religiöser Bücher den Vorzug gab. Psalmen und Marienlegenden, das ganz unentbehrliche Stundenbuch gehörten fast unvermeidlich zum Besitz der Frau, doch im Arbeitskörbchen mochte auch ein Erzeugnis der schönen Literatur nicht fehlen. Als solches war damals namentlich die alte Geschichte von „Abälard und Heloïse“ geschätzt, denn Stellen aus den Kirchenvätern, aus Ovid und Virgil erschienen darin. Eine ganz besondere Bücherfreundin war Johanna v. Burgund, die Mutter König Johanns von Frankreich, durch sie lernte der kleine Prinz schon frühzeitig die Kunst des Lesens. Nur den Frauen zuliebe, um ihnen die Handhabung der schweren Bände zu erleichtern, gab man damals die bisher üblichen Buchdeckel aus Holz oder Metall auf und ging zu Stoff- und Ledereinbänden über.

„Vornehme Frauen des XIV. und XV. Jahrhunderts“, sagt Gleichen-Rußwurm, „würden die Bibliotheken auch der bücherfreundlichsten Frau von heute armselig und barbarisch finden. Es handelte sich bei ihnen nicht nur um Mode und Spielerei, manche waren wirklich gelehrt.“ Namentlich Italien, später auch Frankreich, begünstigte die Gelehrsamkeit der Frauen; Deutschland blieb darin erheblich zurück, das Mißtrauen in die Kenntnisse der Frau, die damit törichtes Unheil anrichten könnte, war zu groß, als daß man es nicht ratsamer fand, sie möglichst davon fernzuhalten. Gerade mit der Erstarkung des Bürgertums geht eine Zurücksetzung der Frau Hand in Hand, und während die neu erfundene Buchdruckerkunst den geistigen Strömungen Tür und Tor öffnet, bedarf es der größten Anstrengung einsichtiger Männer, daß den heranwachsenden Mädchen überhaupt einige

Digitized by Google

Schulbildung zuteil wird. Herzog Ernst von Gotha ist der erste, der 1642 eine allgemeine Schulpflicht auch für Mädchen durchführte; solange war es kein Zwang, Mädchen in die zwar schon überall bestehenden Schulen zu schicken, in denen allerdings an geistiger Bildung nur eben das Elementarste verzapft wurde, und auch ob das ihnen zugänglich zu machen ratsam sei, machte den Erziehern noch viel Kopfzerbrechen. „Was aber belangt," schreibt damals ein interessierter Mann, der sich damit nicht als Gegner ausweist, „ob man die Mägdlein soll dahin halten, daß die sich im Lesen und Schreiben üben, sind ich deswegen underschiedliche meynungen, aber ich meinesteils halte dafür, daß es nützlich und ratsamb sey, daß sie lesen lernen, auff daß sie gute, andechtige Bücher lesen und darin betten mögten. Was aber das Schreiben belangt, ist dasselbe den Weibern zu lernen gar nicht ratsamb, seytmal sie dadurch die Gelegenheit erlangen, Bulenbrieffel zu schreiben. Denn obwohl etliche Weibspersonen die Kunst des Schreibens nutzlich und wol brauchen, so wird sie doch von den meisten dermaßen mißbraucht, daß es besser wäre, es würde insgemein auffgehebt." Die Vorkämpfer der Frauenbewegung, die sich übrigens schon vor der Reformation bemerkbar zu machen anfing, trugen aber, wenn auch nur langsam, den Sieg davon.

Gutenbergs großartige, wenn auch zuerst noch einer stark einseitigen, nämlich der religiösen Literatur dienende Erfindung hatte doch im Laufe eines Jahrhunderts zur Folge, daß sich der Büchermarkt auffallend belebte und durch den besonderen Zweig der unterhaltenden Literatur auch auf die Frauen einen starken Anreiz ausübte. Es liegt in der Natur der Sache, daß sich die unterhaltende Kunst, die Musik sowohl wie die sogenannte schöne Literatur in erster Linie an die Frauen wenden muß, nicht nur weil sie in der Überzahl und mit einer längeren Lebensdauer begünstigt sind, sondern weil sie auch im Durchschnittsrang über einen lebhafteren, empfänglicheren Geist verfügen, der sich nicht wie beim männlichen Durchschnittsbürger mit Zeitung und Spielkarten begnügt. So griffen sie, von der gelehrten Bildung ausgeschlossen, mit Vergnügen zu dem unterhaltenden Buch, wie der Büchermarkt es eben hervorbrachte. Noch machte ihn nicht die Fülle der Neuerscheinungen, die er heute aufweist, unübersichtlich; die Auswahl war gering und man war auf das angewiesen, was sich bot. Wenn auf die naive Literatur der ersten Zeit des gedruckten Buches die schlüpfrige der Alamodezeit folgte, so lag das weniger an der Frau als an der Sittenverderbnis der Zeit überhaupt. Jede Literatur ist ein Spiegel ihrer Zeit, eine entartete Zeit muß auch eine entartete Literatur ergeben, und die Sittenprediger verschwendeten vergebliche Liebesmüh, wenn sie die Frauen angriffen, die sich mit solcher Literatur beschäftigten.

Ein alter Frankfurter Meßkatalog um 1570 verzeichnet als besonders beliebte Frauenbücher die folgenden: „Ritter Galeny aus Schottland. Eine schöne und liebliche Historie von dem edlen und teuren Ritter Galenien und von seiner züchtigen Liebe, so er zu einer Herzogin getragen hat." Das Buch fand in dem Messejahr 144 Käufer; 176 interessierten sich für „Die schöne Magelone, eine fast lustige und kurzweilige Historie, durch Magister Veiten Warbeck aus Frantzösischer Sprach in die teutsche verdolmetscht." Man sieht, es sind vorerst noch die unvergänglichen Stoffe, die Literatur und Literaturfreunde beschäftigen; denn auch „Tristan und die schöne Isolde, eine wunderbarliche Historie, einer schönen Tragödie zu vergleichen," ist vertreten, sowie das in 158 Exemplaren abgesetzte Büchlein „Von der Frouwen genannt Melusina, die ein Merfey (Meerfee) und darzu ein geborene Künigin und auf dem Berge Awalon kommen was." Weiter empfiehlt der Katalog „eine schöne und anmutige Historie, wie Kayser Octavianus sein

Digitized by Google

Weib samt zweyen Söhnen, in das Elend verschicket hat und wie dieselben hernach doch wunderbarer Weise in Frankreich bei dem frummen König Dagoberti wiederum zusammen kommen sind." Die liebliche und kurzweilige Geschichte „Die Mörin vom Ritter Hermann von Sachsenheim, allen die sich der Ritterschaft gebrauchen und gern zarter Fräulein Diener sein wollen, zu getreuer Warnung," richtete sich mehr an männliche Leser; recht für weibliche Herzen geschaffen war aber wieder die „liebliche und wahrhaftige Historie von den zwei liebhabenden Menschen Euriolo und Lucrezia, darin alle Eigenschaft der Liebe, Süße und Bitterkeit, Wonne und Schmerzen höflich angezeigt und begriffen ist." Leider ist hier über den Absatz nichts vermerkt, es spricht aber immerhin für einen mehr praktischen als romantischen Sinn des Lesepublikums, daß nützliche Bücher jenem Katalog zufolge doch teilweise begehrter waren; Apollinaris Hausarzneibuch wird 227 mal verkauft, zwei Kochbücher 141 mal; am schlechtesten ging ein Destillierbuch, das die Kunst lehrte, die Composita und Simplicia zu destillieren; Hieronymus Brunswick hatte die Rezepte „uffegeclubt" und sie „geoffenbart" zu Trost denen, die es begehren."

Hundert Jahre später fanden die Romane eines Talander und Menantes ungeheuren Beifall; es waren teils recht schlüpfrige Liebesgeschichten, nach unsern Begriffen oft mehr als anstößig, und daß die um das Seelenheil der Menschen so eifrig bedachten Sittenrichter es den Frauen zum Vorwurf machten, solche Bücher zu bevorzugen, ist eben kein Wunder. Joh. Chr. Günther, der schlesische Sänger, verrät uns die schlimmen Beziehungen der Frauen zur Literatur.

Ein sündlich schöner Brief, ein schändlicher Roman,
Ein schlüpfrig Buhlerlied füllt ihnen Schrank und Taschen,
Und wenn der Dichter nur fein Zoten reißen kann,
Kommt gleich ein Jahrmarktslohn von Handschuh, Band und Flaschen.

Und auch der gute Abraham a Santa Clara, der immer sehr viel an den Frauen auszusetzen hat, kann natürlich ihre Sünde in Bezug auf die Literatur nicht übergehen. „Wiederum eine Gattung müßiger Weibsbilder," sagt er, „ist jene, welche ihre Zeit zubringen mit Lesung verliebter Bücher (Bücher zu lesen ist zwar nichts müßiges, aber geile Bücher zu lesen, ist arger Müßiggang); aus dergleichen Bücherlesung aber folgt nichts anderes, als daß manche verliebte Kammerkatz aus dem genere foeminis, generis communis oder gar omnis wird (ein gemeines oder gar eins für jedermann wird)." Die Titel, unter denen Talander seine Bücher ausstellte, verraten in der Tat mancherlei an Inhalt; da war vor allem das „Liebes-Cabinet der Damen", oder „Der Liebe Irrgarten", sowie „Bellamires wohlbelohnte Liebesprobe". Beliebter war jedoch eigentlich Menantes sattrischer Roman, auch Anton Ulrich v. Braunschweig-Wolfenbüttel wurde mit Vorliebe gelesen, vor allem aber die Scudery, deren Romane sich übrigens trotz der Sittenlosigkeit ihrer Zeit und Umgebung immer einwandfrei erhielten. Heute würden wir jedes der damals Aufsehen machenden Bücher höchst langweilig finden und nicht begreifen, was sie für ihre Leser einmal so anziehend machte.

Übrigens ist Frau v. Sévigné ein Beispiel dafür, daß damals die Frauen auch Neigung genug zu einer besseren, gehaltvollen Literatur hatten und sich keineswegs von schlechten Büchern den Geschmack am Guten verderben ließen. Sie selbst liest griechische und römische Schriftsteller und ihre Briefe sind voll von Äußerungen über philosophische und religiöse Werke, die sie mit dem Ernst der gebildeten Frau durchlesen und durchdacht hat. Dabei ist sie offen genug, einzugestehen, daß sie auch an minderwertigen Büchern

Digitized by Google

Gefallen gehabt habe, und als die Tochter ihr über den Hang der Enkelin zu einer ungünstigen Literatur klagt, gibt sie die ebenso verständige wie gescheite Antwort: „Über Paulinens Geschmack will ich nichts sagen, ich hatte ihn auch und teilte ihn mit vielen andern, die mehr wert sind als ich. Es gibt Beispiele, daß derartige Lektüre guten, andern, daß sie schlechten Einfluß hatte. Dem Reinen ist alles rein. Ich liebte sie, und habe doch auch meine Laufbahn nicht verfehlt. Es gibt wohl manche, die die Sache falsch auffassen, aber sie wären vielleicht kaum besser, wenn sie nicht lesen könnten. Wenn man verständig ist, wird man nicht so leicht verdorben."

Solche Ansicht einer klugen, gebildeten Frau, so vernünftig sie an sich war, konnte jedoch für bürgerlich-ehrbare Kreise nicht maßgebend sein; dort galt das Lesen von Romanen für Frauen als arge Sünde, obwohl sogar der biedere Amaranthes in seinem Frauenzimmerlexikon den Romanen ein durchaus anerkennendes Zeugnis in Hinsicht auf die Bildung der Frau ausstellt. „Romain seynd allerhand verliebte Geschichten und Erzählungen derer Götter, Helden, hohen Standes- und anderer Personen, mit allerhand heimlichen und wundernswürdigen Liebesintrigen angefüllt, entweder erdichtet oder wahrhaftig, worinnen das Frauenzimmer zu ihrer Gemütsergötzung und Auspolierung der reinen und hochdeutschen Sprache zu lesen pflegt." Trotzdem blieb die alte Anschauung, daß die Lesekunst der Frauen ausschließlich auf fromme und heilige Bücher gerichtet bleiben müsse, bestehen. Ein kluger Mann empfahl damals den Damen folgende Bücher zur Zusammenstellung einer Hausbibliothek: Die Weimarische Bibel, Jüdische Heiligtümer, Speners Glaubenslehre, Arndts wahres Christentum, ein Gesangbuch, Crügers Saitenspiel und Andachtsflamme, Gribners Predigten vom Tode, eine weitere Anzahl derselben Gattung, dazu ein paar praktische Bücher über Koch-, Garten- und Heilkunst. In protestantischen Kreisen wurde sehr auf absolute Vertrautheit mit der Bibel und dem Katechismus gesehen; Sophie La Roche mußte schon als fünfjähriges Kind die Bibel vollständig durchlesen und ihr Vater war stolz darauf. Wahrlich, eine sehr passende Lektüre für ein erwachendes Kindergemüt.

Ein Wunder ist es nicht, wenn bei derartigen Anschauungen und dem Zustande der Literatur die weibliche Lesewelt verwirrt wurde, um so mehr, als man ihr ernsthafte Literaturkenntnisse, die einige tiefere, wissenschaftliche Bildung voraussetzten, nicht leicht zubilligte. Anders wurde es erst mit Klopstocks Erscheinen in der Literatur, das ja überhaupt den Anbruch einer neuen Zeit auf diesem Gebiet bedeutete. Mit Klopstock, dessen Messias gerade auf Frauen wie eine Offenbarung wirkte, erwies sich die Sehnsucht und das Verständnis des weiblichen Gemüts nach einer würdigen und großen Literatur, die man bisher entbehrt hatte; erst seitdem eigentlich hatte die Frau bewiesen, daß sie würdig war, an der literarischen Bildung teilzunehmen, und nur so war es möglich, daß wir um Goethe einen so bedeutenden Frauenkreis sich sammeln sehen, der Geistesbildung und Geistesfreiheit dokumentiert. Seitdem konnte sich die Anerkennung der Frau auf literarischem Gebiet immer mehr durchsetzen.

Digitized by Google

Die Graphikerin Anna Simons.

Von

Minna Blanckertz.

Der bekannten, jetzt in München lebenden Graphikerin Anna Simons ist Ende Juli vom Preußischen Kultusministerium die Amtsbezeichnung „Professor" verliehen worden. Damit ist dieser hervorragenden, bahnbrechenden Künstlerin eine wohlverdiente Ehrung und eine Würdigung ihrer künstlerischen Tätigkeit und ihres Könnens verliehen. 1926 hat sie einen Lehrauftrag an der Staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf erhalten, der Stadt, in der sie 1905 zum ersten Mal einen Schriftkurs für Lehrer preußischer Kunstgewerbeschulen gab.

Aus der bekannten Elberfelder Familie stammend, (ihr Großvater war unter Friedrich Wilhelm IV. von 1849—1860 Preußischer Justizminister, ihr Vater, bei Kriegsausbruch 1870 stellvertretender Landrat in Saarbrücken, wurde von dort aus 1871 als Landrat nach M.-Gladbach versetzt) wurde Anna Simons am 8. Juni hier geboren. Nach einer in Elberfeld, Dillenburg und Düsseldorf verlaufenen Jugend, (ihr Vater war inzwischen aus dem Staatsdienst ausgeschieden, um sich der Erstarkung der deutschen Industrie zu widmen und hat namentlich durch die geniale Zusammenfassung der chemischen Industrie in einer Reihe von Konventionen deren schließlichen Zusammenschluß in die Wege geleitet) ging sie auf besonderen Wunsch ihrer sehr fein- und kunstsinnigen Mutter nach deren Tode 1896 für ein Jahr auf die kgl. Hochschule für Kunst in South Kensington London, die Ende der 90er Jahre unter der Leitung des auch in Deutschland wohl bekannten Meisters Walter Crane stand. Die preußischen Kunstgewerbeschulen und Kunstakademien waren damals dem Frauenstudium noch nicht erschlossen.

Aus dem einen Jahr wurden sieben, die sie nach Ablegung des Zeichenlehrerexamens und der Absolvierung der Architektur-, Malerei- und Bildhauerklasse in die von dem angesehenen Architekten Professor Lethaby geleitete Klasse für angewandte Kunst führten. Hier entstanden dann neben farbigen Studien alter Meisterwerke der Goldschmiedekunst, die das South Kensington Museum in reicher Fülle bot, Entwürfe für zweckdienliche — heute sagt man „sachliche" — Silbergegenstände wie Dosen, Schalen, Teller, teils Vorbildern alter englischer und italienischer Kunst angelehnt, teils eigenen Vorstellungen entsprechend. Die in Düsseldorf verbrachten Ferien wurden zur Erlernung des Ciselierens bei Professor Peyrimhoff von der Kunstgewerbeschule und Kupferschlagens bei dem Altmeister Coutel benutzt. Nach Ablauf des 7jährigen Studiums bestand sie das Schlußexamen und erhielt (als vierte Frau) das Diplom als Associate of the Royal College of Art (Design), etwa unserem Doktorgrad entsprechend und äußerlich gekennzeichnet durch Verleihung von Talar und Barett.

Ihre besondere Befähigung zur Graphikerin entdeckte sie durch Zufall, als sie sich anläßlich der 1900 in der Hochschule eingerichteten praktischen Kurse zur Teilnahme an einem Schriftkurs bei dem Führer der damals einsetzenden englischen Schriftbewegung, Edward Johnston, meldete. Ihre Begabung erkennend, förderte Johnston sie in jeder Weise. Sie übersetzte sein Werk „Schreibschrift, Zierschrift und angewandte Schrift" ins Deutsche und erhielt als erste Frau vom preußischen Handelsministerium den ehrenvollen Ruf (o Ironie des Schicksals), die Lehrer der preußischen Kunstgewerbeschulen, die wie gesagt, den Frauen bis kurz vorher noch verschlossen waren, in die Johnston'sche Methode einzuführen. Die Kurse fanden in der Kunstgewerbeschule Düsseldorf unter Leitung von Peter Behrens statt, und Professor F. H. Ehmke übernahm gleichzeitig den auf Rudolf

Digitized by Google

von Larisch in Wien zurückgehenden Schriftunterricht. So lehrte sie also dort, wo es ihr seiner Zeit versagt war zu lernen.

Der Erfolg ihrer Lehrtätigkeit verschaffte ihr weitere Kursberufungen nach Weimar (seitens van der Velde), nach Hamburg, München (Riemerschmid), Halle (Professor Thiersch), Nürnberg und Zürich (Direktor Altherr). Die Düsseldorfer Kurse für Lehrer, später auch für Schüler, fanden jährlich bis 1914 statt, und seit der Berufung Professor Ehmke's nach München, dort alljährlich ebensolche. Man kann behaupten, daß fast alle deutschen Schriftkünstler in irgend einer Weise ihre Schüler sind.

An äußeren Erfolgen und Anerkennungen fehlte es nicht. 1906 wurde sie zum Ehrenmitglied der Föderation der Frauenvereine der Vereinigten Staaten von N. A. ernannt. Im gleichen Jahr erhielt sie die goldene und die silberne Medaille auf der Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden. 1911 in Turin, für ein im Auftrag der Stahlfederfabrik Heintze und Blanckertz Berlin geschriebenes Pergamentblatt, die goldene Medaille. 1908 vermittelte sie eine Ausstellung englischer Buchkunst für das Großherzogl. Museum in Weimar, die dann durch Geheimrat Peter Jessen in der Bibliothek des Kunstgewerbe-Museums in Berlin gezeigt wurde. 1910 fand eine ähnliche im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg statt. 1913 gelang es ihr erstmalig die Angliederung einer kleinen Gruppe deutscher Buchkunst an eine Ausstellung in der Städtischen Galerie in Süd-London zu vermitteln, die u. a. die Druckschriften von Rudolf Koch und F. H. Ehmke brachte. Aus demselben Jahr datiert ihre Verbindung mit der Bremer Presse.

Für die Bugra war sie Schriftführerin der englischen Gruppe für das Haus der Frau und kaufte im Auftrag von Frau E. von Siemens eine Sammlung der besten Blätter englischer Graphikerinnen für diese Ausstellung an.

Bis 1914 wohnte Anna Simons in London und kam jedes Jahr mehrere Monate für Familienbesuche und Kurse herüber. Es traf sich glücklich, daß sie bei Ausbruch des Krieges anläßlich der Werkbundausstellung in Deutschland weilte. 1915 ließ sie sich in München nieder, wohin auch die Bremer Presse übersiedelte. Während des Krieges arbeitete sie in dem Feldpostbüro A. M. S., später als Vermißtennachforschung dem Roten Kreuz angegliedert, dessen warmherzige und geniale Gründerin und Leiterin Frl. A. M. Schubart in München unvergessen ist.

Nach dem Kriege erschienen im Drei Masken-Verlag die Striptor-Drucke, kleine, das handschriftliche Urbild reproduzierende Liederbändchen. Zu ihnen steuerte Anna Simons 4 Bände bei. Für die Bücher der Bremer Presse hat sie, mit Ausnahme des ersten Buches, sämtliche Titel und Initialen der bisher veröffentlichten Bücher dieser Presse und des ihr angegliederten Verlages gezeichnet. Ein großer Teil derselben sind in einer gesondert herausgegebenen Mappe zusammengestellt. Verschiedene Bücher der Rupprechtpresse F. H. Ehmke's und die Luxusausgabe der Lutherbibel sind mit farbigen handgeschriebenen Initialen von ihr geschmückt. Für die Münchener und andere Universitäten und für den Bayerischen Staat schrieb sie eine Anzahl von Ehrenurkunden auf Pergament mit gehöhten handvergoldeten Initialen, eine mittelalterliche Technik, die von Edward Johnston wieder zu neuem Leben erweckt wurde. Vor einiger Zeit hatte sie Gelegenheit, diese Technik den Klosterfrauen der Abtei St. Hildegard am Rhein zu übermitteln, die den seinerzeit bei der Säkularisation dem Kloster genommenen und in das Museum in Wiesbaden überführten Hildegard-Kodex mit Erlaubnis und Unterstützung der Regierung in mustergültiger Weise für ihr Kloster kopieren. Ferner existieren verschiedene Stammbäume (Familientafeln), Ex Libris und kleine Pergamentbücher, zum Teil kleinsten Formats mit gehöhter Goldschrift, von ihrer Hand.

Digitized by Google

Im Auftrag des Deutschen Museums schrieb sie auf Anregung und Kosten von Rudolf Blanckertz die „Geschichte der Buchschrift", die in graphischer Darstellung die Entwicklung der Schrift zeigt, nebst den dazu gehörigen geschichtlichen Erläuterungen. — Außer dem schon erwähnten Johnston'schen Lehrbuch übersetzte sie auch dessen Schriftmappe für den Verlag von Klinkhardt-Biermann ins Deutsche, ferner die Meisterdrucke aus fünf Jahrhunderten von Stanley Morison, und zusammen mit Maria von Faber du Faur frühchinesische Bronzen für den Wasmuth-Verlag. Sie ist ferner gelegentliche Mitarbeiterin englischer und deutscher Fachzeitschriften.

In ihrem hübschen und künstlerischen Heim in einem ganz kleinen etwas verfallenen aber darum nicht weniger malerischen Münchener Haus in der Kaulbachstraße sprechen oft Künstler und Bibliophilen, Männer und Frauen vor. Keiner verläßt das Haus ohne Schönes gesehen und neue Anregungen empfangen aber auch gegeben zu haben.

Wir Frauen dürfen stolz auf die fast zu bescheidene, vornehme und lautere Anna Simons sein, die, Frau durch und durch, durch die Gunst des Schicksals, gefördert von verständnisvollen Eltern ihren Weg fand. Sie erlebt das Seltene, gleichbedeutend neben ihren männlichen Kollegen zu stehen, und von ihnen als Autorität gewertet zu werden.

Aus der wissenschaftlichen Werkstatt der Frau.

Eva Fiesel, Die Sprachphilosophie der Deutschen Romantik 1801—1816.[1])

Von

Dr. Rose Matz.

Im Anschluß an Fritz Strichs „Deutsche Klassik und Romantik" hat Eva Fiesel eine Geschichte der „Sprachphilosophie der deutschen Romantik" geschrieben. Sie dankt ihrem Meister zwar die Kenntnis eines subtilen Werkzeugs, doch die Handhabung beweist ihre eigene hohe Begabung. Sie geht an einen spröden Stoff heran; aber mit großem Feinsinn weiß sie das Wesentliche aus der Masse herauszuheben, und ihr lebendiger Blick deutet eine Chiffernschrift, die weniger Eingeweihten tot bleiben muß. Aus der reichen Fülle des Buches, das von einer umfassenden Kenntnis nicht nur der romantischen, sondern der gesamten Literatur des 19. Jahrhunderts zeugt, sei kurz der Gang der Untersuchung herausgehoben.

Die frühe Romantik sehnt sich über die sichtbare Welt hinaus nach dem Reich der Unendlichkeit, das für sie erst die wahre und einzige Wirklichkeit ist. Das Mittel, die jenseitige Welt schöpferisch zu gestalten, ist die Sprache. So wird für den Frühromantiker jedes Erlebnis notwendigerweise zum Spracherlebnis. Doch handelt es sich nicht um die überlieferte Sprache der Konvention, sondern um die innere Sprache, die in allen Dingen ruht; diese innere Stimme der Dinge zum Klingen zu bringen, ist die Aufgabe des Dichters. Darin liegt seine wahre Schöpferkraft und zugleich die Schöpferkraft der Sprache. Sie ist also nichts anderes als die Erkenntnis Gottes im endlichen Sein, ihr Gegenstand ist das ewige Leben, das in dem endlichen Leben gefangen liegt: das Spracherlebnis wird also zum religiösen Erlebnis. Die Sprache selbst ist das Zentrum, in dem Poesie, Philosophie und Religion zusammenfließen.

Aus dieser Auffassung nun entspringt das zentrale Problem der Romantik: wie kann die Sprache, die durch Tradition in feste Formen gezwungen ist, Ausdrucksmittel werden für eine Welt, die nie erstarrt, die immer in Bewegung ist, die das Leben selbst ist?

[1]) Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1927. Oktav. 259 S.

Digitized by Google

Hier beginnt das Leid am Wort. Die Romantik versucht, die Fesseln der Sprache zu sprengen, versucht, ihre Form zu verwandeln. Novalis glaubt, durch die Kraft des Willens den Geist der Sprache beschwören zu können; Tieck und Wackenroder flüchten in das Reich der Musik. Das Hören wird zum Sehen von innen. Im Ton löst sich die Form des Wortes auf, der Ton wird zur Seele des Dinges.

Doch kann die Musik immer nur Äußerung des Gefühls sein; wo es sich um Erkenntnisse handelt, ist der Mensch an die Sprache gebunden. Denn nur das Wort ist Träger eines Bedeutungsinhalts. So bleibt das Problem bestehen: wie löst sich der Zwiespalt zwischen konventioneller und wesenhafter Wortbedeutung?

Die Sprache muß so schlicht sein, daß die innere Sprache hindurchleuchtet. Die Sprache muß metaphorisch sein, um den menschlichen Geist von der gewohnten Vorstellung, die sich mit einem Wort verknüpft, zu befreien. So wird die ganze Natur zum Gleichnis. In diesem Sinn wird alles übersetzbar; und man versteht, eine wie große Rolle die Kunst des Übersetzens in der frühen Romantik spielen mußte.

Durch Verwandlung, Durchbrechung, Verschleierung der Form kann doch nie der Sinn des Wortes ganz aufgeschlossen werden. Nur die erfassen ihn, die Glieder sind derselben mystischen Gemeinde, die innerlich und jenseitig gerichtet die ‚Sprache der Sprache' versteht.

Naturgemäß wendet sich das Interesse der frühen Romantik vor allem dem Ursprung der Sprache zu, den sie, da er ihr mit der Entstehung des Geistes zusammenfällt, in eine unendliche Ferne entrückt. Sprachen strahlen die verlorene Einheit nicht mehr rein zurück; sie sind nur äußere Form der verlorenen inneren Einheit. Diese innere Sprache erwecken ist Aufgabe des Dichters. In jedem Augenblick kann also die depoetisierte Sprache im Munde des Dichters wieder in göttlicher Reinheit erstehen als Schöpfung seines Geistes. Jede Zweckhaftigkeit der Sprache muß die frühe Romantik ablehnen. Durch die Artikulation drückt der Geist der Sprach form erst den Stempel auf. In den ersten Schriften A. W. Schlegels schafft der Rhythmus die vollendete Sprache. Sein Blick erschaut also eine Spracheinheit der Zukunft, und damit tut er einen entscheidenden Schritt: durch diese „Heiligsprechung der Form" verläßt er den übergeschichtlichen Standpunkt. Friedrich Schlegel geht indessen den Weg von außen nach innen: er erkennt, daß die Veden nur durch Gottnähe entstanden sein können, ja, die Ursprache erscheint ihm nun als gottverliehener Logos, in dem Schöpfungs- und Entwicklungskraft gemeinsam ruhen. Die Einheit der Sprache wird ihm zur Einheit in Gott.

Dasselbe Geheimnis wie dem Ursprung der Sprache wohnt dem Ursprung der Schrift inne. Ist doch dem Romantiker auch die Natur nichts anderes als eine große Chiffernschrift. Die Buchstabenschrift ist Zeichen des Zeichens, denn jedes Zeichen steht für einen Lautwert, der selbst schon Zeichen ist. Die Buchstabenschrift ist freie Schöpfung des Geistes wie die Sprache. Die Bilderschrift, die nur nachahmt, ist Kennzeichen sich hingebender Völker, die Buchstabenschrift aber entspringt der Reflexion und Willenskraft, und ihrer bedienen sich Völker der Freiheit und Selbstbestimmung.

Die Form der Sprache — Laut, Wort, Satz — interessiert die frühe Romantik nur insofern, als sie philosophische Deutungen zuläßt. Die Grammatik weisen sie in das Gebiet der Logik. Laut und Wort sind ihnen Träger ewiger Dinge, der Satz nur ein erweitertes Wort. Ihm gegenüber wird der Wille zur Formdurchbrechung besonders bemerkbar. Friedrich Schlegel schreibt dem Laut als Ton der Musik überindividuelle Bedeutung zu. Das Wort setzt dem Laut eine Grenze. Hinter der allgemeinen Bedeutung des Wortes liegt seine symbolische. Den wahren Wort sinn herauszufinden ist Aufgabe der Etymologie. Durch Mannigfaltigkeit des Ausdrucks wird das Wort lebendig; die Concreta selbst sollen dadurch flüssig und leicht werden wie die Abstrakta.

Die Sprachideen der frühen Romantik gehen mit der Bewegung selbst zu Ende. Doch schon in Friedrich Schlegels Schrift „Die Sprache und Weisheit der Inder" finden sich Ansätze zu neuen Forschungsmethoden, die im 19. Jahrhundert weithin entscheidend gewesen sind. Die innere Struktur der Sprache bedeutet ihm das Wesentliche; er unterscheidet Flexions- und Affixsprachen. In den Flexionssprachen verwandelt sich eine ursprüngliche Einheit in unbegrenzte Fülle, ein lebendiger Keim bedingt schöpferisch unendliche Verwandlungen. Man sieht, wie diese Evolutionstheorie aufs engste mit der symbolischen Sprachdeutung der transzendentalen Romantik zusammenhängt.

Digitized by Google

Der Wandel in der Weltanschauung, der durch Schellings Naturphilosophie veranlaßt wurde, bedingt den Wandel in den Sprachideen. Die Welt wird nicht mehr verneint, sondern Natur und Geist werden als Produkt derselben schöpferischen Kraft einander ebenbürtig zur Seite gestellt. Die Jenseitigkeit wird zur Diesseitigkeit. Die Sprache soll nicht mehr eine geistige Realität der Unendlichkeit kundtun, sondern sie steht am Anfang der Geschichte. Sie ist also nicht mehr zentrales Erlebnis und kann deshalb auch keine Sprachphilosophie mehr ins Leben rufen. Sondern die Aufgabe dieser Zeit ist, der nationalen Sprache die ursprüngliche Fülle zurückzugeben. Nicht die Musik ist mehr die ursprüngliche Einheit der Sprache, sondern der ehemalige Bildcharakter der Worte offenbart ihr wahres Wesen. Dies wird besonders klar bei den Mythologen (Creuzer, Kanne, Görres u. a.). Die Mythologie stellt im Abbild dar, was die Mysterien im Urbild enthalten; so ist denn die Sprache verblichene Mythologie; das Wort ist also für den, der seinen Bildcharakter erfaßt, Offenbarung des Göttlichen. Die Sprache demnach ist Quelle der Überlieferung und Organ der Tradition. Der Mythos steht an der Schwelle der Geschichte, durch den Mythos kann man zum Geheimnis des Sprach u r s p r u n g s dringen, der nun historisch erforschbar wird. Statt der metaphysischen Ursprache ersteht die m y t h i s c h e.

In der Sprache gestaltet der Mensch die innere und äußere Welt bildhaft nach. In den historischen Ursprachen erkennt die diesseitige Romantik die Nachkommen der ursprünglichen Spracheinheit. Wie Gott sich in der Welt einen Leib gibt, um sich selbst erkennen zu können, so ringt sich aus dem Menschen, seinem Ebenbild, der geistige Logos als Mittel der Selbstobjektivierung los.

G e m e i n s a m sind der frühen und der diesseitigen Romantik die Verankerung der Sprache in der R e l i g i o n, denn die Sprache ist Träger des Ewigen; die Sprache ist ein s c h ö p f e r i s c h e s E r l e b n i s; die Sprache ist P o e s i e.

Zu diesen Ideen tritt die Zeit der Nachromantik und das junge Deutschland in Gegensatz. Es bilden sich die Keime, die schon in der diesseitigen Romantik lagen, weiter aus nach der Seite der Geschichte, der menschlichen Erfahrung, des täglichen Geschehens hin. Die beiden Reiche, das der Idee und der Wirklichkeit, sind in Wahrheit eins, das in der G e g e n w a r t sich ausdrückt. Die Bestimmung des Menschen ist sein Anteil an der Nation. Die Dichtung der Nachromantik bleibt innerhalb der Wirklichkeit. Am klarsten wird das in der Sprache: sie schildert, beschreibt, prosaisiert. Die Sprache wird Mittel der Verständigung, Gegenstand der Wissenschaft. Sie wird materialisiert. Interessieren tut an erster Stelle die M u t t e r s p r a c h e. Jakob Grimm will durch das Mittel der Sprache die Zeugen einer frühen nationalen Kultur wieder beleben. Einzig eine mangelhafte Überlieferung hindert die Wissenschaft, das Rätsel der U r s p r a c h e zu lösen. Der U r s p r u n g der Sprache tritt als Problem ganz in den Hintergrund. Wissenschaft und Leben werden bewußt getrennt, ihre Einheit geleugnet. Die Linguistik wird behandelt wie die Naturgeschichte.

Dagegen wendet sich das junge Deutschland. Es will den Zwiespalt zwischen Wissenschaft und Leben, Theorie und Praxis lösen durch eine sich zur Einheit schließende Gemeinschaft. Die Poesie wird Z e i t p o e s i e. Das junge Deutschland benutzt die Sprache als Ausdruck des Zeitgeistes es betrachtet sie utilitaristisch. Es pflegt die Prosa, den Essay. Ihr Organ ist das Journal, Stil und Sprache verschmelzen.

Der N a t u r a l i s m u s hat keine eigene Sprache mehr, die Wahrheit der Nachahmung tritt an die Stelle der Schöpfung. So greift er zur Sprache des Alltags, des Proletariats, des Milieus.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erwacht ein neuer Idealismus. Er wendet sich gegen die materialistische Auffassung der Sprache. Der Expressionismus begreift die Ideen der frühen Romantik: er versucht, die Seele der Dinge wieder zu wecken.

Aus diesem Grunde ist Eva Fiesels Buch so modern: sie rührt an die Probleme unserer Zeit. Denn das ist das Große an ihrem Buch: es geht weit über die Grenzen alles Sprachlichen hinaus und formt eine Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts. Die Strömungen, die in den Strom unserer Zeit einmünden und ihn bewegen, werden in ihrem Verlauf gezeichnet und bestimmt. Mit seltenem Sprachsinn deutet sie die Erscheinungen jeder Generation und dringt durch eigenes Spracherlebnis zum Spracherlebnis jeder Zeit. Sie scheidet mit feinem Takt das Gewordene vom Werdenden, und an keiner Stelle des Buches mutet die Trennung willkürlich an; denn — und das macht

Digitized by Google

ihr Buch wahrhaft zum B u ch — hin und wieder webt sie den Faden zwischen den wechselnden geistigen Erscheinungen. Die frühe Romantik behandelt sie unter ständigen Ausblicken auf das Kommende. Die diesseitige Romantik knüpft sie immer wieder an die transzendentale an. Durch Vergleich und Gegensatz klärt sie die Erscheinungen der Nachromantik und des jungen Deutschland. Und kurz hebt sie zum Schluß den Schleier vom Werdenden und Zukünftigen. Sehr geschickt entstehen so Längsschnitte, die den Wandel in der Geistesgeschichte besonders scharf beleuchten; z. B. die Stellung der verschiedenen Epochen zur Musik, zum Bild, zur Kunst des Übersetzens, zur Etymologie, zum Gemeinschaftsgedanken u. a. m.

Durchsichtig, klar, ist ihre Sprache, so daß durch sie hindurch die innere Sprache leuchtet, die das ganze Buch beseelt.

Aussprache.

Zu: Ilse Obrig: Die geistige Haltung der Studentin.

(Augustheft S. 686 f.)

Wenn ich auch hoffe, daß aus den Kreisen der Studentinnen über die Ausführungen Ilse Obrigs mehr als ein Widerspruch an „Die Frau" gelangt ist, möchte ich doch nicht deshalb schweigen, besonders, weil ich später zum Studium gelangt bin, als die Durchschnittsstudentin und mich schon länger mit diesen Fragen beschäftigt habe.

Darf man wirklich von der ablehnenden Haltung einiger Heidelberger Studentinnen zu den Astawahlen auf die geistige Haltung der Studentin überhaupt schließen? Ich kenne — ebenso einseitig wie meine Heidelberger Kommilitonin — nur Berliner Studentinnen, diese nur im freien Kreise, weder aus Verbindungen noch der bis vor kurzem bestehenden studentischen Selbstverwaltung. Aber unter den vielen, die ich kennen gelernt habe, ist kaum eine, auf die die Formel des Bildes passen würde, die Ilse Obrig geprägt hat. Mag sein, daß es Studentinnen gibt, die das Studium nur als angenehme Beschäftigung bis zur Ehe betreiben, sie haben aber im allgemeinen keine Bedeutung für die sonstige innere und äußere Haltung der Durchschnittsstudentin.

Und was die Teilnahme an politischen Fragen anlangt, wozu ja das Verhalten zu den studentischen Wahlen gehört, so war auf Seiten der Mädchen das Interesse mindestens ebenso groß wie bei den Jungen, und viele haben höchst temperamentvoll mitgearbeitet. Obwohl viele zu den Wahlversammlungen nicht gingen, aus Zeitmangel — das Studium verlangt viel Arbeit, und außerdem müssen manche noch bezahlte Mehrarbeit leisten — und gewiß auch aus Interesselosigkeit, d. h. weil sie wußten, was sie wollten und solche Versammlungen für ebenso langweilig hielten wie Wahlversammlungen Erwachsener — zur Abstimmung gingen sie doch, und wir haben auch unter einander, selbst wenn man genau die abweichende Parteistellung der anderen kannte, darauf gesehen, daß jede zur Wahl ging. Das Interesse für diese Dinge selbst war bei den Mädchen ebenso lebhaft oder lau wie bei den Jungen.

Kann man wirklich aus der Teilnahmlosigkeit gegenüber der Mitarbeit im Asta folgern, daß die Studentin ihrer künftigen Stellung als Staatsbürgerin nicht gewachsen sein würde? Und kann weiter von den mir unbekannten crèpe-de-chine-Studentinnen ganz allgemein das Niveau der Hochschule gedrückt, sachliche Arbeit in Frage gestellt werden? Davon habe ich hier noch nichts bemerken können.

Freilich wird über das „Niveau" der jetzigen Studentin, stellt man es in Vergleich zu den Anfängen des Frauenstudiums, überall geklagt. (Es wird übrigens auch über das „Niveau" der männlichen Studierenden geklagt, aber zu welcher Zeit hätte die ältere Generation nicht über das „Niveau" der jüngeren geklagt!) Hier liegen die Fragen aber tiefer. Nachdem es der früheren Frauengeneration gelungen war, die Hindernisse zu beseitigen, drängte auch der Durchschnitt, nicht mehr die Auslese, zur Universität. Die Mädchen kommen ohne Schwierigkeiten zum Studium, wollen genau wie der Durchschnitts-

Digitized by Google

student, nichts als eine Berufsausbildung. Sie sind auch, weil sie jetzt normalerweise sehr jung zum Studium kommen, zu sehr mit sich selbst, auch mit Dingen, die das Studium unmittelbar anlangt, beschäftigt, als daß sie noch viel Zeit und Interesse an die größeren Fragen der Frauenbewegung wenden könnten. Sie haben nicht mehr wie früher um ihre Stellung als Frau innerhalb des Universitätsbetriebes zu kämpfen, es wird mit ihnen jetzt einfach als Tatsache gerechnet, mag es auch kleine Kreise von Ablehnenden, Professoren und Studenten, noch geben.

Darin liegt aber die Gefahr. Denn jeder Kampf um das eigene Wesen bedeutet eine Forderung sich selbst zu steigern, sich seiner Stellung als Frau in diesem so gänzlich männlich eingestellten Organismus voll bewußt zu werden und danach zu verhalten. Es gibt viele Studentinnen, die sich darüber auch ganz klar sind. Aber von den Kämpfen früherer Generationen weiß die Durchschnittsstudentin von heute nichts. Woher sollte sie es auch wissen? Die Dinge, mit denen sie sich innerlich auseinanderzusetzen hat, betreffen ihre spätere Stellung im Beruf, und darum herum die Fragen des unmittelbarsten Lebens. Man sollte ihr nicht immer wieder die Schuld an der Interesselosigkeit gegenüber den Fragen der Frauenbewegung geben. Freilich kommt es gerade auf diese Mädchen an, welchen Sinn sie in alles das, was bisherige Frauengenerationen für sie erkämpften, künftig hineinlegen. Sie diesen Sinn zu lehren, sie zu führen ist die ältere Generation da, aus sich selbst kann der Durchschnitt dieser jungen Mädchen nicht zu den Müttern hinabsteigen.

Einzelne Mißerfolge dürfen nicht als allgemeine Erscheinung angesehen werden, zu solcher Schwarzseherei ist kein Anlaß. Soweit mir bekannt ist, stehen Studentinnen und Akademikerinnenverbindungen in lebendiger Beziehung zu der Frauenbewegung und können so Einfluß auf die Jüngeren gewinnen; und auch unter den Nichtorganisierten gibt es einzelne, die sehr lebendig in ihrem Kreise für all diese Fragen zu wirken verstehen. Daß man natürlich auch auf Laue stößt, die man durch nichts wachzurütteln vermag, liegt eben an der großen Zahl, der man jetzt gegenübersteht, und läßt sich nicht durch Klagen über Teilnahmlosigkeit der Jugend sondern nur durch Vertrauen zu ihr lösen. Denn daß mit dieser jüngsten Generation etwas anzufangen ist, beweist sie auf die schlagendste Weise: sie arbeitet. Gertrud Fikentscher.

Ueber die geistige Haltung der Studentin.

Die Ausführungen von Ilse Obrig über die geistige Haltung der Studentin im 11. Heft des 35. Jahrganges der „Frau", Seite 686, sind umso erstaunlicher, als sie von einer Frau kommen. Es sollte doch etwas mehr Vorsicht obwalten, ehe Gegnern der Frauenbewegung, speziell Gegnern des weiblichen Hochschulstudiums eine Waffe in die Hand geliefert wird, wie dies durch den völlig einseitigen und dadurch die Dinge durchaus verzerrenden Aufsatz geschieht, der außerdem noch bedenklich erscheint — das sei ganz nebenher bemerkt —, weil sogar seine äußerliche literarische Formung, sein rein grammatikalischer Satzbau mehrfach wenig Gepflegtheit und Genauigkeit verraten.

Zunächst sei die Überschrift der Arbeit, die von der „geistigen Haltung" der Studentin handeln will, gänzlich verworfen. Wir Deutsche sind ein politisch wenig geschultes Volk, und es ist eine sattsam bekannte Tatsache, daß eine große Zahl gerade unserer geistig und künstlerisch am meisten schöpferischen Persönlichkeiten sich um Politik herzlich wenig kümmern. Man mag das bedauern, denn sicherlich ist politische Problematik nicht nur eine wirtschaftlich-materialistische, sondern auch eine geistige und kulturelle Angelegenheit; aber man wird zugeben müssen, daß ein Fehlschluß vorliegt, wenn auf Grund der Uninteressiertheit eines großen Teils der Studentinnen in Fragen der Hochschulpolitik — die männlicherseits übrigens in genau gleicher Weise zu bemerken ist —, auf die geistige Niveaulosigkeit der Studentin gefolgert wird. Ganz abgesehen davon, daß es in Preußen eine studentische Selbstverwaltung, um die sich jemand bemühen könnte, neuerdings garnicht mehr gibt. Als ein Beweis dafür, daß die sachliche Arbeit in gemeinsamen Übungen und Seminaren, daß die geisteswissenschaftliche, beispielsweise die kunsthistorische Arbeit durch die Studentin in Frage gestellt wird, als Beweis dafür ist also die partei-

Digitized by Google

politische Irrelevanz weiter Kreise in keiner Weise heranzuziehen. Man könnte ebenso gut und mit mehr Wahrscheinlichkeit das gerade Gegenteil behaupten.

Wenn nun aber in fragwürdigem Zusammenhang mit den kritisierten Gedankengängen das Hochschulstudium bei weiblichen Abiturienten als annähernd eine Sache des guten Tons gekennzeichnet wird, so ist dem entgegenzuhalten, daß auch der männliche Durchschnittsstudent keine rein erfreuliche Erscheinung ist, daß auch von den männlichen Studenten nur sehr, sehr wenige aus Begeisterung zur Sache, aus innerem Zwang studieren, gestützt auf die erforderlichen und angemessenen Eigenschaften und Befähigungen, daß auch hier oft die Studienzeit nur als vorbereitendes Durchgangsstadium zum späteren Beruf betrachtet und Verzicht geleistet wird auf alles das, was den Studiengang nicht unbedingt angeht, daß ebenso gesellschaftliche Vorurteile eine große Rolle spielen. Es ziehen heute bekanntlich sehr viel mehr Menschen auf die Universitäten als vor 50 Jahren — aus welchen Gründen auch immer. Wenn das allgemeine Niveau darunter gelitten haben sollte, so darf man nicht den weiblichen Studierenden in ebenso bequemer wie ungerechtfertigter Weise die alleinige oder die Hauptschuld in die Schuhe schieben.

Es läßt sich selbstverständlich kaum nachweisen, ob der Prozentsatz der Vielzuvielen, die für die wissenschaftliche Arbeit Bleigewichte bedeuten, bei den männlichen oder bei den weiblichen Studierenden höher ist. Wenn man auf die längere Schulzeit der Mädchen hinweist und auf die erheblich größeren Unerquicklichkeiten, die der Studentin erwachsen hinsichtlich der äußeren Lebensführung in der Universitätsstadt, wo sie losgelöst leben muß von der Familie, in der die Tochter doch noch ungleich fester wurzelt als der junge Sohn, wenn man bedenkt, wieviel hartnäckige Vorurteile der Eltern und Erzieher das junge Mädchen häufig noch überwinden muß, um überhaupt auf die Universität gelassen zu werden, wenn man die Schwierigkeiten in Rechnung stellt, die der Studentin noch oft von Seiten der Kommilitonen in den Weg gelegt werden, die während der ersten Semester, als sie wohl gar Farben trugen, durch den ständigen Umgang mit zweifelhaften Frauen das ganze weibliche Geschlecht für minderwertig zu halten gelernt haben, und die außerdem nicht gerade selten uneingestandenermaßen futterneidisch sind, kurz, wenn man all das Unerfreuliche und Negative zusammenfaßt, das gerade das weibliche Studium wesentlich mehr als das durch Tradition und zahlenmäßige Überlegenheit gesicherte männliche Studium belastet, so ließe sich psychologisch wohl wahrscheinlich machen, daß unter den weiblichen Studierenden relativ immer noch mehr ernste und fruchtbare Köpfe zu finden sind als unter den männlichen. Es geht jedenfalls nicht an — wie Ilse Obrig es tut, — gesprächsweise und in den Wind hinein von den 50% der Studentinnen zu reden, die lieber kochen lernen sollten als auf die Universität zu gehen.

Es wären vielleicht noch einige Worte zu sagen über den mit abfälliger Betonung gebrauchten Begriff „Crèpe de chine-Kolleg". Es ist doch wohl keineswegs evident, daß eine Studentin erst eine wohllösliche Studentin ist, wenn ihr Äußeres und ihre äußere Aufmachung auch dem Unbefangensten klar machen, daß sie nur studiert, weil sie unbedingt sicher sein kann, keinen Mann zu bekommen. Vielmehr ist es zu begrüßen — und das gilt wiederum für beide Geschlechter in der gleichen Weise —, wenn der inneren Kultur und Schulung auch eine äußere Kultur und Geschmack entsprechen. Der zerstreute und unordentliche Professor mit dem ständig vergessenen Regenschirm ist als Typus des geistigen Menschen eine komische Figur des vorigen Jahrhunderts, und Crèpe de chine ist auf jeden Fall erfreulicher als eine liebloſe Fahne aus Kattun.

Zusammenfassend möchte ich noch einmal betonen, daß die Darstellung der geistigen Haltung der Studentin durch Ilse Obrig ein durchaus kurzsichtiges, schiefes und die Situation unnötig erschwerendes Bild gegeben hat.

Walter Steinhauer, cand. phil., Berlin.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W. 9, Königgrätzer Str. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W. 30, Motzstr. 22, Geschäftsführerin: Dr. Emmy Wolff, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe; nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Gesamtvorstandssitzung des Bundes in Stuttgart.

Die Sitzung findet Sonnabend, den 13. Oktober, vormittags von 9—12 Uhr und von 15 bis 19 Uhr im Hindenburgbau, Eingang Stephanstraße, gegenüber dem Hauptbahnhof statt. Die Tagesordnung wird den Mitgliedern des Gesamtvorstandes zeitig zugehen. Wir machen darauf aufmerksam, daß nach der Geschäftsordnung des Bundes jeder Verband das Recht hat, außer seiner stimmführenden Vertreterin eine zweite, nicht stimmberechtigte Vertreterin zu entsenden.

Ergebnis der Umfrage des Bundes Deutscher Frauenvereine betr. Wirkungen des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Es sind aus 84 Städten beantwortete Fragebogen eingelaufen.

Die Frage: „Haben sich seit Inkrafttreten des Gesetzes wirkliche oder vermeintliche Mißstände ergeben?" ist, bis auf eine Ausnahme mit „nein" beantwortet worden.

Auf die Frage: „Sind seit dem Inkrafttreten des Gesetzes Besserungen in sittlicher und gesundheitlicher Hinsicht eingetreten?" lautet die Antwort fast durchgängig: „Ist bei der Kürze der Zeit noch nicht festzustellen".

Unsere Enquête hat den Beweis erbracht, daß die Behauptung der verhängnisvollen Wirkungen des Gesetzes in keiner Weise begründet und gerechtfertigt ist. Trotz der Kürze der Zeit und den leider in vielen Fällen nicht sehr ausführlichen Antworten geben unsere Fragebogen doch ein recht gutes Bild über die Art und Weise, wie sich das Gesetz bisher ausgewirkt hat. Wenn wir aus dem uns vorliegenden Material das Fazit ziehen, so kommen wir zu folgenden Ergebnissen: Die Reglementierung ist nicht glatt aufgehoben, sondern sie ist von der Polizei auf die Gesundheitsbehörden übergegangen. Das ist an sich natürlich ein Fortschritt und als Übergangsmaßnahme nicht zu beanstanden, so lange sie sich nur auf die früheren Kontrollmädchen bezieht; sehr bedauerlich aber ist es, wenn die neu aufgegriffenen Mädchen (wegen Vergehens gegen § 16) auch von seiten des Gesundheitsamtes einer regelmäßigen Kontrolle unterworfen werden. Dies widerspricht dem Sinne des Gesetzes; das Gesundheitsamt kann zwar von Fall zu Fall eine wiederholte Beibringung von Gesundheitsattesten fordern, aber es ist gesetzlich nicht berechtigt generell zu dekretieren: „Ihr habt Euch zweimal wöchentlich zur Untersuchung zu stellen". Diese Anordnung ist besonders verhängnisvoll, wenn die Untersuchungen — wie dies in einigen Städten der Fall ist — von dem früheren Polizeiarzt in den früheren Polizeiräumen und zusammen mit den früheren Kontrollmädchen vorgenommen werden. In manchen Städten wird auch den Mädchen das Gesundheitsattest ausgehändigt, das sie dann als Reklame ihren Kunden gegenüber benutzen, ein Verfahren, das natürlich im höchsten Grade verwerflich ist.

Auch die Bordelle sind nicht in allen Städten glatt aufgehoben. Manche Stadtverwaltungen haben sich damit begnügt, gewisse, ziemlich unwesentliche Änderungen, wie Verbot der sog. „Salons" vorzunehmen, im übrigen aber alles beim alten gelassen. Diese Häuser sind dann zwar nicht mehr „Bordelle im polizeitechnischen Sinne" aber doch „bordellartige Betriebe", die ja auch gesetzlich verboten sind. In 28 Städten wurden die Bordelle aufgehoben, in 20 Städten bestehen sie, meistens in Gestalt „bordellartiger Betriebe" weiter. Ein Einschreiten von seiten der Staatsanwaltschaft oder Polizei gegen letztere findet aber nicht statt, weil der Begriff „bordellartiger Betrieb" sehr umstritten ist. Ein Zeichen, daß bei vielen Behörden noch nicht der ernstliche Wille besteht, mit dieser unsittlichen Einrichtung radikal aufzuräumen. In den meisten deutschen Städten existieren ja überhaupt keine Bordelle mehr.

Die Frage: „Welche Maßnahmen sind getroffen, um die Männer einer Behandlung zuzuführen?" ist von den meisten Beantworterinnen mißverstanden worden. Antworten wie: „Sie werden durch das Gesundheitsamt behandelt" — oder „dem Sinne des Gesetzes entsprechend" usw. geben doch keinen Aufschluß darüber, auf welche Weise das Gesundheitsamt der Männer habhaft

Digitized by Google

wird. Die Frauen, die auf Grund des § 16 von der Polizei festgenommen sind, werden vom Gesundheitsamt gemeldet, weil sie in Verdacht stehen, geschlechtskrank zu sein und die Krankheit weiter zu verbreiten. Derselbe Verdacht trifft aber auch den Mann, der mit der Prostituierten verkehrt. Unsere Frage wollte nun Klarheit darüber bringen, ob die Männer, die in Gesellschaft der arretierten Frauen getroffen wurden, gleichfalls zur Feststellung ihres Gesundheitszustandes der Gesundheitsbehörde gemeldet werden. Über diese sehr wichtige Frage geben uns die Fragebogen leider keine genügende Aufklärung. Nur aus 6 Städten wird berichtet, daß die Polizei angewiesen ist, die Personalien der Männer festzustellen, die in Verdacht des wechselnden Geschlechtsverkehrs stehen, die bei Revisionen von Absteigequartieren, Bars usw. betroffen werden.

In zwei Punkten tritt die gute Wirkung des Gesetzes augenfällig in die Erscheinung. Erstens ist es erreicht worden, durch eine intensive Forschung nach den Infektionsquellen eine große Anzahl von Männern zu erfassen und sie der Behandlung zuzuführen und zweitens ist es gelungen, eine große Anzahl von früheren Kontroll- und Bordellmädchen einem geordneten Leben zuzuführen. Sehr erfreulich sind besonders die häufigen Selbstmeldungen dieser Personen bei den Pflegeämtern. Diese begründen ihren Wunsch, einen bürgerlichen Beruf zu ergreifen meist mit den Worten: „Es ist doch jetzt nicht mehr schicklich — es ist doch nicht mehr polizeilich erlaubt, unser bisheriges Leben zu führen".

Diese guten Erfolge werden allerdings nur aus den Städten berichtet, in denen ein gut organisiertes Pflegamt in harmonischer Zusammenarbeit mit einer verständnisvollen Gesundheitsbehörde wirkt.

Ärztinnen an Gesundheitsbehörden resp. Beratungsstellen sind in 13 Städten angestellt.

Zusammenfassend ist also festzustellen: Nachteile haben sich durch das Gesetz nicht ergeben; kleinere Fortschritte und Besserungen in gesundheitlicher und sittlicher Hinsicht sind zu verzeichnen in den Städten, in denen das Gesetz in wirklich sinngemäßer Weise zur Anwendung kommt. Die Schlußfolgerung, die für die Arbeit der Frauenvereine aus diesem Ergebnis zu ziehen ist, besteht darin, daß es Pflicht der Frauen ist, mit aller Energie dafür einzutreten, daß in allen Städten Pflegeämter eingerichtet werden, denn von ihrer Wirkung hängt der gute Erfolg des Gesetzes ab.

Anna Pappritz.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (**Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge haben gezeichnet:

Verein Mainzer Lehrerinnen 83 M. — Landesverband Preuß. Volksschullehrerinnen-Essen 31 M. — Verein Frauenbildung-Freiburg i. Br. 20 M. — Drei Fürsorgerinnen 13 M. — Frauenbildungsverein und Frauenschule-Halle 55 M. — Dtsch. Verband d. Sozialbeamt. O.-G. Augsburg 18,50 M.

Laufende Beiträge haben gezeichnet:

Verein für Frauenbestrebungen-Bruchsal jhl. 10 M.

Abgeschlossen am 14. August 1928.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22.

Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung

Bildungswesen.

Die Begründung des Frauenausschusses im Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen hat im Sportforum Berlin stattgefunden. Staatssekretär a. D. Dr. Lewald wies auf die Bedeutung regelmäßiger und sachkundig ausgeführter körperlicher Betätigung hin und auf die Notwendigkeit, die körperliche Erziehung der weiblichen Jugend ganz in Frauenhände überzuleiten. Diese Forderung sei jetzt an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen, die Turn- und Sportlehrerinnen heranbildet, erfüllt. Man müsse versuchen, ihr allmählich überall Geltung zu verschaffen. Um an alle Kreise heranzukommen und die verschiedenen praktischen Erfahrungen für alle nützen zu können, sei die Bildung des großen

Digitized by Google

Frauenausschusses beschlossen worden, zu dem etwa 100 Zusagen vorliegen. Als Vorsitzende des engeren Arbeitsausschusses berichtete Frau Dr. Matz über die Begründung des Frauenbeirats in der deutschen Turnerschaft. Sie erwähnte auch die erste Tagung für die körperliche Erziehung der Frau, die 1924 in Gemeinschaft mit dem Bund Deutscher Frauenvereine vom Deutschen Reichsausschuß durchgeführt worden ist. Der Arbeitsausschuß habe beschlossen, im nächsten Jahre im ganzen Reich eine Frauensportwoche durchzuführen, für die noch genauere Anregungen ausgearbeitet und den Mitgliedern des Frauenausschusses zugänglich gemacht werden.

Die am meisten verhandelten Themen der Frauenbeilagen von Tageszeitungen stellt eine Statistik der Abteilung „Frau und Presse" in der Internationalen Presseausstellung zusammen. Es sind insgesamt 300 Frauenbeilagen durchgesehen worden. Dabei hat sich ergeben, daß das häufigste Thema Kochrezepte sind, die 300mal, also in allen Beilagen, wiederkehren. Praktische Winke kommen 250mal, Sinnsprüche und Gedichte 150mal, Mode 140mal, Berufe 120mal, Mutter und Kind 108mal, Kosmetik 39mal, Politik ganze 25mal, Volkserziehung 12mal vor. Und die am wenigsten behandelten Fragen sind die — der Hausangestellten!

Über obligatorische hauswirtschaftliche Mädchenbildung wird im Kanton Zürich lebhaft verhandelt. Der Gesetzentwurf über die obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule ist im Juli in einem Kreis von etwa 120 geladenen Personen verhandelt worden, nachdem eine Fachkommission ihn seit Januar vorbearbeitet hatte. Der Entwurf sieht Schulpflicht für alle Mädchen vor; die Kurse sollen in der Regel mit dem Schuljahr endigen, in dem das 18. Lebensjahr erreicht wird. Es ist aber die Möglichkeit vorgesehen, daß in Städten der Unterricht in zwei Jahren besucht werden kann, in bäuerlichen Verhältnissen als Winterschulen in zwei Halbjahren und von Lehrtöchtern in zweimonatlichen geschlossenen Kursen nach der Lehrzeit. Auch Absolventinnen von Mittelschulen sollen kurzfristige hauswirtschaftliche Kurse durchmachen. Für Fabrikarbeiterinnen, Haustöchter und Dienstmädchen soll der Unterricht einmal wöchentlich von 16—19 Uhr stattfinden. Als Fächer sind vorgesehen: Kochen und Ernährungslehre, Hauswirtschaftslehre, Kinder- und Krankenpflege, Handarbeiten, Lebenskunde, Erziehungs- und Gesundheitslehre, Sprache und hauswirtschaftliches Rechnen. Weitere fakultative Fächer können hinzugefügt werden. Unterricht und Lehrmittel sollen für Pflichtschülerinnen unentgeltlich sein. Lehrkräfte werden Arbeits-, Haushaltungs- und Fachlehrerinnen, ferner sollen Fachleute für Sondervorträge zugezogen werden. Die Überwachung der Schule soll durch Aufsichtskommissionen, die in ihrer Mehrheit aus Frauen bestehen müssen, und durch Inspektorinnen erfolgen. Die Leitung des hauswirtschaftlichen Bildungswesens soll eine vom Erziehungsrat zu wählende Kommission aus sieben, in der Mehrzahl weiblichen, Mitgliedern bekommen. Die Versammlung hat sich für den vorgeschlagenen Entwurf ausgesprochen und ihn an die Erziehungsdirektion gesandt mit dem Ersuchen, die Angelegenheit einer raschen Verwirklichung entgegenzuführen.

Berufliches.

Ein Erlaß über die weibliche Kriminalpolizei. Die „Volkswohlfahrt" (Nr. 13) bringt Bestimmungen, die vom Preußischen Minister des Innern und dem Volkswohlfahrtsminister gemeinsam erlassen sind und Vorschriften über Ausbildung, Prüfung, Einstellung, Verwendung und Einordnung der weiblichen Kriminalbeamten bei den staatlichen Polizeiverwaltungen in Preußen enthalten. Die Bewerberinnen, die mindestens 25 Jahre alt sein und das 30. Jahr nicht überschritten haben sollen, müssen die staatliche Anerkennung als Wohlfahrtspflegerin besitzen und mindestens drei Monate in der offenen oder geschlossenen Gefährdetenfürsorge gearbeitet haben, mit einigen Ausnahmemöglichkeiten. Die Ausbildung bei einer staatlichen Polizeiverwaltung für den praktischen Dienst dauert 9 Monate. Sie enthält einen polizeilichen Fachunterricht von wöchentlich 11 Unterrichtsstunden auf folgenden Gebieten: Staats- und Verwaltungskunde, Polizeirechtskunde, Rechtskunde, Strafprozeßrecht einschließlich Kriminalistik und Kriminalpsychologie. Eine Prüfung bei der ausbildenden Polizeiverwaltung beendet die Ausbildung. Neben dem Theoretischen geht praktischer Dienst her. Die Einstellung erfolgt als Kriminalsekretär auf Probe. Weibliche Beamte dürfen nur so verwendet werden, daß das für ihre Tätigkeit notwendige Vertrauen der Bevölkerung nicht leidet. Die Tätigkeit der Gefährdetenpolizei soll wesentlich vorbeugend sein und der Fürsorge zuleiten. Die Beamtinnen haben folgende Hauptaufgaben:

1. Verhütung des Bettelns von Kindern und Jugendlichen. 2. Überwachung des Straßenhandels von Kindern und Jugendlichen. 3. Mitwirkung bei der Durchführung des Kinderschutzgesetzes. 4. Schutz von Minderjährigen vor dringender Gefahr körperlicher oder sittlicher Verwahrlosung. 5. Verhütung der Begehung von strafbaren Handlungen durch Jugendliche. 6. Schutz von Kindern, Jugendlichen und erwachsenen weiblichen Personen im Falle der

Digitized by Google

Fürsorgebedürftigkeit. 7. Mitwirkung bei der Durchführung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. 8. Mitwirkung bei der Überwachung von Lichtspieltheatern, Kabaretts, Versammlungen und Vorträgen zur Durchführung des Jugendschutzes, sowie von Gastwirtschaften und Schankstätten zum Schutze jugendlicher und weiblicher Angestellten.

Auf dem Gebiet der Kriminalpolizei werden den weiblichen Beamten folgende Aufgaben zugewiesen:

1. Bearbeitung von Anzeigen gegen Kinder, weibliche Jugendliche und männliche Jugendliche bis zu 16 Jahren, soweit nicht im Einzelfalle die Bearbeitung durch weibliche Beamte ungeeignet erscheint.
2. Vernehmung von Kindern und weiblichen Jugendlichen als Verletzte oder Zeugen.
3. Vernehmung erwachsener weiblicher Personen als Verletzte oder Zeugen, insbesondere in den Fällen, in denen sie in ihrer Eigenschaft als Geschlechtswesen beteiligt sind.
4. Vernehmung beschuldigter erwachsener weiblicher Personen in geeigneten Fällen; das sind insbesondere Sexualdelikte (ausgenommen solche, bei denen es sich um ein gewerbsmäßiges Tun handelt), ferner solche Delikte, bei denen soziale Gesichtspunkte die Vernehmung durch eine Frau zweckmäßig erscheinen lassen.
5. Ermittlungen der persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse von Jugendlichen und erwachsenen weiblichen Personen, wo schonende und unauffällige Ermittlungen geboten erscheinen (z.B. in Gnaden-Strafbemessungssachen und dgl.).
6. Die Ausführung von Transporten minderjähriger weiblicher Personen und ihre Vorführung vor Gerichte.

„Zur Untersuchung der Bahn dürfen Frauen nicht verwendet werden." Die Reichsbahnverwaltung hat eine neue Eisenbahnbau- und Betriebsordnung erlassen, die am 1. Oktober in Kraft tritt. Sie soll dem mit Recht beunruhigten Publikum nach den gehäuften Unfällen wieder das Gefühl der Sicherheit geben. Mit Erstaunen liest man darin die oben genannte Bestimmung. Wie denn? Ist in der Reihe der Unfälle, die der Bahn Anlaß zu einer neuen Betriebsordnung geben, irgendwo eine einzige weibliche Beamte oder Angestellte unter denen genannt, durch deren Unachtsamkeit die Unfälle verschuldet oder mit verschuldet sind? Soweit die Betriebsunsicherheit der Reichsbahn Schuld der Beamten war, handelte es sich nur um Männer. Was für eine Beruhigung das Publikum daraus gewinnen soll, daß ihm versichert wird, an der Kontrolle der Strecken würden Frauen nicht beteiligt, ist wirklich schwer zu sagen. Die logische Konsequenz aus den Tatsachen könnte ja geradezu nur die umgekehrte sein.

Die Schwierigkeiten des Richterberufs für Frauen betont Nr. 1. der Aufklärungsblätter über die akademischen Berufe, die das Sächsische Akademische Auskunftsamt für Studien- und Berufsfragen in Leipzig herausgibt. Es heißt da in einem letzten Absatz „Frauen sind die Berufe des Richters, Staatsanwalts und Rechtsanwalts zugänglich. Sie sind besonders geeignet für Tätigkeit bei Rechtsauskunftsstellen. Im Richterberuf haben sie mehr als im freien Anwaltsberuf Hindernisse zu überwinden". Für eine Einrichtung, die der Berufsberatung dienen will, ist diese summarische Einordnung der Frauen, die persönliche Eignung recht wenig in Betracht zieht, etwas merkwürdig. Es wird auch nicht ganz klar, ob der Hinweis auf die Hindernisse im Richterberuf mehr die Frauen auf diese Schwierigkeiten vorbereiten soll oder im Hinblick auf die „Reinhaltung" des Standes gemacht ist!

Als erste Frau predigte in einem jüdischen Gottesdienst in Deutschland The Hon. Lily H. Montagu aus London. Sie sprach am Sonntag, 19. August, in dem Festgottesdienst, den die Jüdische Reformgemeinde, Berlin, zu Ehren des Internationalen Kongresses für religiös-liberales Judentum veranstaltete, über das Verhältnis zwischen persönlicher Religion und Gemeinschaftsreligion. — Die Predigt von Laien ist im Judentum nicht verboten. Es ist nur zu wünschen, daß auf diesem Wege auch deutschen Frauen die Kanzel geöffnet wird.

Forderungen der Reichsbahnbeamtinnen. Auf ihrem Verbandstag haben die Reichsbahnbeamtinnen eine Reihe von wichtigen Entschließungen gefaßt. Unter anderm fordern sie die Entsendung von Vertretern des Personals in den Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn. Es wird mit Befremden festgestellt, daß bei der Besoldungsneuregelung weder der Vorbildung noch den Leistungen der weiblichen Reichsbahnbeamtinnen Rechnung getragen ist. Diese verwahren sich nachdrücklich gegen eine Schlechterstellung den Reichspostbeamtinnen gegenüber. Sie fordern die Schaffung einer zweistufigen Laufbahn und lehnen jeden Vergleich mit männlichen Beamten von geringerer Vorbildung grundsätzlich ab. Im Urlaub wünschen sie Gleichstellung der Reichsbahnbeamten mit den Reichsbeamten. Sie fordern die einheitliche gesetzliche Regelung der Beamtenrechte, die in der Verfassung zugesichert ist. Für die Angehörigen lediger Beamten wünschen sie, daß ihnen das Gnadenvierteljahr ebenso gezahlt wird wie den Hinterbliebenen verheirateter Beamten. Gegen die Kürzung des Wohnungsgeldzuschusses der ledigen Beamten wird schärfster Einspruch erhoben.

Erleichterungen für die Postbeamtinnen. Auf Grund von Vorstellungen einer Vertretung der Reichspostbeamtinnen hat das Reichspostministerium festgestellt, daß es notwendig ist, die Leistungsfeststellungen nachzuprüfen, wenn sie

Digitized by Google

Grundlage für Personalbedarfsbemessungen sind. Es war schon früher auf Veranlassung der weiblichen Post- und Telegraphenbeamtinnen vom Hauptbeamtenausschuß ein Antrag beim Verwaltungsrat der Reichspost gestellt worden, der für die Bemessung des Personals auch im Fernsprechvermittlungsdienst und bei der Fernsprechgebührenberechnung die neueren gemilderten Richtlinien verlangte. Das Reichspostministerium hat damals diesen Antrag abgelehnt. Es ist jetzt aber zugestanden worden, daß bei der Bemessung nicht allein die Leistungsfeststellungen Maßstab sein sollen, sondern daß die örtlichen Betriebsbedürfnisse in Betracht zu ziehen sind. Die Erleichterungen sind in der beträchtlichen Steigerung des Fernsprechverkehrs begründet, dem die Personalsteigerung bisher keineswegs entspricht.

Für die gewerbetreibenden Frauen hat sich der Bund Österreichischer Frauenvereine eingesetzt, indem er an den Nationalrat einen Protest gegen die Aufhebung des § 14b der Gewerbeordnung richtete. Diese Aufhebung würde nämlich den Absolventinnen gewerblicher Frauenschulen die Möglichkeit nehmen, unter gewissen Voraussetzungen ein Gewerbe auch ohne Ableistung einer Gehilfenzeit selbständig auszuüben. Nun hat der Nationalrat die Beratung der Vorlage von der Tagesordnung abgesetzt.

Das weibliche Pfarramt in der Schweiz. Im Kirchenrat der protestantischen Nationalkirche von Genf ist in dritter und letzter Lesung mit 27 gegen 3 Stimmen der Entscheid angenommen worden, daß Frauen, welche die theologischen Prüfungen abgelegt haben, zum Hilfspfarrer oder stellvertretenden Pfarrer ernannt werden können. Auch auf der Synode des Kantons Graubünden haben die Geistlichen die Frage der Zulassung der Frauen zum Pfarmrat behandelt. Die Geistlichen haben sich mit der „überraschenden" Mehrheit von 51 Stimmen gegen 4 für unbeschränkte Zulassung der Frauen zum Pfarramt entschieden. Allerdings nach einer Auseinandersetzung, in der 22 gegen 30 Stimmen eine Zulassung nur als Helferin befürwortet hatten. Es wird aber vom weiblichen Pfarrer Ehelosigkeit verlangt.

Die verheiratete Lehrerin in England. Der Stadtrat von Manchester hatte kürzlich die Entschließung gefaßt, daß die bisherige Praxis des Erziehungsausschusses, Lehrerinnen aus Anlaß ihrer Verheiratung zu entlassen, künftig nicht mehr durchgeführt werden solle. Nun wird berichtet, daß der Erziehungsausschuß diesen Beschluß folgendermaßen unwirksam macht. Er erteilt verheirateten Frauen wegen der Geburt eines Kindes eine Zwangsbeurlaubung von 17 Monaten. Man erwartet, daß der Stadtrat gegen diese unverständliche Praxis einschreiten wird. In Torquay hat der Erziehungsausschuß beschlossen, künftig keine verheirateten Lehrerinnen mehr anzustellen. Es hat dort über die bereits angestellten verheirateten Lehrerinnen eine scharfe Auseinandersetzung gegeben; einige Redner waren dafür, diejenigen, deren Mann selbst verdient, zu entlassen.

Die Frauen im Wesleyanischen Kirchendienst. Womans Leader berichtet, daß im Juli die Frage des weiblichen Pfarrers Gegenstand der Wesleyanischen Konferenz in Liverpool gewesen ist. Es wurde im Verlauf der Verhandlungen eine Resolution für die Zulassung der Frauen zum geistlichen Amt angenommen. Es bestehen noch Einschränkungen, u. a. die viel bekämpfte Klausel, die verlangt, daß der weibliche Pfarrer auf Heirat verzichte. Ein Geistlicher machte den Einwand, „man kann eine Berufung nicht mitten durchschneiden und es hat niemand ein Recht einer Frau zu sagen, daß sie gehen muß, weil sie heiratet". Womans Leader stellt dazu die Frage „Ist das geistliche Amt nur eine Art Erwerbstätigkeit, oder ist es ein hoher Beruf, für den man eben berufen sein muß? Und wenn es so ist, was hat dann Geschlecht oder Heirat damit zu tun?"

Als Flugzeugmechaniker sind zwei Frauen auf dem Flugplatz von Le Bourget tätig. Es wird berichtet, daß die Flugplatzleitung mit den Leistungen dieser Frauen sehr zufrieden ist. Es wird die besondere Eignung der Frauenhände für Arbeiten an Teilen des Motors hervorgehoben, die von Männerhänden in der Regel nur schwer erfaßt werden können.

Rechtsfragen.

Unsere getrennte Abstimmung im englischen Parlament. Anläßlich der nach Geschlechtern getrennten Abstimmung bei den letzten Wahlen hat sich im englischen Parlament eine lebhafte Debatte zu dieser Frage erhoben. Colonel Howard-Bury stellte den Antrag, ob dieses Verfahren für die nächste englische Wahl nicht übernommen werden könnte, da diese Feststellungen statistisch wertvoll seien — vorausgesetzt, daß das ohne besondere Ausgaben für den Staat und ohne Gefährdung des Wahlgeheimnisses möglich wäre. Man würde hierdurch nicht nur die Anzahl der wählenden Frauen feststellen können, sondern auch ihre Vorliebe für die einzelnen Kandidaten; es würde sich auch erweisen, daß die konservativen Tendenzen der Frauen sie davon abhalten, für extreme Kandidaten zu stimmen. Sir W. Joynson-Hicks erwiderte ablehnend, er zweifle nicht daran, daß die weiblichen Wähler bestimmte

Digitized by Google

Richtungen und Tendenzen haben, aber das Wahlgesetz sei eben geschaffen, um zu verhindern, daß diese Dinge der Öffentlichkeit preisgegeben werden.

Über rechtliche Ungleichheiten für Männer und Frauen in England sprach nach dem Bericht der Zeitschrift „the Vote" auf der Generalversammlung der „British Commonwealth League" Emily Phipps. Sie stellte fest, daß heute die Frauen das gleiche Stimmrecht haben wie der Mann, und daß seit 1918 die Frauen annähernd gleiche Rechte in der Sorge und Vormundschaft über ihre Kinder haben. Scheidung kann jetzt von Männern und Frauen aus den gleichen Gründen verlangt werden. Die Berufe stehen mit Ausnahme des geistlichen Männern und Frauen gleichmäßig offen. In der Industrie verbietet aber das Gesetz Nachtarbeit für Arbeiterinnen; sie dürfen auch nicht zur Arbeit mit bleihaltigen Farben zugelassen werden. Die rechtliche Gleichberechtigung wird tatsächlich nicht immer durchgeführt, beispielsweise gibt es Erlasse, in denen die Regierung sich gegen die Beschäftigung von Frauen im Zivildienst ausspricht; sie beschäftigt auch keine Frauen im diplomatischen und konsularischen Dienst usw. Bis heute sitzt noch keine einzige Frau im Englischen Oberhaus. Über die Frauen in medizinischen, juristischen Berufen, im Zivildienst und in der Lehrtätigkeit gab Mrs. Abbott einen Überblick. Sie klagte die Regierung an, daß sie den Frauen in der Verwaltung nicht die gleichen Möglichkeiten und die gleiche Bezahlung gewährt wie den Männern. Sie trat für völlige Berufsfreiheit der Frauen ein und wehrte sich gegen jede Einschränkung, die nicht auch für Männer gilt.

Zur Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau in Frankreich gibt Odette Simon-Bideaux in der Française einen eingehenden Bericht. Sie erläutert die Bestimmungen des Gesetzes vom 14. August 1927, über das wir seinerzeit berichtet haben, und dessen Artikel 8 bestimmt, daß eine Französin, die einen Ausländer heiratet, ihre Staatsangehörigkeit behält, wenn sie nicht erklärt, daß sie die Nationalität ihres Mannes annehmen will, vorausgesetzt, daß der erste Wohnsitz des Ehepaares in Frankreich ist und daß das Gesetz des Landes, dem der Ehemann angehört, nicht verlangt, daß die Frau mit der Heirat seine Staatsangehörigkeit erwirbt. In ihrer Kritik des Gesetzes stellt die Referentin fest, daß aus dem Text nicht ganz klar hervorgeht, ob dieser Verlust der Staatsangehörigkeit für die Frau aus jedem der beiden Gründe eintreten kann, oder nur, wenn beide verbunden auftreten. Es wird befürchtet, daß diese Unklarheit praktisch Schwierigkeiten heraufbeschwören kann. Stärkere Kritik erfährt die Übergangsbestimmung des Art. 14 des Gesetzes, der für die Wiederaufnahme ehemals französischer Staatsbürgerinnen die Bedingung stellt, daß ihr gewöhnlicher Wohnsitz seit mindestens zwei Jahren sich auf französischem Gebiet befinden muß. Hier wird verlangt, daß die Möglichkeit der Wiedereinbürgerung durch Fristverlängerung — auch den Frauen gegeben wird, die noch im Auslande leben.

Bigamie in Sowjet-Rußland? Die Deutsche Juristenzeitung (Heft 15 vom 1. August 1928) bringt einen Beitrag des Russischen Rechtsanwalts Rabinowitsch-Berlin über diese Frage. Hier wird festgestellt, daß nach dem neuen sowjetrussischen Familienrecht auch die formlos geschlossene Ehe gültig ist (Art. 12 und 16), daß aber der Text des Gesetzes nicht mit Sicherheit darüber Aufschluß gibt, ob solche formlose Ehe auch dann Gültigkeit hat, wenn die Parteien oder eine von ihnen zur Zeit der Anknüpfung dieses Verhältnisses verheiratet waren. Denn das Gesetz verbietet nur die Registrierung einer Ehe, wenn eine andere (registrierte oder nicht registrierte) Ehe schon besteht (Art. 6). Es ist bei der Beratung des Entwurfs vorgeschlagen worden, im Gesetz das Verbot der Bigamie zu erwähnen; diese Vorschläge sind aber abgelehnt worden. Die Frage bleibt also zum mindesten streitig. Es wird dann eine Entscheidung des Obersten Gerichtshofes der sowjet-russischen Republik herangezogen, aus der hervorgeht, daß eine formlose Bigamie in Rußland nicht nur tatsächlich, sondern auch rechtlich möglich ist.

Volkswohlfahrt.

Eine Aussteuersparkasse verbunden mit Aussteuernähstuben hat der Stadtausschuß für Jugendpflege in Elberfeld errichtet. Es werden von den bis jetzt 600 Teilnehmerinnen wöchentlich an die Leiterinnen der 18 Nähstuben je 1—2 M. gezahlt. Dafür stellen die Mädchen an einem Abend in der Woche unter fachkundiger Leitung die Wäsche her, die sie sich anschaffen wollen, je nach der Dauer der Sparzeit 4—12 Stück von jeder Sorte. Die Nähstuben befinden sich in Schulen, wo die Sparerinnen in großen Schränken je ein eigenes Fach zur Aufbewahrung ihrer Wäsche besitzen. Die Mitglieder können sich so im Laufe von 1—2 Jahren eine gediegene Aussteuer erarbeiten.

Ehrung kinderreicher Mütter in Frankreich. Es wird berichtet, daß in Frankreich insgesamt 52 000 Franken durch den früheren Minister M. Landry, der Vorsitzender des Ausschusses für die Fragen der Familie in der Abgeordnetenkammer ist, unter kinderreiche Mütter verteilt worden sind — es waren bei einer Verteilung

Digitized by Google

101 Frauen, die alle noch vier Kinder unter 7 Jahren hatten. Es werden von den Bürgermeistern mancher Städte und Bezirke Einrichtungen geschaffen, daß die Familienmütter in Fällen der Krankheit gepflegt und ihre Familien versorgt werden können — also eine Art Kranken- und Hauspflege.

Persönliches.

Zwei deutsche Siegerinnen auf der Olympiade in Amsterdam. Den Weltrekord im 800-Meter-Lauf gewann die Deutsche Frau Radtke in einem heftigen Kampf, in dem der bisherige Weltrekord auch noch von drei weiteren Läuferinnen unterboten wurde. Den olympischen Sieg im Fechten gewann Frl. Mayer-Offenbach, überlegen mit sieben Siegen ohne eine einzige Niederlage. Durch die Leistungen dieser Frauen rückte Deutschland im allgemeinen Klassement der Internationalen Sportleistungen von der 4. an die 2. Stelle.

Einen Propaganda-Flug für das Frauenstimmrecht unternahmen die Präsidentin und die Sekretärin der Federaçao Brasileira delo Progresso Feminino, Dr. Bertha Lutz und Clotilde Mello Vianna. Sie flogen nach mehreren Staaten Nordbrasiliens, um überall Flugschriften abzuwerfen. Die Entfernung von Rio de Janeiro und der Hauptstadt von Rio Grande do Norte im Norden (wo übrigens das Frauenstimmrecht schon besteht) beträgt 2300 Kilometer.

Mitglied der Mandatkommission des Völkerbundes ist anstelle der verstorbenen Frau Bugge-Wicksell Frau Valentine Dannevig, Direktorin der Höheren Mädchenschule in Bestheim in Norwegen geworden. Der norwegische Außenminister hat Frau Dannevig dem Völkerbundsrat vorgeschlagen.

Im Auftrag des Chinesischen Staates ist Soume Tscheng in Marseille eingetroffen. Sie soll im Auftrag der Regierung in Nanking mit den Außenministern verschiedener europäischer Staaten diplomatische Verhandlungen über die chinesische Frage pflegen. Frau Tscheng, die an der Sorbonne den juristischen Doktorgrad erworben hat, ist damals von der nationalistischen Regierung nach China zurückberufen worden und hat in Polizeiverwaltung und Gerichtswesen Chinas eine führende Stellung. Sie ist erst einige dreißig Jahre alt. Man hat sie ihres Wissens und ihrer guten Kenntnis der europäischen Verhältnisse wegen für diese diplomatische Mission ausersehen.

Vereine, Versammlungen, Kurse

Vom XII. Bayerischen Frauentag in Augsburg 19.—22. Juni 1928.

(Verspätet eingeschickt.)

Der Frauentag war unter das Motto: „Wandlungen des Frauenlebens" gestellt. Die Tagung wurde eingeleitet durch einen hübschen und festlichen Begrüßungsabend, den die Augsburger Frauen ihren Gästen bereiteten, und bei dem man, wie in den sachlicheren Verhandlungen der folgenden Tage, ein Verhältnis suchte zu dem gewandelten Frauenleben von heute.

Das Thema der Tagung war im besonderen das Thema von Frau Dr. v. Zahn-Harnack, die in einem meisterhaften Vortrag den fest und doch weitgefügten Rahmen für die ganze Tagung gab.

Sie schilderte die Veränderungen des herrschenden Frauenideals unter dem Einfluß der Industrialisierung, der Lockerungen des rechtlich-sozialen Zwangs und der Bewährung der Frau im Arbeitsleben unseres Volkes. Sie entwickelte die besonderen Probleme, die mit dem Erscheinen der beruflich voll ausgebildeten, finanziell selbständigen unverheirateten Frau als eines Typus gegeben sind, die Fragen, die mit der neuen Gestaltung der Hauswirtschaft und des hausmütterlichen Berufes der Frau zusammenhängen, und sie zeigte mit besonders feinem Verständnis die Problematik auf, die heute auf dem Gebiete des Liebes- und Ehelebens entsteht. In die Zukunft wies die letzte große Entwicklung, die die Rednerin vor Augen stellte: die Volleingliederung der Frau in die Volksgemeinschaft und die Bildung eines geschlossenen Frauenwillens, der diese Gemeinschaft mitprägt.

Die Aussprache griff vor allem die Frage der Berufstätigkeit der Ehefrau und die Frage der politischen Frauenarbeit auf.

Den Nachmittagsvortrag „Die Frau in der Wohlfahrtspflege", der gemeinsam mit dem Paritätischen Wohlfahrtsverband Augsburg veranstaltet wurde, und unter Leitung von Generalarzt Dr. Moll stand, hielt Frau Stadtdirektorin Dr. H. Kraus, Leiterin des Wohlfahrtsamtes Köln.

Frau Dr. Kraus, die aus einer reichen Erfahrung und aus führenden wohlfahrtspflegerischem Wirken sprechen konnte, gab zunächst einen Überblick über die Entwicklung und das heutige Aufgabengebiet der ehrenamtlichen und der beruflichen Sozialarbeit. Sie zeigte dann in großer Eindringlichkeit die Gefahren einer Überschreitung oder Verkennung der Grenzen der Fürsorge und die Gefahr des vorzeitigen Verzichts auf Ausprägung der weiblichen Arbeitsform auf dem Gebiete der Wohlfahrts-

Digitized by Google

pflege, die naheliegende Gefährdung der Abstumpfung der anfänglich eingesetzten Gefühlskraft. Diese Schwierigkeiten sind planmäßig zu überwinden durch sehr sorgfältige Auslese der Kräfte. Sehr warm betonte die Rednerin die Notwendigkeit, die Sozialarbeiter durch eine starke öffentliche Frauenmeinung zu unterstützen, mitzusuchen nach neuen Wegen der Wohlfahrtspflege. Beispielhaft wurde angeführt das Bedürfnis nach Einrichtungen präventiver Fürsorge, Einrichtungen der „Volkspflege" (Jugendheime, Müttererholung), die Notwendigkeit überhaupt, die Fürsorgeeinrichtungen immer wieder einem geänderten Bedarf anzupassen. Dazu dient nach Meinung der Rednerin insbesondere auch die Verbreitung lebendiger Kenntnisse über Notstand und derzeitige Hilfsmöglichkeiten. Die Rednerin zeigte so bedeutsame Wege insbesondere für die ehrenamtliche Wohlfahrtspflege, und hob zum Schlusse nochmals mit Wärme und Lebendigkeit hervor, welche Bedeutung der sozialen Arbeit als immer neuer Verwirklichung des Gebots der Bruderliebe zukommt.

Der Abend, der wie auch der Vormittag unter Leitung von Frau Kiesselbach München stand, brachte die Generalversammlung des Hauptverbandes Bayerischer Frauenvereine, Rechenschaftsabgabe der letzten beiden Jahre, Arbeitspläne für die Zukunft. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Einen großen Teil der Verhandlung nahm die Besprechung der Lage der Bayerischen Frauenzeitung ein.

Den zweiten Vormittag des Frauentages leitete Frau Elise Hopf-Nürnberg. Als erste Rednerin sprach Frl. Prutz-Stuttgart über „Das Berufsleben der Frau". Sie zeigte zunächst das starke Anwachsen der Frauenarbeit im letzten Jahrzehnt, weithin bedingt durch die Verschiebungen, die sich im Altersaufbau unserer Bevölkerung vollzogen haben. Als spezifische Frauenberufe können die Berufe bezeichnet werden, in denen die Berufsarbeit auf dem der Frau eigensten Gebiet des Sorgens für das körperliche und geistige Wohl eines bestimmten Kreises, des Pflegens, Betreuens, Erziehens liegt. Die Frau ist heute mit ihrer Arbeit so fest in unser wirtschaftliches, kulturelles und soziales Leben eingebaut, daß sie darin gar nicht mehr entbehrt werden kann. Frl. Prutz gab dann einen gedrängten Überblick über die Lage auf den verschiedenen Gebieten der Frauenarbeit und ging zum Schlusse ihres wertvollen und gediegenen Vortrages noch auf die Lebensgestaltung der berufstätigen Frau ein.

Einen ganz starken Wiederhall fand das Referat von Dr. Hilde Schoch-München über „Industrielle Frauenarbeit". Nach der letzten Berufs- und Betriebszählung hat die Zahl der in der Industrie beschäftigten Frauen in den letzten Jahrzehnten absolut stark zugenommen, während der Anteil der Frauen an der gesamten Arbeiterschaft nur wenig gestiegen ist. Für die Beschäftigung der Frau in der Industrie spielt heute die Eignung eine starke Rolle. Die Bestrebungen um Eignungs-Auslese und systematische Anlernung wirken nach der Richtung erhöhter Leistung, besseren Verdienstes, größerer Zufriedenheit in der Arbeit und vermehrter Berufsständigkeit. In der Lohnfrage sind in den letzten Jahrzehnten wesentliche Fortschritte durch Einbeziehung der Frauen in die Tarifverträge gemacht worden.

Wenn auf dem Gebiet des Arbeiterinnenschutzes in den letzten Jahrzehnten auch viel erreicht wurde, so ist wirkliches Befriedigtsein in der heutigen Industriearbeit für die Frau nur in den seltensten Fällen möglich. Der geistig-seelische Ausgleich müsse geschaffen werden durch eine wertvolle Ausgestaltung der arbeitsfreien Zeit.

Der Nachmittag brachte mit der Besichtigung der Augsburger Weberei und Spinnerei die sehr wertvolle Praxis zu dem Referat des Vormittags.

Den Abschluß des inhaltsreichen Tages bildete ein Referat von Dr. Emmy Wolff, Berlin, über die „Lebensfragen der weiblichen Jugend", das in lebhafter, zukunftsvoller und bejahender Weise die heutige Jugend schilderte und ihre „Weltanschauung" darstellte. Frau Clara Lang-Pfalz, die den Abend in heiterer und doch bewegter Weise leitete, konnte in ihren Worten und in ihrem Sein das Bild eines wohl ausgewogenen Verhältnisses zwischen alter und junger Generation bekräftigen. Frau Kießelbach schloß den Frauentag mit hoffnungsvollen Worten an die Jugend.

Der nächste Tag führte die Teilnehmerinnen des Frauentages nach München zur Besichtigung der Ausstellung „Heim und Technik", die unter sachkundiger Führung erläutert wurde. Am Nachmittag durfte die Versammlung einer der beliebten Hausmusikstunden beiwohnen. Den Beschluß der schönen und gehaltvollen Tagung bildete ein Vortrag von Frau Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer über „Heimtechnik und Heimkultur", der im Rahmen der Ausstellung stattfand.

Frau Dr. Bäumer gab zunächst die Hemmungen und Grenzen einer durchgeführten Heimgestaltung, wie sie in den heutigen sozialen Zuständen begründet sind (1⅓ Millionen Familien ohne eigene Haushaltführung! Verminderung der Dienstboten! Vermehrung der außerhäuslichen Berufstätigkeit der Hausfrau!); eine starke Beschränkung der Reform liegt schon in dem Umstand, daß ⁹/₁₀ der Bevölkerung in alten Wohnungen und alten Einrichtungen wohnt.

Wohnungsberatung, Wohnungspflege und Wohnungsaufsicht sollten in viel größerem Umfange wieder eingeführt werden.

Wohnen heiße: „Da sein, wo der Mensch eigentlich den Sinn seines Lebens, seines menschlichen und persönlichen Lebens erleben und erfüllen soll." Die Rednerin schilderte die Notwendigkeiten, die sich für die Frau daraus ergeben, daß das Wohnen wieder in tieferem und vollerem Sinne erfaßt würde; sie setzte sich mit der Notwendigkeit und dem Umfang der Technifizierung des Haushaltes auseinander und gab auch von der menschlich-persönlichen Seite her eine Rechtfertigung des „kahlen Raumes", der die Aufmerksamkeit von den vielen Gegenständen weg auf den Menschen lenke, in dem die Frau wieder geistiger Mittelpunkt sein wird.

Man müsse noch zu einer stärkeren Anpassung der Wohnungen an die verschiedenen typischen Bedürfnisse kommen und unter Abwerfung aller Scheu vor der Technik eine planmäßige Gestaltung des Wohnungswesens herbeiführen. Es erwache ein stärkeres Bedürfnis nach dem Ruhen und dem Zuhausesein und diese Bewegung zum

Digitized by Google

Frieden, zur Vertiefung, zum Ausruhen, müsse die Heimgestaltung auffangen und befriedigen können. Frau Dr. Bäumer schloß mit den Worten: „Daß an dieser Stelle, wo sich der letzte, innerste Sinn dieser gewaltigen zivilisatorischen Organisation erfüllen soll, nun Frau und Technik den Bund schließen und die Technik sich noch einmal wieder in den Dienst der Frau stellt, das scheint mir ein schönes Zeichen dafür, daß wir aus der Kultur der Sachen, daß wir aus der Überschätzung der äußeren Leistung, aus der zivilisatorischen Überschätzung von technischer Entfaltung an sich wieder zurückkehren zur Bestimmung auf den letzten Sinn des Lebens, der sich erfüllt in dem Menschen, der im vollsten, innersten Sinn des Wortes bei sich zu wohnen vermag."

Der Vortrag Dr. Gertrud Bäumers fand den lebhaftesten Beifall einer zahlreichen Versammlung, deren Dank der Präsident der Ausstellung „Heim und Technik", Geheimrat Prinz, mit herzlichen Worten zum Ausdruck brachte.

Mögen die Frauen, die nun wieder in alle Gaue Bayerns und der Pfalz zerstreut sind, die Eindrücke dieser Tagung festhalten können und sie umsetzen in herzhaftes, segenspendendes Wirken und Schaffen. L. W.

Aus der Arbeit des Deutschen Akademikerinnenbundes.

Der Deutsche Akademikerinnenbund hat seine zweite Mitgliederversammlung in Berlin abgehalten. Im Jahre 1926 schlossen sich die Fachverbände der Philologinnen, Ärztinnen, Juristinnen, Nationalökonominnen, Chemikerinnen und Hochschuldozentinnen mit den Altmitgliederbünden und den Studentinnenverbänden zusammen. Neben nahezu 4000 Altakademikerinnen waren es etwa 3000 Studentinnen, die somit Mitglieder des Deutschen Akademikerinnenbundes wurden. Im vergangenen Jahre schlossen sich diesen auch noch die Zahnärztinnen, die sich inzwischen gleichfalls organisiert haben, an. Während der zwei Jahre seines Bestehens hat der Akademikerinnenbund eine vielseitige und fruchtbare Tätigkeit entfaltet.

Da die akademische Berufsberatung insbesondere für Frauen durchaus noch nicht den berechtigten Wünschen genügt, wurden in Verbindung mit der deutschen Zentrale für Berufsberatung Merkblätter für die hauptsächlichsten akademischen Frauenberufe herausgegeben, eine Arbeit, die noch weiter fortgesetzt werden soll. Die Mitarbeit des Deutschen Akademikerinnenbundes bei der Pressa hat außerordentlich interessantes Material über wissenschaftliche Frauenarbeit, insbesondere über das wissenschaftliche Schrifttum der Frau in Zeitschriften ergeben.

Der D. A. B. hat im Mai 1927 die Arbeit an einer Bibliographie der Frauenfrage und Frauenbewegung begonnen. Die äußerst umfangreiche Arbeit leistet eine Bibliothekarin, die in der Staatsbibliothek arbeitet. Zur Sicherung des wissenschaftlichen Charakters dieser wertvollen Arbeit steht dem Deutschen Akademikerinnenbund eine „wissenschaftliche Kommission für die Bibliographie der Frauenbewegung" zur Seite, die aus erfahrenen Männern und Frauen des Bibliothekswesens, der Wissenschaft und der Frauenbewegung besteht.

Die Fürsorge für den akademischen Nachwuchs gehört zu den vornehmsten Aufgaben des D. A. B. Natürlich handelt es sich dabei um engste Zusammenarbeit mit den in gleicher Arbeit stehenden Stellen. Der D. A. B. hat die große Freude gehabt, daß mit seiner Unterstützung im Schloß in Berlin das erste Studentinnen-Tagesheim eröffnet ist, das für etwa 40 Studentinnen Ruheräume bietet und für mindestens die doppelte Zahl Unterhaltungs- und Leseräume, Wannenbäder usw. Das Heim trägt nach der Frau, die Führerin auf dem Gebiete des Mädchenbildungswesens gewesen ist, den Namen Helene-Lange-Heim, das Bibliothekszimmer heißt nach der ersten deutschen Ärztin Franziska-Tiburtius-Zimmer. Seine Bedeutung für den geselligen Verkehr zwischen Alt- und Jungakademikerinnen und zwischen den Akademikerinnen verschiedener Nationen hat das Heim wiederholt erwiesen.

Das große Arbeitsgebiet, das dem D. A. B. in der Fürsorge für den akademischen Nachwuchs obliegt, machte eine Umfrage über die soziale Lage der deutschen Studentinnen notwendig. Frau Studiendirektorin Schönborn unterzog sich dieser Aufgabe durch Versendung von Fragebogen an Studentinnen. Die Bearbeitung ist noch nicht abgeschlossen. Bei der Entscheidung der von der Studienstiftung des deutschen Volkes zu vergebenden Plätze wurde in der Vorsitzenden des Deutschen Akademikerinnenbundes, Frau Dr. v. Zahn, zum erstenmal eine Frau zur Begutachtung mit herangezogen.

Der D. A. B. trat im Jahre 1926 in Amsterdam dem Internationalen Akademikerinnenbunde bei. In die meisten internationalen Arbeitskommissionen wurden Deutsche gewählt. So in die Kommission für geistige Zusammenarbeit, die im Zusammenhang mit dem entsprechenden Völkerbundausschuß arbeitet, in den Ausschuß für Fragen der höheren Schul- und Universitätsbildung und für den Austausch akademischer Lehrkräfte. Ferner in das Committe on standards, das die Universitätsbildung in den verschiedenen Ländern untersucht. In das Committe on International Fellowship, das Studienfreiplätze für Akademikerinnen vermittelt und Preise für wissenschaftliche Erforschung erteilt sowie die Mittel dafür aufbringt, usw. In den verflossenen Jahren sind zwei große Stipendien nach Deutschland gefallen; Privatdozentin Dr. phil. Lammers erhielt ein solches vom Australischen Akademikerinnenbund, und Prof. Dr. Lise Meitner erhielt zu gleichen Teilen mit einer Französin den Ellen-Richard-Research-Price für wissenschaftliche Forschungen. Außerdem wurden eine Reihe von Ferienfreiplätzen jüngeren Studierenden geboten. Eine besonders umfassende Tätigkeit übt das Committee für Gastfreundschaft aus unter der Leitung von Dr. Ilse Szagunn und Dr. M. E. Lüders. Zahlreiche ausländische Gäste aus Amerika, England, Australien, Spanien, Dänemark, Frankreich, Rußland, ja selbst aus China wurden hier empfangen und ihnen in mannigfacher Weise Wege eröffnet, um in Deutschland ihren besonderen Studien obzuliegen. Studienreisen von ausländischen Akademikerinnen und deutschen Akademikerinnen ins Ausland werden bereits in diesem Jahre geplant und dürften

Digitized by Google

im nächsten Jahre einen größeren Umfang annehmen.

Schon bisher hat eine größere Anzahl deutscher Akademikerinnen durch Empfehlung an die Büros und Klubs der dem Internationalen Akademikerinnenbund angeschlossenen nationalen Bünde erhebliche Studien- und Aufenthaltserleichterungen erfahren. — Bei der diesjährigen Neuwahl des Vorstandes wurden die bisherigen drei Vorsitzenden, Dr. Agnes v. Zahn-Harnack, Dr. Ilse Szagunn und Studiendirektorin Schönborn, einstimmig wiedergewählt. Außerdem gehören dem engeren Vorstande u. a. an: Prof. v. Wrangell, Dr. E. Lührssen, Dr. M. E. Lüders, Dr. Rosa Kempf. Dr. Ilse Szagunn.

4. Reichsjugendtag des V. W. A. in Nürnberg. Die jugendliche Heerschau des Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten in Nürnberg fand einen würdigen Auftakt durch die Festaufführung des III. Aktes der Meistersinger, die im neuen Stadttheater für die Jugend veranstaltet wurde. Die Arbeitstagung selbst wurde durch Gottesdienste feierlich eröffnet. Der evangelische Geistliche verstand es, in enger Fühlungnahme auf die Berufsarbeit der die Kirche bis auf den letzten Platz füllenden weiblichen Jugend dieser eine große Aufgabe zu stellen, zu deren Lösung sie berufen wäre. Die große Festhalle in Riedpoltheim bildete den Schauplatz für die öffentliche Kundgebung. Im Mittelpunkt stand der Vortrag der Reichsjugendführerin Anna Schulze-Berlin über „Erbe und Verpflichtung der V. W. A.-Jugend". In diesem Vortrag wurde klar gelegt, welche Arbeit der Verband seit den 39 Jahren seines Bestehens für die heutige Generation geleistet hat, die die Verpflichtung daraus für sich selbst erkennen muß. Sie zählte auf, was die Kolleginnen der letzten Jahrzehnte durch gemeinsame Arbeit als Besitz weiterzugeben in der Lage sind, wie z. B. die Stellenvermittlung, die Stellenlosenversicherung, die Krankenkasse, die Aussteuer- und Rentenzuschußkasse, die Bücherei, die Errungenschaften auf dem Gebiete des Bildungswesens u. a. m. Mit dem Wunsch, daß die Verbandsjugend zu berufstüchtigen und berufsfreudigen, sittlich gefestigten Persönlichkeiten heranreifen möge, schloß der Vortrag, der mit großer Begeisterung von den anwesenden 1500 Jugendlichen aufgenommen wurde. Der Nachmittag brachte eine offene Singstunde auf der Wiese, Volkstänze und ein Legendenspiel der Spielschar des Bayerischen Spielverbandes. Beim Schein der Abendfackeln klang das Lied „Flamme empor" als Gelöbnis auf. Die Morgenfeier fand auf der Burg statt, Es folgten Führungen durch die Stadt, Besuch des Germanischen Museums, der Dürer-Ausstellung u. a. m. Ein großer Teil der Jugend fand sich zu den Berufswettübungen ein, die in der Handelsschule angesetzt waren. Der Nachmittag fand alle wieder zusammen in der Festhalle, um den ausgezeichneten Vortrag von Sofie Vogel über „Jugend und Familie" zu hören. Die Rednerin gab Mittel und Wege an, wie die durch mancherlei Ursachen in heutiger Zeit besonders großen Spannungen zwischen den Generationen, in den Familie zu lösen sind und wie der Familie wieder Wert und Bedeutung zu geben ist. Den guten Willen dazu, insbesondere bei der Jugend zu wecken, versuchte der Vortrag, der mit großem Beifall aufgenommen wurde. Das Schlußwort sprach die Verbandsvorsitzende Frl. Katharina Müller-Berlin. Sie sprach von der Überwindung des Alltags durch den Weg zu einem hohen Ziel, das den Ausblick in die Weite des Lebens gäbe. Sie erhoffte von der Umwelt, daß sie diesen nach der Meisterschaft strebenden Lehrlingen und Gesellen, die in Nürnberg versammelt waren, die Achtung und Hilfe zuteil werden läßt, deren sie bedürfen, um zum Aufstieg zu gelangen. Sie hoffte von den Versammelten und denen, die nicht zu der Tagung kommen konnten, daß sie für das höchste Ziel der Frauentätigkeit halten, Leben und Beruf in Harmonie mit dem eigenen Inneren zu setzen. Die Beleuchtung der Burg und des Albrecht-Dürer-Denkmals bildeten den feierlichen Schluß dieser Tagung, die damit endete, daß die junge Schar an Meister Dürers Denkmal einen blühenden Rosenstrauß niederlegte mit dem Gelöbnis, es dem Meister nachzutun an Fleiß und Hingabe zur Arbeit in deutscher Treue. —

Johanna Waescher.

Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit.

Die Deutsche Frauen-Akademie veranstaltet in den Monaten Oktober und November 1928 eine Vortragsreihe, die Männern und Frauen zugänglich ist. Es wird gesprochen über: Menschenformung als Gegenwartsproblem. Kultusminister Dr. Becker: Menschenformung als Gegenwartsproblem; Mittwoch, den 24. Oktober, 20—22 Uhr. Dr. Agnes von Zahn-Harnack: Das Haus als Bildungsstätte; Mittwoch, den 31. Oktober, 20—22 Uhr. Professor Dr. Kroner-Dresden: Bildung und Glauben; Mittwoch, den 7. November, 20—22 Uhr. Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer: Menschenformung als Bildungsziel — ist ein neuer Humanismus möglich? Mittwoch, den 14. November, 20 bis 22 Uhr. — Die Vorträge finden statt im Bürgersaal des Schöneberger Rathauses, Rudolf-Wilde-Platz. — Karten für die Vortragsreihe zum Preise von 10 M. (numeriert) und zum Preise von 5 M. (unnumeriert) sind zu haben in der Geschäftsstelle der Deutschen Frauen-Akademie, Berlin W 30, Barbarossastr. 65, wochentäglich von 10—12 Uhr (Karten werden auch, nach Einsendung des Betrages auf Postscheckkonto Berlin 12288 Charlotte Friedenthal für Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit zugesandt), außerdem an den folgenden Stellen: im Pestalozzi-Fröbel-Haus I, Berlin W 30, Karl-Schrader-Str. 7—8, im Jugendheim Charlottenburg, Berlin-Charlottenburg, Goethestraße 22, in der Frauenschule der Inneren Mission, Berlin W 62, Kalckreuthstr. 8, in der Frauenschule des katholischen Frauenbundes Deutschlands, Charlottenburg 5, Königsweg 17 bis 19, in der Geschäftsstelle des Deutschen Verbandes der Sozialbeamtinnen, Berlin W 62, Kurfürstenstr. 124. — Da nur soviel Karten ausgegeben werden können, wie Plätze zur Verfügung stehen, wird empfohlen, die Karten bis spätestens zum 15. Oktober zu nehmen.

Einladung zur Hauptversammlung

des Bundes für Frauen- und Jugendschutz (Deutscher Zweig des Internationalen Nationalkomitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels,

Digitized by Google

der Fachgruppe der Fürsorgerinnen an Polizei- und Pflegeämtern.

Sonnabend, den 29. September 1928, im großen Museumssaal, München, Promenadenstraße 12, II

Tagesordnung:

9½—10 Uhr. Leitung: Frau Gräfin von Bothmer. 1. Eröffnung durch die Vorsitzenden: Geh. Rat Professor Dr. Mittermaier-Gießen und Bankdirektor a. D. Otto Roese-Berlin. — 2. Begrüßungen.

10—1 Uhr. Leitung: Prof. Dr. Mittermaier. Vorträge: „Die Wirkungen des neuen Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten". 1. Vom gesundheitlichen Standpunkt: Geh. Rat Professor Dr. von Zumbusch-Münechn. — 2. Vom fürsorgerischen Standpunkt: Irmgard Jaeger, Landespflegerin, Schwerin i. Mecklenburg.

4—7 Uhr. Leitung: Bankdirektor a. D. Otto Roese. 1. Die Rechtsfragen im R. G. B. G.: Geh. Rat Professor Dr. Mittermaier. — 2. Der Einfluß des Gesetzes auf den Mädchenhandel: Reg.-Rat Dr. Kundt.

Zu sämtlichen Verhandlungen Gäste willkommen. Eintritt frei.

Abends 8 Uhr: Geselliges Beisammensein im Hauptrestaurant der Ausstellung „Heim und Technik", Prinzensaal.

Anna Pappritz. Gräfin von Bothmer. Professor Dr. Mittermaier. Bankdir. a. D. Otto Roese. Irmgard Jaeger.

Reifensteiner Verband
für Wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande (e. V.).

Vorläufiges Programm der Versammlung des Reifensteiner Verbandes zur Auswertung der Ausstellung „Heim und Technik" für seine Arbeit in München, am 25., 26. und 27. September 1928 im Künstlertheater auf dem Ausstellungsgelände.

Leitung: Frau Dr. von Herwarth, Vorsitzende des Reifensteiner Verbandes für Wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande.

25. September, 9—1½ Uhr: 1. Einführende Vorträge (Geheimrat Prinz und Frau Luise Kiesselbach, Vorsitzende des hauswirtschaftl. Ausschuß der Ausstellung „Heim und Technik"). — 2. „Hauswirtschaft und Volksgemeinschaft" (Redner: Dr. Schiele-Naumburg). — 3. „Heimkultur und Heimtechnik"; a) Professor Otto Orlando Kurz, b) Frau Dr. Erna Meyer. — Anschließend an die Vorträge Besichtigung von Halle I „Wohnungswesen und Volkswirtschaft", sowie Aussprache. — 7½ Uhr abends: Öffentlicher Abendvortrag: „Hauswirtschaftliche Ausbildungsfragen" (Redner: Frau Dr. von Herwarth) Anschließend: „Maidenfilm".

26. September, 9—1½ Uhr: „Haushaltsführung". 1. „Die Hauswirtschaft als Wissenschaft und ihre Auswirkung für die Praxis" (Redner: Frau Delius). — 2. „Einzelfragen der Haushaltführung". a) „Die Wärme im Haus" (Redner: Gewerberat Ecker); b) „Die Elektrizität im Haus" (Redner: Baudirektor Hoechtl); c) „Reinigung der Wäsche" (Redner: Frau Schroeder); d) „Neuzeitliche Hausgeräte und ihre Behandlung" (Redner: Frau Dr. Erna Meyer). Film Pommritz. — Anschließend Führung durch die entsprechenden Abteilungen der Ausstellung und Aussprache.

27. September, 9—1½ Uhr: 1. „Ernährung und Landwirtschaft" (Redner: Herr Ministerialrat Graef). — 2. „Häusliche Gesundheitspflege" (Redner: a) Prof. Dr. Trumpp; b) Frau Dr. Wendelmuth. — Abends 7½ Uhr: Öffentlicher Abendvortrag: „Internationale Zusammenarbeit auf hauswirtschaftlichem Gebiet" (Redner: Frau v. Meinel).

An einen der Nachmittage um 4½ Uhr findet im Bazargebäude der Ausstellung unentgeltlich eine Hausmusik statt. Für einen der anderen Nachmittage ist eine besondere Führung durch das Deutsche Museum in Aussicht genommen.

Am 28. September lädt die Frauenschule Miesbach zur Besichtigung ein; eventuell anschließend Zusammensein in Schliersee.

Änderungen im Programm und in der Auswahl der Redner vorbehalten! Alles Nähere wird zu Beginn der Tagung bekannt gegeben werden.

Die Tagung ist öffentlich, d. h. es können neben Altmaiden aller Schulen auch sonstige für die zur Verhandlung stehenden Fragen interessierte Persönlichkeiten daran teilnehmen.

Die Teilnehmergebühr beträgt 3 M. für die ganze Konferenz, 1 M. für die Tageskarte. Für die Bezieher einer Karte zu 3 M. werden Eintrittskarten in die Ausstelluung zum Preise von 2 M. für die 3 Kongreßtage abgegeben, die die Möglichkeit jederzeitigen Betretens und Verlassens des Ausstellungsgeländes geben. Diese sind gleichzeitig mit den Teilnehmerkarten am 25. September vormittags ab 8½ Uhr in einem besonders kenntlich gemachten Kiosk vor dem Haupteingang zur Ausstellung zu bekommen.

Um die erforderliche Anzahl von Teilnehmer- und Eintrittskarten vorbereiten zu können, ist Anmeldung zur Teilnahme an die Geschäftsstelle des Reifensteiner Verbandes für Wirtschaftl. Frauenschulen auf dem Lande, Berlin W 9, Königgrätzer Str. 123 bis zum 15. September erforderlich. Dabei ist gleichzeitig mitzuteilen, ob eine Teilnahme an der Führung durch das Deutsche Museum (75 Pf.) und an der Fahrt nach Miesbach und Schliersee (Unkosten etwa 6—7 RM.) beabsichtigt ist.

Dr. Käthe v. Herwarth, geb. Stackmann, Vorsitzende des Reifensteiner Verbandes für Wirtschaftliche Frauenschulen a. d. Lande.

Gertrud Singer, Vorsitzende des Bayrischen Vereins für Wirtschaftliche Frauenschulen a. d. Lande.

In der Werner-Schule vom Roten Kreuz, Berlin-Lankwitz, Frobenstr. 55, beginnt am 1. Oktober d. J. der 3. Jahreskurs in der Abteilung I — in der Schule zur Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen in Verbindung

Digitized by Google

mit der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit.

Vorbedingung zur Aufnahme sind u. a.: staatliche Anerkennung als Krankenpflegerin, mindestens 6jährige Pflegearbeit, hauswirtschaftliche Ausbildung.

Die Abteilung I veranstaltet außerdem von Zeit zu Zeit kurzfristige Fortbildungskurse, ebenfalls für Schwestern aller Organisationen und aus freier Tätigkeit.

Vorgesehen sind Fortbildungslehrgänge: vom 11.—17. November 1928 für Stationsschwestern; vom 1.—27. Januar 1929 für Oberinnen von Schwesternschaften und größeren Krankenanstalten; vom 18.—23. Februar 1929 für Leiterinnen von Schwesternerholungsheimen und Altersheimen.

Die Abteilung II — Haushaltungsschule mit staatlicher Anerkennung — nimmt April und Oktober interne und externe Schülerinnen auf. Mindestalter 16 Jahre. Gründliche Unterweisung in Küche, Wäscherei und Nähstube, Haushalt, Gartenarbeit, sowie Viehhaltnug.

Auf Wunsch Aufnahmebedingungen und weitere Auskunft durch die Oberin der Werner-Schule vom Roten Kreuz erhältlich.

Reichstagung der deutschen Damenschneiderei.

Der Reichsverband der deutschen Damenschneiderei hält in den Tagen vom 8.—12. September 1928 in Nürnberg seine Reichstagung ab. Im Rahmen dieser Tagung findet die Hauptversammlung des Reichsverbandes der Innungen für das Damenschneidergewerbe, die Generalversammlung der Verlagsgenossenschaft für das Damenschneidereigewerbe e. G. m. b. H., die Hauptversammlung der Rentenversicherungskasse für das Damenschneidereihandwerk und verwandte Gewerbe, die Mitgliederversammlung des Vereins Alters- und Erholungsheime für das deutsche Damenschneidereigewerbe e. V. und eine Ausstellung „Der Ausbildungsweg im Damenschneidereihandwerk vom Lehrling bis zum Meister" statt. In der öffentlichen Versammlung wird Generalsekretär Dr. Meusch über „Das deutsche Handwerk in Gegenwart und Zukunft" und die Reichsverbandsvorsitzende Gertrud Dittrich über „Unser Damenschneidereihandwerk" sprechen. Dr. Norbert Stern wird an einem großen Vortragsabend einen Vortrag über „Die Mode als Kulturträgerin" halten. Für die Tagung besteht in Fachkreisen ein außerordentlich großes Interesse, sodaß mit einer sehr starken Teilnehmerzahl zu rechnen ist.

Die „Gagfah" und ihre Bedeutung für den deutschen Wohnungsbau.

„Gagfah" ist die Abkürzung für die „Gemeinnützige Aktien-Gesellschaft für Angestellten-Heime", die im Jahre 1928 von den Berufsverbänden der Angestellten mit Unterstützung der Reichsversicherungsanstalt gegründet wurde, deren Mitglieder Versicherungspflichtige in der R. f. A. sind. Die „Gagfah" sollte für diese gute preiswerte und gesunde Wohnungen herstellen, wo nicht die steten Sorgen der Kündigung bei Kinderreichtum vorhanden sind. Daneben ist die Gesellschaft auch zur Erstellung von Heimen für die ledigen Versicherten bereit, jedoch hat sich dafür bisher nicht die Möglichkeit geboten, weil die Hypotheken der Hauszinssteuer und andere verfügbare Mittel zunächst nur für kinderreiche Familien bewilligt wurden. Dies ist wohl auch der Grund, daß die berufstätigen Frauen, von denen ein großer Teil unter die Versicherungspflicht der Reichsversicherung fällt, und die damit auch zu denen gehören, die einen Anspruch auf Wohnungen, die die „Gagfah" erbaut haben, bis jetzt nicht viel Interesse für den Wohnungsbau der „Gagfah" gezeigt haben. Heute ist die Sache dadurch anders geworden, daß am 11. Febr. 1928 im Plenum des Preußischen Landtages folgender Entschließungsantrag des Hauptausschusses zum Haushalt des Ministeriums für Volkswohlfahrt angenommen wurde:

„1. auf die Kommunalverbände dahin einzuwirken, daß Hauszinssteuer-Hypotheken auch für Ledigenheime gegeben werden;
2. die Regierungspräsidenten anzuweisen, in geeigneten Fällen aus dem Ausgleichfonds Hauszinssteuer-Hypotheken für solche Heime zu bewilligen.

Das Staatsministerium wird ersucht, bei Zuteilung solcher Hauszinssteuer-Hypotheken — um die Ersparnisse der Ledigen dem Gesamtwohnungsbau zuzuführen — auch Ledige zu berücksichtigen."

Mit dieser Tatsache, die zunächst noch auf die Freiwilligkeit der Hingabe von Hauszinssteuer-Hypotheken hinweist, ist doch eine Handhabe gegeben, daß die Hauszinssteuer für Wohnungen für Ledige verwandt werden kann.

In der Generalversammlung am 14. Mai 1928 konnte die Verwaltung der „Gagfah" mitteilen, daß sie allein im Jahr 1927, dessen Bericht vorliegt, im Ganzen auf 110 Baustellen in Deutschland eine Gesamtzahl von 4329 Wohnungen erstellt hat, wofür rund 58 000 000 M. Geldaufwand erforderlich waren.

Für die Durchführung der Bauten im Jahre 1927 war es von besonderer Bedeutung, daß die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte sich im Jahre 1927 bereit erklärte, sog. I. B-Hypotheken zur Verfügung zu stellen.

Das erste Ledigenheim für Frauen wird voraussichtlich seitens der „Gagfah" mit Unterstützung der Stadt Bremen in nächster Zeit zu Stande kommen, ebenso ist in Frankfurt a. M. auch ein solches Haus im Bau. An den Frauen wird es sein, überall in Deutschland sich dafür zu interessieren, daß solche Wohnungen für Ledige geschaffen werden, die die berufstätigen Frauen vom möblierten Zimmer und der steten Unsicherheit des Wohnens befreien. Die Frauen müssen Erfahrungen, die mit dem Bau solcher Wohnungen gemacht sind, beobachten und ihre Wünsche bezüglich solcher Heime an ihre Frauenberufsverbände weiter geben, soweit die Berufsgenossinnen Versicherte der Reichsversicherungsanstalt sind, wie z. B. die Privatlehrerinnen, Musiklehrerinnen, weiblichen Handels- und Büro-Angestellten, Hausbeamtinnen, Krankenpflegerinnen, Kindergärtnerinnen u. a. Diese Frauenberufsorganisationen vertritt die Unterzeichnete als Mitglied im Aufsichtsrat seit dem Jahr 1918. Sie hat durch Übermittlung der

Digitized by Google

z. B. vom Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine für den Wohnungsbau aufgestellten Richtlinien für die innere Einrichtung der Häuser dafür gesorgt, daß diese weitgehend Berücksichtigung fanden. Nachdem die Hemmungen beseitigt sind, die den Wohnungsbau für Ledige durch evtl. Gewährung der Hauszinssteuer auch für Ledigenheime ermöglichen, kann die „Gagfah" ihre Arbeit auch mehr in den Dienst dieser Aufgabe stellen, sofern die Frauen selbst es wollen. Johanna Waescher.

Das Lehrerinnenheim, Pension für berufstätige und studierende Frauen Berlin-Charlottenburg, Grolmannstr. 34, bietet bei mäßigen Preisen für volle Verpflegung gut ausgestattete Zimmer sowohl für Passanten als für Dauermieter. Das Heim hat vorzügliche Verbindungen nach allen Richtungen.

Anmeldungen sind zu richten an die Leiterin Frau Margarete Schmidt.

Bücherschau

Daphne Herbst. Roman von Annette Kolb. S. Fischer Verlag Berlin. — Annette Kolb ist von den lebenden deutschen Srchiftstellerinnen nicht die künstlerisch stärkste, aber die geistig interessanteste. Warum gibt es kein edleres Wort als „Schriftsteller" für die Begabungen, die mit dem Wort „Dichter" nicht richtig charakterisiert sind? Denn „Dichter" ist Annette Kolb nicht im vollsten Sinne des Wortes. Es fehlt ihr dazu die innerste, unbewußt wirkende Formkraft, die Genialität — die (richtig verstanden) Naivität der Gestaltung. Darum fließen in diesem Roman die geistigen Elemente, aus denen er gebildet ist, schließlich nicht ganz zwingend zusammen — vor allem nicht das persönliche und das zeitgeschichtliche. Das Zeitgeschichtliche, manchmal mehr Hauptsache werdend als die zentrale Persönlichkeit, erscheint in zwei hinter einanderliegenden Schichtungen: die eine die Münchener Hofgesellschaft vor dem Kriege — die andere: das größere deutsche Schicksal. Aber dies letzte bleibt abstrakt. Gelegentlich in einer etwas gezwungen und nicht organisch wirkenden Weise betrachtend hineingezogen und damit in seiner wirklichen Dimension zu kurz gekommen.

Aber von dieser Unausgeglichenheit abgesehen ist das Buch eine starke Leistung. Es ist zunächst ganz überzeugend in der Zeichnung seiner Gestalten. Ihre Konzeption nötigt die Schöpferin, mit sehr subtilen Mitteln der Charakteristik zu arbeiten. Denn das Wesen der meisten ist nicht nur kompliziert, sondern hat auch etwas Schwebendes, nie ganz sich selbst Fixierendes. Auch die einfacheren sind so. Und daß diese Gestalten dennoch, eben in ihren flimmernden Linien, ganz überzeugend herauskomemn, ist hohe psychologische und Ausdruckskunst. In der gescheiten Ironie der Schilderung der bayrischen Gesellschaft zeigt Annette Kolb eine andere Seite ihrer geistreichen Kunst. Man muß diese Schilderung nehmen als das, was sie sein soll: zugespitzte Satire — nicht objektive Darstellung (obgleich gewiß genug objektiv Wahres darin ist). Sie ist durch und durch amüsant, scharfsichtig und farbig — Ausdruck einer bei Frauen seltenen Kraft satirischer Beobachtung.

„Aus Urgroßeltern Zeit". Eine Familienchronik in Briefen. Von Marie Buchner. Mit 5 Bildnissen. Eugen Salzer Verlag in Heilbronn (2,50 M., geb. 4 M.). — Ein feines und zartes Buch, das den Vorzug hat, wirklich Erlebtes zu geben. Bis in das Jahr 1912 führen uns diese Familienbriefe zurück; die Gestalten Napoleons und Goethes ragen in die Darstellung hinein; die Brüder Grimm, Tieck, Bettina, Uhland, Kerner — Freiligrath und die Bewegung von 1848 werden zu lebendigen Eindrücken in der Darstellung der Zeitgenossen. Die gut reproduzierten Familienbilder machen das alles noch lebendiger. Die ganze formvolle Zurückhaltung jener Zeit spiegelt sich in ihnen wieder.

„Miß Fingal". By Mrs. W. K. Clifford. Leipzig, Bernhard Tauchnitz. (Preis 1,80 M., geb. 2,50 M.). — Ein ganz armes Mädchen, das 8 Jahre lang in einer kleinen Vorstadtwohnung Londons, innerlich und äußerlich vollkommen abgeschlossen, gewohnt hat, wird plötzlich eine reiche Erbin. Ihr allmähliches Erwachen zu allgemein menschlichen und persönlichen Interessen, das schließlich zur leidenschaftlichen Teilnahme am Menschenschicksal, zu warmer persönlicher Freundschaft und zur Entfaltung inniger mütterlicher Instinkte führt, bildet den tieferen Inhalt der Erzählung. Äußerlich bringt sie uns in geschickter Regie mit den Kreisen des englischen Landadels sowie der Kunst-Bohème in Berührung. Die Lösung wird, wie jetzt häufig in englischen Romanen, durch den Weltkrieg besorgt. — Die ganze Darstellung verrät die geschickte, in der Schürzung und Lösung von Knoten erfahrene Schriftstellerin, so daß die Erzählung, ohne in tiefste Tiefen zu führen (auch die eingestreute Mystik reicht dazu nicht aus), doch in ihrem ganzen Verlauf und bis zum Schluß fesselt.

Digitized by Google

Inhalt
des fünfunddreißigsten Jahrganges.[1])

	Seite
Altmann-Gottheiner, Elisabeth. Neues Licht auf Harriet Martineau	597
Bader, Claudia. Die mit dem Studentinnenheim gesetzte Verantwortung und Aufgabe der weiblichen Studentenschaft	733
Baum, Dr. Marie. Das Mittelstandssanatorium Speyererhof	267
Bäumer, Gertrud. Wesenswandel der Frauenbewegung	2
„ Die Bundestagung in Eisenach	65
„ Aus der Werkstatt der Frau als Denkerin	105
„ Die Postbeamtin	152
„ Wahljahr 1928	193
„ Bundesarbeit und Bundesorganisation	257
„ Frauenabteilung der Pressa	294
„ Eine Schülertragödie?	321
„ Geschichte in acht Ringen. Zum 80. Geburtstag von Helene Lange	385
„ Keime und Schalen	465
„ Frauenkongreß der „Pressa“	474
„ Was die Vertreter der „Jugendehe“ übersehen	521
„ Deutsche Dichterinnen der Gegenwart. Zur Frauentagung in Köln	577
„ Die Frau im Wandel der abendländischen Lebensformen	651
Beckmann, Emmy. Das Abitur in der Frauenberufsbildung	540
Blanckertz, Minna. Die Graphikerin Anna Simons	743
Boehm, Elisabet. Dreißig Jahre landwirtschaftlicher Frauenbewegung	357
Bonfort, Helene. Die Allgemeinen Mädchenberufsschulen in Hamburg	241
Brökelschen-Kemper, Dr. Else. „Emanzipierte“ im Mittelalter	333
Bunsen, Marie von. Eine Frau der Florentinischen Renaissance	538
Busemann, Dr. Adolf. Zum Rhythmus in der Entwicklung des Kindes	106
Deutsche Frauenführerin in Siebenbürgen (Adele Zay)	460 II
Die Mutter am Strom	737
Duve, Marie. Anna Lindez	228
Eiserhardt, Dr. jur. Hilde. Internationale soziale Doppelwoche in Paris	705
Elkisch, Paula. Pädagogische Gedanken zum Geschlechterproblem	23
Engelke, Dr. Irmgard. Lebenserinnerungen einer türkischen Schriftstellerin	170
Engelmann, Dr. Susanne. Jo van Ammers-Küller. Die Frauen der Coornwelts	138
Ernst, Johanna. Aus der Praxis der hauswirtschaftlichen Lehre in Frankfurt a. M.	614
Faßbinder, Klara M. Der französische Katholizismus und die Frauenfrage	548
Fischer, Dr. Max. Probleme der türkischen Frauenemanzipation	462 II
Gallwitz, S. D. Ein Gedenkblatt	472
Gallwitz, Else. Was wir Mütter nie vergessen werden (Augusttage 1914)	657
Gerland, Elisabeth. Karoline Balser	553
Glaue, Helene. Der Kirchendienst der Frau	15
„ Freier Beruf oder Angestellte?	728
Goetz, Universitätsprofessor Dr. Leop. Karl. Die Ehescheidungen im Deutschen Reich	94
„ Soziale Schichtung der Studenten und Studentinnen in Preußen	217
Grantscharowa, Hildegard. Modedame und Arbeitstier, — bulgarische Frauentypen	237
„ Die bulgarische Frauenbewegung	689
Hartge, Dr. Margret. Königin Luise von Preußen im Spiegel ihrer Handschrift	671
Hasse, Else. Neue Jugend und die Gotik	450
Herwarth, Dr. Käthe von. Die Ausstellung „Die Ernährung“ und die Hauswirtschaftstagung in Berlin	558
Heusler-Edenhuizen, Dr. med. Hermine. Die sexuelle Not der Jugend	605
Hildesheimer, Hanna. Gärungslose Traubenverwertung	300
Hinze, Dr. Edith. Noch einmal: Mädchenbildung und -ausbildung	455
Hirschmann, Helene. Christine Hebbel-Enghaus	33
„ Helene Christaller als religiöse Dichterin	476
Hoffmann-Linke, Dr. Eva. Das Liebesschicksal der neuen Frau	285
Joël, Dr. E. Zur strafrechtlichen Verantwortung der Frau	290

[1]) Durch ein technisches Versehen kommen in Heft 8 die Seitenzahlen von 449—462 zweimal vor. Beim zweiten Mal ist im Inhaltsverzeichnis hinter die Zahl eine II gesetzt.

Digitized by Google

Seite

Kautzsch-Ziegler, Dr. Käthe. „Du aber weißt Dich köstlich zu gewanden" 456 II
Kempf, Dr. Rosa. Die Gewissensehe und die bürgerliche Ehe von Friedrich Hebbel 543
Klapheck-Strümpell, Dr. Anna. Bildersturm 585
Kühn, Dr. Lenore. Die bildende Künstlerin und die Kultur 71
„ Aus dem „Sang des Lebens" . . . 282
„ Vier Frauengenerationen 583
Kunert, Sophie. Das Gesetz zur Verwendung theologisch vorgebildeter Frauen in Hamburg 163
Lange, Helene. Schlußwort zum Aufsatz von Dr. M. Munk: Ist die strafrechtliche Verantwortung der Frau eine andere als die des Mannes? . . . 100
„ „Paten" der Mädchenbildung 213
„ An den Kreis der Freunde und Mitarbeiter 449
„ Eine seltsame Beweisführung gegen die Frau in der Mädchenschule . . 533
Laserstein, Dr. Käthe. Liebe und Persönlichkeit bei der deutschen Frau des Mittelalters 349
Leo, Maria. Agnes Hundoegger 526
Lingelbach, Studienrat Helene. Zum Thema der Liebesheiligung in neuerer deutscher Lyrik 85, 156
Lion, Dr. Hilde. Fragen der sozialpädagogischen Ausbildung 674
Lüders, Dr. Marie Elisabeth, M. d. R. Zum Entwurf eines deutschen Reichsstrafgesetzbuches 7
„ Eine nationale Frauenfrage 199
„ Vorschläge zum Ehescheidungsrecht . 325
Mark-Seger, Judith. „Bibliographie" der Frauenbewegung 556
Matz, Dr. Rose. Aus der wissenschaftlichen Werkstatt der Frau 746
Meißner, Dr. Else. Die Frau im Kunsthandwerk 29
Melchior, Dr. Margot. Die wissenschaftliche Befähigung der Frau 345
Meyer, Dr. Erna. Hausarbeit — Kopfarbeit 207
Meyn, Dr. Elisabeth. Menschen und Schicksale in Ricarda Huchs historischer Darstellung 129
Müller, Dr. Jenny. Die Akademikerin als Volksbibliothekarin 210
Munk, Dr. Marie. Nochmals: Ist die strafrechtliche Verantwortung der Frau eine andere als die des Mannes? . 98
Palm, Dr. Gabriele. Persönliche und sachliche weibliche Kultur 270
Pleimes-Culemeyer, Henny. Frauendienst im Auslandsdeutschtum 623

Seite

Quack, Dr. Maria. Ein Haus für berufstätige Frauen in Gera 37
Rebstein-Metzger, Dr. Fanny. Ehewirklichkeit und Eherecht 723
Reichspräsidenten, Dem 1
Reichwage-Huth, Annemarie. Rhythmus in der körperlichen und geistigen Entwicklung des Kindes 39
Sanden, Gertrud von. Zur Mädchenbildung in England 261
„ Josephine Butler . . . . . 449 II
Schecker, Dr. Margarete. Zur Tagung „Frauenschulen" im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht . . . 461
Schmitt, Dr. Elisabeth. Jugendehe — Stufenehe? 513
Schoch, Dr. Hilde. Industrielle Frauenarbeit 717
Schreiber, Diplomlehrerin Anna. Ein neues Arbeitsgebiet für die gebildete Frau 166
Sexuelle Not unserer Jugend, Die. Eine Stimme aus der Jugend 610
Siebels, Eva. Gedanken über Bestimmung und Erziehung der Frau in Goethes „Wahlverwandtschaften" 338
Silling, Marie. Hedwig Bender 612
Simon, Dr. Helene. Elisabeth Gnauck-Kühne 714
Stach, Ilse von. Cäsar und Cleopatra . 641
Stage, Senior Dr. D. Rede zur Einsegnung der ersten Pfarramtshelferin der Hamburgischen Kirche 331
Utz, Dr. Lotte. Berufswechsel — seelische und wirtschaftliche Umstellungen . 232
Velsen, Dorothee von. Die Studienkonferenz des Weltbundes für Frauenstimmrecht für Fragen des Friedens und Völkerbundes 201
Voigtländer, Dr. Emmy. Mittelalterlicher Frauenfleiß 363
Vormeyer, Elisabeth. Mädchenerziehung in Japan 42
Waescher, Johanna. Frauenbewegung in der Provinz 297
Weber, Dora. Soziale Fürsorge und Erwachsenenbildung 469
Weber, Dr. Marianne. Die Ehe als Daseinsvollendung 588, 662
Westerkamp, Dr. Alix. Ida Kirch † . .459 II
Witt, Bertha. Frauenlektüre in alter Zeit 739
Wolff, Dr. Emmy. Übersetzung der Sonette von Louize Labé 102
„ Deutsche Frauentagung 667
Wolff, Dr. Lina. Bundesfragen 141
Zahn-Harnack, Dr. Agnes von. Zwei literarische Umfragen 81
„ Äußerliches und Innerliches zur Bundestagung 148
Zeromsky, Charlotte von. Eine Lebenskünstlerin 554

Digitized by Google

Aussprache.

Seite

Bahder-Eschenburg, Sonni von. Ein Beitrag zum Kapitel „Bildersturm" . 688
Burchard-Lange, Franzi. Bekenntnisse einer Hausfrau und Mutter der „Dritten Generation" 50
Engelhardt, Dr. rer. pol. **Dora.** Nochmals: Zur Frage der Lebensgestaltung der berufstätigen Frau 47
Fiedler, Else. Die Einordnung der Studentin in die Universität 243
Fikentscher, Gertrud. Zu Ilse Obrig: Die geistige Haltung der Studentin . . 748
Hegel. Von Frauen über Frauen 689
Helldorff, A. von. Gutsfrau und Mutter 49
Hinze, Dr. **Edith.** Zum Aufsatz: „Noch einmal: Mädchenbildung und -ausbildung" 562
Humbert, Gabriele. Zur „Einordnung der Studentin auf der Universität" . . 368
Kühn, Dr. **Lenore.** Zur Frage „Persönliche und sachliche weibliche Kultur" 366
Obrig, Ilse. Die geistige Haltung der Studentin 686

Seite

Palm, Dr. **Gabriele.** Erwiderung auf die Ausführungen von Dr. Lenore Kühn zu meinem Aufsatz „Persönliche und sachliche weibliche Kultur" 433
Riemann, Berufsschullehrerin Dr. **Ferdinandine.** Zur Frage der Verkäuferinfachschule 302
Schreiber, Diplomhandelslehrerin **Anna.** Fachschule für Verkäuferinnen . . 480
Seepacher, L. Zu dem Aufsatz „Ein Haus für berufstätige Frauen in Gera" . 244
Steinhauer, Walter. Über die geistige Haltung der Studentin 749
Steinhoff, Dr. **Maria.** Zu dem Aufsatz „Die Akademikerin als Volksbibliothekarin" 482
Velsen, Dorothee von. Zum Geschlechterproblem 109
„ Sonntagstagungen 305
Waldstein, Dr. **Agnes.** Die Wohnung der berufstätigen Frau 304
Wolff, Dr. **Lina.** Zur Wohnung der berufstätigen Frau 110

Bund Deutscher Frauenvereine. Seite 52, 112, 176, 246, 306, 369, 434, 484, 563, 627, 690, 751.
Zur Frauenbewegung. Seite 53, 112, 177, 248, 307, 372, 436, 485, 565, 628, 691, 752.
Vereine, Versammlungen, Kurse. Seite 59, 119, 183, 253, 315, 444, 493, 571, 633, 698, 757.
Bücherschau. Seite 61, 123, 185, 317, 379, 445, 574, 635, 702, 763.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. **Gertrud Bäumer.**

Unsere Leser werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns. Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35.

Digitized by Google

Von größtem Allgemein-Interesse und höchster Wichtigkeit für den Geschichtsunterricht in Mädchenschulen sind die

Quellenhefte

um Frauenleben in der Geschichte

herausgegeben von

Emmy Beckmann und Irma Stoß

Die Frau in der Bibel. Dr. Caspar, Köslin. 80 Pf.

Die Frau in der griechischen Sage und Geschichte. Dr. Dora Bieber-Lux, Berlin. 80 Pf.

Die Frau in der römischen Sage und Geschichte. E. Wulff, Oldenburg.

a) Die altgermanische Frau der Vorzeit. 90 Pf.

b) Germanische Frauen der Völkerwanderungszeit. Dr. Iba Naumann, Frankfurt a. M.

Die Frau in der frühchristlichen Gemeinde. Dr. Elfriede Gottlieb, Freiburg i. Br. 80 Pf.

Nonne und Heilige im deutschen Mittelalter. Dr. Elisabeth Meyn, Potsdam. 90 Pf.

Die Stellung der Frau in der Zunftverfassung. Dr. Dora Schuster, Berlin. 80 Pf.

Die deutsche Frau und Fürstin des Mittelalters. P. v. Knieriem, Hamburg. 80 Pf.

Die mittelalterliche Hausfrau. Dr. Elisabeth Kranz, Ludwigsburg.

Die Frau der Renaissance. Dr. Elisabeth Havemann, Freiburg i. Br. 1,50 M.

Die Frau in der Reformation. Käthe Stricker, Bremen. 90 Pf.

12. Die großen Herscherinnen.
    a) Maria Theresia. 60 Pf.
    b) Elisabeth von England und Katharina II. von Rußland. 80 Pf. J. Glatzer, Kiel.

13. Die Frau des absoluten Fürstentums u. d. internationalen Aristokratie. Dr. L. Lürßen, Bremen.

14. Die Frauen der französischen Revolution. Dr. Ilse Neumann, Berlin-Charlottenburg. 1 M.

15. Frauen von Weimar. Elisabeth Toelpe, Köln, a. Rh. 1 M.

16. Die Frauen der Romantik. Dr. Johanna Lürßen, Bremen.

17. Die Anfänge der Frauenbewegung. Dr. Helene Lange, Berlin. 90 Pf.

18. Die Frau in der Industrie. Cl. Deppe, Hamburg.

19. Die organisierte Frauenbewegung. Dr. Agnes Gosche, Halle.
    a) I. Teil: Bis zur Gründung des Bundes Deutscher Frauenvereine 1894. 1 M.
    b) II. Teil: Von der Gründung des Bundes Deutscher Frauenvereine bis 1927. 1,50 M.

20. Evangelische Frauen in bahnbrechender Liebestätigkeit im 19. Jahrh. Hanna Beckmann, Hambg. 1,20 M.

Preis 60 Pf. bis 1,50 M. je nach Umfang des Heftes.

Schriftenreihe des Deutschen Archivs für Jugendwohlfahrt / Heft 7

Soeben ist erschienen:

Beiträge zur planmäßigen Ausgestaltung der Erholungsfürsorge für Kinder und Jugendliche

von Oberregierungsrat **Dr. Marie Baum**

Mit 27 Karten, 3 graphischen Darstellungen und zahlreichen Tabellen

Broschiert 9.— M.

Schriftenreihe der Deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen

Heft 12.

Soeben ist erschienen:

Die Durchführung des Jugendgerichtsgesetzes als Personenfrage

Bericht über die Verhandlungen des 7. Deutschen Jugendgerichtstages (September 1927 in Stuttgart)

Broschiert 3.60 M.

J. A. Herbig G. m. b. H., Berlin W 35, Flottwellstraße 4

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Charlottenheim, Altenburg, Thüringen. ADT
Haustochterjahr: 1u. 2 j. (staatl. anerk.). Hausbeamtinnenschule: 2 jähr. (Mit Schlußprüf.). Sonderkurse (nur prakt Fächer): f. junge Mädch. üb. 18 J., auch Bräute. — Auskunftshefte geg. Doppelporto d. d. Vorsteh.

Zeichnerinnen- Ausbild. für techn. Büros v. Maschinenfabr. Elektrizitätswerken, Patentanwälten, etc.
Diplomingenieur **Steklmacher**
Technische Privatschule Berlin, Friedrichstraße 118.

Seminar der Musikgruppe Berlin
jetzt W 30, Luitpoldstr. 8 III. Gegr. 1911.
(Anerkannt d Verfüg. d Prov.-Schulkolleg. Berlin v. 17. 2. 26).
Vorbereit. a. d. **staatl. Privatmusiklehrerprüfg.** für Klavier, Streicher, Kunstgesang. Beginn: 1. April, 1. Oktob. Prosp. kostenfrei. Hospitanten f. Einzelfäch. zugel. Leitg.: **Maria Leo.**

Private Modenzeichenschule
v. Frau Katharina Feige-Strassburger, Berlin W 30, Aschaffenburger Str. 7 (Nähe Bayerisch. Platz), Tel.: Nollendorf 3269.
Ausbildung für den Beruf von Mode- und Konfektionszeichner(innen).
Eintritt kann an jedem Monatsersten erfolgen.
Prospekt auf Wunsch.
Anmeldungen: Dienstag und Freitag von 3—5 Uhr.

Staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen.
Laboratorium Margot Schumann
(Anatomie, Chemie, Bakteriologie usw. Staatsexamen)
Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 20.
Sprechstunde 5 bis 6 Uhr.
Kursbeginn April und Oktober.

Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 5.
Evangelischer Diakonieverein e. V.
(2000 Schwestern, 300 Arbeitsfelder).
Unentgeltliche theoretische und praktische Ausbildung für evg. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der allgemeinen Krankenpflege, Wirtschaft, sozialen Erziehungsarbeit, Kinderkrankenpflege, Säuglingspflege, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung in den Vereinsausbildungsstätten zu Bernburg, Bielefeld, Danzig, Delmenhorst, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Lauchhammer i. Sa., Magdeburg, Merseburg, Osnabrück, Potsdam, Ratingen und Stettin. — Ohne Kautionsstellung u. Verpflichtung für die Zukunft. — Taschengeld u. Stellg. der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung u. zeitgemäßes Ruhegehalt für Alter u. Invalidität. Voraussetz.: **Höh. Schulbildung.** Eintrittsalter v. 18-30 J. Prospekt und nähere Auskunft durch den **Evg Diakonieverein.**

Berlin NW 6, Luisenstraße 45. **DDrs. Piorkowski,** staatl. konz. Lehranstalt für medizin.-techn. Assistentinnen (Bakteriologie, med. Chemie, Serologie). Gegründet 1896. Kurse in anorganisch und organisch. Chemie. Näheres auf Anfrage.

Tanz- und Gymnastikschule Hertha Feist
Bewegungslehre R. von Laban.
Berlin-Halensee, Georg-Wilhelmstr. 9—11 Tel. Uhland 2894
Prospekt
Beginn neuer Ausbildungskurse Laienkurse

Blankenburg a. H., Schwalbenheim.
Ernsth. Ausbild. jung. Mädch. f. Haus u. Leb. Prosp. **Frau H. Krause.**

Blankenburg/H. Töchterheim Freifrau v. Schleinitz. Prospekt.

Das Mutterhaus vom Roten Kreuz Augustahospital, Breslau 10, Blücherstr. 2-4
— staatlich anerkannte Krankenpflegeschule — nimmt jederzeit religiös gesinnte junge Mädchen als Lernschwestern auf. Gute Gesundheit, schwesterliche Gesinnung, höhere Schulbildung Bedingung. Alter 19 bis 35 Jahre. Bewerbungen mit ausführlichem Lebenslauf und Rückporto an die Frau Oberin.

Werder bei Potsdam.
Landschulheim Elisabethhöhe.
Internat mit Lyzeumsunterricht und ärztl. Beratung für Mädchen, die heilpädagogische Förderung in kleinem Kreise bedürfen.
Fernspr.: Werder 261 **Dr. Irene Carl.**

Pädagogium Traub
Frankfurt (Oder) 27
Sexta bis Abitur für Söhne und Töchter. Schülerheim. — Tägl. Arbeitsstunden. — Turnen, Wandern. Eigenes zeitliches Schulhaus im Naturgrün, Bücher bereits Gegr. 1913 570 Prüflinge. ∴ Buch u. Erfolge frei. ∴ Fernruf 42

Schloß Düneck
bei **Uetersen** in Holstein, von Hamburg 1 Std. entfernt
Töchterheim mit priv. Haushaltungsschule von Frau Sophie Heuer.
Gegründ. 1881. Fernruf: 111.
Sorgfältige hauswirtschaftliche Ausbildung. Staatl. gepr. Prüfung
Beste Empfehl. Prospekte durch den Leiter: **Friedrich Heuer.**

Wirtschaftliche Frauenschule mit Lehrerinnenbildungsanstalt
Trilke Gut in Hildesheim
Institut der Landwirtschaftskammer für d. Prov. Hannover
In der Ostern 1928 neu gegründeten Bildungsanstalt in den in jeder Hinsicht modern und zweckmäßig eingerichteten Gebäuden auf dem „Trilke Gut" werden folgende Lehrgänge abgehalten:
1. Frauenschuljahr,
2. Lehrlingsjahr,
3. Zweijähriges Seminar für Lehrerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde.

Nähere Bedingungen u. Prosp. sind durch die Schule zu beziehen.

Halle/S. **Dr. Harangs Höhere Lehranstalt.**
Gegründet 1864. Fernruf 1113.
Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule—Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. Schülerheim.

ADT **Halberstadt/Harz**
Töchterheim Hempel-Franke, Haushalt- und Frauenschule

Frauenschule des städt. Lyzeums II zu Halle a. S., Burgstr. 45
1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Fachkursus für Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.
5. 3jähr. Frauenschule i. E. (Werk- oder Frauenoberschule).

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse und die Oberschule schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.
Auskunft erteilen Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff und Oberin Dernehl.

Hannover. **Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes**
(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1905
Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — Drei Abteilungen: a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — Aufnahmebedingungen nach staatlicher Vorschrift. Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — Beginn neuer Lehrgänge: Oktober und April.
Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle Hannover, Wedekindstraße 26.

Digitized by Google

Der Arbeitsbund Deutscher Töchterheime e. V.

(Bund privater Berufs-, Haushaltungs- und Frauenschulen)

ADT verpflichtet seine Mitglieder zu ernster Arbeit an der Erziehung und Ausbildung junger Mädchen für ADT

Leben und Beruf.

Mitgliederliste, Auskunft und Beratung durch die Geschäftsstelle in Eisenach.

...ngny s/Vevey | **Hauswirtschaftliche Frauenschule**

...fer See, Schweiz

Hauswirtschaft, Französisch, Musik, Sport usw. Refer. Prosp. durch Dir. Madame Anderfuhren

---

...ssel-Wilhelmshöhe

...hterheim des Ev. Diakonievereins am Brasselsberg

Staatl. anerk. Haushaltungsschule in schönster gesunder Lage, am Fuße des Habichtswaldes. Gr. Garten, Haus mit allen neuzeitlichen Einrichtungen. Gründl. prakt. u. theoret. Ausbildung in Haushalt, Küche, Handarb., Weißnähen u. Gartenarbeit. Sittliche u. geistige Fortbildg. Berufsberatung. Auf Wunsch Sprach-, Zeichen-, Musik- und Tanzunterricht.

...esterbeginn: April u. Oktob. Semesterpreis: 800 Mk.

...eres durch die Leiterin Margarete Wiederhold

...chwarzwald = Frauenschule.

...argaretenheim in **Königsfeld** (Bad.)

...Haushaltungsschule und Kinderheim. Staatl. Lehrpl. ...undheitl. Förderung. Fließ. Wasser, Zentralhzg. ADT

...ipzig, ...lstraße 12.

Dr. Buslik's staatlich anerkannte **Bakteriologie-, Röntgen- und Chemie-Schule für Damen mit abschl. Staatsexamen.**

Prospekt 18 frei.

...Bund für angewandte und freie Bewegung e. V.

...ie Ausbildungsstätte München

Leitung: Dorothee Günther.

3 selbständige Lehrausbildungen

und eigene Tanzgruppe.

I. Deutsche Mensendieck-Gymnastik.
II. Musik-rhythmische Körperschulung.
III. Tä...erische Schu...ung.

...r Fachlehrkräfte. Ausbildung 2 Jahre. Das Diplom berechtigt zum Eintritt in den Deutschen Gymnastik-Bund e. V.

Zweigstellen: Budapest, Hamburg, Lübeck, Stuttgart.

...kunft und Prospekt kostenlos durch die Geschäftsstelle: München, Luisenstr. 21, Gth., Telephon 50 136.

Eintritt: April und September.

Aussichtsreiche Berufsausbildung

vermittelt die **Städtische Hausschwesternschule, Magdeburg,** Wallonerberg 6/7. Ausbildung für Hausschwestern
1.) für Haushalt und Küche mit staatlicher Abschlußprüfung.
2.) für Kleinkinder- und Säuglingspflege.
Prospekte durch die Oberin Noack.

Jg. Mädch. find. grdl. Ausbild. i. Wissensch., Haush., Sprach, Handelsfächern, Handarbeit und Schneiderei. Pensionspreis 79 M. m. all. Unterr. **Fräul. v. Prittwitz, Guadenfrei.**

Altes Schloß Ralswiek a./Rügen

Lehranstalt für feine Küche und Hauswirtschaft. Beste Ausbildungsstätte für Töchter und Bräute.

BEAUMONT COLLEGE, Northmoor Road, **OXFORD.**

English Courses for Foreigners, Oktober 1928 to June 1929. Vacation Course July — September 1929.
Small classes for reading, composition, pronunciation. Lectures on English Literature (including Old English and Chaucer), Art, History, and Social Life and institutions
Prospectus from the Secretary.

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz

Ausbildung, Laienkurse, Zirkel, Urbanstr. 34. Tel. 28 586. Leitung: **Berta Steiner,** Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes.

Schloß Weißensee bei Tempel N.-M.

In behaglichem Töchterheim werden noch 8 Schülerinnen aufgenommen und mit den Kenntnissen für Haus und Leben ausgerüstet. Feine Küche, Musik, Gartenbau, kunstgewerbliche Anregung. Sprachen, Wissenschaften. Pensionspreis 90 Mk. monatlich. Ia. Referenzen.

Lisbeth Frohberg.

Soziale Frauenschule Thale a. Harz

1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Hortnerinnenseminar
4. Allgemeine Frauenschule

} staatliche Abschlußprüfung.

Aufnahme für Wohlfahrtsschule, Hortnerinnenseminar und Frauenschule Ostern und Oktober, Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Oktober
Die Schule ist Internat.

Direktorin Maria Keller

Weimar, Gartenstr. 4.

Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Weimar, Institut Weiß. Gegr. 1874, staatl. genehmigt. Hauswirtschaftliche, gewerbl. und wissenschaftliche Fortbildung für junge Mädchen. Musik, Gymnastik usw. Akademische Lehrkräfte im Hause. Großer Besitz, Park. Prospekt mit Refer. durch **Dr. Curt Weiß und Frau.**

...rauengenerationen in Bildern

mit Beiträgen von

Bäumer, Weber, Baum, Beckmann, Reicke u. A.

Herausgegeben von Emmy Wolff.

227 Seiten mit 20 Bildern
Broschiert 5 M., gebunden 6 M.

...A. Herbig G. m. b. H., Berlin W 35

Blumenschmuck im Winter. Mit fortschreitender Kultur macht sich auch ein größeres Bedürfnis für Blumen fühlbar. In den wärmeren Monaten des Jahres nehmen wir den Blumenschmuck als ein Geschenk der Natur selbstverständlich hin, während wir in den Wintermonaten mit der gleichen Selbstverständlichkeit im allgemeinen glauben, darauf verzichten zu müssen. Gärtnerische Kunst hat es indes soweit gebracht, daß heutzutage bei geeigneter Sortenwahl auch der Laie imstande ist, seine Lieblinge so abwechslungsreich zu ziehen, daß er das ganze Jahr über seine Freude daran haben kann. Die bereits seit 27 Jahren bestehende Firma Plöttner & Franke, Theißen 8, deren Herbst-Angebot unserer heutigen Nr. beiliegt, gibt jedem Besteller eine leicht faßliche Anleitung zur Aufzucht von Blumenzwiebeln mit, bei deren Befolgung Fehlschläge kaum vorkommen dürften.

Digitized by Google

Honig

gar. reinen Bienen-Blüten-(Schleuder), Ia Qualität, unter Kontrolle von d. Chemischen Laboratorium Dr. Herm. Ulex.
10 Pfd.-Dose M. 10.— franko
5 Pfd.-Dose M. 5.50 „
Nachnahmekosten trage ich. Propagandapäckchen à 1 ½ Pfd. M. 1.50 franko bei Voreinsendung
Garantie Zurücknahme.
Lehrer i. R. Fischer,
Honigversand,
Oberneuland 88, Bez. Bremen

Die gute Hausfrau spart
indem sie nur gute, handgewebte Wäsche ab Fabrik kauft.
Wir liefern i. fast unverwüstl. Ware:
Leinenhandtücher,
48/50 cm breit grau-weiß m 1,10 M.
„ „ „ weiß „ 1,20 M.
Gebrauchsfert., saub. genäht. **Bezüge** aus guten Halbleinen, rot oder blau kariert 80×80 2,—, 130×200 7,— M. In glatt weiß: 80×80 2,35, 130×200 8,40 M. In gutem Stangenl.: 80×80 2,90, 130×200 10,75 M. In gut. Damast: 80×80 3,80, 130×200 14,40, 160×200 18,40 M.
Gesäumte Bettlaken,
Größe 140×200, 145×225, 150×250,
Haustuch RN 4,80, 5,10, — M.
„ DSA 5,—, 5,70, — „
Leinen MDR 5,90, — — „
„ MBH 6,40, — 8,70 „
„ DAO 8,40, — 11,20 „
Desgl. alle übrigen Wäscheartikel. Muster stehen gern zu Diensten.
Otto Pöcks, Grüssau
in Schles. Gegr. 1861.

Eisu-Metall-Betten
Stahlmatratzen / Kinderbetten
günst. an Private. Kat. 389 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Steppdecken
(Ia. Wollfüllungen, Fabrikpreise)
Steppdeckenfabrik F. Dobert, Duderstadt. Preisliste frei.
Musterkarten gegen Rücksendung.

12 m Damenstoff
oder 7 m Anzugsstoff werden aus **6 Pfd. alten Wollsachen** billigst angefertigt. Verlangen Sie Muster und Herstellungspreise von Damen- u. Herrenstoff., Loferstoff., Bettvorlagen, Schlaf- u. Pferdedecken.
Weberei Stein & Co.
Schotten in Oberhessen 22.

Kakteen
10 verschied. Arten in Töpfen 5,— M., 10,— M. Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.
R. Zingelmann,
Berlin N 20
Stettiner Str. 34.

Bei Bestellungen
von **Preislisten, Katalogen** usw. beziehen Sie sich auf **„Die Frau“.**

Wenden
Sie sich
in allen Versicherungsfragen
vertrauensvoll an die

Karlsruher Lebensversicherungs-Bank A.G.
in Karlsruhe (Baden)
Ursprung 1835

Keinindisches Märchen!
Echte Vitamine u. lebend. Joghurtbakterien vereinigt in Dr. K...
Vitajocur-Tabletten
beseitig. **Fäulnisbakterien** u. chronische **Verstopfung**, kräftigen die **Hormonbildung**; wohlschmeckend, ungiftig. Unsere Tabletten und Fermente **für Joghurt und Kefir** sind **seit 17 Jahren** bei Verdauungsleiden **glänzend begutachtet.**
Dr. E. Klebs, Joghurtwerk, München, Schillerstr. 25
Zu erh. in Apoth., Droger., Reformgeschäften. Drucksachen kostenlos

Wendepunktbuch Nr. 1
Dr. med. M. Bircher-Benner und Dr. med. Max Edwin Bircher
Früchtespeisen und Rohgemüse
mit 1 Bunttafel und zahlreichen Abbildungen broschiert 95 Pfg. ist für jede moderne Hausfrau unentbehrlich.
Wendepunkt-Verlag, Zürich VII / Leipzig C. 1.

Poröse:
Anzugstoffe
Wäsche :: Decken
Original Plauen
Licht und Luftdurchlässig
sind das Vollkommenste auf dem Gebiete der Hygiene und zur Erhaltung der Gesundheit das erste Erfordernis.
Abgabe jed. Masses. Muster frei geg. frei.
Frdr. Hammer,
Forst / Laus. 83, Tuchfabrik.

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Wilhelmshagen i. B.
Verlag: F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY ORGANIZED 1891
Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 015 110 849

HQ
1103
F7
v.35
1927

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

Digitized by Google

Digitized by Google